

Humboldt-Universität zu Berlin

Dissertation

**Studien zur deutschen kunsthistorischen „Ostforschung“
im Nationalsozialismus.
Die Kunsthistorischen Institute an den (Reichs-) Universitäten
Breslau und Posen und ihre Protagonisten im Spannungsfeld von
Wissenschaft und Politik**

zur Erlangung des akademischen Grades

doctor philosophiae

(Dr. phil.)

Philosophische Fakultät III

Sabine Arend

Dekan: Professor Dr. Bernd Wegener

Gutachter: 1. Prof. Dr. Adam S. Labuda, Humboldt-Universität zu Berlin
2. Prof. Dr. Michaela Marek, Universität Leipzig

eingereicht: 06.01.2009

Datum der Promotion: 15.07.2009

Zusammenfassung

Am Beispiel der Kunsthistorischen Institute Breslau und Posen sowie der dort tätigen Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen wird dargelegt, wie sich in der Zeit des Nationalsozialismus die Disziplin Kunstgeschichte an der sog. Ostforschung beteiligte. Die „Ostforschung“ zielte nicht auf eine Erforschung von Kunst und Kultur der osteuropäischen Nachbarländer ab, sondern auf die Ermittlung des „deutschen“ Anteils an deren Herausbildung. Mit Breslau und seinem Direktor Dagobert Frey stehen einerseits ein Institut und ein Protagonist an der Ostgrenze des Deutschen Reiches und mit Posen andererseits ein im besetzten Polen an der Reichsuniversität gegründetes Institut und sein Leiter Otto Kletzl im Fokus. Der Schwerpunkt wird auf deren Forschungen zum Nachbarland Polen gelegt.

Die Autorin zeigt auf, wie politische Prämissen Eingang in die Lehre und in die Publikationen fanden und wie diese Positionen durch Vorträge und Ausstellungsmitarbeit auch im außeruniversitären Bereich vermittelt und verbreitet wurden. Die Direktoren beider Institute waren zudem in weiteren außeruniversitären Forschungsprojekten, Vereinen sowie Institutionen der Ostforschung aktiv. Sowohl Dagobert Frey (Breslau) als auch Otto Kletzl (Posen) beteiligten sich zudem für eine begrenzte Zeit als Kunstgutachter am Kunstraub im besetzten Polen. Neben diesen beiden Hauptprotagonisten werden die Karriereverläufe von Nachwuchswissenschaftlern und Nachwuchswissenschaftlerinnen dargelegt, eröffnete der Krieg doch für eine begrenzte Zeit auch Frauen die Möglichkeit, in akademische Positionen zu gelangen. Die Arbeit kombiniert auf der Basis einer umfassenden Quellenrecherche institutionengeschichtliche, biographische und handlungstheoretische Ansätze, um die Handlungsspielräume im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik herauszuarbeiten. Die Autorin kommt zu dem Ergebnis, dass sich die untersuchten Kunsthistoriker an der Legitimierung und Unterstützung der deutschen Okkupationspolitik in Osteuropa beteiligten.

Eigene Schlagworte (de)

Nationalsozialismus, Wissenschaftsgeschichte, „Ostforschung“, Kunstgeschichte, Kunstraub, Dagobert Frey, Otto Kletzl, Breslau (Wrocław), Posen (Poznań)

Abstract

Focussing the institutes of art history in Breslau und Posen as well as male and female arthistorians working there the author shows how the discipline arthistory participated in the so-called Ostforschung (Eastern research) in the time of nationalsocialism. „Eastern research" was not interested in the research of art and culture of the Easteuropean neighbourcountries, but in the „German" role in their development. Two places, persons and institutes are the center (focus): Breslau and its director Dagobert Frey and his institute, a protagonist from the Eastern border of the German Reich on the one hand and Otto Kletzl - leader of an institute in Posen at the so-called Reichsuniversität (Reichs-University) on the other hand. The main focus lies on their research concerning Poland.

The author shows how political topics found their way in the teaching: in lectures as well as in the publications. She also makes clear how their positions were spread in the field beyond universiy by lectures and their participation in exhibitions. Both directors have further been very active in non-university research projects, associations and institutes of the Eastern research. Dagobert Frey (Breslau) and also Otto Kletzl (Posen) participated for a certain time as experts in the art robbery in occupied Poland.

Next to these main protagonists the career of young researchers, men and women, are presented. For a short time the war opens women the opportunity to get into academic positions. Based on a broad archival research the author combines institutional, biographical and action theory approaches to show the scope of activities in the tension zone between science and politics. She comes to the result that the art historians participated in the legitimization and support of the German occupation politics in Eastern Europe.

Eigene Keywords (en)

Nationalsocialism, history of science, “Eastern research”, art history, art robbery, Dagobert Frey, Otto Kletzl, Breslau (Wrocław), Posen (Poznań)

Dank

Niemand schreibt eine Arbeit allein. Auf die eine oder andere Weise trugen viele Menschen zu der vorliegenden Arbeit bei und dafür möchte ich herzlich und ausdrücklich Danke sagen. Ohne Sie und Euch wäre diese Arbeit nie fertig geworden.

Professor Dr. Adam S. Labuda, Humboldt-Universität zu Berlin, half, das Thema zu finden und hat die Arbeit all die Jahre über mit anhaltendem großen persönlichen und fachlichen Interesse begleitet. Seine Tür stand immer offen, wenn ich Nachfragen hatte. Er hat mir die von ihm bereits aufgespurten Quellen selbstverständlich zur Verfügung gestellt, seine eigenen Forschungsinteressen zurückgestellt und seine Literaturlieferungen mit mir geteilt. Gutachten und Empfehlungen hat er mir stets engagiert ausgestellt und mir damit manchen Zugang geöffnet. Mein großer Dank gilt ihm dafür ebenso wie für die Übernahme des Erstgutachtens der Arbeit. Durch Nachfragen, Lob und konstruktive Kritik trug die Zweitgutachterin Professorin Dr. Michaela Marek, Universität Leipzig, wesentlich zur Präzisierung der Fragestellung und zur thematischen Eingrenzung der Arbeit bei, ohne deren Horizont einzuengen. Sie hat sich Zeit für manche durchaus auch leidenschaftlich geführte Diskussion genommen. Dafür bin ich ihr sehr dankbar. Beider Colloquien habe ich gewinnbringend besucht und ich danke allen Mitgliedern für den hier möglichen fachlichen Austausch und die Anregungen. Nach Abschluss der Arbeit habe ich einen Teil meiner Ergebnisse auch im Forschungscolloquium von Professor Dr. Klaus Zernack, FU Berlin, vorstellen können – vielen Dank ihm und allen Mitgliedern für die engagierte Diskussion.

Durch nicht nachlassendes Interesse, Fragen, Ermutigung, Aufmunterung, Qi Gong, menschliche und technische Unterstützung und Gebet begleiteten die Missionsärztlichen Schwestern von Anfang bis zum Ende die Arbeit und ermöglichten mir die Fortführung auch durch Krisenzeiten und Tiefpunkte hindurch. Vor allem der Berliner Kommunität und hier besonders Sr. Angelika Kollacks, Cornelia Kalz und Jana Gieth sowie Sr. Monika Ballani, die mit mir die Strukturen im Chaos sichtbar machte, als ich vor lauter Bäumen den Wald nicht mehr sah, bin ich in tiefempfundener und herzlicher Dankbarkeit verbunden. Ohne sie alle wäre diese Arbeit nicht fertig geworden. Professor Dr. Klaus Kliesch trug dazu bei, dass aus der Überarbeitung keine zweite Doktorarbeit wurde, auch ihm meinen herzlichen Dank.

Meinen Eltern Renate und Gerhard Josef Arend danke ich sehr für die vielen Jahre der ideellen und materiellen Unterstützung während des Studiums, das die Grundlage für diese Arbeit legte und für ihre anhaltende Begleitung und Ermutigung auch während der Promotionszeit. Heidi Jungmann war in Leipzig nicht nur meine Gastgeberin während der Colloquien, sondern auch eine bestärkende Mentorin. Auch ihr sei herzlich gedankt. Meiner Tante Marianne Biesel und meinem Onkel Ernst-Wilhelm Bauer danke ich für ihre Unterstützung beim Entziffern von Briefen in Sütterlinschrift, der ganzen Familie für ihre Geduld und alle Bestärkung.

Mein Freundes- und KollegInnenkreis, vor allem Carina Alles und ihr Mann Wolfgang Scherr, Karin Beilfuß, Katja Bernhardt, Błażej Białkowski, Eike Eckert, Christian Fuhrmeister, Levke Harders, Ruth Heftrig, Antje Kempe, Birgit Kurth, Christina Mierike, Hans Christian Petersen, Ulrich Prehn, Kim Priemel, Agata Riemer und Sabine Voigt haben auf je individuelle Weise zum Abschluss der Arbeit beigetragen, sei es durch fachliche Diskussionen und persönlichen Austausch, durch Korrekturlesen, Unterstützung bei Übersetzungen aus dem Polnischen, Formatierungshilfe, Hinweise auf interessantes Material und vieles mehr. Ihnen allen gilt mein herzlicher Dank. Dem aus der Sommerschule des Johann Gottfried-Herder-Institutes Marburg „Person und Geschichte im 20. Jahrhundert“ 2003 hervorgegangenen Arbeitskreis für moderne Biographik und späterem Zentrum für Biographik verdanke ich wesentlich die theoretische und methodische Perspektiverweiterung; unsere intensiven und anregenden Diskussionen sind der Arbeit sehr zu gute gekommen. Und die partielle „Leidenschaftsgemeinschaft“ hat das Gefühl eine Einzelkämpferin zu sein, wenigstens phasenweise aufgehoben.

Durch die geduldige Bereitstellung von Archivalien und Anfertigung von Scans und Kopien haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der von mir besuchten oder konsultierten Archive und Bibliotheken in Berlin, Kraków, Marburg, München, Nürnberg, Poznań, Regensburg, Stuttgart, Warschau, Wien und Wrocław ihren Anteil beigetragen, dass diese Arbeit auf einer breiten Quellenlage fußen kann. Hauptkonservator i.r. Dipl. Ing. Dr. phil. Urs Boeck und Hofrätin Dr. Bettina Schmeikal haben ihrerseits dazu ebenfalls beigetragen, da sie mir die Erlaubnis erteilt haben, aus dem Nachlass ihres Vaters bzw. Großvaters im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg zitieren zu dürfen. Gleiches gilt für den Verein Deutscher Kunsthistoriker. Dr. Wolfhart Freiherr v. Stackelberg übermittelte mir biographische Informationen über Marie Freiin von Stackelberg aus dem Familienarchiv. Frau Gabriele Roithner vom Bundesdenkmalamt Wien erlaubte mir die Veröffentlichung des Fotos von Dagobert Frey. Ihnen allen sei

für ihre Unterstützung ausdrücklich gedankt. Professor Dr. Piotr Skubiszewski sowie Professor Dr. Rainer Kahsnitz danke ich für Auskunft über ihre Forschungsergebnisse.

Das Cusanuswerk hat durch das mir gewährte Stipendium nicht nur den Freiraum geschaffen, mich über mehrere Jahre der Forschung widmen zu können, sondern durch die Graduiertentagungen, die Jahrestage und das geistliche Angebot sicher gestellt, dass auch Fragen jenseits der Fachgrenzen nicht ganz an den Rand gedrängt wurden. Besonders Dr. Stefan Raueiser, Dr. Ingrid Reul und Dr. Elisabeth Schieffer sei für ihre Begleitung gedankt.

Durch die Finanzierung eines Drittmittelprojektes zur Geschichte der Kunstgeschichte im Nationalsozialismus (GKNS-WEL) hat die Deutsche Forschungsgemeinschaft über zwei Jahre die finanzielle Seite der Fortführung der Arbeit gewährleistet. Zwar beinhaltete die Arbeit die Erforschung der Geschichte des Berliner Kunsthistorischen Seminars, zugleich konnte ich mir hier jedoch Vergleichsmaterial erarbeiten und mit allen Projektmitgliedern unsere Ergebnisse kritisch reflektieren. Neben Ruth Heftrig sei hier stellvertretend Nikola Doll hervorgehoben. Im letzten Jahr der Arbeit hat mich das ALG I finanziell über Wasser gehalten; daher sei allen SteuerzahlerInnen für ihre Solidargemeinschaft gedankt.

Die vorliegende Arbeit wurde 2009 von der Philosophischen Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin als Dissertation angenommen und für die Veröffentlichung nur leicht überarbeitet. Frau Karin Schröder von der Universitätsbibliothek der Humboldt-Universität zu Berlin danke ich für ihre geduldige und kompetente Betreuung meiner Arbeit, die alle Formierungshürden zu überwinden half. Alle Fehler inhaltlicher wie formaler Art bleiben natürlich in meiner Verantwortung. Widmen möchte ich diese Arbeit meinen verstorbenen Großmüttern Anna Dengel und Katharina Jülichmanns und der deutsch-polnischen Verständigung.

Inhaltsverzeichnis

Zusammenfassung	2	
Abstract	3	
Dank	4	
Inhaltsverzeichnis	7	
I	Einleitung	12
II	Institutionen	41
II.1	Das Kunsthistorische Institut Breslau: Bollwerk oder Vorposten des Deutschtums?	41
II.1.1	Kontext I: Schlesien - Land an der Grenze	41
II.1.2	Kontext II: Die Universität Breslau - Vorposten des Deutschtums	46
II.1.3	Das Kunsthistorische Institut unter Dagobert Frey (1931-1945)	51
II.1.3.1	Das Personal	52
II.1.3.1.1	Die Berufung von Dagobert Frey 1931	52
II.1.3.1.2	Die Dozenten und Assistenten 1931-1945	55
II.1.3.1.3	Entlassungen im Zuge des Berufsbeamtentumsgesetzes	86
II.1.3.2	Die Studierenden	95
II.1.3.3	Die Ausstattung: Bibliothek, Bildersammlung, Diathek	100
II.1.4	Schlesien und der Osten	105
II.1.4.1	Programmatik und Werbung für den Osten	105
II.1.4.1.1	Das „Ostprogramm“ der Philosophischen Fakultät 1933 und die Auseinandersetzungen mit dem Reichserziehungsministerium bis Kriegsbeginn 1939	105
II.1.4.1.2	Werbung für Breslau	122
II.1.4.2	Das Lehrangebot	127
II.1.4.3	Der geplante Ausbau der „Abteilung für den Osten“ am Kunsthistorischen Institut	145
II.1.4.3.1	Zweierlei Osteuropa-Forschung	146
II.1.4.3.2	Wilhelm Boeck: ein verhinderter Ostforscher	148

II.1.4.3.3	Nachwuchsförderung: Promotionen, Projektstipendien und Habilitationen	152
II.1.4.4	Universitätsinterne und universitätsexterne Aktivitäten	165
II.1.4.4.1	Vorträge im Rahmen der „Ostvorlesungen“	165
II.1.4.4.2	Schlesische Kulturwochen, das Vortragswesen des Universitätsbundes und Schlesische Hochschulwochen	172
II.1.4.4.3	Nationale und Internationale Gastvorträge	185
II.1.4.4.4	„Der Kriegseinsatz der Deutschen Geisteswissenschaften“: Der Breslauer Beitrag	189
	Exkurs: Die Rolle von Günter Grundmann bei der Evakuierung beschlagnahmter Kunst aus dem Generalgouvernement in das Deutsche Reich	196
II.1.4.5	Die Erweiterung der Perspektive nach Osten. Die „Ost-Abteilung“ des Kunsthistorischen Institutes: Kunstgeschichte am Osteuropa-Institut	199
II.1.4.5.1	Das Osteuropa-Institut	199
II.1.4.5.2	Die Kunstgeschichtliche Abteilung	203
II.1.5	Vorauselender Gehorsam: Kunstgeschichte 1933 - 1945 in Breslau	223
II.2	Das Kunstwissenschaftliche Institut an der Reichsuniversität Posen: Festigung der deutschen Macht mit den „Waffen des Geistes“	232
II.2.1	Kontext I: Der Reichsgau „Wartheland“	232
II.2.2	Kontext II: Die Gründung der Reichsuniversität Posen: Sammelpunkt „kampfesbewußten und zeitnahen Hochschullebens“	234
II.2.3	Die Gründungsphase unter Karl Heinz Clasen (1939-1941)	246
II.2.3.1	Erste Pläne	246
II.2.3.2	Karl Heinz Clasen	250
	Exkurs: Clasens Tätigkeit für den Generaltreuhänder für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den angegliederten Ostgebieten und für das REM in Denkmalschutzangelegenheiten	253

II.2.3.3	Volksbildung und Kulturpolitik: Die Programmatik einer Kunstgeschichte im Warthegau	258
II.2.3.4	Die „Zerstörung der alten Ordnung“: ein erster Arbeitsapparat	261
II.2.4	Die Ausbauphase unter Otto Kletzl (1941-1945)	267
II.2.4.1	Das Personal	267
II.2.4.1.1	Die „Berufung“ von Otto Kletzl	267
II.2.4.1.2	Die Stunde der Frauen: Assistentinnen und Hilfskräfte	272
II.2.4.2	Die Studierenden	284
	Exkurs: Studentischer Osteinsatz	288
II.2.4.3	Die Ausstattung: Bibliothek, Diathek und Bildapparat, Raumausstattung	296
II.2.5	Schwerpunkt „Ostarbeit“	309
II.2.5.1	Standortsicherung: Der institutionelle Ausbau des Instituts	309
II.2.5.1.1	Das (Bild-)Archiv für Osteuropäische Kunst	309
II.2.5.1.2	Die Forschungsstelle für angewandte Photographie	319
II.2.5.1.3	Die Universitätsbildstelle	322
II.2.5.1.4	Der Universitätszeichenmeister	324
II.2.5.1.5	Kooperation mit anderen kunsthistorischen Einrichtungen	325
II.2.5.2	Das Wartheland als deutscher Kulturraum	331
II.2.5.2.1	Promotions- und Forschungsprojekte	332
II.2.5.2.2	Die Zusammenarbeit mit Forschungsstellen und Arbeitsgemeinschaften	335
II.2.5.3	Universitätsinterne und universitätsexterne Lehre	350
II.2.5.3.1	Die Lehre am Kunsthistorischen Institut	350
II.2.5.3.2	Gemeinschaftsvorlesungen und die Studienwoche für Wehrmattsangehörige	359
II.2.5.3.3	Litzmannstädter Hochschulwochen und die Arbeitsgemeinschaft Posen-Litzmannstadt	365
II.2.6	Kletzls Engagement an der Reichsuniversität	374
II.2.6.1	Mitarbeit in der Philosophischen Fakultät	375

II.2.6.2	Instrumentalisierung der Kunst: Die Künstlerische Ausstattung der Universität	379
II.2.7	Das Ende der deutschen Kunstgeschichte in Posen	396
II.2.8	Anspruch und Wirklichkeit: Kunstgeschichte im Krieg	398
III	Die Kunsthistorischen Institute in Breslau und Posen: Kunstgeschichte im Dienste der Politik	406
IV	Personen	420
IV.1	Dagobert Frey	420
IV.1.1	Karrierestationen	420
IV.1.2	Dagobert Frey als Wissensvermittler	426
IV.1.2.1	Lehre	426
IV.1.2.2	Publikationen	430
IV.1.2.2.1	Überblick	435
IV.1.2.2.2	Leitkategorien	439
IV.1.2.3	Volksnahe Wissenschaft I: Vorträge	494
IV.1.2.4	Volksnahe Wissenschaft II: Ausstellungen	498
IV.1.2.4.1	„Der Osten – das Schicksalsland“	498
IV.1.2.4.2	„Deutsche Kunst im Osten und Südosten“	502
IV.1.2.4.3	„Deutsche Kunst im ehemaligen Polen“	509
IV.1.3	Dagobert Frey als Wissenschaftsorganisator	514
IV.1.3.1	Gremienarbeit: Berater, Gestalter, Geförderter	514
IV.1.3.1.1	Frey und der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft	514
IV.1.3.1.2	Frey und die Deutsche Akademie	522
IV.1.3.1.3	Frey und die Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft bzw. die Publikationsstelle Berlin-Dahlem	533
IV.1.3.1.4	Frey und das Institut für Deutsche Ostarbeit	552
IV.1.3.2	Leitungsarbeit/„Kämpfende Wissenschaft“	557
IV.1.3.2.1	Frey als Spartenleiter im „Kriegseinsatz der Deutschen Geisteswissenschaften“	557
IV.1.3.2.2	Das „Jahrbuch für die Kunst in Osteuropa“	559
IV.1.3.2.3	Das letzte Atlasprojekt 1955-1969	565

		11
IV.1.4	Dagobert Frey als „Handlanger“ der Politik: Gutachtertätigkeit im Generalgouvernement	568
IV.1.5	„Nachteiliges ist nicht bekannt“	587
IV.2	Otto Kletzl	609
IV.2.1	Karrierestationen	609
IV.2.2	Otto Kletzl als Wissensvermittler	625
IV.2.2.1	Publikationen	625
IV.2.2.1.1	Überblick	625
IV.2.2.1.2	Leitkategorien	629
IV.2.2.2	Kunstgeschichte im Dienst am Volk	661
IV.2.2.2.1	Vortragstätigkeit	661
IV.2.2.2.2	Ausstellungen	669
IV.2.3	Die Faszination des Möglichen: Das außeruniversitäre Engagement von Kletzl	677
IV.2.3.1	Kletzls Tätigkeit für den „Generaltreuhänder für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den angegliederten Ostgebieten“	677
IV.2.3.2	Kletzls Beratertätigkeit für den Oberbürgermeister in Posen	689
IV.2.3.3	Kletzls Baltikumengagement	699
IV.2.3.4	„Kriegseinsatz der Deutschen Geisteswissenschaften“	719
IV.2.3.5	Kletzl und die Deutsche Akademie	725
IV.2.4	Otto Kletzl: „Der Bewerber [ist] aufrichtig bemüht.“	727
V	Dagobert Frey und Otto Kletzl: Der Wissenschaftsmanager und der Sammler	740
VI	Kunsthistorische Ostforschung: ein Fazit und ein Ausblick	767
	Abkürzungsverzeichnis	773
	Abbildungsverzeichnis	777
	Anhang	789

I Einleitung

Die vorliegende Arbeit geht der Frage nach, inwiefern sich die Disziplin Kunstgeschichte, konkret Kunsthistoriker und Kunsthistorikerinnen in der Zeit des Nationalsozialismus an der sog. Ostforschung beteiligt haben, welche Fragen sie stellten, welche Antworten sie gaben und in welchem Verhältnis Wissenschaft und Politik gestanden haben. Die Studie ist gleichzeitig ein Versuch zur Rekonstruktion der Institutsgeschichte zweier für die „Ostforschung“ bedeutsamer kunsthistorischer Institute sowie der Karriereverläufe und Aktivitätsspektren der dort tätigen Fachvertreter und Fachvertreterinnen in dieser Zeit.

„Ostforschung“ bezeichnet keinen genuinen „Wissenschaftszweig – etwa vergleichbar der Slawistik, (...) der Geschichtswissenschaft“¹, sondern ist ein Sammelbegriff für einen spezifischen Ansatz der Osteuropaforschung mehrerer Disziplinen und wird vor allem für die politisierte Ostforschung zwischen 1918 und 1945 angewandt. Während sich der Begriff der „kunsthistorischen Ostforschung“ in der Kunstgeschichtsschreibung trotz erster Studien bislang weder etabliert hat noch sein Gegenstand verstärkt in den Fokus gerückt ist, steht die nach Osten gerichtete Geschichtsforschung in der deutschen Historiographie spätestens seit dem Frankfurter Historikertag von 1998 im Zentrum der Diskussion.² Sie hat die zentralen

¹ Goguel, Rudi: Über die Mitwirkung deutscher Wissenschaftler am Okkupationsregime in Polen im zweiten Weltkrieg, untersucht an drei Institutionen der deutschen Ostforschung, Berlin 1964 (Diss. Phil. Humboldt-Universität zu Berlin), S. 31 sowie Zernack, Klaus: Osteuropa. Eine Einführung in seine Geschichte, München 1977, S. 15f. Die Arbeit von Goguel ist zwar mit anti-westlicher und entsprechend des marxistischen Wissenschaftsverständnisses mit anti-bürgerlicher Stoßrichtung verfasst, nichtsdestotrotz liefert er auf fundierter Quellenbasis eine sachlich zutreffende Darstellung der genannten drei Institutionen.

Zur Begriffsgeschichte vgl. u.a. Hackmann, Jörg: Deutsche Ostforschung und Geschichtswissenschaft, in: Piskorski, Jan M./Hackmann, Jörg/Jaworksi, Rudolf (Hg.): Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, Osnabrück/Poznań 2002, S. 25-45, S. 27f und Mühle, Eduard: Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung, Düsseldorf 2005 (Schriften des Bundesarchivs 65), S. 206.

² Vgl. Schulze, Winfried/Oexle, Otto Gerhard (Hg.): Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, 4. Aufl. Frankfurt a.M. 2000 sowie die Diskussion im Rahmen der Informations- und Kommunikationsplattform und des Fachforums für Geschichtswissenschaften H-Soz-u-Kult unter <http://www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/index.asp>. Vgl. auch Mühle, Eduard: Literaturbericht. Ostforschung und Nationalsozialismus. Kritische Bemerkungen zur aktuellen Forschungsdiskussion, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung, 50. Jg. (2001), H. 2, S. 256-275. Nachdem erste Arbeiten zur „Ostforschung“ vor allem von Seiten sozialistischer Historiker in der DDR verfasst worden waren, die aber u.a. auf Grund ihrer ideologischen Durchfärbung im Zuge des Kalten Krieges von den Kollegen in der BRD zurückgewiesen wurden, führte erst die Arbeit von Michael Burleigh zu einer nachhaltigen und sachlichen Auseinandersetzung mit diesem Spezialgebiet. Vgl. ausführlicher dazu die Forschungsüberblicke von Mühle, Eduard: „Ostforschung“. Beobachtung zum Aufstieg und Niedergang eines geschichtswissenschaftlichen Paradigmas, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 46 (1997), S. 317-350 und Piskorski, Jan: Z badań nad historiografią Europy Środkowej i Wschodniej [Forschungen über die Historiographie Mittel- und Osteuropas], in: Przegląd Historyczny 91 (2000), S. 451-474. Zur Geschichtsschreibung zum Thema aus polnischer Perspektive vgl. Borodziej, Włodzimierz: „Ostforschung“ aus der Sicht der polni-

Charakteristika dieses Forschungsansatzes herausgearbeitet, die folgendermaßen zusammengefasst werden können:

„Ostforschung“ in der Geschichtswissenschaft

1. Während die Osteuropäische Geschichte idealtypisch auf die Untersuchung der Geschichte und Kultur Osteuropas in ihrer Gesamtheit ausgerichtet ist und „die Völker und Staaten Mittel- und Osteuropas als gleichwertige Subjekte betrachtete“³, zielte die Ostforschung auf die Ermittlung des deutschen Anteils an dieser Entwicklung. Diese deutschumszentrierte Sicht führte dazu, dass die Kultur der östlichen Nachbarländer von vornherein nicht als eigenständige Kultur, sondern nur als Ableger der deutschen Kultur wahrgenommen wurde. Die politische und kulturelle Entwicklung in den Nachbarstaaten sollte als Teil der „deutschen Gesamtentwicklung“ betrachtet werden.⁴ Die Geschichtswissenschaft bediente sich dabei zweier Axiome: „erstens, daß das Nationale eine unveränderliche, jeweils absolut einmalige Substanz bildete, die in den biologisch-rassischen Eigenschaften der jeweiligen Volksgruppe begründet sei und sich in den besonderen Kultur-, Verhaltens- und Sprachformen ausdrücke; zweitens, daß es eine vollkommene Kontinuität zwischen der modernen und der mittelalterlichen Nationalität gäbe, eine Kontinuität, die überall zum Vorschein gekommen sei, wo auch nur ein Vertreter dieser Nationalität anwesend war.“⁵

2. Die Vorstellung von einer deutschen kulturellen Überlegenheit gegenüber den slawischen Nachbarn entwickelte sich schon seit den 1820er Jahren⁶, verstärkte sich aber nach dem Ers-

schen Geschichtsschreibung, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung, 46. Jg. (1997), S. 405-426. Zu ersten Studien der Kunstgeschichte vgl. den nachfolgenden Forschungsüberblick.

³ Petersen, Hans-Christian/Kusber, Jan: Osteuropaforschung zwischen Osteuropäischer Geschichte und Ostforschung, in: Elvert, Jürgen/Sikora, Jürgen (Hg.): Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus (in Vorbereitung), Manuskript S. 1. Diese idealtypische Unterscheidung, die u.a. auf Klaus Zernack und Christoph Kleßmann zurückgeht, läßt sich so allerdings nicht aufrechterhalten. Petersen und Kusber zeigen, dass auch die Anfänge der institutionalisierten Osteuropäischen Geschichte die östlichen Nachbarn nicht auf Augenhöhe sahen. Ebd., S. 21. Ich danke Hans-Christian Petersen für die Möglichkeit zur Einsichtnahme in das Manuskript. Zur Differenzierung zwischen Osteuropäischer Geschichte und Ostforschung vgl. Zernack, Klaus: Bemerkungen zur Geschichte und gegenwärtigen Lage der Osteuropahistorie in Deutschland, in: Grothusen, Klaus-Detlev/Zernack, Klaus (Hg.): Europa Slavica – Europa Orientalis. Festschrift für Herbert Ludat, Berlin 1980, S. 542-561 und Kleßmann, Christoph: Osteuropaforschung und Lebensraumpolitik im Dritten Reich, in: Lundgreen 1985, S. 350-383.

⁴ Albert Brackmann an Max Vasmer v. 19.05.1937, zit. nach Hackmann 2002, S. 32. Der „Osten“ erschien als leerer Raum, der damit leicht zur „Projektionsfläche deutscher Kulturarbeit und Annexionsträume werden konnte.“ Vgl. dazu die Vorstellungen von Hermann Aubin, referiert in Mühle 2005, S. 53, 58 u. 481. Hier auch weitere Grundkonzepte zur „deutschen Ostbewegung“.

⁵ Labuda, Adam S.: „... eine von sinnvollen Zweckgefühlen erfüllte, herbe und großartige Kolonialkunst...“ Zum kunsthistorischen Diskurs über Ostmitteleuropa. In: Zeitschrift für Kunstgeschichte (1993), Bd. 1, S. 1-17 (Labuda 1993a), S. 4.

⁶ Die Vorstellung von den Deutschen als Kulturbringern und der Unfähigkeit der slawischen Völker, zur Entwicklung beispielsweise Ost- und Westpreußens beizutragen findet sich bei Johannes Voigt in seinen Bänden

ten Weltkrieg. Die Etablierung dieser Perspektive erfolgte im Zuge der durch den Versailler Vertrag bestimmten Gebietsverluste des Deutschen Reiches. Der als Schmach empfundene Versailler Vertrag wurde als Verletzung des Selbstbewusstseins der deutschen Nation angesehen und als Degradierung des Deutschen Reiches zu einem unterlegenen europäischen Akteur. Da der Vertrag eine Wiederaufrüstung und eine autonome internationale Politik untersagte, gewann der kulturelle Bereich an Bedeutung. Hier sollte die Überlegenheit des ‚Deutschen Geistes‘ aufgezeigt und dadurch wieder eine Aufwertung der eigenen Position in Europa erreicht werden.⁷ Verbunden mit der Aufwertung des eigenen Selbstwertes waren jedoch von Anfang an auch Bestrebungen, eine Revision der im Versailler Vertrag festgelegten Grenzen zu erreichen⁸, eine Position, die nach Hoensch zu „einem der wenigen echten nationalen Integrationsfaktoren geworden“ sei.⁹

Analog zur deutschen Westforschung im Bezug auf Westeuropa sollte die deutsche Ostforschung dazu beitragen, „die deutschen Revisionsansprüche gegenüber Polen“, aber auch „das Heimatrecht“ der sog. Auslandsdeutschen in weiteren Nachbarstaaten mit historischen Argumenten zu legitimieren. Der Deutsch-Polnische Nichtangriffspakt von 1934¹⁰ führte zwar zu einer vorübergehenden Mäßigung im Duktus der Ostforscher, die grundlegende Zielrichtung blieb aber gültig.¹¹ Ab 1938 zielte diese Position auf die „Legitimation und Unterstützung der

über die Geschichte Preußens, die ab 1827 publiziert wurden: „Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten bis zum Untergang der Herrschaft des Deutschen Ordens, 9 Bde., Königsberg 1827-1839. Vgl. dazu Hackmann, Jörg: Deutschlands Osten - Polens Westen als Problem der Geschichtsschreibung, in: Weber, Matthias (Hg.): Deutschlands Osten – Polens Westen. Vergleichende Studien zur geschichtlichen Landeskunde, Frankfurt a.M. u.a. 2001 (Mittleuropa-Osteuropa 2), S. 209-235, S. 217. Voigt bezog sich auf den Einfluss „Deutsche[r] Bildung“ auf die Entwicklung Ost- und Westpreußens. Ebd. Dagegen hatte im 18. Jahrhundert noch ein durch Johann Gottfried Herder geprägtes positives Slawenbild vorgeherrscht. Vgl. u.a. Labuda 1993a, S. 4. Im 19. Jahrhundert wurde dann von den deutschen Historikern und Publizisten die These von einem „epochen- und klassentranszendierenden Drang nach Osten“ entwickelt und damit eine „Kontinuitätslinie“ vom Mittelalter bis zur Gegenwart postuliert. Vgl. grundlegend dazu: Wippermann, Wolfgang: Der „deutsche Drang nach Osten“: Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes, Darmstadt 1981, S. VII.

⁷ Vgl. Held, Jutta: Kunstgeschichte im „Dritten Reich“: Wilhelm Pinder und Hans Jantzen an der Münchner Universität, in: Held, Jutta/Papenbrock, Martin (Hg.): Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus, Göttingen 2003, S. 17-59 (Jahrbuch der Guernica Gesellschaft. Kunst und Politik 5) (Held 2003a), S. 28 und Jansen, Christian: Professoren und Politik: politisches Denken und Handeln der Heidelberger Hochschullehrer 1914-1935, Göttingen 1992 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 99), S. 49.

⁸ Wolf hat darauf verwiesen, dass die Forderung nach einer Revision der Ostgrenze breite Zustimmung in der Bevölkerung fand. Wolf, Gerhard: Die deutschen Minderheiten in Polen, in: Kochanowski, Jerzy/Sach, Maïke (Hg.): Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei. Mythos und Realität, Osnabrück 2006 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 12), S. 41-75, S. 45.

⁹ Hoensch, Jörg K.: Deutschland, Polen und die Großmächte 1919-1932, in: Die deutsch-polnischen Beziehungen 1919-1932. XVII. deutsch-polnische Schulbuchkonferenz der Historiker 11.-17. Juni 1984, hg. von Wolfgang Jacobmeyer, Braunschweig 1985 (Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts für Internationale Schulbuchforschung 22/8), S. 19-24, S. 23.

¹⁰ Zu den Hintergründen und Zielsetzungen vgl. Wolf 2006, S. 56f.

¹¹ Vgl. Kleßmann 1985, S. 363; Hackmann 2002, S. 29 und Petersen/Kusber, S. 4, 9. Zur Westforschung vgl. u.a. Schöttler, Peter: Die historische „Westforschung“ zwischen „Abwehrkampf“ und territorialer Offensive, in:

deutschen Okkupationspolitik in Mittel- und Osteuropa“.¹² Die Politisierung der Forschung wurde mit der Notwendigkeit der „Abwehr“ derjenigen Arbeiten begründet, die die deutsche Stellung in Ostmitteleuropa gefährdeten.¹³ Dazu zählten vor allem die Arbeiten der sog. Polnischen Westforschung, die sich ebenfalls nach dem Ersten Weltkrieg entwickelt hatte und als stetiger „Gegenspieler der zeitgenössischen deutschen Forschungen“ firmierte.¹⁴ Was vordergründig als „Abwehr“ gegen die Schwächung der deutschen Position in Ostmitteleuropa begonnen wurde¹⁵, entwickelte sich zu einem Angriffs- und Eroberungskrieg, um im ballistischen Vokabular zu sprechen, der den militärischen Feldzug der Jahre 1939 bis 1945 vorbereitete, begleitete und rechtfertigte.¹⁶

3. Hier liegt auch ein entscheidender Unterschied zur polnischen Westforschung, die sich in „politische[r] wie wissenschaftliche[r] Frontstellung“ zur deutschen Ostforschung befand. Wie Jörg Hackmann gezeigt hat, war ihnen beiden zwar die politische Funktionalisierung gemeinsam, jedoch war die politische Zielsetzung auf Seiten der polnischen Historiker defen-

Ders. (Hg.): *Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945*, Frankfurt a.M., 2. Aufl. 1999, S. 204-261 sowie Dietz, Burkhard/Gabel, Helmut/Tiedau, Ulrich (Hg.): *Griff nach dem Westen. Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919-1960)*, Münster u.a. 2003 (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 6).

¹² Hackmann 2002, S. 31f. Auch Oberkrome hob die „antipolnische Stoßrichtung“ der Ostforschung hervor. Oberkrome, Willi: *Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918-1945*, Göttingen 1993 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 101), S. 57. Schon im Ersten Weltkrieg wurden „Osteuropäische Expansionsmöglichkeiten“ auch von Seiten der Historiker diskutiert. Neben einer Ablehnung einer nationalstaatlichen Lösung für Polen wurde eine solche unter deutschem Einfluss oder eine Protektoratslösung favorisiert. Vgl. Mühle 2005, S. 59. Zur Geschichtswissenschaft als Legitimationswissenschaft 1918-1945 vgl. die einleitenden Ausführungen von Schöttler im gleichnamigen Band. Schöttler 1999, S. 7-30.

¹³ Hackmann 2002, S. 33.

¹⁴ Petersen, Hans-Christian: *Peter-Heinz Seraphim (1902-1979) – eine Karriere zwischen Bevölkerungsökonomie und Ostforschung*, Dissertation Kiel 2006, veröffentlicht unter dem Titel *Bevölkerungsökonomie - Ostforschung - Politik. Eine biographische Studie zu Peter-Heinz Seraphim (1902-1979)*, Osnabrück 2007 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 17). Zitiert wird nach der Fassung von 2006, hier S. 6 Zur polnischen Westforschung vgl. die Beiträge in Piskorski, Jan M./Hackmann, Jörg/Jaworksi, Rudolf (Hg.): *Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich*, Osnabrück/Poznań 2002. Dort auch ältere Literatur.

¹⁵ Zum beziehungsgeschichtlichen Aspekt vgl. Hackmann 2002, S. 33 und ausführlich Hackmann, Jörg: *Ostpreußen und Westpreußen in deutscher und polnischer Sicht. Landeshistorie als beziehungsgeschichtliches Problem*, Wiesbaden 1996 (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien 3). Einen Überblick über die nationalen Paradigmen der ostmitteleuropäischen Kunstgeschichte geben die Beiträge in Born, Robert/Janatková Alena/Labuda, Adam S. (Hg.): *Die Kunsthistoriographien in Ostmitteleuropa und der nationale Diskurs*, Berlin 2004 (Humboldt-Schriften zur Kunst- und Bildgeschichte 1).

¹⁶ Brackmann selbst konstatierte für 1936 einen „Wechsel von einer Verteidigungs- zu einer Angriffstellung.“ Jahresbericht der NOFG für 1936/37, hier zitiert nach Haar, Ingo: *Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten*, Göttingen 2000 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft Bd. 143), S. 287.

siv.¹⁷ Außerdem griffen sie nicht auf volksgeschichtliche Konzeptionen zurück, sondern blieben bei staatsgeschichtlichen.¹⁸

4. Die deutsche Ostforschung setzte sich aus einer Summe von Teildisziplinen zusammen, zu der neben der Geschichtswissenschaft auch die Archäologie, Geographie, Ökonomie, Soziologie, Sprachwissenschaft, Volkskunde und die Kunstgeschichte gehörte.¹⁹

5. Das verbindende methodologische Modell bildete die sog. Volks- und Kulturbodenforschung. Basierend auf dem von dem Geographen Albrecht Penck entwickelten Paradigma wurde das „Volk“ zur zentralen Untersuchungskategorie.²⁰ „Deutscher Volks- und Kulturboden“ wäre demnach überall dort zu finden, wo „deutsches Volk“ gesiedelt bzw. kulturell Spuren hinterlassen habe.²¹ Im Osten Europas ging dieser als „deutsch“ reklamierte Kulturboden demzufolge weit über die Staatsgrenzen hinaus.²² Mit dem Volks- und Kulturbodentheorem verband sich die Auffassung, dass sich Volks- und Staatsgrenzen decken sollten.²³ Dadurch dass die Pariser Vorortverträge die „nationale Selbstbestimmung der Völker auf der Grundlage ethnischer und sprachlicher Kriterien“²⁴ zum „leitenden Prinzip für die neuen politischen Grenzen“ erhoben, trugen sie selbst zu einer Fokussierung auf ethnische Kriterien bei, denn „Forderungen nach Revision erschienen nur dann versprechend, wenn die Karten bewiesen,

¹⁷ Hackmann 2001, S. 224f. Hier auch weitere Unterschiede.

¹⁸ Vgl. ebd., S. 225.

¹⁹ Vgl. ebd., S. 32 und Petersen 2006, S. 3. Goguel spricht von einer Durchdringung aller geisteswissenschaftlichen Fächer. Vgl. Goguel 1964, S. 32. Dabei darf jedoch nicht außer Acht bleiben, dass die Fächer selbst aktiv wurden und ihre Forschungen entsprechend ausrichteten.

²⁰ Penck, Albrecht: Deutscher Volks- und Kulturboden, in: Loesch, Karl Christian von (Hg.): Deutscher Schutzbund. Volk unter Völkern, Breslau 1925 (Bücher des Deutschtums 1), S. 62-73.

²¹ Vgl. ebd., S. 62 und Petersen 2006, S. 3f.

²² Vgl. Herb, Guntram Henrik: Under the Map of Germany. Nationalism and Propaganda 1918-1945, London/New York 1997, S. 56.

²³ Vgl. Fahlbusch, Michael: *Wissenschaft im Dienst* der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931-1945, Baden Baden 1999, S. 19 und Ders.: „Wo der Deutsche... ist, ist Deutschland!“ Die Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig 1920-1933, Bochum 1994 (Abhandlungen zur Geschichte der Geowissenschaften und Region-Umwelt-Forschung, Beiheft 6). Das Konzept eines Volks- bzw. Kulturbodens war schon Ende des 19. Jahrhunderts entworfen worden und wurde von Penck fortentwickelt. Vgl. Mühle 2005, S. 475. Wolfgang J. Mommsen hat darauf hingewiesen, dass der Volksbegriff zunächst nicht „ethnisch-rassisch“ definiert war, sondern an „kulturellen bzw. zivilisatorischen Kriterien“ ausgerichtet war. Mommsen, Wolfgang J.: Vom „Volkstumskampf“ zur nationalsozialistischen Vernichtungspolitik in Osteuropa. Zur Rolle der deutschen Historiker unter dem Nationalsozialismus, in: Schulze/Oexle 2000, S. 183-214, S. 187. Zur Politisierung der Geschichtswissenschaft durch das „Trauma der Niederlage“ vgl. Mühle 2005, S. 153f. Die Forderung nach einer Deckungsgleichheit von Volks- und Nationsgrenzen war nach Gesche eine europäische, hinter der die Vorstellung stand, nur so könnten neue kriegerische Konflikte vermieden werden. Gesche, Katja: Kulturpolitik als Instrument der Außenpolitik totalitärer Staaten: Das Deutsche Ausland-Institut 1933-1945, Köln u.a. 2006, S. 129. Wolf weist darauf hin, dass mit Woodrow Wilsons' 14 Punkten der „ethnisch homogene Nationalstaat“ zum „Ordnungsprinzip“ erhoben wurde, der sich „in der ‚völkischen Gemengelage‘ Osteuropas sehr bald als innen- und außenpolitische Hypothek erweisen“ sollte. Wolf 2006, S. 42. Nach Hackmann ist ein weiteres Kennzeichen der Ostforschung die Polemik gegen die polnische Historiographie. Hackmann 2001, S. 221.

²⁴ Mommsen W. J. 2000, S. 184f. Vgl. auch Haar 2000, S. 30. Der bekannteste der sog. Pariser Vorortverträge ist der am 28. Juni 1919 von den Siegerstaaten mit dem Deutschen Reich abgeschlossene Versailler Vertrag.

daß die verlorenen Territorien ethnisch Deutsch waren.“²⁵ Außerdem entwickelten die deutschen Historiographen und Geographen einen Nationenbegriff, der sich nicht an einem Selbstbestimmungsrecht der Völker orientierte, sondern vor allem an den kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen einer Volksgruppe.²⁶ Die Nation wurde als ein Pakt der „vergangenen, der lebenden und der künftigen Geschlechter“ definiert, der gegen „die subjektive Entscheidung des Augenblicks“ gesetzt wurde.²⁷ Das Auslandsdeutschtum gewann höhere Aufmerksamkeit, um diese „Volksgruppe“ zumindest in eine ideelle deutsche Gemeinschaft einzugliedern.“²⁸ Ab 1933 wurden sie als „Volksdeutsche“ bezeichnet, ein Terminus, der, um mit Ingo Haar zu sprechen, „zumindest die Zugriffs- und Hoheitsrechte des Deutschen Reiches auf ihre ‚Volksgruppen‘ im Ausland machtpolitisch verdeutlichen“ sollte.²⁹

6. Als weiteres Element der „geistigen Formierung“³⁰ der historischen Fachvertreter muss die Wiederbelebung der mittelalterlichen Reichsidee angesprochen werden.³¹ Der Rekurs auf das mittelalterliche „deutsche“ Reich implizierte das Versprechen wiedererneueter Größe³² und einer „Führerrolle unter den Völkern“.³³ Die Selbstzuweisung einer „heilsgeschichtlichen Sendung“ geht in das 19. Jahrhundert zurück³⁴, wurde aber im Zuge des Ersten Weltkrieges wieder virulent.³⁵ Der Mythos des Reichs wurde von dem Geopolitiker Karl Haushofer mit dem Konzept des Raumes verbunden, „der in einem unter deutscher Führung stehenden Mit-

²⁵ Herb 1997, S. 51. Eigene Übersetzung.

²⁶ Vgl. Mommsen W. J. 2000, S. 185.

²⁷ Mommsen mit Bezug auf Edmund Burke. Ebd., S. 184f.

²⁸ Gesche 2006, S. 199. Vgl. dazu auch die Arbeit des sog. Deutschen Schutzbundes, der seine eigene Arbeit als „volklich“ definierte und zur Erhaltung „seiner [des deutschen Volkes, Erg. d. Verf.] gefährdeten Teile im Grenz- und Auslande“ beitragen wollte. Loesch, Karl Christian von: Der Deutsche Schutzbund. Die Ziele, in: Ders. 1925, S. 9-21, S. 9.

²⁹ Vgl. Kochanowski, Jerzy/Sach, Maïke: Vorwort, in: Dies. 2006, S. 9-13, S. 9. Haar setzt den Paradigmenwechsel 1938 an, mit dem diese Sprachregelung durch die Kommission im „Ausschuß für Nationalitätenrecht“ durchgesetzt wurde. Haar, Ingo: Vom „Volksgruppen-Paradigma“ bis zum „Recht auf Heimat“. Exklusion und Inklusion als Deutungsmuster in den Diskursen über Zwangsmigration vor und nach 1945, in: Kochanowski/Sach 2006, S. 17-39, S. 26. Eine entsprechende Verordnung des Ministers und Leiters des Kanzleramtes Dr. H. Lammers datiert vom 25.01.1938. Schulze, Rainer: „Der Führer ruft!“ Zur Rückholung der Volksdeutschen aus dem Osten, in: Kochanowski/Sach 2006, S. 183-204, S. 185. Schulze weist darauf hin, dass mit der Änderung der Begrifflichkeit auch eine „Verschiebung von den *Rechtsansprüchen* des Individuums hin zu den *Schutzansprüchen* einer ganzen Bevölkerungsgruppe im Ausland“ einherging. Ebd., S. 184. Hervorh. i. Orig. Ende 1943 verfügte Himmler, dass der Begriff „Volksdeutscher“ vermieden werden sollte; er hatte mittlerweile im Deutschen Reich einen gewissen pejorativen Klang. Die deutschen Minderheiten waren somit bedeutungsvoll in den „(geo-)politischen Auseinandersetzungen“. Vgl. ebd., S. 195.

³⁰ Mommsen W.J. 2000, S. 183.

³¹ Vgl. Mommsen mit Bezug auf Theodor Schieder, ebd., S. 187f. Vgl. auch Oexle, Otto Gerhard: „Zusammenarbeit mit Baal“ Über die Mentalität deutscher Geisteswissenschaftler 1933 und nach 1945, in: Historische Anthropologie, 8. Jg. (2000), H. 1, S. 1-27 (Oexle 2000a), S. 10f.

³² Vgl. Münkler, Herfried: Reich-Nation-Europa. Modelle politischer Ordnung, Weinheim 1996, S. 16.

³³ Otto von Gierke, 1889, zitiert in ebenda, S. 19.

³⁴ Münkler verweist auf die relativ späte Nationwerdung im Vergleich mit Frankreich und England, die das „politische und ökonomische Aufgabenfeld“ als nationalspezifische „Missionen“ bereits besetzt hatten, so dass das Deutsche Reich diese mit einer „geschichtstheologischen ‚Mission‘ zu überbieten“ suchte. Ebd., S. 14.

³⁵ In der „politischen Metaphorik“ war vom Wiedererwachen „nach langem Schlaf“ die Rede. Ebd., S. 21.

teleuropa neu geordnet werden müsste.“³⁶ Die Reichsidee wurde damit eine „politische Ordnungskonzeption in Europa“ und diente einer auf „Wiederherstellung der Vorherrschaft der Deutschen in Osteuropa ausgerichteten Politik“.³⁷ Sie konnte als „ideologische Klammer“ dienen, mit der sowohl das „Zugehörigkeitsgefühl der deutschen Minderheiten im Ausland zum Deutschen Reich gesteigert“ werden konnte als auch die „zukünftigen ‚Reichsgrenzen‘“ abgesteckt wurden.³⁸ Mit zunehmender Politisierung der ostdeutschen Volks- und Landesforschung wurden aus diesen Ansätzen Herrschaftsansprüche abgeleitet und die Ostforschung wurde im Nationalsozialismus zu einer „wissenschaftlichen“ Institution des „Volkstumskampfes“ um „Blut und Boden“.³⁹

7. Für die Darstellung dieser Ergebnisse wurden quantifizierende Präsentationsformen zunehmend wichtig. In anschaulicher Form konnten Graphiken und Karten die Einflussphäre der eigenen Kultur darlegen und die bestehenden Staatsgrenzen in Frage stellen.⁴⁰ In den Versailler Verhandlungen waren u.a. die polnischen Vertreter mit Karten über die Bevölkerungszusammensetzung und die Verbreitung der polnischen Sprache hervorgetreten, mit denen der polnische Anspruch auf die ehemaligen preußischen Provinzen Posen und Westpreußen belegt werden sollte.⁴¹ Die deutsche Historiographie griff diese Form der medialen Veranschaulichung erfolgreich auf.⁴²

³⁶ Ebd., S. 57.

³⁷ Mommsen W. J. 2000, S. 192.

³⁸ Haar 2000, S. 35.

³⁹ Ebd., S. 13. Unter „Volkstumskampf“ soll in Anlehnung an Jaworski in dieser Arbeit „die Summe der Bemühungen“ verstanden werden, „die ethnische Einheit und Reinheit“ des deutschen Volkes „zu behaupten“. Darunter wird ferner eine „bestimmte Form von Vergangenheits- und Gegenwartsbewältigung und darüber hinaus“ eine „manipulierbare Lagedeutung realer Lebensbedingungen“ verstanden. Jaworski, Rudolf: Vorposten oder Minderheit? Der sudetendeutsche Volkstumskampf in den Beziehungen zwischen der Weimarer Republik und der ČSR, Stuttgart 1977, S. 10f.

⁴⁰ Vgl. Petersen 2006, S. 4. Auf die zentrale Bedeutung von Karten haben u.a. Cosgrove, Herb und Pinwinkler hingewiesen. Cosgrove, Denis (Hg.): Mappings, London 1999; Herb 1997; Pinwinkler, Alexander: Zur kartographischen Inszenierung von „Volk“ und „Bevölkerung“ in der deutschen „Volksgeschichte“, in: Mackensen, Rainer/Reulecke, Jürgen (Hg.): Das Konstrukt „Bevölkerung“ vor, im und nach dem „Dritten Reich“, Wiesbaden 2005, S. 236-255. Den Hinweis auf diese Publikationen verdanke ich Hans-Christian Petersen. Seit Ende der 1980er Jahren hat sich im Rahmen des sog. „Spatial turn“ eine kulturgeographische Kartenforschung herausgebildet. Vgl. u.a. Bachmann-Medick, Doris: Spatial turn, in: Dies.: Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, 2. Aufl. Reinbeck bei Hamburg 2007, S. 284-328.

⁴¹ Vgl. Burkert, Martin: Die Ostwissenschaften im Dritten Reich, Teil I: Zwischen Verbot und Duldung. Die schwierige Gratwanderung der Ostwissenschaften zwischen 1933 und 1939, Wiesbaden 2000 (Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 55), S. 152f; Herb 1997, S. 20f. Zur nationalpolitisch ausgerichteten polnischen Forschung vgl. Mühle 2005, S. 194-201; Labuda, Adam: Der Künstler im Osten um 1500. Ansichten und Forschungsmodelle, in: Popp, Dietmar/Suckale, Robert (Hg.): Die Jagiellonen. Kunst und Kultur einer europäischen Dynastie an der Wende zur Neuzeit, Nürnberg 2002 (Labuda 2002a), S. 19-25; Hackmann 1996 und Hackmann 2001, S. 221. Für die Siegermächte konstatiert dies Gesche 2006, S. 249.

⁴² Vgl. Haar 2000, S. 313.

8. Institutionell war die deutsche Ostforschung zunächst vor allem außerhalb der Universitäten angesiedelt.⁴³ Neben dem Königsberger Institut für Ostdeutsche Wirtschaft (1916), dem Osteuropa-Institut in Breslau (1918) und dem Ostland-Institut in Danzig (1927) sind hier die Mittelstelle für zwischeneuropäische Fragen (1922) bzw. die Leipziger „Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung“ (1926) zu nennen.⁴⁴ Mit der Publikationsstelle Berlin-Dahlem (1931) sowie der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft (1933)⁴⁵ kam es zu einem ersten Zentralisierungsversuch der Ostforschung. Auch wenn Berlin damit zum „Zentrum der Ostforschung vor 1945“ wurde⁴⁶, verhinderten weitere Neugründungen wie das Institut für Deutsche Ostarbeit in Krakau (1941) oder die 1942 unter Federführung des „Ostministeriums“⁴⁷ eingerichtete Osteuropäische Forschungsgemeinschaft eine Monopolisierung.

9. Nach Kriegsbeginn etablierte sich verstärkt auch eine universitäre Ostforschung, wenngleich sich nach Kleßmann weiterhin der Großteil „der Ostforschung (...) in Spezialinstituten außerhalb oder in Verbindung mit den Universitäten“ vollzog.⁴⁸ An der Königsberger Universität wurde 1940 das Institut für Ostforschung gegründet, im besetzten Poznań entstand mit der Reichsuniversität Posen eine der Ostforschung gewidmete Hochschule, der zudem im gleichen Jahr noch eine Reichsstiftung für deutsche Ostforschung angeschlossen wurde.

„Ostforschung“ und Kunstgeschichte

Die Mitarbeit von Wissenschaftlern und vereinzelt auch Wissenschaftlerinnen verschiedener Disziplinen an dieser Volksforschung ist verstärkt in den letzten Jahren vor allem von Historikern rekonstruiert und analysiert worden. Erste grundlegende Arbeiten unter Einbeziehung von Archivalien waren schon 1964 von Rudi Goguel und 1971 von Christoph Kleßmann veröffentlicht worden.⁴⁹ Auch die polnische Historiographie hat zahlreiche Studien vorgelegt.⁵⁰

⁴³ Vgl. Kleßmann 1985, S. 363 und Rössler, Mechtild: „Wissenschaft und Lebensraum“. Geographische Ostforschung im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Disziplingeschichte der Geographie, Berlin 1990 (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 8), S. 64.

⁴⁴ Vgl. Petersen 2006, S. 4 und Hackmann 2002, S. 34.

⁴⁵ Zu diesen Institutionen vgl. Fahlbusch 1999.

⁴⁶ Ebd., S. 36. Vgl. auch Mühle 2005, S. 201 und Balzer, Martin: Die Osteuropa-Forschung an der Universität Breslau in den Jahren 1930 bis 1942, Hamburg 1995 (Die Ost-Reihe, N.F. 3), S. 210.

⁴⁷ Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete unter Leitung von Alfred Rosenberg. „Seit dem 17.7.1941 oberste Reichsbehörde für die unter Zivilverwaltung stehenden besetzten sowj. Gebiete (...)“. Pohl, Dieter: Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete, in: Benz, Wolfgang/Graml, Hermann/Weiß, Hermann (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München, 4. Aufl. 2001, S. 684.

⁴⁸ Kleßmann 1985, S. 363.

⁴⁹ Goguel 1964; Kleßmann, Christoph: Die Selbstbehauptung einer Nation. Nationalsozialistische Kulturpolitik und polnische Widerstandsbewegung im Generalgouvernement 1939-1945, Düsseldorf 1971 (Studien zur modernen Geschichte 5); Ders. Osteuropaforschung und Lebensraumpolitik im Dritten Reich, in: Lundgreen, Peter (Hg.): Wissenschaft im Dritten Reich, Frankfurt a.M. 1985, S. 350-383.

Doch erst die neueren Arbeiten von Götz Aly, Michael Burleigh, Gabriele Camphausen, Michael Fahlbusch, Ingo Haar, Jörg Hackmann, Frank-Rutger Hausmann, Susanne Heim, Eduard Mühle, Willi Oberkrome, Hans-Christian Petersen, Mechthild Rössler, Sabine Schleiermacher, Karin Schönwälder u.a. haben die engen Beziehungen zwischen Wissenschaft und Politik für den Bereich der Ostforschung umfassend aufgedeckt.⁵¹ Sie haben damit sowohl die These von der Wissenschaftsfeindlichkeit des Nationalsozialismus als auch die Nachkriegsrhetorik von der aufrecht erhaltenen Trennung „vermeintlich ‚sauberer‘ Wissenschaft einerseits und nationalsozialistischer Propaganda und Praxis andererseits“⁵² widerlegt. Ihre Studien haben gezeigt, wie sehr die Geisteswissenschaftler bereit waren, als „Ritter ihrer Nation“⁵³ bzw. als „wissenschaftliche Soldaten“⁵⁴ ihren Beitrag zur Eroberungspolitik des Deutschen Reiches in Osteuropa zu leisten.

⁵⁰ Vgl. z.B. Olszewski, Henryk: *Nauka historii w upadku. Studium z historiografii i ideologii historycznej w imperialistycznych Niemczech* [Der Niedergang der Geschichtswissenschaft. Studien zur Historiographie und historischen Ideologie im imperialistischen Deutschland], Warszawa/Poznań 1982; Piotrowski, Bernard: *W służbie raszma i bezprawia „Uniwersytet rzeszy“ w Poznaniu (1941-1945)* [Im Dienste von Rassismus und Unrecht. Die Reichsuniversität in Posen (1941-1945)], Poznań 1984. Einen Überblick gibt Borodziej 1997.

⁵¹ Aly, Götz/Heim Susanne: *Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung*, Frankfurt a.M. 1997; Burleigh, Michael: *Germany turns Eastwards. A study of „Ostforschung“ in the Third Reich*, Cambridge 1988; Camphausen, Gabriele: *Die wissenschaftliche historische Russlandforschung im Dritten Reich 1933-1945*, Frankfurt a.M. u.a. 1990 (Europäische Hochschulschriften, Reihe 3: Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, 418); Fahlbusch 1999; Haar 2000; Hackmann 1996, Ders. 2002; Hausmann, Frank-Rutger: „Deutsche Geisteswissenschaft im Zweiten Weltkrieg“. Die „Aktion Ritterbusch“ (1940-1945), Dresden/München 1998. Eine überarbeitete und nochmals erweiterte 3. Auflage erschien Heidelberg 2007. Nach dieser wird, wenn nicht abweichend von der 1998 Ausgabe, zitiert; Mühle 2005; Oberkrome 1993; Petersen 2006; Rössler, Mechthild/Schleiermacher, Sabine (Hg.): *Der „Generalplan Ost“. Planungs- und Vernichtungspolitik*, Berlin 1993; Schönwälder, Karin: *Historiker und Politik. Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus*, Frankfurt am Main/New York 1992.

⁵² Petersen 2006, S. 2. Dagegen reklamiert Martin Burkert in seiner Arbeit die Wahrung einer Distanz zwischen der Ostforschung und dem nationalsozialistischen Regime. Burkert 2000. Burkert stellt wichtige Fragen und zeigt Defizite und Inkongruenzen der Forschung auf. Dennoch hinterläßt die Lektüre seines Buches ein Unbehagen, da sein Blick auf die „Ostforschung“ merklich durch die Nachkriegsaussagen ehemals involvierter Protagonisten, die er z.T. auch noch persönlich interviewt hatte, geprägt ist. Die Differenz, die er zwischen den „politischen ‚Ostvorstellungen‘ der Weimarer Republik mit ihrer revisionistischen Begrenzung“ und den „ostpolitischen Zielvorstellungen des Nationalsozialismus“ ausmacht, in deren Folge der „Weimarer Ostforschung“ eine tendenziell antinationalsozialistische Haltung zugesprochen wird, vermag nicht zu überzeugen. Ein Rezensent bezeichnete die Arbeit daher zu Recht als einen „Persilschein“ in Langform“. Geyer, Dietrich: *Ostforschung im Dritten Reich. Bemerkungen zu einem ‚Persilschein‘ in Langform*, in: *Osteuropa* 51 (2001), S. 733-739. Vgl. auch die grundlegende Kritik in Mühle 2001, S. 271-273.

⁵³ Etzemüller, Thomas: *Sozialgeschichte als politische Geschichte. Werner Conze und die Neuorientierung der westdeutschen Geschichtswissenschaft nach 1945*, München 2001, S. 296.

⁵⁴ Vgl. Białkowski, Błażej: *Reinhard Wittram an der „Reichsuniversität Posen“. Die Illusion einer baltischen Variante des Nationalsozialismus*, in: Garleff, Michael (Hg.): *Deutschbaltien, Weimarer Republik und Drittes Reich*, Bd. 2, Köln 2008 (Das Baltikum in Geschichte und Gegenwart 1,2), S. 353-384, S. 365.

Dagegen ist die Mitarbeit kunsthistorischer Fachvertreter im Bereich der Ostforschung bislang nicht systematisch untersucht worden.⁵⁵ Michael Fahlbusch schreibt dem Fach in seiner grundlegenden Untersuchung über die Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften dort eine Bedeutung zu, wo „die stereotypen ethnischen Zuweisungen von gemeinsamer Sprache oder Geschichte versagten“, um „mittelalterliche[r] kulturhistorische Räume“ zu definieren. Darüber hinaus weist er auf die Rolle von Kunsthistorikern bei der „ästhetischen ‚Inszenierung der Macht‘“ hin.⁵⁶ Die bisherigen Analysen lassen somit bereits erkennen, dass sich auch die Kunstgeschichte an der Volkstumsforschung beteiligte und ihren Beitrag zur Legitimierung der deutschen Politik in Osteuropa zu leisten bereit war. Diese Hinweise gilt es von Seiten der Fachgeschichte aufzugreifen und aufzuzeigen, wie sich die Kunstgeschichte mit ihrem spezifischen Fachwissen hier eingeschrieben hat. Umfang, Inhalt, Methoden, beteiligte Personen und Institutionen bedürfen dringend einer quellengestützten grundlegenden Untersuchung. Außerdem gilt es, die Ziele, Fragestellungen und Erkenntnisinteressen der kunsthistorischen Ostforschung herauszuarbeiten.

Die vorliegende Arbeit setzt an dieser Stelle an und stellt die beiden kunsthistorischen Institute und ihre Direktoren vor, die als die zentralen universitären Vertreter der kunsthistorischen Ostforschung mit Schwerpunkt auf Polen zu bezeichnen sind: Es handelt sich um die Kunsthistorischen Institute an der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität Breslau und an der Reichsuniversität Posen im besetzten Polen, die von Dagobert Frey bzw. Otto Kletzl geleitet wurden.

Wünschenswert wäre es gewesen, die gesamte kunsthistorische Ostforschung unter Einschluss der Baltikum-, Russland- sowie Nord- und Südosteuropaforschung⁵⁷ sowie der außeruniversitären Institutionen und der Denkmalpflege in vergleichender Perspektive vorzustellen. Als Protagonisten im Rahmen der universitären Kunstgeschichte wären die Kunsthistorischen Institute und ihre Dozenten an den Universitäten Dorpat (Tartu), Dresden, Greifswald, Königsberg, Prag (Praha), Rostock und Wien zu nennen und die Kunstgeschichtslehre an den Technischen Hochschulen in Breslau und in der Freien Stadt Danzig, ab 1939 Danzig.⁵⁸ Im Rahmen der außeruniversitären Ostforschung wäre eine Analyse der Kunsthistorischen Abtei-

⁵⁵ Vgl. Störckuhl, Beate: Paradigmen und Methoden der kunstgeschichtlichen „Ostforschung“ – der „Fall“ Dagobert Frey, in: Born/Janatková/Labuda 2004, S. 155-172 (Störckuhl 2004b), S. 155.

⁵⁶ Fahlbusch 1999, S. 47.

⁵⁷ Zur regionalen Ein- bzw. Entgrenzung der Ostforschung vgl. Hackmann 2002, S. 32.

⁵⁸ Ich verwende in dieser Arbeit die deutschen Ortsnamen der baltischen, polnischen und tschechoslowakischen Orte und Städte, um damit die Zeitperiode ihrer deutschen Besatzung anzuzeigen, die hier im Fokus steht. Mit

lung bzw. Sektion an der Deutschen Akademie München und am Institut für Deutsche Ostarbeit in Krakau (Kraków) sowie der kunsthistorischen Arbeit im Rahmen des sog. Amt Rosenberg und der Publikationsstelle Dahlem nötig. Bezüglich der Denkmalpflege bedürften die entsprechenden Ämter und ihre Vertreter vor allem in Danzig (Westpreußen), Breslau (Schlesien) und Königsberg (Ostpreußen) einer näheren Untersuchung. Auf Grund der Materialfülle und fehlender Vorarbeiten der Kunstgeschichtsforschung wurde dieser Weg jedoch nicht beschritten.⁵⁹ Ich konzentriere mich deshalb in dieser Arbeit auf die beiden genannten kunsthistorischen Universitätsinstitute: Zum einen hat meine zunächst breiter angelegte Recherche ergeben, dass es sich hierbei um die beiden aktivsten und am besten mit anderen Ostforschungseinrichtungen vernetzten Institute handelte. Zum anderen existieren bereits erste Studien, an die ich anknüpfen konnte. Und Drittens lag ein Hauptfokus der Breslauer und des Posener Forschungen auf Polen. Polen kommt als unmittelbarem Nachbarland des Deutschen Reiches eine besondere Bedeutung zu. Außerdem war es, sieht man von dem „Anschluß“ Österreichs sowie der Annexion des sog. Sudetenlandes und der Protektoratsbildung auf tschechischem Territorium ab, das erste Land, das vom Deutschen Reich okkupiert und zum „Modell und Experimentierfeld für das erträumte großdeutsche Kolonialreich in Osteuropa“ wurde.⁶⁰ Daher schienen mir die kunsthistorischen Forschungen zu Polen als besonders geeignet, um der Frage nach Interdependenzen zwischen Wissenschaft und Politik nachzugehen.

Forschungsüberblick

Die Disziplin Kunstgeschichte gehörte zu den geisteswissenschaftlichen Fächern, die sich nur mit großer Verzögerung mit ihrer Geschichte in der Zeit des Nationalsozialismus auseinandergesetzt haben.⁶¹ Dies gilt sowohl für die BRD als auch die DDR. Unmittelbar nach Kriegs-

dieser Sprachwahl soll nicht der Anspruch des Deutschen Reiches auf diese Orte reproduziert werden, sondern der Besatzungsrealität Rechnung getragen werden.

⁵⁹ Zur Kunstgeschichte an der deutschen Universität Prag bereitet am Seminar für Kunstgeschichte der Humboldt-Universität Alena Janatková eine Studie vor. Zu ersten Ergebnisse meiner Recherchen zum Institut für Deutsche Ostarbeit im besetzten Kraków vgl. Arend, Sabine: Die Kunsthistorische Sektion am Institut für deutsche Ostarbeit im besetzten Krakau (1940-1945), in: Bałus, Wojciech/Wolańska, Joanna (Hg.): Die Etablierung und Entwicklung des Faches Kunstgeschichte in Deutschland, Polen und Mitteleuropa. Beiträge der 14. Tagung deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger in Kraków, 26.-30. September 2007, Warszawa 2010 (Das gemeinsame Kulturerbe - Wspólne Dziedzictwo Bd. 6).

⁶⁰ Goguel 1964, S. 1f. Vgl. auch Kleßmann 1985, S. 351.

⁶¹ Der Forschungsüberblick beschränkt sich auf die universitäre Kunstgeschichte, Arbeiten zur Denkmalpflege, Museumsgeschichte sowie allgemein zur Kunst- und Kulturpolitik im Nationalsozialismus sind nicht berücksichtigt. Als erste geisteswissenschaftliche Disziplin hat sich die Germanistik mit ihrer Fachgeschichte im Nationalsozialismus auseinandergesetzt: Germanistik - Eine deutsche Wissenschaft, Frankfurt a.M. 1967 mit Beiträgen von Eberhard Lämmert u.a. Die Geschichtswissenschaften haben sich erst im Zuge des Frankfurter Historikertages von 1998 nachhaltig der Rolle ihrer Fachvertreter im NS zugewandt. Vgl. u.a. Schulze/Oexle 2000. Zu wei-

ende publizierte Arbeiten ausländischer Kollegen, die zahlreiche Ansatzpunkte für eine kritische Selbstreflexion lieferten, wurden negiert.⁶² Einen ersten Versuch von deutscher Seite stellen die 1967/1968 bzw. 1970 von Ingrid Schulze sowie von Berthold Hinz und Martin Warnke publizierten Arbeiten dar, diese blieben aber lange ohne Nachfolge.⁶³ Ein Großteil der Protagonisten zwischen 1933-1945 war nach Kriegsende wieder in akademische Ämter gekommen und ihre Mitarbeiter, Doktoranden und Doktorandinnen waren ihnen loyal verbunden. Erst mit zunehmender Distanz kam es seit den 1980er Jahren zu neuen Versuchen, die Fachgeschichte im Nationalsozialismus zu thematisieren, so dass auch für die Kunstgeschichte im wesentlichen das Verdikt von den „schuldigen Vätern, milden Söhnen und strengen Enkeln“⁶⁴ zutrifft, wobei es zunehmend auch „Enkelinnen“ bzw. „Urenkelinnen“ sind, die sich diesem Forschungsfeld zuwenden. Mit den Dissertationen von Waltraud Irscher und der Niederländerin Marlite Halbertsma wurde erstmals der zentrale Ordinarius der NS-Zeit, Wilhelm Pinder, in den Fokus gerückt.⁶⁵ In der BRD folgte die knappe, aber bis heute

teren Disziplinen vgl. u.a. Hausmann, Frank-Rutger (Hg.): Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933-1945, München 2002 (Schriften des Historischen Kollegs/Kolloquien 53) und Lehmann, Hartmut/Oexle Otto Gerhard (Hg.): Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, 2 Bde., Göttingen 2004 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 200/211).

⁶² Ministerstwo Informacji Poland by his Majesty's Stationery Office: The Nazi Kultur in Poland, by several authors of necessity contemporarily anonymous, London 1945; Francastel, Pierre: L'histoire de l'art. Instrument de la propagande germanique, Paris 1945.

⁶³ Schulze, Ingrid: Böhmisches Kunst im Spiegel der bürgerlichen deutschen Kunstgeschichtsschreibung: eine wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung zu Fragen der deutsch-slawischen Wechselseitigkeit auf dem Gebiet der Kunstgeschichte, Halle, Univ. Habil.Schrift 1967, 3 Bde. 1968 als Maschinschrift verbreitet; Schulze, Ingrid: Der Mißbrauch der Kunstgeschichte durch die imperialistische Ostpolitik, Leipzig 1970; Hinz, Berthold: Der Bamberger Reiter, in: Warnke, Martin (Hg.): Das Kunstwerk zwischen Wissenschaft und Weltanschauung, Gütersloh 1970, S. 26-47; Warnke, Martin: Weltanschauliche Motive in der kunstgeschichtlichen Populärliteratur, in: ebd., S. 88-108. Symptomatisch für die Behandlung der NS-Zeit zuvor ist beispielsweise der Beitrag von Hans Tintelnot zur Kunstgeschichte in Kiel im Rahmen der 1969 publizierten Universitätsgeschichte: die NS-Zeit wird nur kurz gestreift und vor allem Richard Sedlmaiers Engagement für die Bergung der Kieler Kunstsammlungen hervorgehoben. Eine kritische Reflexion unterblieb. Tintelnot, Hans: Kunstgeschichte, in: Geschichte der Philosophischen Fakultät, Teil 1, bearb. von Peter Rohs u.a., Neumünster 1969 (Geschichte der Christian-Albrechts-Universität Kiel 1665-1965 5,1), S. 163-187, S. 185-187. Auch der Rückblick, den Peter H. Feist 1975 im Rahmen einer Tagung an der Berliner Humboldt-Universität unternahm, streifte die NS-Zeit nur kurz: Feist, Peter H.: Hundert Jahre nach Hermann Grimm, dreißig Jahre seit der Befreiung vom Faschismus. Die Entwicklung der Kunstwissenschaft an der Berliner Universität 1875-1975, in: Künstlerisches und Kunstwissenschaftliches Erbe als Gegenwartsaufgabe. Referate der Arbeitstagung vom 16. bis 18. April 1975, hg. von der Abteilung Dokumentation und Information der Sektion Ästhetik und Kunstwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1975, S. 1-38.

⁶⁴ Schulze, Winfried/Helm, Gerd/Ott, Thomas: Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. Beobachtungen und Überlegungen zu einer Debatte, in: Schulze/Oexle 2000, S. 11-48, S. 27.

⁶⁵ Irscher, Waltraud: Der Ideologische Gehalt der Geschichtsauffassung Wilhelm Pinders und seine Stellung innerhalb der bürgerlichen Kunstgeschichte, Berlin 1976; Halbertsma, Marlite: Wilhelm Pinder en de duitse kunstgeschiedenis, Groningen 1985 (dt. u.d.T. Wilhelm Pinder und die deutsche Kunstgeschichte, Worms 1992). Halbertsma rekonstruierte u.a. die Methodenentwicklung von 1920 bis 1945 und arbeitete die Charakteristika der deutschen Fachhistoriographie heraus. Allerdings basierte ihre Arbeit fast ausschließlich auf publizierter Literatur, wodurch das politische Umfeld und der praktische Zusammenhang, in dem diese Arbeiten entstanden, zu sehr in den Hintergrund fällt und Pinders außeruniversitäres Engagement, z.B. als Vorsitzender des Deutschen

wichtige Arbeit von Heinrich Dilly „Deutsche Kunsthistoriker 1933-1945“⁶⁶, in der DDR entstanden u.a. erste kleinere, quellengestützte Arbeiten zu verfolgten Kunsthistorikern wie Adolph Goldschmidt und Leopold Giese.⁶⁷ Während die Exilforschung inzwischen auf umfassende Forschungsarbeiten zurückgreifen kann⁶⁸, fehlen nach wie vor monographische Arbeiten zur universitären Kunstgeschichte im sog. Dritten Reich.⁶⁹ Seit Mitte der 1990er Jahre erschienen aber erste Institutsgeschichten, in denen auch die Zeit des Nationalsozialismus thematisiert wird.⁷⁰ Auf dem Kunsthistorikertag in Hamburg 2001 wurde erstmals eine Sektion der Fachgeschichte zwischen 1933 und 1945 gewidmet.⁷¹ Seit dem sind eine ganze Reihe von kürzeren Studien erschienen, die durchweg quellenbasiert nicht nur die universitäre Lehre und Forschung, sondern auch außeruniversitäre Aktivitäten der Dozenten in den Blick neh-

Vereins für Kunstwissenschaft, nicht erfasst wird. Vgl. auch die Rezension der Arbeit durch Heinrich Dilly, in: *Kunstchronik*, 40. Jg. (1987), H. 9, S. 444-450.

⁶⁶ Dilly, Heinrich: *Deutsche Kunsthistoriker 1933-1945*, Berlin/München 1988.

⁶⁷ Freitag, Nicoletta: *Leopold Giese. Ein Beitrag zur Erforschung der Geschichte des kunsthistorischen Unterrichts am Kunstgeschichtlichen Institut der Berliner Universität*, Jahresarbeit bei Helga Möbius, Humboldt - Universität zu Berlin, Berlin 1984; Freitag, Nicoletta: *Das Ordinariat Goldschmidt - Lehre, Lehrer, Schüler*, unveröffentlichte Diplomarbeit bei Helga Möbius, Humboldt - Universität zu Berlin, Berlin 1985.

⁶⁸ Vgl. u.a. Karen Michels: *"Transplantierte Kunstwissenschaft". Deutschsprachige Kunstgeschichte im amerikanischen Exil*, Studien aus dem Warburg Haus, Bd. 2, Berlin 1999; Wendland, Ulrike: *Biographisches Handbuch deutschsprachiger Kunsthistoriker im Exil. Leben und Werk der unter dem Nationalsozialismus verfolgten und vertriebenen Wissenschaftler*, 2 Bde., München 1999.

⁶⁹ Mittlerweile sind zwar auch einige Magisterarbeiten entstanden, sie sind meist jedoch bislang unpubliziert. Arend, Sabine: *Albert Erich Brinckmann als Kunsthistoriker im NS*, Magisterarbeit Humboldt-Universität Berlin, Berlin 2001; Schaeff, Sandra: *Zwischen Karriere, Konkurrenz und Krieg. Der akademische Nachwuchs am Kunstgeschichtlichen Institut der Universität Berlin zur Zeit des Nationalsozialismus*, Magisterarbeit Humboldt-Universität Berlin, Berlin 2003; Heftrig Ruth: *Der Fall Hans Weigert. Ein Beitrag zur Geschichte der Kunstgeschichte im Dritten Reich*. Magisterarbeit Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn, Bonn 2002. Ich danke Sandra Schaeff und Ruth Heftrig für die Möglichkeit zur Einsichtnahme in ihre Arbeiten. Publiziert ist die Magisterarbeit von Sibylle Dürr: *Zur Geschichte des Faches Kunstgeschichte an der Universität München*, München 1993.

⁷⁰ Nägelke, Hans-Dieter (Red.): *Kunstgeschichte in Kiel: 100 Jahre Kunsthistorisches Institut der Christian-Albrechts-Universität 1893-1993*, Kiel 1994; *Die Geschichte des Kunstgeschichtlichen Institutes der Goethe-Universität Frankfurt: 1915-1995*, hg. vom Direktorium des Kunstgeschichtlichen Instituts. Bearb. von Heinrich Dilly und Gerhard Eimer, Frankfurt am Main 2002; (Frankfurter Fundamente der Kunstgeschichte 17); Schenkluhn, Wolfgang (Hg.): *100 Jahre Kunstgeschichte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg: Personen und Werke / Institut für Kunstgeschichte der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg*, Halle, 2004 (Hallesche Beiträge zur Kunstgeschichte 5/6); Drude, Christan/Kohle, Hubertus (Hg.): *200 Jahre Kunstgeschichte in München: Positionen, Perspektiven, Polemik*, München u.a. 2003 (Münchener Universitätschriften des Instituts für Kunstgeschichte 2). Vgl. ferner Beiträge zur Kunstgeschichte in neueren Universitätsgeschichten: Dilly, Heinrich/Wendland, Ulrike: „Hitler ist mein bester Freund...“. *Das Kunsthistorische Seminar der Hamburger Universität*, in: Krause, Eckart/Huber, Ludwig/Fischer, Holger (Hg.): *Hochschulalltag im „Dritten Reich“: Die Hamburger Universität 1933-1945*, Teil II, Berlin/Hamburg 1991, (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 3, II), S. 606-624; Kirchner, Thomas: *Kunstgeschichte „[...] in völkischem Geiste betätigt [...]“*, in: Eckart, Wolfgang U./Sellin, Volker/Wolgast, Eike (Hg.): *Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus*, Heidelberg 2006, S. 517-528; Schlink, Wilhelm: *Kunstgeschichte*, in: Wirbelauer, Eckhard (Hg.): *Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920-1960*, Freiburg/München 2006, S. 365-386.

⁷¹ Die Beiträge, die die universitäre Kunstgeschichte betrafen sind veröffentlicht unter: Arend, Sabine/Schaeff, Sandra/Zeller, Daniel: *"Kunstgeschichte in Deutschland 1930-1950"*, in: *kritische berichte*, 30. Jg. (2002), H. 2,

men.⁷² Mit der unter Leitung von Martin Papenbrock erstellten Datenbank stehen eine Lektographie und Bibliographie zu den kunsthistorischen Instituten im Deutschen Reich⁷³ und mit dem im Rahmen eines DFG-Projektes erstellten Online-Archivs „GKNS-WEL“ seit November 2005 auch eine erste Sammlung von Quellen zur Fachgeschichte im Nationalsozialismus online zur Verfügung.⁷⁴ Auch die Nachkriegszeit und damit die Frage der Kontinuitäten rücken langsam in die Aufmerksamkeit der Fachgeschichte.⁷⁵ Dennoch bleibt das Desiderat, dass zur Mehrzahl der Kunsthistorischen Institute und ihrer Dozenten keine Monographien vorliegen, die die Rolle der universitären Fachdisziplin und die inner- und außerwissenschaftlichen Aktivitäten ihrer FachvertreterInnen einschließlich ihrer Netzwerke in der Zeit des Nationalsozialismus aufzeigen könnten.⁷⁶ Damit fehlen nach wie vor Vergleichsbeispiele, um die Stellung der in dieser Arbeit untersuchten Institute und KunsthistorikerInnen im Gesamtgefüge des Faches fundiert bestimmen zu können.⁷⁷

S. 47-61; Labuda, Adam S.: Das Kunstgeschichtliche Institut an der Reichsuniversität Posen 1941-1945, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte, 65. Band, Heft 3 (2002), S. 387-399 (Labuda 2002b).

⁷² Held, Jutta/Papenbrock, Martin (Hg.): Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus, Göttingen 2003 (Guernica-Jahrbuch 5); Doll, Nikola: Politisierung des Geistes. Der Kunsthistoriker Alfred Stange und die Bonner Kunstgeschichte im Kontext nationalsozialistischer Expansionspolitik, in: Dietz, Burkhard/Gabel, Helmut/Tiedau, Ulrich (Hg.): Griff nach dem Westen. Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919-1960), Münster u.a. 2003 (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 6), S. 979-1015 (Doll 2003b); Doll, Nikola/Fuhrmeister, Christian/Sprenger, Michael (Hg.): Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950, Weimar 2005; Heftrig, Ruth/Peters, Olaf/Schellewald, Barbara (Hg.): Kunstgeschichte im „Dritten Reich“. Theorien, Methoden, Praktiken, Berlin 2008.

⁷³ <http://www.ikg.uni-karlsruhe.de/projekte/projekte.htm> - kgns. Allerdings beschränkt sich die Lektographie auf die Vorlesungen; Seminare und Übungen fehlen leider, so dass die vollständige Erfassung kunsthistorischer Lehre in der NS-Zeit nach wie vor ein Desiderat ist. Während mit Posen und Straßburg auch zwei Institute aus den besetzten Gebieten vertreten sind, fehlen die Kunsthistorischen Institute der Reichsuniversität Prag sowie Österreichs.

⁷⁴ Das Projekt entstand in Kooperation zwischen den Kunsthistorischen Instituten in Berlin (Humboldt-Universität/Adam S. Labuda), Bonn (Rheinische Friedrich-Wilhelms Universität/Barbara Schellewald, Anne-Marie Bonnet), Hamburg (Universität Hamburg/Martin Warnke) und München (Ludwig-Maximilians-Universität/Hubertus Kohle) sowie dem Institut für Softwaresysteme der Technischen Universität Hamburg-Harburg (Joachim W. Schmidt). Die Ergebnisse sind unter <http://www.welib.de/gkns/> zugänglich.

⁷⁵ Doll, Nikola u.a. (Hg.): Kunstgeschichte nach 1945. Kontinuität und Neubeginn in Deutschland, Köln/Weimar/Wien 2006 (Bonner Beiträge zur Kunstgeschichte 3); Papenbrock, Martin (Hg.): Kunstgeschichte an den Universitäten in der Nachkriegszeit, Göttingen 2006 (Guernica-Jahrbuch 8). Im Mai 2009 ist eine Tagung der Guernica-Gesellschaft zur „Kunstgeschichte nach 1968“ geplant. Zum Stand der wissenschaftsgeschichtlichen Forschung vgl. auch Labuda 2002b, S. 387-389 sowie die jeweiligen Einführungen in Doll/Fuhrmeister/Sprenger 2005 (Kunstgeschichte im Nationalsozialismus, Aufriss und Perspektiven, S. 9-21, v.a. S. 12-14) und Heftrig/Peters/Schellewald (Kunstgeschichte im „Dritten Reich“. Einleitende Bemerkungen, S. IX-XVI) sowie Papenbrock, Martin: Anmerkungen zur Geschichte und Methodik der wissenschaftsgeschichtlichen Forschung zur Kunstgeschichte im Nationalsozialismus, in: ebd., S. 25-38, S. 25-31.

⁷⁶ Zu den Forschungsdefiziten vgl. auch Hausmann, Frank-Rutger: Wozu Fachgeschichte der Geisteswissenschaften im „Dritten Reich“? In: Heftrig/Peters/Schellewald 2008, S. 3-24. Seine Einschätzung, dass bereits genug Studien für eine synthetisierende Gesamtgeschichte der Institute und Protagonisten vorläge, teile ich nicht. Ebd., S. 13.

Was für die Gesamtdisziplin gilt, trifft auch auf das spezielle Themenfeld kunsthistorische Ostforschung zu: sie hat noch „keine umfassende, auf Fakten gestützte Aufarbeitung erfahren.“⁷⁸ Trotz der beschriebenen Ausgangssituation, kann sich meine Arbeit auf einige wichtige Vorarbeiten stützen. 1968 legte Ingrid Schulze ihre umfangreiche Habilitationsschrift zur Kunstgeschichtsschreibung über Böhmen von der Romantik bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges einschließlich eines Ausblicks „auf die revanchistischen Strömungen in der kunstgeschichtlichen Fachliteratur und Publizistik der westdeutschen Bundesrepublik“ vor.⁷⁹ In ihrem Vorwort sieht es die Autorin als Aufgabe ihrer Fachwissenschaft an, „die Militarisierung der Wissenschaft, wie sie in maßgeblichen Kreisen der westdeutschen Bundesrepublik erneut stattgefunden hat, nicht unwidersprochen“ hinzunehmen.⁸⁰ Diese im Zuge des Kalten Krieges entwickelte antiimperialistische Stoßrichtung der DDR-Forschung beschränkt sich nicht nur auf das Vorwort, sondern durchzieht die ganze Arbeit. Nichtsdestotrotz kommt der Arbeit der Verdienst zu, bereits alle wesentlichen Institutionen und Akteure der kunsthistorischen Ostforschung und vielfältiges Material erfasst und ausgewertet zu haben. In begrenztem Umfang konnte sich die Autorin dabei bereits auf Archivquellen stützen. Während diese Arbeit nur maschinenschriftlich vervielfältigt wurde, publizierte Ingrid Schulze 1970 in Leipzig eine weitere grundlegende Arbeit unter dem Titel „Der Mißbrauch der Kunstgeschichte durch die imperialistische Ostpolitik“, in der sie die zentralen Forschungseinrichtungen, an denen kunsthistorische Ostforschung betrieben wurde, zusammenführte, deren Protagonisten benannte sowie einige institutionelle und personelle Verflechtungen aufzeigte. Das Kunsthistorische Institut in Breslau wird von ihr als „Bollwerk“ der kunstgeschichtlichen Ostforschung in der Nazizeit⁸¹, Dagobert Frey als „führende[r] Theoretiker der nazistischen Ostforschung“ bzw. „Anhänger und Verfechter der faschistischen Rassenideologie“ bezeichnet.⁸² Da sie sich hier größtenteils auf Veröffentlichungen stützte, konnte sie die Arbeiten der Einrichtungen und Personen vielfach aber nicht konkretisieren. Auch bleibt sie mehrfach Quellenbelege schuldig.⁸³ Ihre im Zeichen der Ost-Westkonfrontation nach dem Zweiten Welt-

⁷⁷ Damit bleibt dieses von Labuda 2003 bereits benannte Desiderat aktuell. Labuda 2003, S. 155.

⁷⁸ Störkuhl, Beate: Deutsche Ostforschung und Kunstgeschichte, in: Piskorski/Hackmann/Jaworksi 2002, S. 119-134, S. 119. Vgl. ebenso Störkuhl 2004b, S. 155.

⁷⁹ Schulze 1968 und ebd. S. VI.

⁸⁰ Ebd. S. VII.

⁸¹ Schulze 1970, S. 21.

⁸² Ebd., S. 13 u. 30. Er sei ein „begeisterter Anhänger des Hitlerfaschismus“ gewesen. S. 29.

⁸³ Z.B. behauptet sie, dass Otto Kletzl „Treffpunkte zwischen Heinleinanhängern und Hitlerfaschisten organisierte“, ohne eine Quelle dafür zu benennen. Schulze 1970, S. 17. Außerdem unterlaufen ihr einige Fehler: Entgegen ihrer Angabe wurde Otto Kletzl 1941 nicht Professor in Posen (S. 18); kann Frey nicht als „bestimmender Mit-

krieg ideologisch gefärbte Arbeit wurde in der Bundesrepublik kaum rezipiert und das Thema nicht aufgegriffen. Hier zeigt sich das bereits für geschichtswissenschaftliche Arbeiten untersuchte Phänomen, dass die Polemik und die vom Kalten Krieg geprägte ideologische Frontstellung von DDR-Fachkollegen der bundesrepublikanischen Scientific Community dazu diente, die in diesen Publikationen aufgezeigte „Verstrickung“ von Wissenschaftlern in die Politik des nationalsozialistischen Regimes zurückzuweisen bzw. zu negieren.⁸⁴ Eine Ausnahme stellt das Buch von Harald Justin „Tanz mir den Hitler“⁸⁵ dar. Der polemische Stil seiner Arbeit sowie „seine Grundthese von der politischen und ideologischen Abhängigkeit der Wissenschaft vom Staat“ trugen vermutlich dazu bei, dass auch seine Arbeit keine weiteren Untersuchungen nach sich zog.⁸⁶

Von kunsthistorischer Seite haben sich erst Adam S. Labuda, Stefan Muthesius und Beate Störckuhl in den 1990er Jahren wieder der kunstgeschichtlichen Ostforschung zugewandt. 1993 veröffentlichte Labuda eine den kunsthistorischen Diskurs über Ostmitteleuropa betreffende Studie, für die er den Begriff der „kunsthistorischen Ostforschung“ einführte.⁸⁷ In seinem Beitrag rekonstruierte er die methodischen Modelle, mit denen bereits frühe Vertreter des Faches wie Franz Theodor Kugler und im 20. Jahrhundert Georg Dehio und Dagobert Frey operierten. Nach Labuda griffen die Forschungen der Kunstgeschichte die geschichtswissenschaftliche These der Abhängigkeit westslawischer Kultur von der deutschen Kultur auf und konnten zu deren Untermauerung dienen.⁸⁸ Im gleichen Jahr veröffentlichte er einen Beitrag, der an einem konkreten Beispiel „Begriffe und Realitäten“ im deutsch-polnischen künstlerischen Austausch aufzeigte.⁸⁹ Es folgten weitere grundlegende Aufsätze zu diesem Themen-

arbeiter“ des Instituts für Deutsche Ostarbeit in Krakau definiert werden (S. 31); Generaltreuhänder für die besetzten Ostgebiete wurde nicht Heinrich Sievers (S. 34), sondern Heinrich Harmjan.

⁸⁴ Vgl. Haar 2000, S. 17; Creutzberger, Stefan/Unser, Jutta: Osteuropaforschung als politisches Instrument im Kalten Krieg. Die Abteilung für Geschichte der imperialistischen Ostforschung in der DDR (1960 bis 1968), in: Osteuropa 48 (1998), S. 849-867. Zur Problematik des Begriffs „Verstrickung“ vgl. Schöttler, Peter: Von der rheinischen Landesgeschichte zur nazistischen Volksgeschichte oder Die "unhörbare Stimme des Blutes", in: Schulze/Oexle 2000, S. 89-113, S. 91; Wehler, Hans-Ulrich: Nationalsozialismus und Historiker, in: ebd., S. 306-339, S. 309 und Doll/Fuhrmeister/Sprenger 2005, S. 10.

⁸⁵ Justin, Harald: „Tanz mir den Hitler“. Kunstgeschichte und (faschistische) Herrschaft. Die Entfaltung einer Idee, exemplarisch verdeutlicht an Theorie und Praxis prominenter Kunsthistoriker unter dem Nationalsozialismus, Münster 1982.

⁸⁶ Papenbrock 2008, S. 29.

⁸⁷ Labuda 1993a, S. 3.

⁸⁸ Ebd., S. 4.

⁸⁹ Labuda, Adam S.: Die Ostsiedlung und die gotische Kunst. Begriffe und Realitäten, in: Gaegtens, Thomas W. (Hg.): Künstlerischer Austausch, Artistic Exchange. Akten des XXVIII. Internationalen Kongresses für Kunstgeschichte, Berlin, 15.–20. Juli 1992, II. Band, Berlin 1993, S. 31–38 (Labuda 1993b).

feld.⁹⁰ Die deutsch-polnischen Konflikte im Bereich der Kunstgeschichte thematisierte 1994 auch Stefan Muthesius.⁹¹ Beate Störkuhl knüpfte 2001/2002 an die Analysen von Labuda und Muthesius an. Ihre Untersuchungen zur „Kunstgeschichte im Dienst der deutschen ‚Ostforschung‘“ bzw. „Deutsche Ostforschung und Kunstgeschichte“ sind überblicksmäßig angelegt. Störkuhl bietet einen ideengeschichtlichen Aufriss über die Positionen der „Ostforschung“ von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Zweiten Weltkrieg und arbeitet vor allem die methodischen Ansätze der Kunstgeographie heraus. Sie nennt die Vertreter und Institutionen der kunstgeschichtlichen Ostforschung und erwähnt auch die außeruniversitären Aktivitäten kurz, stützt sich jedoch wie Schulze fast ausschließlich auf publiziertes Material.⁹²

Die schon in diesen Beiträgen zum Kunsthistorischen Institut in Breslau und speziell zu Dagobert Frey ausgeführten Bemerkungen wurden in weiteren Studien von Störkuhl vertieft, die nun auch erstmals die kunsthistorische Lehre und die Studierenden in den Blick nahmen. An Hand der Biographien der Lehrenden zeichnete sie erstmals die Geschichte des kunsthistorischen Instituts in Breslau nach. Für diese Studie wertete Störkuhl auch Quellen aus dem Universitätsarchiv Wrocław aus. Das Profil des Institutes und seine Einbettung in die Fakultät bleiben jedoch unscharf.⁹³ Speziell zu Frey legte Störkuhl im gleichen Jahr einen weiteren Beitrag vor.⁹⁴ Sie benennt seine wichtigsten Aktivitäten ohne diese jedoch eingehender zu analysieren oder die institutionellen Rahmenbedingungen und Hintergründe aufzuzeigen. Dennoch gebührt ihr der Verdienst, nach Ingrid Schulzes Thesen die Rolle des Breslauer Kunsthistorischen Institutes im Rahmen der kunsthistorischen Ostforschung näher bestimmt zu haben. Dagegen war die Dissertation von Ulrike Gensbaur-Bendler zu den „lebensphilosophischen Grundlagen der Kunsttheorie“ von Dagobert Frey für die vorliegende Arbeit nicht ergiebig. Eine Einbettung der lebensphilosophischen Ansätze in den zeithistorischen Kontext wird nicht geleistet und nicht nach möglichen Widersprüchen oder Anknüpfungspunkten zur nationalsozialistischen Ideologie gefragt. Freys Zeit in Breslau wird auf knapp zwei Seiten

⁹⁰ Siehe die Bibliographie seiner Schriften in: Bernhardt, Katja/Piotrowski, Piotr (Hg.): Grenzen überwindend. Festschrift für Adam S. Labuda zum 60. Geburtstag, Berlin 2006, S. 253-260.

⁹¹ Muthesius, Stefan: Kunst in Polen. Polnische Kunst. 966-1990. Eine Einführung, Königsstein i.T. 1994, S. 3-19; Vgl. nun auch den Rückblick von Skubiszewski, Piotr: Polen und die deutsche Kunstgeschichte. Aus persönlicher Sicht, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft (2008), Bd. 62, S. 183-228.

⁹² Störkuhl, Beate: Historia sztuki w służbie "niemieckich badań wschodnich" [Kunstgeschichte im Dienst der deutschen "Ostforschung"], in: Rocznik Historii Sztuki 26 (2001), S. 31-43 und Störkuhl 2002.

⁹³ Störkuhl, Beate: Das Fach Kunstgeschichte an der Universität Breslau vor 1945. In: Marek Hałub, Anna Mańko-Matysiak (Hg.): Śląska republika uczonych - Schlesische Gelehrtenrepublik - Slezská vědecká obec. Wrocław 2004, S. 635-672 (Störkuhl 2004a).

⁹⁴ Störkuhl, Beate: Paradigmen und Methoden der kunstgeschichtlichen „Ostforschung“ – der „Fall“ Dagobert Frey, in: Born/Janatková/Labuda 2004, S. 155-172 (Störkuhl 2004b).

abgehandelt und nicht problematisiert.⁹⁵ Kritisch setzten sich dagegen Theodor Brückler und Eva Frodl-Kraft mit Frey auseinander, allerdings bleiben ihre kurzen Ausführungen auf den Aspekt von Freys Beteiligung am Kunstraub in Polen und die sich daraus ergebenden Reputationsprobleme nach 1945 beschränkt.⁹⁶ Zu Dagobert Frey als Ostforscher wurde vor kurzem jedoch die Dissertation von Juliane Marquard-Twarowski abgeschlossen⁹⁷, deren Ergebnisse für diese Arbeit jedoch nicht mehr eingearbeitet werden konnten. Da die Autorin nach eigenen Angaben Frey vor allem im Breslauer Wissenschaftsmilieu verortet, dürfte diese Arbeit eine gute Ergänzung zu meinen Forschungen bieten.

Zur Kunstgeschichte an der Reichsuniversität Posen legte Labuda 2002 eine erste quellenbasierte Untersuchung vor, in der er die Hauptakteure und ihre Programmatik vorstellte. Zwar ist, so Labuda, der kunsthistorische Beitrag zu der auf die "Neuordnung Osteuropas zielenden Bevölkerungspolitik" mit den "direkt bevölkerungs- und siedlungsgeschichtlichen Expertisen" der Historiker kaum vergleichbar, jedoch ordneten sich die kunsthistorischen Fragestellungen in die NS-Programmatik für die annektierten und besetzten Gebiete ein und sollten die "Sinnbegründung" für politische Maßnahmen liefern.⁹⁸ Am Beispiel Otto Kletzls zeigte Labuda in einer exemplarischen Studie, wie der politische Kontext in den wissenschaftlichen Diskurs eingeschrieben wurde bzw. diesen vollständig beherrschte.⁹⁹ Die von Labuda hier ebenfalls aufgegriffenen außeruniversitären Arbeitsfelder sollen in meiner Arbeit noch stärker profiliert und ergänzt werden. Die bei ihm nicht berücksichtigten Aspekte wie die Lehre, Kletzls Versuche zum Ausbau seines Instituts als auch seine Rolle bei der künstlerischen Ausgestaltung der Universität rechtfertigen durchaus die erneute Beschäftigung mit dem Posener Institut und mit Otto Kletzl, zumal zu diesem bislang keine biographische Studie vorliegt.¹⁰⁰

⁹⁵ Gensbaur-Bendler, Ulrike: Dagobert Frey. Lebensphilosophische Grundlagen seiner Kunsttheorie, Innsbruck 1986. Die Autorin stützt sich weitgehend unkritisch auf Freys eigene Angaben zu dieser Zeit. Die Dissertation wurde von dem ältesten Sohn von Dagobert Frey, Gerhard Frey betreut.

⁹⁶ Brückler, Theodor: Die österreichische Denkmalpflege 1945-1947: „Resurrectio“ oder „Reanimatio“?, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, LVIII (2004), H. 3/4, S. 390-443, S. 416f und Frodl-Kraft, Eva: Die Wiedererrichtung des Kunsthistorischen Instituts des Bundesdenkmalamts, in: ebd., S. 444-453, S. 447.

⁹⁷ Marquard-Twarowski, Juliane: □Dagobert Frey als kunsthistorischer Ostforscher, Berlin 2008.

⁹⁸ Labuda 2002b, S. 395f.

⁹⁹ Labuda, Adam S.: Das Kunstgeschichtliche Institut an der Reichsuniversität Posen und die „nationalsozialistische Aufbauarbeit“ im Gau Wartheland 1939-1945, in: Held, Jutta/Papenbrock, Martin (Hg.): Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus, Göttingen 2003 (Kunst und Politik. Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft, Bd. 5), S. 143-160, zu Kletzl S. 145-148.

¹⁰⁰ Kurze biographische Ausführungen zu Kletzl finden sich, wie zuvor erwähnt, in Labuda 2003 und in einigen Studien zum Marburger Forschungsinstitut für Kunstgeschichte: Nagel, Anne Christine (Hg.): Die Philipps-Universität Marburg im Nationalsozialismus. Dokumente zu ihrer Geschichte, Stuttgart 2000 (Pallas Athene 1; *Academica Marburgensis* 7), S. 254-258; Kunst, Hans-Joachim u.a. Die Geschichte des Kunstgeschichtlichen Seminars 1933-1945, in: Dedner, Burghard/Köhler, Kai/Strickhausen, Waltraud (Hg.): Die Marburger Germanis-

Einzelne im Kontext der Ostforschung wichtige methodische Fragestellungen sind für die Kunstgeographie von Reiner Hausserr¹⁰¹, für das nationale Paradigma seit Mitte der 1980er Jahre vor allem von polnischen Kollegen aufgegriffen worden.¹⁰² Die hier aufgezeigten Problemstränge wurden jedoch lange nicht weiterverfolgt. Erst mit dem Buch von Thomas DaCosta Kaufmann begann eine Wiederbeschäftigung mit kunstgeographischen Fragestellungen bzw. eine kritische Auseinandersetzung mit diesen, die bis heute anhält.¹⁰³

Andere Teilaspekte wie die Mitwirkung von Kunsthistorikern beim Kunstraub in Osteuropa sind schon kurz vor und kurz nach Ende des Zweiten Weltkrieges und in den 1960er Jahren erwähnt, aber nicht näher ausgeführt worden.¹⁰⁴ Während Otto Kletzl diesbezüglich hier und auch in den neueren Arbeiten nicht auftaucht, finden sich einzelne Hinweise auf Dagobert Frey als „Kunstgutachter“. Diese Tätigkeit wurde jedoch bis auf eine Ausnahme nicht näher konkretisiert.¹⁰⁵ Die genannten Arbeiten zeigen die Forschungsdefizite der kunstgeschichtli-

tik und Kunstwissenschaften 1920-1950, München 2005, S. 27-82, S. 55; Sprenger, Michael: Das Kunstgeschichtliche Seminar und das Preußische Forschungsinstitut der Marburger Universität, in: Doll/Fuhrmeister/Sprenger 2005, S. 71-97 (Sprenger 2005a), S. 78.

¹⁰¹ Hausserr, Reiner: Überlegungen zum Stand der Kunstgeographie. Zwei Neuerscheinungen. In: Rheinische Vierteljahresblätter, 30. Jg. (1965), Heft 1/4, S. 351-372; Hausserr, Reiner: Kunstgeographie - Aufgaben, Grenzen, Möglichkeiten, in: Rheinische Vierteljahresblätter, 34. Jg. (1970), Heft 1/4, S. 158-171.

¹⁰² Kutzner Marian: Sztuka a kolonizacja niemiecka na wschód od Odry [Kunst und deutsche Kolonisation östlich der Oder], in: Strzelczyk, Jerzego (Hg.); Niemcy-Polska w sredniowieczu [Deutschland-Polen im Mittelalter], Poznań 1986, S. 337-353; Skubiszewski, Piotr: Polnische mittelalterliche Kunst oder mittelalterliche Kunst in Polen?, in: Jahrbuch für Geschichte (1981), Bd. 23, S. 9-56. Larsson, Lars Olof: Nationalstil und Nationalismus in der Kunstgeschichte der zwanziger und dreissiger Jahre, in: Lorenz Dittmann (Hg.): Kategorien und Methoden der deutschen Kunstgeschichte 1900-1930, Stuttgart 1985, S. 169-184. Zum nationalen Paradigma in den Kunsthistoriographien Osteuropas vgl. Born/Janatková/Labuda 2004, speziell zur tschechischen Kunstgeschichtsschreibung Marek, Michaela: Kunstgeschichte zwischen Wissenschaft und Dienst am Staat. Die Tschechoslowakei und ihr Kunsterbe, in: Bernhardt, Katja/Piotrowski, Piotr (Hg.): Grenzen überwindend. Festschrift für Adam S. Labuda zum 60. Geburtstag, Berlin 2006, S. 79-97.

¹⁰³ Kaufmann, Thomas DaCosta: Höfe, Klöster und Städte: Kunst und Kultur in Mitteleuropa. 1450-1800, Köln 1998 (zuerst unter dem Titel „Court, Cloister, and City. The Art and Culture of Central Europe, 1450-1800“, Chicago/London 1995); Ders.: Toward a Geography of Art, Chicago, London 2004; Muthesius, Stefan: Lokal, universal – europäisch, national: Fragestellungen der frühen Kunstgeographie im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Born/Janatková/Labuda 2004, S. 67-78; Murawska-Muthesius, Katarzyna (Hg.): Borders in Art. Revisiting ‚Kunstgeographie‘, Warsaw 2000; Vgl. auch die Jahrestagung 2005 des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig, „Ostmitteleuropa als geschichtsregionale Konstruktion“, Bericht von Dittmar Schorkowitz, 09.01.2006, unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=98>.

¹⁰⁴ Estreicher, Karol: Cultural Losses of Poland. Index of Polish cultural losses during the German occupation, 1939-1944, London 1944, S. xi; Ministerstwo Informacji Poland... 1945; Vgl. auch die daran anknüpfenden Untersuchungen aus neuerer Zeit: Straty kultury polskiej: pod okupacją niemiecką 1939-1944 wraz z oryginalnymi dokumentami grabieży [Polnische Kulturgutverluste: unter deutscher Okkupation 1939-1944 zusammen mit den Originaldokumenten des Raubes], Kraków 2003 (Seria A. Straty Kultury Polskiej) und Witek, Zbigniew Kazimierz: Dokumenty strat kultury polskiej pod okupacją niemiecką 1939-1944 z archiwum Karola Estreichera [Dokumente zu den polnischen Kulturgutverlusten unter deutscher Okkupation 1939-1944 aus dem Archiv von Karol Estreicher], Kraków 2003; Weitere polnische Literatur genannt bei Skubiszewski 2008, S. 211f. Seydewitz, Ruth und Max: Die Dame mit dem Hermelin. Der größte Kunstraub aller Zeiten, Berlin 1963, S. 25.

¹⁰⁵ Nicholas, Lynn H.: Der Raub der Europa. Das Schicksal europäischer Kunstwerke im Dritten Reich, München 1995, S. 93 und 103f. Petropoulos, Jonathan: Kunstraub und Sammelwahn. Kunst und Politik im Dritten

chen Historiographie auf, die bislang keine zusammenfassende und die Einzelaktionen in einen Gesamtzusammenhang stellende Arbeit unternommen hat.¹⁰⁶

Quellenlage

Die archivalische Quellenüberlieferung kann insgesamt als gut beschrieben werden, wenngleich in einzelnen Bereichen die Materialbasis eher gering war.¹⁰⁷ So konnten für das Kunsthistorische Institut der Universität Breslau kaum relevante Aktenkonvolute gefunden werden. Die Personalakte für Dagobert Frey, der dort 15 Jahre lang als Ordinarius wirkte, umfasst beispielsweise nur 29 Blatt. Ob er selbst noch die Gelegenheit zur „Durchsicht“ seiner Akte hatte oder ob die Akten von Dritten bzw. durch Bombentreffer zerstört worden sind, konnte nicht festgestellt werden.¹⁰⁸ Im Archiwum Uniwersytetu (Universitätsarchiv) Wrocław haben sich einige weitere Personalakten, Promotionsunterlagen sowie Archivalien zum Osteuropa-Institut erhalten, die ebenfalls nicht vollständig sind. Durch die Bestände des Archiwum Państwowe (Staatsarchiv) Wrocław konnten diese jedoch zum Teil ergänzt werden.¹⁰⁹ Dank der Überlieferung zur Universität Breslau im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin konnte das Bild zur Geschichte des Kunsthistorischen Institutes sowie zu den Aktivitäten Dagobert Freys ebenfalls konkretisiert werden. Weitere Informationen zur Arbeit des Breslauer Kunsthistorischen Institutes konnten durch die systematische Erfassung der Personal- und Vorlesungsverzeichnisse sowie kleinerer Zeitschriftenbeiträge oder Jubiläumsschriften wie des Universitätsbundes Breslau gewonnen werden.

Reich, Berlin 1999 (englische Originalausgabe 1996), S. 132f; Mężyński, Andrzej: Kommando Paulsen. Organisierte Kunstraub in Polen 1942-45, Köln 2000, S. 15, 34, 154, 168; Majewski, Piotr: Wojna i Kultura. Instytucje kultury polskiej w okupacyjnych realiach Generalnego Gubernatorstwa 1939-1945 [Krieg und Kultur. Die polnischen Kulturinstitute in der Besatzungsrealität des Generalgouvernement 1939-1945], Warszawa 2005, S. 182, 184, 187, 193, 197f. Genauere Angaben über die Arbeit von Frey für Mühlmann machte schon 1989 Jacob Kurz. Seine Forschungen sind von der Fachgeschichte bislang jedoch unbeachtet geblieben: Kurz, Jacob: Kunstraub in Europa 1938-1945, Hamburg 1989, S. 90-92, 103f.

¹⁰⁶ Aus dem Bereich der Geschichtswissenschaft liegen weitere Untersuchungen vor, die für das hier abgesteckte Themenfeld von Bedeutung sind. Neben den bereits oben genannten Arbeiten, die die für die Einordnung der Kunstgeschichte in den Kontext der gesamten Ostforschung notwendigen Grundlagen bieten und von der diese Arbeit sehr profitiert hat, sind auch Arbeiten speziell zu den in dieser Arbeit thematisierten Institutionen wie der Reichsuniversität Posen entstanden, die jedoch an Ort und Stelle angeführt sind.

¹⁰⁷ Da die hier herangezogenen Quellen über zahlreiche Archive verstreut sind und vielfach in polnischen Archiven lagern, wird ausführlich aus ihnen zitiert. Die Orthographie wurde beibehalten, nur Datumsangaben wurden nach dem Muster TT.MM.JJJJ standardisiert.

¹⁰⁸ Archiwum Uniwersytetu Wrocławskiego (AU W), S 220 Frey Dagobert. Die Personalakte enthält Dokumente zwischen 1941 und 1944. Am 20. Januar 1945 hatte der Universitätskurator Bertram in einem Rundschreiben noch die Vernichtung von Geheimakten angeordnet. In: AU W, S 185, Bl. 1. Auch Kapferer weist darauf hin, dass Personalakten fehlen oder diese lückenhaft sind. Vgl. Kapferer, Norbert: Die Nazifizierung der Philosophie an der Universität Breslau 1933-1945, Münster u.a. 2001 (Philosophie: Aus Forschung und Wissenschaft 3), S. 11.

Dagegen ist die Quellenlage zum Kunsthistorischen Institut an der ehemaligen Reichsuniversität Posen als sehr gut zu bezeichnen. Nahezu die gesamte Institutskorrespondenz sowie Verwaltungsakten sind überliefert und werden im Instytut Historii Sztuki (Kunsthistorisches Institut) in Poznań aufbewahrt. Des Weiteren sind in Poznań zahlreiche Akten aus dem Bestand Rektorat und Philosophische Fakultät im Archiwum Uniwersytetu (Universitätsarchiv) ergiebig sowie die Teil-Nachlässe von Otto Kletzl und Reinhard Wittram in der Biblioteka Uniwersytecka (Universitätsbibliothek) Poznań. Darüber hinaus wurden im Bundesarchiv die entsprechenden Ministerialakten (Reichserziehungsministerium) sowie die Akten nationalsozialistischer Einrichtungen ausgewertet. Ergänzende Quellen zu weiteren im Rahmen dieser Arbeit thematisierten Institutionen wie der Deutschen Akademie München und der Publikationsstelle Berlin-Dahlem konnten ebenfalls im Berliner Bundesarchiv sowie im Bayerischen Hauptstaatsarchiv in München und im Institut für Zeitgeschichte München herangezogen werden.

Personenbezogene Bestände wurden sowohl ebenfalls im Bundesarchiv (u.a. die Bestände des ehemaligen Berlin Document Centers) als auch im Deutschen Kunstarchiv (ehemals Archiv für bildende Kunst) des Germanischen Nationalmuseum Nürnberg (Nachlass Dagobert Frey u.a.), im Herder-Institut in Marburg sowie in den Staatsbibliotheken München und Berlin gesichtet. Recherchen in zentralen Warschauer Archiven, im Instytut Pamięci Narodowej Warszawa (Institut für das nationale Gedenken) und im Archiwum Akt Nowych (Archiv der Neuen Akten) brachten wichtige Erkenntnisse gerade über Freys Aktivitäten im Generalgouvernement.¹¹⁰ Nicht selbst gesichtet werden konnten die Bestände zu Frey in verschiedenen Wiener Archiven und im Stuttgarter Universitätsarchiv. Für die im Rahmen dieser Arbeit interessierenden Fragen wurden mir von den dortigen MitarbeiterInnen aber dankenswerter Weise Kopien der Quellen zur Verfügung gestellt. Bei den gesichteten Quellen handelt es sich überwiegend um offizielle Korrespondenzen aus Universitäts- und Ministerialakten. Sog. Ego-Dokumente und private Korrespondenz, die hier ggf. die Differenz zwischen persönlicher Überzeugung und Auftreten nach Außen hätten aufdecken können, lagen nicht vor. Rückschlüsse auf persönliche Motivationen können daher nur gelegentlich vorgenommen werden.

¹⁰⁹ Einige der evtl. für das Thema relevanten Akten sind beim Oder-Hochwasser 2005 leider vernichtet worden.

¹¹⁰ Im Archiwum Państwowe m.st. Warszawy lieferten des weiteren einige Aktenbände kleinere Hinweise.

Erkenntnisinteresse und Fragestellung

Im Zentrum meines Interesses stehen zwei Fragen:

1. Das Verhältnis von Wissenschaft und Politik.

Konkret geht es um die Frage, ob – und wenn ja, wie – sich der politische Kontext in die wissenschaftliche Arbeit eingeschrieben hat bzw. die Aktivitäten der hier thematisierten KunsthistorikerInnen beeinflusst oder maßgeblich bestimmt hat. Dabei werden mit Mitchell Ash unter ‚Politik‘ nicht nur „Gesinnung oder Ideologie, sondern auch staatliches Handeln, und unter ‚Wissenschaft‘ nicht nur abstrakte Theorien, sondern auch konkrete Forschungspraktiken zu verstehen sein.“¹¹¹

2. Die Frage nach den Handlungsspielräumen der ProtagonistInnen.

Ich gehe dabei von einem Akteursbegriff aus, der KunsthistorikerInnen als Teil einer intellektuellen Elite versteht, die nicht nur als „Opfer der jeweiligen Verhältnisse“, sondern als „selbstbewusst handelnde Subjekte“ begriffen werden.¹¹² Damit lege ich einen Handlungsbegriff zu Grunde, der auf der Vorstellung basiert, dass die Individuen in der Lage sind, „selbstständig (wenn auch nicht unbeeinflusst) Entscheidungen zu treffen; (...) über Ressourcen in Form von Gütern, Informationen und Arbeitskraft“ verfügen¹¹³ und diese Ressourcen so einsetzen, dass sie ihren Zielen dienen.

Jede Forschung über die NS-Zeit löst zunächst die „reflexhafte Frage nach individueller Schuld“ aus und „rührt an das, wofür als Symbol ‚Auschwitz‘ steht“.¹¹⁴ Herbert Mehrrens hat jedoch aus zwei Gründen davor gewarnt, "jedes Verhalten danach zu werten, ob es für oder gegen 'den Nationalsozialismus' war": zum einen würde eine solche Fragestellung der damaligen Situation der Protagonisten nicht gerecht, die ihre Tätigkeit nicht nur oder nicht permanent als Bekenntnis für oder gegen das herrschende Regime verstanden haben – ohnehin wäre

¹¹¹ Ash, Mitchell G.: Wissenschaft und Politik als Ressource für einander, in: Vom Bruch, Rüdiger/Kaderas, Brigitte (Hg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 32-51, S. 32.

¹¹² Ebd., S. 33.

¹¹³ Ziegler, Rolf: Positionen in sozialen Räumen. Die multivariante Analyse multipler Netzwerke, in: Pappi, Franz Urban (Hg.): Methoden der Netzwerkanalyse, München 1987, S. 64-100, S. 64. Ziegler referiert hier den Handlungsbegriff von Burt 1982. Die Existenz von Handlungsspielräumen betont auch Fuhrmeister in seiner Studie zu drei Münchner Nachwuchswissenschaftlern. Vgl. Fuhrmeister, Christian: Optionen, Kompromisse, Karrieren. Überlegungen zu den Münchener Privatdozenten Hand Gerhard Evers, Harald Keller und Oskar Schürer, in: Doll/Fuhrmeister/Sprenger 2005, S. 219-242, S. 220.

hier die Frage nach der Scheidung zwischen Staatsloyalität, Patriotismus oder ideologischer Identifikation zu stellen, und zum anderen, weil der heutige Autor sich damit auf die moralisch "richtige" und somit überlegene Seite setze, worin ein „Abwehrgestus“ stecke.¹¹⁵ Andererseits hat Peter Schöttler darauf hingewiesen, dass die damit vielfach verbundene Forderung nach Zurückhaltung in der "Radikalität der Aufarbeitung" ihrerseits problematisch ist.¹¹⁶ In der Geschichtswissenschaft hat sich eine kontroverse Debatte über die Rolle des Historikers als Staatsanwalt oder Richter entspannt, die die Spannung zwischen „werten ohne zu richten“ oder „zu verurteilen“ auszuloten versucht.¹¹⁷

Ziel dieser Arbeit ist nicht, zu moralisieren, sondern zu historischer Erkenntnis zu gelangen.¹¹⁸ Sie zielt auf ein Verstehen, das im Sinne Martin Broszats besser als „historische Einsicht“ begriffen wird. Einsicht im doppelten Sinne: „einerseits als distanzierende, analytisch zu gewinnende Erklärung und Objektivierung, andererseits aber auch als begreifende subjektive Aneignung und Nachvollzug vergangener Handlungen, Betroffenheiten und Verfehlungen.“¹¹⁹ Dennoch bleibt das Problem, die Ergebnisse einzuordnen, in Bezug zu setzen und damit letztlich auch zu (be-)werten. Auch wenn zweifellos nicht jede Aktivität darauf ausgerichtet war, sich selbst politisch in Stellung zu bringen bzw. die nationalsozialistische Herrschaft zu stabilisieren, muss doch der grundlegende politische Kontext, indem zwischen 1933 und 1945 Kunstgeschichte betrieben wurde, im Horizont des Bewusstseins bleiben. Denn, auch darauf hat Mehrtens hingewiesen, „die Normalität des historischen Kleingärtners, der das Grauen jenseits seines Gartenzaunes leugnet“, enthält ebenfalls einen „Abwehrgestus“¹²⁰ und wäre der Situation nicht angemessen. Außerdem ist auch ein „unpolitisches“ Verhalten meiner Auffassung nach politisch, da sich mit ihm ebenfalls eine Positionierung zum Herrschaftssystem verbindet.

¹¹⁴ Mehrtens, Herbert: Hochschule und Nationalsozialismus. Schlussbetrachtung zum Hochschultag 1993, in: Kertz, Walter (Hg.): Hochschule und Nationalsozialismus, Braunschweig 1994, S. 173-187 (Mehrtens 1994a), S. 174.

¹¹⁵ Mehrtens 1994a, S. 174f. Vgl. auch Broszat, Martin: Was heisst Historisierung des Nationalsozialismus, in: Historische Zeitschrift 247 (1988), S. 1-14, S. 10.

¹¹⁶ Schöttler 1999, S. 7-30, S. 20.

¹¹⁷ Vgl. ebd. S. 21; Etzemüller, Thomas: Suchen wir Schuld oder wollen wir Gesellschaft analysieren? Eine Anmerkung zur aktuellen Debatte um Hans Rothfels. In: H-Soz-u-Kult, 16.02.2003, <<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/id=284&type=diskussionen>> (27.06.2008).

¹¹⁸ Vgl. Schöttler 1999, S. 21 und Oexle, Otto Gerhard: Die Fragen der Emigranten, in: Schulze/Oexle 2000, S. 51-62 (Oexle 2000a), S. 59.

¹¹⁹ Broszat 1988, S. 2. Zum Aspekt „Verstehen“ vgl. auch Herbst, Ludolf: Komplexität und Chaos. Grundzüge einer Theorie der Geschichte, München 2004, S. 58-77.

¹²⁰ Mehrtens 1994a, S. 175.

Hier stellt sich die Frage nach den zu Grunde liegenden Kriterien. Folgt man Gesine Schwan, dann ist 1. „Die Bestimmung wissenschaftlicher Qualität ... auf Qualitätskriterien angewiesen, die nur vor- oder außerwissenschaftlich begründet werden können“ und macht „2. Eine kritische Beurteilung von wissenschaftlicher Beteiligung am Nationalsozialismus ... nur Sinn, wenn man sich dabei auf moralische Kriterien stützt.“¹²¹ Eine Konkretisierung bietet sie selbst jedoch nicht. In der Forschung herrscht lediglich Konsens darüber, dass sich zur Bewertung weder heutige Kriterien noch die Kriterien des NS-Regimes eignen. Als Maßstab könnten diejenigen Normen dienen, die in den Nachbarländern galten.¹²² Für die Kunstgeschichte fehlt es hier jedoch weitgehend an transnationalen Vergleichsstudien.¹²³ Um meine Fragestellungen dennoch verfolgen zu können und meine Bewertungskriterien transparent und damit nachvollziehbar werden zu lassen, habe ich Analysekriterien entwickelt, die die Bandbreite zwischen „Selbstgleichschaltung“, „Kollaboration“ und/oder (partieller) Verweigerung auszuloten helfen sollen. Unter „Selbstgleichschaltung“ verstehe ich dabei die freiwillige und in vorausgehendem Gehorsam erfolgte Anpassung an das, was von politischer Seite an Forderungen an die Hochschule herangetragen wurde bzw. als solche antizipiert wurde.¹²⁴ Der Begriff der „Kollaboration“ wird hier im Anschluß an Herbert Mehrtens nicht für die Zusammenarbeit Angehöriger besetzter Länder mit dem Besatzungsregime verwendet, sondern grundsätzlich für eine Kooperation mit dem nationalsozialistischen Regime, mit der eine zumindest teilweise Übernahme von neuen Bewertungskriterien einherging.¹²⁵

Analysekriterien in diesem Sinne sind:

¹²¹ Schwan, Gesine: Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, in: Oexle/Lehmann 2004, S. 651-655, S. 652.

¹²² Oexle, Gerhard Otto: Zweierlei Kultur. Zur Erinnerungskultur deutscher Geisteswissenschaftler nach 1945, in: Rechtshistorisches Journal 16 (1997), S. 358-390, S. 382.

¹²³ Adam Labuda legte 2002 eine Beitrag über die „Polnische Kunstgeschichtsschreibung und die ‚Wiedergewonnenen Gebiete‘“ vor, in dem er die deutsche und die polnische Historiographie zu den nach dem Zweiten Weltkrieg Polen zu gesprochenen Gebieten vergleichend untersuchte: Labuda, Adam S.: Polnische Kunstgeschichtsschreibung und die „Wiedergewonnen Gebiete“, in: Piskorski/Hackmann/Jaworski 2002, S. 135-159 (Labuda 2002c).

¹²⁴ Ich gehe damit graduell über die Definition von Mehrtens hinaus, der „Selbstgleichschaltung“ als „Anpassung an die ‚Gleichschaltungs‘-Forderung“ definiert hatte. Mehrtens 1994a, S. 185.

¹²⁵ Der Begriff der Kollaboration bezeichnet primär die „aktive Unterstützung einer feindlichen Besatzungsmacht gegen die eigenen Landsleute.“ Duden. Das Fremdwörterbuch, hg. von Günther Drosdowski u.a., 5. überarb. Aufl., Mannheim u.a. 1990, S. 407. Insofern ist das Sprechen von „Kollaborationsverhältnissen“ im Deutschen Reich durch Mehrtens nicht unproblematisch, da es sich bei der nationalsozialistischen Regierung nicht um eine „fremde“ Besatzungsmacht handelte. Mehrtens definiert selbst seinen Kollaborationsbegriff nicht. Er hält es für berechtigt, „angesichts einer politischen Macht wie dem Nationalsozialismus“ von „Kollaborationsverhältnissen“ zu sprechen, wobei der Gegenbegriff bei ihm „Resistenz, der Widerstand“ ist. Aus seinen Beispielen läßt sich das o.g. Verständnis ableiten, dem zufolge „Kollaboration“ über Kooperation bzw. Zusammenarbeit hinausgeht. Vgl. Mehrtens, Herbert: Kollaborationsverhältnisse: Natur- und Technikwissenschaften im NS-Staat und ihre Historie, in: Meinel, Christoph/Voswinkel, Peter (Hg.): Medizin, Naturwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Diskontinuitäten, Stuttgart 1994, S. 13-32 (Mehrtens 1994b), S. 16 u. 20.

1. Annahme politischer Postulate

- a) institutioneller und/oder personeller Aus- bzw. Umbau der Kunsthistorischen Institute entsprechend der politischen Lage
- b) inhaltliche Schwerpunktsetzungen entsprechend der politischen Lage
- c) methodische Engführung (vorgängige Wertsetzungen, nationales Paradigma u.a.)
- d) Beteiligung an der sog. Volkstumsforschung
- e) Indienstnahme von Kunst und/oder von Wissenschaft für außerkünstlerische und außerwissenschaftliche Ziele
- f) Verfolgen einer volksnahen Wissenschaft
- g) Akzeptanz von politischen Maßnahmen

2. Eigeninitiative

- a) Anregung von Projekten
- b) sich als Berater bei politischen Stellen angeboten
- c) mit Vorschlägen auf politische Stellen zugegangen
- d) von sich aus Informationen an politische Stellen gegeben

3. Zusammenarbeit mit Besatzungsinstanzen

4. Partei- bzw. Verbändemitgliedschaften

5. Reaktion von außen

- a) Rezeption
- b) Finanzierung von Projekten¹²⁶
- c) als Experten angefragt
- d) Gutachten
- e) Ehrungen

6. Motivation

- a) individuelle Motive
- b) Gruppen- oder Disziplininteressen

¹²⁶ Finanzielle Aspekte bei Berufungen oder Projektförderungen wurden bislang in der Wissenschaftsgeschichte, vor allem auch in der Kunstgeschichte, kaum berücksichtigt und dies, obwohl sie „die Bedingung der Möglichkeit der ‚nervus rerum‘ von Universität und Wissenschaft war und ist.“ Schalenberg, Marc: Finanzierung von Universität und Wissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Ein Tagungsbericht, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte (2002), Bd. 5, S. 258-259, S. 259. Für die Berufungsverhandlungen von Pinder hat nun Daniela Stöppel auch auf finanzielle Aspekte hingewiesen. Stöppel, Daniela: Die Politisierung der Kunstgeschichte unter dem Ordinariat von Wilhelm Pinder, in: Kraus, Elisabeth (Hg.): Die Universität München im Dritten Reich. Aufsätze Teil II, München 2008 (Beiträge zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München 4), S. 133-168.

Die Kriterien sind unterschiedlich zu gewichten und müssen entsprechend inhaltlich gefüllt werden. Einzelnd genommen sind sie meist nur Indizien, erst in der Zusammenschau lassen sich Aussagen über die politische (Selbst-) Instrumentalisierung treffen. Das Frageraster soll dazu beitragen, die Pluralität historischer Subjekte herauszuarbeiten und auch die „Beweggründe“ in den Blick zu nehmen.¹²⁷ Der Beschreibung als Teil der historischen Analyse und mit ihr der „Blick aufs Detail“¹²⁸ wird daher große Bedeutung beigemessen. Die hier eingeführten Kriterien bilden nun aber nicht die Gliederungsstruktur der Arbeit, sondern ziehen sich als roter Faden durch die gesamte Arbeit.

Wie die Kriterien schon erkennen lassen, ist für mich eine handlungstheoretische Herangehensweise grundlegend, um das „Verhältnis zwischen den handelnden Individuen und den Strukturen der Geschichte, zwischen eigenverantwortlichem, wertorientiertem Handeln der Subjekte einerseits und der Macht der Apparate, des Staates und der Diskurse andererseits (...)“¹²⁹ bestimmen zu können. Nicht die Ideengeschichte der kunstgeschichtlichen Ostforschung bzw. der kunsthistorischen Ostforschung ist mein primäres Interesse, sondern ihre konkreten Aktivitäten, und dies nicht nur im „Praxisfeld“ Universität¹³⁰, sondern auch innerhalb ihrer Disziplin sowie in außerwissenschaftlichem Bereichen, die es zu bestimmen gilt.

Wie bereits angeführt, konzentriert sich diese Studie auf die Kunsthistorischen Institute an den Universitäten in Breslau und Posen und deren Direktoren Dagobert Frey bzw. Otto Kletzl. Der institutionelle Zugang berücksichtigt, dass Wissenschaft sich in einem speziellen kulturellen und sozialen Kontext und eben auch in Institutionen „abspielt“¹³¹ und diese Rahmenbedingungen sich auf die Produktion und Vermittlung von Wissen auswirken.

Während die Universität in Breslau als Grenzlanduniversität erst seit dem Ende des Ersten Weltkrieges eine Politisierung durchlief, stand die Reichsuniversität Posen als Kriegsgründung des Jahres 1941 und zukünftigem Zentrum der Germanisierung des neu gebildeten sog. Warthegaus von Anfang an in einem politischen Kontext. Zu fragen ist, welche Konsequenzen dies für die konkrete Arbeit und ihre Ausrichtung hatte.

¹²⁷ Vgl. Broszat 1988, S. 5 und Suckale, Robert: Wilhelm Pinder und die deutsche Kunstwissenschaft nach 1945, in: Kritische Berichte, 14. Jg. (1986), Heft 4, S. 5-17, S. 6.

¹²⁸ Schaeff 2003, S. 11.

¹²⁹ Held, Jutta: Zur Historiografie der Kunstgeschichte im Nationalsozialismus, in: Held, Jutta/Papenbrock, Martin (Hg.): Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus, Göttingen 2003 (Kunst und Politik 5), S. 9-15 (Held 2003b), S. 9.

¹³⁰ Vgl. ebenfalls Held, die diese Konzeption auch für den vorgelegten Band gewählt hat. Ebd. S. 12.

¹³¹ Vgl. vom Bruch, Rüdiger: Wissenschaft im Gehäuse: Vom Nutzen und Nachteil institutionengeschichtlicher Perspektiven, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 23, 2000, S. 37-49. Den Hinweis auf diesen Text verdanke ich Veronika Lipphardt.

Ehe die eigentliche Institutsgeschichte thematisiert wird, soll daher jeweils kurz in den spezifischen lokalen Kontext sowie das Selbstverständnis der jeweiligen Universität eingeführt werden. Nach der Rekonstruktion der Geschichte des Kunsthistorischen Institutes (Gründung, Aufbau, Mitarbeiter, Studierende, Ausstattung) wird deren Positionierung im Kontext der Ostforschung näher profiliert. Anhand des geplanten und zum Teil auch realisierten institutionellen und personellen Ausbaus läßt sich die Schwerpunktbildung auf der kunsthistorischen Ostforschung nachzeichnen. Da dieser Um- bzw. Ausbau in Abstimmung mit den vorgesetzten Universitätsinstanzen (Fakultät, Rektorat, Kurator) bzw. der vorgesetzten Ministerialbehörde, dem Reichserziehungsministerium (REM) erfolgen musste, gewähren diese Kapitel zugleich Einblicke in die Spielräume, die Ordinarien im Nationalsozialismus hatten und geben Antwort auf die Frage nach der verbleibenden Hochschulautonomie und die Wechselbeziehungen zwischen Wissenschaft und Politik. Ein zweiter Abschnitt verfolgt die inhaltliche Ausrichtung der Institute an Hand der Lehre und dies nicht nur für die Fachstudierenden, sondern auch im Rahmen sogenannter Gemeinschaftsvorlesungen, die auch für Nichthochschulmitglieder offen waren. Von hier wird übergeleitet zu weiteren außeruniversitären Aktivitäten bzw. Kooperationsprojekten zwischen dem jeweiligen Kunsthistorischen Institut und außeruniversitären Institutionen bzw. Forschungsstellen und Arbeitsgemeinschaften. Zu einigen dieser Einrichtungen existieren zwar schon Untersuchungen, da diese jedoch einem kunsthistorischen Leserkreis wenig bekannt sein dürften, werde ich an Ort und Stelle kurz in deren Institutsgeschichte einführen.

Die monographisch angelegten Institutskapitel werden anschließend in einem Vergleichskapitel zusammengeführt, um Gemeinsamkeiten und Unterschiede herauszuarbeiten.

Einer ähnlichen Struktur folgen die sich anschließenden beiden biographisch ausgerichteten¹³² Kapitel zu den Institutsdirektoren Dagobert Frey und Otto Kletzl. Nach einem Überblick über ihre Karrierestationen stehen sie zunächst in ihrer Rolle als Wissensvermittler im Fokus. Dabei werden zwei bzw. drei Schwerpunkte gebildet: zum einen erfolgt eine ausführliche Analyse ihrer Publikationen. Wie bereits angedeutet, steht hier nicht deren ideengeschichtliche Verortung im Fokus, sondern Anhand von ausgewählten Leitkategorien sollen

¹³² Diese Formulierung ist bewusst gewählt und soll deutlich machen, dass hier keine Biographien im umfassenden Sinne erarbeitet wurden. So bleiben beispielsweise die Kindheit und damit die Frage der Sozialisation der Protagonisten und ihrer Auswirkung auf ihr Schaffen ausgeblendet.

die „politischen Valenzen und Assoziationsfelder“¹³³ der Arbeiten rekonstruiert werden. Zweitens erfolgt eine Analyse der Lehre, um aufzuzeigen, inwiefern auch diese politisch aufgeladen wurde. Und Drittens wird die Vermittlung ihrer Forschungen durch Vorträge und Ausstellungsbeteiligungen jenseits des universitären Rahmens untersucht. Dabei soll vor allem nach dem Anteil der Kunstgeschichte an der „Geistigen Mobilisierung“¹³⁴ der eigenen Disziplin, aber auch der Bevölkerung gefragt werden. Unter Rückgriff auf diskursanalytische Fragestellungen finden für beide Tätigkeitsfelder Orte und Adressaten Berücksichtigung. Ein dritter Hauptabschnitt ist den jeweiligen außeruniversitären Aktivitäten der Protagonisten im Rahmen verschiedener Institutionen, Vereine und Projekten gewidmet. In einem letzten Abschnitt wird ihre Rolle als Experten für den nationalsozialistischen Kunstraub im besetzten Polen thematisiert. Die ausgewählten Fachvertreter stehen jeweils nicht als „homo clausus“ als Handlungsträger im Fokus, sondern eingebettet in die sie prägende Umwelt und Bezüge, die wiederum auch durch sie geprägt wurden.¹³⁵ Es wird versucht, das Verhältnis zwischen syntagmatischen und paradigmatischen Verhaltensweisen aufzuzeigen¹³⁶, um so Handlungsspielräume sichtbar zu machen. In einem vergleichenden Kapitel werden die Ergebnisse beider Biographien zusammengeführt und die Gemeinsamkeiten und Differenzen benannt. Außerdem erfolgt hier die Einbettung der beiden Protagonisten im Vergleich mit anderen Fachvertretern, um ihre Bedeutung als kunsthistorische Ostforscher einstufen zu können.

Im Schlusskapitel werden die zentralen Aspekte kunsthistorischer Ostforschung in der Zeit des Nationalsozialismus zusammengefasst. Die Frage der Kontinuität der Ideen, Methoden und Karrieren nach 1945 kann hier nicht mehr beantwortet werden und bleibt weiteren Studien vorbehalten. Methodisch greift diese Arbeit demnach mehrere Zugänge auf: institutio-

¹³³ Held 2003, S. 18. Mit den Worten von Bollenbeck kann auch von der „Resonanzfähigkeit“ der kunstgeschichtlichen Fachdiskurse auf die politische Geschichte bzw. ihrem „semantischen Umbau“ gesprochen werden. Bollenbeck, Georg: Das neue Interesse an der Wissenschaftshistoriographie und das Forschungsprojekt „semantischer Umbau der Geisteswissenschaften“, in: Ders./Knobloch, Clemens (Hg.): Semantischer Umbau der Geisteswissenschaften nach 1933 und 1945, Heidelberg 2001 (Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Medienwissenschaft 144), S. 9-40, S. 17.

¹³⁴ Mommsen W. J. 2000, S. 187.

¹³⁵ Gestrich, Andreas: Einleitung. Sozialhistorische Biographieforschung, in: Gestrich, Andreas (Hg.): Biographie – sozialgeschichtlich. Sieben Beiträge, Göttingen 1988, S. 5-28, S. 7. Zur Biographie vgl. Bödeker, Hans Erich: Biographie. Annäherungen an den gegenwärtigen Forschungs- und Diskussionsstand, in: Ders. (Hg.): Biographie schreiben, Göttingen 2003 (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 18), S. 9-63.

¹³⁶ Für die Biographik wurden diese beiden unterschiedlichen „Erkenntnisperspektiven historischer Biographik“ von Olaf Hähler eingeführt. Syntagmatisch bezeichnet dabei die Vorstellung eines Individuums „als Kausalursache von historischen Ereignissen“ während bei der paradigmatischen Auffassung das Subjekt als Objekt der Geschichte untersucht wird und als „Spiegel der Zeitumstände“ gesehen wird. Hähler, Olaf: Historische Biographik, Frankfurt a.M. 1999 (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Bd. 829), S. 30f.

nengeschichtliche, biographische, ideengeschichtliche und handlungstheoretische Ansätze werden kombiniert.¹³⁷

Persönliche Motivation

Meine Familie gehört weder der Vertriebenengeneration an noch hat sie bis 1980 überhaupt Verbindungen nach Polen gehabt. Seitdem entstanden jedoch freundschaftliche Beziehungen durch das soziale Engagement meiner Eltern, die mir ermöglicht haben, das Nachbarland kennenzulernen. Durch zahlreiche Reisen sowie das Studium am Lehrstuhl für osteuropäische Kunstgeschichte an der Berliner Humboldt-Universität bei Adam Labuda rückte Polen auch ins Zentrum meiner wissenschaftlichen Arbeit.

Mit meiner Dissertation will ich einen Beitrag zur „Aufarbeitung“¹³⁸ der Fachgeschichte im Nationalsozialismus leisten und dadurch zur deutsch-polnischen Verständigung beitragen, einer Beziehung, die auch mehr als sechzig Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieg durch dessen Wunden belastet ist. Eine „Wiedergutmachung“, wie Goguel sie postulierte¹³⁹, kann nicht geschehen. Ich halte es jedoch für wichtig, dass wir uns von deutscher Seite dieser Vergangenheit stellen und sie nicht länger verschweigen oder gar negieren. Die Arbeit ist auch motiviert aus dem Wunsch „verstehen zu wollen“¹⁴⁰, was in der Zeit des Nationalsozialismus passiert ist. Die Rekonstruktion der Denk- und Handlungslinien im Fach Kunstgeschichte bzw. ihrer Protagonisten versucht nachvollziehbar zu machen, wie sich die Fachvertreter und durch sie die Disziplin positionierten und welche Motivationen dahinter standen.

¹³⁷ Ich schließe mich damit an die u.a. von Labuda und Held verfolgte Kombination methodischer Ansätze an. Labuda 2003, S. 155 und Held 2003a, S. 18. Monika Ballani danke ich sehr für Ihre Unterstützung bei der Strukturierung der Arbeit.

¹³⁸ Auf die Problematik des Begriffes "Aufarbeitung" hat Adorno in einem Vortrag 1959 aufmerksam gemacht. Als Schlagwort populär geworden, wurde damit meist der Versuch gemacht, einen Schlußstrich unter die Vergangenheit zu ziehen und nicht, sie kritisch zu verarbeiten. Adorno, Theodor W.: Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit, in: Gesammelte Schriften, Bd. 10.2, Frankfurt a.M. 1977, S. 555-572, S. 555. Der Begriff wird in der vorliegenden Arbeit in letzterem Sinne angewendet, umfasst somit eine kritische Auseinandersetzung mit den Geschehnissen, die danach keineswegs ad acta gelegt werden können.

¹³⁹ Goguel 1964, S. 184.

¹⁴⁰ Zum Aspekt „Verstehen“ vgl. Herbst 2004, S. 58-77 und Broszat 1988, S. 2.

II Institutionen

II.1 Das Kunsthistorische Institut Breslau: Bollwerk oder Vorposten des Deutschtums?

Ehe ich mich der Geschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität Breslau zuwende, soll in knappen Übersichten sowohl der landesgeschichtliche Kontext als auch die Stellung der Breslauer Universität vorgestellt werden, die den Rahmen für die Ausgestaltung der kunstgeschichtlichen Lehre und Forschung in Breslau in der Zeit des Nationalsozialismus bildeten.

II.1.1 Kontext I: Schlesien - Land an der Grenze

Schlesien als historische Region¹⁴¹ gehörte im Laufe seiner Geschichte verschiedenen Hoheitsträgern an: im Spätmittelalter zählte es zum Königreich Polen. Ab 1202 stand es unter böhmischer Lehnsherrschaft, wurde aber weiterhin zum Regnum Poloniae gerechnet.¹⁴² Unter der böhmischen Krone, unter der es 1348 inkorporiert worden war¹⁴³, wurde Schlesien 1526 Teil des habsburgischen Reiches¹⁴⁴, ehe es in Folge der sog. „Schlesischen Kriege“ Mitte des 18. Jahrhunderts zu Preußen kam.¹⁴⁵ Mit der Reichsgründung gingen die „ostmitteleuropäischen Provinzen Preußens 1871 in den Bestand des geeinten Deutschen Reiches über“, womit sich nach Eduard Mühle das Erfordernis ergab, auch ihre Geschichte in das „preußisch-kleindeutsche nationale Geschichtsbild einzupassen, das nun überall forciert ausgedeutet und öffentlich präsentiert wurde.“¹⁴⁶ In der Folge kam es zu einer Intensivierung regionalgeschichtlicher Forschung, aber zumeist aus einer ausgesprochen nationalgeschichtlichen Per-

¹⁴¹ Als „Schlesien“ werden „unterschiedliche Einzelterritorien und Rechtslandschaften“ zusammengefasst, die sich nur „sehr langsam zu einer inneren Landeseinheit mit einem überwölbenden Landesbewußtsein“ entwickelten. Bahlcke, Joachim: Deutsche Kultur mit polnischen Traditionen. Die Piastenherzöge Schlesiens in der Frühen Neuzeit, in: Weber, Matthias (Hg.): Deutschlands Osten Polens Westen. Vergleichende Studien zur geschichtlichen Landeskunde, Frankfurt a. M. u.a. 2001 (Mitteleuropa-Osteuropa 2), S. 83-111, S. 109. Seit dem letzten Jahrzehnt des 10. Jahrhunderts war das Territorium in den polnischen Piastenstaat einbezogen. Vgl. ebd., S. 91.

¹⁴² Weber, Matthias: Die Zuordnung Schlesiens zu „Polonia“ in Quellen des 13. und 14. Jahrhunderts, in: ders. 2001, S. 175-193, S. 191f.

¹⁴³ Ebd., S. 176. Weber weist darauf hin, dass selbst die Inkorporationsurkunde von 1348 und ihre Erneuerung von 1355 von den schlesischen Gebieten als terra Polonie sprechen. Ebd., S. 186.

¹⁴⁴ Kessler, Wolfgang: Zwischen Deutschland und Polen. Zu Geschichte und Geschichtsschreibung des preußischen Ostens und polnischen Westens, in: Weber 2001, S. 31-81, S. 52.

¹⁴⁵ Ebd., S. 55. Zur Geschichte Schlesiens vgl. u.a. Conrads, Norbert (Hg.): Schlesien. Deutsche Geschichte im Osten Europas, Berlin 1994; Irgang, Winfried/Bein, Werner/Neubach, Helmut: Schlesien, Köln 1995 (Historische Landeskunde, Deutsche Geschichte im Osten 4) und Bahlcke, Joachim (Hg.): Schlesien und die Schlesier, aktualisierte Neuaufl. München 2000 (Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat 7) und Ders. (Hg.): Historische Schlesienforschung: Methoden, Themen und Perspektiven zwischen traditioneller Landesgeschichtsschreibung und moderner Kulturwissenschaft, Köln u.a. 2005 (Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte 11).

spektive. „Im Falle der östlichen Provinzen erhoffte man sich davon vor allem eine historische Legitimierung ihrer Einbeziehung in den deutschen Nationalstaat und zugleich eine Betonung des geschlossenen Charakters des Deutschen Reiches, hinter dem Preußen-Deutschlands objektiv halbdeutscher Charakter verschwinden sollte.“¹⁴⁷ Diese im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts entwickelte Aufgabenstellung zwischen der Entwicklung eines regionalen Selbstbewusstseins einerseits und einer Integration in das Deutsche Reich andererseits blieb auch für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts gültig. Nach den im Zuge des Ersten Weltkrieges durch den Versailler Vertrag festgelegten Gebietsabtretungen sowie dem Verlust weiterer schlesischer Gebiete durch die im Vertrag ebenfalls vorgesehenen Volksabstimmungen¹⁴⁸ erhöhte sich das Legitimationsbedürfnis, Schlesien als genuin deutschen Boden zu definieren und zu sichern. Außerdem stieg das Interesse am Auslandsdeutschtum.¹⁴⁹ Die im Umfeld des Versailler Vertrages in Schlesien ausgebrochenen Aufstände, das Problem der im jeweilig anderen Staat verbleibenden Minderheiten sowie der Streit um „ehemals deutschen staatlichen und privaten Immobilienbesitz“ führten zur Verschärfung der Lage.¹⁵⁰ Schlesien wurde zur „Grenzmark des Deutschtums“¹⁵¹, zum „Bollwerk nach Osten“¹⁵² und Breslau zur „Vorpostenstadt des Deutschtums“.¹⁵³

¹⁴⁶ Mühle 2005, S. 180. Zu den wechselnden territorialen Zugehörigkeiten vgl. Kessler 2001, S. 31-81.

¹⁴⁷ Mühle 2005, S. 181 mit Verweis auf Zernack 1980, S. 547-548 und Hackmann 1996, S. 97-115.

¹⁴⁸ Vgl. Bahlcke 2000, S. 126, 133, 148. Dort auch genauere Angaben zu den konkreten Gebietsabtretungen.

¹⁴⁹ Mühle 2005, S. 186ff. Ab 1933 wurden die „Auslandsdeutschen“ zu „Volksdeutschen“. Vgl. Kochanowski/Sach 2006, S. 9 und Haar 2006, S. 17-39, S. 26. Auch Kessler weist darauf hin, dass die „Minderheiten als politische Argumente“ durch das Deutsche Reich instrumentalisiert wurden. Kessler 2001, S. 56.

¹⁵⁰ Kosmala, Beate: Der deutsche Überfall auf Polen. Vorgeschichte und Kampfhandlungen, in: Borodziej, Włodzimierz/Ziemiński, Klaus (Hg.): Deutsch-polnische Beziehungen 1939-1945-1949, Osnabrück 2000 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 5), S. 19-41, S. 20f. Schlesien wurde zudem 1923 in zwei Provinzen geteilt, was als zusätzliche Schwächung empfunden wurde. Vgl. Kulak, Teresa/Mieczysław, Pater/Wrzesiński, Wojciech: Historia Uniwersytetu Wrocławskiego 1702-2002 [Die Geschichte der Universität Wrocław 1702-2002], Wrocław 2002 (in Folg. Kulak u.a. 2002), S. 123. Für ihre Unterstützung bei der Auswertung der polnischsprachigen Literatur danke ich Katja Bernhardt, Antje Kempe und Agata Riemer.

¹⁵¹ Weber 1998, S. 22.

¹⁵² Störtkuhl 2002, S. 126f. Nach Störtkuhl findet sich der Begriff vor allem in der Publizistik der Zwischenkriegszeit. Vgl. ferner: Gläser, Edmund: Bollwerk im deutschen Osten. Bilder aus der Geschichte der Landeshauptstadt Schlesiens, Breslau 1938. Der Begriff des „Bollwerks“ ist nicht auf Breslau beschränkt, sondern fand u.a. auch für die Universität Königsberg Anwendung. Vgl. (Anonym): 400 Jahre Albertus-Universität Königsberg. Bollwerk deutscher Kultur im Osten, in: Westfälische Neueste Nachrichten v. 20.02.1939, in: Institut für Zeitgeschichte München, (im Folgenden IFZ), MA 1165, Bl. 035 4880.

¹⁵³ Heinrich Wendt 1926, zitiert in Mühle 2005, S. 84. Nach Mühle existierte in der Zwischenkriegszeit hier aber auch noch die konkurrierende Bedeutung als „weltoffene Metropole“ und „lebendiges Zentrum des östlichen Mitteleuropas“. Mühle 2005, S. 84. Breslau lag nur 50 km von der Grenze zu Polen entfernt.

Während die Begriffe Grenzland, Grenzwacht und Bollwerk eher auf die „Abwehrstellung gegen Tschechen und Polen und den russischen Riesen im Hintergrund“¹⁵⁴ abheben, ist der Begriff des „Deutschen Vorpostens“ meines Erachtens nicht mehr defensiv, sondern offensiv konnotiert und damit im Sinne eines Sprungbrettes auf das nachbarschaftliche Territorium interpretierbar.¹⁵⁵ Auch wenn mit der 1922 geschlossenen Genfer Konvention für zunächst 15 Jahre die Rechte der jeweiligen Minderheiten geregelt werden konnten¹⁵⁶, blieb die Frage nach der „rechtmäßigen“ Zugehörigkeit der „verlorenen Gebiete“ aus deutscher Sicht virulent und prägte fortan die Politik sowohl auf Landes- als auch auf Reichsebene und forderte, wie einleitend bereits skizziert, die Geschichtswissenschaft im Verein mit anderen Disziplinen heraus, ihren Beitrag zur Revision des Versailler Vertrages zu leisten. Auf polnischer Seite stand ihr die „polnische Westforschung“ gegenüber, die ihrerseits ihren Anspruch auf die schlesischen Gebiete und ihren „Forderungen nach der Odergrenze“ verfolgte.¹⁵⁷

Diese „Frontstellung“ von deutscher Seite musste jedoch revidiert werden, als Reichskanzler Adolf Hitler am 26. Januar 1934, ein Jahr nach seinem Machtantritt, überraschend einen Nichtangriffspakt mit Polen schloss.¹⁵⁸ Begleitend machte das Reichspropagandaministerium entsprechende Vorgaben, die fortan jegliche antipolnische Propaganda unterbanden und im Sommer 1934 durch das Preußische Innenministerium auch auf wissenschaftliche Arbeiten ausgedehnt wurden.¹⁵⁹ Dies führte vorübergehend zu einer Mäßigung der antipolnischen Stoßrichtung, auch in Schlesien. Ab 1934 wurde aus dem „Grenzland“ ein „Brückenland“¹⁶⁰,

¹⁵⁴ Kleo Pleyer, zitiert in: Mühle 2005, S. 84.

¹⁵⁵ Meines Wissens liegen zur Frage der Konnotation und Verwendung dieser Begriffe bislang keine Arbeiten vor. Eine historiographische Untersuchung der Begriffe kann hier nicht geleistet werden, es wäre aber von Interesse zu untersuchen, in welchen Kontexten welche Begriffe verwendet wurden.

¹⁵⁶ Bahlcke, Joachim: Die Geschichte der schlesischen Territorien von den Anfängen bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, in: Ders. 2000, S. 14-155, S. 133.

¹⁵⁷ Kessler 2001, S. 58; Piskorski/Hackmann/Jaworksi 2002. Zum polnischen Westgedanken bzw. zur Westgrenze vgl. auch die älteren Arbeiten von Mroczo, Marian: Polska myśl zachodnia 1918-1939 [Der polnische Westgedanke 1918-1939], Poznań 1986 (Dzieje polskiej granicy zachodniej 6) und Labuda, Gerard: Polska granica zachodnia [Die polnische Westgrenze], Poznań 1974.

¹⁵⁸ Bereits die Hitlerrede vom 17. Mai 1933 leitete eine neue Haltung gegenüber Polen ein. Vgl. Beispiele bei Burkert 2000, S. 141.

¹⁵⁹ Deutsch-polnische Vereinbarung über die Einstellung der Propagandatätigkeit vom 26. Februar 1934. Schon in November 1933 war zwischen Polen und dem Deutschen Reich eine „Pressevereinbarung“ geschlossen worden, die zu einer „Einstellung gegenseitiger Angriffe in Wort und Schrift“ führen sollte. Burkert 2000, S. 142 u. 151. Die Ausdehnung auch auf wissenschaftliche Arbeiten erfolgte durch einen Erlaß des Preußischen Innenministeriums v. 06. Juli 1934. Vgl. ebd., S. 171.

¹⁶⁰ Bahlcke 2000, S. 144. Das Bild der Brücke wurde wenige Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges von dem Breslauer Historiker Ludwig Petry aufgegriffen. Wie die Gegend des „Mittelrheins“ sollte Schlesien dadurch als deutsche Kulturlandschaft gekennzeichnet werden. Vgl. Petry, Ludwig: Mittelrhein und Schlesien als Brückenlandschaften der deutschen Geschichte, in: Geschichtliche Landeskunde und Universalgeschichte, Festgabe für Hermann Aubin, Hamburg 1950, S. 202-216 und ders. Brückenlandschaften-Begegnungslandschaften, in: Literatur aus Rheinland-Pfalz, Anthologie II, Mainz 1981, S. 308-313. Vor 1945 hatte Petry dagegen den Grenzland-

sowohl als Verbindung zwischen Nord und Süd¹⁶¹ als auch nach Osten und Südosten.¹⁶² Auch das Bild Schlesiens als eines „Mittelpfeilers der Oststellung“ - zwischen Ostpreußen als Nordpfeiler und Österreich als Südpfeiler - findet sich.¹⁶³ Das Bild der Brücke implizierte aber nicht zwingender Weise die Bereitschaft zu einer Völkerverständigung, sondern sollte - so zeigen zeitgenössische Stimmen - auch dazu dienen, Schlesien aus einer empfundenen Isolation und wirtschaftlichen Abhängigkeit vom Rest des Reiches zu befreien.¹⁶⁴ Das „Bild der Brückenlandschaft“ war zudem nicht neu, sondern wurde seit dem 19. Jahrhundert mit der Kulturträgertheorie von West nach Ost verknüpft¹⁶⁵, die Schlesien eine Verbindungsfunktion – und damit eine überlegene kulturelle Stellung im Vergleich mit dem östlichen Nachbarn zuwies. Auf Grund der durch die Region führenden Handelsstraßen galt es auch als „Durchgangsland“.¹⁶⁶

Die von deutscher Seite eingeleitete Verständigung war jedoch nur strategischer Natur, wie die folgenden Jahre zeigen sollten.¹⁶⁷ Hitler war keineswegs bereit, auf den polnischen „Raum“ und eine deutsche Führung in Europa zu verzichten. Nachdem Polen nicht bereit war,

charakter Schlesiens und seine Bollwerkfunktion betont. Vgl. ders.: Grenzland Schlesien im 15. Jahrhundert, in: Deutsche Monatshefte 7 (1940/41), S. 32-37. Nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ und der Wiedervereinigung Deutschlands wurde das Bild von Schlesien als „Brücke“ zwischen Ost und West und damit Ort der Vermittlung und der gemeinsamen europäischen Geschichte neu geprägt. Vgl. Bahlcke 2000, S. 18 und u.a. Trierenber, Heinrich (Hg.): Schlesien heute. Eine Brücke zwischen Deutschland und Polen, Leer 1991; Schlesisches Landesmuseum Görlitz (Hg): Schlesien. Eine Brücke in Europa, Aspekte einer Kulturlandschaft in der Mitte Europas, Görlitz 1993. Diese letzte Darstellung irritiert allerdings durch ihre nur wenige Zeilen umfassende Darstellung der NS-Zeit und ihre Konzentration auf die „deutsche“ Kultur Schlesiens, wenngleich man sich bei letzterem auf das Krakauer Abschlußdokument der KSZE von 1991 beruft, demnach die „Regionalaspekte der Kultur selbst ein Faktor bei der Völkerverständigung darstellen sollten.“ Ebd., S. 6.

¹⁶¹ Vgl. Historische Kommission für Schlesien: Vorwort, in: Geschichte Schlesiens 1938, 1. Bd., Breslau 1938, S. V-X, S. X und Barthel, Gustav: Zum Geleit, in: Die hohe Strasse. Schlesische Jahrbücher für deutsche Art und Kunst im Ostraum, Bd. 1 (1938), unpag. Das Jahrbuch wurde von den Kunstsammlungen der Stadt Breslau in Verbindung mit dem schlesischen Altertumsverein herausgegeben. Es konnte nur der erste Band ermittelt werden.

¹⁶² Pampuch, Andreas: Schlesien als Grenzland: Oberschlesien, in: Schlesischer Hochschulführer, bearbeitet unter Mitwirkung der Studentenschaft an der Universität und an der Technischen Hochschule, Breslau 1935, S. 31-32, S. 31. Vgl. auch „Die Universität ruft“, in: DAZ v. 25.06.1939, in: IFZ MA 1165, Bl. 0354973.

¹⁶³ Hoffmann, Wolfgang: Schlesiens Auftrag. Grenzlandaufgabe und Mittlerstellung. Mittelpfeiler der Oststellung, in: Nationalsozialistische Schlesische Hochschulzeitung, 9. Jg., Nr. 12 (1935), S. 1-2. Vgl. dazu auch die Karten im Rahmen der vom Bund Deutscher Osten veranstalteten Ausstellung 1937 in Breslau, die dies veranschaulichten. Abgedruckt in: Birke, Ernst: Die Breslauer Ausstellung „Deutsche Entscheidungen im Osten“, in: Schlesisches Jahrbuch für deutsche Kulturarbeit im gesamtschlesischen Raume, 10. Jg. (1938), S. 73-79, Abb. 2.

¹⁶⁴ Ebd.

¹⁶⁵ Vgl. Bahlcke 2000, S. 18.

¹⁶⁶ Vgl. ebd.

¹⁶⁷ Dagegen vertritt Martin Burkert die Auffassung, dass der Hitler-Pilsudski-Pakt von deutscher Seite ein ernsthafter Versuch war, Polen zu einem Juniorpartner in Europa zu machen. Er widerspricht sich aber selbst, wenn er später darauf hinweist, dass sich zahlreiche Osthistoriker täuschten, wenn sie das NS-Regime frei von jedem

territoriale Korrekturen nach deutschen Bedingungen zu akzeptieren, ordnete Hitler die Vorbereitung eines Angriffes auf Polen an und kündigte am 28. April 1939 den „Freundschaftsvertrag“.¹⁶⁸ Mit dem „Überfall“ auf den oberschlesischen Rundfunksender in Gleiwitz am 31. August 1939 wurde der Zweite Weltkrieg entfacht.¹⁶⁹ Schlesien wurde daraufhin territorial erweitert.¹⁷⁰ Durch den weiteren Vormarsch der deutschen Truppen und die Ausdehnung des Deutschen Reiches nach Osten verlor das „Durchgangsland“ Schlesien seine Grenzposition¹⁷¹, wengleich im Südosten mit dem Generalgouvernement ein noch nicht dem Deutschen Reich einverleibtes Gebiet nach wie vor eine Grenze bildete.¹⁷² Die jüdische Bevölkerung Schlesiens wurde, wie in den anderen Teilen des Deutschen Reiches auch, massiv diskriminiert und schließlich in die nationalsozialistischen Konzentrationslager verschleppt und ermordet.¹⁷³ Das Konzentrations- und Vernichtungslager Auschwitz gehörte zur Provinz Schlesien.¹⁷⁴

Imperialismus sahen und es sich „spätestens ab 1937 um eine tragische Fehleinschätzung der Absichten Hitlers handelte.“ Burkert 2000, S. 736.

¹⁶⁸ Vgl. Kosmala 2000, S. 29f.

¹⁶⁹ Als polnische Soldaten verkleidete Deutsche inszenierten einen vermeintlichen Überfall auf den Sender und lieferten einen fingierten Anlaß für den Angriff deutscher Truppen auf Polen. Vgl. Bahlcke 2000, S. 144-146 und Kosmala 2000, S. 33f. Nach Jochen Böhler war der Überfall auf Polen der „Auftakt zum Vernichtungskrieg“, im Zuge dessen die Wehrmacht mit der Ermordung von „Polen und Juden, Zivilisten und Kriegsgefangenen“ begann. Böhler, Jochen: Auftakt zum Vernichtungskrieg. Die Wehrmacht in Polen 1939, Frankfurt a.M. 2006.

¹⁷⁰ Zum 1. April 1938 waren die beiden 1923 geteilten Provinzen Nieder- und Oberschlesien wieder fusioniert worden. Erste Gebietserweiterungen waren schon 1938 erfolgt: zum 1. Oktober 1938 kam ein Teil der aufgelösten Provinz Grenzmark-Westpreußen und zum 15. April 1939 das sog. Hultschiner Ländchen zu Schlesien. Vgl. Bahlcke 2000, S. 140, 146. Mit der deutschen Besetzung Polens 1939 kam die Wojwodschaft Schlesien zur preußischen Provinz hinzu. Ebd., S. 150. Vgl. auch Rogall, Joachim: Krieg, Vertreibung und Neuanfang. Die Entwicklung Schlesiens und das Schicksal seiner Bewohner von 1939 bis 1995, in: Bahlcke 2000, S. 156-225, S. 157. Wie sehr in Schlesien die Frontstellung gegen die polnische Bevölkerung ausgeprägt war, zeigt der Umstand, dass der schlesischer Gauleiter und Oberpräsident Josef Wagner zunächst gegen die Gebietserweiterung war, weil dadurch „der Anteil der nichtdeutschen Bevölkerung stark“ anstiege. Vgl. ebd., S. 158 und Mühle 2005, S. 367. Am 4. Januar 1941 wurde Schlesien erneut in die Provinzen Ober- und Niederschlesien geteilt. Vgl. Rogall 2000, S. 161.

¹⁷¹ Vgl. Balzer 1995, S. 23.

¹⁷² Das Generalgouvernement wurde auch als „Nebenland des Reiches“ bezeichnet und nicht staatsrechtlich in das Deutsche Reich inkorporiert. Damit bildete die schlesische Grenze die Polizeigrenze des Deutschen Reiches. Vgl. u.a. Ausführungen von Generalgouverneur Hans Frank auf der ersten Konferenz der Abteilungsleiter am 02.12.1939, in: BA B, R 52 II, Bd. 225, Bl. 8; Eisenblätter, Gerhard: Grundlinien der Politik des Reiches gegenüber dem Generalgouvernement 1939-1945, o.O. 1969 und Bömelburg, Hans-Jürgen/Musial, Bogdan: Die deutsche Besatzungspolitik in Polen 1939-1945, in: Borodziej, Włodzimierz/Ziemer, Klaus (Hg.): Deutsch-polnische Beziehungen 1939-1945-1949, Osnabrück 2000 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 5), S. 43-111, S. 52.

¹⁷³ Vgl. Bahlcke 2000, S. 142; Rogall 2000, S. 161. In Breslau lebten 1925 23.240 jüdische Mitbürger, was einem Anteil von 4,2 % der Stadtbevölkerung entsprach. Vgl. Mühle 2005, S. 85.

¹⁷⁴ Vgl. Kessler 2001, S. 48.

Nach Kunicki erfolgte nach dem „Polenfeldzug“ eine doppelte Wende in der Kulturpolitik, und, so läßt sich ergänzen, in den historischen Wissenschaften: zum einen sollte nicht mehr kulturelle Vielfalt, sondern die Homogenität Schlesiens aufgezeigt werden, zum anderen verstärkte sich die Notwendigkeit, die schlesische Kultur als Teil der deutschen Kultur zu definieren.¹⁷⁵

Mit dem Sieg der Alliierten und der Eroberung Schlesiens durch die Rote Armee 1945 endete die „deutsche Zeit“ Schlesiens. Als Kompensation für die im Osten an Russland abzutretenden Gebiete erhielt Polen Teile von Ostpreußen und Schlesien zugesprochen.¹⁷⁶ Das Gebiet gehört seitdem zu Polen und bildet einen Teil der Grenze zu Deutschland.¹⁷⁷ Damit ist, wie Klaus Zernack pointierte, „durch Preußens Auflösung aus Deutschlands Osten [wieder] Polens Westen geworden (...).“¹⁷⁸

II.1.2 Kontext II: Die Universität Breslau - Vorposten des Deutschtums

Die Friedrich-Wilhelms-Universität Breslau wurde 1811 gegründet.¹⁷⁹ Knapp hundert Jahre später, 1929, gehörte sie zu den größten deutschen Universitäten¹⁸⁰ mit einer Zahl von ca. 5.000 Studierenden¹⁸¹, davon fast 2.000 in der Philosophischen Fakultät.¹⁸² Schon seit 1841 wurde die Universität als dezidiert ostdeutsche und damit Grenzlanduniversität wahrgenom-

¹⁷⁵ Kunicki, Wojciech: Germanistik in Breslau 1918-1945, Dresden 2002 (Silesica 2), S. 231f.

¹⁷⁶ Vgl. die entsprechenden Festlegungen auf der Konferenz der Alliierten in Jalta vom 4. bis 11. Februar 1945. Jaworski, Rudolf/Lübke, Christian/Müller, Michael G.: Eine kleine Geschichte Polens, Frankfurt a.M. 2000, S. 331-333.

¹⁷⁷ Die endgültige Anerkennung der „Oder-Neiße-Grenze“ erfolgte erst nach der Wiedervereinigung der beiden deutschen Staaten mit dem völkerrechtlichen Friedensvertrag zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Republik Polen vom 14.11.1990. Vgl. Kessler 2001, S. 31. Der Vertrag bestätigte die bereits am 6. Juli 1950 von der DDR und am 7. Dezember 1970 von der BRD anerkannte Grenze, denn das wiedervereinigte Deutschland war erst mit dem im September 1990 geschlossenen sog. Zwei-plus-Vier-Vertrag, einem Staatsvertrag zwischen den beiden deutschen Staaten sowie den ehemaligen Kriegsgegnern völkerrechtlich souverän geworden.

¹⁷⁸ Zernack, Klaus: Preußens Ende und die ostdeutsche Geschichte, Braunschweig 1989 (Vorträge im Georg-Eckert-Institut 7), S. 6f.

¹⁷⁹ Mühle 2005, S. 85. Seit 1702 hatte es in Breslau eine „Universitas Leopoldina“ gegeben. Die Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität entstand aus der Fusion mit der „Viadrina“ Frankfurt/Oder. Zur Geschichte der Universität und zur Baugeschichte vgl. u.a. Conrads, Norbert (Hg.): Katalogbuch zur Ausstellung Die Tolerierte Universität. 300 Jahre Universität Breslau 1702 bis 2002, Stuttgart u.a. 2004; Conrads, Norbert (Hg.): Quellenbuch zur Geschichte der Universität Breslau. 1702 bis 1811, Köln 2003 (Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte 9); Kulak u.a. 2002; Rabe, Carsten: Alma Mater Leopoldina. Kolleg und Universität der Jesuiten in Breslau 1638-1811, Köln 1999; Andrea, Friedrich/Grisebach, August (Hg.): Die Universität zu Breslau. Im Auftrage von Rektor und Senat zur zweihundertjährigen Wiederkehr der Grundsteinlegung des Universitätsbaus, Berlin 1928. Eine kurze Zusammenfassung findet sich u.a. bei Kunicki 2002, S. 19-22.

¹⁸⁰ Mühle 2005, S. 86. Breslau war in den 30er Jahren des 20. Jahrhunderts die siebtgrößte Stadt des Deutschen Reiches. Ebd., S. 85. Nach Kapferer war die Breslauer Universität die zweitgrößte in Preußen. Kapferer 2001, S. 16. Zu den Amtszeiten der Rektoren, Kuratoren und Dekane vgl. Anhang 1 der vorliegenden Arbeit.

¹⁸¹ Die höchste Zahl wurde im Sommersemester 1931 mit 5.553 Studierenden erreicht. Vgl. Grüttner, Michael: Studenten im Dritten Reich, Paderborn u.a. 1995, S. 101-105.

¹⁸² Zur Entwicklung der Studierendenzahlen vgl. Anhang 2.

men¹⁸³, mit der ganz besondere Aufgaben verbunden waren.¹⁸⁴ Zusammen mit den Universitäten Königsberg und Greifswald bildete sie eine „Grenzlinie“ zum Osten. Im Zuge des Ersten Weltkrieges und den oben beschriebenen Gebietsabtretungen an Polen verschärfte sich diese Wahrnehmung noch. Die Universität nahm aus politischen Gründen den Namen „Grenzlanduniversität“ an und sah sich in einem „Kampf[es] um das Deutschtum auf schlesischem Boden.“¹⁸⁵ Nach der Teilung des im Deutschen Reich verbliebenen Teiles von Schlesien in zwei Provinzen (Nieder- und Oberschlesien) am 25. Juli 1923 bezeichnete die Universität sich auch als „Bollwerk des Deutschtums in der Ostmark.“¹⁸⁶ Die Verschiebung hin zu einem zunehmend als feindlich charakterisierten Verhältnis mit den Nachbarländern spiegelt sich auch in den Hochschulführern wieder. Forderte der Breslauer Oberbürgermeister Wagner 1931 die Universität auf, ein würdiger Repräsentant der heimischen Kultur zu sein¹⁸⁷, so beschrieb der Breslauer Universitätsrektor Martin Staemmler 1939 die Hochschulmitglieder als Frontsoldaten an der „Front des deutschen Volkstumskampfes.“¹⁸⁸

War das Interesse für Osteuropa in der deutschen Öffentlichkeit bislang, wenn überhaupt, vorwiegend auf Russland konzentriert, so änderte sich dies, „als mit dem Ersten Weltkrieg und der deutschen Kriegszieldiskussion das östliche Europa weit stärker und unmittelbarer als zuvor in das Blickfeld der deutschen Öffentlichkeit“ rückte. Die „während des Krieges wieder aufgegriffenen Vorkriegspläne zur Intensivierung der ‚Auslandsstudien‘ mündeten Anfang

¹⁸³ So jedenfalls Aubin 1961. Aubin, Hermann: Gedenkrede auf die Universität Breslau (gehalten am 24.11.1961 in Köln), in: Jahrbuch der schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau 8 (1963), S. 301. Die Universität Köln hatte eine Patenschaft für die geschlossene Universität Breslau übernommen. Vgl. Mühle 2005, S. 434. Hermann Aubin war seit 1929 Direktor der Abteilung für mittlere und neuere Geschichte am Historischen Seminar der Universität Breslau und leitete außerdem das unter ihm begründete Institut für Geschichtliche Landeskunde.

¹⁸⁴ Antwortschreiben des Rektors und Senats, der Vertrauensmänner sowie des Direktors der Universitätsbibliothek an die Deutsche Notgemeinschaft v. 17.11.1932, in: AU W, S. 154, Bl. 10-12. Die Deutsche Notgemeinschaft hatte Breslau zusammen mit der Universität Göttingen in ihrem Programm zur Unterstützung von Universitätsbibliotheken dem „mitteldeutschen Kreis“ zugeordnet, wogegen die Breslauer Universität entschieden protestierte. Zur Förderung der Ostforschung durch die Notgemeinschaft vgl. das Kapitel I.1 in Unger, Corinna R.: Ostforschung in Westdeutschland. Die Erforschung des europäischen Ostens und die Deutsche Forschungsgemeinschaft, 1945-1975, Stuttgart 2007. Ich danke Kim Priemel für den Hinweis auf diese Publikation.

¹⁸⁵ Vgl. Kulak u.a. 2002, S. 123 und Schreiben von Siegfried Kaehler an Brackmann v. 17.01.1929, zitiert in: Mühle 2005, S. 73. Nach Mühle war die Universität von „Anfang an in die grenz- und Volkstumspolitischen Auseinandersetzungen einbezogen.“ Ebd., S. 86.

¹⁸⁶ Kulak u.a. 2002, S. 123.

¹⁸⁷ Wagner: Breslau als ostmärkische Kulturstätte, in: Allgemeines Breslauer Hochschultaschenbuch 1931/32, bearbeitet unter Mitwirkung der Freien Breslauer Studentenschaft an der Universität und der Vereinigung der Studierenden an der Technischen Hochschule, Breslau 1931, S. 7.

¹⁸⁸ Staemmler, H. [sic]: Die Friedrich-Wilhelms-Universität Breslau, in: Schlesischer Hochschulführer, bearbeitet unter Mitwirkung der Behörden und der Studentenschaften an der Universität und der TH, 19. Ausg. 1939, S. 49. Martin Staemmler war Professor für Pathologie und von 1938 bis 1942 Rektor der Universität in Breslau. Siehe die Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität (im Folg.

1917 in eine Denkschrift des Preußischen Kultusministers Carl Heinrich Becker, die eine breit angelegte ‚Förderung der Auslandsstudien‘ anregte. Die deutschen Universitäten sollten entsprechend ausgebaut, ihre Potential stärker für die ‚weltpolitischen‘ Aufgaben Deutschlands herangezogen und auch die Studien über das östliche Europa verstärkt werden.“¹⁸⁹ Der Universität Breslau fiel dabei neben Königsberg die Zuständigkeit für die „slawische Welt“ zu.¹⁹⁰ Zunächst war die Lage der Universität Breslau jedoch recht desolat. In den Jahren nach Ende des Ersten Weltkrieges sanken auf Grund der angespannten politischen Lage die Studierendenzahlen, die Arbeitsbedingungen für Dozenten galten als schlecht und die Universität verfügte über wenig Anziehungskraft.¹⁹¹

Um die Universität „zu retten“, sollten neue Lehrstühle geschaffen werden. Außerdem wurde die Werbung verstärkt. Organisiert vom Universitätsbund hielten z.B. die Professoren in Ober- und Niederschlesien Vorträge.¹⁹² In der Hoffnung auf größere staatliche Zuschüsse wurden Programme konzipiert, die den Ausbau der Bibliotheken und des Osteuropa-Instituts, einer zunächst nicht an die Universität angebundenen Forschungseinrichtung, vorsahen. Parallel dazu kam es zu einer Politisierung der Studenten. Die Studentenschaft gründete eine Arbeitsgemeinschaft für staatsbürgerliche Erziehung, die Schulungen der Studierenden organisierte. Ab 1923 wurden systematisch Vorträge über zeitgenössische Geschichte und Geographie angeboten. Ein 1923 gegründetes Grenzlandamt und ein 1924 geschaffenes Amt für Auslandsdeutschtum der Deutschen Studentenschaft führten mit antipolnischer und anti-tschechischer Stoßrichtung sog. Hochschulwochen und sog. Grenzlandfahrten durch. 1926 wurde zudem ein Amt für politische Bildung gegründet, das laufend Schulungen zur deutschen und europäischen Politik anbot.¹⁹³

1930 wurde ein staatliches Programm aufgelegt, das finanzielle Hilfen für die östlichen Provinzen, die sog. Osthilfe, vorsah. Außerdem schlossen sich die sechs östlichen Provinzen zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammen, in der die niederschlesische Provinz besonders aktiv

PVV) Breslau SoSe 1938-SoSe 1942. Staemmler beendete sein Rektorat zum 01.10.1942. Vgl. den Schriftwechsel in: BA B, R 4901/1716.

¹⁸⁹ Mühle 2005, S. 185 mit Bezug auf: Carl Heinrich Becker: Kulturpolitische Aufgaben des Reiches, Leipzig 1919, S. 13.

¹⁹⁰ Die Denkschrift des preußischen Kultusministeriums über die Förderung der Auslandsstudien, in: Internationale Monatsschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik 11 (1917), Sp. 515-532, Sp. 525, zitiert nach Mühle 2005, S. 185.

¹⁹¹ Vgl. Kulak u.a. 2002, S. 123.

¹⁹² Hier fanden Diavorträge den meisten Anklang. Aus den Einkünften wurde der Druck von Büchern unterstützt und Studienfahrten organisiert. Vgl. Ebd., S. 126 und das Kapitel II.1.4.4.2 der vorliegenden Arbeit.

¹⁹³ Vgl. Kulak u.a. 2002, S. 135-140. Für auslandsdeutsche Studierende wurden Patenschaften übernommen. Ebd.

war. Es kam zu einer ganzen Reihe von Aktivitäten, die das Interesse an den sog. Osthochschulen fördern sollten, so Osthochschulwochen, Ostmarkenschulungswochen und Ostvorträge sowie die Vergabe sog. Ostmarkenstipendien.¹⁹⁴ Offenbar vollzog sich aber der Ausbau der Universität nicht im gewünschten Maße.¹⁹⁵ Mit Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft erhoffte sich die Universität eine fundamentale Stärkung ihres Standortes. Wie die später dargestellte Diskussion zwischen Universität und dem Preußischen bzw. Preußischen- und Reichserziehungsministerium¹⁹⁶ bis 1939 zeigen wird, erfolgte aber auch jetzt der Ausbau nicht in dem Maße, wie es sich die Universität erhoffte, auch wenn sie 1936 zur Reichsuniversität erhoben wurde.¹⁹⁷

Mit Kriegsbeginn wurde die Universität, wie auch die meisten anderen deutschen Universitäten, zunächst geschlossen, um damit von Seiten des Erziehungsministeriums durch die Einsparungen einen „Kriegsbeitrag an das Reich“ zu leisten¹⁹⁸ und aus Gründen der „Mobilmachung“.¹⁹⁹ Im REM war man sich jedoch bewusst, dass durch die Universitätsschließungen „der Eindruck entstehen musste, als seien die Geisteswissenschaften für unser Volk mehr oder weniger bedeutungslos.“ Das REM hielt dies für „untragbar“ und setzte daher die Wiedereröffnung gegen den Widerspruch des Preußischen Finanzministeriums durch.²⁰⁰ Auch von Seiten der Universität Breslau hatte es Protest gegen die Schließung gegeben.²⁰¹ Die Univer-

¹⁹⁴ Vgl. dazu ebd., S. 140f.

¹⁹⁵ Vgl. Mühle 2005, S. 216 mit Zitaten aus der lokalen Presse, die dem preußischen Staat noch 1932 mangelndes Engagement bescheinigten. Der 1934 von der Universität entlassene Franz Landsberger wies in seinen Erinnerungen auf die Diskrepanz zwischen Propagierung Breslaus als „Bollwerk des Ostens“ und der mangelnden Finanzierung durch den Preußischen Staat hin. Landsberger, Franz: Bilder steigen in mir auf, in: Hupka, Herbert (Hg.): Meine schlesischen Jahre. Erinnerungen aus sechs Jahrzehnten, 2 Bde., München 1964, Bd. 2, S. 13-22, S. 21. Zu Landsberger vgl. Kapitel II.1.3.1.2 und II.1.3.1.3 dieser Arbeit.

¹⁹⁶ Die Breslauer Universität fiel in den Zuständigkeitsbereich des preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, das zum 1. Mai 1934 auch als Reichsministerium fungierte. Nachdem hier zunächst nur eine Personalunion vorgenommen worden war, erfolgte zum 1. Dezember 1934 die Realunion und das Ministerium wurde zum Reichs- und Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung. Seit Mai 1938 lautete die Bezeichnung nur noch Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, auch wenn in rein preußischen Angelegenheiten die Bezeichnung Reichs- und Preußisches Ministerium weiter verwendet werden sollte. Aber diese Ausnahmeregelung entfiel bereits im August des gleichen Jahres. 1936 war als Kurzbezeichnung „Reichserziehungsministerium“ abgekürzt „REM“, amtlich eingeführt worden. Diese Terminologie wird hier aus pragmatischen Gründen für die Zeit ab Mai 1934 übernommen, für die Jahre davor wird die Abkürzung „Kultusministerium“ benutzt. Wenn nicht anders angegeben, ist damit immer das Preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung gemeint. Zur Behördengeschichte vgl. den von Brather verfassten Band 1 der Findbücher zum entsprechenden Bestand R 4901 des Berliner Bundesarchivs.

¹⁹⁷ Vgl. Kulak u.a. 2002, S. 163.

¹⁹⁸ Schreiben des Preußischen Finanzministers an den Reichskultusminister v. 08.12.1939, in: GStA PK, I. HA, Rep. 151, IC 6542, Bl. 115.

¹⁹⁹ REM an den Preußischen Finanzminister und das Reichsfinanzministerium v. 20.01.1940, in: ebd. Bl. 126.

²⁰⁰ Antwortschreiben des Reichskultusministers an den Preußischen Finanzminister v. 11.12.1939 (als Schnellbrief), in: ebd. Bl. 123.

²⁰¹ Siehe dazu konkreter das Kapitel II.1.4.1.1.

sität Breslau konnte daher schon im Oktober desselben Jahres ihre Tore wieder öffnen.²⁰² Durch die Gebietserweiterungen des Deutschen Reiches verlor Schlesien und damit auch die Universität Breslau jedoch ihre Grenzlage und damit an Bedeutung. Mit der 1941 gegründeten Reichsuniversität Posen²⁰³ und dem Institut für Deutsche Ostarbeit in Krakau²⁰⁴ entstanden zudem zwei neue Konkurrenten, die ebenfalls versuchten, sich als Zentren der Ostforschung zu etablieren. Die Universität versuchte dennoch, ihre Aufgaben zu verfolgen und konnte den Lehrbetrieb über die ganze Kriegszeit hinweg weiterführen.

Während mit sich verschärfender Kriegslage der Lehrbetrieb zum Wintersemester 1944/45 an zahlreichen deutschen Hochschulen eingestellt werden sollte, gehörte Breslau nun zu einer der vierzehn Universitäten, an denen die Lehrveranstaltungen in den geisteswissenschaftlichen Fächern fortgesetzt werden durften.²⁰⁵ Allerdings waren Neuimmatrikulationen nur noch für Versehrte und Kriegerwitwen möglich und mehr als 50 % der Studierenden für den „Totalen Kriegseinsatz“, d.h. Arbeitseinsätze und Wehrmachtdienst abbestellt.²⁰⁶ Mit näher rü-

²⁰² Von der Schließung bei Kriegsbeginn nicht betroffen waren die Universitäten Berlin, Wien, München, Leipzig und Jena, die Technischen Hochschulen in Berlin und München, die Tierärztliche Hochschule in Hannover und die Wirtschaftshochschule in Berlin. Offen geblieben waren ferner die vier deutschen Hochschulen im Protektorat Böhmen und Mähren: die Universität Prag, die TH Prag, die TH Brünn und die Landwirtschaftliche Hochschule Tetschen-Liebenwerda. Vgl. Schreiben Dr. Becker v. 06.12.1939 zur Wiederaufnahme des Lehrbetriebes an den Universitäten und Hochschulen, in: ebd., Bl. 114. Bereits am 2. Oktober wurde bekannt, dass die Universität Breslau wieder öffnen würde. Vgl. Kulak u.a. 2002, S. 191. Die Universität nahm am 23.10.1939 ihren Lehrbetrieb wieder auf, nur acht Tage später als regulär. Ebd.

²⁰³ Zur Reichsuniversität Posen vgl. das nachfolgende Kapitel 0 mit weiterführender Literatur.

²⁰⁴ Zur Geschichte des Instituts liegen zwei aktuelle Publikationen vor: Rybicka, Anetta: Instytut Niemieckiej Pracy Wschodniej. Institut für Deutsche Ostarbeit Kraków 1940-1945, Warszawa 2002 und Bałuk-Ulewiczowa, Teresa: Wyzwolić się z Błędnego Koła. Institut für Deutsche Ostarbeit w świetle dokumentów Armii Krajowej i materiałów zachowanych w Polsce [Sich aus dem Irrkreis bewegen. Das Institut für deutsche Ostarbeit im Lichte von Dokumenten der Roten Armee und Materialien, die sich in Polen erhalten haben], Kraków 2004. Zum IDO vgl. außerdem Goguel 1964; Voigt, Gerhard: Das „Institut für Deutsche Ostarbeit“ in Krakau, in: Spiru, Basil (Hg.): September 1939, Berlin 1959, S. 109-123; Esch, Michael: Das Institut für Deutsche Ostarbeit, unveröff. Magisterarbeit, Philosophische Fakultät der Heinrich Heine Universität Düsseldorf, Oktober 1989 und Madajczyk, Czesław: Die Okkupationspolitik Nazideutschlands in Polen 1939-1945, Berlin 1987, S. 62-70.

²⁰⁵ Die weiteren Universitäten waren: Berlin, Erlangen, Göttingen, Graz, Greifswald, Halle, Heidelberg, Leipzig, Marburg, Posen, Prag, Tübingen und Wien. Vgl. Schreiben von Reichserziehungsminister Rust an „1. die Herren Rektoren der deutschen wissenschaftlichen Hochschulen - unmittelbar - die Unterrichtsverwaltungen der Länder mit Hochschulen (außer Preußen) die Herren Vorsteher der nachgeordneten Reichs- und Preußischen Dienststellen der Wissenschaftsverwaltung, 2. die Herren Reichsverteidigungskommissare“ v. Berlin am 22. [?] Oktober 1944. Totaler Kriegseinsatz: Einschränkungen im Lehrbetrieb der wissenschaftlichen Hochschulen, in: GStA PK, I. HA, Rep. 151, IC 6542, Bl. 201f. Es erfolgte aber eine Zusammenlegung von Fakultäten, im Falle von Breslau mit der Akademie in Braunsberg. Vgl. ebd., Bl. 204. Die Planungen waren mit dem Leiter der Parteikanzlei abgestimmt. Vgl. Heiber, Helmut: Universität unterm Hakenkreuz, Teil II: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, Bd. 2, München u.a. 1994, S. 360f. Breslau sollte Aufgaben anderer Universitäten und ausgebombter Forschungsinstitute übernehmen. Ebd. Allerdings hob Rust per Telegramm vom 01.11.1944 die angeordneten Einschränkungen wieder auf. In: BA B, R 4901/13828, Bl. 275.

²⁰⁶ Schnellbrief REM an die Unterrichtsverwaltung der Länder u.a. v. 01.09.1944, in: GStA PK, I. HA, Rep. 151, IC 6542, Bl. 205. Einen Überblick über den „Totalen Kriegseinsatz“ und seine Auswirkung auf die Hochschulen gibt das Referat von Regierungsdirektor Kock über „Maßnahmen zum totalen Kriegseinsatz im Bereich der wissenschaftlichen Hochschulen und die gegenwärtige Lage der wiss. HS“ auf der Dienstbesprechung der Rek-

ckender Front musste aber auch in Breslau der Betrieb ganz eingestellt werden. Am 20. Januar 1945 erfolgte die Anweisung zur Verlagerung des Dienstortes nach Dresden²⁰⁷ und damit faktisch das Ende der Universität Breslau. Weder in Dresden noch an der Bergakademie Freiberg, wohin der „Leiter der Meldestelle und Notverwaltung der Breslauer Hochschulen“ nach Zerstörung der Dresdener TH überwechselte, kam es zu einer Wiederaufnahme von Forschung und Lehre. Einem Teil des Breslauer Dozentenkollegiums gelang aber ein „Neuanfang im Westen“ an der neugegründeten Universität Mainz, darunter mit Heinrich Gerhard Franz auch einem Kunsthistoriker.²⁰⁸ Im August 1945 wurde in dem nun zu Polen gehörenden Wrocław eine polnische Universität eröffnet.

II.1.3 Das Kunsthistorische Institut unter Dagobert Frey (1931-1945)

Ein Kunsthistorisches Seminar bestand seit 1888 an der Breslauer Universität. Es war seit 1895 mit einem ordentlichen Lehrstuhl ausgestattet und existierte wahrscheinlich seit 1916 im Rang eines Instituts.²⁰⁹ Allerdings wird in den Personal- und Vorlesungsverzeichnissen weiterhin zwischen einem „Kunsthistorischen Seminar (Seminar für mittelalterliche und neuere Kunstgeschichte)“ und einem „Institut für mittelalterliche und neuere Kunstgeschichte“ unterschieden.²¹⁰ Mangels Quellen muss offen bleiben, ob dies universitätsorganisatorisch bedingt war oder ob hier eine Unterscheidung zwischen einem Lehrseminar und einem Forschungs-

toren in Posen am 14.12.1944, in: BA B, R 4901/13828. Siehe auch die Erlasse und Korrespondenz des REM in: ebd. und R 4901/13827.

²⁰⁷ Zuvor sollten noch Geheimakten vernichtet werden. Schreiben des Kurators Bertram v. 20.01.1945, in: AU W, S 185, Bl. 1 und Mühle 2005, S. 123. In der jüngsten Dresdener Universitätsgeschichte konnte ich keine Hinweise auf die Aufnahme der Breslauer Verwaltung finden. Vgl. Pommerin, Reiner: Geschichte der TU Dresden 1828-2003, Köln/Weimar/Wien 2003 (175 Jahre TU Dresden 1).

²⁰⁸ Vgl. Petersen, Hans-Christian (Hg.): Neuanfang im Westen. 60 Jahre Osteuropaforschung in Mainz, Stuttgart 2007 (Beiträge zur Geschichte der Johannes-Gutenberg Universität Mainz, N.F. 5). Neben Franz konnte z.B. der Historiker Ludwig Petry seine Lehrtätigkeit in Mainz fortsetzen. Andere Kollegen wie der Historiker Hermann Aubin oder der Geograph Herbert Schlenger setzten ihre Karriere in Hamburg bzw. in Kiel fort. Vgl. Rogall 2000, S. 180f. Dort auch weitere Hinweise auf Nachfolgeorganisationen verschiedener schlesischer Institutionen. Dagegen war es den ehemaligen Angehörigen der Königsberger Universität gelungen, in größerer Zahl an der Universität in Göttingen ihre Hochschulkarriere fortzuführen. Vgl. Linnemann, Kai-Arne: Das Erbe der Ostforschung: zur Rolle Göttingens in der Geschichtswissenschaft in der Nachkriegszeit, Marburg 2002; Heiber 1994, Teil II, Bd. 2, S. 361. Zur Kontinuität der Ostforschung nach 1945 vgl. auch Unger 2007.

²⁰⁹ Zur Geschichte des Kunsthistorischen Instituts vgl. grundlegend Störtkuhl 2004a, S. 641 und 651. Zuvor war die Kunstgeschichte ab 1866 mit einer Privatdozentur, ab 1872 durch ein Extraordinariat in Breslau angesiedelt. Vgl. dazu ausführlicher ebd., S. 637-641 und S. 646. Dort auch ältere Literatur. Bereits Schmarsow, von 1886-1893 in Breslau, hatte sich um die Gründung eines Institutes bemüht, konnte dies jedoch mangels Unterstützung von Seiten des Kultusministeriums nicht verwirklichen. Ebd., S. 640. Vgl. auch die kurze Darstellung der Institutsgeschichte bei Tintelnot 1953, S. 499-506. Unter Frey wird das Institut als „Institut für mittelalterliche und neuere Kunstgeschichte“ geführt. PVV Breslau SoSe 1935, S. 36. Es findet sich aber auch vor 1935 die Bezeichnung „Seminar für mittelalterliche und neuere Kunstgeschichte“. Siehe PVV SoSe 1932, S. 35.

stitut gemacht wurde. Zu den hier tätigen Ordinarien zählen Richard Muther, Rudolf Kautzsch, Wilhelm Pinder und August Grisebach.²¹¹ Seinen größten Umfang hatte das Institut 1929 mit einem Ordinariat, einem Extraordinariat sowie drei Privatdozenten, gleichwohl zählte es damit zu den kleineren Instituten im Deutschen Reich.⁷² Nachdem August Grisebach 1930 einen Ruf nach Heidelberg angenommen hatte⁷³, stand die Neubesetzung des Lehrstuhls an.

Im Folgenden soll nun zunächst die Berufung von Dagobert Frey (Abb. 10) geschildert und ein Überblick über die Dozenten, die Studierenden und die Ausstattung des Institutes gegeben werden, ehe die Aktivitäten des KHI im Bereich der Ostforschung im Besonderen analysiert werden.

II.1.3.1 Das Personal

II.1.3.1.1 Die Berufung von Dagobert Frey 1931

Wie die Einführung in die Universitätsgeschichte gezeigt hat, bemühte sich die Universität Breslau seit dem Ende des Ersten Weltkrieges um Festigung ihrer Position und eine Intensivierung ihrer „Oststudien“. Den Berufungsunterlagen für die Neubesetzung des kunsthistorischen Lehrstuhls zufolge spielte aber eine Qualifikation in Bereich osteuropäischer Kunstgeschichte 1930 keine Rolle, sondern es wurde nur, recht allgemein erwartet, dass der Kunsthistoriker „in der Denkmalspflege [sic] und im ‚Kunstleben‘ von Stadt und Provinz die

²¹⁰ Vgl. die Personal- und Vorlesungsverzeichnisse und die Schlesischen Hochschulführer, Breslau 1923-1944/45.

²¹¹ Vgl. dazu Störtkuhl 2004a, S. 644-655.

⁷² Vgl. Störtkuhl 2004a, S. 653f. und S. 658. Das Extraordinariat hatte Franz Landsberger inne, während Bernhard Patzak zwar auch a.o. Professor war, aber als Privatdozent lehrte. Vgl. unten. In Berlin dozierten 1932/33 16 Personen am Kunsthistorischen Seminar. Weitere Vergleichszahlen in Arend/Schaeff/Zeller 2002, S. 48. Dagegen zählte das Breslauer Germanistikseminar zu den größten im Deutschen Reich. Vgl. Mühle, Eduard: Die Universität Breslau und der Nationalsozialismus. Ein Kommentar zu zwei Neuerscheinungen, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 51, 2002, Heft 3, S. 416-426, S. 421.

⁷³ Vgl. Schreiben des Kurators der Schlesischen Friedrich-Wilhelms Universität an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung v. 14.07.1930, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va. Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bl. 74. Vor seinem Weggang nach Heidelberg war Grisebach im Wintersemester 1929/30 nach Italien beurlaubt. Vgl. Kurator der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung v. 27.05.1930, in: ebd., Bl. 52. Zu Grisebach vgl. Schubert, Dietrich: Heidelberger Kunstgeschichte unterm Hakenkreuz, in: Heftrig/Peters/Schellewald 2008, S. 65-86, 65-71; Maurer, Golo: August Grisebach (1881-1950) - Kunsthistoriker in Deutschland. Mit einer Edition der Briefe Heinrich Wölfflins an Grisebach. Ruhpolding/Mainz 2007 sowie den Eintrag zu ihm in: Wendland 1999, Bd. 1, S. 243-245 und von Peter Betthausen, in: Betthausen, Peter./Feist, Peter H./Fork, Christiane: Metzler Kunsthistorikerlexikon. Zweihundert Porträts deutschsprachiger Autoren aus vier Jahrhunderten, Stuttgart/Weimar 1999, S. 133-135.

Universität zu repräsentieren berufen“ sei.⁷⁴ Wie der letzte Punkt zeigt, ging es vor allem um eine Person, die die Universität würdig vertreten konnte. Mit Hans Jantzen wurde dem Ministerium im Sommer 1930 von der Philosophischen Fakultät ein Fachvertreter als Wunschkandidat benannt, der in den letzten Jahren auf den Vorschlagslisten der Universitäten Leipzig, München und Berlin gestanden hatte. Dass man in Breslau Zweifel hatte, ihn gewinnen zu können, zeigt sich meines Erachtens an der Tatsache, dass man Jantzen der eigentlichen Berufungsliste voranstellte und ihn nicht weiter biographisch bzw. wissenschaftlich charakterisierte. Die eigentliche Dreierliste führte dann Dagobert Frey an, gefolgt von Hans Rose (München) und Karl Maria Swoboda (Wien) im gleichen Rang sowie an dritter Stelle, ebenfalls im gleichen Rang, Theodor Hetzer (Leipzig) und Franz Landsberger (Breslau). Anschließend wurden als noch jüngere Fachvertreter die Namen von Hubert Schrade und Paul Deckert genannt.²¹² Während die Breslauer außerordentlichen Professoren Franz Landsberger und Bernhard Patzak kein Votum abgaben, brachte der Privatdozent Philipp Schweinfurth neben Landsberger auch Eugen Lütghen (Bonn) und Johannes Jahn (Leipzig) in Vorschlag.²¹³ Für Landsberger setzte sich auch der Präsident des preußischen Landtages, Friedrich Bartels ein.²¹⁴ Dagegen wandte sich Grisebach in einem persönlichen Schreiben an Geheimrat Windelband im Preussischen Kultusministerium, in dem er eine Berufung von Landsberger als ein „Unglück“ bezeichnete und für die Berufung einer Person von außen plädierte.²¹⁵

⁷⁴ Philosophische Fakultät der Schlesischen Friedrich Wilhelms Universität an den Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung v. 30.07.1930, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va. Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. 10, Bl. 161-164, Bl. 161.

²¹² Ebd., Bl. 161-164. Nach Weidhaas geht die Nennung von Frey auf den Vorschlag des vorherigen Ordinarius Grisebach zurück. Weidhaas, Hermann: August Grisebach zum Gedächtnis, in: Zeitschrift für Kunst. Vierteljahreshefte für künstlerische Gestaltung, 4. Jg. (1950), H. 3, S. 243-244, S. 244. Zwar geht dies aus den Breslauer Quellen nicht hervor, ist aber nicht unwahrscheinlich. In einem Nachkriegszeugnis gibt auch Frey an, dass Grisebach, mit dem er viele Jahre lang persönliche Beziehungen gehabt habe, sein Hauptführsprecher gewesen sei. Dagobert Frey: Report on my activity in Poland, December 1947. In: University of Regina Archives, The Library, Nr. 89-44 Theodor (Allan) Heinrich Papers. „Monuments, Fine Arts and Archives“, Box 89 „Wiesbaden Collection Point“ [1945-1950]. Reports. Poland, Nr. 1011. Zu diesem Bericht vgl. ausführlich das Kapitel IV.1.4. Hans Jantzen, geb. 1881 war damals Ordinarius in Freiburg i.Br.; Hans Rose, geb. 1888, war außerordentlicher Professor an der Universität München und Karl Maria Swoboda, geb. 1889 lehrte als Dozent an der Wiener Universität; Theodor Hetzer, geb. 1890 war außerordentlicher Professor an der Universität Leipzig und Franz Landsberger, geb. 1883, ebenfalls a.o. Prof. an der Breslauer Universität; Hubert Schrade, geb. 1900, lehrte als Privatdozent an der Heidelberger Universität. Zu Paul Deckert konnten keine biographischen Daten ermittelt werden. Vgl. die entsprechenden Artikel im Metzler Kunsthistorikerlexikon.

²¹³ Schweinfurth an den Dekan [Berkner] der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau v. 27.07.1930, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va. Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. 10, Bl. 165-166. Patzak empfahl niemand, äußerte sich in seinem Schreiben aber kritisch zur „Schmarsow- und Wölfflinschule“, die ihm zu einseitig schien und positiv zur „Wiener Schulrichtung eines Strzygowski, Wickhoff und Dvorak“. Bernhard Patzak an Dekan Berkner, undatiert, in: ebd., Bl. 167. Da Franz Landsberger selbst Interesse am Lehrstuhl hatte, bat er darum, keine Vorschläge machen zu müssen. Landsberger an den Dekan v. 25.07.1930, in: ebd., Bl. 168.

²¹⁴ Vgl. das Antwortschreiben des Kultusministeriums an Bartels vom 21.01.1931, in: ebd., Bl. 173.

²¹⁵ Grisebach gesteht zwar, dass er selbst „unter Gewissensnöten“ für die Nennung Landsberger auf der Berufungsliste gestimmt habe, er bat Windelband aber, seinen Einfluss gegen die Berufung von Landsberger einzusetzen. Konkrete Gründe für seine Ablehnung Landsbergers nannte Grisebach nicht. Grisebach an Windelband

Das Ministerium folgte dem Votum der Fakultät und nahm zuerst Verhandlungen mit Hans Jantzen auf, der jedoch nicht nach Breslau wechseln wollte.²¹⁶ Daraufhin bezog das Ministerium noch weitere Kandidaten in seine Überlegungen mit ein, so Paul Frankl (Halle), Paul Clemen (Bonn), Albert Erich Brinckmann (Köln) sowie Wilhelm Worringer (Königsberg)²¹⁷, nahm aufgrund der eingeholten Gutachten dann jedoch mit dem von der Breslauer Fakultät Erstplatzierten Dagobert Frey Verhandlungen auf. Frey hatte zu diesem Zeitpunkt als außerordentlicher Professor einen Lehrauftrag für Ästhetik und Kunstgeschichte an der TH Wien und leitete das Kunsthistorische Institut am Bundesdenkmalamt in Wien.²¹⁸ In ihrem Gutachten hatte die Fakultät vor allem Freys Publikationen über italienische Kunst erwähnt. Daneben hob man die „Verbindung gewissenhafter Forschung und produktiver Ideen sowie die organisatorische Begabung und praktische Betätigung“ Freys besonders hervor und wies ferner darauf hin, dass seine „pädagogische[n] und menschliche[n] Qualitäten gerühmt“ würden.²¹⁹ Nach einem Besuch Freys in Breslau und Nachverhandlungen im Ministerium konnten diese erfolgreich abgeschlossen werden. Zum 1. April 1931²²⁰ trat Frey seinen Lehrstuhl und den Direktorenposten am Kunsthistorischen Institut der Universität Breslau an. Mit 48 Jahren war Frey relativ alt für das erste Ordinariat: den Rostocker Lehrstuhl hatte Albert Erich Brinck-

v. 04.09.1930, in: ebd., Bl. 169. Die Ablehnung dürfte nicht antisemitisch motiviert gewesen sein, da Grisebachs Frau selbst Jüdin war, sondern wird fachlich und strategisch begründet gewesen sein. Grisebach verlor nach einer entsprechenden Denunziation gegen seine Frau u.a. durch seinen Kollegen Hubert Schrade später in Heidelberg sein Ordinariat. Zu Grisebachs Heidelberger Zeit vgl. Hofmann, Karl-Ludwig/Präger, Christmut W.: „Volk, Rasse, Staat und deutscher Geist.“. Zum Universitätsjubiläum 1936 und zur Kunstgeschichte in Heidelberg im „Dritten Reich“, in: Buselmeier, Karin u.a. (Hg.): Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg, Mannheim 1985, S. 337-345, S. 341 und Wendland 1999, Bd. 1, S. 244.

²¹⁶ Jantzen war seit 1916 Ordinarius in Freiburg i. Br. Dass ein Gespräch mit Jantzen in Berlin stattgefunden hatte, ist nur durch eine Reisekostenabrechnung belegt. Vgl. ebd., Bl. 93 und 94. Jantzen nahm 1931 den Ruf nach Frankfurt am Main an und wechselte 1935 als Nachfolger von Wilhelm Pinder nach München. Vgl. den Eintrag zu ihm im Metzler Kunsthistorikerlexikon 1999, verfasst von Peter Betthausen, S. 193-195.

²¹⁷ Vgl. Notizen v. 26.08. und 15.10.1930, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va. Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. 10, Bl. 171. Auch ein Heidelberger Kollege war auf der Liste, der Name ist jedoch nicht lesbar, es könnte sich um Carl Neumann gehandelt haben. Die Gutachten sind erwähnt in: Entwurfsschreiben des Kultusministers an den Präsidenten des Preussischen Landtages/Bartels v. 21.01.1931, in: ebd., Bl. 173. Alle Genannten hatten an ihren Universitäten bereits ein Ordinariat inne. Altersmäßig waren sie, mit der Ausnahme von Clemen, von Frey (geb. 1883) nicht weit entfernt: Frankl (geb. 1878), Clemen (geb. 1866), Brinckmann (geb. 1881), Worringer (geb. 1881). Vgl. die entsprechenden Artikel im Metzler Kunsthistorikerlexikon.

²¹⁸ Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Deutsches Kunstarchiv (ehemals Archiv für Bildende Kunst) (im Folg. GNM DKA), Nachlass (im Folg. NL) Dagobert Frey 1b,1. Zu Frey vgl. auch die Angabe im Personalbogen der Hochschullehrerkartei, in: BA B, R 4901/13263, Bl. 2554; Universitätsprofessor Dagobert Frey 60 Jahre alt, zweiseitige Würdigung in: Archiwum Uniwersytetu Wrocławskiego (im Folg. AU W), S 196, Bl. 115-116, S. 115. Vgl. auch Lebenslauf Frey, in: BA B, BDC, Box B0506, Bl. 3679.

²¹⁹ Philosophische Fakultät der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung durch den Universitätskurator v. 30.07.1930, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. 10, Bl. 161-164, Bl. 161f.

mann 1919 mit 38 Jahren erhalten²²¹, Hans Jantzen den Freiburger Lehrstuhl 1916 mit 35 Jahren, Erwin Panofsky den Hamburger Lehrstuhl 1926 mit 34 Jahren.²²²

Frey erhielt ein Grundgehalt von 11.000 RM sowie eine garantierte Kollegeldeinnahme von 2.500 RM jährlich.²²³ Im Vergleich mit den anderen Ordinarien in der Philosophischen Fakultät in Breslau war er damit am unteren Rand angesiedelt, aber nahe am Gesamtdurchschnitt, der bei 11.100 RM lag.²²⁴ Neben diesen persönlichen Einkommen konnte Frey eine räumliche Erweiterung des Instituts sowie zusätzliche Mittel für Neuanschaffungen durchsetzen.²²⁵ Seine Forderungen für seinen ersten Lehrstuhl waren moderat, wie ein Vergleich mit der Berufung Brinckmanns an das allerdings wesentlich größere Institut in Berlin zur gleichen Zeit zeigt: während Frey für die Rechnungsjahre 1931/32 je 2.000 RM für zusätzliche Bücherankäufe verhandelte, betrug diese Summe bei Brinckmann je 15.000 und noch einmal 10.000 RM 1933.²²⁶

II.1.3.1.2 Die Dozenten und Assistenten 1931-1945

Als Frey nach Breslau kam, fand er dort einen Stamm von Dozenten vor, die zum Teil schon seit zwanzig Jahren am Institut lehrten. Zu seinen Kollegen zählten der Extraordinarius Franz Landsberger sowie als außerordentliche Professoren bzw. Privatdozenten Bernhard Patzak, Peter Brieger und Philipp Schweinfurth. Unter Freys Ordinariat kamen Günther Grundmann als Honorarprofessor und Hans Weigert als Extraordinarius sowie Hans Tintelnot und Gerhard Franz als Dozenten ans Institut. Tintelnot war zuvor bereits wissenschaftlicher Hilfsassistent gewesen, vor ihm hatte diese Funktion Walter Tunk inne. Ergänzt wurde das Kollegi-

²²¹ Vgl. dazu Arend 2001, S. 123.

²²² Angaben nach Metzler 1999. Mit Eberhard Hempel wurde 1933 aber ein ebenfalls bereits 47 Jahre alter Wissenschaftler an die TH Dresden berufen. Ebd., S. 170.

²²³ Vgl. Schreiben des Kurators der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung v. 30.01.1931, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. 10, Bl. 193; Briefwechsel zwischen Frey und dem Berliner Kultusministerium im Februar 1931, in: ebd., Bl. 203-207; Vereinbarung zwischen Frey und dem Preußischen Kultusministerium/Windelband v. 02.03.1931, in: ebd., Bl. 210. Die Bestallungsurkunde datiert v. 19.03.1931, in: ebd., Bl. 211.

²²⁴ Zum Vergleich: Der Historiker Hermann Aubin erhielt bei seiner Berufung 1929 ein Gehalt von 13.600 RM und der Germanist Paul Merker von 13.200 RM (1934). Dagegen verdiente der Anglist Paul Meissner nur 9.800 RM jährlich. Vgl. die entsprechenden Angaben in: BA B, R 4901/1164 und Nachweis über den jeweiligen Stand der Durchschnittsgehälter Universität Breslau, in: ebd., Bl. 113.

²²⁵ Vereinbarung zwischen Frey und dem Kultusministerium/Windelband v. 02.03.1931, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. 10, Bl. 210.

²²⁶ Vereinbarung zwischen Albert Erich Brinckmann und Ministerialrat Richter im Preußischen Kultusministerium v. 20.04.1931 sowie den Nachtrag zu dieser Vereinbarung v. 24.04.1931, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76 Kultusministerium, Va Sekt. 2, Tit. IV, Nr. 68 E, Bd. 5, Bl. 410f.

um zeitweise durch Lektoren für italienische (Mario Pesenti und Guido di Stefano²²⁷) und ungarische Sprache (Julius Fleischer²²⁸), die gleichzeitig Kunsthistoriker waren.

Im Folgenden sollen nun die wichtigsten Karrierestationen der Lehrenden und Hilfsassistenten sowie ihre universitären und außeruniversitären Aktivitäten in Breslau vorgestellt werden. Der Überblick gibt Einblick in die verschiedenen Karriereverläufe der Breslauer Dozentschaft, ihre thematischen Schwerpunkte und damit das Profil des Institutes sowie ihre Nachkriegskarrieren. Die Reihenfolge richtet sich nach ihrer Position sowie dem Beginn ihrer Tätigkeit an der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität. Die Lektoren werden mangels Quellen nicht berücksichtigt.²²⁹

Die außerordentlichen Professoren und die Privatdozenten

Bernhard Patzak (21.08.1873 - 31.10.1934)

Bereits seit dem Wintersemester 1908/09 war Bernhard Patzak am Institut tätig.²³⁰ Er hatte in Breslau und Innsbruck Kunstgeschichte, Neuere Sprachen sowie Literatur studiert. Der Promotion 1902 in Breslau folgte im Sommer 1908 die Habilitation.²³¹ Als Privatdozent forschte er zunächst über italienische Renaissance und Barockkunst und ab 1911 auch zur Breslauer Barockarchitektur.²³² 1914 wurde er zum nichtbeamteten außerordentlichen Professor er-

²²⁷ Vom Sommersemester 1936 bis Sommersemester 1937 unterrichtete am KHI der Lektor für italienische Sprache Mario Pesenti, vom Wintersemester 1941/42 bis zum Wintersemester 1943/44 übernahm diese Rolle Guido Di Stefano. Vgl. PVV Breslau für die genannten Zeiträume und "Wissenschaftlicher Nachwuchs Breslau", in: BA B, R 4901/14503, Bl. 4 zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase10382>, 28.10.2006). Siehe auch das Kapitel zur Lehre II.1.4.2.

²²⁸ Sommersemester 1944 und Wintersemester 1944/45. Vgl. "Wissenschaftlicher Nachwuchs Breslau". BArch Berlin, R 4901/14503, Bl. 4 zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase10382>, 28.10.2006).

²²⁹ Eine Ausnahme bildet Julius Fleischer, der auch Referent am Osteuropa-Institut wurde. Er wird im Kapitel II.1.4.5.2 näher vorgestellt.

²³⁰ Vgl. Störtkuyl 2004a, S. 649.

²³¹ Bei Störtkuyl findet sich auch die Jahreszahl 1907. Vgl. ebd. und S. 655. Die Promotion war einem literaturhistorischen Thema (Friedrich Hebbels Epigramme, Berlin 1902 (Forschungen zur neueren Literaturgeschichte 19)) gewidmet, die Habilitation erfolgte über die Villa Imperiale in Pesaro, veröffentlicht 1908. Ebd., S. 655.

²³² Vgl. ebd.

nannt.²³³ Aus gesundheitlichen Gründen war Patzak oft beurlaubt und verstarb im Oktober 1933.²³⁴

Wie Beate Störtkuhl gezeigt hat, wurden alle (preussischen) Universitäten von Seiten des Preußischen Ministers der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten bereits Ende 1913 aufgefordert, auch in die „Kunstgeschichte der engeren Heimat“ einzuführen. Dieser Appell wurde von dem damaligen Ordinarius Rudolf Kautzsch aufgegriffen und Patzak für einen entsprechenden Lehrauftrag vorgeschlagen.²³⁵ Zwar wurde ein spezifischer Lehrauftrag erst 1919 unter dem Ordinariat von Pinder eingerichtet, doch Patzak bot seit 1911 bis zum Ende seiner Lehrtätigkeit Seminare vor Breslauer Originalen an.²³⁶ Sein Schwerpunkt lag dabei auf der Architektur.²³⁷ Neben Schlesien war aber auch die Baukunst Österreichs, Böhmens und Italiens Gegenstand seiner Lehrveranstaltungen.²³⁸

Außer an der Universität forschte er auch im Auftrag städtischer Behörden zur regionalen Stadtgeschichte. Inwiefern er dies über die Zwanziger Jahre hinaus tat, konnte nicht festgestellt werden. Nach Störtkuhl waren es finanzielle Gründe, die ihn zu diesen Auftragsarbeiten führten.²³⁹

Franz Landsberger (14.06.1883 - 17.03.1964)

Neben Patzak gehörte auch Franz Landsberger zum Kreis der eingesessenen Dozenten. Er hatte von 1903 bis 1907 Kunstgeschichte, Archäologie, Literaturgeschichte und Philosophie an den Universitäten in Genf, Berlin, München und Breslau studiert, u.a. bei Heinrich

²³³ Erwähnt in: Anfrage der Hochschul-Korrespondenz an den Pressedienst der Universität Breslau v. 02.06.1943, in: AU W, S 196, Bl. 100. Auch im PVV wird er als außerordentlicher Professor geführt. Vgl. beispielsweise PVV SoSe 1932, S. 29. Dagegen war Störtkuhl davon ausgegangen, dass ihm dieser Titel im Gegensatz zu Landsberger versagt geblieben wäre und hatte u.a. darin Konfliktpotential angedeutet. Störtkuhl 2004a, S. 656. Da Patzak nicht verbeamtet wurde, musste er wie zuvor als Privatdozent von den Kolleggeldern bzw. der Lehrauftragsvergütung leben.

²³⁴ Mitteilung des Kurators der Universität und der TH an das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 03.11.1933, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 41, Bd. 9, Bl. 126. Störtkuhl nennt als Sterbedatum irrtümlich das Frühjahr 1934. Störtkuhl 2004a, S. 657. Die Korrespondenz Patzaks mit dem Kultusministerium über seine Erkrankungen, Kuren sowie beantragte Zuschüsse findet sich in: GStA PK, I. HA Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 19. Siehe auch GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. 10, Bl. 442.

²³⁵ Schreiben des Ministers der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten an alle Universitätskuratoren v. 30.12.1913 und Antwortschreiben von Rudolf Kautzsch v. 08.01.1914, erwähnt in: Störtkuhl 2004a, S. 650.

²³⁶ Vgl. Störtkuhl 2004a, S. 655f. Sie vermutet den Grund für die Verzögerung in dem „zwiespältigen Verhältnis der deutschen Kunstwissenschaft zur Kunst der Ostprovinzen“. Ebd., S. 669.

²³⁷ Vgl. die Übersicht über die Lehrveranstaltungen im Anhang 3.

²³⁸ So seine Ankündigung für das Winterhalbjahr 1932/33. PVV Breslau WH 1932/33, S. 83.

²³⁹ Vgl. Störtkuhl 2004a, S. 656.

Wölfflin. Nach der Promotion 1907 und der Habilitation 1912 in Breslau²⁴⁰ wurde er 1918 er zum außerordentlichen Professor ernannt.²⁴¹ In der Ordinarienvakanz nach dem Weggang Grisebachs oblag ihm die Leitung des Universitäts-Instituts.²⁴² Von den 1930 auf der Berufungsliste genannten Kandidaten für die Lehrstuhlnachfolge war Landsberger der einzige, der einen Lehr- und Forschungsschwerpunkt zur schlesischen Kunst aufweisen konnte.²⁴³ Dies spielte jedoch weder in den Überlegungen der Fakultät noch des Ministeriums eine Rolle. Landsberger stand mit Theodor Hetzer an letzter Stelle der Liste und war offensichtlich nur aus einem Verpflichtungsgefühl der Fakultät dem langjährigen Dozenten gegenüber überhaupt genannt worden.²⁴⁴ Das Ministerium berief dann auch, wie oben gezeigt, Dagobert Frey. Landsbergers Verdienste wurden aber dadurch anerkannt, dass er einen Lehrauftrag an der Breslauer Kunstakademie erhielt, den sonst der Ordinarius inne hatte. Er lehrte dort bis zur Schließung der Akademie 1932.²⁴⁵ Zwischen 1925 und 1927 publizierte Landsberger einige Arbeiten zur schlesischen Kunst – u.a. zusammen mit Grisebach und Grundmann²⁴⁶, danach wandte er sich v.a. der Kunst von Max Liebermann zu, mit dem er befreundet war. 1935 veröffentlichte er eine Einführung in die Jüdische Kunst, auf die er sich fortan spezialisierte. Die Verlagerung seines Forschungsschwerpunktes stand offenbar im Zusammenhang

²⁴⁰ Vgl. Wendland 1999, Bd. 2, S. 412. Die Promotion erschien 1908 unter dem Titel „Wilhelm Tischbein, ein Künstlerleben des 18. Jahrhunderts (Leipzig, Bücher der Kunst 3), die Habilitation war eine Initialenstudie über den St. Galler Folchart-Psalter, die 1912 in St. Gallen erschien. Zu seinem Werdegang vgl. auch seine Erinnerungen: Landsberger 1964, S. 13-22.

²⁴¹ Vgl. Störtkuhl 2004a, S. 656.

²⁴² Bereits im WS 1929/30 hatte Landsberger Grisebach bei der Institutsleitung vertreten, als dieser in Italien war. Vgl. den Eintrag unter dem Rektoratsjahr 1930/31 (Lohmeyer), in: „Sonstige Veraenderungen beim Lehrkoerper 16 III 1895 - 3 III 1937“, in: AU W, S 38, S. 37 und Schreiben Landsbergers an den Kurator der Schlesi-schen Friedrich-Wilhelms-Universität v. 27.05.1930, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. 10, Bl. 52. Grisebach wechselte zum 01.10.1930 an die Universität Heidelberg. Mitteilung des Breslauer Kurators an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung v. 14.07.1930, in: ebd., Bl. 74.

²⁴³ Philosophische Fakultät der Schlesi-schen Friedrich-Wilhelms-Universität an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung durch den Universitätskurator v. 30.07.1930, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. 10, Bl. 161-164, Bl. 163.

²⁴⁴ Ebd. Der Dekan wies darauf hin, dass die Fakultät offen sei für eine Berufung von außen. Dagegen hatte, wie bereits erwähnt, Philipp Schweinfurth in seinem Vorschlag Landsberger an erster Stelle genannt. Schweinfurth an den Dekan v. 27.07.1930, in: ebd., Bl. 165f. Dass Landsberger offenbar nicht ganz chancenlos war, zeigt sich darin, dass Grisebach, der eindeutig einen Kandidaten von außen bevorzugte, wie oben bereits erwähnt, selbst an Ministerialrat Windelband im Kultusministerium schrieb und diesen eindringlich bat, eine Berufung Landsbergers zu verhindern. Schreiben Grisebach an Windelband v. 04.09.1930, in: ebd., Bl. 169.

²⁴⁵ Vgl. Entwurfsschreiben des Kultusministers an den Präsidenten des Preussischen Landtages/Bartels v. 21.01.1931, in: ebd., Bl. 173 und Wendland 1999, S. 412 sowie Störtkuhl 2004a, S. 652, 654. Nach Schließung der Akademie 1932 bat Landsberger um Erteilung eines Lehrauftrages, so dass er den Kunstgeschichtlichen Unterricht im Rahmen der Weiterführung einiger Meisterateliers fortführen könne. Landsberger an den Preussischen Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung v. 22.03.1932, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 19, Bl. 417. Nach Landsbergers autobiographischen Erinnerungen an die Breslauer Jahre lehrte er schon während des Ersten Weltkrieges an der Breslauer Kunstakademie. Vgl. Landsberger 1964, S. 17. Zur Geschichte der Breslauer Kunstakademie vgl. Hölscher, Petra: Die Akademie für Kunst und Kunstgewerbe zu Breslau. Wege einer Kunsthochschule 1791-1932, Kiel 2003 (Bau + Kunst. Schleswig-Holsteinische Schriften zur Kunstgeschichte 5).

mit seiner Verfolgung, der er seit 1933 unter den Nationalsozialisten ausgesetzt war.²⁴⁷ Bereits im Oktober 1933 wurde er als „Nichtarier“ an der Universität entlassen und auch von der Herausgeberschaft der „Schlesischen Monatshefte“ entbunden.²⁴⁸ Auf die Entlassung wird im nachfolgenden Kapitel ausführlicher eingegangen. 1934 war Landsberger als Gastdozent an der University of London, kehrte dann aber nach Deutschland zurück und leitete von 1935 bis 1938 das Jüdische Museum in Berlin. Nach Verhaftung in der Zeit des Novemberpogroms und fünfwöchiger Gefangenschaft im Konzentrationslager Sachsenhausen kam er auf Intervention einer englischen Kollegin, Lady Murray, frei und emigrierte nach Oxford. Noch im gleichen Jahr ging er von dort in die USA und lehrte bis 1958 am Hebrew Union College in Cincinnati. Außerdem leitete er ab 1947 auch das Museum des College und konnte die in Berlin gebliebenen Reste des jüdischen Museums nach Cincinnati retten.²⁴⁹ Landsberger starb 1964 in den USA.

An der Breslauer Universität bot er u.a. Kunsttheoretische Übungen für Fortgeschrittene an, Überblicksveranstaltungen wie z.B. eine Entwicklungsgeschichte der deutschen Plastik, aber auch Lehrveranstaltungen zu italienischer Kunst.²⁵⁰ Hervorzuheben ist auch eine „Einführung in die Kunst der Moderne“, die Kunst bis zur Gegenwart thematisieren sollte²⁵¹, ein Bereich, dem sich die universitäre Kunstgeschichte kaum widmete. Wie breit sein Ansatz war, zeigt das Angebot von Lehrveranstaltungen in allen drei Hauptgattungen der Kunst. Neben Patzak war er einer derjenigen, der Lehrveranstaltungen vor Breslauer Originalen durchführte. Sein Engagement für die schlesische Kunst zeigte sich auch in der Betreuung von Dissertationen, zwei von vier Doktorarbeiten waren schlesischen Themen gewidmet.²⁵²

Die Förderung aktueller Kunst und Architektur und deren Kenntnis in Schlesien war ihm ein wichtiges Anliegen. Noch während des Ersten Weltkrieges wurde er zum stellvertretenden

²⁴⁶ Grisebach, August/Grundmann, Günther/Landsberger, Franz: Die Kunst in Schlesien, Berlin 1927.

²⁴⁷ Vgl. Wendland 1999, S. 415. Dort auch ausführliche Bibliographie. Landsberger hebt in seinen Erinnerungen den Band über Breslau in der Reihe „Berühmte Kunststätten“ hervor, den er 1926 publizieren konnte. Landsberger 1964, S. 19.

²⁴⁸ Störtkuhl 2004a, S. 658. In seinen Erinnerungen an die Breslauer Jahre berichtet er zwar von diesen Ereignissen, jedoch in einer distanzierenden Art, die indirekt anzeigt, wie groß die Kränkung für ihn gewesen sein muss. Er erwähnt, dass ihm „körperlich nichts Schlimmes“ widerfahren sei. Seine jüdische Abstammung thematisiert er nicht. Landsberger 1964, S. 21f.

²⁴⁹ Vgl. Wendland 1999, S. 411f.

²⁵⁰ Vgl. die Übersicht über die Breslauer Lehrveranstaltungen im Anhang 3.

²⁵¹ PVV Breslau, Winterhalbjahr 1932/33, S. 83.

²⁵² Vgl. die Übersicht im Anhang 7 und Störtkuhl 2004a, S. 658.

Kunstreferenten der „Schlesischen Zeitung“; in den 1920er Jahren prägte er als verantwortlicher Redakteur die vom Kulturbund Schlesien herausgegebene Kulturzeitschrift „Schlesische Monatshefte“.²⁵³ Auch im Rahmen der vom Universitätsbund in ganz Schlesien organisierten Vorträge sowie der Schulungen des Amtes für politische Bildung war er aktiv gewesen.²⁵⁴

Peter Brieger (30.07.1898 - 17.10.1983)

Seit Grisebachs Ordinariat gehörte zum Kollegium auch Peter Brieger. Er begann sein Studium 1916 und setzte es, nach der Teilnahme am Ersten Weltkrieg als Soldat (1916-1918), von 1919 bis 1924 fort. Brieger belegte die Fächer Kunstgeschichte, Geschichte, Germanistik und Archäologie in Breslau, München, Halle und Leipzig, u.a. bei Wilhelm Pinder, Paul Frankl und Heinrich Wölfflin. Parallel zur Promotion (1924) und Habilitation (1927) in Breslau war er dort seit 1922 unter Grisebach Hochschulassistent am Kunsthistorischen Seminar, seit dem Sommersemester 1927 wurde er als Hilfsassistent geführt.²⁵⁵ Brieger führte Kurse für Gymnasiallehrer und Referendare durch und bereitete ein Schulbuch zum Kunstgeschichtsunterricht vor. Nach der Habilitation war er ein Jahr als Forschungsstipendiat an der Bibliotheca Hertziana in Rom, kehrte dann aber nach Breslau zurück und war hier wieder als Assistent²⁵⁶ und Privatdozent tätig.²⁵⁷ Den Vorlesungsverzeichnissen zufolge hatte er diese Stellung formal bis zum Wintersemester 1935/36 inne, danach wird er nicht mehr geführt.²⁵⁸ Brieger hielt sich jedoch bereits seit dem Wintersemester 1933/34 nicht mehr in Deutschland auf und wur-

²⁵³ Vgl. Landsberger 1964, S. 17 und 19f. Die ersten beiden Jahre hatte er nur den künstlerischen Teil der Zeitschrift redigiert, von 1926 bis zu seiner Entbindung von dieser Funktion 1933 die ganze Zeitschrift. Ebd., S. 19. Die „Schlesischen Monatshefte“ erschienen von 1924 bis 1939. Kulak u.a. 2002, S. 156.

²⁵⁴ Ebd., S. 126 u. 136. Kulak bezieht sich hier auf die 1920er Jahre. Kunsthistorische Themen sind im Rahmen der vom Universitätsbund veranstalteten Vorträge bis einschließlich 1933 stark vertreten, danach gibt es einen offensichtlichen Bruch. Daher ist zu vermuten, dass vor allem Landsberger hier aktiv gewesen ist, evtl. auch Brieger. Leider nennt Ludolf Malten in seinem Rückblick auf die Geschichte des Universitätsbundes keine Namen. Malten, Ludolf: Das zweite Jahrzehnt des Universitätsbundes Breslau (1931-1941), Breslau o.J. (1941).

²⁵⁵ Vgl. PVV Sommersemester 1932, S. 31 und S. 35. Die Promotion war der „Geschichte des Kunsturteils von 1550 bis auf Winkelmann“ gewidmet (Breslau 1926), die Habilitation erschien 1930 in Berlin unter dem Titel „Die deutsche Geschichtsmalerei des 19. Jahrhunderts“ als Bd. 7 der Kunstwissenschaftlichen Studien des Deutschen Kunstverlages. Vgl. auch Wendland 1999, S. 71 und Störckuhl 2004a, S. 659f. Brieger war mehrfach beurlaubt (1927 und 1928, 1930 bis Ende 1931), in dieser Zeit vertrat Alfons Märksch die Assistentenstelle. Märksch, 1901 in Landsberg (Warthe) geboren, hatte in „Würzburg und Breslau katholische Theologie, Philosophie, Kunstgeschichte, Archäologie und Alte Geschichte“ studiert. Vgl. Lebenslauf in seiner Dissertation: Märksch, Alfons: Mittelalterliche Backsteinkirchen in Schlesien. Versuch einer stilkritischen Gruppierung, Breslau 1936.

²⁵⁶ Wendland 1999, S. 71. Das erwähnte Schulbuch konnte bibliographisch nicht ermittelt werden.

²⁵⁷ Vgl. Störckuhl 2004a, S. 659.

²⁵⁸ PVV Wintersemester 1935/36, S. 87. Da die Vorlesungsverzeichnisse in der Regel einen längeren Vorlauf hatten, sind die Angaben dort oft nicht mehr zutreffend. Im Gegensatz zu Franz Landsberger ist die Entlassung Briegers nicht in der entsprechenden Akte des Preußischen Kultusministeriums dokumentiert, der nachfolgende

de in Breslau von Walter Tunk vertreten.²⁵⁹ Brieger war mit Einwilligung des Kultusministeriums nach London beurlaubt und erhielt anfangs noch ein Privatdozentenstipendium.²⁶⁰ Wie Landsberger wurde er auf Grund seiner jüdischen Abstammung jedoch entlassen. Von England aus emigrierte er 1936 nach Kanada, wo er als einziger deutscher Exilant sein Fach an einer Universität lehren konnte.²⁶¹ 1948 bis 1965 leitete er in Toronto als Direktor das Kunsthistorische Institut der dortigen Universität und forschte danach bis 1973 noch am Pontifical Institute for Medieval Studies.²⁶² 1983 verstarb Brieger in Kanada.

Während seiner Breslauer Lehrtätigkeit bot er meistens Veranstaltungen zur Architektur der romanischen Länder an. Vielfach übernahm er Einführungsveranstaltungen und Übungen für Anfänger. Für das Wintersemester 1933/34 hatte er eine Vorlesung über „Die Baukunst der Renaissance in den germanischen Ländern“ angekündigt, die er aber ebenso wie seine Veranstaltungen zur Kunstgeographie nicht mehr gehalten haben dürfte.²⁶³

Philipp Schweinfurth (29.08.1887 Riga - 26.06.1954 Istanbul)

Zuletzt vor Frey nach Breslau gekommen war Philipp Schweinfurth. Sein Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und deutschen Literatur hatte Schweinfurth von 1907 bis 1910 in Heidelberg absolviert. Nach der dort erfolgten Promotion über den „Begriff des Malerischen in der Plastik“, einer Volontärszeit in München und einigen Studienreisen²⁶⁴ hatte er eine Dozentur für Kunstgeschichte am Polytechnikum in Riga bzw. ab Herbst 1919 an der lettischen

Aktenband ist nicht mehr im Geheimen Staatsarchiv vorhanden. Vgl. GStA PK, I. HA Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 51.

²⁵⁹ Vgl. Schreiben Phil. Fak. Breslau/Malten an den Kultusminister v. 29.01.1934 und ders. an den RM REM v. 17.11.1934, in: AU W, S 199, Bl. 133-136 und Bl. 300. Brieger trat sein Hilfsassistentengehalt an „den von ihm gestellten Vertreter ab.“ In: ebd., Bl. 133.

²⁶⁰ Schreiben Phil. Fak. Breslau/Malten an den Kultusminister v. 29.01.1934, in: AU W, S 199, Bl. 133-136.

²⁶¹ Wendland 1999, S. 71f. Wendland führt hier aus, dass er über Frankreich nach England emigriert sei. Formal handelte es sich zwar zunächst noch um eine Beurlaubung, letztlich kam der Wechsel nach London aber der Emigration gleich. Von London aus hatte Brieger noch Kontakt mit Richard Hamann in Marburg. Vgl. Schreiben Brieger an Richard Hamann v. 03.11.1935, in: UB Marburg, NL Richard Hamann, Briefe B-C. Den Hinweis auf dieses Dokument verdanke ich Ruth Heftrig. Nach Störkuhl erhielt er bereits 1935 ein Stipendium der Carnegie Foundation in Canada, seit 1936 hatte er eine Professur am KHI der Universität Toronto inne. Vgl. Störkuhl 2004a, S. 659.

²⁶² Vgl. ebd. S. 659f.

²⁶³ Siehe Übersicht über die Lehrveranstaltungen im Anhang 3. Da Brieger zum Wintersemester 1933/34 nach England ging, wird er diese Lehrveranstaltung nicht mehr durchgeführt haben. Siehe dazu das Kapitel II.1.3.1.3.

²⁶⁴ Die Promotion wurde von Henry Thode am 16.12.1910 abgenommen und erschien noch im gleichen Jahr in Strassburg. Schweinfurth war von 1911-14 in München Volontärsassistent an der Alten Pinakothek (1911) und am Staatlichen Ethnographischen Museum (1912). In dieser Zeit nahm er auch an Vorlesungen in München teil. Siehe die Hochschullehrerkartei, BA B, R 4901/13276, Fiche 185. Schweinfurth war u.a 1912 in Italien, 1912/13 in Russland und 1922-1924 in Griechenland, Ägypten und Spanien. Vgl. Lebenslauf in: AU W, F 27, Bl. 51-52.

Universität inne. Außerdem lehrte er von 1924 bis 1926 an der lettischen Kunstakademie in Riga.²⁶⁵ Da er an der Universität seine Lehrerlaubnis jährlich hätte erneuern müssen und die Gefahr bestanden hätte, zugunsten eines lettischen Dozenten seine Anstellung zu verlieren, entschied er sich zum Wechsel ins Deutsche Reich.²⁶⁶ Nach einem Jahr in Berlin, in dem er mit Hilfe der Notgemeinschaft²⁶⁷ und eines Habilstipendiums des preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung²⁶⁸ seine Habilitationsschrift verfasste, habilitierte sich Schweinfurth im Dezember 1927 in Breslau über die „Geschichte der russischen Tafelmalerei im Mittelalter“.²⁶⁹ Da die Universität bemüht war, „sich als Zentrum der Ostmittel- und Osteuropaforschung in Deutschland zu profilieren“²⁷⁰, erhielt er auf Antrag der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau zum 1. Oktober 1928 einen Lehrauftrag für osteuropäische Kunstgeschichte.²⁷¹ 1932 wurde Schweinfurth zum außerplanmäßigen außerordentlichen Professor ernannt.²⁷² Er war Mitglied des Nationalsozialistischen Lehrerbundes (N.S.L.B.) und der Dozentenschaft.²⁷³ Im Winterhalbjahr 1932/33 und Sommerhalbjahr 1933 war er für Studien in Paris und im Winterhalbjahr 1934/35 für „Balkanreisen“ beurlaubt.²⁷⁴

²⁶⁵ Hochschullehrerkartei, BA B, R 4901/13276, Fiche 185.

²⁶⁶ Vgl. Störckuhl 2004a, S. 660 mit Bezug auf ein Schreiben von Professor Dr. M. Ebert v. 22.07.1927 an die Philosophische Fakultät der Universität Breslau.

²⁶⁷ Schreiben der Philosophischen Fakultät der Breslauer Universität an das Preußische Kultusministerium v. 17.07.1928 (Abschrift), in: AU W, F 95, Bl. 647. Die Unterstützung durch die Notgemeinschaft betrug 150 RM monatlich, das Privatdozentenstipendium 160 RM. Ebd., Bl. 648. Zur Geschichte der 1920 gegründeten „Notgemeinschaft“, der Vorgängerinstitution der Deutschen Forschungsgemeinschaft, siehe Marsch, Ulrich: Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft. Gründung und Frühe Geschichte 1920-1925, Frankfurt a.M. 1994 (Münchner Studien zur neueren und neuesten Geschichte 10) und Flachowsky, Sören: Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg, Stuttgart 2008 (Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 3).

²⁶⁸ Schreiben Schweinfurth an Ministerialrat [Achelis] im Preußischen Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung v. 18.12.1933, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 41, Bd. 9, Bl. 308-313. Nach Störckuhl erhielt er das Habilstipendium des Preußischen Kultusministeriums nach dem Erwerb des preußischen Bürgerrechtes im März 1927. Vgl. Störckuhl 2004a, S. 660.

²⁶⁹ Philipp Schweinfurth, Lebenslauf, undatiert in: AU W, F 27, Bl. 51-52. Eine erweiterte Fassung erschien 1930 in Haag unter dem Titel „Geschichte der Russischen Malerei im Mittelalter“. Nach anderen, von Störckuhl zitierten Quellen, habilitierte er sich in Breslau mit einer Arbeit über den Einfluss der byzantinischen Kunst auf Duccio und Giotto. Störckuhl 2004a, S. 660. Bibliographisch konnte ich diese nicht nachweisen, sie wurde vermutlich nicht veröffentlicht. Auch im Schriftenverzeichnis fehlt sie. Vgl. Ladendorf, Heinz: Philipp Schweinfurth 29.8.1887 - 26.6.1953. Schriftenverzeichnis in chronologischer Folge, Leipzig 1955. Störckuhl weist selbst auf Bedenken Grisebachs bezüglich dieser Arbeit hin, daher ist zu vermuten, dass Schweinfurth schließlich eine neue Arbeit einreichte.

²⁷⁰ Vgl. Störckuhl 2004a, S. 661.

²⁷¹ Schreiben der Philosophischen Fakultät der Breslauer Universität an das Preußische Kultusministerium v. 17.07.1928 (Abschrift), in: AU W, F 95, Bl. 647f.

²⁷² Am 11.08.1932. Vgl. HK Schweinfurth, in: BA B, R 4901/13276, Fiche 185 und Störckuhl 2004a, S. 661. Im PVV SoSe 1933, S. 29, wird er als nichtbeamteter außerordentlicher Professor geführt.

²⁷³ HK Schweinfurth, in: BA B, R 4901/13276, Fiche 185.

²⁷⁴ Vgl. den diesbezüglichen Schriftwechsel zwischen Schweinfurth, der Universität Breslau und dem Preußischen Kultusministerium, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 41, Bd. 9, Bl. 21; PVV Breslau WH 1934/35, S. 32. Schweinfurth erhielt für seine Reise wahrscheinlich auch eine finanzielle Unterstützung durch den Universitätsbund. Der Geschäftsbericht erwähnt „Reiseunterstützung für Balkan zwecks Sammlung von Material zur mittelalterlichen Malereien“. Vgl. Malten 1941, S. 16.

Wie später noch ausführlicher aufgezeigt wird²⁷⁵, konnte Schweinfurth seine Forschungen in Breslau nicht wie gewünscht betreiben. Weder stand ihm hier die nötige Literatur zur Verfügung, noch gab es genug Studierende, die seine Spezialstudien würdigten.²⁷⁶ Eine große Wirksamkeit konnte Schweinfurth in Breslau nicht entfalten. Er versuchte daher seit 1933 eine Wegversetzung von Breslau zu erreichen, was ihm 1936 durch eine Umhabilitierung an die Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität gelang, wo er ein Extraordinariat erhielt.²⁷⁷ Nach dem Krieg konnte er seine Lehrtätigkeit an der Berliner Universität fortsetzen, ehe er 1949/50 nach Zürich ging, um im folgenden Semester erneut zu wechseln, diesmal nach Istanbul. Dort starb er 1954.²⁷⁸

Im schlesischen Hochschulführer von 1935 heißt es über seine Lehre: „Von ao. Prof. Ph. Schweinfurth wird die altchristliche, byzantinische und russische Kunst unter besonderer Berücksichtigung ihrer Beziehungen zur abendländischen Kunst in Vorlesungen und Übungen behandelt.“²⁷⁹ Wie aus den Vorlesungsverzeichnissen hervorgeht, lehrte er auch zu „südslawischer Kunst“ und zur Kunstgeschichte Asiens.²⁸⁰ Im Bezug auf letztere Lehrveranstaltung kündigte er hier die „Kritische Erläuterung der diesbezüglichen jüngsten Literatur“ an. Mangels Quellen läßt sich dieser interessante Zusatz leider nicht erhellen. Es kann nur vermutet werden, dass Schweinfurth sich hier gegen eine die Kunst Asiens negierende oder abwertende Haltung wandte. Andererseits ist davon auszugehen, dass selbst eine unpolitische und zunächst rein fachwissenschaftlich erscheinende Studienreise wie seine Balkanreise, der Sicherung deutschen Einflusses gedient haben. So betonte ein Mitglied des Universitätsbundes im Juni 1933, „die Notwendigkeit einer wissenschaftlichen Zusammenarbeit gerade mit den südöstlichen Staaten, eine Ausstrahlung der Wissenschaft von unserer Grenzlanduniversität Breslau in südöstlicher Richtung und der Erfüllung des Balkanraumes, im dem augenblicklich die französische Propaganda sehr stark tätig sei, mit deutschem Geiste. Der Balkan müsse unsere

²⁷⁵ Vgl. Kapitel II.1.4.3.1.

²⁷⁶ Allerdings lag es nach Angaben des Dekans an seiner Person, dass er keinen Zulauf von Studierenden hatte. Siehe Kapitel II.1.4.3.1. Da Schweinfurth als nichtbeamteter außerordentlicher Professor von den Kolleggeldern leben musste, war dieser Aspekt ökonomisch relevant.

²⁷⁷ Vgl. Störkuhl 2004a, S. 661. Zu seiner Tätigkeit im Berlin siehe weitere in der Datenbank GKNS-WEL enthaltene Dokumente.

²⁷⁸ Vgl. Störkuhl 2004a, S. 661. Eine Übersicht über seine Publikationen hat, wie bereits angegeben, Heinz Ladendorf herausgegeben. Ladendorf 1955.

²⁷⁹ Schlesischer Hochschulführer, bearbeitet unter Mitwirkung der Studentenschaft an der Universität und an der Technischen Hochschule, Breslau 1935, S. 101.

²⁸⁰ Vgl. die Übersicht im Anhang 3.

Zone sein.²⁸¹ Leider fehlen nähere Quellen zu Schweinfurths Balkanreise, in deren Folge er auch eine Lehrveranstaltung zur Kunst dieser Region anbot.²⁸²

In seinen Publikationen griff er die Frage nach dem Volkstum als Träger der Kunst auf. Neben den Einflüssen der westlichen Kunst betonte er aber immer wieder die Rolle der byzantinischen Kunst für die Kunstentwicklung in Osteuropa. Allerdings sei hier die „schöpferische Synthese“ im Gegensatz zur Rezeption byzantinischer Kunst im Westen die Ausnahme geblieben.²⁸³ Über eine außeruniversitäre Tätigkeit in Breslau ist nichts bekannt.

Hans Weigert (10.07.1896 - 09.09.1967)

Im Gegensatz zu den zuvor vorgestellten Dozenten kam Hans Weigert erst unter Frey ans Institut. Die Initiative ging vom REM aus, das Weigert, der bislang als außerordentlicher Professor in Bonn gelehrt hatte, wegen „persönlicher Unzuträglichkeit zwischen den beiden dort habilitierten nichtplanmäßigen Kunsthistorikern“²⁸⁴ 1936 nach Breslau versetzte.²⁸⁵ Der Streit zwischen Eugen Lüthgen und Weigert hatte sich an der Bewertung von Weigerts Schrift „Die Kunst von heute als Spiegel der Zeit“ entzündet und führte schließlich 1938 zum Ausschluss von Weigert aus der NSDAP, der jedoch 1940 aufgehoben wurde.²⁸⁶ Von Seiten des REM wurde Weigert unterstützt und an die Universität Breslau versetzt, „damit er seine Forschungs- und Lehrtätigkeit ungehindert, d.h. ohne dass er von Gerichtsverfahren abgelenkt wird, fortsetzen könne.“²⁸⁷ Weigert lehrte wahrscheinlich ab dem Sommersemester 1936 in

²⁸¹ So Kornemann laut dem Bericht zum 13. Geschäftsjahr 1.4.1933 - 31.3.1934, in: Malten 1941, S. 17.

²⁸² PVV Breslau SoSe 1935.

²⁸³ Schweinfurth, Philipp: Die byzantinische Form: Ihr Wesen und ihre Wirkung, Berlin 1943 (Schweinfurth 1943a), S. 9 u. 117. In einer anderen Schrift vom gleichen Jahr stellt er dem „dynamischen nordischen Werden im Abendlande“ das „in der byzantinischen Kunst immer noch ... statische Sein der klassischen Antike gegenüber (...)“ Allerdings wird dies liturgisch begründet und nicht durch Rassenunterschiede oder dergleichen. Schweinfurth, Philipp: Die Wandbilder der Kirche von Bojana bei Sofia. Ein Meisterwerk der Monumentalkunst des 13. Jahrhunderts, Berlin 1943 (Schweinfurth 1943b), S. 4.

²⁸⁴ Schreiben [des Breslauer Rektors?] an den Dekan der Philosophischen Fakultät Malten v. 17.02.1936, in: AU W, S 195, Bl. 6. Diese Information brachte der Rektor von seiner letzten Dienstreise nach Berlin mit. Über Weigert schrieb er, dass dieser „Politisch (...) der N.S.D.A.P.“ angehöre. Frey sollte über die Versetzung informiert werden. Ebd.

²⁸⁵ Störckuhl (Störckuhl 2004a, S. 662) vermutete, dass er aus Marburg nach Breslau kam, was nicht zutrifft. Weigert wurde bereits 1929 von Paul Clemen von Marburg nach Bonn geholt. Vgl. Schreiben Clemen an den Dekan der Phil. Fak. der Universität Hamburg v. 04.01.1939. "Gutachten über Hans Weigert von Paul Clemen". Warburg-Archiv HH, Akte: Lehrstuhl Kunstgeschichte zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase12921>, 28.10.2006). Zu Weigert vgl. Heftrig, Ruth: Neues Bauen als deutscher „Nationalstil“? Modernerezeption im „Dritten Reich“ am Beispiel des Prozesses gegen Hans Weigert, in: Doll, Nikola/Fuhrmeister, Christian/Sprenger, Michael H. (Hg.): Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950, Weimar 2005, S. 119-137 und ausführlich Heftrig 2002. Ich danke Ruth Heftrig herzlich für die Überlassung ihrer Magisterarbeit.

²⁸⁶ Vgl. Heftrig 2002, S. 125.

²⁸⁷ Ebd., S. 23 mit Bezug auf ein Schreiben des Breslauer Rektors an das Gaugericht Köln-Aachen v. 23.05.1936. Zu den Gerichtsverfahren vgl. ausführlich Heftrig 2002 und 2005.

Breslau.²⁸⁸ 1940 wurde er dort zum beamteten außerplanmäßigen Professor befördert²⁸⁹ und nahm vermutlich das Extraordinariat von Landsberger ein.²⁹⁰ Er war weder Schlesien- noch Ostspezialist, sein Schwerpunkt lag allgemein auf „deutscher Kunst“.

Weigert hatte als Kriegsfreiwilliger am Ersten Weltkrieg teilgenommen.²⁹¹ Von 1919 bis 1924 studierte er Kunstgeschichte an den Universitäten München (1919-1920), Berlin (1920-1921) und Leipzig²⁹², wo er 1924 von Pinder mit einer Arbeit über „Die Stilstufen der deutschen Plastik vom Bamberger Reiter bis zum Grabmal Friedrichs von Hohenlohe“ promoviert²⁹³ und vier Jahre später bei Richard Hamann in Marburg „über Ornamentfragen“ habilitiert wurde.²⁹⁴ An dessen Institut war Weigert seit 1926 als Assistent tätig gewesen.²⁹⁵ 1929 wurde er als Privatdozent an die Universität Bonn berufen und war dort 1935 zum nicht beamteten außerordentlichen Professor ernannt worden.²⁹⁶ Während seiner Breslauer Zeit erarbeitete er eine „Geschichte der deutschen Kunst von der Vorgeschichte bis zur Gegenwart“²⁹⁷ und erhielt hierfür finanzielle Unterstützung durch den Universitätsbund.²⁹⁸ Mit seiner Publi-

²⁸⁸ Weigert ging zum 1. April 1936 als nichtbeamteter ao. Prof. nach Breslau. Im Vorlesungsverzeichnis ist er ab dem folgenden Wintersemester geführt. Vgl. Heftrig 2002, S. 9 und PVV Breslau, WS 1936/37, S. 31. Die Angabe von Störtkuhl, Weigert sei zum Wintersemester 1937/38 berufen worden, trifft nicht zu. Vgl. Störtkuhl 2004a, S. 662.

²⁸⁹ Erwähnt in: Gutachten des NSD-Dozentenbundes an die Parteikanzlei vom 28.08.1942, in: IFZ München, MA 129/9, Bl. 53632. Der Rektor der Breslauer Universität hatte im September 1939 beim REM den Antrag auf Gewährung von Diäten für Weigert gestellt. Vgl. das Schreiben des Rektors an den Dozentenbundführer Rehorst v. 13.11.1939, in: AU W, S 203, Bl. 325.

²⁹⁰ Aus einem Schreiben von Frey an den Direktor der Breslauer Universität [Staemmler] v. 10.05.1940 geht hervor, dass Weigert nicht den Platz von Schweinfurth einnahm, der zwar außerordentlicher Professor gewesen war, aber nicht das Extraordinariat inne gehabt hatte. In: BA B, ehm. BDC, ZB II 1999 A 1 Bl. 180. Als Extraordinarius hatte man eine beamtete außerordentliche Professur und somit eine bezahlte Planstelle (im Gegensatz zu den nichtbeamteten außerordentlichen Professoren). Ich danke Peter-Thomas Walter (Humboldt-Universität Berlin) für Informationen zur Beamtenordnung.

²⁹¹ Siehe Gutachten des NSD-Dozentenbundes an die Parteikanzlei vom 28.08.1942, in: IFZ München, MA 129/9, Bl. 53632.

²⁹² Personalbogen Hochschullehrerkartei, in: BA B, R 4901/13279, Bl. 10271.

²⁹³ Heftrig 2002, S. 7. Nach der Promotion arbeitete er zwei Jahre als Kunstkritiker in Dresden. Vgl. Hochschullehrerkarteikarte von Hans Weigert". BArch Berlin, R 4901/13279, Bl. 216, zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase12723>, 20.06.2007).

²⁹⁴ Vgl. Heftrig 2005, S. 134. Die Habilitationsarbeit wurde nicht publiziert. Vgl. Heftrig 2002, S. 7. In einem Gutachten des NSD wird vermerkt, dass auch diese Arbeit über „Stilstufen“ ging und in einem weiteren Gutachten aus der Hand Alfred Stanges wird angemerkt, dass die Habilitation auf der Grundlage der Dissertation entstanden sei. Gutachten des NSD-Dozentenbundes an die Parteikanzlei vom 28.08.1942, in: IFZ München, MA 129/9, Bl. 53632 und Schreiben Alfred Stanges an die Hauptabteilung Wissenschaft im Amt Wissenschaftsbeobachtung und- wertung/Amt Rosenberg v. 23.09.1942, in: ebd., Bl. 53646.

²⁹⁵ Hochschullehrerkarteikarte von Hans Weigert. BArch Berlin, R 4901/13279, Bl. 216, zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase12723>, 20.06.2007).

²⁹⁶ Vgl. Heftrig 2002, S. 7.

²⁹⁷ Diese „deutsche Kunstgeschichte“ erschien 1942: Weigert, Hans: Geschichte der deutschen Kunst von der Vorzeit bis zur Gegenwart, Berlin 1942. Vgl. auch das Gutachten über Weigert von Frey v. 23.11.1938 an den Dekan der Phil. Fak. der Universität Hamburg: "Gutachten über Hans Weigert von Dagobert Frey". Warburg-Archiv HH, Akte: Lehrstuhl Kunstgeschichte zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase12816>, 28.10.2006).

²⁹⁸ Die Geschäftsberichte des Universitätsbundes führen die Geförderten zwar nicht namentlich auf, aus der Mittelvergabe „Zwecks Sammlung wissenschaftlichen Materials für eine Geschichte der deutschen Kunst“ kann

kation verfolgte er das Ziel „von den Anlagen des Blutes und den Bedingungen des Bodens an das Werden seines Helden“ zu verfolgen und damit einen Beitrag für die Zukunft zu leisten.²⁹⁹ 1937 ermöglichte ihm ein Stipendium der Breslauer Fakultät, sich eingehend mit „Fragen der germanischen Vor- und Frühgeschichte“ zu befassen. Ziel war es dabei, die Entwicklung der Ornamentik geistesgeschichtlich zu deuten.³⁰⁰ Er knüpfte hier wahrscheinlich an seine Habilitationsschrift an.

Seit Mai 1933 war Weigert NSDAP-Mitglied und gehörte außerdem der SA an.³⁰¹ 1938/1939 war er für eine Professur in Hamburg im Gespräch,³⁰² 1942 war er für das Ordinariat in Greifswald vorgesehen, wurde schließlich jedoch nicht berufen.³⁰³ Die bei dieser Gelegenheit eingeholten Gutachten sind bislang die einzigen Quellen, die Aufschluß über seine Breslauer Zeit geben. Während sich Weigert selbstbewusst als „literarisch der Führer meiner Generation“³⁰⁴ charakterisierte, waren die externen Meinungen zu ihm widersprüchlich. Einerseits wurden von Seiten des sog. Amt Rosenberg aus „kulturpolitischen Gründen recht erhebliche Bedenken“ gegen ihn geäußert³⁰⁵, aber auch fachlich Zweifel angemeldet.³⁰⁶ Andererseits

aber auf Weigert geschlossen werden. 18. Geschäftsjahr 01.04.1938-31.03.1939, in: Malten 1941, S. 31. Evtl. erhielt er im folgenden Jahr erneut eine Unterstützung, da im Geschäftsbericht von „Mitteln zur Beibringung wissenschaftlichen Materials aus Böhmen für eine ‚Deutsche Kunstgeschichte‘“ die Rede war. 19. Geschäftsjahr 01.04.1939-31.03.1940, in: ebd., S. 34.

²⁹⁹ Weigert, Hans: Vorwort, in: Weigert 1942, unpag.

³⁰⁰ Ebd. „Eine inhaltliche und geistesgeschichtliche Ausdeutung der vorgeschichtlichen germanischen Ornamentik“ lieferte er in seinem Aufsatz in der Festschrift für Wilhelm Pinder. Weigert, Hans: Die Bedeutung des germanischen Ornaments, in: Festschrift Wilhelm Pinder: zum 60. Geburtstag 25. Juni 1938 überreicht von Freunden und Schülern, Leipzig 1938, S. 81-116. Dieser Beitrag wird erwähnt in: Wissenschaftl.-charakterliche-politische Beurteilung des NSD-Dozentenbund des Professors Dr. Hans Weigert, München 30.04.1942. Das Gutachten ging an den Gaudozentenbundführer Professor Wilhelm Kästner nach Greifswald. In: BA B, R 4901/13348, unpag.

³⁰¹ Vgl. Heftrig 2005, S. 134. Die SA-Mitgliedschaft ist erwähnt in: Heftrig 2002, S. 7. 1938 wurde er aus der NSDAP entlassen, konnte aber am 21.03.1940 wieder eintreten. Vgl. dazu Kapitel 4 in Heftrig 2002.

³⁰² Clemen an den Dekan der Phil. Fak. Hamburg v. 04.01.1939: "Gutachten über Hans Weigert von Paul Clemen". Warburg-Archiv Hamburg, Akte: Lehrstuhl Kunstgeschichte zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase12921>, 28.10.2006) und das positive Gutachten über Weigert von Frey v. 23.11.1938 an den Dekan der Phil. Fak. der Universität Hamburg: "Gutachten über Hans Weigert von Dagobert Frey". Warburg-Archiv Hamburg, Akte: Lehrstuhl Kunstgeschichte zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase12816>, 28.10.2006).

³⁰³ Weigert stand auf Platz zwei der Berufsungsliste, berufen wurde Herbert von Einem. Undatierter Vermerk des REM in: BA B, R 4901/13348.

³⁰⁴ Hans Weigert an Ministerialrat/REM v. 29.07.1942, in: BA B, R 4901/13348.

³⁰⁵ Beauftragter des Führers für die gesamte weltanschauliche Schulung und Erziehung der NSDAP/Amt Rosenberg/ Hauptabteilung Wissenschaft, Amt Wissenschaftsbeobachtung und- wertung/Erleben an die Partei-Kanzlei z Hd. Pg. Bechtold München v. 02.12.1942, in: IFZ München MA 129/9, Bl. 53 618. Bedenken gegen Weigert machten auch Hubert Schrade, Alfred Stange sowie Alfred Bäumlner geltend. Vgl. die Korrespondenz ebd. Zum sog. Amt Rosenberg vgl. Bollmus, Reinhard: Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, Stuttgart 1970 (Studien zur Zeitgeschichte).

konnte die Partei-Kanzlei der NSDAP ihn sich auch für den Lehrstuhl einer größeren Universität denken, „da sein Bestreben, die Gegenwartsaufgaben der Kunstwissenschaft aufzuzeigen, wie seine geistreiche, grössere Kreise fesselnde Darstellungsweise in Wort und Schrift ihn für einen weitreichenderen Wirkungskreis geeignet erscheinen lassen.“³⁰⁷ Die Gutachten angesehener Kollegen wie Wilhelm Pinder und Hans Jantzen, sahen ihn als einen der Begabtesten³⁰⁸ und hoben die „völkische Betrachtung“ seiner „Geschichte der deutschen Kunst“ hervor.³⁰⁹

Auch die Beurteilung durch den NSD-Dozentenbund fiel insgesamt positiv aus. Man verwies hier auch auf die Beurteilung durch die Breslauer Studentenführung und die örtlichen Parteidienststellen. Besonders wurde Weigerts „kameradschaftlicher“ Umgang mit den Studenten hervorgehoben und als vorbildlich bewertet.³¹⁰ Frey legte, wie später gezeigt werden wird³¹¹, großen Wert auf eine gute Zusammenarbeit am Seminar, Erwartungen, die Weigert offenbar erfüllte. Seine positive Beurteilung durch die Breslauer Studentenführung, ergänzt durch ebenfalls positive Einschätzungen der örtlichen Parteidienststellen, führte dazu, dass die Breslauer Dozentenführung seine Aufnahme in den NSD-Dozentenbund beantragte.³¹² Vermutlich mit Beginn des Krieges wurde Weigert jedoch eingezogen und stand dem Institut nicht mehr zur Verfügung.³¹³ In Februar 1945 wollte er in den zivilen Dienst zurückkehren, doch in Breslau

³⁰⁶ Vgl. die Ausführungen von Alfred Stange, der auf das Gutachten von Richard Hamann zu Weigerts Habilitation verwies, die demnach „schnell gemacht“ sei. Außerdem stamme das Material aus zweiter Hand. Stange bezeichnete Weigert als Schützling von Pinder. Schreiben Stange an Hauptabteilung Wissenschaft, Amt Wissenschaftsbeobachtung und -wertung vom 23.09.1942, in: ebd., Bl. 53646.

³⁰⁷ Die Parteikanzlei wies ferner darauf hin, dass Weigert in seinen Forschungen den für Greifswald geforderten „Nachdruck aber weder auf norddeutsche Gebiete noch der Romantik“ legte. Gutachten der Partei-Kanzlei der NSDAP v. 28.08.1942, in: IFZ München MA 129/9, Bl. 53631.

³⁰⁸ Wilhelm Pinder an Ministerialrat [Frey]/REM v. 04.12.1942, in: BA B, R 4901/13348.

³⁰⁹ Hans Jantzen an Ministerialrat Frey v. 09.12.1942, in: BA B, R 4901/13348. Weigert war Pinderschüler und Jantzen mit Pinder befreundet. Inwiefern die Aussagen zugespitzt und strategisch politisch Gewünschtes besonders herausgestellt wurde, bleibt dahin gestellt. Andererseits kam beispielsweise Hans Kauffmann zu einem wesentlich kritischeren Urteil. Hans Kauffmann an Ministerialrat Frey v. 04.01.1943, in: BA B, R 4901/13348.

³¹⁰ Gutachten NSD-Dozentenbundes/Borger an die Parteikanzlei der NSDAP vom 28.08.1942, in: IFZ München MA 129/9, Bl. 53632- 53635, Bl. 53634. Hier wird erwähnt, dass der Breslauer NSD einen Aufnahmeantrag für Weigert gestellt hatte.

³¹¹ Vgl. Kapitel II.1.3.2 dieser Arbeit.

³¹² Vgl. „Wissenschaftl.-charakterliche-politische Beurteilung des NSD-Dozentenbund“ von Hans Weigert, München 30.04.1942. Das Gutachten ist an den Gaudozentenbundführer Professor Wilhelm Kästner in Greifswald adressiert. In: BA B, R 4901/13348, unpag.

³¹³ Nach einer Angabe von Pinder stand Weigert seit 1939 an der Front. Pinder an Ministerialrat [Frey]/REM v. 04.12.1942, in: BA B, R 4901/13348. Mit Lehrveranstaltungen ist Weigert aber noch bis Sommersemester 1941 angekündigt, ab dem Wintersemester 1941/42 ist er nur noch unter Personal geführt. Zwar kann es auf Grund der längeren Vorlaufzeit der PVV sein, dass nicht immer alle Angaben aktuell sind; über eine so lange Distanz, wie sie sich hier zeigt, ist das aber unwahrscheinlich. Entweder irrte Pinder oder Weigert hatte trotz Fronteinsatz weiterhin Lehrveranstaltungen angekündigt und diese nicht oder während Fronturlauben gehalten. Weigert war Hauptmann und Führer einer Panzerjägerkompanie. In dieser Funktion erwarb er die Spangen zum EK I und II. Klasse. Vgl. Gutachten des NSD-Dozentenbundes an die Parteikanzlei vom 28.08.1942, in: IFZ München, MA

war die Universität bereits evakuiert.³¹⁴ In Stuttgart wurde er zwar nach 1945 als Professor zur Wiederverwendung geführt³¹⁵, konnte seine Universitätslaufbahn jedoch offenbar nicht fortsetzen. Über seine berufliche Tätigkeit nach dem Krieg ist nichts Genaues bekannt, nur dass er weiterhin publizistisch tätig war. Bis in die 60er Jahre hinein veröffentlichte Weigert vor allem „Überblickswerke zur deutschen und europäischen Kunst“.³¹⁶

Die Breslauer Personal- und Vorlesungsverzeichnisse führen Lehrveranstaltungen von Weigert bis zum Sommersemester 1941 an. Er übernahm Übungen für Anfänger und mehrsemestrige Vorlesungen über die „Geschichte der deutschen Kunst“, ansonsten reichte die Bandbreite seiner Lehrveranstaltungen vom Mittelalter bis zum Frühbarock, der Schwerpunkt lag dabei auf der Architektur. Den Publikationen zufolge wird er in seinen Lehrveranstaltungen die „gleichbleibenden Wesenszüge der deutschen Kunst“³¹⁷ zu vermitteln gesucht haben. Inwiefern er auch die schlesische Kunstgeschichte berücksichtigte, kann nicht gesagt werden. Seiner Publikationsliste nach blieb er eher bei den Themen, die er schon in seiner Bonner Zeit thematisiert hatte, 1940 erschien beispielsweise noch der von ihm bearbeitete Band „Die Kunstdenkmäler des Kreises Neuwied“.³¹⁸ Einem Gutachten von 1942 zufolge soll er sich auch „eingehend mit französischer mittelalterlicher Baukunst und Plastik“ beschäftigt haben³¹⁹, aus den Vorlesungstiteln, die oft recht allgemein gehalten sind, war dies nicht zu entnehmen. Heraus sticht seine Beschäftigung mit der Ornamentik. In Folge seines o.g. Forschungsprojektes zur Ornamentik bot er Übungen über die „Geschichte des Ornaments“ an.³²⁰ Im Wintersemester 1936/37 übernahm er einen Vortrag im Rahmen der Sammelvorlesung

129/9, Bl. 53632. Vgl. auch Mitteilung des Amtes Kulturpolitisches Archiv an die Reichsdienststelle des Deutschen Volksbildungswerkes/Hauptabteilung IV/Vortrags- und Schrifttumswesen v. 08.01.1943, in: IFZ München, MA 129/9, Bl. 53639. Auch das PVV Breslau Sommersemester 1944 gibt den Hinweis, dass Weigert weiterhin im Wehrdienst stand. S. 27f.

³¹⁴ Vgl. Anfrage von Weigert an das Ministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksaufklärung [sic] v. 03.02.1945 und Antwort vom 23.02.1945, die ihn an die Bergakademie Freiberg als Meldestelle der Breslauer Universität verwies. In: BA B, R 4901/13348, unpag.

³¹⁵ Diese Angabe nach: Klee, Ernst: Das Kulturlexikon zum Dritten Reich: wer war was vor und nach 1945, Frankfurt a.M. 2007, S. 650.

³¹⁶ Heftrig 2002, S. 8. Von 1955 bis 1957 war er Herausgeber der „Kleinen Kunstgeschichte der Welt“, die im Kohlhammer Verlag Stuttgart erschien. Vgl. Klee 2007, S. 650.

³¹⁷ Jantzen bezeichnete das als Ziel von Weigerts „Geschichte der deutschen Kunst“. Hans Jantzen an Ministerialrat Frey v. 09.12.1942, in: BA B, R 4901/13348.

³¹⁸ Die Kunstdenkmäler des Kreises Neuwied, bearb. von Heinrich Neu und Hans Weigert, Düsseldorf 1940 (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz X).

³¹⁹ „Wissenschaftl.-charakterliche-politische Beurteilung des NSD-Dozentenbund des Professors Dr. Hans Weigert“, München 30.04.1942, in: BA B, R 4901/13348, unpag.

³²⁰ Im SoSe 1938 und im WS 1939/40. Siehe Übersicht im Anhang 3.

über „Grundfragen der Geisteswissenschaften.“³²¹ Ansonsten ist über ein über die Lehre hinausgehendes Engagement nicht bekannt.

Honorarprofessoren

Im Gegensatz beispielsweise zu dem Berliner, Heidelberger oder Kölner Kunsthistorischen Institut³²², lehrten in Breslau keine Museumsdirektoren. Unter Bezugnahme auf ein Statement von Wilhelm Waetzoldt – damals Generaldirektor der Berliner Museen –, der in einem Interview für eine Vermittlung von Kenntnissen in Museumskunde u.a. an den Universitäten plädiert hatte, beantragte die Philosophische Fakultät im Februar 1932 beim Preußischen Kultusministerium, dem Breslauer Direktor des Schlesischen Museums für bildenden Künste Dr. Erich Wiese einen Lehrauftrag für Denkmalpflege und Museumskunde zu übertragen.³²³ Der Plan einer engeren Verzahnung von Universität und Provinzial-Museum wurde auch vom Landeshauptmann der Provinz Niederschlesien unterstützt. Unter Verweis auf die „heutigen Verhältnisse“ – gemeint war vermutlich die wirtschaftliche Situation – wurde dem Antrag aber nicht stattgegeben.³²⁴ Ob die Initiative hier von Frey, der Fakultät oder von Museumsdirektor Wiese, ausging, geht aus den Unterlagen nicht hervor.³²⁵

Dagegen konnte die Fakultät zum Wintersemester 1936/37 die Erteilung eines Lehrauftrages an den niederschlesischen Provinzialkonservator Günther Grundmann erwirken. Grundmann und Frey waren befreundet und arbeiteten, wie weiter unten gezeigt wird, schon seit spätestens 1933 u.a. im Rahmen des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft und der NOFG enger zusammen.³²⁶

³²¹ Am 10.02.1937 las er über „Das Stilproblem in der Kunstgeschichte“, in: PVV Breslau 1936/37, S. 52.

³²² Siehe die unter Leitung von Martin Papenbrock am Kunstgeschichtlichen Seminar der Universität Karlsruhe zusammengestellte Lektographie, die auch jeweils einen Überblick über die Geschichte der Kunsthistorischen Institute umfasst: http://www.ikg.uni-karlsruhe.de/projekte/kgns/lektiographie_frameset.htm (13.06.2007).

³²³ Phil. Fak. der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung durch den Kurator v. 01.02.1932, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. 10, Bl. 323.

³²⁴ Antwortschreiben des Ministers an den Kurator v. 25.02.1932, in: ebd., Bl. 327.

³²⁵ Möglicherweise ging die Initiative vom Kuratorium des Museums aus, das eine engere Verbindung zwischen Museum und Universität wünschte. Der Universitätskurator gehörte dem Gremium von Amtswegen an. Vgl. Befürwortung des Antrags durch den Kurator auf dem Schreiben des Dekans/Phil. Fak. der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung durch den Kurator v. 01.02.1932, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. 10, Bl. 323.

³²⁶ Vgl. die Kapitel IV.1.3.1.1 und IV.1.3.1.3. Nach Störtkuhl stand Frey seit Beginn seines Ordinariats mit Grundmann in Verbindung. Er wurde als Berater zur Restaurierung des Zisterzienserinnenklosters Trebnitz hinzugezogen, die von Grundmann geleitet wurde. Störtkuhl 2004a, S. 662. Nach Grundmann wurde Dagobert Frey „auf Grund seiner reichen Erfahrungen, die er vom Bundesdenkmalamt in Wien mitbrachte, ein Mentor und Freund“. Grundmann 1964, S. 108.

Günther Grundmann (10. 04.1892-19.06.1976)

Oskar Günther Friedrich Wilhelm Grundmann, geboren am 10. April 1892 in Hirschberg³²⁷, hatte von 1912 bis 1916 Kunstgeschichte, Archäologie, Philosophie sowie Literaturgeschichte in München und Breslau studiert.³²⁸ Von 1913 bis 1914 absolvierte er zudem das Studium an der Kunstgewerbeschule München. 1916 schloss er seine kunsthistorischen Studien mit der Promotion über „Die peripherischen Gruftkapellen in Niederschlesien und der Oberlausitz“ in Breslau bei Bernhard Patzak ab.³²⁹ Nach einem kurzen Kriegseinsatz fand er von 1916 bis zum Kriegsende Verwendung „als Vortragsredner im vaterländischen Unterricht in der Heimat u. der Etappe“ des Kriegspresseamts.³³⁰ Seit 1923 war an der Holzschnitzschule Bad Warmbrunn als Lehrer für Kunstgeschichte tätig³³¹ und ehrenamtlich als Vertrauensmann für Denkmalpflege im Kreis Hirschberg.³³² Außerdem war er seit 1925 Mitglied im Vorstand des Schlesischen Bundes Heimatschutz.³³³ 1932 wurde er als Provinzialkonservator der Kunstdenkmäler der Provinz Niederschlesien nach Breslau berufen³³⁴, eine Tätigkeit, die er bis 1945 ausüben sollte. Ab 1939 war er in Vertretung des Provinzialkonservators von Oberschlesien, der zum Kriegsdienst eingezogen wurde, in gleicher Funktion auch in Oberschlesien tätig.³³⁵ Grundmann publizierte regelmäßig Beiträge zur schlesischen Kunst, deren deut-

³²⁷ Personalblatt Kartei aller Hochschullehrer, in: BA B, R 4901/13264, Bl. 3311.

³²⁸ Zu seinen Lehrern zählten Heinrich Wölfflin und Paul Frankl. Vgl. Stasiewski, Bernhard: Nachruf. Günther Grundmann – Leben und Werk 1892-1976, in: ZfO, 26. Jg. (1977), S. 1-17, S. 5. Stasiewski war damals Präsident des Johann-Gottfried-Herder Forschungsrates.

³²⁹ Grundmann, Günther: Die peripherischen Friedhofskapellen des 18. Jahrhunderts in Schlesien, Breslau 1916. Sie erschien in erweiterter Form unter dem Titel: Gruftkapellen des 18. Jahrhunderts in Niederschlesien und der Oberlausitz, Strassburg 1916 (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 193).

³³⁰ Er übte diese Aufgabe bei der Pressestelle des V. Armeekorps Posen aus. Ebd. Er war in dieser Funktion u.a. 1918 auch in den baltischen Ländern. Vgl. sein diesbezügliches Vortragsmanuskript vier Jahrzehnte später, in: Herder-Institut Marburg, DSHI 100, Nachlass Günther Grundmann, Bd. 156.

³³¹ Personalblatt Kartei aller Hochschullehrer, in: BA B, R 4901/13264, Bl. 3311. Es findet sich auch die Angabe 1916-1921, in: Habel, Walter (Hg.): Wer ist wer? 18. Bd., Frankfurt a. M. 1974/75, S. 335. Von 1919 bis 1923 war Grundmann Leiter des Hausfleissvereins in Bad Warmbrunn gewesen. Personalblatt Kartei aller Hochschullehrer, in: BA B, R 4901/13264, Bl. 3311.

³³² Vgl. Stasiewski 1977, S. 1 u. 6. Grundmann war von „1924-1930 Mitglied der Kreisbauberatungsstelle des Kreises Hirschberg und der Ortskommission gegen Verunstaltung des Ortsbildes in Warmbrunn.“ Schreiben (Frey?) an RM REM v. 23.05.1935, in: AU W, S 210, Bl. 349f.

³³³ Ebd.

³³⁴ Vgl. seine eigene Darstellung seiner Breslauer Zeit: Grundmann, Günther: Breslau 1932. Ein wichtiges Jahr in meinem Leben, in: Hupka 1964, Bd. 1, S. 99-110 und die Darstellung aus der Hand seines Sohnes: Grundmann, Friedhelm: Günther Grundmann – Denkmalpflege in Schlesien und Hamburg, in: Eimer/Gierlich 2007, S. 155-169, S. 156-161. Zu der von Grundmann geleiteten Inventarisierung der Kunstdenkmäler Niederschlesiens vgl. weitere Angaben in Kapitel II.1.4.2.

³³⁵ Vgl. Schreiben (Abschrift) Oberpräsident Verwaltung des schles. Provinzialverbandes Breslau, den 22.09.1939, Entwurf 1.) an RM REM z.H. Herrn Ministerialdirektor Hiecke, in: AP W, Wydział 1351, Bl. 4. Hiecke war mit dieser Lösung einverstanden. Vgl. Abschrift REM/Hiecke an den Oberpräsidenten etc. v. 02.10.1939, in: ebd. Bl. 5. Speitkamp führt als Provinzialkonservator für Oberschlesien Alfred Hadelt an, jedoch nur bis 1933. Speitkamp, Winfried: Die Verwaltung der Geschichte. Denkmalpflege und Staat in Deutschland 1871-1933, Göttingen 1996 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 114), S. 446. Für den Hinweis auf

scher Charakter und deren „Ausstrahlungen“ nach Polen er betonte.³³⁶ Nach Kriegsbeginn machte er sich eine pejorative Haltung zur polnischen Denkmalpflege zu eigen.³³⁷ Seit dem Wintersemester 1936/37 verstärkte er die Lehre am Breslauer Kunsthistorischen Institut.³³⁸ 1938 erhielt er zudem den Lehrstuhl für Baugeschichte und Bauformenlehre an der Technischen Hochschule Breslau³³⁹ und wurde ein Jahr später dort Honorarprofessor.³⁴⁰ Nach einer Nachkriegsaussage von Grundmann sollte er eigentlich Ordinarius werden, hätte dann aber vom Provinzial- in den Staatsdienst wechseln müssen und seine Denkmalpflege Tätigkeit wieder nur nebenamtlich ausüben können, was er offenbar nicht wollte.³⁴¹ 1938 stellte er einen Aufnahmeantrag in die NSDAP, dem 1940 stattgegeben wurde.³⁴² Der an der Universität zu-

diese Publikation danke ich Michaela Marek. Bereits zum 1. April 1938 waren Nieder- und Oberschlesien zu einer Provinz vereinigt worden. Am 4. Januar 1941 wurden die Provinzen wieder geteilt. An die preußische Provinz Oberschlesien wurden Teile der Wojwodschaft Schlesien und des ehemals österreichisch verwalteten schlesischen Gebietes angeschlossen. Vgl. Bahlcke 2000, S. 140 u. 161. Grundmann betreute auch diese Gebiete und übernahm die polnischen Denkmalarchive. Statement Günther Grundmann vom 15.01.1947, in: Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung, NL Günther Grundmann, Fasz. 6, Bl. 6,6-6,16, Bl. 6,10f und Grundmann an RM REM v. 21.11.1939, in: AP W, Wydział Samorządowy prowincji Śląskiej, Sytn. Rn. 1351, Bl. 18a.

³³⁶ Exemplarisch seien genannt: Grundmann, Günther: Vorwort, in: Ders. (Hg.): Schlesische Heimatpflege. 1. Veröffentlichung Kunst und Denkmalpflege. Museumswesen-Heimatschutz, hg. im Auftrag der Provinzialverwaltung von Niederschlesien durch den Provinzialkonservator der Kunstdenkmäler Niederschlesiens, Gauverlag NS-Schlesien, Breslau 1935, unpag. (Grundmann 1935b); Grundmann, Günther: Gemeinsame Züge der Kunst Schlesiens und des Warthegaus, in: Deutsche Monatshefte, Jg. (18) (1942), H. 8/9, S. 336-348.

³³⁷ Verwiesen sei hier nur auf eine bei Schulze zitierte Passage, in der Grundmann von der „traurigen Verwahrlosung und Verwüstung der verpolten und verjudeten Stadtbilder“ im Bezug auf die dringlichsten Aufgaben der Denkmalpflege in Oberschlesien gesprochen hatte. Schulze 1968, S. 411. Das Zitat stammt aus Grundmanns Buch über „Deutsche Kunst im befreiten Schlesien“, Breslau, 2. Aufl. 1944 (1. Aufl. 1941), S. 108.

³³⁸ Lehrveranstaltungen von Grundmann sind zum ersten Mal im PVV WS 1936/37 annonciert. Die Bemühungen, ihn für die Lehre zu gewinnen, datieren aber bereits vom Frühsommer 1935. Die entsprechende ministerielle Erlaubnis stammte vom 09.10.1935. Bislang konnte nicht geklärt werden, ob Grundmann daher seinen Lehrauftrag sofort übernahm, oder auf Grund der kurzen Frist bis zum Semesterbeginn erst im darauffolgenden Wintersemester. Vgl. Phil. Fak./Malten an RM REM v. 04.06.1935; Schreiben (Frey?) an RM REM v. 23.05.1935, in: AU W, S 210, Bl. 347 und 349f. und Phil. Fak./Malten an Kurator v. 19.01.1937, in: AU W, S 212, Bl. 27.

³³⁹ Angabe nach Wer ist Wer? 1974/75, S. 335. Auch in einem Schreiben von Frey an Kletzl v. 05.08.1941 wird erwähnt, dass Grundmann Professor an der TH war. In: Instytut Historii Sztuki Uniwersytetu im. Adama Mickiewicza w Poznaniu [Kunsthistorisches Institut der Adam-Mickiewicz Universität Posen], Kunsthistorisches Institut-Reichsuniversität Posen (im folg. IHS P, KI-RU Posen).

³⁴⁰ Angabe nach Wer ist wer? 1974/75, S. 335.

³⁴¹ Vgl. Statement von Grundmann vom 15.01.1947, in: Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung, NL Günther Grundmann Fasz. 6, Bl. 6,6-6,16, Bl. 6,6.

³⁴² In einem Nachkriegszeugnis stellt Grundmann dies in den Zusammenhang mit der Verbeamtung der Konservatorenstellung, die er bislang nebenamtlich geführt habe. Um für diese Stelle verbeamtet zu werden, sei die Parteizugehörigkeit Pflicht gewesen und er sei vom Ministerium dazu aufgefordert worden. Grundmann verwies auf seine „Anti-Nazi-Einstellung“, da die Denkmalpflege „ja hauptsächlich mit Schutz und Erhaltung von Kirchen, Klöstern und Schlössern“ befasst gewesen sei. Auch in der Frage seiner Berufung an die TU Breslau sei es durch die fehlende Parteizugehörigkeit zu Schwierigkeiten gekommen. Vgl. Statement von Grundmann vom 15.01.1947, in: NL Grundmann, Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung, Fasz. 6, Bl. 6,6. Abgesehen von dem behaupteten prinzipiellen Gegensatz von Denkmalpflege und Nationalsozialismus, der so nicht gerechtfertigt ist, konnten die diesbezüglichen Aussagen von Grundmann nicht überprüft werden. Mit seinen Publikationen stand er meiner Lektüre zu Folge in der Linie der nationalsozialistischen Kulturpolitik. Auch erhielt er den Lehrauftrag an der TU Breslau, ohne Parteimitglied zu sein und hatte selbst offenbar das Ordinariat abgelehnt,

nächst nur für die Wintersemester vorgesehene Lehrauftrag wurde jedoch schon ab April 1937 auch auf die Sommersemester ausgedehnt und umfasste eine Vorlesung und eine Übung über Denkmalpflege und Restaurierungskunde.³⁴³ Gemäß seinem Lehrauftrag übernahm Grundmann praxisorientierte Lehrveranstaltungen. Gedacht waren diese Veranstaltungen u.a. für „Pfarrer und Pastoren, denen später Kunstdenkmäler anvertraut werden“, aber auch für „angehende Architekten der TH“.³⁴⁴ Grundmann bot nicht nur Veranstaltungen über die Architektur, sondern auch mehrfach zu kirchlichen Ausstattungsstücken an.³⁴⁵ Der Schwerpunkt lag meist auf Schlesien. Es fällt auf, dass der schlesische Bezug mit dem Wintersemester 1942/43 für zwei Semester, zumindest in den Titeln, entfiel.³⁴⁶ Grundmann hatte den Lehrauftrag bis zum Wintersemester 1944/45 inne.³⁴⁷

Auch vor Ort in Schlesien bekleidete er weitere Ämter bzw. war für sie vorgesehen.³⁴⁸ Seit 1938 gab er im Auftrag des Amtes für Kulturpflege des Provinzialverbandes und der niederschlesischen Landesgruppe der Deutschen Akademie (DA) die sog. Schlesienbändchen heraus, deren bekanntester Band vermutlich der von Hermann Aubin über „Schlesien als Ausfalltor deutscher Kultur nach dem Osten“ ist.³⁴⁹ Grundmann war ferner Mitglied im Beirat des

wie er im gleichen Statement berichtete. Auch den Lehrauftrag an der Universität hatte er erhalten, obwohl der damals nicht Parteimitglied war und die NSDAP-Kreisleitung auf Anfrage des Rektors nur berichten konnte, dass „über seine politische Zuverlässigkeit (...) kein abschließendes Urteil abgegeben werden“ könne. NSDAP Gauleitung Schlesien/Wagner/Bericht Kreisleitung Breslau-Stadt an den Rektor v. 18.07.1935, in: AU W, S 210, Bl. 354. Grundmann lebte nach diesem Bericht wegen der Erkrankung seiner Frau sehr zurückgezogen. Aus seinen Publikationen ist die von ihm nach 1945 behauptete Distanz zum Nationalsozialismus nicht abzulesen, im Gegenteil. Neben den oben bereits zitierten Passagen sei hier nur aus dem 1935 veröffentlichten Beitrag über „Die Büste des Führers in der Breslauer Universität“ zitiert, in dem er den „Führer“ „aus dem Urgrund des völkischen Willens hervorgegangen“ charakterisierte und von der gelungenen Darstellung des „Großen und Einmaligen der Führerpersönlichkeit“ in der Büste sprach. In: Der Oberschlesier, 17. Jg. (1935), H. 7, S. 371-372 (Grundmann 1935c).

³⁴³ Vgl. „Sonstige Veraenderungen beim Lehrkoerper 16 III 1895-3 III 1937“, in: AU W, S 38, S. 65. Der Wunsch dazu war offenbar von Grundmann ausgegangen. Der Dekan stellte beim Kurator am 19.01.1937 den Antrag, den Lehrauftrag auch auf den Sommer auszudehnen und erachtete hierzu eine ministerielle Entscheidung nicht für nötig. Der Kurator sah dies anders und erwirkte eine offizielle Entscheidung. Vgl. Phil. Fak./Malten an den Kurator v. 19.01.1937 und Schreiben Kurator an den Dekan . 19.02.1937, in: AU W, S 212, Bl. 27 und 113.

³⁴⁴ Phil. Fak./Malten an RM REM v. 04.06.1935 und Schreiben (Frey?) an RM REM v. 23.05.1935, in: AU W, S 210, Bl. 347 und 349f.

³⁴⁵ Siehe Übersicht über die Lehrveranstaltungen in Breslau im Anhang 3.

³⁴⁶ Grundmann kündigte seine Vorlesung unter dem Titel „Kunst und Denkmalpflege“ an. Danach bot Grundmann einen mehrsemestrigen Zyklus über das „Schlesische Schloß“ an. Siehe ebd.

³⁴⁷ Vgl. Störckuhl 2004a, S. 662. Ab dem Wintersemester 1939/40 wurde er als Honorarprofessor geführt. PVV Breslau Wintersemester 1939/40, S. 31.

³⁴⁸ So war Grundmann vorgeschlagen für den Kulturbeirat der Provinz Niederschlesien, der die kulturelle Tätigkeit der Selbstverwaltung repräsentieren, aber auch Arbeitsgremien für die Kulturpflege bilden sollte. Vgl. Bl. 3 und 44 in: AP W, Wydział 1378, Bl. 3. Ob dieser Rat eingerichtet wurde konnte nicht geklärt werden.

³⁴⁹ Der Band erschien als Band 7 der Schlesienbändchen zuerst 1937, hg. von der Landesstelle für Heimatpflege Niederschlesien und der niederschlesischen Landesgruppe der Deutschen Akademie und in einer überarbeiteten

Schlesischen Museums der Bildenden Künste.³⁵⁰ Gemeinsam mit Frey war er seit der 1936 in Breslau veranstalteten Tagung der Deutschen Akademie Mitglied in deren Sektion „Bildende Kunst“.³⁵¹ Welche Stellung er im Fach hatte zeigt sich u.a. darin, dass er von Seiten der Denkmalpflege als Teilnehmer zu den Beratungen zur Gründung eines Deutschen Kunsthistorikerverbandes vorgesehen³⁵² und vom Deutschen Verein für Kunstwissenschaft als Schatzmeister für diesen geplant war.³⁵³ Er beteiligte sich auch mit einem Thema am „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“ in der Reihe I „Ausstrahlungen deutscher Kunst“ in der von Frey geleiteten Abteilung „Polen u. Russland“.³⁵⁴ Auf seine spezielle Rolle bei der Verlagerung von Kunstwerken am Ende des Krieges gehe ich im Rahmen eines Exkurses später ein. Im Zuge dieser Aktivitäten begab er sich nach Bayern, wo er 1947 Leiter der Kunstsammlungen auf der Veste Coburg wurde.³⁵⁵ 1950 ging er als Direktor des Altonaer Museums und Denkmalpfleger der Freien und Hansestadt Hamburg³⁵⁶ nach Hamburg. Daneben leitete er auch das Glockenarchiv und war in der universitären Lehre tätig.³⁵⁷ 1959 wurde er pensioniert. Bereits kurz nach Gründung des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates in Marburg durch Hermann Aubin u.a. gehörte Grundmann zu den Mitgliedern.³⁵⁸ Er war auf Empfehlung von

Auflage 1942 unter Grundmanns Herausgeberschaft. Hier publizierten ferner u.a. Ludwig Petry, Ernst Petersen und Wolfgang Baumgart. Nach Schulze wurden die Bände von der NOFG unterstützt. Schulze 1970, S. 24.

³⁵⁰ Verzeichnis in: AP W, Wydział 1378, Bl. 21. In seinem Nachlass werden Ernennungsurkunden zum „Städt. Beirat u. Ehrenbeamter“ und zum „Sonderbeauftragter für Oberschlesien“ gelistet, außerdem der Erhalt des Kriegsverdienstkreuz II. Klasse erwähnt. NL Günther Grundmann, Staatsbibliothek Berlin, Fasz. 5.

³⁵¹ Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums. Deutsche Akademie. Mitteilungen XI, No. 3 (November 1935), S. 457-458 (Im Folg. Mitteilungen der DA). Vgl. auch Helms-Hardcastle, Irene: The Deutsche Akademie, Munich, 1923-1945, 3 Bde., (Dissertation University of Michigan 1965), Typoskript Dallas 1979, Bd. 3, S. 611. In Breslau arbeitete Grundmann mit der niederschlesischen Landesgruppe der DA zusammen, in deren sowie im Auftrag des Amtes für Kulturpflege des Provinzialverbandes Schlesien er die sog. Schlesienbändchen herausgab.

³⁵² Alfred Stange an Hans Jantzen vom 22.11.1937, in: GNM DKA, Verband Deutscher Kunsthistoriker, I B 13.

³⁵³ Seit 1937 versuchten führende Vertreter des Faches, unter ihnen Hans Jantzen und Wilhelm Pinder, einen Deutschen Kunsthistoriker Verband als Dachverband aller Kunsthistoriker im Deutschen Reich zu gründen, der u.a. die Aufgabe haben sollte, deutsche Kunsthistorikertage vorzubereiten. Es wurde die Gründung eines Ausschusses beschlossen, der die nötigen Vorarbeiten dazu leisten sollte. Das Reichserziehungsministerium unterstützte die Initiative, die letztlich jedoch wegen Unstimmigkeiten zwischen den Beteiligten, hauptsächlich Wilhelm Pinder und Alfred Stange und konkurrierenden Interessen weiterer interessierter Stellen (Amt Rosenberg), nicht zustande kam bzw. 1939 für die Kriegsdauer zurückgestellt wurde. Vgl. die Schriftwechsel in: ebd. und BA B, R 4901/13191 sowie Dilly 1988, S. 45-48, Doll 2005, S. 328 und Kahsnitz 2008, S. 107f.

³⁵⁴ Grundmann wollte über „Deutsche klassizistische Baukunst in Polen (Zeit Stanislaus August)“ arbeiten. Vgl. Gesamtplan (Juni 1941), abgedruckt in Aurenhammer, Hans H.: Neues Quellenmaterial zum Kunstgeschichte-Programm im „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“ (1941), in: Held, Jutta/Papenbrock, Martin (Hg.): Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus, Göttingen 2003 (Jahrbuch der Guernica Gesellschaft. Kunst und Politik 5), S. 321-242 (Aurenhammer 2003a), S. 236. Zum „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“ vgl. das Kapitel II.1.4.4.4.

³⁵⁵ Angabe nach Wer ist wer? 1974/75, S. 335.

³⁵⁶ Ebd.

³⁵⁷ Grundmann wurde 1951 Honorarprofessor an der Universität Hamburg. Ebd.

³⁵⁸ Vgl. Mühle 2005, S. 415f. Zu Grundmanns Nachkriegsaktivitäten vgl. auch Schulze 1970, S. 44-47.

Frey als ordentliches Mitglied berufen worden.³⁵⁹ Von 1963-1973 war er Präsident dieses Rates³⁶⁰, der es sich zur Aufgabe gemacht hatte, die Ostforschung zu reinstitutionalisieren und, wenn nicht die Ansprüche auf die verlorenen „Ostgebiete“, so doch die Erinnerung an sie wachzuhalten.³⁶¹ Außerdem leitete er über Jahre die Fachgruppe Kunstgeschichte am Herder-Institut und gab die Reihe „Die Bau- und Kunstdenkmäler des deutschen Ostens“ heraus. Zahlreiche seiner Publikationen und Projekte widmeten sich weiterhin Schlesien. Grundmann war auch als Vortragsredner im Kreis der Schlesischen Landsmannschaft aktiv³⁶² und zehn Jahre Vorsitzender des „Kulturwerk Schlesien e.V.“³⁶³ Sein Forschungsinteresse galt nach wie vor der „Kulturleistung des Deutschen Ostens“.³⁶⁴ Seine auch in der Bundesrepublik anerkannte Stellung läßt sich daran ablesen, dass er als Nachfolger von Franz Graf Wolff-Metternich den Vorsitz der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger in der Bundesrepublik übertragen bekam³⁶⁵ und bis 1972 Mitglied der deutschen Unesco-Kommission war.³⁶⁶ Seine Erinnerungen an Schlesien hat er selbst noch wenige Jahre vor seinem Tod veröffentlicht.³⁶⁷ Grundmann starb im Juni 1976.

³⁵⁹ Nach Grundmann, Günther: Der Aufgabenbereich der Fachgruppe Kunstgeschichte des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates unter besonderer Berücksichtigung des Kunstatlasses des östlichen Mitteleuropas, in: Zeitschrift für Ostforschung, 21. Jg. (1972), S. 288-299 (Grundmann 1972b), S. 288. Die Fachgruppe Kunstgeschichte wurde 1954 gegründet. Vgl. ebd.

³⁶⁰ Angabe nach Wer ist wer? 1974/75, S. 335. Ausführlicher zu dieser Zeit vgl. Stasiewski 1977, S. 11-17.

³⁶¹ Vgl. Mühle 2005, S. 414.

³⁶² Am 14. Mai 1950 hielt er beispielsweise bei der Nürnberger Schlesierkundgebung eine Rede über „Schlesiens Anteil an der Deutschen Kultur“. Vgl. Herder-Institut Marburg, DSHI 100, NL Günther Grundmann, Nr. 23.

³⁶³ Von 1962 bis 1972. Vgl. Stasiewski 1977, S. 2.

³⁶⁴ Vortragstitel eines Vortrags im Rathausaal in Hamburg, der auch in gekürzter Version im Rundfunk zu hören war. Vgl. die Materialien in: Herder-Institut Marburg DSHI 100, NL Günther Grundmann Nr. 32. 1950 nahm er die Einladung seiner ehemaligen Mitarbeiterin Monika Tintelnot zu Vorträgen im Rahmen des von ihr an der Volkshochschule Lemgo initiierten Kurses über den deutschen Osten an. Vgl. Grundmann an Monika Tintelnot v. 03.06.1950, in: ebd., Nr. 90,2, Bl. 664. Monika Tintelnot, die Ehefrau von Hans Tintelnot, war unter Grundmann in der Breslauer Provinzialverwaltung tätig gewesen und gründete nach Ende des Zweiten Weltkrieges eine Volkshochschule in Lemgo. Vgl. Schreiben Monika Tintelnot an Grundmann v. 01.06.1950, in: ebd., Bl. 665.

³⁶⁵ Frey, Dagobert: Günther Grundmann zum 60. Geburtstag, in: Der Schlesier 4, Nr. 10 v. 05.04.1952. Den Hinweis auf diese Würdigung verdanke ich Hans-Christian Petersen.

³⁶⁶ Angabe nach Wer ist wer? 1974/75, S. 335. Grundmann erhielt weitere Ehrungen, darunter 1959 das Große Verdienstkreuz der Bundesrepublik Deutschland. Vgl. Stasiewski 1977, S. 9.

³⁶⁷ Grundmann, Günther: Erlebter Jahre Widerschein. Von schönen Häusern, guten Freunden und alten Familien in Schlesien, München 1972 (Grundmann 1972a). Weitere Informationen über Grundmann finden sich in: Gerhard, Joachim u.a (Hg.): Bewahren und Gestalten. Festschrift zum 70. Geburtstag von Günther Grundmann, Hamburg 1962; Zum 80. Geburtstag wurde ihm das erste Heft des Jahres 1972 der Vierteljahresschrift „Schlesien. Kunst, Wissenschaft und Volkstum. Niederschlesien, Oberschlesien, Sudetenschlesien. Eine Vierteljahresschrift. Organ der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V.“ gewidmet.

Die Assistenten

Walter Tunk (27.07.1907 Breslau)

1933 und 1934 arbeitete Walter Tunk in Vertretung von Peter Brieger als außerplanmäßiger Assistent³⁶⁸ am Kunsthistorischen Institut in Breslau, im folgenden Semester hatte diese Stelle dann bereits Hans Tintelnot inne.³⁶⁹

Über Walter Tunk konnten nur wenige biographischen Daten ermittelt werden. Er wurde am 27. Juli 1907 als Walter Gregor Karl Tunk in Beuthen (Oberschlesien) geboren.³⁷⁰ Er studierte bis Ostern 1933 Katholische Theologie, Kunstgeschichte und Archäologie in Breslau und schloss das Studium sowohl mit dem Theologischen Staatsexamen als auch mit der Promotion in Kunstgeschichte ab.³⁷¹ Unter der Betreuung von Grisebach und Frey hatte er eine Arbeit über „Den deutschen Haubenturm“ verfasst. Trotz „Summa cum Laude“ in der Dissertation³⁷² und Assistentenstelle schlug Tunk keine universitäre Laufbahn ein. Er blieb nicht am KHI, sondern wechselte in den Bibliotheksdienst.³⁷³ 1936 erschien von ihm zwar noch ein Aufsatz zur Rekonstruktion des Breslauer Ringes³⁷⁴ und 1938 zu Oberschlesien³⁷⁵, danach hat er sich nicht mehr mit der Kunst in Schlesien beschäftigt, sondern entsprechend seiner neuen Berufsstationen mit der Kunst Frankens. Nach zweijähriger Tätigkeit in Köln³⁷⁶ war er an das Germanische Nationalmuseum Nürnberg gewechselt, wo er von 1939 bis 1948 als Konservator an der Bibliothek beschäftigt war.³⁷⁷ Er blieb dem Breslauer Institut insofern verbunden, als

³⁶⁸ Angaben nach dem Lebenslauf in der Dissertation: Tunk, Walter: Der deutsche Haubenturm, Breslau 1935. Im Vorlesungsverzeichnis wird er entsprechend als außerplanmäßiger Assistent in Vertretung genannt. PVV Winterhalbjahr 1934/35, S. 36. Bis Ende 1931 hatte die Alfons Märksch die Vertretung des beurlaubten Peter Brieger übernommen. Vgl. den Lebenslauf in Märksch 1936.

³⁶⁹ PVV Sommersemester 1935, S. 35.

³⁷⁰ Tunk, Walter, in: Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852-1977. Beiträge zu seiner Geschichte, im Auftrag des Museums hg. von Bernward Deneke und Rainer Kahsnitz, München u.a. 1978, S. 1139. Die Kurzbiographien sind nicht namentlich gekennzeichnet, sie wurden von den damaligen „am Museum tätigen Beamten“ zusammengestellt.

³⁷¹ Angaben nach Tunk 1935. Das Studienjahr 1929/30 verbrachte er in Rom. Ebd.

³⁷² Angaben nach ebd. Im Promotionsbuch der Philosophischen Fakultät werden als Betreuer der Arbeit Frey und Fritz Weege geführt. Das Rigorosum schloss er am 15.02.1933 mit cum laude ab, vom Promotionsvortrag wurde er befreit. Abgeschlossen war die Promotion mit Datum vom 15.07.1934. In: AU W, F 296, Nr. 264.

³⁷³ Tunk war seit Herbst 1934 im Vorbereitungsdienst für die bibliothekswissenschaftliche Fachprüfung, die er 1936 in Berlin ablegte. Angaben nach dem Lebenslauf in der Dissertation und nach Deneke/Kahsnitz 1978, S. 1139.

³⁷⁴ Veröffentlicht in: Das Rathaus zu Breslau, Berlin 1936 (Deutsche Kunst und Denkmalpflege 38).

³⁷⁵ Tunk, Walter: Oberschlesien in kunsthistorischer Gesamtsicht, in: Der Oberschlesier, 20. Jg. (1938), S. 661-669. Dort hatte Tunk schon früher veröffentlicht. Vgl. Tunk, Walter: Zur alten heimatlichen Stadtbaukunst, in: Der Oberschlesier, 14. Jg. (1932), Bd. V, S. 268-271.

³⁷⁶ Von 1937 bis 1939 arbeitete er als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter und Assistent am Wallraf-Richartz-Museum und Schnütgen-Museum Köln. Vgl. Deneke/Kahsnitz 1978, S. 1139.

³⁷⁷ 1940 legte er hier zusammen mit Ernst Günter Troche der Katalog zur Ausstellung „Die Schrift als deutsche Kunst: Ausstellung im Gutenbergjahr 1940“ Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Nürnberg 1940 vor.

er hier 1943 seine Habilitation plante.³⁷⁸ Die Dozentur strebte er jedoch in Erlangen an, um weiter am Germanischen Nationalmuseum arbeiten zu können.³⁷⁹ Diese Pläne konnte er jedoch nicht realisieren. Tunk wurde später Hauptkonservator bei der Bayerischen Staatsgemäldesammlung in München. Anfang der 1950er Jahre war er am Kunsthistorischen Institut der Philosophisch-Theologischen Hochschule in Bamberg tätig.³⁸⁰ Die letzten Berufsjahre verbrachte er bei der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, ehe er 1971 in den Ruhestand ging.³⁸¹

Lehrveranstaltungen hat Tunk in Breslau im Gegensatz zu seinem Nachfolger im Amt nicht gehalten. Zu seinen Aufgaben dürfte die Ordnung der Bibliothek, Diathek und Fotosammlung gehört haben, die Unterstützung der Dozenten bei der Vorbereitung ihrer Lehrveranstaltungen und evtl. auch die Betreuung von Studierenden.

Hans Tintelnot (27.09.1909 Lemgo – 02.01.1970 Kiel)

Zu den jungen Kollegen am Institut gehörte auch Hans Tintelnot: seit November 1934 war er als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter³⁸² und seit dem Sommersemester 1935 als Nachfolger von Walter Tunk außerplanmäßiger Assistent am Institut.³⁸³ Tintelnot hatte in München, Berlin³⁸⁴, Wien und Breslau Kunstgeschichte, Archäologie, Geschichte und Literaturgeschichte studiert und 1937 bei Frey³⁸⁵ in Breslau mit einer Arbeit über „Die Entwicklungsgeschichte der barocken Bühnendekoration in ihren Wechselbeziehungen zur bildenden Kunst“ promoviert.³⁸⁶ In der Dissertation nennt er Frey seinen „eigentlichen Lehrer

³⁷⁸ Frey erwähnt in einem Bericht über den kunstwissenschaftlichen Nachwuchs an das REM, dass die Habilitation von Tunk kurz vor dem Abschluss stünde. Es ist zwar nicht explizit erwähnt, dass Tunk sich in Breslau habilitieren wollte, ist aber zu vermuten, da Frey ihn hier nennt. KHI Breslau/Frey, Dagobert an REM/Frey, Hermann Walther v. 25.07.1943. "Wissenschaftlicher Nachwuchs Breslau". BA B, R 4901/14503, Bl. 4 zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase10382>, 28.10.2006).

³⁷⁹ KHI Breslau/Frey, Dagobert an REM/Frey, Hermann Walther v. 25.07.1943. "Wissenschaftlicher Nachwuchs Breslau". BA B, R 4901/14503, Bl. 4 zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase10382>, 28.10.2006)

³⁸⁰ Vgl. den Eintrag von Miriam Müller zu Tunk im Rahmen der vom Karlsruher KHI erstellten Datenbank zur Kunstgeschichte in der Nachkriegszeit: http://www.ikg.uniKarlsruhe.de/projekte/kg45_55/bibliographie/tunk.htm (04.07.2007).

³⁸¹ Deneke/Kahsnitz 1978, S. 1139. Zu seiner Münchener Tätigkeit vgl. die Personalakte und weitere Unterlagen in der Hausregistratur der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen in München. Ich danke Frau Hesse von der Bayerischen Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen für den Hinweis auf diesen Bestand.

³⁸² Personalbogen Universität Breslau, in: AU W, S 220, Bl. 5-6.

³⁸³ Vgl. PVV Sommersemester 1935, S. 35 und 36. Dagegen hatte Störtkuhl den Beginn seiner Assistentenzeit erst mit der Promotion angesetzt. Vgl. Störtkuhl 2004a, S. 663.

³⁸⁴ Personalbogen Universität Breslau, in: AU W, S 220, Bl. 5-6.

³⁸⁵ Feist, Peter H: Tintelnot, Hans, in: Metzler 1999, S. 418-420, S. 418. Das Rigorosum legte er am 17.02.1937 ab. Vgl. Lebenslauf Tintelnot v. 25.06.1942, in: AU W, S 220, Bl. 7 und den undatierten Lebenslauf von ihm, in: AU W, S 214, Bl. 243.

viert.³⁸⁶ In der Dissertation nennt er Frey seinen „eigentlichen Lehrer und Förderer in den entscheidenden Breslauer Semestern“.³⁸⁷ Seine enge Verbundenheit mit Dagobert Frey zeigt sich auch später an der Festschrift, die er 1943 zu dessen 60. Geburtstag herausgab.³⁸⁸

In den folgenden Jahren bildete die „ostdeutsche Gotik“ Tintelnots Hauptforschungsschwerpunkt.³⁸⁹ Seit 1939 erhielt er eine Nachwuchsbeihilfe³⁹⁰, die ihm die Habilitation ermöglichte. Außerdem arbeitete er weiter am Kunsthistorischen Institut, das Vorlesungsverzeichnis vom Wintersemester 1939/40 führt ihn nun nicht mehr als Assistenten, sondern als „wissenschaftliche Hilfskraft“.³⁹¹ Dies ist darauf zurückzuführen, dass nach Beschluß des REM und des preußischen Finanzministeriums die außerplanmäßigen Assistentenstellen entweder in Assistentenstellen mit planmäßiger Vergütung oder in „wissenschaftliche Hilfsstellen“ umgewandelt worden waren. Eine Assistenz war nun verbunden mit einer Verbeamtung auf Widerruf.³⁹² Eine solche Diätenstelle wurde in Breslau jedoch nicht eingerichtet.³⁹³ Nach seiner Habilitation 1943 über „Die mittelalterliche Baukunst Schlesiens“³⁹⁴, betreut von Frey und

³⁸⁶ Unter diesem Titel erschien ein Teildruck Berlin 1938. In erweiterter Form und um einen Bildteil ergänzt wurde die Arbeit 1939 unter dem Titel „Barocktheater und barocke Kunst. Die Entwicklungsgeschichte der Fest- und Theaterdekoration in ihrem Verhältnis zur barocken Kunst“, Berlin 1939 mit Zuschüssen der DFG und des Universitätsbundes Berlin veröffentlicht. Vgl. ebd. und Universitätsbund: 17. Geschäftsjahr 01.04.1937-31.03.1938, in: Malten 1941, S. 29. Der Universitätsbund finanzierte die Lichtdrucktafeln für die Publikation.

Gutachter der Dissertation waren Frey und Weege. Das Gutachten von Frey v. November 1942, in: AU W, S 220, Hans Tintelnot, Bl. 12. Koreferent im Rigorosum war Paul Merker. Als seine kunsthistorischen Lehrer führt Tintelnot in der Dissertation an: „Kehrer (...), Pinder (...), Rose (...), Schlosser (...), Stange, Swoboda (...).“ Siehe den Lebenslauf und die Angaben im Teildruck der Dissertation: Tintelnot 1938.

³⁸⁷ Ebd.

³⁸⁸ Tintelnot, Hans (Hg.): Dagobert Frey zum 23.04.1943. Kunstgeschichtliche Studien, Breslau 1943 (Gauverlag NS-Schlesien).

³⁸⁹ Hans Tintelnot an den RM REM v. 18.06.1939, in: AU W, S 214, Bl. 398. In diesem Schreiben beantragte er Devisen für eine sechswöchige Italienreise, da neben dem o.g. Schwerpunkt die „Beziehungen der italienischen Kunst zu Deutschland“ zu seinem „eigentlichen Forschungsgebiet“ zählten. Dies lässt sich weder durch seine Lehre noch seinen Publikationen bestätigen. Allerdings hatte Tintelnot in seinem Antrag an den NS-Dozentenbund ebenfalls darauf verwiesen, dass er die in seiner Dissertation thematisierte „Frage der kulturellen Beziehungen zwischen Deutschland und Italien“ fortführen wolle. Gesuch des Universitätsassistenten Hans Tintelnot an den NS Dozentenbund-Breslau um Bewilligung eines Stipendiums im Rahmen der Nachwuchsförderung, in: ebd., Bl. 240-242, Bl. 241.

³⁹⁰ Vgl. ebd. Der Antrag wurde vom Amt für Nachwuchsförderung, von Dekan, Rektor und Dozentenbundführer befürwortet. Vgl. die entsprechenden Voten in: ebd., Bl. 236 und 239. Zum damaligen Zeitpunkt betrug sein Einkommen 105,20 RM. Vgl. Tintelnot, Hans: Erklärung v. 09.12.1938, in: ebd., Bl. 244. Vgl. auch die Vermögenserklärung v. 14.02.1943, in: AU W, S 220 Hans Tintelnot, Bl. 16. Aus ihr geht hervor, dass Hans Tintelnot seit 1939 eine Nachwuchsbeihilfe bekam, so dass das Einkommen der Familie 250 RM monatlich betrug. Tintelnot war seit 1930 verheiratet und hatte zwei Kinder. Vgl. auch Fragebogen v. 25.02.1942, in: ebd., Bl. 1.

³⁹¹ PVV Breslau WH 1939/40, S. 39.

³⁹² Vgl. Schaeff 2003, S. 30 mit Bezug auf einen Runderlaß des REM vom 06.03.1939, in: GStA PK, I. HA, Rep. 151 IC, Nr. 6580, Bl. 179.

³⁹³ Vgl. "Wissenschaftlicher Nachwuchs Breslau". BArch Berlin, R 4901/14503, Bl. 4 zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase10382>, 28.10.2006)

³⁹⁴ Das Buch fiel „1944 vor der Auslieferung dem Bombenkrieg zum Opfer.“ Metzler 1999, S. 419. Es wurde jedoch 1951 von der Historischen Kommission für Schlesien herausgegeben. Es „brauchte nicht für die neuen Zeitverhältnisse hergerichtet zu werden“, da Tintelnot keine „propagandistischen Tendenzen“ darin sah, die

Aubin, und Ableisten der Probevorlesung sowie einer seminaristischen Übung wurde Tintelnot zum Dozenten ernannt³⁹⁵ und erhielt die Lehrbefugnis für mittlere und neuere Kunstgeschichte verliehen.³⁹⁶ Schon vor seiner Dozentur war er an der Lehre beteiligt und Frey bescheinigte ihm eine „ausgesprochene pädagogische Begabung“.³⁹⁷

Seit 1938 hielt Tintelnot Einführungen in das Studium der Kunstgeschichte³⁹⁸, z.T. im Auftrag von Frey, z.T. mit diesem gemeinsam.³⁹⁹ Seit dem 1. Trimester 1940 tauchen Übungen auf, die praxisbezogen waren, so eine Übung zur Inventarisierung von Breslauer Kirchen.⁴⁰⁰ Seit dem Wintersemester 1943/44 hielt Tintelnot auch erstmals allein Seminare, die sich mit der Malerei des Rokoko bzw. dem Thema seiner Dissertation beschäftigen.⁴⁰¹ Interessant ist, dass er im Sommersemester 1944 ein Seminar über die Malerei des 19. Jahrhunderts ankündigte und in diesem Rahmen auch den Impressionismus behandeln wollte, der sonst in der deutschen Kunstgeschichte noch nicht zum Themenkanon gehörte und im folgenden Semester daran anknüpfend sogar bis zur Kunst zu Beginn des 20. Jahrhunderts gehen wollte.

„Eindeutschung Schlesiens eine hohe kulturelle Tat“ zu nennen. In: ebd. Tintelnot, Hans: Die mittelalterliche Baukunst Schlesiens, Kitzingen 1951 (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte 1) (Tintelnot 1951a). Polnische Rezensenten haben aber aufgezeigt, dass die Arbeit von Tintelnot auf rassistischen Konzepten aus der Zeit des Nationalsozialismus basiert. Vgl. Zlat, Mieczysław: Buchbesprechung Hans Tintelnot, Die mittelalterliche Baukunst Schlesiens, in: Roczniki Sztuki Śląskiej [Jahrbücher für schlesische Kunst] 1 (1959), S. 155-161, S. 158. Eine ausführliche Auseinandersetzung mit den Thesen Tintelnots stammt von Marian Kutzner: Kościoły bazylikowe w miastach śląskich XIV wieku [Basiliken in schlesischen Städten des 14. Jahrhunderts], in: Skubiszewski, Piotr (Hg.): Sztuka i ideologia XIV wieku [Kunst und Ideologie im 14. Jahrhundert], Warszawa 1975, S. 275-316. Siehe zu beiden auch die kritischen Bemerkungen von Labuda hinsichtlich des Verhaftetbleibens der Autoren im nationalen Paradigma, in: Labuda 2002, S. 154f. Die Kontinuität der Perspektive auf den Osten in der Arbeit von Tintelnot hebt auch Unger hervor, die aufzeigt, wie dessen Arbeit nun zur Konstruktion eines „überzeitlichen deutschen Idealcharakter“ beitrug, „gegenüber dem sich die Exzesse des Nationalsozialismus als eine nur kurzfristige Verirrung darstellten. Unger 2007, S. 153.

³⁹⁵ Vgl. Monatsbericht der Dozentenführung an der Universität in Breslau für den Monat April 1943, in: AU W, S 215, Bl. 102. Das Gutachten von Aubin als Direktor des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Universität Breslau, in: AU W, S 220 Bl. 13. Die Ernennung erfolgte am 5. April 1943. "Wissenschaftlicher Nachwuchs Breslau". BA B, R 4901/14503, Bl. 4 zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase10382>, 28.10.2006).

³⁹⁶ Kurator der Universität Breslau v. 22.04.1943 an die Pressestelle, in: AU W, S 196, Bl. 114. Der entsprechende Erlass des REM v. 05.04.43, erwähnt in: ebd.

³⁹⁷ Gutachten von Dagobert Frey zum Antrag von Tintelnot auf Unterstützung v. 09.12.1938, in: ebd., Bl. 248-250, Bl. 249.

³⁹⁸ PVV Breslau Sommersemester 1938, S. 74. Weitere Lehrveranstaltungen siehe Anhang 3.

³⁹⁹ PVV Breslau 1939/40, S. 78. Außerdem übernahm Tintelnot Vorlesungen zur Englischen Kunst im Rahmen des Vorlesungsprogramms des Englischen Institutes. Erwähnt in: Gesuch des Universitätsassistenten Hans Tintelnot an den NS Dozentenbund-Breslau um Bewilligung eines Stipendiums im Rahmen der Nachwuchsförderung, in: AU W, S 214, Bl. 240-242, Bl. 241. Nach Frey hielt er diese Einführungen in Meißners Hauptkolloleg in den Sommersemestern 1935-1938. Gutachten von Dagobert Frey zum Antrag von Tintelnot auf Unterstützung v. 09.12.1938, in: ebd., Bl. 248-250, Bl. 249.

⁴⁰⁰ Siehe Anhang 3.

Zu Tintelnots Aufgaben gehörte vermutlich auch die Erstellung einer Bibliographie zur Kunstgeschichte Schlesiens, die unter Federführung der Historischen Kommission für Schlesien vorbereitet wurde.⁴⁰²

Tintelnot engagierte sich während seiner Zeit in Breslau nicht nur am KHI, sondern darüber hinaus. Von 1941 bis 1944 bereitete er von Universitätsseite die sog. Hochschulwochen vor. Im Rahmen von Kapitel II.1.4.3 werde ich darauf näher eingehen. Diese Tätigkeit stand vermutlich im Zusammenhang mit seiner Arbeit im Amt für Schulung des NSD-Dozentenbundes an der Universität Breslau, dem er seit Sommer 1942 angehörte.⁴⁰³ Des Weiteren hielt Tintelnot vielfach Vorträge außerhalb der Universität, auch darauf wird später gesondert eingegangen⁴⁰⁴, ebenso wie auf seine Mitarbeit im „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“.⁴⁰⁵ Tintelnot war Mitglied der NSDAP sowie der Reichskunstkammer und engagierte sich langjährig in der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) und im Winterhilfswerk.⁴⁰⁶ Eine Aufnahme in die SS scheiterte nach eigener Angabe an gesundheitlichen Problemen.⁴⁰⁷

Seit 1941 veröffentlichte Tintelnot einschlägige Arbeiten zur „deutschen Ostkunst“, die er als „stammesmäßig gebundene“ und Polen „kulturell umklammer[nd]“ charakterisierte.⁴⁰⁸ Darunter ist nur ein Beitrag, der in einer kunsthistorischen Fachzeitschrift erschien.⁴⁰⁹ Ansonsten finden sich Beiträge von ihm in einem „Fachorgan“ der Volks- und Kulturbodenforschung,

⁴⁰¹ Siehe Anhang 3.

⁴⁰² Sie umfasste im Bereich der Kunstgeschichte zwischen 1928-1934 500 Titel. Erwähnt in: AU W, F 50, *Historia Śląska* 1 III 1937-26 X 1944, Bl. 52.

⁴⁰³ PVV Breslau Sommersemester 1942, S. 24. Tintelnot betreute dieses Amt gemeinsam mit Professor Dr. Faust. Der Philosoph August Faust lehrte seit dem Wintersemester 1936/37 in Breslau und war bereits seit 1933 politisch aktiv, u.a. als Fachschaftsleiter der Dozentenschaft und Sozialreferent bei der Hitlerjugend (HJ) während seiner Heidelberger Zeit. Vgl. dazu Kapferer 2001, S. 179f.

⁴⁰⁴ Kapitel II.1.4.4.1.

⁴⁰⁵ Vgl. Kapitel II.1.4.4.4.

⁴⁰⁶ Vgl. Angabe im Lebenslauf von Tintelnot v. 25.06.1942, in: AU W, S 220 Hans Tintelnot, Bl. 7 und die Bescheinigung des Ortsgruppenleiters v. 13.12.1938, in: AU W, S 214, Bl. 246. Interessanterweise geht Frey in seinem Gutachten nicht auf diese Tätigkeiten ein, sondern formuliert nur recht allgemein: „In politischer Hinsicht ist er jedenfalls verlässlich, zu jeder Mitarbeit bereit und für die großen Probleme unserer Zeit aufgeschlossen.“ Gutachten von Dagobert Frey zum Antrag von Tintelnot auf Unterstützung v. 09.12.1938, in: ebd., Bl. 248-250, Bl. 249.

⁴⁰⁷ Undatierter Lebenslauf von Tintelnot, in: AU W, S 214, Bl. 243: „Da ich längere Zeit an den Folgen einer (...)operation zu leiden hatte, konnte ich nicht in die SS aufgenommen werden. Ich habe mich umso mehr dem Schulungswesen des NSLB zugewendet und betätigte mich als Blockwalter der NSV (...).“

⁴⁰⁸ Tintelnot, Hans: Die Stellung der schlesischen Baukunst in der ostdeutschen Architektur des Mittelalters, in: *Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung*, 5 (1941), S. 591-602 (Tintelnot 1941a), S. 591.

⁴⁰⁹ Tintelnot, Hans: Johann Oswald Harms, ein norddeutscher Barockmaler, in: *Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft*, 8. Jg. (1941), H. 3/4, S. 245-260 (Tintelnot 1941b).

dem „Deutsche[n] Archiv für Landes und Volksforschung“⁴¹⁰, aber er veröffentlichte auch in nationalsozialistischen Organen wie der „Bewegung“⁴¹¹ und „Wille und Macht“.⁴¹²

Nach dem Krieg konnte er im Gegensatz zu Hans Weigert seine kunsthistorische Universitätslaufbahn fortsetzen. Bereits seit 1946 war er an der Universität Göttingen tätig, seit 1951 als außerordentlicher Professor.⁴¹³ 1959 erhielt er als Nachfolger von Richard Sedlmaier das Ordinariat in Kiel, wo er bis 1967 lehrte.⁴¹⁴ Sein Schwerpunkt galt der Kunst des Barocks, aber auch der Kunst der Gegenwart.⁴¹⁵ Geprägt von Frey war auch ihm eine gute Atmosphäre am Seminar ein Anliegen.⁴¹⁶ Tintelnot musste krankheitsbedingt sein Kieler Ordinariat beenden und starb 1970.

Oswald Heinrich Gerhard Franz (19.01.1916 - 03.09.2006)

1944 erhielt auch Gerhard Franz, zuvor Assistent an der TH Dresden⁴¹⁷, der sich ebenfalls 1943 in Breslau habilitiert hatte⁴¹⁸, die Verleihung der Lehrbefugnis und die Ernennung zum Dozenten.⁴¹⁹ Oswald Heinrich Gerhard Franz, 1916 in Dresden geboren und aufgewachsen, studierte ab Wintersemester 1934/35 ein Semester Kunstgeschichte, Archäologie und Geschichte an der Universität München, u.a. bei Wilhelm Pinder⁴²⁰, wechselte dann mit Pinder

⁴¹⁰ Siehe Tintelnot 1941a; Tintelnot, Hans: Neues Schrifttum zur Kunstgeschichte des deutschen Ostens, in: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung, 6. Jg. (1942) (Tintelnot 1942a), S. S. 176-188.

⁴¹¹ Tintelnot, Hans: Deutsche Kunst im Ostraum, in: Die Bewegung. Zeitung der deutschen Studenten, 8. Jg. (1940), Nr. 36, S. 4.

⁴¹² Tintelnot, Hans: Die kulturelle Leistung Schlesiens, in: HJ-Führer-Zeitschrift „Wille und Macht“, 10. Jg. (1942), H. 5 (Mai) (Tintelnot 1942b), S. 22-30. Die Zeitschrift wurde von dem Reichsjugendführer der NSDAP, Baldur von Schirach, herausgegeben und verstand sich als „Führerorgan der nationalsozialistischen Jugend“.

⁴¹³ Metzler 1999, S. 418; Neumann, Jens Martin: Hans Tintelnot (1909-1970). Barock in Kiel, in: Nägelke, Hans Dieter (Red.): Kunstgeschichte in Kiel. 100 Jahre Kunsthistorisches Institut der Christian-Albrechts-Universität 1893-1993, Kiel 1994, S. 79-84.

⁴¹⁴ Metzler 1999, S. 418. Zu dieser Zeit vgl. ausführlicher Neumann 1994 und Tintelnot 1969.

⁴¹⁵ Mit der Kieler Lehrkanzel war die Leitung der Kieler Kunsthalle und ihres Ausstellungsprogramm verbunden. Außerdem war Tintelnot seit 1959 auch Vorsitzender des Schleswig-Holsteinischen Kunstvereins und veranstaltete in diesen Funktionen zahlreiche Ausstellungen. Vgl. dazu Neumann 1994, S. 83.

⁴¹⁶ Er lud beispielsweise zu Erstsemestercafés in seine Wohnung ein. Ebd., S. 84.

⁴¹⁷ Angaben von Franz zu seinen Personalakten v. 14.05.1943, in: AU W, S 220, Bl. 5.

⁴¹⁸ Vgl. Meldung im Monatsbericht der Dozentenführung an der Universität in Breslau für den Monat Juli 1943, in: AU W, S 215, Bl. 114. Nach einem Bericht von Frey erwarb er die Habilitation am 21. Juli 1943. "Wissenschaftlicher Nachwuchs Breslau". BA B, R 4901/14503, Bl. 4 zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase10382,28.10.2006>).

⁴¹⁹ Die Ernennung erfolgte zum 17.01.1944. Vgl. Schreiben REM an Franz v. 17.01.1944, in: AU W, S 196, Bl. 35. Siehe ausführlich dazu Kapitel II.1.4.3.3.

⁴²⁰ Anfänglich hörte Franz ebenfalls noch Germanistik und klassische Philologie. Vgl. den von ihm verfassten Lebenslauf, in: AU W, S 220 Gerhard Franz, Bl. 9. Franz hatte ursprünglich Altphilologie studieren wollen, war aber von der Begegnung mit Pinder so beeindruckt, dass er zur Kunstgeschichte wechselte. Interview von Christian Fuhrmeister mit Heinrich Gerhard Franz vom 09.01.2006. Ich danke Christian Fuhrmeister sehr herzlich, dass ich auf dieses Interview zurückgreifen konnte. Zu Franz vgl. Brucher, Günter/Müller, Wolfgang J.: Vorwort, in: Brucher, Günter (Hg.): Festschrift Heinrich Gerhard Franz zum sechzigsten Geburtstag, Graz 1976

nach Berlin, wo er bis zum Wintersemester 1937/38 Lehrveranstaltungen bei Hans Kauffmann, Ludwig Heinrich Heydenreich, Ernst Kühnel und Otto Kümmel und wiederum Pinder⁴²¹ besuchte. Ehe er 1939 bei diesem mit einer Arbeit über „Kirchenbauten des Christoph Dientzenhofer“ promovierte⁴²², war er noch ein Semester in Wien gewesen.⁴²³ Durch die Begegnung mit dem österreichischen Barock fand er den Weg zur böhmischen Architektur, die während seines Wiener Semesters auch in einer großen Ausstellung in Prag präsentiert wurde.⁴²⁴ Nach der Promotion verbrachte er daher einige Zeit am Kunstgeschichtlichen Institut der Universität Prag und forschte dort zur „deutschen“ Barockbaukunst Böhmens.⁴²⁵ Von 1940 bis 1942 war er dann am Kunstgeschichtlichen Institut der TH Dresden⁴²⁶, konnte sich dort aber nach einer Angabe des Breslauer Dozentenbundführers offenbar kaum die „Lehrbefähigung“ aneignen.⁴²⁷ Ab dem Wintersemester 1941/42 bis 1943 arbeitete Franz als Lehrer für Kunstgeschichte an der Staatlichen Kunsthochschule Dresden.⁴²⁸ 1942 wurde er von Karl Maria Swoboda als Mitarbeiter am kunsthistorischen Publikationsprojekt im Rahmen des sog. Kriegseinsatzes der Geisteswissenschaften gewonnen. Sein Band über „Die Deutsche Barockbaukunst Mährens“ gehört zu den wenigen publizierten Bänden dieses auf über 100 Bän-

(Jahrbuch des Kunsthistorischen Institutes der Universität Graz 11), unpag.; Brucher, Günther u.a. (Hg.): Orient und Okzident im Spiegel der Kunst. Festschrift Heinrich Gerhard Franz zum 70. Geburtstag, Graz 1986.

⁴²¹ Lebenslauf, in: AU W, S 220 Gerhard Franz, Bl. 9 und Interview von Christian Fuhrmeister mit Heinrich Gerhard Franz vom 09.01.2006.

⁴²² Die Promotion erfolgte am 30.11.1939. Abgeschlossen war das Verfahren am 12.12.1941. Vgl. Schaeff 2003, Anhang 3. Die Arbeit erschien 1942 als Bd. 5 der „Beiträge zur Geschichte der Kunst im Sudeten- und Karpatenraum“, die von Karl Maria Swoboda im Auftrag der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Prag herausgegeben wurden.

⁴²³ Er hörte dort im Sommersemester 1938 Hans Sedlmayr, Karl Oettinger und Otto Demus. Vgl. Lebenslauf, in: AU W, S 220 Gerhard Franz, Bl. 9.

⁴²⁴ So Franz im Interview mit Christian Fuhrmeister am 09.01.2006.

⁴²⁵ Lebenslauf, in: AU W, S 220 Gerhard Franz, Bl. 10. Die Ergebnisse erschienen in der Schriftenreihe der Deutschen Akademie der Wissenschaften in Prag, in der er auch seine Dissertation hatte veröffentlichen können. Franz, Oswald Heinrich Gerhard: Studien zur Barockarchitektur in Böhmen und Mähren, Brünn/München/Wien 1942 (Beiträge zur Geschichte der Kunst im Sudeten- und Karpatenraum 6). Nach einem Nachkriegszeugnis war Franz in den Jahren 1940/41 in Prag. Angaben in der Dreierliste der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig an die Landesregierung Sachsen/Ministerium für Volksbildung Abt. Hochschulen und Wissenschaft Dresden v. 28.07.1949, in: BStU, AS 2351/67, Bl. 20-23, Bl. 21-22.

⁴²⁶ Personalbogen, in: AU W, S 220 Gerhard Franz, Bl. 3-4. Nach einem Lebenslauf in der gleichen Akte war er seit Oktober 1940 an der TH Dresden. Lebenslauf, in: ebd., Bl. 9. Noch im Mai 1943 bezeichnete er sich als „Assistent, Technische Hochschule“. Angaben von Franz zu seinen Personalakten v. 14.05.1943, in: ebd., Bl. 5. Seine Tätigkeit dort war unterbrochen von einem Militärdienst vom 15.11.1940 bis zum 29.03.1941, in: ebd., auch als Bl. 814, in: BA B, ehem. BDC, DS A 22/789.

⁴²⁷ NSDAP Gauleitung Schlesien, NSD.= Dozentenbund, Dozentenbundführer der Universität Breslau Rehorst an den Rektor der Universität Breslau v. 02.08.1943, in: AU W, S 220 Gerhard Franz, Bl. 25.

⁴²⁸ Personalbogen Gerhard Franz, in: ebd., Bl. 3-4 und Lebenslauf, in: ebd., Bl. 9. Vgl. auch seine Erklärung über Einkommens- und Vermögensverhältnisse v. 14.05.1943. Franz verdiente als Assistent an der TH Dresden 200 RM monatlich, als Lehrer für Kunstgeschichte an der Staatl. Kunsthochschule 150 RM. In: ebd., Bl. 14.

de angelegten Großprojektes.⁴²⁹ Nachdem der Plan einer Habilitation an der Universität Graz bei Professor Egger aus unbekanntem Gründen nicht umgesetzt wurde⁴³⁰, habilitierte Franz sich im Sommer 1943 am Kunsthistorischen Institut in Breslau bei Frey mit einer ebenfalls architekturgeschichtlichen Arbeit über „Zacharias Longuelune“, einen in Dresden tätigen Architekten.⁴³¹ Der Kontakt mit Frey kam über Eberhard Hempel, Ordinarius an der TH Dresden, zustande, mit dem Frey eng befreundet war. Eine Habilitation an einer TH galt nach Franz nicht als ebenbürtig mit der an einer Universität, weshalb er nach Breslau ging. Frey habe ihn dort „gewissermaßen im Namen von Hempel habilitiert“.⁴³² Die öffentliche Lehrprobe hielt er über ein klassisch kunsthistorisches Thema „Der junge Rubens“⁴³³, das Probeseminar war den Anfängen der deutschen Graphik gewidmet.⁴³⁴ Nach der Überwindung einiger Schwierigkeiten, die später näher dargelegt werden sollen, erfolgte die Berufung als Dozent am 17. Januar 1944.⁴³⁵ Das Personal- und Vorlesungsverzeichnis führte ihn ab dem folgenden Sommersemester als Dozent, für das Wintersemester 1944/45 war eine Lehrveranstaltung von ihm angekündigt.⁴³⁶

⁴²⁹ Franz, Gerhard H.: Die deutsche Barockbaukunst Mährens, München o.J. [1943]. Zum sog. Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften vgl. das Kapitel II.1.4.4.4.

⁴³⁰ Schreiben Frey an Ministerialrat Hermann-Walther Frey im REM v. 18.12.1942, in: BA B, ehem. BDC, DS A 22, Bl. 6732-6733. Franz erwähnt hier, dass Egger seine Habilitation in Graz ggf. unterstützen würde und bereits eine Eingabe an das REM gerichtet habe. Warum sie nicht zustande kam, konnte bislang nicht geklärt werden.

⁴³¹ Lebenslauf, in: AU W, S 220 Gerhard Franz, Bl. 10. Vgl. sein Gutachten v. 06.06.1943, in: ebd., Bl. 17f (Hier in Abschrift vom 07.07.1943). Frey sprach sich sehr lobend über die Arbeit aus und befürwortete ihre Annahme. Er erwähnte, dass die Drucklegung vom Deutschen Verein für Kunstgeschichte in Aussicht genommen sei. Ebd. Koreferent war der Archäologe Fritz Weege. Vgl. das Gutachten v. 03.07.1943, in: ebd., Bl. 20f. Die Arbeit erschien erst 1953 unter dem Titel: „Zacharias Longuelune und die Baukunst des 18. Jahrhunderts in Dresden, Berlin 1953 (Deutscher Verein für Kunstwissenschaft).

⁴³² Franz im Interview mit Christian am 09.01.2006.

⁴³³ Sie fand am 22.07.1943 statt. Anwesend waren u.a. der Prorektor, der Dozentenführer und ein Studentenvertreter. Vgl. Dekan Phil. Fak. an RM REM v. 27.07.1943, in: AU W, S 220, Gerhard Franz, Bl. 23 und NSDAP Gauleitung Schlesien, NSD.= Dozentenbund, Dozentenbundesführer der Universität Breslau Rehorst an den Rektor der Universität Breslau v. 02.08.1943, in: ebd., Bl. 25.

⁴³⁴ Ebd. Vgl. auch die Gutachten dazu: Der Direktor des Englischen Seminars betont z.B. dass Franz „aus tiefem Verantwortungsbewusstsein für seine Aufgabe vorgetragen“ habe. Ebd., Bl. 28. Trotz einiger Kritik formulierte Aubin, dass die „geistige Leistung und Haltung von solcher überzeugender Kraft und Höhe sind, dass die Universität nicht darauf verzichten dürfte, eine solche Kraft zu gewinnen.“ Gutachten v. 16.10.1943, in: ebd., Bl. 32. Außerdem hatte Franz ein Habilitationskolloquium abzuleisten gehabt, das am 19.07.1943 stattfand. NSDAP Gauleitung Schlesien, NSD.= Dozentenbund, Dozentenbundesführer der Universität Breslau Rehorst an den Rektor der Universität Breslau [Heinrich Henkel] v. 02.08.1943, in: ebd., Bl. 25. Vgl. auch Schreiben Dekan [Josef Quint] der Phil. Fak. an den RM REM v. 20.07.1943, in: ebd., Bl. 22.

⁴³⁵ Vgl. Schreiben des RM REM/i. A. Mentzel an Franz v. 17.01.1944, in: ebd., Bl. 35. Dort auch weitere Korrespondenz diesbezüglich (amtsärztliche Untersuchung, Nachweis Ahnenpass etc.).

⁴³⁶ „Geschichte der frühchristlichen und frühbyzantinischen Baukunst“. PVV Breslau WS 1944/45, S. 52.

Mittlerweile war Franz jedoch im Oktober 1943 als wissenschaftlicher Hilfsarbeiter⁴³⁷ bzw. Assistent an die Kunsthistorische Forschungsstätte Paris gewechselt.⁴³⁸ Als er die Lehrtaubnis schließlich erhielt, wollte er in Paris bleiben.⁴³⁹ Ob er auch „infolge seines Gegensatzes zur NSDAP auf die Ausnutzung der *venia legendi*“ verzichtet hat, wie es in einem Nachkriegszeugnis heißt⁴⁴⁰, muss offen bleiben. In einem Interview im Januar 2006 begründete er die Bevorzugung der Pariser Stelle vor der Lehrtätigkeit in Breslau mit der Möglichkeit, vor dem „Militär geschützt“ zu sein; die Dozentur wurde in Breslau erst 1944 eingerichtet.⁴⁴¹ Angesichts der zeitgenössischen Quellen erweist sich dies als Schutzbehauptung: Franz war schon zwei Jahre vor Beginn seiner Pariser Tätigkeit von der Wehrmacht „ausgemustert“ worden, eine Einberufung – zumindest an die Front – stand damit nicht an.⁴⁴² Außerdem bemühte er sich seit spätestens Ende 1942 um eine Dozentur und deutete in seinem Schreiben an das REM auch seine Bereitschaft, politisch gewünschte Arbeitsgebiete zu übernehmen, wenn auch nur implizit, an: er wollte sich der „ostdeutsche[n] Kunstgeschichte“ annehmen und wies

⁴³⁷ Laut einem Kostenplan, verfasst vom Leiter des KHI Paris, Hermann Bunjes, arbeitete Franz ab 27.10.1943 als 2. wissenschaftlicher Hilfsarbeiter in Paris. Er unternahm bis zum Ende des Geschäftsjahres am 31.03.1944 drei Reisen, am 29.10.1943, am 28.02.1944 und am 20.03.1944. Vgl. Herman Bunjes: Einnahmen und Ausgaben der Kunsthistorischen Forschungsstätte Paris für 1943 v. 01.04.1944, AN Paris, AJ 40, 1671, unpag., zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase181013>, 20.06.2007).

⁴³⁸ Im mitgesandten Arbeitsbericht vom 01.04.1944 führt Bunjes Franz als 2. Assistenten an. Arbeitsbericht der Kunsthistorischen Forschungsstätte Paris 1943". AN Paris, AJ 40, 1671, unpag. zitiert nach GKNS-WEL [file://localhost/\(http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do%3Fid=4%253A4%253Agknsbase181011](file://localhost/(http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do%3Fid=4%253A4%253Agknsbase181011), 10.06.2010). Vgl. auch Personalbogen AU W, S 220 Gerhard Franz, Bl. 3-4 und den Antrag von Franz an den Dekan der Phil. Fak. der Universität Breslau v. 28.04.1944 zur Beurlaubung als Assistent an das KHI Paris für die Dauer des Krieges. Bl. 37-38, in: ebd., Bl. 37. Bereits Ende 1942 hatte Franz die Möglichkeit erwähnt, dort ein Stipendium zu erhalten. Schreiben Frey an Ministerialrat Hermann-Walther Frey im REM v. 18.12.1942, in: BA B, ehem. BDC, DS A 22, Bl. 6732-6733, 6733. Die Kunsthistorische Forschungsstätte Paris wurde im Januar 1942 auf Initiative des Bonner Ordinarius Alfred Stange gegründet. Vgl. dazu Doll, Nikola: Die „Rhineland-Gang“: Ein Netzwerk kunsthistorischer Forschung im Kontext des Kunst- und Kulturgutraubes in Frankreich, in: Museen im Zwielficht. Ankaufspolitik 1933-1945, hg. von der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste Magdeburg, Magdeburg 2002 (Veröffentlichungen der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste 2), S. 53-80, v.a. S. 65-69.

⁴³⁹ Franz erbat im April 1944 beim Dekan in Breslau eine Befreiung von der Lehrpflicht (Schreiben v. 28.04.1944, in: AU W, S 220 Gerhard Franz, Bl. 38) und hatte diese vom Rektor erhalten. Vgl. Urlaubsbewilligung des Rektors v. 14.06.1944, in: ebd., Bl. 38.

⁴⁴⁰ Angaben in der Dreierliste der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig an die Landesregierung Sachsen/Ministerium für Volksbildung Abt. Hochschulen und Wissenschaft Dresden v. 28.07.1949, in: BStU, AS 2351/67, Bl. 20-23, Bl. 21-22.

⁴⁴¹ Franz im Interview mit Christian Fuhrmeister am 09.01.2006.

⁴⁴² Franz war im November 1940 einberufen worden, aber im März 1941 wieder aus der Wehrmacht ausgeschieden. Vgl. Angaben von Franz zu seinen Personalakten vom 14.05.1943 und Personalbogen, der an die Deutsche Botschaft Paris ging und in dem vermerkt ist, dass Franz „ausgemustert“ sei. In: AU W, S 220 Gerhard Franz, Bl. 5 und 3-4. Im erwähnten Interview führt Franz auch selbst an, dass er aus gesundheitlichen Gründen aus der Wehrmacht entlassen worden sei. Interview von Christian Fuhrmeister mit Heinrich Gerhard Franz vom 09.01.2006.

darauf hin, dass Graz, für dessen Kunsthistorisches Institut er sich hier als geeignet präsentieren wollte, als eine Grenzlanduniversität dazu besonders „aufrufen muß“.⁴⁴³

Das Pariser Kunsthistorische Institut, genauer die Kunsthistorische Forschungsstätte Paris, war zudem mitnichten eine unpolitische Einrichtung, sondern diente der deutschen Kulturpolitik in Frankreich.⁴⁴⁴ Sie sollte französische „intellektuelle und kulturelle Meinungsführer an Deutschland und seine Kultur ... binden und sie auf diese Weise zu Multiplikatoren deutscher Ideen ... machen.“⁴⁴⁵ Die hier angesiedelten Forschungsarbeiten deutscher Kunsthistoriker sollten zudem die führende Rolle der deutschen Kultur in Europa aufzeigen.⁴⁴⁶ Franz Habilitationsschrift sollte von der Forschungsstätte gemeinsam mit dem Deutschen Verein für Kunstwissenschaft veröffentlicht werden.⁴⁴⁷ 2006 gab Franz an, dass zu seinen Aufgaben der Ankauf von Büchern und der Institutsausbau gezählt hätten. Außerdem habe er für Richard Hamann Fotoaktionen durchgeführt und Transporte nach Marburg organisiert.⁴⁴⁸ Franz war sich der Bedeutung der Pariser Arbeit bewusst und schrieb in seinem Beurlaubungsantrag an den Dekan der Philosophischen Fakultät Breslau: „Ich fühle mich verpflichtet, diesen für die Geltung der deutschen Wissenschaft im Ausland so wichtigen Posten während Kriegsdauer zu behalten, da ich keinen Nachfolger zu stellen vermöchte [sic].“⁴⁴⁹ Diese Aussage von Franz steht auch im Widerspruch zu einer weiteren Nachkriegsaussage, der zufolge Franz im Januar 1944 „infolge politischer Schwierigkeiten dort seinen Abschied“ genommen habe.⁴⁵⁰ Wahrscheinlich hat er kurz das Pariser Institut verlassen, dies könnte aber mit der mittlerweile erteilten Lehrerlaubnis für Breslau zusammenhängen.⁴⁵¹ Wie sein oben zitierter Beurlaubungsantrag vom 28. April 1944 von Paris aus zeigt, wollte er als Assistent am Deutschen

⁴⁴³ Schreiben Frey an Ministerialrat Hermann-Walther Frey im REM v. 18.12.1942, in: BA B, ehem. BDC, DS A 22, Bl. 6732-6733.

⁴⁴⁴ Vgl. dazu Doll 2002, die in der GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gkns/>) erfassten Quellen und Hausmann, Frank-Rutger: „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht“: die deutschen wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg, Göttingen 2001 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 169).

⁴⁴⁵ Ebd., S. 21.

⁴⁴⁶ Vgl. Doll 2002, S. 67.

⁴⁴⁷ Bunjes, Hermann: Arbeitsbericht der Kunsthistorischen Forschungsstätte Paris 1943 v. 01.04.1944. AN Paris, AJ 40, 1671, unpag. Zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase181011>, 10.06.2010).

⁴⁴⁸ Er charakterisiert seine Arbeit in Paris als „rein verwaltungstechnische Tätigkeit“. Interview von Christian Fuhrmeister mit Heinrich Gerhard Franz vom 09.01.2006.

⁴⁴⁹ Vgl. Schreiben Franz an den Dekan der Phil. Fak. Universität Breslau v. 28.04.1944, in: AU W, S 220 Gerhard Franz, Bl. 37-38.

⁴⁵⁰ Angaben in der Dreierliste der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig an die Landesregierung Sachsen/Ministerium für Volksbildung Abt. Hochschulen und Wissenschaft Dresden v. 28.07.1949, in: BStU, AS 2351/67, Bl. 20-23, Bl. 21.

⁴⁵¹ Das REM sandte die Mitteilung an Franz über seine Berufung nach Breslau. Der Kurator der Universität bat Franz mit Schreiben vom 28.02.1944, bei seiner nächsten Anwesenheit in Breslau die Ernennungsurkunde abholen zu kommen. Das Schreiben war nach Dresden adressiert, der Meldeadresse von Franz. In: AU W, S 220 Gerhard Franz, Bl. 26. Das PVV Breslau SoSe 1944 führt ihn als Dozent. Ebd. S. 28.

Kunsthistorischen Institut in Paris bleiben und war dort auch im Juni und Juli 1944 an der Evakuierung der Bibliothek des Instituts ins Rheinland beteiligt.⁴⁵² Sein Vertrag wurde erst im Oktober 1944 gekündigt.⁴⁵³

Seine für das Wintersemester 1944/45 in Breslau angekündigte Lehrveranstaltung hat er wahrscheinlich nicht gehalten.⁴⁵⁴ Mit der Verlagerung der Universität im Januar 1945 war diese ohnehin obsolet.

Auch nach Kriegsende setzte Franz sich für die Bestände des Pariser KHI ein. Ende 1945 soll er erreicht haben, dass die mittlerweile von der französischen Seite beschlagnahmte Instituts-Bibliothek wieder freigegeben und dem Kunsthistorischen Institut der Universität Mainz zur Verfügung gestellt wurde.⁴⁵⁵ Er selbst war dort, nach eigenen Aussagen auf Vermittlung eines französischen Kulturoffiziers, mit dem er sich angefreundet hatte⁴⁵⁶, seit 1946 als Privatdozent tätig.⁴⁵⁷ Hinzu kam, dass Franz dem neuen Institutsleiter Friedrich Gerke noch aus seinen Berliner Studienzeiten bekannt war.⁴⁵⁸ 1949 stand er an zweiter Stelle der Dreierliste der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig, berufen wurde dort jedoch schließlich Heinz

⁴⁵² Angaben in der Dreierliste der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig an die Landesregierung Sachsen/Ministerium für Volksbildung Abt. Hochschulen und Wissenschaft Dresden v. 28.07.1949, in: BStU, AS 2351/67, Bl. 20-23, Bl. 21-22, Bl. 21.

⁴⁵³ Wie aus einem Brief von Herman Bunjes an Stange hervorgeht, hatte Bunjes Franz im Oktober 1944 gekündigt, da Franz sich entgegen der Anordnung von Bunjes nach Dresden begeben hatte, statt an den Depotorten im Rheinland zu bleiben. Herman Bunjes an Alfred Stange v. 20.01.1945: Kündigung des Werkvertrages von Gerhard Franz bei der Kunsthistorischen Forschungsstätte Paris". Archiv KHI Bonn, Alfred Stange, Korrespondenz aus den Jahren 1940-1944/Hermann Bunjes, unpag. zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase179431>, 20.06.2007). Franz hatte offenbar eine Gehirnerschütterung und lag in Dresden im Bett. Gerhard Franz an Günter Bandmann v. 10.11.1944 bezüglich Arbeit der Kunsthistorischen Forschungsstätte. Archiv KHI Bonn, Alfred Stange, Korrespondenz aus den Jahren 1940-1944/Dr. Heinrich Schwarz, unpag., zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase178844>, 20.06.2007). Franz wusste demnach noch nichts von seiner Kündigung und bat um die Gehaltsüberweisung einschließlich bis November 1944.

⁴⁵⁴ Gerhard Franz an Alfred Stange v. 07.11.1944 über die Bergung der Kunsthistorischen Forschungsstätte Paris, Archiv KHI Bonn, Alfred Stange, Korrespondenz aus den Jahren 1940-1944/Dr. Heinrich Schwarz, unpag., zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase178838>, 20.06.2007).

⁴⁵⁵ Die Bibliothek der Kunsthistorischen Forschungsstätte Paris ist in der Bibliothek des KHI Mainz aufgegangen. Vgl. Aussage von Franz im Interview von Christian Fuhrmeister mit Heinrich Gerhard Franz vom 09.01.2006.

⁴⁵⁶ Ebd.

⁴⁵⁷ Angaben in der Dreierliste der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig an die Landesregierung Sachsen/Ministerium für Volksbildung Abt. Hochschulen und Wissenschaft Dresden v. 28.07.1949, in: BStU, AS 2351/67, Bl. 20-23, Bl. 22 sowie die von Kai Kappel verfasste Institutschronik des Kunsthistorischen Institutes der Universität Mainz: <http://www.uni-mainz.de/FB/Philologie-III/kunstgesch/Institutschronik.htm> - aa (19.05.2006). Die Universität Mainz nahm nach dem Zweiten Weltkrieg mehrere Breslauer Wissenschaftler in ihre Reihen auf. Vgl. Bahlcke 2000, S. 180.

⁴⁵⁸ Interview von Christian Fuhrmeister mit Heinrich Gerhard Franz vom 09.01.2006.

Ladendorff.⁴⁵⁹ 1950 wird Franz jedoch zum außerplanmäßigen Professor in Mainz ernannt. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählte neben dem Barock, v.a. in Böhmen, die frühislamische Kunst sowie die Kunst Indiens.⁴⁶⁰ 1962 wurde er nach Graz berufen, wo er bis 1986 lehrte.⁴⁶¹ Franz verstarb im September 2006 in Graz.

Ursula Helf (06.02.1916⁴⁶²)

Gegen Ende des Kriegs übernahm für kurze Zeit noch Dr. Ursula Helf die Assistentenstelle. Ursula Helf, geboren in Wilhelmshaven, hatte im Sommer 1942 bei Frey über „Die Tracht des 16. Jahrhunderts als Ausdruck der manieristischen Stilentwicklung“⁴⁶³ promoviert und danach für zwei Jahre als wissenschaftliche Hilfskraft am Posener Kunsthistorischen Institut gearbeitet.⁴⁶⁴ Dort oblag ihr v. a. die Erarbeitung der Bibliographie zur Kunstgeschichte des Warthelandes.⁴⁶⁵ Zum November 1944 wechselte sie als Assistentin nach Breslau zurück.⁴⁶⁶ In der Korrespondenz wird eine Mitarbeit von ihr am Osteuropa-Institut erwähnt. Darauf komme ich in Kapitel II.1.4.5.2 zurück.

Nach dem Krieg wurde Helf Hauptlektorin im 1949 neu gegründeten Diederichsverlag in Düsseldorf.⁴⁶⁷ Später arbeitete sie als Bibliothekarin im Institut für Geschichte der Medizin der Medizinischen Fakultät der Heinrich-Heine Universität Düsseldorf.⁴⁶⁸ Bibliographisch konnten keine kunsthistorischen Publikationen von ihr ermittelt werden.

II.1.3.1.3 Entlassungen im Zuge des Berufsbeamtengesetzes

Bereits 1932 war es in Breslau zu dezidiert antisemitischen Aktionen wie der Störung bzw. Verhinderung von Lehrveranstaltungen von Seiten der Studentenschaft gegen einen Vertreter

⁴⁵⁹ Ladendorff lehrte bereits seit dem Wintersemester 1946/47 am Institut. Vgl. Ernennungsschreiben Staatssekretär Prof. Dr. G. Harig v. 17.09.1954, in: BStU, AS 2351/67, Bl. 91. Dort auch weitere Korrespondenz zum Vorgang.

⁴⁶⁰ Er publizierte v.a. zum Barock in Böhmen, und hier schwerpunktmäßig zur Baumeisterfamilie Dientzenhofer. Vgl. zu Franz auch die bereits erwähnte Mainzer Institutschronik: <http://www.uni-mainz.de/FB/Philologie-III/kunstgesch/Institutschronik.htm-aa> (19.05.2006).

⁴⁶¹ In Graz entstanden auch die beiden ihm gewidmeten Festschriften, beide mit Bibliographie. Vgl. Brucher/Müller 1976 und Brucher u.a. 1986. Franz war in Graz 1965 Begründer und Herausgeber des Jahrbuches des Kunsthistorischen Institutes der Universität Graz bzw. ab 1978 des Kunsthistorischen Jahrbuch Graz, das er bis 1985 betreute. Vgl. ebd., S. IX. Vgl. auch <http://www.gewi.uni-graz.at/khi/index.html> (27.12.2006).

⁴⁶² Schreiben des Reichsstatthalters im Warthegau an Kletzl v. 4.10.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

⁴⁶³ Die Arbeit wurde im gleichen Jahr in Breslau veröffentlicht. Siehe Kapitel II.1.4.3.3.

⁴⁶⁴ Vgl. PVV Posen v. WS 1942/43.

⁴⁶⁵ Schreiben von [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle/Geisler v. 13.10.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Siehe dazu ausführlicher Kapitel II.2.5.2.2

⁴⁶⁶ Schreiben [Kletzl] an Günther Grundmann v. 25.07.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

⁴⁶⁷ Ulbricht, Justus H./Werner, Meike G.: Romantik, Revolution und Reform: der Eugen Diederichs Verlag im Epochenkontext 1900-1949, Göttingen 1999, S. 340.

des Lehrkörpers gekommen⁴⁶⁹, die sich 1933 auf mehrere Dozenten ausdehnten.⁴⁷⁰ Ähnliche Vorfälle, die beiden „jüdischen“⁴⁷¹ Kunsthistoriker in Breslau betreffend, sind nicht bekannt. Sowohl Franz Landsberger als auch Peter Brieger lehrten seit vielen Jahren am KHI Breslau. Im Zuge des „Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums“ vom 7. April 1933⁴⁷² wurde beiden jedoch die Lehrerlaubnis entzogen.

Unmittelbar nach Erlaß des Gesetzes wurde vom Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an alle Breslauer Dozenten ein Fragebogen gesandt, der bereits bis zum 22. April zurückzusenden war, „um Härten am Beginn des Semesters“ zu vermeiden und „Ruhe an der Universität“ zu gewährleisten, wie es in den Vorbemerkungen zum Fragebogen hieß.⁴⁷³ Während dieser Fragebogen im Fall Peter Briegers nicht ermittelt werden konnte, liegt er im Falle von Franz Landsberger vor. Der ausgefüllte Fragebogen läßt erahnen, welche Irritation dieses Vorgehen des Kultusministeriums bei ihm auslöste. Landsberger schien eine doppelte Strategie bei der Beantwortung der Fragen zu verfolgen. Einerseits verweigerte er nähere Angaben zu seinen Vorfahren mit der Bemerkung, dass bei „jüdischer Abstammung“ diese wohl nicht erforderlich seien, andererseits verwies er darauf, dass seine Familie seit Jahrhunderten in Deutschland verwurzelt sei; er strich sein Engagement für Schlesien heraus, dessen politisches Ziel die „Stärkung des Deutschtums in der schlesischen Grenzprovinz“ gewesen sei und schilderte sein Engagement im Ersten Weltkrieg.⁴⁷⁴ Der Bogen zeugt so ei-

⁴⁶⁸ Siehe Institut für Geschichte der Medizin der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf: Verzeichnis Düsseldorfer Arbeiten zur Geschichte der Medizin (1914-2002), Düsseldorf 2003, S. 8.

⁴⁶⁹ Es handelte sich hierbei um den Juristen Ernst Josef Cohn. Vgl. dazu Heiber, Helmut: Universität unterm Hakenkreuz, Teil I. Der Professor im Dritten Reich, München u.a. 1991, S. 115-134.

⁴⁷⁰ Vgl. die Berichte über die Boykottierung von Vorlesungen, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. 10, Bl. 468f. Der Rektor Hans Helfritz wandte sich daraufhin hilfeschend an das Ministerium. Aus dem Schreiben wird deutlich, dass die Unruhen nicht von der Hörschaft der betroffenen Professoren ausgingen, sondern „von außen“ kamen. Geschickt verweist hier Helfritz auf die Gefährdung der „Aufrechterhaltung der Autorität“ auch des Ministers selbst, an der Universität, um diesen zum Handeln zu bewegen. Helfritz bezieht zwar nicht Stellung für die betroffenen Professoren, aber auch nicht gegen sie. Schreiben Helfritz an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung v. 23.06.1933, in: ebd., Bl. 471-473.

⁴⁷¹ Die Zuschreibung als „jüdisch“ erfolgte per rassentheoretischer Verordnung der Nationalsozialisten und wurde unabhängig davon getroffen, ob die Personen sich selbst als Juden definierten. Vgl. die Erste Verordnung zum Reichsbürgergesetz v. 14. November 1935, in: RGBl. 1935, I, S. 1333. Da diese Einstufung die Grundlage für die Verfolgung bildete, wird sie hier aufgegriffen, aber in Anführungszeichen gesetzt, um sie als Zuschreibung zu kennzeichnen.

⁴⁷² RGBl. Jg. 1933, Teil I, Nr. 34, S. 175. Näheres regelten mehrere nachfolgende Durchführungsordnungen. Vgl. grundlegend: Fijal, Andreas: Die Rechtsgrundlagen der Entpflichtung jüdischer und politisch missliebiger Hochschullehrer nach 1933 sowie des Umbaus der Universitäten im nationalsozialistischen Sinne, in: Fischer, Wolfram/Hierholzer, Klaus/Hubenstorf, Michael (Hg.): Exodus von Wissenschaften aus Berlin, Berlin/New York 1994, S. 101-115.

⁴⁷³ Fragebogen zur Feststellung der Auswirkungen des Beamtengesetzes vom 7. April 1933, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 51, Bl. 67.

⁴⁷⁴ Landsberger nennt seine Herausgeberschaft der Schlesischen Monatshefte und die Mitgliedschaft in der Arbeitsgemeinschaft der Zeitschriften für das Grenz- und Auslandsdeutschtum sowie Bücher, Aufsätze, Reden und

nerseits von einer gewissen Desillusion – andererseits transportiert er auch die Hoffnung auf Anerkennung seiner patriotischen Einstellung, die eine Entlassung ggf. doch verhindern könnte. Zwar wurde sein Fall im Kultusministerium als „Ermessensfall“ eingeschätzt, da die Referenten jedoch „keine hervorragende Bewährung“ erkannten, wurde Landsberger im September 1933 nach § 3 des Berufsbeamtentums die Lehrbefugnis und mit Ende des Monats auch die Bezüge entzogen.⁴⁷⁵ Unter Verweis auf seine langjährige Pflichterfüllung als Hochschullehrer, sein Engagement für Schlesien, aber auch auf im Gesetz vorgesehene Härtefallregelungen wandte sich Landsberger daraufhin selbst an das Ministerium, um wenigstens noch eine Verlängerung seiner Bezüge zu erreichen. Wie sehr sein Pflichtbewusstsein gegenüber dem Ministerium weiterhin ausgeprägt war, zeigt sein Hinweis, dass er sich bislang noch nicht um eine neue Stelle oder ein Abwandern ins Ausland bemüht habe, da er formal nicht beurlaubt worden war.⁴⁷⁶ Sowohl die Philosophische Fakultät als auch der Kurator setzten sich für Landsberger ein. Allerdings wurde nicht die Entlassung in Frage gestellt, doch um Anwendung eines Härteparagrafen gebeten.⁴⁷⁷ Das Ministerium blieb jedoch hart und lehnte ab.⁴⁷⁸ Erst nachdem sich die Ehefrau von Landsberger mehrfach ans Ministerium gewandt hatte und ebenfalls nochmals auf die Verdienste ihres Mannes für die schlesische Kunst hingewiesen hatte⁴⁷⁹, wurde Landsberger schließlich doch eine Beihilfe für drei Monate ge-

Rundfunkbeiträge über die Kunst seiner Heimat. Hinsichtlich des 1. Weltkrieges weist er darauf hin, dass er beim Nationalen Frauendienst in leitender Stelle aktiv war und sich mit Kriegsausbruch um körperliche Ertüchtigung bemüht habe. Durch eine Lungenentzündung während der Feldartillerieausbildung war er allerdings nicht an der Front, sondern im Generalkommando für die Presseabteilung tätig. Vgl. den von Landsberger ausgefüllten Fragebogen zur Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums sowie einen weiteren Fragebogen v. 20.04.1933, in: ebd., Bl. 118f und 120. Nach Kulak u.a. hatte sich Landsberger auch mit Diavorträgen im Amt für politische Bildung der Studentenschaft beteiligt; er selbst führt das hier nicht explizit an. Vgl. Kulak u.a. 2002, S. 135.

⁴⁷⁵ Vgl. das entsprechende Formblatt mit den Voten der Referenten und des Ministers, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 51, Bl. 117 und das Mitteilungsschreiben an Landsberger v. 14.09.1933 (als sog. Postzustellungsurkunde), in: ebd., Bl. 121. Da Landsberger weder vor dem 01.08.1914 schon Beamter noch Frontkämpfer gewesen war, bestanden keine aufschiebenden Gründe für die Entlassung nach dem Gesetz.

⁴⁷⁶ Landsberger an das Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung v. 30.09.1933, in: ebd., Bl. 300.

⁴⁷⁷ Philosophische Fakultät/Malten an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung v. 03.10.1933 mit Votum des Kurators [Max von Bahrfeldt] v. 04.10.1933, in: ebd., Bl. 299. Wie ein anderer Fall zeigt, blieb den Betroffenen nur die Möglichkeit einer schriftlichen Eingabe, da „im Kultusministerium die Bestimmung besteht, keinen beurlaubten Professor zu empfangen.“ Mitteilung von Ministerialdirektor Gerullis an Professor Dr. Altaner in Breslau, in: ebd., Bl. 262.

⁴⁷⁸ Schreiben des Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung/[Achelis?] an den Kurator der Universität und der Technischen Hochschule in Breslau v. 29.12.1933, in: ebd., Bl. 302. Rust hatte in einer Rede am 06. Mai 1933 in der Aula der Berliner Universität sein Vorgehen gegen die jüdischen Dozenten gerechtfertigt und die Zuhörer aufgefordert, „nicht unangebracht sentimental“ zu sein und „nicht immer an den einzelnen [zu denken, sondern] (...) an die Nation.“ Zitiert in: Kapferer 2001, S. 49.

⁴⁷⁹ Alice Landsberger, geb. Rohlmann hatte zunächst versucht, persönlich beim Ministerium vorstellig zu werden, wurde aber nicht vorgelassen. Daraufhin reichte sie ihr Anliegen schriftlich ein. Vgl. Schreiben Alice Landsberger an Ministerialrat [Achelis?] v. 07.02.1934 und v. 11.04.1934, in: ebd., Bl. 435 und 530.

währt.⁴⁸⁰ Offiziell verwies man als Begründung nun zwar auf seine lange Dienstzeit, intern wurden ihm jedoch „gewisse Verdienste um die Grenzlandarbeit in Schlesien und schlesische Heimatkunst“ zuerkannt.⁴⁸¹ Zu diesem Zeitpunkt war Landsberger schon nicht mehr in Breslau.⁴⁸² Die plötzliche Entlassung hatte ihm seine Lebensgrundlage entzogen. Bereits 1932 war er durch die Schließung der Kunstakademie und des dadurch bedingten Verdienstauffalls finanziell schlechter gestellt gewesen. Während Frey sich damals beim Kultusministerium „wärmstens“ für Landsberger einsetzte und die Zahlung einer einmaligen Unterstützung erreichte⁴⁸³, fanden sich in den gesichteten Quellen bislang keine Dokumente, die auf einen Einsatz Freys für Landsberger 1933 hinwiesen. Doch ist wahrscheinlich, dass das erwähnte Schreiben von Dekan Malten auch von Frey mitgetragen wurde.

Auch für Peter Brieger setzten sich Frey und die Philosophische Fakultät in einem gewissen Rahmen ein. Im Gegensatz zu Landsberger wird Brieger im Vorlesungsverzeichnis noch mit Lehrveranstaltungen vom Wintersemester 1933/34 bis Wintersemester 1935/36 geführt.⁴⁸⁴ Als sog. Frontkämpfer des Ersten Weltkrieges fiel er unter die vorläufigen Ausnahmen des Berufsbeamtengesetzes; dieser Personenkreis mit jüdischer Abstammung wurde „erst“ im Zuge der Einführung des Reichsbürgergesetzes 1935 endgültig entlassen.⁴⁸⁵ Wie oben schon kurz erwähnt, hielt sich Brieger mit Erlaubnis des Kultusministeriums seit dem Wintersemester 1933/34 zu Studienzwecken in England auf. Anfang 1934 beantragte die Philosophische Fakultät beim Kultusministerium die Verlängerung des dazu erteilten Privatdozentenstipendium um ein Jahr, da die Forschungen Brieger ggf. die Möglichkeit böten, sich eine neue „Le-

⁴⁸⁰ Vgl. Vorgangsblatt/Meyer an Achelis v. 27.04.1934 und Schreiben des Kultusministerium an den Kurator in Breslau v. 25.09.1934, in: ebd., Bl. 531 und 533. Auf die erste Intervention von Frau Landsberger hin war das Ministerium zunächst bei der ersten Entscheidung vom September 1933 geblieben. Vgl. Vorgangsblatt, undatiert und Schreiben des Ministeriums an Landsberger v. 23.03.1934, Bl. 437 und Bl. 434.

⁴⁸¹ Vorgangsblatt, undatiert, in: ebd., Bl. 437 und Schreiben des Kultusministerium an den Kurator in Breslau v. 25.09.1934, in: ebd. Bl. 533.

⁴⁸² Schreiben Alice Landsberger an das Kultusministerium v. 11.04.1934, in: ebd., Bl. 530.

⁴⁸³ Landsberger erhielt 600 RM. Frey hatte die Gewährung eines Privatdozentenstipendiums unterstützt. Vgl. Schreiben Dagobert Freys an Ministerialrat [Windelband?] v. 29.03.1932 und Notiz Windelband v. Mai 1932, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 19, Bl. 418-421.

⁴⁸⁴ PVV Breslau WH 1933/34, S. 81; PVV Breslau SH 1934, S. 32 und 84; PVV Breslau WH 1934/35, S. 32; PVV Breslau SH 1935, S. 31 u. 82; PVV Breslau WH 1935/36, S. 32 u. 87. Hinter dem Namen von Landsberger ist vermerkt „liest nicht“, im folgenden PVV ist er schon nicht mehr geführt. PVV Breslau WH 1933/34, S. 31; PVV Breslau SoSe 1934, S. 32.

⁴⁸⁵ Dessen erste Durchführungsverordnung hob die Ausnahmefälle des Berufsbeamtengesetzes auf. Vgl. Fijal 1994, S. 111. Bei den ersten namentlichen Erfassungen durch das Kultusministerium war hinter Briegers Namen im Gegensatz zu Landsberger vermerkt, dass nichts zu veranlassen sei. Vgl. Namenliste mit Vermerken vom 14.09. und 24.10.1933, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Nr. 10043, Bl. 8. Dass Brieger als Frontkämpfer „durch das Gesetz geschützt“ sei, geht aus einigen Schreiben explizit hervor. Vgl. Schreiben Phil. Fak. Breslau/Malten an den Kultusminister v. 29.01.1934 und ders. an RM REM v. 17.11.1934, in: AU W, S 199, Bl. 133-136 und Bl. 300

bensexistenz“ aufzubauen.⁴⁸⁶ Das Ministerium lehnte dies jedoch ab und kündigte Brieger zudem die Assistentenstelle.⁴⁸⁷ Letzteres erfolgte wahrscheinlich im Zuge der neuen Assistentenordnung, die die Assistentenstellen “Reichsdeutschen arischer Abstammung“ vorbehielt.⁴⁸⁸ Zudem hatte Frey beim Kultusministerium beantragt, die außerplanmäßige Assistentenstelle zukünftig Walter Tunk zu übertragen.⁴⁸⁹ Als Brieger im Oktober 1934 um weitere Beurlaubung bat, setzte sich die Philosophische Fakultät jedoch erneut für ihn ein und plädierte beim Ministerium wenigstens für die Verlängerung der Beurlaubung. Sie bezeichnete seine Londoner Arbeiten als „wertvoll“.⁴⁹⁰ Auch Dagobert Frey unterstützte das entsprechende Gesuch Briegers „wärmstens“: „Es handelt sich zweifelsohne um wissenschaftlich ernst zu nehmende Arbeiten, deren erfolgreiche Durchführung, die von ihm zu erwarten ist, für sein weiteres Fortkommen von Bedeutung sein dürfte.“⁴⁹¹ Brieger arbeitete inzwischen im Auftrag des Courtauld Institute of Fine Art der Londoner Universität an „Vorarbeiten für einen Atlas der mittelalterlichen Baukunst“.⁴⁹² Auch der nächste Urlaubsantrag für das Sommersemester 1935 wurde von Frey und Fakultät unterstützt, allerdings schlug Frey dem Dekan vor, „Brieger darauf aufmerksam zu machen, dass ein Eintreten der Fakultät für eine Verlängerung über das nächste Sommersemester hinaus auf Schwierigkeiten stoßen dürfte.“⁴⁹³ Vermutlich wurde

⁴⁸⁶ Brieger führte demnach Arbeiten am Londoner Universitätsinstitut aus. Schreiben Phil. Fak. Breslau/Malten an den Kultusminister v. 29.01.1934, in: ebd., Bl. 133-136.

⁴⁸⁷ Schreiben Brieger an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung v. 23.10.1934, in: ebd., B. 310 (Abschrift) und Schreiben Phil. Fak. Breslau/Malten an RM REM v. 17.11.1934, in: ebd., Bl. 300. Nach Wendland wurde Brieger bereits inoffiziell im Oktober 1933 und endgültig dann im April 1934 „aus russischen Gründen“ entlassen. Wendland 1999, S. 71f. Aus den Breslauer Quellen geht zunächst hervor, dass das Ministerium mit Schreiben vom 05.04.1934 an den Kurator die Nichtverlängerung der Beihilfe mitgeteilt hatte. Schreiben Phil. Fak./Malten an RM REM v. 27.06.1934, in: AU W, S 210, Bl. 133.

⁴⁸⁸ Vgl. Schreiben des Preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung (sic) an den Kurator in Breslau v. 26.07.1934, in: ebd., Bl. 179-184. Vgl. auch die nachfolgende Fußnote.

⁴⁸⁹ Tunk vertrat Brieger bereits. Letzterer plante nach Aussage Freys die Wiederaufnahme seiner Vorlesungen im Wintersemester 1934/35, wodurch sich nach Frey Schwierigkeiten durch eine „ungeklärte Situation“ ergeben könnten. Frey hatte am 25.02.1934 ein entsprechendes Gesuch an das Kultusministerium für das Rechnungsjahr 1934/35 gerichtet. Das REM bewilligte am 20.06.1934 die Weiterführung der Stelle, hatte aber bezüglich der Personalfrage noch nicht Stellung genommen. Dies geht hervor aus Schreiben Phil. Fak./Malten an RM REM v. 27.06.1934, in: ebd., Bl. 133. Frey ging mit der Fakultät darin überein, „dass es der Situation nicht entspreche, die Assistententätigkeit des Herrn Dr. Brieger im Winter neu aufleben zu lassen und tritt auch ihrerseits dafür ein, dass Herr Dr. Brieger durch Herrn T u n k ersetzt wird.“ Ebd.

⁴⁹⁰ Schreiben Phil. Fak. Breslau/Malten an RM REM v. 17.11.1934, in: AU W, S 199, Bl. 300.

⁴⁹¹ Frey an den Dekan/Phil. Fak. v. 03.11.1934, in: ebd., Bl. 302.

⁴⁹² Schreiben Brieger an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung v. 23.10.1934, in: ebd., Bl. 310. Der Atlas sollte „die Verbreitung der Stile im Europäischen Raum auf historisch-geographischer Grundlage“ zeigen.

⁴⁹³ Frey an den Dekan Phil. Fak. v. 24.03.1935, in: ebd., Bl. 373. Wie aus dem Antrag des Dekans an den Reichs- und Preussischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung v. 25.03.1935 hervorgeht, hatte sich der Dekan diese Meinung zu eigen gemacht. In: ebd., Bl. 371. Während die Beurlaubung für das Wintersemester 1934/35 durch das REM dokumentiert ist (Schreiben des Reichs- und Preuss. Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an Brieger, hier in Abschrift Kurator an den Rektor v. 10.01.1935, in: ebd., Bl. 328), fehlen weitere Nachrichten für das Sommersemester 1935.

letztmalig eine Beurlaubung erteilt, dann verlor Brieger jedoch endgültig seine Stellung und die *Venia legendi* an der Breslauer Universität.⁴⁹⁴

Insgesamt waren an der Universität Breslau 60 Professoren und Dozenten von den Entlassungen betroffen, davon allein 27 in der Philosophischen Fakultät.⁴⁹⁵ Zwischen 1933 und 1934 kam es zu 44 Neubesetzungen, vorher waren es höchstens sieben bis neun jährlich gewesen.⁴⁹⁶ Damit gehört Breslau neben Berlin und Frankfurt am Main zu den Universitäten, an denen es zu einem erheblichen Personalaustausch im Zuge der nationalsozialistischen Rassenpolitik kam.⁴⁹⁷ Im Fach Kunstgeschichte verloren reichsweit insgesamt mindestens 16 Kollegen ihre Dozentur, bis 1938 wurden die Dozenturstellen um insgesamt 27 reduziert, d.h. dass die universitäre Kunstgeschichte ein Viertel ihrer Stellen verlor.⁴⁹⁸ Auch wenn Breslau im Vergleich mit Berlin, das sechs Fachvertreter entließ, scheinbar weniger stark betroffen war, so zeigt doch die Relation zur Gesamtgröße - Berlin 37,5 %, Breslau 40 bzw. 50 % - , welchen Einschnitt die Entlassungen bedeuteten.⁴⁹⁹ Die Philosophie in Breslau verlor ebenfalls zwei Do-

⁴⁹⁴ In seinem Schreiben v. 17.11.1934 hatte Malten das Weiterbestehen der *Venia legendi* Briegers trotz seiner Entlassung als Assistent als „zu Recht“ bezeichnet. In: ebd., Bl. 300.

⁴⁹⁵ Zahlen nach Kulak u.a. 2002, S. 155. Heiber nennt die Zahl von 47 bzw. 48 Entlassenen. Vgl. Heiber 1994, S. 340. Mühle spricht von 45 beamteten Professoren und Privatdozenten, die in einer ersten Entlassungswelle ihre Ämter verloren. Eine zweite Entlassungswelle gab es im Sommer und Herbst 1937. Mühle 2005, S. 101 u. 107. Eine Zusammenstellung des Kultusministeriums von 1933 listet für Breslau 40 Entlassungen auf, davon 37 „Nichtarier“. Durchführung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums 1933, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Nr. 10043. Rektor Walz nannte in seinem ersten Rechenschaftsbericht v. 25.03.1935 an das REM folgende Zahlen: „§ 3 33 Dozenten und Prof., nach § 4 4 Profs., nach § 5 5 Profs. durch Versetzung an andere Universitäten und nach § 6 5 Profs., 1 PD., Neuernannt: 18 Profs.“ In: BA B, R 4901/1716, Bl. 3-27, Bl. 13. Die Entlassungen von April 1933 bis November 1934 sind dokumentiert in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 51. Der Nachfolgebund existiert leider nicht mehr. An der deutschen Universität in Prag verloren 73 und damit 32% der Universitätslehrer „aus rassistischen Gründen“ ihre Stelle. Konrád Ota: Die deutschen Hochschullehrer in Prag vor und nach 1938/39, in: Kochanowski/Sach 2006, S. 147-160, S. 147 u. 152 .

⁴⁹⁶ Kulak u.a. 2002, S. 158.

⁴⁹⁷ In Berlin wurden bis 1934 136, in Frankfurt a. M. 69, in Breslau 43 Dozenten entlassen. Ash nennt als Gesamtzahl der von der NS-Beamtenpolitik betroffenen Professoren und Dozenten 1100 bis 1500 Personen, das entspricht ca. 15 Prozent der Hochschullehrerschaft. Ash, Mitchell G.: Wissenschaftswandel in Zeiten politischer Umwälzungen: Entwicklungen, Verwicklungen, Abwicklungen, in: Internationale Zeitschrift für Geschichte und Ethik der Naturwissenschaften, Technik und Medizin, Bd. 3 (1995), S. 1-21, S. 6. Vgl. die leicht abweichenden Zahlen zu Breslau oben. Nach Bracher-Sauer-Schulz wurden reichsweit 7,5 % der Hochschuldozenten entlassen. Vgl. Hausmann, Frank-Rutger: „Vom Strudel der Ereignisse verschlungen“. Deutsche Romanistik im „Dritten Reich“, Frankfurt a.M. 2000, S. 46.

⁴⁹⁸ Vgl. Dilly 1988, S. 25. 1931 waren nach Dilly 106 Kunsthistoriker an Universitäten, technischen und anderen Fachhochschulen im Deutschen Reich tätig gewesen. Ihre Zahl reduzierte sich auf 79 Dozenten 1938. Ebd., S. 23f. Mit Museumsmitarbeitern waren es im Fach insgesamt nach Wendland mindestens 250 Personen, denen der nationalsozialistische Staat die Berufsausübung aus verschiedenen Gründen verweigerte. Vgl. die Einleitung in Wendland 1999, S. IX. Die Geschichtswissenschaft verfügte 1933 über 147 Lehrstühle, davon wurden mindestens 12 Inhaber aus „rasseideologischen Motive[n]“ und weitere 13 wegen „politischer Gegnerschaft zum NS-System“ entlassen. Elvert, Jürgen: Geschichtswissenschaft, in: Hausmann 2002, S. 87-135, S. 110. Zu Vergleichszahlen anderer Disziplinen vgl. weitere Beiträge ebd.

⁴⁹⁹ Als Grundlage der Berechnung wurde jeweils die Zahl der Dozenten im Wintersemester 1932/33 gewählt: in Berlin waren dies 16 Personen, in Breslau fünf. Zu den Entlassungen in Berlin vgl. Arend/Schaeff/Zeller 2002, S. 48f. Berücksichtigt wurden nur die Entlassungen auf Grund „jüdischer“ Abstammung oder „jüdischer“ Le-

zenten⁵⁰⁰, die Germanistik einen⁵⁰¹ und die Geschichtswissenschaft zwei Kollegen.⁵⁰² Diese Institute waren aber insgesamt größer, so dass auch hier die Kunstgeschichte als proportional stärker betroffen gelten muss.⁵⁰³

Zwischenfazit

Auch wenn die Berufungsunterlagen nicht sehr umfangreich sind, kann davon ausgegangen werden, dass die Frey zugeschriebenen organisatorischen Fähigkeiten neben seinen fachlichen Qualitäten ausschlaggebend für seine Berufung waren. Man erhoffte sich in Breslau offenbar eine tatkräftige Person, die neue Projekte initiieren und die Universität aktiv im Breslauer Kulturleben vertreten konnte. Eine „Ostqualifikation“ inhaltlicher Art spielte dagegen keine Rolle, was vor dem Hintergrund des einleitend dargelegten Selbstverständnisses der Universität verwundert. Während der ersten beiden Jahre unter dem neuen Ordinarius gab es keine personellen Veränderungen. Mit dem Tod von Patzak und den Entlassungen von Landsberger und Brieger stellt das Jahr 1933 jedoch einen gravierenden Einschnitt in der Institutsgeschichte dar. Mit den drei Kollegen verlor das Breslauer Institut Kollegen, die sich im Falle von Patzak und Landsberger sehr für die Erforschung der schlesischen Kunst eingesetzt sowie im Falle von Brieger mit der auch von Frey favorisierten Methode der Kunstgeographie auseinandergesetzt hatten. Bis zur Lehrauftragserteilung an Grundmann gab es keinen Schlesienspezialisten mehr am Institut. Mit Grundmann und Weigert kamen zwei Lehrkräfte an das Institut, die sich um eine Verbindung zwischen der geschichtlichen Entwicklung der Kunst und

benspartner. In Berlin musste auch Oskar Wulff seine Lehrtätigkeit beenden, dies jedoch infolge des Gesetzes zum Neuaufbau des deutschen Hochschulwesens vom Januar 1935, auf dessen Grundlage allen über 65jährigen die Lehrbefugnis entzogen wurde. Ebd. Berücksichtigt man, dass Bernhard Patzak im Oktober 1933 verstarb, so reduzierte sich der Personalbestand in Breslau durch die Entlassungen um die Hälfte! In München wurden vier (von acht bzw. neun = 50 %) Kunsthistoriker an der Universität entlassen. Vgl. Wendland, Ulrike: Die Emigration Münchner Kunsthistoriker im Nationalsozialismus, in: Drude, Christian/Kohle, Hubertus (Hg.) 200 Jahre Kunstgeschichte in München. Positionen, Perspektiven, Polemik 1780-1980, München/Berlin 2003, S. 146-153, S. 147. In Halle wurde durch die Entlassung von Paul Frankl der Personalbestand von sechs (SoSe 1933) auf fünf Dozenten (WH 1934/35) reduziert. Vgl. Arend/Schaeff/Zeller 2002, S. 49. Zur Situation in Wien, wo nach 1938 drei Kollegen entlassen wurden, vgl. Aurenhammer, Hans: Zäsur oder Kontinuität? Das Wiener Kunsthistorische Institut im Ständestaat und im Nationalsozialismus, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte (2004), Bd. LIII, S. 11-54, S. 12.

⁵⁰⁰ Es handelte sich um den ordentlichen Professor Siegfried Marck und den nichtbeamteten Hochschullehrer Moritz Löwi. Vgl. Kapferer 2001, S. 62f

⁵⁰¹ Friedrich Ranke musste 1937 Breslau verlassen, nachdem durch eine Denunziation bekannt geworden war, dass seine Ehefrau nicht „rein arischer Abstammung“ war. Vgl. Kunicki 2002, S. 37. In diesem Zusammenhang verloren auch der Geograph Max Friedrichsen und der Osteuropahistoriker Friedrich Andreae ihre Stellen. Vgl. Mühle 2005, S. 107.

⁵⁰² Ebd., S. 101. Auch die Privatassistentin von Aubin musste Breslau verlassen. Ebd., S. 104.

⁵⁰³ Diese Relationen sollen keine Relativierungen sein. Jeder Stellenverlust hatte für die Betroffenen gravierende Folgen und entsprang rassistischen, menschenverachtenden Motivationen.

den Gegenwartsaufgaben des Faches bemühten. Ihre Wendung zu einem völkischen Blickwinkel und ihre Deutschtumszentriertheit zeigen ihre Aufgeschlossenheit für nationalsozialistische Prämissen. Nach beider Parteibeitritt waren alle Dozenten entweder NSDAP-Mitglied oder gehörten einem nationalsozialistischen Verband an, ein erster Hinweis auf die Politisierung der Dozentschaft. Analog zur Entwicklung an den Universitäten insgesamt, war auch in Breslau mit Hans Tintelnot besonders der Nachwuchs politisch engagiert. Auch wenn mit ihm und Franz zwei junge Wissenschaftler Dozenturen erhielten, war das Institut personell nicht mehr so gut ausgestattet wie vor Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft. Nach dem Wechsel von Schweinfurth nach Berlin und der Einberufung von Weigert zur Wehrmacht musste Frey die Lehre allein mit Unterstützung von Grundmann und Tintelnot aufrecht erhalten, ergänzt nur durch eine Lehrveranstaltung des Lektors für Italienisch. Alle während des Krieges in Breslau tätigen Institutsangehörigen konnten mit Ausnahme von Hans Weigert ihre Hochschulkarrieren in der Bundesrepublik Deutschland fortsetzen.

Obwohl auch Franz Landsberger sich um die Erforschung der Heimatkunst verdient gemacht hatte und Peter Brieger mit seiner Wendung zur Kunstgeographie⁵⁰⁴ und zur „germanischen“ Kunst sich zumindest rhetorisch an einen nationalen bzw. völkischen Blickwinkel anzupassen bereit war, wurden sie als „Nichtarier“ entlassen. Wie andere Beispiele zeigen, spielte eine nationale Haltung von jüdischen Dozenten keine Rolle in der rassistischen Politik der Nationalsozialisten: sie wurden entlassen.⁵⁰⁵

Nach der erhaltenen Aktenlage haben sich zwar der Dekan der Philosophischen Fakultät Ludolf Malten und der Kurator Max von Bahrfeldt für Franz Landsberger sowie Dekan und der Fachordinarius Dagobert Frey für Peter Brieger eingesetzt, ihre Eingabe stellte jedoch grundsätzlich nicht die Entlassung in Frage, sondern nur das „Wie“ – d.h. die Sanktionen gegen Juden wurden grundsätzlich gebilligt bzw. mitgetragen.⁵⁰⁶ Hubert Mehrrens spricht für ähnli-

⁵⁰⁴ An seiner Person zeigt sich, dass auch jüdische Kunsthistoriker - ein weiteres Beispiel ist Paul Frankl - kunstgeographische Fragestellungen verfolgten. Wie ich an anderer Stelle gezeigt habe, tat Frankl dies jedoch wesentlich differenzierter als etliche seiner Kollegen. Genannt seien u.a. Albert Erich Brinckmann und Wilhelm Pinder. Vgl. dazu Arend 2001, S. 94f. Wie Brieger sich hier einordnete, kann nicht gesagt werden, da keine entsprechenden Publikationen vorliegen. Während Störkuhl offen läßt, ob er dazu von Grisebach oder von Frey angeregt wurde (vgl. Störkuhl 2004a, S. 659), gehe ich davon aus, dass er erst durch den Kontakt mit Frey sich dieser Methodik zuwendete bzw. durch die Aufmerksamkeit, die der Stockholmer Kunsthistorikerkongreß auf sie lenkte. Die erste Veranstaltung dazu kündigte er erst zum Wintersemester 1933/34 an, über zwei Jahre nach dem Weggang Grisebachs.

⁵⁰⁵ Ein prominentes Beispiel ist Hans Rothfels. Vgl. zu ihm Eckel, Jan: Hans Rothfels. Eine intellektuelle Biographie im 20. Jahrhundert, Göttingen 2005.

⁵⁰⁶ Allerdings klingt bei Malten durchaus persönliches Bedauern an, wenn er 1941 schreibt: „Der große Wandel, dem vieles Morsche im Lande zum Opfer gefallen war, aber im ersten Sturmeswehen auch mancher wackere Mann, dem unser Dank bleibt (...).“ Malten 1941, S. 56. Im Falle von Brieger schrieb er dem Ministerium je-

che Fälle von einem „Grundkompromiss“, von einer zumindest „passiven Kollaboration“ der universitären Vertreter mit dem NS-Regime durch die Hinnahme der Vertreibung der jüdischen Kollegen.⁵⁰⁷ Der Antrag von Frey auf die Ersetzung Briegers durch Tunk kann sogar als aktive Zusammenarbeit interpretiert werden.

Es ist aber auch eine andere Lesart dieses Handelns möglich. Wie aus zeitgenössischen Berichten hervorgeht, war der Terror gegen die als jüdisch definierten Bürger in Schlesien besonders brutal.⁵⁰⁸ Es wäre daher auch denkbar, dass Frey durch die Besetzung der Stelle Briegers mit Tunk ggf. bewusst verhindern wollte, dass Brieger wieder nach Deutschland zurückkehrte und sich in Gefahr begab. Nichtsdestotrotz zeigt sich in Freys Verhalten die Akzeptanz der Meinungsführerschaft der Politik in diesem Bereich.⁵⁰⁹ Ob aus Angst vor negativen Konsequenzen für die eigene Karriere oder ob aus anderen Gründen, wissen wir nicht. Nach außen erwies er sich als loyaler Staatsbeamter.

Hervorgehoben werden muss jedoch, dass die erwähnten Instanzen/Personen sich überhaupt für die beiden Kollegen eingesetzt haben, was bislang nur für wenige andere Breslauer Dozenten zutrifft.⁵¹⁰ Frey und Malten haben wenigstens versucht, Landsberger und Brieger noch eine, wenn auch begrenzte, finanzielle Absicherung zu vermitteln, damit sie sich eine neue Existenz aufbauen konnten. Es finden sich keine antisemitischen Äußerungen in ihren Schreiben, im Gegenteil spricht aus ihnen eine Anerkennung der Kollegen. Auch im Rahmen des eigenen Faches gehört Frey damit zu den Ausnahmen.⁵¹¹

doch, dass kein Antrag auf Weiterbeschäftigung als Hilfsassistent für das Jahr 1934/35 in Aussicht genommen sei. Dies könnte zwar auch strategisch gemeint sein, um das Ministerium wenigstens für eine befristete weitere Beurlaubung zu gewinnen, signalisierte jedoch andererseits ein Akzeptieren der grundsätzlichen Entscheidung, dass „Nichtarier“ zukünftig keine Stellen mehr einnehmen würden. Schreiben Malten an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung v. 29.01.1934, in: AU W, S 199, Bl. 133-136, Bl. 133.

⁵⁰⁷ Mehrtens 1994b, S. 20, 26, 28. Zum Begriff der „Kollaboration“ siehe die Einleitung der vorliegenden Arbeit.

⁵⁰⁸ Ein bedrückendes Zeugnis des Schicksals der Breslauer jüdischen Bevölkerung ist das Tagebuch von Walter Tausk: Breslauer Tagebuch 1933-1940, hg. v. Ryszard Kincel, Leipzig 1995.

⁵⁰⁹ Deutlich wird dies auch angesichts von Planungen einer Ausstellung ungarischer Kunst in Deutschland, die Frey bei einer Ungarnreise mit den dortigen Kollegen entwarf. Durch entsprechende Ausrichtung wollte Frey das „Problem“ der Teilnahme „nichtarischer“ Künstler vermeiden. Schreiben Frey an den Rektor der Universität Breslau v. 10.06.1934, in: AU W, S 193, Bl. 191-193, Bl. 192.

⁵¹⁰ So setzte sich der Direktor des Physikalischen Institutes beim Kurator für die Privatdozentin Dr. Hedwig Kohn ein. Allerdings protestierte er nicht grundsätzlich gegen die Entlassung, sondern plädierte für ein Auslaufenlassen ihres Vertrages anstatt einer Entlassung. Schreiben v. 22.06.1933, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 51, Bl. 87. Für Richard Koebner am Institut für schlesische Landeskunde setzte sich sowohl sein Historikerkollege Ernst Kornemann als auch die Fakultät ein, letztere ebenfalls für Georg Ostrogorsky. Vgl. ebd., Bl. 305 und Mühle 2005, S. 103f. Von Philipp Schweinfurth ist kein Engagement überliefert. Bernhard Patzak war im Oktober 1933 verstorben.

⁵¹¹ Noch von München aus setzte sich Wilhelm Pinder für seinen Berliner Kollegen Oskar Fischel ein, der daraufhin 1934 zunächst seine *venia legendi* zurückerhielt. Vgl. Fakultätsbericht über die Zeit vom 10.04.1934 bis

Es darf aber als bezeichnend angesehen werden, dass sich Frey nach 1945 nicht auf sein Engagement für die Kollegen berief.⁵¹² Es war letztlich kein Protest gegen die Entlassungen, sondern nur gegen das „Wie“. Somit bestätigt der Befund anhand des Breslauer KHIs auch die für andere Institute und Disziplinen gezeigte weitgehende Passivität der Fachvertreter hinsichtlich der rassistisch motivierten Entlassungen der jüdischen Wissenschaftler durch das NS-Regime.⁵¹³ Die Entlassungen boten Frey zudem die Möglichkeit, die personelle Situation am Institut selbst mitzugestalten, so dass er auch Vorteile aus den Entlassungen zog. Zwar wurde Weigert durch Entscheidung des REM nach Breslau versetzt, mit Günther Grundmann konnte er jedoch einen befreundeten Kollegen und mit Hans Tintelnot einen seiner Schüler ans Institut binden.

II.1.3.2 Die Studierenden

Die Breslauer Vorlesungsverzeichnisse liefern einen ersten Überblick über die Studierendenzahlen an der Philosophischen Fakultät insgesamt. Hieraus wird ersichtlich, dass die Fakultät (wie die gesamte Universität) seit 1931/32 mit kontinuierlich sinkenden Studierendenzahlen konfrontiert war. Sie reduzierten sich von 2034 Hörern auf 196 im Wintersemester 1939/40.⁵¹⁴ Nach diesem Tiefpunkt – auf die Hintergründe werde ich im Kapitel II.1.4.1.2

31.03.1935, in: UA der HUB, Phil. Fak., Sitzungsberichte der Fakultät Nr. 41, Bl. 2. In einem Brief hatte sich Fischel hilfeschend an das Ministerium gewandt. Brief v. 19.06.1934, in: GStA PK, I. HA Rep. 76, Va. Sekt. 2 Tit. IV Nr. 68 E Bd. 7, Bl. 475. Von anderer Hand ist darauf vermerkt: "Fischel ist ... Nichtarier, aber vor dem Krieg habilitiert. Er kann im Amt bleiben, wenn hervorragende Beziehung vorliegt. Nach der Stellungnahme Prof. Pinder, N. v. Oppen (?) und Prof. v. Russell scheint diese Möglichkeit erfüllt zu sein." Ein zweites Beispiel ist das Engagement von Kurt Bauch für Walter Friedländer, der zwar auch nicht gegen die Entlassung protestierte, aber sich für die Fortzahlung von dessen Gehalt eingesetzt hatte. Vgl. Papenbrock, Martin: Kurt Bauch in Freiburg 1933-1945, in: Held, Jutta/Papenbrock, Martin (Hg.): Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus, Göttingen 2003 (Jahrbuch der Guernica Gesellschaft. Kunst und Politik 5), S. 195-215, S. 196.

⁵¹² Nur einmal verwies er darauf, dass er Brieger dazu verholfen habe, seine Stelle zwei Jahre länger zu behalten, erwähnt aber auch gleichzeitig die entsprechende Ausnahmeregelung für ehemalige Frontkämpfer. Dagobert Frey: Report on my activity in Poland, December 1947, in: University of Regina Archives, The Library, Nr. 89-44 Theodor (Allan) Heinrich Papers. „Monuments, Fine Arts and Archives“, Box 89 „Wiesbaden Collection Point“ [1945-1950]. Reports. Poland, Nr. 1011. Eine alternative Erklärung zu obiger Darstellung wäre, dass er es für unwürdig hielt, sein Engagement ins Feld zu führen, zumal sich nach 1945 auf einmal viele Kollegen darauf beriefen, „Juden“ geholfen zu haben, ohne dass dies zu verifizieren gewesen wäre. Die habe ich am Beispiel von Albert Erich Brinckmann aufgezeigt. Vgl. Arend 2001, S. 60.

⁵¹³ Vgl. Mühle 2005, S. 106.

⁵¹⁴ Allerdings muss hierbei berücksichtigt werden, dass von der Philosophischen Fakultät 1937 eine Naturwissenschaftliche Fakultät abgespalten wurde. Vgl. Schreiben des Rektors der Universität Breslau/Wagner an das REM v. 08.11.1937, in: BA B, R 4901/1716, Bl. 81 und die Akte R 4901/1717. Siehe die Übersicht über die Studierenden im Anhang 2 dieser Arbeit.

eingehen – begann die Zahl der Studierenden in der Philosophischen Fakultät wieder langsam anzusteigen: im Sommersemester 1943 waren 337 Studierende hier eingeschrieben.⁵¹⁵

Während Eduard Mühle von etwa 100 Studierenden in der Geschichtswissenschaft unter Hermann Aubin ausgeht⁵¹⁶, ist die Zahl der angehenden Kunsthistoriker wesentlich niedriger anzusetzen. Vermutlich lag sie bei etwa 20-25 Personen und damit etwas höher als in Freiburg, aber wesentlich niedriger als in Berlin.⁵¹⁷ Entgegen der allgemeinen Tendenz erreichte die Kunstgeschichte 1936 einen Höhepunkt mit 11 Neueinschreibungen, doch dann machte sich auch hier der allgemeine Abwärtstrend bemerkbar. 1939 kam überhaupt niemand neu zum Kunstgeschichtsstudium nach Breslau, danach gab es pro Semester im Schnitt 1-3 Neuzugänge. Die meisten Studierenden kamen aus Breslau.⁵¹⁸, aber mit Hans Tintelnot (Lemgo) und Günther Rehbein (Essen) waren auch Studierende von der westlichen Grenze des Reiches in Breslau vertreten.⁵¹⁹ Wie an anderen Universitäten auch, verschob sich das Verhältnis Männer zu Frauen nach Kriegsbeginn zugunsten der Frauen.⁵²⁰ Waren die Frauen durch eine

⁵¹⁵ PVV Breslau WS 1931/32 bis SoSe 1943. Die Angaben enden mit dem Sommersemester 1943. Bei diesen Zahlen muss bedacht werden, dass beispielsweise die Pharmazie und die Landwirtschaft zu den in der Philosophischen Fakultät gezählten Disziplinen gehörten, die hohe Studierendenzahlen zu verzeichnen hatten. Auch das Germanische Seminar gehörte zu den größeren Fächern in Breslau. Vgl. Störckuhl 2004a, S. 668 und Kunicki 2002.

⁵¹⁶ Mühle 2005, S. 228. Bezüglich der Herkunft weist Mühle darauf hin, dass sie vor allem „aus ostdeutschen bzw. ostmitteleuropäischen ethnischen Mischzonen“ gekommen seien. Ebd., S. 265. Zur Herkunft der Studierenden siehe auch Kapitel II.1.4.1.2 dieser Arbeit.

⁵¹⁷ Für Freiburg konnte Papenbrock für 1935 eine Zahl von 17 Studierenden ermitteln. Vgl. Papenbrock 2003, S. 200. Am wesentlich größeren KHI in Berlin studierten in den 1930er Jahren bis zu 142 Personen, der Durchschnitt lag bis 1940 bei 80. Angaben nach der Chronik der Friedrich-Wilhelm-Universität zu Berlin, im Auftrage von Rektor und Senat bearbeitet von Walter Wienert, Goslar 1928/29-1937/38 und Bangert, Axel/Klette, Kathrin/Koch, Ute: „Es ist nicht leicht, aber es ist ehrenvoll, zu diesem Volk zu gehören.“ – Wilhelm Pinder und das Kunstgeschichtliche Seminar“, in: Kommilitonen von 1933. Die Vertreibung von Studierenden der Berliner Universität, hg. vom Projektseminar „Wissenschaft unter dem Hakenkreuz“, Berlin 2002, S. 40-45, S. 40.

⁵¹⁸ Vgl. Störckuhl 2004a, S. 662 u. S. 668. Störckuhl führt hier an, dass auch Studierende aus Pommern, West- und Ostpreußen, Böhmen und Mähren, Norddeutschland, dem Baltikum und Russland, dagegen kaum aus Süddeutschland kamen. Leider differenziert sie hier zeitlich nicht weiter.

⁵¹⁹ Angaben nach dem Promotionsunterlagen, in: AU W, F 290, F 296, F 319 und F 321. 1938 war auch eine polnische Studentin in Breslau, allerdings wohl nicht als Studentin, sondern als „Praktikantin“ bei Frey. Erwähnt in: Labuda, Adam S.: Horyzont wielkopolski, horyzont europejski. Seminarium historii sztuki Uniwersytetu Poznańskiego 1919-1939 [Großpolnische Perspektive, europäische Perspektive. Das kunsthistorische Seminar der Universität Posen 1919-1939], in: Ders. (Hg.): Dzieje historii sztuki w Polsce. Kształtowanie się instytucji naukowych w XIX i XX wieku [Die Geschichte der Kunstgeschichte in Polen. Die Entwicklung der wissenschaftlichen Institute im 19. und 20. Jahrhundert], Poznań 1996, S. 168-192, S. 187.

⁵²⁰ Im Wintersemester 1942/43 studierten in den Kulturwissenschaften, gemeint sind hier die geisteswissenschaftlichen Fächer (und nicht wie sonst üblich, die landwirtschaftlich-gärtnerischen Disziplinen), 100 Männer und 231 Frauen. Vgl. REM/Amt W/Organisationsstelle: Die Frequenz der deutschen Universitäten, Medizinischen Akademien und der staatlichen Akademie zu Braunsberg im Winter-Semester 1942/43, in: BA B, R 4901/1716, Bl. 185 (vorläufiges Ergebnis). Vgl. dazu auch das Kapitel III.2 bei Grüttner 1995 und Petry, Ludwig: Zur Rolle der Universität Breslau in der Zeit des Nationalsozialismus. Aus Erinnerungen, Aufzeichnungen und Korrespondenzen eines Habilitanden und Dozenten der Philosophischen Fakultät, in: Bossle, Lothar u.a. (Hg.): Nationalsozialismus und Widerstand in Schlesien, Sigmaringen 1989, (Schlesische Forschungen 3), S. 79-

10% Klausel bei den Immatrikulationen seit 1934 zunächst benachteiligt, stieg ihr Anteil nach Wegfall dieser Auflage 1935 kontinuierlich an, um dann die Zahl ihrer männlichen Kommilitonen, die ab 1939 vielfach das Studium gegen den Kriegseinsatz tauschen mussten, in etlichen Fächern zu übersteigen.⁵²¹

Im ersten Kriegsjahr waren in Breslau etwa 15 Personen im Hauptfach Kunstgeschichte immatrikuliert. Allerdings kamen eine „grössere Zahl“ von Doktoranden⁵²² und einige Nebenfachstudierende dazu. Ermittelt werden konnten ca. 13 abgeschlossene Promotionen zwischen 1931 und 1945, davon wahrscheinlich elf bei Frey. Darunter waren vier Frauen (Anhang 7).⁵²³ Bei 693 abgeschlossenen Dissertationen in der Philosophischen Fakultät insgesamt zwischen 1932 und 1945, bedeutete dies für die Kunstgeschichte einen Anteil von 1,68 Prozent.⁵²⁴ Zum Vergleich: am wesentlich größeren Institut der Berliner Universität schlossen allein unter Wilhelm Pinder von 1935-1945 etwa 80 Personen mit der Dissertation ihr Studium ab.⁵²⁵ Diese niedrigen Abschlußzahlen bekräftigen die Annahme, dass die Kunstgeschichte zu den kleinsten Fächern der Breslauer Philosophischen Fakultät zählte bzw. die Studierenden ihren Abschluß eher an anderen Instituten machten.⁵²⁶

102, S. 83. Der Beitrag ist, das sei am Rande bemerkt, ein signifikantes Beispiel für die Verdrängung der eigenen „Verstrickung“ in der Zeit des Nationalsozialismus.

⁵²¹ Vgl. ebd. und Grüttner 1995, S. 115f sowie die Tabelle 17 im Anhang ebd.. Frauen durften in Preußen überhaupt erst seit 1908 studieren. Vgl. dazu Lehnert, Elke: Der Kampf um die reguläre Zulassung der Frauen zum Universitätsstudium, in: Ausstellungsgruppe an der Humboldt-Universität zu Berlin und Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung (Hg.): Von der Ausnahme zur Alltäglichkeit. Frauen an der Berliner Universität Unter den Linden, Berlin 2003, S. 39-48 (2003a), S. 41. Zur Vorgeschichte des Frauenstudiums vgl. Lehnert, Elke: „Vom Ausschluss zur Duldung“: Die Vorgeschichte der Frauenbildung und des Frauenstudiums in Preußen, in: ebd., S. 13-32 (2003b). Zu den Einschränkungen, denen Frauen unterlagen vgl. Harders, Levke: Von Fleiß und Sachverstand. Studentinnen und Akademikerinnen an der Philosophischen Fakultät, in: Jahr, Christoph (Hg.) unter Mitarbeit von Rebecca Schaarschmidt: Die Berliner Universität in der NS-Zeit. Bd. I: Strukturen und Personen, Stuttgart 2005, S. 193-203, S. 194.

⁵²² Schreiben Frey an Wilhelm Boeck v. 30.06.1939, in: BA B, R 153/1099.

⁵²³ Vgl. dazu ausführlicher im Kapitel II.1.4.3.3 dieser Arbeit. Nicht mitgezählt wurden dabei die Promotionen, die mit dem Rigorosum bereits unter Grisebach und Landsberger vor der Amtszeit von Frey abgeschlossen worden waren, jedoch erst später veröffentlicht wurden.

⁵²⁴ Die Zahlengrundlage bilden die in den Jahresverzeichnissen der an den deutschen Universitäten und Hochschulen erschienenen Schriften. Das Jahr 1932 wurde als Ausgangsjahr gewählt, weil es das erste Jahr war, in dem aus formalen Gesichtspunkten eine Arbeit bei Frey hätte abgeschlossen werden können. Tatsächlich wurde die erste Promotion unter ihm 1934 beendet. Der Anteil der Breslauer Dissertationen in der Philosophischen Fakultät zu der aller reichsweiten an Philosophischen Fakultäten lag zwischen 1932 bis 1945 bei 3,27 Prozent. Das Jahr 1943 wurde rausgerechnet, weil mir hier keine Zahlen für die Universitäten insgesamt vorlagen.

⁵²⁵ Vgl. Anhang 3 Promotionen am Kunstgeschichtlichen Institut 1925 bis 1945, in: Schaeff 2003; Luft, Waltraud: Die Entwicklung des Kunstgeschichtliche Instituts der Berliner Universität von seiner Gründung bis zum Jahre 1945, Diplomarbeit Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1957 und ADA. Datenbank zur Frauengeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin (<http://www2.hu-berlin.de/ztg/deutsch/alt/zifdb/index.html>).

⁵²⁶ Breslau galt nicht als „Examensuniversität“. Siehe dazu Kapitel II.1.4.1.2.

Warum die Kunstgeschichte 1936 einen persönlichen Höhepunkt an Neueinschreibungen erreichen konnte, kann nicht genau beantwortet werden. Vielleicht gelangte der gute Ruf des Ordinarius nun über die schlesische Provinz hinaus⁵²⁷, vielleicht bildeten die von Frey regelmäßig angebotenen Exkursionen einen Anreiz. Die wenigen Neuimmatrikulationen nach 1939 reihen sich dagegen in den allgemeinen Trend ein. Hinzu kam, dass Kunstgeschichte noch immer als Luxusfach galt, was gerade in wirtschaftlich eng bedrängten Zeiten abschreckend gewirkt haben dürfte.⁵²⁸

Die Fachschaft Kunstgeschichte

Die Existenz einer Fachschaft Kunstgeschichte konnte für Breslau zwar festgestellt, ihre Arbeit jedoch nicht näher eruiert werden. Lediglich für 1936 findet sich die Angabe, dass sich die Fachschaft Kunstwissenschaft unter der Leitung von Kurt Tantau mit dem Thema „Die Baukunst der Antike, des preußischen Stils und des neuen Deutschlands als Ausdruck monumentalen Bauwillens“ befasste.⁵²⁹

Fachschaften umfassten alle Studierende eines Faches, die aktive Mitarbeit hier war jedoch freiwillig.⁵³⁰ Sie bestanden schon in der sog. Weimarer Republik. 1935 wies ihnen das REM die Organisation eines „nationalsozialistischen Begleitstudiums“ zu.⁵³¹ Von Reichsstudentenführer Gustav Adolf Scheel wurden sie als „politisch-fachliche studentische Erziehungsgemeinschaften“ definiert. Ihre Mitglieder sollten sich für besondere „politische und wissenschaftliche Aufgaben“ einsetzen⁵³² und zu einem „Stoßtrupp für eine neue deutsche Wissenschaft“ werden.⁵³³ Dazu gehörte u.a. auch „Volksbildungsarbeit“.⁵³⁴ Die Fachschaften wurden zu Fachgruppen im Amt Wissenschaft und Facherziehung des örtlichen Studentenführers des Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbundes (NSDStB) zusammengeschlos-

⁵²⁷ Frey war als Lehrer sehr beliebt. Vgl. das Gutachten von Professor Dr. ing. Oscar Reuther über Frey v. 27.09.1943, in: BA B, eh. BDC/Albert Erich Brinckmann 04.09.1881, B 0506. Reuther (1880-1954), war o. Prof. in der Fakultät für Bauwesen an der TH Dresden.

⁵²⁸ Anonym [A. Sch.]: Ein „Luxusberuf“ näher betrachtet: Brauchen wir Kunstgeschichte?, in: Die Bewegung, 6. Jg. Nr. 51 (1938), S. 3.

⁵²⁹ Ackermann, Otto: Wir rufen auf: Fachschaftsarbeit der Universität Breslau, in: Nationalsozialistische Schlesische Hochschulzeitung, 10. Jg. (1936), Nr. 3, S. 6 (Ackermann 1936b). Die Reichsfachgruppe Kulturwissenschaft in Breslau wird auch erwähnt in: Die Fachgruppe, hg. vom Amt Wissenschaft und Facherziehung der Reichsstudentenführung München, April 1940, Folge 1, S. 51.

⁵³⁰ Runderlaß des REM v. 15.05.1935, in: Grüttner 1995, S. 332. Zwar gab es nachfolgend Versuche, den Druck auf die Studierenden hinsichtlich einer Mitarbeit zu erhöhen, verpflichtend wurde das Engagement jedoch nicht. Vgl. ebd. S. 333f.

⁵³¹ Grüttner 1995, S. 331.

⁵³² Reichsstudentenführer [Gustav Adolf] Scheel: Geleitwort, in: Die Fachgruppe, hg. vom Amt Wissenschaft und Facherziehung der Reichsstudentenführung München, April 1940, Folge 1.

⁵³³ Scheel 1938, zitiert in Grüttner 1995, S. 332.

⁵³⁴ In Berlin übernahm die kunsthistorische Fachschaft beispielsweise Führungen in Museen. Vgl. Sch. R.: Kunstgeschichte als Kulturaufgabe und Bildungsfach, in: Völkischer Beobachter v. 14.02.1935.

sen und in Reichsfachgruppen im gleichen Amt des Reichsstudentenführers zusammengefasst. Die Fachschaft Kunst- und Musikwissenschaft gehörte zur Fachgruppe Kulturwissenschaft, wengleich ihre Gebiete sachlich von der Reichsfachgruppe Kunst bearbeitet wurden.⁵³⁵

Seit 1937/38 wurden verstärkt Dozenten in die Fachschaftsarbeit miteinbezogen, um diese attraktiver zu machen und zu erhalten.⁵³⁶ Diese Form der Zusammenarbeit war Teil der nationalsozialistischen Bemühungen, eine „neue Kameradschaft“ zwischen Lehrenden und Lernenden aufzubauen bzw. der Unterstützung der Fachschaftsarbeit durch Beteiligung von Dozenten.⁵³⁷ Außerdem waren die Fachgruppen seit 1940 aufgerufen, „wissenschaftliche Arbeitsgemeinschaften mit aktuell-politischer Themenstellung durchzuführen.“⁵³⁸ Frey legte persönlich einen großen Wert auf ein kameradschaftliches Verhältnis am Institut.⁵³⁹ Dass er sich darüber hinaus aktiv an der Fachschaftsarbeit beteiligt hat, dafür sind bislang keine Quellen bekannt. Für die Kunstgeschichte konnte hier ein Engagement von Seiten der Dozenten erst 1944/45 ermittelt werden, als Frey mit seinen MitarbeiterInnen am Osteuropa-Institut (OEI) eine Studentische Arbeitsgemeinschaft über „Kunstgeographische Probleme Osteuropas“ annoncierte. Allerdings erfolgte diese im Rahmen der vom Osteuropa-Institut seit dem Wintersemester 1941/42 veranstalteten Studentischen Arbeitsgemeinschaften. Da das OEI aber seit dem Wintersemester 1943/44 enger mit der Studentenführung zusammenarbeitete und seine Vorträge für die „Kameradschaften“ anbot, kann wahrscheinlich auch die Studentische Arbeitsgemeinschaft von Frey als Teil der Fachschaftsarbeit betrachtet werden.

Festgehalten werden kann, dass die Kunstgeschichte in Breslau zu den kleineren Fächern zählte. Mit vermutlich im Schnitt 20 Studierenden gehörte es auch innerhalb der Kunsthistorischen Institute im Deutschen Reich zu den kleineren Instituten. Entsprechend der Entwicklung an den anderen Instituten nahm mit Kriegsbeginn der Anteil weiblicher Studierender zu.

⁵³⁵ Fachgruppen – Fachschaften. Aufbau der Ämter Wissenschaft und Facherziehung, in: Die Bewegung, 5. Jg. 1937, Nr. 15, S. 3. Dort auch Organigramm. Zu den Aufgabenbereichen vgl. auch. Amt Wissenschaft und Facherziehung. A. Aufgabe und Arbeit der Ämter Wissenschaft und Facherziehung und der Fachgruppen im Kriege, in: Die Fachgruppe, 1940, Folge 1, S. 25-27, S. 26.

⁵³⁶ Vgl. Grüttner 1995, S. 335.

⁵³⁷ Vgl. ebd.

⁵³⁸ Amt Wissenschaft und Facherziehung. A. Aufgabe und Arbeit der Ämter Wissenschaft und Facherziehung und der Fachgruppen im Kriege, in: Die Fachgruppe, 1940, Folge 1, S. 25-27, S. 26.

⁵³⁹ Wörtlich: „Ich habe immer auf einen guten persönlichen Zusammenhalt des ganzen Kunsthistorischen Institutes, von Dozenten und Studenten, größten Wert gelegt (...).“ Schreiben Frey an Boeck vom 03.07.1940, in: GMN DKA, NL Wilhelm Boeck. Dass ein gutes Vertrauensverhältnis bestand, darf auch daran abgelesen wer-

Als Provinzuniversität an der östlichen Grenze des Reiches und damit nach Kriegsbeginn in unmittelbarer Frontnähe entfaltete sie keine größere Anziehungskraft bzw. wurde der unter Frey sich abzeichnende Aufschwung 1939 beendet. Auf die politischen Entwicklungen dürfte auch die niedrige Zahl der Promotionen zurückzuführen sein.

Auch wenn mangels Quellen hier Zurückhaltung geboten ist, deutet der Titel der o.g. Fachschaftsarbeit 1936 darauf hin, dass die Bauten des „Neuen Reiches“ in eine Tradition gestellt wurde, die das heroische und überwältigende Moment der Architektur in den Vordergrund hob. Und anzunehmen ist ferner, dass dies positiv konnotiert getan wurde und die Teilnehmer von der Macht und Größe des „Dritten Reiches“ überzeugt werden sollten. Die sich hier andeutende Politisierung der studentischen Fachschaftsarbeit bedarf aber weiterer Überprüfung ebenso wie die Frage des Engagements der Dozenten für diese.

II.1.3.3 Die Ausstattung: Bibliothek, Bildersammlung, Diathek

Die Kunstgeschichte war bis 1935 im 3. Stock des Universitätshauptgebäudes untergebracht.⁵⁴⁰ Bei seinen Berufungsverhandlungen hatte Frey erreichen können, zwei weitere „Fensterachsen“ zu den bestehenden fünf und damit eine räumliche Ausdehnung zu erhalten.⁵⁴¹ 1936 wurde das Institut dann in der ehemaligen Akademie für Kunst und Kunstgewerbe, die 1932 geschlossen und als Seminargebäude III der Universität umgebaut wurde, neu eingerichtet (Abb. 1).⁵⁴² Im gleichen Haus wurden noch das Archäologische Institut, das Archäologische Museum, das Institut für Christliche Archäologie und das Institut für Ur- und Frühgeschichte untergebracht. Der Umzug stand im Zusammenhang mit dem Versuch der Universität, ihre Fachbereiche stärker zu konzentrieren und zu bündeln, um den geplanten

den, dass Studierende gegen Pfand einen Institutsschlüssel erhalten konnten. Schlesischer Hochschulführer 1935, S. 101.

⁵⁴⁰ Ebd., S. 79. Zur Lage der Gebäude vgl. den Übersichtsplan, Abb. 1 dieser Arbeit.

⁵⁴¹ Ursprünglich sollte das juristische Seminar diese erhalten. Vgl. Ministerialrat Dr. Klingelhöfer an Universitätskurator in Breslau v. 24.02.1931, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. 10, Bl. 207; Antwortschreiben des Kurators v. 26.02.1931, in: ebd., Bl. 206; Frey an Windelband v. 05.03.1931, in: ebd., Bl. 208 und Vereinbarung zwischen Frey und dem Kultusministerium/Windelband v. 02.03.1931, in: ebd., Bl. 210.

⁵⁴² Schlesischer Hochschulführer, bearbeitet unter Mitwirkung der Studentenschaft an der Universität und an der Technischen Hochschule, Breslau 1936, S. 117. Vgl. auch Störkuhl 2004a, S. 661; Tintelnot, Hans: Dagobert Frey, in: Dagobert Frey 1883-1969. Eine Erinnerungsschrift, hg. mit Unterstützung seiner Schüler, Kollegen und Freunde durch das Kunsthistorische Institute der Universität Kiel, Kiel 1962, S. 17-28, S. 26. Das Gebäude befand sich am Kaiserin-Augusta-Platz, der an die Oder grenzte. Vgl. Abbildung 1 dieser Arbeit. Nach Hölscher mietete die Städtische Handwerker- und Kunstgewerbeschule nach Schließung der Akademie die unteren Räume, während die „verbliebenen Räume im Obergeschoss“ vom Kunsthistorischen Institut beansprucht worden seien. Hölscher 2003, S. 359.

„geistigen und kulturellen Ausbau“ als Reichsuniversität leisten zu können.⁵⁴³ In den ersten vier Jahren seines Ordinariates widmete Frey fast seine ganze Kraft dem Institutsausbau, der nach seiner Selbstdarstellung einem „Institutsaufbau“ gleich kam.⁵⁴⁴ Offenbar entsprach das Institut nicht seinen Vorstellungen und er musste sich erst eine Arbeitsgrundlage nach seinen Vorstellungen schaffen.

Die Bibliothek

1935 verfügte die Institutsbibliothek über 2.500 Bände und damit über eine im absoluten Vergleich mit anderen Instituten kleine Bibliothek.⁵⁴⁵ Relational zu Größe des Instituts aber ist die Bibliothek als gut ausgestattet anzusprechen.⁵⁴⁶ Die Studierenden konnten zudem neben der Staats- und Universitätsbibliothek auf die Bestände der Fachbüchereien des Schlesischen Provinzialmuseums der Bildenden Künste und des Städtischen Museums für Kunstgewerbe und Altertümer zurückgreifen.⁵⁴⁷ Dennoch konnte Frey in seinen Berufungsverhandlungen zusätzliche Mittel in Höhe von 4.000 RM durchsetzen, um „Lücken“ in der Bibliothek zu füllen.⁵⁴⁸ Dies ist ein ganz normaler Vorgang, der auch bei anderen Berufungen üblich war und bis heute üblich ist. Im Vergleich mit Brinckmanns Forderungen im gleichen Jahr (1931) in Höhe von 40.000 RM für Berlin waren Freys Wünsche bescheiden.⁵⁴⁹ Welche inhaltliche Schwerpunktsetzung er damit verfolgte, ist nicht überliefert. Eine stärkere Ausrichtung auf

⁵⁴³ Vgl. Walz, Gustav Adolf: Nach dem Universitätsjubiläum. Kulturwacht im Osten. Ausbau unserer Reichsuniversität, in: Nationalsozialistische Schlesische Hochschulzeitung, 10. Jg. (1936) Nr. 7/8 Nov/Dez, S. 1-2, S. 2. Die Naturwissenschaften sollten auf der Dominsel konzentriert werden, die medizinischen Fächer sowie Landwirtschaft und Chemie in Scheidnig. Vgl. auch Malten 1941, S. 14, der das Archäologische Museum erwähnt, das bei Walz nicht aufgeführt ist.

⁵⁴⁴ Frey, Dagobert: Selbstdarstellung Dagobert Frey, in: 69. Österreichische Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Bd. 2 geleitet von Nikolaus Grass, Innsbruck 1951 (Schlern-Schriften) (Frey 1951a), S. 47-77, S. 68.

⁵⁴⁵ Als Vergleich sei hier das Kunsthistorische Seminar Köln herangezogen, das 1929 über 5.000 Einzelbände verfügte. Das Institut für Kunstgeschichte, in: Westdeutscher Beobachter v. 01.07.1935, in: Institut für Kunstgeschichte der Universität Köln, Abteilung Allgemeine Kunstgeschichte, Nachlass Albert Erich Brinckmann.

⁵⁴⁶ Das wesentlich größere Kunsthistorische Seminar in Berlin verfügte 1929 ebenfalls über „nur“ 5.000 Bände. Vgl. Luft, Waltraud: Die Entwicklung des Kunstgeschichtlichen Instituts der Berliner Universität von seiner Gründung bis zum Jahre 1945, Diplomarbeit Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1957, S. 23. Die Angaben zu Breslau in: Schlesischer Hochschulführer 1935, S. 102. Während die Berliner Bibliothek in den Folgejahren auch nur langsam wuchs, verfügten andere KHIs über wesentlich größere Bestände, so die Bonner KHI-Bibliothek 1936 über 30.000 Bände. Vgl. den Antrag auf Verlängerung der Assistenz von Anni Warburg von Alfred Stange an die Phil. Fak. Bonn v. 24.04.1936, Archiv KHI Bonn, Personalia/Clemen-Zeit, Assistenten/Anni Warburg, verh. Wagner, unpag. zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase20123>, 30.06.2007).

⁵⁴⁷ Schlesischer Hochschulführer 1935, S. 101.

⁵⁴⁸ Vereinbarung zwischen Frey und dem Kultusministerium/Windelband v. 02.03.1931, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. 10, Bl. 210.

⁵⁴⁹ Wie oben bereits erwähnt, erhielt Brinckmann im Rahmen seines Wechsels von Köln nach Berlin für Bücher je 15.000 RM den Jahren 1931 und 1932 sowie 10.000 RM 1933 zugesprochen. Vereinbarung zwischen Albert Erich Brinckmann und Ministerialrat Richter v. 20.04.1931 sowie den Nachtrag zu dieser Vereinbarung v. 24.04.1931, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76 Kultusministerium, Va Sekt. 2 Tit. IV, Nr. 68 E, Bd. 5, Bl. 410f.

Schlesien und die Kunst in Osteuropa ist am Institut generell erst ab frühestens 1933 zu bemerken, wie in den nachfolgenden Kapiteln dargelegt werden wird. Geht man davon aus, dass auf die Bibliothek das gleiche wie auf die Diathek zutrifft, nämlich dass sie laut Frey zu Beginn seiner Amtszeit über kein schlesisches Material verfügt habe⁵⁵⁰, so ist doch anzunehmen, dass er mit dem Geld vorwiegend Literatur zur Kunst in Schlesien erworben hat. 1938/39 erhielt Frey vom Universitätsbund zusätzliche Mittel „zur Ergänzung von Zeitschriftenserien“⁵⁵¹, weitere größere Ankäufe sind nicht überliefert. Allerdings übernahm das Institut die Bibliothek der aufgelösten Kunstakademie.⁵⁵² Seit 1935 war die Erwerbung ausländischer Literatur erschwert, weil dazu erst Devisenanträge gestellt werden mussten.⁵⁵³

Wie die Bibliothek mit den Publikationen jüdischer Kunsthistoriker nach 1933 verfuhr, dafür fehlen jegliche Nachrichten. Gleiches gilt für die auch in Breslau am 10. Mai 1933 durchgeführte sog. Bücherverbrennung⁵⁵⁴ bezüglich kunsthistorischer Literatur. Wahrscheinlich war diese Fachbibliothek nicht im Visier der Studentenschaft. Auch wenn die jüdischen Kollegen im Zuge der nationalsozialistischen Politik ihre Stellen verloren, so blieben ihre Publikationen, vielfach Grundlagenwerke der Kunstgeschichte, wahrscheinlich im Bestand, da man nicht auf sie verzichten konnte.⁵⁵⁵

Aus einem Nachkriegszeugnis von Günther Grundmann geht ferner hervor, dass Frey bemüht war, seinem Institut eine „Ostbibliothek“ „anzugliedern“.⁵⁵⁶ Erste Nachrichten, dass Frey versuchte, eine „Abteilung für den Osten“ aufzubauen, stammen aus dem Jahre 1939.⁵⁵⁷ Vermutlich bezog sich Grundmann hier jedoch auf die am OEI 1942 eingerichtete Kunstgeschichtliche Abteilung, die eine entsprechende Fachbibliothek aufbaute und die eine Art „Ostabteilung“ des KHI bildete.⁵⁵⁸ Da Frey diese Abteilung leitete, ist anzunehmen, dass auch die Studierenden auf diese Bestände zurückgreifen konnten.

⁵⁵⁰ Frey an den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft in Berlin v. 21.03.1935, in: BA B, R 153/245.

⁵⁵¹ 19. Geschäftsjahr 01.04.1939-31.03.1940, in: Malten 1941, S. 34.

⁵⁵² Schreiben KHI Breslau/Frey an den Rektor v. 25.02.1934, in: AU W, S 172, Bl. 176.

⁵⁵³ Zuständig war hier die Überwachungsstelle für Papier in Berlin. Vgl. Mitteilung des Reichs- und Preussischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung/Kunisch an die Rektoren v. 11.12.1935, in: AU W, S 179, Bl. 161.

⁵⁵⁴ Zur Breslauer Aktion „Wider den undeutschen Geist“ vgl. Kapferer 2001, S. 88-102.

⁵⁵⁵ Genannt sei exemplarisch das von Adolph Goldschmidt bearbeitete Elfenbeinkorpus (4 Bde, Berlin 1923-1934).

⁵⁵⁶ Statement Günther Grundmann vom 15.01.1947, in: Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung, NL Günther Grundmann, Fasz. 6, Bl. 6,6-6,16, Bl. 6,10.

⁵⁵⁷ Abschrift Brief Freys an Boeck vom 30.06.1939, in: BA B, R 153/1099.

⁵⁵⁸ Vgl. Osteuropa-Institut zu Breslau. Tätigkeitsbericht 01.04.1041-31.03.1942, Breslau 1942, S. 23 u. 26, in: BA B, R 153/1983. Zu dieser Abteilung vgl. Kapitel II.1.4.5.2.

Die Fotosammlung und Diathek

Neben der Bibliothek besaß das Institut ferner eine Fotografiensammlung von ca. 1.000 Stück ein Schwerpunkt lag hier auf schlesischen Aufnahmen sowie einer Sammlung von Röntgenaufnahmen berühmter Gemälde. Hinzu kamen 20.000 Dias.⁵⁵⁹ Dass keinerlei Aufnahmen schlesischer Kunst vor Freys Amtszeit vorhanden gewesen sein sollen, wie oben bereits erwähnt, erstaunt, da sowohl Patzak als auch Landsberger mehrfach zur Kunst in Schlesien gelesen hatten.⁵⁶⁰ Beide hatten demnach mit privatem Fotomaterial gearbeitet bzw. führten ihre entsprechenden Veranstaltungen vor Originalen durch. Ein systematischer Ausbau der schlesischen Fotobestände erfolgte offenbar erst unter Frey.⁵⁶¹ Während die Bibliothek im Vergleich mit dem Kölner Kunsthistorischen Institut eher als klein einzustufen ist, war die Zahl der Dias vergleichbar groß.⁵⁶² 1934 war ein Austausch von Lichtbildern mit dem Kunsthistorischen Institut der Universität Budapest vereinbart worden.⁵⁶³ Bildmaterial über die Kunst in Polen kam durch zwei Reisen von Frey 1934 und 1938 hinzu.⁵⁶⁴ Hierbei handelt es sich sowohl um selbst hergestellte Fotografien als auch um Ankäufe.⁵⁶⁵ Allerdings konnten andere Institute, wie beispielsweise Bonn, 1936 bereits über 120.000 Fotografien und 40.000 Dias verfügen.⁵⁶⁶ Der 1939 begonnene Krieg mit dem Nachbarland bot die Möglichkeit, die eigenen Bestände „kostenneutral“ zu vergrößern – eine Möglichkeit, die auch Frey zu nutzen versuchte. Schon kurz nach Kriegsbeginn war Frey für einige Zeit im besetzten Warschau und bemühte sich anschließend mehrfach, die von den deutschen Behörden beschlagnahmte, mehrere Tausend Platten umfassende Sammlung des Inventarisationsbüros aus dem Warschauer

⁵⁵⁹ Schlesischer Hochschulführer 1935, S. 102.

⁵⁶⁰ Sie führten zwar auch oftmals Übungen vor Originalen durch, aber nicht nur. Vgl. die Übersicht über die Lehrveranstaltungen im Anhang 3.

⁵⁶¹ Frey an den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft in Berlin v. 21.03.1935, in: BA B, R 153/245. Dass Freys Angabe strategischer Natur war, ist angesichts des Adressaten seines Schreibens unwahrscheinlich.

⁵⁶² Dort waren 1929 15.000 Diapositive vorhanden. [Anonym:] Das Institut für Kunstgeschichte, in: Westdeutscher Beobachter v. 01.07.1935, in: KHI Köln, Abteilung Allgemeine Kunstgeschichte, NL Albert Erich Brinckmann. Das Berliner Institut verfügte 1933/34 über 54.000 Diapositive. Vgl. Chronik der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin 1932/33-1934/35, S. 264, das Bonner KHI 1936 über 40.000 Dias. Vgl. den Antrag auf Verlängerung der Assistenz von Anni Warburg von Alfred Stange an die Phil. Fak. Bonn v. 24.04.1936, Archiv KHI Bonn, Personalien/Clemen-Zeit, Assistenten/Anni Warburg, verh. Wagner, unpag. zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase20123>, 30.06.2007).

⁵⁶³ Schreiben Frey an den Rektor der Universität Breslau v. 10.06.1934, in: AU W, S 193, S. 191-193, S. 193.

⁵⁶⁴ Frey, Dagobert/Grundmann, Günther/Hempel, Eberhard: Bericht über eine kunstwissenschaftliche Reise durch Polen, undatiert [1934], in: BA B, R 153/245, unpag. Die Reisen werden ausführlich im Kapitel IV.1.3.1.3 thematisiert.

⁵⁶⁵ Auf der ersten Reisen wurden 450 Dias angefertigt, für die zweite Reise liegen keine Zahlen vor, hier hat Frey nach Aussage von Sappok jedoch „sehr aktiv“ Ankäufe für sein Seminar getätigt. Vgl. ebd. und Schreiben Gerhard Sappok an Kohte/Puste Dahlem v. 22.08.1938, in: BA B, R 153/253, unpag.

⁵⁶⁶ Vgl. den Antrag auf Verlängerung der Assistenz von Anni Warburg von Alfred Stange an die Phil. Fak. Bonn v. 24.04.1936, Archiv KHI Bonn, Personalien/Clemen-Zeit, Assistenten/Anni Warburg, verh. Wagner, unpag.

Kultusministerium für sein Institut zu gewinnen.⁵⁶⁷ Die Publikationsstelle Berlin-Dahlem war bereit, zur Auswertung dieser Sammlung Mittel zur Verfügung zu stellen.⁵⁶⁸ Nachdem es nicht gelang, den Bestand nach Breslau zu holen, versuchte Frey, wenigstens Abzüge zu erhalten, um in Breslau ein „Lichtbildarchiv“ aufzubauen.⁵⁶⁹ Weitere Nachrichten fehlen, die erhaltenen Quellen geben nur noch Aufschluss über das Bildarchiv, dass Frey im Rahmen der Kunstgeschichtlichen Abteilung im Osteuropa-Institut aufbauen wollte und dessen Schwerpunkt vermutlich auf Südosteuropa lag. Ab 1943 wurden hier mehr als 10.000 Dias erworben.⁵⁷⁰ Auch diese Bestände dürften für die Institutsmitglieder zugänglich gewesen sein. Ob dies auch für die in Breslau ansässige Landesbildstelle Niederschlesien galt, konnte bislang nicht ermittelt werden, ist aber wahrscheinlich.⁵⁷¹

Gegen Kriegsende wurden Bibliothek und wahrscheinlich auch die Diasammlung des Institutes mit Unterstützung des Provinzialkonservators Grundmann nach Mettkau ausgelagert.⁵⁷² Ihr Verbleib ist ungeklärt.

Die Ausführungen zeigen, dass das Breslauer Kunsthistorische Institut auch von seinem Arbeitsapparat her zu den kleineren Kunsthistorischen Instituten zählte. Auch wenn die Aussage von Frey, dass er die ersten vier Jahre dem Institutsausbau hätte widmen müssen, als Selbstrechtfertigung lesbar ist – um seine geringe Publikationstätigkeit und die verzögerte Beschäftigung mit der regionalen Kunst zu erklären –, deutet sie doch darauf hin, dass der materielle Ausbau des Institutes umfangreicher gewesen ist, als es die spärlichen Quellen preisgeben. Demnach wurde zunächst ein regionaler Schwerpunkt verfolgt, der kriegsbedingt ab 1939 auf

zitiert nach GKNS-WEL (http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase20123_30.06.2007).

⁵⁶⁷ Freys Aktivitäten und seine Versuche, die Plattensammlung für Breslau zu sichern, werden näher im Kapitel IV.1.4 erläutert. Dort auch die genauen Quellenangaben.

⁵⁶⁸ Erwähnt in Schreiben Frey an Puste [Sappok?] v. 16.03.1940, in: BA B, R 153/784.

⁵⁶⁹ Schreiben Frey an Herrn Doktor [Troschke?]/Hauptabteilung Wissenschaft und Unterricht, Abt. II Wissenschaft und Volksbildung, Denkmalamt vom 24.01.1940, in: Rząd GG 1496, Bl. 54-57, Bl. 55. In diesem Schreiben wird erwähnt, dass Frey die Erlaubnis dazu vom Staatssekretär erhalten hat. Gemeint ist damit vermutlich Kajetan Mühlmann.

⁵⁷⁰ Vgl. dazu Kapitel II.1.4.5.2.

⁵⁷¹ Aus einem Erlass des REM geht hervor, dass die Landesbildstellen auch den Hochschulen Filme und Lichtbilder zur Verfügung stellten. Vgl. Erlass REM v. 30.08.1944, in: AP W, Wydział Samorządowy prowincji Śląskiej (im Folg. WSPS) 1311, Bl. 17. Die Landesbildstelle Schlesien verfügte beispielsweise 1943 über Mittel in Höhe von 1.401,64 RM zur Anfertigung von Positiven. Vgl. die Übersicht für das Rechnungsjahr 1943, in: ebd., Bl. 7.

⁵⁷² Vgl. die Hinweise in: NL Günther Grundmann, Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, Fasz. 1 Bl. 1,4. Bergungsangelegenheiten nach 1945. Auch persönliche Unterlagen von Frey wurden von Grundmann in schlesischen Bergungsorten gelagert, konnten gegen Kriegsende aber nicht mehr in den Westen transferiert werden. Vgl. Schreiben Grundmann an Dr. Diels vom Slavischen Seminar in München v. 27.06.1947, in: Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung, NL Günther Grundmann, Fasz. 6, Bl. 6,35.

Osteuropa ausgedehnt wurde. Die Hintergründe dieser Entwicklung werden in den nachfolgenden Kapiteln aufgezeigt. Eine fundamentale Verbesserung der Ausstattung wurde erst 1943 mit der Gründung des Osteuropa-Institutes erreicht. Offenbar gelang es außeruniversitären Forschungseinrichtungen besser, finanzielle Ressourcen zu mobilisieren. Breslau ist hier kein Einzelfall, wie das Beispiel der Bibliothek der im besetzten Paris gegründeten Kunsthistorischen Forschungsstätte zeigt, die allein im Berichtsjahr 1943 fast 2.000 Bände als Neueingänge hatte.⁵⁷³ Gleiches gilt für die dortige Diathek.⁵⁷⁴ Andererseits waren andere Institute, so beispielsweise das KHI in Bonn unter Leitung von Alfred Stange erfolgreicher, was die Akquirierung neuer Bestände unter Ausnutzung der Kriegssituation oder die Gewinnung zusätzlicher Geldmittel betraf. In Bonn konnte die Fotoabteilung des Instituts allein 1942/43 um 15.000 Fotos aus der unter Leitung von Stange durchgeführten Fotokampagne und um 10.000 Fotos aus der ebenfalls unter Stanges Leitung durchgeführten Abzugskampagne nach französischen Platten“ erweitert werden.⁵⁷⁵

Wie oben gezeigt, versuchte auch Frey die Kriegslage zur kostenfreien Erweiterung seiner Diathek zu nutzen. Auch wenn er hier erfolglos war, ist damit doch dokumentiert, dass er bereit war, völkerrechtswidrig die Ausstattung des Institutes zu verbessern.⁵⁷⁶

II.1.4 Schlesien und der Osten

II.1.4.1 Programmatik und Werbung für den Osten

II.1.4.1.1 Das „Ostprogramm“ der Philosophischen Fakultät 1933 und die Auseinandersetzungen mit dem Reichserziehungsministerium bis Kriegsbeginn 1939

Das erste Ostprogramm 1933

Mit Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft erhoffte sich die Universität eine stärkere Anerkennung und Förderung ihrer Ostarbeit und den Ausbau zu einem der „Ostpfeiler der

⁵⁷³ Herman Bunjes: Arbeitsbericht der Kunsthistorischen Forschungsstätte Paris 1943, AN Paris, AJ 40, 1671, unpag., zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase181011>, 20.06.2007).

⁵⁷⁴ Allein 1943 kamen in Paris 7.680 Abzüge von Negativen in die Sammlung und durch Tausch mit Marburg noch einmal 11.892. Ebd.

⁵⁷⁵ Vgl. Stange, Alfred: Jahresbericht des KHI Bonn für 1942/43 v. 20.12.1943, ALVR, 11189 zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase13384>, 30.06.2007). Er erwähnt hier auch den Bestand von 30.000 Dias. Außerdem gelang es Stange, zusätzliche Ankaufsmittel vom Landeshauptmann zu erhalten. KHI Bonn an die Provinzialbehörde v. 20.06.1944, ALVR, 11189 zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase13645>, 30.06.2007).

⁵⁷⁶ Ich komme darauf im Kapitel IV.1.4 zurück.

Burg deutschen Geisteslebens“.⁵⁷⁷ Bereits die kommissarische preußische Regierung hatte vor Machtantritt der Nationalsozialisten den Ausbau der Kulturarbeit im Osten versprochen. Die seit 1931 in Erwägung gezogene und im Dezember 1932 vom Preußischen Kultusministerium beschlossene Zusammenlegung von Universität und Technischer Hochschule wurde in diesem Kontext im Januar 1933 erneut diskutiert. Die Bildung einer Gesamtuniversität sollte ein „weithin sichtbares Zeichen des deutschen Willens zum Ausbau der Kulturarbeit im Osten darstellen und ein wichtiges Glied in der auf die Erhaltung und Stärkung der deutschen Kultur in den östlichen Provinzen gerichteten Politik bilden.“⁵⁷⁸ Die Zusammenlegung löste vor Ort jedoch Ängste bezüglich damit verbundener Sparmaßnahmen aus, die das propagierte Ziel konterkarieren könnten.⁵⁷⁹ Vor allem in der TH formierte sich Widerstand gegen eine Fusion.⁵⁸⁰ Eine vollständige Verschmelzung unterblieb, allerdings wurde die Quästur zusammengelegt und ein Kurator übernahm die Leitung der Universitätsverwaltung beider Einrichtungen.⁵⁸¹

Das Ziel einer stärkeren interdisziplinären Zusammenarbeit sollte durch Verbindung ausgewählter Lehrstühle erreicht werden.⁵⁸² Um dennoch einen stärkeren Ausbau der Ostarbeit zu erreichen, wurden bereits im Sommer 1933 Vertreter der Philosophischen Fakultät aktiv und legten dem Preußischen Kultusministerium ein „Ostprogramm“ vor, in dem sie Ziele, Rich-

⁵⁷⁷ Mühle 2002, S. 416. Ingo Haar spricht von einer durch die „expansive Ostpolitik ... ausgelösten Gründungseuphorie.“ Haar 2000, S. 154. Vgl. auch Camphausen 1990, S. 110-115.

⁵⁷⁸ Anonym: „Großuniversität“ Breslau, in: Ostland, 14. Jg. (1933), Nr. 3, 13.01.1933, S. 27. Die TH sollte als ingenieurwissenschaftliche Fakultät an die Universität angegliedert werden. Hauptziel der Zusammenlegung war nach Mitteilung des Preußischen Pressedienstes, eine enge Zusammenarbeit der Wissenschaften gegen die Gefahr einer fachlichen Zersplitterung zu setzen. Ebd. Der Wortlaut des Artikels geht auf ein Schreiben des preußischen Kultusministers an die Ministerpräsidenten und Staatsminister vom 10.11.1932 zurück. In: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. 10, Bl. 396f.

⁵⁷⁹ Anonym: „Großuniversität“ Breslau, in: Ostland, 14. Jg. (1933), Nr. 3, 13.01.1933, S. 27. Der Autor des Artikels setzte sich sehr kritisch mit der geplanten Zusammenlegung auseinander und bezeichnete das Vorhaben als Experiment. Nicht Sparsamkeitsmotive, sondern national- und grenzpolitische Motive sollten im Vordergrund stehen. Die Vereinigung wurde auch vor dem Hintergrund der Gründung einer TH im polnischen Katowice als problematisch angesehen, da eine Reduzierung der Wahrnehmung der TH befürchtet wurde.

⁵⁸⁰ Vgl. Kulak u.a. 2002, S. 164. Dabei geht aus einem Schreiben des Preußischen Kultusministers an die Ministerpräsidenten und Staatsminister hervor, dass die Fusion von Seiten der Universität und der TH selbst angeregt worden war. Schreiben vom 10.11.1932, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. 10, Bl. 396f. Im Herbst 1932 regte sich dann aber Widerstand in Teilen der TH. Vgl. dazu die Darstellung bei Heiber, Helmut: Universität unterm Hakenkreuz, Teil II: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, Bd. 1, München u.a. 1992, S. 182-189.

⁵⁸¹ Vgl. ausführlicher zu dieser Phase der Breslauer Hochschulpolitik Kulak 2002, S. 164-166. Die Quästur wurde wahrscheinlich bereits im Frühjahr 1933 fusioniert. Vgl. den Bericht in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Bd. 51, Bl. 509-513, Bl. 510. Kulak erwähnt einen Ministerialerlaß vom 08.03.1933, der den Zusammenschluß mit Wirkung vom 01.04.1933 anordnete. Kulak u.a. 2002, S. 165. Zu den Kuratoren vgl. Anhang 1 dieser Arbeit und Heiber 1994, Teil II, Bd. 2, S. 359f.

⁵⁸² Walz, Gustav Adolf: Lage und Aufgaben der Universität, in: Schlesischer Hochschulführer 1935, S. 65-66 (Walz 1935a), S. 65. Vereinigt wurden u.a. die chemischen Institute beider Einrichtungen. Vgl. Heiber Teil II, Bd. 1, 1992, S. 187. 1936 und 1937 gab es offenbar weitere Versuch des REM, beide Hochschulen zusammenzulegen, die jedoch am Widerstand vor Ort scheiterten. Vgl. ebd., S. 188f.

tung und Vorschläge eines solchen Ausbaus skizzierten. Der Antrag dürfte im Zusammenhang mit einer Ermunterung von Seiten Ministerialdirektors Trendelenburg aus dem Preußischen Kultusministerium stehen, der - vermutlich nach einem Klagebrief des Breslauer Universitätskurators - im Februar Eingaben zur Intensivierung der Tätigkeiten „im Interesse der deutschen Kultur im Osten“ angeregt hatte.⁵⁸³ Jedenfalls ergriff der Dekan der Philosophischen Fakultät Ludolf Malten die Initiative⁵⁸⁴, unterstützt von Ordinarien wie Hermann Aubin und Dagobert Frey.⁵⁸⁵

In dem Programm wird der Hoffnung Ausdruck gegeben, dass durch die „nationale Regierung eine aktive Ostpolitik betrieben werden“ wird. Eventuelle Kritik wird vorweggenommen, indem das vorgeschlagene Programm als realistisch vorgestellt wird, das auch die finanzielle Lage des Staates berücksichtige.⁵⁸⁶

Das Programm formulierte vier Kernanliegen und machte konkrete Vorschläge zu ihrer Umsetzung. Ziel war eine Stärkung der Universität Breslau sowie der Ausbau Breslaus zu einem kulturellen, wirtschaftlichen und politischen Zentrum. Die letzten drei Felder wurden nicht explizit auf die Universität bezogen, die konkreten Forderungen zeigen jedoch, dass es auch hier um einen Ausbau der Universität zu einem Zentrum der Ostforschung ging.⁵⁸⁷ War diese bislang vorwiegend von außeruniversitären Einrichtungen getragen worden⁵⁸⁸, so versuchte

⁵⁸³ Das Schreiben von Trendelenburg ist erwähnt in einem Schreiben von Landeshauptmann Dr. von Thaer an das Auswärtige Amt (AA) v. 02.03.1933, zitiert in: Burkert 2000, S. 182. Der Breslauer Kurator Dr. von Bahrfeldt hatte Trendelenburg am 24.02.1933 einen Bericht gesandt, in dem er ihm geschildert hatte, dass „in Niederschlesien und besonders in Breslau allgemein das Gefühl [besteht], dass die kulturellen Interessen von Provinz und Stadt bei dem Staat nicht diejenige Förderung erfahren, die notwendig sei, die insbesondere im Hinblick auf die gänzlich veränderte Struktur und Lage der Provinz Niederschlesien nach und infolge des Krieges notwendig sei.“ In: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. 11, Bl. 358. Bereits hier wurde die Notwendigkeit intensiverer Werbung für Breslau betont sowie ein stärkerer institutioneller und finanzieller Ausbau gefordert.

⁵⁸⁴ Erwähnt in Schreiben des Dekans [Paul Meissner] der Phil. Fak. an RM REM v. 02.02.1939, in: AU W, S 328, Bl. 284. Der Klassische Philologe Ludolf Malten war seit dem Winterhalbjahr 1932/33 Dekan. Vgl. PVV Breslau WH 1932/33, S. 12 und Anhang 1.

⁵⁸⁵ Zu Aubins Vorstellungen und Engagement vgl. Mühle 2005, S. 217-227.

⁵⁸⁶ Das Ostprogramm der Philosophischen Fakultät der Universität im Anhang zum Schreiben der Phil. Fak. der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität an den Rektor der Universität zwecks Weiterleitung an den Herrn Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung, durch Vermittlung des Herrn Kurators der Universität und Technischen Hochschule, Berlin v. 29.07.1933, in: GStA PK, I. HA Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. XI, Bl. 1-3. Eine zweite Fassung wurde dem Kultusministerium am 03.10.1933 übermittelt, nachdem eine Konsultation mit Ministerialdirektor Georg Gerullis im REM stattgefunden hatte. Erwähnt in Schreiben Ludolf Malten an den Rektor v. 11.01.1934, in: AU W, S 172, Bl. 189 und Schreiben Malten an den Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung über den Rektor und den Kurator v. 09.06.1937, in: AU W, F 50a, Bl. 130-140, Bl. 131. Weitere Fakultäten schlossen sich mit eigenen Ostprogrammen an. Vgl. das Schreiben der Katholisch=theologischen Fakultät der Universität Breslau an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung durch den Kurator v. 14.08.1933, in: GStA PK, I. HA Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. XI, Bl. 4.

⁵⁸⁷ So geht auch Mühle implizit von einem Programm für die Universität aus. Vgl. Mühle 2005, S. 217.

⁵⁸⁸ Vgl. Petersen 2006, S. 4 und Punkt 8 meiner Einleitung.

nun die Breslauer Universität, diese Forschungsrichtung für sich zu besetzen und gleichzeitig den eigenen Standort dadurch aufzuwerten.

In einem ersten Programmpunkt forderte die Fakultät, die Werbung für die Universität Breslau zu verbessern, um mehr Studierende nach Breslau zu locken.⁵⁸⁹ Konkret vorgeschlagen wurden dazu u.a. die Gewährung von Reisemitteln für Studierende aus dem Reich und auslandsdeutsche Kommilitonen. Als zweiter Punkt wurde der „Ausbau Breslaus als politisches Ostzentrum“ gefordert und hierunter v.a. die institutionelle Verstärkung der universitären Einrichtungen der Geschichtswissenschaft verstanden, aber auch die finanzielle Förderung von Dissertationen über „Ostfragen“.⁵⁹⁰ Des Weiteren erachtete man u.a. für notwendig: die Gründung eines Institutes und Lehrstuhls für Vorgeschichte, ein Ordinariat für Rassenkunde und Anthropologie und die Errichtung eines Lehrstuhls für Volkskunde. Dagegen umfasste das ebenfalls hier angesiedelte kunsthistorische Forschungsprogramm, auf das weiter unten eingegangen wird, keine institutionelle und personelle Ausdehnung. Der dritte Aspekt „Aufbau und Ausbau Breslaus als wirtschaftliches Zentrum“ beinhaltete Forderungen von Seiten der Landwirtschaft. Schließlich folgten unter dem vierten Punkt „Ausbau Breslaus als Schlesisches Kulturzentrum“ Vorschläge zum Ausbau der Sammlungen der Fächer Astronomie, Botanik, Zoologie, Mineralogie, Geologie und Archäologie, die sich zum einen auf personelle und finanzielle Verstärkung richteten, als auch eine stärkere Ansprache der Bevölkerung vorsahen, wenn hier die „Anbringung von volkstümlich gehaltenen Beschriftungen der einzelnen Gegenstände der Sammlungen“ gefordert wurde.⁵⁹¹

Das Kunsthistorische Ostprogramm

Die Kunstgeschichte gehört neben der Geschichtswissenschaft, der Vorgeschichte, der Geographie, der Rassenkunde, der Volkskunde, den Ostsprachen sowie der Musikgeschichte zu denen als Kern des Ostprogramms genannten Fächer.

Dass zunächst erstmal Basisarbeit zu leisten war, zeigt das Kunsthistorische Arbeitsprogramm sehr deutlich, das drei konkrete Materialsammelungsprojekte enthielt. Sie bezogen sich ausschließlich auf die Erforschung der regionalen Kunst:

⁵⁸⁹ Zu den diesbezüglichen Anstrengungen vgl. das nachfolgende Kapitel II.1.4.1.2.

⁵⁹⁰ Bestandteile des historischen Forderungskataloges waren der Ausbau des Extraordinariats für neuere Geschichte zum Ordinariat, der Ausbau des Seminars für geschichtliche Landeskunde und eine eigene Professur für Ostgeschichte. Das Ostprogramm der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau, in: GStA PK, I. HA Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. XI, Bl. 1-3, Bl. 1-2. Vgl. dazu auch die Ausführungen bei Mühle 2005, S. 218.

⁵⁹¹ Das Ostprogramm der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau, in: GStA PK, I. HA Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. XI, Bl. 1-3.

- „a.) Kunstgeschichtliche Bearbeitung der illuminierten Handschriften (wichtig, da Erhellung gebend über die Einflussphären der mittelalterlichen Kultur in Schlesien),
- b.) photographische Aufnahmen und Bearbeitung der mittelalterlichen Wandmalereien in Schlesien,
- c.) Inventarisierung der Baupläne und Stadtansichten.“⁵⁹²

Der größere kunstgeschichtliche Rahmen, in denen die im Ostprogramm genannten Projekte anzusiedeln sind, wurde in einem ausführlicheren Arbeitsprogramm des Kunsthistorischen Institutes gegeben, das mit dem allgemeinen Programm eingereicht wurde.⁵⁹³ Hier wurden vier grundsätzliche Forschungsschwerpunkte genannt, in die die Einzelprojekte einzuordnen sind. Der geographische Rahmen wurde dabei deutlich ausgeweitet. An erster Stelle wurde wieder die Erforschung schlesischer Kunst genannt – hier wurde eine enge Zusammenarbeit mit den Provinzialkonservatoren in Ober- und Niederschlesien angestrebt – die zugleich der Erarbeitung eines Inventars der Kunstdenkmäler Schlesiens dienen würde. An zweiter Stelle stand die „Erforschung der Beziehungen der schlesischen Kunst zum übrigen [d]eutschen Kulturraum, im besonderen zum sudetendeutschen Gebiet und ihren stammesmäßigen Grundlagen im Zusammenhang mit der allgemeinen kunstgeschichtlichen Stammesforschung (...).“ Als dritter Schwerpunkt wurde „Die Erforschung der Expansion der deutschen Kunst und Kultur nach Osten, vor allem in polnischen Gebiet“ genannt und zuletzt „die Aufnahme und Bearbeitung der schlesischen Volkskunst in Zusammenarbeit mit der Abteilung für Volkskunde am deutschen Institut.“

Neben Inventarisationsarbeiten und einer fotografischen Dokumentation – dabei deutete Frey an, dass Breslau das „Marburg des Ostens“ werden könne⁵⁹⁴ – werden hier zur Durchführung dieser Aufgaben auch die Erstellung eines kunstgeschichtlichen Atlases für den schlesischen Raum, die Herausgabe wissenschaftlicher Schriften über deutsche, besonders schlesische Kunst sowie eine zusammenfassende Darstellung der Volkskunst in Ober- und Niederschlesien benannt. Die oben genannten konkreten Einzelprojekte wurden nochmals aufgeführt und ausführlicher charakterisiert. Deutlich wird daraus, dass dabei eine Zusammenarbeit verschiedener Disziplinen angestrebt war: bei den Handschriften mit der Geschichtswissenschaft und

⁵⁹² Ebd., Bl. 2.

⁵⁹³ Dagobert Frey: Arbeitsprogramm des Kunsthistorischen Institutes. Die Aufgaben des kunsthistorischen Institutes im Rahmen des Ostprogramms, in: ebd., Bl. 43-45.

dem Musikwissenschaftlichen Institut, bei den Wandmalereien wegen der literarischen Bezüge mit dem Deutschen Institut und bezüglich der Baupläne und Stadtansichten erneut mit dem geschichtlichen Seminar. Dabei wies Frey darauf hin, dass diese Arbeit eine „Ergänzung der vom historischen Seminar gepflegten Untersuchungen über Siedlungsgeschichte und städtische Verfassungsgeschichte darstellen“ würde.⁵⁹⁵

Eine Begründung für dieses Arbeitsprogramm wird in ihm selbst nicht geliefert, muss ihm also unausgesprochen vorausgehen bzw. ist im Namen „Ostprogramm“ inhärent. Die zunächst völlig unpolitisch erscheinenden Projekte erhalten einen politischen Charakter durch den Kontext, in den sie gestellt sind. Der Historiker Aubin formulierte es in einem Schreiben an den Dekan, in dem er nähere Angaben über die Aufgaben und Ziele des Historischen Seminars machte, sehr deutlich, in dem er festhielt, dass die „Form, in welcher dieser Ausbau erfolgen muss, (...) den heute aufgestellten Zielen einer aktiven Ostpolitik zu entsprechen“ habe.⁵⁹⁶ Dies wird unterstützt durch die Tatsache, dass die kunsthistorischen Vorschläge unter dem Punkt „Ausbau Breslaus als politisches Ostzentrum“, nicht unter dem Punkt „Ausbau Breslaus als kulturelles Zentrum“ aufgeführt sind. Im Umkehrschluss kann gefolgert werden, dass die erarbeiteten wissenschaftlichen Ergebnisse der Unterstützung der politischen Aufgaben dienen sollten. Dies wird auch bestätigt durch einen Presseartikel, in dem der Dekan Malten beispielsweise ausführt, dass die Universität ein „treuer Schildknappe (...) eines idealistisch gerichteten neuen Vaterlandes“ sein könne.⁵⁹⁷

Aus dem Programm können drei „Ziele einer aktiven Ostpolitik“ herausgelesen werden: 1. Abwehr von Ansprüchen von polnischer Seite auf Schlesien bzw. Teile Schlesiens, 2. Charakterisierung des Sudetenlandes als deutscher Kulturraum und 3. Ausdehnung des deutschen Kulturraumes nicht nur jenseits der aktuellen deutsch-tschechischen, sondern auch der

⁵⁹⁴ Richard Hamann hatte 1929 in Marburg das „Preußische Forschungsinstitut für Kunstgeschichte“ gegründet, das zum zentralen Bildarchiv der deutschen Kunstgeschichte entwickelt werden sollte und wurde. Als Bildarchiv Foto Marburg existiert es bis heute. Vgl. dazu Sprenger 2005a, S.72f.

⁵⁹⁵ Dagobert Frey: Arbeitsprogramm des Kunsthistorischen Institutes. Die Aufgaben des kunsthistorischen Institutes im Rahmen des Ostprogramms, in: GStA PK, I. HA Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. XI, Bl. 43-45. In der zweiten Fassung, die dem REM am 03.10.1933 übermittelt wurde, führte Frey aus, dass er die Richtlinien dazu neben den Vertretern des historischen Seminars mit dem Staatsarchiv und dem Hochbauamt I in Breslau sowie mit dem Provinzialkonservator besprochen habe. 2. Revidierte Auflage des Ostprogramms, in: AU W, S 172, Bl. 230-231.

⁵⁹⁶ Schreiben Aubins an den Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau v. 18.07.1933, in: GStA PK, I. HA Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. XI, S. 22f.

⁵⁹⁷ Malten, Ludolf: Das Ostprogramm der Philosophischen Fakultät. Ausschnitt aus der Schlesischen Zeitung vom 24.09.1933 Nr. 485, Dritter Bogen A. 264, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. XI, Bl. 365-367. Dieser Artikel wurde vom Kurator am 25.09.1933 zur Kenntnisnahme an das Berliner Kultusministerium gesandt. Ebd., Bl. 364.

deutsch-polnischen Grenze und damit die Schaffung einer argumentativen Basis für eine Revision der Grenzen.

Der erste Aspekt sollte durch das Aufzeigen des engen Zusammenhanges schlesischer Kunst mit der Reichsdeutschen Kunst erreicht und damit Schlesien als genuin deutscher Kulturraum charakterisiert werden. Das Fach reagierte damit auf entsprechende polnische Forschungen, die die Beziehungen der schlesischen Kunst und der Kunst in Polen herausarbeiteten und erstere dadurch, so die Rezeption dieser Arbeiten durch Frey, als „nationalpolnischen geistigen Besitz“ charakterisieren sollten.⁵⁹⁸ Die politische Bedeutung von Inventarisationsarbeiten in diesem Zusammenhang wird durch eine Besprechung von Hermann Weidhaas bestätigt, der diese als einen „nicht unwichtigen Teil des Grenzlandkampfes“ kennzeichnete.⁵⁹⁹ Der beziehungs geschichtliche Hintergrund zeigt sich auch an der Wahl der Gattungen, denn von polnischer Seite hatte man bereits mit der Erforschung der Wandmalerei in Ober- und Niederschlesien begonnen.⁶⁰⁰ Diesen Arbeiten sollte von deutscher Seite begegnet werden.⁶⁰¹ Die Erforschung der Volkskunst dürfte ebenfalls als Beitrag zur Sicherung Schlesiens für das Deutsche Reich gegolten haben, da sie als Ausdruck des Verwurzeltheits der deutschen Bevölkerung mit dem schlesischen Boden gelten konnte. Die Untersuchung der Gemeinsamkeiten der schlesischen Kunst mit der sudetendeutschen Kunst sollte zweitens einen gesamt-schlesischen Kunstraum Gestalt werden lassen und dieser damit ebenfalls als deutscher Kulturraum gekennzeichnet werden – ein Anliegen, dass von der Universität mit den Schlesischen Kulturwochen schon länger verfolgt wurde⁶⁰² und zudem die Kunstgeschichte nun ihren Beitrag leisten wollte.

Der Erforschung „deutscher“ Kunst und Kultur im Osten lag die Annahme zu Grunde, dass das von einem „deutschen“ Künstler geschaffene Kunstwerk ein „deutsches“ Werk sei. Die

⁵⁹⁸ Frey formulierte dies so explizit zwar erst ein Jahr später in einem Bericht an Rektor Walz v. 07.07.1934, doch dürfte dies bereits 1933 die Folie gewesen sein, vor der die deutschen Projekte geplant wurden. Der Bericht in: BA B, R 153/245, Bl. 270f. Zur schlesischen Kunst war damals der erste Band der *Historia Śląska* erschienen. Kutrzeba, Stanisław (Hg.): *Historia Śląska od najdawniejszych czasów do roku 1400* [Schlesische Geschichte von Anfängen bis zum Jahr 1400], Tom 1, Kraków 1933.

⁵⁹⁹ Weidhaas führt außerdem noch eine „praktische Bedeutung“ an, nämlich die Verhinderung der Verschleppung schlesischen Kunstgutes von polnischer Seite und deren Vereinnahmung als polnisches Kulturgut sowie die Ableitung eines Anspruches auf Schlesien, wie es vorgekommen sei. Weidhaas, Hermann: *Inventarwerke zur Kunst des deutschen Kulturbodens im Osten*, in: *Jomsburg*, 4. Jg. (1940), S. 229-230, S. 229. Auch wenn diese Besprechung erst nach Kriegsbeginn erschien, trifft ihre Charakterisierung der Bedeutung von Inventarisationsarbeiten auch auf die frühen Projekte zu, die in einer politisch aufgeladenen Situation begonnen wurden.

⁶⁰⁰ Erwähnt in: Frey, Dagobert/Hempel, Eberhard: *Arbeitsprogramm v. 17.05.1934*, in: BA B, R 153/245.

⁶⁰¹ Frey an Rektor Walz v. 07.07.1934, in: ebd., Bl. 270f.

⁶⁰² Vgl. dazu ausführlicher Kapitel II.1.4.4.2.

Problematik dieses Ansatzes ergibt sich neben der prinzipiellen Perspektivverengung auf die Kunst aus einer rein nationalen Perspektive aus dem Zirkelschluß – die Nationalität des Künstlers wurde auf das Kunstwerk übertragen bzw. vom Kunstwerk auf den anonymen Künstler geschlossen – sowie aus der Vorstellung einer vom Mittelalter bis in die Gegenwart gleich bleibenden Nationalität.⁶⁰³ Mit diesem dritten Arbeitsschwerpunkt sollte Material gesammelt werden, um auch den angrenzenden „Osten“ und hier v.a. Polen als kulturell deutsch beeinflusst zu charakterisieren.

Das Kunstgeschichtliche Programm zeigt die Übernahme des landesgeschichtlichen Konzeptes von Hermann Aubin durch Dagobert Frey. Aubin hatte bereits zu seiner Gießener Zeit eine Forschungsstrategie entwickelt, die in disziplinärer Zusammenarbeit die Quellen umfassend erschließen sollte und die er in Bonn und ab 1929 in Breslau in einem Institut bzw. Seminar für die geschichtliche Landeskunde umzusetzen versuchte. Ausgehend von den „Quellen als der materiellen Grundlage aller Geschichtsschreibung“ plädierte er für die Konzentration auf einen eng umgrenzten Raum und eine arbeitsteilige Organisation. Dieser Raum müsse in „nachvollziehbarer, wissenschaftlicher Weise als eigenständiges Untersuchungsgebiet definiert und von anderen Räumen abgegrenzt werden.“⁶⁰⁴ Die „Studenten [sollten] vom Reichtum der Einzelercheinungen der heimatlichen Landschaft aus auf „die größere Heimat“ und die „heutige Zeit“ zu[geführt.]“ werden.⁶⁰⁵ Aubin verfolgte damit einen Ansatz einer letztlich überregionalen, stets auf die gesamtdeutschen nationalen und kulturellen Zusammenhänge ausgerichteten geschichtlichen Landeskunde.⁶⁰⁶ Breslau bot mit entsprechend spezialisierten Kollegen an der Universität, dem Osteuropa-Institut, der Slavica-Abteilung der Staats- und Universitätsbibliothek sowie zahlreichen Vereinen und Fachgesellschaften, die sich mit der schlesischen Geschichte beschäftigten, eine „institutionelle Infrastruktur“ zur Erforschung

⁶⁰³ Vgl. dazu Labuda 1993, S. 4 und Kapitel IV.1.2.2.

⁶⁰⁴ Vgl. Mühle 2005, S. 155. Siehe auch S. 465f.

⁶⁰⁵ Ebd., S. 174.

⁶⁰⁶ Vgl. ebd. und S. 486. „(...) Aufgabe der ‚Wissenschaft vom deutschen Osten‘ sei, die Fragen der Kultur- und Völkermischung für die östlichen Landschaften möglichst genau und in allen ihren Einzelvorgängen zu erforschen. Auf diese Weise sollte erkennbar werden, warum sich hier trotz der eingetretenen und noch immer vollziehenden Mischungsprozesse letztlich die deutsche Kultur durchgesetzt hat. Darüber hinaus sollte deutlich werden, welchen Einfluss die östlichen Landschaften auf die Entwicklung der gesamtdeutschen Kultur ausgeübt hatten. Denn die Erforschung des ‚deutschen Ostens‘ sollte keinesfalls mit einer Überbetonung seiner Besonderheiten den im Reich weit verbreiteten Geist des Partikularismus fördern, sondern im Gegenteil helfen, ‚Bande zwischen dem Altlande und dem ehemaligen Koloniallande zu knüpfen.‘ (...) Es ging Aubin also auch hier – wie im Fall der Rheinlande – letztlich um eine Klärung der übergeordneten Frage nach der Genese und dem Wesen der deutschen nationalen Kultur insgesamt mit dem Ziel einer Stärkung des gesamtdeutschen Nationalgefühls.“ Ebd. unter Bezug auf einen Vortrag Aubins, den er im Herbst 1929 vor der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde hielt. Veröffentlicht als: Aubin, Hermann: Wege kulturgeschichtlicher Erforschung des deutschen Ostens, in: Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 31, 1930, S. 1-31.

schlesischer bzw. ostdeutscher Landesgeschichte⁶⁰⁷, an die Aubin anknüpfen konnte und in die sich auch Dagobert Frey einzuarbeiten begann. Das kunsthistorische Ostprogramm ist dafür ein erster Beleg.

Auch das Konzept eines gesamtschlesischen Kulturraumes dürfte von Aubin beeinflusst sein. In ihm wird die Vorstellung einer Volksgemeinschaft betont, die über die Staatsgrenzen hinausgehe.⁶⁰⁸ Wenngleich Frey sich explizit hier nur auf die „kunstgeschichtliche Stammesforschung“ bezog und in seiner Formulierung noch recht zurückhaltend war, zeigt dieser Programmpunkt seine Offenheit und Bereitschaft, sich diesen Fragen zuzuwenden.

Weitere Initiativen bis 1939

Das 1933 eingereichte Programm eröffnete eine Diskussion zwischen der Universität Breslau und dem ihr übergeordneten Preußischen bzw. Reichs- und Preußischen Erziehungsministerium, die bis 1939 weitergeführt wurde. Zwar kam es durchaus zu einem institutionellen Ausbau: Die gewünschte Osteuropa-Professur wurde ebenso eingerichtet wie Professuren für Volkskunde, Vorgeschichte sowie Anthropologie und Rassenkunde. Allerdings kann nur eingeschränkt von einem „Ausbau“ gesprochen werden, da die neuen Lehrkapazitäten nur einen „beschränkten Ersatz für die kurz zuvor durch die Vertreibung jüdischer Dozenten verlorengegangenen“ darstellten und die Lehrstühle nicht alle direkt besetzt wurden.⁶⁰⁹ Auch verlor die Philosophische Fakultät 1936 vorübergehend ihre planmäßige ordentliche Philosophieprofessur für Psychologie.⁶¹⁰ Außerdem zeigt die Korrespondenz, dass etliche Vorschläge des ersten Ostprogramms, gerade was die Bereitstellung zusätzlicher Mittel für Exkursionen, Druckkostenzuschüsse und Reisemittel anging, auch 1939 noch nicht umgesetzt waren. Die Universität ergriff daher selbst immer wieder die Initiative, ihre „Ostarbeit“ durch eine bessere Planung und Koordination der Fächer untereinander zu stärken und sich als Zentrum aller diesbezüglichen Anstrengungen in der Region und reichsweit zu etablieren. Dabei wurde auch vermehrt um lokale Unterstützung geworben. So lud der damalige Rektor Gustav Adolf Walz⁶¹¹ am 27. Oktober 1934 die Kollegen zu einer Vorbesprechung, um eine planmäßige

⁶⁰⁷ Vgl. dazu ausführlicher Mühle 2005, S. 213-215.

⁶⁰⁸ Vgl. ebd., S. 492f.

⁶⁰⁹ Mühle 2005, S. 220. Vgl. auch Kapferer 2001, S. 111-118. Nach Heiber wurde auch ein Lektorat für Ostsprachen begründet. Heiber 1994, S. 366.

⁶¹⁰ Die Stelle wurde im November 1936 an die Fakultät für Bauwesen der TU Berlin überwiesen. Nach anhaltenden Interventionen der Universität und der Philosophischen Fakultät widmete das REM Ende 1937 einen freien Lehrstuhl einer anderen Universität nach Breslau um. Vgl. Kapferer 2001, S. 134, 139, 146f.

⁶¹¹ Gustav Adolf Walz war vom Herbst 1934 bis zum 30.10.1937 Rektor der Universität. Vgl. dazu die Akte „Wahl und die Bestätigung des Rektors u. der Dekane bei der Universität zu Breslau Febr. 1935-Febr. 1943“, in: BA B, R 4901/1716 und Heiber 1994, S. 338. Walz war Anfang November 1933 als Professor des öffentlichen

deutsche Arbeit gegen eine „wachsende[n] polnische[n] und tschechische[n] Propagandatätigkeit auf geistigem Gebiet“ zu organisieren. An dieser wie an den weiteren nachfolgend dargelegten Beratungen war Dagobert Frey neben Hermann Aubin und weiteren Ordinarien jeweils beteiligt. Wie langfristig die Arbeit angelegt war zeigt der Umstand, dass es u.a. darum ging, die 1937 stattfindende Genfer Konferenz, auf der das weitere Schicksal Oberschlesiens diskutiert werden sollte⁶¹² vorzubereiten und für sie auf „wirtschaftlichem, kulturellem, rechtlichem und historischem Gebiet“ Material bereitzustellen. Die Wissenschaft sollte der Politik die Argumente liefern, die für eine Rückführung der Gebiete an Deutschland notwendig waren.⁶¹³ Das Protokoll der Sitzung dokumentiert die besprochenen Zentralisierungsbestrebungen zur Bündelung aller Aktivitäten. Diese sollten von einer Stelle koordiniert und alles gesammelte Material dort wissenschaftlich ausgewertet werden. Mit der Leitung der wissenschaftlichen Planung sollte Professor Uebersberger als Direktor des Osteuropa-Instituts betraut werden. Von politischer Seite sollte der Bund Deutscher Osten (BDO)⁶¹⁴ als Unterstützer angesprochen werden. Für die Universität selbst wollte der Rektor die „Planung der gesamten wissenschaftlichen Tätigkeit ins Auge fassen“.⁶¹⁵ Es kann nur vermutet werden, dass der Brief, der einige Tage später vom Rektor an alle schlesischen Behörden geschickt wurde, zu den auf dieser Sitzung besprochenen Maßnahmen zählte. In diesem Brief wurden die Behörden um finanzielle Unterstützung der Universität gebeten, damit diese im Wettkampf um Studierende nicht hinter den anderen Universitäten zurückbliebe. Diese Sorge war berechtigt, waren doch im Zuge des sog. Ostsemesters, das der nationalsozialistische Studen-

Rechts nach Breslau berufen worden und wurde von Kultusminister Rust auf Grund der neuen Universitätsverfassung zum Rektor bestimmt. Vgl. PVV SH 1934, S. 18 und Kapferer 2001, S. 76f.

⁶¹² Schreiben des Rektors der Breslauer Universität, Gustav Walz v. 27.10.1934, in: AU W, F 50a, Bl. 37 (Abschrift, ohne Adressaten). Es handelt sich offenbar um ein Rundschreiben. Vgl. auch Walz 1935a, S. 66; Mühle 2005, S. 358. 1937 liefen die Bestimmungen der Genfer Konvention aus. Vgl. Bahlcke 2000, S. 133. Nach Heiber war ein weiteres Memorandum „Behandlung des Ostproblems“ bereits am 30.04.1934 an Kultusminister Rust übermittelt worden. Heiber 1994, S. 366.

⁶¹³ Vgl. Schreiben des Rektors der Breslauer Universität, Gustav Walz v. 27.10.1934, in: AU W, F 50a, Bl. 37 (Abschrift, ohne Adressaten).

⁶¹⁴ Der Bund deutscher Osten (BDO) war eine 1933 gegründete „NS-Organisation zur Pflege des Volkstums und der Grenzlandarbeit im deutschen Osten“. Dressen, Willi: Bund deutscher Osten, in: Benz, Wolfgang/Graml, Hermann/Weiß, Hermann (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München, 4. Aufl. 2001, S. 408-409. Zum BDO vgl. ausführlicher Fiedor, Karol: Bund Deutscher Osten w systemie antypolskiej propagandy [Der Bund Deutscher Osten im System der antipolnischen Propaganda], Warszawa 1977. Zur Revisionspropaganda des BDO vgl. auch Kessler 2001, S. 66f, der auf dessen intensive Vermittlungstätigkeit hinweist.

⁶¹⁵ Niederschrift aus der Vorbesprechung vom 31. Oktober 1934, in: AU W, F 50a, Bl. 39-41. Die Aufgabenverteilung zwischen Uebersberger und dem Rektor wird aus dem Protokoll nicht deutlich.

tenbund propagierte, nur 80 Studierende nach Breslau gekommen, während die Universität Königsberg 1.000 neue Kommilitonen begrüßen konnte.⁶¹⁶

Ein Jahr später wurde der BDO aktiv und entwickelte einen Fragebogen, mit dem der Stand der zu Schlesien betriebenen Forschung abgefragt werden sollte. Das Anliegen des BDO wurde wahrscheinlich vom Gau-Grenzlandamt Schlesien der NSDAP über den Bürgermeister an die Universität weitergeleitet. Die Philosophische Fakultät beriet darüber in einer Sitzung und hielt die Erörterung der Fragen auf einer größeren Basis für nötig. Dazu verfassten die Fachvertreter - anwesend waren wiederum u.a. Hermann Aubin und Dagobert Frey - eine kurze Zusammenstellung über bisher geleistete Arbeiten im Bezug auf Schlesien sowie auf noch anstehende Aufgaben, die dem Breslauer Bürgermeister zugeleitet wurden.⁶¹⁷ Verbunden wurde damit die Hoffnung um Unterstützung der geplanten Projekte durch den BDO. Erwähnung findet hier eine Zusammenstellung aller ostdeutschen Arbeiten durch die NOFG⁶¹⁸, in der auch die Seitens der Universität geleistete Arbeit enthalten gewesen sein dürfte. Diese Notiz verweist darauf, dass auch andernorts eine Zentralisierung bzw. Koordination der Ostforschung anvisiert wurde⁶¹⁹, wie es der BDO nun offenbar für Schlesien anstrebte. Unter dem bezeichnenden Titel „Zwang über Schlesien“ wurden auf zwei Seiten die aus Sicht der Philosophischen Fakultät dringendsten Desiderate aufgeführt sowie Forderungen formuliert.⁶²⁰ Dazu gehörte erneut die Forderung nach höheren finanziellen Mitteln, sei es für die ungekürzte Drucklegung guter Doktorarbeiten aus dem Bereich der Ostarbeit, aber auch zur Durchführung von Exkursionen und Studienreisen. Daneben wurde allgemein die Förderung der Ostsprachen empfohlen bzw. das Schaffen von Anreizen für Studierende, eine zu erlernen.

⁶¹⁶ Schreiben des Rektors der Universität zugleich im Namen des Rektors der TH und beiden örtlichen Studentenschaften an sämtliche Behörden Schlesiens v. 05.11.1934, in: AU W, S 327, Bl. 117.

⁶¹⁷ Vgl. Malten an Bürgermeister Hartlieb v. 04.12.1935, in: AU W, F 50a, Bl. 97-98, Bl. 97. Des Weiteren nahmen an der Sitzung teil: Leo Santifaller, Gisbert Beyerhaus, Manfred Laubert (alle Geschichtswissenschaft), Max Friedrichsen (Geographie), Friedrich Ranke (Germanistik), Paul Ehrenberg (Agrikulturchemie), Paul Diels (Slawistik) und Wolfgang Jungandreas (Historiker und Dozentenschaftsvertreter) sowie der Dekan Ludolf Malten. Bei der erwähnten Zusammenstellung könnte es sich um den von Frey im November d. Js. verfassten Bericht handeln: Dagobert Frey: Bericht über die wissenschaftlichen Arbeiten des Kunsthist. [sic] Instituts auf dem Gebiete der schlesischen und polnischen Kunst v. 23.11.1935, in: AU W, F 50 a, Bl. 58-59.

⁶¹⁸ Vgl. Malten an Bürgermeister Hartlieb v. 04.12.1935, in: AU W, F 50a, Bl. 97-98, Bl. 98.

⁶¹⁹ Vgl. dazu ausführlich u.a. Camphausen 1990, S. 177-247 u. Mühle 2005, S. 330-335. Mit Hermann Aubin und Dagobert Frey waren der stellvertretende Vorsitzende und ein Beirat der NOFG an der Universität Breslau präsent. Zu früheren Bemühungen einer Koordinierung der verschiedenen Aktivitäten der Ostforschung vgl. ebd., S. 201 und Balzer 1995, S. 210. Zur späteren Entwicklung mit dem Versuch des Ostministeriums, eine Reichszentrale für Ostforschung zu gründen, vgl. Mühle 2005, S. 349-353.

⁶²⁰ „Desideratenliste der Philosophischen Fakultät Motto: ‚Zwang über Schlesien‘“, in: AU W, F 50a, 110-111. Der Titel erklärt sich vermutlich aus den Bestrebungen von polnischer Seite, beispielsweise Beziehungen zwischen schlesischer und polnischer Kunst und Kultur aufzuzeigen, die von deutscher Seite als Versuch einer nationalen Vereinnahmung und damit als Bedrohung interpretiert wurden und daher einer Widerlegung bedurften. Siehe dazu Kapitel IV.1.3.1.3.

Bei den konkreten, fächerspezifischen Forderungen wurde im Bereich der Kunstgeschichte die Erhöhung kunsthistorischer Arbeitskräfte in Oberschlesien, konkret am Beuthener Museum angeführt, aber keine Wünsche in Bezug auf das Universitätsinstitut formuliert, wie es bei anderen Fächern der Fall war.⁶²¹ Aus dieser Zusammenstellung wahrscheinlich hervorgehend wurde dem REM am 11. Februar 1936 erneut ein „umfängliches Programm“ vorgelegt.⁶²² Parallel zu den beschriebenen Aktivitäten versuchte u.a. Walz in der Schlesischen Hochschulzeitung für den Ausbau der Universität zu werben bzw. die geplanten Maßnahmen zu erläutern und in die „richtigen Perspektive“ zu rücken.⁶²³ Walz sprach von „der neuen selbstbestimmten Front“.⁶²⁴ Und da das „Problem der Grenz- und Auslandskunde“ nicht über die Einrichtung eines Lehrstuhls gelöst wurde, griff die Universität diese Themen im Rahmen besonderer Vorlesungsreihen auf.⁶²⁵

Einen größeren Erfolg bei ihren Bemühungen um eine Aufwertung des eigenen Standortes erreichte die Breslauer Universität anlässlich ihres 125jährigen Jubiläums: im August 1936 erhielt sie vom „Führer und Reichskanzler“ Adolf Hitler den Titel „Reichsuniversität“.⁶²⁶ Erste Forderungen danach waren schon 1933 aufgetaucht.⁶²⁷ Gegenüber einem „politisch, geistig und völkisch im Vergreisungszustand“ befindlichen Westen wurde der Osten als „neue junge Welt“ und damit die Breslauer Universität zu einem Hoffnungsträger stilisiert. Einer „liberalistisch geprägten Bonner Friedrich-Wilhelms-Universität“ wurde die Breslauer Friedrich-Wilhelms-Universität schon 1934 als zukünftige „Hochburg nationalsozialistischen Geis-

⁶²¹ Z.B. wurde die Besetzung der Professur für Volkskunde gefordert. „Desideratenliste der Philosophischen Fakultät Motto: ‚Zwang über Schlesien‘“, in: AU W, F 50a, 110-111. Mangelnde Sprachkenntnisse und Probleme der Devisenbeschaffung wurden auch in einem Bericht von Frey als besonders hemmend für die Forschungen hervorgehoben. Dagobert Frey: Bericht über die wissenschaftlichen Arbeiten des Kunsthist. [sic] Instituts auf dem Gebiete der schlesischen und polnischen Kunst v. 23.11.1935, in: ebd., Bl. 58-59.

⁶²² Erwähnt in: Schreiben Malten an den Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung über den Rektor und den Kurator v. 09.06.1937, in: ebd., Bl. 130-140, Bl. 131. Es kann auch sein, dass mit „umfänglichem Programm“ die oben erwähnte Desideratenliste gemeint war. Das Dokument selbst lag nicht vor.

⁶²³ Walz, Gustav Adolf: Der Ausbau der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität, in: Nationalsozialistische Schlesische Hochschulzeitung, 9. Jg. (1935), Nr. 7/8, S. 10 (Walz 1935b).

⁶²⁴ Walz, Gustav Adolf: Die schlesischen Hochschulen rufen. Die Aufgaben der Südost-Universität Breslau, in: Schlesische Hochschulzeitung, 8. Jg. (1934), Nr. 9/10, S. 5.

⁶²⁵ Ebd. Zu diesen Zyklen vgl. Kapitel II.1.4.4.1 und Anhang 8.

⁶²⁶ Vgl. Kulak u.a. 2002, S. 163 und Die Universität Breslau ruft. Großer Plan für Universitätsneubauten, in: DAZ Nr. 301 v. 25.06.1939, in: IFZ München, MA 1165, Bl. 035 4973. Zur „Verreichlichungspolitik“ der Hochschulen vgl. ausführlicher Kapitel II.2.2. Dort auch weitere Literatur. Im Vorfeld der Feiern hatte Ministerialrat Holfelder Rektor Walz „dringend ab(ge)raten“ bei dem Besuch Rusts die Sprache auf die Erhebung Breslaus zur Reichsuniversität zu bringen, „da über die seinerzeit ausgesprochene Reichswichtigkeit einzelner Hochschulen hinaus Änderungen, die in die Zuständigkeit Preußens eingreifen, völlig indiskutabel sind.“ Schreiben Reichs- und Preußisches Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung/Der Chef des Ministeramts Ministerialrat Dr. Holfelder an Rektor v. 04.11.1936, in: AU W, S 145, Bl. 280f.

tes“ gegenübergestellt.⁶²⁸ 1935 hatte Rektor Walz dann explizit von einer „Nationaluniversität“ gesprochen, und Breslau damit berufen gesehen, „in erster Linie das neue nationalpolitische Ideengut in Forschung und Lehre zu vertreten.“⁶²⁹ Er knüpfte daran Hoffnungen auf einen personellen und baulichen Ausbau der Universität.⁶³⁰ Sie sollte zu einer „Auslesestelle für den akademischen Nachwuchs“ werden und die „wirklich besten Studenten (...) aus dem Reich, dem Westen und Süden und der Mitte des Reiches“ gewinnen. Für die Studierenden sollte eine Bursa errichtet werden, an die ein Institut für Grenz- und Auslandsdeutschum angegliedert werden sollte.⁶³¹ Mit der Ernennung zur Reichsuniversität wurde nun auch offiziell der Anspruch bekräftigt, stellvertretend für das Deutsche Reich Grenzwacht bzw. Vorposten im Osten zu sein, den Provinzstatus zu überwinden und die Ausbreitung deutscher Kultur als nationale Aufgabe zu leisten.⁶³² Breslau sollte „Sammelpunkt und Ausstrahlungspunkt deutscher Schöpferkraft“ werden.⁶³³ Wie weitgehend Walz Vorstellungen mit dem Ausbau der Universität zur „Kulturwacht im Osten“ waren, wurde dabei ebenfalls deutlich, wenn der davon sprach, dass „Staaten in der Geschichte geschaffen und vernichtet“ werden, „Völker ... im wesentlichen ein bleibendes Element“ bildeten. Im Zusammenhang mit dem zuvor erwähnten deutschen Charakter Krakaus und einer deutschen Besiedlung bis zu den Beskiden⁶³⁴, wird man hierin bereits Vorstellungen einer weitgehenden Ausdehnung des deutschen Herrschaftsbereichs nach Osten erkennen dürfen. Der Wechsel der Blickrichtung von der „staatlichen“ zur „völkischen“⁶³⁵ Kategorie, der in der Einleitung beschrieben wurde, wird hier greifbar und hatte für Schlesien höchste Relevanz. Auch wenn zunächst auch die Möglichkeit zur Zusammenarbeit mit den Nachbarvölkern hervorgehoben wird, sollte doch durch die Arbeit der Universität eine „neue Wirklichkeit“ geformt werden.⁶³⁶

⁶²⁷ Hesse, Albert: Die Aufgaben der Ostuniversität Breslau, in: Schlesische Hochschulzeitung, 8. Jg. (1933), Nr. 3/4, S. 4.

⁶²⁸ Walz (1934), S. 5.

⁶²⁹ Walz 1935a, S. 66.

⁶³⁰ Vgl. Gustav Adolf Walz: Rechenschaftsbericht über die abgelaufenen Rektoratsperiode, den er am 25.03.1935 an das REM sandte. In: BA B, R 4901/1716, Bl. 2 und Bl. 3-27. Walz erwähnt hier, dass der Reichskultusminister „seinerzeit ausdrücklich dieses Programm wiederholt und im einzelnen genau präzisiert“ habe. Ebd., Bl. 5. Vgl. auch den Beitrag von Walz 1936.

⁶³¹ Gustav Adolf Walz: Rechenschaftsbericht über die abgelaufenen Rektoratsperiode, den er am 25.03.1935 an das REM sandte. In: BA B, R 4901/1716, Bl. 7 u. 6.

⁶³² Walz 1936. Vgl. auch Kulak u.a. 2002, S. 159 und Hesse 1933.

⁶³³ Walz 1936, S. 2.

⁶³⁴ Ebd.

⁶³⁵ Ebd.

⁶³⁶ Walz 1934.

Mit dem Konzept „Reichsuniversität“ war nicht nur eine Herauslösung aus der Verwaltung des Landes und Unterstellung unter das Reichsministerium verbunden – was bei den Preußischen Universitäten durch die Union von Landes- und Reichsministerium ohnehin schon gegeben war, sondern auch der grundlegende Umbau der Hochschule in eine nationalsozialistische Musterhochschule, wie es aus den Worten von Walz auch deutlich wurde. Neben Breslau sollte Königsberg ebenfalls zur Reichsuniversität erhoben werden. Auch Kiel war zu dieser Zeit in der Diskussion⁶³⁷, und somit jeweils Hochschulen in Grenznähe.

Trotz dieser Auszeichnung erfolgte die Förderung der Universität und ihres Ostschwerpunktes nicht in dem Maße, wie es ihren eigenen Vorstellungen entsprach. Im Juni 1937 macht die Philosophische Fakultät wiederum eine Eingabe an das REM, diesmal ausschließlich die Ausbildung der Studierenden „in den Ostfragen“ betreffend.⁶³⁸ Zunächst wurde grundsätzlich der doppelte Zweck und Ziel des Ostausbaus noch einmal benannt: zum einen sollen für Staat und Wehrmacht Männer herangebildet werden, die durch ihre Kenntnisse der „Probleme[n] und Sprachen des Ostens [...] in Krieg und Frieden [...]“ einsatzfähig sein sollten, zum anderen Männer ausgebildet werden, die „die deutschen Rechte jederzeit geistig“ gegenüber der Propaganda der Nachbarn im Osten zu verteidigen in der Lage seien. Diese Zielformulierung wurde auf drei Kategorien von Männern angewandt, die a) an der Universität, b) in Schuldienst, BDO oder in Grenzlandämtern sowie c) im restlichen Reich wirken sollten. Nach einer Übersicht über die dem Ministerium bisher übermittelten Programme wurden kurz die Fortschritte bzw. Desiderate skizziert. Trotz aller Bemühungen widmeten sich immer noch zu wenige Studierende Ostfragen, weshalb die Philosophische Fakultät nach Rücksprache mit der Studentenschaft und der Wehrmacht hier erneut Vorschläge zur Mobilisierung der Studierenden für das Oststudium vorlegte. Das Programm sah u. a. unentgeltliche Sprachkurse, Stipendien, Druckkostenzuschüsse für Promotionen, die Bevorzugung entsprechend qualifizierter Junglehrer vor und nannte Themenfelder, in denen die Oststudenten unterrichtet werden sollten. Dazu gehörten neben Vorlesungen und Übungen aus dem Bereich der Rassenkunde

⁶³⁷ Wenn auch nicht unter diesem Titel, so sollten auch die Technischen Hochschulen in Danzig und Breslau, die Handelshochschule in Königsberg und die Hochschulen für Lehrerbildung in Beuthen/OS und Elbing sowie geplant Hirschberg „nationalpolitische Erziehungsstätten“ werden. Vgl. Walz 1936, S. 2 und Uhtenwoldd, Hermann: Der Student im Osten, in: Nationalsozialistische Schlesische Hochschulzeitung, 8. Jg. (1934), Nr. 3/4, S. 3-4. Der Student der Phil. Fak. Uhtenwoldd war Leiter des Hauptamtes V für „Aufklärung und Werbung“ der Studentenschaft und gleichzeitig Schriftleiter der schlesischen Hochschulzeitung. Vgl. PVV Breslau SoSe 1934, S. 19.

⁶³⁸ Schreiben Malten an den Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung über den Rektor und den Kurator v. 09.06.1937, in: AU W, F 50a, Bl. 130-140. Bereits 1934 war eine Verstärkung des Unterrichts in den Ostsprachen beim REM angeregt worden. Schreiben v. 31.04.1934, erwähnt in: ebd., Bl. 131. Vgl. dazu auch Mühle 2005, S. 221-227.

und der Landeskunde auch solche der Kunstgeschichte. Thema sollte der deutsche Einfluss in der Kunst des Ostens sein.⁶³⁹ Des Weiteren wurde die Etablierung einer Ostfakultas für Staatsprüfungen vorgeschlagen. Die Kunstgeschichte fand hier als Fach keine Erwähnung.⁶⁴⁰ „Um den Oststudien neues Blut zuzuführen, ist auch die Heranziehung von Auslandsdeutschen und Ausländern (aus Ungarn, Böhmen und Polen) für die Ostuniversität sehr erwünscht.“⁶⁴¹ Unter Verweis auf seine besondere Lage im Osten forderte die Universität zudem eine Ausnahmeregelung betreffend der im Dezember 1936 per Ministerialerlass geforderten Beschränkung von Doktorarbeiten auf innerdeutsche Themen aus Devisengründen.⁶⁴² Auch hier gehörte die Kunstgeschichte mit Frey wieder zu den aktiveren Fächern: gemeinsam mit Walter Kuhn, Martin Jahn und Hermann Aubin reichte Dagobert Frey gegen diesen letzten Punkt ein weiteres Schreiben als Anlage ein, in dem sie ausführlich die Notwendigkeit der Ausweitung der Forschung über die Landesgrenzen hinweg und damit von Auslandsreisen darlegen. Für die Kunstgeschichte wurde u. a. auf den engen Zusammenhang der schlesischen mit der böhmischen Kunst hingewiesen und die weite Ausbreitung der „deutschen“ Kultur bis ins Baltikum, nach Polen und Ungarn hervorgehoben, die es zu erfassen gelte.⁶⁴³

Wie oben angedeutet, hatte sich die Philosophische Fakultät auch mit der Wehrmacht auseinandergesetzt, um von dieser Seite Unterstützung für ihr Anliegen zu erhalten und dadurch die Forderungen an das REM verstärken zu können. Da die Wehrmachtsführung die „geistige Kriegsvorbereitung“ als wichtigen Teil einer „Wiederwehrhaftmachung“ ansah⁶⁴⁴, bekräftigte sie von ihrer Seite die Anliegen der Breslauer Universität. In einem Schreiben von 1937 hob das Generalkommando vor allem auf die Wichtigkeit einer „ideelle[n] Stärkung des Deutschtums im Osten“ ab und nannte als „Rüstzeug“ die „Kenntnis der Mentalität und Sprachen“ der östlichen Nachbarn. Mit Verweis auf den Ersten Weltkrieg wurde noch einmal die Bedeutung

⁶³⁹ Schreiben Malten an den Reichs- und Preußischen Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung über den Rektor und den Kurator v. 09.06.1937, in: AU W, F 50a, Bl. 130-140, Bl. 135.

⁶⁴⁰ Ebd., Bl. 137.

⁶⁴¹ Ebd., Bl. 138.

⁶⁴² Ebd.

⁶⁴³ Schreiben von Walter Kuhn [Direktor des Deutschen Instituts], Dagobert Frey, Martin Jahn [Direktor des Instituts für Vor- und Frühgeschichte], Hermann Aubin an den Dekan, in: ebd., Bl. 148-152 (undatierte Abschrift) als Anlage 4 zum Schreiben Malten an den RM REM v. 09.06.1937, in: ebd. Bl. 130-140. Walter Kuhn hatte die 1936 neu eingerichtete außerordentliche Professur für „Deutsches Volkstum und ostdeutsche Volkskunde“ erhalten. Vgl. Balzer 1995, S. 24.

⁶⁴⁴ Vgl. dazu Jahr, Christoph: Die „geistige Verbindung von Wehrmacht, Wissenschaft und Politik“: Wehrlehre und Heimatforschung an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin 1933-1945, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte (2001), Bd. 4 Universitätsgeschichte in Osteuropa, S. 161-176, S. 162. Jahr weist darauf hin, dass die Reichswehrführung diese Haltung schon seit den mittleren Jahren der Weimarer Republik propagierte, aber erst der Machtantritt der Nationalsozialismus eine systematische Kriegsvorbereitung erlaubt habe. Ebd.

eines „innerlich feste[n] Schlesien[s]“ als eine „unerlässliche militärische Vorbedingung für jeden möglichen Kriegsfall“ betont.⁶⁴⁵

Trotz dieser und weiterer Unterstützung, z.B. seitens des BDO⁶⁴⁶ folgte das REM diesen Vorschlägen nicht und die Universität blieb auf eigene Initiativen angewiesen. 1939 unternahm die Universität einen letzten Vorstoß gegenüber dem REM, um den Studenten Anreize zum „Oststudium“ zu geben. Erneut forderte sie Gebührenerlaß bei den Ostfächern, den Pflichtnachweis von Ostveranstaltungen bei Meldungen zum Staatsexamen sowie Werbung „in zurückhaltender, kluger Form“ für das Oststudium in Breslau.⁶⁴⁷ Parallel dazu wurden die Aufgaben der Universität in der Presse propagiert.⁶⁴⁸ Das REM erhöhte jedoch lediglich die Mittel für Exkursionen.⁶⁴⁹ Auch führten weder die Vorlesungsreihen für Hörer aller Fakultäten⁶⁵⁰ noch das „Ostsemester“ zu größerem studentischen Interesse an Fragen des Ostens bzw. für ein Studium in Breslau, im Gegenteil, die Zahl der Studierenden nahm nach 1931 zunehmend ab.⁶⁵¹ Daran änderten auch die Stipendien, die der BDO aus Mitteln des Reichsinnenministeriums (RMdI) vergeben konnte⁶⁵² und die Preisausschreiben zu „Ostthemen“ nichts.⁶⁵³

Die kurzzeitige Schließung der Universität mit Kriegsbeginn wurde in Breslau denn auch als Konterkarierung der seit Jahren verfolgten Schwerpunktbildung und den Bemühungen der „Feindabwehr“ verstanden. In einem Schreiben protestierte Dagobert Frey gemeinsam mit Hermann Aubin. Sie sahen ihre Weiterarbeit in einem Moment verhindert, in dem „die Landesverteidigung unmittelbar aktuell geworden ist, die abgetrennten Gebiete Schlesiens wieder

⁶⁴⁵ Generalkommando VIII. Armeekorps/Der Chef des Generalstabes an die Philosophische Fakultät/Dekan Malten v. 14.05.1937 (Abschrift), in: AU W, F 50a, Bl. 141-142.

⁶⁴⁶ Vgl. Mühle 2005, S. 226.

⁶⁴⁷ Schreiben des Dekans [Paul Meissner] der Phil. Fak. an RM REM v. 02.02.1939, in: AU W, S 328, Bl. 284-286, Bl. 285.

⁶⁴⁸ Kulturzentrum des Ostens. Die Aufgaben der Friedrich-Wilhelms-Universität, von Rektor Prof. Dr. Staemmler, in: Schlesische Tageszeitung, Breslau 12. Febr.[?] 1939, in: IFZ MA 1165, Bl. 0354077.

⁶⁴⁹ Im Mai 1939 konnte der Rektor bzw. Kurator durch Zuweisung des REM 8.100 RM verteilen. Vgl. Mitteilung des Rektors an den Kurator v. 09.05.1939, in: AU W, S 328, Bl. 303. 1934 hatten die Exkursionsmittel nur 400 RM betragen. Kurator der Uni und der TH an Rektor Uni Breslau v. 06.06.1934, in: ebd., Bl. 1.

⁶⁵⁰ „Vorlesungen über Ostfragen für Hörer aller Fakultäten sind mehrfach gehalten worden, ohne dass der Erfolg sehr aufmunternd war.“ Schreiben des Dekans der Phil. Fak. an RM REM v. 02.02.1939, in: ebd., Bl. 284. Zu den Themen Kapitel II.1.4.4.1.

⁶⁵¹ Vgl. dazu das nachfolgende Kapitel II.1.4.1.2, die Übersicht im Anhang 2 und Mühle 2005, S. 227. Nach Kulak u.a. begannen die Zahlen nach dem Wintersemester 1932/33 zu sinken. Für dieses Semester geben sie 5.261 Studierende an, im Jahr 1936 seien es nur noch 3.285 gewesen. Kulak u.a. 2002, S. 195.

⁶⁵² Vgl. die Korrespondenz zu seit 1938 gewährten Stipendien, in: BA B, R 1501/3438. Nach einem Bericht der Krakauer Zeitung sollte die Unterstützung denen gewährt werden, die sich nach abgeschlossener Ausbildung verpflichteten, mindestens fünf Jahre in den Ostgebieten zu bleiben und hier aktiv in der „Ostarbeit“ zu sein. Studienbeihilfe für die Ostarbeit, in: Krakauer Zeitung v. 13.02.1941, in: ebd.

⁶⁵³ [Anonym:] Ostsemesterstudenten herhören. Ein Preisausschreiben für die Breslauer „Ostsemester“, in: Nationalsozialistische Schlesische Hochschulzeitung, 10 Jg. (1936), Nr. 3, S. 7. Das Preisausschreiben wurde vom Kreisgrenzlandamt der Kreisleitung der Breslauer NSDAP organisiert.

zur Provinz zurückgekehrt sind und Polen von unseren Armeen besetzt ist“, in einem Moment, auf den „praktisch gesehen unsere ganzen Arbeiten seit Jahren ausgerichtet waren“. ⁶⁵⁴ Auch der Rektor protestierte aus „propagandistischen Gründen“ mehrfach gegen die Schließung und hatte darauf verwiesen, dass Breslau als Frontuniversität wichtig sei. ⁶⁵⁵ Wie oben bereits dargelegt, konnte die Universität dann ihre Lehrtätigkeit schon im Oktober wieder aufnehmen, dennoch war sie durch diese Maßnahme beeinträchtigt, da zahlreiche Studierende inzwischen einen anderen Studienort gewählt hatten. ⁶⁵⁶

Mit der Besetzung Polens und der Wiederangliederung der abgetretenen oberschlesischen Gebiete verlor Breslau seine Randlage und damit an Bedeutung. 1940 musste die Universität auf drei Ordinariate verzichten. ⁶⁵⁷ Besonders der Verlust der Professur für osteuropäische Geschichte ließ die Bemühungen Breslaus, zu einem Zentrum der Ostforschung zu werden, ins Leere laufen. Das Ordinariat ging an die Universität Königsberg und wurde dem Fach Musikwissenschaft zugeteilt. ⁶⁵⁸ Rektor Staemmler protestierte dagegen und wies erneut darauf hin, dass die Universität „mit auf der Seite der geistigen und kulturellen Betreuung der Provinz Schlesien und des durch die Neuerwerbungen erweiterten Raumes [stehe], dass gerade die geisteswissenschaftlichen Fakultäten besonders stark in diese Betreuung eingespannt werden müssen.“ ⁶⁵⁹ Erfolg hatte er damit nicht. ⁶⁶⁰ Offenbar trat nun eine gewisse Resignation in Breslau ein, weitere umfangreiche Programme oder Eingaben wie die vorgestellten unterblieben.

⁶⁵⁴ Gesichtspunkte der Fachordinarien für Geschichte und Kunstgeschichte betreffende Wiedereröffnung der Universität v. 14.09.1939, zitiert in Mühle 2005, S. 360f. Bei dieser Formulierung darf zwar sicher auch strategisches Kalkül unterstellt werden, andererseits zeigt sie, wie weitgehend die Wissenschaftler ihre Arbeit auf politische Aspekte hin orientiert hatten.

⁶⁵⁵ Außerdem wies Rektor Staemmler darauf hin, dass die meisten Studenten der Universität aus Schlesien kämen und zu den ärmsten Studierenden gehörten, ihnen ein Umzug an eine andere Universität daher kaum möglich sei. Vgl. Kulak u.a. 2002, S. 191.

⁶⁵⁶ Zu konkreten Zahlen vgl. das Kapitel II.1.3.2 und Anhang 2.

⁶⁵⁷ Es handelt sich um die Ordinariate von Romano Guardini [Religionsphilosophie und kath. Weltanschauungslehre], Hans Koch [Osteuropäische Geschichte] und Gustav Hoennicke [Neutestamentliche Exegese und christliche Archäologie]. Zwei davon gingen nach Bonn, das dritte zurück an die Universität Königsberg, von wo aus es mit Koch nach Breslau gekommen war. Vgl. Schreiben des Rektors [Staemmler] an RM REM v. 10.01.1941, in: BA B, R 4901/1716, Bl. 150 (Abschrift). Vgl. auch Heiber 1994, S. 353 u. 368.

⁶⁵⁸ Breslau erhielt zwar das in Bonn freiwerdende Extraordinariat zugesprochen, allerdings für die evangelische Fakultät. Dagegen setzte sich Rektor Staemmler im REM dafür ein, es für die osteuropäische Geschichte zu gewinnen, was aber nicht gelang. Schreiben des Rektors [Martin Staemmler] an RM REM v. 10.01.1941, in: BA B, R 4901/1716, Bl. 150 (Abschrift).

⁶⁵⁹ Schreiben des Rektors [Martin Staemmler] an RM REM v. 10.01.1941, in: ebd., Bl. 150 (Abschrift).

⁶⁶⁰ In seinem Antwortschreiben reagierte das REM lediglich auf Staemmlers ebenfalls vorgetragenen Vorschlag, zur stärkeren Förderung der Geisteswissenschaften einen Rektor aus diesem Fächerbereich zu wählen und stellte ihm in Aussicht, vom Amt enthoben zu werden. RM REM an Staemmler v. 05.02.1941, in: ebd., Bl. 152. Die Amtsbindung erfolgte aber erst zum 01.10.1942. RM REM an Staemmler v. 01.10.1942, in: ebd., Bl. 206.

II.1.4.1.2 Werbung für Breslau

Wie aus dem Ostprogramm 1933 und der nachfolgenden mehrjährigen Korrespondenz zwischen Universität und REM schon deutlich wurde, bemühte sich die Universität Breslau bis 1939 verstärkt darum, mehr Studenten an ihre Institution zu ziehen. Mit Hilfe von Werbeplakaten und Werbebroschüren sollte auf die besondere grenzlandpolitische Lage Schlesiens, aber auch seine landschaftlichen Schönheiten hingewiesen und die Studienmöglichkeiten an beiden Breslauer Hochschulen aufgezeigt werden. Während der Gauleiter die Universität offenbar zu einer „Universität des Auslandsdeutschtums“ machen wollte⁶⁶¹, zielten die Bemühungen von Universität und TH eher darauf ab, mehr Studierende aus dem Deutschen Reich anzuziehen. Traditionell kamen die meisten Hörer aus Schlesien.⁶⁶² In einer Werbebroschüre der TH wurde mit vielen Abbildungen und Graphiken, die die gute Erreichbarkeit Breslaus von allen Teilen des Reiches anschaulich machen sollte, Werbung gemacht (Abb. 2).⁶⁶³ 1934 wurde das sog. Ostsemester, das schon in den Zwanziger Jahren u.a. von den Burschenschaften gefordert worden war⁶⁶⁴, vom nationalsozialistischen Studentenbund massiv propagiert.⁶⁶⁵ Die Studierenden sollten dadurch mit den besonderen „grenzlandpolitischen Aufgaben“ im Osten vertraut gemacht werden und ihrer „Verantwortung gegenüber Volk und Staat“ gerecht

⁶⁶¹ Heiber 1994, S. 366.

⁶⁶² Vgl. Störtkuhl 2004a, S. 668 und Birke, Ernst: Breslau – die große Universität d. deutschen Ostens, vierseitiges ms Manuskript, das wahrscheinlich Anfang 1941 für die Brüsseler Zeitung geschrieben wurde. In: AU W, S 196, Bl. 328-331, Bl. 329 u. Brüsseler Zeitung an den Rektor v. 26.02.1941, in: ebd., Bl. 334.

⁶⁶³ Vgl. „An die Abiturienten des deutschen Ostens! Wo studiere ich technische Wissenschaften?“ Druck: Hoffmann und Reiber, Görlitz, oh. J., in: BA B, R 4901/662, Bl. 48ff. Die Broschüre wurde vermutlich 1936 produziert. Vgl. die Pläne v. 1. März 1936 für eine Werbekampagne in: AU W, S 327, Bl. 171-173. Die Plakate sollten an alle schlesischen Schulen verteilt werden, die Broschüren offenbar an alle Studierenden der ersten vier Semester im ganzen Deutschen Reich versandt werden. Ebd. Durch die Graphik mit den Verbindungslinien nach Breslau geht optisch eine Sogwirkung aus. Ein weiteres Schaubild läßt Schlesien als Mittelpunkt einer Sonne erscheinen, die nach Polen und in die Tschechoslowakei ausstrahlt. Die Überschrift dazu lautet: „Dort studiere ich, wo ich zugleich meinem Vaterland durch Unterstützung des Deutschtums nützen kann. Breslau – der Vorposten deutscher Wissenschaft und Kultur.“ Siehe Abb. 3. Das Bild einer Sonne evozierte sprachlich auch Gustav Barthel im Geleitwort zum 1. Band der „Hohen Strasse“ 1938, unpag. Die Strahlensymbolik wurde auch nach 1945 aufgegriffen. Vgl. dazu: Kempe, Antje: Die Ordnung des Raumes – die Aneignung Schlesiens in den visuellen Medien nach 1945, in: Bingen, Dieter/Loew, Oliver Peter/Popp, Dietmar (Hg.): Visuelle Erinnerungskulturen und Geschichtskonstruktionen in Deutschland und Polen seit 1939. Beiträge der 13. Tagung des Arbeitskreises deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger v. 27.09.-01.10.2006 in Darmstadt, Warszawa 2009 (Das Gemeinsame Kulturerbe - Wspólne Dziedzictwo 5), S. 69-86.

Auch das Breslauer Verkehrsamt druckte Werbeschriften: Das malerische Breslau, Breslau 1934, 1937.

⁶⁶⁴ Zur Geschichte der Burschenschaften vgl. den Literaturbericht von Matthias Stickler: Neuerscheinungen zur Studentengeschichte seit 1994, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte, Stuttgart 2001, Bd. 4 Universitätsgeschichte in Osteuropa, S. 262-270.

⁶⁶⁵ Vgl. u.a. Derichsweiler, Albert: Das Ostsemester, politische Pflicht, in: Schlesischer Hochschulführer, Bearbeitet unter Mitwirkung der Studentenschaft an der Universität und an der Technischen Hochschule, Breslau 1935, S. 15.

werden⁶⁶⁶, die Ostuniversitäten in ihrem „Grenzlandkampf“ gestärkt werden. Breslau musste sich die „Ostsemester“ jedoch mit den anderen Grenzuniversitäten im Osten, Danzig, Greifswald und Königsberg teilen und schnitt hier, wie bereits erwähnt, schwächer ab als Königsberg, das einen eigenen Grenzlandfonds zur finanziellen Unterstützung der Studierenden eingerichtet hatte.⁶⁶⁷ Von insgesamt etwa 1.000 Studierenden, die 1934 ein Ostsemester ablegten, kamen, wie bereits erwähnt, nur etwa 80-100 nach Breslau.⁶⁶⁸ Dennoch unterstützte die Breslauer Universität diese Aufrufe. Dem sog. „Ostsemester“ wurde nicht zuletzt deshalb eine große Bedeutung beigemessen, als die Studenten als Verbindungsglied zwischen dem „deutschen Osten“ und „den übrigen Landesteilen“ gesehen wurden und man sich neben stärkerer finanzieller Förderung auch eine höhere Anerkennung für die als „Grenzwachst“ geleistete Arbeit erhoffte.⁶⁶⁹ In seinem vertraulichen Rektoratsbericht hatte Walz 1935 gegenüber dem REM aber noch einen weiteren Grund genannt, warum er es für so wichtig erachtete, für Zuzug aus dem ganzen Reich zu sorgen: das „geistige Niveau“ der Studierenden in Breslau galt als niedriger „als im Westen“.⁶⁷⁰ Im Gegensatz zu zentraler gelegenen Universitäten wie beispielsweise Marburg war die Universität Breslau durch ihre geographische Lage recht isoliert, so dass es an Austauschmöglichkeiten fehlte.⁶⁷¹

⁶⁶⁶ Vgl. den Aufruf zum Ostsemester von Standartenführer Oskar Stäbel als Führer der deutschen Studentenschaft v. 23.03.1934, in: AU W, S 327, Bl. 2 und die Ausführungen des Breslauer Universitätsrektors Staemmler, der die Wichtigkeit betont, den Osten aus eigener Anschauung kennenzulernen, gerade auch im Hinblick auf künftige Führungsaufgaben des Nachwuchses im Osten. „Kulturzentrum des Ostens. Die Aufgaben der Friedrich-Wilhelms-Universität, von Rektor Prof. Dr. Staemmler“, in: Schlesische Tageszeitung Breslau 12. [Febr?] 1939, in: IFZ, MA 1165, Bl. 390354077.

⁶⁶⁷ Vgl. Mitteilung der Studentenschaft der Universität Breslau an den Rektor v. 08.12.1934, in: ebd., Bl. 124. Wie ein Vergleich der Sachausgaben von 1939 zeigte, verfügte die Universität Königsberg über wesentlich höhere Mittel und damit mehr Möglichkeiten, Studierende nach Königsberg zu ziehen. Während Breslau 1939 für „Beihilfen, sonstige Unterstützungen und Preise für Studenten“ nur 2.450 RM besaß, betrug diese Summe in Königsberg 17.150 RM. Vgl. Sachausgaben der Universitäten Bonn, Breslau, Göttingen, Halle, Kiel und Königsberg 1939, in: BA B, R 4901/2127, Bl. 454-457. Bei den anderen Posten war das Verhältnis jedoch umgekehrt: Breslau (Königsberg): Reisekosten 8.500 (6.650) RM, Lehrmittel, Büchereien, Sammlungen 410.250 RM (217.800). Ebd.

⁶⁶⁸ Vgl. Schreiben des Rektors der Universität zugleich im Namen des Rektors der TH und beiden örtlichen Studentenschaften an sämtliche Behörden Schlesiens v. 05.11.1934, in: AU W, S 327, Bl. 117; Der Reichsführer der deutschen Studentenschaft an das RMProp. v. 25.01.1935, in: IFZ MA 528, Bl. 5021589 und Uhtenwoldt, Hermann: Das Ostsemester als politische Aufgabe, in: Schlesischer Hochschulführer 1935, S. 39-43, S. 39.

⁶⁶⁹ Vgl. z.B. Hesse 1933, S. 4. Hesse sprach davon, dass der Student damit das Unrecht der Verkennung und fehlenden Wertschätzung des Ostens wiedergutmachen solle. Zu weiteren Formen studentischen Engagements im „Osten“ vgl. den Exkurs: Studentischer Osteinsatz in dieser Arbeit.

⁶⁷⁰ Gustav Adolf Walz: Rechenschaftsbericht über die abgelaufene Rektoratsperiode, den er am 25.03.1935 an das REM sandte. In: BA B, R 4901/1716, Bl. 2 (Anschreiben) und Bl. 3-27 (Bericht), Bl. 23. Er verwies hier auf die wirtschaftlich prekäre Situation der schlesischen Studierenden, die „von vielen“ mit dem „geistigen Stand der Studierenden“ in Zusammenhang gebracht werde.

⁶⁷¹ Diesen Aspekt hob noch 1939 ein Werbeartikel für das Ostsemester in der Kölnischen Volkszeitung hervor. „Warum Ost-Semester? Hochschularbeit im deutschen Osten - Sonderaufgaben für die Gesamtheit“, in: Kölnische Volkszeitung v. 02.03.1939, in: IFZ, MA 1165, Bl. 39035 4975.

Neben der politischen Bedeutung als Grenzlanduniversität wurden auch die touristischen Vorzüge hervorgehoben, um mehr Studierende nach Breslau zu ziehen.⁶⁷² Außerdem wurde mit dem noch spürbaren Pioniergeist des „frühen deutschen Mittelalters“ gelockt, gleichzeitig auch ein „amerikanischer“ und damit moderner Zug angesprochen, der die Breslauer Handelshäuser des 13. Jahrhunderts zu frühen „Hochhäusern“ stilisierte.⁶⁷³ Trotz dieser Werbekampagnen nahm die Zahl der Breslauer Studierenden in den 1930er Jahren ab.⁶⁷⁴ Neben der spezifischen Situation Breslaus - ein „umkämpftes Grenzland“ nur 50 km von der deutsch-polnischen Grenze und 1939 ein unmittelbarer Frontort – muss hier auch die allgemeine Entwicklung der Studierendenzahlen auf Grund der neuen Auslesebestimmungen der Nationalsozialisten berücksichtigt werden.⁶⁷⁵ Seit Kriegsbeginn trat neben die Gruppe der einheimischen Studierenden beurlaubte oder verletzte Wehrmachtssoldaten sowie sog. Volksdeutsche Studierende aus vom Deutschen Reich besetzten Gebieten. Eine dritte Gruppe bildeten, im Klassifizierungssystem der Zeit, sog. „fremdvölkische“ Studierende aus mit dem Deutschen Reich befreundeten Nationen.⁶⁷⁶ Die polnischen Studierenden in Breslau - 1935 wie oben dargelegt noch erwünscht - waren dagegen im Oktober 1939 exmatrikuliert worden.⁶⁷⁷ Außerdem galt Breslau seit Mitte der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts als „Arbeitsuniversität“ und nicht als „Examenshochschule“⁶⁷⁸, so dass viele Studierende ihren Abschluß an einer anderen Universität ableigten.

⁶⁷² Vgl. die Werbeanzeigen und entsprechenden Artikel in den Schlesischen Hochschulführern ab 1935. Der bisherige Werbetext „Besucht Breslau! Die größte bedeutendste Stadt Ostdeutschlands!“ wurde 1935 einfach mit der entsprechenden Überschrift „Das Ostsemester in Breslau“ ersetzt. Vgl. Allgemeines Breslauer Hochschultaschenbuch 1931/32, Breslau 1931 und den Schlesischen Hochschulführer 1935 sowie Joten, Andreas: Hochschule und Landschaft im Osten. Schlesiens Hochschulen als Osthochschulen, in: Schlesische Hochschulzeitung, 8. Jg. (1934), Nr. 7, S. 11. Neben der politischen Bedeutung als Grenzlanduniversität hob auch ein Artikel in „Die Bewegung“ auf die Freizeitangebote ab. Anonym: [Ha Ba]: Deutschlands Hohe Schulen: Breslau, in: Die Bewegung, 4. Jg. (1936), Nr. 51, S. 6.

⁶⁷³ Rode, Karl: Das Gesicht der deutschen Universität. Stadt und Universität Breslau, in: Hochschule und Ausland, Monatsschrift für Kulturpolitik und zwischenvölkische geistige Zusammenarbeit, 13. Jg. (1935), H. 8, S. 8-15, S. 10. Es handelt sich hier um eine Reihe, in der noch weitere deutsche Hochschulen vorgestellt wurden. Die Zeitschrift wurde vom Deutschen Akademischen Austauschdienst erstellt, ab 1943 vom Reichsstudentenführer.

⁶⁷⁴ Siehe dazu die statistischen Angaben im Kapitel II.1.3.2 und Anhang 2. Auch in Königsberg sanken die Studierendenzahlen. Vgl. Heiber 1992, S. 314.

⁶⁷⁵ Vgl. die Übersicht der Studierendenzahlen in Tabelle 19 bei Grüttner 1995, S. 490. Die Zulassung zum Hochschulstudium wurde reglementiert und an Vorbedingungen wie z.B. die Ableistung eines Arbeitsdienstes geknüpft. Zudem durften jüdische Abiturienten ab 1938 nicht mehr studieren, bereits seit 1933 waren sie massiven Behinderungen unterworfen. Zeitweise (1934-1935) war auch die Zulassung von Frauen auf 10% aller Studienanfänger begrenzt. Vgl. dazu ebd., S. 115f, 212-244.

⁶⁷⁶ Vgl. Kulak u.a. 2002, S. 194. Birke, Ernst: Breslau – die große Universität d. deutschen Ostens, 4seitiges ms Manuskript [1941], in: AU W, S 196, Bl. 328-331, Bl. 331. Er erwähnt Studenten v.a. aus Bulgarien. Die Zahl der Nichtdeutschen Studierenden war aber klein, wie eine Zusammenstellung des REM von 1942/43 zeigt. REM: die Zusammensetzung der Studierenden an den wissenschaftlichen Hochschulen im WS 1942/43 (Vorläufiges Ergebnis), in: BA B, R 4901/1716, Bl. 188. Danach studierten in diesem Semester 16 ausländische Volksdeutsche (davon drei Frauen) und 66 „Fremdvölkische“ Personen (davon 20 Frauen) in Breslau.

⁶⁷⁷ Kulak u.a. 2002, S. 194.

⁶⁷⁸ Anonym [Ha Ba]: Deutschlands Hohe Schulen: Breslau, in: Die Bewegung, 4. Jg. (1936), Nr. 51, S. 6.

Zwischenfazit

Wie mehrere Hinweise zeigen, fühlte man sich in Breslau bis 1933 mit dem Anspruch, die Universität zu einer Zentrale der Ostforschung zu machen, allein gelassen. Mit Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft verbanden sich dagegen große Hoffnungen auf einen Umschwung. Dies zeigt sich deutlich im 1933 eingereichten ambitionierten Ostprogramm der Philosophischen Fakultät. Auch wenn ein erster Impuls ggf. vom Erziehungsministerium ausgegangen war, so wurde dieser von der Philosophischen Fakultät aktiv aufgenommen. In den Ausführungen des Ostprogramms spiegelt sich die eingangs geschilderte Grenzlage Schlesiens, das sich besonders nach den Gebietsabtretungen in einer Verteidigungsstellung sah. Der angestrebte institutionelle Ausbau sowie die geplanten inhaltlichen Schwerpunktsetzungen griffen diesen Kontext auf und dokumentieren die Bereitschaft der Universitätsdozenten, ihre Forschungen und Arbeitsprogramme kulturpolitisch auszurichten und damit letztlich auch den politischen Stellen sowohl auf regionaler und nationaler Ebene zuzuarbeiten. Außerdem kann hierin der Versuch erkannt werden, sich auf der Basis der neuen politischen Lage neue Ressourcen zu erschließen und die eigene Stellung gerade auch gegenüber unmittelbaren Konkurrenzuniversitäten wie Königsberg, aber auch Grenzlanduniversitäten an der deutschen Westgrenze zu verbessern. Gleichzeitig lassen sich die Breslauer Ambitionen aber auch in den größeren Kontext einordnen, Deutschland nach dem verlorenen Ersten Weltkrieg als Kulturnation zu neuer Bedeutung in Europa zu verhelfen. Und ganz konkret reagieren sie auf entsprechende polnische Forschungen. Sowohl das Ostprogramm als auch die zahlreichen nachfolgenden Initiativen dokumentieren die Bereitschaft zur Selbstmobilisierung von Seiten der Breslauer Wissenschaften, zu denen, vertreten durch Frey, das Kunsthistorische Institut an führender Stelle zählte. Es lag nicht am mangelnden Engagement von Breslauer Seite, dass der gewünschte Ausbau als Ostzentrum nicht in dem Maße wie gewünscht gelang, sondern an der polykratischen Struktur des „Dritten Reiches“ sowie starker Konkurrenz. Die anfängliche Förderung durch das REM wurde durch dessen neue Pläne einer Konzentration der Ostforschungen in Berlin nicht fortgeführt.⁶⁷⁹ Das REM geriet dabei auch selbst in Konkurrenz mit Plänen des Auswärtigen Amtes zur Errichtung einer Auslandshochschule und der SS.⁶⁸⁰ Ferner gab es Neugründungen, die finanzielle Mittel banden bzw. Themenfelder teilweise besetz-

⁶⁷⁹ Vgl. Balzer 1995, S. 21 und Camphausen 1990, S. 42f. Balzer setzt die Zentralisierungsversuche in Berlin 1935 an. Der erst 1934 mit Hans Uebersberger besetzte Lehrstuhl für Osteuropäische Geschichte und Landeskunde an der Breslauer Universität war schon zwei Jahre später wieder vakant, als Uebersberger nach Berlin wechselte. Nach einer kurzen Lehrtätigkeit von Hans Koch wurde er 1940 gestrichen. Ebd., S. 23.

ten, so das Institut für Heimatforschung in Schneidemühl oder das Südosteuropa-Institut in Leipzig. Mit der Universität Königsberg und der TH Danzig standen die Hochschulen in Breslau ohnehin in Konkurrenz, nicht nur um staatliche Mittel, sondern auch um Studierende. Nach Kriegsbeginn erwuchs der Universität weitere Konkurrenz durch die Reichsuniversität Posen und das Institut für Deutsche Ostarbeit in Krakau. Mit den Gebietserweiterungen verlor Breslau zudem seine Randlage und der schlesische Abwehrkampf gegen Polen seine Grundlage. Trotz aller gerade vom REM anerkannter Bedeutung der Geisteswissenschaften waren sie nicht so kriegswichtig, wie die Naturwissenschaften, so dass sich für sie weniger Ressourcen mobilisieren ließen. Außerdem sah das REM in der Universität mehr ein Lehr- als ein Forschungsinstitut und suchte wenn, eher das Osteuropa-Institut in Breslau wieder stärker zu fördern, „denn das, was von den Hochschullehrern gelehrt werden sollte, muss erst wissenschaftlich erarbeitet werden.“⁶⁸¹ Im Vergleich erscheint das REM eher als die Universität selbst als Wahrerin einer gewissen Wissenschaftsfreiheit, war es doch offenbar nicht bereit, die von der Breslauer Universität vorgeschlagene „Förderung der Oststudien“ in dem Maße verbindlich zu machen. Des Weiteren zeigte sich, dass der von der Universität favorisierte Schwerpunkt der „Oststudien“ nicht auf die erwartete Resonanz auf Seiten der Studierenden traf. Auch hier war die Hochschullehrerschaft engagierter als der Nachwuchs. Auch wenn die Ausbauwünsche teilweise als Kampf um finanzielle Ressourcen und Reputation gelesen werden können, so dokumentieren sie doch die Bereitschaft von Seiten der Breslauer Wissenschaften, der Politik zuzuarbeiten, um eine Revision der Ostgrenze zu erreichen. Da das Kunsthistorische Institut über den ganzen beschriebenen Zeitraum hinweg hier aktiv mitwirkte, bildet dies den Rahmen, vor dem die Institutsaktivitäten zu analysieren sind.

Auffälliger Weise forderte Frey im Gegensatz z.B. zu Aubin aber keine institutionelle und personelle Erweiterung seines Instituts; in welchem Rahmen und mit welchen finanziellen Ressourcen diese Arbeiten durchgeführt werden sollten, bleibt offen. An Hand der Lehre, der Personalpolitik und der Nachwuchsförderung wird im Folgenden der Frage nachgegangen, wie die zuvor beschriebene Programmatik am KHI Breslau umgesetzt wurde. In einem zweiten Schritt werden dann die über das Institut hinausgehenden Aktivitäten beschrieben.

⁶⁸⁰ Es war dabei nicht stark genug, z.B. den Abzug der Russlandbestände des Breslauer Osteuropa-Institutes (OEI), die auch für die Universität wichtig waren, zu verhindern. Siehe dazu das Kapitel II.1.4.5.1.

II.1.4.2 Das Lehrangebot

Da bislang keine Vorlesungsmanuskripte oder Mitschriften der Breslauer Lehrveranstaltungen bekannt geworden sind, muss sich die folgende Analyse weitestgehend auf die Titel der angekündigten Lehrveranstaltungen stützen und ist daher von ihrer Aussagekraft als relativ und vorläufig einzustufen. Dabei ist ferner zu berücksichtigen, dass es Abweichungen zwischen angekündigten und tatsächlich gehaltenen Lehrveranstaltungen gegeben haben wird.⁶⁸² Dennoch lassen sich bereits aus dieser Übersicht interessante Entwicklungen, Besonderheiten und Problemfelder ablesen.

Das Lehrangebot an der Universität Breslau kann zunächst allgemein als klassisch im Sinne der zu dieser Zeit im Fach üblichen Bandbreite angesprochen werden.⁶⁸³ Nach Frey gehörte die „Behandlung der großen geschichtlichen Zusammenhänge der gesamten europäischen Kunst“ immer zur „vorzüglichste[n] Aufgabe jedes Universitätsinstitutes“.⁶⁸⁴ Dementsprechend wurden neben Lehrveranstaltungen zur „deutschen Kunst“, Lehrveranstaltungen zur Kunst in den Nachbarländern angeboten, alle Gattungen und alle Epochen der Kunstgeschichte wurden berücksichtigt.

⁶⁸¹ Ausführung von Oberregierungsrat Scuria/REM unter Bezug auf den Prorektor der Breslauer Universität auf einer Kuratoriumssitzung am 24.09.1941, in: AP W, Wydział 1284, Bl. 305-339, Bl. 327f.

⁶⁸² Darauf hat auch Martin Papenbrock hingewiesen. Vgl. Papenbrock, Martin unter Mitarbeit von Felix Fischborn, Christian Gräf, Ingo Harter, Julia Junkert und Simone Schweers: Kunstgeschichtliche Forschung und Lehre im Nationalsozialismus: Studienprojekt, Dokumentation, Analyse, in: Doll/Fuhrmeister/Sprenger 2005, S. 27-36 (Papenbrock u.a. 2005), S. 30.

⁶⁸³ Siehe Anhang 3 und die Diagramme im Anhang 4, Anhang 5 und Anhang 6. Einen Überblick über die von 1933-1945 angebotenen Vorlesungen, leider nicht auch die Seminare und Übungen, an 25 Kunsthistorischen Universitätsinstituten im Deutschen Reich, bzw. im besetzten Straßburg und Posen, gibt die unter Leitung von Martin Papenbrock am KHI der Universität Karlsruhe erstellte „Dokumentation zur Lehr- und Forschungstätigkeit an kunstgeschichtlichen Universitätsinstituten in Deutschland in den Jahren 1933-1945“ unter <http://www.ikg.uni-karlsruhe.de/projekte/kgns/index.htm> (05.07.2007). Leider fehlen in dieser Zusammenstellung das Kunsthistorische Institut der (deutschen) Universität Prag, die Österreichischen Institute sowie die Technischen Hochschulen. Die nachfolgenden Angaben zu Lehrveranstaltungen an anderen deutschen Universitäten beziehen sich auf die Karlsruher Dokumentation. Für Berlin, Bonn, Hamburg und München wurden ergänzend die in der GKNS-WEL erfassten Vorlesungsverzeichnisse herangezogen, die auch die Seminare und Übungen auflisten. Siehe unter: <http://www.welib.de/gkns/>. Wenn nicht anders vermerkt, bezieht sich die Darstellung auf den Zeitraum 1933 bis 1945. Neben den kunsthistorischen Lehrveranstaltungen wurde auf Initiative von Frey auch ein Zeichenkurs für Kunsthistoriker an der Kunstakademie eingerichtet, der mit Schließung der Akademie jedoch wieder entfiel. Als sich 1937 die Möglichkeit bot, eine Lektorenstelle für Zeichnen einzurichten, sprach sie Frey dagegen aus und favorisierte eine Wiederaufnahme des Zeichenunterrichts mit der geplanten Neubesetzung der Staatlichen Meisterateliers. Ob dies umgesetzt wurde, konnte noch nicht geklärt werden. Vgl. KHI/Frey an Dekan Phil. Fak. v. 30.08.1937, in: AU W, S 212, Bl. 528. Diese praktischen Übungen wurden bei der Analyse der Lehrveranstaltungen nicht berücksichtigt.

⁶⁸⁴ Brief von Frey an den Rektor der Universität Breslau v. 10.05.1940 (Abschrift), in: BA B, ZB II 1999 A. 1, Bl. 180. Mit diesem Schreiben wehrte sich Frey gegen die Zuweisung von Otto Kletzl, dessen Arbeitskreis er als sehr eng bezeichnete, an sein Institut durch das REM. Vgl. dazu ausführlicher Kapitel II.1.4.3.2.

Ein zweiter Blick läßt jedoch örtliche Besonderheiten bzw. Schwerpunktbildungen hervortreten. Neben dem in der Kunstgeschichte immer prominent vertretenen Italien gab es in Breslau Außerdem Lehrveranstaltungen zur Kunst in Frankreich, England, Spanien und in Österreich, jedoch von wenigen Ausnahmen abgesehen nur bis zum Kriegsbeginn.⁶⁸⁵ Während englische Kunst an anderen kunsthistorischen Instituten zwischen 1933 und 1945 in der Regel höchstens einmal Teil des Lehrangebots war⁶⁸⁶, stand sie in Breslau insgesamt dreimal auf dem Lehrplan – zweimal unter Leitung von Peter Brieger, einmal unter Leitung von Frey selbst. Da Brieger die angekündigten Lehrveranstaltungen aber nicht mehr gehalten haben dürfte⁶⁸⁷, wird das Bild in Breslau dem an den anderen deutschen Instituten entsprechen. Die Hinwendung von Frey zur englischen Kunst steht sichtlich im Zusammenhang mit einer Publikation, die er im Rahmen des sog. Kriegseinsatzes der Deutschen Geisteswissenschaften verfasste.⁶⁸⁸ Kunst in Spanien war ebenfalls Teil des Lehrangebotes von Peter Brieger; hier wurden zwei Lehrveranstaltungen angezeigt.⁶⁸⁹ Nach seiner Entlassung griff niemand diesen Bereich auf. Auch die französische Kunst war explizit nach 1932/33 nicht mehr im Lehrangebot vertreten. Zwischen 1931 und 1945 gab es nur zweimal eine Vorlesung, die Österreich thematisierte. Während die erste von Bernard Patzak im Wintersemester 1932/33 im Rahmen eines Vergleichs der Baukunst mit Böhmen und Schlesien angeboten wurde, wurde die zweite im Wintersemester 1938/39 von Frey gehalten, nachdem Österreich im März 1938 an das

⁶⁸⁵ Siehe die Übersicht im Anhang 3 und das Diagramm Anhang 4. Allerdings muss einschränkend gesagt werden, dass der Kunst in Frankreich nur im WS 1932/33 ein eigenes Seminar gewidmet war, sonst wurde sie immer im Vergleich mit Italien, den Niederlanden, Spanien oder Deutschland thematisiert.

⁶⁸⁶ Berlin im SoSe 1934 und in Halle im SoSe 1938 (Wilhelm Waetzoldt); in Erlangen im WS 1938/39 (Rudolf Kömstedt); in Göttingen im SoSe 1933, 1934 u. SoSe 1936 (Nikolaus Pevsner, Wolfgang Stechow), in Greifswald SoSe 1937 (Kurt Wilhelm Kestner) und evtl. im SoSe 1942 (N.N.), Jena im WS 1944/45 (Werner Groß u. Bock), in Köln im 2. TM 1940 (Wolfgang Krönig); Leipzig im SoSe 1943 (Johannes, Jahn), München (WS 1933/34, Otto Förster und in Würzburg im WS 1936 (Fritz Knapp). Angesichts von insgesamt 25 KHI im Deutschen Reich in diesem Zeitraum ist das bemerkenswert wenig. Vgl. dazu und zu den nachfolgenden Ausführungen auch die geographische Übersicht von Papenbrock u.a. 2005, S. 32.

⁶⁸⁷ Angekündigt waren sie für das Sommerhalbjahr 1935 und das Winterhalbjahr 1935/36. Zu dieser Zeit befand sich Brieger, wie dargelegt, schon im Ausland. Da die Lehrveranstaltung im Sommerhalbjahr 1935 als Vergleich mit deutscher Kunst angelegt war, erscheint sie im Diagramm Anhang 4 nicht unter „Spanien“, sondern unter „mehrere Länder“. Dies trifft auch noch auf andere Fälle zu und erklärt mögliche Differenzen zwischen Text und Diagramm.

⁶⁸⁸ Frey, Dagobert: *Englisches Wesen in der bildenden Kunst*, Stuttgart 1942 (England und Europa) (Kriegseinsatz der Deutschen Geisteswissenschaften) (Frey 1942c). Im Sommersemester 1941 gab es dementsprechend eine Vorlesung über das „Englisches Wesen in der Bildenden Kunst“. Vgl. Anhang 3.

⁶⁸⁹ Im Wintersemester 1931/32 und im Sommersemester 1933. Spanische Kunst wurde an den deutschen kunsthistorischen Instituten allerdings häufiger thematisiert als englische Kunst: in Berlin (SoSe 1936 Ernst Kühnel), Halle (SoSe 1936 Wilhelm Waetzoldt), Heidelberg (WS 1935/36 Robert Hedicke), Köln (WS 1938/39 Ehler Grashoff), Leipzig (SoSe 1935, SoSe 1937, WS 1942/43, Karl Friedrich Suter), Würzburg (SoSe 1936, WS 1938/39, Fritz Knapp, Kurt Gerstenberg). Regelmäßig im Angebot war sie nur in München, wo Hugo Kehrer einen Lehrauftrag für die Kunstgeschichte Spaniens hatte (WS 1933/34, SoSe 1934, SoSe 1937, WS 1938/39, SoSe 1939, WS 1939/40, WS 1942/43, SoSe 1943, WS 1943/44, WS 1944/45) und in Tübingen, wo mit Georg Weise ein Spanienexperte lehrte (SoSe 1935, SoSe 1938, SoSe 1942 (Hannshubert Mahn), SoSe 1943, WS 1944/45).

Deutsche Reich angeschlossen worden war.⁶⁹⁰ Bereits im Sommer hatte Frey eine Exkursion in seine alte Heimat durchgeführt.⁶⁹¹ Angesichts des Umstandes, dass Frey aus Österreich nach Breslau kam und in Wien über Jahre die österreichische Denkmälerinventarisierung begleitet hatte, verwundert es, dass Österreich nicht öfter auf dem Lehrplan stand. Es kann nur vermutet werden, dass seine Kunst in den anderen Jahren im Zusammenhang mit der deutschen Kunst thematisiert wurde. In Breslau nie angeboten wurden Vorlesungen oder Übungen zur Kunst in Skandinavien.⁶⁹² Stellt man die Veranstaltungen zur deutschen und nichtdeutschen Kunst ins Verhältnis, so stehen zwischen 1931/32 und 1944/45 70 Semesterwochenstunden ausschließlich zur deutschen Kunst⁶⁹³ 64 Semesterwochenstunden gegenüber, die der Kunst in einem nichtdeutschen Land galten. Auch wenn man die mehreren Ländern gewidmeten Veranstaltungen hinzunimmt, bleibt diese Relation bestehen. Allerdings reduzierten sich die Lehrveranstaltungen zur nichtdeutschen Kunst fast ausschließlich auf italienische Kunst.

Bezüglich der Gattungen waren neben den Hauptgattungen Malerei, Architektur und Plastik auch Graphik, Möbel und Goldschmiedekunst vertreten; die beiden letzten Gattungen waren je einmal Thema von Veranstaltungen von Dagobert Frey, an den Lehrveranstaltungen zur Graphik beteiligte sich Hans Tintelnot.⁶⁹⁴ Während Lehrveranstaltungen zur Graphik und zur Goldschmiedekunst auch an einigen anderen kunsthistorischen Instituten angeboten wurden⁶⁹⁵, ist die Berücksichtigung von Mobiliar eine wirkliche Ausnahme.⁶⁹⁶ Besondere Erwäh-

⁶⁹⁰ Dagobert Frey las über „Die Stellung Österreichs in der allgemeinen deutschen Kunstentwicklung“. An allen anderen KHI im Deutschen Reich gab es nur in Jena im SoSe 1938 eine Vorlesung zur Kunst in Österreich (Walter Thomae: Die Bau- und Kunstdenkmäler von Deutschösterreich) und in Rostock von Richard Sedlmaier über „Österreichs deutsche Kunst“ im Wintersemester 1938/39. Einzig in München war neben Breslau die Kunst in Österreich schon früher explizit Thema gewesen: im SoSe 1935 las Hans Gerhard Evers über „Die Baukunst des 19. Jahrhunderts in Deutschland und Österreich“.

⁶⁹¹ Siehe nachfolgend den Abschnitt zu den Exkursionen.

⁶⁹² Dies war auch an den meisten anderen kunsthistorischen Instituten so. Nach Papenbrock u.a. gab es insgesamt nur neun Vorlesungen zur skandinavischen Kunst zwischen 1933 und 1945. Vgl. Papenbrock u.a. 2005, S. 32.

⁶⁹³ Hierin enthalten sind 31 Semesterwochenstunden regionalgeschichtliche Lehrveranstaltungen zur Kunst Schlesiens. Zu diesem Schwerpunkt vgl. unten.

⁶⁹⁴ Graphik: N.N. WS 1930/31; Frey WH 1932/33, WS 1935/36; Brieger SoSe 1935, Tintelnot SoSe 1939; Tintelnot und Frey: 1. TM 1941. Mobiliar: Frey WS 1936/37; Goldschmiedekunst: Frey SoSe 1936. Einen Überblick gibt das Diagramm Anhang 5.

⁶⁹⁵ Graphik: Berlin (2. TM 1940), Bonn (WS 1934/35, SoSe 1935, WS 1935/36, Erich Bucher, Erich Baumgart), Erlangen (WS 1939/40, 2. TM 1940, Rudolf Kömstedt), Halle (WS 1933/34, SoSe 1934, WS 1936/37, 1. TM 1940, Kurt Gerstenberg, Wilhelm Waetzoldt), Hamburg (SoSe 1935, Ludwig Heinrich Heydenreich), Heidelberg (WS 1933/34 August Grisebach), Jena (WS 1933/34, WS 1936/37, SoSe 1939, WS 1939/40, 1. TM 1940, 2. TM 1940, Walter Thomae), Köln (WS 1933/34, WS 1934/35, WS 1943/44, Otto Förster), Königsberg (SoSe 1934, Wilhelm Worringer), Marburg (WS 1933/34, WS 1935/36, SoSe 1939, Kurt Steinbart, Richard Hamann), München (SoSe 1933, SoSe 1937, 1. TM 1940, Hugo Kehrer), Rostock (SoSe 1934, Richard Sedlmaier), Straßburg (SoSe 1944, Hubert Schrade).

Goldschmiedekunst: Bonn (1. TM 1940, 2. TM 1940, SoSe 1943, Georg Tröscher), Marburg (2. TM 1940, H.A. v. Stockhausen), München (1. TM 1941, WS 1944/45, Hermann Usener).

nung muss auch ein Seminar zur „Volkskunst“ finden, die mit Ausnahme von Greifswald an keinem anderen Kunsthistorischen Institut explizit berücksichtigt wurde.⁶⁹⁷ Allerdings blieb es auch in Breslau bei einem einmaligen Angebot.⁶⁹⁸

Hinsichtlich der behandelten Epochen dominierte das Mittelalter vor Renaissance und Barock.⁶⁹⁹ Berücksichtigt man auch die epochenübergreifenden Veranstaltungen, so verschiebt sich dieses Verhältnis allerdings etwas zu Renaissance und Barock. Dieser Befund korreliert letztlich mit den Beobachtungen, die auch für die anderen Kunsthistorischen Institute im Deutschen Reich gemacht wurden.⁷⁰⁰ Hervorzuheben ist, dass durch Franz Landsberger und später Hans Tintelnot auch die Kunst der letzten Jahrzehnte bis zur Gegenwart thematisiert wurde⁷⁰¹, ein Zeitraum, der in der traditionellen Kunstgeschichte noch nicht als Gegenstand etabliert war.⁷⁰²

⁶⁹⁶ Nur in Hamburg konnte dazu eine Lehrveranstaltung ermittelt werden (SoSe 1934).

⁶⁹⁷ In Greifswald bot Clemens Sommer mehrfach eine Vorlesung über „Volkstümliche Malerei“ an, allerdings in Schweden. Vgl. http://www.ikg.uni-karlsruhe.de/projekte/kgns/lektiographie_frameset.htm (05.07.2007).

⁶⁹⁸ Das Seminar „Volkskunst und Stilkunst“ wurde im Wintersemester 1933/34 von Dagobert Frey angeboten.

⁶⁹⁹ Das Verhältnis ohne die Lehrveranstaltungen, die epochenübergreifend waren beträgt: 69,5 Stunden zu mittelalterlicher Kunst, 45 zur Renaissance und 28 Stunden über Barockkunst. Siehe das Diagramm Anhang 6.

⁷⁰⁰ Die Studiengruppe um Martin Papenbrock an der TU Karlsruhe hatte in einer ersten Auswertung eine „Häufung bei Themen des Mittelalters“ festgestellt, die sich aber im absoluten Vergleich nicht bestätigte. Allerdings unterschied die Gruppe hier nicht nochmals zwischen Renaissance und Barock, wie ich es tue, sondern fasste die hier angesiedelten Vorlesungen unter „Neuzeit“ zusammen, so dass in ihrer Darstellung diese Themen (936) die mittelalterlichen (510) überragen. Außerdem berücksichtigte die Karlsruher Gruppe in ihrer Auswertung nicht den Stundenumfang der Vorlesungen, sondern zählte sie nur einfach, so dass hier die Gewichtung ebenfalls zu überprüfen wäre. Vgl. Papenbrock u.a. 2005, S. 29-31 und Mitteilung von Martin Papenbrock an die Verfasserin v. 27.07.2007.

⁷⁰¹ Landsberger: SoSe 1932, WH 1932/33; Tintelnot: WS 1944/45. Siehe die Übersicht im Anhang 3.

⁷⁰² Vgl. Meier-Wohlt, Katrin: Das Kunsthistorische Seminar der Universität München zur Zeit des Nationalsozialismus, in: Doll/Fuhrmeister/Sprenger 2005, S. 85-97, S. 87. Vorlesungen dazu gab es in Berlin (WS 1935/36, WS 1937/38, WS 1938/39 (2x), SoSe 1939, 2. TM 1940, SoSe 1941 Bruno Kroll), Bonn (SoSe 1933, WS 1934/35, SoSe 1935, SoSe 1936, Paul Clemen, Eugen Lüthgen) Erlangen (SoSe 1933); Frankfurt (WS 1937/38; WS 1941/42, Albert Erich Brinckmann); Gießen (WS 1936/37, WS 1937/38; Ernst Hamm, Christian Rauch); Greifswald (SoSe 1935 u. 1936, WS 1939/40, 3. TM 1940, Clemens Sommer, Kurt Wilhelm Kästner), Heidelberg (SoSe 1933 u. 1936, 1. TM 1940, August Grisebach, Hubert Schrade), Jena (SoSe 1942, SoSe 1943, Walter Thomae, Ottmar Kerber), Leipzig (WS 1936/37, SoSe 1937, WS 1941/42, Hermann Beenken), Marburg (SoSe 1933 (2x), SoSe 1939, Richard Hamann, Friedrich Wachsmuth), Münster (SoSe 1934, WS 1937/38, 2. TM 1940, WS 1942/43, Martin Wackernagel), Posen (WS 1941/42, SoSe 1944, Otto Kletzl), Rostock (SoSe 1933, 1934, 1936, 2. TM 1940, SoSe 1942, Richard Sedlmaier, Hermann Beenken, Karl Heinz Clasen), Strassburg (SoSe 1943, Hubert Schrade) und in Würzburg (SoSe 1933, SoSe 1934, WS 1934/35, SoSe 1935, 2. TM 1940, 3. TM 1940, 1. TM 1941, Fritz Knapp, Emil Kieser, Clemens Schenk). Dass sich diese Veranstaltungen noch auf alle drei Hauptgattungen verteilen, zeigt umso mehr, wie selten aktuelle Entwicklungen Thema der Lehre an den Universitäten waren. Nach Papenbrock u.a. bezogen sich nur 4,6 % der Lehrveranstaltungen auf die Kunst der Gegenwart. Papenbrock u.a. 2005, S. 30f. Vgl. demnächst dazu Ruth Heftrig: Modernerezeption in der universitären deutschen Kunstgeschichte 1930 und 1960 (Arbeitstitel), Dissertationsprojekt bei Prof. Dr. Barbara Schel-lewald (Basel).

Soweit dies aus den Titeln abzulesen ist, fußten die Lehrveranstaltung nach wie vor auf stilgeschichtlichen Zugriffen auf die Kunst. Die in der westeuropäischen Kunstgeschichte in den 1930er Jahren sich etablierende Methode der Kunstgeographie taucht nur selten explizit in den Titeln auf und nur bei Peter Brieger, der diese Veranstaltungen nicht mehr durchgeführt haben wird.⁷⁰³ Da Frey in seinen Publikationen jedoch kunstgeographisch arbeitete, wird diese Methode auch in seinen Lehrveranstaltungen vermittelt worden sein.⁷⁰⁴ Auffällig ist ferner, dass Frey mehrfach eine Vorlesung anbot, die von einem stammesgeschichtlichen Zugriff auf die Kunstgeschichte ausging, während dies an anderen Kunsthistorischen Instituten eher die Ausnahme bildete.⁷⁰⁵ In diesen Kontext gehört auch die interdisziplinäre Arbeitsgemeinschaft, die nach nationalen Erscheinungsformen des Barocks frug⁷⁰⁶ und weitere Veranstaltungen Freys zu einem nationalspezifischen Stil.⁷⁰⁷ Ein kunstgeographischer, aber auch ein biologischer Zugriff auf der Basis der Rasse dürfte, den Publikationen zufolge, auch in den Vorlesungen von Weigert bestimmend gewesen sein.⁷⁰⁸ Neben der Vermittlung dieser Zugangsweisen in den thematischen Lehrveranstaltungen wurden sie regelmäßig in „methodischen Übungen“ angeboten. Die von Papenbrock u.a. für die Mehrheit der deutschen Kunsthistorischen Institute festgestellte „fast völlige Absenz des Methodischen und Theoretischen“⁷⁰⁹ bestätigt sich im Falle Breslau daher nicht.

⁷⁰³ Im Winterhalbjahr 1934/35 hatte Brieger angekündigt „Aufgaben u. Methoden der Kunstgeographie“ und im Sommersemester 1935 „Aufgaben der Kunstgeographie“ und im folgenden Winterhalbjahr erneut „Aufgaben der Kunstgeographie“. Der 13. Der Internationale Kunsthistorikerkongress 1933 in Stockholm widmete sich ganz der „Entstehung nationaler Stile in der Kunst“, die auf kunstgeographischen Analysen aufgebaut wurden. Actes du XIIIe congrès international d'histoire de l'art, publiés par le comité organisateur rédigés par Johnny Roosval, Stockholm 1933. Bereits Grisebach hatte sich der Kunstgeographie zugewandt. Vgl. Störkuhl 2004a, S. 654. Explizit in den Lehrveranstaltungsankündigungen taucht die Kunstgeographie beispielsweise noch in Münster bei Martin Wackernagel (WS 1934/35, SoSe 1937, SoSe 1939) und bei Fritz Knapp in Würzburg (SoSe 1933) auf. Sie liegt wohl auch den landschaftsgeschichtlichen Veranstaltungen (Die deutschen Kunstdenkmäler nach Landschaften) von Walter Thomae in Jena zu Grunde (SoSe 1935 – SoSe 1938).

⁷⁰⁴ Siehe dazu das Kapitel IV.1.2.2.2. Explizit wird dies nur in der Arbeitsgemeinschaft im WS 1944/45, die sich „kunstgeographischen Problemen Osteuropas“ widmete.

⁷⁰⁵ Vorlesungen vom Wintersemester 1931/32 bis zum Winterhalbjahr 1932/33. In einem Seminar im Wintersemester 1939/40 griff er noch einmal auf diesen Ansatz zurück. Siehe Anhang 3. Zur Methodik von Frey vgl. das Kapitel IV.1.2.2 zu seinen Publikationen. Zum Vergleich mit den anderen KHIs siehe Papenbrock u.a. 2005, S. 34.

⁷⁰⁶ PVV Breslau, Winterhalbjahr 1934/35. Siehe ausführlicher zu den interdisziplinären Veranstaltungen nachfolgend.

⁷⁰⁷ „Spätgotische Baukunst als Ausdruck nationaler Eigenart“ im Sommersemester 1936, „Deutsche Barockarchitektur als nationale Ausdrucksform“ im Wintersemester 1938/39 sowie „Nationale Stile, ihr Werden und ihre Eigenart“ im 3. Trimester 1940. Auch dazu vgl. meine Ausführungen im Kapitel IV.1.2.2.2. Auch an anderen reichsdeutschen Instituten wurde dieser Ansatz aufgegriffen. Vgl. z.B. zu Tübingen (Georg Weise) Hille, Nicola: Kunstgeschichte in Tübingen 1933 bis 1945, in: Held, Jutta/Papenbrock, Martin (Hg.): Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus, Göttingen 2003 (Kunst und Politik. Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft 5), S. 93-122, S. 95.

⁷⁰⁸ In seiner „Geschichte der deutschen Kunst“ spricht er von „den Anlagen des Blutes und den Bedingungen des Bodens“, die „bis zu den Werken verfolgt“ werden sollen. Allerdings ist das Kapitel zu den „Rassen“ sehr kurz. Weigert 1942 (Vorwort).

⁷⁰⁹ Papenbrock u.a. 2005, S. 29.

Welchen Stellenwert hatte nun die im Ostprogramm als Forschungsschwerpunkte genannte Kunst Schlesiens, ihre Verbindungen mit der sog. sudetendeutschen Kunst sowie der Kunst Polens im Lehrplan?

Das Lehrangebot an der Universität Breslau wies⁷¹⁰, wie bei der Vorstellung der Dozenten schon ersichtlich wurde, im Gegensatz zu dem anderer Universitäten, z.B. Berlin, bereits seit Ende des 19. Jahrhunderts Veranstaltungen zur lokalen bzw. regionalen Kunstgeschichte auf.⁷¹¹ Unter August Grisebach (1920-1930 in Breslau) wurde diese Ausrichtung verstärkt, wengleich er selbst sich der „Kunst in Schlesien“ nur in seinen Publikationen widmete.⁷¹² Bereits 1913 hatte der Preußische Minister für geistliche und Unterrichtsangelegenheiten eine stärkere Berücksichtigung der deutschen Kunst einschließlich der regionalen Kunst gefordert und die Erteilung eines entsprechenden Lehrauftrags vorgeschlagen. Wie oben bereits dargelegt, wurde Bernhard Patzak, der bereits seit 1911/12 entsprechende Lehrveranstaltungen durchgeführt hatte, mit dieser Aufgabe betraut.⁷¹³ Neben Patzak bot auch Franz Landsberger Lehrveranstaltungen zur schlesischen Kunst an.⁷¹⁴ Mit Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft wandten sich auch die anderen kunsthistorischen Institute verstärkt der Regionalgeschichte zu.⁷¹⁵

⁷¹⁰ Vgl. das Verzeichnis der Lehrveranstaltungen im Anhang 3.

⁷¹¹ Nach Störckuhl hielt wahrscheinlich bereits der erste Dozent der Kunstgeschichte der Breslauer Universität, der Privatdozent bzw. ab 1872 außerordentliche Professor für Kunstgeschichte, Alwin Schultz, Lehrveranstaltungen zur schlesischen Kunst. Belegt sind sie auch für den Privatdozenten Max Semrau, der bis 1907 in Breslau lehrte. Vgl. Störckuhl 2004a, S. 637 und 643f.

⁷¹² Grisebach/Grundmann/Landsberger 1927. Grisebach betreute auch einige Dissertationen zur schlesischen Kunst, vgl. Störckuhl 2004a, S. 653.

⁷¹³ Vgl. ebd., S. 650 und 653-657.

⁷¹⁴ Siehe Übersicht über die Lehrveranstaltungen im Anhang 3. Auch er betreute Promotionen mit schlesischen Themen. Vgl. Störckuhl 2004a, S. 658.

⁷¹⁵ Vgl. die Lehrveranstaltungen in Berlin zur Kunst in Brandenburg (SoSe 1934, 1935, Hermann Giese), in Bonn zur Kunst im Rheinland (SoSe 1934, SoSe 1935 (2x), SoSe 1936, SoSe 1937, SoSe 1938, 2. TM 1940, WS 1944, Paul Clemen, Wolff-Metternich, Eugen Lütghen, Alfred Stange), in Erlangen zur Fränkischen Kunst (SoSe 1933, SoSe 1936, SoSe 1937; Friedrich Haak, Alfred Stange, Rudolf Kömstedt), in Frankfurt a. M. zur Kunst vor Ort (WS 1937/38, WS 1938/39, Albert Erich Brinckmann), in Freiburg zur Oberrheinischen Kunst (SoSe 1938, SoSe 1939, 3. TM 1940, SoSe 1941, WS 1943/44; Kurt Bauch, Werner Körte, Werner Noack), in Greifswald zur norddeutschen Kunst (WS 1934/35, 2. TM 1940, SoSe 1944 Otto Schmitt, Kurt Wilhelm-Kästner), in Halle zur thüringisch-sächsischen Kunst (Hermann Giesau), in Hamburg zur norddeutschen Kunst (SoSe 1934, Werner Burmeister) und zur niederdeutschen Volkskunst (SoSe 1940 und 1. TM 1940 H. Thomsen), [in Heidelberg zum Schloss vor Ort (WS 1933, Carl Neumann)], in Jena zur thüringischen Geschichte (WS 1933/34, WS 1934/35, 4. TM 1940, 1. TM 1941, Friedrich Schneider, Walter Thomae, Hans Rose), in Kiel zu Norddeutschland (SoSe 1936 u. 1937, WS 1938/39 Artur Haseloff), Köln (SoSe 1933 (2x) u. 1934, WS 1934/35, SoSe 1935, WS 1936/37, WS 1939. WS 1943/44 (2x), WS 1944/45, Fritz Witte, Otto Förster, Ehler Grashoff, Hans Kauffmann, Hans Vogts), in Königsberg zum Ordensland (SoSe 1934, WS 1943/44, Karl Heinz Clasen, Bernhard Schmid), in Leipzig zur „Geschichte der sächsisch-thüringischen Kunst“ (SoSe 1937 Johannes Jahn), Marburg (SoSe 1936, SoSe 1939, Kurt Steinbart, Hans Adalbert v. Stockhausen), in München gab es „Altbayrische und schwäbische kunstgeschichtliche Lehrausflüge“ (SoSe 1937, Hans Gerhard Evers) sowie weitere lokalgeschichtliche Vorlesungen (SoSe 1939, 1. TM 1941, Hans Gerhard Evers, Harald Keller), in Münster zur westfälischen Kunst (SoSe 1933 (2x), WS 1935/38, WS 1937/38, SoSe 1938, WS 1939/40, 2. TM 1940, 1. TM 1941, SoSe

Unter Frey wurde diese Ausrichtung beibehalten, wenngleich er selbst erst ab dem Wintersemester 1934/35 zur schlesischen Kunstgeschichte las.⁷¹⁶ Unter seinem Ordinariat vertrat nach dem Tode von Patzak (1933) und der Entlassung von Landsberger (1933) vor allem Günther Grundmann (ab WS 1936/37) schlesische Themen. Darüber hinaus stand die schlesische Kunst aber offenbar auch in nicht näher bezeichneten Lehrveranstaltungen im Mittelpunkt, so in den Oberseminaren von Frey Mitte der 30er Jahre.⁷¹⁷ Berücksichtigt man diese Information, so fanden offenbar regelmäßig Lehrveranstaltungen zur Kunst in Schlesien im Umfang vom 1-3 Semesterwochenstunden bis zum Wintersemester 1944/45 statt.⁷¹⁸ Sie hatten damit einen ähnlich umfangreichen Stellenwert wie die Lehrveranstaltungen zur italienischen Kunst.⁷¹⁹ Es kann nur vermutet werden, dass hier ebenso wie in Lehrveranstaltungen, die explizit einen stammesgeschichtlichen Zugang aufwiesen, auch die Verbindungen Schlesiens mit den sudetendeutschen Gebieten jenseits der aktuellen Reichsgrenze thematisiert wurde, wie es im Ostprogramm anvisiert worden war.

Ein weiterer Schwerpunkt des Ostprogramms, die Inventarisierung der Kunstdenkmäler Schlesiens, spiegelt sich im Lehrprogramm zunächst nicht wieder, sondern wurde erst mit dem 2. Trimester 1940 aufgegriffen.⁷²⁰ Diese Inventarisierungsübungen sind zunächst als Bestandteil der Grundausbildung eines Kunsthistorikers anzusprechen, ihr Aufgreifen ab 1940 wird aber

1941, WS 1944/45, Martin Wackernagel, Kurt Wilhelm-Kästner, Werner Hager, Eugen Lüthgen), in Rostock zu Norddeutschland (SoSe 1938, Richard Sedlmaier) und zur Kunstgeschichte Mecklenburgs (SoSe 1939, Richard Sedlmaier), in Strassburg über elsässische Kunst (SoSe 1942, 1943, Hubert Schrade), in Tübingen zur Kunstgeschichte Schwabens (WS 1934, SoSe 1943, Georg Weise) und in Würzburg zur fränkischen Kunst (SoSe 1937 (2x), N.N., SoSe 1938, 3. TM 1940, Fritz Knapp, Clemens Schenk).

⁷¹⁶ Zumindest taucht hier die Schlesische Kunst erstmals explizit in einem Veranstaltungstitel auf. Siehe die Übersicht über die Lehrveranstaltungen im Anhang 3.

⁷¹⁷ Dagobert Frey: Bericht über die wissenschaftlichen Arbeiten des Kunsthist. [sic] Instituts auf dem Gebiete der schlesischen und polnischen Kunst v. 23.11.1935, in: AU W, F 50 a, Bl. 58-59.

⁷¹⁸ Das Diagramm veranschaulicht diese Schwerpunktsetzung. Siehe Anhang 4.

⁷¹⁹ 31 explizit Schlesien thematisierenden Lehrveranstaltungen stehen 30 explizit zur italienischen Kunst gegenüber. Allerdings kommen zu ersteren die von Frey erwähnten Oberseminare hinzu, ferner wahrscheinlich nicht weiter spezifizierte Vorlesungen von Grundmann zur Denkmalpflege. Italienischer Kunst dürften vermutlich noch weitere länderübergreifende Lehrveranstaltungen gewidmet gewesen sein, auch wenn das aus den Titeln nicht hervorgeht.

⁷²⁰ Mit Beginn des Zweiten Weltkrieges wurde die vorübergehende Einführung von Trimestern beschlossen, die jeweils 3 ½ Monate mit halbmonatigen Pausen dazwischen umfassten. Dadurch sollte das Pensum von 3 Semestern in einem Kalenderjahr erarbeitet werden und ein schnellerer Studienabschluss bewirkt werden. Die ersten Semester und kommenden Abiturienten könnten so noch vor ihrer Einberufung zur Wehrmacht vier Semester studieren und mit der Vorprüfung einen „gewissen Studienabschluss“ erreichen. Diese Regelung sollte nach dem 1. TM 1941 wieder zurückgenommen werden, was auch geschah. Schnellbrief REM/Mentzel an a) die nachgeordneten preußischen Dienststellen der Wissenschaftsverwaltung b) die Unterrichtsverwaltung der Länder mit Hochschulen außer Preußen u.a. v. 05.09.1939, in: GStA PK, I. HA, Rep. 151, IC 6542, Bl. 103 und Schreiben REM an Preußischen Finanzminister/z. Hd. von Herrn Ministerialrat Liebenow v. 27.11.1939 u. v. 11.12.1939, in: ebd., Bl. 105 u. Bl. 123.

vor dem Hintergrund des Krieges gesehen werden dürfen. Eventuell sollten die Studierenden dem „Inventar der Kunstdenkmäler Schlesiens“ zuarbeiten, das Günther Grundmann seit 1934 als Provinzialkonservator vorbereitete.⁷²¹ In Breslau hatten sich Anfang des Jahres 1934 Vertreter der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft (NOFG), des Osteuropa-Instituts Breslau und des Bundes Deutscher Osten getroffen, um über die Intensivierung der „Ostarbeit“ zu sprechen. Im Frühjahr fand darauf hin ein Schulungslager für Kunsthistoriker und Architekten zur Ausbildung für die Inventarisierung von Bau- und Kunstdenkmälern unter Leitung von Landeskonservator Professor Hermann Giesau in Halle statt.⁷²² Diesem ersten Lager folgten noch weitere und ab 1935 sollte nach der begonnenen Arbeit in Oberschlesien auch die Inventarisierung in Niederschlesien beginnen, die auf fünf Jahre angelegt war. Finanziert wurden diese Maßnahmen von der schlesischen Selbstverwaltung.⁷²³ Bis zum Beginn des Krieges arbeiteten eine relative hohe Zahl an Architekten und Kunsthistorikern an diesem Projekt.⁷²⁴ Mindestens ein Breslauer Absolvent konnte hier seine Berufstätigkeit beginnen.⁷²⁵ Eventuell waren die Inventarisierungsübungen dazu gedacht, die speziellen Ausbildungslager zu ersetzen und die Arbeit trotz der Kriegssituation mit studentischer Unterstützung weiterführen zu können.

⁷²¹ Vgl. den Bericht über die Sitzung im Osteuropa-Institut in Breslau am 17.02.1934 gemeinsam veranstaltet vom Bund Deutscher Osten und der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft, in: BA B, R 153/61, S. 8, in dem die geplante Inventarisierung in Niederschlesien Thema ist. Vgl. dazu auch Arend, Sabine: Über die Grenzen der Kunstgeschichte hinaus. Netzwerkanalyse als biographischer Zugriff auf die Wissenschaftsgeschichte, in: Bernhardt, Katja/Piotrowski, Piotr (Hg.): Grenzen überwindend. Festschrift für Adam S. Labuda zum 60. Geburtstag, Berlin 2006 (CD-Rom), S. 1-10 (Arend 2006b), S. 4.

⁷²² Finanziert wurde es wahrscheinlich von der Deutschen Notgemeinschaft. Vgl. den Bericht über die Sitzung im Osteuropa-Institut in Breslau am 17.2.1934 gemeinsam veranstaltet vom Bund Deutscher Osten und der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft, in: BA B, R 153/61, S. 8. An ihr nahm u.a. der schlesische Provinzialkonservator Günter Grundmann teil.

⁷²³ Zu weiteren Inventarisierungsplänen vgl. das Schreiben Grundmanns an den Reichs- und Preußischen Kultusminister v. 24 August 1935, in: AP W, Wydział 1308, Bl. 2 (Entwurf). Von 1935-1936 arbeitete eine „Inventarisationskolonne beim Provinzialkonservator“. Ergebnis der Inventarisationsbesprechung am 29. Juli 1935, in: AP W, Wydział Samorządowy prowincji Śląskiej 1308, Bl. 2. Die schlesische Inventarisierung war aber auch in die vom Reichskonservator Robert Hiecke vom REM organisierte Reichsinventarisierung eingebunden und wurde von hier mit Nachdruck unterstützt. Vgl. Weidhaas 1940, S. 229. Mitorganisatoren waren neben Hiecke (?) Conrades und (?) Reinhold. Ebd. Auch die Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft unterstützte die Inventarisierung im Grenzgebiet. Vgl. Schulze 1968, S. 396-398 und Schulze 1970, S. 23.

⁷²⁴ Weidhaas 1940, S. 229. Nach seiner Angabe waren bis Herbst 1939 etwa 12 Kreise und alle Schrotholzkirchen vollständig erfasst. Ende 1939 erschienen die ersten beiden Bände. Hauptverfasser waren Günther Grundmann und der oberschlesische Provinzialkonservator Oberbaurat Pick bzw. sein Vertreter L. v. Weiher. Weitere Mitarbeiter siehe ebd.

⁷²⁵ Dabei handelt es sich um Günter Meinert. Vgl. Übersicht über die der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft bekanntgegebenen deutschen Ostarbeiten, Stand Oktober 1937, in: AP W, WSPS 1021, Bl. 40a/b. Weitere Mitarbeiter waren u.a. der oben erwähnte Ernst Kloss, Wilhelm Boeck und Hermann Weidhaas. Vgl. Lebenslauf von Boeck (zum Gesuch Dr. W. Boeck), in: BA B, R 153/1099 und Schreiben Weidhaas an Pinder v. 20.11.1941, in: UA der HUB, UK PA 82a, Bl. 3-4; Lahnert, Hans: Prof. Dr. phil. habil. Dr.-Ing. Hermann Weidhaas zur Emeritierung, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Bauhaus-Universität Weimar (1968), Heft 5, S. 445-446, S. 445.

Die ebenfalls als Schwerpunkt des Ostprogramms benannte Volkskunst war, wie bereits erwähnt, nur einmal Gegenstand einer Lehrveranstaltung. Die Philosophische Fakultät hatte seit dem Sommer 1933 das Ziel der Errichtung einer Professur für Volkskunde verfolgt und schließlich, wie bereits angeführt, auch erreicht. Daher sprach sie sich auch gegen die Erteilung eines entsprechenden Lehrauftrages aus, als der Schlesische Bund für Heimatschutz 1934 mit dem Wunsch nach Einrichtung eines solchen für Heimatpflege und Heimatschutz an die Philosophische Fakultät herangetreten war, um die Studierenden noch stärker an die Region zu binden.⁷²⁶ Frey bot darauf hin selbst einmal eine Veranstaltung zur Volkskunst an, führte dies aber nicht fort. Eventuell fand sie Berücksichtigung in seinen Lehrveranstaltungen zur schlesischen Kunst sowie in Grundmanns Angeboten, der auch selbst gelegentlich kleinere Beiträge zur Volkskunst veröffentlicht hatte.⁷²⁷ Eine diesbezügliche Schwerpunktbildung wie im Ostprogramm vorgesehen, ist aber nicht klar zu erkennen.

Als Folge der oben dargelegten Bemühungen der Philosophischen Fakultät, Breslau als Ostzentrum zu etablieren, wird eine entsprechende Schwerpunktsetzung auch in den Bestimmungen zum Studium der Kunstwissenschaft an der Universität Breslau erwähnt. Neben Hauptvorlesungen, die in chronologischer Folge einen Überblick über die Kunstgeschichte von der Antike bis zum 19. Jahrhundert boten, werden als zu besuchende Vorlesungen Sondervorlesungen beispielsweise zur Denkmalpflege angeführt, die „ganz besonders aber die schlesische und ostdeutsche Kunst berücksichtigen“ würden. Erwünscht war auch die Teilnahme an den Studienfahrten am Ende des Semesters. Kandidaten, die sich vor allem kunstgeschichtlichen Ostproblemen widmen wollten, wurde der Besuch von Sprachkursen dringend empfohlen. Ansonsten wurden aber traditionell italienische Sprachkenntnisse als besonders wichtig hervorgehoben.⁷²⁸

Neben Berlin war Breslau die einzige Universität, die über einen Lehrauftrag für osteuropäische Kunstgeschichte verfügte und den Philipp Schweinfurth innehatte. Anhand des Lehran-

⁷²⁶ Vgl. Schreiben an RM REM durch den Rektor, in: AU W, S 193, Bl. 363. Die Initiative ging auf den Schlesischen Bund für Heimatschutz e.V. im Reichsbund Volkstum und Heimat zurück, die mit Bernhard Stephan auch einen Personalvorschlag präsentierte. Die Fakultät hatte jedoch mit dem Privatdozenten Dr. Schier einen anderen Kandidaten im Auge.

⁷²⁷ Grundmann, Günther: Schlesische Krippenkunst, in: Der Oberschlesier, 11. Jg. (1929), Bd. XII, S. 783-785; Ders.: Bunte schlesische Bauernstuben und Dorfkirchen, in: Westermanns Monatshefte, 79. Jg. (1934/35), Bd. 158, Heft 946, S. 357-360.

⁷²⁸ Schlesischer Hochschulführer 1935, S. 10. Der Hochschulführer gibt noch weiteren Aufschluss über die Studienregelungen im Fach. Unter „Übungen“ werden sowohl Unter- als auch Oberseminare verstanden. Ein Besuch eines Oberseminars war erst nach mindestens zweisemestrigem Besuch der Unterseminare, die in die wichtigsten Gebiete des Faches und die kunstgeschichtliche Betrachtungsweise einführten, erlaubt. Zudem musste zuvor eine zehnsseitige Arbeit erstellt sowie ein Kolloquium abgelegt werden. Die Oberseminare sollten dann zu eigener Forschung anleiten. Ebd. Über die Immatrikulationsvoraussetzungen sowie weitere Regelungen im Fach Kunstgeschichte finden sich hier weitere Ausführungen.

gebotes zeigt sich, was zu Osteuropa gerechnet wurde bzw. was die Schwerpunkte des Inhabers des Lehrauftrages waren:⁷²⁹ Polen, Ungarn, die Tschechoslowakei gehörten nicht zu den thematisierten Ländern, sondern Russland sowie die südosteuropäischen Balkanländer.⁷³⁰ Schweinfurths Spezialgebiet war die Untersuchung der byzantinischen Einflüsse auf die Kunst dieser Länder.⁷³¹ Somit lag sein Unterricht nicht auf der Linie dessen, was im Ostprogramm als zukunftsweisend projiziert worden war. Die polnische Kunstgeschichte war nie Bestandteil seines Lehrangebotes und wurde auch von keinem der Kollegen angeboten. So oblag es dem Institutsleiter selbst, die hier entworfene Programmatik umzusetzen. Freys Lehrveranstaltungen zu Polen standen folglich unter dem Fokus der Bedeutung der „deutschen Kunst“ für die Entwicklung der „Kunst in Polen“.⁷³² Im Wintersemester 1934/35 las Frey über „Die Kunst in Schlesien und die Auswirkung der deutschen Kunst in Polen“, im Sommersemester 1939 über „Kunst in Polen“ und im Wintersemester 1944/45 bot er eine studentische Arbeitsgemeinschaft über „kunstgeographische Probleme Osteuropas“ an, in der Polen ebenfalls Thema gewesen sein dürfte.⁷³³ Aus den letzten beiden Titeln geht der Fokus zwar nicht so deutlich hervor wie im Wintersemester 1934/35, aber vor dem Hintergrund der Publikationen von Frey⁷³⁴ und dem Ziel seiner beiden Polenreisen 1934 und 1938, darf auch hier von einer solchen Blickrichtung ausgegangen werden. Die Ankündigung „Kunst in Po-

⁷²⁹ Genau die sich hier andeutende Differenz war später ein Argument, dessen sich Schweinfurth bediente, um seine Umhabilitation nach Berlin zu erreichen. Vgl. dazu ausführlich Kapitel II.1.4.3.1.

⁷³⁰ Die mittelalterliche Baukunst der Balkanländer: Jugoslawien, Bulgarien und Rumänien im SH 1934 u. Übung zur mittelalterlichen Kunst der Balkanländer im WS 1935/36. Nur Patzak hatte im Wintersemester 1932/33 eine Veranstaltung angeboten, in der Böhmen berücksichtigt wurde: „Die Baukunst des Barock in Österreich, Böhmen und in Schlesien“. Darüber hinaus bot Philipp Schweinfurth auch eine Lehrveranstaltung zu Asien an.

⁷³¹ Dies darf aus seinen bereits erwähnten Publikationen geschlossen werden.

⁷³² Dies gilt auch für andere KHI. Von den 25 in der Karlsruher Lektographie erfassten KHI gab es nur in Gießen überhaupt einmal eine Veranstaltung explizit zur Kunst in Polen und auch hier unter einem deutschumszentrierten Blick: „Polnische Stadtanlagen, Kirchen, Bürger- und Bauernhäuser als Zeugen alter deutscher Kulturstrahlung in den europäischen Osten“ von Werner Meyer-Barkhausen im WS 1941/42. In Halle las Oskar Schürer über „Deutsche Kunst im Osten“, vermutlich entsprechend seiner Publikationen mit Schwerpunkt Zips (WS 1934/35), in Heidelberg Hubert Schrade ebenfalls über „deutsche Kunst im Osten“ (2. TM 1940), in Jena Hans Rose („Die Kunst des deutschen Ostens“ im WS 1935/36). Die Grenzen des Deutschen Reiches nach Osten überschritt evtl. auch Walter Thomae in Jena (Die deutschen Kunstdenkmäler, topographisch (von der Rhein-ebene nach Osten)) im SoSe 1933, im SoSe 1936 (Die deutschen Kunstdenkmäler nach Landschaften III: Ostdeutschland), im SoSe 1938 (Die deutschen Kunstdenkmäler nach Landschaften VII: Ost- und Südostdeutschland). Nach seinem Wechsel nach München las Oskar Schürer dort zu „Deutsche Oststädte im Mittelalter (Wien-Prag-Krakau-Riga)“ (WS 1937/38). In Posen bot Otto Kletzl im Sommersemester 1944 bzw. im Wintersemester 1944/45 eine Vorlesung über „Die Kunst im Böhmischem Raum“ bzw. „Deutsche Kunst im Böhmischem Raum“. Siehe dazu Kapitel II.2.5.3.1. In Tübingen las Georg Weise bereits im Sommersemester 1936 über „Kunstgeschichte der Eroberung und Besiedelung des deutschen Ostens“. Hinzu kommen weitere entsprechende Lehrveranstaltungen an den Technischen Hochschulen bzw. Universitäten, so z.B. von Eberhard Hempel im Sommersemester 1942 an der TH Dresden über „Die Kunst des deutschen Ostens“. Vgl. dazu Papenbrock, Martin: Kunstgeschichte an Technischen Hochschulen in Deutschland in den Jahren 1933 bis 1945, in: Doll/Fuhrmeister/Sprenger 2005, S. 61-70, S. 67. Dort auch weitere Literatur.

⁷³³ Vgl. die entsprechenden PVV.

⁷³⁴ Siehe dazu Kapitel IV.1.2.2.

len“ und nicht „polnische Kunst“ wird programmatisch sein. Diese Vermutung bestätigt sich auch durch seine Vortragstitel, die Frey im Rahmen der sog. Ostvorlesungen anbot.⁷³⁵

Mit dem Beginn von Julius Fleischers Tätigkeit in Breslau, gab es im Wintersemester 1943/44 erstmalig auch eine Lehrveranstaltung zur „Kunst in Ungarn“. Ungarn war zwar bis 1944 mit dem Deutschen Reich verbündet, dennoch werden auch hier die deutschen Kulturleistungen im Vordergrund gestanden haben. Darauf deutet zum einen der Titel, der analog zur Betitelung der Lehrveranstaltungen zu Polen eben nicht „ungarische Kunst“ lautete und zum anderen begründet sich diese Vermutung in dem Umstand, dass Fleischers Lehrveranstaltungen bereits an der Universität Wien einen deutschumszentrierter Blickwinkel zu Grunde lag.⁷³⁶

Am deutlichsten zeigen sich die im Ostprogramm angekündigten Schwerpunkte bei den Exkursionen. Im Vorlesungsverzeichnis sind zwar keine erwähnt, aus anderen Quellen geht aber hervor, dass sie regelmäßig stattfanden. Im Sommer 1934 besuchte Frey mit Studierenden Kraków (Krakau)⁷³⁷, im folgenden Sommer ging die Fahrt nach Poznań (Posen) und Gniezno (Gnesen).⁷³⁸ Im Frühjahr 1937 wurde mit 20 Teilnehmern Eck in der Grafschaft Glatz (Schlesien) besucht⁷³⁹, im Herbst 1937 war – zusammen mit der „Alten Geschichte“ – eine vierwöchige Exkursion nach Italien geplant.⁷⁴⁰ Am Ende des Semesters 1937/38 wollte Frey in Schlesien reisen⁷⁴¹, Ende Juni 1938 sollte die Fahrt mit 10-15 Teilnehmern nach Österreich gehen.⁷⁴² Im Februar 1939 stand der „Sudetengau“ auf dem Programm⁷⁴³, 1940 Böhmen.⁷⁴⁴

⁷³⁵ Im Wintersemester 1936/37 hielt Frey einen Vortrag über „Die künstlerischen Beziehungen zw. Deutschland und den Ostvölkern“ im Rahmen der Vorlesung zur politischen Erziehung der Studentenschaft und in der Jubiläumswoche zur 125-Jahr-Feier sprach er über „Die Bedeutung der deutschen Kunst für den europäischen Osten“. PVV Breslau 1936/37. Siehe dazu ausführlicher das Kapitel II.1.4.4.1.

⁷³⁶ Zu Fleischer vgl. das Kapitel II.1.4.5.2.

⁷³⁷ Dagobert Frey: Bericht über die wissenschaftlichen Arbeiten des Kunsthist. [sic] Instituts auf dem Gebiete der schlesischen und polnischen Kunst v. 23.11.1935, in: AU W, F 50 a, Bl. 58-59.

⁷³⁸ Ebd.

⁷³⁹ Frey an Dekan Malten v. 20.11.1936, in: AU W, S 328, Bl. 144. Begründung u.a. „Eine solche Exkursion wäre ebenso von kunstgeschichtlicher wie heimatkundlicher Bedeutung.“

⁷⁴⁰ Phil. Fak. an den Oberpräsidenten der Provinz Schlesien Breslau über den Rektor v. 14.06.1937, in: ebd., Bl. 187. Dass die Exkursion zusammen mit der Alten Geschichte durchgeführt und mit 500 RM unterstützt wurde, ist erwähnt in: Schreiben des Kurators an den Rektor v. 07.05.1937, in: ebd., Bl. 214. Direktor des Althistorischen Seminars war der ordentliche Professor Dr. Joseph Vogt (PVV Breslau WS 1936/37 u. SoSe 1937, S. 29).

⁷⁴¹ Schreiben Frey vom 29.11.1937: „Zweck der Reise ist ein eingehendes Studium der heimatlichen Bau- und Kunstdenkmäler.“ In: AU W, S 328, Bl. 225.

⁷⁴² Rektor an RPM REM v. 09.06.1938, in: AU W, S 173, Bl. 14. Bl. 115 enthält die Befürwortung des Leiters der Dozentenschaft, Rehorst, v. 01.06.1938. Vgl. auch das Begründungsschreiben mit Nennung der geplanten Stationen. Frey an Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung v. 26.05.1938, in: ebd., Bl. 116. Frey betonte die Wichtigkeit der Reise wegen der „vielfachen historischen Beziehungen auch für das Studium der schles. Kunst“. Wahrscheinlich erhielt Frey für diese Exkursion 300 RM bewilligt. Vgl. das Schreiben des Kurators an den Rektor v. 11.06.1938, in: AU W, S 328, Bl. 265.

Im Sommer 1942 war eine Woche Prag geplant⁷⁴⁵, im Sommer 1944 erneut der „Sudeten-gau“.⁷⁴⁶ Fast immer ging es um das Studium der „historischen Beziehungen“ und deren Einfluss auf die schlesische Kunst. Mitunter wurden auch nichtfachliche Gründe ergänzend ins Spiel gebracht. Bei der Beantragung der Krakaureise verwies Frey darauf, „daß ein solcher Besuch Krakaus auch im Sinne der gewünschten wechselseitigen geistigen Verständigung zwischen Deutschland und Polen gelegen“ sei.⁷⁴⁷

Während bezüglich der Gestaltung des Vorlesungsprogramms in der Kunstgeschichte bislang kaum Dokumente bekannt geworden sind, die eine politische Einflussnahme der Nationalsozialisten zeigen⁷⁴⁸, liegt ein solches Dokument des REM bezüglich der Exkursionen vor. Im November 1934 ordnete das REM an, dass Exkursionsleiter sich mit den studentischen Fachschaftsleitern in Verbindung setzen sollten, um sicher zu stellen, dass die wissenschaftliche Arbeit „in eine möglichst nahe Beziehung zu den nationalpolitischen Notwendigkeiten unseres Volkes“ gesetzt wurde. Die Exkursionen böten Gelegenheit zur Förderung der Kameradschaft unter den Studierenden und möglicherweise vorhandene Freizeit die Gelegenheit, diese zur „allgemeinen nationalpolitischen Erziehung der Teilnehmer“ zu nutzen. Des Weiteren sollte mit den Fachschaftsleitern die Auswahl der Teilnehmer besprochen werden. Gewünscht wurde eine interdisziplinäre Zusammensetzung der Teilnehmenden, um „der Spezialisierung

⁷⁴³ Frey an Dekan Prof. Paul Meissner v. 03.02.1939, in: ebd., Bl. 282. Eventuell erhielt Frey hier eine Förderung durch den Universitätsbund, der in seinem Geschäftsbericht zum 18. Geschäftsjahr (01.04.1938 - 31.03.1939) aufführt, dass eine „Reihe von Studenten unter Leitung eines Dozenten (...) die Möglichkeit zu einer Südostreise“ erhielten. Malten 1941, S. 31.

⁷⁴⁴ Schreiben Frey an Dekan Meissner v. 20.02.1940 mit der Bitte um Weiterleitung an den Minister. Zur Begründung führt er an, dass „gerade wegen der vielfachen kunstgeschichtlichen Beziehungen zw. Böhmen u. Schlesien sowohl in der Zeit des Mittelalters wie des Barocks für die Studenten von größter Wichtigkeit wäre.“ In: AU W, S 328, Bl. 362. Frey erhielt wahrscheinlich 200 RM für diese Exkursion. Vgl. das Schreiben des Kurators an den Rektor v. 21.05.1941, in: ebd., Bl. 372.

⁷⁴⁵ Vgl. Schreiben Tintelnot an Kletzl v. 04.07.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Wahrscheinlich hat Frey für diese Exkursion Unterstützung in Höhe von 300 RM erhalten. Schreiben des Dekans an den Rektor v. 21.05.1942, in: AU W, S 328, Bl. 384. Außerdem erhielt das KHI Mittel vom Universitätsbund für diese Exkursion. Vgl. den Bericht des Universitätsbundes zum 20. Geschäftsjahr 01.04.1940-31.03.1941, in: Malten 1941, S. 37.

⁷⁴⁶ KHI Frey an Prorektor Prof. Dr. Bodendorf v. 25.05.1944, in: AU W, S 328, Bl. 414. In diesem Schreiben bat er um Unterstützung der Exkursion mit 300 RM, die er mit Schreiben des Kurators an den Rektor v. 12.06.1944 genehmigt bekam. In: ebd., Bl. 418.

⁷⁴⁷ Erwähnt in Schreiben Freys an den Kurator v. 14.06.1934: „Wie in jedem Jahr beabsichtige ich auch heuer, nach Schluß des Sommersemesters in der ersten Augustwoche eine wiss. Studienfahrt mit meinen Seminarmitgliedern durchführen.“ In: ebd., Bl. 17. Weiter heißt es dort: „Ein Besuch Krakaus scheint mir für die Kunsthistoriker besonders wichtig, da in allen Zeiten mannigfaltige Beziehungen zwischen der Kunsttätigkeit in Schlesien und in Krakau bestehen und weil Krakau als ein wichtiges Zentrum deutscher Kunst angesehen werden muss (Veit Stoss, Peter Vischer, Hans von Kulmbach, Peter Flötner usw.).“

⁷⁴⁸ Papanbrock nennt als einzig bislang bekannten amtlichen Eingriff in die Lehrinhalte die „Richtlinien zur Frage der Gegenwartskunst“, die vom REM im Anschluss an die Eröffnungsrede von Adolf Hitler zur „Großen Deutschen Kunstausstellung“ 1937 in München erlassen wurden. Papanbrock u.a. 2005, S. 31.

im Sinne einer nationalpolitischen Synthese der Wissenschaften“ entgegenzuwirken.⁷⁴⁹

Ob Frey diese Forderungen im Bezug auf die Exkursionen erfüllte, ist nicht bekannt. Lediglich für die Italienexkursion war der Kreis der Teilnehmenden nicht auf Fachstudierende beschränkt.

Disziplinübergreifende Lehrveranstaltungen waren aber bereits schon zwei Jahre vor dem erwähnten Schreiben des REM am Kunsthistorischen Institut etabliert. Die Initiative war zwar von dem Mediävisten Friedrich Ranke⁷⁵⁰ ausgegangen, wurde aber über Jahre von Frey mitgetragen. Erstmals im Winterhalbjahr 1932/33 traf er sich mit Kollegen der Germanistik, Romanistik und Musikwissenschaft um über „Formprobleme des 13. u. 14. Jh. in der Dichtkunst, Musik und bild. Kunst“ zu sprechen.⁷⁵¹ Ranke hatte ursprünglich nur einen Vertreter der Kunstgeschichte einladen wollen.⁷⁵² Dann wurde der Kreis jedoch ausgeweitet und mit Fritz Neubert⁷⁵³ nahm auch ein Romanist und mit Arnold Schmitz ein Musikwissenschaftler⁷⁵⁴ teil. Die Arbeitsgemeinschaft wurde in den folgenden Winterhalbjahren, z.T. in unterschiedlicher Besetzung, fortgesetzt. Im Winterhalbjahr 1933/34 stand das „Barockproblem in der abendländischen Kunst- und Geistesgeschichte (Mittelalter und Neuzeit)“⁷⁵⁵ zur Debatte. Hier waren mit Paul Merker⁷⁵⁶ und Hans Heckel⁷⁵⁷ neben Ranke zwei weitere Germanisten beteiligt. Während die Romanistik diesmal nicht teilnahm, war mit Schmitz die Musikwissenschaft erneut vertreten. Während sich diese Veranstaltung vor allem der Stilgeschichte widmete, wandte sich das im nächsten Winterhalbjahr folgende Seminar den „Nationale[n] Erscheinungsformen des Barock (Bildende Kunst, Dichtung und Musik)“ zu.⁷⁵⁸ Ein Semester später

⁷⁴⁹ Schreiben RM REM und Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung (sic)/i.A. Bachér v. 24.11.1934, hier in Abschrift Rektor an „Führerrat“ v. 11.12.1934, in: AU W, S 326, Bl. 10.

⁷⁵⁰ Friedrich Ranke lehrte seit 1930 am Deutschen Institut in Breslau. 1937 musste er nach einer Denunziation gegen seine Frau, die nicht „rein arischer Abstammung war“, Breslau verlassen und ging nach Basel. Kunicki 2002, S. 37.

⁷⁵¹ PVV Breslau WS 1932/33.

⁷⁵² Vgl. Gent, Herta: Gleichlauf der Künste? Bericht aus dem altdeutschen Oberseminar (W.=S. 1932/33). In: Nachrichten aus dem Deutschen Institut der Universität Breslau, H. 3 (Juli 1933), S. 9-13. Frey zufolge nahm auch sein Assistent Hans Tintelnot an diesen Seminaren teil. Gutachten von Dagobert Frey zum Antrag von Tintelnot auf Unterstützung v. 09.12.1938, in: AU W, S 314, Bl. 248-250, Bl. 249.

⁷⁵³ Karl Fritz Hermann Neubert war ab 1926 bis zum Kriegsende Ordinarius für Romanistik in Breslau. Vgl. Kunicki 2002, S. 300.

⁷⁵⁴ Franz Arnold Schmitz war von 1929 bis 1939 Ordinarius und Direktor des Hochschulinstituts für Musikerziehung und Kirchenmusik. Vgl. ebd., S. 303.

⁷⁵⁵ PVV Breslau, WH 1933/34. Die Arbeitsgemeinschaft fand Donnerstagsabends von 20 bis 22 Uhr statt und wurde „privatissime“ gehalten. Nach Kunicki wurde der Plan, das Oberseminar „zyklisch zu gestalten“ erst später gefasst. Kunicki 2002, S. 83. Dafür spräche die achronologische Reihenfolge.

⁷⁵⁶ Paul Merker, Dr. phil und Dr. iur, war seit 1928 Direktor des Deutschen Instituts. Vgl. zu ihm ausführlich ebd., S. 51-57.

⁷⁵⁷ Hans Heckel war außerordentlicher Professor am Deutschen Institut und leitete dort die Schlesische Abteilung. Er starb bereits 1936. Vgl. ebd., S. 66f.

⁷⁵⁸ Teilnehmer waren neben Frey Heckel, Meißner, Merker, Neubert und Schmitz. Vgl. PVV Breslau Winterhalbjahr 1934/35. Mit dem Ordinarius Paul Meißner nahm zum ersten Mal auch ein Vertreter des englischen

widmet man sich einer anderen Epoche, dem „Renaissanceproblem in der Dichtkunst, bildenden Kunst und Musik nördlich der Alpen“⁷⁵⁹, um dann wiederum ein Semester später die Zeit nach dem Barock, d.h. „die geistigen Strömungen in der bildenden Kunst, Dichtung und Musik der zweiten Hälfte des 18. Jh.“ zu thematisieren.⁷⁶⁰ So schritt man chronologisch fort⁷⁶¹ und langte schließlich im Wintersemester 1939/40 in der Gegenwart an: „Lage, Aufgaben und Methoden der heutigen Kunst- Musik- und Literaturwissenschaft.“⁷⁶² Einblick in die Arbeitsweise des Gemeinschaftsseminars geben zwei studentische Berichte. Gegenstand des ersten Seminars bildete nach dem Bericht der Teilnehmerin Herta Gent die „Darstellung der Persönlichkeit“. In einem ersten Schritt sollte „die Entwicklung der Ausdrucksformen in den einzelnen Künsten“ aufgezeigt und in einem zweiten Schritt deren „gemeinsame[n] geistigen Grundzüge“ herausgearbeitet werden. Gefragt wurde nach parallelen Entwicklungen der Formen vor der Vorstellung einer „überindividuellen geistigen Einheit einer Zeit.“⁷⁶³ Gent merkte offen an, dass sie sich „vielfach mit Vermutungen begnügen [mussten], da das Material hier unter großenteils neuen Gesichtspunkten gesehen werden musste und Vorarbeiten fast ganz fehlten.“ Außerdem ergaben die Befunde häufig eine „ungleichmäßige[n] Entwicklung“, deren Ursache ungelöst blieb.⁷⁶⁴ Dennoch empfanden die Studierenden diese Arbeitsmethode als sehr anregend und „in die Zukunft“ weisend.⁷⁶⁵ Wie in Gents Bericht bereits anklingt, geriet auch die Frage nach national unterschiedlichen Ausprägungen der Kunst in den Blick der Teilnehmenden⁷⁶⁶, die in den folgenden Semestern auch schwerpunktmäßig im Fokus

Seminars teil. Meißner war von November 1937 bis 31. Dezember 1942 Dekan der Philosophischen Fakultät. Siehe BA B, R 4901/1716, Bl. 81 u. 218. Zu Meißner [auch Meissner] vgl. Kunicki 2002, S. 297f.

⁷⁵⁹ Mit den Professoren Heckel, Meißner, Merker, Neubert, Ranke, A. Schmitz sowie Frey.

⁷⁶⁰ Neben Frey waren hier beteiligt die Professoren Meißner, Merker, Neubert und A. Schmitz.

⁷⁶¹ Im Wintersemester 1937/38 waren „die geistigen Strömungen in der bildenden Kunst, Musik und Literatur im ersten Drittel des 19. Jh.“ Thema (Frey gemeinsam mit den Professoren Meißner, Merker, Neubert und A. Schmitz), im folgenden Wintersemester 1938/39 „die geistigen Strömungen der 2. Hälfte des 19. Jh. in Dichtung, bildender Kunst und Musik“ in gleicher Personalbesetzung.

⁷⁶² Frey gemeinsam mit den Professoren Meißner, Merker, Neubert, Quint und A. Schmitz.

⁷⁶³ Gent 1933, S. 9.

⁷⁶⁴ Allerdings beschreibt sie im Folgenden dann durchaus herausgearbeitete parallele Entwicklungen in den Künsten, beispielsweise das sowohl in Gottfrieds Isolde als auch den Naumberger Stifterfiguren auftretende „hoheitsvolle höfische Ideal.“ Ebd., S. 12.

⁷⁶⁵ Gent 1933, S. 13.

⁷⁶⁶ Für die Plastik des 12. und 13. Jahrhunderts wurde beispielsweise in der französischen Plastik eine „rationalistische[n] Tendenz“ erkannt, die einer „mehr gefühlsmäßigen in Deutschland“ gegenübergestellt wurde. Gent 1933, S. 12. Diese Charakterisierungen bewegten sich im Rahmen der auch von anderen Kunsthistorikern wie Hans Jantzen und Albert Erich Brinckmann konstatierten. Vgl. dazu Jantzen, Hans: Geist und Schicksal der deutschen Kunst, Köln 1935, S. 5f, S. 15 und S. 21 und Brinckmann, Albert Erich: Geist der Nationen. Italiener - Franzosen - Deutsche, Hamburg 1938, S. 153-157.

standen. Hier liegt ein weiterer studentischer Bericht vor, der bestätigt, dass man sich einer „völker- und rassenpsychologischen Betrachtung des Barockproblems“ zuwandte.⁷⁶⁷

Nach dem Wintersemester 1939/40 wurde die Arbeitsgemeinschaft nicht fortgeführt. Ob die Ergebnisse nicht die erhofften Parallelen der Entwicklung der Ausdrucksformen bestätigten und dieser Ansatz daher fallengelassen wurde⁷⁶⁸ oder ob der beginnende Krieg andere Projekte dringender werden ließ, kann nicht gesagt werden. In einer Nachkriegsdarstellung betonte Frey die vielfachen Anregungen und Hilfestellungen, die er dem persönlichen und fachlichen Kontakt mit den Kollegen verdankte.⁷⁶⁹ Auffälliger Weise gab es keine gemeinsamen Veranstaltungen mit den im gleichen Seminargebäude untergebrachten Instituten, beispielsweise mit dem Institut für Vor- und Frühgeschichte oder mit der im nahegelegenen Seminargebäude I untergebrachten Geschichtswissenschaft⁷⁷⁰, obwohl Frey und Aubin doch u.a. beim Ostprogramm kooperierten und der kulturgeschichtliche Ansatz Aubins eine Zusammenarbeit nahe gelegt hätte. Zwar führte Aubin seit dem Wintersemester 1937/38 Veranstaltungen mit Nachbardisziplinen durch⁷⁷¹, jedoch nicht mit der Kunstgeschichte. Frey war bis zum Wintersemester 1939/40 durch seine eigene Arbeitsgemeinschaft gebunden, aber danach wäre wieder Kapazität frei gewesen. Frey selbst verweist Jahre später auf die engen Beziehungen mit den Mediävisten und führte explizit die Forschungen Aubins an, die sich in ihrer Ausrichtung auf die „Siedlungs- und Kolonisationsgeschichte des Ostens“ vielfach mit seinen Interessengebieten berührt hätten.⁷⁷² Auch die verstärkte Hinwendung zur Kunstgeographie schrieb er den Anregungen durch Aubins Arbeiten zu.⁷⁷³ Der auch vom Frey-Schüler Hans Tintelnot bestätigte Kontakt zwischen Frey und Aubin⁷⁷⁴ hat sich offenbar vor allem auf die Publikationen und ggf. die Lehre von Frey ausgewirkt, aber nicht zu gemeinsamen Lehrveranstaltungen geführt.

⁷⁶⁷ Wiedemann, Georg: Das Barockproblem. Kunst-, musik- und literaturgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft, in: Nachrichten aus dem Deutschen Institut der Universität Breslau, H. 5 (Juli 1943), S. 13, zitiert in Kunicki 2002, S. 83.

⁷⁶⁸ Einerseits spricht dagegen, dass Dagobert Frey in einem Aufsatz 1940 genau solche Vergleiche forderte bzw. ausführte, dass die in der Kunstgeschichte ermittelten Charaktere sich in den Objekten der Nachbarwissenschaften wiederfinden müßten, andererseits erwähnt er die bisherigen Ergebnisse der Arbeitsgemeinschaft in diesem Aufsatz überhaupt nicht. Frey, Dagobert: Neue Aufgaben der Kunstwissenschaft, in: Geistige Arbeit, 7. Jg., Nr. 2 (20.01.1940), S. 1-2 (Frey 1940a).

⁷⁶⁹ Frey 1951a, S. 68.

⁷⁷⁰ Dieses Haus befand sich in der Ursulinenstraße Ecke Schuhbrücke. Siehe den Lageplan, Abb. 1 im Anhang.

⁷⁷¹ Genannt werden die Slawistik, die Germanistik, die Volkskunde und die Geographie. Vgl. Mühle 2005, S. 229. Auch die Exkursionen wurden offenbar getrennt durchgeführt.

⁷⁷² Frey 1951a, S. 69.

⁷⁷³ Ebd., S. 71.

Zwischenfazit

Wie diese Übersicht über das Lehrangebot in Breslau gezeigt hat, verschob sich der Schwerpunkt der Lehre nach Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft zunehmend auf die „deutsche“ und als Teil dieser auf schlesische Kunst. Auch wenn sie nach wie vor nicht ausschließlich auf dem Lehrprogramm stand, gab es dennoch Verschiebungen und Perspektivverengungen, die parallel zum politischen Kontext verlaufen.

Zwar gab es schon vor seiner Zeit einen Fokus auf schlesische Kunst, unter Frey wurde dieser aber verstetigt und stärker politisch aufgeladen: Die Erforschung der schlesischen Kunst, konkreter ihrer künstlerischen Wechselbeziehungen mit dem „deutschen Kulturraum“, sollte Schlesien national im Deutschen Reich verorten und polnische Ansprüche abwehren.⁷⁷⁵ Vor dem Hintergrund des Ostprogramms ist die diesbezügliche Lehre in diesen Kontext einzuordnen. Besonders deutlich zeigen die von Frey angebotenen Exkursionen die neue Schwerpunktbildung: Schlesien, das sog. Sudetenland und Polen sind mit der Ausnahme einer Italienexkursion die regelmäßig aufgesuchten Ziele. Die Reiseziele lesen sich wie ein „Vademekum“ der von Deutschland später besetzten oder bereits annektierten Gebiete.⁷⁷⁶ Sie stehen im Zusammenhang mit der bereits oben thematisierten Fokussierung auf deutsche Kunst im Osten bzw. den Bemühungen, einen einheitlichen Schlesischen Kulturraum unter Einschluss des Sudetenlandes zu formieren, zumindest die „Ausstrahlungen“ schlesischer Kunst in die Nachbarregionen vorzuführen.⁷⁷⁷ D. h. es ging immer um die Erforschung der „deutschen Spuren“, das Aufzeigen eines großschlesischen Kulturraumes bzw. auch der Einordnung der Kunst in Polen in einen deutschen Kulturkreis. Während Schweinfurth noch Osteuropa-Forschung betrieb, verfolgten die in Breslau verbleibenden Kollegen eine „Ostforschung“, wie sie ebenfalls u.a. in der zeitgenössischen Geschichtswissenschaft verfolgt wurde und die sich ausschließlich auf die als „deutsch“ charakterisierten Kulturleistungen konzentrierte. Die Schwerpunktsetzung auf die Kunst des Mittelalters fügt sich hier ein, ging es doch darum, die „deutschen“ Kulturleistungen möglichst früh anzusetzen.

⁷⁷⁴ Tintelnot 1962, S. 22.

⁷⁷⁵ Vgl. Frey, Dagobert: Bericht über die wissenschaftlichen Arbeiten des Kunsthist. Instituts auf dem Gebiete der schlesischen und polnischen Kunst v. 23.11.1935, in: AU W, F 50a, S. 58-59.

⁷⁷⁶ Schon Beate Störkuhl wies darauf hin, dass sich Lehre und Publikationen von Frey „wie ein Begleitprogramm zu den politischen Ereignissen“ lesen lassen. Störkuhl 2004a, S. 635.

⁷⁷⁷ Vgl. die Begründung für die Unterstützung der Reise durch den Universitätsbund, in der es heißt, dass diese Reise für die Studierenden wegen „den vielfachen historischen Beziehungen zwischen Böhmen und Schlesien im Mittelalter wie in der Zeit des Barock von Wichtigkeit ist“. 20. Geschäftsjahr 01.04.1940-31.03.1941, in: Malten 1941, S. 37.

Welche Bedeutung die Exkursionen hatten, zeigt sich daran, dass sie trotz Devisenproblemen durchgeführt werden konnten. Wie das Beispiel der Krakauexkursion deutlich machte, wurde ihre Notwendigkeit nicht allein fachlich, sondern politisch begründet. Auch wenn hier rhetorisch eine Hinwendung zum fachlichen Austausch mit der polnischen Kunstgeschichte vollzogen wurde, so stellt sich angesichts des deutschumszentrierten Zugangs die Frage nach der Grundlage einer solchen Verständigung. Die Klärung des eigenen, in diesem Falle nationalen Standpunktes, kann zwar durchaus ein erster Schritt zur gegenseitigen Verständigung sein, denn ein Austausch setzt die Kenntnis über den eigenen Standpunkt voraus. Andererseits fehlte von vornherein die Bereitschaft, die Kunst des Nachbarlandes als gleichwertig anzusehen, sie wurde immer nur unter den Blickwinkel eines Abhängigkeitsverhältnisses von schleischen oder anderen „deutschen“ Entwicklungen gesehen. Es ging eben nicht um „polnische Kunst, sondern um „Kunst in Polen“. ⁷⁷⁸ Die politische Argumentation dürfte insofern strategisch bedingt sein, um die Genehmigung zur Reise zu erhalten. Die Absicht von Frey nach Kraków zu reisen sowie seine diesbezügliche Argumentation zeigen, dass es im Bereich der Kunstgeschichte nach dem Hitler-Piłsudski-Pakt nicht zu einer „Erstarrung der deutschen Ostforschung“ ⁷⁷⁹ kam und die „nationalpolitische Aufklärungsarbeit“ nicht, wie Burkert behauptet hat, auf reine „Grenzlandarbeit“ zurückgestuft wurde. ⁷⁸⁰

Der Wegfall von Lehrveranstaltungen zur französischen Kunst kann zwar einerseits auf die Entlassung von Brieger zurückgeführt werden, andererseits war sie nicht im Fokus, da der Schwerpunkt auf die deutschen Beziehungen nach Osten gerichtet war. Konstant und prominent vertreten blieb allein die Kunst Italiens, der mit dem Deutschen Reich befreundeten Nation. ⁷⁸¹

Der als „nationalistisch“ einzustufende Zugang zur Kunst zeigt sich auch in den Methoden, dem zweiten Bereich, an dem sich die Auswirkungen des politischen Kontextes manifestieren lassen. Zwar wandte sich Frey schon vor 1933 stammesgeschichtlichen Konzepten zu, mit dem politischen Ostprogramm erhalten sie aber eine neue Kontextualisierung und damit Funktionalisierung. Ihre Weiterführung markiert eine Öffnung zu völker- und rassenpsycho-

⁷⁷⁸ Welche weiteren problematischen Grundannahmen mit einer solchen Herangehensweise verbunden sind, wird später anhand der Schriften von Dagobert Frey exemplarisch dargelegt. Siehe Kapitel IV.1.2.2.

⁷⁷⁹ Dr. Margarthe Gärnter an Papritz v. 07.11.1934, zitiert in Burkert 2000, S. 169.

⁷⁸⁰ Burkert 2000, S. 172 und 175.

⁷⁸¹ In Berlin verfolgte Wilhelm Pinder dagegen eine viel stärkere Schwerpunktsetzung auf „deutsche Kunst“, wengleich die Lehre insgesamt hier ebenfalls auf den ganzen europäischen Kunstraum ausgedehnt blieb. Vgl. dazu Arend, Sabine: "Einen neuen Geist einführen...?" Das Fach Kunstgeschichte unter den Ordinarien Albert Erich Brinckmann (1931-1935) und Wilhelm Pinder (1935-1945), in: Die Berliner Universität in der NS-Zeit, Bd. 2: Fachbereiche und Fakultäten, hg. von Rüdiger vom Bruch, Stuttgart 2005, S. 179-198, S. 183 u. 193.

logischen Zugangsweisen, eine Entwicklung hin zu einer volkstumsgeschichtlichen Herangehensweise. Dies eröffnete neue Denkräume, erlaubte eine Ausdehnung des als „deutsch“ verstandenen Kulturkreises über die aktuellen Grenzen des Deutschen Reiches hinweg und schuf somit, ob bewusst oder unbewusst sei zunächst noch dahingestellt, vermeintlich historisch fundierte Belege für eine Führungsrolle der deutschen Kultur. Da auch Weigert, Grundmann und Schweinfurth einen volkstumsgeschichtlichen Ansatz vertraten, muss eine Verengung der Perspektivenvielfalt für die Breslauer Lehre konstatiert werden.

Ein dritter Bereich, in dem nationalsozialistische Erwartungen an die Wissenschaft aufgegriffen wurden, stellt die interdisziplinäre Arbeitsgemeinschaft dar. Zwar liegt auch hier der Beginn vor der nationalsozialistischen Herrschaft, dennoch entsprach der hier verfolgte Ansatz einer interdisziplinären Zusammenarbeit der im Nationalsozialismus gewünschten „nationalpolitischen Synthese der Wissenschaften“. Ausgehend von der Vorstellung eines Nationalcharakters eines u.a. auf Forschungen zur Völkerpsychologie von Wilhelm Wundt beruhenden Konzeptes⁷⁸² wurde hier nach gemeinsamen Ausdrucksformen dieses Charakters in den verschiedenen Künsten gesucht. Abgesehen davon, dass man sich hier ohne nachvollziehbare und nachprüfbar Kriterien eines Konstruktes bediente, sind diese Ansätze als tautologisch anzusprechen, da in einem Zirkelschluss das Wesen aus der Form und die Form aus dem Wesen abgeleitet wurde.⁷⁸³

Dass die Gegenwartskunst in Breslau einen geringen Umfang einnahm, deckt sich zwar mit der Situation an den anderen deutschen Universitätsinstituten, erstaunt aber dennoch, da hier eigentlich auch ein Potential gelegen hätte, den behaupteten „deutschen Charakter“ Schlesiens erneut vorzuführen, einen spezifisch schlesischen Charakter herauszuarbeiten oder zumindest in ihr die Verbundenheit der Künstler mit ihrer Heimat zu thematisieren. Letzteren Aspekt und damit die Kulturförderung in Schlesien war ein Anliegen von Landsberger gewesen, das nach seiner Entlassung jedoch nicht weitergeführt wurde. Papenbrock weist auf den Einfluss der vom REM in Anschluss an die Rede Hitlers auf der „Großen Deutschen Kunstausstellung“ in München 1937 erlassenen „Richtlinien zur Frage der Gegenwartskunst“ hin, die vermutlich dazu beigetragen habe, dass „die Lehrenden die Gegenwartskunst und insbesonde-

⁷⁸² Wundt, Wilhelm: Völkerpsychologie, 10 Bd., Leipzig 1900-1920. Vgl. dazu auch Arend 2001, S. 80f.

⁷⁸³ Vgl. ausführlicher dazu das Kapitel IV.1.2.2. Die Breslauer Kunsthistoriker stellen hier keine Ausnahme dar, auch andere Kollegen haben mit diesem Konzept gearbeitet, u.a. der Frankfurter Ordinarius Albert Erich Brinckmann. Vgl. dazu Arend 2001, S. 85f.

re die moderne Kunst scheuten.“⁷⁸⁴ Von Ausnahmen abgesehen, waren es, wie Tintelnot in Breslau auch, wenn eher die jüngeren Kollegen, die sich der Gegenwartskunst zuwandten.⁷⁸⁵

Trotz der regelmäßig zu Schlesien durchgeführten Veranstaltungen wurden die Schwerpunkte im Ostprogramm nicht umfassend aufgegriffen. Die Volkskunst bildete keinen erkennbaren Schwerpunkt. Neben dem Umstand, dass in Breslau eine Professur für Volkskunde eingerichtet wurde, war die Volkskunst traditionell ein von der Kunstgeschichte vernachlässigtes Feld. Als „niedere“ Kunst zählte sie nicht wirklich zum Kanon, so dass es hier bei Proklamationen blieb.

Die Bestimmungen zum Kunsthistorischen Studium zeigen darüber hinaus, dass die Studierenden zwar auf die Möglichkeiten einer Schwerpunktbildung im Bereich der „Ostprobleme“ hingewiesen wurden, diese aber keine Verbindlichkeit erlangte. Wie oben dargelegt, war das REM auf entsprechende Vorstöße von Seiten der Universität nicht eingegangen. Andererseits muss doch festgehalten werden, dass Veranstaltungen zu Schlesischen Kunst ebenso oft stattfanden, wie solche zur italienischen Kunst, die lange den unumstrittenen Inbegriff der Kunst darstellte. Hier deutet sich damit doch eine fundamentale Umwertung an. Diese Interpretation behält ihre Berechtigung, auch wenn nochmals auf die Vorläufigkeit der Ergebnisse verwiesen werden soll. Die genannten Zahlen und Relationen erzeugen zwar den Eindruck einer messbaren und damit genauen Darstellung, auf Grund der möglichen Programmänderungen, fehlenden Quellen zum wirklich Gelehrten und weiteren nicht spezifizierbaren Titeln stellen die Befunde nur eine Annäherung an die „Realität“ dar.

II.1.4.3 Der geplante Ausbau der „Abteilung für den Osten“ am Kunsthistorischen Institut

Das Ostprogramm und die nachfolgenden Eingaben dokumentieren die Bereitschaft der Breslauer Kunstgeschichte, sich aktiv an der Ausbildung Breslaus zu einem „Zentrum für die Ost-

⁷⁸⁴ Papenbrock u.a. 2005, S. 31. Die Rede Hitlers ist abgedruckt in: Hinz, Berthold: Die Malerei im deutschen Faschismus. Kunst und Konterrevolution, München 1974 (Kunstwissenschaftliche Untersuchungen des Ulmer Vereins für Kunstwissenschaft III), S. 152-170.

⁷⁸⁵ Vgl. die oben erstellte Übersicht. Zu den Ausnahmen zählte z.B. Richard Hamann. Vgl. dazu Heftrig, Ruth: Modernerezeption bei Richard Hamann, unveröffentlichtes Manuskript, Wissenschaftshistorisches Colloquium am Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte am Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin (12.07.2007) sowie in Zukunft ausführlicher die bereits erwähnte Dissertation von ihr.

forschung“ zu beteiligen.⁷⁸⁶ Auch wenn Frey hier keinen personellen Ausbau gefordert hatte, versuchte er im Laufe der Jahre doch, sein Institut zu erweitern.

II.1.4.3.1 Zweierlei Osteuropa-Forschung

Vereinzelt taucht in den Quellen bzw. der Literatur der Hinweis auf, Frey habe an der Universität ein Forschungsinstitut für osteuropäische Kunst errichtet.⁷⁸⁷ Einen direkten Nachweis konnte ich diesbezüglich nicht finden, in den Vorlesungsverzeichnissen und Universitätsakten fehlen entsprechende Nachrichten. Wahrscheinlich ist, dass damit die kunstgeschichtliche Abteilung am Osteuropa-Institut in Breslau gemeint ist, die 1942 unter Freys Leitung eingerichtet wurde und die wahrscheinlich als „Ost-Abteilung“ des KHI fungierte. Auf deren Arbeit komme ich später ausführlicher zurück.⁷⁸⁸

Dennoch zeigte sich schon 1933 mit dem „Kunsthistorischen Ostprogramm“ das Bemühen Freys, die Arbeit seines Faches verstärkt Richtung Osteuropa auszurichten. Auch das Berliner Erziehungsministerium legte großen Wert darauf, dass die osteuropäische Kunstgeschichte in Breslau vertreten war. Dies zeigt sich am Beispiel Philipp Schweinfurths, dessen Eingabe mit der Bitte um Umhabilitierung nach Berlin im Sommer 1933 mit dieser Begründung abgelehnt wurde.⁷⁸⁹ Zunächst erscheint es daher unverständlich, dass sowohl Fakultät als auch Dagobert Frey im Frühjahr 1934 den anhaltenden Wunsch von Schweinfurth nach einem Wechsel nach Berlin unterstützten. Verständlich wird dies, wenn man die unterschiedliche Konzeption dessen, was unter „osteuropäischer Geschichte“ verstanden wurde, bedenkt. Wie aus Freys eigenen Arbeiten und dem Ansatz des Ostprogramms der Philosophischen Fakultät hervorgeht, war nicht die Erforschung polnischer, tschechischer oder russischer Kunst das Anliegen der Breslauer Fachvertreter, sondern die Ermittlung des deutschen Anteils an der Kulturentwicklung dieser Länder. Schweinfurth dagegen war Byzantinist und seine Forschungsinteressen⁷⁹⁰

⁷⁸⁶ Ein weiteres Engagement im Rahmen der Philosophischen Fakultät konnte bislang nur einmal nachgewiesen werden: Frey gehörte 1935 der Kommission zur Neubesetzung der Pädagogikprofessur an. Vgl. Kapferer 2001, S. 120. Eine solche Mitarbeit gehörte zu den normalen Aufgaben eines Ordinarius, allerdings bedarf es der Erwähnung, dass sich die Fakultät um einen nationalsozialistisch ausgerichteten Forscher bemühte und die Kommission hier entsprechende Vorschläge machte, die von Frey offenbar mitgetragen wurden.

⁷⁸⁷ IPN Warszawa, PMW-BZW 99, Bl. 97-98. Hierbei handelt es sich um mehrere Karteikarten, die von Karol Estreicher in der Zeit von 1940-1945 in London angelegt wurden und auf Grund von Berichten aus Polen Informationen über am Kunstraub beteiligte oder unterrichtete Personen versammelten.

⁷⁸⁸ Vgl. die Nachkriegsausführungen von Tintelnot, der von einem „Ausbau der Ost-Abteilung am Breslauer Kunsthistorischen Institut“ berichtet. Tintelnot 1962, S. 23. Vgl. dazu ausführlicher Kapitel II.1.4.5.2.

⁷⁸⁹ Der Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung/i.A. Achelis an Schweinfurth v. 17.07.1933, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 41, Bd. 9, Bl. 112.

⁷⁹⁰ Schweinfurth war beispielsweise im WS 1932/33 beurlaubt, weil er in Paris eine Gruppe illustrierter byzantinistischer Zeitschriften bearbeiten wollte. Im Februar 1933 bat er um eine Verlängerung seiner Beurlaubung,

und geographischen Schwerpunkte lagen nicht auf der Linie dessen, was man sich nun in Breslau unter einer verstärkten Osteuropa-Forschung vorstellte.⁷⁹¹ Außerdem war er von der Persönlichkeit niemand, der größere Kreise von Studierenden anzog.⁷⁹² Von Seiten Schweinfurths war dies vermutlich ein gewichtiger Punkt, da er als Privatdozent bzw. außerordentlicher Professor neben der Lehrauftragsvergütung von den Kolleggeldeinnahmen leben musste. Hinzu traten die für seine Forschungen unzureichende Literatur- und Abbildungslage in Breslau.⁷⁹³ Interessanter Weise ging das Ministerium 1934 aber nicht auf die inhaltliche Argumentation ein, sondern nur auf die finanzielle und erhöhte die Lehrauftragsvergütung von Schweinfurth auf das Zehnfache des Grundbetrages; seinem Weggang von Breslau stimmte es nach wie vor nicht zu.⁷⁹⁴ Erst 1936 gelang es Schweinfurth, die ministerielle Zustimmung für eine Umhabilitierung nach Berlin zu erreichen. Dies stand offensichtlich im Zusammenhang mit dem Berliner Ordinarienwechsel. Im Gegensatz zu Albert Erich Brinckmann, der Schweinfurths Anliegen 1933 nur halbherzig unterstützte, setzte sich der neue Berliner Ordinarius Wilhelm Pinder energischer für ihn ein und konnte ihn schließlich nach Berlin holen.⁷⁹⁵ Damit war am Breslauer Institut niemand mehr, der die osteuropäische Kunstgeschichte vertrat. Mit Hans Weigert kam zwar eine neue Kraft, aber kein inhaltlicher Ersatz. Außerdem besetzte Weigert die Stelle von Landsberger, das Institut blieb also personell geschwächt. Auch wenn wie dargelegt, Schweinfurths „Ostausrichtung“ nicht der in Breslau favorisierten entsprach, brauchte man doch jemand, der die östlichen Nachbarländer zu erforschen in der Lage war, gerade was auch die Sprachkenntnisse betraf.⁷⁹⁶ Der zukünftige

weil er die Predigten Gregors von Naziany bearbeiten wollte. Vgl. die diesbezügliche Korrespondenz zwischen Schweinfurth und dem Kultusministerium bzw. Kurator, in: ebd.

⁷⁹¹ Diese Einschätzung wird bestätigt durch ein Schreiben von Schweinfurth an das Ministerium, mit dem er erneut versuchte, einen Weggang von Breslau nach Berlin oder München zu erreichen: „ (...) an der Universität Breslau kann, dem Wesen dieser Universität und ihren Aufgaben gemäß, eine Vertretung des Ostfaches auf dem Gebiete der neuen Kunstgeschichte nur in dem Sinne erfolgen, dass der nordöstliche Raum (Polen, Tschechoslowakei, Baltikum), der vor allem mit der mittelalterlichen Kunstgeschichte Deutschlands zusammenhängt, Gegenstand der Studien wird. Das von mir vertretene byzantinisch-osteuropäische Gebiet umfasst den Südosten, den christlichen Orient, die Balkanländer und das mit der Kulturperiode von Kijev beginnende Russland, im Zusammenhang mit der Geschichte der altchristlichen und der byzantinischen Kunst.“ Schreiben Schweinfurth an Ministerialrat [Achelis] v. 18.12.1933, in: ebd., Bl. 308-313, Bl. 311f.

⁷⁹² Philosophische Fakultät/Malten an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung vom 17.04.1934, in: ebd., Bl. 306.

⁷⁹³ Dies wurde nun auch von Frey und der Breslauer Philosophischen Fakultät anerkannt. Vgl. Schreiben Phil. Fak. Breslau/Malten an den Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung v. 17.04.1934, in: ebd., Bl. 306.

⁷⁹⁴ Schreiben Achelis/REM an den Kurator der Universität und der Technischen Hochschule v. 27.06.1934, in: ebd., Bl. 319. Eine planmäßige Beamtenstelle konnte (oder wollte) man für ihn nicht einrichten. Ebd.

⁷⁹⁵ Vgl. die Korrespondenz zwischen Schweinfurth, Brinckmann und dem Kultusministerium vom Juli 1933, in: GStA PK, I. HA Rep. 76 Kultusministerium, Va, Sekt. 2, Tit. IV, Nr. 68 E, Bd. 6, Bl. 526-529.

⁷⁹⁶ Frey sprach wahrscheinlich kein Polnisch. Vgl. Kapitel IV.1.3.1.3.

Schwerpunkt sollte dabei jedoch, entsprechend dem Ostprogramm, auf der Erforschung der deutschen Kultur vor allem in Polen liegen.

II.1.4.3.2 Wilhelm Boeck: ein verhindertes Ostforscher

Vorerst schien die Ostforschung jedoch keine Priorität von Frey darzustellen. Erst 1939 sprach er gegenüber einem interessierten Kandidaten von einem geplanten Ausbau der „Abteilung für den Osten“.⁷⁹⁷ 1939 hatte sich Wilhelm Boeck bei Frey gemeldet, der sich zwar aus ökonomischen Gründen in Berlin habilitieren wollte, aber eine Dozentur in Breslau anstrebte.⁷⁹⁸ Boeck hatte mit Unterstützung der Publikationsstelle Dahlem (Puste) Forschungen zu Andreas Schlüter in Warschau durchgeführt und auch mit dem Erlernen der Polnischen Sprache begonnen. Boeck war Frey seit 1936 durch Vermittlung der Puste bekannt.⁷⁹⁹ Frey befürwortete das Vorhaben von Boeck nachdrücklich vor Ort und erwirkte die Zustimmung der Fakultät zu einer Lehrprobe.⁸⁰⁰ Zwar war mit Weigert bereits ein Extraordinarius am Institut tätig und Freys Assistent Tintelnot bereitete sich ebenfalls auf die Habilitation vor, dennoch sah Frey in Boeck eine willkommene Kraft zum Ausbau der Osteuropaforschung an seinem Institut. Auf Grund der beschriebenen Personalverhältnisse war allerdings an eine Planstelle nicht zu denken. Den Lehrauftrag von Schweinfurth plante Frey anderweitig zu vergeben.⁸⁰¹ Frey wies Boeck daher darauf hin, dass die Dozentur zunächst unbezahlt sei und er sich deshalb um ein Stipendium kümmern müsse. Nach ein bis zwei Semestern bestehe aber die Chance auf einen vom REM bezahlten Lehrauftrag.⁸⁰² Im September 1940 musste Frey Boeck jedoch absagen. Ohne dass von Seiten der Fakultät ein Antrag gestellt worden

⁷⁹⁷ Abschrift Brief Freys an Boeck vom 30.06.1939, in: BA B, R 153/1099.

⁷⁹⁸ Vgl. Boeck an Professor [Frey] v. 26.06.1939 und weitere Korrespondenz in BA B, R 153/1099 sowie Arend 2006b, S. 1-10. Seit der 1934 erlassenen Reichshabilitationsordnung war die Habilitation nicht mehr mit einer Lehrbefugnis an der entsprechenden Universität verbunden. Vgl. dazu Schaeff 2003, S. 73f und Kapitel II.1.4.3.3.

⁷⁹⁹ Boeck hatte sich 1935 bei der Puste um eine Förderung einer Polenreise zur Erforschung des Anteils Andreas Schlüters an Warschauer Barockbauten beworben. Die Puste/NOFG hatte ihn u.a. an Frey als zu Rate ziehenden Fachkollegen verwiesen, der Boeck auch Empfehlungen gab. Es ist nicht sicher, ob es damals zu einer persönlichen Begegnung kam, zumindest war Boeck seitdem für Frey kein Unbekannter mehr. Vgl. Aktennotiz des Leiters der Puste, Johannes Papritz v. 03.10.1935, in: BA B, R 153/1099; Brief der Puste an Frey v. 15.12.1936 und Antwortbrief Freys v. 19.12.1936, in: ebd. Zu den Ergebnissen von Boecks Polenreise vgl. Arend 2006b, S. 5f. Zur Schlüterforschung im deutsch-polnischen Kontext vgl. Hinterkeuser, Guido: „Ad Nobilissimum SCHLÜTERUM Gedansem“ – Andreas Schlüter und seine Stellung in der deutschen und polnischen Kunstgeschichtsschreibung, in: Born, Robert/Janatková Alena/Labuda, Adam S. (Hg.): Die Kunsthistoriographien in Ostmitteleuropa und der nationale Diskurs, Berlin 2004 (Humboldt-Schriften zur Kunst- und Bildgeschichte 1), S. 301–333.

⁸⁰⁰ Vgl. Schreiben Frey an Boeck v. 30.06.1939 (Abschrift), in: BA B, R 153/1099 und Schreiben Frey an Boeck v. 03.07.1940, in: GNM DKA, NL Boeck.

⁸⁰¹ Siehe dazu den nachfolgenden Abschnitt.

⁸⁰² Frey an Boeck v. 03.07.1940, in: GNM DKA, NL Boeck. Neben der „Ostforschung“ sollte Boeck auch seine italienischen Studien weiterverfolgen können.

war, hatte das REM Otto Kletzl dem KHI Breslau zugewiesen, an einen weiteren Personalausbau war nicht zu denken.⁸⁰³ Der Dekan protestierte mehrfach gegen diese Entscheidung, doch der Minister blieb bei dieser Lösung.⁸⁰⁴ Boeck konnte dann zwar noch seine Lehrprobe bei Frey ablegen, musste sich jedoch um einen Platz an einer anderen Universität bemühen. Im April 1941 erhielt Boeck vom REM die Lehrbefugnis unter Berufung in ein Beamtenverhältnis an der TH Dresden⁸⁰⁵, bemühte sich aber weiter um Tübingen und konnte an der dortigen Universität im Wintersemester seine Lehrtätigkeit beginnen. Er widmete sich fortan der schwäbischen Kunst.⁸⁰⁶

In der Kunstgeschichte sind bislang nur wenige Fälle bekannt, in denen das REM ohne Abstimmung mit der Fakultät eine solche Personalentscheidung traf.⁸⁰⁷ Mit dem Gesetz über die

⁸⁰³ Mitteilung von Frey an Boeck v. 24.09.1940, in: GNM DKA, NL Boeck. Zu Kletzls Werdegang vgl. Nagel 2000, S. 245-264 und Kapitel IV.2.1. In Breslau hat Kletzl seine Stelle nie angetreten. Vgl. ebd.

⁸⁰⁴ In einer Besprechung zwischen Rektor und dem Dekan der Phil. Fak. mit Ministerialrat Frey trug die Universität ihre Einsprüche gegen die Berufung von Kletzl persönlich vor. Vgl. Aktennotiz v. Rektor Staemmler v. 25.07.1940, in: AU W, S 203, Bl. 472. Vgl. auch das Schreiben des Dekans Meißner an den RM REM v. 25.09.1940, das vom Rektor aber offenbar nicht weitergeleitet wurde. In: ebd., Bl. 495f. Vgl. ferner das Schreiben von Frey an Boeck v. 24.09.1940, Dekan Phil. Fak. Breslau/Meißner an Boeck v. 08.10.1940, in: GNM DKA, NL Boeck. Frey versuchte tatkräftig, Boeck eine Alternative zu vermitteln und bot sich z.B. an, bei seinem Freund Eberhard Hempel für ihn einzutreten. Vgl. Frey an Boeck v. 17.11.1940, in: ebd. Daneben nannte Frey als weitere Optionen einen Wechsel nach Posen, Königsberg und Kiel. Vgl. die Korrespondenz in: ebd. und Arend 2006b, S. 6.

⁸⁰⁵ Vgl. Schreiben des Rektors der TH Dresden an Boeck v. 16.04.1941, in: GNM DKA, NL Boeck. Boeck legte in Dresden auf den Rat von Frey hin bereits den „Eid“ ab. Schreiben Boeck an Georg Weise v. 29.05.1941, in: GNM DKA, NL Boeck. Ab 20. August 1934 wurden alle Hochschulangehörigen verpflichtet, einen Treueid auf Hitler zu schwören. Vgl. Benz/Graml/Weiß S. 438f. Am 17. Juni 1941 wurde ihm vom REM mitgeteilt, dass er mit sofortiger Wirkung von der TH Dresden zur Philosophischen Fakultät Tübingen übertreten solle. Schreiben in: GNM DKA, NL Boeck. Zu diesem Zeitpunkt hatte er seine Arbeit dort bereits angetreten. Vgl. Schreiben Kletzl an Ministerialrat Frey v. 09.05.1941, in: BA B, ZB II 1999, A 1, Bl. 204f. Zur Habilitation Boecks in Berlin vgl. Schaeff 2003, S. 82-84.

⁸⁰⁶ Boeck erhielt vom 01.4.1941-31.10.1942 ein Stipendium des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft (Dr. Erich Meyer) zur Erforschung der schwäbischen Barockplastik. Angabe nach dem Lebenslauf, in: GNM DKA, NL Boeck. Im Anschluss bekam er eine „Diätendozentur“ in Tübingen. Ebd. Vgl. auch Arend 2006b, S. 7 und Hille 2003, S. 94. Boeck stand weiterhin im Kontakt mit Papritz von der Puste und schrieb diesem, dass es ihm leid tue „der Ostforschung mehr oder weniger untreu geworden“ zu sein; er sei „ihr zu dienen entschlossen“ gewesen, habe aber „ohne mein Zutun“ zu seiner „grössten Enttäuschung wieder zurücktreten“ müssen. Boeck an Papritz v. 13.07.1941, in: BA B, R 153/1099.

⁸⁰⁷ Das prominenteste Beispiel ist der sog. Ringtausch, der 1935 zwischen Berlin, München und Frankfurt am Main stattfand. Der Wechsel von Wilhelm Pinder (von München nach Berlin), Hans Jantzen (Frankfurt a.M. nach München) und Albert Erich Brinckmann (von Berlin nach Frankfurt a.M.) wurde zwar, wie Jutta Held zutreffend schrieb, vom REM „weitgehend an den Gremien vorbei realisiert“, allerdings waren im Falle von Pinder und Jantzen sie selbst als auch die aufnehmenden Universitäten in Gestalt des Münchner Dekans mit diesem Wechsel einverstanden. Lediglich die Frankfurter Fakultät und Brinckmann mussten vom REM unter Druck gesetzt werden. Vgl. Held 2003a, S. 24; Arend, Sabine: "Albert Erich Brinckmann als Kunsthistoriker im NS", in: Held, Jutta/Papenbrock, Martin (Hg.): Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus, Göttingen 2003 (= Kunst und Politik. Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft 5), S. 123-142, S. 133f und Arend 2005. Der Berliner Universität wurde vom REM mit Bruno Kroll ein Lehrbeauftragter aufgenötigt. Im Falle Eckart von Sydows richtete die Philosophische Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin einmal vor der nationalsozialistischen Zeit auf Verlangen des Ministeriums einen (unbezahlten) Lehrauftrag ein. Siehe Schaeff 2003, S. 121 und S. 123-129 sowie Arend, Sabine/Schaeff Sandra: „Eine der wichtigsten und vordring-

„Entpflichtung und Versetzung von Hochschullehrern aus Anlaß des Neuaufbaus des deutschen Hochschulwesens“ war es dem REM möglich, über den Kopf der Universität hinweg Personalentscheidungen zu treffen.⁸⁰⁸ In der Regel hatte jedoch der Ordinarius bzw. die Fakultät nach wie vor entscheidenden Einfluss auf die Stellenbesetzung, so dass selbst politisch negativ beurteilte Kandidaten Stellen erhielten.⁸⁰⁹ Im Falle Breslaus wurden jedoch Ordinarius und Fakultät nicht in die Entscheidungsfindung eingebunden, sondern mit der Wahl des REM konfrontiert.

Neben der personalpolitischen Sicht ist dieser Fall aber auch insofern interessant, da er zeigt, wie das REM die inhaltliche Arbeit der Universitätsinstitute über Personalentscheidungen zu beeinflussen suchte. Frey hatte sich nämlich unter anderem gegen Otto Kletzl ausgesprochen, der hauptsächlich zur Kunst der Parler gearbeitet hatte, da er den Schwerpunkt seines Breslauer Institutes auf der „Erforschung der Auswirkung der deutschen Kunst nach dem Osten, im Warthe- und Weichselraum“ sah.⁸¹⁰ Boeck brachte diese Qualifikation mit. Daneben legte Frey großen Wert auf die Förderung seines Schülers Tintelnot. Als Ersatz für Schweinfurth hatte er Außerdem an Dr. Wladimir Zaloziecki gedacht, was darauf hinweist, dass der Institutsleiter zukünftig nicht nur den Nordosten, sondern auch den Südosten stärker in Forschung und Lehre berücksichtigt haben wollte. Gegenüber dem REM hatte er dies aber nicht ausge-

lichsten Aufgaben der Hochschule ist es, für einen geeigneten Hochschullehrernachwuchs Sorge zu tragen.“ Zur Nachwuchsförderung am Kunstgeschichtlichen Institut der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität 1933-1945, in: Bredekamp, Horst/Labuda, Adam S. (Hg.): In der Mitte Berlins. 200 Jahre Kunstgeschichte an der Humboldt-Universität, Berlin 2010 (im Druck).

⁸⁰⁸ Gesetz über die Entpflichtung und Versetzung von Hochschullehrern aus Anlaß des Neuaufbaus des deutschen Hochschulwesens v. 21.01.1935, RGBI Jg. 1935, Teil 1, Nr. 4, S. 23-24. Bislang wurden Lehrstuhlbesetzungen zwar auch durch den Staat vorgenommen, die Fakultäten hatten aber das Vorschlagsrecht und reichten beim Erziehungsministerium eine sog. Dreierliste ein, aus der das Ministerium dann eine Wahl traf. Wenn das Ministerium mit der Kandidatenauswahl nicht einverstanden war, reichte es die Liste zur Überarbeitung zurück. Bereits das sog. Berufsbeamtengesetz vom 7. April 1933 ermöglichte die Versetzung von Beamten, „wenn es das dienstliche Bedürfnis erfordert.“ § 5 des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 07.04.1933, in: RGBL, Teil I, Nr. 34, 1933, S. 175-177. Zur Stellung der Universitäten zwischen Anstalt und Korporation vgl. Blum, Adolf: Die Schaffung von Reichsuniversitäten. Ein Beitrag zum Problem der „Reichsuniversität Heidelberg“, (Diss. Universität Heidelberg), Krefeld 1933. Vgl. auch: Die deutsche Hochschulverwaltung. Sammlung der das Hochschulwesen betreffenden Gesetze, Verordnungen und Erlasse, hg. in amtlichen Auftrage des Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung von Gerhard Kasper u.a., 2 Bde., Berlin 1942 u. 1943.

⁸⁰⁹ Vgl. das Bsp. Wolfgang Rothkirch, der durch nachhaltige Unterstützung des Ordinarius, Wilhelm Pinder, habilitieren konnte und eine Dozentur erhielt. Siehe dazu Schaeff 2003, S. 47 und 73-77 und ihr Anhang 1. Die Ergebnisse von Schaeff zeigen, dass das REM außerdem nach wie vor großen Wert auf eine ausreichende fachliche Qualifikation legte.

⁸¹⁰ Schreiben von Dagobert Frey an den Rektor v. 10.05.1940, in: BA B, ehem. BDC, ZB II 1999, A 1, Bl. 180.

führt.⁸¹¹ Das REM sah in der von Frey genannten Schwerpunktsetzung daher eine „etwas einseitige Ausrichtung der wissenschaftlichen Arbeit des Breslauer Lehrstuhls und Instituts auf den Osten, insbesondere den Warthegau und den Weichselraum“ und in der Zuweisung von Otto Kletzl nach Breslau eine gute Ergänzung „gerade in der Richtung der wechselseitigen künstlerischen Beziehungen des schlesischen und böhmischen Raumes (...).“ Außerdem hob das REM hervor, dass auch Kletzl als „Kenner der ostdeutschen Kunst und der Fragestellungen in diesem Raum anzusehen“ sei.⁸¹²

Auch der Hinweis von Frey, dass ein „Institut (...) sich wissenschaftlich organisch entwickeln“⁸¹³ müsse, der als vorsichtige Kritik am Vorgehen des REM gelesen werden kann, blieb ohne Wirkung und Otto Kletzl wurde dem KHI Breslau als Dozent zugewiesen. Interessanterweise wurde von Breslau aus gerade der NSD-Dozentenbund, der in anderen Fällen eher als Gegenspieler der Fakultät auftrat⁸¹⁴, in diesem Fall gegen das REM mobilisiert. So erbat man von Seiten des NSD die nochmalige Prüfung der Angelegenheit in „der Annahme, dass das Reichserziehungsministerium mit uns darin übereinstimmt, dass berechnete Wünsche der Fakultät berücksichtigt werden sollten (...).“⁸¹⁵ Da der Breslauer Rektor sich aber für eine Überweisung von Kletzl nach Breslau ausgesprochen und Kletzl inzwischen selbst mit Frey Kontakt aufgenommen hatte⁸¹⁶, glätteten sich die Wogen der Entrüstung. Der Fall erledigte

⁸¹¹ Ebd. Auch „Sas-Zaloziecky“. Wladimir Sas-Zaloziecki (1896-1959), den Frey aus der gemeinsamen Zeit in der Zentralkommission für die Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale kannte – Zaloziecki war seit 1910 dort erst für die Heimatschutzgesetzgebung, dann als „wiss. Assistent (...) für die kunsthistorischen Denkmalpflege-Angelegenheiten im Böhmen, Bukowina, Galizien, Dalmatien, Istrien, Krain und Kärnten“ zuständig gewesen –, war von 1935 bis 1939 Professor in Lemberg gewesen, 1940 wurde er ao. Professor in Wien. Er war „Spezialist für osteuropäische und byzantinische Kunstgeschichte“. Vgl. Brückler, Theodor/Nimeth, Ulrike: Wladimir Sas-Zaloziecky, in: Dies.: Personenlexikon zur Österreichischen Denkmalpflege (1850-1990), Wien 2001, S. 304 und Aurenhammer, Hans: 150 Jahre Kunstgeschichte an der Universität Wien, <http://kunstgeschichte.univie.ac.at/index.php?id=ifk-geschichte> (13.02.2008); Gsodam, Gertrude: Wladimir Sas-Zaloziecky (1896-1959). In: Südost-Forschungen 19 (1960) S. 394-39 und dies.: Wladimir Sas-Zaloziecky als Kunsthistoriker, in: Höflechner, Walter/Pochat, Götz (Hg.): 100 Jahre Kunstgeschichte an der Universität Graz: mit einem Ausblick auf die Geschichte des Faches an den deutschsprachigen österreichischen Universitäten bis in das Jahr 1938, Graz 1992, S. 285-288. Gsodam war es auch, die 1956 eine Festschrift für Sas-Zaloziecki herausgegeben hatte. Gsodam, Gertrude (Hg.): Festschrift Wladimir Sas-Zaloziecki zum 60. Geburtstag, Graz 1956. Frey konnte Sas-Zaloziecki jedoch nicht nach Breslau holen, denn die Universität Wien hatte erfolgreich im REM dagegen protestiert und erreichte seine Zuweisung als Dozent an das Kunsthistorische Institut in Wien. Zur Konkurrenz Wien-Breslau vgl. Aurenhammer, Hans H.: Hans Sedlmayr und die Kunstgeschichte an der Universität Wien 1938-1945, in: Held/Papenbrock 2003, S. 161-194 (Aurenhammer 2003b), S. 170. Aus Wiener Perspektive wies Freys Anwerbeversuch darauf hin, dass dieser auch die Südostforschung in Breslau konzentrieren wollte. Ebd. Nach Darstellung des Dekans hätte die Fakultät die Stelle von Schweinfurth gerne mit Boeck besetzt. Schreiben Dekan Meißner an RM REM v. 25.09.1940, in: AU W, S 203, Bl. 495f.

⁸¹² RM REM an Reichsdozentenführer des NSD-Dozentenbundes in München v. 03.12.1940, in: ebd., Bl. 187.

⁸¹³ Schreiben von Dagobert Frey an den Rektor v. 10.05.1940, in: ebd., Bl. 180. Auch der Dekan unterstützte diese Haltung. Vgl. Schreiben Meißner an RM REM v. 25.09.1940, in: ebd., Bl. 495f.

⁸¹⁴ Vgl. dazu das Kapitel II.1.4.3.3 zur Habilitation von Gerhard Franz.

⁸¹⁵ Schreiben der NSDAP Reichsleitung/NSD Dozentenbund/Der Reichsdozentenführer an das REM v. 15.10.1940, in: BA B, ehem. BDC, ZB II 1999, A 1, Bl. 186.

⁸¹⁶ RM REM an Reichsdozentenführer des NSD-Dozentenbundes in München v. 03.12.1940, in: ebd., Bl. 187.

sich dann jedoch anders, denn Otto Kletzl, der sich zum Zeitpunkt der Ernennung zum Dozenten im Auftrag des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums auf Photoreise im Baltikum befand, wurde als Gastdozent nach Belgien berufen und übernahm anschließend die Leitung des KHI an der neu gegründeten Reichsuniversität Posen.⁸¹⁷ Da er aber zuvor Breslau offiziell zugewiesen worden war, blockierte Kletzl bis zu seiner Berufung als außerordentlicher Professor in Posen 1943 die Dozentendätstelle in Breslau.⁸¹⁸

Dieser Fall scheint darauf hinzuweisen, dass die von Frey verfolgte Schwerpunktbildung auf Kritik von Seiten des REM stieß und dieses hier steuernd eingreifen wollte. Wie sich später zeigen wird, war jedoch nicht dieser inhaltlich-fachliche Aspekt der Hauptgrund für die Überweisung von Kletzl nach Breslau, sondern eher der Wunsch des Ministeriums, eine adäquate Stellung für Otto Kletzl zu finden.⁸¹⁹ Weitere inhaltliche Interventionen von Seiten des REMs sind daher auch nicht initiiert worden.

Eine personelle Erweiterung erfolgte in Breslau erst 1943 bzw. 1944 nach den Habilitationen von Hans Tintelnot und Gerhard Franz und der Verleihung von Dozenturen an beide. Da der personelle Ausbau zunächst jedoch gestoppt war und das Institut den Quellen zu Folge auch keine größeren Forschungsprojekte institutionalisierte, konnte eine Schwerpunktbildung im Sinne des Ostprogramms zunächst nur über die inhaltliche Arbeit geleistet werden. Inwiefern sich die 1933 angekündigte Programmatik hier auswirkte, soll nun an Hand der Nachwuchsförderung aufgezeigt werden.

II.1.4.3.3 Nachwuchsförderung: Promotionen, Projektstipendien und Habilitationen

Promotionen

Unter dem Ordinariat von Frey wurden in Breslau mindestens zehn Dissertationen und zwei Habilitationen abgeschlossen.⁸²⁰ Alle, mit Ausnahme der Dissertation von Tintelnot, hatten

⁸¹⁷ Vgl. dazu ausführlich die Kapitel II.2.4.1.1 und IV.2.1.

⁸¹⁸ Vgl. die offizielle Überweisung demnach mit sofortiger Wirkung an Phil. Fak. der Universität Breslau: RM REM an Kletzl v. 18.09.1940, in: BA B, ZB II 1999, A. 1, Bl. 182 und den Antrag des Breslauer Universitätsrektors an den RM REM v. 14.05.1943, diese Stelle nun freizugeben, „damit sie einem der in Breslau wirkenden Dozenten zugewiesen werden kann.“ In: ebd., unpag.

⁸¹⁹ Vgl. Kapitel IV.2.1.

⁸²⁰ Siehe die Übersicht im Anhang 7 und AU W, F 122. Zehn Dissertationen sind den Quellen zu Folge eindeutig von Frey betreut worden, bei einigen weiteren ist es wahrscheinlich, so dass die Zahl höher sein dürfte. Bereits Beate Störkuhl hat darauf hingewiesen, dass das Album der Doktorpromotionen (AU W, F 122) im Breslauer Universitätsarchiv unvollständig ist. Störkuhl 2004a, S. 662. Durch Hinzuziehung der Promotionsakten F 289-326 sowie der Jahresverzeichnisse der an den deutschen Universitäten und Hochschulen erschienen Schriften von Bd. 47/1931 bis Bd. 60, Leipzig 1962 konnten weitere Breslauer Dissertationen ermittelt werden. Dennoch

vorwiegend deutsche Kunstwerke zum Gegenstand, mindestens drei davon waren schlesischen Themen gewidmet. Nach einer Aussage von Frey von 1935 waren damals fünf von neun Doktorarbeiten zur schlesischen Kunstgeschichte in Arbeit.⁸²¹ Diese wurden jedoch nicht alle abgeschlossen.⁸²²

Die Kunstgeschichte Schlesiens zum Gegenstand hatten die Arbeiten von Heinz Günther Meinert über „Das Auftreten der Renaissance in Breslau“⁸²³ und von Rita Probst über „Die Frescomalerei von Boberröhrsdorf und ihre Stellung in der Profanmalerei des deutschen Mittelalters“.⁸²⁴ Die Promotion von Walter Tunk über den „Deutschen Haubenturm“ bezog neben dem „Posener Land“ sowie „Böhmen und Mähren“ auch Schlesien mit in die Untersuchung ein.⁸²⁵ Weitere Promotionsarbeiten waren wahrscheinlich die in den Schriftenverzeichnissen der NOFG genannten Arbeiten von Bernhard Segel über „Die Barockausstattung der Pfarrkir-

kann nicht ausgeschlossen werden, dass noch weitere Promotionen erfolgten. So taucht der in einem Schreiben von Frey an das REM genannte Hans Joachim Heinze in den angegebenen Quellen nicht als Breslauer Absolvent auf. Frey an REM v. 25.07.1943, in: BA B, R 4901/14503, Bl. 4. Die erwähnten Jahresverzeichnisse wurden zunächst von der Staatsbibliothek Berlin erstellt, ab 1936 von der Deutschen Bücherei Leipzig erarbeitet. Seit 1941 entfiel die Druckpflicht für Dissertationen, so dass auch bibliographisch nicht alle nachrecherchierbar sind. Vgl. Petry 1989, S. 92.

⁸²¹ Dagobert Frey: Bericht über die wissenschaftlichen Arbeiten des Kunsthist. [sic] Instituts auf dem Gebiete der schlesischen und polnischen Kunst v. 23.11.1935, in: AU W, F 50 a, Bl. 58-59.

⁸²² Tintelnot spricht von „vielen Arbeiten“, die nicht „vollendet werden“ konnten. Vgl. Tintelnot 1962, S. 27f. Es kann nur vermutet werden, dass Ingeborg Eckert zum Kreis der Breslauer Doktoranden zählte. Sie veröffentlichte in dem Frey zum 70. Geburtstag gewidmeten Band der Zeitschrift für Ostforschung einen Beitrag: Eckert, Ingeborg: Die Fresken des schlesisch-mährischen Malers Franz Anton Sebastini, in: Zeitschrift für Ostforschung, 2. Jg. (1953), S. 530-545. Sie könnte jedoch auch eine Schülerin von Swoboda gewesen sein, so wie Hilde Bachmann, die ebenfalls mit einem Beitrag in diesem Band vertreten war: Bachmann, Hilde: Schlesien und die böhmische Plastik des 14. Jahrhunderts, in: ebd., S. 518-529. Bachmann hatte 1941 mit einer Arbeit über „Vorparlerische gotische Plastik im Sudetenraum“ bei Karl Maria Swoboda an der deutschen Universität Prag promoviert. Vgl. Jahresverzeichnis der deutschen Hochschulschriften, bearbeitet von der Deutschen Bibliothek, Nachtrag, Leipzig 1964, S. 644.

⁸²³ Die Arbeit wurde von Frey und dem Musikwissenschaftler Arnold Schmitz betreut und erschien 1935 in Breslau. Vgl. AU W, F 296.

⁸²⁴ Den Hinweis auf diese Arbeit verdanke ich Adam S. Labuda. Sie ist unpubliziert, ein Exemplar befindet sich im Universitätsarchiv in Wrocław (Signatur 328/2). Für ihre Unterstützung bei der Suche nach dieser Arbeit danke ich Antje Kempe. In den Breslauer Akten und in den Jahresverzeichnissen ist die Dissertation nicht aufgeführt. Erwähnung findet sie jedoch in der Übersicht über die der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft bekanntgegebenen deutschen Ostarbeiten, Stand Juli 1934, in: AP W, WSPS 930, S. 64 (Nr. 37). Publiziert ist ein Aufsatz von Probst zum Thema: Zur Instandsetzung des Wohnturmes in Boberröhrsdorf und seiner mittelalterlichen Wandgemälde, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 42. Jg. (1940/41), S. 90-104. Die Arbeit ist weitgehend sachlich und zieht als Vorbilder für die Wandmalereien auch böhmische Fresken in Betracht, die nicht als „deutsch“ beeinflusst gekennzeichnet sind. Probst macht sich aber die These Freys von einem „schlesischen Wesen“ zu eigen, das der Tradition verhaftet blieb und nicht als Rückständigkeit interpretiert werden dürfe. Für den Wohnturm werden die Vorbilder zudem nur im „deutschen Kulturraum“ gesucht. Ebd., S. 100 u. 91. Probst ist außerdem mit einem Beitrag in der Festschrift Frey vertreten: Probst, Rita: Der Meister des Löwenberger Doppelgrabmals und die schlesische Grabplastik der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in: Tintelnot 1943, S. 201-217.

⁸²⁵ Walter Tunk promovierte mit dieser Arbeit 1933 bei Frey und Fritz Weege. Vgl. AU W, F 296. Die Arbeit wurde 1935 in Breslau als Teildruck veröffentlicht. Tunk 1935.

che zu Schweidnitz und ihre Schöpfer J. Fr. Riedel S.J.“ und von Georg Reimann über „oberschlesische Barockkirchen“⁸²⁶ sowie von Koczy über „Die bildende Kunst in Oberschlesien“ und von Senzel über „J. Riedel, ein schlesischer Barockbildhauer.“⁸²⁷ Möglicherweise hatte auch die Dissertation von Hans Joachim Heinze⁸²⁸ und die Doktorarbeit von Ursula Helf über „Die Tracht des 16. Jahrhunderts als Ausdruck der manieristischen Stilentwicklung“ einen schlesischen Schwerpunkt.⁸²⁹ Die Arbeit von Herbert Dienwiebel „Die oberschlesischen Holzkirchen als deutsches Kulturgut“ wurde zwar von Frey begutachtet, aber offenbar bei Walter Steller und Friedrich Ranke geschrieben.⁸³⁰ Dass diese Arbeiten Teil des Ostprogramms waren und den in ihm angedeuteten politischen Zielen dienen sollten, darauf weist meines Erachtens ihre Erwähnung in der „Übersicht über die der Nordostdeutschen For-

⁸²⁶ Erwähnt in: Übersicht über die der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft bekanntgegebenen deutschen Ostarbeiten, Stand Juli 1934, in: AP W, WSPS 930, Nr. 27 u. 38. Segel wird hier als „Stud. Assessor“ bezeichnet und Frey als „Auftraggeber oder Förderer der Arbeit“ benannt. Die genannte Arbeit von Reimann konnte nicht ermittelt werden, aber einige andere Arbeiten zu schlesischen Bauwerken: Reimann, Georg Josef: Die Pfarrkirche St. Michael zu Neustadt O.S., Breslau 1938 (Führer zu schlesischen Kirchen 34) und ders.: Die Franziskanerkirche zu Leobschütz, Breslau 1939 (Führer zu schlesischen Kirchen 42). Arbeiten von Seidel konnte ich bibliographisch bislang nicht ermitteln. Siehe nachfolgend.

⁸²⁷ Vgl. Übersicht über die der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft bekanntgegebenen deutschen Ostarbeiten, Stand Oktober 1937, in: AP W, WSPS 1021. Die Arbeit von Koczy wird als im Auftrag/Förderung des Oberpräsidenten unter wissenschaftlicher Leitung von Frey geführt. Er bearbeitete im Auftrag des Oberpräsidenten und des Kunsthistorischen Institutes zudem eine „Kurzgefasste oberschlesische Kunstgeschichte“. Ebd. Senzel war bereits „Stud. Rat“, während die Verfasser sonst als cand. phil. klassifiziert werden. Die Arbeit von Probst ist hier unter dem Titel „Die Wandmalerei in Boberröhrdorf“ genannt. Dass erneut eine Arbeit über Riedel aufgeführt ist, deutet darauf hin, dass die Promotion von Bernhard Segel nicht abgeschlossen wurde und Frey das Thema neu vergeben hatte. Bibliographisch konnte ich bislang keine dieser Arbeiten ermitteln.

⁸²⁸ Heinze promovierte im März 1941 bei Frey. Vgl. BA B, R 4901/14503, Bl. 4 zitiert nach <http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase10382>, 22.06.2006. Diese Arbeit konnte weder in den Breslauer Akten noch in den Jahresverzeichnissen ermittelt werden.

⁸²⁹ Helf promovierte 1942. Vgl. Jahresverzeichnis der deutschen Hochschulschriften 1943, 59. Jg., Leipzig 1954, S. 100. Der Kreis der schlesischen Arbeiten war evtl. noch weiter, sofern die Arbeiten von Brigitte Obendorfer, geb. Gschoecke über „Schlesischen Blaudruck“ (vermutlich eher eine volkskundliche Arbeit) und von Johannes Pätzold über „Wehranlagen in Schlesien“ auch bei Frey abgeschlossen wurden, was ich aber nicht verifizieren konnte. Beide Arbeiten aufgeführt in: Jahresverzeichnis 1961, 60. Jg., Nachlieferung, S. 677. Die Arbeit von Margarete Stumpf „Beiträge zur Geschichte des Klosters Trebnitz bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts“, Breslau 1937 war eine historische Arbeit und wurde bei Leo Santifaller und Gisbert Beyerhaus geschrieben. Die Arbeit von Alfons Märksch über „Mittelalterliche Backsteinkirchen in Schlesien. Versuch einer stilkritischen Gruppierung“, Breslau 1936 ist von Landsberger und Weege betreut worden, die Themenstellung stammte noch von Grisebach. Allerdings hat Märksch noch bei Frey gehört und noch neuere Literatur eingearbeitet, so dass er wahrscheinlich von Frey „mitgezählt“ wurde. Vgl. Lebenslauf in Märksch 1936. Die Arbeit von Günther Rehbein über „Malerei und Skulptur des deutschen Frühmanierismus“, Breslau 1939 berücksichtigt Schlesien nicht explizit. Die Arbeit wurde von Weigert betreut, Frey war Korreferent.

⁸³⁰ Diese Arbeit wurde nach den Unterlagen im Universitätsarchiv Wrocław von Frey, Steller und Aubin betreut. Sie erschien 1938 u.d.T. „Oberschlesische Schrotholzkirchen“ in Breslau. Vgl. AU W, F 296. In der Veröffentlichung dankt Dienwiebel jedoch nur Walter Steller und Friedrich Ranke, Frey wird nicht erwähnt. Daher ist anzunehmen, dass die Arbeit nicht in der Kunstgeschichte geschrieben wurde, sondern dass Frey wegen des Themas als zusätzlicher Gutachter hinzugezogen wurde. In der Übersicht über die der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft bekanntgegebenen deutschen Ostarbeiten, Stand Oktober 1937 wird sie als im Auftrag des „Amtes für Oberschlesische Landeskunde“ bearbeitet, angeführt. In: AP W, WSPS 1021, Bl. 40a/b.

schungsgemeinschaft bekanntgegebenen deutschen Ostarbeiten“ hin.⁸³¹ Auch die Arbeit von Heinz-Günther Oliass über „’Das Problem des Historismus’: Zur kunstgeschichtlichen Stellung der Marienkirche in Krakau“ von 1940/41 dürfte in diesen Kontext gehören.⁸³²

An den vergebenen Dissertationsthemen zeigt sich, dass Frey eine Intensivierung der Forschungen zu Schlesien teilweise über seine Schüler und Schülerinnen erreichen wollte.

Zwar widmete sich bereits in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts etwa die Hälfte der Dissertationen schlesischen Themen⁸³³, unter Frey ist aber eine leichte Steigerung dieser Tendenz zu beobachten. Da unter seinem Ordinariat aber insgesamt weniger Dissertationen als unter seinem Vorgänger Grisebach abgeschlossen werden konnten, stellte sich diese Strategie als nur begrenzt erfolgreich heraus. Obwohl Frey den Ruf eines engagierten Lehrers mitbrachte und unter seinem Ordinariat, wie bereits erwähnt, die Studierendenzahlen zunächst anstiegen, konnte er nicht wie sein Historikerkollege Aubin eine „Breslauer Schule der Ostforschung“ in seinem Fach etablieren. Das Breslauer Kunsthistorische Institut verfügte nur über eine Assistentenstelle und ihm war bis 1943 kein Forschungsinstitut mit Mitarbeiterstellen angegliedert. Außer durch einen Wechsel in die Denkmalpflege bot Breslau damit für Absolventen keine Zukunftsperspektiven. So gingen denn auch einige Schülerinnen und Absolventinnen des Breslauer Kunsthistorischen Institutes an das 1941 gegründete Posener Institut.⁸³⁴ Vermutlich kriegsbedingt konnte ein Teil der Dissertationen zu Schlesien zudem nicht mehr abgeschlossen werden.

Projektstipendien

Eine andere Strategie von Frey zum Ausbau der Ostforschung bestand darin, über „Drittmittel“ weitere Forschungsarbeiten zu Schlesien zu initiieren und dadurch bereits promovierte Wissenschaftler für die Regionalforschung zu gewinnen: 1934 wurde für die Kunstgeschichte im Rahmen der Akademikerhilfe der Deutschen Notgemeinschaft ein Projekt über die „bodenständige Bauweise, Vorarbeiten für die bauliche Gestaltung der künftigen Siedlungsbau-

⁸³¹ Übersicht über die der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft bekanntgegebenen deutschen Ostarbeiten, Stand Juli 1934 und Oktober 1937, in: AP W, WSPS 1021 und WSPS 930.

⁸³² Diese Arbeit fehlt ebenfalls in den Breslauer Quellen. Sie ist aber erwähnt in: Personalbogen und Fragebogen in der Personalakte des IDO zu Heinz-Günther Oliass, in: BA B, R 52 IV Bd. 84, Bl. 2-6. Bibliographisch konnte ich sie nicht ermitteln, sie blieb offenbar unpubliziert.

⁸³³ Unter dem Ordinariat von Grisebach wurden bei ihm in zehn Jahren etwa 16 Arbeiten beendet und weitere vier von Landsberger betreute Dissertationen. Störtkuhl 2004a, S. 653 u. 669.

⁸³⁴ Vgl. dazu Kapitel II.2.4.1.2 und II.2.5.2.2.

ten“ erwähnt, das aber offenbar doch nicht beantragt oder nicht genehmigt wurde.⁸³⁵ Mit Unterstützung der Fakultät und des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft arbeitete in Breslau jedoch Dr. Heinrich Jerchel 1935 an einem schlesischen Thema, nämlich über „die schlesische Kunst in der Zeit der deutschen Besiedlung“.⁸³⁶ Im Kontext der deutsch-polnischen Auseinandersetzungen über die kulturellen Vorbilder der schlesischen Kunst bzw. dem Anteil der jeweiligen Nation an der Kultur der Region dürfte dieser Arbeit besonderer Wert zugekommen sein. Leider konnten dazu bislang keine weiteren Informationen ermittelt werden. In einer späteren Übersicht (1943) über den Nachwuchs wird Jerchel nicht als Habilitand erwähnt.⁸³⁷ Frey hatte Jerchel, der noch bei Grisebach promoviert hatte⁸³⁸ und über Polnischkenntnisse verfügte, als möglichen Mitarbeiter in Rahmen eines „deutschen Arbeitsprogramms“ benannt, das er dem Deutschen Verein für Kunstwissenschaft nach seiner ersten Polenreise 1934 vorgeschlagen hatte. Dieses Programm sollte einerseits dazu dienen, der deutschen Öffentlichkeit Kenntnisse über die polnische Forschung zu vermitteln, und andererseits eine Intensivierung der Erforschung der „deutschen Kultur“ in Polen bewirken.⁸³⁹ Motive und Ziele dieses Arbeitsprogramms gehen aus ihm selbst nicht hervor, sie ordnen sich aber in die oben genannten Eckpunkte des Ostprogramms ein. Ob Jerchel die Arbeit fertig gestellt hatte, konnte nicht festgestellt werden. Aus den Quellen geht nur hervor, dass er in der 2. Hälfte der 1930er Jahre nicht weiter zur schlesischen Kunst forschte, sondern an der Bearbeitung der „Kunstdenkmäler“ in Brandenburg beteiligt war.⁸⁴⁰

⁸³⁵ Schreiben der Phil. Fak. der Schlesischen FWU/Dekan Malten an Rektor v. 19.03.1934, in dem die Arbeitsthemen im Rahmen der Akademikerhilfe der Deutschen Notgemeinschaft zusammengestellt sind. In: AU W, S 154, Bl. 71. Das Projekt erscheint hier unter der „Kunstgeschichte“, wengleich man es eher in der Architektur ansiedeln würde. Weitere Nachrichten fehlen.

⁸³⁶ Dagobert Frey: Bericht über die wissenschaftlichen Arbeiten des Kunsthist. [sic] Instituts auf dem Gebiete der schlesischen und polnischen Kunst v. 23.11.1935, in: AU W, F 50 a, Bl. 58-59.

⁸³⁷ Schreiben von Dagobert Frey an Herman Walther Frey im REM v. 25.07.1943. Vgl. BA B, R 4901/14503, Bl. 4 zitiert nach <http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase10382>(22.06.2006).

⁸³⁸ Jerchel wurde mit einer Arbeit über „Spätmittelalterliche Buchmalereien am Oberlauf des Rheines“ am 23.07.1930 promoviert. Das Verfahren war am 15.03.1932 abgeschlossen. Vgl. AU W, F 122 und Jahresverzeichnis 1934, Bd. 48, S. 135. Auch in den Folgejahren befasste er sich schwerpunktmäßig mit Buchmalerei, jetzt in Bayern und Österreich. Die Dissertation wurde abgedruckt in: Oberrheinischen Kunst, Jg. 5 (1932), S. 17-82. Jerchel hatte in Breslau, Wien, Grenoble, Paris, Berlin, München und Bonn u.a. bei Adolph Goldschmidt und Paul Clemen sowie Wilhelm Pinder studiert. Das Dissertationsthema war von Alfred Stange angeregt worden. Vgl. den Lebenslauf in der Dissertation, Breslau 1932.

⁸³⁹ Dagobert Frey an den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft: Bericht über die kunstwissenschaftliche Bereisung Polens, undatiert [1934], in: BA B, R 153/245, unpag.

⁸⁴⁰ Jerchel, Heinrich (Schriftleitung): Die Kunstdenkmäler des Kreises Templin, Templin 1937 (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, hg. vom Brandenburgischen Provinzialverbande 3,2); Jerchel, Heinrich/Seeger, Joachim (Bearb.): Die Kunstdenkmäler des Kreises Niederbarnim, o.O. 1939 (Die Kunstdenkmäler der Provinz Mark Brandenburg, hg. vom Brandenburgischen Provinzialverbande 3,4).

Ebenfalls mit finanzieller Unterstützung des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, arbeitete in Breslau spätestens seit 1934 Dr. Ernst Kloss über die schlesischen Miniaturhandschriften⁸⁴¹, auch eines der im Ostprogramm angeführten Projekte. 1935 wechselte auch er in die Denkmälerinventarisierung, blieb aber in Schlesien. Um sich ganz der schlesischen Buchmalerei widmen zu können, beendete er jedoch die Denkmälerinventarisierung auf eigenen Wunsch.⁸⁴² Kloss konnte seine Forschungsarbeit fertig stellen, sie wurde in der Vereinsreihe „Denkmäler der deutschen Kunst“ 1942 veröffentlicht.⁸⁴³

Die im Ostprogramm in Aussicht genommene Inventarisierung der Baupläne in Schlesien scheint ebenfalls in Angriff genommen zu sein, auch wenn es dazu nur einen Hinweis und keine Quellen gibt.⁸⁴⁴

Wie diese Projekte zeigen, verfolgte Frey die Umsetzung der im Ostprogramm angekündigten Ziele durchaus auch außerhalb der Breslauer Universität über andere Institutionen, bei denen er zusätzliche Ressourcen einwerben konnte. Zu den Hintergründen und Motivationen gehe ich im Rahmen von Kapitel III.1.3 ausführlich ein. An dieser Stelle soll jedoch der Ausbau der Ostforschung am Beispiel der unter Frey erfolgten Habilitationen weiter verfolgt werden.

Habilitationen

Unter dem Ordinariat von Frey konnten in Breslau zwei Habilitationen abgeschlossen werden. Im April 1943 habilitierte sich Hans Tintelnot, im Sommer 1943 folgte ihm Oswald Heinrich Gerhard Franz. Die wahrscheinlich ebenfalls in Breslau geplante Habilitation von Walter Tunk kam, wie bereits oben erwähnt, nicht mehr zum Abschluß. Im Gegensatz zu den Promotionen war die Kunstgeschichte hier im Disziplinenvergleich erfolgreicher: ihr Anteil an der Gesamtzahl aller Habilitationen an der Philosophischen Fakultät in Breslau betrug 25 Pro-

⁸⁴¹ Vgl. Bericht über die Sitzung im Osteuropa-Institut in Breslau am 17.02.1934 gemeinsam veranstaltet vom Bund Deutscher Osten und der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft, in: BA B, R 153/61 und die Programmübersicht: Deutscher Verein für Kunstwissenschaft: Grenzlande deutscher Kunst, in: BA B, R 153/245. Ernst Kloss (07.02.1897-20./23(?)02.1945) hatte 1923 bei Heinrich Wölfflin in München über die Entwicklung des deutschen und niederländischen Holzschnittstils im 15. Jahrhundert promoviert (1924 veröffentlicht) und war danach u.a. am Schlesischen Museum der Bildenden Künste in Breslau tätig gewesen. Vgl. den Lebenslauf v. 25.01.1942, in: BA B, R 153/1141.

⁸⁴² Kloss war vom 29.10.1935-21.08.1937 als Stipendiat bei der Inventarisierung der Bau- und Kunstdenkmäler Oberschlesiens tätig. Vgl. ebd. und die entsprechende Bescheinigung des Provinzial-Konservators der Kunstdenkmäler Oberschlesiens v. 21.08.1937, in: ebd. Ab 1942 forschte Kloss mit Hilfe eines Stipendiums der Publikationsstelle und Unterstützung des DVFKW zu Veit Stoss. Vgl. den Vertrag zwischen Kloss und der Puste v. 18.12.1941 und Schreiben Kloss an Puste v. 13.03.1942, in: ebd. Kurz vor Kriegsende setzte er seinem Leben selbst ein Ende. Vgl. Redaktion: Nochmals: In memoriam Ernst Kloss, in: Zeitschrift für Kunst, 4. Jg. (1950), H. 2, S. 176.

⁸⁴³ Kloss, Ernst: Die schlesische Buchmalerei des Mittelalters, Berlin: Deutscher Verein für Kunstwissenschaft 1942 (Denkmäler deutscher Kunst).

⁸⁴⁴ Übersicht über die der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft bekanntgegebenen deutschen Ostarbeiten, Stand Juli 1934. Nr. 14, in: AP W, WSPS 930, S. 12.

zent.⁸⁴⁵ Während Tintelnot aus dem Kreis der Breslauer Studierenden und Promovenden kam, hatte Franz seine kunsthistorische Ausbildung in München, Berlin und Wien erfahren und seine Assistenzzeit in Dresden geleistet. Wie ordnen sich nun ihre Arbeiten in das Profil des Instituts ein?

Mit seiner Habilitation über die „kunstgeographische Stellung der mittelalterlichen Baukunst Schlesiens im ostdeutschen Raum“⁸⁴⁶ integrierte Tintelnot gleich drei der im Ostprogramm genannten Schwerpunkte: Er erforschte schlesische Kunst, ihre Beziehungen zum „deutschen Kulturraum“ sowie ihre Auswirkungen auf die Kunstentwicklung in Polen.⁸⁴⁷ Tintelnot hatte das Thema „im Einvernehmen mit der Publikationsstelle des Preußischen Geheimen Staatsarchivs und der Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft“ gewählt und Resultate angekündigt, „die kultur- und grenzpolitisch wesentlich“ seien.⁸⁴⁸ Die Bedeutung seiner Arbeit wird von Aubin, von dem das Zweitgutachten stammte, entsprechend gewürdigt: „Im Rahmen der heute begonnen kunstgeographischen Forschung, mehr noch im Rahmen der Erforschung der nationalen und stammlichen Kräfte mit Hilfe der Kunstgeschichte bedeutet sie [die Habilitation, Erg. d. Verf.] einen höchst wertvollen Anfang, dem ich nur eine noch unveröffentlichte Untersuchung von Wilhelm Kästner an die Seite stellen kann. Doch übertrifft die Arbeit von Tintelnot die letzte weitaus durch die Breite und Tiefe der kunstgeschichtlichen Interpretation. Mit einer sorgfältig eindringenden Methode hat Tintelnot die Denkmäler der schlesischen Gotik zum Reden gebracht und ihnen Aussagen über das Wesen des schlesischen Stammes-

⁸⁴⁵ Nach den Jahresverzeichnissen der an den deutschen Universitäten und Hochschulen erschienen Schriften wurden zwischen 1931 und 1944/45 in Breslau insgesamt nur acht Habilitationen abgeschlossen.

⁸⁴⁶ Schreiben Frey an den Dekan der Phil. Fak. Breslau v. 10.05.1940, in: BA B, ehem. BDC, ZB II 1999 A 1, Bl. 180. Die Arbeit erschien wie bereits erwähnt als: Tintelnot, Hans: Die mittelalterliche Baukunst Schlesiens, Kitzingen 1951 (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte 1) (Tintelnot 1951a). In einer Rezension betonte Grundmann, dass Tintelnot durch seine Arbeit „die schlesische Baukunst als Zeugnis des gesamtdeutschen Volkstumsschicksales auswertet“. Grundmann, Günther: Besprechung Hans Tintelnot, Die mittelalterliche Baukunst Schlesiens, Kitzingen 1951, in: Zeitschrift für Ostforschung, 1. Jg. (1952), S. 295-299, S. 296. Zur Rezeption dieser Arbeit von polnischer Seite vgl. Labuda 2002c, S. 155.

⁸⁴⁷ Tintelnot 1951a, v.a. XI-XV u. S. 212-220. Das kunsthistorische Ostprogramm: Dagobert Frey: Arbeitsprogramm des Kunsthistorischen Institutes. Die Aufgaben des kunsthistorischen Institutes im Rahmen des Ostprogramms, in: GStA PK, I. HA Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48 Bd. XI, Bl. 43-45.

⁸⁴⁸ Gesuch des Universitätsassistenten Hans Tintelnot an den NS Dozentenbund-Breslau um Bewilligung eines Stipendiums im Rahmen der Nachwuchs-Förderung, in: AU W, S 214, Bl. 240-242, Bl. 241. Mit der „ostdeutschen Forschungsgemeinschaft“ ist die Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft gemeint. Vgl. auch das Gutachten von Dagobert Frey zu Tintelnots Antrag v. 09.12.1938, in: ebd., Bl. 248-250, Bl. 248. Frey ergänzt hier, dass die Arbeit im Einvernehmen mit Aubin durchgeführt wurde. Aubin war stellvertretender Leiter der NOFG und zugleich Gebietsvertreter der NOFG für Schlesien. Vgl. die Zusammenstellung: Leiter und Beiräte der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft, in: GStA PK, Rep. 92, NL Brackmann, No. 82, Bd. 2, Bl. 127 und Bl. 138.

charakters abgewonnen, wie sie in solchen methodischer Begründung bisher höchstens von der Literaturgeschichte für die jüngeren Jahrhunderte erarbeitet worden sind.“⁸⁴⁹

Mit Tintelnot hatte sich Frey somit einen Nachwuchskunsthistoriker herangebildet, der mit den „kunstgeschichtlichen Ostproblemen, mit denen sich das Kunsthistorische Seminar der Universität Breslau besonders intensiv befasst, se[hr] vertraut“ war.⁸⁵⁰ Alle Gutachter sprachen sich daher für die Erteilung der Dozentur aus und auch der Dozentenbundsleiter Kurt Rehorst hatte keine Einwände.⁸⁵¹ Dass dennoch auch die Beherrschung der klassischen kunsthistorischen Themengebiete nach wie vor verlangt wurde, zeigt die Themenwahl der Probevorlesung („Der junge Rembrandt“⁸⁵²) und der seminaristischen Übung („Ikonographie Christi“⁸⁵³), die dazu absolviert werden mussten.⁸⁵⁴ Nachdem auch dies von Tintelnot erfolgreich gemeistert worden war, beantragte der Dekan beim REM auf Grund der Spezialisierung und wegen der engen Verbundenheit Tintelnots mit dem Breslauer Institut die Verleihung der Dozentur für Breslau.⁸⁵⁵ Das REM folgte diesem Antrag, so dass das Breslauer Kollegium nun – nachdem weder Wilhelm Boeck noch Otto Kletzl ihre Tätigkeit in Breslau hatten aufnehmen können – durch einen dezidierten „Ostforscher“ verstärkt wurde. Dass Tintelnot fortan zum Kreis der Ostforscher gezählt wurde, kann u.a. daran abgelesen werden, dass er neben Frey zur 25-Jahrfeier des Osteuropa-Instituts eingeladen war.⁸⁵⁶

Während Frey die Erweiterung des Instituts um Hans Tintelnot über Jahre plante und förderte, gilt dies nicht für Gerhard Franz. Seine Habilitation war nicht von Frey, sondern von Eber-

⁸⁴⁹ Institut für Geschichtliche Landeskunde der Universität Breslau, Direktor Prof. Dr. H. Aubin, Gutachten über die Habilitationsarbeit von Dr. Hans Tintelnot über „Die mittelalterliche Baukunst in Schlesien“ v. 03.12.1942, in: AU W, S 220 Hans Tintelnot, Bl. 13.

⁸⁵⁰ Schreiben Dekan Phil. Fak. an RM REM v. 16.02.1943, in: ebd., Bl. 17. Die Promotion war dagegen noch nicht speziell der „Kunst im Osten“ gewidmet: Tintelnot 1939.

⁸⁵¹ „Da Dr. Tintelnot auch menschlich-charakterlich und politisch einwandfrei ist, kann die Erteilung der Dozentur nur begrüßt werden.“ Kurt Rehorst an Rektor der Universität Breslau, Prof. Dr. Henkel v. 16.02.1934, in: AU W, S 220 Hans Tintelnot, Bl. 19.

⁸⁵² Dekan Phil. Fak. Breslau an RM REM v. 16.02.1943, in: ebd., Bl. 17.

⁸⁵³ Vgl. Gutachten Frey über die Lehrprobe v. 12.02.1943, in: ebd., Bl. 14-15.

⁸⁵⁴ Frey hatte neben der Schwerpunktbildung im Bereich „deutsche Kunst nach dem Osten“ 1940 gegenüber dem Rektor betont, dass es für ihn selbstverständlich sei, dass die „Behandlung der großen geschichtlichen Zusammenhänge der gesamten europäischen Kunst (...) immer vorzüglichste Aufgabe jedes Universitätsinstitutes zu sein“ habe. Eigentliches Adressat war das REM, das dem Institut, wie oben ausgeführt, Otto Kletzl zuweisen wollte. Vgl. Schreiben KHI Breslau/Frey an den Rektor der Universität Breslau v. 10.05.1940, in: BA B, ehem. BDC, ZB II 1999 A 1, Bl. 180 (Abschrift).

⁸⁵⁵ Schreiben Dekan Phil. Fak. an RM REM v. 16. 02.1943, in: AU W, S 220 Hans Tintelnot, Bl. 17.

⁸⁵⁶ OEI Der Direktor/Seraphim an Rektor Henkel v. 06.10.1943, in: AU W, S 392, Bl. 166-182, Bl. 182. Am 17.10.1943 nahm an einem Essen bei Hansen teil. Liste der Teilnehmer, in: ebd., Bl. 190. Mit den Kollegen Aubin, Grundmann sowie Kletzl war er auch beim Rektor eingeladen. Vgl. auch Liste der beim Rektor zum Frühstück vom 17.10. eingeladenen Gäste, in: ebd., Bl. 191-193, Bl. 193. Dorette Richter vom IDO in Krakau, die auch an der Tagung teilnahm, beschrieb Tintelnot als „wandelndes Lexikon“, der „über alles genau orientiert“ sei. Schreiben Richter an Behrens v. 19.10.1943 in: AUJ K, IDO 52, unpag.

hard Hempel in Dresden betreut worden und hatte auch ein „sächsisches Thema“ zum Gegenstand, da sie der Klärung der Rolle des Architekten Zacharias Longuelune im Dresdner Barock diene.⁸⁵⁷ Dennoch wurde in Breslau nicht nur die Habilitation durchgeführt, sondern die Fakultät bemühte sich, auch Franz als Dozenten für Breslau zu gewinnen.

Dies dürfte aus mehreren Gründen erfolgt sein. Frey musste daran gelegen sein, sein Institut personell auszubauen. Da Kletzl seine Stelle in Breslau nie angetreten hatte und Weigert spätestens 1941 zur Wehrmacht einberufen worden war, fehlte es Frey an Dozenten. Des Weiteren war das Thema von Franz ebenfalls ein Baustein im Spektrum der deutschen kunsthistorischen Ostforschung: unter der Regentschaft der sächsischen Könige in Polen holten diese vielfach Dresdner Architekten nach Warschau, so dass die Erforschung der in dieser Zeit entstandenen „deutschen“ Barockbauten als möglichen Vorbildern für die weitere Kunstentwicklung bedeutsam war.⁸⁵⁸ Das Thema von Franz diene also zumindest mittelbar ebenfalls der Erforschung „deutscher Kunst“ in Polen. Durch seine bisherigen Arbeiten über die „Deutsche Kunst in Mähren“ bzw. seine „Studien zur Barockarchitektur in Böhmen und Mähren“ konnte Franz Forschung und Lehre zudem auf den „Sudetenraum“ erweitern.⁸⁵⁹ Insofern reihte sich auch die Spezialisierung von Franz in die vom Ostprogramm geplanten Schwerpunkte ein. Außerdem konnte Frey hier eine vom REM gewünschte Ausdehnung des Breslauer Interessengebietes aufgreifen, das, wie oben dargelegt, die Beschränkung der Breslauer Forschungen auf „Warthegau und den Weichselraum“ als zu einseitig kritisiert hatte.⁸⁶⁰ Außerdem verfügte Franz über Tschechischkenntnisse und Frey wollte ihn gerne als Mitarbeiter am dem vom Kunsthistorischen Institut und Osteuropa-Institut in Angriff genommenen Kunstgeschichtli-

⁸⁵⁷ Lebenslauf von Franz, undatiert, in: BA B, ehem. BDC, DS A 22, Bl. 6718-6719, Bl. 6719 und Interview von Christian Fuhrmeister mit Heinrich Gerhard Franz vom 09.01.2006. Die Arbeit erschien, wie bereits erwähnt, als Publikation des DVfKW erst 1953. Wie an früherer Stelle bereits erwähnt, sollte sie ursprünglich von der Kunsthistorischen Forschungsstätte Paris mit dem DVfKW publiziert werden. Longuelune war zwar ein in Frankreich geboren und ausgebildeter Architekt, wirkte aber lange für den Sächsischen König, neben Dresden auch in Warschau und galt daher als „Dresdener Architekt“.

⁸⁵⁸ Mit der Barockbaukunst in der Zeit der sächsischen Könige befasste sich im Rahmen der „Grenzlande deutscher Kunst“, einem Publikationsprojekt des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, das von Frey angeregt worden war, Eberhard Hempel in Dresden. Sein Manuskript „Sächsischer Barock in Polen“, das im Bruckmannverlag München erscheinen sollte, wurde aber nicht mehr publiziert. Das Manuskript befindet sich in seinem Nachlass im Universitätsarchiv der TU Dresden, Nr. 91. Zum „Grenzlandeprojekt“ vgl. ausführlicher das Kapitel IV.1.3.1.1.

⁸⁵⁹ Dagobert Frey: Gutachten über die Lehrprobe von Dr. habil. Heinrich Gerhard Franz v. 24.07.1943, in: BA B, ehem. BDC, DS A 22, Bl. 6743-6744, Bl. 6744.

⁸⁶⁰ RM REM an Reichsdozentenführer des NSD-Dozentenbundes in München v. 03.12.1940, in: BA B, ehem. BDC, ZB II 1999, A 1, Bl. 187.

chen Atlas Osteuropas einsetzen.⁸⁶¹ Da Franz seit 1941 aus gesundheitlichen Gründen von der Wehrmacht freigestellt war⁸⁶², bot sich hier für Frey die im Krieg zudem seltene Möglichkeit, einen weiteren männlichen Fachvertreter für sein Institut zu gewinnen.⁸⁶³

Der „Fall“ Franz ist zugleich ein weiteres Beispiel dafür, über welche Spielräume und damit Handlungsmöglichkeiten eine Universität im Nationalsozialismus verfügte: Während sich Rektor Henkel für die Verleihung der Dozentur ausgesprochen hatte, war der NSD-Dozentenbund dagegen, da er darin eine Benachteiligung der im Wehrdienst stehenden Nachwuchswissenschaftler sah, ein Argument, dass bei dem kurz zuvor habilitierten Tintelnot keine Rolle gespielt hatte.⁸⁶⁴ Außerdem wies der NSD-Dozentenbund auf die mangelnde Lehrerfahrung von Franz sowie fehlendes politisches Engagement hin.⁸⁶⁵ Franz war nicht Mitglied der NSDAP, sondern nur bei der NSV⁸⁶⁶ und von 1941 bis 1942 Blockwart gewesen.⁸⁶⁷ Der Rektor hielt die Einwendungen des Dozentenbundesleiters Kurt Rehorst bezüglich des mangelnden politischen Engagements von Franz zwar für beachtlich, diese Bedenken hätten seiner Ansicht nach aber vorher geltend gemacht werden müssen. Außerdem dürften sie seiner Meinung nach nicht für die „Beurteilung der Dozenturleistung“ herangezogen werden. Auf Grund der Franz zugesprochenen „hohen wissenschaftlichen Begabung und wissenschaftlichen Gesinnung“ plädierte er für die Verleihung der Dozentur.⁸⁶⁸ Der Rektor konnte sich hier auf die Gutachten von Frey und des Archäologen Fritz Weege stützen, die die Habilitati-

⁸⁶¹ Dagobert Frey: Gutachten über die Lehrprobe von Dr. habil. Heinrich Gerhard Franz v. 24.07.1943, in: BA B, ehem. BDC, DS A 22, Bl. 6743-6744, Bl. 6744. Zum OEI und dem dort angesiedelten Atlasprojekt vgl. das Kapitel II.1.4.5.

⁸⁶² Interview von Christian Fuhrmeister mit Heinrich Gerhard Franz vom 09.01.2006. Diese Angabe wird bestätigt durch einen Personalbogen, der an die Deutsche Botschaft Paris ging und in dem vermerkt ist, dass Franz „ausgemustert“ sei. In: AU W, S 220 Gerhard Franz, Bl. 3-4.

⁸⁶³ Auch wenn vereinzelt Frauen im Krieg Stellen an kunsthistorischen Instituten einnehmen konnten, wurden Männer eindeutig bevorzugt. Vgl. dazu Kapitel II.2.4.1.2.

⁸⁶⁴ Schreiben des Rektors der Universität Breslau [hier und im Folg.: Heinrich Henkel] an den RM REM v. 14.10.1943, in: AU W, S 220 Gerhard Franz Bl. 30-31, Bl. 30. Vgl. auch NSDAP Gau Schlesien, Amt NSD Dozentenbund, der Gaudozentenbundführer an Rektor der Universität Prof. Dr. jur. Heinrich Henkel v. 10.10.1943, in: AU W, S 220 Gerhard Franz, Bl. 33 und die nachfolgende Anmerkung.

⁸⁶⁵ NSDAP Gauleitung Schlesien, NSD=Dozentenbund, Dozentenbundführer der Universität Breslau Rehorst an den Rektor der Universität Breslau v. 02.08.1943, in: AU W, S 220 Gerhard Franz, Bl. 25-26. Laut Schreiben des Rektors der Universität Breslau an den RM REM v. 14.10.1943 war Rehorst bei der Vorlesung nicht selbst anwesend, sondern berief sich auf Äußerungen von Kollegen. Gegen diese stark negative Sicht standen jedoch Zeugnisse des Historikers Hermann Aubin und des Anglisten Paul Meißner sowie die Stellungnahme von Frey. Frey attestierte Franz zwar eine gewisse Befangenheit und Unbeholfenheit bei der Lehrprobe, die aber durch Übung überwindbar sei. Der Vortrag sei jedoch frei und in „sachlicher Hinsicht einwandfrei“ gewesen. Zitiert im Schreiben des Rektors der Universität Breslau an den RM REM v. 14.10.1943, in: ebd., Bl. 30-31, Bl. 30. Auch Aubin und Meißner sprachen sich für die Anerkennung als Dozenturleistung aus, „nicht zuletzt deshalb, weil in ihm [Franz] ein hohes wissenschaftliches Ethos erkennbar gewesen sei.“ Ebd.

⁸⁶⁶ NSDAP Gauleitung Schlesien, NSD=Dozentenbund, Dozentenbundführer der Universität Breslau Rehorst an den Rektor der Universität Breslau v. 02.08.1943, in: ebd., Bl. 26.

⁸⁶⁷ Angaben von Franz zu seinen Personalakten v. 14.05.1943, in: ebd., Bl. 5.

onsschrift positiv begutachtet hatten⁸⁶⁹, als auch auf das Votum von Hermann Aubin, der hervorgehoben hatte, dass Franz' „geistige Leistung und Haltung von solcher überzeugenden Kraft und Höhe sind, dass die Universität nicht darauf verzichten dürfte, eine solche Kraft zu gewinnen.“⁸⁷⁰ Zur Behebung der „technischen Mängel“ – die Gutachter hatten den Vortragsstil von Franz als un gelenk kritisiert⁸⁷¹ – schlug der Rektor die Zuweisung von Franz nach Breslau vor, wo dieser unter Anleitung von Frey seine Schwierigkeiten überwinden könnte.⁸⁷² Das REM folgte der Argumentation des Rektors und berief Franz am 17. Januar 1944 auf eine Dozentur nach Breslau unter der Voraussetzung, dass er nach dem Krieg den obligatorischen Dozenten-Lehrgang in einem Reichslager nachholte.⁸⁷³ Die Berufung erfolgte, obwohl der Gaudozentenbundführer sich gegen die Berufung ausgesprochen und auch die Reichsleitung des NSD-Dozentenbundes informiert hatte.⁸⁷⁴ Die Partei-Kanzlei, vermutlich inzwischen durch den NSD-Dozentenbund über das mangelnde politische Engagement von Franz informiert, veranlasste nicht die Rücknahme der Berufung, forderte aber das REM auf, über den Rektor der Breslauer Universität auf eine Verhaltensänderung von Franz zu drängen und nach einem Jahr ausführlich Bericht zu erstatten.⁸⁷⁵ Diese Auflage war mit Kriegsende obsolet und Franz konnte, wie oben gezeigt, seine akademische Karriere in Mainz fortsetzen.

⁸⁶⁸ Schreiben des Rektors der Universität Breslau an den RM REM v. 14.10.1943, in: ebd., Bl. 30-31, Bl. 30.

⁸⁶⁹ Gutachten von Dagobert Frey vom 06/07.06.1943 und Gutachten von Fritz Weege vom 07.07.1943, in: ebd., Bl. 17-18 und 20-21.

⁸⁷⁰ Schreiben von Hermann Aubin an den Rektor v. 16.10.1943, in: ebd., Bl. 32.

⁸⁷¹ Vgl. Bericht über die Probevorlesung des Dr. habil. Franz am 22.07.1943 von Prof. Dr. K[urt]. Bodendorf, Direktor des Pharmazeutischen Instituts der Universität Breslau und amtierender Prorektor v. 09.10.1943, in: ebd., Bl. 27 (Abschrift); Gutachten des Direktor des Englischen Seminars [Meissner] Betr. Die Lehrprobe von Dr. Franz v. 9.10.1943, in: ebd., Bl. 28.

⁸⁷² Schreiben des Rektors der Universität Breslau an den RM REM v. 14.10.1943, in: ebd., Bl. 30-31, Bl. 31.

⁸⁷³ Vgl. Schreiben des RM REM/ i. A. Mentzel an Franz v. 17.01.1944, in: AU W, S 220 Gerhard Franz, Bl. 35. Dort auch weitere Korrespondenz diesbezüglich (amtsärztliche Untersuchung, Nachweis Ahnenpass etc.). Die Ernennung auch als Abschrift in: AU W, S 196, Bl. 35. Franz erhielt die Lehrbefugnis nach § 17 der Reichshabilitationsordnung v. 17.02.1939.

⁸⁷⁴ Das Schreiben des Gaudozentenbundführers an Rektor Henkel v. 19.10.1943 traf wenige Tage nach dessen Antrag auf Verleihung der Dozentur für Franz ans REM (14.10.1943) ein. Ob Henkel es an das REM weiterleitete, ist ungeklärt. In: AU W, S 220 Gerhard Franz, Bl. 33.

⁸⁷⁵ „Nach einer Mitteilung der Partei-Kanzlei wird bei dem Dozenten der Kunstgeschichte Dr. phil. habil. Gerhard Franz jegliche Einsatzbereitschaft vermisst, auch soll er politisch völlig uninteressiert sein. Ich ersuche, den Rektor der dortigen Universität zu veranlassen, auf Dr. Franz in geeigneter Weise hinzuwirken, sein Verhalten entsprechend zu ändern. Binnen Jahresfrist sehe ich einem ausführlichen Bericht über die politische Einstellung des Genannten und seine Einsatzbereitschaft entgegen.“ Erlass des Reichsministers, zitiert in: Brief des Rektors der Universität Breslau [Heinrich Henkel] an Dagobert Frey vom 23.05.1944, in: ebd., Bl. 15. Der Rektor bat Frey, Franz „hiervon in geeigneter Form zu unterrichten und ihm zu empfehlen bei dem Herrn Dozentenführer vorzusprechen.“ Ebd.

Zwischenfazit

An diesen Vorgängen zeigt sich, dass sowohl von Seiten der Breslauer Universitätsvertreter als auch von Seiten des REM die fachliche Eignung für eine Dozentur im Fach Kunstgeschichte auch nach 1933 immer noch höher eingeschätzt wurde bzw. ausschlaggebender war, als das politische Engagement der Bewerber. Dies hat auch Sandra Schaeff in ihrer Untersuchung der Berliner Berufungen festgestellt.⁸⁷⁶ Daran wird deutlich, dass die Universität, auch wenn sie, wie in den Fällen Boeck bzw. Kletzl gezeigt, mitunter an Grenzen stieß, nach wie vor Mitbestimmungsmöglichkeiten und Handlungsoptionen hatte. Vor allem, wenn Rektor und Fachordinarius eine Linie vertraten, konnten sie auch gegen Widerstand nationalsozialistischer Verbände wie dem NSD-Dozentenbund, das REM von einem Personalvorschlag überzeugen, wie der Streit um die Dozentur von Franz gezeigt hat. Allerdings muss hier auch der gewandelte Kontext gegenüber 1939 beachtet werden, der durch einen hohen Nachwuchsmangel gekennzeichnet war. Fachvertreter und Universität verfolgten hier einen unideologischen Pragmatismus, um die eigenen Ressourcen und damit das soziale Kapital zu erhöhen. Allerdings lagen die Qualifikationen des Bewerbers wie gezeigt durchaus in Bereichen, die inhaltlich als konform galten.

Aus der Sicht der Kandidaten war der Anpassungsdruck durch die seit 1934 geltende Reichshabilitationsordnung zweifellos enorm gestiegen. Durch die Erlasse des nationalsozialistischen Ministeriums war die Habilitation nicht mehr automatisch mit der Verleihung der Lehrbefugnis gekoppelt.⁸⁷⁷ Um diese zu erreichen, mussten die Bewerber ihre politisch-charakterliche Eignung unter Beweis stellen. Geprüft wurde diese in einem sog. Gemeinschaftslager und einer Dozentenakademie.⁸⁷⁸ Außerdem mussten sie ihre Zugehörigkeit zur Partei oder einer ihrer Gliederungen vorlegen sowie ihre „arische“ Abstammung nachweisen. Ab dem 18. Oktober 1933 war es sog. Nichtariern nicht mehr möglich, die Habilitation zu erwerben.⁸⁷⁹

Wie der Vergleich der Habilitationen bzw. Dozenturverfahren von Tintelnot und Franz jedoch zeigt, gab es auch für sie hier gewisse Spielräume – gesetzt den Fall, sie hatten die Unterstüt-

⁸⁷⁶ Schaeff 2003, S. 47 und 73-77.

⁸⁷⁷ Reichshabilitationsordnung vom 13.12.1934, in: BA B, R 4901/14176, Bl. 134. Diese wurde 1939 mit Durchführungsbestimmungen neugefasst. In: BA B, R 4901/12861, Bl. 22-34. Vgl. dazu auch ausführlich am Beispiel der Berliner Nachwuchswissenschaftler Schaeff 2003, S. 28-30 und 73f.

⁸⁷⁸ Losemann, Volker: Zur Konzeption der NS-Dozentenlager, in: Heinemann, Manfred (Hg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 2: Hochschule und Erwachsenenbildung, Stuttgart 1980, S. 87-109.

⁸⁷⁹ Vgl. Kulak u.a. 2002, S. 154.

zung zumindest einer der beteiligten Instanzen. Dass Tintelnot nur aus Gründen der Karriereförderung NSDAP-Mitglied und politisch engagiert war, ist unwahrscheinlich. Dafür war das Spektrum seines Engagements zu groß. Andererseits waren die Grenzlinien nicht so eindeutig und für die Betroffenen nicht leicht einzuschätzen, wie viel Engagement nun wirklich reichte, um den gewählten Berufsweg gehen zu können. Dabei darf jedoch nicht vergessen werden, dass mit solchen Entscheidungen eine Prioritätensetzung vorgenommen wurde: der Wunsch ein bestimmtes Karriereziel zu erreichen, dominierte über andere Entscheidungskriterien. Tintelnot hat seine Habilitation zudem bewußt in einen politischen Kontext gestellt. Im Vergleich mit Tintelnot hat Franz deutlich weniger Anpassungsleistungen erbracht. Neben seiner fachlichen Qualifikation – die inhaltlich ja durchaus auch auf der Linie des Gewünschten lag, hinzu kamen seine wertvollen Sprachkenntnisse –, kam ihm aber auch die Kriegssituation zu Gute, unter der das REM zunächst auf die Absolvierung des Dozentenlagers verzichtete.⁸⁸⁰ Der akute Mangel an wissenschaftlichem Nachwuchs, der sich schon seit 1941 zeigte⁸⁸¹, eröffnete auch weniger politisch engagierten Wissenschaftlern Karrierechancen. Dass eine Dozentur auch Schutz vor einer Einberufung zur Wehrmacht bedeutete, ist nicht generell der Fall. Ob das für Tintelnot der Fall war, wissen wir nicht.⁸⁸² Franz war, wie bereits, dargelegt, aus der Wehrmacht ausgemustert, daher kam es zu dieser in Kriegszeiten ungewöhnlichen Doppelbesetzung am KHI Breslau.

Um weiteren Nachwuchs für die Ostforschung zu gewinnen sowie über die Universität hinaus ein Bewusstsein für die schlesische Kultur zu erzeugen, initiierte u.a. die Universität eine Reihe weiterer Maßnahmen, die nun vorgestellt werden sollen.

⁸⁸⁰ Allerdings wird später der Fall Kletzl zeigen, dass selbst eine negative Beurteilung hier letztlich nicht zu einem Karriereende führen musste.

⁸⁸¹ Ausführung von Oberregierungsrat Scurla/REM unter Bezug auf den Prorektor der Breslauer Universität auf einer Kuratoriumssitzung am 24.09.1941, in: AP W, Wydział 1284, Bl. 305-339 (35 S), Bl. 327.

⁸⁸² Es liegt nahe, dass eine u.k.-Stellung von Tintelnot mit Hinweis auf seine kulturpolitisch wichtige Arbeit erfolgt sein könnte, allerdings muss dies Spekulation bleiben, da keine entsprechenden Unterlagen aufgefunden werden konnten. 1943/44 kam es vom Reichserziehungsministerium, der Partei-Kanzlei der NSDAP, dem Amt Rosenberg sowie des Planungsamtes des Reichsforschungsrates zu einer „Sonderaktion“, in deren Rahmen junge Geisteswissenschaftler vom Wehrdienst befreit werden sollten. Evtl. gehörte Tintelnot zu dieser etwa 150 Personen umfassenden Gruppe. Zu dieser konzentrierten Aktion zur Sicherung des geisteswissenschaftlichen Nachwuchses vgl. erste Ergebnisse von Jens Thiel: Nutzen und Grenzen des Generationenbegriffs für die Wissenschaftsgeschichte. Das Beispiel der „unabkömmlichen“ Geisteswissenschaftler am Ende des Dritten Reiches, in: Middell, Matthias/Thoms, Ulrike/Uekötter, Frank (Hg.): Verräumlichung, Vergleich, Generationalität, Leipzig 2004, S. 111-132, v.a. S. 118-124.

II.1.4.4 Universitätsinterne und universitätsexterne Aktivitäten

II.1.4.4.1 Vorträge im Rahmen der „Ostvorlesungen“

Wie in Kapitel II.1.4.1.1 über das Ostprogramm der Philosophischen Fakultät bereits angeführt, bemühte sich die Universität aktiv um einen institutionellen Ausbau der Studienmöglichkeiten mit Schwerpunkt „Osten“. Jedoch war weder die finanzielle Unterstützung aus dem übergeordneten Erziehungsministerium nach Breslauer Meinung befriedigend noch erfolgte die Umsetzung zahlreicher Vorschläge, die zu mehr Anreizen für die Studierenden zur Wahl eines Ostschwerpunktes oder zu mehr Verbindlichkeit – um nicht zu sagen Zwang – geführt hätten. Die Universität bemühte sich daher, im Rahmen ihrer Möglichkeiten, das Interesse der Studierenden für die „Fragen des Ostens“ zu wecken. Sie konnte dabei an die schon in den 1920er Jahren begonnenen Maßnahmen anknüpfen. Frey war neben anderen Ordinarien der Philosophischen Fakultät offenbar von Anfang an skeptisch, was die Wirksamkeit dieser Vorträge betraf, wie der Dekan dem Rektor berichtete: „Sie fürchten, dass damit Wiederholungen von Jahr zu Jahr erfolgen, ferner, dass die Studierenden glauben, mit solchen wenig belehrenden Ostvorlesungen nunmehr das Ihre erledigt zu haben und sich weiter nicht um die Ostfragen kümmern brauchen.“⁸⁸³ Man einigte sich schließlich, die Vorlesungen unter einem leitenden Gesichtspunkte zu veranstalten. Neben der Fortführung der „Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten“ mit einem breiten Themenspektrum gab es daher seit dem Winterhalbjahr 1933/34 thematisch spezifizierte Sammelvorlesungen, die sich z.B. „Grenzlandfragen des Ostens“ oder den „Wehrwissenschaften“ widmeten.⁸⁸⁴ Im folgenden Sommersemester war eine Reihe dezidiert „zur politischen Erziehung der Studentenschaft“ angekündigt, die sich z. B. dem Versailler Vertrag widmete⁸⁸⁵, und erneut eine Reihe, die wehrwissenschaftliche Schwerpunkte hatte. Diese Sammelvorlesungen fanden Mittwochnachmittags oder -vormittags statt und waren in allen Fakultäten im Lehrplan „geblockt“, so dass keine anderen Veranstaltungen gleichzeitig stattfanden. Zusätzlich gab es in den folgenden beiden Semes-

⁸⁸³ Phil. Fak. an den Rektor v. 13.06.1934, in: AU W, S 172, Bl. 178. Der Dekan hatte neben Frey mit Jahn, Aubin, Uebersberger, Laubert und Diels gesprochen. Aus dem Schreiben wird allerdings deutlich, dass die Ordinarien vor allem gegen eine Sammelvorlesung waren, „die ohne tragenden Gesichtspunkt nur zur Unterrichtung der Studierenden dienen“ sollte.

⁸⁸⁴ Siehe die Übersicht im Anhang 8.

⁸⁸⁵ Im Rahmen dieser Reihe las beispielsweise Rektor Gustav Adolf Walz im Sommerhalbjahr 1934 u.a. über die politische Bedeutung des Vertrags von Versailles. PVV Breslau SH 1934, S. 50. Auch im SH 1935 widmete Walz sich diesem Thema („Der Versailler Vertrag und der Osten“) im Rahmen der „Vorlesungen über Ostfragen“. PVV Breslau SH 1935, S. 51. Im Sommerhalbjahr 1936 scheinen die Ost-Vorlesungen ausgesetzt gewesen zu sein, sie wurden im Winterhalbjahr 1936/37 noch einmal wieder aufgegriffen. Siehe die Übersicht über die Oberthemen im Anhang 8. Die Sammelvorlesungen wurden nur in dem erwähnten einen Semester als zur „politischen Erziehung der Studierenden“ deklariert, danach taucht diese Kennzeichnung nicht mehr auf, wird aber auch in den folgenden Semestern das zugrunde liegende Motiv gebildet haben.

tern eine Reihe „Vorlesungen über Ostfragen“, die in den einzelnen Fakultäten oder im Rahmen des Programms des Außenamtes der Studentenschaft stattfanden.

Im Wintersemester 1934/35 beteiligte sich die Kunstgeschichte erstmals mit einem Angebot bei den Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten: Frey las über „Die Kunst in Schlesien und die Auswirkungen der deutschen Kunst in Polen“.⁸⁸⁶ An den Sammelvorlesungen nahm das Breslauer Kunsthistorische Institut erstmals im Wintersemester 1936/37 teil und zwar gleich mit drei Beiträgen. Im Rahmen der „Allgemeinen Vorlesungen“, die diesmal „Grundfragen der Geisteswissenschaften“ gewidmet waren, hielt Weigert einen Vortrag über „Das Stilproblem in der Kunstgeschichte“. Nähere Informationen dazu gibt es nicht. Es kann nur vermutet werden, dass Weigert hier auf die damals propagierten nationalen Konstanten der Kunst der verschiedenen europäischen Länder einging und die Bedeutung der deutschen Kunst hervorhob.⁸⁸⁷ In der „Vorlesung zur politischen Erziehung der Studentenschaft“ las Dagobert Frey im Rahmen der Reihe „Die geistige Haltung der deutschen und der Ostvölker zueinander“ über „Die künstlerischen Beziehungen zwischen Deutschland und den Ostvölkern“.⁸⁸⁸ Auch hierzu gibt es keine Informationen, man darf aber aus seinen Schriften schließen, dass er den Zuhörern die Kulturträgertheorie und die Einflussbeziehungen aus einer vorwiegend deutschumszentrierten Perspektive vermittelt haben dürfte.⁸⁸⁹ Während die genannten Beiträge einmalige Vorträge waren, bot Günther Grundmann im gleichen Semester im Rahmen der „Sonstige[n] Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten“ eine Lehrveranstaltung mit Führungen unter dem Titel „Die Denkmalpflege in ihrer praktischen Bedeutung für die Erhaltung von Kunstwerken“ an.⁸⁹⁰ Auch hier kann nur vermutet werden, dass Grundmann diese Veranstaltung dazu genutzt haben wird, den deutschen Charakter der schlesischen Kunst aufzuzeigen und im Sinne des Heimatschutzes für ihre Wertschätzung und Pflege zu werben. Wie er in einer Publikation über die „Schlesische Heimatpflege“ von 1935 ausgeführt hatte, verstand er die „Besinnung auf die Zeugen der deutschen Vergangenheit“ als „Mahnung“, „sich zu diesem zäh und leidenschaftlich umkämpften Kulturwall des Deutschtums im Osten (...) mit heißem Herzen und starker Faust zu bekennen (...).“ Grundmann war bereit, der Denkmalpflege eine „weltanschauliche Grundlage“ zu geben und forderte beispielsweise die Erfassung der schle-

⁸⁸⁶ PVV Breslau WS 1934/35, S. 19.

⁸⁸⁷ PVV Breslau WH 1936/37, S. 52. Weigert arbeitete in Breslau an einer Geschichte der deutschen Kunst, daher liegt die Vermutung nahe, dass er diese hier in den Vordergrund stellte.

⁸⁸⁸ Frey hielt diese einstündige Vorlesung am 17. Februar 1937 zum Abschluss der Reihe. Vgl. PVV Breslau WH 1936/37, S. 53.

⁸⁸⁹ Eine Analyse der Schriften von Dagobert Frey erfolgt im Kapitel IV.1.2.2.

⁸⁹⁰ PVV Breslau WH 1936/37, S. 54.

sischen Kunstdenkmäler „als Ausdruck eines boden- und blutbedingten Stammes.“ Zusammen mit dem Heimatschutz sollte so das „Erlebnis einer rassistisch bewusstgewordenen Heimatverbundenheit in die Tat“ umgesetzt werden.⁸⁹¹ Ich gehe davon aus, dass er auch seine Vorlesungen in diesem Sinne gehalten haben wird und diese Perspektive über den üblichen kunsthistorischen Hörerkreis hinaus zu vermitteln versucht hat.

Zusätzlich gab es in diesem Semester 1936/37 Sondervorträge und Vorlesungen in der Jubiläumswoche zum 125jährigen Bestehen der Universität, an der sich Frey mit zwei Vorträgen beteiligte. Hier geht aus einem der Titel klar die Perspektive hervor: „Die Bedeutung der deutschen Kunst für den europäischen Osten“.⁸⁹² Auch im kommenden Winterhalbjahr war die Kunstgeschichte wieder aktiv an den „Allgemeinen Vorlesungen“ beteiligt, die fortan nicht mehr explizit unter „Ostfragen“ firmierten, sondern wieder ein breiteres Spektrum hatten. Dennoch spielten hier „Ostthemen“ weiterhin eine Rolle, wie Freys Beitrag über „Deutsche Kunst in Ungarn und Siebenbürgen“ zeigt.⁸⁹³ Die Vorlesung von Grundmann „Einzelbeispiele der Denkmalpflege“ wurde erneut für Hörer aller Fakultäten angeboten.⁸⁹⁴ Im Sommer 1939 (!) öffnete auch Frey seine reguläre Vorlesung für Hörer aller Fakultäten und las über „Kunst in Polen“.⁸⁹⁵ Auch hier wird es wieder um die Herausstellung der deutschen Leistungen an der Kulturentwicklung im Nachbarland gegangen sein.⁸⁹⁶

Dass die kunsthistorischen Vorlesungen nicht nur der Kunst im Osten gewidmet waren, zeigt das erste Trimester 1940, in dem Frey über „Tizian und die venezianische Malerei“ las.⁸⁹⁷ Mit dieser Vorlesung endet die Beteiligung der Kunsthistoriker an diesen öffentlichen Vorlesungen, die von der Universität bis zum Wintersemester 1944/45 weitergeführt wurden. Allerdings übernahm Frey noch einmal 1943 im Rahmen der sog. Universitätsvorträge in der Aula Leopoldina einen Beitrag. Frey hielt einen Vortrag über „Adolf von Menzel“, einen gebürtigen Breslauer Künstler. An seinem Beispiel dürfte der Vortragende die Bedeutung Schlesiens

⁸⁹¹ Vgl. Grundmann 1935b, unpag.

⁸⁹² PVV Breslau WH 1936/37, S. 52. Frey las außerdem über neue Funde der „Deutsche[n] Plastik des 13. Jahrhunderts“. Letzteres war die Auftaktveranstaltung zu seiner Vorlesung „Malerei und Plastik des späten Mittelalters“, die für die Jubiläumswoche so ausgebaut wurde, dass sie sich „als Geschlossenes Ganzes“ darbot und für Gäste offen war. Vgl. Anhang mit dem Programm der Jubiläumswoche im PVV SH 1937.

⁸⁹³ Der Vortrag von Frey war einstündig. PVV Breslau WH 1937/38, S. 53. Ebd. S. 54. Gleiches gilt für seine Sommervorlesung. Vgl. PVV Breslau SH 1938, S. 53.

⁸⁹⁴ Ebd. S. 54. Gleiches gilt für seine Sommervorlesung. Vgl. PVV Breslau SH 1938, S. 53.

⁸⁹⁵ PVV Breslau Sommersemester 1939, S. 55.

⁸⁹⁶ Vgl. die Analyse seiner zeitgleichen Publikationen in Kapitel IV.1.2.2.2.

⁸⁹⁷ PVV Breslau 1. TM 1940, S. 18.

für die deutsche Kultur thematisiert haben.⁸⁹⁸ Diese Vorlesungsreihe fand offenbar zusätzlich zu der Vorlesungsreihe Allgemeinen Inhalts statt und war vermutlich an die Breslauer Öffentlichkeit gerichtet.

Die Bedenken der Ordinarien gegenüber den „Ostvorträgen“ erwiesen sich als berechtigt: sie waren nicht gut besucht.⁸⁹⁹ Die Universität reagierte darauf, indem sie ab dem ersten Trimester 1940 ein Oststudium einrichtete und dieses nicht nur für Studierende, sondern für alle Interessierten öffnete. Die Einrichtung eines Oststudiums hatte die Philosophische Fakultät, wie oben gezeigt, schon 1937 gegenüber dem REM vorgeschlagen. Angeboten wurden hier nun Vorlesungen, Vortragsreihen und Sprachkurse. Sie sollten „in Fragen der Geschichte und Landeskunde, des Volkstums, der Kunst und Wissenschaft, der Rechtskunde, der Religion und der Sprache der osteuropäischen Völker mit dem Ernst eines wissenschaftlichen Studiums“ einführen.⁹⁰⁰ Günter Grundmanns Vorlesung über „Schlesische Kunst und Denkmalpflege“ war hier angesiedelt.⁹⁰¹ Ab dem Wintersemester 1941/42 übernahm dann das Osteuropa-Institut die Federführung in diesem Bereich. Neben Vortragsreihen und Sprachkursen wurden nun in diesem Rahmen auch die „Studentischen Arbeitsgemeinschaften“ angeboten, die zuvor beim „Außenamt der Studentenschaft“ angesiedelt gewesen waren.⁹⁰² Ob hier weiter kunsthistorische Themen vertreten waren, muss offen bleiben, da die Vorlesungsthemen nicht mehr im Personal- und Vorlesungsverzeichnis angeführt, sondern durch Aushang bekannt gegeben wurden. Erst im Wintersemester 1944/45 taucht die Kunstgeschichte nachweislich noch einmal auf: zusammen mit den beiden Mitgliedern der 1943 neu gegründeten kunsthistorischen Abteilung des Osteuropa-Instituts, Julius Fleischer und Baronin von Stackelberg, bot Frey eine Studentische Arbeitsgemeinschaft, über „Kunstgeographische Probleme Osteuropas“ an.⁹⁰³ Leider liegen mir zu dieser Veranstaltung keine Dokumente vor. Wie bereits ausgeführt, stellt diese Form der Veranstaltung eine neue, politisch gewünschte Form

⁸⁹⁸ Unter „II: Ereignisse und Veranstaltungen an der HS und im NSD.-Dozentenbund“, in: Monatsbericht der Dozentenführung an der Universität in Breslau für den Monat Januar 43, in: AU W, S 215, Bl. 92.

⁸⁹⁹ „Vorlesungen über Ostfragen für Hörer aller Fakultäten sind mehrfach gehalten worden, ohne dass der Erfolg sehr aufmunternd war.“ Schreiben des Dekans der Phil. Fak. an RM REM v. 02.02.1939, in: AU W, S 328, Bl. 284.

⁹⁰⁰ Stammler, Martin: Zur Einführung, in: PVV Breslau 1. TM 1940, unpag.

⁹⁰¹ Grundmann, Günther: Schlesische Kunst und Denkmalpflege, 1. TM 1940 und 2. TM 1940. Anhang enthaltend die Sprach- und Kulturkurse des Ostens und Südostens von Europa an der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau, in: PVV Breslau 1. TM 1940 und 2. TM 1940.

⁹⁰² Die im Rahmen des Außenamtes der Studentenschaft organisierten Arbeitsgemeinschaften endeten mit dem Sommersemester 1941. Wie bei der Fachschaftsarbeit wird hier personelle Unterstützung von Seiten etablierter Wissenschaftler von Nöten gewesen sein, um die Attraktivität bzw. Durchführung dieser Veranstaltungen zu gewährleisten. Vgl. dazu das Kapitel II.1.3.2 und die nachfolgenden Ausführungen.

der kameradschaftlich ausgerichteten Zusammenarbeit von Lehrenden und Studierenden dar. Der Titel weist zudem auf eine Ausweitung des Fokus über Polen hinaus und zeigt das Festhalten Freys an kunstgeographischen Fragestellungen.

Auch von Seiten der organisierten Studentenschaft gab es Bemühungen, das Interesse der Kommilitonen für den Osten zu erhöhen. Als Veranstaltungen des „Außenamtes der Studentenschaft“ wurden vom Sommersemester 1934 bis zum Sommersemester 1938 Vorträge zu spezifischen „Ostthemen“ und bis zum Sommersemester 1941 Studentische Arbeitsgemeinschaften organisiert.⁹⁰⁴ Während Hermann Aubin sich hier beteiligte⁹⁰⁵, konnte ein Engagement von Frey bislang nicht ermittelt werden. Vermutlich war aber Hans Tintelnot in diesem Rahmen mindestens einmal zu Gast.⁹⁰⁶ Allerdings engagierte Frey sich im Rahmen der sog. Klubvorträge, einer Veranstaltung für nichtdeutsche Studierende, die diesen positive Eindrücke vom Deutschen Reich vermitteln sollte – einem Deutschen Reich, das sich in einem aufgedrängten Krieg befände und sich selbst in Kriegszeiten um gute Beziehungen mit befreundeten Nachbarländern bemühe. Im November 1941 versuchte Frey hier, die Zuhörerschaft vom Einfluss der deutschen Kunst auf die Kultur Osteuropas zu überzeugen.⁹⁰⁷

Neben diesen universitären Angeboten waren mindestens drei Vertreter des Kunsthistorischen Instituts auch über diesen Rahmen hinaus sehr aktiv und suchten ihre Sicht auf die Kunst in Schlesien bzw. Osteuropa einem breiteren Publikum zu vermitteln. Die umfangreichen Aktivitäten Dagobert Freys diesbezüglich werden im Kapitel III.1 vorgestellt, an dieser Stelle soll noch kurz auf die beiden anderen aktiven Vortragenden, Günther Grundmann und Hans Tintelnot eingegangen werden:

Günther Grundmann war vor allem mit schlesischen Themen als Vortragsredner aktiv. Er hat diese Vorträge zwar wahrscheinlich eher in seiner Stellung als Provinzialkonservator denn als

⁹⁰³ Die Veranstaltung fand 14tägig statt. Vgl. PVV Breslau 1944/45, S. 42. Zu den beiden Wissenschaftlern vgl. das Kapitel II.1.4.5.2.

⁹⁰⁴ Vgl. die entsprechenden Ankündigungen in den PVV. Themen der studentischen Arbeitsgemeinschaften waren u.a. „Polen“, „Südosteuropa“, „Kolonialpolitik“ oder das „Deutschtum in den Karpaten“. Ab dem WS 1941/42 sind sie nicht mehr aufgeführt, ab diesem Semester gab es, wie angegeben, jedoch Studentische Arbeitsgemeinschaften unter dem Dach des OEIs, so dass diese offenbar dort mit Unterstützung der Institutsmitarbeiter weitergeführt wurden.

⁹⁰⁵ Im Winterhalbjahr 1934/35 hielt dort u.a. Aubin einen Vortrag über die „Besiedlung des deutschen Ostens“. PVV Breslau WH 1934/35, S. 19. Vgl. auch den entsprechenden Schulungsplan der Studentenschaft der Universität Breslau, in: AU W, S 327, Bl. 100.

⁹⁰⁶ In seinem Lebenslauf erwähnt er pauschal Vorträge vor dem Studentenbund. Vgl. Lebenslauf Tintelnot v. 25.06.1942, in: AU W, S 220 Hans Tintelnot, Bl. 7.

Honorarprofessor der Universität gehalten, dennoch wurde er auf Grund seiner Lehrtätigkeit dort sicher auch mit der Alma Mater in Verbindung gebracht. Zumindest erwähnte der Monatsbericht der Dozentenschaft auch seine außeruniversitären Vorträge.⁹⁰⁸ Grundmann sprach u.a. vor dem Verein für Geschichte der bildenden Kunst, der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur und am „Tag der schlesischen Heimat“.⁹⁰⁹ Die inhaltlichen Grundlinien dürften denen bereits bei den Universitätsvorlesungen geschilderten entsprochen haben.

Der dritte aktive Redner war Hans Tintelnot. Wie bereits erwähnt, arbeitete er zusammen mit Professor August Faust im Schulungsamt des NSD-Dozentenbundes und engagierte sich selbst auch stark, um eine stärkere Verbindung zwischen der neuen nationalsozialistischen Wissenschaft und der Bevölkerung herzustellen. Einerseits hielt er mehrfach Fach-Vorträge vor der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur, im Museum, vor der Schlesischen kunstgeschichtlichen Gesellschaft, der Gesellschaft für vergleichende Kunstforschung in Wien und dem Universitätsbund Freiburg, andererseits Vorträge für das Reichskulturwerk „Buch und Volk“, die entsprechend der Adressatengruppe populärwissenschaftlicher ausgerichtet gewesen sein dürften.⁹¹⁰ Eine dritte Gruppe von Vorträgen bildeten solche vor nationalsozialistischen Nachwuchsorganisationen, sei es vor Gruppen der Hitlerjugend (HJ) oder des Bundes Deutscher Mädel (BDM), bei der Akademie für Jugendführung in Braunschweig sowie in Gauschulen.⁹¹¹ Diese Vorträge erforderten wiederum eine andere Herangehensweise, da sie leicht verständlich und anschaulich sein mussten, um die Jugendlichen anzusprechen. Dazu hatte Tintelnot spezielle Karten über die Denkmälerverteilung, z.B. die Baudenkmäler im sog. Warthegau angefertigt, für die sich auch die HJ zur weiteren Verwendung und Otto Kletzl in Posen interessierten.⁹¹² Ein vierter Adressatenkreis bildete schließlich die Wehrmacht. So war Tintelnot beispielsweise 1936/37 gemeinsam mit Dr. Ludwig Petry und Dr.

⁹⁰⁷ Vgl. Kulak u.a. 2002, S. 194.

⁹⁰⁸ Vgl. Monatsbericht der Dozentenführung an der Universität in Breslau für den Monat Februar 1941, in: AU W, S 215, Bl. 4.

⁹⁰⁹ Ebd.; 111. Jahresbericht 1938 der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur [sic], in: AP W, Wydział 1334, Bl. 43. Vgl. auch Mitteilung der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur [sic]/Präsident Dr. von Boeckmann an den Rektor der Universität Breslau v. 26.10.1938, in: AU W, S 330, Bl. 456 und Veranstaltungsentwurf durch Grundmann, in: AP W, Wydział 1378, Bl. 9.

⁹¹⁰ Vgl. Lebenslauf Tintelnot v. 25.06.1942, in: AU W, S 220 Hans Tintelnot, Bl. 7.

⁹¹¹ Lebenslauf Tintelnot v. 25.06.1942, in: AU W, S 220 Hans Tintelnot, Bl. 7. In Braunschweig hatte Tintelnot einen Vortrag während der Arbeitswoche „Der Osten und die deutsche Geschichte“ gehalten. Schreiben der NSDAP/Hitler-Jugend Gebiet Wartheland (38) Bund Deutscher Mädel, Hauptabteilung III/Schreihage an das Kunsthistorische Seminar der RU Posen v. 22.03.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

⁹¹² Tintelnot überließ diese Karte Otto Kletzl, bei dem die Karte durch die HJ für Schulungsarbeiten angefragt wurde. Erwähnt in: ebd. Auf die Bedeutung von Karten gehe ich im Kapitel II.1.4.5.2 ein.

Herbert Schlenger, die über Grenzfragen und Geopolitik sprechen sollten, für einen heimatkundlichen Kurs vor der Panzer-Abwehr-Abteilung 8 in Brieg als Redner ausgewählt worden.⁹¹³

Seine Themen waren v.a. der schlesischen bzw. der „Kunst des deutschen Ostraumes“ gewidmet, aber es finden sich auch traditionelle Themen wie „Watteau und das Theater“ wieder.⁹¹⁴ Als Vertreter des NSD-Schulungsamtes dürfte Tintelnot bei Tagungen der Gauschulungsleiter auf die Rolle der Geisteswissenschaften, darunter auch der Kunstgeschichte, für die Propagierung der deutschen kulturellen Überlegenheit hingewiesen haben und so als Multiplikator für eine weitere Popularisierung der Wissenschaften gewirkt haben.⁹¹⁵

Die Universität Breslau beteiligte sich ab Kriegsbeginn ebenfalls an Vorträgen für die Wehrmacht, in Lazaretten und ggf. auch an solchen für Kriegsgefangene.⁹¹⁶ Für die Kunstgeschichte konnten hier jedoch noch keine Nachweise ermittelt werden. Über weitere Vorträge, wie beispielsweise vor der Landesbauernschaft, dem NS-Rechtswahrbund, dem deutschen Frauenwerk oder der Regierung, wie es für die Breslauer Geschichtswissenschaft bekannt ist, wissen wir von der Kunstgeschichte bislang ebenfalls nicht.⁹¹⁷

Zwischenfazit

Welches Bild ergibt sich nun aus dem Angeführten? Das kunsthistorische Institut konnte schon auf Grund seiner kleineren Belegschaft nicht so aktiv am übergreifenden Vorlesungsprogramm der Universität teilnehmen, als beispielsweise die Breslauer Geschichtswissenschaft. Gleichwohl zeigte sich, dass die Kunstgeschichte ab Mitte der 1930er Jahre bereit war, sich im Rahmen der Universitätsvorlesungen zu engagieren. Dass sie dies nicht vor 1934 tat, lag sicherlich daran, dass die Schlesienexperten am Institut gestorben bzw. entlassen worden waren und sich der neue Ordinarius erst in die schlesische Kunst und, damit verbunden, in

⁹¹³ Vgl. Jahresbericht des Instituts für Geschichtliche Landeskunde der Universität Breslau für das Jahr 1937/38, in: BA B, R 4901/1728, Bl. 146-156, Bl. 149.

⁹¹⁴ Vgl. den 111. Jahresbericht 1938 der Schlesischen Gesellschaft für Vaterländische Kultur, in: AP W, Wydział 1334, Bl. 34.

⁹¹⁵ Tintelnot vertrat beispielsweise mit Ernst Birke den Leiter des NSD-Schulungsamtes Faust bei der Tagung vom 28. und 29. Oktober 1940. Erwähnt in: Anonym: Aus der Hochschularbeit des NSD-Dozentenbundes, in: Mitteilungen des NSD.-Dozentenbundes, 3. Jg. (Dez. 1940), Folge 9/10, S. 14.

⁹¹⁶ Monatsbericht der Dozentenführung an der Universität in Breslau für den Monat Februar 1942, in: AU W, S 215, Bl. 49. Hier ist von „zahlreichen Dozenten“ die Rede, ohne die Fachbereiche genauer aufzuschlüsseln. Vgl. auch Schreiben des Beauftragten für das militärische Vortragswesen bei der Gaupropagandaleitung der NSDAP im Gau Schlesien (Wehrkreiskommando VIII-Breslau) Generalmajor a.D. Guhr an Rektor Staemmler v. 24.06.1942, in dem er nur darauf verweist, dass Anfragen aus Gefangenenlagern auch über ihn laufen müssten. In: AU W, S 160, Bl. 3.

⁹¹⁷ Erwähnt in: ebd.

den Aspekt der Grenzlandkunst einarbeiten musste. Dass Frey dieses Engagement nach 1940 vermutlich nicht wieder aufnahm, erstaunt auch deshalb zunächst, da mit Hans Tintelnot ein enger Mitarbeiter Freys seit Sommer 1942 im Schulungsamt des NSD-Dozentenbundes arbeitete.⁹¹⁸ Hier einen Gesinnungswandel im Sinne einer Abkehr von der politischen Bildungsarbeit durch den Institutsleiter zu vermuten, geht jedoch wahrscheinlich in die falsche Richtung. Ich vermute eher, dass sich die Kunsthistoriker angesichts des geringen Interesses seitens der Studierenden⁹¹⁹ entschieden, ihre Kräfte zu bündeln und an anderer Stelle sinnvoller und wirksamer einzusetzen. Da Weigert zur Wehrmacht einberufen wurde und Frey mit Grundmann sowie Tintelnot das Lehrangebot für die Fachstudierenden aufrechterhalten mussten, war eine Konzentration der Kräfte sinnvoll. Dafür spricht auch, dass lediglich Günther Grundmanns Vorlesung, die auf Grund ihrer heimatkundlichen Ausrichtung Gewähr für ein größeres Publikumsinteresse bot, weiterhin den Beitrag des Kunsthistorischen Instituts für das Oststudium bildete. Dass es nicht politische Gründe waren, die zum Rückzug aus den Sammelvorlesungen führten, zeigt sich auch daran, dass alle drei Lehrenden bis 1944 außerhalb der Universität weiterhin als Vortragsredner aktiv waren. Hier bestand offenbar eine gewisse Arbeitsteilung, da Tintelnot verstärkt auch vor Jugendorganisationen der NSDAP sprach, was für die anderen Dozenten bislang nicht nachgewiesen ist.

Die inhaltliche Schwerpunktsetzung erfolgte, wie die Titel und Veröffentlichungen ergaben, dem politisch Gewünschten. Die Kunstwerke wurden in Dienst genommen als Beweise eines spezifisch schlesischen Stammes, als Zeugen überlegener deutscher Leistungen im „Osten“. Es liegt nahe, hierin einen Legitimationsdiskurs zu sehen, der aus dem „Bollwerk“ Schlesien einen „Vorposten deutscher Kultur“ machte, der zum Sprungbrett eines „erneut“ deutsch beherrschten „deutschen Ostens“ wurde. Den Studierenden sollte das „richtige“ Bild auf die Geschichte vermittelt und sie geistig auf ihre Zukunftsaufgaben vorbereitet werden.

II.1.4.4.2 Schlesische Kulturwochen, das Vortragswesen des Universitätsbundes und Schlesische Hochschulwochen

Schlesische Kulturwochen

Wie in Kapitel II.1.1 schon angeführt, kam es auch in Schlesien nach der Reichsgründung und besonders nach Ende des Ersten Weltkrieges zu einer Verstärkung regionalgeschichtlicher

⁹¹⁸ Vgl. PVV Breslau SoSe 1942, S. 24. Er hatte dieses Amt bis Kriegsende inne. Vgl. PVV Breslau WS 1944/45, S. 19.

⁹¹⁹ Der Wechsel von Frey zu einem Thema der italienischen Kunst 1940 könnte auch ein Versuch gewesen sein, mehr Zuhörer zu gewinnen und einer Ermüdung der Studierenden vorzubeugen.

Forschung. In der Nachfolge der Volksabstimmungen über die staatliche Zugehörigkeit Schlesiens entstand bereits Anfang der 1920er Jahre die Vorstellung eines gesamtschlesischen Stammesraums. Dazu wurden „Nordböhmen und Nordmähren (Sudetenländer), Ostoberschlesien sowie die an Polen ‚verlorenen‘ Teile von Niederschlesien, Teile der früheren Provinz Posen sowie ‚eine Reihe deutscher Sprachinseln in Polen und der Tschechoslowakei (Zips)“⁹²⁰ gezählt.⁹²⁰ Basierend auf Vorstellungen des Geographen Albrecht Penck wurde hier ein „deutscher Kulturraum“ konstruiert.⁹²¹ Zu den Initiatoren eines im Herbst 1924 eingerichteten „Arbeitskreises für gesamtschlesische Stammeskultur“ gehörte auf Breslauer Seite der Studienrat Bernhard Schneck, auf tschechischer resp. sudetendeutscher Seite Ernst Gierach als Leiter der Reichenberger Volksbildungskanzlei (Liberec). Dieser Arbeitskreis organisierte seit 1925 die sog. „Schlesischen Kulturwochen“⁹²², an der sich auch die Universität Breslau beteiligte. Finanziert wurden die Schlesischen Kulturwochen von den Regierungen der beiden Schlesischen Provinzen.⁹²³ Diese Veranstaltungen sollten der Herausbildung eines Zusammengehörigkeitsgefühls dienen und die gemeinsame Kultur aufzeigen. Außerdem sollte „die besondere landschaftliche, sprachliche und geschichtliche Sendung des schlesischen Stammes für die deutsche Kulturaufgabe im Osten bewußt“ gemacht werden.⁹²⁴ Die auch als Hochschulwochen bezeichneten Veranstaltungen fanden in verschiedenen „sudeten- und reichschlesischen Städten“⁹²⁵ statt. 1926 sollte die „Sudetendeutschen Kulturwoche“ „Kulturleistungen einer grenzlanddeutschen Volksgruppe überhaupt“ aufzeigen. Der Fokus wurde dann zunehmend erweitert und auf eine „Darstellung des Gesamtvolkes“ ausgedehnt, die die „Bedeutung des deutschen Volkes in Mitteleuropa“ zeigen sollte.⁹²⁶ Dagegen wurde 1929 erneut ein dezidiert „ostdeutscher Akzent“ mit der „Ostdeutschen Kulturwoche“ gesetzt. Diese Veranstaltung stand unter dem „Ehrenschutz der ostdeutschen Hochschulen Königsberg, Danzig,

⁹²⁰ Hoffmann 1935, S. 1-2.

⁹²¹ Vgl. Kulak u.a. 2002, S. 139.

⁹²² Vgl. Mühle 2005, S. 568. Zur Mitarbeit des Historikers Hermann Aubin vgl. ebd., S. 568f. Lochner nennt als Organisator die Reichenberger Volksbildungskanzlei, die von Gierach geleitet wurde. Vgl. Lochner, Rudolf: Die Reichenberger Sommerhochschulwoche des Jahres 1935, in: Schlesisches Jahrbuch für deutsche Kulturarbeit im gesamtschlesischen Raume, 8. Jg. (1935/36), S. 155-161, S. 157. Diese Volksbildungskanzlei organisierte seit 1924 auch die sog. Reichenberger Sommerhochschulwochen, die deutsche Hochschullehrer „in eine lebendige Berührung mit dem geschlossen siedelnden, bodenständigen Deutschtum des tschechischen Staates“ bringen sollte. Ebd., S. 156.

⁹²³ Das Patronat über sie hatte nach Kulak die Historische Kommission für Schlesien (1921 gegr.). Vgl. Kulak u.a. 2002, S. 139.

⁹²⁴ Anonym: Zum Geleit: in: Schlesisches Jahrbuch für deutsche Kulturarbeit im gesamtschlesischen Raume 1 (1928), S. 7.

⁹²⁵ Vgl. Lochner 1935/36, S. 157.

⁹²⁶ 1927 wurde eine „Tagung für Deutschkunde“ abgehalten und 1929 eine „ostdeutsche Kulturwoche“. Vgl. ebd.

Breslau, Prag und Wien“.⁹²⁷ Die Kulturwochen wurden bis 1939 durchgeführt und zuletzt vom Gaupropagandaleiter der Schlesischen Landeskulturverwaltung organisiert.⁹²⁸ Im Gegensatz zu den Kollegen vom Germanischen oder Historischen Seminar beteiligten sich die Breslauer Universitätskunsthistoriker nach dem Weggang Grisebachs offenbar nicht an diesen Kulturwochen. Wenn kunsthistorische Beiträge im Programm standen, so von Museumsvertretern.⁹²⁹ Dennoch waren auch die universitären Kunsthistoriker den Projekt als Ganzes verbunden: neben diesen Vortragsreihen gab der Arbeitskreis nämlich seit 1928 auch das „Schlesische Jahrbuch für deutsche Kulturarbeit im gesamtschlesischen Raume“ heraus, in dem u.a. Günther Grundmann einen Beitrag veröffentlichte.⁹³⁰

Die o.g. Zielformulierung der Kulturwochen, die auch das Jahrbuch verfolgte, zeigt zweierlei: zum einen wird deutlich, dass ein Zusammengehörigkeitsgefühl diesseits und jenseits der schlesisch-tschechischen Grenze offenbar nicht vorhanden war, sondern erst geweckt werden und dass die Bevölkerung erst auf ihre „historische Aufgabe“ aufmerksam gemacht werden musste. Hermann Aubin nach erfüllte das Stammesgefühl in Deutschland seit „1918 zugleich eine wichtige volkspolitische Funktion“: nachdem durch den Versailler Vertrag „eine Zerrissenheit der politischen Körper und ein Wirrwarr der Grenzen ohnegleichen“ erfolgt sei, habe das Stammesgefühl „die bedeutsame Leistung vollbracht“ „große natürliche und altüberlieferte Zusammenhänge der Nachbarschaft, des Blutes und der kulturellen Prägung wachzuerhalten und zu pflegen.“⁹³¹ Das Interesse für eine großschlesische Bewegung öffnete Türen für annektonistische Äußerungen und initiierte breitangelegte Forschungen in vielen wissen-

⁹²⁷ Ebd. und den Band: Lochner, Rudolf (Hg.): Ostdeutsche Siedlung und Entwicklung, Reichenberg 1930.

⁹²⁸ Kulturwoche vom 12.-19.02.1939, in: IFZ München, MA 1165, Bl. 035 4978. Eine Unterbrechung trat allerdings 1934/35 ein, nachdem die tschechoslowakischen Behörden ihre Durchführung verboten hatten. Vgl. die Hinweise in: Arbeitskreis für gesamtschlesische Stammeskultur/Schneck, Vorwort, in: Schlesisches Jahrbuch für deutsche Kulturarbeit im gesamtschlesischen Raume, 7. Jg. (1935), S. 7 und ders.: Vorwort, in: ebd., 8. Jg. (1935/36), S. 7. Daneben gab es auch noch sog. Gaukulturwochen. Siehe beispielsweise den Bericht, in: Schlesische Volkszeitung v. 03.02.1939 (Breslau), in: ebd. und Mühle 2005, S. 579. Hier sprachen z.B. Rosenberg, Himmler, Ley und Henlein.

⁹²⁹ Grisebach war auf der 5. Schlesischen Kulturwoche in Braunau mit einem Beitrag vertreten. Vgl. das Programm in: AP W, WSPS 1330, Bl. 54. Auf der Schlesischen Kulturwoche 1933 in Jägerndorf hielt beispielsweise Museumsdirektor Braun aus Troppau einen Vortrag. Siehe das Programm in: ebd., Bl. 147f.

⁹³⁰ Das Jahrbuch erschien von 1928 bis 1941 im Verlag von Wilhelm Gottlieb Korn, Breslau. Die Jahrgänge 7-12 wurden vom Universitätsbund finanziell unterstützt. Vgl. die Geschäftsberichte in Malten 1941. Kunsthistorische Beiträge in dieser Zeitschrift stammten von Günther Grundmann, Josef Strzygowski, Otto Kletzl und Ernst Kloss. Nach einer Notiz in AP W, Wydział 1330 soll Frey hier im 8. Jg. (1935/36) einen Aufsatz über Kunsteinflüsse von Schlesien nach Norden veröffentlicht haben. In den mir zugänglichen Jahrgängen bis 1940 konnte der Aufsatz jedoch nicht nachgewiesen werden.

⁹³¹ Aubin, Grundlagen und Wege der wissenschaftlichen Forschung über den gesamtschlesischen Raum, in: Schlesisches Jahrbuch für deutsche Kulturarbeit im gesamtschlesischen Raum 7 (1935), S. 9-14, zitiert nach Mühle 2005, S. 570.

schaftlichen Disziplinen.⁹³² Von diesen Forschungen erhoffte man sich jedoch gleichlautende Schlußfolgerungen, die zu einer Änderung des politischen Status quo zugunsten einer, wie Aubin formulierte, „neuen europäischen Ordnung“ führen sollten.⁹³³ Während der 30er Jahre wuchs diesem Konzept daher ein „zunehmend offensive[r], de facto auf Grenzveränderungen abzielende[r] Charakter(...)“ zu.⁹³⁴

Warum sich die Breslauer Kunsthistoriker bei den Kulturwochen nicht engagierten, ist unbekannt. Mögliche Gründe wären die ohnehin schon hohe Arbeitslastung bzw. ihr anderweitiges Engagement. Vielleicht bestand auch eine Art Arbeitsteilung, die dieses Feld den Kollegen aus den Museen überließ. Eine inhaltliche Ablehnung ist wenig wahrscheinlich. Dafür zeugen die Beiträge im Jahrbuch sowie die stammesgeschichtlichen Ansätze in ihren anderen Publikationen.

Das Vortragswesen des Universitätsbundes

Neben diesen Gesamtschlesischen Kulturwochen fanden in Schlesien auch „Schlesische Hochschulwochen“ statt. Auch hier liegen die Anfänge bereits in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts, als der Breslauer Universitätsbund Vorträge einzelner Hochschullehrer in Nieder- und Oberschlesien organisierte.⁹³⁵ Daher soll zunächst kurz auf dessen Aktivitäten eingegangen werden. Der Breslauer Universitätsbund war am 10. Mai 1921 gegründet worden. Laut seines langjährigen Geschäftsführers Malten war er „ein Kind der Not“ und sollte der Realisierung von Ideen dienen, die nicht über staatliche Mittel umgesetzt werden konnten. Finanziert durch Privatpersonen und Industriebetriebe, wurden hier Mittel zum Druck von Publikationen und zur Durchführung wissenschaftlicher Reisen bereitgestellt.⁹³⁶ In den 30er Jahren wurden auch die Schlesischen Kulturwochen und das Schlesische Jahrbuch unterstützt.⁹³⁷ Von Anfang an war der Universitätsbund auch in der „Grenzlands- und Auslandsarbeit“ aktiv, was meines Erachtens die allen Aktivitäten zu Grund liegende Motivation deutlich macht: es ging um eine Stärkung Breslaus und Schlesiens als „deutsches Bollwerk“. In diesem Zusammenhang veranstaltete der Universitätsbund von 1924 an Vorträge von Universi-

⁹³² Kulak u.a. 2002, S. 139.

⁹³³ Ebd.

⁹³⁴ Mühle 2005, S. 578.

⁹³⁵ Vgl. Kulak u.a. 2002, S. 126. Zu Geschichte und Aktivitäten des am 10. Mai 1921 gegründeten Universitätsbundes vgl. Malten 1941.

⁹³⁶ Der Universitätsbund hatte bis Ende März 1932 286 Mitglieder (Privatpersonen und Firmen) und verfügte über Mittel in Höhe von 18.077,70 RM und Rücklagen Höhe von 11.000 RM. Ebd., S. 8. U.a. unterstützte der Niederschlesische Provinzialverband die Vortragsreihen. Vgl. dazu AP W, WSPS 1312.

⁹³⁷ Vgl. den 12. Geschäftsjahr (01.04.1932 - 31.03.1933), in: ebd. S. 13. Auch kunsthistorische Projekte wurden mehrfach gefördert, dies ist an betreffender Stelle nachgewiesen.

tätsangehörigen – zunächst der Ordinarien, ab 1934 auch von jüngeren Nachwuchswissenschaftlern, „die bereits im Zeichen des neuen Staates in unsere Reihen eingetreten sind“⁹³⁸ – in ganz Schlesien. Sie dienten der Verbreitung eines „nationalen Blickwinkels“ auf die Geschichte, sollten aber auch zu einer intensiveren Identifikation der Schlesier mit ihrer Landesuniversität führen und gleichzeitig Werbung für diese machen.⁹³⁹ Damit ist bereits bei diesen frühen Vorträgen sowohl ein volkerzieherischer Aspekt als auch ein „Dienstleistungsaspekt“ für „das Volk“ zu erkennen. Mit Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft stellte sich der Universitätsbund explizit in den Dienst eines „geistigen Kampf[es]“ in der Nachfolge Adolf Hitlers.⁹⁴⁰

Im Zeitraum von 1924 bis 1936 wurden 1.318 Vorträge in der Provinz und zwischen 1926 und 1941 weitere 42 Vorträge in Breslau gehalten.⁹⁴¹ Die Themen waren breit gestreut und kamen u.a. aus den Bereichen Geschichte, Geologie, Ethnographie, Kulturgeschichte, Philosophie, Pädagogik, Literatur, Volkskunde, Religion und Religionswissenschaft, Staatslehre, Medizin, Hygiene, Biologie, Naturwissenschaft, Zoologie, Botanik. Nach Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft kam die „Rassenkunde“ – 1936 erweitert zu „Rassenhygiene und Rassenkunde, Vererbungslehre und Biologie“ – hinzu.⁹⁴² Unter „Kunst, Musik, Theater“ waren die kunsthistorischen Vorträge angesiedelt, vereinzelt kommen sie aber auch unter anderen Oberthemen vor. Neben den disziplinspezifischen Oberthemen gab es noch die geographischen Kategorie „Schlesien“ und „Nachbarländer“. Neben schlesischen Themen – „Die Blütezeit der schlesischen Plastik“ oder „Wie sollen wir Kunstwerke der schlesischen Heimat betrachten?“⁹⁴³ – behandeln die Vorträge vielfach Kunst in Deutschland, aber auch in Italien und Spanien. Es fällt zudem auf, dass einzelne Abende auch der modernen und der zeitgenös-

⁹³⁸ Ebd., S. 62f. Malten verwies als Begründung auf die „Veränderungen im Personalstand“ – eine euphemistische Umschreibung der Entlassungen –, die es ermöglicht hätten, „auch die Schicht der jüngeren Gelehrten einzusetzen“. Ebd. Anders formuliert könnte man sagen, dass aus der Not eine Tugend gemacht wurde.

⁹³⁹ In den ersten Jahren knüpfte der Universitätsbund auch Beziehungen ins Ausland, beispielsweise Ungarn (1929). Ziel war auch hier die Stärkung der „schlesischen Position“. Ebd., S. 6. Auch mit der Deutschen Universität Prag und mit der Universität Wien wollte man 1932 Kontakte aufnehmen, nicht jedoch zu polnischen Universitäten. Ebd., S. 10. Dies zeigt, dass nicht die Völkerverständigung das Ziel war, sondern immer die Stärkung der „deutschen Position“.

⁹⁴⁰ Zur Dienstleistung am Volk vgl. ebd., S. 56f, zum geistigen Kampf vgl. die Ausführungen des 1. Vorsitzenden, des Bankiers Dr. Kurt von Eichborn auf der Jahresversammlung 1933, über die Malten berichtete: „Zum Schluß wies der 1. Vorsitzende auf das gewaltige geistige Ringen in unseren Tagen hin und auf die Notwendigkeit einer neuen Form der Wissenschaft, da die alten Waffen zum Teil versagten. Es sei wichtig, dass die deutsche Wissenschaft in die Lage versetzt werde, mit Erfolg in diesen geistigen Kampf eingreifen zu können; auch auf diesem Gebiete gelte es, Adolf Hitler zu folgen, und das sei auch Aufgabe des Universitätsbundes.“ Ebd., S. 18.

⁹⁴¹ Vgl. die Karte „Das Vortragswesen des Universitätsbundes“ in ebd.

⁹⁴² Vgl. die jeweiligen Übersichten in ebd.

⁹⁴³ „Das achte Jahr“, in: ebd., S. 45 und „Das neunte Jahr“, in: ebd., S. 53.

sischen Kunst gewidmet waren. Mit Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft wandeln sich die Vortragstitel: So nahmen Vorträge beispielsweise „Albrecht Dürer als geistige[n] Führer seiner Zeit“⁹⁴⁴ oder „Rembrandt als Vertreter germanischer Geistigkeit“ in den Blick.⁹⁴⁵

Von 1933 auf 1934 nahm der Anteil der vom Universitätsbund organisierten kunsthistorischen Beiträge radikal ab. Leider nennt Malten in seiner Darstellung nicht die Namen der Referenten. Aufgrund des augenfälligen Einschnittes und der Themenentsprechungen zwischen Lehre und Vorträgen kann aber vermutet werden, dass vor allem Franz Landsberger und Peter Brieger, vermutlich auch Bernhard Patzak das KHI bei den Aktivitäten des Universitätsbundes repräsentiert hatten. Nach ihrer Entlassung bzw. dem Tod von Patzak ist die Kunstgeschichte nur noch mit vier bis sechs Vorträgen statt vorher mit bis zu 25 Vorträgen pro Jahr vertreten. Als Vortragsredner darf nun Dagobert Frey angenommen werden bei Themen wie „Auswirkung der deutschen Kunst im Osten“ und „Die deutsche Kunst in Polen“.⁹⁴⁶ Im letzten Vortragsjahr war nur ein kunsthistorisches Thema vertreten.⁹⁴⁷ 1936 beendete der Universitätsbund sein Engagement. Vereinzelt wurden zwar noch Vorträge von Universitätsangehörigen in der Provinz gehalten, aber nicht mehr unter der „eigenen Fahne“, sondern unter der der NS-Kulturgemeinde und des Volksbildungswerkes. Diese übernahmen die Organisation nach einer Übergangsphase im Wintersemester 1935/36 ganz.⁹⁴⁸ Malten begründete dies 1941 folgendermaßen: „Als im neuen Staat vordem unbekannte Organisationen solcher Kulturarbeit sich aufbauten, haben wir geglaubt, unser Vortragswesen allmählich in die Hand der nationalen Bildungswerke überleiten zu dürfen.“⁹⁴⁹ Diese Formulierung läßt die Frage aufkommen, ob dies ganz freiwillig geschah, wieweil es natürlich eine Arbeitsentlastung bedeutete. Aus der Perspektive von 1941, aus der Malten schrieb, war die Fortführung der Vorträge anscheinend nicht so befriedigend, wie die Universität sich das vorstellte bzw. woll-

⁹⁴⁴ „Das zehnte Jahr“, in: ebd., S. 60.

⁹⁴⁵ „Das elfte Jahr“, in: ebd., S. 65. Den Wandel der Vortragstitel zu stärker „ideologisierenden Begriffen“ hat für die Lehre an den deutschen kunsthistorischen Instituten bereits die Projektgruppe um Papenbrock gezeigt. Papenbrock u.a. 2005, S. 33.

⁹⁴⁶ „Das zehnte Jahr“, in: ebd., S. 59 und „Das elfte Jahr“, in: ebd., S. 65. Beide Vorträge sind unter dem Oberthema „Nachbarländer“ angesiedelt. Dagobert Frey war Mitglied des Universitätsbundes. Vgl. die Mitgliederliste v. Mai 1942, in: AU W, S 156, Nr. 80. Auch Tintelnot und Weigert gehörten ihm zu diesem Zeitpunkt an.

⁹⁴⁷ „Nordische Kunst. Deutsche Dome“. Wie oft der Vortrag gehalten wurde, geht aus der Zusammenstellung nicht hervor. Meistens wurde ein Vortrag jedoch mehrfach gehalten. In diesem Vortragszyklus (WS 1935/36) hielten 34 Redner 91 Vorträgen. Vgl. Malten 1941, S. 66 u. 68.

⁹⁴⁸ Ebd., S. 70. In diesem Wintersemester wurden mit Einwilligung des REM die Vertrauensleute der NS-Kulturgemeinde zugleich Vertrauensleute des Universitätsbundes, ab Spätherbst fand die gleiche Regelung Anwendung auf das Volksbildungswerk. Die beiden „großen nationalen Bildungswerke“ sollten sich in den Städten mit dem Universitätsbund vereinigen oder im Wechsel die Organisation übernehmen. Ebd.

te sie selbst wieder aktiver werden. Daher wurde 1941 an eine Neuauflage der Provinzvorträge gedacht⁹⁵⁰, vermutlich aber nicht umgesetzt. In der Zwischenzeit boten jedoch die sog. Hochschulwochen eine neue Plattform für das Vortragswesen.

Schlesische Hochschulwochen

Bereits ab 1930 wurden einige Vorträge des Universitätsbundes gebündelt und konzentriert im Rahmen einer Hochschulwoche angeboten. Die erste durchgeführte Veranstaltung dieser Art fand in Gleiwitz/OS statt⁹⁵¹, die vorerst letzte 1933.⁹⁵² Die Programme boten eine breite Palette an Vorträgen aus verschiedenen Disziplinen. Wie auch die „Reichenberger Hochschulwochen“ sollten sie zu einer engeren Verbindung zwischen Hochschule und Bevölkerung beitragen.⁹⁵³ Außerdem dienten sie dazu, Studierende für die Breslauer Hochschulen zu werben. Die Zahl der angegebenen Zuhörer lag bei über 800 Personen.⁹⁵⁴ Trotz guter Resonanz wurden sie über 1933 hinaus nicht weitergeführt. Der spätere Rektor Henkel spricht in einem Bericht an das REM von „mancherlei zeitbedingten Umstellungen“, ohne dies näher zu begründen.⁹⁵⁵ Wie aus der Diskussion zwischen REM und Universität dargelegt, dachte man in Breslau ab 1933 verstärkt daran, Studierende aus dem Reich zu gewinnen und setzte hier auf die sog. Ostsemester. Dagegen hatten sich ja die Schlesischen Hochschulwochen v.a. an schlesische Schüler gewandt. Ein weiterer Grund kann aber auch in dem beginnenden Engagement der nationalsozialistischen Volksbildungswerke und Gauschulungsämter liegen, die – wie im Falle der anderen Vortragsreihen des Universitätsbundes – ein universitäres Engagement obsolet erscheinen ließen.

Während diese ersten Hochschulwochen auf eigene Initiative der Universität Breslau stattfanden, kam es 1937/38 zu ihrer Wiederbelebung auf Anregung des Reichserziehungsministeri-

⁹⁴⁹ Ebd., S. 7.

⁹⁵⁰ Ebd., S. 70.

⁹⁵¹ Universitätsbund Breslau e.V./Malten an Ministerialdirektor im Preußischen Kultusministerium v. 12.05.1930, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. 10, Bl. 38. Diese erste Oberschlesische Hochschulwoche fand vom 9.-12. April 1930 statt und wurde von 20 Professoren der Breslauer Universität bestritten.

⁹⁵² Mitteilung des Rektors der Breslauer Universität [Henkel] an RM REM, z. Hd. von Prof. Dr. Ritterbusch v. 24.07.1943, in: BA B, R 4901/665, Bl. 30.

⁹⁵³ Vgl. Lochner 1935/36, S. 156.

⁹⁵⁴ Die Gleiwitzer Hochschulwoche zog 833 Hörer an, davon 270 Frauen. Universitätsbund Breslau e.V./Malten an Ministerialdirektor im Preußischen Kultusministerium v. 12.05.1930, in: GStA PK, I. HA, Rep. 76, Va, Sekt. 4, Tit. IV, Nr. 48, Bd. 10, Bl. 38.

⁹⁵⁵ Mitteilung des Rektors der Breslauer Universität [Henkel] an RM REM, z. Hd. von Prof. Dr. Ritterbusch v. 24.07.1943, in: BA B, R 4901/665, Bl. 30.

ums. Ein in Japan tätiger Auslandslehrer hatte dem REM von der erfolgreichen Durchführung eines jährlichen „Volks- und Ausstellungstages“ der Universität Tokio berichtet.⁹⁵⁶ Das REM griff diese Idee auf und nach Rücksprache mit verschiedenen Universitätsrektoren und der Befürwortung durch die Hochschulrektorenkonferenz wurden reichsweit alle Universitäten zur Durchführung von Hochschulwochen angeregt.⁹⁵⁷ Der Zeitpunkt der Veranstaltung konnte von den Universitäten frei gewählt werden, allerdings war die Zustimmung des REM vorher einzuholen. Auf Antrag wurde ein Kostenzuschuss gewährt.⁹⁵⁸ 1939 wurde ferner angeregt, die Veranstaltungen unter einen Leitgedanken zu stellen, z. B. „Was leistet die Hochschule in Lehre und Forschung für das deutsche Volk“.⁹⁵⁹

Die Zielformulierung war eine dreifache: erstens sollten „Missverständnisse und Vorurteile gegen die Wissenschaft und Hochschulen“ ausgeräumt werden⁹⁶⁰, diese zweitens ihre Verbundenheit mit dem Volk und dessen „entscheidenden Lebensfragen“ demonstrieren und drittens dem Nachwuchsmangel entgegengewirkt werden.⁹⁶¹ Den Hochschulen sollte „wieder die verdiente Anerkennung und Wertung“ zukommen und zwar sowohl „innerhalb als auch außerhalb des Landes“.⁹⁶² Vermittelt werden sollte das Bild einer nationalsozialistischen Hochschule, die als „völkisch-politische Hochschule (...), durch Erziehung und Ausbildung der Ausleseschicht, ihren Anteil am Aufbau des völkisch-politischen Gemeinwesens der Deutschen“ leiste und damit der Meinung entgegengetreten werden, „daß der Nationalsozialismus die Wissenschaft zur Magd der politischen Gewalt erniedrige“.⁹⁶³ Dieses explizite Anliegen

⁹⁵⁶ Regierungsrat Huber/REM an Amtschef W/REM v. 27.07.1937, in: BA B, R 4901/662, Bl. 1. Hingewiesen wurde auch auf einen Brauch in der Schweiz, neu errichtete Gebäude einige Tage zugänglich zu machen. Breuer/REM an Regierungsrat Huber/REM v. 14.08.1937, in: ebd., Bl. 2.

⁹⁵⁷ Undatiertes Entwurfsschreiben des Reichs- und Preussischen [sic] Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an Professor Lengerken Berlin, Platzhoff Frankfurt und Ritterbusch Kiel (nicht abgesandt), in: ebd., Bl. 3 und REM/Staatsminister Wacker an „Magnifizienz“ v. 25.08.1937, in: BA B, R 4901/662, Bl. 9f sowie Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an die Herren Vorsteher der nachgeordneten Dienststellen der preußischen Wissenschaftsverwaltung v. 23.02.1938, in: ebd., Bl. 193. Dort auch die Antwortschreiben der Rektoren. An einigen Hochschulen waren Hochschul- bzw. Universitätswochen schon Brauch. So führte beispielsweise die Königsberger Universität 1937 bereits die „Zweite Ostpommersche Universitätswoche“ durch. Zweite Ostpommersche Universitätswoche. Die Aufgaben der Universität im Dritten Reich, in: Stettiner Generalanzeiger v. 18.09.1937, in: BA B, R 4901/662, Bl. 22.

⁹⁵⁸ Die Universität Breslau erhielt mehrfach Beträge um 400 RM, die jedoch nicht kostendeckend waren. Siehe die entsprechende Korrespondenz in: BA B, R 4901/664.

⁹⁵⁹ RM REM an die Herren Vorsteher der nachgeordneten Dienststellen und die Unterrichtsverwaltungen der Länder v. 13.03.1939, in: BA B, R 4901/663, Bl. 407. Es handelt sich hierbei um einen Erlass, der den ersten vom 23.02.1938 ergänzte. Erwähnt in Schreiben des RM REM an den Breslauer Rektor v. 21.02.1941, in: AU W, S 160, Bl. 8.

⁹⁶⁰ Regierungsrat Huber/REM an Amtschef W [Otto Wacker]/REM v. 27.07.1937, in: BA B, R 4901/662, Bl. 1.

⁹⁶¹ REM/Staatsminister Wacker an „Magnifizienz“ v. 25.08.1937, in: ebd., Bl. 9f.

⁹⁶² Ebd. In diesem Schreiben wird darauf verwiesen, dass die Hochschulen selbst „große Schuld“ an vorherigen Fehlentwicklungen trügen.

⁹⁶³ Undatiertes Entwurfsschreiben des Reichs- und Preussischen [sic] Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an Professor Lengerken Berlin, Platzhoff Frankfurt und Ritterbusch Kiel (nicht abgesandt), in: ebd., Bl. 3. Die Argumentation hier ist interessant, denn dem Vorwurf der Unfreiheit und Abhängigkeit der Wis-

wurde zwar nur in einem ersten, nicht realisierten Entwurf einer Anfrage an die Rektoren formuliert, es zeigt aber meines Erachtens ein wichtiges der Initiative zugrunde liegendes Motiv.

Fast parallel mit den ersten Hochschulwochen plante der NS-Studentenbund örtliche Studententage an allen deutschen Hochschulen. Das REM war in diese Planungen nicht einbezogen gewesen und bemühte sich, diese Studententage in die Hochschulwoche zu integrieren, da die „nationalsozialistischen Aufgaben der Hochschulen so groß [seien], daß sie nur in engster Gemeinschaft von Lehrern und Studenten zu leisten“ wären.⁹⁶⁴ Auch von Seiten der Hitlerjugend drohten die Aktivitäten bzw. deren Führung dem REM aus der Hand genommen zu werden.⁹⁶⁵ Da Reichsstudentenführer Scheel gegen eine Zusammenlegung von Studententagen und Hochschulwoche war, unterblieb diese als auch eine Einbeziehung der Hitlerjugend in die Veranstaltungen.⁹⁶⁶ Das REM forderte allerdings die Hochschullehrer auf, sich bei der Gestaltung der wissenschaftlichen Arbeit der Studententage zu engagieren.⁹⁶⁷ Hier wird sehr deutlich, dass das REM bemüht war, sich seinen Kompetenzbereich nicht durch Parteigliederungen einschränken zu lassen. Dies zeigt sich auch noch einmal deutlich am Beispiel Breslaus.

Die Idee von Hochschulwochen hatte explizit im Kreis der Breslauer Institutsdirektoren der Philosophischen Fakultät Zustimmung gefunden⁹⁶⁸ und ein Jahr später wurde die erste solche Veranstaltung durchgeführt. Dem Plan der Universität und der TH, die Hochschulwoche unter Federführung des NSD-Dozentenbundes durchzuführen, trat das REM aber entschieden entgegen. Träger der Hochschulwochen sollten die Rektoren sein.⁹⁶⁹

Die erste Hochschulwoche fand vom 27. November bis 2. Dezember 1938 in Beuthen, Gleiwitz und Hindenburg statt und spiegelt in ihrem Programm die bereits mehrfach erwähnte

senschaft im Nationalsozialismus wird nicht direkt begegnet, sondern die Umwandlung von Universität, Wissenschaft und Bildung durch die „völkische Revolution“ positiv entgegengesetzt.

⁹⁶⁴ Vermerk Regierungsoberinspektor/REM v. 21.04.1938, in: BA B, R 4901/663, B. 191 und Entwurf Referentenschreiben REM an Reichsstudentenführung/Scheel v. 14.10.1938, in: ebd., Bl. 193-195.

⁹⁶⁵ Vermerk von Franz/REM an Amtschef W/REM v. 16.08.1938, in: ebd., Bl. 357.

⁹⁶⁶ [Hans] Huber/REM an Franz/REM v. 14.01.1939, in: ebd., Bl. 364.

⁹⁶⁷ RM REM an die Herren Vorsteher der nachgeordneten Dienststellen und die Unterrichtsverwaltungen der Länder v. 13.03.1939, in: ebd., Bl. 407.

⁹⁶⁸ Phil. Fak. der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität Breslau/Malten an den Rektor v. 15.10.1937 [Abschrift], in dem er von einer Sitzung mit den Institutsdirektoren berichtet. In: BA B, 4901/662, Bl. 44.

Frontstellung Schlesiens als Grenzregion zu Polen. So gab es Sektionen zum „Kampf für Lebensraum und Volkstum“ und für „Kampf um deutsches Wesen.“ Diese kämpferische Ausrichtung wurde von Rektor Martin Staemmler in seiner Eröffnungsrede zum Programm der Hochschule erhoben, die mit dieser Hochschulwoche von „einer Verteidigungsstellung“ zum „Angriff“ überginge.⁹⁷⁰ Nach einer Darstellung des Historikers Ernst Birke waren die Vorträge der Breslauer Universitätsangehörigen Ausdruck der Abwehrarbeit gegen die polnische Vereinnahmung von Schlesien.⁹⁷¹ Während u.a. mit Hermann Aubin die Geschichtswissenschaft beteiligt war, leistete die Kunstgeschichte hier noch keinen Beitrag.⁹⁷²

Dies änderte sich mit der nächsten Hochschulwoche der Breslauer Hochschulen in Glogau 1940. Organisiert von Herbert Schlenger und Ernst Birke, beides Mitarbeiter von Herman Aubin am Institut für Geschichtliche Landeskunde⁹⁷³, fand sie nur fünf Monate nach Kriegsbeginn vom 22.-28. Januar 1940 statt. Zwar konnte die beabsichtigte Besichtigung der Breslauer Institute wegen „Verdunklungsschwierigkeiten“ nicht Teil des Programms sein und die Zahl der Veranstaltungen war nicht mehr so umfangreich, da viele Dozenten zur Wehrmacht eingezogen waren, mit 2.000 Zuhörern war die Hochschulwoche aber dennoch ein großer Erfolg.⁹⁷⁴ Wie die Universität gegenüber dem REM betonte, sollte die Hochschulwoche Einblick in die „nationalsozialistische Bildungsarbeit“ der Universität geben⁹⁷⁵ und deren ‚Lebensverbundenheit‘ demonstrieren. Explizit wurde dabei die Bedeutung der Geisteswissenschaften betont, da nach „nationalsozialistischer Auffassung ein Volk nicht nur vom Brot, sondern genau so notwendig von seinen alten ewigen Idealen lebt“ und daraus seinen Behauptungswillen schöpfe.⁹⁷⁶ Als Vortragende und Themen wurden nur solche gewählt, die im Krieg eine breite Bevölkerung ansprechen konnten.⁹⁷⁷ Zu den ausgewählten Dozenten zählte Honorarprofessor Günther Grundmann, der den Eröffnungsvortrag über „Deutsche Kunst im

⁹⁶⁹ Mitteilung des Rektors der TH Breslau an RM REM v. 14.10.1938, in: BA B, R 4901/663, Bl. 216 und Antwortschreiben des RM REM an den Rektor der TH Breslau, den Rektor der Universität und die Reichsamtseitung des NSD-Dozentenbundes v. 27.10.1938, in: ebd., Bl. 216.

⁹⁷⁰ Die Hochschulen „greifen an“, in: Breslauer Neueste Nachrichten Nr. 327 v. 28.11.1938, in: ebd., Bl. 286.

⁹⁷¹ Birke, Ernst: Breslau – die große Universität d. deutschen Ostens, 4seitiges ms Manuskript., in: AU W, S 196, Bl. 328-331, Bl. 329f.

⁹⁷² Vgl. das – allerdings vorläufige – Programm in: BA B, R 4901/663, Bl. 279-283. Aubin sprach unter dem Programmpunkt „Kampf für Lebensraum und Volkstum“. Ebd. Weder Minister Rust noch Ministerialdirektor Wacker, die von Rektor Staemmler angefragt worden waren, die Programmrede über die Bedeutung der Hochschulen für das Dritte Reich zu halten, waren vor Ort. Staemmler an Ministerialdirektor Wacker v. 08.11.1938, in: ebd., Bl. 278.

⁹⁷³ Vgl. zu ihnen Mühle 2005, S. 236 u. 245-251.

⁹⁷⁴ Vgl. Schreiben Rektor Staemmler an REM v. 15.01.1940 und v. 13.02.1940 und im Anhang mitgesandten undatierten und anonymen Bericht in: BA B, R 4901/664, Bl. 114, 117 und 118-121.

⁹⁷⁵ Schreiben Staemmler an RM REM v. 15.01.1940, in: ebd., Bl. 114.

⁹⁷⁶ [Anonym]: Bericht über die Hochschulwoche, in: ebd., Bl. 118-121, Bl. 120f.

ehemaligen Polen“ hielt. Wie die Tagespresse betonte, ging aus Grundmanns Vortrag „einwandfrei hervor, wie stark der deutsche Einfluss und auch der Einfluss Schlesiens auf die Kunstgestaltung im ehemaligen Polen gewesen ist.“ Dass aus diesen „geschichtlich wertvollen Ausführungen“ politische Schlussfolgerungen gezogen wurden, geht ebenfalls aus dem Bericht hervor. Dem polnischen Staat wurde mangels eigenschöpferischer Leistungen in Kunst und Kultur das Recht auf Selbständigkeit abgesprochen.⁹⁷⁸

Ab dem folgenden Jahr bis 1943 war mit Hans Tintelnot ein Vertreter des Kunsthistorischen Instituts an der Organisation der Hochschulwochen von Seiten der Universität beteiligt.⁹⁷⁹ Ob er sich zu dieser Aufgabe freiwillig gemeldet hatte, angefragt wurde oder sie im Rahmen seiner Tätigkeit im Amt für Schulung des NSD-Dozentenbundes ausübte, muss offen bleiben.⁹⁸⁰ Es darf in jedem Fall angenommen werden, dass der Nachwuchswissenschaftler seine Pläne mit dem Ordinarius Frey, mit dem er ein enges Verhältnis hatte, abstimmte. Auch wenn örtliche Anliegen berücksichtigt wurden, hatte die Universität bzw. konkret Tintelnot Gestaltungsspielraum. Gerade wenn keine oder nur unbestimmte Wünsche von Seiten der örtlichen Organisatoren, in der Regel die Volksbildungswerke, geäußert wurden, war dieser groß. Tintelnot stellte dann Vortrags- und Themenlisten zusammen, die Ordinarien konnten hier ebenfalls Themen vorschlagen.⁹⁸¹ Mitunter wurden auch bereits im Rahmen der öffentlichen Universitätsvorlesungen gehaltene Vorträge wiederholt.⁹⁸²

1941 fanden zwei Hochschulwochen statt. Auf Wunsch der Stadt Glogau erneut dort (12.-19.02.1941) und „um den zum Deutschen Reich zurückgekehrten Gebieten Ostoberschlesiens etwas zu bieten“ auch in den Orten Kattowitz, Bielitz und Teschen (21.01.-30.01.1941).⁹⁸³ Letztere stand unter dem Leitgedanken „Der deutsche Osten“. Neben Aubin, der über „Die

⁹⁷⁷ Ebd.

⁹⁷⁸ Anonym [G.]: Feierliche Eröffnung der Hochschulwoche Glogau, in: Nordschlesische Tageszeitung v. 23.01.1940, in: ebd., Bl. 128.

⁹⁷⁹ Monatsbericht der Dozentenführung an der Universität in Breslau für den Monat Februar 1941, in: AU W, S 215, Bl. 3. Ob die Hochschulwochen wie geplant auch 1944 stattfanden, konnte noch nicht ermittelt werden. Vgl. den Bericht über die Hochschulwochen, die Rektor Heinkel an Ritterbusch/REM am 24.07.1943 sandte. In: BA B, R 4901/665, Bl. 30.

⁹⁸⁰ Eine Tätigkeit Tintelnots im Amt für Schulung des NSD-Dozentenbundes an der Universität Breslau ist erst seit Sommer 1942 nachweisbar. Es dürfte wahrscheinlich sein, dass er sich schon zuvor hier engagiert hatte, ehe er neben Professor Dr. Faust zu einem der beiden Mitarbeiter des Amtes aufstieg. PVV Breslau Sommersemester 1942, S. 24.

⁹⁸¹ Vgl. den Bericht über die Hochschulwochen, die Rektor Heinkel an Ritterbusch/REM am 24.07.1943 sandte. In: BA B, R 4901/665, Bl. 30.

⁹⁸² Ebd. Erwähnt werden hier die Zyklen „Grosse Denker und der Krieg“ und „Grosse Schlesier“.

⁹⁸³ Der Rektor der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität an RM REM v. 22.03.1941, in: BA B, R 4901/664, Bl. 142.

Verteidigung des Abendlandes gegen Osten durch die Deutschen“ sprach, übernahm hier erstmals der Kunsthistorische Ordinarius einen Vortrag. Frey sprach an allen drei Orten über „Kraukau als Mittelpunkt deutscher Kunst im Osten“. ⁹⁸⁴ In Kattowitz bildete sein Vortrag den Eröffnungsvortrag, anwesend waren neben dem Oberbürgermeister der Regierungspräsident sowie weitere „Spitzen von Partei und Staat“. ⁹⁸⁵ Dass auch Freys Vortrag als Rechtfertigung der deutschen Politik in Polen rezipiert wurde, zeigt das Fazit, das in der Presse gezogen wurde: „Es ist nur ein Akt ausgleichender Gerechtigkeit, wenn heute die Stadt mit ihren tausenden Zeugen deutscher Kultur wieder deutsch wird.“ ⁹⁸⁶ So wundert es nicht, dass einem Vertreter des Volksbildungswerkes zufolge die Hochschulwoche „in ihrer Themenstellung sowohl als auch in den Ausführungen der Herren Vortragenden ... [den] Erwartungen und Wünschen in jeder Hinsicht entsprochen“ hatte. ⁹⁸⁷

Auch in Glogau war Frey mit einem Vortrag vertreten, dort referierte er über „Die Entwicklung nationaler Stile“. ⁹⁸⁸ Über die genauen Besucherzahlen gibt es keine Angaben, Tintelnot sprach in seinem Bericht von einem „überaus rege[n] Besuch“. ⁹⁸⁹ Neben der örtlichen Bevölkerung, und hier besonders der Schüler, waren auch Vertreter der Wehrmacht Zielgruppe der Veranstaltung. ⁹⁹⁰ In den folgenden Semestern organisierte Hans Tintelnot weitere Hochschulwochen, die aber im Sinne des Runderlasses des REM eher Vortragsreihen waren, da sie nicht den Besuch der Hochschulinstitute umfassten. ⁹⁹¹ Ob Frey sich hier wie Hermann Aubin erneut beteiligte, konnte bislang nicht ermittelt werden. ⁹⁹² Trotz, man könnte auch sagen, wegen der „zeitgemäßen Anspannung des Publikums“ fanden die Vorträge, die auch auf weitere Städte ausgedehnt wurden, wachsenden Andrang. ⁹⁹³

⁹⁸⁴ Diese „Hochschulwoche des deutschen Ostens“ wurde federführend von Ernst Birke organisiert. Vgl. das Programm und seinen Bericht v. 20.02.1941, in: ebd., Bl. 143-158 und Bl. 146f.

⁹⁸⁵ Bericht Birke v. 20.02.1941, in: ebd., Bl. 146f.

⁹⁸⁶ Anonym: Das deutsche Krakau kehrt heim, in: Mährisch-Schlesische Landeszeitung v. 29.01.1941, in: ebd., Bl. 165.

⁹⁸⁷ DAF, NS Gemeinschaft KdF, Gau Schlesien, Kreisdienststelle Bielitz, Deutsches Volksbildungswerk/Krämer an den Rektor der Breslauer Universität v. 07.02.1941, in: ebd., Bl. 150.

⁹⁸⁸ Vgl. Einladungsblatt in: ebd., Bl. 173.

⁹⁸⁹ Hans Tintelnot: Bericht über die Hochschulwoche in Glogau v. 07.03.1941, in: ebd., Bl. 174-175, Bl. 175.

⁹⁹⁰ Der Eintritt für einen Vortrag betrug 0,30 RM, für Inhaber von Hörerkarten der Volksbildungsstätte, Wehrmachtsangehörige und Schüler war der Eintritt frei. Vgl. Einladungsblatt in: ebd., Bl. 173.

⁹⁹¹ Vgl. RM REM an den Rektor der Universität in Breslau v. 02.12.1941, in: ebd., Bl. 217.

⁹⁹² Vgl. Schreiben des Breslauer Rektors an RM REM v. 14.11.1941, in: ebd., Bl. 216. Angekündigt wurde hier eine Hochschulwoche in Glogau vom 11.01.-17.01.1942 unter Teilnahme von Aubin und eine in Kattowitz v. 18.01.-24.01.1942. Die Programme dieser Hochschulwochen lagen mir nicht vor.

⁹⁹³ Vgl. den Bericht über die Hochschulwochen, die Rektor Heinkel an Ritterbusch/REM am 24.07.1943 sandte. In: BA B, R 4901/665, Bl. 30. Als weitere Orten werden genannt: Bunzlau, Beuthen, Görlitz, Gleichwitz, Hirschberg, Liegnitz, Kattowitz, Teschen und Waldenburg.

Wie an den Beispielen von Grundmann und Frey gezeigt werden konnte, waren die Breslauer Kunsthistoriker bereit, die Ergebnisse ihrer Forschung zur Legitimierung der deutschen Besatzungspolitik in Polen einzusetzen.⁹⁹⁴ Sie machten sich das von dem Geographen Albrecht Penck entwickelte Volks- und Kulturbodentheorem⁹⁹⁵ zu eigen und leiteten daraus politische Ansprüche ab. Auch dem Postulat der volksnahen Wissenschaft unterwarfen sie sich bzw. trugen es mit. Die Hochschulwochen setzten somit in verstärkter Form das fort, was mit den Vorträgen des Universitätsbundes schon seit 1921 eingeläutet wurde. Die von Rektor Staemmler gegenüber dem REM betonte wichtige Rolle der Geisteswissenschaften für die mentale Stärkung der Bevölkerung versuchten sie durch ihre Vorträge, die eine historische Führungsrolle der Deutschen Kultur und damit des „Deutschen Volkes“ herausarbeiteten, zu leisten. Zwar wird Staemmler hier die Bedeutung dieser Veranstaltungen auch deshalb hervorgehoben haben, weil die Universität sich auch für die Zukunft eine finanzielle Förderung dieser Veranstaltungen erhoffte, dennoch zeigen die gehaltenen Vorträge, dass die Wissenschaftler, und unter ihnen die Kunsthistoriker, bereit waren, ihre Disziplinen für außerwissenschaftliche Zwecke, konkret eine politische Mobilisierung der Bevölkerung einzusetzen. Das Postulat einer „volksnahen Wissenschaft“, ist an sich ein legitimes Anliegen. Wissenschaftliche Erkenntnisse einer breiten Bevölkerung verständlich und zugänglich zu machen, sollte immer auch ein Anliegen der Wissenschaftler sein. Kritisch wird dieses Postulat erst, wenn es zu einer Instrumentalisierung von Ergebnissen für menschenverachtende und kriegerische Ziele und zur Propagierung von vermeintlich wissenschaftlichen Erkenntnissen, die unter einseitigen Perspektiven erhoben wurden, als objektiv wahren Gegebenheiten kommt, wie es sich anhand der hier vorgestellten Vortragsreihen zeigte.

Natürlich wird von Seiten der Universität ein gewisser Druck, zumindest eine Erwartungshaltung bestanden haben, dass sich auch die Kunstgeschichte an den Hochschulwochen beteiligte. Wie die Darstellung zeigte, war es aber auch möglich, sich nicht zu beteiligen. Dass die Kunsthistoriker nach 1941 hier nicht mehr vertreten waren, sollte meines Erachtens nicht mit einer Abkehr von der nationalsozialistischen Politik gleichgesetzt werden. Wie bereits schon erwähnt und wie später noch ausführlicher gezeigt werden wird, war beispielsweise Dagobert Frey als Vortragsredner mit ähnlichen Themen und Inhalten bis 1943/44 aktiv.⁹⁹⁶ Daher sind

⁹⁹⁴ Bereits Goguel zählte Grundmann zu denen, die sich um „die Rechtfertigung der deutschen Kolonialherrschaft in Osteuropa aufgrund der angeblichen kulturellen oder rassischen Überlegenheit des deutschen Volkes gegenüber den slawischen Völkern bemühten.“ Goguel 1964, S. 42.

⁹⁹⁵ Zu Penck siehe meine Einleitung 0.

⁹⁹⁶ Vgl. Kapitel IV.1.2.3.

als Gründe für das Fehlen der Kunsthistoriker bei diesen Gemeinschaftsvorlesungen nach 1941 eher Arbeitsüberlastung oder der Einsatz anderer Fächer wahrscheinlich.⁹⁹⁷ Mit Hans Tintelnot war zudem ein Nachwuchswissenschaftler in die Organisation der Hochschulwochen involviert, so dass die Kunstgeschichte auch dadurch einen personellen Beitrag leistete.

Auch andernorts beteiligten sich kunsthistorische Fachvertreter an den Hochschulwochen, so in Freiburg im Br. (Kurt Bauch), Leipzig (Theodor Hetzer), Münster (Werner Hager), Erlangen (Rudolf Kömstedt) und Berlin (Philipp Schweinfurth).⁹⁹⁸ Da sie in der Regel Lichtbilder benutzten, waren ihre Vorträge besonders anschaulich und somit eingänglich. Indem die Kunstgeschichte scheinbar wissenschaftliche Begründungen für die Führungsrolle des Deutschen Reiches und damit eine vermeintliche Legitimation der nationalsozialistischen Besatzungspolitik in Polen lieferte, leistete sie der Politik „Schützenhilfe“.

II.1.4.4.3 Nationale und Internationale Gastvorträge

Von den Breslauer Dozenten nahm nach derzeitigem Kenntnisstand nur Frey an zwei Fachkongressen mit Vorträgen teil: 1930 am Vierten Kongreß für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft in Hamburg⁹⁹⁹ und 1939 am Internationalen Kunsthistorikerkongreß in London.¹⁰⁰⁰ Im Rahmen seines Breslauer Ordinariats übernahm er zudem einige Gastvorträge an ausländischen Universitäten: 1934 war Frey vom Ungarischen Kulturbund nach Budapest eingeladen worden und hatte auch am Kunsthistorischen Institut der Paźwózy-Universität in Budapest gesprochen.¹⁰⁰¹ Hier hatte Frey am Beispiel eines romanischen Triumphbogenkreuz-

⁹⁹⁷ Außerdem lagen für etliche der Veranstaltungen keine Programme mehr vor, es kann also durchaus sein, dass Frey oder Grundmann auch nach 1941 noch Vorträge übernommen haben.

⁹⁹⁸ Vgl. die entsprechenden Programme in: BA B, R 4901/662 und R 4901/663.

⁹⁹⁹ Siehe Hausmann 1998, S. 152, der den Kongreß irrtümlich 1931 datiert. Die Beiträge des Kongresses wurden in Form eines Beilageheftes zur Nr. 25 der Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft 1931 veröffentlicht.

¹⁰⁰⁰ Siehe ebd. Frey sprach nach eigener Aussage in London über den englischen Nationalstil. Vgl. Frey 1951a, S. 72. Diese Schwerpunktsetzung geht aus einem Gutachten von Karl Maria Swoboda über Frey nicht hervor, der als Titel des Londoner Vortrages von Frey „Der Ausdruck nationaler Charaktere in der Baukunst des Mittelalters“ und damit einen breiteren Ansatz angibt. Gutachten über Dagobert Frey von Karl Maria Swoboda v. 22.10.1943 anlässlich der geplanten Neubesetzung des Krencker-Lehrstuhles an der TH Berlin, in: BA B, eh. BDC, DS G 0205, Bl. 702-703, Bl. 703. Frey nahm in London außerdem in der Diskussion Stellung gegen die Ausführungen des polnischen Professors Morelowski (Wilna) über französische und niederländische Einflüsse auf die Architektur Nordpolens und der baltischen Länder. Bericht von Hans Jantzen vom August 1939 über den 15. Internationalen Kongress für Kunstgeschichte in London, in: <http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase10198>. (11.07.2006). Ob Frey ggf. an den Internationalen Kunsthistorikerkongressen 1933 in Stockholm und 1936 in Basel teilgenommen hat, konnte nicht abschließend geklärt werden; Vorträge hat er dort jedenfalls nicht gehalten. Vgl. Actes du XIIIe congrès... 1933 und Actes du XIVe Congrès international d'histoire de l'art 1936, 2 Bde., Basel 1936.

¹⁰⁰¹ Vgl. den Bericht über die Vorträge: Frey an den Rektor der Universität Breslau v. 10.06.1934, in: AU W, S 193, Bl. 191-193.

zes aus dem Burgenland die „Wesensunterschiede zwischen der nordisch-germanischen Kreuzfixauffassung und der byzantinischen und italienischen“ herausgestellt.¹⁰⁰² Im gleichen Jahr fand auch eine Reise nach Griechenland statt.¹⁰⁰³ Nachdem 1936 der Deutsch-Ungarische Kulturvertrag abgeschlossen worden war, sollte dieser durch Gastvorlesungen umgesetzt werden.¹⁰⁰⁴ 1937 hatte Frey einen Monat in Italien geweiht. Ob es sich hier nur um eine Studien- oder auch um eine Vortragsreise handelte, konnte nicht ermittelt werden.¹⁰⁰⁵ Anfang 1938 gab es von Seiten der Professoren der deutschen Universität Prag den Wunsch nach einem intensiven Gelehrtenaustausch mit Breslau. Ob dieser aufgenommen wurde, konnte ich nicht feststellen.¹⁰⁰⁶ Ende 1939 war eine vierwöchige Gastprofessur von Frey an der Universität in Budapest geplant, an die sich ein studentischer Austausch anschließen sollte. Dieser Plan wurde aber nicht umgesetzt.¹⁰⁰⁷ 1939 sprach Frey jedoch auf Einladung der Universität Stockholm am Andreas Zosen Institut und auf Einladung der Universität in Göteborg. Bei beiden Reisen fanden weitere Vorträge vor gelehrten Gesellschaften oder Kulturvereinigungen statt.¹⁰⁰⁸ Im November 1943 war Frey im besetzten Posen, um auf Einladung der Reichsuniversität und der Volksbildungsstätte über „Die Bedeutung der deutschen Kunst für den kulturellen Aufbau Ostmitteleuropas“ zu sprechen.¹⁰⁰⁹

Frey nutzte die Auslandsvorträge 1934, um über die kunstgeschichtlichen Beziehungen zwischen „Deutschland“ und den Nachbarländern im Osten aus seiner Sicht zu sprechen, auf die „Notwendigkeit eines Neuaufbaues der Kunst auf nationaler Grundlage wie auch der Wichtigkeit der Rasse- und Stammesprobleme in der Kunstgeschichte“ aufmerksam zu machen.¹⁰¹⁰

In seinem Bericht an den Breslauer Universitätsdirektor über seinen Aufenthalt in Budapest

¹⁰⁰² Ebd., Bl. 191. Vgl. auch das Schreiben von Frey an den Dekan der Universität Breslau v. 05.11.1940, in: AU W, S 220 Dagobert Frey, Bl. 17.

¹⁰⁰³ Deutschsprachiger Vortrag von Frey erwähnt in: Antwortschreiben des Breslauer Rektors an Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung durch den Kurator v. 05.11.1934, in: AU W, S 193, Bl. 464.

¹⁰⁰⁴ Vgl. RM REM an die Herren Rektoren v. 27.06.1938, in: AU W, S 159, Bl. 240.

¹⁰⁰⁵ Vgl. Schreiben der Phil. Fak. der Universität Breslau an Rektor v. 28.09.1937, mit dem die Liste der durch sie genehmigten Vortrags- und Studienreisen ins Ausland übermittelt wurde. In: AU W, S 173, Bl. 42 und 43.

¹⁰⁰⁶ Schreiben „Grenzdeutscher Kulturaustausch“ an den Rektor der Universität Breslau v. 22.02.1938, in: AU W, S 330, Bl. 385.

¹⁰⁰⁷ Schreiben Frey an Rektor v. 29.11.1939, in: AU W, S 220 Dagobert Frey, Bl. 13. „Eine Gastprofessur in Budapest war vom Kollegen [Sallber?] angeregt und vorbereitet worden. Infolge einer plötzlichen [?] ist die Angelegenheit nicht zur Ausführung gekommen.“ Schreiben Frey an den Dekan v. 05.11.1940, in: ebd., Bl. 17.

¹⁰⁰⁸ In Budapest hatte Frey auf Einladung des Ungarischen Kulturbundes einen weiteren Vortrag (Thema: Kunst und Symbol im Mittelalter und im Barock) gehalten, an dem aber ebenfalls zahlreiche Vertreter der Universität teilnahmen. Vgl. Frey an Rektor Univ. Breslau v. 10.06.1934, in: AU W, S 193, Bl. 191-193, Bl. 191. Neben den Universitätsvorträgen in Schweden hielt Frey noch Vorträge in Lund und Uppsala, die von einer nicht näher bestimmbareren Gesellschaft veranstaltet wurden. Frey an den Dekan der Universität Breslau v. 05.11.1940, in: AU W, S 220 Dagobert Frey, Bl. 17. Die Vortragsthemen sind hier nicht angeführt.

¹⁰⁰⁹ Der Vortrag fand am 24.11.1943 statt. Siehe Mitteilungen der RU Posen für den Mitarbeiterkreis im Felde und in der Heimat Nr. 1 Dezember 1943, Bl. 62. Vgl. auch Schreiben Kletzl an Drost v. 16.12.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

1934 wies er darauf hin, wie wichtig der persönliche Kontakt mit Kollegen aus dem Ausland sei, bei dem irrige Vorstellungen über Deutschland ausgeräumt und eine „Aufklärung über die neuen Aufbaubestrebungen in Deutschland“ viel effektiver als durch „offizielle Propaganda“ geleistet werden könnten.¹⁰¹¹ „Ich hoffe, auf diese Weise durch meine Reise wenigstens in einem kleinen Wirkungskreise dem nationalsozialistischen Deutschland gedient zu haben.“¹⁰¹²

Zwar mag bei diesen politischen Aussagen strategisches Kalkül eine Rolle gespielt haben, um den Zeit- und Kostenaufwand dieser Reisen zu rechtfertigen, doch spricht aus diesen Äußerungen auch ein gewisses Sendungsbewusstsein. Nimmt man die von Frey angesprochenen Punkte wörtlich, so war er offenbar durchaus bereit, den ausländischen Befürchtungen um die Wissenschaftsfreiheit in Deutschland¹⁰¹³ das neue nationalsozialistische Wissenschaftsverständnis, das keinen Widerspruch zwischen der Freiheit der Wissenschaft und deren nationaler Ausrichtung sah, gegenüberzustellen und für es einzutreten. Zudem unterlagen Auslandsreisen seit 1935 der Genehmigungspflicht durch das Kultusministerium sowie das Auswärtige Amt und waren zudem durch Devisenmängel¹⁰¹⁴ und seit Kriegsbeginn auch durch Transporteinschränkungen¹⁰¹⁵ erschwert. Dass Frey wiederholt Auslandsreisen durchführen konnte, weist daher darauf hin, dass er als politisch zuverlässig galt bzw. seine Vorträge als dem An-

¹⁰¹⁰ Schreiben Frey an den Rektor der Universität Breslau v. 10.06.1934, in: AU W, S 193, Bl. 191-193, Bl. 192.

¹⁰¹¹ Ebd., S. 192f.

¹⁰¹² Ebd., S. 193.

¹⁰¹³ Diese Kritik wird noch etliche Jahre später reflektiert in der Eröffnungsrede Rektor Professor Dr. Carstens, in: Reichsuniversität/Gründung 1941, S. 29-46.

¹⁰¹⁴ Seit dem 22.06.1935 regelten zahlreiche Erlasse den wissenschaftlichen Verkehr von Hochschullehrern mit dem Ausland. Die den Rektoren der Hochschulen 1937 erteilte Erlaubnis, in bestimmten Fällen die Genehmigung zu wissenschaftlichen Auslandsreisen zu geben, wurde mit Beginn des Krieges wieder aufgehoben. Vgl. Runderlaß v. 10.10.1939, in: Die deutsche Hochschulverwaltung... 1942, Bd. 1, S. 493-498. Dort auch die genauen Bestimmungen über die vorher einzureichenden Unterlagen. Die Hochschulrektoren, über die die Anträge eingereicht werden mussten, hatten zudem die Stellungnahme des zuständigen Dozentenbundführers einzuholen. Vgl. ebd., S. 496. Über die Reisen war dem Kultusministerium bzw. der Deutschen Kongreß-Zentrale Bericht zu erstatten. Vor Ort mussten die Wissenschaftler nach einem Erlaß von 1936 Kontakt mit den zuständigen Auslandsvertretungen der Auslandsorganisation der NSDAP und der Zweigestelle des DAAD aufnehmen. Reichs- und Preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an die Rektoren v. 24.12.1936, in: AU W, S 179, Bl. 81.

¹⁰¹⁵ So ordnete das REM beispielsweise im Mai 1941 an, dass „Tagungen und Kongresse sowie sonstige Veranstaltungen, die für die Teilnehmer mit Eisenbahnfahrten verbunden sind, vorläufig zurückzustellen sind.“ REM/Rantzau an die Vorsteher der nachgeordneten preussischen Dienststellen v. 22.05.1941, hier in Abschrift des Breslauer Kurators an den Dekan der Rechts- und Wirtschaftswissenschaften zum Umlauf bei den Herren Mitgliedern der Fakultät v. 30.05.1941, in: UA W, S 159, Bl. 118.

sehen der deutschen Wissenschaft förderlich eingeschätzt wurden.¹⁰¹⁶ Sein Schlußsatz zeigt, dass er selbst zum „Dienen“ bereit war.

Neben diesen von Frey bestrittenen Vorträgen im Ausland kamen vermutlich auch ausländische Gastprofessoren nach Breslau. Trotz des 1936 abgeschlossenen Deutsch-Ungarischen Kulturvertrags gibt es allerdings keinen Hinweis auf Vorträge ungarischer Dozenten in Breslau. Vorgeschlagene Gastredner kamen aus Schweden, Italien und den Niederlanden. 1937 plädierte Frey für die Einladung eines schwedischen Wissenschaftlers zu Gastvorträgen mit dem Verweis darauf, dass „die Pflege der wissenschaftlichen Beziehungen mit Skandinavien aus politischen Gründen sehr wichtig wäre.“ Als Thema wurde „Die Kunst der Wikingerzeit“ vorgeschlagen.¹⁰¹⁷ Als Vortragsredner wurde Professor Cornell von der Stockholmer Universität gewonnen.¹⁰¹⁸ 1938 schlug Frey vor, „der außenpolitischen Lage entsprechend erwünscht“, einen italienischen Wissenschaftler einzuladen. Hier war Professor Hermanin vorgesehen, den Frey als „deutschfreundlich“ bezeichnete. Der Vortrag fiel wegen Erkrankung Hermanins aus, ob er nachgeholt wurde, konnte nicht festgestellt werden.¹⁰¹⁹ Ende 1938 brachte Frey Professor Vermeulen von der Niederländischen Reichsdenkmalpflege in Den Haag für einen Vortrag in Vorschlag.¹⁰²⁰ Seit Frühjahr 1938 gehörte Frey einer sog. „Gastkommission“ der Universität an, die solche Vorträge ausländischer Kollegen organisierte.¹⁰²¹ Allerdings musste die Einladungen ausländischer Gelehrter vom REM genehmigt werden.¹⁰²² Die Wahl der Länder war, wie die Zitate erkennen lassen, jeweils politisch motiviert und zu

¹⁰¹⁶ Bereits Frank-Rutger Hausmann hat in seinen Forschungen über die Deutschen Wissenschaftlichen Institute gezeigt, dass selbst rein wissenschaftliche Fachvorträge Veranstaltungen waren, die zur Anerkennung des Deutschen Reiches und so zu dessen Stärkung beitrugen. Vgl. Hausmann 2001, S. 24, 44. Für die Kunstgeschichte ist dies am Beispiel Ludwig Heinrich Heydenreichs dokumentiert. Vgl. Das Gutachten des DAAD zu Heydenreich v. 04.07.1941: "DAAD Rom befürwortet das Beurlaubungsgesuch von Heydenreich nach Italien". UA HUB, UK PA H 297, Bd. 2, Bl. 198 zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase20665>, 04.01.2008). Die Anerkennung, die Frey von Seiten amtlicher Stellen erhielt, zeigt sich auch darin, dass er zu den Teilnehmern der vom REM und dem OKW für die deutschen Ordinarien organisierten Studienfahrt im besetzten Nordfrankreich zählte. Erwähnt in: Aurenhammer 2004, S. 35.

¹⁰¹⁷ Vgl. Schreiben Frey an den Dekan Malten v. 30.04.1937 u. Phil. Fak. an Rektor vom 26.10.1937, in: AU W, S 330, Bl. 303 u. Bl. 357.

¹⁰¹⁸ Vgl. Schreiben Freys an Professor [Otto] Spies v. 15.06.1939, in: ebd., Bl. 488.

¹⁰¹⁹ Frey an Meissner v. 22.02.1938, in: ebd., Bl. 382. Vgl. auch Schreiben Frey an Hermanin v. 08.05.1939, in: ebd., Bl. 484 u. Schreiben des Rektors v. 19.06.1939, in: ebd., Bl. 490.

¹⁰²⁰ Vgl. REM v. 13.02.1939 auf den Bericht vom 12.12.1938, in: ebd., Bl. 483. In der Akte, die die Gastvorträge bis 1944 verzeichnet, sind keine weiteren kunsthistorischen Gastvorträge mehr aufgeführt.

¹⁰²¹ Vgl. die Anfrage des Rektors an die Professoren [Otto] Spies [Oriental. Philologie], [Hans] Koch [Osteuropäische Geschichte], Frey und [Johann Wilhelm] Mannhardt [Volkstums- und Staatenkunde] v. 31.05.1938, in: AU W, S 330, Bl. 443 und die zustimmende Antwort von Frey v. 08.06.1938, in: ebd., Bl. 446.

¹⁰²² Vgl. RM REM/Mentzel an Rektor v. 03.05.1940, in: AU W, S 159, Bl. 261. Zudem hatte das REM die Rektoren mit Schreiben v. 14.03.1940 aufgefordert, jährlich über die Gastvorträge und Gastvorlesungen ausländischer Wissenschaftler an ihren Hochschulen zu berichten. In: ebd., Bl. 259.

den Vorträgen wurden entsprechende Stellen der Partei und der Wehrmacht eingeladen.¹⁰²³ Da hier der Schwerpunkt aber nicht auf Osteuropa lag, soll es bei diesen knappen Angaben bleiben.

II.1.4.4.4 „Der Kriegseinsatz der Deutschen Geisteswissenschaften“: Der Breslauer Beitrag

Hinter dem „Kriegseinsatz der Deutschen Geisteswissenschaften“ verbirgt oder besser zeigt sich eines der ambitioniertesten Publikationsprojekte deutscher Wissenschaftler während des Zweiten Weltkrieges.¹⁰²⁴ Bei diesem vom Kieler Universitätsrektor Paul Ritterbusch initiierten Projekt – deshalb auch unter „Aktion Ritterbusch“ firmierend – handelt es sich um einen „Beitrag“ der Geisteswissenschaften zur Kriegspolitik des Deutschen Reichs, – eine Art „Geistige Mobilmachung“. Die Kampagne wurde kurz nach Ausbruch des Zweiten Weltkrieges gestartet und bei der Eröffnung der Straßburger Reichsuniversität von Kultusminister Bernhard Rust verkündet.¹⁰²⁵ „Die Wissenschaften sind damit zur großen Waffenschmiede des Reiches geworden“, wie es 1943 in der Berliner Börsenzeitung rückblickend hieß.¹⁰²⁶ Ziel der Publikationen war es, in allen Disziplinen die „Überlegenheit des ‚deutschen Geistes‘“ aufzuzeigen und zur Bildung eines „Europaumspannenden Universalreichs unter deutscher Führung“ beizutragen.¹⁰²⁷ Das Projekt ordnet sich damit in die seit dem Versailler Vertrag aufgenommenen Bemühungen ein, die führende Rolle Deutschlands in Europa herauszuarbeiten, die Bestimmungen des Vertrages zu revidieren und dem Deutschen Reich wieder einen angemessenen Platz und nicht nur das, sondern im Rekurs auf den mittelalterlichen Reichsgedanken, ihm eine Hegemonialstellung zu verschaffen.¹⁰²⁸ Das Projekt löste gleichzeitig ein „neues Forschungsparadigma“ ein, da es viele verschiedene Disziplinen versammelte und als gemeinschaftliches Projekt angelegt wurde. Mit der Unterordnung unter den „Gemeinschaftsinn“ sollte auch „das Interesse der Einzelperson wieder dem Gesamtinteresse der Nation ein- und untergeordnet“ werden.¹⁰²⁹ Gleichzeitig war es auch eine Antwort der Geisteswissen-

¹⁰²³ Frey an Professor Spies v. 15.06.1939, in: ebd., Bl. 488.

¹⁰²⁴ Dank Frank-Rutger Hausmanns umfangreicher Studie liegt seit 1998 eine Gesamtdarstellung dieses geisteswissenschaftlichen Großeinsatzes vor. Hausmann 1998.

¹⁰²⁵ Vgl. ebd., S. 17. Paul Ritterbusch initiierte das Projekt im Frühjahr 1940, erste Vorbereitungen waren aber schon nach dem Überfall auf Polen begonnen worden. Im Juni 1941 wurde Ritterbusch als stellvertretender Amtschef des Amtes Wissenschaft im REM berufen. Vgl. ebd., S. 30-32 (auch: Hausmann 2007, S. 30-48).

¹⁰²⁶ Göpel, Wilfried: Waffenschmiede des Geistes. Tagung der Zentrale für Ostforschung, in: Berliner Börsenzeitung v. 09.09.1943, in: BA B, R 52 IV, Bd. 131, Bl. 15.

¹⁰²⁷ Hausmann 2007, S. 19.

¹⁰²⁸ Vgl. dazu die Einleitung dieser Arbeit und Hausmann 2007, S. 18f.

¹⁰²⁹ Goebbels, Joseph: Wider die Greuelthaten des Weltjudentums, 1933, zitiert nach Hausmann 2007, S. 23.

schaften angesichts ihres Bedeutungsverlustes im Vergleich mit den vielfach direkt kriegsrelevanten naturwissenschaftlichen Disziplinen.¹⁰³⁰

Mehr als 700 Wissenschaftler der verschiedenen geisteswissenschaftlichen Disziplinen beteiligten sich an diesem Großprojekt, darunter auch zahlreiche hochangesehene Gelehrte.¹⁰³¹

Hausmann unterscheidet zwei Phasen des Projektes: eine Kernphase von 1940-41 mit vor allem nach Westen orientierten Publikationen und eine Ausdifferenzierungsphase von 1942-1945, in der das Spektrum um weitere Disziplinen und eine inhaltliche Ausrichtung auf Osteuropa erfolgten.¹⁰³²

Die Kunstgeschichte war offenbar von Anfang an dabei, wenngleich zunächst nur mit dem Kieler Ordinarius und Kollegen von Ritterbusch, Richard Sedlmaier namhaft zu machend und bei den ersten Treffen nicht präsent.¹⁰³³ Bislang fehlen Quellen über das Zustandekommen und die Koordinierung des kunsthistorischen Kriegseinsatzes, es kann aber vermutet werden, dass der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft, dem eine Vielzahl der am Kriegseinsatz beteiligten Kunsthistoriker angehörten und dessen Vorsitzender Wilhelm Pinder neben Sedlmaier einer der beiden Reihenherausgeber war, eine entscheidende Rolle gespielt hat bzw. für die entsprechende Kommunikation sorgte.¹⁰³⁴ Zudem erfolgten weitere Absprachen innerhalb der Abteilungen, deren Teilnehmer noch durch weitere Projekte verbunden waren.¹⁰³⁵ Auch wurden etliche Fragen brieflich geklärt.¹⁰³⁶

Allein für die Kunstgeschichte waren rund 100 Bände geplant. Der Gesamtplan gliederte sich in zwei Reihen: I: Ausstrahlungen deutscher Kunst unter Leitung von Richard Sedlmaier (67

¹⁰³⁰ Grüttner, Michael: Wissenschaft, in: Benz/Graml/Weiß 2001, S. 135-153, S. 150f.

¹⁰³¹ Vgl. Hausmann 2007, S. 19.

¹⁰³² Ebd., S. 26f.

¹⁰³³ Hausmann erwähnt, dass Sedlmaier von Anfang an als Spartenleiter vorgesehen war (Hausmann 1998, S. 204). Da die Kunstgeschichte bei den vorbereitenden Treffen im Ministerium jedoch zunächst fehlte, geht er davon aus, dass sie erst später zum „Gemeinschaftswerk“ hinzugekommen sei. Hausmann 1998, S. 204 und ebenso Hausmann 2007, S. 198. Da der erste Gesamtplan bereits im Januar 1941 vorlag, wird die Kunstgeschichte aber doch im Laufe des Jahres 1940 bereits dazu gestoßen sein. Vgl. Vorläufiger Gesamtplan (Januar 1941), in: Aurenhammer 2003a, S. 233-235.

¹⁰³⁴ Pinder wurde 1933 zum Vorsitzenden des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft gewählt und übte dieses Amt nach derzeitiger Kenntnis bis 1945 aus. Vgl. Koetschau, Karl: Mitteilungen des Vereins für Kunstwissenschaft, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, Bd. I (1934), S. 72-78 (Koetschau 1934b), S. 74f. Hausmann verweist bezüglich der Wahl Pinders auf dessen weitverbreitetes Buch „Vom Wesen und Werden deutscher Formen“ sowie auf seinen Beitrag in der Festschrift zu Hitlers 50. Geburtstag. Hausmann 2007, S. 200f. Er war zweifellos der bekannteste deutsche Kunsthistoriker. Vgl. u.a. Dilly 1988, S. 8.

¹⁰³⁵ So war der „Kriegseinsatz“ Thema eines Treffens von Kletzl und Frey im Sommer 1941 in Prag, das offenbar von Swoboda einberufen worden war. Vgl. Schreiben Tintelnot an Kletzl v. 04.07.1941, in: IHS P, KI-RU Posen und Aurenhammer 2003b, S. 170. Zu den weiteren Kontakten zwischen Frey und Kletzl vgl. die entsprechenden Abschnitte in den biographischen Kapiteln zu beiden.

¹⁰³⁶ Hausmann geht davon aus, dass der kunstgeschichtliche „Kriegseinsatz“ im Wesentlichen brieflich zustande kam Vgl. Hausmann 2007, S. 199.

Bände geplant) und II. Sonderleistungen deutscher Kunst (29 Bände geplant) unter Federführung von Wilhelm Pinder, der auch den Einführungsband verfasste.¹⁰³⁷ Einem vorbereitenden Ausschuss – auch in diesem waren die meisten führende Mitglieder des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft – gehörten neben beiden Reihenleitern weitere Ordinarien an: Hans Jantzen (München), Hubert Schrade (Strassburg), Hans Sedlmayr (Wien), Alfred Stange (Bonn) sowie Karl Maria Swoboda (Prag).¹⁰³⁸ Neben den etablierten Fachvertretern waren auch zahlreiche Nachwuchswissenschaftler, oft Schüler der Genannten, am Projekt beteiligt.¹⁰³⁹ Wie die frühen Pläne zeigen, war dies allerdings nicht von Anfang an der Fall, sondern entwickelte sich erst im Laufe des Projektes.¹⁰⁴⁰ Dadurch wurde auch die junge Generation in dieses ambitionierte Projekt einbezogen und politisch eingebunden, sofern sie es nicht ohnehin schon war. Außerdem war vermutlich schnell deutlich geworden, dass die etablierten Fachkollegen auf Grund von Arbeitsüberlastung nicht zur Fertigstellung der Bände kamen, wengleich auch die jungen Kollegen durch Wehrmachtseinsätze am Abschluss ihrer Manuskripte gehindert werden sollten. Der Umfang der Bände war zunächst mit 36, später mit 48 Seiten angegeben¹⁰⁴¹, was daraufhin weist, dass nicht ein wissenschaftliche Anspruch im Vordergrund stand, sondern gut lesbare und damit für breitere Bevölkerungskreise zugängliche Schriften entstehen sollten.¹⁰⁴² Die veröffentlichten kunsthistorischen Bände umfassen 120 bis 184 Seiten, mehr als die Hälfte waren jedoch Bildseiten.¹⁰⁴³

Während die „Sonderleistungen“ nach Gattungen und Typen gegliedert waren, waren die „Ausstrahlungen“ naheliegender Weise geographisch organisiert. Osteuropa war mit vier Gebieten bzw. Ländern vertreten: das Baltikum unter Leitung von Niels von Holst, Polen unter Leitung von Dagobert Frey, der „Sudetenraum“ unter Leitung von Karl Maria Swoboda und

¹⁰³⁷ Vgl. die verschiedenen Pläne von Januar 1941 bis Dezember 1941, abgedruckt in: Aurenhammer 2003a, S. 233-242. Die Bandverteilung bezieht sich auf den letzten bekannten Gesamtplan vom Dezember 1941, ebd., S. 239-242.

¹⁰³⁸ Vgl. ebd., S. 239. Alle Genannten waren bis auf Sedlmayer und Swoboda seit 1933 Mitglieder im Vorstand bzw. Ausschuss des Vereins. Seit 1938 zählten sie zum erweiterten Vorstand des Vereins, zu dem nun auch Sedlmayer gehörte. Vgl. Koetschau 1934b, S. 74f und Kahsnitz 2008, S. 101f.

¹⁰³⁹ Hausmann 2007, S. 211.

¹⁰⁴⁰ Die beiden ersten Pläne vom Januar und Juni 1941 nennen als mögliche Bearbeiter vorwiegend etablierte Universitätskunsthistoriker, Denkmalpfleger und Museumsdirektoren. Vgl. Aurenhammer 2003a, S. 233-238.

¹⁰⁴¹ Die geht aus der Korrespondenz von Kletzl mit dem Verlag Bruckmann v. 01.12.1942 hervor. In: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁰⁴² Dies bestätigt sich durch einen Brief von Kletzl an die Deutsche Akademie (DA), in der er dieser mitgeteilt hatte, dass es bei den Beiträgen zum „Kriegseinsatz“ um „volkstümlich gedachte Schrift[en]“ gehe. Dies geht hervor aus dem Antwortschreiben der DA/Kunze an Kletzl v. 02.01.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁰⁴³ Die Arbeit von Franz umfasste beispielsweise 43 Textseiten. Eine Übersicht über die im Rahmen dieses Großprojektes veröffentlichten kunsthistorischen Bände gibt Anhang 9.

Ungarn unter Leitung von Bruno Grimschitz.¹⁰⁴⁴ Im Dezember 1941 trat als neue Abteilung 6 unter Leitung von Edmund Weigand auch der „Balkan und weiterer Osten“, in der Arbeiten zu Siebenbürgen u.a. vorgesehen waren, hinzu.¹⁰⁴⁵

Interessanter Weise veröffentlichte keiner der beiden beteiligten Breslauer Nachwuchswissenschaftler in der von Frey geleiteten Polensparte. Unter Freys Regie sollten Bände zur „deutschen Kunst“ in Polen und Russland in verschiedenen Epochen verfasst werden. Als Autoren waren neben ihm selbst der kunsthistorische Referent der Publikationsstelle Dahlem, Hermann Weidhaas, Günther Grundmann und der Breslauer Museumsdirektor Gustav Barthel sowie der Historiker Gerhard Sappok, der ebenfalls an der Publikationsstelle arbeitete, vorgesehen. Hinzu kamen im Juni 1941 der kunsthistorische Referent des Instituts für deutsche Ostarbeit in Krakau, Ewald Behrens und der Dresdner Ordinarius und Freund Freys, Eberhard Hempel.¹⁰⁴⁶ Auf Freys Aktivitäten in diesem Großprojekt komme ich im Rahmen des biographischen Kapitels über ihn zurück.¹⁰⁴⁷ Hier sollen dagegen die Beiträge der beiden Breslauer Nachwuchswissenschaftler analysiert werden.

Hans Tintelnot war in der Reihe II „Sonderleistungen deutscher Kunst“ mit dem Band über die „Deutsche Deckenmalerei des Barock“ betraut.¹⁰⁴⁸ Das Thema war seit Dezember 1941 im Gesamtplan vorgesehen und Tintelnot arbeitete daran vermutlich parallel zu seiner Habilitation. In einem Lebenslauf, den er zur Anmeldung der Habilitation verfasst hatte, gab er die „systematische Bearbeitung der deutschen barocken Fresko- und Deckenmalerei“ als nächstes Publikationsprojekt an.¹⁰⁴⁹ Wie einer der beiden Leiter, Sedlmaier betonte, war dieser Band

¹⁰⁴⁴ Vgl. Vorläufiger Gesamtplan (Januar 1941) sowie den Gesamtplan vom Juni 1941 in: Aurenhammer 2003a. Karl Maria Swoboda (1889-1977) lehrte von 1934 bis 1945 an der Deutschen Universität Prag. Vgl. Metzler 1999, S. 407-409 (Peter H. Feist). Bruno Grimschitz (1892-1964) war seit 1939, von Hitler persönlich betraut, Leiter der Österreichischen Galerie; 1940 übernahm er auch die Leitung der Gemäldegalerie des Wiener Kunsthistorischen Museums sowie 1941 des neu gegründeten Prinz-Eugen-Museums. 1941 wurde er zusätzlich apl. Professor an der Wiener Universität und 1944 Leiter des Zweckverbandes „Salzburger Museum“. Siehe <http://www.univie.ac.at/kunstgeschichte-tutorium/wienerschule/geschichte.htm> und http://www.salzburg.gv.at/en/bf/themen/ks/kultur/archiv-3/galerie/galerie-geschichte/ge_museum.htm

(20.10.2006). Niels von Holst (1907-1993), 1929 von Erwin Panofsky promoviert, war seit 1938 Leiter des Außenamtes bei den Berliner Staatlichen Museen. Am 11. Juli 1941 erhielt er vom REM den Auftrag, in Litauen, Lettland und Estland Museen und Kunstdenkmäler zu sichern. Diese Aufgabe führte er auch mit Unterstützung des Ahnenerbe durch. Siehe Schreiben der Ehefrau G. von Holst, unadressiert v. 14.07.1941, in: AAN, Rzqd GG 1496, Bl. 69 und IV.2.3.3 dieser Arbeit.

¹⁰⁴⁵ Gesamtplan (Dezember 1941), in: Aurenhammer 2003a, S. 239-242. Die Reihe I war nun unbenannt in „Die deutsche Kunst an den Rändern des Reiches (Ausstrahlungen)“. Ebd.

¹⁰⁴⁶ Vgl. die entsprechenden Pläne in ebd., S. 233-242.

¹⁰⁴⁷ Kapitel IV.1.3.2.1.

¹⁰⁴⁸ Vgl. Hausmann 2007, S. 206.

¹⁰⁴⁹ Lebenslauf Tintelnot v. 25.06.1942, in: AU W, S 220 Tintelnot, Bl. 7.

„besonders wichtig, das riesige Material wird hier zum erstenmal als Ganzes überblickt.“

Im Sommer 1942 führte Tintelnot auf Bitte von Sedlmaier bereits vorbereitende Reisen in Tirol durch.¹⁰⁵⁰ Er wurde für diese Arbeit mit 600 RM unterstützt. Tintelnot hatte zwar durch seine Dissertation bereits zum Barock gearbeitet, in das Gebiet der Deckenmalerei musste er sich jedoch neu einarbeiten.¹⁰⁵¹ Zur Publikation dieses Projektes ist es nicht mehr gekommen. Auf die damaligen Forschungen aufbauend erschien jedoch 1951 sein Band über „Barocke Freskenmalerei in Deutschland“.¹⁰⁵²

Auch der zweite Breslauer Vertreter im „Kriegseinsatz der Deutschen Geisteswissenschaften“, Gerhard Franz, publizierte seinen Beitrag nicht unter Frey. Dies hängt neben der geographischen Ausrichtung der Arbeit mit den älteren Kontakten von Franz nach Prag zusammen, von wo aus er 1942, also noch während seiner Dresdener Zeit, zur Mitarbeit eingeladen worden war.¹⁰⁵³ Sein Band über „Die Deutsche Barockbaukunst Mährens“ war in der Reihe „Ausstrahlungen der deutschen Kunst“ in der von Karl Maria Swoboda geleiteten Abteilung „Deutsche Kunst im Böhmischem-Mährischen Raum“ angesiedelt. Vermutlich trat Swoboda nach einer Absage von Momper, der zuerst für „Die deutsche Barockbaukunst in Böhmen und Mähren“ vorgesehen war¹⁰⁵⁴, an Franz heran. Das Thema wurde nun auf zwei Bände aufge-

¹⁰⁵⁰ Schreiben Richard Sedlmaiers aus Kiel an Griewank v. 07.09.1942, zitiert in: Hausmann 2007, S. 206 FN 307

¹⁰⁵¹ Die Bedeutung, die der barocken Deckenmalerei beigemessen wurde, zeigt sich noch an einem Kriegsprojekt anderer Art: dem sog. Führerauftrag zur Sicherung der deutschen Wand- und Deckenmalerei, der eine fotografische Dokumentation zum Ziel hatte. Vgl. dazu Fuhrmeister u.a. (Hg.): „Führerauftrag Monumentalmalerei“: eine Fotokampagne 1943-1945, Köln/Weimar/Wien 2006 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte 18.2006).

¹⁰⁵² Tintelnot, Hans: Barocke Freskenmalerei in Deutschland, München 1951 (Tintelnot 1951b).

¹⁰⁵³ Hausmann 2007, S. 199, FN 284. In der Festschrift zu Franz 60. Geburtstag wird das Buch zwar erwähnt und in der Bibliographie angeführt, es jedoch nicht als Beitrag im Rahmen des „Kriegseinsatzes“ gekennzeichnet. Vgl. Brucher 1976, unpag.

¹⁰⁵⁴ Gesamtplan (Juni 1941), in: Aurenhammer 2003a, S. 236 und Gesamtplan (Dezember 1941), in: ebd., Bl. 240. Im ersten Gesamtplan vom Januar d. Js. waren als Mitarbeiter zunächst vorgesehen: „Braun, Bachmann, Kletzl und Morper“, im Juni kam bereits Hans Werner Hegemann hinzu. Ebd. Zu Swoboda vgl. die biographische Skizze von Sigrid Canz, die dessen Engagement im Rahmen des „Kriegseinsatzes“ jedoch nicht einmal erwähnt geschweige denn problematisiert. Differenzierter dagegen die Darstellung bei Schulze, die Swoboda zugesteht, „sachlich vielfach richtige Beobachtungen“ gemacht zu haben, die jedoch „durch die Einordnung in einen ideologischen Rahmen, der durch die Weltmachtsansprüche des deutschen Imperialismus bestimmt wurde, herabgewertet wurden.“ Schulze 1968, S. 425-442, hier S. 425; Canz, Sigrid: Karl Maria Swoboda (1889-1977) Kunsthistoriker. Wissenschaftler zwischen Wien und Prag, in: Glettler, Monika/Mišková, Alena (Hg.): Prager Professoren 1938-1948: zwischen Wissenschaft und Politik, Essen 2001, S. 175-190. Das Bild, das sie von Swoboda zeichnet, dürfte angesichts seiner Mitarbeit am „Kriegseinsatzwerk“, aber auch seines Engagements in der Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft (vgl. Fahlbusch 1999, S. 48, 252f, 275, 288, 291f) und in der Arbeitsgruppe Kunst der Kommission für Kunst- und Schriftumsforschung der Arbeitsgemeinschaft für Raumforschung noch zu differenzieren sein. Als Mitglied letzterer erwähnt in: Bericht über die kunstgeschichtliche Forschungsarbeit im Rahmen der Kommissionssitzung für Kunstforschung am 11.10.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Swobodas Publikation „Zum deutschen Anteil an der Kunst der Sudetenländer“ wurde in einer Rezension von [Benno?] Griebert als „gerade zur rechten Zeit“ erschienen gewürdigt, „um in einer grundsätzlichen Darstellung

teilt: den Band über Böhmen verfasste Hans Werner Hegemann.¹⁰⁵⁵ Diese Arbeitsteilung erwies sich als kluge Entscheidung, denn beide Bände gehören zu den wenigen, konkret sieben, veröffentlichten Bänden des kunsthistorischen Kriegseinsatzes.¹⁰⁵⁶

In seinem 66 Textseiten umfassenden Band gibt Franz eine Übersicht über die Barockbaukunst in Mähren auf der Grundannahme eines Ost-West-Gefälles.¹⁰⁵⁷ Er beschreibt Mähren als Durchdringungsland, „in das in einem ununterbrochenen Zuge die deutschen Kräfte von Süden, Norden und Westen einfluten (...).“¹⁰⁵⁸ Den „Ostländern“ bescheinigt er eine „geringe Konstanz ihrer künstlerischen Entwicklung bis zum völligen Fehlen einer eigenen künstlerischen Note.“¹⁰⁵⁹ In der Konsequenz versucht er erst gar nicht, nach einer solchen zu suchen, sondern konzentriert sich auf den „deutschen“ Charakter der besprochenen Bauwerke. Dabei verstrickte er sich durchaus in Widersprüche, wenn er darauf hinwies, dass es in Bayern im 17. Jahrhundert noch keinen deutschen Stil gegeben habe, sondern die italienische Baukunst vorgeherrscht habe, dass aber den Schöpfungen des in Böhmen tätigen bayerischen Architekten Dientzenhofer „ein tiefes Einleben in die überlieferten Kräfte und Formgesetze dieser Stadt [Prag, die Verf.] und dieses Landes zugrunde [liege], in dem die deutsche Kunst sich durch Jahrhunderte im Zusammenleben mit einem fremden Volkstum zu behaupten hatte.“¹⁰⁶⁰

In ihrer Deutschtumszentriertheit, der Übernahme der Kulturträgertheorie und der Abwertung der Leistungen der slawischen Kultur fügt sich diese Arbeit in die einleitend charakterisierte „Ostforschung“ ein, deren Ziel zunächst die Delegitimierung der durch den Versailler Vertrag bestimmten Nachkriegsgrenzen und später auch die Legitimierung der deutschen Gebietsbesetzungen im Osten bildete. Daher ist die Aussage von Franz, der Titel des Bandes „Deutsche Kunst in Mähren“ sei gegen seinen Willen gewählt worden¹⁰⁶¹, zu hinterfragen.

den überragenden Anteil des Deutschtums an der Kunst der wiedergewonnenen alten deutschen Reichsgebiete unter Beweis zu stellen.“ In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1939/40, S. 220.

¹⁰⁵⁵ Hegemann, Hans Werner: Die deutsche Barockbaukunst Böhmens, München 1943 (Deutsche Kunst im böhmisch-mährischen Raum).

¹⁰⁵⁶ Siehe Anhang 9.

¹⁰⁵⁷ Franz 1943, S. 7.

¹⁰⁵⁸ Ebd., S. 62.

¹⁰⁵⁹ Ebd., S. 6.

¹⁰⁶⁰ Ebd., S. 61.

¹⁰⁶¹ So Franz im Gespräch mit Christian Fuhrmeister am 09.01.2006. Nach Michael Fahlbusch war Heinrich Gerhard Franz bereits 1932 im Umfeld der Arbeitsgemeinschaft für Südostdeutsche Forschungen, der späteren Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft aktiv und habe hier „eine kulturelle Abhängigkeit der Slowakei von Deutschland“ aufzuzeigen versucht. Fahlbusch 1999, S. 290. Auf der Tagung der SOFG in der Slowakei (24.-27.09.1932) habe Franz einen Vortrag über die „kunst- und architekturhistorische Stellung des Preßburger Gebietes“ gehalten. Er habe mit Swoboda an dieser Tagung teilgenommen. Vgl. ebd., S. 288f. Die von Fahlbusch erwähnte Arbeit zu Pressburg konnte ich bibliographisch nicht ermitteln, sondern nur eine Arbeit von Franz,

Hervorgehoben werden muss andererseits, dass Franz in seinem Band für den „Kriegseinsatz“ beispielsweise Hans Rose zustimmend zitierte, der bereits seit 1938 seiner Professur enthoben worden war und dem später auch der Dokortitel aberkannt wurde.¹⁰⁶² Franz wies darauf hin, dass solche Publikationsaufträge gern übernommen wurden, weil sie ein „Schutzschild gegen politische Übergriffe“ gebildet hätten.¹⁰⁶³ Andererseits war ihm bewusst, „daß auch in seinem Band der Einfluss der deutschen Kultur besonders herausgestellt werden sollte.“¹⁰⁶⁴ Wie oben im Kapitel über die Habilitation von Franz gezeigt wurde, war seine akademische Karriere aufgrund seines fehlenden (partei-) politischen Engagements durchaus bedroht. In der Mitarbeit im „Kriegseinsatz der Deutschen Geisteswissenschaften“ mag er eine Möglichkeit gesehen haben, (s)ein nationales Bewusstsein unter Beweis zu stellen.¹⁰⁶⁵ Mit seiner Arbeit lieferte er einen Baustein, der zur Legitimation der Politik des deutschen Reiches im besetzten Mähren gedeutet und funktionalisiert werden konnte.

Für beide Nachwuchswissenschaftler wird eine Rolle gespielt haben, dass sie sich hier an einem im Fach wichtigen Großprojekt beteiligen konnten. Es mag dahin gestellt sein, ob sie wirklich nichts über die Hintergründe und größeren Zusammenhänge des Projektes gewusst haben, wie Franz gegenüber Hausmann mitteilte.¹⁰⁶⁶ Sicher lockte das mit einem solchen Projekt verbundene Prestige. Daneben dürfte auch die finanzielle Unterstützung willkommen gewesen sein, waren sowohl Franz als auch Tintelnot zu diesem Zeitpunkt beruflich und damit finanziell noch nicht abgesichert. Sie ermöglichte zudem Forschungsreisen, die sie sonst wohl nicht hätten durchführen können. Zumindest dokumentiert die Auftragsübernahme ihre Bereitschaft, sich auf Kompromisse, wenn nicht gar aktive Mitarbeit an einem nationalen Prestigeprojekt einzulassen.

Anton Richard: Pressburg: die ehemalige Hauptstadt Ungarns, die Hauptstadt der Slowakei, eine alte deutsche Stadt, Berlin/Stuttgart 1935. Da Heinrich Gerhard Franz 1932 erst 16 Jahre alt war und noch nicht mit seinem Kunstgeschichtsstudium begonnen hatte, bleibt zu prüfen, ob es wirklich er war, der in der SOFG aktiv war.

¹⁰⁶² Das hob Christian Fuhrmeister in seinem Interview mit Franz hervor. Ebd. Franz reagierte auf diese Aussage kaum und es bleibt unklar, ob ihm dieses Schicksal Roses 1943 bekannt war oder nicht. Franz war zum Zeitpunkt des Interviews schon hochbetagt. Zu Rose vgl. Fuhrmeister, Christian: Hans Rose. Eine biographische Skizze, in: Schneider, Pablo/Zitzlsperger, Philipp (Hg.): Bernini in Paris. Das Tagebuch des Paul Fréart de Chantelou über den Aufenthalt Gianlorenzo Berninis am Hofe Ludwigs XIV., Berlin 2006, S. 434-455.

¹⁰⁶³ So Heinrich Gerhard Franz gegenüber Christian Fuhrmeister im Interview vom 09.01.2006.

¹⁰⁶⁴ So Franz in einem Telefonat am 18.08.1997 mit Frank-Rutger Hausmann, zitiert in: Hausmann 2007, S. 199, FN 284.

¹⁰⁶⁵ Franz führt die Schrift im Verzeichnis seiner bisherigen wissenschaftlichen Veröffentlichungen v. 05.05.1943, das er im Rahmen seines Antrags zur Habilitation in Breslau einreichte, an. In: AU W, S 220 Gerhard Franz, Bl. 12.

Die Haltung von Franz ist durchaus ambivalent einzustufen. Auf der einen Seite steht seine Bereitschaft, politisch relevante Themen zu bearbeiten – wie sich im Rahmen seiner Bemühung, 1942/1943 nach Graz zu kommen, seiner Mitarbeit im „Kriegseinsatz der Deutschen Geisteswissenschaften“ sowie seiner Tätigkeit für die Forschungsstätte Paris gezeigt hat –, auf der anderen Seite ist auf seine fehlende Parteimitgliedschaft und sein fehlendes politisches oder sonstiges außeruniversitäres Engagement, gerade auch im Vergleich mit beispielsweise Hans Tintelnot, hinzuweisen. Franz erscheint als eine Person, die gewisse Zugeständnisse gemacht hat, um seine berufliche Laufbahn fortsetzen zu können. Mit seiner Arbeit lieferte er der nationalsozialistischen (Kultur-)Politik, wie am Beispiel seines Kriegseinsatzwerkes gezeigt wurde, Bausteine zur Legitimation. Im Gegensatz zu anderen Kunsthistorikern hat er sich jedoch nicht sehr aktiv über seine wissenschaftliche Tätigkeit hinaus engagiert. Wie sein Studium und seine spätere Lehr- und Publikationstätigkeit zeigt, war Franz aufgeschlossen gegenüber außereuropäischen Kulturen, ein Umstand, der ihn vielleicht vor allzu einseitigen nationalistischen und rassenbiologischen Abwegen bewahrt hat.¹⁰⁶⁷ Seine gegenüber dem REM formulierte Schwerpunktsetzung auf „ostdeutsche Kunst“ mag aus strategischen Gründen erfolgt sein, sie zeugt ebenso wie seine Publikationen aber von einer Bereitschaft „mitspielen“, die eigentlich mehr ist als passive „Kollaboration“.

Exkurs: Die Rolle von Günter Grundmann bei der Evakuierung beschlagnahmter Kunst aus dem Generalgouvernement in das Deutsche Reich

Grundmanns Rolle bei der „Rettung“ bzw. der Verschleppung von Kunstwerken aus deutschem und polnischem Besitz aus Schlesien ist bis heute umstritten.¹⁰⁶⁸ Dem Nachkriegs-

¹⁰⁶⁶ Franz hatte Hausmann mitgeteilt, dass das Buchprojekt 1942 an ihn herangetragen worden war. Er habe nur mit Swoboda verhandelt. Der Name Ritterbusch sage ihm nichts, er habe keine politischen Vorgaben bekommen. Bearbeiter seien zumeist Nicht-Nazis gewesen, wozu er auch Frey zählte. Vgl. Hausmann 2007, S. 199, FN 284.

¹⁰⁶⁷ Allerdings ist dies kein zwingendes Argument, wie der Vergleich mit Josef Strzygowski zeigt; ein Einwand, den ich Christian Fuhrmeister verdanke.

¹⁰⁶⁸ Deutlich wurde dies unter anderem bei der Diskussion auf der Tagung „Kunsthistoriker und Denkmalpfleger des Ostens“ v. 15.-17.06.2004, veranstaltet von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen, nachdem der Sohn Friedhelm Grundmann in seinem Beitrag mit keinem Wort erwähnte, dass Günther Grundmann beim Abtransport von Kunstwerken aus schlesischen Bergungsorten auch Werke aus polnischem Besitz mitführte. Der stiftungseigene Bericht über die Tagung thematisierte weder diesen Aspekt noch die sich daraus ergebende Kontroverse. Vgl. http://www.kulturstiftung-der-deutschen-vertriebenen.de/t_k_2004.html (07.07.2008). Gleiches gilt für die Publikation. Vgl. das Vorwort der Herausgeber sowie die „Überlegungen zur Thematik“ von Gerhard Eimer in: Eimer/Gierlich 2007, S. 7 u. 9-15 sowie den Beitrag von Friedhelm Grundmann darin: Grundmann 2007. Dass ein nahes Verwandtschaftsverhältnis eine kritische Sicht auf einen Protagonisten nicht zwangsläufig ausschließt, zeigte der ebenfalls auf dieser Tagung gehaltene Vortrag des Sohnes von Willi Drost, Wolfgang Drost. Allerdings hat sich Willi Drost nach Kriegsende im Gegensatz zu Günther Grundmann auch selbst kritisch mit seiner Position vor 1945 auseinandergesetzt. Vgl. Drost, Wolfgang: Danziger Denkmalpflege im Bann-

zeugnis von Grundmann, dass er mit der Verlagerung von Kunstwerken aus dem Generalgouvernement nach Schlesien nichts zu tun gehabt hätte¹⁰⁶⁹, stehen andere Aussagen gegenüber.¹⁰⁷⁰ Eine ausführliche Stellungnahme kann hier nicht geleistet werden, es seien jedoch kurz einige Eckpunkte für die weitere Forschung genannt.¹⁰⁷¹ Grundmann war als Provinzialkonservator im Krieg verantwortlich für die Bergung wichtiger Kulturgüter in Schlesien. Ab 1942 sorgte er für die Auslagerung zahlreicher schlesischer Kunstwerke zunächst in schlesischen Quartieren¹⁰⁷², Anfang 1945 dann nach „Mitteldeutschland“.¹⁰⁷³ Ein polnischer Nachkriegsbericht weist zwar darauf hin, dass „alle Depots, in denen sich Sammlungen befanden, die aus Polen stammten, nicht in der Evidenz des Breslauer Konservators figurierten“, dennoch wurde nicht ausgeschlossen, dass in der Eile der letzten Aktionen auch polnische Sammlungen von ihm nach Westen befördert wurden.¹⁰⁷⁴ Tatsächlich gelangten etliche Kunstwerke aus dem Gebiet des Generalgouvernements durch den Einsatz von Grundmann nach Coburg.¹⁰⁷⁵ Er hatte den zuständigen Behörden des Generalgouvernements auf deren Forderung

kreis des Nationalsozialismus - Die Bedeutung Willi Drosts als Denkmalpfleger und Kunsthistoriker, in: ebd., S. 171-192.

¹⁰⁶⁹ „Von der ganzen Aktion des Abtransportes polnischen Kunstgutes aus Polen nach Schlesien war also Gr. nur in so weit in Kenntnis gesetzt worden, als er schlesische Bergungsorte für die Aufnahme und Einlagerung nahhaft gemacht hatte.“ Statement Günther Grundmann vom 15.01.1947, in: Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung, NL Günther Grundmann, Fasz. 6, Bl. 6,6-6,16, Bl. 6,12.

¹⁰⁷⁰ Über seinen letzten Besuch in Muhrau heißt es in einem Zeitungsbericht: „Der Konservator startete auf die Schätze, die er selbst noch zu Beginn der sowjetischen Sommeroffensive 1944 aus Warschau hierher verlagert hatte.“ Forrer, Friedrich: Die abenteuerliche Rettung der „Darmstädter Madonna“, in: Welt am Sonntag Nr. 24 v. 13.06.1965, S. 6, Serie: Vergraben, Geraubt, Gerettet, Das Schicksal deutscher Kunstschatze.

¹⁰⁷¹ Aufschlußreiches Material findet sich in seinen Nachlässen im Herder-Institut Marburg (DSHI 100) und in der Staatsbibliothek Berlin (Handschriftenabteilung).

¹⁰⁷² In Mettkau waren beispielsweise das Archiv des Provinzialkonservators von Niederschlesien (soweit nicht nach Westdeutschland gerettet), das Archiv der deutschen Adelsgenossenschaft (Landesabteilung Schlesien), Archiv des Museums der Bildenden Künste Breslau, Bibliothek und evtl. auch die Lichtbildsammlung des Kunstgeschichtlichen Seminars Breslau ausgelagert. Vgl. die Hinweise in: Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, NL Günther Grundmann, Fasz. 1, 25 Bl. „Bergungsangelegenheiten nach 1945“, darunter das Manuskript von W. Kiwzkowski: Das Museums-Depot Paulinum und die Revindikation der Kunstdenkmäler in Niederschlesien (I 15 Q 4.3) und Fasz. 6: Acta des Provinzial-Konservators der Kunstdenkmäler Niederschlesiens betreffend.

¹⁰⁷³ Siehe das Telegramm von Hiecke/REM vom 26.01.1945: „Ersuche dringend mit Hilfe Wehrmacht Verlagerung der wichtigsten beweglichen Kunstwerke und ältesten Archivalien nach Mitteldeutschland durchzuführen.“ In: Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung, NL Günther Grundmann Fasz. 6, Bl. 6,209 und W. Kiwzkowski, in: ebd., Fasz. 1, S. 16. Ein Transport ging nach Schloss Zandt bei Cham in Bayern. Ebd. Grundmann hatte sich bereits seit Ende 1944 um Verlagerung der Bestände nach Mitteldeutschland bemüht und erreichte die Genehmigung schließlich vom Gauleiter „nach unendlicher Mühe und monatelangen Versuchen (...)“ Schreiben Grundmann an Hiecke v. 27.12.1944, in: ebd., Fasz. 6, Bl. 6,236.

¹⁰⁷⁴ W. Kiwzkowski, in: ebd., Fasz. 1, S. 14 und S. 16. Grundmann konnte den Transport von Kunstwerken aus Schlesien heraus erst relativ spät umsetzen, da er offenbar nach einer Denunzierung zu Grabungsarbeiten am „Ostwall“ abkommandiert worden war. Vgl. die Selbstaussage Grundmanns in: Forrer, Friedrich Vergraben, geraubt, gerettet. Das Schicksal deutscher Kunstschatze, in: Welt am Sonntag Nr. 23 v. 06.06.1965, S. 15.

¹⁰⁷⁵ Vgl. Schreiben Ewald Behrens an Grundmann v. 04.12.1954, der dessen zehnteilige Liste nach Abschrift zurücksendet. In: Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung, NL Günther Grundmann Fasz. 3, Bl. 3,59 und

1944 einige schlesische Schlösser als Bergungsorte zugewiesen.¹⁰⁷⁶ Zudem wurde Grundmann von Staatssekretär „Böbble“ aus der Regierung des Generalgouvernements Anfang 1945 persönlich um Rettung des „Rembrandt und Leonardo“ – beides Bilder aus der Sammlung Czartoryski in Krakau¹⁰⁷⁷ – aus Muhrau gebeten.¹⁰⁷⁸ In Muhrau fand er diese aber nicht mehr vor, nahm stattdessen jedoch die dort aus dem Generalgouvernement deponierten „wertvollsten Bilder in Teppiche und Gobelins verpackt“ mit nach Warmbrunn¹⁰⁷⁹ und einen Teil weiter mit nach Coburg.¹⁰⁸⁰ Dort musste er das Material auf Grund einer Verordnung der amerikanischen Militärregierung bis 26. Januar 1946 melden,¹⁰⁸¹ die die Überführung des gesamten schlesischen und polnischen Gutes in den Münchner Collecting Point organisierte.¹⁰⁸²

Entgegen seiner Nachkriegsdarstellung war Grundmann intensiver als heute bekannt an der Auslagerung von Kunstschätzen aus dem Generalgouvernement ins Deutsche Reich beteiligt. In den letzten Kriegswirren hat er zudem eine Reihe von Gemälden, Teppichen und Gobelins aus polnischem Besitz in den Westteil des Reiches überführt. Neben der nicht abzusporenden Absicht, diese vor der Zerstörung zu schützen, dürfte darin auch ein Versuch gesehen werden, diese Kunstschätze für das Deutsche Reich zu sichern. Mit dem Transport setzte er die Kunstwerke nämlich ebenfalls der Gefahr ihrer Beschädigung oder Vernichtung aus. Er ging dieses Risiko nicht zuletzt wohl auch deswegen ein, um seine riskante Mission im Auf-

den Zeitungsbericht: Die abenteuerliche Rettung der „Darmstädter Madonna“, in: Welt am Sonntag, 13.06.1965, Nr. 24, S. 6, der die Rettungsabsicht Grundmanns auch bezüglich der Kunstwerke aus polnischem Besitz betont.

¹⁰⁷⁶ Grundmann war nach einer Nachkriegsaussage von Schellenberg aufgesucht worden und wies ihm als Bergungsorte die Schlösser Muhrau, Kynau, Warmbrunn und wahrscheinlich noch Konradwaldau Kreis Schweidnitz zu. Außerdem war Schloss Seichau war von dessen Besitzer Graf Richthofen GGr Frank zur Verfügung gestellt worden. Statement Günther Grundmann vom 15.01.1947, in: Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung, NL Günther Grundmann, Fasz. 6, Bl. 6,6-6,16, Bl. 6,12.

¹⁰⁷⁷ Seydewitz 1963, S. 5. Beide Bilder wurden von den Amerikanern bei Hans Frank in Bayern gefunden und nach Krakau zurückgegeben. Vgl. ebd., S. 8.

¹⁰⁷⁸ Vgl. Schreiben Grundmann an die Regierung des Generalgouverneurs Krakau z. Hd. von Herrn Staatssekretär Böbble [sic] in Krakau am 10.02.1945 von Warmbrunn aus, in: Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, NL Günther Grundmann, Fasz. 6, Bl. 6,189 und seine Schilderung in: Statement Günther Grundmann vom 15.01.1947, in: ebd., Bl. 6,6-6,16, Bl. 6,13. Mit „Böbble“ müßte Ernst Boepple gemeint sein.

¹⁰⁷⁹ Grundmann an die Regierung des Generalgouverneurs Krakau z. Hd. von Herrn Staatssekretär Böbble [sic] in Krakau v. 10.02.1945 von Warmbrunn aus, in: Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, NL Günther Grundmann, , Fasz. 6, Bl. 6,189 und Statement Günther Grundmann vom 15.01.1947, in: ebd., Bl. 6,6-6,16, Bl. 6,13.

¹⁰⁸⁰ Welche Kunstwerke er mitgenommen hat, geht aus den überlieferten Listen hervor. Vgl. z.B. seine Meldung aufgrund der Verordnung zur Angabe von Kunstbesitz, Military Government - Germany United States Zone, in: ebd., Bl. 6,63-6,66.

¹⁰⁸¹ Verordnung zur Angabe von Kunstbesitz. Military Government-Germany United States Zone, in: ebd., Bl. 6,62.

trag der Behörden des Generalgouvernements nicht ganz umsonst beenden zu müssen. Ein in Kooperation zwischen dem Kunstinstitut der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau und dem Herder-Institut Marburg begonnenes Forschungsprojekt zum Niederschlesischen Bildarchiv wird hoffentlich Grundmanns Rolle in der Zeit des Nationalsozialismus noch genauer bestimmen können.¹⁰⁸³

II.1.4.5 Die Erweiterung der Perspektive nach Osten. Die „Ost-Abteilung“ des Kunsthistorischen Institutes: Kunstgeschichte am Osteuropa-Institut

Wie die vorherigen Kapitel gezeigt haben, strebte Frey zunächst keinen institutionellen Ausbau des Kunsthistorischen Institutes in Breslau an, sondern versuchte eine inhaltliche Profilierung als Zentrum der kunsthistorischen Ostforschung über die Lehre, die Vergabe von entsprechenden Dissertationsthemen und die Einwerbung von Drittmitteln für Projekte zu erreichen. 1942 gelang ihm schließlich jedoch auch vor Ort in Breslau eine Erweiterung seiner institutionellen Basis, als am dortigen Osteuropa-Institut eine kunsthistorische Abteilung gegründet wurde, deren Leitung er übernahm.¹⁰⁸⁴

II.1.4.5.1 Das Osteuropa-Institut

Das Osteuropa-Institut (OEI) bzw. sein Trägerverein waren am 8. April 1918 von dem Nationalökonom Adolph Weber und dem Juristen Richard Schott mit dem Ziel gegründet worden, die „Grundlagen und die Entwicklungsbedingungen des geistigen und wirtschaftlichen Lebens in Osteuropa und den angrenzenden Gebieten“ zu erforschen „und die dabei gewonnenen Ergebnisse für die Allgemeinheit, insbesondere für den akademischen Unterricht, die

¹⁰⁸² Vgl. die Bescheinigung für Grundmann in: ebd., Faz. 3, Bl. 3.6. Grundmann musste auch „sein Denkmalarhiv“ abgeben. Vgl. Schreiben Grundmann an Horst Bartholomeyczik v. 17.05.1947, in: ebd., Fasz. 6, Bl. 6,36.

¹⁰⁸³ Vgl. <http://www.herder-institut.de/index.php?id=3267&lang=de> (07.07.2008).

¹⁰⁸⁴ Nicholas und auch Frodl-Kraft geben fälschlicherweise an, dass Frey gegen Ende der 1930er Jahre in Breslau ein Ost-Europa-Institut gegründet habe. Nicholas 1995, S. 103 und Frodl-Kraft, Eva: Gefährdetes Erbe. Österreichs Denkmalschutz und Denkmalpflege 1918-1945 im Prisma der Zeitgeschichte, Wien/Köln/Weimar 1997 (Studien zu Denkmalschutz und Denkmalpflege 16), S. 433. Wie aus Sitzungsberichten hervorgeht, stand Frey schon seit mindestens 1933 mit dem Breslauer Osteuropa-Institut in Kontakt und nahm an Sitzungen, die „Ostfragen“ betrafen, teil. Vgl. [Johannes Papritz] Protokoll über die Besprechung am Mittwoch, den 1. November 1933 im Osteuropa-Institut in Breslau, in: BA B, R 153/89 und „Bericht über eine am 31.01.1934 stattgehabte Besprechung betr. Ausgestaltung des OEI zw[ischen] dem Rektor der Breslauer Uni seiner Magnifizienz Herrn Prof Dr. Walz, dem Landesführer des BDO Herrn Grafen Yorck von Wartenburg und dem kommiss. Institutsleiter Herrn Prof. Dr. Laubert“, in: AU W, S 392, Bl. 21 und Bericht über die Sitzung im Osteuropa-Institut in

Verwaltung und die wirtschaftspolitische Praxis nutzbar“ zu machen.¹⁰⁸⁵ Deutschland sollte nach dem Friedensabkommen in Brest-Litowsk eine „dauernde Grundlage weltpolitischer und weltwirtschaftlicher Erfolge“ gesichert werden.¹⁰⁸⁶ Träger des Vereins waren neben der schlesischen Provinzialverwaltung die Stadt Breslau, der Preußische Staat und Vertreter der Montanindustrie.¹⁰⁸⁷ Auch wenn das OEI in Folge der Weltwirtschaftskrise 1928/29 schließlich zu 98% aus öffentlichen Mitteln finanziert wurde, sollte es aus „außenpolitischen Gründen“ ein Verein bleiben.¹⁰⁸⁸ Ähnlich wie bei der Deutschen Akademie in München sollte somit die staatliche Anbindung verschleiert und die Wirksamkeit der Arbeit im Ausland verstärkt werden.¹⁰⁸⁹ Mit der Satzungsänderung 1930 wurde das OEI jedoch zu einem halbstaatlichen Institut.¹⁰⁹⁰ Größter finanzieller Träger war das REM, später traten noch das Reichsinnenministerium und das Ostministerium dazu.¹⁰⁹¹ 1931 kam es aus ökonomischen Gründen zu einer Umstrukturierung: aus sieben Abteilungen wurden vier gebildet: eine juristische, ökonomische, kulturelle sowie erdkundlich-naturwissenschaftliche Abteilung.¹⁰⁹² Die hier gewonnenen Erkenntnisse waren für eine Reihe von politischen Stellen bedeutsam, darunter das Auswärtige Amt sowie das Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda.¹⁰⁹³ Das Institut war zunächst nicht in die Breslauer Universität integriert, sondern nur an sie „an-

Breslau am 17.02.1934 gemeinsam veranstaltet vom Bund Deutscher Osten und der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft, in: BA B, R 153/61.

¹⁰⁸⁵ § 2 der Satzung des Osteuropa-Institutes Breslau. In: AP W, WSPS 1283, Bl. 1f. Vgl. auch Stegemann, O.: 25 Jahre im Dienste der Ostforschung. Das Osteuropa-Institut in Breslau, in: Münchner Neueste Nachrichten v. 28.10.1943, in: BA B, R 52 IV, Bd. 131, Bl. 22. Ausführlicher zur Institutsgeschichte vgl.: Camphausen 1990, S. 131-150; Bömelburg, Hans-Jürgen: Das Osteuropa-Institut in Breslau 1930-1940. Wissenschaft, Propaganda und nationale Feindbilder in der Arbeit eines interdisziplinären Zentrums der Osteuropaforschung in Deutschland, in: Garleff, Michael (Hg.): Zwischen Konfrontation und Kompromiss. Oldenburger Symposium: „Interethnische Beziehungen in Ostmitteleuropa als historiographisches Problem der 1930er/1940er Jahre“, München 1995 (Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte 8), S. 47-72; Balzer 1995; Burkert 2000, v. a. S. 181-231; Mühle 2005, S. 185f und S. 219.

¹⁰⁸⁶ Denkschrift Adolf Webers v. März 1918, zitiert in: Bömelburg 1995, S. 49. Bömelburg bezeichnet das Institut als „Kind des Friedens von Brest-Litowsk.“ Ebd. S. 48.

¹⁰⁸⁷ Balzer 1995, S. 27. An der Gründung waren die oberschlesischen Montankonzerne Ballestrem, Giesche und Linke-Hofmann beteiligt. Vgl. Goguel 1964, S. 33.

¹⁰⁸⁸ OEI an Ministerialdirektor Dr. Buttman/RMdl v. 18.10.1934, in: BA B, R 153/1083.

¹⁰⁸⁹ Vgl. die entsprechenden Aussagen zur DA im Kapitel IV.1.3.1.2.

¹⁰⁹⁰ Bömelburg 1995, S. 48. Mit der Satzungsänderung wurden Vertreter des Preußischen Ministeriums für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung sowie des RMdl in das Kuratorium aufgenommen und die Institutsleitung vom Kultusministerium bestimmt. Ebd., S. 50.

¹⁰⁹¹ Voranschlag zum Haushaltsplan des Osteuropa-Instituts zu Breslau für das Haushaltsjahr 1942, in: BA B, R 153/1083. In diesem Jahr lag das vorgesehene Budget bei 191.206,26 RM. Der Anteil des Ostministeriums wuchs im Folgejahr von anvisierten 11.736 RM auf 49.736 RM 1943. Vgl. Voranschlag des Haushaltsplans des Osteuropa-Instituts, in: AP W, Wydział 1285, Bl. 19-20. Zu den finanziellen Anteilen in den Vorjahren vgl. GStA PK, I. HA, Rep. 151 Finanzministerium, IC Nr. 7112.

¹⁰⁹² Vgl. Kulak u.a. 2002, S. 151. Zuvor gab es eigene Abteilungen für Land- und Forstwirtschaft, Religionswissenschaft, Bergbau und Hüttenwesen, Sprachwissenschaft und Literatur sowie Industrie. Ebd.

¹⁰⁹³ Schreiben des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an den Preußischen Finanzminister v. 05.10.1934, in: GStA PK, I. HA, Rep. 151 Finanzministerium, IC Nr. 7112, Bl. 1.

gelehnt“.¹⁰⁹⁴ Spätestens mit der Kopplung von Institutsleitung und der Professur für osteuropäische Geschichte an der Universität 1934 wurde das OEI jedoch in letztere eingegliedert¹⁰⁹⁵ und übernahm als Hochschulinstitut Aufgaben in der Lehre.¹⁰⁹⁶ Seit 1937 wurde es vom REM den kulturpolitischen Auslandsinstituten zugerechnet.¹⁰⁹⁷

Das Institut gab seit 1925 die „Jahrbücher für Kultur und Geschichte der Slaven“ und die „Zeitschrift für osteuropäisches Recht“ heraus. Dazu traten seit 1935 die sog. „Ostraum-Berichte“ und seit 1940 das Jahrbuch des Instituts.¹⁰⁹⁸ Das Untersuchungsgebiet war weit gesteckt: erforscht werden sollten Wirtschaft, Kultur und Recht des Warthelandes, Danzig-Westpreußens, der Tschechoslowakei und Polens (bzw. später des Protektorats Böhmen und Mähren und des Generalgouvernements), von Estland, Lettland und Litauen, Sowjetrusslands, der Slowakei, Ungarns, Jugoslawiens, Bulgariens, Rumäniens, Albanien, Griechenlands sowie der Türkei.¹⁰⁹⁹ Der Schwerpunkt lag aber auf der Sowjetunion. Ab 1933 wurde zunehmend diskutiert, ob das OEI sich vor allem auf Schlesien konzentrieren oder bei seiner bislang breiten Ausrichtung bleiben sollte.¹¹⁰⁰ Gerade die schlesischen Behörden, aber auch Vertreter der Universität wie Hermann Aubin plädierten für eine stärkere lokale Ausrichtung.¹¹⁰¹ Die Entscheidung fiel zunächst gegen die Konzentration für die Breite. Allerdings sollte der Schwerpunkt 1934 nach Vorgabe des REM auf Polen gelegt werden und so die „so nötige Abwehrarbeit gegen die propagandistische Tätigkeit der polnischen Institute in Kattowitz, Posen und Thorn“¹¹⁰² leisten. Die Neuausrichtung wurde mit dem Amtsantritt Hans Uebersberger und damit ersten Historikers auf dem Direktorenposten vollzogen.¹¹⁰³ Mit diesem wur-

¹⁰⁹⁴ Vgl. Denkschrift betreffend das Osteuropa-Institut bei der Universität und Technischen Hochschule zu Breslau, Breslau 1920, S. 1, in: BA B, R 153/61.

¹⁰⁹⁵ Nach Balzer war das OEI bereits seit 1929 „de facto in den Universitätsbetrieb eingegliedert“ gewesen. Balzer 1995, S. 26. In den Breslauer Personal- und Vorlesungsverzeichnissen wird das OEI jedoch erstmals im Wintersemester 1934/35 aufgeführt. Siehe PVV Breslau WS 1934/35, S. 16.

¹⁰⁹⁶ Vgl. Schreiben des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung [sic] an den Preußischen Finanzminister v. 05.10.1934, in: GStA PK, I. HA, Rep. 151 Finanzministerium, IC Nr. 7112 Preussisches Finanzministerium. REG. Osteuropa-Institut in Breslau 1934-1943, Bl. 1

¹⁰⁹⁷ Der Reichs- und Preußische Minister für Wissenschaft Erziehung und Volksbildung an den Preußischen Finanzminister v. 14.10.1937, in: ebd., Bl. 4.

¹⁰⁹⁸ Der Reichs- und Preussische Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an den Preußischen Finanzminister v. 14.10.1937, in: GStA PK, I. HA, Rep. 151 Finanzministerium, IC Nr. 7112, Bl. 4.

¹⁰⁹⁹ Tätigkeitsbericht des Osteuropa-Instituts v. 01.04.1940 - 31.03.1941, Breslau 1941, in: AU W, S 394.

¹¹⁰⁰ Vgl. Mühle 2005, S. 335.

¹¹⁰¹ Vgl. Bömelburg 1995, S. 55.

¹¹⁰² Vgl. Schreiben des Preußischen Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung an den Preußischen Finanzminister v. 05.10.1934 sowie die Anlage Nr. 7 „Die zukünftigen Aufgaben der historisch-politischen Abteilung“, in: GStA PK, I. HA, Rep. 151 Finanzministerium, IC Nr. 7112, Bl. 1 und Bl. 34. Diese „Abwehrarbeit“ wurde 1937 auch vom RMdI als wichtige Aufgabe bekräftigt. Vgl. Bömelburg 1995, S. 62.

¹¹⁰³ Zuvor war das Institut von einem Juristen oder Ökonomen geleitet worden war. Vgl. Camphausen 1990, S. 132. Camphausen hat darauf hingewiesen, dass erst wenige Wochen vor diesem Wechsel der deutsch-polnische

de außerdem eine allerdings schon zuvor gewünschte engere Zusammenarbeit zwischen OEI und Universität manifestiert, da Uebersberger zugleich das neugeschaffene Ordinariat für osteuropäische Geschichte und Landeskunde erhielt.¹¹⁰⁴ Neben Polen sollte auf „Wunsche des Oberpräsidenten und der Universität“ auch Südosteuropa im OEI vermehrte Beachtung zukommen.¹¹⁰⁵ Die Russlandarbeit war nach dem Vorwurf einer probolschewistischen Arbeit und kurzzeitigen Schließung des Instituts Ende Mai 1933 zurückgedrängt worden und wurde schließlich mit dem überfallartigen Abtransport der Russlandliteratur und -archivalien durch die SS Anfang 1937 massiv behindert.¹¹⁰⁶ Ungarn, Rumänien, Griechenland sowie die Byzantinistik mussten in den nachfolgenden Jahren dem Leipziger Südosteuropa-Institut als Forschungsfelder überlassen werden.¹¹⁰⁷ Unter dem neuen Direktor des OEI, dem Theologen und Historiker Hans Koch, kam es zu einer stärkeren Forschung über die Ukraine und zu einer Intensivierung der Zusammenarbeit mit der staatlichen Verwaltung, der Wehrmacht sowie Parteistellen der NSDAP.¹¹⁰⁸ Mit der Berufung des Wirtschaftswissenschaftlers Hans-Jürgen Seraphim 1941 als Leiter des OEI rückte die Wirtschafts- und Rechtsforschung wieder mehr in das Zentrum der Institutsarbeit.¹¹⁰⁹ Trotz dieser Schwerpunktsetzung kam es 1942 zu der Gründung einer kunsthistorischen Sektion am OEI und damit wieder zu einer stärkeren Berücksichtigung „geistesgeschichtlicher Gebiete“.¹¹¹⁰

Nichtangriffspakt unterzeichnet worden war. S. 133. Vor dem Amtsantritt Uebersberger hatte der Historiker Manfred Laubert das OEI kommissarisch geleitet. Vgl. Burkert 2000, S. 184-189. Nach dem Weggang Uebersberger nach Berlin wurde das OEI seit 01.10.1937 von Hans Koch geführt. Ebd., S. 222f.

¹¹⁰⁴ Im Januar 1934 waren der Universitätsdirektor, der Landesführer des BDO und der kommissarische Institutsdirektor übereingekommen: „das OEI bedarf zur Erfüllung seiner Aufgaben einer engen Verbindung mit der Universität, der entsprechende Lehrkräfte zur Auswertung des im Institut vorhandenen Materials und der dort erarbeiteten Ergebnisse zugeführt werden müssen.“ Allerdings war man in dieser Runde noch der Meinung gewesen, dass neben der Institutsleitung ein Ordinariat nicht „vollamtlich“ ausgeübt werden könne. Vgl. Bericht über eine am 31.01.1934 stattgehabte „Besprechung betr. Ausgestaltung des OEI zw[ischen] dem Rektor der Breslauer Uni seiner Magnifizienz Herrn Prof. Dr. Walz, dem Landesführer des BDO Herrn Grafen Yorck von Wartenburg und dem kommiss. Institutsleiter Herrn Prof. Dr. Laubert“, in: AU W, S. 392, Bl. 19. Zur Einrichtung des Ordinariats als Teil des Ostprogramms der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau vgl. Camphausen 1990, S. 112-115 und Mühle 2005, S. 217-219.

¹¹⁰⁵ Uebersberger im Jahrbuch des Osteuropa-Instituts 1942, zitiert nach Camphausen 1990, S. 134. Ausführlich zu den Reorganisationsplänen Burkert 2000, S. 181-231. Bömelburg nennt das Jahr 1940 für die stärkere Konzentration auf Südosteuropa. Bömelburg 1995, S. 48.

¹¹⁰⁶ Zu den Vorgängen vgl. Camphausen 1990, S. 134-141 und Burkert 2000, S. 202-218. Sie stehen in Zusammenhang mit einer geplanten Konzentration der Russlandforschung in Berlin. Vgl. Camphausen 1990, S. 140f.

¹¹⁰⁷ Vgl. Burkert 2000, S. 228.

¹¹⁰⁸ Wie oben erwähnt, leitete Koch das Institut seit 1937. Zur genaueren Tätigkeit des Instituts unter Koch vgl. ebd., S. 223-231 und Bömelburg 1995, S. 62-65. Während Bömelburg hier Koch einen aktiveren Part zuschreibt, sieht Burkert den Grund für diese Zusammenarbeit darin, dass durch die staatliche Finanzierung „Aufträge von dieser Seite nicht zu umgehen waren.“ Dazu sei nur bemerkt, dass diese Finanzierung auch schon vor Koch gegeben war.

¹¹⁰⁹ Vgl. Camphausen 1990, S. 143f und Bömelburg 1995, S. 48.

¹¹¹⁰ Frey, Dagobert: Die kunstgeschichtliche Abteilung, in: Jahrbuch des Osteuropa-Instituts Breslau, Jg. 3 (1942), S. 88-91 (Frey 1942a), S. 88.

II.1.4.5.2 Die Kunstgeschichtliche Abteilung

Gründung und Aufgabenstellung

Der kunsthistorische Ordinarius der Breslauer Universität war spätestens Ende 1933 in Kontakt mit den Kollegen am Osteuropa-Institut gekommen, als er zu einer gemeinsamen Sitzung mit Vertretern von Institut, Universität und Bund Deutscher Osten zur Vorbereitung einer großen Ostausstellung in Berlin gebeten wurde.¹¹¹¹ In der Nachfolge dieser ersten Zusammenarbeit wurde Frey 1934 zur Besprechung der weiteren Ausgestaltung des Osteuropa-Institutes hinzugezogen und regte die Gründung eines kunstgeschichtlichen Arbeitskreises am OEI an.¹¹¹² Ob dieser tatsächlich eingerichtet wurde, darüber schweigen sich die Quellen aus. Interessant ist, dass Frey in dieser Sitzung forderte, die Arbeitsaufgaben zu konkretisieren, „um die Zurückhaltung der Behörden vor uferlosen Unternehmungen zu überwinden“ sowie eine entsprechend umsichtige Finanzplanung anmahnte.¹¹¹³ Während bei dieser Besprechung neben Mitarbeitern des OEI Mitglieder der Universität und des Bundes Deutscher Osten dabei waren, wurde der Kreis wenige Zeit später noch um Vertreter der kurz zuvor gegründeten Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft erweitert. Er sollte einer „Erprobung aller wissenschaftlichen Kräfte, die von Schlesien aus gemeinsam an die Ostarbeit gehen können und wollen“ dienen.¹¹¹⁴ Die Sitzung in Breslau war u.a. als Vorbereitung der ersten Arbeitstagung der NOFG gedacht, nach der den Behörden ein wissenschaftlicher Arbeitsplan vorgelegt werden sollte. Auch bei diesem Treffen war Frey präsent und griff bereits im „Ostprogramm der Philosophischen Fakultät“ benannte Arbeitsfelder auf, die er noch um den Punkt Archivforschungen ergänzte. Als Hemmnisse bei diesen Aufgaben wies er auf die noch nicht erfolgte Zusammenarbeit der Kunstgeschichte mit der Geschichtswissenschaft, mangelnde Sprachkenntnisse der Kollegen sowie eine unzureichende Bibliotheksausstattung hin. Wie schon ein

¹¹¹¹ Siehe dazu Kapitel IV.1.2.4.1.

¹¹¹² Vgl. „Bericht über eine am 31.01.1934 stattgehabte Besprechung betr. Ausgestaltung des OEI zw[ischen] dem Rektor der Breslauer Uni seiner Magnifizenz Herrn Prof Dr. Walz, dem Landesführer des BDO Herrn Grafen Yorck von Wartenburg und dem kommiss. Institutsleiter Herrn Prof. Dr. Laubert“, in: AU W, S 392, Bl. 21. Anfang Januar des Jahres hatte Frey bereits beim Deutschen Verein für Kunstwissenschaft die Gründung einer Arbeitsgemeinschaft für „alle Grenzlandfragen der deutschen Kunstgeschichte“ angeregt, um u.a. die „Auswirkungen der deutschen Kunst nach dem Osten“ besser zu erforschen. Siehe dazu Kapitel IV.1.3.1.1.

¹¹¹³ Vgl. „Bericht über eine am 31.01.1934 stattgehabte Besprechung...“, in: AU W, S 392, Bl. 21. Vorgesehen waren u.a. Inventarisierungen. Frey wiederholte diese Forderung bei der nachfolgend thematisierten Februarsitzung im OEI.

¹¹¹⁴ Vgl. ebd. und Bericht über die Sitzung im Osteuropa-Institut in Breslau am 17.02.1934 gemeinsam veranstaltet vom Bund Deutscher Osten und der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft. Die beteiligten Institutionen hatten bereits bei der Berliner Ostausstellung (...) zusammengearbeitet und wollten sich nun über begonnene und anstehende Arbeiten austauschen, um nach der im April in Neißer anstehenden Sitzung der NOFG „den Behörden im Mai einen umfassenden wissenschaftlichen Arbeitsplan vorlegen zu können.“ In: BA B, R 153/61.

Monat zuvor bei der Sitzung des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft wurde erneut das Fehlen einer schlesischen Kunstgeschichte beklagt. Auch hier war wieder von der Einrichtung engerer Arbeitskreise die Rede.¹¹¹⁵ Ob ein solcher für die Kunstgeschichte gegründet wurde, konnte quellenmäßig jedoch noch nicht verifiziert werden. Institutionalisiert wurde die Kunstgeschichte nachweislich erst mit der Gründung einer kunstgeschichtlichen Abteilung im Herbst 1941, nachdem sich mit dem Kunsthistorischen Institut an der Reichsuniversität in Posen und dem Institut für Deutsche Ostarbeit in Krakau ernsthafte Konkurrenz etablierte.¹¹¹⁶ Bis dahin hat Frey vermutlich seine Ausbaupläne nicht mit Nachdruck am OEI verfolgt oder es kam dort aufgrund der mehrfachen Direktorenwechsel, Personalfluktuationen, dem Abtransport der Russlandabteilung sowie den Richtungsstreitigkeiten zwischen 1933 und 1937 zu keiner geregelten Arbeit.¹¹¹⁷ Frey betrieb die Förderung seiner kunsthistorischen „Ostforschung“ mit Unterstützung anderer Stellen – dem Deutschen Verein für Kunstwissenschaft, der NOFG, der Publikationsstelle Berlin-Dahlem und der Deutschen Akademie weiter.

Erst im September 1941 beschloss das Kuratorium des OEI die Gründung einer kunsthistorischen Abteilung und stellte entsprechende Mittel bereit.¹¹¹⁸ Die schließlich 1942 eingerichtete kunsthistorische Abteilung zeigt wieder die anfängliche breite geographische Ausrichtung des OEI bzw. griff sie erneut auf. Nach der Eroberung Polens hatte sich das Interessensgebiet wieder weiter nach Osten verschoben. Nun stand nicht mehr die Abwehr polnischer Forschungen vordringlich im Fokus, sondern die Gewinnung von Kenntnissen über ganz Osteuropa, bzw. Nordost- bis Südosteuropa. Entsprechend sollte die kunstgeschichtliche Abteilung ihre wissenschaftliche Arbeit dem „gesamten osteuropäischen Raum von Finnland bis zum Südosten“ widmen.¹¹¹⁹ Die in Breslau geplanten Forschungen sollten „Die Frage der Verbreitungsgebiete bestimmter Kunstformen sowie de[n] innere[n] Zusammenhang mit den Siedlungsverhältnissen und den Wirtschaftsbeziehungen, der Landschaft und der bodenständigen

¹¹¹⁵ Ebd. Frey berichtete hier über seinen Vorstoß beim Deutschen Verein, der zu diesem Zeitpunkt aber noch nicht umgesetzt war. Siehe dazu Kapitel IV.1.3.1.1.

¹¹¹⁶ Zu diesen Instituten vgl. Kapitel 0 und IV.1.3.1.4 sowie Arend, Sabine: The Art History Section of the Institut für Deutsche Ostarbeit in Occupied Cracow (1940-1945), in: *Centropa*, Volume 9 (2009), Nr. 3, S. 209-221.

¹¹¹⁷ Bömelburg spricht von einem „weitgehenden organisatorischen und wissenschaftlichen Fiasko“ in diesen Jahren. Bömelburg 1995, S. 61.

¹¹¹⁸ Erläuterung zum Haushaltsvorschlag des Osteuropa-Instituts für das Haushaltsjahr 1942 [hs. 1943 ergänzt], Breslau, den 15. Juli 1942, in: *GStA PK*, I. HA, Rep. 151, IC 7112, Bl. 137. In einer ersten Darstellung der kunstgeschichtlichen Abteilung im Jahrbuch des Osteuropa-Institutes gab Frey als Gründungsdatum den Sommer an. Frey 1942a, S. 88.

¹¹¹⁹ Anonym: Kunstgeschichte am Osteuropa-Institut, in: *Schlesische Zeitung* v. 19.04.1942, in: *AP W*, *Wydział* 1285, Bl. 10.

Volkskunst“¹¹²⁰ beantworten. Dazu strebte die Kunstgeschichte eine Zusammenarbeit mit den anderen Abteilungen am OEI, wie der Historisch-politischen und der Rechts- und Wirtschaftsabteilung an.¹¹²¹ Auch wenn die Abteilung am OEI angesiedelt war, fungierte sie anscheinend als „Ostabteilung“ des KHI.¹¹²² Hier sollte nun konzentrierter, als das bislang über die Dissertationen oder die von Kloss und Jerchel betreuten Projekte möglich war, die kunsthistorische Ostforschung in Angriff genommen werden. Dabei war es Frey bewusst, dass am OEI nicht nur wissenschaftliche, sondern auch „praktische Zielsetzungen“ zum Aufgabenspektrum gehörten.¹¹²³ Die Bedeutung der Kunstgeschichte sah er zum einen darin, dass sie „bis in vorgeschichtliche Zeiten zurückgreifend (...) in besonders differenzierter Weise Einblick in komplizierte rassische und nationale Struktur und die geschichtliche Dynamik der nationalen Bewegungen in den osteuropäischen Ländern“ geben und zum anderen dank der „übernationalen Verständlichkeit und Wirkungsmöglichkeit der Bildkunst leichter als andere Wissenschaftszweige Brücken der Verständigung zwischen den politisch befreundeten Völkern schlagen“ könne.¹¹²⁴ In Anbetracht der „gewaltige[n] Ausweitung des abendländischen Raumes nach Osten“ wurde dem Deutschen Reich klar eine „politische Führungsaufgabe... bei dessen kulturellen Aufbau“ zugeschrieben.¹¹²⁵

In einem Mißverhältnis zum Anspruch stand jedoch die personelle Ausstattung. Die Abteilung sollte mit nur zwei Referenten besetzt werden: einem stellvertretenden Abteilungsleiter, der gleichzeitig Polen (!) und Russland wissenschaftlich betreuen sollte sowie einem Referenten für Südosteuropa, Ungarn und Rumänien. Die hier zu leistende Arbeit sollte auf nicht näher bezeichnete Vorarbeiten des Kunsthistorischen Instituts der Universität Breslau aufbauen¹¹²⁶ und entsprach dem kunstgeographisch ausgerichteten Programm, das Frey in einem grundlegenden Text über „Neue Aufgaben der Kunstwissenschaft“ gefordert hatte.¹¹²⁷ Im Vordergrund stand die Materialerfassung: Zum einen sollte ein Kunsthistorischer Atlas der Baudenkmäler Osteuropas erarbeitet werden – die Idee eines Atlasprojektes hatte Frey schon

¹¹²⁰ Ebd.

¹¹²¹ Frey 1942a, S. 88.

¹¹²² Darauf weist die Aussage von Grundmann, Frey habe seinem Institut eine Ostbibliothek angegliedert, womit wahrscheinlich die Bibliothek der kunstgeschichtlichen Abteilung des OEI gemeint ist. Statement von Günther Grundmann vom 15.01.1947, in: Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung, NL Günther Grundmann, Fasz. 6, Bl. 6,6-6,16, Bl. 6,10.

¹¹²³ Frey 1942a, S. 88. Frey erwähnte stolz, dass bereits die vom KHI ausgearbeiteten Denkmälerkarten der Verwaltung im Generalgouvernement zur Verfügung gestellt werden konnten. Ebd., S. 90.

¹¹²⁴ Ebd., S. 88.

¹¹²⁵ Ebd., S. 91.

¹¹²⁶ [Anonym]: Kunstgeschichte am Osteuropa-Institut, in: Schlesische Zeitung v. 19.04.1942, in: AP W, Wydział 1285, Bl. 10.

1933 im Ostprogramm angeführt, sich damals aber noch auf den „schlesischen Raum“ beschränkt –¹¹²⁸, zum anderen ein Photoarchiv (Bildstelle der südosteuropäischen Länder) eingerichtet werden. Ein Jahr später ist auch eine Bibliographie über „osteuropäische Kunst“ geplant. Auch das von Frey schon länger betriebene Projekt eines „Jahrbuchs für osteuropäische Kunst“ sollte hier angesiedelt werden.¹¹²⁹

Die Aktivitäten im ersten Arbeitsjahr beschränkten sich allerdings auf vorbereitende Arbeiten – u.a. den Aufbau einer Fachbibliothek.¹¹³⁰ Erst am 1. Januar 1943 konnte mit Maria von Stackelberg eine wissenschaftliche Assistentin ihre Arbeit am OEI aufnehmen.¹¹³¹ Wahrscheinlich seit April 1943¹¹³² wurde sie unterstützt durch Dr. Julius Fleischer, der als „Assistent und Stipendiat“ bezeichnet wird und auch als Lektor bzw. Dozent an der Universität tätig war.¹¹³³ Sein Arbeitsgebiet wird mit Ungarn angegeben, während von Stackelberg nun den Schwerpunkt Russland vertrat.¹¹³⁴ Ihnen arbeiteten weitere, nicht namentlich genannte wissenschaftliche Mitarbeiter aus der Ukraine und Russland zu.¹¹³⁵ Zum 1. November 1944 wurde das

¹¹²⁷ Frey 1940a. Siehe dazu ausführlicher das Kapitel zu Freys Publikationen IV.1.2.2.

¹¹²⁸ Vgl. Kapitel II.1.4.1.1.

¹¹²⁹ [Anonym]: Kunstgeschichte am Osteuropa-Institut, in: Schlesische Zeitung v. 19.04.1942, enthalten in: AP W, Wydział 1285, Bl. 10. Das Jahrbuchprojekt wird im Kapitel IV.1.3.2.2 näher vorgestellt.

¹¹³⁰ Vgl. Osteuropa-Institut zu Breslau. Tätigkeitsbericht 01.04.1941 - 31.03.1942, Breslau 1942, S. 23 und S. 26, in: BA B, R 153/1083. Frey konnte außerdem Kontakte zu potentiellen Jahrbuchmitarbeitern knüpfen und stand kurz vor Abschluß der Verhandlungen mit dem Gau-Verlag N.S. Schlesien. Ebd.

¹¹³¹ Bericht Seraphims auf der Kuratoriumssitzung des OEI zu Breslau vom 26.03.1943, in: AP W, Wydział 1285, Bl. 46. Im Herbst 1942 hatte Frey das Interesse von Nikolai von Jelenev für eine Stellung am OEI gewonnen. Von Jelenev war als wissenschaftliche Hilfskraft am Posener Kunsthistorischen Institut tätig gewesen. Vgl. dazu Kapitel II.2.4.1.2 und Schreiben Frey an Kletzl v. 12.10.1942, in dem er um Auskünfte über von Jelenev bat. Frey suchte eigentlich einen Mitarbeiter mit Polnischkenntnissen. Polnische Mitarbeiter durften aber im wissenschaftlichen Bereich nicht eingesetzt werden. Von Jelenev sprach russisch und tschechisch, eine Einarbeitung ins Polnische wäre ihm leicht möglich gewesen. Frey fragte u.a. nach den Gründen des Abgangs von von Jelenev in Posen und bat Kletzl um vertrauliche Auskünfte. In: IHS P, KI-RU Posen. Auf Kletzls Gutachten hin wollte Frey die Sache weiter verfolgen, allerdings müsse die Frage gut überlegt werden. Frey an Kletzl v. 30.10.1942, in: ebd. Zu einer Anstellung kam es aber aus unbekanntem Gründen nicht.

¹¹³² Bericht Seraphims auf der Kuratoriumssitzung des OEI zu Breslau vom 26.03.1943, in: AP W, Wydział 1285, Bl. 46. Seraphim erwähnt hier, dass zum 01.04.1943 ein weiterer Referent gewonnen sei.

¹¹³³ Er wird erstmals im PVV Sommersemester 1943 mit einem Sprachkurs für Ungarisch geführt. Da Fleischer auch Kunsthistoriker war, übernahm er ab dem folgenden Wintersemester auch kunsthistorische Lehrveranstaltungen. Vgl. PVV Breslau Sommersemester 1943, S. 74 und Wintersemester 1943/44, S. 91.

¹¹³⁴ Osteuropa-Institut zu Breslau. Tätigkeitsbericht 01.04.1943 - 31.03.1944, Bericht S. 8, in: AU W, S 397.

¹¹³⁵ Der Jahresbericht für 1943/44 spricht von einem erheblichen personellen Ausbau des wissenschaftlichen Personalbestandes insbesondere durch russische und ukrainische Mitarbeiter aus „kriegbedingte[n] Notwendigkeiten“ und erwähnt neben der Wirtschaftsabteilung hier die Kunstgeschichte. Seraphim, Hans-Jürgen: Jahresbericht des OEI 01.04.1943 - 31.03.1944, Breslau 1944, in: AU W, S 397. Unter der Rubrik „Mitarbeiter“ werden leider lediglich von Stackelberg und Fleischer namentlich geführt. Ebd., S. 8.

Team ggf. durch Ursula Helf erweitert.¹¹³⁶ Über ihre Tätigkeit am OEI konnte leider nichts in Erfahrung gebracht werden.

Die Mitarbeiter/innen

Maria von Stackelberg (1903-1980)

Über Maria bzw. Marie Freiin von Stackelberg konnten kaum biographische Angaben ermittelt werden. Sie wurde im Frühjahr 1903 in St. Petersburg geboren und verstand sich selbst als Russin, wenngleich die Familie von Stackelberg ihrem heutigen Familienarchivar zufolge zum „deutschen Uradel“ zählt.¹¹³⁷ Seit spätestens 1931 lebte sie in Wien. Es kann nur vermutet werden, dass sie vielleicht damals bei Dagobert Frey an der TH Wien Kunstgeschichte studiert hatte und er sie auf Grund ihrer russischen Sprachkenntnisse später nach Breslau holte.¹¹³⁸ Nach Grundmann hat sie am Breslauer Kunsthistorischen Institut Übersetzungen für Frey übernommen, der selbst keine slawische Sprache beherrschte.¹¹³⁹

Im Gegensatz zu Fleischer bot Marie von Stackelberg offenbar keine Lehrveranstaltungen an der Universität an. Gemeinsam mit Frey beteiligte sie sich jedoch im Wintersemester 1944/45 an einer studentischen Arbeitsgruppe über „Kunstgeographische Probleme Osteuropas“.¹¹⁴⁰

¹¹³⁶ Mit Schreiben Osteuropa-Institut/kunstgeschichtliche Abteilung/Frey an Kletzl v. 09.06.1944 dankte Frey ihm für das Verständnis für seinen Wunsch, Frl. Helf für Breslau zu gewinnen. In: IHS P, KI-RU Posen. Dass Dr. Helf als Mitarbeiterin des OEI vorgesehen war, geht nur aus Kletzls Antwortschreiben an Frey v. 14.06.1944 hervor, in dem er berichtet, dass Helf ihn „im Sommer noch ins Baltikum begleiten und auf diese Weise eine noch kenntnisreichere Mitarbeiterin im Osteuropa-Institut werden“ wird. In: ebd. In einem Brieffragment heißt es, dass Helf ihm mitgeteilt habe, dass sie zum 1.11. als Assistentin an Freys Institut gehen wird. Sie werde ihre bibliographische Arbeit bis dahin höchstwahrscheinlich abgeschlossen haben und könne ihm dann mit vermehrten Kenntnissen auch für die Mitarbeit am Osteuropa-Institut dienen. Ebd. In Kletzls Schreiben an Grundmann heißt es allgemein, dass sie „als Assistentin in das Institut Frey“ zurückginge. Schreiben [Kletzl] an Günther Grundmann v. 25.07.1944, in: ebd.

¹¹³⁷ Die biographischen Angaben verdanke ich Dr. Wolfhart Freiherr v. Stackelberg, der das Familienarchiv der von Stackelbergs betreut. Schreiben an die Verfasserin v. 17. Mai 2006. Maria von Stackelberg wurde demzufolge am 21.04. oder 04.05.1903 als Tochter von Maxim Freiherr v. Stackelberg und Natalie d'Albrand geboren und hatte neben den deutschen russische, polnische und griechische Vorfahren. Ebd. Ein Teil der Familie v. Stackelberg lebte im Baltikum und siedelte nach Kriegsbeginn nach Posen oder andere Teile des Deutschen Reiches über. Vgl. die zahlreichen Beispiele in der Days-P-Datenbank des Berliner Bundesarchiv (EWZ Baltikum).

¹¹³⁸ Von ihr überliefert sind einige Übersetzungen russischer Literatur: „Es erschienen von ihr einige Übersetzungen aus dem Russischen (N.W. Gogol, Skulptur, Malerei und Musik; Gogol über das Theater) und eigene Arbeiten (Das Heroische Lied in der russischen Volksdichtung, Beilage der Kölnischen Volkszeitung 9. und 16. Juli 1939), eine Arbeit über die Skythen, (...)“ sowie Übersetzungen russischer Kindermärchen. Die Gogolübersetzungen erschienen in: Die schönen Künste, 1946, Bd. I und II. Die Angaben verdanke ich Dr. Wolfhart Freiherr v. Stackelberg. Schreiben an die Verfasserin v. 17. Mai 2006 und 19. Juni 2006.

¹¹³⁹ Statement von Günther Grundmann vom 15.01.1947, in: Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung, NL Günther Grundmann, Fasz. 6, Bl. 6,6-6,16, Bl. 6,10. Grundmann verschwieg bezeichnender Weise in seiner Aussage ihre Mitarbeit an der kunstgeschichtlichen Abteilung am Osteuropa-Institut. Er gab zwar zu, dass Frey mit diesem zu tun gehabt habe, lieferte aber keine Einzelheiten. Ebd., Bl. 6,7. Frey verfügte nach eigenen Angaben über Französisch, Englisch- und Italienischkenntnisse. Vgl. Bogen für die Kartei des Rektors der Universität Breslau, in: AU W, S 220 Dagobert Frey, Bl. 1.

¹¹⁴⁰ PVV Breslau 1944/45, S. 42.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges ging sie nach Wien zurück, wo sie wahrscheinlich mit Übersetzungen aus dem Russischen und Sprachunterricht ihren Lebensunterhalt verdiente. Von ihr sind nur einige wenige kunsthistorische Arbeiten bekannt.¹¹⁴¹ Sie verstarb 1980 in Wien.

Julius Fleischer (09.04.1889-1961)

Julius Fleischer, der nach eigenen Angaben in der „deutschen Siedlung Zips in Oberungarn“ geboren wurde, studierte Kunstgeschichte und Germanistik an der Universität Budapest.¹¹⁴² Nach sieben Semestern wechselte er an die Pariser Sorbonne. Zurück in Ungarn begann er 1916 seine Berufstätigkeit als Gymnasiallehrer für deutsche Sprache und Literatur.¹¹⁴³ Nach seiner Rückkehr nach Budapest 1921 wandte er sich erneut der Kunstgeschichte zu und promovierte bei Professor Anton Hekler an der dortigen Universität.¹¹⁴⁴ Mit einem Staatsstipendium war er von 1926 bis 1928 am Ungarischen Historischen Institut in Wien tätig und besuchte in dieser Zeit auch Lehrveranstaltungen von Julius von Schlosser an der Universität und Vorlesungen an der TH Wien. Vermutlich stammt aus dieser Zeit die Bekanntschaft mit Dagobert Frey, der seit 1919 an der TH lehrte.¹¹⁴⁵ Nach der Promotion blieb Fleischer in Wien als Bibliothekar des Ungarischen Historischen Instituts und übernahm auch Archivfor-

¹¹⁴¹ Von ihr liegt vor: ein Aufsatz über „Neuentdeckte Wandmalereien in Mittelasien. Zur Genesis der persischen Miniaturmalerei“, in: Mitteilungen der Gesellschaft für Vergleichende Kunstforschung in Wien, 9. Jahrgang (Sept. 1956), Nr. 1, S. 105-107, eine Baugeschichte der orthodoxen Kirchen in Wien sowie der Aufsatz „Ein Denkmal frühmoskovitischer Baukunst und seine Restaurierung. Die Dreifaltigkeits-Kathedrale des Sergiev-Klosters in Zagorsk bei Moskau“, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, Jg. 22 (1968), S. 139-145. Unter dem Titel „Die Malerei im alten Pjandjikent“ liegt zudem eine Zusammenfassung/Referat sowie teilweise Übersetzung eines russischen Sammelbandes mit Beiträgen von A.J. Jakubovskij, A.M. Belenickij, M.M. D'jakonov und P.I. Kostrov von ihr im Familienarchiv vor: Akademie der Wissenschaften der USSR, Institut für Geschichte der materiellen Kultur, Akademie der Wissenschaften der Tadschikischen SSR, Moskau 1954. Auch diese Angabe verdanke ich Herrn Dr. Wolfhart Freiherr v. Stackelberg. Ferner konnte ich ermitteln: Denkmalpflege und Wiederherstellung zerstörter Kunstdenkmale in der Sowjetunion, in: Österreichische Zeitschrift für Denkmalpflege, 4. Jg. (1950), S. 124-127. Während ihrer Tätigkeit am OEI entstand offenbar nur ein Beitrag: Kunstausstellungen im Jahre 1943, in: Jahrbuch des OEI 1943, Breslau 1944. Erwähnt in: Jahresbericht des OEI 01.04.1943 - 31.03.1944, Breslau 1944, in: AU W, S 397. Dieser Band konnte bibliographisch nicht ermittelt werden und ist offenbar nicht mehr erschienen.

¹¹⁴² Lebenslauf Julius Fleischer v. 15.03.1940, in: Universitätsarchiv der Universität Wien (im Folg. UA W), Personalakte Julius Fleischer, Sign. 1628 Schachtel 72, Bl. 1011. Johannes Seidl sowie Susanne Stindl vom Wiener Universitätsarchiv danke ich sehr für Kopien aus diesem Bestand. Alle folgenden Angaben, soweit nicht anders vermerkt, beruhen auf diesem Lebenslauf, der oft keine konkreten Jahreszahlen für die angeführten Stationen enthält. Auch die Themen der Promotion und Habilitation sind hier nicht enthalten.

¹¹⁴³ Fleischer legte nach der Pariser Zeit in Ungarn die Fachprüfung für Mittelschullehrer ab und war dann fünf Jahre am Gymnasium in Békéscsaba tätig. Ebd. Vgl. auch den Eintrag zu ihm im Personenlexikon zur Österreichischen Denkmalpflege (1850-1990), bearbeitet von Theodor Brückler und Ulrike Nimeth, Wien 2001, S. 67-68. Dort wird von einer „Umschulung zum Kunsthistoriker und Denkmalpfleger“ ab 1923 gesprochen.

¹¹⁴⁴ Das Thema der Dissertation ist nicht bekannt, evtl. handelt es sich um: Fleischer, Julius: Das kunstgeschichtliche Material der geheimen Kammerzahlamtsbücher in den Staatlichen Archiven Wiens von 1705 bis 1790, Wien 1932 (Quellenschriften zur barocken Kunst in Österreich und Ungarn 1; Abhandlungen des Kunsthistorischen Institutes der Pázmány-Universität in Budapest 12).

¹¹⁴⁵ Dagobert Frey, Personalbogen der Hochschullehrerkartei, BA B, R 4901/13263, Bl. 2554.

schungen im Auftrag des ungarischen Unterrichtsministeriums für die geplante ungarische Kunsttopographie. 1934 wurde er zum Kustos des Nationalmuseums in Budapest ernannt, führte jedoch seine Stellung in Wien fort. Ab 1936 wurde Fleischer Schriftleiter der Ungarischen Kulturanstalten in Wien und begann im gleichen Jahr eine Lehrtätigkeit an der Universität in Budapest.¹¹⁴⁶ 1940 legte er die Habilitationsprüfung dort¹¹⁴⁷ sowie an der Universität Wien ab.¹¹⁴⁸ In Abstimmung mit der Fakultät nahm er den bereits 1938 anvisierten Plan einer Dozentur an der Wiener Universität erneut auf. Während das REM 1938 diesem Plan nicht vollständig ablehnend gegenüberstand, war man 1940 – nach Beginn des Zweiten Weltkrieges – noch zurückhaltender.¹¹⁴⁹ Zwar war die Verleihung einer Dozentur an Ausländer im Deutschen Reich in Ausnahmefällen möglich¹¹⁵⁰ und mit Ungarn kam Fleischer aus einem mit dem Deutschen Reich verbündeten Staat, aber die vorgeschlagene Fassung der Lehrbefugnis für „Geschichte der Kunst im Raum des historischen Ungarn“ hatte Bedenken erweckt: „Da der Begriff ‚im Raum des historischen Ungarn‘ zu berechtigten aussenpolitischen Beanstandungen führen könnte“, musste die Fakultät ihren Wunsch ausführlich begründen.¹¹⁵¹ Der Vorstand des kunsthistorischen Instituts der Universität Wien, Hans Sedlmayr, bescheinigte Fleischer, dass der sein Lehrgebiet „in der Weise behandeln wird wie es richtig und staatspolitisch wünschenswert“ sei und dass er aus seinen „Sympathien für den Nationalsozialismus nie

¹¹⁴⁶ Fleischer erhielt die Lehrbefugnis für das Fach „Kunstgeschichtliche Propädeutik mit besonderer Berücksichtigung der Quellenforschung“ an der Lehrkanzel Professor Hekler. 1938 wurde sein Lehrauftrag auf die „Kunstgeschichte Großungarns“ ausgeweitet. Lebenslauf Julius Fleischer v. 15.03.1940, in: UA W, Personalakte Julius Fleischer, Sign. 1628 Schachtel 72, Bl. 1011.

¹¹⁴⁷ Vgl. Brückler/Nimeth 2001, S. 67.

¹¹⁴⁸ Vgl. die Diplomurkunde v. 10.02.1940, ausgestellt von der Philosophischen Fakultät der Universität Wien. Der Grad des Dr. phil. habil. wurde Fleischer aufgrund der „von ihm veröffentlichten Schriften“ verliehen, also lag offenbar keine spezielle Habilitationsschrift vor, sondern mehrere Publikationen. In: UA W, Personalakte Julius Fleischer, Sign. 1628 Schachtel 72, Bl. 1118.

¹¹⁴⁹ In dem Schreiben Grohs hieß es, dass die „Ernennung von Ausländern zu Dozenten im allgemeinen nicht möglich ist.“ RM REM/Groh an Fleischer v. 07.12.1940, in: ebd., Bl. 1024. Dagegen war man im Sommer des gleichen Jahres wie oben dargelegt, dieser Frage gegenüber noch offener. Auch auf eine erste Anfrage 1938 hatte das REM die Erwerbung einer Dozentur nicht ausgeschlossen, allerdings vermerkt, dass hierzu die Zustimmung des Reichsministeriums des Innern sowie des Stellvertreters des Führers erforderlich sei. REM/Ministerialrat Frey an Phil. Dekanat der Universität Wien v. 24.12.1938, in: ebd., Bl. 1093. Vermutlich bereits 1938 hatte eine Kommission an der Universität Wien die Fakultät gebeten, eine grundsätzliche Entscheidung einzuholen, ob Fleischer nicht im Rahmen des „Übereinkommens zwischen dem Bundesstaate Österreich und dem Königreich Ungarn“ von 1935 Vorlesungen halten könne und welche Wege einzuschlagen wären, um dies zu verwirklichen. Referat zum Gesuch des Dr. J. Fleischer, u.a. gez. von Sedlmayr, in: ebd., Bl. 1073.

¹¹⁵⁰ Vgl. die Neufassung der Reichshabilitationsordnung v. 13.12.1934 durch Erlaß des REM v. 17.02.1939, deren Durchführungsbestimmungen auf §§ 25 und 26 des Deutschen Beamtengesetzes (DBG) hinwiesen, nach denen eine „Zulassung von Ausländern zum Erwerb der Lehrbefugnis nicht möglich“ sei. Nach § 26 Abs. 2 DBG konnten mit Zustimmung des „Reichsministers des Innern im Einvernehmen mit dem Stellvertreter des Führers oder der von ihnen bestimmten Stellen“ davon jedoch Ausnahmen gemacht werden und auch Ausländer zu Beamten ernannt werden. Das Deutsche Beamtengesetz (DBG), 3. neub. u. erweit. Auflage, Berlin 1940, S. 8.

¹¹⁵¹ Der Kurator der wissenschaftlichen Hochschulen Wien an den Rektor der Universität in Wien v. 14.08.1940 mit Bezug auf einen Erlaß des REM v. 24.07.1940, in: UA W, Personalakte Julius Fleischer, Sign. 1628 Schachtel 72, Bl. 1022. Hervorheb. im Orig.

einen Hehl gemacht“ habe. Fleischers Dozentur sei ein Baustein im „Südostplan“ der Universität.¹¹⁵² Fleischer erhielt schließlich keine Dozentur, aber einen Lehrauftrag. Entsprechend der gewünschten Ausrichtung wurde dieser nicht für „ungarische Kunst“, sondern für die „Geschichte der Kunst in Ungarn“ erteilt.¹¹⁵³ Die Stelle in Wien wird für Fleischer finanziell nicht attraktiv gewesen sein und wenig Perspektiven geboten haben. Auch die Stelle am Ungarischen Kulturinstitut war offenbar unsicher.¹¹⁵⁴ In Breslau erhielt er zwar auch keine Dozenten-, aber eine Referentenstelle am OEI und eine Lektorenstelle an der Universität. Dass Fleischer über alte Wiener Kontakte von Frey vermittelt nach Breslau kam, kann nur vermutet werden. Neben seiner Tätigkeit am OEI bot Fleischer an der Universität zunächst einen Sprachkurs für Ungarisch an, im Wintersemester 1943/44 jedoch zusätzlich eine kunsthistorische Lehrveranstaltung über Kunst des Mittelalters in Ungarn. Im folgenden Semester führte er ein quellenkundliches Seminar zur Kunstgeschichte Ungarns durch.¹¹⁵⁵ Er ging wie Frey am Ende des Krieges nach Wien zurück und arbeitete auch weiterhin mit diesem zusammen. Bereits mit Datum vom 15. Februar 1945 nahm er im Auftrag des Landeskonservators für Tirol und Vorarlberg die Inventarisierung der Denkmäler dort auf und betreute die Denkmalpflege in Vorarlberg.¹¹⁵⁶ Zu seinen Aufgaben zählten auch archivalische Forschun-

¹¹⁵² Stellungnahme von Hans Sedlmayr v. 10.09.1940 auf die Anfrage des Dekans der Phil. Fak. v. 04.09.1940, in: ebd., unpag. Auch der Dozentenbundsführer der Universität Wien, Marchet, hatte keine politischen Bedenken gegen Fleischer und verwies darauf, dass Fleischer von „deutschem bzw. artverwandtem Blute“ sei. NSDAP/Gauleitung Wien/NSD-Dozentenbund/Der Dozentenbundführer an der Universität/A. Marchet v. 21.05.1940, in: ebd., Bl. 1020. Zur Südost-Arbeit des Instituts vgl. Aurenhammer 2003b, S. 169f und Aurenhammer 2004, S. 42. Der Band ist der Wiener Schule gewidmet.

¹¹⁵³ Nach Auffassung des Kunsthistorischen Institutsdirektors Sedlmayr war die Kunst in Ungarn bis ins 19. Jahrhundert „rein deutsch“ gewesen. Stellungnahme von Hans Sedlmayr v. 10.09.1940 auf die Anfrage des Dekans der Phil. Fak. v. 04.09.1940, in: UA W, Personalakte Julius Fleischer, Sign. 1628 Schachtel 72., unpag. Zur Lehrbeauftragung vgl. RM REM/Groh an Fleischer v. 07.12.1940, in: ebd., Bl. 1024. Fleischer durfte Vorlesungen und Übungen anbieten und erhielt das Unterrichtsgeld hieraus. Groh teilte mit, man sei bereit, ihm auf Antrag eine Bescheinigung auszustellen, dass er die Voraussetzungen für die Erlangung der Lehrbefugnis an einer deutschen wissenschaftlichen Hochschule erfüllt habe. Ebd. Vgl. auch die Angaben im PVV Breslau Wintersemester 1943/44, S. 42.

¹¹⁵⁴ Ewald Behrens erwähnt in einem Bericht vom 16.01.1942, dass er Fleischer in Wien besucht habe, der wahrscheinlich nach Budapest zurückkehren müsse, da er es ablehne, seinen deutschen Namen abzulegen. Vgl. Ewald Behrens: Bericht über meine Dienstreise vom 11.12.1941 – 12.01.1942, in: AUJ K, IDO 52, unpag. Behrens hatte mit Fleischer über eine Beteiligung an der vom IDO geplanten Bibliographie „Schrifttum zur Deutschen Kunst im Ostraum“ und an einem Jahrbuch „Deutsche Kunst im Ostraum“ gesprochen. Auch nach Fleischers Wechsel nach Breslau verfolgte Behrens diesen Plan weiter, zu einer Zusammenarbeit ist es wahrscheinlich aber nicht mehr gekommen. Vgl. Schreiben Richter an Behrens v. 20.03.1943, in: ebd.

¹¹⁵⁵ Vgl. die entsprechenden PVVs. Die Tätigkeit in Breslau ist in Brückler/Nimeth nicht angeführt. Nach den dortigen Angaben musste Fleischer 1944 aus dem Ungarischen Staatsdienst ausscheiden, da er die „Eidleistung der ungarischen Pfeilkreuzler-Regierung“ verweigerte und die Aufforderung nach Ungarn zurückzukehren nicht befolgte. Brückler/Nimeth 2001, S. 68.

¹¹⁵⁶ Vgl. Bescheinigung des Institut für österreichische Kunstforschung des Staatsdenkmalamtes/Dagobert Frey v. 24.01.1946, in: Universitätsarchiv der Universität Wien, Personalakte Julius Fleischer, Sign. 1628, Schachtel 72, Bl. 1011. Wie Eva Frodl-Kraft ausführte, hat er diese Arbeit „rudimentär hinterlassen“. Gleiches galt für das von ihm vorbereitete „Kunsttopographie-Manuskript des Bezirkes Oberwart“, das völlig neubearbeitet werden musste. Frodl-Kraft 2004, S. 447 und 451.

gen für weitere Bände der Österreichischen Kunsttopographie.¹¹⁵⁷ Außerdem lehrte er als Dozent an der Universität Wien.¹¹⁵⁸ Später war er Landeskonservator des Burgenlandes. Er verstarb 1961.

Ursula Helf (06.02.1916)

Ursula Helf ist im Kapitel II.1.3.1.2 schon biographisch kurz vorgestellt worden. Sie wechselte, wie dargelegt, zum November 1944 von Posen nach Breslau zurück. Ihr genaues Aufgabengebiet am OEI ist nicht zu ermitteln gewesen.

Die Auswahl von Marie von Stackelberg und Julius Fleischer als ReferentInnen wird vor allem in ihren Sprachkenntnissen begründet sein. Offenbar kam niemand von der Breslauer Absolventen des Kunsthistorischen Instituts zu diesem Zeitpunkt für die Stellen in Frage. Günther Oliass, der 1940 in Breslau promoviert hatte, war, nach Empfehlung durch Frey, seit November des Jahres in der Kunsthistorischen Sektion des Instituts für deutsche Ostarbeit in Krakau tätig.¹¹⁵⁹ Ursula Helf war wie erwähnt zum Wintersemester 1942/43 als wissenschaftliche Hilfskraft an das Kunsthistorische Institut in Posen zu Otto Kletzl gewechselt.¹¹⁶⁰ Beide beherrschten zu diesem Zeitpunkt keine osteuropäische Sprache¹¹⁶¹ und bestätigen somit das Bild, dass die Universität gegenüber dem REM diesbezüglich gezeichnet hatte: es fehlte nach wie vor an Studierenden, die bereit waren, eine osteuropäische Sprache zu erlernen.¹¹⁶² Auch in einem Bericht über die neue Abteilung hob Frey diesen Punkt hervor und bedauerte den Mangel an „deutschen Kunsthistorikern“ mit entsprechenden Sprachkenntnissen.¹¹⁶³ Sowohl bei von Stackelberg als auch bei Fleischer griff Frey vermutlich auf ältere Wiener Kontakte zurück. Auch wenn, wie nachfolgend dargelegt wird, der Hauptfokus der Abteilung auf der Erforschung „deutscher Kunst im Osten“ liegen sollte, war doch die Kenntnis der osteuropäischen Sprachen notwendig, um die entsprechende Literatur auszuwerten und widerlegen zu können. Wie die Wiener Vorgänge zeigen, bot vor allem Fleischer die Gewähr dafür, die Ar-

¹¹⁵⁷ Frey, Dagobert: Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirks Feldkirch. Mit Beitr. von Meinrad Tiefenthaler ... u. unter Benützung archival. Vorarb. von Julius Fleischer. Architekturaufn. u. Zeichn.: Adalbert Klaar [u.a.] Sämtl. photograph. Aufn. von Eva Frodl-Kraft u. Elfriede Mejchar, Wien 1958 (Österreichische Kunsttopographie 32).

¹¹⁵⁸ Vgl. ebd.

¹¹⁵⁹ Vgl. Schreiben Frey an Coblitz v. 23.09.1940, in: BA B, R 52 IV/108, Bl. 143 und Personallbogen von Heinz Günther Oliass im IDO, in: BA B, R 52 IV/84, Bl. 2.

¹¹⁶⁰ Siehe dazu Kapitel II.2.4.1.2.

¹¹⁶¹ Vgl. ebd. und Schreiben Frey an den Direktor des IDO, Wilhelm Coblitz v. 05.11.1940, in: BA B, R 52 IV/108, Bl. 140.

¹¹⁶² Vgl. dazu oben Kapitel II.1.4.1.1.

¹¹⁶³ Frey 1942a, S. 89.

beiten in Breslau in deutschnationaler Haltung zu leisten. Warum er nicht als Auslandsdeutscher anerkannt wurde, sondern weiter als Ausländer galt und daher keine Dozentur erhielt, bleibt vorerst ungeklärt. Die Vergabe von Dozentenstellen an Nichtdeutsche Gelehrte dürfte der Propagierung einer deutschen Führungsposition gerade auch im Bereich der Kultur entgegengestanden haben.¹¹⁶⁴ Hinsichtlich der Übernahme einer Referentenstelle bestanden dagegen offenbar keine Probleme. Ursula Helf wurde zwei Jahre nach ihrem Weggang zu einer für Frey interessanten Mitarbeiterin, nachdem sie in Posen angefangen hatte, polnisch zu lernen.¹¹⁶⁵ Durch ihre Arbeit am Posener Kunsthistorischen Institut, u.a. an der „Wartheländischen Bibliographie“, hatte sie sich zudem Fachkenntnisse im Bereich der „Ostkunst“ aneignen können.

Bibliothek und Fotoarchiv

Über die für die Kunstgeschichtliche Abteilung eingerichtete Bibliothek ist wenig bekannt. Sie sollte die „wichtigste kunstgeschichtliche Literatur des gesamten osteuropäischen Raumes“ umfassen. 1942 konnte Frey vom Kunsthistorischen Institut der Reichsuniversität Posen vier Kisten mit Dubletten polnischer Literatur für einen symbolischen Preis erhalten und so einen ersten Grundstock polnischer Bestände einrichten.¹¹⁶⁶ Die Bestände stammten aus Beschlagnahmungen polnischer Bibliotheken.¹¹⁶⁷ Ansonsten hatte Frey im Gegensatz zu Kletzl aber keinen direkten Zugriff auf beschlagnahmte Bibliotheken.¹¹⁶⁸ Eingeleitet war offenbar ferner die Erweiterung der Bestände auf „Ungarn, die Slowakei und den Balkan“¹¹⁶⁹; inwieweit dies umgesetzt werden konnte, darüber fehlen weitere Nachrichten.

1943 wurde der Arbeitsapparat der kunstgeschichtlichen Abteilung dergestalt ausgebaut, dass mit der Einrichtung des Fotoarchivs begonnen wurde. Dazu wurden ungefähr 10.000 Fotogra-

¹¹⁶⁴ Diese Haltung zeigte sich auch im Fall von Nikolai von Jelenev, der am Posener Kunsthistorischen Institut keine Perspektiven hatte. Vgl. Kapitel II.2.4.1.2.

¹¹⁶⁵ Schreiben [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland/Geisler v. 05.05.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹¹⁶⁶ [Kletzl] an KHI Breslau v. 03.07.1942 und Schreiben Kletzl an Frey v. 17.06.1942, in: ebd. Dass die Bücher für die kunstgeschichtliche Abteilung des OEI gedacht waren, geht aus der Institutsvorstellung im Jahrbuch hervor, in der Frey Otto Kletzel [sic] für die „freundliche Vermittlung“ dieses „Grundstockes“ dankte. Frey 1942a, S. 90.

¹¹⁶⁷ Vgl. ausführlich dazu im Kapitel II.2.4.3.

¹¹⁶⁸ Frey war zwar wahrscheinlich nach Kriegsbeginn an der Sichtung und Verpackung der Bibliothek des Kunsthistorischen Institutes der Jagiellonenuniversität in Krakau beteiligt, einen Zugriff auf die Bücher hatte er jedoch offenbar nicht. Vgl. dazu ausführlicher die Kapitel IV.1.3.1.4 und IV.1.4.

¹¹⁶⁹ Frey 1942a, S. 90.

fien angeschafft bzw. bestellt.¹¹⁷⁰ Frey plante eine „Bildstelle der südosteuropäischen Länder“, deren Grundlage durch eigene Fotoreisen gelegt werden sollte.¹¹⁷¹ Zunächst wurden jedoch, wahrscheinlich weil hier entsprechende Kontakte bestanden, „Aufnahmen von Bauplänen und Bauzeichnungen aus Russland, hauptsächlich von Rastrelli d. J. (aus der Albertina in Wien), Aufnahmen von Baudenkmalern aus Krakau und Lemberg (von der Staatlichen Bildstelle in Berlin) und eine große Anzahl von Fotografien von Baudenkmalern, musealen Beständen, Plänen usw. aus den baltischen Ländern angeschafft.“¹¹⁷² Diese letzteren Aufnahmen – über 8.000 – stammten aus dem Kunsthistorischen Seminar aus Marburg, das sie im Rahmen einer vom Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums, dem Ahnenerbe und der Deutschen Forschungsgemeinschaft bezahlten Fotoaktion 1940 hatte anfertigen können.¹¹⁷³ Außerdem wurden in Breslau Reproduktionen von altrussischen Ikonen gesammelt.¹¹⁷⁴ Geplant war ferner den Aufbau einer „Sammlung von Baurissen, Stadtplänen und Karten“. ¹¹⁷⁵ Weitere Nachrichten über den Arbeitsapparat fehlen, auch gibt es keine Informationen über den Verbleib dieser Materialien nach Kriegsende.¹¹⁷⁶

Wie ein Vergleich mit den Beständen des KHI Breslaus zeigt, verfügte die kunsthistorische Abteilung am OEI offenbar von Anfang an über mehr Mittel zum großzügigen Ankauf von Bildmaterial. Dass dies mitten im Krieg möglich war, weist auf die Bedeutung, die der kunsthistorischen Arbeit zugemessen wurde. Die Disparität der angekauften Aufnahmen zeigt zunächst, dass während des Krieges nur das beschafft werden konnte, was auf Grund bestehender Kontakte realisierbar und bei etablierten Institutionen vorhanden war. Die geplanten eigenen Photoreisen konnten nicht durchgeführt werden. Durch die Ankäufe wollte Frey mei-

¹¹⁷⁰ Osteuropa-Institut zu Breslau. Tätigkeitsbericht v. 01.04.1942 - 31.03.1943, Breslau 1943, S. 22, in: AU W, S 396.

¹¹⁷¹ „Die kriegsbedingten Schwierigkeiten der Abteilung Kunst haben es ferner noch nicht möglich gemacht, einen Betrag von RM 5.000.-- für die im Rahmen dieser Abteilung aufzubauende Bildstelle der südosteuropäischen Länder zu verausgaben. Ihre Schaffung setzt eine Bereisung der südosteuropäischen Länder voraus, die der soeben benannte Leiter der Abteilung erst im Herbst 1942 durchführen kann.“ In: Antrag auf Freigabe eines Ausgaberesstes aus Mehreinnahmen bei dem Osteuropa-Institut zu Breslau, Oberpräsident [Schlesiens] an RPM [sic] REM v. 08.08.1942, in: GStA PK, Rep. 151, IC 7112, Bl. 124-125, Bl. 125.

¹¹⁷² Osteuropa-Institut zu Breslau. Tätigkeitsbericht v. 01.04.1942 - 31.03.1943, Breslau 1943, S. 22, in: AU W, S 396.

¹¹⁷³ Zu dieser Aktion, an der neben Richard Hamann jr. und Niels von Holst auch Otto Kletzl beteiligt war, vgl. ausführlich KapitelIV.2.3.3.

¹¹⁷⁴ Ein Teil davon stammte aus dem Besitz der Baronin von Stackelberg, der Rest aus der Kunstanstalt Jaffé, Wien und dem Kondakow-Institut in Prag. In: Osteuropa-Institut zu Breslau. Tätigkeitsbericht v. 01.04.1942 - 31.03.1943, Breslau 1943, S. 22, in: AU W, S 396. Mit „Reproduktionen“ waren wahrscheinlich Fotos gemeint. 29 davon sind im Bundesarchiv Berlin im Bestand R 8033/ 2.2 Bildarchiv/18 archiviert.

¹¹⁷⁵ Frey 1942a, S. 90.

¹¹⁷⁶ Die Bibliothek des OEI wurde im Februar 1944 in die Ausweichstelle auf Schloss Gröditzberg, Landkreis Goldberg ausgelagert. Auf die Photoabteilung geht der letzte Jahresbericht des OEI nicht ein. Jahresbericht des OEI 01.04.1943 - 31.03.1944, Breslau 1944, in: AU W, S 397.

nes Erachtens aber zumindest über einen gleichwertigen Bestand wie das Kunsthistorische Institut in Posen – dessen Ordinarius Otto Kletzl war an der Fotoaktion im Baltikum beteiligt und verfügte daher ebenfalls über diese Aufnahmen – und die Sektion Kunstgeschichte des Instituts für Deutsche Ostarbeit in Krakau, das ein Lichtbildarchiv zur Kunst im Generalgouvernement aufbaute, verfügen. Der neben diesem breiten Ansatz geplante Südosteuropa-Schwerpunkt stellte einen Bereich dar, der durch die beiden erwähnten Konkurrenzinstitute noch nicht besetzt war. Zwar versuchte man auch in Wien, wie am Beispiel Fleischers deutlich wurde, einen Südosteuropa-Schwerpunkt aufzubauen, ein zentrales Fotoarchiv war dort aber offenbar (noch) nicht geplant gewesen. Es ist schwierig einzuschätzen, ob Frey bei seinem im Ostprogramm 1933 formulierten Anspruch, Breslau zu einem „Marburg des Ostens“ zu machen, blieb, oder davon abging. Die breite Ausrichtung des Bildarchivs (und der ganzen Arbeit der Abteilung) spricht einerseits dafür, die geplante Schwerpunktbildung auf Südosteuropa andererseits klingt dagegen bescheidener und läßt eher auf einen reduzierten Anspruch schließen. 1942 sprach Frey von einer „engen Zusammenarbeit mit den z.T. gleichgerichteten deutschen Forschungsstätten“, konkret mit dem Institut für Deutsche Ostarbeit und dem geplanten Lichtbilderarchiv für Osteuropa an der Universität Posen, was daraufhin deutet, dass er nun die Notwendigkeit einer Arbeitsteilung einsah.¹¹⁷⁷

Auch trotz der zuvor gemachten Einschränkungen läßt sich meines Erachtens in den Ankäufen ein erster Hinweis auf die Ausrichtung der Arbeit der kunstgeschichtlichen Abteilung sehen. Die Aufnahmen der Staatlichen Bildstelle Berlin in Krakau und Lemberg sowie die Baltikumaktion galten der Dokumentation der als „deutsch“ reklamierten Kunst an diesen Orten. Auch wenn die Aufgabenstellung, die Erforschung der Zusammenhänge zwischen Kunstformen, Siedlungsverhältnissen, Landschaft und Volkskunst sehr allgemein formuliert ist und zunächst keine nationale Präferenz erkennen läßt, so scheint es mir daher doch legitim anzunehmen, dass es hauptsächlich um die Erforschung des deutschen Einflusses in diesen Ländern gehen sollte. Ein weiteres Indiz stellt das nachfolgend vorgestellte Atlasprojekt dar, das bereits im Kunsthistorischen Ostprogramm 1933 angedacht war, das, wie gezeigt, den als deutsch deklarierten Kulturraum über die Grenzen des Deutschen Reiches erweitern sollte.

Projekte

Neben dem Aufbau einer Fachbibliothek und der Einrichtung eines Fotoarchivs war das zentrale Projekt der kunsthistorischen Abteilung die Erstellung eines „Kunsthistorischen Atlases

¹¹⁷⁷ Frey 1942a, S. 91.

der Baudenkmäler Osteuropas“. Neben dem Atlasprojekt wird auch die Erstellung einer Bibliographie sowie die Planung eines „Jahrbuches für die Kunst in Osteuropa“ erwähnt. Das Jahrbuch sollte als zentrales Organ unter deutscher Federführung die kunsthistorischen Forschungen zu Osteuropa versammeln.¹¹⁷⁸ Während dieses Projekt gemeinsam mit der Deutschen Akademie München und dem Deutschen Verein für Kunstwissenschaft bis zur Vertragsabzeichnung gebracht werden konnte – es wird später ausführlich analysiert¹¹⁷⁹ –, ist nach derzeitiger Aktenlage die Bibliographie in Breslau nicht mehr begonnen worden.

Das Atlasprojekt

Der „Kunsthistorische Atlas der Baudenkmäler Osteuropas“ sollte offenbar mehrere Teile umfassen, in den Berichten wird von einem ersten Teil bis zum „Mongoleneinfall“ gesprochen.¹¹⁸⁰ Hierzu übernahm von Stackelberg vor allem die Vorarbeiten. Im ersten Berichtsjahr bearbeitete sie die Gebiete Ungarn, Siebenbürgen und die Zips¹¹⁸¹, im zweiten Berichtsjahr, nun unterstützt von Fleischer, wurde die Erfassung der Slowakei, Polens und Russlands begonnen.¹¹⁸² 1944 gelangte als erstes Ergebnis der Teil über „den Einfluß des Deutschtums im Südosten“ in den Druck.¹¹⁸³ Weitere Nachrichten fehlen.¹¹⁸⁴

Dagobert Frey war bereits in den 1920er Jahren auf die Kartographie aufmerksam geworden. Angeregt von einem Vortrag des Geographen Hugo Hassinger über historische Geographie, begann er, die Kartographie als „Ausdruck der Weltbildes“ mit in seine Studien einzubeziehen.¹¹⁸⁵ Auch in anderen geisteswissenschaftlichen Fächern griff man auf die Möglichkeit der Visualisierung von Forschungsergebnissen zurück, beispielsweise entstanden Sprach- und

¹¹⁷⁸ Frey 1942a, S. 91.

¹¹⁷⁹ Sieh IV.1.3.2.2.

¹¹⁸⁰ Damit dürfte die Angriffe der sog. Mongolen 1241 in Polen, Ungarn, Litauen und Russland gemeint sein.

¹¹⁸¹ Osteuropa-Institut zu Breslau. Tätigkeitsbericht v. 01.04.1942 - 31.03.1943, Breslau 1943, S. 21, in: AU W, S 396.

¹¹⁸² Osteuropa-Institut zu Breslau. Tätigkeitsbericht 01.04.1943 - 31.03.1944, S. 33, in: AU W, S 397.

¹¹⁸³ Fahlbusch 1999, S. 748 mit Bezug auf einen Aktenvermerk von Wilfried Krallert v. 11.09.1944, in: BA B, R 158/126, Bl. 92ff. Bibliographisch konnte dieser Atlas nicht ermittelt werden. Er ist wahrscheinlich nicht mehr auf den Buchmarkt gekommen.

¹¹⁸⁴ Bömelburg verweist auf Bestände des Osteuropa-Institutes in einem Moskauer Sonderarchiv und vermutet hier die 1944 nach Schloss Gröditzberg ausgelagerten Materialien. Vgl. Bömelburg 1995, S. 47. Evtl. könnten sich in diesem „Zentrum für die Aufbewahrung historisch-dokumentarischer Sammlungen“ die Vorarbeiten zum Atlas erhalten haben. Leider machen auch Aly und Heim in ihrer Übersicht keine näheren Angaben zum Inhalt der dort erhaltenen Bestände. Aly, Götz/Heim, Susanne: Das Zentrale Staatsarchiv in Moskau ("Sonderarchiv"). Rekonstruktion und Bestandsverzeichnis verschollen geglaubten Schriftguts aus der NS-Zeit, Düsseldorf 1992/93, S. 31.

¹¹⁸⁵ Vgl. Frey 1951, S. 59. Zu Hassingers Raumforschungen im Nationalsozialismus vgl. u.a. Hausmann 2001, S. 47-52.

Mundartenkarten.¹¹⁸⁶ In Hermann Aubin hatte Frey in Breslau einen Historikerkollegen getroffen, der sich ebenfalls intensiv der Kartographie zugewandt hatte und deren Darstellungsmöglichkeiten für sein Fach auslotete.¹¹⁸⁷ Mit Hilfe der Karten ließ sich nach Aubin „Einsicht in den kulturellen Aufbau einer Landschaft“¹¹⁸⁸ nehmen. Sie dienten nicht nur der „Darstellung, sondern auch der Erkenntnisgewinnung selbst.“¹¹⁸⁹ Außerdem stand in Breslau in dem Geographen Walter Geisler ein Fachmann zur Verfügung, der 1932 einen Wirtschafts- und Verkehrsgeographischen Atlas von Schlesien plante.¹¹⁹⁰ Frey dürfte auch über die im Rahmen der VFG verfolgten Kartenprojekte, z.B. die Neuerstellung einer „Sprachenkarte des deutschen Sprach- und Kulturbodens“¹¹⁹¹ informiert gewesen sein. Mit der kunsthistorischen Abteilung am OEI Breslau schuf er vor Ort die institutionellen und personellen Ressourcen, um von kunsthistorischer Seite einen Beitrag zur Bestimmung „deutschen Kulturbodens“ zu leisten.

Unter Karten werden hier nunmehr nicht mehr nur geographische Darstellungen verstanden, sondern die mittels Ikons/Symbolen repräsentierte Verteilung von bestimmten Phänomenen in einem bestimmten Staatsgebilde oder über dieses hinaus. Für die Kunstgeschichte konnten dies z.B. Baudenkmäler wie Kirchen oder Burgen sein. Für diese Denkmälerverzeichnisse gilt ebenso, was Denis Cosgrove für Karten hervorgehoben hat: „In fact, of course, all maps are thematic: selecting and highlighting specific phenomena, consciously removing others, ignoring yet more and rendering some choices incapable of adoption by virtue of prior decisions about scale and frame. Such choices and the presences and absences they create are profoundly significant both in the making and the meaning of maps. (...) But selection is aesthetic and moral as much as it is oppressive and exclusionary, aspects of these mappings procedure which have attracted less critical attention.“¹¹⁹² Die Erstellung von Karten erfordert die Festlegung von Maßstäben, des Rahmens, der Auswahl bzw. der Auswahlkriterien sowie der Codierung.¹¹⁹³ Durch Selektion und Reduzierung können innerhalb eines selbst definier-

¹¹⁸⁶ Vgl. die Beispiele bei Mühle 2005, S. 468.

¹¹⁸⁷ Aubin befasste sich schon seit spätestens 1918 mit der historischen Kartographie und publizierte 1925 über sie. Vgl. Mühle 2005, S. 167 und 467-472.

¹¹⁸⁸ Aubin, zitiert in ebd., S. 468.

¹¹⁸⁹ Mühle 2005, S. 468.

¹¹⁹⁰ Kulak u.a. 2002, S. 140.

¹¹⁹¹ Vgl. Fahlbusch 1999, S. 158f.

¹¹⁹² Cosgrove 1999, S. 11. “Not only is all mapping ‘cognitive’ in the broadest sense, inescapably bound within discursive frameworks that are historically and culturally specific, but all mappings involves sets of choices, omissions, uncertainties and intentions – authorship – at once critical to, yet obscured within, its final product, the map itself.” Ebd., S. 7.

¹¹⁹³ Vgl. ebd. S. 9 und Herb 1997, S. 7f.

ten Rahmens Einheiten hergestellt werden, die so in der Realität nicht erscheinen. Zeigt sich schon darin, dass alle Karten Interpretationen der Wirklichkeit sind, so ist um so mehr Vorsicht geboten, als sie auch durch Manipulation gezielt verzerrte Verhältnisse als scheinbare Realität darstellen können.¹¹⁹⁴ Die Wahl der Farben, Schraffuren, die Größe und Proportionalität der Symbole, all dies hatte einen nicht zu vernachlässigenden Einfluss auf die Rezeption durch die Betrachter.

Wie der Titel des ersten fertig gestellten Atlases der Breslauer kunstgeschichtlichen Abteilung am OEI erkennen läßt, war die zentrale Perspektive die Darstellung der als deutsch klassifizierten Kunstwerke bzw. ihrer prägenden Rolle. Grundlegend war damit ein am „Volkstum“ orientierter Blickwinkel, der andere Faktoren wie die Rolle von Werkstattbildung, Auftraggeberschaft oder örtliche Einflüsse ausblendete. Die in ihnen dargelegten bzw. durch sie geschaffenen Kulturräume dürften die Staatsgrenzen zum Verschwimmen gebracht haben und so neue Maßstäbe der Nationenbildung unterstützt haben. Kunsthistorische Karten, die die Verteilung der „deutschen“ Baudenkmäler zeigten, konnten so zur Untermauerung des von Penck 1925 entwickelten Kulturbodenkonzeptes beitragen¹¹⁹⁵, Gebiete jenseits der deutschen Staatsgrenze wurden „kartographisch germanisiert“.¹¹⁹⁶ Wie Jeremy Black ausgeführt hat, führen Karten „gesellschaftliche und politische Zielsetzungen und Machtansprüche vor Augen“¹¹⁹⁷ Worauf zielte, um mit Michaela Marek zu fragen, „eine solche nationale Fragestellung, d.h. welchem Erkenntnisinteresse folgt sie, was kann man sich von ihr versprechen?“¹¹⁹⁸

Das Atlasprojekt als reine neutrale Materialsammlung zu betrachten, erscheint mir nicht legitim. Das Aufzeigen „deutscher“ kultureller Einflüsse in diesen kritischen Kriegsjahren sowie der lokale und institutionelle Kontext, in dem dieses Projekt angesiedelt sind, weist meines Erachtens auf ihren politischen Charakter: es ging um das Aufzeigen kultureller Dominanz der deutschen Kultur in Europa und damit um die Absicherung des Anspruchs einer deutschen Führungsposition in Europa. Die Karten wurden so zu „Dokumente[n] für Revisions-

¹¹⁹⁴ Vgl. ebd.

¹¹⁹⁵ Frey erwähnt Penck selbst nicht, es darf aber davon ausgegangen werden, dass er dessen Arbeiten kannte.

¹¹⁹⁶ Fahlbusch 1999, S. 157.

¹¹⁹⁷ Black, Jeremy: Einführung, in: Clark, John Owen Edward (Hg.): Die faszinierende Welt der Kartographie. Wie Karten die Welt verändert haben. 100 Beispiele für die Gestaltung, den Einfluss und die Macht von Landkarten, London 2005, S. 6-13, S. 6.

¹¹⁹⁸ Marek 1997, S. 103.

forderungen“.¹¹⁹⁹ Auch der „Spiritus rector“ für Freys Wendung zur Kartographie, der Geograph Hugo Hassinger – ein Schüler Abrecht Pencks und Verfechter der Volks- und Kulturbodenforschung¹²⁰⁰ – läßt eine solche Deutung zu.

Dass mitten in der Endphase des Krieges ein solches kunsthistorisches Projekt gefördert wurde, weist auf die Bedeutung hin, die ihm zugemessen wurde. Die Wirksamkeit von Karten wurde hoch eingeschätzt. Sie reduzierten komplexe Vorgänge auf anschauliche Weise und waren für alle lesbar und verständlich. Sprachbarrieren fielen weg, so dass sie auch für Ausländer leicht begreifbar waren.¹²⁰¹ Dass die Denkmälerkarten auch für die politische Praxis gedacht waren, läßt sich sowohl aus den politikberatenden Aufgaben des OEI als auch an den entsprechenden Hinweisen von Frey selbst ableiten. Mit den kunsthistorischen Atlaskarten bekundete die Breslauer Kunstgeschichte ihre Bereitschaft, einen Beitrag für die Sicherung der deutschen Herrschaft in Osteuropa und für die Verbreitung dieses Anspruchs zu leisten.

Neben den dargelegten politischen Motivationen dürften auch weitere Beweggründe eine Rolle gespielt haben. Das Atlasprojekt war nämlich ebenso wie die beiden anderen Vorhaben nicht konkurrenzlos. Sowohl an der im Januar 1941 am Institut für Deutsche Ostarbeit gegründeten Kunsthistorischen Sektion¹²⁰² also auch am Kunsthistorischen Institut der 1941 eröffneten Reichsuniversität Posen wurden vergleichbare Projekte geplant.

Die Erarbeitung eines „Atlas zur deutschen Kunst im Ostraum“ gehörte in Krakau von Anfang an zu den zentralen Vorhaben der kunsthistorischen Sektion. Wie später in Breslau standen hier ebenfalls die Beziehungen zwischen Kunst- und „Wirtschafts- und Kulturgeschichte“ im Fokus. Bearbeitet werden sollte „der ganze Ostraum“, zudem neben den „ostdeutschen Grenzlandschaften Ostpreussen, Wartheland, Schlesien, Böhmen-Mähren, Ostmark“, auch „das ‚deutsche Vorfeld im Osten‘: Baltikum, Polen, Slowakei, Ungarn mit Siebenbürgen, Kroatien“ sowie „die Auswirkungen deutscher Kunst in Russland und deutsche Kunstwerke in russischen Sammlungen“.¹²⁰³ Damit war das gleiche geographische Gebiet im Visier wie in Breslau. Zwar deutet die Projektbezeichnung in Breslau „Kunsthistorischer Atlas der Bau-

¹¹⁹⁹ Herb 1997, S. 34.

¹²⁰⁰ Zu Hugo Hassinger, der seit 1931 die Arbeitsgemeinschaft für Südostdeutsche Forschungen, ab 1933 Südostdeutsche Forschungsgemeinschaft leitete, vgl. Fahlbusch 1999, S. 253f.

¹²⁰¹ Vgl. Kulak u.a. 2002, S. 140.

¹²⁰² Der Stand der wissenschaftlichen Ostarbeit. Empfang der Referenten des Instituts für deutsche Ostarbeit beim Generalgouverneur, in: Krakauer Zeitung Jg. 3, Nr. 11 (16. oder 17.1.1941), in: BA B, R 153/1197.

denkmäler Osteuropas“ auf einen weitergefassten Anspruch an, d.h. aus dem Titel ist die Konzentration bzw. Beschränkung auf „deutsche Kunst“ nicht zu entnehmen; wie oben gezeigt, lag jedoch auch hier, zumindest zunächst, der Fokus. Das Krakauer Projekt wiederum war umfassender, da es sich nicht nur auf die „Baudenkmäler“ beschränkte, sondern offenbar alle Kunstzeugnisse berücksichtigen wollte. Beide Projekte wurden dann parallel betrieben. Da in Krakau jedoch beide Referenten zu Wehrdienst eingezogen wurden und die Referentin Dorette Richter das Institut im Sommer 1943 verließ¹²⁰⁴, konnten die Arbeiten hier nicht zum Abschluß gebracht werden, während in Breslau wie erwähnt, ein erster Band zur Druckreife gelangte. Während das IDO und das OEI hier prinzipiell in Konkurrenz miteinander standen, achtete Otto Kletzl in Posen darauf, den kunsthistorischen Beitrag zu dem im Rahmen der Landeskundlichen Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland geplanten Atlasprojektes mit Frey abzustimmen.¹²⁰⁵ Zudem waren die Pläne hier kleinräumlicher angelegt und beschränkten sich auf den sog. Warthegau.¹²⁰⁶ Obwohl die Atlasarbeiten in Breslau später als in Krakau und Posen begonnen wurden, konnte Frey auf Grund der besseren personellen und institutionellen Rahmenbedingungen die Konkurrenz überholen. Interessant ist, dass das Breslauer Atlasprojekt weiterhin von Polen als zu bearbeitendem Gebiet und nicht vom Warthegau oder Generalgouvernement sprach. Die Beibehaltung dieser „alten“ nationalstaatlichen Einteilung dürfte aber vor allem pragmatisch bedingt gewesen sein und zudem den umfassenden Anspruch dokumentieren, sich nicht auf den in das Deutsche Reich inkorporierten Landesteil zu beschränken.

Die Bibliographie

Ein Bibliographieprojekt war neben dem Atlasprojekt ebenfalls bereits seit 1941 am IDO in Planung, bzw. wollte das IDO die „Literatur zur deutschen Kunst im Ostraum“ für das vom Deutschen Verein für Kunstwissenschaft herausgegebene „Schrifttum zur deutschen Kunst“ zusammenstellen.¹²⁰⁷ Auch in Posen ließ Otto Kletzl 1942 die Arbeit an einer Bibliographie

¹²⁰³ Vorläufiger Arbeitsplan, gezeichnet Ewald Behrens, undatiert, vermutlich Mai 1941, in: BA B, R 52 IV/141, Bl. 77-81a, Bl. 77.

¹²⁰⁴ Oliass war seit April 1941 eingezogen, Behrens seit November 1942. Vgl. Schreiben IDO/Dannbeck an das Personalamt in der Regierung des GG v. 12.08.1941, in: R 52 IV, Bd. 84, Bl. 29 und Military Government of Germany, Fragebogen Ewald Behrens, in: AUJ K, IDO 11. Dorette Richter verließ das IDO zu Ende Juni 1943. Angaben nach der Personalakte in: BA B, R 52 IV/73, Bl. 106.

¹²⁰⁵ Vgl. Kletzl an Frey v. 26.10.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹²⁰⁶ Siehe dazu ausführlicher Kapitel II.2.5.2.2.

¹²⁰⁷ Vorläufiger Arbeitsplan, gezeichnet von Ewald Behrens, undatiert, vermutlich Mai 1941, in: BA B, R 52 IV/141, Bl. 77-81a, Bl. 81a.

beginnen, allerdings beschränkte er sich hier ebenfalls auf die Kunstgeschichte im Warthegau.¹²⁰⁸ Mit der Erarbeitung einer eigenen Bibliographie wollte Frey in Breslau auch hier die Federführung übernehmen. Während er in diesem Fall jedoch nicht erfolgreich war, gelang es ihm beim dritten Projekt, dem Jahrbuch, erneut die Führung an sich zu reißen. Im Herbst 1941 hatte Ewald Behrens vom IDO in Zusammenarbeit mit der Deutschen Akademie in München ein Jahrbuch „Deutsche Kunst im Ostraum“ zu projektieren begonnen.¹²⁰⁹ Von einer Mitarbeit des Breslauer Kunsthistorischen Institutes war hier noch nicht die Rede. Nach Gründung der kunsthistorischen Abteilung am OEI gelang es Frey, sich dieses Vorhaben zu eigen zu machen und die Leitung zu übernehmen.¹²¹⁰ Deutlich wird aus allen Fällen, dass der Breslauer Ordinarius eine Führungsrolle in der kunsthistorischen Ostforschung anstrebte und mit der neugegründeten Abteilung am OEI nun auch über entsprechende Ressourcen verfügte.

Ein letzter Höhepunkt

Ehe mit der Auslagerung der Bibliothek und ggf. des Fotoarchivs im Februar 1944 die Arbeit der Kunsthistorischen Abteilung erschwert wurde¹²¹¹, stellte die im Oktober 1943 begangene 25-Jahrfeier des OEI einen letzten Höhepunkt in der Institutsarbeit dar. Zu dieser Veranstaltung, die gleichzeitig als Arbeitstagung diente, reisten auch etliche kunsthistorische Fachkollegen an, u.a. Wilhelm Pinder, Otto Kletzl, Karl Heinz Clasen und Karl Maria Swoboda.¹²¹² Frey nutzte die Gelegenheit, um im Rahmen einer Sondertagung für kunstgeschichtliche Fragen die weitere Forschungsorganisation, konkret das von ihm geplante Jahrbuch, den Kunst-

¹²⁰⁸ [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland/Geisler v. 21.11. [194]2, in IHS P, KI-RU Posen. Zu diesem Vorhaben vgl. ausführlicher Kapitel II.2.5.2.2.

¹²⁰⁹ Ewald Behrens: Tätigkeitsbericht der Sektion Kunstgeschichte, Krakau im Oktober 1941, in: BA B, R 52 IV/141, Bl. 66. Zur kunsthistorischen Sektion des IDO vgl. Arend 2009. Zur Konkurrenz zwischen Breslau und Krakau vgl. auch Schreiben Richter an Behrens v. 19.10.1943 in: AUJ K, IDO 52, unpag.

¹²¹⁰ Wie bereits erwähnt gehe ich darauf im Rahmen von Kapitel IV.1.3.2.2 ausführlich ein.

¹²¹¹ Vgl. Seraphim, Hans-Jürgen: Jahresbericht des OEI 01.04.1943 - 31.03.1944, Breslau 1944, in: AU W, S 397. In seinem Jahresbericht wies der Direktor aber darauf hin, dass „alle Abteilungen ihre Arbeiten entweder in bisherigem Umfange aufrecht erhalten, oder sogar intensivieren“ konnten. Dennoch wird es durch die Auslagerung zu Einschränkungen gekommen sein. Seraphim musste jedoch darauf bedacht sein, die Arbeitsfähigkeit seines Instituts zu betonen, um den Fortbestand zu rechtfertigen. Vgl. ebd., S. 4.

¹²¹² Die Tagung fand vom 14.-17.10.1943 statt. Vgl. das Schreiben Seraphims an Rektor Henkel v. 06.10.1943 mit den Gästelisten, in: AU W, S 392, Bl. 166-182 und die Liste der beim Universitätsrektor zum Frühstück am 17.10. eingeladenen Gäste, in: ebd., Bl. 191. Dorette Richter erwähnt als Teilnehmende: „ausser den Breslauern Frey, Barthel, Tintelnot, Lossow, Fleischer, Hofstede, Grundmann noch die Wiener Zaloziecki und Ginhardt und die Posener Kletzl und Otto (...)“. Schreiben Richter an Behrens v. 19.10.1943 in: AUJ K, IDO 52, unpag. Mit Karl Ginhardt [sic] hatte Frey zwei Bände der Dehiohandbücher für Österreich herausgegeben: Frey, Dagobert/Ginhardt, Karl: Die Kunstdenkmäler in Kärnten, Salzburg, Steiermark, Tirol und Voralberg, Wien/Berlin 1933 (Georg Dehio. Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. 2. Abtlg. Österreich 1); Dies.: Wien, Niederösterreich, Oberösterreich und Burgenland, Wien/Berlin 1935 (Georg Dehio. Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. 2. Abtlg. Österreich 2).

historischen Atlas „Osteuropa“, eine kunstgeschichtliche Bibliographie „Osteuropa“ sowie die Organisation der Lichtbilderarchive zu besprechen.¹²¹³

Wie etabliert die Kunstgeschichte am Osteuropa-Institut war, zeigt sich darin, dass die Kunstgeschichte die Reihe der im Rahmen dieser Feier gehaltenen Vorträge beschließen durfte. Dagobert Frey referierte über „Die kulturelle Entwicklung Ostmitteleuropas im Lichte der bildenden Kunst“.¹²¹⁴ Einleitend verwies er darauf, dass die Kunst „als Spiegelung des Lebensstils Einblick in die kulturell aufbauenden Kräfte“ ermögliche, hob sie aber auch als „wichtige[n] kulturelle[n], gemeinschaftsbildende[n] Gestaltungsfaktor“ hervor.¹²¹⁵ Weiter konstatierte er einen „geschlossenen deutschen Kulturraum“ für die Spätgotik von Lettland bis nach Kroatien, sprach von der Notwendigkeit der Anwendung der kunstgeographischen Methode und reflektierte über die Bedeutung der „Grenze“, konkret die „Frage der Ostgrenze der abendländischen Kultur“: „Diese Grenze kann in sehr verschiedener Form in Erscheinung treten: einmal als scharfe Grenzbildung oft mit schroffen Gegensätzen, als Grenzzone hybriden Charakters, als Misch – und Durchdringungsgebiet und schließlich in der Form einer weiten Ausstrahlung in den Fremdraum. Sie wird andererseits aber auch dynamisch zu erfassen sein im geschichtlichen Wandel, der ebenso im Vortreiben abendländischer Kultur gegen Osten wie in gelegentlichen Einbrüchen vom Osten her in Erscheinung tritt.“ Durch den Verweis auf das „Ringens unserer Tage“ um diese Ostgrenze wurde ein aktueller Bezug zum Stand der deutschen Militäroperationen gezogen.¹²¹⁶

Nach einem Bericht des Institutsdirektors Seraphim hätten alle Vorträge die „wechselseitige Beeinflussung dieser Räume in der Vergangenheit und Gegenwart herausgearbeitet und die Notwendigkeit hervorgehoben, zu der Verwirklichung einer wahren europäischen Gemeinschaft zu gelangen.“¹²¹⁷ Im Anschluß an Freys Vortrag wurde die von Otto Kletzl konzipierte

¹²¹³ Dies geht aus seiner Einladungskarte an Kletzl hervor. Undatierte Postkarte, in: IHS P, KI-RU Posen. Leider konnte bislang kein Protokoll dieses Treffens gefunden werden. Durch den Brief von Richter sind jedoch wenigstens bezüglich des Jahrbuchprojektes einige Diskussionspunkte bekannt. Schreiben Richter an Behrens v. 19.10.1943 in: AUJ K, IDO 52, unpag.

¹²¹⁴ Der Vortrag fand am 17.10.1943 im Schlossmuseum statt. Vgl. dazu: Seraphim, Hans-Jürgen: Jahresbericht des OEI 01.04.1943 - 31.03.1944, Breslau 1944, S. 4, in: AU W, S 397. Grundmann hatte eine Führung durch Breslau für die auswärtigen Teilnehmer übernommen. Vgl. den anonymen Bericht: 25 J. Feier Osteuropainstitut in Breslau 1943, in: BA B, R 153/1082. Zu diesem Vortrag bemerkte Dorette Richter: „Ganz gut war der Vortrag von Frey/wieder mein Erwarten/, zwar nicht besonders tieferschürfend, aber sehr anregend und voll von interessantem Material.“ Schreiben Richter an Behrens v. 19.10.1943 in: AUJ K, IDO 52.

¹²¹⁵ Dr. Oh.: Kunst, eine wichtige Geschichtsquelle! Jubiläumstagung des Osteuropa-Instituts in Breslau abgeschlossen, in: S.Z.Z. Nr. 288 v. 18.10.1943, Ausschnitt in: AP W, Wydział 1285, Bl. 31.

¹²¹⁶ Ebd. Es besteht kein Anlaß anzunehmen, dass der Berichterstatter hier nicht der Darstellung Freys folgt.

¹²¹⁷ Seraphim, Hans-Jürgen: Jahresbericht des OEI 01.04.1943 - 31.03.1944, Breslau 1944, S. 4, in: AU W, S 397.

Ausstellung „Revals altdeutsche Kunst“ eröffnet.¹²¹⁸ Sie diene als Ersatz für die – vermutlich von der kunsthistorischen Abteilung am OEI geplante, aber – nicht zustande gekommene Ausstellung „Kunst im Ostraum“, die die Ostgrenze der deutschen Kultur hätte dokumentieren sollen.¹²¹⁹

Auch wenn sich in den Worten Seraphims rhetorisch ein Wandel andeutet, indem weniger auf eine deutsche Hegemonialstellung in Europa als auf die Schaffung eines gemeinsamen Europas abgehoben wurde¹²²⁰, kann davon ausgegangen werden, dass der deutsche Führungsanspruch nicht aufgegeben wurde.¹²²¹ Seit 1942 wurde jedoch, angesichts des für das Deutsche Reich zunehmend negativen Kriegsverlaufs, die Rhetorik geändert. Herausgestellt werden sollte, dass der nationalsozialistische Kampf nicht nur Deutschland, sondern ganz Europa diene, das von einer „innerasiatisch–bolschewistischen Welle bedroht“ sei. Dagegen gelte es nun gemeinsam anzugehen.¹²²² Und auch wenn Frey nun auf die Kunst als „gemeinschaftsbildenden Faktor“ hinwies, so bedeutete dies nicht notwendigerweise die Bildung einer internationalen (europäischen) Gemeinschaft, wie sie in Seraphims Bericht anklang, sondern konnte auch auf die Formierung und Identitätsbildung nur des „deutschen Volkes“ gemünzt sein. Frey blieb ja grundsätzlich bei seinem deutschumszentrierten Blickwinkel, wenn er den „deutschen Kulturraum“ über ganz Osteuropa spannte. Eine Zusammenarbeit mit Nachbarländern, dass hatte er 1942 schon deutlich gemacht, blieb auf politisch mit dem Deutschen Reich verbündete Länder beschränkt. Dass die Kunst weiterhin für außerkünstlerische und außerwissenschaftliche Zwecke eingespannt wurde, zeigt sich darin, dass der Vortrag von Frey in der Presse unter dem Titel „Geisteswaffen für Europa“ referiert wurde. Die Kunst blieb „eine wichtige Geschichtsquelle!“¹²²³ Und die Kunstgeschichte machte deutlich, dass sie ihren Teil zur Bekräftigung des deutschen Führungsanspruches beizutragen bereit war. Mit der Breslauer Tagung behauptete Frey außerdem den Führungsanspruch Breslaus als Zentrum der kunst-

¹²¹⁸ Vgl. Anonym: 25. Jahre wissenschaftliche Ostarbeit, in: BA B, R 52 IV/131, Bl. 220928 A.

¹²¹⁹ „Um diese Ostgrenze, die wir in ihrem geschichtlichen Werden verfolgt haben, geht das große Ringen unserer Tage.“ Über die Revalaufnahmen hieß es: „Nicht nur die Architektur mit Ausschnitten aus den schönen kirchlichen und Profanbauten der Stadt wird in diesen technisch hervorragenden Bildern lebendig, auch manches Zeugnis der im deutschen Geist geschaffenen zahlreichen Werke der bildenden Kunst, der Plastik und Malerei, mache Schöpfung handwerklichen Kunstfleißes ersteht hier vor dem Beschauer.“ In: Dr. Oh.: Kunst, eine wichtige Geschichtsquelle! Jubiläumstagung des Osteuropa-Instituts in Breslau abgeschlossen, in: S.Z.Z. Nr. 288 v. 18.10.1943, Ausschnitt in: AP W, Wydział 1285, Bl. 31.

¹²²⁰ Seraphim, Hans-Jürgen: Jahresbericht des OEI 01.04.1943 - 31.03.1944, Breslau 1944, S. 4, in: AU W, S 397. Es wird hier zwar nicht erwähnt, aber in den letzten Kriegsjahren deutete sich ein Wandel dergestalt an, dass nun eine „asiatische Gefahr“ beschworen wurde, gegen die sich Europa gemeinsam stellen müsse..

¹²²¹ Vgl. Elvert, Jürgen: Mitteleuropa! Deutsche Pläne zur europäischen Neuordnung (1918-1945), Stuttgart 1999 (Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft, Beiheft 35), S. 380.

¹²²² Vgl. ebd., S. 381-383. Dort auch das Zitat.

historischen Ostforschung. Sie diente dazu, bestimmte Projekte zu bündeln und andere zu bremsen.¹²²⁴ Es ist kennzeichnend, dass beispielsweise Hans Sedlmayr von der Universität Wien nicht zu den Teilnehmern gehörte. Mit der Abwerbung von Fleischer dürfte Frey die Weiterführung der Südostforschung in Wien stark geschwächt haben. Es kann nur vermutet werden, dass hier persönliche Differenzen zwischen den Ordinarien ggf. noch aus Freys Wiener Zeit ausschlaggebend waren. Zwar stand Frey auch u.a. mit Posen in Konkurrenz um MitarbeiterInnen, hier wurden die Fälle jedoch im gegenseitigen Einvernehmen geklärt. Zwar konnte Frey die Konkurrenz durch IDO und RU Posen nicht ausschalten, zumindest wollte er aber von Breslau aus die Koordinierung und damit Profilierung der kunsthistorischen Ostforschung steuern.

Die 25-Jahrtagung war der letzte große Auftritt des OEI. Spätestens im Januar 1945 kam die Institutsarbeit mit der Räumung Breslaus zum Erliegen. Die Arbeit der kunsthistorischen Abteilung ist über erste Anfänge, wie dargelegt, nicht hinausgekommen, Publikationen lagen bis Kriegsende nicht vor. Dazu war die Zeit zu kurz bzw. die Arbeit zu langfristig angelegt. Wo die erarbeiteten Materialien verblieben sind, konnte bislang nicht geklärt werden.¹²²⁵ Das Atlasprojekt wurde von Frey im Rahmen seines Nachkriegsengagements im Herder-Institut in Marburg wieder aufgegriffen.¹²²⁶ Während Frey und Fleischer ihre Arbeit als Kunsthistoriker nach dem Krieg fortsetzen konnten, war dies für von Stackelberg und Helf nach derzeitigem Kenntnisstand nicht der Fall.

II.1.5 Vorauseilender Gehorsam: Kunstgeschichte 1933 - 1945 in Breslau

Annahme politischer Postulate

Institutioneller und personeller Ausbau entsprechend der politischen Lage

Wie die beiden das Kapitel einleitenden Abschnitte gezeigt haben, war die Ausgangslage, an der die vorliegende Untersuchung zum Kunsthistorischen Institut der Breslauer Universität ansetzt, eine sehr spezifische. Die Stimmung in Provinz und Universität kann als politisch aufgeladen charakterisiert werden und war durch eine Frontstellung gegen den polnischen

¹²²³ Dr. Oh: Geisteswaffen für Europa, in: Oberschlesische Zeitung Nr. 290 v. 20.10.1943, Ausschnitt in: AP W, Wydział 1285, Bl. 32 und Dr. Oh.: Kunst, eine wichtige Geschichtsquelle! Jubiläumstagung des Osteuropa-Instituts in Breslau abgeschlossen, in: S.Z.Z. Nr. 288 v. 18.10.1943, Ausschnitt in: ebd., Bl. 31.

¹²²⁴ Dies zeigt sich deutlich am Beispiel des Jahrbuchprojektes, worauf ich im Kapitel IV.1.3.2.2 näher eingehe.

¹²²⁵ Einige Manuskripte, die wahrscheinlich für das Jahrbuch gedacht waren sowie einige Fotobestände sind im Bestand R 8033 Osteuropa-Institut im Berliner Bundesarchiv überliefert.

Nachbarn und die polnische Wissenschaft gekennzeichnet. Mit dem Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft verbanden sich Hoffnungen auf eine stärkere Förderung der kulturpolitischen Arbeit vor Ort, deren Ziel die Festigung der deutschen Herrschaft in Schlesien und die Rückgewinnung der im Zuge des Ersten Weltkrieges verlorenen Ostgebiete darstellte. Es konnte gezeigt werden, dass nicht die vorgesetzte Berliner Ministerialbehörde politische Vorgaben für die Ausgestaltung der universitären Arbeit machte, sondern vor allem die Philosophische Fakultät der Breslauer Universität selbst im nationalen Interesse einen institutionellen und inhaltlichen Ausbau der Hochschule zum politischen Zentrum der Ostforschung forderte und konkrete Maßnahmen vorschlug. Zeigt sich hierin, dass von zentraler Ministerialebene heraus die Wichtigkeit einer universitär betriebenen Ostforschung nicht so hoch angesiedelt wurde, wie von der Universität selbst? Ist daher Martin Burkert zuzustimmen, der auf eine fehlende Konzeption des nationalsozialistischen Regimes für eine Ostforschung hingewiesen hat und daraus auch deren Bedeutung für die NS-Herrschaft im Gegensatz zur Mehrzahl seiner Historikerkollegen niedriger ansetzt bzw. sogar eine gewisse Opposition zwischen den Weimarer Ostforschern und dem NS-Regime sieht?¹²²⁷ Ich denke nicht. Zwar ist Burkert zunächst zuzustimmen, dass es „die“ Konzeption einer nationalsozialistischen Ostforschung nicht gegeben hat, dies gilt aber für andere Themenfelder, z.B. die Wissenschafts- und Hochschulpolitik auch und bedeutet nicht, dass es von Regimeseite kein Interesse oder keine zielgerichtete Politik gegeben hat.¹²²⁸ Beispielsweise klagten das Auswärtige Amt und das Reichsinnenministerium über eine fehlende Zentralisierung der Ostforschung.¹²²⁹ Es entspricht daher eher dem bereits vielfach beschriebenen Phänomen, dass der Nationalsozialismus durch konkurrierende Institutionen und Personen, d.h. eine polykratische Struktur - geprägt war, die Projekte scheitern ließ.¹²³⁰ Da das REM die Ostforschung in Berlin konzentrieren wollte, hatte ein Ausbau der Breslauer Universität keine Priorität mehr. Mit Kriegsbeginn traten neue Projekte wie der Aufbau der Reichsuniversität Posen in den Vordergrund. Wie Burkert selbst anführt, scheiterte der Versuch des REM eine einheitliche Organisation der Ostforschung aufzubauen, an konkurrierenden Interessen verschiedener Ministerien

¹²²⁶ Vgl. dazu Kapitel IV.1.3.2.3.

¹²²⁷ Vgl. Burkert 2000, S. 727, 736.

¹²²⁸ Vgl. ähnlich Jahr 2001, S. 173. Vgl. auch Schönwälder 1992, S. 274 und Grüttner 2001, S. 135.

¹²²⁹ Darauf weist Burkert ebenfalls hin. Der Satz ist dabei so formuliert, als ob dem AA und dem RMdI das „NS-Regime“ gegenüberstünde. Vgl. Burkert 2000, S. 727. Dabei sind beide Ministerien auch Teil desselben.

¹²³⁰ Vgl. z.B. Hausmann 1998, S. 40, 42; Mehrtens 1994b, S. 23f und Grüttner 2001, S. 137.

und der SS.¹²³¹ Lokal vor Ort hat es nicht an Interesse und Engagement gefehlt: Das Breslauer Kunsthistorische Institut gehörte unter seinem 1931 berufenen Ordinarius Dagobert Frey dabei zu den Instituten, die das „Ostprogramm“ mitentwarfen und in den folgenden Jahren bei den politischen Behörden auf regionaler und Reichsebene sowie bei Volkstumsverbänden und der Wehrmacht um Unterstützung warben. Dieser Initiative der Fakultät konnte sich der neue Institutsleiter sicher schwerlich entziehen - man könnte sie als eine Art erste Bewährungsprobe auf Fakultätsebene bezeichnen -, da er aber zu den aktiveren Ordinarien gehörte, wollte er sich ihr offensichtlich auch nicht entziehen. Die als „Selbstmobilisierung“ anzusprechenden Aktivitäten bilden den Rahmen, in den die Analyse der Facharbeit einzubetten ist. Der entsprechende Aus- bzw. Umbau des Institutes zu einem Zentrum der kunsthistorischen Ostforschung läßt sich in drei Phasen einteilen:

1. 1931 – 1939: in dieser Zeit wurde die Verfolgung der neuen Schwerpunkte vor allem über die Lehre, die Vergabe entsprechender Themen für Qualifizierungsarbeiten (Promotion und Habilitation) sowie den Ausbau des Arbeitsapparates geleistet. Der Verlust von zwei Schlesiensexperten im Kollegium – in einem Fall durch Tod, in zweiten Fall durch die nationalsozialistische Rassengesetzgebung – konnte nur teilweise kompensiert werden durch die Gewinnung des schlesischen Provinzialkonservators als Lehrbeauftragten.

2. 1939 – 1941: Versuch eines personellen Ausbaus und Gewinnung zusätzlicher Ostexperten, u.a. um das Forschungsgebiet geographisch auf Südosteuropa zu erweitern, was jedoch scheiterte.

3. 1941 – 1944/45: Verbreiterung der institutionellen, personellen und materiellen Basis durch die Gründung einer kunstgeschichtlichen Abteilung an einem mit der Universität verbundenen Forschungsinstitut (Osteuropa-Institut) sowie weiterer personeller Ausbau durch zwei am Institut vollzogene Habilitationen. Ausdehnung der Forschung auf ganz Osteuropa.

Dass das Breslauer Institut zunächst keine finanziellen Forderungen stellte, sondern die Schwerpunktbildung mit den vorhandenen Ressourcen leisten wollte, sehe ich nicht als Ausdruck von Vorbehalten gegen die Ausrichtung von Forschung und Lehre für politische Zielsetzungen, sondern als vertrauensbildende Maßnahme. Entscheidend war hier meines Erachtens die Haltung von Frey, erst Leistungen zu erbringen, ehe weitergehende Forderungen gestellt wurden. Dass man in Breslau ab 1939 dann doch einen personellen Ausbau forcierte, wird in mehreren Faktoren begründet sein: erstens versprach der herannahende Krieg Aus-

¹²³¹ Vgl. Burkert 2000, S 736-738. Auch Kapferer weist auf „Interessensgegensätze und damit eine Vielzahl von Reibungsflächen zwischen Hochschule, den Reichsministerien und der Partei“ hin. Kapferer 2001, S. 13. „Wi-

sicht auf höhere Aufmerksamkeit für die Ostforschung, zweitens wuchs erste Konkurrenz mit der in Wien und Prag betriebenen Ostforschung heran. Die Chance auf die Mobilisierung neuer Ressourcen als auch zunehmende Konkurrenz sehe ich auch als entscheidende Faktoren für die Einleitung der dritten Phase an. Mit der Konzeption der kunstgeschichtlichen Abteilung am Osteuropa-Institut reagierte man in Breslau auf die neue Kriegslage nach dem Angriff des Deutschen Reiches auf die Sowjetunion. Die anfänglichen Erfolge der Deutschen Wehrmacht erweiterten erneut den geographischen Raum für die Forschungen und damit die Chance auf die Gewinnung zusätzlicher Ressourcen. Was als Verteidigung schlesischen Reichsbodens und der Revision der Territorialverluste im Ersten Weltkrieg begonnen wurde und mit einem kulturellen Führungsanspruch vor allem gegenüber Polen parallel ging, weitete sich spätestens mit Beginn des Zweiten Weltkrieges in eine aggressive Strategie, die mit Hilfe vermeintlich historisch belegter Rechte und Leistungen auch einen politischen Führungsanspruch über ganz Osteuropa zu legitimieren und zu untermauern suchte. Neben dieser politischen Ebene spielten jedoch noch weitere Faktoren eine Rolle. Die Verbesserung der eigenen institutionellen, personellen und materiellen Basis diente auch dem Erhalt der eigenen Führungsposition angesichts der Neugründungen kunsthistorischer Abteilungen am Institut für Deutsche Ostarbeit in Krakau und an der Reichsuniversität Posen. Das zeigte sich deutlich an den in Angriff genommenen Projekten, die entweder umfassender (im Vergleich mit Posen) oder fast deckungsgleich (IDO) waren und an der Übernahme der Federführung bei der Planung eines Publikationsorgans der kunsthistorischen Ostforschung. Am Beispiel des Breslauer Kunsthistorischen Institutes bestätigt sich die These von Mitchell Ash, dass die Wissenschaften die Politik als Ressource nutzten. Dass das Kunsthistorische Institut in Breslau bei der Gestaltung des Profils auch an Grenzen stieß, zeigte das Scheitern des Planes, Wilhelm Boeck an das Institut zu holen bzw. die Entscheidung des REM, Otto Kletzl in Breslau anzustellen. Der Protest von Institutsdirektor und Fakultät markiert keinen grundsätzlichen Dissens zwischen dem Reichsministerium und den akademischen Institutionen, sondern ist als Versuch der Verteidigung der Autonomie der Hochschule zu verstehen. Er belegt zugleich, dass Handlungsspielräume gegeben waren. Dies bestätigt sich auch im Falle der erfolgreichen Durchsetzung der Vergabe von Dozenturen an Günther Grundmann, Hans Tintelnot und Gerhard Franz sowie der Entlassungen der beiden jüdischen Kollegen Franz Landsberger und Peter Brieger, für die sich sowohl Frey als auch der Dekan einsetzten. Dass sie aber nicht

dersprüche störten dabei nicht, da das Bedürfnis nach Widerspruchsfreiheit als Relikt liberalistischer Verblendung des Denkens verachtet und bekämpft wurde.“ Roegele 1966, zitiert nach Kapferer 2001, S. 48.

grundsätzlich gegen die Entlassung, sondern nur ihre soziale Folgen protestierten zeigt zugleich, dass sie letztlich die Entscheidungen des REM und damit den Vorrang politischer vor wissenschaftlichen Aspekten akzeptierten. Da es keine Hinweise auf eine antisemitische Motivation bei Frey und seinen Kollegen gibt, dürfte ein Selbstverständnis als loyaler Staatsbeamter, eventuell auch Angst vor Schädigung der eigenen Karriere ausschlaggebend gewesen sein. Im Ergebnis stärkte dieses Verhalten die Autorität des REM und machte die Institutsvertreter zu Komplizen einer verbrecherischen Politik.

Inhaltliche Schwerpunktsetzung entsprechend der politischen Lage

Als zukünftige inhaltliche Schwerpunkte wurden vier Bereiche benannt, die die Fokussierung auf die Aspekte erkennen lassen, die für die politische Arbeit vor Ort, aber auch auf Reichsebene relevant waren: 1. Die Intensivierung der Schlesienforschung, 2. Das Aufzeigen der Zusammenhänge der schlesischen mit der übrigen deutschen Kunst, vor allem der sog. sude-tendeutschen Gebiete, 3. Aufzeigen der kulturellen Auswirkungen der deutschen Kunst auf die Kunst in Polen und 4. Untersuchung der Volkskunst.

Die Fokussierung auf eine regionalgeschichtliche Forschung stellt zwar eine Fortsetzung der schon unter Grisebach verfolgten Schwerpunktsetzung dar, doch auch diese muss bereits als politisch motiviert eingestuft werden. Ihre Fortsetzung erfolgte unter noch expliziter formulierten oben genannten politischen Zielen. Die Beweisführung über die „Deutschheit“ Schlesiens und der angrenzenden Gebiete sollte Material für zukünftige Grenzverhandlungen liefern. Dass der Nachweis „deutschen Kulturbodens“ auch nach Kriegsbeginn zentral blieb und parallel zur deutschen Front wuchs, macht den legitimatorischen Charakter dieses Ansatzes deutlich. Hieran zeigt sich, dass sich die Breslauer Kunsthistoriker die Forderung nach einer nationalpolitischen Ausrichtung der Forschung zu eigen machten.

Methoden

Das Paradigma, unter der die Regionalforschung, aber auch die Forschungen zur Kunst in Polen standen, war ausschließlich national und dies in einer deutschumszentrierten und damit einseitigen Perspektive. Die Ausdehnung des „deutschen“ Kulturbodens über die Grenzen des Deutschen Reiches hinweg wurde durch einen völkischen Zugriff auf die Kunst erreicht. Zwar liegen die Anfänge der kunsthistorischen Stammesforschung vor Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft, sie wurde in Breslau jedoch weitergeführt, obwohl die Auswirkungen der nationalsozialistischen Volkstumspolitik auf den Personalstamm des Instituts gezeigt hatten, wohin ihr Mißbrauch führte. Indem immer nur die „deutschen“ Leistungen im Blick waren,

beteiligte sie die Breslauer Kunstgeschichte zudem an der Bildung eines hierarchischen Blicks auf das Nachbarland Polen und somit an einem Überlegenheitsdiskurs, der die Ausübung der deutschen Herrschaft über das Nachbarland vermeintlich historisch begründen konnte.

Indienstnahme der Kunst und der Wissenschaft für außerkünstlerische und außerwissenschaftliche Zielsetzungen

Wie aus dem zuvor gesagten schon deutlich wird, diente die am Breslauer Kunsthistorischen Institut betriebene Arbeit nicht wertneutral der Mehrung des Wissens über die Kunst im Deutschen Reich und in Osteuropa, sondern die Kunstwerke wurden zu Objekten eines nationalen Wettstreites und dadurch instrumentalisiert. Auch die zunächst rein positivistisch anmutenden Materialsammelungsprojekte, wie sie im „Ostprogramm“ sowie dem Projektkatalog der kunstgeschichtlichen Abteilung am Osteuropa-Institut angeführt waren, verlieren ihre „Unschuld“ durch den Kontext, in dem sie vorgeschlagen wurden. Sie waren Bausteine in einem „Grenzlandkampf“, an dem sich die Kunstgeschichte mit dem für sie charakteristischen Handwerkzeug beteiligte. Nicht nur die Kunst wurde instrumentalisiert, sondern die Wissenschaft selbst auch. Dass es sich bei den Hinweisen auf einen kulturpolitischen Nutzen der eigenen Arbeit nicht nur um Antragsprosa handelte, zeigt sich daran, dass der Ausbau der Ostforschung auf verschiedenen Ebenen bis zum Ende des Krieges verfolgt wurde und bis in die Nachwuchsförderung hinein reichte.

Volksnahe Wissenschaft

Ein weiterer Bereich, der die Annahme politischer Postulate zeigt, sind die Vorträge. Die nationalsozialistische Forderung nach einer volksnahen Wissenschaft wurde offenbar bejaht, da sich nachweislich Frey, Grundmann und Tintelnot an den von der Universität organisierten öffentlichen Vorträgen beteiligten bzw. auch über sie hinaus vor verschiedenen Gesellschaften, Vereinen und im Falle von Tintelnot auch der Hitlerjugend Vorträge hielten. Zwar kann auch hier auf ein auf die Zeit vor 1933 zurückgehendes Engagement des Universitätsbundes verwiesen werden, aber mit Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft, vor allem aber nach Beginn des Krieges, standen diese Vorträge doch in einem anderen Kontext: sie wurden Teil eines „geistigen Kampfes“ und dienten der Stärkung der „Heimatfront“.

Parteimitgliedschaft

Im Verhältnis zu anderen kunsthistorischen Instituten ist der Anteil der Dozenten, die in nationalsozialistischen Verbänden organisiert oder Mitglied der NSDAP waren, als hoch anzusprechen. Auch wenn eine Mitgliedschaft nicht automatisch auf eine Identität mit den Zielen des Nationalsozialismus hinweist, so dokumentiert sie doch zumindest eine Anpassungsbereitschaft und weist insgesamt auf den Grad der Politisierung der Breslauer Dozenten hin. Wie der Vergleich der beiden Nachwuchsdozenten Hans Tintelnot und Gerhard Franz gezeigt hat, existierte auch hier ein Handlungsspielraum. Während Tintelnot sowohl NSDAP-Mitglied war als auch als Mitarbeiter im NSD-Schulungsamt eine Position in einem NS-Verband bekleidete, war Franz „nur“ Mitglied in zwei NS-Verbänden, darunter das Volkshilfswerk, geworden und nicht weiter aktiv. Da mit Weigert (NSDAP-Mitglied) und Schweinfurth (NS-Verband) auch die beiden anderen Nichtordinarien parteipolitisch gebunden waren, bestätigt sich hier die von Grüttner für die Hochschullandschaft insgesamt gemachte Beobachtung, dass es vor allem die jüngeren Nachwuchswissenschaftler waren, die diesen Weg zur Karrieresicherung beschritten. Mit Günther Grundmann (NSDAP-Mitgliedschaft) und Dagobert Frey (NSV) waren aber auch die arrivierten Dozenten politisch ausgewiesen. Neben dem Motiv der Karrieresicherung dürfte daher auch die zumindest teilweise Identifikation mit der nationalsozialistischen Politik hier eine Rolle gespielt haben. Dies sehe ich dadurch bestätigt, dass wie gezeigt, auch die fachliche Arbeit so ausgerichtet wurde, dass sie zur Unterstützung der Kriegspolitik im Osten diene.

Motivation

Die Motivation von Frey als Leiter des Kunsthistorischen Institutes, sich am „Ostprogramm“ zu beteiligen, wird auf mehreren Ebenen anzusiedeln sein. Das Institut konnte nach außen (REM, Provinzverwaltung) wie nach innen (Fakultät bzw. Universität) seine Bereitschaft zum lokal- und nationalpatriotischen Engagement demonstrieren und dadurch eine Stärkung des Standortes als auch der eigenen Position sowie des Faches erreichen. Hier bot sich die Chance, den Wissenschaften und damit sich selbst als Wissenschaftler wieder „die verdiente Anerkennung und Wertung“ zu verschaffen. Ein Spannungsverhältnis zwischen Politik und Wissenschaft ist hier nur insofern zu erkennen, als dass das Reichserziehungsministerium die weitgehenden Forderungen nach vor allem finanzieller Unterstützung von Breslauer Seite nicht erfüllte und die Universität hinter ihrem eigenen Anspruch zurückbleiben musste. Die Schwerpunktbildung auf der Ostforschung bot dennoch die Chance zum personellen Um- und Ausbau im Laufe der Jahre. Dass man mit diesem Bereich neue Karrierechancen verband,

zeigt das Aufgreifen entsprechender Themen durch den studentischen Nachwuchs; dass sie erfolgreich war, dokumentieren die Habilitationen von Hans Tintelnot und Gerhard Franz, die in Dozenturen am Institut mündeten. Konkurrenz mit anderen Einrichtungen spielte ebenfalls eine Rolle, wie sich vor allem bei der Gründung der Kunstgeschichtlichen Abteilung am Osteuropa-Institut gezeigt hat.

Rezeption von außen

Dass der Umbau des Breslauer Kunsthistorischen Institutes zu einem Zentrum der kunsthistorischen Ostforschung erfolgreich war, wird durch die Rezeption als solches bestätigt. Die Wertschätzung der kunsthistorischen Arbeit dokumentierte sich auf Universitätsebene u.a. in der Hinzuziehung der Kunsthistoriker zu den öffentlichen Vorlesungen, der Unterstützung des Institutsleiters durch Dekan und Rektor bei Personalverhandlungen mit dem Reichserziehungsministerium sowie der Gewährung von Zuschüssen für Exkursionen. Auf außeruniversitärer Ebene ist sie an der vielfachen Verpflichtung der Breslauer Dozenten als Vortragsredner ablesbar und nicht zuletzt auf politischer Ebene durch die Bewilligung von Finanzmitteln für die Gründung einer kunstgeschichtlichen Abteilung am Osteuropa-Institut mitten im Krieg, einem Institut, das damals zunehmend in der Politikberatung gefragt war. Erinnerung sei auch nochmals daran, dass die Philosophische Fakultät der Breslauer Universität als eine der wenigen im Deutschen Reich 1944 im Zuge des Totalen Krieges nicht geschlossen wurde, sondern weiter arbeiten durfte. Die Kunstgeschichte gehörte hier zu den engagiertesten Fächern.

Eine „schlesische Schule der Ostforschung“, wie Hermann Aubin sie in der Geschichtswissenschaft aufbauen konnte¹²³², ist für die Kunstgeschichte nicht zu konstatieren. Die Gründe dafür sind wahrscheinlich vielfältig. Das Kunsthistorische Institut war wesentlich kleiner als das Geschichtswissenschaftliche Institut, verfügte über weniger Studierende und auch weniger Ressourcen. Bis zur Gründung der kunstgeschichtlichen Abteilung am Osteuropa-Institut konnte Frey dem Nachwuchs keine Optionen bieten. Die Assistenten- bzw. Hilfskraftstelle wurde ab 1938 von Hans Tintelnot besetzt, der von Frey gezielt gefördert wurde. Lenkt man den Blick jedoch über Breslau selbst hinaus, zeigt sich, dass auch das Kunsthistorische Institut ein wichtiges Qualifikationszentrum war. Absolventen fanden Stellen in der Denkmalpflege, an den neugegründeten Kunsthistorischen Instituten bzw. Sektionen an der Reichsuniver-

¹²³² Vgl. Mühle 2005, S. 235-269. Der Begriff stammt von Herbert Schlenger, der zu dem Kreis von Nachwuchswissenschaftlern um Aubin gehörte. Vgl. ebd., S. 235.

sität Posen bzw. am Institut für Deutsche Ostarbeit. Es bleibt noch zu untersuchen, inwiefern die in Breslau erworbenen Prägungen deren Arbeit nach Kriegsende bestimmt haben.

II.2 Das Kunstwissenschaftliche Institut an der Reichsuniversität Posen: Festigung der deutschen Macht mit den „Waffen des Geistes“

II.2.1 Kontext I: Der Reichsgau „Wartheland“

Ehe ich mit dem Profil der Reichsuniversität Posen den institutionellen Kontext, in dem die kunsthistorische Arbeit in Posen (Poznań) situiert war, darlegen werde, sei der politische Kontext als Hintergrund und ständige Folie, vor der die Aktivitäten gesehen werden müssen, kurz skizziert.

Während nach der Besetzung Polens durch das Deutsche Reich im September 1939, die den Beginn des Zweiten Weltkrieges markiert, mit dem sog. Generalgouvernement ein „Nebenland des Reiches“ gebildet wurde, dessen staatsrechtliche Stellung noch offen blieb, wurden weite Teile Großpolens sowie weitere zentralpolnische Gebiete zusammengefasst und als sog. Reichsgau Posen bzw. Reichsgau Wartheland dem Deutschen Reich eingegliedert.¹²³³ Der „Warthegau“ wurde als „unersetzliche Mitte“ definiert, „durch die der Raum zwischen der Küste und den Sudeten überhaupt erst zu einer Einheit“ würde.¹²³⁴ Wie der Name schon zeigt, kam es hier im Gegensatz zum Altreich zu einer Synthese von Territorial- und Parteistruktur, die sich auch in der Personalunion von Reichsstatthalter und Gauleiter Arthur Greiser ausdrückte.¹²³⁵ Sitz der deutschen Behörden und somit Regierungs- und Verwaltungszentrum im

¹²³³ Die polnischen Wojwodschaften wurden zunächst als Militärbezirk Posen zusammengefasst und ab 26. Oktober 1939 als Reichsgau Posen unter deutsche Zivilverwaltung gestellt. Etwa die Hälfte des Gebietes bestand aus der von 1815 bis 1920 bestehenden preußischen Provinz Posen. Im November 1939 kam noch das Industriegebiet um Łódź, umbenannt in Litzmannstadt, sowie weitere Landkreise dazu, so dass das Gebiet über drei Regierungsbezirke (Posen, Hohensalza (Inowrocław), Litzmannstadt) verfügte. Siehe Umbreit, Hans: Deutsche Militärverwaltungen 1938/39. Die militärische Besetzung der Tschechoslowakei und Polens, Stuttgart 1977, S. 85-272 und Dingell, Jeanne: Zur Tätigkeit der Haupttreuhandstelle Ost, Treuhandstelle Posen 1939 bis 1945, Frankfurt a.M. u.a. 2003 (Europäische Hochschulschriften, Reihe III Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 955), S. 37. Der Reichsgau Posen wurde ab 29.01.1940 in Reichsgau Wartheland umbenannt. Die Eingliederung ins Deutsche Reich erfolgte bereits per Erlass Hitlers am 08.10.1939. Ebd. Zwar wurde die Zoll- und Währungs-grenze des Deutschen Reiches an die Ostgrenze des Warthegaus verlegt, nicht aber die Polizeigrenze, so dass das eingegliederte Gebiet paßrechtlich Ausland blieb. Vgl. Bömelburg/Musial 2000, S. 52. Die Bezeichnung „Wartheland“ ist eine zeitgenössische Begriffsbildung, „die der polnischen historiographischen und verwaltungsgeographischen Terminologie unbekannt ist.“ Labuda 2003, S. 157. Labuda vermutet, dass sich die Begriffsprägung an die in der Zeit der Teilung Polens verwandte Bezeichnung „Weichselland“ für den damals russisch besetzten Teil anlehnte.

¹²³⁴ Geisler, Walther: Das Wartheland als Mitte des neuen Ostens, in: Ostdeutscher Beobachter Jg. 3, Nr. 116 v. 27.04.1941, zitiert nach Labuda 2003, S. 148.

¹²³⁵ Mit dem 2. Gesetz zur Gleichschaltung der Länder vom 07.04.1933 waren bereits im Deutschen Reich Reichsstatthalter für jedes Land eingesetzt worden, die die Reichsregierung vor Ort vertraten und eine Aufsichtsfunktion über die Umsetzung der Reichspolitik vor Ort wahrnahmen. Die Reichsstatthalter wurden von Hitler selbst ernannt. In den dem Reich angegliederten Gebieten war die Gaueinteilung der NSDAP deckungsgleich mit den staatlichen Verwaltungsgrenzen und die Leitungsgämter von Land und Gau wurden in Personalunion vergeben. Vgl. Pätzold, Kurt: Reichsstatthalter, in: Benz/Graml/Weiß 2001, S. 695-696. Zu Greiser vgl. ausführlicher

neuen Reichsgau wurde Posen. Wie in den als Reichsgau „Danzig-Westpreußen“ ebenfalls in das Deutsche Reich eingegliederten Gebieten sowie in den zu Ostpreußen bzw. Schlesien geschlagenen Teilen Polens war hier das Ziel, diese Gebiete schnellstmöglich zu „germanisieren“. ¹²³⁶ Dazu zählte „erstens die vollständige und endgültige Eindeutschung der hierzu geeignet erscheinenden Schichten; zweitens die Abschiebung aller nicht eindeutschbaren fremdvölkischen Kreise und drittens die Neubesiedlung durch Deutsche.“ ¹²³⁷ „Es ging um die Ausschaltung von Differenz durch Homogenisierung und Exklusion.“ ¹²³⁸ Greiser wollte aus dem Reichsgau „als Nahziel einen ‚Exerzierplatz des praktischen Nationalsozialismus‘ und als Fernziel einen ‚Mustergau des Großdeutschen Reiches‘“ schaffen. ¹²³⁹ In der Folge wurde die polnische Bevölkerung zwangsassimiliert, ins Generalgouvernement vertrieben, als Zwangsarbeiter ins Deutsche Reich verschleppt oder vor allem im Falle der jüdischen polnischen Bevölkerung ermordet. ¹²⁴⁰ Im Zuge der Vereinbarungen des Hitler-Stalin-Paktes wurden 300.000 Baltendeutsche im Warthegau angesiedelt. ¹²⁴¹ Nur 7% der Bevölkerung im „Wartheland“ waren Deutsche. ¹²⁴² Neben diese Bevölkerungspolitik sowie eine wirtschaftliche Ausbeute der Region trat eine Kulturpolitik, die ebenfalls eine „Germanisierung“ verfolgte, das bedeutete eine Vernichtung oder Vertreibung der polnischen Intelligenz, die Auflösung oder Eindeutschung aller Universitäten und Schulen, die Beschlagnahmung bzw. Zerstörung

Łuczak, Czesław: Arthur Greiser. Hitlerowski władca w Wolnym Mieście Gdańsku i Kraju Warty [Arthur Greiser. Hitlers Gebieter in der Freien Stadt und Danzig und dem Wartheland], Poznań 1997.

¹²³⁶ Vgl. dazu ebd., S. 43 und 49-71; Madajczyk 1987 sowie Dingell 2003, S. 39f und ihr Kapitel 2.3.

¹²³⁷ Denkschrift des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP v. 25.11.1939, in: Pospieszalski, Karol Marian: Hitlerowskie „Prawo“ okupacyjne w Polsce, Poznań 1952 [Hitlerdeutsches Besatzungsrecht in Polen], (Documenta occupationis 5 (Dokumente der Okkupation)), S. 14. Die menschenverachtende Haltung der deutschen Politik im Warthegau spiegelt auch die Denkschrift von Rudolf Hippus v. 05.12.1939 wieder: Entwurf über die Aufgaben und Wege einer Bevölkerungsplanung im Warthegau, abgedruckt in: Goguel 1964, Anhang II, S. 46-49. Vgl. auch Bömelburg/Musial 2000, S. 63-67. In den Reichsgauen Wartheland und Danzig-Westpreußen lebten damals etwa 8 Millionen Polen, davon etwa 500.000 Juden. Vgl. Schulze, Rainer: „Der Führer ruft!“ Zur Rückholung der Volksdeutschen aus dem Osten, in: Kochanowski, Jerzy/Sach, Maike (Hg.): Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei. Mythos und Realität, Osnabrück 2006 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 12), S. 183-204, S. 187.

¹²³⁸ Haar 2006, S. 28.

¹²³⁹ Posen wird ein Mustergau des Großdeutschen Reiches werden. In: Posener Tageblatt v. 22.09.1939, zitiert in: Białkowski, Błażej: Reichsstiftung für deutsche Ostforschung in Posen, in: Haar/Fahlbusch 2008 (Białkowski 2008a), S. 556-562, S. 556.

¹²⁴⁰ Vgl. dazu Esch, Michael G.: „Gesunde Verhältnisse“: deutsche und polnische Bevölkerungspolitik in Ostmitteleuropa 1939-1950, Marburg 1998; Aly, Götz: „Endlösung“. Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden, 2. Aufl., Frankfurt a. M. 1999, S. 59-92 und Alberti, Michael: Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland: 1939-1945, Wiesbaden 2006 (Quellen und Studien/Deutsches Historisches Institut Warschau 17).

¹²⁴¹ Vgl. Goguel 1964, S. 90; Borodziej, Włodzimierz/Ziemer, Klaus: Einleitung in: Dies. 2000, S. 10. Die Zahl der ermordeten Nichtjuden wird bei ca. 80.000 angesetzt, die der ermordeten Juden aus dem Wartheland auf ca. 380.000. Vgl. Bömelburg/Musil 2000, S. 59. 50% der Bevölkerung waren allein von den verschiedenen „Umsiedlungen“ betroffen. Ebd., S. 63.

¹²⁴² Vgl. Gesche 2006, S. 133.

der Bibliotheken, Museen und Kulturdenkmäler sowie das Verbot einer polnischen Presse.¹²⁴³ Während in der Zeit der preußischen Herrschaft über Posen hier keine deutsche Universität gegründet worden war, sondern nur eine Akademie¹²⁴⁴, wurde nun die sog. Reichsuniversität Posen eingerichtet, die einen „Ostwall deutschen Geistes..., der slawische Einbrüche für immer wachsam verhindert“¹²⁴⁵, bilden sollte. Ihr war außerdem die „Aufgabe eines Ideologischen Zentrums der Germanisierungspolitik in den ‚Eingegliederten Ostgebieten‘ zugedacht“¹²⁴⁶ und sie sollte zu einem kulturellen Zentrum des Deutschtums werden.¹²⁴⁷

II.2.2 Kontext II: Die Gründung der Reichsuniversität Posen: Sammelpunkt „kampfesbewußten und zeitnahen Hochschullebens“¹²⁴⁸

Da die Entstehungsgeschichte der Posener Reichsuniversität weitestgehend bekannt ist, sollen hier nur einige wenige Eckdaten genannt sein. Während in der älteren Literatur Hitler als Spiritus rector der Posener Universitätsgründung angeführt wird¹²⁴⁹, wie es auch in den Reden

¹²⁴³ Vgl. Bömelburg/Musial 2000, S. 68f. Zur ökonomischen Ausbeute vgl. das gleichnamige Kapitel ebd., S. 52-55 und u.a. Loose, Ingo: Kredite für NS-Verbrechen: die deutschen Kreditinstitute in Polen und die Ausraubung der polnischen und jüdischen Bevölkerung 1939-1945, München 2007. Insgesamt zeigt sich hier eine ganz anders ausgerichtete Politik, als sie von den Nationalsozialisten im besetzten Westeuropa verfolgt wurde. Darauf verweist u.a. Wróbleska, Teresa: Uniwersytety Rzeszy w Poznaniu, Pradze i Strassburgu jako model hitleroskiej szkoły wyzej na terytoriach okupowanych, Torun 1984, in deutscher Übersetzung u.d.T. Die Reichsuniversitäten Posen, Prag und Strassburg als Modell nationalsozialistischer Hochschulen in den von Deutschland besetzten Gebieten, Torun 2000, S. 55.

¹²⁴⁴ Vgl. dazu u.a. Schutte, Christoph: Die Königliche Akademie in Posen (1903-1919) und andere kulturelle Einrichtungen im Rahmen der Politik zur „Hebung des Deutschtums“, Marburg 2008 (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung 19) und Bryl, Mariusz: Königliche Akademie in Poznaniu 1903-1918 [Königliche Akademie in Posen 1903-1918], in: Labuda, Adam S. (Hg.): Dzieje historii sztuki w Polsce. Kształtowanie się instytucji naukowych w XIX i XX wieku [Die Geschichte der Kunstgeschichte in Polen. Die Entwicklung der wissenschaftlichen Institute im 19. und 20. Jahrhundert], Poznań 1996, S. 120-144. Ursprünglich war auch damals die Gründung einer Universität erwogen worden. Weil der Ostmarkenverein dadurch jedoch die Förderung des polnischen Nationalismus fürchtete, blieb es bei einer Akademie. Vgl. dazu Bialkowski, Błażej: Die Reichsuniversität Posen als Paradeexemplar der „Verreichlichungspolitik“ des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, in: Baechler, Christian/Igersheim, François/Racine, Pierre (Hg.): Les Reichsuniversitäten de Strasbourg et de Poznan et les résistances universitaires 1941-1944, Strasbourg 2005, S. 47-65, S. 51f. Dort auch weitere Literatur.

¹²⁴⁵ Streit, Hanns: „Ziele und Aufgaben der Reichsuniversität Posen“, in: Mitteilungen der DA, 17. Jg. (1942), H. 1, S. 114-118, S. 115. Vgl. dazu auch Labuda 2002b, S. 390f.

¹²⁴⁶ Goguel 1964, S. 3. Vgl. dazu Carstens, Peter: Ostaufgaben der Wissenschaft an der Reichsuniversität Posen, in: Die Bewegung, München 1942, Nr. 5, S. 3, zitiert in ebd., S. 93.

¹²⁴⁷ Wie eine Studie von Rudolf Hippius 1940/41 über die Ansiedlungsbereitschaft im Warthegau gezeigt hatte, war diese unter den dort stationierten Wehrmachtssoldaten sehr gering. Hippius, Rudolf/Feldmann, J.G.: Siedlungsbereitschaft für den Osten, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift im Warthegau, 3. Jg. (1942/43), H. 5/6, S. 1-131. Siehe dazu auch Goguel 1964, S. 123f. Mit der Universität sollte auch ein kultureller Mittelpunkt geschaffen werden, der die Attraktivität der Region erhöhte.

¹²⁴⁸ Bormann, W.: Die RU Posen Lebendiges Gewissen des deutschen Geistes im Warthegau - Der Lehrbetrieb beginnt in Kürze. Sammelpunkt kampfesbewußten und zeitnahen Hochschullebens, in: Essener Allgemeine Zeitung vom 05.03.1941, in: BA B, R 4901/13132,

¹²⁴⁹ Vgl. Camphausen, Gabriele: Die Reichsuniversität Posen 1941 bis 1945, in: Nord-Ost-Archiv. Zeitschrift für Kulturgeschichte und Landeskunde, 21. Jg. (1988), Heft 90, S. 101-112, S. 101; Burleigh 1988, S. 290.

zur Eröffnung dargelegt¹²⁵⁰ und der zeitgenössischen Presse dargestellt wurde¹²⁵¹, lenkt die neuere Literatur den Blick auf das Reichserziehungsministerium bzw. Behörden vor Ort, konkret Arthur Greiser als Initiator der Hochschulgründung. Jan M. Piskorski sieht in der Person des Gauleiters und Reichsstatthalters des Warthelandes, Arthur Greiser, den entscheidenden Faktor zur Gründung der Reichsuniversität, der seinem Konkurrenten Hans Frank im Generalgouvernement zuvorzukommen suchte.¹²⁵² Die Wahl von Posen war neben der Tatsache, dass die Stadt Regierungssitz der deutschen Besatzungsbehörden wurde und es in preußischer Zeit hier eine „Königliche Akademie der Wissenschaften“ gegeben hatte, vor allem durch die Existenz der polnischen Universität begründet¹²⁵³, deren Gebäude und Einrichtungen die materielle Grundlage bilden sollten. Konkrete Schritte wurden bereits im Oktober 1939 eingeleitet, als das Reichserziehungsministerium mit Hanns Streit einen Beauftragten nach Posen sandte, um erste Vorbereitungen zu treffen.¹²⁵⁴ Nachdem Greiser bei Hitler ein allerdings nur

¹²⁵⁰ Rust spricht von Hitler als dem Universitätsgründer bzw. davon, dass Hitler im September 1939 die Vorbereitungen für die Gründung einer deutschen Universität Posen angeordnet habe. Siehe die Rede von Rust zur Eröffnung der RU am 27.04.1941, in: Reichsuniversität Posen (Hg.): Die Gründung der Reichsuniversität Posen am Geburtstag des Führers 1941. Reden bei dem Staatsakt zur Eröffnung am 27. April 1941, Posen 1941, S. 17-27, S. 17 u. S. 20.

¹²⁵¹ [Anonym] Posen erhält deutsche Reichsuniversität, in: Der Danziger Vorposten Nr. 61 v. 02.03.1941. Siehe auch Białkowski 2005, S. 57.

¹²⁵² Piskorski, Jan. M.: Die Reichsuniversität Posen (1941-1945), in: Lehmann, Hartmut/Oexle, Otto Gerhard (Hg.): Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, Bd. 1 Fächer-Milieus-Karrieren, Göttingen 2004 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 200), S. 241-271, S. 249. Vgl. auch Heiber 1992, S. 214 und Wróbleska 2000, S. 79. Auch Białkowski sieht in Greiser den „Konzeptgeber“ und weist darauf hin, dass Greiser bereits am 25. September 1939 die „Wiedereröffnung der Universität“ in Posen als dringende Aufgabe bezeichnet habe. Białkowski 2005, S. 57. Vgl. in Zukunft dazu ausführlicher: Białkowski, Błażej: Utopie einer besseren Tyrannis. Deutsche Historiker an der Reichsuniversität Posen (1941-1945), Dissertation Viadrina Frankfurt/Oder (in Vorbereitung). Bei Goguel erscheint implizit das REM als Initiator, dessen Beauftragtem Streit es gelungen sei, Greiser „zur grundsätzlichen Annahme seiner Vorschläge zu bewegen.“ Goguel 1964, S. 94-96. Auch in Straßburg ging die Initiative zur Gründung einer Universität vom Reichsstatthalter aus. Vgl. Hille, Nikola: „Deutsche Kunstgeschichte“ an einer „deutschen Universität“, in: Heftrig/Peters/Schellewald 2008, S. 87-102, S. 88. Dort auch weitere Literatur. Dass Greiser Initiator der Gründung ist, darauf weist auch eine Bemerkung Martin Bormanns an Alfred Rosenberg, in der er mitteilte, dass Gauleiter Greiser das Reichserziehungsministerium informiert habe, „der Führer habe auf seinen Vortrag entschieden, es solle in Posen in kürzester Frist eine deutsche Universität geschaffen werden.“ Schreiben Martin Bormanns an Alfred Rosenberg v. 02.02.1940, in: BA B, NS 15/250, Bl. 0355195 (Abschrift). Im gleichen Schreiben erwähnt Bormann auch, dass das Reichserziehungsministerium den Reichsminister und Chef der Reichskanzlei um eine schriftliche Bestätigung über die Gründungsabsicht der Posener Universität ersucht habe, die bislang noch nicht eingetroffen sei. Dagegen stellt Rust die Initiative umgekehrt dar, nämlich, dass Hitler bei seinem ersten Besuch in Posen Greiser seine Absicht mitgeteilt habe, hier eine Universität zu errichten, und dafür Greisers Unterstützung erhalten habe. Vgl. Rust 1941, S. 26. Piskorski hat darauf hingewiesen, dass „im Dritten Reich ... alle Entscheidungen (...) den Führern selbst zugeschrieben“ wurden. Piskorski 2004, S. 249.

¹²⁵³ Vgl. Burleigh 1988, S. 290. Zur Geschichte der polnischen Universität vgl. Wróbleska 2000, S. 76f mit weiterer Literatur.

¹²⁵⁴ Vgl. Białkowski 2005, S. 58 und Burleigh 1988, S. 290. Hanns Streit war SS-Sturmbannführer und Ostbeauftragter des Reichsdozentenführers sowie des Reichsstudentenführers. Vgl. ebd. und Piskorski 2004, S. 241. Streit wurde schon kurze Zeit später zum Universitätskurator bestellt und übte diese Funktion bis 1945 aus. Die Verordnung zur Regelung des Hochschulwesens in den Reichsgauen Danzig-Westpreußen und Wartheland v. 3. April 1940 hält fest, dass er „unbeschadet seiner unmittelbaren Unterstellung unter den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in dessen Auftrage zugleich Sachbearbeiter des Reichsstatthalters im Reichsgau Wartheland für die Angelegenheit der Universität Posen“ sei. Die Verordnung ist abgedruckt in: Go-

mündliches Einverständnis zur Universitätsgründung eingeholt hatte¹²⁵⁵, wurden weitere Partei- und Regierungsinstanzen mit in die Planungen einbezogen, so Parteibüroleiter Martin Bormann, der Beauftragte des Führers für die weltanschauliche Schulung der NSDAP Alfred Rosenberg, der Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums Heinrich Himmler, der stellvertretende Parteiführer der NSDAP Rudolf Hess sowie das Reichsinnen- und das Reichsfinanzministerium.¹²⁵⁶ Im Januar 1940 kursierten Gerüchte, dass in Erwägung gezogen werde, eine bestehende Universität nach Posen zu verlegen, u.a. Halle¹²⁵⁷, Gießen oder Greifswald.¹²⁵⁸ Dazu kam es aber nicht. Zwar dementierte der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei Hans Heinrich Lammers auf Nachfrage des Reichserziehungsministeriums, dass Hitler die Universitätsgründung „in kürzester Frist“ angeordnet habe, es bestünden jedoch keine „Bedenken, die für die Planung und Vorbereitung notwendigen Mittel beim Herrn Reichsminister der Finanzen anzufordern“.¹²⁵⁹ Die vom REM anvisierte Eröffnung am 15. April 1940, die auch bereits in der Presse genannt worden war, war damit zunächst obso-

guel 1964, Anhang II, S. 41-42, hier S. 41. Sie trat jedoch erst am 10.03.1941 in Kraft. Vgl. ebd., S. 98. Zu Streit und den ersten Maßnahmen zur Universitätsgründung vgl. auch Goguel 1964, S. 94-102, Burleigh 1988, S. 290 und Heiber 1992, S. 214-224.

¹²⁵⁵ Siehe Schreiben Martin Bormanns an Alfred Rosenberg v. 02.02.1940, in: BA B, NS 15/250, Bl. 0355195 (Abschrift). Łuczak nennt als Datum des Treffens von Greiser mit Hitler den 26.10.1939: Łuczak, Chesław: Pod niemieckim jarzmem (Kraj Warty 1939-1945) [Unter dem deutschen Joch (Das Wartheland 1939-1945)], Poznań 1996, S. 296. Vgl. auch Białkowski 2005, S. 58. Dagegen setzt Goguel die Entscheidung einige Tage nach dem 27.10.1939 an, wie Łuczak nennt auch er dazu keine Quelle. Goguel 1964, S. 95.

¹²⁵⁶ Anfang 1940 legte das Reichserziehungsministerium beispielsweise Martin Bormann einen Plan für die Errichtung der Universität Posen vor, zu dem Bormann nun Rosenbergs Stellungnahme erbat. Erwähnt in: Schreiben Bormann an Rosenberg v. 02.02.1940, in: BA B, NS 15/250, Bl. 0355195 (Abschrift). Bereits am 13.12.1939 hatte Bormann Rosenberg grundsätzlich von den Universitätsplänen berichtet und um seine Stellungnahme gebeten, um später Zeitverlust zu vermeiden. Er erwähnt, dass er selbst zwar über den Plan einer Gründung unterrichtet worden, aber noch nicht um Stellungnahme gebeten worden sei. Schreiben Bormann an Rosenberg v. 13.12.1939, in: BA B, NS 15/250, Bl. 0355199 (Abschrift); Baeumler an Bormann v. 29.12.1939, in: BA B, NS 15/250, Bl. 0355215; Vereinbarung zwischen Wissenschaftsministerium und Reichsführer SS, Aktennotiz des Reichserziehungsministerium v. 14.11.1939, abgedruckt in Goguel 1964, Anhang II, S. 40;

¹²⁵⁷ Brief des Gauleiters von Sachsen-Anhalt, Albrecht Eggeling an den Stellvertreter des Führers vom 23.01.1940, in: BA B, NS 15/250, Bl. 0355209-11 (Abschrift). Interessant ist, dass als Grund für die Auflösung Halles das gute Verhältnis zwischen den dortigen Wissenschaftlern und der Partei angeführt wird und die „Ministerialbürokratie hierin Schwinden ihres Einflusses erblicken zu müssen glaubt“. Der Stellvertreter des Führers schrieb am 06.03.1940 an Rosenberg, dass ihm von einer Verlegung der Universität Halle nichts bekannt sei. In: IFZ München, MA 1165, Bl. 0355194.

¹²⁵⁸ Vgl. Briefentwurf aus dem Amt Rosenberg [Baeumler?] an Bormann v. 29.12.1939, in: BA B, NS 15/250, Bl. 0355215. Der Entwurf ist handschriftlich als „I. Fassung“ gekennzeichnet. Hintergrund ist die Überlegung, dass mit „frischen, unerprobten Kräften allein eine leistungsfähige Universität“ nicht aufgebaut werden könnte. „Es wird richtig sein, an die Tradition anzuknüpfen und unter zielbewusster Leitung das Neue bedachtsam aufzubauen.“ Im Schreiben an den Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess, spricht sich Baeumler jedoch dann gegen eine Auflösung einer bestehenden Universität aus und schlägt vor, dass von „den Ost-Universitäten wie Breslau, Greifswald, Königsberg unter Hinzuziehung des ehemaligen Herder-Institutes in Riga ein Grundstock geliefert werden könnte, um den Aufbau zu beginnen.“ Schreiben Baeumler an Hess v. 30.01.1940, in: BA B, NS 15/250, Bl. 0355198.

let.¹²⁶⁰ Mit Wirkung zum 1. April 1940 schied das Universitätsprojekt aus dem Haushalt des Reichsstatthalters aus und ging in den Etat des REM über.¹²⁶¹ Im Reichshaushalt wurden erste Mittel bereitgestellt und einige Wissenschaftler mit Vorbereitungen für Institutsgründungen beauftragt.¹²⁶² Zeitweise schien es jedoch so, als ob die Gründung doch erst nach Kriegsende erfolgen sollte.¹²⁶³ Grund für die Verzögerung waren personelle und finanzielle Schwierigkeiten sowie „Rivalitäts- und Kompetenzstreitigkeiten“¹²⁶⁴ u.a. zwischen Reichserziehungsministerium und dem Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums.¹²⁶⁵ Auch war man in Königsberg und Breslau über die Pläne zur Gründung einer weiteren „Ostuniversität“ nicht erfreut.¹²⁶⁶ Das REM verfolgte die Gründungspläne trotz aller Schwierigkeiten konsequent weiter, da es in Posen die Möglichkeit sah, eine „Reichshochschule“ zu etablieren.¹²⁶⁷ Es war mit dieser Strategie, unterstützt von Gauleiter Greiser, der sich auch im

¹²⁵⁹ „Der Führer hat mir mitgeteilt, daß er eine Entscheidung, es solle in kürzester Frist in Posen eine deutsche Universität errichtet werden, nicht getroffen habe.“ Der Reichsminister und Chef der Reichskanzlei Berlin/Lammers an den RM REM v. 31.01.1940, in: BA B, R 4901/2127, Bl. 11.

¹²⁶⁰ Siehe die Meldung in: D.A.Z. v. 20.02.1940, in: BA B, NS 15/250, Bl. 0355176. Vgl. auch Goguel 1964, S. 97 und Białkowski 2005, S. 58. Sogar der 1. Dezember 1939 taucht in der Berichterstattung als Eröffnungsdatum auf. Siehe den Hinweis in der Frankfurter Zeitung, v. 16.11.1939, in: BA B, NS 15/250, Bl. 0355179.

¹²⁶¹ Vgl. Mitteilung des kom. Kurators an Karl Heinz Clasen v. 30.03.1940, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹²⁶² Für Posen war ein Aufbaufonds von 25 Millionen Reichsmark geplant. Für den Lehr- und Forschungsbetrieb wurden im Rechnungsjahr 1940 773.000 RM und im RJ 1941 3.153.500 RM vorgesehen. Vgl. Reichshaushalt 1942 Einzelplan XIX b, Einmalige Ausgaben, in: BA B, R 4901/13139, unpag.

¹²⁶³ So schrieb Reinhard Wittram an Andreas v. Weiss v. 13.04.1940: „Die Universität Posen wird erst nach Kriegsende eröffnet werden.“ In: Archiwum Uniwersytetu im. Adama-Mickiewicza w Poznaniu (im Folg. AUAM P) 78/13. Wittram war zu diesem Zeitpunkt „Beauftragter für die Angelegenheiten der baltendeutschen Dozenten“ in der Einwandererberatungsstelle Posen und leitete später als Dekan die Philosophische Fakultät. Ausführlicher zu ihm vgl. Białkowski, Błażej: Reinhard Wittram an der „Reichsuniversität Posen“. Die Illusion einer baltischen Variante des Nationalsozialismus, in: Garleff, Michael (Hg.): Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich, Bd. 2, Köln 2008 (Das Baltikum in Geschichte und Gegenwart 1,2), S. 353-384 (Białkowski 2008c).

¹²⁶⁴ Camphausen 1988, S. 101.

¹²⁶⁵ Vgl. Goguel 1964, S. 97-99. Goguel nennt weiter den Gauleiter und die Wehrmacht. Die Reichsuniversität stellte auch einen „Testfall für die Abgrenzung der Kompetenzbereiche zwischen Gau und Reichsministerium dar.“ Ebd., S. 99. In einer 1933 publizierten Dissertation war der Autor der Frage der verfassungsrechtlichen Fragen hinsichtlich der Gründung von Reichsuniversitäten nachgegangen. Er hatte ausführlich die Kompetenzen zwischen Land, Universität und Reich erörtert und war zu dem Schluß gekommen, dass die Gründung einer Reichsuniversität nicht ohne Einverständnis des betreffenden Landes möglich wäre. Wie er selbst in seinem Nachtrag aber deutlich machte, konnte die Reichsregierung durch das Ermächtigungsgesetz v. 24.03.1933, dieses mögliche Hindernis nun jedoch überwinden. Blum 1933, S. 48f. Alfred Baeumler, Leiter des „Amtes Wissenschaft des Beauftragten des Führers für die Überwachung der geistigen Schulung und Erziehung der NSDAP“ wies schon im Dezember 1939 zu Recht auf den Mangel an geeigneten Kräften hin. Die Besetzung der Lehrstühle gestaltete sich denn auch als schwierig, trotz der großen Zahl baltendeutscher Wissenschaftler, die nach Posen umgesiedelt worden waren. Vgl. Baeumler an Bormann v. 29.12.1939, in: BA B, NS 15/250, Bl. 0355215. Einige Lehrstühle blieben später auch unbesetzt.

¹²⁶⁶ Vgl. Heiber 1992, S. 215.

¹²⁶⁷ Im April 1940 entwarf das REM eine „Verordnung zur Regelung des Hochschulwesens in den Reichsgauen Danzig-Westpreussen und Wartheland“, die ein Jahr später auch in Kraft trat. Der Entwurf stammte vom 03. April 1940, z.T. abgedruckt in: Goguel 1964, S. 41-42. Die erlassene Verordnung zur Regelung des Hochschulwesens in den Reichsgauen Danzig-Westpreussen und Wartheland vom 10. März 1941, in: Reichsgesetzblatt Teil I 1941, hg. 19.03.1941 Nr. 30. Vgl. weiter „Rede des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und

„Wettlauf mit Straßburg“ sah, wo ebenfalls eine Reichsuniversität gegründet werden sollte¹²⁶⁸, erfolgreich, so dass die „Reichsuniversität Posen“ am 20. April 1941 eröffnet werden konnte.

Der bei Piskorski nur kurz aufgegriffene Kontext der nationalsozialistischen Erneuerungsbestrebungen im Hochschulbereich generell wird ausführlich von Błażej Białkowski dargelegt.¹²⁶⁹ Während Piskorski die Reichsuniversitäten „als eine Art von Gegenuniversitäten“¹²⁷⁰ beschreibt, weist Białkowski nach, dass mit dem Konzept der „Reichsuniversität“ zunächst grundsätzlich ein nationalsozialistischer Umbau aller deutschen Hochschulen und ihre Überführung aus der Verwaltung der Länder auf das Reich verknüpft war.¹²⁷¹ Dieses Ziel konnte das REM während des Krieges aber nicht umsetzen.¹²⁷² Realisiert wurden dagegen einige

Volksbildung, Bernhard Rust, zur 125 Jahr-Feier der Technischen Hochschule Wien am 6. November 1940“, in: Rust, Bernhard: Reichsuniversität und Wissenschaft. Zwei Reden, gehalten in Wien am 6. November 1940, Berlin 1940, S. 3-19 (Rust 1940a), S. 3.

¹²⁶⁸ Vgl. Heiber 1992, S. 218.

¹²⁶⁹ Białkowski 2005, S. 54-57. Er unterscheidet drei Offensiven: eine erste zwischen 1933 und 1935, die aber von den „massiven Säuberungs- und Gleichschaltungsaktionen sowie der Einführung des sog. ‚Führerprinzips‘ verdeckt“ gewesen sei; eine zweite nach dem Anschluß Österreichs, mit der „Verreichlichung“ von dessen Hochschulen 1940 und zuvor der Prager und Brünner Hochschulen sowie eine dritte Offensive nach Kriegsausbruch. Ebd., S. 54f.

¹²⁷⁰ Piskorski 2004, S. 248.

¹²⁷¹ Białkowski 2005, S. 55f. Das Ziel von Rust, alle Hochschulen in Reichsverwaltung zu überführen, wird u.a. aus seiner Rede zur 125-Jahr-Feier der Technischen Hochschule Wien am 6. November 1940 deutlich. Rust 1940a, S. 3. Das Zitat in Białkowski 2005, S. 56 entstammt dieser Rede und nicht wie dort angegeben, aus der am gleichen Tag gehaltenen Rede zur Einführung des Kurators der wissenschaftlichen Hochschulen Wiens. Allerdings bekräftigt Rust in dieser zweiten Rede erneut das Ziel einer Überführung aller deutschen Hochschulen in reichsunmittelbare Verwaltung. Vgl. Rede des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust, zur Einführung des Kurators der wissenschaftlichen Hochschulen in Wien am 6. November 1940, in: ebd., S. 20-28 (Rust 1940b), S. 21-23. An der Wiederbelebung des bereits mit Beginn des Kaiserreiches verfolgten Idee der Reichsuniversität beteiligte sich auch Paul Ritterbusch: Idee und Aufgabe der Reichsuniversität, Hamburg 1935. Vgl. auch Labuda 2003, S. 144. Die drei Reichsuniversitäten in Posen, Prag und Straßburg hat zuerst Teresa Wróbleska vergleichend untersucht: Wróbleska 2000. Siehe dazu die Rezension von Błażej Białkowski v. 12.09.2001 unter: <http://hsozkult.geschichte.huberlin.de/rezensionen/id=804&count=2&recno=2&type=rezbuecher&sort=datum&order=down&search=Bialkowski> (29.04.2008). Zur RU Posen vgl. auch den Aufsatz der Autorin: Wróbleska, Teresa: „Die Rolle und Aufgaben einer nationalsozialistischen Universität in den sogenannten östlichen Reichsgebieten am Beispiel der Reichsuniversität Posen 1941-1945, in: Informationen zur Erziehungs- und Bildungshistorischen Forschung 1980, H. 14, S. 225-252.

¹²⁷² Nach Heiber sollte die Überführung aller Hochschulen in Reichsverwaltung zum 1. April 1940 erfolgen, wurde aber vom „Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung“ als im Krieg nicht erforderlich aufgeschoben“. Heiber 1992, S. 216. Rust hatte zwar damit argumentiert, dass die Voraussetzungen für eine Verreichlichung bereits durch eine Vielzahl von Erlassen und Verordnungen geschaffen worden waren und die Unterstellung der Hochschulen unter unmittelbare Reichsverwaltung als „Vollendung und den Abschluß einer Entwicklung, die durch die oben aufgeführten Maßnahmen bereits in weitestgehenden Umfange vollzogen“ seien hingestellt, stieß mit seinen Plänen aber sowohl auf Widerstand von Seiten des Generalbevollmächtigten selbst, der es für nötig hielt, die Länder in diese Entscheidung miteinzubeziehen als auch von Seiten des Finanzministeriums und des Stabs des Stellvertreters des Führers. Vgl. die entsprechende Korrespondenz in: BA B, R 4901/11893.

„Musterhochschulen“¹²⁷³, neben der „Reichsuniversität“ in Posen eine in Prag (November 1939), in Straßburg (November 1941) und in Dorpat (1942/43 als sog. „Ostlanduniversität“).¹²⁷⁴ Auch die österreichischen Hochschulen waren zwei Jahre nach dem „Anschluß“ Österreichs in reichsunmittelbare Verwaltung überführt worden.¹²⁷⁵ Obwohl Białkowski einige dieser Beispiele selbst nennt, sieht er mit der Gründung der Posener „Reichsuniversität“ den „Schritt von der allgemeinen zur exemplarischen bzw. punktuellen Verreichlichungspolitik“ durch das Reichserziehungsministerium vollzogen.¹²⁷⁶ Dafür spricht, dass Greiser sich mit Rust dahingehend verständigt hatte, dass nur Posen diese Bezeichnung im Siegel führen sollte.¹²⁷⁷ Diese Entscheidungen bedeutete nun nach Białkowski aber keinen Abschied des Reichserziehungsministeriums von seiner „Verreichlichungspolitik“, sondern die Durchsetzung seines Führungsanspruches in Hochschulfragen, auch wenn Białkowski hier selbst einen „Widerspruch zwischen punktueller und genereller Verreichlichungspolitik“ feststellt.¹²⁷⁸ Das Zugeständnis an Posen, das auch Kritik in Rusts eigenem Haus hervorrief¹²⁷⁹, dokumentiert daher meines Erachtens weniger den Wandel zu einer punktuellen Zentralisierungspolitik, als einen Strategiewandel hinsichtlich der in Frage kommenden Universitäten sowie den Versuch, durch scheinbare Exklusivität den Anreiz für die anderen Hochschulen zu erhöhen, ihrerseits eine reichsunmittelbare Verwaltung anzustreben. Es fällt auf, dass alle „Reichshochschulen“ Grenzuniversitäten waren. Mit dem Prinzip „Reichsuniversität“ wäre damit nicht nur die An-

¹²⁷³ Piskorski 2004, S. 248.

¹²⁷⁴ Ebd. Auch die Technischen Hochschulen in Prag und Brünn gelangten in reichsunmittelbare Verwaltung. Białkowski 2005, S. 55.

¹²⁷⁵ Vgl. ebd.

¹²⁷⁶ Ebd., S. 56.

¹²⁷⁷ Vgl. den Vermerk von [Herbert] Scurla [REM] vom 09.12.1940, in: BA B, 4901/2127, Bl. 203. Bei dessen Besuch in Posen im November 1940 hatten Scurla und Greiser sich darauf geeinigt, dass die Universität keinen Namen erhalten sollte. Bei dem Gespräch wurde „ins Auge gefasst“, sie Reichsuniversität Posen zu nennen. Trotz dieser frühen Entscheidung verwundert es, auf den Briefbögen der Universität noch bis Herbst 1942 als Kopf „Posener Universität“ zu finden, die Ergänzung „Reichs-“ ist maschinenschriftlich davorgetippt. Vgl. beispielsweise Schreiben Kurator an [Kletzl] v. 28.09.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Entweder handelt es sich hier um einen Fehler bei der Bestellung dieser Bögen oder sie wurden vor dieser Entscheidung in großer Stückzahl gedruckt, was ein Hinweis darauf wäre, wie weitgehend 1940 die Pläne zur Eröffnung bereits gediehen waren.

¹²⁷⁸ Vgl. ausführlich dazu Białkowski 2005, S. 57- 59. Er zeigt überzeugend, wie Rust u.a. mit der erfolgreichen Gründung von Posen auch für die neugegründete Universität Straßburg seinen Führungsanspruch gegenüber dem lokalen Gauleiter durchsetzte. Ebd., S. 59. In dem oben zitierten Vermerk von Scurla ist explizit ausgesprochen, dass Posen nicht nach Straßburg eröffnet werden dürfte. Vermerk von Scurla vom 09.12.1940, in: BA B, 4901/2127, Bl. 203. „Um dem deutschen Osten nicht zu schaden“ setzte sich das REM dafür auch beim Reichsfinanzministerium ein. Vgl. den Vermerk von [Rudolf] Mentzel v. 30.01.1941, in: ebd., Bl. 306f. Rust war bemüht, ob der Betonung der besonderen Rolle Posens keinen Neid bei den anderen Hochschulen aufkommen zu lassen. Rust, Eröffnung 1941, S. 24: „Niemals war einer Universität bei ihrer Gründung eine solche große, stolze und verpflichtende Aufgabe gestellt wie der Reichsuniversität Posen. Wer sich dieser Tatsache bewusst ist und den deutschen Osten, seine Geschichte und seine Sendung kennt, wird dieses mein Bekenntnis zur besonderen Stellung der Reichsuniversität Posen nicht als eine einseitige Fürsorge für die jüngste Hochschule des Reiches mißverstehen können.“

¹²⁷⁹ Vgl. die handschriftliche Notiz von Oberregierungsrat Hans Huber an Scurla v. 09.12.1940, zitiert in Białkowski 2005, S. 56.

knüpfung an den Anspruch der ersten, 1872 in Straßburg gegründeten „Reichsuniversität“, „Modell und Ausgangspunkt der deutschen Hochschulreform“, zu sein verbunden, sondern auch deren zweite Funktion, als „Bollwerk“ des Reiches bzw. des „nationalsozialistischen Geistes“¹²⁸⁰ und der „Eindeutschung“ bzw. als kultureller Mittelpunkt der Region zu dienen.¹²⁸¹ In diesem Zusammenhang sei daran erinnert, dass die Universität Breslau, wie gezeigt, bereits 1936 zur Reichsuniversität ernannt worden war und weitere Hochschulen in Grenzgebieten diesen Status erhielten.¹²⁸² Aber natürlich kam Posen als erster Neugründung eine besondere Bedeutung zu.

Deutlich werden diese mehrfachen Ansprüche bei den Reden zur Eröffnungsfeier der Posener Universität, die eine Woche nach der offiziellen Gründung am Geburtstag des „Führers“ (20. April 1941), am 27. April 1941 stattfand. In seinem Grußwort zur Gründung fügte Reichserziehungsminister Rust die Posener Universität „als neues Glied und Mittelstück“ in „die von Königsberg bis Breslau gespannte Kette von Bollwerken des lebendigen deutschen Geistes“ ein.¹²⁸³ Wurde so einerseits Posen als Teil eines Grenzlandes definiert¹²⁸⁴, so wurde vom

¹²⁸⁰ Bernhard Rust bei der Eröffnung der RU Straßburg, in: Reden und Ansprachen bei der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg am 23. November 1941, Straßburg 1942. Vgl. auch Piskorski, 2004, S. 248f.

¹²⁸¹ Białkowski 2005, S. 50 mit weiterer Literatur. Zu Straßburg vgl. ausführlicher: Nebelin, Manfred: Die Reichsuniversität Straßburg als Modell und Ausgangspunkt der deutschen Hochschulreform, in: Brocke, Bernhard von (Hg.): Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das System „Althoff“ in historischer Perspektive, Hildesheim 1991, S. 61-68, S. 61f. Nach Fabréguet zeigt diese Terminologie ein Anknüpfen der „Reichsuniversität“ an die militärische Tradition der Ordensburgen an. Fabréguet, Michel: Les Reichsuniversitäten dans la politique culturelle du Troisième Reich, in: Baechler/Igersheim/Racine 2005, S. 67-82, S. 75.

¹²⁸² Wie im Kapitel zur Breslauer Universität bereits erwähnt, sollten u.a. auch die Hochschulen in Kiel, Königsberg und Beuthen zu Reichshochschulen werden. Vgl. Kapitel II.1.4.1.1 und Walz 1936. Einige Tage vor der Eröffnung der Posener Universität waren die Danziger Technische Hochschule und die dortige Medizinische Akademie mit Verordnung vom 10. März 1941 zu „Reichshochschulen“ erklärt worden. [Anonym:] Reichshochschule in Danzig, in: Jomsburg, 5. Jg. (1941), S. 136 (Nachrichten). Es bleibt aber noch genauer zu untersuchen, ob im Falle der auf Deutschem Reichsgebiet in den Grenzen von 1937 liegenden Hochschulen damit wirklich Statutenänderungen einhergingen, oder ob die entsprechenden Hochschulen nur symbolisch als „reichswichtig“ aufgewertet wurden. Erinnert sei an die bereits im Zusammenhang mit der Breslauer Ernennung zur RU angeführte Äußerung von Ministerialrat Holfelder, dass „über die seinerzeit ausgesprochene Reichswichtigkeit einzelner Hochschulen hinaus Änderungen, die in die Zuständigkeit Preußens eingreifen, völlig indiskutabel sind.“ Schreiben Reichs- und Preussisches Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung/Der Chef des Ministeriums Ministerialrat Dr. Holfelder an den Rektor der Universität Breslau v. 04.11.1936, in: AU W, S 145, Bl. 280f.

¹²⁸³ [Anonym:] Ostdeutscher Beobachter, Jg. 3, Nr. 116 v. 27.04.1941, Titelseite. Rust sprach auch vom „Brennpunkt im geistigen Kraftfeld des neuen Ostens“. Ebd. Vgl. auch Goguel 1964, S. 94. Die gedruckte Rede hat eine etwas andere Wortwahl, entspricht der Berichterstattung aber inhaltlich. Vgl. Rust, in: Reichsuniversität/Gründung 1941, S. 24. Auch Carstens griff den Terminus vom „Bollwerk deutschen Kultur- und Geisteslebens“ auf. Eröffnungsrede von Rektor Professor Dr. Carstens, in: ebd., S. 29-43, S. 41. Allerdings währte die Randlage durch den Kriegsverlauf nicht lange, so dass die Universität Dorpat diese Rolle zugewiesen bekam. Vgl. Białkowski 2005, S. 64 und nachfolgend.

¹²⁸⁴ Aus den Reden geht hervor, dass der Warthegau als Grenzregion wahrgenommen wurde, obwohl ja ganz Polen deutsch besetzt war und unter deutscher Verwaltung stand. Im Gegensatz zum Warthegau (und Danzig-Westpreußen) war der „Rest“ Polens jedoch nicht ins Deutsche Reich integriert, sondern nahm als Sonderverwaltungseinheit „Generalgouvernement“ einen Zwischenstatus ein. Der Terminus „Kernland“ enthält neben dem Anspruch, dass es sich dabei um deutsches „Ursprungsland“ handele, auch noch den Aspekt der Ausstrahlung,

Warthegau andererseits als einem „Kernland der deutschen Ostpolitik“ gesprochen, dem „sein deutsches Gesicht“ wiedergegeben werden solle. „Geistige, materielle und ethische Sicherung und Eindeutschung des deutschen Lebensraumes im Osten“, so fasste der *Ostdeutsche Beobachter* die „Spezialaufgaben“ der neuen Universität zusammen.¹²⁸⁵ Mit der Universität sollte ein neuer „geistiger Mittelpunkt“ entstehen, durch den einerseits Kontakte zu bereits bestehenden deutschen „Geisteszentren“ geknüpft werden sollten, andererseits aber die „kulturelle Eigenständigkeit“ des neuen Gaues bewiesen werden sollte.¹²⁸⁶ Gleichzeitig wollte man mit dieser Neugründung im Krieg die Leistungsstärke des Deutschen Reiches demonstrieren, ein Aspekt, der u.a. von Greiser hervorgehoben wurde¹²⁸⁷, und den kulturellen Führungsanspruch manifestieren. Die Aufgabe, zur „Festigung deutschen Volkstums und der Sicherung deutscher Erde“ beizutragen, wurde von Herbert Scurla aus dem Reichserziehungsministerium aus dem „Vermächtnis der politischen Tat“ abgeleitet, die zur

von der Mitte in die Peripherie und zeigt die weitergehenden deutschen Gebiets- und Herrschaftsansprüche Richtung Osten an.

¹²⁸⁵ Herbert Koch: Politische Wissenschaft, in: Ostdeutscher Beobachter, Jg. 3, Nr. 116 v. 27.04.1941. Vgl. auch die Berichterstattung in der Zeitung *Die Bewegung* unter dem Obertitel „Großzügige Soldatenförderung. Der nationalsozialistische Staat sorgt für seine Kriegsstudenten, Ausgabe v. 13.05.1941, Folge 18/19. Auf die Rolle der Reichsuniversität für die wirtschaftliche Ausbeutung des Landes weisen u.a. Kalisch/Voigt hin. Kalisch, Johannes/Voigt, Gerd: „Reichsuniversität Posen“. Zur Rolle der faschistischen deutschen Ostforschung im zweiten Weltkrieg (sic), in: Juni 1941. Beiträge zur Geschichte des hitlerfaschistischen Überfalls auf die Sowjetunion, Red.: Alfred Anderle u. Werner Basler, Berlin 1961 (Veröffentlichungen des Instituts für Geschichte der Völker der UdSSR an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 2), S. 188- 206, S. 189. Der Aufsatz ist rhetorisch deutlich als Produkt des Kalten Krieges zu erkennen, ist aber in den Sachaussagen zutreffend.

¹²⁸⁶ [Anonym:] Posen erhält deutsche Reichsuniversität, in: Der Danziger Vorposten Nr. 61 v. 02.03.1941, in: BA B, R 4901/13132, Bl. 2. Mit dem Aspekt der „Kulturellen Eigenständigkeit“ schwang auch das Anliegen mit, die Deutschen vor Ort mit Selbstbewusstsein auszustatten, ein Aspekt, den auch Baeumler im Amt Rosenberg indirekt ansprach, wenn er formulierte: „Zwischen Königsberg und Breslau gelegen, hätte die neue Hochschule die Aufgabe, der Jugend des Ostens und zugleich der gesamten Bevölkerung der neuen Gaue das Gefühl zu geben, einen eigenen Mittelpunkt und eine eigene geistige Ausbildungsstätte zu besitzen und mitgestalten zu können.“ Vgl. Briefentwurf aus dem Amt Rosenberg [Alfred Baeumler] an [Martin] Bormann [Leiter der Parteikanzlei] v. 29.12.1939, in: BA B, NS 15/250, Bl. 0355215. Weniger in den Reden – erwähnt wird sie lediglich von Rust (in: Reichsuniversität/Gründung 1941, S. 24) und von Reichsdozentenführer Schultze (in: ebd., S. 47-52, S. 47) – als in den begleitenden Pressestimmen wurde auch auf die 1903 gegründete Preußische Akademie in Posen als Vorläuferin der nun eröffneten deutschen Universität verwiesen. Auch damals habe der Wunsch nach einem Zentrum „deutschen Geisteslebens“ bestanden, die preußischen Behörden hätten sich aber gescheut, „auf dem national gefährdeten Boden“ eine Universität zu gründen und es bei einer Art gehobener Volkshochschule belassen. Die Akademie Posen als Vorläufer der Reichsuniversität von Professor Dr. Paul Ssymank, Dresden (Posen 1902-1920), in: Ostdeutscher Beobachter, Jg. 3, Nr. 116 v. 27.04.1941. Vgl. auch [Anonym:] Posen erhält deutsche Reichsuniversität, in: Der Danziger Vorposten, Nr. 61 v. 02.03.1941. Andere Berichtersteller grenzten die nun gegründete Universität allerdings von der Akademie ab, die als „eine der vielen Halbheiten der damaligen politischen Führung im Kulturkampf des Ostens“ kritisiert wurde. R. Schimmig: RU Posen, in: *Der Deutsche im Osten* v. 16.03.1941, S. 203-205, in: BA B, R 4901/13132. Die Posener Akademie wurde ihrerseits nach dem Straßburger Vorbild gegründet. Vgl. dazu Bialkowski 2005, S. 51.

¹²⁸⁷ Vgl. den Abdruck eines handschriftlichen Briefes von Greiser vom 20.04.1941, in: Ostdeutscher Beobachter, Jg. 3, Nr. 116 v. 27.04.1941. Ebenso Herbert Koch: Politische Wissenschaft, in: ebd. Die Gründung wurde auch als Gegenbeweis gegen die Kritik des englischen Unterrichtsministers dargestellt, der von einem Niedergang „deutschen Geisteslebens“ gesprochen hatte. [Anonym (Kp):] Reichsuniversität Posen, in: *Völkischer Beobachter* (Münchener Ausgabe), Nr. 60 v. 01.03.1941, in: BA B, R 4901/13132.

Eroberung des Landes geführt hatte.¹²⁸⁸ Damit sollten die Wissenschaftler „geistig“ das fortführen, was militärisch begonnen worden war und damit die Eroberung des Landes abschließen bzw. zu seiner weiteren Ausdehnung beitragen. Der Terminus „Kämpfende Wissenschaft“ fasste die Aufgabe der Wissenschaftler als „geistige Soldaten“ zusammen.¹²⁸⁹

Die Universität war somit zentraler Bestandteil und Mittel der oben bereits dargelegten „Germanisierungspolitik“ und zog ihr „Selbstverständnis aus den ideologisch-politischen Bedingungen der Gegenwart“.¹²⁹⁰ Forschung und Lehre wurden damit bewusst in das „zeitpolitische Geschehen“, d.h. den Krieg und die anvisierte Neuordnung Europas unter deutscher Führung eingebunden.¹²⁹¹ Daran zeigt sich das neue, von den Nationalsozialisten propagierte Wissenschaftsverständnis, das die Wissenschaft unter das Primat der Politik stellte.¹²⁹² Dies ging u.a. auch explizit aus der Rede des neu ernannten Direktors, Peter Carstens hervor, der die Universität „in den Dienst des Ostens und damit in den Dienst der Nation“ stellte.¹²⁹³ Dabei wurde mehrfach betont, dass die Wissenschaft dabei nicht in ihrer Freiheit eingeschränkt,

¹²⁸⁸ Die RU Posen, von Dr. Herbert Scurla, in: Ostdeutscher Beobachter, Jg. 3, Nr. 116 v. 27.04.1941. Die Dauerhaftigkeit der deutschen Eroberung betont vor allem Reichsdozentenführer [Walter] Schultze. In: Reichsuniversität/Gründung 1941, S. 47f.

¹²⁸⁹ „(...) so erfüllen die Daheimgebliebenen in doppeltem Einsatz die Aufgaben, die dem deutschen Forschergeist für die militärische und geistige Kriegsführung des Reiches gestellt werden (...)“ Rust, Reichsuniversität/Gründung 1941, S. 19. Vgl. auch das Grußwort des Berliner Universitätsrektors [Willy] Hoppe, der die Wissenschaftler „als die Kämpfer eines ritterlichen Ordens deutscher Wissenschaft“ definierte und vom Stolz sprach, „daß gerade in heutiger Zeit das Schwert der Forschung und der Lehre erneut Achtung und Wertung erhält (...)“ Hoppe, Reichsuniversität/Gründung 1941, S. 57-59, S. 57.

¹²⁹⁰ Camphausen 1988, S. 102.

¹²⁹¹ Ebd., S. 103.

¹²⁹² Koch sprach von der Wissenschaft als „Dienerin der Politik“. In: Herbert Koch: Politische Wissenschaft, in: Ostdeutscher Beobachter Jg. 3, Nr. 116 v. 27.04.1941. „Freiheit und Unabhängigkeit der Forschung“ als „Lebensbedingungen echter Wissenschaft“ erachtete Reichserziehungsminister Rust durch die neuen Aufgabenstellungen der Hochschule an der Seite der Arbeiter und Bauern nicht berührt. Die Rede von Reichsminister Rust, in: Ostdeutscher Beobachter Nr. 117 v. 28.04.1941. Seine Vorstellungen hinsichtlich des Verhältnisses von Wissenschaft und Politik hatte Rust u.a. 1940 in Wien dargelegt. Auch hier hatte er betont, dass der Nationalsozialismus nicht die Freiheit der Wissenschaft einschränke, die er durch die „Eigengesetzlichkeit ihres Verfahrens“ gewährleistet sah, sondern ihr neue Aufgaben stelle. Eine zentrale Aufgabe der Reichsuniversität sah Rust darin „(...) diesem Volke die Kräfte im Lebenskampfe (...) zu stärken (...)“ Rust 1940a, S. 5, 14. Rust hatte schon früher grundsätzlich zu dieser Frage Stellung genommen. Vgl. z.B. Rust, Bernhard: Nationalsozialismus und Wissenschaft, in: Hochschule und Ausland, 14. Jg. (1936), S. 679-689.

¹²⁹³ Eröffnungsrede Rektor Professor Dr. Carstens, in: Reichsuniversität/Gründung 1941, S. 29-43, S. 41. Carstens war Professor für Tierzucht und Haustiergenetik und SS-Obersturmbannführer. Bis 1941 war er Chef des Posener SS-Ansiedlungsstabes. Vgl. Bialkowski 2005, S. 59f und Goguel 1964, S. 102f und Anhang II, S. 53. Carstens leitete die Universität bis 1944, als er im April von dem Professor für Betriebswirtschaft Otto Hummel abgelöst wurde. Vgl. Piskorski 2004, S. 257. Rektor Carstens erkannte anstelle des im 18. Jahrhundert herausgebildeten Humanitätsgedanken nun die „völkisch-politischen Notwendigkeiten“ als Grundlage aller Arbeitsaufgaben und Wissensgebiete der Universität. Vgl. auch [Anonym:] Wissenschaftlicher Mittelpunkt des Ostens, in: Ostdeutscher Beobachter Nr. 117 v. 28.04.1941. Auch in der Presse wird diese Ausrichtung als Grundlage der Neugründung gesehen. Verbunden mit der besonderen Ausgangslage nach einer kriegerischen Eroberung wird in diesen beiden Elementen die Rechtfertigung der Bezeichnung „Reichsuniversität“ gesehen. [Anonym:] Die Reichsuniversität Posen, in: Nürnberger Zeitung v. 05.03.1941, in: BA B, R 4901/13132.

sondern vor eine neue Aufgabe gestellt sei.¹²⁹⁴ Die Eröffnungsreden geben weiteren Aufschluß über das Selbstverständnis der nach Prag zweiten nationalsozialistischen Hochschule: „Volksverbundenheit“¹²⁹⁵, die praktische Ausrichtung von Forschung und Lehre¹²⁹⁶, die Auswahl der Lehrenden weniger aus fachlicher denn politischer Eignung¹²⁹⁷ sollten Posen zu einer vorbildlichen nationalsozialistischen Musterhochschule machen.¹²⁹⁸ Dazu gehörte auch die „Überwindung traditioneller Fakultätsgrenzen (...), verstärkte interdisziplinäre Zusammenarbeit“ sowie die Schaffung „neuartiger Lehrstühle“.¹²⁹⁹

Die ebenfalls propagierte neue Verbundenheit zwischen Lehrenden und Lernenden fand im Topos der „Kameradschaft“ ihren Ausdruck.¹³⁰⁰ Ziel der Studierendenausbildung war nach Scurla, ein „hartes Geschlecht einsatzfähiger, volks- und bodenverbundener Kräfte“¹³⁰¹ zu erziehen, oder, wie es der Völkische Beobachter auf den Punkt brachte, „dem deutschen Volk für alle Zeiten das geistige Rüstzeug zu sichern, das ihm für die Bewältigung seiner Führungsaufgaben in Europa unerlässlich“ sei.¹³⁰²

¹²⁹⁴ Vgl. z.B. die Rede von Rust, in: Reichsuniversität/Gründung 1941, S. 19 und von Carstens, in: ebd., S. 38f. Damit wurde, wie es Carstens auch explizit machte, auf Kritik u.a. aus dem Ausland gegen die „nationalsozialistische Idee der planvollen Steuerung der Wissenschaft“ reagiert. Vgl. Piskorski 2004, S. 255.

¹²⁹⁵ Die Rede von Reichsminister Rust, in: Ostdeutscher Beobachter Nr. 117 v. 28.04.1941, in: BA B, NS 15/250. Vgl. auch die veröffentlichte Rede in: Reichsuniversität/Gründung 1941, S. 17-27.

¹²⁹⁶ Herbert Koch: Politische Wissenschaft, in: Ostdeutscher Beobachter Jg. 3, Nr. 116 v. 27.04.1941.

¹²⁹⁷ Rektor Carstens in seiner Eröffnungsansprache: „Hier wird nicht nur der eine oder andere Wissenschaftler gelegentlich seine Hand an den Puls des Volkes legen müssen, um mit den brennenden politischen und völkischen Problemen in Fühlung zu kommen, sondern der letzte Professor, der letzte Assistent und auch der letzte Student wird von dem ewig fließenden Geschehen diese Raumes gebannt und zur Stellungnahme gezwungen. Diejenigen aber, die innerlich nicht von diesem ungeheuren Rhythmus erfasst werden und die Probleme nur in strenger und nüchterner Objektivität behandelt sehen wollen, werden hier an dieser Universität des Ostens wohl kaum den geeigneten Platz ihres Wirkens finden.“ in: Carstens, Reichsuniversität/Gründung 1941, S. 31f. Auch abgedruckt als „Dr. Peter Carsten: Wissenschaftlicher Mittelpunkt des Ostens“, in: Ostdeutscher Beobachter Nr. 117 v. 28.04.1941. Siehe auch die Ausführungen von Hanns Streit: „Fest steht vor allem, daß der in Posen künftig tätige Hochschullehrer nicht nur Wissenschaftler zu sein hat, sondern auch im Volkstumskampf des Ostens seinen Mann zu stehen hat.“ Der Auftrag der Universität Posen, in: Völkischer Beobachter Wien v. 05.03.1941. Rust machte in seiner Rede deutlich, dass die Hochschullehrer hier sowohl privat als auch an der Universität mit besonderen Herausforderungen konfrontiert sein würden und „auf längere Sicht Lasten auf sich nehmen“ müßten. Rust, Reichsuniversität/Gründung 1941, S. 21. Auch für Berufung an die Reichsuniversität Straßburg waren neben fachlichen politische Kriterien bestimmend. Vgl. Hille 2008, S. 88f.

¹²⁹⁸ Die Vorbildlichkeit der neuen Universität wird weniger bei Rust thematisiert als in den Reden des zukünftigen Rektor Carstens und in der Rede des Reichsdozentenführers Schultze. Während Carstens längerfristig die hergebrachten Fakultätsgrenzen aufsprengen wollte, legte Schultze den Schwerpunkt auf die „Erneuerung der gesamten deutschen Wissenschaft“, zu der Posen einen Beitrag leisten solle, „ausgehend von den Grunderkenntnissen des Nationalsozialismus.“ Gefordert wurde das „völlige Aufgehen der persönlichen schöpferischen Leistungen im Dienste der Gemeinschaft“. Schultze, Reichsuniversität/Gründung 1941, S. 47-52, S. 49f. Die wichtigsten Aspekte des Staatsaktes hat auch Camphausen herausgearbeitet. Camphausen 1988, S. 102.

¹²⁹⁹ Ebd., S. 103.

¹³⁰⁰ Vgl. Schultze, Reichsuniversität/Gründung 1941, S. 49f.

¹³⁰¹ Die RU Posen, von Dr. Herbert Scurla, in: Ostdeutscher Beobachter, Jg. 3, Nr. 116 v. 27.04.1941.

¹³⁰² [Anonym (Kp):] Reichsuniversität Posen, in: Völkischer Beobachter (Münchener Ausgabe), Nr. 60 v. 01.03.1941, in: BA B, R 4901/13132. Vgl. auch die Ausführungen des Stellvertreters des Reichsstudentenführers im Kriege, Ulrich Gmelin, der von einer „Führerschule des deutschen Ostens“ sprach. In: Reichsuniversität/Gründung 1941, S. 53-55, S. 55. Wróbleska hat die „Heranbildung deutscher Führungskräfte für die einge-

Mit der Eröffnung am 27. April 1941 nahm in Posen neben der Landwirtschaftlichen und Naturwissenschaftlichen Fakultät auch eine Philosophische Fakultät den Lehrbetrieb auf.¹³⁰³ Dies zeigt den großen Stellenwert, der dem „geistigen Soldaten“ bei der endgültigen Okkupierung des Landes zugewiesen wurde.¹³⁰⁴ Auch die Kunstgeschichte war im Fächerkanon vertreten. Innerhalb der Philosophischen Fakultät sollten nach Rust vor allem diejenigen Fächer zum Schwergewicht werden, die zu „den Volkswissenschaften im weiteren Sinne dieses Begriffes gehören.“¹³⁰⁵ Sie sollten am Ende des Krieges voll einsatzfähig sein, auch darum erfolge ihre Gründung schon jetzt.¹³⁰⁶ Damit zählte die Kunstgeschichte offenbar zu diesem Kreis. Der Krieg prägte das „wissenschaftliche Forschen und Fragen“.¹³⁰⁷ Wie das zu verstehen war, hatte der Gründungsdekan der Philosophischen Fakultät, der Historiker Reinhard Wittram in einem ersten Arbeitsbericht ausgeführt: Grundlage sei das Bewusstsein, mit diesem Krieg eine „geschichtliche“ und „sittliche Notwendigkeit“ zu erfüllen, die dem deutschen Volk zu seiner angemessenen Stellung in Europa, der Führungsrolle, verhelfen sollte.¹³⁰⁸ Explizit führt Wittram drei Aspekte auf, denen die Arbeit der Philosophischen Fakultät zu „dienen“ habe: erstens seien fast alle Fächer auf das „eigene Volk und sein Wesen“ bezogen und vermittelten so den „inneren Reichtum“; zweitens die Vermittlung der Kenntnisse über den werdenden „europäischen Ostraum“ und dessen „geschichtlichen und natürlichen Voraussetzungen“, damit über die Leistungen der Deutschen in dieser Region und drittens die Frage nach dem

gliederten und besetzen Länder“ als einer der Hauptaufgaben aller Reichsuniversitäten herausgearbeitet. Wróbleska 2000, S. 66.

¹³⁰³ Auch eine Medizinische Fakultät wurde eingerichtet, die aber nur Erstsemester aufnehmen konnte. Die Rechts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät sollte erst im Herbst ihre Lehrtätigkeit aufnehmen. Vgl. Piskorski 2004, S. 242. Dort auch ausführlicher zur Gesamtstruktur, S. 258. Im April begannen insgesamt 49 Hochschulprofessoren, Assistenten und Lektoren in Posen ihre Arbeit. Ein Großteil der Dozenten waren sog. Deutschbalten, die zuvor in Riga oder Dorpat tätig gewesen waren. Siehe dazu ebd., S. 260f. Vergleichszahlen zu den Reichsuniversitäten Prag und Straßburg, allerdings z.T. aus unterschiedlichen Semestern nennt Wróbleska 2000, S. 98-101. Die polnische Universität hatte 1938 „110 Professoren und Dozenten, 37 Adjunkte, 82 ältere Assistenten, 4732 Studenten“. Vgl. Feiertag der Posener Universität (Auszug), in: „Dziennik Poznański“ (Regierung): Nr. 238 v. 16.10.1938, übersetzt in: Polnische Presseauszüge (Nr. 452); Preuss. Geheimes Staatsarchiv, Berlin-Dahlem, den 18. Okt. 1938; Publikationsstelle: Wissenschaftliche Nachrichten. In: BA B, R 153/253.

¹³⁰⁴ Von Seiten des Reichserziehungsministeriums waren einzelne Gebiete der Philosophischen Fakultät von Anfang an geplant. Siehe Hinweis im Schreiben Bormann an Alfred Rosenberg v. 02.02.1940, in: BA B, NS 15/250, Bl. 0355195. Vorgesehen waren auch einige „neuartige Institute für politische Auslandskunde, für Rassenkunde und Rassenpolitik und für Erforschung der Geschichte und Sprache des Judentums“, die aber nicht besetzt wurden. Vgl. Białkowski, Błażej: Reichsuniversität Posen, in: Haar/Fahlbusch 2008, S. 569-578 (Białkowski 2008b), S. 572f.

¹³⁰⁵ Rust Reichsuniversität/Gründung 1941, S. 22.

¹³⁰⁶ Ebd. S. 21f.

¹³⁰⁷ Ansprache von Reinhard Wittram zur ersten Jahresfeier der RU Posen am 20.04.1942: Ein Jahr Lehre und Forschung im befreiten Osten. Festrede des Rektors Professor Dr. Carstens und Ansprachen der Dekane der Philosophischen und Naturwissenschaftlichen Fakultät, in: Ostdeutscher Beobachter v. 21.04.1942, zitiert nach Białkowski 2008c, S. 353.

Geistigen zu stellen und damit tiefer „in den Zusammenhang der Dinge zu dringen und die geschichtliche Stunde im kosmischen Licht der Gestirne“ zu sehen.¹³⁰⁹

In der Folgezeit wurde die Universität zwar personell weiter ausgebaut¹³¹⁰, nicht jedoch strukturell. Durch die politische Entwicklung, konkret den im Juni 1941 begonnenen Krieg gegen Rußland, rückte die Grenze des Deutschen Reiches weiter nach Osten und Posen verlor seine Stellung als „Bollwerk gegen Osten“.¹³¹¹ Ab Herbst 1944 war Posen dagegen Frontgebiet¹³¹² und das REM plante die Schließung der Universität im Zuge des „Totalen Kriegseinsatzes“. Auf den Protest des Gauleiters und Reichsstatthalters Greiser, der noch einmal auf die „tragende Bedeutung der Universität Posen fuer die Grenzpolitik des Ostens“ hinwies, erlaubte Rust die Weiterführung der Rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät¹³¹³, kurze Zeit später auch der Philosophischen Fakultät, die jedoch mit der Philosophischen Fakultät der Königsberger Universität fusioniert werden sollte.¹³¹⁴ Per Telegramm wurden zuvor erlassene Beschränkungen hinsichtlich von Neuimmatrikulationen bzw. Fortführung des Studiums am 1. November zwar wieder aufgehoben, ein regulärer Studienbetrieb war aber durch die heranrückende sowjetische Armee kaum mehr möglich.¹³¹⁵ Am 25. Januar 1945 begannen die Kämpfe um Posen, die Stadt wurde am 22. Februar 1945 von russischen Truppen eingenom-

¹³⁰⁸ Typoskript v. 20.04.1942, in: AUAMP, 78/81, Bl. 112-116, Bl. 112.

¹³⁰⁹ Ebd., Bl. 113. Der Bericht als Ganzes ist weniger Bericht als geistige Mobilmachung für die Erschwernisse der täglichen Arbeit. Der Blick wurde auf die Langfristigkeit der Pläne gelenkt und ein neues Wissenschaftsethos „gepredigt“.

¹³¹⁰ Vgl. Camphausen 1988, S. 107.

¹³¹¹ Dies konstatierte zumindest der Geschäftsführer der Publikationsstelle Berlin-Dahlem, Johannes Papritz. Er erwartete, dass Posen nun zu einer „Provinzialuniversität“ würde. Aktennotiz [Ernst] Zipfel über Besprechung mit Papritz v. 01.12.1941, abgedruckt in: Goguel 1964, Anhang II, S. 68. Zipfel löste Brackmann als Generaldirektor der Reichsarchive ab. Vgl. Fahlbusch 1999, S. 181. Die Reichsuniversität Posen wurde schon im Herbst 1941 im Kreis der Ostinstitute nicht mehr als „zentraler Mittelpunkt der Ostsiedlung“ akzeptiert. Białkowski verweist in diesem Zusammenhang darauf, dass mit dem Angriff auf die Sowjetunion sich die Grenze weiter nach Osten verschoben hatte; allerdings dürfte hier auch Konkurrenz untereinander eine Rolle gespielt haben, die eine besondere Hervorhebung (und damit Förderung der Reichsuniversität Posen) zu verhindern suchte. Vgl. Białkowski 2005, S. 64.

¹³¹² Goguel 1964, S. 115.

¹³¹³ Vgl. Schreiben des Gauleiters und Reichsstatthalters Greiser an RM Rust v. 15.09.1944, in: BA B, R 4901/13827, Bl. 428 und Antwortschreiben v. 13.10.1944, in: ebd., Bl. 429.

¹³¹⁴ Siehe Schreiben RM REM an u.a. die Herren Rektoren der deutschen wissenschaftlichen Hochschulen v. 12.10.1944, mit dem er Einschränkungen im Rahmen des „Totalen Kriegseinsatzes“ mitteilte sowie die Anlage dazu. In: GSTA PK, IC 6542, Bl. 201, 207.

¹³¹⁵ Telegramm von Rust v. 01.11.1944, mit dem er die Einschränkungen für das WS 1944/45 aussetzte, da nicht soviel Arbeitskräfte für den Kriegseinsatz freigeworden wären und der Generalbevollmächtigte deshalb auf weitere Freistellungen von Studierenden verzichtete. In: BA B, R 4901/13828, Bl. 275. Dieser Erlaß wurde Posen durch ein Telegramm von Ministerialdirektor Mentzel v. 12.10.1944 angekündigt. In: AUAMP, 78/8, Bl. 81.

men¹³¹⁶ und damit das Ende der deutschen Reichsuniversität Posen besiegelt. Unmittelbar nach Kriegsende konnte die polnische Universität ihren Lehrbetrieb wieder aufnehmen.¹³¹⁷

II.2.3 Die Gründungsphase unter Karl Heinz Clasen (1939-1941)

II.2.3.1 Erste Pläne

Nur wenige Tage, nachdem mit Hanns Streit der Wissenschaftsbeauftragte des Reichserziehungsministeriums in Posen eingetroffen war, um erste Vorbereitungen für eine Universitätsgründung einzuleiten, war mit Karl Heinz Clasen auch ein Kunsthistoriker vor Ort.¹³¹⁸ Clasen, eigentlich nichtbeamteter außerordentlicher Professor an der Universität Königsberg¹³¹⁹, war im Auftrag des Reichsinnenministers nach Posen gekommen, um als Mitarbeiter im Amt Denkmalpflege der Reichsstatthalterei den Reichsstatthalter in „Angelegenheiten der Kunst- und Kulturpflege“ zu beraten.¹³²⁰ Außerdem gehörte er kurze Zeit später mit SS-Untersturmführer Dr. Günther Thaeringen zu einem von vier Erfassungskommandos des sog. Generaltreuhänders für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den ehemals polnischen Gebieten.¹³²¹ Bereits am 11. November 1939 überreichte Clasen Hanns Streit seine „Vorschläge zur Errichtung einer kunstgeschichtlichen Forschungsstätte an der Universität Posen.“

¹³¹⁶ Goguel 1968, S. 195.

¹³¹⁷ Zur Geschichte der polnischen Universität siehe Hauser, Przemysław/Jasiński Tomasz/Topolski, Jerzy (Hg.): *Alma Mater Posnaniensis. W 80 rocznicę utworzenia uniwersytetu w Poznaniu* [Alma Mater Posnaniensis. Zum 80. Jahrestag der Gründung der Universität Posen], Posen 1999 (Uniwersytet im Adama Mickiewicza w Poznaniu. Seria Dzieje UAM 14).

¹³¹⁸ Hanns Streit wurde am 19. Oktober nach Posen entsandt. Vgl. Biłkowski 2005, S. 58. Karl Heinz Clasen erhielt seine Beauftragung für Posen am 22.10.1939, erwähnt in: Labuda 2003, S. 152.

¹³¹⁹ Vergleich die Personalliste im Verzeichnis der Albertus-Universität Königsberg (Pr) für das Wintersemester 1939/40, Königsberg o. J., S. 46. Clasen hatte diese Stellung seit 24.10.1930 inne. Ebd. Clasens Werdegang wird in Kapitel II.2.3.2 ausführlicher dargestellt.

¹³²⁰ Siehe Briefkopf des Schreibens v. 11.11.1939 an Streit, in: AUAM P, 78/193, Bl. 20. Erwähnt wird Clasen allgemein in einem vorläufigen Verzeichnis der „Dezernenten beim Reichsstatthalter“. Vgl. AP P, 299/4, Bl. 25. Die Beauftragung durch den Reichsminister des Inneren am 22.10.1939 geht aus dem Schreiben Clasens an den RM REM v. 24.01.1940 hervor. In: IHS P, KI-RU Posen. Sie war ursprünglich auf drei Wochen ausgelegt, wurde dann aber vom REM ohne Befristung verlängert. Ebd. Labuda spricht die Vermutung aus, dass sie bis zum Weggang Clasens nach Rostock im Frühjahr 1941 dauerte. Labuda 2003, S. 152. Dies trifft so nicht zu. Clasen war zwar weiterhin in Kunstangelegenheiten vor Ort tätig, seine Berater Tätigkeit für den Reichsstatthalter endete aber am 11.12.1939, wie aus seinem o.g. Schreiben an den RM REM hervorgeht. Statt dessen war er nun im Auftrag des Generaltreuhänders für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den angegliederten Ostgebieten an Beschlagnahmungen beteiligt. Vgl. nachfolgend und Labuda 2003, S. 152.

¹³²¹ Bericht über die Tätigkeit des Generaltreuhänders für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den angegliederten Ostgebieten, in: IPN, Praca dr. Tadeusz Kułakowskiego p.t.: „Eksterminacja kulturalna narodu polskiego-wyбір dokumentów“, *Opracowanie autorskie opinie recenzentów* [Die kulturelle Ausrottung des polnischen Volkes – Ausgewählte Dokumente, Bearbeitungen der Autoren und Begutachtungen der Rezensenten], 559, Bl. 29. Die Amtsbezeichnung wurde später in „Generaltreuhänder für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den angegliederten Ostgebieten“ geändert.

Besondere Aufgaben der Kunstgeschichte im Warthegau“.¹³²² Der bisherige Inhaber des Posener Lehrstuhls für Kunstgeschichte, den Clasen aus der Vorkriegszeit kannte, Szczęsny Dettloff, saß zu dieser Zeit in einem Internierungslager im Rathaus in Posen, die polnische Universität war von den Besatzungsbehörden geschlossen worden.¹³²³ Ob Streit Clasen zur Erarbeitung dieses Konzeptes aufgefordert hatte oder Clasen Streit von der Notwendigkeit der Einrichtung auch eines Kunsthistorischen Instituts in Posen überzeugt hatte, geht aus den gesichteten Quellen nicht hervor.

Das von Clasen an Streit übermittelte Konzept war offenbar so überzeugend und die Kunstgeschichte als universitäre Fachdisziplin so etabliert, dass bei den Besprechungen von Oberregierungsrat Scurla als Generalreferenten des Reichserziehungsministeriums für die Universität Posen im Dezember 1939 die Einrichtung eines Lehrstuhls für sie vorgesehen wurde und für den Reichshaushalt 1940 angemeldet werden sollte.¹³²⁴ Auch in der Hauptabteilung Wissenschaft, Amt Wissenschaftsbeobachtung und -wertung beim Beauftragten für die gesamte weltanschauliche Schulung und Erziehung der NSDAP war man überzeugt, dass die Kunstgeschichte als Lehrfach an der neuen Universität vertreten sein solle.¹³²⁵ Die Kunstgeschichte gehörte allerdings nach wie vor zu den kleineren Fächern, wie ein Vergleich mit anderen Disziplinen zeigt: für das Germanische und das Historische Seminar waren beispielsweise je fünf

¹³²² Clasen, Karl Heinz: Vorschläge zur Errichtung einer kunstgeschichtlichen Forschungsstätte an der Universität Posen. Besondere Aufgaben der Kunstgeschichte im Warthegau, Abschrift Clasen an Streit/Amt Wissenschaft/Posen Universität v. 11.11.1939, in: AUAM P, 78/193, Bl. 20-22. Am 24.01.1940 sandte Clasen Wittram eine Abschrift zur Kenntnisnahme. In: ebd., 78/98, Bl. 55. Diese ist bereits abgedruckt in: Goguel 1964, Anhang II, S. 45-46. Labuda spricht die Vermutung aus, dass die Berufung nach Posen auf Heinrich Harmjanz zurückgehen könnte, der bis 1937 ebenfalls an der Königsberger Universität lehrte. Vgl. Labuda 2002b, S. 390f. Clasen war mit einem anderen Auftrag bereits vor Ort, dies schließt die Einflussnahme Harmjanz jedoch nicht aus, der nicht nur das Amt des Generaltreuhänders für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den ehemaligen polnischen Gebieten innehatte, sondern auch Referent im REM war.

¹³²³ Vgl. Liste der Geiseln, die sich in der Zeit vom 11. September bis zum 28. Oktober 1939 in dem Internierungslager befanden. Für Dettloff ist hier die Zeit vom 23.10.39 bis zum 09.12.1939 angegeben. Neben ihm war dort auch Professor Zygmunt Wojciechowski interniert. In: AP P, 298/94, unpag. Nach ihrer Entlassung sollten sie sich jeden Mittwoch in der Stadtkommandantur Posen melden. Ein handschriftlicher Eintrag notiert hinter Dettloffs Namen: „evakuiert“. Ebd., Bl. 56-65, Bl. 65. Vermutlich war Dettloff aber, wie alle anderen, vorläufig entlassen worden, denn in einem Schreiben vom 08.11.1939 (in: Kórník, Biblioteka Kórnicka, BK 13417) bat ihn Clasen, zu ihm ins Büro zu kommen. Clasen hatte sich für die Haftentlassung von Dettloff eingesetzt, der Anfang Dezember 1939 ins Generalgouvernement „ausgesiedelt“ wurde. Vgl. dazu Labuda 2002b, S. 393f. Zu den Verhaftungen siehe auch Łuczak, Czesław: Uniwersytet Poznański w latach drugiej wojny światowej [Die Posener Universität in den Jahren des Zweiten Weltkrieges], in: Hauser/Jasiński/Topolski 1999, S. 171-207, S. 173. Zur Geschichte des Kunsthistorischen Seminars an der polnischen Universität in Poznań vgl. Labuda 1996 und Skubiszewski 2008, S. 191-195. Dort auch nähere Angaben und weitere Literaturhinweise zu Dettloff: S. 184.

¹³²⁴ Herbert Scurla/REM war vom 28.-30. Dezember 1939 in Posen. Die Ergebnisse erwähnt in: Schreiben des Posener Universitäts-Rektors (?) an Wittram, oh. Datum in: AUAM P, 78/98, Bl. 74. „Classen“ (sic) wird auf einer ersten Liste der für Posen vorgesehenen Universitätsprofessoren genannt. Zitiert in Wróbleska 2000, S. 97.

¹³²⁵ Vgl. Vorschlag Alfred Baeumlers [Amtsleiter der Hauptabteilung Wissenschaft, Amt Wissenschaftsbeobachtung und -wertung unter dem Beauftragten für die gesamte weltanschauliche Schulung und Erziehung der NSDAP] v. 09.04.1941, in: IFZ München, MA 1165, Bl. 0355206.

Lehrstühle vorgesehen und für das Philosophische Seminar zwei Lehrstühle.¹³²⁶ Die Zahl der Lehrstühle für die Philosophische Fakultät variierte in der Planungszeit jedoch: während Streit Anfang April 1940 18 Lehrstühle und 10 außerordentliche Professuren vorsah, wurde diese Zahl wenig später vom REM auf fünf gekürzt und für das Fach Kunstgeschichte keine ordentliche Professur mehr eingeplant.¹³²⁷ Obwohl diese Entscheidung später vermutlich wieder revidiert worden war¹³²⁸, wurde, bedingt durch Personaländerungen, letztlich kein kunstgeschichtliches Ordinariat, sondern nur eine außerordentliche Professur eingerichtet.

Welche Bedeutung der Kunstgeschichte zugeschrieben wurde, geht jedoch aus dem Umstand hervor, dass sie zu den frühesten Fächern gehörte, deren Institutionalisierung in Posen vorbereitet wurde. Bereits mit Wirkung vom 2. Januar 1940 wurde Clasen, dessen Beratertätigkeit für den Reichsstatthalter mit dem 11. Dezember 1939 geendet hatte¹³²⁹, vom Reichserziehungsminister offiziell mit dem Institutsaufbau beauftragt.¹³³⁰ Für seine Aufbauarbeit in Posen erhielt Clasen ein Gehalt von jährlich 8.683 Reichsmark.¹³³¹ Er firmierte fortan als „Direktor des Kunstgeschichtlichen Seminars“, das vermutlich von Anfang an im sog. Hauptgebäude seinen Sitz hatte (Abb. 4), war aber auch parallel im Auftrage des REM für Fragen des Denkmalschutzes tätig.¹³³² Beide Tätigkeiten gab er auch dann nicht auf, als er kurze Zeit später einen Ruf nach Rostock erhielt.¹³³³ Er widmete sich in Posen engagiert dem

¹³²⁶ Ebd.

¹³²⁷ Undatiertes Übersichtsplan, vermutlich als Anlage zum Schreiben von Streit als Universitätsbeauftragtem an RM REM v. 02.04.1940, in: BA B, R 4901/2127, Bl. 175-187. Der Reisebericht von Regierungsoberinspektor Dietzmann über eine Dienstreise nach Posen (08.-10.4.1940) hielt fest, dass für die Philosophische Fakultät „Mittel für 2 Professuren (Vorgeschichte, Volkskunde) und 3 Reichsprofessuren (Arbusow, Wittram, Mackensen)“ vorgesehen werden sollten. Reisebericht v. 14.04.1940, in: ebd., Bl. 29-34, Bl. 34. Zur Ausstattung der Philosophischen Fakultät vgl. auch Białkowski 2008b, S. 570f.

¹³²⁸ Für diese Vermutung spricht eine Haushaltsübersicht, die für den Vertreter der Kunstgeschichte ein Grundgehalt von 11.100 RM und damit das Gehalt eines ordentlichen Professors vorsah. Vgl. die Ausführungen von Streit als Kurator der Universität an RM REM v. 05.03.1941, in: BA B, R 4901/2127, Bl. 368.

¹³²⁹ Vgl. Schreiben Clasen an den RM REM v. 24.01.1940, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹³³⁰ Vgl. Schreiben Clasen an RM REM und den Kurator der Universität Posen vom 26.03.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 27-30, Bl. 27. Der entsprechende Erlaß datiert demnach vom 29.12.1939.

¹³³¹ Das Gehalt setzte sich folgendermaßen zusammen: das Grundgehalt betrug für ihn als außerordentlichen Professor 8.600 RM. Hinzu kamen ein Wohngeldzuschuß v. 1.368 RM und ein Kinderzuschlag von 120 RM. Abzüglich Kürzungen verfügte er somit über ein Gehalt von 8.683 RM. Vgl. die Erläuterungen zu den Haushaltstiteln für die Posener Universität, undatiert, in: BA B, R 4901/2127, Bl. 76f. Wittram erhielt als ordentlicher Professor dagegen ein Grundgehalt von 11.000 RM. Vgl. Nachweisung über die Bezüge der beamteten Hilfskräfte für das Rechnungsjahr 1940, in: BA B, R 4901/2127, Bl. 60 und „Nachweisung über Bezüge der Hochschulprofessoren für das RJ 1940“, in: ebd., Bl. 280.

¹³³² Vgl. Briefkopf eines Schreibens von Clasen an den kommissarischen Kurator der Universität Posen v. 06.02.1940, in: AUAM P, 78/193, Bl. 23-26 (Abschrift) und Schreiben Clasen an den Kurator der Universität Posen v. 15.05.1940, in: IHS P, KI-RU Posen (Abschrift). In diesem Schreiben meldet er sich bei Streit für 1-2 Tage ab, da er vom RM REM zu einer Besprechung „über die Wahrnehmung des Denkmalschutzes bei der Erfassung der Bronzeglocken“ eingeladen worden war.

¹³³³ Clasen muß schon vor dem 6. Februar 1940 nach Rostock berufen worden sein, denn sein dritter Entwurf zum Aufbau des kunstgeschichtlichen Seminars an den kommissarischen Kurator der RU Posen v. 06.02.1940

Aufbau eines Kunsthistorischen Seminars einschließlich eines entsprechenden Arbeitsapparates und erarbeitete weitere Konzepte zu Profil und Ausstattung. Mit Schreiben vom 23. Januar 1940, 6. Februar 1940 sowie 26. März 1941 machte er dem REM bzw. Reinhard Wittram, dem späteren Gründungsdekan der Philosophischen Fakultät, und dem kommissarischen Kurator Hanns Streit Vorschläge für das zukünftige Profil einer „Kunstgeschichte im Warthegau“ und ihrer Ausgestaltung.¹³³⁴ Mit Wittram, einem baltendeutschen Historiker¹³³⁵ arbeitete Clasen eng zusammen und wurde seinerseits von diesem unterstützt.¹³³⁶ Clasen engagierte sich auch über sein Fach hinaus an der Ausgestaltung der zukünftigen Universität. Er setzte sich über Wittram u.a. für die Einrichtung einer Dozentur für klassische Archäologie ein, da dieses Fach für die Kunstgeschichte wichtig sei.¹³³⁷ Neben der Kunstgeschichte betreute Clasen zudem anfangs das musikwissenschaftliche Seminar und das Seminar für Rassenpolitik.¹³³⁸ Im kunstgeschichtlichen Institut wurde seine Arbeit durch die Fotografin Fräulein

ging schon den vorgeschriebenen Amtsweg über den Rostocker Rektor. In: AUAM P, 78/193, Bl. 23-26. Die Berufung Clasens nach Rostock war im April 1940 Gegenstand einer Vereinbarung zwischen ihm und dem REM. Hier war festgehalten worden, dass sich dadurch an der Abordnung nach Posen nichts ändere. Vereinbarung zwischen REM/Frey und Clasen vom 29.04.1940, in: BA B, R 4901/13473, Bl. 1. Die Vereinbarung erfolgte „vorbehaltlich der Genehmigung des Herrn Ministers“. Ebd. Vgl. auch Schreiben Clasen an Rowinski v. 03.05.1940, in dem er mitteilt, dass er „Anfang dieser Woche nach Rostock berufen“ worden sei. In Rostock werde er von Professor Beenke vertreten. In: IHS P, KI-RU Posen.

¹³³⁴ Clasen an Wittram v. 23.01.1940, in: AUAM P, 78/98, Bl. 82-84; Clasen an den kom. Kurator v. 06.02.1940, in: AUAM P, 78/193, Bl. 23-26 (Abschrift); Clasen an RM REM v. 26.03.1941, in: ebd., Bl. 27-30.

¹³³⁵ Zu Wittram vgl. Białkowski 2008c. Wittram war seit November 1939 „Beauftragter für die Angelegenheiten der baltendeutschen Dozenten“ und in dieser Funktion Chef der Abteilung für Dozenten- und Hochschulfragen in der Einwandererberatungsstelle in Posen und maßgeblich am Aufbau der Philosophischen Fakultät beteiligt, deren erster und einziger Dekan er wurde. Ab Mai 1941 hatte er dort den Lehrstuhl für „Neuere und Neueste Geschichte mit besonderer Berücksichtigung Osteuropas“ inne. Vgl. ebd.

¹³³⁶ Kurz nach der Beauftragung Clasens empfahl Reinhard Wittram ihm eine baltendeutsche Fotografin und hoffte, ihm auch bald einen Studenten „zur Hilfe“ nennen zu können. Schreiben Wittrams mit Briefkopf „Beauftragter für Angelegenheiten der baltendeutschen Dozenten in Posen“ an Clasen v. 20.01.1940, in: AUAM P, 78/12, Bl. 111. Bei der empfohlenen Fotografin handelt es sich um Helene Boehm.

¹³³⁷ Siehe dazu Schreiben des Kurators der (Reichs-Universität) an Rektor v. 13.05.1941. Wittram erwähnt, dass der „damalige Kom. Leiter des Kunstgeschichtlichen Seminars“ Clasen ihm diesen Vorschlag im März d. J. gemacht habe. AUAM P, 78/61, Bl. 116. Clasen hatte darauf hingewiesen, dass die mittlere und neuere Kunstgeschichte vielfach auf der klassischen Archäologie aufbaue, das Fach zudem als Nebenfach oft bei der Doktorprüfung gewählt werde bzw. bei der Prüfung für das höhere Staatsexamen vorgesehen sei. Ebd. Mit Schreiben vom v. 15.05.1941 erklärt sich das REM/Schreiben Frey einverstanden, dass eine von den vorgesehenen Diätenstellen der Philosophischen Fakultät für eine Dozentur für Archäologie in Anspruch genommen würde. Vgl. RM REM an den Universitätskurator v. 15.05.1941, in: AUAM P, 78/372, Bl. 31.

¹³³⁸ Vgl. Rundverfügung des kom. Kurators v. 10.08.1940, in: IHS P, KI-RU Posen. Die Mitbetreuung des Seminars für Rassenpolitik ist nicht erwähnt in: Schreiben Clasen an RM REM und den Kurator der Universität Posen vom 26.03.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 27-30, Bl. 29. Clasen bemerkte hier, dass er durch Streit mit der Verantwortung für das musikwissenschaftliche Seminar betreut worden war und den Bestand aus dem Schloss in sein neues Domizil überführt habe. Auch hier hat er durch Ankäufe und die Buchsammelstelle für Erweiterung des Arbeitsmaterials gesorgt, unterstützt von Assistent „Dr. Arro“. Ebd., Bl. 29.

lein Boehm, die mit Kriegsbeginn von Riga nach Posen umgesiedelt war, und durch die Assistentin Dr. Gertrud Schmidt unterstützt.¹³³⁹

II.2.3.2 Karl Heinz Clasen

Karl Heinz Clasen (09.04.1893 – 16.04.1979) hatte von 1913-1921 an den Universitäten Berlin, München, Kiel u.a bei Heinrich Wölfflin und Adolph Goldschmidt Kunstgeschichte studiert und in Kiel bei Arthur Haseloff mit einer Arbeit über „Wehrbau und Kirchenbau“ promoviert.¹³⁴⁰ Das Thema seiner Habilitation, die er 1923 in Königsberg abschloss, „Der Hochmeisterpalast der Marienburg“ markierte das Forschungsgebiet, dem er sich zukünftig schwerpunktmäßig zuwandte.¹³⁴¹ Sein Lehrauftrag für „Geschichte der Architektur“ an der Universität Königsberg wurde 1928 auf „Deutschordenskunst“ bzw. 1929 auf die „Kunst der deutschen Ritterorden“ spezifiziert. Zusätzlich hatte er 1928 noch einen Lehrauftrag für „Ge-

¹³³⁹ Helene Boehm hatte ihre Lehrzeit in Riga und München verbracht und von 1933-1939 in Riga als Fotografin gearbeitet. Vgl. ihren Lebenslauf v. 05.03.1940, in: AUAM P, 78/7, Bl. 212. Sie begann ihre Tätigkeit als technische Hilfskraft mit einer Pauschalvergütung von 100 RM monatlich im März 1940. Vgl. Schreiben Clasen an RM REM und den Kurator der Universität Posen vom 26.03.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 27-30, Bl. 29 und Brief des kom. Kurators/i.A. Papenfuss an Helene Boehm v. 17.08.1940, in Abschrift an Clasen in: IHS P, KI-RU Posen. Wann Schmidt ihre Tätigkeit in Posen begann, ist noch ungeklärt. Sie wird zum ersten Mal in einem Schreiben von Clasen an RM REM v. 29.10.1940 erwähnt. In: IHS P, KI-RU Posen. Bei Dr. Gertrud Schmidt müßte es sich um Hilde Gertrud Ursula Schmidt handeln, die nach einem Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und der französischen Sprache in Frankfurt am Main und München 1939 über „Die Darstellung der stehenden Muttergottes in der deutschen Skulptur des 13. und 14. Jahrhunderts“ bei Prof. Hans Jantzen an der Münchener Universität promoviert hatte. Siehe ihren Lebenslauf in der 1939 in Frankfurt am Main publizierten Dissertation. Sie hatte ursprünglich vor, eine Tätigkeit in der kulturpolitischen Schriftleitung des Westdeutschen Beobachters in Köln aufzunehmen. Vgl. Schreiben von Gertrud Schmidt an [Eugen] Skasa[-Weiss] v. 28.05.1940, in: Monacensia. Literaturarchiv und Bibliothek München, ESW B 793. Wie ihr Weg nach Posen führte, ist bislang ungeklärt.

¹³⁴⁰ Vgl. BA B, HK, Bl. 1373 (Clasen schrieb seinen Vornamen selbst ohne Bindestrich) sowie Feist, Peter H.: Clasen, Karl-Heinz [sic], in: Metzler 1999, S. 49-51. Die Dissertation wurde nicht veröffentlicht. Ebd., S. 49. Weitere von Clasen belegte Fächer waren Archäologie und Geschichte der deutschen Literatur. Vgl. den selbst verfassten Lebenslauf von Clasen, undatiert (nach 1950), in: Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienste der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (im Folg. BStU), Ministerium für Staatssicherheit (im Folg. MfS), Archivierter operativer Vorgang (im Folg. AOP) 11413/65, Teilvorgang 3 (im Folg. TV-3), Bd. 1, Bl. 11-12, Bl. 11. Das Ministerium für Staatssicherheit der Deutschen Demokratischen Republik legte 1951 eine Akte zu Clasen an, als er zum ordentlichen Professor mit Lehrstuhl ernannt wurde. In den 1960er Jahren wurde er von der Staatssicherheit der DDR überwacht, da vermutet wurde, dass er mit Ewald Behrens im Kontakt war „der im begründeten Verdacht steht, für das Ministerium für Gesamtdeutsche Fragen auf dem Gebiete der Kultur und Kunst tätig zu sein.“ Vgl. Schreiben der Regierung der DDR, MfS, HA V Berlin an das MfS Bezirksverwaltung Rostock zur Weiterleitung an die KD Greifswald v. 16.03.1960, in: ebd., Bl. 49. Clasen wurde als ein „alter bürgerlicher Wissenschaftler eingeschätzt, der vor allem sein Fachgebiet sieht und für politische Fragen kein besonderes Interesse äußert. Er steht loyal zu unserem Staat, der ihm alle Möglichkeiten der Arbeit gibt, vor allem Reisen ins Ausland.“ KS-Greifswald 04.05.1960, Operativplan zum Teilvorgang 3 des Zentralen O-V „Slawist“ Nr. 27/60, in: ebd., Bl. 52-54. Zu Clasen vgl. auch Müller, Hans: Karl Heinz Clasen zum 75. Geburtstag, Weimar 1971, S. 5-7. Die Tätigkeit von Clasen in Posen wird hier nicht erwähnt. Dort auch ein Verzeichnis der Schriften und Veröffentlichungen von Karl Heinz Clasen, zusammengestellt von Gudrun Hahn, S. 387-390.

¹³⁴¹ Clasen, Karl Heinz: Der Hochmeisterpalast der Marienburg, Königsberg 1924.

schichte der Wehrarchitektur“ erhalten.¹³⁴² Außerdem lehrte er von 1923 bis 1940 an der Kunstakademie in Königsberg.¹³⁴³ Ab 1933 lassen die Titel seiner Universitätsveranstaltungen auf eine Wendung zu völkischen Kategorien schließen.¹³⁴⁴ Am 24. Oktober 1930 wurde Clasen zum außerordentlichen Professor und am 9. Dezember 1939 zum außerplanmäßigen Professor an der Universität Königsberg berufen. Er lehrte dort neben dem Ordinarius und Institutsleiter Wilhelm Worringer¹³⁴⁵, mit dem es aber seit 1938 Spannungen gegeben haben soll.¹³⁴⁶ 1937 hatte Clasen sich für den Hamburger Lehrstuhl interessiert, der seit Erwin Panofskys Entlassung verwaist war, war aber nicht berufen worden.¹³⁴⁷ Seit November 1939 war Clasen wie erwähnt in Posen, von wo er 1940 zum ordentlichen Professor in Rostock ernannt wurde.¹³⁴⁸ Dort lehrte er bis 1945. Der Schwerpunkt seiner Publikationen lag auf der Kunst des „Deutschordensland Preußen“.¹³⁴⁹ Im Rahmen des Grenzlandkunstprojektes des

¹³⁴² Der erste Lehrauftrag wurde zum 1. Oktober 1924 erteilt, der dritte zum 19. Februar 1929. In: BA B, HK, Bl. 1373. Hier wird die Spezifizierung von 1928 nicht erwähnt. Diese geht hervor aus: Personalverzeichnis für das Sommersemester 1928 und Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1928/29, Königsberg oh. J, S. 19. Hier wird der Lehrauftrag mit „Mittelalterliche und neuere Kunstgeschichte mit bes. Berücksichtigung der Deutschordenskunst und der Graphik“ angegeben. Außerdem wird ein Lehrauftrag für Geschichte der Wehrarchitektur erwähnt.

¹³⁴³ Charakteristik von Clasen durch „Rektor und Dekan Beier [sic]“, undatiert, in: BStU, MfS, AOP 11413/65, TV-3, Bd. 1, Bl. 15-17, Bl. 15. Es handelt sich um eine Abschrift. Die Charakteristik ist als „Vertraulich!“ gekennzeichnet. Da Hans Beyer von 1949-03.05.1950 Dekan der Philosophischen Fakultät der Universität Greifswald und ab 14. März (Wahl) bzw. 26. April 1950 (Investitur) bis November 1954 Rektor der Universität war, muß das Gutachten vom März oder April 1950 stammen. Ich danke Frau Peters vom Universitätsarchiv Greifswald für diese Auskunft.

¹³⁴⁴ Clasen hielt beispielsweise im WS 1935/36, im SoSe 1936 und im SoSe 1937 eine Übung über die „mittelalterliche Kunst im ostdeutschen Volksraum“ oder im WS 1938/39 über „Nordische Kunst im Zeitalter Rembrandts“. Vgl. die entsprechenden Jahrgänge des PVV Albertus-Universität Königsberg (Pr).

¹³⁴⁵ Ebd. und BA B, HK, Bl. 1373. Vgl. auch den selbst verfassten Lebenslauf von Clasen, undatiert (nach 1950), in: BStU, MfS, AOP 11413/65, TV-3, Bd. 1, Bl. 11-12.

¹³⁴⁶ „In 1938 Clasen was on particularly bad terms with old Professor Worringer from Königsberg.“ Clasen, Karl Heinz, Dr. in: AAN, MPK 242, Bl. 112-117, Bl. 112. Bei dieser Quelle handelt es sich um während der Kriegszeit zu Clasen von polnischer Seite gesammelte Informationen. Allerdings gehört Clasen zu den Beiträgern der Festschrift zu Worringers 60. Geburtstag: Clasen, Karl Heinz: Die Überwindung des Bösen. Ein Beitrag zur Ikonographie des frühen Mittelalters, in: Neue Beiträge deutscher Forschung. Wilhelm Worringer zum 60. Geburtstag, Königsberg 1944, S. 13. Dies könnte darauf hindeuten, dass die Differenzen überwunden wurden, könnte aber auch der akademischen Gepflogenheit entsprechen, Clasen als langjährigen Mitarbeiter am Königsberger Institut nicht zu übergehen und die Form zu wahren.

¹³⁴⁷ Clasen an den Dekan der Phil. Fak. der Universität Hamburg/Matthes v. 28.01.1937: "Angebot von Clasen den Lehrstuhl Kunstgeschichte in Hamburg zu übernehmen". Warburg-Archiv HH, Akte: Lehrstuhl Kunstgeschichte zitiert nach GKNS-WEL <http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase19520> (28.10.2006).

¹³⁴⁸ Charakteristik von Clasen durch „Rektor und Dekan Beier“, undatiert [1950], in: BStU, MfS, AOP 11413/65, TV-3, Bd. 1, Bl. 15-17, Bl. 16. Vgl. auch Nachrichten aus dem ersten Vierteljahr, in: Jomsburg 5. Jg. (1941), S. 141. In einem Nachkriegslebenslauf gibt Clasen den 1. November 1940 als Datum der Ernennung zum ordentlichen Professor in Rostock an. Vgl. den selbst verfassten Lebenslauf von Clasen, undatiert (nach 1950), in: ebd., Bl. 11-12. Wie die oben zitierten Briefköpfe zeigen, war er aber offenbar schon früher dort, evtl. zunächst als Lehrstuhlvertreter oder Lehrbeauftragter. Näheren Aufschluß könnten die Rostocker Universitätsakten liefern, die aber noch nicht gesichtet werden konnten. Die Posener Zeit wird nicht erwähnt in: Metzler 1999, S. 49-51.

¹³⁴⁹ Vgl. z.B. Clasen, Karl Heinz: Die mittelalterliche Kunst im Gebiete des Deutschordensstaates Preußen, Bd.: Die Bургbauten, Königsberg 1927 und Clasen, Karl Heinz: Die mittelalterliche Bildhauerkunst im Deutschor-

Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft war er mit den Forschungen zur Plastik im Deutschordensgebiet betraut.¹³⁵⁰

Clasen gehörte seit 5. November 1933 der S.A. an, ebenfalls seit November dem NSKK Königsberg Pr., seit 1. Juni 1934 dem N.S.L.B. und ab 1937 der NSDAP Königsberg Pr. Von 1941-1945 war der zudem Mitglied des NSD-Dozentenbundes.¹³⁵¹ Nach Kriegsende wurde er wegen seiner Mitgliedschaft in der NSDAP aus seinem Lehramt entlassen.¹³⁵² Clasen nahm Kontakt zu seinem polnischen Kollegen Dettloff auf und bat ihm wegen der Posener Zeit um eine Bescheinigung, „wie sehr ich mich in meinem Verhalten von den Parteistellen unterschied.“¹³⁵³ Dettloff ist dieser Bitte vermutlich nachgekommen und beide korrespondierten auch in den Folgejahren miteinander und sandten sich ihre Publikationen zu.¹³⁵⁴ 1948 wurde Clasen von der Entnazifizierungskommission Schwerin als „entlastet“ eingestuft und wieder für eine Lehrtätigkeit zugelassen.¹³⁵⁵ Er nahm dann als Lehrbeauftragter zunächst 1949 seine Dozententätigkeit in Rostock wieder auf¹³⁵⁶, ehe er 1950 als „Professor mit vollem Lehrauftrag“ nach Greifswald wechseln konnte.¹³⁵⁷ 1951 wurde er dort Dekan der Philosophischen Fakultät, später auch Direktor des Kunsthistorischen Institutes.¹³⁵⁸ Nach seiner Emeritierung konnte er seine Lehrtätigkeit als Gastprofessor an der Humboldt-Universität zu Berlin fortset-

densland Preußen. Die Bildwerke bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, 2 Bde., Berlin: Deutscher Verein für Kunstwissenschaft 1939 (Denkmäler deutscher Kunst) (Clasen 1939a); Clasen, Karl Heinz: Die ordenspreussische Stadt als Kunstwerk, in: Tintelnot 1943, S. 9-44.

¹³⁵⁰ Erwähnt in: DVFKW/Koetschau (?) an Brackmann v. 21.07.1934, in: BA B, R 153/245. Zu Grenzlandkunstprojekt vgl. S. 496 dieser Arbeit. Die Forschungen erschienen aber als Clasen 1939 im Rahmen der Vereinsreihe „Denkmäler deutscher Kunst“.

¹³⁵¹ Angaben nach BA B, HK, Bl. 1373r. Vgl. auch Personalbogen v. 26.05.1951, Greifswald, in: BStU, MfS, AOP 11413/65, TV-3, Bd. 1, Bl. 7-10; Lebenslauf von Clasen, undatiert (nach 1950), in: ebd., Bl. 11-12; Charakteristik von Clasen durch Rektor und Dekan Beier, undatiert [1950], in: ebd., Bl. 15-17, Bl. 16. Es handelt sich um eine Abschrift. Die Charakteristik ist als „Vertraulich!“ gekennzeichnet. Diese Angabe ist im Personalbogen Greifswald 26.05.1951 nicht vermerkt. Die zu Clasen von polnischer Seite angelegte Karteikarte enthält keine Informationen über Clasens Parteimitgliedschaft, vermerkte aber: „His son is a prominent Nazi in Königsberg.“ In: AAN, MPK 242, Bl. 112-117, Bl. 112. Clasen war seit 1918 verheiratet und hatte einen Sohn. Vgl. BA B, HK, Bl. 1373.

¹³⁵² Auskunftsbericht über Clasen vom 01.10.1960, in: BStU, MfS, AOP 11413/65, TV-3, Bd. 1, Bl. 59-63, Bl. 60.

¹³⁵³ Clasen an Dettloff v. 24.07.1946, in: Kórnik, Biblioteka Kórnicka, BK 13422, Bl. 47.

¹³⁵⁴ Vgl. Labuda 2002b, S. 393 und die weitere Korrespondenz bis 1961 im Archiv von Szczęśny Dettloff in Kórnik, Biblioteka Kórnicka. Ich danke Adam S. Labuda für diese Hinweise.

¹³⁵⁵ Auskunftsbericht über Clasen vom 01.10.1960, in: BStU, MfS, AOP 11413/65, TV-3, Bd. 1, Bl. 59-63, Bl. 60 und Lebenslauf von Clasen, undatiert (nach 1950), in: ebd., Bl. 11-12, Bl. 12.

¹³⁵⁶ Charakteristik von Clasen durch „Rektor und Dekan Beier“, undatiert [1950], in: ebd., Bl. 15-17, Bl. 16.

¹³⁵⁷ Personalbogen v. 26.05.1951, Greifswald, in: ebd., Bl. 7-10, Bl. 8. Er gibt hier seine Zeit in Posen nicht an, aber seine NSDAP Mitgliedschaft.

¹³⁵⁸ Vgl. Abschlusseinschätzung der Teilvorgänge 2+3 des Zentralvorgangs „Slavist“, in: ebd., Bl. 126-130, Bl. 129. 1971 wurde ihm eine Festschrift gewidmet. Vgl. Müller, Hans/Hahn, Gudrun (Hg.): Aspekte zur Kunstgeschichte von Mittelalter und Neuzeit: Karl Heinz Clasen zum 75. Geburtstag, Weimar 1971.

zen.¹³⁵⁹ Er war seit 1951 Mitglied der Deutschen Bauakademie der DDR¹³⁶⁰ und gehörte dem Wissenschaftlichen Beirat beim Staatssekretariat für die Fachrichtung Kunstgeschichte an.¹³⁶¹ Außerdem arbeitete er in der Burgenkommission der DDR mit und war Mitbegründer und ordentliches Mitglied der Deutschen Bauakademie.¹³⁶² In den 1970er Jahren siedelte er von der DDR in die BRD über, wo sein Sohn lebte und verstarb hier 1979.¹³⁶³

Exkurs: Clasens Tätigkeit für den Generaltreuhänder für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den angegliederten Ostgebieten und für das REM in Denkmalschutzan- gelegenheiten

Von 1. November 1939 bis zum 28. Februar 1941 war Clasen für den „Generaltreuhänder für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den ehemals polnischen Gebieten“ (später „in den angegliederten Ostgebieten“) tätig.¹³⁶⁴ Er wurde diesem durch einen Erlaß des REM zur Verfügung gestellt.¹³⁶⁵ Der Generaltreuhänder war bei der Haupttreuhandstelle Ost (HTO) angesiedelt, die durch den Erlaß des Beauftragten für den Vierjahresplan, Hermann Göring, vom 19.10.1939 als Reichsdienststelle eingerichtet worden war.¹³⁶⁶ Zu ihren Aufgaben zählte es, „die Verwaltung des Vermögens des polnischen Staates zu übernehmen“.¹³⁶⁷ Die Ernennung

¹³⁵⁹ Vgl. Metzler 1999, S. 49.

¹³⁶⁰ Vgl. ebd.

¹³⁶¹ Erwähnt im Schreiben Abteilung Philosophische und Theologische Fakultäten/Hauptabteilungsleiter Wohl-gemuth an Ladendorf v. 03.12.1952, in: BStU, MfS, Allgemeine Sachablage 2351/67, Bl. 81. Weitere Mitglieder waren Richard Hamann, Berlin als Vorsitzender; Prof. Dr. Dr. Hermann Weidhaas, Prof. Dr. Gottfried von Lü-cken, Rostock; Willy Kurth, Potsdam; Hempel, Dresden; Dr. Konrad Kayser, Berlin; Robert Schrödter, Berlin (alle als Mitglieder). „Der wissenschaftliche Beirat hat die Aufgabe, das Staatssekretariat in allen Fachfragen zu beraten.“ Seit 1946 gehörte Clasen dem Kulturbund Rostock an und war Vorsitzender der Hochschulgruppe. Außerdem war er Angehöriger der Deutschen Volksbühne Greifswald. Vgl. Personalbogen v. 26.05.1951, Greifswald, in: BStU, MfS, AOP 11413/65, TV-3, Bd. 1, Bl. 7-10, Bl. 9.

¹³⁶² Außerdem war er in der „finnischen Altertums-gesellschaft wirksam.“ Müller, Hans: Karl Heinz Clasen, in: Ders./Hahn 1971, S. 5-7, S. 7.

¹³⁶³ Vgl. Metzler 1999, S. 49. Clasens Sohn war in Stuttgart tätig. Vgl. Aktenvermerk Kreisdienststelle F'hain [Friedrichshain] [Staats-sicherheitsdienst], Berlin v. 25.01.1966, in: BStU, Außenstelle Potsdam IV/1174/62, XV/3891/65, AB, Band II, Bl. 153

¹³⁶⁴ Vgl. den Bericht über die Tätigkeit des Generaltreuhänders für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den angegliederten Ostgebieten, in: IPN, Praca dr. Tadeusz Kułakowskiego p.t.: „Eksterminacja kulturalna naro-du polskiego-wybór dokumentów“, Opracowanie autorskie opinie recenzentów 559, Bl. 29 und Schreiben Cla-sen an den RM REM und den Kurator der Universität Posen v. 26.03.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 27-30, Bl. 29.

¹³⁶⁵ Erwähnt in: ebd. Der Generaltreuhänder für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den ehemals polni-schen Gebieten hatte mit Schreiben v. 21.10.1940 beim REM/Oberregierungsrat Fahrer beantragt, Clasen für „zunächst 8 Wochen“ zur Verfügung zu stellen. In: BA B, ehem. BDC/Lehr- und Forschungsgemeinschaft „Das Ahnenerbe“, 8260000211, B0240, DS/G 115, Bl. 204.

¹³⁶⁶ Vgl. Dingell 2003, S. 58.

¹³⁶⁷ Ebd. Dort findet sich auch eine Beschreibung weiterer Aufgaben, die sich vor allem auf wirtschaftliche As-pekte beziehen. Zum „Verfahren bei der Beschlagnahme von Kunstgegenständen, Archiven, Dokumenten, Sammlungen usw.“ vgl. die vom Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern/Der Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums/Heinrich Himmler bereits am 16.12.1939 erlassenen Bestimmungen. Dokument abgedruckt als Anhang 7 zum Beitrag von Antoni Symono-

des Generaltreuhänders oblag Heinrich Himmler als Reichsführer SS, der Heinrich Harmjan, als Ministerialdirigent „geistesgeschichtlicher Referent“ im REM und Abteilungsleiter im „Ahnenerbe“, für dieses Amt auswählte. Sein Vertreter war der Geschäftsführer des „Ahnenerbe“ Wolfram Sievers.¹³⁶⁸ Die Haupttreuhandstelle Ost richtete entsprechende Treuhandstellen in den angegliederten Ostgebieten ein¹³⁶⁹, so auch in Posen, deren Aufgabe vornehmlich darin bestand, „polnisches Vermögen im Warthegau zu beschlagnahmen, zu verwalten, zu verwerten und in deutsche Hände zu überführen.“¹³⁷⁰ Sowohl in der Zentrale als auch in den Zweigstellen vor Ort arbeiteten Mitglieder des „Ahnenerbe“ mit, das dadurch auch von den Beschlagnahmungen profitierte.¹³⁷¹ Den deutschen Enteignungen lag eine „Verordnung des Beauftragten für den Vierjahresplan über die Sicherstellung des Vermögens des ehemaligen polnischen Staates vom 15. Januar 1940“ zu Grunde.¹³⁷² Nichtsdestotrotz verstießen die Raubzüge gegen geltendes Völkerrecht.¹³⁷³ Leiter des sog. „Erfassungskommandos“ der Treuhandstelle Posen, in dem Clasen – und später auch sein Nachfolger Otto Kletzl – mitwirkte, war mit SS-Obersturmführer Dr. Günther Thaerigen ein Ahnenerbemitglied.¹³⁷⁴ Neben diesem arbeitete Clasen auch mit SS-Untersturmführer Ernst Petersen zusammen.¹³⁷⁵ Neben dem Warthegau gehörte auch Westpreußen zum Aufgabenbereich dieses „Einsatzkommandos“.¹³⁷⁶

wicz: Der Kampf gegen die polnische Kultur, in: Polens Kriegsverluste 1939-1945, Poznań/Warszawa 1960 (Zachodnia agencja prasowa, Studien und Abhandlungen 7), S. 73-102, S. 100.

¹³⁶⁸ Kater, Michael H.: Das "Ahnenerbe" der SS 1935-194- Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches, 2. Aufl., München 1997 (Studien zur Zeitgeschichte 6), S. 75, 149 u. 152. Heinrich Harmjan war seit Herbst 1938 Mitglied des Ahnenerbe. Ein Jahr später wurde er vom REM als Referent für Kulturpolitik bei den deutschen Militärbehörden zum Oberkommando des Heeres nach Krakau beordert. Ebd. Das „Ahnenerbe“ war eine von Heinrich Himmler, Richard Walter Darré und Herman Wirth 1937 gegründete Forschungsgemeinschaft, die ihre Schwerpunkte zunächst auf die „germanische Vorgeschichte“ und „deutsche Volkskunde“ legte, später jedoch auch wehrmedizinische Forschungen durchführte. Nach Auerbach nutzte Himmler das Ahnenerbe ab 1938 „als kulturpolitischen Steuerungs- und Gleichschaltungsmechanismus der SS im Reich und in den besetzten Gebieten“. 1942 wurde das „Ahnenerbe“ zum „Amt Ahnenerbe im Persönlichen Stab des Reichsführers SS“. Auerbach, Hellmuth: Artikel Ahnenerbe e.V., in: Benz/Graml/Weiß 2001, S. 353. Die Integration des „Ahnenerbe“-Vereins in den Apparat der SS läßt sich aber schon seit 1937 feststellen. Vgl. Kater 1997, S. 65-72. Seit Anfang 1940 war das „Ahnenerbe“ im Auftrag des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums (RKF), Heinrich Himmler, in Polen tätig. Ebd., S. 154.

¹³⁶⁹ Vgl. Dingell 2003, S. 58. Neben der Treuhandstelle Posen, zu der die weitgehend eigenständige Nebenstelle Litzmannstadt gehörte, wurden weitere Treuhandstellen in Danzig-Westpreußen, Zichenau und Kattowitz gegründet. Weitere Treuhandstellen wurden im Generalgouvernement gegründet, diese unterstanden aber Generalgouverneur Hans Frank. Ebd., S. 61f.

¹³⁷⁰ Ebd., S. 57. Vgl. auch Madajczyk 1987, S. 334.

¹³⁷¹ Vgl. Kater 1997, S. 152, 154. Dort auch zur Konkurrenz zwischen Göring und Himmler, S. 148-150.

¹³⁷² Dingell 2003, S. 59.

¹³⁷³ Vgl. Kater 1997, S. 154f.

¹³⁷⁴ Vgl. ebd., S. 152. Vgl. auch Petropoulos 1999, S. 138.

¹³⁷⁵ Vgl. Schreiben [Generaltreuhänder ?]/SS Obersturmführer [Kraut] an Clasen v. 22.12.1941, in: BA B, ehem. BDC/Lehr- und Forschungsgemeinschaft „Das Ahnenerbe“, 8260000211, B0240, DS/G 115, Bl. 228.

¹³⁷⁶ Schreiben SS-Obersturmführer [Kraut?] an Clasen v. 19.02.1941, in: ebd., Bl. 222.

Bis zum März 1941 waren unter anderem „500 Schlösser, Güter und Privatwohnungen, 102 Bibliotheken, 15 Museen, 3 Bildergalerien, 10 Münzsammlungen, 25 Statuen und Plastiken, Hunderte von Teppichen, 500 verschiedene Möbelstücke, 300 Kisten mit ‚verschleppten kirchlichen Kunstwerken‘, 25 edelmetallene Kollektionen“ „registriert“.¹³⁷⁷ Durch seine Mitarbeit – in den ersten beiden Monaten war Clasen von Montag bis Freitag, danach unregelmäßig in diesem Rahmen im ganzen Gau unterwegs¹³⁷⁸ – erhielt er u.a. Kenntnisse über wissenschaftlich wertvolle Bibliotheksbestände im Warthegau, beispielsweise die kunstgeschichtliche Bibliothek des Fürsten Czartoryski aus Schloss Goldenau (Gołuchów), die er für das Kunsthistorische Institut der zu gründenden Universität Posen zu sichern versuchte¹³⁷⁹ und über die Bibliothek im Schloss Liebenau (Lubrza), die er dem kommissarischen Kurator zur Überführung in die sog. Buchsammelstelle der Universität¹³⁸⁰ empfahl. Neben dem Wert der Bibliothek hob Clasen in letzterem Fall auch auf den Schutz der Werke ab, die an ihrem jetzigen Ort durch Feuchtigkeit, aber auch Einquartierungen gefährdet seien.¹³⁸¹ Der Generaltreuhänder – seit 1940 Alfred Kraut¹³⁸² – unterstützte Clasens Anliegen im Falle von Goldenau und setzte sich bei der Haupttreuhandstelle für die Überweisung der Bibliothek an die Universität Posen ein.¹³⁸³ Neben der Sichtung der Bestände übernahm Clasen auch die Anfertigung von Gutachten zu beschlagnahmten Kulturgut.¹³⁸⁴ Im Januar und Februar 1941 kam es zu einer Verzögerung der Arbeit, da die Zuständigkeiten zwischen Generaltreuhänder bzw. Haupttreuhandstelle Ost und dem Reichsstatthalter und Gauleiter neu geregelt werden sollten. Unter anderem war es offenbar zu Irritationen wegen der Frage, wer Nutznießer der Beschlagnahmungen sei und durch parallel arbeitende „Parteistellen“ gekommen.

¹³⁷⁷ Kater 1997, S. 153.

¹³⁷⁸ In seinem Abschlußbericht über seine Zeit in Posen führt er an, dass er im November und Dezember 1939 auf Grund dieser Tätigkeit nur samstags und sonntags für die Universität habe arbeiten können. Clasen an RM REM und den Kurator der Universität Posen v. 26.03.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 27-30, Bl. 29. Ein Schreiben des Generaltreuhänders nennt Clasen neben Thaerigen den „Hauptmitarbeiter“. [Generaltreuhänder für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes] in den angegliederten Ostgebieten an die Haupttreuhandstelle Ost/z. Hd. d. Generalreferenten für die Festigung deutschen Volkstums SS-Standartenführer Galke v. 23.01.1941, in: BA B, ehem. BDC/Lehr- und Forschungsgemeinschaft „Das Ahnenerbe“, 8260000211, B0240, DS/G 115, Bl. 210.

¹³⁷⁹ Schreiben Clasen an den Generaltreuhänder für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den ehemals polnischen Gebieten/Treuhandstelle Posen v. 21.09.1940. Er bat den Generaltreuhänder hier um Überweisung dieser Bibliothek und ggf. auch weiterer kunstgeschichtlicher Literatur aus anderen Schlössern oder Bibliotheken. In: IHS P, KI-RU Posen.

¹³⁸⁰ Zu dieser Einrichtung vgl. ausführlicher Anmerkung 189 nachfolgend.

¹³⁸¹ Clasen an den kommissarischen Kurator der Universität Posen v. 29.10.1940, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹³⁸² Alfred Kraut hatte 1940 Harmjanz als Generaltreuhänder abgelöst. Vgl. Skubiszewski 2008, S. 213.

¹³⁸³ Schreiben SS-Obersturmführer [Kraut] an die Haupttreuhandstelle Ost/Generalreferent für die Festigung deutschen Volkstums SS-Standartenführer Galke v. 19.02.1941 und mit gleichem Datum an Clasen, in: BA B, ehem. BDC/Lehr- und Forschungsgemeinschaft „Das Ahnenerbe“, 8260000211, B0240, DS/G 115, Bl. 220 u. Bl. 222.

¹³⁸⁴ Clasen sagte im Februar 1941 zu, ein Gutachten über die Sammlungen aus Schloss Goldenau zu übernehmen. Erwähnt in: ebd.

Nach Clasen bestanden keine Gründe, die Arbeit nicht fortzusetzen, man brauche sich durch deren Erfassungstätigkeit, „die bisher recht unbedeutende Ergebnisse zeitigte, nicht stören zu lassen.“¹³⁸⁵ Bezüglich des ersten Punktes hob der Generaltreuhänder in einer Stellungnahme zudem hervor, dass neben Thaerigen auch in der Person von Clasen die Gewähr für die Durchführung der Arbeiten im Interesse des Gaués lägen und beide als Beamte nach Abschluß der Tätigkeit des Generaltreuhänders im Gau blieben.¹³⁸⁶

Im Februar 1941 kündigte Clasen dem Generaltreuhänder jedoch an, dass er seine Gutachter-tätigkeit nicht im bisherigen Umfange weiterführen könne. Als Grund gab er Arbeitsüberlas-tung an, da die Vorbereitungen zur Institutsgründung ihn ganz in Anspruch nähmen. Er wäre aber bereit, „weiterhin mit Rat und Tat zur Verfügung zu stehen.“¹³⁸⁷ Durch den Weggang Clasens nach Rostock endete seine Tätigkeit im Gau Wartheland jedoch im März 1941. Wäh-rend die Mitarbeit Clasens für den Generaltreuhänder offenbar reibungslos von Statten ging¹³⁸⁸, gab es innerhalb des Ahnenerbes auch Stimmen gegen ihn. So wurden ihm im März 1941 gelegentlich eines geplanten Projektes über „Backstein-Dome“ zwar fachliche Kenntnis-se zugeschrieben, er jedoch als „weltanschaulich und menschlich vollkommen unbrauchbar“ bezeichnet: Clasen verstünde es ausgezeichnet, die gewünschten „grossen Stichworte“ überall anzubringen. Dahinter stecke aber in Wirklichkeit nichts. Nur als „wirklich allerletzte Reser-ve“ sollte Clasen für das Projekt in Betracht gezogen werden.¹³⁸⁹

¹³⁸⁵ Schreiben SS-Obersturmführer [Kraut] an die Haupttreuhandstelle Ost/Generalreferent für die Festigung deutschen Volkstums SS-Standartenführer Galke v. 03.02.1941, in: ebd., Bl. 214.

¹³⁸⁶ [Generaltreuhänder für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes] in den angegliederten Ostgebieten an die Haupttreuhandstelle Ost/z. Hd. d. Generalreferenten für die Festigung deutschen Volkstums SS-Standartenführer Galke v. 23.01.1941, in: ebd., Bl. 210.

¹³⁸⁷ Erwähnt im Schreiben SS-Obersturmführer [Kraut] an Ernst Petersen v. 28.02.1941, in: ebd., Bl. 224. Vgl. den Bericht über die Tätigkeit des Generaltreuhänders für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den angegliederten Ostgebieten, in: IPN, Praca dr. Tadeusz Kułakowskiego p.t.: „Eksterminacja kulturalna narodu polskiego-wybór dokumentów“, Opracowanie autorskie opinie recenzentów 559, Bl. 29 und BA B, NS 21/240 Bericht über die Tätigkeit des Generaltreuhänders, 28. März 1941. Noch im Januar des Jahres war Clasen der Aufforde-rung des Generaltreuhänders nachgekommen, „zwecks Ausstellung des roten Ausweises der Geheimen Staatspo-lizei“ Paßbilder einzusenden. Clasen an den Generaltreuhänder für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den angegliederten Ostgebieten v. 21.01.1941, in: BA B, ehem. BDC/Lehr- und Forschungsgemeinschaft „Das Ahnenerbe“, 8260000211, B0240, DS/G 115, Bl. 206. Dieser Ausweis wurde wahrscheinlich benötigt, um sich in allen Gütern, Schlössern und Museen Zutritt zu verschaffen.

¹³⁸⁸ In einem Schreiben von SS-Obersturmführer [Kraut] an Clasen dankt ersterer dem „sehr geehrten Herr[n] Professor, für alle mir bisher geleistete Unterstützung und Mitarbeit“ und sprach ihm seinen „allerverbindlich-sten Dank“ aus. Schreiben v. 19.02.1941, in: ebd., Bl. 222.

¹³⁸⁹ SS-Obersturmführer Dr. Hans Schneider/Stab des höheren SS- und Polizeiführers Den Haag, Holland an die Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“/Reichsgeschäftsführung, Verlag/z.Hd. SS-Untersturmführer Boehm v. 10.03.1941, in: ebd., Bl. 226. Der Verfasser gab an, Clasen schon seit vielen Jahren zu kennen. Schneider war in Königsberg geboren und hatte dort neben Germanistik auch Kunstgeschichte stu-diert. Er war für das Ahnenerbe vor allem in Holland aktiv. Vgl. dazu Kater 1997. Zu Schneiders Nachkriegskar-riere als Germanist unter neuem Namen vgl. Lerchenmüller, Joachim/Simon Gerd: Maskenwechsel. Wie der SS-

An der Universität war Clasen ebenfalls für beschlagnahmtes Kulturgut als Gutachter angefragt. Dabei handelte es sich um über die Buchsammelstelle in den Besitz der Universität gelangte Bilder, die zur Ausstattung der Institute und Büroräume genutzt werden sollten. Clasen war vom Kurator um Durchsicht der Bilder gebeten worden, der darauf verwies, dass selbstverständlich „alle die Bilder ausscheiden, die polnische Motive darstellen.“¹³⁹⁰ Clasen sichtete die Werke und erstellte eine nach Gruppen geordnete Liste, die er zur weiteren Veranlassung dem Kurator übersandte. Einige der aussortierten Bilder sollten anlässlich eines „Kameradschaftsabends“ verlost werden.¹³⁹¹

Parallel zu seiner Tätigkeit an der Universität und für den Generaltreuhänder wurde Clasen vom REM, konkret den Ministerialdirigent und Staatskonservator Robert Hiecke auch mit Denkmalschutzfragen im Warthegau beauftragt. So sollte er dort die Erfassung der Bronzeglocken von fachwissenschaftlicher Seite begleiten.¹³⁹² Wie bereits schon im Ersten Weltkrieg¹³⁹³ gab es auch im Zweiten Weltkrieg eine Metallerfassungsaktion zur Sicherung der Rohstoffreserven des Deutschen Reiches. Eingeteilt nach künstlerischen und historischen Kriterien sollten dabei reichsweit alle Kirchenglocken erfasst und alle Glocken, die nicht als erhaltenswert eingeteilt waren, zur Einschmelzung an die Reichsstelle für Metall und zur „Verwertung für Rüstungszwecke“ abgegeben werden.¹³⁹⁴ Clasen hat sich an dieser

Hauptsturmführer Schneider zum BRD-Hochschulrektor Schwerte wurde und andere Geschichten über die Wendigkeit deutscher Wissenschaft im 20. Jahrhundert, Tübingen 1999.

¹³⁹⁰ Kom. Kurator an Clasen v. 25.11.1940, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹³⁹¹ Vgl. [Clasen] an Kurator v. 28.02.1941. Eine erste Durchsicht und Ordnung der Bilder in Gruppen hatte bereits im Sommer in der Buchsammelstelle stattgefunden. Durch Überführung dieser in die Universität und durch ihre Durcheinanderwerfung war diese Ordnung wieder aufgehoben worden, so dass Clasen die Arbeit erneut durchführen mußte. Wie aus dem Schreiben hervorgeht, waren die Bilder in einem „ungeheizten Gartenhaus“ untergebracht gewesen. Nach nochmaligen Ortswechseln hatte Clasen nun eine Liste erstellt, die er mit dem Schreiben an den Kurator leitet. In: IHS P, KI-RU Posen. „Kameradschaftsabende“ waren Veranstaltungen, zu denen Studierende und Dozierende eingeladen waren und die zu einer neuen, für eine nationalsozialistische Universität geforderten Gemeinschaft zwischen beiden Gruppen führen sollten.

¹³⁹² Dazu sollte Clasen am 16.05.1940 an einer Besprechung im REM teilnehmen. Vgl. Schreiben Clasen an den Kurator der Universität Posen v. 15.05.1940, in: IHS P, KI-RU Posen (Abschrift).

¹³⁹³ Vgl. Bekanntmachung Nr. M 1/1.17 K.R.A. vom 1. März 1917 betr. Beschlagnahme, Bestandserhebung und Enteignung sowie freiwillige Ablieferung von Glocken aus Bronze. Erwähnt in Wolfgang Dietz: Wie Bronzeglocken Opfer des Krieges wurden. <http://www.kreis-ahrweiler.de/kvar/VT/hjb1985/hjb1985.26.htm> (30.01.2008).

¹³⁹⁴ Die im Krieg beschlagnahmten Glocken wurden unter Leitung von Günther Grundmann in seiner Funktion als Hamburger Denkmalpfleger in einem großangelegten Projekt erforscht. Vgl. Vorwort von Günther Grundmann, in: Grundmann, Günther (Hg.): Deutscher Glockenatlas. Württemberg und Hohenzollern, bearb. v. Sigrid Thurm, München/Berlin 1959, S. IX. Weiter Bände erschienen bis 1983. Das Glockenarchiv befindet sich heute im Germanischen Nationalmuseum Nürnberg.

Klassifizierung im Auftrag des REM beteiligt und nach eigenen Angaben dazu „eine schwierige und langwierige Durcharbeit der polnischen Literatur“ unternommen.¹³⁹⁵

Nach während des Krieges gesammelten Informationen soll Clasen simultan zu seiner Aufbauarbeit an der Universität auch die „Pflichten eines Staatskurators der Museen und Antiken für Posen und Pl. Pomeranian“ wahrgenommen haben.¹³⁹⁶ Während Clasens Tätigkeit für den Generaltreuhänder in den Posener Archiven Spuren hinterlassen hat, gilt dies nicht für eine Museumstätigkeit. Vielleicht hat Clasen diese Aufgabe im Rahmen seiner Arbeit für den Reichsstatthalter wahrgenommen, zumindest dürfte er sie nicht lange ausgeübt haben.

Wie Frey wurde Clasen von polnischer Seite zu den Kollegen gezählt, die sich schon vor dem Krieg „systematisch auf den Fall der Besetzung polnischer Gebiete vorbereitet“ hätten, in seinem Falle mit Forschungen zur Kunst Pommerns und Posens.¹³⁹⁷ Er wurde nach dem Krieg von Polen als Beschuldigter für die Kriegsverbrecherkommission der Vereinten Nationen aufgelistet¹³⁹⁸, letztlich aber nicht zur Rechenschaft gezogen.

II.2.3.3 Volksbildung und Kulturpolitik: Die Programmatik einer Kunstgeschichte im Warthegau

Das erste von Clasen erarbeitete Konzept „zur Errichtung einer kunstgeschichtlichen Forschungsstätte an der Universität Posen. Besondere Aufgaben der Kunstgeschichte im Warthegau“ zeigt deutlich die Annahme nationalsozialistischer Postulate einer Wissenschaft im Dienste der Politik, wie sie später bei der Eröffnung der Reichsuniversität Posen auch öffentlich formuliert wurden und die Indienstnahme der Kunst für politische Zwecke. Zentral in

¹³⁹⁵ Clasen an RM REM und den Kurator der Universität Posen v. 26.03.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 27-30, Bl. 29.

¹³⁹⁶ Ministerstwo 1946, S. 99. Diese Publikation stützt sich auf die während des Krieges zu Clasen gesammelten Informationen. Auf der entsprechenden Karteikarte zu ihm hieß es: „at the same time he became conservator of art treasures in Poznan, the surrounding country and Pomerania and supervisor of all museums in these parts of the country.“ Dieser Kartei zufolge soll Clasen zudem mit Kai Mühlmann für den Raub in Krakauer Kirchen verantwortlich gewesen sein, in denen er „Souvenirs“ der Deutschordensritter mitgenommen habe. Clasen, Karl Heinz, Dr. in: AAN, MPK 242, Bl. 112-117, Bl. 112f. Die Krakauer Quellen berichten nichts über eine Mitarbeit Clasens bei den Beschlagnahmungen im Generalgouvernement, was nicht ausschließt, dass er bei einem Besuch dort entsprechende Werke bei Mühlmann erbeten hat. Clasen hatte vom 9. bis zum 13. November 1940 eine Dienstreise ins Generalgouvernement unternommen. Er wollte dort wissenschaftliche Studien betreiben und die wissenschaftlichen Einrichtungen kennenlernen. Clasen an den kom. Kurator v. 0.05.11.1940, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹³⁹⁷ Meżyński 2000, S. 154. Meżyński stützt sich hier auf Zeugenaussagen von Prof. Lorentz im Prozess gegen den ehemaligen Gouverneur des Warschauer Distriktes Ludwig Fischer. Vgl. auch Estreicher 1944, S. xi, der Clasen zu den Professoren zählt, die mit der Absicht zum Kunstraub nach Polen gekommen seien.

seinem Konzept waren zwei Punkte: a) die Beweisführung über den „deutschen“ Charakter des Warthelandes und b) die Notwendigkeit einer volksnahen Wissenschaft. Clasen machte dabei einleitend deutlich, dass in Posen „eine etwas andere Einstellung und Einrichtung als im übrigen Reich“ notwendig sei. Die Kunstgeschichte könne sich hier „nicht allein auf die rein wissenschaftliche Forschung und Lehre beschränken“, sondern müsse „sich ganz allgemein kulturaufbauend an breiteste Schichten der Bevölkerung wenden“.¹³⁹⁹ Die konkret damit verbundenen Aufgaben führte er anschließend auf:

Im Punkt Lehre und Forschung sah er drei Hauptbereiche: erstens betonte er die Wichtigkeit, den Zusammenhang und die Verbundenheit der „neuen Ostgebiete“ mit der „gesamtdeutschen“ Kultur aufzuzeigen. Damit verknüpft war zweitens die Aufgabe, die Kunst vor Ort zu erforschen mit dem Ziel aufzuzeigen, wie „weitgehend deutsch“ diese gewesen sei.¹⁴⁰⁰ Der Warthegau sollte als ein „Kolonialgebiet deutscher Kultur des Westens“ herausgearbeitet werden. Drittens sollte von Posen aus die Erforschung „nordostdeutscher und Osteuropäischer Kunst“ erfolgen, auch hier lag der Schwerpunkt auf der „deutsch“ beeinflussten Kunst. Besonders erwähnt wird der Einbezug der Volkskunst „zur Unterstützung der allgemeinen Volkstumsforschung“.

Auch für die Aufgabenstellung im Bereich „Volksbildung und allgemeine kulturpolitische Aufgaben“ arbeitete Clasen drei Schwerpunkte heraus. Zum einen sollten die Mitarbeiter verpflichtet sein, Vorlesungen und Vorträge in verständlicher Weise für breiteste Bevölkerungsschichten zu halten.¹⁴⁰¹ Unter diesem ersten Punkt führte er ebenfalls die Ausbildung von Lehrkräften für Schulen und weitere Bildungsanstalten an.¹⁴⁰² Zweitens sah er die regelmäßige Organisation von Ausstellungen deutscher Kunst vor¹⁴⁰³, um die deutsche Kunst bekannt

¹³⁹⁸ IPN, AGKBZHwP, del. Pol. do UNWCC Nr. 70 K 147, 153, Bl. 146: United Nations War Crimes Commission. Polish charges against German war criminals, Case No. 1508.

¹³⁹⁹ Clasen, Karl Heinz: Vorschläge zur Errichtung einer kunstgeschichtlichen Forschungsstätte an der Universität Posen. Besondere Aufgaben der Kunstgeschichte im Warthegau, Abschrift Clasen an Streit v. 11.11.1939, in: AUAM P, 78/193, Bl. 20-22, Bl. 20. Die Verankerung der Universität in der Bevölkerung wurde auch im REM als elementar hervorgehoben, da die Universität sonst zu einer Insel im Warthegau werden würde. Vermerk RM REM v. 13.12.1940, in: BA B, R 4901/2127, Bl. 303-304, Bl. 304.

¹⁴⁰⁰ Clasen, Karl Heinz: Vorschläge zur Errichtung ... v. 11.11.1939, in: AUAM P, 78/193, Bl. 20f.

¹⁴⁰¹ Clasen hat diesen Anspruch auch selbst eingelöst und während seiner Zeit in Posen vier Vorträge über „Kunst im Osten“ gehalten, zwei davon in Breslau und zwei in Königsberg. Erwähnt in: Schreiben Clasen an RM REM und den Kurator der Universität Posen vom 26.03.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 27-30, Bl. 29.

¹⁴⁰² Die Betonung der Lehrerausbildung setzt einen neuen Akzent, da im Altreich zwar auch zukünftige Lehrer kunstgeschichtliche Studien absolvierten, vom Selbstverständnis her aber vor allem die Ausbildung zukünftiger Wissenschaftler und Museumsmitarbeiter im Vordergrund stand.

¹⁴⁰³ Hierbei ist interessant, dass er dabei nicht Originalwerke im Blick hatte, sondern „photographische Aufnahmen und Nachbildungen“. Dies kann zum einen mit Blick auf die Kriegslage gedacht sein, die eine Ausstellung von Originalwerken als zu risikoreich werden ließ, zum anderen aber natürlich viel weniger Organisationsaufwand bedeutete und somit leichter und schneller zu realisieren war.

zu machen und an sie heranzuführen. Er dachte dabei nicht an die Ausstellung von Originalen, sondern an „gute photographische Aufnahmen und Nachbildungen“ und forderte „schlagkräftige Titel“.¹⁴⁰⁴ Für beide Aufgabenstellungen wollte Clasen eine fotografische Abteilung eingerichtet sehen, die das entsprechende Bildmaterial erstellen und es per Leihverkehr im ganzen Gau zur Verfügung stellen sollte. Mit größerer „Stosskraft“ argumentierend will Clasen so ein zentrales Forschungsinstitut geschaffen wissen. Er sprach sich zudem gegen mehrere gleichartige Institute aus, wie es im „Altreich üblich“ sei.¹⁴⁰⁵

Die Bedeutung, die Clasen für die Kunstgeschichte sah, spiegelt sich auch in seinen Vorstellungen hinsichtlich der Institutsausstattung: „am besten geeignet wäre ein ganzes Haus“. Neben den üblichen Lehr-, Arbeits- und Bibliotheksräumen sind entsprechend der beschriebenen Aufgaben auch ein Lesezimmer für Besucher sowie Ausstellungsräume vorgesehen, insgesamt 13-14 Zimmer.¹⁴⁰⁶ Die oben bereits genannten, diesen ersten Vorschlägen folgenden Ausarbeitungen von Clasen, betreffen vor allem die Grundausrüstung. Seinen umfangreichen Raumvorstellungen stehen seine Personalforderungen gegenüber, die nur Minimalforderungen darstellen. Als wünschenswert bezeichnete er eine Direktorenstelle, eine Assistentenstelle und eine Hilfsassistentenstelle, daneben je eine Schreibhilfe, einen Fotografen sowie einen Institutsdiener. Zur vorläufigen Inbetriebnahme reduzierte er diese Anforderungen auf insgesamt drei Personen: einen Direktor, einen Hilfsassistenten und einen Institutsdiener.¹⁴⁰⁷

Die hohen Raumforderungen sind zwar einerseits durch das breite Aufgabenspektrum erklärbar, doch sind sie sicher auch noch durch andere Faktoren motiviert. Clasen nennt einmal explizit das Königsberger Institut als Vorbild und zum anderen das Kunsthistorische Institut in Breslau, hinter deren Stand man nicht zurückstehen dürfe.¹⁴⁰⁸ Auch wenn er sich offenbar darüber im Klaren war, dass er personell kein großes Institut installieren konnte – mit dem erwähnten Personenumfang war das beschriebene Aufgabenspektrum zudem nicht zu bewäl-

¹⁴⁰⁴ Die genannten Beispiele „Der Naumburger Dom, „Die deutsche Burg“ knüpfen an Buchtitel an, die zu der Zeit sehr populär waren. Vgl. z.B. Pinder, Wilhelm: *Der Naumburger Dom und seine Bildwerke*, Berlin 1924; Neuauflage Berlin 1939 unter dem Titel: *Der Naumburger Dom und der Meister seiner Bildwerke in der Reihe „Deutsche Dome“* des Deutschen Kunstverlags Berlin.

¹⁴⁰⁵ Clasen: *Vorschläge zur Errichtung ...* v. 11.11.1939, in: AUAM P, 78/193 Bl. 21-22.

¹⁴⁰⁶ Ebd., Bl. 22 und Schreiben Clasen an Wittram v. 23.01.1940, in: AUAM P, 78/98, Bl. 82-84, Bl. 82.

¹⁴⁰⁷ Clasen: *Vorschläge zur Errichtung ...* v. 11.11.1939, in: AUAM P, 78/193, Bl. 22. Ähnlich seine Vorschläge gegenüber Wittram v. 23.01.1940, die nur um die Schreibhilfe reduziert sind. In: UAM P, 78/98, Bl. 82-84, Bl. 84.

¹⁴⁰⁸ Clasen: *Vorschläge zur Errichtung ...* v. 11.11.1939, in: AUAM P, 78/193, Bl. 20-22 und Schreiben Clasen an den kom. Kurator der Universität Posen v. 06.02.1940, in: ebd., Bl. 23-26, Bl. 23.

tigen – so wollte er materiell offenbar die Voraussetzungen für eine spätere Expansion schaffen.

II.2.3.4 Die „Zerstörung der alten Ordnung“¹⁴⁰⁹: ein erster Arbeitsapparat

Zur regulären Ausstattung eines kunsthistorischen Institutes zählt bis heute eine eigene Fachbibliothek sowie eine Diathek und Fotosammlung. Dieser sog. Arbeitsapparat bildet die Grundlage der wissenschaftlichen Arbeit. Dementsprechend war es eine der Hauptaufgaben von Clasen, einen solchen einzurichten. Während er in seinem ersten Konzept vom November 1939 den Aufbau von Bibliothek und Diathek lediglich erwähnte, konkretisierte er seine Vorstellungen im Januar 1940. Er veranschlagte eine Kaufsumme von 30.000 bis 50.000 RM, um einen Grundstock von 3.000 Büchern aufzubauen. „Um die dringendsten Bedürfnisse zu befriedigen“, hielt er 5.000 RM für notwendig, dazu 1.500 RM für Lichtbilder.¹⁴¹⁰ Dekan Wittram unterstützt die Planungen von Clasen zwar durchaus, doch die vorhandenen Ressourcen waren umkämpft. In einer ersten Mittelschätzung sah Wittram Sachmittel in Höhe von 41.000 RM vor – für die ganze Philosophische Fakultät! Für die kunstgeschichtliche Bibliothek waren 2.000 Reichsmark eingeplant (28.000 RM), für Lehrmittel 1.000 Reichsmark (4.000 RM). Außerdem wird hier noch von der Notwendigkeit des Aufbaus einer Sammlung gesprochen und 2.000 Reichsmark dafür vorgesehen. (6.000).¹⁴¹¹ Damit das Posener Institut einen wissenschaftlichen Rang erringen und halten könne, forderte Clasen eine mit den anderen deutschen Instituten gleichrangige Ausstattung. Vor allem hinter Breslau und Königsberg dürfe man nicht zurückstehen.¹⁴¹² Angesichts der beschränkten finanziellen Lage machte Clasen Kurator Streit Vorschläge zur Bündelung der Ressourcen durch eine Fusion oder Kooperation mit der örtlichen Museumsbibliothek. Er präsentierte drei Varianten, die die räumliche Nähe bzw. Zusammenlegung oder die leihweise Überführung von Büchern aus der Museumsbibliothek in die zukünftige Institutsbibliothek betrafen.¹⁴¹³ Geschickt argumentiert Clasen

¹⁴⁰⁹ Die Formulierung lehnt sich an Labuda 2003, S. 154 an.

¹⁴¹⁰ Clasen an Wittram v. 23.01.1940, in: AUAM P, 78/98, Bl. 82-84. Insgesamt veranschlagt er hier 8.900 RM für die Errichtung des Institutes und schätzt die laufenden jährlichen Kosten auf 5.000 RM.

¹⁴¹¹ Er schränkte jedoch vorher ein, dass dabei der augenblickliche Bedarf nicht einberechnet sei, „der nur durch größere einmalige Anschaffungen gedeckt werden“ könne und wies gleich darauf hin, dass die Kunstgeschichte wie auch die Volkskunde, die Vorgeschichte, die Altertumskunde und die Völkerkunde eine eigene Sammlung benötige und er die Kosten noch nicht abschätzen könne. Einschränkend machte er ferner geltend, dass diese Sammlungen nicht zu Museen expandieren sollten. Undatiertes Entwurf Wittrams in: AUAM P, 78/98, Bl. 75.

¹⁴¹² Schreiben Clasen an den kom. Kurator der Universität Posen v. 06.02.1940, in: AUAM P, 78/193, B. 23-26, Bl. 23.

¹⁴¹³ „Vorschläge zur Zusammenlegung des Kunstgeschichtlichen Seminars mit der Bibliothek des Kaiser-Friedrich-Museums“, Schreiben Clasen an den kom. Kurator der Universität Posen v. 06.02.1940, in: AUAM P, 78/193, Bl. 23-26. Variante eins sah die Beibehaltung der räumlichen Trennung, aber eine leihweise Übergabe der „wissenschaftlichen“ Literatur aus der Museumsbibliothek an das Institut vor. Variante zwei sah eine Un-

mit anderen Aufgaben des Museums, die gegen einen Ausbau der Museumsbibliothek sprächen.¹⁴¹⁴ Wie schwierig die Etablierung einer eigenen Fachbibliothek war, zeigt sich an der durch das REM vertretenen Auffassung, Clasen benötige keine eigene Seminarbibliothek, da er ja auf die Bestände der Staats- und Universitätsbibliothek zurückgreifen könne.¹⁴¹⁵ Dagegen nahm Clasen durch Streit aber erfolgreich Stellung.¹⁴¹⁶ In der Folge stand ihm zweimal eine höhere Summe für Neuanschaffungen zur Verfügung, so dass Clasen die Zahl der Bücher von 500 auf 3.000 erhöhen konnte.¹⁴¹⁷

Woher der Grundstock der erwähnten 500 Bücher kam, kann durch indirekte Verweise oder einen Nebensatz aus Clasens Zusammenstellungen abgeleitet werden: Es handelte sich dabei um die Bibliothek des polnischen Kunsthistorischen Instituts.¹⁴¹⁸ Wie aus den Berichten von Clasen hervorgeht, war diese „nach dem Einzug der deutschen Truppen aus den Seminarräumen in Keller geschafft und dann noch mehrmals umgelagert“ worden. Die Bände waren „völlig vermischt mit dem Bestand mehrerer anderer Seminare.“¹⁴¹⁹ So beschrieb er in seinem Bericht, dass er sich mangels Hilfskräften selbst an der Zusammenführung der Bestände des aufgelösten polnischen Seminars beteiligen mußte, was „erst nach Monaten mühevoller Ar-

terbringung im gleichen Haus vor, fusioniert oder unfusioniert. Museum und Institut würden eine Handbibliothek anlegen, daneben eine eigenständige Bibliothek eingerichtet. Die dritte Variante sah lediglich eine Unterbringung des Instituts in räumlicher Nähe zum Museum vor, zu mindestens solange, bis es ausreichend ausgebaut wäre. Ebd. Bl. 25.

¹⁴¹⁴ Er führte neben den finanziellen Ressourcen, die zunehmend für den weiteren Ausbau der Kunstsammlung benötigt würden, auf Dauer fehlende Raumkapazitäten an sowie den in der Regel eingeschränkteren Horizont bezüglich der Ankäufe. Schon in seinem ersten Konzept hatte Clasen eine zentrale Stellung des KHI vorgesehen. Clasen, Vorschläge zur Errichtung ... v. 11.11.1939, in: AUAM P, 78/193, Bl. 20-22 (Abschrift).

¹⁴¹⁵ Schreiben REM an Streit v. 08.10.1940, in: BA B, R 4901/13473, Bl. 2.

¹⁴¹⁶ Streit an REM v. 04.11.1941, in: ebd., Bl. 3. Streit referierte in diesem Schreiben die Stellungnahme Clasens, der auf die mangelnde kunsthistorische Ausstattung der vorhandenen Bibliotheken verwiesen hatte. Streit ergänzte, dass mit einer solchen Entscheidung auch von den Zuständen im Altreich abgewichen würde.

¹⁴¹⁷ Die polnische Bibliothek war größer, Clasen zählte aber davon nur 500 Bände als „brauchbar“ auf. Vgl. Schreiben Clasen an RM REM und den Kurator der Universität Posen vom 26.03.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 27-30, Bl. 28. Die Höhe der Mittel, die er am Ende der Etatjahre 1939/40 bzw. 1940/41 erhalten hatte, benannte Clasen nicht. Eventuell handelt es sich hier um die Summen, die in einer späteren Aufstellung des Kurators aufgeführt werden. Danach erhielt die Kunstgeschichte im Rechnungsjahr 1940 2.616,40 RM aus dem Aufbaufonds sowie 11.475,05 RM aus dem Haushalt der Reichsuniversität. Bezüglich des Haushaltes erhielt die Kunstgeschichte damit die mit Abstand größte Zahlung. Die nächsthöhere Summe erhielt das historische Seminar mit 1.976,45 RM, das allerdings aus dem Aufbaufonds die höchste Summe erhalten hatte, nämlich 14.811,25 RM. Schreiben Kurator der RU an den Dekan der Phil. Fak. v. 27.06.1941, in: AUAM P, 78/81, Bl. 14.

¹⁴¹⁸ „Von den Beständen des polnischen Instituts ist nur wenig vorhanden. Die deutsche kunstgeschichtliche Literatur fehlt fast völlig.“ Clasen an Wittram v. 23.01.1940, in: AUAM P, 78/98, Bl. 82-84; „In polnischer Zeit wurde wenig angeschafft, da nach dem Grundsatz der Zentralisierung alle angekaufte kunstgeschichtliche Literatur in die Museumsbibliothek wanderte. Auch die Universitätsbibliothek ist daher nur spärlich mit Fachliteratur versehen.“ Schreiben Clasen an den kom. Kurator der Universität Posen v. 06.02.1940, in: AUAM P, 78/193, Bl. 23-26. „(...) Bestand von etwa 500 brauchbaren Büchern aus polnischer Zeit (...)“ Schreiben Clasen an RM REM und den Kurator der Universität Posen vom 26.03.1941, in: ebd., Bl. 27-30, Bl. 28.

¹⁴¹⁹ Ebd., Bl. 27.

beit“ gelungen sei und ihm keine Möglichkeit zu „eigener wissenschaftlichen Arbeit“ gelassen hätte. Zudem wären die Bestände „beschädigt und unvollständig“. ¹⁴²⁰ Auch der weitere Aufbau der Bibliothek gestaltete sich als schwierig, da viele grundlegende Bücher vergriffen waren und die Suche über Buchhändler und Antiquariate zeitaufwendig war. Um das Seminar arbeitsfähig zu machen und auf den Stand der bereits bestehenden Seminare im Altreich zu bringen, mußte laut Clasen „alles versucht werden, um den geringen Bestand aus polnischer Zeit zu vermehren“. ¹⁴²¹ Auf seine Veranlassung hin wurde die Privatbibliothek von Szczesny Dettloff beschlagnahmt. ¹⁴²² Clasen griff auch auf weitere konfiszierte polnische Sammlungen zurück, so auf den Bestand der an der Universität eingerichteten sog. Buchsammelstelle. ¹⁴²³ Auch hier beteiligte sich Clasen selbst an der Durchsicht der Bände, als einziger der wissenschaftlichen Kollegen an der Universität, wie er betonte, diesmal jedoch unterstützt von seiner Assistentin. ¹⁴²⁴ Außerdem bemühte sich Clasen, eine der kunstgeschichtlichen Institutsbibliotheken aus Krakau oder Warschau, zugewiesen zu bekommen. ¹⁴²⁵ Durch seine Tätigkeit für den Generaltreuhänder war Clasen, wie bereits dargelegt, auf die kunstgeschichtliche Bibliothek im Schloss Goldenau aufmerksam geworden und legte dem kommissarischen Kurator Streit nahe, diese ganz oder „wenigstens ihre wichtigsten Werke“ für sein Seminar zu „sichern“. ¹⁴²⁶ Im September schrieb er in dieser Gelegenheit selbst an den Generaltreuhänder

¹⁴²⁰ Ebd., Bl. 27f.

¹⁴²¹ Ebd., Bl. 28.

¹⁴²² Ebd., Bl. 28.

¹⁴²³ Die Buchsammelstelle wurde auf Anordnung des Reichsstatthalters für den Reichsgau Wartheland vom 13.09.1939 in der beschlagnahmten St. Michaelskirche eingerichtet. Von ihr wurden „erhebliche Bestände an Büchereien aus früher polnischem, darunter jüdischem Besitz im Warthegau erfasst und sichergestellt“. Dazu zählten die Büchereien der Synagogen, z.T auch von Klöstern und Orden sowie Privatbibliotheken der evakuierten Professoren und Gutsbesitzer. Vgl. den Reisebericht über eine Dienstreise nach Posen v. 8.-10.4.1940 von Regierungs-Oberinspektor Dietzmann v. 14.04.1940, in: BA B, R 4901/2127, Bl. 29-34, Bl. 31 und Schreiben Kurator Streit an die Reichstauschstelle Berlin v. 16.05.1944, in: AP P, 785/12, unpag. 1941 beteiligten sich Studenten im Osteinsatz an der Sichtung beschlagnahmter Bestände in Litzmannstadt. Vgl. Schreiben der Universitätsbuchsammelstelle an den Kurator v. 24.01.1942 (32. Arbeitsbericht vom 1.6.41-31.12.41), in: AP P, 785/11. Zeitweise wurden englische Kriegsgefangene für Umlagerungsarbeiten eingesetzt. Vgl. Universitätsbuchsammelstelle an den Kurator v. 15.10.1942 (33. Arbeitsbericht der Buchsammelstelle für die Zeit vom 1.1.42-30.9.42), in: ebd. Auf die Geschichte der Buchsammelstelle kann hier nicht näher eingegangen werden. Vgl. dazu u.a. Ministerstwo Informacji Poland 1946, S. 87f; Kalisch/Voigt 1961, S. 191f und Piskorski 2004, S. 259f.

¹⁴²⁴ Clasen an RM REM v. 26.03.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 27-30, Bl. 28. Einen anderen Ablauf beschrieb er ein Jahr früher, wonach von der Buchsammelstelle erstellte Bücherlisten der Staats- und Universitätsbibliothek vorgelegt wurden, die ihre Wünsche markierte und die Liste anschließend an Clasen weiterreichte. Vgl. Schreiben Clasen an die Staats- und Universitätsbibliothek v. 06.05.1940, in: AP P, 785/11. Am 30.04.1940 hatte Clasen beispielsweise eine 3,5 Seiten lange Liste mit Bücherwünschen an den Kurator und an Bibliotheksdirektor Alfred Lattermann gegeben. Schreiben Clasen an den Kurator der Uni Posen v. 30.3.1940, in: AP P, 785/11, unpag.

¹⁴²⁵ Schreiben Clasen an Walter Gleisberg [später Dekan der Landwirtschaftlichen Fakultät] v. 24.01.1940, in: IHS P, KI-RU Posen. Vgl. auch Labuda 2002b, S. 392.

¹⁴²⁶ Clasen an den kom. Kurator der Universität Posen v. 15.06.1940, in: IHS P, KI-RU Posen. Er führt hier an, dass der Bestand in der Obhut des Reichsstatthalters stünde. Einen Monat später hakte Clasen bei Streit nach und informierte ihn darüber, dass die Bibliothek dem Kaiser-Friedrich-Museum und damit dem Gauhauptmann un-

und bat, das KHI auch in weiteren Fällen zu berücksichtigen.¹⁴²⁷ Auch plädierte Clasen für die Sicherstellung von weiteren polnischen Beständen bei Verlagen in Kattowitz, Krakau und Warschau und erklärt seine Bereitschaft, dies vor Ort zu klären.¹⁴²⁸ Die Notwendigkeit, auch die „neuzeitliche polnische massgebende Literatur“ zu besitzen, wird mit der nötigen Widerlegung deren „falschen Behauptungen“ begründet.¹⁴²⁹ Daneben konnte Clasen weitere Quellen mobilisieren. Über Staatskonservator Hiecke erhielt er Bücherbestände aus dem Reichserziehungsministerium.¹⁴³⁰ Publikationen des Marburger Kunsthistorischen Instituts versuchte er im Tausch mit beschlagnahmter polnischer Literatur zu erhalten.¹⁴³¹

Neben dem Bibliotheksausbau richtete Clasen seine Aufmerksamkeit auf die Einrichtung einer Photoabteilung, die nicht nur für das kunstgeschichtliche Seminar, sondern auch für Wissenschaftler anderer Fächer und die Universität als solche arbeiten sollte.¹⁴³² Auch hier bildete der Arbeitsapparat des Polnischen Kunsthistorischen Institutes die Grundlage.¹⁴³³ Außerdem plante er das Kopieren seiner eigenen großen Sammlung „von Aufnahmen aus den Ostgebieten“, ein Plan, der durch Clasens Weggang aber nicht mehr komplett durchgeführt werden konnte. Auch wenn die Aufbauarbeit hier nur schleppend voranging und die Einrichtung der Dunkelkammer an einer banalen Tatsache wie einer fehlenden Tür über Monate scheiterte¹⁴³⁴, konnte Clasen mit Helene Boehm über eine Fotografin verfügen.¹⁴³⁵

terstehe und machte Streit Vorschläge, wen er kontaktieren solle. Clasen an den kom. Kurator v. 13.07.1940, in: ebd. Die Bibliothek wurde schließlich durch das REM dem KHI in Posen unter Clasens Nachfolger Kletzl, wenn auch zunächst „nur“ kommissarisch zugewiesen. Vgl. Dankschreiben Kletzl an Harmjanz/REM v. 01.10.1941, in: ebd.

¹⁴²⁷ Clasen an den Generaltreuhänder für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den ehemals polnischen Gebieten v. 21.09.1940, in: ebd. Aus dem Schreiben wird deutlich, wie gut Clasen die dortigen Bestände kannte, daher liegt die Vermutung nahe, dass er an der Beschlagnahmung beteiligt war.

¹⁴²⁸ Schreiben Clasen an Walter Gleisberg v. 24.01.1940, in: IHS P, KI-RU Posen. Bereits zwei Tage später griff der kom. Kurator diesen Vorschlag auf und wandte sich mit einer entsprechenden Bitte an den Generalgouverneur Hans Frank. Schreiben v. 26.01.1940, in: ebd.

¹⁴²⁹ Ebd., wobei der kom. Kurator fast wörtlich die Formulierungen von Clasens Brief an Gleisberg v. 24.01.1940 übernahm.

¹⁴³⁰ Vgl. Schreiben Clasen an Hiecke v. 12.07.1940 und Dankschreiben v. 17.10.1940, in: IHS P, KI-RU Posen. Hiecke hatte ihm u.a. die Zeitschrift für Denkmalpflege angeboten.

¹⁴³¹ Clasen an das Kunstgeschichtliche Seminar in Marburg v. 02.10.1940, in: ebd.

¹⁴³² Schreiben Clasen an RM REM und den Kurator der Universität Posen vom 26.03.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 27-30, Bl. 29.

¹⁴³³ Ebd., Bl. 28.

¹⁴³⁴ Clasen an den kom. Kurator v. 20.07.1940, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁴³⁵ Für drei Monate, März bis Mai 1940, übernahm die Universität die Finanzierung. Boehm sollte dann entlassen werden, da es im April so aussah, als ob die Eröffnung der Universität erst nach Kriegsende erfolgen sollte. Clasen konnte sie aber aus ihm vom REM zur Verfügung gestellten Mitteln halbtags weiterbeschäftigen. Schreiben des kom. Kurators an Boehm v. 30.04.1940, in Abschrift an Clasen und Schreiben Clasen an den kom. Kurator v. 15.06.1940, Schreiben Clasen an den kommissarischen Kurator v. 26.11.1940, in: IHS P, KI-RU Posen und Schreiben Clasen an RM REM und den Kurator der Universität Posen vom 26.03.1941, in: AUAM P,

Zwischenfazit

Nach der vorliegenden Quellenlage hat sich Karl Heinz Clasen nicht selbst aktiv für einen Einsatz in den besetzten polnischen Gebieten gemeldet, sondern wurde von ministerieller Seite dorthin abgeordnet. Vor Ort hat er sich dann aber die an ihn herangetragenen Aufgaben engagiert zu eigen gemacht. Die Beauftragung mit den Vorbereitungen zur Gründung eines Kunsthistorischen Institutes eröffnete Clasen neue Karrierechancen. In Königsberg war er 1939 zwar gerade zum außerplanmäßigen Professor ernannt worden, aber er lehrte dort bereits seit neun Jahren als Professor und hatte hier keine Aussicht auf ein Ordinariat. Diese Chance bot sich nun in Posen und die von ihm eingereichten Konzepte griffen die Postulate der deutschen Besatzungspolitik auf.

Clasen sah die Einbindung des Kunstgeschichtlichen Seminars nicht nur in die „kulturelle Aufbauarbeit“, sondern auch in die Germanisierungspolitik des neu geschaffenen Gaus vor. Er dokumentierte damit seine Bereitschaft, der deutschen Besatzungs- und Kulturpolitik mit den Möglichkeiten seiner Disziplin zuzuarbeiten. Die inhaltliche Schwerpunktsetzung folgte dem, was zur vermeintlichen Legitimation der deutschen Herrschaft vor Ort und damit ihrer dauerhaften Stabilität dienen konnte.¹⁴³⁶ Wie bereits im Falle von Schlesien gezeigt, sollte auch im Falle des Warthelandes die Einbindung der Kunst ausschließlich in den deutschen Kulturraum die Zugehörigkeit zum Deutschen Reich und die Höherwertigkeit der deutschen Kultur belegen.¹⁴³⁷ Zwar wurde der Warthegau als „Kolonialgebiet deutscher Kultur des Westens“ definiert, das Sprechen von „neuen Ostgebieten“ zeigt aber doch an, dass anders als bei Schlesien erst ein neues Gebilde geformt werden mußte. Dennoch wurde hier eine Art „rückwirkende Germanisierung“ versucht. Die polnischen Träger der Kultur wurden aus der Geschichte eliminiert, so wie aktuell die polnische Bevölkerung „eliminiert“, d.h. vertrieben oder ermordet wurde. Neben der Volkstumsforschung machte sich Clasen auch das Postulat einer „volksnahen“ Wissenschaft zu eigen. Diese diente aber nicht primär zur Hebung des allgemeinen Bildungsstands, sondern war ebenfalls Teil der Legitimationspolitik zur Festigung der deutschen Herrschaft. Entsprechend den politischen Leitlinien im Warthegau, wie sie von Arthur Greiser von Anfang an verfolgt wurden, bedeutete dies ein Angebot nur an die als

78/193, Bl. 27-30, Bl. 29. Nachdem Clasen nach Rostock ging, fiel diese Finanzierungsmöglichkeit weg und Clasen beantragte beim Kurator, Boehm durch die Universität weiter zu finanzieren. Clasen an den Kurator v. 01.02.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁴³⁶ Vgl. Labuda 2003, S. 145.

„deutsch“ definierte Bevölkerung. Clasens Institutsprofil lief darauf hinaus, das Kunsthistorische Institut als Teil der Universität zu einem geistigen bzw. kulturellen Mittelpunkt des Warthelandes werden zu lassen. Sein Plädoyer für ein zentrales schlagkräftiges Institut weist auf seinen umfassenden Anspruch hin und macht eine Art „Alleinvertretungsanspruch“ im Bereich der Kulturpflege deutlich. Clasens Streben ging aber nicht nur dahin, dem Kunsthistorischen Institut im Rahmen der Kulturinstitutionen im Warthegau einen vorrangigen Platz zu verschaffen, sondern – wie der Verweis auf die Breslauer und Königsberger Fachbibliotheken deutlich macht – auch im Rahmen aller Kunsthistorischen Institute des Reiches. Das Posener Kunsthistorische Institut und mit ihm sein Direktor sollten von der Größe und Ausstattung gleichrangig mit älteren Instituten werden. Der Aspekt der Konkurrenz wird hier deutlich und läßt auch auf Clasens persönliche Ambitionen schließen, da er ja als Direktor dieses zukünftigen Instituts fungierte.

Wie Labuda bereits aufgezeigt hat, bedient sich Clasen in seiner Korrespondenz bezüglich der postulierten Notwendigkeit von Widerlegungen polnischer Behauptungen eines „konfrontativen Arguments“. Dieses Beispiel zeigt, wie sich auch im wissenschaftlichen Diskurs eine militärische Rhetorik bzw. Haltung durchsetzte.¹⁴³⁸ Gleichzeitig macht es aber auch deutlich, dass Clasen teilweise noch im wissenschaftlichen Denkhorizont blieb, da er es trotz der durch die Besetzung Polens geschaffenen neuen Situation noch für nötig hielt, die polnischen Arbeiten zu widerlegen. Wenn Clasen darauf verwies, dass die Bestände des polnischen Kunsthistorischen Instituts nicht die Voraussetzungen für ein arbeitsfähiges Institut geboten hätten¹⁴³⁹, so ist dies differenziert zu betrachten. Selbstverständlich hatte das Polnische Kunsthistorische Institut eine andere Ausrichtung als es das neugegründete deutsche Kunsthistorische Institut an der RU Posen haben sollte und entsprechend fehlte Clasen Literatur, v.a. deutschsprachige Werke. Auf der anderen Seite wird Clasen durch die Degradierung der polnischen Bestände versucht haben, möglichst viel Geld für den Aufbau „seines“ Institutes reklamieren zu können. Eine doppelte Argumentation zeigt sich auch im Falle der Bibliothek von Schloss Golde- nau. Einerseits wertete er sie ab, indem er sie als „stark veraltet“ bezeichnete, auf der anderen

¹⁴³⁷ Wie dort zeigt sich auch hier der große Nachholbedarf der deutschen Forschung im Bezug auf die Kunst dieser Region.

¹⁴³⁸ Vgl. Labuda 2002b, S. 394.

¹⁴³⁹ Clasen an den kom. Kurator der Universität Posen v. 06.02.1940, in: AUAM P, 78/193, Bl. 23. Clasen wies aber selbst darauf hin, dass in polnischer Zeit unter dem Aspekt der Zentralisierung sämtliche kunstgeschichtliche Neuerwerbungen der Museumsbibliothek zugute gekommen seien und daher das Institut „verkümmert und unarbeitsfähig“ geblieben sei. Letztlich schlug er jedoch das gleiche Modell vor, nämlich eine Ressourcenzentrierung, nun aber zugunsten des KHI.

Seite sah er in ihre eine „wünschenswerte Ergänzung“ seiner Institutsbibliothek.¹⁴⁴⁰ Diese deutlich taktische Argumentation – Begehrlichkeiten anderer Stellen sollten von vornherein ausgeschaltet werden –, zeigt, wie sehr Clasen sich am „Schachern“ um den polnischen Besitz beteiligte. Sein Vorgehen zeugt außerdem von der Vorstellung der Dauerhaftigkeit der deutschen Besatzung. Er hat nicht nur passiv von den Beschlagnahmungen profitiert, sondern sich auch aktiv für die Überführung interessanter Bestände an das Kunsthistorische Institut eingesetzt. Dass er dabei auch an eine Sicherung der Bibliotheken im Sinne eines Kulturschutzes gedacht hat, darf als eine zugrunde liegende Motivation angenommen werden. In diesem Sinne könnte auch die Konfiszierung der Privatbibliothek seines polnischen Kollegen Dettloff interpretiert werden, sofern sie nach dessen Aussiedlung ins Generalgouvernement erfolgt wäre – was nicht bekannt ist. Andererseits zeigt Clasens Korrespondenz im Falle der Bibliothek von Schloss Goldenau, dass gewachsene Strukturen und Sammlungszusammenhänge keine Rolle mehr spielten und die polnischen Sammlungen als Verfügungsmasse gemäß der neuen Bedürfnisse der deutschen Besatzer betrachtet wurden. Er beschränkte seine Forderungen nicht nur auf die Bestände, die ihm durch seine Arbeit für den Generaltreuhänder bekannt geworden waren, sondern stellte auch von sich aus Überlegungen an, wo noch weitere Literaturbestände fassbar waren, wie sein Hinweis auf die Bestände polnischer Verlage gezeigt hat. Clasen beteiligte sich so an der deutschen Politik der Zerstörung der polnischen Kultur bzw. ihrer Vereinnahmung entsprechend den eigenen Bedürfnissen. Es ging primär nicht um eine „Sicherstellung“ im Sinne eines Kunstschutzes im Krieg, sondern um ihre Nutzbarmachung zu Gunsten einer „neuen Ordnung“.¹⁴⁴¹ „Grundsätzlich aber zog der Aufbau der neuen Ordnung die Zerstörung der alten Ordnung nach sich.“¹⁴⁴²

II.2.4 Die Ausbauphase unter Otto Kletzl (1941-1945)

II.2.4.1 *Das Personal*

II.2.4.1.1 Die „Berufung“ von Otto Kletzl

Während in der Regel die zum Institutsaufbau eingesetzten Betreuer später auch die Leitung der im April 1941 offiziell eingerichteten Institute übernahmen, war das, obwohl auch hier geplant, für die Kunstgeschichte nicht der Fall.¹⁴⁴³ Anstatt von Clasen übernahm Otto Kletzl

¹⁴⁴⁰ Clasen an den kommissarischen Kurator der Universität Posen v. 15.06.1940, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁴⁴¹ Die Bücher wurden zu „Objekten des wissenschaftlichen Feldzuges“. Labuda 2002b, S. 393.

¹⁴⁴² Labuda 2003, S. 154.

¹⁴⁴³ Vgl. Die Entwicklung der Philosophischen Fakultät der Reichsuniversität von der Eröffnung bis zum 31. März 1943, in: AUAM P, 78/81, Bl. 108-110. Der Bericht wurde vermutlich von Wittram verfasst.

zur Eröffnung der RU Posen 1941 die Institutsgeschäfte. Die Berufung von Kletzl nach Posen muß sehr kurzfristig ergangen sein. Bis Ende Januar 1941 sah es so aus, dass Clasen trotz seiner Berufung nach Rostock 1940 auch das Posener Institut leiten sollte. In einem Nachkriegsbrief an seinen polnischen Kollegen Dettloff führte Clasen an, dass er „gegen seinen Willen nach Posen geschickt und zweimal wegen meiner Ihnen bekannten polenfreundlichen Haltung ziemlich schimpflich von dort entfernt“ worden sei.¹⁴⁴⁴ Clasen hatte sich für die Haftentlassung von Dettloff eingesetzt und auch dessen Neffen sowie anderen Polen zu helfen versucht.¹⁴⁴⁵ Nach Dettloffs Entlassung hat er weiterhin Kontakt mit ihm.¹⁴⁴⁶ Wie aus Verhaltensvorgaben des Reichsstatthalters von Anfang 1941 hervorging, setzten sich „nach wie vor Deutsche für in ihren Diensten stehende Polen ein“ bzw. beschränkten den Verkehr mit Polen nicht auf „das dienstlich und wirtschaftlich notwendige Maß“.¹⁴⁴⁷ „In Übereinstimmung mit der bereits bisher geübten Praxis“ sollten Verstöße gegen diesen Verhaltenskodex mit Schutzhaft geahndet werden. Auch wenn Clasens Engagement für Dettloff aus dem Jahr 1939 datierte, wäre es möglich, dass seine Haltung der polnischen Bevölkerung gegenüber Anlaß zu einem Abrücken der Behörden vor Ort von ihm geboten hatte. Er sollte nun doch ganz nach Rostock wechseln.¹⁴⁴⁸ Dem entsprechend forderte das REM den Universitätsbeauftragten in Posen auf, einen neuen Kandidaten für die Leitung des Kunsthistorischen Instituts zu benennen.¹⁴⁴⁹ In seinem abschließenden „Bericht über die Aufbauarbeit an der Universität Posen“ an Reichsminister Rust bedauerte Clasen, dass er den Ausbau des Instituts nicht soweit realisieren konnte, wie er es geplant hatte und nur langsam und mühselig einzelne Teilschritte erreicht worden waren. Er schilderte ausführlich seine Leistungen und hob hervor, dass er „im Gegensatz zu den meisten anderen beauftragten Wissenschaftlern (...) die täglichen Dienststunden eingehalten“ habe. Gleichzeitig spricht aus dem Bericht eine gewisse Enttäuschung, dass von ihm als wichtig erachtete Anregungen nicht umgesetzt wurden. Clasen verfasste die-

¹⁴⁴⁴ Clasen an Dettloff v. 24.07.1946, in: Kórník, Biblioteka Kornicka, BK 13422, Bl. 47.

¹⁴⁴⁵ Ebd. Dettloff hat gegenüber Józef Bossowski die Intervention Clasens für seine Freilassung bestätigt. Schreiben v. 11.10.1949, in: ebd., Rekopisy, Sign. 13417.

¹⁴⁴⁶ Schreiben Clasen an Dettloff v. 08.11.1939, in: ebd., BK 13417.

¹⁴⁴⁷ Schreiben des kommissarischen Kurators der Universität an das Kunstgeschichtliche Seminar v. 02.01.1941, mit dem auf Veranlassung des Reichsstatthalters Vorgaben zum Verhalten der „reichs- und volksdeutschen Gefolgschaftsmitglieder“ gegenüber Polen mitgeteilt wurden. In: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁴⁴⁸ Vgl. Schreiben Clasen an den Kurator der RU Posen v. 01.02.1941, in dem er erwähnt, dass er nach „Rostock geht“. In: IHS P, KI-RU Posen. Trotz dieser Entscheidung beantragte er wenige Tage später noch Ankaufsmittel für Dias und Bücher für Posen. Vgl. Clasen an den Kurator v. 10.02.1941, in: ebd. Kletzl erwähnt gegenüber Hempel, dass Clasen mit dem 1.4.1941 dem Ruf nach Rostock Folge geleistet habe. Kletzl an Hempel v. 30.04.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁴⁴⁹ RM REM an den Universitätsbeauftragten in Posen v. 20.03.1941, in: BA B, ZB II 1999, A. 1, Bl. 190. Demnach hatte der Universitätsbeauftragte am 26.02.1941 einen Bericht in einer nicht näher charakterisierten Angelegenheit Clasen betreffend an das REM gesandt.

sen Bericht noch am 26. März 1941 als „Prof. K. H. Clasen, Universität Posen“, aber schon nicht mehr als „Direktor“ des dortigen Kunsthistorischen Institutes.¹⁴⁵⁰

Otto Kletzl, dessen Werdegang im biographischen Kapitel zu ihm ausführlicher dargelegt werden soll, war langjähriger Mitarbeiter am Preußischen Forschungsinstitut für Photographie in Marburg unter Richard Hamann senior gewesen, bei dem er sich auch 1937 habilitiert hatte.¹⁴⁵¹ Er hatte über mehrere Jahre vom REM ein Stipendium zur Erforschung der „Grenzlanddeutschen“ Kunst erhalten. Kletzl war dem Selbstverständnis nach Sudetendeutscher. Er hatte seine Forschungen schon viele Jahre zuvor der „deutschen“ Kunst in Böhmen gewidmet und war auch kulturpolitisch seit den 1920er Jahren sehr aktiv gewesen. Trotz dieser „volksdeutschen“ Gesinnung gelang es ihm Mitte der 1930er Jahre jedoch zunächst nicht, die angestrebte akademische Laufbahn einzuschlagen. Bei den dabei beteiligten Stellen wie Dekan, REM und Dozentenbund war er politisch und menschlich umstritten. Das REM kam aber nach längerer Prüfung zu dem Ergebnis, dass die gegen Kletzl vorgebrachten Argumente zum Teil in der Person des Marburger Dekans, zum Teil auf Mißverständnissen bzw. falschen Einschätzungen beruhten und hatte sich entschlossen, seine weitere Entwicklung zu fördern.¹⁴⁵² Im Februar 1940 wurde er zum Dozenten für Kunstwissenschaft ernannt und zunächst Prag, dann Breslau zugewiesen.¹⁴⁵³ Zu diesem Zeitpunkt war Kletzl jedoch als „Kunstkommissar der deutsch-estnischen Paritätischen Kommission“ tätig und mit der fotografischen Erfassung „deutschen Kulturgutes“ im Baltikum¹⁴⁵⁴ beauftragt, einem Auftrag, den er gerne weiterführen wollte.¹⁴⁵⁵ Nichtsdestotrotz berief ihn das REM von dort ab, aber nicht nach Breslau, son-

¹⁴⁵⁰ Clasen an RM REM v. 26.03.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 27-30.

¹⁴⁵¹ Ausführlich zu Kletzls Biographie vgl. Kapitel IV.2.1. Zu Richard Hamann und dem Marburger Kunstgeschichtlichen Seminar vgl. Kunst, Hans-Joachim u.a. 2005; Sprenger 2005a; Niehr, Klaus: Standpunkt und Übersicht – Richard Hamann betrachtet die Kunst, in: Doll/Fuhrmeister/Sprenger 2005, S. 183-197; Sprenger, Michael H.: „Hamanns Schule ist eine der schwersten, aber sie übt.“ Marburger Kunstgeschichte im Spiegel einer Festschrift von 1944, in: ebd. S. 243-261; Tralles Judith: Die Fotokampagnen des Preußischen Forschungsinstituts für Kunstgeschichte Marburg während des Zweiten Weltkrieges, in: ebd., S. 263-282; Feist, Peter H: Hamann, Richard, in: Metzler 1999, S. 146-149.

¹⁴⁵² Vgl. dazu ausführlicher das Kapitel IV.2.1.

¹⁴⁵³ Schreiben Kletzl an RM REM, undatiert, Eingangsstempel 13.03.1940, in: BA B, ZB II 1999, A. 1, Bl. 168; Schreiben RM REM an Kletzl v. 18.09.1940, in: ebd., Bl. 182. Kletzls Sprachkenntnisse, er beherrschte die tschechische Sprache (vgl. Schreiben Kletzl an Eberhard Hempel v. 30.04.1941, in: IHS P, KI-RU Posen), spielten in den Überlegungen keine Rolle. Vgl. auch Kapitel II.1.4.3.2.

¹⁴⁵⁴ Kletzl war finanziert durch den RKF im Sommer und Herbst bis November 1940 als „Kunstbeauftragter“ in Lettland und Estland unterwegs, um sämtliche „deutsche“ Kunst in diesen Gebieten fotografisch zu erfassen. Dieser Auftrag wurde auch vom REM mitgetragen, war aber in einem anderen Referat angesiedelt. Vgl. Schreiben Kletzl an RM REM v. 07.07.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 40. Vgl. auch Schreiben Kletzl an RM RMdI v. 27.07.1941, in: ebd., Bl. 43. Zu seinen Aktivitäten in diesem Zusammenhang vgl. Kapitel IV.2.3.3.

¹⁴⁵⁵ Kletzl an RM REM v. 29.09.1940, in: BA B, ZB II 1999, A. 1, Bl. 184.

dem als Gastprofessor nach Lüttich.¹⁴⁵⁶ Als zwei Monate vor Eröffnung der Posener Universität die dortige Institutsleitung neu zu besetzen war, hatte man in Kletzl einen geeigneten Kandidaten, der kurzfristig eingesetzt werden konnte. Da die Universität und damit ein Lehrkörper noch nicht existierten, war das bislang akademisch übliche Verfahren eines Dreivorschlags bei Berufungen obsolet. Die Grundvoraussetzungen für eine Berufung als Dozent an die Reichsuniversität – „ostpolitische Erfahrung und Bewährung im Volkstumskampf“¹⁴⁵⁷ – brachte Kletzl als lange Jahre in der Kulturpolitik aktiver Sudetendeutscher mit. In Posen war das „Durchschnittsalter der Lehrkräfte (...) wesentlich niedriger als an anderen Universitäten“, „eine in Aussicht gestellte Professur oder Dozentur [wird] für einen jungen Wissenschaftler von besonderem Reiz und Ansporn gewesen sein.“¹⁴⁵⁸ Im Fach Kunstgeschichte waren die Neuberufungen der letzten Jahre jedoch in vergleichbarem Alter erfolgt, so dass Posen hier keine Sonderstellung einnahm.¹⁴⁵⁹

Kletzl war am 14. März 1941 zu „Informationszwecken“ in Posen und wurde am 20. März vom REM mit der vertretungsweisen Wahrnehmung des Lehrstuhls beauftragt.¹⁴⁶⁰ Er war nur als Übergangslösung gedacht, denn gleichzeitig wurde der Universitätsbeauftragte aufgefor-

¹⁴⁵⁶ Der Militärsbefehlshaber in Belgien und Nordfrankreich plante eine Vorlesungsreihe deutscher Hochschul-lehrer, für die Gastprofessoren gesucht wurden. RM REM an Kletzl v. 19.10.1940, in: ebd., Bl. 185a. Vgl. auch Schreiben Kletzl an Eberhard Hempel v. 30.04.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Nach diesem Schreiben war Kletzl seit Anfang November 1940 in Lüttich. Er hatte sich auch darauf eingerichtet, das Sommersemester dort zu lesen, erhielt dann aber die Berufung nach Posen. Ebd.

¹⁴⁵⁷ Camphausen 1988, S. 107.

¹⁴⁵⁸ Ebd., S. 108. Gleiches gilt auch für die Reichsuniversität Straßburg. Vgl. Hille 2008, S. 90.

¹⁴⁵⁹ In Bonn war Alfred Stange 1935 mit 41 Jahren Ordinarius. Vgl. Doll 2003b, S. 983-986. In Wien wurde Hans Sedlmayr 1936 mit 40 Jahren Ordinarius. Vgl. dazu Aurenhammer 2003b, S. 164. In Freiburg wurde Kurt Bauch 1939 mit 41 Jahren berufen. Vgl. Papenbrock 2003, S. 200. Für das Fach Kunstgeschichte liegen keine Erhebungen zu Karriereverläufen vor, so dass nicht gesagt werden kann, ob die Berufenen in der Zeit des NS signifikant jünger waren. Dass das Durchschnittsalter an den Reichsuniversitäten niedriger lag als an den Altuniversitäten erklärt sich dadurch, dass hier der gesamte Lehrkörper auf einmal berufen wurde und auf Grund der politischen Kriterien vor allem die jüngeren Dozenten in Frage kamen.

¹⁴⁶⁰ Schreiben RM REM an Kletzl v. 20.03.1941, in: BA B, ZB II 1999, A. 1, Bl. 190 (Abschrift). Von Posen aus war Kletzl auch nach Breslau gereist, wohl um sich mit Frey zu besprechen und eine weitere Beurlaubung für Breslau abzuklären. Vgl. auch Schreiben des Posener Kurators an RM REM/Berichterstatter Amtsrat Garbrecht v. 05.06.1941, aus dem hervorgeht, dass Kletzl nur als Vertretung vorgesehen war. In: BA B, R 4901/13473, Bl. 15. Auch das Breslauer Vorlesungsverzeichnis führt Kletzl für Posen als „mit der Vertretung des Lehrstuhls (...) beauftragt“ an. PVV Breslau WS 1941/42, S. 36. Obwohl Kletzl in Posen zunächst keine Professur erhielt, wird er in den ersten Personal- und Vorlesungsverzeichnissen der RU Posen unter den Professoren aufgeführt. In den ersten PVVs wurde noch nicht nach ordentlichen und außerordentlichen Professoren unterschieden, doch auch als diese Unterteilung mit dem WS 1942/43 eingeführt wurde, firmierte Kletzl unter den ordentlichen Professoren. Vermutlich war dies seiner Stellung als Institutsleiter geschuldet. Mit seiner Ernennung zum außerordentlichen Professor wurde er ab WS 1943/44 unter den „außerordentlichen Professoren“ geführt. Vgl. PVV RU Posen SoSe 1941 - WS 1944/45. Die in den ersten Semestern nicht vorgenommene Unterscheidung der Professuren könnte durch den Anspruch der „Musterhochschule“ des „Dritten Reiches“ begründet sein, eine neue Art von Hochschule zu sein, die weniger die Bedeutung des Einzelnen als die der Gemeinschaft hervorhob. Dafür spricht auch die gegenseitige Bezeichnung als „Kameraden“. Vgl. Gesichtspunkte der Nachwuchsfrage, Wittram an NSD-Dozentenbund Amt Wissenschaft Posen v. 28.07.1942 in der Abschrift für den Rektor der RU, in: AUAM P, 78/388, Bl. 29-32. Im Laufe weniger Semester kehrte man jedoch zum hierarchischen Modell zurück und differenzierte wieder zwischen den verschiedenen Stellungen.

dert, einen „Ernennungsvorschlag“ einzureichen.¹⁴⁶¹ Kletzl wurde daher zunächst nur kommissarischer Direktor und erhielt ein entsprechend niedrigeres Grundgehalt als seine Kollegen.¹⁴⁶² Der Kurator beantragte umgehend seine „Uk“-Stellung, um zu verhindern, dass Kletzl wieder zur Wehrmacht berufen wurde. Kletzl konnte zur Eröffnungsfeier der Universität Posen am 27. April vor Ort sein und übernahm auch einen der öffentlichen Vorträge, die im Rahmen der Feierlichkeiten für die deutsche Bevölkerung vorgesehen waren und sie mit den einzelnen Fachvertretern und ihrer Gebiete vertraut machen sollten.¹⁴⁶³ Mit vielen neuen Ideen nahm er seine Tätigkeit auf.

Seine Berufung als Professor wurde vom REM aber weiter verfolgt und die Übergangslösung wurde zu einer Dauerlösung, als Kletzl schließlich mit Wirkung vom 1. Januar 1943 zum außerordentlichen Professor an der RU Posen ernannt wurde.¹⁴⁶⁴ In seinem Dankschreiben sprach Kletzl von der großen Verpflichtung durch diese Ernennung und versicherte, dass er sich mit seinen „besten Kräften einsetzen werde, um es jederzeit zu rechtfertigen.“¹⁴⁶⁵ Seinen Äußerungen in seiner Korrespondenz mit Kollegen zufolge ging er ganz in seiner Arbeit auf. Er empfand seine Arbeit zwar nicht frei von „Unbequemlichkeiten“¹⁴⁶⁶, bereute seine Entscheidung für Posen aber „keinen Tag“: „Das Schönste sind hier neben dem allgemeinen Pioniergeist, welcher auch die Geistesarbeit bestimmt, unser Pläne für die Zukunft. Sie sind so groß und schön, dass es wohl lohnt, ein Forscherleben daran zu setzen um ihre Verwirkli-

¹⁴⁶¹ RM REM an den Universitätsbeauftragten in Posen v. 20.03.1941, in: BA B, ZB II 1999, A. 1, Bl. 190 (Abschrift).

¹⁴⁶² Vgl. Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Reichsuniversität Posen SoSe 1941 - WS 1942/42. Kletzl erhielt ein Grundgehalt von 749,53 RM, während beispielsweise Reinhard Wittram 1013,42 RM erhielt. Zusammenstellung der an die Professoren gezahlten Beträge für die Zeit vom 01.04.-31.08.1941, in: BA B, R 4901/2127, Bl. 515. Nur aus einem Schreiben Dagobert Freys ist bekannt, dass es 1941 Gerüchte gab, dass Kletzl für Dorpat in Aussicht genommen sein. KHI Breslau/Frey an [Kletzl] v. 05.08.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁴⁶³ Allerdings sprach Kletzl nicht über die Kunst im Warthegau, sondern über seinen bisherigen Forschungsschwerpunkt, die böhmische Kunst. [Anonym (hn)]: Ostdeutscher Beobachter. Organ der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Verkündungsblatt des Reichsstatthalters im Reichsgau Wartheland und seiner Behörden, Posen, Sonntag, 27. April 1941, Jg. 3, Nr. 116, in: BA B, NS 15/250, Bl. 0355165.

¹⁴⁶⁴ Schreiben RM REM an Kletzl v. 27.02.1943, in dem er ihm die „Berufung in das Beamtenverhältnis auf Lebenszeit zum außerordentlichen Professor“ durch den „Führer“ mitteilte. In: BA B, ZB II 1999, A. 1, Bl. 214. Die Ernennungsurkunde erhielt Kletzl am 10.03.1943. Schreiben Kletzl an RM REM durch die Universitätsbehörden vom 11.03.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Vgl. auch Mitteilungen der RU Posen für den Mitarbeiterkreis im Felde und in der Heimat Nr. 1 Dezember 1943, Bl. 48. Auch diese Berufung wurde noch durch die Nachwirkungen der Marburger Streitigkeiten erschwert. Siehe dazu Kapitel IV.2.1. Kletzl hatte bereits mit Unterstützung des Kurators in einer Siedlung, die von der Finanz-Oberdirektion errichtet worden war, eine Vierzimmerwohnung erhalten. Vgl. Kletzl an den Dekan der Phil. Fak., der RU Posen v. 29.03.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Zuvor hatte er in einer universitätseigenen Wohnung gewohnt. Schreiben Kletzl an Kurator v. 05.09.1941 und Kletzl und Dekan v. 10.09.1941, in: ebd.

¹⁴⁶⁵ Schreiben Kletzl an RM REM durch die Universitätsbehörden vom 11.03.1943, in dem er über den Erhalt der Ernennungsurkunde zum a.o. Prof. berichtet. In: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁴⁶⁶ Schreiben Kletzl an Oberlandesgerichtsrat Dr. Heinrich Ebbinger v. 24.07.1941, in: ebd.

chung einzuleiten.“¹⁴⁶⁷ In einem Brief an den nur wenig älteren Oskar Schürer, mit dem er befreundet war, finden sich aber auch Passagen, die die Mühseligkeit dieser Aufbauarbeit anklingen lassen: „Ich für meinen Teil finde, dass jetzt nennenswerte Forschungsarbeit in unserem Fache, sofern sie sich nicht auf schon gewonnenes Material stützt, ungemein erschwert ist. ‚Stellungskrieg in der Kunstwissenschaft‘“.¹⁴⁶⁸ Trotz allem genoß Kletzl seine Arbeit, auch als die Rahmenbedingungen immer härter wurden.¹⁴⁶⁹ Unterstützt wurde seine Arbeit von einem Kreis von Nachwuchswissenschaftlerinnen.

II.2.4.1.2 Die Stunde der Frauen: Assistentinnen und Hilfskräfte

Wie in anderen Fächern auch, ermöglichte der Zweite Weltkrieg, stärker als zuvor, dass Frauen als wissenschaftliche Hilfskräfte oder Assistentinnen tätig werden konnten. Viele der männlichen Nachwuchskunsthistoriker waren zur Wehrmacht eingezogen, so dass ihre Stellen mit Frauen besetzt wurden. Annette Vogt spricht in diesem Zusammenhang von einer „weiblichen Reservearmee“, die „Wissenschaftlerinnen als ‚Vertretungen‘ der Männer (...) erneut Einstiegs- und Aufstiegsmöglichkeiten“ bot.¹⁴⁷⁰ Für die Reichsuniversität Posen liegen Zahlen für Dezember 1943 vor, nach denen, bezogen auf alle deutschen Gefolgschaftsmitglieder von 384 Personen 129 Frauen waren.¹⁴⁷¹ Professorinnen waren nicht darunter.

¹⁴⁶⁷ Kletzl an Stange vom 14.05.1942, in: ebd. Vgl. auch ähnlich Kletzl an Schrade v. 21.02.1942, in: ebd.

¹⁴⁶⁸ Kletzl an Schürer v. 21.06.1942, in: ebd.

¹⁴⁶⁹ „Wir hatten schon Flüchtlinge aus Ost und West an unserm Tisch. Im übrigen lebe ich ganz meiner Arbeit hingegeben. Jeder Tag, den ich ihr widmen kann, ist wie ein Geschenk.“ Kletzl an Schürer v. 06.01.1944. In: ebd.

¹⁴⁷⁰ Sie zeigt dies am Beispiel der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität auf, der Befund gilt aber für andere Disziplinen und Institutionen gleichermaßen. Vogt, Annette: Von Fleiß und Sachverstand. Studentinnen und Akademikerinnen an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, in: Jahr 2005, S. 179-191, S. 189.

¹⁴⁷¹ Während die Beschäftigungsverhältnisse bei den Männern nach Position differenziert sind (Professoren, Wissenschaftliche Kräfte, Verwaltungs- und technische Beamte, Angestellte, Lohnempfänger) ist dies bei den Frauen nicht der Fall, so dass nicht ersichtlich ist, wie viele Assistentinnen in Posen tätig waren. Insgesamt waren im Dezember 1943 78 Professoren für Posen geführt, davon befanden sich 17 im Wehrdienst. Gefolgschaftsstatistik der Reichsuniversität Posen Stand Dezember 1943 (deutsche Gefolgschaftsmitglieder), in: Mitteilungen der RU Posen für den Mitarbeiterkreis im Felde und in der Heimat, Nr. 1 Dezember 1943, in: AUAM P, 78/286. Bl. 50. Hervorheb. i. Orig.

Auch wenn Frauen seit 1920 der Weg zur Habilitation offen stand¹⁴⁷², wählten nur wenige diesen Karriereweg, da die Hürden nach wie vor groß waren. Einerseits kollidierte ein solcher Berufsweg mit „etablierten Vorstellungen von Weiblichkeit“, andererseits erwuchs den Männern in einem nach wie vor sprichwörtlichen „brotlose Kunst“-Feld hier eine mögliche Konkurrenz, die angesichts weniger Stellen Relevanz hatte.¹⁴⁷³ Habilitationen von Frauen waren in der Weimarer Republik und danach sehr selten.¹⁴⁷⁴ Bis heute herrscht ein Ungleichgewicht zwischen der Zahl der Studentinnen (50%), der Promovendinnen (40%) und der Habilitandinnen, von der obersten Karrierestufe, der Professur (14%) ganz zu schweigen.¹⁴⁷⁵ Vor Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft konnte sich nach derzeitigem Stand der Forschung mit Otilie Rady 1929 an der TH Darmstadt nur eine Kunsthistorikerin habilitieren.¹⁴⁷⁶ 1933 hatten sich zwar noch drei Frauen zur Habilitation melden können – Sabine Gova in Marburg, Helen Rosenau in Münster und Aenne Liebreich in Hamburg –, durchgeführt wurden sie auf Grund der antisemitischen Gesetze und Erlasse jedoch nicht mehr.¹⁴⁷⁷ 1934 bzw. 1936 erfolgten die Habilitationen von Hann Jursch (Jena) und Lisa Schürenberg (Freiburg/Br.). Dozenten erhielten sie aber erst nach dem Krieg.¹⁴⁷⁸ Die leitenden Stellen blieben den Männern vorbehalten, aber Frauen wurden ihre Assistentinnen, „die ihnen durch die Übernahme der

¹⁴⁷² Das Recht zur Habilitation für Frauen wurde in Deutschland mit einem Ministerialerlaß vom 21.02.1920 eingeführt. Vgl. Lange, Barbara: Aenne Liebreich – Facetten einer Hochschulkarriere in den zwanziger und dreißiger Jahren, in: kritische berichte 22. Jg. (1994), H. 4, S. 22-34 (Lange 1994a), S. 32. Zu den „ersten Assistentinnen“ vgl. den gleichnamigen Beitrag von Annette Vogt, in: Ausstellungsgruppe an der Humboldt-Universität zu Berlin und Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung (Hg.): Von der Ausnahme zur Alltäglichkeit. Frauen an der Universität Unter den Linden, Berlin 2003 (im Folg. Ausstellungsgruppe ... 2003), S. 59-64 (Vogt 2003a). In der Schweiz konnte sich dagegen bereits 1902 die erste Frau habilitieren. Vgl. Vogt, Annette: Die Privatdozentinnen, in: ebd., S. 89-97 (Vogt 2003b), S. 89.

¹⁴⁷³ Lange 1994a, S. 23; Paul, Barbara: „... noch kein Brotstudium“ – Zur Ausbildung und Berufssituation der ersten Kunsthistorikerinnen in Deutschland Anfang des 20. Jahrhunderts, in: kritische berichte, 22. Jg. (1994), H. 4, S. 6-21, S. 6. Dort auch weitere Literatur.

¹⁴⁷⁴ Annette Vogt nennt für den Zeitraum 1918/19 bis 1932/33 48 Fälle in allen Disziplinen. Vogt 2003b, S. 91. Vgl. auch Boedeker, Elisabeth/Meyer-Plath, Maria: 50 Jahre Habilitation von Frauen in Deutschland: eine Dokumentation über den Zeitraum 1920-1970, Göttingen 1974; Bischoff, Cordula: Professorinnen der Kunstwissenschaft – Geschichte, Gegenwart und Zukunft, in: FrauenKunstWissenschaft (1989), H. 5/6, S. 9-19.

¹⁴⁷⁵ Vgl. dazu den Beitrag von: Harders, Levke: Geschlechtstypische Ungleichheiten im wissenschaftlichen Feld, in: Wissenschaftlerinnen-Rundbrief. Freie Universität Berlin (2007) 3, S. 10-15 und Anonym [abg.]: Frauen an die Spitze. Wissenschaftsrat fordert Chancengleichheit, in: Berliner Zeitung v. 17.07.2007, S. 13. Eine Auswertung des Statistischen Bundesamtes für 2005 nennt für die Geisteswissenschaft folgende Relationen: Der Anteil der Frauen betrug bei den Studierenden 69,1%, bei den Promotionen 50,4%, bei den Habilitationen 36,7% und bei den Professuren 24,7%, wobei der weibliche Anteil bei den höchstdotierten Professuren W3/C4 bei 18,1% lag. Abb. 1 in: Baer, Susanne/Grenz, Sabine (Hg.): Frauen in den Geisteswissenschaften. Nüchterne Zahlen und inspirierende Vorbilder, Berlin 2007, S. 13. Diese fachübergreifende Situation entspricht in etwa den Zahlen, die für die Kunstgeschichte vorliegen. Vgl. Bischoff 1989 und Hoffmann-Curtius, Kathrin: Frauen in der deutschen Kunstgeschichte, in: FrauenKunstWissenschaft (1991), H. 11, S. 6-13.

¹⁴⁷⁶ Lange 1994a, S. 27. Otilie Rady, verheiratete Thiemann-Stoedtner, war 1934 als außerordentliche Professorin ernannt worden, aber noch im gleichen Jahr beurlaubt worden. Bischoff 1989, S. 11.

¹⁴⁷⁷ Lange 1994a, S. 27.

¹⁴⁷⁸ Hanna Jursch erhielt erst 1945 in Jena eine Professur. Lisa Schürenberg wurde 1949 Privatdozentin. Vgl. Bischoff 1989, S. 11.

täglichen Routinearbeit, ,Ordnung und Instandhaltung der Bibliothek, der Fotografien- und Diapositiv-Sammlung, [...] Vorbereitung der Vorlesungen und Uebungen (mit gelegentlicher Vertretung), mit der Anleitung der Studierenden bei der Anfertigung von Referaten und Dissertationen etc.' Zeit für Forschungsaufgaben schaffen.“¹⁴⁷⁹

Diese Situation bot sich auch in Posen, denn ab Mai verfügte Kletzl mit Dr. Gertrud Otto über eine wissenschaftliche Assistentin¹⁴⁸⁰, die ihm „bei der Aufbauarbeit sehr brav“ half.¹⁴⁸¹ Schon unter Clasen wird Dr. Gertrud Schmidt als Assistentin erwähnt, die aber offenbar nach Clasens Weggang die Universität verließ.¹⁴⁸² Vom 8. Mai 1941¹⁴⁸³ bis Januar 1945 nahm Gertrud Otto diese Stelle ein. Gertrud Otto, die zum Zeitpunkt ihres Dienstbeginnes in Posen im 36. Lebensjahr stand¹⁴⁸⁴, hatte in München und Tübingen Kunstgeschichte, Archäologie, Pädagogik und Psychologie studiert und 1923 mit einer Arbeit über „Die Ulmer Plastik der Spätgotik“ bei Georg Weise promoviert. Bis 1941 konnte sie in Tübingen als Assistentin arbeiten, die Dozentur und Habilitation wurden aber von vornherein ausgeschlossen. Nachdem sie bereits 1936 ihre Stelle fast verloren hätte, da sie mit einem „politisch zuverlässigen Mann“ besetzt werden sollte und nur auf Fürsprache Weises bleiben konnte, endete ihr Vertrag schließlich im März 1941.¹⁴⁸⁵ Ursprünglich hatte Kletzl für die Assistentenstelle Hiltgart

¹⁴⁷⁹ Lange, Barbara: Aenne Liebreich (1899-1939/40). Dr. phil. – Habilitation unerwünscht, in: Nägelke, Hans Dieter (Red.): Kunstgeschichte in Kiel. 100 Jahre Kunsthistorisches Institut der Christian-Albrechts-Universität 1893-1993, Kiel 1994, S. 45-51 (Lange 1994b), S. 46. Das Zitat stammt aus dem Lebenslauf von Liebreich. Dies bestätigt sich auch am Beispiel Bonn, wo die Assistentin Dr. Anni Warburg für die Betreuung der Diathek zuständig war. Stange betonte gegenüber der Fakultät, bei der er die Verlängerung ihrer Anstellung beantragte, dass „sie keinerlei andere Ziele an[strebe], sodass die Gefahr der Kollision verschiedener Interessen nicht gegeben ist, die bei einem den Dr. habil. und die Dozentur erstrebenden jüngeren Herren bestünde.“ Vgl. den Antrag auf Verlängerung der Assistenz von Anni Warburg von Alfred Stange an die Phil. Fak. Bonn v. 24.04.1936, Archiv KHI Bonn, Personalia/Clemen-Zeit, Assistenten/Anni Warburg, verh. Wagner, unpag. zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase20123>, 30.06.2007). Allerdings durfte Warburg auch Lehrveranstaltungen durchführen. Ebd.

¹⁴⁸⁰ Vgl. das Vorlesungsverzeichnis der Reichsuniversität Posen für das SoSe 1941, S. 22.

¹⁴⁸¹ Schreiben Kletzl an Hiltgart Keller in Aachen v. 25.06.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁴⁸² Vgl. Schreiben Clasen an RM REM v. 29.10.1940, in: IHS P, KI-RU Posen und Schreiben Clasen an RM REM und den Kurator der Universität Posen vom 26.03.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 27-30, Bl. 28.

¹⁴⁸³ BA B, R 4901/2127, Bl. 505, eine „Übersicht der in den Monaten April bis August an Assistenten und Lektoren gezahlten Bezüge“, die Kurator Streit am 16.09.1941 an RM REM sandte. Ebd., Bl. 504. Otto erhielt im Mai 476,20 RM und ab Juni 592,26 RM. Dieses für eine Assistentin relativ hohe Gehalt ist vermutlich durch ihre lange Assistentenzeit in Tübingen bedingt. Zur gleichen Zeit erhielt ein Assistent der Landwirtschaftlichen Fakultät nur 494,67 RM. Ebd., Bl. 508.

¹⁴⁸⁴ Gertrud Otto wurde am 07.06.1895 in Memmingen geboren. Erwähnt in: Der Reichsstatthalter im Warthegau an Kletzl vom 04.10.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁴⁸⁵ Memminger Frauen-Geschichts-Werkstatt (Bommersbach, Irmgard u.a.): Frau Dr. Habil., Jahrgang 1895. Zur Erinnerung an die Kunsthistorikerin Gertrud Otto (1895-1970), in: Memminger Geschichtsblätter, hg. von der Heimatpflege Memmingen e.V., Jahresheft 1993/96, S. 127-141, S. 128f. Georg Weise, der 1933 für vier Monate beurlaubt war, da er sich 1932 (!) kritisch zu den völkisch-rassistischen Ausführungen Paul Schultze-Naumburgs geäußert hatte, enthielt sich nach seiner Rückkehr weiteren Meinungsäußerungen und konnte seinen Lehrstuhl über die ganze Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft wahrnehmen. Zu Weise vgl. Hille, Nicola: Kunstgeschichte in Tübingen 1933 bis 1945, in: Held/Papenbrock 2003, S. 93-122 und Dies.: Eine Kontroverse

Keller von der TH Aachen vorgesehen, die auch bereit war, im Herbst 1941 nach Posen zu kommen.¹⁴⁸⁶ Neben ihr war Wilhelm Boeck im Gespräch¹⁴⁸⁷, letztlich kam aber keiner von beiden nach Posen. Keller hatte von ihrer „Dienststelle“ ein negatives Gutachten erhalten, vermutlich wegen ihrer früheren Mitgliedschaft in einer anthroposophischen Gesellschaft¹⁴⁸⁸ und wird damit nicht den Kriterien entsprochen haben, die man an der Reichsuniversität an die Gefolgschaftsmitglieder stellte. Sie selbst hatte auch aus finanziellen Gründen Bedenken gehabt, die deutlich werden lassen, mit welchen Konzession Frauen ihre Karrieren verfolgen mußten: Da Keller vielfach Privat-Dienstvertretungen gemacht hatte, wären ihr trotz jahrelanger Berufstätigkeit nur wenig Dienstjahre, die für die Gehaltseinstufung relevant waren, angerechnet worden.¹⁴⁸⁹ Boeck hatte zum Zeitpunkt der Anfrage von Kletzl gerade einen Lehrauftrag für die TH Dresden erhalten und Kletzl machte in seinem Schreiben an den Dresdner Ordinarius Hempel deutlich, dass er sich in dieser Sache nicht weiter engagieren würde, wenn Hempel Boeck in Dresden halten wolle.¹⁴⁹⁰ Boeck entschied sich letztlich für Tübingen und ging zu Georg Weise.¹⁴⁹¹ Vielleicht hatte Gertrud Otto durch diesen Kontakt von der Posener Option erfahren. Da ihre Stelle im März ausgelaufen war, konnte sie kurzfristig einspringen. Diese Lösung war jedoch zunächst nur für ein Semester gedacht¹⁴⁹², wurde dann aber für die

des Jahres 1932 und ihre Folgen für das Tübinger Institut für Kunstgeschichte, in: Doll/Fuhrmeister/Sprenger 2005, S. 99-115.

¹⁴⁸⁶ Schreiben Kletzl an Hempel v. 30.04.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Kletzl kannte Keller offenbar aus seiner Zeit in Marburg und schätzte sowohl ihre wissenschaftlichen Leistungen als auch ihre Organisationsfähigkeit. Ebd. Nachdem die Assistentenstelle kurzfristig mit Gertrud Otto besetzt werden konnte und er sachlich keinen Anlaß für einen Wechsel hatte, versuchte Kletzl weiterhin, Keller für Posen zu gewinnen und schlug ihr die Leitung des Archivs für osteuropäische Kunst vor. Außerdem verwies er darauf, dass Otto nur für die Dauer des Krieges die Assistenz innehatte, stellt also langfristig auch diese Stelle in Aussicht. Schreiben Kletzl an Hiltgart Keller v. 25.06.1941, in: ebd.

¹⁴⁸⁷ Bei seinem ersten Besuch im Institut wies Ministerialrat Frey vom REM Kletzl auf Wilhelm Boeck in Dresden hin und legte Kletzl nahe, sich mit Professor Hempel deswegen in Verbindung zu setzen. Vgl. Schreiben Kletzl an Hempel v. 30.04.1941, in: ebd.

¹⁴⁸⁸ Vgl. Schreiben Keller an Kletzl v. 17.07.1941, v. 21.07.1941 und Schreiben Keller an Kletzl v. 31.08.1941, in dem sie Vermutungen äußerte, was ihr zur Last gelegt wurde. In: ebd. In gleichem Schreiben dankt Keller Kletzl: „Ich kann Ihnen wirklich gar nicht sagen, wie hoch ich Ihnen das anrechne und wie gut es tut, wenigstens von einer Seite zu wissen, wo man dran ist – (...). Hervorh. i. Orig.

¹⁴⁸⁹ Vgl. Schreiben Keller an Kletzl v. 20.06.1941, in: ebd. An Kellers Beispiel zeigt sich auch, welche Bürden durch die Wegberufung der männlichen Kollegen zur Wehrmacht zum Teil dann auf den verbliebenen Mitarbeiterinnen lasteten. Wie Keller Kletzl schrieb, war sie schließlich so erschöpft, dass sie für längere Zeit krankgeschrieben werden mußte. Vgl. Schreiben Keller an Kletzl v. 31.08.1941, in: ebd.

¹⁴⁹⁰ Vgl. Schreiben Kletzl an Hempel v. 30.04.1941, in: ebd.

¹⁴⁹¹ Vgl. dazu Arend 2006b, S. 6f. Nachdem Kletzl von Hempel erfahren hatte, dass Boeck sich für Tübingen entschieden und seine Arbeit dort bereits aufgenommen hätte, wollte er keinen Versuch machen, ihn von dort wegzuholen, um den Kollegen Weise nicht zu verstimmen. Vgl. Schreiben Kletzl an Ministerialrat Frey v. 09.05.1941, in: BA B, ZB II 1999, A 1, Bl. 204f.

¹⁴⁹² Ebd.

Zeit des Krieges beibehalten.¹⁴⁹³ Nach Kriegsende sollte wieder eine männliche Kraft die Assistenz übernehmen, das war Kletzl bereits mitgeteilt worden.¹⁴⁹⁴

Über die Tätigkeit von Gertrud Otto in Posen gibt es kaum Quellen. Neben den oben genannten üblichen Aufgaben einer Assistentin nahm sie an den landeskundlichen Forschungen teil, in deren Rahmen Kletzl für sich und seine Institutsangehörigen die „Genehmigung zum Betreten geschlossener polnischer Kirchen zu Forschungszwecken“ gestellt hatte.¹⁴⁹⁵ Außerdem arbeitet sie an der Erfassung aller illuminierten Handschriften in der Region.¹⁴⁹⁶ Eventuell handelte es sich hierbei um die „kriegsbedingte Forschungsaufgabe“, von der sie laut Kletzl so in Anspruch genommen war, dass er sie für die nächsten Monate nicht gern durch andere Tätigkeit abgelenkt sähe.¹⁴⁹⁷ Eine geplante Bearbeitung „der Kelche“, vermutlich der beschlagnahmten liturgischen Kelche im Auftrag der Kunstschutzkommission, hat sie vermutlich nicht durchgeführt.¹⁴⁹⁸ Parallel zu all diesen Aufgaben verfolgte Otto ihr Habilitationsprojekt über den in Ulm und Augsburg tätigen Bildhauer Gregor Erhardt (1470-1540). Mit dieser Arbeit wurde sie im November 1943 in Posen habilitiert, sie erschien noch im gleichen Jahr im Rahmen der „Denkmäler deutscher Kunst“ des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft.¹⁴⁹⁹ Otto ist damit neben Hanna Jursch und Lisa Schürenberg die einzige Frau, die sich

¹⁴⁹³ Schreiben Kletzl an Hiltgard Keller in Aachen v. 25.06.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Gleichzeitig bemühte sich Otto um einen Auftrag im Rahmen des Forschungsprogramms des DVFKW. Erwähnt in ebd.

¹⁴⁹⁴ Erwähnt in: Schreiben Kletzl an Hiltgard Keller v. 25.06.1941, in: ebd. Kletzl gab gegenüber Keller an, dass diese Forderung nicht von ihm persönlich ausgehe und auch nicht für die Leitung des Archivs gelte, für die er Keller zu diesem Zeitpunkt noch zu gewinnen suchte. Auch gegenüber Ministerialrat Frey hatte Kletzl vorgeschlagen, dass entweder Gertrud Otto oder Hiltgard Keller, und damit eine Frau die Leitung des Archivs für Osteuropäische Kunst übernehmen könne, wenn er einen „besonders geeigneten Kunsthistoriker“ für die Assistentenstelle gefunden habe. Schreiben Kletzl an Ministerialrat Frey v. 09.05.1941, in: BA B, ZB II 1999, A 1, Bl. 204f.

¹⁴⁹⁵ Schreiben des Reichsstatthalters im Warthegau an Kletzl v. 04.10.1943 auf seinen Antrag vom 07.07.1943. In: IHS P, KI-RU Posen. Neben Kletzl und Otto erhielten Ursula Helf, Gertrud Kranig und Ursula Gütt die Zugangserlaubnis.

¹⁴⁹⁶ Im Juni 1943 erbat Kletzl von dem Litzmannstädter Kulturbeauftragten eine Liste der illuminierten Handschriften im Bereich Litzmannstadt für Dr. Otto. Vgl. „Zur Sitzung mit den Kulturbeauftragten von Litzmannstadt am 29. Juni 1943 im Dekanat der Philosophischen Fakultät“, undatiert, in: ebd. Im Rahmen des Archivs für osteuropäische Kunst sind Aufnahmen aller illuminierten Handschriften geplant gewesen, siehe unten. Evtl. gehörte dies zu Ottos Aufgaben.

¹⁴⁹⁷ Hintergrund war eine Anfrage der Posener Volksbildungsstätte, ob er bzw. seine Assistentin Vorträge bei ihnen halten könnten. Schreiben Kletzl/i.A. Assistentin an die Volksbildungsstätte der Gauhauptstadt Posen/Dr. Salewski v. 28.04.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁴⁹⁸ Bisläng fand sich dazu nur ein Hinweis. In einem Schreiben des Leiters des Posener Kaiser Friedrich-Museums und Mitglieds der Kunstschutzkommission Rühle an Otto v. 11.03.1943 bat er um eine Unterredung, da er von Johannes erfahren habe, dass sie die Bearbeitung der Kelche nun doch nicht übernehme. In: ebd. Die Kunstschutzkommission wird hier zwar nicht erwähnt, da Kletzl und Johannes als deren Mitglieder jedoch im Sommer 1942 Kultgerät gesichtet hatten und alle museal wertvollen Objekte ins Museum kamen, liegt es nahe, dass es hier um die Bearbeitung dieses Materials ging. Vgl. ausführlicher dazu Kapitel IV.2.3.1.

¹⁴⁹⁹ Vgl. Jahresverzeichnis der deutschen Hochschulschriften 1943, bearbeitet von der Deutschen Bibliothek, 59. Jg., Leipzig 1954, S. 431 und Memminger Frauen-Geschichts-Werkstatt 1993/96, S. 129. Die Angabe wird hier auf ein Schreiben Ottos an das Bayerische Staatsministerium für Kultus v. 05.09.1955 (Nachlass G. Ott, Famili-

im Fach Kunstgeschichte während der nationalsozialistischen Zeit habilitieren konnte¹⁵⁰⁰ und neben Otto Ackermann die einzige, die sich an der RU Posen habilitiert hat.¹⁵⁰¹ Lehrveranstaltungen bot Gertrud Otto offenbar jedoch nicht an, zumindest sind im Vorlesungsverzeichnis keine für sie ausgewiesen.

Otto war bis Januar 1945 in Posen tätig, bis die Zivilbevölkerung evakuiert wurde. Sie ging in ihren Heimatort Memmingen zurück und konnte im Spätsommer 1947 eine Tätigkeit als Lehrerin an der Städtischen Realschule für Mädchen in den Fächern Deutsch und Geschichte aufnehmen.¹⁵⁰² Nach ihrem Ausscheiden aus dem Schuldienst 1960 führte sie ihre kunsthistorischen Forschungen, v.a. zur Memminger Kunstgeschichte fort und konnte noch eine Monographie veröffentlichen. Sie verstarb 1970.¹⁵⁰³

Die angestrebte Universitätslaufbahn konnte Otto nicht verwirklichen. Ihre Aussage für die Memminger Spruchkammer, die nach 1945 den Entnazifizierungsnachweis zu führen hatte, derzufolge die Erlangung einer Dozentur Frauen im Nationalsozialismus verwehrt wurde¹⁵⁰⁴, ist so absolut nicht zutreffend. Es ist zweifelsohne richtig, dass die Fortsetzung einer akademischen Laufbahn nach der Promotion für Frauen wesentlich schwieriger als für Männer war, dennoch war sie ihnen nicht grundsätzlich verwehrt. Zwar durften von 1933 bis 1936 Frauen nicht habilitiert werden, danach war es ihnen aber wieder möglich. Auch Dozenturen wurden an Frauen vergeben.¹⁵⁰⁵ Die Autorinnen der Memminger Geschichtsblätter sehen in der Nicht- NSDAP-Mitgliedschaft den Grund für die fehlende Lehrerlaubnis für Otto.¹⁵⁰⁶ Aller-

enbesitz) zurückgeführt. Im Universitätsarchiv Poznań konnte ich dazu bislang keine Unterlagen finden. In der dortigen Akte 78/86 „Phil. Fak., Promotionen und Habilitationen 1938-1944/45“ ist die Habilitation nicht verzeichnet. Otto, Gertrud: Gregor Erhardt, Berlin 1943 (Denkmäler deutscher Kunst). Kahsnitz hat darauf hingewiesen, dass Otto sich in ihrem Vorwort nachdrücklich zu ihrem (jüdischen) Lehrer Julius Baum bekannt hat und dessen Forschungen zur schwäbischen Skulptur würdigte. Vgl. Kahsnitz 2008, S. 124.

¹⁵⁰⁰ Vgl. Bischoff 1989, S. 11.

¹⁵⁰¹ Otto Ackermann ist genannt in: Die Entwicklung der Philosophischen Fakultät der Reichsuniversität Posen von der Eröffnung bis zum 31. März 1943, in: AUAM P, 78/81, Bl. 108-111, Bl. 109. Die Jahresverzeichnisse der deutschen Hochschulschriften für den entsprechenden Zeitraum nennen für 1942 keine Habilitation, für 1943 eine. Otto Ackermann war Germanist. Vgl. PVV Posen Wintersemester 1944/45, S. 28. Auch Wróbleska hat in den Posener Akten des Universitätsarchivs nur zwei begonnene Habilitationsschriften erwähnt gefunden. Wróbleska 1980, S. 241.

¹⁵⁰² Memminger Frauen-Geschichts-Werkstatt 1993/96, S. 129.

¹⁵⁰³ Ebd., S. 131. Otto, Gertrud: Bernhard Strigel, Berlin 1964.

¹⁵⁰⁴ Brief Gertrud Ottos an die Spruchkammer Memmingen vom 09.04.1947, Spruchkammerakte Gertrud Otto, Amtsgericht Memmingen, zitiert in: Memminger Frauen-Geschichts-Werkstatt 1993/96, S. 129.

¹⁵⁰⁵ 1937 erhielt beispielsweise die Slawistin Margarete Woltner eine Dozentur an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität. Vgl. Vogt, Annette/Walther, Peter Th.: Karriere-Chancen für Universitäts-Angehörige in der NS-Zeit, in: Ausstellungsgruppe... 2003, S. 133-139, S. 138. An der philosophischen Fakultät in Berlin wurden zwischen 1936 und 1945 vier Frauen habilitiert. Ebd.; Vgl. auch Boedeker/Meyer-Platz 1974.

¹⁵⁰⁶ Memminger Frauen-Geschichts-Werkstatt 1993/96, S. 128.

dings hatte Otto auch in Tübingen keine Lehrveranstaltungen gehalten im Gegensatz zu ihrem Nachfolger Wilhelm Boeck, der auch kein Parteimitglied war.¹⁵⁰⁷ Zwar führte die Habilitation im Zuge der 1934 vom REM erlassenen Reichshabilitationsordnung nicht mehr automatisch zur Privatdozentur und die Lehrerlaubnis mußte extra beantragt werden¹⁵⁰⁸, dennoch hat das Beispiel Tintelnot in Breslau gezeigt, dass es durchaus vorher Möglichkeiten gab, unter Federführung des Institutsleiters Lehrerfahrung zu sammeln. Da Otto vermutlich seit 1935 Mitglied in der NS-Frauenschaft war, erfüllte sie zudem formal gesehen die Voraussetzungen zur Beantragung der *venia legendi*.¹⁵⁰⁹ Bislang liegen keine Quellen vor, die Aufschluß darüber geben könnte, ob Otto die Lehrerlaubnis beantragt hat oder nicht und/oder ob ihr vor und nach ihrer Habilitation die Unterstützung ihrer männlichen Vorgesetzten diesbezüglich fehlte. Immerhin wurde sie von Kletzl und der Fakultät in Posen habilitiert. Andererseits muß berücksichtigt werden, dass für die Dozenten der Reichsuniversität Posen besondere Regeln galten, sie sollten „ostpolitische Erfahrung und Bewährung im Volkstumskampf“ mitbringen¹⁵¹⁰, beides fehlte Otto. Dennoch kann festgehalten werden, dass sie die Aufbauarbeit am Posener Kunsthistorischen Institut offenbar engagiert mitgetragen hat und durch ihre Facharbeit einen Beitrag zum Nachweis der propagierten „deutschen“ Kulturüberlegenheit zu leisten bereit war.

Während es Kletzl nicht gelang, im Zusammenhang mit seinen weitgehenden Plänen zum Institutsausbau die Einrichtung weiterer Assistentenstellen zu realisieren¹⁵¹¹, konnte er seit dem Sommersemester 1942 auch die Stelle einer wissenschaftlichen Hilfskraft besetzen, die fast jedes Semester wechselte. Abgesehen von dem ersten Stelleninhaber Nicolai von Jelenew¹⁵¹² wurde die Position in der Folge nur von Frauen eingenommen. Von Jelenew wurde zum Wintersemester 1942/43 von Ursula Helf abgelöst, die ihrerseits durch cand. phil. Gertrud Kranig ersetzt wurde.¹⁵¹³ Im Wintersemester 1943/44 bekleidete Else Rosenberg die

¹⁵⁰⁷ Vgl. die Übersicht über die Lehrveranstaltungen von 1933 bis 1945 in Hille 2003, S. 108f.

¹⁵⁰⁸ Vgl. Schaeff 2003, S. 28f.

¹⁵⁰⁹ Die Mitgliedschaft in der NS-Frauenschaft ist dokumentiert in: BA B, ehem. BDC, PK (Parteikorrespondenz) I 451, Bl. 2038. Aufnahme Erklärungnr. 2499705 v. 20.12.1935. Allerdings ist der Antrag im Gegensatz zu anderen in der Akte nicht unterschrieben. Die Autorinnen der Memminger Geschichtsblätter erwähnen die Mitgliedschaft in dieser NS-Gliederung ebenfalls. Memminger Frauen-Geschichts-Werkstatt 1993/96, S. 128.

¹⁵¹⁰ Camphausen 1988, S. 107.

¹⁵¹¹ Schreiben REM an das Reichsfinanzministerium v. 24.03.1942, in: BA B, R 4901/13473, Bl. 34. Zu den Ausbauplänen vgl. das Kapitel II.2.5.1.

¹⁵¹² PVV RU Posen, SoSe 1942, S. 39. Kletzl hatte die Stelle in seiner Anmeldungen zum Reichshaushalt 1942/43 gefordert. In: Schreiben [Kletzl] v. 04.12.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Die Schreibweise des Namens variiert, es findet sich auch die Variante mit „v“ am Ende.

¹⁵¹³ Vgl. PVV RU Posen WS 1942/43 und SoSe 1943.

Stelle.¹⁵¹⁴ Danach fehlen die Angaben. Vermutlich war aber Ursula Gütt ihre Nachfolgerin.¹⁵¹⁵

Von Jelenew war russischer Staatsbürger, hatte in Prag promoviert und war mit Kletzl gut bekannt, der ihm eine „prodeutsche Einstellung“ bescheinigte.¹⁵¹⁶ Zwar wird er offiziell erstmals im PVV vom Sommersemester 1942 aufgeführt, doch war er bereits wesentlich früher vor Ort. Schon vor seinem Amtsantritt hatte Kletzl beim Kurator die Anstellung von von Jelenew als wissenschaftliche Hilfskraft beantragt.¹⁵¹⁷ Spätestens seit Sommer 1941 plante Kletzl die Einrichtung einer russischen Abteilung für sein Institut, die von Jelenew übernehmen sollte.¹⁵¹⁸ Ab Mitte Juli konnte er ihn vermutlich als wissenschaftliche Hilfskraft einstellen.¹⁵¹⁹ Im August 1941 verfassten beide zusammen ein Gutachten über die Schatzkammer des Domes von Schröttersburg (Plock)¹⁵²⁰, das Kletzl in seiner Eigenschaft als Berater des Generaltreuhänders für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den angegliederten Ostgebieten anfertigen mußte.¹⁵²¹ Ab 1942 gehörte die Arbeit an einer Bibliographie zur Kunstgeschichte des Warthegaus zu den Aufgaben von von Jelenews, die im Rahmen der landeskundlichen Forschungsstelle als Beitrag des KHI geplant war.¹⁵²² Im Frühjahr 1942 recherchierte er dazu von Prag aus und studierte hier zudem bei Karl Maria Swoboda.¹⁵²³ Aufgrund seiner russischen Staatsangehörigkeit erhielt von Jelenew keine feste Stelle an der

¹⁵¹⁴ PVV 1943/44, S. 37. In den folgenden PVV wird unter dem Kunstwissenschaftlichen Institut nur noch Kletzl aufgeführt, auch Otto wird hier nicht mehr als Assistentin genannt, obwohl sie diese Funktion weiterhin ausübte.

¹⁵¹⁵ Vgl. das Schreiben von Ursula Gütt an Kletzl v. 07.08.1944, in dem sie Kletzl von ihrer „Exkursion“ berichtete und ihn bat, sie „sogleich zurückzurufen, falls irgendwelche ‚Gestellungsbefehle‘ schon vorliegen oder falls Sie mich im Institut als Hilfe benötigen sollten.“ In: IHS P, KI-RU Posen. Die „Exkursion diente vermutlich der Vorbereitung ihrer Doktorarbeit; mit ‚Gestellungsbefehl‘ dürfte die Aufforderung zum erneuten Baltikumeeinsatz von Kletzl gemeint sein, auf den einige Mitarbeiterinnen und Schülerinnen ihn begleiten sollten. Vgl. dazu Anmerkung 301 nachfolgend.

¹⁵¹⁶ Vgl. Schreiben Kletzl an Eberhard Hempel v. 30.04.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁵¹⁷ Vgl. das Antwortschreiben des Kurators/i.A. Garbrecht an Kletzl v. 02.04.1941 und Schreiben Kurator an von Jelenew v. 17.04.1941, in: ebd.

¹⁵¹⁸ Schreiben Kletzl an Hiltgart Keller in Aachen v. 25.06.1941, in: ebd. Kletzl sprach hier von von Jelenew als von einem „zaristischen Russen“. In einem anderen Schreiben erwähnte er dessen „prodeutsche Einstellung“. Schreiben Kletzl an Hempel v. 30.04.1941, in: ebd. Die Ausdehnung der Forschungsarbeit auf Rußland ist auch erwähnt in einem Schreiben Kletzls an von Holst v. 26.06.1941, in: ebd.

¹⁵¹⁹ Mit Schreiben v. 27.06.1941 hatte Wittram die Einstellung von Jelenews als wissenschaftliche Hilfskraft ab Mitte Juli 1941 befürwortet. Wittram an den Rektor v. 27.06.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 37. Vermutlich war dieser also bereits seit diesem Zeitpunkt am Institut beschäftigt.

¹⁵²⁰ Gutachten Kletzl und von Jelenew über die kommissionelle Besichtigung der Schatzkammer des Domes von Schröttersburg am Donnerstag, den 21. August 1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Kletzl sandte dieses Gutachten mit Schreiben vom 27.08.1941 an den Generaltreuhänder für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den angegliederten Ostgebieten/SS-Obersturmführer Kraut, in: ebd.

¹⁵²¹ Kletzl war ab Juni 1941 in der Nachfolge Clasens für den Generaltreuhänder tätig. Vgl. Schreiben des Generaltreuhänders für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den angegliederten Ostgebieten/Dr. Kr[aut] an Kletzl v. 09.06.1941, in: ebd. Vgl. dazu auch Labuda 2003, S. 153.

¹⁵²² [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland/Geisler v. 21.11.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁵²³ Schreiben von Jelenew an Kletzl v. 12.04.1942 und Antwortschreiben von Kletzl v. 21.04.1942, in: ebd.

Universität und blieb in Prag, wo er 1943 an der deutschen Karlsuniversität zum zweiten Mal promovierte.¹⁵²⁴ Kletzl stand bis 1944 mit ihm in brieflichen Kontakt und suchte ihn zu fördern.¹⁵²⁵ Auch Frey in Breslau interessierte sich, wie bereits erwähnt, für von Jelenew, v.a. wegen seiner Sprachkenntnisse. Ein Wechsel nach Breslau kam aber aus unbekanntem Gründen nicht zustande.¹⁵²⁶

Nach dem Weggang von von Jelenew übernahm Ursula Helf¹⁵²⁷ daraufhin die Stelle der wissenschaftlichen Hilfskraft. Sie war eine Schülerin von Dagobert Frey, bei dem sie im Sommer 1942 mit einer Arbeit über „Die Tracht des 16. Jahrhunderts als Ausdruck der manieristischen Stilentwicklung“ promoviert hatte. Kletzl hatte von Frey erreicht, dass sie nach Posen kommen durfte. Helf nahm die Stelle in Posen an, konfrontierte Kletzl aber kurzfristig mit der Nachricht, dass sie zum 1. Oktober 1942 mit einem Stipendium des „Akademie-Austauschdienstes“ nach Rom bzw. Venedig gehen werde. Da alle anderen Bewerberinnen mittlerweile andere Stellen gefunden hatten, versprach sie Kletzl, nach einem halben Jahr zurückzukommen.¹⁵²⁸ Sie kehrte auch tatsächlich nach Posen zurück und blieb fast zwei Jahre. Allerdings übernahm sie nach ihrer Rückkehr nicht die Hilfskraftstelle, sondern wurde vermutlich aus Mitteln der LKF bezahlt, in deren Rahmen sie die Bearbeitung der von Jelenew begonnenen Bibliographie zur Kunstgeschichte des Warthelandes fortsetzte.¹⁵²⁹ Im Frühjahr 1944 vertrat sie Kletzl während dessen Baltikumsreise im Institut.¹⁵³⁰ Zum 1. November

¹⁵²⁴ Vgl. das Gratulationsschreiben von Kletzl an von Jelenew v. 19.05.1943, in: ebd. Die Dissertation erschien unter dem Titel: Jelenew, Nikolai von: Peter der Grosse und Johann Kupezky, Prag 1943 (Abhandlungen der russischen Forschungsgesellschaft in Prag 85/86).

¹⁵²⁵ Vgl. die Korrespondenz in: IHS P, KI-RU Posen. Kletzl wandte sich z.B. an das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete und fragte hier an, ob sie eine Verwendungsmöglichkeit für von Jelenew hätten. Von dort kam aber eine negative Antwort, man hatte die Anfrage aber an den Einsatzstab Rosenberg weitergeleitet. Der RM für die bes. Ostgebiete/Hans-Wilhelm Scheidt/Leiter der Abteilung Kulturpolitik v. 01.10.1942 an Kletzl auf sein Schreiben 17.6.42, in: ebd.

¹⁵²⁶ Vgl. dazu Kapitel II.1.4.5.2. Vermutlich war die nichtdeutsche Staatsbürgerschaft von von Jelenew ein Problem.

¹⁵²⁷ Ursula Helf wurde am 06.02.1916 Wilhelmshaven geboren. Erwähnt in: Schreiben des Reichsstatthalters im Warthegau an Kletzl v. 04.10.1943, in: Archiv IHS P, KI-RU Posen. Helf promovierte vermutlich im Juli 1942 bei Frey. Vgl. Schreiben Kletzl an Tintelnot v. 27.07.1942, in dem er sich erkundigt, ob Fräulein Helf gut durch den Doktor gekommen sei. In: ebd.

¹⁵²⁸ Helf hatte Kletzl bei ihrer Einstellung nichts von diesem Stipendium gesagt. Kletzl teilte diesen Umstand Frey mit, auf dessen Empfehlung er sie eingestellt hatte und bat ihn um Stellungnahme zu einer anderen ehemaligen Schülerin von ihm, Gertrud Kranig, die er als Vertreterin in Erwägung gezogen hatte. Kletzl an Frey v. 30.09.1942, in: ebd. Beim erwähnten „Akademie-Austauschdienst“ wird es sich um den Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD) gehandelt haben. Er wurde 1925 gegründet und ermöglicht bis heute u.a. Auslandsaufenthalte deutscher Studierender. Vgl. <http://www.daad.de/portrait/de/1.4.2.html> (29.02.2008).

¹⁵²⁹ Dazu reiste sie im Sommer 1944 nach Krakau. Schreiben von [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle/Geisler v. 13.10.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Im Sommer 1943 hatte Kletzl versucht, zur Unterstützung von Helf bei der Universitätsleitung einen Forschungsauftrag für eine ehemalige polnische Studentin zu erwirken, was aber abgelehnt wurde. Siehe dazu Kapitel II.2.5.2.2.

¹⁵³⁰ Schreiben [Kletzl] an Gertrud Otto v. 24.03.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

1944 wechselte sie zu Frey nach Breslau zurück.¹⁵³¹ Vermutlich war die Arbeit an der Bibliographie bis zu diesem Zeitpunkt noch nicht abgeschlossen.¹⁵³² Während ihres Italienaufenthaltes wurde Helf von einer weiteren ehemaligen Schülerin von Frey, Gertrud Kranig vertreten, die die Stelle auch im folgenden Sommersemester 1943 ausübte.¹⁵³³ In Posen waren vermutlich vorwiegend Studierende in jüngeren Semestern immatrikuliert und Kletzl konnte die Stelle nicht aus eigenem Nachwuchs rekrutieren. Kranig, die ihr Studium in Breslau im 8. Semester abgebrochen hatte und in Posen bei der I.G. Farbenindustrie im Büro arbeitete, wollte nun gerne ihr Studium abschließen. Nachdem Kletzl sich bei Frey über sie erkundigt hatte, stellte er sie als wissenschaftliche Hilfskraft ein.¹⁵³⁴ Ein Jahr später hatte sie die Arbeit an einer Promotion zum Thema „Die Bedeutung Schlesiens für die gotische Baukunst des Warthegaus“ begonnen¹⁵³⁵ und verband so in ihrer wissenschaftlichen Arbeit die Kunst ihrer beiden Studienorte. Zum Wintersemester 1943/44 folgte ihr Else Rosenberg als wissenschaftliche Hilfskraft¹⁵³⁶, die wie bereits erwähnt vermutlich von Ursula Gütt abgelöst wurde.¹⁵³⁷

Wie sehr Kletzl nach wie vor auf Unterstützung von Seiten Breslaus angewiesen war, zeigte sich auch nach dem endgültigen Weggang von Ursula Helf 1944. Erneut warb er erfolgreich um eine ehemalige Schülerein von Frey, die zudem inzwischen als Mitarbeiterin von Günther Grundmann, dem schlesischen Provinzialkonservator, tätig war. Es handelte sich um Rita Probst. In seiner Korrespondenz stellte Kletzl die Vorteile dar, die sich aus diesem Personalwechsel ergäben: Er habe für Probst kunstgeographische Untersuchungen vorgesehen, „die bei dem engen Zusammenhänge zwischen Schlesien und dem Warthegau gewiß auch für Breslau vielfach nützlich sein“ würden. Außerdem erhoffe er sich dadurch eine weitere Festi-

¹⁵³¹ Siehe dazu Kapitel II.1.3.1.2 und II.1.4.5.2.

¹⁵³² Kletzl hatte in einem Schreiben an Frey seiner Hoffnung Ausdruck gegeben, dass die Arbeit noch abgeschlossen werden könnte. Fragment in: ebd. Im Juli 1944 war Kletzl Geisler gegenüber von der Fertigstellung zum 1. Januar 1945 ausgegangen. Schreiben [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland/Geisler v. 25.07.1944, in: ebd.

¹⁵³³ PVV Posen WS 1942/43, S. 33 und PVV Posen SoSe 1943, S. 37.

¹⁵³⁴ Kletzl an Frey v. 30.09.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Kranig war am 26.12.1912 geboren und damit vier Jahre jünger als Helf. Erwähnt in: Der Reichsstatthalter im Warthegau an Kletzl vom 04.10.1943, in: ebd.

¹⁵³⁵ Vgl. Kletzl an Frey vom 14.07.1943: „die von Schlesien ausgehende Dissertation von Frl. Kranig soll in ihrer allg. Voraussetzung über den Sommer hin so weit gefördert werden, dass sie sich im Herbst dem eingehenden Studium des hier interessierenden schles. Materials zuwenden kann.“ Er sicherte Frey zu, dass sie hier alle wünschenswerte Unterstützung im Institut finden wird. Vgl. auch den Brief von Kletzl an Frey v. 16.12.1943, in dem der Abschluß der Arbeit für Ende 1945 anvisiert wird. In: ebd.

¹⁵³⁶ PVV Posen WS 1943/44, S. 37.

¹⁵³⁷ Ursula Gütt sollte Kletzl auf seiner Baltikumsreise im Frühjahr 1944 begleiten. Schreiben [Kletzl] an Gertrud Otto v. 24.03.1944, in: IHS P, KI-RU Posen. Kletzl erwähnte in einem Schreiben, dass er auf dieser Reise „Schüler und Mitarbeiter in diese Aufgabe und meine Art sie anzufassen eingeführt“ habe. Schreiben [Kletzl] an Ursula von Loewenstein v. 28.04.1944, in: ebd.

gung der gegenseitigen Beziehungen zwischen Posen und Breslau.¹⁵³⁸ Auch Probst sollte über die Landeskundliche Forschungsstelle finanziert werden.¹⁵³⁹

Zum Personalbestand des Instituts kam ab Sommer 1943 die Fotografin des Archivs für Ost-europäische Kunst hinzu¹⁵⁴⁰; ferner war die Fotografin der Universitätsbildstelle dem Institut angeschlossen.¹⁵⁴¹ Neben diesen wissenschaftlichen und technischen Kräften stand Kletzl in geringem Umfang Verwaltungspersonal zur Verfügung. 1942 werden eine Sekretärin und eine Bürohilfskraft erwähnt, beide arbeiteten jedoch nur halbtags.¹⁵⁴²

Im Jahr vor Kriegsende konnte Kletzl auch wieder einen männlichen Kollegen zur Unterstützung seiner Institutsarbeit gewinnen, allerdings nur als Lehrbeauftragten. Es handelte sich dabei um den Gaudenkmalpfleger Heinz Johannes, mit dem Kletzl schon in einer Kommission der Landeskundlichen Forschungsstelle zusammengearbeitet hatte.¹⁵⁴³ Heinz Johannes, geboren am 16. Februar 1901 in Görlitz, hatte an den Technischen Hochschulen in München und Berlin-Charlottenburg Architektur studiert und 1926 mit der Diplomprüfung abgeschlossen. In den Folgejahren nahm er an Forschungsexpeditionen nach Palästina teil. Nach Ablegung der Staatsprüfung wurde er 1931 zum Regierungsbaumeister ernannt. Nach Stationen am Deutschen Archäologischen Institut in Athen und als freier Architekt in Griechenland konnte er im Auftrag des Reichsführers SS, Heinrich Himmler, 1938-1939 Grabungen zum Grabmal Theoderichs in Ravenna durchführen.¹⁵⁴⁴ Es folgte ein Auftrag für den Generalbauinspektor der Reichshauptstadt, Albert Speer, und der Eintritt in die Preussische Staatshochbauverwaltung¹⁵⁴⁵, von wo aus er schließlich am 1. Oktober 1940 als Konservator der Bau-

¹⁵³⁸ Das mag natürlich Rhetorik sein, um Grundmann den Verlust einer guten Mitarbeiterin leichter zu machen – Kletzl dankte ihn im Schreiben auch explizit für sein Verständnis – andererseits war Kletzl immer wieder auf Unterstützung der anderen Institute angewiesen und mußte an einem guten Verhältnis zu ihnen bedacht sein. Schreiben Kletzl an Günther Grundmann v. 25.07.1944, in: ebd.

¹⁵³⁹ Schreiben [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland/Geisler v. 25.07.1944, in: ebd.

¹⁵⁴⁰ Es dürfte sich dabei um Elisabeth Berger gehandelt haben. Siehe Kapitel II.2.5.1.1.

¹⁵⁴¹ Vgl. Schreiben Kletzl an Streit vom 19.12.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Vermutlich handelte es sich dabei um die Fotografin Helene Boehm, die bereits unter Clasen angestellt worden war.

¹⁵⁴² Erwähnt in Schreiben Kletzl an Streit vom 19.12.1942, in: ebd. Schon bei seinen Anmeldungen zum Reichshaushalt 1942/43 hatte er die Zuweisung einer ganztägigen Bürokräft beantragt. Für den Posten wurde Helene Braun genannt. In: Schreiben [Kletzl] v. 04.12.1941, in: ebd. Ab 1943 taucht der Name Gertrud Johansson auf, vermutlich auch sie eine Sekretärin. Vgl. Liste der deutschen Angestellten, die zur Gründungsfeier der RU eingeladen werden sollten. In: AUAM P, 78/203, Bl. 92. Vgl. auch ihre Erwähnung zur Jahresfeier am 20.04.1944, in: ebd., Bl. 134.

¹⁵⁴³ Wenn nicht anders angegeben, gehen die Informationen auf den Lebenslauf vom Johannes v. 19.04.1944 zurück. In: BA B, ehem. BDC, DS/REM 8000000766. A 0055, A 36, Nr. 2253, Bl. 2260f. Die Zählung bezieht sich auf die Seitenzählung des Mikrofilmes.

¹⁵⁴⁴ Vgl. dazu auch seine weitere Korrespondenz mit dem Geschäftsführer des Ahnenerbe Sievers, in: BA B, ehem. BDC/Lehr- und Forschungsgemeinschaft Ahnenerbe, 8260000675, B 0258, G 123, Bl. 662-664.

¹⁵⁴⁵ Für Speer habe er „eine ergänzende Rekonstruktion des Entwurfes von Friedrich Gilly zum Ehrenmonument für Friedrich den Großen“ angefertigt. Im Rahmen seiner Tätigkeit für die Staatshochbauverwaltung war er bei

und Kunstdenkmäler des Reichsgaus Wartheland berufen wurde. Johannes übte seine Tätigkeit „in dem Bestreben [aus], die geschichtlichen und künstlerischen Zeugen der deutschen Kultur der Vergangenheit dem Wartheland zu erhalten und dazu beizutragen, dass den deutschen Menschen das Land wieder zur deutschen Heimat werde.“¹⁵⁴⁶ Neben denkmalpflegerischen Aufgaben wurde die Glockenbeschlagnehmung im Rahmen der Metallerfassungsaktion sowie die „Sicherstellung“ kirchlicher Kunstschatze von ihm betreut.¹⁵⁴⁷ 1943 wurde Johannes Mitglied des sog. Ahnenerbe, in deren Rahmen seine Theoderichforschungen erscheinen sollten.¹⁵⁴⁸ Johannes gehörte auch zu den Autoren, deren Forschungen zur „Deutschen Kunst im Ausland“ von der Deutschen Akademie München unterstützt wurden.¹⁵⁴⁹ Kletzl, dessen Studien ebenfalls von der Deutschen Akademie gefördert wurden, hatte Johannes ggf. schon im Rahmen dieser Institution kennengelernt¹⁵⁵⁰, ansonsten vermutlich kurz nach seiner Ankunft in Posen. Beide arbeiteten ab 1942 zudem in der Kunstschutzkommission.¹⁵⁵¹ Doch erst im Frühjahr 1944 ergriff Kletzl die Initiative und beantragte mit Unterstützung des Dekans Wittram beim REM die Erteilung eines Lehrauftrages für Denkmalpflege für Johannes. Kletzl hatte in seinem Antrag die Bedeutung der Denkmalpflege nach dem Kriege hervorgehoben und auch betont, dass die Landeskundliche Forschung sowie die Altertumswissenschaften durch Johannes gestärkt würden. Dessen Vorlesung und Übungen wollte er den Hauptfach-

einer Neubauleitung in Hirschberg und als Vertreter des Hochbauamtsleiters in Glogau aktiv. Johannes war seit 1928 verheiratet und hatte fünf Kinder.

¹⁵⁴⁶ Johannes an Sprenger v. 03.09.1941, in: AP P, 299/2317, Bl. 149. Sprenger war Abteilungsleiter des Referates III/1 beim Reichsstatthalter im Warthegau. Vgl. auch das Schreiben von Kletzl an Paul Clemen v. 20.12.1941, in dem er die Arbeit von Johannes lobte, der sich „mit großer Tatkraft und Umsicht“ der Kunstdenkmale angenommen habe. In: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁵⁴⁷ Vgl. dazu die Lageberichte von Johannes in: ebd. „Sicherstellung“ war ein Euphemismus für „Beschlagnehmung“.

¹⁵⁴⁸ Vgl. Aufnahmebestätigung v. 02.03.1943, in: BA B, ehem. BDC/Lehr- und Forschungsgemeinschaft Ahnenerbe, 8260000675, B 0258, G 123, 655, Bl. 660. Johannes hatte diese Forschungen zusammen mit Richard Heidenreich, Leipzig durchgeführt. Zu ihrer Veröffentlichung ist es damals nicht mehr gekommen, da der Druck bei einem Bombenangriff auf den Leipziger Verlag vernichtet wurde. Mitteilung von Kletzl an Wittram, erwähnt in: Phil. Fak. RU Posen/Wittram an RM REM v. 28.04.1944, in: BA B, ehem. BDC, DS/REM 8000000766. A 0055, A 36, Nr. 2253, Bl. 2266. Die Arbeit erschien 1971 als: Das Grabmal Theoderichs zu Ravenna, untersucht u. gedeutet von Robert Heidenreich u. Heinz Johannes. Unter Mitarb. von Christian Johannes u. Dieter Johannes. Deutsches Archäologisches Institut, Wiesbaden 1971.

¹⁵⁴⁹ Gefördert wurden seine Forschungen zu den unter „deutschen Einfluss entstandenen klassizistischen Bauwerke in Athen“. Siehe die entsprechende Notiz im Katalog zur Ausstellung „Deutsche Kunst in Osten und Südosten“. Aus der Forschungsarbeit der Deutschen Akademie, o.O., o.J., S. 15.

¹⁵⁵⁰ Beide gehörten auch zu den Autoren des Ausstellungskataloges „Deutsche Kunst im Osten und Südosten“ und könnten sich erstmals bei der Eröffnung dieser Ausstellung begegnet sein.

¹⁵⁵¹ Siehe dazu Kapitel IV.2.3.1.

studenten zur Pflicht machen.¹⁵⁵² Das Ministerium gab dem kurze Zeit später statt und berief Johannes noch zum Sommersemester 1944 als Lehrbeauftragten.¹⁵⁵³

II.2.4.2 Die Studierenden

Über die Zahl der im Fach Kunstgeschichte Immatrikulierten können nur wenige Angaben gemacht werden. Die Aufnahme von Studierenden in Posen war grundsätzlich begrenzt und zudem genehmigungspflichtig.¹⁵⁵⁴ Polnische, tschechische oder französische Staatsangehörige durften hier nicht studieren. Außerdem spielten politische Aspekte eine Rolle.¹⁵⁵⁵ Anfänglich überwogen wahrscheinlich die ehemaligen Mitglieder des Vereins deutscher Hochschüler in Polen sowie baltendeutsche Studierende.¹⁵⁵⁶ Mit Fortschreiten des Krieges nahmen die sog. „Soldatenstudenten“ zu.¹⁵⁵⁷ Forciert wurde der Weg nach Posen über die „Oststudienförderung“ des REM.¹⁵⁵⁸ Eine große Zahl war nationalsozialistisch organisiert.¹⁵⁵⁹ Von Jahr zu Jahr wurden allerdings immer mehr Studierende zugelassen, die oft jedoch nur für das „Ostsemester“ nach Posen kamen.¹⁵⁶⁰ Im Zuge des „Totalen Krieges“ kam es jedoch zu einer erneuten Beschränkung, die die Auslesekriterien noch einmal verschärfte.¹⁵⁶¹ Auch das Frauenstudium sollte überprüft werden, da die Zahlen mit dem eingeführten Arbeitseinsatz stiegen und sich die Frage nach der primären Motivation zum Studium stellte.¹⁵⁶² Zum Wintersemes-

¹⁵⁵² Phil. Fak. RU Posen/Wittram an RM REM durch den Universitätskurator und den Rektor v. 28.04.1944, in: BA B, ehem. BDC, DS/REM 8000000766. A 0055, A 36, Nr. 2253, Bl. 2266. Wittram stützt sich dabei auf einen Antrag von Kletzl v. 23.03.1944. Erwähnt in ebd.

¹⁵⁵³ RM REM an Regierungsbaumeister und Gaukonservator Johannes v. 24.05.1944, in: ebd., Bl. 2268-2270.

¹⁵⁵⁴ So Rust in seiner Ansprache zur Eröffnung der RU Posen. In: Eröffnung 1941, S. 23. Die „Mitteilungen für Studierende“ erwähnen dies nicht. Unter anderem mußte aber das Führungszeugnis vom Arbeits- oder Ausgleichsdienst vorgelegt werden. Vgl. PVV Posen 1941, S. 5-10.

¹⁵⁵⁵ Vgl. Piskorski 2004, S. 266. Erinnerung sei an die Eröffnungsrede des Rektors Carstens, der betont hatte, dass nicht allein „politische Konformität“ zur Zulassung reiche und „aktives Engagement und eine eindeutige völkische Haltung“ als „zusätzliche Ausleseprinzipien“ gefordert hatte. Camphausen 1988, S. 102f.

¹⁵⁵⁶ Vgl. Goguel 1964, S. 111f. Im Bezug auf die baltischen Studierenden weist auch Goguel darauf hin, dass „nur völkisch und politisch einwandfreie Studenten zugelassen“ wurden. Ebd., S. 112.

¹⁵⁵⁷ Vgl. ebd., S. 111-113 und Piskorski 2004, S. 267.

¹⁵⁵⁸ Vgl. Goguel 1964, S. 113.

¹⁵⁵⁹ Vgl. ebd.

¹⁵⁶⁰ Zum Ostsemester vgl. den Abschnitt zur Universität Breslau, S. 108 dieser Arbeit.

¹⁵⁶¹ Das REM machte strenge Vorgaben: „Bei der Überprüfung ist die fachliche Eignung und Leistung, die Gesamthaltung und die Einsatzbereitschaft zu werten. Es ist ein strenger Maßstab anzulegen. Im totalen Krieg ist ein Studium nur dann gerechtfertigt und notwendig, wenn es ernstlich und erfolgreich mit dem Ziele einer beschleunigten Berufsausbildung und anschließenden Berufsausübung betrieben wird.“ RM REM v. 30.04.1943 an die Rektoren der wissenschaftlichen Hochschulen (Schnellbrief), in: AUAM P, 78/24-3, Bl. 19. Andererseits wurde ab dem Sommersemester 1944 kein Ahnenpaß mehr verlangt. Für die Dauer des Krieges sollte eine Versicherung von Seiten der Studierenden ausreichen, dass „ihm nach bestem Wissen keine Umstände bekannt sind, welche die Annahme rechtfertigen können, daß er/sie von jüdischen Eltern oder Großeltern abstammt.“ PVV RU Posen SoSe 1944, S. 3.

¹⁵⁶² RM REM an Rektoren der wissenschaftlichen Hochschulen v. 20.07.1943, in: AUAM P, 78/24-3, Bl. 9.

ter 1944/45 wurden die Bestimmungen nochmals verschärft und bis auf wenige Ausnahmen die Studentenschaft für den „totalen Kriegseinsatz“ bereitgestellt.¹⁵⁶³

Konkrete Zahlen über die Höhe der Studierenden für den ganzen Zeitraum von 1941 bis 1944/45 liegen nur für die Philosophische Fakultät als Ganze vor: 1941 war man an der RU Posen mit 97 Immatrikulierten in der Philosophischen Fakultät gestartet, bei einer Gesamtzahl von 191 Studierenden. Im Wintersemester lag das Verhältnis bei 126/404, im folgenden Sommersemester 1942 zählte man 129/482 Studierende, im Wintersemester 1942/43 173/699, im Sommersemester 1943 182/868. Im Wintersemester 1943/44 lag die Zahl der in der Philosophischen Fakultät immatrikulierten bei 281, davon 121 Frauen, insgesamt waren an der Universität 1058 Studierende eingeschrieben.¹⁵⁶⁴ Im Sommersemester 1944 waren an der Philosophischen Fakultät 212 Studierende immatrikuliert, dazu kamen 42 Gasthörer; der Frauenanteil in der Fakultät lag bei 75,9%.¹⁵⁶⁵

Über die Zusammensetzung und Organisation der kunsthistorischen Studierenden sind nur wenige Quellen bekannt. Es handelte sich offenbar überwiegend um Frauen.¹⁵⁶⁶ Wenn männliche Studierende vor Ort waren, wurden sie bald zur Wehrmacht eingezogen oder waren als Kriegsverletzte nur vorübergehend in Posen.¹⁵⁶⁷

¹⁵⁶³ Neuimmatrikulationen waren nur noch erlaubt für Kriegsversehrte, die von der Wehrmacht zum Studium beurlaubt oder als Lazarettinsassen eine Studierenerlaubnis besaßen, zudem für aus der Wehrmacht entlassene Versehrte, die nach der Entscheidung des Arbeitsamtes nicht arbeitsfähig waren sowie für Kriegerwitwen, die nicht meldepflichtig für den Arbeitseinsatz waren. Für den „totalen Kriegseinsatz“ bereitgestellt wurden alle Studierenden der ersten drei Fachsemester außer Studierenden der Mathematik, Physik, Ballistik, Hochfrequenztechnik und Fernmeldetechnik und alle höheren Semester mit Ausnahme Angehöriger der naturwissenschaftlichen Fakultät, die bis zum 1. Mai 1945 ihre Abschlußprüfung vorlegen könnten und die bereits im SoSe 1944 nachweislich das Berufsziel Lehramt hatten. RM REM an die Unterrichtsverwaltungen der Länder u.a. v. 01.09.1944 (Schnellbrief), in: ebd. (Abschrift).

¹⁵⁶⁴ Vgl. unter Punkt 11. Übersicht über die Zahl der Studierenden an der RUP seit Bestehen, in: Mitteilungen der RU Posen für den Mitarbeiterkreis im Felde und in der Heimat, Nr. 1 (1. Dezember 1943), Bl. 51 und Mitteilungen der RU Posen für den Mitarbeiterkreis im Felde und in der Heimat, Nr. 2 (Mai 1944), Bl. 33. Vgl. auch Camphausen 1988, S. 107. Die polnische Posener Universität hatte 1932/33 5.230 Studierende. Siehe Kurjer Poznański, Nr. 469 vom 12.10.1933, Abschrift in den „Wissenschaftlichen Nachrichten“ der Publikationsstelle Dahlem v. 12.10.1933, in: GStA PK, Rep. 151, IC 6542, Bl. 20.

¹⁵⁶⁵ Studierende im SoSe 1944, Übersicht in: Mitteilungen der RU Posen für den Mitarbeiterkreis im Felde und in der Heimat, Nr. 3 (August 1944), Bl. 12. Von den 212 Immatrikulierten waren allerdings 43 beurlaubt. Ebd. Insgesamt waren in diesem Semester in Posen 1.228 Studierende immatrikuliert. Vgl. ebd. Goguel hat darauf hingewiesen, dass sich das Verhältnis innerhalb der Universität im Kriegsverlauf änderte. Betrag der Anteil der an der Philosophischen Fakultät Studierenden 1941 25% aller Immatrikulierten, so sank er 1944 auf 16%. Goguel 1964, S. 116.

¹⁵⁶⁶ Siehe auch die oben angeführte Zahl von 12 Stühlen für den Seminarraum. Ein Dokument weist darauf hin, dass es auch Gasthörer gab bzw. die Möglichkeit dazu. Schreiben von Schreiner an Kletzl v. 02.06.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Die „Frauenfrage“ wurde bereits im Kapitel II.1.3.2 angesprochen und gilt analog für Posen.

¹⁵⁶⁷ Schreiben [Kletzl] an Wilfried Göpel v. 06.01.1944, indem er von einem im Wehrdienst gefallenen Promovenden berichtete, den er als seinen „besten Schüler“ bezeichnet. In: IHS P, KI-RU Posen. Bruno Harlinghausen mußte sein Studium wegen Einzug zur Wehrmacht unterbrechen. Vgl. seine Korrespondenz mit Kletzl vom Juli und August 1944, in: ebd. Während seiner Posener Lazarettzeit konnte ein bereits promovierter Kollege, Dr. Ulrich Gertz, der nur bedingt als Schüler anzusprechen ist, am Institut arbeiten. Er forschte zur „östlichen Barockkunst.“ Vgl. Schreiben Gertz an Kletzl v. 19.05.1944 und das Antwortschreiben von Kletzl v. 01.06.1944,

In der Korrespondenz von Kletzl finden sich einige Hinweise über den Besuch seiner Lehrveranstaltungen. Im ersten Semester hatte er etwa 15 HörerInnen in seiner Vorlesung und acht im Proseminar.¹⁵⁶⁸ Im zweiten Semester kam erneut ein Seminar mit neun TeilnehmerInnen und ein „Hauptkolleg“ mit 30 HörerInnen zustande.¹⁵⁶⁹ Sie alle studierten Kunstgeschichte aber nur im Nebenfach, erst im Sommer 1942 konnte er eine Studentin im Hauptfach annehmen.¹⁵⁷⁰ Dennoch war Kletzl recht zufrieden: Bezüglich seines ersten Jahres in Posen schrieb er, „dass die Teilnehmerzahl in beiden Semestern über dem Durchschnitt lag“; auch bei Beginn des 3. Semesters sei er angenehm überrascht gewesen.¹⁵⁷¹ Entsprechend der allgemeinen Entwicklung der Studierendenzahlen konnte auch Kletzl zum Wintersemester 1943/44 steigende Teilnehmerzahlen vermerken.¹⁵⁷² Die Zeit in Posen war jedoch zu kurz, als dass Kletzl hätte schulbildend wirken können. Kunsthistorische Promotionen sind zwar einige begonnen, jedoch keine beendet worden.¹⁵⁷³ Während in einigen Disziplinen bereits im ersten Jahr nach der Eröffnung der RU Posen die ersten Promotionen abgeschlossen wurden¹⁵⁷⁴, war dies in der Kunstgeschichte nicht der Fall. Allerdings unterschied sich die Kunstgeschichte hier nicht von den meistem anderen Fächern der Philosophischen Fakultät: 1942 wurden hier zwei, 1943 nur eine Promotion und 1944 überhaupt keine Promotion beendet.¹⁵⁷⁵ Dagegen wurden an den anderen beiden großen Reichsuniversitäten mehr Arbeiten abgeschlossen: an der ebenfalls erst 1941 eröffneten Reichsuniversität Strassburg im Wintersemester 1944/45 in der Philosophischen Fakultät noch acht Arbeiten, in Prag 55.¹⁵⁷⁶ Allerdings wurden am seit

in: ebd. Schon 1941 hatte Kletzl darauf hingewiesen, dass auch „im Bereich der Kunstgeschichte jeder junge Mann Soldat“ sei. Kletzl an Ingenieur Klaus Böcker beim Reichsminister für Bewaffnung und Munition v. 26.06.1941, in: ebd.

¹⁵⁶⁸ Kletzl an die Photo-Abteilung des Kunstinstituts Marburg/Kerlen v. 30.05.1941, in: ebd.

¹⁵⁶⁹ Kletzl an Frey v. 24.04.1942, in: ebd. Mit „Hauptkolleg“ dürfte die Vorlesung gemeint sein, die Kletzl angesichts der Teilnehmerzahl ggf. teilweise dialogisch hielt.

¹⁵⁷⁰ Kletzl an Alfred Stange v. 18.06.1942, in: ebd.

¹⁵⁷¹ Schreiben [Kletzl] an Paul Clemen vom 24.04.1942, in: ebd. Aus dessen Schreiben im März d. J. klang es eher so, als ob Kletzl etwas enttäuscht über das geringe Interesse an seinem Fach sei, denn Clemen schrieb ihm, er solle sich nicht entmutigen lassen, wenn der Besuch nicht seinen Hoffnungen entspreche. Clemen an [Kletzl] v. 25.03.1942, in: ebd. In einem Schreiben an den Direktor des Kunsthistorischen Instituts in Bonn [Alfred Stange] v. 14.05.1942 wies Kletzl einerseits darauf hin, dass der Kreis der Schüler sich erst bilde, andererseits könne er sich nicht „über mangelndes Interesse an seinen Vorlesungen und Übungen beklagen.“ In: ebd.

¹⁵⁷² „Das eben abgelaufene Semester hat uns wieder eine Erhöhung der Studierendenzahl gebracht.“ Schreiben Kletzl an Dagobert Frey v. 16.12.1943, in: ebd.

¹⁵⁷³ Siehe dazu genauer das Kapitel II.2.5.2.1 und Anhang 10.

¹⁵⁷⁴ Vgl. Die Entwicklung der Philosophischen Fakultät der Reichsuniversität Posen von der Eröffnung bis zum 31. März 1943, in: AUAM P, 78/81, Bl. 108-111, Bl. 109. Die erste Habilitation erfolgte im März 1942 (Otto Ackermann).

¹⁵⁷⁵ Jahresverzeichnis der deutschen Hochschulschriften, bearbeitet von der Deutschen Bücherei, 58. Jg. Leipzig 1943, S. 433; 59. Jg. Leipzig 1954, S. VII und 60. Jg. Leipzig 1962, S. VIII.

¹⁵⁷⁶ Ebd., S. 643-645 und Jahresverzeichnis der deutschen Hochschulschriften 1944/45, bearbeitet von der Deutschen Bücherei, 60. Jg., Lieferung 4, Nachtrag, Leipzig 1964, S. 731-755.

langem etablierten Kunsthistorischen Institut der TH Karlsruhe in den Jahren zwischen 1933 und 1945 beispielsweise ebenfalls nur sehr wenige (vier) Promotionen abgeschlossen¹⁵⁷⁷, in Breslau waren es zwischen 1931 und 1945 dreizehn Dissertationen, davon zwischen 1941 und 1945 sechs Arbeiten.

Wie aus der erhaltenen Korrespondenz hervorgeht, war die Atmosphäre am Institut sehr persönlich und freundschaftlich geprägt.¹⁵⁷⁸ Der von Seiten der Posener Studentenschaft beklagte mangelnde Kontakt zwischen Dozenten und Studenten sowie fehlender Zusammenhalt in den Seminaren traf auf die Kunstgeschichte jedenfalls nicht zu.¹⁵⁷⁹

Der kriegsbedingte Anstieg weiblicher Studierenden ist bereits im Falle von Breslau angesprochen worden. Dennoch ist es bemerkenswert, dass gerade Frauen bereit waren, in die besetzten polnischen Gebiete zu wechseln. Vielleicht erhofften sie sich bessere Startchancen an einer Universität, die erst im Aufbau war. Angesichts des Umstandes, dass sowohl die Assistentenstelle als auch die Stelle der wissenschaftlichen Hilfskraft am Kunsthistorischen Institut mit Frauen besetzt war, bestätigte die Berechtigung dieser Erwartung. Außerdem ist zu vermuten, dass sich die Nachwuchswissenschaftlerinnen von den in Posen anvisierten neuen Ostforschungen zukünftig bessere Berufschancen versprachen. Die schon erwähnten gewählten Promotions- bzw. Projektthemen lassen diese Vermutung zu.

Parallel zum Studium wurde von den Studierenden gerade auch in Posen erwartet, dass sie sich zusätzlich in irgendeiner Form engagierten. Zwar konnte die Existenz einer Fachschaft nicht nachgewiesen werden, aber es gab andere Formen, mit denen sich auch die KunsthistorikerInnen an den „besonderen Aufgaben im Osten“ hätten beteiligen können.

¹⁵⁷⁷ Papenbrock, Martin: Kunstgeschichte an Technischen Hochschulen in Deutschland in den Jahren 1933 bis 1945, in: Doll/Fuhrmeister/Sprenger 2005, S. 61-70, S. 63ff.

¹⁵⁷⁸ Wenn StudentInnen erkrankt waren, sandte Otto bzw. Kletzl ihnen Genesungswünsche. Vgl. z.B. Schreiben Otto an Edith Ebeling v. 24.03.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁵⁷⁹ Zusammenstellung von Wünschen, Fragen und Meinungsäußerungen aus Kreisen der Studentenschaft, undatiert, auf Briefbogen des Historischen Seminars, in: AUAM P, 78/81, Bl. 56. Es wurde auch der Wunsch nach Kameradschaftsabenden in den Seminaren geäußert. Ein anderer Kritikpunkt könnte aber auf Kletzl gezielt haben. Beklagt wurde eine nicht ausreichende Einstellung der Wissenschaft und des Lehrbetriebes auf die gegebenen Umstände. Konkret wurde im Bezug auf die Vorlesungen beispielsweise ihre bessere Verteilung auf die Tagesstunden angemahnt und pünktliche Einhaltung des Schlusses, damit die Studenten mittags zum Essen gehen konnten bzw. abends an ihren Berufs-, Partei- oder sonstigen Einsätzen teilnehmen konnten. Da Kletzl öfter

Exkurs: Studentischer Osteinsatz

Neben dem Ostsemester, auf das im Rahmen der Ausführungen zur Universität Breslau schon eingegangen wurde, gab es noch weitere Möglichkeiten für Studierende, sich „im Osten“ zu engagieren. Auch wenn alle nachfolgend beschriebenen Projekte prinzipiell zunächst freiwillig waren, wurde doch von Seiten der organisierten Studentenschaft, sprich dem Nationalsozialistischen Deutschen Studentenbund (NSDStB)¹⁵⁸⁰, der seit 1931 auch den Dachverband der Deutschen Studentenschaft übernommen hatte, bezüglich der Osteinsätze ein erheblicher Druck zur Teilnahme aufgebaut. Das Prinzip der Freiwilligkeit wurde nicht immer eingehalten.¹⁵⁸¹ Ab 1940 wurde im Rahmen des „studentischen Kriegseinsatzes“ eine „Dienstpflicht“ für alle deutschen Studierenden eingeführt und über den Reichsarbeitsminister, ab 1942 über den Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz umgesetzt.¹⁵⁸² Neben praktischen Arbeitseinsätzen zählte hierzu auch eine politisch-ideologische Arbeit, zu der vor Kriegsbeginn die sog. Reichsberufswettkämpfe und nach Kriegsbeginn der sog. Facheinsatz Ost gezählt werden müssen.¹⁵⁸³

Reichsberufswettkämpfe

Die Reichsberufswettkämpfe¹⁵⁸⁴ wurden 1935/36 zunächst vom Deutschen Studentenbund (DSt), von 1936 bis 1939 von der Reichsstudentenführung durchgeführt.¹⁵⁸⁵ In 16 Sparten konnten Themen eingereicht werden, die sich „mit unserer heutigen völkischen und politi-

Veranstaltungen in der Mittagszeit (12-13 Uhr) oder am Abend (17-19 Uhr) anbot, könnte diese Kritik u.a. ihn betroffen haben.

¹⁵⁸⁰ Zur Geschichte des NSDStB siehe Faust, Anselm: Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund. Studenten und Nationalsozialismus in der Weimarer Republik, 2. Bde., Düsseldorf 1973.

¹⁵⁸¹ Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD Amt III v. 21.02.1944, SD-Bericht zu Inlandsfragen, in: IFZ MA 441/9, Bl. 761680. In Posen wurde beispielsweise 1943 der Sommerferieneinsatz durch eine Dienstverpflichtung durch das Arbeitsamt „begleitet“. Der Reichsstudentenführer/Volkspolitisches Reichsreferat Einsatzleitung Ost Posen/Streit v. 24.01.1943, in: AUAM P, 78/252, Bl. 101-106. Vgl. auch Grüttner 1995, S. 344-346.

¹⁵⁸² Vgl. ebd., S. 377. Zur Umsetzung und den Ausnahmen vgl. ebd., S. 378.

¹⁵⁸³ Vgl. grundlegend zum „Studentischen Kriegseinsatz“ Kap. IX.2 bei Grüttner 1995.

¹⁵⁸⁴ Bislang liegt meines Wissens noch keine umfassende Arbeit zu den Reichsberufswettkämpfen vor. Eine Einführung bietet: Kater, Michael H.: The Reich Vocational Contest and Students of Higher Learning in Nazi Germany, in: Central European History, Vol. 7, Nr. 3 September 1974, S. 225-261. Den Hinweis auf den Aufsatz verdanke ich Herbert Schott vom Staatsarchiv Würzburg.

¹⁵⁸⁵ Vgl. Grüttner 1995, S. 336. Bereits Ende 1933 war ein sog. Reichsleistungskampf initiiert worden, jedoch zunächst nur für Schüler bzw. junge Arbeiter, Lehrlinge und Angestellte. Vgl. ebd. und Kater 1974, S. 225. 1936 wurde Gustav Adolf Scheel in Personalunion „Reichsstudentenführer“ und „Führer der Deutschen Studentenschaft“. Der 1939 vom NSDStB organisierte sog. Kriegspropagandaeinsatz, der den Reichsberufswettkampf „praktisch“ fortsetzte, wird hier nicht thematisiert, da ich bislang keine Hinweise gefunden habe, die sich auf eine Ostausrichtung bezogen. Der Kriegspropagandaeinsatz hatte vorrangig die „geistige Kriegsführung“ gegen

schen Existenz“ befassten und deren „Lösung einen Beitrag liefert zum Aufbau und zur Gestaltung unseres völkischen Lebens“¹⁵⁸⁶ und damit zur „Gestaltung des deutschen Lebensraumes“.¹⁵⁸⁷ Neben geographisch nicht spezifizierten Fragen waren auch Projekte über „Ostfragen“ möglich. Die Arbeiten sollten möglichst von Gruppen eingereicht werden, um schon hier den Gemeinschaftssinn zu fördern. Außerdem sollten sich die Studierenden so mit den jungen Arbeitern in eine „gemeinsame Front“ einreihen und Soldaten des nationalsozialistischen Deutschlands sein.¹⁵⁸⁸ Der Wettbewerb übernahm somit auch Mobilisierungsaufgaben und versuchte, politischen und ökonomischen Nutzen daraus zu ziehen. Außerdem sollte der Wettbewerb als Katalysator dienen und die Umgestaltung der deutschen Hochschulen im nationalsozialistischen Sinn beschleunigen.¹⁵⁸⁹ Beurteilt wurden die eingereichten Beiträge von ausgesuchten Hochschullehrern, Mitgliedern der Reichsstudentenführung sowie weiterer Parteistellen der NSDAP.¹⁵⁹⁰ Neben der wissenschaftlichen Arbeit waren zudem sportliche Prüfungen zu bestehen.¹⁵⁹¹ Mit Wilhelm Pinder gehörte auch ein Kunsthistoriker zu den Hochschulprofessoren, die Einfluss in die Gestaltung des Wettbewerbes nahmen.¹⁵⁹² Nach Grüttner war die Beteiligung von Hochschulstudenten jedoch insgesamt recht gering.¹⁵⁹³ Am ersten Wettbewerb nahmen beispielsweise nur 2,4% der Breslauer Studierenden teil, in den Folgejahren war die Zahl der TeilnehmerInnen noch niedriger.¹⁵⁹⁴ Obwohl auch die Kunstgeschichte prinzipiell mitangesprochen war, sind bislang kaum Arbeiten von dieser Seite bekannt. 1935/36 wurde von Breslauer Studierenden das Thema „Festenberg, eine niederschlesische Grenzstadt“ eingereicht, 1938/39 wurde eine Arbeit über „Die ostpreußische Kleinstadt. Grundlagen und Vorschläge zur Sanierung ostpreußischer Kleinstädte am Beispiel der Stadt

England zum Ziel. Vgl. Reichsstudentenbundführer Scheel v. 01.11.1939, in: IFZ, Db 48.01, S. 5-6; Anonym: Amt Wissenschaft und Facherziehung... 1940 und Grüttner 1995, S. 376.

¹⁵⁸⁶ Scheel, zitiert in: Grüttner 1995, S. 336. Kater nennt folgende Themenbereiche: „I: Folkish Studies, History, National Economics; II: Prehistory; III: Race and Health; IV: Geography and Geology; V: Biology, Forestry, Agriculture and Veterinary Medicine; VI: Mechanical Engineering; VII: Architecture and Plastic Arts; VIII: Art Handicrafts; IX: Civil Engineering; X: Chemistry; XI: Mining; XII: Germans and German Culture Abroad (*Auslandsdeutschtum*); XIII: Non-German Studies and Educational Planning (*Kulturpolitik*); XIV: Education; XV: German Socialism; XVI: Music. Kater 1974, S. 229. Hervorhebung i. Orig.

¹⁵⁸⁷ Thormann, Walter: Facheinsatz Ost, in: Die Bewegung, Jg. 9 (1941), Folge 8, S. 3.

¹⁵⁸⁸ Vgl. Kater 1974, S. 234.

¹⁵⁸⁹ Vgl. ebd., S. 256 u. 261.

¹⁵⁹⁰ Vgl. ebd., S. 254.

¹⁵⁹¹ Im Wintersemester 1935/36 mußten die männlichen Studenten einen 20km Marsch mit 20kg Gepäck absolvieren, die Studentinnen eine hauswirtschaftliche und nicht näher bezeichnete sportliche Prüfung ablegen. Ackermann, Otto: Studentischer Dienst in Schlesien und Wissenschaftsarbeit. Der Reichsleistungskampf im Wintersemester 1935/36 an der Universität Breslau, in: Nationalsozialistische Schlesische Hochschulzeitung, 10. Jg. (1936), Nr. 3, S. 2 (Ackermann 1936a).

¹⁵⁹² Kater 1974, S. 253f.

¹⁵⁹³ So wurden z.B. 1935/36 253 Arbeiten eingereicht, 1938/39 nur noch 151. Grüttner 1995, S. 340.

¹⁵⁹⁴ Ebd., S. 339f.

Frauenburg“ abgegeben. Es kann nur vermutet werden, dass hieran auch Studierende der Kunstgeschichte mitarbeiteten, es kommen aber auch andere Disziplinen wie Architektur in Frage.¹⁵⁹⁵

Neben diesen zentralen Wettkämpfen gab es auch lokale Initiativen, um beispielsweise das Interesse der Studierenden für „Fragen des Ostens“ zu wecken. 1936 organisierte beispielsweise das Grenzlandamt der Kreisleitung Breslau Stadt der NSDAP ein Preisausschreiben für die Breslauer Ostsemester, in dem unter Punkt 11 auch ein kunsthistorisches Thema angeboten wurde.¹⁵⁹⁶ Leider fehlen auch hier weitere Angaben.

Osteinsatz¹⁵⁹⁷

Neben diesem Versuch einer „mental“ Mobilisierung der Studierenden begann bereits 1936 auch ein praktischer Einsatz von Studierenden im Osten, zunächst als Landdienst bei „Grenzbauern im Osten“ und durch Besuche bei „außendeutschen Volksgruppen“. Unter Reichsstudentenführer Gustav Adolf Scheel wurden die Kameradschaften des NSDStB Träger dieser Einsätze.¹⁵⁹⁸ Ab 1940 kam es dann im Rahmen des „studentischen Kriegseinsatzes“ zum sog. Facheinsatz Ost.¹⁵⁹⁹ Den Studierenden standen hier mehrere Möglichkeiten offen: nämlich Siedlungs-¹⁶⁰⁰ und Landeinsatz sowie Erntehilfe¹⁶⁰¹ und schließlich der sog. Wissenschaftseinsatz Ost, der im Folgenden im Fokus stehen soll. Dem Leiter des Facheinsatzes Ost der Reichsstudentenführung, Walter Thormann, zu Folge, entstand der sog. Facheinsatz erst aus

¹⁵⁹⁵ Die Arbeiten selbst konnten bislang nicht ermittelt werden. Die Erstgenannte wird primär eine historische Arbeit gewesen. Vgl. allgemein Ackermann 1936a. Die zweite Arbeit kam vermutlich aus dem Bereich der Architektur oder Bauplanung. Vgl. Anonym: Wissenschaftseinsatz Ostgrenze. Aufstellung der RBWK.= Arbeiten über Ostfragen aus dem 1.-4. Reichsberufswettkampf der deutschen Studenten, in: Die Fachgruppe 1940, S. 21f.

¹⁵⁹⁶ Anonym: „Gotik und Barock im schlesischen Landschaftsbilde“. In: Anonym: Ostsemesterstudenten herhören... 1936.

¹⁵⁹⁷ Neben dem sog. Osteinsatz gab es weitere Bereiche außeruniversitären Engagements bzw. Verpflichtungen in den Semesterferien: sog. Arbeitsplatzablösung, Praktika, Landeinsatz auf elterlichen Betrieben oder an anderer Stelle als landwirtschaftliches Praktikum sowie Rüstungseinsätze und medizinische Dienste. Vgl. Grüttner 1995 S. 341ff.

¹⁵⁹⁸ Thormann 1941. Zu den Kameradschaften vgl. Grüttner 1995, Kap. VIII.1. Er kennzeichnet die Kameradschaften als „eigenartige Mischung aus Parteiformation und studentischer Verbindung“. In ihnen waren v.a. die Studierenden der ersten drei Semester organisiert; ab dem vierten Semester galt man als „Altkamerad“ und sollte sich stärker in der Fachschaft engagieren. Ebd., S. 323.

¹⁵⁹⁹ Vgl. Thormann, Walter: Neue Aufgaben deutscher Studenten im Osten, in: Die Fachgruppe, 1. Jg. (1940), H. 3, S. 3-6. Vgl. auch Grüttner 1995, S. 377.

¹⁶⁰⁰ Die Studierenden übernahmen hier die Betreuung der umgesiedelten deutschen Familien, v.a. im Warthegau, aber auch im Gau Oberschlesien und im Regierungsbezirk Zichenau. Sie halfen beim Unterrichtsaufbau in Volksschulen mit oder waren in der medizinischen Betreuung eingesetzt. Vgl. Thormann 1941.

¹⁶⁰¹ Grundsätzlich zum „studentischen Einsatz“ und zum „studentischen Kriegseinsatz“ vgl. Kap. VIII.3 und IX.2 bei Grüttner 1995.

dem Siedlungseinsatz und sollte ebenfalls „zur Festigung des Volkstums“ beitragen.¹⁶⁰²

Er wurde von Erich Kubach, dem Vertreter des Reichsstudentenführers im Kriege, im Juli 1940 verkündet.¹⁶⁰³ Der Facheinsatz sah den fachlichen Einsatz von Studierenden höherer Semester vor und zwar als 1) Baueinsatz 2) Kulturhistorikereinsatz und 3) Wissenschaftseinsatz.¹⁶⁰⁴ Der Baueinsatz diente der Schaffung bzw. Umgestaltung von Wohnraum für die deutschen Siedler¹⁶⁰⁵, der Kulturhistorikereinsatz sah u.a. eine Mitarbeit beim Aufbau von Museen und Büchereien vor und der Wissenschaftseinsatz umfasste die Erstellung wissenschaftlicher Arbeiten zu Ostfragen.¹⁶⁰⁶ Unter anderem bot auch die NOFG Projekte im Baltikum und im Wartheland an und beteiligte sich finanziell am Osteinsatz der Studierenden.¹⁶⁰⁷ Das Prinzip der Freiwilligkeit wurde, wie oben bereits erwähnt, nicht immer eingehalten und auch z.B. Studenten, die sich für einen Westeinsatz gemeldet hatten, in den Osten geschickt. Dadurch entstand Unmut, der noch durch zum Teil ungeeignete Einsatzstellen verstärkt wurde. Das weist darauf hin, dass das Interesse für „den Osten“ nicht so groß war und nicht davon auszugehen ist, dass alle im Osten im Einsatz tätigen Studierende ideologische Unterstützer dieser Arbeit waren, sondern mehr an einer praktischen Erfahrung interessiert waren und/oder sich ein schnelleres Fortkommen im Studium erhofften.

Die allgemeinen Ziele dieses Osteinsatzes waren vielschichtig und sowohl politischer als auch ökonomischer Natur. Die Studierenden sollten die Situation im Osten kennenlernen und für die propagierten deutschen Aufgaben hier sensibilisiert werden. Sie sollten fachliche Erfahrungen sammeln, mit ihrem Einsatz sich als Teil des Volksganzen erweisen und erfahren, den Arbeitskräftemangel ausgleichen und wenn möglich für ein längeres Engagement im Osten geworben werden, sei es für die Ostsemester oder eine spätere Berufstätigkeit. Ihre Tätigkeit hier wurde als „Aufbauarbeit im Osten“ definiert und als Zeugnis der kulturellen Überlegenheit des deutschen Volkes gedeutet. Sie sollten symbolisch mitbauen an einem Bau, der

¹⁶⁰² Thormann 1941.

¹⁶⁰³ Vgl. ebd.

¹⁶⁰⁴ Richtlinien für die Osteinsätze 1943, Reichsstudentenführer Einsatzleitung Ost, Abteilungsleiter Organisation Posen, undatiert, in: AUAM P, 78/252, Bl. 25-26. Die Zentrale für den Osteinsatz der Studentenschaft befand sich in Posen. Vgl. Geisler, Walter: Die Reichsuniversität Posen, in: Scheffler, Gerhard (Hg.): Ein Posener Buch, Posen 1944, S. 284-304, S. 289.

¹⁶⁰⁵ Vgl. Thormann 1941. Die dortige Beschreibung dieses Einsatzes macht dessen stark antisemitischen und antipolnischen Charakter deutlich.

¹⁶⁰⁶ Vgl. Richtlinien für die Osteinsätze 1943, Reichsstudentenführer Einsatzleitung Ost, Abteilungsleiter Organisation Posen, undatiert und Der Reichsstudentenführer/Volkspolitisches Reichsreferat Einsatzleitung Ost Posen/Streit v. 24.01.1943, in: AUAM P, 78/252, Bl. 25f und Bl. 101-106.

¹⁶⁰⁷ Erwähnt in Schreiben Papritz an Brackmann v. 15.05.1944, in: GStA PK, Rep. 92 NL Brackmann No. 86, Mappe 14, Bl. 58. Dort auch weitere Korrespondenz zu möglichen Einsätzen 1944, so z.B. bei der „Sicherstellung von Archivalien“. Wittram an Brackmann v. 10.06.1944, in: ebd., Bl. 88.

„Jahrhunderte überdauern muss“, d.h. zur Sicherung der deutschen Herrschaft in Schlesien und den besetzten polnischen Gebieten beitragen.¹⁶⁰⁸ Der Einsatz stand somit im Kontext einer Neugestaltung Europas und des „deutschen Lebensraumes“ unter deutscher Führung¹⁶⁰⁹ sowie der Verwirklichung der Volksgemeinschaftsideologie.¹⁶¹⁰ 1944 trat auch zunehmend der Aspekt der Kriegswichtigkeit der Arbeiten in den Vordergrund.¹⁶¹¹

Die Einsätze dauerten in den Osterferien drei bis vier Wochen, in den Sommerferien zwei Monate.¹⁶¹² Weder für Breslau noch für Posen liegen genaue Angaben vor, die es erlauben würden, das Engagement der Kunstgeschichtestudierenden einschätzen zu können. Nur für die dritte o.g. Einsatzform liegt ein konkretes Beispiel vor. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass bei der Neuordnung der Museen ebenfalls kunsthistorischer Nachwuchs aktiv war.

1940 beteiligten sich am Osteinsatz etwa 2000 Studierende im Warthegau, 1942 ca. 1200 Studierende und 1943 2500 Studierende auf 140 Stellen.¹⁶¹³ Für Posen liegen nur für 1944 Zahlen vor: damals waren 83 Studierende der Reichsuniversität im Osteinsatz.¹⁶¹⁴ Ab 1940 wurden die Einsätze auch bezahlt.¹⁶¹⁵

¹⁶⁰⁸ Vgl. den Aufruf der Studentenführung [Posen?] von 1944, in: AUAM P, 78/256, Bl. 64.

¹⁶⁰⁹ Vgl. Thormann 1941.

¹⁶¹⁰ Vgl. dazu Wiesner, der die Verantwortung aller Deutschen für den Osten betonte. Wiesner, Rudolf: Deutscher Einsatz im befreiten Osten, in: Die Fachgruppe, April (1940), Folge 1, S. 5-7, S. 5. Der Autor führte hier ebenfalls aus, dass eine innere Neugestaltung des Ostraumes durch eine „Aussiedlung des polnischen Elementes“ erreicht werden könne.

¹⁶¹¹ Vgl. den nachfolgenden Bericht und die Führung des Osteinsatzes unter dem Aspekt „Totaler Kriegseinsatz“, in: AUAM P, 78/256.

¹⁶¹² Richtlinien für die Osteinsätze 1943, Reichsstudentenführer Einsatzleitung Ost, Abteilungsleiter Organisation Posen, undatiert, in: AUAM P, 78/252, Bl. 25f. Ob es hier auch zu Einsätzen während des Semesters kam, ist nicht vermerkt. Vgl. allgemein dazu Grüttner 1995, S. 381f.

¹⁶¹³ Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser, in: Die Fachgruppe, April (1941), Folge 4, S. 4; Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD Amt III v. 21.02.1944, SD-Bericht zu Inlandsfragen, in: IFZ MA 441/9, Bl. 761680. Der Bericht ist als „Geheim“ gekennzeichnet. Seit 1937 gab es an der Universität Königsberg ein Zentrum der studentischen Ostarbeit der Reichsstudentenführung, die alle Dienststellen, sie sich mit den „grenzpolitischen Fragen des Ostens“ beschäftigen sollte. Sie sollte „die einheitliche Ausrichtung des gesamten deutschen Studententums in grenzpolitischen Fragen gewährleisten.“ Zumindest der Landeinsatz wurde von hier aus zentral koordiniert. Vgl. Der Reichsstudentenführer Scheel (Gustav Adolf): Aus unserem Kampf in Ostpreußen, in: Der Student der Ostmark v. 30.05.1937, Folge 4, S. 124 u. Anonym: Arbeitstagung der Oststelle der Reichsstudentenführung, in: ebd., 15.06.1937, Folge 5, S. 165f.

¹⁶¹⁴ Der Studentenfürher RU Posen an die Einsatzleitung Ost v. 13.07.1944, in: AUAM P, 78/259, Bl. 4. Insgesamt waren in diesem Jahr 407 Studierende in irgendeiner Form im Einsatz.

¹⁶¹⁵ 1942 erhielten Studenten, die im Facheinsatz Danzig-Westpreußen waren, in den ersten vier Wochen 6.50 RM täglich, in den zweiten vier Wochen 7.50 RM. 1943 sollten die Studierenden 7 RM pro Tag erhalten sowie ihr Fahrgeld erstattet bekommen. Vgl. Abrechnung Facheinsatz Danzig-Westpreußen 1942-43, in: AUAM P, 78/264, Bl. 17 und Der Reichsstudentenführer/Volkspolitisches Reichsreferat Einsatzleitung Ost Posen/Streit v. 24.01.1943, in: AUAM P, 78/252, Bl. 101-106, Bl. 104.

Mit der Arbeit von Dietrich Ellger über „Die Kunstdenkmäler der Stadt Kalisz“ von 1941 liegt für den Bereich der Kunstgeschichte ein Beispiel eines Facheinsatzes Ost vor.¹⁶¹⁶ Da es bislang das einzige bekannte Beispiel eines kunsthistorischen Osteinsatzes ist und damit Einblick in die Studentische Mitarbeit an der deutschen Besatzungspolitik in Polen gibt, soll es im Rahmen dieser Arbeit vorgestellt werden. Ellger stammte zwar aus Schlesien und war Student an der Friedrich-Wilhelms-Universität Berlin.¹⁶¹⁷ Die Arbeit wurde jedoch von den Posenener Universitätsvertretern aufbewahrt.¹⁶¹⁸ Das Typoskript umfasst 112, mit Anhang 135 Seiten und enthält neben einem kunstgeschichtlichen Überblick einen Katalog der Objekte sowie eingeklebte schwarz-weiß-Fotos, Grundrisszeichnungen und Maßwerk- und Profilzeichnungen. Neben den sakralen Gebäuden wurden auch die Profanbauten berücksichtigt. Sie entstand als Ergebnis einer siebenwöchigen Arbeit der „Einsatzgruppe Kalisch“ des Kultureinsatzes der Reichsstudentenführung. Neben der Arbeit von Ellger ging aus dieser Arbeit ein historischer „Abriss der Geschichte der Stadt Kalisch“ von Ulrich Hess hervor. In ihrem Vorwort erwähnen die beiden Autoren, dass ihnen das Projekt von der Reichsstudentenführung übertragen worden sei.¹⁶¹⁹ Wer der eigentliche Ideengeber war, bleibt unerwähnt. Kalisz [dt. Kalisch] ist eine der ältesten quellenmäßig belegten Städte Polens und gehörte während der deutschen Besetzung zum sog. Reichsgau Posen bzw. Wartheland. Kalisch war Sitz des deutschen Landrates sowie des Amtskommissars für den Bezirk Kalisch-Land. Das Jahr 1941, in dem der Kultureinsatz hier erfolgte, markiert den Beginn der Germanisierungspolitik: es ist das Jahr der Vertreibung der polnischen Bevölkerung aus dem Stadtzentrum und der Ansiedlung von Deutschen aus dem Baltikum, Siebenbürgen und der Bukowina.¹⁶²⁰ Vermutlich stand der Kultureinsatz der Reichsstudentenführung damit in Zusammenhang. Es fällt zunächst auf, dass weder im gemeinsamen Vorwort von Ellger und Hess, noch im zweiten Vorwort von Ellger irgendwelche Hinweise auf die politische Situation noch einen vermeintlich deutschen Charakter der Stadt erfolgen. Beide deklarierten ihre Arbeit als Bei-

¹⁶¹⁶ Ellger, Dietrich: Die Kunstdenkmäler der Stadt Kalisz, in: Reichsstudentenführung Facheinsatz Ost Kultureinsatz. Die Kunstdenkmäler der Stadt Kalisch, o.O. 1941, in: AUAM P, 78/398. Gemäß der obigen Definition zählt diese Arbeit zum Wissenschaftseinsatz. Die Autoren führen sie aber im Rahmen des Kultureinsatzes auf. Dies weist darauf hin, dass die Grenzen zwischen den Einsatzarten nicht so genau festgelegt waren. Ich danke Herrn Professor Labuda, der mich auf dieses Manuskript aufmerksam gemacht hat.

¹⁶¹⁷ Vgl. Titelblatt und Vorwort von Ellger v. 23.09.1941, in: ebd., S. 3 u. 4.

¹⁶¹⁸ Wie bereits angegeben, befindet sie sich heute im Universitätsarchiv der Adam-Mieckiewicz Universität Poznań (Signatur 78/398).

¹⁶¹⁹ Ellger, Dietrich/Hess, Ulrich: Vorwort v. 23.09.1941, in: Reichsstudentenführung Facheinsatz Ost Kultureinsatz. Die Kunstdenkmäler der Stadt Kalisch, o.O. 1941, S. 2. Ich gehe davon aus, dass diese Aussage zutrifft, da ich keinen Grund sehe, warum die beiden es nicht hätten angeben sollen, wenn sie selbst dieses Thema vorge schlagen hätten.

¹⁶²⁰ Vgl. Dobak-Splitt, Krystyna/Splitt, Jerzey Aleksander: Kalisz poprzez wieki [Kalisz durch die Jahrhunderte], Kalisz 1988.

träge zum „Verständnis der geschichtlichen und künstlerischen Vergangenheit der Stadt“ und als Grundlage für weitere Lokalforschung.¹⁶²¹ Die Arbeit von Ellger sollte zudem der Denkmalpflege als Basis dienen. Da Ellger kein Polnisch beherrschte und keine deutsche Literatur vor Ort vorlag, konnte er nur auf wenig schriftliches Material zurückgreifen.¹⁶²² Neben der übertragenen Aufgabe, eine Liste aller Kalischer Kunstdenkmäler zu erstellen, versuchte Ellger die Frage zu beantworten, ob es einen spezifischen Kalischer Stil über alle Epochen hinweg gab und die kunstgeschichtliche Entwicklung der Stadt aufzuzeigen.¹⁶²³

In ihrem Inventarteil entspricht seine Studie einer klassischen kunsthistorischen Arbeit mit einer weitgehend sachlichen Baubeschreibung und Baugeschichte sowie Auflistung der erhaltenen Kunstdenkmäler. Ellgers Sicht auf die Verhältnisse vor Ort wird jedoch in seinem kunstgeschichtlichen Überblickskapitel deutlich. Auch wenn er hier von einem slawischen Ursprung der Stadt ausging, hob er im Folgenden vor allem die Leistungen der deutschen Bürgerschaft seit der Neugründung der Stadt im 13. Jahrhundert hervor. Die Geschichte der Stadt wurde als Geschichte der „deutschen Leistungen“ in der Stadt geschrieben. Parallel zum Anwachsen der polnischen Bevölkerung setzte er (konsequenter Weise) den Verfall des „Deutschen Kalisch“ und sprach der Stadt eine Städtekultur ab.¹⁶²⁴ Als Träger der Kultur oder neuer Entwicklungen wurden meist nur „Deutsche“ gelten gelassen – im 16. Jahrhundert konstatierte Ellger zwar die führende Rolle des [polnischen] Königs und der Kirche, hier wurde jedoch auf ihren Katholizismus abgehoben und ihr „Polentum“ nicht benannt¹⁶²⁵ – und mit der deutschen Besetzung der Stadt sollte diese nun „endgültig“ in deutschen Besitz übergehen.¹⁶²⁶ Eine einheitliche Charakteristik der Kunst konnte er nicht erkennen, sondern machte ihren Wandel als Kennzeichen aus.¹⁶²⁷ Zeigt sich hier noch eine gewisse Ambivalenz, da Ellger für bestimmte historische Phasen polnische Kulturträger nicht ganz ausblenden konnte – er bleibt diesbezüglich seiner Profession noch verpflichtet –, so sind seine Schlußfolgerungen kategorisch. Er spricht von der Warte einer zukünftigen „deutschen“ Führungskraft: Den polnischen Bewohnern wurde der Bürgerstatus abgesprochen, zumindest in kultureller Hin-

¹⁶²¹ Vorwort Ellger/Hess 1941, S. 2.

¹⁶²² U.a. stellte ihm Stadtoberinspektor Geyer Material zur Verfügung, außerdem erwähnt er einen Herrn Radwan, der ihm offenbar mit polnischen Übersetzungen aus der Wochenschrift „Kaliszanin“ und der Stadtmonographie von Raciborski (Raciborski, Józef: Monografia Kalisza, Kalisz 1912) half. Ellger 1941, S. 4.

¹⁶²³ Ellger: Kunstgeschichtlicher Überblick, in: Ellger 1941, S. 3-25, S. 3.

¹⁶²⁴ Ebd., S. 7.

¹⁶²⁵ Ebd. S. 8f. Die ausführenden Baumeister der Jesuitenkirche sind nach Ellger wieder Deutsche, wengleich der Plan von einem Italiener stamme. Vgl. auch S. 13.

¹⁶²⁶ Ebd., S. 24.

¹⁶²⁷ Ebd., S. 24f.

sicht.¹⁶²⁸ Die stark jüdische Bevölkerung der Stadt wurde nicht berücksichtigt, in einem Nachtrag sprach Ellger ihnen jeglichen kulturschöpferischen Anteil ab.¹⁶²⁹

Die Arbeit zeigt die Übernahme des nationalen Paradigmas und der Kulturträgertheorie, wie sie im Fach vorherrschte, durch den Nachwuchs und ihre Umsetzung an einem praktischen Beispiel. Die „Deutschen“ erschienen als Ordnungsmacht¹⁶³⁰ und ihre Herrschaft auf Grund ihrer höheren kulturellen Leistungen als berechtigt. Nicht zu eigen machte Ellger sich die Annahme nationaler Konstanten, wie Frey sie 1938 postuliert hatte, sondern er betonte eher den Wandel, der als „Reichtum“ positiv konnotiert wurde. Als Teil des „neuen deutschen Ostens“ mußte Ellger anders als es die Kunstgeschichte im Bezug auf Schlesien für nötig hielt, die „deutsche“ Kontinuität nicht zur obersten Maxime seiner Darstellung machen. Trotz des Befundes, dass nicht nur deutsche Volkszugehörige die künstlerische Gestalt der Stadt geprägt hatten, wird sie als „deutsche“ Stadt vereinnahmt. Neben die früheren Phasen deutschen Einflusses traten auch die gegenwärtigen „Aufbauleistungen“, die auch hier deutlich werden lassen, wie sehr Ellger die Sprach- und Denkregelungen der deutschen Besatzer übernahm. Mit der Einstufung der polnischen Bevölkerung als Bürger zweiter Klasse sowie der Abqualifizierung der jüdischen Bevölkerung machte Ellger sich die nationalsozialistische Überlegenheitsideologie zu eigen. Vor dem Hintergrund der o.g. Germanisierungspolitik und ihres Entstehungskontextes im Rahmen des Facheinsatzes Ost bildete die Arbeit einen Baustein zur vermeintlichen Legitimation der deutschen Besatzung.

Während das Beispiel Ellger einen Einsatz eines Berliner Kunsthistorikers dokumentiert, ist über das Engagement Breslauer oder Posener Studierender im Osteinsatz kaum etwas bekannt. 1940 waren Studenten im Osteinsatz in der Posener Buchsammelstelle eingesetzt, 1941 beteiligten sich Studierende an der Sichtung beschlagnahmter Bücherbestände in Litzmannstadt.¹⁶³¹ Ob sie von außerhalb kamen oder zum Teil auch vor Ort studierten, wird nicht erwähnt. Studierende der Kunstgeschichte in Posen könnten bei einer Wanderausstellung beteiligt gewesen sein, die die Posener Studentenschaft 1942 plante. Unter anderem sollten „Deutsche Kunstwerke des Ostens“ gezeigt werden. Die Ausstellung sollte ferner wissen-

¹⁶²⁸ Ellger unterschied hier zwischen einem rechtsgeschichtlichen Statuts als Bürger, den er der polnischen Bevölkerung nicht abschreiben konnte, aber er betonte, dass sie keine Bürger im Sinne einer kulturell und wirtschaftlich relevanten Schicht gewesen seien. Ebd. S. 13 u. 15.

¹⁶²⁹ Ebd., S. 25.

¹⁶³⁰ Ebd., u.a. S. 18, 24.

schaftliche Arbeiten aus Reichsberufswettkampf und Facheinsatz Ost präsentieren sowie Karten über die Ostuniversitäten.¹⁶³² Neben den Werbeaspekt für ein Studium im Osten war sie gleichzeitig eine Demonstration der Leistungsfähigkeit des Nachwuchses sowie seiner Bereitschaft zur Mitarbeit am „Aufbau Ost“. Da sich die Arbeit von Ellger im Universitätsarchiv Poznań befindet, kann vermutet werden, dass auch ihre Ergebnisse auf dieser Ausstellung präsentiert werden sollten. Sicher ist dagegen die Einbindung einer Posener Studentin der Kunstgeschichte, [Edith?] Ebeling, in ein Projekt zur Bauaufnahme klassizistischer Bauten im Warthegau. Diese Bauaufnahme sollte im Rahmen eines Osteinsatzes der Studierenden der Staatsbauschule erfolgen, an der sich die Promovendin beteiligen sollte. Ziel war es, den preußisch-deutschen Einfluss in der Region aufzuzeigen.¹⁶³³ Das Projekt wurde von der Landeskundlichen Forschungsstelle des Warthelands finanziell unterstützt, ob es noch im Sommer 1944 durchgeführt werden konnte, konnte jedoch nicht geklärt werden.¹⁶³⁴

Mangels weiterer Nachrichten bleibt das Bild, das vom kunsthistorischen Nachwuchs in Punkto „Studentischer Osteinsatz“ gezeichnet werden kann, noch schemenhaft. Seine Einsatzmöglichkeiten waren begrenzt und praktische Aufgaben wie der Siedlungseinsatz oder Landeinsatz sicher vordringlicher. Dennoch zeigen die Beispiele Ellger und Ebeling, wie auch die Kunstgeschichte ihren Beitrag zur Germanisierungspolitik in den besetzten polnischen Gebieten leisten konnte.

II.2.4.3 Die Ausstattung: Bibliothek, Diathek und Bildapparat, Raumausstattung

Bibliothek

Trotz der Vorarbeiten Clasen war das Seminar in den Augen seines neuen Direktors nur sehr behelfsmäßig ausgestattet, so dass ein Großteil von Kletzls Bemühungen dahin gingen, die Arbeitsbedingungen zu verbessern.¹⁶³⁵ Das betraf neben der Personalfrage die räumliche und

¹⁶³¹ Vgl. den Generalbericht vom studentischen Osteinsatz im Warthegau 1940-1941, zusammengestellt von Claudine Takats, in: BA B, R 49/3057, Bl. 258 und Schreiben der Universitätsbuchsammlung an den Kurator v. 24.01.1942 (32. Arbeitsbericht vom 1.6.41-31.12.41), in: AP P, 785/1.

¹⁶³² Vgl. Protokoll v. 10.08.1942 über die am 7. August 1942 im Senatssaal der Universität Posen stattgefundene Sitzung, in: AUAM P, 78/252, Bl. 2-4.

¹⁶³³ Schreiben [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland v. 07.07.1944, in: IHS P, KI-RU Posen. Vgl. ausführlicher zu diesem Projekt S. 312f und S. 315f.

¹⁶³⁴ Zur Landeskundlichen Forschungsstelle siehe Kapitel II.2.5.2.2.

¹⁶³⁵ Während Kletzl Clasen in einem Brief für dessen erfolgreiche Vorbereitungsarbeit, die er für das Institut geleistet habe, dankte, klagte Kletzl Mönch gegenüber, dass er einen „Sauhaufen“ übernommen habe. Schreiben Kletzl an Clasen v. 06.05.1941 und Kletzl an Mönch v. 13.05.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Clasen hatte selbst

sächliche Ausstattung. Für den Aufbau der Reichsuniversität wurden von Seiten der zuständigen Ministerien erhebliche Mittel (25 Millionen RM) zur Verfügung gestellt.¹⁶³⁶ So gewährte der RM REM der Philosophischen Fakultät aus dem Aufbaufonds für die RU im Rechnungsjahr 1941 250.000 RM zur Beschaffung von Lehrmitteln.¹⁶³⁷ Der Kurator stellte ihr aus seinen Haushaltsmitteln weitere 50.000 RM zur Verfügung.¹⁶³⁸ Insgesamt waren für die Kunstgeschichte „Einmalige Anschaffungen an Lehrmaterialien jeder Art (...)“ in Höhe von 120.000 RM und damit die gleiche Summe wie für das Historische Seminar vorgesehen.¹⁶³⁹

Auch in den Folgejahren waren Ausgabenposten für Lehrmittel vorgesehen, allerdings lagen die Zahlen nun niedriger.¹⁶⁴⁰ Dennoch ging der Aufbau nur langsam voran.

Zwar hatte Clasen von Anfang einen Großteil seiner Arbeit der Beschaffung von Literatur gewidmet und den Bestand von 500 auf 3.000 Bücher erhöht¹⁶⁴¹, dennoch blieb der weitere Bibliotheksausbau ein Ziel von Kletzl. Wie schon sein Vorgänger, nutzte er die Bestände der Buchsammelstelle, um die Institutsbibliothek auszubauen¹⁶⁴², in geringerem Maße gingen einige Dubletten der Universitätsbibliothek in den Institutsbesitz über.¹⁶⁴³ Daneben wurden Ankäufe getätigt.¹⁶⁴⁴ 1942 verkaufte Kletzl einen Teil seiner Privatbibliothek an das Kunst-

eingerräumt, dass er Kletzl das Seminar nicht in der gewünschten Ordnung hatte übergeben können, da ihm z.B. Räume zur Aufstellung der Bücher fehlten. Clasen an Kletzl v. 31.03.1941, in: ebd.

¹⁶³⁶ Vgl. dazu BA B, R 4901/13139, eine Akte, die Aufschluß über die verwendeten Mittel im Rahmen dieses Aufbaufonds gibt.

¹⁶³⁷ Schreiben Kurator der RU an den Dekan der Phil. Fak. v. 27.06.1941, in: AUAM P, 78/81, Bl. 14.

¹⁶³⁸ Ebd. Kletzl erwähnte auch in einem Schreiben an einen Dresdener Kollegen, dass das neue Institut „mit weitgehendem Wohlwollen aller amtlichen Stellen rechnen darf, (...)“ Schreiben Kletzl an Hempel v. 30.04.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁶³⁹ Für die slawische Philologie waren 100.000 RM, für die Musikwissenschaft 85.000 RM, für das Germanische Seminar 125.000 RM und für das Historische Seminar 120.000 RM eingeplant. Aufbaufonds der Universität Posen, 22 S., undatiert, in: BA B, R 4901/13139, unpag.

¹⁶⁴⁰ Für das Rechnungsjahr 1943 sah Kletzl 15.000 RM für Lehr- und Forschungsmaterialien vor. Insgesamt beantragte er für sein Institut 21.000 RM und weitere zusätzliche Mittel für das Archiv für osteuropäische Kunst. Darauf komme ich später zurück. Vgl. Begründung zur Nachweisung der Mehr- und Minderausgaben im Haushalt des REM (Einzelplan XIX Kap. E 133) der RU Posen für das RJ 1943, Bl. 36 und Anlage 4: Kunstwissenschaftliches Institut, in: BA B, R 4901/2128, Bl. 59.

¹⁶⁴¹ Clasen an RM REM v. 26.03.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 27-30, Bl. 28.

¹⁶⁴² Im Zeitraum vom 01.06.1941-31.12.1941 gab Kletzl aber auch 120 Bücher an die Buchsammelstelle ab. 32. Arbeitsbericht der Universitäts-Buchsammelstelle an Kurator v. 24.01.1942, in: AP P, 785/11, unpag.

¹⁶⁴³ Vgl. Schreiben von Kletzl an die Direktion der UB Posen v. 07.10.1941, in: ebd., unpag., in dem er für 20 deutsche und 24 polnische Bücher dankte.

¹⁶⁴⁴ Das im Kunsthistorischen Institut der Adam-Mickiewicz-Universität Poznań verwahrte Quellenmaterial aus der Zeit der deutschen Besatzung umfasst einen ganzen Ordner mit Quittungen über Bücherkäufe, die z.T. die Rekonstruktion der Bibliothek erlauben. Zudem wird der Bestand aus der deutschen Besatzungszeit bei der laufenden digitalen Erfassung der Bibliothek als solcher ausgewiesen und wird dann ebenfalls ein genaueres Bild der in der Kriegszeit angeschafften Bestände liefern.

wissenschaftliche Institut.¹⁶⁴⁵ Außerdem verfolgte Kletzl die schon von Clasen betriebene Überweisung der Bibliothek von Schloss Goldenau weiter und erhielt diese im Herbst 1941 schließlich kommissarisch.¹⁶⁴⁶ Bis Dezember 1941 konnte Kletzl den Bestand so auf 6.500 erhöhen.¹⁶⁴⁷ Auch in den Folgejahren kamen über die geschilderten Wege weitere Bände in die Institutsbibliothek, allein mehr als 1.550 Bände aus der Buchsammelstelle, darunter vermutlich Werke aus der beschlagnahmten Bibliothek von Gut Liebenau.¹⁶⁴⁸ Da die für die Buchsammelstelle zuständige Universitäts- und Staatsbibliothek mangels Personal die Zugänge nicht regelmäßig sichten konnte, wurden die Institutsdirektoren eingeladen, dies zu übernehmen.¹⁶⁴⁹ Im Jahre 1943 erreichte Kletzl mit 9.192 Bänden den Stand vergleichbarer Bibliotheken im Altreich und dürfte mit Breslau gleichgezogen sein.¹⁶⁵⁰

Da Kletzl im Bereich der Systematik und damit Katalogisierung der Bestände keine Erfahrung hatte, wandte er sich das Breslauer Nachbarinstitut und erhielt von dort auch Unterlagen

¹⁶⁴⁵ Vgl. das Schreiben des Kurators/i.A. Garbrecht an Kletzl v. 16.02.1942, in dem er seine Erlaubnis für diese Aktion mitteilte. Kletzl verkaufte „87 mehrbändige Werke Fachliteratur“ für eine Summe von 580 RM. In: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁶⁴⁶ Mit mehreren Schreiben stellte Kletzl im Sommer 1941 den Antrag auf Zuweisung von ausgewählten Werken aus der Kunstbibliothek Schloss Goldenau an die Bibliothek des Kunsthistorischen Instituts. RU Posen/KHI: Gutachten über die Kunstbibliothek des Schlosses Goldenau v. 30.06.1941 mit einer Auflistung der Werke, die er gerne für seine Institutsbibliothek übernehmen würde und Schreiben Kletzl an Thaerigen v. 24.07.1941, in: IHS P, KI-RU Posen und Schreiben Kletzl an Dr. Kraut/Generaltruhänder für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den angegliederten Ostgebieten v. 27.08.1941, in: ebd. Vgl. auch Dankschreiben Kletzl an Harmjanz/REM v. 01.10.1941, in: ebd.

¹⁶⁴⁷ Vgl. Kletzl an Clasen v. 20.12.1941, in: ebd.

¹⁶⁴⁸ Vgl. 33. Arbeitsbericht der Buchsammelstelle für die Zeit vom 01.01.1942-30.09.1942 mit Schreiben Universitäts-Buchsammelstelle an Kurator v. 15.10.1942, in: AP P, 785/12, unpag. (136 Bücher an die Kunstgeschichte); Die Übernahme von fünf Büchereien von Gut Liebenau ist erwähnt in: 34. Arbeitsbericht der Buchsammelstelle für die Zeit vom 01.10.-31.12.1942, Buchsammelstelle an den Kurator v. 15.01.1943, in: ebd. Zu Liebenau vgl. auch Schreiben Lattermann an die Buchsammelstelle v. 19.06.1942, in dem er davon berichtet, dass er mit Direktor Dr. Sattler von der Raczynskibibliothek die Bibliothek von Schloss Liebenau durchgesehen, besonders wertvolle Stücke sofort herausgesucht habe und der Rest von 15.000 Büchern der Buchsammelstelle zur Verfügung stehe. Ebd. Zur Buchsammelstelle schrieb Kletzl im Frühjahr 1943: „Diese hat sich also wiederum als wertvolle Ergänzungsmöglichkeit erwiesen.“ Stand des Institutsausbaues, Kletzl an Kurator v. 27.03.1943, in: AUAM P, 78/193, Bl. 7. Hier summierte er die Zahl der aus der Buchsammelstelle erhaltenen Bücher auf 1.500. Zu weiteren Überweisungen aus der Buchsammelstelle vgl. Reichs- und Universitäts-Buchsammelstelle v. 12.07.1943 an den Kurator: 35. Arbeitsbericht der Buchsammelstelle für die Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1943, in: AP P, 785/12, unpag. und Buchsammelstelle an die Staats- und UB/Lattermann, Datum nicht lesbar: 36. Arbeitsbericht der Buchsammelstelle für die Zeit vom 1. Juli bis zum 31. Dezember 1943, in: ebd.

¹⁶⁴⁹ Vgl. Schreiben Streit an den Direktor der Staats- und Universitätsbibliothek v. 12.02.1942, in: AP P, 785/11, unpag. Es darf vermutet werden, dass Kletzl dieser Forderung nachgekommen ist. Nach Piskorski wird der Stand der durch die Buchsammelstelle beschlagnahmten Bücher auf 1,4 Millionen geschätzt. Piskorski 2004, S. 260.

¹⁶⁵⁰ Die von Albert Erich Brinckmann 1921 in Köln gegründete Institutsbibliothek umfasste nach zehn Jahren einen Bestand von 3.036 Titeln. Vgl. Inventarbuch des Kunsthistorischen Instituts Köln WS 1921/22 - WS 1945/46, eigene Auszählung. Die Titel umfassen z.T. mehrbändige Lexika und Zeitschriftenjahrgänge. Nach einem Bericht im Westdeutschen Beobachter wies die Bibliothek 1929 5.000 Einzelbände und 15.000 Dias auf. Das Institut für Kunstgeschichte, in: Westdeutscher Beobachter v. 01.07.1935, in: Nachlass Albert Erich Brinckmann im KHI Köln, Abteilung Allgemeine Kunstgeschichte. Die Breslauer Bibliothek verfügte, wie oben dargelegt, 1935 über 2.500 Bücher und konnte ihren Bestand in der Folgezeit erweitern. Mit Gründung der Kunstgeschichtlichen Abteilung des Osteuropa-Institutes unter Dagobert Frey und der Einrichtung einer kunsthistorischen Bibliothek dort konnte der Bestand vermehrt werden. Konkrete Zahlen liegen jedoch keine vor.

über die Ordnung der dortigen Bibliothek.¹⁶⁵¹ Bis März 1943 lag in Posen ein vollständiger Sach- und Autorenkatalog zum Bestand vor.¹⁶⁵² Ein eigener Bibliotheksraum stand offenbar nicht zur Verfügung, sondern die Bücher fanden auf dem Institutskorridor Aufstellung.¹⁶⁵³ Ausgenommen davon waren die polnischen Titel, die als Verschlussbücherei im Assistentenzimmer untergebracht wurde. Auf Anordnung des Kurators durften Studierende keinen Zugang zu polnischen Publikationen haben.¹⁶⁵⁴ Ob es eine solche Regelung auch für die Literatur jüdischer Autoren gab, ging aus den Quellen nicht hervor. Zum Bestand der Bibliothek gehörten nachweislich jedoch die Festschriften für Max Jacob Friedländer und Adolph Goldschmidt.¹⁶⁵⁵ Während Clasen im März 1940 offenbar noch keine Probleme hatte, die Publikationen seiner jüdischen Kollegen für Posen zu erwerben¹⁶⁵⁶, stieß Kletzl 1942 auf Schwierigkeiten. Auf seine Bestellung einer Max Jacob Friedländer-Publikation teilte ihm die Buchhandlung mit, dass diese Schrift laut Verlegermitteilung „unerwünscht“ sei.¹⁶⁵⁷ Die Reichsschrifttumskammer hatte im April 1940 in ihren Amtlichen Bekanntmachungen Verlegung und Verkauf „alle[r] Werke voll- und halbjudischer Verfasser“ verboten¹⁶⁵⁸, so dass sie nicht mehr für das Institut erwerbbar waren.

Die noch von Clasen angeregte Zusammenlegung der Institutsbibliothek mit der Bibliothek des Kaiser-Friedrich-Museums wurde nicht realisiert. Auf die mahnenden Schreiben des Reichserziehungsministerium, in dieser Angelegenheit Bericht zu erstatten¹⁶⁵⁹, bat Streit den Rektor, zunächst nochmals Kletzl zu hören, da die Vorschläge nicht von diesem, sondern von Clasen ausgearbeitet worden seien.¹⁶⁶⁰ In seinem Antwortschreiben ging Kletzl nicht weiter auf die konkreten Vorschläge Clasens ein, sondern berichtete nach Aussprache mit dem Museumsdirektor, dass er seine Studenten zur Benutzung der Museumsbibliothek anhalten und

¹⁶⁵¹ Vgl. Schreiben Tintelnot an Kletzl v. 04.07.1941, in dem er ihm diese Unterlagen neben weiter nicht näher bezeichneten „Verzeichnissen“ beilegt. In: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁶⁵² Ebd.

¹⁶⁵³ Erwähnt in Schreiben Kletzl an Streit vom 19.12.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁶⁵⁴ Mitteilung Kletzl an den Kurator v. 05.06.1941 auf dessen Schreiben vom Vortag, das bestimmte, dass polnische Literatur nur den Instituts- und Seminardirektoren, den Hochschullehrern vor Ort, den Dozenten und wissenschaftlichen Assistenten zugänglich gemacht werden dürfe. Kurator an die Institutsdirektoren v. 04.06.1941, in: ebd.

¹⁶⁵⁵ Vgl. die Rechnung der Buchbinderei Erhard Arndt, Posen v. 12.10.1943, in: ebd.

¹⁶⁵⁶ Vgl. die Rechnung der Buchhandlung Bruno Hessling v. 19.03.1940, die u.a. Werke von Erwin Panofsky und Max Jacob Friedländer aufführt. In: ebd.

¹⁶⁵⁷ Kletzl hatte Friedländers Buch „Von Eyck bis Bruegel“, Berlin 1916 bestellt. Vgl. Schreiben der Universitätsbuchhandlung Kluge & Ströhm an das Kunstgeschichtliche Seminar der RU Posen v. 11.02.1942, in: ebd.

¹⁶⁵⁸ Amtliche Bekanntmachung der Reichsschrifttumskammer Nr. 70 (Neufassung) vom 15. April 1940, zitiert nach Kahsnitz 2008, S. 120.

¹⁶⁵⁹ Vgl. Schreiben RM REM an den Kurator v. 24.05.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 19 und Schreiben Kurator an den Rektor der RU v. 04.10.1941, in: ebd., Bl. 35.

¹⁶⁶⁰ Streit an den Rektor v. 23.02.1942, in: ebd., Bl. 16. Streit wies ebenfalls darauf hin, dass auch die Vorschläge zur Errichtung einer kunstgeschichtlichen Forschungsstätte an der hiesigen Universität von Clasen stammten.

soweit möglich bei Buchankäufen die in der Museumsbibliothek vorhandenen Bestände berücksichtigen würde. Doppelanschaffungen würden sich jedoch nicht immer vermeiden lassen. Nur langfristig strebte er eine räumliche Annäherung an, bei den geplanten Neubauten von Landesgalerie und Hauptgebäude der Universität.¹⁶⁶¹ Da weder die Universitätsleitung noch das Ministerium¹⁶⁶² auf einer Zusammenlegung der beiden Bibliotheken bestanden, blieb es bei dieser losen Vereinbarung.

Im Zusammenhang mit Buchübernahmen aus der Buchsammelstelle kam es im Sommer 1942 zu einem Konflikt Kletzls mit dem Kurator. Hintergrund war, dass Kletzl Bände der „Österreichischen Kunsttopographie“ aus der Buchsammelstelle übernommen hatte, da die dort vorhandenen Exemplare zum Teil weniger abgenutzt waren, als die in der kunsthistorischen Bibliothek bereits vorhandenen, die er an eine Buchhandlung in Leipzig verkaufte. Dieser Verkauf kam zu Tage, weil die Staats- und Universitätsbibliothek Posen diese Bände für den eigenen Bestand in Leipzig aufkaufte und darin den Stempel des Posener Seminars fand. Dieses Exempel veranlasste Streit zu einem Rundschreiben, in dem er darauf hinwies, dass Bücher aus der Buchsammelstelle nur in Absprache mit der Staats- und Universitätsbibliothek in die Instituts- und Seminarbüchereien überführt werden durften und dass es auf keinen Fall zulässig sei, Doppelstücke auf dem freien Markt zu verkaufen. Er wies in diesem Zusammenhang auch auf das Verbot des Reichsstatthalters hin, Bestände aus der Buchsammelstelle über die Grenzen zu bringen, sofern er, Streit, nicht dank seiner vom Reichsstatthalter verliehenen Vollmacht eine Ausnahmegenehmigung erteilt habe.¹⁶⁶³ Die Frage, was mit Dubletten geschehen sollte, stellte sich jedoch immer wieder. Schon zwei Wochen nach diesem Schreiben

¹⁶⁶¹ Kletzl an den Rektor v. 06.03.1942, in: ebd., Bl. 17. Eine ähnliche Position hatte Wittram bereits gegenüber dem Rektor ein halbes Jahr zuvor vertreten. Wittram an den Rektor v. 22.07.1941, in: ebd., Bl. 32. Der Rektor hatte die Verwaltung des Kaiser-Friedrich-Museums offenbar erstmals am 12. August 1941 über die Fusionsüberlegungen informiert (in: ebd., Bl. 33), jedoch war Kletzl mit dem Museum bereits zuvor in Kontakt getreten, um über eine Abgrenzung bei Bücheranschaffungen zu sprechen. Letzteres erwähnt im Schreiben Wittram v. 22.07.1941, ebd. Bl. 32. Siehe auch Schreiben Rektor an Kurator RU v. 16.10.1941 (Entwurf), in: ebd., Bl. 36 und die Korrespondenz zwischen RU und REM in: BA B, R 4901/13473.

¹⁶⁶² Das Ministerium schrieb auf den Bericht lediglich, dass der Kurator die enge Zusammenarbeit zwischen beiden Einrichtungen im Auge behalten solle. Schreiben RM REM an den Kurator v. 03.07.1942, in: ebd., Bl. 12.

¹⁶⁶³ Kurator an den Rektor, die Herren Dekane und Herrn Direktoren der Institute und Seminare v. 06.02.1942, in: AP P, 785/11, unpag. In seinem Antwortschreiben bestätigte Kletzl den Vorgang. Auch weitere Stellen hatten Interesse an den Beständen der Buchsammelstelle, so z.B. das Preußische Geheime Staatsarchiv und die Publikationsstelle Dahlem in Berlin. Vgl. deren Schreiben an die Buchsammelstelle v. 21.11.1941 mit zwei „Wunschlisten“. In: ebd. Schon 1941 hatte Streit die Abgabe „polnischen Schrifttums an irgendwelche Dienst- oder Privatstellen“ untersagt. Rundverfügung vom 28.05. v.J. H 1777/41, erwähnt in Schreiben Streit an den Herrn Dekan der Medizinischen Fakultät und Rektor, die Dekane der Fakultäten, Direktoren der Institute und Seminare v. 06.03.1942, in: AUAM P, 78/32, unpag. Das Ausfuhrverbot Greisers datierte ebenfalls schon aus dem Jahre 1941. Vgl. Schreiben des Gauleiters und Reichsstatthalters im Reichsgau Wartheland als Beauftragter des RKF v. 16.05.1941 an seine Dienststelle als Beauftragter des RKF u.a., in: AP P, 299/2600, Bl. 5.

trug Kletzl dem Kurator den Fall der Kunstbibliothek Goldenau an und schlug den Verkauf der Dubletten an ein Antiquariat vor, um mit dem erzielten Geld neue Fachbücher erwerben zu können.¹⁶⁶⁴ Aber auch schon vor diesem Schreiben war das Thema mehrfach auf der Tagesordnung und Kletzl setzte sich für einen Austausch mit den kunsthistorischen Instituten in Breslau und Königsberg und dem Institut für Deutsche Ostarbeit in Krakau ein. Dabei ging es vor allem auch um polnische Literatur, was die Angelegenheit nochmals verkomplizierte, da diese Literatur, wie bereits aufgezeigt, unter Verschluss gehalten werden sollte. Diesbezüglichen Bedenken kam Kletzl schon in seiner Anfrage zuvor, in der er versicherte: „An allen Instituten wird ebenso wie in Posen dieses polnische Schrifttum selbstverständlich nur mit all der hier gebotenen Verantwortung behandelt und in völlig eindeutiger Weise ausgewertet werden.“¹⁶⁶⁵ Der Kurator gab diesem Anliegen schließlich statt und erlaubte den Tausch von polnischer Fachliteratur mit dem Altreich. Kletzl bat in der Folge um die Genehmigung, mit den Kunsthistorischen Instituten in Berlin, Breslau und Marburg in Verbindung treten zu dürfen, die auch erteilt wurde.¹⁶⁶⁶ Zustande kam zumindest eine Transaktion mit Frey in Breslau: 1942 erhielt das Osteuropa-Institut in Breslau vier Kisten mit Dubletten polnischer Literatur zu einem selbst festgesetzten Preis.¹⁶⁶⁷ Unkomplizierter gestaltete sich der Büchertausch mit dem Generalgouvernement: Bereits im Herbst 1941 hatte Kletzl Behrens vom IDO in Krakau für die Sektionsbibliothek einige Dubletten geschenkt und erhielt als Gegenleistung später Dubletten, auf die dieser Zugriff hatte.¹⁶⁶⁸

Diathek und Bildapparat

Die Diathek und die Bildersammlung wuchsen ähnlich schnell wie die Bibliothek, im Bericht zum Institutsaufbau vom März 1943 nannte Kletzl die Zahl von 12.359 aufgestellten und bereits durchgeordneten Diapositiven und 4.820 Fotos, die im kommenden Rechnungsjahr sys-

¹⁶⁶⁴ Schreiben Kletzl an den Kurator v. 16.02.1942, in: AP P, 785/11, unpag. Er wies darauf hin, dass Dr. Meyer von der Staats- und Universitäts-Bibliothek bereits die für diese interessanten Bände rausgesucht habe.

¹⁶⁶⁵ Kletzl an Kurator v. 05.06.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Er erwähnte, dass er in Posen selbst zunächst die Staats- und Universitätsbibliothek und die Kunstbibliothek des Kaiser-Friedrich-Museums anfragen wolle. Ebd.

¹⁶⁶⁶ Kletzl an den Kurator der Reichsuniversität/Garbrecht v. 21.03.1942, in: ebd. Am 17. April sandte er ein Dublettenverzeichnis mit 307 Titeln an das Kunsthistorische Institut der Universität Berlin. Neben den Büchern bot Kletzl auch Dias und Bilder zum Tausch an. Ebd.

¹⁶⁶⁷ [Kletzl] an KHI Breslau v. 03.07.1942, in: ebd. Kletzl hätte Frey die Bücher gerne geschenkt, das durfte er aber nicht. Frey mußte aber nur einen sehr geringen Preis, 104,15 RM, zahlen. Vgl. Schreiben Kletzl an Frey v. 17.06.1942 und Kurator an das Kunstwissenschaftliche Institut der RU Posen v. 22.12.1942, in: ebd.

¹⁶⁶⁸ Erwähnt in Behrens, Ewald: Bericht über meine Dienstreise nach Breslau, Posen und Warschau vom 20.-24.09.1941, in: BA B, R 52 IV/141, Bl. 67 und IDO/Kunstgeschichte/Behrens an Kletzl v. 04.12.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Behrens sicherte Kletzl weitere Sendungen zu, „sobald sich in Lemberg neue Dubletten ergeben.“ Ebd.

tematisiert werden sollten.¹⁶⁶⁹ Verglichen mit bereits bestehenden Instituten, ist dieser Zuwachs sehr hoch innerhalb der kurzen Zeit, vor allem angesichts der Kriegslage.¹⁶⁷⁰ Inwiefern auch hier beschlagnahmte polnische Sammlungen einfließen, konnte nicht geklärt werden. Während Clasen noch eine Ausleihe von Dias durch das Institut vorgesehen hatte, wollte Kletzl diese anderen Stellen zwar zugänglich machen, sie jedoch nicht entleihen.¹⁶⁷¹

Obwohl Kletzl im Rahmen der Universitätsbildstelle teilweise über eine Fotografin verfügen konnte und mit Gründung des „(Bild-)Archivs für osteuropäische Kunst“ vermutlich ab Sommer 1943 eine weitere Fotografin einstellen konnte, wurden die meisten Dias nicht vor Ort selbst hergestellt. Der Erwerb der notwendigen Geräte und Chemikalien war kriegsbedingt stark eingeschränkt, so dass er nicht die Möglichkeit dazu hatte.¹⁶⁷² Hauptlieferant für Dias war die Staatliche Bildstelle Berlin. Diese externe Bilderbeschaffung wurde aber im Frühjahr 1943 erschwert, da die Berliner Bildstelle bedingt durch Kriegsschäden ausfiel. Kletzl konnte diesen Verlust durch seine guten Beziehungen zum Marburger Institut ausgleichen, ohne die er „den von Semester zu Semester sich steigenden Studienbetrieb (...)“ nicht hätte aufrecht erhalten können.¹⁶⁷³ Die Bestandserweiterung gelang vermutlich weiter durch Diatausch mit den kunsthistorischen Instituten in Berlin und Breslau sowie der kunsthistorischen Sektion des Instituts für Deutsche Ostarbeit in Krakau.¹⁶⁷⁴ Kleinere Bestände wurden Kletzl vom schlesischen Provinzialkonservator Günther Grundmann überlassen.¹⁶⁷⁵

Auch im Bereich der Diathek zeigt ein Beispiel, wie Kletzl die Kriegssituation nutzte, um die Bestände seines Instituts zu erweitern. So versuchte er hartnäckig, ein Exemplar eines Konvo-

¹⁶⁶⁹ Der Zuwachs an Dias hatte im Berichtszeitraum 2.611 Stück umfasst, wovon 470 im Institut angefertigt worden waren. Ebd. In einem Schreiben an Alfred Stange sprach Kletzl von einem „Marburgisch streng, geordneten Diapositivapparat“. Brief v. 14.05.1942, in: ebd. Für das Rechnungsjahr 1942/43 hatte Kletzl eine Erhöhung der Mittel zur Beschaffung von Lehr- und Forschungsmitteln von 3.000 auf 4.000 RM beantragt. Schreiben [Kletzl] v. 04.12.1941; Betr. Reichshaushalt 1942/43; Anmeldungen zum Reichshaushalt 1942/43, in: ebd.

¹⁶⁷⁰ Zwar verfügte z.B. das Berliner kunsthistorische Seminar 1933/34 über einen Gesamtbestand von 54.000 Dias, der jährliche Zuwachs betrug aber im Durchschnitt nur 1.700 Diapositive. Vgl. die Chronik der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, im Auftrage von Rektor und Senat bearbeitet von Walter Wienert, Goslar o. J. (1928/29-1937/38).

¹⁶⁷¹ Vgl. die Aussage Wittrams, wonach er „in Übereinstimmung mit dem derzeitigen Fachvertreter“ Bedenken gegen einen Leihverkehr äußerte. Die Diapositive sollten zwar anderen Forschern zugänglich sein, jedoch nicht außerhalb der Institutsräume. Wittram an den Rektor v. 22.07.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 32.

¹⁶⁷² Vgl. dazu den nachfolgenden Abschnitt.

¹⁶⁷³ Kletzl an den Dekan der Phil. Fak. vom 29.03.1943, in: AUAM P, 78/202, Bl. 91 und Kletzl an die Photoabteilung des Kunstwissenschaftlichen Instituts Marburg/Voigt v. 17.12.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁶⁷⁴ Bereits 1942 hatte er beim Kurator um die Erlaubnis zum Diatausch mit Berlin, Breslau und Marburg gebeten. Kletzl an den Kurator der Reichsuniversität/Garbrecht v. 21.03.1942, in: ebd. Vgl. Dankschreiben an IDO/Behrens v. 19.01.1942, in: ebd.

¹⁶⁷⁵ Vgl. das Dankschreiben der „Assistentin“ [Gertrud Otto?] im Auftrag von Kletzl an Grundmann v. 17.08.1944, in: ebd.

luts von 1.000 fotografischen Aufnahmen, die auf Veranlassung des Oberländer Trust und der Carl Schurz Memorial Foundation in Marburg hergestellt worden waren, für sein Institut zu gewinnen. Die Fotos waren als Studienmaterial für verschiedene amerikanische Universitäten gedacht gewesen und wegen des Kriegsausbruchs nicht mehr versandt worden.¹⁶⁷⁶ Es waren verschiedene Modelle über die Beschlagnahmung des Materials durch den Reichskommissar für die Behandlung feindlichen Vermögens bis zur Leihgabe nach Posen mit Einverständnis der amerikanischen Stiftungen in der Diskussion.¹⁶⁷⁷ Letzteres war von Hamann vorgeschlagen worden, der das Material aufbewahrte. Er hatte gegenüber Kletzl betont, dass die Fotos nicht als fremdes Staatseigentum beschlagnahmt seien und ihnen daher nicht „mit Gewaltmitteln (...) beizukommen“ sei, wie Kletzl es offenbar versuchte bzw. anvisierte.¹⁶⁷⁸ Kletzl konnte das Konvolut schließlich als Leihgabe übernehmen.¹⁶⁷⁹

Über die Bildersammlung ist hingegen kaum etwas bekannt. Zu den ersten Erwerbungen gehörten bemerkenswerter Weise Blätter von zwei modernen Künstlern, Renée Sintenis und Gerhard Marcks, deren Werke zu den vom Nationalsozialismus verfemten Werken gehörten.¹⁶⁸⁰

Raumausstattung

Ein Problem war weiterhin die Raumfrage und deren Einrichtung. Die erhaltene Korrespondenz dieser Jahre vermittelt einen Eindruck von den Mühen und Erschwernissen, die die Beschaffung der notwendigsten Ausstattungsgegenstände und Arbeitsmittel bereitete.

Das Institut war zunächst im Hauptgebäude der Universität untergebracht. Nach dem Plan des für die RU Posen zuständigen Ministerialbeamten Herbert Scurla sollte es mit den Seminaren bzw. Instituten für Geographie, Volkspolitik, Musikwissenschaft, Auslandskunde, Rassenpolitik und Völkerkunde sowie dem Institut für Geschichte und Sprache des Judentums in das

¹⁶⁷⁶ Äußerung in Sachen Oberländer-Trust von A. von Lewinski, 12.06.1943, Abschrift in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁶⁷⁷ Ebd. Lewinski führte die Möglichkeit einer Leihgabe als „im deutschen kulturellen Interesse“ liegendes Ziel aus.

¹⁶⁷⁸ Siehe auch Schreiben Hamann an Kletzl v. 13.04.1943, in: UB Marburg, NL Richard Hamann, K 43. Auf dieses Schreiben hat mich Ruth Heftrig dankenswerter Weise hingewiesen.

¹⁶⁷⁹ Die Verhandlungen liefen über das Deutsche Institut für Ausländer in Berlin. Im Herbst 1943 erhielt Kletzl vom „Minister“, gemeint sein müßte der Reichserziehungsminister, die Erlaubnis zur Ausleihe. Kletzl an das Deutsche Institut für Ausländer v. 12.10.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁶⁸⁰ Buchhandlung Kunstausstellung Karl Buchholz Berlin an Kletzl v. 04.11.1941, in: ebd. Sintenis wurde 1934 aus der Preußischen Akademie der Künste ausgeschlossen, Werke von Marcks waren auf der Ausstellung „Entartete Kunst“ zu sehen. Vgl. Merker, Reinhard: Die bildenden Künste im Nationalsozialismus. Kulturideologie, Kulturpolitik, Kulturproduktion, Köln 1983, S. 154, 158f.

Haus Buddestraße 14 ziehen¹⁶⁸¹, während verwandte Institute wie das Historische Seminar, die Vor- und Frühgeschichte und die Altertumskunde zusammen in einem anderen Gebäude untergebracht werden sollten.¹⁶⁸² Der Aufbauplan der RU Posen sah dagegen die Kunstgeschichte zusammen mit den Instituten für Geographie, Musikwissenschaft, Geschichte und Sprache des Judentums sowie Rassenpolitik für das Haus Schwabenstrasse 87/89 vor.¹⁶⁸³ Im Mai 1941 hieß es, dass die Kunstgeschichte im Oktober 1941 in das Seminargebäude an der Ecke der Robert-Kochstrasse übersiedeln sollte.¹⁶⁸⁴ Letztendlich zog die Kunstgeschichte in keines dieser Gebäude um, sondern blieb im Universitätshauptgebäude. Unter Kletzl standen dem Institut zur Verfügung bzw. waren vorgesehen: ein Hörsaal im oberen Geschoß des Hauptgebäudes¹⁶⁸⁵, ein Professorenzimmer, ein Assistentenzimmer, ein Doktorandenzimmer und ein Seminarraum. Für die genannten Zimmer bestellte Kletzl im Sommer 1941 Mobiliar beim Kurator.¹⁶⁸⁶ Das Bewilligungsschreiben Streits gibt nebenbei interessante Aufschlüsse über die Organisation des Seminars. So war die Aufstellung der Dias im Professorenzimmer vorgesehen, somit Studierenden nicht oder nur eingeschränkt zugänglich. Für den Seminarraum wurden neben zwei Tischen und vier Arbeitspulten 12 Stühle bestellt, was die oben geäußerte Annahme bestätigt, dass die Zahl der in Posen studierenden Kunsthistoriker sehr niedrig anzusetzen ist. Für sein Zimmer wünschte sich Kletzl einen Tisch mit verstellbarer Platte, um daran auch zeichnen zu können.¹⁶⁸⁷ Kletzl war vom Erststudium her Architekt und legte Wert auf die zeichnerische Grundausbildung der Studierenden. Er setzte sich daher auch für die Einrichtung der Stelle eines Universitätszeichenmeisters ein, da der zeichnende Zugang zur Kunst das Sehen schärfe.¹⁶⁸⁸ Offenbar wurde von diesem Auftrag kaum

¹⁶⁸¹ Scurla [Herbert/REM]: Bauliche Maßnahmen zur Ingangsetzung des Lehr- und Forschungsbetriebes der Universität Posen v. 08.03.1941, in: BA B, R 4901/13139, unpag.

¹⁶⁸² Sie sollten zusammen mit den Instituten für Philosophie, Psychologie und Pädagogik mit der Alten Philologie einschließlich der Altertumskunde und der Indogermanistik sowie dem Germanistischen Seminar in das Haus Robert Kochstrasse 4-6 ziehen. Ebd. Die Robert Kochstr. 29 war schließlich für die romanischen und slawischen Philologien vorgesehen. Ebd.

¹⁶⁸³ Aufbaufond der Universität Posen, undatiert, 22seitiges Typoskript, in: BA B, R 4901/13139.

¹⁶⁸⁴ Diesen Termin hatte Verwaltungsdirektor Papenfuss genannt. Erwähnt in: Kletzl an den Kurator v. 26.05.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁶⁸⁵ Erwähnt in Schreiben Kletzl an die Firma Cegielski Posen v. 04.07.1941, in: ebd.

¹⁶⁸⁶ Siehe nachfolgend. Aus dem Bestand des vormaligen polnischen kunsthistorischen Seminars war kein Mobiliar übernommen worden. Vgl. die entsprechenden Antwortschreiben von Clasen und der damaligen Assistentin Schmidt an den kom. Kurator v. 09.12.1940, dass sie „keine Einrichtungsgegenstände aus ehemaligem polnischen und jüdischen Besitz“ nutzten. In: ebd.

¹⁶⁸⁷ Kostenvoranschlag Kletzl an Kurator v. 18.06.1941 und Bewilligungsschreiben Streits an Kletzl v. 30.07.1941, i. A. gezeichnet von Garbrecht, in: IHS P, KI-RU Posen. Am 03. März 1942 informiert Garbrecht Kletzl über die erfolgte Nachbestellung des zusätzlich gewünschten Tisches mit einer von unten beleuchteten Milchglasplatte. Der Auftrag ging an die Posener Möbeltischlerei Bogdanowitsch.

¹⁶⁸⁸ Kletzl hatte von 1921-23 an der Architektur-Abteilung der Deutschen TH Prag studiert und dort sein Ingenieur-Diplom absolviert. Undatierter Lebenslauf, in: IHS P, KI-RU Posen. Zu seinen Bemühungen, die an vielen reichsdeutschen Universitäten existierende Stelle eines Universitätszeichenmeisters einzurichten, vgl. das Kapi-

etwas realisiert, denn ein Jahr später bestellte Kletzl erneut ein Direktorenzimmer, ein Assistentenzimmer sowie Mobiliar für einen Seminarraum, ein Doktorandenzimmer und eine Dunkelkammer. Es handelte sich hier z.T. um Komplettpakete, deren Erwerbung durch zusätzlich vom REM zur Verfügung gestellte Aufbaumittel möglich wurde.¹⁶⁸⁹ Doch auch diese Bestellung wurde nur zum Teil erfüllt, so vermerkte Kletzl, dass für das Assistenten- und Doktorandenzimmer nur ein Stuhl und ein Tisch geliefert wurden.¹⁶⁹⁰ Wenn auch andere Projekte wie die Herstellung spezieller Diapositivschränke gelangen¹⁶⁹¹, so blieb die Arbeitsfähigkeit am Institut weiterhin stark eingeschränkt. Aufschluß über den Institutsalltag bzw. den professoralen Arbeitsstil gibt noch ein weiteres Detail: so erbat Kletzl im Herbst 1943 vom Kurator die Zuweisung eines „einfachen Ruhebettes“, da er im kommenden Wintersemester zum Teil durchgehend im Institut arbeiten und sich mittags gerne eine halbe Stunde ausruhen würde.¹⁶⁹²

Die Raumausstattung blieb insgesamt rudimentär und provisorisch. Kletzl teilte Wittram aber auf eine Anfrage im März 1943 mit, dass er mit den „zeitbedingten Einschränkungen“ bis zum Kriegsende auskomme. Nur für das zu gründende Archiv für Osteuropäische Kunst brauche er noch eine eigene Dunkelkammer; ob diese eingerichtet wurde, kann nicht beantwortet werden.¹⁶⁹³

Die Kriegssituation und die dadurch bedingte Materialknappheit prägten den Alltag und bedeuteten einen enorm erhöhten Aufwand nicht nur für die Beschaffung der Grundausstattung, sondern auch der laufenden Arbeitsmittel. Um beispielsweise 23 Dias aus Italien bestellen zu können, musste zuvor eine Genehmigung der Devisenstelle eingeholt werden.¹⁶⁹⁴ Bücherwinkel aus Metall bedurften der vorherigen Einverständniserklärung der Kriegswirtschaftsstelle,

tel II.2.5.1.4. Zum Zeichenunterricht im Rahmen der Hochschulausbildung vgl. Schulze, Elke: *Nulla dies sine linea. Universitärer Zeichenunterricht – eine problemgeschichtliche Studie*, Stuttgart 2004 (Pallas Athene 12).

¹⁶⁸⁹ Schreiben Kurator an Kletzl vom 03.12.1942 und Bestellung Kletzls v. 19.12.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁶⁹⁰ Handschriftliche Einträge auf der Rückseite des Bestellungsschreibens. Ebd. Aus der Formulierung geht auch hervor, dass nun Assistenten und Doktoranden ein Zimmer teilen sollten, während ursprünglich für beide Gruppen ein eigener Raum vorgesehen war. Auch die bestellten Diaschränke wurden im Rechnungsjahr 1943 nicht ausgeführt, so dass Kletzl die Anfertigung von „Einsatzkästchen für die Schublade“ vorhandener Schränke durch die Universitätswerkstätten beantragte. Kletzl an Kurator v. 26.05.1943, in: ebd.

¹⁶⁹¹ Vgl. Antwortschreiben von Kletzl an den Rektor der Reichsuniversität v. 16.04.1942, in: AUAM P, 78/193, Bl. 13. Der Rektor hatte den Wunsch geäußert, diese Schränke zu sehen. Ob er diesen Wunsch hatte, um sich von der Sinn- und damit möglichen Vorbildhaftigkeit der von Kletzl gewünschten Spezialmöbel zu überzeugen, die vermutlich die Kosten sonstiger Schränke weit überstiegen, geht aus dem Schreiben nicht hervor.

¹⁶⁹² Kletzl an Kurator v. 15.10.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁶⁹³ Kletzl an Dekan der Phil. Fak. v. 29.03.1943, in: AUAM P, 78/202, Bl. 91. Die Dunkelkammer sollte in einem Raum Nr. 57 eingerichtet werden, der noch durch ein selten benutztes Gerät für Planaufnahmen der Technischen Abteilung belegt war. Ebd.

¹⁶⁹⁴ Antrag des Instituts für Kunstgeschichte auf Devisen bei der Oberfinanzdirektion Devisenstelle Posen v. 09.06.1943. Die Dias waren für eine Vorlesung über Giotto im kommenden Wintersemester gedacht. Ebd.

die beim Reichsforschungsrat angesiedelt war.¹⁶⁹⁵ Gleiches galt für den Ankauf der für die kunstgeschichtliche Lehre notwendigen Epidiaskope und Diaprojektionsgeräte. So schrieb Kletzl der Fotofirma Cegielski in Posen, sie solle dringend versuchen, zwei Geräte zu bekommen; er hatte zwar nur einen Apparat genehmigt bekommen, mit einem allein konnte er jedoch nichts anfangen.¹⁶⁹⁶ Im kunsthistorischen Unterricht hatten sich seit den 1920er Jahren Doppelprojektionen eingebürgert, die das vergleichende Sehen erlaubten.¹⁶⁹⁷ Die Kriegswirtschaftsstelle war weiterhin zu konsultieren für alle für das Fotolabor notwendigen Chemikalien, auch dies im Krieg Mangelware und daher rationiert. Kletzl stellte dort mehrfach Anträge auf Genehmigung des Erwerbs verschiedener Kameras zur Einrichtung der Universitätsbildstelle bzw. des Institutsfotolabors, die immer wieder abschlägig beschieden wurden.¹⁶⁹⁸

Zwischenfazit

Während meistens die mit der Vorbereitung der Institutsgründungen beauftragten Wissenschaftler mit Eröffnung der Reichsuniversität Posen auch die Leitung der neuen Institute übernahmen, ist das im Fach Kunstgeschichte nicht der Fall gewesen. Warum Ende Februar 1941 ein Personalaustausch vorgenommen wurde, konnte nicht festgestellt werden. Die prinzipiell denkbare Möglichkeit, dass Clasen die Doppelbelastung – Ordinarius in Rostock und Institutsdirektor in Posen – zuviel wurde, wird nicht durch Quellen gestützt. Vielmehr scheint es so, dass Clasen seine Posener Funktion nicht freiwillig aufgab, sondern auf Grund eines nicht genügend distanzierenden Verhaltens gegenüber der polnischen Bevölkerung von diesem Posten entbunden wurde. Er behielt allerdings sein Ordinariat in Rostock und lehrte dort die ganze Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft über. Auch wenn offen bleiben muß, wie sehr sich Clasen nationalsozialistische Positionen im Bereich der Kulturpolitik zu eigen machte – erinnert sei an die von ihm ausgearbeitete Programmatik einer Kunstgeschichte im

¹⁶⁹⁵ Kletzl an die Kriegsbewirtschaftsstelle im Reichsforschungsrat Berlin-Steglitz v. 09.06.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Die Bestellung belief sich auf 24 Stück.

¹⁶⁹⁶ Kletzl an die Firma Cegielski Posen v. 04.07.1941, in: ebd.

¹⁶⁹⁷ Zum Einsatz der Fotografie im kunsthistorische Unterricht vgl. u.a. Ratzeburg, Wiebke: Die Anfänge der Photographie und Lichtbildprojektion in ihrem Verhältnis zur Kunstgeschichte, Magisterarbeit Freie Universität Berlin 1998 und die Dissertation von Dorothea Peters: Der ungewohnte Blick. Fotografische Kunstreproduktion im 19. Jahrhundert, Dissertation an der Kunsthochschule der Universität Kassel 2005, Berlin 2008 (Humboldt-Schriften zur Kunst- und Bildgeschichte 8). Ich danke Frau Peters sehr für Informationen zur Geschichte der Doppelprojektion und den Hinweis auf: Dilly, Heinrich: Dia-positiv? Einige Anmerkungen zur Geschichte des kunsthistorischen Blicks, in: Rundbrief Fotografie, 9 (2002), N.F. 35, S. 42-45.

¹⁶⁹⁸ Nachdem am 20. Januar 1944 eine negative Antwort beim Kurator betreff des Kaufs einer Linhofkamera eintraf, wandte sich Kletzl an die Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht Berlin mit der Bitte um Unterstützungen seiner Kaufvorhaben. Vgl. Schreiben v. 31.01.1944, in: IHS P, KI-RU Posen. Auch dies vermutlich erfolglos.

Warthegau – oder nur die „richtigen Stichworte“ lieferte, festzuhalten bleibt, dass er die nationalsozialistischen Konzepte zur Germanisierung des Warthegaus aufgriff, für die Kunstgeschichte adaptierte und dass er mit seiner Tätigkeit für den Generaltreuhänder gegen geltendes Völkerrecht verstieß. Auch wenn Clasen sich Teilaspekte der nationalsozialistischen Ideologie nicht zu eigen machte, so zeigte er doch genug Anpassungsfähigkeit, um weiterhin als Hochschuldozent lehren und seine Karriere fortführen zu können.

An Clasens Stelle übernahm Otto Kletzl das neue Institut. Auch wenn er zunächst nur als Vertretung vorgesehen war, stellte diese Stellenbesetzung eine Anerkennung der von Kletzl bisher geleisteten volkstumpolitischen Arbeit, auch auf fachlichem Gebiet dar.¹⁶⁹⁹ Sein „Baltikum Einsatz“ dürfte ihn zusätzlich qualifiziert haben.¹⁷⁰⁰ Kletzl, der sich seit langem vergeblich um eine Dozentur bemüht hatte, nahm die Stelle dankbar an. An seiner Seite versammelte er eine ganze Reihe von Frauen, die nun Stellen erhielten, die zuvor meist den männlichen Kommilitonen vorbehalten waren. Dies geht nicht auf eine besondere Frauenförderung durch Kletzl zurück, wengleich dieser auch persönlich keine Vorbehalte gegen die weiblichen Kolleginnen hatte, sondern war kriegsbedingt und dem Wehrmachtsdienst der meisten Nachwuchswissenschaftler geschuldet. Dieser Umstand eröffnete den Frauen Karrieremöglichkeiten. Mit Gertrud Otto habilitierte sich 1943 die vierte Frau im Fach Kunstgeschichte seit der Zulassung von Frauen zur Habilitation reichsweit. Bezüglich der Besetzung der Stelle der wissenschaftlichen Hilfskraft sowie weiterer Forschungsstellen war Kletzl während seiner ganzen Posener Tätigkeit auf die Kooperation des Breslauer Kunsthistorischen Institutes angewiesen. Von dort konnte er mit Einverständnis von Frey erfahrenere Studentinnen bzw. bereits promovierte Kolleginnen abwerben. Breslau war das nächstgelegene deutsche Kunsthistorische Institut und reichsweite das einzige, das seinen Schwerpunkt auf „deutsche“ Kunst im Osten gesetzt hatte. Es gibt in den Quellen keine Hinweise auf engere Kontakte mit Worringer an der Universität Königsberg oder Swoboda an der deutschen Universität Prag. Worringer verfolgte keine Deutschtumsforschung, wie Frey sie in Breslau pflegte und mit Swoboda, der wie Kletzl auch zur sudetendeutschen Kunst und zur Kunst der Parler forschte, stand dieser vermutlich zu sehr in Konkurrenz, als dass hier eine Zusammenarbeit

¹⁶⁹⁹ Dies entspricht auch Kletzls eigener Einschätzung, der in seiner Posener Berufung „eine besondere Anerkennung meiner bisherigen Forschungen für den deutschen Osten“ erblickte. Schreiben Kletzl an Hempel v. 30.04.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Vgl. auch Brief Kletzl an Kamillo Horn in Wien v. 02.09.1941, in dem er seine „Forschungstätigkeit im böhmischen Raum“ als Grund angibt. In: ebd.

¹⁷⁰⁰ Labuda hat 2002 die Vermutung ausgesprochen, dass die Tätigkeit im Baltikum ihn für diese Stelle qualifiziert habe. Labuda 2002b, S. 397. Dies trifft vermutlich zu, entscheidend waren meines Erachtens aber die langjährige Publikationstätigkeit von Kletzl, die die Bedeutung deutscher Kunst und Künstler für die Kunstentwicklung in Böhmen herausstellte sowie sein volkstumpolitisches Engagement für die sog. Sudetendeutschen in der Tschechoslowakei. Vgl. dazu die Kapitel IV.2.1 und IV.2.2.1.

denkbar war. Die Lehrveranstaltungen wurden mit Ausnahme der letzten beiden Semester, in denen der Posener Gaukonservator Heinz Johannes praktische Übungen zur Denkmalpflege anbot, von Otto Kletzl allein bestritten. Warum er Johannes erst relativ spät für die Lehre gewann, geht aus den Quellen nicht hervor. Vielleicht steht sein Engagement im Zusammenhang mit dem Versuch von Kletzl, Johannes zur Promotion zu führen. Möglich wäre aber auch, dass Kletzl ein Ende des Krieges erwartete und deshalb die Denkmalpflege stärker in den Blick geriet.

Während an anderen Instituten auch promovierte Nachwuchswissenschaftler gemeinsam mit dem Ordinarius erste Erfahrungen in der Lehre sammeln konnten – Hans Tintelnot in Breslau kann hier als Beispiel genannt werden –, ist dies in Posen nicht der Fall. Ob die fehlende Zugehörigkeit von Gertrud Otto zur NSDAP oder andere Gründe ausschlaggebend waren, geht aus den Quellen nicht hervor.

Die Zeit in Posen war zu kurz, als dass Kletzl hätte schulbildend wirken können. Die Zahl der Studierenden ist bei ca. zehn Personen anzusetzen, neben wenigen Männern handelte es sich dabei größtenteils um Frauen und vorwiegend Anfängerinnen. Wenn man bedenkt, dass auch an dem seit vielen Jahren etablierten Breslauer Kunsthistorischen Seminar nur etwa 25 Studierende für Kunstgeschichte immatrikuliert waren, so ist diese Zahl nicht so gering, wie es zunächst scheint.¹⁷⁰¹ Die für die neue Musteruniversität geforderte „neue Kameradschaft zwischen Lehrenden und Lernenden“ wurde am Kunsthistorischen Institut gelebt. Begünstigt wurde dies aber sicherlich durch die überschaubare Zahl kunsthistorischer Studierender, die die Angehörigen des Instituts zu einer verschworenen Gemeinschaft werden ließ. Gleiches gilt z.B. auch für das Freiburger Kunsthistorische Institut, wo Kurt Bauch ebenfalls ein „enges, fast freundschaftliches Verhältnis“ zu seinen Schülern pflegte.¹⁷⁰² Außerdem kam Kletzl aus der „Marburger Schule“, wo Richard Hamann ebenfalls eine „fast familiäre Verbundenheit“ zu den Studierenden zeigte.¹⁷⁰³ Dass in der kurzen Zeit, in der das Institut bestand, keine Promotionen abgeschlossen wurden, ist der Kleinheit des Faches und der kriegsbedingten Abberufung von Studenten geschuldet. Die Arbeit eines männlichen Studierenden blieb durch dessen Tod im Wehrmachtseinsatz unvollendet, zwei weitere bereits berufstätige Kandidaten waren durch ihre hauptamtliche Arbeit wohl zu sehr eingespannt. Vor diesem Hintergrund ist es eher erstaunlich, dass hier überhaupt Promotionen begonnen wurden. Wie sehr der Kriegs-

¹⁷⁰¹ Selbst das in den 1930er Jahren größte Berliner kunsthistorische Seminar verfügte im Sommersemester 1937 „nur“ über 56 Studierende. 1937/38, das letzte Jahr, für das Zahlen vorliegen, waren es 72 Immatrikulierte. Vgl. die Chronik der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin 1937/38, S. 130.

¹⁷⁰² Papenbrock 2003, S. 200.

kontext die Arbeit des Instituts bestimmte, ist auch am Institutsausbau ablesbar. Es gelang Kletzl weder ausreichendes Mobiliar noch eine Grundausrüstung für die Diafertigung bzw. Diaprojektion zusammenzustellen. Dagegen gelang der Ausbau der Bibliothek in einem Tempo und Umfang, der so selbst von Instituten im Altreich nicht erreicht wurde. Dieser Umstand ist jedoch klar der spezifischen Besatzungssituation geschuldet, die von den Deutschen Instanzen ohne Skrupel genutzt wurde. Kletzl profitierte von diesen Konfiszierungen, sein Umgang mit dem beschlagnahmten Gut zeigt, dass er auf gewachsene Sammlungsbestände keine Rücksicht nahm. Kletzl sah die polnischen Bibliotheken als freie Verfügungsmasse, aus der bestmöglicher Nutzen gezogen werden sollte. Dass es nicht nur um die Sache, sondern teilweise auch um Status ging, zeigt sich an seiner fehlenden Bereitschaft zur Fusion mit der Museumsbibliothek. Um diesen zu festigen und auszubauen ergriff Kletzl eine Reihe von Aktivitäten, die im Folgenden vorgestellt werden sollen.

II.2.5 Schwerpunkt „Ostarbeit“

II.2.5.1 Standortsicherung: Der institutionelle Ausbau des Instituts

Trotz der genannten Schwierigkeiten des Institutaufbaus und obwohl Kletzl den Direktorenposten zunächst nur vertretungsweise erhalten hatte, entwickelte er in Posen eine Reihe von Plänen bzw. versuchte eventuell schon länger gehegte Visionen hier umzusetzen. Er beabsichtigte die Gründung eines (Foto-) Archivs für Osteuropäische Kunst als Sonderabteilung an seinem Institut sowie die Errichtung einer Forschungsstelle für angewandte Photographie. Außerdem versuchte er eine Universitätsbildstelle ins Leben zu rufen und die Stelle eines Universitätszeichenmeisters zu etablieren und beide an sein Institut anzugliedern.

II.2.5.1.1 Das (Bild-)Archiv für Osteuropäische Kunst

Kletzl brachte nach Posen bereits den Plan mit, ein „Archiv von Photos ostdeutscher Kunst anzulegen.“¹⁷⁰⁴ Konkrete Schritte für die Einrichtung dieses Archivs tauchen in den Akten schon kurz nach seinem Dienstbeginn in Posen auf. Es handelte sich um ein Bildarchiv, das das „bewegliche und unbewegliche Kunstgut in Osteuropa erfassen, in Bildkarteien verarbeiten und (...) durch illustrierte Kataloge der deutschen Forschung dauernd zugänglich machen“

¹⁷⁰³ Vgl. Sprenger, Michael: Richard Hamann und die Marburger Kunstgeschichte zwischen 1933 und 1945, in: Held/Papenbrock 2003, S. 61-91, S. 61, 81.

sollte.¹⁷⁰⁵ Geographisch umfasste das vorgesehene Arbeitsgebiet zunächst „Ostdeutschland einschliesslich Brandenburg-Böhmen-Ostmark“, darüber hinaus „Osteuropa von Finnland im Nordosten bis Rumänien im Südosten einschliesslich desjenigen Teiles des russischen Raumes, der für die deutsche und europäische Kunstgeschichte von Bedeutung ist.“¹⁷⁰⁶ Besondere Berücksichtigung sollte die deutsche Kunst und ihre „Ausstrahlungen“ im Osten erfahren. Außerhalb des Deutschen Reiches wurde eine vollständige Neuaufnahme der Kunstobjekte vorgesehen, innerhalb des Reiches „und seiner Nebenländer“ sollten diese nur dann angefertigt werden, wenn entsprechende Aufnahmen nicht bei den Landesbildstellen oder Denkmalämtern vorhanden waren. Dazu war jährlich eine große Forschungsreise vorgesehen, deren Ergebnisse in illustrierten Katalogen nach Vorbild des Preußischen Forschungsinstituts für Kunstgeschichte in Marburg erfasst werden sollten. Daneben plante Kletzl, und dies ging über Marburg hinaus, die Herstellung und Pflege dreier Karteien: einer topographischen Kartei, einer historisch-stilistischen Kartei und einer Sachkartei.¹⁷⁰⁷ Neben der fotografischen Erfassung war im Einzelfall auch eine zeichnerische Dokumentation geplant. Pro Jahr veranschlagte Kletzl Personal- und Sachkosten in Höhe von 11.000 RM. Sich selbst sah er als Leiter vor, der das Arbeitsprogramm im Zusammenhang mit den „jeweils vordringlichen Plänen der deutschen kunstgeschichtlichen Forschung und der Arbeit an den Nachbaruniversitäten

¹⁷⁰⁴ Erwähnt von Wilhelm Pinder an Otto Kletzl v. 13.02.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Pinder empfahl Kletzl eine Absolventin von sich, Dr. Trudel Harms, zur Mitarbeit.

¹⁷⁰⁵ Schreiben Kletzl an RM REM v. 27.07.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 41-42. Vgl. auch Anmeldungen zum Reichshaushalt 1942/43, in: Schreiben [Kletzl] v. 04.12.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Das Projekt wird unter leicht abweichenden Titeln in den Quellen genannt. Während Kletzl im erwähnten ersten Schreiben dezidiert von einem „Bildarchiv für Osteuropäische Kunst“ sprach, firmierte es im Schreiben an das RMdI v. 27.07.1941 als „Archiv für Osteuropäische Kunst“. In: ebd. „Osteuropäisch“ wird ohne erkennbare Systematik oder Bedeutungsdifferenzierung mal groß und mal klein geschrieben.

¹⁷⁰⁶ Kletzl nahm hier geographisch bereits eine entsprechende Ausdehnung des deutschen Machtbereiches voraus. Kurz vor der Abfassung seines Entwurfes hatte er gegenüber der Kandidatin für die Leitung des Archivs dahingehend geäußert, dass „durch die grossartige Entwicklung im Osten ... dieses Archiv jene räumliche Ausweitung erfahren könne[n], die ihm erst seine volle Bedeutung“ verleihe. Kletzl an Hiltgart Keller v. 07.07.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁷⁰⁷ Schreiben Kletzl an RM REM v. 27.07.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 41-42, Bl. 41r. Die topographische Kartei sollte das Material nach Ländern geordnet in Form von Bildbänden zusammenstellen. Die historisch-stilistische Kartei, ebenfalls nach Ländern geordnet, war in Form von Karteikästen geplant, die Sachkartei sollte die Aufnahmen nach grundlegenden Stichworten erschließen. Kletzl hebt die Erstellung dieser „karteimässige[n] Durcharbeitung, die Marburg nicht geleistet hat“, besonders hervor. Schreiben Kletzl an Hiltgart Keller in Aachen v. 25.06.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

des Reiches“ erstellen, daran mitwirken und es beaufsichtigen würde.¹⁷⁰⁸ Neben ihm selbst sollten am Archiv außerdem ein Hochschulassistent und ein Fotograf tätig sein.¹⁷⁰⁹

Aus dem Rekurs auf das Marburger Preußische Forschungsinstitut geht dessen Bedeutung und Vorbildhaftigkeit für Kletzls Pläne deutlich hervor. Andererseits stand sein Vorhaben auch in einer Konkurrenzsituation mit diesem, wie man indirekt aus den Schreiben lesen kann. Das 1929 gegründete Preußische Forschungsinstitut für Kunstgeschichte hatte sich die Sammlung allen Abbildungsmaterials zur Kunstgeschichte zur Aufgabe gemacht.¹⁷¹⁰ Kletzl wollte die Konkurrenz entschärfen, indem er den Aspekt der Arbeitsteilung betonte, dadurch dass sein Archiv nur eine besondere Region, den „Osten“, im Blick habe¹⁷¹¹, und er andererseits eine Sondervereinbarung mit Marburg abschließen wollte, nach der das dortige Institut alle Negative seines Archivs erhalten sollte.¹⁷¹² Im Gegensatz zu Marburg wollte er nämlich sein Archiv insofern rein wissenschaftlich ausgerichtet sehen, als er keinen „handelsmäßigen Vertrieb“ aufnehmen mochte.¹⁷¹³ Dies könne Marburg übernehmen, während Posen nur den Kreis der Fachwissenschaft mit Kopien zu versorgen bereit sei.¹⁷¹⁴ Die andere Ausrichtung des Bildarchivs wird auch an Kletzls hohem Anspruch deutlich, da nur „wissenschaftlich und künstlerisch gleich einwandfreie[n], ja hervorragende[n] Aufnahmen gesammelt und aufbereitet werden“.¹⁷¹⁵ Auch andere Stellen fürchteten eine Konkurrenz für ihre eigenen Pläne durch das Archiv entstehend. So fragte Frey bei Kletzl nach, ob das Archiv nicht mit dem von ihm verfolgten Jahrbuchprojekt kollidiere.¹⁷¹⁶ Diese Bedenken konnte Kletzl vermutlich ausräu-

¹⁷⁰⁸ Schreiben Kletzl an RM REM v. 27.07.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 42 und 42r. Dagegen hatte Kletzl bereits im Juni Hiltgart Keller angefragt, ob sie Leiterin des Archivs werden wolle. Schreiben Kletzl an Hiltgart Keller v. 25.06.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Nachdem sich aber abzeichnete, dass sie nicht nach Posen würde kommen können, plante Kletzl erstmalig selbst als Leiter ein. Zu Keller vgl. S. 254f dieser Arbeit.

¹⁷⁰⁹ Schreiben Kletzl an RM REM v. 27.07.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 41-42. Vgl. auch Anmeldungen zum Reichshaushalt 1942/43, in: Schreiben [Kletzl] v. 04.12.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁷¹⁰ Vgl. Kunst u.a. 2005, S. 31.

¹⁷¹¹ Der Schwerpunkt des Marburger Instituts hatte bislang auf der Erforschung der mittelalterlichen Kunst in Deutschland und Frankreich und ihrer gegenseitigen Beziehungen gelegen. Ebd.

¹⁷¹² Schreiben [Kletzl] an Graf Dr. Solm, Direktor des Staedel-Instituts Abt. Plastik, Frankfurt am Main v. 03.01.1945, in: IHS P, KI-RU Posen. Schon im Schreiben an Stange hatte Kletzl die Abtretung der Negative an Marburg erwähnt, um „auch dadurch meine Verbundenheit zu Hamanns Institut zum Ausdruck [zu] bringen, dem ich so viel verdanke.“ Schreiben Kletzl an den Direktor KHI Bonn v. 14.05.1942, in: ebd. Auch an anderer Stelle betonte Kletzl, dass sein Institut eine „Ergänzung des großen Marburger Archivs“ werden solle, zu dem „im übrigen ein freundschaftliches Verhältnis bestehen bleibt (...).“ Kletzl an Dr. Martin Konrad v. 24.11.1942, in: ebd.

¹⁷¹³ Schreiben Kletzl an den Direktor KHI Bonn v. 14.05.1942, in: ebd.

¹⁷¹⁴ Kletzl an RM REM v. 27.07.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 41-42, Bl. 42r.

¹⁷¹⁵ Schreiben an W. Rahts, Zeitschrift für angewandte Photographie in Berlin v. 21.07.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁷¹⁶ Frey an Kletzl v. 30.10.1942, in: ebd.

men, da er ja, zumindest zunächst, nur den Aufbau eines Bildarchivs und nicht dessen wissenschaftliche Auswertung plante.

Kletzl hatte die Absicht zur Gründung eines solchen Bildarchivs schon bei der Eröffnung der Reichsuniversität in einem Gespräch Ministerialrat Frey vom REM selbst vorgetragen und finanzielle Unterstützung für seine Einrichtung aus Zentralmitteln des REM zugesagt bekommen.¹⁷¹⁷ Auch vor Ort in Posen erhielt Kletzl die nachdrückliche Unterstützung der Philosophischen Fakultät¹⁷¹⁸ und des Kurators für diese Pläne.¹⁷¹⁹ Dagegen befand der Rektor den Aufgabenkreis zu groß und fragte, ob nicht die anderen kunsthistorischen Institute bereits Material hätten.¹⁷²⁰ Mitte Juli wurde die Angelegenheit vor Ort in Posen mit Amtsrat Plaga aus dem REM besprochen und eine Mittelbeantragung aus dem sog. Deutschtumsfonds beschlossen.¹⁷²¹ Am 25. Juli 1941 informierte Kletzl Ministerialrat Frey, dass er den offiziellen Antrag zur Einrichtung des Archivs über den Kurator an das REM gestellt habe. Er versicherte ihm, dass er in dem Aufbau und der laufenden Ausgestaltung dieses Archivs die Krönung seiner Forschertätigkeit im Rahmen der hiesigen Universität sähe. Trotz aufbau- und kriegsbedingten Schwierigkeiten erfülle ihn seine Arbeit mit „grösster Freude. Eine schönere und sinngemässere Aufgabe hätte ich mir garnicht (sic) denken können.“¹⁷²² Obwohl Kletzl sowohl auf Universitäts- als auch auf Ministeriumsseite Unterstützung für seine Pläne gefunden hatte, geschah erstmal mehr als ein halbes Jahr nichts. Obwohl das Ministerium die Posener

¹⁷¹⁷ Schreiben Kurator Streit/Berichterstatter Amtrat Garbrecht an RM REM ohne Erlass v. 05.06.1941, in: BA B, R 4901/13473, Bl. 15.

¹⁷¹⁸ Vgl. Schreiben des stellvertretenden Dekans Vetter an den Rektor v. 13.08.1941. Vetter betonte, dass ein solches Archiv im Rahmen der Reichsuniversität und damit auch der Philosophischen Fakultät gestellten Aufgabe der „Erforschung und Bearbeitung der Ostprobleme“ eine wichtige Position einnähme. Er hob besonders das geographisch weitgefaste Arbeitsgebiet positiv hervor und stellte Kletzl aufgrund seiner vorherigen Tätigkeit als Kunstbeauftragter des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums als besonders geeignet für die Übernahme einer solchen Aufgabe heraus. In: AUAM P, 78/193, Bl. 45.

¹⁷¹⁹ Schreiben Kurator Streit/Berichterstatter Amtsrat Garbrecht an RM REM ohne Erlass v. 05.06.1941, in: BA B, R 4901/13473, Bl. 15 und weiteres Befürwortungsschreiben des Kurators der RU/Streit an RM REM v. 27.03.1942, in: ebd., Bl. 40f.

¹⁷²⁰ Handschriftliche Randbemerkung des Rektors auf dem Schreiben Kletzl an RM REM v. 27.07.1941, in: AUAM P, 78/17, Bl. 47.

¹⁷²¹ Zur Sicherstellung der Vorbereitungsarbeiten sollten 1.000 RM aus dem Anteil der RU Posen am sog. Deutschtumsfonds bereitgestellt werden. Plaga war nach einem Schreiben Kletzls am 16. Juli 1941 in Posen gewesen. Kletzl an Frey/REM v. 25.07.1941, in: BA B, R 4901/1347., Bl. 25. Der sog. Deutschtumsfonds war ein beim Reichsinnenministerium angesiedeltes Budget zur Förderung des deutschen „Volkstums“ im Ausland.

¹⁷²² Kletzl an Frey/REM v. 25.07.1941, in: BA B, R 4901/13473. Seine entsprechenden Briefe an das REM und das RMdI datieren beide erst vom 27.07.1941. In: AUAM P, 78/193, Bl. 41-42 (REM) u. Bl. 43 (RMdI). An den Rektor hat Kletzl seine Schreiben vermutlich am gleichen Tag weitergeleitet (siehe dessen Kommentare dazu an den Kurator v. 14.08.1941 (Entwurf), in: ebd., Bl. 47) und erneut am 23. September 1941 geschickt. Kletzl an Rektor [Carstens] v. 23.09.1941, in: AUAM P, 78/17, Bl. 46 mit dem Brief an den RM REM v. 27.07.1941 als Anlage, ebd., Bl. 47-49. Angesichts der nachfolgend beschriebenen Verzögerungen stellt sich die Frage, ob der offizielle Antrag zur Gründung des Archivs vom Kurator wirklich losgeschickt wurde. Entgegen dem Schreiben Kletzls an Frey/REM ist ein solches Schreiben nicht in der Akte vorhanden.

Behörden mehrfach aufforderte, die vereinbarten Finanzmittel zu beantragen, kam sie dieser Aufforderung erst im März 1942 nach.¹⁷²³ Vermutlich hatte man in Posen erst auf die offizielle Erlaubnis zur Einrichtung des Archivs gewartet.¹⁷²⁴ Nachdem Ministerialrat Scurla Anfang März 1942 bei seinem Besuch in Posen noch einmal seine Unterstützung des Projektes bekräftigt hatte, kam Bewegung in die Angelegenheit.¹⁷²⁵ Scurla hatte die von Kletzl in Posen geleistete Arbeit als „in jeder Hinsicht vorbildlich“ gelobt. Er gehe sehr planmäßig und in weiser Beschränkung auf das Erforderliche und zur Zeit Erreichbare an den Aufbau seines Institutes heran. Scurla hob ausdrücklich Kletzls „Leidenschaft und vielseitigen persönlichen Einsatz“ hervor.¹⁷²⁶

Während im Schreiben an das REM die Erlaubnis zur Errichtung des Archivs für osteuropäische Kunst erbeten wurde, wurde im Schreiben vom gleichen Tag an das RMdI – vermutlich aus strategischen Gründen – von dessen Existenz ausgegangen, ein Faktum, das auch Ministerialdirektor Hiecke im REM auffiel.¹⁷²⁷ Dennoch befürwortet dieser die Bereitstellung „reichlicher Mittel“, da „es auch mir mit Rücksicht auf die wichtige kulturelle Vorpostenstellung der RU Posen eine unabweisbar Aufgabe erscheint, hier in dem umrissenen Umfang allmäh-

¹⁷²³ Schreiben des Kurators an RMdI durch REM vom 27.03.1942, in: BA B, R 4901/13473, Bl. 42. Zuvor hatte das REM mit Schreiben an den Kurator der RU Posen v. 20.08.1941 und mit Schreiben v. 22.10.1941 die Universität aufgefordert, die vereinbarten Mittel zu beantragen. Im letztgenannten Schreiben ist vom „Zentralfonds“ die Rede. In: ebd., Bl. 17 u. Bl. 20. Im Schreiben an den Reichsinnenminister wird, entsprechend den Zielsetzungen der Mittel, die volkstumpolitische Komponente des geplanten Archivs stärker hervorgehoben, indem von der Erforschung der deutschen Kunst in diesem „volkspolitischen Kampfraum“ gesprochen wurde. Schreiben des Kurators an RMdI durch REM vom 27.03.1942, in: BA B, R. 4901/13473, Bl. 42. Es wurden 6.000 RM beantragt. Kletzl hatte einen entsprechenden Entwurf offenbar schon im Juli 1941 verfasst, der vom REM an das RMdI weitergeleitet werden sollte. Ob Kletzl den Brief nicht abgeschickt hat, er beim Kurator liegen blieb oder er im REM verloren ging, geht aus den Unterlagen nicht hervor. Siehe Brief Kletzls an das RMdI v. 27.07.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 43. Da das REM die Universität aber mehrfach aufforderte, einen entsprechenden Finanzantrag zu stellen, dürfte einer der ersten beiden Umstände zutreffen.

¹⁷²⁴ Im Februar waren die Pläne von Kletzl durch einen Bericht von [Amtsrat Helmut] Garbrecht über den Kurator der RU, Hanns Streit, am 20. Februar 1942 an das REM weitergeleitet worden. In: BA B, R 4901/13473.

¹⁷²⁵ Scurla hatte bei seinem Posener Besuch Wert darauf gelegt, persönlich mit den Institutsdirektoren über ihre Wünsche für den weiteren Ausbau ihrer Institute zu sprechen. Vgl. Schreiben Kurator an Kletzl v. 24.02.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Der Kurator beantragte beim REM die offizielle Einrichtung des Archivs. Kurator an RM REM v. 27.03.1942, in: BA B, R 4901/13473, Bl. 40f.

¹⁷²⁶ Schreiben von Scurla an Ministerialrat Frey v. 11.03.1942, in: ebd., Bl. 33.

¹⁷²⁷ Kletzl an REM v. 27.07.1941 in: AUAM P, 78/193, Bl. 41-42 und Kletzl an RMdI v. 27.07.1941, in: ebd., Bl. 43. Schreiben Hiecke an Ministerialrat Frey v. 10.05.1942, in: BA B, R 4901/13473, Bl. 44. Dieser Unterschied war dem stellvertretenden Dekan der Philosophischen Fakultät, dem Musikwissenschaftler Walther Vetter, bereits bei den ersten Schreiben vom Juli 1941 aufgefallen und er machte den Rektor darauf aufmerksam. Er wies ebenfalls darauf hin, dass in den Schreiben der vorgeschriebene Dienstweg [über Rektor und Kurator] nicht gekennzeichnet sei. Vgl. Schreiben Vetter an den Rektor v. 13.08.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 46. Angesichts der bereits erwähnten uneinheitlichen Bezeichnung des Projektes durch Kletzl – Bildarchiv bzw. Archiv – fühlte sich der Rektor bemüht klarzustellen, dass es sich um dieselbe Einrichtung, das „Bildarchiv für Osteuropäische Kunst“ handele. Vgl. Schreiben Rektor an den Kurator v. 14.08.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 47.

lich ein umfassendes Unternehmen zu sichern, wie das in seiner Art, wesentlich für die westlichen Gebiete, das Marburger Fotoarchiv darstellt.“ Es erging daher folgende Weisung:

- „1) Errichtung des Archivs genehmigen. Begrenzung Raum östlich der Oder
- 2) Mittel für Baltikumreise vom Ostministerium erbitten, für Warthegaureise aus Deutschtumsfonds.
- 3) Zusammenarbeit mit den Archiven der Denkmalämter und Landesbildstellen, insbesondere Hand in Hand-Arbeiten mit Denkmalpflege in Posen.“¹⁷²⁸

Mit Erlaß des REM vom 07. Juli 1942 wurde das Archiv offiziell bewilligt.¹⁷²⁹ Diese Entscheidung rief die Verärgerung des Reichsfinanzministeriums hervor, das darauf hinwies, dass dazu seine vorherige Zustimmung hätte eingeholt werden müssen, da laufende Folgekosten entstünden.¹⁷³⁰ Trotz dieser ministeriellen Abstimmungsprobleme war das Archiv damit offiziell eingerichtet. Allerdings war die finanzielle Ausstattung noch nicht gesichert.¹⁷³¹

Eine Änderung des Projektnamens im Herbst 1942 könnte auf eine Aufgabenerweiterung oder einen Wandel im Selbstverständnis bzw. Anspruch hindeuten: Kletzl sprach kurzzeitig von einem „Archiv für Osteuropäische Forschung“¹⁷³², was das Einnehmen einer aktiveren Rolle signalisieren könnte im Gegensatz zur bisherigen Darstellung, die vor allem den Aufbau einer Forschungsgrundlage kommuniziert hatte. Da dazu aber keine weiteren konkreten Anhaltspunkte gefunden werden konnten und er auch im März 1943 zum alten Titel zurückkehrte¹⁷³³, kann es nur bei dieser Vermutung bleiben.

¹⁷²⁸ Schreiben [Hiecke?] an Ministerialrat Frey v. 10.05.1942, in: ebd., Bl. 44. Punkt zwei wird im Schreiben an den Kurator der RU Posen näher erläutert. Da die „Reichsdeutschtumsmittel nur für die Deutschtumsarbeit innerhalb der Reichsgrenzen – und zwar ohne die preußischen Gebietsteile – angefragt werden dürfen“, wurde der Antrag an das RMdI noch nicht weitergeleitet, sondern es solle erst vor Ort geklärt werden, welche Kosten ohne die Baltikumsreise entstünden. Für letztere sollten Mittel bei RM Rosenberg beantragt werden. Schreiben REM an Universitätskurator v. 07.07.1942, erwähnt in: ebd., Bl. 45.

¹⁷²⁹ Erwähnt in: Schreiben Kletzl an den Kurator der RU v. 19.12.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁷³⁰ Sichtvermerk des Reichsfinanzministeriums/Mayer vom 01.08.1942 auf dem Schreiben des REM an den Kurator der RU Posen vom 07.07.1942, in: ebd., Bl. 45. Das REM hatte das Reichsfinanzministerium über die Erweiterungspläne mit Schreiben vom 24.03.1942 informiert, aber die Genehmigung offenbar ohne nochmalige Rücksprache gefällt. Mit Schreiben vom 10.04.1942 hatte das Reichsfinanzministerium nur die Finanzierung der Forschungsstelle abgelehnt, ohne sich zum Archiv zu äußern. Ebd., Bl. 34 u. 47.

¹⁷³¹ Dahingehend ist vermutlich das Schreiben von Kletzl an einen Bewerber für die Stelle des leitenden Assistenten des Fotoarchivs zu verstehen, der diesem am 15.07.1942 schrieb, dass ihm sein Archiv noch nicht bewilligt worden sei, da die Sparmaßnahmen im dritten Kriegsjahr auch vor den Aufbauplänen der neuen Hochschule nicht halt machten. Kletzl an Dr. [Zastrow/Zustrow?]/Kunstgeschichtliches Institut der Universität Berlin v. 15.07.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Der Bewerber war von Wilhelm Pinder empfohlen worden. Eine andere Erklärung für diesen Brief wäre, dass Kletzl von der Bewilligung zu diesem Zeitpunkt noch nichts wusste, was ich aber für unwahrscheinlich halte, da er sein Archiv tatsächlich erst im Sommer 1943 wirklich einrichten konnte und der Einspruch des Finanzministers somit offenbar zunächst erfolgreich gewesen war.

¹⁷³² Schreiben Kletzl an Martin Konrad v. 24.11.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁷³³ Vgl. das Antwortschreiben von Kletzl an den Dekan der Phil. Fak. v. 29.03.1943, mit der er auf die von Wittram am 23.03.1943 gestellten Fragen antwortete. Der maschinenschriftliche Eintrag „Archiv für Osteuropäische Forschung“ ist hier handschriftlich zu „Archiv für Osteuropäische Kunst“ korrigiert. In: AUAM P, 78/202, unpag.

Auf Grund der ersten positiven Resonanzen auf seine Pläne hatte Kletzl schon im Sommer 1941 eine erste Fotoreise im Warthegau geplant.¹⁷³⁴ Dabei wollte er die Teile des Warthegaus bereisen, die bis 1920 zum Deutschen Reich gehört hatten und von deutscher Seite bereits inventarisiert waren. Als erstes Ergebnis dieser Reise dürfte das von ihm geplante „Bildbuch über die deutschen Kunstdenkmale im Warthegau“ im deutschen Kunstverlag angesehen werden.¹⁷³⁵ Er beabsichtige die Reise teilweise zusammen mit seinem Breslauer Kollegen Dago- bert Frey zu machen, mit dem er schon im Mai 1941 über seine Absichten gesprochen und eine Kooperation vereinbart hatte.¹⁷³⁶ Die sechswöchige Reise sollte 1.000 Aufnahmen liefern, die zusammen mit dem anschließend zu erstellenden Katalog und Karten den Grundbestand für die Forschungsarbeit über den Warthegau bilden sollten. Kletzl kalkulierte für die Reise ca. 1.600 RM ein und wies auf die Notwendigkeit der Bereitstellung eines Autos hin, da sonst abgelegene Orte nicht erreicht werden konnten. Weitere Unterstützung, so die Erlaubnis zum Betreten aller Kirchen, wollte er bei der Treuhandstelle der SS beantragen.¹⁷³⁷ Die gemeinsame Reise mit Frey kam nicht zustande, da kein Auto zur Verfügung gestellt werden konnte.¹⁷³⁸ Kletzl bereiste daraufhin mit der Bahn „kleine Teile des Warthegaus, des Sudetenlandes und des Protektorats Böhmen-Mähren“.¹⁷³⁹ Die Fotoausrüstung dazu ließ er vermutlich

¹⁷³⁴ Schreiben Kurator Streit/Berichterstatteer Amtsrat Garbrecht an RM REM ohne Erlaß v. 05.06.1941, in: BA B, R. 4901/13473, unpag. Der Eingangsstempel datiert vom 09.07.1941 und weist somit auch auf Verzögerungen durch lange Postwege.

¹⁷³⁵ Kletzl bat den Kurator ihm zu bescheinigen, dass die Herausgabe eines solchen Werkes durch ihn „amtlich gewünscht wird.“ Schreiben Kletzl an den Kurator der RU Posen v. 16.07.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Diese Publikation wurde nicht realisiert, da der Kunstverlag die Photos eines professionellen Fotografen bevorzugte, womit Kletzl nicht einverstanden war. Vgl. dazu Kapitel IV.2.2.1.2.

¹⁷³⁶ Frey wollte die Reise nutzen, um die Fotos für sein geplantes „Polenbuch“ zu vervollständigen. Schreiben Kletzl an den Kurator v. 27.05.1941, in: BA B, R. 4901/13473, Bl. 16 (Abschrift). Kletzl war im Mai zweimal in Breslau gewesen. Er hatte am 14. Mai vor der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur einen Vortrag gehalten (erwähnt in: Schreiben Kletzl an den Kurator der RU Posen v. 19.05.1941; eingereicht durch kom. Dekan Phil. Fak.) und ferner auf Einladung Freys vor der Historischen Gesellschaft in Breslau gesprochen, wahrscheinlich am 24.05.1941. Von Kletzl erwähnt im Schreiben an Hempel v. 30.04.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁷³⁷ Schreiben Kletzl an den Kurator v. 27.05.1941, in: BA B, R. 4901/13473, Bl. 16 (Abschrift). Bei der Treuhandstelle dürfte es sich um die Stelle des Generaltreuhänders gehandelt haben. Vgl. dazu Kapitel IV.2.3.1. Des Weiteren beabsichtige Kletzl, sich ein Empfehlungsschreiben des Kulturreferenten am Landpräsidium zu besorgen, das für die Unterkunftsfrage hilfreich sein würde. Ebd. Bereits 1941 war die Bereitstellung eines Wagens und v.a. des zugehörigen Kraftstoffs schon ein Problem, weshalb Kletzl den Antrag so frühzeitig stellte. Die Reise war vom 1. August bis 15. September geplant.

¹⁷³⁸ Schreiben Kletzl an Frey v. 24.07.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁷³⁹ Vgl. ebd. und Schreiben des Kurators der RU/Streit an RM REM v. 27.03.1942, in: BA B, R 4901/13473, Bl. 40f. An Harmjanz schrieb er: „Mit der in diesem Sommer in Angriff genommenen Bildaufnahme des Warthegaus haben auch hier schon meine Pläne genauere Gestalt gewonnen. In [sic] nächsten Jahren hoffe ich Ihnen auch hier mit greifbaren Ergebnissen zu kommen.“ Kletzl an Harmjanz/REM v. 01.10.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

mangels eigener Apparate in Marburg.¹⁷⁴⁰ Im Frühjahr 1942 war er erneut zu Fotoaufnahmen im Protektorat Böhmen und Mähren sowie im sog. Sudetengau.¹⁷⁴¹

Durch systematische Bereisung aller osteuropäischen Länder sollten die Grundlagen für eine Erforschung des deutschen Kunstgutes in diesem „volkspolitischen Kampfraum“ gewonnen werden.¹⁷⁴² Parallel zu diesen Planungen, verstärkt dann im Sommer 1942, erkundigte sich Kletzl bei verschiedenen Stellen nach einem geeigneten Fotografen für sein Archiv.¹⁷⁴³ Über mehrere Jahre versucht er, den Fotografen Willi Birker für sein Projekt von der Wehrmacht freistellen zu lassen¹⁷⁴⁴, jedoch ohne Erfolg. Selbst der Versuch, Birker über das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete freistellen zu lassen, scheiterte.¹⁷⁴⁵ Birker war lange Jahre für den Deutschen Kunstverlag tätig gewesen und in den Augen Kletzls daher besonders für die vorgesehene Aufgabe qualifiziert. Nach zahlreichen weiteren Personalanfragen gelang im Spätsommer 1943 die Anstellung der Fotografin Elisabeth Berger, die gerade ihre Abschlussprüfung in München bestanden hatte.¹⁷⁴⁶ Sie hatte im Jahr zuvor in den Sommerferien an einem Osteinsatz beim Beauftragten des RKF teilgenommen und war in der Abteilung Sied-

¹⁷⁴⁰ Kletzl reservierte zumindest im Mai eine „Fotoapparatur“. Schreiben Kletzl an die Fotoabteilung des Kunstgeschichtlichen Seminars Marburg/Kerlen v. 09.05.1941, in: ebd.

¹⁷⁴¹ Vgl. die Bescheinigung des Kurators/i.A. Garbrecht für Kletzl v. 23.03.1942, in: ebd. Kletzl wollte vom 24. März bis zum 15. April 1942 unterwegs sein. Kletzl führte diese Reise zur Vorbereitung seines Parlerbandes für das sog. Kriegseinsatzwerk der Geisteswissenschaften durch; es ist aber davon auszugehen, dass die Aufnahmen gleichzeitig für sein Archiv gedacht waren. Zu diesem Publikationsprojekt vgl. Kapitel IV.2.3.4.

¹⁷⁴² Kurator der RU-Posen/Berichterstatte Garbrecht an den RM RMDI durch RM REM v. 27.03.1942, in: BA B, R 4901/13473, Bl. 42.

¹⁷⁴³ Vgl. Schreiben Kletzl an Professor Frieser von der TH Dresden v. 23.06.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Er stellte ferner Anfragen an die Staatliche Lehranstalt für Photographie in München und die Staatliche graphische Lehr- und Versuchsanstalt in Wien sowie an Prof. Walter Hege in Weimar. Auch W. Rath von der Zeitschrift für angewandte Photographie wurde in dieser Angelegenheit von ihm kontaktiert. Die entsprechenden Schriftwechsel in: IHS P, KI-RU Posen. Walter Hege war seit 1925 bekannt, als er zusammen mit Wilhelm Pinder den Band über den Naumburger Dom und seine Bildwerke publizierte. Er wurde unter Paul Schultze-Naumburg an die Weimarer Kunsthochschule berufen, war dort allerdings seit 1935 nicht mehr im Lehrbetrieb tätig, sondern widmete sich im Auftrag des Reichspropagandaministeriums der Produktion von Kulturfilmen. Vgl. Hundemer, Markus: Fotografische Qualität bis zum Untergang: Walter Hege's Beitrag zum sog. „Führerauftrag“, in: Fuhrmeister u.a. 2006, S. 127-140, S. 127f.

¹⁷⁴⁴ Vgl. u.a. Schreiben der Kompanie Dienststelle F.P Nr. 17469 an den Direktor der Reichs-Universität v. 03.04.1941, in: AUAM P, 78, Bd. 193, Bl. 2 und Schreiben Kletzl an Kurator v. 19.12.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Der Sonderbeauftragte für deutsche Kunstforschung im Osten beim OKW, Dr. Martin Konrad, hatte Kletzl Aussicht auf Erfolg eines uk-Antrages versichert, sofern das REM ihn unterstütze, da an dieser Stelle die „Kriegsnotwendigkeit solcher Forschungsarbeit („kunstwissenschaftlich einwandfreie Aufnahme aller gefährdeten Kunstdenkmale im Osten“ lt. Kletzl in gleichem Schreiben, Ergänzung d. Verf.) beachtet würde. Bis 1944 versuchte Kletzl weiterhin, Birker freistellen zu lassen. Vgl. Schreiben der Kompanie an die Rektoratsverwaltung der Reichsuniversität Posen v. 17.05.1944, in: AUAM P, 78, Bd. 193, Bl. 4.

¹⁷⁴⁵ Schreiben [Kletzl] an Wilfried Göpel v. 02.06.1944. Göpel war Leiter des Referates Kunst im Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete. In: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁷⁴⁶ Vgl. die umfangreiche Korrespondenz mit verschiedenen Kandidaten und Kandidatinnen. Kletzl hatte u.a. versucht, Dr. Susanne Voigt aus Marburg und Irmgard Groth vom Reichsbund für deutsche Vorgeschichte abzuwerben. Elisabeth Berger hatte sich von sich aus beworben und erhielt die Stelle, obwohl sie Anfängerin war, da Kletzl die Arbeit endlich beginnen wollte. Vgl. ihr Bewerbungsschreiben v. 07.08.1943, das Zeugnis von Berger von der Bayerischen Lehranstalt für Lichtbildwesen v. 20.07.1943 und Schreiben Kletzl an die Bayeri-

lungsplanung als Fotografin tätig gewesen. Sie hatte damit ihr „tätiges Interesse am Aufbau in den eingegliederten Ostgebieten“ unter Beweis gestellt¹⁷⁴⁷, was ihre Einstellung in Posen befördert haben dürfte.

Neben der Personalfrage erwies es sich als weitere Schwierigkeit, optisches Gerät zu beschaffen. Bei der zuständigen Kriegswirtschaftsstelle strich Kletzl die Bedeutung seines Archivs angesichts der gefährdeten Kunstwerke im Osten heraus, um seinen Anträgen Nachdruck zu verleihen.¹⁷⁴⁸

Die wirkliche Einrichtung des Archivs kam 1943 zustande. Als Grundstock dienten seine im Sommer 1940 im Baltikum gemachten Aufnahmen, denn Kletzl trat im Juni 1943 mit der Ausstellung „Altdeutsche Kunst in Reval“ (Tallin) mit seinem Archiv an die Öffentlichkeit.¹⁷⁴⁹ Als Wanderausstellung war sie später noch an anderen Orten zu sehen.¹⁷⁵⁰ Ende 1943 plante Kletzl die nächste Ausstellung unter dem Thema „Deutscher Bauwille im Ostland“ und strebte dazu eine Kooperation mit dem Reichsminister für die besetzten Ostgebiete an.¹⁷⁵¹ Weitere Quellen über diese Ausstellung konnten nicht ermittelt werden. Neben Ausstellungen ist als weiteres Projekt des Archivs eine systematische Aufnahme aller „kunstgeschichtlich bedeutsamen Miniaturen, dann auch der kunstgeschichtlich bedeutsamen Urkunden“ greifbar.

sche Staatslehranstalt für Lichtbildwesen/Arthur Schlegel v. 21.09.1943, in: ebd. Im Frühjahr 1944 nahm Kletzl sie mit auf seine Baltikumphotoreise. Schreiben [Kletzl] an Gertrud Otto v. 24.03.1944, in: ebd.

¹⁷⁴⁷ Dienstleistungszeugnis für Elisabeth Berger, ausgestellt vom Reichstatthalter des Reichsgaus als Beauftragtem des RKF/i.A. Rouette v. 19.09.1942, in: ebd.

¹⁷⁴⁸ „Das Archiv hat die Aufgabe, kriegsgefährdete Kunstdenkmale im Osten systematisch zu fotografieren; seine Tätigkeit ist daher kriegsbedingt, eilig und wichtig. Für das kommende Jahr ist u.a. im Einvernehmen mit dem Ost- und dem Wissenschaftsministerium eine systematische Aufnahme deutscher Kunstdenkmale in Litauen beabsichtigt.“ Schreiben Direktor [Kletzl] an die Kriegswirtschaftsstelle im Reichsforschungsrat durch Kurator u. Reichsanstalt für Film und Bild in Wissenschaft und Unterricht des REM v. 12.11.1943, in: ebd. In einem ersten Schreiben einige Wochen zuvor, das offenbar keinen Erfolg zeitigte, hatte Kletzl nur darauf hingewiesen, dass die Fotografin am Archiv eine eigene Kamera bräuchte und sich nicht die vorhandenen Apparate mit der Fotografin der Universitätsbildstelle teilen könne. Kletzl an die Kriegsbewirtschaftungsstelle im Reichsforschungsrat v. 29.10.1943, in: ebd.

¹⁷⁴⁹ Kletzl erwähnt dies in einem Schreiben an Frey v. 14.07.1943, in: ebd. Er bot Frey auch an, die Ausstellung in Breslau zu zeigen. Ebd. In einem Schreiben an Wittram vom 29. März 1943 hatte er erwähnt, dass das Archiv „als Sonderabteilung mit kommendem Rechnungsjahr ins Leben“ trete. Das Rechnungsjahr begann im April. Schreiben Kletzl an den Dekan der Phil. Fak. v. 29.03.1943, in: AUAM P, 78/202, Bl. 91. Mit dieser Grundstocklegung bestätigte sich die Einschätzung eines Kollegen, der Kletzl 1941 zu seiner neuen Stellung, „in der Sie Ihre monatelange, aufopferungsvolle Arbeit in Estland nutzbar machen können“ gratuliert hatte und die Gewißheit geäußert hatte, „dass die Ernte seiner damaligen kunsthistorischen Tätigkeit eines der wichtigsten Kernstücke“ des dortigen Kunsthistorischen Institutes sein werde. Schreiben Gesandter Dr. Frohwein mit Briefkopf „Deutsche Waffenstillstands-Delegation“ an Kletzl v. 15.09.1941 aus Paris, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁷⁵⁰ Vgl. dazu das Kapitel IV.2.2.2.2.

¹⁷⁵¹ RM für die besetzten Ostgebiete (P 4 d) an Kletzl v. 22.12.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Der Verfasser bestätigte den Eingang eines Probekbildes und teilte mit, dass er den Vorschlag an den Reichskommissar in Riga zur Stellungnahme weitergeleitet habe. Hier wird zwar von der Ausstellung des KHI gesprochen, es dürfte sich aber um einen Plan im Rahmen des Archivs gehandelt haben.

Kletzl hatte dazu Kontakt zur Direktion des Reichsarchivs in Posen sowie zur Staats- und Universitätsbibliothek aufgenommen.¹⁷⁵² Auch hier konnte nicht festgestellt werden, ob diese Aufgabe durchgeführt wurde oder nicht. Im Sommer 1943 war Kletzl mit „vorbereitenden Arbeiten zur Erforschung der Kunstdenkmale des Warthegaus“ beschäftigt und forschte dazu beim REM nach den Warschauer Verteilungskarten von Kunstdenkmalen, die Frey in einem Bericht über die polnische Denkmalpflege erwähnt hatte.¹⁷⁵³ Diese Aktivität dürfte auch mit seinen Projekten für die Landeskundliche Forschungsstelle bzw. den Promotionsarbeiten zweier seiner Schülerinnen in Zusammenhang stehen¹⁷⁵⁴; es ist aber davon auszugehen, dass die dort gewonnenen Erkenntnisse zugleich Eingang in das Archiv fanden.

Zuwachs erhielt das Archiv in den kommenden zwei Jahren zum einen über Fotoreisen im Baltikum durch Kletzl selbst, die er im Rahmen anderer Projekte machen konnte¹⁷⁵⁵, zum anderen über Ankäufe.¹⁷⁵⁶ Für das Frühjahr 1944 war ein erster Katalog der Bestände geplant. Der Katalog sollte 1.000 Abbildungen in Briefmarkengröße enthalten und in einer Auflagenhöhe von 1.000 Stück auf „qualitätsvollem Kunstdruckpapier“ erscheinen. Dazu bemühte sich Kletzl, die Kataloge als Sondergruppe der Veröffentlichungen der Landeskundlichen Forschungsstelle herauszubringen.¹⁷⁵⁷ Für die Baltikumaufnahmen des Archivs interessierte sich im Sommer 1944 Frey, der eine vollständige Kopie für die von ihm geleitete kunstgeschichtliche Abteilung am Osteuropa-Institut bestellte. Wegen „zeitbedingter Materialnot“ wurde er von Kletzl „bis zu einer Entspannung der Lage“ getröstet.¹⁷⁵⁸ Wie wertvoll die Aufnahmen des Archivs mit andauernder Kriegslage wurden, erwies sich auch im Falle des Seemann-Verlages in Dresden, dessen Bestände durch Bombentreffer vollständig vernichtet wurden.

¹⁷⁵² Brief Kletzl an Direktion SuUB v. 20.11.1942, in: AP P, 785/12 und Brief Kletzl an die Direktion des Reichsarchivs Posen v. 23.11.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Kletzl fasste in diesem Schreiben die Ergebnisse des Gesprächs vom 20. November zusammen und bat den Direktor, die entsprechenden Verzeichnisse bzw. Objekte vorzubereiten, damit er sich Anfang Januar einen Überblick verschaffen könne. Erst dann könne er an den Reichsforschungsrat herantreten, um das benötigte Material zu beantragen. Der erste illustrierte Katalog des Archivs für osteuropäische Kunst sollte dann die Ergebnisse dieser Maßnahmen zusammenfassen.

¹⁷⁵³ Schreiben [Kletzl] an Ministerialdirigent Hiecke vom 21.06.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Kletzl erwähnte hier, dass Tintelnot ihm mitgeteilt habe, dass sich diese Karten im REM befänden. Gemeint sein dürften die Bestände aus dem Zentralbüro für Denkmalpflege im polnischen Unterrichtsministerium in Warschau.

¹⁷⁵⁴ Vgl. dazu das Kapitel II.2.5.2.1 und II.II.2.5.2.2.

¹⁷⁵⁵ Vgl. den Abschnitt über seine Baltikumreisen unten.

¹⁷⁵⁶ So wandte sich Kletzl an den Fotografen Jan Bulhak in Wilna am 27.04.1944, dessen Anschrift er vom Leiter des Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg in Riga erhalten und der ihn auf seine Aufnahmen der Kunstwerke Wilnas und Weißrutheniens aufmerksam gemacht hatte. Kletzl frug nach einem Katalog, da er gerne Aufnahmen für sein Archiv ankaufen wollte. IHS P, KI-RU Posen.

¹⁷⁵⁷ Schreiben [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland/Geisler v. 21.12.1943, in: ebd.

¹⁷⁵⁸ Kletzl an Frey v. 27.07.1944, in: ebd.

Kletzl war bereit, diesem beim Neuaufbau zu helfen, allerdings vertröstete er den Verlag auch hier auf spätere Zeiten.¹⁷⁵⁹

II.2.5.1.2 Die Forschungsstelle für angewandte Photographie

Neben dem Archiv für Osteuropäische Kunst, und teilweise mit diesem verknüpft, beantragte Kletzl außerdem Ende 1941 die Gründung einer Forschungsstelle für angewandte Photographie.¹⁷⁶⁰ Im Frühjahr 1941 war zunächst nur von einem „Lektorat für angewandte Photographie“ die Rede gewesen, das „ggf. mit Forschungsauftrag ausgestattet bzw. zu einer Dozentur ausgebaut werden“ könne. Auch hier war wieder Marburg Vorbild, da es dort seit Mitte der 1920er Jahre ein solches Lektorat gab.¹⁷⁶¹ Ende des Jahres war in Posen dieses Vorhaben zu einer „Forschungsstelle für angewandte Photographie“ gewachsen. Im Februar 1942 erbat der Kurator die Genehmigung hierzu beim REM. Die Begründung Kletzls für die Notwendigkeit und Sinnhaftigkeit einer solchen Einrichtung setzte auf mehreren Ebenen an und griff die bei der Eröffnung der Reichsuniversität formulierten politischen Vorgaben auf: Zum einen wurde darauf verwiesen, dass die wissenschaftlichen Einsatzmöglichkeiten moderner Medien wie Film und Foto noch nicht ausgewertet seien und hier eine lohnende Pionierarbeit bestehe, die an einer Universität wie Posen nahe läge.¹⁷⁶² Des Weiteren wurde argumentiert, dass eine solche Forschungsstelle die Gemeinschaftsarbeit fördern würde, wodurch auf das neue, fächerübergreifende Universitätsmodell angespielt wurde, wie es die Reichsuniversität verwirklichen sollte. Neben der transdisziplinären Zusammenarbeit wurden beispielhaft verschiedene Einsatzmöglichkeiten für einzelne Fächer angeführt, die eine heimatkundliche Stoßrichtung hatten. So könne die Geographie einen landeskundlichen Film über das Warthegau produzieren, die Sprachwissenschaft und Volkskunde Volksbräuche aufzeichnen und die Kunstge-

¹⁷⁵⁹ Kletzl an die Firma E.A. Seemann/Dr. Schummer v. 12.12.1944, in: ebd.

¹⁷⁶⁰ Anmeldungen zum Reichshaushalt 1942/43, in: Schreiben [Kletzl] v. 04.12.1941, in: ebd. An Sachmitteln plant er hier 3.000 RM ein. Wittram erbat vom Rektor bei Anmeldung der Wünsche der Phil. Fak. besondere Aufmerksamkeit für die Anträge, die Neueinrichtungen vorsahen, darunter die Forschungsstelle. Schreiben Dekan an den Kurator durch die Hand des Rektors v. 12.12.1941, in: AUAM P, 78/81, Bl. 69. An dieser Stelle ist handschriftlich kommentiert: „Assistent“, d.h. der Rektor befürwortete wahrscheinlich eine Personalstelle für diese Institution.

¹⁷⁶¹ Schreiben Kletzl an Werner Buhre Berlin v. 19.05.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Vgl. auch Brief Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der RU Posen an Kurator v. 26.05.1941, in: ebd. Seit 1926 war in Marburg Arthur Schlegel als Lektor für Fotografie tätig, von 1932 bis 1934 war Bernhard von Tischowitz dort Lektor für wissenschaftliche Fotografie. Vgl. Kunst u.a. 2005, S. 29 und S. 31 sowie Sprenger 2003, S. 78.

¹⁷⁶² Schreiben Kurator RU Posen an REM v. 20.02.1942, in: BA B, R 4901/13473, Bl. 30-32, Bl. 30. Der Kurator bezog sich hier auf das Begründungsschreiben Kletzls.

schichte die Entstehung einer „ostdeutschen Kolonisationsstadt“ filmisch nachzeichnen.¹⁷⁶³ Alle technischen Mittel ausschöpfend, wollte Kletzl hier den Einsatz von Trickzeichnungen, aber auch Luftaufnahmen sehen. Speziell für den „Zeichenfilm“ [sic] sah er zudem Einsatzmöglichkeiten als Lehrfilm.¹⁷⁶⁴ Als weitere kunsthistorische Anwendungsmöglichkeiten nannte er „Standort und Beleuchtungsprobleme der Plastik“, das Ausprobieren von Stereoverfahren an der Baukunst, die Prüfung des Agfa-Colorverfahren für die Malerei, die Herstellung farbiger Papierkopien, die Erprobung des Laufbildes hinsichtlich des Raumproblems in der Architektur sowie die Herstellung kleiner Lehrfilme für den Kunstgeschichtlichen Unterricht.¹⁷⁶⁵ Allein für die Grundausstattung der Forschungsstelle veranschlagte Kletzl 23.600 RM.¹⁷⁶⁶ Hinsichtlich der personellen Ausstattung hatte er zwei Personalstellen vorgesehen: einen Leiter und eine Hilfskraft.¹⁷⁶⁷ Die Leitungsstelle sollte ggf. zu einer Dozentur ausgebaut werden.¹⁷⁶⁸

Mit dem Verweis darauf, dass Film und Foto in den näheren Aufgabenbereich der Kunstgeschichte fielen und mit dem zu gründenden Archiv für osteuropäische Kunst hier ohnehin ein Schwerpunkt entstünde, wollte Kletzl die Forschungsstelle an seinem Institut angesiedelt wissen. Neben der inneruniversitären Zusammenarbeit wurde auch eine außeruniversitäre Zusammenarbeit anvisiert und zwar mit der Reichsanstalt für Film und Bild in Berlin und der Landesbildstelle in Posen.¹⁷⁶⁹ Für seinen Antrag hatte Kletzl Kollegen der eigenen Fakultät, deren Dekan, den Rektor und den Kurator der Reichsuniversität hinter sich. Um diese für sein Vorhaben zu gewinnen, hatte er schon im Sommer 1941 die Studienvorführung von zwei wissenschaftlichen Lehrfilmen – einen Künstlerfilm und ein Stadtporträt –¹⁷⁷⁰ an der Universität sowie die Vorführung technischer Geräte durch Vertreter der optischen Industrie organi-

¹⁷⁶³ Kletzl sprach von „lockenden Aufgaben“. Auch das Fach Psychologie wurde als mögliche Nutznießerin dieser Forschungsstelle angeführt und hier Filmaufnahmen von Mimik und Gebärdensprache vorgeschlagen. Schreiben Kurator RU Posen an REM v. 20.02.1942, in: BA B, R. 4901/13473, Bl. 30-32, Bl. 30r.

¹⁷⁶⁴ Schreiben Kurator RU Posen an REM v. 20.02.1942, in: ebd., Bl. 30-32, Bl. 31.

¹⁷⁶⁵ Ebd.

¹⁷⁶⁶ Undatierte Kostenaufstellung (Fragment) für das Rechnungsjahr 1942/43, in: IHS P, KI-RU Posen. Für das Archiv für Osteuropäische Kunst veranschlagte Kletzl dagegen nur 3.000 RM.

¹⁷⁶⁷ Anmeldungen zum Reichshaushalt 1942/43, in: Schreiben [Kletzl] v. 04.12.1941, in: ebd.

¹⁷⁶⁸ Schreiben Kletzl an Werner Buhre Berlin v. 19.05.1941, in: ebd.

¹⁷⁶⁹ Vgl. ebd. Zur Landesbildstelle vgl. Zaliwska, Grażyna: Fotografie zespołu Landesbildstelle Wartheland. Stadtbildstelle der Gauhauptstadt Posen – dzieje i zawartość. Neunseitiges Manuskript, unsigniert, in: Archiwum Państwowe Poznań, unsignierter Foliant Landesbildstelle Warthegau.

¹⁷⁷⁰ Für den 2. Juli 1941 war eine „erste Studienvorführung von wissenschaftlichen Lehrfilmen in Zusammenarbeit mit der Reichsanstalt für Film und Bild in Berlin“ geplant. Schreiben Kletzl an Professor Frieser von der TH Dresden v. 23.06.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Kletzl zeigte die beiden Kulturfilme „Peter Parler, der Dombaumeister von Prag“, an dem er selbst als wissenschaftlicher Berater mitgearbeitet hatte und einen Film über „Bayreuth“. Vgl. sein Begleitschreiben zur Rücksendung der Filme an die Auslandsabteilung des Lichtbilddienstes Berlin v. 03.07.1941, in: ebd.

siert.¹⁷⁷¹ Die breite Unterstützung seiner Pläne zeugt davon, dass Kletzl seine Begeisterung über die Möglichkeiten des Filmeinsatzes in der Lehre offenbar überzeugend zu vertreten gewusst hatte. Auch der Generalreferent für die Reichsuniversität Posen im REM, Ober-Regierungs-Rat Dr. Scurla, befürwortet die Einrichtung nachdrücklich. Neben den aufgeführten sachlichen Gründen sah er gerade in der Person Kletzls eine Gewähr für die Förderwürdigkeit des Projektes.¹⁷⁷²

Doch auch im Falle der Forschungsstelle kam es zu einer Interessenskollision mit dem Reichsfinanzministerium.¹⁷⁷³ Der Reichsfinanzminister lehnte die Gründung der Forschungsstelle ab, da es sich nicht um ein kriegswichtiges Projekt handle. Darüber hinaus wurde aber auch grundsätzlich die Einrichtung eines solchen Projekts in Posen in Frage gestellt.¹⁷⁷⁴ Diese Entscheidung wurde dem Kurator in Posen jedoch erst vier Monate später mitgeteilt. Das REM konnte sich nur mit der Einrichtung der Stelle eines Fotomechanikers für das Kunsthistorische Institut im Haushaltsplan durchsetzen, der nach ihrer Vorstellung die der Forschungsstelle zugedachten Aufgaben teilweise miterledigen könne.¹⁷⁷⁵

Die grundsätzliche Infragestellung der Forschungsstelle für Posen durch das Reichsfinanzministerium verärgerte nicht nur das REM, das sich seine Entscheidungskompetenz nicht nehmen lassen wollte¹⁷⁷⁶, sondern rief auch Widerspruch von Seiten Kletzls und der Philosophischen Fakultät in Posen hervor. Wittram wandte sich Anfang Februar 1943 an den Kurator, in dem nicht die Rückstellung des Projektes auf Kriegsdauer, sondern ihre grundsätzliche Infragestellung kritisiert wurde. Er zitierte ausführlich aus einem Schreiben Kletzls, der noch einmal auf die Pionierfunktion der Posener Universität sowohl durch innovative Einrichtungen als auch in der Erprobung gemeinschaftlicher Zusammenarbeit verwies, hierin indirekt die Chance zur Kompensation gegenüber anderen Universitäten, die „in einer kulturell älter und

¹⁷⁷¹ Kletzl stellte den Kontakt her mit Photofirmen (Zeiss) und organisierte mit Einverständnis des Rektors die Vorführung technischen Geräts. So fand am 2. Februar 1942 ein Vortrag von Hr. Dr. O Neese, dem Berliner Vertreter von Karl Zeiss Jena statt und am nächsten Tag eine Präsentation der neuesten Apparate für die Dozentenschaft. Kletzl an Kurator z H. von Herrn Ob. Insp. Happel v. 27.01.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁷⁷² Schreiben Scurla an Ministerialrat Frey vom 11.03.1942, in: BA B, R 4901/13473, Bl. 33. Scurla hielt beide von Kletzl vorgeschlagene Einrichtungen für förderwürdig: das Archiv für osteuropäische Kunst sowie die Forschungsstätte für angewandte Photographie.

¹⁷⁷³ Das REM hatte das Reichsfinanzministerium über die Ausbaupläne des Kunsthistorischen Instituts informiert. Schreiben REM an Reichsfinanzministerium v. 24.03.1942, in: ebd., Bl. 34.

¹⁷⁷⁴ Schreiben RM RMdF/i.A. Manteuffel an RM REM v. 10.04.1942, in: ebd., Bl. 47.

¹⁷⁷⁵ Schreiben RM REM an den Kurator der RU Posen vom 21.08.1942, in: ebd., Bl. 48. Die Stelle eines Fotomechanikers war offensichtlich von Posen aus für die Forschungsstelle beantragt worden. Das REM hielt diese Stelle aber auch für das Kunstwissenschaftliche Institut und das Archiv für osteuropäische Kunst selbst erforderlich und hatte sie bei den Haushaltsverhandlungen erfolgreich durchgesetzt. Das REM stellte dem Kurator zudem anheim, den Antrag zu einem späteren Zeitpunkt nochmals einzubringen. Ebd.

¹⁷⁷⁶ Vgl. handschriftliche Bemerkung Freys an Scurla v. 15.04.1942 auf dem Schreiben des RM der Finanzen an RM REM v. 10.04.1942: „Welche Universität soll damit ausgestattet werden? Das entscheiden doch wir.“ In: ebd., Bl. 47.

reicher ausgestatteten Umwelt leben dürften“ anmahnte und die Anziehungskraft auf Studierende und Nachwuchswissenschaftler betonte, die dadurch „womöglich dauernd zum Heile des neuen deutschen Ostens zu fesseln“ wären. Das Schreiben gibt zugleich, wenn sicher auch nicht frei von taktischer Rhetorik, Aufschluss über die Motive, die Kletzl nach Posen geführt hatten: „Mein Werdegang, meine Interessen und Vorarbeiten legen mir eine solche Arbeit besonders nahe. Ich habe die Berufung nach Posen nicht zuletzt darum angenommen, weil ich Grund hatte zu hoffen, dass gerade diese meine Forschungspläne hier, an der Pionier-Universität des neuen deutschen Ostens, verwirklichen zu können.“¹⁷⁷⁷ Der Protest war jedoch nicht erfolgreich, eingerichtet wurde die Forschungsstelle nie: die finanziellen und personellen Hürden waren während des Krieges zu groß.¹⁷⁷⁸

II.2.5.1.3 Die Universitätsbildstelle

Schon unter Clasen scheint das werdende Kunsthistorische Institut Fotoarbeiten für andere Institute übernommen zu haben oder sie dabei unterstützt zu haben.¹⁷⁷⁹ Unter Kletzl wurde dann eine Universitätsbildstelle, die solche fachübergreifenden Aufgaben übernehmen konnte, gegründet.¹⁷⁸⁰ Für die laufenden Aufgaben veranschlagte Kletzl jährlich 1.000 RM.¹⁷⁸¹

Die hier tätige Fotografin, vermutlich die bereits unter Clasen eingestellte Elisabeth Boehm, war dem Kunsthistorischen Institut zugeordnet¹⁷⁸², die Arbeit für die Universitätsbildstelle ist von der für das Institut bzw. das Fotoarchiv nicht immer zu trennen. Zu den von Kletzl geplanten Aufgaben für die zentrale Einrichtung zählten Porträktionen und bildliche Zeugnisse

¹⁷⁷⁷ Schreiben Kletzls an den Dekan vom 14. 01.1942, zitiert in: Brief Wittrams an den Kurator v. 09.02.1943, in: AUAM P, 78/193, Bl. 8.

¹⁷⁷⁸ Kletzl versuchte, wenigstens ein erstes Filmvorführungsgerät für die Universität zu erwerben. Kletzl an Rektor v. 16.04.1942, in: ebd., Bl. 13. Die Pläne scheiterten zu diesem Zeitpunkt jedoch am Materialmangel bzw. Lieferschwierigkeiten. Vgl. eine handschriftliche Notiz an Gertrud Otto v. 04.06.1942, derzufolge nach einer „Rücksprache mit Schönrogge (...) im Moment keine Aussicht [bestünde], dass die Apparate geliefert werden.“ Ihr wird jedoch versichert, dass der Kurator die Sache im Auge behalten werde. In: ebd., Bl. 14. Ob Kletzl den im Rahmen der Lehre 1943 gezeigten Schlüterfilm auf einem mittlerweile erworbenen Gerät oder auf einem Leihgerät vorführte, konnte nicht geklärt werden.

¹⁷⁷⁹ Schreiben von Clasen an die IG Farbenindustrie Aktiengesellschaft Berlin v. 11.11.1940: „Der von uns reklamierte Farbenfilm ging ab am 28.9.“ Er enthielt Aufnahmen der landwirtschaftlichen Versuchsstation der Universität Posen, va. Aufnahmen von Getreidepflanzen in Kübeln. Ebd.

¹⁷⁸⁰ Vgl. Schreiben des Kurators an Kletzl v. 21.07.1941, in: ebd.

¹⁷⁸¹ Schreiben [Kletzl] v. 04.12.1941; Betr. Reichshaushalt 1942/43; Anmeldungen zum Reichshaushalt 1942/43, in: ebd. Die Korrespondenz gibt auch immer wieder Aufschluß über die Schwierigkeit, Geräte zu besorgen. Vgl. Kletzl an Dekan der Phil. Fak. vom 29.03.1943, in: AUAM P, 78/202, Bl. 91 und Kletzl an die Kriegswirtschaftsstelle im Reichsforschungsrat Berlin v. 15.10.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁷⁸² Vgl. Schreiben Kletzl an Streit vom 19.12.1942, in: ebd. In den Mitteilungen der RU Posen ist von der „Universitätsbildstelle des Kunsthistorischen Instituts“ die Rede. Mitteilungen der RU Posen für den Mitarbeiterkreis im Felde und in der Heimat 1943-44, Nr. 3 August 1944, Bl. 23. Da Boehm in der weiteren Korrespondenz von Kletzl auch namentlich auftaucht, dürfte sie im Anschluß an ihre Tätigkeit für Clasen auch für Kletzl bzw. die Universitätsbildstelle tätig gewesen sein.

von Universitätsereignissen, aber auch die Dokumentation von Kunstwerken. Eines der frühesten Projekte war die „systematische Aufnahme der Kunstdenkmale in Posen“, eine Aufgabe, die zusammen mit der Landesbildstelle erfolgen sollte.¹⁷⁸³ „Die durch die Bildstelle bearbeiteten Negative sollen dann den Grundstock für das Archiv für osteuropäische Kunst bilden.“¹⁷⁸⁴ Später war die Aufnahme der „kunstgeschichtlich bedeutsamen Miniaturen“ in Handschriften der Staats- und Universitätsbibliothek sowie des Reichsarchivs vorgesehen, ein Projekt, das zugleich, wie erwähnt, im (Bild-)Archiv für Osteuropäische Kunst angesiedelt war.¹⁷⁸⁵

Auf Initiative von Kletzl wurde bereits im Herbst 1941 eine Porträktion eingeleitet, um für die Universitätsgeschichte „auch hier einen Querschnitt aus der Zeit des Gründungsjahres“ zu erhalten.¹⁷⁸⁶ Die Formulierung deutet daraufhin, dass es schon ein anderes Projekt im Rahmen der Dokumentation des Gründungsjahres gab. Wahrscheinlich handelt es sich dabei um die Aufnahme der Universitätsgebäude bzw. der Amtsräume.¹⁷⁸⁷ Porträtiert werden sollte nun zusätzlich das Personal: neben Direktor und Kurator sowie weiteren nichtwissenschaftlichen Kräften auch alle Dozenten.¹⁷⁸⁸ Des Weiteren erfolgten in diesem Rahmen Aufnahmen des Hochschulinstituts für Leibesübungen¹⁷⁸⁹ und der Landwirtschaftlichen Fakultät.¹⁷⁹⁰ Als

¹⁷⁸³ Inwiefern Kletzl mit der Landesbildstelle verbunden war, konnte nicht geklärt werden. Kurator Streit war Mitglied des Beirates der Landesbildstelle und Kletzls Vorgänger Clasen hatte im Februar 1941 (13.-15.02.) an einer ihrer Tagungen teilgenommen. Vgl. das Berufungsschreiben Reichsstatthalter im Warthegau Gauselbstverwaltung an Kurator Streit v. 06.11.1941 und Schreiben Clasen an Kurator v. 24.02.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁷⁸⁴ Kletzl an Kurator v. 26.05.1941, in: ebd.

¹⁷⁸⁵ Siehe Kapitel II.2.5.1.1.

¹⁷⁸⁶ Kletzl an Kurator v. 07.10.1941, in: ebd. Die Ergebnisse sollten in einem Album zusammengefasst werden, von dem je eines dem Archiv und der Bibliothek der Universität überwiesen werden sollte. Die Durchführung oblag der Universitätsfotografin. 1942 werden drei Exemplare genannt, von denen je eines in den Besitz der Universitätsverwaltung, der Universitätsbibliothek und des Kunstwissenschaftlichen Instituts kommen sollte. Kletzl an den Kurator v. 24.04.1942, in: ebd.

¹⁷⁸⁷ Dieser Band gehört zu den insgesamt drei erhaltenen bzw. ausfindig gemachten Alben der Universitätsbildstelle, die sich in der Universitätsbibliothek Poznań befinden: BU P, Zbiorów Ikonograficznych (Sondersammlung Ikonographie), Signatur 239935. U.a. ist hier eine Aufnahme der kleinen Aula, des Büros des Kurators und der Bismarckbüste von [Reinhold] Begas enthalten. Insgesamt enthält der in schwarzes Leinen geschlagene Band 19 Aufnahmen. Eventuell handelt es sich hier um das mit Schreiben vom 9. Januar 1942 der Direktion der Staats- und Universitätsbibliothek überreichte erste Album. Der Brief in: AP P, 785/11.

¹⁷⁸⁸ Erhalten ist der Band, der Fotos des Nichtwissenschaftlichen Personals versammelt, u.a. laut Inhaltsverzeichnis von Kurator Streit (Foto fehlt), Verwaltungsdirektor Papenfuss, Amtsrat Garbrecht, Alfred Lattermann, aber auch von Amtsgehilfen, Kraftwagenfahrern und Übersetzern. BU P, Signatur 239935. Das ebenfalls abgeschlossene Album mit Aufnahmen der Dozenten der Philosophischen Fakultät konnte leider nicht ausfindig gemacht werden. Übersandt worden war es im Namen Kletzls durch Otto. Vgl. den von Kletzl diktierten und von Otto abgesandten Brief in: AP P, 785/12.

¹⁷⁸⁹ Auch dieses Album hat sich erhalten. BU P, Signatur 239935. Am 15.03.1943 überreicht Kletzl Lattermann diesen Band als „den dritten der Bildbände“. Schreiben in: AP P, 785/12. Er bedankte sich bei Lattermann für die Unterstützung seiner Arbeit.

¹⁷⁹⁰ Kletzl an Lattermann v. 28.10.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Dieser Band wird hier als fünfter Band angeführt.

„Corpus imaginum“ stelle Kletzl dazu Fotoalben zusammen.¹⁷⁹¹ Beide Fotoaktionen, die Erfassung der Stadtgestalt als auch speziell der Universität, sollten Teil einer Dokumentation des deutschen Aufbaus in der Stadt sein.¹⁷⁹² Die Universitätsbildstelle war auch für die laufende Dokumentation von Universitätsereignissen zuständig.¹⁷⁹³ Bald darauf traten aber schon „kriegsbedingte Aufnahmetätigkeit[en] von Kunstgegenständen“ in den Vordergrund. Hier könnte es sich um die Dokumentation der Universitätskunstwerke handeln, aber auch um Aufnahmen der in Posen vom Generaltreuhänder zusammengetragenen Kunstwerke.¹⁷⁹⁴ 1943/44 schließlich fotografierte die Universitätsbildstelle die noch in Posen anwesenden Kinder von Universitätsangehörigen. Die Fotos wurden den Vätern „als Gruß der RU“ zugesandt.¹⁷⁹⁵ Diese Aktion sollte die Verbundenheit der Universität mit ihren Angestellten zum Ausdruck bringen.

II.2.5.1.4 Der Universitätszeichenmeister

Als weiteres Subinstitut seines Instituts plante Kletzl seit seinem ersten Jahr die Einrichtung der Stelle eines Universitätszeichenmeisters.¹⁷⁹⁶ Der Verweis auf den Kurator als Urheber dieser Idee dürfte strategischer Natur gewesen sein, um ihm eine höhere Durchsetzungschance zu verschaffen.¹⁷⁹⁷ Die Initiative dürfte bei Kletzl selbst gelegen haben, der als ausgebildeter Architekt selbst zeichnete und Wert darauf legte, dass die Studierenden das „Sehen“ lern-

¹⁷⁹¹ Siehe die vorausgehenden Anmerkungen.

¹⁷⁹² Vgl. Schreiben Kletzl an die Kriegswirtschaftsstelle im Reichsforschungsrat Berlin v. 21.04.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁷⁹³ Vgl. ebd. Er beantragte ein „Spezialobjektes der Leica“, „um kriegsbedingte Universitätsereignisse auch bei künstlicher Beleuchtung festhalten zu können.“

¹⁷⁹⁴ Vgl. Schreiben Kletzls an den Kurator v. 26.11.1942, in dem er die Bestellung einer Atelierwand für die Universitätsbildstelle beantragt, „da auch bald kriegsbedingte Aufnahmetätigkeit von Kunstgegenständen beginnen müssen.“ In: IHS P, KI-RU Posen. Schon im Mai des Vorjahres hatte Kletzl die Aufnahme des von der „Treuhändaktion der SS gesammelte[n] Kunstgut[es] angekündigt, dies allerdings noch losgelöst von der Universitätsbildstelle. Vgl. Lehrstuhl für Kunstgeschichte an der RU Posen an den Kurator v. 26.05.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Zu den von der Universitätsbildstelle gemachten Aufnahmen gehört auch ein Foto der Jünglingsfigur, die 1943 von von Graevenitz angekauft wurde. Vgl. dazu Kapitel II.2.6.2 und Abb. 7.

Es gibt ferner Hinweise, dass die Universitätsbildstelle dem Generaltreuhänder Abbildungen von Kunstwerken zur Verfügung stellte. Vgl. Schreiben des Generaltreuhänders für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den angegliederten Gebieten an den Direktor des Kunstwissenschaftlichen Instituts v. 19.06.1942, in dem er um Abzüge eines langobardischen Taufsteins bittet, mit dem Hinweis, das auf der Rückseite der „damals geschickten Aufnahmen“ die „Universitätsbildstelle 08641 Posen“ vermerkt sei. In: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁷⁹⁵ Mitteilungen der RU Posen für den Mitarbeiterkreis im Felde und in der Heimat 1943-44, Nr. 3 August 1944, Bl. 23.

¹⁷⁹⁶ Im Schreiben an Alfred Kubin v. 12.02.1942 dankte er diesem für die Benennung zweier geeigneter Kandidaten für diesen Posten und wollte sie kontaktieren, sobald die Sache „spruchreif“ sei. Er hatte die Stelle bereits bei seinen Haushaltsanträgen Ende 1941 vorgesehen. Kletzl v. 04.12.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Gegenstand der Erörterung war sie auf der Fakultätssitzung vom 10.12.1941, zu der Wittram den Rektor einlud. In: AUAM P, 78/17, Bl. 24.

¹⁷⁹⁷ Schreiben Kletzl an den Dekan der Phil. Fak. v. 07.11.1941, in: AUAM P, 78/81, Bl. 64.

ten. Zur Grundausrüstung dieses Postens wurden 2.000 Reichsmark vorgesehen.¹⁷⁹⁸ Wie auch die zuvor vorgestellten Einrichtungen sollte auch der Zeichenmeister organisatorisch seinem Institut angegliedert werden, aber mehreren Fächern dienen bzw. enger an bestimmte Fächer angeschlossen werden.¹⁷⁹⁹ Kletzl führte hier die Psychologie, die Altertumskunde, das Germanische Seminar, das Volkspolitische Institut, das Institut für Rassenkunde wie das Geographische Institut neben dem Kunstwissenschaftlichen Institut an. So sollten die Geographiestudenten durch das Zeichnen unterstützt werden, sich Formen der Landschaft besser einzuprägen, die Rassenkundler Merkmale auch zeichnerisch zu erfassen lernen und die Kunsthistoriker beim Studium der Falten- und Bewegungsmotive unterstützt werden. Der Zeichenmeister dürfe kein trockener Pädagoge oder Techniker sein, sondern er müsse vielmehr einfühlsam und lebendig wirken. Mit dem Verweis darauf, dass Posen, obwohl Gauhauptstadt, noch nicht über eine Kunsthochschule verfüge, versuchte Kletzl seinen Vorstellungen Nachdruck zu verleihen.¹⁸⁰⁰ Dekan Wittram, der Kletzls zuvorige Anliegen stets unterstützt hatte, erbat beim Rektor auch eine „besondere Aufmerksamkeit“ für die Einrichtung einer solchen Stelle, wollte sie aber nicht unter dem Dach des Kunstwissenschaftlichen Instituts, sondern in die „allgemeine Universitätsverwaltung“ aufgenommen wissen.¹⁸⁰¹ Eingrichtet wurde die Stelle aber nicht, sie fiel „kriegsbedingten Sparmaßnahmen zum Opfer.“¹⁸⁰²

Die Arbeitsteilung zwischen Archiv, Kunsthistorischem Institut und Universitätsbildstelle ist oft nicht bestimmbar, vermutlich arbeiteten zwei oder drei der Einrichtungen meist zusammen. Sie standen alle unter der Leitung Kletzls und waren letztlich wohl nur formal getrennt.

II.2.5.1.5 Kooperation mit anderen kunsthistorischen Einrichtungen

Wie vereinzelt schon deutlich wurde, stand Kletzl mit einer ganzen Reihe von Fachkollegen im Austausch bzw. plante gemeinsame Projekte mit ihnen. Neben den Kontakten nach Marburg knüpfte Kletzl vor allem Kontakte zu den Kollegen, die auch im Bereich der Ostforschung tätig waren. Zum einen erhoffte er sich hier Anregungen bzw. Hilfestellung für den Aufbau seines eigenen Institutes, zum anderen versuchte er schon früh, Kooperationsprojekte

¹⁷⁹⁸ Diese Summe ist in einem Antrag, vermutlich für das Rechnungsjahr 1942/43, vorgesehen. Undatiertes Fragment, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁷⁹⁹ Schreiben Kletzl an den Dekan der Phil. Fak. v. 07.11.1941, in: AUAM P, 78/81, Bl. 64.

¹⁸⁰⁰ Ebd.

¹⁸⁰¹ Schreiben Dekan an den Kurator durch die Hand des Rektors v. 12.12.1941, in: AUAM P, 78/81, Bl. 69. Neben diesen Punkt ist handschriftlich ein „Ja“ notiert.

zu gründen oder die Arbeitsbereiche gegeneinander abzugrenzen, um nicht in zu große Konkurrenz mit den Kollegen, die schon länger auf diesem Forschungsgebiet arbeiteten, zu kommen. So informierte sich Kletzl im Mai 1941 durch Besuche in Breslau und Dresden über die dortigen Institute.¹⁸⁰³ Besonders mit Breslau versuchte er in der Folgezeit, enger zusammenzuarbeiten. Die Kooperation mit Frey sollte die gelegentlich des Breslauer Vortrags von Kletzl angebaute Arbeitsgemeinschaft mit dem Breslauer Institut verfestigen.¹⁸⁰⁴ Wie oben bereits erwähnt, hatte Kletzl gleich zu Beginn seiner Posener Amtszeit einen Vortrag in Breslau gehalten und seine erste Fotoreise gemeinsam mit Frey durchführen wollen.¹⁸⁰⁵ Er bat Frey auch um das topographische Verzeichnis der Kunstdenkmale, welches dieser für seine Publikation „Deutsche Kunst in Polen“ erstellt hatte.¹⁸⁰⁶ Im Gegenzug bot er Übersetzungen polnischer Literatur an, von denen Frey jeweils ein Exemplar erhalten könnte.¹⁸⁰⁷ Auch in den Folgejahren wandte sich Kletzl mit solchen Bitten an den Breslauer Kollegen.¹⁸⁰⁸ Um Doppelarbeit und Konkurrenz zu vermeiden, waren auch immer wieder Besprechungen über „Gemeinsame Pläne, Aufgaben und Sorgen“ geplant.¹⁸⁰⁹ Wie oben bereits dargelegt, blieb man ebenfalls wegen der Personalsuche¹⁸¹⁰ und bei der Beschaffung von Literatur im Kontakt.¹⁸¹¹ Sicher auch vermittelt durch Frey nahm Kletzl an der Tagung des OEI im Oktober

¹⁸⁰² Kletzl an Professor Dr. Giesen in Trier v. 27.08.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁸⁰³ Schreiben Kletzl an den Kurator der RU Posen v. 19.05.1941; eingereicht durch kom. Dekan Phil. Fak. Kletzl hatte dort „all jene Einrichtungen zum Vgl. studiert, welche für den Aufbau des Kunstgeschichtlichen Seminars in Posen von besonderer Bedeutung sind.“ Ebd. Siehe auch Kletzl an Hempel v. 30.04.1941, in: ebd.

¹⁸⁰⁴ Ebd. Kletzl hatte am 14. Mai und wahrscheinlich erneut am 24. Mai 1941 auf Einladung Freys Vorträge in Breslau gehalten. Siehe dazu Kapitel IV.2.2.2.1.

¹⁸⁰⁵ Vgl. Schreiben Kletzl an den Kurator v. 27.05.1941, in: BA B, R 4901/13473, Bl. 16 (Abschrift); Schreiben Kletzl an den Kurator der RU Posen v. 19.05.1941 sowie Schreiben Kletzl an Hempel v. 30.04.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁸⁰⁶ Anfrage an Frey im Schreiben vom 02.05.1941, in: ebd. Einen Monat später fragt er erneut nach diesem Verzeichnis: [Kletzl] an Frey v. 05.06.1941, in: ebd.

¹⁸⁰⁷ Ebd. Die Übersetzungen sollten im Rahmen einer „Geisteswissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft“ angefertigt werden. Kletzl hatte Frey zuvor bereits um Rat gefragt, welche Werke er zur Übersetzung empfehlen würde. Vgl. Frey an Kletzl v. 03.06.1941 und Vermerk Streit für Wittram und Prof. Spohr v. 27.05.1941, in: ebd.

¹⁸⁰⁸ So fragt er Frey nach dem Verbleib der Verteilungskarten von Kunstdenkmalen im ehemaligen Polen, die dieser in einem Bericht über die polnische Denkmalpflege erwähnt hatte. Kletzl an Frey v. 03.03.1943, in: ebd. Der Breslauer Assistent Tintelnot hatte ihm darauf mitgeteilt, dass sich diese Karten im REM befänden. Vgl. die Anfrage Kletzl an Ministerialdirigent Hiecke vom 21.06.1943, in: ebd. Von Tintelnot erhielt Kletzl eine Karte über die Baudenkmalen im Warthegau, die dieser für seinen Vortrag bei der Akademie für Jugendführung in Braunschweig während der Arbeitswoche „Der Osten und die deutsche Geschichte“ benutzt hatte. Offenbar hatte Tintelnot Kletzl sein Original überlassen. Vgl. Schreiben der NSDAP/Hitler-Jugend Gebiet Wartheland (38) Bund Deutscher Mädel, Hauptabteilung III/Schreihage an das Kunsthistorische Seminar der RU Posen v. 22.03.1943, in dem für die Schulungsarbeit um eine Abschrift geben wurde. In: ebd.

¹⁸⁰⁹ Wunsch von Frey an Kletzl v. 12.02.1943, in: ebd. Auch im Jahr zuvor war ein Treffen geplant: Frey schrieb Kletzl, dass er nicht daran zweifle, „das wir leicht zu einem Übereinkommen gelangen, denn es gibt wahrlich genug zu tun.“ Frey an Kletzl v. 12.10.1942, in: ebd.

¹⁸¹⁰ Vgl. Kletzl an Frey v. 29.07.1942, in: ebd. und Kapitel II.2.4.1.2.

¹⁸¹¹ Vgl. die beschriebene Sendung von Dubletten nach Breslau. Mit Frey tauschte Kletzl auch Aufsätze. Vgl. Schreiben Frey an [Kletzl] v. 21. (Jan. oder Nov.?) 1944, in dem er für die Zusendung von „Altposens Stadtge-

1943 teil und stellte hier seine Pläne für ein „Archiv für osteuropäische Kunst“ vor.¹⁸¹²

Frey trat auch an Kletzl heran, um ihn für einen Beitrag für das erste Jahrbuch für osteuropäische Kunst zu bitten. Aufgrund der gemeinsamen Arbeit wurde Kletzl von Tintelnot um einen Beitrag zur Festschrift Frey gebeten.¹⁸¹³ Kletzl stand ferner mit Karl Heinz Clasen im Kontakt¹⁸¹⁴, mit Ernst Kloss¹⁸¹⁵ und mit Willi Drost in Danzig.¹⁸¹⁶ Auch mit Ewald Behrens vom Institut für Deutsche Ostarbeit war er, wie gezeigt, im Herbst 1941 im Kontakt gewesen. Vor Ort knüpfte Kletzl Beziehungen zum städtischen Raczinsky-Museum, die aber leider nicht näher fassbar waren.¹⁸¹⁷

Außerdem war er in Verbindung mit Wilhelm Pinder, bei dem er studiert hatte und von dem er bei seiner Habilitation unterstützt worden war.¹⁸¹⁸ Pinder nahm immer wieder Anteil an Kletzls Posener Projekten und empfahl ihm geeignete Mitarbeiter.¹⁸¹⁹

Zwischenfazit

Wie die vorgestellten Projekte zeigen, hatte Kletzl eine ganze Reihe von Vorstellungen und Ideen zur Profilierung des neuen Posener Kunsthistorischen Institutes. Entsprechend seiner Marburger Prägung brachte er eine besondere Aufgeschlossenheit für den Einsatz visueller Medien in der kunstgeschichtlichen Forschung und Lehre mit. In seiner Antragskorrespondenz vermochte es Kletzl geschickt, seine persönlichen Interessen mit denen der Universität

stalt“ dankt. In: ebd. Kletzl wurde auch von anderen Kollegen angeschrieben, die sich Hoffnungen auf einen Nutzen von den in Polen beschlagnahmten Beständen machten. Vgl. Anfrage KHI Bonn/Der Direktor/Stange an Kletzl v. 01.05.1942, in: ebd. Kletzl antwortet ihm: „Im Augenblick liegt hier eine nicht unbedeutende Menge von Dubletten polnischer Fachliteratur zur Kunstgeschichte, die ich im Begriffe bin, zum großen Teil mit Breslau und Marburg auszutauschen. Gerade diese Literatur nach Paris zu geben, wäre aber nicht opportun.“ Schreiben [Kletzl] an Direktor KHI Bonn v. 14.05.1942, in: ebd.

¹⁸¹² Direktor [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle/Geisler v. 26.10.1943, in: ebd.

¹⁸¹³ Kletzl an Tintelnot v. 23.12.1942, in: ebd.

¹⁸¹⁴ Vgl. Kletzls antwortenden Brief nach der Bombardierung Rostocks an Clasen v. 15.05.1942, in: ebd. Des weiteren gibt es einen Hinweis auf Kontakt mit Professor Tuulse, den Leiter des KHI in Dorpat: „Wertvolles Kulturgut erhalten. Das Institut für Kunstgeschichte an der Universität Dorpat“, in: Revaler Zeitung v. 10.12.1943. Eine Kopie des Artikels befindet sich im Archiv IHS P, KI-RU Posen und ist handschriftlich mit „an Tuulse“ gekennzeichnet.

¹⁸¹⁵ Kloss bat Kletzl um Abbildungen von Werken des Veit Stoss; Kletzl wandte sich beispielsweise an Kloss mit der Bitte, ihm Abbildungen der apokalyptischen Jungfrau zu übermitteln. Vgl. Kloss an Kletzl v. 05.12.1942, in: ebd.

¹⁸¹⁶ Kletzl schrieb an Drost: „Es beglückt mich sehr, nach Norden sowohl als auch nach Süden eine so gute Nachbarschaft sich entwickeln zu sehen; müssen mal wieder zusammenkommen.“ „Es gibt ja doch ‚Ostfragen‘, welche uns drei besonders beschäftigen, über die eine Unterhaltung gewiß wertvoll wäre. Außerdem hat ja vor allem Herr Frey besonders weitreichende Pläne.“ Er schlug einen Termin zum Ende des Semesters vor. Schreiben Kletzl an Drost v. 16.12.1943, in: ebd.

¹⁸¹⁷ Erwähnt in Schreiben von Scurla an Ministerialrat Frey v. 11.03.1942, in: BA B, R 4901/13473, Bl. 33.

¹⁸¹⁸ Siehe dazu ausführlicher das Kapitel IV.2.1.

¹⁸¹⁹ Vgl. die Korrespondenz zwischen Pinder und Kletzl bzw. von Schülern von Pinder und Kletzl in: IHS P, KI-RU Posen.

zu verknüpfen bzw. als kongruent mit den an die Universität als nationalsozialistischer Musterhochschule gestellten Aufgaben darzulegen: Betont wurde die Vorreiterrolle der Reichsuniversität als Pionieruniversität, die Umsetzung neuer gemeinschaftlicher und interdisziplinärer Projekte als Teil einer neuen Wissenschaft und die Erhöhung der Attraktivität der Posener Hochschule für den Nachwuchs. Auch auf inhaltlicher Ebene stellte Kletzl die Aspekte heraus, die Elemente der nationalsozialistischen (Kultur-) Politik im Warthegau aufgriffen.

Interessant ist zunächst, dass Kletzl sein Archiv „Archiv für osteuropäische“ nicht für „ostdeutsche“ Kunst nannte. Das könnte daraufhin deuten, dass er nicht sämtliche Kunst dieser Region als „deutsch“ einstufte, sondern auch von der Existenz einer slawischen Kultur ausging, die im Sinne Marburgs einer umfassenden Erfassung aller Kunstwerke ebenfalls dokumentiert werden sollte. Dagegen negierte die nationalsozialistische Auffassung das Vorhandensein einer eigenen slawischen Kultur, eine Haltung, die sich auch etliche deutsche Kunsthistoriker zu Eigen machten.¹⁸²⁰ Da aber auch Kletzl, wie im Kapitel über seine Publikationen noch gezeigt werden wird, eine deutschumszentrierte Sicht auf die Kunst der Grenzlande vertrat¹⁸²¹, kann aus der Namensgebung des Archivs kein Gegensatz zur nationalsozialistischen Überlegenheitsideologie abgeleitet werden. Eine Betitelung „Archiv für ostdeutsche Kunst“ wäre missverständlich gewesen, weil darunter nur die Kunst der preußischen Ostprovinzen verstanden worden wäre; „Archiv für deutsche Kunst in Osteuropa“ hätte suggeriert, dass auch noch „nichtdeutsche“ Kunst in diesem Raum existierte, wohingegen „Archiv für osteuropäische Kunst“ den umfassenden geographischen Raum und den umfassenden Anspruch absteckte, dessen bildliche Erfassung nun von Posen aus beansprucht wurde. Wie später noch ausführlicher aufgezeigt werden wird, gingen Kletzls Vorstellungen für Fotokampagnen parallel zur militärischen Expansion des Deutschen Reiches bzw. waren ihr manchmal sogar vorgängig. Die von ihm anvisierte geographische Ausdehnung setzte die Besatzung dieser Länder durch die deutsche Wehrmacht voraus.

1941 startete Kletzl mit seiner Arbeit zunächst unmittelbar vor Ort. Mit der angekündigten Schwerpunktsetzung auf den Warthegau griff Kletzl die Forderung nach einer Lokalforschung zur „Wiederaneignung“ des Landes und zur Integration des Warthegau ins Reich auf.¹⁸²² Auch ein Teil der im Rahmen der Forschungsstelle geplanten Projekte wären hier einzureihen.

¹⁸²⁰ Dazu zählen u.a. Dagobert Frey und Wilhelm Pinder. Zu Frey vgl. das Kapitel IV.1.2.2.2. Zu Pinder vgl. Pinder, Wilhelm: *Wesenszüge Deutscher Kunst*, Leipzig 1940 (Kleine Bücherei zur Geistesgeschichte 5) (Pinder 1940b), S. 17.

¹⁸²¹ Siehe Kapitel IV.2.2.1.2.

¹⁸²² Vgl. Labuda 2002b, S. 392.

Mit der Dokumentation des „deutschen Aufbaus“ durch die Universitätsbildstelle wurde die Arbeit der deutschen Besatzer, der eine Zerstörung polnischer Einrichtungen vorangegangen war, zum Kulturaufbau überhöht und ihr der Charakter „historischer“ und für die Nachwelt zu dokumentierender Leistungen zugeschrieben. Wie die zuvor genannten Projekte sollte dadurch auch die Identifikation mit dem neuen Wirkungs- und Lebensort erreicht sowie Stolz und Selbstbewusstsein gefördert werden, die die propagierte Überlegenheit der Deutschen nähren konnten.

Ganz so neu wie Kletzl suggerierte, waren seine Foto- und Film-Pläne jedoch nicht. Nachdem sich schon in den 1910er Jahren Architekten und Pädagogen mit den Möglichkeiten des Films in der Kunst- und Architekturgeschichte auseinandergesetzt hatte, plädierte mit Albert Erich Brinckmann bereits 1919 auch ein Lehrstuhlinhaber der Kunstgeschichte für den Einsatz dieses Mediums im kunsthistorischen Unterricht.¹⁸²³ Mit Wilhelm Pinder setzte sich 1941 auch Kletzls ehemaliger Lehrer und Mentor für den „kunstwissenschaftlichen Unterrichtsfilm“ ein.¹⁸²⁴ Und auch in Marburg war man offen für technische Neuerungen: so wurde dort schon 1929 eine „Kino-Ausrüstung“ angeschafft und Einführungskurse in die Filmtechnik gegeben.¹⁸²⁵ Auch Kletzls Vorgänger in Posen, Karl Heinz Clasen war dem Lehrfilm gegenüber aufgeschlossen und in Königsberg Filmreferent der Reichsstelle für den Hochschulfilm gewesen.¹⁸²⁶ Über diese Reichsstelle, aber auch über die Landesbildstelle in Posen konnten Hochschulfilme bezogen werden¹⁸²⁷, vielleicht auch dies ein Grund, warum die Einrichtung der Forschungsstelle scheiterte. Interessanter Weise weitete Kletzl sein Plädoyer für den Einsatz von Lehrfilmen nicht auf öffentliche Filmvorführungen für die Bevölkerung des Warthegaus aus, obwohl gerade der Film zur „Popularisierung kunsthistorischen Wissens“ hätte beitragen und zur Vermittlung der propagierten führenden Rolle der deutschen Kultur hätte dienen können, um die nationale Gesinnung zu stärken.¹⁸²⁸ Über die Gründe dafür kann nur spekuliert

¹⁸²³ Brinckmann, Albert Erich: Der Film im kunstwissenschaftlichen Unterricht, in: Frankfurter Zeitung Nr. 840 v. 09.11.1919, S. 2-3. Vgl. Schrödl, Barbara: Architektur, Film und die Kunstgeschichte im Nationalsozialismus, in: Doll/Fuhrmeister/Sprenger 2005, S. 305-321, S. 306.

¹⁸²⁴ Pinder, Wilhelm: Einige Worte zum kunstwissenschaftlichen Unterrichtsfilm“, in: Film und Bild. Zeitschrift der Reichsanstalt für Film und Bild 1941, S. 11-12. Vgl. ausführlicher zu Pinders Position Schrödl 2005, S. 305-307.

¹⁸²⁵ Vgl. Kunst u.a. 2005, S. 31 und S. 73.

¹⁸²⁶ Mitteilung Clasen an Kurator v. 24.02.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. In diesem Schreiben empfahl er auch, von Seiten der Universität einen solchen Filmreferenten zu benennen, der als Ansprechpartner für die Reichsstelle für den Hochschulfilm zur Verfügung stünde.

¹⁸²⁷ Vgl. ebd. Allerdings berichtete Clasen hier, dass der Leiter der Landesbildstelle zwar erklärt habe, dass man mit Filmwünschen an ihn herantraten könne, diese Frage aber noch nicht geklärt sei.

¹⁸²⁸ Vgl. dazu Schrödl 2005, S. 312f. „(...) der gemeinschaftliche Blick auf nationales Kulturgut [sollte] auch die „Volksgemeinschaft“ erlebbar machen. Ebd., S. 318.

werden. Kletzl verstand sich im ersten Jahr in erster Linie vermutlich als Hochschuldozent, für öffentliche Filmvorführungen war zudem die Landesbildstelle zuständig. Bedenken gegen eine Instrumentalisierung der Bildenden Kunst, wie sie in den genannten Filmen vorgenommen wurde, spielten sicher keine Rolle, da Kletzl als wissenschaftlicher Berater des Parlerfilmes selbst dazu beigetragen hatte.¹⁸²⁹

Mit seinen ambitionierten Projekten, vor allem dem Archiv für osteuropäische Kunst wurde Kletzl zwangsläufig zur Konkurrenz sowohl für Marburg als auch für das Kunsthistorische Institut in Breslau. Erstere konnte er von vorneherein entschärfen, da er sein Bildarchiv im Sinne einer regionalen Arbeitsteilung einführte und zudem als ehemaliger Marburger dem dortigen Preußischen Bildinstitut und seinem Leiter Hamann loyal verbunden blieb. Die Bereitschaft zur Abgabe aller Negative dorthin belegt dies. Durch eine anvisierte gemeinsame Erfassungsreise versuchte er auch, den Breslauer Kollegen Dagobert Frey miteinzubinden. Wie bereits gezeigt, verfolgte Frey seine eigenen Pläne in Breslau jedoch nun verstärkt weiter und kam durch die Gründung der kunstgeschichtlichen Abteilung am Osteuropa-Institut im Herbst 1941 Kletzl mit der Gründung eines Bildarchivs zuvor. Demonstrierte Frey so einerseits, dass er auf einen eigenen Zugriff auf entsprechendes Bildmaterial und somit Unabhängigkeit nicht verzichten wollte, so signalisieren seine Pläne zur Gründung einer „Bildstelle der südosteuropäischen Länder“ andererseits, dass auch er sich langfristig ggf. eine Arbeitsteilung vorstellen konnte bzw. die Kriegssituation eine Beschränkung erforderlich machte.

Die Vervielfachung der Einrichtungen an seinem Institut wird von Kletzl im Gegensatz zu Clasens Argumentation beispielsweise bezüglich des Bibliotheksaufbaus nicht mit Verweis auf andere Institute und deren Rang geführt, sondern inhaltlich und universitätspolitisch begründet. Der von ihm geplante institutionelle Ausbau gab Antworten auf die spezifischen Anforderungen im „neuen deutschen Osten“, aber entsprechend seiner Vorbildung und der von ihm verfolgten eigenen Interessen nur in einem spezifischen Feld, der Bilddokumentation. Angesichts von Kletzls eigener unsicherer Stellung – es sei daran erinnert, dass er zunächst nur vertretungsweise mit der Leitung des KHI beauftragt war – sind sie als Versuch zu betrachten, seine Bereitschaft zur Mitarbeit am „Aufbau“ zu dokumentieren und Engagement zu zeigen. Er wollte weniger das Fach, als sich selbst mit seiner spezifischen Kompetenz im Be-

¹⁸²⁹ Nach Ziegler läßt sich am „Produktionsjahr des Films Peter Parler, Dombaumeister zu Prag (...) ein Trend festmachen, der auf eine zunehmende Instrumentalisierung Bildender Kunst im Kulturfilm in den Jahren nach

reich der Fotografie unentbehrlich machen. Als Initiator und Leiter der geplanten Einrichtungen brachten sie Kletzl die Verfügung über mehr Ressourcen und werteten damit seine eigene Position im Gesamtgefüge der Kollegen auf.

Sowohl auf der Ebene des zuständigen Reichserziehungsministeriums als auch auf der Ebene der universitären Vorgesetzten erhielt Kletzl Anerkennung für seinen Einsatz und Unterstützung seiner Pläne. Er wurde als geeignete Person für den eingenommenen Posten wahrgenommen. Dass er seine Vorhaben nicht so umfassend umsetzen konnte wie geplant, lag an verschiedenen Faktoren: Zum einen an ministeriellen Interessenskonflikten zwischen dem REM und dem Reichsfinanzministerium, die unterschiedliche Prioritäten setzten bzw. die Notwendigkeit der geplanten Vorhaben unterschiedlich einschätzten. Hinzu kam die zunehmend angespannte Materiallage angesichts des fortdauernden Krieges, die gerade teure und technisch hochwertige Objekte wie es Photo- und Filmausrüstungen darstellten, zu für nichtmilitärische Zwecke kaum beschaffbarem Gut werden ließen. Trotz aller Widerstände versuchte Kletzl seine Pläne umzusetzen, wobei er, wie sein Wunsch nach hochwertigem Kunstpapier für seine Bildkataloge zeigte, nicht zu realisieren schien, wie ernst die Lage Ende 1944 schließlich war.

Wie dieses Kapitel schon zeigte, arbeitete Kletzl nicht isoliert, sondern ging Kooperationsprojekte ein, und dies nicht nur mit Vertretern der eigenen Disziplin, sondern auch mit anderen Fächern oder Einrichtungen. Er engagierte sich sowohl auf Universitätsebene als auch darüber hinaus in verschiedenen Bereichen, die nun im Folgenden näher vorgestellt werden sollen.

II.2.5.2 Das Wartheland als deutscher Kulturraum

Wie Kapiteleinleitend dargelegt, war die Germanisierung des neu gebildeten Reichsgaus Wartheland einer der Hauptziele der deutschen Besatzungspolitik. Dieses Ziel wurde nicht nur durch massive Vertreibungen der ansässigen Bevölkerung und die Neuansiedlung von Angehörigen des Deutschen Reiches verfolgt, sondern auch auf wissenschaftlicher Ebene. Es galt einen kulturhistorischen Raum neu zu schaffen und als solchen zu profilieren. Während die Umsetzung dieses Anspruches in der Lehre nicht erkennbar wurde, griffen die von Kletzl initiierten Promotions- und Forschungsprojekte diese Aufgabenstellung auf.

Kriegsausbruch hindeutet.“ Ziegler, Reiner: Kunst und Architektur im Kulturfilm 1919-1945, Konstanz 2003, S. 173.

Außerdem arbeitete er in einer Reihe außeruniversitärer Einrichtungen mit, die landeskundliche Forschungsprojekte initiierten, um den „deutschen“ Charakter des neu gebildeten Gaus herauszustellen und den Neusiedlern zu vermitteln. Neben seiner Mitarbeit in der Landeskundlichen Forschungsstelle des Reichsgaus Wartheland können hier sein Engagement in der Historischen Gesellschaft für den Reichsgau Wartheland, der Arbeitsgemeinschaft für Raumforschung, der Reichsstiftung für deutsche Ostforschung und dem Heimatbund genannt werden.

II.2.5.2.1 Promotions- und Forschungsprojekte

Im Fach Kunstgeschichte wurden in Posen einige Promotionsprojekte begonnen, die bis auf wenige Ausnahmen die Kunst im Warthegau bzw. im Baltikum zum Thema hatten. Keine der Arbeiten konnte vor Kriegsende abgeschlossen werden (Anhang 10). 1943 arbeiteten zwei Studentinnen an einem Promotionsthema, neben der oben bereits erwähnten Gertrud Kranig, die „Die Bedeutung Schlesiens für die gotische Baukunst des Warthegaus“ untersuchte, forschte Ursula Gütt über „Die Wirkung der brandenburgischen Gotik auf den Warthegau“. Kletzl erwähnte in einem Schreiben an Dagobert Frey vom Dezember 1943, dass beide Arbeiten voraussichtlich Ende 1945 abgeschlossen würden.¹⁸³⁰ Da er sie als erste Doktorarbeiten an seinem Institut nannte, dürfte eine 1941 beabsichtigte Arbeit über die „Baumeisterdarstellungen des späten Mittelalters“ von einem Lehrer namens Behm der Posener Baugewerbeschule¹⁸³¹ und eine 1942 geplante Arbeit des Litzmannstädter Oberbaurat Bartning über die Stadt-

¹⁸³⁰ Brief Kletzl an Frey v. 16.12.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Für beide Doktorandinnen erbat Kletzl von den Kulturbeauftragten von Litzmannstadt Unterstützung in Form von Verzeichnissen mittelalterlicher Bauwerke im Bereich Litzmannstadt. Kletzl, Aktennotiz. Zur Sitzung mit den Kulturbeauftragten von Litzmannstadt am 29. Juni 1943 im Dekanat der Philosophischen Fakultät, undatiert, in: ebd. Im Sommer 1944 reiste Gütt für ihre Forschungen u.a. nach Magdeburg und Brandenburg. Vgl. ihren Bericht über ihre „Exkursion“ an Kletzl v. 07.08.1944, in: ebd. Sie sollte für ihre Arbeit auch das Bildarchiv in Marburg durcharbeiten. Vermutlich um eine Reiseerlaubnis für sie zu erwirken, stellte ihr Kletzl eine Bescheinigung aus, dass ihre „Doktorarbeit über ein für die deutsche Ostforschung sehr aktuelles Thema“ gehe. Kletzl, Otto: Bescheinigung für cand. phil. Gütt v. 21.07.1944, in: ebd.

¹⁸³¹ Behm hatte Kletzl deswegen schon in Marburg kontaktiert und plante nun, seine Arbeit als Dissertation einzureichen. Behm kannte die Arbeit von Kurt Gerstenberg nicht und hatte auch das Material noch nicht vollständig erfasst. Kletzl wandte sich daraufhin an Gerstenberg in Würzburg und bat um Vorschläge zur Abgrenzung. Kletzl an Gerstenberg v. 29.05.1941, in: ebd. Gerstenberg forschte seit Ende der 1920er Jahren zu Baumeisterbildnissen und hatte u.a. die Artikel „Baumeisterbildnisse“ und „Bildhauerbildnisse“ im Reallexikon zur deutschen Kunst, hg. von Otto Schmitt, Bd. 2, Stuttgart 1938, Sp. 96-100 u. 614-622 verfasst. Offenbar arbeitete er weiterhin zum Thema. Eine umfangreiche Arbeit erschien erst 1966 unter dem Titel „Die deutschen Baumeisterbildnisse des Mittelalters“, Berlin 1966 als Jahressgabe des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft. Zu dieser Arbeit vgl. Frings, Marcus: Kurt Gerstenberg und die deutschen Baumeisterbildnisse, in: Schenkluhn, Wolfgang (Hg): 100 Jahre Kunstgeschichte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg – Personen und Werke, Halle 2004 (Hallesche Beiträge zur Kunstgeschichte 5/6), S. 117-128. Offenbar hat Gerstenberg Teile des vor 1945 erarbeiteten Manuskriptes übernommen, denn Frings weist auf „für das Jahr 1966 merkwürdig anmutende Wertungen von Physiognomien, die fast schon rassenkundlich zu nennen sind“ hin. Er (Frings) meint hier die

baugeschichte Litzmannstadts nicht zustande gekommen sein.¹⁸³² Eine Dissertation über die Kirche St. Petri in Riga blieb Fragment, da der Verfasser als Soldat gefallen war.¹⁸³³ Eine letzte geplante Arbeit wird noch 1944 erwähnt: „Frau Ebeling“ sollte die klassizistischen Wohnhausbauten im Warthegau bearbeiten; eine Arbeit, die, wie bereits angeführt, im Rahmen der Landeskundlichen Forschungsstelle des Warthegaus erfolgen und die „preussisch-deutschen“ Einflüsse herausarbeiten sollte.¹⁸³⁴ Die einzige Promotion, die kein „Ostthema“ zum Inhalt hatte, war die Arbeit des Gaukonservators Heinz Johannes, den Kletzl ermunterte, seine Arbeit über das Grabmal Theoderich des Großen in Ravenna als Promotionsarbeit einzureichen.¹⁸³⁵

Die Zielrichtung der beiden erstgenannten Arbeiten geht klar aus ihren Titeln hervor: sie sollten die Rolle benachbarter „deutscher“ Kunsträume für die Kunstentwicklung im Wartheland aufzeigen. Sie liegen damit auf der Linie der Aufgaben, die Clasen als eine Hauptaufgabe des zukünftigen Posener Kunsthistorischen Institutes benannt hatte. Ein ähnliches Anliegen hatte die Arbeit zu den klassizistischen Wohnhausbauten, die allgemein „preussische“ Einflüsse auf die Architektur der Region nachweisen sollte. Auch bei der Arbeit über St. Petri in Riga darf eine deutschumszentrierte Perspektive angenommen werden, da Kletzl die Kunst im Baltikum ebenfalls als weitgehend deutsch beeinflusst deklarierte.¹⁸³⁶

Neben diesen Promotionsvorhaben gab es weitere Projekte, die der Erforschung der Kunst des Warthegaus dienten. Inhaltlich greifbar ist nur eines: die von Gertrud Otto verfolgte Erfassung aller illuminierten Handschriften in der Region, ein Forschungsprojekt, das gleichzeitig dem Archiv für osteuropäische Kunst diente.¹⁸³⁷ Daneben verfolgte Kletzl im Sommer 1943 ein

„Herkunft aus den dreißiger Jahren zu spüren“, ohne jedoch eine Manuskriptentstehung vor 1945 zu thematisieren. Der Brief von Kletzl darf als Indiz darauf gelesen werden.

¹⁸³² Kletzl hatte Bartning zu dieser Arbeit ermuntert. Vgl. Schreiben Kletzl an Bartning v. 28.07.1942, in: ebd. dieses Vorhaben ist ebenfalls erwähnt in: Denkschrift Kletzl über die künstlerische Aufgaben der Stadt Litzmannstadt v. 01.08.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁸³³ Schreiben [Kletzl] an Wilfried Göpel v. 06.01.1944, in: ebd. Göpel war Leiter des Referates Kunst im Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete und hatte Kletzl über den Fortgang der Grabungsarbeiten an der Ruine informiert. Kletzl hatte den Doktoranden als seinen „besten Schüler“ bezeichnet. Ebd.

¹⁸³⁴ Schreiben [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland v. 07.07.1944, in: IHS P, KI-RU Posen. Es dürfte sich um Edith Ebeling handeln, die 1943 als Schülerin in der Korrespondenz auftaucht. Vgl. Schreiben Gertrud Otto an Edith Ebeling v. 24.03.1943, in: ebd.

¹⁸³⁵ Phil. Fak./Wittram an RM REM v. 28.04.1944, in: BA B, ehem. BDC, DS/REM 8000000766. A 0055, A 36, Nr. 2253, Bl. 2266.

¹⁸³⁶ Vgl. dazu das Kapitel IV.2.3.3.

¹⁸³⁷ Im Juni 1943 erbat Kletzl von den Litzmannstädter Kulturbeauftragten eine Liste der illuminierten Handschriften im Bereich Litzmannstadt für Dr. Otto. Aus der Aktennotiz geht nicht klar hervor, ob es sich dabei um

weiteres landeskundliches Projekt, für das er für sich selbst und alle seine Mitarbeiterinnen die Zugangserlaubnis zu den geschlossenen polnischen Kirchen erwirkte.¹⁸³⁸ Ob es hier um Bauforschung, Recherchen zur Malerei und Plastik oder liturgisches Gerät ging, geht aus den Quellen nicht hervor. Seine Anfrage an das REM nach „Verteilungskarten von Kunstdenkmälern im ehemaligen Polen“ konnte mit diesem Projekt in Zusammenhang gestanden haben.¹⁸³⁹ 1943 plante er außerdem, Stipendien für Studierende aus Flandern für sein Institut zu erhalten, „um jene Ostprobleme zu bearbeiten, an denen Flandern schon im Mittelalter unmittelbar beteiligt“ gewesen sei.¹⁸⁴⁰ Unmittelbarer Anlaß für diesen Plan dürfte das Interesse eines niederländischen Studenten gewesen sein, eine Arbeit über niederländische Kulturleistungen im Osten zu verfassen.¹⁸⁴¹ Um weitere Kandidaten zu gewinnen, griff Kletzl auf seine Brüsseler Kontakte zurück.¹⁸⁴² Den Hintergrund bildeten seit 1940 bestehende Planungen im Zusammenhang mit dem sog. Generalplan Ost, die vorsahen, Bauern aus Dänemark und vor allem Holland für die Kolonisation im Osten zu gewinnen. Durch die Vernichtungs- und Vertreibungspolitik den Polen gegenüber, darunter viele Juden sowie durch die mangelnde Ansiedlungsbereitschaft Deutscher machte sich der Arbeitskräftemangel in den besetzten Ostgebieten zunehmend bemerkbar. Von Seiten des Reichskommissars für die Festigung des deutschen Volkstums wurde daher Werbungskampagnen gestartet, die mit Verweis auf die „historischen“ Bezüge zwischen den Niederlanden und dem Osten niederländische Kolonisten gewinnen wollten.¹⁸⁴³ Überlegungen zur „Ansiedlung von Niederländern in den Ostgebieten“

ein unabhängiges Forschungsprojekt in seinem Institut handelte oder ob es in Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege erfolgte. Kletzl, Otto: Aktennotiz. Zur Sitzung mit den Kulturbeauftragten von Litzmannstadt am 29. Juni 1943 im Dekanat der Philosophischen Fakultät, undatiert, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁸³⁸ Schreiben des Reichsstatthalters im Warthegau/Regierungsrat Meyer an Kletzl v. 04.10.1943 auf seinen Antrag vom 07.07.1943. In: ebd. Neben Kletzl und Otto erhielten Ursula Helf, Gertrud Kranig und Ursula Gütt die Zugangserlaubnis. In dem Schreiben wies Meyer darauf hin, dass fotografische Aufnahmen von Kirchen, die entweder nicht „in Ordnung“ waren oder die zu Einlagerungszwecken benutzt wurden, nur für wissenschaftliche Arbeit gemacht werden und nicht veröffentlicht werden durften.

¹⁸³⁹ Schreiben [Kletzl] an Ministerialdirigent Hiecke vom 21.06.1943, in dem er nach den Verteilungskarten von Kunstdenkmälern im ehemaligen Polen fragte, die Frey in einem Bericht über die polnische Denkmalpflege erwähnt habe. Frey habe die Karten unmittelbar nach Beendigung des Polenfeldzuges noch in Warschau gesehen. Nach Tintelnot sollten sich diese Karten im Ministerium befinden. Kletzl bat darum, ihm diese Verteilungskarten für kurze Zeit zugänglich zu machen, „da wir sie dringend für vorbereitende Arbeiten zur Erforschung der Kunstdenkmale des Warthegaus benötigen.“ In: ebd.

¹⁸⁴⁰ Schreiben [Kletzl] an Weiss beim Generalkommissar Reval v. 04.08.1943, in: ebd.

¹⁸⁴¹ Nationaal-Socialistische Beweging der Nederlande/J.A. Boreel de Mauregnault an Pletzl (sic) v. 03.02.1943 und Antwortschreiben Kletzl v. 15.02.1943, in: ebd.

¹⁸⁴² In einem Schreiben [Kletzl] an Wolfgang Krönig vom Deutschen Institut in Belgien v. 04.08.1943 bat er diesen „mit Mönch und Petri Entsendung geeigneter Kräfte nach Posen schon im nächsten Wintersemester zu erwägen.“ Es läge ihm „besonders daran, für die Bearbeitung der Flandern-Themen unserer Ostkolonisation bzw. Ostkunst flämische Stipendiaten zu gewinnen.“ In: ebd.

¹⁸⁴³ Einen ersten Werbefeldzug hatte das Danziger Amt des Reichskommissars für die Festigung des deutschen Volkstums zusammen mit der Oberbannführung der Hitlerjugend Ende 1940 gestartet. Goguel 1984, S. 80. Vgl.

wurden von der NOFG aufgegriffen und wissenschaftlich begleitet.¹⁸⁴⁴ Die geplanten Stipendien zeigen, dass auch Kletzl sich an diesen Überlegungen beteiligte. Allerdings musste er den oben genannten Bewerber zunächst nach Danzig an Drost verweisen, da die „niederländischen Einflüsse auf den Warthegau noch nicht ausreichend erforscht“ seien.¹⁸⁴⁵

II.2.5.2.2 Die Zusammenarbeit mit Forschungsstellen und Arbeitsgemeinschaften

Die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland (LKF)

Noch im Gründungsjahr der RU Posen wurde die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland eingerichtet, die sich als Verbindungsstelle zwischen Universität, Wirtschaft und Politik bzw. Gauselbstverwaltung verstand und „bewußt über die Grenzen der Universität“ hinausgriff.¹⁸⁴⁶ Sie wurde vom Gauhauptmann geleitet.¹⁸⁴⁷ Die laufenden Geschäfte wurden von der Gauselbstverwaltung, Landesrat Dr. Neumann-Silkow, geführt. Walter Geisler, der Lehrstuhlinhaber des Geographischen Instituts und des Instituts für Grenzlandkunde der RU hatte die Hauptgeschäftsleitung inne.¹⁸⁴⁸ Die LKF vereinigte Vertreter verschiedener Disziplinen, darunter die Leiter der wissenschaftlichen Anstalten der Gauselbstverwaltung sowie die Direktoren der Institute und Seminare der Reichsuniversität, die Forschungen zur Landeskunde des Warthelandes initiieren, betreuen und Quellenuntersuchungen und Darstellungen publizieren sollten. Neben verschiedenen Abteilungen, in denen

ausführlicher zu diesen Planungen Bosma, Koos: Verbindungen zwischen Ost- und Westkolonisation, in: Rössler/Schleiermacher 1993, S. 198-214. Neben den Niederländern wurden auch die Flamen umworben.

¹⁸⁴⁴ Auch die Westdeutsche Forschungsgemeinschaft wurde miteinbezogen. Vgl. Goguel 1964, S. 78-83, v.a. S. 80 und die bei Goguel abgedruckten Dokumente zur Sitzung der NOFG 1943 in Posen. In den Diskussionsbeiträgen wird klar benannt, dass die Holländer „auch brauchbar als Ersatz für das beseitigte Judentum in den Städten“ sei. Aktennotiz Zipfels über den Diskussionsbeitrag von Essen, abgedruckt in: Goguel 1964, Anhang I, S. 37-38, S. 37. Von holländischer Seite wird der Utrechter Kunsthistoriker Labouchere als ein Wissenschaftler genannt, der sich mit dem „Osten“ beschäftige. Aktennotiz Zipfels über den Bericht von Keyser auf der Posener Tagung, abgedruckt in: ebd., Bl. 36-37, B. 36. Vgl. auch die Korrespondenz, in: GStA PK, Rep. 178, Nr. 3, A 4, Bd. 2.

¹⁸⁴⁵ Kletzl an Nationaal-Socialistische Beweging der Nederlande Herrn J.A. Boreel de Mauregnault v. 12.11. 1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁸⁴⁶ Geisler, Walter: Landeskundliche Forschung im Reichsgau Wartheland, in: Berichte zur deutschen Landeskunde (1943), H. 3, S. 266-274 (Geisler 1943a), S. 267. Zur LKF vgl. auch Camphausen 1988, S. 106 und Labuda 2002b, S. 394.

¹⁸⁴⁷ Geisler 1943a, S. 267. Die Stelle des Gauhauptmanns hatte Robert Schulz inne. Stellvertretende Vorsitzende des Verwaltungsrates waren Rektor und Kurator der Universität.

¹⁸⁴⁸ Anonym: Wissenschaftliche Kurznachrichten, in: Auslandsdeutsche Volksforschung. Vierteljahresschrift des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart (1942), Bd. 5, S. 215-216. Zu Geisler vgl. Labuda 2002b, S. 394f, Rössler 1990, S. 103-111 sowie <http://www.catalogus-professorum-halensis.de/geislerwalter.html> (24.10.2008).

die fachwissenschaftliche Arbeit organisiert wurde, führte ein Kolloquium die Disziplinen zusammen und lud zum Austausch ein.¹⁸⁴⁹

In einer programmatischen Schrift über „Die Grundsätze der volkskundlichen Landesaufnahme des Reichsgaus Wartheland“ wurde die Sicherung der „wegen ihrer Altertümlichkeit und Verwahrlosung bedrohten Kulturgüter germanischer und deutscher Herkunft oder Abhängigkeit“ als ein Forschungsschwerpunkt herausgestellt. Es sollten die Voraussetzungen geschaffen werden, „um das neu angesiedelte Deutschtum heimatfest zu machen und das gesamte Kulturgut in seiner Beziehung zu der Gemeinschaft des Volkes“ darzulegen.¹⁸⁵⁰ Die Erforschung der „Eigenart“ des Landes sollte die Grundlage für seine wirtschaftliche, kulturelle und politische Entwicklung legen.¹⁸⁵¹ Nur der „deutsche Mensch“ sei in der Lage, „dem Wartheland zu der idealen Endform“ zu verhelfen, „die es dank seiner Lage im Osten des deutschen Raumes erhalten muß.“¹⁸⁵² Um die Grundlagen für weitergehende Forschungen zu schaffen, standen Materialerhebungs- und Sammlerarbeiten am Anfang. Dazu gehörte die Erarbeitung eines Atlases für das Wartheland, Bibliographien und Biographien¹⁸⁵³ sowie fachspezifische Projekte, wie z.B. in der Germanistik die Sammlung von Märchen.¹⁸⁵⁴ Der Fokus war dabei immer auf Spuren „deutscher“ Kultur gerichtet.

¹⁸⁴⁹ Vgl. zum Beispiel die Einladung an Kletzl v. 14.01.1943, einem Vortrag über Wasserwirtschaft oder v. 26.03.1943 über landwirtschaftliche Betriebsführung beizuwohnen. In: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁸⁵⁰ Die Grundsätze der volkskundlichen Landesaufnahme des Reichsgaus Wartheland (4,5 Seiten), in: ebd., undatiert.

¹⁸⁵¹ Geisler, Walter: Landschaftskunde des Warthelandes, 2. Teil: Die Siedlungs- und Wirtschaftslandschaft, Posen 1943 (Schriften der Landeskundlichen Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland, Reihe I Allgemeine Landeskunde) (Geisler 1943b), S. 114. 1944 erklärte Geisler, dass die Arbeitsgemeinschaft für Raumforschung „dem praktischen Zweck der Mitarbeit an der zukünftigen Gestaltung des Warthegaus“ diene, während die LKF „zunächst ohne praktisches Ziel die Erforschung von Land und Leuten“ betreibe. Wie seine früheren Ausführungen jedoch zeigen, sollten auch die Ergebnisse der LKF zukünftige Entwicklungen des Warthegaus prägen. Geisler, Walter: Die Reichsuniversität Posen, in: Scheffler, Gerhard (Hg.): Ein Posener Buch, Posen 1944, S. 284-304, S. 302.

¹⁸⁵² Geisler 1943b, S. 113.

¹⁸⁵³ Vgl. Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland/Walter Geisler an Wittram v. 08.01.1942, in: AUAM P, 78/81, Bl. 139 und Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland an Kletzl v. 11.04.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁸⁵⁴ Zur Publikation kam diese von dem Germanisten Mackensen erfolgte Sammlung 1943: Mackensen, Lutz (Hg.): Sagen der Deutschen im Wartheland, Posen 1943 (Schriften der Landeskundlichen Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland, Reihe VIII: Volkskunde). Vgl. Schreiben [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland v. 27.04.1944, in dem er für die Übersendung des Sagen-Werkes von Prof. Mackensen dankt, in dem er einen „wesentliche(n) Beitrag zur geistesgeschichtlichen Erkenntnis des Reichsgaues“ sah. In: IHS P, KI-RU Posen. Von Walter Geisler erschienen 1941 und 1943 in Posen Bände zur „Landschaftskunde des Warthelandes“. Geisler, Walter: Landschaftskunde des Warthelandes. Der physische Raum und seine Gliederung, Posen 1941 (Allgemeine Landeskunde 1) (Schriften der Landeskundlichen Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland 1,1); Geisler 1943b. Vgl. auch [Kletzl] an den Gauhauptmann des Reichsgaues Wartheland, Abt. LKF v. 01.07.1943, in: ebd. Zu weiteren Veröffentlichungen der einzelnen Abteilungen vgl. Geisler 1943a, S. 269.

Die Kunstgeschichte beteiligte sich dabei sowohl durch Initiierung disziplinspezifischer Beiträge als auch durch die Mitarbeit in fachübergreifenden Gemeinschaftsprojekten.

Kletzl war seit 27. Juli 1941 Mitglied in der Fachabteilung für Kunstgeschichte und Denkmalpflege der LKF¹⁸⁵⁵, die aber nicht von ihm, sondern von Gaukonservator Heinz Johannes geleitet wurde. Kletzl war dort aber anscheinend nicht präsent, da er ein Jahr später von Johannes angefragt wurde, ob er als Mitglied beiträte.¹⁸⁵⁶ Dem zufolge hat Kletzl seine Aktivitäten außerhalb dieser Fachabteilung, weitgehend autonom und in direktem Kontakt mit Geschäftsführer Geisler geplant. Das größte kunstgeschichtliche Vorhaben von Kletzl stellte eine Bibliographie zur kunstwissenschaftlichen Literatur über das Wartheland dar. Kletzl bezeichnete die Bibliographie als „unerlässliche Grundlage für alle weiteren Arbeiten“, nach deren Muster später auch die anderen Hauptfächer der LKF arbeiten können. Er selbst orientierte sich seinen Angaben nach an vergleichbaren Werken der Geschichtswissenschaft¹⁸⁵⁷ bzw. des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft.¹⁸⁵⁸ Die Arbeit an der Bibliographie gliederte sich in zwei Teile: während der erste Teil eine Sammlung aller einschlägigen Veröffentlichungen umfassen sollte, war als 2. Teil eine sog. „Berichtbibliographie“ vorgesehen, die die Ergebnisse unter besonders kritischer Kommentierung der polnischen Literatur kurz resümieren sollte.¹⁸⁵⁹

Die Idee zur Erarbeitung einer Bibliographie war vermutlich nicht von Kletzl selbst, sondern von Ewald Behrens, dem Referenten der kunsthistorischen Sektion des Instituts für Deutsche Ostarbeit in Krakau ausgegangen. Dieser plante als Projekt seiner Sektion eine umfassende Bibliographie zur „deutschen Kunst im gesamten Ostraum“ und hatte im September 1941 Kletzl für die Übernahme des Teils zum Wartheland gewonnen. Als Muster wurde das „Schrifttum zur deutschen Kunst“ des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft gewählt, in dessen Reihe die Bibliographie als Sonderbibliographie erscheinen sollte.¹⁸⁶⁰ Kletzl nahm

¹⁸⁵⁵ [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland/Geisler v. 21.11.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Der Kurator hatte Kletzl am 18.09.1941 die Annahme seiner Ernennung zum Mitglied der Abteilung für Kunstgeschichte und Denkmalpflege der Landeskundlichen Forschungsstelle genehmigt. In: ebd.

¹⁸⁵⁶ Schreiben des Leiters der Abteilung 5 der Landeskundlichen Forschungsstelle/Johannes an Kletzl v. 21.11.1942, in: ebd. und [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland/Geisler v. 21.11.1942, in dem er auch Geisler auf seine bereits bestehende Mitgliedschaft hinweist. In: ebd. Neben Johannes waren u.a. Reinhard Wittram (Geschichte), Otto v. Petersen (Literarisches Schrifttum) und Walter Geisler (Geographie) Leiter von Fachabteilungen der LKF. Vgl. AUAM P, 78/81, Bl. 44.

¹⁸⁵⁷ [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland/Geisler v. 21.11.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. So solle die Bibliographie in einem „fortlaufenden Haupttext zusammengefasst werden.“

¹⁸⁵⁸ Schreiben von [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle/Geisler v. 13.10.1943, in: ebd.

¹⁸⁵⁹ „Überflüssig zu betonen, dass dabei die polnischen Veröffentlichungen einer besonderen Kritik unterzogen werden.“ Schreiben [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle/Geisler v. 13.10.1943, in: ebd.

¹⁸⁶⁰ Behrens war im September in Posen gewesen und hatte seine Pläne mit Kletzl besprochen. Vgl. Behrens, Ewald: Bericht über meine Dienstreise nach Breslau, Posen und Warschau vom 20.-24.9.1941, in: BA B, R 52 IV/141, Bl. 67. Die Gesamtedaktion sollte beim IDO liegen, das selbst das Generalgouvernement, die Slowakei

weitere Vorschläge von Behrens jedoch zum Anlaß, seine Zusage im November 1941 wieder zurückzunehmen.¹⁸⁶¹ Außerdem verhandelte er nun selbst mit dem Deutschen Verein für Kunstwissenschaft über die Aufnahme des „Schrifttums zur deutschen Kunst im Osten“ in deren Veröffentlichungsreihe. Der Verein lehnte dies ab, da er auf Grund der vorwiegend „ausserdeutschen Literatur“ die Gefahr sah, „daß das Werk zu einer Glorifizierung besonders der polnischen Forschung werden könnte. Man sollte den Plan nicht solcher Gründe wegen aufgeben, ihn aber doch einer Stelle überlassen, die die Auseinandersetzung mit dem Osten als Aufgabe hat.“¹⁸⁶² Offenbar wurde das Posener Institut im Gegensatz zum Institut für Deutsche Ostarbeit nicht als eine solche Stelle wahrgenommen. Kletzl verwirklichte die Idee einer Bibliographie des Warthelands als Teilprojekt seiner Disziplin im Rahmen der LKF, die er über die ursprünglich geplante Zusammenarbeit mit dem Institut für Deutsche Ostarbeit in seiner Korrespondenz nicht unterrichtete.¹⁸⁶³ 1942 konnte er seinen Mitarbeiter von Jelenew mit dieser Arbeit beginnen lassen und dafür 1.500 Reichsmark von der LKF erhalten, die aus einer Schenkung der preußischen Akademie der Wissenschaften stammten. Ende 1942 beantragte Kletzl weitere 4.000 Reichsmark und plante ein Jahr für die Bearbeitung ein, sofern zwei Personen diese Arbeit übernähmen.¹⁸⁶⁴ Er erhielt diese Summe zugesichert und so konnten nach dem Weggang von Jelenews Ursula Helf und eine ehemalige polnische Studentin, Janina Nadgrabska, die Fortführung der Bibliographie übernehmen.¹⁸⁶⁵ Bis November 1943 waren 1.000 Titel aufgenommen und Kletzl stellte den Abschluss der Arbeiten in Aussicht, sofern die polnische Hilfskraft noch ein weiteres Vierteljahr daran arbeiten könne.¹⁸⁶⁶ Während das LKF offenbar keine Bedenken hatte, polnische Kräfte mit wissenschaftlichen

und Russland bearbeiten wollte. Kletzl hatte zur Besprechung der „endgültigen Form der Zusammenarbeit“ mit dem IDO eine Dienstreise nach Krakau beantragt, die aber wegen der „gegenwärtigen Lage der Reichsbahn“ nicht genehmigt wurde. Kletzl an den Kurator v. 24.10.1941 und Antwortschreiben des Kurators v. 03.11.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Zur Arbeit der Kunsthistorischen Sektion des IDO vgl. Arend 2009.

¹⁸⁶¹ Dies geht aus dem Antwortschreiben des IDO/Sektion Kunstgeschichte an Kletzl v. 04.12.1941 hervor. Behrens bedauerte die Entscheidung von Kletzl, „was durchaus meinen Wünschen und Absichten nicht entspricht.“ In: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁸⁶² DVFKW/Meyer an Kletzl v. 07.01.1942, in: ebd.

¹⁸⁶³ Dem Verein schrieb Kletzl, dass er die Gründe zu würdigen wisse. „Was uns im Warthegau hier unmittelbar interessiert, können wir auch von Posen aus einmal herausbringen.“ Schreiben Kletzl an den DVFKW/Meyer v. 30.01.1942, in: ebd.

¹⁸⁶⁴ Kletzl nannte als nötig einen wissenschaftlichen Mitarbeiter und einen „wissenschaftlich geschulten Polen“, die er beide ab 1. April 1943 zur Verfügung hätte, ggf. auch früher. [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland/Geisler v. 21.11.1942, in: ebd. Nadgrabska war unmittelbar Angestellte der LKF, d.h. sie wurde aus Mitteln der Gauselbstverwaltung gezahlt. Vgl. Schreiben Direktor [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland/Geisler v. 03.11. und 29.11.1943, in: ebd.

¹⁸⁶⁵ Vgl. sein Dankschreiben an den Reichsstatthalter im Warthegau, Gauselbstverwaltung v. 12.11.1943, in: ebd.

¹⁸⁶⁶ Schreiben von [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle/Geisler v. 13.10.1943 und Kletzl an die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland/Geisler v. 29.11.1943, in: ebd.

Aufgaben zu beschäftigen, wurde das auf Universitätsseite abgelehnt. Kletzl hatte im Sommer 1943 bei der Universitätsleitung versucht, einen Forschungsauftrag für Nadgrabska zu erwirken, was aber nicht genehmigt worden war.¹⁸⁶⁷ Diese Haltung zeigte sich auch erneut 1944 anlässlich einer im Rahmen der Arbeit an der Bibliographie geplanten Forschungsreise ins Generalgouvernement. Ursula Helf sollte nach Krakau und Warschau reisen, um die dortigen Bibliotheksbestände polnischer Fachliteratur auszuwerten. Da sie nicht über Polnischkenntnisse verfügte, sollte sie von Nadgrabska begleitet werden.¹⁸⁶⁸ Die Universitätsleitung lehnte die „Bezahlung einer Polin“ jedoch erneut ab.¹⁸⁶⁹ Kletzl versuchte offenbar weiterhin, beiden die Reise zu ermöglichen, wurde von Geisler im Mai 1944 aber „vertraulich“ informiert, „dass es weiterhin unerwünscht ist, eine Polin ins Generalgouvernement zu entsenden (...)“. Da es sich hier um eine „Intelligenzpolin“ handele, sei „auf höhere Weisung ein besonders strenger Maßstab anzulegen.“ Kletzl wurde daher vorgeschlagen, dass er vor Ort eine Begleitung für Helf organisieren solle.¹⁸⁷⁰ Helf konnte die Reise schließlich im Sommer 1944 durchführen.¹⁸⁷¹ Zum Abschluß der Bibliographie stellte der Reichsstatthalter Kletzl nochmals 630,- Reichsmark zur Verfügung.¹⁸⁷² Da Helf im Herbst aber nach Breslau ans Osteuropa-Institut wechselte, wurde die Arbeit an der Bibliographie wahrscheinlich nicht abgeschlossen.¹⁸⁷³

Neben der Bibliographie sah Kletzl 1942 als weitere Forschungsbereiche seines Faches Arbeiten über den „mittelalterlichen Stadtgrundriss von Posen“ und eine Arbeit über „Stadtplanungen der Kolonisationszeit im Wartheland“ vor: „Beides Arbeiten der Stadtbaukunde im Be-

¹⁸⁶⁷ Kurator und Rektor hielten dies nicht für angebracht, selbst wenn polnische Sprachkenntnisse nötig seien. Schreiben Kurator an den Rektor v. 16.06.1943, Abschrift in: AUAM P, 78/193, Bl. 6.

¹⁸⁶⁸ Schreiben [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland/Geisler v. 05.05.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁸⁶⁹ Schreiben des Kurators an den Rektor v. 16.06.1943, in: AUAM P, 78/193, Bl. 6. Allerdings gab es seit Gründung der RU polnische Angestellte und Arbeiter, der Verkehr mit ihnen war jedoch nur dienstlich erlaubt. Dazu und über weitere Verhaltensvorschriften Polen gegenüber vgl. Goguel 1964, S. 117 und Bömelburg/Musial 2000, S. 69f.

¹⁸⁷⁰ Schreiben der Landeskundlichen Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland an Kletzl v. 20.05.1944, in: IHS P, KI-RU Posen. Nadgrabska arbeitete offenbar weiterhin für die LKF, wurde seit Anfang November aber von der Gauselbstverwaltung bezahlt. Die dadurch frei werdenden Gelder wollte Kletzl gerne für die Reise einsetzen. Direktor [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland/Geisler v. 03.11.1943, in: ebd. Kletzl erhielt die Erlaubnis, bis zu 1.000 RM für Reisen zu verwenden. Der Reichsstatthalter im Warthegau an Kletzl v. 09.11.1943, in: ebd.

¹⁸⁷¹ Vgl. das Sektionstagebuch des IDO in Krakau, Eintrag v. 06.07.1944: „30.6.44 Besuch von Frl Helf aus Posen, weilt hier um Bibliographie kunstgeschichtlicher Arbeiten über Warthegau zusammenzustellen.“ In: AUJ K, IDO 52, unpag.

¹⁸⁷² Der Reichsstatthalter im Warthegau an Kletzl v. 19.07.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁸⁷³ Im Sommer 1944 besuchte Kletzl den Abschluß der Arbeit am Ersten Teil der Bibliographie zum 1. Januar 1945 an. Vgl. Schreiben [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland/Geisler

reich der Kunstgeschichte, welche (...) viele und unmittelbare Verbindungen zu den Aufgaben des deutschen Neubaues im Reichsgau Wartheland herstellen.“ Er wies jedoch gleich darauf hin, dass er diese Arbeiten wegen „Kriegsaufgaben meines Faches“ erst 1943 beginnen könne.¹⁸⁷⁴ 1944 wurden weitere Projekte geplant: erstens eine Untersuchung über das Wohn- und Arbeiterhaus des frühen 19. Jahrhunderts im Wartheland und daran angrenzenden Gebieten¹⁸⁷⁵, zweitens die Produktion eines Filmes über die „Stadtlandschaften und alten Bauten“ des Warthelandes in Zusammenarbeit mit dem Institut für Geographie und drittens die „zeichnerische Aufnahme kunstgeschichtlich bedeutsamer Bauwerke im Warthegau“¹⁸⁷⁶ sowie viertens „kunstgeographische Arbeiten“.¹⁸⁷⁷

Wie wenig vertraut Kletzl nach wie vor mit dem Denkmalbestand im Warthegau war, zeigt seine bezüglich des ersten Projektes gestellte Anfrage an den Kreishauptmann von Tomaszow-Maz., den er um eine Liste „der Ihnen hier am charakteristischsten erscheinenden Bauten sowie Fotos“ bat.¹⁸⁷⁸ Sein hoher Anspruch im künstlerisch ästhetischen Bereich, der sich schon an seinen Vorstellungen bezüglich der im Rahmen des Archivs für osteuropäische Kunst herzustellenden Fotos gezeigt hatte, wurde bei dem zweiten Projekt erneut deutlich. Für den geplanten Film empfahl er Ursula von Löwenstein, eine der wichtigsten Mitarbeiterinnen von Walter Hege, um deren Beauftragung zur Aufnahme kriegsgefährdeter Deckengemälde Deutschlands sich zeitgleich auch das Reichspropagandaministerium bemühte.¹⁸⁷⁹ Für das

v. 25.07.1944, in: ebd. Zu Helf vgl. S. 260 dieser Arbeit. Bibliographisch konnte die Arbeit nicht ermittelt werden.

¹⁸⁷⁴ [Kletzl] an die Geschäftsführung der Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland/ Geisler v. 07.07.1942. In diesem Brief nahm er Bezug auf ein am gleichen Tag geführtes Gespräch mit Geisler. In: IHS P, KI-RU Posen. Für das erste Thema beantragte er Geld für zeichnerische Hilfskräfte. Ob es wirklich nur „Kriegsaufgaben“ waren, die ihn abhielten, darf bezweifelt werden. Zwei Monate zuvor hatte er nämlich seinem Bonner Kollegen Stange mitgeteilt, dass er noch „Altlasten“ abzuarbeiten habe: „Die Aufgaben der Landesforschung und der Ostforschung im weiteren SSinne (sic) müssen im Augenblick freilich noch hinter älteren Verpflichtungen zurückstehen, die sowohl ich als auch meine getreue Mitarbeiterin, Fr. Dr. Gertrud Otto, zu erfüllen haben.“ Schreiben [Kletzl] an Direktor KHI Bonn v. 14.05. 1942, in: ebd.

¹⁸⁷⁵ Schreiben [Kletzl] an Regierungsdirektor Dr. Glenn, Kreishauptmann in Tomaszow-Maz. v. 25.01.1944, eingereicht durch das Rektorat der Reichsuniversität Posen, in: IHS P, KI-RU Posen. Wie aus den vorangegangenen Ausführungen hervorgeht, war dies nicht das erste Projekt, das Kletzl im Rahmen der LKF initiierte. Insofern muß hier Labuda 2002, S. 395 korrigiert werden.

¹⁸⁷⁶ Schreiben [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland v. 07.07.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁸⁷⁷ Schreiben [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland/Geisler v. 25.07. 1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁸⁷⁸ Schreiben [Kletzl] an Regierungsdirektor Dr. Glenn, Kreishauptmann in Tomaszow-Maz. v. 25.01.1944, eingereicht durch das Rektorat der Reichsuniversität Posen, in: ebd.

¹⁸⁷⁹ Schreiben Kletzl an die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland v. 20.03.1944. Kletzl drängte daher er auf eine schnelle Entscheidung. In: ebd. Ihr Lehrer Hege hatte u.a. mit Unterstützung des Reichspropagandaministeriums Karriere gemacht. Ob die LKF versuchte, von Löwenstein zu gewinnen, ist ungeklärt. Ursula von und zu Löwenstein unternahm für den sog. Führerauftrag, der eine flächendeckende Sicherung luftkriegsgefährdeter Wand- und Deckengemälde versuchte, Aufnahmen der barocken Residenz Fulda, wo

Bauaufnahme-Projekt initiierte Kletzl eine Zusammenarbeit mit der Staatsbauschule, die die Arbeit im Rahmen eines Osteinsatzes ihrer Studierenden im Sommer 1944 in Angriff nehmen sollte.¹⁸⁸⁰ Außerdem sollte sich eine seiner Doktorandinnen, FrI. Ebeling, hier beteiligen.¹⁸⁸¹ Kletzl empfahl der LKF dieses Projekt, da es geeignet sei, den preußisch-deutschen Einfluss in der Region aufzuzeigen.¹⁸⁸² Die LKF stellte 1.588,75 Reichsmark für dieses Projekt zur Verfügung, das sich den klassizistischen Bauten widmen¹⁸⁸³ und sie im „Aufriß, Querschnitt und Grundriß“ aufnehmen sollte.¹⁸⁸⁴ Bedingung für die Förderung war die Überlassung der Ergebnisse, auch von Ebeling, zur Publikation durch die LKF.¹⁸⁸⁵ Auch das vierte von Kletzl vorgeschlagene Projekt war ein Kooperationsprojekt unter Beteiligung einer Nachwuchskunsthistorikerin. Rita Probst, die bei Frey in Breslau promoviert hatte, und der Kletzl ein „lebhaftes Interesse für die Ostforschung“ attestierte, sollte diese Arbeit übernehmen. Sie sollte unter „besonderer Berücksichtigung der siedlungsgeschichtlichen und geographischen Zusammenhänge“ unternommen werden. Kletzl stellte in seinem Antrag auch die Erarbeitung von Karten in Aussicht, die im Kontakt mit dem Landesamt für Denkmalpflege und mit dem Geographischen Institute erarbeitet werden sollten. Mit dem Verweis auf deren Nützlichkeit für den geplanten Kunstatlas des Reichsgaues und erste veröffentlichbare Ergebnisse nach einem Jahr versuchte er offenbar, Geislers Unterstützung zu erreichen.¹⁸⁸⁶ Ob die vorgeschlagenen Arbeiten noch begonnen wurden, muß in den meisten Fällen offen bleiben.¹⁸⁸⁷ Abgeschlossen wurde zumindest nachweislich keines von ihnen.

Neben diesen kunsthistorischen Projekten war das Fach auch in einige interdisziplinäre Vorhaben eingebunden. Eines der Hauptprojekte der LKF war ein Atlasprojekt für das Warthe-

sie 1944 bei einem Fliegerangriff ums Leben kam. Vgl. dazu Sachse, Rolf: „Schutz am Phantom“ – Zur Photo-geschichte des „Führerbefehls“ der Dokumentation ortsfester Kunstwerke, in: Fuhrmeister u.a. 2006, S. 1-17, S. 10f.

¹⁸⁸⁰ Schreiben [Kletzl] an Baurat Wolfgang Behem v. 26.05.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁸⁸¹ Schreiben [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland v. 07.07.1944, in: ebd. Ebeling arbeitete zu den klassizistischen Wohnhausbauten.

¹⁸⁸² Ebd.

¹⁸⁸³ Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland an Behm v. 27.07.1944 (Abschrift) in: ebd.

¹⁸⁸⁴ Schreiben [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland v. 07.07.1944, in: ebd.

¹⁸⁸⁵ Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland an Behm v. 27.07.1944 (Abschrift) in: ebd.

¹⁸⁸⁶ Schreiben [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland/Geisler v. 25.07.1944, in: ebd. Er beantragt 5.500 RM für eine einjährige Stelle. Evtl. handelt es sich hier um das Projekt zu den Wohnhausbauten im 19. Jahrhundert, das er ein halbes Jahr zuvor gegenüber Regierungsdirektor Glenn erwähnte. Siehe oben.

¹⁸⁸⁷ „Mit Rücksicht auf die jetzigen Verhältnisse bis Kriegsende“ war das Filmprojekt zurückgestellt worden. Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland/Der Leiter an Kletzl v. 22.04.1944 auf sein Schreiben vom 20.03.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

land¹⁸⁸⁸; der Atlas sollte „einen erschöpfenden Überblick über Land und Volk des Warthegaus bieten“. ¹⁸⁸⁹ Zu ihm sollte auch die Kunstgeschichte einige „Überblickskarten“ beitragen. Wenn auch nicht als genuin kunsthistorisches Projekt angelegt, so geriet Kletzl mit den Atlasarbeiten doch in Konkurrenz mit dem von Dagobert Frey im Rahmen des Osteuropa-Instituts begonnenen Atlasprojekt. Mit Blick auf dessen Kunsthistorischen Atlas für Osteuropa plädierte Kletzl gegenüber Geisler für die Abhaltung kleinerer Arbeitstagungen, um die Projekte der LKF mit denen anderer Institute bzw. Institutionen abzustimmen. ¹⁸⁹⁰ 1944 sah Kletzl dann aber auch die Erstellung einiger „Spezialkarten“ für den Atlas vor, u.a. aus dem Forschungsprojekt zum „Wohn- und Arbeiterhaus des frühen 19. Jahrhunderts im Warthegau und in den angrenzenden Ostgebieten“. ¹⁸⁹¹ Bibliographisch konnte bislang keine Publikation festgestellt werden, der Atlas wurde wahrscheinlich nicht abgeschlossen. Gleiches gilt für ein erst 1944 initiiertes, weiteres, disziplinübergreifendes Projekt, das biographische Lexikon des Warthegaues¹⁸⁹² und für ein Heimatbuch des Warthelandes. Bereits 1942 hatte der Gauleiter und Reichsstatthalter der Landeskundlichen Forschungsstelle den Auftrag zur Schaffung eines Heimatbuches „Neue Heimat Wartheland“ gegeben, das auf „breitester, aber rein wissenschaftlicher Grundlage“ fußen sollte und „durch das die Kenntnis von dem Wesen des Warthelandes allen Volksgenossen vermittelt werden soll, die hier ihre Grossdeutsche Heimat gefunden haben.“ Auch wenn die Publikation erst nach Ende des Krieges zu erwarten war, wurde Kletzl von Geisler aufgefordert, entsprechendes Material in seinem Arbeitsgebiet zu sammeln. ¹⁸⁹³

Neben der LKF existierten noch weitere Organisationen, die sich mit der Geschichte des Warthelandes befassten, auch hier war Kletzl phasenweise engagiert.

¹⁸⁸⁸ Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland/Walter Geisler an Wittram v. 08.01.1942, in: AUAM P, 78/81, Bl. 139. Hierbei dürfte es sich um den „Atlas des Lebens- und Wirtschaftsraumes des Reichsgaues Wartheland“ handeln. Vgl. Geisler 1943a, S. 269f.

¹⁸⁸⁹ Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland/Walter Geisler an Wittram v. 08.01.1942, in: AUAM P, 78/81, Bl. 139. Vgl. auch Labuda 2002b, S. 395. Der Atlas sollte die Grundlage für die weitere Landesplanung bilden. Ebd.

¹⁸⁹⁰ Vgl. Kletzl an Frey v. 26.10.1943, in: IHS P, KI-RU Posen mit der Ankündigung einer solchen Besprechung sowie Schreiben Direktor [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle/Geisler v. 26.10.1943, in: ebd.

¹⁸⁹¹ Es sollte ferner Karten zur gesamten Baukunst im gleichen Gebiet geben. Vgl. Labuda 2002b, S. 395. Diese Karten sollten aus dem Projekt von Rita Probst hervorgehen. Vgl. dazu unten.

¹⁸⁹² Erwähnt in Einladung der Landeskundlichen Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland an Kletzl v. 11.04.1944 zu einer Besprechung der Abteilungsleiter der Landeskundliche Forschungsstelle, in: IHS P, KI-RU Posen.

Die Historische Gesellschaft für den Reichsgau Wartheland und der Heimatbund

Die Historische Gesellschaft existierte seit 1885 in Posen und hatte die Erforschung der regionalen Geschichte¹⁸⁹⁴ bzw. der „deutschen Leistungen für den europäischen Osten“¹⁸⁹⁵ zum Ziel. Nach Gründung der Landeskundlichen Forschungsstelle kam es zu einer Konkurrenzsituation. Zunächst war geplant, die Historische Gesellschaft aufzulösen. Nachdem diese jedoch auf Entscheidung Arthur Greisers „aus Gründen der wissenschaftlichen und volkspolitischen Tradition“ erhalten bleiben sollte¹⁸⁹⁶, schlug Wittram vor, die Leitung beider Einrichtungen in Personalunion führen zu lassen, um eine Vereinheitlichung zu erreichen.¹⁸⁹⁷ Im Zuge dieser Entwicklungen gab sich die Gesellschaft eine neue Satzung und einen neuen Namen: sie wurde zur Historischen Gesellschaft für den Reichsgau Wartheland.¹⁸⁹⁸ In ihrem Vorstand sollten neben einem Vertreter der LKF Vertreter der Reichsuniversität, der Posener Stadtverwaltung und des Reichsarchivs von Posen vertreten sein.¹⁸⁹⁹ In der hier angesiedelten Geisteswissenschaftlichen Arbeitsgemeinschaft traf Kletzl mit Reinhard Wittram, Leonid Arbusow (Geschichte), Kurt Stavenhagen (Philosophie), Rudolf Hippus (Psychologie und Pädagogik) und Carl Engel (Ur- und Frühgeschichte) zusammen. Auch Gertrud Otto nahm gelegentlich an den Sitzungen teil.¹⁹⁰⁰ Außer der regelmäßigen Abhaltung von Vorträgen, die dem interdisziplinären Austausch dienten, konnten keine Aktivitäten dieser Arbeitsgemeinschaft ermittelt werden.

¹⁸⁹³ Schreiben des Gauleiters und Reichsstatthalters im Reichsgau Wartheland Gauinspekteur I und Referent/Geissler an Kletzl v. 15.04.1944, in: ebd.

¹⁸⁹⁴ Erwähnt in: unadressierte Abschrift Historische Gesellschaft/Lattermann v. 02.11.1939, in: AP P, 2368, Bl. 2. Sie wurde bis 1939 vom Auswärtigen Amt gefördert, dass sich nun nicht mehr zuständig fühlte. Vgl. Mitteilung AA an RMdI v. 24.11.1939, in: ebd., Bl. 1. Der „Historiographie zu Wielkopolska/Großpolen im Spannungsfeld von nationaler Identitätsbildung, Politik und Wissenschaft“ ist die Doktorarbeit von Matthias Barelkowski (Berlin) gewidmet, die von Hans-Jürgen Bömelburg an der Universität Gießen betreut wird.

¹⁸⁹⁵ Viktor Kauder attestierte der „deutschen wissenschaftlichen Forschung in Polen“, dass sie „nichts zu ändern“ brauche, es bleibe die Aufgabe, „die deutschen Leistungen für den europäischen Osten auf allen Gebieten menschlicher Betätigung“ festzuhalten. Vorwort zum Bd. 10 der von ihm herausgegebenen *Ostdeutschen Forschungen*: Albert Breyer: Deutsche Tuchmachereinwanderung in den ostmitteleuropäischen Raum von 1550 bis 1830, Leipzig 1941 (Historische Gesellschaft im Warthegau Posen).

¹⁸⁹⁶ Schreiben Kurator an den Vorsitzenden der Historischen Gesellschaft, Herrn Dr. Fr. Swart v. 29.09.1941, in: AUAM P, 78/81, Bl. 41.

¹⁸⁹⁷ Vorschläge für die Vereinheitlichung der landesgeschichtlichen Arbeit im Reichsgau Wartheland, in: ebd., Bl. 39. Verfasser ist Wittram. Er schlug ferner vor, dass die Zeitschrift der Historischen Gesellschaft von der LKF „unter Mitwirkung der Historischen Gesellschaft“ unter neuem Namen herausgegeben werden solle. Ebd.

¹⁸⁹⁸ § 1 der neuen Satzung. In: AUAM P, 78/304, Bl. 3-4.

¹⁸⁹⁹ Ebd.

¹⁹⁰⁰ Vgl. die Protokolle der Sitzungen in: AUAM P, 78/304. Bereits Clasen war hier zur Mitarbeit vorgesehen. Vgl. Arbeitsplan 23.01.1941, in: ebd., Bl. 72.

Um Konkurrenz zu vermeiden, wurde die für die Historische Gesellschaft gefundene Lösung auch auf den Heimatbund ausgedehnt, der im Mai 1941 in der Aula der RU als Organ „aktiver Heimatpflege“ gegründet worden war. Eine vertiefte Zusammenarbeit zwischen Heimatbund und LKF sollte aber nicht nur durch Personalunion des Leiters gewährleistet sein, sondern auch durch Personalunion der Leiter der Fachabteilungen der LKF als Fachstellenleiter des Heimatbundes.¹⁹⁰¹ Ziel dieses Vereins war es, zur Integration und Heimatverbundenheit der neuen Siedler beizutragen und „durch Veranstaltung von Vorträgen und Führungen für die allgemeine Verbreitung heimatlicher Kenntnisse“ zu sorgen.¹⁹⁰² Er wollte seinen Teil dazu beitragen, aus dem Wartheland „einen deutschen Heimatraum“ zu formen.¹⁹⁰³ Während der Historische Verein eher eine akademisch ausgerichtete Institution war, zielte der Heimatbund auf die breitere Bevölkerung, die mit der Landeskunde vertraut gemacht werden sollte. Auch hier war Kletzl beteiligt und plante gemeinsam mit diesem Ausstellungen und Vorträge.¹⁹⁰⁴

Überschneidungen gab es auch mit zwei weiteren Einrichtungen, der Arbeitsgemeinschaft für Raumforschung sowie der Reichsstiftung für deutsche Ostforschung.

Arbeitsgemeinschaft für Raumforschung

Die Arbeitsgemeinschaft für Raumforschung war Teil der Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung (RAG), der Forschungsorganisation der 1935 gegründeten Reichsstelle für Raumordnung.¹⁹⁰⁵ Unter Leitung des Berliner Professors für Agrarwesen und Agrarpolitik

¹⁹⁰¹ Heimatbund Wartheland. Tätigkeitsbericht der Gaugeschäftsstelle für die Zeit vom 01.04.1941 bis 30.09.1941, in: AUAM P, 78/81, Bl. 46-47.

¹⁹⁰² Geisler 1943a, S. 268. Neben der Personalunion der obersten Leitung war auch eine Union der Leiter der Fachabteilungen der LKF mit den Fachstellenleiter des Heimatbundes vorgesehen. Heimatbund Wartheland. Tätigkeitsbericht der Gaugeschäftsstelle für die Zeit vom 01.04.1941 bis 30.09.1941, in: AUAM P, 78/81, Bl. 46-47.

¹⁹⁰³ Schulz, Robert: Zum Geleit, in: Der Warthegau: Landschaft und Siedlung in Werken deutscher Maler; ein Bildband, hg. vom Gauhauptmann im Reichsgau Wartheland, 2. Aufl., Posen 1943 (Schriften des Heimatbundes Wartheland).

¹⁹⁰⁴ Kletzl war am 05. Dezember 1941 von Stadtrat Dr. Thon um Mitarbeit im Beirat der Stadtkreisgruppe des Heimatbundes gebeten worden. In: IHS P, KI-RU Posen. Die Zusammenarbeit ist erwähnt in: [Otto Kletzl:] Denkschrift, künstlerische Aufgaben der Stadt Litzmannstadt, 1. August 1942, in: IHS P, KI-RU Posen, S. 1-5. Bibliographisch nachweisbar waren zwei Schriften mit kunsthistorischem Bezug: Das Antlitz des Deutschen im Wartheland: ein Bildband, hg. vom Gauhauptmann im Reichsgau Wartheland, Posen 1942 (Schriften des Heimatbundes Wartheland) und Schulz 1943.

¹⁹⁰⁵ Die Reichsstelle für Raumordnung wurde auf Vorschlag von Reichsernährungsminister Darré am 29.03.1935 vom Kabinett der Reichsregierung gegründet. Die Leitung übernahm der Reichsminister ohne Geschäftsbereich Hanns Kerrl. Die Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung wurde durch Erlass des Reichs- und Preußischen Ministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und des Leiters der Reichsstelle für Raumordnung am 16.12.1935 gegründet. Im März 1942 ging sie in den Reichsforschungsrat ein, der ab Sommer d. J. Hermann Göring unterstellt war. Vgl. Venhoff, Michael: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung (RAG) und

Konrad Meyer als sog. Obmann sollte die RAG ab 1936 „eine planmäßige Zusammenfassung und Ausrichtung aller wissenschaftlichen Kräfte für die Raumforschung“ gewährleisten und die Grundlagen für die Raumordnung und Landesplanung erarbeiten.¹⁹⁰⁶ Dazu wurde auf Meyers Vorschlag hin per Erlaß des REM die Gründung von lokalen Arbeitsgemeinschaften an allen deutschen Hochschulen angeordnet.¹⁹⁰⁷ An der Reichsuniversität Posen übernahm Walter Geisler die Leitung der entsprechenden interdisziplinär arbeitenden Arbeitsgemeinschaft für Raumforschung. Schwerpunkt der universitären Arbeitsgemeinschaften sollte die Region vor Ort sein, zu der Datenmaterial erfasst und für die Landesplanung bereitgestellt werden sollte. Sie sollten außerdem Zuarbeit für eine Zentralbibliographie zur Raumforschung leisten.¹⁹⁰⁸ Zentrale Ziele waren 1939 in den „Richtlinien für das Kriegsforschungsprogramm“ festgelegt worden. Dazu gehörte u.a. die „1.) Herstellung eines Planungsatlas' für den deutschen Ostraum 2.) Untersuchungen über die Möglichkeiten der Stärkung und Befestigung des deutschen Volkstums und der Bildung neuen deutschen Volksbodens im deutschen Ostraum (...) 6.) Staatsrechtliche und stadtrechtliche Untersuchungen.“¹⁹⁰⁹ Hinzu kam der Forschungskomplex „Stadtforschung und -planung“, dessen aktuelle Konzeption explizit auch „bauliche Traditionen früherer Eroberungen und Kolonisierungen“ in den Blick nahm.¹⁹¹⁰ In Posen stand die Arbeitsgemeinschaft in „engster Fühlungnahme mit dem Referat für Raumordnung und Landesplanung des Reichsstatthalters“.¹⁹¹¹

die reichsdeutsche Raumplanung seit ihrer Entstehung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1945, Hannover 2000 (Arbeitsmaterial/Akademie für Raumforschung und Landesplanung 258), S. 10, 15 u. 50. Venhoffs Anhang 1 zufolge, der einen Überblick über die Forschungsarbeiten der RAG bietet (1935-1944), waren hier keine kunsthistorischen Projekte integriert. Ebd., S. 82-113. Zur RAG vgl. auch Rössler 1990, S. 134-161. Zur Raumforschung im NS allgemein u.a. Rössler 1990 und Münk, Dieter: Die Organisation des Raumes im Nationalsozialismus: eine soziologische Untersuchung ideologisch fundierter Leitbilder in Architektur, Städtebau und Raumplanung des Dritten Reiches, Bonn 1993 (Pahl-Rugenstein-Hochschulschriften Gesellschafts- und Naturwissenschaften 284).

¹⁹⁰⁶ Venhoff 2000, S. 15. Vgl. auch Rössler, Mechthild/Schleiermacher, Sabine: Der „Generalplan Ost“ und die „Modernität“ der Großraumordnung. Eine Einführung, in: Dies. 1993, S. 7-11, S. 8. Wie Elke Pahl-Weber herausgearbeitet hat, war die Reichsstelle für Raumordnung selbst, die einen „Raum- und Flächenordnungsplan für das gesamte Reich“ erarbeiten sollte, im Bereich der „Ostgebiete“ nicht an der Raumordnung beteiligt. Pahl-Weber, Elke: Die Reichsstelle für Raumordnung und die Ostplanung, in: ebd., S. 148-153, S. 148. Konrad Meyer wechselte im Herbst 1939 zum RKF und war an zentraler Stelle für den „Generalplan Ost“ verantwortlich, der die „gewaltsame Umgestaltung Osteuropas“ zum Inhalt hatte. Siehe dazu ausführlicher Rössler/Schleiermacher 1993 sowie Heinemann, Isabel u.a.: Wissenschaft, Planung, Vertreibung. Der Generalplan Ost der Nationalsozialisten. Katalog zur Ausstellung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bonn/Berlin 2006, S. 21. Meyers Nachfolger als Obmann der RAG wurde Paul Ritterbusch. Vgl. Venhoff 2000, S. 37.

¹⁹⁰⁷ Ebd., S. 16. Die Leitung sollten „geeignete Dozenten“ übernehmen, die „auf Vorschlag des Rektors vom Obmann der RAG ernannt wurden.“ Ebd.

¹⁹⁰⁸ Ebd., S. 20.

¹⁹⁰⁹ Ebd., S. 39.

¹⁹¹⁰ Mattausch, zitiert in Rössler 1990, S. 151.

¹⁹¹¹ Geisler 1944, S. 302.

Kletzls konkretes Engagement im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft für Raumforschung konnte nicht ermittelt werden; aus den Quellen geht aber hervor, dass die von ihm 1942 vorgeschlagenen Projekte im Rahmen der LKF zum Grundriss von Posen und zu Stadtplanungen der Kolonisationszeit gleichzeitig in der Arbeitsgemeinschaft für Raumforschung angesiedelt waren.¹⁹¹²

Die Reichsstiftung für deutsche Ostforschung

Auch für Kletzls Mitarbeit in der Reichsstiftung für deutsche Ostforschung gibt es nur einen Hinweis, profiliert werden kann sie nicht. Die Reichsstiftung für deutsche Ostforschung wurde auf Initiative von Arthur Greiser am 3. März 1941 durch Hermann Göring gegründet.¹⁹¹³ Ihre Aufgabe lag in der wissenschaftlichen Erforschung des „im Osten gewonnenen Raum[es] in seinen völkischen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten“¹⁹¹⁴ sowie der Auswertung und Vermittlung der Ergebnisse an die vor Ort Tätigen. Konkret ging es also um die Erarbeitung von Grundlagen für die Germanisierung auf allen Ebenen und die wirtschaftlichen Möglichkeiten des Gaues.¹⁹¹⁵

Unter dem Präsidium des Gauleiters waren die Leitungsämter in Personalunion mit denen der Reichsuniversität besetzt¹⁹¹⁶, so dass eine klare Trennungslinie zwischen beiden Einrichtungen nicht immer zu ziehen ist.¹⁹¹⁷ Im Kuratorium saßen Vertreter verschiedener Ministerien, u.a. des Reichsinnen- und des Reichserziehungsministeriums, ferner des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums, des Amtes Rosenberg und der Industrie.¹⁹¹⁸ Das

¹⁹¹² [Kletzl] an die Geschäftsführung der Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland/ Geisler v. 07.07.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Es bliebe noch genauer zu untersuchen, ob Kletzl auch Kontakt mit der Deutschen Akademie für Städtebau, Reichs- und Landesplanung als Teil der RAG, hatte, die zugleich den Arbeitskreis für Städtebau und Landesplanung beim Nationalsozialistischen Bund deutscher Technik bildete. Kletzl hielt im November 1942 in Posen einen Vortrag über „Albrecht Dürer als Techniker“ vor dem „NS-Technikerbund Posen“. (Manuskript in BU P, NL Kletzl 1702/2). Ggf. handelte es sich hier um Architekten.

¹⁹¹³ Vgl. die Verordnung über die Errichtung einer Reichsstiftung für deutsche Ostforschung v. 03.03.1941, abgedruckt in: Goguel 1964, Anhang I, S. 64-65. Vgl. auch Rössler 1990, S. 78f sowie die kurze Darstellung in Kalisch/Voigt 1961, S. 201-203. Zuletzt Białkowski 2008a.

¹⁹¹⁴ § 1 der Satzung der Reichsstiftung für deutsche Ostforschung, in: AUAM P, 78/21-2, Bl. 15 (Abschrift) und RGB NR. 257/1941. Göring übernahm die Schirmherrschaft, Greiser fungierte als Präsident. Vgl. ausführlicher zur Entstehung und Arbeit der Einrichtung Białkowski 2008a. Dort auch weiterführende Literatur. Siehe auch Goguel 1968, S. 192f und Camphausen 1988, S. 106.

¹⁹¹⁵ Vgl. auch Kalisch/Voigt 1961, S. 201, die von der Vorbereitung einer „nazistischen Musterlandschaft“ sprechen.

¹⁹¹⁶ Der Rektor der Reichsuniversität (Carstens, ab April 1944 Hummel) wurde zum wissenschaftlichen Leiter der Reichsstiftung bestimmt, der Kurator (Streit) zum geschäftsführenden Leiter. Vgl. Struckmann, U.E.: Saat im Osten. Der Aufbau in Kultur und Wissenschaft, in: Krakauer Zeitung v. 23.03.1941, in: BA B, R 25 IV/129, Bl. 51.

¹⁹¹⁷ Vgl. auch Goguel 1964, S. 118.

¹⁹¹⁸ Vgl. ebd., S. 119. Finanzieren konnte die Reichsstiftung ihre Projekte u.a. durch die Einnahmen aus dem beschlagnahmten Grundbesitz. Ebd. Vgl. dazu auch Białkowski 2008a, S. 558. Nach den Vorstellungen Greisers

Reichserziehungsministerium erhielt die Aufsichtsfunktion zugeteilt.¹⁹¹⁹ Unter dem Dach der Reichsstiftung wurden vier Institute gegründet, u.a. die sehr aktive Arbeitsgemeinschaft für Ostsiedlung.¹⁹²⁰ Dagegen scheint es im Bereich der Geisteswissenschaften, in dem mit den oben genannten Einrichtungen schon eine Reihe von Institutionen existierten, nicht zur Gründung von Arbeitsgemeinschaften gekommen zu sein.¹⁹²¹ 1943 wurde Kletzl neben Wittram und Spohr in der Presse jedoch als Gewährsperson dafür genannt, „daß hier aus den lebendigen Beziehungen zur Gegenwart etwas ganz Neues geschaffen werden konnte.“¹⁹²² Welche Projekte damit verbunden waren, geht aus dem Bericht nicht hervor. Fassbar ist Kletzl nur als Ansprechpartner im Bezug auf Kunstwerke. Offenbar wurden einige Kunstobjekte, die sich in der Verwaltung der Reichsstiftung befanden, zur Ausschmückung der Reichsuniversität zur Verfügung gestellt und Kletzl fungierte hier als Vermittler.¹⁹²³

Zwischenfazit

Sowohl die von Kletzl im Rahmen seines Institutes als auch im Rahmen außeruniversitärer Einrichtungen initiierten Promotions- und Forschungsprojekte ordnen sich in die Versuche ein, mit „wissenschaftlichen“ Mitteln zum einen Legitimationsgrundlagen für die politische Herrschaft bereitzustellen und zum anderen zu einer Germanisierung des Landes beizutragen.

von 1940 sollte die Stiftungsarbeit „auf die Erfordernisse der Volkstumspolitik Himmlers zugeschnitten“ werden. Greiser war Beauftragter des RKF. Ebd., S. 557.

¹⁹¹⁹ Ebd.

¹⁹²⁰ Neben diesen wurden eine „Arbeitsgemeinschaft für die Wiederbewaldung des Ostens, für die deutsche Landschaftsgestaltung des deutschen Ostens“ und ein „Institut für Ostrechtsforschung“ gegründet. Die Arbeitsgemeinschaft für Ostsiedlung wurde von Rektor Carstens geleitet und war in mehrere Arbeitskreise unterteilt. Ebd., S. 559.

¹⁹²¹ Białkowski weist neben der Konkurrenz der anderen Einrichtungen auf Greisers spezifische Besatzungspolitik (mit einem Interesse v.a. für siedlungsplanerische Aufgaben) und die ablehnende Haltung bereits etablierter Ostforschungseinrichtungen hin. Białkowski 2008a, S. 562. Die Reichsstiftung wurde z.B. vom Institut für Deutsche Ostarbeit in Krakau als Konkurrenz wahrgenommen. Vgl. Struckmann, U.E.: Saat im Osten. Der Aufbau in Kultur und Wissenschaft, in: Krakauer Zeitung v. 23.03.1941, in: BA B, R 25 IV/129, Bl. 51. Zur Arbeit der Reichsstiftung vgl. ausführlicher Goguel 1964, S. 119-121. Eine Auflistung von 1943 führt keine kunsthistorische Arbeitsgemeinschaft auf. „Liste der Leiter der Arbeitsgemeinschaften, Arbeitskreise und Institute der Reichsstiftung. (Stand August 1943), abgedruckt in: ebd. Anhang I, S. 68-69.

¹⁹²² Der Berichterstatter sah die Ostinstitute in Breslau, Königsberg und Berlin „in jüngster Zeit durch die Reichsstiftung für Ostforschung der Posener Reichsuniversität unterstützt und ergänzt. Die Namen des Historikers Wittram, des Botanikers Spohr und des Kunstgeschichtlers Kletzl zeigen, dass hier aus den lebendigen Beziehungen zur Gegenwart etwas ganz Neues geschaffen werden konnte.“ Göpel, Wilfried: Waffenschmiede des Geistes. Tagung der Zentrale für Ostforschung, in: Berliner Börsenzeitung v. 09.09.1943, in: BA B, R 52 IV/131, Bl. 15.

¹⁹²³ Vgl. Schreiben Reichsstiftung für deutsche Ostforschung an den Direktor des Kunstwissenschaftlichen Instituts v. 09.03.1943, in dem sie mitteilen, dass sie ein „Kopernikus“-Bild aus „Schloß Burgstadt“ nach erfolgter Restaurierung der RU als Leihgabe für das Philosophische Seminar überlassen, „zu den der RU in gleichen Fällen bereits bekanntgegebenen Bedingungen.“ In: IHS P, KI-RU Posen. Die Reichsstiftung erhielt als Stiftungsvermögen von Göring als Chef der Haupttreuhandstelle Ost die beschlagnahmte Nationalstiftung Kórnik (Burgstadt) sowie den Besitz des Fürsten Radziwill in Antonin und Ostrowo. Białkowski 2008a, S. 558.

gen.¹⁹²⁴ Der militärischen Okkupation folgte die wissenschaftliche, die unter Ausblendung aller anderen Faktoren Beweise für den „deutschen“ Charakter der Kulturzeugnisse sammeln sollte. Dabei kooperierte Kletzl seit ihrer Gründung mit der Landeskundlichen Forschungsstelle des Warthegaus, die die Forschung auf die Erfordernisse der Politik ausrichtete. Ein Teil der Projekte wie der Atlas und die Bibliographie zeigen, wie es auch schon beim Bildarchiv für osteuropäische Kunst deutlich wurde, dass von Seiten der deutschen Kunstgeschichte hier ein großer Nachholbedarf bestand, da man sich bislang kaum mit der Kunst des nun besetzten Territoriums beschäftigt hatte. Es ist ein stark positivistischer Ansatz zu beobachten, der zugleich jedoch – aufgrund vorgegebener Blickwinkel und der Ausrichtung auf das politisch gewünschte – ein ideologisch überformter Ansatz ist. Die an sich konventionelle Methodik erhielt im Falle des Atlaswerkes einen innovativen Charakter, da diese Sammelarbeit die Forschungen vieler Disziplinen zusammenführte. Das Medium dieser Forschungsergebnisse, die Karten, ist signifikant für die Zielsetzungen. Durch ihre anschauliche Präsentationsform und ihre Offenheit für Manipulationen – durch Auslassungen oder Hervorhebungen – eigneten sie sich besonders für die Volkstumsforschung im Kontext politischer Auseinandersetzungen.¹⁹²⁵ Die zahlreichen Initiativen zur Dokumentation des „deutschen“ Charakters des Warthelandes zeugen ex negativo von dem hohen Legitimationsdruck, unter dem die deutschen Besatzer standen. Bildet so einerseits der politische Kontext den Bezugsrahmen, so bleiben die von Kletzl initiierten Promotions- und Bibliographieprojekte andererseits formal im Rahmen wissenschaftlicher Auseinandersetzung. Die für die Bibliographie formulierte Notwendigkeit, sich besonders kritisch mit den polnischen Fachpublikationen auseinanderzusetzen, kann als Versuch von Kletzl gelesen werden, seine Zuverlässigkeit in diesem Punkt herauszustreichen.¹⁹²⁶ Diese Versicherung zeigt aber zugleich die den Projekten inhärente Widersprüchlichkeit bzw. ein Auseinanderfallen von Ideologie und Forschungspraxis. Eine Verinnerlichung der nationalsozialistischen Herrenmentalität hätte eine ernsthafte Auseinandersetzung mit Ergebnissen „slawischer“ Forscher eigentlich obsolet werden lassen müssen. Dass diese nicht negiert wurden, sondern Er widerungen herausforderten, hätte die These von kulturunfähigen Slawen unterminieren müssen, was zeitgenössisch aber offenbar nicht wahrgenommen wurde.

Dieser Widerspruch zeigte sich auch im Falle der „Intelligenzpolin“ Nadgrabska. Ihr Beispiel weist jenseits dieses Aspektes auf die unterschiedliche Konsequenz in der Anwendung ideo-

¹⁹²⁴ Für die Projekte im Rahmen der LKF hat dies bereits Labuda betont. Vgl. Labuda 2002b, S. 396.

¹⁹²⁵ Labuda 2002b, S. 396. Siehe auch Kapitel II.1.4.5.2.

logischer Vorgaben hin. Während die Universität es ablehnte, sie anzustellen, ging die Landeskundliche Forschungsstelle hier pragmatischer vor und nutzte ihre Kompetenz. An ihrem Beispiel zeigt sich, dass auch Kletzl selbst hier pragmatisch vorzugehen bereit war und in ihrem konkreten Fall keine Geringschätzung erkennen ließ.

Kletzls vielfältiges Engagement dürfte neben einer inhaltlichen Identifikation mit den genannten Zielen auch dadurch motiviert gewesen sein, dass er gerade durch die Zusammenarbeit mit der Landeskundlichen Forschungsstelle, den Kreis der um ihn angesiedelten Mitarbeiterinnen erhöhen und über neue Ressourcen verfügen konnte. Sein Anspruch, mit der kunsthistorischen Bibliographie eine Vorreiterrolle für die anderen Fächer einzunehmen, dokumentiert das daraus erwachsende Selbstbewusstsein. Es ist aber bemerkenswert, dass er die IDO-Pläne gegenüber der LKF überhaupt nicht erwähnte. Vielleicht hatte er unabhängig von Behrens die Idee zu einer Bibliographie gehabt und sah keine Notwendigkeit, auf dessen Pläne zu verweisen. Zumindest wollte er keine Zweifel an seiner Autonomie bezüglich der Bearbeitung dieses Feldes aufkommen lassen. Dass Kletzl sich einen Namen gemacht hatte, bestätigt sich durch seine öffentliche Nennung in einem Atemzug mit Wittram und Spohr als Garant für gegenwartsbezogene Projekte. Der „institutionelle Zusammenhang“, in den seine Projekte eingebunden waren, macht ihre Funktionalisierung jenseits fachinterner und persönlicher Motivationen deutlich. Der schon von Labuda gezogene Schluß, dass Kletzl sich mit seinen Projekten im Rahmen der LKF an der „Schaffung der wissenschaftlichen Grundlagen für die Bevölkerungs- und Siedlungspolitik im Warthegau“ beteiligte¹⁹²⁷, wird durch ihre gleichzeitige Ansiedlung in der Arbeitsgemeinschaft für Raumforschung bestätigt.

In welchem Rahmen Kletzl seine Positionen verbreitete, dieser Frage ist das nächste Kapitel gewidmet.

¹⁹²⁶ Erinnert sei an die Vorschrift der RU, die polnische Literatur unter Verschuß zu halten und an die Befürchtungen, die der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft gegenüber dem Projekt geäußert hatte.

¹⁹²⁷ Labuda 2002b, S. 396.

II.2.5.3 Universitätsinterne und universitätsexterne Lehre

II.2.5.3.1 Die Lehre am Kunsthistorischen Institut

An der Philosophischen Fakultät wurde die Lehrtätigkeit am 1. Mai 1941 aufgenommen¹⁹²⁸, für die Kunstgeschichte bestritt Kletzl als einziger das Lehrangebot.¹⁹²⁹ Erst in den beiden letzten Kriegsemestern wurde er durch den Denkmalpfleger Heinz Johannes unterstützt (Anhang 11).

Eine Vorlesung, die sich durch alle Semester zog, war jene zur „deutschen“ Baukunst. Sie begann im Sommersemester 1941 beim Mittelalter und reichte bis zur „Baukunst der Gegenwart“ im Sommersemester 1944. Nach gleichem Schema plante Kletzl offenbar eine Vorlesungsreihe zur deutschen Plastik, im Wintersemester 1944/45 begann er mit „Ottonischer, Salischer und staufischer Plastik“. Flankierend zu den durchgehenden Architekturvorlesungen gab es ein Seminar zu einer anderen Gattung, entweder Malerei oder Plastik, hier war auch mehrfach nichtdeutsche Kunst im Blick: Neben einzelnen Lehrveranstaltungen zur Kunst in Frankreich und Italien gab es eine Veranstaltung zu holländischer Malerei, die für Hörer aller Fakultäten offen war.¹⁹³⁰ Dennoch war die Architektur ein Schwerpunkt, denn es gab weiter Übungen zur Bauforschung bzw. zur Baugeschichte¹⁹³¹ oder über „Werkrisse der Gotik“.¹⁹³² Im Sommersemester 1944 las Kletzl, parallel zu von ihm vorbereiteter Publikationsprojekte über „Die Kunst im böhmischen Raum“, im Wintersemester 1944/45 über „Deutsche Kunst im Böhmischem Raum, Neuere Zeit“.¹⁹³³ Sein letztes Hauptseminar im Wintersemester 1944/45 stand unter dem Thema „Ikonographische Studien zur Apokalypse“. Heinz Johannes bot nicht näher spezifizierte „Übungen an Einzelbeispielen der Denkmalpflege“ an.¹⁹³⁴ Aller-

¹⁹²⁸ Die Entwicklung der Philosophischen Fakultät der Reichsuniversität Posen von der Eröffnung bis zum 31. März 1943, in: AUAM P, 78/81, Bl. 108-111, Bl. 108. Kletzl begann in der zweiten Maiwoche mit seinen Veranstaltungen. Vgl. Kletzl an Dagobert Frey v. 02.05.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁹²⁹ Hier nicht mitausgewertet wurden die Lehrveranstaltungen des klassischen Philologen Alfred Walter, obwohl sie ab SoSe 1944 unter „Kunstwissenschaft“ im PVV aufgeführt wurden. Walter las im WS 1943/44 über „Griechische Plastik im V.-VI. Jahrhundert; im SoSe 1944 über „Die antike Literatur im Spiegel griechisch-römischer Kunst“ und „Das Hakenkreuz in der griechisch-römischen Antike“. Im Wintersemester 1944/45 sind auch die Lehrveranstaltungen des klassischen Archäologen Johann Friedrich Crome mit den Kunstgeschichtlichen Lehrveranstaltungen aufgeführt. Crome bot Lehrveranstaltungen an über „Frühe griechische Standbilder“ und ein Seminar für Fortgeschrittene: „Die archaischen Tempel der Akropolis von Athen“ und ein Seminar für Anfänger: „Übungen zur asiatischen Vasenmalerei“. Vgl. PVV Posen für die entsprechenden Semester.

¹⁹³⁰ PVV Posen SoSe 1942, S. 49.

¹⁹³¹ Als Haupt- und als Proseminar im WS 1941/42. Siehe

Anhang 11.

¹⁹³² SoSe 1944.

¹⁹³³ Siehe dazu Kapitel IV.2.3.4 über den „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“.

¹⁹³⁴ PVV Posen WS 1944/45.

dings fanden diese letzten Kurse vermutlich nicht mehr statt, da die Studierenden durch Arbeitseinsätze im Rahmen des „Totalen Krieges“ und das Heranrücken der Front ihrem Studium nicht mehr regulär nachgehen konnten.¹⁹³⁵

Ein Teil der Vorlesungen war für Hörer aller Fakultäten geöffnet, so die Vorlesung über „holländische Malerei“ im Sommersemester 1942 oder über „Französische Kathedralplastik“ im folgenden Wintersemester. Darüber hinaus las Kletzl auch immer wieder „publice“, so gleich im ersten Posener Semester über „Malerei der deutschen Romantik“ am Freitagabend, im folgenden Semester über „Kompositionsgesetze neuerer Malerei“, diesmal nicht im Hauptgebäude der Universität, sondern im Vortragsaal des Kaiser-Friedrich-Museums.¹⁹³⁶ Während sich die Kunstgeschichte traditionell nicht mit der zeitgenössischen Kunst befasste¹⁹³⁷, erstaunt es, hierzu Vorlesungen sowohl im Bereich der Malerei als auch der Architektur zu finden. Erklärlich wird dies durch Kletzl universitäres und außeruniversitäres Engagement: so engagierte er sich für den Neubau und die Ausstattung der RU Posen mit zeitgenössischer Kunst und war Kunstberater für den Posener Oberbürgermeister zur Ausgestaltung der Stadt mit moderner Kunst.¹⁹³⁸ Auch in Kletzls Seminaren erhielten die Studierenden Einblicke in aktuelle künstlerische Planungen und Aspekte der Stadtgestaltung.¹⁹³⁹

„Deutsche“ Kunst nahm etwas ein Drittel der Lehrveranstaltungen ein.¹⁹⁴⁰ Allein von den Titeln erstaunt es, keine spezielle Veranstaltung zum Warthegau oder zu „deutscher Kunst im Osten“ zu finden, wie es Clasen in seiner Programmatik für eine Kunstgeschichte im Warthegau gefordert hatte. Lediglich im Rahmen der Gemeinschaftsvorlesungen tauchen entsprechende Themen auf, worauf ich später noch zurückkomme.¹⁹⁴¹ Auch zur Volkskunst, die Clasen ebenfalls als wichtigen Bestandteil zukünftiger Lehre und Forschung benannt hatte, bot Kletzl keine Lehrveranstaltungen an.

¹⁹³⁵ Vgl. S. 264 dieser Arbeit; Piskorski 2004, S. 268f und Goguel 1964, S. 115.

¹⁹³⁶ PVV WS 1941/42. Die Gründe des Ortswechsels sind nicht bekannt. Evtl. war der Hörsaal im Hauptgebäude anderweitig belegt oder ein Ort außerhalb der Universität sollte noch einen höheren Anteil der Bevölkerung erreichen oder er war als Zeichen der Zusammenarbeit zwischen KHI und Museum gedacht.

¹⁹³⁷ Vgl. Meier-Wohlt 2005, S. 87.

¹⁹³⁸ Vgl. dazu ausführlicher die Kapitel II.2.6.2 und IV.2.3.2.

¹⁹³⁹ Dies führte in einem Fall zu einem Mahnschreiben des Oberbürgermeisters/Pressereferat an Kletzl, da eine seiner Seminarteilnehmerinnen als Schriftleiterin für den Ostdeutschen Beobachter arbeitete und einen Aufsatz über die Pläne der Stadt im Bezug auf Kunstwerke von Bernhard Bleeker veröffentlicht hatte. Der Oberbürgermeister zeigte Verständnis für die Auswirkungen von Kletzls Beratertätigkeit auf seine Institutsarbeit, machte aber doch deutlich, dass die Planungen nicht für die Öffentlichkeit bestimmt waren. Der Oberbürgermeister der Gauhauptstadt Posen/Pressereferat an Kletzl v. 24.07.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁹⁴⁰ Siehe das Diagramm, Anhang 12.

¹⁹⁴¹ Vgl. das Kapitel II.2.5.3.2.

Was genau Kletzl inhaltlich lehrte, darüber sind keine Unterlagen bekannt. Vorlesungsmanuskripte haben sich bislang nicht gefunden, allerdings etliche Vortragsmanuskripte.¹⁹⁴² Neben diesen können bis zu einem gewissen Grad seine Publikationen, die im Kapitel III.2.2.2 vorgestellt werden, Aufschluß über die von ihm vermittelte Kunstauffassung geben.

Exkursionen tauchen im Vorlesungsverzeichnis überhaupt nicht auf, nur „Kunstwanderungen“ im Sommersemester 1944.¹⁹⁴³ Durch Kletzls Korrespondenz konnten jedoch weitere durchgeführte bzw. geplante Exkursionen eruiert werden. Im Juli 1941 war Kletzl mit 18 Teilnehmern einen Tag in Gnesen (Gniezno) gewesen. Neben kunsthistorischem Nachwuchs zählten auch Mitglieder des Historischen Seminars unter Leitung von Leonid Arbusow zur Gruppe.¹⁹⁴⁴ Für das Sommersemester 1942 war eine gemeinsame Exkursion mit dem Breslauer Kunsthistorischen Institut vorgesehen.¹⁹⁴⁵ Diese ist jedoch nicht zustande gekommen, die Posener Studierenden fuhren daher drei Tage nach Danzig.¹⁹⁴⁶ Auch an dieser Exkursion sollten Teilnehmer „befreundeter Fächer“, konkret Historiker und Literaturhistoriker, teilnehmen.¹⁹⁴⁷

In der Zeit vom 10. bis 12. Juli 1943 fand ein Lehrausflug nach Breslau, Liegnitz und Wahlstatt statt, für den Kletzl auch einen Zuschuss vom Rektor bewilligt erhielt.¹⁹⁴⁸ Für den Abschluß des Wintersemesters 1943/44 plante Kletzl eine Exkursion, die in Berliner Bildhauerateliers führen sollte.¹⁹⁴⁹ Auch diese Lehrveranstaltung stand im Zusammenhang mit Kletzls Tätigkeit als Kunstberater, die er nutzte, um seinen Studierenden Einblicke in aktuelle

¹⁹⁴² Vgl. den Bestand in: Biblioteka Uniwersytecka w Poznaniu [Universitätsbibliothek in Posen], Dział Rękopisów [Handschriftenabteilung], Kletzl 1702/2 (im folg. BU P, NL Kletzl) 1701.

¹⁹⁴³ Wittram hatte für das Sommersemester 1944 Exkursionsgelder für die Philosophische Fakultät beantragt, es gibt keine Hinweise, dass die Kunstgeschichte für dieses Semester Bedarf angemeldet hatte. Schreiben Wittram an den Rektor v. 18.03.1944, in: AUAM P, 78/269, Bl. 49.

¹⁹⁴⁴ Vgl. Schreiben Kletzl an den Kurator v. 26.06.1941 und v. 15.07.1941, in: IHS P, KI-RU Posen sowie die Abrechnung der Exkursion durch die Assistentin mit der Universitätskasse v. 16.07.1941, in: ebd. In einem Glückwunschtelegramm bezeichnete Kletzl Arbusow als „besten Kollegen im Bereich der neuen Reichsuniversität.“ Telegramm von Kletzl an Arbusow zu dessen 60. Geburtstag v. 31.10.1942, in: ebd.

¹⁹⁴⁵ Erwähnt im Schreiben Kletzl an den Kurator der RU Posen v. 19.05.1941; eingereicht durch den kom. Dekan Phil. Fak., in: ebd. Aus einem Schreiben Tintelnots an Kletzl v. 04.07.1941 geht hervor, dass die Breslauer Exkursion nach Prag gehen sollte. In: ebd.

¹⁹⁴⁶ Die Exkursion fand vom 3. bis 5. Juli 1942 statt. Erwähnt von Kletzl im Dankschreiben an das Kulturamt der Stadt Danzig v. 14.07.1942, in: ebd.

¹⁹⁴⁷ Kletzl an das Kulturamt der Stadt Danzig v. 21.05.1942, in: ebd.

¹⁹⁴⁸ Siehe Schreiben des Kurators der RU P an den Direktor des Kunstwissenschaftlichen Instituts durch den Rektor v. 10.07.1943, in dem ihm für diesen Lehrausflug eine Beihilfe in Höhe von 165,60 RM bewilligt wird. AUAM P, 78/269, Bl. 25. Wie der Kurator mitteilte, erfolgte die Bewilligung ausnahmsweise, da die Voraussetzungen der Rundverfügung Nr. 7/1943 nicht gegeben seien. Dass die Exkursion stattgefunden hat geht aus einem Schreiben Kletzls an Generalkonsul a. D. Dr. Ströhm v. 13.07.1943 hervor. In: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁹⁴⁹ Erwähnt in einem Schreiben an Dagobert Frey vom 14.07.1943, in dem er der Hoffnung Ausdruck gab, dass sich Freys Assistent Tintelnot dieser Fahrt anschließen möge. In: ebd. Welche Künstler besucht werden sollten, ist nicht vermerkt.

Kunstentwicklungen zu verschaffen. Eine Tagesexkursion nach Thorn musste im Sommer 1944 entfallen, da die Bewältigung einer Strecke von 100 km kriegsbedingt nicht möglich war.¹⁹⁵⁰

Wie der begleitende Schriftverkehr zeigt, waren Exkursionen zu diesem Zeitpunkt zunehmend schwierig. Zum einen existierte eine Rundverfügung des REM, nach der die Schnellzugnutzung verboten war¹⁹⁵¹, zum anderen sollten aufgrund der angespannten Verkehrslage keine Exkursionen übers Wochenende stattfinden.¹⁹⁵² Die Exkursionen des kunsthistorischen Instituts riefen zudem innerhalb der Verwaltung der Reichsuniversität einen gewissen Neid hervor, wie aus einer Episode hervorgeht.¹⁹⁵³ An diesen Beispielen wird deutlich, wie sehr der Krieg und die durch ihn bedingte Verkehrspolitik die kunsthistorische Arbeit, die eine Auseinandersetzung mit dem Original erfordert, erschwerte. Dass er sich mit dieser Situation arrangierte, zeigt eine Äußerung Kletzls gegenüber Frey: „Es ist so ungünstig nicht, daß der Krieg uns zwingt, die unmittelbare Auseinandersetzung mit Kunstdenkmälern auf ein Mindestmaß zu beschränken, wenn es gelingt, die wenigen jetzt noch möglichen Eindrücke dieser Art sorgfältig auszuwählen und zu intensivieren.“¹⁹⁵⁴ 1944 machte Kletzl aus der Not eine Tugend und führte, wie bereits erwähnt, „Kunstwanderungen“ durch.

Kletzl beschränkt auch neue Wege in der kunstgeschichtlichen Lehre, indem er z.B. die Vorführung von Lehrfilmen zu etablieren suchte. Kletzl hatte selbst als Fachexperte an der Produktion eines Films über Peter Parler mitgewirkt und plante im Rahmen der von ihm gegründeten Forschungsstelle für angewandte Photographie weitere Filmprojekte.¹⁹⁵⁵ Vermutlich in die-

¹⁹⁵⁰ Kletzl an Kulturredirektor v. H. Herr Dr. Schwammberger v. 10.06.1944 und Kletzl an OB v. 17.07.1944. Beide Briefe in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁹⁵¹ Siehe Kurator der RU P an die Herren Direktoren der Institute und Seminare der RU P v. 05.02.1943. Rundverfügung Nr. 7/1943, in: AUAM P, 78/24-1, Bl. 26.

¹⁹⁵² Kletzl wurde vom Kurator darauf hingewiesen, dass „in Zukunft dann nach Rundverfüg. Nr. 13. v. 27.04.1943 H 929/43 Reisen mit Rücksicht auf die Erfordernisse des Wochenendverkehrs in der Zeit von Sonnabend bis einschl Montag nicht angetreten werden sollen.“ Siehe Schreiben des Kurators der Reichs-Universität an Direktor Kunstwissenschaft durch den Rektor v. 10.07.1943, in: AUAM P, 78/269, Bl. 25.

¹⁹⁵³ Kletzl berichtete dem Dekan am 15. Juli 1943 über einen Konflikt mit Amtmann [Alfred] Plewa aus der Universitätsverwaltung, der die Teilnehmerliste von Kletzls Hauptseminar-Exkursion kritisiert hatte, konkret es nicht für notwendig hielt, dass die wissenschaftliche Mitarbeiterin Ursula Helf noch mitfahre. Kletzl nannte dieses Beispiel als Beleg für das Unverständnis für „die Art wissenschaftlicher Tätigkeit“, die er zu leisten habe, das ihm seitens der Verwaltung entgegen gebracht wurde. Plewa hatte das Gespräch mit Dr. Otto, die die Angelegenheit mit ihm klären wollte, mit dem Satz beendet: „Ich möchte auch einmal eine schöne kleine Reise machen.“ (Hervorheb. i. Orig.) Schreiben Kletzl an den Dekan vom 15.07.1943, in: AUAM P, 78/269, Bl. 30.

¹⁹⁵⁴ Schreiben Kletzl an Frey v. 14.07.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁹⁵⁵ Peter Parler, der Dombaumeister von Prag. Film der Universum Film AG (Berlin) unter der Regie von Werner Buhre, Deutschland 1940/41. Vgl. <http://www.filmportal.de/df/5f/Uebersicht.....E8AF33ED7EF74663813CDD7EFAA71160.....html> (04.02.2008). Neben Kletzl hatte auch Karl Maria Swoboda als wissenschaftlicher Berater mitgewirkt. Vgl.

sem Zusammenhang kam es zu einer Studienvorführung des Parler- und eines weiteren Films im Sommer 1941.¹⁹⁵⁶ Wahrscheinlich öffnete Kletzl den Kreis der Zuschauer 1943, als er einen Film über den Bildhauer Andreas Schlüter zeigte. Dieser Film war erst kurz zuvor erschienen und wurde als „staatspolitisch besonders wertvoll“ klassifiziert.¹⁹⁵⁷ Kletzl versuchte auch, weitere Filme für sein Seminar zu erwerben.¹⁹⁵⁸

Er legte ausgesprochenen Wert auf die Anschaulichkeit der Lehre. In diesem Sinne hatte er sich auch bemüht, gute Modelle von kunsthistorisch wichtigen Bauten zu bekommen.¹⁹⁵⁹ Des weiteren lud er Künstler in seine Seminare ein. In der ersten Jahreshälfte 1943 war beispielsweise der Goldschmied Ferdinand Richard Wilm in Posen zu Gast, der später die Hoffnung äußerte, dass sich eventuell einige Doktoranden ihre Arbeit aus dem Bereich der Goldschmiedekunst wählen würden. Wilm sicherte in diesem Falle die Unterstützung der von ihm gegründeten Deutschen Gesellschaft für Goldschmiedekunst, in deren Vorstand er war, zu und betonte die dadurch lebendig zu haltende Beziehung zwischen Wissenschaft und Praxis.¹⁹⁶⁰

Er sah im Posener Institut „gewissermassen eine Zentralstelle für eine weitere Tätigkeit unserer Gesellschaft im Osten“.¹⁹⁶¹ Zu einer engeren Zusammenarbeit oder Doktorarbeiten ist es jedoch nicht mehr gekommen. Im Mai 1943 war der Bildhauer Fritz von Graevenitz zur Besprechung seiner Projekte in Posen und Kletzl ermöglichte den Studierenden einen gemeinsamen Abend mit ihm. Das Hauptthema des Abends war aber nicht dessen bildhauerische Arbeiten, sondern Graevenitz las aus seinem unveröffentlichten Buch vor, „das den aus dem Felde heimkehrenden Kameraden gewidmet sein soll, „die ,die Stille und Schönheit als

Ziegler 2003, S. 173. Zu den Posener Plänen von Kletzl über den Einsatz des Films an der Reichsuniversität vgl. das Kapitel II.2.5.1.2.

¹⁹⁵⁶ Neben dem Parlerfilm wurde ein Film über eine Stadt, „Bayreuth“, vorgeführt. Vgl. Schreiben Kletzl an die Auslandsabteilung des Lichtbilddienstes Berlin v. 03.07.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Dem Schreiben zufolge fand die Aufführung für die Dozentenschaft statt. Es könnte aber sein, dass er zumindest den Parlerfilm auch den Studierenden gezeigt hat.

¹⁹⁵⁷ Seine Begeisterung über den Schlüterfilm ist ablesbar an seinem Schreiben an die Schriftleitung des *Ostdeutschen Beobachter* v. 07.01.1943, in: ebd. Der Film, der unter der Regie von Herbert Maisch gedreht und von Terra Filmkunst Berlin produziert wurde, wurde am 19. November 1942 uraufgeführt. Vgl. ausführlicher zu ihm Schrödl 2005, S. 318-320.

¹⁹⁵⁸ Vgl. seine Anfrage an [Karol] Plicka, wo er dessen Kulturfilm „Prager Barock“ für sein Institut erwerben könne. Kletzl an Professor Plicka durch die Städtische Meßbildanstalt Prag v. 17.12.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Zu Plicka vgl. Slivka, Martin: Karol Plicka - básnik obrazu [Karol Plicka - Ein Dichter des Bildes], 2. Aufl. Osveta 1999.

¹⁹⁵⁹ Es lag ihm z.B. daran, „die wichtigsten Gewölbeformen der mittelalterlichen und neuzeitlichen Baukunst in guten Modellen für sein Institut zu erhalten. Kletzl an Franz Jahn vom Architektur-Archiv der TH Berlin v. 04.07.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁹⁶⁰ Deutsche Gesellschaft für Goldschmiedekunst/Wilm an Kletzl v. 01.06.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁹⁶¹ Die Gesellschaft gab eine Reihe „Die Goldschmiedekunst der deutschen Städte“ heraus und verstand ihre Arbeit als Kulturpolitik, wie das Heft „Goldschmiedekunst als Kulturpolitik“ zeigt. Ebd. Zu dieser Gesellschaft

höchsten Ausdruck der Wahrheit suchen.“¹⁹⁶² Zu der Lesung waren auch Studierende der Musikwissenschaft und Germanistik eingeladen.¹⁹⁶³ An der Posener Universität wurde Wert auf einen kameradschaftlichen Umgang zwischen Lehrenden und Lernenden gelegt. Die Veranstaltung mit von Graevenitz dürfte diesem Ziel gedient haben. Weitere „Gemeinschafts-abende“ sind speziell für die Kunstgeschichte nicht bekannt, der Kunsthistorikernachwuchs sowie die MitarbeiterInnen des KHIs dürften aber auch an von der Fachgruppe Geisteswissenschaften an der RU organisierten weiteren Gemeinschaftsabenden teilgenommen haben.¹⁹⁶⁴ Im November 1943 konnte Kletzl Dagobert Frey als Vortragsredner zum Thema „Die Bedeutung der deutschen Kunst für den kulturellen Aufbau Ostmitteleuropas“ begrüßen.¹⁹⁶⁵ Anders als in Breslau konnten für Posen keine Vorträge ausländischer Kunsthistoriker festgestellt werden. Vom Auslandsamt der Universität wurden zwar regelmäßig ausländische Gelehrte zu Vorträgen nach Posen geholt¹⁹⁶⁶, über kunsthistorische Beiträge ist aber nichts bekannt.

Neben den Fachveranstaltungen gab es sog. Gemeinschaftsvorlesungen, die für Hörer aller Fakultäten und geladene Gäste geöffnet waren. Sie waren zwar nicht als Pflichtveranstaltungen deklariert, dürften aber verbindlich gewesen sein. Sie dienten der politischen Erziehung der Studierenden. Otto Kletzl hat hier einzelne Termine übernommen, wie später noch ausführlicher thematisiert werden wird.¹⁹⁶⁷ Ab dem Wintersemester 1944/45 mussten die Studierende, um ihre Hauptprüfung ablegen zu können, eine „Pflichtvorlesung über Volkstumsfra-

vgl. Die Inhaber der Goldenen Medaille für Goldschmiedekunst: Geschichte und Aufgabe der Gesellschaft für Goldschmiedekunst, hg. vom Magistrat der Stadt Hanau. Text: Ulla Stöver, Hanau o. J. [1969].

¹⁹⁶² Bericht in: Ostdeutscher Beobachter v. 29.05.1943. Kletzl hatte einführend Leben und Werk des Bildhauers vorgestellt, der ursprünglich Offizier habe werden wollen, wegen einer Augenverletzung diesen Plan aber nicht habe verwirklichen können. Zeitungsausschnitt in: BU P, NL Kletzl 1702/1. Von Graevenitz veröffentlichte u.a. 1941 einen Beitrag in „Die Bewegung“, in der er von den Künstlern forderte, „um das Ewig-Gültige in der Gestaltung zu ringen.“ Direkte Bezüge zu nationalsozialistischen Positionen fehlen, doch der Ort der Veröffentlichung wird seine Forderungen nach dem „Leiten lassen von der ‚Wahrheit‘“ entsprechende Konnotation verliehen haben. Dennoch ist es interessant, dass er hier deutlich machte, dass „das Neue noch nicht zur Entfaltung gekommen ist (...)“. Graevenitz, Fritz v.: Um Stil und Form, in: Die Bewegung, 9. Jg. (1941), Folge 13, S. 9.

¹⁹⁶³ Kletzl an von Graevenitz v. 05.05.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Demnach wollte der Künstler aus seinem „Höchenschwander Tagebuch“ vorlesen. Veröffentlicht wurde das Tagebuch unter diesem Titel Stuttgart 1949.

¹⁹⁶⁴ Siehe Einladung des Studentenführers an Wittram v. 19.02.1942 zum Gemeinschaftsabend der Dozenten, Assistenten und Studenten, in: AUAM P, 78/81, Bl. 55.

¹⁹⁶⁵ Direktor [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle/Geisler v. 26.10.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁹⁶⁶ Mitteilungen der RU Posen für den Mitarbeiterkreis im Felde und in der Heimat, Mitteilungen Nr. 2 (Mai 1944), Bl. 27. Auf Anordnung des REM wurden an den Hochschulen Arbeitskreise für die Pflege ausländischer Beziehungen eingerichtet. Die Leitung der Auslandsarbeit an der RU im Rahmen des Auslandsamtes hatte der Germanist Lutz Mackensen inne. Vgl. sein Schreiben an Rektor [Carstens] und Gaudozentenführer Streit v. 28.10.1941, in: AUAM P, 78/17, Bl. 10.

¹⁹⁶⁷ Vgl. das Kapitel II.2.5.3.2.

gen“ und die hierzu stattfindende Arbeitsgemeinschaft besucht haben.¹⁹⁶⁸ Hier wurden sie mit „Volkstumsfragen des Ostens unter besonderer Berücksichtigung des Warthelands“ vertraut gemacht, d.h. hieß mit der nationalsozialistischen Rassenideologie und der hieraus folgenden Besatzungspolitik in Polen.

Zwischenfazit

Das Lehrangebot entsprach nur teilweise dem, was sowohl bei der Eröffnung der RU Posen als auch in den Vorschlägen von Clasen als Programmatik formuliert worden war. Dies betrifft neben der thematischen Ebene auch den Aspekt der praxisorientierten Ausrichtung von Forschung und Lehre. Zwar machten Lehrveranstaltungen zur deutschen Kunst ein Drittel bis 50% des Angebots aus, die Kunst des Warthegaus spielte jedoch den Titeln der Vorlesungen und Seminare bzw. Übungen zufolge keine nennenswerte Rolle. Hier hätte man eine explizitere Thematisierung der Kunst der Region erwartet. Dass Kletzl hierzu keine speziellen Lehrveranstaltungen anbot, hing zum einem mit seinem bisherigen Forschungsschwerpunkt und zum anderen mit den anderen Aufgaben zusammen, für die er neben seiner Dozententätigkeit aktiv war. Kletzl war Spezialist für die Kunst in Böhmen und musste sich erst in das für ihn neue Gebiet einarbeiten.¹⁹⁶⁹ Seine Arbeit als „Lehrer und Institutsleiter“ band seine Kräfte weitgehend, Forschungen konnte er nur in der „Freizeit“ betreiben.¹⁹⁷⁰ Außerdem zeigt sich hier meines Erachtens ein professionelles Selbstverständnis, das einen unfundierten Aktivismus verhinderte. Dies erklärt wahrscheinlich auch den Umstand, dass es keine Lehrveranstaltungen zur Volkskunst des Warthegau gab. Da Kletzl zur Gebrauchskunst in Böhmen publiziert hatte, dürften zumindest keine Vorbehalte anderer Art hier relevant gewesen sein. Auch Dagobert Frey hatte erst drei Jahre nach seiner Ankunft in Breslau begonnen, über die für ihn neue schlesische Kunst zu lesen. Dagegen hatte Hubert Schrade an der Reichsuniversität Straßburg bereits im zweiten Semester zur „elsässischen“ Kunst gelesen.¹⁹⁷¹ Da die Kunst in Frankreich jedoch traditionell ein Forschungsfeld der deutschen Kunsthistoriker darstellte, war hier der nötige Vorlauf nicht so groß. Außerdem hatte Kletzl noch älteren Publikationsverpflichtungen nachzukommen, die Zeit banden. Der erste Aufsatz zur Kunst im Warthegau

¹⁹⁶⁸ Vgl. PVV WS 1944/45, S. 43. Die Leitung hatte Streit in seiner Funktion als Gauamtsleiter für Volkstumsfragen in der Gauleitung Wartheland der NSDAP.

¹⁹⁶⁹ Gegenüber der Schriftleitung der Krakauer Zeitung hatte er darauf hingewiesen, dass wissenschaftliche Arbeit seine Zeit brauche. Schreiben v. 10.04.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁹⁷⁰ Schreiben [Kletzl] an Weiss beim Generalkommissar Reval v. 04.08.1943, in: ebd.

¹⁹⁷¹ Vgl. Hille 2008, S. 96.

erschien erst 1943.¹⁹⁷² Da Kletzl jedoch bereits im Sommer 1941 hier eine erste Fotoreise durchgeführt hatte, wird die Kunst der Region in seinen Vorlesungen zur „deutschen“ Kunst Berücksichtigung gefunden haben. Gleiches gilt für die Kunst im Baltikum, die zunehmend einen Schwerpunkt von Kletzls Forschungs- und Publikationstätigkeit bildete, aber sich nicht explizit in den Lehrveranstaltungen widerspiegelte. Es bleibt aber festzuhalten, dass die von Clasen skizzierte Fokussierung auf die Kunst im Warthegau in der Lehre von Kletzl nicht erkennbar umgesetzt wurde. Dass Kletzl in den ersten Semestern auch nicht über sein Spezialthema, die böhmische Kunst las, erstaunt. Eine Parallelisierung zwischen Warthegau und Böhmen als „deutsche“ Grenzlandschaften, wie Kletzl sie in seiner Korrespondenz auch thematisierte, hätte nahe gelegen.¹⁹⁷³ Vermutlich thematisierte Kletzl die böhmische Kunst zunächst auch im Rahmen seiner Vorlesungen über „deutsche“ Kunst. Wie er einmal an seinen Kollegen Stange schrieb, waren sie in Posen aber dazu angehalten, „ausgesprochene Reichswissenschaft“ zu betreiben¹⁹⁷⁴ und das erforderte doch, nicht nur kleinräumliche Kunstlandschaften, sondern den ganzen „deutschen Kulturraum“ in den Blick zu nehmen. Dieser Hinweis macht deutlich, dass Kletzl sich der politischen Implikationen seiner Lehre bewusst war. Erst 1944 las Kletzl explizit über „Die Kunst im böhmischen Raum“. Der unscharfe Raumbegriff ermöglichte ihm, eine Region gemeinsam zu betrachten, die seit der deutschen Besetzung der Tschechoslowakei in den an das Deutsche Reich angegliederten Sudetengau und das Reichsprotectorat Böhmen und Mähren territorial und verwaltungs- bzw. regierungstechnisch gespalten war. Dagegen legte Kletzl hier seinen Betrachtungen einen grenzübergreifenden Kulturraum zu Grunde. Angesichts des für das Deutsche Reich ungünstigen Kriegsverlaufes stellt sich die Frage, ob sich in dieser Benennung ein Festhalten an der These von einem kulturell deutsch bestimmten Kulturraum widerspiegelt – und damit ein Argument für die weitere deutsche Beherrschung dieses Gebietes darstellte – oder ob sie einen Wandel andeutet, da er anders als in einem Aufsatz von 1942 nicht „Die Sudetenländer in der neueren deutschen Malerei“ titelte.¹⁹⁷⁵ Da es keine Hinweise von Kletzl zur Distanzierung von der deutschen Politik gibt, gehe ich davon aus, dass der erste Fall zutrifft. Deutlich war jedenfalls, dass Kletzl seiner alten Heimat verbunden geblieben war und diese nach wie vor einen Schwerpunkt seiner Arbeit bildete.

¹⁹⁷² Kletzl, Otto: Wartheländisch wehrhafte Baukunst, in: Festschrift für Dagobert Frey zum 23.4.1943. Kunstgeschichtliche Studien, hg. von Hans Tintelnot, Breslau 1943 (Gauverlag NS-Schlesien), S. 158-178 (Kletzl 1943b).

¹⁹⁷³ Kletzl hatte selbst in seiner Korrespondenz darauf verwiesen, dass die Probleme seines neuen Arbeitsbereiches ähnlich wie in Böhmen seien, was ihm die Einarbeitung sehr erleichtere. Kletzl an Professor Dr. Gustav Jungbauer Prag v. 28.10.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁹⁷⁴ Schreiben [Kletzl] an Direktor KHI Bonn [Alfred Stange] v. 14.05.1942, in: ebd.

Die von ihm durchgeführten Exkursionen dürften einerseits aus ökonomischen und praktischen Gründen den Radius nicht so groß gezogen haben. Der Warthegau war immer noch durch eine Polizeigrenze vom Deutschen Reich getrennt und die Bewegungsfreiheit eingeschränkt. Außerdem setzten die Transportkapazitäten im Krieg Grenzen. Andererseits können sie aber auch als physische und mentale Eroberungen des polnischen Territoriums in Nachfolge von dessen militärischer Eroberung gedeutet werden.¹⁹⁷⁶

Die für die Reichsuniversität erhobene „Forderung nach praxisorientierter Forschung und Lehre“¹⁹⁷⁷ spiegelt sich in den kunstgeschichtlichen Veranstaltungstiteln kaum und bezüglich der Denkmalpflege erst in den letzten Semestern wieder. Wie gezeigt, machte Kletzl jedoch seine Beratertätigkeit als Kunstexperte für seine Studierenden fruchtbar und führte sie so an aktuelle Fragen heran. Sie erhielten Einblick in die Kunstpolitik der Stadt, die darauf zielte, mit Hilfe von Auftragskunst Posen „ein deutsches Gesicht“ zu geben bzw. wurden an die Kunst herangeführt, die das neue nationalsozialistische Deutsche Reich repräsentieren sollte. Das Verdikt von Hubert Locher, dass „die Beschäftigung mit zeitgenössischer Kunst nach 1933 an den Universitäten der Bundesrepublik [sic!] praktisch erloschen“ sei, kann in dieser Ausschließlichkeit daher nicht aufrechterhalten werden.¹⁹⁷⁸

Wie die von Kletzl organisierte Begegnung mit von Graevenitz zeigt, nahm er auch das Postulat einer „neuen Kameradschaft zwischen Lehrenden und Lernenden“, das als Kennzeichen einer nationalsozialistischen Universität definiert worden war, ernst. Der Inhalt der Veranstaltung ist zugleich aber auch ein Beispiel dafür, wie die Kunst zum Fluchtort und Trost angesichts einer Welt des Kampfes funktionalisiert wurde. Die Veranstaltung dürfte daher auch zur „moralischen“ Stärkung der Studierenden in einer für die deutschen Besatzer durch den Kriegsverlauf zunehmend angespannten Situation gedacht gewesen sein. Wie Barbara Schrödl herausgearbeitet hat, diente auch der Schlüterfilm diesem Ziel. Durch die in ihm vorgenommene Parallelisierung zwischen Schlüters Schaffen bzw. seinen Niederlagen und der aktuellen

¹⁹⁷⁵ Siehe dazu Kapitel IV.2.2.1.2.

¹⁹⁷⁶ Vgl. dazu mit anderem Bezug Serrier, Thomas: Provinz Posen, Ostmark, Wielkopolska: eine Grenzregion zwischen Deutschen und Polen; 1848-1914, Marburg 2005 (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropaforschung 12), S. 10 und meine Ausführungen in Kapitel II.2.5.3.3.

¹⁹⁷⁷ Vgl. Camphausen 1988, S. 109.

¹⁹⁷⁸ Locher, Hubert (Hg.): Kunstgeschichte im 20. Jahrhundert. Eine kommentierte Anthologie, Darmstadt 2007 (Quellen zur Theorie und Geschichte der Kunstgeschichte), S. 96f. Auch die bereits erwähnten Forschungen von Ruth Heftrig (Halle) im Rahmen ihrer Dissertation lassen erkennen, dass Locher hier irrt, was aber dem Forschungsdefizit der Fachgeschichte geschuldet ist.

Lage im sog. Dritten Reich und der „Einordnung des Künstlers in die Tradition des leidenden Genies“ wurde das „*Leiden des Volkes als Leiden für die Gemeinschaft*“ gedeutet und so „mit dem nationalen Diskurs“ verbunden. „Über das Motiv des nachträglichen Erfolges wurde auch das Glücksversprechen (...) in die Zukunft verschoben.“¹⁹⁷⁹ Eine zweite Parallelisierung setzte den Architekten Albert Speer mit seinen aktuellen Planungen für die Reichshauptstadt Germania als „Nachfahren im Geiste des barocken Architekten“ ein.¹⁹⁸⁰ Den Studierenden sollte mittels Film nicht nur Leben und Werk eines Künstlers unmittelbar näher gebracht werden, sondern dieser sollte gleichzeitig als „großer Deutscher“ vorgestellt werden¹⁹⁸¹ und somit Vorbildfunktion übernehmen. Auch der von Kletzl mitbetreute Parlerfilm betont später vor allem das „Deutsche“ des Dombaumeisters Peter Parler.¹⁹⁸² So diente die Lehre in Posen einerseits der Vermittlung kunsthistorischen Basiswissens – der Schwerpunkt lag dabei auf den Leistungen der deutschen Kunst – und führte andererseits die Studierenden in Aufgabenfelder wie Kunstberatung und Bauforschung ein, die der Germanisierung des Gaus, in die Zukunft und in die Vergangenheit gerichtet, dienen konnten.

II.2.5.3.2 Gemeinschaftsvorlesungen und die Studienwoche für Wehrmachtangehörige

Wie in Breslau wurden auch in Posen Vorlesungsreihen zu Ostthemen bzw. übergreifenden Themenaspekten für „Hörer aller Fakultäten“ angeboten. In Posen fand die Vorlesungsreihe Freitagabends statt und es wurden dazu auch Gäste geladen.¹⁹⁸³ Sie wurde zwar nicht als Pflichtveranstaltung deklariert, letztlich wird die Teilnahme an ihr aber sowohl von Dozenten als auch den Studierenden erwartet worden sein.¹⁹⁸⁴ Im Wintersemester 1941/42 stand „Der

¹⁹⁷⁹ Schrödl 2005, S. 319f. Hervorhebung im Original.

¹⁹⁸⁰ Koeppen, Manuel: Der Künstlerfilm in Zeiten des Krieges, in: Ders./Schutz, Erhard (Hg.): Kunst der Propaganda. Der Film im Dritten Reich, Bern u.a. 2007 (Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik, N.F. Bd. 15), S. 57-87, S. 76.

¹⁹⁸¹ Im Nationalsozialismus waren Biographien „großer Deutscher“ beliebt; es wurden Ausstellungen und Zeitungsserien dazu erstellt. Vgl. z.B. die Ausstellung „Grosse Deutsche in Bildnissen ihrer Zeit“, die während der Olympiade 1936 in Berlin gezeigt wurde und die entsprechende Begleitpublikation: Hentzen, Alfred/Niels v. Holst (Hg.): Die grossen Deutschen im Bild, Berlin 1936 oder die Wanderausstellung „Deutsche Größe“, die u.a. von der Dienststelle Rosenberg organisiert worden war. Entsprechend dazu gab es auch ein erhöhtes Interesse für den Künstlerfilm. Vgl. Koeppen 2007. Zum Interesse an Künstlerbiographien vgl. Hellwig, Karin: Kontinuitäten in der biographischen Methode zur Zeit der NS-Diktatur und nach 1945, in: Doll, Nikola u.a. 2006, S. 39-50. Die Wahl Schlüters hatte aber noch eine weitere, von Schrödl nicht thematisierte Bedeutung: durch ihn sollte Schlüter auch als deutscher Künstler charakterisiert werden. Um seine nationale Zuordnung stritten sich, ähnlich wie um Veit Stoss, die polnische und die deutsche Kunstgeschichte. Vgl. dazu Hinterkeuser 2004, S. 301-333.

¹⁹⁸² Ziegler 2003, S. 173.

¹⁹⁸³ Siehe PVV Posen WS 1941/42, S. 36.

¹⁹⁸⁴ In den Vorlesungsverzeichnissen wurden sie nicht als Pflichtveranstaltung deklariert im Gegensatz zu der ab dem Sommersemester 1944 eingerichteten Gemeinschaftsvorlesung über „Volkstumsfragen des Ostens“, die zusammen mit dem Besuch einer hierzu stattfindenden Arbeitsgemeinschaft jedem Studierenden über ein Se-

Osten als deutsches Siedlungsland“ auf dem Programm. Ob Kletzl sich hieran beteiligte und z.B. die angekündigte Vorlesung „Geist des Bauens“ übernommen hatte, geht aus den Quellen nicht hervor.¹⁹⁸⁵ Im Sommersemester 1942 wurde die Reihe unter dem Oberthema „Wissenschaft und Krieg“ fortgesetzt, in deren Rahmen Otto Kletzl einen Vortrag über „Den Kampf im Spiegel deutscher Kunst“ hielt.¹⁹⁸⁶ Diese Vorlesungsreihe ging vermutlich auf eine Anfrage des Posener Wehrkreiskommandos zurück, das wegen der Organisation einer wehrwissenschaftlichen Vortragsreihe an die Universität herangetreten war.¹⁹⁸⁷ Da die kommenden Semester unter dem Thema „Volk und Sprache“ bzw. „Werden und Vergehen in der belebten und unbelebten Natur“ standen¹⁹⁸⁸, war die Kunstgeschichte in diesem Semester nicht an der Reihe beteiligt, Kletzl las aber in diesem Semester, wie bereits erwähnt, für Hörer aller Fakultäten über „Kathedralplastik der romanischen und gotischen Zeit.“¹⁹⁸⁹ Im Wintersemester 1943/44 dagegen trug Kletzl unter dem Reihenthema „Deutsche Leistung im Osten“ einen Vortrag über „Wesen und Bedeutung deutscher Ostkunst“ zur Gemeinschaftsvorlesung bei.¹⁹⁹⁰ Im Sommersemester 1944 und im Wintersemester 1944/45 stand die Vorlesungsreihe unter dem Titel „Volksnahe Wissenschaft“.¹⁹⁹¹ In diesem Rahmen sprach Kletzl im Sommer 1944 „Von der Macht des Bildes“ an Hand von Darstellungen der Apokalypse.¹⁹⁹²

mester zur Pflicht gemacht wurde. PVV SoSe 1944, S. 43. Nach Piskorski sollen aber auch die o.g. Gemeinschaftsveranstaltungen verpflichtend gewesen sein. Piskorski 2004, S. 267. Einen kurzen inhaltlichen Überblick geben Kalisch/Voigt 1961, S. 197f.

¹⁹⁸⁵ Ankündigung der Themen im PVV Posen WS 1941/42, S. 36.

¹⁹⁸⁶ Siehe das Entwurfsschreiben des Rektors an Kletzl v. 27.08.1942, in: AUAM P, 78/137g, Bl. 23. Kletzl wiederholte diesen Vortrag am 27.10.1942 auf der Woche der Jungakademiker. In der Posener Universitätsbibliothek hat sich die Liste der gezeigten Dias erhalten: BU P, NL Kletzl 1702/1. Der Vortrag ist überarbeitet unter dem Titel „Kampf gegen Teufel und Tod im Spiegel altdeutscher Kunst“ als Heft 3 der „Vorträge und Aufsätze der Reichsuniversität Posen“, Posen 1943 publiziert worden (Kletzl 1943c). Zur Jungakademikerwoche vgl. nachfolgend. Wittram hielt im Rahmen der Vorlesungsreihe „Wissenschaft und Krieg“ seinen berühmten Vortrag „Der Deutsche als Soldat Europas“. PVV Posen SoSe 1944, S. 48.

¹⁹⁸⁷ Vgl. Schreiben des Universitätskurators an Kletzl v. 21.11.1941, mit dem er ihn zum 4. Dezember einlud, „da Major Bahlinger, der im Wehrkreiskommando XXI das Vortragswesen betreut, mit einigen Herren der Ru zusammentreffen will, um eine wehrwissenschaftliche Vortragsreihe zu besprechen.“ In: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁹⁸⁸ PVV Posen WS 1942/43, S. 39 und PVV Posen SoSe 1943, S. 40.

¹⁹⁸⁹ Im Vorlesungsverzeichnis ist sie unter „Französische Kathedralplastik des Mittelalters“ angekündigt, aber nicht als Vorlesung für Hörer aller Fakultäten ausgewiesen. Kletzl erwähnt dies aber gegenüber seinem ehemaligen Brüsseler Kollegen, dem Romanisten Walter Mönch. Schreiben v. 29.01.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

¹⁹⁹⁰ Siehe Liste der dazu geplanten Abbildungen in: BU P, NL Kletzl 1702/2 (hier als „Ostreihe des W.S. 1943/44“ betitelt) und die Ankündigung im PVV WS 1943/44, S. 45. Kletzl las am 11. Februar 1944.

¹⁹⁹¹ „Im Sommersemester 1944 werden wiederum Freitags-Gemeinschaftsvorlesungen unter dem allg. Titel: ‚Volksnahe Wissenschaft‘ gehalten. Die Namen der Dozenten, die Termine und die Themen der Vorlesungen werden rechtzeitig in der Tageszeitung, durch die üblichen Anschläge und an den schwarzen Brettern bekanntgegeben.“ PVV Posen SoSe 1944, S. 44 und PVV Posen WS 1944/45, S. 43.

¹⁹⁹² Damit griff Kletzl das Thema seiner Vorlesung im Sommersemester 1944 auf. Vgl. Kapitel II.2.5.3.1 und zum Vortrag: [Anonym:] Gemeinschaftsvorlesung mit Prof. Dr. Kletzl, in: Völkischer Beobachter v. 25.06.1944, in: BU P, NL Kletzl 1702/1. Erhalten hat sich zwar nicht das Manuskript, aber wieder eine Liste der gezeigten Abbildungen. In: ebd. 1702/2.

Anhand der Dialisten und der Zeitungsberichte über die Vorträge von Kletzl sind deren Aussagen teilweise rekonstruierbar. Wie seine Notizen über die gezeigten Lichtbilder zu seinem Beitrag über „Den Kampf im Spiegel deutscher Kunst“ ausweisen, hatte Kletzl seine Präsentation nach acht Oberthemen gegliedert: „1. Kampf gegen Tod und Teufel, 2. Zweikampf als Spiel, 3. Zweikampf im Kriege 4. Die Belagerung, 5. Schlachten der Antike 6. Schlachten der Nation, 7. Der Feldherr, 8. Kampf des Volkes.“ Die gewählten Bildbeispiele reichten von mittelalterlicher Kunst bis zur Gegenwart. Mit 22 Dias war das Thema „Schlachten der Nation“ der umfangreichste Teil seines Vortrages.¹⁹⁹³ Hier zeigte Kletzl u.a. „Die Schlacht bei der Marienburg“ von Werner Peiner. Für das erste Oberthema hatte Kletzl viermal Darstellungen vom Kampf des Heiligen Georg mit dem Drachen ausgesucht. Er beschloss seinen Vortrag mit einem Bild von Adolf Menzel „Kampf der Adler“.¹⁹⁹⁴

Der aktuelle Bezug des gewählten Oberthemas sowie der Kontext, in dem diese Vorlesung stattfand, sprechen dafür, dass die Kunstwerke hier dazu benutzt wurden, Kampf und Krieg ästhetisch zu überhöhen und ihnen eine höhere Rechtfertigung zuzuschreiben. Der „Teufel“, in den Georgsbildern durch den Drachen symbolisiert, wurde vor dem Hintergrund der Situation vermutlich Metapher des Gegners, des zu überwindenden Bösen an sich. Durch den Verweis auf Schlachten der Vergangenheit und frühere erfolgreiche Überwindungen der Gegner sollten die Zuhörer wahrscheinlich neu innerlich mobilisiert und zum Durchhalten in einem zum Überlebenskampf der Deutschen stilisierten Kriege bewegt werden. In der publizierten Version charakterisierte Kletzl den Kampf als „elementaren Ausdruck des Selbstbehauptungswillens im Dasein“ und schrieb dem Krieg nicht nur vernichtende, sondern auch erneuernde Kräfte zu.¹⁹⁹⁵ Auch wenn die publizierte Version vom Vortragstext stark abwich, darf dies als Grundtenor seiner Ausführungen angenommen werden.¹⁹⁹⁶

¹⁹⁹³ Kletzl zeigte zum ersten Themenfeld neun Dias, zum zweiten Bereich vier, zum Dritten und Vierten je sechs, zum Fünften zehn und zum Siebten und Achten je sechs Abbildungen. Vgl. seine Dialiste v. 15.05.1942, in: BU P, NL Kletzl 1702/1. Wenn auch die meisten Abbildungen von deutschen Künstlern stammten, so gab es auch vereinzelt Abweichungen davon, z.B. mit einem Bild von Francisco de Goya (Erschießung) und Eugen Delacroix (Die Barrikade).

¹⁹⁹⁴ Ebd. In der publizierten Version wich Kletzl stark von der thematischen Gliederung des Vortrages ab, Menzel, aber auch Peiner sind hier nicht vertreten, da Kletzl sich auf die „altdeutsche Kunst“ beschränkte. Kletzl 1943c.

¹⁹⁹⁵ Ebd., S. 5.

¹⁹⁹⁶ Ausführlicher zur Publikation siehe Kapitel IV.2.2.1.2.

Das Ziel einer Ermutigung der Zuhörer, wenn auch auf einer anderen Ebene und mit einer anderen Herangehensweise dürfte auch Anliegen seines Vortrags über das „Wesen deutscher Ostkunst“ gewesen sein. Indem er sie vom Vorwurf der Provinzialität zu befreien suchte und ihren spezifischen Charakter herausstellte, wollte Kletzl den Zuhörern vermutlich die Berechtigung, stolz auf die deutschen Leistungen sein zu können, vermitteln. Kletzl stilisierte die „deutsche Ostkunst“ zu einer „deutscheren“ Kunst als die Kunst im „Deutschen Reich selbst“, die stärker von italienischer und französischer Kunst beeinflusst sei. Dagegen seien diese westlichen Einflüsse „erst vom deutschen Geist durchdrungen und verarbeitet“ in den Osten gelangt. Als kennzeichnenden Charakter stellte er ihre Wehrhaftigkeit heraus, die er landschaftlich, aber vor allem aus der notwendigerweise wehrhaften Haltung der deutschen Kolonisatoren und ihrem Selbstbehauptungswillen begründete.¹⁹⁹⁷ Auch hier drängt sich der aktualistische Bezug wieder auf.

Auch in seiner letzten bekannten Vorlesung im Rahmen der Gemeinschaftsvorlesungen ging es nicht um die Kunst selbst, sondern um die durch sie transportierten Botschaften. Wenn Kletzl von „der Macht des Bildes“ sprach, so ging es ihm, der Berichterstattung im Völkischen Beobachter zu folge, nicht um „ästhetische Wirkung und Wertung von Darstellungen“, sondern um „die Macht des Glaubens als ursprünglichem Antrieb und als zeitlos stärkste Wirkung der abendländischen bildenden Kunst“. Am Beispiel der Apokalypse zeigte Kletzl das „Weiterwirken von Bildvorstellungen durch alle Zeiten hindurch“. Neben Dürers apokalyptischem Reiter demonstrierte er dies auch an den Apokalypsewerken des zeitgenössischen Künstlers Werner Peiner, dessen Bilder u.a. in der Reichskanzlei hingen und der die Hermann-Göring Meisterschule leitete.¹⁹⁹⁸

Dagegen waren, um dies noch einmal aufzugreifen, die Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten und die öffentlichen Vorlesungen klassischen kunsthistorischen Themen zugeordnet. Sie dürften weniger ideologisch aufgeladen gewesen sein, sondern der allgemeinen Bildung gedient haben. Dennoch sind auch hier politische Implikationen nicht auszuschließen. Die Vorlesung zu „holländischer Kunst“ könnte der Demonstration der engen Verbundenheit zwischen den Niederlanden und dem Deutschen Reich gedient haben – und die holländische

¹⁹⁹⁷ [E. St.:] Vom Wesen deutscher Ostkunst. Ein Vortrag von Prof. Dr. Otto Kletzl, v. 16.02.1944, in: BU P, NL Kletzl 1702/1.

¹⁹⁹⁸ Zu Werner Peiner vgl. Hesse, Anja: Malerei des Nationalsozialismus: der Maler Werner Peiner (1898-1984), Hildesheim 1995 (Studien zur Kunstgeschichte 94) sowie Doll, Nikola: Die Hermann-Göring Meisterschule für

Kunst somit mehr oder weniger zu den deutschen Kulturleistungen dazu gerechnet haben – und ggf. bereits im Zusammenhang mit den bereits angeführten Überlegungen zur Ansiedlung von Niederländern im Wartheland gestanden haben.¹⁹⁹⁹ Mangels Quellen kann es hier aber nur bei Spekulationen bleiben. Ähnlich gilt dies für die im folgenden Wintersemester 1942/43 stattgefundene Vorlesung für Hörer aller Fakultäten über „französische Kathedralplastik“. Seinem ehemaligen Brüsseler Kollegen, dem Romanisten Walter Mönch schrieb Kletzl, dass dies Anlass genug sei, „die schlechthin einzigartigen Beiträge dieser Nation für das europäische Kulturbewusstsein wieder aufs neue zu bedenken.“²⁰⁰⁰ Mangels expliziterer Aussagen muss offen bleiben, ob dies wirklich seine Meinung widerspiegelte, ob er hier nur dem Forschungsgebiet eines geschätzten Kollegen Referenz erwies. Wenn er diese Wertschätzung der französischen Kunst tatsächlich in der Vorlesung vermittelte, wäre darin ggf. der Versuch zu sehen, dem besiegten Nachbarland wieder eine anerkannte Stellung in einem deutsch beherrschten Europa zuzugestehen. Oder ist der Satz so zu lesen, dass der Fokus auf einer europäischen Überlegenheit ruhte? Die Quellen schweigen sich darüber aus.

Neben diesen Gemeinschaftsvorlesungen wurden auch vom NS-Gaudozentenbund regelmäßig öffentliche fachwissenschaftliche Vorträge organisiert. Inwiefern sich Kletzl hier gegebenenfalls engagiert hat, konnte nicht geklärt werden. Die Dozenten wurden zudem selbst zu Vorträgen des Gauschulungsamtes eingeladen.²⁰⁰¹

Eine Besonderheit der frontnahen Reichsuniversität stellte die für Wehrmachtsangehörige organisierte Studienwoche dar, die den jungen Männern erlauben sollte, nicht ganz den Anschluss an ihre Studienfächer zu verlieren bzw. ihnen eine Art „Studium generale“ und damit eine Übersicht über mögliche Studienfächer bieten sollte.²⁰⁰² So las Kletzl im Rahmen der Studienwoche für Jungakademiker, die vom 26. bis 31. Oktober 1942 auf Wunsch der Luft-

Malerei. Eine Studie zum Mäzenatentum in Nationalsozialismus, Dissertation Ruhr-Universität Bochum 2003 (Doll 2003a).

¹⁹⁹⁹ Vgl. Bosma 1993, S. 202f und S. 313f dieser Arbeit.

²⁰⁰⁰ Kletzl an Mönch v. 29.01.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Ein Jahr später sprach er gegenüber Richard Hamann vom „ehrwürdigen Zusammenhang der europäischen Kultur“. Schreiben/Entwurf? [Kletzl] an Hamann vom 25.05.1944, in: ebd.

²⁰⁰¹ NSDAP, Gauleitung Wartheland/Der Schulungsleiter/Bitrener (?) an Kletzl v. 05.09.1941: Einladung zum Vortrag anlässlich der Arbeitstagung des Gauschulungsamtes 13.09.1941 in der Aula der RU Posen. Redner war Gauschulungsleiter Pg. Wölpö, Berlin über „Der Krieg und der Kampf des Deutschtums in der Welt.“ In: ebd.

²⁰⁰² Die RU übernahm auch die Versendung von Betreuungsmaterial an Studenten-Soldaten 1944-45. Vgl. AUAM P, 78, Bd. 70, 85 und Bd. 385.

waffe stattfand²⁰⁰³, über „Den Kampf im Spiegel der Kunst“ und über „Wesenszüge deutscher Baukunst“.²⁰⁰⁴ Zur speziellen Fach-Betreuung meldete sich jedoch nur ein Kunsthistoriker für diese Woche.²⁰⁰⁵

Neben dieser punktuellen Vor-Ort-Betreuung der bei der Wehrmacht eingesetzten Studierenden stand Kletzl diesen aber auch per Korrespondenz mit Ratschlägen zur Seite. Die sich an Kletzl wendenden Nachwuchswissenschaftler waren nicht notwendig vorher seine Schüler gewesen. Neben Dagobert Frey in Breslau wurde Kletzl als Fachvertreter an einer „Ostuniversität“ konsultiert, wenn das Dissertationsthema „deutsche Kunst im Osten“ betraf. Im Sommer 1943 wandte sich beispielsweise Klaus Fischer an Kletzl, um ihm sein Arbeitsprojekt über drei Kirchen im „Cholmerland“ vorzustellen und seine Meinung einzuholen. Fischer plante diese Arbeit als erste einer Reihe, „die die Auswirkung der besten deutschen Kunst in den Ostraum“ untersuchen sollte. Er wollte von Kletzl wissen, ob die deutsche Forschung ein Interesse für eine solche Arbeit besäße. Auch erbat er konkrete Hilfestellung bezüglich der Möglichkeit, polnische Fachliteratur übersetzen zu lassen. Die Anfrage zeigt, dass das Thema „deutsche Kunst im Osten“ noch wenig etabliert war in der Fachdisziplin bzw. der Kandidat verunsichert war, ob man seiner Forschung Interesse entgegenbringen würde.²⁰⁰⁶

Der Posener Kunsthistoriker wurde auf seinem Fachgebiet auch zur Anlaufstelle von Anfragen aus dem Ausland. So wandte sich 1943, wie bereits erwähnt, ein niederländischer Student mit der Bitte um Unterstützung an Kletzl. Kletzl half ihm mit seinem Rat, verwies ihn später

²⁰⁰³ Siehe Hinweis in BU P, NL Kletzl 1702/2. Die Studienwoche fand auf Wunsch des Luftgaaes II statt. Die Entwicklung der Philosophischen Fakultät der Reichsuniversität Posen von der Eröffnung bis zum 31. März 1943, in: AUAM P, 78/81, Bl. 108-111, Bl. 111. Siehe auch Aktenvermerk des Rektors für den Prorektor vom 05.09.1942, in: AUAM P, 78/137g, Bl. 36.

²⁰⁰⁴ Siehe das Entwurfsschreiben des Rektors an Kletzl v. 27.08.1942, in: ebd., Bl. 23. Der Vortrag über „Den Kampf im Spiegel deutscher Kunst“ stellte eine Wiederholung seiner Vorlesung im Rahmen der Gemeinschaftsvorlesung „Wissenschaft und Krieg“ dar und dauerte eine dreiviertel Stunde. Siehe Schreiben Rektor an den Prorektor vom 08.10.1942, in: ebd., Bl. 56. Der Vortrag über „Wesenszüge deutscher Baukunst“ war nicht für alle, sondern nur für die Gruppe III (Phil. Fak.) und IVd (Architekten) vorgesehen. Siehe Programm in: ebd., Bl. 60.

²⁰⁰⁵ Siehe ebd., Bl. 20. Zum Vergleich die Zahlen der anderen Disziplinen: 30 Juristen, 69 Mediziner, 14 Philosophen und Pädagogen; 2 Musikwissenschaftler, 6 Historiker), insges. 49 Personen in der Philosophischen Fakultät.

²⁰⁰⁶ Klaus Fischer an Kletzl v. 27.07.1943. Fischer war zu der Zeit in Cholm in Garnison, aber bereits im „Feldzug 39 und dem Vormarsch 41“ in der Region gewesen und hatte sich eingehend mit den Baudenkmalen der Gegend befasst. Er stellt sich als Student der Kunstwissenschaften (Hauptfach mittlere Kunstgeschichte, Archäologie, Byzantinistik) vor und erwähnte, dass er gerade von einem Studienurlaub in Prag zurückgekehrt war. An den von ihm genannten drei Kirchen hatte er „Elemente des Rokokobauwillens [gesehen], der die zeitgenössische deutsche Architektur beherrscht.“ Neben Kletzl hatte er sich bereits an Frey in Breslau und Antonowysch in Prag gewandt. In: IHS P, KI-RU Posen. 1943 wurde Kletzl um Unterstützung für eine Arbeit über die „Töpferkunst in Alt-Livland“ gebeten. „Uffz. Dt. Strauss an Kletzl v. 24.06.1943, in: ebd. Außerdem betreute Kletzl zeitweilig Bruno von Harlinghausen, der allerdings in Marburg promovieren wollte. Vgl. ihre Korrespondenz zwischen Februar und September 1944, in: ebd.

allerdings an seinen Kollegen Willi Drost nach Danzig, da für dort schon Forschungen zu den niederländischen Einflüssen im Osten vorlägen.²⁰⁰⁷

II.2.5.3.3 Litzmannstädter Hochschulwochen und die Arbeitsgemeinschaft Posen-Litzmannstadt

Neben den in Posen organisierten Gemeinschaftsvorlesungen führte die Reichsuniversität ab 1942 eine Hochschulwoche in Litzmannstadt durch, in der einige Vorlesungen in gebündelter Form für ein breites Publikum angeboten wurden. Auch die polnische Universität hatte Vorlesungsreihen ihrer Hochschullehrerschaft in der Provinz durchgeführt.²⁰⁰⁸ Die Reichsuniversität knüpfte jedoch nicht an diese Tradition an, sondern griff eine auch im Deutschen Reich praktizierte Form der Vermittlung wissenschaftlicher Erkenntnisse für breitere Bevölkerungsschichten sowie der Werbung für die eigene Institution auf. Anliegen dieser 1936/37 vom REM initiierten Hochschulwochen war es, aufzuzeigen, wie eine nationalsozialistische Hochschule zum Aufbau einer neuen Volksgemeinschaft beitrug.²⁰⁰⁹ Während die Universität Breslau, wie gezeigt, in mehreren schlesischen Städten solche Hochschulwochen durchführte, konnte für die Posener Reichsuniversität nur Litzmannstadt als Austragungsort dieser Veranstaltungsform eruiert werden.

Der Bezirk Łódź war nach dem Sieg der deutschen Truppen zunächst Teil des Generalgouvernements, wurde am 9. November 1939 jedoch dem Reichsgau Wartheland eingegliedert. Im April 1940 wurde die namensgebende Stadt, die nun viertgrößte im „Reich“, in Litzmannstadt umbenannt.²⁰¹⁰ Unter dem eingesetzten Oberbürgermeister Schiffer sollte die Stadt ein „deutsches Antlitz“ erhalten; Gauleiter Greiser erklärte sie zur „Neugestaltungstadt“, eine „Sonderstellung, die sonst nur Gauhauptstädten zukam.“²⁰¹¹ Litzmannstadt besaß aber keine Universität, sondern nur eine Akademie. Durch die Hochschulwochen sollte die dort angesiedelte deutsche Bevölkerung Zugang zu den in Posen entstehenden Forschungen erhalten. Die Hochschulwoche wurde zugleich mit einer Studienfahrt für die Dozenten verbunden, die u.a.

²⁰⁰⁷ Kletzl an Natonnal-Socialistische Bewegung der Nederlande Herrn J.A. Boreel de Mauregnault v. 12.11.1942, in: ebd. und S. 314 dieser Arbeit. Zu den Hintergründen vgl. Bosma 1993, S. 202f und S. 313f meiner Arbeit.

²⁰⁰⁸ Die allgemeinen Vorträge wurden besonders von Prof. Dr. Zygmunt Wojciechowski betreut. „Es fanden in 20 grosspolnischen und pommerellischen Ortschaften 118 derartige Vorträge statt, an denen über 11.000 Hörer teilnahmen, was von ihrer grossen Volkstümlichkeit zeugt.“ Kurjer Poznański, Nr. 469 vom 12.10.1933, Ab-schrift in den „Wissenschaftlichen Nachrichten“ der Publikationsstelle Dahlem v. 12.10.1933, in: GStA PK, Rep. 151, IC 6542, Bl. 20.

²⁰⁰⁹ Siehe dazu ausführlicher das Kapitel II.1.4.4.2.

²⁰¹⁰ Gutschow, Niels: Stadtplanung im Warthegau 1939-1944, in: Rössler/Schleiermacher 1993, S. 232-258, S. 239f.

²⁰¹¹ Ebd., S. 252. Dort auch ausführlicher zur diesbezüglichen Stadtplanung, S. 239-253.

eine Besichtigung wirtschaftlicher Betriebe beinhaltete. Die Fahrt war vom NSD-Dozentenbund initiiert worden und war eine Pflichtveranstaltung.²⁰¹² Eine erste Studienfahrt hatte im August 1941 nach Gnesen – Sitz des ältesten polnischen Erzbistums und erster Krönungsort der polnischen Könige – geführt. Die Studienfahrten sollten der „Herstellung einer engen Verbindung der Hochschullehrerschaft zu der Heimat der Universität, aus der allein sie einen großen Teil ihrer Aufgaben und ihrer Bedeutung schöpft“, dienen.²⁰¹³ In Gnesen hatte Kletzl eine Stadtführung für seine Kollegen übernommen und diese auf „den in seiner Anlage und seinen Baulichkeiten (...) eindeutig dokumentierenden deutschen Charakter Gnesens“ hingewiesen. Er tat dies laut Berichterstatter des *Ostdeutschen Beobachters* mit einer Hingabe, die den „gesamten Zuhörerkreis in ihren Bann zog“. Auch der Dom zu Gnesen wurde von ihm als ein „zu allen Zeiten und in allen Teilen“ monumentales Werk deutscher Kunst vorgestellt.²⁰¹⁴ Für den Besuch in Litzmannstadt gibt es keinen Hinweis, dass Kletzl einen Stadtrundgang angeboten hätte. Doch die Kunstgeschichte war auch bei dieser Fahrt engagiert dabei und Kletzl durfte die erste Universitätswoche mit einem Vortrag über „Die Heimat der ostdeutschen Kunst“ in der Volksbildungsstätte einleiten.²⁰¹⁵ Ihren Abschluss fand die Woche mit einer Sonntagmorgenveranstaltung in der Sporthalle, in der Wittram seinen berühmten Vortrag „Der Deutsche als Soldat Europas“ hielt.²⁰¹⁶

Die Universitätswoche war in der Sicht ihrer Organisatoren ein „voller Erfolg“ und es wurden Überlegungen angestellt, welche weiteren Aufgaben daraus abgeleitet werden könnten. Neben der Übernahme von Vorträgen für das Volksbildungswerk durch die Posener Dozenten und von Lehrveranstaltungen für die Litzmannstädter Akademie sollte eine Arbeitsgemeinschaft zwischen der Stadt und der Reichsuniversität geschaffen werden.²⁰¹⁷ Darauf komme ich

²⁰¹² Vgl. Hehn: Bereicherung des kulturellen Lebens. In: *Ostdeutscher Beobachter* v. 17.07.1942, Nr. 195, in: BU P, NL Kletzl 1702 und Schreiben Kletzl an Walter Mönch v. 19.06.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. In Litzmannstadt befand sich eines der größten Gettos, wovon man in den hier zitierten Quellen aber nichts erfährt. Zum Getto vgl. u.a. Feuchert, Sascha/Leibfried, Erwin/Riecke, Jörg (Hg.): *Die Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt*, 5 Bde., Göttingen 2007.

²⁰¹³ G.J.: Die Reichsuniversität besuchte Gnesen, Erste Studienfahrt der Posener Dozentschaft - Deutsche Ostarbeit am Beispiel einer Stadt erlebt. In: *Ostdeutscher Beobachter* v. 06.08.1941. In: BU P, NL Kletzl 1702/1. Im Rahmen der zweiten Universitätswoche waren die Angehörigen des Lehrkörpers am 07.12.1943 von Oberbürgermeister Scheffler zu kameradschaftlichem Zusammensein eingeladen. Mitteilungen der RU Posen für den Mitarbeiterkreis im Felde und in der Heimat Nr. 1 (Dezember 1943), Bl. 62.

²⁰¹⁴ G.J.: Die Reichsuniversität besuchte Gnesen, Erste Studienfahrt der Posener Dozentschaft - Deutsche Ostarbeit am Beispiel einer Stadt erlebt. In: *Ostdeutscher Beobachter* v. 06.08.1941. In: BU P, NL Kletzl 1702/1. Siehe dazu Abb. 5 dieser Arbeit.

²⁰¹⁵ Programmwurf Universitätswoche. Der Vortrag fand am 15.07.1942 statt. In: AUAM P, 78/282, Bl. 49. Vgl. auch Mackensen: Posens Universitätswoche in Litzmannstadt. in: Mitteilungen des NSD-Dozentenbundes, Folge 3/4 (1942), S. 9-10, S. 9.

²⁰¹⁶ Wittram hielt diesen Vortrag erneut in Posen am 26. Juni 1942 im Rahmen der Gemeinschaftsvorlesung „Wissenschaft und Krieg“. Vgl. Ankündigung in: AUAM P, 78/21-4, Bl. 1.

²⁰¹⁷ Vgl. Auswertung der Universitätswoche, in: ebd., Bl. 50.

gleich zurück. Im Winter 1943 (29.11 bis 4.12.1943) fand die zweite Universitätswoche in Litzmannstadt statt²⁰¹⁸, an der sich Kletzl wiederum mit einem Lichtbildvortrag beteiligte, diesmal zum Thema „Frühmittelalterliche Baukunst im Wartheland“.²⁰¹⁹ In seinen Vorträgen zeigte Kletzl auf, auf welche Weise die Kunstgeschichte einen Beitrag leisten konnte zur Bestimmung, aber auch Stärkung und Fortführung „ostdeutscher“ Kulturleistungen im Wartheland. In seinem Vortrag 1942 über die „Heimat der ostdeutschen Kunst“ betonte er das „Zusammenwirken von Pflug und Schwert mit der gestaltenden Kraft des künstlerischen Geistes bei der Kolonisation des deutschen Ostens.“²⁰²⁰ Er führte drei Gruppen vor, in denen das „Ostbauwerk“ seinen Ausdruck gefunden habe. Neben den Burgen und Kirchen nannte er den Städtebau. Der Topos der Wehrhaftigkeit zog sich durch seine Charakterisierung der Bauten, für die im Falle des Burgenbaus explizit eine deutsche Überlegenheit konstatiert wurde.²⁰²¹ Diesen geschichtlichen Erkenntnissen schrieb der Litzmannstädter Oberbürgermeister Ventzki die Funktion zu, den nun im Litzmannstädter Raum lebenden Menschen Kraft „zu dessen deutscher Gestaltung“ zu geben.²⁰²² Das Thema „Wehrhaftigkeit“ dürfte auch den zweiten Vortrag 1943 durchzogen haben, da Kletzl an seinen Beitrag über „Wartheländisch wehrhafte Baukunst“, den er für die Festschrift für Dagobert Frey verfasst hatte, anknüpfte.²⁰²³ Wie wichtig die Vermittlung von Arbeitsergebnissen der Hochschulvertreter eingeschätzt wurde, zeigte sich auch Ende 1943, als die Mitglieder der Philosophischen Fakultät Kurzberichte für den Posener Radiosender zur Verfügung stellen sollten.²⁰²⁴

Aufgrund des erfolgreichen Auftaktes der Kontaktaufnahme zwischen der Reichsuniversität und den Litzmannstädter Behörden wurde eine Verstetigung der Zusammenarbeit beschlossen und eine Arbeitsgemeinschaft gegründet. Sie wurde zwischen Kurator Streit und dem Litz-

²⁰¹⁸ Siehe Notiz in: Mitteilungen der RU Posen für den Mitarbeiterkreis im Felde und in der Heimat, Mitteilungen Nr. 1 (Dezember 1943), Bl. 62.

²⁰¹⁹ Vortrag 02.12.1943, vgl. Programm der 2. Universitätswoche in: AUAM P, 78/282, Bl. 33b. Die Fahrkosten sowie Aufenthalts- und Übernachtungskosten wurden von der Stadt Litzmannstadt getragen. Schreiben Brenneisen an die Herren Leiter der Arbeitskreise der Arbeitsgemeinschaft „Reichsuniversität Posen-Litzmannstadt“, in: IHS P, KI-RU Posen. Das Programm wurde Kletzl vom Verbindungsmann der Arbeitsgemeinschaft, Brenneisen, am 29.11.1943 übersandt. Ebd.

²⁰²⁰ Besinnlicher Auftakt der Universitätswoche. Professor Kletzl aus Posen sprach über „Die Heimat der ostdeutschen Kunst“, in: Litzmannstädter Zeitung v. 16.07.1942, in: BU P, NL Kletzl 1702/1.

²⁰²¹ Hehn: Bereicherung des kulturellen Lebens. In: Ostdeutscher Beobachter Nr. 195 v. 17.07.1942, in: ebd. Oberbürgermeister Ventzki hatte in seiner Begrüßung der Kunstgeschichte die Rolle zugewiesen, zu erfassen, „aus welchen Gauen die Menschen sind die den Bauwerken ihr Gepräge gaben.“ Ebd.

²⁰²² Ebd.

²⁰²³ Kletzl hatte durch eine seiner Mitarbeiterinnen Tintelnot um den Umbruchabzug als Grundlage für seinen Vortrag in Litzmannstadt gebeten. Allerdings wurde hier das Datum 29.11.1943 genannt. Schreiben einer Mitarbeiterin an Tintelnot v. 15.11.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Zu seinen Thesen hier vgl. ausführlicher Kapitel IV.2.2.1.2.

²⁰²⁴ RU Posen Phil Fak./Der stellvertr. Dekan Vetter an die Herren Mitglieder der Phil Fak. v. 10.12.1943, in: AUAM P, 78/81, Bl. 220.

mannstädter Oberbürgermeister Ventzki vereinbart und sollte „alle[n] Lebensgebiete[n]“ umfassen, „insbesondere Wirtschaft und Kultur“.²⁰²⁵ Als Verbindungsmann der Reichsuniversität wurde Dr. Brenneisen bestimmt²⁰²⁶, als Verbindungsmann der Kommune fungierte Bürgermeister Marder. Die konstituierende Sitzung fand wahrscheinlich im Dezember 1942 statt.²⁰²⁷ Offenbar wurde hier die Erforschung des Gesamtkomplexes „Mensch und Raum“ projektiert, vorläufig musste jedoch eine Konzentration auf „kriegswichtige und sofort zu lösende Fragen“²⁰²⁸ erfolgen. Auf einer Arbeitstagung am 10. Februar 1943 in Posen wurden vier Arbeitskreise eingerichtet und eine Verständigung über ihre Aufgaben gesucht: Gegründet wurde je ein Arbeitskreis im Bereich „Recht, Wirtschaft und Verwaltung“, „Kultur und Geschichte“, „Naturwissenschaft und Medizin“ und „Landwirtschaft und Siedlung“.²⁰²⁹ Während eine Vielzahl von Fragen aus dem Bereich der anderen drei Arbeitskreise als vorrangig bezeichnet wurden²⁰³⁰, sah der Litzmannstädter Oberbürgermeister Ventzki den Arbeitskreis „Kultur und Geschichte“ „etwas am Rande marschieren, da nicht unmittelbar kriegswichtig.“²⁰³¹ Vorgesehen waren hier u.a. die Erforschung der deutschen Siedlungsgeschichte, Mundartforschung, Familien- und Ortskunde sowie die Untersuchung „alte[r] deutsche[r] Sitten und Brauch (Hausbau, Trachten)“.²⁰³² Dekan Wittram, der diesen Arbeitskreis zusam-

²⁰²⁵ Der Bürgermeister und Stadtkämmerer [Marder] an den Rektor der RU P v. 17.08.1942, in: AUAM P, 78/282, Bl. 5.

²⁰²⁶ Vgl. Schreiben des Rektors an Oberschulrat Wendt v. 27.08.1942 (Entwurf), in: ebd., Bl. 6.

²⁰²⁷ Als erster Termin war der 05.12.1942 in Litzmannstadt geplant. Es kam aber aufgrund von Termenschwierigkeiten zu einer Verlegung, genauere Nachrichten über die Gründungssitzung fehlen. Vgl. Schriftwechsel in AUAM P, 78/282, Bl. 11-13.

²⁰²⁸ Schreiben des Oberbürgermeisters, Arbeitsgruppe Posen-Litzmannstadt an Brenneisen v. 02.02.1943, in: ebd., Bl. 28.

²⁰²⁹ Niederschrift über die Tagung der Arbeitsgemeinschaft Posen-Litzmannstadt vom 10. Februar 1943 im Senatssitzungssaale der Reichsuniversität Posen. In: AUAM P, 78/282, Bl. 15-22. Anwesend waren neben dem Rektor [Carstens] der Prorektor Geisler, die Dekane Hummel (Rechts-, Staats- und Wirtschaftswissenschaftliche Fakultät), Voss (Medizinische Fakultät), Wittram (Philosophische Fakultät), Gleisberg (Landwirtschaftliche Fakultät) und der stellvertretende Dekan Spohr (Naturwissenschaftliche Fakultät) sowie Brenneisen, von Litzmannstädter Seite Oberbürgermeister Ventzki, Bürgermeister Marder und Verwaltungsoberinspektor Weidemann als Protokollführer. Die genauen Titel der Arbeitskreise werden mit Ausnahme des zweiten Arbeitskreises hier nicht genannt. Sie gehen aber aus einer Themenübersicht im gleichen Aktenbestand hervor. Ebd., Bl. 26b-d.

²⁰³⁰ Im Bereich Arbeitskreis I erklärte Ventzki die Textilindustrie als „Schicksalsfrage“ für Litzmannstadt, im Arbeitsbereich III standen Aufgaben für „Hygieniker und Internisten“ als vordringlich an und für den 4. Arbeitskreis Themen wie „Frischgemüse“ und „Frischmilch“. Ebd. Grundsätzlich bot Litzmannstadt Unterbringmöglichkeiten an zur Unterstützung der Arbeit, bei der Anfertigung von Doktorarbeiten sollten deren Bearbeiter kostenlos untergebracht werden und auch eine geldliche Unterstützung wurde als möglich bezeichnet. Niederschrift ...v. 10. Februar 1943, in: AUAM P, 78/282, Bl. 22.

²⁰³¹ Ebd., Bl. 18.

²⁰³² Themen der vier Arbeitskreise, in: ebd., Bl. 26b-26d. Weiter aufgeführt werden eine „Gesamtuntersuchung der klimatischen Verhältnisse des Litzmannstädter Raumes in ihrer Auswirkung auf das Leben des Menschen, (...), eine Bearbeitung der vorgeschichtlichen Bestände des hiesigen städtischen Museums für Vorgeschichte, eine systematische Geschichte des deutschen Schulwesens (...), ferner Deutsche Märchen- und Sagenforschung (...), Überfremdungserscheinungen der hiesigen volksdeutschen Sprache (...), Sammlung von Lebensgeschichten und Schicksalen der Volkstumskämpfer aller hiesigen Volksgruppen, Geschichte des auslandsdeutschen Schulwesens (...), die Untersuchung der Rolle der Kirchen und Konfessionen im hiesigen Volkstumskampf (...).“

men mit dem Germanisten und Direktor des Germanischen Seminars, Lutz Mackensen, leiten sollte²⁰³³, war seinerseits zurückhaltend mit der Initiierung größerer Projekte. Er hatte die Litzmannstädter Anregungen für den Arbeitskreis auf einer Fakultätssitzung thematisiert und bot die grundsätzliche Bereitschaft der Fakultät zur Mitarbeit an. Man konnte sich „in beschränktem Umfang“ die Übernahme von Vorträgen und Kurzvorlesungen vorstellen. Außerdem wurde die als Wunsch an die RU herangetragene „Sammelarbeit“ als Teil der bereits laufenden Arbeit einzelner Fachbereiche, vor allem des Deutschen Seminars, als umsetzbar eingeschätzt.²⁰³⁴ Im Bezug auf weitere gewünschte, nicht näher bezeichnete Themen, wies Wittram jedoch auf die mangelnde personelle Ausstattung seiner Fakultät hin, die eine Umsetzung zur Zeit unmöglich machten.²⁰³⁵ Kunstgeschichtliche Fragen wurden hier offenbar zunächst nicht thematisiert, – auch die Themenübersicht der vier Arbeitskreise nennt keine Aufgaben aus diesem Bereich.²⁰³⁶ Dies erstaunt, da Kletzl schon im Sommer 1942 dem Litzmannstädter Oberbürgermeister eine Denkschrift „Künstlerische Aufgaben der Stadt Litzmannstadt“ übergeben hatte.²⁰³⁷ Des Weiteren war er am 29. Juni 1943 im Dekanat der Philosophischen Fakultät mit dem Kulturbeauftragten von Litzmannstadt zusammengekommen.²⁰³⁸ Kletzl hatte diesen über seine Zusammenarbeit mit dem Landesamt für Denkmalpflege unterrichtet und um Unterstützung für verschiedene Projekte seines Instituts gebeten.²⁰³⁹ Außerdem hatte er das Angebot gemacht, seine Revalausstellung im November in Litzmannstadt zu zeigen und seine Bereitschaft erklärt, Führungen zu halten. Zeigt dies einerseits, dass Kletzl zum Teil im Alleingang den Kontakt mit Litzmannstädter Behörden aufgenommen hatte²⁰⁴⁰ und offenbar anders als seine Kollegen zu einem höheren Engagement bereit war, so wurde

²⁰³³ Von Litzmannstädter Seite leiteten diesen Oberschulrat Dr. Wendt und der Leiter des Vorgeschichtlichen Museums in Litzmannstadt, Dr. Grünberg. Niederschrift ...v. 10. Februar 1943, in: ebd., Bl. 21.

²⁰³⁴ Für die Sammlung des historischen Materials verwies er auf die Historische Gesellschaft, die auch mit der Landeskundlichen Forschungsstelle in personeller Verbindung stehe. Konkret bat er um Namhaftmachung von Litzmannstädter Fachbeauftragten für „1. Mundartforschung, Sprachpolitische Gegenwartsfrage 2. Volks- und Raumkunde 3. Landes- und Volkstumsgeschichte.“ Ebd., Bl. 17f.

²⁰³⁵ Von Seiten der Kommune wurde dies später so interpretiert, dass die Universität eine Mitarbeit nicht habe zusagen können, wogegen Wittram protestierte. Vgl. Niederschrift über die Sitzung der AG RU-Posen – Litzmannstadt am 26.05.1943 v. 01.06.1943 durch Marder und Schreiben Wittram an Brenneisen v. 16.06.1943 (Abschrift), in: ebd., Bl. 32f.

²⁰³⁶ Themen der vier Arbeitskreise, in: Ebd. Bl. 26b-d. Nur am Rande wird hier die Kunstgeschichte berührt im Punkt 11. „Alte deutsche Sitte und Brauch (Hausbau, Trachten usw.)“. Ebd., Bl. 26c.

²⁰³⁷ Vom Rektor am 04.08.1942 an den Oberbürgermeister in Litzmannstadt gesandt, in: AUAM P, 78/282, Bl. 4. [Otto Kletzl:] Denkschrift, künstlerische Aufgaben der Stadt Litzmannstadt, 1. August 1942. Die Denkschrift umfasst fünf Seiten. In: IHS P, KI-RU Posen.

²⁰³⁸ Aktennotiz v. Kletzl, undatiert, in: ebd.

²⁰³⁹ Hierbei handelte es sich um Denkmälerlisten für seine Mitarbeiterin bzw. Promovendinnen (Otto, Helf, Kränig, Gütt), siehe oben. Außerdem bat er den Kulturbeauftragten um Nachforschungen zur hochgotischen Maria von Schieratzs. Vgl. Aktennotiz v. Kletzl, undatiert, in: ebd.

²⁰⁴⁰ Allerdings hielt er insofern den Dienstweg ein, als seine Denkschrift über die künstlerischen Aufgaben der Stadt Litzmannstadt über den Rektor an den Oberbürgermeister von Litzmannstadt leitete. Siehe oben.

die Kunstgeschichte andererseits spätestens im Juni 1943 doch Teil des Arbeitskreises „Kultur und Geschichte“.²⁰⁴¹ Kletzl hat hier offenbar ein Projekt zu starten versucht und um Mitarbeiter von Litzmannstädter Seite geworben. Worum es sich konkret handelte, ist bislang aber nicht eruierbar gewesen.²⁰⁴²

Seine Kooperationsbereitschaft mit den Litzmannstädter Behörden ist aber in der erwähnten Denkschrift über die „Künstlerischen Aufgaben der Stadt Litzmannstadt“ dokumentiert. In dieser Denkschrift beschrieb Kletzl Ziele und Aufgaben einer zukünftigen Kulturpolitik der Stadt auf künstlerischem Gebiet. Aus den Quellen geht nicht hervor, ob die Initiative von Kletzl oder dem Oberbürgermeister ausgegangen war. Beide hatten sich im Rahmen der ersten Universitätswoche kennengelernt und Kletzl knüpfte mit seiner Denkschrift an das damals stattgefundene Gespräch an.

Kletzl nahm in seiner Denkschrift jedenfalls zu allen Bereich – Stadtgestaltung, Museen und Denkmalpflege – Stellung und bot sich als zukünftiger Berater an.²⁰⁴³ Er leitete seine Überlegungen mit dem Verweis auf die große Bedeutung der bildenden Kunst für die Stadt ein: Er stellte für Litzmannstadt eine totale „Verwahrlosung“ fest, so dass hier alles „nach Klarheit und Gestaltung nach deutscher Gesetzmäßigkeit“ dränge. Daher konstatierte er, dass nirgendwo im neuen Reich eine Stadt existiere, „für die die nationalpolitische, die Weihende Bedeutung berufener Werke unserer Kunst grösser“ sei und „jedes rechte Kunstwerk als Sendbote deutschen Geistes und kostbar überzeugende Verbindung mit der Kultur des Gesamtreiches“ von elementarer Bedeutung sei.²⁰⁴⁴ Daraus leitete Kletzl den Anspruch ab, dass nur künstlerisch bedeutsame und ungewöhnliche Werke zu fördern seien. Er machte im Folgenden Vorschläge für verschiedene Bereiche, darunter das Museum, die Aufstellung öffentlicher Denkmäler und die Denkmalpflege sowie die Schaffung von Kunstwerken zur Geschichte der Stadt. Im Bezug auf das Museum plädierte er für eine Restaurierung der Werke, ihre Wiederzusammenführung und ihre öffentliche Präsentation. Indirekt kritisierte er die Entnahme zahlreicher Werke durch öffentliche Dienststellen und wünschte das Nachgehen nach verschwundenen

²⁰⁴¹ Der Vortrag von Kletzl über „Frühmittelalterliche Baukunst im Wartheland“ im Rahmen der zweiten Litzmannstädter Hochschulwoche fand zugleich als Vortrag im Rahmen der Besprechung des Arbeitskreises „Kultur und Geschichte“ statt. Schreiben Brenneisen an die Herren Leiter der Arbeitskreise der Arbeitsgemeinschaft „Reichsuniversität Posen-Litzmannstadt“, in: IHS P, KI-RU Posen.

²⁰⁴² Mit Schreiben vom 21.10.1943 nannte der neue stellvertretende Leiter des Arbeitskreises, Adolf Kargel, Kletzl die Namen von drei Lehrern, darunter einem Kunsterzieher, die bereit seien, mit Kletzl mitzuarbeiten. In: ebd. Kargel bezog sich auf die Sitzung der Arbeitskreises vom 28.06.1943 ohne genauer auf den Inhalt einzugehen.

²⁰⁴³ [Otto Kletzl:] Denkschrift 1942, in: ebd., S. 1-5. Er erklärt mehrfach seine Bereitschaft, genauere Vorschläge zu machen. Zur städtebaulichen Umgestaltung der Stadt vgl. Gutschow 1993, S. 239-153.

²⁰⁴⁴ [Otto Kletzl:] Denkschrift 1942, S. 1.

Objekten.²⁰⁴⁵ Kletzl hatte durch seine Mitgliedschaft in der sog. Kunstkommission Kenntnis von der Lage in Litzmannstadt erhalten.²⁰⁴⁶ Zwar lobte er durchaus die Arbeit der bisherigen Museumsleiterin, diskreditiert sie aber zugleich, wenn er für sie zukünftig die Leitung der heimatkundlichen bzw. volkskundlichen Abteilung vorschlug und die Kunstabteilung in der Hand eines Fachmannes sehen wollte.²⁰⁴⁷ Für die Übergangszeit stellte er sich selbst als Fachberater bereit. Hinsichtlich der Ankäufe empfahl er nicht eine Konzentration auf alte Kunst, sondern auf „Kunst im neuen Deutschland“ und machte noch einmal nachdrücklich deutlich, dass es sich dabei nur um „das Beste vom Besten“ handeln dürfe.²⁰⁴⁸ Bezüglich öffentlicher Denkmale empfahl er zum einen Objekte, die deutschen Persönlichkeiten mit Bezug zur Stadt gewidmet waren – ein Denkmal für General Litzmann als Namensgeber der Stadt und den Großindustriellen Scheibler – und zum anderen die Aufstellung einiger Brunnen oder „heiter anmutiger“ Figurengruppen²⁰⁴⁹, Kunstwerken also, die der Bevölkerung zur Erholung und Erbauung dienen sollten. Ähnlich seiner Vorschläge für die Reichsuniversität schlug er auch dem Litzmannstädter Oberbürgermeister vor, eine Reihe von Graphiken als Ehrengaben herstellen zu lassen. Sie sollten gleichsam als Dokumentation der „ersten deutschen Zeit“ der Stadt dienen.²⁰⁵⁰ Im Bereich der Denkmalpflege plädierte Kletzl für einen Aufbau bzw. eine „Wiederherstellung“ des Deutschlandplatzes als „Denkmal des künstlerischen Pioniergeistes des altpreussischen Klassizismus“. Offenbar existierten schon Pläne in dieser Richtung, die Kletzl unterstützte.²⁰⁵¹ Abschließend wies Kletzl auf seine projektierte Zusammenarbeit hinsichtlich Ausstellungen und Vorträgen mit dem Heimatbund und dem Volksbildungswerk durch ihn hin, um seine Bereitschaft zur Mitarbeit noch einmal greifbar werden zu lassen. Als Ziel aller Bemühungen stellte Kletzl die Stärkung des „hier sich bilden-

²⁰⁴⁵ Ebd. S. 2. Nur dem Oberbürgermeister selbst wollte Kletzl ein Entnahmerecht zugestehen, dessen Amtsräume die Repräsentationsaufgabe des Museums unterstützen könnten. Kletzl schätzte, dass etwa 50 Bilder dem Museum zurückzugeben seien. Er bat den Oberbürgermeister um Unterstützung der Museumsleiterin bei dieser Aufgabe.

²⁰⁴⁶ In einem „Bericht über die Arbeit der vom Herrn Gauhauptmann unter dem 12. Juni 1941 eingesetzten Kommission (Kunstschutzkommission)“ wurde z.B. festgehalten, dass von über 4.000 im Städtischen Museum zusammengetragenen Gemälden nur noch 400 vorhanden waren, der Rest sei durch „Scheinverkäufe (...) verschleudert“ worden. Vierseitiger undatierter Bericht in: IHS P, KI-RU Posen.

²⁰⁴⁷ Kletzl betonte hier ausdrücklich, dass diese Aufgabe von einem Mann übernommen werden solle. [Otto Kletzl:] Denkschrift 1942, S. 3.

²⁰⁴⁸ Ebd., S. 3.

²⁰⁴⁹ General Karl Litzmann hatte im Ersten Weltkrieg das Vorrücken russischer Truppen in der Nähe von Łódź aufgehalten, Karol Scheibler hatte Mitte des 19. Jahrhunderts in Łódź eine Weberei gegründet. Vgl. <http://de.cityoflodz.pl/index.php?str=2438&id=116> (19.02.2008). Kletzl empfahl für die Anfertigung dieser Denkmäler den Künstler Paul Bronisch. [Otto Kletzl:] Denkschrift 1942, S. 4.

²⁰⁵⁰ Auch hier machte er Vorschläge über die mit dieser Aufgabe zu betrauenden Künstler: Georg Fritz und Paseler-Luschkowko. Ebd.

²⁰⁵¹ Kletzl erwähnte auch lobend die Arbeit des Oberbaurat Bartning, der zudem plante, eine Dissertation über die Stadtbaukunst von Litzmannstadt bei ihm zu schreiben. Kletzl sah so die Verbindung zwischen seinem Institut und der Stadt noch enger werdend. Ebd., S. 5.

den Neudeutschtum[s] in seiner Bodenständigkeit, seinem Stolz auf die neue Heimat und in seiner Widerstandskraft“ heraus. Leider fanden sich bislang keine Nachrichten, ob und wenn ja welche dieser Vorschläge eine Umsetzung erfuhren. Der Bürgermeister stimmte zwar in allen Punkten mit Kletzl überein, hielt aber einen kurzfristigen Auftrag für einige Wochen oder Monate nicht für sinnvoll. Darin ist wohl indirekt eine Ablehnung von Kletzls Angebot, selbst als Berater zu fungieren, zu sehen. Der Bürgermeister griff nur insofern auf Kletzls Offerte zurück als er ihn um Vermittlung eines geeigneten „jungen Menschen“ bat, der die benannten Aufgaben übernehmen könnte.²⁰⁵² Kletzl kam dieser Bitte nach²⁰⁵³, ein darüber hinaus gehendes Engagement seinerseits konnte aber nicht mehr festgestellt werden.

Zwischenfazit

Die Funktion der Gemeinschaftsvorlesungen kann auf mehreren Ebenen angesiedelt werden. Goguel misst ihnen eine Rolle in der „Ausbildung der Studierenden auf die Okkupationspraxis“ zu, Piskorski nennt sie als Beispiel für die „intensive Indoktrination“ der Studierenden.²⁰⁵⁴ Die Vermittlung von Fachwissen dürfte daher nicht das primäre Ziel gewesen sein, sondern eher die Vermittlung einer spezifischen Perspektive auf die Geschichte und Kultur des Deutschen Reiches und Polens, die die deutsche Besatzung Polens zu legitimieren schien. Kletzls Vortrag über das „Wesen der deutschen Ostkunst“ ließ dies erkennen. Die Fokussierung auf die „deutschen Kulturleistungen“ und ihre Hervorhebung sollten ein Gefühl des Stolzes evozieren und die Motivation stärken, die vorgeführten historischen Aufbauleistungen aufzugreifen und zu vollenden. Zugleich sollten sie zur Herausbildung einer regionalen Identität beitragen. Sowohl Kletzls Begriffsbildung des „Ostbauwerkes“ als auch das Motiv der Wehrhaftigkeit der Bauten sind als Resonanzen²⁰⁵⁵ auf den politischen Kontext zu sehen und hatten einen aktualistischen Bezug. Sowohl die propagierte Notwendigkeit einer Hebung der Kultur als auch der andauernde Krieg spiegeln sich hier wieder. Die Schaffung einer Schicksalsgemeinschaft und damit die Erzeugung eines Gemeinschaftsgefühls dürfte den Hintergrund für seine Vorlesung über „Den Kampf im Spiegel der Kunst“ gebildet haben. Es liegt nahe, hier außerdem eine Botschaft des Durchhaltens bzw. zum Kampf für das Vaterland anzunehmen. Zu diesen Zielen traten bei den Hochschulwochen weitere hinzu: sie dienten zum

²⁰⁵² Der Oberbürgermeister von Litzmannstadt/Ventzki an Kletzl v. 07.08.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

²⁰⁵³ Kletzl benannte Gustav André (Marburg) und Martin Kautzsch (Berlin) als mögliche Leiter des Städtischen Kunstmuseums. Beide sagten aber mit Verweis auf ihre bevorstehende Einberufung zur Wehrmacht ab. Vgl. Schreiben Oberbürgermeister/Städtisches Kulturamt/Stadtrat [Hürter?] an Kletzl v. 06.01.1943 sowie das Antwortschreiben von Kletzl an den Oberbürgermeister/Städtisches Kulturamt Litzmannstadt v. 09.01.1943, in: ebd.

²⁰⁵⁴ Goguel 1964, S. 114; Piskorski 2004, S. 267.

²⁰⁵⁵ Siehe dazu Bollenbeck 2001.

einen der Werbung für die Universität und sollten zum anderen die Volksverbundenheit der neuen nationalsozialistischen Hochschule demonstrieren, die als besonderes Kennzeichen der Reichsuniversität bei ihrer Eröffnung herausgestrichen worden war. Durch die Vorlesungen wurde zudem eine gemeinschaftliche Sicht der Vergangenheit vermittelt bzw. eingeübt und dadurch auf geistigem Gebiet eine „kollektive Aneignung des Territoriums“ vollzogen.²⁰⁵⁶ In diesem Kontext sind auch die begleitenden Studienfahrten der Dozentenschaft zu sehen. Die Bedeutung solcher Reisen hat Serrier schon für das 19. Jahrhundert gezeigt: Sie stellen ein kollektives Ritual der Besitznahme des Landes dar und damit eine Form der Machtausübung. Wie die bei Serrier angeführten Reisen der Posener Historischen Gesellschaft ging es auch hier um eine „Inaugenscheinnahme und das Registrieren der vermuteten Wohltaten deutscher Kultur“.²⁰⁵⁷ Es ist bezeichnend, dass die erste Reise der Posener Reichsuniversität nach Gnesen führte, das im polnischen kollektiven Bewusstsein mit den Anfängen des polnischen Staates verbunden wird.

Eine spezifische Dienstleistung stellte die von der RU durchgeführte Studienwoche für Jungakademiker dar, die konkret für Wehrmichtsangehörige ausgerichtet worden war. Sie sollte den jungen Soldaten ermöglichen, nicht ganz den Anschluss an ihre Studienfächer zu verlieren bzw. den Abiturienten eine erste Orientierung für die spätere Studienwahl ermöglichen bzw. sie für eine solche zu gewinnen. Die Veranstaltung ist damit zum einen Teil der Nachwuchspflege, an der Posen als neu gegründeter Universität besonders gelegen sein musste. Die Reichsuniversität war zudem unter anderem dazu gegründet worden, um nach dem Krieg ehemaligen Frontsoldaten im „neuen Lebensraum“ eine Perspektive zu bieten. Die „Auszeit“, die die Woche für die teilnehmenden Soldaten zugleich bedeutete, dürfte außerdem zu ihrer moralischen Festigung gedient haben: Einerseits durch die vermittelten Inhalte, wie sie oben bereits dargelegt wurden und andererseits dadurch dass Ihnen ein Ziel für die Zeit nach dem Kampf in Aussicht gestellt wurde. Kletzl hat von kunsthistorischer Seite seinen Teil dazu geleistet. Anders als an bereits etablierten Universitäten hatte Kletzl aber keinen größeren Schülerkreis bei der Wehrmacht zu betreuen bzw. war nicht wie Kurt Bauch in Freiburg gezwungen, durch einen eigenen Wehrmachtseinsatz die Betreuung seiner Studierenden aus der Ferne durch Kriegsrundbriefe zu leisten.²⁰⁵⁸ Wie die beiden angeführten Beispiele zeigten, wurde er

²⁰⁵⁶ Formulierungen bei Serrier mit anderem Bezug. Serrier 2005, S. 10.

²⁰⁵⁷ Ebd., S. 248. Die erste Reise der Historischen Gesellschaft hatte ebenfalls nach Gnesen geführt. Serrier spricht auch von der „geomentalen Erkundung des Vaterlandes.“ Ebd., S. 252.

²⁰⁵⁸ Vgl. dazu Papenbrock 2003, S. 200-203.

neben Frey aber durch seine Position als Ansprechpartner für Themen, die sich mit der Kunst in den besetzten Gebieten befassten, konsultiert.

Ansprechpartner war Kletzl auch für eine Vielzahl kulturpolitischer Fragen, wie sein Engagement im Rahmen der Arbeitsgemeinschaft Posen-Litzmannstadt zeigt. Während bei den Kollegen der Philosophischen Fakultät nach derzeitigem Kenntnisstand eine Zurückhaltung hinsichtlich der Übernahme weiterer Aufgaben zu beobachten ist, ergriff Kletzl die neu hergestellten Kontakte, um sich weiter stärker zu vernetzen. Er sah die Gestaltungsmöglichkeiten, die der Aufbau einer neuen Infrastruktur im Kulturbereich eröffnete und bot sich nachdrücklich als Berater an. Umgedreht nutzte er die neuen Kontakte, um eine Zuarbeit für die an seinem Institut geplanten Projekte zu erhalten.

Das von Kletzl für Litzmannstadt entwickelte Programm projizierte eine Kulturpolitik, die eindeutig der Germanisierung der Stadt dienen sollte. Das zugrunde liegende Selbstbild ist das „des Deutschen“ als Ordnungsmacht und Gestalter. Der Kunst wurde eine nationalpolitische Bedeutung zugeschrieben und sie entsprechend instrumentalisiert. Die für die Stadt vorgeschlagenen Projekte stehen in dem Bemühen, sie an ihre „deutsche Vergangenheit“ anzubinden, aber auch, ihr eine „neue“ Geschichte/Tradition zu schaffen. Zugleich sollte diese Aufbauleistung visuell festgehalten werden. Die von Kletzl verwandte Semantik resoniert deutlich auf die allgegenwärtig betonte Notwendigkeit eines „deutschen“ Aufbaus des Warthelandes. Der Kunst kam dabei die Funktion zu, den Neusiedlern Heimatstolz zu vermitteln und ihren Willen zur Landesverteidigung zu erhöhen. Die Denkschrift dokumentiert Kletzls Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit den und Zuarbeit für die politischen Funktionsträger. Die Situationsbeschreibung als die einer Verwahrlosung und entsprechend großem Änderungsbedarf kann als doppelt gewandtes Argument gelesen werden. Sie enthält eine Abqualifizierung aller polnischen Kultur – Kletzl machte sich damit erneut die nationalsozialistische Ideologie der Deutschen als Ordner zu eigen, allerdings kulturell und nicht rassistisch begründet – und schuf dadurch gleichzeitig eine Bedarfssituation, auf deren Anforderungen er mit seinem Angebot antwortete. Die Aufgabe beispielsweise, eine neue Kunstsammlung aufzubauen, wird für ihn einige Faszination geboten haben. Jede Übernahme neuer Ämter machte ihn zudem weiter unentbehrlich und diente der Festigung seiner Position im neuen Gau.

II.2.6 Kletzls Engagement an der Reichsuniversität

Kletzls Engagement beschränkte sich nicht auf das eigene Institut, sondern er war mit unterschiedlicher Intensität an Aufgaben der Fakultät, aber auch der Gesamtuniversität beteiligt.

II.2.6.1 *Mitarbeit in der Philosophischen Fakultät*

Als stellvertretender Institutsdirektor nahm Kletzl qua Position an den Sitzungen der Philosophischen Fakultät teil.²⁰⁵⁹ Daneben hatte er keine festen Ämter über einen längeren Zeitraum inne, war aber immer wieder an verschiedenen Entscheidungsprozessen beteiligt. Die frühesten Nachrichten dazu beziehen sich auf die Wahl der Institutsbezeichnung, die Studienordnung der Fakultät und seine Mitarbeit in Berufungskommissionen. Diese Aufgaben gehören zum üblichen Spektrum eines Institutsleiters, sie sind hier aber insofern von Interesse, als sie die Stellung Kletzls bzw. der Disziplin im Machtgefüge der Universität deutlich werden lassen.

Im Mai 1941 wurde über die Namensgebung des Kunstgeschichtlichen Instituts verhandelt. Während der Kurator die Bezeichnung „Kunstwissenschaftliches Institut“ favorisierte, plädierte Kletzl für „Kunsthistorisches Institut“. Er begründete dies mit dem umfangreichen Apparat, über den der Lehrstuhl nach Gründung der Forschungsstelle für Photographie und Film sowie des Archivs für Osteuropäische Kunst verfügen würde. Ferner sei diese Bezeichnung im Altreich üblich und er mochte von dieser Tradition nicht abweichen. Er gestand zwar ein, dass das Institut über die Untersuchung der „Geschichte der Kunst“ hinausgehe, im Sprachgebrauch werde mit der Bezeichnung „Kunsthistorisches Institut“ aber nicht nur eine historische Ausrichtung verbunden. Als Einwand gegen „Kunstwissenschaftliches Institut“ brachte er nur an, dass das Institut nicht regelnd oder leitgebend in das Kunstleben eingreifen solle, womit doch wieder die historisch ausgerichtete Forschungstätigkeit betont wurde. Auch hier war Kletzl ambivalent, da er zwar bezüglich der Lehre traditionell ausgerichtet war, andererseits sich aber für die Ausgestaltung der Universität und der Stadt mit zeitgenössischer Kunst engagierte und hier durchaus Akzente setzte, bestimmte Kunstrichtungen zu fördern bzw. Themenvorgaben zu machen. Unter „Eingriffen“ in das Kunstleben verstand er demnach ästhetische Vorgaben, die er ablehnte. Kletzl konnte sich mit seiner Argumentation aber nicht durchsetzen und das Posener Institut wurde in „Kunstwissenschaftliches Institut“ umbenannt.²⁰⁶⁰ Neben dieser Debatte gab es auch Überlegungen, dem Institut einen programmatischen Namen zu geben. Während die meisten Institute keinen besonderen Namen trugen, hieß

²⁰⁵⁹ Siehe Protokoll vom 13. Mai 1941, in: AUAM P, 78/81, Bl. 169.

²⁰⁶⁰ Auf dem Schreiben von Kletzl an den Dekan v. 29.05.1941, das im Briefkopf noch „Kunsthistorisches Institut“ führt, ist unten handschriftlich von anderer Hand notiert „Institut für Kunstwissenschaft!“ und ab Juli 1941 sind die Briefbögen entsprechend umbenannt. Kletzl an den Dekan der Phil. Fak. vom 29.05.1941, in: AUAM P, 78/81, Bl. 12 und Kletzl an RM REM v. 07.07.1941 (Abschrift Entwurf) in: AUAM P, 78/193, Bl. 40.

das Greifswalder „Caspar David Friedrich“ Institut. Nach diesem Muster wurde für Posen die Benennung in „Veit Stoss Institut“ erwogen.²⁰⁶¹ Leider sind dazu keine genaueren Überlegungen überliefert, doch liegt es nahe, diesen Plan im Sinne der propagandistischen Vereinnahmung von Veit Stoss als „Pionier im Osten“²⁰⁶², und damit der beanspruchten Vormachtstellung „deutscher Kultur im Osten“ zu sehen. Somit wäre mit der Umbenennung eine symbolische Aufladung verbunden gewesen. Kletzl bat den Dekan, die Frage bei der Fakultätssitzung zu besprechen.²⁰⁶³ Auch eine Senatssitzung beschäftigte sich am 08. Juli 1941 mit dieser Angelegenheit.²⁰⁶⁴ Den Briefköpfen zufolge ist es aber zu dieser Namensgebung nicht gekommen, über die Gründe konnten bislang keine Quellen ausfindig gemacht werden. Vielleicht wollte man die Perspektive der eigenen Forschung nicht zu sehr auf Stoss konzentrieren oder nahm Abstand, weil der Künstler keine Werke in Posen geschaffen hatte, sondern vor allem in Krakau und Umgebung tätig gewesen war.

Auch wenn sich an der Frage der Institutsbezeichnung und damit dem Selbstverständnis des Faches zeigte, dass Kletzls seinen Platz im Kollegium erst noch festigen mußte, wurde er andererseits doch selbstverständlich mit in die anstehenden Aufgaben der Fakultät einbezogen. Er war Mitglied in mehreren Berufungskommissionen für die Kandidatenwahl noch unbesetzter Lehrstühle²⁰⁶⁵ und gehörte zum Kreis der Fakultätsmitglieder, die sich über die Nachwuchsfrage Gedanken machten. Die diesbezüglich gemeinsam mit Reinhard Wittram, Lutz Mackensen, Wolfgang Jungandreas und Rudolf Hippus erarbeiteten Ergebnisse wurden dem NSD-Dozentenbund übermittelt und hatten zum Ziel, das Nachwuchsproblem in den geistes-

²⁰⁶¹ Siehe handschriftliche Notiz Wittrams, oh. Datum, in AUAM P, 78/81, Bl. 10. Bl. 9 listet die Bezeichnung anderer deutscher Seminare auf (kunsthistorische oder kunstwissenschaftliche Seminare bzw. Institute). Ebd.

²⁰⁶² Siehe dazu Arend, Sabine: Die (kultur-)politische Instrumentalisierung von Veit Stoss im Nationalsozialismus, in: Wokół Wita Stwosza. Materiały z międzynarodowej konferencji naukowej w Muzeum Narodowym w Krakowie 10-22 maja 2005, Kraków 2006, S. 396-405 (Arend 2006a). Dort auch weitere Literatur.

²⁰⁶³ Kletzl an Dekan Wittram v. 26.05.1941, in: AUAM P, 78/81, Bl. 15.

²⁰⁶⁴ Siehe handschriftliche Notiz von Wittram in: ebd., Bl. 57.

²⁰⁶⁵ Im Mai 1941 sah Wittram Kletzl für die Berufungskommission für die Besetzung der Dozentur für Geschichte der Philosophie vor, im September des gleichen Jahres war Kletzl an der Erarbeitung von Vorschlägen für die Besetzung des Lehrstuhls für Psychologie und Pädagogik beteiligt. Eine letzte Mitarbeit betraf die Kandidatensuche für die Romanische Philologie. Siehe handschriftliche Notiz Wittram zur Fakultätssitzung am 27.05.1941, in: AUAM P, 78/81, Bl. 157. Vgl. Schreiben von Kletzl an die Phil. Fak. v. 02.09.1941, in dem er seine Bereitschaft zur Mitarbeit erklärt. In: AUAM P, 78/61, Bl. 200. Am 08.10.1941 überreichte Kletzl dem Dekan den Bericht der Berufungssitzung, ebd., Bl. 191. Niederschrift über Beratung am 25.06.1942 betr. Besetzung des Lehrstuhl für Romanische Philologie, in: ebd., Bl. 217. Außerdem holte Kletzl für die von Clasen angeregte Archäologiedozentur Vorschläge bei einem ehemaligen Marburger Kollegen ein, „für alle Fälle“ wie er an den kommissarischen Dekan schrieb, da zu diesem Zeitpunkt die Einrichtung dieser Dozentur vom REM noch nicht genehmigt war. Schreiben Kletzl an den komm. Dekan der Phil. Fak. v. 14.05.1941, in dem er ihm Vorschläge von Prof. Kaschnitz-Weinberg Marburg, jetzt Frankf/M für Besetzung Dozentur klass. Archäologie überreicht. In: ebd., Bl. 115. Vgl. auch Blatt 342, in: AUAM P, 78/81, das Kletzl für drei Findungskommissionen (Philosophie, Romanische Philologie, Archäologie) aufführt.

wissenschaftlichen Fächern sowie die mangelnde Allgemeinbildung der Abiturienten zu lösen. Die Ursachen der Probleme wurden zum einen in der fehlenden Qualifizierung des Lehrstandes gesehen, zum anderen in der mangelnden Verbindung zwischen Universität und den Höheren Schulen. Gefordert wurden deshalb vor allen Dingen drei Maßnahmen: erstens die Aufwertung des Lehrberufes – dies sollte über die Einwirkung des Nationalsozialistischen Dozentenbundes auf die Leitungsträger der Jugendführungen erreicht werden, die den Lehrberuf in den Berufshinweisen gleichwertig mit anderen Berufen berücksichtigen und in der Jugend das Bewusstsein wecken sollten, „Träger, Wahrer und Mehrer der deutschen Hochkultur zu sein“. Zweitens wünschte man die Fühlungnahme des NSD mit den entsprechenden Berufsverbänden der NSDAP, damit die Nachwuchssorge zu einer „aktuellen und verpflichtenden Frage“ werde. Vor allem über den NSLB sollte ein engerer Kontakt zwischen Höheren Schulen und Universität hergestellt werden. Damit das Lehrpersonal an den Schulen in den Stand gesetzt würde, die Schüler nicht nur an ihr Fach, sondern zur „eigenständigen Welt des deutschen Geistesleben“ heranzuführen, sollte dieses über den engeren Kontakt mit der Universität wieder den inhaltlichen Anschluss an moderne Forschungsfragen gewinnen. Das in den Schulen vermittelte Wissen basiere auf „ganz anderen existentiellen Grundlagen“, die die heutigen Jugendlichen nicht anzusprechen vermögen. Drittens wurde deutlich gemacht, dass der Ansehensverlust der deutschen Universitäten gestoppt werden müsse und nicht hinter der Attraktivität anderer Bildungswege zurückfallen dürfe, auch wenn diese „materiellen Erfolg oder praktische Machtausübung in Aussicht“ stellten.²⁰⁶⁶

Auch die Studienordnung der Philosophischen Fakultät versuchte, über Aufzeigen möglicher Arbeitsfelder die Attraktivität ihrer Fächer zu erhöhen. Entsprechend den nationalsozialistischen Erwartungen und den bei der Eröffnung propagierten neuen Wegen über die Disziplingrenzen der einzelnen Fächer hinweg wurde auf eine Festlegung des Stundenumfangs und von Pflichtfächern verzichtet. Betont wurde die Selbstverantwortung des Studierenden, denen Dekan und Fachvertreter beratend zur Seite stünden. Neben dem Aufzeigen weiterer Unterstützungsmöglichkeiten wurde resümiert, dass „allen akademisch gebildeten Kräften ... durch

²⁰⁶⁶ Gesichtspunkte der Nachwuchsfrage, Wittram an NSD-Dozentenbund Amt Wissenschaft Posen v. 28.07.1942 in der Abschrift für den Rektor der RU, in: AUAM P 78/388, Bl. 29-32. An diesen Vorschlägen hatten sich Mackensen und Jungandreas schriftlich beteiligt. Hippius war Leiter des Seminars für Psychologie und Pädagogik, Mackensen und Jungandreas waren Direktoren des Germanischen Seminars. Ob Kletzl auch bei den Treffen des Ostarbeitskreises der Reichsdozentenführung dabei war, kann nicht gesagt werden. Der Arbeitskreis wird erwähnt in: Die Entwicklung der Philosophischen Fakultät der Reichsuniversität Posen von der Eröffnung bis zum 31. März 1943, in: AUAM P, 78/81, Bl. 108-111, Bl. 111.

die Ausweitung des deutschen Wirkungsraums über den größten Teil von Europa nach dem Kriege sehr große Möglichkeiten offenstehen.²⁰⁶⁷

Ob Kletzl auch an der Ausarbeitung einer neuen Promotionsordnung für die Philosophische Fakultät beteiligt war, kann nicht belegt werden, ist aber anzunehmen, da er hierzu in der Fakultätssitzung Stellung genommen hatte und die Kunstgeschichte für beide Doktorgrade als Hauptfach zugelassen war.²⁰⁶⁸ Die Promotionsordnung sah neben dem Doktor der Philosophie einen Doktor der Volkswissenschaften vor und betonte den Wert der Grundlagenforschung. Jede Dissertation sollte erkennen lassen, dass ihr Verfasser „die Beziehung der behandelten Probleme zu den grundlegenden volkswissenschaftlichen und geistesgeschichtlichen Gegebenheiten zu erkennen und auszuwerten“ in der Lage war. Auch in der mündlichen Prüfung wurde dieser Bezug verlangt. Volkswissenschaftliche Fragen als Teil aller Fächer sollten damit als zentrales gemeinsames Thema aller Disziplinen der Philosophischen Fakultät herausgestellt und aufgewertet werden.²⁰⁶⁹ Jüdische Kandidaten waren nicht zugelassen.²⁰⁷⁰ Die Promotionsordnung wurde zwar bestätigt, jedoch ohne die Schaffung eines Doktors der Volkswissenschaften.²⁰⁷¹

Kletzls Engagement in der Philosophischen Fakultät beschränkte sich jedoch nicht nur auf die Mitarbeit auf Anfrage, sondern er wurde auch selbst aktiv: im Sommer 1941, konkret vier Tage nach Beginn des Russlandfeldzuges, regte er in der Philosophischen Fakultät die Ausarbeitung einer Denkschrift an, die die Forschungsaufgaben der Posener Universität „im russi-

²⁰⁶⁷ Das Studium an der Philosophischen Fakultät, in: AUAM P, 78/81, Bl. 117.

²⁰⁶⁸ Wie aus einem Schreiben Wittrams hervorging, wurde die neue Promotionsordnung von einem Fünferausschuss erarbeitet. Phil. Fak./Dekan/Wittram v. 14.06.1941: Entwurf einer Promotionsordnung der Phil. Fak. der RU, in: AUAM P, 78/86, Bl. 37. Fragen des Studiums und der erlaubten Fächerkombinationen in Posen wurden bereits in der Fakultätssitzung vom 27. Mai 1941 besprochen bzw. angeregt. Vgl. Schreiben Kletzl an den Dekan der Phil. Fak. v. 29.05.1941, in: AUAM P, 78/81, Bl. 12. Die Promotionsgebühren betragen 200 RM und sollten im Interesse des Hochschullehrernachwuchses verwendet werden. Die Promotionsordnung ist nicht datiert. Aus anderen Quellen geht jedoch hervor, dass sie am 13. Oktober 1941 dem RM REM eingereicht wurde. Die Entwicklung der Philosophischen Fakultät der Reichsuniversität Posen von der Eröffnung bis zum 31. März 1943, in: ebd., Bl. 108-111, Bl. 110.

²⁰⁶⁹ „Die Schaffung eines Doktors der Volkswissenschaften würde alle volkswissenschaftlichen Elemente der verschiedenen Fächer (...) als Ganzes in Erscheinung treten lassen, als einheitlichen Fragenkreis herausheben und mit der Würde umkleiden, die diesem Zentralthema unserer Fakultät gebührt.“ In: ebd.

²⁰⁷⁰ Nach § 3 waren „Reichsdeutsche, die gemäss § 5 der 1. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 14.11.1935 Juden sind“ nicht zur Doktorprüfung zugelassen. Entwurf einer Promotionsordnung der Philosophischen Fakultät der Reichsuniversität Posen, in: AUAM P, 78/17, Bl. 49-57.

²⁰⁷¹ Die Gründe dafür sind nicht bekannt. Dagegen wurde die Rolle der Philosophie, die mit der Promotionsordnung aufgewertet worden war, dadurch dass Grundlagenkenntnisse in diesem Fach von allen Studierenden der Phil. Fak. erwartet wurden, bekräftigt. Die Entwicklung der Philosophischen Fakultät der Reichsuniversität Posen von der Eröffnung bis zum 31. März 1943, in: AUAM P, 78/81, Bl. 108-111, Bl. 111.

schen Raum“ näher definieren sollte.²⁰⁷² Kletzl hatte seine seinerzeitige Dokumentations-tätigkeit im Baltikum 1940 wegen Widerständen der russischen Behörden nicht abschließen können. Der Kriegsbeginn gegen Russland und die Siege der deutschen Wehrmacht ließen bei ihm nun die Hoffnung aufkommen, diese Arbeit fortsetzen sowie auf russisches Territorium ausdehnen zu können. Wittram, der als Baltendeutscher alle Angelegenheiten im Bezug auf das Baltikum unterstützte, billigte diese Anregung.²⁰⁷³ Leider fehlen weitere Nachrichten, inwiefern Kletzl mit dieser Initiative in der Fakultät erfolgreich war.

Die Stellung, die Kletzl sich innerhalb kurzer Zeit in Posen erarbeitete, läßt sich auch daran ablesen, dass er 1942 zum Kreis der von Rosenberg zur „Osttagung der deutschen Wissenschaft“ Geladenen gehörte.²⁰⁷⁴ Die Tagung diente der „Fühlungnahme und Unterrichtung aller innerhalb und außerhalb der deutschen Lehr- und Forschungsstätten stehenden Wissenschaftler, sowie der Planung der Zusammenarbeit für kriegswichtige Aufgaben in den besetzten Ostgebieten.“²⁰⁷⁵ 1944 erhielt er zudem auf Vorschlag des Gaudozentenführers vom „Führer“ das Kriegsverdienstkreuz 2. Klasse.²⁰⁷⁶

II.2.6.2 Instrumentalisierung der Kunst: Die Künstlerische Ausstattung der Universität

Neben der Mitarbeit auf Fakultätsebene engagierte sich Kletzl auch für die Universität als solche. Gemäß seiner Fachrichtung übernahm er Aufgaben im Bereich der künstlerischen Ausgestaltung der Universität. Dies umfasste zum einen die Beratung des Kurators hinsichtlich in Frage kommender Architekten für die geplanten Universitätsneubauten und zum anderen die Ausgestaltung der Universität mit Bildwerken. Darüber hinaus war er in alle weiteren Fragen involviert, die irgendwie mit Kunst zu tun hatten.

²⁰⁷² Erwähnt in Schreiben Kletzl an Niels von Holst v. 26.06.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Der Krieg gegen die UdSSR begann am 22.06.1941.

²⁰⁷³ Vgl. ebd. und Schreiben Kletzl an Gerda von Holst v. 09.07.1941, in: ebd.

²⁰⁷⁴ Siehe die Zusageliste in: IFZ München, MA 205 und Schreiben Kletzl an den Kurator der RU v. 22.04.1942 mit einem Bericht über ein Herausgebertreffen anlässlich dieser Tagung. In: IHS P, KI-RU Posen.

²⁰⁷⁵ Schreiben des Beauftragten des Führers für die Überwachung der Gesamten Geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP/Hauptamt Wissenschaft/ i A. Dr. Bader an Direktor des [-], Eingangsstempel Reichsstiftung für deutsche Ostforschung v. 23.02.1942, mit der Bitte um Aufstellung von Mitarbeitern, an die die Einladung ergehen sollte. Das Schreiben wurde am gleichen Tag von Streit an Carstens weitergereicht, in: UA P, 78/2, Bl. 127. Programm siehe dort Bl. 128-129.

²⁰⁷⁶ Kurator der RU Posen/Berichterstatter Amtsrat Plewa an RM REM v. 20.01.1944, in: BA B, ZB II 1999, A. 1, Bl. 208.

Neubaupläne

Die neugegründete Universität übernahm zwar größtenteils die Räumlichkeiten der polnischen Universität, große Komplexe wie das Schloss waren jedoch von anderen deutschen Behörden besetzt.²⁰⁷⁷ Vor diesem Hintergrund sowie der ambitionierten weiteren Ausbaupläne der Universität wurden schon im Gründungsjahr Planungen für umfangreiche Neubauten aufgenommen. Das Hauptgebäude sollte mit Ausnahme des Aulatraktes abgerissen und durch einen Neubau ersetzt werden, für den die ganze Westseite des Schlossplatzes reserviert war. Nördlich sollten sich die neue Bibliothek, Rektorat, Kuratorium und Repräsentationsräume, die Philosophische und die Juristische Fakultät anschließen. Hinzu kam eine ganze Universitätsstadt außerhalb der Kernstadt mit Kliniken, Landwirtschaftlicher und Tierärztlicher Fakultät. Darüber hinaus waren eine Anzahl Gutshof- und Schlossumbauten im Bereich der Reichsstiftung für deutsche Ostforschung sowie Studenten- und Dozentenheime, Professoren-, Beamten- und Hochschullehrerwohnungen geplant.²⁰⁷⁸

In Abstimmung mit dem Kurator wählte Kletzl für die Universitätsneubauten vier Architekten aus, die er als führende Architekten des „3. Reiches“ kennzeichnete: Ernst Sagebiel, Heinrich Tessenow, Roderich Fick und Franz Böhmer. Sagebiel war Generalbaumeister der Luftwaffe. Über ihn schrieb Kletzl an den Kurator, dass er die Baukunst des Dritten Reiches mit ausgebildet habe. Im Bezug auf das vom Architekten entworfene Reichsluftfahrtministerium hob Kletzl hervor, dass sich hier „soldatische Strenge und Detailkargheit“ mit einer „so wirkungsvollen Gliederung grosser Massen“ verbinden, „dass monumentale Wirkungen auch im Bereich des Künstlerischen gesichert sind.“²⁰⁷⁹ Tessenow charakterisierte er als Wegbereiter der neuen deutschen Baukunst: „Sein auf bezwingende Schlichtheit und handwerkliche Wahrhaftigkeit grosser Formen gestelltes Künstlertum wirkt geradezu als eine Verkörperung des Bauwillens unserer Nation.“²⁰⁸⁰ Bei Fick, Generalbaumeister in Linz a.d. Donau, sah Kletzl das „Künstlerische mehr in den Vordergrund“ tretend. Er charakterisierte ihn u.a. als „feinsinnigen Meister neuer deutscher Heimatkunst“. Durch seine Linzprojekte (Nibelungenbrücke und

²⁰⁷⁷ Vgl. Piskorski 2004, S. 251.

²⁰⁷⁸ Vgl. ebd.

²⁰⁷⁹ Kletzl an den Kurator der RU v. 15.11.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Streit hatte Kletzl mit Schreiben v. 14.08.1941 die Aufnahme von Sagebiel in die Reihe der „Bauaspiranten“ mitgeteilt. In: ebd.

²⁰⁸⁰ Kletzl nannte als Beispiel die Tanzschule von Hellerau, „die durch jenen ernsten Adel gekennzeichnet seien, den die hier zur Entscheidung stehende Aufgabe in erster Linie verlangt.“ Ebd. Kletzl hatte am 24.10.1941 beim Kurator eine Dienstreise nach Berlin (1.-4.11.1941) beantragt, u.a. um Tessenow „im Zusammenhang mit dem zu haltenden Referat“ sowie weitere Künstler zur Erwerbung von Plastiken für sein Institut zu besuchen. In: ebd. Ob mit „Referat“ eine Vorstellung des Architekten beim Kurator oder ein Vortrag gemeint war, geht nicht hervor. Vermutlich hat Kletzl die Reise durchführen können und bei dieser Gelegenheit auch die Herbst-Ausstellung der Preußischen Akademie der Künste besucht.

Großbauten in ihrer Umgebung) habe er dem deutschen Reichsstil eine neue Note gegeben.²⁰⁸¹ Böhmer war mit der Umgestaltung des Posener Schlosses betraut und hatte das Wohnhaus von Minister Darré in Berlin umgebaut. Deutlich wird aus dieser Auswahl, dass die Neubauten im Stil der Architektur errichtet werden sollten, die als nationale Baukunst des „3. Reiches“ galt. Der Kurator entschied offenbar, mit den drei erstgenannten Kontakt aufzunehmen und Kletzl lieferte ihm wenige Tage später entsprechende Briefentwürfe.²⁰⁸² Aus diesen geht hervor, welche Aufgabenstellung und Erwartungen man in Posen hatte: „Es gilt hier nicht nur, eine Aufgabe von geradezu städtebaulichem Umfange zu lösen, sondern im Rahmen der neuen Wesenheit deutscher Baukunst, um die jetzt allenthalben so ernsthaft gerungen wird, eine eigene Note zu finden, die zugleich die Würde und Bedeutung dieses neuen Bollwerks deutscher Kultur im Osten gemäss ist.“ Es wird weiter ausgeführt, dass mit dieser Anlage dem ganzen Reichsgau Wartheland auf Generationen hinaus ein verpflichtendes Vorbild gegeben werden und auch in der baulichen Gestaltung die ihm eigene Form erst gefunden werden müsse.²⁰⁸³ Mangels Quellen ist das weitere Vorgehen in dieser Sache unbekannt. Zur Umsetzung dieser ambitionierten Pläne ist es jedenfalls nicht gekommen, da im Krieg keine Ressourcen dafür vorhanden waren und die Neubaupläne daher zurückgestellt werden mussten. Kletzl beschränkte seine weitere Tätigkeit daher auf die künstlerische Ausgestaltung der Universität mit Skulpturen und Bildwerken.

Die Künstlerische Ausgestaltung der Universität

Die Vorreiterrolle, die der Reichsuniversität im Bezug auf baukünstlerische Aufgaben zugeschrieben wurde, galt auch für die anderen Gattungen der Bildenden Kunst und sollte der „kulturellen und künstlerischen Sendung der Reichsuniversität“ Ausdruck verleihen. Es sollten „künstlerische Sinnbilder im Gau“ geschaffen werden und über sie auf die „Kunsterziehung“ Einfluss genommen werden.²⁰⁸⁴ Die Ausstattung von öffentlichen Gebäuden mit Plastiken war seit der 1934 erlassenen „Kunst am Bau-Verordnung“ zur Pflicht geworden und diente der „Vermittlung faschistischer Ideologie“.²⁰⁸⁵ Von 1941 bis 1944 war Kletzl in Absprache mit dem Kurator mit der künstlerischen Ausgestaltung der Universität betraut. Er konnte sowohl Werke ankaufen als auch spezifische Aufträge an Künstler vergeben. Der hohe

²⁰⁸¹ Kletzl an den Kurator der RU v. 15.11.1941, in: ebd.

²⁰⁸² Kletzl an Sagebiel, Tessenow und Fick, Anlage zum Schreiben an den Kurator v. 24.11.1941, in: ebd.

²⁰⁸³ Schreiben an Sagebiel, in: ebd.

²⁰⁸⁴ [Anonym:] Forschung im Dienste der Praxis. Die Reichsuniversität Posen berichtet dem Gauleiter über ihre Arbeit, in: Ostdeutscher Beobachter v. 21.11.1943, in: BU P, NL Kletzl 1701/1.

²⁰⁸⁵ Petsch, Joachim: Kunst im Dritten Reich. Architektur, Plastik, Malerei, Alltagsästhetik, 3. Aufl., Köln 1994, S. 34.

Stellenwert, der der Rolle der Kunst beigemessen wurde, zeigt sich an den beträchtlichen Summen, die Kletzl zur Verfügung gestellt wurden und an dem Umstand, dass er sein Kunstprogramm sowohl dem Gauleiter als auch Kultusminister Rust persönlich referieren konnte.²⁰⁸⁶ Seine Vorschläge wurden auch von Seiten des REM als „würdig und zweckmäßig“ wertgeschätzt.²⁰⁸⁷

Neben der Ausstattung seines kunsthistorischen Instituts mit Kunstwerken sowie der Hilfestellung für Kollegen zur Ausschmückung ihrer Räume²⁰⁸⁸ machte Kletzl Vorschläge für die Gestaltung der großen und der kleinen Aula sowie den Platz vor dem Universitätshauptgebäude. Die Bandbreite reichte dabei von Malerei über Skulptur bis zu Freskomalerei, Wandteppichen und Glaskunst. Wie die Akten überliefern, stand Kletzl in dieser Funktion mit einer Reihe namhafter, aber auch weniger bekannten Künstlern im Kontakt: Otto Heim, Fritz Pfuhle, Fritz von Graevenitz, Bernhard Bleeker, Fritz Klimsch, Leo von König, Anton Kolig, Kurt H. Paesler, Walter Klinkert, Karl Heinz Dallinger, Fritz Rhein, Georg Fritz Erwin Henning, Fritz Nuss und Richard Scheibe.²⁰⁸⁹ Die Mehrzahl von ihnen zählte zu den von nationalsozialistischer Seite anerkannten Künstlern, die beispielsweise mit Werken auf der Großen Deutschen Kunstausstellung (GDK) in München vertreten waren.²⁰⁹⁰ Sowohl aus der Wahl der Künstler als auch der Themen wird deutlich, dass Kletzl sich mit seinen Vorschlägen an „nationalsozialistischen“ Prämissen orientierte bzw. auf politisch Gewünschtes abhob. Zwar lag die Entscheidung über die Ankäufe beim Kurator, der selbst auch eine Reihe von Vorschlägen und Wünschen hatte, Kletzl konnte jedoch auch selbst die Initiative ergreifen.

Dass Kletzl nicht nur Mittler war²⁰⁹¹, sondern selbst aktiv Vorschläge machte, zeigte sich an etlichen Beispielen. Im September 1941 plädierte er beispielsweise für den Austausch der vorhandenen Führerbüste durch eine neue von Fritz Klimsch, die „das aktiv-willensmässige

²⁰⁸⁶ Erwähnt in Schreiben Kletzl an Anton Kolig v. 16.12.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

²⁰⁸⁷ Schreiben von [Scurla?] an Ministerialrat Frey v. 11.03.1942, in: BA B, R 4901/13473, Bl. 33.

²⁰⁸⁸ Kletzl unterstützte Dekan Wittram, der für sein Dekanatszimmer ein Bild von Hölderlin wünschte. Vgl. Schreiben Kletzl an Direktor der UB Tübingen Leyh v. 25.06.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

²⁰⁸⁹ Korrespondenz in: IHS P, KI-RU Posen. Mit einigen dieser Künstler korrespondierte Kletzl auch im Rahmen seiner Beratertätigkeit für den Posener Oberbürgermeister. Siehe Kap. III.2.3.2 dieser Arbeit. Eine Reihe von ihnen hatte Werke auf der Herbstausstellung der Preußischen Akademie der Künste in Berlin 1941 gezeigt, die Kletzl besucht hatte. Vgl. den Katalog der Ausstellung mit Arbeiten von Bleeker, Hanna Cauer (von der Kletzl Werke für Posen empfahl), Paul Bronisch, Fritz Klimsch und Fritz Rhein sowie Richard Scheibe.

²⁰⁹⁰ Siehe Merker 1983, S. 308.

²⁰⁹¹ Anlässlich der Einweihung einer angekauften Plastik würdigte der Rektor den Kurator als treibende Kraft für die künstlerische Ausgestaltung der Universität. Er sei immer wieder als Vertreter der „Synthese zwischen Wissenschaft und Kunst aufgetreten“. Rektoratsrede, in: AUAM P, 78, Bd. 21/4, Bl. 22. Streit griff zwar viele Vorschläge von Kletzl auf, hatte aber durchaus auch eigene Vorstellungen, wie sich am Beispiel der Gestaltung der Kleinen Aula zeigen wird.

im Kopf des Führers besonders deutlich“ machen würde.²⁰⁹² Für die kleine Aula schlug Kletzl einen Bildteppich vor, auf dem „unter einem grossen Hoheitszeichen, das als lebendig auffliegender Adler aufgefasst ist, der neue deutsche Aufbruch nach dem Osten dargestellt“ werden sollte.²⁰⁹³ Kurator Streit wollte an diesem Platz zwar lieber ein „künstlerisch wertvolles Führerbild“ sehen²⁰⁹⁴, hielt aber einen Bildteppich mit diesem Thema (Aufbruch) an sich für erstrebenswert.²⁰⁹⁵ Nach derzeitigem Kenntnisstand blieb dieses Vorhaben allerdings unrealisiert. Gleiches gilt für zwei weitere Vorhaben, die Kletzl 1942 umzusetzen versucht hatte und die der Dokumentation des „deutschen Aufbaus“ gewidmet waren: zum einen die Schaffung einer Porträtgalerie der Rektoren und Kuratoren der Universität²⁰⁹⁶, zum anderen die Herstellung einer Mappe mit Radierungen und Zeichnungen der Reichsuniversität, die als Ehrengabe dienen, aber auch Veröffentlichungen der Universität zieren sollten.²⁰⁹⁷ Diese Blätter sollten auch Eingang in eine entsprechende Mappe der Gauhauptstadt finden und auch als Buch mit einem Vorwort von Kletzl herausgebracht werden.²⁰⁹⁸

Während diese Projekte auf Vorschläge Kletzls zurückgingen, bestand seine Rolle bei Wünschen des Kurators darin, geeignete Künstler vorzuschlagen. 1942 wurde auf seine Empfeh-

²⁰⁹² Kletzl an Kurator v. 24.09.1941 durch Rektor und Dekan der Phil. Fak., in: IHS P, KI-RU Posen. Bei einem Besuch von Klimsch in Posen hatte Kletzl mit ihm auch einen Rundgang durch die Universität gemacht und von diesem Anregungen für die Ausgestaltung der Universität mit Plastiken erhalten. Dabei hatte Klimsch die „künstlerische Unzulänglichkeit“ der vorhandenen Führerbüste bemängelt, wodurch Kletzl sich nach eigener Angabe bestärkt fühlte, diese Meinung, die er sich selbst auch schon gebildet hätte, dem Kurator vorzutragen. Ebd. Die Anregung wurde umgesetzt und die Führerbüste von Klimsch erhielt ihren Platz im Hauptraum des großen Treppenhauses. Vgl. Die Kunstwerke der Reichsuniversität, in: Mitteilungen der RU Posen für den Mitarbeiterkreis im Felde und in der Heimat, Nr. 1 (Dezember 1943), S. 4f, in: AUAM P, 78/286, Bl. 46f. 1944 erwarb die RU für 1.500 RM einen Zweitguss der Büste, die als Geschenk der Dozentenschaft für den Gauleiter für das Schloss in Posen bestimmt war. Kletzl an Klimsch v. 15.03.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

²⁰⁹³ Kletzl an Kurator v. 24.09.1941 durch Rektor und Dekan der Phil. Fak., in: ebd. Das Bild sollte über dem Rednerpult angebracht werden. Kletzl verfolgte diesen Plan noch 1943 weiter. Er führte explizit aus, dass das Thema sein Wunsch war. Kletzl an Kolig v. 18.11.1943, in: ebd.

²⁰⁹⁴ Schreiben Kurator [Streit]der (Ms eingefügt. Reichs-) Universität an Kletzl vom 30.11.1943, in: AUAM P 78/193, Bl. 5.

²⁰⁹⁵ Ebd. Kletzl sollte daher prüfen, ob er für die freie Fläche an der Ostwand der Kleinen Aula oder die Westwand des Senatsaales in Frage käme. Der Kurator schränkte aber ein, dass die Bereitstellung von 25.000 RM für die Schaffung des ausführungsfähigen Kartons vorerst noch nicht als gesichert zu betrachten sei. Ebd. Ebenfalls unrealisiert blieben nicht näher charakterisierte Pläne für Fresken. Vgl. Schreiben Kletzl an Erwin Henning v. 11.11.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

²⁰⁹⁶ Vgl. die Anfrage Kletzl an Fritz Rhein, Leo von König und Anton Kolig zur Übernahme eines solchen Auftrages. Kletzl an Rhein v. 02.03.1942 und Mitteilung Kletzl an den Kurator v. 24.02.1942, in: ebd. Im Oktober 1942 organisierte Kletzl eine Ausstellung mit Werken von Fritz Rhein bei Caesar Mann in Posen. Kletzl an Fritz Rhein v. 14.10.1942, in: ebd.

²⁰⁹⁷ Kletzl an den Kurator der RU v. 19.02.1942, in: ebd. Dieser Plan war bereits 1941 entstanden und Kletzl hatte dafür zwei Künstler, Kurt H. Paesler und Walter Klinkert, in Vorschlag gebracht. Kletzl an Kurator v. 07.10.1941, in: ebd. Realisiert wurden evtl. zwei radierte Ansichten des Hauptgebäudes durch Georg Fritz, der pro Platte 1.500 RM erhalten sollte. Im Gegenzug sollte die Universität je 200 Abzüge anfertigen dürfen, von denen der Künstler je 1,- RM Unterschriftgebühr erhalten sollte. Vgl. Kletzl an den Kurator v. 19.02.1942, in: ebd..

lung hin eine Hindenburgbüste von Bernhard Bleeker angekauft, die im Senatssaal aufgestellt wurde.²⁰⁹⁹ Eine Bismarckbüste war der Universität bereits im Sommer 1941 von der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg gestiftet worden.²¹⁰⁰ Diese Büste ersetzte das „zuvor zerstörte Flachrelief des ersten polnischen Rektors Heliodor Świącicki“²¹⁰¹ und war somit auch ein hoch symbolischer Akt. Auch für andere Werke bzw. Planungen gilt, dass sie die „alte Ordnung“ zerstörten.²¹⁰² Die Traditionsbildung, die sich schon in der Wahl der Büsten zeigt, ist auch auf anderen Feldern zu beobachten. Wiederum auf Wunsch des Kurators sollten über den repräsentativen Eingängen in die verschiedenen Flügel des Hauptgebäudes folgende Wappen angebracht werden: eines für den „1) alten preussischen Staat“, das „2) Wilhelminische Deutsche Reich“ sowie ein „3) Hoheitszeichen des Dritten Reichs“.²¹⁰³ Ein weiteres Element der symbolischen und ästhetischen Ausgestaltung der Universität war die Schaffung eines repräsentativen Siegels. Es sollte „in der Mitte den Kopf des Führers als Flachrelief und als Umschrift Reichsuniversität Posen, 20. April 1941“ tragen.²¹⁰⁴

Bei seinen Ankaufsvorschlägen geriet Kletzl mitunter auch in Konkurrenz zu so mächtigen Interessenten wie dem Reichspropagandaministerium oder dem Amt Rosenberg: Eine der ersten Ankäufe, die Kletzl 1941 plante, betraf das Gemälde die „Schwarzen Reiter“ des Danziger Malers „Professor Kuhle“, das Kletzl auf der Berliner Akademieausstellung gesehen hatte und für das sich auch das Reichspropagandaministerium interessierte. Kletzl versuchte

²⁰⁹⁸ Kletzl an den Kurator v. 19.02.1942, in: ebd.

²⁰⁹⁹ Kletzl an Bleeker v. 06.12.1941, in: ebd. Es handelte sich um eine Marmorbüste für 4.000 RM. Ebd. Kletzl plädierte für eine Feier zur Aufstellung. Siehe Schreiben Kletzl an Dekan Wittram vom 02.10.1942, in: UA P, 78/85, Bl. 63. Vgl. auch Die Kunstwerke der Reichsuniversität, in: Mitteilungen der RU Posen für den Mitarbeiterkreis im Felde und in der Heimat, Nr. 1 (Dezember 1943), S. 4f, in: AUAM P, 78/286, Bl. 46. Die Büste war für die Reichsuniversität erneut geschaffen worden. Das Erststück war im Besitz der Stadt München. Ebd.

²¹⁰⁰ Es handelte sich um eine Bismarckbüste von Reinhold Begas, als Metallguss ausgeführt von Hosaeus. Abschrift RU Posen v. 11.06.1941; an Rektor TH Berlin Prof. Storm, in: AUAM P, 78/2, Bl. 206-208. Vgl. auch Piskorski 2004, S. 256. Ein weiteres Bismarckbildnis sollte auf Wunsch Wittrams im Promotionsraum hängen. Kletzl erkundigte sich daher bei der Berliner Nationalgalerie, ob er eine gute Reproduktion von deren Darstellung aus der Hand Lenbachs erhalten könnte. Kletzl an die Nationalgalerie Berlin/Rave v. 27.06.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

²¹⁰¹ Piskorski 2004, S. 256. Alle „polnischen Inschriften, eingelassenen Tafeln und Reliefs“ waren bereits bis 1. Dezember 1939 entfernt worden. Streit, Hans: Bericht Nr. 2. Zur Lage der Wissenschaftsangelegenheiten und über den Aufbau der Universität in Posen, Posen, den 1.12.1939, zitiert in: Wróbleska 1980, S. 226.

²¹⁰² Vgl. Schreiben Kletzl an Karl Heinz Dallinger, in dem er anfragte, ob dieser ein Glasgemälde im kleinen Sitzungssaal im Kuratortrakt gestalten wollte, dass das „äußerst geschmacklose Gemälde“ aus polnischer Zeit ersetzen sollte. Schreiben v. 17.09.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Kletzl dachte an ein „dekorativ aufgefasstes Hoheitszeichen (...), vielleicht in Verbindung mit symbolischen Stadtbild von Posen oder einer allgemeinen Sicht auf den Osten.“ Dallinger war seit 1938 Professor an der Kunstakademie München. Vgl. Scholz, Robert: Architektur und Bildende Kunst 1933-1945, Preuss. Oldendorf 1977, S. 234.

²¹⁰³ Kletzl an Kunstmaler Karl Stratil v. 29.04.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

²¹⁰⁴ Siehe die Anfrage von Kletzl an Richard Scheibe v. 19.02.1942 zur Übernahme dieser Aufgabe. In: ebd.

über seinen Danziger Kollegen, den Museumsdirektor Willi Drost, direkten Einfluss auf den Künstler zu nehmen und ihn dazu zu bringen, Posen „als der kunstarmen Nachbarstadt des neuen deutschen Ostens in diesem Falle den Vorrang zu lassen.“²¹⁰⁵ Sowohl in dieser Angelegenheit als auch in einem weiteren Fall, in dem sich das Amt Rosenberg für eine Plastik von von Graevenitz interessierte, war Kletzl erfolgreich und konnte sich das jeweilige Objekt sichern.²¹⁰⁶

Kletzls Position gab ihm die Möglichkeit, von ihm favorisierte bzw. mit ihm befreundete Künstler zu fördern. Während die Mehrzahl im Nationalsozialismus anerkannte Künstler waren, traf dies für Anton Kolig nur bedingt zu. Kolig, gebürtiger Österreicher, war ein spätexpressionistischer Maler, einige seiner Werke waren unter den Nationalsozialisten zerstört oder aus Galerien entfernt worden. Er versuchte jedoch, die Anerkennung der nationalsozialistischen Machthaber zu gewinnen und konnte seine Professur an der Akademie in Stuttgart bis 1943 weiterführen.²¹⁰⁷ Kolig hatte Kletzl 1935 in seinem Habilitationsverfahren unterstützt und sich positiv über ihn geäußert.²¹⁰⁸ Kletzl versuchte nun seinerseits, dem angegriffenen Künstler zu helfen und ihn für eines der geplanten Porträts zu engagieren. Außerdem war Kolig vorgesehen für ein Glasgemälde für die Aula, das die fünf Fakultäten darstellen sollte.²¹⁰⁹ Unter dem Titel „Es werde Licht“ erstellte Kolig 1943 eine erste Fassung²¹¹⁰, nach Posen

²¹⁰⁵ Schreiben Kletzl an Drost v. 11.11.1941, in: ebd. Kletzl war hier ungenau sowohl im Bezug auf den Künstler als auch den Bildtitel. Gemeint sein muß das Bild „Der schwarze Ritter“ von Fritz Pfuhe, das unter der Nr. 190 des Katalogs der Herbstausstellung der Preußischen Akademie der Künste ausgestellt war. Bei der Frühjahrsausstellung hatte Pfuhe eine Kohlezeichnung unter dem Titel „Kämpfende Ritter“ (Katalognr. 262) gezeigt. Für diese Informationen danke ich Gudrun Schneider vom Historischen Archiv der Akademie der Künste, Berlin. Vgl. auch die Ausstellungskataloge der Preußischen Akademie der Künste, Frühjahrsausstellung Mai-Juni 1941 und Herbstausstellung Oktober-Dezember 1941. Pfuhe war für seine Kunst 1939 mit dem Danziger Gaukulturpreis geehrt worden. Vgl. Drost 2007, S. 183.

²¹⁰⁶ Dass Kletzl im Besitz des Pfuhebildes war geht u.a. hervor aus seinem Schreiben an Pfuhe v. 30.01.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Bei dem zweiten Objekt handelte sich um den „Schreitenden Jüngling mit dem Schwert“ von Graevenitz. Vgl. Kletzl an Kurator der RU P v. 15.11.1941, in: ebd. Zu dieser Skulptur vgl. nachfolgend.

²¹⁰⁷ Vgl. Rychlik, Otmar: Anton Kolig (1886-1950). Das Malerische Werk, Wien 2001, S. 16-18. Im Gegensatz dazu werden bei Hirtenfelder nur die Probleme Koligs von Seiten der nationalsozialistischen Herrschaft beschrieben. Hirtenfelder, Erwin: „Die Koligsche Kunst ist geistiger Bolschewismus.“ Ein Bildersturm im Dritten Reich. Die Fresken Anton Koligs und seiner Stuttgarter Akademieklasse im Landhaus zu Klagenfurt, Ostfildern 2001. Die Entlassung Koligs 1943 aus der Akademie erfolgte unter dem Direktorat von Fritz von Graevenitz und wurde vermutlich von „Berlin“ aus betrieben. Der Grund sei aber nicht eine Ablehnung seiner Malerei – im Gegenteil, als Künstler sei er hoch geschätzt –, sondern briefliche Bemerkungen Koligs vor der Eingliederung Österreichs in das Deutsche Reich gewesen. Vgl. ebd., S. 106f.

²¹⁰⁸ Vgl. Nagel 2000, S. 246.

²¹⁰⁹ Kletzl an Kolig v. 27.06.1942 und 24.07.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

²¹¹⁰ Rychlik 2001, S. 19. Unter dem Titel „Zivilisation“ zog Kolig, der nach Kriegsende weiter am Projekt arbeitete, das „gesamte Programm in einem einzigen Bild“ zusammen. Rychlik spricht hier ausdrücklich von Gemälden. („als Zyklus geplante Reihe von Gemälden (...), die sich mit den wissenschaftlichen Fakultäten auseinandersetzen sollte.“) Bei dem Auftrag wird es sich aber um das Glasfensterprojekt handeln, das bei Rychlik nicht erwähnt wird. Die verschiedenen Fassungen des Projektes von 1943 bis 1948 sind in dem vom Rychlik erstellten

sandte er nur eine Skizze.²¹¹¹ Trotz mehrfachen Drängens von Seiten Kletzls lieferte Kolig bis Sommer 1944 keine reifen Entwürfe, so dass das Projekt nicht umgesetzt wurde.²¹¹² Die Entlassung Koligs von der Akademie spielte dabei vermutlich keine Rolle, da Kletzl von der „überzeitlichen Bedeutung“ des Werkes überzeugt schien.²¹¹³ Kletzls spezielles Engagement für Kolig, aber auch für die „neue Kunst“ generell zeigt sich auch daran, dass er über Kolig und Alfred Kubin zu publizieren plante.²¹¹⁴

Erfolgreich war Kletzl dagegen mit seinen Plänen zur Aufstellung eines Skulpturenensembles, das zugleich das größte und bedeutendste Projekt seines Kunstprogrammes war. Das Projekt ging auf eine Anregung von Fritz Klimsch zurück, mit dem Kletzl seine Pläne persönlich vor Ort diskutiert hatte. Klimsch hatte die Aufstellung von überlebensgroßen Steinfiguren vor dem Aulagebäude vorgeschlagen. Kurator Streit hatte diese Ideen aufgegriffen und stellte sich hier „Forschung und Lehre in einer männlichen und einer weiblichen Figur“ vor.²¹¹⁵ Kletzl plädierte, die Vorschläge aufgreifend, daher für ein Figurenpaar, „da sich immer wieder zeigt, wie gross die Wirkung ist, welche Künstler wie Kolbe und Klimsch auf die studierende Jugend des neuen Deutschland ausüben. Diese jungen Menschen erblicken in den

Werkverzeichnis dokumentiert. Vgl. WVK 296, S. 317, WVK 316, S. 180f u. 325, WVK 327, S. 182 u. 329 (Diese 3. Fassung von 1947 ist dem Gedenken an Otto Kletzl gewidmet.). Ein weiteres Indiz, dass es sich um die Entwürfe für ein Glasfenster handelt, ist der Umstand, dass Kolig das Bild später in sein Konzept für das Glasfenster des Wiener Stephansdomes integrierte. Vgl. ebd., S. 180 u. WVK 357, S. 339. Die Analyse der Entwürfe und der sich darin dokumentierende Wandlungsprozess des Künstlers wäre ein eigenes Thema und kann hier nicht näher dargelegt werden. Der Ausgangstitel „Es werde Licht“ spricht dafür, dass das Thema des Zyklusses die Deutschen als Kulturbringer präsentieren sollte.

²¹¹¹ Kletzl schrieb Kolig, dass er von der Skizze enttäuscht sei und der Kurator sich darunter nichts vorstellen könne. Schreiben v. 18.11.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Aus der Korrespondenz geht hervor, dass Kolig sich nur schwer von Bildern und Entwürfen trennen konnte.

²¹¹² Schreiben Kletzl an Anton Kolig v. 16.12.1943, in: ebd. Zur Schaffenskrise bei Kolig vgl. auch Rychlik 2001, S. 17-19. Rychlik konstatiert hier, dass sich Kolig 1944 endgültig vom „nationalsozialistischen Kunstdiktat“ abgekehrt habe, problematisiert aber nicht, dass Kolig dennoch an seinen Entwürfen für Posen weiterarbeitete. Ebd., S. 19.

²¹¹³ Er schrieb dies zwar Kolig zum Trost nach seiner Entlassung, da er ihn aber nach wie vor für Posen zu gewinnen suchte, dürfte das wirklich seiner Haltung entsprochen haben. Er relativierte die Schwere der Kränkung, die Kolig durch die Entscheidung des Stuttgarter Kultusministers erfahren hatte, in dem er Kolig darauf verwies „wie viele Meister deutscher Malerei Ungemach zu ihrer Zeit haben erdulden müssen.“ Kletzl an Kolig v. 18.11.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

²¹¹⁴ Schreiben [Kletzl] an Direktor KHI Bonn v. 14.05.1942, in: ebd., in dem er von diesen Buchplänen berichtete und dies begründete: „Ich möchte gerade hier in Posen, (...), meine Anteilnahme an der deutschen Kunst unserer Zeit auf verschiedene Weise kundtun.“ Alfred Kubin war aber auch ein Vetter von Kletzl, so dass hier auch weitere persönliche Motive eine Rolle spielten. Die Verwandtschaft ist erwähnt in: Lebenslauf in: BStU, Archiv der Zentralstelle MfS-HA XX Nr. 10610, Bl. 2-5, Bl. 2. Beide Künstler waren Mitglieder in der 1929 gegründeten Künstlervereinigung Prager Sezession, deren Sekretär Kletzl damals war. Vgl. dazu Rychlik 2001 und Lahoda Vojtěch: Deutsche und die bildende Kunst in Böhmen: Von Osma bis zur Prager Sezession, in: Koschmal, Walter/Nekula, Marek/Rogall, Joachim (Hg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte, Kultur, Politik, München 2001, S. 245-253, S. 250.

²¹¹⁵ Vgl. Kletzl an den Kurator v. 24.09.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

edlen Gestalten solcher Künstler geradezu ein Vorbild für die neue Haltung, welche für sie das künftige Leben unserer Nation zu finden im Begriff sind.“²¹¹⁶ Nachdem Klimsch nur einem einzigen Auftrag für die Gauhauptstadt zustimmte (Schillerdenkmal), warb Kletzl beim Kurator für Richard Scheibe, der „durch das Denkmal der befreiten Saar“ bewiesen haben, „wie künstlerisch heute ein nationales Monument aufgefasst werden kann“.²¹¹⁷ Neben einem Auftrag für Scheibe empfahl er den Ankauf einer Jünglingsfigur von von Graevenitz mit dem Hinweis darauf, dass auch dessen Jünglingsfiguren vorbildlich für die Haltung des jungen Deutschland seien und den Ankauf der Plastik „Der Überlegene“ von Fritz Nuss.²¹¹⁸ Die Zitate machen deutlich, dass diese Plastiken als Verkörperung des neuen, nationalsozialistischen Menschenbildes galten und ihnen ein erzieherischer Einfluss zugeschrieben wurde. In den schriftlichen Äußerungen nicht erwähnt, aber vermutlich auch von Relevanz war, dass die Reichsuniversität Straßburg im Sommer 1941 eine monumentale Jünglingsfigur erworben hatte, wovon Kletzl durch einen Zeitungsartikel Kenntnis erhalten hatte.²¹¹⁹

Sowohl „Die Forschung“ von Richard Scheibe (Abb. 6) als auch „Der Überlegene“ von Fritz Nuss wurden angekauft, wenngleich zunächst nur als Gipse bzw. als Zinkausführung. Nach dem Krieg war geplant, sie in Marmor (Scheibe) bzw. Bronze (Nuss) vor dem Universitäts-haupthaus aufzustellen.²¹²⁰ Dagegen wurde der „Jüngling“ von von Graevenitz als Endfassung in Zink erworben (Abb. 7).²¹²¹ Die Mittel zum Ankauf der beiden letztgenannten Werke hatte die Reichsgauverwaltung aufgebracht.²¹²² Die „Forschung“, auch unter dem Titel „Die Wissenschaft“, von Scheibe wurde durch eine „Frauenfigur mit entblößtem Oberkörper ..., die

²¹¹⁶ Kletzl an Kurator v. 24.09.1941 durch Rektor und Dekan der Phil. Fak., in: ebd.

²¹¹⁷ Kletzl an den Kurator v. 07.10.1941, in: ebd. Zu diesem Werk und zum Schaffen Scheibes im „Dritten Reich“ siehe Eckstein, Beate: Im öffentlichen Auftrag: Architektur- und Denkmalsplastik der 1920er bis 1950er Jahre im Werk von Karl Albiker, Richard Scheibe und Josef Wackerle, Hamburg 2005 (Schriften zur Kunstgeschichte 10), S. 73f.

²¹¹⁸ Kletzl an Kurator v. 07.10.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Kletzl an Kurator v. 15.11.1941, in: ebd. Von Graevenitz war seit 1937 Professor an der Akademie Stuttgart. Vgl. Scholz 1977, S. 235. Nuss war 1942 an die Akademie Breslau berufen worden. Vgl. Galerie der Stadt Stuttgart (Hg.): Fritz Nuss. Plastiken und Zeichnungen 27.08.-10.10.1982, Stuttgart 1982, S. 71.

²¹¹⁹ In dem Nachlass von Kletzl befindet sich ein Zeitungsartikel mit einer Abbildung der von Professor Schießler von der Karlsruher Kunstschule geschaffenen Figur. Sie zeigt einen nackten Jüngling, der nach dem Schwert greift. Röhrdanz, Günther: Eine Großplastik für Straßburg, in: Der Führer v. 24.08.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

²¹²⁰ „Die Forschung“ von Richard Scheibe wurde einmal als Gipsguss und einmal in Zink erworben, die in den Amtsräumen des Rektors und des Kurators aufgestellt wurde. Vgl. Schreiben Kletzl an Scheibe v. 19.05.1943, in: ebd. Später sollte „Die Forschung“ in „grauem Marmor vor dem Hauptzugang in das Aulagebäude aufgestellt werden.“ Die Kunstwerke der Reichsuniversität, in: Mitteilungen der RU Posen für den Mitarbeiterkreis im Felde und in der Heimat, Nr. 1 (Dezember 1943), S. 4f, in: AUAM P, 78/286, Bl. 46f. Vgl. Schreiben Kletzl an den Kurator v. 15.11.1941 und an Fritz Nuss v. 20.09.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Vgl. auch Brief Kletzl an Schürer v. 17.05.1943, in: ebd. Vgl. ferner: [Anonym:] Forschung im Dienste der Praxis. Die Reichsuniversität Posen berichtet dem Gauleiter über ihre Arbeit, in: Ostdeutscher Beobachter Nr. 322 v. 21.11.1943, in: BU P, NL Kletzl 1702. Hier wird auch der Ankauf einer Arbeit von Paul Bronisch erwähnt, ohne diese zu nennen.

²¹²¹ Kletzl an Kurator der RU P v. 15.11.1941. in: IHS P, KI-RU Posen.

in ruhiger Haltung auf einem Sockel“ saß personifiziert.²¹²³ Bei der Plastik von Nuss handelte es sich vermutlich um eine männliche Aktfigur, die entsprechend dem ursprünglichen Konzept die Lehre hätte darstellen sollen, worüber Nachweise jedoch fehlen. Wenn diese Vermutung zuträfe, wäre die Repräsentation von Forschung und Lehre hinsichtlich der Geschlechterzuweisung genau umgedreht erfolgt, als von Kurator Streit vorgesehen.

Bei der Skulptur „Der Jüngling“ von von Graevenitz handelt es sich um eine überlebensgroße Aktfigur.²¹²⁴ Sie zeigt einen jungen, sportlich schlanken Mann, der durch eine Schrittstellung und den sich nach vorne streckenden Arm Dynamik ausdrückt. Die Muskeln sind gespannt, in der rechten Hand hält er in fester Faust ein nach unten gesenktes Schwert. Unter einer hohen Stirn sind feste klare Gesichtszüge modelliert, die konzentrierte Entschlossenheit vermitteln. Um den Aufkauf dieser Jünglingsfigur bemühte sich auch Rosenberg, so dass Kletzl den Kurator zur Eile drängte. Da der Künstler selbst das Werk als „in erster Linie in den Bereich einer deutschen Hochschule“ gehörend definierte, bestünden reale Chancen, dass die Reichsuniversität den Zuschlag erhalte.²¹²⁵ Es gelang Kletzl tatsächlich, die Plastik für etwa 10.000 Reichsmark für die Reichsuniversität anzukaufen.²¹²⁶ Ursprünglich hatte Kletzl die Skulptur für sein Institut erwerben wollen, sie wurde aber schließlich im großen Treppenhaus des Universitätshauptgebäudes gegenüber der Führerbüste von Klimsch aufgestellt.²¹²⁷ Aus diesem Anlaß wurde am 30. Januar 1943 eine festlich begangene und öffentlichkeitswirksame Aufstellung organisiert.²¹²⁸ Die „staatspolitische Feier“²¹²⁹ fand im Beisein zahlreicher Ehrengäs-

²¹²² Kletzl an Kolig v. 18.11.1943, in: ebd.

²¹²³ Eckstein 2001, S. 78. Die Figur von Scheibe ist unter der Nr. 16 des Werkverzeichnisses unter dem Titel „Wissenschaft“ erfasst. Scheibe erhielt eine Anzahlung von 5.000 RM. Ebd. 1944 erhielt Scheibe auf Initiative von Arno Breker durch Joseph Goebbels die Goethe-Medaille der Reichskammer der Bildenden Künste verliehen. Ebd., S. 78f. Die Plastik (Entwurf) ist abgebildet in: Scholz 1977, S. 137, siehe Abb. 6 dieser Arbeit. 1944 sprach Kletzl von einer „Göttin der Weisheit“ für die Universität. Ob damit die „Wissenschaft“ oder eine neue Plastik gemeint war, ist unklar. Kletzl lud Scheibe ein, mit seiner Werkstatt nach Posen umzusiedeln, nachdem dieser wahrscheinlich von der Gefährdung seiner Berliner Werkstatt durch alliierte Luftangriffe berichtet hatte. Kletzl an Scheibe v. 18.02.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

²¹²⁴ Siehe Abb. 7 dieser Arbeit.

²¹²⁵ Kletzl an den Kurator v. 15.11.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

²¹²⁶ Die Kunstwerke der Reichsuniversität, in: Mitteilungen der RU Posen für den Mitarbeiterkreis im Felde und in der Heimat, Nr. 1 (Dezember 1943), S. 4f, in: AUAM P, 78/286, Bl. 46 und Kletzl an Kurator der RU P v. 15.11.1941. Die Figur war mit 2,10m überlebensgroß. Ebd.

²¹²⁷ Vgl. Kletzl an Kurator v. 07.10.41, in: IHS P, KI-RU Posen. Einen Monat später konnte er sich aber auch eine Aufstellung in der Halle vor dem Kleinen Senatssaal vorstellen, schräg gegenüber der Führerbüste. Kletzl an Kurator der RU P v. 15.11.1941, in: ebd. Dort erhielt sie dann ihren Platz. Vgl. auch Rektoratsrede, in: AUAM P, 78/21-4, Bl. 23 und Schreiben Kletzl an Fritz Nuss v. 20.09.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

²¹²⁸ Es hat sich eine Skizze erhalten, auf der „Der Jüngling“ gegenüber der Büste des „Führers“ eingezeichnet und die Platzierung der Gäste markiert ist. Von der Büste ausgehend sollten sich trichterförmig auf die Figur hin

te statt: als ranghöchster Gast nahm Ministerialdirektor Jäger als Vertreter des Reichsstatthalters neben weiteren nicht näher bezeichneten Vertretern des Staates, der Partei und der Wehrmacht teil.²¹³⁰ Dazu kamen der Lehrkörper der Universität und die Studentenschaft.²¹³¹ Die Feier wurde musikalisch gestaltet und so aus der Perspektive Kletzls zu einem nachhaltigen Erlebnis.²¹³² Nach einführenden Reden von Rektor Carstens und Ministerialdirektor Jäger nahm Kletzl eine Deutung der Figur vor. Abgeschlossen wurde die Feier durch eine Rede von Studentenführer Junge. In seinem Beitrag sprach Kletzl von der „künstlerische[n] Überredungsgewalt“ und stellte die Plastik in eine Tradition vom Bamberger Reiter über den Sieger von Maulpertsch in Kremsier bis zum Marmorkrieger von Bleeker in München. Er bezeichnete sie als Werke, die das „Gemeinschaftsbewußtsein unserer Nation [...] recht eigentlich mit bewirkt, ja mit geschaffen haben.“²¹³³ Und so war er sich sicher, dass der Jüngling einmal mit zu den Werken zählen würde, „die das Bewußtsein von nationalsozialistischer Volksgemeinschaft mit heraufgeführt“ haben. Er stellte die Skulptur als Vorbild dar: „Klare, verantwortungsbewußte Entscheidungen hier von jedem Einzelnen verlangend [...]“.²¹³⁴ Die Vorbildfunktion wurde auch vom Vertreter der Studentenschaft akzentuiert, der den Jüngling als „Verkörperung unseres eigensten Ideals“ definierte: „’Geist und Schwert’ drückt auch unser Streben aus.“²¹³⁵ Während Kletzl und der Studentenführer den „kämpferischen Willen“

die Ehrengäste anschließen, hinter ihnen war der Lehrkörper der Universität vorgesehen, wohingegen die Studentenschaft in Höhe der Figur aufstellung nehmen sollte. Siehe Abb. 8 dieser Arbeit.

²¹²⁹ Kletzl an von Graevenitz v. 22.01.1943, in: KI- RU Posen.

²¹³⁰ Vgl. die Begrüßung durch den Rektor, in: ebd., Bl. 21. Der Erwerb der Skulptur war möglich durch Mittel, die Reichsstatthalter und Gauleiter bereitgestellt hatten. Der Rektor sprach von der Aufstellung „einer Reihe von Kunstwerken“ an diesem Tag, ohne diese jedoch zu nennen. Ebd., Bl. 22. Auch Jäger sollte als Vertreter des Reichsstatthalters einige Worte sprechen. Vgl. Programmmitteilung des Rektors v. 22.01.1943, in: AUAM P, 78/21-4, Bl. 47.

²¹³¹ Am 22.01.1943 bat der Rektor die Dekane um „vollständige Teilnahme“ des Lehrkörpers und auch die Studentenschaft sollte geschlossen an der Feier teilnehmen. In: ebd., Bl. 45.

²¹³² Erwähnt in Schreiben Kletzl an den Rektor v. 03.02.1943, in: ebd., Bl. 26.

²¹³³ Nähere Erläuterungen dazu gab er nicht. Wie diese Bewusstseinsbildung funktionieren sollte, hat 1934 Heinrich Koch für den Film beschrieben: „Jedes Kunstwerk ist, wenn nicht durch sich selbst, an seiner Wirkung als solches zu erkennen. Diese Wirkung besteht darin, dass es den Menschen gestaltet, nicht nur den Einzelnen, sondern auch die Gemeinschaft formt [...] der einzelne [wird] im tiefsten angerührt und mit seinem Nachbarn, den das Kunstwerk ähnlich ‚bildet‘, zu einer Erlebnisgemeinschaft zusammengeschlossen.“ Zitiert in: Kaiser, Marian: Rundfunk und Film im Dienste nationaler Kultur, in: Köppen/Schütz 2007, S. 15-35, S. 22.

²¹³⁴ „Ansprache des Direktors vom [sic] kunstwissenschaftlichen Institut bei der Feierlichen Aufstellung des ‚Jünglings‘ von Fritz von Graevenitz im Haupthause der Universität am 30.I.1943“. In: AUAM P, 78/21-4, Bl. 31-33. Die Rede sollte im Jahrbuch der Universität veröffentlicht werden. Vgl. Schreiben Kletzl an den Rektor v. 03.02.1943, in: ebd., Bl. 26. Sie wurde in leicht veränderter Form im amtlichen Nachrichtenblatt des Nationalsozialistischen deutschen Studentenbundes (NSdStB) veröffentlicht: Kletzl, Otto: Die politische Erziehung. Der „Jüngling“ von Meister Graevenitz, in: Die Bewegung. Zeitung der deutschen Studenten, 11 (1943), Folge 7, S. 1 (Kletzl 1943a).

²¹³⁵ Der Studentenführer hob in seiner Rede besonders auf den Aspekt ab, dass die Studierenden eine besonders innige Beziehung zum Bildwerk haben würden, da sie an seinem Aufbau teilhätten, so wie sie überhaupt in Posen eine engere Beziehung zur sich ständig weiterentwickelnden Universität hätten. Aufstellung des Jüngling.

durchaus thematisierten, ansonsten aber recht allgemein blieben, worin die Vorbildfunktion genau bestehen könne²¹³⁶, war der Rektor in seiner einleitenden Begrüßungsrede deutlicher geworden. Er wünschte sich, dass die Studierenden, und hier wandte er sich explizit an Männer und Frauen, in der Skulptur die „Verkörperung des jungen deutschen Menschen schlechthin erblicken, der immer und zu allen Zeiten bereit ist, sein Volk, seine Heimat und damit das Reich mit dem eigenen Blut und wenn es sein muß, mit dem Leben zu verteidigen, wenn es die Stunde erfordert.“ Und diese Stunde sah er gekommen, denn das Denkmal werde später einmal an die Zeit erinnern, „wo (...) der Wissenschaftler die Feder und der Student (...) das Buch aus der Hand legten, um das Werkzeug der friedlichen Arbeit mit dem Schwert zu vertauschen.“²¹³⁷ Der Tag der Feier, der zehnjährige Jahrestag der „Machtergreifung“ war bewusst gewählt worden²¹³⁸ und bildete mit dem andauernden Krieg den Kontext, vor den die Aussagen zu stellen sind. Die von allen drei Rednern hervorgehobenen Aspekte dienten einem gemeinsamen Ziel: der dauerhaften Sicherung des „Warthelandes“ für das Deutsche Reich. Was dies für die polnische Bevölkerung bedeutete, war bei der Präsentation der Bismarckbüste deutlich geworden. Zu ihrer Aufstellung, die ebenfalls in einem öffentlichen Akt stattfand, wurde ein Brief des sog. „eisernen Kanzlers“ verlesen, in dem es hieß: „Haut die Polen, daß sie am Leben verzagen. Ich habe alles Mitgefühl für ihre Lage, aber wir können, wenn wir bestehen wollen, nicht anderes tun, als sie ausrotten.“²¹³⁹ Und so wollte Ministerialdirektor Jäger die Förderung der kulturellen Bestrebungen der Universität auch als Dank an all jene

Worte des Studentenführers. In: AUAM P, 78/21-4, Bl. 42f. Bei dem Studentenführer handelte es sich um Dr. Junge. Vgl. Programmmitteilung des Rektor v. 21.01.1943, in: ebd., Bl. 47.

²¹³⁶ Allerdings wies Kletzl darauf hin, dass der „Jüngling“ im Sommer 1942 bei einer Ausstellung in Salzburg von jungen Künstlern als Ehrenwache für die im Krieg gefallenen Kollegen aufgestellt worden war. In: AUAM P, 78/21-4, Bl. 33. Auch im Bezug auf ein anderes Werk geht hervor, dass Kletzl durchaus auch die „moralisch aufbauende“ Haltung und den kriegerischen Durchhaltewillen der Bildwerke propagierte. So plädierte er im Herbst 1941 für den Ankauf des „Überlegenen“ von Fritz Nuss, „der gerade auf unsere Kriegsstudierenden einen grossen, nachhaltigen Einfluss ausüben“ werde. Kletzl an Fritz Nuss v. 20.09.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

²¹³⁷ Aufstellung des „Jüngling“. Nicht gezeichnetes Redetyposkript, das die Rede des Rektors wiedergibt. In: AUAM P, 78/21-4, Bl. 22-24, Bl. 24. Er führte weiter aus: „Es wird Zeugnis ablegen von jener hohen Zeit, wo alle Stämme germanischen Blutes, die noch nicht angekränkelt sind von einer dekadenten Zeit und demokratischen Weltverbesserungsplänen, ihren Weg zum neuen und größeren Europa finden und mit ihrem eigenen Blut die Gegenwart verteidigen, um die Zukunft zu gewinnen.“ Ebd. Der Rektor hatte seine Rede am 28.01.1943 Kletzl zur Kenntnis gesandt. Vgl. Schreiben Rektorat an Kletzl in: ebd., Bl. 17. Vgl. auch die auf die soldatischen Tugenden abhebende Beschreibung der Figur in einer poetisch überhöhenden Sprache, in: Der Kommandeur, Oktober 1942. Die Opferbereitschaft, die auch aus der Rektoratsrede spricht, ist hier ebenfalls deutlich. Der Artikel ist in einem Auszug dem Schreiben Kletzls an den Rektor v. 03.02.1943 beigelegt. In: AUAM P, 78/21-4, Bl. 34.

²¹³⁸ Rede des Rektors, in: ebd., Bl. 21.

²¹³⁹ Zitiert in: Piskorski 2004, S. 256.

verstanden wissen, „deren Bemühen darauf gerichtet ist, dieses Land wieder ganz deutsch zu machen.“²¹⁴⁰

Ende des Jahres erhielt der „Jüngling“ noch eine „neue Sinnggebung“: er wurde „Denkmal und Weihestätte“ zugleich für die „gefallenen Studierenden beider Weltkriege unserer Universität“, als die sog. Langemarck-Feier an seinem Standort abgehalten wurde, die nach Kletzl den „Beginn einer Tradition in unserem Universitätsleben“ darstellen sollte.²¹⁴¹ Der Name Langemarck „knüpfte an den Mythos der Schlacht bei Langemarck am 22./23.10.1914 an, bei der junge Kriegsfreiwillige in den Kampf geschickt worden waren und viele den Tod gefunden hatten.“²¹⁴²

Bis 1944 wurden daher immer wieder zusätzliche Mittel aufgebracht und noch weitere Kunstwerke erstanden. Durch den Erwerb des Bildwerks „Jungfrau“ von Professor von Graevenitz wurde „Der Jüngling“ 1944 zu einem Figurenpaar erweitert.²¹⁴³ In den „Mitteilungen der Reichsuniversität für den Mitarbeiterkreis im Felde und in der Heimat“ hieß es über sie: Die „Jungfrau stellt das Wesen des Mädchens auf eine besondere und sehr eindrucksvolle Weise dar, während der „Jüngling“ als ein Geistkämpfer mit starkem Willen in sein Leben schreitet (...).“²¹⁴⁴ Allerdings wurde die „Jungfrau“ nur für einen Tag öffentlich aufgestellt, fotografiert und dann aus Luftschutzgründen ausgelagert, vermutlich nach Burgstadt.²¹⁴⁵ Da durch diese kriegsbedingten Schutzmaßnahmen nur wenig Kunst öffentlich zugänglich war, organisierte Kletzl im November 1944 eine Werkschau²¹⁴⁶, die die neu erworbenen Stücke für eine Woche präsentierte.

Außer den zuvor vorgestellten Arbeiten konnte Kletzl auch Werke für sein eigenes Institut erwerben. Dank der Unterstützung des Kurators erhielt er einen Sonderfonds, aus dem er

²¹⁴⁰ Anonym: Reichsuniversität weiht ein Kunstwerk. In: Ostdeutscher Beobachter v. 31.01.1943. Auf diesen Zeitungsbericht hat mich dankenswerter Weise Ulrich Prehn aufmerksam gemacht.

²¹⁴¹ Kletzl an von Graevenitz v. 16.11.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

²¹⁴² 1934 war ein sog. Langemarck-Studium eingeführt worden, das Arbeiter- und Bauernsöhnen ohne Abitur ein Studium ermöglichen sollte. Schilde, Kurt: Langemarck-Studium, in: Benz/Graml/Weiß 2001, S. 563.

²¹⁴³ Schon im Herbst 1941 plädierte Kletzl für die Aufstellung eines Figurenpaares, allerdings hatte er dafür als Künstler Klimsch oder Kolbe im Visier und als Aufstellungsort einen Platz vor der Universität. Kletzl an Kurator v. 24.09.1941 durch Rektor und Dekan der Phil. Fak. und Kletzl an den Kurator v. 07.10.1941, in: IHS P, KI-RU Posen Die RU Posen erlaubte von Graevenitz, die „Jungfrau“ in weiteren Exemplaren für die Mülhhausener Kunsthalle sowie die HJ-Führerschule auf der Solitude herzustellen. Kletzl an von Graevenitz v. 16.02.1944, in: ebd.

²¹⁴⁴ Nachricht unter „Verschiedenes“ in: Mitteilungen der RU Posen für den Mitarbeiterkreis im Felde und in der Heimat vom Nr. 3 (August 1944), Bl. 21, in: AUAM P, 78/286.

²¹⁴⁵ Mitarbeiterin KWI RU Posen an von Graevenitz v. 01.09.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

²¹⁴⁶ Vgl. Schreiben Kletzl an die Rektoratskanzlei v. 26.10.1944, in dem er um Aushang von Plakat und Anschlag zur Ankündigung der Werkschau bittet. Die Werkschau sei für die Zeit vom 8. bis 12. November vom Kurator genehmigt. AUAM P, 78/193, Bl. 1.

Kunstwerke für seine Amtsräume ankaufen konnte.²¹⁴⁷ Geplant war, dass „in jedem Raum meines Instituts (...) ein originales Kunstwerk seine Wirkung entfalten“ sollte.²¹⁴⁸ Zu den ersten Erwerbungen gehörte eine Slevogtbüste von Bernard Bleeker.²¹⁴⁹ Außerdem hatte Kletzl eine „Nymphe“ von Richard Scheibe für sein Institut ankaufen können.²¹⁵⁰ Neben den Skulpturen wird nur ein einziges erworbenes Bildes erwähnt: das Aquarell „Die Ankunft von Verwundeten nach der großen Dnjepr-Schlacht im Herbst 1941“ von Rudolf Hengstenberg. Auch dieses Bildwerk diente „der Überhöhung des Frontkämpfertums und stellte den Studierenden die anzustrebende Geisteshaltung vor Augen“. Allerdings hing es vorläufig als Leihgabe des Kunstwissenschaftlichen Instituts im Vorzimmer des Rektors.²¹⁵¹ Kennzeichnend für die Funktionalisierung der Kunst ist auch das von Kletzl gewünschte Signet für sein Institut, das auf seinen Wunsch hin den Jüngling von von Graevenitz zeigen sollte (Abb. 9).²¹⁵² Wie umfassend seine Gestaltungsvorstellungen waren, zeigt sich auch darin, dass er für den Diapositiv- und Bildapparat sowie die Institutsbibliothek ein Exlibris wünschte.²¹⁵³

Neben diesen geschilderten Aufgaben wurde Kletzl immer dann einbezogen, wenn eine Aufgabe irgendwie mit Kunst oder ästhetischen Fragen zusammenhing. So war Kletzl an der Neufassung der Aufschrift des Kollegengebäudes, der „schriftkünstlerischen“ Gestaltung der Diplome und Umschläge der Reichsuniversität und der Schaffung eines Signets für die Schriftenreihe „Reden und Vorträge“ beteiligt und wurde auch für die Plakaterstellung zur oben erwähnten Gemeinschaftsvorlesung „Wissenschaft und Krieg“ als Vermittler eingesetzt.²¹⁵⁴

²¹⁴⁷ Mit Schreiben v. 14.10.1941 erhielt Kletzl einen Betrag von 8.000 RM für Kunstankäufe für sein Institut zugesichert. Der Kurator der Reichsuniversität/i.A. Gabrecht an Kletzl v. 14.10.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Von Clasen sind keine derartigen Bemühungen bekannt geworden. Allerdings verfolgte Clasen den Plan, Fotografien der ehemaligen Dozenten für Kunstgeschichte an der Königlichen Posener Akademie im Institut aufzuhängen. Vgl. Anfrage nach einer Fotografie von Richard Hamann an das Kunstgeschichtliche Seminar in Marburg v. 02.10.1940, in: ebd. Mit diesem Vorhaben scheint er die Idee einer „deutschen Ahnengalerie“ verfolgt zu haben, die die eigene Anwesenheit in Posen in eine Tradition stellte.

²¹⁴⁸ Schreiben [Kletzl] an Clemen vom 24.04.1942, in: ebd.

²¹⁴⁹ Ebd. Die Slevogtbüste kostete 2.000 RM und wurde neben dem Hörsaal 70 im Vorraum des Kunsthistorischen Instituts aufgestellt. Kletzl an Kurator v. 05.11.1942, in: ebd.

²¹⁵⁰ Kletzl an Scheibe v. 31.3.1942, in: ebd.

²¹⁵¹ Die Kunstwerke der Reichsuniversität, in: Mitteilungen der RU Posen für den Mitarbeiterkreis im Felde und in der Heimat, Nr. 1 (Dezember 1943), S. 4f, in: AUAM P, 78/286, Bl. 47.

²¹⁵² Kletzl an Ingeborg Stompe Berlin v. 17.12.1942, die an dem Signet für das Institute arbeitete. „Dieses Bildwerk ist als Symbol gerade für das hier beabsichtigte Signet besonders geeignet.“

²¹⁵³ Anfrage von Kletzl an den Akademischen Maler Karl Strail v. 24.11.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

²¹⁵⁴ Ebd. und Kletzl an Strail v. 25.06.1942, in: ebd.; Kletzl an Erich Feyerabend v. 06.08.1943, in: ebd. (Signet für Schriftenreihe) sowie Schreiben Kurator der RU Posen an den Direktor des Kunstwissenschaftlichen Instituts v. 21.03.1942, in: IHS P, KI-RU Posen, indem er Kletzl über die erfolgte Bezahlung des Plakatmalers informierte.

Zwischenfazit

Als einer der Leiter der in der Philosophischen Fakultät angesiedelten Institute wurde Kletzl selbstverständlich in fachübergreifende Aufgaben der Fakultät eingebunden. Während seine Haltung in den Berufungskommissionen nicht näher zu fassen ist, zeigen die Stellungnahme zur Nachwuchsförderung und die Promotionsordnung, welches Selbstverständnis und welches Wissenschaftsverständnis er sich zu eigen gemacht hatte oder zumindest mittrug. Die mit anderen Kollegen erarbeitete Stellungnahme bezüglich der Nachwuchsförderung reagiert meines Erachtens implizit auf die Abwertung, mit der die Hochschulen vor allem zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft konfrontiert worden waren und die zu einem Ansehensverlust geführt hatte.²¹⁵⁵ Dem sich daraus ergebenden Nachwuchsproblem – andere Faktoren wie der Krieg wurden im Papier überhaupt nicht thematisiert, noch nicht einmal als Übergangssituation in Rechnung gestellt – begegnete die Initiative, indem sie einen engeren Kontakt zwischen Hochschule und Höheren Schulen vorschlug und die Universität als den Ort, an dem die entscheidenden und zukunftsweisenden Fragen gestellt würden, darstellte. Wenn davon gesprochen wurde, dass die Lehrer als „Träger, Wahrer und Mehrer der deutschen Hochkultur“ erkannt werden müssten, so sagt dies auch viel über das Selbstverständnis der beteiligten Hochschullehrer. Mit Dekan Reinhard Wittram und dem engagierten Germanisten Lutz Mackensen gehörte Kletzl zum Kreis der Institutsleiter, die ihr Amt aktiv ausübten. Eine Aufwertung der geisteswissenschaftlichen Fächer sowie das Herausstellen zukunftsweisender Forschungsansätze kann auch als Kernanliegen der neuen Promotionsordnung angesehen werden. Mit dem geplanten Doktor der Volkswissenschaften versuchte die Philosophische Fakultät, konkret ihre leitenden Mitglieder, eine spezifische Wissenschaftsauffassung als allgemeingültig zu verankern und diesen völkischen Zugriff auf die Geschichte in allen ihren Disziplinen grundzulegen. Nicht explizit gemacht, diesem Konzept aber inhärent, dürfte die Auffassung gewesen sein, dass nur Mitglieder der „nordischen“ bzw. der ‚arischen Rasse‘ ... zu produktiven Leistungen“ fähig seien und damit eine Absage an die Internationalität der Wissenschaft verbunden gewesen sein.²¹⁵⁶ Offenbar folgte das Reichserziehungsministerium diesem Ansatz nicht, womit hier ein Beispiel dafür vorläge, dass die „Basis“, in diesem Falle die RU Posen, stärker ideologisch geprägt war, als die vorgesetzte Reichsbehörde. Die hierin sichtbar werdende und demonstrierte Linientreue bzw. das, wovon man dachte, das sie es sei, zeigt sich auch am explizit gemachten Ausschluß von jüdischen Kandidaten von der Promotion zu ei-

²¹⁵⁵ Vgl. dazu Grüttner 2001, S. 137, 143 u. S. 146-148.

²¹⁵⁶ Ebd., S. 143.

nem Zeitpunkt, zu dem jüdische Studierende an deutschen Universitäten schon seit 1933 massiv behindert und seit 1938 vom Studium ausgeschlossen waren.

Kletzls Mitarbeit in der Fakultät ist zwar einerseits durch die institutionellen Rahmenbedingungen begründet, dürfte andererseits aber auch dadurch motiviert worden sein, als sich ihm hierdurch Chancen eröffneten, seine Eignung für die Institutsleitung zu demonstrieren und seine Stellung zu festigen. Dass dies notwendig war, zeigte sich in den ersten Gremiensitzungen, als über den zukünftigen Institutsnamen entschieden wurde. Obwohl Leiter der betroffenen Einrichtung, verfügte Kletzl nicht über das entscheidende Stimmgewicht und konnte sich mit seiner Argumentation nicht durchsetzen. Inhaltlich überrascht sein Plädoyer für „Kunst-historisches“ statt „Kunstwissenschaftliches“ Institut angesichts der Tatsache, dass die von ihm geplanten Neugründungen gerade die Fortschrittlichkeit gegenüber hergebrachten Kunst-historischen Instituten und somit eine eigene Profilierung für Posen anvisierten. Der zentrale Punkt liegt daher auf einer anderen Ebene: Kletzl blieb einem, und das zeigt auch sein Hinweis auf die Mehrheit der bestehenden Kunsthistorischen Institute, beschreibenden Zugriff auf die Kunstwerke verpflichtet, der den geschichtlichen Ablauf rekonstruiert, selbst aber nicht lenkend auf die Kunstproduktion eingreift. In diesem Sinne verstand er auch seine Neugründungen zur Dokumentation und Archivierung der Kunstgüter. Der Kurator setzte sich allerdings durch und der Institutsname signalisierte damit die zukünftig anvisierte Überschreitung des „Historischen“. Kletzl wurde hier mit dem institutionellen Rahmen konfrontiert, der seine Autonomie begrenzte, sein vielfältiges Engagement zeigt aber andererseits, dass er bereit war, diesen Rahmen auszufüllen und entsprechende Anpassungsleistungen zu erbringen. Neben den bereits aufgezeigten Initiativen von seiner Seite dokumentieren dies auch die von ihm im Rahmen seiner Beratertätigkeit für die künstlerische Ausgestaltung der Universität gemachten Vorschläge. Er griff die Vorreiterrolle, die die Reichsuniversität als nationalsozialistische Hochschulgründung für die Wissenschaft spielen sollte auf und übertrug sie auch auf ästhetisches Gebiet. Gefördert werden sollte eine „nationale Kunst“: für die Architektur war hier u.a. der Aspekt des Monumentalen zentral; für die plastischen Werke finden sich Topoi des Heroischen, der Führungsstärke, des Kampfwillens, des Aufbruchs und der Dienstbereitschaft. Explizit wurde den Verkörperungen eines „neuen nationalsozialistischen Menschenbildes“ eine Vorbildfunktion zugeschrieben und sie als Wegbereiter der Herausbildung einer nationalsozialistischen Volksgemeinschaft stilisiert. Die als vorbildlich transportierten Tugenden ergeben angesichts des Kontextes von Besatzung und Krieg das Bild einer überlegenen Führungspersönlichkeit, die zugleich zum bedingungslosen Einsatz für das Vaterland bereit war. Die männliche Aktplastik verkündete somit Prinzipien der ‚Wehrhaftigkeit‘ der

arischen Rasse“ und des „Führer-Gefolgschaftsprinzips“, die sie nach Petsch zu „zeitlosen Kultfiguren“ machte.²¹⁵⁷ Die Frau an seiner Seite wurde zur treuen und reinen Gefährtin stilisiert. Hier zeigt sich eine Indienstnahme und Instrumentalisierung der Kunst für außerkünstlerische Zwecke, an der sich Kletzl aktiv beteiligte. Seine Vorschläge dokumentieren zugleich, wie sehr er sich das propagierte neue nationalsozialistische Menschenbild zu eigen gemacht hatte bzw. dieses mittrug. Während die beiden Skulpturen von von Graevenitz traditionelle Geschlechterbilder verkörperten, ist dies für die Personifikationen von Forschung und Lehre durch eine weibliche und eine männliche Skulptur so eindeutig nicht zu konstatieren. An dieser Stelle kann keine ausführliche Analyse erfolgen, es soll aber wenigstens die Frage nach dem Verhältnis von „Vorstellungssubjekt“ und „Vorstellungsinhalt“ gestellt werden.²¹⁵⁸ „Weibliche Allegorien als Repräsentantinnen von etwas Höherem“ und Abstraktem – hier der Forschung/Wissenschaft sind im europäischen Bilderhaushalt weit verbreitet. Entgegen anderen Beispielen wie der Liberté im 18. Jahrhundert²¹⁵⁹ waren in diesem Fall die Frauen aber nicht von dem repräsentierten Gut ausgeschlossen.²¹⁶⁰ Und sollte sich bestätigen, dass die „Lehre“ durch eine männliche Skulptur repräsentiert wurde, wäre näher zu untersuchen, ob nicht der „begehrende Blick“, den die feministische Kunstgeschichte für den männlichen Betrachter weiblicher Allegorien vermutet²¹⁶¹, hier auf beide Geschlechter zu übertragen wäre.

Die Ablehnung von Vorgaben an die Kunst, die Kletzl anlässlich der Namensgebung seines Instituts formuliert hatte, betraf offensichtlich nur ästhetische Vorgaben, nicht jedoch das Verschreiben von Motiven. Sein Kunstprogramm umfasste „Die großen Führer“ (Hindenburg, Bismarck, Hitler) und ihre Gefolgschaft (Jüngling und Jungfrau) sowie Hoheitszeichen des nationalsozialistischen Staates und Symbole des „deutschen“ Aufbruchs und Aufbaus (fünf Fakultäten, Ostlandreiter) sowie Repräsentationen von Forschung und Lehre. Die ausgewählten Künstler galten durchweg als Vertreter einer neuen nationalen Kunst. Wie das Beispiel Kolig jedoch zeigte, versuchte Kletzl auch einen Künstler einzubinden, der mit seiner

²¹⁵⁷ Petsch, Joachim: Kunst im Dritten Reich. Architektur, Plastik, Malerei, Alltagsästhetik, 3. Aufl., Köln 1994, S. 34 u. 38.

²¹⁵⁸ Wenk, Silke: Versteinerte Weiblichkeit. Allegorien in der Skulptur der Moderne, Köln/Weimar/Wien 1996 (Literatur-Kultur-Geschlecht, Große Reihe 5), S. 61.

²¹⁵⁹ Olbricht, Harald (Hg.): Lexikon der Kunst, Leipzig 1987/93, Bd. V, S. 518f. Vgl. auch Bronfen, Elisabeth: Weiblichkeit und Repräsentation – aus der Perspektive von Semiotik, Ästhetik und Psychoanalyse, in: Bußmann, Hadumod/Hof, Renate (Hg.): Genus. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften, Stuttgart 1995, S. 408-445.

²¹⁶⁰ Wie bereits dargelegt, war ein hoher Prozentsatz der Studierenden der Reichsuniversität weiblich. Vgl. Kapitel II.2.4.2.

Kunst in Konflikt mit der herrschenden Kunstauffassung gekommen war. Bedingt war dies zwar aus persönlichen Gründen, aber es zeigt auch, dass es erstens Spielräume gab und Kletzl ein begrenztes Steuerungsvermögen hatte und dass er zweitens nicht völlig doktrinär war. Dass seine Hauptlinie allerdings deckungsgleich mit der vorherrschenden Kunstästhetik war²¹⁶², zeigt seine Konkurrenz um einzelne Werke mit dem Reichspropagandaministerium und Rosenberg, die zugleich deutlich werden lassen, mit welchem Selbstbewusstsein er als Vertreter einer „Reichsuniversität“ als (vermeintlich) gleichberechtigter Akteur auftrat. Die Planungen für ein Universitätssiegel und die Gestaltung der Diplome etc. sowie die Schaffung von Signet und Exlibris für das Kunstwissenschaftliche Institut zeugen von dem Versuch Kletzls, ein Corporate Design für die Reichsuniversität und sein Institut zu schaffen. Universität und Institut sollten so erkennbare Marken sein. Führerkopf bzw. Jüngling als Leitfiguren symbolisierten das Leitideal des „deutschen Führermenschen“, der hier gebildet werden sollte. Otto Kletzl hat dies von der Seite der Kunstgeschichte unterstützt und mitgetragen.

II.2.7 Das Ende der deutschen Kunstgeschichte in Posen

Zum Schluß bleiben noch das Ende des Posener Kunsthistorischen Instituts und das Schicksal seines Direktors nachzutragen. Wie schon das Kapitel über die Ausbauphase des Instituts gezeigt war, war der Alltag durch Provisorien und fehlende Arbeitsmittel geprägt. Die Kriegssituation begann sich ab 1943 stärker auszuwirken, wie Kletzl bedauerte: „Leider lässt sich aber jetzt der Aufbau meines Instituts nicht mehr in dem Tempo weiterführen wie bisher. Wir werden im Gegenteil unser Schicksal segnen müssen, wenn wir ohne Bombenzerstörungen durch die nächste Zeit kommen. Das Berliner Institut ist ja schon ein Trümmerhaufen.“²¹⁶³ 1944 wurde jedoch auch das Posener Institut von einer Bombe getroffen. Über diesen Luftangriff auf die Posener Universität sind wir durch einen Bericht Kletzls an den Rektor informiert, in dem er seinen tatkräftigen Einsatz zur Rettung seines Instituts im Hauptgebäude herausstellte. Durch sein sofortiges Eingreifen konnte offenbar ein Übergreifen des durch eine Bombe aus-

²¹⁶¹ Schade, Sigrid/Wagner, Monika/Weigel, Sigrid: Allegorien und Geschlechterdifferenz. Zur Einführung, in: Diess. (Hg.): Allegorien und Geschlechterdifferenz, Köln/Weimar/Wien 1994 (Literatur-Kultur-Geschlecht, Große Reihe 3), S. 1-7, S. 5.

²¹⁶² Zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft gab es keine verbindlichen Vorgaben, was als nationalsozialistische Kunst zu betrachten war. Innerhalb des nationalsozialistischen Machtapparates konkurrierten daher in den Anfangsjahren verschiedene Richtungen wie beispielsweise der Versuch, expressionistische Kunst als „deutschen Expressionismus“ zum leitgebenden Stil zu machen. Mit seiner Rede auf dem sog. Parteitag der Arbeit 1934 beendete Hitler diese Flügelkämpfe jedoch zu Gunsten antimoderner Positionen. Vgl. Held 2003, S. 20f und Reichel, Peter: Bildende Kunst und Architektur, in: Benz/Graml/Weiß 2001, S. 154-166, S. 156.

²¹⁶³ Schreiben Kletzl an Dagobert Frey v. 16.12.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

gelösten Brandes auf den Dachbereich über dem Institut verhindert werden. Ein weiterer Brand im Dachstuhl wurde erst am nächsten Morgen bemerkt, auch hier kletterte Kletzl persönlich auf den First und übernahm Löscharbeiten, wobei er sich beide Beine verbrühte. Notfallmäßig durch Dr. Otto versorgt, mußte Kletzl danach für mehrere Wochen seine Geschäfte von zu Hause aus führen.²¹⁶⁴ Er nahm zwar Mitte Juni seine Vorlesungen wieder auf, aber an einen weiteren Ausbau des Instituts war kaum noch zu denken, sondern er mußte im Gegenteil die Sicherung der vorhandenen Bestände in Angriff nehmen. Zu diesem Zeitpunkt waren neben Dr. Otto noch Frl. Rosenberg und Frau Born als Institutsmitglieder vor Ort.²¹⁶⁵ Noch im gleichen Monat (Juni 1944) wurde der größte Teil der Institutsbibliothek nach Schloss Burgstadt ausgelagert; ein Teil des weiteren Materials (Dias und Bücher) wurden im Keller- geschoß des Haupthauses untergebracht.²¹⁶⁶ Wegen der Unterbringung seiner Privatbestände bat er angesichts der zunehmenden Gefährdung der Bestände im Sommer Dagobert Frey um Rat. Frey erkundigte sich bei Seraphim und Grundmann und nannte Kletzl Mettkau als möglichen Auslagerungsort.²¹⁶⁷ Im August 1944 gingen Kisten nach Mettkau ab, wo bereits die gesamte Diapositivsammlung des Breslauer Instituts als auch Fotos und Dokumente Grundmanns eingelagert waren.²¹⁶⁸ Im August 1944 spitzten sich die Kriegssituation und der Mangel an Arbeitskräften so zu, dass die Professoren der Universität zum Notdiensteinsatz herangezogen wurden.²¹⁶⁹ Wahrscheinlich war Kletzl zu Schanzarbeiten bzw. zu deren Beaufsichtigung eingesetzt.²¹⁷⁰ Trotz der notwendigen Auslagerungen und der absehbaren

²¹⁶⁴ Dr. Otto war DRK-Schwester. Kletzl, Luftangriff auf das Hauptgebäude, 31.05.1944, Abschrift in den Rektorsakten AUAM P, 78/202, Bl. 17v u. r. Mitte Juni konnte Kletzl seine Vorlesungen wieder aufnehmen. Vgl. Schreiben Kletzl an den Reichskommissar für das Ostland/DR. Lenz Riga v. 16.06.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

²¹⁶⁵ Ebd. Offenbar waren die Raumschäden dann aber doch so groß bzw. die Gefährdung des Bestandes deutlich sichtbar geworden, dass die Bibliothek nach Burgstadt umgesiedelt werden sollte. Kletzl bat in dem Schreiben um baldige Zuweisung eines Raumes in Burgstadt. Ebd.

²¹⁶⁶ Vgl. Schreiben Kletzl an den Rektor vom 09.06.1944, in: AUAM P, 78/202, Bl. 16. Schloss Burgstadt war in Verwaltung der Reichsstiftung für deutsche Ostforschung. Zu dieser Stiftung vgl. das Kapitel II.2.5.2.2.

²¹⁶⁷ Frey schreibt Kletzl, dass er wegen der drei Kisten mit Manuskripten auch mit Seraphim gesprochen habe. In Gröditzberg, wohin die Bibliothek des OEI gekommen war, sei aber kein Platz mehr. Frey wandte sich daraufhin an Grundmann. Dieser empfahl Mettkau. Schreiben Frey an Kletzl v. 20.07.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

²¹⁶⁸ Ebd. und Schreiben Assistentin an Schlossverwalter Assig, Mettkau (Schlesien) v. 17.08.1944, in: ebd. Mit diesen Schreiben kündigte die Verfasserin das Eintreffen „wissenschaftlichen Bergungsmaterial“ an, das sie in Vereinbarung mit Grundmann in den nächsten Tagen senden würden (Manuskripte, Fotografien etc.). Der Inhalt der Kisten sei Privatbesitz von Prof. Kletzl. Die Verfasserin bat Assig, sie sicher und trocken zu verwahren.

²¹⁶⁹ Notdiensteinsatz und teilweise Stilllegung, 01.08.1944, abgedruckt in: Goguel 1964, Anhang I, S. 75-77.

²¹⁷⁰ Vgl. Schreiben an Anton Kolig v. 18.08.1944, in: IHS P, KI-RU Posen. Vgl. auch Schreiben KHI Posen an Frey vom 14.08.1944, aus dem hervorgeht, dass Kletzl zum Notdienst eingezogen worden war. Allerdings sei er jetzt krank geworden. Ebd. Frey schrieb zurück: „wie er gehört hat, sei auch er zum Schanzen eingesetzt, war er selbst auch, eine Woche dabei, dann wurde er heimgeschickt, ‚Also Schipp-Heil !‘“ Schreiben Frey an [Kletzl] v. 21.(Nov.?)1944, in: ebd. Im April 1944 hatte der Kurator dem Rektor auf die Aufforderung, Gefolgschaftsmitglieder für den Dienst in der Heimatflak zu benennen, Kletzl genannt. Der Kurator der (Reichs-) Universität an den Rektor v. 01.04.1944, in: AUAM P, 78/302, Bl. 250. Im September 1944 war Kletzl als Aufsicht über

deutschen Kriegsniederlage, bestellte Kletzl noch im Januar 1945 Bücher für sein Institut.²¹⁷¹ Dies zeigt die Realitätsferne des Fachvertreters, der offenbar davon ausging, seiner Arbeit nach wie vor nachgehen zu können. Kletzl war diesbezüglich kein Einzelfall, wie beispielsweise der Vergleich mit Reinhard Wittram zeigt, der im Januar 1945 noch bei der Wehrmacht Urlaubsanträge für seine Mitarbeiter stellte.²¹⁷² Doch damit war noch im gleichen Monat Schluss. Am 25. Januar 1945 begannen die Kämpfe um Posen, die Stadt wurde am 22. Februar 1945 von russischen Truppen eingenommen.²¹⁷³ Damit endete die Geschichte des Kunstwissenschaftlichen Institutes an der Reichsuniversität Posen.

Unmittelbar nach Kriegsende nahm die polnische Universität ihre Arbeit wieder auf. Das dortige Instytut Historii Sztuki wurde zur Nachlassverwalterin der erhaltenen Bestände²¹⁷⁴ und bewahrt bis heute die Akten der deutschen Besatzungszeit auf, die die Rekonstruktion der „deutschen Kunstgeschichte“ von 1941-1945 erlaubten.

II.2.8 Anspruch und Wirklichkeit: Kunstgeschichte im Krieg

Annahme politischer Postulate

Die Gründung und der Aufbau des kunstgeschichtlichen Instituts an der Reichsuniversität Posen vollzogen sich in einem spezifischen Kontext, der zum einen durch die Verortung in einem neugeschaffenen territorialen Gebilde auf besetztem Gebiet, zum anderen durch den institutionellen Rahmen einer nationalsozialistischen Musterhochschule geprägt war. Nach der militärischen Sicherung galt es, das Land nun auch langfristig „geistig“ zu sichern. „Die Lehr- und Forschungseinrichtungen der Reichsuniversität, die selbst von Anfang an Element der NS-Politik war, sollte am Aufbau der neuen Bevölkerungs- und Siedlungsverhältnisse und damit an einer neuen wirtschaftlichen, verwaltungspolitischen und kulturellen Ordnung mitwirken.“²¹⁷⁵ Die Universität war dadurch Bestandteil und Akteurin der Germanisierungspolitik im sog. Warthegau. Neben dieser Binnenfunktion war sie zweitens zugleich vom Reichserziehungsministerium als reichsweites Vorbild und Verkörperung eines neuen Universitätstypus angelegt. Piskorski hat mit Bezug auf die Reichsuniversität zu Recht davon

hundert „schippende“ Polen eingesetzt. Schreiben einer seiner Mitarbeiterinnen an von Graevenitz v. 01.09.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

²¹⁷¹ Schreiben [Kletzl] an Friedrich Winkler v. 03.01.1945, in: ebd.

²¹⁷² Vgl. Białkowski 2008c, S. 372.

²¹⁷³ Goguel 1968, S. 195.

²¹⁷⁴ Vgl. Skubiszewski 2008, S. 191.

gesprochen, dass sich in ihr „wie in einem Brennglas alle wichtigeren Tendenzen der nationalsozialistischen Wissenschaft und des Hochschulwesens konzentrierten.“²¹⁷⁶ Das ausgegebene Leitbild kann mit den Stichpunkten Nationalpolitische Ausrichtung von Wissenschaft und Erziehung, Gemeinschaftsarbeit, Volksnähe und der praktischen Ausrichtung von Forschung und Lehre umrissen werden. Drittens prägte der Krieg das „wissenschaftliche Forschen und Fragen“, aus dem von ihm geschaffenen Tatsachen schöpften die Posener Wissenschaftler ihre Legitimation.²¹⁷⁷

Institutioneller und personeller Ausbau entsprechend der politischen Lage

Der Aufbau des Kunsthistorischen Institutes vollzog sich in zwei Phasen:

1. Einer ersten Gründungsphase unter Karl Heinz Clasen, in der er eine erste Programmatik analog zu den oben genannten Aufgaben der neuen Reichsuniversität entwickelte und mit dem Aufbau eines Arbeitsapparates begonnen wurde,
2. Einer Ausbauphase unter Otto Kletzl, in der eine institutionelle, sachliche und personelle Erweiterung erfolgte, durch die die beanspruchte Führungsrolle der „deutschen“ Kultur in Osteuropa, aber auch der Reichsuniversität im Kreis der Universitäten umzusetzen versucht wurde.

Der „Aufbau der neuen Ordnung“ ging mit einer „Zerstörung der alten Ordnung“²¹⁷⁸ einher: ohne Rücksicht auf Eigentumsverhältnisse oder Sammlungszusammenhänge und existierende Strukturen wurden nicht nur die Bestände des vormaligen polnischen kunsthistorischen Instituts sowie die Privatbibliothek ihres Leiters in die Bibliothek des neuen Instituts inkorporiert, sondern auch zahlreiche weitere beschlagnahmte Bibliotheksbestände aus dem ganzen Gau. Diese von Clasen begonnene Beschaffungspolitik wurde von Otto Kletzl fortgeführt. Beide griffen bedenkenlos auf konfiszierte polnische Bibliotheksbestände zurück. Bis Frühjahr 1943 konnte so sowohl die Bibliothek als auch der Diaapparat auf den „Altreichs-Durchschnitt“ ausgebaut werden. An diesem Umgang mit dem beschlagnahmten Gut zeigt sich, dass beide Kunsthistoriker von einer dauerhaften deutschen Herrschaft über die besetzten Gebiete ausgingen und als Teil der Besatzungsmacht auftraten. Die politische Lage wirkte sich aber auch hemmend auf die materielle Ausgestaltung des Instituts aus: die Mangelwirtschaft im Krieg

²¹⁷⁵ Labuda 2002b, S. 391.

²¹⁷⁶ Piskorski 2004, S. 242.

²¹⁷⁷ Vgl. auch Labuda 2002b, S. 391.

²¹⁷⁸ Labuda 2003, S. 154.

ließ die Beschaffung von optischem Gerät oder Chemikalien für die Photoabteilung zu oft aussichtslosen Unterfangen werden und erforderten einen hohen bürokratischen Aufwand.

Der von Kletzl verfolgte institutionelle Ausbau des Instituts orientierte sich argumentativ und inhaltlich entlang der für die Reichsuniversität ausgegebenen Leitlinien: Sein „Archiv für ost-europäische Kunst“ dokumentiert institutionell den Führungsanspruch des neuen Instituts im Bereich der Ostforschung als auch inhaltlich den Führungsanspruch der „deutschen Kunst im Ostraum“; die von ihm geplante „Forschungsstelle für angewandte Photographie“ beanspruchte eine reichsweite Vorreiterrolle sowohl auf technischem Gebiet durch die Nutzung neuer Medien als auch durch das Aufgreifen des politisch gewünschten fächerübergreifenden Ansatzes, für den Kletzl unter Federführung der Kunstgeschichte ein Anwendungsmodell entwickelte. Der Anspruch, dass das neue Institut das Pendant zu Marburg im Osten werden sollte, zeigt aber auch, dass neben politischen Gründen auch fachinterne Aspekte wie Konkurrenz eine Rolle bei der Profilierung des neuen Instituts spielten.

Deutlich ablesbar ist die politisch-historische Lage an der Personalsituation: bedingt durch den Wehrmachtseinsatz des männlichen Nachwuchses eröffneten sich erstmals im größeren Umfang Karrierechancen für Frauen an der Universität: mit einer Ausnahme waren die Hilfskraft- bzw. Projektstellen mit weiblichen Studierenden und Graduierten besetzt. Einer Reihe von Nachwuchswissenschaftlerinnen wurde dadurch die Möglichkeit gegeben, Berufserfahrung zu sammeln. Auch die Assistentenstelle nahm eine Frau ein: Mit Gertrud Otto konnte sich in Posen die vierte Frau im Fach Kunstgeschichte seit Beginn des Frauenstudiums überhaupt habilitieren. Die Quellen ließen jedoch auch deutlich werden, dass es sich dabei nur um eine Übergangslösung für die Zeit des Krieges handelte und hierin kein grundsätzlicher Wandel im Bezug auf die Rolle von Frauen in der Wissenschaft zu sehen ist. Indem die Frauen die sich ihnen bietenden neuen Chancen ergriffen, ließen sie sich zugleich in die „wissenschaftlichen“ Projekte zur Sicherung der deutschen Herrschaft und damit die Besatzungspolitik einbinden. Eröffneten sich so einerseits durch die spezifische Situation einer Neugründung im Krieg Karrierechancen, so galt dies andererseits nur für einen begrenzten Personenkreis, da sowohl „jüdische“ KollegInnen, nichtdeutsche ExpertInnen als auch als politisch im Sinne des Nationalsozialismus unzuverlässig geltende Kräfte an der Musteruniversität keine Chance hatten. Kletzl, der sich bei seiner Personalwahl zunächst von fachlichen Kriterien hatte leiten lassen, machte als Institutsdirektor hier entsprechende Grenzerfahrungen und musste auf von ihm favorisierte KandidatInnen verzichten.

Inhaltliche Schwerpunktsetzung entsprechend der politischen Lage

Schon die ersten von Karl Heinz Clasen entwickelten Konzepte für das zu gründende Kunsthistorische Institut zeigen die Bereitschaft zur Übernahme der politischen Postulate und die Möglichkeiten ihrer Umsetzung in der Fachdisziplin. Seine inhaltliche Schwerpunktsetzung auf die Kunst der neu geschaffenen Region unter der Prämisse des Nachweises ihres „deutschen“ Charakters, ihre ausschließliche Vereinnahmung als Teil des deutschen Kulturraumes sowie die geforderte „volksnahe“ Vermittlung der Forschungserkenntnisse wurden von ihm explizit als Teil des zu leistenden kulturellen Aufbaus des neuen Gaus projiziert. Sie waren gleichzeitig dazu angelegt, Legitimationsgrundlagen für die politische Besetzung des Landes zu liefern.

Unter Kletzl wurde die Regionalforschung zwar konzeptionell nicht so explizit thematisiert, aber praktisch umgesetzt. Sowohl das eingerichtete „Archiv für osteuropäische Kunst“ als auch die von ihm vergebenen Promotionsthemen zielten auf eine Beweisführung über den „deutschen“ Charakter des Warthelandes und richteten die kunsthistorische Arbeit nach den politischerseits formulierten Leitmustern aus. Noch deutlicher wird dies an Hand der im Rahmen der Landeskundlichen Forschungsstelle des Warthegaus begonnenen bzw. geplanten Projekte. Sie sind, wie Adam Labuda bereits herausgearbeitet²¹⁷⁹ und sich durch die vorliegende Arbeit bestätigt hat, als Teil der nationalsozialistischen Siedlungs- und Bevölkerungsplanung als (vermeintlich) wissenschaftliche Grundlagen einer Germanisierung des Landes anzusprechen und erhielten dadurch den Charakter eines Legitimationsdiskurses. Mit den „Waffen des Geistes“ sollte der militärische Sieg bestätigt und verstetigt und die deutsche Macht auf Dauer gefestigt werden. Das Posener Kunsthistorische Institut unter Kletzls Leitung hat sich diese Aufgabe zu eigen gemacht. Allerdings blieb es auf Grund der kurzen Zeit des Bestehens des Instituts bei Anfängen und Plänen. Wie sehr der Kriegsverlauf Einfluss auf die Schwerpunktsetzung nahm, wurde bei der Initiative des Institutsdirektors zur Intensivierung der Russlandforschung deutlich, die vier Tage nach der Kriegserklärung gegenüber Russland erfolgte. Die Parallelität von Politik und Forschung zeigt sich auch an der Ausdehnung der Perspektive auf das Baltikum, aber auch am Aufgreifen von Themen wie „Kampf“, als das Deutsche Reich im Herbst 1942 militärisch in der Defensive war. Das Primat des Politischen wird auch in der Lehre deutlich, in der Veranstaltungen zu „deutscher“ Kunst domi-

²¹⁷⁹ Vgl. Labuda 2002b, S. 396. Er wies an dieser Stelle zugleich darauf hin, dass der kunsthistorische Beitrag nicht mit den „direkt bevölkerungs- und siedlungsgeschichtlichen Expertisen“ der Historiker vergleichbar sei,

nierten und die Exkursionen vorwiegend regional ausgerichtet waren. Letzteres ist zugleich aber auch als kriegsbedingt anzusprechen.

Methoden

Die Perspektive auf die Kunst des Warthegaus und im Baltikum war ausschließlich vom nationalen Paradigma geprägt und einseitig deutschumszentriert. Das Ergebnis stand bereits vor Beginn der Arbeit fest: die Kunst der Region sollte als Produkt „deutschen“ Kulturtransfers bzw. „deutschen“ Kulturschaffens herausgearbeitet werden. Diese vorgängige und unhinterfragte Wertsetzung macht die ideologische Durchdringung der wissenschaftlichen Forschung deutlich, die ihre Autonomie damit aufgab.

Indienstnahme der Kunst und der Wissenschaft für außerkünstlerische und außerwissenschaftliche Zielsetzungen

Wie die vorangegangenen Punkte schon haben deutlich werden lassen, wurde die Kunst östlich der Reichsgrenze von 1937 als Beweis für die propagierte Überlegenheit der deutschen Kultur instrumentalisiert. Selbst zunächst als reine Inventarisationsprojekte erscheinende Unternehmen wie das „Archiv für osteuropäische Kunst“ sind durch den Kontext, indem sie standen, als Bausteine zum Nachweis einer „deutschen“ Kulturüberlegenheit anzusprechen. Nicht nur die Kunst wurde instrumentalisiert, sondern die Wissenschaft selbst auch.

Die Bedeutung, die der landeskundlichen Forschung bzw. konkreter der Aufdeckung „deutscher“ Spuren und Kulturzeugnissen beigemessen wurde, ist signifikant: zum einen weist dies darauf hin, wie hoch der Druck war, die deutsche Politik zu legitimieren und ein Identifikationsangebot für die Neusiedler aus dem Altreich, aber vor allem auch den auslandsdeutschen Umsiedlern aus den nun russisch besetzten Gebieten zu machen. Zum anderen zeigt sich hier ein teilweises Festhalten an akademischen Arbeitsformen, auch wenn die Forschungen auf Grund ihrer politisch bestimmten Vorannahmen und einseitiger Perspektive als pseudowissenschaftlich anzusprechen sind. Signifikant ist der konkrete Umgang mit polnischer Fachliteratur: die wissenschaftlichen Ergebnisse polnischer Forscher, die entsprechend der nationalsozialistischen Ideologie als „Untermenschen“ nicht zu Kulturleistungen fähig seien, wurden unter Verschluss gehalten, als ob es sich um ein gefährliches Gift handelte. Nur Hochschullehrern und Assistenten durfte sie zugänglich sein, d.h. Personen, von denen man ausging,

die „Kunstgeschichte aber ihren Baustein für die für politische Handlungen und Maßnahmen unabdingbare Sinnbegründung“ lieferte.

dass sie ideologisch gefestigt seien und sie, wie Kletzl es formulierte, in „völlig eindeutiger Weise“ auswerten, sprich widerlegen könnten. Neben der deutschen Bevölkerung und der sonstigen ausländischen Wissenschaft blieb demnach der „polnische Feind“ Gegenüber und Adressat der deutschen Forschung. Konkret fand aber keine Auseinandersetzung mit den polnischen Thesen und Ergebnissen statt; der physischen Verdrängung und Vernichtung ihrer AutorInnen ging die Negierung von deren Arbeiten in der Wissenschaft parallel. Der Krieg und die Konfrontation auf politischer Ebene fand so Eingang in die Wissenschaft.

Die Instrumentalisierung der Kunst zeigt sich auch deutlich in einem zweiten Tätigkeitsfeld des Institutsleiters: der Ausgestaltung der Universität mit Kunstwerken. Als Berater des Kurators der Reichsuniversität Posen war Kletzl in einflussreicher Funktion an der künstlerischen Ausstattung der Universität beteiligt, die ihr ein „deutsches“ Gepräge geben und ein Corporate Design schaffen sollte. Zu dieser Identitätsbildung trat die Präsentation von Vorbildern – „Führerpersönlichkeiten“ von Bismarck bis Hitler sowie Verkörperungen des neuen idealen Menschen wie des „Geistkämpfers“ in Form einer Jünglingsgestalt. Diese sollte den Angehörigen der Universität Werte wie Führungsstärke und Kampfbereitschaft, aber auch Gehorsam im Dienst am Vaterland bildlich vor Augen stellen. Die Kunst wurde instrumentalisiert, um eine neue Elite heranzubilden, die zukünftig Führungsaufgaben im deutsch besetzten Osten übernehmen sollte. Den Kunstwerken wurde eine erzieherische Funktion zugesprochen und zugleich sollten sie zur Bildung eines neuen Gemeinschaftsbewusstseins beitragen, dass völkisch konnotiert war. Die von der Universität verfolgte politische Beeinflussung der Studierenden wurde auf ästhetischer Ebene fortgeführt: beide zielten auf die Formung des Menschen.²¹⁸⁰ Was Köppen und Schütz für den Film im „Dritten Reich“ herausgearbeitet haben, gilt auch für die bildende Kunst: Kunst und Propaganda „schienen dabei wesensgleich“.²¹⁸¹

Volksnahe Wissenschaft

Die Geschichte der Kunst im „Ostraum“ wurde als Geschichte der „deutschen Leistungen“ geschrieben. Eine solche deutschumszentrierte Sicht war nicht nur elementarer Bestandteil von Lehre und Forschung am Kunsthistorischen Institut selbst, sondern wurde auch über den engeren Kreis der Fachstudierenden im Rahmen öffentlicher Vorlesungen und über den Rahmen der Universität hinaus durch die Beteiligung Kletzls an den Hochschulwochen einer brei-

²¹⁸⁰ Vgl. Köppen, Manuel/Schütz, Erhard: Kunst der Propaganda. Der Film im ‚Dritten Reich‘. Einleitung, in: Koeppen/Schütz 2007, S. 7-14, S. 7.

²¹⁸¹ Ebd. Propaganda wurde im Nationalsozialismus als Erziehung definiert. Ebd., S. 8.

teren Schicht vermittelt, wobei diese auf die deutschen Besatzer und „Neusiedler“ beschränkt blieb. Die Kunstgeschichte setzte somit die nationalsozialistische Forderung nach einer volksnahen Wissenschaft um und demonstrierte damit zugleich ihre Bereitschaft, an der Identitätsbildung im neu geschaffenen Gau mitzuarbeiten.

Parteimitgliedschaft

Sowohl der erste Institutsleiter Clasen als auch der zweite Institutsdirektor Kletzl haben durch ihre Mitgliedschaft bzw. ihren Antrag auf Aufnahme in die NSDAP ihre Unterstützung der nationalsozialistischen Positionen signalisiert. Abgesehen von der Mitgliedschaft von Gertrud Otto im NS-Frauenbund ist über das parteipolitische Engagement bzw. Mitgliedschaften in Vereinigungen der Partei bezüglich der weiteren Nachwuchskräfte in Posen nichts bekannt. Voraussetzung zur Übernahme einer Funktion an der Reichsuniversität Posen war jedoch die Einschätzung der jeweiligen KandidatIn durch die Universitätsbehörden als politisch zuverlässig. Da durchaus einzelne BewerberInnen abgelehnt wurden, ist davon auszugehen, dass alle tatsächlich eingestellten Nachwuchskräfte ihr Eintreten für eine nationalsozialistische Politik glaubhaft machen konnten.

Motivation

Die Bereitschaft zur Übernahme einer Stelle an der Reichsuniversität Posen kann bei beiden Institutsleitern zunächst als Schritt zur Sicherung der eigenen Universitätskarriere und damit der Existenz gesehen werden. Die Möglichkeit zum Aufbau eines neuen Instituts ermöglichte reizvolle Gestaltungsspielräume und war zudem höchst prestigeträchtig. Beide waren zur Zusammenarbeit mit politischen Stellen und entsprechenden Anpassungsleistungen bereit.

Wie sein Verhalten im persönlichen Kontakt mit dem polnischen Kollegen Dettloff jedoch zeigte, gab es Bereiche, in denen sich Clasen Postulate der nationalsozialistischen Besatzungspolitik nicht zu eigen machte. Es kann nur vermutet werden, dass darin der Grund für seine kurzfristige Abberufung aus Posen gelegen hatte. Mit Otto Kletzl wurde Clasen durch einen Kollegen ersetzt, der noch weniger auf der universitären Karriereleiter etabliert war und eine hohe Bereitschaft zum Engagement mitbrachte. Der Wille sich zu bewähren, ist bei Kletzl noch höher als bei Clasen anzusetzen, da er nach jahrelangen Schwierigkeiten auf dem Weg zur Dozentur nun tatkräftige Unterstützung seiner Ziele durch das REM gefunden hatte. Die Bandbreite von Kletzls Aktivitäten lässt vermuten, dass er weniger aus vorauseilendem Gehorsam als aus Überzeugung handelte. Sicher wurde ein Engagement von ihm in seiner Rolle als Institutsleiter erwartet und er wird angesichts seiner anfangs ungesicherten Stellung

bestrebt gewesen sein, die an ihn gestellten Erwartungen zu erfüllen. Andererseits zeigte er ein Maß an Aktivitäten auch über den engen Rahmen der Universität hinaus und initiierte beispielsweise nicht nur ein, sondern mehrere Projekte in der Landeskundlichen Forschungsstelle, was doch auf eine Identifizierung mit den Zielen der nationalsozialistischen Politik im Warthegau schließen lässt. Der institutionelle Ausbau sowie die Mitarbeit in der Landeskundlichen Forschungsstelle eröffneten zudem neue finanzielle und personelle Ressourcen und festigten die Stellung des Instituts im Gesamtgefüge von Universität und regionaler Forschungsverbände.

Rezeption von außen

Dass sowohl die ersten programmatischen Konzepte von Clasen als auch die späteren Pläne zum Institutsausbau von Kletzl lokal vor Ort (Kurator Hanns Streit und Dekan Reinhard Wittram) und an zentraler Stelle in Berlin (REM) Zustimmung und Unterstützung fanden zeigt, dass die Profilierung des Institutes die von leitender Stelle gestellten Erwartungen erfüllte. Dies bestätigt sich durch die Tatsache, dass das Posener Kunsthistorische Institut sowohl universitätsintern als Beiträger (Gemeinschaftsvorlesungen, Litzmannstädter Hochschulwoche) angefragt als auch von Seiten außeruniversitärer Einrichtungen wie der Landeskundlichen Forschungsstelle als Kooperationspartner wahrgenommen und eingebunden wurde. Dass das Institut schon kurz nach seiner Etablierung in Konkurrenz mit dem Breslauer Kunsthistorischen Institut als auch der Kunstgeschichtlichen Sektion des Instituts für deutsche Ostarbeit in Krakau geriet, zeigt darüber hinaus, dass es trotz seiner kleinen Personalbesetzung mit nur einer Lehrkraft als ernstzunehmender Akteur im Kreis der kunsthistorischen Ostinstitute wahrgenommen wurde.

Es bleibt zwar festzuhalten, dass das Institut keine schulbildende Wirksamkeit entfalten konnte und dass etliche Vorhaben über das Planungs- oder Anfangsstadium nicht hinauskamen. Dies lag aber nicht an fehlendem Engagement von Kletzl und seinen MitarbeiterInnen, sondern an der kriegsbedingten Mangelwirtschaft und der kurzen kriegsbedingten Existenz. Die projektierten und begonnenen Projekte selbst zeigen aber, dass die Posener FachvertreterInnen ihre Disziplin in den Dienst der Germanisierung des besetzten Landes stellten und zur Gestaltung des „Lebensraumes“ einzusetzen bereit waren. Die Zerstörung der polnischen Kultur wurde dabei in Kauf genommen und teilweise aktiv mitgetragen.

III Die Kunsthistorischen Institute in Breslau und Posen: Kunstgeschichte im Dienste der Politik

Kontexte

Wie u.a. Michael Grüttner herausgestellt hat, verfügten die Nationalsozialisten bei ihrem Regierungsbeginn über kein wissenschaftspolitisches Konzept.²¹⁸² In der Folgezeit wurden zwar von Professoren wie dem Pädagogen Ernst Krieck und dem Pädagogen und Philosophen Alfred Baeumler Kriterien für eine nationalsozialistische Wissenschaft²¹⁸³ aufgestellt, allerdings wurden daraus nie verbindliche Vorgaben implementiert. Die Universitäten und mit ihnen die Professoren, Dozenten und Assistenten standen daher 1933 vor dem Problem, selbst auszuloten, was von ihnen zukünftig erwartet wurde bzw. die allgemein formulierten Anforderungen in ihren Fächern an ihren jeweiligen Standpunkten zu konkretisieren oder sich überhaupt erst einmal grundsätzlich dazu zu verorten. Während dies die Ausgangssituation beschreibt, in der sich das Kunsthistorische Institut der Breslauer Universität zum Betrachtungszeitpunkt befand, war das Kunstwissenschaftliche Institut an der Reichsuniversität Posen zwar auch nicht mit konkreten fachlichen Weisungen konfrontiert, aber doch mit einer Reihe von grundsätzlichen Vorgaben, an denen sich die zukünftige Universitätsforschung und -lehre auszurichten hatte. Das Primat der Politik zeigt sich deutlich in der Aufgabenstellung, zukünftig zur Sicherung und Germanisierung des eroberten Landes beizutragen. „Volksverbundenheit“, die praktische Ausrichtung von Forschung und Lehre sowie die Umsetzung einer neuen Kameradschaft zwischen Dozenten und Studierenden waren weitere Elemente.

Die Kontexte, in denen die kunsthistorischen Arbeiten in Breslau und Posen eingebettet waren, waren einerseits sehr verschieden, andererseits aber auch wieder ähnlich. Während es sich bei Breslau um ein seit langem bestehendes Institut im Deutschen Reich handelte, war das Posener Institut eine Neugründung auf besetztem polnischem Gebiet. Schlesien war seit

²¹⁸² Grüttner 2001, S. 135.

²¹⁸³ Diese enthielt im Wesentlichen vier Elemente: 1. Die Forderung nach einer Aufhebung der „Trennung von Wissenschaft und Leben.“ Statt dem „zwecklosen Suchen nach der reinen Erkenntnis“ sollte die Wissenschaft in den „Dienste der Selbstvollendung des deutschen Volkes“ gestellt werden. 2. Aus der „Erkenntnis der Rasse“ sollte das „Ordnungsprinzip für alle Bereiche des geistigen Lebens“ entstehen. 3. Das Postulat einer ganzheitlichen Wissenschaft, die die Grenzen zwischen den Disziplinen überwinden sollte. 4. Die Vorstellung, dass die „Wissenschaft im Volkstum“ wurzele und daher letztlich nur die Vertreter der „,nordischen‘ bzw. der ‚arischen‘ Rasse ... zu produktiven Leistungen in der Forschung fähig“ seien. Ebd., S. 141-143. Für die Kunstgeschichte wurden diese Kriterien 1939 von Wilhelm Pinder und Alfred Stange in der Festschrift zu Hitlers 50. Geburtstag adaptiert. Pinder, Wilhelm: Deutsche Kunstgeschichte, in: Reichserziehungsministerium (Hg.): Deutsche Wissenschaft, Arbeit und Aufgabe, Festschrift für Adolf Hitler zu seinem 50. Geburtstag, Leipzig 1939, S. 11-13; Stange, Alfred: Kunstwissenschaft, in: ebd., S. 9-10.

1756 preußische Provinz und kann zudem als historische Landschaft angesprochen werden; der sog. Warthegau war ein Kunstgebilde, das aus verschiedenen polnischen Wojwodschaften geformt wurde. Während Schlesien als Grenz- bzw. Brückenland definiert wurde, wurde der Warthegau zu einem zukünftigen „Kernland des deutschen Ostens“ stilisiert.

Andererseits ist beiden Universitäten gemeinsam, dass sie als „Bollwerke deutschen Geistes“ bzw. als „Sendboten deutschen Geistes nach Osten“ fungieren sollten. Als Universität eines Grenzlandes übernahm die Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität die Aufgabe, auf geistigem Gebiet zur Landesverteidigung beizutragen. Die Politisierung der Wissenschaft, die sich in Breslau damit vollzog, verstärkte sich nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten. Die Universität erhoffte sich eine intensivere Förderung ihrer „Ostarbeit“ und wurde selbst aktiv, indem sie dem Kultusministerium ein „Ostprogramm“ vorlegte, um staatliche Mittel, sowohl finanzieller wie ideeller Art zu mobilisieren. Was als Abwehr polnischer Ansprüche auf Schlesien begonnen wurde, entwickelte sich im Laufe der nächsten Jahre aber zu einer Position, die nicht nur die kulturelle Führungsrolle der Deutschen in Schlesien, sondern weit über seine Grenzen nach Osten hinaus beanspruchte. Aus dem „Bollwerk“ wurde ein „Vorposten“, der die Breslauer Wissenschaftler zu „Frontsoldaten an der Front des deutschen Volkstumskampfes“ machte. Die Kunstgeschichte gehörte hier zu den Kernfächern, die nach Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft eine nationalpolitische Ausrichtung von Forschung und Lehre initiierten. Die entsprechende Schwerpunktsetzung auf Schlesien, das sog. Sudetendeutsche Gebiet und Polen sowie die zahlreichen mitgetragenen Aktionen zur Stärkung der „Oststudien“ sind als Selbstmobilisierung zu definieren.

Was sich in Breslau über mehrere Jahre entwickelte, war der Boden, auf dem die Universität in Posen von Anfang stand und der ihr von politischer Seite zugewiesen wurde. Hinzu kam ihr spezifischer Charakter als Produkt eines verbrecherischen Krieges. Die hier tätigen Wissenschaftler waren von Anfang an „geistige Soldaten“, die die deutsche Macht mit den „Waffen des Geistes“ für alle Zeiten festigen sollten. Der Aufbau der Reichsuniversität fußte auf der Zerstörung der polnischen Universität und dem Ausschluß der polnischen Bevölkerung von Bildung und Kultur.

Berufung

Trotz des beschriebenen politisierten Kontextes spielte die Frage einer spezifischen Ostqualifikation bei der Berufung von Dagobert Frey auf den kunsthistorischen Lehrstuhl der Breslauer Universität keine Rolle, was daraufhin weist, dass nach wie vor fachliche Kriterien Priorität hatten. Gewählt wurde 1931 der Organisator, der die Universität auch über ihren Kreis hinaus

repräsentieren sollte. Dagegen standen für die Personalwahl in Posen politische Maßstäbe, konkret eine nationalpolitische Haltung, im Vordergrund. Zwar wurde auch für den Posener Amtsinhaber der Kunstgeschichte nicht explizit ein Ostforscher gesucht, als jahrelang im sudetendeutschen „Volkstumskampf“ engagierter Kunsthistoriker brachte Kletzl diese fachliche Qualifizierung aber mit. Im Gegensatz zu Frey, der als Erstplatzierter der Dreierliste der Fakultät berufen wurde und von Anfang an als gleichrangiger Kollege akzeptiert wurde, war Kletzl ein Notkandidat, der vom Reichserziehungsministerium ausgewählt worden war und seine Stellung in der Fakultät und der Universität erst finden und festigen musste. Inhaltlich mußten beide sich erst in ihr neues Aufgabengebiet einarbeiten. Sowohl Frey als auch Kletzl griffen die nationalpolitische Aufgabenstellung, mit denen sie in ihrem neuen Wirkungsumfeld konfrontiert waren auf und versuchten, sie in ihrem Fach umzusetzen.

Personalsituation

Das Breslauer Institut verfügte neben dem Ordinariat über ein Extraordinariat sowie drei Privatdozenten und eine Assistentenstelle. Die Dominanz politischer Vorgaben vor inhaltlich-fachlichen zeigte sich an den rassenpolitisch motivierten Entlassungen, die zu einem Verlust der bisherigen Schlesienexperten führten. Dies ermöglichte Frey, das Institut nach seinen Vorstellungen umzubauen. Mit dem Provinzialkonservator Günther Grundmann erhielt ein politisch angepasster Schlesienexperte einen Lehrauftrag, darüber hinaus eröffneten sich dadurch Chancen für Nachwuchswissenschaftler. Otto Kletzl in Posen hatte hier weniger Gestaltungsmöglichkeiten, da das Institut neben seiner eigenen Stelle nur über eine Assistentin und eine studentische Hilfskraftstelle verfügte. Erst mit dem Sommersemester 1944 konnte auch er den lokalen Denkmalpfleger per Lehrauftrag an sein Institut binden. Beide Lehrstuhlinhaber agierten in bestimmten Rahmenbedingungen, die gewisse Spielräume boten, aber auch Einschränkungen bedeuteten und in denen Erwartungen an sie herangetragen wurden. Beide Lehrstuhlinhaber machten im Bezug auf ihre Personalpolitik „Grenzerfahrungen“. Nicht ihre Position war maßgebend, sondern die des Reichserziehungsministeriums bzw. der vorgesetzten Universitätsbehörden. Während politische Zuverlässigkeit in Posen als einer nationalsozialistischen Vorzeigeuniversität unbedingte Voraussetzung war und blieb, zeigte das Beispiel Franz in Breslau, dass es gegen Ende des Krieges vor dem Hintergrund des Fachkräftemangels an den anderen Universitäten größere Handlungsspielräume gab. Wirkten Fachordinarius und Dekan sowie Rektor zusammen, konnten durchaus fachliche Prioritäten weiterhin aus-

schlaggebend sein.²¹⁸⁴ Allerdings war die Fachqualifikation insofern auch politisch relevant, da sie dem entsprach, was in Breslau als zukünftige Ostforschung schwerpunktmäßig betrieben werden sollte. Und diese Schwerpunktbildung griff nationalsozialistische Postulate auf. Die Differenzen zwischen Institut und Reichsministerium betrafen daher vor allem die Frage der Hochschulautonomie.

An beiden Standorten zeigte sich, dass der Nachwuchs zu hohem Anteil in die politisierte Forschung eingebunden war. In Breslau wurden vor allem und Posen bis auf eine Ausnahme regionalgeschichtliche Themen als Promotionsthemen bearbeitet, die die Zugehörigkeit der Kunst zum deutschen Kulturraum nachweisen sollten. Während die Posener Habilitation von Gertrud Otto bedingt durch ihre vorherige Assistenz in Tübingen einem süddeutschen Thema gewidmet war, waren die in Breslau abgeschlossenen Habilitationen von Hans Tintelnot und Gerhard Franz Schlesien bzw. Sachsen und somit auch einem Grenzland zu Polen – gewidmet. Beide waren zudem im „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“ mit Themen der Ostforschung vertreten. Der Vergleich Tintelnot – Franz zeigt die Handlungsspielräume auf persönlicher Ebene. Während Tintelnot, aus Überzeugung und/oder aus Karrierestreben, u.a. Mitglied in der NSDAP und im Schulungsamt des NSD-Dozentenbundes aktiv war, beschränkte sich Franz weitgehend auf die kunsthistorische Facharbeit und erreichte sein Ziel – die Dozentur – ebenfalls. Der Ausbau der Kunsthistorischen Institute bzw. die Kooperation der Kunsthistorischen Institute mit außeruniversitären Einrichtungen in der Ostforschung eröffnete somit Karrierechancen für NachwuchswissenschaftlerInnen, die Aussicht auf (Wilhelm Boeck) bzw. Dozenturen (Hans Tintelnot, Gerhard Franz) erhielten, Assistenzen wahrnahmen (Gertrud Otto), Forschungsprojekte im Anschluß an die Promotion übernehmen konnten (Heinrich Jerchel in Breslau und Nicolai von Jelenew, Ursula Helf, Rita Probst in Posen) oder als wissenschaftliche MitarbeiterInnen (Marie von Stackelberg, Julius Fleischer, Ursula Helf in Breslau) oder wissenschaftliche Hilfskräfte (Nicolai von Jelenew, Ursula Helf, Gertrud Kranig, Else Rosenberg) tätig werden konnten.

Studierende

Die Unterschiede zwischen beiden Instituten sind, was die Studierenden angeht, vor allem quantitativer Natur: in Breslau studierten etwa doppelt so viele Studierende als in Posen. An

²¹⁸⁴ Dies zeigte sich auch am Beispiel Wolfgang von Rothkirchs in Berlin, dessen Habilitation und Dozentur von Wilhelm Pinder mit Unterstützung der Fakultät und des Rektors in Berlin 1938 durchgesetzt werden konnte. Vgl. dazu Schaeff 2003, S. 74-76.

beiden Orten überstieg nach Kriegsbeginn die Zahl der weiblichen die der männlichen Studierenden, wobei Posen mit der Betreuung von Wehrmachtsstudenten eine Sonderfunktion übernahm. Während mit Hans Tintelnot in Breslau aber ein Vorkriegsstudent die wissenschaftliche Hilfskraft bzw. Assistentenstelle einnehmen und auch nach 1939 fortführen konnte, wurden diese Stellen in Posen als Gründung nach Kriegsbeginn mit einer Ausnahme nur durch weibliche Nachwuchskräfte besetzt. Der Krieg eröffnete hier Karrierechancen für Frauen, die jedoch auch entsprechend zeitlich begrenzt waren, da diese Lösungen von Seiten des Reichserziehungsministeriums nur als Übergang gedacht waren.

Ausstattung

Während sich bezüglich der Personalausstattung die Unterschiede zwischen einem seit vielen Jahren etablierten und einem neugegründeten Institut deutlich zeigen, wurde diese Differenz im Bezug auf den sog. Arbeitsapparat – Bibliothek, Diathek, Bildersammlung – von Posener Seite innerhalb von drei bis vier Jahren abgebaut. Diese gerade vor dem Hintergrund des Krieges beachtliche Leistung war aber nur auf Kosten einer rücksichtslosen Ausbeute der beschlagnahmten polnischen Bestände und somit erst „dank“ des Krieges möglich. Ohne Respekt vor Sammlungszusammenhängen wurde polnischer staatlicher und privater Besitz zur Verfügungsmasse für die deutschen Belange. Zwar konnte das Breslauer Kunsthistorische Institut, vermittelt durch Otto Kletzl, in einem Fall preiswert beschlagnahmte polnische Literatur erwerben, ansonsten erfolgte der Ausbau des Arbeitsapparates in Breslau aber durch reguläre Ankäufe. Dies ist aber nicht als Selbstbeschränkung oder Ablehnung völkerrechtswidriger Erweiterungen zu deuten, sondern dem fehlenden Zugriff auf beschlagnahmte Bestände geschuldet. War Posen durch den mittelbaren Zugriff auf konfiszierte Bibliotheken in diesem Punkt im Vorteil, so mußte es sich räumlich mit Provisorien arrangieren und war vor allem personell nicht so gut ausgestattet wie die Breslauer Kunstgeschichte. Während es in Posen generell um den Aufbau einer Fachbibliothek ging und daher breit gesammelt wurde, erfolgte in Breslau eine mehr spezifische Ausweitung auf Regionalstudien und am Osteuropa-Institut später auch auf Südosteuropäische Länder sowie Russland.

Institutsprofile

An beiden kunsthistorischen Instituten erfolgte ein institutioneller und inhaltlicher Ausbau, dessen Ziel es war, die Führungsrolle der deutschen Kunst bei der Kunstentwicklung in Schlesien (Breslau) und Polen (Breslau, Posen) sowie im Baltikum (Posen) zu belegen. Der Schwerpunkt beider Institute lag zum einen in der Regionalforschung und zum anderen in der

„Ostforschung“. Mit dem ersten Punkt war eine doppelte Aufgabenstellung verbunden: Beide Länder sollten einerseits ein regionales Selbstbewusstsein entwickeln und profilieren, andererseits aber gleichzeitig als elementare Bestandteile eines gesamtdeutschen Kulturraumes diesem eindeutig zugeordnet werden. Die Intensivierung der Schlesienforschung am Kunsthistorischen Institut in Breslau zeigt, welche Resonanzen der politische Kontext in der Wissenschaft fand. In einer zunehmend feindlich geprägten Grenzlage wurde der hier herrschende Antagonismus ins wissenschaftliche Feld übertragen. Die Herausarbeitung des „deutschen“ Charakters der Kunst und Kultur sollte polnische Ansprüche auf Schlesien ins Leere laufen lassen. Die kunsthistorische Forschung machte sich einen dualistischen Ansatz eines „entweder oder“ zu eigen; ein „sowohl als auch“, nämlich die Annahme und Untersuchung westlicher und östlicher Einflüsse wurde als Alternativweg nicht beschritten. Während es hier jedoch um die Verteidigung bestehender Besitztümer und Wahrung des Bestandes ging, galt es später in Posen, das Wartheland als einen neuen Kulturraum zu schaffen und ihm eine „deutsche“ Identität zu verleihen. Während das Kunsthistorische Institut in Breslau durch das Engagement seines Leiters die politische Funktionalisierung der kunstgeschichtlichen Forschung und Lehre antizipierte und selbst profilierte, war dies in Posen der Rahmen, von dem das Fach von Anfang an gestellt war. Als Institut einer nationalsozialistischen Musteruniversität und zukünftigem Zentrum der Germanisierung im besetzten Gebiet war die politische Zielrichtung vorgegeben: nach der militärischen Besetzung sollte das Land auch geistig vereinnahmt und so dauerhaft als deutsches Herrschaftsgebiet gesichert werden. Aber auch hier blieb der deutsch-polnische Antagonismus relevant – die polnische Literatur kam quasi in den „Giftschrank“ –, auch wenn nicht mehr explizit darauf Bezug genommen wurde. Auch wenn die Publikationen polnischer Wissenschaftler unter Verschluss waren und sie selbst ihrer Arbeitsmöglichkeiten beraubt und vertrieben wurden, so bildeten sie doch die „Gegner“, die es zu widerlegen galt. Aber nicht mehr sie waren die konkreten Adressaten der deutschen Forschung, sondern an beiden Standorten vor allem die deutsche Bevölkerung vor Ort, im Reich sowie die Kollegen der Nachbarländer.

Die an beiden Orten betriebene „Ostforschung“ verlängerte die oben genannte zweite Aufgabenstellung auf die östlichen Nachbarländer. Während das Breslauer Kunsthistorische Institut hier vor allem die Kunst im Generalgouvernement im Blick hatte, den Blick aber auch nach Südosteuropa und später Russland lenkte, stand in Posen das Baltikum im Fokus der Forschung. Die unterschiedliche geographische Schwerpunktsetzung war zum einen durch das

jeweilige persönliche Interesse bzw. Vorerfahrungen der Institutsleiter, zum anderen aber auch durch die zur Verfügung stehenden personellen Ressourcen bzw. Netzwerke bedingt. Von Interesse war nur die Identifizierung von „deutschen“ Kulturzeugnissen. Die Existenz einer slawischen Kultur wurde weitgehend ausgeblendet und demnach nicht erforscht. Die Ausdehnung eines „deutsch“ geprägten Kulturraumes über die Grenzen des Deutschen Reiches hinweg erweiterte den Raum, in dem ein deutscher Führungsanspruch erhoben wurde. Die kunsthistorische Forschung unterfütterte durch ihre Zielrichtung die politischen Ansprüche der nationalsozialistischen Regierung, die für das Deutsche Reich eine Führungsrolle in Europa beanspruchte. Die Kunst und die Kunstgeschichte wurden dadurch in den Dienst politischer Ziele gestellt.

Die Umsetzung der Schwerpunkte unterschied sich an beiden Standorten durchaus, wenngleich im Ergebnis auch ähnliche Projekte entstanden: Während Frey in Breslau ein inhaltliches Programm erarbeitete und in den Folgejahren über die Gewinnung zusätzlicher Lehrkräfte, den Ausbau des Arbeitsapparates, die Vergabe entsprechender Themen für Doktorarbeiten bzw. die Habilitation sowie Lehrveranstaltungen und damit weitgehend konventionelle Weise eine Intensivierung der regionalgeschichtlichen und der weiteren Ostforschung zu erreichen suchte, strebte Kletzl die Umsetzung vor allem durch einen institutionellen Ausbau des Instituts an und dies gemäß seiner eigenen Expertise im Bereich der Fotografie mit teilweise innovativen Vorhaben. Dass Kletzl den Schwerpunkt zunächst auf die Verbreiterung der materiellen Forschungsbasis legte, war einerseits in kurzfristiger Perspektive der Neugründung geschuldet und sollte andererseits langfristig einen Material und damit auch Forschungsvorsprung begründen. Inhaltliche Projekte wurden in Posen dagegen erst nach und nach entwickelt und wurden in Form von Doktorarbeiten, vor allem aber im Rahmen der landeskundlichen Forschungsstelle und damit außerhalb des engeren Universitätsrahmens als einzelne Projekte umgesetzt. Als Neugründung fehlten Posen noch die personellen Ressourcen, so dass hier andere Wege beschritten werden mußten.

Dass die Institutionalisierung der Ostforschung in Breslau erst 1941 mit der Gründung der kunstgeschichtlichen Abteilung am Osteuropa-Institut erfolgte, ist der in Posen und Krakau erwachsenen Konkurrenz verschuldet, die die bislang unangefochtene Stellung Breslaus in der kunsthistorischen Ostforschung gefährdete. Außerdem ist hier eine Korrelation mit der Kriegsentwicklung anzunehmen: Der Beginn des Russlandfeldzuges weitete die Perspektive nochmals weiter nach Osten. Dass Konkurrenz die maßgebliche Rolle spielte und an allen drei Standorten der Anspruch auf umfassende Dokumentation und Erforschung des ganzen

osteuropäischen Raumes verfolgt wurde, zeigt sich aber in der fehlenden systematischen Arbeitsteilung und Ressourcenbündelung, was angesichts der im Krieg immer knapper werdenden Ressourcen sowohl finanzieller als auch materieller Art sinnvoll gewesen wäre. Praktisch ergab sich dennoch eine Arbeitsteilung, da Kletzl durch sein Baltikumengagement direkten Zugriff auf die dortigen Objekte hatte und durch die personell bedingten Schwerpunkte in Breslau, die mit Marie von Stackelberg und Julius Fleischer zunächst Zugang zu russischem Bildmaterial und der südosteuropäischen Kunst ermöglichten.

Die sich in der unterschiedlichen Profilierung und Vorgehensweise sich andeutenden Handlungsspielräume, aber auch -grenzen der damaligen Protagonisten bestätigt sich auch im Hinblick auf die Umsetzung weiterer politischerseits geforderter Postulate wie einer „ganzheitlichen Wissenschaft“. Während dieser Forderung in Breslau durch die Begründung eines interdisziplinären Gemeinschaftsseminars und durch die von verschiedenen Disziplinen gemeinsam zu erforschenden Objekte Rechnung getragen wurde, projizierte man in Posen die Etablierung einer technisch innovativen Forschungsstelle, die multidisziplinär genutzt werden sollte. Die Erarbeitung von Karten, Bibliographien und der Aufbau von Bildarchiven, die an beiden Standorten erfolgte, spiegelt einerseits den Stand der damaligen deutschen Forschung, die bislang weitgehend nach Süden und Westen orientiert gewesen war und sowohl die Kunst in den ostdeutschen Provinzen als auch in den östlichen Nachbarländern kaum beachtet geschweige denn erforscht hatte. Ein ähnliches Bild hat Hans Aurenhammer für die in Wien begonnene Südostforschung beschrieben.²¹⁸⁵ Diese Sammel- und Inventarisierungsarbeiten sind dennoch nicht als positivistische und unpolitische Grundlagenforschungen einzustufen, sondern waren Kernprojekte zum Nachweis der propagierten kulturellen Überlegenheit des „deutschen Volkes“.

Die kunsthistorische Ostforschung betrat geographisch Neuland, die Instrumente zur Erforschung dieses neuen Terrains entsprachen jedoch den etablierten. Neu war die Bündelung dieser Forschung mit denen anderer Disziplinen in übergreifenden Projekten oder unter dem Dach einer Institution auf ein gemeinsames Ziel hin. Anders als in den Akademien der Wissenschaften liefen die einzelnen fachwissenschaftlichen Projekte nicht parallel, sondern sie alle lieferten Bausteine zu einem übergreifenden „Bild“, dessen Titel mit „Das deutsche Volk

²¹⁸⁵ Aurenhammer 2003, S. 166. Hier hatte Sedlmayr einen „Balkan-Dehio“ geplant, „Bibliographien zur albulgarischen, altserbischen und altrumänischen Kunstgeschichte, ein Quellenbuch zu denselben Gebieten sowie ein *Beschreibendes Verzeichnis der illuminierten Handschriften*.“ Hervorheb. i. Org.

als Führungsmacht Europas“ angegeben werden könnte. Interdisziplinär im engeren Sinne waren sie insofern, als sie sich zur Darstellung ihrer Ergebnisse bei der Kartographie bediente (Breslau und Posen) oder die gleichen Quellen aus den verschiedenen Fachperspektiven gemeinsam zu erschließen plante (Breslau). Frank-Rutger Hausmann hat sowohl die „Einrichtung disziplinenübergreifender, ‚drittmittelgestützter‘ Forschungsstrukturen“ als auch „die ansatzweise Etablierung eines neuen ns-ideologischen geisteswissenschaftlichen Metadiskurses“²¹⁸⁶ als Modernisierungsschub bezeichnet. Jutta Held sieht in den Fragestellungen nach „künstlerischen Migrationen, an Motivwanderungen, an kulturellen und staatlichen oder völkischen Grenzen und deren Unterwanderung, an Eigenem und Fremden (...) Vorformen aktueller postkolonialer Diskurse“.²¹⁸⁷ Fragt man mit Jörg Hackmann jedoch „nach dem tatsächlichen Erkenntnisgewinn“ der Studien und Projekte, so bleibt von deren „innovatorischer Kraft“ nicht viel übrig.²¹⁸⁸

Lehre

Auch in der Lehre dokumentieren sich unterschiedliche Herangehensweisen und damit die Spielräume, die den Fachvertretern nach wie vor gegeben waren. Vergleicht man die Lehrveranstaltungen an beiden Instituten so sind die Schwerpunkte – Regionalforschung sowie Ostforschung – nur in Breslau und auch hier nicht immer explizit wiederzuerkennen. Priorität wurde an beiden Instituten der Vermittlung „deutscher Kunst“ eingeräumt, der Horizont blieb aber grundsätzlich weiter und damit der Tradition des Faches verpflichtet: Sowohl in Breslau als auch in Posen, wenn auch dort kapazitätsbedingt in geringerem Umfang, gab es weiterhin Lehrveranstaltungen zur französischer, italienischer oder niederländischer Kunst. Die Ausdehnung der Perspektive nach Osten erfolgte in der Lehre nur bedingt und erkennbar nur am Kunsthistorischen Institut in Breslau. Der selbst formulierte Anspruch wurde also in diesem Bereich nur marginal eingelöst. Mit seinen wenigen Lehrveranstaltungen zur „Kunst in Polen“ hebt sich Breslau dennoch vom Rest der Kunsthistorischen Institute im Deutschen Reich ab, da zur Kunst in Polen mit einer Ausnahme dort nie Vorlesungen angeboten wurden und nach Kriegsbeginn höchstens mal eine Vorlesung über „Kunst im deutschen Osten“ im Angebot war. Nach 1939 widmete sich außer Hempel in Dresden nur das Kunsthistorische Institut in Breslau weiterhin diesem Schwerpunkt, was darauf hindeutet, dass beide Institute in diesem Feld eine Monopolstellung erlangt hatten. Dass der Blick über Polen hinaus aber auch in

²¹⁸⁶ Hausmann 1998, S. 31 und 33.

²¹⁸⁷ Held 2003a, S. 44.

²¹⁸⁸ Hackmann 2001, S. 226.

Breslau lange nicht erfolgte, ist in fehlenden Sprachkenntnissen und fehlender Objektkenntnis begründet. Auch hier klaffen Anspruch und Wirklichkeit auseinander. Gleiches gilt für Posen, wo eine Beschäftigung mit der Kunst östlich der Gaugrenze aus den Titeln überhaupt nicht zu erkennen ist. Es fehlten die personellen Ressourcen.

Während eine regionale Schwerpunktbildung in Breslau erfolgte, konnte dies für Posen nur vermutet werden. Sie erfolgte jedoch nicht so herausgehoben, wie es der Stellenwert, der der landeskundlichen Forschung beigemessen wurde, vermuten ließ. Geschuldet ist dieser Befund wohl den gleichen oben genannten Gründen. Eine Wendung zu regionalgeschichtlicher Forschung kann zwar für alle kunsthistorischen Institute im sog. Altreich seit 1933 konstatiert werden. Dort entwickelte sie sich aber primär im Kontext der von nationalsozialistischer Seite betonten Heimat- oder Volkskunst, die die Verbundenheit mit der eigenen „Scholle“ stärken sollte. Diese identifikatorische Zielsetzung ist zwar auch für Schlesien und den Warthegau anzunehmen, hier kam aber im ersten Falle noch eine antipolnische Stoßrichtung und im zweiten Fall eine Funktionalisierung im Sinne der Germanisierung des Landes hinzu. Der Identitätsbildung vor Ort war zudem die Anbindung der regionalen Kultur an das Reich übergeordnet, das somit den Bezugsrahmen bestimmte. Eine Hinwendung zur Volkskunst ist trotz anders lautender Rhetorik und wie Gesche sie allgemein für die nationalsozialistische Kulturpolitik festgestellt hat²¹⁸⁹, an beiden Standorten nicht nachhaltig erfolgt. Dies dürfte neben anderen, als wichtiger erachteten Forschungsfeldern, der in der universitären Kunstgeschichte nach wie vor fehlenden Anerkennung dieser Gattung geschuldet sein.

Methodisch ist für Breslau seit 1931 eine Wendung zu einem stammesgeschichtlichen Zugang festzuhalten, der von der Hinwendung zur Bestimmung von Nationalcharakteren abgelöst wurde. Beides weist auf einen volkstumsbasierten Zugriff auf die Kunstgeschichte hin. Dieser ist zwar auch für andere kunsthistorische Institute im Deutschen Reich zu beobachten, aber nicht so nachhaltig wie in Breslau. Rassistische Zugangsweisen sind weder in Posen noch in Breslau verfolgt wurden. Titel wie „Übungen über die mittelalterliche Kunst im ostdeutschen Volksraum“ unter dem Karl Heinz Clasen sie mehrfach in Königsberg anbot oder „Germanische Frühkunst“ von Georg Weise in Tübingen und „Grenzlande deutscher Kunst“ von Hempel in Dresden findet man an den beiden Osthochschulen nicht. Papenbrock hat darauf verwiesen, dass sie insgesamt eher die Ausnahme bildeten.²¹⁹⁰ Trotz ihrer stärkeren Politisierung

²¹⁸⁹ Gesche 2006, S. 96.

²¹⁹⁰ Vgl. Hille 2003, S. 95 und Papenbrock 2005, S. 67.

als Grenzland- bzw. nationalsozialistischer Musterhochschule erscheint demnach die Lehre in Breslau und Posen nicht so stark ideologisch aufgeladen, wie man vermuten könnte. Dieser Befund wurde von Nicola Hille auch für die Reichsuniversität Straßburg getroffen.²¹⁹¹ Entscheidend sind hier jedoch nicht die Titel, sondern die sich dahinter verbergenden Inhalte, die nur über die Publikationen rekonstruiert werden können und die doch, wie in den nächsten beiden Kapitel für die Institutsleiter gezeigt werden wird, stark ideologisch geprägte Perspektiven auf die Kunst erkennen lassen.

Rezeption und Funktion

Es gibt zwar keine Hinweise darauf, dass die konkreten kunsthistorischen Forschungen beider Institute auf der Ebene der nationalsozialistischen Reichsregierung argumentativ aufgenommen und verwendet wurden, auf der lokalen Ebene wurde ihr legitimatorischer Gehalt aber aufgegriffen, wie am Beispiel des Litzmannstädter Oberbürgermeisters gezeigt wurde. Auch in der Presse wurden ihre Ergebnisse entsprechend rezipiert. Dass ihnen Bedeutung beigegeben wurde ist auch daran ablesbar, dass sowohl das Breslauer Kunsthistorische Institut als auch das Posener Kunstwissenschaftliche Institut finanzielle Förderung durch das Reichserziehungsministerium als auch lokale Stellen wie die Gauleitung erhielten.

Die Bedeutung der kunsthistorischen Forschungen lag letztlich aber weniger in ihrem konkreten Wert für die politischen Funktionsträger als dadurch, dass durch sie die Fachvertreter und mit ihnen die Disziplinen und die Hochschulen für nationalpolitische Ziele mobilisiert wurden bzw. sich selbst mobilisierten und ihre Bereitschaft zur Mitarbeit am nationalen „Wiederaufbau“ bzw. zur Machterweiterung des Deutschen Reiches dokumentierten. An beiden Standorten beteiligte sich die Kunstgeschichte zudem an der geistigen Mobilisierung von Studierenden und der übrigen Bevölkerung. Dies geschah durch die aktive Teilnahme an Vorlesungsreihen zur politischen Erziehung der Studierenden und an Kultur- und Hochschulwochen in der Provinz, über die die propagierte kulturelle Überlegenheit der Deutschen eben nicht nur den Fachstudierenden, sondern weiteren Kreisen vermittelt wurde. Den Zuhörern wurde ein Geschichtsbild vermittelt, das allein die deutschen Kulturleistungen hervorhob. Die auf kulturellem Gebiet vermittelte Führungsposition schien den aktuell erhobenen Führungsanspruch des Deutschen Reiches historisch zu legitimieren und konnte so zur stärkeren Akzeptanz des Krieges bzw. der durch ihn auferlegten Entbehrungen beitragen.

²¹⁹¹ Vgl. dazu Hille, Nicola: „Deutsche Kunstgeschichte“ an einer „deutschen Universität“, in: Heftrig/Peters/Schellewald 2008, S. 87-102, S. 95.

Die Instrumentalisierung der Kunst, die sich hieran zeigte, wurde in Posen im Gegensatz zu Breslau noch auf einer anderen Ebene, der Ausstattung der Universität mit Werken der bildenden Kunst, praktiziert. Als „Hauskunsthistoriker“ übernahm Kletzl in Absprache mit dem Kurator diese Aufgabe. Er konnte auf erhebliche Mittel zurückgreifen und erwarb Bildwerke, die den Neuaufbau des Warthegaus unter deutscher Führung versinnbildlichten. Die Kunstwerke wurden symbolisch aufgeladen und sollten positiv konnotierte Werte wie Führungsstärke, aber auch Dienstbereitschaft verkörpern. Hieran zeigte sich der viel stärkere Legitimationsdruck, dem sich die deutschen Besatzer ausgesetzt sahen und von Anfang an stärkere ideologische Aufladung der als nationalsozialistische Musterhochschule angelegten Reichsuniversität.

Das Bild, das die deutsche kunsthistorische Ostforschung darstellt, gleicht in Vielem mit der im Westen betriebenen Grenzlandforschung, die ebenfalls die Einflüsse deutscher Kunst auf die benachbarten westlichen Länder untersuchte. Die Westforschung war einerseits weiter – hier waren die Kunstschutzmaßnahmen im Ersten Weltkrieg vor allem in Belgien zur „Materialerschließung und Grundlagenforschung“ genutzt worden, die nun in ähnlicher Weise in Frankreich in Angriff genommen wurden. Von Bonn aus war zudem im Rahmen des ‚Fonds zur Förderung der kunstwissenschaftlichen Forschung im Grenzbereich des deutschen und westeuropäischen Kulturkreises‘, kurz *Grenz-Kunstdenkmal-Fonds*“ schon seit 1923 an der „Begründung unserer Ansprüche“ gearbeitet worden.²¹⁹² Aus der Zeit des Ersten Weltkrieges gab es zwar auch für polnische Gebiete Vorarbeiten in Form einer Denkmälererschließung, sie waren seinerzeit aber nicht zu Ende geführt worden und zudem nicht publiziert.²¹⁹³

Die Unterschiede in der Zielsetzung zeigen sich jedoch beispielsweise in der Konzeption der Forschungsinstitute. Während die 1942 gegründete Kunsthistorische Forschungsstätte Paris „französische und deutsche Wissenschaftler, Museen und andere Institutionen bei Recherchen unterstützen und gleichsam als Relais der deutschen Kunstgeschichte und ihren Vertretern zu größerem Ansehen in Frankreich verhelfen“²¹⁹⁴ und zu einer Anerkennung des deutschen Einflusses auf die französische Kunst verhelfen sollte, war es nicht Ziel der Breslauer oder Posener Forschungen, das Ansehen der deutschen Wissenschaft bei den polnischen Kollegen

²¹⁹² Doll 2003, S. 997.

²¹⁹³ Julius Kohte (sic) hatte Kunstdenkmäler in „Mittelpolen“ erfasst. Der Sohn von Julius Kohte, Wolfgang Kohte, der bei der Publikationsstelle Berlin-Dahlem arbeitete, bemühte sich um die Veröffentlichung der Forschungen seines Vaters, u.a. in Kooperation mit dem Deutschen Verein für Kunstwissenschaft. Vgl. Schreiben Deutsche Bücherei in Posen an Brackmann v. 20.07.1935 und weitere Korrespondenz dazu in: BA B, R 153/245.

²¹⁹⁴ Doll 2003, S. 1005. Dort auch ausführlicher zu dieser Institution, die auf eine Initiative des Bonner Ordinarius Alfred Stange zurückging.

zu erhöhen, sondern die kulturelle Überlegenheit „der Deutschen“ nachzuweisen. Es ging nicht darum zu überzeugen und Kollaborateure zu gewinnen, sondern um die Durchsetzung des deutschen Führungsanspruches. Frankreich sollte als „Kulturnation demontiert“²¹⁹⁵, Polen jedoch von der Landkarte gelöscht werden. Wenn man die finanziellen Zuwendungen zum Maßstab nimmt, so wurde der Westforschung eine weit größere Bedeutung zugemessen als der Ostforschung. Allein für Fotoexkursionen in Frankreich stellte der „Führer“ aus eigener Kasse“ 35.000 RM bereit, 1941 kamen 25.000 RM aus der Reichskanzlei.²¹⁹⁶ Dagegen waren die 10.000 RM, die Kletzl für sein Archiv für Osteuropäische Kunst einplante und die 1.600 RM für eine Fotoreise im Warthegau bescheidene Summen. Von der personellen Ausstattung her war Posen aber nicht schlechter gestellt als das Kunsthistorische Institut an der Reichsuniversität Straßburg, wo mit Hubert Schrade auch nur ein Fachvertreter und mit Gertrud Rinner nur eine Assistentin tätig waren.²¹⁹⁷

Sowohl in Breslau als auch in Posen sind viele Projekte skizziert und etliche Arbeiten begonnen, letztlich aber wenig Ende geführt worden.²¹⁹⁸ Die Ursachen dafür sind vielfältig: die Breslauer Initiativen wurden von Seiten des Reichserziehungsministerium nicht mit dem Nachdruck unterstützt, den man sich von Seiten Breslaus gewünscht hatte, erst angesichts des Krieges und der durch Neugründungen erwachsenden Konkurrenz konnten finanzielle Mittel mobilisiert werden, die zu einer personellen und institutionellen Verbreitung der kunsthistorischen Ostforschung führten. Die bis Kriegsende verbleibende Zeit war dann aber zu kurz, um substantielle Ergebnisse vorlegen zu können. Gleiches gilt vor allem für Posen. Mangels finanzieller Mittel und durch die Kriegsmangelwirtschaft bedingt konnte Kletzl seine ambitionierten Pläne hier nicht so umsetzen wie geplant.

Drei der vier von Grüttner als Elemente einer nationalsozialistischen Wissenschaft herausgearbeiteten Aspekte lassen sich in der kunsthistorischen Ostforschung wiederfinden: eine volkstumsbasierte Forschung, die Vorstellung von einer deutschen kulturellen Überlegenheit sowie das Streben nach einer ganzheitlichen Wissenschaft.²¹⁹⁹ Die Kunstgeschichte wie sie in Breslau und Posen ausgeformt wurde, machte Identifikationsangebote für die Festigung bzw. Ausbildung einer regionalen und zugleich deutschen Identität und trug Material zum Nachweis der deutschen kulturellen Überlegenheit in Schlesien und in Polen und weiter östlich

²¹⁹⁵ Ebd., S. 1013.

²¹⁹⁶ Sprenger 2003, S. 80.

²¹⁹⁷ Hille 2008, S. 97.

²¹⁹⁸ Dies trifft auch auf die Südostforschung in Wien zu, deren Finanzierung 1941 endete. Vgl. Aurenhammer 2003, S. 167f.

darüber hinaus zusammen. Die hier tätigen Fachvertreter und Fachvertreterinnen dokumentieren damit ihre Bereitschaft, im nationalpolitischen Sinne zu einer Stärkung der deutschen Position in Europa beizutragen, ja darüber hinaus den Führungsanspruch des Deutschen Reiches zu legitimieren. Sie nahmen Vorgaben aus dem politischen Feld auf und machten sich die daraus resultierenden Prämissen im wissenschaftlichen Feld zu eigen. Dadurch stellten sie die Kunstgeschichte in den Dienst der Politik.

²¹⁹⁹ Dagegen wurde die Rasse in allen hier vorgestellten Projekten nicht als zentrale Kategorie aufgegriffen.

IV Personen

IV.1 Dagobert Frey

Nachdem Dagobert Frey im Kapitel zum Kunsthistorischen Institut an der Universität Breslau bereits als Protagonist eingeführt worden ist, soll ihm nun ein zweiter und fokussierter Blick gewidmet werden. Zunächst wird kurz ein Überblick über seinen Lebenslauf gegeben. Danach steht Frey als Wissensvermittler im Zentrum: Zum einen werden seine universitäre Lehre und zum anderen seine Publikationen analysiert. Die nächsten beiden Kapitel leiten dann zur Betrachtung seiner außeruniversitären Aktivitäten über und stellen Frey als Vortragsredner und seine Mitarbeit an Ausstellungen vor. Der dritte große Abschnitt ist Frey als Wissenschaftsorganisator gewidmet, ein letztes Kapitel thematisiert seine Zusammenarbeit mit den deutschen Besatzungsbehörden in Polen.

IV.1.1 Karrierestationen

Geboren am 23. April 1883 in Wien²²⁰⁰, wuchs Dagobert Frey in der Hauptstadt der Habsburger Monarchie auf und bestand 1902 hier das Abitur (Matura). Nachdem er zunächst Architektur an der Technischen Hochschule (TH) Wien studiert und mit der Promotion zum „Dr. ing.“ 1909 abgeschlossen hatte²²⁰¹, begann er nach etwa einem Jahr praktischer Tätigkeit als Architekt²²⁰² das Studium der Kunstgeschichte, Archäologie und Philosophie an der Universi-

²²⁰⁰ Sowohl von väterlicher wie von mütterlicher Seite brachte er „sudetendeutsches Erbe“ mit, daher wollte er sich 1951 nicht als im „typischen Sinne ... Wiener“ sehen. Frey 1951, S. 48. Allerdings verbrachte er mit Ausnahme der Breslauer Zeit und seiner letzten Altersjahre sein Leben in Wien; die österreichische Kunst und nicht die sudetendeutsche Kunst gehörte zu seinen Forschungsschwerpunkten. Die Ablehnung der Selbstdefinition als Wiener 1951 mag mit den Schwierigkeiten zusammenhängen, mit denen Frey nach seiner Rückkehr von Breslau nach Wien nach dem Zweiten Weltkrieg konfrontiert war. Vgl. dazu nachfolgend und Kapitel IV.1.4.

Abb. 10 zeigt ein Porträt von ihm, vermutlich aus der Wiener Zeit nach 1945. Frühere Fotos konnte ich bislang nicht finden.

²²⁰¹ Frey promovierte über „Die mittelalterlichen Bauten der Insel Arbe“, eine laut Metzler Kunsthistorikerlexikon inventarisierend-architekturhistorische Dissertation. Vgl. Demus, Otto: Nachruf Dagobert Frey, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Almanach für das Jahr 1962, 112. Jg., Wien 1963, S. 383-400 (mit Bibliographie), S. 384 und Feist, Peter H.: Frey, Dagobert, in: Metzler 1999, S. 100-101, S. 100. Zu seinem Lebenslauf vgl. auch Frey 1951. Dort wies er selbst darauf hin, dass die Dissertation als ganzes nie erschienen sei. Ebd., S. 52. Schulze zu Folge hatte Frey bei Neuwirth an der TH promoviert. Schulze 1968, S. 299.

²²⁰² „Lebenslauf von Professor Dr. Dagobert Frey“ (Abschrift), in: Universitätsarchiv Stuttgart (im Folg. UA S), 54/7. Frey arbeitete bei Oberbaurat Ludwig Baumann, der für die Errichtung des Kriegsministeriums in Wien verantwortlich war. Seine genaue Tätigkeit dort bleibt noch zu erforschen. Norbert Becker danke ich sehr für die Bereitstellung der zitierten Quellen zu Frey aus dem Universitätsarchiv Stuttgart.

tät Wien und erwarb 1916 auch den Titel eines „Doktor phil.“²²⁰³ Unterbrochen wurde das Kunstgeschichtsstudium von einer Tätigkeit bei einer Kunstschutztruppe 1918.²²⁰⁴ Die Habilitation erfolgte nicht an der Universität, sondern bereits 1914 an der TH Wien.²²⁰⁵ Dort hatte er auch seine erste Assistentenstelle innegehabt, und zwar von 1910 bis 1911 für „Mittelalterliche Baukunst“.²²⁰⁶ 1911 trat Frey in die damalige K.K. Zentralkommission für Denkmalpflege ein²²⁰⁷, wurde dort 1913 Assistent und 1918 Sekretär.²²⁰⁸ 1919 wechselte er mit dem Titel eines außerordentlichen Hochschulprofessors²²⁰⁹ zurück an die TH Wien als Lehrbeauftragter für Ästhetik und Kunstwissenschaft.²²¹⁰ Nach dem Tode Max Dvořaks übernahm er zusätzlich 1921 die Leitung des Kunsthistorischen Instituts am Bundesdenkmalamt²²¹¹, die er bis 1931 innehatte. 1928 erhielt er für seine Arbeit das Silberne Ehrenzeichen der Regierung

²²⁰³ Angabe nach dem Personalbogen der Hochschullehrerkartei, BA B, R 4901/13263, Bl. 2554; Universitätsprofessor Dagobert Frey 60 Jahre alt, zweiseitige Würdigung in: AU W, S 196, Bl. 115-116. Auch Demus gibt das Jahr 1916 an. Demus Otto: Nachruf Dagobert Frey, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Almanach für das Jahr 1962, 112. Jg., Wien 1963, S. 383-400, S. 386. Alternativ findet sich auch das Jahr 1919 als Promotionsdatum. Vgl. Bogen für die Kartei des Rektors der Universität Breslau, in: AU W, S 220 Dagobert Frey, Bl. 9 und die Anlage „Lebensdaten und wissenschaftliche Werke“ zum Schreiben von Frey an Generaldirektor Univ. Prof. Dr. Leo Santifaller Wien v. 01.03.1950, in: GNM DKA, NL Dagobert Frey, 1b, 1. Frey studierte u.a. bei Max Dvořak, Julius Schlosser und Josef Strzygowski. Die Dissertation war „Bramantes H. [sic!] Peter-Entwurf und seine Apogryphen [sic!]“ gewidmet. Lebenslauf (Abschrift), in: UA S, 54/7. Vgl. auch Frodl-Kraft 1997, S. 433. Die Arbeit war bereits 1915 erschienen. Frey, Dagobert: Bramantes St. Peter-Entwurf und seine Apokryphen, Wien 1915 (Bramante-Studien 1).

²²⁰⁴ Hochschullehrerkartei, BA B, R 4901/13263, Bl. 2554. Brückler/Nimeth sprechen abweichend von einer „wiss. Forschungsreise in das ‚italienische Okkupationsgebiet‘ zur Inventarisierung, Vermessung und Beschreibung des Denkmälerbestandes (U.a. Gemona, Venzone, Spilimbergo, Cividale, Udine).“ Brückler, Theodor/Nimeth, Ulrike: Frey, Dagobert, in: Dies. 2001, S. 72-73, S. 72.

²²⁰⁵ Ebd. Die Habilitation erfolgte zum Thema „Der Dom von Sebenico und sein Meister Giorgio Orsini“. Lebenslauf (Abschrift), in: UA S, 54/7. Veröffentlicht ist die Arbeit im Jahrbuch des Kunsthistorischen Institutes/Bundesdenkmalamt Wien, Bd. 7 (1913), S. 1-169.

²²⁰⁶ Hochschullehrerkartei, BA B, R 4901/13263, Bl. 2554. Nach Eva Frodl-Kraft war er dort bis 1914 Assistent. Frodl-Kraft 1997, S. 433.

²²⁰⁷ Nach seiner Angabe im Personalbogen der Hochschullehrerkartei, BA B, R 4901/13263, Bl. 2554 trat er dort als Praktikant ein. Vgl. auch Frodl-Kraft 1997, S. 433.

²²⁰⁸ Ebd.

²²⁰⁹ GNM DKA, NL Frey 1b,1. Vgl. auch die Hochschullehrerkartei, BA B, R 4901/13263, Bl. 2554. Nach einem Nachkriegslebenslauf war Frey seit 1916 Extraordinarius, vermutlich an der TH Wien. Lebenslauf (Abschrift), in: UA S, 54/7.

²²¹⁰ Universitätsprofessor Dagobert Frey 60 Jahre alt, in: AU W, S 196, Bl. 115-116, S. 115.

²²¹¹ Lebenslauf (Abschrift), in: UA S, 54/7. Andere Autoren datieren den Beginn dieser Tätigkeit auf 1925. Vgl. Metzler 1999, S. 100 und Demus 1963, S. 385. In einem weiteren Lebenslauf findet sich dagegen die Jahreszahl 1922. Vgl. Lebenslauf Dagobert Frey, in: BA B, ehemals BDC/Brinckmann, Albert Erich, 04.09.1881, 8000001607 Box B0506, (im Folg. BA B, eh. BDC, Box B0506), Bl. 3679. In dieser Akte finden sich neben Personaldokumenten zu Brinckmann auch die Korrespondenz zur seit 1942 geplanten, aber im Krieg nicht mehr erfolgten Neubesetzung des Lehrstuhls für Allgemeine Baugeschichte an der Technischen Hochschule Berlin, für den Frey neben Brinckmann und Ludwig Heinrich Heydenreich in Vorschlag gebracht worden war. Neben den Lebenslauf sind hier daher auch Gutachten zu Frey archiviert. Bei Tintelnot wird der Beginn der o.g. Leitungsfunktion mit 1921 angegeben. Tintelnot, Hans: Kunstforschung in Breslau, in: Zeitschrift für Ostforschung, 2. Jg. (1953), Heft 4, S. 491-506, S. 502. Dvořak starb 1921 und nach Frodl-Kraft übernahm Frey im gleichen Jahr die Leitung. Frey wurde 1926 Hauptschriftleiter der Zeitschrift für Denkmalpflege, die vom Bundesdenkmalamt in Verbindung mit dem Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz sowie mit Unterstützung der Kunstverwaltungen deutscher Länder mit dem ersten Jahrgang 1926/27 erschien. Ständige Mitarbeiter waren Paul Clemen, Cornelius Gurlitt, Georg Hager, Robert Hiecke, Josef Sauer und Fortunat Schuber-Soldern.

Österreichs²²¹² und wurde 1930 zum Oberstaatskonservator²²¹³ ernannt. Frey war seit 1914 mit Anna Magierowsky, der Tochter eines polnisch-österreichischen Hofbeamten verheiratet und hatte zwei Söhne.²²¹⁴

Mit der Berufung zum 1. April 1931²²¹⁵ als Ordinarius an das Kunsthistorische Institut der Breslauer Universität verließ Frey seine bisherige Ausbildungs- und Berufsstätte Wien, in die er jedoch mit Ende des Zweiten Weltkrieges wieder zurückkehren sollte. 1942/43 war Frey neben Albert Erich Brinckmann und Ludwig Heinrich Heydenreich in Erwägung für den Lehrstuhl für Allgemeine Baugeschichte an der TH Berlin²²¹⁶, der jedoch bis Kriegsende unbesetzt blieb. In Breslau war er von 1931 bis 1945 als Ordinarius und Institutsdirektor tätig. Zu seinem 60. Geburtstag 1943 widmeten ihm Schüler und Kollegen eine Festschrift.²²¹⁷

Neben der Institutsleitung war Frey seit 1941 zudem, wie oben bereits ausgeführt, ehrenamtlicher Leiter der Kunsthistorischen Abteilung des Osteuropa-Institutes. Darüber hinaus übte er etliche weitere Ämter aus. Vermutlich seit 1933 war er als Beirat für Kunstgeschichte bzw. Persönlicher Rat in der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft (NOFG) tätig²²¹⁸ sowie seit 1936 Mitglied in der Sektion für Bildende Kunst in der Deutschen Akademie (DA) München.²²¹⁹ In seiner Breslauer Zeit gehörte er der „Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur“ an und war von 1938 bis 1940 einer der Sekretäre der Abteilung für Kunst, Musik

²²¹² Vgl. Hochschullehrerkartei, BA B, R 4901/13263, Bl. 2554. Vgl. auch Personalbogen, in: AU W, S 220 Dagobert Frey, Bl. 10.

²²¹³ Vgl. Lebenslauf, in: BA B, eh. BDC, Box B0506. In einem späteren Lebenslauf gab er als Ernennungsjahr 1929 an. Lebenslauf von Professor Dr. Dagobert Frey (Abschrift), in: UA S, 54/7. In einem anderen Dokument ist von der Ernennung zum Oberkonservator die Rede. Hochschullehrerkartei, BA B, R 4901/13263, Bl. 2554.

²²¹⁴ Vgl. Hochschullehrerkartei, BA B, R 4901/13263, Bl. 2554. Anna Magierowsky war die Tochter des Hofrates Bronisław Magierowski, einem vor 1914 in Wien tätigen polnisch-österreichischen Hofbeamten und sprach Polnisch. Vgl. Karteikarte zu Frey in: IPN, PMW-BZW nr. 99 k, Bl. 97r und Frodl-Kraft 1997, S. 255. Ein Sohn fiel als Soldat im Zweiten Weltkrieg.

²²¹⁵ Vgl. Tagebuch „Zugang beim Lehrkörper durch Berufungen und Versetzungen, 11 X 1894-10 XII 1934“, in: AU W, S 31, Bl. 52.

²²¹⁶ Es handelt sich dabei um den Lehrstuhl Krencker. Frey stand auf Platz zwei der Dreier-Berufungsliste. Vgl. Schreiben der TH Berlin an RM für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung v. 07.11.1942, in: BA B, eh. BDC, Box B0506.

²²¹⁷ Tintelnot 1943. 1944 wurde eine zweite Auflage genehmigt, die aber nicht mehr realisiert wurde. Vgl. Schreiben NS-Gauverlag Schlesien an Kletzl v. 31.05.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

²²¹⁸ Frey nahm bereits am 17. Februar 1934 an einer Sitzung von BDO und NOFG im OEI Breslau teil. Zwar kann seine Teilnahme auch durch seinen Kontakt zum OEI begründet sein, es ist aber nicht unwahrscheinlich, dass er über seinen Breslauer Historikerkollegen Hermann Aubin, den stellvertretenden Vorsitzenden der NOFG, bereits als deren Beirat für Kunstgeschichte fungierte. Vgl. die Übersichtslisten „Leiter und Beiräte der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft“ in: GStA PK, Rep. 92 NL Albert Brackmann Nr. 82, Bd. II, Bl. 127 und 138. Der Band enthält Korrespondenz der Jahre 1937/38. Vgl. ferner Brief Aubins an die Puste v. 16.01.1942, in: BA B, R 153-1141, unpag. und Burleigh 1988, S. 78. Zur NOFG und ihrer Zusammenarbeit mit Frey vgl. Kap. IV.1.3.2.2.

²²¹⁹ Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums/Deutsche Akademie, 11. Jg. (November 1935), No. 3, S. 457-458; Vgl. auch Irene Helms-Hardcastle 1979, Bd. 3, S. 611. Siehe dazu ausführlicher Kap. IV.1.3.2.1.

und Literatur.²²²⁰ Seit 1930 war Frey bereits Mitglied des österreichischen archäologischen Instituts, 1940 wurde er korrespondierendes Mitglied des Deutschen Archäologischen Instituts.²²²¹ Zudem wurde er 1944 korrespondierendes Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften.²²²² „Für seine Verdienste um den Einsatz der deutschen Wissenschaft zur Erringung des Sieges“²²²³ erhielt er im März 1944 das Kriegsverdienstkreuz II. Klasse.²²²⁴ In die NSDAP ist er nicht eingetreten, er gehörte jedoch dem Nationalsozialistischen Lehrerbund (N.S.L.B.)²²²⁵ und der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt²²²⁶ an.

Im Januar 1945 musste Frey Breslau vor der heranrückenden Kriegsfront verlassen²²²⁷ und ging zurück nach Wien, wo er sich wieder der Denkmalpflege zuwandte.²²²⁸ Zum Oktober 1945 wurde Frey in Wien mit der Leitung des Instituts für österreichische Kunstforschung am Bundesdenkmalamt betraut²²²⁹, die er bis 1950 innehatte und bis 1952 noch ehrenamtlich²²³⁰

²²²⁰ 111. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur 1938, in: AP W, Wydział 1334, Bl. 43; 112. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur 1939, in: ebd., Bl. 60; 113. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur 1940, in: ebd., Bl. 61. Die Gesellschaft existierte seit 1803/04. In der 1935 auf „nationalsozialistische Grundsätze“ umgestellten Satzung heißt es zum Zweck der Gesellschaft, dass sie „durch Förderung der Wissenschaft und durch Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse und Erfahrungen dem schlesischen Volksteil und dem deutschen Volk ... dienen“ solle. Satzung v. 01.07.1935, genehmigt durch den Regierungspräsidenten in Breslau v. 23.08.1935, in: ebd. Bl. 4 und Selbstdarstellung v. 01.02.1938 „Die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur. Ihr Stand und ihre Aufgaben, in: ebd., Bl. 26. Die Änderungen schlossen eine „Abstoßung der jüdischen Mitglieder“ ein und eine Umorientierung bei den Vorträgen: sie sollten „aus akademischen Erörterungen immer mehr zu aktuellen Fragen der allgemeinen Geisteshaltung gesteuert“ werden. Ebd. Die Gesellschaft war in 22 Fachabteilungen geteilt. Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur [sic], in: Das geistige Schlesien. Schlesischer Hochschulführer, bearbeitet unter Mitwirkung der Behörden und der Studentenschaften an der Universität u. der Technischen Hochschule, 19. Ausgabe, Breslau 1939, S. 234. Die Sekretäre der Abteilungen führten deren Geschäfte und gestalteten das Programm.

²²²¹ Mitteilung des Rektors der Universität Breslau an Frey v. 31.12.1940, in: AU W, S 220 Dagobert Frey, Bl. 20.

²²²² Vgl. Metzler 1999, S. 100. Siehe auch Informationsschreiben Freys an den Pressedienst der Universität Breslau v. 01.11.1944, in: AU W, S 220 Dagobert Frey, Bl. 26.

²²²³ Störtkuhl 2002, S. 131. Zum Kriegsverdienstkreuz II. Klasse ohne Schwerter vgl. Bestimmungen in AU W, S 161 und Kirchner, Heinz/Thiemann, Hermann-Wilhelm: Deutsche Orden und Ehrenzeichen, Köln u.a., 5. Auflage 1985, S. 184-187.

²²²⁴ Glückwunschsreiben an Frey vom 29.03.1944, in: AU W, S 220 Dagobert Frey Bl. 24 A. Vgl. auch Störtkuhl 2002, S. 131. Das Kriegsverdienstkreuz wurde von Hitler mit Verordnung vom 18. Oktober 1939 gestiftet und wurde für Verdienste hinter der Front und in der Heimat über zwei Millionen Mal verliehen. Vgl. Kliemann, Kurt-Gerhard: Auszeichnungen des Deutschen Reiches. 1936-1945, 11. Aufl. Stuttgart 2004.

²²²⁵ Vgl. Hochschullehrerkartei, BA B, R 4901/13263, Bl. 2554.

²²²⁶ Personalbogen Universität Breslau, AU W, S 220 Dagobert Frey, Bl. 3-4, Bl. 4.

²²²⁷ Im September 1944 war Frey zum Grabenausheben für die letzte Verteidigung Breslaus eingesetzt worden. Ab dem 2. September 1944 waren Studierende und Bewohner Breslaus zum Bau einer Verteidigungslinie mobilisiert worden, auch die Professoren wurden verpflichtet. Dagobert Frey durfte wegen seines Gesundheitszustandes aber wieder zu seinen wissenschaftlichen Aufgaben zurückkehren. Vgl. Kulak u.a. 2002, S. 195. Zu den auch als „Aktion Barthold“ bezeichneten letzten Verteidigungsversuchen vgl. Rogall 2000, S. 164f.

²²²⁸ Nach Theodor Brückler erstellte er hier im Sommer 1945 „ohne Auftrag und ohne Kompetenz (...) eine vorläufige Schadensliste“ für die Wiener Innenstadt. Brückler 2004, S. 399. Ich danke Theodor Brückler für die Zusendung seines Aufsatzes sowie weitere Literaturhinweise zu Dagobert Frey.

²²²⁹ GNM DKA, NL Dagobert Frey 1b,1. Bei dem Institut handelte es sich um das KHI des Wiener Denkmalpflegeamtes, das Frey bereits einmal innegehabt hatte. Vgl. Frodl-Kraft 1997, S. 433.

weiterführte. Unter ihm kam es zu einer Wiederbelebung der Österreichischen Zeitschrift für Denkmalpflege (1947) und des Wiener Jahrbuches für Kunstgeschichte (1949). Auch führte er die österreichische Kunsttopographie weiter.²²³¹ 1948 wurde er für eine kurze Zeit vom Dienst suspendiert und auf Betreiben von polnischer Seite von der französischen Besatzungsmacht inhaftiert.²²³² Hintergrund war die Frey unterstellte Beteiligung am Kunstraub in Polen und Frankreich während des Zweiten Weltkrieges.²²³³ Frey kam jedoch schnell wieder frei und konnte seine Berufstätigkeit fortsetzen. 1949 erfolgte die Ernennung zum Honorarprofessor an der Wiener Universität²²³⁴, nachdem er 1946 zwar von der Berufungskommission gemeinsam mit Karl Maria Swoboda an erster Stelle für die Sedlmayrnachfolge benannt, aber nicht berufen worden war.²²³⁵ 1951 erhielt er einen Ruf als Professor an die TH Stuttgart, wo er bis 1953 lehrte.²²³⁶ Frey übernahm hier vertretungsweise den Lehrstuhl des plötzlich verstorbenen Otto Schmitt, mit der er befreundet gewesen war.²²³⁷ Nach Freys Ausscheiden aus dem Bundesdenkmalamt hatte sich herausgestellt, dass er mit dem Wechsel nach Breslau 1931 die österreichische Staatsbürgerschaft verloren und deutscher Reichsbürger geworden war, somit in Österreich keine Pension erhielt. Der Wechsel in die BRD berechtigte ihn dage-

²²³⁰ Metzler 1999, S. 100. Nach Frodl-Kraft trat er bereits 1948 in den Ruhestand. Frodl-Kraft 1997, S. 433.

²²³¹ Ebd. u. S. 104. Dort auch ausführlicher zu den Publikationen.

²²³² Frodl-Kraft 1997, S. 433. Die Franzosen waren für Vorarlberg und Nordtirol zuständig. Zur Besatzungszeit in Österreich vgl. Rauchensteiner, Manfred: Stalinplatz 4. Österreich unter alliierter Besatzung, Wien 2005. Nach Brückler wurde Frey auf „Grund französischer Anschuldigungen verhaftet (...)“ Brückler 2004, S. 417.

²²³³ Darauf komme ich in Kapitel IV.1.4 ausführlich zurück.

²²³⁴ GNM DKA, NL Dagobert Frey 1b,1.

²²³⁵ Vgl. dazu Aurenhammer 2004, S. 50.

²²³⁶ Schreiben der Fakultät für Natur- und Geisteswissenschaften der TH Stuttgart an das Rektoramt der TH Stuttgart v. 09.11.1957. In: UA S, Personalakte Dagobert Frey (im Folg. PA Frey) 57/318. Frey wurde vom Kultministerium Württemberg-Baden [sic] mit Erlass v. 26.09.1951 zum 15.10.1951 berufen und hatte die Vertretung des Lehrstuhles bis zum 01.06.1953 inne. Danach verzichtete er im 71. Lebensjahr aus gesundheitlichen Gründen, die Lehrstuhlvertretung noch weiterzuführen. Ebd. und Schreiben Professor Dr. Fritz Martini/Abteilung für Geisteswissenschaften und Bildungsfächer der TH Stuttgart an das Kultusministerium in Stuttgart v. 30.04.1953, in: ebd. Vgl. auch Störtkuhl 2002, S. 132 und Metzler 1999, S. 100. 1952 folgte Frey einer Einladung als Gastprofessor an die Universität Istanbul, wo er fünf Vorträge halten sollte. Vgl. Demus 1963, S. 391.

²²³⁷ Vgl. Schreiben Professor Dr. Martini/Abteilung für Geisteswissenschaften und Bildungsfächer/TH Stuttgart an das Kultministerium Württemberg-Baden v. 08.09.1951 und das Dankschreiben der Stuttgarter Hochschule an Frey v. 01.06.1953, in: UA S, PA Frey 57/318. Nach Martini hatte Schmitt zu einem früheren Zeitpunkt anlässlich seines Rufes nach Bonn selbst erwogen, Frey um die Nachfolge zu bitten. Martini charakterisierte Frey als einen „der führenden deutschen Kunsthistoriker“, der einen „ausserordentlichen internationalen Ruf“ besäße. Offenbar spielte Freys Tätigkeit während der deutschen Besatzung Polens keine Rolle. Die Liste seiner wichtigsten Veröffentlichungen nennt viele Titel der Jahre zwischen 1939 und 1945 nicht, wenngleich auf die Bibliographie in der FS von 1943 verwiesen wird. Siehe „Die wichtigsten Veröffentlichungen von Dagobert Frey“, in: ebd. Die mangelnde Bereitschaft der Stuttgarter Universität, sich mit der NS-Vergangenheit ihrer Professoren auseinanderzusetzen, beschreibt eindrücklich Norbert Becker: Die Entnazifizierung der Technischen Hochschule Stuttgart, in: Ders./Quarthal, Franz (Hg.): Die Universität Stuttgart nach 1945. Geschichte-Entwicklungen-Persönlichkeiten, Ostfildern 2004, S. 35-48. Insofern verwundert es nicht, dass auch bezüglich Frey nicht näher nachgeforscht worden war.

gen, nach § 131 des Grundgesetzes ein Gehalt als „Vertriebener“ bzw. „Heimkehrer“ und damit seine Pensionsansprüche aus der Breslauer Tätigkeit zu beziehen.²²³⁸ Auch war inzwischen Freys Frau verstorben und der Sohn Gerhard lebte in Stuttgart und war ebenfalls Dozent an der TH.²²³⁹ Der Wechsel nach Stuttgart in die BRD ermöglichte es Frey zudem, sich der Spannungen in Wien, die auf Grund seiner Tätigkeit in Polen immer wieder auftauchten, zu entziehen.²²⁴⁰ Nach Beseitigung weiterer Schwierigkeiten wurde er im März 1958 auch Emeritus der TH Stuttgart.²²⁴¹ Neue Akademie-Mitgliedschaften nach 1945 – 1949 Katholische Akademie Wien, 1950 Korrespondierendes Mitglied der österreichischen Akademie der Wissenschaften, 1951 Korrespondierendes Mitglied der Mainzer Akademie für Wissenschaft und Literatur, 1953 Korrespondierendes Mitglied der Göttinger Akademie der Wissenschaften²²⁴² – zeugen von der hohen Anerkennung, die ihm weiterhin zuteil wurde. Dies gilt auch für seine alte Heimat: 1959 erhielt Frey die Ehrenpromotion zum Dr. ing. e.h. an der TH Wien.²²⁴³ Frey gehörte ferner seit 1956 zu den Mitgliedern des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates²²⁴⁴ und war mit Günther Grundmann Mitglied der dort angesiedelten Fachgruppe Kunstgeschichte²²⁴⁵, mit dem er das in Breslau nicht mehr abgeschlossene Atlaspro-

²²³⁸ Der Bundesminister für Vertriebene/gez. Lukaschek an Gerhard Frey v. 04.08.1951, in: UA S, PA Frey 58/318. Vgl. auch Lebenslauf Frey (Abschrift), in: UA S, 54/7.

²²³⁹ Gerhard Frey schreibt von der Sorge, die seinem „vereinsamten Vater“ galt. Frey G. o.J., S. 96.

²²⁴⁰ Offenbar hörte der Disput um Freys Person nicht auf. Vgl. ebd., S. 96f. Ich komme später darauf zurück.

²²⁴¹ Vgl. Rektoramt der TH Stuttgart an Frey v. 08.07.1958 und Kultusministerium Baden-Württemberg an Professor Baum v. 02.07.1958, in: UA S, PA Frey 57/318. 1958 war offenbar von der Universität beim Kultusministerium in Stuttgart auch angeregt worden, Frey für das Bundesverdienstkreuz vorzuschlagen, was dieses aber vorerst ablehnte. Ebd. Ein Antrag auf Emeritierung war 1956 gescheitert, da das Kultusministerium darauf verwies, dass Frey seit 1953 nicht mehr lehrte und das Finanzministerium in gleich gelagerten Fällen einer Emeritierung nicht zugestimmt habe. Offenbar ermöglichte erst die Novelle des § 131 (2. Gesetz zur Änderung des Gesetzes der Regelung der unter § 131 des Grundgesetzes fallenden Personen) die Emeritierung „vertriebener“ Hochschullehrer. Kultusministerium Baden-Württemberg an das Rektoramt der TH Stuttgart v. 11.09.1956 und Schreiben der Fakultät für Natur- und Geisteswissenschaften der TH Stuttgart an das Rektoramt der TH Stuttgart v. 09.11.1957, in: UA S, PA Frey 57/3, Bl. 18.

²²⁴² Vgl. Metzler 1999, S. 100 und Demus 1963, S. 383. Außerdem gehörte Frey dem Österreichischen Archäologischen Institut an. Vgl. ebd.

²²⁴³ Vgl. Gensbaur-Bendler 1986, S. 148f.

²²⁴⁴ Der Johann-Gottfried-Herder-Forschungsrat (im Folg. HFR) wurde am 29.04.1950 von Hermann Aubin gegründet. Vgl. Mühle 2005, S. 415f. Von kunsthistorischer Seite war Günther Grundmann Gründungsmitglied. Ebd. S. 416. Frey gehörte dem Rat seit 1956 an. Vgl. J.G. Herder-Forschungs-Rat (Hg.): Fünfunddreißig Jahre Forschung über Ostmitteleuropa. Veröffentlichungen der Mitglieder des J.G. Herder Forschungsrates, 1950-1984, Marburg 1985 (Bibliographie zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas 1), S. 75. Vgl. auch Demus 1963, S. 383 und Stasiewski 1977, S. 16. Zur Arbeit des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates und des Herder-Institutes vgl. <http://www.herder-institut.de/index.php?auswahl=aktuell&lang=de> (15.05.2007). Zu den Tagungen und Sitzungsprotokollen siehe u.a. Archiv des Herder-Instituts Marburg, DSHI Grundmann 100, Nr. 101.

²²⁴⁵ 1953 wurden im Rahmen des HFR spezielle Fachgruppen gebildet, in denen auch Nichtratsmitglieder mitarbeiten konnten. Aus der Fachgruppe für „Kunst und Geistesgeschichte“ verselbständigte sich 1954 eine Fachgruppe Kunstgeschichte. Vgl. Mühle 2005, S. 416.

jekt wieder aufgriff.²²⁴⁶ Frey publizierte bis zu seinem Tod, v.a. zur italienischen Malerei und zu kunsttheoretischen Fragen. Er verstarb am 13. Mai 1962 in Stuttgart.²²⁴⁷

IV.1.2 Dagobert Frey als Wissensvermittler

IV.1.2.1 Lehre

Einige Aspekte seiner Lehre sind bereits im Kapitel zum KHI Breslau thematisiert worden²²⁴⁸, hier soll diese aber nochmals in konzentrierter Form vorgestellt werden. Frey las während seiner Breslauer Zeit meist sieben Semesterwochenstunden. Er hielt 1-2 Vorlesungen pro Semester, dazu Übungen und/oder Seminare, sowohl für Studienanfänger als auch für Fortgeschrittene (

Anhang 13). Teilt man die Lehrveranstaltungen nach Gattungen auf, so ist ein leichter Schwerpunkt auf der Architektur auszumachen. Während Frey ebenfalls regelmäßig Lehrveranstaltungen zur Malerei anbot, gab es in den 14 Breslauer Jahren nur eine einzige Lehrveranstaltung, die ausschließlich der Plastik gewidmet war (Anhang 14)²²⁴⁹, ansonsten wurde die Plastik immer zusammen mit der Malerei thematisiert. Einmal bot er eine Veranstaltung über Goldschmiedekunst an, einige Male zur Druckgraphik²²⁵⁰ und zweimal zu Möbeln. Veranstaltungen zum Kunstgewerbe waren damals noch sehr selten. Ein einziges Mal bot er eine Lehrveranstaltung zur Volkskunst an. Auffällig ist, dass Frey regelmäßig zu methodischen bzw. theoretischen Fragestellungen las. Es gibt kaum ein Semester, in dem er nicht eine Lehrveranstaltung dazu ankündigte. Gleich in seinen ersten Breslauer Semestern las er über „Stammes- und Entwicklungsprobleme“ bzw. „Stammeseigenschaften in der Kunst“ (SoSe 1931-WS 1932/33, WS 1939/40), über Baukunst „als Ausdruck nationaler Eigenart“ (SoSe 1936, WS 1938/39), über „Nationale Stile, ihr Werden und ihre Eigenart“ (3. TM 1940), „Englisches Wesen in der bildenden Kunst“ (SoSe 1941), schließlich über „Kunstgeographische Probleme Osteuropas“ im Wintersemester 1944/45. Analysiert man die Lehrveranstaltungen nach Ländern (Anhang 15), so überwiegen die nicht länderspezifischen Titel, hinter denen sich jedoch

²²⁴⁶ Beide planten einen „Kunstatlas für das östliche Mitteleuropa“. Erwähnt im Bericht der Fachgruppe Kunstgeschichte, in: Archiv des Herder-Instituts Marburg, DSHI Grundmann 100, Nr. 101, S. 10-11. Siehe dazu das Kapitel IV.1.3.2.3.

²²⁴⁷ Metzler 1999, S. 100. Ebenso: Tunk, Walter: Dagobert Frey +, in: Pantheon, 20. Jg. (1962), S. 256. Ein Nachruf von Adam Horn nennt als Sterbedatum den 14. Mai. In: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 20. Jg. (1962), S. 78.

²²⁴⁸ Siehe Kapitel II.1.4.2. Dort auch Vergleiche mit anderen kunsthistorischen Instituten.

²²⁴⁹ Im Sommersemester 1939 bot er eine Vorlesung über Barockplastik an.

²²⁵⁰ Zwei Lehrveranstaltungen sind explizit der Druckgraphik gewidmet, darüber hinaus wird er in seinen Dürerseminaren sicherlich auch auf die Graphiken eingegangen sein. Des Weiteren wird die Graphik in einigen Gattungsübergreifenden Lehrveranstaltungen Thema gewesen sein.

wahrscheinlich vielfach länderübergreifende Inhalte verbargen. Wenn länderspezifische Lehrveranstaltungen angeboten wurden, dann waren sie mit einem kunsthistorischen Stilbegriff verknüpft.²²⁵¹ Lehrveranstaltungen ausschließlich zur deutschen Kunst bot er im Gegensatz beispielsweise zu seinem Berliner Kollegen Wilhelm Pinder²²⁵² selten an. Nur vom Wintersemester 1941/42 bis zum Sommersemester 1943 gab es durchgängig dreistündige Lehrveranstaltungen zu deutscher Kunst und in diesen Semestern noch zusätzliche, speziell zur schlesischen Kunst, zu der Frey bis dahin nur dreimal explizit gelesen hatte, darunter unmittelbar im Semester zuvor. Wie aus persönlichen Zeugnissen von Frey hervorgeht, war die „Kunst in Schlesien“ jedoch immer wieder Thema seiner Vorlesungen und (Ober-)Seminare.²²⁵³ Im Wintersemester 1943/44 dagegen las Frey ausschließlich über italienische Kunst der Renaissance, die auch in den beiden folgenden letzten Semestern den Schwerpunkt bildete. Über englische Kunst las er nur einmal, dies ist sicherlich im Zusammenhang mit seiner Publikation über das „Englische Wesen in der Bildenden Kunst“ zu sehen, die er im Rahmen des „Kriegseinsatzwerkes“ verfasste.²²⁵⁴ Der Kunst in den Niederlanden und in Österreich waren in vierzehn Jahren nur je zwei Veranstaltungen gewidmet. Die „Kunst in Polen“ war nur zweimal Mal explizit Gegenstand einer Lehrveranstaltung und wird, wie es der Titel der im Wintersemester 1934/35 gehaltenen Vorlesung auch deutlich macht, nur die als „deutsch“ reklamierte Kunst thematisiert haben.²²⁵⁵ Diese Annahme wird auch durch die nachfolgend vorgestellten Publikationen bestätigt. Über Kunst in der Tschechoslowakei, Ungarn oder in anderen osteuropäischen Ländern las Frey nie. Wie bereits im Institutionenkapitel ausführlicher dargelegt, führten Freys Exkursionen jedoch fast alle in die an Schlesien angrenzenden östlichen Nachbarländer Polen und die Tschechoslowakei, auch nach Kriegsbeginn wurde diese Schwerpunktsetzung fortgeführt. Frey wählte mehrfach einzelne Künstlerpersönlichkeiten wie Dürer (auch Dürerzeit) oder Grünwald als Thema aus.²²⁵⁶ Ein Großteil seiner Lehrveranstaltungen war, „entlang den kunsthistorischen Stilbegriffen kon-

²²⁵¹ Z.B. im WS 1933/34 „Barockarchitektur in Deutschland und Italien“. Siehe auch das Diagramm Anhang 15.

²²⁵² Vgl. Arend 2005, S. 192f.

²²⁵³ Laut seiner Selbstdarstellung hat er sich in seinen Vorlesungen und Seminarübungen eingehend mit der schlesischen Kunst beschäftigt. Vgl. Frey 1951a, S. 70.

²²⁵⁴ Frey 1942c. Auf Freys Engagement im Rahmen des sog. Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften komme ich später zurück. Siehe Kap. IV.1.3.3.1.

²²⁵⁵ WS 1934/35 „Die Kunst in Schlesien und die Auswirkung der deutschen Kunst in Polen“ und SoSe 1939 „Kunst in Polen“.

²²⁵⁶ Lehrveranstaltungen zu Dürer finden sich im SoSe 1933 (im Vergleich mit Raffael, Michelangelo und Grünewald), SoSe 1937, 2. TM 1940, SoSe 1942 (Dürerzeit), WS 1942/43 und SoSe 1943, die beiden letztgenannten thematisierten auch Grünwald und Holbein. Zu Rubens und Rembrandt las er im WS 1939/40, zu letztgenannten hatte er im SoSe 1934 eine eigene Veranstaltung angeboten.

struiert²²⁵⁷ und bauten manchmal über zwei bis drei Semester auf der historischen Chronologie auf.²²⁵⁸

Freys Lehrprogramm zeigt zunächst die Bandbreite des Universalgelehrten. Folgt man Jutta Helds Interpretation des Pinderschen Festhaltens an kunsthistorischen Stilbegriffen als Ausdruck einer „Autonomie der Kunstgeschichte“, so kann dies auch für Frey konstatiert werden.²²⁵⁹ Wie Hans Jantzen durchbricht aber auch Frey die „geschichtliche, chronologische Logik der Kunstgeschichte (...)“ zugunsten biologischer bzw. völkischer Perspektiven. Die Titel der Lehrveranstaltungen zeigen deutlich Freys Wendung zur Stammesforschung sowie einer stark national geprägten Sicht auf die Kunst. Dies schlägt sich auch in den von ihm betreuten Doktorarbeiten nieder.²²⁶⁰ Weniger explizit, aber dennoch greifbar ist Freys Wendung zum „Raum“ als zugrunde liegender Forschungseinheit. Dies betrifft einmal Schlesien und zum anderen Polen bzw. „den Osten“. Schlesische Kunst ist viel weniger greifbar im Fokus der Lehrveranstaltungen, als man es von der aufgezeigten Programmatik der Universität Breslau erwarten würde. Die Vorlesungsverzeichnisse reichen, wie gezeigt, als Quelle jedoch nicht. Durch Hinweise in anderen Dokumenten wurde deutlich, dass Frey sich auch in der kunsthistorischen Lehre intensiv der Kunst der Region widmete. In diesem Zusammenhang sei darauf verwiesen, dass der Vorstand des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft im November 1933 für eine intensivere Beschäftigung mit der deutschen Kunst und der regionalen und provinziellen Kunstgeschichte an den Hochschulen plädiert hatte. Frey gehörte als Ausschussmitglied zu dem beratenden Gremium des Vorstands.²²⁶¹

Der „Raum“ als zugrunde liegende Kategorie wird evident bei seiner Vorlesung über „Kunst in Polen“: dieser Titel weicht von allen anderen insofern ab, als er nicht mit einem historischen Epochenbegriff oder einer Gattung verknüpft ist. So wird implizit (und ggf. unbewusst)

²²⁵⁷ Vgl. Held 2003a, S. 26. Das verbindet Frey mit Wilhelm Pinder.

²²⁵⁸ Z.B. SoSe 1935 (Vorromanische u. romanische Baukunst) – WS 1935/36 (spätromanische und gotische Baukunst). Weitere siehe

Anhang 13.

²²⁵⁹ Held 2003a, S. 26f.

²²⁶⁰ Die Vorstellung von konstanten Nationalcharakteren sowie der Kunst als Ausdruck des Wesens findet sich beispielsweise in der Arbeit von Walter Tunk. Außerdem ging dieser hier auch von der „Eigenart der einzelnen deutschen Stämme und Landschaften“ aus, ohne jedoch weiter mit dem Stammesbegriff zu arbeiten. Tunk 1935. In seiner Doktorarbeit machte Meinert sich zwar auch die Auffassung einer Zugehörigkeit Schlesiens zum deutschen Kulturkreis zu eigen und suchte nach Zeugnissen der „deutschen Renaissance“, er erkannte jedoch auch klar italienische Einflüsse an und operierte nicht mit Stammeseigenschaften und Nationalcharakteren, sondern suchte konkrete Beziehungen, z.B. über Italienreisen schlesischer Bischöfe aufzuzeigen. Meinert 1935. Während die Arbeit von Tunk mit „Summa cum laude“ bewertet wurde, erhielt Meinert nur ein „rite“. Frey begründete dies u.a mit fehlenden „Angaben der Quellen und Literatur“, es kann aber auch vermutet werden, dass er inhaltlich und methodisch nicht mit dessen Vorgehensweise bzw. seinen Ergebnissen einverstanden war. Vgl. die Gutachten von Frey zu Tunk und zu Meinert v. 02.02.1935, in: AU W, F 296.

markiert, dass diese Veranstaltung den üblichen fachinternen Rahmen verlässt. Dass Frey sie im Sommersemester 1939 anbot, rückt diese Veranstaltung, die für „Hörer aller Fakultäten“ geöffnet war, zudem in einen politischen Kontext. Die Nichtthematisierung der polnischen Kunst im Titel lässt vermuten, dass diese als nichtexistent bzw. nicht gleichrangig eingestuft wurde. Auf diese Aspekte komme ich im Rahmen der Analyse der Schriften Freys zurück. Auch die zahlreichen Exkursionen in die östlichen Nachbarländer vor und nach deren Besetzung sind zwar einerseits als „vor der Haustür“ liegende Exkursionsziele nahe liegend, andererseits ist die Parallelität zu den politischen Ereignissen bzw. den politischen Interessen an diesen Ländern doch signifikant und lässt die Vermutung zu, dass es auch auf wissenschaftlicher Ebene um die „Vereinnahmung“ dieser Territorien ging.

Die Hervorhebung einzelner deutscher Künstlerpersönlichkeiten, wie es auch bei Frey zu beobachten ist, insbesondere Dürers, der zum „Inbegriff des deutschen Künstlers stilisiert“ wurde, spiegelt nach Papenbrock den „von den Nationalsozialisten formulierten Führungsanspruch Deutschlands in Europa wieder“. Die Schaffung bzw. Verwendung des Begriffs „Dürerzeit“, die von der Vorstellung ausgeht, dass ein einzelner Künstler eine Epoche prägte, bestätigt diese Interpretation.²²⁶² Das umfangreiche Lehrangebot zu deutscher und darunter zu schlesischer Kunst ab dem Wintersemester 1941/42 läßt meines Erachtens ebenfalls eine Interpretation analog der politischen Geschehnisse zu: Angesichts einer sich verschärfenden Kriegssituation wurde die Besinnung auf die „deutschen“ Kulturwerte und damit eine Vergeewisserung der eigenen „Leistungen“ noch wichtiger als zuvor, um das Selbstwertgefühl zu stärken. Damit wären die Veranstaltungen als Beitrag zur Aufrechterhaltung der allgemeinen „Moral“ zu interpretieren und Ausdruck des nach wie vor reklamierten Führungsanspruchs der deutschen Nation in Europa. Das Wintersemester 1943/44 markiert hier einen deutlichen Einschnitt und würde, bliebe man bei der vorgeschlagenen Lesart, eine Abkehr von diesen Ansprüchen kennzeichnen. Mit der nun mehr erfolgten Konzentration auf italienische Kunst kehrte Frey zu der in der Kunstgeschichte traditionell als „Leitkultur“ angesehenen Kultur zurück.²²⁶³ Dies weist auch darauf hin, dass nicht primär die kriegsbedingten Reiseeinschränkungen zu einer stärkeren Konzentration auf die Kunst vor Ort bzw. im Deutschen Reich führten, sondern dies aus nationalpolitischen Gründen erfolgt sein dürfte. Allerdings war diese

²²⁶¹ Siehe dazu Kapitel IV.1.3.1.1.

²²⁶² Papenbrock 2005, S. 33.

²²⁶³ Wie schon erwähnt, widmete Frey die Lehrveranstaltungen der italienischen Renaissance, die die Kunstentwicklung in ganz Europa maßgeblich geprägt hatte. Im Gegensatz zu der oben aufgezeigten Parallelität von

Konzentration keine Monopolisierung: die Kunst Frankreichs und Italiens, die traditionell als führende Kulturnationen galten, gehörte weiterhin zum Standard von Freys Lehre.

Dagobert Frey vermittelte seine Sicht auf die Kunstgeschichte Europas nicht nur seinen kleinen Kreis von Fachstudierenden, sondern im Rahmen der von der Universität organisierten Vorlesungsreihen auch für Hörer aller Fakultäten bzw. die breitere Öffentlichkeit. Darauf bin ich im Kapitel zum KHI Breslau bereits eingegangen.²²⁶⁴

Durch seine Publikationen und seine öffentlichen Vorträge trug er seine Ansichten auch weit über die Universität hinaus. Im Folgenden sollen daher seine Publikationen sowie seine über die Grenzen der Universität hinausgehenden Vorträge vorgestellt und nach deren Zielrichtung gefragt werden.

IV.1.2.2 Publikationen

Ehe ich exemplarisch charakteristische Texte von ihm vorstelle, sollen zum einen der historische Kontext, zum anderen die fachwissenschaftliche Ausgangslage kurz in Erinnerung gerufen werden.

Auch wenn in der historischen Forschung Konsens darüber besteht, dass zunächst weniger das Jahr 1933 als das Jahr 1918 eine Zäsur im öffentlichen und wissenschaftlichen Leben darstellte²²⁶⁵, bleibt doch zu untersuchen, ob der Machtantritt der Nationalsozialisten in der wissenschaftlichen Produktion Spuren hinterlassen hat und wenn ja welche. Gemäß dem hier thematisierten Schwerpunkt muss ferner danach gefragt werden, ob der im Jahre 1934 abgeschlossene deutsch-polnische Nichtangriffspakt Auswirkungen auf Sprache, Themen und Positionen in den kunsthistorischen Texten über die Kunst im Osten gehabt hat.²²⁶⁶ Mit Kündigung der Locarnoerträge durch das Deutsche Reich wurde bereits 1936 die Bereitschaft, auf gewaltsame Grenzveränderungen im Osten zu verzichten, aufgegeben.²²⁶⁷ Revisionsforderungen wurden wieder lauter und das „’Ostproblem’ sowie die deutsch-polnische Grenzrevision“

Lehre und Publikation im Falle des Englandbuches ist hier keine Korrelation festzustellen. Frey publizierte erst 1952 wieder zu italienischer Kunst.

²²⁶⁴ Vgl. Kapitel II.1.4.4.

²²⁶⁵ Peter Schöttler setzt dementsprechend seinen Beitrag über „Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft“ 1918 an. Schöttler 1999.

²²⁶⁶ Diesem Vertrag folgte im Februar eine deutsch-polnische Pressevereinbarung, die die gegenseitige Berichterstattung auf eine neue, positive Basis stellen wollte. Vgl. Kosmala 2002, S. 26.

²²⁶⁷ Vgl. Gesche 2006, S. 104.

waren öffentlich präsent.²²⁶⁸ Der deutsche Überlegenheitsanspruch wurde verschärft angemeldet und die Auslandsdeutschen rückten zunehmend in den Fokus der auswärtigen Kulturpolitik.²²⁶⁹ Mit der Besetzung des Sudetenlandes 1938 erfolgte eine als „Heimholung“ „deutschen Kulturbodens“ ins Reich propagierte Grenzveränderung. Der Kriegsbeginn 1939 markiert eine nächste Zäsur, deren Widerspiegelung in den Texten zu untersuchen sein wird, ebenso die mit der Schlacht von Stalingrad eingeleitete Kriegswende.

Die fachwissenschaftliche Ausgangslage nach dem Ersten Weltkrieg kann zunächst auf einer allgemeinen Ebene als durch eine grundlegende „Krisis der Wissenschaft“ geprägt, beschrieben werden. Die Ausdifferenzierung der Fächer und die zunehmende Spezialisierung wurde als Zersplitterung wahrgenommen²²⁷⁰, in deren Folge die Wissenschaften den Anspruch verloren, umfassend und allgemeingültig Aussagen über „die Welt“ machen zu können. Dass Wissenschaft nur noch „relationale Wahrheit“ zu geben vermochte, wollte eine Vielzahl ihrer Vertreter nicht akzeptieren.²²⁷¹ Der von den Wissenschaftlern selbst wahrgenommene Bedeutungsverlust ihrer Disziplinen als gültigen Deutungssystemen und damit ihrer Zunft als solcher führte zu einer Gegenbewegung, die einen Neuanfang für nötig erachtete und nach einer neuen Einheit der Wissenschaften strebte.²²⁷² In „Zeiten von Desorientierung“²²⁷³ suchte man nach festen Leitlinien. Andererseits erwuchs den Wissenschaften eine neue Bedeutung, um, wie einleitend ausgeführt, Deutschland nach der „Niederlage von Versailles“ wenigstens auf geistigem Gebiet zu neuem internationalem Ansehen zu verhelfen.²²⁷⁴ Ergebnisse dieser Entwicklungen waren u.a. die Öffnung zu einer verstärkten interdisziplinären Zusammenarbeit wie sie bereits für die sog. Volks- und Kulturbodenforschung konstatiert wurde²²⁷⁵ und eine Nationalisierung der Wissenschaft. „Der ‚Siegeszug‘ der Naturwissenschaften, eine neue politische Rechte, die weniger auf Kultur und mehr auf Organisation und Technik setzt, schließ-

²²⁶⁸ Kosmala 2000, S. 23.

²²⁶⁹ Vgl. Gesche 2006, S. 105 und 140.

²²⁷⁰ Vgl. Brinckmann 1938, S. 7f.

²²⁷¹ Ausführlicher zur „Krise der Wirklichkeit“ und zur „Krise des Historismus“ mit Kennzeichnung der wichtigsten Positionen vgl. Oexle 2000a, S. 14-18 sowie ders.: Troeltschs Dilemma, in: Graf, Friedrich Wilhelm (Hg.): Ernst Troeltschs „Historismus“, Gütersloh 2000 (Troeltsch-Studien 11), S. 23-64 (Oexle 2000c).

²²⁷² Vgl. Weidhaas, Hermann: Deutsche kunstgeschichtliche Forschung im deutschen Nordosten und seinen Nachbarländern, in: Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem ersten Weltkrieg, hg. von Hermann Aubin, Otto Brunner, Wolfgang Kohte, Johannes Papritz, Bd. 2, Leipzig 1943, S. 552-595, S. 556f.

²²⁷³ So der Befund von Helmuth Plessner, einem vertriebenen Anthropologen und Soziologen, zitiert in: Oexle 2000a, S. 5.

²²⁷⁴ Beispielsweise forderte Albert Erich Brinckmann die Schaffung eines "neuen Weltbildes aus den Forderungen der Gegenwart", "eines Weltbildes, das der nationalen Haltung zu entsprechen" habe. Brinckmann 1938, S. 7.

²²⁷⁵ Verwiesen sei auch auf den im Kapitel II.1.4.1.1 dieser Arbeit thematisierten Plan, die Breslauer Universität mit der TH zusammenzulegen, um der fachlichen Zersplitterung entgegenzuwirken.

lich die Erosion eines liberalen Bildungsbürgertums – all dies gefährdete“ nach 1933 jedoch gerade die Geisteswissenschaften, die sich einem neuen „Legitimationsdruck“ ausgesetzt sahen.²²⁷⁶

Hinsichtlich der spezifischen Ausgangslage kann konstatiert werden, dass die Kunstgeschichte in den 1920er Jahren zum einen vorwiegend stilkritisch arbeitete und zum anderen seit dem 1908 begonnenen Projekt „Denkmäler Deutscher Kunst“ des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, vorwiegend mit dem Erfassen und Sammeln des Denkmälerbestandes beschäftigt war.²²⁷⁷ Diese nationale Ausrichtung verstärkte sich „nach den Erschütterungen des Weltkrieges“ und richtete „sich in erhöhtem Masse auf die Werke der eigenen Kunst und deren Bedeutung für den abendländischen Osten“.²²⁷⁸

Verschiedene methodische Ansätze – exemplarisch seien die Ikonographie und Ikonologie der Panofsky- bzw. Warburgschule, die geistesgeschichtliche Methode der Wiener Schule oder der Formalismus Worringers genannt – rangen um Geltung. Der Grundkonflikt lag zwischen einer historiographisch arbeitenden Kunstgeschichte und einer auf das „Wesen des Kunstwerks“ ausgerichteten Kunstwissenschaft. Marlite Halbertsma, bei der sich eine prägnante Übersicht über den Methodenstreit von 1920 bis 1945 findet, bringt mit einem Zitat des Wissenschaftsphilosophen und Historikers Erich Rothackers das Problem auf den Punkt: es ging um die Frage, „welche Momente am Gesamtphänomen der Kunst die eigentlich wesentlichen seien.“²²⁷⁹ Zwar waren von Seiten vor allem August Schmarsows, Alois Riegls und Heinrich Wölfflins Versuche ausgegangen, „die künstlerische Gestaltung und ästhetische Wirkung eines Kunstwerks“ grundlegender und systematischer zu erfassen, einen diese verschiedenen Bestrebungen umfassenden Ansatz bzw. deren theoretischer Ausbau erfolgte jedoch nicht.²²⁸⁰ Somit befand sich auch die Disziplin Kunstgeschichte, wie oben für alle Wissenschaften

²²⁷⁶ Bollenbeck mit Bezug auf die Germanistik. Bollenbeck 2001, S. 15. Sein Befund trifft, jedoch auch auf die anderen geisteswissenschaftlichen Fächer zu.

²²⁷⁷ Vgl. Koetschau 1934 mit einer Übersicht über die großangelegte Denkmälererfassung im Sinne einer Monumenta artis Germaniae; vgl. auch Frey, Dagobert: Kunstforschung im Osten, in: Ostdeutsche Monatshefte, 20. Jg. (September 1939), H. 6, S. 324-330 (Frey 1939a), S. 327 und Jantzen, Hans: Deutsche Kunstgeschichtswissenschaft 1933 bis 1942, in: Forschungen und Fortschritte, 18. Jg. (1942), Nr. 35/36, S. 341-348.

²²⁷⁸ Behrens Ewald: „Altdeutsche Kunst aus Krakau u. d. Karpathenland. Zur Ausstellung im Institut für deutsche Ostarbeit 1942“ (Typoskript), in: BA B, R 8033/3, Bl. 2.

²²⁷⁹ Rothacker, Erich: Logik und Systematik der Geisteswissenschaften, München/Berlin 1927 (Handbuch der Philosophie, Teil II), zitiert nach Halbertsma 1992, S. 85. Einen Überblick über die Diskussion gibt sie in Kapitel III A, S. 84-104.

²²⁸⁰ Vgl. Schreiben von Oskar Wulff an die Philosophische Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin v. 14.06.1929, in dem er angesichts der anstehenden Neubesetzung des Goldschmidt-Lehrstuhls zu grundsätzlichen Fragen des Faches Stellung nahm. In: UA HUB, Phil. Fak. 1474, Bl. 167.

konstatiert, Anfang der 1930er Jahre in einer Umbruchsituation, die als Krise wahrgenommen wurde und in der nach neuen Wegen gesucht wurde.²²⁸¹ Wie der Stockholmer Internationale Kunsthistorikerkongreß 1933 deutlich macht, war hier nun ein Wandel im Gange. Immer stärker rückte ein kunstgeographischer Ansatz in den Fokus der Forscher, und zwar europaweit.²²⁸² Die Kunstgeographie suchte die „örtliche Ausbreitung bestimmter Stilformen, Typen und Materialien und die regionale Differenzierung von Zeitstilen in Städten, Provinzen, Landschaften, Ländern und Nationen.“²²⁸³ Damit einher ging ein nationaler Blickwinkel, der vor allem nach der „Leistung“ der eigenen Nation in der europäischen Kunstentwicklung fragte. Hinzu kam ein kunstpsychologischer Ansatz, der die Kunstwerke als Ausdruck der Wesenheit eines Volkes begriff.²²⁸⁴ Parallel zu den Entwicklungen in den Nachbardisziplinen und von diesen angeregt, wurde auch nach der Rolle von Stämmen für die Kunstentwicklung gefragt.²²⁸⁵ Eine nicht zu unterschätzende Rolle für die Nationalisierung der deutschen Kunstgeschichte spielte zudem die im Zuge des Ersten Weltkrieges sich verschärfende Diskussion über das schöpferische Potential der deutschen Kunst. Die schon zuvor begonnene Kontroverse zwischen deutschen und französischen Kunsthistorikern über das Ursprungsland der Gotik bzw. die Frage, wie eigenständig die gotischen Baudenkmale auf deutschem Boden waren²²⁸⁶, spitzte sich nach der Beschießung der Kathedrale von Reims durch die deutschen Truppen 1916 zu. Emile Mâle warf den Deutschen daraufhin vor, dass sie mit der geplanten Zerstörung der Kathedrale den Beweis, dass die Gotik in Frankreich entstanden war, hätten

²²⁸¹ Vgl. ebd. und Dagobert: Kunstforschung im Osten, in: Ostdeutsche Monatshefte, 20. Jg. (September 1939), Heft 5, S. 324-330 (Frey 1939a), S. 328. Nach Halbertsma beschrieb Richard Hamann 1916 erstmals die Situation als „Krise“. Halbertsma 1992, S. 90 mit Bezug auf Hamann, Richard: Die Methode der Kunstgeschichte und die allgemeine Kunstwissenschaft, in: Monatshefte für Kunstwissenschaft, 9 (1916), S. 64-78, 103-114, 141-154.

²²⁸² Actes du XIIIe congrès international d'histoire de l'art, publiés par le comité organisateur rédigés par Johnny Roosval, Stockholm 1933; Siehe auch Gerstenberg, Kurt: Ideen zu einer Kunstgeographie Europas, Leipzig 1922 (Bibliothek der Kunstgeschichte 48/49); Frankl, Paul: Nation und Kunst, in: Aubin, Gustav u.a.: Der Deutsche und das Rheingebiet, Halle 1926, S. 175-184; Pieper, Paul: Kunstgeographie. Versuch einer Grundlegung, Berlin 1936; Vgl. dazu u.a. die grundlegende Studie von Haussherr 1970 sowie Murawska-Muthesius 2000; DaCosta Kaufmann 2004; Dmitrieva-Einhorn, Marina: Gibt es eine Kunstlandschaft Ostmitteleuropa? Forschungsprobleme der Kunstgeographie, in: Born/Janatková/Labuda 2004, S. 121-137 und Störtkuhl 2004b, S. 156-158.

²²⁸³ Haussherr 1970, S. 158. 1939 beschloss der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft, sich wieder stärker auf die „quellenmäßige Erforschung und Veröffentlichung der deutschen Kunstdenkmäler“ zu konzentrieren und hob hervor, dass „die Gegenwart [verlangte], von den einzelnen Landschaften auszugehen (...)“. Deutscher Verein für Kunstwissenschaft/Wilhelm Pinder/Erich Meyer an Direktor Dr. Heinrich Kohlhaussen v. 27.06.1939, in: GNM DKA, Registratur Nr. 422.

²²⁸⁴ Vgl. Heydenreich, Ludwig Heinrich: Der XIII. Internationale Kongreß für Kunstwissenschaft in Stockholm, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte, Bd. 2 (1933), S. 410-414. Ausführlicher dazu vgl. Arend 2001, S. 94. Die Kunstgeschichte konnte sich hier auf die Forschungen von Wilhelm Wundt über die „Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte“, 3 Bde., Leipzig 1908 stützen.

²²⁸⁵ Vor allem Josef Nadlers Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften, 4 Bde., Regensburg 1912-1928 dürfte anregend auf die Kunstgeschichte gewirkt haben. Die Rolle der Stämme thematisierte z.B. Freys Vorgänger im Breslauer Ordinariat, August Grisebach: Die alte deutsche Stadt in ihrer Stammeseigenart, Berlin 1930.

beseitigen wollen und stritt nun seinerseits der deutschen Kunst jegliches Schöpferum ab.²²⁸⁷ Mâles Kritik wirkte wie ein ständiger Stachel im Fleisch und provozierte noch zwei Jahrzehnte später angebliche „Gegenbeweise“, die in der zunehmend nationalistischer werdenden Atmosphäre in den 1930er Jahren wieder an Schärfe zunahmen.²²⁸⁸ Während jedoch beispielsweise Autoren wie Albert Erich Brinckmann und Hans Jantzen als Antwort die sogenannte Einflusskunstgeschichte umdrehten und nun den deutschen Einfluss auf französische und italienische Kunst aufzuzeigen versuchten, verschoben andere Fachvertreter wie Wilhelm Pinder zusätzlich die Grenze des propagierten West-Ost-Gefälles nach Osten.²²⁸⁹

Vor dem Hintergrund dieser Ausgangslage und um die Analyse der kunsthistorischen Texte zu strukturieren, habe ich einige Leitkategorien bzw. Leitthemen ausgewählt, um Freys Position bestimmen zu können. Zunächst wird nach dem Verständnis zentraler Begriffe – „Volk“, „Nation“, „Rasse“, „Reich“, „Stamm“ –, die im Nationalsozialismus politisch aufgeladen wurden, gefragt und ihre Verwendung bei Frey vorgestellt. Der zweite Abschnitt untersucht das „Bild des Ostens“, das sich in den Texten von Frey zeigt. Danach wird die Rolle, die der „deutschen Kunst“ für die Kunstentwicklung in Polen mit der Stellung, die der „polnischen Kunst“ zugewiesen wurde, verglichen. In diesem Rahmen wird auch das Konzept der Kolonialkunst thematisiert. Anschließend möchte ich darlegen, welches Bild von Schlesien Frey zeichnete. In einem letzten Abschnitt werden die Lösungsansätze, die Frey als Wege aus der Krise vorschlug bzw. die Aufgaben, die er der Kunstgeschichte „im Osten“ zuwies, vorgestellt sowie eine Analyse der von ihm verwendeten Methoden vorgenommen. Ehe ich jedoch diese inhaltliche Analyse unternehme, werde ich kurz eine Einordnung der hier besprochenen Texte in das Gesamtwerk des Autors vornehmen und einen Überblick über ihre Publikationssorte geben.

²²⁸⁶ Döhmer, Klaus: „In welchem Style sollen wir bauen?“ Architekturtheorie zwischen Klassizismus und Jugendstil, München 1976 und Störtkuhl 2002, S. 121.

²²⁸⁷ Mâle, Emile: Studien über die Deutsche Kunst, in: Monatshefte für Kunstwissenschaft, 9. Jg. (1916), H. 11, Teil I, S. 387-403; 9. Jg. (1916), H. 12, Teil II, S. 429-447 und 10. Jg. (1917), H. 2/3, Teil III-VII, S. 43-64. Die Studien erschienen 1917 als Buch unter dem Titel "L'art allemand et l'art français du Moyen Age", Paris 1917, das bis 1940 viermal neu aufgelegt wurde. Bereits 1917 reagierten die deutschen Kollegen mit einer Serie von Antworten, die Debatte war damit jedoch nicht abgeschlossen. Vgl. Antworten auf Emile Mâles "Studien über die deutsche Kunst", in: Monatshefte für Kunstwissenschaft, 10. Jg. (1917), H. 4, S. 127-173.

²²⁸⁸ So auch schon Labuda 1993a, S. 16.

²²⁸⁹ Vgl. das Kapitel III in Arend 2001 und Störtkuhl 2002, S. 124.

IV.1.2.2.1 Überblick²²⁹⁰

Im Verhältnis zur Gesamtzahl seiner Publikationen nehmen die Arbeiten zu Themen der Ostforschung bei Dagobert Frey nur einen geringen Anteil ein. Von ca. 190 Publikationen können etwa 30 dem hier relevanten Themenkreis zugeordnet werden.²²⁹¹ Sie sind bis auf fünf Texte²²⁹² in der Zeit von 1935 bzw. 1938 bis 1943 und damit ausschließlich in seiner Bres-

²²⁹⁰ Die Angaben beruhen auf den von mir ermittelten Veröffentlichungen. Dabei wird Vollständigkeit kaum erreicht sein, so dass sich noch Verschiebungen ergeben können. Die nicht mit Fußnoten versehenen Publikationen sind in der Bibliographie angeführt.

²²⁹¹ In der Festschrift für Frey von 1962 sind 180 Publikationen aufgelistet, davon 26 Monographien und 154 unselbständige Schriften bzw. Aufsätze und einige wenige Zeitungsbeiträge. Thematisch gibt es auf alle Publikationen bezogen drei Schwerpunkte: methodisch-theoretische Abhandlungen, Renaissancebaukunst in Italien und Architektur in Österreich, hier v.a. zum Barock. Dagobert Frey, Veröffentlichungen, in: Dagobert Frey 1883-1969. Eine Erinnerungsschrift, hg. mit Unterstützung seiner Schüler, Kollegen und Freunde durch das Kunsthistorische Institut der Universität Kiel, Kiel 1962, S. 29-39. Allerdings sind hier einige Publikationen, mindestens fünf, zu Ostthemen nicht aufgeführt, die bibliographisch aber von mir ermittelt werden konnten: Frey, Dagobert: Besprechung von: Mieczysław, Gębarowicz, Architektura i rzeźba na Śląsku do schyłku XIV wieku (Architektur und Plastik in Schlesien bis zum Ende des 14. Jhs.), *Historija Śląska* Bd. III, Krakau 1936, S. 1-84 und Tadeusz Dobrowolski, Śląskie malarstwo ścienne i sztalugowe do początku XI wieku (Schlesische Wand- und Tafelmalerei bis zum Anfang des 15. Jhs.), S. 85-185, in: *Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens*, Bd. 71 (1937), S. 609-618 (Frey 1937b); Frey 1939a; Frey, Dagobert: Deutsche Baukunst in Polen, in: *Die Burg*, Jg. I (Oktober 1940), H. 1, S. 21-27 (Frey 1940e); Frey 1942a; Frey, Dagobert: Kunstgeschichte, in: Baedeker, Karl (Hg): *Das Generalgouvernement. Reisehandbuch*, Leipzig 1943, S. LIV-LXIII (Frey 1943b). In den Quellen ist noch der folgende Aufsatz erwähnt, der an angegebener Stelle aber nicht ermittelt werden konnte: Frey, Dagobert: Kunst-Einflüsse von Schlesien nach Norden, in: *Schlesisches Jahrbuch für deutsche Kulturarbeit im gesamtschlesischen Raume*, 8. Jg. (1935/36). Der o.g. Beitrag über „Kunstforschung im Osten“ ist der Wiederabdruck eines gleichnamigen Aufsatzes, der 1938 in den Mitteilungen der DA veröffentlicht worden war. Frey, Dagobert: Kunstforschung im Osten, in: *Deutsche Kultur im Leben der Völker. Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums. Deutsche Akademie*, 13. Jg. (1938), H. 3, S. 361-367 (Frey 1938a). Zitiert wird hier nach der Veröffentlichung von 1938. Zudem gibt es in der Festschrift Umdatierungen und Auslassungen von relevanten Informationen. So wird der Beitrag „Kunstforschung im Osten“ in den Mitteilungen der DA für 1939 statt 1938 angegeben (der Wiederabdruck in den Ostdeutschen Monatsheften 1939 ist wie erwähnt nicht aufgeführt) und der Beitrag über „Schlesisch-polnische Beziehungen in der Kunstgeschichte“ (s.u.) ist auf 1939 statt 1935 datiert. Der Aufsatz „Polen, ein Neuland der Kunstgeschichte“ erschien nicht im 118. Jahresbericht 1941, sondern im 108. Jahresbericht der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur 1935, Breslau 1936, S. 159-161 (Frey 1936a). Nicht angegeben wird, dass die Schrift „Die Deutsche Kunst“ 1938 als BDO-Schulungsbrief unter dem Oberthema „Die deutsche Leistung in Ostmitteleuropa“ entstand (Frey 1938e) und dass das Buch „Englisches Wesen in der bildenden Kunst“ im Rahmen des Kriegseinsatzes der Geisteswissenschaften verfasst wurde (Frey 1942c). Ebenfalls weggelassen wurde der Untertitel in: Zinkler, Alfred/Frey, Dagobert/Grundmann, Günther: *Die Klosterkirche in Trebnitz, ein Denkmal deutscher Kunst der Kolonisationszeit in Schlesien*, Breslau 1940 (Frey 1940c). Die Festschrift, die mit Ausnahme von Artikeln in der Tagespresse Vollständigkeit suggeriert, muss somit als selektiv im Sinne einer Eliminierung möglicherweise belastender Schriften bzw. Kontexte angesprochen werden.

²²⁹² Frey, Dagobert: Ein unbekannter Entwurf K.I. Dientzenhofers, in: *Mitteilungen des Vereins für die Geschichte der Deutschen in Böhmen*, 1921. In seinem Bericht über den Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz in Breslau, in: *Zeitschrift für Denkmalpflege*, Jg. 1 (1926/27), S. 73-75 geht Frey auf schlesische Kunst ein, wenn auch nur am Rande. Der Denkmalpflegetag war auf „ministeriellen Druck“ bewusst nach Breslau als Grenzgebietsstadt gelegt worden. Vgl. dazu Speitkamp 1996, S. 147. Nach 1945 veröffentlichte Frey nur noch dreimal über schlesische Kunst, und zwar in der *Geschichte Schlesiens*, wobei der Beitrag von 1961 eine überarbeitete Fassung seines 1938er Aufsatzes ist und in einer Hermann Aubin zum 70. Geburtstag gewidmeten Schrift. Frey, Dagobert: Die Kunst im Mittelalter, in: *Geschichte Schlesiens*, hg. von der Historischen Kommission für Schlesien, Bd. 1, 3. Aufl. Stuttgart 1961, S. 544-592; (hier zitiert nach der 5. Aufl., Sigmaringen 1988, S. 426-463); Frey, Dagobert: Die Kunst, in: *Geschichte Schlesiens*, hg. von der Historischen Kommission für Schlesien, Bd. 2, Darmstadt 1973, S. 230-261 (3. Aufl., Sigmaringen 2000, S. 172-194); Frey, Dagobert: Schle-

lauer Zeit entstanden.²²⁹³ Mit Ausnahme zweier kleinerer Monographien und zwei umfangreicher Aufsätze handelt es sich meist um kürzere Beiträge, darunter auch Reiseberichte, eine Ausstellungsbesprechung sowie Institutsnachrichten.²²⁹⁴ Allerdings arbeitete Frey über Jahre an einem umfassenden Werk über *Deutsche Kunst in Polen*, das jedoch nicht mehr vor Kriegsende fertig gestellt werden konnte²²⁹⁵ und danach nicht mehr aufgegriffen wurde. Etwa 14 Veröffentlichungen sind der Kunst auf polnischem Territorium gewidmet. Ihr Fokus liegt auf „Deutscher Kunst“ in Polen bzw. „deutschen Kultureinflüssen“. Mit einer Ausnahme beschränken sie sich auf die kurze Zeitspanne von 1938-1943. Neben diesem Schwerpunkt bildet die Kunst in Schlesien einen zweiten Hauptfokus seiner Veröffentlichungen.²²⁹⁶ Zu bemerken ist ferner, dass Frey von den 1910er bis in die späteren 1950er Jahre methodisch-theoretische Reflexionen verfasste, diese aber zwischen 1940 und 1946 nicht weiter verfolgte. Die in unserem Zusammenhang veröffentlichten programmatischen Texte erschienen in der

sischer Barock, in: Rothfels, Hans/Markert, Werner (Hg.): *Deutscher Osten und slawischer Westen*. Tübinger Vorträge, Hermann Aubin zum 70. Geburtstag 23.12.1955, Tübingen 1955 (Tübinger Studien zur Geschichte und Politik 4), S. 43-46 (Frey 1955b).

²²⁹³ Die ersten drei zum Themenkreis zählenden Aufsätze erschienen 1935, alle anderen erst ab 1938. Frey, Dagobert: *Das Mystikerkruzifix im Breslauer Diözesanmuseum*, in: *Schlesische Heimatpflege*, 1 (1935), S. 3-18 (Frey 1935a); Frey, Dagobert: *Schlesisch-polnische Beziehungen in der Kunstgeschichte*, in: *Deutsche Monatshefte in Polen*, 2. Jg. (1935), H. 4, S. 123-126 (Frey 1935b); Frey, Dagobert: *Ein neu entdecktes romantisches Tympanonrelief*, in: *Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft*, 2. Jg. (September 1935), Bd. 1, H. 7, S. 496-518 (Frey 1935c). Ebenfalls 1935 erschienen zwei Rezensionen von Frey über Publikationen zu Schlesien: Frey, Dagobert: *Rez. Schlesische Bibliographie VI, I*, Herbert Gruhn, *Bibliographie der schlesischen Kunstgeschichte*, Breslau, G. Korn, 1933, in: *Deutsche Kunst und Denkmalpflege*, 37. Jg. (1935), S. 22 (Frey 1935d) und ders.: *Rez. Die Kunstdenkmäler der Stadt Breslau, 2. und 3. Teil*, hrsg. Von L. Burgemeister + und G. Grundmann, Breslau, G. Korn, 1933, 1934, in: ebd., S. 23 (Frey 1935e).

²²⁹⁴ Frey 1940c. Diese Arbeit umfasst 184 Seiten und beruht im wesentlichen auf der Dissertation von Alfred Zinkler; Frey, Dagobert: *Krakau*. Aufgenommen von E. Titzenthaler, Staatl. Bildstelle, Berlin: Dt. Kunstverlag 1941 (Reihe: *Deutsche Lande, Deutsche Kunst*) (Frey 1941a). Diese Arbeit hat einen Umfang von 46 Textseiten. Dagegen umfasst ein Beitrag, der programmatische Aufsatz *Die Entwicklung nationaler Stile in der mittelalterlichen Kunst des Abendlandes* (in: *Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*, 16. Jg., Bd. XVI (1938), S. 1-74 (Frey 1938d), 75 Seiten. Ebenfalls umfangreich: Frey, Dagobert: *Schlesiens künstlerisches Antlitz*, in: *Die hohe Strasse*, 1 (1938), S. 12-45 u. 329-330 (Frey 1938b). Schon seine Zeitgenossen konstatierten, dass Freys Veröffentlichungen nicht so umfangreich wie die anderer Fachvertreter seien, charakterisierten sie jedoch als „gehaltvoll und gründlich“. Vgl. Gutachten über Frey von Professor Dr. ing. Oscar Reuther v. 27.09.1943, in: BA B, eh. BDC, Box B0506, unpag. Allerdings publizierte Frey in der Breslauer Zeit noch zur italienischen Kunst und vereinzelt zu Objekten in Österreich sowie die Monographie „*Englisches Wesen in der bildenden Kunst*“ (496 S.), die im Rahmen des sog. Kriegseinsatzes der Geisteswissenschaft entstand. (Frey 1942c). Siehe dazu die Übersicht in der Erinnerungsschrift von 1962, S. 29-39 sowie seine eigene Beschreibung der Entwicklung seiner Fragestellungen und Methoden, in: Frey 1951a, S. 66-73. Diese autobiographische Schrift ist allerdings, wie alle ego-Dokumente, mit Vorbehalt zu behandeln. Zur Frage der diesbezüglichen Quellenkritik vgl. Engelbrecht, Jörg: *Autobiographie, Memoiren*, in: Rusinek, Bernd-A./Ackermann, Volker/Engelbrecht, Jörg (Hg.): *Einführung in die Interpretation historischer Quellen*. Schwerpunkt: Neuzeit, Paderborn u.a. 1992, S. 61-80.

²²⁹⁵ 1943 lag es offenbar im Manuskript vor. Vgl. Gutachten von Oskar Schürer über Frey in: BA B, eh. BDC, Box B0506 und den Abschnitt über die beiden Polenreisen in dieser Arbeit.

²²⁹⁶ Siehe das Literaturverzeichnis dieser Arbeit. Interessanterweise veröffentlichte Frey nach derzeitigem Forschungsstand nichts über die sog. Sudetendeutsche Kunst, wenngleich er in einer Selbstdarstellung auf sein „Sudetendeutsches Erbe von väterlicher und mütterlicher Seite“ verwies. Frey 1951a, S. 48.

renommierten *Deutschen Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte*²²⁹⁷, in den *Mitteilungen der Deutschen Akademie*²²⁹⁸ und in *Geistige Arbeit*.²²⁹⁹ Während die überwiegende Zahl seiner sonstigen Aufsätze in kunsthistorischen Fachorganen wie dem *Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte*²³⁰⁰, der *Österreichischen Zeitschrift für Denkmalpflege*²³⁰¹ oder der *Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft*²³⁰² erschienen, finden sich seine Beiträge zur Kunst in Schlesien und Polen vorwiegend in Organen der Ostforschung wie den *Ostdeutschen Monatsheften*²³⁰³, der *Burg*²³⁰⁴, der *Hohen Strasse*²³⁰⁵

²²⁹⁷ Frey 1938d. Die Zeitschrift wurde von Paul Kluckhohn und Erich Rothacker herausgegeben. Nach Voßkamp und Dainat gehört sie zu den Publikationsorganen, die sich auch in der Zeit des Nationalsozialismus weiterhin um Sachlichkeit und Ausgewogenheit bemühte und „politisch-ideologische Zugeständnisse“ in Grenzen hielt. Voßkamp, Wilhelm: Kontinuität und Diskontinuität. Zur deutschen Literaturwissenschaft im Dritten Reich, in: Lundgreen 1985, S. 140-162, das Zitat hier S. 145 und Dainat, Holger: Germanistische Literaturwissenschaft, in: Hausmann 2002, S. 63-86, S. 79. Hier auch weitere Literatur.

²²⁹⁸ Frey 1938a. Das Publikationsorgan der DA erschien seit dem 1. Jahrgang 1925 unter dem Titel *Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums. Deutsche Akademie. Mitteilungen* bzw. unter dem Titel *Deutsche Akademie. Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums*. Vom 13. Jahrgang 1938 bis zum letzten, 18. Jahrgang 1943, lautete der Titel *Deutsche Kultur im Leben der Völker. Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums* (Im Folgenden für alle Jahrgänge: Mitteilungen der DA).

²²⁹⁹ Frey 1940a. Die Zeitschrift erschien von 1934 bis 1944 und wurde von Hans Sikorski (ab dem 2. Jg. auch von Gerhard Lüdtke) herausgegeben. Nach Hausmann handelt es sich um eine „reine Rezensionszeitschrift (...) für ein allgemeingebildetes und an geistig-kulturellen Fragen interessiertes Publikum.“ Hausmann 2000, S. 388. Frey stützte sich in seinem Beitrag auf die Publikationen von Dvořák; Max: *Kunstgeschichte als Geistesgeschichte*, München 1924, Sedlmayr, Hans: *Zu einer strengen Kunstwissenschaft*, in: *Kunstgeschichtliche Forschungen*, Bd. I (1931), S. 7; Brinckmann, Albert Erich: *Geist der Nationen*, Hamburg 1938; Weigert, Hans: *Die heutigen Aufgaben der Kunstwissenschaft*, Berlin 1935 sowie seinen eigenen Aufsatz zur Entwicklung nationaler Stile in der Kunst des Mittelalters (Frey 1938d). Sein Beitrag hat aber nicht den Charakter einer Rezension – er referiert nicht fremde Positionen –, sondern darf als Darlegung seiner eigenen Positionen, gestützt auf die genannten Arbeiten, verstanden werden.

²³⁰⁰ Frey gab dieses Jahrbuch zusammen mit Hans Tietze heraus. Nach seinem Wechsel nach Breslau wurde es bis 1937 von Karl Ginhardt geleitet und musste dann aus finanziellen Gründen eingestellt werden. Zu dieser Publikation vgl. Frodl-Kraft 1997, S. 103f.

²³⁰¹ Die Zeitschrift wurde 1926/27 von Frey selbst mitbegründet und er hatte die Hauptschriftleitung inne. Sie setzte die Mitteilungen des Bundesdenkmalamtes fort, die zwei Jahre zuvor auf finanziellen Gründen hatten eingestellt werden müssen und erschien nun in Verbindung mit dem Dachverband der Denkmalpfleger in Deutschland und dem Deutschen Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz. 1930 fusionierte sie mit der deutschen Zeitschrift *Denkmalpflege und Heimatschutz*. Vgl. Geleit von Robert Hiecke im 1. Heft 1926/27. Vgl. dazu auch Speitkamp 1996, S. 145f und Frodl-Kraft 1997, S. 92f u. 96f.

²³⁰² Frey 1935c; Frey, Dagobert: *Deutsche mittelalterliche Kunst in Masovien*, in: *Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft*, Bd. 7, (1940), H. 1, S. 27-38 (Frey 1940b).

²³⁰³ *Die Ostdeutschen Monatshefte* erschienen zunächst in Berlin/Oldenburg (Stollhamm-Verlag), dann in Danzig (Verlag Georg Stilke), später in Salzburg und Leipzig (Verlag Anton Pustet). Herausgeber war Carl Lange. Die Zeitschrift hatte zum Ziel, „die eigenständigen Leistungen des ‚deutschen Kulturlebens‘ im ‚Osten‘“ aufzuzeigen. Vgl. Stüben, Jens: *Die kulturpolitische Zeitschrift „Ostdeutsche Monatshefte“ und ihr ‚Kampf‘ um den ‚deutschen Osten‘ (1920-1939)*, in: Weber 2001, S. 299-346, S. 310. Frey 1939a; Frey, Dagobert: *Studienreise nach Polen (Die deutsche Akademie unterstützt Forschungen über Denkmäler und Einflüsse deutscher Kunst in Polen)*, in: *Ostdeutsche Monatshefte*, 19 (1938), S. 113-114 (Frey 1938f).

²³⁰⁴ *Die Burg* war die Vierteljahrsschrift des Instituts für deutsche Ostarbeit und erschien von 1940 - 5.1944 im Burgverlag Krakau. Frey hat hier nur im ersten Heft einen kurzen Aufsatz publiziert und nicht wie Lynn Nicholas schreibt, hier regelmäßig veröffentlicht. Frey 1940e; Nicholas 1995, S. 104.

²³⁰⁵ Frey 1938b. Die Zeitschrift *Die hohe Strasse. Schlesische Jahrbücher für deutsche Art und Kunst im Ost-raum* wurden von den Kunstsammlungen der Stadt Breslau (Gustav Barthel) in Verbindung mit dem Schlesischen Altertumsverein herausgegeben. Sie sollte die Jahrbuchreihe *Schlesiens Vorzeit in Schrift und Bild* in erweiterter Aufgabenstellung fortsetzen. Bibliographisch konnte jedoch nur diese eine Nummer der *Hohen Strasse*

und den *Deutschen Forschungen im Osten*²³⁰⁶ sowie in Organen regionaler Geschichts- und Altertumsvereine.²³⁰⁷ Außerdem erschien ein Beitrag in der von der Historischen Kommission für Schlesien herausgegebenen *Geschichte Schlesiens*.²³⁰⁸ Hervorzuheben ist, dass er einen Schulungsbrief für den BDO verfasste²³⁰⁹ und dass seine Monographie über Krakau 1941 mit Unterstützung des Generalgouverneurs herausgegeben wurde.²³¹⁰ Ferner gehört Frey zu den wenigen kunsthistorischen Autoren, die am *Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums* mitgearbeitet haben.²³¹¹ Daneben publizierte Frey einen Beitrag in der nationalsozialistischen Kunst- und Architekturzeitschrift *Die Kunst im Deutschen Reich*.²³¹² Weitere populärwissenschaftliche Veröffentlichungen finden sich z.B. in einer Familien-/Frauenzeitschrift.²³¹³ Außerdem verfasste Frey den kunsthistorischen Teil für das *Baedeker-*

ermittelt werden. Zur Aufgabenstellung heißt es im Geleit: „Die Jahrbücher, denen wir diesen Namen gegeben haben, sollen Rechenschaft ablegen von den Kräften, die den Ostraum gestalteten, Zeugnis geben von den Spiegelungen dieser Kräfte in Werken der Kunst von der Vorzeit bis in die Gegenwart, von dem völkischen Grund, aus dem sie wuchsen und so Kunde geben von deutscher Art und Kunst im Ostraum.“ Die „hohe Strasse“ ist der Name für eine alte Handelsstraße, die vom Deutschen Reich über Schlesien nach Südosten führte. Vgl. Barthel 1938.

²³⁰⁶ *Deutsche Forschung im Osten. Mitteilungen des Instituts für Deutsche Ostarbeit in Krakau*. Sie erschienen von 1.1941 - 4.1944 im Burgverlag in Krakau. Frey, Dagobert: Altdeutsche Kunst aus Krakau und dem Karpatenland, in: ebd., 2. Jg. (1942), S. 172 (Frey 1942b).

²³⁰⁷ Z.B. dem *Schlesischen Jahrbuch* oder der *Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens* sowie in den *Jahresberichten der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur*.

²³⁰⁸ Frey 1938c. Frey sollte auch den kunstgeschichtlichen Teil im 2. und 3. Band übernehmen. Vgl. die Notiz in: AU W, F 50, Bl. 393. Der 2. Band mit dem Aufsatz von Frey erschien jedoch erst nach dem Krieg (Frey 1973/2000); der kunstgeschichtliche Teil im 3. Band wurde von Günther Grundmann und Dieter Großmann verfasst. Grundmann, Günther/Großmann, Dieter: Die Kunst, in: *Geschichte Schlesiens*, hg. von der Historischen Kommission für Schlesien, Bd. 3: Preußisch Schlesien 1740-1945, Österreichisch-Schlesien 1740-1918/4, Sigmaringen 1999, S. 425-451. Zu diesem Projekt vgl. die Ausführungen im Kapitel IV.1.3.1.3.

²³⁰⁹ Der BDO-Schulungsbrief Nr. 39 „Die deutsche Kunst im ostmitteleuropäischen Raum“ ging auf einen Vortrag Freys im Rahmen der BDO-Tagung 1937 in Passau zurück. Vgl. Schreiben BDO an die Teilnehmer der Arbeitstagung des BDO in Passau v. 28.06.1938, in: GStA PK, Rep. 92 NL Brackmann, No. 82, Bd. 2, Bl. 38. Veröffentlicht als: Frey 1938e.

²³¹⁰ Frey 1941a.

²³¹¹ Artikel: „Galizien, Architektur und bildende Kunst“ und „Krakau“ (Zusammen mit Walter Kuhn), in: *Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums* hg. von Carl Petersen, Otto Scheel, Paul Hermann Ruth, Hans Schwalm, Bd. III, 1938, S. 24-25, S. 27, S. 331-336 (Frey 1938g). Das Handwörterbuch erschien in mehrere Lieferungen. Der Redaktionsschluß für die 1. Lieferung, die den Artikel zu Galizien enthält, war am 01.11.1937, der Redaktionsschluß für die 5. Lieferung, in der der Krakauartikel steht, war erst am 30.06.1939. Ein weiterer beteiligter Kunsthistoriker war Erich Wiese. Zu diesem Publikationsprojekt vgl. Oberkrome, Willi: *Geschichte, Volk und Theorie*. Das „Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums“, in: Schöttler 1999, S. 104-127 und Fahlbusch 1999, S. 147-156 sowie Mühle 2001, S. 262.

²³¹² Frey, Dagobert: *Deutscher Wehrbau im Osten*, in: *Die Kunst im Deutschen Reich*, Jg. IV (1940) Ausg. B, S. 205-211 (Frey 1940d).

²³¹³ Frey, Dagobert: *Schlösser in Polen*, in: *Die neue Linie*, 11 (1939/1940), S. 10-13 (Frey 1939/1940b). Die Zeitschrift machte es sich zum Programm, „den Blick zu eröffnen, der von den geistigen und künstlerischen Werten der Vergangenheit in die Zukunft geht“ und betonte den Wert u.a. der Familie als „ewige Kraftquelle der Nation“. Herausgeber: *An unsere Leser*, in: ebd., unpag. Das Bauhaus-Archiv Berlin widmete dieser Zeitschrift, in der etliche Bauhausmitglieder graphisch mitgearbeitet hatten, 2007 eine Ausstellung. Vgl. den Katalog: Patrick Rössler, *die neue Linie 1929-1943*. Das Bauhaus am Kiosk, Bielefeld 2007.

Reisehandbuch Schlesien und das *Baedeker-Reisehandbuch* Generalgouvernement (1943).²³¹⁴

IV.1.2.2 Leitkategorien

„Volk“, „Rasse“, „Stamm“

Zentrale Begriffe im Nationalsozialismus waren „Volk“, „Rasse“ und „Stamm“. Zwar existierten diese Bezugsgrößen schon vor 1933²³¹⁵, wurden aber in einem spezifischen Sinn benutzt. Der Begriff des „Volkes“ umfasste und umfasst grundsätzlich verschiedene Bedeutungsebenen: Er kann allgemein für die „Bevölkerung eines abgegrenzten Kulturkreises, einer ethnischen Gruppe oder sonstigen Gemeinschaft“ stehen, er kann im Sinne von Staatsvolk gemeint sein und damit alle Angehörigen eines politischen Gebildes umfassen oder soziostrukturell als „breite Masse der ‚einfachen‘ Mitglieder einer Gesellschaft.“²³¹⁶ „Die Zusammengehörigkeit des Volkes“ kann auf „Herkunft, Schicksal, Kultur oder geschichtlichen Willen gegründet“²³¹⁷ sein. Dagegen stützte sich der nationalsozialistische Volksbegriff vor allem auf die Vorstellung einer „rassischen“ Einheit und sprach den „deutschen Juden ihre Zugehörigkeit zum deutschen Volk“ ab.²³¹⁸ Ausgehend von einer unterschiedlichen Wertigkeit der Rassen²³¹⁹ war ein aggressiver Rassismus Grundlage der nationalsozialistischen Weltanschauung und führte zur Ermordung von Millionen von Menschen. Neben körperlichen Merkmalen umfasste der Rassebegriff in der Vorstellung der 1930er und 1940er Jahre auch charakteristische geistige und charakterliche Eigenschaften.²³²⁰

Der Begriff des Stammes ist von dem des Volkes nicht immer klar zu trennen. Stamm kann eine Untereinheit von Volk sein oder eine Ethnie innerhalb eines Volkes. Ihm sollen gemeinsame Merkmale eigen sein. Die Stammesforschung wurde im NS zunächst sehr gefördert. Als die Ergebnisse jedoch die These eines homogenen deutschen Volkes ins Wanken brachten, wurde sie nicht weiter propagiert.²³²¹

²³¹⁴ Frey, Dagobert: Zur Kunstgeschichte Schlesiens. Einleitung in Baedekers Reisehandbuch Schlesien, Riesengebirge, Grafschatz Glatz, 2. Aufl. Leipzig 1938 (Frey 1938h) und Frey 1943b.

²³¹⁵ Vgl. dazu Walkenhorst, Peter: Nation – Volk – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich 1890-1914, Göttingen 2007 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 176).

²³¹⁶ Holtmann, Everhard (Hg.): Politiklexikon, 2. üb. Aufl. München/Wien 1994, S. 690.

²³¹⁷ Pfeffer, Karl Heinz: Handwörterbuch der Politik, Darmstadt 1956 (Leskes Handwörterbücher 1), S. 258.

²³¹⁸ Drechsler, Hanno/Hilligen, Wolfgang/Neumann, Franz in Verbindung mit Gerd Bohlen: Gesellschaft und Staat. Lexikon der Politik, 10. neubearbeitete Aufl., München 2003, S. 1014f. Vgl. auch Rössler 1990, S. 66.

²³¹⁹ Vgl. Drechsler/Hilligen/Neumann 2003, S. 802f.

²³²⁰ Pfeiffer 1956, S. 208. Vgl. auch z.B. die von Alfred Rosenberg in seinem „Mythos des 20. Jahrhunderts“ vertretene Vorstellung, dass dem Blut bestimmte Seelenwerte innewohnen. Vgl. Gesche 2006, S. 175.

²³²¹ Vgl. Held 2003a, S. 30.

„Nation“ und „Reich“

Bezüglich der Definition von „Nation“ unterscheidet die Forschung zwischen „Staats-, Kultur- und Willensnation“²³²²; der Begriff bezeichnet somit eine „Gemeinschaft von Menschen, die sich aus ethnischen/sprachlichen/kulturellen und/oder politischen Gründen zusammengehörigen und von anderen unterschieden fühlen.“²³²³ Dazu gehörte zu „wissen, was das Eigene und was das Fremde“ war.²³²⁴ Nation „funktioniert“ also über „Inklusion und Exklusion“.²³²⁵ Nur bei der Staatsnation kommt es zur Deckung von einer bestimmten Gemeinschaft und dem politischen System. Im deutschen Selbstverständnis wurde nach Drechsler von Anfang an „Nation und Volk gleichgesetzt“.²³²⁶ Wie in der Einleitung dieser Arbeit schon dargelegt, entwickelte sich im Zuge des Vertrages von Versailles die Vorstellung, dass sich Staats- und Volksgrenzen decken sollten.

Wie das Konzept der „Nation“, so ist auch „Reich“ ein „politisches Ordnungsmodell“²³²⁷ und bezeichnet „eine Gesamtheit, welche durch die in ihr geltenden Zustände, Verhältnisse und Regeln gekennzeichnet und abgegrenzt ist.“ Im Gegensatz zum Staat wurde ihm „Bedeutung und Sinn“ beigemessen.²³²⁸ Ich bin auf die mythische Überhöhung des Reichsbegriffs schon ausführlicher in der Einleitung dieser Arbeit eingegangen, hier sei deshalb nur nochmals daran erinnert, dass sich das Deutsche Reich als „nationalspezifische Mission“ eine „geschichtstheologische ‚Mission‘ zuschrieb“²³²⁹, die schon von Kaiser Wilhelm II als „die eines Wächters abendländischer Werte gegen die aus dem Osten andrängenden Gefahren“ definiert wurde.²³³⁰

Im Folgenden soll dargelegt werden, mit welchen Inhalten die genannten Begriffe bzw. Vorstellungskonzepte in den Texten von Dagobert Frey auftreten. Dabei handelt es sich zunächst nur um eine erste kurze Übersicht, die in den thematischen Abschnitten vertieft werden wird.

²³²² Nohlen, Dieter: Wörterbuch Staat und Politik, 3. üb. Aufl., München/Zürich 1995, S. 453.

²³²³ Nohlen, Dieter: Kleines Lexikon der Politik, München 2001, S. 313.

²³²⁴ Münkler 1996, S. 87.

²³²⁵ Ebd., S. 94.

²³²⁶ Drechsler/Hilligen/Neumann 2003, S. 663.

²³²⁷ Münkler 1996, S. 8.

²³²⁸ Ebd., S. 18.

²³²⁹ Ebd., S. 14.

²³³⁰ Ebd., S. 51.

„Volk“

Der Volksbegriff ist bei Frey nicht eindeutig zu fassen, bezieht sich aber wahrscheinlich bereits in einem Text von 1935 über die *Schlesisch-polnische Beziehungen in der Kunstgeschichte* auf eine ethnisch definierte Gemeinschaft²³³¹, der er 1938 eine „Eigenkultur“ und eine eigene „Wesenheit“ zuschrieb.²³³² Die Vorstellung von Volkscharakteren war genuiner Bestandteil seines Denkens und wurde von ihm auf Johann Joachim Winckelmann zurückgeführt.²³³³ Während er vor Kriegsbeginn aber noch kritisch diskutierte, ab welchem Zeitpunkt man überhaupt von einem Volk sprechen könne, spielte diese Frage nach dem Herbst 1939 keine Rolle mehr.²³³⁴ Frey verwendete den Volksbegriff aber auch im soziostrukturellen Sinne in Abgrenzung einer polnischen Volksschicht zu einer deutschen Oberschicht²³³⁵ oder wenn er von Volkskunst spricht.²³³⁶

„Rasse“

Das Konzept der Rasse taucht bei Frey zum ersten Mal 1938 auf, als er einen „geographisch-historischen Standpunkt“ als zukunftsweisend für die kunsthistorische Forschung propagierte, der sowohl das „volklich-rassische“ als aber auch das „kulturell-politische“ Gefüge zu berücksichtigen habe.²³³⁷ In seinen Vorkriegstexten stellt die Berücksichtigung von „Rassenkomponenten“ jedoch nur einen von mehreren Aspekten dar.²³³⁸ Frey ging zudem davon aus, dass „alle großen Nationen ... aus rassisch und kulturell sehr verschiedenartigen Volksteilen zusammengesetzt“ seien.²³³⁹ Die sich hier jedoch schon zeigende Verknüpfung von Volk mit Rasse wiederholt sich in einem weiteren Text von 1940, wenn er das Volk als „geschichtliches Gebilde“ mit der „biologische[n] Gemeinschaftsform der Rasse“ unterlegt definierte.²³⁴⁰

²³³¹ Frey 1935b, S. 123.

²³³² Frey 1938a, S. 364. Er sah das Volkstum durch den „gewaltigen Druck des Schicksals und die Nöte der Zeit geformt“. Ebd. Vgl. auch Frey 1938b, S. 13.

²³³³ Frey 1938d, S. 3 und Frey 1940a, S. 1. Johann Joachim Winckelmann gilt als Begründer der wissenschaftlichen Kunstgeschichtsschreibung. Vgl. u.a. Décultot, Élisabeth: Johann Joachim Winckelmann. Enquête sur la genèse de l'histoire de l'art, Paris 2000.

²³³⁴ Frey 1938d, S. 7 und Frey 1940a.

²³³⁵ Frey, Dagobert: Kunstdenkmäler im besetzten Polen, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 1939/1940, S. 98-103 (Frey 1939/1940a), S. 102. 1938 ließ Frey als Kulturträger auch neben dem Volkstum eine bestimmte Gesellschaftsschicht gelten. Frey 1938b, S. 14.

²³³⁶ Frey 1940a, S. 2.

²³³⁷ Frey 1938a, S. 364.

²³³⁸ Vgl. auch Frey 1938d, S. 12f, 73.

²³³⁹ Ebd., S. 8.

²³⁴⁰ Frey 1940a, S. 2. Auch wenn ihn der Einfluss, den „volkstümliche schöpferische“ Kräfte haben“ interessierte, da er in diesen Kräften „den entscheidenden Faktor zur Ausbildung landschaftlicher, stammesmäßiger und nationaler Eigenart“ sah, so wird hier „volkstümlich“ im Sinne von „rassisch bzw. ethnisch“ gemeint sein. Frey 1940a, S. 2.

Er sprach jetzt nicht mehr nur von Volks-, sondern von Rassencharakteren, ohne damit jedoch eine Wertigkeit im Sinne einer rassistischen Überlegenheit zu verknüpfen. Auch wenn er deren Erarbeitung als zukünftige Forschungsaufgabe formulierte, operierte er selbst auch in seinen folgenden Arbeiten nicht mit dieser Kategorie.²³⁴¹

In allen von mir berücksichtigten Texten ließ sich bei Dagobert Frey nur eine Passage finden, die eventuell eine antisemitische Position anklingen läßt. Frey wies bei einer Kreuzigungsszene auf das „kühne räumlich-dynamische Motiv des um den Kreuzesstamm herumreitenden Juden, der höhnisch gegen Christus die ‚Feige‘ macht (...)“²³⁴² In seinem Krakaubuch ging Frey kurz auf „Kasimir“ (Kazimierz) ein, das sich nach der „Umsiedlung“ der Juden aus Krakau nach dem Jahr 1495 zu einer „Judenstadt“ entwickelt habe, ohne jedoch pejorative Aussagen damit zu verknüpfen.²³⁴³ Andererseits muss festgestellt werden, dass das ganze Feld jüdischer Kunst nicht vorkommt und auch die Forschungen jüdischer Kollegen nicht genannt werden, mit Ausnahme einer Erwähnung von Paul Frankl.²³⁴⁴

„Stamm“

Die Vorstellung einer stammesmäßigen Einheit spielt – im Gegensatz zur Lehre – in den frühen der hier besprochenen Texte von Frey keine Rolle, das Wort kommt in seinem Aufsatz über *Schlesisch-polnische Beziehungen in der Kunstgeschichte* (1935) und über *Kunstforschung im Osten* (1938) nicht einmal vor.²³⁴⁵ In seinem Beitrag über *Die Entwicklung nationaler Stile in der mittelalterlichen Kunst des Abendlandes* diskutierte er den Stammesbegriff sehr kritisch und stellte fest, dass er „jedem festen Zufassen zu entgleiten“ scheine.²³⁴⁶ Mit dem Aufsatz *Schlesiens künstlerisches Antlitz* legte Frey jedoch im gleichen Jahr eine erste Studie vor, in der er nach der „Eigenart schlesischer Kunst“ frug und die Vorstellung eines stammlichen Zusammenhanges die Folie und die Basis war, vor bzw. auf der er die Frage zu beantworten suchte. Stamm definierte er hier im Bezug auf die Schlesier allerdings noch we-

²³⁴¹ Ausführlicher zu den von Frey propagierten „Neuen Aufgaben der Kunstgeschichte“ siehe den entsprechenden Abschnitt weiter unten.

²³⁴² Frey bezog sich hier auf den Heidauer Altar im Museum der bildenden Künste Breslau. Frey 1938c, S. 473.

²³⁴³ Frey 1941a, S. 10.

²³⁴⁴ Frey 1938d, S. 17. Er erwähnt hier dessen Versuch einer methodischen Grundlegung der Kunstgeographie in einem Referat auf dem Stockholmer Kunsthistorikerkongreß. Zu Frankl, der während der sog. Pogromnacht auf einer Vortragsreise in den USA war und danach nicht mehr nach Deutschland zurückkehrte, vgl. Wendland 1999, S. 152-157.

²³⁴⁵ Frey 1935b und Frey 1938a. 1938 taucht „Stamm“ einmal im Vorwort zu Ernst Königers Buch über Oberschlesien auf, wenn von Schlesien als einer „stammesmäßigen Einheit“ die Rede ist. Dies ist aber nicht die einzige Kategorie, die Frey hier als zu untersuchend nannte, sondern er betonte, dass dieser Kulturraum aber doch wieder „nach den landschaftlichen Lebensbedingungen, den nachbarlichen Beziehungen und der geschichtlichen Entwicklung sehr verschiedene kulturelle Sonderformen“ ausgebildet habe. Frey, Dagobert: Vorwort, in: König, Ernst. Kunst in Oberschlesien, Breslau 1938, S. 3-4 (Frey 1938i).

niger als „biologische Tatsache“ denn als „historischen Begriff“ und sah ihn „erst allmählich durch Lebensraum und Schicksal“ geformt.²³⁴⁷ Interessant ist, dass er 1938 das „Wesen“ als ein „Werdendes und Sichveränderndes“ charakterisierte, also eine Dynamik und somit Wandlung voraussetzte²³⁴⁸, obwohl es doch Ziel auch seiner Untersuchung war, Konstanten herauszuarbeiten. Neben einer stammlich „gebundenen Kunst“ gab es für ihn auch eine „landschaftlich“ gebundene Kunst.²³⁴⁹ Die Schlesier waren Frey zufolge aus verschiedenen deutschen Stämmen als Neustamm entstanden. Außerdem ging er davon aus, dass sie sich mit „artanderem Volkstum“ gemischt hätten, da sie nicht immer in einem Gegensatz mit diesen gestanden hätten.²³⁵⁰ Dabei seien die „deutschen“ Elemente aber nicht in den anderen Ethnien aufgegangen, sondern diese im „Deutschtum“.²³⁵¹ Ansonsten differenzierte er jedoch nicht zwischen verschiedenen „deutschen“ Stämmen, im Gegenteil, es fällt auf, dass er ein Jahr später, nach Kriegsbeginn, „den slawischen Stämmen“ ein deutsches Volk gegenüberetzte, wenn er von der Ostsiedlung des letzteren sprach.²³⁵² Dennoch gehörten die „stammesmäßigen (...) Eigenarten“ zu den Aspekten, die er als zukünftig zu erforschen ansah.²³⁵³ Nach 1940 legte er aber keine entsprechenden Forschungen mehr vor.

„Nation“ und „Reich“

Das Konzept der Staatsnation spielt bei Frey keine prominente Rolle. Das seinen Forschungen zu Grunde liegende Denkmodell ist das der Kulturnation.²³⁵⁴ Das „nationale“ ist bei ihm allgegenwärtig und wurde, gemäß dem deutschen Sprachgebrauch, meist mit Volk gleichgesetzt und dadurch „ethnisch“ gebraucht. Das „deutsche“ wurde als different vom „italienischen“ oder „polnischen“²³⁵⁵ etc. bestimmt und seine Spezifika in der Kunst zu ermitteln gesucht. Über die nationale Zuschreibung wurde der „deutsche Kulturboden“ über die Grenzen des Deutschen Reiches erweitert. Darauf komme ich an entsprechender Stelle zurück. Wenn von Nationen die Rede ist, dann bezog Frey sich neben Deutschland meist auf die anderen (süd-)

²³⁴⁶ Frey 1938d, S. 9.

²³⁴⁷ Frey 1938b, S. 12 u. Anmerkungen S. 329-330. Frey bezog sich hier auf: Wähler, Martin (Hg.): Der deutsche Volkscharakter. Eine Wesenskunde der deutschen Volksstämme und Volksschläge, Jena 1937 und auf Hellpach, Willi: Einführung in die Völkerpsychologie, Stuttgart 1938. Anmerkungen zu S. 44, in: ebd., S. 330.

²³⁴⁸ Frey 1938b, S. 13.

²³⁴⁹ Ebd., S. 14.

²³⁵⁰ Ebd., S. 12.

²³⁵¹ Vgl. ebd. Ausführlicher dazu und zum nachfolgenden nochmals im Unterabschnitt zu „Schlesien“ unten.

²³⁵² Frey 1939/40a, S. 98. Zum Thema Ostsiedlung vgl. Labuda 1993a, S. 1f mit weiterer Literatur.

²³⁵³ Frey 1940a, S. 2. Vgl. auch Frey 1938b, S. 45.

²³⁵⁴ Vgl. Frey 1938d, S. 12.

²³⁵⁵ Vgl. Frey 1938a, S. 363.

westlichen Länder Frankreich und Italien. Von Polen sprach Frey nur in einem Beitrag von 1938 über „Kunstforschung im Osten“ als einer Nation, in den späteren Texten ist zwar noch öfter von Polen die Rede, dann aber im Sinne eines Staates.²³⁵⁶

Der Reichsbegriff spielte bei Frey keine besondere Rolle. Er benutzte ihn explizit nur im konkreten Bezug zum „Deutschen Reich“ vom Mittelalter bis in die Gegenwart.²³⁵⁷ Anders als z.B. in den Publikationen von Pinder und Jantzen, kommt „Reich“ nicht als „politische Ordnungskonzeption in Europa“²³⁵⁸ vor. Durchaus analog weist Frey den Deutschen eine „deutsche Kulturmission im ostmitteleuropäischen Raum“ zu.²³⁵⁹

Zwischenfazit

Diese erste Durchsicht der Texte zeigt, dass Frey sich die Vorstellung eines Volkscharakters zu eigen machte und diesen ab 1938 auch mit der Kategorie der Rasse zusammendachte. Die Berücksichtigung von „Stämmen“ als Grundlage für spezifische Kunstentwicklungen und der Versuch ihrer Charakterisierung kennzeichnen die grundlegenden Texte von Frey. Während sich Otto Kletzl, wie später noch gezeigt werden wird, schon in seinen Publikationen aus den 1920er Jahren mit Stammescharakteren auseinandersetzt, ist dies bei Freys Veröffentlichungen erst ab 1938 festzustellen. Frey wird erst durch seinen Wechsel in das „Grenzland“ Schlesien und vor allem durch seinen Kontakt mit Hermann Aubin auf diesen Aspekt gelenkt worden sein.²³⁶⁰ Der nach Kriegsbeginn festzustellende Verzicht auf eine weitere Differenzierung der deutschen Stämme und der Wechsel zu einer Betonung der Homogenität des Deutschen Volkes zeigen deutlich den Einfluss des politisch-historischen Kontextes auf die Darstellung: Ende der 1930er Jahre wurden die „völkischen Konstruktionen“ als Bestandteil eines nationalsozialistischen Wissenschaftsverständnisses aufgegeben, da sie zu einer Zersplitterung des „Deutschen Volkes“ führten sowie „Mischungen“ aufdeckten, was nicht gewünscht war.²³⁶¹ Zudem galt es besonders nach Kriegsbeginn, das Bild eines starken, einigen Volkes zu zeichnen. Damit bestätigt sich die diesbezügliche, von Kunicki bei den Breslauer Germanisten mit Kriegsbeginn beobachtete Wende, auch für die Kunstgeschichte.²³⁶² Nation ist als konkrete politische Einheit wenig präsent, eine entscheidende Rolle spielt aber die nationale Zuordnung im Sinne der Volkszugehörigkeit. Dies ermöglichte Frey, von „deutschen“ Künstlern im

²³⁵⁶ Frey 1938a, S. 363; Frey 1939/1940a, S. 98.

²³⁵⁷ Frey 1940d, S. 205.

²³⁵⁸ Münkler 1996, S. 58.

²³⁵⁹ Frey 1939/1940a, S. 98.

²³⁶⁰ Aubin 1937.

²³⁶¹ Vgl. dazu Held 2003a, S. 30 mit weiterer Literatur.

²³⁶² Vgl. Kunicki 2002, S. 231f.

Ausland geschaffene oder von „deutscher Kunst“ beeinflusste Kunst dort für die Deutsche Nation zu reklamieren. Die fehlende Referenz auf Polen als Nation ist signifikant, da sie schon eine Abwertung beinhaltet. Auch darauf komme ich später zurück. Das Sprechen Freys vom „Reich“ über alle Zeitepochen hinweg schuf eine Kontinuität jenseits aller unterschiedlichen Zuschnitte und Verfasstheiten. Und in seiner Annahme einer „deutschen Kulturmission im ostmitteleuropäischen Raum“ klingt meines Erachtens durchaus der „Mythos vom Reich“²³⁶³ und die ihm zugeschriebene „geschichtstheologische ‚Mission‘“ an.

„Das Bild des Ostens“

a) „Wo liegt Ostdeutschland?“²³⁶⁴

Zunächst soll herausgearbeitet werden, wo Frey den „Osten“ geographisch ansiedelte und welches „Bild des Ostens“ er im Bezug auf die dort befindliche Kunst hatte. Gemäß der eingegrenzten Fragestellung dieser Arbeit wird der Schwerpunkt dabei auf das Bild von Polen gelegt.

Für die von Dagobert Frey von 1935 bis 1943 vorliegenden Texte ist zunächst festzuhalten, dass er über den ganzen Zeitraum hinweg bei der territorialen Lokalisierung von Kunstwerken von Polen im Sinne eines Staates sprach.²³⁶⁵ Er differenzierte dabei jedoch meist nach Regionen bzw. Verwaltungseinheiten, sowohl im Bezug auf Polen – wie Klein- und Großpolen, Kujawien und Masowien –²³⁶⁶, als auch im Bezug auf das Deutsche Reich – Schlesien, Oberschlesien, West- und Ostpreußen, Ordensland²³⁶⁷ oder umfassender und zugleich unspezifischer „norddeutsch“.²³⁶⁸ Bezog er sich auf mehrere Länder, so sprach er 1938 von den „östlichen Nachbarländern“ – darunter zählte er „das Baltikum, Polen, Ungarn und Südslawien“ – oder vom „östlichen Abendlande“, das er als Gebiet „östlich der Linie Danzig-Wien-Triest“ unter Bezug auf die alte Grenze der römischen Kirche definierte.²³⁶⁹ Davon schied er einen „deutschen Osten“, zu dem die „nordostdeutschen Gebiete, West- und Ostpreußen sowie Schlesien“ zählten.²³⁷⁰ Damit entsprach seine territoriale Definition des „deutschen Ostens“

²³⁶³ Münkler 1996, S. 26.

²³⁶⁴ Boockmann, Hartmut: Wo liegt Ostdeutschland? Die Deutschen und ihre Geschichte im östlichen Mitteleuropa, in: Nordost-Archiv N.F. 1 (1992), S. 7-19. Vgl. dazu auch ausführlich: Kessler 2001. Siehe dort auch zur Position Boockmanns, S. 46. Salewski, Michael: Der deutsche Osten und die deutsche Geschichte. Gedanken zu zweihundertfünfzig Jahren, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 41 (1991), S. 220-231.

²³⁶⁵ Vgl. Frey 1935b, S. 123; Frey 1938e, S. 7; Frey 1939c, S. 34; Frey 1939/1940a, S. 98. Frey 1943b, S. LIX.

²³⁶⁶ Frey 1938b, S. 27; Frey 1938e, S. 5; Frey 1939c, S. 34; Frey 1939/1940a, S. 98f. Frey 1943b, S. LV.

²³⁶⁷ Frey 1938a, S. 361; Frey 1938b, S. 27.

²³⁶⁸ Frey 1938g, S. 24.

²³⁶⁹ Frey 1938a, S. 361f.

²³⁷⁰ Ebd., S. 361.

der in der Weimarer Republik gebräuchlichen.²³⁷¹ Allerdings sprach er im gleichen Jahr (1938) bezüglich eines spezifischen Skulpturtypus von einem „ostdeutschen Verbreitungsgebiet“, zu dem er „Böhmen, Österreich, Schlesien, das deutsche Ordensland, Polen und Westungarn“ zählte.²³⁷² Auch wenn dies keine territoriale Zuschreibung darstellt, wurde damit ein stilistisch abgegrenzter und als „deutsch“ charakterisierter Kulturkreis gekennzeichnet. Wenn in diesem Beitrag von Einflüssen „von Osten“ die Rede war, meinte Frey Byzanz.²³⁷³ Nach Kriegsbeginn wird das Gebiet, das von Frey unter „deutscher Osten“ verstanden wurde, ausgedehnt und auch auf Krakau bezogen, selbst wenn er das 15. Jahrhundert behandelte.²³⁷⁴

Wenn nun von der „deutschen Ostkolonisation“ oder Kulturbeziehungen die Rede war, wurde nur noch selten von einer Siedlung in Polen oder „Auswirkungen“ nach Polen gesprochen, sondern im/nach dem „Osten, „Ostraum“, „Ostland“ oder im „östlichem Abendland.“²³⁷⁵

Ein Wandel lässt sich ebenfalls hinsichtlich Freys Charakterisierung der „deutschen Ostsiedlung“ feststellen. 1935 konstatierte er eine „deutsche Kolonisation weit nach dem Osten“, ohne eine Grenze zu markieren, aber auch ohne damit einen deutschen Sendungsauftrag zu verknüpfen.²³⁷⁶ Er sprach von einheimischer slawischer Bevölkerung, die v.a. in den Städten von einem „deutschen städtischen Patriziat und Handwerkerstand“ „überschichtet“ worden sei²³⁷⁷, ähnlich 1938 von einer „Kulturüberschichtung“, ohne damit bereits explizit ein Werturteil zu verknüpfen.²³⁷⁸ Es wird noch nicht von einer Aufgabe der „Deutschen“ im Osten gesprochen, sondern deren Abwanderung als „das durch Siedlungs- und Kulturdichte bedingte Abdrängen deutscher volklicher und kultureller Ausbreitung nach dem Osten“ begründet und

²³⁷¹ Zu „Ostdeutschland“ zählten nach Kessler damals „die preußischen Provinzen Ostpreußen, Pommern, Grenzmark Posen-Westpreußen, Niederschlesien und Oberschlesien.“ Kessler 2001, S. 39. Er weist gleichzeitig darauf hin, dass „Ostdeutschland“ und „Deutscher Osten (...) in ihrer territorialen Definition nicht eindeutig“ waren. Kessler macht ferner darauf aufmerksam, dass Pommern, Ost- und Westpreußen neben Mecklenburg aber auch zu Norddeutschland gerechnet wurden. Ebd., S. 40. Außerdem betont er, dass es seit 1815 Ostprovinzen Preußens gegeben habe, aber „nie ‚ostdeutsche Länder‘ in einem Deutschen Reich“. Ebd., S. 52.

²³⁷² Frey 1938c, S. 466. Frey bezieht sich hier auf die sog. „Schönen Madonnen“.

²³⁷³ Ebd., S. 470.

²³⁷⁴ „Nachdem der Sudetenraum im deutschen Osten die führende Stellung eingebüßt hat, tritt nun Ober- und Mitteldeutschland in den Vordergrund.“ Grammatikalisch kann sich „deutscher Osten“ zwar auch auf den zuvor genannten Sudetenraum beziehen, da es hier jedoch auf die in Krakau wirksam werdenden Einflüsse geht, wird dieser Teil Polens unter „deutscher Osten“ subsumiert. Frey 1941a, S. 20 u. 22. In seiner Rezension des Freyschen Buches wird Krakau angesichts der von Frey aufgezeigten „großen Fülle der Verbindungen zur Kunst des Altreichs“ sogar als „Bollwerk nationaler Kultur“ definiert. Kletzl, Otto: Deutsche Kunst in Prag, Krakau und Thorn. [Sammelrezension zu:] Prag. Beschrieben von Karl M. Swoboda, aufgenommen von Helga Glassner. 148 S., 123 Abb. Krakau. Beschrieben von Dagobert Frey, aufgenommen von Edgar Titzenthaler. 46 S., 97 Abb. Thorn. Beschrieben von Reinhold Heuer, aufgenommen von Willi Birker, Kurt Grimm u.A. 2. Aufl. Sämtlich 1941 in der Reihe „Deutsche Lande – Deutsche Kunst“ des Deutschen Kunstverlages Berlin, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift im Warthegau, 3. Jg. (1942/43), H. 5/6, S. 432-433.

²³⁷⁵ Frey 1939/1940a, S. 98; Frey 1940d, S. 205; Frey 1943b, S. LVII. Allerdings kommen diese Bezeichnungen auch schon vor Kriegsbeginn vor. Vgl. Frey 1935b, S. 123; Frey 1938a, S. 365.

²³⁷⁶ Frey 1935b, S. 123.

²³⁷⁷ Ebd. Er markierte dies als „volkliche[n] und ständische[n] Verhältnisse.“ Ebd.

als „allgemein europäische Erscheinung“ gewertet. Allerdings war schon hier die Rede von einer „kulturellen Großtat der deutschen Ostkolonisation“.²³⁷⁹

Der „Siegesszug der deutschen Truppen in Polen“²³⁸⁰ markiert einen deutlichen Wandel in Freys Blick auf den Osten. In seinem Aufsatz über *Kunstdenkmäler im besetzten Polen* sprach er nun von einer „deutschen Kulturmission im ostmitteleuropäischen Raum“²³⁸¹ und die Ostsiedlung wurde als „Kampf des deutschen Volkes mit den slawischen Stämmen“ definiert, dessen Geschichte ein Jahrtausend umspanne. Er schrieb Deutschland in den besetzten Ostgebieten die Aufgabe zu, „eine endgültige und alle Belange umfassende Neuordnung zu schaffen“, womit er neben „militärischen, wirtschaftlichen und verwaltungstechnischen Fragen“ auch „kulturelle Aufgaben“ verband. Allerdings fällt auf, dass Frey neben der Sicherung des „deutschen Kulturbodens“, der für ihn weiter ging als der „deutsche Volksboden“, der slawischen Bevölkerung – in seiner Diktion „fremdvölkische Wesen“ –, eine Stellung zugeteilt wissen wollte.²³⁸² Allerdings beschränkte er dies auf die „politische Gestaltung dieses Raumes“.²³⁸³ Ein Jahr später wird die sich hier schon anzeigende Distanz zur polnischen Bevölkerung noch stärker in ein feindliches Verhältnis gesetzt und die Kulturüberlegenheit der „deutschen“ Siedler nun explizit konstatiert.²³⁸⁴ Dies wird noch an einem weiteren Beispiel deutlich: 1939/40 beschrieb Frey die deutsche Ostsiedlung noch als „friedliche Durchdringung“²³⁸⁵, 1940 dagegen sprach er in seinem Text in der *Kunst im deutschen Reich* über *Deutschen Wehrbau im Osten* von einem „kämpferischen Geist, kämpferisch mit Schwert wie mit Pflug und Handwerkszeug“.²³⁸⁶ 1943 schließlich wird eine der slawischen Besiedlung vorangehende „germanische“ Besiedlung des Ostens betont: im Baedeker-Reisehandbuch beschrieb Frey kurz die Siedlungsströme seit der Jungsteinzeit. Er sprach von „Vernordnung“ und „Indogermanisierung“.²³⁸⁷ Er ging zwar auch auf die slawische Besiedlung ab dem 7. Jahrhundert ein, erwähnte aber, dass weiter „doch Teile germanischer Bevölkerung“ vor Ort

²³⁷⁸ Frey 1938a, S. 366.

²³⁷⁹ Ebd., S. 365.

²³⁸⁰ Frey 1939/1940a, S. 98-103, S. 98.

²³⁸¹ Ebd. In seinem Beitrag für den Schlesischen Hochschulführer, der wahrscheinlich kurz vor Kriegsbeginn fertig gestellt war, hatte er auch für Schlesien für eine „kulturelle Mission“ konstatiert. Frey 1939c, S. 34.

²³⁸² Frey 1939/1940a, S. 98. Interessant ist ferner, dass der es für nötig erachtete, „dem Entströmen der Volkskraft Einhalt“ zu gebieten, somit offenbar eine Begrenzung der weiteren deutschen „Ostsiedlung“ fordert. Auch sprach er von einer notwendigen Stabilisierung der „expansiven Volkskräfte im Osten“.

²³⁸³ Ebd. Eva Frodl-Kraft spricht von Abqualifizierung. Frodl-Kraft 1997, S. 255.

²³⁸⁴ Frey 1940d, S. 205, 212.

²³⁸⁵ Frey 1939/1940a, S. 98.

²³⁸⁶ Frey 1940d, S. 205.

²³⁸⁷ Frey 1943b, S. LIV. Daneben benennt er aber nur die besiedelnden Stämme ohne ihnen eine Nationalität zuzuordnen.

geblieben seien.²³⁸⁸ Er verwendete hier zwar noch regionale Zuordnungen wie „Groß- und Kleinpolen“²³⁸⁹, Polen wird jedoch nur noch einmal als Staat benannt.²³⁹⁰

Freys Anpassung an die aktuellen Verhältnisse zeigt sein Beitrag über *Kunstdenkmäler im besetzten Polen* für die *Deutsche Kunst und Denkmalpflege*. Diesen Aufsatz hatte er vor seiner Abgabe einem Staatssekretär in der Regierung des Generalgouvernements vorgelegt und war bereit, dessen Änderungswünsche zu berücksichtigen.²³⁹¹ Bei dem namentlich nicht genannten Staatssekretär dürfte sich um Kajetan Mühlmann, den Leiter der Fachabteilung Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in der Regierung des Generalgouvernements sowie sog. Sonderbeauftragter für die Sicherung der Kunst- und Kulturschätze im Generalgouvernement gehandelt haben, mit dem Frey im Herbst 1939 zusammenarbeitete.²³⁹² In der Zeitschrift ist der Beitrag mit „Oktober 1939“ zurückdatiert.

Zwischenfazit

Das „Bild des Ostens“ ist bei Frey deutlich vom politischen Kontext geprägt. Der Kriegsbeginn markiert sichtbar eine Zäsur. Krakau wurde zum „deutschen Osten“ und Polen damit von der Landkarte eliminiert. Aber auch schon vor 1939 zeigen sich meines Erachtens „Auflösungstendenzen“ im Bezug auf das Nachbarland, wenn statt von Polen nunmehr meistens vom „Osten“ gesprochen wird oder eher die Regionen benannt werden. Staatsgrenzen wurden so ausgeblendet und andere Raumeinheiten geschaffen. Mit Blick auf die Kunst wurden diese von Frey als „deutsch“ beeinflusste Kulturräume definiert. Die damit schon implizierte „Orientierung zum Westen und zur Mitte Europas“²³⁹³ wurde auch durch die Verwendung des Abendlandbegriffes aufgegriffen.²³⁹⁴ Die germanisch-deutsche Besiedlung wird von Frey als

²³⁸⁸ Ebd., S. LV.

²³⁸⁹ Ebd., S. LVf.

²³⁹⁰ Ebd., S. LVII.

²³⁹¹ „Soeben erhielt ich von der Schriftleitung der ‚Deutschen Kunst und Denkmalpflege‘ die Mitteilung, dass man mit dem Ausdruck meines Aufsatzes wartet, bis die Korrektur eintrifft. Die Wünsche des Herrn Staatssekretärs werden daher in jeder Weise berücksichtigt werden. Die Karten sollen fortfallen, da die neuen deutschen Ortsbezeichnungen der dem Reich angeschlossenen Gebiete nicht in so kurzer Zeit festgestellt und umgeändert werden können. [...] Bitte schicken Sie mir möglichst bald die Fahnen mit der Eintragung des Herrn Staatssekretärs!“ Frey an Herrn Doktor [Troschke?] vom 24.01.1940, in: AAN, Rząd GG 1496, Bl. 54-57, Bl. 57. Welche Änderungen der Staatssekretär wünschte, konnte leider nicht ermittelt werden.

²³⁹² Zur Stellung Mühlmanns vgl. Du Prel, Max: Das Deutsche Generalgouvernement Polen. Ein Überblick über Gebiet, Gestaltung und Geschichte, Krakau 1940, S. 50. Zur Zusammenarbeit Frey-Mühlmann Kapitel IV.1.4.

²³⁹³ Jost, Jonas: Der Abendlandgedanke in Westdeutschland nach 1945. Versuche und Scheitern eines Paradigmen-Wechsels in der deutschen Geschichte nach 1945, Hannover 1994, S. 56f.

²³⁹⁴ „Abendland“ wurde nach Gollwitzer vermutlich als korrespondierender Begriff zu „Morgenland“ geprägt. Gollwitzer, Heinz: Europabild und Europagedanke. Beiträge zur deutschen Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, München 1964, S. 14. Damit enthielt er von Beginn an das Moment der „Abgrenzung vom Osten“

Voraussetzung einer kulturellen Entwicklung impliziert – explizit wird dies am Beispiel der Kunst konstatiert, wie nachfolgend noch gezeigt werden wird. Wie Aubin zeichnete Frey somit eine „germanozentrische Verlaufsskizze der Europäisierung ‚des Ostraums‘“.²³⁹⁵ Deutlich prägen kurz vor und nach Kriegsbeginn dann die zeitgenössischen Konflikte und Spannungen die Sicht auf die Vergangenheit, die Frey das Verhältnis zwischen „deutschen“ Siedlern und „polnischer“ Bevölkerung als seit jeher feindlich charakterisieren lassen.²³⁹⁶ Wie Labuda bereits herausgearbeitet hat wurde „ein historisch entfernter, zeitlich und räumlich differenzierter und mehrdeutiger Prozess ... auf ein dichotomes Modell, auf ein schwarzweißes Gegeneinander von zwei konstanten Größen reduziert.“²³⁹⁷ Den Deutschen wurde die Rolle der „Ordner“ zugeschrieben, eine aktuell beanspruchte Rolle, die ahistorisch in die Vergangenheit zurückverlängert wurde. Die These von einer deutschen Kulturmission wurde mit Verweis auf die „mittelalterliche deutsche Ostsiedlung“ scheinbar historisch legitimiert und indirekt dadurch eine Vormachstellung des deutschen Volkes beansprucht.²³⁹⁸ Allerdings wird die für die Deutschen propagierte Überlegenheit von Frey nicht rassistisch, sondern kulturell begründet. Jedoch läßt sich ein Vorgang der Entpersonalisierung der polnischen Bevölkerung beobachten, wenn von ihr als „fremdvölkischen Wesen“ gesprochen wird. Hier zeigt sich meines Erachtens, dass Frey sich nationalsozialistische Positionen zu eigen und das deutsch-polnische Verhältnis zu einem hierarchischen und damit aus deutscher Sicht Überlegenheitsverhältnis machte. Die Entpersonalisierung degradierte zudem die polnische Bevölkerung zu einem Objekt „deutschen“ Handelns und konnte einer Entmenschlichung Vorschub leisten, die die Hemmschwelle zu ihrer Vertreibung und Vernichtung senken half.

Fraglich ist, ob Frey dadurch, dass er der örtlichen Bevölkerung eine Rolle bei der politischen Gestaltung zuwies, implizit Stellung bezog gegen diesen letztgenannten Aspekt nationalsozialistischer Besatzungspolitik in Polen. Immerhin ist daran zu erinnern, dass Frey mit einer Polin verheiratet war. Wie im nächsten Abschnitt gezeigt werden wird, erkannte Frey durchaus für bestimmte Zeiten eine mäzenatische Führungsrolle des polnischen Königshofes und polni-

und umfasste „inhaltlich die geistige Einheit Westeuropas“. Seit dem 18. Jahrhundert wurde der Begriff als Synonym für „Europa“ gebraucht. Jost 1994, S. 56-58.

²³⁹⁵ Oberkrome 1993, S. 95. Deutlich wird dies auch in Freys Beitrag über die Rolle der österreichischen Kunst als Teil der deutschen Kunst. Vgl. Frey, Dagobert: Österreichische Kunst als grossdeutsche [sic] Kunst, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 40. Jg. (1938), S. 114-118 (Frey 1938j), S. 116.

²³⁹⁶ Dass es Spannungen zwischen den Volksgruppen gab, ist zutreffend. Sie waren nach heutigem Stand der Forschung jedoch „eher wirtschaftlicher und sozialer als ethnischer Natur.“ Schulze 2006, S. 183.

²³⁹⁷ Labuda 1993a, S. 2.

²³⁹⁸ Wippermann hat herausgearbeitet, dass dieser Zusammenhang schon im 19. Jahrhundert entwickelt wurde. Vgl. Wippermann 1981, S. 33.

schen Adels an. Dies könnte dafür sprechen, dass er unter „fremdvölkisch“ nicht nur ein ethnisch verschiedenes Volk begriff, sondern auch soziostrukturell damit nur die sog. „unteren“ Bevölkerungsschichten meinte, wenngleich er dies nicht explizit tat. Daher finde ich diese Interpretation nicht überzeugend. Fraglich ist auch, ob in Freys Wortwahl eine Überkompensation zu sehen ist, gerade um über das „Makel“ einer „fremdvölkischen“ Ehepartnerin hinwegzulenken. Es liegen zwar keinerlei Hinweise vor, dass dies für Frey jemals zu einem Problem geworden wäre, es ist jedoch nicht auszuschließen.²³⁹⁹ Frey hatte an seinem Lehrstuhlvorgänger und Kollegen August Grisebach und an seinem Breslauer Kollegen, dem Germanisten Friedrich Ranke, miterleben können, wie diese aufgrund ihrer „nichtarischen“ Ehefrauen 1937 ihr Lehramt verloren.²⁴⁰⁰ Vermutlich wurde Frau Frey allerdings mehr als Österreicherin denn als Polin wahrgenommen und Frey vermied auch offenbar, Aufmerksamkeit auf diesen Punkt zu lenken.²⁴⁰¹ Zumindest bleibt festzuhalten, dass Frey die polnische Bevölkerung als zu berücksichtigende Größe erwähnte.

Neben dem Zeitpunkt der Publikation zeigt sich ferner die Bedeutung des Ortes der Publikation. Der Beitrag von Frey für *Die Kunst im deutschen Reich* ist sichtbar undifferenzierter als seine Beiträge in kunsthistorischen Fachzeitschriften zuvor und markiert seine Bereitschaft, durch Komplexitätsreduktion die nationalsozialistische Propaganda zu unterstützen oder zumindest zur Kriegsmobilisierung beizutragen. Wie weit seine Bereitschaft ging, sich nationalsozialistisches Gedankengut zu eigen zu machen und mit Vertretern der nationalsozialistischen Besatzungsmacht in Polen zusammenzuarbeiten, hat sein Beitrag über *Kunstdenkmäler im besetzten Polen* gezeigt. Mit der Vordatierung des Vorwortes stellte Frey seinen Aufsatz bewusst in den Kontext des Kriegsbeginns bzw. den erfolgreichen „Blitzkrieg“ gegen Polen. Dieses Beispiel markiert einen Tiefpunkt der Freyschen Bereitschaft zur Aufgabe seiner diffe-

²³⁹⁹ Die Breslauer Personalakte enthält keinerlei Dokumente zu diesem Punkt. Wie bereits erwähnt, dürfte die Akte jedoch unvollständig sein. Hinsichtlich anderer Wissenschaftler sind Fälle bekannt, wo es aufgrund von Angriffen auf die eigene Person zu einer demonstrativ linientreuen Haltung kam. So reagierte Albert Erich Brinckmann auf die Kritik der Kulturabteilung des Auswärtigen Amts, dass in einem von ihm herausgegebenen Buch ein jüdischer Autor zitiert wurde, mit der Denunziation eines Kollegen, der in einem Aufsatz mehrfach jüdische Kollegen zitiert hatte. Vgl. Arend 2001, S. 43.

²⁴⁰⁰ Zu Grisebach vgl. Hofmann/Präger 1985, S. 341 und Metzler 1999, S. 134. Frey erwähnte die Entlassung Grisebachs, mit der über mehrere Jahre persönliche Beziehungen gepflegt habe, in einem Nachkriegsbericht. Frey, Dagobert. Report on my activity in Poland, o.O., 1947. Zu Ranke vgl. Kunicki 2002, S. 37.

²⁴⁰¹ Für die Kartei des Breslauer Universitätsrektors gab Frey als Fremdsprachenkenntnisse seiner Frau „englisch“ und „französisch“, nicht aber „polnisch“ an. Vgl. Punkt 26 „für die Kartei des Rektors“, undatiert, in: AU W, S 220 Frey, Bl. 1. Hintergrund war eine Anfrage des Rektors nach den Auslandsbeziehungen und Sprachkenntnissen der Universitätsangehörigen, um diese „zum Nutzen der Universität zu gestalten“. Ebd. Frau Frey war die Tochter eines Hofbeamten in Wien, der in der von Karol Estreicher im englischen Exil angelegten Karteikarte als „polnisch-österreichisch“ bezeichnet wird. Nach dieser Karte verfügte Frau Frey über polnische Sprachkenntnisse. Vgl. Karteikarte zu Frey in: IPN, PMW-BZW nr. 99 k, Bl. 97r.

renzierenden Vorkriegs-Position. Auch wenn unklar ist, von wem die Initiative zu dieser „Einmischung“ ausgegangen war – ob Frey den Text von sich aus Mühlmann vorlegt, oder ob Mühlmann Frey zur Vorlage des Manuskriptes aufgefordert hatte – so wäre es in letzterem Fall Frey meines Erachtens möglich gewesen, unerwünschte Eingriffe in seinen Text zu verhindern. Er hätte auf die abgelaufene Frist des Verlages hinweisen können oder Arbeitsüberlastung vorschieben können.²⁴⁰² Daher erscheint es mir als wahrscheinlicher, dass Frey den Text Mühlmann von sich aus vorlegte, um sich abzusichern, dass sein Beitrag politisch konform war. Frey hatte ein Interesse daran, sich Mühlmann gewogen zu halten, da er damals gerade versuchte, einen unter Mühlmanns Obhut befindlichen Lichtbilderbestand für sein Institut zu gewinnen.²⁴⁰³

b) Die Rolle der „deutschen Kunst“ in der Kunstentwicklung Polens und das Bild der polnischen Kunst

Nachdem nun auf einer allgemeinen Ebene das Bild „des Ostens“, das Frey zeichnete, beschrieben wurde, soll dies in einem zweiten Schritt bezüglich der Kunst im Osten erfolgen. Wie schon einleitend dargelegt wurde, war nicht die umfassende Erforschung der Kunst in Polen Anliegen von Frey, sondern die Ermittlung des „deutschen Anteils“ an der Kunst dieses Landes. Seine Vorstellungen von der polnischen Kunst sind daher nicht immer explizit formuliert, lassen sich aber auch sonst durch Umkehrschluß oder gedankliche Fortführung erschließen.

Schon in seinem ersten Text (1935) zum Themenkreis wird der „deutschen Kunst“ von Frey unhinterfragt eine entscheidende Bedeutung für die mittelalterliche Kunst in Polen zugeschrieben.²⁴⁰⁴ Selbstverständlich geht er von einem „westöstlichen Kulturgefälle“ aus.²⁴⁰⁵ Diese Maßstabssetzung wird bis Kriegsende und darüber hinaus²⁴⁰⁶ beibehalten, allerdings ist hier im Laufe der Jahre eine Radikalisierung zu konstatieren, die die anfänglich durchaus noch vorhandenen Korrektive zunehmend verdrängt. In seiner Untersuchung *Schlesisch-polnische Beziehungen in der Kunstgeschichte* wird noch unumwunden für die Kunst in Polen in der Zeit der Renaissance und des Frühbarocks die „italienische Vorherrschaft“ zugestan-

²⁴⁰² Vgl. diesbezügliche „Manöver“ von Ewald Behrens im Kapitel IV.1.3.1.3.

²⁴⁰³ Siehe dazu das Kapitel IV.1.4.

²⁴⁰⁴ Frey 1935b, S. 123.

²⁴⁰⁵ Ebd.

²⁴⁰⁶ Nach 1945 wird diese Haltung nicht mehr so explizit wie vor 1945 formuliert, schwingt aber weiter mit, z.B. wenn von Krakau im 15. Jahrhundert von einem „Vorposten Nürnbergs“ gesprochen wird. Frey 1988, S. 458, vgl. auch S. 461. Dieses Bild hatte er auch 1943 benutzt. Vgl. Frey 1943b, S. LVIII.

den, zweitens nach möglichen „Rückströmungen“ der vorherrschenden West-Ost-Bewegung gefragt und drittens sogar noch die Möglichkeit der Umbildung der deutschen Einflüsse durch polnisches „Volkstum“ in die Überlegungen miteinbezogen.²⁴⁰⁷ Auch 1938 zog Frey noch eine Beeinflussung der deutschen Kunst durch „andersartiges Volkstum, seiner Eigenkultur und seiner Wesenheit“ in Betracht, wenngleich hier bereits eine Verschiebung deutlich wird, da er diese vom Impuls her nun aktivisch als „Auseinandersetzung“ der deutschen Kunst mit diesem Gut ansah.²⁴⁰⁸ Selbst im Text über die *Kunstdenkmäler im besetzten Polen*, der unmittelbar nach Kriegsbeginn entstanden ist, blieb er bei der Berücksichtigung bzw. Wirksamkeit von „bodenständigen Kräften“²⁴⁰⁹, sprach der Umwelt eine Rolle bei der Ausprägung der Gestalt zu und zu dieser Umwelt gehörte auch explizit „der fremdvölkische Mitbewohner“.²⁴¹⁰ Zwar kommen die polnischen Bewohner und ihre Kunst somit als Einflussfaktoren in seinen Konzeptionen vor, jedoch blieb Frey hier weitgehend unkonkret.²⁴¹¹ Eine Wertschätzung erfuhren sie nicht.²⁴¹² 1935 sah er mit Beginn der Renaissance erstmals eine nationalpolnische Entwicklung beginnen²⁴¹³, in seinen nachfolgenden Texten wird dieses Zugeständnis jedoch wieder zurückgenommen bzw. verschwiegen. 1938 wird Krakau zwar als führendes Kunstzentrum des 15. Jahrhunderts angeführt, jedoch vorher als „deutsch“ geprägt klassifiziert, so dass auch hier keine Anerkennung eigenständiger polnischer Leistungen zu finden ist.²⁴¹⁴ In einem anderen Text aus dem gleichen Jahr sprach er sogar vom „Aufbau von Hochkulturen im Osten“ im späten 13. und 14. Jahrhundert und sah die herrschende „westöstliche Kulturströmung ... in eine Gegenbewegung von Ost nach West“ umschlagend, aber auch hier wurde zuvor die Kunst als dem „deutschen Kunstkreis“ zugehörig definiert und die deutsche Besiedlung als Voraussetzung eine Kunstentwicklung gesehen.²⁴¹⁵ Das damit implizit transportierte Bild des rückständigen Polen und des fortschrittlichen Kulturbringen-

²⁴⁰⁷ Frey 1935b, S. 123. An konkreten Beispielen verdeutlichte Frey dies anschließend kurz, wobei auffallend ist, dass im Bezug auf den letzten Punkt die polnischen Einflüsse durch Adjektivierungen, die leicht pejorativ gelesen werden können, gekennzeichnet sind. Frey sprach von einer „eigenartigen polonisierten Renaissance“, die auf Schlesien eingewirkt habe, von den Schiffskanzeln in Polen als „eigenartige[n] Erscheinung[en]“ und mit gleichem Bezug von ihrer „seltsamen Gestaltung“. Ebd., S. 125.

²⁴⁰⁸ Frey 1938a, S. 364.

²⁴⁰⁹ Frey 1939/1940a, S. 98.

²⁴¹⁰ Ebd., S. 100.

²⁴¹¹ Für Dorfkirchen, Schrotholzkirchen und hölzerne Glockentürme zog er beispielsweise neben „deutscher Werktechnik“ bodenständige Kräfte in Betracht, ohne dies zu konkretisieren. Frey 1939/1940a, S. 98.

²⁴¹² Mäßigend erscheint zunächst auch seine Aussage, dass der „Blockbau“ weder deutsch noch polnisch und damit „nicht volklich, sondern landschaftlich durch das sich darbietende Baumaterial bedingt“ sei. Anschließend reklamierte er aber die sorgfältige Bearbeitung des Materials allein für die deutschen Siedler. Ebd., S. 100.

²⁴¹³ Frey 1935b, S. 125.

²⁴¹⁴ Die Stadt wurde als „Vorposten Nürnbergs“ bezeichnet. Frey 1938c, S. 474. Wenn er von Auswirkungen des Ostens sprach, war Byzanz gemeint. Ebd., S. 470.

²⁴¹⁵ Frey 1938d, S. 60-62. Die Beispiele für eine Ost-Westbeeinflussung kommen aber aus Österreich und Böhmen, polnische Beispiele nannte er nicht.

den Deutschen wird jedoch auch nach Kriegsbeginn unterlaufen, wenn Frey daraufhin wies, dass durch den (polnischen, Erg. d. Verf.) königlichen Hof und den Landadel „auffallend früh italienische Renaissancekünstler“ eingeladen worden seien.²⁴¹⁶ Auch 1941 erwähnt er dieses Faktum. Er unterschlug hier zwar den italienischen Einfluss auf die Renaissancekunst in Polen immer noch nicht, doch er relativierte ihn durch den Verweis darauf, dass diese Renaissanceformen zunächst „von Deutschland vermittelt in abgeleiteter Form“ aufgetreten seien.²⁴¹⁷ Andererseits erwähnte er erstmals das Auftreten „einheimischer“ Bildhauer²⁴¹⁸ und sah sie „häufiger und maßgeblicher“ in der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts auftretend, dennoch wollte er der polnischen Kunst keine führende Stellung zuweisen und sah eine nationalpolnische Kunst nun erst ab dem 19. Jahrhundert realisiert.²⁴¹⁹ Ein weiteres Beispiel, an dem diese Verschiebungen deutlich werden, ist Freys Charakterisierung der Königsgräber der polnischen Könige im Krakauer Dom. In der *Geschichte Schlesiens* von 1938 verwies Frey für die Tumba Heinrich IV. in der Breslauer Kreuzkirche bezüglich der Pleurantfiguren klar auf die entscheidenden Anregungen aus Frankreich. Auch wenn in den dortigen Königsgräber jeweils pro Arkade nur ein Trauernder erscheint, wollte Frey die Breslauer Lösung mit drei Personen unter einer Arkade nicht dem örtlichen Künstler zuschreiben, sondern vermutete hier ebenfalls ein französisches Vorbild.²⁴²⁰ In seiner Krakaumonographie 1941 gestand er im Bezug auf das Grabmal des polnischen Königs Ladislaus Ellenhoch zwar noch zu, dass sich „das Bildprogramm letztlich den französischen Königsgräbern in St. Denis entlehnt“, jedoch die Heinrichstumba das unmittelbare Vorbild sei, die nun als „selbständige Umbildung der französischen Grundform“ charakterisiert wurde.²⁴²¹ Die Zusammenfassung mehrerer Figuren unter einer Arkade im Krakauer Grab wurde von Frey schließlich 1943 in seinem *Pantheon*-Aufsatz eindeutig mit dem Breslauer Beispiel in Verbindung gebracht und zur „Vereinzelung der Figuren“ in Frankreich in Gegensatz gesetzt.²⁴²² Im zweiten Abschnitt des gleichen Aufsatzes hob Frey am Beispiel des Grabmals von Ladislaus Jagiello jedoch wieder sehr stark auf

²⁴¹⁶ Frey 1939/1940a, S. 100. Erst mit Beginn der sächsischen Herrschaft sah er wieder deutsche Künstler führend. Ebd. Auffallend ist aber, dass Frey bezüglich Königshof und Adel deren polnische Nationalität nicht benannte, sondern hier auf die soziale Schichtung abhob. Außerdem wurde der hohe Stand der Renaissancekunst nicht positiv formuliert, sondern von einer „nicht unbedeutenden Kulturhöhe“ gesprochen. Ebd.

²⁴¹⁷ Frey 1941a, S. 30. 1943 wies er darauf hin, dass sie auch durch Nürnberger Künstler und Kunstwerke „in deutscher Umbildung“ nach Krakau gelangt seien. Frey 1943b, S. LIX.

²⁴¹⁸ Frey 1941a, S. 34.

²⁴¹⁹ Ebd., S. 37f. 1939/40 hatte er auf eine „repräsentative Galerie moderner polnischer Malerei“ in Warschau hingewiesen. Frey 1939/1940a, S. 102.

²⁴²⁰ Frey 1938c, S. 452. Allerdings stellte er schon hier heraus, dass die gesamte Durchführung „durchaus deutsch“ sei. Ebd.

²⁴²¹ Frey 1941a, S. 17.

²⁴²² Frey, Dagobert: Die mittelalterlichen Königsgräber im Krakauer Dom, in: *Pantheon*, 16. Jg. (1943), Bd. 31, S. 13-17 und 35-42 (Frey1943a), S. 13f.

die französischen Einflüsse ab und wurde auch in Bezug auf die Bestimmungen der Nationalität des Künstlers vorsichtiger. Er relativierte sogar die nationale Kategorie, indem er darauf verwies, dass „ein Nationalbewusstsein in jenem vielvölkischen Zwischenreich gegenüber dem Zugehörigkeitsgefühl und Treueverhältnis zum angestammten Fürsten und Brothern noch unentwickelt“ gewesen sei.²⁴²³ Hier zeichnet sich ein Umdenken ab, dass, wie das Beispiel seines Beitrags im *Baedecker* zeigt, nicht auf Fachpublikationen beschränkt blieb: Auch in diesem 1943 erschienenen Reisehandbuch berücksichtigte er wieder deutlicher die nicht-deutschen Einflüsse auf die Kunst in Polen.²⁴²⁴ Von einer deutschen Kulturmission war ebenfalls nicht mehr die Rede, wenngleich die „deutschen“ Einflussgebiete nach wie vor hervorgehoben wurden. Frey verwendete hier sogar den Begriff der „polnischen Attika“, ohne wie in früheren Texten deren Ableitung aus „ostbayerisch-böhmischen“ Vorbildern zu betonen.²⁴²⁵ Sowohl für die Renaissance als auch den Klassizismus führte Frey die Fortschrittlichkeit des königlichen Hofes an und erwähnte für das Schloss in Wilanów (Barock) sogar die Beteiligung polnischer Künstler.²⁴²⁶ Für die „Neuzeit“ wurden entsprechend der politischen Zugehörigkeit nach der Teilung Polens die Einflussgebiete bestimmt, für die Malerei auch ein Wechsel der Ausrichtung von der deutschen zur französischen Malerei festgehalten.²⁴²⁷

Dazwischen liegen jedoch weitere Texte, die die Abhängigkeit von Zeitpunkt der Veröffentlichung und ihrem Publikationsort erneut deutlich werden lassen, was die Differenzierung der Darstellung und Argumentation angeht. Im Text von 1940, *Deutscher Wehrbau im Osten*, ließ Frey keinen umbildenden Einfluss durch polnisches Volkstum mehr gelten und klassifizierte die mittelalterlichen Burgen im ostmitteleuropäischen Raum als „deutsches Gewächs“. Allein durch deutsche Kaufleute, Künstler, Handwerker und Baumeister seien dem Lande die kulturellen Grundlagen sowie „jenes Ordnungsprinzip gegeben, durch das es dem abendländischen Kulturraum eingeordnet wurde.“²⁴²⁸ „Deutsches Volkstum [hat] den mitteleuropäischen Kul-

²⁴²³ Ebd., S. 40.

²⁴²⁴ Er nannte Burgund, Italien und die Niederlande. Frey 1943b, S. LVI, LVIII, LIX.

²⁴²⁵ Allerdings ist der Begriff in Anführungszeichen gesetzt. Zudem hatte er zuvor erwähnt, dass die Krakauer Tuchhallen, wo dieses Motiv zum ersten Mal auftaucht, neben einem italienischen Architekten von Johann Frankenstein errichtet worden seien, der „wahrscheinlich aus dem gleichnamigen Städtchen in Schlesien“ stammte. Ebd., S. LIX und Frey 1941a, S. 37.

²⁴²⁶ Im Abschnitt zur Barockzeit wird allerdings immer wieder auf sächsische Einflüsse abgehoben. Ebd., S. LXI. Für die Zeit des Klassizismus wird ohne Umschweife darauf hingewiesen, dass die wichtigsten Skulpturen dieser Zeit von dem dänischen Künstler Bertel Thorwaldsen stammen. Frey 1943b, S. LX-LXIII. Nach Pinder fühlte sich Thorwaldsen allerdings „in Rom mit Stolz als deutscher Künstler“. Pinder 1940, S. 22. Frey wies darauf hin, dass Thorwaldsen damals als der „größte Meister Europas“ galt. Frey 1943b, S. LXIII.

²⁴²⁷ Ebd.

²⁴²⁸ Frey 1940d, S. 212. Auch in seinem Beitrag in der *Neuen Linie* wird die Rolle der deutschen Kultur absolut „zur Grundlage aller Entwicklung in Polen.“ Frey 1939/1940b, S. 10. Vgl. ferner Frey 1940e, S. 21.

turraum geschaffen und damit Europa geformt.“²⁴²⁹ Während er immer von „Deutsch-Ordensburgen“ oder „Deutsch-Ordensland“ sprach, werden die polnischen Territorien nicht als „polnisch“ gekennzeichnet, sondern von „masovischen Herzögen“ oder vom „Großfürst von Litauen“ gesprochen.²⁴³⁰ Auch in seinem Beitrag *Deutsche Baukunst in Polen* im ersten Heft der IDO-Publikation *Die Burg* sind seine Aussagen zugespitzt. Auch wenn es nicht explizit formuliert wird, so wird aus dem Gesagten im Umkehrschluß deutlich, dass Frey den slawischen Völkern die Fähigkeit absprach, Kultur und Entwicklung hervorzubringen.²⁴³¹ Diese Schlußfolgerung wird bekräftigt durch den Umstand, dass Frey für das zeitgenössische Polen explizit ein Bild der Verwahrlosung zeichnete.²⁴³² Hier klang das vielfach vorherrschende Stereotyp der „polnischen Wirtschaft“²⁴³³ an.

Während diese Texte in der *Kunst im deutschen Reich* und damit einer nationalsozialistischen Kunst- und Architekturzeitschrift bzw. der *Burg* als Organ des Instituts für Deutsche Ostarbeit erschienen, veröffentlichte Frey im gleichen Jahr in der *Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft* einen Beitrag über *Deutsche Mittelalterliche Kunst in Masovien*, der mit keinem Wort einen solch umfassenden Anspruch auf die kulturelle Entwicklung der Kunst in Nachbarland erhob.²⁴³⁴ Allerdings entwarf Frey mit diesem Beitrag die Vorstellung einer „deutschen künstlerischen Insel in Polen“.²⁴³⁵

²⁴²⁹ Frey 1940d, S. 205.

²⁴³⁰ Ebd., S. 210. Nur einmal erwähnte er „Kleinpole“. Ebd., S. 212.

²⁴³¹ Er stellte seinem Beitrag ein Zitat von Heinrich Zillich voran, in dem es heißt: „War in dem grossen Osten nicht überall deutsches Volk Träger des Wissens und der Erweckung?“ Im Text führte er aus, dass „erst mit der kolonialen Durchdringung“ der Kulturboden bereitet worden sei, „in dem ein eigenständiges Wachstum, eine landschaftliche Selbständigkeit sich entwickeln konnte.“ Frey 1940e, S. 21.

²⁴³² „(...) von Ujazdów und Marimont sind nur traurige, verkommene Reste übriggeblieben. (...) heute ist das Gebäude als Kaserne umgebaut und verwahrlost, (...)“ Ebd., S. 26.

²⁴³³ Orłowski, Hubert: ‚Polnische Wirtschaft‘. Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit, Wiesbaden 1996 (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 21); Bömelburg, Hans-Jürgen: ‚Polnische Wirtschaft‘. Zur internationalen Genese und zur Realitätsgehalt der Stereotypie der Aufklärung, in: Ders./Eschment, Beate (Hg.): ‚Der Fremde im Dorf‘. Überlegung zum Eigenen und zum Fremden in der Geschichte, Lüneburg 1998, S. 231-249. Während Orłowski davon ausgeht, dass es sich um ein spezifisch deutsches Polenbild handelt, zeigt Bömelburg, dass es zunächst „eine Ausprägung des internationalen Osteuropa- und Polendiskurses“ war. Während die Bezeichnung in den anderen Ländern jedoch in Vergessenheit geriet, wurde sie nach 1848 „zu einem Kampfbegriff im sich verschärfenden deutsch-polnischen Nationalitätenkonflikt“. Ebd., S. 231, 242.

²⁴³⁴ Zwar ist es auch hier sein Ziel, für drei Kunstobjekte eine deutsche Herkunft nachzuweisen, doch tat er das in einer sachlich anmutenden abwägenden Art. Für seine Ausführungen zog er auch Forschungen polnischer Kollegen heran, denen er im Falle von Walicki auch zustimmte. Frey 1940b, S. 28. Adam Labuda vermutet wahrscheinlich zu Recht, dass dieser Text noch vor Kriegsbeginn verfasst wurde. Gespräch mit der Verfasserin am 17.12.2006.

²⁴³⁵ Labuda 2002c, S. 144.

Das Bild, das Frey von der „deutschen“ Kunst in Polen zeichnete, entspricht vielfach dem Konzept einer Kolonialkunst, auf das daher an dieser Stelle eingegangen werden soll. Im Mai 1938 veröffentlichte Niels von Holst einen Beitrag über die Kunst im Baltenland, in dem er das bereits von Dehio, Pinder und anderen Kollegen verfolgte Konzept in konzentrierter Form präsentierte.²⁴³⁶ Kolonialkunst sei demnach aus einem „Mutterland“ entlehnte Kunst, die vor Ort eine Umformung erführe und im günstigen Fall ein dauerhaftes kulturelles Wachstum begründe.²⁴³⁷ Oft bilde sich jedoch keine eigene Tradition heraus, sondern es bleibe bei einem Nebeneinander von Einflüssen verschiedener Stämme des Mutterlandes.²⁴³⁸ Hinzu komme der Import beweglicher Kunstwerke aus der Heimat.²⁴³⁹ Eine geringe Kulturproduktion vor Ort, die meist zu beobachten sei, erklärte von Holst mit anderen vorrangigen Zielen der Siedler, nämlich der Abwehr „nach außen“. Stilistisch konstatierte er eine „Stilverspätung“ im Vergleich mit dem Mutterland, ein Bedürfnis nach idealen Lösungen, eine merkliche Vereinfachung des Formcharakters sowie eine Vorliebe für das Übergroße. Letzteres brachte er zum einen in einen Zusammenhang mit einem „gesteigerten, ja unbändigen Lebensgefühl der Neusiedler“, zum anderen mit ihrer Gewißheit, das Mutterland nicht durch Qualität übertreffen, sondern nur „in der räumlichen Ausdehnung unerreicht“ bleiben zu können.²⁴⁴⁰

Dieses Kolonialkunstkonzept klingt meines Erachtens an, wenn Frey im Bezug auf die Kunst in Polen 1938 von einem „tieferen Stand des durchschnittlichen Niveaus“ und einer „geringer[en] Kulturdichte“ sprach²⁴⁴¹ und wenn er die verschiedenen deutschen Regionen nannte, von denen z.B. die Krakauer Kunst Anregungen erfahren hätte. Auch das postulierte Fehlen einer „bodenständigen Kunst“, die dazu geführt habe, dass man a) Künstler von außerhalb holen musste und b) eine Offenheit für neue Formen zeigte, verweist auf Kolonialkunstvorstellungen.²⁴⁴² Die Charakterisierung der Bauten – Frey sprach z.B. von „nüchterner Zweckbestimmung“ – entspricht ebenfalls diesem Konzept.²⁴⁴³ Nach Kriegsbeginn wies Frey nun darauf hin, dass die Kunst hier „reicher, eigenartiger und wertvoller“ sei, als man selbst in

²⁴³⁶ Holst, Niels von: Kunst des Baltenlandes – deutsche Kolonialkunst, in: Der Deutsche im Osten, 1. Jg. (Mai 1938), H. 3, S. 20-27. Zu Kolonialkunstvorstellungen bei Dehio und Pinder vgl. Labuda 1993a, S. 8.

²⁴³⁷ Holst 1938, S. 20.

²⁴³⁸ Ebd., S. 22.

²⁴³⁹ Ebd., S. 21.

²⁴⁴⁰ Ebd., S. 24. Ein weiteres Merkmal konnte nach von Holst, eine „Wucherung der Teilformen“ sein, die er ursächlich mit dem „rohen Geschmack der unentwickelten Urbevölkerung“ in Zusammenhang brachte. Er nannte ein Beispiel für Siebenbürgen, wies aber darauf hin, dass diese Entwicklung im Baltenland nicht zu finden sei, d.h. keine Einwirkung „des lettischen oder des benachbarten russischen Volkstums“ vorhanden sei. Ebd.

²⁴⁴¹ Frey 1938a, S. 365.

²⁴⁴² Frey 1941a, S. 19, 21 und 30.

Fachkreisen wüßte und lenkte den Blick auf die Kunst jenseits der Kunstzentren.²⁴⁴⁴ Das lange Beibehalten von alten Formen, was in der deutschen Kunstgeschichte zuvor als Zeichen für die Rückständigkeit des Landes ins Feld geführt wurde²⁴⁴⁵, wird nun mit dem Festhalten (der deutschen Siedler) an den Formen der alten Heimat erklärt.²⁴⁴⁶ Hier zeigt sich bei Frey zudem die Auffassung, dass sich auch an den kleineren, unscheinbaren Bauten das „härtere Wesen des deutschen Siedlers“ ablesen lasse.²⁴⁴⁷

In seinen verschiedenen Texten werden aber Widersprüche sichtbar. In seinem Krakaubuch 1941 stellte Frey für die Mitte des 15. Jahrhunderts fest, dass trotz vielfach betonter „deutscher“ Einflüsse seit dem Jahr 1000 in Krakau keine geeigneten Künstler für die Schaffung eines neuen Altares für die Marienkirche vorhanden gewesen seien.²⁴⁴⁸ Dagegen hatte er noch 1938 konstatiert, dass sich im 13. und 14. Jahrhundert, basierend auf der deutschen Besiedlung, nun eine „bodenständige“ Kunst in Polen entwickelt habe, ja der „Osten“ sei nach seiner Darstellung, wie oben bereits erwähnt, nun „schöpferisch“ geworden.²⁴⁴⁹ „In Deutschland springe die Kultur an die Peripherie“.²⁴⁵⁰ Auch 1940 hatte er betont, dass die Krakauer Kunst, „getragen von einem deutschen Bürgertum, (...) eine wirkliche Eigenständigkeit herausgebildet“ habe.²⁴⁵¹

²⁴⁴³ Ebd., S. 13. Er brachte dies auch explizit in einen Zusammenhang mit der „Neigung des deutschen Siedlers für eine einfache, klare, zweckgebundene Formgebung (...)“. Ebd.

²⁴⁴⁴ Frey 1939/1940a, S. 98.

²⁴⁴⁵ Vgl. Kletzl 1943b, S. 168.

²⁴⁴⁶ Frey 1939/1940a, S. 99f.

²⁴⁴⁷ Ebd., S. 99. Vgl. Kletzl 1943b.

²⁴⁴⁸ Frey 1941a, S. 21. Nur vereinzelt postulierte er eine „bodenständige Weiterentwicklung“ von Formen. Ebd., S. 33. Er sprach zwar am Ende seines Beitrages von einer „wunderbar gewachsenen Einheit, die ihre stärksten und triebkräftigsten Wurzeln im deutschen Boden“ habe, die Krakauer Kunst wurde aber nicht wie später die schlesische zu einer eigenständigen deutschen Kunstregion erhoben. Ebd., S. 45.

²⁴⁴⁹ Er konstatierte hier explizit einen Wandel. Nachdem er für das 11. und 12. Jahrhundert Beispiele für Kolonialkunst – er bezog sich hier auf die Dome von Krakau und Płock (S. 60) – genannt hatte, bezeichnete er für die kommenden beiden Jahrhunderte das Sprechen von Kolonialkunst als „irreführend“. Frey 1938d, S. 60-62.

²⁴⁵⁰ Ebd., S. 63. Die Kunst in Polen wird explizit „ihrem Wesen nach“ zum deutschen Kunstkreis gezählt. Ebd., S. 60. Das 14. und 15. Jahrhundert ist für Frey die Zeit der Nationalisierung der Kunst. Entsprechend dem oben aufgeführten taucht Polen hier nicht als Nation auf, sondern nur Deutschland neben den anderen westlichen „Kulturnationen“. Ebd., S. 65.

²⁴⁵¹ Frey 1940e, S. 22.

Zwischenfazit

Wenngleich Frey nie so weit geht, Einflüsse anderer Länder auf die Kunst in Polen ganz zu verschweigen und immer wieder auf italienische, niederländische und französische Einflüsse verwies, so zeichnet sich doch im Laufe der Jahre deutlich eine immer stärkere Betonung des „deutschen Anteils“ an der Kunstentwicklung im Nachbarland ab. Am stärksten ist dies 1941 in Freys Krakaubuch zu beobachten sowie am Beispiel der von ihm thematisierten Königsgräber, bei denen es, ohne dass neue Quellenfunde vorlagen, zu einer noch stärker nationalistischen Interpretation kam. Zwar bleibt es auch in den folgenden Jahren bei dieser grundsätzlichen Ausrichtung, aber in zwei Texten 1943 konnten doch wieder gemäßigte Töne gefunden werden. Damit zeigt sich deutlich der Einfluss des historischen Kontextes auf die Darstellung der Geschichte: eine Abnahme der Differenzierungen mit Kriegsbeginn und eine wieder etwas ausgewogenere Argumentation ab 1943, als die Wahrscheinlichkeit eines deutschen militärischen Sieges abnahm. Dass Frey der „Entwicklung einer nationalen Kunst der slawischen Völker kein[en] Raum“ zugestand, wie Schulze es formulierte²⁴⁵², kann so absolut nicht behauptet werden, sondern seine Position erwies sich hier ebenfalls als abhängig vom politischen Kontext. Auch der Ort der Publikation zeigte sich erneut als relevant für die Ausgewogenheit bzw. Einseitigkeit der Argumentation.

Wie sind nun diese Beobachtungen einzuordnen? Vorab sei darauf hingewiesen, dass es durchaus der Sachlage entspricht, dass vielfach Künstler aus dem ehemaligen heiligen Römischen Reich deutscher Nation in Polen gearbeitet haben, dass es einen Kulturimport von West nach Ost gab und dass Kaufleute und Handwerker aus den verschiedenen deutschen Gebieten gerade nach Krakau gegangen sind.²⁴⁵³ Dass Frey darauf verwies, ist nicht der kritische Punkt, sondern wie er es getan hat.

Zunächst sind die Grundannahmen schon problematisch, denn das von einem „deutschen“ Künstler „im Osten“ geschaffene Werk wird ohne Zweifel als „deutsches“ Werk definiert, auch für Zeiten, die vor der Ausbildung eines Nationalbewusstseins liegen. In einem Zirkelschluß wird von einem konstanten Wesen eines Volkes ausgegangen, das sich in der Kunst zeige und von der Kunst wiederum auf dieses Wesen geschlossen. Schon Lars Olaf Larsson hat darauf aufmerksam gemacht, dass „dabei Projektionen zeitgenössischer Idealvorstellungen

²⁴⁵² Schulze 1968, S. 224.

²⁴⁵³ Vgl. z.B. Skubiszewski 1981; Skubiszewski 2008, S. 219-222; Ostrowski, Jan K. u.a. (Hg.): Land of the winged horsemen. Art in Poland 1572-1764, Alexandria (Virginia) 1999.

in die ebenfalls nach zeitgenössischen Vorlieben gewählten Kunstwerke“ einfließen.²⁴⁵⁴ Zwar werden Einflüsse anderer, nicht deutscher Kunstregionen nicht gänzlich verschwiegen, durch die Übersteigerung des deutschen Einflusses jedoch eine Schiefelage erzeugt. Der nationale Blickwinkel und die Deutschtumszentriertheit verstellen die Perspektive und blenden andere Faktoren wie die Frage von Werkstattzusammenhängen, Auftraggeberschaft, die Rolle von Skizzenbüchern und Motivwanderungen oder der Funktion der Werke etc. aus.²⁴⁵⁵ Damit werden, wie Michaela Marek und Adam Labuda für andere Fälle gezeigt haben, der konkrete Entstehungszusammenhang der Kunstwerke und ihre „spezifischen Kommunikationsräume“²⁴⁵⁶ übergangen: „Das Kunstwerk wird zum Präparat, befreit von der Kontingenz seiner ursprünglichen physischen Umgebung, seiner geistigen und materiellen Voraussetzungen, der historischen Funktion und Perzeption.“²⁴⁵⁷ Wichtiger ist die *Präsenz* des Objektes, das zu einem „Zeugnis“ „deutscher Präsenz“ wird.²⁴⁵⁸ Die „Geschichte deutschsprachiger Gruppen“, hier vor allem am Beispiel Krakaus, wird ohne Einschränkungen als „deutsche Geschichte“ verstanden. Eine Identifikation zwischen den Siedlern im Mittelalter und den zeitgenössischen Deutschen muss jedoch als Fiktion angesprochen werden, die der „Grundlagen entbehrt.“²⁴⁵⁹ Unterstellt wird von Frey ferner, dass die Angehörigen der deutschen Sprachgruppe sich national different wahrgenommen hätten und dies handlungsleitend gewesen sei.²⁴⁶⁰ Wenngleich Frey auch ständische Gruppenidentitäten erwähnte, spielen sie neben der propagierten kulturellen Identität in seiner Darstellung ebenso wenig eine Rolle wie konfessionelle Identitäten, die überhaupt unberücksichtigt bleiben.²⁴⁶¹ Damit wurden die „komplexen Identitäten der Bevölkerung“²⁴⁶² ausgeblendet und statt dessen ethnisiert und zugleich hierarchisiert. Wie bereits im vergangenen Abschnitt läßt sich beim Sprechen über die Kunst die Vermeidung der nationalen Zuschreibung „polnisch“ beobachten; statt dessen wird das Herrschergeschlecht oder die soziale Position benannt. Auch dies trägt zu einer Schiefelage in der Bewer-

²⁴⁵⁴ Larsson 1985, S. 181.

²⁴⁵⁵ Vgl. dazu die bei Labuda aufgezeigten konkreten Beispiele: Labuda 1993a, S. 12-15 und Marek 1997, S. 109, die im Bezug auf Baudenkmäler weitere Fragestellungen benennt.

²⁴⁵⁶ Ebd., S. 110. Vgl. auch Labuda 1993a, S. 2.

²⁴⁵⁷ Ebd., S. 12.

²⁴⁵⁸ Jutta Held hat die Betonung der „Präsenz“ als charakteristisch für den „Raum als kunsthistorische Kategorie“ herausgearbeitet. Held 2003a, S. 36.

²⁴⁵⁹ Ischreyt, Heinz: Bemerkungen über die „Weiterentwicklung der ostdeutschen Kultur“, in: Deutsche Studien 14 (1976), S. 197-203, hier zitiert nach Marek 1997, S. 110.

²⁴⁶⁰ Diese Argumentation eines „zielgerichteten Willens“ findet sich auch bei Pinder. Vgl. Held 2003a, S. 32.

²⁴⁶¹ Vgl. Müller, Michael G./Petri, Rolf: Einleitung, in: Dies. (Hg.): Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen, Marburg 2002 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 16), S. VII-XVI, S. IX. Zitat und Begrifflichkeit sind von dort entlehnt. Die Rolle der Konfession bei Stiftungen in Kraków untersucht Agnieszka Madej-Anderson (GWZO Leipzig) in ihrer im Entstehen begriffenen Habilitationsschrift „Bildpraxis und Aushandlung des sakralen Raumes in Krakau nach der Reformation“.

tung der Kunstentwicklung bei bzw. läßt das Bewusstsein, dass man es mit Polen mit einem eigenständigen Gebilde zu tun hat, in den Hintergrund treten. Grundlegend für die nationale Zuschreibung bleibt zudem allein der Entstehungszeitpunkt des Objektes, nicht seine weitere Geschichte. Auffällig ist, dass alle Texte weitgehend unkonkret bleiben, dass vielfach die Künstler nicht namhaft gemacht werden können und ohne Quellen dennoch auf deutsche Ursprünge geschlossen wird. Es fehlen klare Kriterien dafür, was als deutsch zu gelten hat und die angeführten Charakteristika sind vielfach Gefühlswerte, wie überhaupt auffällt, dass des öfteren vom „Erspüren“ oder „Erfühlen“ des deutschen Charakters die Rede ist.²⁴⁶³ Dass die Ergebnisse nicht so eindeutig waren, zeigen schon differierende Annahmen anderer Autoren.²⁴⁶⁴ Auch die Aufwertung der 1938 noch auf einem niedrigeren Niveau angesiedelten Kunstzeugnisse nach Kriegsbeginn zeigt die Relativität der Aussagen bzw. ihre Abhängigkeit vom politischen Kontext. Das „scheinbar Unbedeutendere“ wird nun in Beziehung mit dem harten Leben der deutschen Siedler gesetzt und erhält seinen Wert, da es als Beweismittel für den deutschen Kultureinfluss zu dienen vermag und geschützt werden muss.²⁴⁶⁵

Dies bestätigt die Analysen von Labuda, der aufgezeigt hat, dass mit dem „historischen Phänomen der Kolonisation“ die Grundlage für ihre Identifizierung als „deutsche“ Kunst gegeben war und zudem die „Erscheinungsformen und Entwicklungsgesetzmäßigkeiten dieser Kunst“ erklärt werden konnten.²⁴⁶⁶ Die Kunstwerke in Polen wurden so zu einem integralen Bestandteil der deutschen Kunstgeschichte.²⁴⁶⁷ Die von Frey vorgenommene Aufwertung der Kunstwerke ließ sie zu würdigen Forschungsobjekten werden und die „deutsche Kunst im Osten“

²⁴⁶² Formulierung bei Held 2003a, S. 43.

²⁴⁶³ Frey 1938b, S. 24. Vgl. dazu auch Labuda 1993a, S. 9.

²⁴⁶⁴ Dies betrifft z.B. die Herleitung der Attika. Während Frey die „entscheidende Anregung“ aus dem „ostbayerisch-böhmischen Raum“ kommen sah, war sie bei Weidhaas 1938 eine „Fortentwicklung des hanseatischen Gedankens“ Frey 1941a, S. 37; Weidhaas, Hermann: Besprechung: Walicki, M. und Starzyński, J.: Dzieje sztuki polskiej (Geschichte der polnischen Kunst), Warschau 1936, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, 3. Jg. (1938), H. 4, S. 647-652 (Weidhaas 1938b), S. 650. Dagegen hatte Oskar Schürer die Attika auf „oberitalienische Ghibellinen-Zinnenkränze“ zurückgeführt. Vgl. Weidhaas, Hermann/Strauß, Gerhard: Deutsche Kunst in der Zips, in: Jomsburg 3. Jg. (1939), S. 319-322, S. 321. Hierbei handelt es sich um eine Besprechung von Wieses und Schürers Buch: Schürer, Oskar/Wiese Erich: Deutsche Kunst in der Zips, Brünn/Wien/Leipzig 1938.

²⁴⁶⁵ Frey 1939/1940a, S. 99.

²⁴⁶⁶ Labuda 1993a, S. 6.

²⁴⁶⁷ Am Rande sei noch bemerkt, dass sowohl von Holst als auch Frey von Kolonisation bzw. Kolonisationskunst sprachen, obwohl es 1937, vermutlich von Seiten des Reichspropagandaministeriums die Anweisung gegeben hatte, das Wort „Kolonisation“ zu vermeiden und statt dessen das Wort „Siedlung“ zu benutzen. Schreiben Brackmann an Aubin v. 21.06.1937, in: GStA PK, Rep. 92, NL Brackmann, No. 82, Bd. 2, Bl. 289. Es ist aber unklar, inwieweit diese Vorgabe bekannt war. Zudem mussten Wissenschaftler nicht Mitglied in der dem Reichspropagandaministerium unterstellten Reichsschrifttumskammer sein. Ihre Publikationen unterlagen der Aufsicht des Reichserziehungsministeriums, waren aber nicht genehmigungspflichtig. Vgl. Faustmann, Uwe Julius: Die Reichskulturkammer. Aufbau, Funktion und Grundlagen einer Körperschaft des öffentlichen Rechts im nationalsozialistischen Regime, Aachen 1995 (Berichte aus der Rechtswissenschaft) 1995, S. 171f.

konnte so als ernsthaftes Arbeitsgebiet etabliert werden. Das Kolonialkunstkonzept ermöglichte, sie geistig dem deutschen Besitzstand einzuverleiben, die deutsche Besetzung Polens führte dann zu ihrer auch physischen Inbesitznahme. Die oben angedeuteten Widersprüche des Konzeptes lassen sich auflösen, wenn sie als strategisch ausgerichtet gesehen werden. Intention des 1938er Textes zur *Entwicklung nationaler Stile...* war es u.a., Deutschland im europäischen Vergleich aufzuwerten. Indem die in Polen entstehende Kunst als „bodenständig“ und eigenständig gewordene „deutsche“ Kunst postuliert wurde, konnte sie deren Potenz erhöhen. Dagegen war es ein Anliegen des Krakaubuches, die anhaltende Abhängigkeit der Krakauer Kunst von der deutschen Kunst des „Mutterlandes“ darzustellen. Zudem hat hier das konkrete gewählte Beispiel – die Schaffung eines neuen Altares für die Marienkirche – einen spezifischen Hintergrund: indem Frey betonte, dass hier ein Künstler von außen geholt werden musste, bestärkte er nochmals die Position der deutschen Kunstgeschichte, dass es sich bei dem für diese Aufgabe berufenen Veit Stoss um einen „deutschen“ und keinen polnischen Künstler handelte.²⁴⁶⁸ Dass von Frey behauptete Fehlen einer „bodenständigen“ Kunst meinte hier meiner Meinung nach somit das Fehlen einer „polnischen“ Kunst. Dass bislang nicht bodenständig Werden der deutschen Kunst beinhaltete möglicherweise einen Appell, dies nun endgültig zu erreichen. In ihrem „Fehlen“ subversives Gedankengut zu vermuten – im Sinne, dass es zwar deutsche Kunsteinflüsse gab, diese aber nicht nachhaltig gewesen seien – erscheint mir vor dem Gesamttenor des Beitrages als auch der Förderung der Publikation durch den Generalgouverneur nicht wahrscheinlich.

Den Aspekt der „Kulturübernahme“ thematisierte Frey im Gegensatz z.B. zu Aubin, der als Vorbedingung eine „Bildungsfähigkeit“ des aufnehmenden Volkes und einen nicht zu großen Abstand zwischen den alten und den neuen Kulturträgern voraussetzte²⁴⁶⁹, nicht explizit und verschleierte auf diese Weise, dass es eben nicht nur „deutsche Kulturträger“ gab. Indem Frey den „deutschen Kulturboden“ weiter gehen läßt als den „deutschen Siedlungsboden“, machte er die Beanspruchung einer (kulturellen) Führungsrolle auch für die Gebiete möglich, in denen keine „deutschen“ Siedler nachweisbar waren. Frey zeigte damit anhand der Kunstwerke das auf, was das Reichsinnenministerium Mitte der 1930er Jahre für die Darstellung der Sprachräume gefordert hatte, nämlich dass sie „über die Reichsgrenzen weit hinausreichen“

²⁴⁶⁸ Zu dieser deutsch-polnischen Kontroverse siehe u.a. Labuda 1993a, S. 5 u. 13f, Muthesius, Stefan: Polnisch oder Deutsch? Aspekte der kulturpolitischen Auseinandersetzung um Veit Stoß, in: Wit Stwosoz – Veit Stoß. Ein Künstler in Krakau und Nürnberg, München 2000, S. 102-115 und Arend 2006a.

²⁴⁶⁹ Vgl. dazu Mühle 2005, S. 562.

sollten.²⁴⁷⁰ Freys Sprechen von einer „Kulturmission“ machte 1939 deutlich, dass er einen Auftrag zur „deutschen Kulturarbeit in der Ostmark“²⁴⁷¹ erkennen wollte und aufgriff. Damit wird diese in ein nationalstaatliches Organisationsmodell einbezogen und ein Homogenisierungsdruck ausgeübt, der zur Sicherung und Stabilisierung der deutschen Macht beitragen sollte.²⁴⁷² Wie andere Wissenschaftler zeigt sich Frey damit auch von den Möglichkeiten einer „Neuordnung“ des eroberten Gebietes fasziniert²⁴⁷³ und war bereit, dazu auf kunsthistorischem Gebiet beizutragen. Er ließ sich von den nationalsozialistischen Erfolgen in der Außenpolitik mitreißen und machte sich deren Prämissen, zumindest was die kulturelle Führungsrolle der Deutschen betraf, zu eigen.²⁴⁷⁴

c) *Schlesien*

Wie bereits im Kapitel II.1.1 zu Breslau ausgeführt, sahen sich die historischen Wissenschaften nach der Reichsgründung von 1870/71 herausgefordert, die Geschichte der östlichen Provinzen in ein „preußisch-kleindeutsches nationales Geschichtsbild“²⁴⁷⁵ einzuordnen. Ihnen wurde einerseits eine gewisse Eigenständigkeit zugebilligt, andererseits sollten sie als integraler Bestandteil des Deutschen Reichs konturiert werden. Mit den Folgen des Versailler Vertrages, v.a. den schlesischen Gebietsveränderungen, verstärkte sich der Druck, Schlesien als „genuin“ deutsch zu charakterisieren. Das damit verbundene neue Interesse für das Auslandsdeutschtum sowie ab den Dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts für „deutsche Kunst“ im Osten ließen die deutschen Grenzgebiete ebenfalls stärker in den Fokus der Forscher rücken. Hinzu kam eine weitere Entwicklung, nämlich die Wendung zur Heimatgeschichte, die auch von den Nationalsozialisten propagiert wurde, um ein völkisches Bewusstsein zu schaffen.²⁴⁷⁶

²⁴⁷⁰ Es handelte sich hier um eine Vorgabe Ernst Vollerts v. 29.10.1936 an die Geographen bezüglich der Anfertigung neuer Sprachen- und Minderheitenkarten. Vgl. Haar 2000, S. 288.

²⁴⁷¹ Am Beispiel der Provinz Posen stellte Thomas Serrier dieses deutsche Sendungsbewusstsein bereits für das 19. Jahrhundert fest. Serrier, Thomas: ‚Deutsche Kulturarbeit in der Ostmark‘. Der Mythos vom deutschen Vorrang und die Grenzproblematik in der Provinz Posen (1871-1914), in: Müller/Petri 2002, S. 13-33, Zitat S. 14.

²⁴⁷² Serrier hat dies für die Provinz Posen für ihre preußische Zeit aufgezeigt und dieses Anliegen kann meines Erachtens mit Einschränkungen auch auf die im 2. Weltkrieg besetzten polnischen Territorien übertragen werden. Ebd., S. 15.

²⁴⁷³ Held sprach in diesem Zusammenhang davon, dass diese „Chance (...) halluzinierend wirkte, selbst auf diejenigen, die Vorbehalte gegen den NS gehabt hatten.“ Held 2003a, S. 33.

²⁴⁷⁴ Dass ihn vor allem die Außenpolitik für das Nazi-Regime begeisterte, darauf läßt auch seine Aussage in einem Beitrag von 1938 schließen: Nach dem „Anschluß“ Österreichs an das Deutsche Reich stand er „unter dessen hinreißenden Eindruck“ Frey 1938j, S. 118.

²⁴⁷⁵ Mühle 2005, S. 180.

²⁴⁷⁶ In ihrer *Geschichte Schlesiens* wies die herausgebende historische Kommission für Schlesien auf diese Entwicklung hin und führte sie auf die wachsende Verunsicherung in einer modernen Welt zurück, die die Menschen sich wieder auf die „Scholle“ und die Überlieferungen der Vorfahren besinnen ließen. Vorwort, in: Historische Kommission für Schlesien 1938, S. V-X, S. Vf.

Im folgenden soll dargelegt werden, wie Frey von kunsthistorischer Seite Schlesien charakterisierte.

In allen Texten von Frey wird deutlich, dass Schlesien für ihn unhinterfragt ein deutsches Gebiet war. Seine Forschungen setzten dementsprechend erst mit dem Beginn der „deutschen“ Besiedlung im 12. Jahrhundert an, was davor lag, bezeichnete er als „Vorgeschichte“²⁴⁷⁷, die nicht Thema seiner Darstellungen war. 1935 betrachtete er Schlesien als „geschlossenes deutsches Siedlungsgebiet“²⁴⁷⁸, ohne weiter auf Umstände oder Zusammensetzung der Besiedlung und Besiedler einzugehen. Dies ändert sich ab 1938. Schlesien wurde nun explizit als deutsches Kolonisationsgebiet, als „Grenzmark“ bzw. als „deutsches Jungland“ bezeichnet, das sich aus verschiedenen deutschen Stämmen zusammensetzte.²⁴⁷⁹ Während er in seinem Beitrag für die *Hohe Strasse* allerdings von einer Vermengung mit „artanderem Volkstum“ ausging - allerdings mische sich nicht das deutsche in das „tschechische, polnische, wendische“ Volkstum, sondern dieses in das „deutsche“²⁴⁸⁰ - und explizit erwähnte, dass Schlesien im Laufe seiner Geschichte in verschiedene Staatenräume eingebunden gewesen sei²⁴⁸¹, ist in seinem Beitrag für die *Geschichte Schlesiens* weder der Aspekt der Völkermischung noch die politische Zugehörigkeit zu Polen für die ersten Jahre des Untersuchungszeitraumes ein Thema.²⁴⁸² In beiden Texten wird durch den Einstieg über das Volkstum in der beschriebenen Weise ein „deutscher“ Charakter Schlesiens suggeriert. Indem dann die Kunst als Ausdruck des Wesens dieses „schlesischen Volkstums“ gelesen wurde, wurde Schlesien in den deutschen Kulturraum eingeordnet. Dies geschah ferner durch das Aufzeigen der vielfältigen und sich abwechselnden Einflüsse aus den verschiedenen deutschen Kunstregionen.²⁴⁸³ Zwar verwies Frey hier vielfach noch auf Einflüsse aus nichtdeutschen Gebieten, so aus Frankreich, den Niederlanden und Italien²⁴⁸⁴, ab dem 13. Jahrhundert ging er jedoch von einer „beherrschenden Einwirkung der deutschen Kunst“ aus.²⁴⁸⁵ Eine Beeinflussung durch polnische

²⁴⁷⁷ Frey 1938c, S. 440.

²⁴⁷⁸ Frey 1935b, S. 123.

²⁴⁷⁹ Frey 1938b, S. 12 und Frey 1938c, S. 438, 466, 450.

²⁴⁸⁰ Vgl. Frey 1938b, S. 12.

²⁴⁸¹ Es fällt auf, dass er übergreifend von einer Einbindung in verschiedene „europäische Zusammenhänge“ sprach. Ebd.

²⁴⁸² Frey 1938c. Allerdings markierte er den Wechsel zum böhmischen Reich und zum Habsburger Reich. Ebd. S. 454 u. 479. Frey sprach einmal von der „Segensreichen Zeit der Herrschaft des König Matthias“, jedoch ohne dessen Nationalität zu benennen. Gemeint war der ungarische König Matthias Corvinus. Ebd., S. 477.

²⁴⁸³ Frey 1938b; Frey 1938c; Frey 1939c. Eine weitere Strategie sehe ich auch im Aufzeigen von Entwicklungen durch Frey, die später zur sog. Deutschen Sondergotik gehörten. Frey 1938c, S. 448 u. 451.

²⁴⁸⁴ Vgl. z.B. Frey 1938b, S. 17 und Frey 1938c, S. 440f, 471, 473f.

²⁴⁸⁵ Frey 1938c, S. 442.

Kunst wurde 1938 im Gegensatz zu 1935 schon nicht mehr in Betracht gezogen.²⁴⁸⁶ Wurde so einerseits die Zugehörigkeit zum Deutschen Reich betont, so hob Frey gleichzeitig immer wieder auf die Eigenständigkeit der schlesischen Kunst ab.²⁴⁸⁷ Somit blieb Schlesien keine Kolonie bzw. seine Kunst keine Kolonisationskunst, sondern indem seine Kunst „bodenständig“ wurde, vermochte sie einen eigenen Charakter auszubilden.²⁴⁸⁸

Die Frage einer regionalen Eigenart Schlesiens ist zentraler Untersuchungsgegenstand in dem Beitrag von Frey über *Schlesiens künstlerisches Antlitz* 1938.²⁴⁸⁹ Auch wenn er gleich einleitend problematisierte, dass hier etwas angenommen würde, was erst bewiesen werden müsste, so versuchte er doch, oft noch vorsichtig abwägend²⁴⁹⁰, eine spezifische schlesische Art in der Kunst zu manifestieren. Welche schlesischen Charakteristika²⁴⁹¹ glaubte Frey nun erkennen zu können? Zusammenfassend kann man sagen, dass er diese mit Begriffen wie „Auftrieb“ (Architektur und Plastik)²⁴⁹², einen „amor vacui“ (Architektur)²⁴⁹³, eine Neigung zur Symmetrie (Plastik und Malerei)²⁴⁹⁴ und abstrakter Form (Plastik)²⁴⁹⁵ sowie einem unorganischem Körpergefühl (Plastik)²⁴⁹⁶ zu fassen meinte.²⁴⁹⁷ Auch wenn er selbst unterschiedliche „seeli-

²⁴⁸⁶ 1935 hatte Frey noch das Einwirken einer „eigenartigen polonisierten Renaissance“ auf Schlesien beobachtet. Frey 1935b, S. 125.

²⁴⁸⁷ Vgl. Frey 1938c, S. 438f. Dies gilt noch nicht für das 13. Jahrhundert, sondern erst im Laufe des 14. Jahrhunderts, denn es bedurfte nach Frey „eines Verwurzeltheits der deutschen Siedler im neuen Kolonialboden.“ Ebd., S. 450.

²⁴⁸⁸ Vgl. Frey 1938b, S. 17, 44 und Frey 1938c, S. 464, 474. Hervorzuheben ist, dass Frey hier neben der Rolle des Stammes immer auch wieder die der Landschaft betonte, oder auch religiöse Entwicklungen oder „äußere, politische und wirtschaftliche Voraussetzungen“ für künstlerische Erscheinungen berücksichtigte. Frey 1938c, S. 438, S. 465, Frey 1938b, S. 13.

²⁴⁸⁹ Frey 1938b. Dieser Aufsatz ist die Erprobung der kunstgeographischen Methode, die er zuvor in einem programmatischen Text (Frey 1938d) entwickelt hatte. Die Schwächen der Methode werden schon hier deutlich. Ausführlicher dazu siehe den Abschnitt über Aufgaben und Methoden der Kunstgeschichte.

²⁴⁹⁰ „Erscheinungen, in denen sich schlesische Eigenart zu bekunden scheint“ (Frey 1938b, S. 15); „man wird jedoch vorsichtig sein müssen, aus solchen Einzelercheinungen zu weitgehende Schlüsse auf schlesische Eigenart zu ziehen“ (S. 17); „Das ist e i n e Möglichkeit der Umbildung: ob sie als schlesisch bezeichnet werden kann, erscheint fraglich.“ (Sperrung i. Orig.) (S. 22); „Es erscheint fraglich, ob der Barbara-Meister (...) als Zeuge für schlesische Art ausgerufen werden darf.“ (S. 32); „Der Stand der Wissenschaft mahnt aber zu größter Vorsicht.“ (S. 40).

²⁴⁹¹ Entscheidend war für Frey nicht, ob ein Gestaltungselement nur in Schlesien vorkam, sondern ob es charakteristisch für dort war. Vgl. Frey 1938b, S. 21.

²⁴⁹² Frey 1938b: Architektur: „gewaltige Tiefen- und Höhenentwicklung“ S. 15, „vertikaler Auftrieb“, S. 19; Plastik. Gewaltiger Auftrieb, S. 26.

²⁴⁹³ Ebd.: „amor vacui“, S. 16.

²⁴⁹⁴ Ebd.: Plastik: „Neigung zu heraldischer Symmetrie“, S. 27. Malerei: „Neigung zu symmetrischer, flächenhafter, dekorativer Bildkomposition“, S. 32.

²⁴⁹⁵ Ebd., S. 27 und S. 38: „Neigung zur abstrakten Ausdrucksform“.

²⁴⁹⁶ Ebd., S. 29f: „Verlangen, die menschliche Erscheinung in hieratischer Strenge und zeichenhafter Gebundenheit zu bannen“; S. 38: „das Schlesische als seelische Konstante liegt einerseits im Gebundenen und Unfreien der Körperbewegung, andererseits im Auftrieb, im unorganischen Körpergefühl und der Neigung zur abstrakten Ausdrucksform.“

²⁴⁹⁷ Ausgeformt sah Frey diesen Charakter in der Hochgotik, „der ersten Zeit geistiger Sammlung nach harter Rodungs- und Siedlerarbeit.“ Ebd., S. 43.

sche Haltungen“ für verschiedene Epochen aufzeigte, blieb er doch bei der Vorstellung von der Existenz einer „seelischen Konstanten“.²⁴⁹⁸

Explizit wollte Frey mit seinem Beitrag das Argument vom „Nachhinken des Ostens“ entkräften²⁴⁹⁹ – die Kunst der preußischen Ostprovinzen und damit auch Schlesiens wurde von vielen Kunsthistorikern als provinziell eingestuft und vernachlässigt –²⁵⁰⁰, wengleich er selbst Epochen herausarbeitete, in denen Schlesien als „unfruchtbar“ gekennzeichnet wird.²⁵⁰¹ Dies geschah durch mehrere Strategien: a) er wies darauf hin, dass zu manchen Zeiten westliche Einflüsse früher als in Mitteldeutschland aufgenommen wurden oder man sogar führend war²⁵⁰², b) indem seine Kunst als Ausdruck der spezifischen Wesensart des Stammes oder als „landschaftlich traditionsgebundene[s] Formempfinden“ gedeutet wurde.²⁵⁰³ Dieses Argument bezog sich sowohl auf nicht aufgenommene Entwicklungen²⁵⁰⁴ als auch auf das lange Beibehalten von Stilrichtungen.²⁵⁰⁵ Drittens erfuhr Schlesien auch eine Aufwertung durch die Betonung seiner Rolle hinsichtlich der östlichen Nachbarländer, nämlich als Kunstspenderin

²⁴⁹⁸ Ebd., S. 38.

²⁴⁹⁹ Ebd., S. 25.

²⁵⁰⁰ Vgl. Störtkuhl 2004b, S. 159. Die geringe Wertschätzung der Kunst in Schlesien zeigt sich u.a. auch im Baedeker-Reisehandbuch für Schlesien: Schlesien, Riesengebirge, Grafschaft Glatz, Handbuch für Reisende von Karl Baedeker, Leipzig 1923, S. XXV.

²⁵⁰¹ Als Beispiele nannte er die spätgotische Klassik, den spätgotischen Barock sowie Rokoko und Romantik. Ebd., S. 13. Ältere Vorurteile, von denen auch Frey nicht frei gewesen sein dürfte, lassen sich ggf. aus einzelnen Formulierungen herauslesen: „in der affektiert=grotesken Bewegtheit der Figuren und der puppenhaften Süße und Leere der weiblichen Gesichtstypen mehr ein allgemein östlicher Bildcharakter als ein im besonderen schlesischer zu erkennen sein dürfte.“ Ebd., S. 35

²⁵⁰² Ebd., S. 25. Frey sprach hier vom „Osten“, gemeint war Schlesien. Als Blütezeiten für Schlesien nannte er die Wende vom 14. zum 15. Jahrhundert und vom 17. zum 18. Jahrhundert, den Weichen Stil der Spätgotik und den Hoch- und Spätbarock. Ebd., S. 13. Besonders hervorgehoben wurde der Barbara-Altar, wengleich Frey dezidiert konstatierte, dass der Künstler von außen gekommen sein müsste, da für ihn keine Vorstufen existierten. Ebd., S. 30 und Frey 1938c, S. 472.

²⁵⁰³ Frey 1938b, S. 37. Landschaft erscheint hier zwar als eine eigene Grundlage, wurde von ihm am Ende des Aufsatzes aber wieder an die Kategorie des Stammes zurückgebunden, wenn er nach dem Einfluss der Landschaft auf den Stammescharakter frug. Ebd., S. 45.

²⁵⁰⁴ Diese wird nicht grundsätzlich gewertet, bzw. ist nicht nur positiv gekennzeichnet. So sprach Frey von „Hemmungen“, die im Volkstum saßen und die zu einer Ablehnung „jeder Auflockerung und Verlebendigung des festen körperlichen Gefüges“ in der Kunst geführt hätten. So erklärte er beispielsweise, dass das Rokoko in Schlesien nicht aufgenommen wurde. Frey 1938b, S. 23. „Auch in der Plastik zeigt sich wie in der Baukunst, (...), dass der schlesische Volkscharakter für die geistige Erregtheit und das formsprengende seelische Ausdrucksbedürfnis der Spätgotik ebenso wie für das selbstbewusste Persönlichkeits- und Lebensgefühl der Renaissance kein Organ hatte.“ Ebd., S. 31.

²⁵⁰⁵ Das Festhalten an älteren Gestaltungselementen begründete er mit „dialektische[r] Eigenart“. Frey 1938b, S. 25; „Das lange Nachleben des weichen Stils ist nicht nur ein ärmliches Zehren vom Erbe vergangener Größe, sondern sicherlich in der Wesensanlage begründet.“ Ebd., S. 31. Oder er formulierte, dass die „altererbten Werte sorgsam“ gewahrt und gehütet wurden. Ebd. Dagegen hatte er in seinem Beitrag in der *Geschichte Schlesiens* deren „konservativen“ Zug noch etwas kritischer bewertet: „Die schlesische Kunst dieser Zeit macht vielfach einen rückständigen und überalterten Eindruck: man lebt vom Erbe einer blühenden Vergangenheit.“ Frey 1938c, S. 471.

und als Vermittlerin westlicher Kunst nach Osten.²⁵⁰⁶ Nach dem „Anschluß“ Österreichs sah Frey die Chance, dass Schlesien wieder „sein urtümliche, raumbestimmte Aufgabe (...) Brücke zu sein“ erfüllen und „die Hand nach dem Süden“ ausstrecken könnte.²⁵⁰⁷

Zwischenfazit

Vor dem Hintergrund dieser Ausführungen wird deutlich, dass es das Hauptanliegen von Frey war, Schlesien als Kunstregion in die deutsche Kunstgeschichte einzuführen bzw. aufzuwerten. Nach seiner Definition konnte die Kunst in Schlesien nur für die Anfangszeit des betrachteten Zeitraums als Kolonialkunst bezeichnet werden. Schlesien blieb aber keine Kolonie²⁵⁰⁸, sondern erwarb sich eine eigenständige Rolle und wurde seinerseits „befruchtend“ für das „Mutterland“.²⁵⁰⁹ Diese „Emanzipation“ setzt Frey mit dem „bodenständig“-Werden der Kunst an. Auch wenn er nie die ideologisch besetzte „Blut und Boden“-Metapher verwendete, so klingt deren Gehalt in diesem „bodenständig“ werden, das die Verwurzelung der „deutschen“ Siedler mit dem Boden und das „heimisch“-Werden ihrer Kunst vor Ort postulierte, doch an.²⁵¹⁰ Aus der bislang wenig beachteten Peripherie wurde zudem durch neue Blickwinkel und neue Maßstabssetzungen für bestimmte Epochen ein Kernland.²⁵¹¹ Damit erfolgte eine Aufwertung der Grenzregionen, wie sie auch in der Geschichtswissenschaft der Zeit zu beobachten war.²⁵¹² Dies spiegelt sich auch in der Terminologie von Frey wieder, der von einem „schlesischen Kulturraum“ oder „Kunstkreis“ sprach und nicht von „Provinz“, womit gleich „provinziell“ und damit eine Geringschätzung mitschwang.²⁵¹³ Wie aus dem Vorwort zur *Geschichte Schlesiens* hervorgeht, ging es u.a. darum, den Beitrag Schlesiens zur deut-

²⁵⁰⁶ Er betonte 1935, dass Schlesien „geographisch betrachtet gegen Osten“ offen sei. Frey 1935b, S. 123. Vgl. auch Frey 1939c, S. 35.

²⁵⁰⁷ Ebd., S. 36.

²⁵⁰⁸ Allerdings hat Labuda zu Recht darauf verwiesen, dass „das Kolonisationswerk als Grunderfahrung gesehen“ wurde, was sich auch in den den Schlesiern zugesprochenen Eigenschaften wie das Verfügen über einen „harten, zielstrebigem, unbeugsamen Willen“ u.a. zeige. Vgl. Labuda 1993a, S. 9 und 11.

²⁵⁰⁹ Für Österreich zeichnete Frey eine solche Entwicklung ebenfalls. Vgl. Frey 1938j.

²⁵¹⁰ Die Blut-und-Boden Ideologie propagierte die „Einheit eines rassisch definierten Volkskörpers und seines Siedlungsgebiets.“ Jensen, Uffa: Blut und Boden, in: Benz/Graml/Weiß 2001, S. 399f. 1939 sprach Frey von „entscheidende[r] Blutzufuhr aus dem Norden“ für Schlesien, Frey 1939c, S. 35.

²⁵¹¹ Der Versuch einer Aufwertung der Peripherien im Osten zeigte sich auch in seinen Ausführungen 1938. Auch hier konstatierte er mit Burdach für das ausgehende 14. Jahrhundert, dass „in Deutschland die Kultur an die Peripherie springt“. Frey 1938d, S. 63.

²⁵¹² Vgl. Oberkrome 1993, S. 95. Frey kam damit zu einer Position, wie sie auch Aubin vertrat. Vgl. Mühle 2005, S. 566.

²⁵¹³ Vgl. z.B. Frey 1938b, S. 12. Hauss herr hat auf diesen Wechsel der Bezeichnung aufmerksam gemacht, wobei er anführt, dass die meisten deutschen Kunsthistoriker von „Kunstlandschaft“ sprachen. Hauss herr 1970, S. 160. Frey verwendet diesen Begriff aber nicht, es fand sich nur die Prägung „bildkünstlerische ‚Sprachlandschaften““. Frey 1938d, S. 13.

schen Nationalgeschichte aufzuzeigen und zur „völkischen Wiedergeburt“ beizutragen.²⁵¹⁴ Gleichzeitig sollte damit dem polnischen Versuch, die „deutsche“ Kunst in Schlesien als national polnisch zu reklamieren, entgegengewirkt werden.²⁵¹⁵ Dabei blieb es aber nicht, sondern durch die Betonung der Bedeutung Schlesiens für die Kunstentwicklung in Polen, wurde Schlesien, wie Aubin es in einem Buchtitel formulierte, zum „Ausfallstor“²⁵¹⁶. Schon vor Kriegsbeginn wurden die deutschen Arbeiten zu Schlesien daher von polnischer Seite als „Ausfallbasis für die kulturelle [und] wirtschaftliche Beherrschung des Ostens“ wahrgenommen.²⁵¹⁷

Die Vereinnahmung Schlesiens für die deutsche Kunstgeschichte funktionierte aber nur durch das vor allem nach Kriegsbeginn weitgehende Ausblenden aller Faktoren, die den „deutschen“ Charakter der Kultur in Frage gestellt hätten. Neben dem zeitlichen Aspekt wird auch in diesem Themengebiet die Rolle des Publikationsortes deutlich: Freys Beitrag in der als Abwehrschrift gegen polnische Publikationen gedachten *Geschichte Schlesiens* ist deutlich undifferenzierter als sein im gleichen Jahr erschienene Aufsatz in der *Hohen Strasse*. Wie an den Analysen deutlich wird, ist für Frey die entscheidende Referenz- und damit Leitkultur diejenige im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation. Daraus abgeleitet wird die Zugehörigkeit Schlesiens zu dieser nationalen „deutschen“ Gemeinschaft auch für die Zeiten, in denen es von seiner staatlichen Verfasstheit her zum Königreich Polen zählte. Alternativen wie z.B. die Wahl der polnischen Kultur als Referenzkultur wurden nicht in Betracht gezogen.²⁵¹⁸ Seine Bemühungen, einen charakteristischen schlesischen Stil zu bestimmen, können als Versuch gewertet werden, im wissenschaftlichen Gewand zu einer regionalen und letztlich nationalen Identitätsstiftung beizutragen.²⁵¹⁹

²⁵¹⁴ Aubin, Hermann: Vorwort, in: *Geschichte Schlesiens*, hg. von der Historische Kommission für Schlesien unter Leitung von Hermann Aubin, Bd. 1: Von der Urzeit bis zum Jahre 1526, 2. Auflage Breslau 1938, S. VI (Aubin 1938a). Ludwig Petry, der die Veröffentlichung von Seiten der Historischen Kommission mit betreute, bezeichnete sie als „Breslauer Modell' interdisziplinärer Zusammenarbeit“. Petry 1989, S. 91.

²⁵¹⁵ Vgl. Das Schreiben von Grundmann als Provinzial-Konservator der Kunstdenkmäler Niederschlesiens an die NOFG v. 03.05.1934, in: BA B, R 153/245.

²⁵¹⁶ Aubin 1937. Ein intensiver Vergleich der Schriften Freys und Aubins kann hier nicht geleistet werden, ist aber als wichtige Aufgabe zukünftiger Forschung anzusprechen.

²⁵¹⁷ Der Polnische Generalkonsul Leon Koppens an die Polnische Botschaft Berlin v. 23.07.1939, zitiert in: Mühle 2005, S. 579.

²⁵¹⁸ Zum Aspekt regionaler oder nationaler Referenzkulturen vgl. u.a.: Müller/Petri 2002, S. VII. Dort auch weiterführende Literatur.

²⁵¹⁹ Ingo Haar betonte die Rolle der Kunsthistoriker für die „Konstruktion nationaler Identitäten.“ Haar 2000, S. 193.

Die von Frey für die „schlesische“ Kunst herausgearbeiteten Charakteristika sind jedoch zu hinterfragen. Auch wenn die Einzelbeobachtungen zutreffen mögen, so sind sie doch insgesamt zu unspezifisch und vor allem zu willkürlich, um auf dieser Grundlage Schlesien als Kunstregion fassbar werden zu lassen. Die Kriterien für das, was als „Auftrieb“ oder „unorganische Form“ beschrieben wird, sind nicht klar umrissen und daher hochgradig subjektiv. Auch ist nicht nachvollziehbar, wie er bei unterschiedlich charakterisierten „seelischen Haltungen“ doch von „seelischen Konstanten“ im Schlesischen ausgehen kann. Hier widerspricht er sich meines Erachtens selbst.²⁵²⁰ Hinsichtlich der Frage der Stilkonstanten hat schon Reiner Hausherr darauf verwiesen, dass sie „nur bei manipulierter Bildauswahl“ funktionierten und zudem eine „systematische Heranziehung der Stylquellen eines jeden Vergleichsstückes“ fehlte.²⁵²¹ Die affirmative „Wesensschau“ muss zudem als Ideologie angesprochen werden.²⁵²²

Frey bediente sich allerdings weder für Schlesien noch für die Kunst in Polen eines „biologischen Wachstumsmodells“, wie Adam Labuda es für die Arbeiten von Karl Heinz Clasen zu Preußen und von Hans Tintelnot zu Schlesien festgestellt hat.²⁵²³ Für Schlesien ging Frey zwar auch von einer immer tieferen Verwurzelung der Ostsiedler und ihrer Nachkommen aus; wie erwähnt, zeigte er aber auch Epochen der Unproduktivität auf. Während er für Schlesien jedoch grundsätzlich eine Emanzipation und damit die Wandlung von einer Kolonialkunst zu einem eigenständigen Teil der „deutschen“ Kunst konstatierte, trifft dies nicht im gleichen Maß für die als „deutsch“ postulierte Kolonisationskunst in Polen zu. Ihre „Eigenständigkeit“ wurde erst ab 1938 hervorgehoben, wie oben bereits dargelegt, aber auch dies nicht durchgängig.

Während für Schlesien die schöpferische Aneignung fremder Einflüsse konstatiert wurde, wurde das der polnischen Kunst bezüglich der „deutschen“ Kunsteinflüsse nicht zugestanden.²⁵²⁴ Gleiches gilt für die eingewanderten Künstler selbst: Während Frey für Schlesien

²⁵²⁰ Nikolaus Himmelmann-Wildschütz hat konstatiert, dass die Verknüpfung der „Stil- oder Strukturkonstanten mit ethnischen Einheiten“ das „Entstehen neuer Stile und Strukturen“ nicht erklären kann. Dies trifft aber nur zu, wenn man von einem konstanten National- oder Stammescharakter ausgeht, was bei Frey 1938, wie gezeigt, nicht der Fall war. Allerdings widerspricht ein sich wandelnder Nationalcharakter der Existenz von diachronen Stilkonstanten. Die Position von Himmelmann-Wildschütz ist referiert in Hauss herr 1970, S. 164.

²⁵²¹ Ebd., S. 162.

²⁵²² Siehe dazu Werner Hofmann, der knapp formuliert, dass „jede ‚Wesensschau‘ (...) Wissenschaft“ ausschließt. Hofmann, Werner: *Universität, Ideologie, Gesellschaft. Beiträge zur Wissenschaftssoziologie*, Frankfurt a. M. 1968, S. 51. Frey hat seine Intentionen nicht explizit gemacht, was nach Hofmann ebenfalls als Indiz für eine ideologische Aussage gewertet werden kann. Ebd., S. 65.

²⁵²³ Vgl. Labuda 1993a, S. 7.

²⁵²⁴ Auf den grundsätzlichen Unterschied hat Larsson aufmerksam gemacht. Larsson 1985, S. 179.

davon ausging, dass die nichtschlesischen Künstler „sich der bodenständigen Überlieferung einordnen und der landschaftlichen Eigenart anpassen“, galt dies umgedreht für die in Polen eingewanderten „deutschen“ Künstler nicht.²⁵²⁵ Hier zeigt sich deutlich der unterschiedliche Umgang mit einem „Grenzland“ im Vergleich zu einem „Kolonisationsland“. Die konstatierte Durchlässigkeit bzw. Offenheit der Grenze wird zudem nur in West-Ost-Richtung gedacht, die Umkehrung erfolgt nicht.²⁵²⁶

Aufgaben der Kunstgeschichte und Methoden

In diesem Abschnitt soll zunächst aufgezeigt werden, welche allgemeine Lageeinschätzung Frey von seiner Disziplin vornahm und welche zukünftigen Aufgaben er daraus ableitete. In einem dritten Schritt wird seine methodische Standortbestimmung des Faches vorgestellt und die von ihm empfohlenen Methoden thematisiert.

a) Standortbestimmung

Frey hat sich sehr umfassend mit den Aufgaben seiner Disziplin auseinandergesetzt, sie zu systematisieren versucht und Konzepte entwickelt. Auf einem hohen Reflexionsniveau analysierte er mögliche Perspektiven und deren Fallstricke. Hinsichtlich der Einschätzung der Ausgangslage der deutschen kunsthistorischen Forschung im Bezug auf die „Ostprobleme“ ist Frey eindeutig: Sie hat seiner Meinung nach ihre hier anstehenden Aufgaben vernachlässigt.²⁵²⁷ Während Frey 1935 dabei geographisch vor allem an Schlesien als Teil des „deutschen Ostens“ sowie das unmittelbar angrenzende Polen dachte, ging die Perspektive 1938 explizit über diesen Rahmen hinaus „bis zur alten Ostgrenze der römischen Kirche gegen die russisch-byzantinische“.²⁵²⁸ Frey konstatierte einen großen Nachholbedarf der diesbezüglichen deutschen Forschungen. Gerade im Vergleich mit der polnischen Forschung fehle es an fundierten Arbeiten von deutscher Seite.²⁵²⁹ Zwar begrüßte er die entsprechenden Aktivitäten

²⁵²⁵ Frey 1938b, S. 44. Zwar ist letzteres aus Freys Argumentation ableitbar, da die Assimilation vor Ort einen „einheitlichen volklichen Kern“ voraussetzte (ebd., S. 45), den er für Schlesien konstatierte – und dabei gleich noch implizit die Piasten zu „Deutschen“ machte – und für Polen nicht, dennoch ist es interessant, dass Frey diesen Unterschied nicht stärker explizit herausarbeitete. Das Anlegen unterschiedlicher Maßstäbe wäre wahrscheinlich zu deutlich geworden.

²⁵²⁶ Hans-Dietrich Schultz hat dies auch für die Geographie der Zeit aufgezeigt. Vgl. Schultz, Hans-Dietrich: Die Theorie der „natürlichen Grenzen“ am Beispiel Polens. Ein Beitrag zur Geschichte des Nationalismus und der deutschen Geographie, in: Stöber, Georg/Maier, Robert (Hg): Grenzen und Grenzräume in der deutschen und polnischen Geschichte. Scheidelinie oder Begegnungsraum? Hannover 2000, S. 9-56, S. 27.

²⁵²⁷ Frey 1935b, S. 123; Vgl. auch Frey 1938a, S. 361. Diese Vernachlässigung kommt in einem Aufsatztitel von Niels von Holst deutlich zum Ausdruck: Niels von Holst: Deutsche Kunst im Baltenland, ein Stiefkind der deutschen Kunstforschung, in: Sitzungsberichte der kunstgeschichtlichen Gesellschaft Berlin 1937/38, S. 4-11.

²⁵²⁸ Ebd.

²⁵²⁹ Vgl. Frey 1935b, S. 123. 1938 nannte er auch ungarische und slowenische Forschungen. Frey 1938a, S. 363.

der Forscherkollegen im Osten „vom wissenschaftlichen Standpunkt“ – von welchem Standpunkt aus er sie nicht „freudig“ begrüßte, führte er nicht aus – leitete daraus aber „um so dringlicher“ die Notwendigkeit der Thematisierung der Kunst in diesen Gebieten von deutscher Seite ab.²⁵³⁰ Dass dies von Nöten sei, ist nicht nur implizit eine Frage der wissenschaftlichen Konkurrenz, sondern auch explizit durch einen von Frey zwangsläufig als notwendig erachteten und „natürlich“ anderen Blickwinkel, nämlich dem nationalen, bedingt. Dieser wird nicht nur für die deutsche Seite reklamiert, sondern auch der Gegenseite zugestanden, wobei er dies 1938 als „gerade im Sinne des Nationalsozialismus“ gelegen deutet.²⁵³¹ Während Frey 1935 explizit betonte, dass er hier Möglichkeiten zu einer „gewissen Zusammenarbeit“ sähe und die Forschungen zur Verständigung beitragen könnten²⁵³², hob er dies 1938 nicht mehr hervor, wenngleich er noch bei der Aussage blieb, dass sich die verschiedenen Perspektiven zu einem vollständigen Bild zusammensetzen ließen und er vor einer übersteigerten Betonung der eigenen Kulturleistungen im europäischen Zusammenhang warnte.²⁵³³ Die Erforschung der „Bedeutung deutscher Kunst und Kultur im ostmitteleuropäischen Raume“ sah Frey, ohne dies näher zu erläutern, als bedeutsam nicht nur für die deutsche Kunstgeschichte, sondern „die des gesamten Abendlandes“ an.²⁵³⁴

Als Gründe für das bisherige Desinteresse von deutscher Seite benannte Frey 1938 das „Vorurteil westlicher Überlegenheit“, das die Bedeutung des Ostens nicht wahrgenommen habe.²⁵³⁵ Unkenntnis der Objekte sowie mangelnde Sprachkenntnisse wurden von Frey als weitere Begründungen angeführt.²⁵³⁶ Mit dem „nationalen Aufstieg Deutschlands seit 1933“ sah Frey jedoch einen entscheidenden Wandel und damit ein neues Interesse am Osten eingeleitet.²⁵³⁷

Deutlich machte er in seinen Beiträgen aber auch, dass die Kunstgeschichte im Osten anders vorgehen müsse als im Westen. Er konstatierte zwar, dass auch hier „Entdeckerfreuden“ warteten; wie oben bereits ausführlicher dargelegt sah er die Forschung jedoch mit einem durch-

²⁵³⁰ Ebd.

²⁵³¹ Frey 1935b, S. 123 und Frey 1938a, S. 363f.

²⁵³² Frey 1935b, S. 123.

²⁵³³ Vgl. Frey 1938a, S. 364f. Er setzte dabei „Wissenschaftliche Ehrlichkeit und Verantwortungsgefühl“ voraus.

²⁵³⁴ Frey 1938a, S. 364.

²⁵³⁵ Dieses schrieb er offenbar nicht nur den Deutschen, aber ihnen besonders zu. Frey 1938a, S. 365. So auch erneut Frey 1939a, S. 328. Die Geringschätzung des Ostens thematisierte z.B. auch Hesse 1933, S. 4.

²⁵³⁶ Vgl. Frey 1938a, S. 366.

²⁵³⁷ Frey 1938a, S. 363.

schnittlich niedrigeren Niveau und einer niedrigeren Kulturdichte konfrontiert.²⁵³⁸ Hier zeigt sich eine Umwertung im zeitlichen Vergleich, da Frey 1935 keine entsprechende Wertung mit den Kunstwerken in Polen verknüpft hatte. Eine erneute Perspektivverschiebung ist mit Kriegsbeginn 1939 zu bemerken, da er nun die Kunst in Polen als “reicher, eigenartiger und wertvoller“ aufwertete, als man selbst in Fachkreisen wüßte und den Blick auf die Kunst jenseits der Kunstzentren lenkte.²⁵³⁹ Selbst Objekten von geringerem künstlerischem Wert wies er eine Bedeutung zu, da sie Bausteine zur Gesamtentwicklung darstellten.²⁵⁴⁰ Er resümierte seine Forderungen indem er konstatierte, dass es nun gelte, „einen guten Teil deutscher Kunstgeschichte (...) hier [gemeint ist Polen, Erg. d. Verf.] als unveräußerlichen deutschen Kulturbesitz wissenschaftlich zurückzugewinnen.“²⁵⁴¹

Zwischenfazit

Aus den besprochenen Texten geht deutlich das Bemühen Freys hervor, eine Intensivierung der deutschen Forschung zu Osteuropa zu erreichen. Dabei spielte nationale Konkurrenz eine maßgebliche Motivation. Explizit wurde dies zwar nur im Bezug auf die osteuropäische Kunstgeschichte ausgesprochen, aber implizit zielte die Untersuchung des „deutschen“ Anteils an der Kunstentwicklung in Osteuropa auch auf ihre Neugewichtung im Gesamteuropäischen Kontext und damit auch auf die westeuropäische Kunstgeschichtsschreibung. Vom nationalen Standpunkt aus konnte er die weiterentwickelten Forschungen der polnischen Kollegen nicht „freudig begrüßen“; seine Wortwahl, dass die deutschen Forschungen „um so dringlicher“ seien, zeigt, wie alarmiert er über dieses Ungleichgewicht war.

Die Wertung der Kunst im Osten als durchschnittlich geringer in seinem Beitrag über *Kunstforschung im Osten* (1938) erstaunt zunächst, gerade weil Frey in diesem Aufsatz das westliche Überlegenheitsgefühl kritisiert hatte.²⁵⁴² Eventuell klingt hier also noch etwas von den eigenen Vorurteilen nach. Wahrscheinlicher erscheint es jedoch, dass es sich um eine strategische Aussage handelte, mit der Frey mit unterschiedlicher Konnotation sowohl auf die deutschen Fachkollegen als auch auf die polnischen Kunsthistoriker zielte: an die deutschen Kollegen gewendet griff er meines Erachtens hier implizit die im Fach verbreitete Haltung von einem „Hinterherhinken“ der Kunst im Osten (sowohl in den deutschen Ostgebieten als auch

²⁵³⁸ Ebd., S. 365.

²⁵³⁹ Frey 1939/1940a, S. 98.

²⁵⁴⁰ Ebd., S. 99.

²⁵⁴¹ Ebd., S. 103.

²⁵⁴² Frey 1938a, S. 365.

in den östlichen Nachbarländern) auf, um daraus anschließend die Chancen abzuleiten. Er holte die Kollegen also dort ab, wo sie standen; durch einen Perspektivwechsel wandelte er das Defizit jedoch zu einem Positivum. An die Adresse der polnischen Kollegen gerichtet wurde hier aber auch einer zu hohen Bewertung der Kunst in Polen ein Riegel vorgeschoben, um ihnen nicht zuviel Auftrieb zu geben, da sie diese Kulturwerke ja vielfach als Leistung ihrer Nation reklamierten. Die Warnung vor einer Überbewertung der eigenen Leistungen ist zwar vordergründig auf die deutschen Kollegen bezogen, hob aber zugleich auch auf die Forschungen der Kollegen, der „Nachbarn“ ab und relativierte damit deren Ergebnisse. Indem er zur Mäßigung aufrief, konnte er gleichzeitig die Glaubwürdigkeit und Seriosität der erwarteten deutschen Forschungen erhöhen. Die Umkehrung der Wertung nach Kriegsbeginn ist bezeichnend für den strategischen und politischen Charakter seiner Ausführungen. Das „scheinbar Unbedeutendere“ erhielt nun seinen Wert, da es als Beweismittel für den „deutschen“ KulturEinfluss zu dienen vermochte.²⁵⁴³ Seine Forderung nach „wissenschaftlicher“ Zurückgewinnung des als deutsch reklamierten Kulturbesitzes in Polen ist insofern auch keine Absage an die materielle Aneignung der Kulturgüter nach der deutschen Besetzung, sondern sollte dieser folgen und sie besiegeln: ging es doch, wie er einleitend selbst ausgeführt hatte, nun um eine „endgültige und alle Belange umfassende Neuordnung“.²⁵⁴⁴

b) Wege aus der Krise I: Aufgaben

Entsprechend der von ihm skizzierten Ausgangslage forderte Frey 1935 erst einmal kunsthistorische Basisarbeit, konkret eine Erfassung der Denkmäler in Schlesien und Polen, eine systematische Archivadurchsicht und die Erforschung des bislang nicht berücksichtigten Kunsthandwerks.²⁵⁴⁵ Dies entsprach auch seinen Projektvorschlägen im Rahmen des sog. Ostprogramms der Breslauer Universität. 1938 ergänzt er seine Empfehlungen um systematische Reisen und forderte zudem den Aufbau entsprechender Lichtbildersammlungen.²⁵⁴⁶ Außerdem hielt er eine methodische Neuausrichtung für notwendig und machte konkrete Vorschläge, in welche Richtung es seiner Meinung nach gehen müsse. Darauf komme ich im nächsten Abschnitt ausführlicher zurück. Von Anfang an betont Frey die Notwendigkeit einer arbeitsteiligen Organisation: 1935 stimmte er die Kollegen darauf ein, dass „vor allem lokal-

²⁵⁴³ Frey 1939/1940a, S. 99. Zu den Erklärungsversuchen bzw. Aufwertungsstrategien siehe den Abschnitt zur Kolonialkunst oben.

²⁵⁴⁴ Frey 1939/1940a, S. 98 u. 103. Matthias Berg sprach in einem anderen Zusammenhang von einer „nachholenden kulturellen Eroberung“. Diskussionsbeitrag im Kolloquium für Examenskandidaten und Fortgeschrittene im Wintersemester 2007/2008, Lehrstuhl für Wissenschaftsgeschichte am Institut für Geschichtswissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin, Prof. Dr. Rüdiger vom Bruch, 15.11.2007.

²⁵⁴⁵ Frey 1935b, S. 126. Besonders wichtig erachtete er hier auch eine Erforschung des Kunsthandwerks. Ebd.

geschichtliche Kleinarbeit“ zu leisten sei. Er verwies auf die „großzügige“ Unterstützung des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft für die Grenzlandforschung, nicht ohne zu erwähnen, dass er selbst mit Kollegen bereits eine umfangreiche Publikation über „ostdeutsche und polnische Probleme der Kunstgeschichte“ begonnen habe.²⁵⁴⁷ 1938 wiederholte er seine Forderung nach einer Arbeitsteilung, die sich nun jedoch nicht mehr auf Polen bezog – dessen Erforschung sah er mit seinem Dresdener Kollegen Eberhard Hempel für sein eigenes Kunsthistorisches Institut vor –, sondern weitere geographische „Räume“ betraf, denen sich jeweils ein Institut schwerpunktmäßig widmen sollte. Während er Königsberg die Erforschung des Baltikums zuordnete, sah er Wien für Ungarn und Graz für „Südslawien“ vor. Diese Koordination hielt er für notwendig, um eine „wissenschaftliche Einheitsfront“ zu errichten. Von der hier noch geforderten „kollegialen Zusammenarbeit mit den Fachvertretern des benachbarten Auslandes“²⁵⁴⁸ ist ein Jahr später schon nicht mehr die Rede.²⁵⁴⁹ Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang, dass er angesichts der fehlenden slawischen Sprachkenntnisse unter den deutschen Kunsthistorikern nicht besondere Sprachprogramme forderte, sondern eine „geregelt Berichterstattung“ über die wichtigsten Publikationen der slawischen Nachbarländer. Er verwies in diesem Zusammenhang auf eingeleitete Anstrengungen „von berufener Seite“, ohne diese zu benennen.²⁵⁵⁰ Wahrscheinlich ist hiermit die Berliner Publikationsstelle genannt, deren genauen Aufgaben im Ausland aber nicht bekannt werden sollten.²⁵⁵¹

Zwischenfazit

Die von Frey gemachten Vorschläge zeigen die wissenschaftspolitische Dimension seiner Beiträge, die er interessanter Weise nicht im Fachorgan der deutschen Kunstgeschichte, der *Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft*, veröffentlichte, sondern in Publikationsorganen übergreifender Institutionen wie der Deutschen Akademie München (*Mitteilungen der DA*) bzw. der Ostforschung (*Deutsche Monatshefte in Polen*). Nur der Aufsatz von 1939/40 erschien in einer Fachpublikation (*Deutsche Kunst und Denkmalpflege*). Damit wollte sich Frey meines Erachtens nicht nur im Fach, sondern auch disziplinübergreifend als Experte und Ansprechpartner für „kunsthistorische Ostprobleme“ lancieren. Die von ihm vermit-

²⁵⁴⁶ Frey 1938a, S. 366.

²⁵⁴⁷ Frey 1935b, S. 126.

²⁵⁴⁸ Frey 1938a, S. 366f.

²⁵⁴⁹ Frey 1939/1940a.

²⁵⁵⁰ Frey 1938a, S. 366.

²⁵⁵¹ Vgl. Bekräftigung dieser Bestimmung durch Brackmann im Rundschreiben Nr. XVII der NOFG an die Beiräte v. 03.09.1942, in: GStA PK, Rep. 178/VII, Nr. 3 A 4, Bd. 2.

telten Botschaften erscheinen mir durchaus ambivalent. Einerseits forderte er zwar eine verstärkte Hinwendung der kunsthistorischen Forschung nach dem Osten, andererseits hatte der Verweis auf die zu leistende Kleinarbeit oder das angeblich niedrigere Niveau der Mehrzahl der Werke sicher auch etwas abschreckendes, das verhindern sollte, das er zuviel Konkurrenz erhielt. Mit dem Verweis auf seine eigene diesbezügliche Publikationsabsicht markierte er zudem seine Meinungsführerschaft bzw. seinen Erstanspruch auf die Bearbeitung der von ihm selbst geforderten Aspekte. 1938 reklamierte er denn auch offen Polen als Forschungsgebiet für sein Breslauer Institut in Arbeitsteilung mit seinem Freund und Kollegen Hempel in Dresden. Frey hatte sich inzwischen u.a. durch die beiden von ihm durchgeführten Polenreisen und seine Mitarbeit sowohl in der NOFG als auch in der DA als Polenexperte etabliert²⁵⁵² und konnte von dieser Warte aus solche auf andere Institute übergreifenden Vorschläge vorbringen. Wenn er die Erforschung der Ostprobleme nun zu einem Weg aus der Krise der Kunstwissenschaft stilisierte, so zeigt das neben der fast mythischen Erhöhung dieser Forschungen, die mit der entsprechenden Entwicklung auf politischer und ideologischer Ebene parallel geht auch, dass er selbst als einer der Wegbereiter und „Führer“ der Disziplin gesehen werden wollte. Dass Frey seine Kollegen nicht zum Erlernen einer slawischen Sprache aufforderte, mochte den desillusionierenden Erfahrungen der Breslauer Universität in dieser Richtung geschuldet sein; andererseits könnte hierin auch ein Hinweis liegen, dass nicht wirklich eine intensive Kooperation mit den Nachbarländern und eine Auseinandersetzung mit ihren Ergebnissen beabsichtigt war. Darauf weist auch die Metapher von einer zu schaffenden „Einheitsfront“, die zunächst defensiv gemeint gewesen sein könnte, ein Jahr später jedoch auch ihren offensiven Charakter zeigte und zu einer Grenzüberschreitung der Kunstgeschichte führte, an der sich Frey, wie noch zu zeigen sein wird, auch im wörtlichen Sinne tatkräftig beteiligte.²⁵⁵³

c) Wege aus der Krise II: methodisch

Der „Osten“ brachte nicht nur neue Aufgaben, sondern nach Frey auch neue Herausforderungen methodischer Art, die die Chance zu einer Überwindung der „Krise der Kunstwissenschaft“ böten. Das neue Forschungsgebiet zwinge das Fach, enger mit den Nachbardisziplinen, u.a. der Geschichte, Geographie und Volkskunde zusammenzuarbeiten, woraus er sich „wertvolle, vielleicht entscheidende Anregungen“ erhoffte, die zudem das Fach wieder „stär-

²⁵⁵² Vgl. dazu die nachfolgenden Kapitel IV.1.3 und IV.1.3.2.

²⁵⁵³ Siehe dazu das Kapitel IV.1.4 über seine Aktivitäten in Polen nach Kriegsbeginn.

ker in die großen Zusammenhänge raum-zeitlicher Forschung“ zu integrieren vermöchten.²⁵⁵⁴ Für solch eine „geopolitische Betrachtung“ eigne sich der „Ostraum“ besonders. Angesichts der von Frey konstatierten „gewissen Primitivität der Verhältnisse“ ging er davon aus, dass hier die Phänomene der „Kulturüberschichtung“, die Rolle der verschiedenen sozialen Schichten sowie gerade die Bedeutung der Volkskunst klarer zutage träten, so dass die „Ostforschung“ vielleicht grundsätzliche Entwicklungsverläufe rekonstruieren könne, die auch für die „allgemeine Kunstgeschichte fruchtbar“ sein könnten.²⁵⁵⁵ Einen „stärken Anschluß an die Nachbarsparten“ versprach Frey sich auch durch die „kunstgeographische Arbeitsweise“, die sich sowohl aus der innerfachlichen Entwicklung als auch durch den konstatierten „allgemeinen Nationalisierungsprozeß“ für ihn als Methode der Wahl ergab: „Nach einer Zeit vorwiegend stilkritischer Betrachtungsweise und nach einer weit ausholenden Aufnahme und Sammlung des Denkmälerbestandes“ stand für ihn eine „Neuordnung vom geographisch-historischen Standpunkt“ an.²⁵⁵⁶ Noch im gleichen Jahr legte er eine methodische Ausarbeitung dazu vor, wobei seine Kernfrage die nach einem „nationalen Stil“ war.²⁵⁵⁷ Methodisch sah er dabei zwei Wege: zum einen, von außerkünstlerischen Gegebenheiten wie Volk oder Stamm, aber auch politischen oder kirchlichen Einheiten auszugehen und nach ihrer Widerspiegelung in der Kunst zu fragen oder zum anderen von den Kunstdenkmälern selbst auszugehen und sie nach kunstgeschichtlichen Kriterien zu ordnen und die so gebildeten Räume dann mit den Befunden der anderen Disziplinen zu vergleichen.²⁵⁵⁸ Den ersten Weg stufte Frey als methodisch bedenklich ein, da er es für problematisch hielt, erst mit anderen Kriterien z.B. eine „Kulturnation“ zu bilden und dies dann zur Grundlage der kunstgeschichtlichen Untersuchung zu machen, anstatt von der Kunst ausgehend „ihren Anteil an der Bildung der Nationen“ zu untersuchen.²⁵⁵⁹ Daher bevorzugte er den zweiten Weg und hier kam die Kunstgeographie ins Spiel. Drei Aspekte waren ihm dabei von Bedeutung: a) die primäre Unterscheidung von standfesten und beweglichen Denkmälern, d.h. die notwendige unterschiedliche Behandlung bei einem vor Ort entstandenen oder einem importierten Kunst-

²⁵⁵⁴ Frey 1938a, S. 365. Wenngleich Frey schon 1935 beklagt hatte, dass die Kunstgeschichte die „Ostprobleme“ nicht gebührend berücksichtigt habe, wies er dem neuen Forschungsgebiet noch nicht eine solch zentrale Rolle zu, wie er es 1938 tat. Frey 1935b, S. 123. Er selbst hatte schon Ende der 1920er Jahre begonnen, die Kunst mit anderen Kulturfaktoren in Beziehung zu setzen und die Ergebnisse anderer Disziplinen berücksichtigt. Frey, Dagobert: *Gotik und Renaissance als Grundlage der modernen Weltanschauung*, Augsburg 1929. Dieser Aspekt wurde von Beate Störckuhl hervorgehoben. Siehe Störckuhl 2004b, S. 158.

²⁵⁵⁵ Frey 1938a, S. 365f.

²⁵⁵⁶ Ebd., S. 364.

²⁵⁵⁷ Frey 1938d.

²⁵⁵⁸ Ebd., S. 13f.

werk b) das Ausgehen von Einzelmerkmalen wie Baustoff, Materialbehandlung und Baukonstruktion, da sich hier Orts- und Traditionsgebundenheit und damit auch die "Kulturschichten" am besten zeigen ließen²⁵⁶⁰ und schließlich c) die Zerlegung in „bestimmte Formkomplexe“, die die Kunstkreise deutlich werden lassen. Der Knackpunkt ist für Frey, wie sich diese geographischen Ansätze mit den „entscheidenden schöpferischen Kräften“ in Beziehung setzen ließen, um zur „Ganzheit des Kunstwerks“ zu kommen. Eine Möglichkeit sah er darin, „über reine Formalunterschiede hinweg größere geistige Zusammenhänge zu erkennen“, eine zweite Variante, „aus den künstlerischen Gruppenbildungen die geistige Einstellung ihrer Träger“ zu erfassen.²⁵⁶¹ Deutlich wird aus seinen Ausführungen, dass er schon hier von „Gemeinschaftsformen“ als „Trägern der Kunstentwicklung“ ausging, wenngleich sowohl „Stamm“ als auch „Nation“ für ihn noch nicht richtig zu fassende Gebilde waren.²⁵⁶² Daneben blieb aber noch die Frage nach der Rolle auch von „geographischen Bedingungen, von der geschichtlichen Gestaltung, von der sozialen Struktur“.²⁵⁶³ Außerdem betonte er, dass „Eigenart ... nur durch Vergleich mit Anderart [sic] bestimmt werden“ könne und man sich nicht nur auf die Untersuchung eines „Nationalstils“ beschränken dürfe.²⁵⁶⁴

Die Frage nach den Trägern der Kunstentwicklungen ist zwei Jahre später (1940) zentrales Thema in seinem programmatischen Beitrag unter dem Titel *Neue Aufgaben der Kunstwissenschaft*.²⁵⁶⁵ In konzentrierter Form legte er hier seine Sicht auf die methodische Entwicklung des Faches Kunstgeschichte vor und skizzierte, welche zukünftigen Aufgaben sich seiner Ansicht nach der Disziplin stellen. Allerdings fällt auf, dass er hier nicht mehr zwischen „Ost-“ und „Westforschung“ differenzierte geschweige denn von spezifischen Ostproblemen sprach. Da dieser kurze Beitrag aber bis Kriegsende sein letzter programmatischer Text ist und damit einen vorläufigen Endpunkt seiner methodischen Standpunkte dokumentiert, soll er hier berücksichtigt werden.

²⁵⁵⁹ Ebd., S. 13. Er hielt den „Weg von einem Kollektivum zu den von ihm hervorgebrachten Kulturschöpfungen“ zwar für gangbar, dies hätte aber eine Bestimmung der Gemeinschaft durch klare Kriterien vorausgesetzt, die Frey z.B. im Falle der Nation für noch nicht gegeben sah. Ebd.

²⁵⁶⁰ In diesem Zusammenhang verwies er auf die „kartographische Darstellung als Mittel empirischer Forschung“. Ebd., S. 20.

²⁵⁶¹ Ebd., S. 19-22.

²⁵⁶² Ebd., S. 14 u. 8-13.

²⁵⁶³ Frey 1938d, S. 11. Hinsichtlich der Bestimmung von Kunsträumen wies er darauf hin, dass man nicht von den heutigen Staatsgrenzen ausgehen dürfe. Ebd., S. 6.

²⁵⁶⁴ Ebd., S. 22.

²⁵⁶⁵ Frey 1940a.

Frey konstatierte für die Kunstgeschichte im Groben vier Entwicklungsphasen und diskutierte anschließend drei Gesichtspunkte, die seiner Meinung nach zukunftsweisend waren. Die einzelnen Phasen charakterisierte er zum einen durch die unterschiedliche Stellung des Kunstwerkes und zum anderen durch die auf es geworfenen, sich abwechselnden – außerkünstlerischen, geschichtlichen und ästhetischen – Blickwinkel. Interessant ist, dass nach seiner Darstellung der nationale Aspekt von Anfang an eine Rolle in der Kunstgeschichtsschreibung spielte (Vasari) und die Frage nach der Bedeutung der Landschaft, des Klimas und des Volkscharakters bereits in der zweiten Entwicklungsphase, die Frey mit Winckelmann ansetzte, zum Tragen gekommen sei.²⁵⁶⁶ Schon hier wurde nach Freys Darlegung das Kunstwerk zum „geschichtlichen Ausdrucksfaktor“ und stand nicht mehr für sich selbst.²⁵⁶⁷ Er folgte in seiner Darstellung dem Modell einer wechselnden Meinungsführerschaft der drei großen Europäischen Nationen Italien – Deutschland – Frankreich in der Kunstgeschichtsschreibung.²⁵⁶⁸ Aktuell sah er Deutschland wieder als aktiven Part, das nach der „rationalen“ Periode unter französischer Führung den Blick wieder mehr auf die „eigentlichen ästhetisch-künstlerischen Werte“ der Kunstwerke lenke und sie durch ein „System von Kategorien“ zu erfassen suche. Diese als „formalistische Periode“ gekennzeichnete Phase, deren Auswirkungen Frey als gegenwärtig wirkend beschrieb, drohte aber ihrerseits wieder die „inhaltlichen Bedeutungswerte“ sowie die „außerkünstlerischen Beziehungen“ zu vernachlässigen. Diese von ihm gleichzeitig als „Verselbständigung“ des Faches beschriebene Phase habe daher zu einer Entfremdung von der Geschichtswissenschaft geführt.²⁵⁶⁹ Einen ersten Lösungsansatz sah Frey in einem Bemühen um „Vereinheitlichung“.²⁵⁷⁰ Um wieder zu einer „Ganzheitsvorstellung des Kunstwerks“ zurückkehren zu können, forderte er das Bemühen um „universale Synthese“, die neben der fachinternen Entwicklung auch als „Teilerscheinung einer umfassenderen geistigen Bewegung“ charakterisiert werden könne. Das Potential der Kunstgeschichte erkannte er darin, dass sie aus „vertiefter Formanalyse den Stoff zu einer auch objektiv begründbaren psychologischen Interpretation“ liefern könne. Sie komme damit zu allgemeingül-

²⁵⁶⁶ Ebd., S. 1. Ähnlich bereits Frey 1938d.

²⁵⁶⁷ Frey 1940a, S. 1. Vgl. auch Labuda 1993a, S. 15.

²⁵⁶⁸ In der ersten Phase sah Frey Italien als führend, „dem immer der Mensch als Einzelpersönlichkeit oberster Wertmaßstab war.“ In der zweiten Periode habe Deutschland „an der Spitze“ gestanden, „das in Kunst und Wissenschaft auf das Umfassende, Verbindende, Urtümliche eingestellt“ sei. In der dritten Periode, der Rationalen, wies er Frankreich die führende Position zu. Mit dem Bemühen um „systematische Ordnung, der Ableitung der Formentwicklung aus den technischen Voraussetzungen, der Erforschung der Ikonographie und der Realien des Kunstwerkes“ sah Frey jedoch die künstlerischen Werte vernachlässigt. Frey 1940a, S. 1.

²⁵⁶⁹ Frey 1940a, S. 1f.

²⁵⁷⁰ Ebd., S. 2.

tigen Aussagen über die „wirksamen geistigen Kräfte einer Zeit oder eines Raumes“, die mit den Nachbardisziplinen verglichen werden könnten.²⁵⁷¹

In der synthetischen Zusammenschau sah Frey dann die Möglichkeit gegeben, „zu der geistigen Strukturform einer zeitlichen, gesellschaftlichen, oder biologischen Gemeinschaft“ vorzudringen.²⁵⁷² Neben diese Forderung nach „Vereinheitlichung“ stellte Frey die nach „einer neuen Aufspaltung“, nämlich die anstehende Frage nach den „Trägern der Entwicklung als den eigentlich schöpferischen Potenzen.“ Dabei zielte er nicht auf die konkrete Künstlerpersönlichkeit, sondern es ging ihm um eine nähere Charakterisierung der bislang nur sehr allgemein als Akteure auftretenden „Völker und Länder“. Die damit verbunden Aufgaben gliederte er nach drei Gesichtspunkten: „den soziologischen, den völkischen und den rassischen.“ Die soziologische Herangehensweise wollte er dabei anders verstanden wissen, als in der französischen oder englischen Kunstwissenschaft, die vor allem nach der Wechselwirkung zwischen sozialer Stellung bzw. Prägung und der vom Künstler gewählten Ausdrucksform bzw. den „Gestaltungsprinzipien“ fragte. Diesem „kulturgeschichtlichen“ Ansatz stellte Frey einen „geistgeschichtlichen“ gegenüber.²⁵⁷³ Während bisher in der Kunstgeschichte das Top down Modell vorherrsche, die Vorstellung von einem Absinken der Stilformen der Hochkunst in die Volkskunst, will Frey zukünftig stärker auch das bottom up berücksichtigt wissen, die Untersuchung des Einflusses, den „volktümliche[r] schöpferische[r]“ Kräfte haben, da er in diesen Kräften „den entscheidenden Faktor zur Ausbildung landschaftlicher, stammesmäßiger und nationaler Eigenart“ erkannte. Von hier leitete er zum völkischen Blickwinkel als zweiter Aufgabe über, der den „stammesmäßigen und nationalen Charakter“ in den Kunstwerken erforschen solle. Er forderte diese Untersuchung anhand von „scharf gefaßten Kategorien“ ohne diese jedoch zu benennen. Auch in einem weiteren Punkt berührte er einen entscheidenden Problempunkt, ohne diesen weiter zu diskutieren: er verwies darauf, dass die „Annahme einer Einheit des Volkstums notwendig auch eine Einheit des Charakters“ voraussetze. Die von der Kunstgeschichte ermittelten Charaktere müßten sich also auch in anderen Ausdrucksformen und damit den Befunden der Nachbarwissenschaften finden lassen. Frey konnte sich hier zwar einen diachronen Wandel vorstellen, eine synchrone Unterschiedlichkeit wäre aber ausge-

²⁵⁷¹ Ebd. Durch die erkannte Notwendigkeit, die Untersuchungsgegenstände „nur aus den umfassenderen, übergeordneten Kulturzusammenhang“ verstehen zu können, ergab sich der Zwang, enger mit den Nachbardisziplinen zusammenzuarbeiten, wovon Frey sich einen stärkeren Einbezug des Kunstwissenschaft „in die großen Zusammenhänge raum-zeitlicher Forschung“ versprach. Frey 1938a, S. 365.

²⁵⁷² Frey wies in diesem Zusammenhang auf sein seit Jahren durchgeführtes Seminar mit einigen geisteswissenschaftlichen Nachbarfächern an der Universität Breslau hin. Frey 1940a, S. 2.

schlossen, was er nur implizit ausdrückt. Im dritten Untersuchungskomplex band er schließlich das Einzelsubjekt – den Künstler – an das „Kollektivsubjekt der Gemeinschaft“ zurück, das Volk. Hinter diesem als „geschichtlichem Gebilde“ stehe „die biologische Gemeinschaftsform der Rasse“. Für die Kunstgeschichte leitete er daher die Aufgabe ab, Rassencharaktere zu entwickeln. Dazu müsse sie ihre eigene Methodik entwickeln und dann erst die Ergebnisse mit denen der Biologie und der Rassenpsychologie vergleichen. Auch wenn er dabei größte Vorsicht anmahnt, sah er hier doch eine wichtige Aufgabe des Faches Kunstwissenschaft.²⁵⁷⁴

Zwischenfazit

Der Vergleich mit früheren programmatischen Texten von Frey zeigt, dass er sich mit diesen Ausführungen zunehmend von seinen mehr differenzierenden und stärker abwägenden Positionen entfernt hatte. In seinem Grundsatztext über die *Entwicklung nationaler Stile in der Kunst des Mittelalters* 1938 standen weder der Rassebegriff noch Stammescharaktere im Vordergrund, sondern eine Vielzahl von Einflussfaktoren. Neben nationalen Differenzierungen ging Frey hier noch von der Existenz einer „abendländischen Einheitsprache“ aus.²⁵⁷⁵ Der Blick auf das Gemeinsame statt auf das Trennende, den er 1938 noch als einen von zwei methodischen Wegen herausgearbeitete hatte²⁵⁷⁶, wurde von ihm selbst in der Folge aber außer Acht gelassen. Auch der von ihm noch 1938 favorisierte Ausgang von den Denkmälern selbst wird zunehmend zu Gunsten „außerkünstlerischer Gegebenheiten“ aufgegeben, d.h. er geht nach 1939 von Einheiten wie dem „deutschen Volk“ aus und fragte nach dessen künstlerischem Ausdruck – einer Methodik, gegen die er selbst 1938 noch große Bedenken geäußert hatte.²⁵⁷⁷ Seine Abwendung von den konkreten Objekten zeigt sich auch, wenn er den bisherigen kunstgeschichtlichen Arbeiten zum Osten eine „gewisse[n] Einseitigkeit des Betrachtungsstandpunktes“ vorwarf und stattdessen forderte, dass sie die Rolle von Kunst und Kultur

²⁵⁷³ Nach Freys Ansicht waren die Fragen nach der Rolle der gesellschaftlichen Stellung des Künstlers in der französischen und englischen Kunstwissenschaft überschätzt worden. Ebd.

²⁵⁷⁴ Frey 1940a, S. 2. In seiner Nachkriegsselbstdarstellung verschwieg er die Hinwendung zur „Rasse“ als Kategorie und sprach allgemein von einer Wendung zur Biologie bei ihm in diesen Jahren. Frey 1951a, S. 70.

²⁵⁷⁵ Frey 1938d, S. 23. Die Gotik war für ihn zudem ein übernationaler Stil, die Renaissance eine „Weltsprache“. Ebd., S. 50 u. 72. Vgl. auch seine kritischen Bemerkungen zum Stammesbegriff (S. 8f) und zur Rasse (S. 12f). Lars Olaf Larsson bezeichnete diesen Aufsatz von Frey als „beste und problembewussteste Einführung in diesen Forschungsbereich“. Larsson 1985, S. 173. Nach Hajos prägte er die Kunstgeographie „entscheidend“. Hajos 1983, S. 87.

²⁵⁷⁶ Frey 1938d, S. 6.

²⁵⁷⁷ Ebd., S. 7. Halbertsma weist darauf hin, dass die Kunstgeographie zwar die Frage nach der Bedeutung der Landschaft stellte, sie aber nicht beantwortete. Halbertsma 1992, S. 105.

gegen die anderen „Bildungsfaktoren“ abwägen müsse. Es gelte nicht nur die konkreten Objekte zu berücksichtigen, sondern die Wirksamkeit des deutschen Kulturanteils in seiner Gesamtheit und seinem Fortwirken, auch im Fremden.²⁵⁷⁸ Wie diese zu fassen sein könnte, führte er jedoch nicht aus. Die Frage nach den Trägern der Kunstentwicklung wurde von Frey 1938 noch als „dringlicher auch von außen“ an die Kunstgeschichte herangetragen erwähnt und „in einer neuen entscheidenden Phase nationaler Volksbildung“ verortet.²⁵⁷⁹ Den Rückgriff auf die Vergangenheit setzte er klar mit einem „Aufbruch des Nationalbewusstseins“ in Beziehung.²⁵⁸⁰ Der Begriff der Kunstgeographie fällt zwar 1940 nicht mehr, dieser methodische Ansatz dürfte aber weiterhin die Grundlage seiner Forschungen gebildet haben bzw. die diese vereinende Metamethode. Nach 1940 hat Frey jedoch weder weitere programmatische Texte noch Studien zum Rasse-, Stammes- oder Nationalcharakter selbst vorlegt. Wie seine wenigen nach 1940 entstandenen Arbeiten zeigen, verfolgte er weiter das Konzept nationaler Wesensarten und blieb bei seiner deutschumszentrierten Sicht. Methodisch bewegte er sich dabei jedoch im wesentlichen auf Ebene der „Einflussforschung“.²⁵⁸¹ Im Gegensatz zu anderen Kollegen wie Pinder, Jantzen oder Sedlmayr findet sich bei ihm die Vorstellung eines „Reichsstils“ nicht.²⁵⁸² Die von ihm konstatierte „Primitivität der Verhältnisse“ erinnert aber an ein Stereotyp, das in der Landgeschichtsschreibung im Umfeld der Leipziger Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung leitgebend war, „nämlich die Vorstellung, dass sich in den umstrittenen Grenzgebieten der Kaiserreiche sowie in den Siedlungsgebieten deutscher Minderheiten zwischen Baltikum und Banat eine historisch und ethnisch authentische Lebensart, frei von Überlagerungen der westeuropäischen Moderne, aggregiert habe, die zum Nukleus einer nationalen Wiedergeburt werden könne.“²⁵⁸³ In diesem Kontext ist auch das Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums zu sehen²⁵⁸⁴, an dem Frey mitgearbeitet hatte.

²⁵⁷⁸ „Nicht nur um das handelt es sich, was Deutsche in der Fremde geschaffen haben, sondern um jenen gesamten Kulturanteil, der in der ganzen Entwicklung lebendig ist, der noch im Fremden, das er bestimmt und vielfach auslöst, wirkt und west.“ Frey 1939/1940a, S. 98.

²⁵⁷⁹ Frey 1938d, S. 5f. Allerdings hatte Paul Clemen bereits 1926 eine Untersuchung der einzelnen Stammesgebiete gefordert. Vgl. Haussherr 1965, S. 354. Frey stand im Kontakt mit Clemen. Vgl. dazu Kapitel IV.1.4.

²⁵⁸⁰ Frey 1938d, S. 1. Auch Beate Störkuhl hebt hervor, dass Frey „die Diskussion um die ‚Bedeutung des Volkstums für die Kunstentwicklung‘ in Bezug zur aktuellen politischen Situation“ setzte. Störkuhl 2004a, S. 664.

²⁵⁸¹ Vgl. Frey 1941a; Frey 1943a; Frey 1943b.

²⁵⁸² Zu Pinder und Jantzen vgl. Held 2003a. Zu Sedlmayr vgl. Aurenhammer 2003b, S. 165.

²⁵⁸³ Oberkrome 1999, S. 107.

²⁵⁸⁴ Ebd., S. 109.

Formale Aspekte

An dieser Stelle soll noch kurz ein Blick auf die formalen Kriterien geworfen werden. Ein Grossteil der hier vorgestellten Texte ist weder mit Fußnoten noch einer Übersicht über die verwendete Literatur versehen. Nur die Aufsätze in kunsthistorischen oder disziplinübergreifenden Fachzeitschriften, die auch international wahrgenommen wurden, sind mit Fußnoten und Literaturangaben versehen.²⁵⁸⁵ Eine Ausnahme bildet der Beitrag in der Zeitschrift *Pantheon*, der aber am Ende einige Literaturhinweise enthält, darunter auch polnischsprachige Beiträge. Die Berücksichtigung polnischer Literatur ist die Ausnahme und kommt nur in drei weiteren Publikationen – dem Aufsatz über die *Deutsche mittelalterliche Kunst in Masowien* und dem *Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtum* und dem *Krakaubuch* – vor.²⁵⁸⁶ Hier beschränkte sich Frey auf den summarischen Verweis auf eine Zeitschrift und eine Quellenpublikation. Er führte zwar an, dass die polnische Literatur zum Thema „sehr zahlreich und lokalgeschichtlich wichtig“ sei, nannte sie aber nicht.²⁵⁸⁷ In der Regel wird keine fremdsprachige Literatur verwendet. Umfangreiche Berücksichtigung findet sie nur in Freys umfassenden Aufsatz über die *Entwicklung nationaler Stile in der Kunst des Abendlandes*: hier verwies er auf in französischer, spanischer, schwedischer, italienischer und niederländischer Sprache verfasste Literatur; polnische, tschechoslowakische etc. Autoren oder Texte in slawischen Sprachen sind nicht darunter. Dieser Text ist auch der einzige, in der Ansätze anderer Forscher überhaupt ansatzweise diskutiert werden, in allen anderen hier thematisierten Publikationen fand keine Auseinandersetzung mit anderen Positionen oder eine Diskussion von Argumenten statt. Die Texte sind allgemeinverständlich geschrieben, Fachvokabular wird sparsam angewendet.

Zwischenfazit

Freys programmatische Texte dokumentieren seine stufenweise Hinwendung zur Volksgeschichte. Wie gezeigt, hatte Frey noch 1938 die Fallstricke der Frage nach nationalem Charakter oder Stammeskultur selbst aufgezeigt und eine multiperspektivische Haltung vertreten. Wieso er sich dennoch zunehmend diesen erstgenannten Kategorien zuwandte, ist nicht leicht nachzuvollziehen. Die nationale Fragestellung und die Wahrnehmung des Kunstwerks als

²⁵⁸⁵ Z.B. Frey 1938a, Frey 1938d, Frey 1940b.

²⁵⁸⁶ Frey 1938g, Frey 1940b, Frey 1941a, Frey 1943a.

²⁵⁸⁷ Frey 1941a, S. 45. Skubiszewski weist ebenfalls auf die mangelnde Rezeption der polnischen Forschung bei Frey hin, die sich prägnant an einem seiner Vortragstitel zeigt, wenn er Polen als „Neuland der Kunstgeschichte“

„Ausdrucksfaktor“ und damit als „Symptom bzw. als Analogon von ‚something else‘“²⁵⁸⁸ sah Frey schon in der Fachgenese selbst angelegt. Die nationalsozialistische Fokussierung auf das Volkstum sowie der damit einhergehende Nationalismus waren somit an die Fachentwicklung anschlussfähig. Man könnte von einer ‚Resonanzfähigkeit‘ des Nationalsozialismus“ sprechen.²⁵⁸⁹ Dabei muss aber beachtet werden, dass Freys „Rückgriff auf die Vergangenheit“ nur eine von vielen Möglichkeiten war, die Disziplingenese zu deuten. Seine Rückschau erfolgte vor dem Hintergrund des „Aufbruchs des Nationalbewusstseins“. Er formulierte dies zwar explizit 1938 nur für den „ersten Versuch einer rückschauenden Betrachtung“, seine Ausführungen sind folgerichtig jedoch ein späterer Versuch angesichts des zeitgenössischen „Aufbruchs des Nationalbewusstseins“ und damit bewusst in diesem Kontext verortet. Er selbst thematisiert bzw. problematisiert die Rolle des eigenen Standpunktes und zeitlich unterschiedlicher Konnotationen z.B. zwischen seinem und Winkelmanns Rassenbegriff jedoch nicht.²⁵⁹⁰

Seine mehrfachen programmatischen Stellungnahmen zeigen meines Erachtens seinen Anspruch, Wegmarken der weiteren Disziplinentwicklung zu setzen. Darin könnte auch die 1940 nicht mehr erfolgte Unterscheidung zwischen „Ost- und Westforschung“ begründet sein.²⁵⁹¹ Frey beanspruchte Meinungsführerschaft nicht mehr nur für die Ostgebiete, sondern für die generelle Orientierung des Faches. Indem er die Potentiale der Kunstgeschichte zur Lösung der gemeinsamen Frage nach den „wirksamen geistigen Kräften“ aufzeigte und die Ausarbeitung einer eigenen Methodik forderte, wollte er zugleich die Kunstgeschichte als autonome Disziplin stärker in den Fokus der Nachbarfächer bringen – dafür spricht auch die Wahl der Publikationsorte: nicht kunsthistorische Fachzeitschriften, sondern metadisziplinäre Organe –

bezeichnet. Skubiszewski 2008, S. 207. Wie dargelegt, betonte Frey jedoch explizit ein Forschungsdefizit von Seiten der deutschen Kunstgeschichtsschreibung im Vergleich mit der polnischen.

²⁵⁸⁸ Labuda 1993, S. 15. Larsson hat darauf verwiesen, dass der Bezug zwischen Stil und ethnischem Charakter auf die Romantik zurückgeht. Larsson 1985, S. 170. Seit dem Werk von Carl Schnaase zur *Geschichte der bildenden Künste* (1866) sah er die Vorstellung, dass Kunstwerke Ausdruck des Volksgeistes seien, in der Kunstgeschichte verankert. Ebd., S. 170f. Bereits Dehio betrachtete die Kunstdenkmäler als „Spiegel der deutschen Geschichte“. Scheurmann, Ingrid: Georg Dehio – Leben, Wirken und Fortwirken, in: Eimer/Gierlich 2007, S. 119-135, S. 127. Es wäre interessant genauer zu untersuchen, ob und inwiefern Frey hier von Dehio beeinflusst war.

²⁵⁸⁹ Der Begriff der Resonanzfähigkeit wurde von Helmuth Plessner 1935 geprägt. Vgl. ausführlicher und grundlegend dazu Oexle 2000a, S. 3, 5.

²⁵⁹⁰ Darauf hat Hubert Locher hingewiesen. Locher, Hubert: Stilgeschichte und die Frage der „nationalen Konstante“, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte (1996), Bd. 53, H. 1, S. 285-293, S. 286.

²⁵⁹¹ Ein großer Teil Polens war mittlerweile in das Deutsche Reich integriert, der östliche Teil (Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete) als „Nebenland“ an das Reich angeschlossen. Vgl. Goguel 1964, S. 3.

und sie, aber eben auf gleicher Augenhöhe, in den Kreis der Nachbarfächer, aus denen sie sich entwickelt hatte, „zurückführen“. Damit verbunden sollte die Kunstgeschichte bzw. ihre Leistungsmöglichkeiten wohl auch in der Gesellschaft insgesamt mehr ins Bewusstsein gerückt werden. Die Alternativen zur Überwindung der auch für die Kunstgeschichte konstatierten Krise hießen also nicht „Spezialisierung“ oder „Interdisziplinarität“, sondern die Einbindung einer spezialisierten und methodisch autonomen Kunstgeschichte in den Kreis der anderen geisteswissenschaftlichen Disziplinen. Dieses Bemühen um „Synthese“, um eine neue „Einheit“ ist Frey Lösungsvorschlag. Insofern ist Hubert Laitkos Befund, dass disziplinäre Grenzziehungen in Krisenzeiten eine besondere Bedeutung erhalten, nur teilweise zuzustimmen.²⁵⁹²

Suggerierte Freys klar strukturierte Darlegung und seine Äußerungen, dass die Kunstgeschichte präzise und beweisbare Ergebnisse zur Bestimmung des National- bzw. Stammes- oder Rassencharakters erarbeiten könnte, so steht dem doch die Subjektivität und damit Relativität seiner Forschungen entgegen. Der scheinbar streng wissenschaftlichen Methodik widersprechen Äußerungen wie die, dass das „Beharrende im schlesischen Wesen herauszufühlen sei.“²⁵⁹³ Zwar hatte Frey in den 1938er Texten²⁵⁹⁴ noch selbst vorsichtig argumentiert, dies dürfte aber nicht nur ein Ausdruck tatsächlicher Vorbehalte gewesen sein, sondern galt auch der eigenen Absicherung angesichts eines noch jungen Forschungsfeldes bzw. könnte auch ein strategisches Moment beinhalten, um die Glaubwürdigkeit der aufgezeigten Befunde zu erhöhen. Die Relativität der Resultate zeigt sich im Vergleich seiner Ergebnisse mit denen von Kollegen. Bezüglich der mittelalterlichen Vesperbilder konstatierte Frey z.B. für Mitteldeutschland im Vergleich mit schlesischen Bildwerken "Harmonisierung und ... Ausgleich"²⁵⁹⁵, während dies nach Brinckmann generell Kennzeichen der französischen Kunst waren. Den Ursprung des spätgotischen Hallenbaus sah Brinckmann nicht wie Frey in Österreich, sondern in Westfalen oder Hessen.²⁵⁹⁶ Die beschriebene Abkehr von konkreten Objekten und die Forderung nach Berücksichtigung aller „Bildungsfaktoren“ war zudem ein fragwürdiges Hilfskonstrukt: Frey konnte so eine kontinuierliche Wirksamkeit deutscher

²⁵⁹² Laitko, Hubert: Disziplingeschichte und Disziplinverständnis, in: Peckhaus, Volker/Thiel, Christian (Hg.): Disziplinen im Kontext. Perspektiven der Disziplingeschichtsschreibung, München 1999, S. 21-60, S. 31-37. Vgl. ausführlicher dazu Harders, Levke: Wissens- und Geschlechterordnung in den American Studies, in: Zeitschrift für Germanistik, N.F. 18 (2008), Heft 2, 347-356, der ich auch den Hinweis auf Laitko verdanke.

²⁵⁹³ Frey 1938b, S. 24.

²⁵⁹⁴ Frey 1938b und 1938d.

²⁵⁹⁵ Ebd., S. 29f.

²⁵⁹⁶ Vgl. Brinckmann 1938, S. 104f und Frey 1938d, S. 62.

Einflüsse propagieren, auch für die Zeiten, in denen die deutschen Kunsteinflüsse nicht führend waren.

Die Frage nach den Trägern der Kultur, hätte nicht zwangsläufig mit „Volk“ oder „Stamm“ beantwortet werden müssen, sondern hätte auch zu einer Stärkung der Rolle des Künstlerindividuums führen können.²⁵⁹⁷ Diese letztere Schwerpunktsetzung hätte auch die Möglichkeit geboten, von Konstanten abzugehen und eher das Individuelle jedes Kunstwerkes in den Blick zu nehmen. Stattdessen nutzte Frey die „Ethnisierung“ der Träger aber, um Konstanten zu bilden. Trotz aller Vorbehalte, die er im Gegensatz zu beispielsweise Brinckmann auch formulierte²⁵⁹⁸, propagierte er biologistische und nationalistische Ansätze als zukünftig von der Kunstwissenschaft zu beschreitende Wege. Dass dieser Weg nicht alternativlos war, zeigen die von ihm noch 1938 selbst formulierten Alternativen sowie zeitgenössische Ansätze, die als Korrektive hätten dienen können.

Dass eine kunstgeographische Arbeitsmethode nicht automatisch bedeutete, die Kunst einer Region auch mit einem bestimmten Volks-, Stammes- bzw. Rassencharakter zu erklären, zeigen beispielsweise die Forschungen von Paul Frankl, für den die Rasse nur einen der zu berücksichtigenden Faktoren darstellte²⁵⁹⁹ oder von Johnny Roosval, der sich vor allem für „Klima, Bodenbeschaffenheit und Topographie für die Formung der Kunstlandschaft“ interessierte.²⁶⁰⁰ Den Einfluss der Umgebung berücksichtigte auch der französische Historiker Paul Vidal de la Blache (1843-1918), betonte aber, dass diese eher einen Kontext für die

²⁵⁹⁷ Bereits Georg Dehio hatte 1919 „das deutsche Volk“ in seiner Geschichte der deutschen Kunst zu seinem „wahren Held“ gemacht. Scheurmann betont, dass darin aber eine „Fronstellung gegen den zeittypischen ‚Heldenkult‘“ zu sehen sei. Scheurmann 2007, S. 122. Diese Motivation dürfte bei Frey 20 Jahre später aber nicht vorrangig gewesen sein, zumal er die Frage nach den Trägern der Kunstentwicklung als von außen dringlich an die Kunstgeschichte herangetragen bestimmt hatte.

²⁵⁹⁸ Brinckmann ging über Unstimmigkeiten meist schnell hinweg, ohne sie zu analysieren, wie Frey das tat. Vgl. sein Beharren auf der Wirksamkeit der Rasse, selbst wenn die Besiedlung mehr als 500 Jahre zurücklag oder der Verweis auf dynastische Ursachen anstatt biologischer. Brinckmann 1938, S. 37 und S. 41.

²⁵⁹⁹ Frankl 1926, S. 175. Diese Position war von Frey noch, wie gezeigt, 1938 geteilt worden. Nach Frankl bildete sich eine „geistige und seelische Einheit“ durch Zusammenwirken und geteiltem Schicksal im Zusammenschluß sehr „verschieden veranlagter Menschen“ durch „Sprache, Staatsgewalt und Verwaltung“ heraus. Ebd. Frankl berücksichtigte neben den Charakteren der Völker auch die Einflüsse der Landschaft und frug nach den Verbindungen der Stilkreise mit weiteren Kulturfaktoren wie der Ausbreitung von Religionen oder politischen Organisationsstrukturen und von Bauschulen. Frankl, Paul: Die Aufgaben der Kunstgeographie, Vortrag auf dem 13. Internationalen Kunsthistorikerkongreß 1933 in Stockholm, in: XIIIe congrès internationaux de l'histoire de l'art, Résumés des communications présentées au congrès, Stockholm 1933, S. 86-88, S. 86f und Frankl 1926, S. 176. Er historisierte das Nationale und sah es nicht als Konstante an, sondern in Stil und Charakter wechselnd. Vgl. Frankl, Paul: Das System der Kunstwissenschaft, Reprint der Ausgabe Brunn/Leipzig 1938, Berlin 1998, S. 939.

²⁶⁰⁰ Larsson 1985, S. 172. Vgl. auch Dmitrieva-Einhorn, 2004, S. 127. Die einleitend zitierte Definition von „Kunstgeographie“ durch Reiner Hausherr ist entsprechend neutral, während Halbertsma als Ziel der Kunstgeographie beschrieb, das Verhältnis von „Land, Volk und Kunst“ zu beantworten. Vgl. Halbertsma 1992, S. 89. Sie definierte damit aber nur einen Zweig der Kunstgeographie, wenngleich den damals vorherrschenden.

menschlichen Entwicklungen schuf als sie zu determinieren.²⁶⁰¹ Und Lucien Febvre hob den Aspekt der Wechselwirkungen zwischen Mensch und Umgebung hervor.²⁶⁰² Der Versuch einer „Wesensbestimmung“ wurde dagegen schon von Zeitgenossen als „kunstpsychologischer“ Ansatz der Kunstgeographie gegenübergestellt.²⁶⁰³ Die Frage, wie sich in der Kunst eine „Gemeinschaftsgesinnung ausdrücke, musste nicht zwangsläufig auf die Nation etc. bezogen werden, sondern konnte auch auf verschiedene gesellschaftliche Gruppen²⁶⁰⁴ oder Generationen zielen. Mit Pinders Generationentheorie lag ein solches Interpretationsmodell vor.²⁶⁰⁵

Die nationale Zuschreibung von mittelalterlicher Kunst wurde schon damals als inadäquat abgelehnt, da ihre Schöpfer oder Auftraggeber sich noch nicht national definiert hätten.²⁶⁰⁶ Und selbst wenn sie gewählt wurde, musste sie nicht zwangsläufig nationalistisch werden.²⁶⁰⁷ Zur Überwindung der Krise, die durch einen wachsenden Abstand zwischen „Kunstwerk und Menschen“ verursacht angesehen wurde, war die Unterstellung unter die Idee der Nation daher nur eine Möglichkeit.²⁶⁰⁸ Ein Beispiel ist der Text von Vojeslav Molé über „Slavistische Aufgaben und Fragen der Kunstgeschichte“.²⁶⁰⁹ Zwar fühlt sich auch Molé der Schaffung einer „slavistischen Kunstgeschichte“ und damit einem nationalen Blickwinkel verpflichtet, der die „historische Rolle der slavischen Räume, Zentren und Völker in der künstlerischen Kultur Europas“ herausarbeiten solle, dennoch zeigt sein Text, dass eine nationale Herangehensweise nicht zwangsläufig eine nationalistische sein muss, wenn sie offen bleibt für die umfassende Darstellung der verschiedenen Einflüsse und die jeweilige historische Situation berücksichtigt. Zudem lehnt er die Vorstellung einer „besonderen künstlerischen Psychik der

²⁶⁰¹ Black 1997, S. 110.

²⁶⁰² Ebd.

²⁶⁰³ Vgl. Heydenreich 1933, S. 411f.

²⁶⁰⁴ So setzte sich beispielsweise die Gesellschaft für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft im Winter 1931/32 mit der „Soziologie der Kunst“ auseinander. Vgl. die Berichte in: Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft. Veranstaltungen der Berliner Ortsgruppe im Winter 1931/32 und im Sommer 1932, S. 387-391.

²⁶⁰⁵ Pinder, Wilhelm: Das Problem der Generation in der Kunstgeschichte Europas, Leipzig 1926.

²⁶⁰⁶ So betonte Gwido Chmarzyńskis: „die Kunst des mittelalterlichen Thorn hat keine Nationalität – sie befindet sich jenseits dieses Begriffs (...) Thorns Kunst war weder deutsch noch polnisch – es war die Kunst von Thorn.“ Chmarzyńskis 1933, zitiert in: Labuda 2002c, S. 148. Und Mieczysław Gębarowicz führte im Bezug auf die Piasten aus: „kulturell dachten sie in den gleichen Kategorien wie alle ihre Zeitgenossen, d.h. sie werteten die Ereignisse nicht nach den nationalen Elementen, weil sie sich dieser nicht bewusst waren.“ Gębarowicz, zitiert in: ebd. Vgl. auch Wippermann 1981, S. 29, der auf den Aspekt hinwies, dass den Zeitgenossen „das Bewusstsein, an einem epochalen und zugleich national geprägten Vorgang – ‚Ostsiedlung‘ oder ‚deutscher Drang nach Osten‘ – teilzunehmen, gänzlich fremd“ war.

²⁶⁰⁷ Die nationale Perspektive war, wie am Beispiel des Stockholmer Kunsthistorikerkongresse aufgezeigt, in vielen europäischen Ländern damals populär, führte jedoch nicht zwangsläufig zu einer nationalistischen Perspektive, wie es für den Fall der deutschen Kunsthistoriker gezeigt wurde.

²⁶⁰⁸ Ebd., S. 387 (Ausführungen von Werner Ziegenfuß).

Slaven“ als unwissenschaftlich ab.²⁶¹⁰ Mieczysław Gębarowicz sah den Zusammenhalt der Polen in der „frühstaatlichen Zeit“ „durch einen statlich-dynastischen nicht durch einen nationalen Gedanken verbunden.“²⁶¹¹ Wie Hackmann herausgearbeitet hat, ging es der polnischen Landeshistorie auch weniger um eine „ethnische oder biologistische Begründung von Kulturleistungen, sondern um den Nachweis der Autochthonie der polnischen Bevölkerung gegenüber der zugewanderten Deutschen.“²⁶¹²

Auch im Bezug auf andere Aspekte gab es Alternativen. So stellte es Max Weber in Frage, dass man über den Wert der Kultur im nationalen Vergleich entscheiden könne und im Fach selbst wies Paul Frankl darauf hin, dass über den Wert der Veranlagungen nicht objektiv entschieden werden könne.²⁶¹³ Während Frey, wie auch weitere prominente Ordinarien der Zeit, z.B. Albert Erich Brinckmann, Hans Jantzen und Wilhelm Pinder, im Kunstwerk das Wesen eines Volkes erkennen wollte²⁶¹⁴, blieb bei Frankl ein Vorbehalt dergestalt, dass die Kunst für ihn "Symbol" des Volkes war, d.h. sich in der Kunst die "Vorstellung des Volkes" von sich selbst zeige. Dieses Selbstbild musste demnach nicht mit der Realität übereinstimmen.²⁶¹⁵ Ein weiteres zeitgenössisches Korrektiv hätten, darauf hat Michaela Marek hingewiesen, die Positionen Alois Riegls sein können. Wie Riegl herausgearbeitet hatte, lag die „besondere Bedeutung“ nicht in den Kunstwerken selbst, sondern wurde ihnen vom Betrachter zugeschrieben.²⁶¹⁶ „Prozessualität und Wandel“ gehören damit zu den wesentlichen Kennzeichen, gerade auch von Baudenkmalern, deren Bedeutung durch das Verhältnis zwischen ihnen und ihrer Umwelt bestimmt wird, ein Aspekt, den die polnische Denkmalpflege schon in den 1920er Jahren berücksichtigte.²⁶¹⁷ Zudem hatte bereits die „Neudefinition der Kulturwissenschaften“ um 1900 zu dem Bewusstsein geführt, „daß der Gegenstand der historischen Erkenntnis dieser keineswegs vorangeht, sondern daß er vielmehr durch sie konstituiert

²⁶⁰⁹ Molé, Vojeslav: Slavistische Aufgaben und Fragen der Kunstgeschichte, in: Slavische Rundschau, Nr. 7 (1935), S. 166-180.

²⁶¹⁰ Ebd. S. 168.

²⁶¹¹ Labuda 2002c, S. 147 mit Bezug auf Gębarowicz, Mieczysław: Architektura i rzeźba na Śląsku do schyłku XIV w., in: Historia Śląska, Bd. 3, hg. von W. Semkowicz, Kraków 1936, S. 1-84.

²⁶¹² Hackmann 1996, S. 351.

²⁶¹³ Weber, Max: Wissenschaft als Beruf (1919), Neuausgabe Schutterwald/Baden 1994, S. 55. Weber hatte auch eindringlich vor der „Anwendung ethnischer Kategorien“ gewarnt. Vgl. auch Oberkrome 1993, S. 107. Frankl hatte 1938 festgehalten: "Jedes Volk pflegt seine Veranlagung schon aus Selbstachtung für wertvoller zu halten als die anderer Völker. Objektiv entscheiden läßt sich hier nichts." Frankl 1938 (1998), S. 939.

²⁶¹⁴ Vgl. vor allem Brinckmann 1938; Jantzen 1940.

²⁶¹⁵ Ebd., S. 930.

²⁶¹⁶ Marek 1997, S. 106.

²⁶¹⁷ Ebd. Zum Denkmalbegriff und Denkmalwert vgl. ausführlich Speitkamp 1996, S. 82-101.

wird.“²⁶¹⁸ Dies implizierte auch, „daß die Vorlieben der eigenen Person oder Zeit“ mit darüber entschieden, was als charakteristisches Wesen einer Nation angesehen wurde.²⁶¹⁹

Festgehalten werden muss andererseits, dass Frey zwar neue methodische Wege aufzeigte, sie abgesehen von seinem Beitrag über *Schlesiens künstlerisches Antlitz* aber selbst nicht (mehr) beschritt. Allerdings erstaunt es, dass er in diesem Beitrag nicht den Versuch unternahm, die für die Kunstgeschichte festgestellten Beobachtungen mit denen der Nachbardisziplinen in Bezug zu setzen und dies, obwohl er seit dem Winterhalbjahr 1932/33 in den Gemeinschafts-seminaren mit u.a. den Germanisten und Musikwissenschaftlern²⁶²⁰ nach gemeinsamen Entwicklungen in allen Künsten suchte und in seinem programmatischen Beitrag über *Die Entwicklung nationaler Stile* auch angedeutet hatte. Bereits Labuda stellte hier einen Bruch mit dem von Frey selbst „entwickelten historiographischen Entwurf“ fest und konstatiert diesbezüglich wie hinsichtlich der Beschreibung des Stammescharakters eine „bewusste Zurückhaltung“, ohne jedoch Motive dafür zu benennen.²⁶²¹ Denkbar sind mehrere: Frey könnte sich im Sinne einer Konzentration auf eine Methode (Stammesforschung) beschränkt haben. Alternativ oder ergänzend kann vermutet werden, dass die Ergebnisse der Nachbardisziplinen von denen der Kunstgeschichte abwichen und zu Widersprüchen geführt hätten, was vermieden werden musste. Frey verwies zwar noch 1940 auf die Chancen der interdisziplinären Zusammenarbeit, das erwähnte Gemeinschaftsseminar wurde jedoch nach dem Wintersemester 1939/40 nicht fortgeführt. Wahrscheinlich fehlten einfach auch noch entsprechende Vergleichsstudien, so dass Frey hier noch vorsichtig argumentierte. Auch in anderen Punkten wich Frey von seinen selbst gesetzten Maßstäben ab. Er untersuchte weder den „schlesischen“ noch den „deutschen“ Charakter der Kunstwerke im breiten europäischen Vergleich, wie er es selbst 1938 postuliert hatte.²⁶²² Es liegt kein Versuch von ihm vor, einen polnischen Nationalcharakter in der Kunst zu ermitteln. Auch die von ihm angestrebte Berücksichtigung der „Ganzheit“ des Kunstwerks wird von ihm selbst nicht eingelöst, da er die künstlerischen Aspekte zugunsten der außerkünstlerischen stark vernachlässigt.

²⁶¹⁸ Oexle 1996, S. 137.

²⁶¹⁹ Larsson 1985, S. 176. Schon Hausherr hat 1970 auf die Zeit- und Ideologiebedingtheit der Urteile über Völker hingewiesen. Hausherr 1970, S. 168.

²⁶²⁰ Vgl. Kapitel II.1.4.2.

²⁶²¹ Labuda 1993a, S. 10. Labuda konstatierte auch eine gewisse Zurückhaltung bei der Darstellung „der analogen Sonderzüge ... im Charakter des schlesischen Stammes (...).“ Ebd.

²⁶²² Dagegen hatte Brinckmann eine Studie vorgelegt, in der er den Nationalcharakter Frankreichs, Italiens und Deutschland zu bestimmen suchte. Brinckmann 1938.

Die zwischenzeitlich aufgegebene Zurückhaltung – der programmatische Text über *Neue Aufgaben der Kunstgeschichte* belegt dies deutlich – wird nach diesem Aufsatz jedoch wieder aufgegriffen. Obwohl Frey 1940 selbst dem Fach die Erforschung von Rasse-, Stammes- und Nationalcharaktere als zukünftige Aufgaben gestellt hatte, beteiligte er sich selbst wahrscheinlich nicht an ihrer Erarbeitung. Es kann nur vermutet werden, dass seine nicht mehr publizierte Arbeit über „Deutsche Kunst in Polen“ eine Erprobung der neuen Gesichtspunkte leisten sollte. Sicher ist dies nicht. Die Untersuchung stammlicher Charaktere wurde, wie oben bereits dargelegt, bald nach Kriegsbeginn zugunsten einer homogenisierenden Darstellung des deutschen Volkes aufgegeben. Der Verzicht auf die Erforschung von Rassencharakteren mag damit verbunden gewesen sein, vielleicht erwartete Frey hier aber auch keine wichtigen Erkenntnisse und hatte sich nur angesichts der Betonung der Bedeutung der Rasse durch die Nationalsozialisten verpflichtet gefühlt, sie als Faktor nicht ganz zu negieren. Er könnte aber auch durch Kenntnisse der Folgen des nationalsozialistischen Rassenwahns bedingt sein. Mangels Quellen kann es hier nur bei Spekulationen bleiben. Entgegen der Darstellung bei Schulze ist der Rassismus nicht einer der „wesentlichen Züge des Freyschen Kunstgeschichtsschrifttums“.²⁶²³ Ob dieser Verzicht eine Abkehr von nationalsozialistischen Positionen bedeutete, kann an dieser Stelle noch nicht beantwortet werden. Frey hat nach 1940 ohnehin nur noch wenig publiziert, seine Hauptaktivitätsfelder lagen woanders, wie in den nachfolgenden Kapitel noch gezeigt werden wird.

Mit den aufgezeigten formalen Kriterien seiner Texte unterscheidet sich Frey nicht grundsätzlich von den Fachkollegen. Ein umfangreicher Fußnotenapparat gehörte zu seiner Zeit nicht notwendig zu wissenschaftlichen Publikationen. Die Texte richteten sich nicht nur an ein Fachpublikum, sondern auch an den interessierten Laien. Die weitgehende Nichtberücksichtigung polnischer Literatur dokumentiert, dass es Frey nicht wie in den frühen 1930er Jahren noch propagiert, um Verständigung ging.

Fazit

Der Überblick über die von Frey vorgelegten Publikationen zur „deutschen Kunst im Osten“ hat gezeigt, dass er sich immer mehr einer „Volksgeschichte“ zuwandte und mittels der Volks- und Kulturbodentheorie den „deutschen“ Kulturraum weit über die Grenzen des Deut-

²⁶²³ Schulze 1968, S. 384.

schen Reiches nach Osten ausdehnte.²⁶²⁴ Er setzte diese Theorie für die Kunstgeschichte durch die Übernahme eines „nationalen“ Blickwinkels und mittels des Kolonialkunstkonzeptes sowie der Kulturträgertheorie um. An den in diesem Kapitel aufgezeigten Leitkategorien wurde jedoch deutlich, dass nicht die Betonung einer biologischen Überlegenheit der „Deutschen“, sondern vor allem ihre kulturelle Überlegenheit integraler Bestandteil seiner kunsthistorischen Perspektive war. Zeitpunkt und Ort der Publikation erwiesen sich als signifikant für seine Positionen und können für die Zeit nach Kriegsbeginn 1939 und einschlägige Zeitschriften der Ostforschung mit einer Abnahme von Differenzierung und Übersteigerung der deutsch-tumszentrierten Perspektive charakterisiert werden. Die bis 1938 und ab 1943 gemäßigeren Positionen dürften ihre Begründung u.a. ebenfalls in der politischen Situation gehabt haben: Der deutsch-polnische Nichtangriffspakt erforderte eine Entschärfung der deutschen Positionen; die Kriegswende nach der verlorenen Schlacht von Stalingrad machte einen Kriegsgewinn unwahrscheinlich, so dass es Frey vermutlich angezeigt schien, auch hier wieder zu ausgewogeneren Haltungen zurückzukehren. Die Analyse seiner Texte hat deutlich werden lassen, dass Frey mit „vorgängigen Wertsetzungen“²⁶²⁵ sowohl an die Kunst Schlesiens als auch die Kunst Polens herangegangen ist. Grundlage seiner Forschungen bildete die Kulturträgertheorie, die als Teil des Kolonialkunstkonzeptes zu sehen ist. Das Konzept, das von der Geschichtswissenschaft übernommen wurde, teilte Frey mit Fachvertretern von „Kugler über Dehio bis Pinder“.²⁶²⁶ Frey setzte damit die zu seiner Zeit (und auch heute noch) praktizierte Einflussforschung²⁶²⁷ fort, nur dass sie einseitig ausgerichtet war.

Aufgaben und Funktion der kunsthistorischen Ostforschung, wie Frey sie definierte und praktizierte, lassen sich, um noch einmal zusammenzufassen, nach mehreren Ebenen unterscheiden, nämlich wissenschaftsinterne und wissenschaftsexterne. Der Kunsthistorischen Forschung über „deutsche Kunst im Osten“ wurde von Frey fachintern eine entscheidende Rolle in der grundlegenden Neuausrichtung der Disziplin zugeschrieben. Im Kern beinhaltete dies

²⁶²⁴ Auch Hans Aurenhammer konstatierte Freys Mitwirkung an der „Kulturboden“-Ideologie“. Aurenhammer 2004, S. 44. Es wäre interessant, Freys Herkunft aus der sog. „Wiener Schule“ und seine dort gewonnenen methodischen Prägungen genauer zu untersuchen und mit seinen späteren Arbeiten in Beziehung zu setzen. Das konnte im Rahmen dieser Arbeit aber nicht geleistet werden. Zu Freys Verortung in der Wiener Schule siehe demnächst die Beiträge der 14. Tagung deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger, hg. von Bałus/Wolańska 2010 (in Vorbereitung).

²⁶²⁵ Oexle 2000a, S. 15.

²⁶²⁶ Labuda 1993a, S. 2f u. 8. Vgl. auch Schulze 1968, Kap. II. Schulze verweist außerdem auf den Rückgriff auf Positionen des englischen Soziologen Henry Thomas Buckle hin, deren „ursprüngliche Bestimmung es war, den britischen Kolonialismus zu rechtfertigen.“ Sie weist nach, dass sich der österreichische Historiker Matthias Prangerl zur Begründung des angeblichen Westostgefälles auf Buckle berief. Schulze 1968, S. 220. Der sich hier andeutende Zusammenhang mit Kolonialkonzepten bedarf einer näheren ideengeschichtlichen Untersuchung, die im Rahmen meiner Arbeit aber nicht zu leisten ist.

²⁶²⁷ Vgl. Labuda 1993a, S. 4.

eine stärkere Einbindung in die Forschungen der Nachbarfächer²⁶²⁸ sowie eine Wendung zu völkischen und biologistischen Kategorien. Durch die „Entdeckung“ bislang nicht oder kaum beachteter „deutscher“ Kunst im Osten wollte Frey zudem die Bedeutung der deutschen Kunst im internationalen Vergleich aufwerten. Der deutsche Anteil an der europäischen Kunstentwicklung konnte so heraufgesetzt werden. Hier zeigt sich der schleichende Übergang von einer wissenschaftsinternen zu einer wissenschaftsexternen Intention im nationalen Konkurrenzkampf.

Im „deutschen nationalen Diskurs im 19. und 20. Jahrhundert wurde dem ‚Grenzraum im Osten‘ eine spezifische Bedeutung für die nationale Identität der Deutschen zugeschrieben.“²⁶²⁹ Das, was erinnert wurde, war jedoch nicht „inhaltsidentisch mit Vergangenheit, sondern ... selektiv und gewichtend (...)“²⁶³⁰ Was Michaela Marek im Hinblick auf Denkmäler formuliert hat, gilt auch für das Erinnern an „deutsche Kulturgüter“ in Polen: „das, woran man sich erinnern will, und ebenso die Art, wie dies geschieht, hat fundamentale Bedeutung für das eigene Selbstverständnis und auch für dessen Vermittlung nach außen (...).“²⁶³¹ Auch François/Schulze verweisen auf die Bedeutung des Aufzeigens von wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Leistungen für die Bildung einer nationalen Identität.²⁶³² Freys selektierender und gewichtender Blick auf die Kultur in Polen dokumentiert seine Vorstellung von einer deutschen Überlegenheitsposition und trug zur Etablierung eines entsprechenden „nationalpolitischen Leitbildes“ bei.²⁶³³ Seine Betonung und Hervorhebung der kulturellen Leistungen „deutscher“ „Volkszugehöriger“ in Polen ordnen sich somit in die einleitend dargelegten Bemühungen ein, dem Deutschen Reich nach verlorenem Ersten Weltkrieg und damit verbundenen nationalem Unterlegenheitsgefühl wieder zu neuem Selbstbewusstsein und Anerkennung zu verhelfen. Wie Beate Störtkuhl bereits aufgezeigt hat, verschob die deutsche Kunsthistorische Ostforschung die Vorstellung des auch von Mâle postulierten West-Ost-Kulturgefälles weiter nach Osten und zog neues Selbstbewusstsein aus der propagierten Dominanz der deutschen Kultur.²⁶³⁴

²⁶²⁸ Vgl. dazu auch Swoboda, Karl Maria: Neue Aufgaben der Kunstgeschichte, in: Neue Aufgaben der Kunstgeschichte, Brünn 1935, S. 12-22, S. 20f.

²⁶²⁹ Müller/Petri 2002, S. VIII.

²⁶³⁰ Marek, Michaela: Erinnerung und Identität: Wo beginnt der Osten Europas? In: Middell, Matthias/Schubert, Charlotte/Stekeler-Weithofer, Pirmin (Hg.): Erinnerungsort Leipziger Universitätskirche. Eine Debatte, Leipzig 2003 (Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte Reihe B, Bd. 2), S. 85-101, S. 85.

²⁶³¹ Marek 2003, S. 85.

²⁶³² François, Etienne/Schulze, Hagen (Hg.) Deutsche Erinnerungsorte, München 2001, S. 367.

²⁶³³ Der Begriff bei Labuda mit allgemeinem Bezug auf „die Ostsiedlung und ihre Forschung“. Labuda 1993, S. 2. Das selektive Vorgehen von Frey betont auch Skubiszewski. Skubiszewski 2008, S. 201.

²⁶³⁴ Störtkuhl 2002, S. 124 und Dies. 2004b, S. 157.

Was zum Teil aus einer defensiven Haltung angesichts weiter fortgeschrittener polnischer Forschungen begonnen wurde, nahm zunehmend aggressive Züge an und erhielt nach Kriegsbeginn 1939 den Charakter eines Legitimationsdiskurses. Die von Frey aufgezeigte kulturelle Dominanz der Deutschen schien die deutsche Herrschaft über Polen zu rechtfertigen. Die Geschichte wurde so dargestellt, als ging es um die Rückgewinnung „historischer Besitzstände“.²⁶³⁵

In diesem Zusammenhang soll noch ein weiterer Punkt aufgegriffen werden: trotz Verweisen auf Renaissance und Barock sowohl im Bezug auf Schlesien als auch auf Polen ist das Mittelalter eindeutig die von Frey favorisierte Epoche. Diese Schwerpunktsetzung ist auch bei etlichen seiner zeitgenössischen Fachkollegen sowie in anderen Disziplinen zu finden, zu den Prominentesten im eigenen Fach gehörten Pinder und Jantzen.²⁶³⁶ Die Gründe dazu liegen auf mehreren Ebenen. Zum einen ermöglichte die Konzentration auf diese Epoche eine neue Maßstabsetzung in der Bewertung der Kunstwerke jenseits bzw. vor der durch die Renaissance geprägten Ästhetik. Während die Hauptzentren der Kunst von Renaissance, Barock und Klassizismus außerhalb „Deutschlands“ lagen und die italienische und die französische Kunst nach dem Kanon der damaligen Kunstgeschichte die Führungsrolle innehatten, bot die Beschäftigung mit dem Mittelalter die Chance, die „deutsche“ Kunst nicht länger nur als „Abweichung“ oder als formlos zu charakterisieren, sondern zu neuen eigenen Kriterien zu kommen.²⁶³⁷ „Deutschland“ und seine „Stämme“ wurden so zu einem „Kernland“. Des Weiteren musste es ein Anliegen Freys sein, die Zeugnisse „deutschen“ Kulturschaffens in Schlesien und Polen möglichst früh anzusetzen. Erstens um die frühe „deutsche“ Besiedlung Polens zu dokumentieren und zweitens die „deutsche“ Kunst als Leitkultur und Basis aller weiteren Entwicklungen zu etablieren und drittens, darauf folgend, um daraus die älteren „historischen Rechte“ auf eine Führungsrolle ableiten zu können. Die Kunstgeschichte gewann hier an Bedeutung, da vielfach schriftliche Quellen oder sonstige Zeugnisse fehlten, um mittelalterliche kulturhistorische Räume zu definieren.²⁶³⁸

²⁶³⁵ Marek 1997, S. 104 mit anderem Bezug. Vgl. auch Störkuhl 2004a, S. 664.

²⁶³⁶ Zur Kunstgeschichte vgl. Held 2003a, S. 29 und 55. Grundlegend und erhellend für die Geschichtswissenschaft: Oexle, Otto Gerhard: Das Mittelalter und das Unbehagen an der Moderne. Mittelalterbeschwerden in der Weimarer Republik und danach, in: ders.: Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus: Studien zu Problemgeschichten der Moderne, Göttingen 1996 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 116), S. 137-162; Ders.: Die Moderne und ihr Mittelalter. Eine folgenreiche Problemgeschichte, in: Segl, Peter (Hg.): Mittelalter und Moderne. Entdeckung und Rekonstruktion der mittelalterlichen Welt. Kongreßakten des 6. Symposiums des Mediävistenverbandes in Bayreuth 1995, Sigmaringen 1997, S. 307-364.

²⁶³⁷ Vgl. Held 2003a, S. 29.

²⁶³⁸ Explizit hat dies Freys jüngerer Kollege Behrens formuliert: „Dabei erhält die älteste Kunstgeschichte der Stadt dadurch besondere Bedeutung, dass sie infolge des Verlustes schriftlicher Quellen allein uns Auskunft über

Das Mittelalter eignete sich ferner deshalb gut als „Projektionsfläche“²⁶³⁹ der deutschen Überlegenheitsvorstellungen, weil es sich in der Mehrzahl um anonyme Werke handelte, die offen für Zuschreibungen waren. Viele mittelalterliche Künstler waren namentlich nicht bekannt, oder man kannte die Namen, konnte diesen aber keine Werke zuordnen. „Je weniger über die Persönlichkeit des Künstlers und des Auftraggebers bekannt ist, um so leichter lassen sich kollektive Größen wie Volk und Stamm als entscheidend annehmen.“²⁶⁴⁰

Zwar spielte der Reichsbegriff bei Frey keine große Rolle, durch die Konzentration auf das Mittelalter rekurrierte er wahrscheinlich jedoch auch auf das damalige unter „deutscher“ Herrschaft stehende „Heilige Römische Reich deutscher Nation“, das zum Vorbild einer neuen „europäischen Großraumordnung unter germanisch-deutscher Vorherrschaft“ dienen konnte.²⁶⁴¹ Im Gegensatz zu Pinder, für den das Mittelalter auch deshalb wichtig war, weil er hier „der Kunst eine ‚dienende Rolle‘ zumaß“²⁶⁴² und weil er hier ein Gemeinschaftsgefühl als existent erblickte, das es erneut aufzubauen galt²⁶⁴³, spielen diese Aspekte bei Frey keine Rolle. Im Gegenteil zum ersten Aspekt betont Frey zudem die den „Lebensraum“ gestaltende und formende Rolle der Kunst. Freys Bevorzugung des Mittelalters dürfte also viel weniger als dies bei Pinder der Fall war, von einem „Hunger nach Ganzheit“ und „dem Leiden an der Moderne“ bestimmt gewesen sein.²⁶⁴⁴

Mit der Aufwertung der Bedeutung der deutschen Kunst im Osten, der Betonung ihrer Rolle für den Kulturaufbau und durch das Herausstellen der Potentiale der Kunstgeschichte für „deutsche Ostforschung“, die auch dort „deutschen Kulturboden“ aufspüren konnte, wo z.B. die Geschichtswissenschaft mangels Quellen versagte, warb Frey um eine stärkere Berücksichtigung der Kunstgeschichte durch die Nachbarfächer, aber vermutlich auch darüber hinaus durch politische Instanzen wie das Reichskultusministerium, das Auswärtige Amt und die Regierung des GG. Zugleich präsentierte er sich selbst als Fachexperten. Dass die Kunstge-

die Herkunft der ersten deutschen Bürger geben kann.“ Behrens, Ewald: Zur Kunstgeschichte Lublins, in: Die Burg (1942), Heft 3, S. 292-299 (Behrens 1942a), S. 293.

²⁶³⁹ Labuda 2002c, S. 138.

²⁶⁴⁰ Larsson 1985, S. 175.

²⁶⁴¹ Held 2003a, S. 55.

²⁶⁴² Vgl. Anonym: Die deutsche bildende Kunst in der neuen Zeit von Professor Dr. Wilhelm Pinder, München, in: Völkischer Beobachter v. 23.08.1933 und Held 2003a, S. 55.

²⁶⁴³ Pinder, Wilhelm: Die bildende Kunst im neuen deutschen Staat, in: Ders.: Reden aus der Zeit, Leipzig 1934, S. 26-69. Vgl. dazu auch Oexle 1996, S. 152, 156.

²⁶⁴⁴ Ebd., S. 142f.

schichte selbst aber noch am Anfang stand, zeigen seine konkreten Arbeitsvorschläge, die im Wesentlichen Basisarbeit, nämlich Denkmälerinventarisierung umfassten.

Der Konventionalität der Aufgaben steht die konstatierte Modernität der Forschungsansätze gegenüber. Vor allem in der Geschichtswissenschaft ist die Frage der „Modernität und Zukunftsfähigkeit der Raum- und Grenzzonenforschungen“ intensiv und kontrovers diskutiert worden.²⁶⁴⁵ Von kunsthistorischer Seite hat zuletzt Jutta Held auf das „innovative Potential“ der „frühen interdisziplinären Projekte“ sowie der „Kunstgeschichte der Peripherie“ hingewiesen.²⁶⁴⁶ Die Frage stellt sich jedoch, ob das „innovative Potential“ losgelöst von den Inhalten sowie von dem, worauf die Forschungen zielten, bestimmt werden kann, d.h. die Mittel ohne den Zweck beurteilt werden können. Wenn ja, können hier neue methodische Ansätze gesehen werden. Wenn nein, so müssen die Forschungen als die Wissenschaft korrumpierende und mißbrauchende Ansätze klassifiziert werden, da ihre Ergebnisse durch Ausblendung zahlreicher Faktoren sowie selektive Wahl des Materials und durch politisch bestimmte Zielsetzungen gewonnen wurden. Frey ließ das kulturintegrative Potential seiner Peripherieforschung ungenutzt, die Grenze ist bei ihm kein Interaktionsraum, sondern einerseits Bollwerk und andererseits nur in West-Ostrichtung durchlässig.

Die Frage der Bestimmung von Kunstlandschaften ist auch heute wieder aktuell.²⁶⁴⁷ Ihre Entstehung wird aber nicht mehr durch „zielbewussten Willen eines Einzelnen oder einer Gruppe gesteuert“ gesehen, sondern als „Resultat einer fruchtbaren, langwierigen Wirkung vieler künstlerischer und außerkünstlerischer Faktoren“ betrachtet.²⁶⁴⁸ Zudem musste die Vorstellung von epochenübergreifenden Stilkonstanten aufgegeben werden.²⁶⁴⁹ Ein regionaler Stil erwies sich als Einfluss eines herausragenden Künstlers oder einer Werkstatt, die künstlerische Überlieferung und damit der *genius loci* müssen als die entscheidenden Kriterien gelten und nicht „Blut und Boden“.²⁶⁵⁰

²⁶⁴⁵ Held 2003a, S. 17f.

²⁶⁴⁶ Ebd., S. 35.

²⁶⁴⁷ Vgl. u.a. den Tagungsbericht von: Miriam Hahn, München über „Böhmen und das Deutsche Reich. Ideen- und Kulturtransfer im Vergleich (13.-16. Jahrhundert)“, 10.09.2007-12.09.2007, München, veranstaltet vom Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München, dem Historischen Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster sowie dem Historischen Institut der Tschechischen Akademie der Wissenschaften unter <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=176> (05.11.2007). Bereits in den 1970er Jahren kam es zu einem neuen Interesse an kunstgeographischen Fragestellungen. Vgl. Dmitrieva-Einhorn 2004, S. 125.

²⁶⁴⁸ Labuda 1993a, S. 14.

²⁶⁴⁹ Haussherr 1970, S. 164.

²⁶⁵⁰ Ebd., S. 170f.

Dass Frey fast ausschließlich Aufsätze vorgelegt hat, dürfte bis 1939 an der Notwendigkeit der Einarbeitung in neue Forschungsgebiete und an der Vorrangigkeit anderer Aufgaben wie dem Institutsausbau in Breslau und der Initiierung zahlreicher außeruniversitärer Projekte gelegen haben und nach 1939 durch den Krieg bedingt gewesen sein.²⁶⁵¹ Seine Aktivitätsfelder sollen im Folgenden näher vorgestellt werden.

IV.1.2.3 Volksnahe Wissenschaft I: Vorträge

Ab 1934 war Frey als Vortragsredner über den Rahmen der Breslauer Universität hinaus zunehmend aktiv (Anhang 16). Die Adressaten reichten dabei von in- und ausländischen Fachkollegen über Vertreter der Nachbardisziplinen bis hin zum Bildungsbürger bzw. einem allgemein interessierten Publikum. Bis auf wenige Ausnahmen war sein Thema dabei immer die „schlesische Kunst“ bzw. „deutsche Kunst in Polen“.

Den wenigen, bereits im Kapitel II.1.4.4.2 thematisierten, von Frey im akademischen Kontext außerhalb der Breslauer Universität gehaltenen Vorträgen stehen eine Vielzahl von Vorträgen vor verschiedenen Gelehrten Gesellschaften, Regionalvereinen wie der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur, Kulturvereinen oder der Gesellschaft der Freunde der Deutschen Akademie gegenüber: Zwischen 1935 und Anfang 1944 reiste Frey durch das ganze Reich, um über „Polen, ein Neuland der Kunstgeschichte“, „Deutsche Kunsteinflüsse in Polen“, ab 1939 dann „Deutsche Kunst im ehemaligen Polen“ oder „Krakau eine deutsche Stadt“ zu sprechen.²⁶⁵² Vor allem in den ersten drei Monaten des Jahres 1943 war er mit zwölf Vortragsterminen aktiv. Außerdem finden wir ihn als Redner bei einer Tagung der NOFG 1934 in Neiße mit einem Beitrag „Zur Bedeutung Schlesiens und der östlichen Nachbarländer in der Geschichte der Kunst“ und bei einer „Osttagung“ des BDO 1937 in Passau mit einem Referat über „Deutsche Kunst in Ostmitteleuropa“.²⁶⁵³ Im November 1939 sprach

²⁶⁵¹ „Die durch den Krieg auf vielen Gebieten fast zur Unmöglichkeit gesteigerte Schwierigkeit, unser heute so notwendiges Wissen um die osteuropäischen Probleme durch die Veröffentlichung abgerundeter und wissenschaftlich sauber durchgearbeiteter Bücher zu vermehren, verweist die wissenschaftliche Ostarbeit immer stärker auf die Aufsatzliteratur einerseits, die enge Zusammenarbeit der auf diesem Gebiet tätigen Institute und Wissenschaftler andererseits. Beidem dient das Jahrbuch des Osteuropainstitutes zu Breslau in hervorragender Weise.“ Anonym: Besprechung „Jahrbuch des Osteuropainstituts zu Breslau 1940“ in: Die Burg (1942), H. 3, S. 162.

²⁶⁵² Siehe die Übersicht über seine Vorträge im Anhang 16.

²⁶⁵³ Bei der NOFG-Tagung handelt es sich um die erste Tagung der im Dezember 1933 gegründeten NOFG vom 26.-29.04.1934. Vgl. Fahlbusch 1999, S. 241-244. Die „Osttagung“ des BDO fand am 04. und 05.12.1937 in Passau statt. Vgl. das Tagungsprogramm, in: IFZ, MA 128/4., unpag. Vgl. zum Druck BDO Bundesleitung an die Landesgruppe Schlesien z Hr. v. Herr Dr. Birke, mit dem Manuskript in der Anlage. In: APW, Wydział 1023, Bl. 144. Birke antwortet am 09.05.1938, das er das Manuskript gut fände, aber nur für die Kreisgruppen geeignet. Ebd., Bl. 145. Der Vortrag erschien schließlich unter dem Titel „Die deutsche Leistung in Ostmitteleuropa. Die Deutsche Kunst, Berlin o.J. als BDO-Schulungsbrief Nr. 39 (Frey 1938e).

er in Breslau gelegentlich der Ausstellung der Photos seiner Polenreise im Schlesischen Museum der Bildenden Künste über „Deutsche Kunst im ehemaligen Polen“.²⁶⁵⁴

Des weiteren nahm er 1940 mit einem Vortrag über „Deutsche Kunst im Weichselland“ an der ersten Arbeitstagung des Instituts für Deutsche Ostarbeit im besetzten Krakau teil.²⁶⁵⁵ Dort war er mehrfach zu Gast und führte mit seinem Vortrag in die Ausstellung „Altdeutsche Kunst aus Krakau und dem Karpathenland“ ein, eine Ausstellung, die größtenteils aus in Polen beschlagnahmten Kunstwerken zusammengestellt war.²⁶⁵⁶ 1943 beschloss sein Vortrag über „Die kulturelle Entwicklung Ostmitteleuropas im Lichte der bildenden Kunst“ die 25. Jahrfestfeier des Breslauer Osteuropa-Institutes.²⁶⁵⁷

Mangels Vortragsmanuskripten können die Ausführungen von Frey mit einer Ausnahme nur über erhaltene Protokolle und vor allem durch Zeitungsberichte über die Vorträge rekonstruiert werden.²⁶⁵⁸ Aufgrund dieser Angaben darf davon ausgegangen werden, dass die von Frey vermittelte Sicht auf die Kunst Osteuropas, vor allem Polens, im Wesentlichen der entsprach, die er auch in seinen Publikationen vertrat. Auch hier ist eine Abnahme von Differenzierungen mit Kriegsbeginn, aber auch je nach Zielpublikum festzustellen.

²⁶⁵⁴ Frey hielt den Vortrag am 05.11.1939. Vgl. dazu den Artikel [Anonym:] „Deutsche Kunst im ehemaligen Polen“, in: Schlesische Zeitung v. 31.10.1939, in: AP W, Wydział 1351, Bl. 9 und [Anonym:] „Deutsche Kunst im ehemaligen Polen. Eine interessante Schau im Museum der Bildenden Künste“, in: [S.t.Z.?] v. 30.10.1939, in: ebd., Bl. 10.

²⁶⁵⁵ Frey sprach am letzten Tagungstag. Vgl. das Programm der ersten Arbeitstagung des IDO (20.-22.06.1940), in: BA B, R 153/1197. Vgl. dazu auch Anonym: Deutsche schöpferische Impulse im Ostraum. Von den Karolingern bis zum Klassizismus – Professor Frey vor dem Ostinstitut, in: Krakauer Zeitung vom 27.06.1940, in: BA B, R 52 IV/129, Bl. 90.

²⁶⁵⁶ Die Ausstellung wurde am 14. Juli 1942 eröffnet. Frey führte anschließend neben dem Referenten des IDO Behrens durch die Ausstellung. Siehe Notiz in: AUJ K, IDO 1. Der Vortrag von Frey ist publiziert als Frey 1942b. Vgl. auch Fahlbusch 1999, S. 176f. Zu Freys Kontakten mit dem IDO vgl. das Kapitel IV.1.3.1.4. Zu der genannten Ausstellung sowie der Arbeit der Kunsthistorischen Sektion des IDO vgl. zukünftig Arend 2009 sowie dies.: „Deutsche Meister“ im Osten - Kunst und Künstler als Zeugen deutschen Kulturbodens (1939-1945)“ in: Dyroff, Stefan/Krozka, Markus (Hg.) Geschichtsbilder und ihre Visualisierung in Vergangenheit und Gegenwart. Die museale Darstellung der Geschichte der Deutschen in den polnischen Gebieten. Beiträge der Internationalen Tagung der Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen e.V.. München 2008 (Polono-Germanica 3), S. 97-118.

²⁶⁵⁷ Programm, in: BA B, R 153/1082.

²⁶⁵⁸ Erhalten hat sich das Manuskript zu seiner Eröffnungsrede der Ausstellung „Altdeutsche Kunst aus Krakau und dem Karpathenland“. Siehe Vortrag von Professor Frey, in: AUJK, IDO 53, unpag. Das fünfseitige Typskript ist handschriftlich beschriftet mit „Eröffnung Ausstellung Juli 42“. Einige Vortragsmanuskripte aus der Zeit nach 1945 sind überliefert, in: GNM DKA, NL Dagobert Frey. Es ist auch nicht unwahrscheinlich, dass Frey einige Vorträge ohne Manuskript hielt, wie es von anderen Kollegen bekannt ist. Vgl. Arend 2001, S. 28.

Den erhaltenen Berichten zufolge ging er in seinen Ausführungen von der entscheidenden Rolle „deutscher“ Kunst für die Kunstentwicklung in Polen aus.²⁶⁵⁹ Je nach Publikum und Zeitpunkt erkannte er daneben jedoch noch andere Einflüsse, z.B. durch französische oder italienische Kunst an. Dies gilt sowohl für seinen Bericht über seine erste Polenreise 1934 vor der Berliner Kunstgeschichtlichen Gesellschaft als auch für seinen Vortrag auf der BDO-Tagung in Passau 1937.²⁶⁶⁰ Die 1934 vor den kunsthistorischen Fachkollegen erwähnten „national-polnische[n] Züge in der Weiterbildung der Renaissancebaukunst“²⁶⁶¹ werden 1937 nur noch abgeschwächt aufgegriffen und der „ostmitteleuropäische Raum“ als ein „in seiner entscheidenden Grundlage deutscher Kulturboden“ bestimmt.²⁶⁶² Schon im Mai 1939 wird die Existenz einer polnischen Kultur verneint.²⁶⁶³ Vor der NOFG war er schon 1934 deutlicher geworden und hatte gefordert, dass die schlesische Kunstgeschichte den Beweis erbringen müsse, dass die Kunst in Polen nicht nationalpolnisch, sondern deutscher Herkunft sei.²⁶⁶⁴ Diese „Stoßrichtung“ behielt Frey in den folgenden Jahren bei; nach Kriegsbeginn konnte er dann auch öffentlich von „Deutscher Kunst im ehemaligen Polen“ sprechen. In seinem Einführungsvortrag zur Eröffnung der Ausstellung „Altdeutsche Kunst aus Krakau und dem Karpathenland“ im IDO 1942 ist Krakau und der ganze Karpathenraum für ihn ein durch „Deutsche Kulturarbeit“ vereinheitlichter „Lebensraum“, der deshalb als „deutscher Kulturraum zu betrachten“ sei.²⁶⁶⁵ Was die Deutschen auszeichnete, machte er ebenfalls deutlich: „Es ist nun deutsche Art sich das höchste Ziel zu setzen; wo andere verzagen, wagen wir Deutsche. Es ist so in der Politik, in der Kunst und in der Wissenschaft. Wir setzen in der Wissenschaft erst da Fragen, wo andere aufhörten.“ Er zählte die Kunst „zu den bedeutendsten und stärksten Aufbaukräften des Deutschtums in diesem Raum“, sie „ist Gestaltung des Lebensraumes selbst (...)“. Daher beschloss er seinen Vortrag, in dem er der Hoffnung Ausdruck gab, „dass auch für weitere Kreise in der Kunst und Wissenschaft, die bisher nach dem Süden und Westen

²⁶⁵⁹ Anonym: „Deutsche Kunst im ehemaligen Polen“, in: Schlesische Zeitung v. 31.10.1939, in: AP W, Wydział 1351, Bl. 9 und Anonym: „Deutsche Kunst im ehemaligen Polen. Eine interessante Schau im Museum der Bildenden Künste“, in: [S.t.Z.?] v. 30.10.1939, in: ebd., Bl. 10.

²⁶⁶⁰ Frey 1938e.

²⁶⁶¹ Vgl. den „Bericht über eine Forschungsreise in Polen“, in: Sitzungsberichte der Kunstgeschichtlichen Gesellschaft Berlin 1934/35, 08.03.1935, S. 16-18, S. 17.

²⁶⁶² Frey 1938e, S. 13.

²⁶⁶³ Vgl. den Bericht über seinen Vortrag in Danzig: Anonym: Gibt es eine polnische Kultur? In: Danziger Vorposten Nr. 119 v. 24.05.1939, S. 11, zitiert in: Störtkuhl 2002, S. 120.

²⁶⁶⁴ Vgl. Fahlbusch 1999, S. 242.

²⁶⁶⁵ Vgl. Frey 1942b, S. 172. „Deutsche Kulturarbeit“ habe „dieses gesamte Gebiet trotz der geographischen und nationalen Verschiedenheiten in künstlerischer Hinsicht weitgehend zu einer großen Einheit zusammenschweißt.“ Zitiert in: Fahlbusch 1999, S. 176f. Der gedruckte Text entspricht nicht dem Redetyposkript, das in den Unterlagen des IDO überliefert ist. Vortrag von Professor Frey, in: AUJK, IDO 53.

gewandt waren, nun sich nach dem Osten richten, nach dem Osten Europas. In dem Deutschlands Zukunftsaufgaben gelegt sind.²⁶⁶⁶

Warum Frey diese Vorträge – und warum er sie in der vorgestellten Weise hielt –, darüber ist nichts bekannt. Explizite Aussagen dazu liegen von ihm nicht vor. Wie aus seinen Aufsätzen deutlich wird, waren die Kenntnisse der deutschen Kunstgeschichte sowohl über Kunst in Schlesien als auch in Polen sowie weitere ostmitteleuropäische Länder bis Anfang der 1930er Jahre recht gering. Dies dürfte umso mehr für die breite Masse der Bevölkerung gegolten haben. Frey war selbst erst durch seinen Wechsel nach Breslau für diese Territorien sensibilisiert worden. Die öffentlichen Vorträge von Frey über „Deutsche Kunsteinflüsse in Polen“ hatten daher zunächst das Ziel, Interesse für „den Osten“ zu wecken. Wie aus den Titeln und den inhaltlichen Ausführungen schon deutlich wird, ging es dabei jedoch lediglich darum, die Bevölkerung über den „deutschen“ Anteil an der Kultivierung und Kultur dieser Länder aufzuklären, also eine deutschumszentrierte und damit nationalistische Sicht.

Worauf zielte, um mit Michaela Marek zu fragen, „eine solche nationale Fragestellung, d.h. welchem Erkenntnisinteresse folgt sie (...)“?²⁶⁶⁷

Ganz allgemein können die Vorträge zunächst als Versuche gewertet werden, über die Identifizierung neuer „deutscher“ Kulturräume die Stellung der deutschen Kunst in der Gesamteuropäischen Kunstentwicklung aufzuwerten. Hier sei auf die in der Einleitung dieser Arbeit beschriebenen Kontexte – die Auseinandersetzung mit der Streitschrift von Emile Mâle, aber auch die Reaktionen auf den Versailler Vertrag – verwiesen. Die Betonung der bedeutenden Rolle der deutschen Kunst beim „Aufbau des Ostens“ enthielt aber implizit auch die Forderung nach einer stärkeren Berücksichtigung der Disziplin Kunstgeschichte und des Beitrages, den sie zur „Volkstumsforschung“ und damit zur nationalen Stärkung beitragen konnte. Es ging Frey also auch um eine Aufwertung des eigenen Faches.

Auf einer zweiten Ebene führte die „nationale Fragestellung“ jedoch noch zu weiteren Absichten. Spätestens nach Kriegsbeginn erhielten die Vorträge nämlich einen legitimatorischen Charakter. Die einseitige Hervorhebung der als „deutsch“ klassifizierten Kunsteinflüsse und die Definition Ostmitteleuropas als „deutschen Kulturboden“ dürften die deutsche Besetzung

²⁶⁶⁶ Ebd. Der Vortrag ist gekennzeichnet durch elliptische Sätze mit Partizipialkonstruktionen, die apodiktisch behaupten: „Der Marienaltar ist das bedeutendste Kunstwerk des Ostens. Deutsche Kunst im Ostraum, von deutschen Künstlern geplant und aufgebaut. Aus Nürnberg usw. hierher gerufen. Mit deutschem Geld angefertigt trotz der Zweifel der Polen.“

²⁶⁶⁷ Marek 1997, S. 103.

Polens als rechtmäßig erschienen haben lassen, da man damit scheinbar zu einem bereits früher vorhandenen „Kraftverhältnis“ zurückzukehren schien.

Die Verwendung des Begriffes „Lebensraum“, ein von der nationalsozialistischen Herrschaft propagierter und ideologisch aufgeladener Begriff, der mit einem Anspruch der deutschen Bevölkerung auf die Gebiete im „Osten“ verknüpft war, bekräftigt diese Interpretation.²⁶⁶⁸

Auch die Betonung der Einheitlichkeit des Raumes weist in diese Richtung. Hieran zeigt sich, dass Frey offenbar bereit war, seine wissenschaftliche Arbeit „nationalpolitisch“ auszurichten und zur vermeintlich wissenschaftlichen Fundierung dieser Politik, konkret der deutschen Besatzungspolitik in Polen, beizutragen, indem er sie in der Öffentlichkeit verbreitete. Seine Überlegenheitsrhetorik im Bezug auf alles Deutsche zeigt zudem die Übernahme eines „Ethnozentrismus nationalsozialistischer Prägung“²⁶⁶⁹, zu dessen Popularisierung er mit seinen Vorträgen beitrug. Mit seiner aktiven Vortragstätigkeit machte er sich zudem das von den Nationalsozialisten propagierte Postulat einer volksnahen Wissenschaft zu eigen. Die Forderung nach einer verständlichen Vermittlung von Forschungsergebnissen für breite Schichten der Bevölkerung und damit deren Partizipation an neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen ist grundsätzlich zu bejahen und legitim. Problematisch wird ihre Umsetzung, wenn die Zuhörer durch einseitige Darstellungen manipuliert und gelenkt werden sollen. Den erhaltenen Berichten zufolge differenzierte Frey in seinen Vorträgen wenig, nichtdeutsche Anteile an der Kunstentwicklung blieben ausgeblendet. Diese sich bereits an den Vorträgen von Frey abzeichnende Tendenz zeigt sich noch deutlicher an den von ihm mitgestalteten Ausstellungen, wie im Folgenden gezeigt werden soll.

IV.1.2.4 Volksnahe Wissenschaft II: Ausstellungen

IV.1.2.4.1 „Der Osten – das Schicksalsland“

Bereits im November 1933 wurde Frey als Fachmann zur Mitarbeit an einer vom Bund Deutscher Osten Ende des Jahres 1933 in Berlin geplanten Ausstellung „Der Osten – das Schicksalsland“, hinzugezogen. Die Ausstellung sollte dazu dienen, „falsche Vorstellungen vom Osten im Publikum zu beseitigen.“²⁶⁷⁰ Beteiligt war neben dem BDO die Nordostdeutsche Forschungsgemeinschaft (NOFG)²⁶⁷¹, deren Leiter Albert Brackmann die Zusammenarbeit

²⁶⁶⁸ Vgl. dazu Jensen, Uffa: Lebensraum, in: Benz/Graml/Weiß 2001, S. 564f. und Rössler 1990.

²⁶⁶⁹ Rybicka 2002, S. 75 (Übersetzung Agata Riemer, Berlin).

²⁶⁷⁰ So der stellvertretende Führer des BDO Berlin Thiele in der Sitzung. Vgl. Papritz, Johannes: Protokoll über die Besprechung am Mittwoch, den 1. November 1933 im Osteuropa-Institut in Breslau, in: BA B, R 153/89, unpag.

²⁶⁷¹ Zur NOFG vgl. Kapitel IV.1.3.1.3 und ausführlich Fahlbusch 1999.

als eine Art Bewährungsprobe für die Wissenschaft definierte: „Die Wissenschaft (...) erhält bei dieser Ausstellung Gelegenheit, mit dem BDO zusammenzuarbeiten und zu beweisen, dass sie es versteht, ihre Ergebnisse nationalpolitisch fruchtbar zu machen.“²⁶⁷² Zur Vorbereitung der Ausstellung hatten sich am 1. November 1933 im Osteuropa-Institut in Breslau Vertreter des BDO, der NOFG, der Publikationsstelle Berlin-Dahlem, der Universität Breslau, darunter Frey, als auch lokale Politiker getroffen.²⁶⁷³ Da die Ausstellung bereits am 1. Dezember des gleichen Jahres eröffnet werden sollte, drängte die Zeit.

Die Ausstellung war in vier Gruppen aufgeteilt, die sich wieder in Untergruppen verzweigten. Die Hauptgruppen standen unter den Titeln: 1. „Der ostdeutsche Mensch“ 2. „Die ostdeutsche Landschaft“ 3. „Werden und Wachsen des ostdeutschen Landes“ und 4. „Der Osten und unsere Zeit: Gegenwartsfragen“.²⁶⁷⁴ Hinsichtlich des geographischen Umfangs sollte das „Gebiet von Ostpreussen bis Oberschlesien und dem ElbOder-Gebiet“ berücksichtigt werden, zeitlich von der Vorgeschichte bis zur Gegenwart.²⁶⁷⁵ Die Kunst war kein eigenes Thema der Ausstellung, sondern Kunstwerke tauchten nur als Illustration anderer Themen, z.B. der Darstellung der Landschaft auf. Allerdings konnte Frey erfolgreich die Berücksichtigung der Kunstgeschichte Schlesiens im Rahmen dieser Ausstellung erreichen, die fast unbekannt sei. Er hob hervor, dass hier nicht nur Ausläufer der deutschen Kunst zu finden seien, sondern Schlesien auf bestimmten Gebieten eine führende Rolle gespielt habe. Die Präsentation sollte im Rahmen der Gruppe 3 „Werden und Wachsen des ostdeutschen Landes“ erfolgen und drei Objektgruppen umfassen: 1. Originalwerke deutscher Kunst des Ostens, 2. Fotografien schlesischer Architektur und 3. Karten zur Verteilung der Kunstdenkmäler.²⁶⁷⁶ Dieser Vorschlag traf auf Zustimmung der Teilnehmenden. Mit Heinrich Kohlhausen vom Germanischen Nationalmuseum (GNM) und [Hermann?] Schmitz vom Berliner Schlossmuseum bildete Frey darauf hin einen Kunstgeschichtlichen Arbeitsausschuss.²⁶⁷⁷

Wie die Ausgestaltung der vierten Gruppe „Der Osten und unsere Zeit“ zeigt, war die Ausstellung hochpolitisch. In vier Untergruppen sollte „Die Zerstörung des deutschen Lebens-

²⁶⁷² Ebd., S. 6 des Protokolls. Brackmann sprach in dieser Sitzung auch die Frage einer besseren Organisation der deutschen Ostwissenschaft an. Es wurde jedoch beschlossen, in dieser Sitzung noch keine Organisation zu begründen. Papritz, Johannes: Protokoll über die Besprechung am Mittwoch, den 1. November 1933 im Osteuropa-Institut in Breslau, in: BA B, R 153/89, unpag., S. 13 des Protokolls.

²⁶⁷³ Ebd.

²⁶⁷⁴ Ebd., S. 3-6 des Protokolls.

²⁶⁷⁵ Ebd., S. 3 des Protokolls.

²⁶⁷⁶ Ebd., S. 7f des Protokolls.

²⁶⁷⁷ Ebd. Kohlhausen hatte von 1933-1937 die Breslauer Kunstsammlungen geleitet und war anschließend bis 1945 Direktor des GNM. Siehe den Artikel zu ihm von Christiane Fork in Metzler 1999, S. 217-219. Der Vorname von Schmitz geht aus dem Protokoll nicht hervor. Nachrecherchen in der Personaldatenbank des Zentralar-

raumes durch den Vertrag von Versailles“, der „Kampf für das deutsche Volkstum im Osten“, „Der deutsche Osten als Aufgabe“ und „Der Osten als Land der deutschen Siedlung“ präsentiert werden. „Im Sinne des Führers soll dabei Anspruch nur auf das erhoben werden, was wir dank unserer Kulturleistung erworben haben.“²⁶⁷⁸ Dazu steuerte die Berliner Publikationsstelle Karten bei, die „den Widerspruch zwischen den politischen und den völkischen Grenzen Polens zu allen Zeiten eindeutig darstellen“ und zudem polnische „imperialistische Tendenzen“ aufzeigen sollten.²⁶⁷⁹

Die Ausstellung fand vom 1. Dezember 1933 bis zum 10. Januar 1934 im ehemaligen Kaufhaus Jonas am Berliner Alexanderplatz statt.²⁶⁸⁰ Sie stand unter Schirmherrschaft von Reichspräsident von Hindenburg und versammelte zahlreiche politische Funktionsträger der NSDAP in einem Ehrenausschuss, u.a. den Oberpräsidenten von Königsberg Erich Koch sowie den Reichsführer SS Heinrich Himmler.²⁶⁸¹ Der Ausstellungsort war bewusst in einem „roten Viertel“ gewählt worden, da als Zielpublikum vor allem dem marxistischen Lager nahestehende Schichten anvisiert wurden.²⁶⁸² „Der Osten“ sollte nicht nur als Land der Juncker wahrgenommen werden, sondern als Land, das „für viele von ihnen einmal Heimat gewesen ist und für viele auch wieder Heimat werden soll.“²⁶⁸³

Nicht nur die Arbeiter sollten ihr Bild vom „Osten“ revidieren, sondern der „’alte’ Westen“ insgesamt. Statt bisheriger Geringschätzung sollte ein Stolz auf die dort erbrachten deutschen Kulturleistungen geweckt werden.²⁶⁸⁴ In den Berichten über die Ausstellung wurde zwar be-

chivs der Staatlichen Museen zu Berlin lassen aber auf Hermann Schmitz schließen. Ich danke Detlef Botschek vom Zentralarchiv für die entsprechende Auskunft.

²⁶⁷⁸ Papritz, Johannes: Protokoll über die Besprechung am Mittwoch, den 1. November 1933 im Osteuropa-Institut in Breslau, in: BA B, R 153/89, unpag., Protokoll, S. 6.

²⁶⁷⁹ Brackmann an das AA v. 13.12.1933, zitiert in Burkert 2000, S. 161. Die Karten entstammten einem bereits im Frühjahr 1933 begonnenen Atlasprojektes, an dem u.a. die Puste beteiligt war. Vgl. ebd.

²⁶⁸⁰ Ebd., S. 3. Vgl. zur Ausstellung Schönwälder 1992, S. 234ff und Haar 2000, S. 160-169. Auch erwähnt in: Camphausen 1990, S. 185 und Fahlbusch 1999, S. 174.

²⁶⁸¹ Vgl. Anonym: Bund Deutscher Osten: Der Osten - das deutsche Schicksalsland, in: Ostland. Wochenschrift für die gesamte Ostmark, Jg. 1933, Nr. 49 v. 01.12.1933, S. 526-528, S. 526.

²⁶⁸² Vgl. Anonym: Der Osten, das deutsche Schicksalsland, in: Ostland, Jg. 1933, Nr. 50 v. 08.12.1933, S. 537-540.

²⁶⁸³ Ebd. Das gezielt materiell schlecht gestellte Kreise angesprochen werden sollten, geht auch aus einem Rundfunkgespräch mit Thiele hervor. Vgl. Anonym: „Was will die Ausstellung?“ Ein Rundfunkgespräch, in: Ostland, Jg. 1933, Nr. 49 v. 01.12.1933, S. 528.

²⁶⁸⁴ Anonym: Der Osten, das deutsche Schicksalsland, in: Ostland, Jg. 1933, Nr. 50 v. 08.12.1933, S. 537-540. Vgl. auch die Aussage des stellvertretenden Bundesführers des BDO, Thiele, im Rahmen eines vom „Deutschen Sender“ am 27.11.1933 gesendeten Rundfunkgesprächs, nach der die Ausstellung „die Bedeutung des Ostens für die gesamtdeutsche Entwicklung darstellen und (...) zeigen [sollte], welchen großen Anteil gerade die östlichen Grenzlande am Werden und Wachsen der deutschen Nation genommen haben.“ Anonym: Was will die Ausstellung? Ein Rundfunkgespräch, in: Das Ostland, Jg. 1933, Nr. 49 v. 01.12.1933, S. 528.

tont, dass sie nicht „geeignet wäre, den Wunsch nach kriegerischer Wiedergewinnung entrissener Gebiete zu wecken“²⁶⁸⁵, andererseits aber auch klar herausgestrichen, dass eine „Vergewaltigung historischer Erkenntnis“ nicht im Interesse Europas sein könne.²⁶⁸⁶

Daran zeigt sich deutlich, was Brackmann mit einer nationalpolitischen Ausrichtung gemeint hatte: es ging um eine Revision der im Versailler Vertrag festgelegten Grenzverschiebungen, wenn nicht um die Hinzugewinnung weiterer Gebiete „im Osten“. Die Verheißung einer neuen Heimat muss als Versuch gewertet werden, bislang politisch links stehende Schichten für rechtskonservative und nationalsozialistische Revisionsbestrebungen zu gewinnen. Es ging eben nicht nur um die Änderung der Wahrnehmung, sondern es sollte auch „das Bewusstsein einer Verpflichtung geweckt und der Weg zu notwendigen Aufgaben gewiesen“ werden.²⁶⁸⁷

Angesichts dieser Zielsetzung stuften bereits einige zeitgenössische Journalisten die Charakterisierung der deutschen Haltung als einer „friedlichen“ als taktisch ein.²⁶⁸⁸ Auch wenn immer wieder versichert wurde, dass die Ausstellung nicht eine „Kampfansage an Polen, sondern ..., ein Bekenntnis zur deutschen Leistung im Osten“ sein solle, propagierte die Ausstellung in der Sicht eines polnischen Korrespondenten eine „unbegrenzte Expansion des deutschen Elementes nach dem Osten (...)“.²⁶⁸⁹ Die Deutschtumszentrierung, die Abwertung der polnischen Kultur sowie die „Betonung der Einheit des deutschen Volks dies- und jenseits der Reichsgrenze“²⁶⁹⁰ war zu offensichtlich, um hier rein friedliche Absichten zu erkennen.

Zwar spielte Dagobert Frey bei dieser Ausstellung nur eine Nebenrolle und hatte wahrscheinlich keinen großen Einfluss, dennoch dokumentiert sich in seinem Engagement eine Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit politischen Stellen und die Nutzbarmachung seiner Forschungsergebnisse für politische Forderungen. Wie bereits ausführlicher an seinen Publikationen gezeigt wurde, war es ihm ein Anliegen, die Kunst und damit die Bedeutung Schlesiens aufzuwerten und in der öffentlichen Wahrnehmung zu verankern. Ihm kann der

²⁶⁸⁵ Anonym: Der Osten, das deutsche Schicksalsland, in: Ostland, Jg. 1933, Nr. 50 v. 08.12.1933, S. 537-540.

²⁶⁸⁶ Vgl. Papritz, Johannes: Ostdeutsche Vergangenheit auf der Ausstellung, in: Das Ostland, Jg. 1933, Nr. 51 v. 16.12.1933, S. 550.

²⁶⁸⁷ Anonym: Die Ostausstellung des BDO, in: Ostland, Jg. 1933, Nr. 51 v. 16.12.1933, S. 549-554.

²⁶⁸⁸ Auch Reichsleiter Alfred Rosenberg hatte dies in seiner Eröffnungsrede betont. Vgl. Dziennik Bydgoski v. 06.12.1933. Anonym: Polnische Pressestimmen zur Ausstellung, in: Ostland, Jg. 1933, Nr. 52, S. 562. Vgl. ferner Anonym: Der Osten, das deutsche Schicksalsland, in: Ostland, Jg. 1933, Nr. 50 v. 08.12.1933, S. 537-540 und Haar 2000, S. 169.

²⁶⁸⁹ Zitat aus dem Dziennik Bydgoski v. 06.12.1933 und von Drobnik im Kurier Poznański v. 10.12.1933. Anonym: Polnische Pressestimmen zur Ausstellung, in: Ostland, Jg. 1933, Nr. 52, S. 562f.

²⁶⁹⁰ Haar 2000, S. 166.

politische Charakter dieser Ausstellung nicht verborgen geblieben sein. Er nahm in Kauf oder trug es mit, dass daraus Forderungen nach der Rückgewinnung Oberschlesiens für das Deutsche Reich, wenn nicht auch in Ansätzen sogar weiterer Gebiete im „Osten“ abgeleitet wurden.

IV.1.2.4.2 „Deutsche Kunst im Osten und Südosten“

Während bei dieser erstgenannten Ausstellung mit Frey nur ein Universitätskunsthistoriker und insgesamt nur drei Kunsthistoriker mitarbeiteten, wartete eine Ausstellung der Deutschen Akademie München²⁶⁹¹ unter dem Titel „Deutsche Kunst im Osten und Südosten“ im September 1939 in München mit einer ganzen Reihe von prominenten Fachvertretern auf: neben dem hier abermals beteiligten Frey zählten dazu Wilhelm Pinder, Otto Kletzl, Eberhard Hempel sowie Günther Grundmann, Johannes Heinz, C. Theodor Müller und Niels von Holst.²⁶⁹² Die Leitung der Ausstellung lag in den Händen von Oskar Schürer.²⁶⁹³ Die genannten Personen waren entweder Mitglieder der Kunsthistorischen Abteilung der DA – hier zu zählen neben Frey Pinder, Hempel, Müller und Grundmann²⁶⁹⁴ – oder erhielten eine Förderung ein-

²⁶⁹¹ Zur DA vgl. ausführlicher den Abschnitt über die Gremienarbeit von Frey, Kapitel IV.1.3.1.2. Mit zwei Aufsätzen von Christian Fuhrmeister liegen nun erstmals von kunsthistorischer Seite Studien zur Sektion Bildende Kunst der Deutschen Akademie vor. Ich bin Christian Fuhrmeister sehr dankbar für den konstruktiven Austausch, den wir über unsere Forschungen zur DA in den letzten Jahren geführt haben und bin ihm für zahlreiche Korrekturen und Hinweise verbunden. Mit dem Motto „Getrennt erforschen – vereint verstehen“ hat er die Zielrichtung dieser wechselseitigen kollegialen Unterstützung auf den Punkt gebracht. Fuhrmeister, Christian: Die Sektion Bildende Kunst der Deutschen Akademie 1925-1945. Ein Desiderat der Fachgeschichte, in: Heftrig, Ruth/Peters, Olaf/Schellewald, Barbara: Kunstgeschichte im "Dritten Reich". Theorien, Methoden, Praktiken, Berlin 2008 (Schriften zur modernen Kunstgeschichtsiographie 1), S. 312-334 (Fuhrmeister 2008a), S. 312 und Fuhrmeister, Christian: Das Kunsthistorische Seminar der Universität München und die Sektion (Deutsche) Bildende Kunst der „Deutschen Akademie zur wissenschaftlichen Pflege und Erforschung des Deutschtums“ – Verbindungen, Überschneidungen und Differenzen, in: Kraus, Elisabeth (Hg.): Die Universität München im Dritten Reich. Aufsätze Teil II, München 2008 (Beiträge zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München 4), S. 169-208 (Fuhrmeister 2008b).

²⁶⁹² Vgl. Fahlbusch 1999, S. 176. Wilhelm Pinder war seit 1935 Ordinarius an der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität; Otto Kletzl, der spätere Direktor des Kunsthistorischen Institutes an der Reichsuniversität Posen war zu diesem Zeitpunkt als Mitarbeiter von Richard Hamann in Marburg tätig; Eberhard Hempel war Professor an der TH Dresden; Oskar Schürer lehrte als außerordentlicher Professor an der Universität in München. Günther Grundmann war, wie oben bereits ausführlicher dargelegt, Provinzialkonservator von Niederschlesien und Honorarprofessor an der Breslauer Universität, Johannes Heinz Regierungsbaumeister in Hirschberg/Schlesien; C. Theodor Müller arbeitete im Bayerischen Nationalmuseum in München und Niels von Holst war Mitarbeiter im sog. Außenamt der Berliner Museen. Hempel, Müller und Heinz leisteten einen Beitrag zum Katalog. Sie werden bei Fahlbusch nicht erwähnt.

²⁶⁹³ Vgl. Fuhrmeister 2008b, S. 200 und Anonym: Deutsche Kunst im Osten und Südosten. Die bisher größte Ausstellung der Deutschen Akademie startet in Danzig, Zeitungsartikel, in: IHS P, KI-RU Posen. In diesem Bestand findet sich auch eine Liste der Bilder der Ausstellung. Der Sektionsleiter Hans Jantzen trat bei dieser Ausstellung nicht weiter in Erscheinung, Schürer wird sich aber mit ihm abgestimmt haben. Ausführlicher zu Schürer: Fuhrmeister 2005, S. 219-242 und Fuhrmeister 2008b, S. 199-202.

²⁶⁹⁴ Vgl. Mitteilungen der DA, 8. Jg. (1933), H. 4, S. 426 und Helms-Hardcastle 1979, Bd. 3, S. 611.

zelter ihrer Projekte durch die DA.²⁶⁹⁵ Frey gehörte der Sektion seit 1936 an, wie Grundmann und Pinder war er aber auch gleichzeitig Mitglied des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, der möglicherweise an der Ausstellung beteiligt war.

Die Ausstellung wurde als Wanderausstellung aus Großfotos²⁶⁹⁶ konzipiert. Sie zeigte mehr als 350 Aufnahmen, die auf von der DA veranlassten oder unterstützten Reisen entstanden waren²⁶⁹⁷: dazu zählten Aufnahmen von Otto Kletzl²⁶⁹⁸ und Oskar Schürer²⁶⁹⁹, aber auch von Dagobert Frey, Günther Grundmann und Gerhard Sappok.²⁷⁰⁰ Mit dem Letztgenannten hatte Frey 1938 mit finanzieller Unterstützung der DA eine fünfwöchige Polenreise unternommen. Mindestens 50 Fotos aus der Ausstellung stammten von dieser Reise bzw. einer ersten 1934 mit Grundmann, Sappok und Hempel durchgeführten Reise, die vom Deutschen Verein für Kunstwissenschaft ermöglicht worden war.²⁷⁰¹ Neben den Fotos war Frey durch einen kurzen Beitrag im Ausstellungskatalog beteiligt, zu dem alle der Genannten außer Pinder einen Text verfasst hatten.²⁷⁰² Das geographische Spektrum der gezeigten Aufnahmen reichte insgesamt

²⁶⁹⁵ Vgl. die Übersicht über die von der DA geförderten Projekte bzw. Publikationen im Anhang 17 dieser Arbeit. Christian Fuhrmeister äußerte die Vermutung, dass eventuell auch Kletzl und von Holst Sektionsmitglieder waren, da sie im Mitteilungsblatt oder in der Schriftenreihe der DA publizierten und ihre Forschungen finanziell gefördert wurden und verwies auf die Lückenhaftigkeit der personenbezogenen Angaben im Bezug auf die Sektion. Ich halte diese Vermutung einerseits für berechtigt, dagegen spricht aber der Umstand, dass alle anderen Sektionsmitglieder Museumsdirektoren oder Hochschulprofessoren waren. Dies würde auch erklären, warum Oskar Schürer, der seit 1933 im Kontakt mit der DA stand und wie sich an der Ausstellung zeigte, schon seit spätestens 1939 aktiv in der DA mitarbeitete, erst im Zuge seiner Berufung auf den Lehrstuhl der TH Darmstadt 1942 offiziell Mitglied der Sektion wurde. Vgl. Fuhrmeister 2008a, S. 319f u. 327, Fuhrmeister 2008b, S. 190f und Metzler 1999, S. 376.

²⁶⁹⁶ Aus der Forschungsarbeit der DA, siehe Einladungskarte zur Eröffnung, in: BA B, R 153/103. In Nürnberg wurden die Fotos durch je ein entsprechendes Exponat aus eigenen Beständen ergänzt. Fahlbusch 1999, S. 175.

²⁶⁹⁷ Vgl. [unleserl.] Vermerk vom 09.02.1942, in: BA B, R 153/589, unpag. Sie waren z.T. schon vorher in entsprechenden Publikationen, wie z.B. Roth, Victor (Hg.): „Die Deutsche Kunst in Siebenbürgen“, Berlin 1934 veröffentlicht worden. Vgl. Angaben in: Deutsche Kunst im Osten und Südosten. Aus der Forschungsarbeit der Deutschen Akademie. Gestempelt mit: Nachrichtenstelle der Bayerischen Landesregierung, in: BA B, R 153/103.

²⁶⁹⁸ Vgl. Schreiben [Kletzl] an die DA/Kunze v. 29.01.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Da Kletzl erst 1940 ins Baltikum reiste, dürften hier wahrscheinlich Aufnahmen der Kunst Peter Parlers und/oder aus dem Sudetenland von ihm beige-steuert worden sein. Die DA hatte seine Publikation über „Titel und Namen von Baumeistern deutscher Gotik“ sowie seine Parlerstudien gefördert. Vgl. Anonym: 10 Jahre DA 1925-1935, in: Mitteilungen der DA, 10. Jg. (1935), Bd. 2, S. 173-196, S. 185 und die Haushaltspläne der DA in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München (im Folg. BayHStA), Staatskanzlei (im Folg. StK) 7391.

²⁶⁹⁹ Die DA hatte seine Publikation über die Kunst in der Zips gefördert. Vgl. beispielsweise Niederschrift über die Sitzung des Wissenschaftlichen Ausschusses der DA, in: IFZ München, ED 98, Bd. 2, Bl. 295. Schürer publizierte seit 1933 in den Mitteilungen und in der Schriftenreihe der DA. Siehe Fuhrmeister 2008a, S. 327.

²⁷⁰⁰ Vgl. handschriftliche Notiz [Sappok] v. 12.02.1942, in: BA B, R 153/103. Gerhard Sappok (1908-1944?) hatte 1935 bei Hermann Aubin in Breslau promoviert. Vgl. zu ihm ausführlicher Mühle 2005, S. 580.

²⁷⁰¹ Siehe dazu das Reisetagebuch von Frey von 1934 im Herder-Institut Marburg und von 1938 im GNM DKA, NL Frey Nr. 76 und Anmerkung 505 unten. Zu den Reisen vgl. ausführlich das Kapitel IV.1.3.1.3.

²⁷⁰² [Katalog] Deutsche Kunst im Osten und Südosten. Aus der Forschungsarbeit der Deutschen Akademie. Ausstellung von Großlichtbildern deutscher Kunstdenkmäler, o.O., o.J. Darin: Frey, Dagobert: Deutsche Kunst im Osten und Südosten, S. 1-2 (Frey 1939b); Kletzl, Otto: Peter Parler, der deutsche Dombaumeister von Prag, S. 3-5; ders.: Deutsche Kunst in Böhmen und Mähren, S. 5-7; Sappok, Gerhard: Deutsche Kunst in den Weichsellan-

vom Baltikum über Polen bis nach Siebenbürgen²⁷⁰³ und bildete vermutlich das Ordnungsprinzip der Ausstellung. Dominierend waren Architekturaufnahmen (Schlösser und Burgen, Bürgerhäuser, Rathäuser, Portale und Kirchen), ergänzt von Stadtansichten und Aufnahmen von Skulpturen, Orgeln und einigen Malereien.

Die Ausstellung sollte vom 28. September 1939 bis 10. März 1940²⁷⁰⁴ im Münchner Maximilianeum gezeigt werden; wegen des Kriegsbeginns fand die offizielle Eröffnung jedoch erst im Februar 1940 statt.²⁷⁰⁵ Die Schau tourte anschließend durch die Lande und wurde u.a. in Nürnberg²⁷⁰⁶, Köln, Rostock, Würzburg²⁷⁰⁷, Frankfurt am Main, Weimar, Goslar²⁷⁰⁸, Berlin²⁷⁰⁹, Danzig²⁷¹⁰, Wien²⁷¹¹, Brünn, Dresden, Leipzig, Chemnitz, Darmstadt²⁷¹² und eventuell Plauen gezeigt.²⁷¹³

den und benachbarten Gebieten, S. 7-8; Hempel, Eberhard: Bauten der sächsischen Könige in Warschau und Grodno, S. 8-9, Von Holst, Niels: Die deutsche Kunst in den baltischen Landen, S. 10-11, Schürer, Oskar: Die deutsche Kunst in der Zips, S. 12; Müller, Theodor C.: Die deutsche Kunst in Siebenbürgen, S. 13, Johannes, Heinz: Das klassizistische Athen zur Zeit des Königs Otto I, S. 14-15.

²⁷⁰³ Gezeigt wurden 54 Abbildungen zum „Baltikum“, 28 aus dem „Weichselland“, 10 aus „Warschau“, 29 aus „Krakau“, 77 aus „Böhmen und Mähren“, 53 aus Prag, 63 aus der „Zips“, 40 aus „Siebenbürgen“, insgesamt 354 Themen, bzw. 375 Abbildungen, da der Krakauer Marienaltar mehrfach mit Detailaufnahmen vertreten war. Liste der gezeigten Fotos mit der entsprechenden Terminologie in: IHS P, KI-RU Posen 1942. Aus dem Vergleich der Objektliste mit den erhaltenen Reisetagebüchern von Frey ergibt sich, dass ein Teil der Fotos (z.B. die Aufnahme aus Czerwinsk und Kosciliec) von der 1934er Reise stammte. Krakau und Warschau waren auf beiden Reisen Stationen, so dass auch hier ein Teil der Fotos ggf. von der früheren Reise herrührten. Vermutlich gehen auch die meisten Aufnahmen aus der Abteilung „Weichselland“ auf Freys Reisen zurück. Da jedoch nicht alle Orte in den Reisetagebüchern wiederzufinden waren, konnte ich die Zahl der Fotos nicht genau festlegen.

²⁷⁰⁴ Brief der Dt. Akademie/Dr. Fochler-Hauke an Gerhard Sappok v. 14.03.1940, in: BA B, R 153/103.

²⁷⁰⁵ Vgl. Fuhrmeister 2008b, S. 199.

²⁷⁰⁶ Zur Nürnberger Station siehe „Die Sonderausstellungen.“ Zusammengestellt von Axel Janeck, in: Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852-1977. Beiträge zu seiner Geschichte. Im Auftrag des Museums herausgegeben von Bernward Deneke und Rainer Kahsnitz, München/Berlin 1978, S. 1144-1159, S. 1146.

²⁷⁰⁷ Vgl. Brief der Dt. Akademie/Dr. Fochler-Hauke an Gerhard Sappok v. 14.03.1940, in: BA B, R 153/103 und Anonym: Ausstellung „Deutsche Kunst im Osten und Südosten“, in: Jomsburg, 5. Jg. (1941), S. 462. Vgl. auch Störtkuhl 2002, S. 131.

²⁷⁰⁸ Vgl. Fuhrmeister 2008b, S. 200f. In Goslar wurde die Ausstellung im Städtischen Museum gezeigt. Ebd., S. 34.

²⁷⁰⁹ 07.02.-12.02.1942 Kunsthalle Berlin-Charlottenburg. Vgl. Reichspropagandaleitung, Hauptamt Reichsring 31.01.1942: gau- und reichswichtigen Termine im Monat Februar 1942 Ausstellungen, S. 5, in: IFZ München Fa 88 Fasz. 291, Bl. 82 und den Zeitungsbericht von Oertzen, A.: „Ausstellung der Deutschen Akademie in der Berliner Kunsthalle“, in: S.[?] Z. v. 09.02.1942, in: AP W, Wydział 1725, Bl. 5. Oskar Schürer hielt am 06.02.1942 im Rahmen der Pressevorbesichtigung einen Vortrag. Einladungskarte zur Eröffnung der Ausstellung „Deutsche Kunst im Osten und Südosten“ Großlichtbilder deutscher Kunstdenkmäler aus der Forschungsarbeit der Deutschen Akademie, in: BA B, R 153/103.

²⁷¹⁰ Im April und Mai 1942 war die Ausstellung in Danzig zu sehen: Deutsche Kunst im Osten und Südosten, in: Jomsburg, 6. Jg. (1942), S. 172. Die Eröffnung fand im Weißen Saal des Rathauses statt. Ebd. Vgl. auch Deutsche Kunst im Osten und Südosten. Die bisher größte Ausstellung der Deutschen Akademie startet in Danzig, Zeitungsartikel, in: IHS P, KI-RU Posen. Durch die Korrespondenz mit Kletzl, der den Eröffnungsvortrag hielt, erhalten wir einige Informationen über die Anordnung der Fotos: „eine Stirnwand Veit Stoß, die andere Peter Parler; Im Saal von Stoß gruppiert sich Baltenland, Weichselland und Krakau, im Saal von Peter Parler Prag, Böhmen Mähren, Zips und Siebenbürgen.“ DA/Gnauk, H. an Kletzl v. 17.04.1942, in: ebd.

Anliegen und Ausrichtung der Ausstellung müssen aus den vorhandenen Pressenachrichten und dem Katalog abgeleitet werden, die Ausstellungstafeln und die Ausstellungspräsentation selbst sind nicht dokumentiert.²⁷¹⁴ Die erste Ausstellungsstation im Münchner Maximilianeum wurde mit einem Vortrag des DA-Präsidenten und bayerischen Ministerpräsidenten Ludwig Siebert über „Die Bedeutung der deutschen Kultur für den europäischen Ostraum“ eröffnet. Siebert reklamierte für die DA, die erste Institution gewesen zu sein, die die große Bedeutung der deutschen Kunst im Ausland erkannt habe.²⁷¹⁵ Anliegen der Ausstellung sei es, die propagierte überragende Stellung der deutschen Kultur und ihre Rolle für die Entwicklung der Kultur der Nachbarländer zu zeigen und ihre tausendjährige Kontinuität zu belegen.²⁷¹⁶ Der Anspruch auf deutsche kulturelle Vorherrschaft reichte demnach von „Narwa und Weichsel bis zur unteren Donau“. Die Ausstellung sollte Zeugnis davon geben, dass „Deutsche Geschichte, deutsche Kultur, deutsches Volkstum (...) diesen Räumen ihren Stempel aufgedrückt“ hatte.²⁷¹⁷ Auf diesen „geschichtlichen Grundlagen“ ruhten die deutschen Forderungen, so Siebert, ohne dass er diese näher spezifizierte.²⁷¹⁸ Sie sollte auch den ungeschulten Besuchern die richtige Sicht auf die Verhältnisse im Osten vermitteln.²⁷¹⁹

Die Katalogbeiträge konzentrierten sich demnach auf drei Anliegen: erstens sollten bisher von der deutschen Kunstgeschichte vernachlässigte „Randgebiete“ aufgewertet und ihr Anteil an der Entwicklung der deutschen Kunst aufgezeigt werden bzw. zweitens ihre Verbindungen zu anderen deutschen Kunstlandschaften deutlich werden. Und drittens ging es immer wieder

²⁷¹¹ Sie wurde dort am 29.06.1942 eröffnet. Offenbar wurde der Eröffnungsvortrag von Schürer gehalten. Vgl. Dankschreiben von Siebert an Schürer vom 02.07.1942, in: BayHStA, StK 7392. Die bis zum 31.07.1942 geplante Ausstellung wurde auf Grund der starken Nachfrage verlängert. Vgl. Fuhrmeister 2008b, S. 201.

²⁷¹² Ebd. In Brünn wurde die Ausstellung vom 23. Januar bis zum 16. Februar 1943 im Mährischen Kunstverein gezeigt; in Dresden gastierte sie vom 7. April an im Brühlschen Palais; in Leipzig eröffnete sie am 23. Mai 1943 im Museum der bildenden Künste, im König-Albert-Museum Chemnitz am 8. August 1943 und in Darmstadt in der Technischen Hochschule am 19. November 1943. Den Einführungsvortrag hielt jeweils Schürer. Ebd.

²⁷¹³ Für den August 1944 war sie für Plauen geplant. Otto Kletzl wurde angefragt, ob er den Eröffnungsvortrag halten würde. Vgl. Dt. Dienststelle Berlin/Bücheler an Kletzl v. 03.07.1944, in: IHS P, KI-RU Posen. Ob die Ausstellung zustande kam, kann nicht beantwortet werden.

²⁷¹⁴ Zumindest konnte ich bislang keine Aufnahmen dazu ausfindig machen. Eine Liste der gezeigten Fotos befindet sich wie erwähnt in: IHS P, KI-RU Posen 1942.

²⁷¹⁵ Vgl. den gleichnamigen Zeitungsbericht in: BA B, R 153/103.

²⁷¹⁶ Während beispielsweise in den wissenschaftlichen Texten von Frey die Bedeutung der italienischen Kunst für die Renaissance in Polen anerkannt wurde, wurde ihr hier lediglich, wenn auch „beachtliche Zeugen (...) in einzelnen Bauten“ zugestanden. Vgl. Deutsche Kunst im Osten und Südosten. Aus der Forschungsarbeit der Deutschen Akademie. Gestempelt mit: Nachrichtenstelle der Bayerischen Landesregierung, in: BA B, R 153/103.

²⁷¹⁷ Ebd.

²⁷¹⁸ [Anonym:] Die Bedeutung der deutschen Kultur für den europäischen Ostraum. Ministerpräsident Siebert eröffnet die Ausstellung „Deutsche Kunst im Osten und Südosten“, in: BA B, R 153/103.

darum, die Kontinuität des „deutschen Elementes“ in den thematisierten Gebieten zu verdeutlichen.²⁷²⁰

Angesichts der Konzeption der Ausstellung kurz vor dem deutschen Angriff auf Polen und nach vorausgegangener Angliederung des Sudetenlandes an das Deutsche Reich sowie der Annexion des restlichen tschechischen Gebietes sehe ich diese Ausstellung als im wissenschaftlichen Gewand daher kommende Rechtfertigung der deutschen Politik. Es deutet einiges darauf hin, dass die Ausstellung sehr kurzfristig organisiert wurde – die Berliner Publikationsstelle vermerkte eine „wenig sorgfältige Beschriftung“, im Katalog wird schon vom „ehemaligen Polen“ gesprochen –²⁷²¹ was ihre Funktion als Legitimationsinstrument bekräftigt.²⁷²² Oskar Schürer stellte zumindest seine Publikationen explizit in diesen Zusammenhang.²⁷²³ Zwar sprach Siebert explizit nur von „kultureller Vorherrschaft“, doch sollte diese mit großer Wahrscheinlichkeit eben auch eine grundlegende politische Vorherrschaft des Deutschen Reiches begründen. Die Besprechungen späterer Stationen der Ausstellung werden hier deutlicher, wenn beispielsweise anlässlich der Berliner Station 1942 vom „harten kämpferischen Einsatz“ gesprochen wird, den die damaligen Künstler gegen alle Widerstände zu leisten gehabt hätten und „ohne welchen sich der Osten dem ordnenden Zugriff des Westens nicht zu öffnen pflegte.“²⁷²⁴ Und 1943 heißt es explizit, dass sich das Fotomaterial „auf Propagandareisen in den westlichen Gebieten des Reiches“ befände.²⁷²⁵ Diese späteren Aussagen weisen darauf hin, dass die Semantik der Ausstellung noch erweitert wurde. Die sprachlich evozierten Parallelen zum Kampf der deutschen Soldaten im Osten sind offensichtlich und erhalten dadurch den Charakter einer Durchhaltemetaphorik. Die Besucher wurden eingestimmt auf eine mühselige, langjährig zu leistende Aufbauarbeit.

²⁷¹⁹ Ebd.

²⁷²⁰ Zur ausführlichen Analyse der Schriften von Frey und Kletzl vgl. Kapitel IV.1.2.2 und IV.2.2.1.

²⁷²¹ Vermerk Puste vom 09.02.1942 mit hs Ergänzungen von Hermann Weidhaas vom gleichen Tag, in: BA B, R 153/589 und Anmerkung zum Beitrag Hempel im Begleitband der Ausstellung, S. 9.

²⁷²² Christian Fuhrmeister kommt ebenfalls zu dem Schluß, dass die Ausstellung „den Führungsanspruch Deutschlands in Europa historisch herzuleiten und somit eine tagesaktuelle Dimension fachwissenschaftlich zu legitimieren“ versuchte. Fuhrmeister 2008b, S. 201.

²⁷²³ „Ab 1924 habe ich in Prag für die Durchsetzung alter deutscher Kulturansprüche gearbeitet. [...] Die beiden Bücher (...) dürfen den Anspruch erheben, der Reichspolitik vorgearbeitet zu haben durch die wissenschaftliche Begründung des deutschen Anspruchs auf das Sudetenland.“ Schürer an Rektor der Universität München v. 12.09.1940, zitiert in: ebd., S. 33.

²⁷²⁴ [Sappok, Gerhard?]: Deutsche Kunst im Osten und Südosten. Lichtbilder Ausstellung der Deutschen Akademie in der Berliner Kunsthalle, Manuskript in: BA B, R 153/944. Da es sich um eine Akte mit Tätigkeitsberichten von Gerhard Sappok handelt, gehe ich davon aus, dass er der Autor des Manuskriptes ist.

Während das Echo auf die Ausstellung in der Presse durchweg positiv war, wurde die Form ihrer Präsentation von Seiten der Publikationsstelle intern durchaus kritisiert. Die Kritik bezog sich auf die große Fülle meist gleichformatiger und thematisch wenig abwechslungsreicher Fotos sowie eine wenig sorgfältige Beschriftung.²⁷²⁶ Die Ausstellung ließ zudem bei anderen Institutionen Bedenken aufkommen hinsichtlich eines gewissen Monopolanspruchs der DA. Die auch für andere Bereiche beschriebene Konkurrenz mehrerer nationalsozialistischer Einrichtungen in bestimmten Themenfeldern²⁷²⁷ trat auch bei der DA zutage, die zum Teil in Konkurrenz mit der NOFG bzw. Publikationsstelle, dem Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart (DAI), dem Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA) und dem Außenpolitischen Amt der NSDAP stand.²⁷²⁸ Die DA jedenfalls präsentierte die Ausstellung als ihr Werk. Dabei war beispielsweise die erste Polenreise von Frey mit politischer Unterstützung der Publikationsstelle erfolgt.²⁷²⁹ So war der kunsthistorische Referent der Publikationsstelle, Hermann Weidhaas, denn auch der Meinung, die DA schmücke sich bei der Ausstellung mit fremder Forschung.²⁷³⁰ Und in einer Notiz betreffend die Berliner Station der Ausstellung äußert sich Johannes Papritz dahingehend, dass „Die Art des Zustandekommens (...) nicht sympathisch“ sei.²⁷³¹ Wie die Kritik von Weidhaas und Papritz zeigt, stützte sich die DA bei ihrer Ausstellung demnach auf Ergebnisse, die durch Förderung anderer Institutionen gewonnen worden waren, bezog diese aber offenbar nicht mit in die Organisation ein. Diese Hinweise stehen der von Michael Fahlbusch angenommenen Mitarbeit von NOFG, SOFG und Publikationsstelle an der Ausstellung entgegen.²⁷³² Zwar muss berücksichtigt werden, dass diese Institutionen in der Öffentlichkeit nicht genannt werden sollten, Erwähnung fand nur allgemein die Zusammenarbeit mit dem Deutschen Verein für Kunstwissenschaft bei „der Erforschung des Wertes und der Bedeutung dieser deutschen Kunstwerke im Osten“, für ihre direkte Beteiligung liegen bislang aber keine Dokumente vor.²⁷³³ Fahlbusch stützte sich

²⁷²⁵ Kunstsammlungen der Stadt Breslau/Barthel an Kletzel (sic) v. 07.09.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

²⁷²⁶ Vermerk vom 09.02.1942 mit hs. Ergänzungen von Hermann Weidhaas vom gleichen Tag, in: BA B, R 153/589.

²⁷²⁷ Vgl. Oberkrome 1993, S. 102.

²⁷²⁸ Vgl. dazu u.a. Gesche 2006. Zum VDA vgl. Luther, Rudolf: Blau oder Braun? Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland -VDA- im NS-Staat 1933-1937, Neumünster 1999 und Walkenhorst 2007.

²⁷²⁹ Siehe dazu das Kapitel IV.1.3.1.3.

²⁷³⁰ Vermerk vom 09.02.1942 mit handschriftlichen Ergänzungen von Hermann Weidhaas vom gleichen Tag, in: BA B, R 153/589.

²⁷³¹ Offenbar hatte die Puste auch keine Einladung zur Eröffnung erhalten. Handschriftliche Notiz [Sappok] v. 12.02.1942 mit handschriftlichen Ergänzungen Brackmann und Papritz, in: BA B, R 153/103.

²⁷³² Vgl. Fahlbusch 1999, S. 176.

²⁷³³ In einer undatierten Ausstellungsanzeige wurde der „Verein für Deutsche Kunstwissenschaft[sic]“ als langjähriger Partner genannt. Deutsche Kunst im Osten und Südosten. Aus der Forschungsarbeit der Deutschen Aka-

wahrscheinlich bei der Annahme der Mitarbeit von NOFG, SOFG und Publikationsstelle auf die Beteiligung von Personen, die gleichzeitig Mitglied verschiedener Einrichtungen waren. Frey war beispielsweise Fachgutachter der NOFG.²⁷³⁴ Im Falle der Ausstellung stellt sich die Situation aber dahingehend dar, dass die DA die anderen Institutionen nicht mit einbezogen hatte und mit ihrem Alleingang ihren Anspruch als führende Institution der Auslandsdeutschen Kultur demonstrierte.²⁷³⁵

Zwar spielte Dagobert Frey auch bei dieser Ausstellung keine führende Rolle, sein Katalogbeitrag ist sogar nur ein Wiederabdruck eines bereits veröffentlichten Aufsatzes²⁷³⁶, aber sie dokumentiert doch erneut seine Bereitschaft, seine Forschungen und damit auch die Kunst in den Dienst politischer Ziele zu stellen, und dies in einem gewandelten Kontext, nämlich nach dem deutschen Angriff auf Polen. Wie im ersten Fall auch, gingen die Ausstellungen nicht auf Museumsinitiativen zurück und wurden auch nicht in Museen gezeigt, sondern waren von außerwissenschaftlichen Institutionen bzw. im Falle der DA von einer Institution an der Grenze zwischen Wissenschaft und Politik geplant worden, die jedoch die Zusammenarbeit mit den wissenschaftlichen Kräften – und hierunter Frey –, suchten. Natürlich ist es denkbar, dass Frey mit Förderung seiner Studienreise verpflichtet wurde, die Fotos für weitere DA-Projekte zur Verfügung zu stellen. Aber selbst wenn dies der Fall gewesen sein sollte, dann zeigt dies, dass er entsprechende Kompromisse einzugehen bereit war. Vermutlich hatte er aber keine Einwände gegen die Präsentation der Fotos in diesem Rahmen, sondern trug den mit der Ausstellung demonstrierten kulturellen Führungsanspruch des Deutschen Reiches mit. Sich gegen diesen zu stellen und z.B. eine Präsentation seiner Fotos zu verweigern wäre in der allgemeinen Euphorie nach dem erfolgreichen Blitzkrieg gegen Polen sicher auf Unverständnis gestoßen und hätte seine patriotische Gesinnung und damit womöglich seine Position in Frage ge-

demie. Gestempelt mit: Nachrichtenstelle der Bayerischen Landesregierung, in: BA B, R 153/103. Kahsnitz verweist darauf, dass auch Siebert bei seiner Eröffnungsansprache nur allgemein auf die Zusammenarbeit mit dem DVFKW hingewiesen habe. Kahsnitz 2008, S. 129.

²⁷³⁴ Vgl. Fahlbusch 1999, S. 175.

²⁷³⁵ Dafür spricht auch die bereits erwähnte Notiz von Sappok, der diesbezüglich auf den oben erwähnten Führer-Erlaß vom 15.11.1941 aufmerksam machte. Hs. Notiz [Sappok] v. 12.02.1942, in: BA B, R 153/103. Und Oskar Schürer wies in seinen Ausführungen darauf hin, dass hier zum ersten Mal eine „Zusammenschau der verschiedenen Gebiete“ präsentiert werde. Schürer, Oskar: Deutsche Kunst im Osten und Südosten, Typoskript. Dieser Text liegt dem Exemplar des Begleitbandes, das sich in der Bibliothek des Zentralinstituts für Kunstgeschichte (ZI) in München befindet bei und gibt wahrscheinlich die Ansprache Schürers anlässlich der Eröffnung der Ausstellung wieder. Ich danke Christian Fuhrmeister (ZI) für den Hinweis auf diesen Text.

²⁷³⁶ Es handelt sich um einen Ausschnitt aus seinem Aufsatz über *Kunstforschung im Osten*, in: Mitteilungen der DA, 14. Jg. (1938), H. 3, S. 361-367, was im Katalog auch angegeben wird. Deutsche Kunst im Osten und Süd-

stellt. Dass er keinen neuen Text für den Katalog verfasste, sondern einen Ausschnitt aus einem bereits publizierten Vorkriegstext lieferte, der zudem moderat geschrieben war – er sprach von der Natürlichkeit unterschiedlicher nationaler Blickwinkel, die sich gegenseitig ergänzen könnten und warnte auch vor übersteigerter Hervorhebung der eigenen nationalen Leistungen²⁷³⁷ –, könnte ein Hinweis sein, dass er den nationalen Stolz in gemäßigte Bahnen lenken wollte. Es gibt aber auch andere Erklärungsgründe, wie z.B. Zeitmangel aufgrund der kurzfristigen Organisation der Ausstellung. Bei der Analyse des Textes wurde zudem herausgearbeitet, dass er mit dieser Warnung vor einer Überbewertung der nationalen Leistungen vor allem auch auf die Nachbarländer und nicht so sehr die deutsche Kunstgeschichte zielte und damit auch einen taktischen Anteil hatte.²⁷³⁸ Zudem ändern solche Differenzierungen nichts an dem Umstand, dass er durch seine Beteiligung am Gesamtprojekt seine Unterstützung demonstrierte und es mit dem Gewicht seiner Position als Universitätsprofessor auch nobilitierte. Angesichts des Schreibens, das er mit Aubin aber gegen die Schließung der Breslauer Universität verfasst hatte²⁷³⁹ und an das an dieser Stelle nochmals erinnert werden soll, besteht aber kein Anlaß, an Freys Einverständnis mit dem Ziel der Ausstellung zu zweifeln, was sich auch in der nachfolgend besprochenen Ausstellung nochmals zeigt.

IV.1.2.4.3 „Deutsche Kunst im ehemaligen Polen“

Fast zeitgleich mit der Ausstellung „Deutsche Kunst im Osten und Südosten“ der DA wurden die Fotos der Polenreisen von Frey, Grundmann, Hempel und Sappok (1934, 1938) auch in Breslau gezeigt. Es ist zu vermuten, dass diese Ausstellung auf Anregung von Frey entstand, der sie auch mit einem Vortrag beschloss.²⁷⁴⁰ Organisiert wurde die Schau in Breslau von der Niederschlesischen Landesgruppe der Deutschen Akademie.²⁷⁴¹ Diese Landesgruppen existierten in etlichen Regionen oder größeren Städten und widmeten ihre Arbeit der Unterstüt-

osten, S. 3. Im Rahmen von Kapitel IV.1.2.2 bin ich ausführlich auf Freys Positionen diesbezüglich eingegangen.

²⁷³⁷ Frey 1939b, S. 1f.

²⁷³⁸ Vgl. Kapitel IV.1.2.2.2.

²⁷³⁹ Gesichtspunkte der Fachordinarien für Geschichte und Kunstgeschichte betreffend die Wiedereröffnung der Universität v. 14.09.1939, zitiert in: Mühle 2005, S. 360f. Vgl. das Kapitel II.1.4.1.1.

²⁷⁴⁰ Frey hielt seinen Vortrag am 05.11.1939. Vgl. die diesbezügliche Einladungskarte an die Puste, in: BA B, R 153/253.

²⁷⁴¹ „Niederschlesische Landesgruppe: Seit 29. Oktober zeigte die Niederschlesische Landesgruppe der DA im Schlesischen Museum der Bildenden Künste in Breslau eine Lichtbilderausstellung ‚Deutsche Kunst im ehemaligen Polen‘. Es handelt sich um Aufnahmen, die im Auftrage der DA in München und mit Unterstützung des DFVKW in den Jahren 1934 bis 1938 von Professor Dr. Frey, Professor Dr. Grundmann, Professor Dr. Hempel und Dr. Sappok im Zusammenhang mit der Erforschung der deutschen Kunstdenkmäler in Polen gemacht wurden.“ Anonym: Tätigkeit der Aussenstellen, in: Mitteilungen der DA, 14. Jg. (1939), H. 3, S. 521.

zung der Anliegen der DA.²⁷⁴² Die Ausstellung war ab 29. Oktober 1939 im Schlesischen Museum der Bildenden Künste in Breslau unter dem Titel „Deutsche Kunst im ehemaligen Polen“ zu sehen.²⁷⁴³ Neben Lichtbildern und Zeichnungen von Günther Grundmann²⁷⁴⁴ waren hier Karten mit Denkmälerübersichten zu sehen, die von Frey stammen dürften.²⁷⁴⁵ Als Haupteinflussgebiete für die Kunst in Polen werden Österreich, Schlesien samt „Hinterland“ sowie das Ordensland benannt, allerdings auch Impulse von russischer Seite erwähnt. Auch diese Ausstellung ging wahrscheinlich auf Wanderschaft, zumindest gab es Interesse aus Kiel, wo sie mit Aufnahmen der 1938 von der Publikationsstelle Berlin-Dahlem organisierten Veit Stoss Ausstellung ergänzt werden sollte.²⁷⁴⁶ Die Presse ordnete die Ausstellung in das Bemühen der deutschen Wissenschaft ein, „mit ihrer Forschung einen Beitrag für die Gültigkeit des Anspruches des deutschen Volkes auf einen Boden [zu erbringen], den es mit seinen kulturellen Leistungen sich erworben hat.“²⁷⁴⁷ Somit lieferte auch diese Ausstellung Legitimationsmaterial für die hochaktuellen politischen bzw. militärischen Aktionen des Deutschen Reiches gegen Polen im Herbst 1939.

An dieser Stelle soll nun noch kurz auf die grundsätzliche Bedeutung von Ausstellungen für die Verbreitung von bestimmten Botschaften und von „Karten“ im besonderen eingegangen werden.

²⁷⁴² Schon vor der eigentlichen Gründung der DA am 5. Mai 1925 hatten sich Freundeskreise der DA gebildet. Sie sollten die Akademie „in ihren Bestrebungen ... unterstützen, Anhänger für ihre Ziele ... werben und die der Vereinigung von der Akademie übertragenen allgemeinen und besonderen Aufgaben durch[zuführen.“ Ein Muster der Satzung einer Gruppe, einer Außenstelle oder eines Freundeskreises der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums – Deutsche Akademie – E.V. ist abgedruckt in: Mitteilungen der DA, 1. Jg. (Juni 1925), Nr. 1, S. 46-49, S. 46 und „Aus den Freundeskreisen“, in: ebd. 1. Jg. (September 1925), Nr. 2, S. 68-71. Über die Tätigkeiten dieser Gruppen, z.B. Vortragsveranstaltungen informierte regelmäßig die Rubriken „Aus den Freundeskreisen“ und „Aus der Tätigkeit der Außenstellen“ in den Mitteilungen der DA.

²⁷⁴³ Anonym: Aus der Tätigkeit der Ausstellen.... 1939, S. 521. Die Ausstellung war bis November zu sehen und wurde, wie bereits erwähnt, von einem Vortrag von Frey am 05.11.1939 zum Thema beschlossen. Vgl. die diesbezügliche Einladungskarte an die Puste, in: BA B, R 153/253.

²⁷⁴⁴ Photoausstellung im Schlesischen Museum der Bildenden Künste in: L.S.S.[?] v. 27.10.1939, in: APW, Wydział 1351, Bl. 11.

²⁷⁴⁵ Hinweise auf von Frey erstellte Denkmälerkarten in: Schreiben von Troschke an Frey v. 13.01.1942, in: AAN, Rząd GG 1496, Bl. 47. Vgl. auch Kletzls Anfrage zu den Karten an Frey v. 03.03.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

²⁷⁴⁶ Vgl. das Schreiben des Direktors des Schlesischen Museums der Bildenden Künste Breslau/Cornelius Müller-Hofstede/Dienststelle der Verwaltung des Schlesischen Provinzialverbandes an Puste/Papritz v. 21.11.1939, in: BA B, R 153/265. Von Kieler Seite organisierte die Vorsitzende des dortigen Kunstvereins und Emeritus des Kieler Kunsthistorischen Instituts, Arthur Haseloff. Zu Haseloff vgl. den Beitrag von Peter Betthausen in: Metzler 1999, S. 153-155. Zur Veit Stoss-Ausstellung der Puste vgl. Arend 2006a.

²⁷⁴⁷ [dt.]: Deutsche Kunst im ehemaligen Polen, in: Schlesische Zeitung v. 31.10.1939, in: APW, Wydział 1351, Bl. 9 und „Deutsche Kunst im ehemaligen Polen. Eine interessante Schau im Museum der bildenden Künste“, in: S.t.Z. [?] v. 30.10.1939, in: ebd., Bl. 10.

Ausstellungen mit Objekten, seien es Original(kunst)werke oder Reproduktionen, sind visuelle Präsentationen der ihnen zugrunde liegenden Konzepte und „Modelle[n] von Geschichte“²⁷⁴⁸, die selbst nicht unbedingt transparent gemacht sind. Da es die Kunstgeschichte mit „sichtbaren Zeugnissen“ zu tun hatte, waren ihre Forschungsobjekte anschaulicher und damit leichter auch einer breiten Bevölkerung vermittelbar als beispielsweise die Forschungsergebnisse der Geschichtswissenschaft. Ein Bild oder eine Skulptur erschließt sich dem Betrachter vermeintlich einfacher als eine Urkunde.²⁷⁴⁹ Dennoch stehen auch Kunstwerke nicht für sich und werden durch die Ausstellungskonzeption in eine bestimmte Perspektive gerückt und ihre „Lesart“ dadurch vorgegeben. Dies kann durch ergänzende Texttafeln und/oder die die Ausstellung begleitenden Kataloge geschehen. Texte sind nach Monika Flacke „stets eine Position der Gegenwart zur Vergangenheit“²⁷⁵⁰. In allen drei vorgestellten Ausstellungen wurden die Kunstwerke von vornherein als Zeugnisse deutscher Kulturarbeit präsentiert. Fragen von Auftraggeberschaft, Werkstattzusammenhängen oder Einflüsse nichtdeutscher Kunst wurden nicht gestellt. Die Kunstwerke, seien es Gebäude oder (meist sakrale) Skulpturen und Altäre, wurden außerhalb ihres Zusammenhanges – die sie umgebende Stadt oder Kirchenräume – gestellt und damit ihres Kontextes beraubt. Sie wurden als Belege deutschen Kulturschaffens präsentiert und dessen führende Rolle propagiert. Sie dienten damit als Beweise einer deutschen Führungsrolle in Ostmittel- und Südosteuropa seit dem Mittelalter und daraus wurde ein „deutscher Herrschaftsanspruch“²⁷⁵¹ abgeleitet.

Die beiden letztgenannten Ausstellungen dokumentieren die zunehmende Rolle der Fotografie als Ausstellungsmedium in dieser Zeit. Die Präsentation von Fotografien statt von Originalen erleichterte nicht nur die Ausstellungsvorbereitung in organisatorischer, zeitlicher und finanzieller Hinsicht maßgeblich²⁷⁵², sondern verringerte auch die Distanz zwischen Objekt und Betrachter. Er konnte viel näher „ranrücken“, die scheinbar dadurch stärkere „Präsenz“ des Objektes konnte zudem noch durch Detailaufnahmen intensiviert werden. Außerdem konnten

²⁷⁴⁸ Flacke, Monika: *Geschichtsausstellungen. Zum ‚Elend der Illustration‘*, in: Helas, Philine u.a. (Hg.) *Bild/Geschichte. Festschrift für Horst Bredekamp*, Berlin 2007, S. 481-490, S. 481.

²⁷⁴⁹ Vermeintlich deshalb, weil u.a. auch mittelalterliche Bildwerke ein Vorwissen beispielsweise bezüglich der Farben- und Pflanzensymbolik verlangen, um sie in ihrer ganzen Bedeutung zu erfassen.

²⁷⁵⁰ Flacke 2007, S. 485.

²⁷⁵¹ Jockheck, Lars: *Propaganda im Generalgouvernement. Die NS-Besatzungspresse für Deutsche und Polen 1939-1945*, Osnabrück 2006 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau, Bd. 15), S. 137 und 141. Er zeigt hier auf, dass der Verweis auf die kulturellen Leistungen eines von fünf Hauptargumenten beispielsweise von Generalgouverneur Hans Frank für das deutsche „Recht auf den Weichselraum“ bildete.

²⁷⁵² Vgl. dazu Arend 2006a, S. 399.

die Ausstellungen leichter auf Wanderschaft geschickt werden und dadurch einen viel größeren Besucherkreis erreichen als konventionelle Ausstellungen mit Originalwerken.

Bei der Visualisierung bestimmter Geschichtsbilder spielten Karten eine besondere Rolle. Wie Guntram Henrik Herb u.a. aufgezeigt haben, nahm die Kartographie als Propagandamittel bereits im Zuge des Ersten Weltkrieges eine rasante Entwicklung.²⁷⁵³ Wie oben erwähnt, kam es bei den vom BDO bzw. der DA organisierten Ausstellungen auch zum Einsatz von Karten. Hierbei handelt es sich zwar nicht um Karten im eigentlichen geographischen Sinne, sondern u.a. um Verteilungsübersichten von Denkmälern²⁷⁵⁴, doch liegen ihnen ähnliche Grundprinzipien zu Grunde. Angelehnt an die sog. Mapping-Forschung, die in den letzten Jahren den Einsatz von Karten als Propagandamittel thematisiert hat²⁷⁵⁵, möchte ich hier ausführlicher auf einige ihrer Gestaltungskriterien eingehen. Wie bereits am Atlasprojekt des Osteuropa-Instituts kurz dargelegt, erfordert die Erstellung von Karten vorab Entscheidungen über den zu wählenden Maßstab, die Auswahlkriterien sowie die Präsentationsform.²⁷⁵⁶ Karten selektieren bestimmte Phänomene und heben sie hervor bzw. blenden andere aus. Diese Auswahlprozesse und die Präsenz bzw. Abwesenheit, die sie schaffen sind hochgradig signifikant, sowohl in der Herstellung als auch der Bedeutung der Karten.²⁷⁵⁷ Karten reduzieren komplexe Vorgänge auf anschauliche Weise und waren für alle lesbar und verständlich.²⁷⁵⁸ Sie geben einen schnellen „Überblick“²⁷⁵⁹, ihre Überzeugungskraft war auf Grund ihrer Anschaulichkeit viel höher, als ein die gleichen Fakten vermittelnder Text.

Über die in der Ausstellung gezeigten Karten ist nur sehr wenig bislang bekannt. Wie bereits dargelegt, war Frey schon in den 1920er Jahren auf die Bedeutung der Kartographie aufmerk-

²⁷⁵³ Vgl. Herb 1997. Vgl. auch Kulak u.a. 2002, S. 139. Anregend auch Krämer, Sybille: Karten – Kartenlesen – Kartographie. Kulturtechnisch inspirierte Überlegungen. In: Helas 2007, S. 73-82.

²⁷⁵⁴ Vermutlich wurden in der Ausstellung von 1933 „Der Osten – das Schicksalsland“ auch Sprachkarten gezeigt sowie sog. Volkstumskarten, die die Verteilung und den Anteil der verschiedenen Völker/Ethnien darlegten.

²⁷⁵⁵ Vgl. v.a. Herb 1997; Cosgrove 1999; Wood, Denis/Fels, John: The power of maps, New York u.a. 1992; Black, Jeremy: Maps and history: constructing images of the past, New Haven u.a. 1997; Woodward, David (Hg.): Art and cartography: six historical essays, Chicago u.a. 1987. Den Hinweis auf die erste Publikation verdanke ich Hans-Christian Petersen (Mainz), auf die nachfolgenden hat mich freundlicherweise Adam Labuda aufmerksam gemacht.

²⁷⁵⁶ Vgl. Cosgrove 1999, S. 9 und Herb 1997, S. 7f.

²⁷⁵⁷ Vgl. Cosgrove 1999, S. 11. “Not only is all mapping ‘cognitive’ in the broadest sense, inescapably bound within discursive frameworks that are historically and culturally specific, but all mappings involves sets of choices, omissions, uncertainties and intentions – authorship – at once critical to, yet obscured within, its final product, the map itself.” Ebd., S. 7.

²⁷⁵⁸ Kulak u.a. 2002, S. 140.

²⁷⁵⁹ Krämer 2007, S. 74.

sam geworden.²⁷⁶⁰ Er begann seine Forschungen mittels Kartendarstellungen zu visualisieren. Spätestens 1937 erstellte er eine Karte vermutlich über „Deutsche Kunst in Ostmitteleuropa“ anlässlich der Passauer BDO Tagung.²⁷⁶¹ Aus späteren Quellen geht hervor, dass Frey folgende weitere Karten erarbeitet hatte: „1. allg. Denkmälerkarte des ehm. Polen, eine Karte der romanischen Bauten, eine Karte der gotischen Bauten, eine Karte der barocken Bauten“ sowie entsprechende Verzeichnisse.²⁷⁶² Die hohe Bedeutung, die Frey Karten beimaß, geht auch aus seinem ab 1942 am OEI umgesetzten Atlasprojekt hervor.²⁷⁶³

Ohne Kenntnis der Karten können keine verifizierbaren Aussagen über sie getroffen werden. Angesichts der oben beschriebenen grundlegenden Prinzipien der Kartenerstellung und der in einem politischen Kontext stehenden Ausstellungen dürfen sie aber in ihrem Objektivitätsgehalt zu hinterfragen sein. Was durch Frey als „deutsch“ klassifiziert wurde, entbehrte sicherer Grundlagen. Gerade für die frühen Bauten waren beispielsweise keine Namen der Erbauer bekannt und selbst wenn, ist ihre Klassifizierung als „deutsch“ ohnehin problematisch, wie bei der Analyse von Freys Schriften bereits aufgezeigt wurde. Man könnte nun argumentieren, dass die Komplexitätsreduzierung der Preis für eine anschauliche Darstellung sei und daher nicht zu vermeiden ist; dies ist auch richtig und auch heute nicht anders, sie bleibt aber problematisch, wenn die Kriterien ihrer Auswahl nicht transparent gemacht und die Relativität ihrer Aussage nicht thematisiert werden.

Wie Jeremy Black ausgeführt hat, führen Karten „gesellschaftliche und politische Zielsetzungen und Machtansprüche vor Augen“.²⁷⁶⁴ Im Kontext der vorgestellten Ausstellungen dürften daher auch die Denkmälerkarten legitimatorischen Charakter für die Politik der Nationalsozialisten gehabt haben. „Die Karte eines Raumes zu entwerfen, heißt, über diesen Raum kognitiv zu verfügen.“²⁷⁶⁵ Der „kognitiven“ Verfügung über den Raum bei der Ausstellung 1933 folgte wenige Jahre später die physische Besetzung.

²⁷⁶⁰ Siehe das Kapitel II.1.4.5.2 dieser Arbeit und Frey, Selbstdarstellung 1951, S. 59.

²⁷⁶¹ Diese Karte wurde im Februar 1938 vom VDA für eine Ausstellung über „Deutsches Volkstum im Ausland“ angefragt. Vgl. Volksbund für das Deutschtum im Ausland/Hauptgeschäftsstelle an Dr. Hartlieb, Leiter der Landesgruppe Schlesien des BDO Breslau v. 26.02.1938, in: APW, Wydział 920, Bl. 244.

²⁷⁶² Erwähnt in: Schreiben von Troschke an Frey v. 13.01.1942, in: AAN, Rzqd GG 1496, Bl. 47. Aus diesem Schreiben geht zwar nicht hervor, dass es sich jeweils um die als deutsch bestimmten Kunstwerke der entsprechenden Epochen handelte, entsprechend dem Fokus einer Publikationen darf davon aber ausgegangen werden.

²⁷⁶³ Siehe dazu das Kapitel II.1.4.5.2 im institutionengeschichtlichen Teil dieser Arbeit.

²⁷⁶⁴ Black 2005, S. 6.

²⁷⁶⁵ Krämer 2007, S. 78 mit Verweis auf Downs, Roger M./Stea, David: Kognitive Karten und Verhalten im Raum – Verfahren und Resultate der kognitiven Kartographie, in: Schweizer, Harro (Hg.): Sprache und Raum, Stuttgart 1985, S. 18-43.

Die Bedeutung der Ausstellungen als auch der Vorträge erschließt sich angesichts des Umstandes, dass „Kriege nicht mehr ausschließlich (...) von den Armeen auf dem Schlachtfeld entschieden wurden, sondern daß tendenziell die ganze Gesellschaft einbezogen war. Es galt, nicht mehr nur *Gesellschaften im Krieg* zu mobilisieren, sondern in einem viel umfassenderen Sinne *Kriegsgesellschaften* zu organisieren.“²⁷⁶⁶ Schon die Wahl des Ausstellungsortes – in den ersten beiden Fällen nicht in Museen und damit die Hemmschwelle für das Nichtbildungsbürgertum senkend – weist auf den breiten Adressatenkreis. Wie schon im Ersten Weltkrieg wurden Ausstellungen genutzt, um breite Bevölkerungsschichten zu erreichen und ihnen die „richtige“ Sicht auf die Geschichte zu vermitteln.²⁷⁶⁷ Es ging in diesen Ausstellungen also weniger um die „ästhetische Inszenierung der Macht“, wie Michael Fahlbusch angeführt hat²⁷⁶⁸, als vielmehr um ihre Legitimierung. Zu dieser Aufgabe trugen Freys Vorträge und Ausstellungsbeteiligungen bei.

IV.1.3 Dagobert Frey als Wissenschaftsorganisator

Wie in Kapitel II.1.4.1 dieser Arbeit gezeigt, hatte sich Frey im Rahmen des „Ostprogramms“ der Philosophischen Fakultät der Breslauer Universität für eine intensiviertere Forschung über „deutsche Kunst im Osten“ eingesetzt. Er beließ es jedoch nicht dabei, sich im universitären Rahmen hierfür zu engagieren, sondern war über den Rahmen der Universität hinaus in weiteren Institutionen aktiv. Welche Rolle er hier spielte und welche Aktivitäten er dabei entfaltete oder anregte, soll im Folgenden vorgestellt werden.

IV.1.3.1 Gremienarbeit: Berater, Gestalter, Geförderter

IV.1.3.1.1 Frey und der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft

Die erste Institution, die Frey für eine Schwerpunktbildung über „deutsche Kunst im Osten“ zu mobilisieren versuchte, war die zentrale Vereinigung der deutschen Kunsthistoriker, der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft (DVFKW). Von seiner Gründung 1908 an war es Anliegen des Vereins, die „deutschen Kunstdenkmäler“ zu erforschen, zu dokumentieren und dadurch den „Kunstsinn im Volke“ zu fördern.²⁷⁶⁹ Mit Beginn der nationalsozialistischen

²⁷⁶⁶ Jahr 2001, S. 162. Hervorhebungen im Original.

²⁷⁶⁷ Vgl. z.B. Lange, Britta: *Einen Krieg ausstellen: Die „Deutsche Kriegsausstellung“ 1916 in Berlin*, Berlin 2003.

²⁷⁶⁸ Fahlbusch 1999, S. 47f.

²⁷⁶⁹ Krüger, Günther: *Der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft*, in: *75 Jahre Deutscher Verein für Kunstwissenschaft, Ausstellung vom 1. Februar – 5. März 1983 in der Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin 1983 (Monumenta Artis Germaniae)*, unpag. Zur Gründung des Vereins sowie den von ihm geförderten

Herrschaft erhoffte sich der Verein zukünftig eine stärkere staatliche Förderung seines Einsatzes „für die Denkmäler der deutschen Kunst und die nationalen Symbole“.²⁷⁷⁰ Seit der Ausschusswahl am 2. Dezember und der Vorstandswahl am 21. Dezember 1933 gehörte Frey bis 1938 dem Vorstand als Stellvertreter der Beisitzer und damit auch gleichzeitig dem sog. Ausschuss an, der vermutlich zur Beratung des engeren Vorstandes diente.²⁷⁷¹ Zwar wurden

Schriften siehe ferner vgl. Bandmann, Günther: Die Gründung des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft im Lichte der Gegenwart, in: Zeitschrift für Kunstwissenschaft, Bd. 13 (1959), S. 1-14; Einen kurzen Überblick über die Vereinsgeschichte, der aber im Wesentlichen die Forschungsdesiderate benennt sowie den Wunsch zu einer Neubelebung der Vereinsarbeit enthält, gibt Suckale, Robert: 100 Jahre Deutscher Verein für Kunstwissenschaft. Überlegungen zur Geschichte und Zukunft, in: Kunstchronik, 61. Jg. (2008), H. 3, S. 127-131. Leider liegt bislang keine umfassende Darstellung der Geschichte des Vereins vor. Weder der Aufsatz von Bandmann, der zum fünfzigjährigen Bestehen des Vereins erschien noch die spätere Jubiläumsschrift thematisieren zudem die Rolle des Vereins in der Zeit des Nationalsozialismus. Auch bei Peter Bloch vermisst man eine Problematisierung der Vereinsgeschichte im Nationalsozialismus. Bloch, Peter: 80 Jahre Deutscher Verein für Kunstwissenschaft, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, 42. Jg. (1988), H. 2, S. 7-10 und ders.: Der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft: ein Rückblick mit einer Bibliographie der Werke von 1909 bis 1994 und einem Aufsatzregister der Zeitschriftenbeiträge 1984-1994, in: ebd., 48. Jg. (1994), S. 91-104. Einen Überblick über „Die Denkmäler deutscher Kunst“, die „Monumenta artis Germaniae“ findet sich in Koetschau 1934b, S. 72-73. Die Entwicklung des Vereins in der Zeit des Nationalsozialismus thematisieren Dilly 1988, S. 35-42, Doll 2003b, S. 990-991 und umfassend auf breiter Quellen- und Literaturbasis nun Rainer Kahsnitz: Der deutsche Verein für Kunstwissenschaft im Nationalsozialismus. Versuch einer Spurenllese, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft (2008), Bd. 62, S. 77-182.

²⁷⁷⁰ Deutscher Verein für Kunstwissenschaft, November 1933, in: GNM DKA, IB Verband deutscher Kunsthistoriker Nr. 8. Es handelt sich hier um ein zehneitiges maschinenschriftliches Dokument, das vermutlich als Eingabe an die Regierung gesandt wurde. Als Unterzeichner waren vermerkt (ohne Originalunterschrift) für den Verein: [Friedrich] Schmidt-Ott, [Heinrich] Zimmermann, [Otto] v. Falke, [Wilhelm] Pinder, [Paul] Clemen, [Karl] Koetschau und [Albert Erich] Brinckmann. Der Eingabe schloss sich der Deutsche Denkmalpflegetag, vertreten durch [Robert] Hiecke, [Joseph?] Sauer und [Georg] Lill und der Deutsche Museumsbund, vertreten durch [Werner] Noack an. Neben dem Appell nach einer besseren finanziellen Förderung der eigenen Arbeit – es wird mehrfach auf die wesentlich besser ausgestattete archäologische Forschung verwiesen, formulierte die Eingabe auch Wünsche für die Positionierung der Kunstgeschichte an den Hochschulen bzw. inhaltliche Schwerpunktsetzungen. Dazu gehörte vor allem eine intensivere Beschäftigung mit der deutschen Kunst, hierbei sei auch die regionale und provinzielle Kunstgeschichte zu berücksichtigen. Für diesen zweiten Punkt wird der anvisierte Adressatenkreis neben den Fachstudenten explizit auch auf ein „größeres akademisches Publikum“ ausgeweitet. Ebd., S. 5. Wie aus einem Werbeaufruf des Vereins von 1936 hervorgeht, verband er mit dem Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft, „die uns das gewaltige Erleben volksmäßiger Einkehr und Selbstbesinnung brachte“, ein „tieferes Verstehenwollen deutschen Kunstwillens und deutscher Gestaltungskraft“. Der Verein strebte an, zu einem „Volksbund der Freunde deutscher Kunst“ zu werden. Der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft e.V./Koetschau, Karl: Aufruf zum Eintritt in den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft v. August 1936, in: BA B, R 153/251, unpag. Dem Aufruf ist ein Hitlerzitat aus dessen Rede „auf dem Parteitag der Freiheit“ 1935 vorangestellt, das u.a. von der Verpflichtung zur Kunstpflege spricht. Offenbar war der Verein erfolgreich bei der Einwerbung neuer Mittel: Dilly wies darauf hin, dass die Zahl der vom Verein unterstützten Publikationen zwischen 1933 bis 1945 höher war (67 Titel) als in den Jahren von 1908 bis 1932 (52 Titel). Vgl. Dilly 1988, S. 40. 1935 hatte der Verein über 2.100, 1945 etwa 7.500 Mitglieder. Vgl. Kahsnitz 2008, S. 109 und Bloch 1994, S. 93.

²⁷⁷¹ Zum Vorstandsvorsitzenden war Wilhelm Pinder gewählt worden, stellvertretende Vorsitzende waren der Präsident der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft, Staatsminister Dr. Friedrich Schmidt-Ott und der Nürnberger Museumsdirektor Heinrich Zimmermann. Die Schriftführung übernahm Otto von Falke, zu seinem Stellvertreter und geschäftsführenden Vorsitzenden wurde Karl Koetschau bestimmt. Schatzmeister wurde der Präsident der Preußischen Staatsbank Dr. Franz Schroeder, seine Stellvertretung übernahm Robert Schmidt. Vgl. den Bericht über die neu gewählten Organe des Vereins unter Punkt B der Mitteilungen des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, Koetschau 1934b, S. 74f. Die genauen Aufgaben der einzelnen Gremien gehen aus dem Bericht nicht hervor. Nach der Satzung von 1938 bildeten „Vorsitzende, Schriftführer und Schatzmeister – im

„jüdische“ Mitglieder erst im Zuge der Satzungsänderung von 1938 von der Mitgliedschaft ausgeschlossen, doch gehörte schon keiner von Ihnen mehr dem 1933 neu gewählten Vorstand an.²⁷⁷²

Frey nutzte dieses Gremium, um eine stärkere Beschäftigung seines Faches mit der bislang vernachlässigten „deutschen Kunst im Osten“ anzuregen.²⁷⁷³ Bereits auf der ersten Sitzung des neuen Vorstandes am 5. Januar 1934 konnte Frey eine Intensivierung der „Grenzlandarbeit“ erreichen, indem er erfolgreich die „wissenschaftliche Erforschung der Auswirkungen der deutschen Kunst nach dem Osten“ anregte, die zur Gründung einer Arbeitsgemeinschaft des Vereins für „alle Grenzlandfragen der deutschen Kunstgeschichte“ führte.²⁷⁷⁴ Das Projekt war nicht auf die östlichen Grenzlande beschränkt, sondern umfasste buchstäblich alle Himmelsrichtungen. Außerdem wurde in dieser Sitzung eine Publikationsreihe *Grenzlande deutscher Kunst* initiiert. In ihr sollten Arbeiten veröffentlicht werden, die sowohl das „eigenschöpferische“ Umwandeln fremder Einflüsse durch die deutsche Kunst als auch deren Ausstrahlungspotential auf die Kunstentwicklung der Nachbarländer zum Thema hatten.²⁷⁷⁵ Außerdem wurde eine Bibliographie über „deutsche Kunst“ angeregt, die ebenfalls die „Aus-

Behinderungsfall ihre Stellvertreter –“ den engeren Vorstand. Daneben gehörten weitere fünf bis sieben Mitglieder zum Vorstand. Statt eines Ausschusses wurde dem Vorstand ein von der Mitgliederversammlung gewählter beratender wissenschaftlicher Beirat zur Seite gestellt. Ihm gehörten die für acht Sachgebiete jeweils eingesetzten beiden Abteilungsleiter sowie acht Stellvertreter an. Satzung des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft (eingetragener Verein), beschlossen in der Mitgliederversammlung vom 11. Juni 1938, in: GNM DKA, IB Nr. 34. Ausführlich zu den Leitungspersonen und ihren Aktivitäten Kahsnitz 2008, S. 85-101.

²⁷⁷² Darauf hat Kahsnitz hingewiesen. Ebd., S. 85 und ausführlicher zu den „jüdische[n] Mitgliedern und jüdische[n] Autoren“, S. 111-124. Mit der neuen Satzung von 1938 schaltete sich der Verein insofern gleich, als nur noch die Personen Mitglied sein konnten, die „nach dem Reichsbürgergesetz vom 15. September 1935 (...) das vorläufige Reichsbürgerrecht besitzen.“ Damit wurden die von den Nationalsozialisten als „jüdisch“ definierten Personen ausgeschlossen. Nicht übernommen wurde das sog. Führerprinzip: die Satzung sah die Wahl des Vorstandes und eines wissenschaftlichen Beirates durch die Mitgliederversammlung vor. Satzung des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft (eingetragener Verein), beschlossen in der Mitgliederversammlung vom 11. Juni 1938, in: GNM DKA, IB Nr. 34.

²⁷⁷³ Der Kunst der preußischen Ostprovinzen war beispielsweise nur ein zusammenfassender Band im Rahmen der von Georg Dehio herausgegebenen „Handbücher der Kunstdenkmäler“ gewidmet. Dehio, Georg (Hg): Nordostdeutschland, Berlin 1922 (Handbuch der Kunstdenkmäler). Frey beklagte auch später in einigen seiner Aufsätze die mangelnde Auseinandersetzung des Faches mit der Auslandskunst. Vgl. Frey 1935b, S. 123 und Frey 1938a, S. 361.

²⁷⁷⁴ Frey an den Rektor der Universität Breslau, Walz v. 07.07.1934, in: AU W, S 193, Bl. 270f. Dass der Verein sich dieses Anliegen zu eigen machte, geht auch aus den Einleitungsworten des geschäftsführenden Direktors Karl Koetschau im ersten Heft der Zeitschrift des Vereins hervor: „Wer die deutsche Kunst kennt, weiß, dass er an den Grenzpfählen des Reiches nicht haltmachen darf.“ Koetschau, Karl: Zur Einführung, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, 1. Jg. (1934), Bd. 1, S. 1 (Koetschau 1934a). Neben den hier erwähnten Projekten plante der Verein zudem eine fünfbandige „deutsche Kunstgeschichte“ sowie eine Publikation über den Zusammenhang der Kunstdenkmäler mit der deutschen Geschichte und der „Eigenart der deutschen Stämme.“ Koetschau 1934b, S. 75.

²⁷⁷⁵ Vgl. ebd.

wirkung der deutschen Kunst im Ausland“ miteinfassen sollte.²⁷⁷⁶ Das Anliegen der Grenzlandarbeit wurde auch mit Vertretern der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, deren Präsident Friedrich Schmidt-Ott stellvertretender Vorstandsvorsitzender des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft war, besprochen.²⁷⁷⁷ Zudem versuchte Frey, den Verein der NOFG als koordinierende Instanz der kunsthistorischen Grenzlandarbeit zu empfehlen.²⁷⁷⁸ Für die zu bearbeitenden Gebiete wurden Vertrauensmänner ernannt und Frey übernahm gemeinsam mit dem Dresdner Ordinarius Eberhard Hempel die Erforschung der Kunst in Polen, wobei das Dresdener Institut sich vor allem dem Barock widmen und das Breslauer Institut sich auf die Erforschung der Kunst des Mittelalters und der Renaissance konzentrieren sollte.²⁷⁷⁹ Beide Ordinarien erarbeiteten dazu eine Denkschrift mit ihrem Arbeitsprogramm für den Verein. Als erste Initiative war eine Bereisung Polens vorgesehen, auf die weiter unten zurückzukommen sein wird. Zwei große Arbeitsgebiete wurden im Programm aufgeführt: 1. Denkmäler-Erforschung und 2. Archivalische Forschung. Als besondere Aufgaben für die von Frey und Hempel übernommenen Gebiete benannten sie konkret fünf Punkte: „1. Eine Kunstgeschichte Schlesiens; 2. die Untersuchung der Auswirkung der deutschen Baukunst in Polen während des Mittelalters; 3. gleiches im Bezug auf die Plastik; 4. Katalog der illuminierten Handschriften deutscher Herkunft in Polen sowie 5. die Erforschung der Kunsttätigkeit Schlüters und Pöppelmanns in Polen und ihre Auswirkung.“ Betont wurde der notwendige Aufbau der Forschungen auf „streng wissenschaftlicher Grundlage“, da nur „dadurch ihre Ergebnisse die notwendige Beweiskraft“ erlangten.²⁷⁸⁰ Während das „Ostprogramm“ der Universität Breslau den Schwerpunkt auf die Erforschung Schlesiens legte, ging Frey hier noch einen

²⁷⁷⁶ Frey an Alfred Lattermann v. 04.06.1934, in: BA B, R 153/245. Dieser Punkt wird in den Mitteilungen des Vereins nicht erwähnt, wird also vielleicht erst bei einer Nachfolgesitzung Thema gewesen sein.

²⁷⁷⁷ Vgl. den Bericht über die neu gewählten Organe des Vereins unter Punkt B der Mitteilungen des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, Koetschau 1934b, S. 74 und Schreiben Frey an den Rektor der Universität Breslau, Walz v. 07.07.1934, in: AU W, S 193, Bl. 270-271, Bl. 270.

²⁷⁷⁸ Frey an den Generaldirektor v. 28.03.1934, in: BA B, R 153/245. Frey war für die NOFG als Berater zuständig. Sein entsprechendes Engagement wird im Kapitel IV.1.3.1.3 vorgestellt.

²⁷⁷⁹ Frey an den Rektor der Universität Breslau, Walz v. 07.07.1934, in: AU W, S 193, Bl. 270f. Karl Heinz Clasen, außerordentlicher Professor am Kunsthistorischen Institut der Universität Königsberg, war gemeinsam mit dem Danziger Museumsdirektor Walter Mannowsky für das Baltikum zuständig.

²⁷⁸⁰ Frey, Dagobert/Hempel, Eberhard: Arbeitsprogramm v. 17.05.1934, in: BA B, R 153/245. Handschriftlich datiert, aber nicht gezeichnet. Unter 1. werden summiert: Beschreibende, photographische und planmäßige Aufnahme der wichtigsten von deutschen Künstlern geschaffenen oder deutsch beeinflussten Kunstdenkmäler, eine kartographische Darstellung der geographischen Verbreitung der Denkmäler, die Inventarisierung der illuminierten Handschriften. Bezüglich der archivalischen Forschung soll mit der „historischen Arbeitsgemeinschaft“ zusammengearbeitet werden. Die Betonung des wissenschaftlichen Anspruchs wird auch als Abgrenzung zu Ambitionen von Lokalforschern gelesen werden dürfen. Vgl. dazu Schreiben Frey an den Leiter der NOFG Brackmann v. 28.03.1934, in: BA B, R 153/245 und Kapitel IV.1.3.1.3. Andreas Schlüter war, wie bereits dargelegt, in Warschau tätig gewesen, seine Arbeiten dort aber kaum erforscht. Gleiches galt für den Baumeister Matthäus Daniel Pöppelmann, ein Vertreter des sog. Sächsischen Barock, der unter August dem Starken wirkte, als dieser als August II als König Polens regierte.

Schritt weiter und zielte auf die „Erforschung deutscher Kunst und Kultur“ in Polen ab. Lediglich das erste Projekt beschränkte sich noch auf deutsches Staatsgebiet. Es stand zugleich in einem besonderen Kontext, da es als Gegenprojekt zu der *Historia Śląska* – die als „eine Art geistige Aneignung“²⁷⁸¹ Schlesiens von polnischer Seite verstanden wurde – sowie den kunsthistorischen Forschungen von Tadeusz Dobrowolski zu Schlesien²⁷⁸² angelegt war und eine *Geschichte Schlesiens* aus dezidiert deutschem Blickwinkel darstellen sollte. Die *Geschichte Schlesiens* war ein Projekt der Historischen Kommission für Schlesien unter Leitung von Hermann Aubin, mit dem Frey diesbezüglich bereits im Kontakt stand.²⁷⁸³

Nachdem der Verein eine erste Polenreise von Frey mit 2.300 RM unterstützt hatte²⁷⁸⁴, legte dieser im Frühjahr 1935 ein weiteres Arbeitsprogramm „für die Kunstgeschichtliche Deutsche Grenzlandforschung im Osten“ vor. Neben Schlesien und Polen traten hier nun auch die Zips sowie Böhmen und Mähren ins Blickfeld. Frey benannte die Desiderata und mahnte mit Bezug auf die oben genannten polnischen Bestrebungen zur Erforschung der Geschichte Schlesiens die Dringlichkeit deutscher Forschungen dazu an.²⁷⁸⁵ Konkretes Anliegen seines Programms war die Förderung einer erneuten Reise, diesmal durch Schlesien einschließlich der polnischen und tschechoslowakischen Teile, der eine weitere 1936, erneut durch Polen folgen müsse. Während er dieses Projekt weiterhin für sich selbst verfolgte, verwies er für die Zips dagegen auf die Arbeiten von Oskar Schürer und Erich Wiese, für die Bearbeitung von Böhmen und Mähren brachte er Otto Kletzl, der zu dieser Zeit noch in Marburg tätig war, in Vorschlag.²⁷⁸⁶ In einem undatierten Informationspapier wurden weitere Arbeitsgebiete sichtbar: im Rahmen des Grenzkunstprojektes erarbeitete Carl Heinz Clasen einen Band über die Plas-

²⁷⁸¹ Labuda 2002c, S. 147.

²⁷⁸² Kutrzeba 1933. Der Band entstand unter Regie der Krakauer Akademie der Wissenschaften. Vgl. Weber 1998, S. 19. Tadeusz Dobrowolski hatte 1933 ein Buch über die Kunst in Schlesien veröffentlicht und forschte nun zur schlesischen Wandmalerei. Vgl. Dobrowolski, Tadeusz: *Sztuka województwa śląskiego* [Die Kunst in der Wojewodschaft Schlesien] Kraków 1933 und Schreiben von Grundmann als Provinzial-Konservator der Kunstdenkmäler Niederschlesiens an die NOFG vom 03.05.1934, in: BA B, R 153/245. In einer Rezension verwies Frey allgemein auf die „große Aktivität der polnischen Kunstforschung“ und maß deutschen Arbeiten über den „deutschen Osten“ eine „besondere kulturpolitische Bedeutung“ bei. Frey 1935e.

²⁷⁸³ Vgl. Frey an Brackmann v. 04.06.1934, in: BA B, R 153/245. Dieses Projekt war im April 1934 bei einer Sitzung der NOFG besprochen worden, an der Frey teilgenommen hatte. Vgl. dazu Kapitel IV.1.3.1.3.

²⁷⁸⁴ Siehe Antrag Frey/Hempel v. 17.05.1934, in: BA B, R 153/245. Zu dieser Reise vgl. S. 519ff.

²⁷⁸⁵ Er gesteht zwar zu, dass die polnischen Arbeiten „nicht ausgesprochen chauvinistisch eingestellt“ seien, dennoch offensichtlich den Zweck verfolgten, „im Ausland den Eindruck zu erwecken, dass die mittelalterliche Kunst in Schlesien polnisch sei.“ KHI Breslau/Frey an den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft in Berlin v. 21.03.1935, in: BA B, R 153/245.

²⁷⁸⁶ Ebd. Die Arbeit von Schürer erschien als Schürer, Oskar/Wiese, Erich: *Kunst in der Zips*, Brünn u.a. 1938 (Forschungen zur deutschen Kunstgeschichte 23). Sie war gleichzeitig Jahressgabe des Vereins für 1937.

tik des Deutschordensgebietes²⁷⁸⁷, in Königsberg entstand eine Arbeit über die Bernsteinkunst an der Ostseeküste durch Museumsdirektor Alfred Rohde²⁷⁸⁸, im schlesischen Seiferau befasste sich Heinrich Jerchel mit der mittelalterlichen schlesischen Kirchenbaukunst und Hermann Weidhaas forschte über das Zusammenwirken „deutscher und slawischer Elemente“ in der Baukunst. Auch das Buch von Willi Drost über Danziger Malerei gehört in den Kontext des Grenzlandprojektes.²⁷⁸⁹ Frey selbst plante eine Veröffentlichung seiner Reiseergebnisse im Rahmen einer Aufsatzsammlung des Vereins.²⁷⁹⁰

Nachdem Frey für seine weiteren Reisen beim Verein jedoch keine Mittel mehr mobilisieren konnte, – die Gründe dafür sind nicht bekannt –, verfolgte er seine Projekte mit Hilfe anderer Institutionen. Der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft war nicht die einzige Stelle, die sich mit der „deutschen“ Grenzlandkunst beschäftigte, sondern auch die NOFG und die Deutschen Akademie in München traten hier als Akteure in Erscheinung, später ebenfalls das Institut für Deutsche Ostarbeit in Krakau. Frey arbeitete mit allen drei Einrichtungen zusammen und verfolgte parallel mehrere Pfade, um für seine Forschungsinteressen Unterstützung zu gewinnen, wie den nachfolgenden Abschnitten gezeigt werden wird.

Größere Initiativen von seiner Seite im Rahmen des Vereins nach 1935 konnten bislang nicht nachgewiesen werden. Zum Grenzlandkunstprojekte fehlen weitere Quellen, auch in der Vereinszeitschrift finden sich keine Nachrichten mehr dazu. Bibliographisch ließen sich zwar

²⁷⁸⁷ Erwähnt in: DVFKW/Koetschau (?) an Brackmann v. 21.07.1934, in: BA B, R 153/245. Auch die Arbeit von Schürer wird hier wieder aufgeführt. Beide Arbeiten waren allerdings in bereits bestehenden Reihen angesiedelt: Die Arbeit von Clasen erschien im Rahmen der „Denkmäler Deutscher Kunst“: Clasen 1939a. Kahsnitz stuft sie als eine von fünf „wirklich nationalsozialistischen Publikationen“ des DVfKW ein. Kahsnitz 2008, S. 145.

²⁷⁸⁸ Erste Ergebnisse hatte Rohde schon 1934 vorgelegt. Vgl. Rohde, Alfred: Königsberger Bernsteinarbeiten des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, 1. Jg., Bd. 1 (1934), S. 205-224. Die fortgesetzte Arbeit erschien unter dem Titel: Bernstein, ein deutscher Werkstoff: seine künstlerische Verarbeitung vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert, Berlin, 1937 (Denkmäler deutscher Kunst).

²⁷⁸⁹ Deutscher Verein für Kunstwissenschaft E.V.: Grenzlande deutscher Kunst, in: BA B, R 153/245 (3 S.). Jerchel war ein Absolvent des Breslauer Kunsthistorischen Instituts. Vgl. Frey, Dagobert: Bericht über die wissenschaftlichen Arbeiten des Kunsthist. Instituts auf dem Gebiete der schlesischen und polnischen Kunst, in: AU W, F 50a, Bl. 58. Hermann Weidhaas studierte von 1931-35 Kunstgeschichte, osteuropäische Geschichte und orientalische Philologie an der Karls-Universität Prag, seit 1937 war er Mitarbeiter der Berliner Publikationsstelle. Vgl. Schaeff 2003, S. 133-137. Willi Drost war seit 1930 Kustos und seit 1938 Direktor des Danziger Stadt- und Provinzial- bzw. Gaumuseums und seit 1934 Denkmalpfleger für die Werke der bildenden Kunst in Danzig. Vgl. Drost 2007, S. 172. In welche Publikation die Arbeit von Jerchel und Weidhaas mündete, muss offen bleiben. Willi Drost's Arbeit erschien unter dem Titel: Danziger Malerei vom Mittelalter bis zum Ende des Barock: ein Beitrag zur Begründung der Strukturforschung in der Kunstgeschichte, Berlin u.a. 1938. Weitere Publikationen in diesem Projekt, hier der südlichen und nördlichen Grenzgebiete sind u.a. die Arbeit von Carl Theodor Müller, dem Konservator am Bayerischen Nationalmuseum, über Südtiroler Plastik oder von Walter Paatz über Bernt Notke. Die Arbeit von Müller erschien bereits 1935 in Berlin unter dem Titel „Mittelalterliche Plastik Tirols, von der Frühzeit bis zur Zeit Michael Pachers“ als Forschungen zur deutschen Kunstgeschichte 6 und zugleich als Schriften der Deutschen Akademie Nr. 25. Die Arbeit von Paatz, „Bernt Notke und sein Kreis“ erschien 1939 in Berlin als erster Band der „Denkmäler deutscher Kunst“.

keine Arbeiten unter dem neuen Reihentitel ermitteln, entsprechende Publikationen, die dem Projekt zugeordnet werden können, erschienen aber in bereits bestehenden Reihen des Vereins²⁷⁹¹ bzw. unter dem Dach der Deutschen Akademie München, mit der der Verein eine Kooperation einging, wie später noch dargelegt werden wird. Erfolgreicher war jedoch die ebenfalls initiierte Bibliographie des Vereins zur „deutschen Kunst“: Sie konnte in den Jahren 1934-1942 realisiert werden.²⁷⁹² Frey beteiligte sich anfangs noch an der Suche nach geeigneten Mitarbeitern²⁷⁹³, dann übernahmen die Bearbeiter wahrscheinlich diese Aufgabe. Hier zeigt sich auch, dass jüngere Kräfte nun zunehmend die Initiative im Verein übernahmen, beispielsweise Ewald Behrens oder Otto Kletzl. Behrens, seit 1941 Referent am IDO, plante eine „Bibliographie zur deutschen Kunst im gesamten Ostraum (Warthegau, Generalgouvernement, Slowakei, Ungarn, Siebenbürgen)“, die er als Sonderpublikation in der Bibliographie des Vereins ansiedeln wollte.²⁷⁹⁴ Otto Kletzl trat mit dem Plan für eine umfangreiche Publikation zur Kunstgeschichte des Baltenlandes an den Verein heran, für die dieser die Herausgeberschaft zusagte.²⁷⁹⁵ Zwischenzeitlich war die Kraft des Vereins vermutlich durch Planungen zur Gründung eines zentralen Reichsinstituts für Kunstgeschichte gebunden. Bereits 1935/36 wurde diese Idee im Umfeld der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft verfolgt. Das als „Kaiser-Wilhelm-Institut zur Erforschung deutscher Kunst“ geplante Institut sollte dem „Deutschen Verein für Kunstwissenschaft eingegliedert werden.“²⁷⁹⁶ Zunächst in Konkurrenz dazu ver-

²⁷⁹⁰ Vgl. das Schreiben Freys an Generaldirektor [Brackmann] v. 09.06.1935, in: BA B, R 153/245. Ich komme später auf die geplante Publikation der Reiseergebnisse zurück.

²⁷⁹¹ Im Jubiläumsverzeichnis des Vereins ist die Reihe nicht ausgewiesen und konnte von mir auch bibliographisch nicht ermittelt werden. Vgl. Verzeichnis der seit 1908 im Auftrag und mit Unterstützung des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft entstandenen und von ihm veröffentlichten Forschungen, in: 75 Jahre Deutscher Verein für Kunstwissenschaft...1983, unpag. Auch Kahsnitz konstatiert, dass unter diesem „Serientitel (...) niemals ein Band erschienen“ ist. Kahsnitz 2008, S. 97. Wie jedoch schon durch die Publikationen von Clasen und Schürer deutlich wurde, erschienen die dem Rahmen des Grenzlandprojektes zugeordneten Forschungen teilweise in anderen Reihen. Im Rahmen der „Denkmäler deutscher Kunst“ und der „Forschungen zur deutschen Kunstgeschichte“ wurden zwischen 1933 und 1945 27 bzw. 35 Bände veröffentlicht, wovon etwa 26 dem Grenzlandprojekt zugeordnet werden können. Auch Kahsnitz konstatiert, dass „im Laufe der Zeit eine Reihe Bücher erschienen [sind], die diesem Konzept [Grenzlandforschung, Erg. d. Verf.] verpflichtet waren oder doch von ihm mit angeregt worden sein dürften.“ Kahsnitz 2008, S. 149.

²⁷⁹² „Schrifttum zur deutschen Kunst“, hg. von Deutschen Verein für Kunstwissenschaft. Bearb. von Hans Kauffmann, Heinrich Appel u.a., Berlin 1934ff. Vgl. auch Kahsnitz 2008, S. 124-126. Die Bibliographie wurde nach Kriegsende weitergeführt und erscheint heute als Internetausgabe, bearbeitet vom Germanischen Nationalmuseum Nürnberg.

²⁷⁹³ Vgl. Anfrage Frey an Alfred Lattermann v. 04.06.1934 mit der Bitte um Nennung geeigneter Personen, in: BA B, R 153/245.

²⁷⁹⁴ Behrens, Ewald: Tätigkeitsbericht der Sektion Kunstgeschichte, Oktober 1941, in: BA B, R 52 IV, Bd. 141, Bl. 66. Allerdings entschied sich der Verein gegen die Unterstützung des Projektes. Vgl. dazu näher Kapitel II.2.5.2.2.

²⁷⁹⁵ Siehe dazu ausführlich das Kapitel IV.2.3.3.

²⁷⁹⁶ Kahsnitz 2008, S. 134.

folgte auch Alfred Stange 1937 Pläne für ein Reichsinstitut.²⁷⁹⁷ Interessant im Zusammenhang mit Frey sind die Pläne deshalb, weil Alfred Stange im Rahmen seiner Programmatik 1938/39 für ein solches Reichsinstitut mit Frey die „Bearbeitung deutscher Kunstdenkmale in Polen“ vorsah. 1943 war auch an eine spezielle Förderung Breslaus „für den Osten“ gedacht.²⁷⁹⁸ Nachdem das Kaiser-Wilhelm-Institut 1941 endgültig dem Vorhaben eine Absage erteilt hatte, setzte sich Stange bis 1943 für dessen Realisierung beim Deutschen Verein ein.²⁷⁹⁹ Das Projekt scheiterte vermutlich u.a. an der Konkurrenz zwischen Rosenberg, von dem Stange gefördert wurde und dem Reichserziehungsministerium, das in Vorbereitung auf oder als Ersatz zu einem solchen Reichsinstitut 1939 einen Allgemeinen Deutschen Kunsthistorikerausschusses unter Vorsitz von Pinder einberufen hatte.²⁸⁰⁰ Die Vorgänge zeigen, dass Frey verschiedene sich ihm bietende Instanzen nutzte, um seine Pläne zu verfolgen.

Zwischenfazit

Die Initiative zu einer verstärkten Grenzlandarbeit des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft ging offenbar von Frey aus. Man darf annehmen, dass an den neuen Ordinarius einer der östlichsten Universitäten des Deutschen Reiches aber auch von Seiten des Vereins die Erwartung gestellt wurde, dass er sich besonders der Grenzlandkunst annehmen werde. Andererseits zeigt der Fall des Königsberger Ordinarius Wilhelm Worringers, dass man diese Erwartung nicht erfüllen musste. Worringer gehörte weder dem Vereinsvorstand an noch widmete er sich nach derzeitigem Forschungsstand schwerpunktmäßig einer

²⁷⁹⁷ Vgl. Pinder an Jantzen v. 11.11.1937, in: GNM, DKA, I B 13, unpag. und weitere Korrespondenz dort. Ich kann an dieser Stelle nicht ausführlicher auf die konkurrierenden Pläne eingehen, die zudem durch Initiativen von Alfred Stange zur Durchführung einer Kunsthistorikertagung zur Behandlung der „Aufgaben und Ziele der deutschen Kunstwissenschaft“ noch verkompliziert wurden. Vgl. Schreiben Stange an Pinder v. 16.11.1937, in: ebd. (Abschrift) und [Hans Jantzen?:] Entwurf für die Veranstaltung eines Deutschen Kunsthistorikertages, in: ebd. Außerdem verfolgte auch Albert Erich Brinckmann 1937/1938 Planungen zur Gründung eines „Forschungsinstitutes für geistig-kulturelle Beziehungen Deutschland“ bzw. zu einer „Forschungsgemeinschaft für deutsche Kunst und Wissenschaft in Europa“. Vgl. dazu Arend 2001, S. 102f. Zu den verschiedenen Planungen für ein Reichsinstitut von Seiten Stanges und des Vereins vgl. Doll 2003b, S. 991-993, Halbertsma 1992, S. 11 u. 180 und Kahsnitz 2008, S. 134f.

²⁷⁹⁸ Doll 2003b, S. 991f.

²⁷⁹⁹ Vgl. Doll 2003b, S. 991 und Kahsnitz 2008, S. 135.

²⁸⁰⁰ Kultusminister Rust hatte am 24. Februar 1939 den "Allgemeinen Deutschen Kunsthistorikerausschuss" [sic] ins Leben gerufen, als deren zweiter Vorsitzender Hans Jantzen fungierte. Dieser Ausschuss sollte die "promovierten deutschen Kunstwissenschaftler in 'einem deutschen Kunsthistorikerverband' zusammenfassen, deutsche Kunsthistorikertage ... veranstalten und die deutsche Kunstwissenschaft auf allen Gebieten und in allen Fragen ihres Fachs, insbesondere auch gegenüber dem Auslande und internationalen kunstwissenschaftlichen Vereinigungen einheitlich ... führen." Brinckmann, Albert Erich: Deutscher Kunsthistoriker-Verband, 2 S., undatiert, in: Kunsthistorisches Institut der Universität Köln, Abteilung Architektur, Nachlass Albert Erich Brinckmann, unverzeichnet. Vgl. auch Medding, Wolfgang: Geist im Wandel, in: Hamburger Akademische Rundschau, 3. Jg. (1948/1949), Heft 2, S. 147-150, S. 148.

Grenzlandkunstgeschichte.²⁸⁰¹ Angesichts des vielfältigen Engagements von Frey ist es daher wahrscheinlicher, dass nicht so sehr ein Druck von außen handlungsleitend war, sondern dass Frey aus innerer Überzeugung agierte, d.h. dass er die Erforschung schlesischer Kunst und „Deutscher“ Kunst im Osten für nationalpolitisch wichtig erachtete. Dabei war die konkrete institutionelle Ausgangslage bzw. die unmittelbare Motivation verschieden, wenngleich beide Forschungsschwerpunkte letztlich auf das gekränkte Selbstbewusstsein der Deutschen durch den verlorenen Ersten Weltkrieg zurückzuführen sind. Die Schwerpunktsetzung auf „das eigenschöpferische Umwandeln fremder Einflüsse durch die deutsche Kunst“ zeigt, dass es den deutschen Kunsthistorikern immer noch ein Bedürfnis war, das vernichtende Urteil Emile Mâles über die deutsche Kunst nachhaltig zu widerlegen. Frey, obwohl Österreicher, identifizierte sich mit diesem Anliegen der deutschen Kollegen und gehört zu den führenden Vertretern, die dies anhand der Vergrößerung des „deutschen Kulturkreises“ über die Grenzen des Deutschen Reiches hinaus, leisten wollten.²⁸⁰² Allerdings ist bemerkenswert, dass diese Initiative just 1934 gestartet wurde, nicht ganz ein Jahr nach Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft. Es kann nur vermutet werden, dass der Verein sich nun eine stärkere öffentliche Förderung für sein Engagement für die „Deutsche Kunst“ erhoffte. Mit dem Grenzlandkunstprojekt kehrte er zu seinem Gründungszielen einer Stärkung des Nationalbewusstseins und dem Streben nach „wissenschaftlicher und kultureller Vormacht“ für das Deutsche Reich zurück.²⁸⁰³

IV.1.3.1.2 Frey und die Deutsche Akademie

Wie schon im Kapitel über Freys Arbeitsprojekte für den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft erwähnt wurde, konnte Frey auch die Deutsche Akademie in München für seine Forschungen gewinnen. Da diese Institution bislang kaum bekannt ist, soll ihre Genese zunächst kurz vorgestellt werden, ehe ich dann näher auf ihre kunsthistorischen Projekte und Freys Mitarbeit eingehe.²⁸⁰⁴

²⁸⁰¹ Vgl. u.a. Grebing, Helga: Die Worringers: Bildungsbürgerlichkeit als Lebenssinn – Wilhelm und Marta Worringer (1881-1965), Berlin 2004 und Nickel, Heinrich L.: Wilhelm Worringer (1881-1965), in: Rauschnig, Dietrich (Hg.): Die Albertus-Universität in Königsberg und ihre Professoren, Berlin 1995 (Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg/Pr. 29; Göttinger Arbeitskreis 451), S. 795-798.

²⁸⁰² Konkret wurde dies oben bei der Analyse seiner Publikationen gezeigt. Neben Frey gehörte v.a. Wilhelm Pinder zu den Fachvertretern, die den Blick nach Osten richteten. Vgl. z.B. Pinder, Wilhelm: Kunstgeschichte in: Deutsche Wissenschaft. Arbeit und Aufgabe. Zu Hitlers 50. Geburtstag 1939, Leipzig 1939, S. 11-13, S. 12f.

²⁸⁰³ Suckale 2008, S. 128. Bereits Schulze wies auf die nationalistischen Aspekte des Programms und die ihm zugrunde liegende Kulturträgertheorie hin. Schulze 1968, S. 367f.

²⁸⁰⁴ Die früheste und umfangreichste Monographie zur DA stellt die dreibändige Dissertation von Irene Helms-Hardcastle dar: Helms-Hardcastle 1979. Ein Durchschlagexemplar befindet sich im Institut für Zeitgeschichte München. Den Hinweis auf diese Arbeit verdanke ich Christian Fuhrmeister (München). An neueren Arbeiten

Die Deutsche Akademie

Die Deutsche Akademie (DA) wurde am 5. Mai 1925 in der Rechtsform eines Vereins in München eröffnet.²⁸⁰⁵ Ihre Entstehung muss vor dem Hintergrund der Krise der 1920er Jahre gesehen werden: auf wissenschaftlichem Gebiet wurde die wachsende Spezialisierung der Disziplinen kritisch gesehen und deren Gefahren betont²⁸⁰⁶, auf politischem Gebiet dominierte nach verlorenem Ersten Weltkrieg und dem als „Schmach“ empfundenen Vertrag von Versailles²⁸⁰⁷ das Gefühl „nationaler Erniedrigung“.²⁸⁰⁸ Dagegen versuchte man mit der DA die „Weltgeltung des Deutschtums“ als „Lebensfaktor für unser Volk“ ins Bewusstsein einzuprägen.²⁸⁰⁹ Neben der Förderung deutscher Sprache und Kultur innerhalb der Grenzen des Deutschen Reiches sollten auch die Auslandsdeutschen sowie die Verbreitung deutscher Kultur im Ausland unterstützt werden.²⁸¹⁰ „Die Zukunft Deutschland hängt neben der Achtung vor der deutschen Kraft davon ab, wie viele Menschen auf der Erde das Bewusstsein zu eigen sein

liegen nun die Arbeiten von Edgar Harvolk, Dirk Scholten und Eckard Michels vor, die den Schwerpunkt jedoch auf die Sektion Volkskunde bzw. die Sprachpolitik der DA legen. Harvolk, Edgar: Eichenzweig und Hakenkreuz. Die Deutsche Akademie in München (1924-1962) und ihre volkskundliche Sektion, München 1990; Scholten, Dirk: Sprachverbreitungspolitik des nationalsozialistischen Deutschlands, Frankfurt a.M. 2000, S. 93-110; Michels, Eckard: Von der Deutschen Akademie zum Goethe-Institut. Sprach- und auswärtige Kulturpolitik 1923-1960, München 2005. Von kunsthistorischer Seite hat bereits Ingrid Schulze 1968 die Arbeit der Deutschen Akademie im Rahmen der Ostforschung untersucht und erste Namen und Publikationen genannt, ohne diese jedoch näher zu analysieren. Schulze 1968, S. 379-383. Die erste quellengestützte Studie zur Kunsthistorischen Sektion hat, wie bereits erwähnt, Christian Fuhrmeister vorgelegt. Fuhrmeister 2008a. Dort findet sich auch eine prägnante Zusammenfassung zur Genese und Struktur. Ebd., S. 314f. Vgl. nun auch ausführlicher Fuhrmeister 2008b.

²⁸⁰⁵ Siehe die Dokumentation der Gründung sowie den Abdruck der Satzung im ersten Heft der Mitteilungen der DA, Nr. 1, (Juni 1925). Die Eintragung beim Amtsgericht als Verein erfolgte bereits 1924. Siehe Harvolk 1990, S. 13. In der Forschungsliteratur wird der Beginn der Tätigkeit der DA unterschiedlich datiert: Während Helms-Hardcastle und Michels diese mit der konstituierenden Sitzung im April 1923 ansetzen, geht Harvolk vom Dezember 1924, dem Datum der Eintragung ins Vereinsregister aus. Vgl. Fuhrmeister 2008b, S. 175.

²⁸⁰⁶ Vgl. das Einladungsschreiben zu regelmäßigen Treffen, das Franz Gürtner, Dr. Karl Alexander von Müller und Dr. Robert Riemerschmid an eine nicht namentlich genannte Person am 01.03.1924 richteten. Das Blatt ist gekennzeichnet mit „Liste der Teilnehmer, Keimzelle der DA“. In: IFZ MA 619, Bl. 2473f.

²⁸⁰⁷ Vgl. Hausmann 2007, S. 18; Held 2003a, S. 28.

²⁸⁰⁸ Der spätere Präsident der DA, der Geograph Karl Haushofer sprach auf der Hauptversammlung 1933 von einer „verwundeten deutschen Seele.“ Ansprache Haushofer auf der Hauptversammlung 1933, in: IFZ München, MA 1190/3, Bl. 1527-38. Haushofer löste am 01.04.1934 den bisherigen Präsidenten Friedrich von Müller ab. Aus der Arbeit der wiss. Abteilung, in: DA Mitteilungen, H. 1 (1934), S. 98.

²⁸⁰⁹ Ministerpräsident Siebert Präsident der DA, in: Münchner Neueste Nachrichten Nr. 86 v. 27.03.1939. In: BayHStA, PrAslg 669. Siebert bezog sich hier auf die Gründungszeit, in der Deutschland eine „Art Sklavenstaat der Sieger von Versailles“ gewesen sei. In einem Zeitungsbericht über die Aufgaben der DA hieß es, dass es ihre Aufgabe sei, „durch die Nation und mit der Nation eine geistige Organisation zu begründen, die einem freien deutschen Volkstum helfen will, in zäher und zielbewusster geistiger Arbeit seinen Platz an der Sonne wieder zu erringen.“ Die DA. Ein geistiges Repräsentantenhaus Gesamtdeutschlands, in: Völkischer Kurier Nr. 39 v. 10.02.1925, in: BayHStA, MK 40443. Vgl. ausführlich zum Gründungskontext Helms-Hardcastle 1979, Bd. 1. Die Begriffsprägung vom „Platz an der Sonne“ entstammte dem Kontext der deutschen Kolonialpolitik vor dem Ersten Weltkrieg und formulierte den Anspruch des Deutschen Reiches auf überseeische Kolonien. Diesen Hinweis verdanke ich Kim C. Priemel (Frankfurt/Oder).

wird, dass sie der deutschen Kultur einen wesentlichen Teil ihres geistigen Besitzes und ihrer Wohlfahrt verdanken. Für dieses Ziel zu arbeiten, hat sich die DA zur Aufgabe gesetzt.²⁸¹¹ Neben einer wissenschaftlichen Abteilung, die in zunächst vier Sektionen organisiert war, existierte daher auch eine praktische Abteilung, die vor allem Sprachkurse im Ausland organisierte.²⁸¹² In Abgrenzung von den Akademien der Wissenschaften sollte vor allem eine Verbindung mit allen Lebensbereichen des Volkes im In- und Ausland sowie eine „systematische Förderung und Vertretung der deutschen Kultur in der ganzen Welt“ ihre Aufgabe sein.²⁸¹³ Vorbilder waren u.a. die Académie française und die Alliance Française sowie die Società Dante Alighieri²⁸¹⁴, wiewohl man offiziell betonte, nicht ausländische Einrichtungen nachzuahmen, sondern „historisch an den rein deutschen, Ende der fünfziger Jahre des vorigen Jahrhunderts von Leopold von Ranke“ entwickelten Plan anknüpfen zu wollen.²⁸¹⁵ Auf welcher breiter Zustimmung die Gründung der DA fußte, zeigt die Mitgliedschaft solcher Persönlichkeiten wie Max Liebermann, Thomas Mann und Friedrich Meinecke im Senat und Adolph Goldschmidts in der Sektion Bildende Kunst.²⁸¹⁶ Zudem wurden reichsweit, aber auch in Österreich, Ortsgruppen, Freundeskreise bzw. Außenstellen der DA gegründet, die die Arbeit unterstützten sollten.²⁸¹⁷

Gründungspräsident der DA war der katholische Theologe Georg Pfeilschifter, ihm folgten u.a. der Geograph Karl Haushofer, der bayerische Ministerpräsident Ludwig Siebert und in den letzten Jahren der Kurator des „Ahnenerbe“, Walther Wüst (kommissarisch) und der

²⁸¹⁰ Vertraulich! Nr. 5: Einführung in den Plan der DA, in: BayHStA, MK 40443.

²⁸¹¹ Rohrbach, Paul: Die Deutsche Akademie, in: Kölnische Volkszeitung v. 02.01.1930, in: BayHStA, MK 40444.

²⁸¹² Zu den vier Sektionen der wissenschaftlichen Abteilung zählten: 1. Deutsche Geschichte, 2. Deutsche Sprache, Literatur und Volkskunde, 3. Deutsche Kunst und Musik, 4. Deutsche Staats- und Wirtschaftskunde. Vgl. Fuhrmeister 2008b, S. 177. Später firmierten die Sektionen auch unter „Abteilung“, die wissenschaftliche Abteilung war in „Klasse“ umbenannt worden. Vgl. das Organigramm von ca. 1943/44 in: Fuhrmeister 2008a, S. 320.

²⁸¹³ Vertraulich! Nr. 5: Einführung in den Plan der DA, in: BayHStA, MK 40443. Vgl. auch das Gründungsprogramm von Pfeilschifter, zitiert in: Fuhrmeister 2008b, S. 178.

²⁸¹⁴ Vgl. Helms-Hardcastle 1979, Bd. 2, S. 230f und Harvolk 1990, S. 9f.

²⁸¹⁵ Die DA. Ein geistiges Repräsentantenhaus Gesamtdeutschlands, in: Völkischer Kurier Nr. 39 v. 10.02.1925, in: BayHStA, MK 40443. Vgl. auch Harvolk 1990, S. 10f.

²⁸¹⁶ Vgl. Helms-Hardcastle 1979, Bd. 3, S. 599 u. S. 607. Die Liste aller 93 Senatoren in: Mitteilungen der DA, Nr. 1 (1925), S. 4-7.

²⁸¹⁷ Die erste Ortsgruppe entstand schon vor der offiziellen Gründung der DA im Dezember 1924 in Salzburg. Ab 1942 mussten die Ortsgruppen umbenannt werden (z.B. in Gesellschaft der Freunde der DA), weil diese Bezeichnung nur noch Organisationen der NSDAP zustand. Vgl. dazu Harvolk 1990, S. 16 u. 40f. Vgl. auch die zur Gründung vorgelegte Mustersatzung für solche Unterstützerguppen in: Mitteilungen der DA, Nr. 1 (1925), S. 46-49. Das Muster war nicht bindend, die Satzung musste aber vom Kleinen Rat der Akademie anerkannt und bestätigt werden. Vgl. § 23, S. 49.

Reichskommissar für die besetzten Niederlande, Arthur Seyss-Inquart.²⁸¹⁸ Kurz nach dem Machtantritt der Nationalsozialisten erfolgte eine Umbildung der Struktur nach dem Führerprinzip, den Gremiumsmitgliedern wurde ein freiwilliger Rücktritt nahegelegt und sich auf dieser Weise auch der jüdischen Mitglieder „entledigt.“²⁸¹⁹ Demgegenüber hieß es im Jahresbericht 1932/33: „(...) eine äusserliche ‚Gleichschaltung‘ sei nicht nötig gewesen, da die massgebenden Persönlichkeiten des Präsidiums und der Geschäftsführung durch ihre bisherige Tätigkeit den Beweis erbracht hätten, dass ihr Wirken in innerer Übereinstimmung mit den Zielen der nationalen Revolution seit Gründung der DA gestanden habe.“²⁸²⁰ Dennoch kam es zu Personalveränderungen.²⁸²¹ Mit der neuen Satzung vom 19. August 1937 wurde das Führerprinzip verankert.²⁸²² Finanziert wurde die Arbeit der DA mit erheblichen Mitteln aus dem Reichsinnenministerium (RMdI), dem Reichserziehungsministerium (REM)²⁸²³ und dem Reichspropagandaministerium (RProp), das 1942 die Komplettfinanzierung übernahm.²⁸²⁴ 1936/37 wurde eine stärkere Einbindung in das Auswärtige Amt diskutiert, die 1938 erfolgte.²⁸²⁵ Die hohe Bedeutung, die der Arbeit der DA beigemessen wurde, spiegelt sich in ihrer

²⁸¹⁸ Vgl. Helms-Hardcastle 1979, Bd. 1, S. 16-43. Dort auch ausführlich zu den Personalkonflikten sowie weiteren Personalien. Ludwig Siebert war SA-Obergruppenführer, Walter Wüst SS-Oberführer und Arthur Seyss-Inquart (auch: Seyß-Inquart) SS-Obersturmführer. Ebd., Bd. 1, S. 182 und 204. Georg Pfeilschifter war von 1925-1927 Präsident, er wurde abgelöst von Friedrich von Müller. 1934 übernahm Karl Haushofer das Amt, nach dessen Rücktritt 1937 wurde die Akademie von Leopold Kölbl geleitet. Siebert übernahm 1939 das Ruder, nach seinem Tod 1942 wurden seine Aufgaben interimweise von Walter Wüst fortgeführt, der diese Funktion auch stellvertretend für den neuen Präsidenten Seyss-Inquart (1943) ausübte, wenn dieser abwesend war. Ebd. Vgl. auch Harvolk 1990, S. 13f, der aber Wüst nicht als Präsident nennt. Nicht mehr verwirklicht wurden 1944 angestellte Überlegungen, Seyss-Inquart durch einen anderen Präsidenten zu ersetzen. Zu dem Kreis der in Betracht gezogenen Kandidaten gehörte auch Wilhelm Pinder. Vgl. Fuhrmeister 2008a, S. 333. Eine Übersicht über die Präsidenten und Vizepräsidenten gibt Eckard Michels, Deutsche Akademie, 1925-1945, in: Historisches Lexikon Bayerns, URL: <http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44466> (23.07.2008).

²⁸¹⁹ DA/Präsident Müller am 19.08.1933 an die Senatoren, in: IFZ München, MA 1190/3, Bl. 1215. Zu den betroffenen Mitgliedern zählte z.B. der Kunsthistoriker und ehemalige Ordinarius der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, Adolph Goldschmidt, der der DA seit ihrer Gründung angehört hatte. Vgl. Helms-Hardcastle 1979, Bd. 3, S. 607.

²⁸²⁰ Bericht über die Tätigkeit der DA im Jahre 1932/1933, in: BayHStA, MK 40444. Im Zusammenhang mit einigen Streitigkeiten um den Präsidenten 1936 wurde nochmals betont: „Die Herren lehnen es auf das Bestimmteste ab, dass sie jemals die Durchführung des Führergedankens in der Akademie in Frage gestellt haben noch in Frage stellen werden (...)“. Deutsche Akademie, Interna 1936-37, in: IFZ München, Ed 98, Bl. 50. Ausführliche Korrespondenzen in diesem Zusammenhang ebd.

²⁸²¹ Vgl. dazu ausführlich Helms-Hardcastle 1979.

²⁸²² Vgl. Harvolk 1990, S. 39.

²⁸²³ 1936 sicherten beide Ministerien insgesamt 60.000 RM zu. Vgl. Niederschrift Sitzung Kleiner Rat 19.09.1939, in: IFZ München, MA 1190/3, Bl. 1296. Durch die Mitgliedschaft von Ministeriumsmitarbeitern im Kleinen Rat bestanden außerdem Einflussmöglichkeiten. So war der Leiter des Amtes Wissenschaft im REM und Präsident der DFG seit 1936, Rudolf Mentzel, 1939 Mitglied des Kleinen Rates. Vgl. Helms-Hardcastle 1979, Bd. 1, S. 199 und http://www.dfg.de/dfg_im_profil/geschichte/chronologie/index.html (24.10.2006).

²⁸²⁴ 1936 sicherte Goebbels zu, im Kabinett die Zahlung von 200.000 bis 250.000 RM an die DA zu befürworten. Niederschrift über die Sitzung des Kleinen Rates am 06.07.1936, in: BayHStA, Staatskanzlei (im Folg. StK) 7391. Zur Übernahme aller Kosten durch das Reichspropagandaministerium vgl. Fuhrmeister 2008a, S. 331.

²⁸²⁵ Siehe „Grundsätze, deren Annahme durch die DA als Voraussetzung der besonderen Förderung durch das AA angesehen werden“, in: Niederschrift über die Sitzung des Kleinen Rates 09.12.1936/v. Zwiedineck, in: IFZ München, MA 618, Bl. 9486 und Schreiben DA/Thierfelder an das Präsidium der DA vom 14.01.1937, in: ebd.,

guten finanziellen Ausstattung wieder: allein der Etat der wissenschaftlichen Abteilung war so hoch wie der Gesamtetat der Preußischen Akademie der Wissenschaften.²⁸²⁶

Mit „Erlaß des Führers über die DA vom 15. November 1941“ wurde die bislang als Verein firmierende Akademie eine Körperschaft öffentlichen Rechts.²⁸²⁷ Sie erhielt durch den Erlaß zwar formal eine Monopolstellung bezüglich der Kulturbeziehungen mit Auslandsdeutschen zugesprochen²⁸²⁸, die sich de facto aber nicht realisieren ließ. Die von Anfang an existierende Konkurrenz mit anderen Institutionen bzw. Vereinen mit ähnlicher Zielsetzung wie dem Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart (DAI), den Deutschen Wissenschaftlichen Instituten (DWI), dem Verein für das Deutschtum im Ausland (VDA) aber auch, wie oben an Hand einer Ausstellung gezeigt, der NOFG bzw. Puste bestand also weiter.²⁸²⁹ Durch den Erlaß wurde die DA zudem der Aufsicht des Propagandaministeriums unterstellt, in Fragen der Auslandsarbeit konnte ihr das Auswärtige Amt Richtlinien und Auflagen erteilen. In den letzten Jahren nahm zudem der Einfluss des Reichsführers SS Himmler zu.²⁸³⁰ Die DA verstand sich selbst „als eine Art kulturpolitische[s] Auswärtige[s] Amt.“²⁸³¹ Wie im Falle der Puste bzw. NOFG, deren Unterstellung unter das Innenministerium geheim bleiben sollte, vermied man auch bei der DA, sie ihn einen Zusammenhang mit dem Aufsicht führenden Ministerium zu bringen. Auch die nationalsozialistische Regierung erkannte die „Notwendigkeit der Tar-

Bl. 9406. Nach Helms-Hardcastle 1979, Bd. 1, S. 162 wurde die DA eine Abteilung in der Kulturpolitischen Abteilung des Auswärtigen Amtes.

²⁸²⁶ Vgl. Fuhrmeister 2008b, S. 180 mit einer Übersicht über die Jahre 1933 (300.000 RM) bis 1944 (9.050.000 RM).

²⁸²⁷ Erlaß des Führers über die Deutsche Akademie vom 15. November 1941, in: Reichsgesetzblatt, Teil I Nr. 132 1941, S. 717-718. Siehe die Kopie im IFZ München, MA 619, Bl. 1502612 und weitere Akten dort. Dieser Änderung war eine existentielle Finanzkrise der DA vorausgegangen, die durch den Erlaß beendet wurde, der den Haushalt der DA offiziell in den Haushalt des Reichsfinanzministeriums integrierte. Vgl. Helms-Hardcastle 1979, Bd. 1, S. 3f und Harvolk 1990, S. 39f. Auf S. 40 gibt Harvolk irrtümlich das Jahr 1940 für den Erlaß an.

²⁸²⁸ Der Führererlaß ermöglichte es dem Präsidenten der DA „Organisationen oder Einrichtungen des privaten Rechts die Tätigkeit auf dem der Deutschen Akademie durch § 2 Abs. 1 zugewiesenen Arbeitsgebiet zu untersagen.“ Dieses Arbeitsgebiet war mit der „Erforschung und Pflege der deutschen Sprache im Inlande und ihre Förderung und Verbreitung im Auslande“ recht allgemein erfasst, hinzu kam noch die Erweiterung im Absatz 2 auf die „Erforschung und Pflege des deutschen Kulturgutes in Vergangenheit und Gegenwart“, wengleich hier die Konkurrenz nicht so leicht ausgeschaltet werden konnte wie im ersten Fall. Erlass des Führers über die Deutsche Akademie vom 15. November 1941, in: BA B, R 153/103.

²⁸²⁹ Zum Teil konnte diese Konkurrenz durch Kooperationen reduziert werden. Vgl. Helms-Hardcastle 1979, Bd. 1, S. 3 und Bd. 2, S. 236-239 und 579. Zum DAI vgl. Gesche 2006, zu den DWI Hausmann 2001, v.a. S. 34f. Sappok weist in einem Kommentar auf diesen Führererlass hin. Handschriftliche Notiz [Sappok] v. 12.02.1942, in: BA B, R 153/103.

²⁸³⁰ Helms-Hardcastle 1979, Bd. 1, S. 4. 1943 wurde die DA ins Organigramm des „Ahnenerbe“ aufgenommen. Helms-Hardcastle 1979, Bd. 2, S. 376 und Kater, „Ahnenerbe“, S. 567.

²⁸³¹ „Für Sitzung 9.XII Entwurf“, in: IFZ München, Ed 98, Bl. 122-124, Bl. 123. Nach Helms-Hardcastle erkannte Hitler selbst die DA als einen Zweig der Außenpolitik an. Helms-Hardcastle 1979, Bd. 1, S. 4. Vgl. dazu auch Fuhrmeister 2008a, S. 331 mit weiteren Zitaten.

nung“ an.²⁸³² Gerade durch ihren „unpolitischen“ Charakter sollte die DA ihre Wirkung entfalten.²⁸³³ Spätestens seit 1934 war ihre Arbeit darauf ausgerichtet, zur „weltanschaulichen Einigung des Deutschen Volkes“ beizutragen und „sein Schrifttum und seine Geschichte rückblickend und aufbauend nach den neuen Wertungen von Blut und Ehre zu klären und damit dem Ziele der Volkswerdung zu dienen. (...)“²⁸³⁴ Dass die Ziele nicht rein friedlicher Natur waren, geht schon aus der kriegerischen Sprache hervor, der sich der Präsident der DA Karl Haushofer 1935 bediente, wenn er auch hier noch von der „kulturpolitischen“ „Abwehr einer Raum-Verstümmelung“ und von der „Wiedereroberung unserer kulturpolitischen Geltung im Kampf um das Dasein in der Welt“ sprach.²⁸³⁵ Nach außen hin wurde die eigene Arbeit als Beitrag zur Völkerverständigung propagiert, um Kooperation geworben und durch die Stiftung eines Preises „für die wissenschaftliche Förderung zwischenvölkischer Geistesbeziehungen“ dieser Anschein auch bestärkt.²⁸³⁶ Letztlich ging es jedoch darum, mit Mitteln der Kulturpolitik einen deutschen Führungsanspruch in Europa durchzusetzen. Schon bei der Gründung sah man von französischer Seite in der DA einen „bedenklichen kulturpolitischen Imperialismus“ angelegt, der als Gefahr für den Weltfrieden eingestuft wurde und sich auch als solcher erwies.²⁸³⁷ Der hier angelegte und geförderte Pan-Germanismus hielt „das Konzept einer kulturellen Einheit aller Deutschen wach und bereitete den Weg für eine politische Einheit“ vor; die Akzeptanz des Nationalsozialismus wurde auf diesem Weg erleichtert.²⁸³⁸

Nach Kriegsende bestand die DA zunächst weiter. Ihre Vertreter gaben zwar die Indienstnahme der praktischen Abteilung für parteipolitische Zwecke zu, versuchten jedoch die wissenschaftliche Abteilung unter Verweis auf deren vermeintlich „objektive Grundhaltung und

²⁸³² Niederschrift über die Sitzung des Kleinen Rates am 06.07.1936, in der Präsident Haushofer über sein Gespräch mit Propagandaminister Josef Goebbels berichtete. In: BayHStA, StK 7391. Vgl. auch Denkschrift zur Lage der DA–Ende Oktober 1936, in: IFZ München, Ed 98, Bl. 85-90. Hier wird auch eine gleiche Zusicherung durch den Stellvertreter des Führers, Rudolf Hess vom 16. September 1933 erwähnt, die er 1936 auch erneuerte. Vgl. Niederschrift über die Sitzung des Kleinen Rates 09.12.1936/v. Zwiedineck, in: IFZ München, MA 618, Bl. 9434-9435.

²⁸³³ „Für Sitzung 9.XII Entwurf“, in: IFZ München, Ed 98, Bl. 124.

²⁸³⁴ Deutsche Akademie v. 14.09.1934. Betrifft. wissen Arbeitsplan, in: IFZ München, MA 1190/2, Bl. 1507300.

²⁸³⁵ Politische Wissenschaft. Hauptversammlung der DA, in: Münchener Neueste Nachrichten v. 16.03.1935, in: BayHStA, MK 40445.

²⁸³⁶ Zu den Preisträgern vgl. Walter Kunze: Merkblatt zu 13a (1941) an die Senatoren und Mitglieder der Wissenschaftlichen Abteilungen und Länderausschüsse der DA v. 20.12.1941, abgedruckt in: Harvolk 1990, S. 122f und DA Mitteilungen, 16. Jg. (1941), H. 2.

²⁸³⁷ Eine deutsche Akademie in München. Kulturpolitischer Imperialismus, in: Nachrichtenblatt Nr. 106, Coblenz, Donnerstag, 7. Mai 1925, in: BayHStA, MK 40443. Nach Harvolk handelt es sich hier um ein vom französischen Pressedienst herausgegebenes Blatt. Zu dieser und weiterer zeitgenössischer Pressekritik vgl. Harvolk 1990, S. 22-24. Dabei ist auch zu beachten, dass Frankreich selbst sehr aktiv in der Kulturpolitik war und mit der DA auf deutscher Seite unliebsame Konkurrenz erwuchs. Vgl. dazu u.a Poirrier, Philippe: *Les politiques culturelles en France*, Paris 2002.

²⁸³⁸ Helms-Hardcastle 1979, Bd. 2, S. 583 (Übersetz. d. Verf.).

voraussetzungslose Arbeitsweise“ zu retten.²⁸³⁹ Dennoch wurde die DA von der amerikanischen Besatzungsmacht zum 31. Dezember 1945 aufgelöst.²⁸⁴⁰

Die Kunstgeschichtliche Sektion

Von Anfang an gab es neben Sektionen für „Deutsche Geschichte“, „Deutsche Sprache, Literatur und Volkskunde“ sowie „Deutsche Staats- und Wirtschaftskunde“ mit der Sektion III auch eine Sektion für „Bildende Kunst und Musik“, die später als „Abteilung für deutsche bildende Kunst“ von der „Abteilung für deutsche Musik“ getrennt wurde.²⁸⁴¹ Sie wurde zunächst von Professor Dr. Max Hauttmann, nach dessen Tod 1926 und einer darauffolgenden Vakanz seit 1928 von Wilhelm Pinder geleitet. Nach Pinders Wechsel auf das Ordinariat in Berlin lag die Sektionsleitung von 1936 bis 1945 in den Händen von Hans Jantzen.²⁸⁴² Der Sektion gehörten im Gründungsjahr elf Mitglieder an – darunter sieben Universitätskunsthistoriker –, ihre Zahl wuchs in den nächsten Jahren durch weitere Zuwahlen.²⁸⁴³ Das Ziel der Sektionsarbeit, wie es Mitte der 1920er Jahre projektiert wurde, beinhaltete die „Erforschung des geschichtlichen Anteils der Deutschen an der europäischen Kunstentwicklung“ und sollte die „künstlerische Kultur im Zusammenhang“ der nationalen Gesamtentwicklung begreifbar

²⁸³⁹ Fünfseitige Denkschrift über die Deutschen Akademie in München, München, im Mai 1945, unterschrieben von Dr. Eduard Hart, Dr. Hans Borchardt, Dr. Basler, in: BayHStA, MK 40446. Hier zeigt sich ein Denk- bzw. Verteidigungsmuster, wie es auch von den Vertretern der universitären Fächer nach 1945 gepflegt wurde, nämlich die Propagierung einer im „Kern“ vom Nationalsozialismus unbelasteten wissenschaftlichen Arbeit. Vgl. Mommsen, Hans: Der faustische Pakt der Ostforschung, in: Schulze, Winfried/Oexle, Otto Gerhard (Hg.): Deutsche Historiker im Nationalsozialismus 4. Auflage, Frankfurt am Main 2000, S. 265-273, S. 265 und Fuhrmeister 2008a, S. 333.

²⁸⁴⁰ Helms-Hardcastle 1979, Bd. 1, S. 5. Von 1950 bis 1962 existierte die DA erneut als eingetragener Verein. Vgl. Harvolk 1990, S. 14 und sein Kapitel II.6.

²⁸⁴¹ Vgl. Helms-Hardcastle 1979, Bd. 3, S. 607 und Gründung der DA in München, in Münchner Neueste Nachrichten v. 06.05.1925, in: BayHStA, MK 40443. Beate Störkuhl geht irrtümlich davon aus, dass die kunsthistorische Sektion erst nach Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft gegründet worden sei. Störkuhl 2004b, S. 160. Wann die Umstrukturierung vorgenommen wurde, bleibt noch zu erforschen. Ein entsprechendes Organigramm wird von Fuhrmeister auf um 1943/44 datiert. Fuhrmeister 2008a, S. 320-322. Es kann nur vermutet werden, dass die stärkere Binnendifferenzierung nach dem Wandel der DA von einem Verein zu einer Körperschaft des öffentlichen Rechtes 1941 erfolgte.

²⁸⁴² Vgl. Ehrungen und Berufungen der DA anlässlich der Hauptversammlung 1936, in: Mitteilungen der DA 1936, S. 454-458, S. 458. Christian Fuhrmeister hat in diesem Zusammenhang darauf hingewiesen, dass diese Position mit dem Ordinariat an der Münchener Universität korrelierte und es somit offenbar eine „Art Automatismus“ gab. Fuhrmeister 2008a, S. 316. Die Frage nach dem Verhältnis vom Münchner Kunsthistorischem Institut und der kunsthistorischen Sektion steht im Zentrum von Fuhrmeister 2008b, der zu dem Schluß kommt, dass „dieselben Personen sich offenbar im Fall der universitären Lehre eher reserviert verhalten haben, was die Umsetzung außerwissenschaftlicher Vorgaben betraf, während sie im Fall ihrer im Rahmen der DA durchgeführten Forschungs- und Vermittlungsaktivitäten die Vorstellungen der nationalsozialistischen Kulturpolitik augenscheinlich ohne weitere Bedenken umzusetzen bereit waren.“ Fuhrmeister 2008b, S. 206.

²⁸⁴³ Zu den ersten Mitgliedern zählten Friedrich Dornhöffer, Otto von Falke, Adolph Goldschmidt, Philipp Halm, Max Hauttmann, Rudolf Kautzsch, Karl Neumann, Wilhelm Pinder, Josef Sauer, Julius v. Schlosser, Wilhelm Waetzoldt. Vgl. Helms-Hardcastle 1979, Bd. 3, S. 607 und Gründung der DA in München, in Münchner Neueste Nachrichten v. 06.05.1925, in: BayHStA, MK 40443. In den Folgejahren wurden weitere Kollegen in die Sektion aufgenommen. Zur Zusammensetzung der Sektion vgl. ausführlicher Fuhrmeister 2008a, S. 317-321.

machen.²⁸⁴⁴ Die Arbeit der kunstgeschichtlichen Abteilung bestand vor allem in der Vergabe von Reisemitteln und Stipendien²⁸⁴⁵ bzw. in der Anregung, Unterstützung und Durchführung von Publikationen im Bereich der „Grenzkunst“.²⁸⁴⁶ Bis Kriegsende entstand eine ganze Reihe von Veröffentlichungen.²⁸⁴⁷ Außerdem wurde die oben bereits thematisierte Ausstellung „Deutsche Kunst im Osten und Südosten“ unter Federführung Oskar Schürers erstellt.²⁸⁴⁸

Freys Engagement in der Deutschen Akademie

Dagobert Frey gehörte der Kunsthistorischen Sektion seit 1936 an. Er war auf der in diesem Jahr in Breslau abgehaltenen Jahresversammlung der DA zusammen mit Günther Grundmann sowie Eberhard Hempel, C. Theodor Müller, und Alfred Stange in die Sektion gewählt worden.²⁸⁴⁹ Zu Freys Stellung in der Sektion konnten bislang keine Quellen ermittelt werden. Es zeichnen sich jedoch vier Aktivitätsfelder ab:

Erstens trat er als Vortragsredner vor Ortsgruppen der DA in Erscheinung, so z.B. im März 1939 über „Deutsche Kunsteinflüsse in Polen“ und 1943/44 über „Die Bedeutung der deutschen Kunst in Ostmitteleuropa“.²⁸⁵⁰ Wie im Kapitel III.1.2.3 bereits ausführlicher dargelegt, dienten seine Vorträge dazu, die Überlegenheit der deutschen Kultur gegenüber der slawischen zu postulieren.

Zweitens leistete Frey, wie bereits gezeigt, Beiträge zu DA-Ausstellungen: zum einen zur Ausstellung über „Deutsche Kunst im Osten und Südosten“, für die er Photos seiner beiden

²⁸⁴⁴ Einführung in den Plan einer Deutschen Akademie, zitiert in: Fuhrmeister 2008a, S. 315.

²⁸⁴⁵ Beispielsweise wurde hier eine Reise von Ewald Behrens zur Vorbereitung einer Studie über „Spätgotische Altäre in Kaschau und Bartfeld“ finanziell unterstützt. Schreiben Behrens mit Briefkopf Deutscher Verein für Kunstwissenschaft an Puste v. 08.08.1940, in: BA B, R 153/1077.

²⁸⁴⁶ Die Erforschung der Grenzlandkunst war nicht auf den Osten beschränkt, sondern umfasste alle Himmelsrichtungen. Vgl. Fuhrmeister 2008a, S. 324f. Den gleichen umfassenden Ansatz habe ich bereits im Bezug auf die Forschungen des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft aufgezeigt. Vgl. Kapitel IV.1.3.1.1.

²⁸⁴⁷ Vgl. die Übersicht der mit Mitteln der Akademie publizierten Studien im Anhang 17. Wilhelm Pinder wird zudem als Autor eines Essays im Rahmen einer von Haushofer geplanten, aber nicht mehr realisierten, zwölfteiligen Serie „National Socialist Ideas in the World“ zur „Erziehung der Massen“ genannt. Helms-Hardcastle 1979, Bd. 2, S. 260. Laut der Angaben in den Mitteilungen sind zwischen 1929 und 1938 mindestens 15.000 RM jährlich für kunsthistorische Projekte zu veranschlagen, was angesichts eines Volumens von jährlich 300.000 RM für die wissenschaftliche Abteilung nicht viel ist. Vgl. Fuhrmeister 2008b, S. 180 u. 196.

²⁸⁴⁸ Siehe Kapitel IV.1.2.4.2.

²⁸⁴⁹ Vgl. Ehrungen und Berufungen der DA anlässlich der Hauptversammlung 1936, in: Mitteilungen der DA, Nr. 3 (1936), S. 454-458 und Helms-Hardcastle 1979, Bd. 3, S. 611. Ebenfalls in die Sektion wurde der Musikwissenschaftler Hans Engel gewählt. Vgl. Fuhrmeister 2008a, S. 319.

²⁸⁵⁰ DA Ortsgruppe München. Vortragsveranstaltungen 1938/39 „Deutsche Kunst im Ausland“. Eine Vortragsreihe mit Lichtbildern im Preysing-Palais. Siehe Programm in: UB Poznań 1702/2. Der zweite Vortrag erfolgte im Rahmen der Reihe „Ausstrahlungen der deutschen Kunst im europäischen Raum“. Vgl. Vortragswinter 1943/44 der Münchner Gesellschaft der Freunde der Deutschen Akademie e.V. Programm in: BayHStA, MK 40445. Erinnert sei auch an den bereits im Kapitel IV.1.2.4.3 erwähnten Vortrag Freys vor der Ortsgruppe der DA in Breslau. Zu Freys Vortragstätigkeit und den dabei vermittelten Inhalten siehe Kapitel IV.1.2.3.

Polenreisen sowie einen Text für den Katalog zur Verfügung stellte und zum anderen für die Ausstellung „Deutsche Kunst im ehemaligen Polen“, die von der Niederschlesischen Landesgruppe der DA organisiert und vermutlich auf Freys Initiative zustande gekommen war. Auch in diesen Ausstellungen ging es um die Darlegung der „überragenden“ Leistungen der deutschen Kultur in Ostmitteleuropa.

Und drittens darf vermutet werden, dass Frey die Gründung des „Ausschusses für Ostkunst“ in der im Januar 1942 gegründeten „Abteilung für deutsche Ost-Beziehungen“ mitbewirkte.²⁸⁵¹ Der Ausschuss setzte sich mehrere Projekte zum Ziel: die Erstellung einer Kunstgeschichte, die den Einfluss „deutscher Kunst“ im Ausland aufzeigen sollte, Arbeiten zur „deutschen Kunst in Polen“ und eine Untersuchung der „Ausstrahlungen schlesischer Kunst im Osten“.²⁸⁵² Gerade diese beiden letztgenannten Projekte dürften auf Vorschläge von Frey zurückgehen bzw. stellen Kofinanzierungen bereits laufender, von ihm angeregter und betriebener Projekte dar. Zum Teil waren sie bereits unter dem Dach der kunstgeschichtlichen Abteilung der DA begonnen worden, deren Ostprojekte im neuen Ausschuss gebündelt wurden.

Und viertens gehörte die DA zu den Herausgebern des von Frey geplanten „Jahrbuches für die Kunst in Osteuropa“, das den Anspruch auf eine Führungsrolle der deutschen kunstgeschichtlichen Wissenschaft dokumentieren sollte.²⁸⁵³

Diese beiden letzten Tätigkeitsfelder zeigen, dass Frey von seiner Mitgliedschaft in der DA profitierte und hier finanzielle Unterstützung für seine Projekte mobilisieren konnte. So wollte die DA jährlich 10.000 RM für das Jahrbuch bereitstellen. Für seine eigenen Forschungen wurde Frey schon kurz nach seiner Aufnahme in die Sektion ein dreistelliger Betrag für „Studienreisen zur Vorbereitung eines Bandes ‚Deutsche Kunst in Polen‘“ zur Verfügung gestellt.²⁸⁵⁴

²⁸⁵¹ Der Ausschuss wurde wie die Sektion ebenfalls von Jantzen geleitet. Vgl. die Mitteilung der DA an Papritz v. 14.08.1942, in: BA B, R 153/1198 und handschriftliche Notizen von Papritz zur Arbeitstagung vom 28./29.08.1942, in: ebd. Vgl. auch Helms-Hardcastle 1979, Bd. 2, S. 373 und Rössler 1990, S. 79. Papritz hatte an der Sitzung teilgenommen. 1944 distanzierte er sich vom Protokoll: „Meine Ausführungen sind nicht von einem erleuchteten Geist protokolliert worden. Ich habe es doch für richtig gehalten, mich von den Formulierungen zu distanzieren.“ Papritz an Brackmann v. 28.06.1944, in: GStA PK, Rep. 92 NL Brackmann, No. 86, Mappe 14, Bl. 107.

²⁸⁵² Nach handschriftlichen Notizen von Papritz zur Arbeitstagung vom 28./29.08.1942, in: BA B, R 153/1198. DA-eigene Quellen zu diesem Projekt waren bislang nicht auffindig zu machen.

²⁸⁵³ Zu diesem Projekt vgl. ausführlich das Kapitel IV.1.3.2.2.

²⁸⁵⁴ Zusammen mit Oskar Schürer, dessen Forschungen über die Zips ebenfalls gefördert wurden, erhielt er 1.200 RM. Vgl. Niederschrift über die Sitzung des Wiss. Ausschusses der DA, in: IFZ München, Ed 98, Bd. 2, Bl. 295. Auch der Haushaltsplan für 1938 sah 600 RM für Frey vor. Da die geplante Reise jedoch erst 1938 zustande kam, erhielt Frey insgesamt nur 600 RM. Vgl. Haushaltsplan für 1937/38 in: BayHStA, StK 7391. Vgl. auch Frey an Brackmann v. 23.05.1938, in: BA B, R 153/253.

Frey hatte dieses letztgenannte Forschungs- und Publikationsprojekt, wie oben gezeigt, unter dem Dach des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft begonnen. Seine Mitgliedschaft in der DA erschloss ihm aber neue Ressourcen, die er zu nutzen versuchte. Die Konkurrenz, die sich zwischen beiden Institutionen hätte ergeben können, wurde wahrscheinlich durch eine Arbeitsteilung dergestalt aufgehoben, dass die Reihe zur „Deutschen Kunst im Ausland“ seit 1938 in Kooperation zwischen Verein und DA herausgegeben wurde.²⁸⁵⁵ Freys Buch über „Deutsche Kunst in Polen“ gehörte zu den ersten drei Werken, die Hans Jantzen in dieser Reihe sah.²⁸⁵⁶ Neben Frey wurden auch weitere Autoren, die von ihm dem Deutschen Verein für Kunstwissenschaft für Grenzlandkunstprojekte vorgeschlagen worden waren, nun von der DA gefördert.²⁸⁵⁷ Diese Kooperation wurde sicherlich durch einige Personalunionen erleichtert: So gehörte der Leiter der kunstgeschichtlichen Abteilung der DA, Hans Jantzen, auch dem Vorstand des Deutschen Vereins als Beisitzer an; mit Pinder saß der ehemalige kunstgeschichtliche Sektionsleiter der DA an der Spitze des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft und Dagobert Frey selbst war sowohl im Vorstand des Vereins als auch Mitglied der kunstgeschichtlichen Sektion der DA.²⁸⁵⁸ Seit 1939 war zudem Professor Dr. Walter Wüst, Vizepräsident der DA, Mitglied des erweiterten Vorstands des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft.²⁸⁵⁹ Bei dem Publikationsprojekt „Deutsche Kunst in Polen“ zeichnet sich jedoch bereits der Anspruch der DA ab, zukünftig die zentrale Stelle zur Koordination der kunstgeschichtlichen Grenzlandforschung für den Osten zu sein.²⁸⁶⁰ Noch 1944 verfolgte sie offenbar einen größeren „Ostplan“ und versuchte, Arbeitsvorhaben anderer Institutionen hier einzugliedern. Sie geriet damit auch in Konkurrenz zur NOFG.²⁸⁶¹ Diese suchte daher schon früh den Kontakt sowohl zum Deutschen Verein für Kunstwissenschaft als auch zur Deut-

²⁸⁵⁵ KHI München/Jantzen an den Dekan der Phil. Fak. vom 09.01.1939 „BETR/Fragebogen v. 27.12.38 über Arbeit der Hochschullehrer“, in: UA der LMU München, O-XIV-416 Hans Jantzen, unpag. Als Teil dieser Reihe nennt Jantzen: „Deutsche klassizistische Kunst in Athen; Deutsche Kunst in Polen; Baltendeutsche Kunst; Forschungen zur Prager Dombauhütte sowie Deutsche Kunst in Friaul.“

²⁸⁵⁶ Neben Frey nannte Jantzen die „Werke und Wirkungen der Dombauhütte in Prag“ von Otto Kletzl und Forschungen zur baltendeutschen Kunstgeschichte von Niels von Holst. Protokoll der Vorstandssitzung des DVFKW v. 18. November 1938, zitiert in Kahsnitz 2008, S. 128.

²⁸⁵⁷ Siehe die Übersicht über die Publikationsprojekte der DA im Anhang 17 und Fuhrmeister 2008a, S. 319.

²⁸⁵⁸ Vgl. Koetschau 1934, S. 74 und Helms-Hardcastle 1979, Bd. 3, S. 611.

²⁸⁵⁹ Vgl. Kahsnitz 2008, S. 104.

²⁸⁶⁰ Wie Jantzen ausführte, versuchte die DA mit dieser Regelung die „mannigfachen Forschungen zur Geschichte der deutschen Kunst im Auslande (Osten) zu vereinheitlichen“. KHI München/Jantzen an Dekan Phil. Fak. vom 09.01.1939, in: UA der LMU München, O-XIV-416 Hans Jantzen, unpag. Zur Schwerpunktbildung im Osten vgl. auch Anonym (A.R.): Zur Pflege des Deutschtums berufen. Die von Reichskommissar Seyss-Inquart geführte DA, in: Deutsche Zeitung, Nr. 213, den 08.01.1944 i.d. Niederld., in: BayHStA, PrAslg 669.

²⁸⁶¹ Vgl. Schreiben Papritz an Brackmann v. 06.04.1944, in dem er von einer Anfrage der DA berichtet. In: GStA PK, Rep. 92 NL Brackmann No. 86, Mappe 14, Bl. 12. Papritz sprach sich hier allerdings dagegen aus, von der Puste oder NOFG geförderte Arbeiten der DA zu überlassen, „solange wir imstande sind, die Sache unter der eigenen Firma herauszubringen.“ Auf die bereits im Zuge der Ausstellung über „Deutsche Kunst im Osten und Südosten“ 1939 aufgetretenen Unstimmigkeiten bin ich im Kapitel IV.1.2.4.2 bereits eingegangen.

schen Akademie – darauf komme ich im nächsten Abschnitt zurück. Da die Zahl der kunsthistorischen Ostexperten gering war, bot sich eine Kooperation an, um ein Abwandern zu anderen Stellen zu vermeiden. Auch wurde so ein größerer Adressatenkreis erreicht. Außerdem war dadurch eine gewisse Transparenz möglich und man wurde über die Vorhaben der anderen Seite informiert.²⁸⁶² Diese Situation verschärfte sich mit Gründung des IDO in Krakau sowie der Initiierung des sog. Kriegseinsatzes der Geisteswissenschaften, in dem neben Hempel, Clasen, Weidhaas und Kletzl auch Frey wieder Organisations- oder Publikationsvorhaben übernahmen.²⁸⁶³

Der Kontext, in dem seine Arbeiten in der DA standen, wird Frey bekannt gewesen sein. Er trug die genannten Ziele der DA mit, denn seine Vorträge, Publikationen, die Ausstellungen und das Jahrbuch dienten dazu, die Überlegenheit der deutschen Kunst darzulegen. Dass dies auch aus zeitgenössischer Sicht so wahrgenommen und gerade die „Werke über deutsche Kunst in Polen“ in einem engen Zusammenhang mit der „politischen Propaganda“ stehend eingeordnet wurden, zeigt ein im französischen Exil erschienener Beitrag²⁸⁶⁴ und spiegelt sich auch im Selbstverständnis eines Protagonisten.²⁸⁶⁵ Christian Fuhrmeister hat auf den Unterschied zwischen der zurückhaltenden Aufgabenbeschreibung der Deutschen Akademie in den 1920er Jahren, die „nur – oder noch nur – von einem ‚Anteil‘“ der deutschen Kunst an der europäischen Kunstentwicklung sprach und der später postulierten „Prägung der Kunst der Nachbarländer durch die deutsche Kunst oder einer ‚Ausstrahlung‘ deutscher Kunst“, aufmerksam gemacht.²⁸⁶⁶ Der Krieg stellte hier eine Zäsur insofern dar, als nun offen eine deutsche kulturelle Überlegenheit propagiert wurde, die zuvor nur verhalten geäußert werden konnte. Frey hat dieses Narrativ im Bezug auf den Osten übernommen.

²⁸⁶² Diese Motivation liegt wahrscheinlich zumindest bei der NOFG vor, deren Vorsitzender Brackmann Major a.d. Fehn, dem Organisationsleiter der DA seit 1932, mitteilte, dass er großen Wert darauf lege, mit ihm in enger Fühlung zu bleiben. Brackmann an Major a. D. Fehn auf sein Schreiben vom 12.10.1935, in: BA B, R 153/102.

²⁸⁶³ Zu Freys Engagement im Rahmen des sog. Kriegseinsatzes vgl. das Kapitel IV.1.3.2.1 dieser Arbeit. Das Problem der Konkurrenz zeigt sich anschaulich im Falle von Kletzl. Siehe dazu das Kapitel IV.2.3.3 und IV.2.3.4. Die von Fuhrmeister thematisierten „merkwürdigen thematischen und individuellen Überschneidungen zwischen der Abteilung Bildende Kunst der DA und der sogenannten ‚Aktion Ritterbusch‘“ erklären sich meines Erachtens durch die kleine Zahl in Frage kommender Fachmänner. Fuhrmeister 2008a, S. 325.

²⁸⁶⁴ Der Artikel stammte von Karl Obermann und erschien in der ersten Nummer der Zeitschrift für freie deutsche Forschung 1939 in Paris. Zitiert in: Harvolk 1990, S. 40.

²⁸⁶⁵ „Die hauptsächlich von der Deutschen Akademie und dem Deutschen Verein für Kunstwissenschaft unterstützten Forschungen zur deutschen Kunst in den baltischen Ländern, im ehemaligen Polen, in der damaligen Tschechoslowakei und in Siebenbürgen hatten an der geistigen Vorbereitung des deutschen Volkes für seine grossen Aufgaben im Osten einen nicht unwesentlichen Anteil.“ Behrens, Ewald: Kunstgeschichte im Dienste der Volkstumsforschung, in: Die Burg, 3. Jg. (1942), Heft 2, S. 234-235 (Behrens 1942b), S. 234.

IV.1.3.1.3 Frey und die Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft bzw. die Publikationsstelle Berlin-Dahlem

Die Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft (NOFG) war am 19. Dezember 1933 in Berlin als Nordostdeutsche Forschungsgemeinschaft gegründet und später in Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft umbenannt worden.²⁸⁶⁷ Sie wurde von Albert Brackmann, dem Generaldirektor der Preußischen Staatsarchive und kommissarischen Leiter der Reichsarchive geleitet.²⁸⁶⁸ Die NOFG war Teil der sog. Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften, einer „wissenschaftlichen Großinstitution“, die u.a. durch entsprechende Forschungen die vermeintlich historischen Rechte des Deutschen Volkes auf die verlorenen Territorien östlich der Reichsgrenze nachzuweisen suchte und damit argumentativ zur Revision des Versailler Vertrages beitragen wollte.²⁸⁶⁹ Die NOFG sollte „alle Forschungsinitiativen zum deutschen Osten bündeln und fördern“ sowie „die Dominanz der deutschen Kultur in den Versailler Abtretungsgebieten in Ostmitteleuropa [darlegen] als auch politikfähige Datengrundlagen von Minderheitenverhältnissen“ dort erstellen.²⁸⁷⁰ Für diesen politischen Kurs stellten die hier eingegliederten Publikationsstellen den verschiedenen Reichsministerien, Parteistellen und der Wehrmacht Material zur Verfügung.²⁸⁷¹ Teil der NOFG war die Publikationsstelle Dahlem, deren Geschäfte Johannes Papritz leitete.²⁸⁷² Finanziert wurde die Arbeit mit Mitteln des Reichsinnenministeriums und der DFG, mitunter auch des Auswärtigen Amtes.²⁸⁷³ Seit 1. Oktober 1943 war die NOFG dem Reichssicherheitshauptamt unterstellt²⁸⁷⁴, was ihre Rele-

²⁸⁶⁶ Er äußert die Vermutung, dass diese relative offene Fragestellung 1925 mit dem Bestreben verbunden war, eine große Zahl anerkannter Fachkollegen zu gewinnen und einzubinden. Fuhrmeister 2008a, S. 315.

²⁸⁶⁷ Zur NOFG und den Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften vgl. ausführlich Fahlbusch 1999, dort auch ältere Literatur. Nach Fahlbusch erfolgte die Umbenennung 1936 im Zuge der Aufgabenerweiterung auf den „skandinavischen Raum“. Ebd., S. 202. Laut Ingo Haar fand der Namenswechsel bereits zum 30.04.1935 statt. Haar 2000, S. 265f. Siehe nun auch: Haar, Ingo: Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft, in: Ders./Fahlbusch, Michael (Hg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen, München 2008, S. 432-443.

²⁸⁶⁸ Siehe zu ihm Fahlbusch 1999, S. 178-181.

²⁸⁶⁹ Vgl. ebd., S. 28. Vgl. auch ebd., S. 20.

²⁸⁷⁰ Haar 2008, S. 432.

²⁸⁷¹ Abschrift, Reichsministerium des Innern vom 15.04.1943, Abteilung VI an den Generalbevollmächtigten für die Reichsverwaltung z. Hd. von Herrn MinRat Jacobi, in: IFZ München, MA 24/6, Bl. 13.

²⁸⁷² Nach Fahlbusch hatte Papritz diese Funktion seit der Pensionierung Brackmanns, von 1936 bis Kriegsende inne. Fahlbusch 1999, S. 183. Die Publikationsstelle Dahlem war schon 1931 gegründet worden. Zur Genese und Funktionen vgl. ausführlich ebd., S. 212-223 und 556-575.

²⁸⁷³ Vgl. ebd., S. 204f.

²⁸⁷⁴ Vgl. Organigramm in ebd., S. 747 und Schreiben Brackmann an Zipfel v. 04.11.1943, in: GStA PK, Rep. 178/VII, Nr. 3 A 4, Bd. 2, Bl. 166.

vanz für die nationalsozialistische Volkstumspolitik zeigt. Ihre Arbeit unterlag der Geheimhaltung, sie sollte öffentlich nicht genannt werden.²⁸⁷⁵

Dagobert Frey stand bereits kurz nach ihrer Gründung mit der NOFG im Kontakt. Als Mittelsmann wird hier sein Breslauer Historikerkollege Hermann Aubin gedient haben, der stellvertretender Leiter der NOFG war. Wie oben bereits dargelegt, wurde Frey im Februar 1934 zu einer Besprechung zwischen NOFG, BDO und OEI in Breslau hinzugezogen und zwei Monate später zusammen mit Grundmann als kunsthistorischer Fachvertreter zur ersten Arbeitstagung der NOFG nach Neiße eingeladen.²⁸⁷⁶ Vermutlich fungierte er ab diesem Zeitpunkt für die NOFG als Beirat für Kunstgeschichte. Die NOFG hatte zahlreiche Wissenschaftler als Gebietsvertreter oder Beiräte/Fachvertreter an sich gebunden. Während die Gebietsvertreter als Vermittler zwischen „ihrem“ Land bzw. „ihrer“ Provinz und der Berliner Zentrale fungierten, sollten die Beiräte als „Vertrauensmänner der Forschungsgemeinschaft“ diese in wissenschaftlichen Fragen beraten.²⁸⁷⁷ Sie sollten zudem „in provinziellen Fragen ihren Gebietsvertreter auf dringende Aufgaben ihres Fachgebietes aufmerksam machen und ihn mit ihrem Rat unterstützen.“²⁸⁷⁸ In dieser Funktion stand Frey neben zwei weiteren Kollegen – Eduard Hempel und (?) Kestner²⁸⁷⁹ – als Sachverständiger zur Verfügung, wenn kunsthistorische Projekte an die NOFG bzw. Puste²⁸⁸⁰ herangetragen wurden, so z.B. Stipendienanträge oder Publikationsvorhaben. Gleichzeitig erhielt er selbst dadurch frühzeitig Kenntnis über geplante Projekte von Fachkollegen. Auf der anderen Seite eröffnete sein Amt Frey die Möglichkeit, seinerseits Desiderate der kunsthistorischen Forschung zu benennen bzw. weitere Unterstützung für seine eigenen Pläne zu gewinnen. Für beide Felder sollen im Folgenden Beispiele aufgezeigt werden, beginnend mit Freys Rolle als Sachverständiger.

²⁸⁷⁵ Vgl. Brackmann: Rundschreiben Nr. XVII der NOFG an die Beiräte v. 03.09.1942, in: ebd.

²⁸⁷⁶ Die Tagung fand vom 26.-29.04.1934 statt. Vgl. Fahlbusch 1999, S. 241-244.

²⁸⁷⁷ NOFG/Brackmann an die Gebietsvertreter und Fachräte der NOFG v. 10.08.1939, in: GStA PK Rep. 178/VII Nr. 3 A 4 Bd. 1, Bl. 9-10, Bl. 9. Nach Haar gab es 54 Beiräte, von denen 26 als Gutachter die Sonderthemen überwachten und 28 als Gebietsführer den „wissenschaftlichen Betrieb in ihrer Region“ kontrollierten. Haar 2000, S. 301f.

²⁸⁷⁸ NOFG/Brackmann an die Gebietsvertreter und Fachräte der NOFG v. 10.08.1939, in: GStA PK Rep. 178/VII Nr. 3 A 4 Bd. 1, Bl. 9-10, Bl. 9.

²⁸⁷⁹ Vgl. die Zusammenstellung: Leiter und Beiräte der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft, in: GStA PK, Rep. 92, NL Brackmann, No. 82, Bd. 2, Bl. 127 und Bl. 138. Vgl. dazu auch Goguel 1964, S. 59. Für Schlesien hatte Hermann Aubin die Funktion des Gebietsvertreters inne. Vgl. Burleigh 1988, S. 136. In den von mir gesichteten NOFG bzw. Pusteakten traten weder Hempel noch Kestner in Erscheinung.

²⁸⁸⁰ Die Arbeit der Puste ist von der der NOFG kaum zu trennen, da die Korrespondenz in der Puste zusammenlief, die die Arbeit und Stipendienvergabe auch koordinierte.

Obwohl die NOFG nicht schwerpunktmäßig kunsthistorische Projekte zu ihrem Aufgabenfeld zählte, erhielt sie immer wieder Anfragen auf Förderung entsprechender Arbeiten und legte diese Frey mit der Bitte um Stellungnahme bzw. Unterstützung vor. So wandte sich die NOFG/Puste an Frey, als sich Wilhelm Boeck mit einem Antrag auf Förderung einer Forschungsreise nach Warschau meldete, und bat ihn, dem jungen Kollegen ein Empfehlungsschreiben an die polnischen Kollegen auszustellen und „ihm vielleicht selbst allerlei praktische Winke“ zu geben.²⁸⁸¹ Im Falle von Ewald Behrens, der bei der Puste um Förderung für seine Forschungen über die „Geschichte der Malerei in Polen im 15. Jahrhundert“ angefragt hatte, unterzog Frey diesen einer persönlichen Prüfung.²⁸⁸² Obwohl das Projekt von Behrens über die Malerei in Polen sich mit Freys eigenen Arbeiten berührte, unterstützte dieser grundsätzlich die Fortführung seiner eigenen Arbeit durch jüngere Kollegen.²⁸⁸³ Als das Manuskript vorlag, wurde es Frey zur Begutachtung vorgelegt.²⁸⁸⁴ Frey empfahl zwar die Drucklegung der Arbeit, wünschte zuvor aber u.a. eine stärkere Behandlung der Namen der Maler und ihrer Herkunft²⁸⁸⁵, konkret der Frage nachzugehen, „inwieweit polnische Namen auch auf polnische Volkszugehörigkeit schließen“ ließen. Zweitens plädierte er für eine stärkere Auseinandersetzung mit der polnischen Literatur im Sinne von Widerlegungen.²⁸⁸⁶

Frey macht sein Anliegen zwar bezüglich der Namensfrage nicht explizit deutlich, aus einem Brief Aubins geht aber hervor, dass Frey eine andere Schreibweise der Namen gewünscht

²⁸⁸¹ Brief der Puste an Frey v. 15.12.1936 und Antwortbrief Freys v. 19.12.1936, in: BA B, R 153/1099. Die Reise von Boeck sollte der Erforschung des Anteils des Bildhauers Andreas Schlüter an der Warschauer Baukunst des Barock dienen. Aktennotiz des Leiters der Publikationsstelle, Johannes Papritz v. 03.10.1935, in: BA B, R 153/1099. Zur Schlüterforschung vgl. Hinterkeuser 2004. Boeck nutzte den durch die Puste vermittelten Kontakt zu Frey, um eine Dozentur in Breslau zu erreichen. Siehe dazu ausführlicher das Kapitel II.1.4.3.2 und Arend 2006b.

²⁸⁸² So der Bericht von Weidhaas, der bei dem Besuch von Behrens bei Frey anwesend war. Frey habe in seiner „Gegenwart ein regelrechtes akademisches Examen von anderthalb Stunden Dauer veranstaltet, in dem alle wissenschaftlichen Fragen, die sich grundsätzlich aus dem von Dr. Behrens gewählten Thema ergeben, berührt wurden.“ Ms Notiz v. Weidhaas v. 07.12.1938, in: BA B, R 153/1077. Zur Anfrage von Behrens siehe Brief Behrens an Puste v. 04.04.1938, in: ebd.

²⁸⁸³ Notiz v. Weidhaas v. 07.12.1938, in: ebd. Frey unterstützte Behrens auch erfolgreich durch ein weiteres Gutachten v. 13.02.1939, diesmal für einen Förderantrag von Behrens v. 26.01.1939 bei der Deutschen Notgemeinschaft. Siehe dazu Unger 2007, S. 59.

²⁸⁸⁴ Behrens Arbeit über „Spätgotische Malerei in Polen“ (auch u.d.T. „Die Tafelmalerei des 15. Jahrhunderts in Polen“) lag 1941 vor und sollte in der Reihe „Deutschland und der Osten“ erscheinen. Brief Puste an Frey v. 27.02.1941, in: ebd.

²⁸⁸⁵ Vgl. Brief von Frey an Archivdirektor [Papritz] vom 28.03.1941 und den Brief der Puste (Entwurf Weidhaas) an die Mitherausgeber der Reihe „Deutschland und der Osten“, undatiert, in: ebd.

²⁸⁸⁶ Vgl. Brief von Frey an Archivdirektor [Papritz] vom 28.03.1941, in: ebd. Frey führte hier aus, dass man den ersten Punkt in der Einleitung abhandeln könne, die Umsetzung des zweiten Vorschlags könnte kurz in der Form von Anmerkungen geschehen. Ebd.

hatte.²⁸⁸⁷ Damit zielte seine Anfrage auf den Aspekt, dass eine polnische Schreibweise von Namen nicht unbedingt auf eine polnische Volkszugehörigkeit schließen ließ, sondern es sich auch um polonisierte deutsche Namen handeln konnte. Ein Paradebeispiel für dieses „Problem“ stellte der Streit um Veit Stoß/Wit Stwosz dar, um dessen Nationalität die deutsche und polnische Kunstgeschichte stritten und zu dem die Publikationsstelle u.a. eine Ausstellung und „Neue Forschungen“ organisierte.²⁸⁸⁸ Wie an den Publikationen von Frey gezeigt wurde, ging es auch ihm um den Nachweis „deutscher“ Kulturleistungen in Polen. Seine Forderung nach Änderung der Schreibweise zielte demnach darauf, den späteren Lesern die Anteile „deutscher“ Künstler an der Kunstentwicklung in Polen noch deutlicher zu machen.

Das Beispiel Behrens zeigt ferner, dass Frey sich nicht ausschließlich der NOFG gegenüber verpflichtet fühlte und sich eine gewisse Unabhängigkeit bewahrte. Seine Priorität lag darin, Projekte umzusetzen sowie seinem eigenen Fach zum Erfolg zu verhelfen. So hatte Frey den Versuch unternommen, die Publikation von Behrens für den „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“ zu gewinnen, was dieser jedoch ablehnte.²⁸⁸⁹ Der Druck verzögerte sich aus verschiedenen Gründen, so dass die Arbeit schließlich unveröffentlicht blieb. Zwar stellte Behrens für Frey auch zunehmend eine Konkurrenz dar, es besteht aber kein Anlass anzunehmen, dass Frey die Publikation zu verhindern versuchte.²⁸⁹⁰

Ein weiteres Beispiel für Freys Möglichkeit, steuernd in Vorhaben bzw. Pläne dazu einzugreifen, zeigt sich, allerdings mit mäßigem Erfolg, an einem weiteren Beispiel: Ins Frühjahr 1934, in einer Zeit, in der sich Frey, wie bereits herausgearbeitet, über den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft sowie vor Ort in Breslau um Unterstützung seiner Schlesien- und Ostforschungen bemühte, fiel eine Anfrage des Deutschen Generalkonsuls in Kattowitz an das Auswärtige Amt in Berlin, ob angesichts der publizistischen Aktivitäten der polnischen

²⁸⁸⁷ Aubin bedauerte, „dass die von Herrn Frey gewünschte Aenderung in der Schreibweise der Namen nicht durchgeführt worden ist.“ Schreiben Aubins an Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft v. 17.11.1941, in: ebd.

²⁸⁸⁸ Vgl. Muthesius 2000, S. 102-115. Zur Veit Stoß-Ausstellung der Puste vgl. Arend 2006a; zur Förderung neuer Publikationen über Veit Stoss vgl. u.a. BA B, R 153/624.

²⁸⁸⁹ Brief Brackmann an Aubin v. 21.04.1941, in: ebd. Behrens lehnte ab, „da er für diese Arbeit von der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft, wie Herrn Frey, wenn auch nicht in allen Einzelheiten bekannt war, schon erhebliche Reisekosten- und Aufwandsentschädigungen und sogar bereits einen Honorarvorschuss erhalten hat (...)“ Ebd.

²⁸⁹⁰ Die von Frey vorgeschlagenen Änderungswünsche waren nicht so massiv, dass sie ein Hindernis für die Veröffentlichung darstellten. Zudem reichte die Puste das Manuskript an den Verlag weiter, obwohl Behrens aus „Arbeitsüberlastung“ die Korrekturen nicht durchführte. Zur Drucklegung kam es aber nicht mehr. Die Puste hatte offenbar doch noch auf einigen Umänderungen bestanden, u.a. da der Verlag die Vorlage für nicht umfangreich genug hielt. Nach seiner Einberufung zur Luftwaffe gelang es Behrens nach eigener Aussage jedoch nicht, den Text „für eine Buchveröffentlichung reif“ zu machen. Zudem fehlten noch Abbildungen. Vgl. den Auszug

Kunsthistoriker, konkret der Veröffentlichung des Kattowitzer Museumsdirektors Tadeusz Dobrowolski, nicht von deutscher Seite Schlesien eingehender erforscht und den polnischen Ansprüchen entgegengetreten werden könne. Das Auswärtige Amt leitete diese Anfrage an die Puste weiter und bat um Äußerung.²⁸⁹¹ Die Puste wandte sich daher an verschiedene Instanzen in Schlesien, so neben Professor Ernst Laslowski in Beuthen auch an Hermann Aubin und Dagobert Frey und schlug eine Sammelarbeit als erste Entgegnung auf die Forschungen von Dobrowolski vor.²⁸⁹² Die Anfrage löste eine Diskussion über das Vorgehen aus. Wie aus der Antwort von Frey deutlich wird, versuchte er, den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft als koordinierende Instanz der kunsthistorischen Ostforschung ins Spiel zu bringen. Er warnte davor, lokale Stellen ohne ausreichende wissenschaftliche Qualifikation zentral von Berlin aus zu beauftragen. Er argwöhnte einen uneffektiven Einsatz der Mittel und das Aufkommen „gefährlicher Ambitionen“.²⁸⁹³ Gleichzeitig wollte er offenbar auch verhindern, dass wegen mangelnder „Fühlungnahme“ Projekte aneinander vorbei entwickelt würden. Außerdem fürchtete er wahrscheinlich, hier eine Konkurrenz für seine eigenen Vorhaben heranwachsen zu sehen. Frey wies darauf hin, dass der Schlesische Verein für Kunstwissenschaft auf seine Anregung hin eine fotografische Erfassung des „Grenzkunstbestandes“ zu finanzieren beabsichtigte.²⁸⁹⁴ Eine Koordinierung der Aktivitäten durch den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft hätte Frey eine stärkere Einflussnahme eröffnet, da er dessen Grenzlandkunstprojekt selbst angeregt hatte.²⁸⁹⁵ Die NOFG wollte sich aber nicht ganz ihrer Einfluss-

aus dem Antwortschreiben des Hirzelverlages an die Puste v. 09.03.1942 und Schreiben IDO Sektion Kunstgeschichte/Behrens an Puste v. 29.10.1942, in: ebd.

²⁸⁹¹ Deutsches Generalkonsulat Kattowitz an das AA v. 21.02.1934 und Schreiben AA an die Puste v. 16.03.1934, in: R 153/245.

²⁸⁹² Brief der Puste an den Provinzialkonservator der Provinz Oberschlesien, Frey, Aubin u.a. vom 24.03.1934, in: ebd. und Antwortschreiben Frey an Generaldirektor vom 28.03.1934, in: ebd. Arbeiten von Tadeusz Dobrowolski erschienen 1933 u.d.T. *Sztuka województwa śląskiego* [Die Kunst in der Wojewodschaft Schlesien] Kraków 1933; 1935 u.d.T. *Śląskie malarstwo ścienne i sztalugowe do początku XV wieku* [Die Schlesische Wand- und Tafelmalerei zu Beginn des 15. Jahrhunderts], Kraków 1935 und 1948: *Sztuka na Śląsku* [Die Kunst in Schlesien], Kraków 1948. Der Beuthener Historiker Ernst Laslowski schlug in seiner Antwort an die Puste die Wiederaufnahme seines 1932 initiierten, aber nicht abgeschlossenen Projektes einer ober-schlesischen Kunstgeschichte vor. Als Autoren waren beteiligt: PD Dr. Bimler, von der TH Breslau, die damaligen ober-schlesischen bzw. niederschlesischen Provinzialkonservatoren Alfred Hadelt und Grundmann sowie der Assistent am Breslauer Kunstgewerbemuseum Dr. Scheyer. Während die Manuskripte von Bimler und Scheyer vorlagen, fehlten die beiden anderen noch. Laslowski erwähnt, dass diese Publikation im Rahmen einer größeren Veröffentlichung geplant war, gemeint war dabei ggf. das Handbuch der Oberschlesischen Frage, in dessen Redaktion Laslowski arbeitete. Schreiben an die Puste v. 29.03.1934, in: ebd. Zum Handbuchprojekt vgl. BA B, R 153/163 und R 153/1300. 1935 legte Laslowski einen „Bericht über den Stand der im Auftrage des Oberpräsidiums unternommenen wissenschaftsorganisatorischen Maßnahmen in Oberschlesien 1935“ vor. In: BA B, R 153/1311, Bd. 1.

²⁸⁹³ Frey an den Generaldirektor v. 28.03.1934, in: BA B, R 153/245.

²⁸⁹⁴ Frey an Puste v. 28.03.1934, in: BA B, R 153/245.

²⁸⁹⁵ In einem Aufsatz wies Frey ein Jahr später explizit auf die Förderung der kunsthistorischen Grenzlandarbeit durch den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft hin. Vgl. Frey 1935b, S. 126.

möglichkeiten berauben lassen. Daher wurde auf der ersten Arbeitstagung in Neiße vereinbart, dass die Koordinierung und damit die Aufsicht und die Kontrolle der schlesischen Forschungen von der NOFG-Stelle Breslau (Aubin) aus erfolgen sollten.²⁸⁹⁶ Frey präsentierte sich auf dieser Tagung²⁸⁹⁷ mit einem Vortrag zur „Bedeutung Schlesiens und der östlichen Nachbarländer in der Geschichte der Kunst“ und besprach seine Pläne zur Intensivierung der kunsthistorischen Schlesienforschung mit den Historiker-Kollegen. Diese legten in Neiße die Grundzüge einer „schlesischen Geschichte“ fest. Darüber hinaus schwebte Frey eine „schlesische Kunstgeschichte als Sonderpublikation“ vor. Die Puste sprach sich sowohl für die Förderung des Laslowskischen Projektes als auch der Pläne von Frey aus, die sie als längerfristig einstufte.²⁸⁹⁸ Sie war zum Beispiel zur Förderung der systematischen fotografischen Aufnahme von Schlesien bereit, für die Frey Richard Hamann und sein Preußisches Forschungsinstitut für Kunstgeschichte, gewonnen hatte.²⁸⁹⁹ Unterstützung erhielt Frey auch von Aubin, dessen Stellungnahme zu den kunsthistorischen Projekten gleichzeitig sehr deutlich zeigt, in welchem Dilemma sich die Wissenschaftler sahen. Angesichts des seit Jahresanfang geschlossenen deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes wurde es schwieriger, polnische Forschungen zu Ostdeutschland abzublocken. Arbeiten von Dobrowolski wurden von Aubin zwar als „Angriffe auf die Deutschheit unserer Ostlandschaften“ gesehen, der eigene „Abwehrkampf“ jedoch durch die nun von politischer Seite nach Abschluss des Deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes gewünschte Kooperation behindert.²⁹⁰⁰ Die von den lokalen politischen Stellen geforderten Abwehrschriften sah Aubin als nicht ausreichend an, außerdem verbliebe man dadurch in einem durch die polnischen Schriften vorgegebenen Bezugsschema. Er plädierte dagegen für eine Wissenschaft „in der ganzen Tiefe und Breite ihrer eigenen Fragestellung und zunächst ohne unmittelbare Rücksicht auf die Verwendung der Ergebnisse“, wie Frey es

²⁸⁹⁶ NOFG Breslau/Aubin an die Puste v. 29.05.1934, in: ebd. Aubin scheint hier etwas verärgert, da die Puste alle beteiligten Stellen am 14. Mai 1934 angeschrieben hatte, anstatt sich an die Neißer Vereinbarung zu halten.

²⁸⁹⁷ Zu dieser Tagung vgl. Burkert 2000, S. 171f. Auch an der nachfolgenden Kahlberger Tagung vom 06.-08. Oktober 1934 nahm Frey teil. Vgl. den Vertraulichen Bericht über die Tagung der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft im Hotel Kaiserhof im Ostseebad Kahlberg vom 6.-8.10.1934, in: AP W, WSPS 931. Auch hier wies Frey auf die Bedeutung der Kunstgeschichte für die „Geschichte des Deutschtums in Polen“ hin und gab einen Überblick über das bereits in Angriff genommene Programm im Rahmen des Deutschen Vereins für Kunstgeschichte. An die Tagung schloss sich eine zweitägige Studienfahrt nach „Frauenburg, Elbing“ u.a. an. Vgl. ebd. Zur Tagung vgl. auch Brief Puste an Frey v. 02.03.1935, in: BA B, R 153/245.

²⁸⁹⁸ Puste an das AA v. 14.05.1934 und Schreiben Puste an Frey, Aubin, Laslowski und den oberschlesischen Provinzialkonservator v. 14.05.1934, in: ebd. In ihrem Schreiben an das AA bat die Puste auch darum, den Brief an das Propagandaministerium weiterzuleiten. Hs. Notiz Puste, in: ebd.

²⁸⁹⁹ Frey an Brackmann vom 04.06.1934, in: BA B, R 153/245 und Brackmann an Frey v. 09.06.1934, in: ebd.

²⁹⁰⁰ Nordostdeutsche Forschungsgemeinschaft, Stelle Breslau/Aubin an Puste v. 29.05.1934, in: ebd. Dies deutete auch Grundmann an, der mit Frey übereingekommen war, dass man den polnischen Kollegen die fotografische Erfassung der schlesischen Wandmalerei nicht verbieten könne. Auch hatte der Oberpräsident auf Nachfrage die Weisung erlassen, „im Hinblick auf die politische Situation“ den polnischen Kunsthistorikern „in jeder Weise behilflich zu sein.“ Grundmann an die Puste v. 03.05.1934, in: ebd.

für sein Fach plane. Nur von einem solchen Standpunkt aus würden sie die Verantwortung tragen können und die „wahre Rüstung für die deutschen Belange im Osten erhalten.“ Aubin war sich gleichzeitig bewusst, dass es immer wieder schwierig sein würde, diesen „Standpunkt bei den politischen Stellen zur Geltung zu bringen“.²⁹⁰¹ Eine grundsätzlich unterschiedliche Herangehensweise zeigte sich aber auch zwischen NOFG und Deutschem Verein für Kunstwissenschaft. Wie durch Freys Intervention sich schon andeutete, wurde es notwendig, Zuständigkeiten in der Grenzlandforschung abzugrenzen. Da die NOFG zu diesem Zeitpunkt noch nicht selbst über kunsthistorische Mitarbeiter verfügte – erst 1936 sollte mit Hermann Weidhaas ein Kunsthistoriker zunächst als Stipendiat, dann als Referent bei der Puste seine Tätigkeit aufnehmen²⁹⁰² – war sie an einer Zusammenarbeit mit dem Verein sehr interessiert. Sie nutzte den oben genannten, von Frey beim Verein eingereichten ersten Arbeitsplan zur Intensivierung der kunsthistorischen Grenzlandforschung im Osten, den Frey zur Kenntnisnahme ebenfalls an die NOFG gesandt hatte, um Fühlungnahme mit dem Verein aufzunehmen.²⁹⁰³ Während der Vereinsvorsitzende Karl Koetschau zunächst zurückhaltend reagierte, da die Arbeiten des Vereins noch nicht über ein „vorbereitendes Stadium hinausgekommen“ seien, insistierte Albert Brackmann freundlich auf der Notwendigkeit einer Regelung, da er immer wieder Anfragen zur Unterstützung kunsthistorischer Arbeiten aus der Provinz erhalte und nichts unternehmen mochte, was nicht die Billigung der Vereins fände.²⁹⁰⁴ Zusätzlich erforderte auch die Arbeit der DA eine Abstimmung. Beide Institutionen wurden daher zur Tagung der NOFG nach Kahlberg eingeladen.²⁹⁰⁵ Dort wurde eine Art Prioritätenliste beschlossen, die folgende Projekte umfasste: „1. Deutsche Aufnahmen in West-Oberschlesien 2. Bibliographie 3. Archivstudien in Polen (Hilfe deutscher Studenten).“²⁹⁰⁶ Diese als „Sammel-

²⁹⁰¹ Nordostdeutsche Forschungsgemeinschaft, Stelle Breslau/Aubin an Puste v. 29.05.1934, in: ebd.

²⁹⁰² Zu Hermann Weidhaas (1903-1978) vgl. BA B, R 153/1262.

²⁹⁰³ Brief von Frey an Herrn Geheimrat Dr. Brackmann v. 17.05.1934, in: BA B, R 153/245. Die NOFG machte sich beim Verein für eine Unterstützung des Freyschen Projektes stark. Die Fürsprache der NOFG beim Verein wird erwähnt in Schreiben Puste an das AA v. 14.05.1934 und Puste an Budding v. 22.09.1934, in: ebd.

²⁹⁰⁴ Papritz: Notiz über eine Besprechung mit Herrn Prof. Kauffmann v. 04.07.1934, Dt. Verein für Kunstwissenschaft/Koetschau an Brackmann v. 21.07.1934 und Antwortschreiben Brackmann an Koetschau v. 25.07.1934, in: ebd.

²⁹⁰⁵ Papritz: Notiz über eine Besprechung mit Herrn Prof. Kauffmann v. 04.07.1934, in: ebd. Das Oberthema der Kahlberger Tagung war „Assimilation und Dissimilation“. Vgl. den Vertraulichen Bericht über die Tagung der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft im Hotel Kaiserhof im Ostseebad Kahlberg vom 6.-8.10.1934, in: AP W, WSPS 931 und Fahlbusch 1999, S. 224 u. 231-234.

²⁹⁰⁶ Außerdem war der Deutsche Verein zur Prüfung einer möglichen Drucklegung der Arbeit von Julius Kohte bereit. Notiz von Wolfgang Kohte (Puste) undatiert, in: ebd. Julius Kohte, der Vater von Wolfgang Kohte, hatte während des Ersten Weltkrieges im westlichen Teil des sog. Kongresspolen im Auftrag der deutschen Zivilverwaltung zahlreiche Denkmäler erforscht und umfangreiche Fotoaufnahmen gemacht. Brackmann an Schmid v. 25.03.1935, in: ebd. Das erste Projekt dürfte mit der von Frey geplanten fotografischen Erfassung des „Grenzkunstbestandes“ identisch sein, das zweite und dritte Projekt waren, wie bereits oben dargelegt, auf Anregung von Frey vom Verein geplant.

arbeit“ anzusprechenden Projekte waren die kunsthistorische Antwort auf die zentrale Frage der Kahlberger Tagung, wie nämlich angesichts der neuen NS-Außenpolitik, dem Deutsch-Polnischen Nichtangriffspakt, die wissenschaftliche „Ostforschung“ ausgerichtet werden könne. Sie folgte der Leitlinie von NOFG-Leiter Brackmann, der ein grundsätzlich wissenschaftliches Vorgehen gefordert hatte, aber auch betont hatte, dass die NOFG „gegenüber der polnischen Propaganda gerüstet zu sein [habe], um jederzeit Materialien zur Verfügung stellen zu können.“²⁹⁰⁷ Inventarisations- und Dokumentationsarbeiten sowie die Erstellung von Bibliographien, wie sie von Frey vorgesehen wurden, waren politisch zunächst unauffällig, zugleich bildeten sie jedoch eine Ausgangsbasis für weitere Forschungen bzw. stellten Materialsammlungen für den Nachweis „deutscher“ Kunst bereit. Alle drei Projekte gingen, wie zuvor bereits gezeigt, auf Initiativen von Frey zurück. Ob in Kahlberg eine konkrete Aufgabenteilung zwischen den Institutionen beschlossen wurde, geht aus den Quellen nicht hervor. Eine gewisse Einigung erfolgte anscheinend erst angesichts neuer Überschneidungen im März 1935 dergestalt, dass der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft die „kunstgeschichtlichen Arbeiten des Ostens unterstützt und in die Reihe seiner Veröffentlichungen aufnimmt, die Nordostdeutsche Forschungsgemeinschaft aber nur ausnahmsweise Unterstützung gibt.“²⁹⁰⁸ Dass die NOFG damit aber nicht die weitere Begleitung der Projekte abgab, zeigt sich daran, dass sie sowohl gegenüber Frey als auch gegenüber dem Verein Anfang des Jahres 1935 bezüglich deren Umsetzung nachhakte und auf eine vorrangige Durchführung der geplanten Fotoerfassung in Oberschlesien drang.²⁹⁰⁹ Arbeiten von deutscher Seite würden umso wichtiger, als die polnischen Kollegen weiterhin Arbeiten mit „chauvinistischer Tendenz“ vorlegten und offenbar eine Weisung aus Warschau an sie ergangen war, „alle Untersuchungen unter den Tisch fallen zu lassen, die die Kulturarbeit der Deutschen in Polen betreffen.“²⁹¹⁰ Im Blick hatte Brackmann dabei das Auslaufen der Genfer Vereinbarung im Jahre 1937, vor deren Hintergrund er eine Darstellung des deutschen Anteils an der Kunstentwick-

²⁹⁰⁷ Zitiert in: Fahlbusch 1999, S. 234. Was Brackmann für die auslandsdeutsche Forschung anmahnte, darf zum Teil wohl auch auf die Forschungen bezüglich Polen insgesamt übertragen werden: Die „deutsche Wissenschaft und Propaganda“ müsse „verdeckter“ arbeiten, „um nicht die Aufmerksamkeit der polnischen Behörden zu wecken. Zu suchen sei die Kooperation zwischen deutschen und polnischen Wissenschaftlern.“ Ebd., S. 231. Der anwesende RMdI Vertreter betonte, dass die „Richtung der Forschung ... in Übereinstimmung mit dem Staat zu erfolgen“ habe. Ebd., S. 231f.

²⁹⁰⁸ Brackmann an Budding v. 11.03.1935, in: BA B, R 153/245. Ähnlich einigte sich Koetschau auch mit Meynen von der VFG und vereinbarte zudem eine engere Fühlungnahme. Meynen an die VFG, hier in Abschrift v. 28.06.1935 für Brackmann, in: ebd. und Schreiben Puste an Schmid v. 10.07.1935, in: ebd.

²⁹⁰⁹ Brackmann an Frey mit Durchschlag an Aubin v. 02.03.1935, in: ebd. Frey dankte umgehend und lud Brackmann zu dem Vortrag über seine Reise vor der Gesellschaft für Kunstgeschichte in Berlin ein. Schreiben v. 04.03.1935, in: ebd. Zur Intervention der NOFG/Puste beim Verein vgl. Aktennotiz von Kohte v. 05.04.1935 und Brackmann an Koetschau v. 08.04.1935 im Anschluß an ein Telefonat, in: ebd.

lung in Oberschlesien für wichtig hielt.²⁹¹¹ Über Anlage und Art der Schriften herrschten zwischen NOFG bzw. der inzwischen ebenfalls mit dem Verein in Kontakt getretenen Zentrale, der VFG und dem Verein aber unterschiedliche Meinungen. Während Koetschau „grössere Forschungsarbeiten grundsätzlicher Fragestellung“ fördern wollte, betonte die Gegenseite den Wert kleinerer Schriften, „die eben die Ergebnisse jener an die grosse Menge herantragen und so eine notwendige Brücke zwischen Forschung und Volk darstellen.“²⁹¹² Ein Kompromiss scheint nicht gefunden worden zu sein. Puste und Verein blieben jedoch im Kontakt, 1937 wurde die Puste zudem korporatives Mitglied im Verein.²⁹¹³

Wie die NOFG im Folgenden jedoch Freys Projekte weiterhin unterstützte, soll nun am Beispiel seiner Polenreisen sowie im Hinblick auf die „Sicherung“ von Fotobeständen im besetzten Polen deutlich gemacht werden.

Die beiden Polenreisen 1934 und 1938

Auf der oben genannten Tagung der NOFG in Neiße entwickelte Frey mit dem ebenfalls teilnehmenden Günther Grundmann den Plan zu einer Polenreise.²⁹¹⁴ Wie zuvor bereits erwähnt, reichte Frey am 17. Mai 1934, allerdings nicht mit Grundmann, sondern mit seinem Dresdener Kollegen Eberhard Hempel²⁹¹⁵ einen Arbeitsplan beim Deutschen Verein für Kunstwis-

²⁹¹⁰ Schreiben Brackmann an Budding v. 14.12.1934 und Deutsche Bücherei Posen/Lück an Brackmann v. 26.03.1935, in: ebd.

²⁹¹¹ Brackmann dachte an ein „volkstümliches Bilderwerk“. Brackmann an Koetschau v. 08.04.1935 mit Durchschlag an Frey, in: ebd.

²⁹¹² Meynen an die VFG, hier in Abschrift v. 28.06.1935 für Brackmann, in: ebd.

²⁹¹³ Die Puste drückte auch auf diesem Weg ihre Unterstützung für die Anliegen des Vereins aus. Außerdem war sie so zum ermäßigten Bezug der Publikationen des Vereins berechtigt. Vgl. das Begleitschreiben zum Versand der Jahresrechnung für 1937 und der Mitgliedskarte vom Verein an die Puste v. 13.01.1938, in: BA B, R 152/120, unpag. Siehe auch Deutscher Verein für Kunstwissenschaft E.V.: Grenzlande deutscher Kunst, in: BA B, R 153/245 (3 S.). 1938 übersandte die Puste dem Verein eine von Weidhaas zusammengestellte Liste von Publikationen für das „Schrifttum zur deutschen Kunst“. Puste an den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft v. 01.11.1938, in: BA B, R 153/120.

²⁹¹⁴ Grundmann an die Puste v. 03.05.1934, in: ebd. Die *Geschichte Schlesiens* wurde unter Federführung von Hermann Aubin in den Folgejahren in Angriff genommen. Der erste Band erschien 1938, die beiden Folgebände wurden erst nach dem Krieg fertiggestellt und publiziert. Den kunstgeschichtlichen Beitrag lieferte für die ersten beiden Bände Frey, für den dritten Band Günther Grundmann und Dieter Großmann. Frey 1988; Frey 2000; Grundmann/Großmann 1999.

²⁹¹⁵ Beide dürften sich aus der „österreichischen“ Zeit von Hempel gekannt haben, der seit 1920 (nach Frey 1951b, S. 87 seit 1923) Assistent am Kunsthistorischen Institut der Universität Graz war, ehe er 1933 an die TU Dresden berufen wurde. Zudem war Hempel seit 1929 Korrespondent des Österreichischen Bundesdenkmalamtes gewesen und hatte am Dehio Handbuch für die Steiermark und das Burgenland mitgearbeitet, die unter der Herausgeberschaft von Frey entstanden. Vgl. Franz, Heinrich Gerhard: Totentafel. Eberhard Hempel+ in: *Kunstchronik*, 20. Jg. (1967), S. 386-388 und Frey, Dagobert: Eberhard Hempel zum 65. Geburtstag, in: *Österreichische Zeitschrift für Denkmalpflege*, 5. Jg. (1951) (Frey 1951b), S. 87 sowie Frey, Dagobert: Eberhard Hempel zum 70. Geburtstag, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege*, 10. Jg. (1956), S. 76-77.

senschaft ein, der u.a. eine Bereisung des östlichen Nachbarlandes vorsah. Entsprechend der Vereinbarungen zwischen NOFG und Deutschem Verein für Kunstwissenschaft förderte die NOFG die Polenreise von Frey nicht finanziell, aber ideell: Sie informierte das Auswärtige Amt über Freys Pläne, die sie als Beiträge zu den politisch gewollten Gegenmaßnahmen gegen die Publikationen der polnischen Fachkollegen darstellten.²⁹¹⁶

Die Polenreise Freys kam dank der Finanzierung durch den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft sowie der Unterstützung des Landeshauptmanns von Schlesien zustande.²⁹¹⁷ Auch der Breslauer Universitätsbund gab einen Zuschuss.²⁹¹⁸ Drei Zwecke stellte Frey in seinem Reiseantrag an die vorgesetzten Behörden in den Vordergrund: erstens die Erforschung der Auswirkungen der deutschen Kunst auf die Kunst in Polen, zweitens das Knüpfen von wissenschaftlichen Beziehungen mit polnischen Kollegen und drittens die Möglichkeit, im engeren Fachkreise „propagandistisch für das nationalsozialistische Deutschland tätig sein zu können.“²⁹¹⁹ Die Durchführung der Reise erfolgte in der Zeit vom 29. August bis zum 30. September. Neben Frey nahmen Grundmann, Hempel und als Dolmetscher der Breslauer Geschichtsstudent Gerhard Sappok teil.²⁹²⁰ Ziele waren u.a. Kraków (Krakau), Sandomierz (Sandomir), Tarnów (Tarnau), Lwów (Lemberg), Lublin und Warszawa (Warschau), vor al-

²⁹¹⁶ Puste an das AA v. 14.05.1934, in: BA B, R 153/245.

²⁹¹⁷ Der Landeshauptmann unterstützte das Vorhaben, indem er ein Auto samt Chauffeur zur Verfügung stellte. Vgl. dem Bericht über die kunstwissenschaftliche Bereisung Polens, dem Frey an den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft sandte, in: ebd. sowie Frey, Dagobert/Grundmann, Günther/Hempel, Eberhard: Bericht über eine kunstwissenschaftliche Reise durch Polen, in: ebd., hs. als „Streng vertraulich!“ gekennzeichnet. Die vom Deutschen Verein für Kunstwissenschaft bereit gestellten Gelder stammten wahrscheinlich von der Notgemeinschaft. Vgl. Brief von Frey an Brackmann vom 17.05.1934 und handschriftlicher Vermerk Papritz darauf, in: ebd.

²⁹¹⁸ Zwar wird Frey im Jahresbericht nicht namentlich erwähnt, der Zuschuß wurde jedoch gewährt für „Eine Bereisung Polens unter dem Gesichtspunkte der Aufnahme dortiger deutscher Kunstdenkmäler“. 14. Geschäftsjahr 1.4.1934-31.3.1945, in: Malten 1941, S. 19. Konkret wurde das Geld für eine Kamera verwendet. Vgl. Frey, Dagobert an den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft: Bericht über die kunstwissenschaftliche Bereisung Polens, in: BA B, R 153/245.

²⁹¹⁹ Frey an den Rektor der Universität Breslau/Walz v. 07.07.1934, in: AU W, S 193, S. 270f. Das Schreiben wurde vom Rektor am 14. Juli 1934 durch den Kurator an das REM weitergeleitet und um Information des Auswärtigen Amtes gebeten. Allerdings erwähnt Frey in seinem späteren vertraulichen Bericht, dass der Versuch der polnischen Kollegen, das Gespräch auf politische Fragen zu lenken, von ihnen abgeblockt wurde. Frey, Dagobert/Grundmann, Günther/Hempel, Eberhard: Bericht über eine kunstwissenschaftliche Reise durch Polen, in: BA B, R 153/245.

²⁹²⁰ Sappok promovierte 1935 bei Aubin in Breslau und wechselte dann auf dessen Vermittlung hin als Referent an die Puste. Vgl. Mühle 2004, S. 580. Sappok stammte aus Oberschlesien. Erwähnt in: Puste/Nebenstelle Krakau (Sappok) an Schulrat Karl Sczodrock v. 13.04.1940, in: BA B, R 153/784. Zu seiner Tätigkeit für die Puste vgl. ebd. und BA B, R 153/783. Im Juni 1934 war noch Prof. Karl Garms in Thorn als möglicher Mitreisender im Gespräch und Frey erkundigte sich bei Alfred Lattermann nach dessen politischer Zuverlässigkeit und seinen wissenschaftlichen Qualitäten. Warum der Plan nicht weiterverfolgt wurde, konnte nicht ermittelt werden. Vgl. Schreiben Frey an Lattermann v. 04.06.1934, in: BA B, R 153/245, unpag.

lem aber viele kleine und schwer zugängliche Orte.²⁹²¹ Durch das Auswärtige Amt und die deutsche Botschaft in Warschau waren zuvor das polnische Außenministerium sowie das Kultusministerium über die Reise informiert worden. Auf Anweisung des polnischen Generalkonservators erfuhren die deutschen Kunsthistoriker von den Konservatoren der einzelnen Wojwodschaften handfeste Unterstützung.²⁹²² Die Reise der deutschen Kunsthistoriker wurde auch in der polnischen Presse mit Aufmerksamkeit verfolgt²⁹²³; durch die Kontaktierung der staatlichen Denkmalpflegeeinrichtungen erhielt sie einen quasi offiziellen Charakter.

Vor Reiseantritt waren eine Literatursichtung durchgeführt und bereits Zettelkataloge nach Orten, Sachgebieten und Autoren angelegt worden²⁹²⁴, die nach Beendigung der Reise zu Kartotheken ausgearbeitet wurden.²⁹²⁵ Während der Reise wurden etwa 450 Dias sowie 60 Skizzen angefertigt.²⁹²⁶ Zwar fanden die deutschen Kunsthistoriker die angenommene große Bedeutung der „deutschen“ Kultur für die mittelalterliche Kunst Polens bestätigt, wie sie in ihrem Bericht schrieben, doch wurde hier der stärkere Einfluss der italienischen Kunst im 16. und 17. Jahrhundert nicht verschwiegen und auch „umbildende nationale Kräfte“ anerkannt. Anerkennend sprachen sich die Autoren auch über die von polnischer Seite geleistete wissenschaftliche Arbeit aus, die denn auch zukünftig der deutschen Kunstwissenschaft vermittelt werden müsse. Gleichzeitig sahen die Autoren aber auch die Notwendigkeit, die „deutsch“ geprägten Arbeiten ihren Kollegen bekannt zu machen und dachten hierbei an Vorträge. In der Folge schlug Frey eine „umfassende Darstellung des deutschen Einflusses in der Kunst Polens“ vor, eine Idee, die von Brackmann aufgenommen wurde.²⁹²⁷ Während der Bericht für

²⁹²¹ Frey, Dagobert an den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft: Bericht über die kunstwissenschaftliche Bereisung Polens, in: ebd. und Tagebuch der Auto-Exkursion durch Polen August-September 1934, in: ebd. Siehe dazu die Übersicht im Anhang 18.

²⁹²² Vgl. den Reisebericht von Grundmann, Günther: Denkmalpflege in Polen, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1935, S. 101-104 und Frey, Dagobert an den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft: Bericht über die kunstwissenschaftliche Bereisung Polens, in: BA B, R 153/245. Hier nennt er auch etliche Namen der Kollegen, die sie zeitweise begleiteten und führten.

²⁹²³ Vgl. den Überblick in den Polnischen Presseauszügen der Puste v. 14.09.1934, in: ebd.

²⁹²⁴ Der Bericht vermerkt, dass auf diese Weise bereits alle wichtigen Kunststätten und Denkmäler festgestellt worden waren.

²⁹²⁵ Nach dem Bericht wurden drei Exemplare dieser Kartotheken, die auch kleine Kontaktkopien der gemachten Aufnahmen enthielten, angelegt, die bei den jeweiligen Teilnehmern verblieben. Außerdem wurden die Bibliographie ergänzt sowie Informationen über bereits vorhandene Fotobestände gesammelt. Ebd. Eine Ortskartothek sowie die Negative der ersten Reise befinden sich im Herder-Institut in Marburg (Zugangsnummer 4055), eine weitere im Nachlass Hempel im Universitätsarchiv der TU Dresden, Nr. 149-151.

²⁹²⁶ Frey, Dagobert/Grundmann, Günther/Hempel, Eberhard: Bericht über eine kunstwissenschaftliche Reise durch Polen, in: BA B, R 153/245.

²⁹²⁷ Frey, Dagobert an den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft: Bericht über die kunstwissenschaftliche Bereisung Polens, in: ebd. mit hs. Notiz von Brackmann. Erwähnt werden ferner das Vorhaben von Hempel, die sich auf Polen beziehenden Bauzeichnungen in Dresden zu katalogisieren und herauszugeben sowie der Plan von Grundmann, eine Arbeit der Architektur von Frantz in Polen zu widmen. Die Arbeit von Grundmann erschien

den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft „wissenschaftlich gehalten“ wurde²⁹²⁸, erarbeiteten die Reisetilnehmer einen zweiten Bericht, der mehr auf die nationalpolitische Bedeutung ihrer Forschungen und Ergebnisse Bezug nahm. Dieser Bericht war für einige Verwaltungsstellen gedacht, die Interesse an den Erfahrungen der Reise hatten und sollte auf Wunsch von Frey „streng vertraulich“ gehandhabt werden.²⁹²⁹ Hierin ging Frey stärker auf die Haltung der polnischen Kollegen zu ihnen bzw. zum Problem der deutschen Kultureinflüsse in Polen ein, wobei ein Generationenunterschied sowie regionale Unterschiede zu Tage traten: die jüngeren Kollegen hätten „vielfach de[n] deutsche[n] Einfluss im Mittelalter wie im Spätbarock uneingeschränkt zugeben.“ Dagegen wäre in den ehemaligen Gebieten des Deutschen Reiches eine „reserviertere und stärker national betonte Einstellung“ zu beobachten gewesen.²⁹³⁰ Auch in diesem Bericht wurde die Arbeit der polnischen Kollegen auf vielen Gebieten positiv hervorgehoben und sogar Ausstellungen polnischer Kunst in Deutschland empfohlen. Interessanterweise nutzte Frey den Bericht nicht, um weitere Gelder einzufordern oder weitere Projekte zu lancieren, wenngleich die beschriebene Leistungsfähigkeit der polnischen Fachkollegen solche doch hätte herausfordern müssen.

Die Puste bekräftigte in ihrem Antwortschreiben auf den Bericht von Frey, von welchem großem Wert es für sie sei, „endlich eine Stelle zu wissen, die sich der Erforschung der kunstgeschichtlichen Beziehungen auf dem Gebiet der Kunstgeschichte planmäßig annimmt und damit die, wie Ihnen selbst am besten bekannt ist, als schmerzlich empfundenen Lücken zu schließen.“²⁹³¹ Auch das RMdI interessierte sich für die Ergebnisse der Reise.²⁹³²

Die durch die Presseveröffentlichungen und den kursierenden Reisebericht bekannt gewordenen Aktivitäten von Frey sowie den beiden Kollegen führten dazu, dass sich auch weitere

als Grundmann, Günther: Die Baumeisterfamilie Frantz. Ein Beitrag zur Architekturgeschichte des 18. Jahrhunderts in Schlesien, Schweden und Polen, Breslau, 1937 (Forschungen zur deutschen Kunstgeschichte Band 22). Frey sandte den genannten Bericht am 22.10.1934 an die Puste, in: BA B, R 153/245.

²⁹²⁸ Briefentwurf Puste an Regierungspräsident von Marienwerder/Budding v. 29.10.1934, in: ebd. Vgl. auch den erwähnten mündlichen Bericht von Frey über seine Forschungsreise vor der Berliner Kunstgeschichtlichen Gesellschaft, in: Sitzungsberichte der Kunstgeschichtlichen Gesellschaft Berlin 1934/35, 08.03.1935, S. 16-18. Auch von Grundmann gibt es einen weiteren Bericht über die Reise: Aus meinem Reisetagebuch. Studienfahrt 1934 nach Polen, in: Der Oberschlesier, 21. Jg. (1939), Bd. XII, S. 591-594.

²⁹²⁹ Frey an Puste v. 02.12.1934, in: BA B R 153/245. Der vierseitige „Bericht über eine kunstwissenschaftliche Reise“, [hs.] Streng vertraulich! ebd. Brackmann sandte ein Exemplar am 14.12.1934 an Budding. Ebd.

²⁹³⁰ Frey, Dagobert/Grundmann, Günther/Hempel, Eberhard: Bericht über eine kunstwissenschaftliche Reise durch Polen, in: ebd.

²⁹³¹ Papritz: hs. Entwurf Schreiben an Frey v. 29.10.1934, in: ebd.

²⁹³² Papritz: Aktennotiz v. 04.01.1935: Gespräch mit Herrn Dr. Essen vom Reichs- und Preussischen Ministerium des Innern und Entwurfsschreiben Puste an Essen vom 09.01.1935 mit den Berichten von Frey u.a. als Anlage, in: ebd.

Kunsthistoriker unmittelbar oder mittelbar an die NOFG wandten und sich um Unterstützung für ihre Projekte bemühten. So sprach sich der Regierungspräsident von Westpreußen, Karl Budding, für die Förderung der Arbeiten des dortigen Provinzialkonservators, Bernhard Schmid, aus.²⁹³³

Interessant ist die unterschiedliche Bewertung der Bedeutung der Freyschen Forschungen durch die NOFG und beispielsweise Schmid. Während die NOFG den Freyschen Arbeiten eine „nationalpolitische“ Bedeutung beimaß²⁹³⁴, waren sie nach Schmid im Gegensatz zu dem von ihm geplanten Forschungen im Korridorgebiet vorwiegend kunsthistorischer Natur und nicht für die politischen Auseinandersetzungen zu verwerten. Die von Frey und seinen Mitreisenden besuchten Landesteile seien zudem „altpolnisch“ und Deutschland könne auf diese nie Ansprüche erheben. Doch weder diese noch die von Schmid lancierten Hinweise, dass die Erkenntnisse von Frey und Hempel teilweise nicht neu seien und auch die weiter geplanten Gebiete zum Teil schon eine Bearbeitung gefunden hätten²⁹³⁵, hinderten die NOFG daran, die Unternehmungen von Frey weiterhin zu fördern.²⁹³⁶

Schon kurz nach der ersten Reise plante Frey eine Fortsetzung und stellte einen entsprechenden Finanzierungsantrag erneut an den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft. Die Reise sollte diesmal in den Nordosten Polens führen.²⁹³⁷ Zur Auswertung des 1934 gesammelten Materials sowie zur Vorbereitung der zweiten Reise, die Frey für den Sommer 1936 vorsah,

²⁹³³ Budding an Generaldirektor [Brackmann] v. 25.01.1935, in: ebd. Brackmann erwog daraufhin, die Kosten des Schmidischen Vorhabens durch die Puste zu übernehmen bzw. bei anderen Stellen zu fördern (Dt. Verein für Kunstwissenschaft, Deutsche Forschungsgemeinschaft). Die von Budding favorisierte Kombination mit der geplanten Publikation der Arbeiten von Julius Kohte aus den Jahren 1916-1918 stieß bei Schmid aber nicht auf Zustimmung. Brackmann bemühte sich daher um eine andere Lösung. Schreiben Brackmann an Budding v. 11.03.1935, Schreiben Schmid an Budding v. 14.03.1935, Schreiben Brackmann an Julius Kohte v. 25.03.1935 und am gleichen Tag an Schmid, in: ebd. Die deutsche Bücherei Posen/Lück wandte sich ebenfalls mit einem Vorschlag an Brackmann, nämlich die Förderung der Arbeiten eines polnischen Kunsthistorikers über die Geschichte der deutschen Kunst in Polen. Die Frage müsse natürlich „delikat behandelt werden“. Schreiben v. 26.03.1935, in: ebd. Nach einigen Gesprächen nahm Aubin die Angelegenheit in die Hand, eine Unterstützung der Arbeiten Alfred Brosigs, Kustos am Großpolnischen Museum in Posen, wurde „durch uns nicht nötig, aber auch nicht möglich“ befunden. Hs. Notiz von Papritz v. 18.06.1935 sowie weitere Notizen zu dieser Angelegenheit, in: ebd. Informiert durch Aubin setzte sich Frey für eine Förderung der Arbeiten Brosigs durch den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft ein. NOFG Stelle Breslau/Aubin an Brackmann v. 24.06.1935, in: ebd.

²⁹³⁴ Vgl. die diesbezügliche Ausführungen zum 2. Reisebericht von Frey u.a. Brackmann an Budding vom 29.10.1934, in: ebd. Vgl. auch die Argumentation hinsichtlich der zweiten Reise 1938, in: BA B, R 153/253.

²⁹³⁵ Schmid an Regierungspräsident [Budding] v. 29.12.1934, von Budding an Brackmann am 25.01.1935 in Abschrift gesandt, in: BA B, R 153/245. Schmid hatte selbst eine Veröffentlichung über den „deutschen“ Einfluss in der Kunst Polens begonnen, die nach seiner Aussage mangels Geldern liegenblieben war. Die „freigiebig“ Förderung der Freyschen Arbeiten weckte daher natürlich Neid.

²⁹³⁶ Allerdings blieb sie auch mit Schmid in Kontakt und wollte über den Fortgang seiner Arbeit informiert werden. Vgl. Bericht von Kohte über seine Dienstreise nach Marienburg am 11.01.1935 und Kohte an Schmid v. 10.07.1935, in: ebd.

²⁹³⁷ Schreiben Frey an den DVFK v. 21.03.1935, in Kopie an die Puste, in: ebd.

sollte ein polnisch sprechender Kunsthistoriker gewonnen werden.²⁹³⁸ Frey sandte seinen neuen Arbeitsplan wiederum an Brackmann und bat erneut um dessen Unterstützung beim Verein.²⁹³⁹ Auch in weiteren fachlichen Fragen konsultierte Frey den Generaldirektor, z.B. bat er um Hinweise auf Archive für Studien über die Klosterkirche in Czernowik.²⁹⁴⁰ Als Dolmetscher und historischer Fachexperte sollte wieder Gerhard Sappok an der Reise teilnehmen, der mittlerweile als Referent bei der Puste tätig war.²⁹⁴¹ Es sollte allerdings weitere zwei Jahre dauern, ehe sie zustande kam. Die Gründe hierfür sind nicht bekannt, Anhaltspunkte finden sich aber in den Quellen. Da Frey 1936 mit seinem Breslauer Institut an einen neuen Ort zog, wird seine Arbeitsüberlastung eine Rolle gespielt haben. Außerdem hatte der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft die Mittel offenbar nicht bereitgestellt, so dass die Reise in diesem Jahr nicht durchgeführt werden konnte. Daraufhin hatte Frey Gelder bei der NOFG beantragt, die auch zur Förderung bereit war. Die Mittel wurden 1937 jedoch zu spät genehmigt, so dass die Reise erneut verschoben werden musste.²⁹⁴² Ein weiterer Grund mögen Devisenschwierigkeiten des Deutschen Reiches gewesen sein. Um diese zu beseitigen, bat Frey die Puste im Frühjahr 1938 dezidiert um ein „Gutachten über die wissenschaftliche und politische Bedeutung“ seiner Studienreise, ein „Sesam öffne Dich“.²⁹⁴³ Auch Aubin setzte sich bei der NOFG für die Förderung der Freyschen Reise ein.²⁹⁴⁴ Außerdem mobilisierte Frey den NS-Dozentenbund, den BDO sowie das Auswärtige Amt.²⁹⁴⁵ In seinem Reiseantrag an das REM begründete Frey die Notwendigkeit der Studien mit vier Argumenten:

„1) Von polnischer Seite wird seit langem auf kunstgeschichtlichem Gebiete intensiv gearbeitet. Diese Darstellungen sind vielfach wissenschaftlich beachtenswert, aber zumeist einseitig, ja chauvinistisch.

²⁹³⁸ Ebd.

²⁹³⁹ Brief Freys an Generaldirektor Brackmann vom 21.03.1935 und Arbeitsprogramm, in: ebd.

²⁹⁴⁰ Brief Frey an Generaldirektor [Brackmann] vom 09.05.35, in: ebd. Er erwähnt hier auch den Plan, die Ergebnisse der Polenreise in einer Aufsatzsammlung beim DVFKW zu veröffentlichen. Ebd. Vgl. auch Antwortschreiben v. 19.06.1935.

²⁹⁴¹ Vgl. den Antrag von Gerhard Sappok an den RM REM v. 07.07.1936 zur Durchführung der zweiten Reise nach Polen, in: AU W, S 211, unpag.

²⁹⁴² Vgl. Schreiben Aubin an Brackmann v. 15.08.1937, in: GStA PK, Rep. 92, NL Brackmann, No. 82, Bd. 2, Bl. 259. Hier ist die Rede von einem Bearbeiter, den Frey im Frühjahr vorschicken möchte. Da Frey die genehmigten 1.000 RM nun nicht ganz verwenden konnte, akzeptierte er nur die Hälfte der Summe für Vorarbeiten.

²⁹⁴³ Schreiben Freys an Staatsarchivrat (Papritz) v. 23.05.1938, in: BA B, R 153/253. In diesem Schreiben bat er auch um die Freistellung von Sappok für die Reise. Die Mitnahme Sappoks wurde ihm am 13. Juli zugesagt. Siehe handschriftliche Notiz auf Schreiben Freys an Puste vom 12.07.1938, in: BA B, R 153/253. Dennoch gab es wegen des Termins weitere Probleme, siehe Brief Frey an den Staatsarchivrat vom 21.06.1938, in: ebd.

²⁹⁴⁴ Schreiben Aubins an NOFG v. 24.05.1938, in: ebd.

²⁹⁴⁵ Vgl. Schreiben Frey an NOFG/Geheimrat (Brackmann?) v. 23.05.1938, in: ebd. Frey hatte sich an den Botschafter Graf Moltke (Deutsche Botschaft Warschau) vom AA gewandt. Vgl. Brief Frey an den Staatsarchivrat vom 21.06.1938, in: ebd.

2) Die deutsche Kunstwissenschaft hat es gerade in letzter Zeit fast ganz versäumt, sich mit der Frage der polnischen Kunst und der Auswirkung der deutschen Kunst nach Polen zu beschäftigen. Soviel mir bekannt ist, sind auch keine umfassenderen Arbeiten in Vorbereitung. Es erscheint daher vom kulturpolitischen wie vom wissenschaftlichen Standpunkt dringend notwendig, eine deutsche Darstellung vom deutschen Standpunkt in wissenschaftlich begründeter Form entgegenzustellen.

3) Dies erscheint umso notwendiger, als es sich zum grossen Teil um deutsche Kunst, um Werke deutscher Künstler oder nachhaltige deutsche Einflüsse handelt.²⁹⁴⁶

4) Zweck der Reise ist es daher, die erste Bereisung von 1934 zu ergänzen und das Material zu sammeln, für eine zusammenfassende Darstellung der deutschen Kunst in Polen.²⁹⁴⁷

Die nationalpolitische Bedeutung der Forschungen, die hieraus klang, wurde von der Puste in ihrem Devisenbefürwortungsantrag an die Deutsche Kongress-Zentrale explizit herausgestellt.²⁹⁴⁸

Die gebündelten Anstrengungen waren erfolgreich und Frey konnte im August und September 1938 gemeinsam mit Sappok eine zweite, diesmal fünfwöchige Reise durchführen. Neben den bereits von der NOFG zur Verfügung gestellten Mittel konnte Frey auch auf die Unterstützung der Deutschen Akademie zurückgreifen.²⁹⁴⁹ Diesmal wurden 76 Stationen, darunter erneut viele kleine Orte, aber auch Krakau, Warschau, Wilna und Lemberg besucht.²⁹⁵⁰ Auch auf dieser Reise wurden zahlreiche Fotos gemacht, die nach Kriegsbeginn, wie bereits ausgeführt, auf verschiedenen Ausstellungen zur „deutschen Kunst in Polen“ gezeigt wurden. Auch im Generalgouvernement interessiert man sich später für diese Aufnahmen.²⁹⁵¹

²⁹⁴⁶ Gegenüber der Puste hatte Frey zudem explizit betont, dass man nicht immer nur auf Veit Stoss verweisen könne, sondern die deutschen Einflüsse in ihrer ganzen Breite ermitteln müsse: „Unser guter Veit Stoss in allen Ehren, aber wir können ihn doch nicht zum Heros eponymos (= Inbegriff, Erg. d. Verf.) aller deutschen Kunst in Polen machen. Damit rennen wir ja doch schon offene Türen ein. Ebenso wichtig ist es wohl, in ganzer Breite zeitlich und räumlich auf den ungeheuren Anteil der deutschen Kunst in der gesamten polnischen Kulturentwicklung hinzuweisen.“ Schreiben Freys an Staatsarchivrat (Papritz) v. 23.05.1938, in: ebd. Frey hatte auch darauf hingewiesen, dass polnischerseits die These von einer polnischen Herkunft von Veit Stoss von Jüngeren nicht mehr aufrechterhalten werde. Vgl. Bericht über eine kunstwissenschaftliche Reise durch Polen, hs. als „Streng vertraulich!“ gekennzeichnet, in: BA B, R 153/245.

²⁹⁴⁷ Frey an RM REM vom 17.05.1938, in: BA B, R 153/253.

²⁹⁴⁸ Puste an die Deutsche Kongress-Zentrale (DKZ) v. 01.06.1938 (Entwurf), in: ebd.

²⁹⁴⁹ Vgl. Schreiben Frey an Geheimrat [Brackmann] v. 23.05.1938, in: ebd. Er erwähnt hier eine Summe von 1.200 RM.

²⁹⁵⁰ Auch von dieser Reise existiert ein Reisetagebuch in Form einer Kartothek. In: GNM DKA, NL Dagobert Frey, Nr. 76. Eine Übersicht über die besuchten Orte und Bauten gibt **Anhang 19**.

²⁹⁵¹ Fotos von dieser Reise wurden an die Hauptabteilung Wissenschaft und Unterricht im GG geschickt, siehe „Verzeichnis der vom [sic] Pr. Dr. Frey zugesandten Photobilder“. Undatiert, in: AAN, Rząd GG 1496, Bl. 42-43. Siehe auch BA B, R 153/253.

Die Ergebnisse der Reise sollten in einem umfassenden Werk zur „Geschichte der deutschen Kunst in Polen“ einfließen. In den folgenden Jahren taucht dieses Projekt immer wieder in den Quellen auf. Gemeinsam mit Gerhard Sappok sah Frey einen Band unter dem Titel „Deutsche Kultur und Kunst in der Geschichte des Weichsellandes“ bzw. über „Deutsche Kultur und Kunst in der Geschichte Polens“²⁹⁵² vor, später firmierte das Werk auch unter dem Titel „Deutsche Kunst und Kultur im ehemaligen Polen“.²⁹⁵³ Obwohl sein Erscheinen für das Frühjahr 1941 geplant war, ist der Band offenbar nie zur Druckreife gelangt.²⁹⁵⁴ Durch die kriegsbedingte eingeschränkte Bereitstellung von Benzin konnten die gewünschten professionellen Fotoaufnahmen durch die Staatliche Bildstelle Berlin nicht durchgeführt werden.²⁹⁵⁵

Auch den Plan einer eigenen Kunstgeschichte Schlesiens hat Frey letztlich nicht erfolgreich umgesetzt. Neben einigen Aufsätzen zur schlesischen Kunst hat er jedoch die kunstgeschichtlichen Beiträge für die ersten beiden Bände der *Geschichte Schlesiens* verfasst, die unter Federführung von Hermann Aubin in den Folgejahren in Angriff genommen wurden. Der erste Band erschien 1938, der zweite allerdings erst nach 1945.²⁹⁵⁶ Ob die geplante Fotodokumentation in Oberschlesien durchgeführt wurde, konnte noch nicht geklärt werden.

Dagobert Frey blieb auch in den Jahren nach der letzten Polenreise mit der Publikationsstelle Dahlem bzw. der NOFG in Kontakt, zumindest bis 1940. Die Puste hatte ihm nach Kriegsbeginn einen Foto-Fonds zur Verfügung gestellt, aus dem er in diesem Jahr Aufnahmen von Handschriftenminiaturen aus der beschlagnahmten Jagiellonenbibliothek in Krakau bezahlte. Aufgenommen werden sollten die Handschriften „in denen sich der deutsche Einfluss mit besonderer Eindringlichkeit“ zeige. Ermöglicht wurde die Aktion dadurch, dass die kurzzeitig

²⁹⁵² Bericht des wissenschaftlichen Referenten Dr. Sappok über die Tätigkeit im Haushaltsjahr 1940 (1.4.1940-31.3.1941) und die wissenschaftlichen Veröffentlichungen in diesem Zeitraum, in: BA B, R 153/944, unpag., S. 3 des Berichts. Sappok arbeite für den Band über „Die politischen, kulturellen und wirtschaftlichen Voraussetzungen der Kunstentwicklung im Weichselland“. Ebd.

²⁹⁵³ Ewald Behrens: Bericht über meine Dienstreise vom 11.12.1941-12.1.1942, in: AUJ K, IDO 52, unpag.

²⁹⁵⁴ Siehe die Anzeige über dieses Buch vom DVFKW: Dagobert Frey und Gerhard Sappok: Deutsche Kunst und Kultur in der Geschichte Polens, in: BA B, R 153/120, unpag. Nach dieser Anzeige sollte der Band ca. 100 Textseiten und 300 Abbildungen erhalten und im Deutschen Kunstverlag erscheinen. 1943 lag es offenbar im Manuskript vor. Vgl. Gutachten von Oskar Schürer über Frey in: BA B, eh. BDC/Albert Erich Brinckmann 04.09.1881, B 0506. Bibliographisch konnte ich es nicht ermitteln.

²⁹⁵⁵ Behrens führt in seinem Bericht aus, dass Freys eigene Aufnahmen nicht für die Publikation geeignet seien, die Staatliche Bildstelle Berlin daher mit den Neuaufnahmen betraut sei. Letztere wandte sich in der Benzinfrage auch an das IDO mit der Bitte um Unterstützung. Ewald Behrens: Bericht über meine Dienstreise vom 11.12.1941-12.1.1942, in: AUJ K, IDO 52, unpag.

²⁹⁵⁶ Frey 1938c und Frey 2000. Zu den Publikationen über Kunst in Schlesien siehe Kapitel IV.1.2.2.2.

in Krakau eingerichtete Nebenstelle der Puste mit Sappok an der Spitze Anfang des Jahres die Verwaltung der Bibliothek innehatte und somit in der „Benutzung ungehindert“ war.²⁹⁵⁷

In den Folgejahren scheint der Kontakt merklich abgenommen zu haben.²⁹⁵⁸ Neue Projekte wie ein *Jahrbuch für die Kunst Osteuropas*, das später noch näher vorgestellt werden wird, hat Frey mit der Unterstützung der Deutschen Akademie initiiert. Es ist denkbar, dass die NOFG etwas auf Distanz ging, nachdem Frey das angefangene Projekt zur „Geschichte der deutschen Kunst in Polen“ offenbar nicht abschloss. Außerdem war Freys Verhalten im Falle der Publikation von Behrens, die er für den „Deutschen Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“ abzuwerben versucht hatte, nicht vertrauensfördernd. Trotz aller Unterstützung war die NOFG andererseits im Bereich der Kunstgeschichte keine zentrale Instanz. Sie suchte zwar, wie gezeigt, die Kooperation mit dem Deutschen Verein für Kunstwissenschaft und der Deutschen Akademie, um so über alle Projekte informiert zu sein, zeigte aber nicht wie im Bereich der Geschichte den Anspruch, eine alle kunsthistorischen Ostforschungen lenkende Instanz zu sein. Sie vergab vereinzelt Stipendien für Studienreisen und auch Publikationsvorhaben, war aber personell nicht so aufgestellt, dass sie zu einer zentralen Koordinierungsstelle aller kunsthistorischen Ostforscher hätte werden können. Sie bemühte sich zwar, die hier tätigen Forscher auf ihren Tagungen zusammenzuführen, deren Kooperationsbereitschaft war aber begrenzt. Frey scheint weder an einer Zusammenarbeit mit Laslowski noch mit Schmid interessiert gewesen zu sein. Wie mehrfach erwähnt, versuchte Frey zunächst mit Hilfe des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft seine Pläne zu verwirklichen, scheute sich aber auch nicht, die NOFG flankierend oder ersatzweise zu mobilisieren.

Zwischenfazit

Frey band sich nicht an einzige, sondern arbeitete wie gezeigt in mehreren Organisationen mit und ließ sich je nach Finanzlage von der ein oder anderen fördern. Frey nutzte den NOFG/Pustekontakt zur Unterstützung seiner Vorhaben, versuchte aber auch, seinen eigenen

²⁹⁵⁷ In seinem Brief kündigte Sappok diese Fotoaktion für den folgenden Tag an. Die Aufnahmen sollte der polnische Fotograf Kolowiec machen. Je ein Abzug sollte für die Lichtbildsammlung der Publikationsstelle zur Verfügung gestellt werden. Gerhard Sappok/Puste Nebenstelle Krakau an Puste B-Dahlem v. 27.02.1940, Eingangsstempel 29.02.1940, in: BA B, R 153/304. Vgl. auch Tätigkeitsbericht der Publikationsstelle, Nebenstelle Krakau, für die Zeit vom 15. Januar bis zum 29. Februar 1940, in: BA B, R 153/304.

²⁹⁵⁸ 1942 traf Papritz Frey auf der Tagung der Ostinstitute in Wien, der ihm von seinen Jahrbuchplänen berichtete. Vgl. Notiz von Papritz mit Eingangsstempel „7Jul 1942“, in: BA B, R 153/1077. Es scheint aber nicht mehr eine enge Zusammenarbeit wie in den 1930er Jahren gegeben zu haben.

Vorteil zu wahren. Er diene als Informationsgeber, aber auch -nehmer²⁹⁵⁹ und konnte durch seine Kooperation Einfluss auf Entscheidungsprozesse nehmen.²⁹⁶⁰ Frey wurde durch seine Mitgliedschaft sowohl in Verein, DA und NOFG zu einer zentralen Instanz kunsthistorischer Ostforschung, an der kaum vorbeizukommen war.

In seinen Finanzanträgen und Reiseberichten strich Frey die nationalpolitische Bedeutung seiner Forschungen mehrfach heraus. Es darf bezweifelt werden, dass es sich hierbei nur um Antragsprosa aus strategischen Gründen handelte. Und selbst wenn es aus dieser Motivation heraus zu einer Überbetonung der politischen Aspekte seiner Arbeit gekommen sein sollte, so verweist allein schon dies auf Freys Bereitschaft zur Mitarbeit am „nationalen Aufbauwerk“ im Nationalsozialismus und damit eine gewisse Korrumpierbarkeit. Die deutschumszentrierte Ausrichtung seiner Arbeit zeigt sich jedoch nicht nur in seinen Anträgen, sondern auch in seinen Publikationen. Seine Arbeit wurde von der NOFG offensichtlich als „Aktivposten“²⁹⁶¹ in den deutsch-polnischen Grenzspannungen eingeschätzt, sonst hätte sie Frey nicht über mehrere Jahre finanziell und ideell unterstützt. Es ging nicht nur um ein Kennenlernen der Kunst Polens im Kontext des deutsch-polnischen Freundschaftsvertrages, wie es Günther Grundmann in einer Nachkriegsaussage behauptete²⁹⁶², sondern es ging um eine Identifizierung „deutscher Kunst“ im Nachbarland in einem Wettstreit, der aus der nationalen Zuordnung der Kunstwerke Kapital schlagen wollte. Wie Hackmann in seiner beziehungs geschichtlichen Studie herausgearbeitet hat, ist die wechselseitige Bezugnahme aufeinander ein gewichtiger Faktor für die Orientierung und Stoßrichtung der Arbeiten.²⁹⁶³ Die polnischen Arbeiten der Zwischenkriegszeit wiesen teilweise durchaus einen nationalistischen und imperialistischen Zug auf. Wie Wippermann betont hat, darf dabei aber nicht vergessen werden, dass sie ihrerseits „überwiegend Reaktionen auf den ostpolitischen Revisionismus der Weimarer Republik waren.“²⁹⁶⁴ Für die Kunstgeschichte zeigt sich die Interdependenz am Bei-

²⁹⁵⁹ So bat Frey die Puste um nähere Auskünfte über Personen, z.B. zu Professor Karl Grams in Bydgoszcz. Frey an Brackmann v. 04.06.1934 und v. 10.06.1934 sowie Frey an Lattermann v. 04.06.1934, in: BA B, R 153/245. Weitere Anfragen ebd.

²⁹⁶⁰ So folgte die Puste beispielsweise seinem Vorschlag, als kunsthistorischen Bearbeiter des Behemcodex den Berliner Direktor des Kupferstichkabinetts, Friedrich Winkler, zu beauftragen. Puste/Sappok an Frey v. 29.03.1940, in: BA B, R 153/784. Zu diesem Projekt vgl. Arend, Sabine: Der "Behaim-Codex". Wissenschaft auf Abwegen, in: Langer, Andrea (Hg.): Der Umgang mit dem kulturellen Erbe in Deutschland und Polen im 20. Jahrhundert. Beiträge der 9. Tagung des Arbeitskreises deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger in Leipzig, 26.-29. September 2002 (Das Gemeinsame Kulturerbe - Wspólne Dziedzictwo Bd. 1). Warszawa 2004, S. 369-390.

²⁹⁶¹ Diese Bezeichnung hatte Schmid für die „Ostforschungen“ gewählt. Provinzialkonservator für den Reg. Bezirk Westpreussen/Schmid an Budding v. 14.03.1945, in: BA B, R 153/245.

²⁹⁶² Statement von Grundmann vom 15.01.1947, in: Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung, NL Grundmann, Fasz. 6, Bl. 6,6.

²⁹⁶³ Hackmann 1996. Vgl. auch Haar 2000, S. 287.

²⁹⁶⁴ Wippermann 1981, S. 71.

spiel Schlesiens deutlich. Immer wieder wurde in Berichten oder Programmwürfen auf die Aktivitäten der polnischen Kunsthistoriker bezüglich Schlesiens hingewiesen und der Nachholbedarf der deutschen Seite, die Schlesien noch nicht in Zentrum ihrer Bemühungen gestellt habe, vor Augen geführt.²⁹⁶⁵ Die Argumentation macht aber deutlich, dass es hier nicht nur um einen wissenschaftlichen Wettbewerb ging, sondern die Forschungen von „nationalpolitischer“ Bedeutung waren. Dem polnischen Versuch, die Kunst in Schlesien in kulturellen Zusammenhang mit der Kunst in Kleinpolen zu stellen, sollte der Nachweis des starken Einflusses „deutscher“ Kunst entgegengestellt werden.²⁹⁶⁶ Während Frey auf seinen Polenreisen und Exkursionen vielfach Unterstützung von den polnischen Institutionen und Kollegen erfuhr und überall fotografiert und gezeichnet werden durfte²⁹⁶⁷, versuchte er selbst, die Forschungen Tadeusz Dobrowolskis, der für die Polnische Akademie der Wissenschaften die fotografische Erfassung mittelalterlicher Wandmalerei in Schlesien durchführte²⁹⁶⁸, zu behindern, in dem er sich den ersten Zugriff auf die profane Wandmalerei des 14. Jahrhunderts in Boberröhrsdorf sicherte.²⁹⁶⁹

Zwar muss auch festgehalten werden, dass, wie der erste Reisebericht zeigt, den polnischen Kollegen bzw. ihrer Arbeit in der Zwischenkriegszeit durchaus Respekt und Anerkennung gezollt wurde. Auch wurden deren Arbeiten als so gewichtig und damit bedrohlich eingeschätzt, dass sie eine Erwiderung aus deutscher Perspektive herausforderten. Doch blieb es nicht bei einem wissenschaftlichen Wettstreit, sondern die Forschungen nahmen den Charakter von Beweismaterial für die Beanspruchung einer Führungsrolle an. Wenn auch der beziehungs geschichtliche Aspekt durchaus eine wichtige Rolle gespielt hat, muss doch konstatiert werden, dass die deutschen Projekte von Anfang an über eine wissenschaftliche Zielsetzung hinausgingen und mehr und mehr Legitimationsfunktion für die deutsche Besatzungspolitik in

²⁹⁶⁵ Kunsthistorisches Institut der Universität Breslau/Dagobert Frey: Bericht über die wissenschaftlichen Arbeiten des Kunsthist. Instituts auf dem Gebiete der schlesischen und polnischen Kunst v. 23.11.1935, in: AU W, F 50a, Bl. 58. Zur schlesischen Kunst war damals der erste Band der *Historia Śląska* erschienen. Kutrzeba 1933. Die Bände 2 und 3 erschienen hg. von Tadeusz Silnicki, Kraków 1939 und Władysław Semkowicz, Kraków 1936. In diesem letztgenannten Band waren u.a. Tadeusz Dobrowolski und Mieczysław Gębarowicz mit Beiträgen zur Malerei und Architektur Schlesiens vertreten.

²⁹⁶⁶ Kunsthistorisches Institut der Universität Breslau/Dagobert Frey: Bericht über die wissenschaftlichen Arbeiten des Kunsthist. Instituts auf dem Gebiete der schlesischen und polnischen Kunst v. 23.11.1935, in: AU W, F 50a, Bl. 58.

²⁹⁶⁷ Vgl. ebd. und den „Bericht über die kunstwissenschaftliche Bereisung Polens“ von Frey an den deutschen Verein für Kunstwissenschaft, Eingangsstempel 24.10.1934, in: BA B, R 153/245.

²⁹⁶⁸ Siehe Arbeitsprogramm von Frey und Hempel an DVFKW v. 17.05.1934, in: ebd.

²⁹⁶⁹ Frey an Brackmann v. 04.06.1934, in: ebd. Vgl. auch Frey, Dagobert: Bericht über die wissenschaftlichen Arbeiten des Kunsthist. Instituts auf dem Gebiete der schlesischen und polnischen Kunst, in: AU W, F 50a, Bl. 58. Frey betraute eine seiner Schülerinnen mit der Bearbeitung der Malereien im Rahmen einer Dissertation. Vgl. Probst o.J.

Osteuropa gewannen. Die Annäherungen in der Zwischenkriegszeit, vor allem nach Abschluss des deutsch-polnischen Freundschaftsvertrages 1934 waren nicht substantiell genug, um nachhaltig zu sein, wie die Analyse von Freys Schriften schon deutlich werden ließ und wie auch das Agieren Freys in Polen nach Kriegsbeginn zeigen wird. Die Kontaktaufnahme mit den polnischen Kollegen war wahrscheinlich weniger dem Interesse an einem wirklichen Austausch – Frey hat ihre Publikationen kaum rezipiert – als durchaus einem strategischen Moment geschuldet, um keinen Verdacht über die politischen Absichten hinter den Forschungen aufkommen zu lassen. Dies war zumindest die Losung, die die NOFG ausgegeben hatte. Zwar behauptete Frey in einer Nachkriegsschrift, er hätte sich nicht zur Publikation seiner Reiseergebnisse entschließen können, „da eine objektive Behandlung des gesamten Problemkomplexes, der polnische indigene Elemente eingeschlossen hätte, nicht möglich schien“²⁹⁷⁰, diese Darstellung widerspricht aber den zeitgenössischen Quellen, nach denen der Text soweit vorlag und nur die Bilder fehlten, und muss wohl weitgehend als Schutzbehauptung eingeschätzt werden. Das Projekt scheiterte, wie Frey auch im Bericht zuvor angab, wegen der kriegsbedingten Einschränkungen und nicht wegen wissenschaftlich oder moralisch begründeter Bedenken auf seiner Seite.²⁹⁷¹ Die vom Deutschen Verein für Kunstwissenschaft verfolgte „Gründlichkeit“ der Studien als auch die von Aubin formulierte Forderung nach der „Freiheit der Wissenschaft“ implizierte keineswegs eine Ablehnung der deutschen politischen Ansprüche im Osten oder die Verwendbarkeit wissenschaftlicher Ergebnisse für politische Fragen, sondern ist eher Ausdruck des eigenen Selbstverständnisses, fundierte Arbeiten zu liefern bzw. eine gleichwertige und nicht nachgeordnete Position zur Politik einzunehmen. Diese Positionen sind somit nicht Ausdruck einer dem Nationalsozialismus widersprechenden Haltung. Die Arbeiten sollten gerade durch ihr wissenschaftliches Gewicht an Bedeutung für die politische Debatte gewinnen.

IV.1.3.1.4 Frey und das Institut für Deutsche Ostarbeit

Noch bei einer weiteren Institution wirkte Frey als Berater, wenngleich hier nur für eine sehr begrenzte Zeit. Als im besetzten Krakau 1940 durch Generalgouverneur Hans Frank das sog.

²⁹⁷⁰ Dagobert Frey: Report on my activity in Poland, December 1947, in: University of Regina Archives, The Library, Nr. 89-44 Theodor (Allan) Heinrich Papers. „Monuments, Fine Arts and Archives“, Box 89 „Wiesbaden Collection Point“ [1945-1950]. Reports. Poland, Nr. 1011. (Übersetzung d. Verf.)

²⁹⁷¹ In seinem Rechtfertigungsbericht verschwieg Frey zudem, dass seine Forschungen der „deutschen Kunst“ gewidmet waren. Statt dessen gab er hier an, dass sie den kulturellen Beziehungen zwischen dem westlichen Occident und der Östlichen Russisch-byzantinischen Kunst gewidmet gewesen seien. Ebd. Aus den Quellen vor 1945 ist diese Schwerpunktsetzung nicht zu entnehmen und stellte, wenn überhaupt, nur ein Teilaspekt seiner Untersuchungen dar.

Institut für Deutsche Ostarbeit (IDO) gegründet wurde, war erneut Freys kunsthistorische Expertise gefragt. Mit dem IDO wurde ein Forschungsinstitut gegründet, dessen Aufgabe nach Hans Frank die „Durchsetzung der deutschen geistigen Führung“ bildete. Es sollte ein Forschungs- und Lehrinstitut sein, das die „grundlegenden Fragen des Ostraumes, soweit sie das Generalgouvernement betreffen, wissenschaftlich zu klären, sowie die Forschungsergebnisse zu veröffentlichen und zu verbreiten“ hatte.²⁹⁷² Im Gegensatz zu der in der Literatur immer wieder zitierten Aussage, Frey sei hier Professor und Lehrstuhlinhaber gewesen, ist dies nicht der Fall.²⁹⁷³ Zwar wurde Frey von Hermann Aubin dem stellvertretenden Präsidenten des Instituts und Minister in der Regierung des Generalgouvernements, Arthur Seyss-Inquart, bereits im April 1940 als Leiter für eine zu gründende Sektion Kunstgeschichte vorgeschlagen, er übernahm diese Funktion zumindest formal jedoch nie.²⁹⁷⁴ Der Vorschlag von Aubin erfolgte im Rahmen der Versuche der NOFG, Einfluss auf die ihr in Krakau erwachsene Konkurrenz zu nehmen.²⁹⁷⁵ Während sie mit dem Aubinschüler und Mitarbeiter der Publikationsstelle Dahlem, Gerhard Sappok einen Historiker aus ihrem Umfeld als Mitarbeiter des IDO zumindest im ersten Institutsjahr lancieren konnte²⁹⁷⁶, übernahm Frey keine Stelle dort.

²⁹⁷² Vgl. Verordnung des Generalgouverneurs über die Errichtung des Instituts für deutsche Ostarbeit vom 19. April 1940, in: Verordnungsblatt des Generalgouverneurs für die besetzten polnischen Gebiete Nr. 30, S. 149. Die Verordnung trat am 20. April in Kraft. § 3 der Verordnung, ebd. Ein Jahr später wurde in der Krakauer Zeitung offen mitgeteilt, dass das Institut sog. „konkrete[s] Tatsachenmaterial für die politischen Zwecke und Aufgabenstellung der deutschen Staatsführung im Osten“ bereitstellen sollte. Ein Jahr deutsche Forschungsarbeit im Osten, in: Krakauer Zeitung v. 29.03.1941, in: R 52 IV/129, Bl. 50. Zur Geschichte des Instituts liegen zwei Monographien vor: Vgl. Rybicka 2002 und Bałuk-Ulewiczowa 2004. Die Arbeit von Anetta Rybicka stieß in Polen auf scharfe Kritik hinsichtlich ihrer Ausführungen zum Aspekt der polnischen Kollaboration mit den deutschen Besatzern, u.a. auch deshalb, weil sie bei ihren Recherchen das Archiv des polnischen Widerstandes und damit den Aspekt der bewussten Einschleusung polnischer Mitarbeiter in das IDO nicht ausreichend berücksichtigt hatte. Die von ihr recherchierten Sachinformationen zu Frey stimmen aber mit den von mir gesichteten Quellen überein. Exemplarisch für die Kritik an Rybicka vgl. die Rezension von Piotr Majewski, in: *Dzieje Najnowsze* (2003), Bd. 35, H. 4, S. 191-195. Vgl. außerdem zum IDO Goguel 1964; Voigt 1959; Esch 1989 und Madajczyk 1987. Nach den Anfangsplänen sollte das IDO auch „praktische Unterrichtsstätte für die deutschen Männer und Frauen, die im Ostraum arbeiten sollen“ sein. Ms Manuskript, hs gekennzeichnet: „Es handelt sich um eine Umarbeitung der von Herrn GGr Dr. Frank bei der Eröffnung der Institutstagung vom Juni 1940 gehaltenen Rede“, in: BA B, R 52 IV/143, Bl. 62-84, 78. Da ich für die Sektion Kunstgeschichte keine diesbezüglichen Quellen gefunden habe, bleibt dieser Aspekt hier unberücksichtigt.

²⁹⁷³ Vgl. Justin 1982, S. 33; Fahlbusch 1999, S. 191; Störtkuhl 2004b, S. 165, alle mit Bezug auf: Brenner, Hildegard: *Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus*, Reinbek 1963, S. 139. Bereits Eduard Mühle hat darauf hingewiesen, dass Frey hier keinen Lehrstuhl hatte, „da das Institut gar keine Lehrstühle besaß“. Mühle 2001, S. 264.

²⁹⁷⁴ Vgl. Schreiben Aubin an Minister Seyss-Inquart v. 27.04.1940, in: BA B, R 153/1197, unpag. Vgl. auch den Bericht von Aubin an Brackmann über sein Treffen mit Seyss-Inquart, Schreiben v. 24.04.1940, in: ebd.

²⁹⁷⁵ Vgl. dazu u.a. Rybicka 2002, Fahlbusch 1999 und Goguel 1964.

²⁹⁷⁶ Sappok wurde zunächst kommissarischer wissenschaftlicher Leiter des Instituts und sollte die Historische Sektion führen. Da durch Sappok der Einfluss der Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften auf das Institut für Deutsche Ostarbeit als zu groß bewertet wurde, wurde er im Herbst 1940 – formal wegen einer gefälschten Reisekostenabrechnung sowie aufgrund mangelnder wissenschaftlicher Qualifikation – entlassen und aus dem Generalgouvernement verbannt. Vgl. Goguel 1964, S. 138f und vgl. Brief Ernst Zipfels vom 22.09.1940 an Erich Randt, zit. in: ebd., Dokument 4, 101 und Brief von Coblitz an Watzke vom 10.06.1941, zit. in: ebd., 101f. Go-

Ob er dies ernsthaft in Erwägung gezogen hat, ist nicht belegbar. Da er von Aubin vorgeschlagen wurde, darf aber davon ausgegangen werden, dass dieses Vorgehen mit Frey abgestimmt war. Zumindest fuhr Frey zur ersten Arbeitstagung des IDO im Juni 1940 und übernahm hier auch einen Vortrag.²⁹⁷⁷ Dies diente vermutlich einer beiderseitigen Fühlungnahme. Anlage und Ausgestaltung des Instituts – Unterstellung unter den Generalgouverneur und Unsicherheit hinsichtlich der Finanzen – ließen die Übernahme einer Leitungsfunktion hier nicht attraktiv erscheinen.²⁹⁷⁸ Diese wäre für Frey ohnehin sicherlich nur in Ergänzung seines Breslauer Postens denkbar gewesen. Doch es muss bislang offen bleiben, von welcher Seite der Rückzieher kam. Auch wenn Frey formal keinen Posten hier übernahm, kann er als erster *Spiritus rector* der Kunsthistorischen Arbeit des IDO gesehen werden²⁹⁷⁹: Über Sappok, der Frey von den beiden Polenreisen gut bekannt war, machte der Breslauer Ordinarius erste Vorschläge für eine inhaltliche Ausgestaltung einer kunsthistorischen Sektion und geeignete Mitarbeiter. Nachdem Sappok diese Information aber im IDO offenbar nicht weitergegeben hatte, – zumindest nicht schnell genug – schrieb Frey direkt an den Institutsleiter. Der von Hans Frank zum Direktor des Instituts ernannte Wilhelm Coblitz war Jurist und verfügte selbst nicht über die nötigen Kontakte und Kompetenzen.²⁹⁸⁰ Daher griff er die Vorschläge von Frey auf und nahm Kontakt mit den von diesem empfohlenen Kunsthistorikern auf. So konnte mit Heinz-Günther Oliass ein von Frey promovierter Nachwuchswissenschaftler im November 1940 seine Stelle als Assistent zum Aufbau einer kunsthistorischen Sektion antreten.²⁹⁸¹ Nach

guel vermutet ferner Streitigkeiten zwischen Sappok und Coblitz, vgl. ebd., S. 138. Vgl. dazu auch Fahlbusch 1999, S. 572; Mühle 2005, S. 256f; Rybicka 2002, S. 11-25 und Arend 2004, S. 383.

²⁹⁷⁷ „Deutsche Kunst im Weichselland. Lichtbildervortrag“. Vgl. das Programm der ersten Arbeitstagung, in: BA B, R 153/1197. Siehe auch FN 47, S. 206 in Madajczyk 1987.

²⁹⁷⁸ Dem IDO gelang es auch in den anderen Disziplinen nicht, herausragende Forscherpersönlichkeiten für das Institut zu gewinnen. Vgl. Goguel 1964, S. 139f. Der mit der Leitung der Bibliotheksverwaltung im GG betraute Gustav Abb äußerte sich dementsprechend einmal, dass das Institut über „keine wissenschaftlich qualifizierten Mitarbeiter“ verfüge. Abschrift Brief Coblitz v. 12.03.1942 an den Leiter der HA Wissenschaft und Unterricht in der Regierung des GG, in dem er diese Kritik referierte. In: BA B, R 52 IV/101, Bl. 137.

²⁹⁷⁹ Zu dieser Einschätzung kam auch Rybicka 2002, S. 31.

²⁹⁸⁰ Frey hat in einem Schreiben an Sappok v. 01.09.1940 erste inhaltliche Vorschläge gemacht und auch geeignete Mitarbeiter vorgeschlagen. Erwähnt in Schreiben Frey an Coblitz vom 15.09.1940, in: BA B, R 52 IV/108, Bl. 146. Aus Coblitz Antwort an Frey v. 18.09.1940 geht hervor, dass dieser den Brief vom 1. September nicht gesehen hatte und Sappok auch keine Mitteilung darüber machte, „obwohl wir dringend nach einem geeigneten Mann suchen (...)“. Auch Freys Arbeitsprogramm war dort nicht bekannt und Coblitz bat um erneutes zur Verfügung stellen der Informationen. Schreiben Frey an Coblitz vom 15.09.1940 und Antwort Coblitz vom 18.09.1940, in: BA B, R 52 IV/108, Bl. 145-146. Coblitz wandte er sich auch an andere Osteuropa-Institutionen mit der Bitte um Rat. Vgl. Rybicka 2002, S. 36 u. 47. Ausführlicher zu der Gründung, den Aufgaben und der Arbeit der Kunsthistorischen Sektion am IDO Arend 2009.

²⁹⁸¹ Personalbogen IDO zu Heinz-Günther Oliass, in: BA B, R 52 IV/84, Bl. 2. Frey hatte zunächst Dr. von Moltke vorschlagen wollen, der aber militärisch unabhkömmlich war; daraufhin hatte er Oliass benannt „der vor kurzem bei mir mit gutem Erfolg das Rigorosum abgelegt hat. Ich könnte ihn bestens empfehlen.“ Schreiben Frey an Coblitz v. 23.09.1940, in: BA B, R 52 IV/108, Bl. 143. Oliass hatte, wie bereits in Kapitel II.1.4.3.3

Rybicka kam auch Ewald Behrens auf Empfehlung von Frey an das IDO.²⁹⁸² Dagegen griff Frey die Überlegung von Aubin, den Pustemitarbeiter Hermann Weidhaas an das IDO zu vermitteln²⁹⁸³, nicht auf. Frey versprach Coblitz auch weitere Unterstützung und bot ihm die Erstellung eines Arbeitsplanes an.²⁹⁸⁴ Weitere inhaltliche und organisatorische Hinweise zum Aufbau der Sektion Kunstgeschichte gab er bereits mit gleichem Schreiben. Er machte Vorschläge bezüglich einer Grundausstattung und verwies auf die Bibliothek des kunsthistorischen Instituts der Jagiellonen-Universität, die sich seiner Meinung nach zum Aufbau einer Handbibliothek eignete.²⁹⁸⁵ Darüber hinaus empfahl er die „Übernahme und Durchsicht des Lichtbildmaterials aus dem Unterrichtsministerium in Warschau“.²⁹⁸⁶ Als längerfristige erste Aufgabe nannte Frey die „Inventarisierung der wichtigsten Kunstdenkmale im Generalgouvernement“. Dazu hatte er Oliass bereits zwei Verzeichnisse mitgegeben²⁹⁸⁷ und bot auch seine dazu ausgearbeiteten Karten an.²⁹⁸⁸ Daneben erschien Frey die Arbeit über deutsche Goldschmiedewerke wichtig.²⁹⁸⁹ Er wies zudem auf die Möglichkeit einer Zusammenarbeit mit dem Deutschen Verein für Kunstwissenschaft hin. In diesem Zusammenhang erwähnte er auch sein geplantes Polenbuch. Frey nutzte seinen Krakauer Kontakt aber ebenso, um seine eigenen Interessen zu fördern. Durch das Institut vermittelt, sollte Frey „Fliegeraufnahmen der kunstgeschichtlich wichtigen Objekte“ Krakaus erhalten.²⁹⁹⁰

angeführt, bei Frey mit einer Arbeit über „Das Problem des Historismus“: Zur kunstgeschichtlichen Stellung der Marienkirche in Krakau“ promoviert. Vgl. auch den Personalbogen und den Fragebogen in der Personalakte des IDO, in: BA B, R 52 IV/84, Bl. 2-6.

²⁹⁸² Vgl. Rybicka 2002, S. 31. Wie in Kapitel IV.1.3.1.3 dargelegt, kannte Frey Behrens seit dessen Förderung durch die Puste. Zu Behrens vgl. auch Arend 2009.

²⁹⁸³ Vgl. Schreiben Aubin an Brackmann v. 14.04.1940, in: BA B, R 153/1197, unpag.

²⁹⁸⁴ Frey an IDO [Coblitz] v. 05.11.1940, in: BA B, R, 52 IV/108, Bl. 140d. Frey hatte zudem Oliass zwei der von ihm selbst erarbeiteten Verzeichnisse über „allgemeine und romanische Bauten“ mitgegeben und bot darüber hinaus auch die zur Verfügungstellung von ihm ausgearbeiteter Karten an. Ebd.

²⁹⁸⁵ Ebd. Das Schreiben dürfte inhaltlich jenem entsprechen, dass Frey früher an Sappok geschickt hatte. Frey gibt hier so detaillierte Hinweise auf die Bestände, dass man annehmen muss, dass er bei der Verpackung der Bücher in Kisten anwesend war bzw. deren Ordnung angegeben hatte.

²⁹⁸⁶ Ebd. Das Material stehe in Kisten verpackt in der Neuen Jagiellonischen Bibliothek, Signum „GBI“. Auch hier machte er nähere Angaben zum Bestand.

²⁹⁸⁷ Ebd.

²⁹⁸⁸ Offenbar hat Frey dieses Versprechen auch umgesetzt. 1942 erwähnt er, dass er Denkmälerkarten für das „Gebiet des ehemaligen Polens“ der Verwaltung des Generalgouvernements zum „Dienstgebrauch zur Verfügung gestellt“ habe. Frey 1942a, S. 90.

²⁹⁸⁹ Frey an IDO [Coblitz] v. 05.11.1940, in: BA B, R, 52 IV/108, Bl. 140d.

²⁹⁹⁰ Eine entsprechende Liste war von Frey ausgearbeitet worden. Vgl. sein Schreiben an Coblitz v. 15.09.1940, in: ebd., Bl. 146. Die Liste führt neben Krakauer und Warschauer Bauten mehrere Burgen, Klöster, Kirchen, Schlösser und weitere Städte auf. Bl. 144 ebd. Er sandte diese Liste mit Schreiben v. 23.09.1940 an Coblitz (in: ebd., Bl. 143) und bat ihn: „Ich möchte Sie bitten dafür entschieden einzutreten, da diese Aufnahmen sowohl vom wissenschaftlichen wie kulturpropagandistischen Standpunkt wichtig wären. (...Krakauer Burg soll schon gemacht sein) General von Höberth hat mir schon auf der Tagung im Juni Aufnahmen von Krakau zugesagt, die ich durch Ihr Institut bekommen sollte. Besonders wichtig wäre eine Aufnahme der Altstadt mit dem Ring (Alten Markt) und dem für die deutsche Siedlerstadt des Ostens charakteristischen Straßennetz.“

Durch seine Beratertätigkeit versuchte Frey offensichtlich, die Arbeiten der Krakauer Sektion auf das Gebiet des Generalgouvernements und damit die Konkurrenz für die Arbeiten an seinem eigenen Institut zu beschränken. Mit dem Verweis auf sein Polenbuch signalisierte er zudem, dass er „ältere Rechte“ auf das Themengebiet und einen entsprechenden Vorsprung hatte. Über seinen ehemaligen Schüler Oliass konnte er ferner weiterhin Einfluss auf die Sektionsarbeit in Krakau auszuüben versuchen. Auch Bemühungen, eine Kooperation mit dem Deutschen Verein für Kunstwissenschaft anzuregen, können in diesem Sinne verstanden werden. Nachdem im Frühjahr jedoch Ewald Behrens seine Tätigkeit in der Kunsthistorischen Sektion aufgenommen hatte, scheint Freys Einfluss im IDO zurückgegangen zu sein. Da Oliass bereits nach einem halben Jahr in Krakau wieder zurück zur Wehrmacht musste, verlor Frey hier seine erste Kontaktperson. Er blieb dem IDO aber verbunden, wie die Übernahme des Eröffnungsvortrags anlässlich der Ausstellung „Altdeutsche Kunst aus Krakau und dem Karpatenland“ zeigt. Das weitere Arbeitsprogramm wurde nun jedoch von Behrens gestaltet, der die Arbeit seiner Sektion keineswegs auf das Gebiet des Generalgouvernements beschränken wollte²⁹⁹¹ und zudem den Plan verfolgte, diese zur „zentralen Forschungsstätte für deutsche Kunst im Ostraum“ aufzubauen.²⁹⁹² Behrens betrieb ferner die Gründung eines Jahrbuchs „Deutsche Kunst im Ostraum“²⁹⁹³, ein Projekt, bei dem es Frey jedoch gelang, die Federführung zu übernehmen, worauf noch zurückzukommen sein wird. Auch betrieb Behrens mit großem Elan die Bearbeitung eines „Atlases zur deutschen Kunst im Ostraum“²⁹⁹⁴, so dass Frey sich auch hier zum Handeln genötigt sah. Wie bereits gezeigt, war es die erste Aufgabe der am OEI gegründeten Kunstgeschichtlichen Abteilung, einen solchen Atlas zu erstellen. Während Frey anfangs durchaus einen Einfluss auf die Sektionsgestaltung des IDO nehmen konnte, erwuchs ihm dort mit Behrens bald starke ernstzunehmende Konkurrenz. Durch sein Slawistikstudium verfügte Behrens über Polnisch- und Russischkenntnisse und war außerdem sehr ambitioniert, da es für ihn erst noch galt Karriere zu machen.²⁹⁹⁵ Frey war jedoch etablierter und verfügte über mehr Kontakte und Mitarbeiter.²⁹⁹⁶

²⁹⁹¹ Vorläufiger Arbeitsplan, gezeichnet Ewald Behrens, undatiert, vermutlich Mai 1941, in: BA B, R 52 IV/141, Bl. 77-81a. Siehe dazu ausführlicher Arend 2009.

²⁹⁹² Vgl. Behrens an die Deutsche Akademie München v. 17.02.1942, in: AUJ K, IDO 52, unpag.

²⁹⁹³ Ewald Behrens: Tätigkeitsbericht der Sektion Kunstgeschichte, Krakau im Oktober 1941, in: BA B, R 52 IV/141, Bl. 66. Behrens hatte dazu schon Kontakt mit der DA aufgenommen.

²⁹⁹⁴ Vorläufiger Arbeitsplan, gezeichnet Ewald Behrens, undatiert, vermutlich Mai 1941, in: ebd., Bl. 77-81a.

²⁹⁹⁵ Behrens war zwar wesentlich jünger, dennoch konnte Frey nach Darstellung von IDO-Direktor Coblitz Behrens „nicht einmal das Wasser reichen“. Vgl. Schreiben Dorette Richter an Behrens v. 22.10.1943, zitiert in Rybicka 2002, S. 47.

²⁹⁹⁶ Dies führte auch Richter gegenüber Behrens an. Vgl. Schreiben Dorette Richter an Ewald Behrens v. 19.10.1943, in: AUJ K, IDO 52, unpag.

Es war Frey, der in allen zentralen Institutionen, an denen kunsthistorische Ostforschung betrieben wurde, als Mitglied, Vorstandsvorsitzender oder Berater fungierte. Als Initiator oder Gutachter von Projekten konnte er so an entscheidender Stelle die Forschungen steuern und sich als zentrale Instanz für alle Ostfragen seiner Disziplin etablieren.

IV.1.3.2 Leitungsarbeit/"Kämpfende Wissenschaft"

IV.1.3.2.1 Frey als Spartenleiter im „Kriegseinsatz der Deutschen Geisteswissenschaften“

Die zentrale Stellung, die Frey bezüglich der „Ostforschung“ in seiner Disziplin einnahm, erweist sich auch darin, dass er im sog. Kriegseinsatz der Deutschen Geisteswissenschaften Leitungsfunktion übernahm. Auf die Entstehung und Ziele dieses Großprojektes bin ich bereits im Kapitel II.1.4.3 eingegangen. Frey gehörte nicht zum vorbereitenden Ausschuss – hier war mit Karl Maria Swoboda der Prager Ordinarius vertreten.²⁹⁹⁷ Frey war aber in der Reihe „Ausstrahlungen deutscher Kunst“ mit der Leitung der Abteilung „Polen“ betraut, die ab Juni 1941 noch um „Russland“ erweitert worden war. Für dieses Gebiet hat er somit seine Führungs-Position behauptet.²⁹⁹⁸ Wie oben bereits kurz erwähnt, waren neben ihm selbst Gerhard Sappok, Hermann Weidhaas, Günther Grundmann und Eberhard Hempel als Autoren für die „Ausstrahlungen der deutschen Kunst“ in Polen vorgesehen. Während Sappok ein mehr historisch zugeschnittenes Thema übernehmen sollte – die wirtschaftlichen und künstlerischen Auswirkungen Nürnbergs in Polen²⁹⁹⁹ – konzentrierten sich die anderen geplanten Werke vornehmlich auf die Architektur. Nur der ab Juni 1941 neu hinzugekommene Ewald Behrens hatte ein Thema zur Tafelmalerei in Polen übernommen. Die Fokussierung auf eine Gattung wurde wahrscheinlich als zu eng wahrgenommen, so dass beispielsweise das einzige russische Thema „Deutsche Einflüsse in der russischen Baukunst“ (Hermann Weidhaas) im Laufe des Jahres 1941 zu „Deutsche Kunsteinflüsse im russischen Raum“ ausgeweitet wurde.³⁰⁰⁰ Andererseits wurde es für nötig erachtet, einen Band speziell dem Bildhauer Veit Stoss zu widmen.

²⁹⁹⁷ Gesamtplan vom Dezember 1941, in: Aurenhammer 2003a, S. 239-242, S. 239. Zu Swoboda, der in der Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft aktiv war, vgl. Fahlbusch 1999, S. 48, 252f, 275, 288, 291f sowie Canz 2001.

²⁹⁹⁸ Im Dezember des Jahres taucht Frey zusätzlich als Leiter der Abteilung 12 „England“ auf, als einziger der kunsthistorischen Fachvertreter leitete er damit zwei Abteilungen. Warum Frey, der zuvor nie zu England publiziert hatte, die Leitung der Englandabteilung übertragen bekam, bleibt unklar. Gesamtplan (Dezember 1941), in: Aurenhammer 2003a, S. 239-242. Hier tritt als neue Abteilung 6 unter Leitung von Edmund Weigand auch der „Balkan und weiterer Osten“, in der Arbeiten zu Siebenbürgen u.a. vorgesehen waren, hinzu.

²⁹⁹⁹ Bericht des wissenschaftlichen Referenten Dr. Sappok über die dienstliche und wissenschaftliche Tätigkeit im Haushaltsjahr 41. (26.01.1942), in: BA B, R 153/944, unpag., Bericht S. 3.

³⁰⁰⁰ Vgl. Gesamtplan (Juni 1941) und Gesamtplan (Dezember 1941), in: Aurenhammer 2003a, S. 236-242.

Eine Gesamtschau unter dem Titel „Die Bedeutung der deutschen Kunst in der kulturellen Gestaltung Ost-Mitteleuropas“ wollte Frey selbst übernehmen.³⁰⁰¹ Die Planänderungen waren wahrscheinlich bei einer Besprechung in Prag, an der neben Frey auch Otto Kletzl und der einladende Swoboda teilgenommen hatten, vorgenommen worden.³⁰⁰² Da bislang kaum Quellen zu Freys Engagement in diesem Großprojekt ermittelt werden konnten, bleibt sein konkretes Agieren im Dunklen.

Festgehalten werden kann jedoch, dass Frey mit seiner Leitungsarbeit nicht erfolgreich war: unter seiner Regie wurde nur eine einzige Arbeit publiziert: Gustav Barthels Beitrag über Veit Stoss.³⁰⁰³ Wahrscheinlich führte nicht fehlendes Engagement von Frey, sondern Arbeitsüberlastung bei Grundmann, Hempel und Weidhaas sowie der Wehrmachtseinsatz der jüngeren Kollegen Behrens und Sappok³⁰⁰⁴ dazu, dass die Beiträge nicht abgeschlossen wurden. Eine bewusste Verzögerung im Sinne einer Verweigerung der Mitarbeit ist angesichts des sonstigen Engagements der Beteiligten unwahrscheinlich. Außerdem hat bereits das Beispiel Franz gezeigt, dass bestimmte *reservations mentales* eine Mitarbeit nicht ausschlossen.³⁰⁰⁵

Nach Jutta Held wurde mit dem sog. Kriegseinsatz der Deutschen Geisteswissenschaften „die völkische Kunstgeschichte in eine groß dimensionierte Raumforschung europäischen Zuschnitts überführt“.³⁰⁰⁶ Vom Umfang her gesehen ist Held hier zuzustimmen. Wie dargelegt, haben die Mitglieder des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft den Schritt in diese Richtung aber bereits mit dem Grenzlandprojekt 1934 vollzogen. Dagobert Frey als Initiator dieses Projektes hat damals wesentlich zu dieser Wende der Kunstgeschichte zur Raumforschung beigetragen. Den politischen Implikationen eines solchen Forschungskonzeptes dürfte er angesichts seiner im Publikationskapitel aufgezeigten Schärfe der Analyse und der Einbettung seiner Forschungen in die Fragen der Zeit gewahr gewesen sein. So wird ihm auch beim sog.

³⁰⁰¹ Im Juniplan führt er neben sich selbst auch noch Gustav Barthel für dieses Thema an. Ebd., S. 236.

³⁰⁰² Vgl. Schreiben Tintelnot an Kletzl v. 04.07.1941, in: IHS P, KI-RU Posen und Aurenhammer 2003b, S. 170. Frey und Swoboda kannten sich aus ihrer gemeinsamen Zeit in Wien. Siehe den Eintrag zu Swoboda in Brückler/Nimeth 2001, S. 268.

³⁰⁰³ Zu dieser Arbeit und anderen Aktivitäten zur politischen Instrumentalisierung des Künstlers und seines Werkes vgl. Arend 2006..

³⁰⁰⁴ Behrens war ab November 1942 (Military Government of Germany, Fragebogen. In: AUJ K, IDO 11), Sappok seit Oktober 1942 eingezogen. Vgl. Mitteilung der Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht v. 27.07.2005 an die Verfasserin.

³⁰⁰⁵ Vgl. dazu das Kapitel II.1.4.4.4 und übergreifend Hausmann 2007, S. 20f. Frey selbst veröffentlichte in der Englandabteilung einen Band über *Englisches Wesen in der englischen Kunst*: Frey 1942c.

³⁰⁰⁶ Held 2003a, S. 34.

Gemeinschaftswerk bewusst gewesen sein, worauf er sich einließ.³⁰⁰⁷ Durch die Übernahme der Abteilungsleitung dokumentierte Frey jedenfalls seine Bereitschaft zur Mitarbeit an einem Projekt, das wie in Kapitel II.1.4.4.3 bereits ausgeführt, den geistigen Führungsanspruch des Deutschen Reiches in Europa bekräftigen sollte. Die Erweiterung der Abteilung um Russland zeigt, wie weit dieser Anspruch geographisch ausgedehnt wurde und ist im Zusammenhang mit der Kriegsentwicklung zu sehen. Wie andere ältere Kollegen auch, hat Frey sich vermutlich aus patriotischen Gründen verpflichtet gefühlt, wenn schon nicht mehr als aktiver Wehrmichtsangehöriger, dann wenigstens auf dem eigenen Fachgebiet einen Beitrag zum Sieg des Deutschen Reiches zu leisten.³⁰⁰⁸ Frank-Rutger Hausmann weist darauf hin, dass das Werk auch einen „Schulterschluss“ gegen Kritik von außen darstellte.³⁰⁰⁹ Ferner bot sich Frey hier die Möglichkeit, Nachwuchswissenschaftler mit Projekten zu versorgen und sie in das Fach einzubinden. Die bedeutete nicht zuletzt auch ein höheres Prestige für Frey selbst.

IV.1.3.2.2 Das „Jahrbuch für die Kunst in Osteuropa“

Die Bemühungen Freys, die entscheidenden Schaltstellen zu besetzen, zeigt sich auch an der Gründung eines zentralen Publikationsorgans, eines „Jahrbuches für die Kunst in Osteuropa“. Bereits im Herbst 1941 hatte Ewald Behrens als Referent der kunstgeschichtlichen Sektion am IDO ein Jahrbuch „Deutsche Kunst im Ostraum“ in Zusammenarbeit mit der Deutschen Akademie in München geplant und hier bereits erste Verhandlungen geführt.³⁰¹⁰ Behrens hatte ferner schon Kontakt mit zahlreichen Kollegen in Berlin, Breslau, Prag und Wien aufgenommen, u.a. mit Hermann Weidhaas von der Puste und Karl Maria Swoboda – nicht jedoch mit Frey – und erste Aufsätze für das Jahrbuch vereinbart.³⁰¹¹ Parallel dazu war in Berlin auch Friedrich Gerke dabei, ein eigenes Organ zu gründen.³⁰¹² Gerke leitete als geschäftsführender

³⁰⁰⁷ Vgl. mit Bezug auf alle Beteiligten Hausmann 2007, S. 18.

³⁰⁰⁸ Verwiesen sei auf das Vorwort von Wilhelm Pinder zu seinem Dürerbuch, in dem er diese Motivation explizit formuliert. Pinder, Wilhelm: Die deutsche Kunst der Dürerzeit, Leipzig 1940 (Vom Wesen und Werden deutscher Formen) (Pinder 1940a). Für die Historiker spricht Schönwälder von einer „nationalistisch motivierten Solidarisierung mit dem eigenen Land im Krieg“. Schönwälder 1992, S. 269.

³⁰⁰⁹ Hausmann 2007, S. 36.

³⁰¹⁰ Ewald Behrens: Tätigkeitsbericht der Sektion Kunstgeschichte, Krakau im Oktober 1941, in: BA B, R 52 IV/141, Bl. 66 und Schreiben Behrens an die Deutsche Akademie v. 17.02.1942, in: AUJ K, IDO 52, unpag.

³⁰¹¹ Ewald Behrens: Bericht über meine Dienstreise vom 11.12.1941 – 12.1.1942, in: ebd. Kontaktiert hatte er Erich Meyer-Heisig vom Schlesischen Museum in Breslau, Hans Werner Hegemann, den Assistenten am KHI in Prag, Wladimir Zaloziecki vom KHI Wien, Julius Fleischer in Wien, damals noch Sekretär beim Ungarischen Kulturinstitut. Auf dieser Reise hatte er zwar auch Frey besucht, von Besprechungen wegen des Jahrbuchs bemerkt er hier im Gegensatz zu den anderen Personen jedoch nichts.

³⁰¹² Gerke plante ein Jahrbuch für frühchristliche und nachbyzantinische Kunst. Vgl. Schreiben Frey an die Direktion des IDO v. 13.05.1943, in: BA B, R 52 IV/141, Bl. 11-12. Gerke war außerdem Herausgeber der Schriftenreihe zur Kunstgeschichte Südosteuropas im Auftrag des Archäologischen Reichsinstituts. Siehe Schriftenverzeichnis Friedrich Gerke in: Kohl-Weigand, Franz-Josef (Hg.): Friedrich Gerke 1900-1966 zu seinem

Direktor seit 1934 das Seminar für christliche Archäologie und Kirchliche Kunst an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin und wollte es zu einer Zentrale in Deutschland ausbauen.³⁰¹³ Behrens stand zwar mit Gerke im Kontakt, plante jedoch zunächst offenbar keine Zusammenarbeit mit ihm.³⁰¹⁴

Wie Frey von den Projekten erfahren hatte, ist unklar.³⁰¹⁵ Jedenfalls konnte er es nicht zulassen, dass solch prestigeträchtige Unternehmen ohne seine maßgebliche Beteiligung gegründet wurden, und übernahm seinerseits die Initiative. Auf der Tagung der Ostinstitute in Wien informierte er den Geschäftsführer der Puste, Johannes Papritz, über seine Absichten zur Gründung eines Jahrbuchs. Offenbar kamen auf diesem Treffen dann die verschiedenen Pläne zur Sprache und Oberregierungsrat Scurla vom REM teilte mit, dass sein Ministerium nicht mehr als eine derartige Publikation genehmigen würde.³⁰¹⁶ Dadurch waren die Konkurrenten zu einer Kooperation gezwungen, wollten sie weiterhin beteiligt sein. Frey übernahm die Federführung. Mit dem IDO und der DA erzielte er im Sommer 1942 eine Einigung. Kein Einvernehmen wurde jedoch hinsichtlich einer Beteiligung der NOFG erreicht. Während Behrens sich für eine Mitarbeit von Hermann Weidhaas, dem kunsthistorischen Referenten der Puste, einsetzte und dieser selbst darauf hinwies, „dass die Priorität in der Erforschung der osteuropäischen Kunstgeschichte der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft zukomme“, wollte Frey Weidhaas nicht gleichrangig mit den anderen Initiatoren einsetzen. Wie sich später herausstellte, war Weidhaas nicht ermächtigt gewesen, „auf eine solche Beteiligung der

Gedächtnis herausgegeben, Mainz 1966 (Kleine Schriften der Gesellschaft für Bildende Kunst Heft 33), S. 48-56, S. 56.

³⁰¹³ Außerdem versuchte er seit 1936 eine „nordisch-germanische Abteilung“ aufzubauen. Vgl. Strohmaier-Wiederanders, Gerlinde: Geschichte des Faches und des Lehrstuhls "Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst" (Christliche Archäologie, Denkmalkunde und Kulturgeschichte) an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität unter <http://www2.hu-berlin.de/sachkultur/allgemein/geschichte.html> (31.05.2006). Gerke (1900-1966) hatte Kunstgeschichte unter anderem in Hamburg (Panofsky, Saxl) und Berlin (Goldschmidt, Fischel, Hildebrandt, Wulff) sowie Archäologie und Theologie studiert. Im Oktober 1935 wurde er als a.o. Professor Direktor des Instituts für Christliche Archäologie und Kunstgeschichte an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin. Von 1940 bis 1944 war er zudem Professor für Archäologie und Kunstgeschichte an der Universität Budapest. Vgl. Kohl-Weigand, Franz-Josef: Dem Freunde Friedrich Gerke zum Gedächtnis, in: ders. 1966, S. 6f und Schmoll, J.A. gen. Eisenwerth: Zueignung, in: Ders. (Hg.): Veriae Formae Veritas Una. Kunst-historische Studien. Festschrift Friedrich Gerke, Baden-Baden 1962, unpag. Gerke wurde nach dem Zweiten Weltkrieg erster Institutsdirektor des Kunsthistorischen Seminars in Mainz und prägte das Seminar 20 Jahre lang. Siehe <http://www.uni-mainz.de/FB/Philologie-III/kunstgesch/Institutschronik.htm> - aa (31.05.2006).

³⁰¹⁴ Behrens hatte Gerke während dessen Zeit als Gastprofessor in Budapest kennengelernt und seither Kontakt gehalten. Ewald Behrens: Tätigkeit der Sektion Kunstgeschichte Ende 1941 bis Ende 1942, in: AUJ K, IDO 52, unpag. Vgl. auch Schreiben Richter an Behrens v. 19.10.1943, in: ebd. In seinem Dienstreisebericht erwähnt er auch ein Treffen mit Gerke in Budapest, im Gegensatz zu anderen Personen erwähnt er hier aber nicht, dass sie über das Jahrbuchprojekt gesprochen hätten. Ewald Behrens: Bericht über meine Dienstreise vom 11.12.1941 – 12.1.1942, in: ebd.

³⁰¹⁵ Es kommen mehrere Personen in Frage, so der Breslauer Kollege Meyer-Heisig oder Julius Fleischer.

³⁰¹⁶ Vgl. die Notizen von Johannes Papritz, Eingangsstempel v. 06.07.1942, in: BA B, R 153/1077.

NOFG – die ja in der Öffentlichkeit nicht genannt werden kann –, hinzuwirken.“ Von Seiten der Puste/NOFG wollte man daher abwarten, welche Schritte Frey unternehmen würde und drängte offenbar nicht weiter auf eine Beteiligung.³⁰¹⁷

Während der Verlagsvertrag bereits 1942 ausgearbeitet vorlag und demnach ein erster Band 1943 erscheinen sollte³⁰¹⁸, verzögerte sich die organisatorische und inhaltliche Ausgestaltung durch die weiterhin konkurrierenden Planungen von Gerke und Überschneidungen mit der byzantinischen Zeitschrift.³⁰¹⁹ Frey konnte schließlich jedoch auch Gerke überzeugen, kein eigenes Organ zu gründen, sondern als Redaktionsmitglied am Jahrbuch mitzuarbeiten. Da Gerke zur Wehrmacht eingezogen wurde, musste er seine eigenen Pläne ohnehin zurückstellen.³⁰²⁰ Auch mit der byzantinischen Zeitschrift fand Frey schließlich einen Kompromiß.³⁰²¹ Im Frühjahr 1943 konnte er das Jahrbuchprojekt endgültig sichern, im Sommer 1943 wurden die Verträge abgeschlossen.³⁰²²

Frey gliedert das Jahrbuchprojekt der kunstgeschichtlichen Abteilung am Osteuropa-Institut Breslau an und verankerte es damit institutionell in Breslau. Während die erste Vereinbarung vom Juli 1942 noch ausdrücklich festhielt, dass das Jahrbuch „gemeinsam u. gleichberechtigt“ von den drei Institutionen herausgegeben würde, zeigt der schließlich im Juni 1943 abgeschlossene Vertrag eine Verschiebung der Kräfte: Zum Redaktionsausschuss gehörten zwar neben dem Generalsekretär der Deutschen Akademie Matthias Schmitz auch der Leiter der Abteilung für Bildende Kunst der DA, Hans Jantzen sowie Ewald Behrens als Referent des

³⁰¹⁷ Vgl. den Bericht über die Besprechung anlässlich der Tagung „Altdeutsche Kunst aus Krakau und dem Karpathenland“. An der Besprechung nahmen u.a. Weidhaas, Behrens, Frey und Coblitz teil. Vermerk Weidhaas v. 14.07.1942, in: ebd. Nach handschriftlicher Notiz von Papritz auf diesem Vermerk hatte dieser Weidhaas lediglich gestattet, anzunehmen, wenn ihm die Mitherausgeberschaft angeboten würde. Offenbar akzeptierte Papritz die Meinungsführerschaft von Frey im Bereich der Kunstgeschichte, während Weidhaas die NOFG an führender Stelle beteiligt sehen wollte. Für Frey als Herausgeber hatte sich auch Otto Kletzl stark gemacht, der im Sommer 1942 in Krakau war und dort offenbar mit Behrens zusammengetroffen war. Vgl. Kletzl an Frey v. 29.07.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁰¹⁸ Das Jahrbuch sollte im Gauverlag-NS-Schlesien erscheinen. Vgl. Verlagsvertrag v. 14. Juli 1942, in: BA B, R 52 IV/141, Bl. 14. Es handelt sich hier um eine Abschrift einer Version, die nur vom Verlag gezeichnet war.

³⁰¹⁹ Vgl. Schreiben Frey an die Direktion des IDO v. 13.05.1943, in: BA B, R 52 IV/141, Bl. 11-12. Siehe dazu auch die FN 80 in Aurenhammer 2003b, S. 187, der ebenfalls auf diese nach wie vor bestehende Uneinigkeit zwischen Gerke und Frey verweist.

³⁰²⁰ Vgl. Schreiben Frey an die Direktion des IDO v. 13.05.1943, in: BA B, R 52 IV/141, Bl. 11-12. Man war offenbar zu einer einvernehmlichen Lösung gekommen, zumindest hielt Frey den Kontakt über den Krieg hinaus, was sein Beitrag in der Festschrift für Gerke zeigt: Frey, Dagobert: Eine Zeichnung von Pietro Testa, in: Schmoll 1962, S. 185-188.

³⁰²¹ Siehe zur inhaltlichen Abgrenzung das nachfolgend beschriebene Programm des Jahrbuches.

³⁰²² Vgl. Glückwunschsreiben von Kletzl an Frey v. 22.05.1943 sowie die Mitteilung von Frey an Kletzl über den Abschluss der Verträge v. 31.07.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

IDO.³⁰²³ Wie der Vertrag jedoch weiter ausführt, stand die Entscheidung in wissenschaftlichen Fragen allein Frey im Verein mit Jantzen zu. Der jüngere Fachkollege Behrens und damit das IDO waren also nicht mehr gleichberechtigt mit den beiden anderen Institutionen. Zudem hatte Frey die Schriftleitung für sich selbst reserviert. Während das OEI ein Büro für die Schriftleitung stellte sowie die Kosten für notwendige Übersetzungen und Reisen übernahm³⁰²⁴, sicherte die DA für jedes Jahrbuch 10.000 RM für die Drucklegung und die vorgesehenen Autorenhonorare zu. Dem IDO oblag die „Bearbeitung der Schriftumsberichte und Buchbesprechungen“, die im Jahrbuch als eigene Abteilung erscheinen sollten.³⁰²⁵ Das Programm wurde als verbindlicher Teil des Vertrages schriftlich festgelegt. Auch hier zeigt sich eine Verschiebung vom Sommer 1942 zum Sommer 1943. Während es nach erster Vereinbarung eine Hauptaufgabe des Jahrbuches sein sollte, „den Anteil der deutschen Kunst am kulturellen Aufbau des östlichen Abendlandes herauszuarbeiten“, wurde diese deutschumszentrierte Perspektive im Vertrag ein Jahr später nicht mehr fixiert. Auch kehrte man 1943 zu dem 1942 aus „politischen Gründen“ geänderten Titel – vom „Jahrbuch für die Kunst in Osteuropa“ zu „Kunst im Osten des Abendlandes“ – zum „Jahrbuch für die Kunst in Ost-Europa [auch Osteuropa]“ zurück.³⁰²⁶ Es war sowohl in zeitlicher wie räumlicher als auch fachlicher Hinsicht sehr breit angelegt. Zeitlich sollte es die „Kunstentwicklung von der Vorgeschichte bis zur Gegenwart“ umfassen, geographisch „den ganzen ostmitteleuropäischen und osteuropäischen Raum“ behandeln³⁰²⁷ – die skandinavischen Länder gehörten nicht mit zum Programm – und fachlich „alle Gebiete der Kunst einschliesslich Kunstgewerbe und Volkskunst“ berücksichtigen. Die Bedeutung, die der Volkskunst zugemessen wurde zeigt sich darin, dass sie im Redaktionsausschuss vertreten sein sollte. In Abgrenzung zur bestehenden byzantinischen Zeitschrift sollten die antike Kunst und die byzantinische Kunst zwischen 325 und 1453

³⁰²³ Schreiben mit Briefkopf IDO/Der Direktor an die Deutsche Akademie v. 14.07.1942, der in fünf Punkten die getroffenen Vereinbarungen festhielt und als Zeichnende Frey, Coblitz und Behrens vorsah. In: BA B, R 52 IV/141, Bl. 47 und Vertrag über die Herausgabe des „Jahrbuches für die Kunst in Ost-Europa“ vom 30. Juni 1943, in: ebd., Bl. 1. Der Vertrag ist von IDO Direktor Coblitz, dem OEI-Leiter Seraphim und von einem Vertreter der DA (nicht lesbar) unterschrieben.

³⁰²⁴ Vgl. ebd.

³⁰²⁵ Ebd.

³⁰²⁶ Ebd. Der Hinweis auf die Namensänderung 1942 in: Schreiben mit Briefkopf IDO/Der Direktor an die Deutsche Akademie v. 14.07.1942, in: ebd., Bl. 47.

³⁰²⁷ Namentlich genannt wurden „West- und Ostpreussen, Warthegau, die baltischen Länder, Generalgouvernement, Finnland, Russland, die Ukraine, Ungarn, Slowakei, Kroatien, Serbien, Rumänien, Bulgarien, Griechenland und die italienischen Gebiete östlich der Adria.“ § 1 in: Programm des „Jahrbuches für die Kunst in Ost-Europa“, in: ebd., Bl. 2. Diese breite geographische Definition wich deutlich von dem ab, was einige Monate später, im November 1943, von der Dienststelle Rosenberg unter Ost-Europa gefasst wurde: Hierunter sollten nur die „früheren baltischen Länder“ sowie die „einstige UdSSR“ verstanden werden. Das Generalgouvernement dagegen gehöre zu Mittel-Europa. Vertraulicher Bericht Nr. 8/Der Reichsstudentenführer/Volkspolitisches Amt, Posen v. 18.11.1943, die „Vorläufige Sprachregelung über Begriffe des Ostens“ betreffend. In: BA B, R 4901/13160, unpag., 5. S., hier S. 2.

n. Chr. ausgeschlossen bleiben.³⁰²⁸ Um hier die Abstimmung zu gewährleisten, war die Zuwahl eines Vertreters der Byzantinischen Zeitschrift als Mitglied in den Redaktionsausschuss vorgesehen. Während die Mitarbeit ausländischer Fachkollegen ausdrücklich gewünscht war, blieb der Redaktionsausschuss „ausschliesslich“ deutschen Staatsangehörigen vorbehalten und die Beiträge sollten „ausschliesslich in deutscher Sprache“ erscheinen.³⁰²⁹ Durch den Vertrag sind wir auch über den geplanten Aufbau des Jahrbuches informiert. Es sollte sich in drei Teile gliedern: Nach einem ersten Teil mit wissenschaftlichen Beiträgen sollten Berichte über „Funde und Ausgrabungen, Neugründungen, Neuaufstellungen und Neuerwerbungen von Museen und über denkmalpflegerische Massnahmen und Wiederherstellungsarbeiten“ folgen. Der dritte Teil bestand aus den bereits erwähnten Schriftumsberichten und Rezensionen.³⁰³⁰ Geplant war zunächst eine recht hohe Auflagenhöhe von 3.000 Exemplaren.³⁰³¹

Nachdem im Sommer 1943 die Kunsthistorische Sektion am IDO mehr oder weniger stillgelegt worden war, versuchte Frey, das IDO ganz aus dem Projekt zu drängen. Er nutzte dazu die Tagung anlässlich des 25jährigen Bestehens des OEI, bei der Behrens nicht teilnehmen konnte. Dorette Richter, eine Mitarbeiterin vom Behrens, protestierte zwar gegen die Darstellung, die Sektion sei aufgelöst, konnte aber nicht viel ausrichten: Frey fragte für die Buchbesprechungen Walter K. Zülch, den Leiter der Hauptverwaltung der Museen im Generalgouvernement an.³⁰³² Da Behrens sich seit November 1942 im Wehrdienst befand, konnte er nicht im gleichen Maß aktiv sein wie Frey, der von Breslau aus nun die weiteren Schritte lenkte.³⁰³³ So gelang es Frey auch, dass die Wiener Südostgesellschaft ihm die „Betreuung der Kunstgeschichte des Südostens“ zuwies und das Wiener Kunsthistorische Institut außen vor blieb.³⁰³⁴ Bis Herbst 1943 konnte Frey die Mitglieder des Redaktionsausschusses benennen, darunter Ewald Behrens, der sich nicht ganz umgehen ließ, sowie Karl Heinz Clasen, Otto Kletzl und Wilhelm Pinder³⁰³⁵, nicht jedoch Hermann Weidhaas. Zudem war eine Reihe

³⁰²⁸ § 4 ebd.

³⁰²⁹ § 6 und 7 ebd.

³⁰³⁰ § 5 ebd.

³⁰³¹ Zum Vergleich: Das „Deutsche Archiv für Landes- und Volksforschung“ erschien in einer Auflagenhöhe von 1.200 Exemplaren. Vgl. Fahlbusch 1999, S. 802.

³⁰³² Schreiben Dorette Richter an Behrens v. 19.10.1943, in: AUJ K, IDO 52, unpag. Richter schrieb Behrens eindeutig, dass „Gefahr ...im Verzuge!“ sei. Aus ihrer Korrespondenz geht auch hervor, dass Behrens und Frey sich nicht leiden konnten, was angesichts der Konkurrenzsituation nicht verwundert.

³⁰³³ Vgl. dazu ebd. Zum Wehrdienst von Behrens vgl. Military Government of Germany, Fragebogen. In: AUJ K, IDO 11.

³⁰³⁴ Aurenhammer 2003b, S. 170. Dies zeigt sich auch am Redaktionsausschuss, zu dem der Direktor des Wiener Kunsthistorischen Instituts, Hans Sedlmayr, nicht gehörte. Siehe folgende Fußnote.

³⁰³⁵ Dr. E. Behrens, Vertreter des IDO; Prof. Dr. Karl Heinz Clasen, Rostock; Prof. Dr. Will Drost, Danzig; Prof. Dr. Friedrich Gerke, Berlin; Prof. Dr. Karl Ginhart, Wien; Direktor der Oester. Galerie, Prof. Dr. Bruno Grim-

in- und ausländischen Fachvertreter – jedoch mit einer Ausnahme nur aus mit dem Deutschen Reich verbündeten Staaten – zur Mitarbeit eingeladen.³⁰³⁶ Durch seinen OEI-Mitarbeiter Fleischer war es Frey gelungen, beispielsweise die „bedeutendsten Wissenschaftler“ Ungarns zu werben.³⁰³⁷ Obwohl vermutlich erste Beiträge bereits vorlagen, konnte der Plan nicht mehr umgesetzt werden, es konnte kein Heft bibliographisch ermittelt werden.³⁰³⁸

Das vorgestellte Beispiel zeigt deutlich, welche Bedeutung der Schaffung eines zentralen Publikationsorgans für die Übernahme der Meinungsführerschaft beigemessen wurde und wie Frey seine Kontakte und seine etablierte Stellung ausnutzte, um die Federführung in diesem Projekt zu gewinnen. Er setzte sich nicht nur gegenüber Behrens und dem IDO sowie Gerke durch, sondern auch gegen die ehemaligen Kollegen im Kunsthistorischen Institut in Wien. Durch die Einigung mit der DA konnte er auch hier seine Führungsrolle für alle Fragen des Ostens behaupten. Das Projekt ermöglichte ihm, neue finanzielle Ressourcen zu mobilisieren und so seine Stellung im Fach zu vergrößern. Er konnte sich auf diese Weise gegenüber Behrens behaupten, da das IDO offenbar nicht im gleichen Maße wie die beiden anderen beteiligten Institutionen entsprechende Mittel zur Verfügung stellen konnte. Welche Autorität Frey besaß, spiegelt sich auch im Verhalten der Publikationsstelle wieder, die seine Meinungsführerschaft hier anerkannte.

Weniger eindeutig sind die programmatischen Verschiebungen einzuordnen. Die Änderung des Jahrbuchtitels im Sommer 1942 könnte darauf ausgerichtet gewesen sein, stärker auf die „Einheit Europas“³⁰³⁹ und einen einheitlichen Kulturraum „Abendland“ abzielen und vor allem die Bewohner der östlichen Nachbarstaaten geistig für einen gemeinsamen Kampf gegen die Sowjetunion zu mobilisieren. „Abendland“ implizierte als Begriff stärker als „Euro-

schutz, Wien; Leiter des Museums für Volkskunde Prof. Dr. Arthur Haberlandt, Wien; Prof. Dr. Eberhard Hempel, Dresden; Dr. Niels von Holst, Berlin; Prof. Dr. Marthin Jahn, Breslau; Prof. Dr. Hans Jantzen, München; Prof. Dr. Otto Kletzl, Posen; Prof. Dr. Karl Kühn, Brünn; Prof. Dr. Oswald Menghin Wien; Prof. Dr. Wilhelm Pinder, Berlin; Prof. Dr. Karl Maria Swoboda, Prag; Prof. Dr. Edmund Weigand, Prag. Vgl. Tätigkeitsbericht des Osteuropa-Institut Breslau I IV 1943- 31 III 1944, in: AU W, S 397.

³⁰³⁶ Neben Kollegen aus Deutschland seien Wissenschaftler und Institutsvertreter aus dem Baltikum, Bulgarien, Kroatien, Rumänien, der Slowakei und Ungarn angefragt worden. Ebd.

³⁰³⁷ Schreiben Dorette Richter an Behrens v. 19.10.1943, in: AUJ K, IDO 52, unpag. Namen nannte Richter leider nicht.

³⁰³⁸ Im Bestand zum OEI im Bundesarchiv sind einige Manuskripte überliefert, die wahrscheinlich für das Jahrbuch gedacht waren: Grundmann, Günther: Die Teschener Burgkapelle: das Ergebnis der Freilegungsarbeiten von 1941 bis 1943 in seiner Bedeutung für die Frage der böhmisch-mährischen Rundkapellen, in: BA B, R 8033/6, Bl. 17-68; Weidhaas, Hermann: Die Wende zum Barock in der Kunst der Ostslaven, in: BA B 8033/16.

³⁰³⁹ Schönwälder 1992, S. 126, 246f. Vgl. auch Jockheck 2006, S. 234.

pa“ den „Gegensatz zwischen West und Ost“³⁰⁴⁰ und schloss die zum Kriegsgegner gewordene Sowjetunion aus. Die Rücknahme des deutschumszentrierten Blickwinkels – zumindest in den schriftlichen Niederlegungen – und die Einbindung ausländischer Wissenschaftler befreundeter Nationen bestätigten diese Entwicklung: Entsprechend der sich politisch für das Deutsche Reich zuspitzenden Lage wurde es zunehmend wichtiger, Verbündete und diese für die eigenen Ziele zu gewinnen.³⁰⁴¹ Die Rückkehr zum alten Titel „Jahrbuch für die Kunst in Osteuropa“ verwundert daher zunächst, da die Bedeutung des Abendlandbegriffes in den historischen Wissenschaften stetig wuchs.³⁰⁴² Sinn ergab dies aber insofern, als mit „Osteuropa“ das zukünftige Arbeitsgebiet abgesteckt wurde, das eben nicht das Abendland, dessen größter Teil in Westeuropa lag, umfasste, sondern „nur“ den östlichen Teil davon. Mit „Osteuropa“ wurde der zukünftig zu erforschende „Raum“ bezeichnet, der nun auch wieder Forschungen zur Sowjetunion umfassen konnte und damit das eigene Arbeitsfeld legitimiert. Dass damit der Anspruch auf eine Führungsrolle der deutschen Wissenschaft nicht aufgegeben wurde, zeigen der ausschließlich mit deutschen Vertretern besetzte Ausschuss sowie die verbindliche Sprachwahl. Seit 1941 wurde in den Ministerien „über die europäische Wissenschaft unter deutscher Führung beraten.“³⁰⁴³ Der umfassende Anspruch des Jahrbuchs sowie die ganze Konzeption berechtigen zu der Einschätzung, dass auch diese Publikation ein Ausdruck eben jenes Anspruches sein sollte.

IV.1.3.2.3 Das letzte Atlasprojekt 1955-1969

Mit der Niederlage des Deutschen Reiches im Zweiten Weltkrieg wurde das Jahrbuchprojekt obsolet. Frey griff diesen Plan, zurück in Wien, nicht mehr auf, sondern setzte sich dort für die Wiederbelebung der einst von ihm geleiteten Schriften des Bundesdenkmalamtes ein.³⁰⁴⁴ Zehn Jahre nach Kriegsende, Frey war wie oben dargelegt, mittlerweile in die Bundesrepublik Deutschland übergesiedelt, ergriff er aber noch einmal die Initiative und gab den Anstoß zu einem neuen Atlasprojekt.³⁰⁴⁵ Hintergrund war, dass Hermann Aubin, sein früherer Breslauer Historikerkollege, am Herder-Institut Marburg einen historischen Atlas für Ostmitteleuropa

³⁰⁴⁰ Es sollte „eine Gemeinschaft im Kampf gegen den Bolschewismus konstruiert werden“. Schönwälder 1992, S. 254. Vgl. auch Faber, Richard: „Begriffsgeschichte“ und „Mythologie“. Methodologische Vorüberlegungen zur Kritik des politischen Kampfbegriffes „Abendland“, in: Münzberg, Olav/Wilkens, Lorenz (Hg.): Aufmerksamkeit. Klaus Heinrich zum 50. Geburtstag, Frankfurt/Main 1979, S. 140-150. Den Hinweis auf diesen Beitrag sowie anregende Perspektiven zum Thema verdanke ich Ulrich Prehn.

³⁰⁴¹ Für das Beispiel Polen hat dies Lars Jochheck aufgezeigt. Jochheck 2006, S. 244-247 u. 334f.

³⁰⁴² Vgl. Schönwälder 1992, S. 256.

³⁰⁴³ Mehrrens 1994, S. 27. Erinnert sei auch an den „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“, der sich ebenfalls die Führungsrolle der deutschen Wissenschaft in Europa zum Ziel gesetzt hatte. Siehe Kapitel II.1.4.4.4.

³⁰⁴⁴ Vgl. dazu Frodl-Kraft 2004, S. 446f.

(Ostatlas) bearbeitete.³⁰⁴⁶ Auf Betreiben von Frey griff auch die Fachgruppe Kunstgeschichte des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates den Plan eines *Kunstatlasses des östlichen Mitteleuropas* wieder auf.³⁰⁴⁷ Er sollte die mittelalterlichen Baudenkmale Ostmitteleuropas erfassen und unter Überschreitung des Arbeitsgebietes des Herder-Institutes auch „Mitteldeutschland, die Slowakei, Österreich und Teile Norditaliens (Friaul)“ berücksichtigen.³⁰⁴⁸ Das Kartenwerk sollte nur die geographische Verbreitung bestimmter Bautypen graphisch verzeichnen, Einflüsse und Abhängigkeiten sollten außerhalb der Diskussion bleiben. Dennoch würden „die westlichen Ausstrahlungen von höchster Dichte bis zur allmählichen Verdünnung deutlich in Erscheinung treten.“ Allerdings wollte man auch die östlichen Einflüsse nach Westen in einer extra Karte veranschaulichen. Mit „den von Osten kommenden Einflüssen jenseits der Großraumgrenze“ waren wahrscheinlich – jedenfalls legt dies die ergänzende Formulierung nahe – byzantinische Einflüsse gemeint.³⁰⁴⁹ Die Grundannahme blieb aber eine von Süden nach Norden und von Westen nach Osten verlaufende Verbreitung der Bautypen.³⁰⁵⁰ Wie Grundmann 1972 ausführte, sollten die Ergebnisse die deutsche Kunstgeschichte „für die Diskussion mit den Thesen der ostmitteleuropäischen Forschung“ wappnen.³⁰⁵¹ Für die ehemaligen deutschen Ostgebiete – Grundmann sprach bezeichnenderweise von „unter polnischer bzw. sowjetrussischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebieten“ –, wurden die deutschen Ortsnamen verwandt.³⁰⁵²

Von 1955 bis 1969 flossen mehr als 200.000 DM in das Vorhaben.³⁰⁵³ Nachdem es nicht gelang, den ehemaligen engen Mitarbeiter Freys, Hans Tintelnot, als Leiter für das Projekt zu gewinnen³⁰⁵⁴, wurde es unter der Regie von Grundmann und Frey mit einzelnen Gebietslei-

³⁰⁴⁵ Siehe DSHI Marburg 100 NL Günther Grundmann, 89,1.

³⁰⁴⁶ Vgl. den Übersichtsbericht in: ebd., S. 27, Bl. 129.

³⁰⁴⁷ Prüfungsbericht von Grundmann v. 25.11.1969, in: ebd., Bl. 120-122 und Memorandum zum Kunstatlas für das Östliche Mitteleuropa, in: ebd., Bl. 117-119.

³⁰⁴⁸ Übersichtsbericht in: ebd., S. 28, Bl. 130.

³⁰⁴⁹ Grundmann 1972b.

³⁰⁵⁰ Ebd., S. 295.

³⁰⁵¹ Ebd., S. 289. Marek sprach von einer „Argumentationshilfe“. Marek 1997, S. 114.

³⁰⁵² Grundmann 1972b, S. 294.

³⁰⁵³ Mittel für den Kunstatlas, in: DSHI Marburg 100 NL Günther Grundmann, 89,1, Bl. 115. Allerdings sind in den hier veranschlagten Kosten die Honorare für Grundmann als Fachgruppenleiter sowie Raummiete enthalten. Allein für die am Atlas tätige Zeichnerin und andere Mitarbeiterhonorare wurden jedoch in diesen Jahren mehr als 98.000 DM ausgegeben. Vgl. auch den Prüfungsbericht von Grundmann v. 25.11.1969, in: ebd., Bl. 120-122.

³⁰⁵⁴ Auch weitere Kollegen sagten ab, so Frau Dr. von Weiher, Frau Dr. Propst (hierbei handelt es sich vermutlich um die ehemalige Doktorandin von Frey, Rita Probst), und Dr. von Troschke (eh. Leiter des Denkmalamtes in Krakau während der deutschen Besatzung). Memorandum zum Kunstatlas für das Östliche Mitteleuropa, in: ebd., Bl. 117-119.

tern, darunter die „Professoren Gall und Sedlmaier“, durchgeführt.³⁰⁵⁵ 1955 wurde auf Initiative von Frey die Akademie der Wissenschaften in Wien als Bearbeiter des südöstlichen mitteleuropäischen Raumes gewonnen.³⁰⁵⁶ Grundkarten mit allen Baudenkmalen sollten durch durchsichtige Oleaten mit den Bautypen, Aufrißsystemen etc. ergänzt werden.³⁰⁵⁷ An diesem aufwendigen System scheiterte das Projekt wahrscheinlich letztlich, da die Druckkosten dafür nicht zu beschaffen waren.³⁰⁵⁸ Außerdem war Grundmann aufgrund seines Alters nicht in der Lage, das Projekt mit der notwendigen Energie zu Ende zu bringen.³⁰⁵⁹ Der Atlas verblieb als einmaliges Exemplar im Herder-Institut.³⁰⁶⁰

Dieses letzte Atlasprojekt mag der Versuch von Frey gewesen sein, eines seiner Lieblingsvorhaben doch noch zur Vollendung zu bringen. Das nun postulierte Außenvorlassen der „Abhängigkeiten“, die aufzuzeigen vor 1945 das zentrale Anliegen der deutschen Kunstgeschichte war, zeigt aber nicht wirklich eine Abkehr von der deutschumszentrierten Perspektive bzw. der Vorstellung eines West-Ost-Kulturgefälles, sondern war politisch bedingt: Jegliches Anknüpfen an die Überlegenheitsrhetorik in der Zeit des Nationalsozialismus war tabu. Die Berücksichtigung von Ost-West-Ausstrahlungen war ein weiteres Zugeständnis, dass die Seriosität des Unternehmens belegen sollte. Deutlich wurde aber doch das nach wie vor bestehende Anliegen, die „Ausstrahlungen“ der deutschen Kunst deutlich werden zu lassen. Mit dem Atlas sollte ein anschauliches Instrument der „deutschen“ Kulturleistungen in Mitteleuropa ge-

³⁰⁵⁵ Ebd. Bei Gall handelt es sich um Ernst Gall (1956-1957), bei Professor „Sedlmaier“ (1959) um Richard Sedlmaier (1890-1963). In einer Honorarübersicht taucht die Schreibweise „Sedlmeyer“ auf. Es konnte bislang aber nicht geklärt werden, ob es sich um einen Schreibfehler handelte, oder ob auch Hans Sedlmayr am Atlas mitarbeitete. Vgl. Honorarzählungen an Mitarbeiter des Kunstatlas (1956-1967), in: ebd., Bl. 134. Außer diesen arbeiteten am Atlas mit: die Professoren Bachmann, Drost (1957), Dußler (1957), Frey (1957), Gerhard (1959, 1961, 1963, 1966), Kamphausen (1959, 1965, 1967), Koch (1963, 1966) Müller (1963), Tuulse (1959, 1961), und sowie die Doktoren Asche (1964-1967), Behrens (1956), Jaacks, Ponomarew (1957, 1959), Reklaitis (1957, 1959-1967), Schadendorf (1957, 1959), von Bogyay (1957, 1959, 1964-1967) sowie ein Baurat Hauke (1957) und von der Österreichischen Akademie der Wissenschaften Frau Wagner-Rieger (1962, 1965), Eppel (1963, 1964, 1965) und Frau Ochselbauer. Ebd. Die Jahreszahlen in Klammern beziehen sich auf die Angaben über die Honorarzählungen. Vgl. auch Grundmann 1972b, S. 290f. Behrens wird hier nicht mehr genannt.

³⁰⁵⁶ Verhandelt wurde mit Swoboda, später mit Otto Demus. Vgl. Memorandum zum Kunstatlas für das Östliche Mitteleuropa, in: DSHI Marburg, 100 NL Günther Grundmann, Nr. 89,1, Bl. 117-119.

³⁰⁵⁷ Ebd. Eine Übersicht über die dargestellten Bauelemente und ihre Signetten sowie eine Beschreibung des Vorgehens in Grundmann 1972b.

³⁰⁵⁸ Vgl. Anschreiben v. Dellingshausen v. 14.07.1969, in: DSHI Marburg, 100 NL Günther Grundmann, Nr. 89,1, Bl. 128.

³⁰⁵⁹ Grundmann wies selbst auf sein Alter hin. Prüfungsbericht von Grundmann v. 25.11.1969, in: ebd. Bl. 120-122. Außerdem kam hinzu, dass die Zeichnerin fast völlig erblindete und offenbar kein Ersatz gefunden werden konnte. Ebd.

³⁰⁶⁰ 1972 lagen 261 Kartenblätter vor. Vgl. Grundmann 1972b, S. 298. Der Atlas befindet sich in der Kartenabteilung des Herder-Institutes Marburg (Signatur K 31 IX C 1). Für entsprechende Auskünfte danke ich Dietmar Popp und Wolfgang Kreft. Im Bildarchiv befinden sich zudem zwei zugehörige Manuskriptbände. Vgl. Kreft, Wolfgang: Estland in den Kartenblättern zum Kunstatlas des östlichen Mitteleuropas, in: Dokumentation Ostmitteleuropa, Jg. 19 (43) (1993), H. 4/5, S. 189-199, S. 195.

schaffen werden. Wie die Sprachwahl von Grundmann, die mit Frey abgestimmt gewesen sein dürfte, zeigt, wurde der Anspruch auf die an Polen verlorenen Gebiete aufrecht erhalten. Daher dürfte der Atlas in diesem Fall wie sein Vorgängerprojekt in Breslau dazu gedient haben, „historische“ Ansprüche festzuhalten. Mit der Fortführung der Arbeiten sollte zudem vermutlich auch demonstriert werden, dass die vor 1945 begonnenen Projekte „legitim“ und nicht nationalsozialistisch gewesen waren. Der spezifische politische und institutionelle Kontext, in dem das Breslauer Atlasprojekt angesiedelt war, wurde ausgeblendet und zugleich suggeriert, dass es sich um rein positivistische, sachliche Forschung handle. Die zugrunde gelegten Prämissen – was warum beispielsweise als „deutsch“ galt –, wurden jedoch weder transparent gemacht noch problematisiert.

IV.1.4 Dagobert Frey als „Handlanger“ der Politik: Gutachtertätigkeit im Generalgouvernement

Vielfach diskutiert worden ist in der Forschung die Beteiligung von Frey am Kunstraub im besetzten Polen, ohne dass seine Tätigkeit bislang genauer bestimmt wurde. Erwähnung findet dabei vor allem seine Gutachtertätigkeit für den „Sonderbeauftragten für die Sicherung der Kunst- und Kulturgüter“ Kajetan Mühlmann.³⁰⁶¹ Außerdem wird spekuliert, dass Frey auch im Auftrag Hermann Görings tätig gewesen sei.³⁰⁶² Schon während des Krieges sammelte die polnische Exilregierung in London Informationen über geraubte Kunstwerke bzw. über am Kunstraub beteiligte oder über ihn informierte Personen.³⁰⁶³ Bereits in einem 1944 in London erschienen Buch wird Frey als einer der Kunsthistoriker genannt, die sich zu diesem Zwecke

³⁰⁶¹ Vgl. Seydewitz 1963, S. 25; Brenner 1963, 266; Schulze 1970, S. 30; Nicholas 1995, S. 103f (die weitgehend Nachkriegsaussagen von Grundmann und Frey übernimmt, ohne sie zu hinterfragen); Fahlbusch 1999, S. 54; Störckuhl 2002, S. 130; Störckuhl 2004b, S. 163f. Lediglich Jacob Kurz machte, wie bereits einleitend angeführt, genauere Angaben zu Freys Zusammenarbeit mit Mühlmann. Kurz 1989, S. 90-92, 103f. Der Begriff des „Handlangers“ bei Störckuhl 2002, S. 130.

³⁰⁶² Die Beratertätigkeit für Mühlmann wird nicht erwähnt bei Klee, der nur auf einen Vortrag Freys zur Eröffnung der vom IDO organisierten Ausstellung „Altdeutsche Kunst aus Krakau und dem Karpathenland“ verweist. Unter Bezug auf Fahlbusch (Fahlbusch 1999, S. 191, Quellenangabe dort unklar) wird Frey hier jedoch zum Beraterstab Görings gezählt. Klee 2007, S. 164f. Vgl. auch Kurz 1989, S. 77f. Dazu konnte ich bislang keine Quellen ausfindig machen. Ausgeschlossen ist es jedoch nicht, da Kajetan Mühlmann, mit dem Frey, wie nachfolgend gezeigt werden wird, zusammenarbeitete, auch im Auftrag Görings im GG agierte und den Kontakt vermittelt haben könnte. Vgl. dazu Mężyński 2000, S. 15. Es bleibt noch zu klären, ob hier eine Verwechslung vorliegen könnte, wie sie Anja Heuss unterließ, die Dagobert Frey mit Ministerialrat Hermann-Walther Frey im REM gleichsetzte. Heuss, Anja: Kunst- und Kulturgüterraub: eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik der Nationalsozialisten in Frankreich und der Sowjetunion, Heidelberg 2000, S. 81f.

³⁰⁶³ Vgl. u.a. die Zusammenstellungen im IPN, MSW Londyn T. 68 (= 159/68) sowie IPN, PMW-BZW nr. 99 k. Einer der Hauptinitiatoren dieser Bemühungen war Karol Estreicher, vgl. die folgende Fußnote zu ihm. Zu den Dokumentationsbemühungen von polnischer Seite vgl. auch das Kap. 3 in Majewski 2005.

nach Polen begeben hätten.³⁰⁶⁴ In diesem Zusammenhang wurden seine beiden Polenreisen 1934 und 1938 als vorbereitende Erkundungsreisen interpretiert³⁰⁶⁵ bzw. die Arbeit seines Instituts in Breslau als systematische Vorbereitung auf die Besetzung Polens gedeutet.³⁰⁶⁶

Es ist zweifelsohne richtig, dass die Kenntnisse, die Frey auf seinen Polenreisen gewonnen hat – neben den beiden erwähnte Reisen mit den Fachkollegen war Frey auch mindestens zweimal mit Studierenden auf Exkursion in Polen³⁰⁶⁷ –, ab Herbst 1939 äußerst hilfreich waren, um wertvolle Kunstwerke und vor allem solche Kunstwerke, die als Zeugnisse des deutschen Kultureinflusses in Polen galten, zu beschlagnahmen. Allerdings waren dies vielfach Werke, die auch aus der Literatur bekannt waren, die vor den Reisen planmäßig ausgewertet worden war.³⁰⁶⁸ Aber Frey hat auf seinen Reisen durch das Entgegenkommen der polnischen Kollegen auch Einblicke in nicht öffentliche Bestände erhalten, so z.B. über den Bestand des zentralen polnischen Denkmalpflegeamtes (Inventarisationsbüro) im Unterrichtsministeri-

³⁰⁶⁴ Estreicher 1944, S. xi. Karol Estreicher war Assistent am Kunsthistorischen Institut in Krakau gewesen. In London bemühte er sich, Nachrichten über das Schicksal der Kunstwerke in Polen zu sammeln und Informationen über beteiligte deutsche Kunsthistoriker zu gewinnen. Vgl. Mężyński 2000, S. 93. Außerdem engagierte er sich für entsprechende Maßnahmen bei den alliierten Kultusministern. Nach Ende des Krieges kam er als „Major der in England aufgestellten Armee“ nach Deutschland und war als Kunstbeauftragter für die Rückführung polnischer Kunstwerke aus Deutschland nach Polen zuständig. Vgl. u.a. ebd., S. 115; Das Zitat aus: Seydewitz 1963, S. 8; Vgl. weiter Cay Friemuth: *Die geraubte Kunst*, Braunschweig 1989, 73f; Nicholas 1995, S. 285, 366, 536 und 540-542. 2003 wurde ein umfangreicher Band mit Dokumenten aus Estreichers Nachlass zum Kunstraub während der deutschen Besetzung in Polen veröffentlicht: Witek 2003. Zu Estreichers Tätigkeit vgl. dort auch ein Interview mit ihm, S. 504-507. Neben Frey werden 1944 von Estreicher als am Kunstraub beteiligte Personen genannt: Ewald Behrens, Karl-Heinz Clasen, Gerhard Sappok, Ernst Petersen, die Brüder Kajetan und Josef Mühlmann sowie Gustav Barthel. Estreicher 1944, S. xi.

³⁰⁶⁵ Vgl. Seydewitz 1963, S. 26 und Schulze 1968, S. 408f. Vgl. dazu die Darstellung bei Mężyński 2000, S. 34 und 154.

³⁰⁶⁶ Vgl. ebd., S. 154 mit Bezug auf die Zeugenaussage von Lorentz im Fischerprozess. Vgl. dazu: Kułakowski, Tadeusz: *Hitlerowska polityka eksterminacji kulturalnej* [Hitlers Politik der kulturellen Ausrottung], Warszawa 1955, S. 19. Neben Frey werden Karl Heinz Clasen und die Abteilung zur Erforschung der Kunst Pommerns und Posens in Königsberg als vorbereitende Institution für spätere Beschlagnahmungen genannt. Clasen hatte in Königsberg seit 1928 einen „Lehrauftrag für mittelalterliche und neuere Kunstgeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Deutschordenskunst und der Graphik“ sowie einen „Lehrauftrag für Geschichte der Wehrarchitektur“ (Personalverzeichnis der Universität Königsberg für das Sommersemester 1928 und Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester 1928/29, Königsberg oh. J, S. 19) und erarbeitete für den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft im Rahmen des Grenzlandprojektes eine Publikation über „Die mittelalterliche Bildhauerkunst im Deutschordensland Preussen: die Bildwerke bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts“, Berlin 1939 (Denkmäler deutscher Kunst).

³⁰⁶⁷ Siehe das Kapitel II.1.4.2.

³⁰⁶⁸ In seinem Bericht über die erste Polenreise 1934 hob Frey hervor, dass alle wichtigen Objekte schon vor der Reise durch das Literaturstudium ermittelt werden konnten. Frey, Dagobert an den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft: Bericht über die kunstwissenschaftliche Bereisung Polens, in: BA B, R 153/245. Z. B. war man durch einen Aufsatz im *Rocznik Krakowski* auf romanische Krippen-Figuren in der Andreaskirche aufmerksam geworden. Vgl. Stellungnahme Barthel in AAN, Rząd GG 1465/1, Bl. 24. Ein detailreicher Aufsatz über „Ausländische Kunst in Polen“ aus der Feder von Kurt Erich Simon war 1936 in der Zeitschrift für Kunstgeschichte, Bd. 5 (1936), S. 140-150 erschienen. Grundmann verwies in seiner Zeugenaussage in einem Nachkriegsverfahren gegen Frey auch auf die Tätigkeit der Berliner „Übersetzungsstelle“, gemeint sein müsste die Publikationsstelle Dahlem, hin. Zeugen-Vernehmung Günther Grundmann, in: Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung, NL Günther Grundmann, Fasz. 6, Bl. 6,1-6,4, hier 6,3.

um³⁰⁶⁹ in Warszawa oder die Planaufnahmen historischer Bauten der dortigen Technischen Universität und die Architekturentwürfe in der Graphiksammlung der Universität.³⁰⁷⁰

Wie sah sein „Engagement“ nun konkret aus? Im wesentlichen können drei Bereiche benannt werden:

1. Zum einen spielte Frey eine Rolle als Informationsgeber. Bereits 1939 hatte Frey von ihm angefertigte Karten mit Übersichten über den „deutschen“ Denkmälerbestand in Polen an das REM geliefert. Vermutlich stellte er sie 1942 auch dem Denkmalamt in Krakau zur Verfügung.³⁰⁷¹ Nach der Besetzung Polens dienten seine internen, auf den Reisen gewonnenen Kenntnisse zudem dazu, bestimmtes Material gezielt zu suchen. So forschte er nach dem oben genannten Bestand des Inventarisationsbüros des polnischen Unterrichtsministeriums und veranlasste das Verhör dessen Direktors, der ihm bei seinem Vorkriegsbesuch Zugang zu allen interessanten Beständen ermöglicht hatte.³⁰⁷² Durch Freys Hinweise wurden vermutlich auch die oben erwähnte Plansammlung der Technischen Hochschule³⁰⁷³, die Graphiksammlung der Universität „sowie fast alle Pergamentmanuskripte der Nationalbibliothek in Warschau sowie der Zamoyski-Bibliothek abtransportiert“.³⁰⁷⁴ In seinem Beitrag über *Kunst-*

³⁰⁶⁹ Centralne Biuro Inwentaryzacji Zabytków Sztuki przy Ministerstwie Wyznań Religijnych i Oświecenia Publicznego [Ministerium für Religiöse Bekenntnisse und öffentliche Erziehung in Warschau]. Günther Grundmann führt in einem Bericht über diese Reise an, dass ihnen die „Büro- und Geschäftseinrichtungen der Konservatoren gezeigt“ wurden und verwies auf die zentrale Bedeutung des Warschauer Bestandes im Kultusministerium. Grundmann, Günther: Denkmalpflege in Polen, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege (1935), S. 101-104 (Grundmann 1935a).

³⁰⁷⁰ Auch erwähnt von Frey 1939/1940a, S. 103. In der von Estreicher geführten Kartei wird ebenfalls auf Freys Spezialkenntnisse gerade auch bislang nicht veröffentlichter Werke hingewiesen. IPN, PMW-BZW nr 99 k. In seinem Reisetagebuch sind nur die besuchten Kirchen vermerkt. Vgl. GNM DKA, NL Dagobert Frey, Nr. 76.

³⁰⁷¹ Aus den Quellen geht hervor, dass Frey folgende Karten erstellt hatte: Eine allgemeine Denkmälerkarte des ehem. Polen, eine Karte der romanischen Bauten, eine Karte der gotischen Bauten, eine Karte der barocken Bauten sowie entsprechende Verzeichnisse. Erwähnt in: Schreiben von Troschke an Frey v. 13.01.1942, in: AAN, Rząd GG 1496, Bl. 47. 1940 hatte sich auch die Publikationsstelle Dahlem für diese Karten interessiert. Vgl. die handschriftliche Notiz mit einem Pustestempel v. 03.01.1940, in: BA B, R 153/253.

³⁰⁷² Vgl. „Statement of Dr. Szablowski“, des ehemaligen Direktors des Büros, v. 12.12.1946, in: IPN, Główna Komisja Badania Zbrodni Niemieckich w Polsce (im Folg. GKBZNw P), Akta agólne dokumenty. Akta w sprawie Mühlmann i tow. Kultura i sztuka, Bd. 47, Akta Karne C/A, dr. Frey Dagobert, Bl. 9f. Das Verhör habe ein SS-Offizier geführt, der speziell für Kunstangelegenheiten zuständig gewesen sei. Nach Szablowski hat Frey ihn interessierende Fotos eingesteckt. Gleiches berichtet der Direktor des Nationalmuseums Warschau, Professor Stanisław Lorentz, in: ebd., Bl. 11-12, Bl. 12. Auch Quellen der polnischen Exilregierung weisen darauf hin, dass Frey durch seine Reisekenntnisse gezielt nach bestimmten Werken fragte. Vgl. IPN, MSW Londyn T. 68 (= 159/68), k. 156.

³⁰⁷³ Frey hatte den Mitarbeiter des Krakauer Denkmalpflegeamtes von Troschke auf diesen Bestand hingewiesen und empfahl, ihn nach Krakau zu holen. Außerdem hatte er selbst Interesse an diesem Material. Vgl. Schreiben Frey an „Herrn Doktor“ [Troschke] v. 24.01.1940, in: AAN, Rząd GG, 1496, Bl. 55-57 und den Vermerk von von Troschke v. 13.01.1942 über sein Treffen mit Frey am 08.01.1942, in: ebd., Bl. 47.

³⁰⁷⁴ Die Sammlung der Universität ging auf König Stanislaus August zurück. Insgesamt sollen 60.000 Graphiken und Zeichnungen beschlagnahmt worden sein. Brückler 2004, S. 417 mit Verweis auf ein französisches Original. Auf die Graphiksammlung der Universität ging Frey in seinem 1947er Bericht ein. Er erwähnt, dass er die Direktorin der Sammlung aufsuchte, um „Sicherungsmaßnahmen“ einzuleiten und dass der Bestand später nach Kra-

denkmäler im besetzten Polen hatte er auch öffentlich die „Sicherstellung“ dieser Bestände gefordert.³⁰⁷⁵

2. Zum anderen war Frey als Gutachter und Beschlagnahmer vor Ort aktiv: im Herbst 1939, kurz nach Beginn des Überfalls auf Polen, war Frey fünf Wochen in Warschau und Krakau und arbeitete mit dem Stab des sog. Sonderbeauftragten für die Erfassung der Kunst- und Kulturschätze im Generalgouvernement, Kajetan Mühlmann, zusammen.³⁰⁷⁶ Wie der Kontakt Frey und Mühlmann zustande kam, ist bislang ungeklärt. Vermutlich kam Frey als Beauftragter des REM zur Organisation eines Kunstschutzes nach Krakau und so vor Ort mit Mühlmann in Kontakt, zu dessen Team auch der Breslauer Museumsdirektor Gustav Barthel gehörte³⁰⁷⁷, den Frey kannte. Gemeinsam mit Barthel suchte Frey im November 1939 Krakauer Kirchen auf, u.a. die Marienkirche, die Florianikirche und das Paulinerkloster Skała³⁰⁷⁸ und

kau ins Zentraldepot (gemeint sein dürfte der dortige Universitätsneubau) gelangt sei. Frey, Dagobert, Report on my activity in Poland, 1947.

³⁰⁷⁵ Frey 1939/40a, S. 102f.

³⁰⁷⁶ Vgl. die nachfolgend aufgeführten Quellen. Die Tätigkeit von Frey „während des Herbstkrieges“ wird auch erwähnt in einem Schreiben Aubins an Minister Seyss-Inquart v. 27.04.1940, in: BA B, R 153/1197: „Durch seine Mitarbeit an der Bergung des polnischen Kunstbesitzes während des Herbstkrieges ist Professor Frey namentlich dem Herrn Staatssekretär Mühlmann bekannt.“ Kajetan Mühlmann war Leiter der Abteilung Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in der Regierung des Generalgouvernements und Sonderbeauftragter für die Erfassung der Kunst- und Kulturschätze im Generalgouvernement. Vgl. du Prel 1940, S. 50 und Seydewitz 1963, S. 38. Mühlmann war zwar schon am 09.10.1939 von Hermann Göring mit der „Sicherstellung“ der Kunstschätze in Polen beauftragt worden, erhielt diesen Auftrag jedoch erst am 26.10.1939 auch durch Generalgouverneur Frank. Siehe dazu Arend 2004, S. 371.

³⁰⁷⁷ Zum Stab von Kajetan Mühlmann als Sonderbeauftragten gehörten neben den Genannten: Dr. Anton Krauß, Wien; Dr. Werner Kudlich, Troppau; Dr. Erich Meyer-Heisig, Breslau; Dr. Josef Mühlmann, Salzburg; Dr. Günther Otto, Breslau; Dr. Karl Pollhammer, Wien und Rudolf Prihoda, Troppau. Neben Frey fungierten als wissenschaftliche Berater vorübergehend: Prof. Dr. Hans Demel, Wien; Dr. Kurt Dittmer, Berlin; Prof. Dr. Arthur Haberlandt, Wien; Dr. Eduard Holzmaier, Wien; Dr. Josef Mader, Wien; Dr. Leopold Ruprecht, Wien. Restaurierungsarbeiten übernahmen Eduard Kneisel, Wien sowie Ingeborg Spann, Wien. Vgl. die entsprechende Zusammenstellung in: *Sichergestellte Kunstwerke im Generalgouvernement*, Breslau o.J. und Skubiszewski 2008, S. 215-219. Von Erich Meyer-Heisig liegt ein Nachkriegsbericht über seine Tätigkeit im GG vor, in dem er Frey ebenfalls erwähnt. „Bericht über den ‚Sonderauftrag zur Sicherung der Kunst- u. Kulturgüter‘ im ehemaligen Generalgouvernement“, abgedruckt in: Witek 2003, S. 513-522, S. 515. Meyer-Heisig erstellte den Bericht auf Ersuchen von Karol Estreicher. Die Amtsbezeichnung des „Sonderauftrages“ sowie der zeitgenössische Sprachgebrauch der „Sicherung“ der Kunstwerke ist ein Euphemismus, da es nicht primär um die „Erfassung“ der Kunstwerke oder ihren Schutz vor Kriegseinwirkungen, sondern um ihre Beschlagnahmung für das Deutsche Reich ging. Das war den Teilnehmenden am Sonderauftrag bewusst. Vgl. u.a. die Aussage von Kajetan Mühlmann, in: *Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Nürnberg* 14. November 1945 – 1. Oktober 1946, Nürnberg 1948, S. 512-513, 512f. Sprechend auch die Anrede in der Korrespondenz zwischen den Breslauer Mitarbeitern am Sonderauftrag: „Lieber Halunke und uriger Kunsträuber“. Schreiben [Barthel?] an Erich Meyer[-Heisig] v. 13.08.1941, in: IPN, Reg. des GG, Amt für die Pflege alter Kunst, Korespondencja 1939-1944, Bl. 69. Auch war der Umgang mit dem wertvollen Gut oft nachlässig. Darauf kann hier jedoch nicht näher eingegangen werden. Vgl. exemplarisch einen Bericht von Palezieux v. 24.06.1943, abgedruckt in: Witek 2003, S. 896-901 und ein Protokoll von Palezieux und [?] v.12.10.1944, in: BA B, R 52 II/167, Bl. 12.

³⁰⁷⁸ AAN, Rząd GG 1465/1, Bl. 4. Bericht vom 24.11.1939. Über die Inspektionen wurden Karteikarten angelegt. Aus ihnen geht hervor, dass Frey mit Barthel in Krakau den Dombesitz, die Florianikirche (am 24. und

forschte hier nach dem Verbleib ihm bekannter wertvoller Kunstwerke, die dann vor Ort „gesichert“ oder beschlagnahmt³⁰⁷⁹ wurden. Dabei waren offenbar auch Gestapobeamte mit ihnen unterwegs, zumindest wurden vor Ort gesicherte Bestände mit einem entsprechenden Siegel versehen.³⁰⁸⁰ Hier wird auch deutlich, welchen Druck die Kunsthistoriker auf die Verantwortlichen vor Ort ausübten, denn der Prior der Paulinerkirche wurde ins Verhör genommen, bis er die Deutschen zum Versteck der Kunstwerke führte.³⁰⁸¹ Mit Barthel inspizierte Frey außerdem die Bestände des Kunstgewerbemuseums³⁰⁸² und den Dom auf dem Wawel einschließlich der Schatzkammer³⁰⁸³, aus deren Bestand u.a. Handschriften entnommen wurden.³⁰⁸⁴ Sie wurden in den „Katalog“ aufgenommen³⁰⁸⁵, d.h. das Verzeichnis der beschlag-

erneut am 28.11.1939) und das Paulinerkloster Skala inspizierte. Vgl. die entsprechenden Karten in: ebd., Bl. 3-7. Ferner war Frey an Beschlagnahmungen in der Marienkirche beteiligt, wie aus einem Bericht von Barthel hervorgeht. Ob er auch bei den Prüfungen des Krakauer Nationalmuseums dabei war, geht aus dem Bericht nicht hervor, ist aber wahrscheinlich. Stellungnahme Dr. Barthel zu den Fragen des Oberinspektor Pfeffer, undatiert [vor 1945?] in: AAN, Rząd GG 1465/1, Bl. 18-32. In der Schatzkammer der Marienkirche wurden 40 Goldschmiedearbeiten „sichergestellt“, darunter sechs Kelche aus dem 16. und 17. Jahrhundert. Kurz 1989, S. 103f. Im Tagebuch der Hauptabteilung Wissenschaft und Unterricht wird bereits für den 24. Oktober ein von Frey abgegebener Bericht erwähnt. Leider fehlen weitere Angaben dazu. In: AUJ K, HWU 1. Zum Kunstschutz vgl. Abschnitt 3 unten.

³⁰⁷⁹ So wurde z.B. in der Krakauer Paulinerkirche ein Armreliquiar und eine Silberkapsel mit einem Reliquiar des Hl. Stanislaus, die am Fuß des Sockels einer silbernen Stanislaus-Statue befestigt war, vor Ort in einen Schrank eingeschlossen. Karteikarten in: AAN, Rząd GG 1465/1, Bl. 5-6. Dagegen wurde die Statuette, die dem Sohn von Veit Stoß, Stanislaus Stoß zugeschrieben wurde, beschlagnahmt. Hier nicht erwähnt, aber in einem späteren Bericht von Barthel. Stellungnahme Dr. Barthel zu den Fragen des Oberinspektor Pfeffer, undatiert [vor 1945?] in: AAN, Rząd GG 1465/1, Bl. 18-32, 22f. Eigentlich sollten Reliquiare, die noch Reliquien enthielten, nicht beschlagnahmt werden. Diese Regelung wurde in diesem Fall umgangen, indem der Abt gebeten wurde, die Reliquienkapsel loszulösen. Vgl. den in diesem Punkt wahrscheinlich wahrheitsgemäßen bereits erwähnten „Bericht über den ‚Sonderauftrag zur Sicherung der Kunst- u. Kulturgüter‘ im ehemaligen Generalgouvernement“, von Dr. Erich Meyer-Heisig, in: Witek 2003, S. 513. Die Heiligenfigur wird als Nr. 275 im Katalog der Sichergestellten Kunstwerke im Generalgouvernement, Breslau o.J. aufgeführt. Da der Heilige einer der beiden Nationalheiligen Polens darstellt, war ihr Raub auch hoch symbolisch, da er die kulturelle Identität traf bzw. sie zu zerstören suchte. Aus deutscher Sicht war die Heiligenfigur zudem von Bedeutung, da sie auf Grund ihrer Zuschreibung an einen Sohn von Veit Stoss als Beweis „deutscher“ Kulturarbeit in Polen dienen konnte. Sie wurde 1942 auf der vom IDO veranstalteten Ausstellung über „Altdeutsche Kunst aus Krakau und dem Karpathenland“ gezeigt. Zu dieser Ausstellung vgl. den gleichnamigen Katalog, Krakau 1942 und Arend 2009. Weiterhin wurden „die im Reichsinteresse liegenden Kelche“ der Krakauer Marienkirche beschlagnahmt.“ Bericht Barthel, in: AAN, Rząd GG 1465/1, Bl. 21f.

³⁰⁸⁰ Erwähnt für den Fall der oben erwähnten Reliquienbehälter in der Paulinerkirche. Sie wurden vor Ort in einen Schrank eingeschlossen und mit dem Siegel der Gestapo versehen. Ebd., Bl. 5-6. Entgegen dieser Schilderung heißt es in einer späteren Stellungnahme von Barthel, dass die Kapsel dem Prior übergeben wurde. Stellungnahme Dr. Barthel zu den Fragen des Oberinspektor Pfeffer, undatiert [vor 1945?] in: ebd., Bl. 18-32, Bl. 23.

³⁰⁸¹ Ebd.

³⁰⁸² Ebd., Bl. 20. Nach Barthel waren hier die wichtigsten Stücke aus der Literatur bekannt.

³⁰⁸³ Im Reisebericht von 1938 wird für den Dom dieselbe nicht erwähnt. Es ist aber wahrscheinlich, dass sie damals besucht wurde. GMN DKA, NL Frey 76, Karteikarte Nr. 26.

³⁰⁸⁴ Entnommen wurden drei Bände des Graduale König Johann Alberts aus dem Jahre 1502 und das Evangeliar des Bischofs Tomicki aus dem Jahre 1534. AAN, Rząd GG 1465/1, Bl. 24. Allerdings tauchen dieselben Handschriften in einem Beschlagnahmedokument vom 14.06.1940 auf, in dem ihre „Sicherstellung“ durch Dr. Werner Kudlich festgehalten ist. Als Herkunftsort ist hier „Kapitelarchiv“ angegeben. Evtl. wurde die Beschlagnahmung damit erst später offiziell dokumentiert. Abgedruckt in: Witek 2003, S. 50. Nach Kurz wurden von Frey und

nahmen Stücke, über deren Verbleib Hitler verfügen sollte.³⁰⁸⁶ Ferner sichtete Frey in Krakau die Sammlung der „Photos, Platten und Pläne“ aus dem polnischen Unterrichtsministerium in Warschau, die auf seine Veranlassung hin beschlagnahmt und nach Krakau gebracht worden waren.³⁰⁸⁷ Außerdem suchte er im Wojwodschaftsgebäude in Krakau nach den Beständen des örtlichen Denkmalamtes.³⁰⁸⁸ Neben Krakau war Frey auch in Warschau aktiv. Er sichtete die Bestände des Warschauer Königsschlusses vor dessen Sprengung und hatte Empfehlungen gegeben, was davon nach Deutschland zu verbringen war.³⁰⁸⁹ Auch am Raub im Nationalmuseum in Warschau war er führend beteiligt. Gemeinsam mit Josef Mühlmann und einigen Gestapobeamten erschien er im Museum und traf die Auswahl sicherzustellender Kunstwerke.³⁰⁹⁰ Nach einem polnischen Bericht arbeitete er zudem mit Peter Paulsen and Theodor Deisel, beide Mitglieder der SS und des Ahnenerbes, in dessen Auftrag sie in Polen Kulturgüter „sicherstellen“ sollten, zusammen und fungierte für sie als Experte.³⁰⁹¹ Im Februar 1940 war er erneut zehn Tage in Krakau; bei diesem Besuch sichtete er die Bestände der

Barthel in der Schatzkammer der Kathedrale ferner mit dem sog. Kasimirkreuz ein „Heiligtum der Polen“ beschlagnahmt, ein „Minnekasten aus Elfenbein und einen Sassanidenkasten aus dem fünften oder sechsten Jahrhundert“ sowie das Evangelium aus St. Emeram aus dem 11. Jahrhundert. Vgl. Kurz 1989, S. 103f.

³⁰⁸⁵ Stellungnahme Dr. Barthel zu den Fragen des Oberinspektor Pfeffer, undatiert [vor 1945?] in: AAN, Rząd GG 1465/1, Bl. 18-32, Bl. 24. Das Graduale wurde Friedrich Winkler für seine Forschungen über den Behemcodex zugänglich gemacht. Siehe dazu Arend 2004, S. 374.

³⁰⁸⁶ Der Generalgouverneur, Der Sonderbeauftragte für die Sicherung der Kunst und Kulturgüter, Sichergestellte Kunstwerke im Generalgouvernement, Breslau 1940. Der Katalog umfasste 521 Nummern. Im Katalog ist Frey als Berater angeführt. Insgesamt wurden die Kunstwerke in drei Klassen eingestuft: als „Wahl I“ wurden reichs-wichtige Kunstwerke eingeteilt (und in den Katalog aufgenommen), „Wahl II“ und „Wahl III“ umfassten weniger wertvolle Objekte, die dennoch sichergestellt werden sollten. Vgl. Kurz 1989, S. 92.

³⁰⁸⁷ Erwähnt in Schreiben Frey an Hofrat Watzke in der Abteilung Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung in der Regierung des GG v. 23.03.1941, in: AAN; Rząd GG 1496, Bl. 52. Seine detaillierten Kenntnisse gehen aus seiner Korrespondenz mit dem Direktor des IDO Coblitz hervor, in der er auch Angaben zur Beschriftung der Kisten machte. Vgl. Schreiben KHI Breslau/Frey an Doktor [Coblitz] vom 05.11.1940, in: BA B, R 52 IV/108, Bl. 140d.

³⁰⁸⁸ Vgl. Schreiben Frey an einen „Herrn Doktor“ [Troschke] in der Regierung des GG vom 24.01.1940, in: AAN, Rząd GG 1496, Bl. 55-57, Bl. 55. Er bat Troschke in diesem Schreiben, diesem Bestand doch nachzugehen. In seinem Nachkriegsbericht von 1947 gab Frey dagegen an, dass die Bestände von den deutschen Besatzern in den Innenhof geschmissen worden und alle Bemühungen, Unterlagen des Denkmalamtes zu finden, hoffnungslos gewesen seien. Frey, Dagobert: Report on my activity in Poland, 1947, in: University of Regina Archives, The Library, Nr. 89-44 Theodor (Allan) Heinrich Papers..., Box 89, Reports, Poland, Nr. 1011.

³⁰⁸⁹ Zeugenaussage von Professor Dr. Stanisław Lorentz, dem Direktor des Polnischen Nationalmuseums in Warschau, in: IPN, GKBZNP, Akta agólne dokumenty. Akta w. sprawie Mühlmann i tow. Kultura i sztuka, Bd. 47, Akta Karne C/A, dr. Frey Dagobert, Bl. 3. Nach diesem Bericht war Frey auch in Warschau in Begleitung von der Gestapo.

³⁰⁹⁰ Vgl. ebd., Bl. 11f. Vgl. auch Seydewitz 1963, S. 26f und Schulze 1968, S. 415, die sich auf einen in deutscher Sprache veröffentlichten Zeugenbericht des Generaldirektors des Nationalmuseums, Dr. Stanisław Lorentz stützen konnte: Das Doppelgesicht des Dr. Dagobert Frey, in: Informationsbulletin d. Zachodnia Agencja Prasowa, 8. Jg. (1960), S. 6-10. Vgl. auch Skubiszewski mit weiteren Literaturhinweisen. Skubiszewski 2008, S. 211f und 217-219.

³⁰⁹¹ IPN, PMW-BZW nr 99 k, Karteikarte Frey, S. 3. Das sog. Kommando Paulsen in Regie des Ahnenerbe arbeitete notgedrungen mit dem Stab von Mühlmann zusammen, der den gleichen Auftrag von Göring und Frank

geschlossenen polnischen Universitätsinstitute und verschaffte sich einen Überblick über den Besitz des Kunsthistorischen Instituts der Universität Krakau.³⁰⁹²

Durch seine Präsenz und seine Kontakte versucht Frey, für sein Institut interessante Bestände zu sichern, so die 10.000 Platten umfassende Sammlung aus dem Unterrichtsministerium in Warschau. Er erhielt diese von Mühlmann auch zugesichert, allerdings verzögerte sich der Transport immer wieder.³⁰⁹³ Das Ausfuhrverbot von Generalgouverneur Hans Frank³⁰⁹⁴ machte schließlich diese Absprachen zunichte. Frey bemühte sich daher um Übernahme der Bestände durch das IDO, wo seit November 1940 sein ehemaliger Student Heinz Günther Oliass arbeitete.³⁰⁹⁵ Zumindest versuchte er weiterhin, Zugang zu dieser Sammlung zu erhalten. Das Material kam schließlich ins Denkmalamt bei der Regierung des Generalgouvernements und wurde von diesem gemeinsam mit den Kunsthistorikern des IDO ausgewertet.³⁰⁹⁶

hatte. Seit Anfang November waren beide Einsatzkommandos in Warschau aktiv. Vgl. ausführlicher dazu Mezyński 2000 sowie die dort abgedruckten Dokumente, v.a. Nr. 8 und 9.

³⁰⁹² Die Sichtung der Universitätsinstitute erwähnt Frey in seinem „Report on my activity in Poland“, December 1947, in: University of Regina Archives, The Library, Nr. 89-44 Theodor (Allan) Heinrich Papers..., Box 89, Reports. Poland, Nr. 1011. Vgl. auch das Schreiben KHI Breslau/Frey an Doktor [Coblitz] vom 05.11.1940, in: BA B, R 52 IV/108, Bl. 140d, in dem er dem Direktor des IDO, Coblitz, sehr konkrete Angaben über die Bücher-Bestände und Gipsabgüsse des Polnischen Kunsthistorischen Instituts bis hin zur Angabe der Beschriftung der Kisten machte. Nach dem Nachkriegsbericht von Erich Meyer-Heisig war die „Sammlung“ des Kunsthistorischen Institutes in den Bibliotheksneubau der Jagiellonischen Bibliothek gebracht worden; die Bibliothek sei der Abteilung Erziehung und Unterricht übergeben worden. Vgl. Meyer-Heisig, in: Witek 2003, S. 516.

³⁰⁹³ Weidhaas teilt in einem Brief an die Publikationsstelle das Eintreffen des Bestandes in Krakau mit und erwähnt, dass sie treuhänderisch Frey übergeben wurden. Zusammen mit Werner Kudlich veranlaßte Frey ihre erneute Verpackung und Transferierung nach Breslau, da die Bestände in Krakau auf Grund von Räumungen und Unkenntnis bedroht wären. Die Publikationsstelle versuchte, sich ebenfalls ein Anrecht auf Abzüge zu verschaffen. Brief Weidhaas an Puste Berlin v. 07.02.1940 und Brief Weidhaas an Puste Berlin v. 10.02.1940, in: BA B, R 153/784. Noch im Frühjahr 1940 ging die Puste Nebenstelle Krakau davon aus, dass das Material bereits in Breslau gelandet sei. Vgl. den Tätigkeitsbericht der Puste, Nebenstelle Krakau 15.01.-29.02.1940, in: BA B, R 153/304 und Antwortschreiben Puste Nebenstelle Krakau an Dr. Burkhard Meier (Dt. Kunstverlag) v. 02.03.1940, in: BA B, R 153/784: „Herr Prof Frey ist längst wieder in Breslau und ist am besten dort zu erreichen. Die Sammlung der Lichtbilder aus dem polnischen Kultusministerium befindet sich in Breslau in seiner Obhut, so dass es keine Schwierigkeiten machen wird, sich die schönsten Bilder für die geplante Veröffentlichung dort herauszusuchen.“

³⁰⁹⁴ Brief Weidhaas an Puste Berlin v. 07.02.1940, in: ebd.

³⁰⁹⁵ Vgl. Schreiben KHI Breslau/Frey an Doktor [Coblitz] vom 05.11.1940, in: BA B, R 52 IV/108, Bl. 140d, in dem er Coblitz rät, das Material zu übernehmen. Dies geschah offenbar auch, denn im ersten Tätigkeitsbericht der Sektion wird die Auswertung dieses Bestandes als eine der ersten durchgeführten Maßnahmen erwähnt. Vgl. Behrens, Ewald: Tätigkeitsbericht der Sektion Kunstgeschichte, Oktober 1941, in: BA B, R 52 IV/141, Bl. 66. Über diesen Umweg blieb das Material für Frey prinzipiell zugänglich. Anfang 1941 wurde auch eine Überstellung des Materials an das Denkmalpflegeamt bei der Regierung des GG in Erwägung gezogen (die auch erfolgte, siehe nachfolgende Anmerkung) und Frey hatte auch hier vorgefühlt, um Zugang zu ihm erhalten und Abzüge für sein geplantes Polenbuch daraus zu machen. Frey an Hofrat Watzke v. 23.03.1941, in: AAN, Rzqd GG 1496, Bl. 52. Watzke sicherte ihm beides zu. Vgl. sein Antwortschreiben v. 10.04.1941, in: ebd., Bl. 51.

³⁰⁹⁶ Vgl. Behrens, Ewald: Tätigkeitsbericht der Sektion Kunstgeschichte, Oktober 1941, in: BA B, R 52 IV/141, Bl. 66. In einem vertraulichen Bericht von Behrens, vermutlich an Hermann Weidhaas, erwähnt er, dass dieser Bestand jetzt im Denkmalamt in Krakau sei. Vermerk [Weidhaas?] v. 06.12.1941?, in: BA B, R 153/1077. Die kunsthistorische Sektion bearbeitete diesen Bestand aber weiterhin mit dem Denkmalamt. Siehe den Bericht über

Außerdem hat Frey eventuell Fotobestände des Krakauer Kunsthistorischen Institutes für sein Institut „gesichert“.³⁰⁹⁷

3. Das dritte Aktivitätsfeld lag im Bereich der Denkmalpflege. Frey versuchte offenbar auf mehreren Wegen, einen Denkmalpflegeschutz in Polen zu organisieren, und zwar über das REM bei der Wehrmacht sowie im Generalgouvernement selbst. Im REM arbeitete Staatskonservator Robert Hiecke, zu dem Frey offenbar ein gutes Verhältnis unterhielt.³⁰⁹⁸ Neben der Wehrmacht war zudem das Ahnenerbe involviert.³⁰⁹⁹ Auch vor Ort im Generalgouvernement versuchte Frey Schutzmaßnahmen zu organisieren: Er sichtete offenbar in Krakau und Warschau Gebäude und machte Vorschläge für ihre Erhaltung.³¹⁰⁰ Seine Vorstellungen über die in Angriff zu nehmenden Maßnahmen machte er 1939/40 in der Zeitschrift *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* auch öffentlich. Dazu gehört eine Erhebung der eingetretenen Schäden in Folge der Kämpfe, wobei er in Verkehrung der Perspektive von einer den „Deutschen aufgenötigten Beschießung“ Warschaus „durch den sinnlosen Widerstand der Polen“ sprach.³¹⁰¹ Des Weiteren stellte er einen sofortigen Sicherungsbedarf für die Ausstattung der alten Warschauer Palais fest. Neben Kunstsammlungen und Bibliotheken hatte er diese aber

die „Tätigkeit der Sektion Kunstgeschichte Ende 1941 bis Ende 1942“, in: AUJ K, IDO 52. Anfang 1942 bezeichnet Behrens den Bestand als Kern des Bildarchivs, vermutlich ist der Bestand aber nicht ins IDO zurückgekehrt, sondern wird von Behrens hier als Nukleus eines geplanten zentralen Bildarchivs angesprochen. Siehe Ewald Behrens an die Deutsche Akademie München v. 17.02.1942, in: ebd. Die weitere Bearbeitung des Bestandes wird erwähnt in: Arbeitsprogramm der Sektion Kunstgeschichte v. 23.05.1943, in: BA B, R 52 IV/141, Bl. 22-24, 24. Die Materialien überstanden den Krieg und befinden sich heute im Instytut Sztuki Polskiej Akademii Nauk in Warschau (Kunsthistorisches Institut der Polnischen Akademie der Wissenschaften in Warschau). Ich danke Tadeusz Zadrozny für die ausführlichen Auskünfte zu diesem Bestand, der für die Rekonstruktion vieler im Krieg zerstörter Baudenkmale eine große Bedeutung hatte. Małgorzata Omilanowska danke ich für die Vermittlung des Kontaktes.

³⁰⁹⁷ Diese Vermutung äußerte Dorette Richter 1943: „Ich glaube ganz bestimmt, dass der alte Fuchs die Fotobestände des Krakauer Institutes geklaut hat. Denn verdächtig war seine Art, sich auf nichts zu besinnen, als ich ihn danach fragte.“ Vgl. Schreiben Dorette Richter an Ewald Behrens v. 19.10.1943, in: AUJ K, IDO 52, unpag.

³⁰⁹⁸ Vgl. die Würdigung von Frey zu Hieckes 60. Geburtstag, in: *Deutsche Kunst und Denkmalpflege*, 1936, S. 296-297 (Frey 1936b). Hiecke war zudem ständiger Mitarbeiter in der von Frey 1926/27 begründeten *Österreichischen Zeitschrift für Denkmalpflege*. Siehe dazu das Kapitel IV.1.2.2.1. Hiecke war seit 1920 „staatlicher Konservator in Berlin und Ministerialrat im preußischen Kultusministerium“, 1934 wurde er „Ministerildirigent im neuen Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung und Leiter der staatlichen Denkmalpflege“ im ganzen Deutschen Reich. Speitkamp 1996, S. 273.

³⁰⁹⁹ Aktenvermerk von Sievers v. 23.09.1939, zitiert in: <http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/ChrPetersenErnst.pdf> (20.01.2007). Gerd Simon hat hier umfangreiche Akten zur Tätigkeit von Ernst Petersen in Polen zusammengestellt.

³¹⁰⁰ Vgl. Schreiben Frey an einen „Herrn Doktor“ [Troschke] in der Regierung des GG vom 24.01.1940, in: AAN, Rząd GG 1496, Bl. 55-57, Bl. 56. Hieraus geht hervor, dass Frey zusammen mit Barthel im November 1939 ein Gutachten über die wiederherzustellenden Bauten in Warschau angefertigt hatte. Nach Freys Aktivitätsbericht von 1947 hatte er schon im September 1939 dem REM einen Plan Warschaus mit den schützenswerten Bauten zur Verfügung gestellt. Frey, Dagobert: Report on my activity in Poland, 1947, in: University of Regina Archives, The Library, Nr. 89-44 Theodor (Allan) Heinrich Papers..., Box 89, Reports. Poland, Nr. 1011.

³¹⁰¹ Frey 1939/40a, S. 100.

offenbar wegen hier zu sichernder in situ Arbeiten deutscher Künstler im Blick.³¹⁰² Für Mühlmann hatte er es zudem übernommen, einen umfassenderen Plan für die Denkmalpflege im Generalgouvernement auszuarbeiten.³¹⁰³ Erste Vorschläge machte er im Januar 1940.³¹⁰⁴ Auch empfahl er Mühlmann als geeigneten Bearbeiter Wilhelm Boeck, der offenbar daraufhin nach Krakau gerufen wurde. Da zu diesem Zeitpunkt aber keine Geldmittel für die Denkmalpflege bereit gestellt wurden, reiste dieser nach sechs Wochen unverrichteter Dinge wieder ab.³¹⁰⁵ Bei der Regierung des Generalgouvernements wurde in der Hauptabteilung „Wissenschaft und Unterricht, Abt. II Wissenschaft und Volksbildung“ schließlich jedoch ein Denkmalamt eingerichtet und mit dem Kunsthistoriker Asmus von Troschke besetzt.³¹⁰⁶ Inwiefern der Plan von Frey dessen Anlage zu Grunde lag, konnte nicht ermittelt werden. Der Leiter der Hauptabteilung, Adolf Watzke, nahm jedenfalls Kontakt mit Frey auf und auch von Troschke suchte den Rat Freys, z.B. hinsichtlich der Herausgabe eines Handbuches der Kunstdenkmäler im Generalgouvernement.³¹⁰⁷ So blieb Frey weiterhin mit Fragen der Denkmalpflege im Generalgouvernement verbunden. Zu den ersten von ihm vorgeschlagenen Maßnahmen gehörte eine Bereisung, um die Kriegsschäden festzustellen. Bei jedem Distriktchef sollte ein Denkmalpfleger angesiedelt werden, deren Berichte, die auch Angaben über den „deutschen Charakter“ oder die „deutsche Herkunft“ enthalten sollten, zentral im Krakauer Denkmalamt ausgewertet werden sollten. Dafür stellte sich Frey auch selbst zur Verfügung.³¹⁰⁸ Zur

³¹⁰² Explizit erwähnt er die von Kammsetzer (Dresden) im Potocki-Palais geschaffenen Stuckarbeiten. Ebd. Vgl. auch Frey 1943b, S. LXII.

³¹⁰³ In dem Entwurf für den Tätigkeitsbericht von Mühlmann v. Januar 1940 heißt es unter dem Punkt Denkmalpflege: „Über die Denkmalpflege wird Herr Professor Dr. Frey von der Universität Breslau einen besonderen Bericht vorlegen.“ Der Generalgouverneur für die besetzten Polnischen Gebiete, Der Sonderbeauftragte für die Sicherung der Kunst- und Kulturgüter, Krakau, den Januar 1940. Entwurf für Tätigkeitsbericht. Im tatsächlichen Bericht vom 02.02.1940 ist Frey nicht erwähnt. Dort heißt es allgemein, dass „Ein genaues Laborat über die Art und den Umfang der Denkmalspflege“ in Ausarbeitung sei. Vgl. AUJ K, HWU 127. Dennoch wird hier nach wie vor Frey der Verfasser gewesen sein, denn dieser stellte Ende Januar einen Urlaubsantrag an die Universität Breslau, da er für Mühlmann einen „Etat für Denkmalpflege“ aufstellen sollte. Schreiben Frey an den Kurator der Universität und der TH Breslau v. 29.01.1940, in: AU W, S 220 Dagobert Frey, Bl. 15. Nach Frodl-Kraft hat Frey in der Tradition des österreichischen Kunstschatzes im Ersten Weltkrieg im Rahmen der deutschen Wehrmacht die Gründung einer Denkmalschutzorganisation versucht. Leider gibt sie keine Quellen an. Frodl-Kraft 1997, S. 413.

³¹⁰⁴ Vgl. Schreiben Frey an einen „Herrn Doktor“ [Troschke] in der Regierung des GG vom 24.01.1940, in: AAN, Rząd GG 1496, Bl. 55-57.

³¹⁰⁵ Bericht des Dr. Wilhelm Boeck über seine Abordnung zum Sonderbeauftragten für die Sicherung der Kunst- und Kulturgüter beim Amte des Generalgouverneurs in Krakau vom 18.04.1940, in: BA B, R 153/1099.

³¹⁰⁶ Die Stelle war aber nicht gut ausgestattet. Übersicht über die Struktur des Amtes, in: AAN, Rząd GG 1495, Bl. 46. Zur Arbeit des Denkmalpflegeamtes vgl. die entsprechenden Akten im Bestand Rząd GG im AAN Warszawa. Weidhaas berichtet dagegen von „großzügige[n] Einrichtungen“, weist aber auch darauf hin, dass angesichts der Wichtigkeit der Aufgaben mehr Personal von Nöten wäre. Weidhaas 1943, S. 559f.

³¹⁰⁷ Von Troschke an Frey v. 09.12.1941, in: AAN, Rząd GG 1496, Bl. 50. Mit diesem Brief kündigte von Troschke seinen Besuch bei Frey in Breslau an. Dieser erfolgte am 08.01.1942. Vgl. den Vermerk von von Troschke v. 13.01.1942, in: ebd., Bl. 47. Das Handbuchprojekt wurde vom Denkmalamt weiterverfolgt.

³¹⁰⁸ Vgl. Schreiben Frey an einen „Herrn Doktor“ [Troschke] in der Regierung des GG vom 24.01.1940, in: ebd., Bl. 54-57, Bl. 54.

Restaurierung von Plastiken und Bildern sollte ein Restaurator hinzugezogen werden.³¹⁰⁹ Frey plädierte ferner für die Einrichtung eines Lichtbildarchivs auf der Grundlage der Warschauer Plattensammlung und für die Erfassung der Bestände der polnischen Denkmalämter in den verschiedenen Distrikten. Aus seinen Ausführungen geht hervor, dass er vor allem an den Schutz bzw. die Sicherung und Restaurierung der als „deutsch“ charakterisierten Kunstwerke dachte.³¹¹⁰ Hinzu kamen die als „artverwandt“ bezeichneten Werke „vlämischer und holländischer Künstler“ sowie die „Werke italienischer Künstler“. Er betonte in diesem Zusammenhang die Verantwortung, die „wir darin vor der ganzen Welt und vor zukünftigen Geschlechtern“ trügen.³¹¹¹ Um dieser gerecht zu werden, erklärte Frey sich bereit, eine Karte anzufertigen, die die „deutschen Werke besonders bezeichnet“. Außerdem wies er den Generalgouverneur 1942 schriftlich auf Missstände in der Denkmalpflege hin.³¹¹² Neben dieser brieflichen Unterstützung war Frey jedoch auch vor Ort beratend aktiv. So sichtete er unter anderem zusammen mit von Troschke im Sommer 1942 ein Gebäude in der Burgstrasse in Krakau.³¹¹³ Gemeinsam mit dem kunsthistorischen Referenten der Puste, Hermann Weidhaas, machte Frey zudem von Troschke auch auf die „Gefährdung der romanischen Säulenreste, Kapitelle, und Mauerreste der ersten romanischen Kathedrale auf der Burg aufmerksam.“³¹¹⁴

³¹⁰⁹ Ebd. Dazu hatte Frey schon mit dem Generaldirektor der Berliner Museen, Otto Kümmel, Kontakt aufgenommen, der bereit war, einen „Restaurator der Berliner Museen für eine Zeit zur Verfügung zu stellen.“

³¹¹⁰ Er lieferte hier eine kurze Übersicht der „Kunstdenkmäler deutschen Kunstcharakters“. Die mittelalterliche Kunst war für ihn im wesentlichen „deutsch“. Und da beispielsweise bis Ende des 18. Jahrhunderts „kaum von einer polnischen Kunst“ gesprochen werden könne, würde man für das 16. bis 18. Jahrhundert „daher vorallen [sic] die Werke berücksichtigen müssen, die sicher auf deutsche Künstler oder deutsche Kunsteinflüsse zurückzuführen sind.“ Und später: „Eine Frage der Auswahl der dringlichsten und für uns Deutschen wichtigsten Fälle wird wohl erst auf Grund der früher vorgeschlagenen Berichte der Denkmalpfleger getroffen werden können.“ Ebd., Bl. 56 u. 57.

³¹¹¹ Ebd., Bl. 57.

³¹¹² Erwähnt von von Troschke in seinem Schreiben an den Leiter des Amtes für Alte Kunst v. 01.09.1942, in: AAN, Rzqd GG 1495, Bl. 439.

³¹¹³ Von Troschke wollte an „dieser repräsentativsten Stelle am Fusse der Burg eine Ehrenhalle für die alten oesterreichischen Regimenter und ein Gefallenenehrenmal für die Gefallenen des 2. Weltkrieges im Kampf um Polen (und für Angehörige Gefallene von Beamten und Angestellten der Reg. des GG)“ errichtet sehen, ein Plan, der von Frey gutgeheißen wurde. Von Troschke, Denkmalamt: Vermerk über „Arsenal“ der Burgstr. 64 gegenüber der Burg v. 03.08.1942, in: AAN, Rzqd GG 1495, Bl. 249.

³¹¹⁴ Von Troschke: Vermerk v. 23.07.1942, in: ebd. Bl. 253. Hermann Weidhaas hatte sich vom 12.01.1940 bis 22.03.1940 in Krakau aufgehalten, um gemeinsam mit Gerhard Sappok dort eine Nebenstelle der Puste Berlin-Dahlem aufzubauen. Dieses Projekt wurde dann jedoch aufgegeben und Weidhaas zurück nach Berlin beordert. Vgl. Entwurf eines Schreibens von Sappok an Landrat Siebert vom 29.01.1940 an den Herrn GGr für die besetzten polnischen Gebiete, Abt. Innere Verwaltung z.Hd. v. Herrn Landrat Siebert. Betr. Errichtung einer Nebenstelle der Puste beim Amt des GG für die besetzten polnischen Gebiete in Krakau, in: BA B, R 153/784; Bericht über den Abschluss der Tätigkeit der Nebenstelle Krakau der Puste v. 29.10.1940, in: BA B, R 153/304. Über diese Zeit hinaus blieb Weidhaas aber mit den Behörden in Krakau verbunden, wie sein erneuter Besuch dort zeigt.

Aufgrund der schon während des Krieges über Frey gesammelten Indizien³¹¹⁵ versuchte die polnische Nachkriegsregierung, eine Auslieferung und Verurteilung von Frey zu erreichen. Er stand auf Fahndungs- bzw. Auslieferungslisten, die Polen an die United Nations War Crimes Commission (UNWCC) sandte.³¹¹⁶ Auch in Wien wurden bereits 1946 erste Anschuldigungen gegen ihn erhoben.³¹¹⁷ 1947 erschien im *College art journal* ein Beitrag von Richard F. Howard, dem Leiter der amerikanischen Bau-, Kunstdenkmäler- und Archivsektion im Office of Military Government for Germany, der auf die Aktivitäten Freys in Polen hinwies. Frey wird hier ferner als Vertreter der Deutschen Botschaft in Paris genannt und als Kopf der Regionaleinheit St. Germain des Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg.³¹¹⁸ Auch der im Exil in London von polnischen Kunsthistorikern erarbeitete und 1945 publizierte Band über *The Nazi Kultur in Poland* nannte Frey als einen der am Kunstraub beteiligten Hauptpersonen. Hinzu kamen die „erdrückenden und weithin übereinstimmenden Aussagen polnischer Bibliothekare und Museumsbeamter.“³¹¹⁹ Frey wurde jedoch nie an Polen ausgeliefert. Auf der Grundlage von Anschuldigungen von französischer Seite wurde er 1948 kurzzeitig verhaftet.³¹²⁰ Da sich der Vorwurf hinsichtlich einer Beteiligung am Kunstraub in Frankreich jedoch als haltlos erwies – hier lag eine namentliche Verwechslung vor³¹²¹ –, wurde Frey von den französischen Militärbehörden wieder entlassen, ohne dass es zu einer Verurteilung gekommen wäre.³¹²² Zu Freys Aktivitäten in Polen liegt auch eine Anhörung seines langjährigen Weggefährten Günther Grundmann vor einem Amtsgericht vor, die eventuell in diesem Zusammenhang erfolgt war. Grundmann stellte die Aktivitäten Freys im Generalgouvernement als ausschließlich zum Schutz der Kunstwerke ausgerichtet dar. Vorbild sei der von Paul

³¹¹⁵ Vgl. IPN, PMW-BZW nr. 99 k. Es handelt sich hierbei um eine von Karol Estreicher in den Jahren 1940-45 in London zusammengestellte Kartei, in der biographische Daten sowie Angaben über ihre Tätigkeit in Polen zu zahlreichen deutschen Kunsthistorikern zusammengeführt waren.

³¹¹⁶ Vgl. die Dokumentation im IPN Warszaw zu Frey, u.a. Archiwum Głównej Komisji Badania Zbrodni Hitlerowskich w Polsce (im folg. AGKBZHWP), Polska Misja Wojskowa Badania Niemieckich zbrodni Wojennych (im folg. PMW-BZW), 135; IPN, GKBZNw P, Akta agólne dokumenty. Akta w. sprawie Mühlmann i tow. Kultura i sztuka, Bd. 47, Akta Karne C/A, dr. Frey Dagobert, Bl. 2f.; PMW-BZW nr. 103/184, k. 1,2,4. Hinweis auf die Tätigkeit von Frey im GG auch in: ebd., Sąd Okregowy w Krakowie (im folg. Sokr) 607, Bl. 7, 129, 189, 193, 194, 136, 207.

³¹¹⁷ Brückler führt ein Schreiben des Wiener Stadtrates Viktor Matejka an Otto Demus, dem aus der Emigration zurückgekehrten neuen Leiter des Bundesdenkmalamtes an, in dem dieser auf Passagen aus Freys Englandbuch hinwies. Brückler 2004, S. 416.

³¹¹⁸ Howard, Richard F.: letter to the editor, in: *College art journal*, Vol. VII, Autum 1947, Nr. 1, S. 62. Vgl. auch die Antwort von Frey, in der er die Vorwürfe zurückweist. Frey, Dagobert: Declaration, in: *College art journal*, Vol. VII, Spring 1948, Nr. 3, S. 221.

³¹¹⁹ Ministerstwo Informacji Poland 1945. Zitat aus Brückler 2004, S. 417.

³¹²⁰ Vgl. ebd.

³¹²¹ Vgl. ebd. Nach Störtkuhl kam Frey nach einer entlastenden Zeugenaussage von Franz Graf von Metternich frei. Metternich war von 1940-1942 Beauftragter für Kunstschutz beim Oberkommando des Heeres in Frankreich. Vgl. Störtkuhl 2004b, S. 165 und 172.

Clemen im Ersten Weltkrieg organisierte Kunstschutz gewesen.³¹²³ Grundmann folgte hier der Argumentation von Frey, der in einer Antwort auf Richard F. Howard, die auch im *College art journal* veröffentlicht wurde, Stellung gegen die Vorwürfe bezogen hatte.³¹²⁴ Freys Einsatz für den Schutz der Werke war auch das Leitmotiv seines ausführlichen Berichts über seine Aktivitäten in Polen gewesen, den er an den amerikanischen Restitutionsbeauftragten bzw. -berater Theodor Allan Heinrich sandte.³¹²⁵ Demnach sei er als Breslauer Ordinarius von dem Bonner Kollegen Paul Clemen, der mit Cornelius Gurlitt im Ersten Weltkrieg für den Kunstschutz in Polen zuständig gewesen sei, aufgefordert worden, sich für den Kunstschutz in Polen einzusetzen. Allein deshalb habe er eine Zusammenarbeit mit den Behörden vor Ort aufgenommen und diese nach fünf Wochen beendet, weil er die Vergeblichkeit seiner Bemühungen eingesehen habe. Seine Vorkriegsreisen suchte Frey als rein von wissenschaftlichem Interesse bestimmte Forschungsfahrten darzustellen und betonte jene Stationen der Reise, die keinen Bezug mit späteren Beschlagnahmungen aufwiesen.³¹²⁶ Der schon in den frühen Nachkriegspublikationen geäußerte Verdacht, die Polenreisen von Frey 1934 und 1938 hätten der Vorbereitung des Kunstraubes gedient, war auch Gegenstand der Zeugenbefragung von Grundmann. Er wurde danach gefragt, ob Frey seine Erkenntnisse nationalsozialistischen Behörden oder Organisationen zur Verfügung gestellt habe. Grundmann, der an der ersten

³¹²² Unterlagen dazu finden sich in den National Archives, Washington RG 260/430 OMGUS. Vgl. Störtkuhl 2004a, S. 667.

³¹²³ Amtsgericht, Aktz. 3 AR 130/49, Zeugen-Vernehmung, in: Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, NL Günther Grundmann, Fasz. 6, Bl. 6,1-6,4, 6,1. Aus den Unterlagen gehen weder Ort und Zeit dieser Vernehmung hervor. Es ist aber zu vermuten, dass sie im Zusammenhang mit Freys Verhaftung 1948 stehen, da sonst keine weiteren Maßnahmen gegen ihn bekannt sind.

³¹²⁴ Frey 1948, S. 221. Erinnert sei auch daran, dass Frey im Ersten Weltkrieg in einer Kunstschutztruppe eingesetzt war. Er selbst benutzt dies interessanterweise nicht zur Unterstützung seiner Argumentation, was ein weiterer Hinweis auf den unterschiedlichen Charakter seiner „Missionen“ im Ersten und Zweiten Weltkrieg sein könnte.

³¹²⁵ Dagobert Frey: Report on my activity in Poland, December 1947. Nach handschriftlichen Angaben auf dem Typoskript hat Heinrich diesen Brief in deutscher Sprache von Frey erhalten, nachdem Howard seine Vorwürfe veröffentlicht hatte und eine Übersetzung angefertigt. Diese befindet sich in seinem Nachlass: University of Regina Archives, The Library, Nr. 89-44 Theodor (Allan) Heinrich Papers. „Monuments, Fine Arts and Archives“, Box 89 „Wiesbaden Collection Point“ [1945-1950]. Reports. Poland, Nr. 1011. Ich bin den dortigen Mitarbeitern sehr dankbar für die Übersendung einer Kopie dieses Berichtes. Heinrich, der während den letzten beiden Kriegsjahren für den Amerikanischen Geheimdienst in Europa aktiv war, war von 1945 bis 1950 in Deutschland mit der Restitution von geraubten Kunstwerken befasst. Er war „Cultural property advisor“ am Collecting Point in Wiesbaden und auch an der Verwaltung der Collecting Points in Marburg und München beteiligt. Vgl. <http://www.uregina.ca/library/research/archives/collections/artandarchitecture/heinrich.shtml> und http://www.uregina.ca/library/research/archives/collections/findingaids/89_44.pdf, S. 4 (16.10.2007). Der Kontext der Entstehung des Freyschen Berichtes erfordert eine besonders sorgfältige Quellenkritik.

³¹²⁶ Dagobert Frey: Report on my activity in Poland, December 1947, in: University of Regina Archives, The Library, Nr. 89-44 Theodor (Allan) Heinrich Papers..., Box 89, Reports. Poland, Nr. 1011.

Reise selbst teilgenommen hatte, wies diese Interpretation der Reise entschieden zurück und umging so gleichzeitig die Beantwortung der Frage.³¹²⁷

Im Rahmen des oben genannten Verfahrens wurde auch nach Freys Haltung zur Sprengung des Warschauer Königsschlusses gefragt.³¹²⁸ Die Sprengung des Schlosses erfolgte im September 1944 durch deutsche Behörden³¹²⁹ und zerstörte ein zentrales polnisches Kulturdenkmal von hoher nationalpolitischer Bedeutung.³¹³⁰ In seinem Aktivitätsbericht hatte Frey mehrfach herausgestellt, wie er sich gegen die Sprengung des Schlosses eingesetzt und bei Mühlmann gegen die unprofessionelle Behandlung der dort entfernten Ausstattung protestiert habe.³¹³¹ Auch Grundmann bekräftigte in seiner Zeugenaussage, dass Frey sich schon 1939, bei den ersten Zerstörungsplänen, scharf dagegen ausgesprochen hätte.³¹³² Dagegen steht die Aussage von Professor Stanisław Lorentz, dem Direktor des Warschauer Nationalmuseums, der bezeugt hatte, dass Frey zur Sprengung geraten habe.³¹³³ Es kann nicht ausgeschlossen werden, dass Frey als jahrelang in der Denkmalpflege tätiger Kunsthistoriker sich 1939 gegen die Sprengung ausgesprochen hat und 1943 keine Einwände mehr hatte.³¹³⁴ Zumindest

³¹²⁷ Grundmann betonte den rein wissenschaftlichen Charakter der Reisen, deren Dokumentation nur als Gedächtnisstütze, „niemals aber als Spitzelmaterial für parteipolitische Stellen hätten dienen können.“ Er wies auf die Finanzierung durch den DVFKW und die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft hin, verschwieg aber die finanzielle Beteiligung der NOFG, der DA und die Unterstützung des BDO für Freys zweite Reise. Zeugen-Vernehmung Günther Grundmann, in: Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, NL Günther Grundmann, Bl. 6,2. Da Grundmann eng mit Frey zusammenarbeitete, dürfte er über die Förderer der zweiten Reise informiert gewesen sein.

³¹²⁸ Von polnischer Seite war er u.a. in diesem Zusammenhang im Visier. Vgl. IPN, GKBZNw P, Akta agólne dokumenty Akta w. sprawie Mühlmann i tow. Kultura i sztuka, Bd. 47.

³¹²⁹ Das Schloss wurde am 8. September 1944 gesprengt. Am 17. September und vom 25.-26. September erlitt es weitere Schäden bei der deutschen Bombardierung Warschaus. Vgl. Wiederaufbau der Warschauer Altstadt und des Königsschlusses, Warszawa 2006, S. 6 und 10.

³¹³⁰ Das Schloss galt als Symbol der als permanent bedroht empfundenen polnischen Staatlichkeit. Vgl. Marek 2003, S. 90 und Borodziej, Włodzimerz: Der Wiederaufbau des Warschauer Königsschlusses (1945-1984), in: Jakubeit, Barbara/Hoidn, Barbara (Hg.): Schloß. Palast. Haus Vaterland. Gedanken zu Form, Inhalt und Geist von Wiederaufbau und Neugestaltung, Berlin/Basel/Boston 1998, S. 46-51, S. 47.

³¹³¹ Frey, Report on my activity in Poland, December 1947, in: University of Regina Archives, The Library, Nr. 89-44 Theodor (Allan) Heinrich Papers..., Box 89, Reports. Poland, Nr. 1011.

³¹³² Amtsgericht, Aktz. 3 AR 130/49, Zeugen-Vernehmung, in: Staatsbibliothek zu Berlin, Handschriftenabteilung, NL Günther Grundmann, Fasz. 6, Bl. 6,2. Vgl. auch Wiederaufbau... 2006, S. 6. Auch im Nachkriegsbericht von Erich Meyer-Heisig wird erwähnt, dass Frey sich (gemeinsam mit Gustav Barthel) gegen die Sprengung eingesetzt habe. In: Witek 2003, S. 520.

³¹³³ IPN, GKBZNw P, Akta agólne dokumenty. Akta w. sprawie Mühlmann i tow. Kultura i sztuka, Bd. 47, Akta Karne C/A, dr. Frey Dagobert, Bl. 11f.

³¹³⁴ Nach Grundmann hat Frey sich nach Beginn des Krieges bei der Wehrmacht für die Organisation eines Kunstschutzes eingesetzt. Statement vom 15.01.1947, in: Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung, NL Günther Grundmann, Fasz. 6, Bl. 6,6-6,16, Bl. 6,8. Vgl. auch Nicholas 1995, S. 103f und Frodl-Kraft 1997, S. 413. Auch sie führt hier an, dass Frey sich gegen die Sprengung eingesetzt habe, leider ohne Quellenangaben. Allerdings gibt es in der Geschichte auch Beispiele, bei denen sich Kunsthistoriker für die Zerstörung eines Baus ausgesprochen haben. Ein prominentes Beispiel ist das Berliner Schloss, für dessen Sprengung u.a. Karl Heinz Clasen votierte. Clasen Plädoyer für die Sprengung ist erwähnt in: Operativplan zum Teilvorgang 3 des Zentra-

1939/40 war die Sprengung des Schlosses aus bislang „unbekannten Gründen“ nicht erfolgt.³¹³⁵

Dass die „gesamte Aktion der Vernichtung polnischer Kulturgüter von langer Hand exakt vorbereitet worden sei“, dafür fehlen bislang genauere Hinweise.³¹³⁶ Zumindest die Reisen von Frey und seine Kollegen dienten weniger der Erkundung der polnischen Kunst, als der als deutsch reklamierten Kunst.³¹³⁷ Meines Erachtens trifft für Frey auch zu, was Anja Heuss für den Kunstraub durch Museumsfachleute und Prähistoriker gezeigt hat: „Der Wille zur Unterdrückung oder sogar Vernichtung einer fremden Kultur war eher eine Motivation für ihre Auftraggeber, die – so absurd das scheint – den begangenen Kulturgüterraub in einen größeren politischen Zusammenhang einordneten, als dies ihre promovierten Untergebenen taten.“³¹³⁸ Und auch für die Darstellung von Ruth und Max Seydewitz, wonach die „deutschen Kunstwissenschaftler lange vor Kriegsbeginn den offiziellen Auftrag bekommen [hätten], in den polnischen Museen auszuspionieren, welche wertvollen Kunstwerke nach Ausbruch des Krieges gestohlen werden sollten“, liegen bislang keine Quellen vor.³¹³⁹ Zwar könnten die sorgfältigen und generalstabsmäßig geplanten fachlichen Reisevorbereitungen dafür ein Indiz sein, zumindest in den erhaltenen Reisedokumentationen fehlen aber präzise Hinweise auf Kunstwerke und Aufbewahrungsorte.³¹⁴⁰ Nichtsdestotrotz war Frey durch seine Reisen auf sie aufmerksam geworden³¹⁴¹ und seine Informationen dienten nach Kriegsbeginn, wie oben an

len O-V „Slawist“ Nr. 27/60, KS- Greifwald 04.05.1960, in: BStU, MfS, TV- 3, AOP 11413/65, Bl. 52-54, Bl. 53.

³¹³⁵ Borodziej 1998, S. 47.

³¹³⁶ Auch Mezyński plädiert hier für weitere Forschungen und eine gewisse Zurückhaltung gegen über dieser von einigen polnischen Historikern, aber auch von Ruth und Max Seydewitz vertretene These. Mezyński 2000, S. 34f.

³¹³⁷ Zwar stellte Frey dies in seinem „Aktivitätsbericht“ anders dar – er gab an, dass sie sich vor allem für die Werke interessiert hätten, die „closely connected with Polish history and characteristic for the development of art in Poland“ seien und erweckt damit den Eindruck, als ob es Ihnen damals um die Erforschung polnischer Kunst gegangen sei – tatsächlich war aber die „deutsche“ Kunst gemeint, wie aus der führenden Rolle, die der deutschen Kunst für die Kunstentwicklung in Polen in seinen Publikationen zugewiesen wurde, hervorgeht. Dagobert Frey: Report on my activity in Poland, December 1947, in: University of Regina Archives, The Library, Nr. 89-44 Theodor (Allan) Heinrich Papers..., Box 89, Reports. Poland, Nr. 1011. Wenn Frey in die Zerstörung polnischer Kulturgüter involviert gewesen wäre, hätte er in seinem Bericht nicht ein Interesse für polnische Kunst hervorgehoben.

³¹³⁸ Heuss 2000, S. 352.

³¹³⁹ Seydewitz 1963, S. 26. Sie verweisen hier auf „Geheime Kommandosachen“, die sie im Polnischen Justizministerium einsehen konnten. Leider fehlen genauere Angaben.

³¹⁴⁰ Vgl. die im GNM DKA, NL Dagobert Frey, Nr. 76 und im Herder-Institut Marburg (Zugangsnummer 4055) aufbewahrte Karteidokumentation der beiden großen Polenreisen.

³¹⁴¹ Frey sandte etwa 1942 dem Denkmalpflegeamt in Krakau Fotos von Kunstobjekten und Bauten in Polen, die wahrscheinlich von seinen Reisen stammten und nicht von seiner Tätigkeit in Polen nach Kriegsbeginn. Dazu zählte auch ein Foto der 1939 beschlagnahmten Stanislausstatue. Dies zeigt, dass seine Kenntnisse umfangrei-

Beispielen gezeigt, zur gezielten Suche nach bestimmten interessanten Sammlungen. Er hat nicht nur Informationen an die deutschen Besatzungsbehörden weitergegeben³¹⁴², sondern auch mit ihnen zusammengearbeitet. Seine Kontakte und detaillierten Informationen über viele Vorgänge gehen deutlich aus seinem „Aktivitätsbericht“ hervor, auch wenn er wiederholt angab, sich an bestimmte Dinge nicht erinnern oder über den weiteren Verbleib der Gegenstände keine Angaben machen zu können.³¹⁴³

Jedenfalls muss es für die polnischen Kollegen sehr verletzend gewesen sein, wie Frey, dem sie bei seinen Vorkriegsbesuchen kollegial Zugang zu allen Beständen ermöglicht hatten, nun als Angehöriger der Besatzungsmacht auftrat und über das weitere Schicksal der Kunstwerke und Sammlungen zu verfügen suchte. Eva Frodl-Kraft, eine spätere Mitarbeiterin von Frey in Wien, bescheinigte ihm zudem einen „autoritäre[n] Ton“, der neben seiner Haltung „durchaus geeignet war, die polnischen Kollegen vor den Kopf zu stoßen.“³¹⁴⁴

Der Protest Freys Mühlmann gegenüber richtete sich auch „nur“ auf die unsachgemäße Behandlung der Schlossausstattung, nicht gegen ihre Entfernung aus dem Schloss und somit die Beschlagnahmung an sich. Die Nachkriegsdarstellung von Grundmann und Frey, es sei letzterem lediglich um die „Sicherung“ der Kunstwerke gegangen³¹⁴⁵, konnte durch die oben zitierten Quellen widerlegt werden. Es ging eben nicht nur um den Schutz der Denkmäler, sondern um ihre Überführung in deutsche Hand. Das hat Mühlmann in seiner Zeugenaussage vor dem Nürnberger Gericht auch bestätigt.³¹⁴⁶ Die Nachkriegsversion von Frey, er habe das Material vor dem Zugriff der SS schützen wollen und es deshalb in die Obhut des Kunstschutzamtes in Krakau gegeben, mag zwar zutreffend sein³¹⁴⁷, war aber nicht die einzige Motivation. Im Fall

cher waren, als die Reisetagebücher belegen. Allerdings dürfte die Statue, da sie dem Sohn von Veit Stoss, Stanislaus Stoss zugeschrieben wurde, aus der Literatur bekannt gewesen sein. Vgl. „Verzeichnis der vom Pr. Dr. Frey zugesandten Photobilder“, in: AAN, Rząd GG 1496, Bl. 42f.

³¹⁴² Zu diesem Ergebnis kam auch 1948 der „Politische Vertreter“ der Österreichischen Bundesregierung: Frey habe „gewisse Kenntnisse über polnischen Kunstbesitz, die er sich auf dem Wege des freundschaftlich-wissenschaftlichen Verkehrs erworben hat, im Jahre 1939 in einer Polen schädlichen Weise ausgenutzt (...)“. Zitiert in: Brückler 2004, S. 417.

³¹⁴³ Dagobert Frey: Report on my activity in Poland, December 1947, in: University of Regina Archives, The Library, Nr. 89-44 Theodor (Allan) Heinrich Papers..., Box 89, Reports. Poland, Nr. 1011.

³¹⁴⁴ Frodl-Kraft 2004, S. 447.

³¹⁴⁵ Neben den zitierten Grundmannaussagen vgl. auch: Frey 1948, S. 221.

³¹⁴⁶ Eidliche Erklärung des SS-Oberführers Dr. Kajetan Mühlmann vom 19. November 1945 über seine Tätigkeit 1939 bis 1945 als Sonderbeauftragter bei der Beschlagnahme polnischer Kunstschätze im Generalgouvernement (Beweisstück US-375), Dokument 3042-PS, in: Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof Nürnberg 14. November – 1. Oktober 1946, Nürnberg 1948, S. 512-513.

³¹⁴⁷ Frey, Dagobert: Declaration, in: College art journal, Vol. VII, Spring 1948, Nr. 3, S. 221.

der Sammlung des Warschauer Inventarisationsbüros sowie hinsichtlich der beschlagnahmten Literatur, die ihm sein Kollege Kletzl aus Posen zukommen ließ, konnte gezeigt werden, dass er selbst Interesse hatte, Material für sein eigenes Institut zu reklamieren. Sein Einsatz für die Transferierung der Warschauer Bestände nach Krakau statt nach Berlin wird nicht dadurch motiviert gewesen sein, diese Bestände in und für Polen zu erhalten, sondern selbst Zugriff darauf zu haben. Außerdem nutzte ihm, wie bereits deutlich wurde, die Zusammenarbeit mit der SS bei seiner Arbeit. Die Nachkriegsdarstellung von Frey bleibt daher kritisch zu hinterfragen, zumal er bei weiteren Aussagen in seiner „Declaration“ und in seinem Aktivitätsbericht offenkundig log bzw. uneindeutig blieb. So behauptete er, erst Mitte Dezember 1939 von den Beschlagnahmungen des Generalgouverneurs erfahren zu haben.³¹⁴⁸ Wie oben gezeigt, arbeitete Frey aber bereits seit November 1939 selbst an diesen Beschlagnahmungen mit, was er hier verschwieg. Allerdings geben die gesicherten Quellen keinen Hinweis darauf, dass er sich persönlich bereicherte, sondern dass er sich im Gegenteil gegen die „Übernahme“ in Privatbesitz aussprach.³¹⁴⁹ Auch hatte er im Falle der Kunstgeschichtlichen Bibliothek des ehemaligen polnischen Kunsthistorischen Instituts in Krakau sowie hinsichtlich der Sammlungen des polnischen Unterrichtsministeriums dafür plädiert, die Bestände nicht auseinander zu reißen.³¹⁵⁰ In seiner Entgegnung auf Howard hatte Frey angegeben, dass er seine Arbeit im Generalgouvernement wegen der Aussichtslosigkeit seiner „Kunstschutzbemühungen“³¹⁵¹ beendete habe. Günther Grundmann wollte nichts von einer Tätigkeit Freys für den Sonderauftrag Mühlmanns in Krakau gewusst haben, was sehr unwahrscheinlich ist und sagte aus, dass Frey seine Tätigkeit in Polen nach der „allgemeinen Beschlagnahmeverkündigung des gesamt-polnischen Kunstbestandes“ durch Hans Frank aufgegeben habe³¹⁵², was zu differenzieren ist: Frank hatte bereits am 15. November 1939 eine Verordnung

³¹⁴⁸ Ebd.

³¹⁴⁹ Als Otto Kletzl ihm 1943 aus einer größeren, nicht genannten Sammlung eine Zeichnung des Warschauer Ringes schenkte, gab er diese zurück, denn es „bedrückt ihn, dass das schöne Blatt aus einem größeren geschichtlichen Zusammenhang herausgerissen wurde. Ich würde es gerne diesem wieder eingeordnet wissen. (...) Vor allem scheint es mir nicht richtig, ein solches Dokument im privatem Besitz der allgemeinen Benützung und Forschung zu entziehen.“ Er bat Kletzl lediglich, ihm ein Foto davon zur Verfügung zu stellen. Frey an Kletzl v. 12.02.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

³¹⁵⁰ Schreiben KHI Breslau/Frey an Doktor [Coblitz] v. 05.11.1940, in: BA B, R 52 IV/108, Bl. 140d und Schreiben Frey an Hofrat Watzke v. 23.03.1941, in: AAN, Rząd GG, 1496, Bl. 52.

³¹⁵¹ So Frey 1948, S. 221.

³¹⁵² Zudem hatte Grundmann auf die erste Frage bereits zugegeben, dass Frey bei der „Durchführung der erhaltenen Aufträge zur Überwachung der Bibliotheken und Sammlungen von Kunstwerken im ehemaligen Gen. Gouvernement“ beteiligt gewesen ist. Ebd. Zwar war Mühlmann erst ab 9. (Göring) bzw. 26.10.1939 (Hans Frank) mit diesen Aufgaben betraut worden, doch ist quellenmäßig belegt, dass Frey mit dem Stab von Mühlmann zusammengearbeitet hat. Auch in seinem Statement vom 15.01.1947, in: Staatsbibliothek Berlin, Handschriftenabteilung, NL Günther Grundmann, Fasz. 6, Bl. 6,6-6,16, Bl. 6,6 erwähnt Grundmann selbst Kontakte von Frey mit Mühlmann. Auch hier betont er wieder, dass Frey mit der Beschlagnahmeorganisation nichts zu tun haben wollte. Zu Mühlmann vgl. Arend 2004, S. 371 mit Verweis auf weitere Literatur.

über die Einziehung polnischen Staatsbesitzes auf dem Gebiet des Generalgouvernements erlassen. Auch nach diesem Zeitpunkt ist Frey noch mit Gustav Barthel bei Beschlagnahmungen aktiv gewesen. Am 16. Dezember 1939 war eine Verordnung von Frank über die Beschlagnahmung von Kunstgegenständen gefolgt, die auch Privat- und Kirchenbesitz einschloss.³¹⁵³ Auf diese Verordnung bezog sich demnach Grundmann. In der Tat ist Frey seit diesem Zeitpunkt nicht mehr für den Stab Mühlmann tätig gewesen und bekleidete auch sonst im Generalgouvernement keinen Posten. In diesem Punkt trifft seine Nachkriegsaussage durchaus zu. Es bleibt aber zu hinterfragen, was das zentrale Moment ist, wegen dessen Frey sich zurückzog. Da er nach der ersten Verordnung von Frank aktiv war – und wie gezeigt hier bereits schon kirchlicher Besitz beschlagnahmt wurde –, scheint es meiner Ansicht nach nicht der Umstand zu sein, dass der Kunstbesitz in deutsche Hände überführt wurde, sondern eher die Erfahrung, dass Frank beschlagnahmte Kunstwerke zur Ausstattung seines Dienstsitzes benutzte und manche Werke ganz verschwanden – eine unsachgemäße Verwendung, die dem Kunsthistoriker wahrscheinlich widerstrebte.³¹⁵⁴ Zudem ließ die Beschlagnahmung liturgischen Kultgeräts und Reliquiare nach Frey große Aufregungen der mehrheitlich katholischen Bevölkerung erwarten, daher hielt er dies für kontraproduktiv.³¹⁵⁵ Außerdem spielten weitere Faktoren in diese Frage hinein: Nach der kurzfristigen Schließung der Universität Breslau bei Kriegsbeginn wurde der Lehrbetrieb schon bald wieder aufgegriffen – erinnert sei daran, dass sich Frey gemeinsam mit Aubin beim REM nachdrücklich für die Wiederöffnung eingesetzt hatte – und Frey musste an sein Institut zurück. Außerdem waren die „Kunsterfassungen“ in einem hohen Tempo erfolgt: Bereits vor Beginn des Winters waren die wichtigsten Werke

³¹⁵³ Vgl. Mężyński 2000, S. 93 und Ministerstwo Informacji Poland 1946, S. 101. Bereits am 12.10.1939 hatte Adolf Hitler einen Erlaß über die Verwaltung des besetzten polnischen Gebietes erlassen, der die polnischen Kunstschatze dem Reich anheimfallen ließ. Vgl. BA B, R 52 II, Bd. 279, Bl. 38. Wie oben dargelegt, war Frey noch Ende November im GG aktiv.

³¹⁵⁴ Auf diese Haltung läßt auch die oben genannte Rückgabe des „Geschenkes“ von Kletzl schließen. Die Angabe von Frey, er habe erst Mitte Dezember von den Beschlagnahmungen des GGr erfahren, könnte insofern wahr sein, als dass sich diese Aussage nicht auf die von Frank verordneten Erlasse bezogen haben mag, sondern auf die persönliche Aneignung von Kunstgegenständen durch den Generalgouverneur bzw. zur Ausstattung seiner Diensträume. Diese Praxis störte nach einer Nachkriegsaussage von Meyer-Heisig neben ihm selbst auch Gustav Barthel und Werner Kudlich. Bericht Meyer-Heisig, in: Witek 2003, S. 519f.

³¹⁵⁵ Nach Freys Nachkriegsdarstellung habe er sich daher an den Botschafter des Auswärtigen Amtes, Johannes von Wühlisch, gewandt, auf dessen Intervention in Berlin zukünftig Reliquiare von Beschlagnahmungen ausgenommen werden sollten. Frey, Dagobert: Report on my activity in Poland, 1947, in: University of Regina Archives, The Library, Nr. 89-44 Theodor (Allan) Heinrich Papers..., Box 89, Reports. Poland, Nr. 1011, Punkt 18. Wie oben dargelegt, wurde im Falle der Stanislausstatue in der Krakauer Paulinerkirche das Reliquiar von der Figur abgetrennt und vor Ort belassen. Meyer erwähnt in seinem Bericht aber nicht, dass dies speziell auf die Intervention von Frey erfolgt sei. „Bericht über den ‚Sonderauftrag zur Sicherung der Kunst= u. Kulturgüter‘ im ehemaligen Generalgouvernement“, von Dr. Erich Meyer-Heisig, in: Witek 2003, S. 513. Dennoch kann nicht ausgeschlossen werden, dass Frey hier wahrheitsgemäß berichtete. Interessant bleibt allerdings, dass er sich nicht grundlegend gegen die Beschlagnahmung aussprach, sondern für das Aussparen bestimmter Kult-Objekte votierte. Ob er dies aus strategischen oder religiösen Gründen tat, kann nicht durch Quellen verifiziert werden.

erfasst, nach insgesamt sechs Monaten war die Aktion weitgehend abgeschlossen.³¹⁵⁶ Mit der Gründung eines Denkmalpflegeamtes im Generalgouvernement war Freys Ziel eines Kunstschutzes, zumindest formal gesehen erreicht, so dass er sich auch hier zurückziehen konnte. Zumindest kann er nicht im Streit gegangen sein und die Frustration war auch nicht so hoch, dass er jeglichen Kontakt abgebrochen hätte. Er arbeitete zwar nicht mehr mit Mühlmann zusammen, hielt aber, wie gezeigt, weiterhin den Kontakt ins Generalgouvernement: im Februar 1940 war er erneut für zehn Tage in Krakau, um die Universitätsbauten und ihre Bestände zu sichten³¹⁵⁷ und übernahm später auch Vorträge am von Hans Frank gegründeten IDO.³¹⁵⁸ Außerdem arbeitete er weiterhin mit dem Denkmalamt in Krakau zusammen. Er setzte sich, wie gezeigt, hier auch wirklich für die Sicherung von Bauwerken ein, doch zeugen seine Vorschläge von einer Hierarchisierung zugunsten der als „deutsch“ deklarierten Objekte. Dass er das, was als „deutsch“ zu gelten habe, dabei sehr breit ansetzte, könnte zwar als strategischer Zug angesehen werden, um möglichst viele der Werke zu retten; angesichts der deutschumszentrierten Perspektive seiner Forschungen/Publikationen ist dies jedoch unwahrscheinlich.³¹⁵⁹ Außerdem wäre und wurde damit immer noch in Kauf genommen [worden], dass die Werke, die nicht als „deutsch“ oder „italienisch“ reklamiert werden konnten, verfielen. Somit setzte sich Frey zwar nicht aktiv für ihre Zerstörung, aber eben auch nicht für ihre Sicherung ein. Dagegen hatte Hermann Weidhaas noch 1940/41 die „Zeitbedingtheit des Geschmacks“ betont und dafür plädiert auch „das von der Vergangenheit“ zu erhalten, „was wir nicht bewundern.“³¹⁶⁰ Dass überhaupt ein Denkmalschutz eingerichtet wurde, dürfte aber auch im Zusammenhang mit der Diskussion im Zuge des Ersten Weltkrieges gesehen werden, in der die Deutschen als „Barbaren“ und Kulturzerstörer definiert worden waren³¹⁶¹, ein Prestigeverlust, den man nicht ein zweites Mal riskieren wollte.

³¹⁵⁶ Vgl. Witek 2003, S. 24 und den Bericht in: Der Generalgouverneur, Der Sonderbeauftragte für die Sicherung der Kunst und Kulturgüter: Sichergestellte Kunstwerke im Generalgouvernement, Breslau o.J. [1940]. Der „Sonderauftrag“ bestand aber weiter bzw. wurde das Amt im Juli 1942 in das „Amt für die Pflege alter Kunst“ umgewandelt. Vgl. Meżyński 2000, S. 9.

³¹⁵⁷ Frey, Dagobert: Report on my activity in Poland, 1947, in: University of Regina Archives, The Library, Nr. 89-44 Theodor (Allan) Heinrich Papers..., Box 89, Reports. Poland, Nr. 1011, Punkt 20.

³¹⁵⁸ Siehe dazu das Kapitel IV.1.2.3.

³¹⁵⁹ Frey selbst führt dies in seinem Aktivitätsbericht von 1947 auch nicht an. Nur im Bezug auf den Marienaltar von Veit Stoss hatte er mit dem „deutschen Argument“ operiert. Frey, Dagobert: Report on my activity in Poland, 1947, in: University of Regina Archives, The Library, Nr. 89-44 Theodor (Allan) Heinrich Papers..., Box 89, Reports. Poland, Nr. 1011.

³¹⁶⁰ Weidhaas, Hermann: Die mittelalterliche Baukunst Krakaus und wir, in: Deutsche Monatshefte, 7. (17.) Jg. (1940/41), S. 243-254, S. 254. Zwar bezog sich Weidhaas hier zunächst ebenfalls nur auf deutsches Kulturgut, meines Erachtens waren seine mahnenden Worte aber durchaus grundsätzlicher Natur, wenn er vorher formulierte: „(...) auch wir besitzen nicht den Stein der Weisen und dürfen nicht so handeln, als verdiene nur das erhalten zu werden, was gerade uns erheblich erscheint.“ Ebd., S. 252.

³¹⁶¹ Vgl. Mâle 1916/1917 und Schönwälder 1992, S. 256.

Zwischenfazit

Wie in anderen Fällen auch, dürfen an der Glaubhaftigkeit von Zeugenaussagen nach Ende des Krieges Bedenken angemeldet werden. Sowohl bei Grundmann als auch bei Frey haben wir es mit Nachkriegsquellen zu tun, die generell unter dem Generalverdacht der Selbstrechtfertigung stehen und deren Aussagen vielfach als Schutzbehauptungen eingestuft werden müssen. Freys Aktivitätsbericht vom Dezember 1947 ist ein Musterbeispiel, wie durch Umgewichtungen, Auslassungen und nachträgliche Uminterpretationen die eigene Beteiligung an Beschlagnahmungsaktionen als Rettungsaktionen für die Kunstwerke umgedeutet wurde. Gleichzeitig zeigt der Bericht jedoch die breiten Kenntnisse und Einblicke, die Frey bei seinem Aufenthalt im Generalgouvernement gewinnen konnte und entlarvt ihn damit selbst. Frey suggeriert größtmögliche Genauigkeit, indem er angibt, auf einige Dinge detaillierter einzugehen – andererseits hebt er immer wieder hervor, dass er nur aus der Erinnerung und ohne seine in Breslau verbliebenen Unterlagen berichten könne und relativiert so implizit die Genauigkeit seiner eigenen Aussagen.

Ob Frey hauptsächlich auf das Drängen des Kunstschutzbeauftragten im Ersten Weltkrieg, dem Bonner Ordinarius Paul Clemen oder von sich aus die Errichtung eines Kunstschutzes in Polen anregte, sei dahingestellt. Da die Kampfhandlungen zu diesem Zeitpunkt (November 1939) vorbei waren, ging es nicht um Denkmalschutz im vorbeugenden Sinne, sondern um eine Erfassung der Schäden und deren Behebung. Voraussetzung einer solchen Tätigkeit war die Auffassung, dass diese Aufgaben nun in die eigene Zuständigkeit fielen, d.h. eine Aufgabe der deutschen Instanzen wäre und die Annahme, dass die bisherigen Denkmalschützer vor Ort dazu nicht in der Lage sein würden. Freys Entsendung ist zugleich ein Beispiel des für die Zeit des Nationalsozialismus vielfach aufgezeigten Kompetenzgerangels³¹⁶², denn in Krakau angekommen, musste er sich mit dem Kunstbeauftragten der Regierung des Generalgouvernement, Kajetan Mühlmann, arrangieren. Frey hat sich dann zwar tatsächlich vor Ort für den Schutz von Bauwerken eingesetzt – allerdings selektiv nach national gewichteten Kriterien –, sich aber auch an den Beschlagnahmungen beteiligt. Es mag durchaus sein, dass es Frey primär darum ging, die Kunstwerke und Dokumentationsmaterialien in die Obhut fachlicher Instanzen zu bringen und sie somit vor Zerstörung und Distribution zu schützen, dabei versuchte er aber auch, sich Vorteile aus seiner Mitarbeit zu verschaffen.

³¹⁶² Vgl. u.a. Heiber 1992, Heiber 1994.

Am Beispiel Freys bestätigen sich die Befunde, die Anja Heuss in ihrer Untersuchung über den Kunstraub in Frankreich und der Sowjetunion ermittelt hat: der Kunstraub wurde im hohen Maße von Experten durchgeführt, die nicht nur passiv Informationen zur Verfügung stellten, sondern auch selbst Vorschläge hinsichtlich zu beschlagnahmenden Gutes machten und somit erst die Aufmerksamkeit auf bestimmte Bestände lenkten.³¹⁶³ Wie viele andere Kollegen auch, war Frey von den neuen Möglichkeiten der Forschung durch den Zugriff auf bislang den deutschen Fachvertretern kaum bekannten Bestände fasziniert. Wie gezeigt, versuchte er bestimmte Materialien für sich zu sichern: Wie Heuss für andere Fachwissenschaftler herausgearbeitet hat, ging es vermutlich auch Frey darum, die Konkurrenz auszuschalten und sich durch die Auswertung des Materials noch stärker als Ostexperte zu profilieren.³¹⁶⁴ Der exklusive Zugang zu den Materialien hätte die Möglichkeit der Überprüfbarkeit der Ergebnisse durch Kollegen eingeschränkt und somit ein „wissenschaftliches Grundprinzip“ durchbrochen. An diesem Beispiel bestätigt sich die von Heuss konstatierte „Ideologisierung der Geisteswissenschaften“ als auch die Entwicklung zu „undemokratischen Strukturen des Wissenschaftsbetriebes“.³¹⁶⁵ Freys Vorgehen zeigt zudem eine „politische ‚Kurzsichtigkeit‘“³¹⁶⁶ gegenüber dem besetzten Polen und dokumentiert, dass er von einer dauerhaften deutschen Herrschaft ausging.

IV.1.5 „Nachteiliges ist nicht bekannt“

2004 nannte Theodor Brückler in einem Beitrag über die „Österreichische Denkmalpflege in der Nachkriegszeit“ Dagobert Frey „die widersprüchlichste Persönlichkeit“.³¹⁶⁷ Schon die Zeitgenossen hatten sich schwergetan, Dagobert Frey einzuordnen. 1943 hieß es über ihn in einem Gutachten des NSD-Dozentenbundes „Zum eigentlichen Kern seines Wesens stösst man freilich durch seine bei aller Wiener Liebenswürdigkeit stark konventionellen Haltung nicht durch. (...) Seine politische Beurteilung ist schwierig. Nachteiliges ist nicht bekannt. Er

³¹⁶³ Heuss 2000, S. 350-352.

³¹⁶⁴ Vgl. ebd., S. 352f. Sie hat dies u.a. am Beispiel der Prähistoriker gezeigt.

³¹⁶⁵ Ebd., S. 354.

³¹⁶⁶ Ebd., S. 352. Wie in der Sowjetunion auch wurde in Polen nicht nur privater Besitz wie in Frankreich, sondern ebenso staatlicher und kirchlicher Besitz beschlagnahmt, was ebenfalls den fehlenden Respekt vor diesen Ländern zeigt. Ebd., S. 346. Vgl. dazu auch Dies.: Der Kunstraub der Nationalsozialisten. Eine Typologie, in: kritische berichte 2 (1995), S. 32-43, S. 32.

³¹⁶⁷ Brückler 2004, S. 416.

scheint aber zu der grossen Anzahl akademischer Lehrer zu gehören, die für die neue Zeit kein tieferes Verständnis aufzubringen vermögen.“³¹⁶⁸

Es fällt in der Tat schwer, sich ein Bild von Frey zu machen. Er entzieht sich jeder eindeutigen Einordnung und bleibt ambivalent. Die Biographieforschung ist grundsätzlich mit dem Problem konfrontiert, dass man als BiographIn geneigt ist, ein konsistentes Bild von einer Person zu schaffen und mit der Vorstellung e i n e r Identität einer Person über verschiedene Zeiträume hinweg operiert.³¹⁶⁹ Verhält die Person sich jedoch anders, als der/die BiographIn erwartet hat, so tritt eine Irritation ein und der Versuch eine Erklärung zu finden, die die Konsistenz der Person „rettet“. Statt jedoch von einem unveränderlichen „Kern“ einer Person auszugehen, den der/die BiographIn zu ermitteln hätte, erscheint es sinnvoller, die von außen wahrgenommenen Brüche als Änderung von Verhaltensweisen bzw. –strategien und politischen Einstellungen zu definieren und nicht als Änderungen von Eigenschaften oder des Charakters einer Person.

Es war und ist nicht Anliegen dieser Arbeit, „die“ Identität von Dagobert Frey herauszuarbeiten. Die „richtige“ Sicht auf eine Person gibt es ohnehin nicht, sondern es sind alles „Konstruktionen von je unterschiedlichen Beobachterstandpunkten“ aus.³¹⁷⁰ Über mögliche Gewissenskonflikte und Identitätskrisen gaben die gesichteten Quellen keine Auskünfte. Im Fokus meiner Fragestellung war, um auf meine einleitend formulierten Fragen zurückzukehren, das Zusammenwirken von Personen, hier Frey, mit dem politischen System in der Zeit des Nationalsozialismus aufzuzeigen. Es geht um strukturelle Gegebenheiten und individuelle Handlungsspielräume, wobei ich davon ausgehe, dass die Personen zwar von den institutionellen Rahmenbedingungen geprägt und bestimmt wurden, sie diese gleichzeitig aber mitgeprägt und reproduziert haben.

Anhand der einleitend eingeführten Untersuchungskriterien soll daher das Spannungsfeld, indem Frey sich bewegt hat, noch einmal exemplarisch herausgearbeitet werden. Die Aufgliederung in verschiedene Aspekte erfolgt dabei aus heuristischen Gründen, alle Ebenen sind

³¹⁶⁸ Stellungnahme der Dozentenschaft der TH-Berlin zur Neubesetzung des Lehrstuhls Krencker. Schreiben Dozentenschaft und N.S.D. Dozentenbund der Technischen Hochschule Berlin an den Rektor der TH Berlin v. 09.06.1943 [Schering?], in: BA B (ehemals BDC), Brinckmann, Albert Erich, 04.09.1881, B 0506.

³¹⁶⁹ Etzemüller, Thomas: Die Form „Biographie“ als Modus der Geschichtsschreibung. Einige einführende Überlegungen zum Thema Biographie und Nationalsozialismus, in: Ruck, Michael/Pohl, Karl Heinrich (Hg.): Regionen im Nationalsozialismus, Bielefeld 2003, S. 71-90, S. 74.

³¹⁷⁰ Formulierung bei Etzemüller, dort aber mit anderen Bezügen. Ebd., S. 73.

aber miteinander verwoben und ergeben erst zusammen das komplexe Bild, mit dem wir konfrontiert sind.

Annahme politischer Postulate

Institutioneller Ausbau und inhaltliche Schwerpunktsetzung entsprechend der politischen Lage

Mit dem Wechsel von Wien nach Breslau kam Frey in ein Umfeld, das von einem sich zuspitzenden Antagonismus gegen den polnischen Nachbarn geprägt war. Sein Engagement im Rahmen des sog. Ostprogramms der Philosophischen Fakultät, die sich daran anschließenden Aktivitäten im universitären und außeruniversitären Rahmen, der geplante personelle und materielle Ausbau des Institutes zeigen, dass er bereit war, die kunsthistorische Forschung entsprechend nationalpolitisch auszurichten. Auch Freys Lehr-, Forschungs-, Publikations-, Vortrags- und Ausstellungstätigkeiten dokumentieren, dass er sich das nationale Paradigma nicht nur in seiner Rolle als Institutsleiter, sondern auch als Wissenschaftler zu eigen gemacht hat. Der Ausbau der Schlesienforschung war eindeutig als Abwehr polnischer Ansprüche gedacht und sollte die Ansprüche des Deutschen Reiches auf Schlesien einschließlich der im Rahmen der Versailler Verträge abgetretenen Gebiete auch wissenschaftlich untermauern. Schlesien sollte als schon immer „deutsch“ geprägt und kulturell aufgebaut gekennzeichnet werden. Die Intensivierung der Forschung über den „deutschen“ Einfluss auf die Nachbarländer, hier Polens, geht mit dem in den 1930er Jahren wachsende Interesse am Auslandsdeutschtum sowie dem politischen Ziel, Deutschland in Europa wieder zu einer machtvollen und anerkannten Stellung zu verhelfen, parallel. Zwar wird Freys Schwerpunktsetzung auch einem entsprechenden Erwartungsdruck von Seiten der vorgesetzten Fakultäts- und Universitätsleiter sowie den Kollegen der Nachbarfächer, vor allem des Historikers Hermann Aubin gefolgt sein, seine engagierte Mitarbeit am sog. Ostprogramm und dessen Folgeinitiativen sowie seine Beteiligung an den Gemeinschaftsvorlesungen weisen aber auf eine Identifizierung mit den politischen Zielen hin. Auch dass er mit der Schwerpunktsetzung auf Schlesien die Arbeit seines Amtsvorgängers fortsetzte, ist kein Gegenargument, erfolgte doch bereits diese in einem nach dem Ersten Weltkrieg politisch aufgeladenen Klima. Außerdem wurde das „Ostprogramm“ dezidiert mit der Hoffnung auf eine „aktive Ostpolitik“ der neuen nationalsozialistischen Regierung verbunden. Inwieweit Freys Zurückhaltung im Bezug auf finanzielle Forderungen Ausdruck gewisser Vorbehalte gegen eine Politisierung der Forschung oder Ausdruck einer abwartenden Zurückhaltung als Vertreter eines nicht im gleichen Maße wie die Geschichtswissenschaft etablierten Faches war, ist nicht eindeutig zu bestimmen. Mit

Abschluß des deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes wurde den Forschern auch von außen eine gewisse Zurückhaltung auferlegt.

Dass Frey die Schwerpunktsetzung in den ersten Jahren vor allem durch als „weich“ anzusprechende strukturelle Änderungen verfolgte – durch den Ausbau der Lehrveranstaltungen, die Vergabe von entsprechenden Dissertationsthemen und die Lehrauftragsvergabe an Grundmann, dürfte neben der Monopolstellung des Breslauer Kunsthistorischen Instituts im Bereich der Ostforschung dieser politisch gewünschten Vorsicht zuzusprechen sein. Entsprechend endete diese Zurückhaltung nach Kündigung des deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes durch das Deutsche Reich und parallel zum Kriegsbeginn.

In seinen Publikationen plädierte Frey zwar weiterhin für die Berücksichtigung der polnischen Bevölkerung bei einer zukünftigen Neuordnung, wenn auch in der Diktion der Zeit (Fremdvölkische), konkret wurde er jedoch nicht. Andererseits verschwand, wie dargelegt, Polen schon im Jahr vor Kriegsbeginn zunehmend sprachlich in seinen Texten. Auch hier geht dies analog mit der politischen Entwicklung, nach der „Polen ... im Bewusstsein der Bevölkerung nicht als eigenständiges Staatsgebilde zu verankern, sondern als deutscher ‚Lebensraum‘ im ‚Osten‘ zu betrachten“³¹⁷¹ sei. Wie sein Breslauer Kollege Hermann Aubin erkannte Frey keinen „autochthonen Entwicklungsbeitrag“³¹⁷² Polens an, allerdings ließ er einen gewissen Einfluss auf die Kunst durch polnisches Volkstum gelten. Dennoch sind seine Texte als historische Legitimation einer deutschen Führungsrolle in Polen lesbar, da der „deutsche“ Anteil an der Entwicklung der Kultur in Polen als überragend und entscheidend charakterisiert wurde.

Dass die politische Entwicklung immer wieder Bezugspunkt der wissenschaftlichen Bestrebungen Freys war, dokumentiert sich auch in der Gründung einer kunstgeschichtlichen Abteilung am Osteuropa-Institut Breslau im Herbst 1941. Der Fokus war – entsprechend der bislang im Osten siegreich operierenden deutschen Wehrmacht – hier nun nicht mehr auf Polen beschränkt, sondern umfasste ganz Osteuropa. Allerdings spielte bei der Gründung auch die mit den neu eingerichteten Instituten in Posen und Krakau erwachsene Konkurrenz eine Rolle, so dass von einem Bündel verschiedener Motivationen auszugehen ist.

³¹⁷¹ Aktenvermerk über das Gespräch zwischen Brackmann und dem Geschäftsführer des Ahnenerbeverlages v. 26.09.1939, zitiert in: Haar 2000, S. 324.

³¹⁷² Mühle 2005, S. 555.

Wie breit angelegt Frey versuchte, die kunsthistorische Ostforschung im Kanon des Faches fest zu etablieren, zeigten seinen Bemühungen, die Schlesien- und Polenforschung nach Machtantritt der Nationalsozialisten auch im Rahmen mehrerer außeruniversitären Institutionen wie dem Deutschen Verein für Kunstwissenschaft, der Deutschen Akademie in München und der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft zu verankern.

Methoden

Freys volksbasierter Zugriff auf die Kunstgeschichte, sein deutschumszentrierter Ansatz, die Verfechtung der Kulturträgertheorie, die Übernahme der Volks- und Kulturbodentheorie – all dies weist eine methodische Verengung des Zugriffs auf die Kunst aus. Frey machte somit politisch relevante Raum- und Ordnungsdiskurse, die eine Brücke zwischen Vergangenheit und Gegenwart schlugen, zum Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Arbeit. Diese „Brückenbildung“ wurde noch verstärkt durch die Übertragung moderner nationaler Kriterien auf die mittelalterlichen Verhältnisse. Auch wenn die ideengeschichtliche Entwicklung all dieser Ansätze in die Zeit vor Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft hineinreicht, so war sich Frey bewusst, in welchem politischen Kontext er sie ab 1933 verfolgte. Explizite Verweise in seinen Texten machen dies deutlich. Zudem hinterließ der zeitgenössische Kontext Spuren in seinen Texten: Während Frey bis 1938 neben nationalen Gesichtspunkten noch ökonomische, konfessionelle und gesellschaftliche Aspekte, zumindest theoretisch, in Betracht zog, kam es mit Kriegsbeginn zu einer deutlichen Abnahme der Differenzierungen. Weitere Zeugnisse sind u.a. die Übernahme der Vorstellung von einer „deutschen Kulturmission“ in Polen sowie die Rhetorik der Wehrhaftigkeit „deutscher“ Kunstzeugnisse. Auch die Abwendung von der Stammesforschung parallel zu der entsprechenden, mit Kriegsbeginn ausgegebenen politischen Leitlinie, die Einheit des Deutschen Volkes zu betonen, soll nochmals in Erinnerung gerufen werden.

Die propagierte kulturelle Überlegenheit der „Deutschen“ wird jedoch nicht mit einer rassistischen Überlegenheit verbunden. Frey wandte sich zwar auch biologischen Kategorien wie Stamm und Rasse zu, forderte hier jedoch die Entwicklung einer autonomen kunsthistorischen Methodik und machte sich die nationalsozialistische rassistische Ideologie nicht zu eigen. Vielleicht hatte er im Generalgouvernement erfahren, wohin die nationalsozialistische Rassenideologie führte und daher Abstand genommen. Hier zeigt sich, dass er zwar inhaltlich von den Nationalsozialisten propagierte Konzepte aufgriff, aber auf methodische Standards Wert legte. Er plädierte zwar auch für eine interdisziplinäre Zusammenarbeit, betonte aber die Au-

tonomie der Kunstgeschichte in der Wahl ihrer Methoden. Der programmatische Text über die *Entwicklung nationaler Stile...* zeigt zudem, dass Frey sich trotz nationalsozialistischer Herrschaft die Fähigkeit zum kritischen Denken bewahrt hatte und auf die methodischen Fallstricke hinwies, die ein nationaler Blickwinkel mit sich brachte. Wie anhand seiner Publikationen aufgezeigt werden konnte, hielt er sich aber nicht an die von ihm selbst aufgestellten Forderungen und arbeitete mit vorgängigen Wertsetzungen, die meist nicht kritisch hinterfragt oder mit konkurrierenden Positionen in Bezug gesetzt wurden. Als Referenzkultur für die Bestimmung der Kunst in Schlesien wurde immer nur die deutsche Kultur, nie die polnische Kultur in Betracht gezogen.³¹⁷³ Für ähnliche Phänomene des Kulturimportes wurden für Schlesien andere Maßstäbe als im Falle von Polen angelegt, da das Ergebnis – die Überlegenheit der deutschen Kultur – von vornherein feststand. Seine Perspektive ist vielfach eindimensional durch einen nationalen Blickwinkel bestimmt. Zirkelschlüsse und Gefühlsurteile mischen sich mit Sachforschung.

Wie bereits Labuda betont hat, waren nicht immer die Fragestellungen per se, sondern der unkritische Umgang mit ihr die Gefahr.³¹⁷⁴ Die Frage nach den Trägern der Kunstentwicklungen und möglichen Konstanten ist grundsätzlich legitim, problematisch wird sie erst durch die Selektivität des Blickes und die Ausblendung von Alternativen. Die Diskursivität der Ergebnisse, die Max Weber als ein zentrales Gebot wissenschaftlicher Erkenntnis herausgearbeitet hatte³¹⁷⁵, wurde nicht mehr zugelassen, je nach Publikationsorgan und –zeit erreichte die Verabsolutierung der als Tatsachen ausgewiesenen Behauptungen einen methodischen Tiefpunkt. Um in einem Bild zu sprechen, könnte man sagen, dass der Patriot Frey über den Wissenschaftler Frey dominierte.

Beteiligung an der Volkstumsforschung

Sowohl inhaltlich als auch institutionell hat sich Dagobert Frey an der sog. Volkstumsforschung im Nationalsozialismus beteiligt. Wie im Kapitel IV.1.2.2 ausführlich aufgezeigt und im vorangegangenen Abschnitt kurz resümiert, wurde das „Deutschtum“, (...) zum akzeptierten Basiskriterium³¹⁷⁶ aller Forschungen. Wie bei dem Posener Historiker Wittram wurde bei

³¹⁷³ Robert Born hat diese Einseitigkeit der Vergleichsbeispiele auch für die Forschungen zu Siebenbürgen in der Zeit des Nationalsozialismus festgestellt. Vgl. Born, Robert: Victor Roth und Hermann Phleps. Zwei Positionen der deutschsprachigen Kunsthistoriographie zu Siebenbürgen in der Zwischenkriegszeit, in: Born/Janatková/Labuda 2004, S. 355-380, S. 365.

³¹⁷⁴ Vgl. Labuda 1993a, S. 17.

³¹⁷⁵ Vgl. Haar 2000, S. 31.

³¹⁷⁶ Mehrtens 1994b, S. 20.

Frey „die Entität ‚Volk‘ zur zentralen historischen Kategorie als ‚Träger des geschichtlichen Geschehens“³¹⁷⁷. Frey schloss durch diesen Zugriff an die von Penck entwickelte Volks- und Kulturbodentheorie an und wollte das Potential, das die Kunstgeschichte hier liefern konnte, deutlich machen. Polen konnte mittels der Ergebnisse der Kunstgeschichte als deutsch bestimmter Kulturraum definiert werden; das Fach lieferte aufgrund der aufgezeigten „deutschen“ siedlerischen und kulturellen Leistungen vermeintlich „historisch“ begründete Ansprüche³¹⁷⁸, die zur Legitimierung der nationalsozialistischen Besatzungspolitik in Polen dienen konnten. Mit seiner definitorischen Ausweitung des deutschen Kulturbodens, der nun nicht mehr nur als „Zeugnis oder Urkunde“ für ehemals dort siedelnde „Deutsche“ begriffen wurde, sondern auch als Ergebnis „geistiger“ Einflüsse gesehen werden sollte, ging Frey weiter als Autoren wie beispielsweise Max Hildebert Boehm, einer der zentralen Vertreter der Kultur- und Volksbodentheorie.³¹⁷⁹ Neben seinem Fach suchte Frey somit auch sich selbst als ernstzunehmenden Theoretiker zu etablieren.

Frey hat sich aber nicht nur inhaltlich an der Volkstumsforschung beteiligt, sondern auch durch seine Mitarbeit in entsprechenden Institutionen bzw. an entsprechenden Publikationsvorhaben. Er ist einer der wenigen kunsthistorischen Fachvertreter, der am sog. Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtum mitgearbeitet hat, dessen Funktion es nach Schulze/Helm/Ott war, den „Nationalsozialismus in der deutschen Geschichte und seine Dominanzansprüche in Mittel- und Osteuropa zu legitimieren.“³¹⁸⁰

Hinzu kommt Freys Kooperation mit weiteren volkstumsgeschichtlich orientierten Institutionen wie dem Bund Deutscher Osten sowie der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft. Topoi wie Volkstum und Volksboden waren zwar nicht ns-spezifisch und nicht per se mit politischen Implikationen verbunden; durch ihre Instrumentalisierung in den genannten Institutionen wurden sie jedoch zu „Kampfbegriffen“ einer Revisionspolitik, die letztlich auf eine Auflösung des polnischen Staates hinzielte. Durch seine Zusammenarbeit mit den genannten Einrichtungen dokumentiert Frey seine Bereitschaft, seine Arbeit nationalpolitisch

³¹⁷⁷ Białkowski 2008c, S. 361.

³¹⁷⁸ Vgl. dazu auch Haar 2000, S. 13.

³¹⁷⁹ Vgl. Herb 1997, S. 59. Zu Boehm vgl. Prehn, Ulrich: "Volk" und "Raum" in zwei Nachkriegszeiten. Kontinuitäten und Wandlungen in der Arbeit des Volkstumsforschers Max Hildebert Boehm, in: Knoch, Habbo (Hg.): Das Erbe der Provinz. Heimatkultur und Geschichtspolitik nach 1945, Göttingen 2001, S. 50-72 (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Geschichte des Landes Niedersachsen [nach 1945] 18) und seine Dissertation: Max Hildebert Boehm und die geistige Mobilmachung der ›Volksgemeinschaft‹. Radikales Ordnungsdenken vom Ersten Weltkrieg bis in die frühe Bundesrepublik, Universität Hamburg 2009.

³¹⁸⁰ Schulze/Oexle 2000, S. 16.

auszurichten und entsprechende Legitimationsstrategien kunsthistorisch zu unterfüttern. Gleichzeitig profitierte er von der Zusammenarbeit, da er hier finanzielle und organisatorische Unterstützung für seine eigenen Forschungen akquirieren konnte.

Indienstnahme der Kunst und der Wissenschaft für außerkünstlerische und außerwissenschaftliche Zielsetzungen

Freys inhaltliche und methodische Beiträge hatten den Anspruch einen Beitrag zu der Frage zu leisten, welche „Momente am Gesamtphänomen der Kunst die eigentlich wesentlichen seien.“ Indem die Frage nach den Trägern der Kunstentwicklung vom Individuum weg hin zu Kollektivsubjekten wie dem Stamm oder dem Volk führte, rückten zunehmend außerkünstlerische Faktoren ins Zentrum der Betrachtung. Das Werk war nicht mehr primär Manifestation einer künstlerischen *Inventio*, eines konkreten Auftrages, eines spezifischen Kommunikationszusammenhanges, sondern „Zeugnis“ deutschen Kulturbodens und Demonstration der kulturellen Leistung des deutschen Volkes.³¹⁸¹ Den Kunstdenkmälern wuchs die Funktion von Statthaltern bzw. „Rechtsbriefen auf den Boden“³¹⁸² zu. Angesichts der Forderung nach der Deckungsgleichheit von Volks- und Staatsgrenzen, wie sie nach dem Versailler Vertrag u.a. von deutschen Historikern erhoben wurde sowie des Wandels des Nationenbegriffs, der sich nicht mehr an einem Selbstbestimmungsrecht der Völker orientierte, sondern vor allem an den kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen einer Volksgruppe, wurden die Kunstwerke zu wichtigen „Beweisen“ für „deutsche“ Ansprüche auf polnischen Boden.³¹⁸³ Frey schuf mit seiner deutschumszentrierten Sicht und seinem „kulturelle[n] Hegemonialdenken“³¹⁸⁴ Grundlagen für eine Instrumentalisierung der Kunst im Rahmen der nationalsozialistischen Besatzungspolitik in Polen. Er baute zudem eine weitere Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft auf, indem er die Rolle der Kunst zur Gestaltung des „Lebensraumes“ betonte. Die nationale Aneignung der Kunst wurde nach dem Ersten Weltkrieg zum Bestandteil eines nationalen Wettkampfes und sollte zur Wiederaufwertung der deutschen Rolle im europäischen Machtgefüge beitragen. Aus einer Position der Schwäche heraus wurde dieser Diskurs jedoch zu einem Überlegenheitsdiskurs, der zur Legitimierung der Aggressionspolitik des Deutschen

³¹⁸¹ Vgl. Mommsen W.J. 2000, S. 184f. Vgl. auch Haar 2000, S. 30.

³¹⁸² Was bei den Kunsthistorikern nie so explizit ausgesprochen wurde, brachte der Historiker Hermann Aubin in seiner Rede zur Ausstellungseröffnung in Breslau auf den Punkt, als er die deutschen Siedlerleistungen als „Rechtsbrief auf den Boden“ bezeichnete. Aubin, Hermann: Veit Stoß und der Osten*, in: Deutsche Monatshefte in Polen, Jg. 5 (15), H. 4, Oktober 1938, S. 167-170 (Aubin 1938b), S. 168.

³¹⁸³ Fahlbusch 1999, S. 19.

³¹⁸⁴ Ebd., S. 49.

Reiches gegenüber Polen diene. Freys Forschungsansatz bot Einfallstore für außerkünstlerische und außerwissenschaftliche Zielsetzungen.

Sein Engagement im Rahmen des „Ostprogramms“ der Universität Breslau, ihrer „Ostvorlesungen“ und den Schlesischen Hochschulwochen, seine Mitarbeit im Osteuropa-Institut in Breslau als auch in Institutionen wie der NOFG, der Deutschen Akademie und dem Institut für Deutsche Ostarbeit spricht dafür, dass er sich über die politischen oder zumindest möglichen politischen Implikationen seiner Forschungen im Klaren gewesen ist. Diese Annahme wird durch die explizite Betonung der „kulturpolitischen“ Wichtigkeit seiner Forschungen in Stipendienanträgen und Briefen an das REM, die Breslauer Universitätsleitung und die NOFG – ob aus strategischen Gründen oder innerer Überzeugung bleibt dahingestellt – bestätigt. Deshalb ist die Frage von Labuda, ob Frey „einen Zusammenhang zwischen seinen wissenschaftlich motivierten Ansätzen, Formulierungen und Interpretationen und der neuen, durch die physische Aggression auf Polen geschaffenen Situation“³¹⁸⁵ gesehen hat, zu bejahen. Der Aussage von Labuda, dass die Besetzung Polens bei Frey „keinerlei Bedenken“ geweckt habe³¹⁸⁶, stimme ich in ihrer Ausschließlichkeit jedoch nicht zu. Anzeichen für Vorbehalte lese ich aus Freys Auffassung, dass der polnischen Bevölkerung „als Kraftfaktor in einem gesunden Zusammenwirken seine Funktion“ zuzuteilen sei. Die Besetzung des Nachbarlandes rief insofern aber keine Bedenken hervor, als keinerlei gravierende Änderungen in Freys Publikationen und Vorträgen im Sinne einer Zurücknahme der kulturellen Dominanz der deutschen Kultur über die polnische festzustellen sind. Er ließ damit zu, dass seine Arbeit außerwissenschaftlichen Zielsetzungen dienen konnte.

Volksnahe Wissenschaft

Es war Frey ein Anliegen, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung auch breiteren Bevölkerungsschichten zugänglich zu machen. Mehr als seine Mitgliedschaft im Schlesischen Verein für vaterländische Cultur, der genau dies zu seinem Vereinsziel erklärt hatte, sprechen dafür seine weit über das universitäre Feld hinausgehenden Aktivitäten: seine Ausstellungsbeiträge sowie seine zahlreichen öffentlichen Vorträge bis 1943/44 sind hier zu nennen. Die Publikation auch außerhalb von Fachzeitschriften, der Verzicht auf Fachtermini und einen Fußnotenapparat sowie das Verwenden einer eingängigen Sprache in seinen Aufsätzen verweisen ebenfalls auf die breite Bevölkerung als Adressaten seiner Ausführungen. Der Grundaspekt der Vermittlung von Wissenschaft an breite Bevölkerungsschichten an sich ist ein legi-

³¹⁸⁵ Labuda 2002c, S. 144.

³¹⁸⁶ Ebd.

times Anliegen. Entscheidend in unserem Zusammenhang sind aber die darüber hinausgehenden Intentionen eines solchen Engagements. Die Vermittlung seiner Sicht auf die Kunstentwicklung in Schlesien, aber vor allem in Polen, wie sie oben nochmals dargelegt wurde, diente zunächst dazu, den Kenntnisstand weiter Kreise über den lange vernachlässigten „Osten“ zu erhöhen und ihn als Teil einer „deutschen“ Geschichte den Zuhörern näher zu bringen. Gleichzeitig wurde damit eine spezielle Sicht auf die Geschichte vermittelt, die von Asymmetrie geprägt war: den kulturbringenden „Deutschen“ standen unschöpferische „Slawen“ gegenüber. Mit seiner breiten Vortragstätigkeit sowie der Mitarbeit an den genannten Ausstellungen trug Frey seinen Teil zur „Propagierung gewünschter und akzeptierter Wahrnehmungsmuster“ bei³¹⁸⁷, sie wurden zu „Allgemeingut“.³¹⁸⁸ Die deutschen politischen Forderungen gegenüber Polen nach einer Revision der Grenzziehungen bzw. nach „Lebensraum im Osten“ schienen durch die historischen, als „Tatsachen“ präsentierten Kräfteverhältnisse legitim. Nach Kriegsbeginn konnten sie zur geistigen Stärkung der Heimatfront und damit zur Mobilisation von „Kriegsgesellschaften“³¹⁸⁹ beitragen. Freys Beteiligung am „Kriegseinsatz der deutschen Geisteswissenschaften“ kann hier ergänzend angeführt werden.

Die politischen Kontexte und die Themenwahl lassen erkennen, dass es nicht primär um „Volkserziehung“ im Sinne der Aufklärung ging, sondern um eine ideologische³¹⁹⁰ Beeinflussung der Zuhörerschaft mit dem Ziel, ihnen die deutschen Kriegshandlungen als legitim erscheinen zu lassen. Gleichzeitig erfüllte Frey damit das nationalsozialistische Postulat einer volksnahen und einer nationalpolitisch ausgerichteten Wissenschaft.

Akzeptanz von politischen Maßnahmen

Soweit bekannt, hat Frey, wie gezeigt, nicht grundsätzlich gegen die Entlassung seiner jüdischen Kollegen in Breslau protestiert, sondern nur gegen das „Wie“. Er hat die politischen Entscheidungen der Diskriminierung auf Grund von behaupteten Rassenmerkmalen und den darauf beruhendem Ausschluß der von den Nationalsozialisten als „Juden“ definierten Mitbürger aus dem „deutschen Volk“ insofern mitgetragen. Da von ihm sonst keine antisemitischen Äußerungen oder Handlungen bekannt sind, gibt es keinen Anlaß, bei ihm selbst eine antisemitische Motivation zu sehen. Er akzeptierte die Entscheidungen eher unter dem As-

³¹⁸⁷ Die Formulierung stammt von Jutta Held im Bezug auf die populären Bildbände von Pinder und Jantzen. Held 2003a, S. 27.

³¹⁸⁸ Fahlbusch 1999, S. 797.

³¹⁸⁹ Jahr 2001, S. 162.

pekt, dass Opfer für das große Ziel eines deutschen Wiederaufstiegs gebracht werden müssen und/oder, weil er sich als loyaler Staatsbeamter verstand. Vielleicht war er mit diesem Verlauf auch einverstanden, da sich ihm nun die Möglichkeit bot, die Stellen am Institut mit Personen seiner Wahl besetzen zu können. Sich als neuer Direktor mit Kollegen arrangieren zu müssen, die schon 15-20 Jahre vor einem am Institut lehrten und im Falle von Landsberger auch Ambitionen auf den Lehrstuhl gehabt hatten, war sicher nicht einfach gewesen.

Festzuhalten bleibt aber, dass Frey sich für die Abfederung der sozialen Härte der Entscheidungen eingesetzt hat. Er gehört damit nach derzeitigem Kenntnisstand zu einem der wenigen kunsthistorischen Fachvertreter, die sich für die Betroffenen engagiert haben. Vielleicht fühlte er sich aus menschlichen Gründen den langjährigen Mitarbeitern des Instituts gegenüber verpflichtet. Vor 1933 und nach 1945 hat Frey mit jüdischen Kollegen zusammengearbeitet bzw. Kontakte gepflegt.³¹⁹¹ Angesichts des gegen jüdische Mitbürger in Breslau ausgeübten Terrors wird Frey einen grundlegenden Protest gegen die Entlassungen an sich als zu gefährlich für seine eigene Stellung eingestuft haben. Und selbst wenn er antisemitische Ressentiments hegte, so wäre sein Einsatz für die Kollegen ein nicht untypisches Beispiel, dass zwischen „bösen und guten Juden“³¹⁹² bzw. „den Juden“ und den persönlich bekannten „Juden“ unterschieden und entsprechend gehandelt wurde. Wie das Beispiel der Aufoktroierung von Otto Kletzl durch das REM gezeigt hat, bezog Frey zwar durchaus gegen Entscheidungen der vorgesetzten politischen Instanzen Stellung, wenn er mit dessen Entscheidungen nicht einverstanden war. Die Spielräume dürften hier aber unterschiedlich gewesen sein.

Das Beispiel Peter Brieger hat mir im Verlauf meiner Arbeit noch einmal sehr deutlich gemacht, wie sehr der heutige Blick auf die damaligen Ereignisse von den gefundenen Quellen abhängig ist. Zwar ist sich dieser grundlegenden Tatsache jede Historikerin und jeder Historiker bewusst, andererseits versucht man doch, konsistente Schlüsse aus dem gefundenen Material zu ziehen. Bei meinem ersten Besuch in den Archiven in Wrocław konnte ich zur Entlassung von Brieger keinerlei Dokumente finden. Aus Akten im Geheimen Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz in Berlin konnte ich nur die Entlassung von Franz Landsberger re-

³¹⁹⁰ Ich verstehe „Ideologie“ mit Hofmann hier als „gesellschaftliche Rechtfertigungslehre“, an „deren Entstehen, Verbreitung und Bewahrung sich gesellschaftliche Interessen (...) knüpfen.“ Hofmann 1968, S. 54f.

³¹⁹¹ Wie dargelegt, bezog sich Frey in seinen Publikationen auf Paul Frankl, mit dem er ab 1954 auch wieder in persönlichem Kontakt stand. Vgl. Schreiben Frey an Frankl v. 23.06.1954 und weitere Briefwechsel in: GNM, DKA, NL Frey und NL Frankl, Paul, IC 63, ZR ABK 1169.

³¹⁹² Vgl. beispielsweise die Argumentation von Max Planck gegenüber Hitler, als er nach eigenen Angaben versuchte, sich für seinen Kollegen Fritz Haber einzusetzen. Vgl. dazu Mehrtens 1994b, S. 16.

konstruieren. Ich fand die Zeugnisse von Rektor und Dekan für Landsberger. Dafür, dass auch Frey sich für den Kollegen eingesetzt hatte, gab es keine Hinweise, so dass ich davon ausging, dass der Dekan nicht unbedingt auch die Meinung des Fachordinarius mitvertrat bei seinem Engagement für Landsberger. Bei einer Nachrecherche in Wrocław fand ich dann zunächst die Briefe von Frey und Dekan, in denen sie sich für Brieger einsetzten. Dies warf ein ganz anderes Bild auf Frey. Somit wurde es wahrscheinlicher, dass Frey sich ebenfalls für Landsberger eingesetzt hatte und hinter dem Schreiben des Dekans stand. Wieder einen Tag später fand ich dann den Brief, in dem Frey dafür plädierte, die Stelle von Brieger endgültig an Tunk zu übertragen, was wieder eine neue Schattierung in das Bild brachte und erneut Irritationen auslöste. Welche Motivationen für Frey hinter seinem Handeln stehen könnten, habe ich an entsprechender Stelle versucht aufzuzeigen. Was davon zutrifft – eine Kombination mehrerer Faktoren ist auch denkbar – muss dahingestellt bleiben.

Eigeninitiativen ergriffen

Wie dargelegt, hat Frey bei den verschiedenen Vereinen und Institutionen Forschungs- oder Publikationsinitiativen zur „deutschen Grenzlandkunst“ bzw. „deutschen Kunst im Osten“ angeregt, die Gründung einer Ostabteilung am OEI in Breslau erreicht sowie die Gründung eines Publikationsorgans (Jahrbuch) für die kunsthistorische Ostforschung betrieben. Er hat weiterhin all die Jahre der nationalsozialistischen Herrschaft publiziert und die Themen inhaltlich und methodisch so ausgerichtet, dass sie zur Stützung der nationalsozialistischen Ostpolitik dienen konnten. Er hat sich nicht auf die akademische Arbeit beschränkt, sondern ist weit über den universitären und disziplingeschichtlichen Rahmen hinaus aktiv gewesen.

Für alle genannten Aktivitäten, gibt es außer den bereits diskutierten institutionellen „Zwängen“, keinerlei Hinweise auf konkreten und direkten politischen Zwang, der auf Frey ausgeübt worden wäre. Natürlich war grundlegend von politischer Seite ein Erwartungsdruck gegeben, immer wieder wurden die Wissenschaftler mit der Forderung nach einer nationalsozialistisch ausgerichteten Wissenschaft konfrontiert.³¹⁹³ Dennoch stellt es sich so dar, dass Frey vielfach von sich aus aktiv geworden ist. Sein Engagement im Deutschen Verein für Kunstwissenschaft kann hier ebenso genannt werden wie die Gründung des Jahrbuches für die Kunst in Osteuropa, das Atlasprojekt und wahrscheinlich die Mehrzahl seiner Publikationen. Bei weiteren Projekten oder Aktivitäten war er möglicherweise Mitinitiator oder hat

³¹⁹³ Grüttner 2001, S. 135.

sich zumindest einem Engagement nicht verweigert. Erinnert sei an seinen gemeinsam mit Aubin vorgetragenen Protest gegen die Schließung der Universität Breslau zum Kriegsbeginn 1939, seine Vortragsreisen, seine Aktivitäten im Rahmen der Deutschen Akademie und seinen Einsatz für die Denkmalpflege im besetzten Polen.

Sein Engagement im Rahmen des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft und seine Versuche gegenüber der NOFG, diesen als Zentralstelle aller kunsthistorischen Ostforschung zu etablieren, könnte als Versuch Freys gesehen werden, zur Sicherung des wissenschaftlichen Charakters der Forschungen beizutragen und eine gewisse Kontrolle über die Projekte zu behalten. Andererseits unterstützte mit Hermann Aubin der stellvertretende Vorsitzende der NOFG Frey in seinem Bemühen um eine Grundlagenforschung. Daher sehe ich hier eher Differenzen über das Vorgehen, d.h. die Frage, wie man am besten das Ziel erreichen könne, denn inhaltlich unterschiedliche Positionen. In Freys Strategie zeigt sich ein Fachpatriotismus, keine Distanzierung von politischen Zielen. Festzuhalten bleibt, dass Frey sich nicht auf sein akademisches Wirkungsfeld beschränkte, sondern aktiv darüber hinaus als kulturpolitisch zu definierende Projekte anregte und durchführte.

Zusammenarbeit mit Besatzungsinstanzen

Nach Beginn des Zweiten Weltkrieges ist Frey einige Kooperationsbeziehungen mit Staatsinstanzen eingegangen, darunter nicht nur mit dem ihm als Universitätsangehörigen vorgesetzten Reichserziehungsministerium, sondern auch mit Besatzungsbehörden im neu eingerichteten Generalgouvernement für die besetzten polnischen Gebiete. Er hat sich beim REM für den Aufbau eines Kunstschatzes in Polen eingesetzt, woraufhin er selbst ins Generalgouvernement gesandt wurde. Er beschränkte seine Tätigkeit aber nicht auf die Erfassung von Kriegsschäden und Vorschlägen für entsprechende Rettungsmaßnahmen, sondern ging temporär auch eine Mitarbeit mit dem Beauftragten des Generalgouverneurs für die „Sicherung“, d.h. Beschlagnahmung der Kunst, ein, was auch eine Kooperation mit der SS bedeutete. Er fungierte hier im Herbst 1939 und Januar 1940 als Sachexperte und Informationsgeber und beteiligte sich damit an der Besatzungspolitik, wobei er auf seine während mehrerer Vorkriegsreisen gewonnenen Kenntnisse zurückgreifen konnte. Zum Zeitpunkt von Freys Aufenthalt in Krakau fanden dort keine Kampfhandlungen mehr statt, allerdings bestand die Gefahr von Plünderungen oder von unsachgemäßer Behandlung von Beständen bei der Räumungen von Gebäuden. Die Beschlagnahmungen hatten aber nicht nur den Schutz der Kunstwerke und Denkmalpflegedokumentationen zum Ziel, sondern sollten diese auch dauerhaft für das Deutsche Reich sichern. Frey hat die durch den Krieg geschaffene Situation zu nutzen versucht,

um ihn interessierende Bestände für sein Institut zu reklamieren und sich so einen Forschungsvorteil vor Kollegen zu verschaffen. Er hat die neu geschaffene Konstellation der deutschen Herrschaft über Polen als „Endzustand“ wahrgenommen und bestehende völkerrechtliche Regelungen zum Umgang mit dem Kunstgut negiert. Seinem Berufsethos entsprechend war es ihm durchaus ein Anliegen, die Kunstwerke vor unsachgemäßer Behandlung zu schützen – erinnert sei an eine entsprechende Intervention beim Generalgouverneur persönlich. Seine Vorschläge zum Kunstschutz galten aber vorwiegend der als deutsch reklamierten Kunst sowie der italienischen Kunst und folgten damit einem politisch definierten Selektionsprinzip. Sein aktives Engagement hat er zwar nach fünf Wochen beendet, nicht jedoch seine weitere Zusammenarbeit als Ratgeber sowohl für das Denkmalpflegeamt in Krakau als auch das Institut für Deutsche Ostarbeit. Die Finanzierung seines Krakaubuches durch den Generalgouverneur zeigt zudem, dass er auch finanziell von der Zusammenarbeit profitierte. Zumindest in einem Fall konnte zudem nachgewiesen werden, dass er Eingriffen von politischer Seite in einen Aufsatztext zustimmte. Frey war auf verschiedenen Ebenen in die deutsche Besatzungspolitik in Polen involviert und hat von ihr profitiert.

Parteimitgliedschaft

Dagobert Frey ist nicht NSDAP-Mitglied geworden, sondern wurde Mitglied im NSLB und in der NSV. Über die Gründe ist nichts bekannt. Vielleicht trat er nicht in die „Partei“ ein, weil er wie andere Kollegen auch, dies als mit seiner Stellung als Universitätsprofessor unvereinbar sah. Eine Mitgliedschaft in den genannten Verbänden konnte als Ersatz für eine Parteimitgliedschaft fungieren, um sich nicht politisch verdächtig zu machen oder ein Mindestmaß an politischer Identifikation zu bezeugen. Da weder eine Mitgliedschaft in der NSDAP noch eine fehlende Mitgliedschaft eindeutig signifikant für die politische Haltung eines Protagonisten sind, – nicht alle überzeugten Nationalsozialisten waren „Partei“-Mitglieder, nicht alle NSDAP-Mitglieder überzeugte Nationalsozialisten³¹⁹⁴ – ist Freys Nichtparteiemitgliedschaft zwar wohlmöglich ein Zeichen für eine gewisse bleibende Distanz zur NSDAP, muss es aber nicht.

³¹⁹⁴ Das bekannteste Beispiel ist Walter Frank, ein überzeugter und engagierter Nationalsozialist, der kein NSDAP-Mitglied war. Ein weiteres Beispiel ist der Mediävist Herbert Grundmann. Vgl. Nolte, Ernst: Zur Typologie des Verhaltens der Hochschullehrer im Dritten Reich, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, 17.11.1965, S. 3-14, S. 9 und Nagel, Anne Christine: „Mit dem Herzen, dem Willen und dem Verstand dabei“: Herbert Grundmann und der Nationalsozialismus, in: *Lehmann/Oexle 2004*, S. 595-618. Dagegen hat Christian Jansen 1992 die Meinung vertreten, dass „der Eintritt in den NSLB ... ein Kriterium für Konformismus dar(stelle), während der Parteibeitritt die Identifikation mit den politischen Hauptzielen des Regimes“ anzeige. Jansen 1992, S. 244.

Die Publikationen vor dem Hintergrund der außeruniversitären Aktivitäten

Zu den Hauptarbeitsfeldern von Frey in den Breslauer Jahren gehörte mit Schlesien und der „deutschen“ Kunst in Polen nicht zufällig zwei auch im politischen Fokus stehende Entitäten. Abhängig vom Publikationsort und dem Publikationszeitpunkt sind seine Ausführungen differenziert und abwägend bzw. undifferenziert und einseitig. Abgesehen von dem genannten Beispiel in der Zeitschrift „Deutsche Kunst und Denkmalpflege“ gab es keine Hinweise auf eine direkte Einflussnahme von politischer Seite auf seine Publikationen. Es oblag seiner eigenen Entscheidung, wozu, wie und wo er publizierte. Inhaltlich gingen seine Ausführungen vielfach mit nationalsozialistischen Positionen konform, methodisch suchte er eine Autonomie der Kunstgeschichte zu bewahren. Dies entsprach der u.a. von Reichserziehungsminister Rust ausgegebenen Devise, dass die Freiheit der Wissenschaft (...) nicht ... durch die Allgemeinheit und Zeitentrücktheit ihrer Gegenstände, sondern durch die Eigengesetzlichkeit ihres Verfahrens“ gewährleistet sei.³¹⁹⁵ Freys Festhalten an methodischen Standards dürfte, wie Schönwälder es für die Historiker aufgezeigt hat, jedoch „weniger für Resistenz als für eine Mentalität des Festhaltens an den formalen Normen der eigenen Tätigkeit“ stehen, „wenn auch deren Rahmenbedingungen und Funktion antihumanistisch wurden.“³¹⁹⁶ Die Differenzierungen, die sich in seinen Texten, auch teilweise nach 1939 noch finden, wurden in den Vorträgen jedoch nicht mehr vorgenommen und Polen keine eigene Kultur zugestanden. In diesem Aktivitätsfeld gab es nicht gleichermaßen etablierte Standards wie bei Aufsätzen in Fachorganen, so dass hier einiges direkter und zugespitzter formuliert werden konnte.

Wirft man vor dem Hintergrund von Freys Aktivitäten einen erneuten Blick auf seine Publikationen, so stellt sich die Frage, inwieweit seine gemäßigten Ausführungen in den Fachzeitschriften bzw. seine vereinfachenden und zugespitzten Beiträge in populärwissenschaftlicher angelegten Publikationsorganen Ausdruck seiner eigenen Überzeugung waren. Die tendenzielle Beibehaltung eines abwägenden Stils in den Fachorganen bei gleichzeitiger Politisierung in den übrigen Medien nach 1939 weist angesichts seiner Mitarbeit in NOFG, OEI und BDO darauf, dass dies im ersten Fall den etablierten Konventionen geschuldet und im zweiten Fall nicht allein strategischer Natur war, sondern auch seiner eigenen Haltung entsprach. Die Zurückhaltung in den Vorkriegsjahren und die sogar anklingende Bereitschaft zur Zusam-

³¹⁹⁵ Rust 1940a, S. 5.

³¹⁹⁶ Schönwälder 1992, S. 276.

menarbeit mit der polnischen Seite sind dazu kein Widerspruch, sondern ebenfalls strategischen Ursprungs.³¹⁹⁷ Selbst wenn seine Zuspitzungen nicht der eigenen Haltung entsprachen, sondern nur strategisch bedingt gewesen wären, würde auch dies ein Mindestmaß an Korruptierbarkeit zeigen. Er hat „verwertbare Kenntnisse erarbeitet“³¹⁹⁸ und die Kunstgeschichte in diesem Sinne funktional ausgerichtet. Auch dieses Fach erwies sich als „anpassungsfähig und nutzbar für die Expansionspolitik.“³¹⁹⁹

Motivationen

Die Rolle von Frey im Kontext der kunsthistorischen Ostforschung kann nach meiner Einschätzung als die eines Wissenschaftsmanagers beschrieben werden. Mit verschiedener Aufgabenstellung und Position ist er in fast allen in diesem Bereich tätigen Institutionen vertreten und versuchte, Ausrichtung und Programmatik der kunsthistorischen Arbeit zu bestimmen bzw. überhaupt eine solche für die Untersuchung der deutschen Kunst im Osten zu etablieren. Die Motivationen hierzu sind auf verschiedenen Ebenen – persönlichen, disziplingeschichtlichen, wissenschaftspolitischen – anzusiedeln und dürften in unterschiedlicher Gewichtung handlungsleitend gewesen sein.

Eine Motivation für Freys Engagement könnte zunächst darin gelegen haben, das Fach Kunstgeschichte zu stärken, sowohl konkret im Rahmen der Philosophischen Fakultät und der ganzen Universität, innerhalb außeruniversitärer Einrichtungen, grundsätzlich im Kanon der geisteswissenschaftlichen Disziplinen als auch in der Wahrnehmung durch Politik und Gesellschaft. Bereits Labuda wies darauf hin, dass sich die Kunstgeschichte eine „Nobilitierung“ sicherte, indem sie die Postulate der Geschichtswissenschaft – Kulturträgertheorie und Ostkolonisation – „in der Welt des Geistes glaubwürdig werden“ ließ.³²⁰⁰ Man könnte ergänzen, dass sie diese nicht nur in der „geistigen Welt“, sondern auch ganz konkret in den materiellen Zeugnissen anschaulich machte. Indem Frey die Potentiale und Leistungsfähigkeit der Kunstgeschichte für die Volkstumsforschung im „umkämpften Osten“ aufzeigte, konnte er auf eine intensivere institutionelle Vernetzung der Kunstgeschichte bzw. ihre bessere finanzielle Förderung hoffen. Die Übernahme neuer Forschungsprojekte sowie der Sach- und Personalausbau am Kunsthistorischen Institut Breslau bedeutete zugleich auch konkret eine Stärkung des

³¹⁹⁷ Erinnert sei daran, dass nach Abschluß des deutsch-polnischen Nichtangriffpaktes die NOFG die Richtlinie ausgab, zwar weiterhin Material für eine historisch begründete Revision der Grenzen zu sammeln, nach außen hin dies aber zu verheimlichen und die Bereitschaft zur Zusammenarbeit zu signalisieren. Frey war bei den entsprechenden Sitzungen anwesend gewesen.

³¹⁹⁸ Schönwälder 1992, S. 274.

³¹⁹⁹ Ebd., S. 278.

³²⁰⁰ Labuda 1993a, S. 12.

eigenen Standortes. Er konnte neue Ressourcen gewinnen und seine Arbeitsbedingungen verbessern. Damit stärkte er die Stellung des Instituts im Rahmen der Fakultät, aber auch im Kreis aller kunsthistorischen Institute.

Sein nationalpolitisches Engagement dürfte auch auf ein gewisses Maß an Patriotismus zurückzuführen sein. Frey war zwar Österreicher, hatte aber die Vereinigung seines Landes mit dem Deutschen Reich freudig begrüßt und sich vermutlich als „Großdeutscher“ gesehen. Sein Bemühen, eine „angemessene“ Berücksichtigung der Rolle der deutschen Kunst für die Kunstentwicklung in Europa zu erreichen, weist darauf hin, dass er es sich offenbar zu eigen gemacht hatte, dazu beizutragen, dass das Deutsche Reich nach der Kriegsniederlage im Ersten Weltkrieg und den als schmachvoll empfundenen Bestimmungen des Versailler Vertrages wieder zu neuem Ansehen fand. Im Grenzland Schlesien war Frey direkt mit diesen Folgen konfrontiert und übernahm die Verpflichtung, das durch polnische Ansprüche bedroht gesehene Schlesien mit den Mitteln seiner Disziplin für das Deutsche Reich zu sichern. Mit der erneuten Zuspitzung der Lage nach Kündigung des deutsch-polnischen Nichtangriffspaktes und erst recht nach Kriegsbeginn dehnte sich dieses Pflichtgefühl auch aus und Frey lieferte mit seinen kunstgeschichtlichen Ergebnissen auch vermeintliche Belege für eine jahrhundertelange Führungsrolle der „Deutschen“ in Polen.

Mit der Aufwertung des bislang in der deutschen Kunstgeschichtsforschung wenig beachteten Grenzlandes als auch der Blicklenkung auf einen weiteren „deutschen Kulturraum“ in Polen wertete Frey aber gleichzeitig sein eigenes neues Forschungsfeld und damit seine eigene Rolle auf. Der Ausbau seines Institutes, vor allem die Gründung einer neuen Abteilung am OEI dürften auch zu seiner Aufwertung im Kollegenkreis geführt haben und verbesserten Frey Standort im Fach. Durch seine vielfältigen Aktivitäten und Mitgliedschaften – Vorstandsmitglied im Deutschen Verein für Kunstwissenschaft, Beirat für Kunstgeschichte in der NOFG, Mitglied in der kunstgeschichtlichen Sektion der DA, Berater für das IDO – und seine Publikationstätigkeit etablierte sich Frey als „der“ Ostexperte im Fach, ohne dessen Konsultation kaum eine Initiative im Bereich Ostforschung gestartet wurde. Hier dürfte auch ein nicht kleines Stück persönlichen Ehrgeizes eine Rolle gespielt haben. Mit 48 Jahren war Frey erst sehr spät auf ein Ordinariat gelangt, so dass ihm daran gelegen sein musste, sich schnell im Fach und im Kreis der Kunsthistorischen Institute zu etablieren. Die Wendung zur „Ostforschung“ war nicht nur vor Ort nahe liegend, sondern auch „prestigeträchtig“.³²⁰¹ Mit ihr erschloss er der Kunstgeschichte ein neues Arbeitsfeld, ja, er sah hier auch das Potential, damit gleichzei-

³²⁰¹ Aurenhammer 2004, S. 42.

tig die Krise des Faches zu überwinden. Als Hauptvertreter dieser neuen Forschungsrichtung wurde er selbst damit zum Retter seines Faches. Sein Ehrgeiz oder, noch weiter gehend, ein machtpolitisches Streben zeigt sich dann wohl auch in dem mit der kunstgeschichtlichen Abteilung am OEI begründeten Anspruch von Dagobert Frey, sich von Breslau aus dem „gesamten Osten“ zuzuwenden und ein zentrales Forschungsinstitut zu begründen. Schon 1933 war der Anspruch angeklungen, dass er das Breslauer Institut zu einem „Marburg des Ostens“ formieren wollte. Dass er seine umfassenden Pläne 1941 schließlich forcierte und umsetzte, dürfte neben anderen Gründen auch durch die in Krakau und Posen erwachsene Konkurrenz mitbedingt sein. Zwar gab es mit Eberhard Hempel, Karl-Heinz Clasen und Karl Maria Swoboda schon vorher Kollegen, die ebenfalls über „deutsche“ Kunst im Osten forschten, doch überschritten sich die Interessensgebiete geographisch oder epochenbezogen nicht mit Freys eigenen. Mit dem Institut für Deutsche Ostarbeit in Krakau und der Reichsuniversität in Posen entstanden aber zwei Institutionen, die auch Freys Hauptarbeitsgebiet zu ihrem eigenen erklärten.

In welchem Verhältnis die aufgezeigten wissenschaftspolitischen und persönlichen Motivationen zu einer zumindest teilweisen Identifikation mit Zielen des Nationalsozialismus standen, muss offen bleiben. Das Aufgreifen einer deutschen Kulturmission im Osten, die Beanspruchung einer Führungsrolle in Europa sowie die Wendung zu völkischen Kategorien können als Ausdruck einer Übereinstimmung mit der nationalsozialistischen Politik und Ideologie gelesen werden. Andererseits fällt auf, dass Frey viele Projekte initiiert, aber kaum welche beendet hat, etliches vorgeschlagen, aber selbst nicht umgesetzt hat. Möglicherweise waren etliche Vorstöße von seiner Seite strategisch-taktischer Natur, um ein Engagement zu suggerieren und unbehelligt weiter arbeiten zu können. Seine vielfältigen Mitgliedschaften könnten auch als Versuch gesehen werden, überall ein bisschen mitzumischen, und sich damit aber nicht abhängig von einer Institution zu machen und einen Rest Autonomie zu behalten. Auch Angst und darin begründete Überkompensation könnte handlungsbestimmend gewesen sein. Freys Ehefrau war als Tochter eines „polnisch-österreichischen“ Hofbeamten in der Naziterminologie teilweise „fremdvölkisch“. An seinen Kollegen Grisebach und Ranke hatte er miterleben können, wie diese aufgrund ihrer „nichtarischen“ Ehepartner ihre Ordinariate verloren.

Jede Situation muss konkret verortet werden und die Überlegungen zu Ende gedacht werden. Selbst wenn Frey sich nur aus strategischen Gründen einer gewissen ns-konformen Rhetorik bedient haben sollte, so wäre auch das ein Befund, der ein Stück Korrumpierbarkeit zeigt.

Auch wenn er sich zu dessen eigenen Schutz gegen die Rückkehr Briegers engagiert hätte, machte dies doch auch deutlich, dass er trotz der nationalsozialistischen Rassenpolitik im Deutschen Reich blieb, nicht nach Österreich zurückkehrte oder sich im Ausland um eine Stelle bemühte. Er war ihm wichtiger, seine Stellung zu behalten. Dass es Handlungsspielräume gab, zeigen andere Vergleichsbeispiele. Nach derzeitigem Kenntnisstand hat sich z.B. Wilhelm Worringer in Königsberg, auch dies eine Grenzlanduniversität, weder einer verstärkten Regionalforschung noch der „Ostforschung“ zugewandt.³²⁰² Er hat darauf verzichtet zu publizieren, um keine faulen Kompromisse eingehen zu müssen. Auch Frey hatte die Wahl, sich auf die akademische Lehre zu beschränken. Er hat jedoch nicht diesen Weg gewählt, sondern auf vielen Ebenen Initiative ergriffen und seine Bereitschaft zur Mitarbeit am nationalen Aufbau und einer deutschen Führungsmacht in Europa dokumentiert.

Rezeption

Die Anerkennung von Freys Arbeit auch von politischer Seite spiegelt sich darin, dass er sein Ordinariat durch die ganze Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft hindurch behalten konnte und es z.B. im Gegensatz zu Richard Hamann, Wilhelm Worringer oder Georg Weise keine Hinweise gab, dass seine Position jemals gefährdet war. Frey durfte außerdem weiterhin ins Ausland reisen und zudem eine große Zahl öffentlicher Vorträge halten. Er konnte weiterhin publizieren und bislang läßt nichts darauf schließen, dass eine seiner Publikationen beanstandet worden wäre. Seine Berufung als Fachgutachter und Mitglied in Institutionen wie die NOFG und die Deutsche Akademie zeigt, dass er als politisch zuverlässig und im Sinne der Zielrichtung der nationalsozialistischen Wissenschaftspolitik geeigneter Fachexperte eingestuft wurde. Dies dokumentiert sich auch durch die Tatsache, dass er finanzielle Förderung für seine Projekte erhielt. Im „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“ wurde ihm zudem die Leitung der Polenabteilung übertragen. Und er hatte schließlich 1944 als Dank für seine Verdienste um den „Einsatz der deutschen Wissenschaft zur Erringung des Sieges“ das Kriegsverdienstkreuz II Klasse erhalten.

Nach 1945 gehörte Frey zur Mehrzahl der Hochschulvertreter, die sich nicht zu ihren „Verstrickungen“ mit dem nationalsozialistischen Regime bekannt haben.³²⁰³ Er selbst hat 1951 eine Selbstdarstellung verfasst, in der er einleitend sehr klar darlegte, dass jeder „Rückblick ...

³²⁰² Auch in Königsberg gab es eine stark politisierte Geschichtswissenschaft, Worringer arbeitete aber nach derzeitigem Kenntnisstand nicht mit den Kollegen der Nachbardisziplin zusammen. Zu Königsberger Historikern vgl. u.a. Oberkrome 1993, S. 94, 96, 104, 118, 134.

„Dichtung und Wahrheit“ und dass eine Selbstdarstellung „ihrem Wesen nach Bekenntnis“ sei. Frey wies auf ihren subjektiven Charakter hin und war sich bewusst, dass „jede solche rückschauende Betrachtung das Bild verfärbt und verzeichnet, indem es von der ‚letzten‘ Einstellung gewonnen wird, indem das Vergangene von der Gegenwart aus und in Bezug auf sie beurteilt und gewertet wird (...).“³²⁰⁴ In dem er es sich zur Aufgabe machte, seine „wissenschaftliche Entwicklung“ darzulegen, konnte er seine Aktivitäten im besetzten Polen komplett ausblenden.³²⁰⁵ Das hohe methodische Niveau, mit dem er das Problem einer „Selbstdarstellung“ reflektierte, korreliert nicht mit einer inhaltlich angemessenen Schärfe.³²⁰⁶ Während er sein Engagement im Bereich der Denkmalpflege in Österreich schilderte, bleiben die fünfzehn Breslauer Jahre unscharf, seine Mitarbeit und seine Projekte im Osteuropa-Institut werden im Gegensatz zu denen in Wien nicht benannt. Dieses Faktum macht sehr deutlich, dass er sich eben nicht zu ihnen bekannte. Auch seine Beschäftigung mit „Rasse“ als Kategorie wurde nicht kritisch reflektiert. Er sprach allgemein von einer Hinwendung zur Biologie in diesen Jahren und begründete es auch biographisch, da er ursprünglich vorgehabt hätte, Biologie zu studieren.³²⁰⁷ Andererseits gab er vor, dass er immer wieder versucht habe, „künstlerische, philosophische und wissenschaftliche Erscheinungen einer Zeit oder eines Volkstums auf eine gemeinsame, geistige Grundhaltung zurückzuführen“ und unterschlug, dass er es nicht bei einer „geistigen Grundhaltung“ belassen, sondern auch nach biologischen Grundlagen wie den Stämmen gefragt hatte. Seine Äußerung zeigt zudem, dass er an Vorstellungen eines Nationalcharakters bzw. einer volkstumsbasierten Kunstentwicklung festhielt und sich nicht davon distanzierte.³²⁰⁸

Die in seiner Nachkriegsaussage mitschwingende Distanz zur NS-Herrschaft war in seiner Arbeit bis 1945 grundsätzlich nicht zu erkennen. Offenbar zog Frey sich nach 1945 aber auf

³²⁰³ Eine Ausnahme ist u.a. der Historiker Reinhard Wittram. Vgl. Białkowski 2008c, S. 374f.

³²⁰⁴ Frey 1951a, S. 47. Ulrike Gensbaur-Bendler weist darauf hin, dass es Frey hier im Sinne Diltheys um den „Sinnzusammenhang, der es [das Leben, Erg. d. Verf.] als Ganzes umgreift“ geht. Gensbaur-Bendler 1986, S. 19f.

³²⁰⁵ Frey, 1951a, S. 47.

³²⁰⁶ Ebd. Zum Problem der Autobiographie vgl. Strube, Gerhard/Weinert Franz E: Autobiographisches Gedächtnis: Mentale Repräsentation der individuellen Biographie, in: Jüttemann, Gerd (Hg.): Biographie und Psychologie, Berlin u.a. 1987, S. 151-167.

³²⁰⁷ Frey 1951a, S. 70 und S. 50. Wenn er darauf verweist, dass er seine Gedankengänge nicht zu einer Synthese bringen konnte, „da der Krieg eine unvoreingenommene und unbeeinflusste Behandlung unmöglich machte“, zeigt dies meines Erachtens, dass er weiterhin an dem Kriterium der Rasse als einem möglichen Untersuchungskriterium festhielt. Der Sohn weist nebulös auf eine stark biologisch „gefärbte Weltanschauung“ seines Vaters hin, die durch die „geistigen Strömungen der Jahrhundertwende“ bestimmt war. Frey, Gerhard: Erinnerungen an die Stuttgarter Jahre meines Vaters Dagobert Frey, in: Technische Hochschule Stuttgart, Reden und Aufsätze 28, Stuttgart o.J., S. 96-102, S. 97.

³²⁰⁸ Er bezeichnete dies als „zu tiefst im eigenen Erleben begründet“. Frey 1951a, S. 50.

das „Unpolitische“ seines Wirkens zurück, was den Sohn dazu veranlasste, die politischen Anfeindungen in Wien Anfang der 50er Jahre „fast als widersinnig“ zurückzuweisen.³²⁰⁹ Auch diese Argumentation ist eine weit verbreitete gewesen, die politisch im Sinne von aktiver Parteipolitik, nicht aber als grundsätzliche Haltung bzw. Übernahme einer z.B. national geprägten Sicht definierte³²¹⁰ und damit am Kern der Sache vorbeigeht. Frey hat sich selbst offenbar nicht mehr zu seiner Kriegstätigkeit geäußert, nie ein Bedauern oder eine Entschuldigung formuliert.³²¹¹ Es kann nur spekulativ angenommen werden, dass seine Beschäftigung mit dem „Wesen des Menschen“³²¹² in seinen letzten Lebensjahren seine Art der Schuldaufarbeitung darstellte. Andererseits hielt er, wie das Marburger Atlasprojekt gezeigt hat, an überkommenen Prämissen fest. Auch blieb die „Deutsche Kunst im Osten“ nach 1945 Thema seiner Vorträge.³²¹³

War Frey nun „ein glühender Nationalist oder aber ein ziemlich hemmungsloser Karriere-rist“?³²¹⁴ Die Frage wird nach wie vor nicht eindeutig beantwortet werden können. Sowohl schriftlich, verbal als auch praktisch ist ein Engagement Freys im Sinne nationalsozialistischer Kulturpolitik auszumachen. Einzelne *reservations mentales*³²¹⁵, die Frey sicherlich gehabt hat und die zu seinem zurückhaltenden Plädoyer bezüglich der Rassenforschung geführt haben werden, ändern nichts an dem Umstand, dass Frey, wie viele andere Intellektuelle auch, auch viele Zonen der Übereinstimmung mit der nationalsozialistischen Politik und Ideologie teilte. Frey hatte, wie Mühle es auch für seinen Breslauer Historikerkollegen Aubin gezeigt hat, eine ambivalente, letztlich aber affirmierende Haltung dem neuen Regime gegenüber.³²¹⁶ Er war ebenso wie dieser bereit, einen „zivilen Wehrbeitrag“ zu leisten³²¹⁷, seine Forschungen und Aktivitäten boten Legitimationsgrundlagen für die nationalsozialistische

³²⁰⁹ Frey, Gerhard o.J., S. 96. Der Sohn spricht in seinen Erinnerungen von „Persönliche[n] Schwierigkeiten, politische[n] Anfeindungen“ und dem „Unverständnis österreichischer Behörden“, denen der Vater sich durch den Wechsel nach Voralberg, dann nach Stuttgart entzog. Die Anfeindungen seien vom Ausland ausgegangen. Ebd., S. 96f. Gerhard Frey meinte damit offenbar die Anschuldigungen gegen seinen Vater aus Polen und den USA. Siehe dazu Frodl-Kraft 2004, S 447 Kapitel IV.1.4 zu Freys Beteiligung am Kulturraub.

³²¹⁰ Schönwälder hat darauf hingewiesen, dass sich die Geschichtswissenschaft insofern als „unpolitisch“ verstand, als „dies gleichgesetzt wurde mit einer Bindung an das vorgeblich den Partikularinteressen übergeordnete und sehr einseitig aus konservativer Sicht definierte ‚nationale‘ Interesse.“ Schönwälder 1992, S. 77.

³²¹¹ Auch zur Vertreibung der Juden aus Breslau hat Frey nie grundsätzlich Stellung bezogen. Dabei lebten allein in Breslau etwa 23.240 jüdische Mitbürger. Mühle nennt diese Zahl für 1925. Mühle 2005, S. 85.

³²¹² Vgl. den Bericht des Sohnes und die Selbstdarstellung von Frey. Frey, Gerhard, o.J. und Frey 1951a.

³²¹³ So wurde Frey an der TH Stuttgart angefragt, zum dies academicus 1952 eine einstündige Vorlesung über „Deutsche Kunst im Osten oder ähnlich“ zu halten. Martini an Frey v. 11.01.1952, in: UA S, 122/6a.

³²¹⁴ Störtkuhl 2002, S. 128.

³²¹⁵ Mühle 2005, S. 99 mit Bezug auf Faulenbach; Die deutsche Geschichtsschreibung nach der Diktatur Hitlers 1996, S. 42. Hervorh. im Orig.

³²¹⁶ Mühle 2005, S. 100.

³²¹⁷ Die Formulierung bei Mühle, ebd., S. 117.

Eroberungspolitik in Polen. Wie Aubin und andere ist er „ein loyaler Universitätsbeamter und Bürger des NS-Staates geblieben“.³²¹⁸ Zu wenig beachtet wurden bislang aber die jeweiligen institutionellen Rahmenbedingungen seiner jeweiligen Aktivitäten sowie die zugrunde liegenden Motivationen, die nachvollziehbar werden lassen, wie es zu dieser Entwicklung gekommen ist.

Was Otto Demus in seinem Nachruf neutral formulierte, nämlich dass „Frey ... die Gabe [hatte], sich in kürzester Zeit in neuen Lebensumgebungen zurechtzufinden, und die noch höhere Begabung, auch immer die Möglichkeiten und Erfordernisse einer neuen Situation zu erkennen“³²¹⁹, bestätigt indirekt, dass Frey dies auch im Nationalsozialismus anwandte und sich entsprechend angepasst hat: „Nachteiliges ist nicht bekannt.“

³²¹⁸ Ebd., S. 124. Erinnerung sei an Freys Formulierung nach seiner Budapestreise, in der seiner Hoffnung Ausdruck gab, durch seine Reise „wenigstens in einen kleinen Wirkungskreis dem nationalsozialistischen Deutschland gedient zu haben.“ Schreiben Frey an den Rektor der Universität Breslau v. 10.06.1934, in: AU W, S 193, S. 191-193, S. 193.

³²¹⁹ Demus 1963, S. 390.

IV.2 Otto Kletzl

IV.2.1 Karrierestationen

Allgemeiner Werdegang

Otto Kletzl (Abb. 11) wurde am 20. Juni 1897 in Česká Lípa (Böhmisch-Leipa) in Nordböhmen als eines von sieben Kindern in eine sudetendeutsche Familie geboren.³²²⁰ Sein Vater Isidor war Oberbaurat³²²¹, die Mutter Marie geb. Titta saß dem Verein „Deutsche Hausfrauen“ als Präsidentin vor.³²²² Der Onkel mütterlicherseits, Josef Titta, war der Begründer des deutschen Volksrates in Böhmen.³²²³ Nach dem Besuch der Staatsrealschule in seinem Geburtsort meldete sich Kletzl 1915 als Freiwilliger zum Militärdienst. Nach eigener Aussage kehrte er im November 1918 aus der österreichischen Armee als Leutnant der Reserve und mehrfach ausgezeichnete Frontkämpfer zurück.³²²⁴ 1923 wurde ihm „wegen Aufwiegelung

³²²⁰ Zu den biographischen Angaben vgl. Lebenslauf, in: IHS P, KI-RU Posen. Leicht abweichend dazu gab Kletzl in seinem Lebenslauf für das Dozentenlager an, dass er „väterlicherseits aus [einer] österreichischen Beamten- und Offiziersfamilie, mütterlicherseits von sudetendeutschen Elbfischern“ abstamme. Lebenslauf Otto Kletzl, Schloss Tännich/Thüringen Dozentenlager. Oktober 1937, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, unpag. Vgl. auch Lebenslauf Ing. Dr. r. t. habil. Otto Kletzl, 6 S., undatiert (nach 03.09.1939), in: ebd. Der Begriff „sudetendeutsch“ ist eine Begriffskonstruktion, die sich nach Zimmermann im Zuge der tschechoslowakischen Staatsgründung 1918 durchsetzte und „alle Deutschen der böhmischen Länder zu einer ‚Volksgruppe‘ zusammenfassen sollte.“ Zimmermann, Volker: „Volksgenossen“ erster und zweiter Klasse? Reichs- und Sudetendeutsche in Böhmen und Mähren 1938-1945, in: Kochanowski/Sach 2006, S. 257-271, S. 259. Dagegen geht Hans Lemberg von einer Durchsetzung des Begriffes als übergreifende Bezeichnung für die deutsche Minderheit Mitte der 1920er Jahre aus. Lemberg, Hans: Von den Deutschböhmern zu den Sudetendeutschen. Der Beitrag von Geschichtswissenschaften und Geschichtspolitik, in: Brenner, Christiane u.a. (Hg.): Geschichtsschreibung zu den böhmischen Ländern im 20. Jahrhundert. Wissenschaftstraditionen – Institutionen – Diskurse, München 2006 (Bad Wiessee Tagungen des Collegium Carolinum 28), S. 95-107, S. 97f. Einen Überblick über die Historiographie zu den sudetendeutschen Gebieten gibt auch Gebel, Ralf: „Heim ins Reich!“ Konrad Henlein und der Reichsgau Sudetenland (1938-1945), München 1999 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 83), S. 1-8. Den Hinweis auf diese Publikation verdanke ich Michaela Marek.

³²²¹ Vgl. Lebenslauf, in: IHS P, KI-RU Posen. Auf dem „Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer“ vom Herbst 1942 hatte Kletzl den Namen des Vaters markiert und darauf verwiesen, dass Isidor ein „altösterreichischer Bauernheiliger“ sei. Es ist zu vermuten, dass er damit deutlich machen wollte, dass er nicht jüdischer Abstammung war. Vgl. Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer, in: BA B, ehem. BDC, Reichskulturkammer/Reichsschrifttumskammer (im Folg. RK/RSK) II, Person 2101063515 Lesefilm Nr. I 281, Nr. 2568, Bl. 2576. Das Blatt trägt den Eingangsstempel „26. Okt. 1942“.

³²²² Marie Kletzl, geb. Titta. Erwähnt in: Deutsche Lipaer Zeitung Nr. 72, Jg. 69 v. 27.03.1919, S. 3f, in: BU P, NL Kletzl 1702/1. Im Rahmen dieses Vereins fanden Vorträge statt, zum Beispiel über „Die politische Aufgabe der deutschen Mutter“. Ebd. Nach eigenen Angaben hat die Mutter ihn frühzeitig in die „nationalen Aufgaben eines Sudetendeutschen“ eingeführt. Sechsseitiger undatiertes Lebenslauf (nach 03.09.1939) von Otto Kletzl, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, unpag.

³²²³ Lebenslauf in: BStU, Archiv der Zentralstelle MfS-HA XX Nr. 10610, Bl. 2-5, Bl. 2. In diesem undatierten Lebenslauf (nach 1936) stellte Kletzl besonders seine „kulturpolitische Arbeit“ für die sudetendeutschen Belange heraus. Diese Darstellung seiner Vita entstand vermutlich im Zusammenhang mit der Bewerbung um ein Forschungsstipendium 1937 beim REM bzw. dem Versuch, eine Stelle in Dresden zu erhalten.

³²²⁴ Lebenslauf, in: IHS P, KI-RU Posen. 1916 (Silberne Tapferkeitsmedaille) und 1917 (Karl-Truppenkreuz) erhielt er Auszeichnungen für seinen Einsatz. Ebd. Zwei seiner Brüder sind dagegen im Ersten Weltkrieg umgekommen. Vgl. Brosche, Wilfried: Otto Kletzl zum Gedenken, in: Sudetendeutsche Zeitung v. 25.03.1961, S. 6.

deutscher Reservisten“ seine „Offizierscharge“ vor einem tschechoslowakischen Militärgericht abgesprochen, die er in der „Großdeutschen Wehrmacht“ wiedererlangte.³²²⁵ Noch mehrfach war er später an Kampfeinsätzen beteiligt, so 1938 im sudetendeutschen Freikorps³²²⁶ und vom 03. September 1939 bis zum 23. Mai 1940 als Leutnant, später als Oberleutnant und Kompanieführer in der deutschen Wehrmacht.³²²⁷ Auf Antrag des Posener Universitätskurator wurde er dann „unabkömmlich“ gestellt.³²²⁸ Wie der Einsatz im sudetendeutschen Freikorps schon andeutet, engagierte sich Kletzl in der sudetendeutschen Bewegung nun für eine Angliederung der vorwiegend von „Sudetendeutschen“ bewohnten Gebiete der Tschechoslowakei an das Deutsche Reich. Schon in jungen Jahren hatte er sich für die Pflege der sudetendeutschen Kultur und die Erlangung kultureller Autonomie eingesetzt.³²²⁹ Er war Gründungsmitglied der sog. Böhmerlandbewegung, die auf eine „Erneuerung des Deutschtums“ abzielte. 1920 gründete Kletzl mit dem *Böhmerlandjahrbuch für Volk und Heimat* das offizielle Organ der Bewegung, das ab 1925 als *Sudetendeutsches Jahrbuch* erschien.³²³⁰ Auch dieses Jahrbuch wurde von Kletzl begründet und bis 1933 herausgegeben.³²³¹ Geographisch wurde unter „Böhmerland“ „Böhmen, Mähren, Schlesien und [...]

³²²⁵ Lebenslauf Ing. Dr. r. t. habil. Otto Kletzl, 6 S., undatiert, als Beilage I in: BA B, ZB II 1999 A. 1, unpag., S. 5. Kletzl erwähnt hier, dass ihm dies sehr viel bedeute.

³²²⁶ Kletzl war ab 19. September 1938 zur Dresdener Gruppe des Sudetendeutschen Freikorps eingerückt und bis 10. Oktober am Einmarsch in die Tschechoslowakei beteiligt. Am 11. Oktober habe er sich bei der SA in seiner „Vaterstadt Leitmeritz“ gemeldet. Schreiben Kletzl an den Dekan der Phil. Fak. der Universität Marburg v. 14.11.1938, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, Bl. 131.

³²²⁷ Lebenslauf, in: IHS P, KI-RU Posen. Kletzl hatte sich nach eigenen Angaben freiwillig zur Wehrmacht gemeldet. Lebenslauf Ing. Dr. r. t. habil. Otto Kletzl, 6 S., undatiert, als Beilage I in: BA B, ZB II 1999 A. 1, unpag., S. 5.

³²²⁸ Vgl. Mitteilung des Kurators der RU Posen an RM REM v. 05.06.1941, in ebd., Bl. 203.

³²²⁹ Vgl. Angabe im Lebenslauf: „Als Sudetendeutscher habe ich von 1919 an in der Kulturpolitik meiner Heimat gearbeitet (...)“ In: IHS P, KI-RU Posen und [anonym (H.)]: „Meister Erwin und deutsche Gotik, in: [unleserl.] Weltbericht, 30.11.1934, in: BU P, NL Kletzl 1702/1. Auf Anregung des Leitmeritzers Karl Metzner hin hatte Kletzl 1919 mit Gleichgesinnten die „Böhmerlandgemeinde“ gegründet, deren Ziel es war, „innerhalb der Grenzen des Tschechenstaates durch Bewußtmachen der besonderen völkischen Lage auf dem Wege der Jugend- und Erwachsenenbildung eine breite Grundlage dessen zu schaffen, was wir heute ganz selbstverständlich unter sudetendeutschem Bewußtsein verstehen.“ Brosche 1961. Zu den deutsch-tschechischen Beziehungen vor 1918 siehe Mommsen, Hans u.a. (Hg.): Der Erste Weltkrieg und die Beziehungen zwischen Tschechen, Slowaken und Deutschen, Essen 2001 (Veröffentlichungen der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission 5).

³²³⁰ *Böhmerlandjahrbuch für Volk und Heimat*, Eger 1920-1924. Zu den „Grundzügen eines ‚böhmerländischen‘ Geschichtsbildes vgl. Lemberg 2006, S. 99f. *Sudetendeutsches Jahrbuch*, 1. Band, Berichtsjahr 1924, hg. für die Adalbert-Stifter-Gesellschaft und im Auftrage und mit Unterstützung der Hauptstelle für deutsche Schutzarbeit von Otto Kletzl, Augsburg 1925. Es erschien bis 1938. Nach Schulze richtete sich die „deutsche ‚völkische‘ Bewegung“, die ihre Rechenschaftsberichte im Jahrbuch veröffentlichte, immer stärker gegen die „Existenz des tschechoslowakischen Staates.“ Schulze 1970, S. 16. Vgl. auch Schulze 1968, S. 342-344. Neben dem Jahrbuch gab Kletzl zusammen mit Alois Bernt ab 1925 die sog. Böhmerlanddrucke heraus.

³²³¹ Seine Nachfolger als Herausgeber waren Wilfried Brosche und Eduard Kaiser. Vgl. *Sudetendeutsches Jahrbuch*. Als Jahrbuch der Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung für die Literarische Adalbert-Stifter-Gesellschaft in Eger und für die Sudetendeutschen Schutzvereine hg. von Wilfried Brosche, Reichenberg und Eduard Kaiser, St. Georgenthal bei Warnsdorf, 3. Folge, 3. Bd. Berichtsjahre 1933, 1934, 1935, Erscheinungsjahr 1936. Brosche erwähnt nur sich selbst als Nachfolger. Vgl. Leitmeritz und das böhmische Mittelgebirge. Ein

Slowakei“ verstanden und damit ein zusammenfassender Oberbegriff für die dort lebenden Deutschen geprägt.³²³² Kletzl war ferner Sekretär der Prager Sezession, einer „deutschen Künstler-Vereinigung in den böhmischen Ländern“³²³³, für die er 1931 eine „Sudetendeutsche Kunstausstellung“ in Nürnberg organisierte.³²³⁴ Außerdem redigierte er die Rubrik für bildende Kunst der Zeitschrift *Witiko*, die in Prag über die deutsche bildende Kunst berichtete.³²³⁵ Kletzl war ferner Mitbegründer der Akademischen Böhmerland-Freischaren in Prag, die auch als Studierende die Kulturpflege weiterführen wollten.³²³⁶ Nach Erwerb des Ingenieurdiploms arbeitete er 1924 kurz als Architekt in Leitmeritz/Elbe³²³⁷, um dann von 1925-26 hauptamtlich für die Sudetendeutsche Bewegung zu wirken: als Leiter in der Sudetendeutschen Volksbildungskanzlei in Liberec (Reichenberg).³²³⁸ Diese Stellung verdankte er Ernst Gierach, einem der führenden Köpfe der deutschen Kultur- und Volksbildungsarbeit in der Tschechoslowakei.³²³⁹ Einer späteren Aussage zu Folge war er an „so getarnter Stelle für su-

Heimatsbuch über den Kreis Leitmeritz in Böhmen, bearbeitet von Wilfried Brosche mit Beteiligung anderer Mitarbeiter, hg. v. Heimatkreis Leitmeritz zu Fulda in der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Fulda 1970, S. 506.

³²³² Lemberg 2006, S. 97. Lemberg wertet die Begriffsbildung „Böhmerland“ als einen der ersten Versuche, einen gemeinsamen Namen für die deutsche Minderheit in der Tschechoslowakischen Republik zu prägen. Er weist darauf hin, dass der einleitende Aufruf im Gründungsheft viel Wandervogel-Pathos enthielt. Kletzl war seit 1912 im deutsch-böhmischen Wandervogel und „in Kriegsjahren“ dessen „Gauleiter“. Die „grenzdeutsch-völkische Sondereinstellung und Lebenshaltung“ der Jugendbewegung blieb nach eigener Aussage für ihn „weitgehend bestimmend (...)“. Lebenslauf in: BStU, Archiv der Zentralstelle MfS-HA XX Nr. 10610, Bl. 2-5, Bl. 3.

³²³³ Kletzl, Otto: Zwei Jahre „Prager Sezession“ [sic], in: *Witiko*, 3. Jg. (1931), 3. H., S. 185-192 (Kletzl 1931a). Zu dieser Gruppe vgl. auch Rychlik 2001, S. 180 mit Verweis auf Brosche 1970, S. 506. Nach Rychlik soll Kletzl auch Gründer dieser Künstlervereinigung gewesen sein. Dagegen wird Kletzl bei Lahoda nicht erwähnt, der als Hauptinitiator der Sezession Maxim Kopf benennt. Lahoda 2001, S. 250f. Als korrespondierende Künstler gehörten der Vereinigung auch der mit Kletzl befreundete Maler Anton Kolig sowie ein Cousin von Kletzl, Alfred Kubin, an. Ebd., S. 250.

³²³⁴ Vgl. Schulze 1968, S. 345. Kletzl gab auch den Katalog zur Ausstellung heraus: Kletzl, Otto (Hg.): Katalog der Sudetendeutschen Kunstausstellung in der Norishalle Nürnberg, Nürnberg 1931 (Kletzl 1931b).

³²³⁵ Lahoda 2001, S. 247. Neben Kletzl betreute auch Josef Opitz, ein Experte für alte Kunst, die Rubrik zur bildenden Kunst. Ebd.

³²³⁶ Lebenslauf in: BStU, Archiv der Zentralstelle MfS-HA XX Nr. 10610, Bl. 2-5, Bl. 4. Noch 1961 beschrieb Brosche deren Anliegen folgendermaßen: „Die tiefe Enttäuschung über das politische Elend, welches über das Deutschtum der böhmisch-mährischen Länder gekommen war, wurde zum Brennpunkt ihres Gelöbnisses, durch ernste Arbeit am Volkstum dieses Schicksal zu wenden.“ Brosche 1961.

³²³⁷ Lebenslauf Otto Kletzl, Schloss Tännich/Thüringen Dozentenlager. Oktober 1937, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, unpag. und Lebenslauf in: BStU, Archiv der Zentralstelle MfS-HA XX Nr. 10610, Bl. 2-5, Bl. 2.

³²³⁸ Lebenslauf, in: IHS P, KI-RU Posen. Einer anderen Quelle zufolge arbeitete er dort bis 1927. Vgl. Nagel 2000, S. 248. Gleichzeitig wurde er in den Stadtbildungsausschuss dort berufen. Brosche 1961.

³²³⁹ Gierach war Mitarbeiter des Lebensreformers und Arztes Gustav Rösler, der 1911 in Reichenberg eine Deutsche Volksakademie etabliert hatte. Gierach setzte diese Arbeit nach dem Ersten Weltkrieg fort und gründete 1923 eine Reihe von Bildungsstätten für deutsche Kultur- und Volksbildungsarbeit. Vgl. Lochner 1935/36, S. 155. Vgl. auch Brosche 1970, S. 506. Gierach war auch in der Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft aktiv. Vgl. dazu Fahlbusch 1999, S. 288.

detendeutsche Kulturpolitik“ tätig.³²⁴⁰ Im Rahmen dieser Aufgabe war er an der Organisation der „Schlesischen Kulturwoche“ und der „Sudetendeutschen Woche“ beteiligt.³²⁴¹ Parallel zu dieser Tätigkeit organisierte er Ausstellungen des sog. Metznerbundes.³²⁴²

Neben diesen publizistischen und kulturpolitischen Aktivitäten war Kletzl auch parteipolitisch entsprechend gebunden. Er gehörte der sog. Henlein-Bewegung an³²⁴³, einer sudetendeutschen Sammlungsbewegung unter Führung von Konrad Henlein, die 1933 in die Gründung der Sudetendeutschen Heimatfront (SHF), ab 1935 der Sudetendeutschen Partei (SdP) mündete. Diese setzte sich für eine Autonomie der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei ein, spätestens seit November 1937 verfolgte sie das Ziel eines Anschlusses des „sudetendeutschen Gebietes“ an das Deutsche Reich.³²⁴⁴ Kletzl scheint zu dem eher gemäßigten Teil der Bewegung gehört zu haben, zumindest in den 1920er Jahren.³²⁴⁵

Akademischer Werdegang

Kletzl studierte zunächst Architektur an der Architektur-Abteilung der Deutschen Technischen Hochschule Prag und erwarb dort 1923 das Ingenieur-Diplom.³²⁴⁶ 1927 ging er mit einem Stipendium des V.D.A. an die Universitäten Leipzig und München, wo er Kunstge-

³²⁴⁰ Lebenslauf in: BStU, Archiv der Zentralstelle MfS-HA XX Nr. 10610, Bl. 2-5, Bl. 2. Vgl. auch Lebenslauf Otto Kletzl, Marburg/Lahn, Kunstinstitut der Universität, undatiert, 4 S. in: BA B, ZB II 1999 A. 1, unpag. und Lebenslauf Otto Kletzl, Schloss Tännich/Thüringen Dozentenlager. Oktober 1937, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, unpag., in dem er angab, dass er dort getarnt „für böhmerrländische Volksarbeit“ aktiv gewesen sei.

³²⁴¹ Vgl. Nagel 2000, S. 248.

³²⁴² Vgl. Brosche 1961 und Brosche 1970, S. 506. Die Zusammensetzung oder weitere Arbeit dieses Bundes gibt Brosche nicht an. Die Gruppe war nach dem Bildhauer Franz Metzner benannt und wurde von Karl Krattner in Liberec (Reichenberg) gebildet. Zweigstellen wurden u.a. in Prag und Karlovy Vary (Karlsbad) gegründet. Vgl. Lahoda 2001, S. 247. Nach Kletzl krankte dieser Bund am „inneren Widerspruch“ zwischen seinem Selbstverständnis als „allgemeiner Wirtschaftsverband“ und seinem künstlerischen Anspruch. Kletzl 1931a, S. 186.

³²⁴³ Protokoll der Vernehmung von Otto Kletzl durch Universitätsrat Kieckebusch v. 17.02.1936, abgedruckt in: Nagel 2000, S. 254. Während diese Formulierung offenließ, ob Kletzl Mitglied der Sudetendeutschen Heimatfront bzw. der Sudetendeutschen Partei war, erwähnt er in einem Lebenslauf explizit, dass er Mitglied der Sudetendeutschen Partei war. Lebenslauf in: BStU, Archiv der Zentralstelle MfS-HA XX Nr. 10610, Bl. 2-5, Bl. 5.

³²⁴⁴ Gebel 1999, S. 25 u. 54. Gebel zeichnet überzeugend die verschiedenen Strömungen in der sudetendeutschen Bewegung nach – er spricht vom „Bruderzwist“ –, die keinesfalls von Anfang an mehrheitlich für einen Anschluss an das Deutsche Reich votierten. S. 25-60 ebd. Für die Propagierung des Anschlusses des Sudetenlandes an das Deutsche Reich vgl. auch Zimmermann 2006, S. 257. Zum „sudetendeutschen Volkstumskampf“ in der Zwischenkriegszeit vgl. Jaworski 1977. Den Hinweis auf diese Publikationen verdanke ich Michaela Marek.

³²⁴⁵ Vgl. seinen Beitrag unter dem Titel „Böhme oder Sudetendeutscher“, wo er sich zwar für den „Dienst am großdeutschen Gedanken“ einsetzte, aber gleichzeitig konstatierte: „wir sind keine eigene Nation“ und von einer „neuen deutschen Bejahung des Böhmisches Kulturbereiches“ sprach. In: Sudetendeutsches Jahrbuch 1928, S. 3-8 (Kletzl 1928b), S. 6. Inwiefern dies wirklich Kletzls eigener Überzeugung entsprach und wieviel an strategischer Rhetorik hier enthalten ist, müsste noch genauer untersucht werden. Nach Schulze hat Kletzl an den „staatsgefährdeten Umtrieben“ innerhalb der Tschechoslowakei teilgenommen, „indem er Treffpunkte zwischen Henleinanhängern und Hitlerfaschisten organisierte.“ Leider gibt sie keine Quelle für diese Behauptung an. Schulze 1970, S. 17.

³²⁴⁶ Lebenslauf, in: IHS P, KI-RU Posen. Vgl. auch Schreiben des Rektors der TH Dresden an den Marburger Rektor v. 04.04.1936, abgedruckt in: Nagel 2000, S. 259.

schichte u.a. bei Wilhelm Pinder studierte.³²⁴⁷ 1931 promovierte er mit einer Arbeit über Peter Parler an der TH Prag, wo er seit 1928 bereits als Assistent tätig war.³²⁴⁸ Noch vor Ableistung des Rigorosums 1931 reichte er sein Habilitationsgesuch ein, offenbar mit Blick auf eine Stellung an der Hochschule in Brünn.³²⁴⁹ Aus diesen Plänen wurde jedoch offenbar nichts, Kletzl konnte jedoch noch im gleichen Jahr als Austauschstipendiat an das Preußische Forschungsinstitut für Kunstgeschichte in Marburg/Lahn gehen.³²⁵⁰ Nach Kletzls eigenen Angaben wurde ihm dort 1933 ein „Forschungsauftrag für grenz- und auslandsdeutsche Kunst“ und 1937 ein „Forschungsauftrag für grenz- und auslandsdeutsche Kunst mit besonderer Berücksichtigung des Sudetendeutschums“ erteilt.³²⁵¹ Der erste Antrag wurde von Wilhelm Pinder in seiner Eigenschaft als Mitglied der Deutschen Akademie München unterstützt. Da Kletzl auch für die Akademie Arbeiten von „Volkspolitischer Bedeutung“ durchführe, würde ein solcher Auftrag die Arbeit der Sektion für bildende Kunst der Akademie fördern.³²⁵² Der zweite Forschungsauftrag wurde „auch über besondere Empfehlung von Konrad Henlein“ erteilt.³²⁵³ Das Stipendium wurde in den ersten Jahren von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziert, nach der Habilitation ab 1937 vom Reichserziehungsministerium.³²⁵⁴ Bereits 1934 war Kletzl „wegen vorbildlicher Tätigkeit im Dienste des volksdeut-

³²⁴⁷ Lebenslauf, in: IHS P, KI-RU Posen. Vgl. auch Kunst u.a. 2005, S. 73. In München hatte Kletzl bei Alfred Stange und Rudolf Kömstedt gearbeitet. Lebenslauf, Ingr. Dr. r. t. habil. Otto Kletzl, 6 S., in: BA B, ZB II 1999 A. 1, unpag., S. 3.

³²⁴⁸ Betreuer der Arbeit war Professor Alois Weinbrenner. Kletzl zufolge hatte ihm das Thema aber Wilhelm Pinder in München gegeben. Ebd. Kunst u.a. geben den Beginn der Assistentenzeit in Prag mit 1927 an. Kunst u.a. 2005, S. 73.

³²⁴⁹ Vgl. Schreiben Kletzl an seine Ehefrau v. 07.06.1931, in: IHS P, KI-RU Posen. Kletzl bestand das Rigorosum „mit Auszeichnung“. Kletzl an seine Ehefrau v. 14.06.1931, in: ebd.

³²⁵⁰ „Auf grund (sic) einer Empfehlung des damaligen Deutschen Gesandten in Prag, Exz. Koch, wurde mir nun eines jener Austausch-Stipendien zuteil, welche die Tschechoslowakei mit Deutschland vereinbart hatte.“ Lebenslauf Ing. Dr. r. t. habil. Otto Kletzl, 6 S., undatiert, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, unpag. Kletzl ließ hier offen, wer das Stipendium finanzierte. Nach Kunst war er Staatsstipendiat der Tschechoslowakei. Kunst u.a. 2005, S. 73.

³²⁵¹ Lebenslauf, in: IHS P, KI-RU Posen und Lebenslauf in: BStU, Archiv der Zentralstelle MfS-HA XX Nr. 10610, Bl. 2-5, Bl. 3. Hier gab Kletzl an, dass er mit diesem Forschungsauftrag an die TH Dresden übersiedeln wollte. Sein Versuch, in Dresden eine Stelle als Assistent zu erhalten, war nicht erfolgreich gewesen. Vgl. Schreiben Eberhard Hempel an Richard Hamann, der sich bei seinem Dresdener Kollegen für Kletzl eingesetzt hatte, v. 20.05.1932, in: UB Marburg, NL Richard Hamann, Ms. 1026, A 5, unpag.

³²⁵² Deutsche Akademie München/Wilhelm Pinder an den Marburger Kurator Klingelhöfer v. 06.07.1933, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, Bl. 68.

³²⁵³ Sechsseitiger undatiertes Lebenslauf (nach 03.09.1939) von Otto Kletzl, in: ebd., unpag.

³²⁵⁴ Kletzl gab in einem seiner Lebensläufe an, dass er zunächst Stipendiat der „Forschungsgemeinschaft“, dann des Berliner Kultusministeriums gewesen sei, „um seine wissenschaftliche Ausbildung vollenden“ zu können. Lebenslauf in: BStU, Archiv der Zentralstelle MfS-HA XX Nr. 10610, Bl. 2-5, Bl. 3. Sein Stipendium wurde von 1932 bis 1936 von der Deutschen Forschungsgemeinschaft bestritten. Vom 01.10.1936 bis zum 01.04.1937 erhielt Kletzl vom REM eine einmalige Forschungsbeihilfe, danach ein Forschungsstipendium. Siehe Rechenschaftsbericht von Kletzl an das REM v. April 1937, in: BA B, ehem. BDC, ZB II 1999 A. 1, unpag. (zw. Bl. 59 und 60) und Vorschlag zur Ernennung zum außerordentlichen Professor v. 04.02.1943, in: ebd. Bl. 207-208 sowie Lebenslauf Otto Kletzl, Schloss Tännich/Thüringen Dozentenlager. Oktober 1937, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, unpag. Zur Forschungsförderung der DFG vgl. grundlegend Mehrtens, Lothar: "Nur politisch Würdige":

schen Gedankens“ in den neu gebildeten Wissenschaftlichen Rat des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart berufen worden.³²⁵⁵ Pläne, mit seinem Forschungsstipendium nach Dresden oder nach Leipzig an das Südosteuropa-Institut zu gehen, zerschlugen sich aus unbekanntem Gründen und Kletzl blieb in Marburg.³²⁵⁶ Über seine Zeit in Marburg schrieb Kletzl, dass er „Professor Hamann (...) eine Verfeinerung der Methode vergleichender Kunstforschung [verdanke] und die Möglichkeit, mich auf vielen Reisen unmittelbar und als Photograph mit dem Kunstgut auseinandersetzen zu können.“³²⁵⁷ Ein erster Habilitationsversuch 1934 in Marburg scheiterte, da der Dekan Kletzl wegen eines vorangegangenen Streites im Kunsthistorischen Seminar abriet, sich in Marburg zu habilitieren.³²⁵⁸ Kletzl hatte sich in einem Konflikt zwischen Kurt Steinbart und Robert Freyhan gegen ersteren engagiert. Der Streit hatte sich am Reichstagsbrand entzündet, an dessen kommunistischer Urheberchaft Freyhan offenbar Zweifel angemeldet hatte. Der SA-Mann Steinbart denunzierte daraufhin den „halbjüdischen“ Assistenten Freyhan.³²⁵⁹ Kletzl hatte sich mit seinem Eintreten für Freyhan in der Fakultät keine Freunde gemacht. Er verfolgte daher Überlegungen, sich an den Technischen Hochschulen in Stuttgart oder Dresden zu habilitieren, war damit nicht erfolgreich³²⁶⁰ und versuchte es erneut in Marburg. 1937 konnte er sich nach der Überwindung zahlreicher Hür-

die DFG-Forschungsförderung im Dritten Reich 1933 - 1937, Berlin 2004 und übergreifend Hammerstein, Notkar: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich: Wissenschaftspolitik in Republik und Diktatur 1920 - 1945, München 1999.

³²⁵⁵ Deutsches Auslands-Institut Stuttgart, Haus des Deutschtums/Der Leiter v. 31.03.1937, in: BStU, Archiv der Zentralstelle MfS HA XX, Nr. 10610, Bl. 24-25, Bl. 24 und Lebenslauf Otto Kletzl, Schloss Tännich/Thüringen Dozentenlager. Oktober 1937, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, unpag. Zum DAI Stuttgart vgl. Mühle 2005, S. 188, Gesche 2006 und Ritter, Ernst: Das Deutsche Auslands-Institut in Stuttgart 1917-1945. Ein Beispiel deutscher Volkstumsarbeit zwischen den Weltkriegen, Wiesbaden 1976.

³²⁵⁶ Siehe die Eintragungen von Kurt Düring [Gauozentenbundführers in Marburg] v. 06.04.1937 auf dem Antrag von Kletzl auf ein Forschungsstipendium, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, Bl. 61-63. In Dresden gab es Pläne zur Gründung eines Sudetendeutschen Forschungsinstitutes im Anschluß an die Lehrkanzel für Geographie. Kletzl erhoffte sich hier oder wie schon erwähnt am KHI der TH Dresden Arbeitsmöglichkeiten. Vgl. Schreiben Kletzl an Reuther [Vorstand der Hochbauabteilung der TH Dresden] v. 01.05.1937, in: ebd., Bl. 85.

³²⁵⁷ Lebenslauf Otto Kletzl, Marburg/Lahn, Kunstinstitut der Universität, undatiert, 4 Seiten, in: ebd., unpag. Nach Brosche konnte Kletzl in dieser Zeit Reisen nach „Österreich, das Bodenseegebiet, Oberitalien, Frankreich, Estland, Lettland und immer wieder die alte böhmisch-mährisch-slowakische Heimat“ durchführen. Brosche 1961.

³²⁵⁸ Vgl. die Dokumentation des Verfahrens in Nagel 2000, S. 245-264.

³²⁵⁹ Vgl. Protokoll der Vernehmung von Otto Kletzl durch Universitätsrat Kieckebusch v. 17.02.1936, abgedruckt in: Nagel 2000, S. 254-258, S. 257 und die Andeutungen in: Protokoll der Vernehmung von Professor Wachsmuth in Sachen Habilitation Otto Kletzl durch Universitätsrat Kieckebusch v. 11.02.1936, abgedruckt in: ebd., S. 252-254 und Sprenger 2005a, S. 75.

³²⁶⁰ Zu Stuttgart vgl. RM REM/im Auftrag Mattiat an den Universitätskurator in Marburg v. 22.02.1935, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, Bl. 3 und Dekan/Phil. Fak. Marburg an das Kuratorium der Philipps-Universität Marburg v. 06.04.1935, in: ebd., Bl. 4. Die Absicht von Kletzl, sich in Dresden zu habilitieren, ist erwähnt in Schreiben Eberhard Hempel an Wilhelm Boeck v. 05.02.1940, in: GNM DKA, NL Boeck.

den dennoch bei Richard Hamann in Marburg habilitieren.³²⁶¹ Das Reichserziehungsmi-
nisterium hatte die Philosophische Fakultät der Marburger Universität gegen ihren Wider-
stand aufgefordert, das Habilitationsverfahren zu eröffnen.³²⁶² Die Philosophische Fakultät
stützte sich bei ihrer weiteren Ablehnung auf Gutachten des Dozentenbundes sowie aus sude-
tendeutschen Kreisen³²⁶³ und auf weitere Eingaben des Dekans Friedrich Wachsmuth, der
schon das erste Habilitationsverfahren zu verhindern gesucht hatte.³²⁶⁴ In einer Vernehmung
durch Universitätsrat Kieckebusch 1936 nahm Kletzl u.a. früher geäußerte fachliche Wert-
schätzungen für jüdische Kollegen nicht zurück.³²⁶⁵ Kletzl hatte aber auch zahlreiche, für ihn

³²⁶¹ Vgl. Nagel 2000, S. 250f und Sprenger 2005a, S. 78. Die Ernennung zum Dr. rer. techn. habil erfolgte am 5. April 1937. Ebd.

³²⁶² Erlaß vom 24.07.1935, erwähnt in: Nagel 2000, S. 245. Auch die Reichsleitung der deutschen Dozenten-
schaft (02.06.1935) sowie das Auswärtige Amt (07.08.1935) hatten für die Zulassung Kletzls zur Habilitation
votiert. Vgl. Nagel 2000, S. 247. Am Beispiel Kletzl zeigt sich erneut, dass letztlich immer noch die wissen-
schaftliche Qualifikation vom REM als entscheidend für die Habilitation bzw. die Erteilung der *venia legendi*
angesehen wurde. Zu einer ähnlichen Einschätzung kam bereits Sandra Schaeff. Vgl. Schaeff, Sandra: Der aka-
demische Nachwuchs am Kunstgeschichtlichen Institut der Berliner Universität, in: Doll/Fuhrmeister/Sprenger
2005, S. 201-218. Vgl. v.a. das Beispiel Wolfgang Graf Rothkirch, ebd., S. 206.

³²⁶³ Vgl. u.a. Brief des Marburger Dozentenbundsführers Düring an den Marburger Rektor [Max Baur]: Ableh-
nung einer Habilitation Otto Kletzls aus charakterlichen Gründen v. 21.01.1936, abgedruckt in: Nagel 2000, S.
247-251. Darin werden auch verschiedene Stimmen aus Böhmen angeführt, die sich nachteilig über Kletzl geäu-
bert hätten. U.a. wurden Vorbehalte von Seiten Erich Gierachs und Karl Maria Swobodas ins Feld geführt. Ohne
Quellenbelege erscheint mir dies unwahrscheinlich, da Kletzl noch während seiner Posener Zeit im freundschaft-
lichen Kontakt mit Gierach stand. Wenn von Seiten Swobodas Vorbehalte bestanden, so waren diese zumindest
später nicht handlungsleitend, da Kletzl von Swoboda zur Beteiligung am „Kriegseinsatz der Geisteswissen-
schaften“ aufgefordert wurde. Siehe Kapitel IV.2.3.4. Außerdem führte Kletzl in seinem Gesuch um Erteilung
eines Forschungsauftrages an das REM v. 02.04.1937 ein positives Gutachten des Vereins für Geschichte der
Deutschen an, an dem auch Swoboda mitgearbeitet hätte. In: BA B, ZB II 1999 A. 1, Bl. 61-63. Das Gutachten
vom Düring führt weiter aus, dass man aus Sicht eines Prager Gutachtens in Kletzl „einen Schädling des Sude-
tendeutchtums“ sehe. In der sudetendeutschen Bewegung gab es durchaus Differenzen über den zu betreiben-
den politischen Kurs. Ein Teil der Sudetendeutschen plädierte für die Errichtung eines eigenen Staates, ein an-
derer Teil favorisierte den Anschluss an das deutsche Reich. Kletzl hatte sich u.a. in der Böhmerlandbewegung
engagiert, die zunächst nur für kulturelle Autonomie kämpfte. Kletzl selbst äußerte die Vermutung, dass es auf-
grund dieser politischen Differenzen zu seiner negativen Beurteilung von Seiten des Prager Gewährsmannes
gekommen sein und nennt Hans Theodor Mayer als mutmaßlichen Urheber. Vgl. Protokoll der Vernehmung von
Otto Kletzl durch Universitätsrat Kieckebusch v. 17.02.1936, abgedruckt in: Nagel 2000, S. 254-258, S. 254.
Des weiteren führte der Dozentenbund Kletzls Kontakte mit jüdischen Kollegen als negatives Argument an. Kurt
Düring, PD für Siedlungs-, Kultur- und politische Geographie, war seit dem Wintersemester 1935/36 Dozenten-
bundsführer der Universität Marburg. Zum 11.10.1937 wurde er seines Amtes enthoben. Vgl. ebd., S. 523. Zu
den Flügelkämpfen in der sudetendeutschen Bewegung vgl. ausführlich Gebel 1999, S. 26-42.

³²⁶⁴ Vgl. Angaben Kletzls im Schreiben an Rektor Max Baur v. 29.01.1936, zitiert in: Nagel 2000, S. 246f.
Wachsmuth hatte Einwand erhoben mit dem Verweis darauf, dass Kletzl in kommunistischen Kreisen verkehre.
Ebd., S. 246. Da Wachsmuth zeitweise stellvertretender Dozentenschaftsführer war (Nagel 2000, S. 53-55, S.
53), dürfte er auch für das negative Dozentenschaftsgutachten verantwortlich sein. Vgl. auch seine Aussagen
vom 11.02.1936: Protokoll der Vernehmung von Professor Wachsmuth in Sachen Habilitation Otto Kletzl durch
Universitätsrat Kieckebusch v. 11.02.1936, abgedruckt in: ebd., S. 252-254. Die Hauptursache für Wachsmuths
Agieren gegen Kletzl dürfte wohl sein, dass Kletzl sich im Institut negativ über dessen fachliche Qualitäten ge-
äußert hatte. Kletzl war wie Wachsmuth studierter Architekt. Vgl. Protokoll der Vernehmung von Otto Kletzl
durch Universitätsrat Kieckebusch v. 17.02.1936, abgedruckt in: ebd., S. 254-258, S. 255. Da Wachsmuth von
1936 bis 1938 Dekan der Philosophischen Fakultät war, hatte er entscheidenden Einfluss auf den Verfahrens-
gang. Zu Wachsmuth vgl. Kunst u.a. S. 54f und Sprenger 2005a, S. 77f.

³²⁶⁵ Kletzl hatte sich in seinem Lebenslauf positiv über die von den Dozenten Richard Krautheimer und Hermann
Deckert erhaltenen Anregungen geäußert und auch auf die konstruktive Belehrung durch Robert Freyhan hinge-
wiesen. Vgl. Lebenslauf, zitiert in: Nagel 2000, S. 250. Bei seiner Vernehmung durch Kieckebusch betonte

günstige Gutachten vorgelegt. Richard Hamann unterstützte sein Gesuch mit dem Hinweis darauf, dass Kletzls Arbeiten zum größten Teil grenzdeutsches Gebiet umfassten und daher heute besonders wichtig seien.³²⁶⁶ Dagegen hatte Jantzen keine hohe Meinung von Kletzl, weder fachlich noch menschlich, und betrachtete „seine Einfügung an einer deutschen Universität nicht als Gewinn“.³²⁶⁷ In Wilhelm Pinder hatte Kletzl aber offenbar auch einen Fürsprecher in Berlin³²⁶⁸, so dass er zur Habilitation zugelassen wurde. Eine erste Lehrprobe in Marburg wurde zwar für „ausreichend“ befunden, jedoch weiter Bedenken angemeldet.³²⁶⁹ Dennoch wurde im April 1937 die Habilitation bestätigt, es fehlte aber noch die Erlangung der *venia legendi*. Auf dem Weg zu einer Dozentur absolvierte Kletzl dann das seit der Einführung der neuen Reichshabilitationsordnung vorgeschriebene Gemeinschaftslager³²⁷⁰ und den Dozentenakademielehrgang.³²⁷¹ Es war offenbar geplant, ihm danach im Zuge der für den Nachwuchs bestimmten Mittel eine Dozentur zu ermöglichen. Die negative Beurteilung nach

Kletzl zwar, dass er von Krautheimer und Deckert nicht beeinflusst sei, blieb aber bei ihrer fachlichen Wertschätzung. Protokoll der Vernehmung von Otto Kletzl durch Universitätsrat Kieckebusch v. 17.02.1936, abgedruckt in: ebd., S. 254-258, S. 256. Er bekannte sich ebenfalls zu seinem Kontakt mit Freyhan, gab aber zu, dass dieser „hier ohnehin im Dritten Reich nicht mehr tragbar war.“ Ebd., S. 257.

³²⁶⁶ Schreiben Richard Hamann v. 06.11.1936, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, Bl. 44. Auch Professor Krencker, Lehrstuhlinhaber für Geschichte der Baukunst an der TH Berlin und Vorsitzender des Elsaß-Lothringen-Institut der Universität Frankfurt am Main, hatte Kletzl am 01.12.1935 ein positives Gutachten ausgestellt. In: ebd., Bl. 32-34.

³²⁶⁷ Gutachten von Hans Jantzen v. 26.12.1935, in: ebd., Bl. 26f.

³²⁶⁸ Angaben Kletzls im Schreiben an Rektor Baur v. 29.01.1936, zitiert in: Nagel 2000, S. 246. Dort sind auch die Namen seiner Unterstützer genannt, u.a. Erich Gierach und Oskar Schürer. Außerdem hatte die Bundesleitung des VDA dem REM mitgeteilt, dass bestimmte Angriffe gegen Kletzl aus sudetendeutschen Kreisen vom „nationalsozialistischen Standort aus belanglos“ seien. Konkret ging es hier um mögliche negative Äußerungen eines Professors Grünwald, den Kletzl 1926 in der Sudetendeutschen Tageszeitung angegriffen habe. VDA Bundesleitung an REM v. 25.04.1936, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, Bl. 16.

³²⁶⁹ Vgl. Schreiben Wachsmuths, mittlerweile Dekan der Philosophischen Fakultät, an das REM v. 17.02.1937, abgedruckt in: Nagel 2000, S. 260f. Kletzl hatte am 10. Februar einen Vortrag über „Das 18. Jahrhundert in seinem Verhältnis zum Mittelalter“ gehalten. Wachsmuth schaltete sogar den Reichsführer SS ein, der eigene Untersuchungen zu Kletzl verfolgte. Vgl. Reichsführer SS/Der Chef des Sicherheitshauptamtes an den Reichs- und Preussischen (sic) Minister für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung v. 29.04.1937 und die Mitteilung eines REM-Mitarbeiters an Amtschef W/REM v. 09.05.1937, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, Bl. 79 u. 80.

³²⁷⁰ Mitgeteilt mit Rundschreiben REM an die Rektoren der preußischen Hochschulen u.a. v. 13.06.1935, in: BA B, R 4901/14176, Bl. 175.

³²⁷¹ Der Marburger Rektor Leopold Zimmerl setzte sich beim REM dafür ein, dass Kletzl am Dozentenlehrgang im Schloss Tännich (4.-30.10.1937) teilnehmen konnte und wies ausdrücklich darauf hin, dass die Bedenken des Dekans gegen Kletzl von ihm nicht geteilt würden. Schreiben Rektor Zimmerl an REM v. 13.09.1937, abgedruckt in: Nagel 2000, S. 262. Zum Konflikt Zimmerl – Wachsmuth vgl. ebd., S. 54-56. In einem Brief der Cousine Hedwig an Kletzl klang an, dass Kletzl in einer nicht genannten Sache Skrupel hatte. Eventuell könnte damit die Frage seines Verhaltens auf der anstehenden Akademie gemeint sein. Die Cousine schrieb ihm am 1. Oktober 1937 kurz vor Beginn des Lehrgangs: „Wie gut verstehen wir Deine Skrupel wie unmöglich erscheint es, dass alles, was Du dir erkämpfst und errungen hast (es ist Dir doch weiss Gott nicht mühelos in den Schoss gefallen!!) wieder in Frage gestellt werden soll. Willst und kannst du aber nicht darauf verzichten, so bist Du zum Heucheln verdammt oder riskierst den Verlust Deiner Stelle. Da kann man auch nicht raten oder gar helfen, nur mitfühlen und wünschen, kaum noch hoffen.“ In: IHS P, KI-RU Posen.

dem Dozentenlager verhinderte jedoch diese Bestrebungen.³²⁷² Kletzl wurde als „unsoldatisch und aufdringlich bezeichnet und seine Betätigung wurde als zersetzend geschildert.“³²⁷³ Da Kletzl seine Universitätspläne aber weiter verfolgte, wurden von Seiten des REM weitere Gutachten eingeholt und auch nach den Hintergründen der negativen Beurteilung der Marburger Fakultät geforscht. Der Bonner Ordinarius Alfred Stange, der Kletzl in einem früheren Gutachten „ablehnend beurteilt“ hatte, revidierte seine Meinung und hielt Kletzl nun für förderungswürdig.³²⁷⁴ Auch der NS-Dozentenbund sprach sich für eine Unterstützung von Kletzl aus. Er könne zwar „nach seiner gesamten Veranlagung und Haltung nicht als Nationalsozialist bezeichnet werden“, es stehe aber „außer Zweifel, daß der Bewerber aufrichtig bemüht [sei], an seinem Platz für das dritte Reich tätig zu sein (...).“³²⁷⁵ Dagegen war das Sicherheitshauptamt beim Reichsführer SS, das ebenfalls Ermittlungen zu Kletzl angestellt hatte, zu dem Ergebnis gekommen, dass Kletzl „politisch und weltanschaulich“ unzuverlässig sei und keinesfalls an irgendwie entscheidender Stelle im Sudetendeutschen Kulturleben eingesetzt werden dürfe.³²⁷⁶ Nach dem Einmarsch der deutschen Wehrmacht in die Tschechoslowakei und

³²⁷² Vgl. Schreiben Zimmerl an Harmjanz/REM v. 29.11.1937, abgedruckt in: Nagel 2000, S. 263f. In dem Gutachten heißt es u.a. über ihn: „Die weltanschauliche Haltung K's ist durch und durch von Spann'schen Ideen beeinflusst. Indem er anscheinend für das deutsche Volkstum spricht, propagiert er in Wahrheit systematisch alle Lösungen neben dem Nat.-Soz. und wirkt so ganz gefährlicher Weise zersetzend bei allen denen, die die tieferen Zusammenhänge nicht sehen.“ Das Gutachten stammte von Prof. Dr. Plattner und Obersturmführer Grundig. Zitiert in: Nagel 2000, S. 263. Das „Dienstleistungszeugnis“ für Otto Kletzl v. 30.10.1937, unterzeichnet vom Leiter des Gemeinschaftslagers Grundig und vom Leiter des Dozentenakademielehrgangs Plattner ist überliefert in: BA B, ZB II 1999 A. 1, unpag.

³²⁷³ Erwähnt in: NSDAP/Reichsleitung/Dozentenbund/Dozentenbundführer an Minister Wacker/REM v. 14.03.1939, in: UA HUB, NS-Dozentschaft Nr. 151, Kletzl Otto, unpag. (zw. Bl. 2 und 4).

³²⁷⁴ KHI Bonn/Alfred Stange an REM/Regierungsrat Hinz v. 03.03.1937, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, Bl. 52. Stange wies darauf hin, dass zwar „auch heute noch mancherlei Schlacken vorhanden“ seien, Kletzl aber „wissenschaftlich und menschlich“ konsolidierter“ sei. Er müsse aber in feste Hände kommen. Unter Stange, der sich zum Nationalsozialismus bekannte, war die Kunstgeschichte an der Bonner Universität „zu einer der am stärksten nationalsozialistisch durchdrungenen Disziplinen“ geworden. Höpfner, Paul: Die Universität Bonn im Dritten Reich. Akademische Biographien unter nationalsozialistischer Herrschaft, Bonn 1999, S. 548. Zu Stange vgl. auch Doll, Nikola: „[...] das beste Kunsthistorische Institut Grossdeutschlands.“ Das Kunsthistorische Institut der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn im Nationalsozialismus, in: Doll/Fuhrmeister/Sprenger 2005, S. 49-60, S. 51-56.

³²⁷⁵ Stellungnahme des NSD-Dozentenbundes v. 22.01.1938, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, Bl. 125.

³²⁷⁶ Der Reichsführer SS/Der Chef des Sicherheitshauptamtes an das REM v. 07.11.1938 in: ebd., Bl. 130. Als Argument wurde hier neben den negativen Gutachten des Dozentenlagers vor allem eine Rezension von Kletzl zu Richard Hamanns „Geschichte der deutschen Kunst“ angeführt. Kletzl habe sich hier in „bewussten Gegensatz zu den nationalsozialistischen Kunstanschauungen“ gesetzt. Kletzl hatte es als einen „verhängnisvollen Irrtum“ bezeichnet, die expressionistische Kunst als undeutsch zu bezeichnen. Ein Eintreten für den Expressionismus ist aber nicht grundsätzlich als antinationalsozialistisch einzustufen, da es gerade in der Frühphase der NS-Herrschaft noch offen war, welche Kunstrichtung als zukünftige nationale Kunst gelten werde und hier verschiedene nationalsozialistische Institutionen konkurrierten. Vgl. dazu Held 2003a, S. 20-24. Richard Hamann selbst hat ab der 3. Auflage seiner „Geschichte der Kunst“ 1938 die Expressionisten nur noch als Negativbeispiele thematisiert. Vgl. dazu Niehr 2005, S. 190f.

Bildung des Reichsgaus Sudetenland gab es Vermutungen, dass Kletzl dort eine verantwortliche Stellung erhielt, was das Sicherheitshauptamt verhindern wollte.³²⁷⁷

Das Ministerium kam schließlich zu dem Schluss, dass die nachteilige Begutachtung vor allem auf persönliche Schwierigkeiten des Marburger Dekans Wachsmuth mit Kletzl zurückgingen, Kletzl aber aufgrund seiner wissenschaftlichen Leistungen als auch seiner Verdienste im sudetendeutschen „Volkskampf“ förderungswürdig sei. Das Ministerium konnte sich dabei auf ein neues Gutachten des Reichsdozentenbundes stützen, das fortan als das angesehen wurde, was seiner Person am meisten gerecht würde. In dieser Beurteilung werden zwar auch problematische Seiten in Kletzls Werk und Charakter angesprochen – einige seiner Publikationen wurden als oberflächlich gekennzeichnet und seiner Person eine gewisse Aufdringlichkeit zugeschrieben – seine Gesinnung letztlich aber als „aufrichtig deutsch“ beurteilt. Verwiesen wurde dazu auf sein „einwandfrei für die deutschen Belange“ gezeigtes Engagement in der Tschechoslowakei wie auf seine Publikationen, die den Nachweis lieferten, dass die mittelalterliche Kultur Böhmens deutsch geprägt sei.³²⁷⁸ Das REM leitete das neue Gutachten an den Reichsführer SS weiter und bat um Stellungnahme, da Kletzl inzwischen den Antrag gestellt hatte, an die „nunmehrige Reichsuniversität Prag“ zugeteilt zu werden.³²⁷⁹ Ehe sich der Reichsführer SS nicht geäußert hatte, wollte das REM nicht über den Antrag von Kletzl entscheiden.³²⁸⁰ Nachdem dieser die Beurteilung des Reichsdozentenführers als diejenige akzeptierte, die „Kletzl am meisten gerecht“ würde, überwies das REM Kletzl an die Philosophische Fakultät der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin zur Ableistung einer zweiten Lehrprobe.³²⁸¹ Dazu musste mit dem NS-Dozentenbund vor Ort Rücksprache gehalten wer-

³²⁷⁷ Zu entsprechenden Vermutungen vgl. Der Reichsführer SS/Der Chef des Sicherheitshauptamtes an das REM v. 07.11.1938, in: BA B, ZB II 1999 A 1, Bl. 130. Bereits 1937 soll Kletzl von Professor Pfitzner, „dem besonderen Vertrauensmann von Konrad Henlein an der deutschen Universität Prag“ aufgefordert worden sein, „sich bereit zu halten für die Heimat“. Vgl. NSD-Dozentenbund/Reichsleitung der NSDAP/Nachwuchsförderung an REM v. 22.02.1938, in: ebd., Bl. 119.

³²⁷⁸ NSDAP Reichsleitung/NSD-Dozentenbund/Der Reichsdozentenführer/Hauptamtsleiter an Minister (sic) Wacker/REM v. 14.03.1939, in: ebd., Bl. 132-133. Auch in: UA HUB, NS-Dozentschaft Nr. 151, Kletzl Otto, unpag. (zw. Bl. 2 und 4). Hier wurde auch der Meinung entgegengetreten, Kletzl sei ein Anhänger der Lehren Othmar Spanns. Spann vertrat eine Ständestaatlehre, die sich am katholischen Universalreich des Mittelalters orientierte. Er lehnte „Rassismus, Antisemitismus und die sozialdarwinistische These vom Kampf aller gegen alle“ ab. Allerdings lief seine Theorie auch auf eine „Hegemonialstellung des deutschen Volkes in Mitteleuropa hinaus.“ Gebel 1999, S. 31 u. 41.

³²⁷⁹ Kletzl an RM REM durch Dekan und Rektor der Universität Marburg v. 15.01.1939 und Schreiben RM REM an Reichsführer SS/Chef des Sicherheitshauptamtes v. 15.06.1939, in: BA B, Z II B 1999 A. 1, Bl. 136 u. 139.

³²⁸⁰ Mitteilung von Ministerialrat Frey an Regierungsrat Führer, beide REM v. 11.09.1939, in: ebd., Bl. 147.

³²⁸¹ Der Chef der Sicherheitspolizei und des SD an RM REM v. 08.01.1940, in: ebd., Bl. 154 und Mitteilung Phil. Fak. der Friedrich-Wilhelms-Universität an den Dozentenbundführer der Universität v. 06.01.1940, in: UA HUB, NS-Dozentschaft Nr. 151, Kletzl Otto, Bl. 8. Der entsprechende Erlaß des REM, nicht die Lehrprobe, wie Nagel irrtümlicherweise angibt, datierte vom 15.12.1939. Ebd. und Nagel 2000, S. 264.

den. Dort bestanden hinsichtlich § 26 Absatz 3 des Deutschen Beamtengesetzes, das als Voraussetzung zur Beamtung verlangte, dass der Kandidat „die Gewähr dafür bietet, dass er jederzeit rückhaltlos für den nationalsozialistischen Staat eintritt“, keine Bedenken mehr zu Kletzls Zulassung zur Lehrprobe.³²⁸² Vorgesehen waren, vermutlich auf Grund der widersprüchlichen Urteile zu Kletzl, mehrere Termine. Kletzls erster Vortrag am 31. Januar 1940 über „Peter Parlers Wirkungen im Bereich deutscher Gotik“ war jedoch so ausgezeichnet, dass die Kommission zu einem positiven Votum gelangte und von weiteren Lehrproben ab sah.³²⁸³ Kletzl, der bereits seit September 1939 im Wehrmachtsdienst stand³²⁸⁴, wurde schon am 27. Februar zum Dozenten ernannt und der Reichsuniversität Prag zugewiesen.³²⁸⁵ Kletzl zeigte sich über seine Zuweisung nach Prag sehr erfreut, ging aber davon aus, dass die Verpflichtung erst nach Kriegsende relevant würde.³²⁸⁶ In Prag hatte man jedoch Bedenken gegen neue Personalveränderungen und schlug vor, Kletzl woandershin abzuordnen.³²⁸⁷ Das REM

³²⁸² Schreiben des Berliner NS-Dozentenschaftleiters Erhardt Landt an den Dekan der Phil. Fak. der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin v. 01.02.1940, in: UA HUB, NS-Dozentenschaft Nr. 151, Kletzl Otto, Bl. 4. Zu den Bestimmungen der Ernennung und Versetzung von Beamten vgl.: Das Deutsche Beamtengesetz (DBG) v. 26.01.1937, erläutert v. Arthur Brand, Berlin 1937, S. 8.

³²⁸³ Vgl. Schreiben Phil. Fak. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin an den Rektor der Universität Berlin v. 09.02.1940, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, Bl. 159. Rektor und Dekan stimmten für die Erteilung der Lehrbefugnis. Vgl. ebd. und Schreiben Rektor an RM REM v. 12.02.1940, in: ebd., Bl. 155. Vgl. auch Schreiben Phil. Fak. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin an die NS-Dozentenschaft v. 31.01.1940, in: UA HUB, NS-Dozentenschaft Nr. 151, Kletzl Otto, Bl. 2. Eine Rolle dürfte auch gespielt haben, dass Kletzl inzwischen bei der Wehrmacht diente und sein Urlaub zu Ende ging. Vgl. Schreiben Phil. Fak. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin an den Rektor der Universität Berlin v. 09.02.1940, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, Bl. 159. In der Universitätsbibliothek der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań hat sich das Typoskript eines Vortrages unter dem Titel „Die Dombauhütte von Prag in ihrer Bedeutung für Deutschlands Gotik“, „Lehrprobe von Ing. Dr. r.t. habil. Otto Kletzl, Marburg/Lahn am 5.II.1940“ erhalten. Typoskript in: BU P, NL Kletzl 1702/2. Vermutlich handelt sich dabei um den für die zweite Lehrprobe vorgesehenen Text, den Kletzl dann nicht mehr halten musste. Er selbst gab an, dass er seine Lehrprobe am 5. Februar abgelegt habe. Vgl. Otto Kletzl an REM durch den Kurator der Universität Marburg: Forschungsbericht über die Zeit vom 1. Oktober 1939 bis 1. April 1940, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, Bl. 174. Diese widersprüchlichen Angaben konnten nicht aufgelöst werden.

³²⁸⁴ Kletzl gibt in einem Lebenslauf an, dass er vom 03.09.1939-23.05.1940 als Leutnant, später als Oberleutnant und Kompanieführer in der deutschen Wehrmacht gedient habe. Vgl. undatierten Lebenslauf, in: IHS P, KI-RU Posen. Der NS Tageszeitung in Plauen teilte Kletzl mit, er sei „auch in diesem Kriege ...zunächst wieder Soldat gewesen.“ Wir stellen vor: Professor Dr. Kletzl, in: NS Tageszeitung, 1943, Plauen i V. 23./24.01.1943 Nr. 19.

³²⁸⁵ Kletzl an RM REM, undatiert, Eingangsstempel v. 13.03.1940, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, Bl. 168. Vgl. auch Nagel 2000, S. 264.

³²⁸⁶ Kletzl an RM REM, undatiert, Eingangsstempel v. 13.03.1940, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, Bl. 168. Er stellte kurze Zeit später einen Antrag auf Verlängerung seines Forschungsstipendiums. Vgl. die Stellungnahme dazu vom Dekan der Phil. Fak. Marburg an REM v. 04.03.1940, in: ebd., Bl. 175. Der Dekan bat „mit Nachdruck“ darum, dass die Angelegenheit Kletzl endlich einmal bereinigt würde, da es auf Dauer untragbar sei, dass er in Marburg weiterverwandt würde.

³²⁸⁷ Dekan Phil. Fak. der Deutschen Universität Prag (sic) an Ministerialrat Frey v. 20.03.1940, in: ebd., Bl. 170. Das REM hatte Kletzl offenbar nach Prag abgeordnet, ohne dort vorher Rücksprache zu halten. Auf die Bedenken antwortete man, dass man Kletzl zunächst einer Fakultät habe zuweisen müssen, aber eine Umhabilitation beabsichtigt sei. Vermerk des REM/Frey auf dem zuvor genannten Schreiben. Die Prager Bedenken sind nicht näher ausgeführt. Es wird aber deutlich, dass sie mit der Person des damaligen Prager Ordinarius Swoboda zusammenhängen, dessen „Fall“ gerade erst geordnet sei. Swoboda war 1937 im Gespräch für Wien gewesen, ggf. bezog sich darauf die Warnung vor „neuer Unruhe.“ Ebd. und NSD-Dozentenbund/Reichsleitung der NSDAP/Nachwuchsförderung an das REM v. 22.02.1938, in: ebd., Bl. 119.

überwies Kletzl daraufhin an das Kunsthistorische Institut der Universität Breslau; die auch hier auftretenden Widerstände sind bereits im Abschnitt über das Breslauer Institut geschildert worden.³²⁸⁸ Kletzl wurde offiziell nach Breslau abgeordnet, aber auch dort trat er sein Lehramt nicht an. Seit Juli war er nämlich von der Wehrmacht freigestellt, um Richard Hamann jr. bei der Fotokampagne des Preußischen Forschungsinstituts für Kunstgeschichte im Baltikum zu unterstützen. Diese Fotokampagne diente der Dokumentation des „deutschen Kulturgutes“ und wurde im Auftrag des REM sowie des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums und des Ahnenerbe durchgeführt.³²⁸⁹ Obwohl Kletzl solange um die Dozentur gekämpft hatte, wollte er nun „diese Mission“ erst zu Ende führen.³²⁹⁰

Als der Militärbefehlshaber in Belgien deutsche Gastprofessuren suchte, berief das REM Kletzl jedoch aus dem Baltikum ab und sandte ihn nach Lüttich (Liège) im besetzten Belgien.³²⁹¹ Dort las er „vor rein wallonischem Publikum deutsch mit ausführlichem französischem Resumé“ im Wintersemester 1940/41 über „Die Eigenart der deutschen Architektur vom Mittelalter bis zur Gegenwart“³²⁹² und sollte seine Vorlesungen eigentlich auch im Sommersemester fortführen.³²⁹³ Die kurzfristige Berufung an die Reichsuniversität Posen lenkte dann seine Karriere aber in andere Bahnen.³²⁹⁴

In Posen wurde Kletzl, wie bereits geschildert, kommissarischer Direktor des Kunstwissenschaftlichen Instituts. Obwohl der Sicherheitsdienst erneut Bedenken angemeldet hatte, verfolgte das REM seine Berufung weiter und intervenierte beim SD gegen dessen Weitergabe ungünstiger Gutachten nach Posen, die Kletzls Arbeit dort „in erheblichen Maße gehindert“

³²⁸⁸ Vgl. Kapitel II.1.4.3.2. Die Angabe von Kunst u.a., wonach Kletzl 1940 Dozent für Kunstgeschichte in Prag war, trifft daher so nicht zu. Kunst u.a. 2005, S. 73.

³²⁸⁹ Vgl. dazu ausführlich das Kapitel IV.2.3.3. Das PVV Breslau v. 1. TM 1941 (S. 37) und Sommersemester 1941 (S. 36) führen ihn als „nach Estland beurlaubt“ an.

³²⁹⁰ Kletzl an RM REM v. 29.09.1940 von Reval aus, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, Bl. 184. Kletzl war für diese Zeit von der Wehrmacht beurlaubt, rechnete aber wieder mit seiner Einberufung nach Beendigung dieser Tätigkeit.

³²⁹¹ Der Militärbefehlshaber in Belgien und Nordfrankreich plante eine Vorlesungsreihe deutscher Hochschullehrer, für die Gastprofessoren gesucht wurden. RM REM an Kletzl v. 19.10.1940, in: ebd., Bl. 185a. Vgl. auch Schreiben Kletzl an Eberhard Hempel v. 30.04.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Nach diesem Schreiben war Kletzl seit Anfang November 1940 in Lüttich.

³²⁹² Ebd. Kletzl begann seine Vorlesungen am 10.12.1940 am Institut Supérieur d'histoire de l'art et d'Archeologie, Université de Liège. Vgl. die Notiz in: BU P, NL Kletzl 1702/1.

³²⁹³ Vgl. Mitteilung Kletzl an das Kuratorium der Universität Breslau, in: AU W, S 220 Otto Kletzl, Bl. 4 und Schreiben Kletzl an Eberhard Hempel v. 30.04.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Er hatte sich auch darauf eingerichtet, das Sommersemester dort zu lesen, erhielt dann aber die Berufung nach Posen. Ebd.

³²⁹⁴ Kletzl hielt aber in den ersten Posener Jahren den Kontakt mit wallonischen Dozenten und organisierte für sie im Sommer 1942 eine Exkursion durch Franken. Der Plan ist erwähnt in Schreiben des Auslandsamts der Dozentenschaft der Deutschen Universitäten und Hochschulen an Kletzl v. 30.12.1941, in: ebd. Außerdem setzte er sich von Posen aus für die Freilassung des Sohnes eines belgischen Kollegen ein. Es handelte sich um den

hätten.³²⁹⁵ Die Angelegenheit blieb dann in der Parteikanzlei „hängen“.³²⁹⁶ Schließlich erfolgte von hier aus jedoch die Ernennung Kletzls zum außerordentlichen Professor an der RU Posen, so dass sich sein Berufsziel noch erfüllte.³²⁹⁷

Kletzl war zum Zeitpunkt seiner Habilitation nicht Mitglied in der NSDAP. Er berief sich hier auf eine Äußerung von Ministerialrat Achelis aus dem REM, der ihm als tschechoslowakischem Staatsbürger dagegen geraten habe, damit er ohne Probleme wieder in seine Heimat zurückkehren und dort tätig sein könne, was im Interesse des Deutschen Reiches läge.³²⁹⁸ Nach Übernahme der Sudetendeutschen Partei 1938 in die NSDAP stellte Kletzl für diese einen Aufnahmeantrag.³²⁹⁹ Diesem wurde vermutlich stattgegeben.³³⁰⁰ Nachdem er im Oktober 1938 „Reichsbürger“ geworden war, trat er der S.A. Standarte in Marburg bei.³³⁰¹ Außer-

Sohn von Marcel Laurent. Ebd. Eine erneute Frankenexkursion 1943 mit den belgischen Kollegen sagte er ab. Kletzl an Walter Mönch v. 25.06.1943, in: ebd.

³²⁹⁵ RM REM/Mentzel an das SD-Hauptamt/SS-Obersturmbannführer Dr. Spengler v. 02.07.1941, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, Bl. 205. Der SD hatte trotz mehrfacher Rücksprachen mit Professor Harnjanz/REM, der auf die Hintergründe der negativen Urteile aufmerksam gemacht hatte, die Gutachten an verschiedene Dienststellen in Posen weitergeleitet. Das REM befürwortete Kletzls Berufung. Vgl. Eignungsbericht REM/Harnjanz i. V. Franz v. 08.08.1941, in: ebd., Bl. 213. Er wurde hier u.a. als bester „Kunstphotograph“ seiner Zeit bezeichnet. Neben seinen fachlichen Fähigkeiten wurde seine Kriegsteilnahme in beiden Kriegen hervorgehoben. Für den SD blieb Kletzl allerdings suspekt, „weil er charakterlich sehr schwankend und leicht beeinflussbar ist und starke Bindungen an den Katholizismus zeigt.“ Er wurde daher als ungeeignet für den „ND“, offenbar den Nachrichtendienst, eingestuft. Vgl. die undatierten und anonymen Vermerke in: BA B, Neg. Nr. RSHA 1703 FC 1581/3280 P1, Bl. 2 977223 und 2 977224.

³²⁹⁶ Vgl. die maschinenschriftliche Notiz von Wittram, in: AUAM P, 78/84, Bl. 39. Auf einem weiteren Notizzettel ist handschriftlich notiert: „Harnjanz 6.X.42, 1. Ernennung Kletzl Frey Parteikanzlei“, ebd., Bl. 39a. Demnach hatte Wittram ein Gespräch mit diesem im REM. Die Ernennungsurkunde durch den „Führer“ wurde Kletzl am 10.03.1943 zugestellt. Schreiben Kletzl an RM REM durch die Universitätsbehörden vom 11.03.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

³²⁹⁷ Seit September/Oktober 1942 wurde auch von Posen aus Bestrebungen verfolgt, Kletzl umzuhabilitieren oder zu befördern. Vgl. handschriftliche Notizen von Wittram über Gespräche mit dem Rektor, in: UA P, 78/84, Bl. 41-44.

³²⁹⁸ Protokoll der Vernehmung von Otto Kletzl durch Universitätsrat Kieckebusch v. 17.02.1936, abgedruckt in: Nagel 2000, S. 254-258, S. 258.

³²⁹⁹ Am 5. November 1938 wurde zwar die Sudetendeutsche Partei in die NSDAP überführt, es kam aber nicht zu einer pauschalen Übernahme der Mitglieder, sondern diese mussten Anträge zur Aufnahme stellen. Hitler war nicht überzeugt, dass die SdP-Mitglieder „weltanschaulich überzeugte Nationalsozialisten“ gewesen seien. Gebel 1999, S. 132-135. Nach einer Angabe von Kletzl vom Oktober 1942 lieferte der Antrag zur Übernahme aus der Sudetendeutschen Partei. Vgl. den vom Kletzl mit Unterschrift vom 15.10.1942 ausgefüllten Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer, in: BA B, ehem. BDC, Reichskulturkammer/Reichsschrifttumskammer (im Folg. RK/RSK) II, Person 2101063515 Lesefilm Nr. I 281, Nr. 2568, Bl. 2576-2579, Bl. 2577.

³³⁰⁰ In der vom Institut für Zeitgeschichte München herausgegebenen Dokumentation der NSDAP-Mitgliedschaften ist Kletzl nicht verzeichnet. Institut für Zeitgeschichte (Hg.): Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP, München [u.a.] 1983-1992. Allerdings sind die Partei-Kanzleiakten nicht vollständig überliefert. In der Korrespondenz wurde Kletzl einmal als „Parteigenosse“ angesprochen. Vgl. Volk und Reich Verlag/Höller an Kletzl v. 01.09.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

³³⁰¹ Sechsseitiger undatiertes (nach 03.09.1939) Lebenslauf von Otto Kletzl, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, unpag.

dem war er Mitglied im NSD-Dozentenbund und eventuell in der Reichsschrifttumskammer.³³⁰²

Kletzl behielt Zeit seines Lebens eine enge Verbindung mit seiner Heimat³³⁰³ und mit ehemaligen Weggefährten, z. B. Ernst Gierach.³³⁰⁴ 1940 war er in den Forschungsrat des Instituts für Landeskunde des Reichsgaus Sudetenland berufen worden³³⁰⁵, seine Aktivitäten hier konnten aber nicht ermittelt werden.

Kletzls war seit 1926 mit Liloia, geb. Wollmann, einer Russlanddeutschen verheiratet, die ihn auch nach Posen begleitete.³³⁰⁶

Als Offizier stand Kletzl „bis zum Lebensende in Wehrüberwachung.“³³⁰⁷ Er musste in Posen an Offiziersversammlungen und an Vorträgen über wichtige militärische Angelegenheiten teilnehmen.³³⁰⁸ Im März 1942 sollte er zum aktiven Wehrdienst einberufen werden.³³⁰⁹ Dies

³³⁰² Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer, hs. ausgefüllt von Otto Kletzl am 15.10.1942 in: BA B, ehem. BDC, Reichskulturkammer/Reichsschrifttumskammer (im Folg. RK/RSK) II, Person 2101063515 Lesefilm Nr. I 281, Nr. 2568, Bl. 2576-2579, Bl. 2578. Auf dem o.g. Fragebogen beantragte Kletzl von einer Mitgliedschaft abzusehen, da er seine „schriftstellerische und rednerische Tätigkeit ausschließlich im Rahmen“ seines Berufes als Hochschullehrer ausübe. Mit Schreiben vom 27.10.1942 wurde Kletzl mitgeteilt, dass er für seine wissenschaftlichen Veröffentlichungen nicht Mitglied zu sein brauche. Zur Befreiung von den Mitgliedsbeiträgen bei schriftstellerischer Betätigung wurde er auf ein entsprechendes Formular verwiesen. Schreiben Loh an Kletzl v. 27.10.1942, in: ebd., Bl. 2584. Da mit Schreiben RSK/Ritter (undatiert) Kletzl für das Rechnungsjahr 1941 von den Mitgliedsbeiträgen befreit wurde, hat er offenbar dann doch einen entsprechenden Aufnahmeantrag gestellt. Ebd., Bl. 2583.

³³⁰³ Vgl. z.B. Kletzl an Richter/Verlag Volk und Reich Prag v. 27.08.1942: „Du weißt im übrigen, wie sehr mein Herz an meiner Heimat hängt, und daß ich auch weiterhin, so sehr sich meine Aufgaben erweitern, ihr im Rahmen meines Faches dienen will.“ In: IHS P, KI-RU Posen.

³³⁰⁴ Gierach unterstützte Kletzl später mit einem positiven Gutachten im Habilitationsverfahren. Siehe Nagel 20002, S. 246.

³³⁰⁵ Lebenslauf, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, Bl. 209 (Abschrift).

³³⁰⁶ Die Hochzeit fand am 21.08.1926 statt. Vgl. Anzeige über Verheiratung v. 26.05.1937, in: ebd., unpag. Vgl. auch Lebenslauf Otto Kletzl, Schloss Tännich/Thüringen Dozentenlager. Oktober 1937, in: ebd. In einem seiner Lebensläufe gab Kletzl an, dass seine Frau „mit ihrer Familie unter der kommunistischen Revolution in Rußland besonders zu leiden gehabt“ habe. Lebenslauf in: BStU, Archiv der Zentralstelle MfS-HA XX Nr. 10610, Bl. 2-5, Bl. 2. Kletzl strich dies vermutlich heraus, um damit indirekt den von Dekan Wachsmuth ebenfalls geäußerten Vorwurf, er sei kommunistisch eingestellt, zu widerlegen. Seine Frau deutsche ihren Vornamen ein, spätestens seit 1939 nannte sie sich Silvia. Bescheinigung des Dekans der Philosophischen Fakultät/Gayer? v. 16.01.1939, mit der er die Vorlage der Ahnenpässe von Otto und Silvia Kletzl, „in der richtigen Form ausgefüllt“, bescheinigt. In: BA B, ZB II 1999 A. 1, unpag.

³³⁰⁷ Wehrbezirkskommando Posen Sachgebiet II a/Crantz Oberst u Kommandeur an alle Offiziere d.B., z.V. und a.D., undatiert, in: IHS P, KI-RU Posen.

³³⁰⁸ Vgl. Einladung des stellvertretenden Kommandierenden Generals des XXI: A.K und Befehlshaber im Wehrkreis XXI an Kletzl v. 22.02.1942 zum Vortrag von Oberstleutnant Soldan über die „Lage an der Ostfront“ in der Kleinen Aula der Universität. Bei Nichtteilnahme musste vorab eine Befreiung beantragt werden. Wegen dringender Hochschulaufgaben suchte Kletzl beispielsweise im Februar 1942 um Entschuldigung nach, die auch gewährt wurde. Kletzl an das Wehrbezirkskommando Posen Sachgebiet II A v. 27.02.1942 und Wehrbezirkskommando Posen an Kletzl v. 05.03.1942, in: ebd. 1943 wurden diese Aktivitäten vermutlich institutionalisiert, denn es wurde eine sog. Wehrwissenschaftliche Vereinigung gegründet, die ihre Mitglieder in jährlich 12 Vorträgen mit den „großen militärischen, politischen und wirtschaftlichen Geschehen“ der Zeit vertraut machen

konnte offenbar abgewendet werden und Kletzl konnte weiterhin als Kunsthistoriker vor Ort tätig sein. Ab Januar 1944 musste er jedoch Alarmbereitschaftsdienste bei der Stadtwacht Posen übernehmen³³¹⁰ und im Herbst 1944 zum sog. Notdienstesatz, bei dem er die Aufsicht über hundert polnische Arbeiter beim Grabenausheben zu führen hatte.³³¹¹ Und als im Januar 1945 russische Truppen im Anmarsch auf Posen waren, wurde er beim „Volkssturm“ eingesetzt, der um Ostrowo als „Ostsicherung“ gegen die heranrückenden russischen Truppen aktiv werden sollte. Nach Absetzung des Zugführers wurde Kletzl als Oberleutnant diese Position übertragen. Trotz der vorrückenden Russen wollte Kletzl die eingenommene Stellung halten. Nachdem jedoch eine Wehrmachtseinheit zu ihnen stieß, die nur knapp der Gefangenschaft entgangen war, erfolgte schließlich der Abzug, da ein weiteres Ausharren „ein sinnloses Opfer der Leute“ bedeutet hätte.³³¹² Der Rückzug gestaltete sich als schwierig. Als während einer Beschießung durch russische Truppenteile der Kompanieführer floh, wurde auch hier Kletzl wieder die Führung übertragen.³³¹³ Beim Rückzug des Volkssturms geriet Kletzl in russische Gefangenschaft, wurde aber „an die Polen ausgeliefert.“³³¹⁴ Die weiteren Vorkommnisse liegen im Dunkeln. Die letzte Nachricht über Kletzl stammt nach Angaben der Angehörigen vom Juni 1945 aus einem Gefängnis in Posen. Er wurde schließlich laut Beschluss des Amtsgerichts Marburg vom 04. September 1952 für tot erklärt.³³¹⁵ Nach Brosche starb er „um Weihnachten 1945“. Seine „schon angegriffene Gesundheit“ habe den „Nöten der Zeit“ nicht widerstanden.³³¹⁶

wollte. Als „Oberleutnant der Reserve zur Verwendung“ wurde Kletzl zur Mitgliedschaft aufgefordert. Schreiben Wehrbezirkskommando Posen Sachgebiet II an Kletzl v. 20.12.1943, in: ebd.

³³⁰⁹ Karte an Oberleutnant der Reserve zur Verwendung Otto Kletzl, in: ebd.

³³¹⁰ 7. Kompanie der Stadtwacht Posen/Arthur Karge an Kletzl v. 30.12.1943, in: ebd. Der Dienst dauerte von 20 Uhr abends bis 5 Uhr früh. Vor seiner Baltikumreise meldete sich Kletzl hier ab. Siehe sein Schreiben an Emil Bennemann v. 18.03.1943, in: ebd.

³³¹¹ In den Worten einer ungenannten Mitarbeiterin führte Kletzl „eine Hundertschaft von schippenden Polen“. Mitarbeiterin an von Graevenitz v. 01.09.1944, in: ebd. Bei den genannten Polen dürfte es sich um zu dieser Arbeit Zwangsverpflichtete handeln.

³³¹² Bericht über den Volkssturmeinsatz von Dr. Kurt Eckert v. 23.03.1945, in: Ludwig-Petry-Institut Mainz: Die Räumung des „Reichsgaus Wartheland“ vom 16. bis 26. Januar 1945 im Spiegel amtlicher Berichte, bearbeitet von Joachim Rogall, Sigmaringen 1993, Dokument Nr. 58, S. 213ff, 214. Aus dem Bericht geht grammatikalisch nicht eindeutig hervor, ob Kletzl diese Position vertrat oder der Hauptmann der eingetroffenen Wehrmacht.

³³¹³ Ebd., S. 215.

³³¹⁴ Vgl. die biographischen Angaben zu Otto Kletzl in Brosche 1970, S. 506.

³³¹⁵ Mitteilung der Deutschen Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht an die Verfasserin v. 27.07.2005.

³³¹⁶ Brosche 1961. Dass Kletzl möglicherweise keines natürlichen Todes starb, darauf deutet die Formulierung des mit ihm befreundeten Anton Kolig, der von einem „gräßlichen Tod“ sprach. Zitiert in Rychlik 2001, S. 182. In der Kunstchronik von 1948 war angegeben, dass Kletzl im Frühjahr 1945 gestorben sei, was angesichts der

Zwischenfazit

Die Herkunft aus einer sudetendeutschen Familie prägte Kletzl grundlegend. Er folgte dem Vorbild seiner Mutter und seines Onkels und wurde zu einem engagierten Mitstreiter für eine kulturelle Autonomie der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei. Durch seine publizistischen und kulturpolitischen Aktivitäten beteiligte sich Kletzl an der Ausbildung eines übergreifenden sudetendeutschen Bewusstseins, das die deutschen Minderheiten in den verschiedenen Landesteilen zusammenführte.

Sein Karriereverlauf ist in mehrfacher Hinsicht aufschlussreich: auf der persönlichen Ebene dokumentiert er, wie jemand mit Beharrlichkeit alle Widerstände überwand und zu seinem Berufsziel gelangte. Er ist zugleich ein Beispiel dafür, wie ein persönlicher Konflikt von einer Entscheidungsinstanz – Dekan und stellv. Dozentenbundsleiter – instrumentalisiert wurde, um ein Weiterkommen des Gegenübers zu verhindern und welche Ränkespiele dabei angewandt wurden. Er zeigt die Relevanz, zugleich aber auch die Relativität von Gutachten: Kletzl war als Nachwuchswissenschaftler von solchen Zeugnissen abhängig. Je nach Verfasser klafften die Urteile über ihn aber weit auseinander und zeigen die Abhängigkeit solcher Urteile von der persönlichen Wahrnehmung. So konnte Kletzl, obwohl mehrfach ausgezeichnete Frontkämpfer, als „unsoldatisch“ charakterisiert werden. Sein Einsatz für sudetendeutsche Belange changierte in der Beurteilung von „zersetzend“ bis „verdienstvoll“. Das Reichserziehungsministerium berücksichtige in seinem Fall aber die spezifischen Hintergründe für seine negative Einschätzung und maß ihnen keine entscheidende Rolle zu.

Kletzls Werdegang gibt damit zugleich Einblick in Verfahrensabläufe in der Zeit des Nationalsozialismus und zeigt das Zusammenspiel bzw. auch das Gegeneinander verschiedener Instanzen: der Ordinarien und Philosophischen Fakultäten sowie Rektoren der Universitäten, des Reichserziehungsministeriums über den NSD-Dozentenbund bis zum Reichsführer SS sowie der Parteikanzlei. Er zeigt, wie das Reichserziehungsministerium sich seinerseits bei anderen Parteistellen absicherte, d.h. in seiner Autonomie eingeschränkt war bzw. sich einschränken ließ. Kletzls Fall zeigt aber auch, dass die Fakultäten nach wie vor die Möglichkeiten hatten, ministeriellen Entscheidungen zu widersprechen, auch wenn sie im Falle Breslaus im Gegensatz zu Prag damit nicht erfolgreich waren. Auch Kletzl selbst hatte in begrenztem Maße einen Spielraum: er leistete den Abordnungen nach Prag und Breslau nicht umgehend Folge,

beiden vorangegangenen Aussagen als unzutreffend eingestuft werden muss. Totentafel, in: Kunstchronik, 1. Jg. (1948), H. 3, S. 15.

sondern verfolgte seine eigenen Pläne weiter. Wie seine Abberufung nach Belgien zeigte, gab es aber auch Grenzen. Dies ist auch für die Versetzung nach Posen anzunehmen: hätte Kletzl dieses Angebot abgelehnt, hätte er nach all den geschilderten Schwierigkeiten wohl keine zweite Chance auf eine Dozentur mehr erhalten.

Seine Arbeit als Institutsleiter in Posen ist bereits geschildert worden. In diesem Rahmen wurden auch die von ihm angebotenen Lehrveranstaltungen analysiert.³³¹⁷ Im Folgenden soll nun der Blick auf seine Publikationen sowie seine Vorträge und Ausstellungen geworfen werden.

IV.2.2 Otto Kletzl als Wissensvermittler

IV.2.2.1 Publikationen

IV.2.2.1.1 Überblick

Publikationen von Otto Kletzl über „auslandsdeutsche“ Kunst lassen sich schon in den 1920er Jahren finden. Als sog. Sudetendeutscher und wohl vor allem durch sein (kultur-)politisches Engagement im Rahmen der Böhmerlandbewegung³³¹⁸ war ihm dieses Thema von Anfang an nahe. Neben seinen über viele Jahre fortgeführten Studien zu Peter Parler und der Prager Dombauhütte war „Sudetendeutsche Kunst“ eindeutig der Schwerpunkt seiner wissenschaftlichen Arbeit. Zur Kunst der Parler bzw. zur gotischen Architektur in Prag veröffentlichte er zwischen 1928 und 1945 über 20 Beiträge, darunter drei Monographien.³³¹⁹ Eine vierte Monographie, die er im Rahmen des „Kriegseinsatzes der Geisteswissenschaften“ bearbeitet hatte, gelangte nicht mehr zum Druck, ist aber als Manuskript überliefert.³³²⁰ Dem Themenfeld „sudetendeutsche Kunst“ können etwa 50 Aufsätze und eine Monographie zugeordnet werden. Hinzu traten Ausstellungskataloge, Rezensionen sowie zahlreiche Berichte und Zeitungsartikel.³³²¹

³³¹⁷ Vgl. Kapitel II.2.4 und zur Lehre Kapitel II.2.5.3.1

³³¹⁸ Siehe dazu Kapitel IV.2.1.

³³¹⁹ Nachweise im Literaturverzeichnis.

³³²⁰ Im Zentralinstitut in München befinden sich die Korrekturfahnen zu seinem Buch „Parlerkunst in Böhmen und Mähren. Wirkungen der Prager Dombauhütte“ von 1945. Da als Verlag der Bruckmannverlag genannt ist und der Titel mit seinem im Rahmen des sog. Kriegseinsatzwerk bearbeiteten Thema identisch ist, handelt es sich um seinen Beitrag für das Kriegseinsatzwerk.

³³²¹ Genauere Nachweise siehe Literaturverzeichnis. Kletzl war von 1925 bis 1933 Herausgeber des Sudetendeutschen Jahrbuches und hat in dieser Funktion zahlreiche kleine Berichte z.B. über aktuelle Entwicklungen der sudetendeutschen Kunst sowie Kunstbücher zum Thema verfasst, die oft nur zwei Seiten umfassen und von mir nicht zu den oben genannten Aufsätzen dazugerechnet wurden.

Zu seinen neuen Arbeitsgebieten ab 1941, der Kunst des „Warthelandes“ und der Kunst im Baltikum, konnte Kletzl jedoch fast nichts publizieren. Ein bereits 1941 geplanter Bildband zur „deutschen Kunst im Wartheland“ scheiterte an Differenzen mit dem Verlag, da dieser entgegen Kletzls Wunsch einen professionellen Fotografen mit der Erstellung der Bildvorlagen beauftragen wollte, wohingegen Kletzl die Aufnahmen selbst machen wollte.³³²² Erst 1943 legte er mit einem Aufsatz in der Festschrift für Dagobert Frey über *Wartheländisch wehrhafte Baukunst* eine erste Veröffentlichung zur Kunst seines neuen Wirkungsortes vor. Ihr ist auch ein kurzer Beitrag in einer Posenmonographie 1944 gewidmet, der zugleich die letzte von ihm publizierte Schrift ist.³³²³ Zur „deutschen Kunst im Baltikum“ plante Kletzl ebenfalls bereits 1941 eine erste Publikation, und zwar im Umfang von fünf Bänden. Parallel dazu arbeitete er an einer Städtemonographie über Reval³³²⁴ und ab 1942 an einem Bändchen über „alte deutsche Bauten im Baltenland“ für die *Ostlandreihe* des Reichskommissariats Ostland. Außerdem war er im Rahmen des sog. Kriegseinsatzwerkes der Geisteswissenschaften als Autor für die Baltenlandabteilung vorgesehen. Keines dieser Projekte konnte zur Veröffentlichung gebracht werden.³³²⁵ Während er diese Vorhaben bereits in Angriff genommen hatte, kamen andere Pläne nicht über die Idee hinaus. Dazu zählten ein 1941 erwähnter Band über den Veitsdom in Prag, den er für den Verlag August Hoyer in dessen Reihe „Deutsche Bauten“ schreiben sollte³³²⁶, 1942 geplante Monographien über Alfred Kubin und Anton Kollig³³²⁷ und weitere Forschungsarbeiten zum Straßburger Münster³³²⁸, ein seit 1942 angefragter Beitrag für das von Dagobert Frey begründete *Jahrbuch für osteuropäische Kunst*³³²⁹, eine

³³²² Schreiben Kletzl an den Kurator der RU Posen v. 16.07.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Hier bat Kletzl den Kurator ihn zu bescheinigen, dass die Herausgabe eines solchen Werkes durch ihn „amtlich gewünscht wird.“ Kletzl sagte das Projekt, das im Deutschen Kunstverlag geplant war, im Februar 1942 ab. Kletzl an den Deutschen Kunstverlag/Meier v. 18.02.1942 und Deutscher Kunstverlag an Kletzl v. 20.02.1942, in: ebd.

³³²³ Kletzl, Otto: Wartheländisch wehrhafte Baukunst, in: Festschrift für Dagobert Frey zum 23.4.1943. Kunstgeschichtliche Studien, hg. von Hans Tintelnot, Breslau 1943 (Gauverlag NS-Schlesien), S. 158-178 (Kletzl 1943b) und Kletzl, Otto: Alt-Posens Stadtgestalt, in: Ein Posener Buch, hg. von Gerhard Scheffler, Posen 1944, S. 73-95.

³³²⁴ Das Buch war ursprünglich als Begleitband zu seiner schon 1941 geplanten Revalausstellung gedacht und sollte in der Reihe *Deutsche Lande, deutsche Kunst* im Deutschen Kunstverlag erscheinen. Kletzl konnte den Text dazu allerdings nicht mehr fertig stellen. Siehe dazu das Kapitel IV.2.3.3.

³³²⁵ Zu Konzeption dieser Bände sowie ihrer institutionellen Anbindung vgl. die Kapitel IV.2.3.3 und IV.2.3.4.

³³²⁶ Schreiben Kletzl an die DA v. 04.09.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

³³²⁷ Schreiben [Kletzl] an Direktor KHI Bonn v. 14.05.1942, in: ebd. Er begründete dies damit, dass er „gerade hier in Posen, (...), meine Anteilnahme an der deutschen Kunst unserer Zeit auf verschiedene Weise kundtun“ wollte. Kletzl wollte auch seine bisherigen Forschungsfelder weiter verfolgen. Siehe nachfolgend.

³³²⁸ Als Hubert Schrade an die Universität Straßburg berufen wurde, versicherte Kletzl diesem, dass er auch von seinem neuen Wirkungskreis aus sich der Erforschung des Straßburger Münsters weiter verpflichtet fühle. Er bat Schrade, sein Interesse an der „Erforschung der Zeit Erwins von Steinbach zur Kenntnis zu nehmen und, soweit tunlich, in den Arbeitsplan Ihres Instituts einzubeziehen.“ Schreiben an Hubert Schrade v. 21.02.1942, in: ebd.

³³²⁹ Siehe dazu ausführlicher unten.

1943 angekündigte „Betrachtung über den ‚Kampf in altdeutscher Kunst‘“³³³⁰ und 1944 erwähnte Planungen für ein „Corpus der mittelalterlichen Architekturzeichnungen“.³³³¹

Gattungsbezogen lag der Hauptfokus von Kletzls Veröffentlichungen auf der Architektur, er publizierte aber auch zur Malerei und kleinere Beiträge zur Glaskunst. Besonders bemerkenswert ist, dass er sich auch öfter zur zeitgenössischen Kunst äußerte, hier allerdings beschränkte er sich auf „sudetendeutsche“ Kunst.³³³²

Seine Beiträge sind weit gestreut und finden sich sowohl in kunsthistorischen Fachzeitschriften als auch in fachübergreifenden Zeitschriften sowie vielfach in Regional- oder Verbandsorganen, aber auch in regionalen Tageszeitungen.³³³³ Während seine Beiträge zur Kunst der Parler u.a. im *Wallraf-Richartz-Jahrbuch*³³³⁴ und im wissenschaftlichen Nachrichtenorgan *Forschungen und Fortschritte*³³³⁵ veröffentlicht wurden, dominieren für seine sudetendeutschen Beiträge Regional- oder Verbandsorgane, vor allem die der „Grenzlandarbeit“ gewidmete *Deutsche Arbeit* des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland (VDA).³³³⁶ Die frühen Arbeiten von ihm sind vor allem im *Sudetendeutschen Jahrbuch*³³³⁷, in *Witiko*³³³⁸ und in

³³³⁰ Im Heft 3 der Vorträge und Aufsätze der Reichsuniversität Posen kündigte Kletzl an, dass sein Beitrag hier über „Kampf gegen Teufel und Tod im Spiegel altdeutscher Kunst“ die Einleitung zu einer selbständigen Monographie bilde. Kletzl 1943c, unpag.

³³³¹ Kletzl an Bruno Grimschitz/Direktor der Österreichischen Galerie Wien v. 12.06.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

³³³² Vgl. z.B. Kletzl, Otto: Das Sudetendeutschum im Spiegel seiner neuen Kunst, in: Deutsche Kultur im Leben der Völker. Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums, 17. Jg. (1942), H. 2, S. 214-229 (Kletzl 1942b).

³³³³ Vor allem in seinen jungen Jahren aber gelegentlich auch während seiner Posener Zeit veröffentlichte Kletzl kleinere Beiträge in Tageszeitungen, u.a. der im Generalgouvernement erscheinenden *Krakauer Zeitung* (Vgl. *Krakauer Zeitung/Schriftleitung* an Kletzl v. 05.04.1943, in: IHS P, KI-RU Posen) und der amtlichen Tageszeitung der NSDAP im Gau Sudetenland „Die Zeit“ (Vgl. deren Eingangsbestätigung über „vier Reportagen“ v. 5. Januar 1941 an Kletzl, in: ebd.). Aus arbeitsökonomischen Gründen beschränke ich mich hier auf die Monographien und Zeitschriftenbeiträge.

³³³⁴ Kletzl, Otto: Zur Parler-Plastik, in: *Wallraf-Richartz-Jahrbuch*, N.F. 2/3 (1933/34), S. 100-154.

³³³⁵ Kletzl, Otto: Originalpläne der deutschen Dombauhütte zu Prag, in: *Forschungen und Fortschritte*, 12. Jg. (1936), Nr. 30, S. 377-378 (Kletzl 1936a). Das Nachrichtenblatt der deutschen Wissenschaft und Technik erschien im Auftrag der Akademien der Wissenschaften zu Berlin, Göttingen, Heidelberg, Leipzig, München u. Wien von 1.1925-21-1945, 1/6 im Akademieverlag in Berlin. Die Zeitschrift wurde 1947 wiederbegründet.

³³³⁶ Nachweise siehe Quellen- und Literaturverzeichnis. Die *Deutsche Arbeit* wurde gegründet von der Gesellschaft zur Förderung deutscher Kunst, Wissenschaft und Literatur in Böhmen und war die „Führerzeitschrift des Vereins für das Deutschtum im Ausland“. Ab Januar 1934 erschien die *Deutsche Arbeit* verbunden mit dem *Auslandsdeutschen*, der Zeitschrift des Deutschen Auslands-Institutes in Stuttgart. Diese Zusammenarbeit wurde aber wieder gelöst und ab 1938 wurde die *Deutsche Arbeit* nur noch als Zeitschrift des Volksbundes für das Deutschtum im Ausland geführt, ab dem Jg. 1941 trug sie den Untertitel „Die Volkstumspolitische Monatschrift“. Zur Charakterisierung der Zeitschrift vgl. Fielitz, Wilhelm: *Deutsche Arbeit*, in: Haar/Fahlbusch 2008, S. 104-106. Zum VDA vgl. Luther 1999.

³³³⁷ Nachweise siehe Quellen- und Literaturverzeichnis. Das *Sudetendeutsche Jahrbuch* setzte seit 1925 das *Böhmerlandjahrbuch* fort und erschien von 1925 bis 1938. Von 1925 bis 1933 wurde es von Kletzl herausgegeben und zwar für die Adalbert-Stifter-Gesellschaft und im Auftrage und mit Unterstützung der Hauptstelle für deutsche Schutzarbeit. Ab 1926 wurde das Publikationsorgan von der Anstalt für sudetendeutsche Heimatforschung in Reichenberg unterstützt.

den *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen* veröffentlicht.³³³⁹ Je eine Studie von Kletzl erschien in den *Schriften des wissenschaftlichen Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich* an der Universität Frankfurt/Main bzw. in der *Auslandsdeutsche[n] Volksforschung*, der Vierteljahresschrift des Deutschen Auslandsinstituts Stuttgart.³³⁴⁰ Ein Beitrag findet sich außerdem in der Zeitung der deutschen Studenten *Die Bewegung*.³³⁴¹ Außerdem veröffentlichte er einen Beitrag im *Archiv für Deutsche Landes- und Volksforschung*, einer von den Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften geförderte Publikation unter Schriftleitung des VFG-Geschäftsführers Emil Meynen³³⁴² sowie in den *Mitteilungen der Deutschen Akademie*.³³⁴³ Die Deutsche Akademie unterstützte zudem zwei Monographien finanziell, der Band über „Die deutsche Kunst in Böhmen und Mähren“ wurde zugleich vom Reichsprotector in Böhmen und Mähren (Freiherr von Neurath) sowie dem Gauleiter und Reichsstatthalter im Sudetengau (Konrad Henlein) gefördert.³³⁴⁴ Die Deutsche Akademie bezuschusste auch ein drittes Publikationsprojekt zur Parlerkunst, das allerdings nicht mehr abgeschlossen werden konnte.³³⁴⁵ Für weitere Projekte zur „deutschbaltischen Kunst“, die allerdings nicht mehr zur Veröffentlichung gelangten, erhielt er Reisegelder von der Nord-

³³³⁸ Nachweise siehe Quellen- und Literaturverzeichnis. Nach Lahoda war es Ziel dieser zwischen 1928 und 1931 erscheinenden Zeitschrift, „mit Hilfe der reichen deutschen Kunst und Literatur den Panzer des Nationalismus aufzubrechen“, gleichzeitig habe sich die Zeitschrift „um eine Synkretisierung der deutschen und tschechischen Kultur“ bemüht. Lahoda 2001, S. 247. Beiträge stammten u.a. von Franz Kafka und Robert Musil.

³³³⁹ Nachweise siehe Quellen- und Literaturverzeichnis. Zur Geschichte des Vereins, allerdings ohne nähere Analyse seiner Aktivitäten, siehe Lemberg, Hans: Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen im 20. Jahrhundert, in: Seibt, Ferdinand (Hg.): Vereinswesen und Geschichtspflege in den böhmischen Ländern. Vorträge der Tagungen des Collegium Carolinum im Bad Wiessee vom 25. bis 17. November 1983 und vom 23. bis 25. November 1984, München 1986 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum), S. 209-230.

³³⁴⁰ Otto Kletzl: Die Junker von Prag in Straßburg, Frankfurt a. Main 1936 (Schriften des wiss. Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich an der Univ. Frankfurt, Neue Folge Nr. 15) (Kletzl 1936e); Kletzl, Otto: Zur deutschen Kunst des Böhmerwaldes, in: *Auslandsdeutsche Volksforschung*. Vierteljahresschrift, Deutsches Auslandsinstitut Stuttgart, 2 (1938), S. 417-419 (Kletzl 1938b). Bibliographisch ermittelt werden konnten für die *Auslandsdeutsche Volksforschung* die Jahrgänge/Hefte 1.1937-2.1938; ab 3.1939/40-7.1944,1 hieß die Zeitschrift *Volksforschung*. Sie wurde im Stuttgarter Ferdinand Enke Verlag produziert. Zur Charakteristik der Zeitschrift vgl. auch Gesche 2006, u.a. S. 225f.

³³⁴¹ Kletzl, Otto: Die politische Erziehung. Der „Jüngling“ von Meister Graevenitz, in: *Die Bewegung*. Zeitung der dt. Studenten, 11 (1943), Folge 7, S. 1 (Kletzl 1943a). Der Artikel ist der Jünglingsskulptur von Fritz von Graevenitz gewidmet, die 1941 von der RU Posen aufgekauft und vor dem Hauptgebäude aufgestellt worden war. Siehe dazu Kapitel II.2.6.2.

³³⁴² Kletzl, Otto: Die Sudetenländer in der neueren deutschen Malerei, in: *Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung*, 6. Jg. (1942), H. 3, S. 241-260 (Kletzl 1942a). Die Zeitschrift erschien erstmals 1937. Sie wurde unter Leitung von Emil Meynen von Hugo Hassinger, Albert Brackmann und Friedrich Metz herausgegeben. Im Herbst 1938 traten als weitere Herausgeber Bruno Schier, Reinhard Wittram und Adolf Rein hinzu. Vgl. Fahlbusch 1999, S. 133-137 u. 141-147, S. 146f und Rössler 1990, S. 125.

³³⁴³ Kletzl 1942b.

³³⁴⁴ Kletzl, Otto: Titel und Namen von Baumeistern deutscher Gotik, München 1935 (Schriften der DA 26); Kletzl, Otto: Die deutsche Kunst in Böhmen und Mähren, Berlin 1941 (Kletzl 1941a). Dort sind die beiden anderen Stellen als Förderer genannt.

und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft sowie dem Reichskommissariat Ostland. Seine Arbeit für das „Kriegseinsatzwerk“ wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanziell gefördert.³³⁴⁶ Außerdem veröffentlichte Kletzl einen Beitrag im Rahmen der von der Reichsuniversität Posen herausgegebenen „Vorträge und Aufsätze.“³³⁴⁷

IV.2.2.1.2 Leitkategorien

„Volk“

Der Volksbegriff spielte bei Kletzl zunächst keine prominente Rolle. Seine Aufmerksamkeit galt seit Ende der 1920er Jahre vor allem den charakteristischen Merkmalen der Stämme³³⁴⁸, erst in den 1940er Jahren trat dies teilweise zugunsten einer „Wesenseinheit“ des Volkes zurück.³³⁴⁹ Auch wenn ihn vor allem die einzelnen „deutschen“ Stämme interessierten, bildeten sie zusammen doch unhinterfragt ein deutsches Volk, das er auch als jenseits der Grenzen des Deutschen Reiches siedelnd erkannte und schon unter einer „groß-deutschen“ Sicht zusammenfasste.³³⁵⁰ Böhmen wurde für zehn Jahrhunderte als „Lebensraum zweier Nationen“ bezeichnet. Der Begriff der Nation dürfte hier im Sinne von Volk gebraucht sein.³³⁵¹ Das Sudetendeutschtum war für ihn „unlösbar mit dem mütterlichen Volke [im Deutschen Reich, Erg. d. Verf.] verkettet“ und dessen „Stammesschwerpunkte im großdeutschen Sinne heute noch stärker als zu den anderen Stammesbruchteilen im neuen Siedlungsraume“ verbunden.³³⁵² Ihm sprach Kletzl eine „geschichtliche Verantwortung (...) für die geistige Durchdringung des ganzen böhmischen Raumes“ zu.³³⁵³ Hinsichtlich der Lebensbedingungen des „Grenzdeutschums“ – gemeint waren die Sudetendeutschen in Böhmen und Mähren – ist in seinen

³³⁴⁵ Zum Parlerprojekt vgl. Lebenslauf Ing. Dr. r. t. habil. Otto Kletzl, 6 S., undatiert, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, unpag., S. 4 und den Haushaltsplan der Deutschen Akademie 1937/38, in: Bay. HSTK, StK 7391, Bl. 6256.

³³⁴⁶ Siehe dazu die Kapitel IV.2.3.3 und IV.2.3.4.

³³⁴⁷ Kletzl 1943c.

³³⁴⁸ Kletzl 1934a, S. 198; Kletzl, Otto: Für Heimat und Volk! Die Künstler des Sudetendeutschums, in: Deutsche Arbeit, 38. Jg. (1938), H. 1, S. 13-20 (Kletzl 1938a), S. 16.

³³⁴⁹ Kletzl 1943a. Auch in seinem Text über das Wartheland spielen Stämme keine Rolle mehr, sondern er stellte der „slawischen Umwelt“ „deutsche Formkraft“ gegenüber. Kletzl 1943b, S. 158. In seinem Text von 1944 spricht Kletzl zwar von „wartheländischer Pioniergotik“, dies ist aber eher geographisch gemeint und wird nicht mit einem wartheländischen Neustamm oder dergleichen verknüpft. Kletzl 1944, S. 94.

³³⁵⁰ Kletzl 1928b, S. 6, 8; Kletzl, Otto: Johann Lukas von Hildebrandt, ein Meister des Barock, in: Deutsche Arbeit, 34. Jg. (1934), H. 4, S. 198-204 (Kletzl 1934a), S. 198.

³³⁵¹ Kletzl, Otto: Böhmen und Mähren im Lebensraum deutscher Kunst, in: Ostdeutsche Monatshefte, 20. Jg. (Juni 1939), H. 3, S. 141-146, S. 143. Die Synonymsetzung beider Begriffe ist für die Zeit des Mittelalters üblich. Vgl. den Eintrag Nation/Nationalismus/Nationalstaat in: Drechsler/Hilligen/Neumann 2003, S. 384-387, S. 384. 1928 hatte Kletzl von der „Heimat zweier Völker“ gesprochen und explizit gemacht, dass „wir [die Sudetendeutschen, Erg. d. Verf.] ... keine eigene Nation“ seien. Kletzl 1928b, S. 6f.

³³⁵² Ebd., S. 6 und Kletzl, Otto: Zur zukünftigen Entwicklung unserer Kulturpolitik, in: Sudetendeutsches Jahrbuch 1927, S. 3-5, S. 3.

Texten ein Perspektivwechsel zu beobachten. Während Kletzl 1934 seinen Blick darauf lenkte, dass es im 18. Jahrhundert zu einer Zusammenfassung des „Südostdeutschtum im Rahmen des Großstaates Oesterreich“ gekommen sei, der im Kampf gegen die Türken und gegen das kulturell führende Frankreich zu einer „Ganzheit erstarkte, deren geistiges Antlitz immer deutlicher vor allem deutsche Züge erhielt“³³⁵⁴, lenkte er 1938 die Perspektive auf die „völkischen“ Gegensätze, ja „völkische Not“, in denen die Sudetendeutschen sich permanent zu einem „unfreundlich-fremden Volk“ befänden.³³⁵⁵ Sie hätten daher seit dem Mittelalter ein „mehr an völkischer Haltung“ aufbringen müssen als die Deutschen im „Altreich“.³³⁵⁶ 1943 sprach er im Bezug auf den Krieg von „völkischer Schicksalsgemeinschaft“³³⁵⁷, im gleichen Jahr fand sich in einem seiner Texte schließlich die Vorstellung einer „nationalsozialistischen Volksgemeinschaft“ als anzustrebendes Ideal, zu deren Ausbildung die Kunst ihren Beitrag leisten könne.³³⁵⁸

„Rasse“

Eine Vorstellung der Einteilung der Menschen in Rassen wurde in den hier berücksichtigten Texten nur ein einziges Mal am Rande deutlich, als Kletzl vom „Dinariertypus des Alpen-deutschen“ im Bezug auf eine Heiligenfigur (!) sprach.³³⁵⁹ Ansonsten griff er nicht auf ras-senbiologische Kategorien zurück und arbeitete nicht mit unterschiedlichen Rassehierarchien. Er machte sich den rassistisch begründeten Antisemitismus der nationalsozialistischen Ideologie nicht zu eigen. Antisemitische Positionen sind bei Kletzl nicht zu finden. Zwar kommt der ganze Bereich jüdischer Kunst oder der Anteil jüdischer Künstler an den Kunstleistungen des Deutschen Reiches bzw. der Auslandsdeutschen nicht vor – mit Ausnahme zweier Aufsätze, aus denen, wie später gezeigt werden wird, Kletzl die Namen auf entsprechende Kritik hin strich – wohl aber wurden die Publikationen der jüdischen Fachkollegen berücksichtigt und dies auch nachweislich bis 1943: In seinem Beitrag für die „Vorträge und Aufsätze“ der Reichsuniversität Posen scheute sich Kletzl nicht, Publikationen von Adolph Goldschmidt

³³⁵³ Kletzl 1928b, S. 8.

³³⁵⁴ Kletzl, 1934a, S. 198.

³³⁵⁵ Kletzl 1938a, S. 14. Er sprach in diesem Zusammenhang von „völkischer Not“. Ebd. Auch in seinem späten Text über die wehrhafte Architektur im Wartheland machte er einen Gegensatz zwischen den deutschen Siedlern und ihrer „fremdartigen Umwelt“ aus. Kletzl 1943b, S. 158.

³³⁵⁶ Kletzl 1942b, S. 214.

³³⁵⁷ Kletzl 1943c, S. 5.

³³⁵⁸ Kletzl 1943a.

³³⁵⁹ Er charakterisierte damit eine Skulptur des Hl. Martin aus Wolfurt im Landesmuseum Bregenz, an dessen Gesicht er spezifische physiognomische Merkmale, u.a. eine scharfe Hakennase, feststellte. Kletzl, Otto: Köpfe grenzdeutscher Gotik, in: Deutsche Arbeit, 34. Jg. (1934) H. 12, S. 601-609 (Kletzl 1934b), S. 605.

und Max J. Friedländer in den Anmerkungen anzuführen, auch wenn er sich dabei nur auf in ihren Werken publizierte Abbildungen bezog und die Vornamen nicht ausschrieb.³³⁶⁰

„Stamm“

Dagegen operierte Kletzl bereits seit Ende der 1920er Jahre kontinuierlich mit dem Stammesbegriff.³³⁶¹ Die Vorstellung „stammlich bedingter Eigenarten“ findet sich bei ihm bis 1945.³³⁶² Die Kunst war für ihn ein Spiegel der stammlichen Wesenheiten, die in ihr „formal geklärt und zu vorbildlicher Seelenhaltung verfestigt“ erschienen.³³⁶³ Das Stammliche wurde für ihn zu einer zentralen Kategorie, von der es bei der Betrachtung der Kunst auszugehen galt.³³⁶⁴ Er schrieb den Stämmen sogar bestimmte Begabungen in einzelnen Gattungen zu, so dem schlesischen Stamm eine Stärke in der graphischen Kunst.³³⁶⁵ Er sprach u.a. von deutschen Alt- und Neustämmen, zu letzteren zählte er die Schlesier, die für ihn nur einer von mehreren Stämmen waren, die wiederum das Sudetendeutschtum bildeten.³³⁶⁶ Entsprechend kritisierte er beispielsweise 1928 das Vergessen des in der Tschechoslowakei liegenden Teiles bei schlesischen Projekten.³³⁶⁷ Er berief sich dabei auf neue Ergebnisse der Stammesforschung und hoffte, dass die historische Länderunterteilung unter der böhmischen Krone teilweise ersetzt würde durch eine stammliche Unterteilung der Länder Böhmens. Damit könne man, so Kletzl, „der eigenartig schwierigen Zusammensetzung dieses Grenzdeutschums“ eher gerecht werden. Nicht mehr Landes- und Provinzgrenzen sollten dann für die Kulturpolitik entscheidend sein, sondern die „stammlich-geistigen, die landschaftlichen Zusammenhänge“, so dass eine „Zeit in Wahrheit großdeutscher Kulturpolitik anbrechen“ würde.³³⁶⁸ Aller-

³³⁶⁰ Kletzl 1943c, S. 29, 31. Kahsnitz weist darauf hin, dass die Frage, ob jüdische Autoren zitiert werden dürfen, diskutiert, aber vermutlich nicht abschließend geregelt wurde. Für Dissertationen hatte das REM am 15. März 1938 einen Erlass veröffentlicht, der die Zitierung nur erlaubte, wenn „es aus Gründen wissenschaftlicher Korrektheit unbedingt erforderlich sei.“ Außerdem müssten jüdische Autoren als solche gekennzeichnet werden. Kahsnitz 2008, S. 122.

³³⁶¹ Kletzl, Otto: Neuzeitliche Kunst im schlesischen Stammesgebiet der Sudetenländer, in: Schlesisches Jahrbuch für deutsche Kulturarbeit im gesamtschlesischen Raume, 1. Jg. (1928), S. 88-93 (Kletzl 1928a).

³³⁶² Kletzl 1934b, S. 602; Kletzl 1938a, S. 16; Kletzl 1941a, S. 63, 146; Kletzl 1942b, S. 255; Kletzl 1945, S. 6.

³³⁶³ Kletzl 1934b, S. 602.

³³⁶⁴ Kletzl 1938b, S. 417.

³³⁶⁵ Kletzl 1928a, S. 92. In der Malerei attestierte er den „schlesischen Malern“ „eine Vorliebe für klare Formen und harte Farben“. Ebd. 1934 behauptete er, dass das Glaskunsthandwerk „auf Erbanlagen vornehmlich des schlesischen Stammes“ fuße. Kletzl, Otto: Böhmisches Glas, in: Deutsche Arbeit, 34. Jg. (1934), H. 1, S. 26-30 (Kletzl 1934c), S. 27.

³³⁶⁶ Kletzl 1934b, S. 602. Er verstand die Sudetenländer nicht als eine „Einheit, sondern als eine Vielheit von Bruchteilen deutscher Alt- und Neustämme“. Kletzl 1928a, S. 88. Der „schlesische Neustamm“ trat Kletzl zufolge im 14. Jahrhundert in Erscheinung. Vgl. Kletzl 1939, S. 144. Ein Altstamm waren für ihn die Schwaben, zu denen er den Bildhauer Fritz von Graevenitz rechnete. Kletzl 1943a.

³³⁶⁷ Kletzl 1928a, S. 88.

³³⁶⁸ Ebd. Auf Kletzls „Großmachträume“ in den 1930er Jahre hat bereits Schulze hingewiesen. Schulze 1968, S. 348.

dings war er der Auffassung, dass es weder eine ‚Schlesische Kunst‘ einheitlicher Prägung“ noch eine einheitliche sudetendeutsche Kunst gäbe, sondern betonte vielmehr „die Tatsache des reichen künstlerischen Lebens schlechthin“ als entscheidend.³³⁶⁹ Von der Grundtendenz blieb dies so – auch 1942 wies Kletzl auf die „stammlich begründete Vielfalt des sudetendeutschen Geistesleben“ hin³³⁷⁰ – seit 1938 ging er aber doch davon aus, dass sich nun das „Grenzdeutschtum (...) aus der stammlich bedingten Vielfalt seiner Erbanlagen zu einheitlicherer Ordnung und Zusammenschluß seiner geistigen Struktur“ entschieße.³³⁷¹ Eine Ausnahme stellt sein Böhmen und Mährenbuch von 1941 dar. Statt von sudetendeutschen oder schwäbischen Künstlern ist hier meistens von „deutschen“ Künstlern die Rede.³³⁷² Fragen der „Ab-Stammung“ bleiben bis zuletzt für ihn relevant, wenn es um die nationale Zuordnung von Künstlern ging. So betonte er in seinem letzten Parlerbuch, dass die Prager Dombauhütte vor allem durch Talente aus „deutschen Altstämmen“ erweitert worden sei.³³⁷³ Im Gegensatz zu seinen Forschungen zu Böhmen und Mähren operierte er für seine Arbeit über das sog. Wartheland nicht mit der Kategorie des Stammes. Die „deutschen“ Siedler wurden nicht nach ihrer stammlichen Herkunft differenziert.

Zwischenfazit

Kletzls Interesse für den Stamm als Untersuchungskategorie wird durch seine grenzlanddeutsche Sozialisation befördert worden sein. Gerade in seinen frühen Texten zeigt sich, wie politisch sein Stammkonzept war: indem er die stammlichen Zusammenhänge der „sudetendeutsche Stämme“ u.a. mit dem Schlesischen betonte bzw. den schlesischen Stamm als Teileinheit der sudetendeutschen Stämme sah, beteiligte er sich an der Bildung eines staatenübergreifenden „Volksraumes“.³³⁷⁴ Vermutlich erhoffte Kletzl sich dadurch eine stärkere Aufmerksamkeit reichsdeutscher Stellen für die Förderung sudetendeutscher Kultur. Die Zugehörigkeit des Sudetendeutschtums zum deutschen Volk war für Kletzl nie eine Frage und wog schwerer als die nationale Zugehörigkeit. In diesem Sinne pflegte er schon Ende der 1920er Jahre ein großdeutsches Bewusstsein, das die staatlichen Grenzen in den Hintergrund treten ließ. Der politische Kontext macht sich in seinen Texten deutlich bemerkbar. Bis 1938/39 betonte er nicht so stark eine Eigenständigkeit des Sudetendeutschtums oder die Rolle eines sudeten-

³³⁶⁹ Kletzl 1928a, S. 93. Vgl. auch Kletzl 1927, S. 3.

³³⁷⁰ Kletzl 1942b, S. 255.

³³⁷¹ Kletzl 1938a, S. 20.

³³⁷² Kletzl 1941a, S. 91, 142.

³³⁷³ Kletzl 1945, S. 6.

deutschen Stammes auf die Kunstentwicklung in Böhmen und Mähren, sondern über das Aufzeigen stammlicher Verbindungen lag der Fokus auf dem Nachweis einer engen Verbindung Böhmens mit dem „Rest“ des Deutschen Reiches. Dies blieb hinsichtlich der Betrachtung aller böhmischen Länder auch nach 1938/39 so. Parallel dazu zeichnet sich aber der Versuch ab, das Sudetendeutschtum nun doch stärker als Einheit zu profilieren. Hier dürfte der Wunsch ausschlaggebend gewesen sein, nach der Eingliederung in das Deutsche Reich eine eigene Identität beizubehalten.³³⁷⁵ Das „Problem“ einer fehlenden Einheitlichkeit sudetendeutscher Kultur löste er durch den Verweis auf die stammlich bedingte Vielfalt.

Ein weiteres Beispiel für den Eingang des zeitgenössischen Kontextes ist die in den Texten von Kletzl ab 1938/1939 auftauchende Charakterisierung des „deutsch-böhmischen“ Verhältnisses seit dem Mittelalter als eines Konfliktverhältnisses. Somit prägten deutlich zeitgenössische Konflikte und Spannungen die Sicht auf die Vergangenheit.

Explizit politisch äußerte er sich in seinen kunsthistorischen Beiträgen zwar nicht, aber seine oben genannten Ansichten sowie seine Vorstellung von einer geschichtlichen Mission der Sudetendeutschen in Böhmen sind politische Standpunkte, die in seine Kunstforschungen einfließen bzw. diese prägten. Betont werden muss allerdings, dass er sich keiner rassistisch begründeten Überlegenheitsideologie bediente.

„Das Bild des Ostens“

Da Kletzl vor allem zu Böhmen gearbeitet hat und nur zwei Texte zur Kunst in Polen von ihm vorliegen, kann seine Position zu Polen nicht so ausführlich wie bei Frey bestimmt werden. Doch ist auch eine Analyse seines Blicks auf Böhmen aufschlussreich, da sich hier grundlegende Deutungsmuster für die Kunst jenseits des Deutschen Reiches wieder finden.

Den „Hauptsiedlungsgürtel des Sudetendeutschtums“ nannte Kletzl 1928 „Ostland“ und separierte ihn von einem „tschechoslowakischen Staat“, der auch als „Slawenland“ bezeichnet wurde.³³⁷⁶ Die Gebiete nördlich (Schlesien) und südlich (sog. Sudetenland) des Sudetengebirges wurden als „Sudetendeutsche Landschaften“ zusammengefasst³³⁷⁷ und so grenzüberschreitend eine Einheit jenseits ihrer verschiedenen staatlichen Zugehörigkeit geschaffen. Auch wenn diese immer mal wieder erwähnt werden, verschwimmen doch die Grenzen zu-

³³⁷⁴ Es wäre näher zu untersuchen, inwiefern hier auch eine Konkurrenz herrschte, da man von schlesischer Seite von einem „gesamtschlesischen Stammesraum“, nicht von einem sudetendeutschen Stammesraum als Oberbegriff ausging. Zur Rolle der Schlesischen Kulturwochen diesbezüglich siehe Kapitel II.1.4.4.2.

³³⁷⁵ Vgl. dazu ausführlicher den Abschnitt über Böhmen nachfolgend und S. 633.

³³⁷⁶ Kletzl 1928a, S. 88f und 93.

nehmend, wenn von „Deutschtum des Südostens“³³⁷⁸, dem „Ungarischen Bereich“, einem „ganz deutsch gewesenen Städtewesen Böhmens“³³⁷⁹ oder vom böhmischen Raum“³³⁸⁰ gesprochen wurde. Im vielfach verwendeten Begriff der „Grenzlandschaften“³³⁸¹ wird zwar einerseits eine Grenze markiert, diese aber zugleich aufgehoben, in dem mittels der Kultur Verbindungslinien zum Deutschen Reich aufgezeigt wurden. Nach Ausgliederung des sog. Sudetengaus aus der Tschechoslowakei sowie der Bildung des Protektorats Böhmen und Mähren wurde das Gebiet zu einer „Ostmark“ des Reiches, die sich dieses zurückgewonnen habe.³³⁸² In der Folge bezog sich Kletzl zwar vereinzelt auf die neuen Verwaltungsgrenzen³³⁸³, in der Regel fasste er jedoch die hier vorhandene Kultur weiterhin als „Kultur des böhmischen Raumes“ zusammen bzw. blieb bei den historischen Regionen Böhmen und Mähren.³³⁸⁴ Er sprach nur gelegentlich explizit von „ostdeutscher Kolonisation“³³⁸⁵, wengleich er durchaus immer wieder auf deutsche Siedler und deren Kulturleistungen verwies.³³⁸⁶ 1939 sprach er für das 13. Jahrhundert explizit von „deutscher Wiederbesiedlung“, ohne jedoch genauer auf frühere Siedlungsverhältnisse einzugehen.³³⁸⁷ Dies holte er in seinem Böhmen- und Mährenbuch 1941 nach, wobei deutlich wurde, dass die „germanische“ Besiedlung als „deutsche“ Erstbesiedlung angerechnet wurde.³³⁸⁸ Für die mittelalterliche Besiedlung verschwieg er dabei nicht, dass die Ansiedlung der „deutschen Siedler“ auf Initiative bzw. Förderung der Klöster und Bistümer als auch durch Adlige und den König erfolgt sei, die er allerdings nicht national kennzeichnete.³³⁸⁹ 1945 bezeichnete Kletzl Böhmen zwar einerseits als

³³⁷⁷ Ebd., S. 92.

³³⁷⁸ Kletzl 1934a, S. 198.

³³⁷⁹ Kletzl 1934b, S. 602.

³³⁸⁰ Kletzl 1939, S. 143.

³³⁸¹ Kletzl 1934b, S. 601, 603; Kletzl, Otto: Besprechung: „Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, 2. Abtl. Österreich, 2. Bd. Wien, Nieder- und Oberösterreich, Burgenland. Herausgegeben von D. Frey und K. Ginhart. Wien=Berlin 1935“, in: Deutsche Arbeit, 36. Jg. (1936), H. 2, S. 102 (Kletzl 1936b); Kletzl 1943b, S. 158.

³³⁸² Kletzl 1940, S. 65. Er bezeichnete Ottokar I als „Gründer eines deutsch bestimmten Großstaates im Osten des Reichs“.

³³⁸³ Kletzl 1941a, S. 63.

³³⁸⁴ Kletzl, Otto Vorwort in: Kletzl 1941a. Schon der Titel des Buches, „Die deutsche Kunst in Böhmen und Mähren“ macht dies deutlich. Ebenso Kletzl 1945: „Parlerkunst in Böhmen und Mähren“.

³³⁸⁵ Kletzl verwandte bereits 1928 den Begriff der „ostdeutschen Kolonisation“, sprach hier aber nicht von Kolonisationskunst. Kletzl 1928b, S. 7. Kletzl 1934b, S. 602. Erst 1945 wurde Böhmen wieder explizit als „koloniales Ostgebiet“ des „Altreiches“ bezeichnet. Kletzl 1945, S. 6.

³³⁸⁶ Kletzl, Otto: Eine gotische Landkirche in Böhmen, in: Deutsche Arbeit, 36. Jg. (1936), H. 8, S. 364-371 (Kletzl 1936c), S. 364; Kletzl 1941a, S. 9.

³³⁸⁷ Kletzl 1939, S. 141.

³³⁸⁸ Kletzl 1941a, S. 8.

³³⁸⁹ Ebd., S. 10.

„koloniales Ostgebiet“ des „Altreiches“, andererseits nannte er es nach wie vor ein Land, das von „zwei Völkern“ „Heimat“ genannt werde.³³⁹⁰

Bezüglich Polens wird deutlich, dass Kletzl die staatliche Verfasstheit Polens im Mittelalter anerkannte und auch in seinen Texten bis 1944 nicht verschwie, welches Volk die Herrscher stellte.³³⁹¹ Was die Besiedlung anging kann jedoch wie bei Frey hier eine deutlich unterschiedliche Position vor bzw. nach Beginn des Zweiten Weltkrieges festgestellt werden. 1936 ging Kletzl im Bezug auf Polen nur von „Streudeutschtum“ aus³³⁹², während er in seinem 1943er Beitrag über „Wartheländische wehrhafte Baukunst“ für das „Wartheland“³³⁹³ das Bild einer wiederholten „Überflutung“ durch das Deutschtum benutzte. Allerdings konstatierte er, dass das Gebiet diesem „bislang“ nie ganz gewonnen werden konnte.³³⁹⁴ Konsequenterweise bezeichnete er das Wartheland daher auch als „Neuer deutscher Osten“.³³⁹⁵ In seinem Beitrag von 1944 über Alt-Posens Stadtgestalt wird zwar einleitend von „Posen als dem Hauptorte seines [Herzog Przemysl, Erg. d. Verf.] großpolnischen Landes“ gesprochen, in der Folge tritt die Verortung der Stadt als Teil Polens aber völlig in den Hintergrund. Wenn von den Herrschergeschlechtern die Rede ist, werden sie nicht national zugeordnet.³³⁹⁶ Im Vordergrund stand dagegen der „deutsche“ Thomas von Guben, der als Treuhänder des Herzogs als der eigentliche Stadtgründer eingeführt wurde.³³⁹⁷ „Über den nationalen Charakter der Stadt kann kein Zweifel herrschen“, sie war für Kletzl eine „altdeutsche Stadt“.³³⁹⁸

Die Rolle der „deutschen Kunst“ in der Kunstentwicklung Böhmens bzw. Polens

Kletzl schrieb der „deutschen“ Kunst den entscheidenden Einfluss auf die Kunstentwicklung im Osten zu.³³⁹⁹ Schon Ende der 1920er Jahre konstatierte er ein Kulturgefälle von West- nach Ostdeutschland und sah dieses auch jenseits der deutschen Reichsgrenzen entsprechend fortgeführt.³⁴⁰⁰ In einem Text von 1934 sprach Kletzl von den an das Deutsche Reich angren-

³³⁹⁰ Kletzl 1945, S. 6 u. 7. Letztere so bereits auch 1928b, S. 6.

³³⁹¹ Kletzl 1934b, S. 608. 1943 wies er z.B. auf Gnesen als Sitz des großpolnischen Herzogtums hin. Kletzl 1943b, S. 167; Kletzl 1944, S. 74.

³³⁹² Kletzl 1936b.

³³⁹³ Zum Begriff siehe das Kapitel II.2.1.

³³⁹⁴ Kletzl 1943b, S. 158. Er widersprach seinem gewählten Bild der Überflutung jedoch selbst, wenn er andererseits das Wartheland als „dünn mit Deutschen durchsiedelt“ bezeichnete. Allerdings formulierte er dies im Vergleich mit Brandenburg und Schlesien. Ebd.

³³⁹⁵ Kletzl 1943a, S. 1.

³³⁹⁶ Kletzl 1944, S. 14, 74, 75.

³³⁹⁷ Ebd., S. 74.

³³⁹⁸ Ebd., S. 93.

³³⁹⁹ Vgl. z.B. Kletzl 1939.

³⁴⁰⁰ Kletzl 1928a, S. 88f.

zenden Regionen explizit als von „kunstarmen Landschaften“. Schon in diesem Text waren die Rollen klar verteilt, denn es seien deutsche Pionierkünstler gewesen, die hier „vorbildliche, wegweisende Werke“ geschaffen hätten. Allerdings galt dies in seiner Darstellung gleichermaßen für die westlichen Nachbarländer des Deutschen Reiches.³⁴⁰¹ Entsprechend forderte er die Berücksichtigung all dieser Grenzgebiete in einem „wahrhaft groß-deutsch gedachten Kunsthandbuch Georg Dehios“.³⁴⁰²

1939 sprach er nicht mehr nur von deutscher „Pioniergesinnung“, sondern umfassender von „deutscher Kultur“, die „in den böhmischen Raum h e r e i n“ geführt habe.³⁴⁰³ Dass die von den Deutschen vermittelte Kultur „aufgenommen und weitergetragen“ werden konnte, erklärte er für „Böhmen und Mähren“ durch ein „überall bodenständig gewordenes Deutschtum“.³⁴⁰⁴ Damit wurden nur die „Deutschen“ als Träger der Kultur gelten gelassen. In den 1920er Jahren war Kletzl noch von der „Ebenbürtigkeit“ beider Völker ausgegangen. Diese sah er damals erst kürzlich erreicht und zwar dergestalt, dass die „deutsche Kultur“ mit der böhmischen Kultur nun auf Augenhöhe sei.³⁴⁰⁵ Sprach er hier noch von „Nachbarkulturen“, so wurden daraus nach Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft „nachbarliche Fremdkulturen“.³⁴⁰⁶ Eine „böhmische“ (jenseits der „deutsch-böhmischen“) bzw. „tschechische“ oder „polnische“ Kunst kam bei ihm nur noch selten vor. Dagegen wurde der Kulturanteil der „Deutschen“ immer wieder herausgestrichen. So widmete sich Kletzl in seinem Buch über „Titel und Namen von Baumeistern deutscher Gotik“ z.B. den „slavisierten und verwelschten deutschen Namen“³⁴⁰⁷ und reklamierte so eine ganze Reihe von mittelalterlichen Bauleuten für die „deutsche“ Seite.³⁴⁰⁸ In einer Rezension wurde dann auch ein Hauptwert des Buches in der Zurückweisung ausländischer Versuche, „den deutschen Kunsteinfluß im Mittelalter herabzudrücken“ gesehen und „vom völkischen Standpunkt“ als fesselnd gekennzeichnet.³⁴⁰⁹

³⁴⁰¹ Kletzl 1934b, S. 602f. Vgl. auch Kletzl 1936c, S. 364: „Es hatte schon der Mut und Arbeitswillen von deutschen Kolonisatoren dazu gehört, um dieses Land zu einer zusammenhängenden Kulturlandschaft aufzuschließen.“

³⁴⁰² Kletzl 1936b, S. 102.

³⁴⁰³ Kletzl 1939, S. 142. Hervorh. i. Orig.

³⁴⁰⁴ Ebd., S. 145. Vgl. auch Kletzl 1936d, S. 564

³⁴⁰⁵ Kletzl 1928b, S. 6.

³⁴⁰⁶ Kletzl 1934b, S. 603.

³⁴⁰⁷ Kletzl 1935, S. 66-80, 94-98. Das Zitat von Swoboda, Karl Maria: Rezension zu „Otto Kletzl: Titel und Namen von Baumeistern deutscher Gotik. Schriften der Deutschen Akademie, Heft 26, München, bei Ernst Reinhardt 1935, 116 S.“, in: *Germanoslavica*, 4. Jg. (1936), S. 354.

³⁴⁰⁸ Vgl. auch Schulze 1968, S. 352.

³⁴⁰⁹ Hörmann, H.: Rezension „Otto Kletzl, Titel und Namen von Baumeistern deutscher Gotik“, in: *Deutsche Kunst und Denkmalpflege* (1936), S. 144.

1936 erkannte Kletzl gegen Ende des 15. Jahrhundert noch „tschechische Kräfte“ zunehmend wirksam werdend³⁴¹⁰, nach dem Münchner Abkommen 1938 und der Abtretung der „sudetendeutschen Gebiete“ an das Deutsche Reich verschwanden sie bis 1941 aus seinen Darstellungen. Wenn, dann erwähnte er z.B. eine „Kloster- oder Adelskunst“, ohne ihr größere Bedeutung beizumessen und ohne sie ethnisch bzw. national zu spezifizieren.³⁴¹¹ Gleiches gilt für die Nennung der Auftraggeber, deren Rolle nicht weiter thematisiert wurde.³⁴¹² Vor dem Einströmen „deutscher“ Kultur erschien Böhmen als „noch unerschlossenes Land“.³⁴¹³ In Kletzls Böhmenbuch von 1941 werden tschechische Künstler zwar nicht häufig, aber doch wieder mehrfach angeführt.³⁴¹⁴ Zweimal erwähnte er sogar „osteuropäisches Formengut“, konkretisierte dies mit einer Ausnahme aber nicht weiter.³⁴¹⁵ Kletzl verschwieg hier auch die zeitweise führende Rolle italienischer Künstler in Böhmen nicht.³⁴¹⁶ Von der Gesamttendenz her ist aber auch dieses Buch der herausragenden und entscheidenden Rolle der „deutschen“ Kunst für die Kunstentwicklung in Böhmen und Mähren gewidmet.³⁴¹⁷ Allerdings hatte Kletzl in seinem Vorwort auch betont, dass das Buch keine „Kunstgeschichte des böhmischen Raumes“ sein wollte, sondern es sein Anliegen sei, „die deutsche Kultur des böhmischen Raumes auch in ihrer Bedeutung für das ganze Reich“ zu würdigen.³⁴¹⁸ Als „deutsche Kunst“ galten neben Importen aus dem „Altreich“ alle Werke der von dort eingewanderten Künstlern sowie von deutschstämmigen lokalen Künstlern oder die Kunst, die auf „deutschen“ Vorbildern beruhte. Dabei beließ es Kletzl bei entsprechenden Behauptungen, ohne konkret die Bezüge herauszuarbeiten oder Quellen anzugeben. Für bestimmte Epochen zeigte er durchaus italienische oder französische Impulse auf, betont aber deren umgehende Umwandlung bzw. Interpretation auf deutsche Weise bzw. die Übernahme der Führungsrolle durch „deutsche Talente“.³⁴¹⁹ Die deutschen Bauhütten seien zu „Schulen der Steinmetzenkunst für die Tschechen“ geworden.³⁴²⁰

³⁴¹⁰ Kletzl 1936d, S. 564.

³⁴¹¹ Kletzl 1939, S. 142. Konkret maß er hier „Darstellungen etwa von Kreisen oder Schulen, die sich um Werke der Kloster- und Adelskunst im Lande selbst schon haben bilden können, nur eine untergeordnete Rolle“ bei.

³⁴¹² Kletzl 1941a, z.B. S. 128, 163, 215, 219, 233.

³⁴¹³ Kletzl 1939, S. 142.

³⁴¹⁴ Kletzl 1941a, S. 43, 94, 163, 179.

³⁴¹⁵ Ebd., S. 61. Hier verwies er auf Formen aus dem „östlichen Oberschlesien“. Vgl. auch S. 172.

³⁴¹⁶ Ebd., S. 18, 49, 152, 155, 168, 218.

³⁴¹⁷ Ebd., S. 55, 80, 170, 218.

³⁴¹⁸ Ebd., Vorwort, unpag.

³⁴¹⁹ Ebd., S. 153, 218. Vgl. auch Kletzl, Otto: Weihnachtsbilder sudetendeutscher Gotik, in: Deutsche Arbeit, 36. Jg. (1936), H. 12, S. 564-567 (Kletzl 1936d), S. 564.

³⁴²⁰ Ebd., S. 94. Siehe auch Kletzl 1945, S. 9.

Ein Rezensent dankte dann auch dem Verfasser für sein „schönes, anschaulich geschriebenes“ Buch: „Wir können auf diesen Anteil deutscher Kultur u. Kunst in B. u. M. stolz sein (...).“³⁴²¹

Grenzlandkunst

a) Böhmen

Seit Mitte der 1930er Jahre lässt sich bei Kletzl das Bestreben beobachten, die Grenzregionen aufzuwerten, allerdings stand bei ihm nicht Schlesien, sondern mit Böhmen ein Gebiet jenseits der Grenze des Deutschen Reiches im Zentrum. Er tat dies argumentativ mit vier Aspekten: Kletzl betonte explizit a) das schöpferische Potential der Grenzkunst³⁴²², er konstatierte b) für bestimmte Zeiten einen Rollenwandel: die bisherige Peripherie wurde zum Zentrum und damit sei es c) auch zu einer Ost-Westwanderung von Kunst gekommen³⁴²³, d.h. er sah von der Grenzkunst positive Rückwirkungen ins Binnenland ausgehen³⁴²⁴ und d) das Grenzland wurde als Grundstellung für die Weitertransferierung der künstlerischen Entwicklungen nach Osten gewürdigt.³⁴²⁵ „Die böhmischen Länder [gehörten] in allen Epochen deutscher Kunst nicht nur zu deren Wirkungsbereich [...], sondern [bildeten] auch ein Stück, ja manchmal sogar das Herzstück ihres unmittelbaren Lebensraumes“, konstatierte er 1941.³⁴²⁶ So wurde für ihn Böhmen nach Übernahme der Kaiserkrone durch die Luxemburger durch die in Prag und Kuttenberg [Kutná Hora] entstehenden Bauhütten zu einem „Kernland der gesamtdeutschen Gotik“³⁴²⁷, von dem der „Kräftestrom (...) in Kernländer der mütterlichen Kultur“ zurückgeflossen sei.³⁴²⁸ Dies konstatierte er auch für den Spät-Barock unter Karl VI.³⁴²⁹ Allerdings ließ er die Epochen von vornherein weg, die nach seiner Auffassung nichts „im Gesamtbereich deutscher Kunst wertvolle[s]“ beigetragen hatten.³⁴³⁰ Auch wenn er durchaus „Eigenarten“ der deutschen Kunst in Böhmen und Mähren reklamierte³⁴³¹, war es sein vorrangiges Anliegen, die dortige Kunst als Teil einer gesamtdeutschen Kunst darzustellen. Sie

³⁴²¹ Heuer, Reinhold: Rezension zu „Kletzl, Otto: Deutsche Kunst in Böhmen und Mähren“, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift im Wartheland (1942), H. 5/6, S. 433-434, S. 434.

³⁴²² Kletzl 1939, S. 141. Zurückgeführt wird dies auf die Auseinandersetzungen an Deutschlands Volks- und Kulturgrenzen. Ebd.

³⁴²³ Ebd., S. 142. Böhmen wurde nach Kletzl unter den Kaisern Karl IV und Wenzel IV zum „Herzland deutscher Kultur“. Diese Herrscher waren zugleich Kaiser des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation.

³⁴²⁴ Kletzl 1934b, S. 602. Konkretisiert wird dies nicht. Beispiele nannte er aber 1941a, S. 166. Siehe auch Kletzl 1945, S. 6.

³⁴²⁵ 1934b, S. 602. Hier am Beispiel Schlesiens und Ostpreußens.

³⁴²⁶ Kletzl 1941a, Vorwort, unpag. Siehe dazu auch die Rezension von Heuer 1942.

³⁴²⁷ Kletzl 1941a, S. 88. Vgl. auch Kletzl, Otto: Peter Parler. Der Dombaumeister von Prag, Leipzig 1940, S. 65.

³⁴²⁸ Kletzl 1945, S. 6.

³⁴²⁹ Kletzl 1939, S. 142.

³⁴³⁰ Kletzl 1945, Vorwort, unpag.

blieb für ihn trotz „Rückschlägen“ eingebettet in den „großen Blutkreislauf des deutschen Kunstgeschehens“. Daran änderten auch italienische oder französische Einflüsse nichts, die „oft schon durch die Mittlerkraft deutscher Talente nach Böhmen“ gekommen seien, zumindest immer zu „schöpferischer“ Auseinandersetzung geführt hätten.³⁴³² Auch hier ist ein Wandel im Vergleich zu vor 1938/39 zu beobachten, als er noch von „luxemburgischer Gotik“ gesprochen hatte und Prag als „Weltstadt des gotischen Europas“ bezeichnet hatte.³⁴³³

Ferner kann bei Kletzl eine Umwertung der „Spätstile“, die bislang als Ausdruck eines stilgeschichtlichen Hinterherhinkens abwertend interpretiert wurden, beobachtet werden. Kletzl sprach von der „jugendlichen Kraft“ im künstlerischen Leben der Grenz-Landschaften, während die „führenden Binnenlandschaften schon Ermüdungserscheinungen“ gezeigt hätten.³⁴³⁴ Außerdem führte er sie auf „schöpferische Auseinandersetzungen“ von den Volks- und Kulturgrenzen Deutschlands zurück und wertete sie durch positiv konnotierte Formulierungen auf, wenn er die Stilformen „radikal kühn[en] und hartnäckig bis in die letzten Folgerungen und Möglichkeiten hinein verfolgt“ beschrieb und darin die „großartigsten und eigenständigsten Leistungen“ der deutschen Kunst erblickte.³⁴³⁵ Mit dem Niedergang Prags als „deutsches“ Kunstzentrum – Kletzl sprach von der Ausbreitung einer „bild- und deutschfeindlichen Gesinnung“ – seien die „Randlandschaften Böhmens (...) die Heimatgebiete des Sudetendeutschums unserer Zeit“³⁴³⁶ zu „Rückzugsgebieten der Kunst“ geworden, die hier quasi überwinterte. Von explizit sudetendeutscher Kunst sprach er dabei nicht. Die weiteren Impulse, so Kletzl zwei Jahre später, seien von „stammverwandten Mittelpunkten“, von denen Talente in die „Randlandschaften Böhmens“ kamen, ausgegangen.³⁴³⁷

Den Begriff der Kolonisationskunst, der eine Erklärung für die Spätstile anbot, verwandte Kletzl im Bezug auf Böhmen und Mähren erst ab 1939 und er blieb singulär.³⁴³⁸ Wie oben bereits dargelegt sprach er auch nur selten explizit von „Kolonisation“, wenngleich er durch-

³⁴³¹ Ebd., S. 107, 119, 150.

³⁴³² Kletzl 1939, S. 143.

³⁴³³ Kletzl 1936d, S. 564. Allerdings hatte er hier ebenfalls „deutschen Künstlern“ den „entscheidenden Anteil“ an der luxemburgischen Kultur zugeschrieben. Ebd.

³⁴³⁴ Kletzl 1934b, S. 601.

³⁴³⁵ Kletzl 1939, S. 141.

³⁴³⁶ Ebd., S. 142.

³⁴³⁷ Kletzl 1941a, S. 108.

³⁴³⁸ Kletzl 1939, S. 145.

aus immer wieder auf deutsche Siedler und deren Kulturleistungen verwies.³⁴³⁹ Kletzl arbeitete vorrangig mit dem Begriff der Grenzkunst, deren „Bodenständigkeit“ er betonte.³⁴⁴⁰ Während hier die „deutsche“ Kultur als gebende Kultur charakterisiert wurde, war er in den frühen 1930er Jahren von einem „fruchtbar[e]n] Verhältnis, das zwischen deutscher und slavischer Kunst“ bestand, ausgegangen.³⁴⁴¹ Nach 1933 sprach Kletzl zwar immer noch von einer schöpferischen Auseinandersetzung der deutschen Kultur in den Grenzgebieten, mit wem oder was sie sich schöpferisch auseinandersetzte, wurde aber nicht mehr benannt.³⁴⁴²

Eine spezifisch sudetendeutsche Kunst sah Kletzl erst zeitgenössisch im Entstehen begriffen. Während er Ende der 1920er Jahre noch die Vorstellung von einer einheitlichen sudetendeutschen Kultur abgelehnt hatte, versuchte er ab 1938 deren Ansätze und „stammestümlichen Merkmale“ herauszuarbeiten.³⁴⁴³ Er war hier aber sehr zurückhaltend und sprach auch 1941 noch von „eigentümlicher deutscher Kunst in Böhmen“³⁴⁴⁴ und betonte 1942 eher deren Vielfalt als deren Einheitlichkeit.³⁴⁴⁵ Wichtig war ihm aber auch hier darauf hinzuweisen, dass das Sudetendeutschtum nicht nur Anregungen aus dem Reich empfangen hatte, sondern auch „Gegengaben“ darbrachte.³⁴⁴⁶

Die von ihm benannten Charakteristika sind vielfach sehr allgemein gehalten. Er machte keinen Versuch, gemeinsame Wesensmerkmale in den verschiedenen Gattungen herauszuarbeiten. Als Stichworte fallen für die Skulptur und Malerei „großartige Strenge seiner Formensprache“³⁴⁴⁷, „schwermütige, aber stets groß-sinnige Einfachheit“³⁴⁴⁸ oder „Neigung zu einfacher bodenverbundener Ursprünglichkeit“³⁴⁴⁹, für „schlesische“ Vertreter nannte er „handwerklich lustvolle Formenfreude“³⁴⁵⁰, aber auch „sachliche Härte im Formenvor-

³⁴³⁹ Kletzl 1941a, S. 9.

³⁴⁴⁰ Kletzl 1928a, S. 89; Kletzl 1936d, S. 564; Kletzl 1939, S. 142, 145.

³⁴⁴¹ Kletzl, Otto: Rezension zu A. Goldschmidt: die Bronzetüren von Novgorod und Gnesen (...), Marburg-Lahn 1932, in: Germanoslavica, 2. Jg. (1932/33), S. 271-274 (Kletzl 1932/33a), S. 274. Kletzl referierte dies hier nicht als These von Goldschmidt, sondern zog diesen Schluß als Ergebnis der Goldschmidtschen Forschungen. Er selbst sprach 1928 explizit auch von „schöpferischer Auseinandersetzung mit westslawischer Kultur“. Kletzl 1928b, S. 8.

³⁴⁴² Vgl. z.B. Kletzl 1939, S. 141.

³⁴⁴³ Kletzl 1927, S. 3 und Kletzl 1938a, S. 16 u. 20.

³⁴⁴⁴ Kletzl 1942b, S. 214.

³⁴⁴⁵ Ebd., S. 255. Er begründete dies durch die Existenz verschiedener Stämme des Sudetendeutschums.

³⁴⁴⁶ Hier ist die Zwischenüberschrift seines Aufsatzes über Die Sudetenländer in der neueren deutschen Malerei signifikant: „Sudetendeutsche Gegengabe“. Ebd., S. 252.

³⁴⁴⁷ Im Bezug auf den Bildhauer Franz Metzner. Kletzl 1938a, S. 16 und „Formstrenge“ bei Anton Hanak, Kletzl 1942b, S. 215.

³⁴⁴⁸ Im Bezug auf Oswald Hofmann. Kletzl 1938a, S. 17.

³⁴⁴⁹ Kletzl 1942b, S. 216 für die Bilder von Emanuel Hegenbarth.

³⁴⁵⁰ So charakterisierte Kletzl die Arbeiten des „Schlesiens“ Franz Barwig. Kletzl 1938a, S. 17.

trag“³⁴⁵¹. Hinzu kam die Wahl besonderer Themen, die Wendung zu „Volk und Heimat“, das „deutsche Dasein“ wurde zum „Held der nun entstehenden Heimatkunst“.³⁴⁵² Für die Architektur sprach er erst in seinem letzten Werk von einer „sudetenländischen Baugesinnung“, die hier allerdings bereits in das Mittelalter zurückprojiziert wurde und die er durch „koloniale Strenge“ und „größere Schlichtheit“ gekennzeichnet sah.³⁴⁵³ Sie bildete das Erklärungsmodell für das Fehlen von „prunkvollen Echowerken“ der Parlerschen Gotik in Böhmen und Mähren.³⁴⁵⁴ Er stellt zwar die Arbeiten „bürgerlicher und klösterlicher Werkleute“ denjenigen „weltlicher und geistlicher Fürsten“ gegenüber³⁴⁵⁵, dies führte jedoch nicht zu einer Berücksichtigung von Faktoren wie der Bauintentionen der Auftraggeber und finanzieller Aspekte, sondern sollte den eigenen Charakter einer „deutschen“ „bodenständigen“ „Bürgergotik“ herausstellen.³⁴⁵⁶

b) „Wartheland“

Zur Kunst im sog. Wartheland liegt nur ein Aufsatz von Kletzl vor, so dass hier nur ansatzweise umrissen werden kann, welches Bild er von dieser Region vermittelte. Die erst durch die deutsche Besatzung geschaffene räumliche Einheit „Warthegau“ wurde von Kletzl un hinterfragt als „deutsche Kunstlandschaft“ betrachtet.³⁴⁵⁷ Das „Wartheland“ war für ihn einerseits in Nord-Süd-Perspektive ein „Land der Mitte des deutschen Nordostens“³⁴⁵⁸ und in West-Ost-Perspektive „Ostmark des Reiches“.³⁴⁵⁹ In erster Linie war es ein „Grenzraum“.³⁴⁶⁰ Da nie „völlig eingedeutscht“ sei hier der „Gegensatz zwischen deutscher Formkraft und slawischer Umwelt“ kennzeichnend geblieben. Als Träger der Kultur wurden implizit nur „Deutsche“ in Betracht gezogen – diese wurden nicht stammlich differenziert –, die slawischen Bewohner kommen nur als „fremdartige Umwelt“ vor. Daraus folgerte Kletzl, dass „der Wille zur Selbstbehauptung und -entwicklung“ (des Deutschtums) hier „stärker herausgefordert“, „die Stile der Kunst“ „durch jene schöpferische Auseinandersetzung mit fremdartiger

³⁴⁵¹ Im Bezug auf Paul Gebauer. Ebd., S. 17f.

³⁴⁵² Kletzl 1942b, S. 215.

³⁴⁵³ Kletzl 1945, S. 16, 27. 1941 hatte er zwar auf die Eigenart der Holzkirchen sudetenländischer Dörfer hingewiesen, diese aber nicht als „sudetendeutsch“ bezeichnet. Kletzl 1941a, S. 61. Neben „osteuropäischem Formen gut“ führte er deren Form auf die „germanische Frühzeit unseres Volkes“ zurück. Ebd.

³⁴⁵⁴ Kletzl 1945, S. 16.

³⁴⁵⁵ Ebd., S. 16f.

³⁴⁵⁶ Ebd., S. 17, 18, 20.

³⁴⁵⁷ Kletzl 1943b, S. 159.

³⁴⁵⁸ Ebd. Er lokalisierte das „Wartheland“ einleitend zwischen dem nördlich angrenzenden West- und Ostpreußen sowie dem südlichen Schlesien. Ebd., S. 158.

³⁴⁵⁹ Ebd.

³⁴⁶⁰ Die Darstellung als Mitte könnte – Kletzl macht dies nicht explizit – von einer Nord-Südperspektive ausgehen; geht man aber von einer West-Ost-Perspektive aus, ergibt sich ein Widerspruch.

Umwelt“ neu geprägt worden seien, keine „schulbildenden Mittelpunkte der nationalen Grenzkunst“ wie in Brandenburg oder Schlesien entstehen konnten und so hier eine „eigentlich deutsche Ostkunst“ entstanden sei. Der Warthegau war für ihn ein „Gau der Vermittlung und des Durchgangs von Form-Strömen der Stilgeschichte“.³⁴⁶¹ Zu deren Beschreibung operierte er mit einem „Begriffsapparat“ wie „ottonisch“ oder „salisch“, der unreflektiert von der Klassifizierung von Bauten im Deutschen Reich auf das „Wartheland“ übertragen wurde.³⁴⁶² Für „die künstlerische Ausformung grenzdeutscher Lebensgesetze“ griff Kletzl geradezu exemplarisch die von von Holst benannten Topoi einer Kolonisationskunst auf, ohne sich jedoch auf ihn zu berufen: als typisch ostdeutsche Charakteristika beschrieb Kletzl eine Vereinfachung der Formen, die Zusammenfassung der Baumassen und größere Höhen der Kirchen- bzw. Rathaustürme.³⁴⁶³ Diese Charakteristika wurden aber nicht, wie Frey es für Schlesien tat, u.a. mit besonderen Wesenheiten des Stammes in Verbindung gebracht, sondern mit der angenommenen konkreten psychischen und physischen Situation der „deutschen“ Siedler, mit der „Gesetzlichkeit seines gefährlicheren, ernsteren Daseins“.³⁴⁶⁴ Aus dieser erklärte Kletzl auch das „längere und nachhaltigere“ Wirken zisterziensisch geschulter Werkleute und nicht wie sonst üblich aus einer „allgemeinen Zurückgebliebenheit, der oft berufenen ‚Stilverspätung‘ des Ostens“.³⁴⁶⁵ Kletzls Analyse kulminierte in der Charakterisierung der Wartheländischen Baukunst als „wehrhaft“.³⁴⁶⁶ Gegen wen sie konkret wehrhaft sein musste und warum, thematisierte er nicht explizit. Der Leser kann dies nur aus den Hinweisen auf eine „slawische“ = „fremdartige“ Umwelt selbst schließen. Durch die Art der Darstellung wird aber nahe gelegt, dass sich die deutschen Siedler vor der einheimischen Bevölkerung habe schützen müssen.³⁴⁶⁷ Allein das „Strukturmerkmal“³⁴⁶⁸ „Wehrhaftigkeit“ reichte meist aus, um ein Bauwerk als „deutsch“ zu bestimmen, konkrete Namen oder Quellen lieferte Kletzl in der Regel nicht.³⁴⁶⁹

³⁴⁶¹ Ebd., S. 158.

³⁴⁶² Vgl. Labuda 2003, S. 146.

³⁴⁶³ Kletzl 1943b, S. 160 u. 172.

³⁴⁶⁴ Ebd., S. 168. Frey hatte von den „im Osten“ vielfach vorkommenden „kleineren, unscheinbaren Bauten“ gesprochen, an denen sich das „härtere Wesen des deutschen Siedlers“ zeige. Frey 1939/40a, S. 99. Kletzl bezog sich mit seinem Beitrag für Freys Festschrift auf diesen Text.

³⁴⁶⁵ Kletzl 1943b, S. 168. Vgl. auch Serrier 2005, S. 104.

³⁴⁶⁶ Vgl. auch die Analyse bei Labuda 2002b, S. 394.

³⁴⁶⁷ Zu diesem Schluß kam bereits Labuda. Vgl. Labuda 2003, S. 147.

³⁴⁶⁸ Labuda 2002b, S. 394.

³⁴⁶⁹ Das führte zu Formulierungen wie „Über dem Chorquadrat (...) mauerte die Gotik, (...) einen Glockenturm (...)“ Kletzl 1943b, S. 162 oder S. 169: „Dieses ‚Westwerk‘ (...) bekennt sich nun auch in seinem Aufbau zur heldischen Frühzeit deutscher Gotik.“

Deutlich machte Kletzl nur, dass die „Deutschen“ ihrer „eigenen Art bewußteren Daseins“ geführt hätten.³⁴⁷⁰ Sein Bogen spannte sich dabei vom „frühen Mittelalter“ bis ins 17. Jahrhundert und schlug die Verbindung zur Gegenwart, indem er das Posener Schloss als Fortführung dieser Tradition begriff und es als Einleitung zu „einer kulturellen Epoche des neuen Reichsgaues“ definierte.³⁴⁷¹ Im Vergleich zu früheren gelegentlich zu Polen geäußerten Bemerkungen lässt sich eine zunehmende Vereinseitigung seiner Argumentation beobachten. Während er 1934 eine West-Ost-Beeinflussung an einer konkreten Form – der deutschen Backsteinkunst – von Schlesien nach Nordpolen festmachte³⁴⁷², sah er 1943 pauschal die Kunst in Kleinpolen durch Schlesien „dauernd“ gelenkt.³⁴⁷³ Auch wenn er hier nicht explizit von Kolonialkunst sprach, dokumentiert zumindest ein Brief eines Kollegen, dass dies als das seiner Darstellung zu Grunde liegende Konzept wahrgenommen wurde.³⁴⁷⁴

Aufgaben und Methoden

Im Gegensatz zu Dagobert Frey hat Kletzl keine programmatischen Schriften zu den zukünftigen Aufgaben der Fachdisziplin vorgelegt. Sein „Programm“ kann nur aus seiner eigenen Tätigkeit abgeleitet werden. Demnach standen für ihn Sammelarbeit in Form eines Bildarchivs und die Erstellung einer Fachbibliographie und somit Grundlagenarbeit auf der Agenda. Inhaltlich galt es, die Bedeutung der „deutschen“ Kultur für die Kunstentwicklung in Böhmen und Mähren sowie Polen herauszuarbeiten.

Auch an der Methodendiskussion hat sich Kletzl im Gegensatz zu Frey nicht explizit beteiligt. Wie dieser erwartete er aber von der Grenzkunst nicht nur eine Erneuerung der „binnendeutschen Kunst“, sondern auch der Methode der Kunstgeschichte. In welcher Richtung dies erfolgen sollte, hat er aber nur in seiner Korrespondenz angedeutet, wenn er von einer Ablösung stilgeschichtlicher Fragen durch strukturgeschichtliche sprach.³⁴⁷⁵ Er selbst arbeitete im Bereich seiner Parlerforschung aber weiterhin stilgeschichtlich, wenngleich auf eine recht oberflächliche Art.³⁴⁷⁶ Er lieferte oft keine fundierten und tiefgehenden Analysen, sondern beließ es zum Beispiel bei Bauwerken bei kurzen Verweisen auf mögliche Vorbilder ohne den

³⁴⁷⁰ Ebd., S. 171.

³⁴⁷¹ Ebd., S. 178.

³⁴⁷² Kletzl 1934b, S. 602. Er sprach in diesem Zusammenhang von „deutschen Vorpostensiedlungen“. Ebd.

³⁴⁷³ Kletzl 1943b, S. 158.

³⁴⁷⁴ Carel von Loreck an Kletzl v. 28.07.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁴⁷⁵ Kletzl an Oskar Schürer v. 21.06.1942, in: ebd. Kletzl lobte diesbezüglich Schürers Aufsatz über „Eigenarten deutscher Ostkunst“. Gemeint war: Schürer, Oskar: Von deutscher Ostkunst. Geschichte und Eigenart, in: Deutsche Kultur im Leben der Völker. Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums, 17. Jg. (1942), H. 1 (April), S. 27-59.

³⁴⁷⁶ Vgl. Kletzl 1945. Kletzl nannte hier immer wieder stilgeschichtliche Vorbilder für die von ihm besprochenen Werke, ohne diese jedoch eingehender zu vergleichen oder zu analysieren.

Vergleich wirklich durchzuführen. Im Bereich seiner sudetendeutschen Forschungen und bezüglich des Warthelandes kombinierte er verschiedene methodische Ansätze. Stammesgeschichtliche oder völkische Ansätze flossen hier ein, jedoch auch dies recht oberflächlich. Es wurde zwar immer wieder von „sudetendeutschen“ oder „deutschen“ Charakteristika gesprochen, diese jedoch nicht benannt. Seine Perspektive war damit jedoch vom nationalen Blickwinkel bestimmt. Recht allgemein propagierte Kletzl bis 1938 einen stärkeren Fokus auf den Stamm als Grundlage der Kunstentfaltung und sah auf dieser Basis eine verlässliche und systematische Neuordnung des kunsthistorischen Materials erreichbar.³⁴⁷⁷ Mit seiner Konzentration auf bestimmte „Kunstlandschaften“ und dem Interesse für deren „Wesenheit“ wies sich Kletzl auch als Anhänger der Kunstgeographie aus. Ihr schrieb er das Potential zu, „neue Wirkungsbilder von Hauptorten deutscher Kunst“ zu gewinnen. 1939 sah er sie aber noch nicht so weit fortgeschritten.³⁴⁷⁸

Interdisziplinarität im Sinne einer Fruchtbarmachung von Methoden der Nachbarwissenschaften kann bei ihm nicht festgestellt werden; wie gezeigt arbeitete er jedoch praktisch in interdisziplinären Projekten mit und dokumentierte dadurch, dass er auch diesen Weg für zukunftsfruchtbar hielt.

Formale Aspekte

Schon zeitgenössisch galt ein Teil von Kletzls Publikationen als „mehr journalistisch gehalten“ und es wurde „ihm der Vorwurf einer gewissen Oberflächlichkeit“ gemacht, wenngleich andere Texte als „gediegen“ beurteilt wurden.³⁴⁷⁹ Ein Großteil von Kletzls Publikationen ist auch aus heutiger Sicht als populärwissenschaftlich zu bezeichnen. Diese Beiträge waren an ein breites Publikum gerichtet. In allgemeinverständlicher Sprache und ohne wissenschaftlichen Apparat veröffentlichte er vor allem kurze Beiträge zur sudetendeutschen Kunst. Dagegen waren seine Parlerforschungen in der Regel an ein Fachpublikum gerichtet und mit einem entsprechenden Anmerkungsapparat ausgestattet. Obwohl Kletzl über entsprechende Sprachkenntnisse verfügte, war die Berücksichtigung polnischer³⁴⁸⁰ oder tschechischer Literatur die

³⁴⁷⁷ Vgl. Kletzl 1934b, S. 602; Kletzl 1938b, S. 417.

³⁴⁷⁸ Kletzl 1939, S. 141. Vgl. auch 1934b, S. 602.

³⁴⁷⁹ NSDAP Reichsleitung/NSD Dozentenbund/Der Reichsdozentenführer/Hauptamtsleiter an Herrn Minister Wacker, REM Berlin v. 14.03.1939, in: BA B, ZB II 1999 A 1, Bl. 132. Vgl. auch das persönliche Urteil der ehemaligen Mitarbeiterin der kunsthistorischen Sektion des Instituts für Deutsche Ostarbeit in Krakau über Kletzl: „Ganz reizend fand ich auch dieses Mal wieder Kletzl, der von Witz und Geist nur so sprühte. Allerdings ist er wohl nicht so ein gründlicher Wissenschaftler wie Frey.“ Schreiben Dorette Richter an Behrens v. 19.10.1943 in: AUJ K, IDO 52, unpag.

³⁴⁸⁰ Polnische Literatur wertete Kletzl für seinen Beitrag über Wartheländisch wehrhafte Baukunst in der FS Frey aus. Kletzl 1943b.

Ausnahme.³⁴⁸¹ Seine umfangreicheren Arbeiten sind bis auf das Buch zu den Baumeistern und zu den „Ausstrahlungen der Parlerkunst“³⁴⁸² mehr Bild- als Textbücher, die Objekte mit kaum mehr als zwei bis drei Sätzen abgehandelt.

Prioritätensetzung

Neben diesen realisierten, begonnenen oder geplanten Veröffentlichungen wurde Kletzl für eine Reihe weiterer Publikationsvorhaben angefragt. 1942 wandte sich Viktor Kauder an Kletzl, ob er einen Beitrag über die „Entwicklung und die Denkmäler der Kunst in den Sudetenländern“ für ein Sonderheft „Sudetenländer“ der Deutschen Monatshefte übernehmen würde.³⁴⁸³ Außerdem wurde er zur Mitarbeit an einer Sammelpublikation unter dem Titel „Die große Heimkehr“ eingeladen. Für den Teil über das „Sudetenland“ und das „Protektorat“ sollte er im Abschnitt „Das Erbe“ für die Bildende Kunst beschreiben, was die an das Reich „rückgegliederten“ Gebiete diesbezüglich an „Erbe“ mitbringen würden.³⁴⁸⁴ Und drittens wünschte man seine Beteiligung an der Zeitschrift „Die deutsche Stimme“, die von der Abteilung Auslandspressediens des Reichspressendienstes der NSDAP herausgegeben wurde.³⁴⁸⁵ Alle drei Anfragen beantwortete Kletzl jedoch abschlägig und verwies auf seine Arbeitsüberlastung.³⁴⁸⁶ Nicht entziehen konnte er sich allerdings zwei anderen Anfragen aus diesem Jahr: nämlich der Aufforderung von Dagobert Frey, einen Beitrag für das in Gründung befindliche Jahrbuch für die Kunst in Osteuropa beizusteuern sowie die kurze Zeit später eintreffende Einladung von Hans Tintelnot, einen Aufsatz für die Festschrift Frey zu verfassen.³⁴⁸⁷ Kletzl sagte beides zwar zu, doch schrieb er an Tintelnot: „Aber jetzt kann mir wirklich nichts schlimmeres mehr passieren, als dass noch jemand einen Aufsatz von mir verlangt.“³⁴⁸⁸ Wäh-

³⁴⁸¹ Vgl. Kletzl 1938b, S. 419.

³⁴⁸² Kletzl 1935 und Kletzl 1945.

³⁴⁸³ Staatliche Beratungsstelle für das Volksbüchereiwesen im Regierungsbezirk Kattowitz/Kauder an Kletzl v. 29.05.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Kauder war in Oberschlesien Sekretär des Verbandes deutscher Volksbüchereien und Vertrauensmann der NOFG in Polen. Vgl. Fahlbusch 1999, S. 479, 193.

³⁴⁸⁴ Kletzl zur Anfrage v. 01.09.1942 von Walter Pollak v. 30.09.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Zu den vorgesehenen Herausgebern für dieses Buch gehörte der Schriftsteller Bruno Brehm, der 1942 unter dem Titel „Die grössere Heimat“ auslandsdeutsche Erzählungen publiziert hatte. Karlsbad/Leipzig 1942 (Volksdeutsche Reihe 5).

³⁴⁸⁵ Kletzl an „Die deutsche Stimme“ v. 27.08.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁴⁸⁶ Vgl. die in den beiden vorausgehenden Anmerkungen angeführten Briefe von Kletzl und seine Absage an Kauder v. 04.06.1942, in: ebd.

³⁴⁸⁷ Frey an Kletzl v. 13.06.1942 und Tintelnot an Kletzl v. 24.07.1942, in: ebd.

³⁴⁸⁸ Kletzl an Tintelnot v. 27.07.1942, in: ebd. Hervorh. im Orig. Vgl. auch seinen Brief an Stange, in dem er zu seiner Situation Stellung nahm: „Aber ich darf Ihnen doch auch nicht verhehlen, daß mein neues Amt mir zu der schon recht stattlichen Reihe alter Forschungsaufgaben eine geradezu beängstigende Fülle neuer zugebracht hat, sodaß ich zur Zeit gezwungen bin selbst lieb gewordene alte Pläne, in die ich schon recht viel Vorarbeit investiert habe, auf eine unabsehbare Zeit zurückzustellen.“ Schreiben [Kletzl] an Direktor KHI Bonn v. 14.05.1942, in: ebd.

rend Kletzl dem Festschriftbeitrag offenbar Priorität einräumte und den bereits vorgestellten Aufsatz über „Wartheländisch wehrhafte Baukunst“ lieferte, vertröstete er Frey wegen des Jahrbuchbeitrags immer wieder. Frey hatte ihn im Juni 1942 über das von ihm geplante Jahrbuch informiert, „das als repräsentatives Organ die gesamte Ostforschung zusammenfassen“ sollte und zur Mitarbeit aufgefordert.³⁴⁸⁹ Kletzl sagte einen Beitrag über die „Entstehung und Ausbildung eines Sondertyps der Maria-Apokalybtika [sic] in der Spätgotik des deutschen Südostens“ zu. Über das von ihm geplante Archiv wollte er erst berichten, wenn die Ministeriumsentscheidung vorläge.³⁴⁹⁰ Auf Grund der eigenen Arbeitsüberlastung konnte Kletzl den von Frey gewünschten Redaktionsschluss im August 1943 jedoch nicht halten. Er klagte, wie sehr es ihn bedrücke, dass er den an ihn „als Forscher gestellten Anforderungen immer nur teilweise gerecht zu werden“ vermochte.³⁴⁹¹ Er sagte Frey die „große Abhandlung über Maria Apokalyptika“ weiterhin zu, jedoch erst nachdem er die drei Baltikumthemen bewältigt habe: „Diese müssen Vorrang haben, stellen sie doch meine ersten Äusserungen zu einem Ostgebiet dar, das ich hier in Posen zugunsten älterer Verpflichtungen schon allzu lange vernachlässigt habe.“³⁴⁹² Er machte Frey aber einen Kompromissvorschlag und schlug ihm als ersten Beitrag einen Text über „Die Zusammensetzung der Prager Parler Hütte“ vor.³⁴⁹³ Aber selbst diesen kurzen Beitrag aus seinem alten Schwerpunktbereich konnte er offenbar nicht liefern. Ein Jahr später brachte Frey einen Bericht über Kletzls „fotografische Kampagne im Baltikum“ in Vorschlag.³⁴⁹⁴ Kletzl war jedoch mit anderen Arbeiten immer noch so unter Zeitdruck, dass er Frey absagte, sofern dieser auf den Redaktionsschluss im Juli bestünde.³⁴⁹⁵ Frey pochte aber auf seine Mitarbeit am ersten Band des Jahrbuches: dies ergäbe sich sowohl aus seiner Person als auch aus seiner Stellung an der Posener Universität.³⁴⁹⁶ Außerdem gehörte Kletzl nach Abschluss der Verträge als Mitglied zum Redaktionsausschuss.³⁴⁹⁷ Da Frey den Redaktionstermin offenbar noch einmal verschob, wollte Kletzl nun einen „kleinen Aufsatz über den Lübischen Altar aus Pleskau“ beisteuern und für den zweiten Band eine „größere Arbeit über

³⁴⁸⁹ Frey an Kletzl v. 13.06.1942, in: ebd. Zur Entstehung und Konzeption des Jahrbuches vgl. Kapitel IV.1.3.2.2.

³⁴⁹⁰ Kletzl an Frey v. 17.06.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Außerdem schlug er seine Assistentin Otto als weitere Autorin vor. Ebd.

³⁴⁹¹ Schreiben [Kletzl] an Frey v. 22.05.1943, in: ebd. Ende 1941 hatte er gegenüber Paul Clemen aber versichert, dass er seine Arbeiten für den böhmischen Raum „auch von hier aus mit aller Energie weiter betreiben“ wolle. Kletzl an Clemen v. 17.11.1941, in: ebd.

³⁴⁹² Schreiben [Kletzl] an Frey v. 22.05.1943, in: ebd.

³⁴⁹³ Ebd.

³⁴⁹⁴ Schreiben Frey an Kletzl v. 13.05.1944 u. 09.06.1944, in: ebd.

³⁴⁹⁵ Kletzl an Frey v. 23.05.1944, in: ebd.

³⁴⁹⁶ Frey an Kletzl v. 13.05.1944, in: ebd.

³⁴⁹⁷ Vgl. Tätigkeitsbericht des Osteuropa-Institut Breslau I IV 1943- 31 III 1944, in: AU W, S 397 und das Kapitel IV.1.3.2.2.

Alt-Revaler Steinhauerkunst“ verfassen.³⁴⁹⁸ Den Pleskauer Altar hatte Kletzl im Frühjahr 1944 auf einer in Riga vom Kunstschutzoffizier der Heeresgruppe Nord und ehemaligem Marburger Kollegen, Dr. Solms, veranstalteten Ausstellung gesehen. Sie stellten für ihn typisches „hansisches bzw. baltendeutsches Kunstgut [dar], das unsere Kenntnis von der Strahlkraft nordostdeutscher Grenzlandkunst auf eine aufschlussreiche Weise erweitert.“³⁴⁹⁹ Noch am 3. Januar 1945 wandte sich Kletzl wegen der Pleskauer Arbeit u.a. an Solms mit der Bitte um Auskünfte.³⁵⁰⁰ Knapp 14 Tage später wurde Kletzl zum Volkssturm eingezogen, mit Kriegsende war das Projekt des Jahrbuchs in der geplanten Form obsolet.

Dokumentiert sich hier einerseits die Arbeitsüberlastung von Kletzl, so zeigt sich durch seine Korrespondenz aber auch, dass andere Projekte abgeschlossen oder weitergetrieben wurden und es somit auch eine Frage der Prioritätensetzung war, welche Publikationen er fertig stellte bzw. bearbeitete. Zu den von ihm mit Priorität verfolgten Projekten gehörten die später noch näher vorgestellten Baltikumbinden. Dazu zählten die von ihm selbst beim Deutschen Verein für Kunstwissenschaft initiierte und mit Kooperation der NOFG verfolgte Baltikumreihe, die von ihm für das sog. Kriegseinsatzwerk vorgesehenen Baltikumbinden sowie ein Buch über Reval im Deutschen Kunstverlag.³⁵⁰¹ Außerdem verfolgte Kletzl 1942 eine Neuauflage seines Buches über „Peter Parler. Der Dombaumeister aus Prag“ (1940).

Einlassungen

Am Beispiel der zuvor genannten Publikation zeigt sich zugleich, dass Kletzl mit politischen Stellen nicht nur zusammenarbeitete, wenn er angefragt wurde, sondern dass er auch von sich aus auf Regierungsinstanzen zuzugriff, um seine Vorhaben zu fördern. Um die Genehmigung zur Papierzuteilung für eine Neuauflage seines Parlerbuches zu erreichen, wandte sich Kletzl

³⁴⁹⁸ Kletzl an Frey v. 27.07.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁴⁹⁹ Schreiben [Kletzl] an Friedrich Winkler v. 03.01.1945, in: ebd. Kletzl hatte die Objekte der Ausstellung für sein Archiv für Osteuropäische Kunst durchfotografiert.

³⁵⁰⁰ Schreiben Kletzl an „Graf Dr. Solm, Direktor des Städel-Instituts, Abt. Plastik, Frankfurt am Main“ v. 03.01.1945, in: ebd. Ernstotto zu Solms-Laubach war Hamannschüler gewesen und im 2. Weltkrieg Referent für den militärischen Kunstschutz. Vgl. Sprenger 2003, S. 73. Kletzl bat „Solm“ um weitere Informationen über die Herkunft der Objekte. Im Archiv des Städelmuseums befinden sich leider keine Unterlagen zu Solms-Laubach. Freundliche Auskunft von Michael Mohr an die Verfasserin v. 14.03.2008. Verena Bopp zu Folge war Ernstotto zu Solms-Laubach von 1938 bis 1945 Direktor des Historischen Museums in Frankfurt am Main und ab 1949 Direktor des dortigen Museums für Kunsthandwerk. Zu seiner Rolle als Museumsdirektor im „Dritten Reich“ vgl. Bopp, Verena: Der Fall Nauheim: Raub oder Rettung? Eine Judaica-Sammlung im Museum jüdischer Altertümer, in: Bertz, Inka/Dorrmann, Michael (Hg.): Raub und Restitution. Kulturgut aus jüdischem Besitz von 1933 bis heute, Berlin 2008, Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung im Jüdischen Museum Berlin (19.09.2008-25.01.2009) und im Jüdischen Museum Frankfurt am Main (23.04.-02.08.2009), S. 135-138, S. 135f und <http://www.historisches-museum-frankfurt.de/125jahre.htm> (01.12.2008).

direkt an den Reichsprotector in Böhmen und Mähren, der schon sein Böhmen und Mährenbuch gefördert hatte. Dieser schlug ihm vor, die Neuauflage im „Wege eines Verlage-
 rungsauftrages in das Protektorat“ zu fordern und autorisierte ihn dabei darauf zu verweisen,
 dass er „die Neuauflage aus kulturpolitischen Gründen dringend“ wünschte.³⁵⁰² Worin die
 „kulturpolitische“ Bedeutung lag, wurde hier nicht ausgeführt, sie gründete sich aber vermut-
 lich auf der vom Verlag vorgeschlagenen Argumentationslinie, wonach der Band zu den Bei-
 trägen gerechnet wurde, die „dem kulturellen Zusammenschluß Europas“ dienen.³⁵⁰³ Wie
 oben bei der Analyse der Publikation gezeigt wurde, hatte Kletzl hier von einem „deutsch
 bestimmten Großstaat im Osten des Reiches“ gesprochen³⁵⁰⁴, somit ging es konkret um die
 kulturelle Zugehörigkeit Böhmens zum Deutschen Reich. Die kulturpolitische Dimension des
 Werkes bestätigt sich durch die Bereitschaft der Deutschen Akademie, die Herausgeberschaft
 für die Neuauflage zu übernehmen.³⁵⁰⁵ Trotz der Unterstützung durch den Reichsprotector
 wurde der Plan nicht umgesetzt; vermutlich fand Kletzl nicht die Zeit, den schon bei der Erst-
 auflage nicht abgeschlossenen Text zu ergänzen.³⁵⁰⁶

Kletzl sandte ein Exemplar seines Parlerbuches auch an Generalgouverneur Hans Frank. Er
 verband damit zwar keine Bitte um Förderung, sondern wollte es „als ein unvollkommenes
 Zeugnis dankbarer Erinnerung an den Tag auf der Burg von Krakau“ verstanden wissen. Da
 er zugleich aber darauf hinwies, dass er sich seit „Jahren um die Erforschung deutscher Gotik
 im Osten“ bemühe, wird dieses Geschenk als Versuch gewertet werden dürfen, sich Franks
 Förderung für spätere Projekte zu sichern.³⁵⁰⁷

Wie sehr Kletzl sich um das Wohlwollen und die Zustimmung politischer Stellen zu seinen
 Veröffentlichungen bemühte und welche Zugeständnisse er zu machen bereit war, soll an ei-
 nem letzten Beispiel dargelegt werden. Im Frühjahr 1942 hatte Kletzl zwei Aufsätze fertig
 gestellt, die sich einmal „Böhmens Landschaft in der neueren deutschen Malerei“ und einmal

³⁵⁰¹ Kletzl schrieb an Frey, dass er dieses Buch nun fertig stellen müsse. Die Klischees dazu seien seit einem
 halben Jahr fertig. Kletzl an Frey v. 23.05.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁵⁰² Der Reichsprotector in Böhmen und Mähren an Kletzl v. 12.11.1942, in: ebd.

³⁵⁰³ Seemann an Kletzl v. 07.05.1942, in: ebd.

³⁵⁰⁴ Kletzl 1940, S. 70.

³⁵⁰⁵ DA/Houben an Kletzl v. 22.05.1942 und Kletzl an DA/Houben v. 05.06. [194]2, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁵⁰⁶ Nach der „Anmerkung des Verlages“ in der Erstausgabe war Kletzl wegen einer Baltenlandreise nicht in der
 Lage gewesen, den „erwünschten Schluß“ fertigzustellen. Schon hier wurde die Hoffnung geäußert, das „ehes-
 tens nachholen zu können.“ Kletzl 1940, S. 71.

³⁵⁰⁷ Kletzl an GGr Frank am 21.07.1942. Er versicherte Frank, dass „das Erlebnis der im Kunstbereich Krakaus
 versammelten Gotik (...) überaus aufschlussreich und anspornend“ gewesen sei: „Ich schätze mich glücklich,
 dass ich Ihnen von solchem Erlebnis auch unmittelbar berichten durfte.“ Frank dankte Kletzl am 27.07.1942 für
 die Übersendung seines Buches über den Dombaumeister von Prag. „Ich habe mich sehr über diese Ihre Auf-
 merksamkeit gefreut.“ In: IHS P, KI-RU Posen.

dem „Sudetendeutschen Volk im Spiegel seiner neueren Kunst“ widmeten. Den ersten Aufsatz wollte Kletzl im *Archiv für Deutsche Landes- und Volksforschung* unterbringen. Wie deren Schriftleiter Emil Meynen Kletzl schrieb, habe es sich ergeben, dass er den Beitrag den Herren Gauverwaltungsdirektor Dr. Oberdorffer und Dr. Hönigschmid zur Einsicht vorgelegt habe. Beide hatten Änderungswünsche, die er zu berücksichtigen bat.³⁵⁰⁸ Zum einen wurde eine Titeländerung vorgeschlagen, da sich Kletzls Beispiele nicht nur auf Böhmen, sondern auch auf Mähren und Schlesien erstreckten.³⁵⁰⁹ Zum anderen kritisierte gerade Hönigschmid aber auch inhaltlich. Schon die „rein wissenschaftliche Haltung des Aufsatzes“ schien bei ihm nicht auf Zustimmung gestoßen zu sein.³⁵¹⁰ Des Weiteren bemerkte er, „daß es sich vielleicht nicht empfiehlt den Juden Emil Orlik (...) besonders hervorzuheben“ und beanstandete die Nennung eines Prager Akademieprofessors, der sich „durch sein politisches Verhalten während der Tschechenzeit unmöglich gemacht“ habe.³⁵¹¹ Schließlich fehlte nach seiner Auffassung eine Reihe von Künstlern.³⁵¹² Kletzl änderte den Titel nach Wunsch in „Die Sudetenländer in der neueren deutschen Malerei“, strich Emil Orlik und Willy Nowak, ergänzte aber aus „Qualitätsgründen“ nur fünf von vierzehn vorgeschlagenen Künstlern.³⁵¹³

Auch bezüglich des zweiten Aufsatzes – „Das Sudetendeutsche Volk im Spiegel seiner neueren Kunst“ – gab es Kritik, die sich ebenfalls am Titel sowie ähnlichen inhaltlichen Aspekten

³⁵⁰⁸ Meynen an Kletzl v. 15.07.1942, in: ebd. Der Historiker Kurt Oberdorffer war seit der „Zäsur von 1938/39“ stellvertretender „Vereinsführer“ im Verein für Geschichte der Deutschen in den Sudetenländern, dem Nachfolgeverein des Vereins für die Geschichte der Deutschen in Böhmen gewesen. Landeskonservator Rudolf Hönigschmid(t) war seit 1933 stellvertretender Geschäftsführer des Vereins. Vgl. Lemberg 1986, S. 228f und 222.

³⁵⁰⁹ Vgl. Meynen an Kletzl v. 15.07.1942, in: IHS P, KI-RU Posen und Schreiben Hönigschmid an die Sudetendeutsche Anstalt für Landes- und Volksforschung v. 30.06.1942, in: ebd. Über die Ziele dieser Anstalt gibt die anlässlich der Eröffnungsfeier im Oktober 1940 gedruckte Schrift *Auskunft. Eröffnungsfeier der Sudetendeutschen Anstalt für Landes- und Volksforschung des Reichsgaues Sudetenland. 12.-14. Oktober 1940, Reichenberg 1940*.

³⁵¹⁰ Er schrieb, dass dafür „die Verantwortung Herrn Prof. Kletzl überlassen“ bleibe. Schreiben Hönigschmid an die Sudetendeutsche Anstalt für Landes- und Volksforschung v. 30.06.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁵¹¹ Gemeint war Willy Nowak. Ebd.

³⁵¹² Ebd. Einige der im Brief genannten Namen sind handschriftlich durchgekreuzt. Hier ging Kletzl offenbar nicht mit Hönigschmid überein und übernahm nicht alle seine Vorschläge.

³⁵¹³ Kletzl 1942a. In einer Fußnote dankte er Hönigschmid für den Hinweis auf das Werk Rudolf Ottos; bei den anderen ergänzten Namen – denen von Paul Gebauer, Wilhelm Krick, Josef Palme und Joseph Vietze – fehlt ein solcher Hinweis. Ebd., S. 256. Vgl. auch Schreiben Kletzl an Meynen v. 20.07.1942, in dem er Stellung zu den gewünschten Korrekturen bezog: „Da Emil O r l i k Jude ist, habe ich ihn eben nicht hervorgehoben. Schon garnicht besonders. Er erscheint an der gen. Stelle lediglich als derjenige, welche Buhe auf Böhmen aufmerksam machte. Da aber auch solcher Hinweis offenbar nicht opportun ist habe ich ihn gestrichen. Das Verhalten von Willy N o w a k ist mir sehr wohl bekannt. Es hat mich veranlasst, seinen künstlerisch sehr erheblichen Beitrag in diesem Rahmen auf eine Erwähnung einzuschränken. Es ist mir lieb zu wissen, dass aber auch eine solche als nicht tragbar betrachtet wird. Ich habe sie darum gestrichen.“ In: IHS P, KI-RU Posen. Hervor. i. Orig. Vgl. auch das Dankschreiben von Meynen an Kletzl v. 24.07.1942, in: ebd. Kletzls Verhältnis zu Hönigschmid scheint dadurch nicht getrübt worden zu sein, jedenfalls verfasste er einen Beitrag für die Festschrift von Hönigschmid über „Die Landschaft Böhmens und Mährens im Spiegel der älteren deutschen Kunst“. Vermutlich hat er auch hier den Redaktionsschluß nicht einhalten können, jedenfalls bot er den Beitrag dem Verein für die Geschichte der Deutschen in den Sudetenländern für deren Zeitschrift an. Schreiben Kletzl v. 11.02.1943, in: ebd.

entzündete. Ursprünglich als Kletzls Beitrag für die Festschrift für Erich Gierach, eine der Führungsfiguren des sudetendeutschen „Volkstumskampfes“ gedacht³⁵¹⁴, musste Kletzl ihn wegen Nichteinhaltung des Redaktionsschlusses an anderer Stelle unterbringen. Er bot ihn zuerst der Prager Monatsschrift *Böhmen und Mähren* aus dem Verlag Volk und Reich an, hätte dort aber auf den Anmerkungsteil verzichten müssen. Diese „Schmälerung“ des „wissenschaftlichen Charakters“ der Arbeit wollte Kletzl jedoch vermeiden und konnte die Deutsche Akademie für die Publikation des Aufsatzes gewinnen.³⁵¹⁵ Der Anmerkungsapparat, dessen Druck er somit sicherte, enthielt fast ausschließlich Abbildungsnachweise, keine Diskussion der Forschungen anderer Autoren.

Hier war es dann der Verleger, der den Titel geändert haben wollte: „Sudetendeutsches Volk“ wurde gestrichen und zum „Sudetendeutschtum im Spiegel seiner neueren Kunst“ geändert.³⁵¹⁶ Über den Volk und Reich Verlag hatte Kletzl erfahren, dass man in Prag von Seiten des Propagandaleiters im Sudetengau, Franz Höller, ebenfalls inhaltliche Einwände gegen seinen Text hatte.³⁵¹⁷ Obwohl der Text schon im Druck war, versicherte Kletzl Höller, dass ihm sehr daran läge, den Aufsatz so herauszubringen, dass auch er ihn „ganz gut heißen“ würde. „Ausdrücklich will ich noch betonen, daß ich dies aus gern möchte.“³⁵¹⁸ Wie Högnigschmid kritisierte auch Höller das Fehlen einer Reihe von „nahmhaften jungen Künstlern“; Kletzl sei wohl schon zu lange abwesend, um deren Entwicklung zu kennen. Außerdem fand er es „unmöglich, daß der Halbjude Will Klier (...) noch gewürdigt wurde“.³⁵¹⁹ Kletzl griff

³⁵¹⁴ Gierach war Germanist und hatte 1924 den „Arbeitskreis für gesamtschlesische Stammeskunde“ mit- und 1925 die „Anstalt für sudetendeutsche Heimatforschung“ gegründet. Nach deren Umwandlung 1939/40 in die „Sudetendeutsche Anstalt für Landes- und Volksforschung“ leitete er eine dort angesiedelte Kommission zur „Sprach- und Siedlungsforschung“. Er war u.a. Mitglied der Südostdeutschen Forschungsgemeinschaft. Siehe zu ihm Fahlbusch 1999, S. 288, 575, Luft, Robert: Deutsche und Tschechen in den böhmischen Ländern, in: Brenner u.a. 2006, S. 367-422, S. 380 und Gerd Simon: Die hochfliegenden Pläne eines „nichtamtlichen Kulturministers“, Tübingen 1998.

³⁵¹⁵ Kletzl an die DA v. 20.04.1942 u. v. 30.04.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Allerdings weigerte sich der Volk und Reich Verlag zunächst, das Manuskript rauszugeben, da er den Beitrag nun für das *Prager Jahrbuch* vorgesehen hatte. Kletzl an die DA v. 04.06.1942, in: ebd.

³⁵¹⁶ Mitteilung DA/Fudickar an Kletzl v. 24.08.1942 und Antwortschreiben von Kletzl v. 27.08.1942, in: ebd. Liselotte Fudickar war seit 15. August 1942 als Sachbearbeiterin in der Wissenschaftlichen Abteilung der DA tätig. Vgl. unter der Rubrik „Persönliches“ in: Deutsche Kultur im Leben der Völker. Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums, 17. Jg. (1942), H. 2, S. 330.

³⁵¹⁷ Höller gehörte vor dem Anschluß der sog. sudetendeutschen Gebiete an das Deutsche Reich zum engen Kreis um Konrad Henlein. Vgl. dazu Gebel 1999, S. 150. Höller soll Ingrid Schulze zufolge Schüler von Karl Maria Swoboda gewesen sein. Schulze 1968, S. 346. Vgl. auch ebd. S. 278f und Schulze 1970, S. 16.

³⁵¹⁸ Kletzl an Franz Höller v. 27.08.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Vgl. auch sein Schreiben an den Volk und Reich Verlag/Richter v. gleichen Tag, in dem er ebenfalls seine Bereitschaft bekräftigte, noch Korrekturen vorzunehmen. Die DA hatte ihm mitgeteilt, dass Korrekturen für den Drucker schwierig seien, er sollte sie vorher einbringen. Kletzl hatte daraufhin das Manuskript zurückbehalten und offenbar die Antwort von Höller abgewartet. Am 21.09.1942 hatte die DA wegen seinem Beitrag nach. DA/Kunze an Kletzl v. 31.08.1942 und DA/Fudickar an Kletzl v. 21.09.1942, in: ebd.

³⁵¹⁹ Volk und Reich Verlag/Höller an Kletzl v. 01.09.1942, in: ebd. Neben Josef Vietze wünschte er die Nennung einiger Nachwuchskünstler wie „Schiffner, Hopfner, Hering, Prokopp, Kraibisch, Blahak und andere.“

auch diese Kritik teilweise auf: er strich Klier, ergänzte aber nur einen der vorgeschlagenen Künstler.³⁵²⁰

„Kampf gegen Teufel und Tod“

Thematisch aus dem Rahmen fallend, aber signifikant für den Veröffentlichungszeitpunkt, soll abschließend noch auf Kletzls kurzen Text über „Kampf gegen Teufel und Tod im Spiegel altdeutscher Kunst“ eingegangen werden. Abweichend von dem ihm zu Grunde liegenden Vortrag im Rahmen der Gemeinschaftsvorlesungen der Reichsuniversität Posen unter dem Oberthema „Wissenschaft und Krieg“³⁵²¹ konzentrierte sich Kletzl hier auf die „altdeutsche Kunst“. Dennoch dürfte der Gegenwartsbezug den Lesern allgegenwärtig gewesen sein. Einleitend hatte Kletzl diesen zudem explizit gemacht: „Gar in einer Zeit, da der Krieg abermals die Welt regiert und unser Volk seinem Gesetz nicht nur das eigene [sic] sondern auch das künftige Schicksal eines ganzen Erdteils anvertraut hat, darf die Frage, wie sich die deutsche Kunst mit dem Erlebnis des Krieges auseinandergesetzt hat, nicht unbeantwortet bleiben. Ein unter solchen Umständen gewonnener Aufschluß klärt und vertieft auch unser Verhältnis zum Kriege als dem großen und ernstesten Prüfer aller künstlerischen Werte.“³⁵²² Damit ging es auch um das Verhältnis der Leser zu diesem Krieg. Nicht nur die künstlerischen Werte, sondern auch die Haltung der deutschen Bevölkerung dürfte auf dem Prüfstand gestanden haben. Zwar immer mit Bezug zur Kunst, aber sicherlich Wiederhall in den jeweiligen LeserInnen findend, sprach Kletzl von dem „durch Kriegsnot erschüttertem Gemüt“, von der „grausigen Belastungsprobe, welche die neue Sehnsucht der deutschen Nation nach Einheit und Reich“ zu bestehen habe, aber auch von dem „erhöhten und veredelten Bewusstsein völkischer Schicksalsgemeinschaft“. Der Krieg wurde nicht nur als „Vernichter des Lebens und Zerstörer all seiner Güter“, sondern auch als Freisetzer „wesentlicher Kräfte zur Erneuerung dieser Werte“ charakterisiert.³⁵²³ Auch wenn sich Kletzl im Folgenden auf mittelalterliche und somit meist religiöse Bildmotive beschränkte, wird der Gegenwartsbezug allgegenwärtig gewesen sein, wenn Kletzl von der „gewittrigen Spannung geschichtsentscheidender Schlachtstunden“ sprach und

³⁵²⁰ Kletzl 1942b. Kletzl nahm nur Joseph Vietze neu auf. Ebd., S. 218. Dessen Fehlen hatte auch Hönigschmid bezüglich Kletzls zweiten Aufsatzes zum Themenfeld moniert. Schreiben Hönigschmids an die Sudetendeutsche Anstalt für Landes- und Volksforschung v. 30.06.1942, in: ebd. Der dort ebenfalls vorgeschlagene Paul Gebauer wurde von Kletzl auch im Aufsatz für die DA genannt. Kletzl 1942b, S. 223.

³⁵²¹ Vgl. dazu Kapitel II.2.5.3.2.

³⁵²² Kletzl 1943c, S. 5.

³⁵²³ Ebd.

wenn er sich auf Augustinus berief, der jeden „Schlachtsieg christlicher Völker“ als Sicherung des „Bestandes der göttlichen Weltordnung“ interpretiert habe.³⁵²⁴

Kletzl Schrift traf offenbar den „Nerv der Zeit“ und war schnell vergriffen.³⁵²⁵ Vermutlich kam ihr eine sinnstiftende Funktion zu. Die Schrecken des Krieges wurden zwar nicht verschwiegen, aber ihm auch erneuernde und damit eine Art reinigende Kraft zugeschrieben und dadurch positiv aufgewertet. Der Krieg wurde als ein gemeinschaftlich zu tragendes Schicksal zudem historisiert, indem auf frühere Kämpfe verwiesen wurde, die bereits überstanden waren. Die Deutschen erschienen als Schicksalsentscheider, die historischen Vorbilder appellierten an ihren Kampfgeist und stellten den Sieg in Aussicht. Kletzl Aufsatz erscheint so als kriegslegitimierende und den Kampfgeist erhaltende oder neu weckende Schrift.

Auch wenn die mittelalterliche Kunst derart zur Apotheose des Kriegs instrumentalisiert wurde, erstaunt es doch, dass Kletzl sich in seiner Darstellung auf sie beschränkte. Auch wenn er einleitend von der Notwendigkeit der Begrenzung des Stoffes sprach, ist doch bemerkenswert, dass er diesen Schwerpunkt wählte und nicht aktuelle Kunstwerke von Peiner oder Hengstenberg in das Zentrum seiner Betrachtungen stellte. Es liegt zwar nahe, hierin eine Absicht zur religiösen Überformung und damit Weihung des Krieges zu vermuten, andererseits bleibt es erstaunlich, dass Kletzl sich in der Schrift, die immerhin als Publikation der Posener Reichsuniversität erschien, so ausschließlich religiösen Darstellungen zugewandt hatte. Vielleicht spielte hier doch auch ein Fluchtmoment ins Religiöse eine Rolle, der Rückgriff auf Gott als „feste Burg“.³⁵²⁶

Rezeption

Kletzls Veröffentlichungen ernteten zu seiner Zeit sowohl Lob³⁵²⁷ als auch zum Teil recht scharfe Kritik, diese allerdings nur von ausländischen Kollegen. So diskutierte Hans Reinhardt, Dozent für Baugeschichte der Universität Basel, einen Aufsatz von Kletzl von 1940 und wies darauf hin, dass sich dieser nicht gescheut habe, sich in Hypothesen zu ergehen, „die

³⁵²⁴ Ebd., S. 6f.

³⁵²⁵ In einem Brief von Tuulse, dem Dorpater Kollegen, an Kletzl erwähnt der Verfasser, dass Kletzls Schrift zu einer „Rarität“ geworden sei. Undatiert [1944], in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁵²⁶ Ich zitiere hier den Titel eines Martin Luther zugeschriebenen Kirchenliedes: „Eine feste Burg ist unser Gott“.

³⁵²⁷ Vgl. die Rezensionen von Swoboda 1936, S. 354; Hörmann 1936, S. 144 und Anonym [N-dt.]: Aus der Prager Dombauhütte, Rez. Zu Otto Kletzl, Planfragmente aus der deutschen Dombauhütte von Prag, in: Geistige Arbeit, 6. Jg. (1939), Nr. 13, S. 12.

auch des geringsten Beweises ermangelten.“³⁵²⁸ Und von Vertretern der tschechischen Medien wurden seine den „Titeln und Namen von Baumeistern deutscher Gotik“ gewidmetes Buch schon 1936 kritisiert: „Das Buch verfolgt in Wirklichkeit den höchst politischen Zweck, die ganze Gotik in den slavischen Ländern als ‚deutsche Ostkunst‘ zu deklarieren.“³⁵²⁹ Noch einen Schritt weiter ging eine zweite Meldung, die unter der Überschrift „Nemecká véda anektuje Československo!“ [Deutsche Wissenschaft annektiert die Tschechoslowakei!] auf die Gefahr der Arbeiten Kletzls hinwies.³⁵³⁰ Das Potential der kunstgeschichtlichen Forschungen und deren Bedeutung auch für die Nachbardisziplinen sprach ein Kollege aus der Germanistik an der deutschen Universität Prag an: „Meine Bemühungen um Sudetendeutsche Geistesgeschichte bleiben Ihrer Arbeit an zahlreichen Stellen verpflichtet – streckenweise, zumal im späten Mittelalter, reden ja die Bildkünste oft eine deutschere Sprache als unser Schrifttum, gerade an den Bildkünsten dieses Zeitraums könnte und müßte die zweizüngige Behauptung der ‚fruchtbaren Symbiose‘ am bündigsten widerlegt werden.“³⁵³¹

Fazit

Kletzls Blick auf die böhmischen Länder ist deutlich durch seine sudetendeutsche Identität geprägt und durch eine Dichotomie von „Wir“ und „Die“ bestimmt. Über den ganzen hier betrachteten Zeitraum geht aus seinen Texten das Bewusstsein hervor, dass er es hier mit der „Heimat zweier Völker“ zu tun hat, deren Verhältnis zueinander ist aber durch die politische Situation geprägt. Man könnte es knapp auf die Formel bringen: aus Nachbarn werden Fremde. Diese Umwertung, die einer Abwertung gleichkam, setzte mit Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft im Deutschen Reich ein, wo Kletzl bereits seit 1931 als Stipendiat lebte

³⁵²⁸ Reinhardt, Hans: Johannes von Gmünd, Baumeister an den Münstern von Basel und Freiburg, und sein Sohn Michael von Freiburg, Werkmeister am Straßburger Münster, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Geschichte, 3. Jg. (1941), H. 2, S. 137-152, S. 145-147. Reinhardt bezog sich hier auf den Aufsatz von Kletzl „Ein Werkriß des Frauenhauses von Strassburg“, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft, 11/12.1938/39 ([1939?]), S. 103-158. Kletzl plante eine Entgegnung in Form einer Aufsatz-Rezension „als Erwiderung der Angriffe Hans Reinhardt gegen die deutsche Münsterforschung.“ Er begründete dies damit, dass Reinhardt seinerzeit nicht nur Jantzen angegriffen habe, „sondern weil es in diesem Falle auch darum geht, im Felde stehenden Kameraden, wie Herrn Weigert, oder im Felde kürzlich gefallene Kameraden, wie meinen Freund Herrn von Stockhausen, mit ihren wohl fundierten Arbeiten gegen solche Ausfälle in Schutz zu nehmen.“ Schreiben [Kletzl] an die Schriftleitung der „Zeitschrift für Kunstgeschichte“/Dr. Grete Kühn v. 22.09.1943. Weigert und von Stockhausen wurden in dem Aufsatz von Reinhardt aber gar nicht diskutiert, sondern Kletzls Arbeiten.

³⁵²⁹ [Anonym]: „Gotik und Politik“, in: Prager Presse v. 18.07.1936, in: BA B, ZB II 1999 A 1, Bl. 49. Dies wird nicht die einzige negative Rezension gewesen sein. Vgl. das Schreiben des Marburger Rektors Leopold Zimmerl an Harmjanz v. 29.11.1937, in dem er „heftige Angriffe, die in der tschechischen Presse“ gegen Kletzl erschienen sind, erwähnte. In: ebd., Bl. 111.

³⁵³⁰ REM/[Harmjanz?] an Amtschef W v. 09.05.1937, in: ebd., Bl. 80. Die Zeitungsnotiz stammte demnach aus „Lidowe Nowiny“ vom 11.12.1936.

³⁵³¹ Herbert Cysarz Seminar für deutsche Philologie der deutschen Universität Prag an Kletzl vom 01.03.1937, in: ebd., Bl. 74. Cysarz war von 1928 bis 1938 als Germanist an der deutschen Universität Prag tätig. Danach wechselte er an die Universität München. Vgl. den Eintrag zu ihm in: Glettler/Míšková 2001, S. 277-297.

und 1933 einen Forschungsauftrag für „Grenz- und auslandsdeutsche Kunst“ erhalten hatte. Während er in den 1920er Jahren für die Anerkennung einer sudetendeutschen Kultur gestritten hatte und deren gleichwertige Stellung erst kürzlich erreicht sah, vertrat er nun die Kulturträgertheorie, die die „Deutschen“ zu Hauptträgern der kulturellen Entwicklung in den böhmischen Ländern werden ließ. Egal ob es die Werke von eingewanderten, durchwandernden oder ortsansässigen deutschstämmigen Künstlern betraf, wurden diese als „deutsch“ identifiziert und nicht z.B. als Prager Kunst. Die Problematik eines solchen Ansatzes ist bereits ausführlich am Beispiel von Freys Texten diskutiert worden und braucht hier nicht wiederholt zu werden.³⁵³² Das gleiche gilt für die Schwerpunktbildung auf der mittelalterlichen Kunst. Auch ohne konkrete Quellen wurde diese der „deutschen“ Kunst zugerechnet und damit „von Anbeginn“ der kulturellen Entwicklung an als leitgebend gewertet. Die Auffassung, nahezu alle Kunst in Prag sei „deutsche“ Kunst, findet sich schon in der Kunsthistoriographie Ende des 19. Jahrhunderts.³⁵³³ Kletzl hat sich diese Position jedoch erst ab 1933 zu eigen gemacht, was nahe legt, dies politisch bedingt zu erklären. Diesem Nationalisierungsprozess, der aus einer „europäischen Gotik“ eine „deutsche Gotik“ werden ließ, stand die Tendenz zur Entnationalisierung der Leistungen der nichtdeutschen Bewohner gegenüber, da diese nur sozial, nicht mehr national gekennzeichnet wurden. Auch verschwand ihre Kunst und Kultur als Gegenüber im Auseinandersetzungsprozess, den Kletzl für die „deutsche“ Grenzkunst nach wie vor reklamierte. Einem handelnden Subjekt = Deutscher steht nur noch eine entvölkerte und vermeintlich kunstlose = „slawische Umwelt“ gegenüber. Da er zudem nur die Bezüge zur Kunst im Deutschen Reich herausstellte – die Frage nach „östlichen“ Einflüssen wird weder gestellt noch beantwortet, die Einflüsse italienischer oder französischer Provenienz zwar nicht verschwiegen, aber ohne Quellen als meist durch „Deutsche“ vermittelt oder „schöpferisch“ umgewandelt deklariert – wurde das Gebiet der damaligen Tschechoslowakischen Republik als kulturell zum Deutschen Reich gehörig eingegliedert. Die Staatsgrenze verlor so an Präsenz, das „zweite Volk“ an Relevanz und ließ die später erfolgte politische Annektierung als

³⁵³² Vgl. Kapitel IV.1.2.2.

³⁵³³ Vgl. den Vortrag über „Kunstgeschichte und Denkmäler von Prag“, den Alfred Woltmann 1876 an der k.k. Karl-Ferdinands-Universität Prag gehalten hatte: Zit. in: Janatková, Alena: Barockrezeption zwischen Historismus und Moderne: Die Architekturdiskussion in Prag 1890-1914, Zürich 2000 (Studien und Texte zur Geschichte der Architekturtheorie), S. 149-150, S. 150. Aber bereits um die Jahrhundertwende vom 19. zum 20. Jahrhundert gab es auch Stimmen gegen die nationale Vereinnahmung der Kunst. Siehe ebd., S. 62. Zur Geschichtsschreibung zu den böhmischen Ländern vgl. den Doppeltagungsband des Collegium Carolinum: Brenner, Christiane u.a. (Hg.): Geschichtsschreibung zu den böhmischen Ländern im 20. Jahrhundert. Wissenschaftstraditionen – Institutionen – Diskurse. Vorträge der Tagungen des Collegium Carolinum in Bad Wiessee vom 21. bis 23. November 2003 und vom 12. bis 14. November 2004, München 2006 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum 28). Dort auch weitere Literatur. Leider wird die Kunstgeschichte hier nicht mitberücksichtigt.

historisch begründet bzw. durch die propagierte kulturelle Überlegenheit der „Deutschen“ als legitim erscheinen. Aus den „böhmischen Ländern“ wurden die „Sudentenländer“. Der parallel dazu verlaufende Prozess der Aufwertung des „Grenzlandes“ und die Darlegung von dessen Bedeutung könnte überspitzt als Brautschau bezeichnet werden. Die genannten tschechischen Rezensionen lieferten das Stichwort „Annexion“, wiewohl dies 1936 noch auf die kulturelle Ebene beschränkt blieb. Inwieweit Kletzl hier politisch dachte, ist nicht belegt. Seine Äußerungen lassen darauf schließen, dass er mit Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft Hoffnungen auf ein Großdeutsches Reich verband und daher die kulturelle Zugehörigkeit des „Grenzlandes“ zum Deutschen Reich betonen wollte. Durch seinen Wechsel nach Marburg kam Kletzl sicherlich auch in engeren Kontakt mit der reichsdeutschen Kunstgeschichte, die sich die Kulturträgertheorie zu eigen gemacht hatte.³⁵³⁴ Da ein Großteil der Texte der 1930er Jahre ohne Anmerkungsapparat sind, können hier nur Vermutungen geäußert werden. Wahrscheinlich wird die Position Wilhelm Pinders hier auf Kletzl gewirkt haben, einem der bekanntesten Kunsthistoriker der 1930er Jahre, den er auch persönlich kannte.³⁵³⁵ Zumindest hatte diese „Leistungsschau“³⁵³⁶ das Ziel, die von der deutschen Kunstgeschichtsforschung lange vernachlässigte auslandsdeutsche Kunst aufzuwerten und sie in den Horizont der reichsdeutschen Kollegen bzw. der Bevölkerung zu bringen. Die immer wiederkehrende Betonung der „schöpferischen“ Auseinandersetzung „deutscher“ Kunst mit Einflüssen aus anderen Ländern deutet zudem darauf hin, dass hierin ebenfalls noch ein Nachklang zu der bereits mehrfach thematisierten deutsch-französischen Auseinandersetzung im Nachgang zu Emile Mâles Abwertung der deutschen Kunst zu sehen ist. Durch die Erweiterung des Blickes auf die Grenzregionen konnte eine geographische Ausdehnung des Wirkungsbereiches der „deutschen Kunst“ erzielt werden und deren Stellung so innerhalb der europäischen Kunstnationen erhöht werden. Zusätzlich dürfte bei Kletzl noch ein gewisser Stolz auf die eigene Heimat eine Rolle gespielt haben sowie die Intention, das ihm seit 1933 anvertraute For-

³⁵³⁴ Dies habe ich am Beispiel Dagobert Freys aufgezeigt. Vgl. Kapitel IV.1.2.2.2.

³⁵³⁵ Kletzl hatte u.a. bei Pinder studiert und wurde in seinen Habilitationsbemühungen von diesem unterstützt. Siehe dazu Kapitel IV.2.1. Relevant werden z.B. Pinders Ausführungen über Veit Stoss als deutschen Kulturbringer gewesen sein, die dieser 1933 geäußert hatte und seine Publikationen „Vom Wesen und Werden deutscher Formen“, deren erster Band 1935 erschienen war. Die Veit Stossrede von Pinder, die dieser zur Eröffnung der Veit Stoss Ausstellung am 26. Mai in Nürnberg gehalten hatte, wurde zwar erst 1938 publiziert, seine Haltung in dieser Frage dürfte in der Fachwelt aber bekannt gewesen sein. Pinder, Wilhelm: Veit Stoß, in: Ders.: Gesammelte Aufsätze aus den Jahren 1907-1935, Leipzig 1938, S. 186-191 sowie Pinder, Wilhelm: Die Kunst der deutschen Kaiserzeit, Leipzig 1935 (Vom Wesen und Werden deutscher Formen I). Der Einfluss Pinders auf seine Zeit geht auch aus einem Statement von Swoboda hervor: „Jeder, der Pinders Werk kennt, kann ermessen, wieviel Gedankengut Pinders, vor allem in den Deutschtumsfragen, auch dort, wo das nicht besonders erwähnt wird, übernommen wurde.“ Swoboda, Karl Maria: Zum deutschen Anteil an der Kunst der Sudetenländer, Brünn 1938 (Beiträge zur Geschichte der Kunst im Sudeten- und Karpathenraum 1), S. 8-9.

³⁵³⁶ Brenner u.a. 2006, S. 13.

schungsgebiet auch als würdiges Forschungsobjekt zu profilieren. Dass Kletzl in der Regel von Grenzkunst und nicht von Kolonisationskunst im Bezug auf die böhmischen Länder sprach, dürfte mehrere Gründe haben. Zum einen kann hier sein „böhmeländisches“ Geschichtsbild angeführt werden, wie es in dem von ihm herausgegebenen *Böhmerland-Jahrbuch* festgehalten war und wie es auch in seinen späteren Texten immer wieder durchschien. Nach dieser Auffassung seien die Sudetenländer schon deutsch besiedelt gewesen, ehe die Slawen kamen und die böhmischen Länder wurden seit Karl dem Großen als „Teil des Deutschen Reiches“ verstanden.³⁵³⁷ Zum anderen mussten die Sudetendeutschen nach Angliederung des sog. Sudetengaus an das Deutsche Reich die Erfahrung machen, dass sie von den Reichsdeutschen abfällig als „Sudetendeutsche-Kolonie“ bezeichnet wurden und sich als Deutsche Zweiter Klasse deklassiert fühlten.³⁵³⁸ Hinzu kam die nachlassende Aufmerksamkeit gegenüber den nun zu einer deutschen Randprovinz gewordenen sudetendeutschen Gebieten.³⁵³⁹ Dagegen zeigte Kletzl das Potential der Grenzkunst auf und suchte die Leistungen des Sudetendeutschtums herauszustellen.

Und Drittens hatte Kletzl evtl. Kenntnis von der Anordnung des Reichspropagandaministeriums, von Siedlung statt von Kolonisation zusprechen.³⁵⁴⁰

Vor dem Hintergrund dieser Positionen ist es auch erklärlich, warum Kletzl bis 1938 nicht von „sudetendeutscher“ Kunst in den böhmischen Ländern, sondern von „deutscher“ Kunst dort sprach und warum sich dies nach der Eingliederung des „Sudetengaus“ an das Deutsche Reich änderte. Zusätzlich dürfte es nun darum gegangen sein, die lang erkämpfte eigene Identität nicht zu verlieren, in dem man in einer großen Masse von „Deutschen“ verschwand. Dass dem Grenzen gesetzt waren, zeigte sich bei der Betitelung seines Aufsatzes über das „Sudetendeutsche Volk...“. Nach ihrer Eingliederung in das Deutsche Reich sollten die „Sudetendeutschen“ nicht mehr stark als eigene Gruppe profiliert werden.³⁵⁴¹ Es war nicht mehr opportun, von „Sudetendeutschem Volk“ zu sprechen, es gab nur noch „ein deutsches Volk“. Während Kletzl hier als Sudetendeutscher seine regionale Identität nicht so leicht aufzugeben bereit war, differenzierte er in seinem Beitrag über das Wartheland nicht zwischen verschiedenen deutschen Stämmen. Hier zeigt sich ebenfalls deutlich der Einfluss des politisch-

³⁵³⁷ Vgl. Lemberg 2006, S. 99f.

³⁵³⁸ Vgl. Zimmermann 2006, S. 262.

³⁵³⁹ Vgl. Gebel 1999, S. 1.

³⁵⁴⁰ Die Anordnung wird erwähnt in Schreiben Brackmann an Aubin v. 21.06.1937, in: GStA PK, Rep. 92, NL Brackmann, No. 82, Bd. 2, Bl. 289.

³⁵⁴¹ Lemberg nennt als zwei Indizien für diese Entwicklung die Betonung der Rolle Adolf Hitlers für die Eingliederung des Sudetenlandes in das Deutsche Reich durch die dortige Reichsstatthaltereie gegenüber der „sudetendeutschen Selbstbeteiligung“ sowie die 1943 erfolgte Umbenennung der „Zeitschrift für sudetendeutsche Geschichte“ in „Zeitschrift für Geschichte der Sudetenländer“. Lemberg 2006, S. 104f.

historischen Kontextes auf die Darstellung, denn es galt nun, das Bild eines starken einigen Volkes zu zeichnen und das Wartheland als integralen Teil des Deutschen Reiches zu festigen. Dass das Gebiet keineswegs immer und umfassend „deutsch“ besiedelt gewesen war, war Kletzl aber bewusst, wie aus der Formulierung „Neuer Deutscher Osten“ klar hervorgeht. Über das Aufzeigen der deutschen Kulturleistungen sollte aber auch hier der Führungsanspruch des Deutschen Reichs legitimiert werden. Kletzl übertrug sein am Beispiel von Böhmen entwickeltes Konzept der schöpferischen Auseinandersetzung der „deutschen Kultur“ in Grenzgebieten auf den Warthegau, der als „deutsche Kunstlandschaft“ profiliert werden sollte. Auch wenn er nicht explizit von Kolonisationskunst sprach, griff er doch geradezu exemplarisch die durch von Holst benannten Topoi für diese auf. Wie das Schreiben von Lorcks zeigte, wurde dies auch so wahrgenommen. Der Text zeigt sehr deutlich, wie die zeitgenössische Situation auf die Vergangenheit übertragen wurde.³⁵⁴² Kletzl ging ahistorisch von einem völkischen Bewusstsein der „deutschen“ Siedler aus und die herausgearbeitete Wehrhaftigkeit der ihnen zugesprochenen Architektur suggerierte, dass sie sich gegen die „fremdartige Umwelt“ = polnische Bevölkerung habe zur Wehr setzen müssen. Er machte dies zwar nicht explizit, vor dem zeitgenössischen Hintergrund wird diese Lesart aber angenommen werden dürfen.³⁵⁴³ Symptomatisch dürfte auch sein, dass nur entpersonalisiert von „slawischer“ oder „fremdartiger Umwelt“ gesprochen wurde – die polnische Bevölkerung kam als handelnde Subjekte nicht mehr vor, so wie sie aktuell von den deutschen Besatzern aus dem Kulturleben ausgeschlossen waren. Zum politischen Feldzug trat also ein „wissenschaftlicher Feldzug“, der die Funktion hatte, „die durch den Krieg geschaffene und nun als Dauerzustand erachtete Situation (...) zu stabilisieren und zu vertiefen.“³⁵⁴⁴ Wie bereits in der Zeit, als Posen preußische Provinz war, erfolgte der wissenschaftliche Rückgriff auf das Mittelalter und die „deutsche Besiedlung“ in legitimatorischer Absicht.³⁵⁴⁵ Kletzls Sprechen über das Wartheland ist von einer „Rhetorik (...), des Heroischen, Missionarischen, Gewalttätigen“ geprägt. „Es geht immer um Verteidigung, Abwehr, Behauptung, Selbstbehauptung, Durchhalten, die Tugenden der Kolonisten und Kolonialisten, um eine Mission und um Pioniere (...).“³⁵⁴⁶ Der aktuelle politische Diskurs hat sich hier sichtbar in den Fachdiskurs eingeschrieben.

³⁵⁴² Dies hat bereits Labuda herausgearbeitet. Labuda 2003, S. 145f.

³⁵⁴³ Zu diesem Schluss kam Labuda ebenfalls. Ebd., S. 147.

³⁵⁴⁴ Ebd., S. 145.

³⁵⁴⁵ Vgl. Serrier 2005, S. 220-227.

³⁵⁴⁶ Schlögel, Karl: Von der nationalen Ostforschung zur integrierenden Ostmitteleuropa-Forschung. Vortrag anlässlich des Symposiums Gemeinsames Kulturerbe als Chance am 20. September 2004 im Berliner Kronprinzenpalais, veröffentlicht unter <http://www.kulturforum.info/php/x.php4?x=1005074> (30.06.2008).

Die überwiegende Zahl von Kletzls Publikationen ist aus heutiger Sicht nicht als fachwissenschaftlich anzusprechen. Die meisten seiner Beiträge sind populärwissenschaftlich angelegte Überblicke, die thesenhaft Beispiele zu einem Themengebiet liefern, ohne ausführliche und sorgfältige Analysen zu bieten. Wie dargelegt wurden seine Arbeiten auch zeitgenössisch als zum Teil oberflächlich eingestuft. Eine wirkliche Auseinandersetzung fand weder mit den Objekten noch mit den Forschungen von Kollegen statt. Dies gilt auch für die stärker fachwissenschaftlich ausgerichteten Beiträge, die durch vorwiegende Verwendung von Fachvokabular sowie einen Anmerkungsapparat gekennzeichnet sind. Dass Kletzl teilweise selbst Wert auf einen wissenschaftlichen Charakter seiner Aufsätze legte, wurde am Beispiel des Wechsels des Publikationsorgans deutlich. An diesem Beispiel wird jedoch auch deutlich, dass die Mehrheit seiner Publikationen nicht ausschließlich an die Fachkollegen adressiert war, sondern a) fachübergreifend und b) – das zeigen auch die Publikationsorte –, an breitere Bevölkerungsschichten gerichtet waren.³⁵⁴⁷ Kletzl übernahm diese volksnahe Ausrichtung seiner Schriften nicht erst auf entsprechende nationalsozialistische Forderungen hin, sondern brachte dieses Anliegen aus seiner eigenen Kulturarbeit der 1920er Jahre mit, das sich hier als anschlussfähig erwies. Die Wahl von als politisch anzusprechenden Verbandszeitschriften als Publikationsorten verbindet Kletzl mit seinen Posener Kollegen.³⁵⁴⁸

Die entscheidende Referenz- und damit Leitkultur für Kletzls Forschungen ist ausschließlich diejenige im Heiligen Römischen Reich deutscher Nation. Zwar werden vor allem italienische und französische Einflüsse nicht gänzlich verschwiegen, durch die einseitige Fokussierung auf den deutschen Einfluss jedoch eine Schiefelage erzeugt. Der nationale Blickwinkel und die Deutschtumszentriertheit verstellten die Perspektive und blendeten andere Faktoren wie die Frage von Werkstattzusammenhängen oder die Rolle der Auftraggeber aus. Berücksichtigt man diese, kommt man zu ganz anderen Ergebnissen, wie jüngst Jiří Fajt aufgezeigt hat: es gibt keine deutsche Gotik in Prag, nur eine internationale.³⁵⁴⁹ Symptomatisch ist ein Detail wie Kletzls Sprechen von der „mütterlichen Kultur“ des Reiches. Mit „Mutterland“ wurde

³⁵⁴⁷ Auf Letzteres hat bereits Ingrid Schulze hingewiesen, ohne jedoch – abgesehen von dem Hinweis auf die Ausstattung mit gutem Abbildungsmaterial – Kriterien zu nennen. Schulze 1968, S. 341. Auch berücksichtigte sie Kletzls Engagement zur Volksbildung in den 1920er Jahren nicht.

³⁵⁴⁸ Goguel weist darauf hin, dass zahlreiche Posener Professoren weniger in wissenschaftlichen Zeitschriften als in politischen Organen veröffentlichten. Er nennt namentlich u.a. Lattermann und Wittram. Vgl. Goguel 1964, S. 116.

³⁵⁴⁹ Fajt, Jiří (Hg.): Karl IV – Kaiser von Gottes Gnaden. Kunst und Repräsentation des Hauses Luxemburg 1310-1437, München/Berlin 2006 und die Rezension dazu von Rader, Olaf B.: Die vergessene Dynastie. Die Gotik ist nicht national: Eine prächtige Zusammenschau mitteleuropäischer Herrschaft und Kunst der Luxemburger, in: Süddeutsche Zeitung v. 10.07.2007.

anders als mit „Vaterland“ nicht so sehr eine staatsrechtliche, sondern eine „völkisch-räumliche“ Einheit verbunden.³⁵⁵⁰ Es ist somit letztlich eine völkische Perspektive, die Kletzl einnahm. Dass seine Arbeiten zu den böhmischen Ländern (kultur-)politischen Sprengstoff enthielten, zeigen die zitierten Rezensionen.

Kletzls Zugang zur Kunst ist durch eine „nationalpolitische“ Haltung geprägt, wie sie als Forderung von Seiten des Nationalsozialismus an die Wissenschaft gestellt worden war.³⁵⁵¹ Allerdings brachte Kletzl auch diese Haltung schon aus seiner sudetendeutschen Kulturarbeit mit. Wie aus der Korrespondenz hervorging gab es in Einzelfällen Abweichungen zwischen seiner Haltung und dem, was von kulturpolitischer Seite gewünscht war. Hier zeigten sich aber zugleich auch weiterhin bestehende Handlungsspielräume. Kletzl beugte sich dem Wunsch nach Streichung der von ihm noch erwähnten „jüdischen“ Künstler, bezüglich der neu aufzunehmenden Künstler behauptete er aber seine fachwissenschaftliche Autonomie und lehnte die Nennung der Mehrheit von ihnen ab. Dass er überhaupt noch „jüdische“ Personen anführte, ist bemerkenswert. Wie dargelegt gibt es weder in seinem Verhalten noch in seinen Arbeiten einen Hinweis auf antisemitische Positionen, wenngleich er das ganze Feld jüdischer Kunst negierte. Es ist fraglich, ob seine in seinem Verteidigungsschreiben demonstrierte Unbedarftheit hinsichtlich der Nennung „jüdischer“ Künstler strategischer Natur war oder einer gewissen Naivität bzw. Realitätsferne entsprang. Mangels weiterer Quellen ist auch nicht zu bestimmen, ob die Nennung an sich als bewusster Akt des Widerstandes oder als Ausdruck fachwissenschaftlicher Autonomie erfolgte. In seinem Habilitationsverfahren hat Kletzl seine Wertschätzung für „jüdische“ Kollegen nicht zurückgenommen und für die Posener Bibliothek ihre Schriften zu erwerben versucht; nach der sog. Reichspogromnacht und dem Beginn der europaweiten Verfolgung und Vernichtung der „jüdischen“ Bevölkerung war die Lage zugespitzt und er zur Streichung der Namen bereit. Weder in seinen Texten noch in seiner Korrespondenz finden sich Hinweise auf sein Wissen oder seine Position zur massiven Bevölkerungsverdrängung und –vernichtung im Warthegau. Es ist jedoch schwer vorstellbar, dass diese ihm nicht bewusst war. Da er ein Jahr später erneut Publikationen von Adolph Goldschmidt in seinen Anmerkungsapparat aufnahm, wird hierin zumindest ein Akt der Behauptung der Fachautonomie gesehen werden dürfen.

³⁵⁵⁰ Vgl. Rössler 1990, S. 66 mit Bezug auf eine Studie durch von Loesch 1938, der die „gebräuchlichen Raum-, Volks- und Staatsdefinitionen“ untersucht und „begrifflich bestimmt“ hatte.

³⁵⁵¹ Siehe dazu das Kapitel II.2.2.

Für die deutsche Kunstgeschichtsschreibung liegen noch keine Untersuchungen vor, die einen Überblick darüber erlauben, inwiefern und wie lange und in welchem Rahmen die Arbeiten der jüdischen Kollegen weiterhin zitiert wurden, obwohl dies seit 1935 unerwünscht war.³⁵⁵² Die Mehrheit hat, so meine These, dies nicht mehr getan.³⁵⁵³ Insofern bleibt Kletzls Haltung beachtlich.

Die Beispiele belegen ebenso wie die Reihe abgesagter Publikationsanfragen, dass es Handlungsspielräume gab, auch wenn diese sicherlich eingeschränkt waren. Wie die von Kletzl vorrangig oder zweitrangig bearbeiteten Werke zeigen sie, dass er Prioritäten setzen konnte. Kletzl war hier nicht ganz frei, aber auch nicht nur fremdbestimmt. Druck von außen bestand konzeptionsinhärent bei zwei seiner geplanten Baltikumarbeiten, nämlich seinem Beitrag für das sog. Kriegseinsatzwerk der Geisteswissenschaften sowie dem Band für die Ostlandreihe des Reichskommissariats Ostland. Als Beiträge zur „geistigen Kriegsführung“ lag es nahe, dass sie zügig fertig gestellt werden sollten. Es liegen zwar keine Quellen vor, die auf Druck durch die herausgebenden Stellen weisen, aber Kletzl erkannte die Dringlichkeit dieser Beiträge selbst an. Die äußeren Erwartungen deckten sich hier allerdings offenbar mit seinen eigenen Interessen, denn er war auch selbst bestrebt, möglichst bald einen Beitrag zu seinen in Posen neu aufgenommenen Forschungsfeldern zu liefern. Andererseits war er nicht in allen Bereichen bereit, hier von seinen Vorstellungen abzuweichen, wie seine Absage an den Deutschen Kunstverlag zeigte. Dem Erwartungsdruck von Kollegen begegnete er unterschiedlich: seinen Beitrag für die Festschrift Frey lieferte er fristgerecht, die Fristen für die Festschriften von Gierach und Hönigschmid konnte er nicht einhalten. Seinen Beitrag für Freys Jahrbuch zögerte er immer wieder hinaus, da er seine Baltikumsarbeiten als vordringlicher ansah. Insgesamt gesehen blieb Kletzl allerdings überwiegend seinen bisherigen Forschungsschwerpunkten – der Kunst in den böhmischen Ländern – treu. Dies steht im Kontrast zu seiner im Kapitel II.2 vorgestellten Programmatik des Archivs für osteuropäische Kunst. Bedingt war dies durch mehrere Faktoren. Zum einen war Kletzl noch durch ältere Publikationsverpflich-

³⁵⁵² Seit 1935 war die Nennung jüdischer Autoren verboten. Die Reichsschrifttumskammer gab regelmäßig „Listen des schädlichen und unerwünschten Schrifttums“ heraus. Vgl. Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums, Stand v. 31. Dez. 1938 und Jahreslisten 1939-1941, hg. von der Reichsschrifttumskammer, unveränderter Neudruck der Ausgabe Leipzig 1938-1941, Vaduz 1979.

³⁵⁵³ Mir bekannte Ausnahmen sind u.a. Brinckmann 1938, S. 102 (Frankl, aber leicht pejorativ) und S. 237 (Panofsky), der aber seinerseits 1940 eine Arbeit von Herbert von Einem wegen der Nennung jüdischer Kollegen denunzierte. Brief Brinckmanns an den Geheimen Legationsrat Roth, Auswärtiges Amt, hs. mit 4.11.40 datiert, S. 3, in: Nachlass Albert Erich Brinckmann, in: KHI Köln, Abteilung Architektur. Bei dem erwähnten Aufsatz handelt es sich um: Einem, Herbert von: Bemerkungen zur Florentiner Pietà Michelangelos, in: Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen, Bd. 61 (1940), S. 77-99. Auch Hans Jantzen erwähnte noch 1942 ein Buch von Max J. Friedländer. Jantzen 1942, S. 346.

tungen gebunden. Zweitens wollte er seinen bisherigen Schwerpunkt auch bewusst fortführen. Drittens erforderte die Einarbeitung in die neuen Themengebiete – Warthegau und Baltikum – Zeit. Auch Frey in Breslau legte die ersten Arbeiten zu Schlesien erst vier Jahre nach Aufnahme seiner Lehr- und Forschertätigkeit in Breslau vor. Dass Kletzl mit zwei Ausnahmen keines der Projekte zu den neuen Arbeitsgebieten zu Ende bringen konnte, lag zum einen an seiner Arbeitsüberlastung – es darf nicht vergessen werden, dass er mitten im Krieg ein neues Institut aufbaute und noch zahlreiche außeruniversitären Aufgaben übernahm – und zum anderen an dem Umstand, dass der Weltkrieg und die jeweilige militärische Lage die Forschungs- und Reisemöglichkeiten phasenweise beschränkten, die sie zuvor aber auch phasenweise erst ermöglicht hatten. Letztlich reichte einfach die Zeit nicht, denn Kletzls Einsatz in Posen dauerte keine vier Jahre. Für die Annahme, dass er die Projekte bewusst verzögerte, gibt es keine Anhaltspunkte. Sein Zugehen auf politische Stellen wie den Reichsprotector in Böhmen und Mähren sowie das Bemühen, das Wohlwollen politischer Stellen zu gewinnen, dokumentieren vielmehr, dass er auch zur Selbstgleichschaltung bereit war.

Kletzls nationalpolitisches Engagement zeigt sich auch in weiteren Bereichen, seiner Vortrags- und Ausstellungstätigkeit, die im Folgenden dargelegt und analysiert wird.

IV.2.2.2 Kunstgeschichte im Dienst am Volk

IV.2.2.2.1 Vortragstätigkeit

Neben den bereits thematisierten Vorträgen im Rahmen der Universität bzw. der von der Universität organisierten Hochschulwochen hielt Otto Kletzl zahlreiche Vorträge vor außeruniversitärem Publikum. Er trat aber auch hier nicht als Privatmann auf, sondern als Hochschullehrer der Reichsuniversität.³⁵⁵⁴ Geographisch spannten sich die Veranstaltungsorte von Stuttgart, Leipzig, Erfurt bis nach Riga und Reval, inhaltlich lag der Schwerpunkt auf „deutscher Kunst im Osten“, hier vor allem der Kunst im Baltikum.

Schon vor seiner Posener Zeit hatte Kletzl jedes Jahr mehrfach Vorträge über kunsthistorische Themen gehalten. Ab Mitte der 1930er Jahre referierte er in verschiedenen Themenvariationen über „Deutsche Gotik am Dom von Prag“, daneben auch über „sudetendeutsche Kunst“ (Anhang 20). Wie er selbst gegenüber dem Reichserziehungsministerium nach einer Vortrags-

³⁵⁵⁴ Vgl. Angabe auf dem Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer, in: BA B, ehem. BDC, Reichskulturkammer/Reichsschrifttumskammer (im Folg. RK/RSK) II, Person 2101063515 Lesefilm Nr. I 281, Nr. 2568, Bl. 2576-2579, Bl. 2579. Kletzl dürfte dies zwar auch betont haben,

reise durch seine „sudetendeutsche Heimat“ angab, wurde seine Forscherarbeit immer mehr als eine gleichzeitig politische betrachtet.³⁵⁵⁵ Sie wurde außerdem als zukunftsweisend wahrgenommen: „[...] Auf dem vom Redner beschrittenen Weg scheint uns die Kunstgeschichte, die sich früher so oft in unfruchtbarer Schöngesterei verloren hat, zu neuen, für die Gesamtheit des Volkes fruchtbaren Ergebnissen kommen zu können.“³⁵⁵⁶

Diese Tradition setzte er auch als Direktor des Kunsthistorischen Instituts der Reichsuniversität Posen fort. Darauf lassen die Themenankündigungen sowie einige erhaltene Presseberichte schließen. Knapp drei Wochen nach Eröffnung der Posener Universität war er bereits auf Einladung seines Breslauer Kollegen Frey in Breslau und sprach vor der dortigen Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur über „Böhmens Bedeutung für die deutsche Kunst“ bzw. „Böhmen im Lebensraum deutscher Kunst“.³⁵⁵⁷ Kletzl wird zwar weiterhin gelegentlich über sein bisheriges Schwerpunktgebiet sprechen³⁵⁵⁸, ab Sommer 1942 weitete sich der Fokus aber und er referierte nun meist über „Deutsche Kunst im Baltikum“ oder allgemeiner über „ostdeutsche Kunst“. Das Zielpublikum kann im Wesentlichen in fünf Gruppen unterteilt werden: a) Angehörige deutscher Einrichtungen im besetzten westlichen und östlichen Ausland b) Mitglieder von Kunstvereinen reichsweit c) Ortsgruppen der Deutschen Akademie München, d) HörerInnen der Volksbildungsstätte in Posen und e) Wehrmachtangehörige im Feld und im Lazarett.

Für die erste Gruppe können Gastvorträge von Kletzl im Sommer 1942 in Belgien genannt werden, wo er u.a. im Deutschen Wissenschaftlichen Institut in Brüssel in deutscher Sprache

um als Wissenschaftler von einer Mitgliedschaft in der Reichskulturkammer freigestellt zu werden, doch ging aus den Vortragsankündigungen i. d. R. seine Position hervor bzw. wurde in der Presse entsprechend vermerkt.

³⁵⁵⁵ Kletzl an den Reichs- und Preussischen Minister, Rechenschaftsbericht betreffend die Verwendung der einmaligen Forschungsbeihilfe von 200 Mk monatlich für die Zeit vom 01. 10.1936 bis 01.04.1937, in: BA B, ZB II 1999 A, 1, unpag. (zwischen Bl. 59 und 60).

³⁵⁵⁶ H.: „Meister Erwin und deutsche Gotik, in: Weltbericht, 30.11.1934, in: BU P, NL Kletzl 1702/1.

³⁵⁵⁷ Der Vortrag fand am 14. Mai 1941 statt. Vgl. Meldung des Pressedienstes v. 12.05.1941, Nr. 40/41, in: AU W, S 196, Bl. 301, Schreiben Kletzl an Hempel v. 30.04.1941, in: IHS P, KI-RU Posen und Schreiben Kletzl an den Kurator der RU Posen v. 19.05.1941, in: ebd. Vermutlich am 24.05.1941 sprach Kletzl auf Einladung Freys vor der Historischen Gesellschaft in Breslau. Von Kletzl erwähnt im Schreiben an Hempel v. 30.04.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Im Mai 1941 korrespondierte Kletzl mehrfach mit dem Auslandsamt der Deutschen Dozentenschaft in Berlin, die mit ihm gern über die „Möglichkeit einer Auslandsarbeit in Posen“ sprechen wollte. Kletzl war zu einer Konsultation bereit und bestätigte, dass ihn seine Arbeit „vielfach ins Ausland gegen Nord- und Südosten führen“ würde. Es kann nur vermutet werden, dass es dabei auch um die Übernahme von Vorträgen ging. Kletzl an das Auslandsamt der Deutschen Dozentenschaft v. 02.05.1941 und Auslandsamt der Deutschen Dozentenschaft an Kletzl v. 07.05.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Es ist unklar, ob die Presse den Vortragstitel nicht korrekt wiedergab oder ob Kletzl ihn gegenüber dem Kurator „politisierte“.

³⁵⁵⁸ Er sprach im März 1942 in Leipzig über „Deutsche Kunst in Böhmen und Mähren“, im November des gleichen Jahres in Danzig über „Böhmen, ein Kernland deutscher Kunst“. Siehe Anhang 20.

mit französischem Resumé über „Die Mittelalterliche Kunst der Kolonisatoren in Osteuropa“ sprach.³⁵⁵⁹ Wie er einem befreundeten Kollegen, dem Romanisten Walter Mönch schrieb, hatte er die Absicht „hier Deutschland als Bringer der europäischen Kultur schlechthin für den Osten Europas zu behandeln und meine Zuhörer daran zu erinnern, dass auch der niederländische Kulturkreis hier eine besondere Tradition fortzusetzen hat. So glaube ich als Kunsthistoriker und Kulturpolitiker zugleich wirken zu können.“³⁵⁶⁰ Den letzten Aspekt betonte Kletzl auch in seinem Genehmigungsantrag an das Reichserziehungsministerium.³⁵⁶¹ Dieser Bezug stand im Zusammenhang mit der bereits im Institutionenkapitel aufgezeigten Initiative des RKF, holländische und flämische Bauern für eine Unterstützung der Kolonisation des Ostens zu gewinnen.

Kerninhalt von Kletzls Vortrag war die Aussage, dass das Deutsche Reich die Umschaltstelle aller Kunstwege auf dem Kontinent gebildet habe. Die weitergegeben Formen seien „Spätformen von großer Reinheit, Wucht und Strenge“ gewesen und weniger ausgeschmückt, da dies „ein Gebot der Wehrhaftigkeit in der Fremde“ war. Kletzl sprach von Stadtanlagen, deren „männlich-ernste[r] Stil aus der Notwendigkeit des Kampfes, der aus der Wehrhaftigkeit geboren“ sei. In der Presse bedauerte der Berichterstatter, dass er hier nur einen „matten Abglanz“ der vorgeführten Pracht und Fülle geben könne und von den Werken deutscher Schaffenskraft, „die sich deutlich abhebt gegen ‚polnische Verlotterung und russische Unform““. Ob es sich dabei um Worte Kletzls oder des Berichterstatters handelt, ist nicht eindeutig zu sagen. Besonders gelobt wurde Kletzl als Vortragsredner: er wurde „ein Meister aufbauender Gedanken und ein Meister des Bildes“ genannt.³⁵⁶²

³⁵⁵⁹ Kletzl hatte als Titel zunächst „Ostlandfahrerkunst des Mittelalters“ vorgeschlagen. Mönch befürchtet aber eine „Konfusion für romanische Ohren“ und schlug den o.g. Titel vor. Mönch an Kletzl v. 05.04.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Darüber hinaus sprach Kletzl im Sommer 1943 im Kunstgeschichtlichen Institut der Universität Breslau. Vgl. Schreiben Kletzl an Frey v. 14.07.1943, in: ebd.

³⁵⁶⁰ Kletzl an Walter Mönch v. 11.01.1943, in: ebd. Zu Mönch, der Ordinarius an der Universität Heidelberg war und später die Leitung des Deutschen Wissenschaftlichen Institutes in Brüssel übernahm, vgl. Hausmann 2000, S. 19f. Mönch ist nach Frank-Rutger Hausmann zumindest bis zur Mitte des Krieges als überzeugter Nationalsozialist zu bezeichnen. Ebd.

³⁵⁶¹ Er sprach hier davon, dass er an die „alte Ost-Tradition insbesondere der Flamen“ erinnern wollte. Antragsschreiben Kletzl an den RM REM v. 08.03.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Das Genehmigungsschreiben des RM (Abschrift), Durchschlag RM REM an den Rektor der RU Posen v. 23.03.1943, in: ebd. Das REM erteilte die Genehmigung für Vorträge über „Deutsche Kunst in Osteuropa“ in Lüttich, Brüssel und ggf. Gent.

³⁵⁶² Der Rezensent hatte schon einleitend betont, dass es „immer eine Freude [ist], wenn sich Kunst und Wissenschaft in einer Persönlichkeit solch ein Stelldichein geben, dass sie ihre Mitmenschen bereichern, ohne die Belehrung spüren zu lassen.“ Siehe den Bericht „Deutsche Baukunst im Osten. Vortrag im Deutschen Institut zu Brüssel, in: Brüssler Zeitung 26.07.1943, in: BU P, NL Kletzl 1702/1.

In Abstimmung mit dem Reichskommissar für das Ostland war Kletzl auch für Vorträge im besetzten Baltikum angefragt worden.³⁵⁶³ Er sollte in Dorpat, Riga, Mitau und Reval über „Revals altdeutsche Bauten“ oder über „Baltische Stadtkirchen“ sprechen. Auf die Nachfrage, „inwiefern Ihre Bilder als Beitrag zur deutschen Kulturpropaganda aufgefasst werden können“, verwies Kletzl darauf, dass er „in beiden Fällen (...) besonders die Zusammenhänge mit der mütterlichen Kunst des Altreichs beachten“ wollte. Da er mehr Zeit für die Herstellung der Diapositive benötigte, bat er allerdings um Verschiebung der Termine von Juni auf den Herbst.³⁵⁶⁴ Zustande kamen die Vorträge, wenn überhaupt, erst im Sommer 1944.³⁵⁶⁵

Wie schon vor Kriegsbeginn hielt Kletzl weiterhin Vorträge in Kunstvereinen. Er sprach unter anderem in Leipzig, Plauen und Danzig. Für Danzig ist belegt, dass der dortige Gauleiter die „Behandlung der Ostfragen im Kunstverein“ wünschte bzw. unterstützte.³⁵⁶⁶ Während hier bis Anfang 1943 „böhmische“ Themen dominierten, begann Kletzl ab Herbst 1943 auch über die Kunst im Baltikum zu sprechen. Reval wurde dabei zu einer „deutschen Vorpostenstadt“, die er von Danzig bis Wien in Vorträgen mit den selbstgefertigten Lichtbildern vorstellte.³⁵⁶⁷ Auch hier wurde Kletzl wieder als engagierter Vortragsredner wahrgenommen: (...) „Der Vortrag gewann an Interesse durch die Tatsache, dass hier ein Deutscher aus der Ostmark, der bis dahin kein persönliches Verhältnis zum Nordosten gehabt hatte, den überwältigenden Eindruck deutlich sichtbarer werden ließen, den auf ihn das Wunder der deutschen ‚Kultur auf Vorposten‘ im Baltenland gemacht hatte.“³⁵⁶⁸ Allerdings ist hier Vorsicht angebracht, da

³⁵⁶³ Kletzl an den Abteilungsleiter Neugebauer beim Reichskommissar für das Ostland Riga (Ostland) v. 02.02.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Kletzl berief sich auf den Wunsch „Dr. von Stritzky“, mit ihm in Verbindung zu treten, um Vortrags- und Ausstellungs-Pläne vorzubereiten.

³⁵⁶⁴ Kletzl hatte zunächst nur einen Vortrag in Reval geplant, wo er auch seine Ausstellung zur Kunst Revals zeigen wollte. Er wurde aber gebeten, auch in den anderen genannten Städten Vorträge zu halten. Reichskommissar für das Ostland/Dr. Stegmann an Kletzl v. 16.03.1943 und Antwortschreiben Kletzl an den Reichskommissar für das Ostland/Abteilung I Kultur/Stegmann v. 25.03.1943, in: ebd.

³⁵⁶⁵ Kletzl war im Frühjahr 1944 erneut zu Fotoaufnahmen im Baltikum und sollte diese Tätigkeit im Sommer fortsetzen. Er plante spätestens ab 1. August in Riga zu sein und sicherte Dr. Lenz vom Reichskommissar für das Ostland zu, Vorträge über „Altdeutsche Bauten des Baltenlandes“ und „Revals altdeutsche Kunst“ zu halten. Ob er diese Zusage einhalten konnte, ging aus den gesichteten Unterlagen nicht hervor. Schreiben Kletzl an den Reichskommissar für das Ostland/Dr. Lenz, Riga v. 16.06.1944, in: ebd.

³⁵⁶⁶ Vgl. das Telegramm des Stadtmuseums Danzig an Kletzl v. 28.09.1942, in dem seine Mithilfe dringend erbeten und die Behandlung der Ostfragen im Kunstverein als vom Gauleiter erwünscht bezeichnet wird. Allerdings war Kletzl schon am 2. September 1942 von Willi Drost, dem Museumspfleger des Reichsgau Danzig-Westpreussen in gleicher Sache angefragt worden. Der Wunsch nach Intensivierung der Ostfragen erscheint hier als Initiative von Drost. Der Verweis auf den Gauleiter könnte dazu gedacht gewesen sein, die Zusage von Kletzl zu erreichen bzw. ihm den Erhalt der Reiseerlaubnis zu sichern. Die Korrespondenz in: ebd.

³⁵⁶⁷ Zur Übersicht siehe Anhang 20. Den vermutlich ersten Revalvortrag hielt Kletzl am 24. September 1943 in Danzig auf Einladung des Kunstvereins und der Kunstforschenden Gesellschaft. Siehe die Programmankündigung in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁵⁶⁸ [v.W.:] Reval – deutsche Vorpostenstadt. Vortrag im Kunstverein, in: Danziger Neueste Nachrichten, 25.-26.09.43, in: ebd. Der Rezensent gab zwar den Begriff der Vorpostenstadt als Zitat wieder, dennoch ist nicht

Kletzl eine *Rezension* seines Danziger Vortrages als „wahrhaft blühenden Unsinn“ bezeichnete.³⁵⁶⁹

Neben den Vorträgen vor Kunstvereinen übernahm Kletzl vereinzelt Vorträge vor Ortsgruppen der Deutschen Akademie München. Seit 1929 unterstützte die DA Forschungen von Kletzl über die Parlerkunst.³⁵⁷⁰ Noch als Marburger Stipendiat hatte er im Rahmen einer Vortragsreihe „Deutsche Kunst im Ausland“ über „Sudetendeutsche Kunst“ gesprochen.³⁵⁷¹ Als Mitautor des Ausstellungskataloges zur Wanderausstellung „Deutsche Kunst im Osten und Südosten“ wurde Kletzl um Eröffnungsvorträge für die Stationen in Danzig (1942)³⁵⁷² und Plauen (1944) gebeten. Das überaus hohe Honorar von 300 RM wird ihm die Zusage erleichtert haben.³⁵⁷³ Kletzl wurde von dieser Seite nicht nur angefragt, sondern er ergriff auch selbst die Initiative und bot der DA beispielsweise Vorträge zur Revaler Kunst an.³⁵⁷⁴ Mitunter bereitete die Terminwahl durchaus Schwierigkeiten, denn wie Kletzl an den die DA-Gaugruppe in Erfurt schrieb „auch unsereiner ist ja heute nicht mehr Herr seiner Zeit.“³⁵⁷⁵

Während die Übernahme von Vorträgen vor Kunstvereinen und den DA-Ortsgruppen aus freier Wahl erfolgten, ging von Seiten der Posener Volksbildungsstätte ein gewisser (Erwartungs-)Druck auf Kletzl aus, dem er sich nicht so leicht entziehen konnte, aber vermutlich

belegt, ob es von Kletzl selbst stammte. Siehe auch nachfolgend. Allerdings ist es auch nicht unwahrscheinlich, dass Kletzl diesen Begriff gebrauchte, denn im Februar 1944 hielt er den Revalvortrag im Kunstverein Leipzig unter dem Titel „Reval, ein Vorort ostdeutscher Kunst“. Vgl. die Einladungskarte des Kunstvereins, in: ebd.

³⁵⁶⁹ Kletzl an Dipl. Ing. Friedrich Kolbe in Danzig v. 30.09.1943, der ihm die Rezensionen zu seinem Vortrag in Danzig zugesandt hatte. Kletzl bemerkte, dass er „in der Hinsicht (...) viel Kummer gewöhnt“ sei: „Die Intelligenz der Rezensenten hat jedenfalls stark nachgelassen.“ In: ebd.

³⁵⁷⁰ Siehe dazu Kapitel IV.2.3.4.

³⁵⁷¹ Kletzl hatte diesen Vortrag am 22.11.1938 in München gehalten. Vgl. DA Ortsgruppe München: Vortragsveranstaltungen 1938/39: „Deutsche Kunst im Ausland“ - Eine Vortragsreihe mit Lichtbildern im Preysing-Palais, in: IHS P, KI-RU Posen. Vgl. auch den Bericht aus den Ortgruppen, in: Mitteilungen der DA, 4 (1938), S. 656. Dieser Vortrag zog Ortsgruppenvorträge in Erfurt und Beuthen nach sich. Kletzl an REM v. 15.07.1939, Forschungsbericht für das Hochschuljahr 1938/39, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, Bl. 145.

³⁵⁷² Vgl. Oberbürgermeister/Kulturamt Danzig an Kletzl v. 20.04.1942 und v. 05.05.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Kletzl hatte den Danzigaufenthalt genutzt, um Kontakt mit dem Künstler Fritz Pfühle herzustellen, für den er in Posen eine Ausstellung realisieren wollte. Kletzl an OB Danzig/Kulturamt v. 11.05.1942, in: ebd.

³⁵⁷³ Vgl. DA an Kletzl v. 17.04.1942, in: ebd. Es handelte sich dabei um ein Pauschalhonorar, von dem auch die Fahrt- und Aufenthaltskosten zu bestreiten waren. Zu Plauen vgl. DA Dienststelle Berlin/Bücheler an Kletzl v. 03.07.1944, Schreiben Kletzl an DA/Bücheler v. 07.07.1944 und DA Dienststelle Berlin an Kletzl Posen v. 17.07.1944, in: ebd. Der Vortrag wurde von der DA kurzfristig jedoch in Frage gestellt, da die Eröffnung der Ausstellung in Plauen unsicher war. DA Dienststelle Berlin an Kletzl v. 01.08.1944, in: ebd.

³⁵⁷⁴ Schreiben [Kletzl] an die DA /Kunze v. 29.01.1943, in: ebd. Die DA nahm seinen Vorschlag auf, der erste Vortrag war für Anfang Juni geplant. Erwähnt in Schreiben Kletzl an die Fotoabteilung des Kunstwissenschaftlichen Seminars in Marburg/Voigt v. 04.05.1943, in: ebd.

³⁵⁷⁵ Kletzl an die DA-Gaugruppe Erfurt und Umgebung/z.Hd. Oberstudiendirektor Dr. Hans Tümler v. 18.09.1943, in: ebd.

auch nicht wollte.³⁵⁷⁶ Kletzl wurde mehrfach von dort als Referent angefragt, so im Frühjahr 1942 für eine Kulturfahrt nach Gnesen unter dem Thema „Bau und kunstgeschichtliche Sehenswürdigkeiten im Wartheland“. Kletzl bot als Gegenvorschlag eine Stadtführung durch Posen an.³⁵⁷⁷ Ein für Dezember des gleichen Jahres geplanter Vortrag über „Baukunst des grossdeutschen Reiches“ wurde kurzfristig durch „Andreas Schlüter. Der Meister des preussischen Barock“ ersetzt.³⁵⁷⁸ Die Hintergründe dieser Planänderung sind nicht überliefert, wahrscheinlich war die Premiere des Künstlerfilms „Andreas Schlüter“ für den Themenwechsel ausschlaggebend.³⁵⁷⁹ Kletzls Arbeitsüberlastung könnte ein weiterer Grund sein, so dass er zu einem Thema wechselte, dass er sich schneller erarbeiten konnte. Schon zwei Monate später sollte er erneut im Rahmen der „Ostreihe“ über „Deutsche Kunst im Baltikum“ sprechen³⁵⁸⁰, im Mai 1943 über Schinkel.³⁵⁸¹ Dass die Vorträge eine zusätzliche Belastung darstellten, lässt sich auch aus einer Antwort Kletzls an die Volksbildungsstätte ablesen, die im Frühjahr 1943 erneut anfragte, ob nicht er oder seine Assistentin wieder Vorträge bei ihnen halten könnten. Kletzl verwies darauf, dass Gertrud Otto mit „kriegswichtigen Aufgaben“ beschäftigt sei und er keine Ablenkung von dieser Arbeit wünschte.³⁵⁸² Eventuell wollte er damit auch keine Konkurrenz zwischen ihnen aufkommen lassen, immerhin wurden die Vorträge gut hono-

³⁵⁷⁶ Bereits kurz nach Gründung der RU war das Volksbildungswerk mit dem Wunsch an die Universität herantreten, dass die Dozenten Vorträge bei ihnen halten sollten. Siehe das Protokoll der Fakultätssitzung der Phil. Fak. v. 13.05.1941, in: UA P, 78/81, Bl. 169. 1942 wurde Kletzl auch vom „Ostinstitut für Volksbildung und Freizeitgestaltung“ in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ der Deutschen Arbeitsfront angefragt, ob er evtl. Vorträge hier übernehmen würde. Da dazu keine weitere Korrespondenz gefunden werden konnte, hat er vermutlich abgesagt. Ostinstitut für Volksbildung und Freizeitgestaltung in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ der Deutschen Arbeitsfront/Gauvolksbildungswart Caps an Kletzl v. 26.08.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁵⁷⁷ Volksbildungsstätte der Gauhauptstadt Posen an Kletzl v. 19.03.1942, in: ebd. Statt der Gnesenfahrt wurde eine Stadtführung in Posen an einem Sonntagnachmittag im Mai erwogen. Handschriftliche Notiz ebd. Kletzl brachte auch seinen Freund Oskar Schürer als Vortragsredner in Vorschlag. Vgl. sein Schreiben an Schürer v. 20.04.1942, in dem er die Hoffnung äußerte, dass das Volksbildungswerk Schürer einladen würde. In: ebd.

³⁵⁷⁸ Schreiben Kletzl an die Volksbildungsstätte der Gauhauptstadt Posen v. 29.09.1942. Darauf handschriftliche Notiz: „Tel. Änderung am 20.XI. Andreas Schlüter. Der Meister des preussischen Barock.“ Vgl. auch die Verpflichtungsbestätigung über zu den haltenden Vortrag (Schlütherthema) am 17.12.1942: Die Deutsche Arbeitsfront/NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Gaudienststelle Wartheland Volksbildungswart Kopetzki/Abt. Deutsches Volksbildungswesen, U.-Abt. Vortragswesen/Gau an Kletzl v. 08.12.1942. Alle Schreiben in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁵⁷⁹ Der Film entstand 1942 unter der Regie von Herbert Maisch. Siehe dazu Kapitel II.2.5.3.1. Der Film hatte am 19. November 1942 Premiere. Wie aus der Korrespondenz hervorgeht, änderte Kletzl sein Vortragsthema einen Tag später und ging in seinem Vortrag auch auf den Film ein. Siehe vorangehende Anmerkung sowie Schreiben Kletzl an die Schriftleitung des Ostdeutschen Beobachters v. 07.01.1943, mit dem er die Berichterstattung über seinen Vortrag bezüglich des Films als nicht richtig widergegeben kritisierte. In: IHS P, KI-RU Posen.

³⁵⁸⁰ Volksbildungsstätte der Gauhauptstadt Posen im Deutschen Volksbildungswerk Gau Wartheland/Geschäftsstellenleiter Kopetzki an Kletzl v. 14.08.1942. Als Termin war der 1. Februar 1943 vorgesehen.

³⁵⁸¹ Manuskript in: BU P, NL Kletzl 1702/2.

³⁵⁸² Schreiben Kletzl/i.A. Assistentin an die Volksbildungsstätte der Gauhauptstadt Posen/Dr. Salewski v. 28.04.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

riert.³⁵⁸³ Auch Kletzl selbst begrenzte seine Bereitschaft zur Übernahme weiterer Vorträge und dies obwohl die Volksbildungsstätte ihn gebeten hatte, mit ihnen gemeinsam „den Weg, unserer deutschen Bevölkerung in Posen schöne Erlebnisse zu vermitteln“ zu suchen.³⁵⁸⁴ Den Vorschlag, über „deutsche Maler oder Bildhauer der Gegenwart“ zu sprechen, wurde von ihm zwar grundsätzlich begrüßt, er führte aber nicht näher genannte ungünstige Umstände an und verwies auch auf die Schwierigkeit mit dem Bildmaterial diesbezüglich. Während er dieses Ansinnen daher verschoben haben wollte, willigte er ein, entweder über Hans Thoma oder Wilhelm Leibl zu sprechen, nicht über beide: „Es geht wirklich nicht mehr.“ Sie müssten mit ihren Kräften haushalten, um der Fülle der Anforderungen einigermaßen gerecht zu werden und ohne jenen großen Aufgaben aus den Augen zu verlieren.³⁵⁸⁵ In der Reihe „Maler die das Volk liebt“, referierte Kletzl schließlich im März 1944 über Hans Thoma³⁵⁸⁶, vorher hatte er wie bereits angeführt auch noch über Schlüter gesprochen. Offenbar wurden die Posener Vorträge auch vom Volksbildungswerk Litzmannstadt übernommen, denn auch hier sollte Kletzl unter dem gleichen Titel über Schlüter statt über „Die Baukunst des grossdeutschen Reiches“ sprechen.³⁵⁸⁷ Wegen des „Stalingrad-Traumas“ sagte er diesen Vortrag allerdings einen Tag vorher ab.³⁵⁸⁸ Als die Volksbildungsstätte im Sommer 1944 eine Reihe über „die deutsche Stadt Posen“ plante, fand Kletzl diese Idee „ausgezeichnet“ und sagte „gerne“ zu. Sein Beitrag über „Entwicklung und Gesicht des Stadtbildes von Posen“ ist vermutlich sein letzter Vortrag in diesem Rahmen gewesen.³⁵⁸⁹

³⁵⁸³ Für einen Vortrag erhielt Kletzl ein Honorar in Höhe von 60 RM. Die Deutsche Arbeitsfront/NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Gaudienststelle Wartheland Volksbildungswart Kopetzki/Abt. Deutsches Volksbildungswesen, U.-Abt. Vortragswesen/Gau an Kletzl v. 08.12.1942, in: ebd.

³⁵⁸⁴ Volksbildungsstätte der Gauhauptstadt Posen im Deutschen Volksbildungswerk Gau Wartheland an Kletzl v. 20.04.1943, in: ebd. Mit dem Verweis auf seine Arbeitsüberlastung hatte Kletzl im Februar die Lieferung eines Beitrags für den Reichsrundfunk/Sendergruppe Böhmen-Mähren abgelehnt. Kletzl an Reichsrundfunk in Brünn v. 03.02.1943, in: ebd.

³⁵⁸⁵ Schreiben Kletzl/i.A. Assistentin an die Volksbildungsstätte der Gauhauptstadt Posen/Dr. Salewski v. 28.04.1943, in: ebd.

³⁵⁸⁶ Die Volksbildungsstätte reagierte mit dieser Reihe auf das Ausleihverhalten der (deutschen) Leserschaft aus den Volksbüchereien. Volksbildungsstätte der Gauhauptstadt Posen im Deutschen Volksbildungswerk Gau Wartheland an Kletzl v. 20.04.1943, in: ebd. Kletzl erhielt für den Vortrag ein Honorar von 75,- RM. Vgl. Verpflichtungsschein der DAF, NS Gemeinschaft Kraft durch Freude, Gaudienststelle Wartheland/Kreisdienststelle, in: ebd.

³⁵⁸⁷ Kletzl begründete diese Änderung mit „technischen Gründen“. Kletzl an das Deutsche Volksbildungswerk, Abteilung Vortragswesen Posen v. 23.11.1942. In: ebd.

³⁵⁸⁸ Kletzl an Kreis-Volksbildungswart Helmut Stöckmann v. 12.01.1943 mit handschriftlichem Vermerk über die Absage am 4. Februar 1943, in: ebd.

³⁵⁸⁹ Die Volksbildungsstätte plante diese Reihe anlässlich einer Ausstellung im Kaiser-Friedrich-Museum über „Die deutsche Stadt Posen“. Volksbildungsstätte der Gauhauptstadt Posen an Kletzl v. 01.06.1944 und Kletzl an Salewski v. 14.06.1944, in: ebd.

Die Zusammenarbeit zwischen Volksbildungsstätte und Universität scheint zumindest am Anfang nicht ganz konfliktfrei gewesen zu sein. Die Volksbildungsstätte fürchtete eine Beeinträchtigung ihrer Vortragsreihen durch die von der Universität veranstalteten Gemeinschaftsvorlesungen. Die Universität war zwar zu einer begrenzten Zusammenarbeit bereit, wollte sich ihre Autonomie aber nicht nehmen lassen. Die hier sichtbar werdende Konkurrenz drückte sich auch darin aus, dass Kurator Streit Wert darauf legte, dass bei Vorträgen von Dozenten der RU für die Volksbildungsstätte die Hochschulzugehörigkeit der Referenten hervorzuheben war.³⁵⁹⁰ Für Kletzl war ein Engagement im Rahmen von Volksbildungsstätten nicht neu. Zum einen hatte er selbst als Leiter der Volksbildungskanzlei in Liberec (Reichenberg) einige Jahre Bildungsveranstaltungen für die Bevölkerung konzipiert und durchgeführt und zum anderen auch vor seiner Posener Zeit schon als Gastreferent für das Volksbildungswerk gearbeitet.³⁵⁹¹ Ziel des Deutschen Volksbildungswerkes war es, „alle Kreise des Volkes in eine enge Beziehung zum gesamten deutschen Kulturleben zu bringen.“³⁵⁹² Es ging nicht um reine Wissensvermittlung, sondern Anliegen war, „Wissen um die Kulturkraft und die Kulturleistungen des deutschen Volkes und um die deutsche Lebensnotwendigkeiten [zu] vermitteln, (...)“.³⁵⁹³

Während die ersten vier vorgestellten Zielgruppen nicht kriegsspezifisch waren, wenngleich die konkreten Anliegen und die Vortragsthemen kontextspezifisch waren, gilt dies für die fünfte Gruppe nicht. Zumindest einmal hielt Kletzl im Posener Lazarett einen Vortrag über „Deutsche Kunst im Osten.“ Im Frühjahr 1944 war er zudem von der Wehrmacht angefordert, sich für eine „Vortragsreise als Offizier für frontnahe Kurse zur Verfügung zu stellen.“ Kletzl „konnte nicht umhin“ sich für „einige Wochen zur Verfügung zu stellen.“³⁵⁹⁴ Ob er diese Vorträge tatsächlich gehalten hat, muss offen bleiben, da weitere Unterlagen fehlen. Eventuell hat er auch im Rahmen seiner Baltikumreisen vor Wehrmachtsangehörigen gesprochen.³⁵⁹⁵

³⁵⁹⁰ Vgl. zu Absprachen zwischen der RU Posen und der Volksbildungsstätte: Abschrift. Aktenvermerk, Betrifft, Vorträge der Reichsuniversität und der Volksbildungsstätte Posen; 04.06.1941, Besprechung Kurator Dr. Streit mit Hr. Dresch als Leiter der Volksbildungsstätte und Dr. Walter als Leiter des Vortragsdienstes der RU, in: UA P, 78/302, Bl. 191.

³⁵⁹¹ Am 17. Januar 1939 hatte Kletzl in Ulm gesprochen. Vgl. [Anonym:] Böhmens deutsche Kultur. Dr. Kletzl sprach im Volksbildungswerk; in Ulmer [nicht lesbar] v. 18.01.1939, in: BU P, NL Kletzl 1702/1.

³⁵⁹² Jahresbericht des Deutschen Volksbildungswerkes für 1937. Das Volksbildungswerk führte in diesem Jahr 53.000 Veranstaltungen mit fast 4 Millionen Teilnehmern durch.

³⁵⁹³ Kulturpolitische Rundschau, in: DA Mitteilungen, 2/1938, S. 273.

³⁵⁹⁴ Kletzl an Frey v. 23.05.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁵⁹⁵ Kletzl hatte seine Bereitschaft dazu in einem Schreiben an Dr. Hellmuth Weiss beim Generalkommissar Reval/Ostland v. 26.05.1944 bekundet. In: ebd.

Für Juni 1944 hat er Lichtbildervorträge über die „Baukunst des großdeutschen Reiches“ für die Wehrmachtsangehörigen in Litzmannstadt übernommen.³⁵⁹⁶

IV.2.2.2.2 Ausstellungen

Neben Vorträgen nutze Kletzl auch das Medium von Ausstellungen, um seine Sicht auf die Kunstentwicklung in Osteuropa sowie das zeitgenössische Kunstschaffen vorzustellen und einem breiten Publikum zu vermitteln. Er konnte hier auf seine Erfahrungen als Leiter der Volksbildungskanzlei Liberec (Reichenberg) zurückgreifen und auf eine Foto-Ausstellung, die er 1939 im Ehrenmal des Deutschen Auslandsinstituts in Stuttgart gezeigt hatte.³⁵⁹⁷

Unterscheiden lassen sich seine Aktivitäten nach verschiedenen Ebenen: organisatorischen, medialen und inhaltlichen. Es gab Ausstellungen, die er im Rahmen seines Kunstwissenschaftlichen Instituts bzw. dem hier angegliederten Archiv für osteuropäische Kunst veranstaltet und solche, die er mit anderen Institutionen verwirklichte; neben Ausstellungen aus fotografischen Reproduktionen der Objekte traten solche mit Originalobjekten; Ausstellungen zu historischer Architektur und zu zeitgenössischer Kunst.

Fotoausstellungen

Hinsichtlich der unselbständigen Ausstellungen kann nach derzeitigem Kenntnisstand nur die Ausstellung „Deutsche Kunst im Osten und Südosten“, 1939 veranstaltet von der Deutschen Akademie München genannt werden. Kletzl trug zum einen durch zwei Katalogbeiträge und zum anderen durch einige Fotoaufnahmen zu ihr bei.³⁵⁹⁸ Diese bereits vor seiner Posener Tätigkeit liegende Aktivität fand insofern eine Fortsetzung, als dass Kletzl 1942 und 1944 Stationen dieser Wanderausstellung durch einen Vortrag eröffnete. Während diese Ausstellung von dem mit Kletzl befreundeten Oskar Schürer organisiert worden war, trat Kletzl Anfang 1943 seinerseits auf die DA zu und fragte an, ob die DA ihn nicht zu einer Revalausstellung

³⁵⁹⁶ Kletzl an Kunststube Felix Blümel in Litzmannstadt v. 25.05.1944, in: ebd.

³⁵⁹⁷ Kletzl hatte hier eine Ausstellung von 60 Foto-Vergrößerungen nach eigenen Aufnahmen gezeigt. Vgl. Kletzl an REM v. 15.07.1939, Forschungsbericht für das Hochschuljahr 1938/39, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, Bl. 145. Die Durchführung von Ausstellungen in der Reichenberger Zeit erwähnt Brosche 1970, S. 506.

³⁵⁹⁸ Vgl. Schreiben [Kletzl] an die DA/Kunze v. 29.01.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Deutsche Kunst im Osten und Südosten. Aus der Forschungsarbeit der Deutschen Akademie. Ausstellung von Großlichtbildern deutscher Kunstdenkmäler, o.O., o.J. Darin: Kletzl, Otto: Peter Parler, der deutsche Dombaumeister von Prag, S. 3-5; ders.: Deutsche Kunst in Böhmen und Mähren, S. 5-7.

„verpflichten“ wollte.³⁵⁹⁹ Die DA hatte grundsätzlich Interesse, wünschte aber eine Ausweitung des Spektrums. Eine Zusammenarbeit kam aber offenbar nicht mehr zustande.³⁶⁰⁰

Zentrales Ausstellungsprojekt seiner Posener Jahre war eine selbst organisierte Fotoausstellung über Reval. Kletzl war, wie bereits erwähnt, 1940 bei Kunsterfassungsaktionen im Baltikum eingesetzt gewesen. Zwar lag die Verfügungsgewalt über die Aufnahmen beim Marburger Forschungsinstitut, als einer der beiden Hauptmitarbeiter hatte Kletzl aber ebenfalls Zugriff auf das Material. Bereits in seinem ersten Posener Jahr plante er zusammen mit dem dort im Entstehen begriffenen Baltendeutschen Institut eine Ausstellung über die baltendeutsche Kunst, die aber aus unbekanntem Gründen nicht zustande kam.³⁶⁰¹ Die Ausstellung sollte „den jetzt ganz oder teilweise zerstörten Bauten gelten“ und neben Reval auch Rigaer Bauten zeigen, wurde dann aber auf Reval begrenzt. Kletzls Pläne wurden aber von Dekan Wittram, selbst Baltendeutscher, fördernd begleitet. Wittram setzte sich dafür ein, dass die Ausstellung nicht nur in Posen gezeigt werden sollte, sondern auch in Riga und Reval. Dort wurde das Interesse an einer solchen Ausstellung aber bezweifelt, außerdem sei man mit Ausstellungen „schon sehr reichlich versorgt“.³⁶⁰² Erst 1943 konnte Kletzl seine Pläne verwirklichen. Ein Grund für die Verzögerung und die Beschränkung des Themas dürfte darin gelegen haben, dass Kletzl lange auf die von Marburg anzufertigenden Kataloge der Fotos warten musste.³⁶⁰³ Im Sommer 1943 konnte er endlich eine Ausstellung über „Revals altdeutsche Kunst“ präsentieren. Mit ihr trat er zugleich mit dem an seinem Institut gegründeten (Bild-) Archiv für osteuropäische Kunst hervor. Das gewählte Medium dokumentierte eine der zu-

³⁵⁹⁹ Schreiben [Kletzl] an die DA /Kunze v. 29.01.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁶⁰⁰ Schreiben Kletzl an Deutsche Akademie vom 03.03.1943, in: ebd. Eventuell leistete Kletzl auch eine Zuarbeit zu der anlässlich des Geburtstages (4. September) von Reichsminister Todt geplanten Ausstellung zur Künstlerischen Darstellung des deutschen Bauschaffens. Aus der Korrespondenz dazu geht aber nichts Näheres hervor. Vgl. den Briefwechsel von Kletzl mit dem Ingenieur Klaus Böcker beim Reichsministerium für Bewaffnung und Munition vom Juni 1941, in: ebd. Im Frühjahr 1942 wurde Kletzl vom NS Bund deutscher Technik, Fachgruppe Bauwesen kontaktiert, ob er seine Baltikumfotos für eine noch von Todt geplante Ausstellung über „Baueinsatz im Osten“ zur Verfügung stellen würde. Vermutlich handelte es sich noch um das gleiche Projekt. Kletzls Antwort war negativ, da die Fotos für das von ihm geplante Baltenwerk vorgesehen waren. Anfrage v. 14.04.1942 und Antwort v. 21.04.1942, in: ebd.

³⁶⁰¹ Schreiben [Kletzl] an den Dekan durch den Kurator v. 10.06.1941. Ein Versuch das Projekt über die Deutsche Akademie zu verwirklichen schlug ebenfalls fehl. Ausstellungspläne sind auch in der Chronik der Marburger Universität 1941 erwähnt. Vgl. Nagel 2000, S. 407. Ob diese dort zustande kamen, ist noch ungeklärt.

³⁶⁰² Wittram an Willy [Lenz] v. 29.06.1942, in: BU P, NL Wittram 3032, Bd. 2. Lenz war jedoch nicht dafür, dass die Ausstellung im „Ostland“ gezeigt wurde, da bereits eine Sonderschau der zerstörten Baudenkmäler in Riga im Dommuseum zu sehen war. Lenz an Wittram v. 09.07.1942, in: BU P, NL Wittram 3032, Bd. 2.

³⁶⁰³ Schreiben Kletzl an Hamann jr. v. 29.07.1941, in: IHS P, KI-RU Posen, in dem er auf Fertigstellung der Katalogisierung drängte, da er eine Ausstellung an der RU Posen plane und die Revalaufnahmen auch für seinen Band für den „Kriegseinsatz“ benötige. Da Marburg die Negative verwaltete, musste Kletzl seine Bilderwünsche dort umsetzen lassen. Vgl. Schreiben Kletzl an die Fotoabteilung des Kunswissenschaftlichen Seminars in Marburg/Voigt v. 04.05.1943, in: ebd.

künftigen Aufgaben bzw. Nutzungsmöglichkeiten des Bildarchivs. Texttafeln finden in Kletzls Korrespondenz zu diesem Projekt keine Erwähnung. Es dürfte aber einen schriftlichen Einführungstext gegeben haben. Geplant war eine Publikation.³⁶⁰⁴ Nach der Präsentation der Ausstellung in der kleinen Aula der Universität in Posen³⁶⁰⁵ schickte Kletzl die Ausstellung auf Wanderschaft. Kletzl wurde eingeladen, seine Fotos für die Arbeitswoche anlässlich des 25-jährigen Jubiläums des Osteuropa-Instituts in Breslau zur Verfügung zu stellen. Ursprünglich hatte man dort die DA-Ausstellung über „Deutsche Kunst im Osten und Südosten“ zeigen wollen, das Material befand sich aber „auf Propagandareisen in den westlichen Gebieten des Reiches“. Die Wahl von Kletzls Ausstellung war im Einvernehmen mit dem Breslauer Reichspropagandaamt beschlossen worden.³⁶⁰⁶ Die Ausstellung war in den dortigen Kunstsammlungen bis Dezember zu sehen, dem Wunsch nach Verlängerung konnte Kletzl aber nicht entsprechen, da mit Danzig schon die nächste Station feststand.³⁶⁰⁷ In der Folgezeit versuchte Kletzl weitere Stationen in Berlin, Leipzig³⁶⁰⁸, Litzmannstadt, Linz und Krakau zu organisieren. In Litzmannstadt hatte man durchaus Interesse, die bereits für Posen konstatierte Konkurrenz zwischen Universität und Volksbildungsstätte griff aber auch hier: die zwischen Universität und der Stadt geschlossene Arbeitsgemeinschaft hatte mit der Volksbildungsstätte vereinbart, selbst nicht mit öffentlichen Veranstaltungen in Erscheinung zu treten.³⁶⁰⁹ Kletzl hatte nichts gegen eine Abstimmung mit der Volksbildungsstätte³⁶¹⁰; da weitere Nachrichten fehlen kann nur vermutet werden, dass die Ausstellung Ende 1943 in Litzmannstadt gezeigt wurde. Bezüglich Linz griff Kletzl auf verwandtschaftliche Kontakte zurück³⁶¹¹, in Krakau sollte die Ausstellung vom dortigen Institut für Deutsche Ostarbeit übernommen werden, mit dem Kletzl in fachlicher Beziehung stand. Zumindest die letztgenannte Station kam nicht zu-

³⁶⁰⁴ Schreiben Weiss aus Reval an Kletzl v. 29.07.1943, in: ebd. Weiss schrieb Kletzl, dass er viele begeisterte Schilderungen über die Reval-Ausstellung und Kletzls Einleitungsvortrag erhalten haben. Er warte gespannt auf das Buch: „Ich glaube, es wird allgemein Aufsehen erregen.“

³⁶⁰⁵ Erwähnt in Schreiben [Kletzl] an Willi Drost/Stadtmuseum Danzig v. 22.06.1943, in: ebd. Aus „technischen Gründen“ war sie dort nur eine Woche zu sehen gewesen. Vgl. Kletzl an IDO/Hoff v. 14.07.1943, in: ebd. In einer Anfrage zur Ausstellung hatte Hoff von 6.000 gezeigten Fotos gesprochen. Es muss sich aber um einen Schreibfehler handeln. Denkbar wären 600. Hoff an Kletzl v. 02.07.1943, in: ebd.

³⁶⁰⁶ Kunstsammlungen der Stadt Breslau/Barthel an Kletzl (sic) v. 07.09.1943, in: ebd. Die Ausstellung sollte dem Publikum in Verbindung mit einem Vortrag von Frey über „allgemeine wissenschaftliche Probleme des Ostens“ am Sonntag zugänglich gemacht werden.

³⁶⁰⁷ Kletzl an Barthel v. 22.12.1943, in: ebd.

³⁶⁰⁸ Erwähnt in Schreiben Kletzl an IDO/Hoff v. 14.07.1943, in: ebd.

³⁶⁰⁹ Der Regierungspräsident/Oberschulrat Wendt an Kletzl v. 13.07.1943, in: ebd. Kletzl hatte nicht nur die Ausstellung angeboten, sondern auch eine Führung. Kletzl, Otto: Aktennotiz zur Sitzung mit dem Kulturbeauftragten von Litzmannstadt am 29. Juni 1943 im Dekanat der Philosophischen Fakultät, in: ebd.

³⁶¹⁰ Schreiben Kletzl an Wendt v. 20.07.1943, in: ebd.

³⁶¹¹ Vgl. Schreiben [Kletzl] an das Studentenwerk Linz/Regierungsrat Friedrich Katzwendl v. 15.12.1943, in: : ebd. Bei Friedrich Katzwendl handelte es sich um den Schwager von Kletzl.

stande, da nach der Einberufung des Referenten der kunsthistorischen Sektion zur Wehrmacht ein Ansprechpartner fehlte bzw. die dortigen Dienststellen andere Prioritäten setzten.³⁶¹²

Als zweites Ausstellungsprojekt seines Archivs für osteuropäische Kunst plante Kletzl eine Fotoausstellung unter einem dezidiert politischen Titel: „Deutscher Bauwille im Ostland“. Hier suchte er die Kooperation mit dem Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete.³⁶¹³ Über die Umsetzung der Pläne ist nichts bekannt. Es kann nur vermutet werden, dass er dieses Projekt weiter verfolgte, da er im Sommer 1944 dem Osteuropa-Institut in Breslau eine Ausstellung „seiner Grossphotos“ für den Herbst anbot. Da die Revalausstellung dort bereits 1943 gezeigt worden war, müsste es sich um eine neue Ausstellung gehandelt haben.³⁶¹⁴ Der sich zuspitzende Krieg dürfte die Realisierung dieser Pläne jedoch verhindert haben.

Ausstellungen zeitgenössischer Kunst

Kletzl nahm nicht nur als Berater des Kurators der RU Posen und, wie noch zu zeigen sein wird, des Posener Oberbürgermeisters, an Fragen zeitgenössischen Kunstschaffens Anteil, sondern auch als Berater der Firma Cäsar Mann.³⁶¹⁵ Für diese organisierte er kleinere Ausstellungen von Künstlern, mit denen er im Rahmen seiner oben genannten Aufgaben im Kontakt stand. Wie er mit dem Reichspropagandaamt bei der Gauleitung der NSDAP Posen besprochen hatte, sollten diese ein bis zweimal mal jährlich stattfindenden Ausstellungen in den Rahmen der vom Reichspropagandaamt begründeten „Arbeitsgemeinschaft für deutsche Kunst im Wartheland“ eingefügt werden. Die erste Sonderausstellung dieser Art war dem Grafiker Paul Weber gewidmet.³⁶¹⁶ Im Oktober 1942 folgte eine Ausstellung mit Bildern von

³⁶¹² Die gescheiterten Krakauer Pläne sind erwähnt in: Schreiben [Kletzl] an Will Drost/Stadtmuseum Danzig v. 22.12.1943. In: ebd. Als Grund gab er an, dass die Ausstellung „wegen der undurchsichtigen Verhältnisse an dem dortigen Institut für deutsche Ostarbeit nicht zustande“ kam. In: Schreiben Kletzl an Drost v. 16.12.1943, in: ebd. Dagegen schrieb ihm der Referent der Historischen Sektion am IDO, Erwin Hoff, der die Kunsthistorische Sektion damals mitbetreute, dass „bei den hier in Frage kommenden Dienststellen andere Fragen im Vordergrund“ stünden. IDO/Hoff an Kletzl v. 24.11.1943, in: ebd.

³⁶¹³ Kletzl hatte dem Ministerium ein Probestück zugesandt. Das Ministerium leitete seinen Vorschlag an den Reichskommissar in Riga zur Stellungnahme weiter. Vgl. RM für die besetzten Ostgebiete an Kletzl v. 22.12.1943, in: ebd.

³⁶¹⁴ Kletzl hatte seine Anfrage über Frey gestellt, der Kletzl das Interesse von Institutsleiter Seraphim übermitteln konnte. Vgl. Frey an Kletzl v. 20.07.1944, in: ebd.

³⁶¹⁵ Schreiben [Kletzl] an das Reichspropagandaamt bei der Gauleitung der NSDAP Posen v. 20.02.1942, in: ebd.

³⁶¹⁶ Ebd. Kletzl bat hier um die Übernahme dieser Ausstellung in das Programm der Gemeinschaft.

Fritz Rhein³⁶¹⁷; für weitere Präsentationen waren Fritz Phuhle in Danzig und Leo von König, Berlin angefragt.³⁶¹⁸

Wie ein Erlass des Reichsministers der Luftfahrt und Oberbefehlshaber der Luftwaffe Hermann Göring 1942 bekräftigte, waren Ausstellungen wichtig für die Bevölkerung. Ausstellungen wurden als ein „nicht zu unterschätzendes Mittel der Unterrichtung und Bildung für die Bevölkerung“ eingestuft. Deshalb sollte selbst in luftgefährdeten Gebieten nicht auf sie verzichtet werden.³⁶¹⁹ Da die Museumsbestände zunehmend evakuiert wurden, wurden Sonderausstellungen zu seltenen Gelegenheiten, „gute Bilder ... öffentlich zu sehen“. In diesem Sinne regte Kletzl im Oktober 1943 beim Posener Oberbürgermeister an, in der Kleinen Aula der Universität eine einwöchige Ausstellung mit „Meisterwerken neuer deutscher Kunst aus städtischem Besitz“ zu zeigen. Er mutmaßte, dass eine solche Ausstellung vom „Publikum sicher dankbar begrüsst“ würde.³⁶²⁰ Im November 1944 organisierte Kletzl eine Werkschau der von der Universität neu erworbenen Stücke.³⁶²¹

Zwischenfazit

Wie Frey in Breslau war auch Otto Kletzl über den engeren Rahmen der Universität hinaus als Vortragsredner aktiv. Dies ist grundsätzlich als nicht ungewöhnlich und nicht als spezifisch für die Zeit des Nationalsozialismus einzustufen. Als Leiter der Volksbildungsstätte in Liberec (Reichenberg) hatte Kletzl bereits in den 1920er Jahren Vorträge gehalten und Kurse für breite Schichten der Bevölkerung veranstaltet. Schon seine Arbeit hier ist nicht als reine Wissensvermittlung zur Hebung des Bildungsniveaus der breiten Bevölkerung anzusprechen, sondern hatte auch einen kulturpolitischen Anteil: sie galt der Weckung und Stärkung einer eigenen Identität und eines Gemeinschaftsbewusstseins der deutschen Minderheit in der Tschechoslowakei. Seine Forschungen zu den „deutschen Kulturleistungen“ in Böhmen wur-

³⁶¹⁷ Aufstellung der ausgestellten Bilder von Prof. Fritz Rhein, 07.10.1942 mit handschriftlichen Korrekturen von Kletzl. In: IHS P, KI-RU Posen. Erwähnt sind vier Zimmer: Kaminzimmer, Grosses Ausstellungszimmer, kleines Ausstellungszimmer und ein Balkonzimmer. Diese Ausstellung fand bei Caesar Mann statt, wie aus einem Brief Ketzls an den Künstler v. 14.10.1942 hervorgeht. Kletzl hat die Verteilung und Aufhängung selbst übernommen und zur Eröffnung eine Ansprache gehalten. Auch hatte er ein Feuilleton im Ostdeutschen Beobachter dazu gebracht. Geplant war ferner eine Führung durch die Ausstellung für die Volksbildungsstätte. Die Ausstellung zeigte auch die „Kämpfenden Ritter“ von Pfuhe. Vgl. Schreiben Kletzl an das Kulturamt der Stadt Danzig v. 31.10.1942, in: ebd.

³⁶¹⁸ Erwähnt in Ketzls Schreiben an Fritz Rhein v. 02.03.1942, in: ebd.

³⁶¹⁹ [Anonym:] Ausstellungen sind für die Bevölkerung wichtig, in: Völkischer Beobachter v. 25.11.1942, in: Akademie der Künste Berlin, Historisches Archiv, Preußische Akademie der Künste (PrAdK) I 269, Bl. 13.

³⁶²⁰ Kletzl an den Posener Oberbürgermeister v. 21.10.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

de schon Mitte der 1930er Jahre als politisch wahrgenommen. In dieser Tradition setzte Kletzl seine Vortragstätigkeit auch als Posener Dozent fort, nun noch mit der zusätzlichen Autorität durch seine neue Rolle.

Abgesehen von den Vorträgen vor Kunstvereinen sind die Kontexte seiner Auftritte als kulturpolitisch aufgeladen zu charakterisieren. Sowohl die wissenschaftlichen Institute als auch die Deutsche Akademie München waren Institutionen, die die angenommene herausragende Bedeutung der deutschen Kultur für die europäische Kulturentwicklung herausstreichen bzw. der Verbreitung der deutschen Kultur dienen sollten. Auch die Posener Volksbildungsstätte ist als Element der Kulturpolitik im Warthegau anzusprechen, die nicht nur allgemeine Bildungsziele, sondern eine regionale Identitätsbildung und Stärkung der „deutschen Neusiedler“ verfolgte. Ob Kletzl nun Vorträge vor Ort, im Deutschen Reich oder im besetzten westlichen und östlichen Ausland hielt, immer ging es darum, die Bedeutung der „deutschen“ Kultur für die Kunstentwicklung in Osteuropa herauszustellen. Wie der erhaltene Bericht über seinen Brüsseler Vortrag zeigt, operierte er dabei mit dem Konzept der Kolonialkunst, wie es u.a. durch von Holst charakterisiert worden war. Die einfacheren Formen der Bauten beispielsweise wurden dadurch aufgewertet und zu Zeugnissen des Überlebenskampfes der deutschen Siedler stilisiert. Das aktuelle kriegerische Verhältnis zwischen dem Deutschen Reich und Polen wurde damit in die Vergangenheit zurückprojiziert und der postulierte wehrhafte Charakter der Kunstwerke auf diesen „Kampf“ zurückgeführt. Indem die Kunstwerke allein in einen Beziehungszusammenhang mit der Kunst im Deutschen Reich gebracht und als deren Filiation betrachtet wurden, wurde auch auf künstlerischer Ebene ein Abhängigkeitsverhältnis für die Vergangenheit installiert, wie es auf der aktuellen politischen Ebene durch die deutsche Besatzung gegeben war. Aus der postulierten kulturellen Überlegenheit konnte ein deutscher Führungsanspruch abgeleitet und damit eine rhetorische Unterstützung der deutschen Besatzungspolitik geleistet werden.

Im westlichen Ausland sollte so offenbar für eine Anerkennung der herausragenden Rolle des Deutschen Reiches in Europa geworben werden, im Baltikum und im Wartheland sollten die Besatzer eine (Be-)stärkung erfahren. Gerade dem Publikum vor Ort in Posen, seien es zivile

³⁶²¹ Vgl. Schreiben Kletzl an die Rektoratskanzlei v. 26.10.1944, in dem er um Aushang von Plakat und Anschlag zur Ankündigung der Werkschau bittet. Die Werkschau sei für die Zeit vom 8. bis 12. November vom Kurator genehmigt. In: AUAM P, 78/193, Bl. 1.

oder militärische Angehörige der Besatzungsmacht, wurde damit ein Sinnangebot gemacht, das ihre Entbehrungen und Opfer zu rechtfertigen schien. Die Ausflüge in das Reich der Kunst dienten aber auch zur persönlichen Erbauung und waren somit „Auszeiten“ vom Besatzungsalltag. Kletzls Arbeit diene somit der Erhaltung bzw. Stärkung der (Kampf-) Moral der deutschen zivilen und militärischen Besatzer.³⁶²²

Während Kletzl im Fall der Deutschen Akademie auch von sich aus aktiv wurde und sich als Redner anbot, gingen die anderen Vorträge in der Regel auf Anfragen an Kletzl zurück. Als Oberstleutnant der Reserve konnte er sich gerade der Aufforderung zu Vorträgen von Seiten der Wehrmacht schlecht entziehen; auch von Seiten des Volksbildungswerkes wurde er als Posener Dozent in eine gewisse Pflicht genommen. Kletzl brachte als ehemaliger Volksbildungsstättenleiter Verständnis für dieses Arbeitsfeld mit, andererseits stellten die Vorträge hier eine zusätzliche Belastung zu seinem ohnehin schon ausgefüllten Institutsposten dar. So entzog er sich phasenweise mit Verweis auf seine Arbeitsüberlastung erfolgreich dieser Anforderung. Auch hinsichtlich der Themen hatte Kletzl hier einen gewissen Gestaltungsspielraum. Dem Wunsch nach Vorträgen zur zeitgenössischen Kunst kam er nicht nach. Einerseits erscheint sein Hinweis auf mangelndes Bildmaterial nicht wirklich überzeugend, andererseits gibt es auch keine ersichtlichen Gründe, warum er das Thema hätte vermeiden sollen. Als Kunstbeauftragter der Universität und auch des Posener Oberbürgermeisters war er mit dem aktuellen Kunstschaffen vertraut; inhaltlich hätte ein Vortrag hier also machbar sein müssen, auch wenn er dabei nicht auf eine breite Sekundärliteratur zurückgreifen konnte. Vielleicht war ihm das Thema aber doch zu sensibel, da es sich noch um eine im Entstehen begriffene Kunst handelte und ein öffentlich gesprochenes Urteil möglicherweise Probleme nach sich ziehen konnte.

Wie die erhaltenen Berichte zeigen, war er ein beliebter Vortragsredner, der sein Publikum zu fesseln verstand. Er wusste seine Auffassungen anschaulich zu vermitteln und erfüllte damit die von nationalsozialistischer Seite geforderte Volksnähe. Da Kletzl seine Forschungsarbeit in den 1930er Jahren dezidiert als politisch wahrgenommen hat, dürfte er sich auch zu seiner Posener Zeit der politischen Dimension seiner Vorträge bewusst gewesen sein. Dass er überhaupt soviel Vorträge halten durfte, ist selbst schon ein Hinweis auf ihre ideologische Kon-

³⁶²² Kletzls Freund Oskar Schürer hat in seinem Beitrag über „Deutsche Ostkunst“ explizit den positiven Einfluss, den die Erkenntnis, es mit einer deutsch geprägten Umgebung zu tun zu haben, auf die Kampfmoral der Soldaten hervorgehoben. Schürer 1942, S. 27.

formität. Seine Versicherung der Reichskulturkammer gegenüber, dass er seine „Rednerische Tätigkeit ausschließlich im Rahmen [s]eines Berufes als ‚Hochschul’lehrer“ ausübe³⁶²³, ist kein Widerspruch dazu, sondern sollte sicherstellen, dass er seine Vorträge auch weiterhin ohne Mitglied in der Reichskulturkammer zu sein, halten konnte. Seine Aussage zeugt zum anderen davon, dass er mit der Autorität seines Amtes auftrat und keinen Rollenkonflikt bezüglich der Trennung von wissenschaftlichen und politischen Vorträgen hatte.

Dies gilt auch für die von Kletzl organisierten Ausstellungen, wobei deren Intentionen je nach Ausstellungsart zu differenzieren sind. Die Fotoausstellungen zu „deutscher Kunst im Osten“ waren historische Ausstellungen, die die als deutsch reklamierten Kulturleistungen in der Vergangenheit bis weit über die damalige Grenze des Deutschen Reiches hinaus nachweisen sollten. Sie wurden als Zeugnisse deutscher Aufbauarbeit in den jeweiligen Ländern gelesen. Sie waren damit Elemente einer Traditionsbildung, an die nun wieder angeknüpft werden sollte. Die von Kletzl organisierte Revalausstellung nahm somit die für die Vorträge zu „deutscher Kunst im Osten“ herausgearbeiteten Motive in einem anderen Medium auf. „Schwarz auf Weiß“ wurden den Betrachern hier die als „deutsch“ reklamierten Kunstwerke vorgeführt und dadurch erst in das kollektive Gedächtnis eingeführt. Wenn auch einige Bauten möglicherweise durch die Kriegshandlungen nicht mehr existent waren, hier waren sie als Zeugnisse deutschen Aufbaus und Kulturschaffens für die Ewigkeit bildlich gesichert. Auch wenn Kletzls Vorträge durch den Einsatz von Dias sehr anschaulich waren, so war diese Anschaulichkeit in den Ausstellungen noch stärker gegeben. Die Betrachter konnten dicht an die Fotoreproduktionen herantreten und sich ein „eigenes Bild“ machen. Die Fotografie erhob den „Anspruch eines authentischen Dokuments“, sollte aber zugleich „eine Emotionalisierung beim Betrachter hervorrufen“.³⁶²⁴ Ausstellungen sind wie beispielsweise Karten jedoch nur Konzepte und Ausschnitte von Wirklichkeit. So objektiv, wie sie dem Betrachter anscheinend gegenübertraten, waren die Aufnahmen nicht. Sie zeigten nur die Kulturproduktion, die „deutschen“ Siedlern zugeschrieben wurde; die Frage von Wechselwirkungen blieb ausgeblendet. Es ging nicht mehr um die Objekte selbst, sondern diese wurden zu „Belegmaterial“

³⁶²³ Fragebogen zur Bearbeitung des Aufnahmeantrages für die Reichsschrifttumskammer, in: BA B, ehem. BDC, Reichskulturkammer/Reichsschrifttumskammer (im Folg. RK/RSK) II, Person 2101063515 Lesefilm Nr. I 281, Nr. 2568, Bl. 2576-2579, Bl. 2579.

³⁶²⁴ Thamer, Hans-Ulrich: Geschichte und Propaganda. Kulturhistorische Ausstellungen in der NS-Zeit, in: Geschichte und Gesellschaft, 24. Jg. (1998), S. 349-381, S. 362.

für „politisch determinierte Geschichtsbilder“.³⁶²⁵ Die Ausstellungen wurden zum „volkspädagogischen Mittel“.³⁶²⁶

Die „historisch“ angelegte Reval-Ausstellung bildete gleichsam die Basis für die von Kletzl geplante Ausstellung über „deutsche Baukunst im Ostland“, die die Erneuerung der deutschen Gestaltungsarbeit dokumentieren sollte. In diesem Kontext von Aufbau und Germanisierung standen aber auch die Ausstellungen zeitgenössischer Kunst. Die von Kletzl ausgewählten Künstler entsprechen denen, die im Rahmen der Universität oder der Stadt an der „deutschen Prägung“ mitwirken sollten. Die Ausstellungen führten zugleich in die neue, vom Nationalsozialismus als zukunftsweisend anerkannte Kunst ein. Kletzl betätigte sich hier als Vermittler und Förderer.

Neben der Funktion der Ausstellungen, die Bevölkerung zu erziehen, erfüllte die Präsentation von Kunst aber noch eine andere Rolle. Sie zeigten das reklamierte nationale Erbe, das es zu verteidigen und schützen galt. Der Krieg gewann damit eine neue Sinnhaftigkeit, sozusagen höhere Motive. Die „Leistungsschauen“ sollten zudem „Stolz und Selbstvertrauen“³⁶²⁷ wecken, auch diese hatte eine kriegsmobilisierende Funktion. Außerdem kann ihnen auch eine identitätsstiftende Funktion zugeschrieben werden, die die Zusammengehörigkeit eines deutschen Volkes weit über die Staatsgrenzen hinaus demonstrierte. Auch dies konnte der Legitimation des Krieges dienen und veranschaulichte zugleich ein Postulat der nationalsozialistischen Ideologie. Und nicht zuletzt dienten die Ausstellungen auch zur Erholung, sie waren Ausflüge in eine meist heile Welt.

IV.2.3 Die Faszination des Möglichen: Das außeruniversitäre Engagement von Kletzl

IV.2.3.1 Kletzls Tätigkeit für den „Generaltruhänder für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den angegliederten Ostgebieten“

Schon kurz nach seinem Arbeitsantritt an der Reichsuniversität nahm Kletzl weitere außeruniversitäre Zusatzaufgaben wahr. In der Nachfolge von Clasen wurde auch er als „Gutachter in der Kunstsammelaktion der SS eingeschaltet“.³⁶²⁸ Ehe Kletzl mit dieser Aufgabe betraut

³⁶²⁵ Ebd., S. 380.

³⁶²⁶ Der Begriff bei Kaiser 2007, S. 23.

³⁶²⁷ Thamer 1998, S. 355.

³⁶²⁸ Kletzl an Frey v. 02.05.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

wurde, hatte Heinrich Harmjanz sich bei SS-Obersturmführer [Kraut?] nach Kletzl erkundigt und die Versicherung erhalten, dass man auf Grund von Kletzls kulturpolitischem Engagement nach Errichtung der Tschechoslowakei annehmen könnte, dass Kletzl „in völkischer und politischer Hinsicht völlig einwandfrei“ sei.³⁶²⁹ Da es für unbedingt notwendig erachtet wurde, einen Kunsthistoriker vor Ort hinzu zu ziehen und Kletzl sich zudem durch seine vorherige Arbeit „besondere Kenntnisse in der Erfassungstätigkeit von Kulturgut angeeignet“ habe, wurde er als Nachfolger von Clasen zur Mitarbeit angefragt. Kletzl erklärte sich damit einverstanden und machte den bereitwillig aufgegriffenen Vorschlag, von den wichtigsten Kunst- und Kulturgüter Fotoaufnahmen anzufertigen.³⁶³⁰ Kletzl sollte selbst angeben, in welchem Umfang er für eine Mitarbeit zur Verfügung stehe.³⁶³¹ Obwohl von Seiten des Sicherheitsdienstes (SD) in Posen gegenüber einem Vertreter des Generaltreuhänders nicht näher charakterisierte „Bedenken“ gegen Kletzl geäußert wurden³⁶³², wurde Kletzl in der Folgezeit als Gutachter eingesetzt. Durch seine Mitarbeit sollte Kletzl die Gelegenheit haben, „das ganze durch die Aktion nach Posen verbrachte Material zusehen.“ Er plante die Fotodokumentation dieses Materials „weil es später nicht ganz im Warthegau verbleiben wird.“³⁶³³ Am 19. Juni 1941 begann Kletzl selbst mit der „Erfassung von Kultur- und Kunstgegenständen im

³⁶²⁹ Schreiben SS-Obersturmführer [Kraut?] an Harmjanz/REM v. 05.05.1941 mit Bezug auf eine Unterredung vom 27.04.1941, in: BA B, ehem. BDC, DS Lehr und Forschungsgemeinschaft Ahnenerbe, 8260000741, B 0262m –G 124, Bl. 2726. Der Briefverfasser gab an, Kletzl seit 1914 zu kennen. Kletzl habe durch seine publizistische Tätigkeit auf kunsthistorischem Gebiet „den Volkstumskampf der Sudetendeutschen wesentlich“ gefördert. Dass es sich bei dem Briefverfasser um Kraut handelte, darauf deutet das Unterschriftskürzel hin, das sich auf anderen Briefen mit vorhandenem Briefkopf fand.

³⁶³⁰ Aktenvermerk SS-Sturmbannführer (Kürzel nicht lesbar) v. 05.05.1941 (Berlin), in: ebd., Bl. 2728. Demnach fand die Besprechung mit Kletzl am 26.04.1941 statt, er sollte ab 1. Mai 1941 eine Entschädigung für seine Arbeit enthalten. Kletzls Vorschlag, Fotoaufnahmen herzustellen, wurde als „wichtig und wertvoll“ erachtete. Die Aufnahmen seien „für die spätere Zweckbestimmung der Kunstgegenstände und ihre Klassifizierung (...) von unerlässlichem Wert.“

³⁶³¹ SS-Obersturmführer [Kraut?] an die Dienststelle Reichsgau Wartheland/SS-Obersturmführer Thaerigen v. 08.05.1941, in: ebd., Bl. 2730. Der Briefverfasser teilte hier mit, dass er die näheren Absprachen mit Kletzl nach dessen Vortrag am 28.04.1941 wider Erwarten nicht habe selbst klären können. Thaerigen sollte Kletzl fragen, ob er in nächster Zeit nochmals nach Berlin käme, da Kraut bevorzugte, die Fragen mit Kletzl selbst zu besprechen. Andernfalls wollte der Verfasser nach Posen kommen. Am 06.06.1941 konnte dieses direkte Gespräch zwischen Kraut und Kletzl stattfinden. Vgl. die schriftliche Fixierung der Ergebnisse im Schreiben an Kletzl v. 09.06.1941, in: ebd., Bl. 2736. Zu den getroffenen Regelungen vgl. nachfolgend.

³⁶³² Aktenvermerk von SS-Obersturmführer [Kraut?] v. 12.05.1941 nach einer Besprechung mit SS-Hauptsturmführer Dr. Strickner vom S.D. Abschnitt Posen am 28.04.1941. In: ebd., Bl. 2732. Auf diesen Bericht hin wandte sich ein SS-Sturmbannführer im Persönlichen Stab RKF/Abteilung Forschungs- und Lehrgemeinschaft „Das Ahnenerbe“ am 14.05.1941 an den SD-Abschnitt Posen/SS-Hauptsturmführer Strickner und bat um Aufklärung, welcher Art die Bedenken seien und woher sie stammten. In: ebd., Bl. 2734. Die Antwort auf die Nachfrage konnte nicht ermittelt werden. Es ist zu vermuten, dass diese Bedenken gegen Kletzl wie bereits bei seiner Habilitation aus sudetendeutschen Kreisen kamen. Wie Gebel dargelegt hat, gab es innerhalb der sudetendeutschen Bewegung unterschiedliche Strömungen im Bezug auf die Linie der zu verfolgenden Politik (kulturelle Autonomie in der Tschechoslowakei versus Anschluß an das Deutsche Reich) und dadurch bedingte Rivalitäten. Gebel 1999, S. 25-60.

³⁶³³ „Es befinden sich natürlich darunter viele bedeutenden Dinge, welche in der Literatur noch mit bestimmten Ortsangaben verbunden sind.“ Kletzl an Frey v. 02.05.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

Warthegau“.³⁶³⁴ Der Generaltreuhänder für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den angegliederten Ostgebieten gestand ihm zu, seine für den Sommer geplante Studienreise mit der Erfassungstätigkeit zusammenzulegen.³⁶³⁵

Kletzls Tätigkeit in diesem Rahmen ist durch die erhaltene Korrespondenz rekonstruierbar. So besichtigte er beispielsweise Kirchen und Schlösser und gab Empfehlungen, was von der Einrichtung zu bewahren sei bzw. was vor Ort erhalten werden sollte. Ferner wurde Kletzl herangezogen, wenn es um die Bestimmung der Echtheit eines Kunstwerkes ging.³⁶³⁶ Außerdem übernahm er, wie von ihm selbst angeregt, Fotoaufnahmen von Kunstgegenständen.

Unter den besuchten Schlössern waren Schloss Paulshuben (Pawłowice) im Kreis Lissa und Schloss Kugeln (Gultówy) im Kreis Schroda.³⁶³⁷ Schloss Paulshuben charakterisierte Kletzl als ein Werk des „deutschen Architekten Karl Gotthard Langhans“ und als „eindrucksvolles Denkmal für die Herrschaft der deutschen Baukunst im Wartheland“. Seine Repräsentationsräume mit den zugehörigen Einrichtungsgegenständen seien „unbedingt erhaltenswert, da sie zu den vornehmsten Zeugnissen der Raumkunst des ostdeutschen Klassizismus“ gehörten. Er konnte sich das Schloss als „Haus der Kunst oder staatlicher Repräsentation“ vorstellen. Vom Standpunkt der Kunstpflege sei „eine auch nur teilweise Zerstörung der Repräsentationsräume durch Umbauten für eine vorläufige Verwendung in der Kriegszeit (...) nicht zu verantworten.“ Dagegen konnte er sich eine Umwandlung des Oberstocks in Unterkunftsräume und auch für den als Bibliothek dienenden Saal eine neue Nutzung vorstellen, nachdem die Bibliothek nach Posen verbracht worden sei. Auch maß er einem erheblichen Teil der Bilder keine Bedeutung bei.³⁶³⁸ Kletzl hatte das Gutachten auf Wunsch des Generaltreuhänders verfasst,

³⁶³⁴ Kletzl teilte sich auf eigenen Wunsch das Reiseprogramm mit SS-Obersturmführer Dr. Thaerigen so, dass dieser in der ersten Wochenhälfte, er selbst in der zweiten Wochenhälfte (von Donnerstag bis Samstags, ggf. Sonntags) für den Generaltreuhänder tätig sein würde. Schreiben des Generaltreuhänders für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den angegliederten Ostgebieten/Dr. Kr[aut] an Kletzl v. 09.06.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Die Vereinbarung wurde vorbehaltlich der Zustimmung des Universitätskurators getroffen, die aber offenbar erfolgte. Wie der Briefkopf zeigt, war die Behörde umbenannt worden: statt „in den ehemals polnischen Gebieten“ hieß es nun „in den angegliederten Ostgebieten“, was zum einen auf die angestrebte Dauerhaftigkeit der deutschen Herrschaft in Polen und zum anderen auf eine Ausdehnung des Zuständigkeitsbereiches hindeutet.

³⁶³⁵ Ebd. Kletzl erhielt eine finanzielle Entschädigung in Höhe von 8,- RM pro Arbeitstag zuzüglich 9,- RM Reisekosten und 6,- RM Übernachtungsgeld. Ebd.

³⁶³⁶ So wurde er gebeten, sich ein Rembrandt zugeschriebenes Gemälde anzusehen. Es handelte sich um ein Bild auf Schloss Hirschegg, Kreis Kempen. Vgl. Kraut an Kletzl v. 26.08.1941 und Kletzl an den Generaltreuhänder für die Sicherstellung deutschen Kunstgutes im Osten v. 29.10.1941. In: IHS P, KI-RU Posen. Auf Grundlage der ihm vorgelegten Fotoaufnahmen kam Kletzl zu dem Urteil, dass es sich um eine „Fehlbenennung“ handle.

³⁶³⁷ Vgl. sein Schreiben an Regierungsrat Dr. Thaerigen v. 22.07.1941 das Schloss Kugeln (polnisch Gultówy) betreffend. In: IHS P, KI-RU Posen. Schloss Paulshuben im Kreise Lissa inspizierte er am 21.06.1941; in Płock blieb er drei Tage (20.-22.08.1941). Schreiben Kletzl an den Generaltreuhänder für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den ehemals polnischen Gebieten/Kraut v. 27.08.1941, in: ebd.

³⁶³⁸ Kletzl, Otto: Gutachten über das Schloß Paulshuben, Kreis Lissa v. 21.06.1941, adressiert an die Dienststelle Wartheland des Generaltreuhänders des Reichsführers SS für die Sicherstellung von Kunstgegenständen/Herrn

nachdem sich von Berlin aus ein Mitarbeiter des Reichsführers SS/Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums bei der Posener Dienststelle gemeldet hatte. Anlaß waren offenbar bereits angefangene Bauarbeiten für eine Umnutzung des Schlosses. Unter Berufung auf das Gutachten von Kletzl appellierte Obersturmführer Kraut an die Berliner Dienststelle, „Schritte zu ergreifen, welche die drohende Verunstaltung des Schlosses verhindern können, nachdem sich der zuständige Leiter des Denkmalamtes Dr. Johannes in Posen nicht recht durchzusetzen vermochte.“³⁶³⁹ Auch für Schloss Kugeln stellte Kletzl dessen „deutschen Charakter“ heraus: der Bau zeige, „vor allem in seiner inneren Einrichtung, schon den Geschmack des preussisch-deutschen Klassizismus.“ Er plädierte daher auch hier für die Erhaltung der Einrichtung seiner Haupträume. Den Bilderschmuck dagegen klassifizierte er als „bedeutungslos.“³⁶⁴⁰

Im Dom zu Schröttersburg (Płock), zu dem er ebenfalls ein Gutachten verfasst hatte, forschte Kletzl – vergeblich – nach vermissten Kunstgegenständen. In der Schatzkammer des Domes fehlten nach einem Bombeneinschlag wertvolle Gegenstände, u.a. die Patene eines Abendmahlkelches von Herzog Konrad I. von Masowien aus dem 13. Jahrhundert.³⁶⁴¹ Durch Abgleich mit einem Inventar von 1917 konnte Kletzl das Fehlen sieben weiterer Objekte feststellen. Für den Dom selbst empfahl er unbedingt die Wiederherstellung „aus historischen und künstlerischen Gründen“.³⁶⁴²

Neben dieser gutachterlichen Tätigkeit war Kletzl auch durch seine fotografischen Fähigkeiten von Nutzen. Er machte u.a. im Schloss Goldenau Fotoaufnahmen für den Generaltreuhänder, darunter auch von Kunstwerken in situ, eingemauerten Reliefs, Kaminen und Mosa-

Reg.Rat Dr. Thaerigen, in: BA B, ehem. BDC, DS Lehr und Forschungsgemeinschaft Ahnenerbe, 8260000741, B 0262m – G 124, Bl. 2742. Kletzl plädierte hier u.a. auch für die Wiederherstellung des Parks und die Sicherstellung der ehemals das Dach bekrönenden Atlasfigur, die sich in Lissa befände.

³⁶³⁹ Schreiben Kraut an den Reichsführer SS/Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums/SS-Obersturmführer Dr. Walter v. 07.07.1941, in: ebd., Bl. 2740. Das Schreiben ging ebenfalls an Harmjanz und die Dienststelle Reichsgau Wartheland. Ebd.

³⁶⁴⁰ Otto Kletzl an den Generaltreuhänder... zu Händen von Herrn Regierungsrat Dr. Thaerigen v. 22.07.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁶⁴¹ Da diese nicht aufgefunden wurden, wollte der Generaltreuhänder weitere Schritte unternehmen. Vgl. Schreiben Generaltreuhänder .../Kraut an Kletzl v. 15.07.1941, in: ebd. und Schreiben SS-Obersturmführer [Kraut] an Kletzl v. 26.08.1941, in: BA B, ehem. BDC, DS Lehr und Forschungsgemeinschaft Ahnenerbe, 8260000741, B 0262m – G 124, Bl. 2758. Der Kelch selbst war 1939 an einem „Fluchort“ gefunden worden und befand sich nun im Schlossmuseum in Berlin. Erwähnt in: Otto Kletzl und Nikolai von Jelenew: Gutachten über die kommissionelle Besichtigung der Schatzkammer des Domes von Schröttersburg (Płock) am Donnerstag, den 21. August 1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Die Patene konnte später offenbar aufgefunden werden und sollte mit dem Kelch mit Einverständnis des Reichsführers SS wieder nach Schröttersburg zurückgebracht werden. Vgl. Schreiben des Generaltreuhänders für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den angegliederten Gebieten an Kletzl und den Bürgermeister der Stadt Schröttersburg v. 15.04.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁶⁴² Otto Kletzl und Nikolai von Jelenew: Gutachten über die kommissionelle Besichtigung der Schatzkammer des Domes von Schröttersburg (Płock) am Donnerstag, den 21. August 1941, in: ebd.

iken.³⁶⁴³ Außerdem erklärte sich Kletzl bereit, „für den Führer ausgewähltes Kulturgut“ zu fotografieren. Hitler hatte sich schon 1938 durch den sog. Führervorbehalt den Erstzugriff auf alle beschlagnahmte Kunst gesichert.³⁶⁴⁴ Die Fotos waren zunächst für Hitlers Linzbeauftragten Hans Posse bestimmt, der Ende 1941 ein „Verzeichnis des Generaltreuhänders Ost durchgesehen und darin „verschiedene Gegenstände gefunden [hatte], für welche der Führer Interesse haben könnte.“³⁶⁴⁵ Es handelte sich um nicht näher bezeichnete Objekte von den Gütern Grossgolden und Tłokinia.³⁶⁴⁶

Die Zusammenarbeit mit Kletzl war aber offensichtlich nicht immer konfliktfrei. Der Sachbearbeiter des Generaltreuhänders machte die Erfahrung, dass es schwierig war, „Kletzl zur Mitarbeit heranzuziehen.“³⁶⁴⁷ Allerdings gab es hier anscheinend auch unterschiedliche Ansichten zwischen der Berliner und der Posener Stelle. Während die Berliner Zentralstelle Kletzl „dauernd“ in Anspruch nehmen wollte, hatte Thaerigen in Posen diese Notwendigkeit Kletzl gegenüber abgeschwächt.³⁶⁴⁸ Kletzl hatte versichert, dass er „gern in besonderen Fällen zur Verfügung“ stehe, sah sich aber „wegen sehr dringlicher beruflicher Arbeit beim besten Willen“ nicht in der Lage, bis Ende September dauernd für die „Sicherstellung“ zu arbeiten.³⁶⁴⁹

Die Arbeit des Generaltreuhänders wurde mit hohem Zeitdruck verfolgt, da sie bis 1. Oktober 1941 abgeschlossen sein sollte.³⁶⁵⁰ Im Zuge einiger Umstrukturierungsmaßnahmen durch Hermann Göring als Reichsmarschall des Großdeutschen Reiches und Beauftragtem für den

³⁶⁴³ Vgl. Schreiben SS-Obersturmführer [Kraut] an Kletzl v. 26.08.1941 mit einer Liste von 14 für den Generaltreuhänder aufzunehmenden Objekten. In: BA B, ehem. BDC, DS Lehr und Forschungsgemeinschaft Ahnenerbe, 8260000741, B 0262m – G 124, Bl. 2754. Im Februar kam er auf diese Aktion zurück und erbat von Kletzl ein Gutachten oder die Nennung von Literatur zum italienischen Brunnen auf Schloss Goldenau. Schreiben SS-Obersturmführer [Kraut] an Kletzl v. 11.02.1942, in: ebd., Bl. 2768.

³⁶⁴⁴ Vgl. dazu und zu Hitlers Museumsplänen Schwarz, Birgit: Hitlers Museum: die Fotoalben „Gemäldegalerie Linz“. Dokumente zum „Führermuseum“, Berlin 2004, S. 68.

³⁶⁴⁵ Ebd., S. 71.

³⁶⁴⁶ Auf den Wunsch von Kletzl sollten die entsprechenden Objekte für die Fotoaufnahmen nach Posen gebracht werden. Schreiben SS-Obersturmführer [Kraut] an Kletzl v. 05.02.1942, in: BA B, ehem. BDC, DS Lehr und Forschungsgemeinschaft Ahnenerbe, 8260000741, B 0262m – G 124, Bl. 2766. Nach Lühr „lassen sich bis heute keine der erwähnten beschlagnahmten Werke aus Polen in der Sammlung des Sonderauftrages nachweisen.“ Lühr, Hanns Christian: Das Braune Haus der Kunst. Hitler und der „Sonderauftrag Linz“, Berlin 2005, S. 39.

³⁶⁴⁷ Schreiben SS-Obersturmführer [Kraut] an die Dienststelle Reichstau Wartheland/SS-Obersturmführer Dr. G. Thaerigen v. 11.09.1941, in: BA B, ehem. BDC, DS Lehr und Forschungsgemeinschaft Ahnenerbe, 8260000741, B 0262m – G 124, Bl. 2760.

³⁶⁴⁸ Ebd.

³⁶⁴⁹ Kletzl an den Generaltreuhänder für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den ehemals polnischen Gebieten v. 05.09.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Kletzl schied aber offenbar nicht im Streit, denn er erhielt z.B. 1943 das „Weihnachtsbuch“ des Reichsführers SS. Dankschreiben Kletzl an den Reichsführer SS/SS-Hauptamt v. 10.02.1944, in: ebd.

³⁶⁵⁰ Der Generaltreuhänder für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den ehemals polnischen Gebieten/Kraut an Kletzl v. 04.09.1941 (Schnellbrief), in: IHS P, KI-RU Posen.

Vierjahresplan war die Haupttreuhandstelle Ost mit dem Reichsführer SS übereingekommen, dass der Generaltreuhänder für die Sicherstellung deutschen Kulturgutes in den ehemaligen polnischen Gebieten zum 31. Oktober liquidiert werden sollte. Nach dem Abschlußbericht des Generaltreuhänders betrug der Wert des in den eingegliederten Ostgebieten beschlagnahmten Kunstgutes drei Millionen Reichsmark. Die Entscheidung über die weitere Verwendung der Kunstsammlungen hatte sich Adolf Hitler vorbehalten, dessen Beauftragter Hans Posse die Beschlagnahmelisten auswerten sollte. Während das Amt des Generaltreuhänders im Herbst 1941 aufgehoben wurde, blieb die Haupttreuhandstelle weiter bestehen; ihre Zuständigkeit wurde aber auf „Objekte im Werte von mehr als RM 500.000.- oder übergaulischen Charakter“ beschränkt. Die restlichen Objekte fielen in die Zuständigkeit der Reichsstatthalter und Oberpräsidenten.³⁶⁵¹ Kletzl interpretierte seine Tätigkeit später als eine Art Vorarbeit der Denkmalpflege, die mit dem Landesamt für Denkmalpflege nun tatkräftig fortgesetzt wurde.³⁶⁵²

Noch vor Auflösung des Amtes des Generaltreuhänders war in Posen auf Grund des Erlasses des Gauleiters und Reichsstatthalters vom 16. Mai 1941 durch Verfügung des Gauhauptmanns vom 12. Juni 1941 eine Kunstschutzkommission eingesetzt worden. Zu Mitgliedern wurden neben Kletzl der SS-Obersturmführer Dr. Thaerigen als Leiter der Dienststelle Wartheland des Generaltreuhänders, Gaukonservator Dr. Johannes, Gaumuseumspfleger Dr. Köhne sowie Museumsdirektor Dr. Rühle ernannt. Die Leitung der Kommission lag zunächst in Händen von Dr. Köhne, ab dem 29. Oktober 1943 bei Dr. Rühle. Ab Januar 1942 zählte auch der Direktor des Landesamtes für Vorgeschichte, Dr. Kersten und ab Dezember 1943 der Kunstmaler Franz May zu den Mitgliedern.³⁶⁵³ Eventuell wurde 1944 auf Vorschlag von Kletzl noch der städtische Kulturreferent Graf Josef (Józefa) Raczynski aufgenommen.³⁶⁵⁴ Die Kommission sollte „die gutachterliche Durchsicht der vom Generaltreuhänder des Reichsführers SS und Chef der deutschen Polizei bzw. seiner Dienststelle Wartheland im

³⁶⁵¹ Der Beauftragte für den Vierjahresplan/Haupttreuhandstelle Ost/i.v. Krahrmer-Möllenberg an den Reichsstatthalter im Warthegau u.a. v. 06.01.1942, in: AP P, HTO 2506, Bl. 12 (Abschrift). Die Treuhandstelle Posen war dem Reichsstatthalter Wartheland bereits im Februar 1941 unterstellt worden. Vgl. dazu ausführlicher Dingell 2003, S. 66. Nach Dingell blieb sie aber Haushalts- und Personalfragen der Haupttreuhandstelle verbunden. Zur Arbeit des Generaltreuhänders vgl. auch Kurz 1989, S. 113.

³⁶⁵² Vgl. die Ausführungen im Schreiben Kletzl an Paul Clemen v. 20.12.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁶⁵³ „Bericht über die bisherige Arbeit der von Herrn Gauhauptmann unter dem 12. Juni 1941 eingesetzten Kommission (Kunstschutzkommission)“, vierseitiger Bericht, oh. Datum, hier S. 3, in: IHS P, KI-RU Posen. Die Kommission wird auch erwähnt in: Seydewitz 1963, S. 111.

³⁶⁵⁴ Vgl. Schreiben Kletzl an die Direktion des Kaiser-Friedrich-Museums v. 25.01.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

Gaugebiet sichergestellten Kunstgegenstände“ leisten.³⁶⁵⁵ Sie war als temporäre Einrichtung gedacht und sollte ihren abschließenden Bericht bereits am 15. August 1941 vorlegen.³⁶⁵⁶

Aus nicht näher bezeichneten Gründen nahm die Kommission ihre Arbeit aber erst Anfang Juni 1942 auf. Die Ursache dürfte in den oben genannten Differenzen über die Zuständigkeit für die Objekte zwischen Gauverwaltung, Generaltreuhänder und Haupttreuhandstelle gelegen haben. Anfang 1942 hatte es so ausgesehen, als ob der gesamte vom Generaltreuhänder gesammelte Kunstbesitz der Haupttreuhandstelle übereignet werden sollte.³⁶⁵⁷ Kletzl wandte sich daraufhin vertraulich an den Kurator und plädierte dafür „energisch“ Anspruch auf „eine angemessene Anzahl schöner alter Möbel und weiterer Ausstattungsgegenstände“ für die Reichsuniversität zu erheben.³⁶⁵⁸ Die Übereignung der Objekte in die Verfügungsgewalt der Haupttreuhandstelle konnte offenbar verhindert werden. So gehörte es zu den ersten Aufgaben der Kommission, die im „Kulturlager Posen (Dom)“ gelagerten Gegenstände in die Obhut der Gauverwaltung zu bringen, was auch gelang.³⁶⁵⁹ Die „museal wertvollen Gegenstände“ aus den Beschlagnahmeaktionen wurden dem Kaiser Friedrich-Museum überantwortet, kirchliches Gerät, das nicht darunter fiel, der Reichs-Metallsammlung übergeben.³⁶⁶⁰ Die Aufgabe der Kommission war damit aber nicht beendet, sondern wurde durch sie selbst als „auf lange Sicht hin mit der Sichtung, Bearbeitung und Auswertung des im Warthegau, insbesondere auf landwirtschaftlichen Betrieben, Schlössern, Herrensitzen usw. befindlichen Kunstgutes“ fortzusetzen bewertet.³⁶⁶¹ Als Grundlage der Arbeit der Kunstschutzkommission diente eine erste Liste des Generaltreuhänders. Die Kommissionsmitglieder erhielten entsprechende Ausweise,

³⁶⁵⁵ Der Gauhauptmann im Reichsgau Wartheland/Robert Schulz an Kletzl v. Juni 1941. Die Berufung erfolgte in Anwendung des Abschnitts 2 des Erlasses des Gauleiters und Reichsstatthalters im Reichsgau Wartheland als Beauftragter der RKF vom 16.05.1941. In: ebd.

³⁶⁵⁶ Ebd. Die Mitgliedschaft von Kletzl wird nicht genannt in einem Bericht, den Schulz am 21. September 1942 an den Gauleiter und Reichsstatthalter im Reichsgau Wartheland sandte. Als weitere Teilnehmer an Sitzungen werden noch Dr. Stelzer und Dr. Ruth als Vertreter von Rühle aufgeführt. In: ebd. Die Mitgliedschaft von Kletzl ist aber durch die sonstige Korrespondenz (Einladungen zu den Sitzungen der Kommission, Weiterleitung der Protokolle an ihn) und den zitierten „Bericht über die bisherige Arbeit ...“ als erwiesen anzusehen.

³⁶⁵⁷ Vertrauliche Mitteilung betr. das durch den Generaltreuhänder für die Sicherstellung des deutschen Kunstgutes im Osten im Bereich des Warthegaus gesammelte Kunstgut an den Kurator im Hause v. 30.01.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Das Dokument ist nicht unterzeichnet, aus dem Inhalt geht aber eindeutig die Verfasserschaft von Kletzl hervor.

³⁶⁵⁸ Ebd.

³⁶⁵⁹ „Bericht über die bisherige Arbeit ...“, in: ebd.

³⁶⁶⁰ Vgl. „Bericht über die bisherige Arbeit ...“, S. 1. Die „Liquidierung des Verwahrlagers Posener Dom“ wurde in der Kommissionssitzung vom 02.10.1942 als abgeschlossen erklärt. Vgl. Aktenvermerk von Köhne, den er am 15.10.1942 Kletzl zur Kenntnis sandte. In: IHS P, KI-RU Posen.

³⁶⁶¹ „Bericht über die bisherige Arbeit ...“, S. 2. Die Fortsetzung der Arbeit war aber nicht so selbstbestimmt, wie es hier klang, sondern war vom Gauhauptmann Schulz erbeten worden. Schreiben Schulz an den Gauleiter und Reichsstatthalter im Reichsgau Wartheland v. 21.09.1942, in: ebd.

um die Sichtungen vornehmen zu können.³⁶⁶² Neben dem SS-Bodenamt/RKF war auch noch die Haupttreuhandstelle Ost an der Beschlagnahme und Sicherung von Kulturgut beteiligt und es musste eine Zuständigkeitsvereinbarung getroffen werden. Demnach blieb die Verwertung der vor dem 1. Juni 1942 aus den landwirtschaftlichen Betrieben entfernten Kulturgütern in Händen der örtlichen Treuhandstelle, die noch dort vorhandenen Objekte kamen in die Verfügungsgewalt des SS-Bodenamtes.³⁶⁶³ Mit letzterem war die Kunstschutzkommission in Kontakt, um ihre Arbeit mit diesem abzustimmen bzw. Einfluss nehmen zu können. So vereinbarte Köhne mit Dr. Zöphel vom Bodenamt, dass die Kunstschutzmitglieder Stellung zu den von Bodenamt taxierten Objekten nehmen können.³⁶⁶⁴ Außerdem wurde der Gauselbstverwaltung ein Vorkaufsrecht eingeräumt, was jedoch nicht immer eingehalten wurde.³⁶⁶⁵

Kletzl scheint, wie die meisten anderen Mitglieder auch, nicht besonders aktiv an der Arbeit teilgenommen zu haben. Geplant war, dass die Mitglieder während ihrer Dienstreisen wertvolles Kunstgut sichten sollten, was aber offenbar nicht funktionierte.³⁶⁶⁶ Die Hauptarbeit wurde vor allem von der Museumsleitung geleistet. Kletzls Beteiligung ist nur an wenigen Stellen fassbar: er beteiligte sich an der Sichtung der Kunstgegenstände, die im Posener Dom gelagert wurden. Zusammen mit dem Denkmalpfleger Johannes inspizierte er das kirchliche Kultgerät, wobei sie „sehr weitherzig“ vorgingen und „alle nur handwerklich gute Neugotik des späteren 19. Jahrhunderts mit herein“ nahmen. Zuvor hatten sie bereits die kirchlichen

³⁶⁶² „Bericht über die bisherige Arbeit ...“, S. 2. Die Arbeit wurde vom Zentralbodenamt des Stabshauptamtes des RKF begrüßt. Die zuvor erwähnte Liste wurde in ihren Angaben als „vielfach ungenau oder nicht zutreffend“ bewertet. Ebd. Bei dieser „Liste“ handelte es sich um zwei Sammelbände. Erwähnt in: Köhne: Aktenvermerk über die Sitzung der Kunstschutzkommission vom 02.10.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁶⁶³ Vgl. die Mitteilung des Reichsstatthalters im Warthegau. Beauftragter des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums. Bodenamt an den Reichsstatthalter im Warthegau – Gauselbstverwaltung – z. Hd. des Herrn Oberverwaltungsrates Dr. Köhne v. 29.09.1942 (Abschrift) über die mit der Haupttreuhandstelle Ost getroffene Vereinbarung. In: IHS P, KI-RU Posen. Kletzl erhielt diese Abschrift am 14.10.1942 von der Gauselbstverwaltung zur Kenntnisnahme. Ebd. Zur Arbeit der Haupttreuhandstelle Ost, allerdings mit Schwerpunkt Betriebe, Handel, Kreditwesen vgl. Dingell 2003.

³⁶⁶⁴ Aktenvermerk von Köhne über die Sitzung der Kunstschutzkommission vom 02.10.1942, den er am 15.10.1942 Kletzl zur Kenntnis sandte. In: IHS P, KI-RU Posen.

³⁶⁶⁵ „Bericht über die bisherige Arbeit ...“, S. 2, in: ebd.

³⁶⁶⁶ „Während von den verschiedenen Mitgliedern der Kommission Mitteilungen über die Feststellung von wertvollem Kunstgut gelegentlich ihrer Dienstreisen bisher nicht erfolgt sind (...).“ Bericht über die bisherige Arbeit der von Herrn Gauhauptmann unter dem 12. Juni 1941 eingesetzte Kommission (Kunstschutzkommission), vierseitiger Bericht, oh. Datum, hier S. 3, in: IHS P, KI-RU Posen. Dies änderte sich erst mit der Aufnahme des Kunstmalers Franz May im Dezember 1943, der für das Kaiser-Friedrich Museum Gutachten erstellte. Rühle, Aktenvermerk, 20.12.1943, „Betrifft. Sitzung der Kunstschutzkommission am 18.12.43“, in: IHS P, KI-RU Posen. Die Berichte Mays über die „Registrierung von Kunstwerken auf dem Gebiete des Warthegaus“ befinden sich im Archiwum Państwowe Poznań unter der Signatur 299/3383.

Kultgewänder „nach für uns wertvollen Stücken durchsucht.“³⁶⁶⁷ Dennoch war „die Masse des für Kriegszwecke freiwerdenden Materials erheblich.“³⁶⁶⁸ Durch seine Mitgliedschaft in der Kommission war Kletzl über alle Kunstschutzfragen im Warthegau informiert.

Wie schon bei der Arbeit des Generaltreuhänders deutlich wurde, zeigt sich auch bei der Arbeit der Kunstschutzkommission, dass ohne Bedenken bestehende Sammlungszusammenhänge zerstört wurden. So war es beispielsweise Konsens in der Kommission, dass die in den Sammlungen der Stadt Litzmannstadt zusammengeführten Objekte nicht Eigentum der Stadt, sondern zur Verfügung der Gauselbstverwaltung stehen sollten und von dieser „gauwichtige Objekte an das Landesmuseum bzw. das Landesamt für Vorgeschichte“ überwiesen werden könnten.³⁶⁶⁹ Die beschlagnahmten Bibliotheken wurden dem Kunsthistorischen Institut der Reichsuniversität, den Büchereien des Gaumuseums und den Landesämtern für Vorgeschichte und Denkmalpflege sowie der Buchsammelstelle der Reichsuniversität übergeben. „Objekte ohne historischen oder künstlerischen Wert“ wurden Theatern als Requisite übergeben.³⁶⁷⁰ Andererseits machte die Kommission selbst auch auf Missstände aufmerksam, z.B. den Verkauf von über 3.000 in Litzmannstadt zusammengetragenen Gemälden zu Schleuderpreisen.³⁶⁷¹ Kletzl übernahm es, diese Angelegenheit dem Gauleiter persönlich vorzutragen.³⁶⁷²

Im Gegensatz zu Clasen war Kletzl in den „Kampf um die Glocken“ nicht involviert. Deren Sichtung und Inventarisierung übernahm das Denkmalpflegeamt.³⁶⁷³ Insgesamt konstatierte Kletzl aber gegenüber dem „Nestor“ des Kunstschutzes aus dem 1. Weltkrieg, Paul Clemen, dass für die „Kunstgeschichte im Kunstschutz Ost nicht so vorgesorgt ist wie für das Schoßkind Vorgeschichte.“³⁶⁷⁴ Clemen, dem Kletzl mehrfach über seine Arbeit in Posen berichtet hatte, schrieb ihm: „Es ist eine schöne Welt voll von neuen verantwortungsvollen Aufgaben, in die Sie hineingestellt sind – ich kann mir vorstellen, dass Ihr Kunstwissenschaftliches Insti-

³⁶⁶⁷ Vgl. den Bericht Kletzls darüber an Paul Clemen v. 08.06.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁶⁶⁸ Dies gab jedenfalls Johannes in seinem Lagebericht für die Zeit v. 01.10.1942-31.12.1942 an. In: AP P, 299/2317, Bl. 75-87.

³⁶⁶⁹ Köhne: Aktenvermerk über die Sitzung der Kunstschutzkommission vom 02.10.[1942], in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁶⁷⁰ Schreiben Schulz an den Gauleiter und Reichsstatthalter im Reichsgau Wartheland v. 21.09.1942, in: ebd.

³⁶⁷¹ „Bericht über die bisherige Arbeit ...“, S. 3, in: ebd.

³⁶⁷² S. Rühle: Aktenvermerk v. 20.12.1943 über die Sitzung der Kunstschutzkommission am 18.12.1943, in: ebd.

³⁶⁷³ Schreiben [Kletzl] an Clemen vom 24.04.1942, in: ebd. Die reichsweite Glockenerfassungsaktion wurde im Frühjahr 1942 auch auf den Warthegau ausgeweitet. Ebd. Kletzl ging aber von vornherein von wenig wertvollen Stücken aus. Vgl. ferner den weiteren Bericht an Clemen v. 08.06.1942, in: ebd.

³⁶⁷⁴ Schreiben [Kletzl] an Herrn Geheimrat [Clemen] v. 08.06.1942, in: ebd. Er traf diese Feststellung nach dem Besuch der Osttagung deutscher Wissenschaftler in Berlin, die vom Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete organisiert worden war. Ebd.

tut mit dem Kaiser Friedrich–Museum die Kraftzentrale für diese ganze Tätigkeit werden wird und dass der Direktor sich der Mitwirkung auf diesem Gebiet nicht entziehen kann.“³⁶⁷⁵

Kletzls Umgang mit seiner Position ist ambivalent. Vermutlich durch seine Tätigkeit für den Generaltreuhänder hatte er ein Konvolut von Zeichnungen übernehmen können. Ob er diese in sein Institut eingliederte oder privat behielt, ist unklar. Jedenfalls schenkte er ein Blatt mit einer Darstellung des Warschauer Ringes seinem Kollegen Dagobert Frey in Breslau, um ihm eine Freude zu bereiten.³⁶⁷⁶ Dieser gab die Zeichnung jedoch zurück, da es ihn bedrücke, „daß das schöne Blatt aus einem größeren geschichtlichen Zusammenhang herausgerissen wurde. Ich würde es gerne diesem wieder eingeordnet wissen.“ Frey mutmaßte ihn seinem Schreiben, dass Kletzl sicher den Großteil der Zeichnungen für sein Institut übernommen hätte. Er bekräftigte diese auch als Appell lesbare Vermutung mit einem weiteren Statement: „Vor allem scheint es mir nicht richtig, ein solches Dokument im privaten Besitz der allgemeinen Benützung und Forschung zu entziehen.“³⁶⁷⁷

Andererseits verwahrte sich Kletzl selbst gegen Begehrlichkeiten, die auf Grund seiner Stellung an ihn herangetragen wurden. Als sich Ende 1943 ein „Kamerad und Landsmann“ bei Kletzl mit der Bitte meldete, ihm beim Erwerb von Kunstwerken zu helfen, da er davon ausging, dass Kletzl „aus früherem polnischen und feindlichem Besitz oder sonst aus beschlagnahmten Kunstgut ... hie und da etwas zugänglich wäre“, ging Kletzl nicht darauf ein, sondern verwies auf die schwierige Lage des Kunsthandels hin und auf den Umstand, dass kaum Werke zum Verkauf zugänglich seien.³⁶⁷⁸

Aus seiner Korrespondenz mit Erwin Hoff, dem Referenten der Sektion Geschichte des Instituts für Deutsche Ostarbeit in Krakau kann darauf geschlossen werden, dass Kletzl nicht mit allen Vorgängen, gerade im Umgang mit Kirchen bzw. kirchlichem Gut, einverstanden war. Hoff hatte sich nach dem Schicksal einiger Kirchen erkundigt, worauf ihm Kletzl mitteilte,

³⁶⁷⁵ Schreiben Clemen an [Kletzl] v. 11.06.1942, in: ebd. Der Bezug geht aus dem Brief selbst nicht hervor. Da er aber das Antwortschreiben auf einen Brief von Kletzl an Clemen v. 08.06.1942 darstellen dürfte, in dem dieser ihm von seiner Tätigkeit in der Kunstschutzkommission berichtete, wird sich die o.g. Passage auf diese Aktivitäten von Kletzl beziehen.

³⁶⁷⁶ Kletzl an Frey v. 03.03.1943, in: ebd.

³⁶⁷⁷ Frey an Kletzl v. 12.02.1943, in: ebd.

³⁶⁷⁸ Oswald an Kletzl v. 02.12.1943 und Kletzl an Oswald v. 29.11.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Der Briefschreiber, ein Rechtsanwalt (!), lebte in Tachau bei Marienbad. Oswald erwähnt, dass „früher (...) solche Möglichkeiten in Wien und Prag in grossem Masstabe (sic) bestanden, (...)“. Selbstredend sollte Kletzl dies nur „ausnahmsweise“ ermöglichen.

dass sich diese Dinge „zur Zeit nicht für eine schriftliche Erörterung“ eigneten, sie aber die „Phase der vollkommenen Unsicherheit für diese Objekte hoffentlich hinter“ sich hätten.³⁶⁷⁹

Zwischenfazit

Kletzl hat sich für die Mitarbeit bei der Erfassung von Kulturgut nicht selbst gemeldet, sondern wurde auf Grund seiner Position als Kunsthistoriker der Reichsuniversität Posen dazu angefragt. Die politischen Stellen, seien es Generaltreuhänder oder Gauhauptmann, waren auf die Mitarbeit von Experten angewiesen, um Kunstwerke ausfindig zu machen bzw. deren Wert einschätzen zu können. Kletzl profitierte von seinem Engagement, da er dadurch Kenntnisse von sonst nicht zugänglichen Objekten gewann und gleichzeitig Fotoaufnahmen für sein Archiv fertigen konnte. Seine Mitarbeit beförderte auch die schon von Clasen beantragte Überweisung der Bibliothek von Schloss Goldenau an das Kunstwissenschaftliche Institut. Zeigte sich hier und in anderen Fällen, dass Kletzl keine Bedenken hatte, Vorteile für sein Institut aus dieser Tätigkeit zu ziehen und gewachsene Sammlungen auseinander zu ziehen, so muss andererseits doch festgestellt werden, dass er durch seine Gutachten und seine Erfassertätigkeit sich mehrfach für eine Bewahrung von Schlosseinrichtungen bzw. den Erhalt sowie die Rückführung von Kultgerät einsetzte. Als Kunsthistoriker war er ein natürlicher Anwalt der Kunst und nahm diese Rolle auch ein. Allerdings wurde auch deutlich, dass bei der Sichtung und Bewertung der Objekte nicht nur kunst- und kulturhistorische Wertmaßstäbe eine Rolle spielten, sondern ein „deutsches Selektionsprinzip“, das sich auch aktueller „zweckpolitischer Argumente“ bediente.³⁶⁸⁰ Es ist nicht auszuschließen, dass Kletzl diese sowie „das deutsche Argument“ mitunter strategisch einsetzte, um den Erhalt von Originalensembles zu erreichen. Wenn auch nur wenige, so gibt es Hinweise, dass seine Arbeit bei der Kunsterfassung bei ihm Irritationen hervorrief. Das „Schicksal“ von Kirchen war Thema mit Hoff in Krakau gewesen, aus den Briefen der Dienststelle des Generaltreuhänders ging hervor, dass man Schwierigkeiten hatte, Kletzl zur Mitarbeit heranzuziehen. Letzteres könnte aber auch auf seine Arbeitsbelastung, die vielfach in seiner Korrespondenz durchklingt, zurückzuführen sein. Festzuhalten bleibt, dass sich hier Handlungsspielräume zeigen und Kletzl sich punktuell einer Mitarbeit entziehen konnte. Eine generelle Ablehnung der Mitarbeit wäre wahrscheinlich nicht so leicht möglich gewesen; da er den Aufforderungen zur Mitarbeit aber dezidiert

³⁶⁷⁹ Brief Hoff an Kletzl v. 23.11.1942 mit Bezug auf eine „denkwürdige Unterredung“ in der Marienkirche, „die mich mehr erschüttert hat als alles in der letzten Zeit“ und Antwortschreiben von Kletzl an Dr. Erwin Hoff v. 27.11.1942. In: ebd.

zustimmte, gibt es keinen Grund anzunehmen, dass er Überlegungen in dieser Richtung angestellt hatte. Kletzl bewertete die Arbeit des Generaltreuhänders gegenüber Kollegen positiv und interpretierte sie als eine Art Vorarbeit der Denkmalpflege. Der Aspekt des Kunstschutzes vor Kriegshandlungen war jedoch nur eine Motivation, neben die andere traten. Zum Zeitpunkt der „Sicherstellungen“ waren die Objekte kaum durch Bombenangriffe bedroht. Kurzfristig mussten sie eher vor Plünderungen bzw. unsachgemäßer Behandlung durch andere Besatzungseinheiten geschützt werden. Hinzu trat jedoch auch der Wille zum „Aufbau einer neuen Ordnung“.³⁶⁸¹ Die Beschlagnahmeaktionen waren Teil der Enteignung und damit Entrechtlichung aller nichtdeutschen Einwohner der besetzten Gebiete. Kletzl ist bewusst gewesen, dass z.B. die in Posen zusammengetragenen Objekte nicht alle im Warthegau verbleiben würden. Die Kunst- und Kulturwerke wurden zu einer Verfügungsmasse für die neuen „Herren“, zur repräsentativen Ausstattung deutscher Behördensitze, für den Ausbau großdeutscher Sammlungen (Linz) bzw. lokaler Sammlungen oder als Wirtschaftspotential genutzt, was auch signalisierte, dass die deutsche Herrschaft in der Region als endgültig gesehen wurde.³⁶⁸² Mit seiner Arbeit für den Generaltreuhänder beteiligte sich Kletzl am „schlichten Raub fremden Eigentums (...), der allein auf dem Recht des Stärkeren basierte (...).“³⁶⁸³ Er brach damit die sog. Haager Landkriegsordnung, der 1907 erlassenen Konvention zum Umgang mit Kulturgütern im Krieg, die lediglich die Requisition der Gegenstände erlaubte, die die „Besatzung des besiegten Landes aufrechtzuerhalten“ nötig machte. Beschlagnahmung sowie Abtransport der Kunst- und Kulturschätze verstießen jedoch gegen geltendes internationales Recht.³⁶⁸⁴ Kletzl setzte sich zwar gegen den Ausverkauf der Sammlungen sowie das Verbleiben der Objekte im Gau ein, die Motivation dahinter dürfte außer in der Treue zu seinem Berufsethos weniger in der Absicht gelegen haben, eine Schadensbegrenzung für den Fall einer deutschen Niederlage zu bewirken, als in dem Ziel bestanden haben, repräsentative Kunstsammlungen vor Ort aufzubauen. Dieses Bemühen dokumentiert sich auch in einem weiteren ausseruniversitären Betätigungsfeld von Kletzl, wie nachfolgend dargelegt werden soll.

³⁶⁸⁰ Labuda 2003, S. 154.

³⁶⁸¹ Ebd., S. 152.

³⁶⁸² Ausführlich zum Kunstraub und zur Sammeltätigkeit von nationalsozialistischen Funktionsträgern vgl. u.a. Kurz 1989; Nicholas 1995; Petropoulos 1999; Ders.: *The Faustian Bargain. The Art World in Nazi Germany*, London 2000; Heuss 2000; Mężyński 2000; Volkert, Natalia: *Kunst- und Kulturgutraub im Zweiten Weltkrieg. Versuch eines Vergleichs zwischen den Zielsetzungen und Praktiken der deutschen und der sowjetischen Beuteorganisationen unter Berücksichtigung von Restitutionsfragen*, Frankfurt a.M. 2000.

³⁶⁸³ Kater 1997, S. 154.

³⁶⁸⁴ Ebd., S. 155.

IV.2.3.2 Kletzls Beratertätigkeit für den Oberbürgermeister in Posen

Die Umgestaltung von Posen

Was Kletzl dem Litzmannstädter Oberbürgermeister angeboten hatte, aber formal nicht zustande kam, konnte er im Bezug auf Posen durchführen, nämlich als offizieller Berater des Oberbürgermeisters Dr. Scheffler in Kulturfragen fungieren. Seit 1941 übernahm er die Beratung in Fragen der Ausgestaltung der Stadt mit Denkmälern und wurde dazu in den Denkmalausschuss der Gauhauptstadt berufen.³⁶⁸⁵ Nach der Entfernung fast aller Denkmäler aus „polnischer Zeit“³⁶⁸⁶ sollte Posen ein neues künstlerisches Gesicht erhalten. Neben Kletzl saßen der Oberbürgermeister selbst, der Leiter des städtischen Kulturamtes Houben, der Gaudenkmalpfleger Johannes, Generaldirektor Hohnfeldt, Bibliotheksdirektor Lattermann sowie Regierungsoberinspektor Grzonka in dem neugebildeten Denkmalausschuss.³⁶⁸⁷ Im Frühjahr 1943 wurde der Auftrag an Kletzl auf den Aufbau einer Sammlung moderner deutscher Kunst ausgeweitet. Kletzl wurde damit „Referent in allen Fragen der bildenden Kunst“ und erhielt monatlich 200 RM Aufwandsentschädigung für diese „ehrenamtliche Tätigkeit“.³⁶⁸⁸ Im Herbst 1943 kam die „fachliche und künstlerische Beratung“ für die zu gründende Städtische Galerie zu seinen Aufgaben hinzu.³⁶⁸⁹ Neben der Arbeit für den Oberbürgermeister wurde Kletzl auch vom Reichsstatthalter und Gauleiter sowie von der Gaupropagandaleitung in

³⁶⁸⁵ Kurator Streit hatte am 5. Juli 1941 die Berufung Kletzls in den Denkmalausschuss der Gauhauptstadt erlaubt. In: IHS P, KI-RU Posen. Es ging hier nicht um denkmalpflegerische Maßnahmen, sondern um die Gestaltung Posens mit Hilfe von öffentlich aufgestellten Denkmälern. Zur städtebaulichen Umgestaltung Posens vgl. das „Städtebauliche Gutachten zu den Fragen der Industrie- und Gewerbeansiedlung in der Gauhauptstadt Posen von Städt. Baudirektor Dr. Ing. H. Reichow, o.D., abgedruckt in: Rössler/Schleiermacher 1993, S. 154-174 und Gutschow 1993 S. 234f; Ders.: Ordnungswahn. Architekten planen im „eingedeutschen Osten“. 1939-1945, Basel/Boston/Berlin 2001 sowie Grzeszczuk-Brendel, Hanna: Zwischen Gauforum und Ehebett. Das öffentliche und private Leben unter der NSDAP-Kontrolle. Das Beispiel Posen 1939-1945, in: Bartetzky, Arnold/Dmitrieva, Marina/Troebst, Stefan (Hg.): Neue Staaten – neue Bilder? Visuelle Kultur im Dienst staatlicher Selbstdarstellung in Zentral- und Osteuropa seit 1918, Köln/Weimar/Wien 2005 (Visuelle Geschichtskultur 1), S. 147-157.

³⁶⁸⁶ Kletzl an Karl Albiker v. 07.07.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Kletzl wies hier seinerseits darauf hin, dass die Polen „fast alle Denkmäler aus deutscher Zeit“ entfernt hätten. Vgl. auch Serrier 2005, S. 256.

³⁶⁸⁷ Vgl. Bericht über die Sitzung des Denkmalausschusses am 04.09.1942 vom 07.09.1942 an Kletzl, der an dieser Sitzung nicht teilgenommen hatte. In: IHS P, KI-RU Posen. Die Kunstankäufe sind dokumentiert in der Akte des Kulturamtes, in: AP P, Nr. 300-11-2/II (16238).

³⁶⁸⁸ Vgl. die offizielle Anfrage des Oberbürgermeisters an Kletzl v. 23.04.1943. Dienstreisen wurden extra abgerechnet. Kletzl sagte mit Schreiben vom 04. Mai 1943 zu. In: IHS P, KI-RU Posen.

³⁶⁸⁹ Schreiben Dr. Joseph A. Graf Raczynski Posen v. 08.11.1943. „Betrifft: Ankauf und Betreuung von Bildern für die zukünftige städt. Galerie; Vorschlag über Organisation des Kunstreferates innerhalb des Kulturamtes.“ In: AP P, 300-11-2/II (16238), Bl. 42-44, 43. Das Schreiben ist als „vertraulich“ gekennzeichnet. Raczynski evakuierte 1943 etwa 17.000 Bände aus der Edvard Raczynski-Bibliothek in Posen und brachte sie auf seinem Landgut unter. Mindestens bis zu diesem Zeitpunkt war er als kommissarischer Leiter der Bibliothek tätig. Vgl. http://www.bracz.edu.pl//index.php?option=com_content&task=view&id=21&Itemid=44 (14.11.2008).

künstlerischen Fragen herangezogen.³⁶⁹⁰ Im Gegensatz zu seiner Arbeit für den Oberbürgermeister ist diese Tätigkeit jedoch bislang quellenmäßig nicht fassbar gewesen.

Welche Bedeutung Kletzl dieser Arbeit und welche Rolle der Kunst beigemessen wurden, geht aus seiner Korrespondenz hervor. Wie schon für die künstlerische Ausgestaltung der Universität beschrieben, sollte die Kunst den Menschen Kraft geben, die Gestalt der Stadt prägen und ihr eine neue, „deutsche“ Identität geben³⁶⁹¹: „Besondere Freude macht mir hier in Posen meine Tätigkeit als Kunstberater des hiesigen Oberbürgermeisters, der sich mir als ein Mann von großem Weitblick und erfreulichem Kunstverständnis entpuppte. Ich habe ihn davon überzeugen könne, dass wir hier in Posen für Generationen hin eine vorbildliche Arbeit bei der Aufstellung öffentlicher Bildwerke und Denkmale zu leisten haben.“ Von den geplanten Kunstwerken erhoffte Kletzl, dass sie „unmittelbar nach diesem Kriege ihre heiligende und weihende Wirkung in dieser neuen Hauptstadt auch des deutschen Geistes im Osten ausüben sollen.“³⁶⁹² Auch wenn ein Teil der Skulpturen erst nach Kriegsende realisiert werden sollte, da es an Material fehlte oder aus Luftschutzgründen eine vorherige Aufstellung nicht sinnvoll war, wurden etliche Projekte schon während des Krieges realisiert. Kletzl schrieb dazu an Schürer: „Jetzt Denkmäler aufzustellen, kann in der Tat als nicht sehr zeitgemäß erscheinen, aber hier in dem kunstarmen Raum eines neu werdenden Deutschtums spielen öffentlich aufgestellte Bildwerke doch eine ganz andere Rolle. Es gehört zu meinen wichtigsten Erkenntnissen, dass die Kunst in dem neuen Volkswerdungsprozess hier eine kaum zu unterschätzende Bedeutung hat.“³⁶⁹³ Und selbst nachdem Posen erste Bombentreffer hatte erleben müssen, überzeugte Kletzl den Oberbürgermeister, „daß in die Sphäre der schöpferischen

³⁶⁹⁰ Erwähnt in: Schreiben von [Scurla?] an Ministerialrat Frey v. 11.03.1942, in: BA B, R 4901/13473, Bl. 33.

³⁶⁹¹ So betonte Kletzl in der Sitzung mit Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser im November 1943 die Rolle der Kunsterziehung. In der „Schaffung und Auswahl künstlerischer Sinnbilder im Gau“ sah er eine besondere Aufgabe seines Instituts. [Anonym:] Forschung im Dienste der Praxis, in: Ostdeutscher Beobachter Nr. 322 v. 21.11.1943, in: BU P, NL Kletzl 1702. Die Sitzung fand am 19.11.1943 in der Kleinen Aula statt als Versammlung des NS-Dozentenbundes im Beisein von Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser. Neben Kletzl referierten Mackensen, Brockmann, Boekholt und Monjé über die in ihren Fachgebieten geleistete Arbeit. „In seiner Schlussansprache betonte der Gauleiter eindringlich die Notwendigkeit solcher Aussprachen, die Wissenschaft und Praxis zusammenführen.“ Mitteilungen der RU Posen für den Mitarbeiterkreis im Felde und in der Heimat Nr. 1, Dezember 1943, Bl. 62.

³⁶⁹² Kletzl an E.G. Kolbenheyer v. 23.04.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. An Schürer schrieb Kletzl: „Dazu kann ich in der Stille Kunstaufträge für die Stadt vorbereiten und sogar schon entstehen sehen, die einmal nicht nur für Posen dauernden Wert haben werden.“ Brief v. Kletzl an Schürer v. 21.06.1942, in: ebd. Ob Kletzl die Einladung zu einem Gastspiel von Gustav Gründgens und anschließendem Empfang im Rathaus in seiner Funktion als Direktor eines Universitätsinstitutes oder wegen seiner Beratertätigkeit für den Oberbürgermeister erhielt, konnte noch nicht geklärt werden. Zumindest weist sein Dankbrief darauf hin, dass Kletzl die Arbeit des Oberbürgermeisters anerkennend würdigte. Kletzl bezeichnete den Abend als „sehr eindrucksvolle Bekundung einer städtischen Kulturpolitik.“ Kletzl an OB v. 12.12.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Auch wenn hier ein „Herrscherlob“ aus strategischen Gründen eine Rolle gespielt haben mag, so geht doch auch aus den Privatbriefen hervor, dass Kletzl den Oberbürgermeister wirklich schätzte.

³⁶⁹³ Brief Kletzl an Schürer v. 17.05.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

Kräfte kein Bombenterror reicht; diese Kräfte daher gerade jetzt alle Förderung und Pflege erwarten dürfen. Sie schaffen uns ja die Werte, aus denen wir unser neues kulturelles Dasein werden aufbauen müssen.“³⁶⁹⁴ Außerdem hoffte Kletzl durch diese Tätigkeit, die Entwicklung der Disziplin „zu jener Lebenswissenschaft zu fördern, an der mir so sehr gelegen ist.“³⁶⁹⁵

Kletzl wurden hier viele Möglichkeiten geboten, Einfluss zu nehmen. Er sah sich als Förderer der neuen deutschen Kunst, zu deren „Geburt“ er beitragen wollte.³⁶⁹⁶ Es hat sich eine umfangreiche Korrespondenz mit zeitgenössischen Bildhauern und Malern erhalten, die Kletzls Engagement bei der geplanten Umgestaltung der Stadt zeigen. Nach Labuda orientierte sich das Kunstprogramm der Stadt an der 1941 von Oberbürgermeister Scheffler herausgegebenen Chronik der Gauhauptstadt Posen, die „als Leitbild für das politische Stadtbild erkoren“ worden war.³⁶⁹⁷ Es knüpfte gleichzeitig an das Programm an, das bereits in der preußischen Zeit umgesetzt worden war und schuf einige der 1919 zerstörten Denkmale neu.³⁶⁹⁸ Kletzl trat in seiner Korrespondenz mitunter aber selbst als Ideengeber auf, so gegenüber Bleeker, den er für die Errichtung eines Gneisenaudenkmals gewinnen wollte, da „Gneisenau (...) von Posen aus als preussischer Generalfeldmarschall vor 100 Jahren die Niederwerfung des Polenaufstandes geleitet“ hatte.³⁶⁹⁹ „Die Tradition Posens als alte preussische Festungsstadt“ sollte „auch in ihrem künstlerischen Schmuck zum Ausdruck kommen“.³⁷⁰⁰ Im Bleeker ehrte Kletzl „den größten Porträtbildhauer des neuen Deutschland“.³⁷⁰¹ Nach Erhalt des endgültigen Gnei-

³⁶⁹⁴ Kletzl an Ulrich Gertz v. 01.06.1944, in: ebd. Vgl. auch ähnlich im Schreiben (Entwurf?) [Kletzl] an Hamann vom 25.05.1944, in: ebd.

³⁶⁹⁵ Schreiben Kletzl an Ulrich Gertz v. 01.06.1944, in: ebd. In der „Mitgestaltung des neuen deutschen Kulturlebens“ sah Kletzl „eine nicht unwesentliche Aufgabe des von mir geleiteten Institutes“.

³⁶⁹⁶ „Ich habe diesen Auftrag gern angenommen, weil er mir bei den Ankäufen alle Freiheit läßt und mir beträchtliche Mittel zur Verfügung stellt. Gerade deswegen, weil unsere neue deutsche Kunst einen solchen Kreuzweg zu gehen hat, erfüllt mich die Aufgabe, hier – und zwar zunächst in aller Stille – eine gewählte Sammlung von Werken der wesentlichen Kräfte aufzubauen, mit Befriedigung.“ Kletzl an Alfred Kubin v. 04.06.1943, in: ebd.

³⁶⁹⁷ Labuda 2003, S. 151.

³⁶⁹⁸ Zum Denkmalprogramm in preußischer Zeit vgl. Serrier 2005, S. 241-247. Auch damals hatte es ein Bismarck- und ein Gneisenaudenkmal gegeben.

³⁶⁹⁹ Schreiben Kletzl an Bleeker v. 09.01.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Neidhardt von Gneisenau (1760-1831), der Reformier der Preußischen Armee und Generalstabschef unter Blücher, war im „Zusammenhang mit dem Warschauer Aufstand von November 1830 nach Posen entsandt“ worden und hier 1831 an Cholera gestorben. Ihm war 1913 eine Büste gewidmet worden, die in den ehemaligen Befestigungsanlagen aufgestellt wurde. Serrier 2005, S. 244-247. Aus Kletzls Korrespondenz ist nicht ersichtlich, ob er wusste, dass es in Posen bereits früher ein Gneisenaudenkmal gegeben hatte.

³⁷⁰⁰ Kletzl an Bleeker v. 09.01.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Für die Zeit nach dem Kriege war daher auch ein Denkmal für Hindenburg geplant, der in Posen geboren war. Ebd. Vgl. auch Labuda 2003, S. 151.

³⁷⁰¹ Kletzl an Erwin Guido Kolbenheyer v. 23.04.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Kletzl war mit dem Schriftsteller Kolbenheyer befreundet. Kletzl hatte Bleeker für die Ausführung des Gneisenaudenkmals vorgeschlagen und die Zustimmung des Oberbürgermeisters erhalten. Vgl. Schreiben Kletzl an Bleeker v. 09.01.1942, in: ebd.

senau-Modells schwärmte Kletzl von der Gewinnung eines „deutschen Gattamelata“ für Posen.³⁷⁰² Bis 1944 war auch ein zweites Reiterstandbild in der Planung: ein sog. „Ostlandreiter“. Nach Vorstellung des Oberbürgermeisters sollte er den „Aufbruch des deutschen Menschen nach Osten, der sich geschichtlich in mehreren Wellen vollzog, sinnbildlich verkörpern.“³⁷⁰³ Die Stadt verhandelte deswegen zuerst mit Breker, dann mit Scheibe, dessen Modell das Wohlwollen des Oberbürgermeisters fand.³⁷⁰⁴ Ein weiteres großes Standbild sollte dem „Stadtgründer“ Thomas von Guben gewidmet werden. Guben soll als Lokator von Herzog Przemysław I. die Aufgabe zur Errichtung einer Neustadt erhalten haben.³⁷⁰⁵ Für dieses Werk war Richard Scheibe bereits 1942 ausgewählt worden, der das Denkmal Anfang 1944 übersandte.³⁷⁰⁶ Fritz Klimsch wurde ein Denkmal des jungen Schiller in Auftrag gegeben.³⁷⁰⁷ Die Werke Friedrich Schillers, vor allem die dem Thema „Freiheit oder Vaterlandsliebe“ gewidmeten Stücke, waren während der preußischen Herrschaft von Seiten der polnischen Bevölkerung „im polnischen Sinn angeeignet“ worden.³⁷⁰⁸ Der Plan eines Schillerdenkmals dürfte der „Rückaneignung“ dieses Dichters und der Demonstration der kulturellen Überlegenheit der Deutschen gedient haben.

Als ein weiteres zentrales Werk, das die spezifische Geschichte von Posen aufgriff, war ein „Denkmal der Umsiedlung“ geplant. Kletzl versicherte dem Oberbürgermeister, dass „alle, die hier um eine fruchtbare Verbindung zwischen Kunst und völkischer Repräsentation bemüht“ seien, dieses Projekt „mit besonderer Freude begrüßen“ würden: „Mit diesem volksgeschichtlichen Ereignis beginnt auch die Geschichte des neuen deutschen Posen in einem engeren Sinne.“³⁷⁰⁹ Daraus darf geschlossen werden, dass mit diesem Denkmal der massive Bevölkerungstransfer von „Volksdeutschen“, vor allem aus dem Baltikum, in den Warthegau als historische Leistung gewürdigt werden sollte. Zur Dokumentation der „deutschen Aufbau-

³⁷⁰² Kletzl an Ulrich Gertz v. 01.06.1944, in: ebd. Der Gattamelata ist ein 1447 von Donatello gegossenes Reiterstandbild, das als erstes freistehendes monumentales Reiterdenkmal seit der Antike gilt. Vgl. dazu Poeschke, Joachim: Reiterbilder und Wertesymbolik in der Frührenaissance – Zum Gattamelata-Monument Donatellos, in: Joachim Poeschke, Thomas Weigel, Britta Kusch-Arnhold (Hg.): Praemium Virtutis III – Reiterstandbilder von der Antike bis zum Klassizismus, Münster 2008.

³⁷⁰³ Vgl. den Bericht an Kletzl v. 07.09.1942 über die am 04.09.1942 stattgefundene Sitzung des Denkmalausschusses. In: IHS P, KI-RU Posen.

³⁷⁰⁴ Vgl. auch „Verzeichnis der Künstler und Plastiken, die am 19.03.44 in der Presse (O.B.) angeführt worden sind.“ In: AP P, Nr. 300-11-2/II 16238. Schreiben Kletzl an Richard Scheibe v. 17.07.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁷⁰⁵ Kletzl 1944, S. 76.

³⁷⁰⁶ Vgl. den Bericht an Kletzl v. 07.09.1942 über die am 04.09.1942 stattgefundene Sitzung des Denkmalausschusses und Schreiben Kletzl an Scheibe v. 18.02.1944, in dem er diesem mitteilte, dass das Denkmal gut angekommen sei. In: IHS P, KI-RU Posen.

³⁷⁰⁷ Vgl. Kletzl an den Kurator der RU v. 07.10.1941, in: ebd.

³⁷⁰⁸ Zur Bedeutung Schillers in Posen vgl. Serrier 2005, S. 116.

³⁷⁰⁹ Kletzl an OB v. 20.06.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Als in Frage kommende Künstler schlug Kletzl „von Graevenitz, Albiker, Nuss, Ulfert Janssen, Edwin Scharff, Willy Meller, Milly Steger“ vor. Ebd.

leistungen“ schlug Kletzl wie schon im Falle der Universität auch für die Gauhauptstadt die Erstellung einer Bildmappe mit Graphiken vor.³⁷¹⁰

Neben Bleeker gab es Kontakte mit Künstlern, denen wir schon im Zusammenhang mit der künstlerischen Ausschmückung der Universität begegneten, wie Richard Scheibe, Fitz Nuss, Fitz Klimsch und Fritz von Graevenitz, darüber hinaus aber mit einer Vielzahl weiterer Bildhauer, so u.a. Karl Albiker, Hanna Cauer, Oswald Hofmann, Gerhard Marcks, Max Esser, Dorothea von Philipsborn, Josef Wackerle und Paul Bronisch.³⁷¹¹ Nicht immer geht aus der Korrespondenz der zukünftige Ort der Arbeiten hervor, Erwähnung findet aber u.a. der „Mozartplatz“ (Cauer³⁷¹²), der „Wilhelmsplatz“ (Bronisch³⁷¹³), der „Goetheplatz“ (Adolf Abel)³⁷¹⁴ und der „Zentralfriedhof“ (Bleeker, von Graevenitz, Wackerle³⁷¹⁵) sowie das Innenministerium (Cauer).³⁷¹⁶ Geplant waren u.a. Brunnen und Tierdarstellungen zur Verschönerung der Stadt. Wie sich am Beispiel einer Arbeit von Hanna Cauer zeigen lässt, hatten auch auf den ersten Blick unpolitisch erscheinende Motive wie ihre „Kuh mit 2 spielenden Kindern“ den Anspruch, die spezifische Lage Posens zu versinnbildlichen. Die Wahl war u.a. auf ihre

³⁷¹⁰ Eingang in diese Mappe sollten auch die für die Universität herzustellenden Blätter finden. Außerdem sollten sie auch als Buch mit einem Vorwort von Kletzl herausgebracht werden. Kletzl an den Kurator v. 19.02.1942, in: ebd. Im Sommer 1942 erhielt der Graphiker Fritz Sommer den Auftrag, Ansichten von Universität, Rathaus und Schloss zu fertigen. Undatiertes Schreiben in: ebd. 1944 erhielt der Graphiker Johannes Boehland von der Meisterschule für das deutsche Handwerk den Auftrag zur Darstellung des Universitätsgebäudes und der Reichsstathalterei. Kletzl an Boehland v. 18.05.1944, in: ebd.

³⁷¹¹ Korrespondenz in: ebd. Neben der Vergabe an Aufträgen an sie wurden einzelne Künstler wie Klimsch auch um Gutachten zu Projekten gebeten. Vgl. den Bericht über die Sitzung des Denkmalausschusses am 04.09.1942, der am 07.09.1942 an Kletzl gesandt wurde. In: ebd. Aus der Fülle der Literatur zur Kunst im Nationalsozialismus bzw. zu den genannten Künstlern seien hier nur exemplarisch genannt: Brenner 1963; Lehmann-Haupt, Hellmut: *Art under a dictatorship*, New York 1973; Bushart, Magdalena/Nicolai, Bernd/Schuster, Wolfgang: *Entmachtung der Kunst. Architektur, Bildhauerei und ihre Institutionalisierung 1920 bis 1960*, Berlin 1985; Eckstein 2005; Czech, Hans-Jörg/Doll, Nikola (Hg.): *Kunst und Propaganda. Im Streit der Nationen 1930-1945*, Berlin 2007.

³⁷¹² Kletzl an Cauer v. 19.12.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Von ihr wurde eine „Kuh mit 2 spielenden Kindern“ bestellt. Vgl. den Bericht an Kletzl v. 07.09.1942 über die am 04. September 1942 stattgefundene Sitzung des Denkmalausschusses. In: IHS P, KI-RU Posen. Cauer war eine ehemalige Schülerin von Leo von König. Vgl. Bechter, Alexandra: *Leo von König 1871-1944. Leben und Werk*, Wiesbaden 1998 (Geschichtliche Reihe 1), S. 505.

³⁷¹³ Vorgesehen sind hier: „1. Säule 2. Rosselenker 3. zwei liegende Figuren“. „Verzeichnis der Künstler und Plastiken, die am 19.3.44 in der Presse (O.B.) angeführt worden sind“, in: AP P, Nr. 300-11-2/II 16238.

³⁷¹⁴ Von ihm sollte eine Gruppe „Mutter mit Kind“ gefertigt werden. Vgl. den Bericht an Kletzl v. 07.09.1942 über die am 04.09.1942 stattgefundene Sitzung des Denkmalausschusses. In: IHS P, KI-RU Posen.

³⁷¹⁵ Aufgeführt Rückseite Bl. 1 in: AP P, Nr. 300-11-2/II 16238. Josef Wackerle hatte u.a. die Rosseführer auf dem Reichssportfeld des Berliner Olympiastadion entworfen. 1940 erhielt er auf Veranlassung von Hitler die Goethe-Medaille verliehen. Vor allem seine Brunnenplastiken wurden hervorgehoben. Vgl. Eckstein 2001, S. 110, 402-404. In ihrem Werkverzeichnis nennt Eckstein keine Arbeiten für Posen, sie wurden wahrscheinlich nicht realisiert.

³⁷¹⁶ Cauer gestaltete einen Brunnen für den Hof dort. Hanna Cauer an Kletzl v. 16.12.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Von ihr kaufte die Stadt zudem eine „überlebensgrosse Gruppe der zwei Kinder auf der kauern Kuh.“ Kletzl an Cauer v. 29. 07.1942 (sic), in: ebd.

Gruppe gefallen, da Posen ein enges „Verhältnis mit der ländlichen Umgebung“ habe.³⁷¹⁷ Umstritten war im Ausschuss der Ankauf der „Wagenlenkerin“ von Gerhard Marcks, deren „künstlerischer Wert“ diskutiert wurde. Während Hohnfeld und Lattermann Kritik an der Gestaltung der Pferde übten, wurde der Entwurf grundsätzlich als Zeugnis eines „hohen künstlerischen Könnens“ gewertet und dem Künstler „unbedingt auch einmal das Recht zu einer ungewöhnlichen, kühnen Auffassung“ zugestanden. Explizit wurden Anklänge an die archaische griechische Kunst benannt.³⁷¹⁸

Weitere Projekte betrafen die Ausgestaltung von Repräsentationsräumen der Stadt. Geplant war die Ausschmückung des Rathauses mit Gobelins bzw. dessen Ausgestaltung mit Fresken.³⁷¹⁹ In diesen Fällen konnte Kletzl von ihm favorisierte Künstler bzw. Werkstätten in Vorschlag bringen.³⁷²⁰ Zur Gestaltung eines Frieses im Runden Saal des Posener Schlosses war dagegen ein Wettbewerb ausgeschrieben.³⁷²¹ Außerdem konnte Kletzl Ankaufreisen zu Kunstausstellungen bzw. Auktionen unternehmen. Im Juni 1942 reiste der Denkmalausschuss zum Besuch einiger Bildhauerateliers nach Berlin³⁷²²; 1943 konnte Kletzl zur Großen Deutschen Kunstausstellung nach München und zu einer Versteigerung des Auktionshauses Lange, das an der „Verwertung jüdischen Kunstbesitzes beteiligt“ war, nach Wien fahren.³⁷²³

³⁷¹⁷ Vgl. den Bericht an Kletzl v. 07.09.1942 über die am 04.09.1942 stattgefundene Sitzung des Denkmalausschusses. In: IHS P, KI-RU Posen.

³⁷¹⁸ Bericht über Sitzung des Denkmalausschusses v. 04.09.1942, in: ebd.

³⁷¹⁹ Dazu war Kletzl mit K.H. Dallinger und Ferdinand Kitt im Kontakt. Schreiben Kletzl an K.H. Dallinger z. Hd. Ursula Dallinger v. 07.10.1941 und Schreiben Kletzl an Drost v. 16.12.1943, in: ebd.

³⁷²⁰ Siehe vorausgehende Anmerkung und Schreiben Kletzl an die Kunstgewerblichen Werkstätten Hablik Lindemann in Itzehöhe v. 16.07.1941. Er hatte als Sudendent deutscher jahrelang mit Hablik in Verbindung gestanden und wollte sich dafür einsetzen, dass sie den Auftrag erhielten. Im Februar 1942 musste er ihnen jedoch mitteilen, dass der Gobelinantrag im Moment nicht aktuell sei. Kletzl an Handweberei Hablik Lindemann v. 21.02.1942, in: ebd.

³⁷²¹ Die Arbeiten wurden im Mai 1942 ausgestellt. Vgl. Adolf Abel an Kletzl v. 29.05.1942, in: ebd.

³⁷²² Die Reise zu Bildhauern nach Berlin fand am 25. und 26. Juni 1942 statt. Vgl. Schreiben OB an Kletzl v. 19.06.1942, in: ebd. Dort wurde u.a. das Atelier von Gerhard Marcks besucht. Erwähnt im Bericht über eine Sitzung des Denkmalausschusses v. 04.09.1942, in: ebd.

³⁷²³ Zur Fahrt zur GDK vgl. Kletzl an Kulturred der Gauhauptstadt Posen z. Hd. Herrn Kraegeloh v. 15.07.1943, in: AP P, Nr. 300-11-2/II 16238, Bl. 28 und Aktennotiz von Kletzl über die dienstliche Ankaufreise nach München Ende Juni 1943, in: ebd., Bl. 56. Kletzl kaufte hier Werke für 15.090 RM. In Wien bei der Versteigerung bei Lange (5.-7.10.1943) kauften Kletzl und Kraegeloh Werke im Wert von 109.940 RM, u.a. „Bracht (Weidengruppe, Felsenlandschaft, Gänsewiese), Dill (Kanal in Venedig), Hagen (Vorstadtlandschaft), Hölzel (Der Brautschleier), Slevogt, Trübner (Haus am Starnberger See), von Uhde (Die Leserin).“ Vgl. den Bericht von Kraegeloh v. 16.10.1943, in: ebd., Bl. 225. Lange hatte im Dezember 1937 das Berliner Auktionshaus Paul Graupe übernommen, das dadurch „arisiert“ wurde und zählte bis 1943 zu den „dominierenden Akteuren auf dem Berliner Kunstmarkt. (...) Dabei gehörte er eben auch zu jenen Händlern und Versteigerern, die an der ‚Verwertung‘ jüdischen Kunstbesitzes beteiligt waren oder sich sogar darauf ‚spezialisiert‘ hatten.“ Wegen der Luftangriffe verlegte er ab 1943 seinen Schwerpunkt nach Wien. Mitteilung von Dr. Uwe Hartmann, Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste Magdeburg, an die Verfasserin v. 05.05.2008. Im Rahmen dieser Arbeit kann die Provenienz der angekauften Werke leider nicht geprüft werden, sie wäre aber dringend zu klären. Zu Lange vgl. ausführlicher Enderlein, Angelika: Der Berliner Kunsthandel in der Weimarer Republik und im NS-Staat, Berlin 2006, v.a. S. 109 u. S. 129-131. Auch den Hinweis auf diese Publikation verdanke ich Herrn Hartmann.

Kletzl übernahm auch Führungen durch Verkaufsausstellungen, z.B. die Ausstellung „Maler im Wartheland 1942“ in Posen und empfahl Werke zum Ankauf.³⁷²⁴ In der Regel wurden die Künstler aber eingeladen, sich vor Ort ein Bild über den geplanten Standort ihrer Bildwerke zu machen und Entwürfe durchzusprechen.³⁷²⁵ Da es sich vielfach um bekannte und gefragte Künstler handelte, konnte die Übernahme eines Auftrages meist nicht sofort erfolgen, sondern wurde in die Zukunft vertagt. Dagegen hätten die Stadtvertreter gerne verbindliche Termine gesetzt und Kletzl versuchte, zwischen beiden Gruppen zu vermitteln. Er betonte die künstlerische Freiheit und die Notwendigkeit der freien Zeitgestaltung.³⁷²⁶ Im Falle von Kolbe konnte er beispielsweise den Oberbürgermeister überzeugen, „alle Sonderwünsche und inhaltlichen Bedingungen“ zurückzustellen und „allein die künstlerische Bedeutung gelten zu lassen.“³⁷²⁷ Durch die Kürze der Zeit, Materialmangel und die erwähnten Abstimmungsschwierigkeiten wurden so letztlich nur wenige Werke realisiert.

Sammlungsaufbau

Kletzls Tätigkeit für die Städtische Galerie ist kaum profilierbar. Die Galerie wurde vermutlich auf Initiative des Kulturamtes gegründet. Unter der obersten Leitung des Oberbürgermeisters sollte der Leiter des Kulturamtes die Galerie führen. Die Konzeption sah vor, den jeweiligen Ordinarius für Kunstgeschichte an der Reichsuniversität Posen dem Leiter der Sammlung als ehrenamtlichen Berater zur Seite zu stellen. Gleichzeitig sollte der Ordinarius noch zum städtischen Kulturbeirat ernannt werden.³⁷²⁸ Aufgebaut werden sollte eine Sammlung von „führenden Meistern der Gegenwart mit Einschluß einiger bedeutender Künstler benachbarter germanischer Völker“.³⁷²⁹ Eine Abteilung sollte Bildern aus dem Warthegau gewidmet werden.³⁷³⁰ Kletzl nahm diese Aufgabe gerne wahr, da ihm bei den Ankäufen „alle Freiheit und (...) beträchtliche Mittel zur Verfügung“ standen.³⁷³¹ Ganz so frei war Kletzl

³⁷²⁴ Für 9.550 RM wurden hier Werke von Wolf Röhrich; Ernst Thoms, Fritz Heidingsfeld; Arvid Mather und Hans Dornhoff angekauft. Vgl. Mitteilung des Kulturamtes/Dr. Houben v. 19.11.1942, in: AP P, Nr. 300-11-2/II 16238, Bl. 87.

³⁷²⁵ Aus Kletzls Worten klingt Stolz, wenn er seinem Freund Kolbenheyer mitteilte, dass sie „keine geringeren Meister wie Klimsch und Scheibe begrüßen“ konnten und demnächst auch Bleeker anreise. Kletzl an Erwin Guido Kolbenheyer v. 23.04.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁷²⁶ In einer Sitzung mit Greiser 1943 wies Kletzl darauf hin, dass die Künstler nicht an Termine gebunden und ihre freie Intuition nicht eingeengt werden dürften. Vgl. [Anonym:] Forschung im Dienste der Praxis, in: Ostdeutscher Beobachter Nr. 322 v. 21.11.1943, in: BU P, NL Kletzl 1702.

³⁷²⁷ Kletzl an Kolbe v. 12.05.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁷²⁸ Vgl. Vorschlag zur Gründung einer Gemäldegalerie, Dr. Houben/Kulturamt 2.11.42, in: ebd.

³⁷²⁹ Ebd. Gedacht war dabei an vlämische und holländische Künstler. Ebd.

³⁷³⁰ Der Erwerb der oben genannten Werke aus der Verkaufsausstellung „Maler im Wartheland 1942“ war eventuell nicht zur Ausschmückung von Amtsräumen, sondern bereits als Grundstock für diese Galerie gedacht. Offiziell errichtet wurde sie jedoch erst im Frühjahr.

³⁷³¹ Kletzl an seinen Cousin Alfred Kubin v. 04.06.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

dann aber doch nicht, denn vor Ankauf der Werke musste er diese dem Kulturamt vorlegen.³⁷³²

Nachweislich empfahl Kletzl den Ankauf von Werken von Josef Dobrowsky, Ferdinand Kitt, Fritz August Pfuhe, Alfred Kubin sowie von Paetsch.³⁷³³ Hervorzuheben ist, dass er sich auch für den Erwerb eines Porträts von Käthe Kollwitz aus der Hand von Leo von Königs interessierte.³⁷³⁴ Leo von König gehörte zwar zu den anerkanntesten Porträtisten in der Weimarer Republik und hatte 1934 Reichserziehungsminister Bernhard Rust und 1935 Reichspropagandaminister Joseph Goebbels porträtiert, seine Beiträge zur Großen Deutschen Kunstausstellung 1937 waren von Adolph Hitler jedoch abgelehnt und aus der Ausstellung entfernt worden. Außerdem hatte er sich durch sein Engagement für verfemte Künstler, u.a. Barlach, unbeliebt gemacht, so dass Goebbels eine große Ausstellung zu Königs 70. Geburtstag 1941 untersagt hatte.³⁷³⁵ Die von ihm Ende 1940 bis Anfang 1941 porträtierte Käthe Kollwitz gehörte ebenfalls zu den im Nationalsozialismus verfemten Künstlerinnen.³⁷³⁶ Allerdings schätzte Reichsjugendführer Baldur von Schirach ihre Werke.³⁷³⁷ Kletzl kannte und schätzte die „große Ostpreußin“, deren Werk er 1929 als „schöpferische Auseinandersetzung zwischen Ostdeutschem und Slawischem“ charakterisiert hatte.³⁷³⁸ Auch der Kulturstamtsleiter Houben scheint ihre Werke nach wie vor gewürdigt zu haben.³⁷³⁹ Kletzl kaufte nachweislich ein Porträt von Leo von König für die Städtischen Sammlungen³⁷⁴⁰, es konnte aber nicht festgestellt werden, um welches es sich handelte.³⁷⁴¹ Kletzls Vorschläge stießen nicht immer auf Zu-

³⁷³² Kletzl an Alfred Kubin v. 27.01.1944, in: ebd. Eine Abstimmung des „Kulturbeirates“ mit dem Kulturstamt war schon in der ersten o.g. Konzeption (Vorschlag zur Gründung einer Gemäldegalerie, Dr. Houben/Kulturstamt 02.11.42, in: IHS P, KI-RU Posen) vorgesehen. Vielleicht war das Kletzl anfangs nicht so deutlich bewusst, was die Diskrepanz zwischen beiden Briefen erklären würde.

³⁷³³ Schreiben Kletzl an Drost v. 16.12.1943 und an Kubin v. 27.01.1944, in: ebd.

³⁷³⁴ Ulrich Gertz, der während seiner Posener Lazarettzeit im Posener KHI gearbeitet hatte, erwähnt den Besuch Kletzls im Atelier von König und das dort geäußerte Interesse an einem Kollwitzporträt. Schreiben Ulrich Gertz an Kletzl v. 19.05.1944, in: ebd.

³⁷³⁵ Vgl. Bechter 1998, S. 518, 86f, 90f, 93. Trotz dieser Tatsache wurde von König offenbar 1941 anlässlich seines 70. Geburtstages für die Goethemedaille vorgeschlagen, was von Adolf Ziegler als Kammerpräsident des Ministeriums für Volksaufklärung und Propaganda aber abgelehnt wurde. Ebd., S. 105.

³⁷³⁶ Ebd., S. 106.

³⁷³⁷ Siehe Merker 1983, S. 137, 157.

³⁷³⁸ Kletzl, Otto: Prager Ausstellungen im Frühjahr und Sommer 1929, Käthe Kollwitz, in: Witiko, 2. Jg. (1929), H. 5, S. 267 (Kletzl 1929a).

³⁷³⁹ Vgl. die Notiz von Kraegeloh zur Kenntnis von Houben, aus der hervorgeht, dass Houben für den Ankauf einer Kollwitzarbeit plädiert hatte. In: AP P, Nr. 300-11-2/II (16238), Bl. 122.

³⁷⁴⁰ Mitteilung von Kletzl an Stadtrat Kraegeloh/Kulturstamt der Gauhauptstadt Posen v. 15.07.1943, in: ebd., Bl. 28.

³⁷⁴¹ Dem Werkverzeichnis zu Folge hatte von König vier Fassungen des Kollwitzporträts hergestellt, bei keiner vermerkt Bechter eine mögliche Posener Provenienz. Vgl. das Werkverzeichnis Nr. 1941/03-06 in Bechter 1998, S. 451f. Auch das seit 1955 im Besitz der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen München befindliche Kollwitzporträt von König wurde von dessen Familie erworben. Freundliche Auskunft von Dr. Andrea Christine

stimmung. Das von ihm zum Ankauf empfohlene Bild „Der Bauer“ von Jakob Wilhelm Fehrle, das er auf der Großen Deutschen Kunstausstellung in München gesehen hatte, war nach Stadtrat Kraegeloh „nicht geeignet“. Er glaubte nicht, dass man „diesen Bauern dem Landvolk als Bild und Symbol des Bauern nahe bringen wird.“³⁷⁴² Von Kletzls Ankäufen anlässlich einer Versteigerung bei Hans W. Lange in Berlin wurde die Hälfte als „nicht ... für uns geeignet“ befunden und weiterverkauft.³⁷⁴³

Fazit

Auch wenn nicht alle Vorschläge Kletzls begrüßt wurden und er in seiner Korrespondenz mit den Künstlern sicher auch Wünsche seiner Auftraggeber reproduzierte, erschließt sich aus den Schriftwechseln eine aktive und bejahende Haltung Kletzls hinsichtlich einer als „deutsch“ gekennzeichneten Prägung bzw. Traditionsbildung der Stadt. Bei fast allen ausgewählten Künstlern handelt es sich um im „Dritten Reich“ favorisierte Fachvertreter bzw. solche, die ihr künstlerisches Schaffen nach den neuen ästhetischen Leitlinien ausrichteten. Mit der Wahl dieser Künstler war Kletzl „auf der sicheren Seite“. Da er z.B. Bleeker nicht nur in seinem Briefverkehr mit den amtlichen Stellen, sondern auch in seiner Privatkorrespondenz pries, dürften seine Vorschläge nicht nur aus Opportunismus erfolgt sein, sondern sich auch mit seiner Kunstanschauung decken. Vor dem Hintergrund seines Engagements für zeitgenössische Kunst in jungen Jahren und gestützt auf seine eigenen Briefzeugnisse kann davon ausgegangen werden, dass er die Aufgaben für den Oberbürgermeister wirklich gerne ausübte. Kletzl sah hier große Chancen, an entscheidender Stelle für die künstlerische Neugestaltung einer Gauhauptstadt mitwirken zu können. Er sah sich als Geburtshelfer einer neuen, zukünftigen Kunst, eine Vorstellung, die sichtbar großen Reiz auf ihn ausübte. Er kam in Kontakt mit im „Dritten Reich“ hoch angesehenen Künstlern und konnte seine Position auch nutzen, um einige mit ihm befreundete Künstler zu fördern. Er nahm die Rolle eines Vermittlers zwischen Verwaltungsbehörden und Künstlern ein, als deren „Anwalt“ er auftrat. Plädierte er einerseits für künstlerische Autonomie, so trug er in anderen Fällen inhaltliche Vorgaben mit

Bambi, Referat für Provenienzforschung der Bayerischen Staatsgemäldesammlungen an die Verfasserin v. 18.04.2008. Kletzl erwarb also entweder ein anderes Königsporträt oder er kaufte ein Kollwitzporträt und der Transport kam nicht mehr zustande.

³⁷⁴² Kletzl an Kraegeloh v. 15.07.1943 und Kraegeloh an den Oberbürgermeister v. 06.09.1943, in: AP P, 300-11-2/II (16238), Bl. 28 u. 29.

³⁷⁴³ Kletzl hatte durch den Firmeninhaber u.a. Werke von Lovis Corinth und Hans Thoma für insgesamt 146.337,50 RM erworben. Aktennotiz Versteigerung „Verschiedener Deutscher Kunstbesitz“ bei Hans W. Lange Berlin am 16. und 17.04.1943 und Schreiben Kraegeloh v. 07.05.1943, in: ebd., Bl. 160 u. 161. Es bliebe noch zu prüfen, inwiefern es sich hier ggf. um beschlagnahmte Kunstwerke aus jüdischem Besitz gehandelt hat.

bzw. entwickelte sie auch selbst. Diese dokumentieren, wie sehr er die Germanisierung Posens mittrug. Objekte wie der „Ostlandreiter“, ein zentrales Symbol für die als „deutsche Mission“ stilisierte Ostkolonisation im Mittelalter³⁷⁴⁴, waren hoch symbolische Werke. Außerdem darf nicht vergessen werden, dass die Neugestaltung auf Kosten der Zerstörung oder Entfernung der polnischen Denkmalskultur erfolgte. Alle polnischen Elemente wurden aus der Wahrnehmung gelöscht. Die neuen Kunstwerke hatten eine politische Funktion: sie sollten eine deutsche Tradition schaffen und machten damit ein Legitimationsangebot; sie waren Demonstration von Macht, aber auch Symbole einer neuen Welt. Die Kunstwerke wurden zu Orten des Heils stilisiert, zu kulturellen Quellen des Neuaufbaus. Durch das Denkmalprogramm wurde ein „Korpus an Identitätsmerkmalen“ geschaffen.³⁷⁴⁵ Die Kunstgeschichte als Disziplin wurde so in der Vorstellung von Kletzl zu einer „Lebenswissenschaft“. Er hatte damit einen Bereich gefunden, die vom Nationalsozialismus geforderte Verbindung von Wissenschaft und Praxis bzw. der lebensnahen Wissenschaft umzusetzen. Andererseits plädierte Kletzl auch für den Erwerb von Werken von Künstlern, die durchaus umstritten waren wie Gerhard Marcks oder in Ungnade gefallen waren, wie Leo von König. An der Diskussion um Marcks, der 1933 als Leiter der Bildhauerklasse der Burg Giebichenstein entlassen und ab 1937 mit Ausstellungsverbot bedroht, aber nicht belegt worden war, zeigt sich dessen Rezeption zwischen „Ächtung und Achtung“ im Nationalsozialismus.³⁷⁴⁶ Andererseits kann nicht bestimmt werden, wie viel Kletzl über die Ablehnung dieser Künstler durch Teile der nationalsozialistischen Institutionen oder Führungspersonlichkeiten wusste. Sowohl Marcks als auch von König hatten noch 1936 an der Olympiaausstellung teilgenommen.³⁷⁴⁷ Da es keine „eindeutige faschistische Ästhetik“ gab³⁷⁴⁸, blieben Spielräume für die Rezeption ihrer Werke. Der Verweis auf die griechische Klassik darf als Versuch ihrer Nobilitierung gesehen werden.³⁷⁴⁹ Wie auch das Interesse von Kletzl für von König zeigt, hielt er bei seiner Beratertätigkeit grundlegend an künstlerischen Kriterien für seine Auswahl und damit an einem Rest

³⁷⁴⁴ Siehe dazu Wippermann 1981, S. 32, 136; Schlesinger, Walter (Hg.): Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte, Sigmaringen 1975 (Vorträge und Forschungen 18). Signifikant ist z.B. die Darstellung eines „Ostlandreiters“ auf dem Titelblatt der Zeitschrift „Deutsches Wollen“, dem Publikationsorgan der Auslandsorganisation der NSDAP (erschieden 1, 1939 bis 3, 1941), Bd. 3, Heft 9 (1941).

³⁷⁴⁵ Serrier 2005, S. 236 mit Bezug auf das 19. Jahrhundert.

³⁷⁴⁶ Vgl. Tümpel, Christian: Gerhard Marcks zwischen Ächtung und Achtung. Die Rezeption seines Werkes in den Jahren 1933-1945, in: Gerhard Marcks 1889-1981, hg. von Martina Rudloff im Auftrag der Gerhard Marcks-Stiftung Bremen, München 1989, S. 192-231, S. 192f. Ein Plädoyer für Marcks Werk hatte Carl Georg Heise 1941 in der „Kunst für alle“ veröffentlicht. Heise, Carl Georg: Zu neueren Arbeiten von Gerhard Marcks, in: Kunst für alle, 42. Jg. (1941), Bd. 83, H. 7, S. 156-161, zitiert in ebd., S. 215.

³⁷⁴⁷ Bechter 1998, S. 93 und Tümpel 1989, S. 192.

³⁷⁴⁸ Ebd.

Fachautonomie fest. Außerdem war Kletzl selbst zumindest in den 1920er und 1930er Jahren offen für verschiedene Strömungen der zeitgenössischen Kunst, darunter auch den Expressionismus gewesen, wie ihn sein Cousin Kubin und sein Freund Kolig vertraten. Die endgültige Verfemung des Expressionismus durch die nationalsozialistische Kunst- und Kulturpolitik ab 1934³⁷⁵⁰ machte er sich nicht zu eigen.

IV.2.3.3 Kletzls Baltikumengagement

Neben den zuvor geschilderten Aktivitäten von Kletzl im Warthegau und der Gauhauptstadt Posen verfolgte er während seiner Tätigkeit an der Reichsuniversität außer regionalen Forschungen auch solche zu den drei baltischen Staaten weiter. Im Jahr vor seiner Berufung nach Posen war er vom Sommer bis Herbst 1940 als Kunstbeauftragter für den Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums, Heinrich Himmler, in Estland und Lettland tätig gewesen und hatte die Kunst dieser Region erstmals kennengelernt.³⁷⁵¹ Da diese Tätigkeit die Basis für seine Baltikumprojekte in seiner Posener Zeit bildet, soll sie zunächst vorgestellt werden.

Als Kunstbeauftragter im Baltikum

Den Hintergrund für Kletzls Baltikumeinsatz bildeten die deutsch-sowjetischen Verträge vom August und September 1939, die die Interessenssphären beider Länder in Osteuropa abgrenzten. Sie sahen die Umsiedlung der Baltendeutschen aus Estland, Lettland und Litauen vor, ehe Russland dort die Oberhoheit übernehmen sollte.³⁷⁵² Das Deutsche Reich schloss mit Estland und Lettland daraufhin Umsiedlungsverträge ab, die auch die Frage des baltendeutschen Kulturgutes regelten.³⁷⁵³ Das von den Baltendeutschen zurückgelassene bewegliche und unbewegliche Kulturgut „deutschen Ursprungs“ sollte für eine „Inventarisierung photographisch“ erfasst werden.³⁷⁵⁴ Diese Aktion wurde im Auftrag von Generalkonservator Robert Hiecke im

³⁷⁴⁹ Kletzl war zwar auf der Sitzung am 4. September 1941 nicht anwesend, aber beim Besuch des Ausschusses im Atelier von Marcks in Berlin, wo der Ankauf beschlossen worden war. Die in der Sitzung angeführten Ansichten dürften teilweise auf ihn als Fachmann zurückgehen.

³⁷⁵⁰ Zur diesbezüglichen Linie vgl. Held 2003a, S. 20.

³⁷⁵¹ Kletzl an RM RMdI v. 27.07.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 43.

³⁷⁵² Vgl. Mertelsmann, Olaf: Vom Hitler-Stalin-Pakt bis zu Stalins Tod. Estland 1939-1953, in: ders. (Hg.): Vom Hitler-Stalin-Pakt bis zu Stalins Tod, Hamburg 2005, S. 31-50, S. 31 und Labuda 2002b, S. 396.

³⁷⁵³ Die Verträge mit Lettland und Estland wurde am 15. und 30. Oktober 1939 geschlossen. Vgl. Kater 1997, S. 147.

³⁷⁵⁴ Vgl. Hamann, Richard [jun.]: Abschließender Bericht über die fotografische Inventarisierung der baltendeutschen Kunstdenkmäler vom 2. März bis 17. November 1940 v. August 1941, in: BU P, Dział Rękopisów, NL

REM initiiert.³⁷⁵⁵ Organisiert und finanziert wurde sie vom Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums, der die Federführung über die Umsiedlungen innehatte bzw. vom Ahnenerbe. Zu deren Abwicklung wurde auf Anordnung des RKF eine spezielle Umsiedlungstreuhand-Aktiengesellschaft gegründet, in deren Kulturabteilung die Kunsterfassungsgruppe angesiedelt war.³⁷⁵⁶ Außer diesen Stellen war auch die Deutsche Forschungsgemeinschaft beteiligt.³⁷⁵⁷ Die Durchführung der fotografischen Dokumentation lag unter der Leitung von Niels von Holst – einem baltendeutschen Kunsthistoriker³⁷⁵⁸ – beim Preußischen Forschungsinstitut Marburg, das auch die Negative erhielt.³⁷⁵⁹ Ab 10. Mai 1940 unterstützte Kletzl, der dazu von der Wehrmacht freigestellt worden war, Richard Hamann junior, der bereits seit dem 2. März in Lettland mit der Aktion begonnen hatte. Kletzl begann seine Aufnahmetätigkeit in Riga. Vom 22. Juni bis zum 10. November war er dann in Estland tätig. Dort wurde er von seiner Frau, die russisch sprach, unterstützt.³⁷⁶⁰

Wittram 3034/2 (Im Folg. BU P, NL Wittram), unpag. Vgl. auch Tätigkeitsbericht des Preußischen Forschungsinstitutes für Kunstgeschichte Marburg für das Geschäftsjahr 1940, zitiert in: Tralles 2005, S. 72.

³⁷⁵⁵ Vgl. Otto Kletzl an RM REM v. 07.07.1941, in: AUAM P, 87/193, Bl. 40. Vgl. auch Nagel 2000, S. 404 und Tralles 2005, S. 265.

³⁷⁵⁶ Die Utag wurde am „03.11.1939 auf Anweisung des Reichsführers SS in dessen Eigenschaft als Reichskommissar für die Festigung des deutschen Volkstums (RKFV) durch die Deutsche Revisions- und Treuhand-Aktiengesellschaft und die Garantie-Abwicklungsgesellschaft mbH gegründet. Sie unterstand dem Stabshauptamt des RKFV und betreute die reichs- und volksdeutschen Umsiedler in vermögensrechtlichen und wirtschaftlichen Angelegenheiten.“ Einleitung zum Bestand R 1702 Deutsche Umsiedlungs-Treuhand-gesellschaft mbH des Bundesarchivs Berlin.

[http://www.bundesarchiv.de/bestaende_findmittel/bestaendeuebersicht/body.html?id_main=5464&where=naeheres&what=parent_id&id_bestand=852&suchbegriff=\(13.04.2008\)](http://www.bundesarchiv.de/bestaende_findmittel/bestaendeuebersicht/body.html?id_main=5464&where=naeheres&what=parent_id&id_bestand=852&suchbegriff=(13.04.2008)). Die Kulturabteilung ist erwähnt in: Mangelsdorf, Günter: Einleitung, in: ders. (Hg): Zwischen Greifswald und Riga. Auszüge aus den Tagebüchern des Greifswalder Rektors und Professors der Ur- und Frühgeschichte, Dr. Carl Engel, vom 1. November 1938 bis 26. Juli 1945, Stuttgart 2007 (Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald 7), S. 1-44, S. 22.

³⁷⁵⁷ Vgl. Nagel 2000, S. 404; Kunst u.a. 2005, S. 72 und Tralles 2005, S. 265.

³⁷⁵⁸ Vgl. Nagel 2000, S. 404. Vgl. auch Kunst u.a. 2005, S. 72 und Labuda 2002b, S. 397. Niels von Holst (16.01.1907 in Riga – 1993) arbeitete 1934 bei den Staatlichen Museen Berlin und war dort seit 1938 mit der Leitung des Außenamtes betraut. Er war seit spätestens 1941 im Auftrag des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung tätig (Siehe Schreiben der Ehefrau G. von Holst, unadressiert v. 14.07.1941, in: AAN, Rzqd GG 1496, Bl. 69) und Teil des Einsatzstabs Reichsleiter Rosenberg (ERR). Vgl. Kunst u.a. 2005, S. 72. Ein Einsatz im Osten wird auch erwähnt in: Aufzeichnungen Dr. Werner Koeppen über Hitlers Tischgespräche im Herbst 1941, in: IFZ München, FA 514, Bericht Nr. 50. Führerhauptquartier, Freitag, den 24. Oktober 1941, Bl. 69.

³⁷⁵⁹ Hamann, Abschließender Bericht ..., in: BU P, NL Wittram 3034/2, unpag., S. 2.

³⁷⁶⁰ Lebenslauf Otto Kletzl, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, Bl. 209 (Abschrift). Demnach habe sein Einsatz bis zum 15.11.1940 gedauert. Kletzl rechnete hier vermutlich die Rückreise mit ein. Nach dem Bericht von Hamann begann Kletzls Tätigkeit am 7. Juni. In Lettland unterstützte Georg Weidenberg, Mitarbeiter am Museum in Mitau (Jelgava), Kletzl als Assistenten und Dolmetscher; in Estland wurde Kletzl neben seiner Frau anfangs von Baron Korff unterstützt. Hamann arbeitete in Begleitung von Frau v. Stritzky. Die Stelle von Otto und Silvia Kletzl wurde vom Ahnenerbe finanziert. Vgl. Hamann, Abschließender Bericht ..., in: BU P, NL Wittram 3034/2, unpag., S. 2. Abweichende Angaben finden sich in: Tätigkeitsbericht des preußischen Forschungsinstituts für Kunstgeschichte in Marburg für das Geschäftsjahr 1. April 1940 bis 31. März 1941 und Arbeitsplan für das folgende Geschäftsjahr, abgedruckt in: Nagel 2000, S. 404-407, hier S. 404. Demnach hätte Hamann mit

Aufgenommen wurden von ihnen „sämtliche Baudenkmale und ihre Ausstattung“, der „gesamte Museumsbesitz“ sowie „das in der Treuhand gesammelte private Kunstgut“. Auf Wunsch des Ahnenerbe und des Institutes für Sippenforschung wurde auch „genealogisches Material“ fotografisch erfasst. Mitte August entzogen „die Russen“ Kletzl die von den estnischen Behörden erteilte Fotoerlaubnis, er arbeitete aber bis Anfang November „illegal“ weiter.³⁷⁶¹ Da „die Sowjets ... aus Spionageangst u.a. nicht das Betreten der Insel Oesel“ (Saaremaa) gestatteten, konnte die Dokumentation nicht abgeschlossen werden.³⁷⁶² Sie erbrachte jedoch 7.376 Aufnahmen, die noch um Ankäufe von Abzügen erweitert worden waren.³⁷⁶³ Die vorläufigen Publikationsrechte lagen bei von Holst.³⁷⁶⁴ Auf eigene Verantwortung kaufte Kletzl während dieser Zeit auch „reichswichtige Kunstdenkmäler“ auf. Die Mittel dazu waren ihm von der deutschen Gesandtschaft in Estland zur Verfügung gestellt worden, die auch den Transport der Bilder übernehmen wollte, d.h. sie mit Diplomatengepäck heimlich ausführen wollte, um diese „nun im Reich zur Verfügung“ zu haben.³⁷⁶⁵ Aus eigenen Mitteln hatte Kletzl zudem noch eine „silberne Hansische Prunkschüssel“ erworben, „für die er jeder interessierten Reichsstelle ein Vorkaufsrecht“ einräumte.³⁷⁶⁶

dieser Tätigkeit zum 1. April 1940 begonnen, Kletzl sei am 1. Juli d. Js. zu seiner Unterstützung nachgefolgt. Wie zuvor Hamann wurde auch er für diese Aufgabe vom Heeresdienst freigestellt.

³⁷⁶¹ Ebd., S. 4f. Kletzl sei trotz seiner Ausweise mehrmals verhaftet worden.

³⁷⁶² Niels von Holst: Kurzer Gesamtbericht über die Tätigkeit in den ehem. Staaten Lettland und Estland und in der Sowjetunion zur Erfassung und Sicherung deutschen Kunstgutes, an Kletzl am 24.06.1941 gesandt, in: IHS P, KI-RU Posen. Vgl. auch Otto Kletzl an RM REM v. 07.07.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 40: Die Russen hatten einige Gebiete als „militärische Basen für jeden Zugang gesperrt“. Auf Schwierigkeiten mit dem russischen Militär ging auch ein Kollege vom Ahnenerbe ein: Vgl. Schreiben Ahnenerbe/Germanischer Wissenschaftseinsatz Norwegen/SS-Hauptsturmführer(F) Prof. Schwalm an Kletzl v. 29.07.1944, in: IHS P, KI-RU Posen: „Mit besonderer Freude erinnere ich mich noch Ihrer Tätigkeit in Estland mit dem großen altmodischen Apparat und dem schwarzen Tuch, das bei den russischen Soldaten so viel Ärger hervorrief.“

³⁷⁶³ Vgl. Hamann, Abschließender Bericht ..., in: BU P, NL Wittram 3034/2, unpag., S. 10. Kletzl hatte demnach 1.600 Aufnahmen gemacht. 947 Aufnahmen wurden gekauft, 207 erhielten sie geschenkt. Außerdem wurden 905 Abzüge in Estland gekauft. Ebd. Vgl. auch Chronik der Philipps-Universität Marburg April 1941-September 1947, Marburg 1954, S. 74 und Nagel 2000, S. 404f. Leicht abweichende Zahlen nannte Kletzl. Demnach habe er 1.600 Aufnahmen in Estland und weitere 150 in Lettland gemacht. Siehe Kletzls Bericht an das Ahnenerbe Berlin über die Ergebnisse der Aktion Kunstaufnahme im Baltikum im Sommer-Herbst 1940 v. 15.11.1940, in: BA B, ehem. BDC, DS Lehr- und Forschungsgemeinschaft Ahnenerbe, 8260000741, B 0262m- G 124, Bl. 2750.

³⁷⁶⁴ Hamann, Abschließender Bericht ..., in: BU P, NL Wittram 3034/2, unpag., S. 2.

³⁷⁶⁵ Schreiben [Kletzl] an Frohwein v. 09.06.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Bei den aus Estland im Diplomatengepäck herausgeschmuggelten Objekten handelte es sich u.a. um angekaufte Werke aus dem Besitz von „Fürst Wolkonsky“, die Kletzl dem Baltendeutschen Institut in Posen übereignete. Vgl. Schreiben [Kletzl] an Frohwein v. 05.06.1941 und Frohwein an Kletzl v. 06.06.1941, Schreiben Frohwein an Kletzl v. 15.09.1941, Schreiben Kletzl an Frohwein v. 23.09.1941, alle in: IHS P, KI-RU Posen. In seiner Zeit dort machte er auch Aufnahmen von Kunst im Privatbesitz eines adligen Baltendeutschen. Vgl. Schreiben Kletzl an Dr. Susanne Voigt/Kunstgeschichtliches Seminar Marburg v. 08.05.1942 und v. 21.05.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Es handelte sich um Bilder von Baron Ernest von Rosen.

³⁷⁶⁶ Aktenvermerk [Deutelmann?] an den Reichsgeschäftsführer des Ahnenerbe/SS-Obersturmführer Sievers über SS-Hauptsturmführer Dr. Komanns v. 15.11.1940, in: BA B, ehem. BDC, DS Lehr- und Forschungsgemeinschaft Ahnenerbe, 8260000741, B 0262m- G 124, Bl. 2738. In einem späteren Schreiben erwähnte Kletzl,

Aktivitäten von Posen aus

An der Reichsuniversität Posen brachte man den von Kletzl im Baltikum gemachten Erfahrungen großes Interesse entgegen. Das Gros der Baltendeutschen war in den Warthegau ausgesiedelt worden und die Reichsuniversität selbst zu einem Sammelbecken baltendeutscher Wissenschaftler geworden. Vor allem der Ordinarius des Historischen Seminars und Gründungsdekan der Philosophischen Fakultät, Reinhard Wittram, selbst Baltendeutscher, setzte sich an seiner neuen Wirkungsstätte stark für die Fortführung und Intensivierung der baltendeutschen Forschungen ein.³⁷⁶⁷

Schon ehe Kletzl vor Ort war, war auf einem Treffen baltendeutscher Historiker in Posen die Publikation eines Bandes zur Kunstgeschichte des Baltenlandes im Rahmen der *Baltischen Lande*, einer mit Unterstützung der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft von Albert Brackmann, Carl Engel und Reinhard Wittram herausgegebenen Publikationsreihe³⁷⁶⁸ angeregt worden. Als Autor war zunächst Niels von Holst vorgesehen.³⁷⁶⁹ Dieser Plan wurde jedoch erweitert und als weitere Beiträger auch die beiden anderen Mitarbeiter der o.g. Fotokampagne vorgesehen, also neben Niels von Holst auch Richard Hamann jun. und Otto Kletzl.³⁷⁷⁰ Kletzl wurde auch selbst aktiv und versuchte, den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft für das Projekt eines umfangreicheren „Baltenwerkes“ zu gewinnen.³⁷⁷¹

In der Folge dieses und weiterer Publikationsprojekte – die später noch genauer profiliert werden sollen – sowie des weiteren Kriegsverlaufes wurden Pläne zur Vervollständigung des Bildmaterials entwickelt. Unabhängig von Marburg wollte Kletzl diese Aufnahmen zudem als Grundstock des von ihm geplanten Archivs für osteuropäische Kunst verwenden, wenngleich er betonte, dass er das von ihm zu gewinnende Material der ganzen deutschen Kunstforschung möglichst bald in einem Katalog zugänglich machen würde.³⁷⁷² Nachdem das Deutsche Reich

dass die Schüssel über Dr. Weiss dem zukünftigen deutschen Museum in Reval zugeführt werden sollte. Schreiben Kletzl an Frohwein v. 23.09.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁷⁶⁷ Vgl. dazu demnächst ausführlicher die Dissertation von Białkowski. Als Baltendeutscher hatte Wittram einen eigenen Bezug zur Kunst der Region, außerdem war er Mitherausgeber der „Baltischen Lande“, in der die Ergebnisse der Reise veröffentlicht werden sollten.

³⁷⁶⁸ Vgl. Fahlbusch 1999, S. 804.

³⁷⁶⁹ Vgl. das Protokoll des Treffens baltischer Historiker am 07.09.1940 in Posen bei Wittram. Teilnehmer waren „Lenz, A. v. Taube, F.v. Stackelberg; F. Koch“. Zweck des Treffens war, den Stand der Arbeiten und Vorhaben über baltische Geschichte festzuhalten. In: BU P, NL Wittram 3034/2, unpag.

³⁷⁷⁰ Undatierte handschriftliche Notiz, in: ebd.

³⁷⁷¹ Kletzl, Otto: Vorschlag betreffend die Herausgabe eines Werkes über „Baltendeutsche Kunst“. Gerichtet an den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft in Berlin v. 31.03.1941, 3 S., in: BU P, NL Wittram 3034/1-3, unpag.

³⁷⁷² Otto Kletzl an den RM RMdI durch die RU und RM REM v. 27.07.1941, in: AUAM P, 78/193, Bl. 43.

im Sommer 1941 die Sowjetunion angegriffen und die Sowjetrepubliken Litauen, Lettland und Estland besetzt hatte³⁷⁷³, hoffte Kletzl darauf, die Kunsterfassungsaktionen dort fortsetzen zu können. Unmittelbar nach dem 22. Juni schmiedete er neue Reisepläne. Er hoffe, mit Niels von Holst als „amtliche[m] Kunstkommissar“ „in absehbarer Zeit in das endgültig befreite Baltenland“ reisen zu können.³⁷⁷⁴ „Ich habe dort oben tiefen Einblick nicht nur in eine äusserst eindrucksvolle deutsche Grenzkultur gewonnen, sondern auch in die wahrhaft teuflische Art und Weise, wie die Bolschewiken sich dieser kleinen Staaten voll alter deutscher Kultur bemächtigen. Darum verfolge ich die Rückgewinnung dieser Provinzen mit besonderer Anteilnahme und leider nicht ungerechtfertigter Sorge um das deutsche Kulturgut, das wir dort doch noch zurücklassen mussten.“³⁷⁷⁵

Neben diesem Projekt hoffte Kletzl außerdem, mit von Holst bald auch nach deutscher Kunst in russischem Besitz forschen zu können.³⁷⁷⁶ Diesen bereits vor Kriegsbeginn mit der Sowjetunion gehegten Plan verfolgte Kletzl nun unter anderen Vorzeichen weiter.³⁷⁷⁷ Wie er gegenüber dem REM ausführte, erwartete er hierdurch eine „wesentliche Bereicherung unseres Kunsterbes“.³⁷⁷⁸ Mit Unterstützung von Wittram beantragte Kletzl beim REM bereits für die erste vorlesungsfreie Zeit in Posen eine Reise in die im vergangenen Jahr gesperrten Gebiete sowie Litauen. „In Anbetracht der inzwischen bekanntgewordenen Zerstörungen deutscher

³⁷⁷³ Sie sollten langfristig „integraler Bestandteil des Großdeutschen Reiches“ und entsprechend „germanisiert“ werden. Seckendorf, Martin: Die „Raumordnungsskizze“ für das Reichskommissariat Ostland vom November 1942 – Regionale Konkretisierung der Ostraumplanung, in: Rössler/Schleiermacher 1993, S. 175-188, S. 177. Zur geplanten Germanisierungspolitik vgl. ebd., S. 180-184.

³⁷⁷⁴ Otto Kletzl an Niels von Holst v. 26.06.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Kletzl bat von Holst, falls möglich, in dieser Richtung aktiv zu werden. Er schloss seinen Brief mit der Bemerkung: „Eben erreicht uns die Nachricht, dass Riga bereits in deutscher Hand ist. Wie wunderbar.“

³⁷⁷⁵ Schreiben Kletzl an Oberlandesgerichtsrat Dr. Heinrich Ebbinger v. 24.07.1941, in: ebd.

³⁷⁷⁶ Kletzl an von Holst v. 01.07.1941 u. v. 30.08.1941, in: ebd. Vgl. auch Schreiben Wittram an von Holst v. 28.07.1941, in: ebd. Erinnert sei daran, dass Kletzl an der RU umgehend die Ausarbeitung einer Denkschrift über die „im russischen Raum in Angriff zu nehmenden Forschungsaufgaben“ angeregt hatte. Erwähnt in seinem Schreiben an von Holst v. 26.06.1941, in: ebd. Von Holst hatte ein Verzeichnis der deutschen Kunst in den Museen der Sowjetunion angelegt, das die Grundlage für die Forschungen in Russland bilden sollte. Er sandte diese Liste an Kletzl, der sich eine Abschrift machte. Vgl. von Holst an Kletzl v. 23.06.1941 und Kletzl an von Holst v. 01.07.1941, in: ebd. Nach Löhr hatte diese Russlandreise durch von Holst dazu gedient, „nach möglichen Beutestücken für Deutschland Ausschau zu halten.“ Im Oktober 1941 vereinbarten Hitler und Werner Koeppen als Verbindungsmann von Rosenberg bei Hitler den Einsatz des Kunsthistorikers im Rahmen des Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg in den besetzten Ostgebieten. Löhr 2005, S. 46. Vgl. dazu auch Seydewitz 1963, S. 159.

³⁷⁷⁷ Kletzl hatte seiner Korrespondenz zufolge bereits im Herbst 1940 einen „Russlandantrag“ an das REM gesandt, den er dort nun in Erinnerung brachte. Erwähnt ist dies in seinem Brief an von Holst v. 01.07.1941, in: ebd. Vgl. auch Schreiben Kletzl an Hauptamtsleiter Scheidt, RM für die besetzten Ostgebiete, Abteilung Kulturpolitik v. 19.05.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Erinnert sei zudem an seine Antwort auf die Ernennung zum Dozenten in Breslau, in der er auf die geplante Russlandreise verwies und darum bat, die Dozententätigkeit erst nach „Beendigung dieser Mission aufnehmen zu dürfen.“ Kletzl von Reval aus an RM REM v. 29.09.1940, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, Bl. 184. Zu den Russlandplänen vgl. auch Labuda 2002b, S. 397f. In seinem erneuten Antrag kam Kletzl auf dieses Vorhaben zurück, da die „Verwirklichung unter ganz anderen Umständen in absehbarer Zeit möglich scheint“. Kletzl an RM REM v. 07.07.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Dieser Brief ist nicht mit dem nachfolgend genannten Schreiben gleichen Datums identisch.

³⁷⁷⁸ Ebd.

Kunstdenkmäler im baltischen Raum“ klassifizierte Wittram den Antrag als dringlich.³⁷⁷⁹ Niels von Holst war mittlerweile vom REM als „Sonderführer“ nach Riga berufen worden und mit umfangreichen Vollmachten des OKW ausgestattet.³⁷⁸⁰ Wie er Kletzl im August 1941 mitteilte, war jedoch an die Fortsetzung der Fotokampagnen nicht zu denken, solange die baltischen Länder noch unter Militärverwaltung standen: „Aus den Wäldern schießt’s.“³⁷⁸¹ Da Litauen aber in der Folgezeit unter deutsche Zivilverwaltung gestellt worden war und von Holst’s Brief erst mit einiger Verspätung in Posen eintraf, hegte Kletzl bis Anfang September die Hoffnung, noch fahren zu können.³⁷⁸² Bezüglich Russland sah er dagegen ein, dass er diesbezüglich noch würde warten müssen: „Hier wird aber doch wohl ein gewisser Fortschritt der kriegerischen Ereignisse abgewartet werden müssen und hierüber dürfte - leider - dieser Spätsommer dahingehen.“³⁷⁸³ Mit der Einrichtung einer Zivilverwaltung in den baltischen Ländern verschoben sich aber zunächst die Kompetenzen.³⁷⁸⁴ Unter Aufsicht des neu gebildeten Ministeriums für die besetzten Ostgebiete unter Leitung des Baltendeutschen Alfred Rosenberg³⁷⁸⁵ war das Reichskommissariat Ostland (RKO) bzw. die am Ministerium eingerichtete „Zentralstelle zur Erfassung und Bergung von Kulturgütern in den besetzten Ostgebieten“ nun die Instanz, mit der die Pläne verhandelt werden mussten. Um später vor „unliebsamen Überraschungen und Konkurrenzunternehmungen verschont“ zu bleiben, plädierte Kletzl schon frühzeitig für deren Einbezug z.B. als Herausgeber in das „Baltenwerk“.³⁷⁸⁶ Zwar verfolgte Kletzl seine Reisepläne auch 1942 weiter – das REM beantragte zur

³⁷⁷⁹ Otto Kletzl an den RM REM v. 07.07.1941 mit unterstützenden Sichtvermerken von Dekan Wittram (22.07.) und Rektor Carstens (30.07.). Dieses Schreiben ist zwar als „Entwurf“ gekennzeichnet, wurde einem entsprechenden Vermerk zufolge aber am 30.07. abgesandt. In: AUAM P, 73/193, Bl. 40.

³⁷⁸⁰ Schreiben Frau von Holst an Kletzl v. 14.07.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Siehe auch Schreiben Kletzl an Hamann jr. v. 29.07.1941, in: ebd.

³⁷⁸¹ Niels von Holst an Kletzl v. 20.08.1941, in: ebd. Von Holst sandte dieses Schreiben auch an Hamann jun. Ebd.

³⁷⁸² Kletzl an Niels von Holst v. 30.08.1941 und v. 02.09.1941, in: ebd.

³⁷⁸³ RU Posen/ Kletzl an v. Holst v. 30.08.1941, in: ebd.

³⁷⁸⁴ Vgl. Schreiben von Holst an Kletzl v. 22.09.1941, in: ebd. In Estland wurde die Zivilverwaltung erst am 05. Dezember 1941 eingesetzt. Einen Überblick über die Deutsche Zivilverwaltung in Estland geben: Maripuu, Meelis/Paavle, Indrek: Die Deutsche Zivilverwaltung in Estland und die estnische Selbstverwaltung, in: Mertelsmann 2005, S. 96-129.

³⁷⁸⁵ Vgl. Seckendorf 1993, S. 174f.

³⁷⁸⁶ Kletzl an von Holst v. 24.09.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Die Koordination dürfte dadurch erleichtert worden sein, dass Wittram Fachberater für Geschichte beim Beirat für Wissenschaft und Forschung im Reichskommissariat Ostland wurde. So sein Briefkopf in einem Schreiben an den RM für die bes. Ostgebiete v. 13.10.1941, in: BU P, NL Wittram 3479. Die erwähnte Zentralstelle wurde durch Erlaß v. 27.04.1942 von Rosenberg gegründet. Daneben wurden „bei den Reichskommissariaten ... ein Sonderreferat für die Erfassung und Bergung von Kulturgütern geschaffen, dessen Führung dem Leiter der zuständigen Hauptarbeitsgruppe übertragen wurde. Es bestanden für die beiden Reichskommissariate zunächst die Hauptarbeitsgruppe Ostland (Riga) mit den Arbeitsgruppen: Estland (Reval), Litauen (Wilna), Lettland (Riga) (...).“ Einleitung in die Bestandsgruppe „Einsatzstab Reichsleiter Rosenberg“ im Bundesarchiv Berlin unter http://www.bundesarchiv.de/foxpublic/697E220F0A06221200000000B15183D3/frame.jsp?detail=findmittelinfo.html&oben=findmittelinfo_oben.html (07.04.2008). Zur Einrichtung der erwähnten Zentralstelle vgl. auch

Beendigung der Aufnahmen Mittel beim RKF und auch die NOFG hatte auf Anregung von Wittram hin Mittel für das Baltikumvorhaben in ihren Haushaltsplan aufgenommen³⁷⁸⁷ – doch offenbar gelang es Kletzl weder einen offiziellen Auftrag vom Ostministerium für sein Projekt zu erhalten noch das nötige Benzin für die Reisen vor Ort zu beschaffen.³⁷⁸⁸ Er sah wohl selbst ab Juni von einer erneuten Reise ab, denn er schrieb an Paul Clemen: „Um Osteinsatz bewerbe ich mich selbst jetzt nicht. Die Aufgaben hier in Posen sind zu gross. Zwei Herren kann man nicht dienen.“³⁷⁸⁹ In einem Brief an seinen Freund Oskar Schürer resümierte er seine Lage folgendermaßen: „Ich für meinen Teil finde, dass jetzt nennenswerte Forschungsarbeit in unserem Fache, sofern sie sich nicht auf schon gewonnenes Material stützt, ungemein erschwert ist. ‚Stellungskrieg in der Kunstwissenschaft‘. Auf- und Nacharbeiten gibt es ja Manches und auch an Kriegsaufgaben, die mich fesseln, fehlt es nicht. Im Semester bleibt meine Kraft aber doch vor allem durch die Lehre und Institutsleitung gebunden.“³⁷⁹⁰ Angesichts des Kriegsverlaufes wurden die Russlandpläne stillschweigend fallen gelassen.³⁷⁹¹ Die Baltikumsprojekte blieben jedoch aktuell. Es sollte jedoch bis Anfang 1944 dauern, bis Kletzl vom Ostministerium einen Auftrag zur Fortsetzung seiner Baltikumsarbeit erhielt. Während zwei Jahre zuvor das Anliegen, auch eine Dokumentation der zerstörten Bauten vor-

Schreiben RM REM v. 29.06.1942, hier in Abschrift des Kurators an den Rektor der RU Posen v. 17.07.1942, in: AUAM P, 78/296, Bl. 4. Leiter dieser Zentralstelle wurde Reichsamtseiter Gerhard Utikal, der „gleichzeitig Stabsführer des ‚Einsatzstabes Reichsleiter Rosenberg für die besetzten Ostgebiete‘“ war. Ebd.

³⁷⁸⁷ Kurator der RU Posen an Kletzl v. 02.04.1942 und Schreiben [Kletzl] an Kurator der RU v. 22.04.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Im Januar 1943 bat Wittram Papritz, Kletzl 1.000 RM Reisekosten zur Verfügung zu stellen, die dieser noch vor Ende März zu verausgaben in der Lage sei. Wittram an NOFG/Papritz v. 12.01.1943, in: BU P, NL Wittram 3479/1, unpag. Dazu ist es aber offenbar nicht gekommen. Die NOFG stellte jedoch grundsätzlich 1.500 RM bereit, die Kletzl am 04.11.1943 anforderte. Kletzl an Papritz/NOFG, in: IHS P, KI-RU Posen. Kletzl war Papritz selbst bekannt, da Papritz 1940 Leiter der vom SS-Ahnenerbe finanzierten Archivkommission zur Sicherung baltendeutscher Archivbestände in Estland und Lettland gewesen war, während Kletzl mit der Kunstkommission dort tätig war. Zu Papritz vgl. Fahlbusch 1999, S. 183, zur Archivkommission ebd., S. 504f.

³⁷⁸⁸ Ein Auto hätte das Reichskommissariat in Litauen ihm stellen können, aber kein Benzin. Vgl. Schreiben Lenz an Wittram v. 09.07.1942, in: BU P, NL Wittram 3032, Bd. 2, unpag. Außerdem war von Holst zur Wehrmacht berufen worden, so dass die gemeinsamen Reisepläne zunichte waren. Kletzl an Frau von Holst v. 06.06.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Kletzl hatte im Nachgang zur Berliner Tagung des Reichsministeriums für die besetzten Ostgebiete Kontakt mit Hans-Wilhelm Scheidt, Hauptamtsleiter der Abteilung Kulturpolitik, aufgenommen und ihm von seinen diversen Plänen berichtet. Er bat um eine persönliche Unterredung, zu der sich Scheidt auch bereit erklärte. Vermutlich hat Kletzl dabei nur die Lage sondiert und keinen konkreten Reiseantrag gestellt. In einem Schreiben an Hamann jun. erwähnt Kletzl nur einen „Bericht“ für das Ostministerium. Kletzl an Hauptamtsleiter Scheidt/RM für die besetzten Ostgebiete Abteilung Kulturpolitik v. 19.05.1942 und Schreiben Hans-Wilhelm Scheidt an Kletzl v. 26.05.1942 sowie Schreiben Kletzl an Richard Hamann v. 31.01.1944. In: ebd.

³⁷⁸⁹ Schreiben [Kletzl] an Herrn Geheimrat [Clemen] v. 08.06.1942, in: ebd.

³⁷⁹⁰ Kletzl an Schürer v. 21.06.1942, in: ebd.

³⁷⁹¹ Anfang 1943 war zwar kurz Finnland als Ziel im Visier, aber auch dies wurde nicht weiterbetrieben. Vgl. Schreiben Kletzl an Willi Birker v. 30.01.1943, in: ebd.

zunehmen³⁷⁹², offenbar als nicht dringlich genug anerkannt wurde, bewirkte Kletzls Verpflichtung zur Übernahme eines Bandes für den sog. Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften die nötige Erlaubnis.³⁷⁹³ Im Frühjahr 1944 und eventuell erneut im Sommer 1944³⁷⁹⁴ reiste Kletzl durch Est- und Lettland, um die fehlenden Aufnahmen zu gewinnen.³⁷⁹⁵ Auf der Frühjahrsreise wurde er von den beiden ihm unterstellten Fotografinnen sowie einer Schülerin begleitet, die er „in diese Aufgabe und meine Art sie anzufassen eingeführt“ habe.³⁷⁹⁶ Kletzl ging gern an dieses „Ostland-Abenteuer“, wie er seinem Kollegen Drost schrieb, auch wenn er fürchtete, dass „viel Trauriges und Schwieriges mit ihr verbunden sein wird.“³⁷⁹⁷ „Diese deutsche Grenzlandkunst“ machte auf ihn erneut einen großen Eindruck, wie er nach seiner Rückkehr seinem Freund Kolig schrieb.³⁷⁹⁸

Finanziert wurde die Reise zum einen von der NOFG und zum anderen vom Reichskommissariat Ostland.³⁷⁹⁹ Nach Kunst u.a. stand diese Fotokampagne unter Leitung des Hamann-Schülers Ernstotto Graf zu Solms-Laubach, „Referent für den militärischen ‚Kunstschutz‘ für die Militärverwaltung im Osten“.³⁸⁰⁰ Kletzl erwähnt Solms-Laubach (1890-1977) in diesem Zusammenhang nicht. Frey schrieb Kletzl, dass die deutsche Kunstwissenschaft ihm sehr dankbar für seine Baltikumsarbeit sein werde.³⁸⁰¹

Da das Ostministerium für den kommenden Winter eine „Luftgefährdung“ befürchtete, plante man dort für eine zweite Aktion im Sommer, auch Richard Hamann jun. für Aufnahmen in

³⁷⁹² Vgl. ebd. und Schreiben Wittram an Willy Lenz v. 29.06.1942, in: BU P, NL Wittram 3032, Bd. 2, unpag.

³⁷⁹³ Kletzl an Richard Hamann v. 31.01.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁷⁹⁴ Als geplant erwähnt in: Kletzl, Otto: Verwendungsnachweis über die in der Zeit vom 25.03. bis 25.04.1944 durchgeführte Studienreise, mit Schreiben vom 15.05.1944 an die NOFG, in: IHS P, KI-RU Posen. Vgl. auch Schreiben Kletzl an Frey v. 23.05.1944, in: ebd.

³⁷⁹⁵ Kletzl hatte seine Reise für Juli geplant, das Reichskommissariat Ostland forderte jedoch kurzfristig im März per Telegramm zur Reise auf. Vgl. ebd. und Telegramm des Reichskommissariat Ostland/Stegmann an Kletzl v. 15.03.1944 und Schreiben Kletzl an Gertrud Otto v. 24.03.1944, in: ebd.

³⁷⁹⁶ Schreiben [Kletzl] an Ursula von Loewenstein v. 28.04.1944, in: ebd.

³⁷⁹⁷ Kletzl an Drost v. 10.03.1944, in: ebd.

³⁷⁹⁸ Kletzl an Kolig v. 11.05.1944, in: ebd.

³⁷⁹⁹ Kletzl, Otto: Verwendungsnachweis über die in der Zeit vom 25.03. bis 25.04.1944 durchgeführte Studienreise, mit Schreiben vom 15.05.1944 an die NOFG, in: ebd. Die Chronik der Marburger Universität für die Jahre 1941-1947 wurde 1954 publiziert und erwähnt Fotokampagnen 1943 bis 1944 im „besetzten baltisch-russischen Raum“. Zitiert in Kunst u.a. 2005, S. 40.

³⁸⁰⁰ Tralles 2005, S. 267. Vgl. auch Kunst u.a. 2005, S. 73. Die Autoren geben an, dass Kletzl auf Grund dieser Baltikumstätigkeit 1944 in Posen ein „großes kunstgeographisches Forschungsprogramm“ ankündigen konnte und verweisen dazu auf Labuda 2002, S. 395. Das dort angeführte Projekt zum „deutschen Wohn- und Arbeiterhaus des frühen 19. Jahrhunderts“ bezog zwar im Titel die „angrenzenden Ostgebiete“ mit ein, wie im Rahmen des Kapitels II.2.5.2.2 zur LKF jedoch bereits gezeigt wurde, war es primär auf den Warthegau ausgerichtet. Labuda selbst weist an der angegebenen Stelle ausdrücklich darauf hin, dass dazu bislang keine genaue Projektbeschreibung gefunden werden konnte und sieht das Vorhaben im Zusammenhang mit der Germanisierungspolitik im Warthegau, nicht im Baltikum. Labuda 2002b, S. 395f.

³⁸⁰¹ Frey an Kletzl v. 13.05.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

Kauen (Kaunas) und Wilna (Vilnius) freistellen zu lassen.³⁸⁰² Kletzl erkannte die Gefährdung dieser Gebiete zwar an, wies aber darauf hin, dass das letztlich für alle „Kunststätten im deutschen Machtbereich“ gelte und die Kräfte nicht ausreichten, um „vollständige Bildaufnahmen durchzuführen.“ Im inhaltlichen Widerspruch dazu bat er den zuständigen Leiter des Kunstreferates im Ministerium für die besetzten Ostgebiete, Wilfried Göpel, von einem Urlaubsantrag für Hamann jun. abzusehen, da er diese „eng umgrenzte Aufgabe, die durchaus im Rahmen seines bei seinem Institut entstehenden Archivs für Osteuropäische Kunst liegt, mit den Kräften des Instituts durchzuführen“ wünschte.³⁸⁰³ Kletzl klagte zwar gegenüber seinem Freund Kolig im Bezug auf die für Sommer geplante Reise, dass „wir heute ... nicht mehr Herren unserer Zeit und unserer Entschlüsse“ seien³⁸⁰⁴, dennoch lag ihm auch selbst an dieser Reise. Ob diese zweite Aktion noch zustande kam, muss vorerst offen bleiben.

Publikationsprojekte

Die im Baltikum gemachten Fotoaufnahmen bildeten, wie bereits dargelegt, den Grundstock für das von ihm am Kunstwissenschaftlichen Institut der Reichsuniversität Posen begründete Archiv für Osteuropäische Kunst. Darüber hinaus wollte Kletzl die Früchte seiner Kunsterfassungstätigkeit im Rahmen mehrerer Publikationen und Ausstellungen verwerten.

Da letztere bereits vorgestellt wurden, soll es im Folgenden um die Buchprojekte gehen.

Wie oben bereits erwähnt, wurden aufbauend auf die erste Fotokampagne im Baltikum aus dem Kreis baltendeutscher Wissenschaftler in Posen ein erstes Publikationsprojekt im Rahmen der *Baltischen Lande* entwickelt. Zunächst war nur an Niels von Holst gedacht, der Kreis der Autoren war dann aber auf Kletzl und Hamann jun. ausgedehnt worden.³⁸⁰⁵ Die *Baltischen Lande* war ein zunächst auf vier Bände angelegtes Publikationsprojekt unter der Herausgeberschaft von Albert Brackmann und Carl Engel, das „das Gesamtschicksal der Balti-

³⁸⁰² Schreiben Göpel an Kletzl v. 30.05.1944, in: ebd. Göpel hatte bei seinem Besuch in Marburg festgestellt, dass man auch dort Interesse an der Fortsetzung der Fotoaktion im Baltikum hatte.

³⁸⁰³ Kletzl an Göpel v. 02.06.1944, in: IHS P, KI-RU Posen. Er wies darauf hin, dass er für „die Rückkehr normaler Zeiten die Versammlung auch meiner Negative in Marburg bereits in Aussicht genommen habe.“

³⁸⁰⁴ Kletzl an Kolig v. 11.05.1944, in: ebd.

³⁸⁰⁵ Protokoll des Treffens baltischer Historiker am 07.09.1940 in Posen bei Wittram, in: BU P, NL Wittram 3034. Als Grundlage wurde hier auf „Loefflersches Material“ verwiesen. Heinz Löffler hatte bereits Material zur baltischen Kunstgeschichte zusammengetragen, auf das sich der 1939 von Clasen im ersten Band der „Baltischen Lande“ publizierte Beitrag zur Kunstgeschichte der Frühzeit stützte. Vgl. Clasen, Karl Heinz: Grundlagen baltendeutscher Kunstgeschichte, in: Brackmann, Albert/Engel, Carl (Hg.): Baltische Lande, Bd. 1 Ostbaltische Frühzeit, Leipzig 1939 (Clasen 1939b), S. 433-479 und Mattiesen, Heinz: Rezension zu Baltische Lande, hg. von Albert Brackmann und Carl Engel, Bd. I Ostbaltische Frühzeit, Leipzig 1939, in: Jahrbücher für die Geschichte Osteuropas, 5. Jg. (1940), H. 3/4, S. 473-475, S. 474. Löffler war auch von der Deutschen Akademie unterstützt worden und sollte für diese einen Band über die „Deutsche Kunst in den baltischen Ländern“ herausgeben. Vgl. Niederschrift über die Sitzung des Wiss. Ausschusses der DA, in: IFZ München, ED 98, Bd. 2, Bl. 295 und

schen Länder“ darstellen sollte.³⁸⁰⁶ Hinter diesen Herausgebern stand die Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft, die aber öffentlich nicht genannt werden durfte.³⁸⁰⁷ Die Bände waren chronologisch angelegt – Frühgeschichte, Vorgeschichte, Mittelalter und Neuzeit – und sollten auch kunstgeschichtliche Beiträge enthalten. Dieses im ersten Band realisierte Modell³⁸⁰⁸ sollte nun aufgegeben werden und die ursprüngliche Planung um einen fünften Band mit ausschließlich kunsthistorischen Beiträgen ergänzt werden.³⁸⁰⁹ Parallel zu diesen Überlegungen entwickelte von Holst auch eine Publikationsreihe im sog. Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften mit den gleichen Autoren, worauf später noch zurückzukommen sein wird.³⁸¹⁰

Obwohl zunächst keine weitere Baltikumsreise zustande kam, um das Abbildungsmaterial zu vervollständigen, wurde bis Anfang des Jahres 1943 die Herausgabe eines kunsthistorischen „Baltenwerkes“ weiterverfolgt. Parallel zu dem o.g. Buchprojekt versuchte Kletzl den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft für ein größer angelegtes Publikationsprojekt zu gewinnen. Im März 1941 unterbreitete er dem Verein seinen Plan für ein fünfbändiges „Baltenwerk“ und drängte ihn, die Initiative zu ergreifen. Er schlug vor, das Format an Freys Werk über „Die deutsche Kunst in Polen“ anzugleichen „und damit den grösseren Rahmen systematischer Ostarbeit zu wahren.“ Kletzl schwebte eine „ausgesprochene Bildveröffentlichung“ vor: er dachte an vier Tafelbände à 100 Aufnahmen und einen Textband, der in Form eines beschreibenden Verzeichnisses aller Kunstdenkmale in Anlehnung an das System des Dehio-

Loeffler, Heinz: Die stilbildenden Einflüsse in der kirchlichen Baukunst Alt-Livlands. In: DA Mitteilungen (1935), Bd. 2, S. 262-270. Ob und wie beide Projekte zusammenhingen, bedarf noch der Klärung.

³⁸⁰⁶ Ebd. Erschienen sind nur Band eins und Band vier. Brackmann/Engel 1939 und diess./Wittram, Reinhard (Hg.): Baltische Lande, Bd. 4 Weltkriegs- und Nachkriegszeit, Leipzig 1939.

³⁸⁰⁷ Jahresbericht der NOFG 1938/39, erwähnt in Fahlbusch 1999, S. 228f. Zur Geheimhaltung vgl. Brackmann: Rundschreiben Nr. XVII der NOFG an die Beiräte v. 03.09.1942, in: GStA PK, Rep. 178/VII, Nr. 3 A 4, Bd. 2. Brackmann, seit 1929 Generaldirektor der preußischen Staatsarchive in Berlin und seit 1934 auch kommissarischer Leiter der Reichsarchive, war Leiter der von ihm gegründeten NOFG; Engel, bis 1938 Leiter des Herder-Institutes in Riga und danach Professor am Institut für Vor- und Frühgeschichte der Universität Greifswald sowie Leiter der Außendienststelle West des Pommerschen Landesmuseums, war Fachvertreter der NOFG für Vorgeschichte. 1944 wurde er von Brackmann neben Aubin zum 2. stellvertretenden Leiter der NOFG bestimmt. Vgl. Fahlbusch 1999, S. 178-181 und S. 184-185, 187. Eine ausführliche, allerdings streckenweise zu unkritische Darstellung von Engels Biographie, was seine Mitarbeit in Institutionen wie der NOFG und dem Ahnenerbe betrifft, liefert Günter Mangelsdorf. Mangelsdorf 2007, S. 1-44.

³⁸⁰⁸ Der erste Band enthielt zwei kunstgeschichtliche Beiträge aus der Feder von Hubert Schrade und Karl Heinz Clasen: Schrade, Hubert: Zur frühen Kunstgeschichte in den baltischen Landen, in: Brackmann/Engel 1939, S. 415-432 und Clasen 1939b.

³⁸⁰⁹ Seine Fertigstellung wurde für Herbst 1943 geplant. Vgl. handschriftliche Notiz von Wittram vom 24.01.1941, in: BU P, NL Wittram 3034.

³⁸¹⁰ Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften. Abteilung Kunstgeschichte, Vorläufiger Gesamtplan (Januar 1941), abgedruckt in: Aurenhammer 2003a, S. 233-235, S. 233.

Gall'schen Handbuches der Fachwissenschaft dienen sollte.³⁸¹¹ Die Publikation im Rahmen der *Baltischen Lande* erwähnte er in seiner Denkschrift nicht, wies aber darauf hin, dass ein „Einvernehmen mit NOFG und dem künftigen Balteninstitut in Posen“ angestrebt werden sollte. An erster Stelle sollte jedoch die Deutsche Akademie und die Ahnenerbe-Stiftung zur Mitarbeit aufgefordert werden; bei beiden Stellen hatte er schon Interesse für das Projekt geweckt. Die Notwendigkeit für ein solches Werk sah Kletzl aus mehreren Gründen: zum einen seien die „Rücsiedlungen des Baltendeutschums ins Reich so bedeutsam“, dass dies eine „nationale Kunstwissenschaft zur Herausgabe eines repräsentativen Werkes über die Kunst dieses Volksteils veranlassen“ sollte. Es sei wichtig, „noch einmal das Gesamtbild dieser Kultur“ zu erfassen, die nun, was ihren bewegliche Anteil angehe, ins Reich gelangt, während das unbeweglich Kunstgut nun „hinter den sehr strengen Grenzen des Sowjetstaates verschwunden“ sei. Entwarf er hier so einerseits das Konzept eines Erinnerungsbuches, so wies er andererseits aber auch auf die kulturpolitische Bedeutung hin, die das Werk angesichts eines „wechselvollen Schicksal[s] des Baltikums und des gewichtigen deutschen Interesses an diesem Raum“ einmal erhalten könnte.³⁸¹² Kletzls Denkschrift wurde vom Verein, der sich seit seiner Gründung um die Erforschung und Dokumentation der deutschen Kunst bemühte und sich seit dem von Frey initiierten Grenzlandprojekt auch stärker der als „deutsch“ reklamierten Kunst jenseits der Reichsgrenzen widmen wollte³⁸¹³, aufgegriffen und ein erster Kontakt zum Ahnenerbe hergestellt.³⁸¹⁴ Der Einbezug des Ahnenerbes war wegen der Sicherung der Bildrechte wichtig, da die Fotoerfassung 1940 unter seiner Federführung erfolgt war.³⁸¹⁵

³⁸¹¹ Er wies darauf hin, dass damit „die Ergänzung zu dem Anhang des Siebenbürgen-Buches der Deutschen Akademie geschaffen sein [würde], welche sachlich längst notwendig war.“ Kletzl, Otto: Vorschlag betreffend die Herausgabe eines Werkes über „Baltendeutsche Kunst“. Gerichtet an den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft in Berlin v. 31.03.1941, in: BU P, NL Wittram 3034. In einem Schreiben vom 25.04.1941 hatte sich von Holst mit dem von Kletzl entwickelten Vorschlag eines fünfbandigen Werkes einverstanden erklärt. Allerdings wandte er sich gegen eine zu große Ausdehnung des Herausgeberkreises und plädiert dafür, nur das Ahnenerbe und die Posener Vereine als Unterstützter einzubeziehen: „Nicht zu viele Köche.“ Kletzl bat von Holst daraufhin, dem Verein zu schreiben, dass eine Aufnahme der DA nicht nötig sei, aber eine Lösung zu finden, „welche das beste Verhältnis zur Akademie auch weiterhin gewährleistet.“ Kletzl an von Holst v. 09.05.1941. Beide Schreiben in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁸¹² Kletzl, Otto: Vorschlag betreffend die Herausgabe eines Werkes über „Baltendeutsche Kunst“. Gerichtet an den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft in Berlin v. 31.03.1941, in: BU P, NL Wittram 3034.

³⁸¹³ Vgl. dazu Bandmann 1959, S. 7 und Kapitel IV.1.3.1.1.

³⁸¹⁴ Geschäftsführer Erich Meyer hatte unterstützt von Wilhelm Pinder als Vereinsvorsitzenden entsprechenden Kontakt mit dem Ahnenerbe aufgenommen. Kletzl an von Holst v. 09.05.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁸¹⁵ Da sich die Publikation immer wieder verzögerte, fürchtete Kletzl um den Verlust der Erstveröffentlichungsrechte, die von Holst ursprünglich ausgehandelt hatte und drängte auf eine entsprechende Einigung. Vgl. Hamann, Abschließender Bericht ..., in: BU P, NL Wittram 3034/2, unpag., S. 2 und Schreiben [Kletzl] an Engel v. 06.11.1942, in: BU P, NL Wittram 3479. Was die Bildrechte angeht, wird in den Quellen auch Niels von Holst als entscheidende Instanz genannt. Da er die Aktion im Auftrag des RKF geleitet hatte, musste Kletzl auch sein Einverständnis erlangen.

Kletzl hatte vermutlich daraufhin von Holst gebeten, seinen Plan eines kunstgeschichtlichen Bandes im Rahmen der *Baltischen Lande* fallen zu lassen bzw. mit Engel besprochen, dass dieser Aufsatzband eher als Veröffentlichung des Baltendeutschen Institutes geeignet wäre.³⁸¹⁶ Kletzl hatte Engel, der 1940 wie Kletzl im Auftrag des REM im Baltikum eingesetzt war und den er aus dieser Zeit auch persönlich kannte³⁸¹⁷, zwar über seine neuen Pläne informiert und versichert, dass ihm sehr daran läge, das „Werk im engen und sinngemäßen Anschluss“ an sein Werk zu veröffentlichen³⁸¹⁸, mit dem Deutschen Verein für Kunstwissenschaft im Boot konnte Kletzl die Publikation aber stärker zu „seinem“ Projekt machen und größer anlegen. Es sollte seine „erste Forscheraufgabe“ als Posener Dozent werden.³⁸¹⁹ Kletzl hat sich daher hier sehr engagiert und strebte die zentrale Koordination des Projektes durch ihn an.³⁸²⁰ Die NOFG in Person von Engel machte sich die erweiterten Pläne jedoch zu eigen und betrachtete nach wie vor die *Baltischen Lande* als geeigneten Platz für die Veröffentlichung.³⁸²¹ Statt eines einzelnen fünften Bandes der *Baltischen Lande* wurde nun die Etablierung einer eigenen „Kunstwissenschaftlichen Reihe“ als Sonderreihe erwogen und beschlossen.³⁸²² Als Obertitel wurde festgelegt: *Baltische Lande, Kunstwissenschaftliche Folge*, der Haupttitel sollte lauten: *Die deutsche Kunst der baltischen Lande*. An Einzelbänden waren vorgesehen:

„1. Kletzl: Baukunst, Mittelalter

2. Kletzl und v. Holst: Baukunst, Neuzeit (bis 1914)³⁸²³

3. Hamann jr., wenn verhindert v. Holst: Darst. Künste und Kunsthandwerk, Mittelalter³⁸²⁴

³⁸¹⁶ Vgl. Schreiben Kletzl an Engel v. 26.05.1941 und Kletzl an Wittram v. 26.05.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Während Kletzl Engel mitteilte, dass er von Host gebeten habe, den 5. Band fallen zu lassen, führte er im Schreiben vom gleichen Tag an Wittram an, dass von Holst den Plan zum 5. Band schon selbst aufgegeben habe „zugunsten einer Historiographie zur Baltendeutschen Kunstgeschichte“, die er im vergangenen Winter für die DA geschrieben habe. Ob Kletzl einen entsprechenden Brief durch von Holst erhalten hatte oder diese Differenz strategischer Natur war, muss offen bleiben.

³⁸¹⁷ Engel reiste im Auftrag des REM für die sog. Umsiedlungstreuhand-Aktiengesellschaft (Utag) nach Estland und Lettland, um vorgeschichtliche Sammlungen für die Utag entgegen zu nehmen. Vgl. Mangelsdorf 2007, S. 21f. Die Mitglieder der Kunsterfassungskommission, darunter Kletzl, trafen in Estland mehrfach mit Engel zusammen. Man ging Mittag essen oder verbrachte gemeinsame Abende im Hotel. Vgl. dazu ebd., S. 115, 118, 121-123. Im Mai 1941 besuchte Engel Posen und traf hier auch mit Kletzl zusammen. Vgl. ebd., S. 144f. Kletzl dürfte damals seine Pläne mit Engel besprochen haben.

³⁸¹⁸ Kletzl an Engel v. 26.05.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁸¹⁹ Kletzl an Niels von Holst v. 09.05.1941, in: ebd.

³⁸²⁰ Siehe Protokoll der Zusammenkunft der baltischen Historiker v. 06.06.1941, in: BU P, NL Wittram 3034/2.

³⁸²¹ Vgl. Schreiben von Engel an Kletzl, in dem er sich mit dessen Plänen durchaus einverstanden erklärt. Engel an Kletzl v. 12.06.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁸²² Protokoll der Zusammenkunft der baltischen Historiker v. 06.06.1941, in: BU P, NL Wittram 3034/2. Dies wurde von Wittram stark unterstützt.

³⁸²³ Kletzls Name ist handschriftlich wieder gestrichen.

³⁸²⁴ Der Passus „wenn verhindert, v. Holst“ ist handschriftlich gestrichen. Hamann jr. hatte mit Schreiben v. 17. Juli um die Bearbeitung dieses Teiles durch ihn gebeten. Vgl. Schreiben Kletzl an Hamann jr. v. 29.07.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

4: v. Holst, Darst. Künste und Kunsthandwerk, Neuzeit.“³⁸²⁵

Die Publikation war von so hohem Interesse, dass nicht nur die NOFG und der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft, sondern auch das Ahnenerbe der SS, das im Entstehen begriffene baltendeutsche Institut in Posen und die Deutsche Akademie Interesse anmeldeten, als Herausgeber mit aufzutreten bzw. finanzielle Unterstützung zu gewähren.³⁸²⁶ Durch den Kriegsbeginn mit der Sowjetunion war die Idee einer „rückblickenden monumentalen Veröffentlichung über das Baltenland nach dem Erlöschen der Geschichte des Deutschtums (...) überholt“, erhielt aber zugleich eine neue zukunftsgerichtete Aktualität.³⁸²⁷ Diese Entwicklungen machten weitere Absprachen und Konzeptionsänderungen notwendig. Man kam zwar in Posen darin überein, dass die Verpflichtungen gegenüber dem Hirzelverlag, der die *Baltischen Lande* betreute, älter seien, ein Wechsel zum Verlag des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft daher abgelehnt wurde, gegen eine finanzielle Beteiligung des Berufsverbandes hatte man aber nichts.³⁸²⁸ Diese Lösung erforderte eine Planungsänderung, nämlich die Anpassung der Bände an das Konzept der *Baltischen Lande*, in deren Folge der fünfte Band gestrichen und dafür die Bildbände ausführlichere Erläuterungen bringen sollten. Dieser Textanhang sollte – bereits auf Wunsch des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft – „einen kleinen Dehio, Handbuch der Kunstdenkmäler, ersetzen“ und daher auch Grund- und Aufrisse sowie Karten im Anhang enthalten.³⁸²⁹ Aus einem „Bilderbuch“ wurde ein „Inventarwerk“.³⁸³⁰ Neben diesen Änderungen reklamierte der Verein ferner das Recht, Einfluss auf

³⁸²⁵ Band 1 und 4 sollten sogleich in Angriff genommen und schon im Folgejahr publiziert werden, die beiden anderen Bände im Jahr darauf. Schreiben von Holst an Kletzl, Meyer, Wittram und Lenz v. 06.07.1941, in dem er die Ergebnisse verschiedener Besprechungen schriftlich fixierte. Die o.g. Absprache wurde bei einem Treffen Ende Juni in Posen getroffen, an dem von Holst, Kletzl, Wittram, Lenz und Weiss teilnahmen. In: BU P, NL Wittram 3036. Dieses Treffen hatte wahrscheinlich am 30.06.1941 stattgefunden. Dies hatte Wittram bei der Tagung baltischer Historiker v. 28.06.1941, an der von Holst ebenfalls anwesend war, angekündigt. Vgl. das diesbezügliche Protokoll, in: ebd. Wittram unterrichtete Brackmann über die neuen Pläne und schlug auch die Aufnahme von Hellmuth Weiss in den Kreis der Herausgeber der *Baltischen Lande* vor. Dies geht aus dem Antwortschreiben von Brackmann an Wittram v. 08.07.1941 hervor. In: BU P, NL Wittram 3034/1-3.

³⁸²⁶ Vgl. Schreiben Kletzl an den Kurator der RU Posen v. 27.05.1941 und Schreiben Kletzl an Hamann jr. v. 05.09.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁸²⁷ Von Holst an Kletzl v. 23.06.1941 und Kletzl an von Holst v. 26.06.1941, in: ebd.

³⁸²⁸ Zudem hatte Wittram die finanzielle Förderung seitens der baltischen Vereine erwirkt. Von dieser Seite wurden 12.000 RM Druckkostenzuschuss zugesagt, sofern der Plan nun nicht mehr verändert würde. Der Band sollte das Format wie der Schürer/Wieseband über die Zips haben, im Laden ca. 20-25 RM kosten und in einer Auflagenhöhe von ca. 1.200 Stück je Band erscheinen. Sollte der DVFKW sich nicht finanziell beteiligen, wurde die Restfinanzierung durch die NOFG zugesagt. Vgl. Schreiben von Holst an Kletzl, Meyer, Wittram und Lenz v. 06.07.1941 mit Bezug auf die Sitzung Ende Juni. In: BU P, NL Wittram 3036.

³⁸²⁹ Vgl. ebd. Aus einem Schreiben Kletzls an Hamann jr. geht hervor, dass diese Änderungen bereits auf Wunsch des DVFKW erfolgten. Kletzl an Hamann jr. v. 29.07.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Kletzl hatte in seiner ersten Adresse an den Verein bereits selbst vorgeschlagen, die Erläuterungen an das System des Dehio-Gall'schen Handbuches anzupassen. Kletzl, Otto: Vorschlag betreffend die Herausgabe eines Werkes über „Baltendeutsche Kunst“. Gerichtet an den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft in Berlin v. 31.03.1941, in: BU P, NL Wittram 3034.

³⁸³⁰ Vgl. Kletzl an von Holst v. 26.06.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

die Wahl der Abbildungen nehmen zu können und ein Manuskriptprüfrecht. Die Bände sollten zudem gleichzeitig in der Reihe *Denkmäler deutscher Kunst* erscheinen.³⁸³¹ Mit der Deutschen Akademie, mit der ebenfalls Sondierungsgespräche stattfanden und die durch den Leiter der Sektion Bildende Kunst, Hans Jantzen, ihr Interesse an einer Mitherausgeberschaft mehrfach deutlich machte, wurde schließlich der Kompromiss gefunden, dass sie nicht selbst als Herausgeberin auftrat, im Vorwort aber auf die von ihr seit Jahren geförderten Baltikumsforschungen hingewiesen wurde.³⁸³²

Damit die ersten Arbeiten in Angriff genommen werden konnten, musste die Katalogisierung der Fotos abgeschlossen und Abzüge für die Autoren hergestellt werden.³⁸³³ Diese Arbeit oblag dem Marburger Forschungsinstitut, das die gesamten Negativ-Bestände der Fotoaktion vom Sommer 1940 in seiner Obhut hatte und konkret der Aufsicht von Hamann jun., der die Katalogisierungsarbeiten betreute.³⁸³⁴ Während Kletzl zur Eile drängte, warnte Hamann jun. vor einer Überstürzung, „denn es kommt m.E. alles darauf an, dass eine absolut solide und für alle Zeiten grundlegende Arbeit geleistet wird.“³⁸³⁵ Die Ankündigung von Hamann, dass er das Bildmaterial für die Bände zusammenstellen werde, die Katalogisierungsarbeiten aber nicht vor Herbst fertig seien, löste offenbar eine Kontroverse zwischen Kletzl und Hamann aus.³⁸³⁶ Außerdem war Hamann mit der Konzeption der Bände nicht zufrieden: sie könnten

³⁸³¹ Außerdem forderte der Verein die Möglichkeit, die Bände 20% unter dem Ladenpreis an seine Mitglieder verkaufen zu können. Er sicherte eine besondere Druckqualität der Abbildungen zu und war auch bereit, Hirzel als Verleger zu nennen. Das Gespräch führte von Holst am 4. Juli 1941 mit dem Geschäftsführer des Vereins, Erich Meyer. Holst sagte die Akzeptanz der Bedingungen zu. Vgl. Schreiben von Holst an Kletzl, Meyer, Wittram und Lenz v. 06.07.1941, in: BU P, NL Wittram 3036.

³⁸³² In einem Gespräch zwischen von Holst und Jantzen am 5. Juli 1941 in Prag hatte Jantzen den Wunsch geäußert, dass die DA mit dem DVFKW gemeinsam die Herausgeberschaft übernehmen sollte. Vgl. ebd. Er wiederholte dieses Anliegen mit Schreiben v. 10.02.1942, erwähnt in DVFKW/Meyer an Kletzl v. 12.03.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Im Herbst 1942 teilte Jantzen dem DVFKW dann mit, dass die DA nicht an einer Herausgeberschaft interessiert sei und sich mit Nennung im Vorwort begnüge. Erwähnt in Schreiben NOFG an den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft/Meyer und an Engel, Wittram, Kletzl und von Holst v. 31.10.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Wie bereits erwähnt, hatte die Deutsche Akademie schon Mitte der 1930er Jahre die Herausgabe einer Kunstgeschichte der baltischen Länder durch Heinz Löffler gefördert. Da dieser erkrankte, kam die Publikation jedoch nicht zustande. Vgl. Niederschrift über die Sitzung des Wiss. Ausschusses der DA, in: IFZ München, ED 98, Bd. 2, Bl. 295.

³⁸³³ Siehe Schreiben Kletzl an Wittram v. 11.07.1941 und Kletzl an Hamann jr. v. 29.07.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁸³⁴ Vgl. Schreiben Hamann an Kletzl v. 17.07.1941, in: ebd. Hamann sah darin die Arbeitsteilung in der Herausgeberschaft. Während er diese Arbeit übernommen habe, sei Kletzl für die „Mühe des Planens und Verhandeln mit den maßgebenden Stellen“ zuständig. Kletzl betonte aber gegenüber Hamann jr., dass er die Rohform seines Kataloges „ebenso wie bei [sic] meinen anderen Reisen auch, selbst ins Reine diktieren werde, sobald der von Ihnen redigierte Gesamtkatalog bzw. die Gesamtkopie“ vorläge. Schreiben Kletzl an Hamann jr. vom 05.09.1941, in: ebd.

³⁸³⁵ Hamann an Kletzl v. 17.07.1941, in: ebd. Hamann begrüßte daher den Einbezug von Stritzky und Laakmann als Fachexperten, die Kletzl offenbar angefragt hatte. Ebd.

³⁸³⁶ Wittram erwähnte „Schwierigkeiten mit Hamann“. Wittram an von Holst v. 28.07.1941, in: BU P, NL Wittram 3032/2.

zwar viel, aber nicht alles enthalten und würden sich daher „später mit allen weiteren Publikationen ständig überschneiden.“ Diese Bedenken hatte er sowohl an Jantzen, von Holst und den Deutschen Verein herangetragen, ehe er sie auch Kletzl mitteilte.³⁸³⁷ Hamann schlug daher die Erstellung eines einbändigen Bildbandes vor, um „die dringendsten propagandistischen Bedürfnisse“ zu befriedigen, und somit Zeit zu gewinnen, die anderen Bände weiter ausbauen zu können.³⁸³⁸ Tatsächlich verzögerte sich die Katalogisierung immer wieder.³⁸³⁹ Auch wurden immer wieder Akzentverschiebungen notwendig, da die Autoren weitere Publikationsanfragen erhielten³⁸⁴⁰, aber auch, weil es von der zukünftigen Staatsform des Baltikums bzw. seines „staatsrechtlichen Verhältnisses zum Deutschen Reich“ abhing, welche Inventarprojekte dort noch erfolgen sollten.³⁸⁴¹ Da Kletzl davon ausging, dass es zur zukünftigen Aufgabe der Zivilverwaltung im Baltikum gehören würde, ein Kunstinventar herauszugeben, kam er wieder auf den ursprünglichen Plan zurück, die Bände eher als „Bildwerk“ anzulegen. Um vor Konkurrenzunternehmungen sicher zu sein, plädierte er für die Aufnahme des „vorgeordneten Ostministeriums in den Kreis der Herausgeber.“³⁸⁴² Aus diesem Grund dürfte als weiterer Autor auch Hans Schröder aufgenommen worden sein, der als Kunstbeauftragter für Lettland eingesetzt war.³⁸⁴³ Außerdem wurde über die NOFG eine ministerielle Anregung weitergeleitet, „im Bildteil auch Abbildungen der Bauwerke in ihrem jetzigen, zer-

³⁸³⁷ Hamann an Kletzl v. 10.08.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁸³⁸ Hamann jr. an Kletzl vom 10.08.1941, in: ebd.

³⁸³⁹ Vgl. Schreiben Hamann an Kletzl v. 10.08.1941 und Kletzl an Hamann jun. v. 05.09.1941, in: ebd. Noch Anfang 1944 hatte Kletzl keinen Katalog von seinen Aufnahmen. Schreiben Kletzl an Frey v. 14.01.1944, in: ebd. Er selbst hatte für seinen Teil bereits im November 1940 einen Zettelkatalog für die von ihm gemachten Aufnahmen hergestellt. Erwähnt in Kletzls Bericht an das Ahnenerbe Berlin über die Ergebnisse der Aktion Kunstaufnahme im Baltikum im Sommer-Herbst 1940 v. 15.11.1940, in: BA B, ehem. BDC, DS Lehr- und Forschungsgemeinschaft Ahnenerbe, 8260000741, B 0262m- G 124, Bl. 2750.

³⁸⁴⁰ Kletzl wurde um einen Band über „alte deutsche Bauten im Baltenlande“ im Rahmen der Ostlandreihe des Reichskommissariats gebeten. Außerdem sollte er im Rahmen des Kriegseinsatzwerkes zum Baltikum arbeiten. Siehe dazu das nachfolgende Kapitel und Schreiben [Kletzl] an Engel v. 06.11.1942, in: BU P, NL Wittram 3479.

³⁸⁴¹ Schreiben Kletzl an Hamann jr. vom 05.09.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁸⁴² Kletzl an von Holst v. 24.09.1941, in: ebd.

³⁸⁴³ Kletzl an den DVFKW/Meyer v. 30.01.1942, in: ebd. Der Verein behielt sich für den Band, den Schröder verfassen sollte, einen besseren Vorschlag vor. Dort war man skeptisch gegenüber Schröder, weil er seit langem ein Manuskript nicht abgegeben hatte. Kletzl wollte die Entscheidung den Herausgebern überlassen. Vgl. ebd., DVFKW/Meyer an Kletzl v. 07.01.1942 und Kletzl an Meyer /DVFKW v. 21.02.1941, in: ebd. Es blieb aber bei der Wahl und Schröder sollte den Band zum Kunstgewerbe übernehmen. NOFG an den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft/Meyer, Engel, Wittram, Kletzl und von Holst v. 31.10.1942, in: ebd. Für Hamann war nun der Band „Malerei und Plastik“ vorgesehen. Vgl. Kletzl an den DVFKW/Meyer v. 07.11.1942, in: ebd. Hans Schröder war Direktor des Annenmuseums in Lübeck. Für Auskünfte zu Schröder und den Hinweis auf die nachfolgend genannte Publikation danke ich der heutigen Direktorin des Hauses, Frau Hildegard Vogeler. Barck, Joanna: Das Kerckring-Triptychon von Jacob van Utrecht oder Die bürgerliche Säkularisierung mittelalterlicher Bildräume, Frankfurt 2001 (Europäische Hochschulschriften Reihe XXVIII, Kunstgeschichte, Bd. 364), S. 43.

störten Zustände hinzuzufügen“³⁸⁴⁴ was erneute Reisen notwendig machte, die zunächst, wie oben dargelegt, nicht zustande kamen. Anfang 1942 kam es schließlich zu einer Einigung dergestalt, dass die Bände von der NOFG und dem Deutschen Verein für Kunstwissenschaft gemeinsam herausgegeben werden sollten. Die Bände sollten eine „Gesamtvorstellung vermitteln“, aber weder das „Handbuch für Kunstdenkmale“ noch ein „künftiges Inventarwerk ersetzen.“ Leitgebend für die Bildauswahl sowie den Text sollte die Darstellung des „Zusammenhanges mit der deutschen Reichskunst“ sein.³⁸⁴⁵ Kletzl dürfte sich hier die Prämissen des Kreises um Wittram zu eigen gemacht haben, der die Forderung aufgestellt hatte, dass die „Arbeitsergebnisse der Fachhistoriker ... ausgenutzt werden [müssen], um die ganze Summe des deutschen Einflusses in der Geschichte des Ostlandes für die unaufschiebbaren Aufgaben bei der geistigen Lenkung der Gefolgschaftsvölker nutzbar zu machen.“³⁸⁴⁶

Neue Schwierigkeiten ergaben sich durch das parallel verfolgte „Kriegseinsatzwerk der Geisteswissenschaften“. Für dieses hatte von Holst eine Stoffaufteilung geplant, die sich teilweise mit der Konzeption von Kletzl deckte.³⁸⁴⁷ Kletzl drängte daraufhin Engel und die NOFG, mit von Holst und Sedlmaier eine Abgrenzung zu finden.³⁸⁴⁸ Es war dann genau dieses Projekt, das Kletzls Plan scheitern ließ. Auf Anordnung des Reichskommissars für die Festigung deutschen Volkstums, der durch das Ahnenerbe die erste Fotoaktion verantwortet hatte, sollte das Bildmaterial „in erster Linie“ dem „Kriegseinsatzwerk“ dienen.³⁸⁴⁹ Die Fertigstellung der

³⁸⁴⁴ Vgl. NOFG/Brackmann an Wittram v. 01.08.1941, in: BU P, NL Wittram 3479. Brackmann seinerseits war nicht mit allen getroffenen Absprachen, z.B. dem Untertitel einverstanden bzw. forderte detailliertere Absprachen mit dem Deutschen Verein für Kunstwissenschaft.

³⁸⁴⁵ Kletzl an Meyer/DVFKW v. 21.02.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁸⁴⁶ Wittram formulierte dies zwar erst am 19.03.1942, dürfte diese Haltung aber bereits bei früheren Treffen eingenommen haben. Unadressiertes Schreiben Wittram aus Riga v. 19.03.1942, in: BU P, NL Wittram 3036. Im gleichen Bestand befindet sich auch eine vertrauliche Denkschrift von Armin von Taube v. 05.03.1942, die ebenfalls die Geschichtsauffassung im Kreis der baltendeutschen Historiker verdeutlicht. Der erste Leitsatz formuliert, dass die „Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung im Ostland ... den politischen Zielsetzungen des Reiches in diesem Raume“ diene. Im dritten Leitsatz wird hervorgehoben, dass die „deutsche Kultur als das Band zu betrachten [sei], durch welches das Ostland seine Verbindung mit Europa aufrecht erhalten hat, und deren Wirkungen es im Wesentlichen zu danken ist, dass die Völker des Ostlandes geistig mit Europa und der nordisch-germanischen Welt des Ostseeraumes verbunden sind.“ Taube, Armin von: Leitsätze für die Besprechung der Grundzüge des Geschichtsbildes von Ostland, Vertraulich, in: ebd. Hervor. i. Orig. Die Denkschrift war vermutlich als Grundlage für ein vom 26.-28. März in Wenden geplantes Treffen baltischer Historiker vorgesehen, an dem Kletzl hätte teilnehmen sollen und das ihm daher ggf. vorab zugeleitet worden war. Kletzl erwähnte das anstehende Treffen in: Schreiben [Kletzl] an Erich Meyer/Deutscher Verein für Kunstwissenschaft v. 21.02.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Nach derzeitig bekannter Quellenlage fand das Treffen jedoch nicht statt. Das o.g. Schreiben von Wittram ist nicht, wie Labuda irrtümlich angibt (Labuda 2002, S. 398), das Protokoll des Treffens, sondern vermutlich ein Versuch, durch Betonung von dessen politischer Bedeutung doch noch die offenbar (vom REM?) nicht erteilte Genehmigung für die Durchführung zu erreichen.

³⁸⁴⁷ Siehe dazu das nachfolgende Kapitel IV.2.3.4.

³⁸⁴⁸ Schreiben [Kletzl] an Engel v. 06.11.1942 und an die NOFG v. 07.11.1942, in: BU P, NL Wittram 3479. Auch Wittram drängte auf eine Absprache. Wittram an Puste/Papritz v. 18.11.1942, in: ebd. Papritz schrieb Kletzl zurück, dass von Holst das klären solle. Puste/Papritz an Kletzl v. 27.11.1942, in: ebd.

³⁸⁴⁹ Kletzl an das Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete v. 26.06.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Von Holst hatte Hamann und Kletzl schon im August 1941 geschrieben, dass „das dicke 3 Männeropus“ warten solle,

Baltischen Lande wurde auf die Zeit nach Kriegsende verschoben.³⁸⁵⁰ Otto Kletzl hat sein Projekt nach dem Krieg nicht wieder aufnehmen können, da er in polnischer Gefangenschaft verstarb. Dagegen publizierte von Holst auf Basis des in den 1940er Jahren gewonnenen Materials einen Erinnerungsband.³⁸⁵¹

Mit einem zweiten Buchprojekt, das Kletzl unabhängig von Vereinen oder anderen Institutionen in Eigenregie plante, kam er zwar wesentlich weiter – bis zur klischierten Bildfolge³⁸⁵² – letztlich konnte aber auch dieses zweite Projekt nicht vor Kriegsende fertig gestellt werden. Es handelte sich um ein Revalbuch, das Kletzl parallel zur Revalausstellung geplant hatte und das im Deutschen Kunstverlag in der Reihe *Deutsche Lande, deutsche Kunst* erscheinen sollte.³⁸⁵³ Kletzl hatte diese Verpflichtung nach Rücksprache mit Wittram und Engel übernommen, die keine Einwände gegen die Verwendung eines Teils der Revalaufnahmen für dieses Projekt gehabt hatten.³⁸⁵⁴ Auf Grund vorrangiger Publikationsverpflichtungen und anderer Aufgaben kam Kletzl nicht zur Abfassung des Textes.³⁸⁵⁵ Dagegen publizierte von Holst 1942 einen Bildband über „Das alte Reval“.³⁸⁵⁶

Auch ein drittes Projekt, das auf den Baltikumfotos aufbaute, konnte nicht zu Ende gebracht werden. 1942 war Kletzl von Wittram vermutlich in dessen Funktion als Fachberater für Geschichte beim Beirat für Wissenschaft und Forschung im Reichskommissariat Ostland aufgefordert worden, im Rahmen der sog. Ostlandreihe des Reichskommissariats einen Band über „alte deutsche Bauten im Baltenland“ zu verfassen.³⁸⁵⁷ Die in dieser Reihe angesiedelten Hef-

aber die kleinere Bände für das Kriegseinsatzwerk in Angriff genommen werden sollten. Von Holst an Kletzl und Hamann v. 20.08.1941, in: ebd. Dagegen war die Reihe „Baltenlande“ von Seiten der NOFG noch 1943 als weiterzuführen eingestuft worden, während andere Projekte als nicht kriegswichtig eingestellt wurden. Vgl. Protokoll der NOFG Tagung in Posen vom 25.-27.02.1943, in: GStA PK, Rep. 178/XVI Nr. 3a, 3b, 4, Bl. 1-4.

³⁸⁵⁰ Wittram an die NOFG/Papritz v. 12.01.1943, in: BU P, NL Wittram 3479/1.

³⁸⁵¹ Genannt sei nur exemplarisch: Holst, Niels von: Riga und Reval, ein Buch der Erinnerung, Hameln 1952. Als Bildquelle ist dort unverfänglich angegeben: Aufnahmen des Bildarchivs Photo Marburg.

³⁸⁵² Vgl. Kletzl an Burkard Meier/Deutscher Kunstverlag v. 30.09.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Auch das Papier war schon gesichert. Kletzl an Weiss beim Generalkommissar Reval v. 04.08.1943, in: ebd.

³⁸⁵³ Kletzl an DVFKW/Meyer v. 07.11.1942, in: ebd.

³⁸⁵⁴ Vgl. ebd. und Kletzl an Engel v. 06.11.1942, in: BU P, NL Wittram 3479.

³⁸⁵⁵ Kletzl an Weiss beim Generalkommissar Reval v. 04.08.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Nachdem Kletzl auf seiner Baltikumreise im Frühjahr 1944 noch weitere Fotoaufnahmen hatte machen können, kündigte er der NOFG, von der er Mittel für die Reise erhalten hatte, die Fertigstellung zum Ende des Jahres an. Kletzl an die NOFG v. 15.05.1944, in: ebd. Vgl. auch sein Schreiben an Frey v. 23.05.1944, in: ebd. Auch diese Zusage hat er nicht einhalten können. Im August musste er die Textarbeit unterbrechen, da er zum „Notdienst“ beordert wurde. Schreiben [Kletzl] an Mönch in Brüssel v. 11.08.1944, in: ebd.

³⁸⁵⁶ Holst, Niels von: Das alte Reval, Reval 1942 (Holst 1942a).

³⁸⁵⁷ Schreiben Kletzl an das RM für die besetzten Ostgebiete v. 05.07.1943, in: IHS P, KI-RU Posen. Es bedarf noch der Überprüfung, ob es sich hierbei um die ursprünglich von der Publikationsstelle Dahlem geplante neue

te sollten „die Gesamtheit der Fragen unter sowohl politisch zweckmäßigen als wissenschaftlich fruchtbaren Gesichtspunkten erschließen.“³⁸⁵⁸ Auch dieses Baltenlandheftchen erhielt Konkurrenz durch den „Kriegseinsatz“, da Kletzl zum gleichen Thema auch für dort angefragt worden war.³⁸⁵⁹ Welche Lösung gefunden wurde, geht aus den Quellen nicht hervor, bibliographisch ist kein Band zum Thema nachzuweisen.

Fazit

Kletzls Tätigkeit bei der Kunsterfassung im Baltikum sowie den daraus erwachsenen Publikationsplänen ist auf mehreren Ebenen aufschlussreich:

Seine Aktivitäten dokumentieren zunächst seine Bereitschaft zur Zusammenarbeit mit verschiedenen politischen Stellen des NS-Regimes und der von diesem gestellten Besatzungsbehörden. Reflektionen über deren Rolle oder den Gesamtkontext der Maßnahmen finden sich nicht. Sie waren für ihn einfach die Stellen, die staatlicherseits zuständig waren und von denen er sich Aufträge und Unterstützung seiner Reiseplanungen erhoffte. Während für die erste Kunsterfassungstätigkeit davon auszugehen ist, dass das REM hier auf Kletzl zugegangen ist bzw. er als Mitarbeiter des Marburger Forschungsinstitutes zu diesem Projekt hinzugezogen wurde, lag die Initiative der nachfolgenden Baltikumsprojekte bei Kletzl. Er suchte den Kontakt zum REM und zum Ostministerium sowie zum Reichskommissariat Ostland und hatte eine eigene Motivation, die Forschungen im Baltikum fortzuführen.

Die erste Kunsterfassungsaktion hatte Kletzl mit der Kunst einer Region in Kontakt gebracht, die er zuvor nicht kannte und die von der deutschen Kunstgeschichte bislang wenig erforscht worden war. Zwar machte sich Kletzl angesichts des Kriegsverlaufs in der Folge durchaus das Motiv der Kunstdokumentation zur Sicherung eines Kunsterbes zu eigen, zugleich ermöglichte ihm diese Arbeit aber auch den Zugriff auf bislang kaum erforschtes Material und damit ein neues Forschungsfeld. Sein Versuch, Richard Hamann jun. und damit letztlich das Preußische Forschungsinstitut Marburg zu verdrängen und sich selbst den Erstzugriff auf das Material zu sichern, zeigen deutlich, dass er versuchte, sich hier einen Forschungsvorsprung zu sichern und die Konkurrenz auszuschalten. Dafür nahm er auch in Kauf, dass einzelne „luftgefährdete“ Gebiete ggf. nicht mehr rechtzeitig fotografisch erfasst werden würden. Seine Klage, nicht

„Ostlandreihe“ handelte, in deren Konzeption Wittram bereits spätestens seit Januar 1942 einbezogen war. Vgl. Papritz an Wittram v. 19.01.1942, in: BU P, NL Wittram 3036, unpag.

³⁸⁵⁸ „Betr. Ostland- Reihe“, undatiert. Die Konzeption sah zunächst 21 Hefte vor, darunter ein kunsthistorischer Band, in: ebd., Bl. 12.

mehr selbst Herr seiner Zeit zu sein, darf nicht als generelle Abneigung gegen die Aktionen interpretiert werden, sondern richtete sich nur dagegen, seine Planungen nicht selbstbestimmt durchführen zu können.

Die Aktivitäten standen von Anfang an unter dem Primat des Politischen. 1940 ging es um die Dokumentation der Kulturzeugnisse einer Volksgruppe, der „Deutschenbalten“, die als nationales Erbe betrachtet und dokumentarisch gesichert werden sollten. Nachdem das Deutsche Reich Estland, Lettland und Litauen besetzt hatte, galt es, deren Zugehörigkeit zum Deutschen Reich auch auf kultureller Ebene historisch zu legitimieren.³⁸⁶⁰ Die Fotokampagnen werden daher zu Recht auch als „kunstgeschichtlicher Feldzug“ beschrieben.³⁸⁶¹

Mit der Vorgabe, den Zusammenhang der baltischen Kunst mit der deutschen Reichskunst zur Grundlage von Text und Bildwahl zu machen, unterwarf sich Kletzl der Forderung, die Geschichtsschreibung im Ostland „den politischen Zielsetzungen des Reiches in diesem Raum“ unterzuordnen, wie sie von baltendeutschen Historikern in einem Akt der Selbstgleichschaltung aufgestellt worden war. Diese politische Intention zeigt sich auch an den anvisierten Adressaten der Publikationen. Der Schwerpunkt des Projektes lag eindeutig bei repräsentativen Bildbüchern, die auf ein breites Publikum zielten. Die Kunst in den baltischen Ländern sollte reichsweit als Teil der deutschen Nationalkultur präsentiert und inkorporiert werden. Der Bevölkerung wäre damit konkret vor Augen geführt worden, welches Erbe es zu verteidigen galt. Der ministerielle Wunsch nach Aufnahme von Fotos von Kriegszerstörungen und damit die durch den Gegner drohenden Gefahren bestätigt das kriegsmobilisierende und propagandistische Potential der Bände.

Gleichzeitig wollte Kletzl aber auch einem wissenschaftlichen Anspruch gerecht werden. Seine Konzeption eines fünften Bandes als Inventarwerk sowie seine anhaltenden Bemühungen zur Vervollständigung des Bildmaterials dürfen dafür als Indizien gerechnet werden. Kletzl wird mit diesem Projekt auch die Hoffnung auf seine Profilierung als Ostexperte in der eigenen Zunft verbunden haben. Das geplante Baltikumwerk war sein erstes eigenes großes Projekt als Posener Dozent im Rahmen des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft. Dessen Einbezug war zugleich dadurch motiviert, die beste Ausstattung für sein Projekt zu erreichen.

³⁸⁵⁹ Kletzl an Engel v. 06.11.1942, in: BU P, NL Wittram 3479. Engel drängte auf eine Fertigstellung des Ostlandbändchens. Engel an Kletzl v. 12.11.1942, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁸⁶⁰ Auch Labuda ordnet die Baltikumkampagne „in das Gesamtableau der u.a. von Niels von Holst mitgetragenen, annexionistischen kulturpolitischen Maßnahmen Lettland und Estland gegenüber“ ein. Labuda 2002b, S. 397. Nach Kunst u.a. habe die Baltikumkampagne „unter dem Vorzeichen der Rechtfertigung für die Präsenz der Deutschen im Osten“ gestanden. Kunst u.a. 2005, S. 73.

³⁸⁶¹ Nagel 2000, S. 71.

Deshalb blieb der Verein auch nicht die einzige Stelle, die Kletzl für sein Projekt zu gewinnen suchte. Zur Erreichung seines Zieles bediente er sich verschiedener Instanzen – Deutsche Akademie, Ahnenerbe, Balteninstitut –, die ihrerseits alle mit ihrer Forschungsarbeit einen politischen Anspruch verfolgten. Sein Bemühen, federführend die Konzeption des Baltenwerkprojektes zu betreiben, schlug jedoch fehl. Dies lag an mehreren Faktoren. Zum einen ließ die NOFG nicht von ihrem Vorhaben ab, ein Werk zur Kunstgeschichte des Baltenlandes unter ihrer Herausgeberschaft zu veröffentlichen. Dadurch behielten deren Vertreter einen Einfluss auf die Konzeption der Bände. Zweitens lagen die Bildrechte bei von Holst als Kampagnenleiter bzw. dadurch beim RKF, so dass Kletzl auf dessen Kooperation angewiesen war. Drittens war Kletzl durch seine Dozententätigkeit stärker ortsgebunden, so dass von Holst es war, der in Berlin und Prag die Verhandlungen mit den Kooperationspartnern führte. Viertens hatte von Holst die Konzeption der Baltenwerkbände für das „Kriegseinsatzwerk“, dessen Baltenabteilung er leitete, mehr oder weniger kopiert. Indem Kletzl hier nicht selbst eingriff, sondern über die NOFG eine Abgrenzung zu erreichen suchte, gab er selbst einen Teil seines Einflusses auf. Fünftens war Kletzl nicht alleiniger Herausgeber und die beanspruchte Leitungsfunktion wurde nicht nur durch von Holst, sondern offenbar auch durch Hamann jun. nicht anerkannt. Hamann hatte keine Scheu, die Schwächen der Konzeption zu thematisieren und dies auch gegenüber beteiligten Instanzen zu vertreten. Dadurch untergrub er Kletzls Leitungsanspruch. Die unterschiedlichen Vorstellungen der beteiligten Personen und Instanzen sowie der Kriegsverlauf verzögerten die definitive Auftragsvergabe immer wieder und die nötige Ressourcenbündelung angesichts begrenzter personeller und finanzieller Kapazitäten machte eine Verschiebung des Baltenwerks auf die Nachkriegszeit notwendig. Das Beispiel zeigt, dass es zwar durchaus Gestaltungsspielräume gab, diese jedoch ihre Grenzen fanden, wenn von politischer Seite, in diesem Fall dem Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums, andere Prioritäten gesetzt wurden.

Grundsätzlich wurde die Politik des Deutschen Reiches von Kletzl mitgetragen. Sein Vokabular („Befreiung“) und die geäußerte Freude über die deutschen Siege lassen diesen Schluß zu. Seine eigene Identität als ehemaliger Auslandsdeutscher und die Zusammenarbeit mit baltendeutschen Kollegen ließen ihn die drei baltischen Länder nur durch die „deutsche“ Brille wahrnehmen und für die deutsche Kultur vereinnahmen. Die militärischen Erfolge eröffneten ihm ein Forschungsfeld, mit dem er sich als Posener Dozent zu profilieren hoffte. Wie sehr

der Kunsthistoriker der „Faszination des Machbaren“³⁸⁶² erlag, belegt auch die geplante Ausdehnung der Fotoaktion auf Russland. Man gewinnt den Eindruck, dass Kletzl die militärischen Maßnahmen nicht schnell genug gehen konnten, um die Fotoaktion „in Angriff“ nehmen zu können.

IV.2.3.4 „Kriegseinsatz der Deutschen Geisteswissenschaften“

Wie im vorherigen Kapitel schon mehrfach erwähnt, war Kletzl auch im sog. Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften, durch den die Geisteswissenschaftler in die geistige Kriegsführung mit eingebunden werden sollten³⁸⁶³, engagiert. Anders als der Breslauer Institutsdirektor Frey war Kletzl nicht als Spartenleiter, sondern als Autor aktiv. Dies jedoch mehrfach. Kletzls Name taucht schon im frühesten bekannten Übersichtsplan des „Kunsthistorischen Kriegseinsatzes“ vom Januar 1941 auf, und zwar nicht nur als Bearbeiter für das „Baltikum“ (Abteilung 1) zusammen mit von Holst (Leiter) und Hamann jr., sondern auf Anfrage von Swoboda auch als Autor in der von diesem geleiteten Abteilung 4 „Sudentenland“.³⁸⁶⁴ Beide Publikationen waren in der Reihe I: *Ausstrahlungen deutscher Kunst* angesiedelt. Bis zum Juni des Jahres konkretisierten sich die Pläne: in der ersten Abteilung waren die Themen nach Sakral- und Profanarchitektur sowie hinsichtlich ihrer Lokalisation Stadt versus Land gegliedert. Kletzl war in der zu „Baltenland“ umbenannten Abteilung neben von Holst für die Bearbeitung von Reval vorgesehen, des Weiteren für den Bereich „Kirchliche Bauten auf dem Lande (d.h. Landkirchen, Klosterruine Padis in Estland u.a.)“ sowie „Weltliche Bauten auf dem Lande (Ordensburgen, die kurländischen Herzogsschlösser, Herrenhäuser usw.)“.³⁸⁶⁵ Während er hier überall noch mit Fragezeichen aufgeführt ist, schien die Übernahme des Themas „Die Parler'sche Kunst in Böhmen und Mähren“ in der zur vierten und ebenfalls umbenannten Abteilung „Sudetengau“ schon gesichert.³⁸⁶⁶ Bis Ende des Jahres 1941 – die Reihe I „Ausstrahlungen“ war in „Die deutsche Kunst an den Rändern des Reiches (Ausstrahlungen)“ umbenannt – war die Verteilung der Bearbeitungsthemen in der nun zur Abteilung 2 gewordenen

³⁸⁶² Ebd., S. 71.

³⁸⁶³ Ausführlicher zum Projekt vgl. Hausmann 2007 und das Kapitel II.1.4.4.4.

³⁸⁶⁴ Vorläufiger Gesamtplan (Januar 1941), in: Aurenhammer 2003a, S. 233. Die Aufforderung durch Swoboda erwähnte Kletzl in einem Schreiben an die Deutsche Akademie/Dr. Kunze v. 04.09.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁸⁶⁵ Zitiert nach Aurenhammer 2003a, S. 236.

³⁸⁶⁶ Ebd. Drei von sechs Themen waren der Epoche des Barock gewidmet, daneben gab es noch ein der Kunstgeographie und der „Deutschen Kunst in Böhmen und Mähren“ gewidmetes Thema. Die Abgrenzung der Themen ist unklar. Die Schrift sollte 36 Textseiten und 36 Abbildungen umfassen. Schreiben Kletzl an die DA v. 04.09.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

„Baltenland“-Sektion immer noch nicht geklärt.³⁸⁶⁷ Statt acht waren nur noch sechs Bände vorgesehen, die Unterteilung in kirchliche und weltliche Bauten war wieder aufgegeben und ein Buch zu „Reichsdeutschen Kunstwerken im Innern Russlands“ neu aufgenommen.³⁸⁶⁸ Im Verlauf der weiteren Jahre wurden immer wieder Planänderungen bzw. Neuabgrenzungen notwendig, sei es, weil die vorbereitenden Studienreisen nicht durchgeführt werden konnten, sei es, weil andere Publikationsprojekte Überschneidungen aufkommen ließen. Weitere Gesamtpläne sind bislang nicht bekannt, die Entwicklung von Kletzls Engagement ist jedoch durch andere Quellen teilweise rekonstruierbar.

„Baltenland“

Wie im vorangegangenen Kapitel bereits dargelegt, hatte von Holst die Planung für das „Kriegseinsatzwerk“ parallel zu dem im Rahmen der *Baltischen Lande* und zu dem von Kletzl im Rahmen des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft projektierten „Baltenwerk“ entwickelt. Die Konzeption war zunächst so verschieden, dass es keine größeren Überschneidungen gab. Der Revaler Stadtführer, den Kletzl für den „Kriegseinsatz“ übernommen hatte, sollte bei 48 Abbildungen 48 Textseiten enthalten.³⁸⁶⁹ Gegen Ende des Jahres erfuhr Kletzl von der von der Publikationsstelle Dahlem geplanten Reihe „Deutsche Städteführer im Osten. Mit unseren Augen gesehen.“³⁸⁷⁰ Er wandte sich direkt an deren Geschäftsführer Papritz: „Heute, wo wir mit unseren Kräften angesichts der stets wachsenden Aufgaben sehr haushalten müssen, scheint mir nichts unsinniger, als eine Sache gleichzeitig von zwei oder gar drei verschiedenen Seiten in Angriff zu nehmen.“³⁸⁷¹ Die Puste plante in der Tat auch zu Reval und Riga Städteführer, vermutlich liegt darin mit ein Grund für die späteren Planänderungen, die zu

³⁸⁶⁷ Die Skandinavienabteilung war von „Platz“ zwei auf „Platz“ eins „aufgestiegen“. Ob sich dies an den geographischen Gegebenheiten ausrichtete oder eine Hierarchie spiegelte, ist bislang mangels Quellen nicht bekannt.

³⁸⁶⁸ Dass dieser Band hier und nicht in der „Polen und Russland“-Abteilung unter Frey angesiedelt war, wird dadurch begründet sein, dass der Leiter der Abteilung, von Holst, ihn vermutlich selbst übernehmen wollte. Wie oben dargelegt, hatte von Holst vor dem Kriegsbeginn mit der SU in den Museen dort bereits nach deutscher Kunst recherchiert.

³⁸⁶⁹ Gerda von Holst an Kletzl v. 09.07.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Sie richtete Kletzl von ihrem Mann aus, dass das „Format etwa wie ‚Deutsche Lande, Deutsche Kunst‘, aber grosse Typen“ verwenden sollte. Mit Schreiben Kletzl an Gerda von Holst in Danzig-Oliva v. 16.07.1941 hatte er seine grundsätzliche Bereitschaft zur Fertigstellung des Bandes sobald als möglich zugesagt. In: ebd. Für den Mitau-Band war nun „Frau von Rauchhaupt“ vorgesehen. Die Mitarbeit von Hamann jr. war noch fraglich. V. Holst an Direktion KHI Kiel v. 03.12.1941, in: ebd. Bibliographisch ist keiner der Bände nachzuweisen.

³⁸⁷⁰ BA B, R 153/292. Vgl. auch die Rezension von Detlef Krannhals in: *Der Deutsche im Osten*, 3. Jg. (1940), H. 9, S. 640. Als Aufgabe der Städteführer wird das Erforschen und Sichtbarmachen des „Deutschen Erbes“ bezeichnet.

³⁸⁷¹ Schreiben [Kletzl] an die Deutsche Archivkommission für Estland und Lettland, Staatsarchivdirektor Dr. Papritz v. 18.11.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Die Antwort von Papritz an Kletzl konnte bislang nicht gefunden werden. Denkbar wäre ggf. eine Kooperation gewesen.

einer starken Überschneidung mit dem Baltenwerk von Kletzl führten.³⁸⁷² Zunächst wollte jedoch von Holst mit Kletzl die Stadt tauschen, da er längere Zeit im „nördlichen Baltengebiet“ eingesetzt werden sollte.³⁸⁷³ Dieser Plan dürfte durch die Antwort von Papritz obsolet geworden sein, denn die Städteführer wurden in der Folgezeit im Rahmen des „Kriegseinsatzwerkes“ nicht mehr genannt. Stattdessen sollte Kletzl ein „Baltenlandheftchen“ über „alte deutsche Bauten im Baltenland“³⁸⁷⁴ beisteuern. Da er „genau dieses Thema der Ostlandreihe zugesagt“ hatte, widersetzte sich Kletzl diesem Plan. Außerdem hatte von Holst Sedlmaier für die Baltenlandabteilung des „Kriegseinsatzwerkes“ nun eine „ebensolche Fünfteilung“ vorgeschlagen, wie Kletzl es für sein Bildwerk über „Baltendeutsche Kunst“ geplant hatte und stellte dadurch „eine verkleinerte Wiederholung bzw. Vorwegnahme“ des Kletzlprojektes dar.³⁸⁷⁵ Wie oben bereits dargelegt, scheiterte das große Baltenwerkprojekt letztlich an diesem Konkurrenzprojekt, da der RKF diesem den Vorrang gab. Kletzl bearbeitete für den „Kriegseinsatz“ schließlich einen Band über „Die baltischen Kirchen des Mittelalters“.³⁸⁷⁶ Gegenüber Frey erwähnte er im Mai 1943 drei Baltikumthemen, die er in Arbeit hatte: „Diese müssen Vorrang haben, stellen sie doch meine ersten Äusserungen zu einem Ostgebiet dar, das ich hier in Posen zugunsten älterer Verpflichtungen schon allzu lange vernachlässigt habe.“³⁸⁷⁷ Trotz ihres geringen Umfangs konnte aber auch keines der Kriegseinsatzwerkbände in der Abteilung „Baltenland“ fertiggestellt werden. Die mehrfachen Planänderungen, Konkurrenzprojekte, nicht durchführbaren Reisen und die sonstige Arbeitsbelastung verhinderten, dass Kletzl seiner Bereitschaft zur Mitarbeit hier Ergebnisse folgen lassen konnte. Da insgesamt jedoch nur sechs von 100 geplanten kunsthistorischen Bänden zur Publikation gelangten, unterscheidet sich diese Abteilung nicht von den anderen.

„Sudetengau“

Durch seine älteren Prager Kontakte war Kletzl noch in einer zweiten Abteilung als Autor angefragt worden. Karl Maria Swoboda bat ihn um einen Band zum Thema „Parler'sche

³⁸⁷² Schreiben von Brackmann an die Herren Beiräte der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft v. 25.07.1941. In: BA B, R 153/292.

³⁸⁷³ Schreiben von Holst an die Direktion des Kunsthistorischen Instituts der Universität Kiel v. 03.12.1941, in Zweitschrift an Kletzl. In: IHS P, KI-RU Posen. Von Holst veröffentlichte 1942 einen Stadtführer über Reval, aber nicht im Rahmen des sog. Kriegseinsatzwerkes. Holst, Niels von: Reval: ein Wegweiser durch die Stadt und ihre Kunststätten; mit 10 Abb., mehreren Plänen der Stadt und Umgebung und einem Verzeichnis der wichtigsten Dienststelle, Reval 1942 (Holst 1942b). 1943 erschien er bereits in 4. Auflage.

³⁸⁷⁴ Brief von Holst an Kletzl auf der Reise Berlin-Reval v. 26.06.1942, in: IHS P, KI-RU Posen und Schreiben Kletzl an Engel v. 06.11.1942, in: BU P, NL Wittram 3479.

³⁸⁷⁵ Ebd.

³⁸⁷⁶ Kletzl an Schröder (Lübeck) v. 15.05.1944, in: IHS P, KI-RU Posen.

Kunst in Böhmen und Mähren“.³⁸⁷⁸ Von ihm wurde „eine volkstümlich gefasste Arbeit“ verlangt, die er in einen größeren Rahmen einordnen sollte.³⁸⁷⁹ Da Kletzl für die Deutsche Akademie eine Forschungsarbeit über Peter Parler bearbeitete³⁸⁸⁰, klärte er das Vorhaben zunächst mit dieser ab. Er war bereit, auf das „Kriegseinsatzwerkbändchen“ zu verzichten, sofern die Deutsche Akademie darin eine Beeinträchtigung ihres Auftrages erblicke.³⁸⁸¹ Die DA sah nach anfänglicher Ablehnung³⁸⁸² das von ihr geförderte größer angelegte und wissenschaftlich ausgerichtete Projekt durch diese neue Aufgabe nicht gefährdet und erteilte ihre Zustimmung.³⁸⁸³ Als die Akademie 1944 auf sein Parlerprojekt zurückkam und dessen Fertigstellung wünschte, verwies Kletzl darauf, dass er die Forschungen durchaus weitergeführt habe und bezeichnete den Band für das „Kriegseinsatzwerk“, der den Fachvertretern „amtlich als „vordringlich“ zur Pflicht gemacht worden“ sei, als „Vorarbeit“.³⁸⁸⁴

In der Tat hatte Kletzl weitere Forschungen unternommen und im Frühjahr 1942 eine mehrwöchige Studienreise durch das Protektorat Böhmen und Mähren durchgeführt. Der „Kriegsauftrag“ bot die Möglichkeit, sonst nicht durchführbare Reisen realisieren zu können.³⁸⁸⁵ Die Autoren erhielten dazu finanzielle Unterstützung von der Deutschen Forschungsgemeinschaft,

³⁸⁷⁷ Schreiben [Kletzl] an Frey v. 22.05.1943, in: ebd. Neben dem Band für das sog. Kriegseinsatzwerk dürfte es sich um das Revalbuch sowie das Heft für die Ostlandreihe gehandelt haben.

³⁸⁷⁸ Kletzl erwähnte in seiner Korrespondenz, dass er mit Schreiben v. 22.07.1941 von Swoboda zur Teilnahme am Kriegseinsatz aufgefordert worden sei. Kletzl an den Generalsekretär der DA v. 25.07.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Bei dem erwähnten Schreiben vom 22. Juli 1941 dürfte es sich aber nicht um das erste Schreiben handeln, sondern um die offizielle Auftragsübergabe, da das für Kletzl vorgesehene Thema bereits in einem Gesamtplan vom Juni 1941 aufgeführt ist und anzunehmen ist, dass Swoboda das zuvor mit Kletzl besprochen haben wird. Der Juniplan ist abgedruckt in Aurenhammer 2003a, S. 236.

³⁸⁷⁹ Schreiben Kletzl an die DA v. 04.09.1941, in: IHS P, KI-RU Posen. Der Textumfang sollte zunächst 36 bzw. später 48 Seiten umfassen. Ebd. und Kletzl an Verlag Bruckmann v. 01.12.1942, in: ebd.

³⁸⁸⁰ Die DA unterstützte Kletzl seit 1936/37. Vgl. Niederschrift über die Sitzung des Wiss. Ausschusses der DA, in: IFZ München, ED 98, Bd. 2, Bl. 295.

³⁸⁸¹ Schreiben Kletzl an die DA v. 04.09.1941, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁸⁸² DA/Dr. K an Kletzl v. 29.08.1941, in: ebd. In dieser ersten Reaktion auf Kletzls Schreiben vom 25. Juli pochte die DA darauf, dass die Verpflichtung gegenüber der DA an erster Stelle stehen müsse. Sie wollte das gleiche Thema nicht für eine zweite Reihe behandelt sehen, zumal der Band für die DA noch nicht fertiggestellt war. Erst nachdem Kletzl den anderen Charakter des „Kriegseinsatzbändchens“ erklärt hatte, schwenkte die DA um. Siehe nachfolgend.

³⁸⁸³ Die Deutsche Akademie beantwortete seine Anfrage erst Anfang Januar, da man die Angelegenheit erst mit Hans Jantzen als Sektionsleiter der Sektion Bildende Kunst hatte besprechen wollen. DA/Kunze an Kletzl v. 02.01.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Kunze bat Kletzl, seine Arbeit für die DA aber im Auge zu behalten. Kletzl versicherte ihm, dass er „viel lieber alle diese Aufträge abweisen und heute eher wie morgen an die Vollendung der mir von der Akademie gestellten Aufgabe gehen würde.“ Nur die fehlenden Planaufnahmen hinderten ihn daran. Kletzl an die DA/Dr. Kunze v. 06.01.1942, in: ebd.

³⁸⁸⁴ Schreiben [Kletzl] an die Deutsche Akademie/Wüst v. 02.05.1944, in: ebd.

³⁸⁸⁵ Dienstreiseansuchen [Kletzl] an Kurator v. 24.01.1942, in: ebd. Die Reise fand im Frühjahr 1942 statt. Vgl. Kletzl an Schürer v. 20.04.1942, in: ebd. Vgl. auch sein Schreiben an Schürer, in dem er ankündigte, „nach dem Semester sich Kriegsaufgaben im böhmischen Raum widmen“ zu wollen. Danach wollte er in Kur gehen und „später nur noch kleinere Fahrten“ unternehmen, um Zeit zum Schreiben zu gewinnen. Kletzl an Schürer v. 21.06.1942, in: ebd.

die auch ein Honorar zahlte.³⁸⁸⁶ Obwohl Kletzl sich über Jahre mit der Prager Dombauhütte beschäftigt hatte³⁸⁸⁷, gab ihm das Projekt die Gelegenheit, neue Forschungsergebnisse erreichen zu können. Denn nach eigener Aussage lautete die ursprüngliche Anfrage an ihn, über „Ausstrahlungen der deutschen Dombauhütte in Prag in Böhmen und Mähren“ zu arbeiten.³⁸⁸⁸ Dagegen war seit dem Gesamtplan vom Juni 1941 das Thema mit „Parler’scher Kunst in Böhmen und Mähren“ angegeben und so stand es auch im Vertrag, den er im November 1942 vom Bruckmann Verlag München erhielt.³⁸⁸⁹ Kletzl war damit nicht einverstanden und wies darauf hin, dass man angesichts der geforderten knappen Zusammenfassung dann nur Bekanntes wiederholen könne.³⁸⁹⁰ Auch war Kletzl in Terminschwierigkeiten und wies darauf hin, dass „über ein gewisses Maß hinaus (...) sich bekanntlich das Tempo der wissenschaftlichen Arbeit nicht beschleunigen“ ließe.³⁸⁹¹ Es kam offenbar zu einer Verständigung mit Sedlmaier³⁸⁹², aber die Arbeit zog sich weiter hin. Erst im Frühjahr 1944 hatte Kletzl das Manuskript abgeschlossen³⁸⁹³ und die Abbildungstafeln waren beim Verlag in München. Dort wurden sie aber durch einen Fliegerangriff zerstört. Kletzl bemühte sich um Ersatz.³⁸⁹⁴ Das Manuskript gelangte noch in den Satz³⁸⁹⁵, zu einer Auslieferung des Buches ist es aber nicht mehr gekommen.

Entgegen der von Kletzl gegenüber der DA gegebenen Versicherung, dass hier ein volkstümliches Werk von ihm verlangt werde, hatte er ein an ein Fachpublikum gerichtetes Buch im Umfang von 72 Textseiten mit einem umfangreichen Anmerkungsapparat erarbeitet. In weitgehend sachlich beschreibendem Duktus erörterte Kletzl hier eine Fülle von Bauten, die er in

³⁸⁸⁶ Vgl. Hausmann 1998, S. 26.

³⁸⁸⁷ Vgl. auch seine Aussage im Schreiben an Frey, dass das „Kriegseinsatzwerk sein altes Lieblingsgebiet“ betreffe. Schreiben [Kletzl] an Frey v. 22.05.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

³⁸⁸⁸ Kletzl an Verlag Bruckmann v. 01.12.1942, in: ebd.

³⁸⁸⁹ Der Verlag wies darauf hin, dass der „Inhalt des Vertrages (...) den Vereinbarungen [entspricht], die zwischen uns und der DFG für alle Mitarbeiter getroffen worden sind.“ F. Bruckmann Verlag an Kletzl v. 21.11.1942, in: ebd.

³⁸⁹⁰ Kletzl an Verlag Bruckmann v. 01.12.1942. Er wollte daher den Untertitel entsprechend formuliert haben. Der Verlag wies darauf hin, dass er diese Fragen mit Sedlmaier klären müsse. Bruckmann Verlag an Kletzl v. 04.12.1942, in: IHS P, KI-RU Posen. Strittig war auch der Abgabetermin. Kletzl hatte Sedlmaier den Herbst 1942 in Aussicht gestellt. Gegenüber dem Verlag gestand er zu, selbst den 1. März 1943 nicht einhalten zu können. Kletzl an Verlag Bruckmann v. 01.12.1942, in: ebd.

³⁸⁹¹ Ebd.

³⁸⁹² Kletzl plante Ende August/Anfang September 1943 eine erneute Reise nach Böhmen; daraus lässt sich schließen, dass er mit Sedlmaier über die Notwendigkeit, neue Forschungen vorzulegen, übereingekommen war. Kletzl an Bruckmannverlag vom 25.06.1943, in: ebd.

³⁸⁹³ Erwähnt in Schreiben [Kletzl] an die Deutsche Akademie/Wüst v. 02.05.1944, in: ebd. Er schrieb hier, dass er ein dreiviertel Jahr an diesem Manuskript gesessen hätte. Die Fertigstellung wird auch erwähnt in Schreiben Kletzl an Frey v. 23.05.1944, in: ebd.

³⁸⁹⁴ Vgl. Brief Kletzl an Grundmann v. 01.11.1944, in dem er diesen um die Unterstützung zur Beschaffung zweier Aufnahmen aus Schlesien bat. In: IHS P, KI-RU Posen.

der Parlernachfolge sah, wobei er sich weitgehend stilgeschichtlicher Argumente bediente und nur gelegentlich auf Quellen zurückgreifen konnte. Er stellte seine Ausführungen einleitend unter den Vorbehalt des zeitgeschichtlichen Horizontes, die durch weitergehende Studien noch Änderungen unterliegen könnten. Andererseits nahm er den Anspruch auf, dass „von der vorliegenden Arbeit Aufschluß über Parlerkunst im böhmischen Raum schlechthin erwartet werden“ könne.³⁸⁹⁶ Unhinterfragt war Peter Parlers Kunst für ihn „deutsche“ Kunst, ohne dass deren Spezifika näher bestimmt wurden. Kletzl verneinte zwar deren Beeinflussung durch französische Kunst und ihre Auseinandersetzung mit italienischer und englischer Gotik nicht, betonte aber die Formung eines eigenen Werkes, das er als Bekenntnis „zur besten Tradition deutschen Künstlertums“ interpretierte.³⁸⁹⁷ Parler war für ihn ein „Großmeister nationaler Gotik“³⁸⁹⁸, seine Bauhütte von „führender Bedeutung im Lebensraum der nationalen Gotik“.³⁸⁹⁹

Kletzl engagierte sich nicht nur als Autor im „Kriegseinsatzwerk“, sondern machte auch zumindest in einem Fall einen inhaltlichen und personellen Vorschlag. Bei einem Treffen mit Frey in Breslau legte er diesem nahe, den Warthegau stärker zu berücksichtigen und brachte einen Beitrag des Gaukonservators über mittelalterliche Bauten Großpolens in Vorschlag.³⁹⁰⁰

Fazit

Auch wenn das „Kriegseinsatzwerk“ zur Konkurrenz für Kletzls eigene Baltikumpublikationen wurde und eine weitere Arbeitsbelastung darstellte, so hat er dieses Engagement doch grundsätzlich mitgetragen. Dass er letztendlich keinen Beitrag zu Ende bringen konnte, lag an den mehrfachen Konzeptionswechseln sowie seiner Arbeitsüberlastung und den dadurch bedingten Koordinationsschwierigkeiten. Es gibt bislang keine Hinweise, dass Kletzl seine Arbeit hier bewusst verzögert hätte. Auch wenn die Mitarbeit an diesem „Kriegseinsatzwerk“ den Fachvertretern „amtlich als ‚vordringlich‘ zur Pflicht gemacht worden“ war, scheint es doch Handlungsspielräume gegeben zu haben. Wenn Kletzl nicht hätte mitarbeiten wollen,

³⁸⁹⁵ Wie bereits erwähnt, befinden sich die Korrekturfahnen im Zentralinstitut in München. Kletzl 1945.

³⁸⁹⁶ Kletzl 1945, S. 2.

³⁸⁹⁷ Ebd., S. 9.

³⁸⁹⁸ Ebd., S. 3. Peter Parler wurde bei Kletzl jedoch widersprüchlich eingeordnet. Er sprach von ihm als einem „Schwaben“, drei Zeilen weiter war er ein „Schwaben wohl auch blutsmäßig verbundener Rheinländer“. Ebd., S. 8. Hier spiegelte sich die noch nicht definitiv geklärte Herkunft des Baumeisters.

³⁸⁹⁹ Ebd., S. 6.

³⁹⁰⁰ Kletzl an Frey v. 26.10.1943 und Direktor [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle/Geisler v. 26.10. 1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

hätte er in seiner Anfrage an die Deutsche Akademie das Parlerbuch für den „Kriegseinsatz“ als Konkurrenzprojekt zu seinem Akademieauftrag darstellen können und somit vermutlich eine Absage provoziert, mit der er sich der Bearbeitung hätte entziehen können. Dagegen stellt sich das Bild, das man aus den Akten gewinnt, eher so dar, dass Kletzl das „Kriegseinsatzwerk“ zumindest insofern begrüßte, als es ihm finanzielle Möglichkeiten zur Fortführung seiner Parlerforschungen bot. Sowohl im Bezug auf Böhmen als auch auf das Baltikum ermöglichte seine Mitarbeit am sog. Kriegseinsatz die Durchführung von Forschungsreisen. Den Anspruch des „Kriegseinsatzwerkes“, die überragende Rolle der deutschen Kultur für die europäische Kulturentwicklung zu zeigen, löste Kletzl persönlich dadurch ein, dass er nicht bereits Bekanntes zusammenfassen, sondern neue Forschungsergebnisse präsentieren wollte. Nur so hatte das Projekt einen Reiz sowie einen Eigennutz für ihn. Damit dokumentierte er jedoch zugleich die „Funktionstüchtigkeit der Wissenschaft [sic] im Reich“³⁹⁰¹ Dass seine Mitarbeit auch Ausdruck seiner „politischen Konformität“³⁹⁰² war, dafür spricht sein Mitdenken und Mitplanen bezüglich der Polenabteilung von Frey. Dass er selbst offenbar nicht an die Übernahme eines Beitrages zur Kunst seines neuen Wirkungsgebietes dachte, ist durch seine ohnehin schon zu hohe Arbeitsbelastung erklärlich.

IV.2.3.5 Kletzl und die Deutsche Akademie

Wie im vorangehenden Abschnitt sowie im Kapitel über Otto Kletzl als Wissensvermittler bereits ersichtlich geworden ist, gehörte auch er zum Kreis der mit der Deutschen Akademie München verbundenen Kunsthistoriker. Im Gegensatz zu Dagobert Frey ist Kletzl nach derzeitigem Stand der Forschungen aber nicht Mitglied der Sektion Bildende Kunst der Deutschen Akademie München gewesen.³⁹⁰³ Dennoch war auch er in mehrfacher Weise mit der Arbeit der Deutschen Akademie verbunden, wie zusammenfassend dargelegt werden soll. Erstens hat Kletzl zu der bereits vorgestellten Ausstellung über „Deutsche Kunst im Osten und Südosten“ beigetragen. Zum einen über die Zurverfügungstellung von Fotos, die auf von der Deutschen Akademie unterstützten Reisen angefertigt wurden und zum anderen dadurch, dass er zwei Beiträge zum Katalog lieferte.³⁹⁰⁴

³⁹⁰¹ Maas, Utz: Rezension von Hausmann 1998, in: Informationsmittel für Bibliotheken (IFB) 7 (1999) 1/4, in: Bibliotheksservice-Zentrum (BSZ) Baden-Württemberg/Südwestdeutscher Bibliotheksverbund http://www.bsz-bw.de/depot/media/3400000/3421000/3421308/99_0130.html (30.06.2007).

³⁹⁰² Hackmann 2002, S. 43.

³⁹⁰³ Siehe Kapitel IV.1.2.4.2.

³⁹⁰⁴ Vgl. ebd. und Kletzl 1939x und 1939y.

Zweitens war er als Vortragsredner aktiv. Er übernahm sowohl Einführungsvorträge in die oben genannte Ausstellung als auch weitere Referate zu „Deutscher Kunst im Ausland“. Auch diese Aktivitäten sind schon vorgestellt worden.³⁹⁰⁵

Drittens bezog Kletzl über Jahre Fördergelder für seine Forschungen zur auslandsdeutschen Kunst. Auf Vermittlung von Wilhelm Pinder, dem damaligen Sektionsleiter der Sektion für Bildende Kunst der Deutschen Akademie und ehemaligen Lehrer von Kletzl erhielt dieser bereits 1929 den Auftrag zu einer großen Monographie über den Prager Dombaumeister Peter Parler.³⁹⁰⁶ Dieses Projekt zog sich über Jahre hin und konnte letztlich nicht abgeschlossen werden, weil die vorgesehenen „messbildnerischen Aufnahmen des Prager Domes“ durch die Staatliche Bildstelle Berlin kriegsbedingt nicht mehr durchgeführt werden konnten.³⁹⁰⁷ Zur Publikation gelangte jedoch 1935 Kletzls Arbeit über „Titel und Namen von Baumeistern deutscher Gotik“³⁹⁰⁸ sowie 1941 ein Band über „Deutsche Kunst in Böhmen und Mähren“, der ebenfalls von der Deutschen Akademie finanziert worden war.³⁹⁰⁹ Neben diesen Monographien veröffentlichte er auch Beiträge in den *Mitteilungen* der Deutschen Akademie und erhielt dafür ein Honorar.³⁹¹⁰

Zwischenfazit

Während Kletzl mit anderen Institutionen wie dem Elsaß-Lothringen-Institut nur punktuell zusammenarbeitete, war er über mehr als ein Jahrzehnt in die Arbeit der Deutschen Akademie involviert. Man kann von einem wechselseitigen Nutzwert sprechen: Kletzl erhielt eine finanzielle Förderung seiner Projekte, die Deutsche Akademie konnte über Jahre einen Fachmann an sich binden, dessen Publikationen und Vorträge die eigenen Anliegen publikumswirksam verbreiteten. Kletzls deutschumszentrierter Blick auf die Kunst östlich der Reichsgrenze entsprach der programmatischen Ausrichtung der Deutschen Akademie und lässt auf eine Identifikation mit deren Zielen schließen. Kletzl wirkte als Vortragsredner und Autor hier mit an einer Volkstumsforschung, die auf eine deutsche Hegemonialstellung in Europa abzielte.

³⁹⁰⁵ Siehe Kapitel IV.2.2.2.1 und Anhang 20 dieser Arbeit.

³⁹⁰⁶ Lebenslauf Ing. Dr. r. t. habil. Otto Kletzl, 6 S., undatiert, in: BA B, ZB II 1999 A. 1, unpag., S. 4. Damit sei ihm „d e r Auftrag meines Forscherlebens gestellt worden. Alle meine wichtigeren Arbeiten kreisen um dies eine Thema.“ Ebd. Hervorh. i. Orig.

³⁹⁰⁷ Schreiben [Kletzl] an die Deutsche Akademie/Wüst v. 02.05.1944, in: IHS P, KI-RU Posen. Nach Kletzl war die Staatliche Bildstelle die einzige Stelle, die diese Aufnahmen machen konnte.

³⁹⁰⁸ Kletzl, Otto: Titel und Namen von Baumeistern deutscher Gotik, München 1935 (Schriften der DA 26). Erwähnt in: Deutsche Akademie: Veröffentlichungen, in: BayHStA, MK 40446. Für diese Arbeit erhielt Kletzl vermutlich einen Druckkostenzuschuß von 2.100 RM.

³⁹⁰⁹ Kletzl, Otto: Die deutsche Kunst in Böhmen und Mähren, Berlin 1941. Aufgeführt in: Deutsche Akademie: Veröffentlichungen, in: BayHStA, MK 40446.

³⁹¹⁰ Erwähnt in: Schreiben Kletzl an Deutsche Akademie vom 03.03.1943, in: IHS P, KI-RU Posen.

IV.2.4 Otto Kletzl: „Der Bewerber [ist] aufrichtig bemüht.“

“Es steht außer Zweifel, dass der Bewerber aufrichtig bemüht ist, an seinem Platz für das dritte Reich tätig zu sein, wenngleich er nach seiner gesamten Veranlagung und Haltung nicht als Nationalsozialist bezeichnet werden kann.”³⁹¹¹ Ob der NSD-Dozentenbund diese Einschätzung einige Jahre später auch noch getroffen hätte, ist unbekannt. Weitere Gutachten ähnlich diesem von 1938 liegen nicht vor. Und auch es selbst ist relativ, ist nur ein Zeugnis aus einer ganz bestimmten Perspektive in einer bestimmten Konstellation. Auch wenn Kletzl wahrscheinlich nach 1938 Mitglied der NSDAP geworden ist und somit parteiamtlich als Nationalsozialist bezeichnet werden kann, ist die eigentliche Frage doch die nach seinem konkreten Handeln, danach, wie er sich im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik in der Zeit des Nationalsozialismus positioniert hat. Dies soll anhand der einleitend eingeführten Kriterien zusammenfassend resümiert werden.

Annahme politischer Postulate

Institutioneller und personeller Ausbau entsprechend der politischen Lage

Mit der Berufung an die Reichsuniversität Posen erhielt Kletzl eine Leitungsfunktion an einer Institution, die als Gründung der siegreichen Besatzungsmacht Instrument der geplanten Germanisierung des als Reichsgau Wartheland in das Deutsche Reich inkorporierten Teil Polens war. Auch wenn das Durchschnittsalter der Hochschullehrerschaft insgesamt niedriger war als an etablierten Universitäten, galt es für Kletzl als frischgebackenen und unerfahrenen Dozenten sich hier erstmal zu positionieren. Außerdem war er einem hohen Erwartungsdruck ausgesetzt, sich an der Erreichung der politisch an die Universität herangetragen und von ihren Führungskräften mitgetragenen Zielen zu beteiligen. Als zunächst nur kommissarischer Institutsleiter hätte er sich diesem Druck nicht leicht entziehen können, er hat sich ihm aber auch nicht entziehen wollen.

Erste Ideen für den Institutsausbau brachte Kletzl allerdings schon nach Posen mit. Dass er den Schwerpunkt dabei auf die Fotografie legte, entsprach seiner vorherigen langjährigen Tätigkeit in enger Anbindung an das Preußische Forschungsinstitut für Kunstgeschichte in Marburg. Mit der geplanten Gründung eines Bildarchivs für Osteuropäische Kunst sowie einer Forschungsstelle für angewandte Photographie griff Kletzl aber zugleich die politischen Forderungen nach interdisziplinärer Zusammenarbeit und Anwendungsorientierung auf und

³⁹¹¹ Stellungnahme des NSD-Dozentenbundes v. 22.01.1938, in: BA B, ZB II 1999, A. 1, Bl. 125.

wollte durch technisch und disziplingeschichtlich innovative Medien bzw. Methoden den Führungsanspruch der Reichsuniversität untermauern helfen. Seine Argumentation mag dabei nicht frei von strategischem Kalkül gewesen sein, jedenfalls lieferte er zielgerichtet und erfolgreich entsprechende Schlagworte, um sich die Unterstützung der Universitätsbehörden, konkret Dekan, Kurator und Rektor für seine Planungen zu sichern. Als „Marburg des Ostens“ wollte er mit seinem Bildarchiv Posen als Zentrum der kunsthistorischen Ostforschung etablieren. Dieses sowie seine weiteren Projekte fügen sich in die Germanisierungspolitik der deutschen Besatzungsbehörden ein, denn sie dienten der Leistungsdokumentation der „deutschen“ Kunst im ganzen osteuropäischen Raum. Parallel zu dieser historischen Beweissammlung und quasi rückwirkenden Germanisierung erfolgte eine fotografische Dokumentation der zeitgenössischen Aufbauleistungen und somit der ‚Gründungsjahre‘, die zur Identitätsbildung und Verwurzelung der Deutschen vor Ort beitragen sollte. Ein weiteres Element der „historischen“ Germanisierung bildeten die von Kletzl im Rahmen der Landeskundlichen Forschungsstelle des Warthegaus angesiedelten Projekte, die eine Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft schlagen sollten.

Dass auch Kletzl wie sein Vorgänger Clasen von einer endgültigen deutschen Herrschaft in Polen ausgingen, zeigt der Rückgriff auf beschlagnahmte polnische Bibliotheken aus staatlichem, kirchlichem sowie privatem Besitz ohne Rücksicht auf historisch gewachsene Sammlungszusammenhänge und Besitzverhältnisse.

Unideologisch war seine Personalpolitik. Er setzte hier sichtbar andere Maßstäbe an als die, die für die Reichsuniversität entsprechend ihrem Selbstverständnis und der nationalsozialistischen Ideologie tragbar waren. Kletzls primäres Auswahlkriterium blieb die fachliche Qualifikation. Die Frage nach politischer Zuverlässigkeit oder Staatsangehörigkeit war nachrangig. Kletzl musste hier allerdings Grenzerfahrungen machen: sein Gestaltungsspielraum war durch den vorgegebenen Rahmen eingeschränkt und er war hier nicht autonom. Wir wissen nicht, ob Kletzl hier bewusst Grenzen auslotete oder ob er sich nicht darüber im Klaren war, welche Kriterien die Personalpolitik bestimmten. Kletzl war hier sichtlich unideologisch – ob bewusst oder aus Unbedarftheit und/oder Pragmatismus muss offen bleiben. Allerdings hat er nicht gegen die Einschränkungen protestiert und seinen Standpunkt nicht wie seinerzeit in Marburg weiterhin vertreten, sondern die Grenzen akzeptiert.

Inhaltliche Schwerpunktsetzung entsprechend der politischen Lage

Kletzl, der bis 1939 vor allem über gotische Architektur mit Schwerpunkt Prag und Straßburg sowie über die Kunst in der Tschechoslowakei geforscht hatte, wandte sich im Zuge seiner

neuen Stelle als Leiter des Kunsthistorischen Instituts an der Reichsuniversität entsprechend deren geographischen Schwerpunkte und Zielsetzungen der regionalgeschichtlichen Forschung sowie dem Baltikum zu. Entsprechend dem Umstand, dass Kletzl sich hier erst einarbeiten musste, spiegelte sich diese Ausrichtung in seiner Lehre nicht erkennbar wider. Ablesbar war diese Schwerpunktsetzung aber anhand des Arbeitsprogramms des Bildarchivs (Fotoreisen im Warthegau) und seiner ersten Fotopräsentation (Revalausstellung). Auch an den von ihm vergebenen Doktorarbeitsthemen wurde sie deutlich. Der neue Fokus zeichnet sich auch in seinen Publikationen bzw. seinen Publikationsvorhaben ab. Am deutlichsten zeigten sich diese Forschungsschwerpunkte in Kletzl außeruniversitären Engagement. Zu nennen sind hier seine im Rahmen der Landeskundlichen Forschungsstelle vorgeschlagenen Projekte, seine Baltikumsreisen sowie seine Vorträge.

Die kunsthistorische Erforschung der Geschichte des Warthegaus ordnet sich in den größeren Kontext der auf allen Ebenen angestrebten Germanisierung des Landes ein. Es galt, „deutsche“ Kulturzeugnisse durch alle Epochen festzuhalten. Dadurch wurde einerseits eine historische Traditionsbildung versucht, an die man legitimatorisch anknüpfen konnte und zum anderen das Land auch „ästhetisch“ „als genuin und zukünftig deutsch“ gekennzeichnet. „Die Herauskristallisierung von baulichen Traditionen früherer Eroberungen und Kolonisierungen“ ging mit der Entwicklung von „Grundsätzen der Stadtplanung im neuen Osten“ einher.³⁹¹² Die von Kletzl im Rahmen der Landeskundlichen Forschungsstelle vorgeschlagenen Themen und Projekte gliedern sich hier ein. Auch wenn nach derzeitiger Quellenlage alle seine hier vorgesehenen Projekte nicht mehr umgesetzt wurden, dokumentieren sie doch seine Bereitschaft zur Mitarbeit am kulturellen „Aufbau“ des Landes. Dies gilt gleichermaßen für seine Beratertätigkeit zur künstlerischen Ausstattung der Universität als auch der Stadt. Auch hier ging es um eine Germanisierung von Geschichte und Zukunft, eine symbolische und ästhetische Besetzung des Raumes. Mit Vorschlägen zur Versinnbildlichung der „deutschen“ Geschichte und des „deutschen Aufbruchs im Osten“ hat sich Kletzl mit seinem Fachwissen hier engagiert.

Die Erforschung der Kunst des Baltikums war durch drei Faktoren bedingt: erstens handelte es sich bei den baltischen Ländern um ein zentrales Interessengebiet der Eroberungspolitik

³⁹¹² Mattausch, Roswitha: Siedlungsbau und Stadtneugründungen im deutschen Faschismus, Frankfurt a. M. 1981, S. 218-219, zitiert in Rössler 1990, S. 151 und Wolf, Paul: Grundsätze der Stadtplanung im neuen Osten“, in: Raumforschung und Raumordnung 1941, H. 3/4, erwähnt in: ebd., S. 152.

des Deutschen Reiches. Im Zusammenhang damit war ihre Erforschung zweitens auch deshalb ein Schwerpunkt an der Reichsuniversität, weil im sog. Warthegau ein Großteil der Baltendeutschen angesiedelt worden waren und die Dozentenschaft der RU Posen zu einem hohen Prozentsatz aus Baltendeutschen bestand. Drittens war Kletzl durch seine Erfassungstätigkeit in einer Kunstkommission mit der Kunst dieser Region in Berührung gekommen, an die er nun anknüpfen konnte. Die politischen Implikationen seiner Forschungen waren Kletzl, wie sein Projektantrag beim Deutschen Verein für Kunstwissenschaft gezeigt hat, bewusst. Beide Forschungsfelder – die Warthelandforschung als auch seine Baltikumsarbeiten – dokumentieren, dass Kletzl seine neuen Schwerpunkte nach der politischen Relevanz ausrichtete. Wie sowohl seine Baltikumsprojekte als auch seine geplanten Russlandforschungen zeigen, hat er die deutsche Eroberungs- und Besatzungspolitik teilweise nachfolgend, teilweise aber auch vorausseilend im wissenschaftlichen Feld nachbereitet bzw. antizipiert.

Dass seine Russlandinitiative von Seiten der zentralen Ministerialverwaltung nicht weiter verfolgt wurde, dürfte auf die polykratische Struktur des NS-Regimes zurückzuführen sein. Wie im Falle des Osteuropa-Instituts kurz ausgeführt, gab es hier widerstreitende Bemühungen von Seiten des Reichserziehungsministeriums und der SS, die beide die Russlandforschung zudem in Berlin konzentrieren wollten.³⁹¹³ Nicht fehlendes Engagement auf wissenschaftlicher Seite war hier also für die Nichtrealisierung verantwortlich, sondern konkurrierender politischer Wille und die Kriegssituation.

Die Relevanz tagespolitischer Entwicklungen für die kunsthistorische Forschung, konkret den Blick auf die kunsthistorische Vergangenheit, erwies sich auch an Kletzls bisherigen Interessengebieten Böhmen und Mähren, über die er weiterhin forschte. Dominierend in all seinen Arbeiten war ein ausschließlich nationaler Blickwinkel. Nach Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft und vor allem nach Kriegsbeginn wurde die konfrontative Stellung zwischen Deutschen und ihren Nachbarn auch auf die mittelalterliche Kunstentwicklung übertragen und führte zu einer übersteigerten Betonung der „deutschen“ Kulturleistungen, einem Überlegenheitsdiskurs, der Legitimationsstrategien für die auch tagespolitisch beanspruchte Führungsrolle der „Deutschen“ lieferte. Dabei muss allerdings auch festgehalten werden, dass Kletzl sich weder in seinen Publikationen noch in seinem Verhalten eine rassistische Überlegenheitsideologie zu eigen machte. Es ist kein Hass auf Tschechen oder Polen erkennbar, aber eben auch keine Beachtung geschweige denn Anerkennung ihrer Kulturleistungen. Sie waren nicht

³⁹¹³ Vgl. Camphausen 1990, S. 140f.

im Fokus seiner Interessen und damit nicht in seinem Blickfeld. Fatalerweise korrelierte diese Verdrängung in der geistigen Sphäre aber mit der realen, physischen Unterdrückung, Verdrängung und Vernichtung der örtlichen Bevölkerung.

Indienstnahme der Kunst und der Wissenschaft für außerkünstlerische und außerwissenschaftliche Zielsetzungen

Wie die vorangehenden Abschnitte bereits haben deutlich werden lassen, zielte Kletzls Forschen, Lehren und Handeln nicht nur darauf, den kunsthistorischen Nachwuchs und seine Leser- bzw. Zuhörerschaft fachlich auszubilden, sondern gleichzeitig darauf, ihnen eine nationalistisch geprägte Sicht auf die europäische Kunstentwicklung und die Führungsrolle der deutschen Kultur im Osten zu vermitteln. Die Kunstwerke standen nicht als Kunstwerke im Fokus des Interesses, sondern als Manifestationen nationaler, gleich deutscher Leistung. Die Zielsetzung entstammte dem außerwissenschaftlichen Bereich und folgte einem nationalsozialistischen Wissenschaftsverständnis, das den nationalen Blickwinkel als Grundkriterium aller Forschungen forderte und von der Überlegenheit der deutschen Kultur ausging. Indem Kletzl sich dies zu eigen machte, verletzte er Grundprinzipien wissenschaftlicher Arbeit wie Methodenpluralität, Diskursivität und die Möglichkeit des Irrtums. An die Fachforschung waren gesellschaftliche Erwartungen geknüpft: sie sollte den durch den Krieg erreichten Status quo „absichern, legitimieren, aufwerten“, d. h. sie war ideologisch.³⁹¹⁴

Was für die Kunstwerke der Vergangenheit zutrifft, galt auch für die zeitgenössische Kunst, die ebenfalls in den Dienst politisch bestimmter Ziele genommen wurde. Sowohl in seiner Funktion als Kunstberater des Universitätskurators als auch des Posener Oberbürgermeisters versuchte Kletzl mit Hilfe der Kunst der Universität bzw. der Stadt ein „deutsches Gesicht“ zu geben. Zwar kann nicht in Abrede gestellt werden, dass es ein Grundanliegen von Kletzl war, die zeitgenössische Kunst zu fördern. Wie schon zu seiner aktiven Zeit in seiner Heimat war dies aber mit (kultur-)politischen Zielsetzungen verbunden. Der Aufbau der neuen ging mit der Zerstörung der alten Ordnung, konkret der Entfernung oder Zerstörung von Werken, die in der polnischen Zeit Posens entstanden waren, einher und machte damit auch optisch die Inbesitznahme des Raumes durch die deutschen Besatzer sichtbar. Kletzls Einsatz für künstlerisch wertvolle Objekte, d.h. die Sicherung von Qualitätsstandards – auch wenn diese nicht konkret benannt wurden – und sein Plädoyer für künstlerische Freiheit schloss inhaltliche

³⁹¹⁴ Hofmann 1968, S. 54.

Vorgaben nicht aus. Zum Programm gehörten einerseits deutsche Persönlichkeiten aus der Geschichte der Stadt und andererseits Motive, die dem ländlich geprägten Charakter des Warthelands gewidmet waren. Kletzl war hier nicht nur Mittler zwischen Politik und Künstlern, sondern gestaltete das zukünftige Stadtbild bzw. das Profil der musealen Sammlungen durch entsprechende Vorschläge auch mit. Die Kunstwerke an der Universität sollten der politischen Erziehung der Studierenden dienen, ihnen Vorbilder vorführen und den deutschen Aufbau dokumentieren. Sie sollten dazu beitragen, sowohl ein Gemeinschaftsgefühl zu schaffen als auch das Bewusstsein, zu einer Führungsschicht zu gehören, wecken. Die Kunstwerke für die Stadt hatten zum Teil erbaulichen, zum Teil traditionsbildenden Charakter bzw. dienten im Falle der Museumsankäufe auch der Leistungsdokumentation. In beiden Bereichen sollten somit der neuangesiedelten Bevölkerung und den hier eingesetzten Beamten und Studierenden Identifikationsangebote gemacht werden und die Präsenz vor Ort legitimiert werden. Kletzl hat sich als Fachmann hier engagiert eingebracht.

Volksnahe Wissenschaft

Die nationalsozialistische Forderung nach der Volksverbundenheit der Wissenschaft, die auch Leitbild für die Reichsuniversität Posen war, hat Kletzl auf drei Ebenen umgesetzt: als Vortragsredner, als Ausstellungsmacher und als Autor.

Als Dozent der Reichsuniversität gehörte Kletzl zu den Kollegen, die sich an den sog. Hochschulwochen in Litzmannstadt beteiligten und zudem Vorträge im Rahmen der sog. Gemeinschaftsvorlesungen der Reichsuniversität, die auch für Nichtuniversitätsmitglieder geöffnet waren, übernahmen. Dass Kletzl aber auch über den universitären Rahmen hinaus regelmäßig Vorträge für das Volksbildungswerk in Posen, vor den Mitgliedern von Kunstvereinen und der Gesellschaft der Freunde der Deutschen Akademie München, aber auch vor Wehrmachtangehörigen hielt, belegt, dass er sich die Forderung nach einer volksnahen Wissenschaft zu eigen gemacht hatte. Sowohl im sog. Altreich als auch in den besetzten Gebieten hielt Kletzl Vorträge über „Deutsche Kunst im Osten“, in denen er den Zuhörern die „deutschen“ Kulturleistungen, „deutsches“ Kulturerbe vor Augen führte.

Ein weiteres Element zur Vermittlung seiner Forschungen an breite Bevölkerungsschichten war die Erstellung von Wanderausstellungen, die ebenfalls auslandsdeutsche Kunst zum Inhalt hatten.

Die dritte Ebene zur Umsetzung des Postulats einer volksnahen Wissenschaft bildeten die Publikationen von Kletzl, die mehrheitlich populärwissenschaftlich angelegte kurze Beiträge in verschiedenen Publikationsorganen der sog. Volkstumsforschung waren.

Der rote Faden, der sich durch alle seine Präsentationen zog, war die propagierte Führungsrolle der „deutschen“ Kultur. Durch sein Engagement trug Kletzl zur weiten Verbreitung politisch gewünschter Wahrnehmungsmuster bei. Der „Anschluß“ der böhmischen Grenzgebiete an das Deutsche Reich, die Bildung des Protektorates Böhmen und Mähren sowie die Besetzung ganz Ost(mittel)europas erschienen durch die historischen, als „Tatsachen“ präsentierten Kräfteverhältnisse legitim. Nach Kriegsbeginn konnten sie zur geistigen Stärkung der Heimatfront und damit zur Mobilisation von Kriegsgesellschaften beitragen.

Methoden

Es konnte gezeigt werden, dass Kletzl weder mit kritisch reflektierten noch explizit gemachten vorgängigen Wertsetzungen an seine Forschungsobjekte heranging. Die von Seiten des Nationalsozialismus geforderte nationalpolitische Haltung brachte Kletzl ebenso wie die volksnahe Vermittlung seiner Forschungen durch seine sudetendeutsche Prägung und jahrelange kulturpolitische Arbeit für die sudetendeutsche Bevölkerung mit, die sich hier als anschlussfähig erwiesen. Sein Blick auf die Kunst ist gekennzeichnet durch einen deutschumszentrierten Blickwinkel, der auf Vermehrung und Anerkennung der „deutschen“ Leistungen zielte. Ohne dies explizit zu machen, arbeitete Kletzl mit verschiedenen methodischen Versatzstücken. Seine Versuche Böhmen und Mähren bzw. den Warthegau als „deutsche Kunstlandschaften“ zu charakterisieren, lassen seine Beeinflussung durch die Kunstgeographie erkennen. Mit seinem Konzept der Grenzlandschaft für die erste Region und dem Kolonialkunstkonzept für die zweite Region versuchte er, jenseits der Bedeutung der Landschaft und des Klimas, die bei ihm keine Rolle spielten, spezifisch, d.h. „deutsch“ geprägte Räume zu definieren. Hier wie da galt es, die Verbindung der Kunst der Grenzländer mit der des Deutschen Reiches aufzuzeigen und die Deutschen als entscheidenden Kulturträger zu positionieren. Kletzl erweist sich letztlich als Vertreter einer einseitig völkischen Kunstgeschichte, die die Leistungen anderer Völker zwar nicht negierte, sie aber nicht einmal schemenhaft profilierte und damit letztlich ausblendete. Allerdings hat sich Kletzl nie rassistische Auffassungen oder eine Blut- und Bodenideologie zu eigen gemacht. Letztere fand jedoch eine Resonanz in der Vorstellung, von „bodenständig“ gewordenen Kräften im Bezug auf deutsche Siedler, denen damit ein „Heimatrecht“ zugesprochen wurde.

Hier wie da prägten deutlich zeitgenössische Konflikte die Sicht auf die Vergangenheit, die im Falle von Böhmen und Mähren aus Nachbarn Fremde werden ließ und im Falle des Warthelands die „deutschen“ Siedler eine von einheimischer Bevölkerung bedrohte Gruppe, die am wehrhaften Charakter „ihrer“ Architektur abgelesen wurde.

Für beide Gebiete ließ sich beobachten, dass Kletzl neue Wertmaßstäbe zu schaffen versuchte, die die bislang von der reichsdeutschen Kunstgeschichte vernachlässigte und wenn, dann mit fehlender Wertschätzung betrachtete Kunst, aufwertete und ihr zu einem Platz in der deutschen Kunstentwicklung und Kunstgeschichtsschreibung zu verhelfen suchte. Kletzl führte hier eine Entwicklung fort, die schon Anfang des 20. Jahrhunderts in der deutschen Kunstgeschichtsschreibung begonnen hatte und die „Überwindung einer normativen Ästhetik, die im deutschen Idealismus und in der Renaissanceideologie begründet war“³⁹¹⁵ eingeleitet hatte. Er vollzog diesen Wandel jedoch in einem mit Machtbeginn der Nationalsozialisten gewandelten Kontext – der der Politisierung und damit Instrumentalisierung der Wissenschaft die Tür öffnete.

Eigeninitiativen ergriffen

Eine zentrale Frage historischer Forschung ist diejenige nach dem Verhältnis von Strukturen und Individuen, anders formuliert, nach Determinanten und Variationsmöglichkeiten menschlichen Handelns. Ohne Frage hatte der Rahmen, in dem Kletzl sich beruflich bewegte, großen Einfluss auf seine Entscheidungen und die Ausrichtung seiner Arbeit. Von Seiten des Reichserziehungsministeriums, der örtlichen Universitätsbehörden, den Leitern außeruniversitärer Institutionen war er ausgesprochenen oder unausgesprochenen Erwartungen ausgesetzt, deren Erfüllung oder Nichterfüllung auch Einfluss auf seine weitere berufliche Karriere hatte. Dennoch wäre es nicht angemessen, ihn als vorwiegend fremdbestimmt zu bezeichnen oder all seine Aktivitäten als vorauseilenden Gehorsam zu interpretieren. An jeder Wegkreuzung gab es Handlungsoptionen, außerdem ist Kletzl auch mehrfach selbst aktiv geworden.

Eine erste Weichenstellung hinsichtlich seiner wissenschaftlichen Schwerpunktbildung hat er bereits 1931 mit der Bewerbung um ein Austauschstipendium vorgenommen. Er ging von Prag aus nicht nach Frankreich oder Italien, sondern ins Deutsche Reich. Sein Selbstverständnis als Sudetendeutscher und das im Deutschen Reich verstärkte Interesse am Auslandsdeutschtum und entsprechenden Fördermöglichkeiten führte zu seiner Spezialisierung auf grenzlanddeutsche Fragen, die ihn bis zu seinem Lebensende begleiten sollten. Aber es oblag seiner Entscheidung, dies aufzugreifen und vor allem, dies auszugestalten. Er hätte sich genauso wie viele andere Kollegen einem Thema der italienischen Renaissance zuwenden können.

³⁹¹⁵ Bandmann 1959, S. 7. Seine Begriffsbildung „Renaissanceideologie“ spiegelt noch das Nachwirken des starken Abwehrreflexes, der zu dieser ästhetischen Kehrtwende geführt hatte.

Mit dem Berufswunsch Dozent begab sich Kletzl in die Verfügungs-„macht“ des Reichserziehungsministeriums. Wie seine Bitten um Verschiebung des Dienstbeginns in Prag und später Breslau zeigten, bestand aber auch hier die Möglichkeit zur Mitsprache. Dagegen ließ die Anordnung des REM, sich auf Wunsch des Militärbefehlshabers im besetzten Belgien als Gastdozent dort zur Verfügung stellen, vermutlich keinen Spielraum mehr. Eine Ablehnung dieser Anordnung hätte wohlmöglich das Ende seiner angestrebten Dozentenlaufbahn bedeutet. Vor die Wahl gestellt, das Gastsemester zu verlängern oder den kurzfristig neu zu besetzenden Lehrstuhl an der in Gründung begriffenen Reichsuniversität Posen zu übernehmen, hat sich Kletzl endgültig für die Universitätskarriere und die Ostforschung entschieden. Er hat diese sicherlich einmalige Chance, sofort die Leitung eines Instituts zu übernehmen, ergriffen. Er begnügte sich aber nicht mit dem an sich schon mühseligen weiteren Aufbau des Instituts und der Lehre, sondern entfaltete eine Vielzahl von Initiativen. Er regte von sich aus die Gründung neuer Einrichtungen an, die an sein Institut angeschlossen werden sollten und mobilisierte vor allem den Dekan der Philosophischen Fakultät und den Kurator für seine Pläne und sicherte sich deren Unterstützung beim Reichserziehungsministerium. Von ihm selbst ging die Initiative zur Erarbeitung einer Russlanddenkschrift der Fakultät aus sowie zu weiteren Baltikumeinsätzen. Die an ihn herangetragene Funktion als Berater des Kurators die künstlerische Ausstattung der Universität zu planen und zu koordinieren, hat er engagiert ausgeführt und ging über das Maß reiner Pflichterfüllung hinaus. Er hat auch von sich aus Vorschläge unterbreitet, nicht nur was die Wahl der Künstler betraf, sondern auch die Themen der Werke.

Dabei ist es aber nicht nur so, dass er seine „Forschungen an den Erfordernissen des Systems“ orientierte³⁹¹⁶, sondern er hat auch das System zur Umsetzung seiner Pläne genutzt. Mit Herbert Mehrstens kann man von seiner „Selbstmobilisierung“ sprechen.³⁹¹⁷ Kletzl beließ es wie gezeigt, nicht bei diesem universitären Engagement. Kletzl ging auch von sich aus auf die Deutsche Akademie in München zu und brachte sich als Referent in Vorschlag; er mobilisierte den Deutschen Verein für Kunstwissenschaft für die Herausgabe einer mehrbändigen Publikation zur baltendeutschen Kunst; er wählte die Zeitschriften aus, denen er Beiträge einreichte; er ging u.a. den Reichsprotector für Böhmen und Mähren um Unterstützung für eine Publikation an; er bot sich als Kunstberater dem Litzmannstädter Oberbürgermeister an. Diese Beispiele zeigten, dass er es nicht bei einem Mindestmaß an Pflichterfüllung beließ, sondern vielfach Eigeninitiative ergriff und die sich ihm bietenden Chancen aktiv nutzte.

³⁹¹⁶ Rössler 1990, S. 74 mit allgemeinem Bezug auf die Wissenschaftler im Nationalsozialismus.

³⁹¹⁷ Mehrstens, zitiert in Ash 2002, S. 40.

Zusammenarbeit mit Besatzungsinstanzen

Seine erste Dozententätigkeit führte Kletzl 1940 ins vom Deutschen Reich besetzte Belgien. Bedenken, in einem okkupierten Land zu wirken, waren nicht erkennbar; im Gegenteil, er hat engagiert für die Anerkennung deutscher Kulturleistungen gekämpft und sein Publikum für die „deutsche“ Sache zu gewinnen versucht. Während er hier nur indirekt mit deutschen Besatzungsbehörden zu tun hatte, wurde er später in Posen auch für diese selbst aktiv. Auch hier ging die Aktivität nicht von ihm aus, sondern er wurde als Nachfolger von Clasen von Seiten des Generaltreuhänders als Kunstgutachter angefragt. Stärker als Labuda³⁹¹⁸ möchte ich hier jedoch Kletzls Bereitschaft zur Übernahme dieser Aufgabe gewichten. Kletzl, der das Einverständnis des Kurators für diese zeitaufwendige außeruniversitäre Tätigkeit einholen musste, warb mit Verweis auf den gleichzeitigen Erkenntnisgewinn aus dieser Aufgabe und ihren kunstpolitischen Aspekt nachdrücklich um die Erlaubnis für die Übernahme dieser Aufgabe. Demnach hätte es auch die Option gegeben, sie mit Hinweis auf den zu leistenden Institutsaufbau abzulehnen – auch hier zeigen sich also Handlungsspielräume und bewusste Entscheidungspunkte.

Wie herausgearbeitet griff Kletzl aber auch selbst auf politische und finanzielle Unterstützung von Seiten deutscher Besatzungsbehörden zurück, so im Falle von Publikationen und Reisen ins Baltikum, für die er beim Reichsministerium für die besetzten Ostgebiete warb. Vor Ort konnte er auf die Unterstützung der diesem unterstellten Reichskommissariat Ostland zählen. Die Wissenschaft war nicht nur eine Ressource für die Politik, sondern die Politik auch eine Ressource für die Wissenschaftler.

Parteimitgliedschaft

Kletzl war nach eigenen Angaben Mitglied der Sudetendeutschen Partei. Für eine spätere Mitgliedschaft in der NSDAP gab es nur einen Hinweis, sie ist aber wahrscheinlich, da er nicht Mitglied in weiteren Gliederungen der NSDAP gewesen ist und als Dozent der Reichsuniversität politisch entsprechend ausgewiesen sein musste. Parteipolitisch ist er nach derzeitiger Quellenlage nicht aktiv gewesen.

³⁹¹⁸ Labuda 2003, S. 153.

Rezeption

Kletzls Pläne zum Ausbau des Kunsthistorischen Instituts erhielten die ideelle Unterstützung seiner vorgesetzten Instanzen, sowohl inneruniversitär in Person von Dekan Wittram, Kurator Streit und Rektor Carstens, als auch im Reichserziehungsministerium, wo sich Oberregierungsrat Herbert Scurla für die Realisierung der Kletzl'schen Vorhaben einsetzte und zum Teil gegen Widerstand des Reichsfinanzministeriums durchsetzte. Kletzl wurde vom General-treuhänder als Sachverständiger hinzugezogen und vom Posener Oberbürgermeister als Kunstreferent. Er erhielt finanzielle und organisatorische Unterstützung von Seiten der Landeskundlichen Forschungsstelle des Reichsgau Wartheland, vom dortigen Reichsstatthalter sowie dem Reichsstatthalter des Sudetengaus, vom Reichsprotector von Böhmen und Mähren, von der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft sowie vom Reichskommissariat Ostland. Vom Posener Volksbildungswerk wurde er ebenso zu Vorträgen herangezogen wie von Seiten der Deutschen Akademie München und der Wehrmacht. Kletzl durfte über die ganze Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft publizieren, erhielt Papierzuteilungen für seine Veröffentlichungen und Reisegenehmigung in besetzte Gebiete und konnte als Vortragsredner wirken. Die Zielrichtung seiner Projekte, Forschungen und Vorträge müssen demnach mit dem konform gegangen sein, was von den jeweiligen Stellen erwartet wurde.

Motivation

Die Motivationen für Kletzls Engagement in seiner Rolle als Kunsthistoriker der Reichsuniversität Posen sind vielfältig gewesen: Zunächst war Dankbarkeit gegenüber dem Reichserziehungsministerium ein Motor, sich der ihm zuteil werdenden Unterstützung als würdig zu erweisen. Der Intervention des REM hatte Kletzl zu verdanken, dass er seine Habilitation trotz der Hindernisse in Marburg ablegen und auch die *venia legendi* erwerben konnte. Mit der Entsendung nach Posen erfüllte sich der über viele Jahre von Kletzl verfolgte Traum einer Universitätskarriere; sie bedeutete einen massiven Karrieresprung, da er zugleich die Leitung des Instituts übertragen bekam. Die Ernennung zum außerordentlichen Professor hat seine Bereitschaft, sich auf seinem Posten zu bewähren, nochmals bekräftigt. Kletzl liebte seine Arbeit und genoss es, sich in sie zu vertiefen.

Mit seinen Projekten zum institutionellen Ausbau des Institutes stärkte Kletzl zugleich die Stellung seines Instituts und seines Faches innerhalb der Fakultät und Universität, dessen Platz innerhalb der Gruppe aller kunsthistorischen Universitätsinstitute sowie seine eigene Position an der Universität und im Fach Kunstgeschichte. Er konnte über mehr Ressourcen

verfügen, sich bessere Arbeitsbedingungen schaffen und sich dadurch im „Machtkampf in den Institutionen“³⁹¹⁹ Standortvorteile verschaffen.

Auch wenn Kletzl mit dem Preußischen Forschungsinstitut in Marburg kooperieren wollte und auch die Abstimmung mit Frey in Breslau suchte, spielte Konkurrenz durchaus auch eine Rolle bei seinen Aktivitäten. Gerade mit seinem Archiv für osteuropäische Kunst wollte Kletzl dem Posener Institut und damit sich selbst einen zentralen Platz im neuen Forschungsfeld der kunsthistorischen Ostforschung schaffen. Das wurde auch durch die von ihm angestrebte leitende Herausgebertätigkeit für das mehrbändige Baltikumwerk deutlich. Sein Versuch, die Hinzuziehung von Richard Hamann jun. durch das Ministerium für die besetzten Ostgebiete für weitere Baltikumfotoaktionen zu verhindern, zeigte sehr klar, dass er bestrebt war, sich den Erstzugriff auf und damit die Verfügungsgewalt über dieses Material unabhängig von anderen Instanzen zu sichern.

Aus seinen begeisterten Äußerungen über die militärischen Siege im Baltikum und seine Rhetorik im Bezug auf Böhmen und Mähren, die von einer „Wiedergewinnung“ für das Deutsche Reich sprach, geht eine Identifikation mit den außenpolitischen Zielen des nationalsozialistischen Regimes hervor. Seine Publikationen sind als historisch begründete Rechtfertigungen für diese Politik interpretierbar. Kletzl wird sich dadurch die Anerkennung und Unterstützung seiner Projekte erhofft haben, eine begründete Hoffnung, wie seine Beförderung 1943 und die Unterstützung seiner Publikationen durch amtliche Stellen erwies. Kletzl dürfte auch der Faszination des Möglichen erlegen sein, die ihm seine neue Stelle und die Kriegsentwicklungen boten. Als Kunstberater von Kurator und Oberbürgermeister konnte er an führender Stelle als Förderer der Kunst auftreten und über erhebliche Finanzmittel verfügen. Er konnte neue Entwicklungen mitinitiiieren und das künstlerische Profil von Universität und Stadt mitbestimmen. Die deutsche Besetzung der drei baltischen Länder ermöglichte ihm den Zugriff auf Forschungsobjekte und finanzielle Ressourcen zur Durchführung von Fotoaktionen, die er sonst nicht gehabt hätte. Diese Tätigkeit war zwar auch durch das Anliegen motiviert, ein durch den Krieg bedrohtes Kulturerbe zumindest dokumentarisch zu sichern; wie sein Versuch Richard Hamann jun. auszuschalten aber zeigte, hatte dieses Anliegen nicht absolute Priorität, sondern rangierte hinter seinen Eigeninteressen. Diese leiteten auch seine Gutachtertätigkeit für den Generaltreuhänder. Während er sich in einzelnen Fällen durchaus zum Anwalt der Kunst machte und für die Erhaltung von Originalensembles, wie am Beispiel zweier Adelsitze gezeigt wurde, plädierte, hatte er keine Bedenken zur Auflösung von Sammlungsbeständen im

³⁹¹⁹ Ash 2002, S. 40.

Bezug auf beschlagnahmte Bibliotheken, deren Bestände er für sein Kunsthistorisches Institut zu sichern suchte. Die Arbeit für den Generaltreuhänder eröffnete ihm – und darin lag die Hauptmotivation – also ebenfalls Zugriff auf materielle Ressourcen und Gestaltungsmöglichkeiten.

Publikationen vor dem Hintergrund der Aktivitäten

Betrachtet man Kletzls Publikationen noch einmal vor dem Hintergrund seines universitären und außeruniversitären Engagements, so bekräftigt dieser Blick die Interpretation, dass seine Aufsätze und Monographien kulturpolitisch ausgerichtet waren. Sie sind ein Baustein in einem Mosaik von Aktivitäten, die darauf ausgerichtet waren, die Leistungsfähigkeit der deutschen Kultur bzw. das, was dazu erklärt wurde, zu demonstrieren und ihr eine entscheidende Rolle in der Kunstentwicklung in den Grenzgebieten des Deutschen Reiches und weit darüber hinaus zuzuschreiben.

Als Dozent der Reichsuniversität Posen war Kletzl ohne Zweifel großem Erwartungsdruck ausgesetzt, aber er hat sich bereits zuvor durch die Wahl seiner Arbeitsschwerpunkte und sein kulturpolitisches Engagement in Vorträgen und Veröffentlichungen selbst gleichgeschaltet. Er verfügte zu allen Zeitpunkten über Handlungsoptionen. Punktuell hat er Pläne verfolgt, die politischen Vorgaben zuwiderliefen und die er nicht realisieren konnte, aber auch mit dieser Erfahrung seine Arbeit weiter so ausgerichtet, dass sie selbst politisch konform war. Die gewährten Unterstützungen dokumentieren, dass er als politisch zuverlässig wahrgenommen wurde. Er war „aufrichtig bemüht“ sich an seinem Platz für sein großdeutsches Vaterland einzusetzen und ihm zu einer auch politisch führenden Rolle in Europa zu verhelfen.

V Dagobert Frey und Otto Kletzl: Der Wissenschaftsmanger und der Sammler

Rolle als Institutsdirektoren und Universitätsdozenten

Sowohl für Frey als auch für Kletzl stellte die Berufung nach Breslau bzw. Posen einen Karrieresprung dar. Für beide war es die erste Professur – Dagobert Frey wurde 1931 mit 41 Jahren Ordinarius, Otto Kletzl erhielt die Institutsleitung 1941 im Alter von 44 Jahren und die Professur 1943 im Alter von 46 Jahren –, wengleich Frey bereits Lehr- und Leitungserfahrung aus Wien mitbrachte. Während 1931 für Breslau noch keine „Ostqualifikation“ verlangt wurde, war diese 1941 für den Ruf an die Universität Posen ein Kriterium. Während Freys Berufung jedoch auf Vorschlag der Universität über die übliche Dreierliste erfolgt war, war Kletzl als Protegé des REM zur Dozentur in Posen gelangt. Als Experte für sudetendeutsche Kunst brachte er langjährige Erfahrung im Bereich der grenzlanddeutschen Kunst mit, die er nun in einer neuen geographischen Region einbringen sollte. Dagegen wandte sich Frey erst durch seinen Stellenwechsel bedingt der ostdeutschen und auslandsdeutschen Kunst zu. Trotz der unterschiedlichen Kontexte, sowohl lokal als auch zeitlich, waren die Anforderungen ähnlich: zum einen wurde die Aufnahme bzw. Intensivierung regionalgeschichtlicher Forschung zum Programm und zum anderen die Erforschung „deutscher“ Kunst in den östlichen Nachbarländern. An beiden Standorten war diese Prioritätensetzung, wie mehrfach aufgezeigt, durch die politische Situation bestimmt: in Breslau sollte die Universität zu einem Bollwerk bzw. Vorposten des Deutschtums ausgebaut, in Posen ein Zentrum der Germanisierung des neuen Gaus werden. Trotz der genannten Parallelen unterschied sich der Kontext jedoch qualitativ: während es in Breslau darum ging, mit Schlesien die Zugehörigkeit eines bereits zum Deutschen Reich gehörenden Landesteils zu diesem zu bewahren, ging es in Posen darum, ein neu erobertes Gebiet als Teil des Deutschen Reiches zu vereinnahmen.

Während Frey ein seit vielen Jahrzehnten etabliertes Institut übernahm, war Kletzl damit konfrontiert, ein erst seit zwei Jahren in Vorbereitung befindliches Seminar auszubauen. Die finanziellen und materiellen Rahmenbedingungen und die sich daraus ergebenden Folgen wurden bereits im Kapitel III verglichen. Auch die dadurch bedingten Handlungsspielräume bzw. –grenzen wurden dort bereits thematisiert. An Hand von einigen Aspekten möchte ich beide in ihren Rollen als Institutsdirektoren und Universitätsdozenten jedoch noch einmal gegenüberstellen.

Sowohl Frey als auch Kletzl bewegten sich in einem Spannungsfeld zwischen ihrer Rollen als Staatsbeamte und Wissenschaftler. In Konfliktfällen bezüglich Personalentscheidungen erwiesen sich beide letztendlich als loyale Staatsbeamte. Das zeigte sich im Falle von Frey bei den Entlassungen der beiden jüdischen Kollegen und bei Kletzl bei der Besetzung der Assistenten- bzw. Archivleiterstelle. Für beide gilt aber auch, dass sie in ihren persönlichen Personalwahlen fachliche Aspekte über ideologische setzten. Dies als Ausdruck einer widerständigen Haltung gegen das NS-Regime abzuleiten, ginge jedoch fehl. Es ging vielmehr um die Wahrung einer Fachautonomie³⁹²⁰, die gerade durch ihre Prioritätensetzung auf fachliche Qualifikation der wissenschaftlichen Beweisführung einer kulturellen Überlegenheit der deutschen Kultur am besten dienen konnte.

In der Lehre repräsentierte Frey im Gegensatz zu Kletzl den Typus des Universalgelehrten, der eine große Bandbreite von Themen abdeckte und damit fachwissenschaftliche Standards beibehielt. Dagegen ist bei Kletzl eine Engführung auf „deutsche Architektur“ feststellbar. In seiner Schwerpunktsetzung auf deutsche Kunst und hier vor allem Schlesien folgte Frey jedoch genau wie Kletzl dem, was politisch opportun war. Während Kletzl diesen deutschumszentrierten Blickwinkel bis zum Schluss beibehielt, ist bei Frey ab 1943 eine Hinwendung zur italienischen Kunst zu beobachten gewesen, die angesichts des sich abzeichnenden deutschen Kriegsverlustes als Rückkehr zu den klassischen Themengebieten der Kunstgeschichte gedeutet werden kann. Während Kletzl bis kurz vor Schließung der Universität für die „deutsche Sache“ auf dem „wissenschaftlichen Feld“ kämpfte, trat Frey zumindest in der Lehre langsam den Rückzug an. Es liegen noch zu wenig Vergleichsstudien vor, um beide Kunsthistoriker ins Verhältnis zu ihren Kollegen an den anderen deutschen kunsthistorischen Instituten setzen zu können. Aber auch andernorts zeichnet sich ab, dass ein Teil der Kollegen – genannt seien Wilhelm Pinder, mit Einschränkungen Hubert Schrade, Oskar Schürer und Karl Wulzinger – sich in der Zeit von 1933-1945 auf die Vermittlung deutscher Kunst beschränkten und damit den Horizont dessen, was sie ihren Studierenden vermittelten, freiwillig begrenzten. Explizite Lehrveranstaltungen über „Schlesische Kunst“ bzw. die Kunst in „Böhmen und Mähren“ und „deutsche Kunst in Polen“ wurden nach derzeitigem Forschungsstand jedoch im Horizont der deutschen kunsthistorischen Institute ausschließlich von Frey bzw. Kletzl angeboten und andernorts vermutlich nur in einigen wenigen Fällen im Rahmen von Vorlesungen über „Deutsche Kunst im Osten“ thematisiert.³⁹²¹ Die Fokussierung auf „deutsche“ Kunst und

³⁹²⁰ Dies bestätigt die entsprechende These von Ash. Vgl. Ash 2002, S. 47.

³⁹²¹ Die Beispiele habe ich im Kapitel II.1.4.2 genannt.

hier vor allem der „grenzlanddeutschen“ und „auslandsdeutschen“ Kunst – erinnert sei vor allem an die entsprechenden Exkursionen – und der dadurch erfolgten Profilierung des Deutschen Reiches als führendes Kulturzentrum Europas durch Frey und Kletzl kam angesichts der Standorte ihrer Institute zudem eine besondere Relevanz zu: Sie vermittelten ihren Studierenden das Bild, Teil einer kulturellen Führungselite zu sein und banden sie damit in das vor Ort gelebte nationale Dominanzverhalten ein. Als Hochschullehrer hatten sie „als Ausbilder der kulturellen Elite eine zentrale national-pädagogische Funktion“.³⁹²²

Hinsichtlich der methodischen Ausrichtung der Lehrveranstaltungen wurde die Frage nach den Träger der Kunstentwicklungen und damit das Aufgreifen völkischer und nationalistischer Zugänge bei Frey wie kaum bei einem anderen deutschen Kunsthistoriker deutlich. Dies gilt auch für ein weiteres nationalsozialistisches Postulat: die Forderung nach einer ganzheitlichen Wissenschaft. Die Politisierung der Lehre zeigte sich bei Kletzl im methodischen nicht so deutlich. Er griff aber die Forderung nach einer praktischen Ausrichtung der Lehre auf, indem er den Studierenden Einblicke in seine Beratertätigkeit für den Posener Oberbürgermeister gab. So zeigte die Analyse der Lehre einerseits, dass gewisse Fachstandards beibehalten wurden und andererseits sowohl Elemente nationalsozialistischer Wissenschaftspolitik aufgegriffen als auch Schwerpunktsetzungen entsprechend des politischen Lage vorgenommen wurde. Da es bis auf zwei Ausnahmen keine Direktiven von Seiten des REM für die kunsthistorische Lehre gegeben hatte, gab es hier nach wie vor einen Handlungsspielraum. Allerdings gab es für die Ausrichtung der wissenschaftlichen Arbeit an der Reichsuniversität Posen insgesamt konkrete Leitbilder. Während Kletzl hier also in einem vorgegebenen Rahmen operierte – den er allerdings auch engagiert aufgriff und umzusetzen suchte, hat die Breslauer Universität unter aktiver Mitwirkung von Frey sich diesen Rahmen selbst gesteckt. Seine Anpassungsleistungen sind daher noch stärker als die von Kletzl als „Selbstmobilisierungen“³⁹²³ anzusprechen. Beide Kunsthistoriker sind daher weitere Beispiel für die von Papenbrock für Karl Wulzinger neben der „Ideologisierung *von oben*“ aufgezeigte „freiwillig und *von unten*“ erfolgende „Ideologisierung und Nazifizierung“ der Lehre.³⁹²⁴ Ich möchte die Hypothese aufstellen, dass hierin mit ein Grund für die nicht erfolgte Schulbildung beider Institutsleiter zu sehen ist. Zwar war dazu im Falle von Kletzl auch die Zeit zu kurz und für beide Standorte auch der Umstand relevant, dass kriegsbedingt die Zahl der

³⁹²² Jansen im Bezug auf die Professorenschaft insgesamt. Jansen 1992, S. 49.

³⁹²³ Mehrrens, zitiert nach Ash 2002, S. 40.

³⁹²⁴ Papenbrock 2005, S. 65. Hervorheb. i. Orig.

weiblichen Studierenden überwog, die im akademischen Bereich kaum Berufschancen hatten, dennoch dürfte auch die stark an den politischen Gegebenheiten ihrer Zeit ausgerichtete Lehre dazu geführt haben, dass ihre Fragestellungen, Gegenstände und Methoden nach dem verlorenen Krieg nicht mehr aktuell waren und von einzelnen Personen abgesehen³⁹²⁵, nicht mehr verfolgt wurden.

Sowohl der von Frey als auch der von Kletzl eingeleitete institutionelle und teilweise auch personelle Ausbau der ihnen unterstellten kunsthistorischen Institute war den konkreten außerwissenschaftlichen Bedürfnissen geschuldet, die sich vor Ort stellten. Dies habe ich vergleichend im Kapitel III bereits dargelegt. Kontext- und Zeitabhängig erfolgte das Vorgehen der beiden Institutsleiter unterschiedlich: Da Frey in den ersten zehn Jahren seiner Breslauer Tätigkeit im universitären Bereich konkurrenzlos mit seiner Schwerpunktsetzung auf Schlesien und Polen war, verfolgte er die Profilierung des Instituts zunächst über „weiche“ Faktoren wie die Lehre und die Vergabe entsprechender Dissertations- und Projektthemen. Bis 1941 führte er Projekte zur Inventarisierung bzw. Dokumentation und Präsentation im Rahmen seines Universitätsinstitutes nicht systematisch durch, sondern war mehr als Anreger und Koordinator von entsprechenden außeruniversitären Projekten aktiv. Dagegen war Kletzls Schwerpunkt von Anfang an auf das planmäßige Sammeln kunsthistorischer Beweisstücke für die Überlegenheit der deutschen Kunst ausgerichtet. Der jüngere Kollege gefährdete die bis dahin unangefochtene Führungsrolle von Frey als kunsthistorischer Ostforscher; eine Situation, die durch die ebenfalls neu gegründete und ebenfalls mit dem Anspruch der Erforschung des ganzen osteuropäischen Raumes angetretene kunsthistorische Sektion am Institut für Deutsche Ostarbeit verschärft wurde. Frey konnte aus dieser Konkurrenzsituation durch seine etabliertere Stellung und entsprechende Kontakte jedoch als Sieger hervorgehen, nachdem er durch die erfolgreiche Gründung der kunstgeschichtlichen Abteilung am Osteuropa-Institut personell und finanziell über mehr Ressourcen verfügen konnte als die Mitstreiter und weil er auf Grund seines Alters nicht zur Wehrmacht eingezogen wurde.

Auch wenn ich betonen möchte, dass die institutionellen Zwänge und damit der Druck, sich auch über ihr Institut hinaus im Rahmen der Universität zu engagieren, nicht unterschätzt werden dürfen, sehe ich beide Institutsleiter „entsprechend ihrem Elitenstatus nicht nur als

³⁹²⁵ Die Untersuchung der Kontinuitätslinien nach 1945 steht für die Kunstgeschichte größtenteils noch aus. Die einzigen beiden bekannten Schüler Freys, die nach 1945 noch universitär Karriere machten – Hans Tintelnot und Gerhard Franz – haben noch keine monographische Untersuchung erfahren.

Duldende, sondern als Handelnde“.³⁹²⁶ Beide gehörten an ihren Universitäten nicht nur zu den Mitläufern, sondern zu den aktiveren Fachvertretern: Sie setzten Akzente, sie initiierten Projekte, sie verweigerten die Mitarbeit nicht. Durch sein Engagement im Rahmen des sog. Ostprogramms der Philosophischen Fakultät der Universität Breslau hat Frey dokumentiert, dass er deren politischen Anspruch mittrug und in seinem Fach zu profilieren bereit war. Kletzls Initiative zur Erarbeitung einer Russlanddenkschrift ist als Akt der Selbstmobilisierung einzustufen und zeigt erneut die „Rückkopplungen“³⁹²⁷ zwischen Fach und der politischen Lage, hier konkret dem Stand der Russlandoffensive der deutschen Wehrmacht. Sowohl Frey als auch Kletzl gingen Allianzen mit außeruniversitären Einrichtungen ein, um ihre Forschungspläne verwirklichen zu können. Dass es sich dabei großenteils um Grundlagenarbeit handelt bedeutete nicht eine „Resistenzstrategie“³⁹²⁸ gegen eine politische Vereinnahmung, sondern zeigt, wie Frey und Kletzl gerade die fundierte Basisforschung als Gewähr für die Legitimität der politischen Gebietsforderungen einsetzen wollten. Die Wissenschaftler dienten der Politik, aber die Politik auch der Wissenschaft, da sie mit Verweis auf die Relevanz ihrer Arbeit finanzielle, personelle und institutionelle Ressourcen mobilisieren konnten.³⁹²⁹ Es ist daher Christian Fuhrmeister zuzustimmen, der dafür plädiert hat, stärker als bislang „engagierte Vorschläge von unten (...) als Ursache von Radikalisierungstendenzen in Betracht zu ziehen.“³⁹³⁰ Und statt von Gleichschaltung, ist treffender von Selbstgleichschaltung und Selbstmobilisierung zu sprechen.³⁹³¹

Kein besonderes Engagement – hier waren andere Fachvertreter wie z.B. die Historiker aktiver –, aber eben auch keine Verweigerung der Mitarbeit legten beide hinsichtlich der Übernahme von Vorträgen im Rahmen der Gemeinschaftsvorlesungen und der Hochschulwochen an den Tag. Beide Kunsthistoriker beteiligten sich an der Etablierung des überlegenen Blickes auf die Nachbarländer über den Kreis der Fachstudierenden hinaus und setzten damit an ihren Universitäten die nationalsozialistischen Prämissen von einer Einheitlichkeit der Wissenschaften und ihrer Volksnähe mit um.

Ein besonderes Engagement zeigte Kletzl im Gegensatz zu Frey in Bereich der ästhetischen und symbolischen Inszenierung der deutschen Herrschaft, indem er als Kunstberater des Ku-

³⁹²⁶ Ash im Bezug auf Wissenschaftler im NS allgemein. Ash 2002, S. 47.

³⁹²⁷ Rössler 1990, S. 1.

³⁹²⁸ Ash 2002, S. 47.

³⁹²⁹ Vgl. ebd., S. 32.

³⁹³⁰ Fuhrmeister 2008a, S. 321. Fuhrmeister bezog diese Aussage zwar vor dem Hintergrund des Organigramms der Deutschen Akademie auf die unteren und mittleren Mitarbeitererebenen, sie ist aber auch auf die Universitäten bzw. Universitätsbeamten (unten) als der Ministerialbehörde (oben) unterstellte Instanzen übertragbar.

rators die künstlerische Ausstattung der Reichsuniversität Posen entscheidend mitprägte. Den Dozenten und Studierenden wurden Leit- und damit Vorbilder vor Augen gestellt, die zur politischen Erziehung gedacht waren. Hier zeigt sich eine Instrumentalisierung der Kunst zur Demonstration von Macht und politischer Indoktrination, die kennzeichnend für die nationalsozialistische Diktatur war, in ihrem Umfang aber wohl einzigartig für eine Universität der Zeit und von keinem anderen Universitätskunsthistoriker bislang bekannt ist.

Rolle als Wissenschaftler

Ingrid Schulze hat 1970 die These aufgestellt, dass in Pinders Schriften „wichtige Voraussetzungen für die in der Nazizeit betriebene kunstgeschichtliche Ostforschung enthalten“ seien.³⁹³² Michael Fahlbusch sprach Pinder grundlegend die Rolle eines Regisseurs für die Anpassung der Kunstgeschichte in die NS-Ideologie zu.³⁹³³ Pinder gehörte zweifelsohne zu den einflussreichsten Persönlichkeiten des Faches zu der Zeit. In seinem Festvortrag vor der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1942 hatte er als führender Vertreter seiner Disziplin explizit festgehalten: „Wir wissen uns aber um so dankbarer in dem neuen Reiche, das endlich auch politisch jene Grenzen abgesteckt hat, die für ehrliche (!) Forschung über deutsches Wesen schon lange galten, bevor sie politische Wirklichkeit werden konnten. – Diese Grenzen umschließen endlich heute den wahren Raum dieses Volkes, das Großdeutsche Reich.“³⁹³⁴ Dagobert Frey und Otto Kletzl gehören neben Karl Heinz Clasen, Eberhard Hempel, Karl Maria Swoboda und Oskar Schürer zu den zentralen Universitätskunsthistorikern, die diese Grenzen in der Kunstgeschichte abgesteckt haben. Es bedürfte einer eigenen Untersuchung, die auch bereits zeitgenössisch propagierte Führungsrolle von Pinder für die Ausrichtung des Faches an Hand konkreter inhaltlicher Bezüge als auch bestehender Netzwerke herauszuarbeiten.³⁹³⁵ Auch wenn Pinders Schriften bei Frey und Kletzl keinen Niederschlag in den Quellen nachweisen gefunden habe, sind seine Positionen ihnen bekannt gewesen. Frey stand über

³⁹³¹ Vgl. Ash 1995, S. 8f.

³⁹³² Schulze 1970, S. 9. Bereits 1968 hatte sie auf die Rolle von Pinder als „führender deutscher Kunsthistoriker“ und auf seine „Anziehungskraft“ hingewiesen. Schulze 1968, S. 368-379.

³⁹³³ Fahlbusch 1999, S. 49.

³⁹³⁴ Sonderleistungen der deutschen Kunst (Festvortrag) von Wilhelm Pinder, in: Jahrbuch der Preußischen Akademie der Wissenschaften 1942, Berlin 1943, S. 121-133, S. 133. Pinder hielt diesen Vortrag anlässlich der öffentlichen Festsitzung zur Feier des Friedrichtages am 29. Januar 1942.

³⁹³⁵ Siehe die Rezension: Anonym (H.): „Die Kunst der deutschen Kaiserzeit“, in: Zeitschrift für Geopolitik 12, 1935, S. 797-798. Den Hinweis auf diese Rezension verdanke ich Ulrich Prehn. Erinnert sei auch an das bereits zitierte Statement von Swoboda 1938 über Pinders leitgebende Rolle. Dies hob auch Walter Wehe in seinem Beitrag über „Pflicht und Anspruch der Kunstwissenschaft“ hervor. In: Europäische Revue (1939), Bd. 15/1, S. 103-106.

den Vorstand des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft und durch seine Mitgliedschaft in der Deutschen Akademie zudem in direktem Kontakt mit Pinder, Kletzl hatte bei Pinder studiert und war von ihm geprägt worden. Pinder war jedoch nur ein Faktor unter mehreren, der für die Ausrichtung der wissenschaftlichen Arbeit von Frey und Kletzl relevant war. Des weiteren ist vor allem der konkrete politische Kontext in Breslau und Posen zu nennen, der Frey und Kletzls Blick auf die Kunst im Osten prägte. Außerdem ist hier die Beeinflussung durch und den Austausch mit den Nachbarwissenschaften in den Blick zu nehmen.³⁹³⁶ Im Falle von Kletzl spielt außerdem die sudetendeutsche Sozialisation eine grundlegende Rolle. Frey war zudem ein sehr eigenständiger Kopf, der selbst eine Führungsrolle in der Disziplin anstrebte. Während die oben genannten Kollegen mit Ausnahme von Hempel sich nur phasenweise der „deutschen Ostkunst“ zugewandt hatten, stand sie bei Frey und Kletzl über die ganze Zeit der nationalsozialistischen Herrschaft im Mittelpunkt ihres Forschens. Sie sind daher als die beiden zentralen Vertreter der kunsthistorischen Ostforschung auf Universitäts-ebene anzusprechen.³⁹³⁷

Dem Postulat Hitlers, die Wissenschaft habe die „Dienerin der politischen Gestaltung des Deutschen Volkes“³⁹³⁸ zu sein, kamen beide Kunsthistoriker nach. Mit der „deutschen Nation“ gab es einen „klaren politischen Bezugspunkt“ ihrer kunsthistorischen Forschungen.³⁹³⁹ Der Vergleich der Texte zeigt, dass beide Autoren sich die Vorstellung einer nationalen Ausprägung der Kunst zu eigen machten. Frey arbeitete mit der Vorstellung, dass „nationale Eigenart eine praeexistente, latente Größe sei“³⁹⁴⁰, wohingegen Kletzl zwar auch mit dem nationalen Paradigma operierte, aber nicht explizit von Nationalcharakteren sprach. Die Vorstellung nationaler Eigenart, sowohl ausgedrückt in als auch ablesbar an der Kunst, war damals keine spezifisch deutsche Entwicklung, sondern eine europaweite, wie der Internationale Kunsthistorikerkongress 1933 in Stockholm demonstrierte.³⁹⁴¹ Bislang fehlen jedoch Vergleichsstudien, die die Unterschiede bzw. Parallelen der Weiterführung dieses Ansatzes in

³⁹³⁶ Die Dissertation von Juliane Marquardt-Twarowski wird zukünftig eine Verortung Freys im intellektuellen Breslauer Milieu, die Dissertation von Błażej Białkowski einen Vergleich mit der Posener Geschichtswissenschaft erlauben.

³⁹³⁷ Zu Eberhard Hempel sind mir keine Untersuchungen bekannt. Den Unterlagen im Universitätsarchiv der TH Dresden zu Folge war er aber nicht im gleichen Maße wie Frey und Kletzl aktiv. Z.B. konnte ich keine Hinweise finden, dass er eine spezielle Ostabteilung gegründet oder ein Bildarchiv geplant hatte.

³⁹³⁸ Hitler auf dem sog. Parteitag der Freiheit 1935, zitiert in: Anonym: Der Student der Ostmark v. 15.06.1937, Folge 5.

³⁹³⁹ Die Formulierung wurde von Petersen übernommen, der diese Ausrichtung für Peter Heinz Seraphim herausgearbeitet hat. Petersen 2006, S. 297.

³⁹⁴⁰ Formulierung bei Bandmann 1959, S. 8.

³⁹⁴¹ Dies hob auch Larsson hervor. Larsson 1985, S. 169.

den verschiedenen europäischen Ländern deutlich werden ließen. Bezüglich der deutschen Kunstwissenschaft kann festgehalten werden, dass die Vorstellung nationaler Eigenart sowohl in einer stärker kunstgeographisch als auch in einer stärker kunstpsychologischen Variante weiterentwickelt wurde.³⁹⁴² Die Grenzen waren mitunter fließend. Frey gehörte tendenziell eher der kunstpsychologischen Richtung an, während Kletzl eher der kunstgeographischen Richtung zugeordnet werden kann. Kennzeichnend für Frey und Kletzl ist jedoch im Unterschied z.B. zu Hans Jantzen und Albert Erich Brinckmann³⁹⁴³, dass sie das spezifisch „deutsche“ nicht im Vergleich mit den Nachbarkulturen herausarbeiteten, sondern sozusagen immanent. Geographisch herrschte einerseits eine gewisse Arbeitsteilung zwischen ihnen, andererseits aber auch teilweise Konkurrenz. Zu Freys Spezialgebieten zählte (neben Österreich) Schlesien, wohingegen Kletzl als Experte für Fragen der Kunst in Böhmen und Mähren anzusprechen ist und ab 1940 auch für die baltischen Länder. Dagegen gehörte Polen zu beider Forschungsfeld, wengleich auch hier eine gewisse Arbeitsteilung – Frey mit Schwerpunkt auf dem späteren sog. Generalgouvernement und Kletzl auf den sog. Warthegau zu beobachten ist.

Zwar bedeutete dies nicht, dass sie das Monopol auf diese Forschungsgebiete hatten – mit dem Provinzialkonservator Günter Grundmann kann ein weiterer Schlesienexperte und mit dem Museumsmitarbeiter Niels von Holst ein weiterer Baltikumsforscher genannt werden, aber auf Ordinarien- bzw. Professorenebene besetzten sie diese Regionen für sich und sicherten sich mit ihrer Südost- und Ostforschung ein Feld, das „als Legitimierung der aggressiven deutschen Kriegspolitik besondere Förderung versprach (...)“.³⁹⁴⁴

Die im Kriegsverlauf immer stärkere Betonung des „deutschen“ Anteils an der Kunstentwicklung in den Nachbarländern zeigt deutlich den Einfluss des historischen Kontextes. Wie bereits dargelegt, setzte Frey den Rückgriff auf die Vergangenheit klar mit einem „Aufbruch des Nationalbewusstseins“ in Beziehung. Auch anderen Kunsthistorikern wie Hans Jantzen stellten einen Zusammenhang zwischen Fragen der Gegenwart und den neuen Forschungsfeldern der Kunstgeschichtsforschung her.³⁹⁴⁵ Die Frage nach der Rolle von „Volkstum und Boden

³⁹⁴² Diese Unterscheidung wurde von Heinrich Ludwig Heydenreich in seiner Besprechung des Stockholmer Kunsthistorikertages eingeführt. Als Vertreter der Kunstpsychologie führte er Wilhelm Pinder und Albert Erich Brinckmann an, als Vertreter der Kunstgeographie Paul Frankl. Vgl. Heydenreich 1933, S. 411f.

³⁹⁴³ Vgl. Brinckmann 1938; Jantzen 1935.

³⁹⁴⁴ Aurenhammer 2003b, S. 170. Aurenhammer sprach auch von „Prestigeträchtiger ‚Ostforschung‘“. Aurenhammer 2004, S. 42. Schon Ingrid Schulze fällt 1968 das Urteil, dass „die Kunstgeschichte zu Rechtfertigungsversuchen der räuberischen Annexionen Hitlerdeutschlands“ mißbraucht worden sei. Schulze 1968, S. 366. Bei aller Problematik ihrer Arbeit in methodischer Hinsicht ist dieser Einschätzung inhaltlich aber zuzustimmen.

³⁹⁴⁵ Jantzen 1942, S. 341.

als formenden Mächten³⁹⁴⁶ stellten damals viele Kunsthistoriker. Keiner der beiden hier im Zentrum stehenden Autoren hat sich dabei die nationalsozialistische Rassenideologie zu eigen gemacht. Während Kletzl sich überhaupt nicht mit Fragen der Relevanz von Rassen zuwandte, war bei Frey ab 1938 eine Öffnung zur der Kategorie der Rasse zu beobachten gewesen. Die Berücksichtigung der Rasse als relevanter Kategorie für die Charakterisierung von Kunst wird sicherlich durch die nationalsozialistische Betonung von deren Rolle intendiert gewesen sein. Sie ist zugleich aber auch Ausdruck der Öffnung zu Nachbardisziplinen – die allerdings ebenfalls im Sinne einer neuen Einheitlichkeit der Wissenschaft von nationalsozialistischer Seite gefordert wurde – und lag in der Konsequenz der Fachentwicklung, die sich um eine neue „Ganzheitsauffassung“ bemühte.³⁹⁴⁷ Frey zählt hier zu den Fachvertretern, die dafür die Entwicklung des methodischen Handwerkzeugs forderten. Es geht daher zu weit, ihn wie Eva Frodl-Kraft als „freiwilligen Handlanger einer primitiven rassistischen Ideologie und ihrer Terminologie“ zu bezeichnen.³⁹⁴⁸ Es muss auch festgehalten werden, dass weder Frey noch Kletzl sich antisemitische Positionen zu eigen gemacht haben. Abwertungen jüdischer Kollegen wie sie Alfred Stange und Wilhelm Pinder in ihren Beiträgen zu Hitlers 50. Geburtstag vorgenommen haben³⁹⁴⁹, findet man in ihren Veröffentlichungen nicht. Während Frey die Forschungen der jüdischen Kollegen nicht mehr zitierte, führt Kletzl sie in einem Beitrag in den Anmerkungen an. Hier zeigen sich wieder Handlungsspielräume, die unterschiedlich genutzt wurden.

Frey und Kletzl gehörten neben Autoren wie August Grisebach zu denjenigen Kunsthistorikern, die auch die „Stämme“ als Grundlage für spezifische Kunstentwicklungen in den Blick nahmen und diese zu charakterisieren versuchten.³⁹⁵⁰ Dass Frey erst durch seinen Wechsel in das „Grenzland“ Schlesien und vor allem durch seinen Kontakt mit Hermann Aubin auf diesen Aspekt gelenkt wurde, weist auf die politische Relevanz dieser Kategorie. Auch Kletzls Stammkonzept war von Anfang an politisch bestimmt: indem er die stammlichen Zusammen-

³⁹⁴⁶ Ebd., S. 343.

³⁹⁴⁷ Jantzen 1942, S. 341.

³⁹⁴⁸ Frodl-Kraft 1997, S. 255.

³⁹⁴⁹ Stange suggerierte in seinem Beitrag, dass die jüdischen Kollegen für den Niedergang der deutschen Kunstwissenschaft verantwortlich gewesen seien und Pinder hatte formuliert, dass „das Ausscheiden der jüdischen Kunstgelehrten aus Forschung und Lehre ... von der Gefahr eines allzu begrifflichen Denkens“ befreit habe, „dessen Richtung – dem Wesen unserer Kunst so fremd wie dem unserer Wissenschaft“ gewesen sei. Stange, Alfred: Kunstwissenschaft, in: Reichserziehungsministerium (Hg.): Deutsche Wissenschaft, Arbeit und Aufgabe, Festschrift für Adolf Hitler zu seinem 50. Geburtstag, Leipzig 1939, S. 9-10, S. 9 und Pinder 1939, S. 13.

³⁹⁵⁰ Die deutsche Kunstgeschichtsschreibung hatte sich schon seit den 1920er Jahren für die Kategorie des Stammes als Grundlage spezifischer Kunstentwicklungen zu interessieren begonnen. Vgl. Grisebach 1930. Os-

hänge der „sudetendeutsche Stämme“ mit den schlesischen betonte, konnte er hier einen Staatsgrenzen überschreitenden Kulturraum schaffen. Indem er die verschiedenen „deutschen“ Stammeseinflüsse aufzeigte, die im Sudetenraum wirksam wären, konnte Kletzl einerseits die fehlende Einheitlichkeit einer „sudetendeutschen“ Kunst begründen und sie zugleich dennoch als „deutsche“ Kunst von einer slawischen trennen. Während das Stammeskonzept hier dazu dient, fehlende Homogenität zu erklären, wird es im Falle von Frey für Schlesien dazu benutzt, einen spezifisch schlesischen Kunstcharakter zu begründen. Warum im sudetendeutschen Fall keine und im schlesischen Fall eine Verschmelzung der Einwanderer zu einem „Neustamm“ von statten gegangen sein soll und durch was dies bedingt gewesen sei, wird nicht reflektiert. Im Vergleich beider Autoren wird somit deutlich, dass hier ein Konzept benutzt wird, um zwei verschiedene Phänomene zu erklären und damit klar, dass dieser Faktor als Erklärung ausscheidet, da andere Variablen für die Ausbildung regionaler Charakteristika entscheidend sind.³⁹⁵¹ Wie der Vergleich mit anderen Autoren, z.B. Karl Maria Swoboda zeigt, gab es im Bereich wissenschaftlicher Arbeit weiterhin Handlungsspielräume bei der Interpretation der Kunst der Nachbarländer. Swoboda ging zwar auch von einer kulturellen Zugehörigkeit der Sudetenländer zum Deutschen Reich aus und charakterisierte die Kunst hier vor allem als deutsche Kunst, dennoch suchte er z.B. die Frage nach einer eigenen tschechischen Kunst zu beantworten und hatte die Berücksichtigung der „realhistorischen politischen, handelsgeographischen Zusammenhänge ...usw.“ gefordert. Von Stämmen sprach er nur einmal, ansonsten operierte er mit den Einflüssen der verschiedenen „Kunstlandschaften“.³⁹⁵²

Dass sowohl bei Frey als auch phasenweise bei Kletzl nach Kriegsbeginn der Verzicht auf eine weitere Differenzierung der deutschen Stämme und ein Wechsel zu einer Betonung der

kar Schürer sprach zwar in seinem Beitrag „Von deutscher Ostkunst“ auch von „Altstammländern“, die Stämme stehen aber nicht im Fokus seines Interesses. Schürer 1942, S. 42.

³⁹⁵¹ Die heutige Forschung verweist dabei u.a. auf die Rolle herausragender Künstler und/oder einer „produktiven Werkstatt“ (Hausherr) oder auf die Rolle der Ausbildung sog. „visual skill“ der Gesellschaft (Baxandall), „erzeugt und bedingt durch Schule, Verhaltensnormen, Berufspraxis (...) die Erfahrung schon vorhandener Kunst (...)“. Larsson 1985, S. 183f. Vgl. auch Labuda 1993a, S. 12-15, Marek 1997, S. 109 und Dmitrieva-Einhorn 2004.

³⁹⁵² Swoboda 1938, u.a. S. 8, 12, 17, 26 u. 44. Auch wenn Swoboda prinzipiell die Frage auch nach östlichen Einflüssen stellte, so nimmt diese im Vergleich mit dem Aufzeigen der deutschen Einflüsse kaum Raum ein. Außerdem macht er durchaus problematische Ausführungen zur Rolle der Rasse. S. 39f. Ingrid Schulze konstatierte, dass alle deutschen oder österreichischen Kunsthistoriker, die über die Tschechoslowakei arbeiteten, „nahezu zwangsläufig in den Sog imperialistischer Kriegsführung geraten“ mussten und nennt Swobodas Buch als „ideologische Grundlage“ dafür. Schulze 1970, S. 19. Ich teile diese Einschätzung in dieser Ausschließlichkeit nicht. Allerdings ist zu beachten, dass es sich bei Swobodas Text um einen Vorkriegstext handelt. Wie bei Frey aufgezeigt, waren auch dessen Vorkriegstexte noch ausgewogener. Eine intensive Analyse der Veröffentlichungen Swobodas zwischen 1939 und 1945 ist als Desiderat anzusprechen.

Homogenität des Deutschen Volkes zu beobachten ist, zeigt deutlich den Einfluss des politisch-historischen Kontextes auf die Darstellung, denn nun galt es, das Bild eines starken, einigen Volkes zu zeichnen. Ein weiteres Beispiel für den Eingang des zeitgenössischen Kontextes ist die in den Texten von Frey und Kletzl ab 1938/1939 auftauchende Charakterisierung des „deutsch-polnischen“ bzw. „deutsch-böhmischen“ Verhältnisses seit dem Mittelalter in Krakau und im Sudetenland als eines Konfliktverhältnisses. Somit prägten deutlich zeitgenössische Konflikte und Spannungen die Sicht beider Kunsthistoriker auf die Vergangenheit.³⁹⁵³ Sowohl die Forschungen von Frey als auch von Kletzl waren Teil eines nationalen Wettkampfes, der den Nachweis der Überlegenheit der „deutschen“ Kultur über die „slawische“ zum Ziel hatte. Naheliegender Weise war es daher wichtig, die Anfänge der „deutschen“ Kultur möglichst früh anzusetzen. Bei beiden Autoren zeigte sich denn auch eine Konzentration auf mittelalterliche Kunst, die angesichts vielfach fehlender Quellen leichter für die „deutsche“ Sache instrumentalisierbar war. Nach Papenbrock hatte Pinders Betonung der Bedeutung der mittelalterlichen Kunst für das kulturelle Selbstverständnis 1933 eine Rolle für die Hinwendung zu dieser Zeit gespielt. Das Thema sei danach an vielen kunstgeschichtlichen Instituten aufgewertet worden.³⁹⁵⁴ Hinsichtlich dieser Schwerpunktbildung unterscheiden sich Frey und Kletzl also einerseits nicht von einer Vielzahl von Kollegen, andererseits waren ihre Forschungen durch den gewählten Untersuchungsraum doch von besonderer Relevanz um nicht zu sagen Brisanz. Das Bedürfnis nach „Leistungsschau“³⁹⁵⁵, das sich in den Publikationen von Frey und Kletzl zeigt, kann zwar auch als Antwort auf die deutsch-französischen Auseinandersetzungen im Fach im Zuge des Ersten Weltkrieges, auf die schon mehrfach verwiesen wurde, interpretiert werden³⁹⁵⁶, durch den zeitgenössischen Kontext in dem sie erfolgten – Grenzziehungskonflikte mit Polen nach dem Ersten Weltkrieg sowie die Expansionspolitik des „Dritten Reiches“ ab 1938 –, erhielt diese jedoch auch politische Relevanz, da aus den Kulturleistungen „deutscher“ Siedler und Künstler im Mittelalter in den nun besetzten Gebieten Führungsansprüche abgeleitet wurden.

Laut Albert Brackmann war es eine wichtige Aufgabe der Ostforschung, Material für die späteren Friedensverhandlungen zu erstellen, um die polnischen Forderungen „auf Wiederher-

³⁹⁵³ Vgl. Labuda 1993a, S. 2, 6, 16.

³⁹⁵⁴ Vgl. Papenbrock 2003, S. 199.

³⁹⁵⁵ Brenner, Christine/Franzen, K. Erik/Luft, Robert: Geschichtswissenschaft zu den böhmischen Ländern im 20. Jahrhundert. Zur Einführung in: Brenner u.a. 2006, S. 1-23, S. 13.

³⁹⁵⁶ Hans Jantzen weist in seiner Zustandsbeschreibung des Faches 1942 explizit auf diese Angriffe hin, die für die „deutsche Kunstgeschichtsforschung (...) eine bedeutsame Wende vom Schicksal der Nation her“ dargestellt hätten. Jantzen 1942, S. 341.

stellung des polnischen Staates in vergrößerter Form“ zurückweisen zu können.³⁹⁵⁷ Dabei spielte aus den genannten Gründen der Nachweis der „Bedeutung der deutschen Aufbaukräfte“ für Polen eine zentrale Rolle. Analog zur kunsthistorischen Westforschung sollte die „(...) Anpassung kunsthistorischer Fragestellung an politisch instrumentalisierbare Inhalte, die historische Begründungen liefern ... für die kulturelle Hegemonialstellung Deutschland in Europa“.³⁹⁵⁸ Hier wie dort war die „intellektuelle Konkordanz zwischen Forschung, Propaganda und Annexionsmaßnahmen (...) unübersehbar.“³⁹⁵⁹ Im Unterschied zur kulturpolitischen Arbeit im Westen, wie sie u.a. nach Kriegsbeginn von der Kunsthistorischen Forschungsstätte in Paris oder die dem Auswärtigen Amt unterstehenden Deutschen Wissenschaftlichen Instituten geleistet wurde, ging es im Osten aber nicht darum „intellektuelle und kulturelle Meinungsführer an Deutschland und seine Kultur zu binden und sie auf diese Weise zu Multiplikatoren deutscher Ideen [zu] machen“³⁹⁶⁰, sondern die Dominanz der deutschen Kultur aufzuzeigen und die Führungsrolle des Deutschen Reiches zu legitimieren. Die polnische Intelligenz sollte nach Willen der nationalsozialistischen Regierung nicht für eine Kooperation gewonnen, sondern vernichtet werden.

Den hierarchischen Blick auf die Kunstentwicklung im Nachbarland teilten Frey und Kletzl wohl mit der Mehrzahl ihrer deutschen Fachkollegen von Kugler über Dehio bis Pinder und Schürer³⁹⁶¹, aber im Gegensatz zu diesen beließen sie es nicht bei entsprechenden Thesen, sondern erarbeiteten die materiellen Grundlagen im Sinne einer systematischen Beweissammlung. Dabei arbeiteten sie mit außeruniversitären Einrichtungen zusammen, die in der Politikberatung aktiv waren. Außerdem waren sie beide direkt in die deutsche Besatzung Polens als Kunstgutachter für beschlagnehmende Instanzen als auch als Nutznießer dieser Politik involviert.

³⁹⁵⁷ Mühle 2005, S. 386 unter Bezug auf eine Aktennotiz von Albert Brackmann über eine Unterredung mit Ministerialdirektor Gramsch vom 30.12.1942, in: BA B, R 153/933.

³⁹⁵⁸ Doll 2003b, S. 993. In der kunsthistorischen Westforschung engagierten sich vor allem Mitglieder des Bonner Kunsthistorischen Instituts. Vgl. Doll 2003b und Doll 2005. Eine ausführliche Analyse der Schriften der Bonner Fachvertreter steht jedoch ebenso noch aus wie die Untersuchung der Rolle weiterer Kunsthistorischer Institute im westlichen Grenzbereich. Zur Westforschung allgemein vgl. u.a. den von Dietz/Gabel/Tiedau 2003 herausgegebenen Sammelband sowie die Forschungen von Peter Schöttler. Genannt sei exemplarisch sein Beitrag „Die historische „Westforschung“ zwischen Abwehrkampf und territorialer Offensive, in: ders. 1999, S. 204-261.

³⁹⁵⁹ Ebd., S. 209.

³⁹⁶⁰ Hausmann 2001, S. 21, hier zitiert nach Doll 2005, S. 55.

³⁹⁶¹ Vgl. Labuda 1993a, S. 4, 6, 16. Pinder hatte 1940 behauptet, die Slawen hätten „nie eine andere Kultur als die deutsche gesehen.“ Pinder 1940b, S. 17. Schürer hat dies nicht so ausschließlich behauptet, aber auch er ging von einer kulturellen Durchformung des „Neulandes“ durch die deutschen Siedler aus. Schürer 1942, S. 27.

Bei beiden Autoren ist kein dezidierter Antipolonismus oder Antitschechoslowakismus zu beobachten, es gab keine aggressiven Ausfälle gegen die „slawischen“ Kollegen, aber sie kamen schlichtweg nicht vor, blieben ausgeblendet. Dieser Verbannung aus der Welt des Geistes und der Kultur ging die physische Vertreibung und Vernichtung der polnischen Bevölkerung parallel, auch wenn die beiden Autoren dies weder forderten noch darauf abzielten. Von kleineren Hinweisen auf eine mögliche Rolle der „slawischen“ Bevölkerung bzw. Kultur abgesehen, haben sie mit ihren Forschungen aber auch nicht zu einer Widerlegung der nationalsozialistischen Propaganda von der Kulturunfähigkeit „der Slawen“ beigetragen, deren Kultur nicht zu Visibilität verholfen, sondern deren Existenz ausgeblendet. Ob sie sich dieser Korrelation zwischen ihren Forschungen und der konkreten Politik bewusst waren? Da weder umfangreichere private Korrespondenz noch Tagebuchaufzeichnungen von beiden Fachvertretern bekannt sind, ist diese Frage kaum zu beantworten. Da beide ihre Kulturraum- und Grenzraumforschung aber in ihrer Korrespondenz mit staatlichen Stellen als kulturpolitisch wichtig postulierten und durch ihre außeruniversitäre Arbeit Einblicke in die Besatzungspolitik erhalten haben, ist schwer vorstellbar, dass sie hier keine Parallelen wahrgenommen haben. Außerdem stellte Frey in seinem programmatischen Text über *Die Entwicklung nationaler Stile in der mittelalterlichen Kunst des Abendlandes* den Rückgriff auf die Vergangenheit in expliziten Zusammenhang mit der gegenwärtigen Situation des Deutschen Reiches.³⁹⁶² Wilhelm Pinder hat die auslandsdeutschen Forschungen in seinem Beitrag für die Festschrift zu Adolf Hitlers 50. Geburtstag zudem explizit als Anstrengungen der deutschen Kunstwissenschaft zur Sicherung von „geschichtlichen Ansprüchen“ bezeichnet.³⁹⁶³ Dies kann als weiterer Hinweis gezählt werden, dass Frey und Kletzl sich über die politischen Implikationen ihrer Forschungen bewusst gewesen sein dürften. Beide gehörten zudem zu den Initiatoren grenzdeutscher Forschungen des Deutschen Verein für Kunstwissenschaft und erhielten für ihre Untersuchungen auch die Unterstützung staatlicherseits geförderter Institutionen wie der Deutschen Akademie München bzw. Forschungsgelder vom REM selbst (Kletzl). Damit gilt für sie auch, was Pinder für die ganze Kunstwissenschaft hervorgehoben hat: sie waren sich ihres Auftrages bewusst und haben ihn „selbständig übernommen.“³⁹⁶⁴

³⁹⁶² Frey 1938d, S. 1. Das hat auch Beate Störtkuhl hervorgehoben. Störtkuhl 2004b, S. 161. Die von Gesche als eine Motivation für die intensive Volkstumsarbeit angeführte „Sehnsucht nach dem ursprünglichen ‚echten‘, vormodernen deutschen Wesen“, lässt sich für die Kunstgeschichte nicht beobachten. Volkskunst oder eine Konzentration auf künstlerische Darstellung bäuerlichen Lebens ist bei den hier besprochenen Kunsthistorikern kein Thema. Gesche 2006, S. 130f.

³⁹⁶³ Pinder 1939, S. 13.

³⁹⁶⁴ Ebd. Wenn Pinder bei einer solchen Aussage auch strategische Aspekte im Kopf hatte und die Dienstbereitschaft der Disziplin am „deutschen“ Aufbauwerk hervorheben wollte, so stimmt diese Aussage doch auch mit

Die von Frey und Kletzl verwendeten Leitbegriffe und Assoziationsfelder wie „(Lebens-)Raum“, „Grenzkunst“, „Kolonialkunst“, „bodenständige Kunst“, aber auch „Schlüsselwörter“³⁹⁶⁵ wie „Ganzheit“³⁹⁶⁶, „Gemeinschaft“, „Volk“, „Ordnung“ zeigen die Resonanz auf den politischen Kontext und lassen die politischen Implikationen ihrer Forschung sichtbar werden. Durch ihre Adaptation strukturierten sie das „semantische Feld“ mit.³⁹⁶⁷ Grüttner, der angesichts des Fehlens klarer nationalsozialistischer Vorgaben für die Wissenschaft konstatierte, dass es „letztlich (...) niemanden [gegeben habe], der die Hochschullehrer zwingen konnte, in ihren Publikationen oder Lehrveranstaltungen NS-Gedankengut zu verbreiten“ sah daher diejenigen, die es dennoch taten, „entweder aus Überzeugung oder aus Opportunismus“³⁹⁶⁸ handelnd. Gleichzeitig wies er aber auf die Schwierigkeit hin „vor allem in den Geisteswissenschaften, die Grenzen zwischen einer traditionell nationalkonservativen Ausrichtung mit ihrer Neigung zum Nationalismus und ihrem Hang zur Deutschtümelei und einer eindeutigen NS-Orientierung“ genau zu markieren.³⁹⁶⁹ Auch für Frey und Kletzl sind diese Grenzen schwer zu ziehen. Dies habe ich in den Einzelresümees schon diskutiert.

Im Gegensatz zu Kollegen wie z.B. Albert Erich Brinckmann findet man in den Texten von Frey und Kletzl keine eingestreuten Zitate von Rust, Goebbels oder Rosenberg³⁹⁷⁰, doch gibt es immer wieder Passagen, die als „politisch opportune Reflexionen“³⁹⁷¹ anzusprechen sind.³⁹⁷²

Wenn sowohl Frey als auch Kletzl ihre wissenschaftliche Arbeit politisch anschlussfähig ausgerichtet haben, so haben sich beide im engeren Sinne nicht parteipolitisch aktiv betätigt. Im Gegensatz z.B. zu Wilhelm Pinder hat Frey nicht den Aufruf zu Adolf Hitler v. 30. April 1932

dem überein, was ich im Rahmen meiner Forschungen feststellen musste, nämlich dass sich Frey und Kletzl ohne konkreten Auftrag oder Aufforderung von politischer Seite der Ostforschung zugewandt haben.

³⁹⁶⁵ Oexle 2000a, S. 7.

³⁹⁶⁶ Nach Georg Germann setzten bereits die kunstgeographischen Begriffe „Einheit“ voraus. Vgl. Dmitrieva-Einhorn 2004, S. 130.

³⁹⁶⁷ Held 2003a, S. 18.

³⁹⁶⁸ Grüttner 2001, S. 144.

³⁹⁶⁹ Ebd., S. 145.

³⁹⁷⁰ Brinckmann 1938, S. 10f und 3. Auflage 1943, S. 13 u. 15.

³⁹⁷¹ Formulierung bei Gebel 1999, S. 4.

³⁹⁷² Erinnerung sei an Freys Hinweis, dass die Regierung des Generalgouvernement Restaurierungsarbeiten eingeleitet habe (Frey 1943b, S. LXIII) oder an sein Aufgreifen einer tausendjährigen Mission der Deutschen im Osten (Frey 1939/40, S. 98) und das Sprechen von einer den Deutschen „aufgezwungenen Beschießung Warschaus“, (ebd., S. 100). Für Kletzl sei auf seine Ausführungen über das durch den Krieg „erhöhte und veredelte Bewusstsein völkischer Schicksalsgemeinschaft“ (Kletzl 1943c, S. 5) oder seine Hoffnung auf eine großdeutsche Kulturpolitik (Kletzl 1928a, S. 88.) verwiesen.

oder 1933 wie Eberhard Hempel das Bekenntnis der Professoren zu Adolf Hitler unterzeichnet. Zwar wies Heiber darauf hin, dass überhaupt keine Unterschriften Breslauer Professoren dabei waren³⁹⁷³, so dass eher vermutet werden kann, dass hier organisatorische Gründe vorliegen. Andererseits hatten etliche von Freys Breslauer Kollegen im gleichen Jahr „Die deutsche Geisteswelt für Liste 1“ unterzeichnet³⁹⁷⁴ und Frey war auch hier nicht dabei. Da entsprechende Zeugnisse fehlen kann aber nicht gesagt werden, ob hierin ein Hinweis für gewisse Bedenken gegen die NSDAP zu sehen ist oder ob die Zurückhaltung Freys professoralem Selbstverständnis entsprach, das traditionell eine Zurückhaltung in parteipolitischen Fragen beinhaltete. Frey ist nach derzeitiger Aktenlage nicht NSDAP-Mitglied gewesen, Kletzl wahrscheinlich schon. Dies entspräche dem von Grüttner für die Wissenschaft allgemein festgestellten Bild: Die Dozenten, die vor der nationalsozialistischen Machtergreifung bereits Ordinariate besetzten, traten der NSDAP mehrheitlich nicht bei, wohl aber die Mehrzahl der Nachwuchskräfte. Nach Grüttner lässt dies den Schluss zu, dass ihr Parteieintritt weniger ein Ausdruck ihrer politischen Überzeugung war als ein Schritt zur Sicherung der Karriere.³⁹⁷⁵ Für die universitäre Kunstgeschichte liegen hier keine konkreten Zahlen vor, bekannt ist allerdings, dass auch einige bereits etablierte Professoren Mitglied der NSDAP geworden sind.³⁹⁷⁶ Freys Fall zeigt zum einen, dass man auch ohne eine NSDAP-Mitgliedschaft seine Position ausbauen konnte, und zum anderen, dass es nach wie vor Handlungsspielräume gab und dass er drittens im Gegensatz zu anderen Kollegen formal Distanz zur NSDAP behielt. Kletzl ist ein Sonderfall, weil er wenn über die Mitgliedschaft in der sog. Henlein-Partei zur NSDAP kam. Bei ihm standen weniger Karrieregründe als Überzeugung hinter seiner Mitgliedschaft in der „Henlein-Partei“.

Was Ingo Haar für die den Historikern im „Dritten Reich“ festgestellt hat, gilt auch für die Kunsthistoriker: es blieb ihnen überlassen, „das international geachtete Prinzip der Diskursivität der wissenschaftlichen Forschung, in dem sich historische Wahrheit im Prozess einer Dauerrevision von Forschungsergebnissen zu konstituieren hatte, zurückzunehmen oder zu verteidigen“.

³⁹⁷³ Heiber 1992, S. 17 und sein Anhang 6, S. 571.

³⁹⁷⁴ Die jeweiligen Unterzeichner der genannten Aufrufe sind aufgeführt in: Heiber 1992, S. 567-574. Die Deutsche Geisteswelt für Liste 1. „Erklärung von 300 deutschen Universitäts- und Hochschullehrern“, in: Völkischer Beobachter, 63. Ausgabe, 04.03.1933, Zweites Beiblatt. Ich danke Werner Brill, Berlin, für eine Kopie dieser Erklärung.

³⁹⁷⁵ Grüttner 2001, S. 147. In der Endphase des „Dritten Reiches“ gehörten vermutlich mehr als zwei Drittel aller Hochschullehrer der NSDAP an. Ebd.

³⁹⁷⁶ Vgl. Arend/Schaeff/Zeller 2002, S. 51. Von den Ordinarien gehörten u.a. Alfred Stange und Albert Erich Brinckmann der NSDAP an, von den Honorarprofessoren Otto Kümmel, von den Nachwuchskräften u.a. Eckhardt von Sydow, Wolfgang Schöne, siehe ebd. und die entsprechenden Angaben in der sog. Hochschullehrerkartei im Bestand R 4901 des Berliner Bundesarchivs, online in der GKNS-WEL zugänglich.

gen.³⁹⁷⁷ Den Forschungen von Frey und Kletzl war bei aller Unterschiedlichkeit letztlich gemeinsam, dass „Deutungen ... als Tatsachen ausgegeben“³⁹⁷⁸ wurden. Ihre Schlussfolgerungen sind affirmativ und nicht „methodisierter Zweifel.“³⁹⁷⁹ Ihr Wahrheitsgehalt wurde nicht in Frage, nicht gleichwertig neben andere Ansätze gestellt, sondern hatte „Alleinvertretungsanspruch“.³⁹⁸⁰ Dabei hatten sie ihre Ergebnisse nur durch ein „vorgefaßtes Erkenntnisziel und dementsprechender reduzierter Methodik“ erreicht.³⁹⁸¹ Sie gaben die Diskursivität der wissenschaftlichen Forschung im Dienste eines nationalen Patriotismus auf. Mit Kriegsbeginn fielen die Foren, in denen ein direkter Austausch mit auswärtigen Kollegen hätte stattfinden können, weg. Der vorerst letzte Internationale Kunsthistorikertag fand 1939 in London statt – schon dorthin hatte nur eine kleine ausgewählte Schar, unter ihnen Frey, reisen können. Auch kamen nach Kriegsbeginn keine ausländischen Kunsthistoriker mehr an das Breslauer Kunsthistorische Institut wie zuvor. Es gab nur noch die ebenfalls selten gewordene und durch entsprechende Reise- und Devisen- sowie Korrespondenzbestimmungen³⁹⁸² stark eingeschränkte Gelegenheit, Kontakte mit den Fachkollegen verbündeter bzw. besetzter westlicher Nationen zu pflegen. Die Forscher, die von polnischer oder tschechoslowakischer Seite an den gleichen Themen gearbeitet hatten, waren geflohen oder mit Berufsverbot belegt oder verhaftet, deportiert, ermordet worden. Doch auch ohne korrigierende Außenkontakte hat es zeitgenössische Reflektionen gegeben, die als Korrektive hätten dienen können:

Bereits 1933 hatte Richard Hamann konstatiert dass wer „sich mit seiner eigenen fadenscheinigen Existenz auf die Vergangenheit, d.h. auf einen g e w e s e n e n deutschen Menschen berufen [muss], um Zukunftsideen zu vertreten, ... in Wirklichkeit auch der unhistorische Mensch“ sei.³⁹⁸³ Sein Verdikt in seiner *Geschichte der Kunst* blieb jedoch unbeachtet. Alois Riegls Denkmalbegriff hätte dazu dienen können, die Standortgebundenheit kritischer zu reflektieren. Er hatte gefordert, die Rolle des betrachtenden Subjekts für die Generierung von Bedeutung in Betracht zu ziehen.³⁹⁸⁴ An drei konkreten Beispielen hat Adam Labuda „Ge-

³⁹⁷⁷ Haar 2000, S. 148.

³⁹⁷⁸ Hofmann 1968, S. 60.

³⁹⁷⁹ Ebd., S. 59.

³⁹⁸⁰ Jansen 1992, S. 106.

³⁹⁸¹ Marek 1997, S. 109.

³⁹⁸² Es war kein unmittelbarer Schriftverkehr mit ausländischen Staatsangehörigen möglich. Diese Regelung bestand schon seit 1931, wurde 1934 aber nochmals bekräftigt. Vgl. Schreiben des Breslauer Kurators an RM REM v. 01.06.1934. Auf Nachfrage erlaubte das REM zwar unmittelbaren Kontakt, wenn er „auf rein wissenschaftliche, Künstlerische und Studienangelegenheiten von nicht grundsätzlicher oder politischer Bedeutung beschränkt“ blieb, schränkte aber sogleich ein, das der Begriff „politisch“ weit auszulegen“ sei. Schreiben des Preussischen Ministers v. 06.08.1934, hier in Abschrift Kurator der Breslauer Universität an die beteiligten Dienststellen der Universität und TH Breslau v. 10.08.1934, in: AU W, S 141, Bl. 95 und 97.

³⁹⁸³ Richard Hamann, zitiert nach Sprenger 2003, S. 75.

³⁹⁸⁴ Vgl. Marek 1997, S. 106.

genbilder“ zur nationalen Argumentation aufgezeigt, die schon damals als Alternativen zur Verfügung gestanden hätten.³⁹⁸⁵ Ein wirklich auf die historische Region gerichtetes Konzept wäre transnational gewesen.

Es ist eine bis heute diskutierte Frage, inwiefern eine (politische) Zielsetzung per se die Wissenschaftlichkeit eines Textes unterminiert. Aber politisch intendiert und instrumentalisiert wurden auch „wissenschaftliche“ Werke³⁹⁸⁶, so dass vielleicht weniger die Textkategorie das entscheidende Kriterium ist als vielmehr die grundsätzliche Frage der Motivation, des Kontextes und der Zielrichtung. Diese Frage ist für Frey und Kletzl unterschiedlich zu beantworten:

Jutta Held hat für Pinders Forschungen herausgestellt, dass es ihm nach eigenen Angaben in erster Linie um die „Durchsetzung der Gesinnung“, nicht um die „Diskussion innerhalb der eigenen Wissenschaft“ gegangen sei.³⁹⁸⁷ Für Frey dürfte ein „sowohl als auch“ gelten. Mit seinen programmatischen Texten hat er die „Leitlinien, Prioritäten und Bewertungskriterien“³⁹⁸⁸ seiner Disziplin im Bezug auf den „deutschen“ Osten, zu dem er ab spätestens 1939/40 eben auch Polen zählte, zu prägen versucht. Er hat damit nicht nur sich selbst innerhalb seines Faches als Ostexperte zu positionieren gesucht, sondern damit auch zugleich den Anspruch der Kunstgeschichte als zu berücksichtigende und in die Ostforschung zu integrierende Disziplin formuliert. Die Wahl von disziplinübergreifenden Publikationsorganen hat dies deutlich gemacht. Neben diesem Adressatenkreis hat er durchaus auch weitere Kreise der Bevölkerung zu erreichen gesucht. Dagegen zielte die Mehrheit von Otto Kletzls Schriften von vornherein auf die breite Bevölkerung. Er hat sich nicht dezidiert programmatisch zur Zukunft seines Faches geäußert, durch seine Themen und die Art ihrer Bearbeitung hat aber auch er durchaus Einfluss auf die Umwertung bzw. Neubewertung gerade der sog. Grenzlanddeutschen Kunst, speziell in der Tschechoslowakei und ab 1943 auch in Westpolen, im sog. Warthegau zu nehmen versucht. Während seine Arbeiten in den 1920er Jahren stärker an seine sudetendeutschen Landsleute gerichtet waren, weitete sich sein Adressantenkreis mit seinem Wechsel ins Deutsche Reich. Sowohl die reichsdeutschen Fachkollegen als auch weitere Kreise darüber hinaus suchte er vom Wert der grenzlanddeutschen Kunst zu überzeugen.

³⁹⁸⁵ Labuda 1993a, S. 12-15.

³⁹⁸⁶ Zur Diskussion von „schlechter“ = Naziwissenschaft und „reiner“ Wissenschaft als moralisch integer vgl. Szöllösi-Janze, Margit: „Wir Wissenschaftler bauen mit“. Universitäten und Wissenschaften im Dritten Reich, in: Söseman, Bernd (Hg.): Der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft. Einführung und Überblick, München 2002, S. 155-171, S. 160. Den Hinweis auf diesen Aufsatz verdanke ich Matthias Berg, Berlin.

³⁹⁸⁷ Held 2003a, S. 27. Das erste Zitat entstammt einem Brief von Pinder an Kurt Bauch v. 20.05.1935. Held weist zu Recht jedoch darauf hin, dass Pinder dennoch die Entwicklung seiner Disziplin maßgeblich bestimmte.

Beide verfolgten somit außerwissenschaftliche Zielsetzungen. Frey war dabei eindeutig der methodisch brillantere, hellere Kopf. Er war nicht nur „einer der Haupttheoretiker“³⁹⁸⁹, sondern der Haupttheoretiker der kunsthistorischen Ostforschung.

Dass beide Kunsthistoriker sich mit ihrer wissenschaftlichen Arbeit nicht auf ihr Fach beschränkten, sondern auch über ihren Fachkreis hinaus publizistisch tätig waren, bestätigt ihre außerfachlichen Intentionen. Auch die Wahl von Publikationsorganen der Ost- bzw. Grenzland- und Volkstumsforschung dokumentiert die Öffnung zu politisch sensiblen Themenfeldern. Neben Karl Heinz Clasen, Eberhard Hempel, Oskar Schürer und gelegentlich Karl Maria Swoboda waren sie die einzigen Professoren, die über Kunst in Osteuropa öffentlich in Erscheinung traten.³⁹⁹⁰ Wenn auch in diesem Feld breitere Vergleichsuntersuchungen zu anderen Kunsthistorikern der Zeit fehlen³⁹⁹¹, so dürften Frey und Kletzl auch nach dem jetzigen Stand der Forschung mit der stärker populärwissenschaftlichen Ausrichtung ihrer Arbeit kein Sonderfall sein. Kollegen wie Albert Erich Brinckmann und Oskar Schürer veröffentlichten ebenfalls vielfach in Nichtfachzeitschriften und verzichteten auf Fachvokabular und Anmerkungssysteme.³⁹⁹² Sie unterscheiden sich hierin auch nicht von Vertretern anderer Disziplinen, wie zum Beispiel der Geschichtswissenschaft.³⁹⁹³ Die Tendenz zu Bildbänden, wie sie bei Kletzl zu beobachten war, finden wir auch bei anderen Kunsthistorikern. Als prominentestes Beispiel kann hier Wilhelm Pinder mit seinen Bildwerken zum Naumburger und Bamberger Dom genannt werden, aber auch die Mitwirkung zahlreicher Kunsthistoriker an den populären sog. Blauen Büchern.³⁹⁹⁴ Dagegen hat Frey sich nicht an der Produktion von Bildbänden beteiligt.³⁹⁹⁵ Die Grenzen dessen, wieweit man dem Publikumsbedürfnissen entgegen kam, waren demnach unterschiedlich.

³⁹⁸⁸ Formulierung bei Held 2003a, S. 27.

³⁹⁸⁹ Schulze 1968, S. 392.

³⁹⁹⁰ Weitere kunsthistorische Beiträge stammten von Vertretern außeruniversitärer Institutionen – genannt seien Hermann Weidhaas (Publikationsstelle Berlin), Ewald Behrens (IDO Krakau) – aus dem Bereich der Denkmalpflege – Günther Grundmann, Bernhard Schmid, Willi Drost – oder von Museumsvertretern – Niels von Holst, Karl Theodor Müller bzw. Hobbykunsthistorikern.

³⁹⁹¹ Vgl. Held 2003a, S. 27. Nach wie vor sind die Publikationsorte und die Textgattungen nicht ausreichend im Blick der kunsthistorischen Forschung.

³⁹⁹² Vgl. dazu u.a. Arend 2001,

³⁹⁹³ Vgl. dazu u.a. Mühle 2005.

³⁹⁹⁴ Hierbei handelt es sich um Fotobildbände, die seit 1902 im Verlag Karl Robert Langewiesche erschienen. Prominente Autoren waren u.a. Max Sauerlandt, Wilhelm Pinder und Leo Bruhns.

Allerdings muss auch konstatiert werden, dass eine fundierte Unterscheidung zwischen wissenschaftlichen und populärwissenschaftlichen Werken im Bereich der Kunstgeschichte (und auch der Geschichtswissenschaften) bislang nicht geleistet wurde. So teilte beispielsweise Eberhard Mühle die Schriften Aubins in die Kategorien „wissenschaftlich-fachlich“, „populär-wissenschaftlich“, „populär-politisch“ und „heimatkundlich“ ein, ohne die Kriterien dafür zu benennen.³⁹⁹⁶ Die vier Kategorisierungen erscheinen zwar zunächst selbsterklärend, vor dem Hintergrund des zeitgenössischen Wissenschaftsverständnisses ist die Zuordnung zu den einzelnen Gruppen jedoch nicht so eindeutig, wie es aus heutiger Sicht scheinen mag. Damals wurden Texte als wissenschaftlich wahrgenommen, die aus heutiger Sicht grundlegende Kriterien wie Überprüfbarkeit, nachvollziehbare Grundannahmen und Methodentransparenz bzw. „methodologisch korrektes Vorgehen“ oder Kenntlichmachung von Vorannahmen³⁹⁹⁷ nicht erfüllten und genaue Beschreibungen und Analysen ihres Gegenstandes vermissen lassen. Das Vorhanden oder Nichtvorhandensein eines Anmerkungsapparates, die verwendete Sprache, verschwiegene vorgängige Wertsetzungen, der Publikationsort sind mögliche Indikatoren, reichen aber allein nicht aus. Bereits Anfang der 1980er Jahre gab es Versuche, das Verhältnis von Wissenschaft und Nationalsozialismus neu zu definieren. Wissenschaft wurde als das definiert, „was Wissenschaftler machen“³⁹⁹⁸ bzw. als das was in der Zeit als Wissenschaft wahrgenommen wurde. Letzteres war aber auch schon in den 1930er und 1940er Jahren umstritten. Was im Rahmen des deutschen Horizontes als „wissenschaftlich“ postuliert wurde, wurde mit Blick von außen³⁹⁹⁹ als „Pseudowissenschaft“ eingestuft, da z.B. die Akzeptanz von Gleich zu Gleich beispielsweise gegenüber slawischen oder „jüdischen“ Wissenschaftlern fehlte. Frey und Kletzls Texte sind daher, obwohl sie in der Wahrnehmung ihrer Zeitgenossen als wissenschaftlich galten, vor diesem Hintergrund als pseudowissenschaftlich einzustufen. Obwohl sie gerade die „Ganzheit“ eines Kunstwerkes erfassen wollten, blieben ihre Forschungen hinter dem „damaligen Erkenntnis- und Diskussionsstand“ zurück.⁴⁰⁰⁰ Ihre Texte schrieben zwar gegen die Publikationen der ausländischen Kollegen an,

³⁹⁹⁵ Erinnert sei aber daran, dass er einen „Baedecker“ über die Kunst in Schlesien sowie die Kunst im Generalgouvernement und somit zwei Bände in einem populären Reiseformat übernommen und 1941 mit seinem Krawaband einen weiteren für breite Kreise gedachten Stadtführer vorgelegt hat.

³⁹⁹⁶ Mühle 2005, S. 266.

³⁹⁹⁷ Vgl. u.a. Szöllösi-Janze 2002, S. 161.

³⁹⁹⁸ Ebd., S. 162.

³⁹⁹⁹ Vgl. Weinreich Max: Hitler's professors. The part of scholarship in Germany's crimes against the Jewish people. New York 1946; Francastel 1945.

⁴⁰⁰⁰ Formulierung bei Hackmann 2001, S. 233.

deren Argumente kamen aber nicht vor, eine wirkliche Auseinandersetzung fand nicht statt.⁴⁰⁰¹

Rolle als Multiplikatoren

Beide in dieser Arbeit im Hauptfokus stehende Kunsthistoriker haben sich nicht auf die Vermittlung ihrer Forschungen an (Fach-)Studierende beschränkt, sondern die Möglichkeiten genutzt, sie auch weiteren Kreisen der Bevölkerung zu vermitteln. Sowohl ihre Ausstellungsbeteiligungen bzw. -initiativen als auch ihre Vortragstätigkeit sind als Umsetzung der nationalsozialistischen Forderung nach einer volksnahen Wissenschaft und als einer ihrer Formen der Kriegsbeteiligung zu interpretieren. Ihre „Volksaufklärung“ zielte nicht auf die Hebung des Bildungsniveaus der breiten Bevölkerung, sondern auf die Vermittlung der richtigen Perspektive auf die Geschichte. Frey und Kletzl präsentierten eine „Leistungsschau“ der deutschen Kultur und zeigten in ihrem Fachgebiet die jeweiligen „Beweise“ für die behauptete Kulturüberlegenheit des Deutschen Reiches auf. Frey und Kletzl führten ihren Zuhörern „deutsches Kulturerbe“ vor Augen, das es zu verteidigen, zurückzuerobern oder zu sichern galt. Sofern aus Manuskripten und Presseberichten ablesbar, waren ihre Darlegungen in ihren Vorträgen undifferenzierter und damit plakativer als in ihren schriftlichen Äußerungen. Die Hierarchisierung in der Darstellung der Kulturleistungen im deutsch-polnischen Verhältnis korrelierte mit den Hierarchisierungen der nationalsozialistischen Ideologie und der deutschen Außenpolitik bezüglich des Nachbarlandes. Wie Jutta Held für Pinder und Jantzen herausgearbeitet hat, ging es damit auch bei Frey und Kletzl um die Verbreitung „gewünschter und akzeptierter Wahrnehmungsmuster“.⁴⁰⁰² Sie traten dabei als „durch Fachkompetenz autorisierte Personen“⁴⁰⁰³ mit einer entsprechenden Wirkmächtigkeit auf. Nimmt man mit Locher an, dass das nationale Paradigma auch ein „Bedürfnis nach kollektiver Identität“⁴⁰⁰⁴ zeigt, so machten Frey und Kletzl mit ihrer Verbildlichung dieses Paradigmas ein Identifikationsangebot und schufen auf kultureller Grundlage ein großdeutsches Volk.

⁴⁰⁰¹ Hans-Christian Petersen und Jan Kusber haben für die Geschichtswissenschaft herausgearbeitet, dass auch hier die Bereitschaft fehlte, „Korrekturen im eigenen Weltbild vorzunehmen“. Im Gegensatz zu den Kunsthistorikern wurden die Veröffentlichungen der polnischen Westforschung zwar in den Publikationen noch erwähnt, die Bezugnahme hatte aber nur einen „funktionalen Charakter: Sie diente der kollektiven Abgrenzung gegen die vermeintlich ‚unwissenschaftlichen‘ polnischen Darstellungen und damit der Stärkung der eigenen Position.“ Petersen/Kusber (Aufsatzmanuskript), S. 16.

⁴⁰⁰² Held 2003a, S. 27. Sie bezieht sich dabei vor allem auf die von beiden veröffentlichten populären Bildbände.

⁴⁰⁰³ Jehle, Peter: Semantischer Umbau und normaler Betrieb der Geisteswissenschaften nach 1933 und nach 1945, in: Bollenbeck/Knobloch, S. 41-57, S. 48.

⁴⁰⁰⁴ Locher 1996, S. 291.

Beide zeigten hier ein vergleichbares Engagement, das sich nur durch die geographische Schwerpunktsetzung unterschied: Kletzls Aktivitäten erstreckten sich von Belgien bis ins Baltikum. Abgesehen von diesen besetzten Ländern referierte er nicht im Ausland, während Frey häufiger im sog. Altreich unterwegs war und bis 1939 auch gelegentlich im Ausland Vorträge (England, Ungarn, Skandinavien) gehalten hatte. Nach Kriegsbeginn beschränkte sich auch sein Aktivitätsgebiet auf das Deutsche Reich und das besetzte Polen. Beide verloren kriegsbedingt den Anschluss an die internationale akademische Forschung. Anders als die Italien-, Frankreich- und Spanienexperten im Fach, die an den im westlichen Ausland eingerichteten Deutschen Wissenschaftlichen Instituten in Kontakt mit den Kollegen vor Ort treten konnten, entfiel diese Möglichkeit wie oben bereits erwähnt, auf Grund der anders ausgerichteten Politik der Nationalsozialisten im Osten, konkret ihrer Unterdrückungs- und Vernichtungspolitik. Von wenigen Ausnahmen abgesehen handelte es sich bei den Vorträgen von Frey und Kletzl ausschließlich um außeruniversitäre Vorträge und diese vor ausschließlich deutschem Publikum. Der Adressatenkreis – in aller Regel nicht Fachkollegen, sondern in wenigen Fällen ein interdisziplinär zusammengesetzter Zuhörerkreis und in der Mehrzahl mehr (Kunstvereine) oder weniger (Volksbildungsstätte) vorgebildete Bürger – zeigt wie schon die Publikationsorte die außerfachliche Zielrichtung ihrer Arbeit. Freys war stärker bei überregionalen Institutionen der Volkstumsforschung mit Vorträgen präsent wohingegen Kletzl stärker im Rahmen des lokalen Volksbildungswerkes sowie für die Wehrmacht aktiv war. Letzteres dürfte zum einen Kletzls Status als Offizier der Reserve geschuldet sein und zum anderen durch seine größere Frontnähe und der Funktion der Posener Reichsuniversität für die Wehrmachtsstudierenden. Im Vergleich zeigt sich aber auch, dass Frey stärker institutionell vernetzt und wohl auch bekannter war und als führender Kopf der kunsthistorischen Ostforschung wahrgenommen wurde. Gegenüber Kletzl hatte er, was die akademische Position anging, einen zehnjährigen Vorsprung in diesem Forschungsfeld. Die starke lokale Einbindung von Kletzl in Posen verdeutlicht auch den anderen Kontext, in dem er sich befand. Als Zentrum der Germanisierung war die Reichsuniversität Posen viel stärker in der kulturellen Betreuung der Deutschen vor Ort und zur Legitimation ihrer Existenz gefordert, als dies in Breslau der Fall war, das durch den Kriegsverlauf seinen Status als deutsches Grenzland verloren hatte.

Inwiefern sie sich bezüglich dieses außeruniversitären Engagements vom Rest ihrer Kollegen abhoben, bleibt zu erforschen. Wie bereits die Studien von Jutta Held zu Pinder und Jantzen erkennen lassen, unterschieden sich Frey und Kletzl durch die Wahl ihrer Themen von ihren anderen reichsdeutschen Kollegen, nicht jedoch durch ihre aktive Vortragstätigkeit an sich

und der grundlegenden Intention, zur Stärkung der „deutschen“ Position auf geisteswissenschaftlichem Gebiet beizutragen. Ihre Themen entstammten einem sehr sensiblen da politisch aufgeladenen bzw. relevanten Feld. Beide waren bereit, „die Wissenschaft zum Einsatz im Kampf um und für Deutschland zu bringen. Das setzte ein partielles Einverständnis mit und eine emotionale Bindung an diese Gesellschaft mit diesem politischen System voraus.“⁴⁰⁰⁵

Auch die Geschichte der Beteiligung von Universitätskunsthistorikern an historischen oder zeitgenössischen Ausstellungen ist noch nicht geschrieben. An einigen Hochschulen war der Lehrstuhl an der Universität mit der Leitung einer universitären Kunstsammlung oder eines Museums verbunden⁴⁰⁰⁶, so dass die Organisation von Ausstellungen durchaus auch zum Aufgabenfeld von Professoren und Dozenten der Universität zählte. Dabei handelte es sich nach derzeitigem Kenntnisstand aber um kunsthistorische Ausstellungen. Die Mitarbeit von Frey und Kletzl an der Ausstellung der Deutschen Akademie über „Deutsche Kunst im Osten und Südosten“ markiert einen grundlegenden Wandel: die Grenzen zwischen kunsthistorischen und historischen Ausstellungen wurden hier verwischt; noch gravierender war aber die „funktionale Verschränkung von Kunst- und Propagandaausstellung“.⁴⁰⁰⁷ Die Trennung von kunsthistorischen und kulturhistorischen Ausstellungen, wie Thamer sie vorgenommen hat, ist hier nicht aufrecht zu erhalten bzw. definitorisch genauer abzugrenzen. Auch in den als kunsthistorische Ausstellungen firmierenden Ausstellungen wie „Deutsche Kunst im Osten und Südosten“ oder „Altdeutsche Kunst in Reval“ lassen sich die Elemente finden, die Thamer für die historischen Ausstellungen in der Zeit des Nationalsozialismus herausgearbeitet hat: eine deutschnationale Perspektive und die Konstruktion „ungebrochener Kontinuitätslinien deutscher Geschichte“.⁴⁰⁰⁸ Auch sie vermittelten eine „geschichtspolitische Botschaft“.⁴⁰⁰⁹ Bei den genannten Ausstellungen handelt es sich also auch um historische Ausstellungen im Sinne Thamers, nur dass die Objekte aus der Domäne der Kunstgeschichte stammten. Die Ausstellungen sind insofern als Propagandaausstellungen anzusprechen, als

⁴⁰⁰⁵ Mehrtens 1994, S. 28. Mehrtens weist auch darauf hin, dass für viele Wissenschaftler mit diesem „Grundkompromiß der Weg in eine Bindung an Nazideutschland [begann] (...). Dass eine solche Bindung keineswegs volle Übereinstimmung bedeuten muss, sollte selbstverständlich sein, allein schon angesichts der inneren Widersprüche des Regimes und der Ideologie.“ Ebd.

⁴⁰⁰⁶ Dies gilt beispielsweise für Marburg und für Kiel. Vgl. Kunst u.a. 2004, S. 27, 30 und Tintelnot 1969, S. 174-187 sowie http://www.uni-kiel.de/fakultas/philosophie/kunstgeschichte/index.php?x=http://www.uni-kiel.de/kunstgeschichte/Forschung_und_Projekte/Start_Forsch_etc.htm&menue=kunstgeschichte (28.05.2008).

⁴⁰⁰⁷ Die Begriffsbildung bei Thamer 1998, S. 351. Eine Definition von „Propaganda“ wird nicht vorgenommen.

⁴⁰⁰⁸ Ebd., S. 353f.

⁴⁰⁰⁹ Ebd., S. 355.

dass sie der Vermittlung einer deutschumszentrierten Sicht auf die Kunst und die damit verbundenen Anliegen der „Durchsetzung eines (...) polit[ischen], kulturellen, militär[ischen] Zieles“ dienten sowie zu einer „geschlossene[n] Ausrichtung des Volkes“ beitragen sollten.⁴⁰¹⁰

Wie gezeigt, beteiligten sich auch andere Ordinarien wie Pinder oder Dozenten wie Oskar Schürer an der Vorbereitung dieser Ausstellung. Zwar kann das Engagement von Frey und Kletzl und ihrer Kollegen hier in erster Linie auf ihre Mitgliedschaft in der DA bzw. ihre Position als Mittelempfänger zurückgeführt werden – die Fotos entstammten aus von der DA geförderten Reisen der Teilnehmenden –, aber sie waren zugleich universitär gebunden bzw. angehängt, was zu einer Nobilitierung des Projektes beigetragen haben dürfte. Die Kunsthistoriker zogen hier mit anderen Fächern wie der Geschichtswissenschaft gleich, die sich ebenfalls in propagandistisch ausgerichteten Ausstellungen engagierten.⁴⁰¹¹ Während Kletzl nicht an interdisziplinär ausgerichteten Ausstellungen mitwirkte, hat Frey wie gezeigt einmal zu einer solchen beigetragen. Darüber hinaus scheint Frey hier aber keine weiteren Ambitionen verfolgt zu haben. Dagegen strebte Kletzl mit seinem Posener Archiv für osteuropäische Kunst eine regelmäßige Ausstellungstätigkeit an und trat auch selbst an andere Institutionen mit Ausstellungsplänen heran. Im Gegensatz zu Frey engagierte sich Kletzl zudem auf dem Feld der zeitgenössischen Kunst und organisierte auch hier Ausstellungen. Mit seiner Ausstellungstätigkeit wollte er somit nicht nur die historischen Anknüpfungspunkte für eine „deutsche“ Präsenz aufzeigen, sondern auch an der Herausbildung einer neuen Ästhetik bzw. einer neuen deutschen Kunst gestaltend teilnehmend. Seine Künstlerauswahl dokumentiert die auch in diesem Feld vorhandenen Handlungsspielräume. Als Fachmann vermochte er auch die Kunst umstrittener Künstler wie Kolig oder Marcks als zukünftige Kunst des Neuen Reiches zu vermitteln. Wie die von ihm vorgeschlagenen Themen der Werke jedoch auch zeigen, instrumentalisierte er die Kunst für die Verbildlichung eines nationalsozialistischen Menschenbildes bzw. der Führungsrolle des Deutschen Reichs.

Die hohe Bedeutung, die dem „geistigen Abwehrkampf“ im Zweiten Weltkrieg beigemessen wurde, darf nicht unterschätzt werden. Diese resultierte u.a. aus der sog. Dolchstoßlegende, der sich auch Reichspropagandaminister Joseph Goebbels bediente, wenn er davon sprach, dass der Erste Weltkrieg „auf allen Fronten militärisch gewonnen, praktisch aber verloren“

⁴⁰¹⁰ Vgl. den Eintrag zum Stichwort Propaganda in „Meyers Lexikon“ von 1940, zitiert in Jockheck 2006, S. 21.

⁴⁰¹¹ Vgl. das Kapitel IV.1.2.4.1 und Thamer 1998, S. 355.

worden sei, „da Deutschland dem Ansturm der ‚geistigen Waffen‘ nicht gewachsen“ gewesen sei „und ‚vor der propagandistisch wirksam vorgetragenen Idee der anderen kapitulieren‘ musste.“⁴⁰¹² Dagegen sollte nun „ein moralischer Zusammenbruch der Heimat und in dessen Folge der Front (...)“⁴⁰¹³ vermieden werden. Noch 1944 propagierte Goebbels, dass dieser „Krieg nicht nur auf militärischem Gebiet ausgefochten [werde]. Es sei deshalb notwendig in dieser elementaren machtmäßigen Auseinandersetzung auch jene Kräfte zu mobilisieren, die das geistige Leben darstellen, es verteidigen und beschützen.“⁴⁰¹⁴

Vor diesem Hintergrund wird verständlich, welchen Stellenwert das Aufzeigen der deutschen Kulturleistungen hatte und warum soviel Wert auf die Mobilisierung zum einen der Geisteswissenschaften und zum anderen der ganzen Gesellschaft gelegt wurde.

Außeruniversitäre Projekte

Das außeruniversitäre Engagement von Frey und Kletzl zeigt ihre ‚wissenschaftliche Selbstmobilisierung‘ (...) unter den Bedingungen von finanziellen Verteilungskämpfen und Reputationskonkurrenzen.“⁴⁰¹⁵ Beide gingen Allianzen mit außeruniversitären Einrichtungen ein, um ihre Zukunftspläne verwirklichen zu können. Im Vergleich wird deutlich, dass Freys Aktivitäten darauf zielten, sich eine zentrale Position im neuen Forschungsfeld Ostforschung zu verschaffen und in leitender und somit die Forschungen steuernder Funktion die Fäden in der Hand zu haben. Während Freys Anspruch geographisch spätestens ab 1941 ganz Ost- und Südosteuropa umfasste, hatte Kletzl mit seinem Archiv für osteuropäische Kunst zwar auch dieses umfassende Arbeitsgebiet geplant, tatsächlich beschränkte er sich aber mit dem Warthegau auf die Region vor Ort und mit dem Baltikum auf den Nordosten. Diese Schwerpunktsetzung erfolgte einerseits aus Rücksicht auf den älteren Kollegen, mit dem Kletzl gerne zusammenarbeiten wollte, andererseits war sie aber auch stark politisch motiviert. Die Konzentration auf den Warthegau war in erster Linie den Aufgaben der Reichsuniversität bei der Germanisierung des neuen Gaus geschuldet und im zweiten Fall dem Umstand, dass die baltischen Länder zum deutschen Interessensgebiet zählten. Kletzl richtete seine Forschungen nach dem aus, was ideelle und materielle Förderung versprach. Seine Selbstmobilisierung

⁴⁰¹² Rede von Joseph Goebbels anlässlich der Kriegstagung der Reichsfilmkammer 1941, zitiert in: Kaiser 2007, S. 34. Die Überzeugung, dass die „Erringung des Sieges auch eine geistige Frage“ sei, wurde auch im Kreis der NOFG geteilt. Notizen über die Besprechungen der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft in Posen am 25.-27.02.1943, in: GStA PK, Rep. 178 Nr. 3 A 4 Bd. 2, Bl. 130-138, Bl. 134.

⁴⁰¹³ Jockheck 2006, S. 21.

⁴⁰¹⁴ Mobilisierung aller Kräfte des deutschen Geistes! Dr. Goebbels vor der DA. Amtseinführung des neuen Präsidenten der DA Reichsminister Dr. Seyß-Inquart, in: Völkischer Beobachter, Münchener Ausgabe, 57 Jg., Freitag, 11.02.1944, Titelblatt, in: Bayerisches Hauptstaatsarchiv München, PrAslg 669.

⁴⁰¹⁵ Brenner/Franzen/Luft 2006, S. 4.

wird hier sehr deutlich, da er es war, der auf die entsprechenden politischen Stellen zugeht und neue Erfassungsprojekte anzuregen versuchte. Das möglichst exklusive Sammeln von Bilddokumenten sollte Kletzl zu einer Stellung verhelfen, an der weder die Fachkollegen noch die verschiedenen politischen Behörden vorbeikämen.

Der etablierte und damit einflussreichere Forscher war eindeutig Frey. Durch seinen zeitlichen und damit Erfahrungs- und Reputationsvorsprung war er es, der einflussreiche Posten besetzte – sei es innerfachlich im Vorstand des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft oder fachübergreifend in der Nord- und Ostdeutschen Forschungsgemeinschaft. Während Kletzl beispielsweise nur Autor im Rahmen des kunsthistorischen „Kriegseinsatzes“ war, war Frey dort Spartenleiter. Dass Frey die Meinungsführerschaft im Bereich der kunsthistorischen Ostforschung reklamierte wird am deutlichsten dadurch deutlich, dass er das von Ewald Behrens vom Institut für Deutsche Ostarbeit initiierte Jahrbuchprojekt diesem entriß und sich selbst die Schriftleitung sicherte. Mit diesem Projekt wollte Frey zugleich der deutschen Fachgeschichtsschreibung die Meinungsführerschaft für die Interpretation der Kunst in Osteuropa sichern. Das Projekt ist daher wie das „Kriegseinsatzwerk“ als Beitrag zur Sicherung der deutschen Machtposition in Europa auf geistiger Ebene einzustufen und zeigt einmal mehr, wie sehr Frey und Kletzl bereit waren, als „geistige Soldaten“ eine nationalpolitische Ausrichtung ihrer Disziplin zu bewirken und dem Deutschen Reich zur Sicherung seiner Führungsrolle zu verhelfen.

Kunstgutachter

Zu den außeruniversitären Tätigkeitsfeldern zählten bei beiden Kunsthistorikern auch Gutachtertätigkeiten im Zusammenhang mit Kunstbeschlagnahmen im besetzten Polen. Während Kletzl diese Funktion in einem in das Deutsche Reich inkorporierten Landesteil ausübte, war Frey mit dem Generalgouvernement in einem besetzten Teil Polens tätig, dessen zukünftige staatsrechtliche Stellung noch offen war. Hier wie dort verstießen die Beschlagnahmen jedoch gegen geltendes Völkerrecht, konkret die Haager Landkriegsordnung. Beide Kunsthistoriker beteiligten sich als Fachexperten – auf die die beschlagnehmenden Instanzen auch angewiesen waren – an der Klassifizierung und damit Hierarchisierung der beschlagnahmten Objekte. Sie entschieden somit entscheidend darüber mit, was konfisziert wurde, was vor Ort belassen wurde oder was einer sog. Zweitverwertung – was im Falle von Metallobjekten Zerstörung hieß – zugeführt wurde. Beider Engagement zeigt, dass sie von einer dauerhaften deutschen Herrschaft über diese besetzten Gebiete ausgingen, beide machten sich zu Erfüllungsgehilfen der Besatzungsbehörden.

Beide haben sich zu dieser Tätigkeit nicht direkt selbst gemeldet, erklärten sich auf die Anfragen aber zur Übernahme bereit. Der Einsatz von Frey ging aber insofern auf seine eigene Initiative zurück, als dass er beim REM für das Ergreifen denkmalpflegerischer Maßnahmen im Generalgouvernement plädiert hatte. Und Kletzl hatte sich bei seinen vorgesetzten Universitätsbehörden aktiv dafür eingesetzt, diese Zusatzaufgabe genehmigt zu bekommen. Mit der Akzeptanz der Aufgabe dokumentierten beide nicht nur erneut ihre Loyalität als Staatsbeamte, sondern ihre Bereitschaft, über ihre Kernaufgabe hinaus die staatlichen Stellen bei ihren Besatzungsaufgaben zu unterstützen. Bestehende Handlungsspielräume zur Vermeidung dieser Funktion wurden nicht genutzt.

Dass nicht nur die Wiederherstellung von beschädigten Objekten oder ihr Schutz vor Plünderungen und Zerstörung das Ziel war, sondern auch, Zugriff auf bestimmte Objekte zu erhalten, dokumentiert, dass Frey sich eine Rechtsauffassung zu eigen machte, die die beschlagnahmten Objekte als Verfügungsmasse für die Deutschen betrachtete. Da er seine Gutachtertätigkeit bereits wenige Wochen nach Kriegsbeginn und damit in einer Zeit begonnen hatte, in der verschiedene Instanzen um die Zuständigkeit konkurrierten und bedingt durch seine präzisen, auf seinen Polenreisen gewonnenen Kenntnisse, konnte er gezielter als Kletzl spezifische, für die kunsthistorische Forschung relevante Sammlungen aufspüren lassen und sich zu sichern versuchen. Kletzl dagegen gewann erst durch seine Gutachtertätigkeit Kenntnis vom Kunstbestand des Landes. Er nutzte seine Position zum einen zur fotografischen Dokumentation sonst für ihn nicht zugänglicher Objekte und damit für den Ausbau seines Bildarchivs und zum anderen vor allen zur Ausweitung seiner Institutsbibliothek. Die persönliche Integrität war unterschiedlich ausgeprägt. Während nach bekanntem Aktenstand Frey keine Objekte in seinen persönlichen Besitz übernahm, hat Kletzl dies für nicht näher bezeichnete Zeichnungen getan. Durch seine diplomatische Kritik an diesem Handeln hat Frey offenbar eine Korrektur von Kletzls Umgang mit dem ihm zugänglichen Gut bewirkt.

In begrenztem Umfang haben sich beide aber auch für die Wiederinstandsetzung von Gebäuden oder den Erhalt von Ausstattungensembles (Kletzl) eingesetzt. Dass sie sich in ihrer Argumentation eines „deutschen“ Selektionsprinzips bedienten, spricht nicht zwingend dafür, dass dies ihrer eigenen Haltung entsprach, aber dass sie genau wussten, welche Schlagworte sie liefern mussten.

Abgesehen von Kletzls Vorgänger Clasen waren beide die einzigen Universitätsvertreter, die sich als Kunstexperten im besetzten Polen und neben Richard Hamann jun. im besetzten Baltikum (Kletzl) engagierten. Sonst waren es vor allem Museumskunsthistoriker, die hier aktiv waren. Beide Kunsthistoriker profitierten von ihrem Engagement, da es ihnen vor ihren ande-

ren reichsdeutschen Kollegen die vertiefte Kenntnis bislang von der deutschen Kunstgeschichtsforschung weitgehend unbeachteten Materials verschaffte und somit neue Forschungs- und damit Profilierungsfelder erschloss. Anders als ihre in Frankreich tätigen Kollegen beschränkten sie sich aber nicht auf die Fotodokumentation bzw. die Sicherung der Werke vor Ort, sondern suchten für ihre eigenen Institute in den Besitz von Forschungsmaterial zu bekommen und trugen dadurch die grundsätzliche Entscheidung für ihre Überführung in deutsche Hände mit.

Motivationen

Die Motivationen für Frey und Kletzl, sich in der Ostforschung zu engagieren, sind sowohl auf der individuellen Ebene als auch auf Disziplinebene anzusetzen. Karrierestreben, ein nationales Verpflichtungsgefühl, Loyalität als Beamte und Kongruenzen mit den politischen Zielen wurden ergänzt durch die Verteidigung von Disziplininteressen. Die Beteiligung an der Ostforschung sollte der Kunstgeschichte, aber auch den Protagonisten persönlich innerhalb der Geisteswissenschaften eine anerkannte Stellung sichern, ihre Bereitschaft zur Mitarbeit am nationalen Aufbau dokumentieren und dadurch ihren Platz in der „neuen“ Gesellschaft einnehmen lassen.⁴⁰¹⁶ Das neue Forschungsgebiet sollte die Erschließung neuer Ressourcen ermöglichen, mit ihm verbanden sich bei Frey zusätzliche Hoffnungen, die Krise des Faches zu überwinden. Zwischen den „nationalpolitischen Anliegen“ und den „Bedürfnissen der Forschung“ war demnach kein Widerspruch, sondern die Initiativen konnten beides verbinden.⁴⁰¹⁷

Frey und Kletzl gehörten zu den zentralen Protagonisten der universitären kunsthistorischen Ostforschung. Sie wählten nicht wie Wilhelm Worringer den Weg, nicht weiter zu publizieren noch die Zusammenarbeit mit Institutionen der Volkstumsforschung oder der nationalsozialistischen Regierung zu vermeiden, sondern engagierten sich sowohl universitär und außeruniversitär in vielfältigen Feldern. In einer Kombination aus universitären Rahmenbedingungen, partieller Identifikation mit nationalsozialistischen Positionen und Karrierebewusstsein haben sie ihre Arbeit so ausgerichtet, dass sie der Stützung der nationalsozialistischen Politik dienen konnte.

⁴⁰¹⁶ Vgl. Oexle 2000a, S. 13, der diese Entwicklung vor dem Hintergrund der „Krise der Wissenschaft“ diskutiert.

⁴⁰¹⁷ Dies hat Eduard Mühle auch am Beispiel der Institutionalisierung rheinischen Landesgeschichte gezeigt. Mühle 2005, S. 155.

VI Kunsthistorische Ostforschung: ein Fazit und ein Ausblick

1. Wie diese Arbeit zeigen konnte, hat sich auch das Fach Kunstgeschichte an der Ostforschung beteiligt. So wurde etwa Kunst in Polen als Teil der deutschen Kultur vereinnahmt und die Existenz slawischer Kunst bzw. slawischer Künstler auf ein „Schattendasein“⁴⁰¹⁸ reduziert. Mit dem Konzept der Kolonialkunst und unter Rückgriff auf das methodische Rüstzeug der Kunstgeographie wurde die Kulturträgertheorie an Beispielen der Kunst manifestiert. Die „selektive Vergangenheitsdeutung“⁴⁰¹⁹ schuf neue Bezugsräume jenseits der aktuellen staatlichen Grenzen und stellte diese in Frage. Was Christian Fuhrmeister für die kunsthistorische Arbeit der Deutschen Akademie in München herausgearbeitet hat, trifft auch auf die in Breslau und Posen betriebene Kunstgeschichte zu: „(...) stets wird hier nicht nur nach dem Eigenen in der Fremde gesucht, sondern zugleich einer völkischen Kulturpolitik und aktuellen geopolitischen Hegemonialvorstellungen des Nationalsozialismus zugearbeitet.“⁴⁰²⁰
2. Am Beispiel der beiden Institute und ihrer Leiter konnte gezeigt werden, dass auch von Seiten der Kunstgeschichte Fachvertreter bereit waren, ihren Beitrag zur Aufwertung des Deutschen Reiches als europäische Kulturnation zu leisten. Ihre Forschungen lieferten zugleich historisches Material, das zur Legitimierung aktueller deutscher Gebiets- und Herrschaftsansprüche dienen konnte.
3. Die kunsthistorische Grenzüberschreitung ging der militärischen phasenweise voraus – so im Falle von Breslau bezüglich der Forschungen in Polen und im Falle von Posen bezüglich des Baltikums. Die Neuordnung der „deutschen“ Kunstgeschichte korreliert in signifikanter Weise mit der „Neuordnung“ der europäischen Grenzen nach ethnischen Kriterien. Nach den Feldzügen der Wehrmacht sollten sie dazu dienen, die militärischen Eroberungen nun auch „geistig“ und damit langfristig zu sichern.
4. Die kunsthistorische Ostforschung hat das Modell des Volks- und Kulturbodens aufgegriffen und für die Kunstgeschichte fruchtbar zu machen versucht. Umgekehrt stellte sie damit zugleich unter Beweis, welchen Beitrag das Fach zu dessen Bestimmung leisten konnte. Sie war nicht nur intellektuell, sondern auch institutionell mit den Akteuren der Volks- und Kulturbodenforschung verbunden. Vor dem Hintergrund eines leistungsorientierten Nationenmo-

⁴⁰¹⁸ Labuda 2003, S. 145

⁴⁰¹⁹ Brenner/Franzen/Luft 2006, S. 6. Vgl. auch Marek 1997, S. 103.

⁴⁰²⁰ Fuhrmeister 2008a, S. 324.

dells lieferten die kunsthistorischen Forschungen vermeintliche Beweise für die Überlegenheit der „deutschen“ Kultur.

5. Die nationalsozialistische Politik und Ideologie fand auf verschiedenen Wegen bzw. Ebenen Eingang in die Fachforschung. Sie zeigte sich u.a. in der Wahl der Forschungsschwerpunkte (geographisch), der Einnahme eines ausschließlich nationalen Blickwinkels und der Übertragung aktueller nationaler Antagonismen auf die Vergangenheit, der rhetorischen Einnahme einer Überlegenheitsposition, die mit der Abwertung des Gegenübers einherging und der Postulierung eines Führungsanspruches. Allerdings wurde dieser ausschließlich kulturell und nicht rassistisch begründet. Die Analyse der Publikationen zeigte, dass „die Basissemantik“⁴⁰²¹ der nationalsozialistischen Ideologie vielfach Eingang in die Fachdiskurse fand. Der semantische Umbau zeigt sich an der Zentralität von Begriffen wie Volk, deutsch, Stamm und Raum, die nicht nur rhetorisches Beiwerk, sondern den konzeptionellen Rahmen bildeten, der den Blick auf die Objekte bestimmte. Das Reichskonzept spielte im Gegensatz zu Fachvertretern wie Pinder bei Frey und Kletzl jedoch keine Rolle.

6. Für die Präsentation ihrer Forschungsergebnisse ist auch für die Kunstgeschichte eine Wendung zu kartographischen Darstellungen zu konstatieren. Es kam zu einer Konjunktur von Atlasprojekten, wie sie zuvor und danach nicht wieder zu beobachten ist. Die jeweiligen Projekte entstanden dabei im Kontext politikberatender (Osteuropa-Institut Breslau) bzw. politikbegleitender (LKF Posen) Institutionen. Sie dürften damit als Hilfsinstrumente politischer Konzeptionen angesprochen werden. Daneben blieben aber die klassischen Erfassungsformen wie Inventarisierung, fotografische Dokumentation und Bibliographie von Bedeutung bzw. gewannen als Beweissammlungen einen politischen Charakter.

7. Was Christoph Kleßmann für die Ostforschung insgesamt konstatiert hat, nämlich dass sie sich größtenteils in „Spezialinstituten außerhalb oder in Verbindung mit den Universitäten“ vollzogen hat⁴⁰²², kann so für die Kunstgeschichte nicht bestätigt werden. Zwar beteiligten sich auch außerwissenschaftliche Institutionen wie die Publikationsstelle Berlin-Dahlem mit einzelnen Projekten sowie die Kunsthistorische Sektion am Institut für Deutsche Ostarbeit an der kunsthistorischen Ostarbeit, zwar gab es eine entsprechende Schwerpunktsetzung im Deutschen Verein für Kunstwissenschaft und einschlägige „Ostprojekte“ im Rahmen der Deutschen Akademie München, dennoch lag der Schwerpunkt der kunsthistorischen Ostforschung anders als in der Geschichtswissenschaft erstens nicht in Berlin und zweitens an zwei Universitätsinstituten: Breslau und Posen. Zwar waren auch hier Kooperationsprojekte mit

⁴⁰²¹ Bollenbeck 2001, S. 17.

⁴⁰²² Kleßmann 1985, S. 363.

außeruniversitären Institutionen von hoher Relevanz, die Projektleitung lag aber weiterhin in Händen der Universitätsvertreter. Das Breslauer Kunsthistorische Institut muss auf Grund seiner personellen und materiellen Ressourcen sowie der breiten Vernetzung seines Institutsdirektors als das wichtigste Zentrum der universitären kunsthistorischen Ostforschung angesprochen werden.⁴⁰²³ Neben Frey als ‚Senior‘ kann Kletzl als ‚Junior‘ und das Posener Kunsthistorische Institut als zweitwichtigste Basis der deutschen kunsthistorischen Ostforschung eingestuft werden.

Jutta Held hat zur Recht darauf verwiesen, dass das, „was 1945 als Faschismus erkennbar wurde, ... nicht 1933 bereits in nuce vorhanden (war), sondern ... aus den Handlungen aller sukzessive hervorgegangen (war). Alle hatten daran mitgebaut, wenn auch in graduellen Abstufungen der Verantwortlichkeit. Weniger die inneren Distanzierungen und Mentalreservationen der Subjekte zählen, als vielmehr ihre realen Handlungen.“⁴⁰²⁴ Auch wenn die Kooperation der Kunsthistoriker beispielsweise mit der von Medizineren nicht zu vergleichen ist und zwischen der „geistigen Bereitschaft zur Mitwirkung und den Verbrechen selbst“⁴⁰²⁵ zu unterscheiden ist, so muss festgehalten werden, dass Frey und Kletzl wie Pinder und Jantzen⁴⁰²⁶ zu den Fachvertretern gehörten, die durch ihre Deutschtumszentriertheit und Überlegenheitsrhetorik den Boden mitbereiteten bzw. fortwährend pflegten, aus dem eine menschenverachtende verbrecherische Politik hervorging. Sie beschränkten sich dabei nicht auf eine Kommentierung der aktuellen Politik, sondern dachten diese mit und dieser voraus und lieferten Bausteine zu deren Legitimierung. Durch ihre Gutachter-, Lehr- und Forschungstätigkeit waren beide im Fokus stehende Protagonisten zudem direkt in die deutsche Besatzungspolitik in Polen involviert. Die Bedeutung der gezeigten Aktivitäten liegt meines Erachtens zum einen in ihrer Mobilisierungsfunktion für die Personen selbst als Teil einer intellektuellen Elite als auch für das Fach Kunstgeschichte, und zum anderen in ihrer Mobilisierungsfunktion gegenüber der Bevölkerung. Die vorliegende Arbeit dokumentiert somit, wie auch ein scheinbar politikfernes und als schöngeistig geltendes Fach politisch instrumentalisierbar war.

Noch genauer analysiert werden müsste, wie die kunsthistorische Ostforschung im Vergleich mit der Westforschung⁴⁰²⁷ bzw. der kunsthistorischen Forschung im NS insgesamt zu positio-

⁴⁰²³ Damit bestätigt meine Arbeit die bereits 1970 von Ingrid Schulze vertretene These. Vgl. Schulze 1970, S. 21.

⁴⁰²⁴ Held 2003b, S. 13.

⁴⁰²⁵ Hackmann 2001, S. 233.

⁴⁰²⁶ Vgl. Held 2003a, S. 43.

⁴⁰²⁷ Einige Aspekte dazu habe ich im Kapitel 0 ausgeführt.

nieren ist. Die bisher vorliegenden Studien lassen vermuten, dass sie sich nicht als vom „Kern“ des Faches abweichende Richtung darstellen lässt, sondern prinzipiell mit den hier entwickelten methodologischen Ansätzen arbeitete.⁴⁰²⁸ Durch die Wahl des geographischen Gebietes hatten ihre Forschungen jedoch eine andere Relevanz als beispielsweise Studien zur schwäbischen Kunst: sie waren hochpolitisch und damit brisanter. Insofern stellt die hier vorgestellte kunsthistorische Ostforschung doch ein Extrembeispiel für die Verschränkung von Kunst und Wissenschaft mit Politik in der Fachgeschichte dar.

Beide Kunsthistorischen Institute bestehen nicht mehr, dennoch stellt sich die Frage der Langzeitwirkung der hier verfolgten Arbeit, vor allem durch diejenigen Personen, die hier ihre Studienjahre verbracht, Qualifizierungsarbeiten abgeschlossen und später in der Bundesrepublik Deutschland, der Deutschen Demokratischen Republik und Österreich gelehrt, geforscht und/oder publiziert haben. Dieses spannende Feld ist von den ersten erwähnten Beiträgen abgesehen, noch weitgehend unbearbeitet.

Wie aktuell das Thema der politischen Vereinnahmung von Wissenschaft und WissenschaftlerInnen nach wie vor ist, zeigte eine vom Kulturbund der deutschen Vertriebenen 2004 organisierte Tagung über „Kunsthistoriker des Ostens“, auf der der nationale Blickwinkel beherrschend war und die als Leistungsschau der „deutschen“ Kunsthistoriker für die Erforschung „des Ostens“ angelegt war.⁴⁰²⁹ Auch von Seiten der Sudetendeutschen Landsmannschaft werden nach wie vor die kulturellen Leistungen der „Deutschen“ für die Kunstentwicklung in Osteuropa betont.⁴⁰³⁰ Seit 1989 widmet sich mit dem „Bundesinstitut für ostdeutsche Kultur und Geschichte“, seit 2000 umbenannt in „Bundesinstitut für die Kultur und Geschichte der Deutschen im östlichen Europa“, ein staatlich gefördertes Institut der Erforschung des „deutschen Anteils“ an der Entwicklung Osteuropas. Und seit 2000 verfolgt das „Deutsche Kulturforum östliches Europa“ „eine Auseinandersetzung mit der Geschichte jener Gebiete im östlichen Europa, in denen früher Deutsche gelebt haben bzw. heute noch leben“, wenn auch „kritisch und zukunftsorientiert“.⁴⁰³¹

Mathias Niendorf hat bereits 1999 auf die „prinzipiellen Bedenken gegen diese Art von Forschungseinrichtungen“ verwiesen, auch wenn dort mehrheitlich „seriöse Arbeit“ geleistet und

⁴⁰²⁸ Vgl. Labuda 1993a, S. 15.

⁴⁰²⁹ http://www.kulturstiftung-der-deutschen-vertriebenen.de/t_k_2004.html (23.06.2008). Die Referate sind wie bereits angeführt publiziert in: Eimer/Gierlich 2007.

⁴⁰³⁰ Vgl. das Beispiel in Marek 1997, S. 115.

⁴⁰³¹ <http://www.kulturforum-ome.de/> (27.12.2008).

„internationale Kooperation“ gepflegt wird.⁴⁰³² Die Tendenz zu „ethnozentrischen und nationalstaatlichen Perspektivverengungen“, die Niendorf für die Osteuropäische Geschichte in der Bundesrepublik Deutschland konstatiert hat, gilt weiterhin auch für die Kunstgeschichte. Adam Labuda wies schon 1997 darauf hin, dass das nationale Paradigma in der Kunstgeschichte immer noch nicht überwunden sei.⁴⁰³³ Die „Überreste des traditionellen staatsnationalen Interpretationsmodells“⁴⁰³⁴ zeigen sich nach wie vor in der kunsthistorischen Terminologie. Vom Mittelalter bis zur Gegenwart wird von „französischer, italienischer, deutscher Kunst“ gesprochen, wenngleich z.B. der Nationsbildungsprozess in Deutschland viel später anzusiedeln ist als im Nachbarland Frankreich. Mit dieser Begriffsverwendung ist zwar vielfach lediglich die in bestimmten Territorien zu einem bestimmten Zeitpunkt entstandene Kunst gemeint. Dennoch wird damit, wenn auch teilweise unbewusst, der Kunst dadurch ein nationaler Charakter unterstellt.⁴⁰³⁵ Allerdings rücken nun seit einigen Jahren das Thema „Grenze“ bzw. „Grenzüberschreitungen“ und damit auch transnationale Perspektiven stärker in den Fokus der Forschung.⁴⁰³⁶ Andererseits ist seit der deutsch-deutschen Wiedervereinigung eine Renaissance nationaler Fragestellungen zu beobachten.⁴⁰³⁷ Dies lässt sich an zahlreichen Publikationsprojekten⁴⁰³⁸ und Ausstellungen ablesen.⁴⁰³⁹ Obwohl es „keine zuverlässigen

⁴⁰³² Niendorf, Mathias: Mehr als eine Addition von Nationalhistoriographien. Chancen der Osteuropäischen Geschichte als Regionalwissenschaft, in: Osteuropa 6 (1999), S. 635-640, S. 636. Er nennt die Institute, die er im Blick hat, nicht explizit. Ich danke Adam Labuda, der mich auf diesen Beitrag aufmerksam gemacht hat.

⁴⁰³³ Labuda Adam S.: Kunst und Kunsthistoriographie im deutsch-polnischen Spannungsverhältnis – eine vernachlässigte Forschungsaufgabe, in: Karp, Hans-Jürgen (Hg.): Deutsche Geschichte und Kultur im heutigen Polen. Fragen der Gegenstandsbestimmung und Methodologie, Marburg 1997 (Tagungen zur Ostmitteleuropaforschung 2), S. 119-135, S. 124. Dies zeigt sich z.B. darin, dass weiterhin mit dem Begriff des „deutschen“ Einflusses auf Kunstentwicklungen in Polen operiert wird. Ebd., S. 124f.

⁴⁰³⁴ Beispiele ebd., S. 124f. Vgl. auch Weber 1998, S. 16.

⁴⁰³⁵ Schon aus sprachpraktischen Gründen kam aber auch diese Arbeit nicht umhin, mit dieser Terminologie zu arbeiten. Daher möchte ich ausdrücklich darauf hinweisen, dass ich damit keinen spezifisch nationalen Charakter der Kunstwerke verbinde, sondern damit nur eine territoriale Zuordnung verbinde bzw. es sich, wie aus den Kontexten hervorging, um Zuschreibungen handelt.

⁴⁰³⁶ Vgl. hier u.a. Murawska-Muthesius 2000; Da Costa Kaufmann 2004; Labuda, Adam S.: Einleitende Bemerkungen zur Rolle des nationalen Gedankens in der Kunstgeschichtsschreibung, in: Born, Robert/Janatková Alena, Labuda, Adam S. (Hg.) Die Kunsthistoriographien in Ostmitteleuropa und der nationale Diskurs, Berlin 2004 (Humboldt-Schriften zur Kunst- und Bildgeschichte Bd. 1, S. 31-40, S. 35f; Muthesius 2004; Fajt, Jiří/Hörsch, Markus (Hg.): Künstlerische Wechselwirkungen in Mitteleuropa, Ostfildern 2006 (Studia Jagellonica Lipsiensia 1).

⁴⁰³⁷ Vgl. Labuda 2004, S. 36.

⁴⁰³⁸ Vgl. Belting, Hans: Die Deutschen und ihre Kunst. Ein schwieriges Erbe, München 1992; Suckale, Robert: Geschichte der Kunst in Deutschland, veränd. Neuausgabe Köln 2005 (Erstauflage Köln 1998); Klotz, Heinrich/Warnke Martin: Geschichte der deutschen Kunst, 3 Bde, München 1998; Nationalschätze aus Deutschland: von Luther zum Bauhaus [anlässlich der Ausstellung Nationalschätze aus Deutschland. Von Luther zum Bauhaus der Konferenz Nationaler Kultureinrichtungen (KNK) in Kooperation mit der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland 30. September 2005 bis 8. Januar 2006] / Konferenz Nationaler Kultureinrichtungen (KNK). [Red.: Roland Enke], München 2005; Vgl. auch das Publikationsprojekt einer achtbändigen Reihe „Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland“ des Prestel Verlags, München 2006ff.

⁴⁰³⁹ Vgl. z.B. „Deutsche Bilder aus der Sammlung Ludwig“ Ludwiggalerie Schloss Oberhausen v. 11.2. bis 14.05.2006.; „Blicke auf Europa. Europa und die deutsche Malerei des 19. Jahrhunderts“, Palais des Beaux Arts,

sigen Kriterien für eindeutige Einteilungen innerhalb des Kulturerbes“ gibt, wird dies immer wieder versucht.⁴⁰⁴⁰ Der zeitliche Zusammenhang zwischen einer Renaissance nationaler Fragestellungen und politischen Umbrüchen deutet darauf hin, dass es hier um die Suche nach der eigenen Identität geht.⁴⁰⁴¹ Auch wenn Schlesien nun z.B. nicht mehr als ein „deutsches Brückenland“, sondern als ein „Brücke in Europa“ bezeichnet wird, warnt Matthias Weber zur Recht vor einer „Instrumentalisierung von Geschichte durch solche Schlagworte“. Sei können zwar „politisch sinnvoll und gesellschaftlich nützlich sein“, jedoch lassen sie sich „nahezu beliebig aktuellen Strömungen anpassen“.⁴⁰⁴² Warum Identitäts- und Gemeinschaftsbildung nur über Ab- und damit Ein- und Ausgrenzungen funktioniert – um diese Frage zu beantworten, sind andere Fachdisziplinen gefragt. Aufgabe historischer Wissenschaften kann es jedoch sein, jeweils die Frage zu stellen, wodurch Perspektivverengungen motiviert sind und welchen Zielen sie dienen. In diesem Sinne können sie auch heute aufklärerisch wirken und die Grundlagen zur gegenseitigen Verständigung erarbeiten.

Brüssel v. 08.03.-20.05.2007 (Eine Ausstellungsbesprechung titelte dazu: „Europa wird durch deutsche Kunst erst schön“. Eckhard Fuhr in: Welt Online, http://www.welt.de/kultur/article750797/Europa_wird_durch_deutsche_Kunst_erst_schoen.html (07.03.2007); „Deutsche Kunst im Kalten Krieg“, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg (23.05.-06.09.2009) <http://webmuseen.de/deutsche-kunst-im-kalten-krieg-1945-1989-nuernberg.html> (31.12.2008).

⁴⁰⁴⁰ Labuda 1997, S. 120. Auch Serrier betont die anhaltende Relevanz des „nationalen Paradigmas“. Serrier 2005, S. 280.

⁴⁰⁴¹ Für das Bedürfnis nach der Bestimmung des „Eigenen“ bestimmte Belting eine doppelte Tradition: nationale Abgrenzung und nationale Selbstbehauptung. Belting 1992, S. 8.

⁴⁰⁴² Weber 1998, S. 22f.

Abkürzungsverzeichnis

AA = Auswärtiges Amt

AGKBZHwP = Archivum Głównej Komisji Badania Zbrodni Hitlerowskich w Polsce

AOP = archivierter operativer Vorgang

AP = Archiwum Państwowe

AP P = Archiwum Państwowe Poznaniu

AP W = Archiwum Państwowe Wrocławiu

AUAM P = Archiwum Uniwersytetu im. Adama-Mickiewicza w Poznaniu

AUJ K = Archiwum Uniwersytetu Jagiellońskiego Krakowie

AU W = Archiwum Uniwersytetu Wrocławskiego

BA B = Bundesarchiv Berlin

BayHStA = Bayerisches Hauptstaatsarchiv München

BDC = Berlin Document Center

BDM = Bund Deutscher Mädel

BDO = Bund Deutscher Osten

BStU = Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik

BU P = Biblioteka Uniwersytecka w Poznaniu

DA = Deutsche Akademie

DAI = Deutsches Auslandsinstitut Stuttgart

DAZ = Deutsche Allgemeine Zeitung

DFG = Deutsche Forschungsgemeinschaft

DKA = Deutsches Kunstarchiv

DKZ = Deutsche Kongreß-Zentrale

DSHI = Dokumentensammlung Herder-Institut Marburg

DSt = Deutscher Studentenbund

DVFKW = Deutscher Verein für Kunstwissenschaft

DWI = Deutsche Wissenschaftliche Institute

FB = Findbuch

FN = Fußnote

FS = Festschrift

FWU = Friedrich-Wilhelms-Universität

GDK = Große Deutsche Kunstausstellung

GG = Generalgouvernement

GGr = Generalgouverneur

GKBZNw P = Główna Komisja Badania Zbrodni Niemieckich w Polsce

GNM = Germanisches Nationalmuseum

GStA PK = Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz

GWZO = Geisteswissenschaftliches Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas

H. = Heft

HA = Hauptabteilung

HFR = Johann Gottfried Herder-Forschungsrat

HJ = Hitlerjugend

Hervorh. = Hervorhebung

HStA = Hauptstaatsarchiv

Hdwb = Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums

HS = Hochschule

HUB = Humboldt-Universität zu Berlin

i.A. = im Auftrag

IDO = Institut für Deutsche Ostarbeit

IFZ = Institut für Zeitgeschichte München

IHS P = Instytut Historii Sztuki Poznań

IPN = Instytut Pamięci Narodowej Warszawa

KHI = Kunsthistorisches Institut

K.K. = Kaiserlich-königlich

KI-RU Posen = Kunsthistorisches Institut Reichsuniversität Posen

Kom. = kommissarisch

KWI = Kunstwissenschaftliches Institut

LKF = Landeskundliche Forschungsstelle

LMU = Ludwig-Maximilians-Universität München

MfS = Ministerium für Staatssicherheit

MPK = Ministerstwo Prac Kongresowych

N.F. = Neue Folge

NL = Nachlass

NOFG = Nordost-Deutsche Forschungsgemeinschaft bzw. Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft
NS = Nationalsozialismus
NSDAP = Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NSDDB = Nationalsozialistischer Deutscher Dozentenbund
NSLB = Nationalsozialistischer Lehrerbund
NSDStB = Nationalsozialistischer Studentenbund
n. Vereinb. = nach Vereinbarung
OEI = Osteuropainstitut
OF = Ostforschung
OKW = Oberkommando der Wehrmacht
Orig. = Original
Phil. Fak. = Philosophische Fakultät
PMW-BZW = Polska Misja Wojskowa Badania Niemieckich zbrodni Wojennych
PrAslg = Presseauschnittsammlung
Puste = Publikationsstelle
RAG = Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung
REM = Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (Reichserziehungsmministerium)
REP = Repositur
RGBl. = Reichsgesetzblatt
RK = Reichskulturkammer
RKF = Reichskommissar für die Festigung deutschen Volkstums
RSF = Reichsschrifttumskammer
RM = Reichsminister
RM + Zahl = Reichsmark
RMdF = Reichsministerium der Finanzen
RPM = Reichs- und Preußische Minister
RPEM = Reichs- und Preussisches Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung
RMdI = Reichsministerium des Inneren
RProp = Reichsministerium für Volksaufklärung und Propaganda?
RSHA = Reichssicherungshauptamt
RU = Reichsuniversität
Rząd GG = Rząd Generalnego Gubernatorstwa

SH = Sommerhalbjahr

Sokr = Sąd Okregowy w Krakowie

SoSe = Sommersemester

SS = Schutzstaffel der NSDAP

SA= Sturmabteilung der NSDAP

StK = Staatskanzlei

SuUB = Staats- und Universitätsbibliothek

TH = Technische Hochschule

TM = Trimester

TV = Teilvorgang

UA = Universitätsarchiv

UAM P = Uniwersytet im. Adama-Mieckiewicza w Poznaniu

UA S = Universitätsarchiv Stuttgart

UA W = Universitätsarchiv Wien

Üb. = Übung

Unpag. = unpaginiert

u.k. = unabhömmlich

VDA = Verein (Volksbund) für das Deutschtum im Ausland

Vereinb. = Vereinbarung

VFG = Volksdeutsche Forschungsgemeinschaften

VL = Vorlesung

WS = Wintersemester

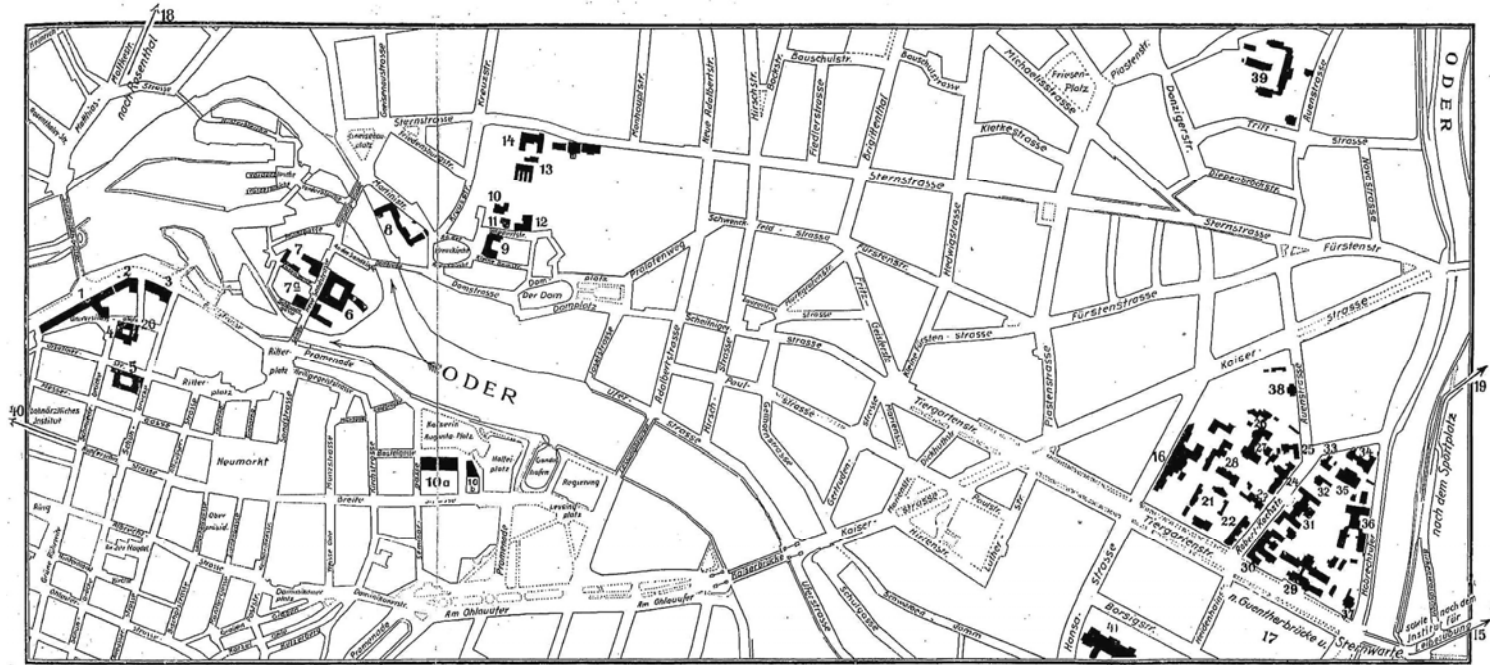
ZfO = Zeitschrift für Ostforschung

z.H. = zu Händen

ZI = Zentralinstitut für Kunstgeschichte

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Lageplan Universität Breslau
- Abb. 2: Schaubild: „Die Fahrtkosten nach Breslau sind kaum höher als die nach anderen deutschen Hochschulstädten“
- Abb. 3: Schaubild: „Dort studiere ich, wo ich zugleich meinem Vaterland durch Unterstützung des Deutschtums nützen kann“
- Abb. 4: Lageplan Reichsuniversität Posen
- Abb. 5: Zeitungsbericht „Die Reichsuniversität besuchte Gnesen“
- Abb. 6: Skulptur „Die Forschung“ / „Die Wissenschaft“ von Richard Scheibe
- Abb. 7: Skulptur „Jüngling“ von Fritz v. Graevenitz
- Abb. 8: Skizze zur Einweihungsfeier der Skulptur „Jüngling“ am 30.01.1943
- Abb. 9: Signet, Entwurf: Ingeborg Stompe
- Abb. 10: Foto Dagobert Frey, undatiert
- Abb. 11: Foto Otto Kletzl, undatiert



ÜBERSICHTSPLAN
der zur Universität Breslau gehörigen Gebäude

Lfd. Nr.	Gebäude
1	Hörsaalgebäude
2	Chemiegebäude
3	Institutengebäude (Mineralogisches, Geologisches, Pharmazeutisches Institut)
4	Konviktgebäude
5	Seminargebäude I: Evang.-theol.-Sem., Kantel. u. Kitchel, Sem., Evang.-theol. Hist. Sem., Slavisch.-phil. Sem., Indogerm. Sem., Orient. Sem., Philolog. Sem.
6	Staats- und Universitätsbibliothek
7	Studentenschaft
7a	Universitäts-Kuratorium und Osteuropa-Institut
8	Seminargebäude II: Deutsches, Österrömisches, Wirtschaftsgeographisches Institut, Slawisches, Englisches Seminar und Seminar für theor. Physik
9	Physikalisches Institut
10	Wohnung des Direktors der Botanischen Anstalten
10 a	Seminargebäude III: Archäologisches Seminar, Kunsthistorisches Institut, Institut für Cypriolische Archäologie, Institut für Vor- und Frühgeschichte
10 b	Seminargebäude IV: Mathematisches Seminar, Institut für Arthropathologie
11	Botanischer Garten
12	Botanisches Institut
13	Botanischer Garten
14	Zoologisches Institut
15	Stierwarte Finkenweg 11
16	Landwirtschaftliche Institute
17	Versuchsgut Breslau-Guentherbrücke
18	Versuchsfeld Rosenthal
19	Sportplatz Wilhelmruh
20	Instit. f. Kirchenk- u. Schwimmk. Universitätspl. 15
21	Kinderklinik
22	Augenklinik
23	Hygienisches Institut
24	Physiologisches Institut
25	Pharmakologisches Institut
26	Gerichtsarztliches Institut
27	Anatomisches Institut und Institut für Entwicklungsmechanik und Vererbung
28	Ohrrenklinik
29	Chirurgische Klinik
30	Hautklinik
31	Frauenklinik
32	Direktorwohnhause der Universitäts-Frauenklinik
33	Verwaltungs-Gebäude der Kliniken
34	Pathologisches Institut
35	Wirtschafts-Gebäude der Kliniken
36	Medizinische Klinik
37	Anthropologisches Institut und Laboratorium für Archaio-physiologie
38	Heilstätte für Hauttuberkulose
39	Psychiatrische und Nervenkl. n.
40	Zahnärztliches Institut Bergfeld 17/19
41	Technische Hochschule, Hauptgebäude; Mathematisches Seminar
42	Institut für Leibesübung, Wardelstr. 25

Abb. 1: Lageplan Universität Breslau.
Aus: Personal- und Vorlesungsverzeichnis Schlesische Friedrich-Wilhelms-Universität Breslau WS 1938/39.

Die Fahrkosten nach Breslau sind kaum höher als die nach anderen deutschen Hochschulstädten

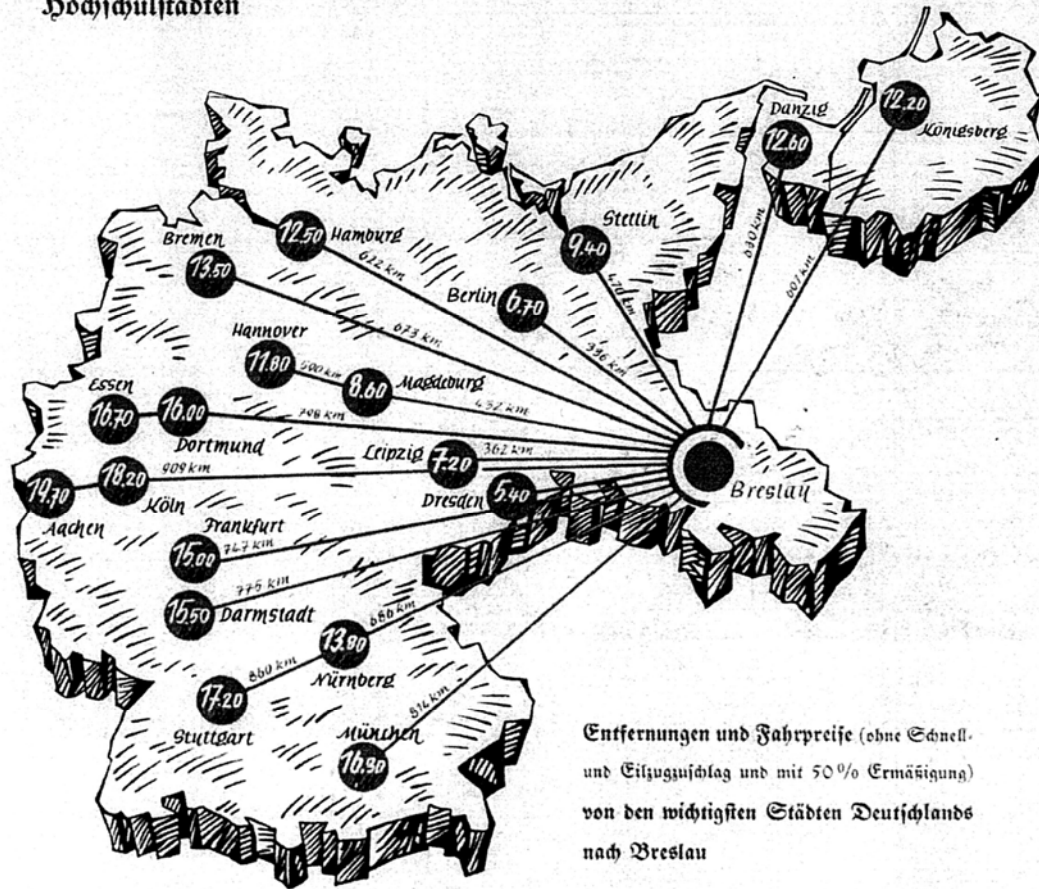
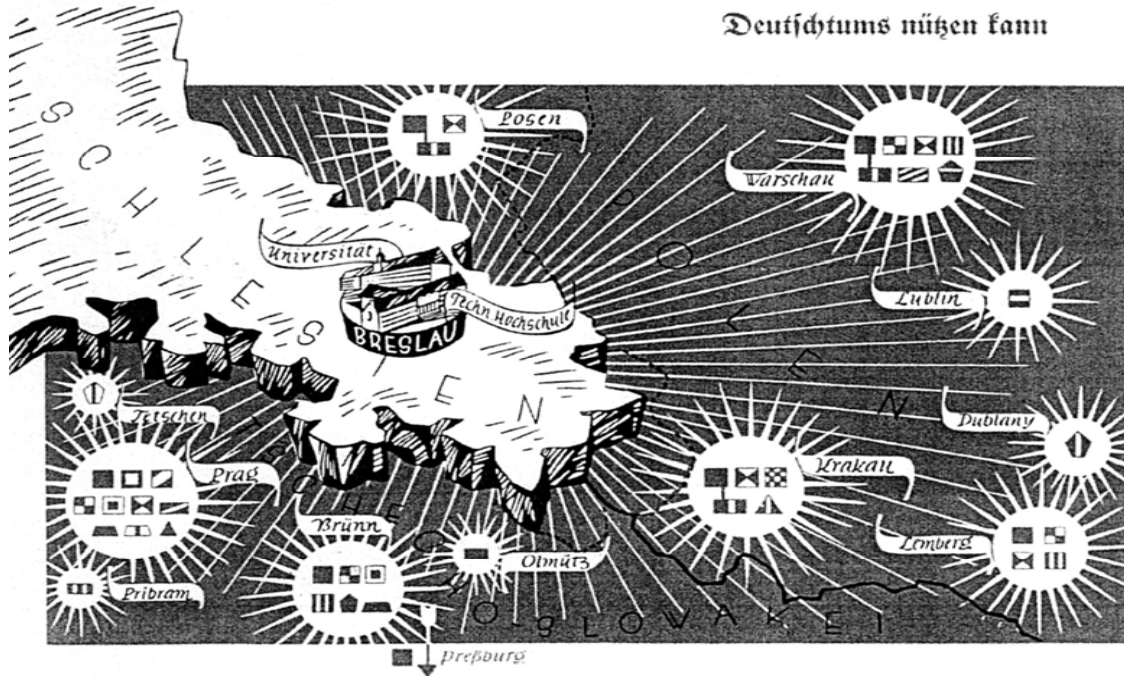


Abb. 2: Schaubild: „Die Fahrtkosten nach Breslau sind kaum höher als die nach anderen deutschen Hochschulstädten“. Aus: An die Abiturienten des deutschen Ostens! Wo studiere ich technische Wissenschaften? Görlitz, oh. J. in: BA B, R 4901/662, Bl. 51.

Dort studiere ich, wo ich zugleich meinem Vaterland durch Unterstützung des
Deutschtums nützen kann



Breslau — der Vorposten
deutscher Wissenschaft und Kultur

■	Staatliche Universität	⌚	Deutsche Landwirtsch. Fakultät angeschlossen an die Prager Technische Hochschule
□	Private Universität	■	Hochschule für Leibesübungen
▢	Deutsche Universität	▢	Montan-Hochschule
▤	Russische Emigr.-Universität	▤	Höhere Schule zur Erziehung des Offens
▥	Theologische Fakultät	⊗	Bergakademie
▦	Evang.-theologische Fakultät	⊘	Musikakademie
▧	Technische Hochschule	⌚	Deutsche Musikakademie
▨	Deutsche Technische Hochschule	⌚	Akademie der bildend. Künste (tschechisch und deutsch)
▩	Handelshochschule	⌚	Akademie für schöne Künste
▪	Vierärztliche Hochschule		
▫	Landwirtschaftliche Hochschule		
▬	Landwirtschaftliche Akademie		
▭	Höhere Landwirtsch. Schule		

Abb. 3: Schaubild: „Dort studiere ich, wo ich zugleich meinem Vaterland durch Unterstützung des Deutschtums nützen kann“. Aus: An die Abiturienten des deutschen Ostens! Wo studiere ich technische Wissenschaften? Görlitz, oh. J. in: BA B, R 4901/662, Bl. 50.

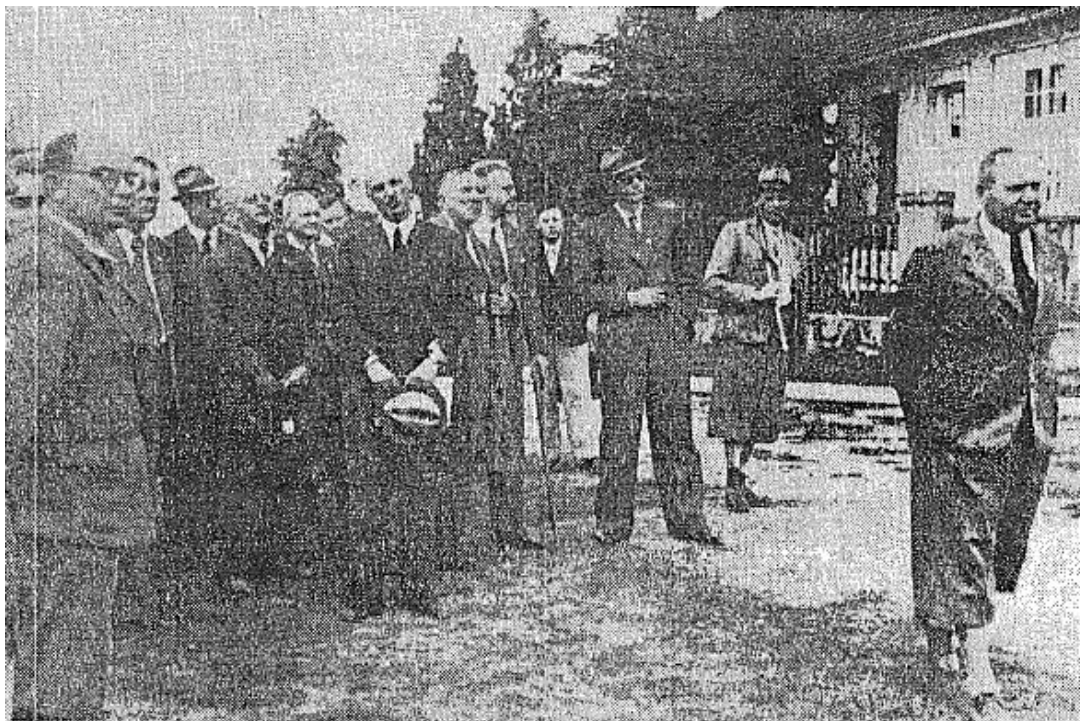


Abb. 5: Zeitungsbericht Anonym (G.J.): Die Reichsuniversität besuchte Gnesen.
Bildunterschrift: „Kunsthistorische Vorlesung vor dem Gnesener Dom“. Aufn. (2) Joop.
Aus: Ostdeutscher Beobachter, 06.08.1941.

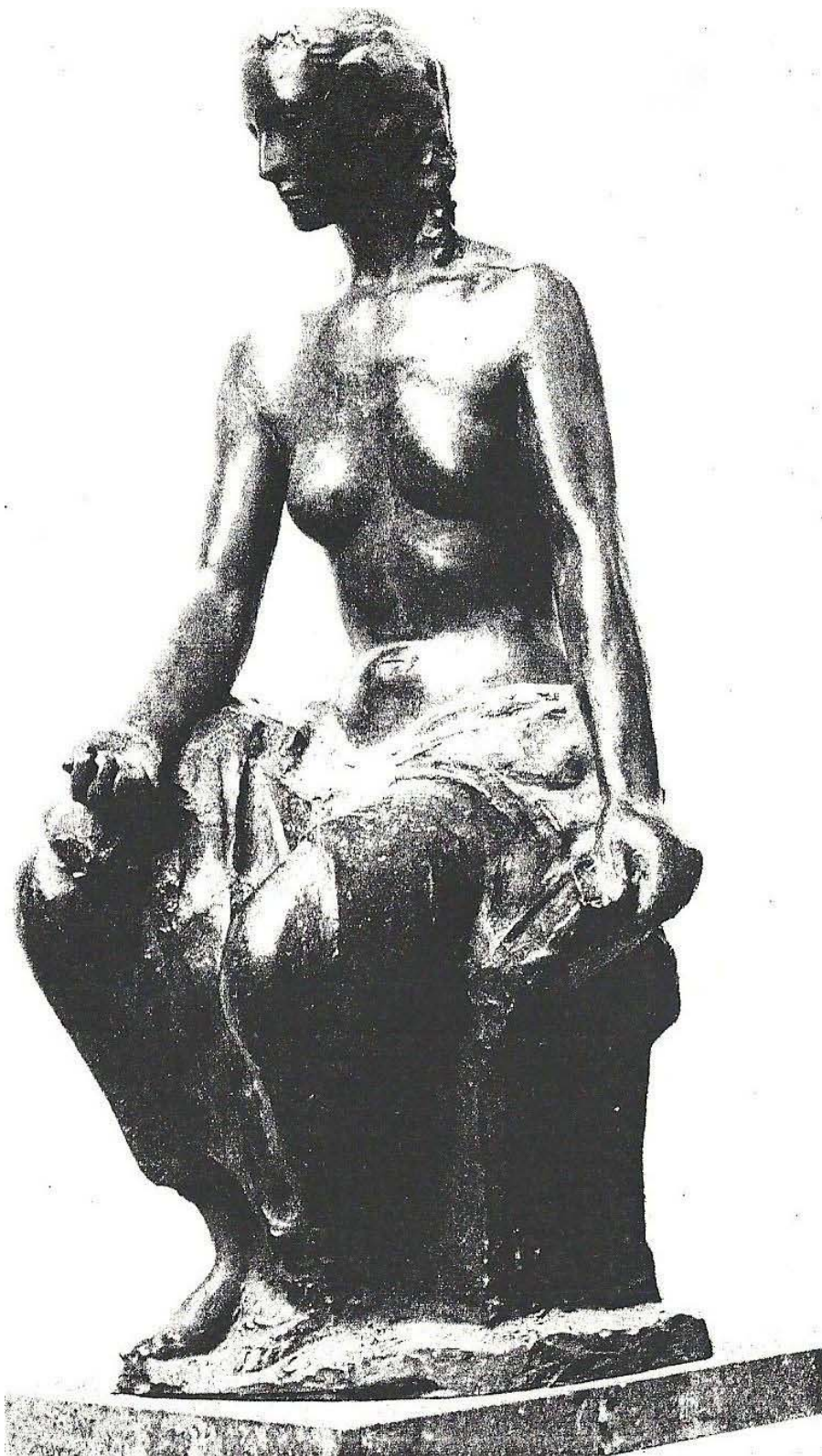


Abb. 6: Skulptur „Die Forschung“ / „Die Wissenschaft“ von Richard Scheibe.
Aus: Scholz, Robert: Architektur und Bildende Kunst 1933-1945, Preuss. Oldendorf 1977,
S. 137.



Aufn.: Universitäts-Bildstelle

Abb. 7: Skulptur „Jüngling“ von Fritz v. Graevenitz.
Aus: Ostdeutscher Beobachter Nr. 31, 31.01.1943.

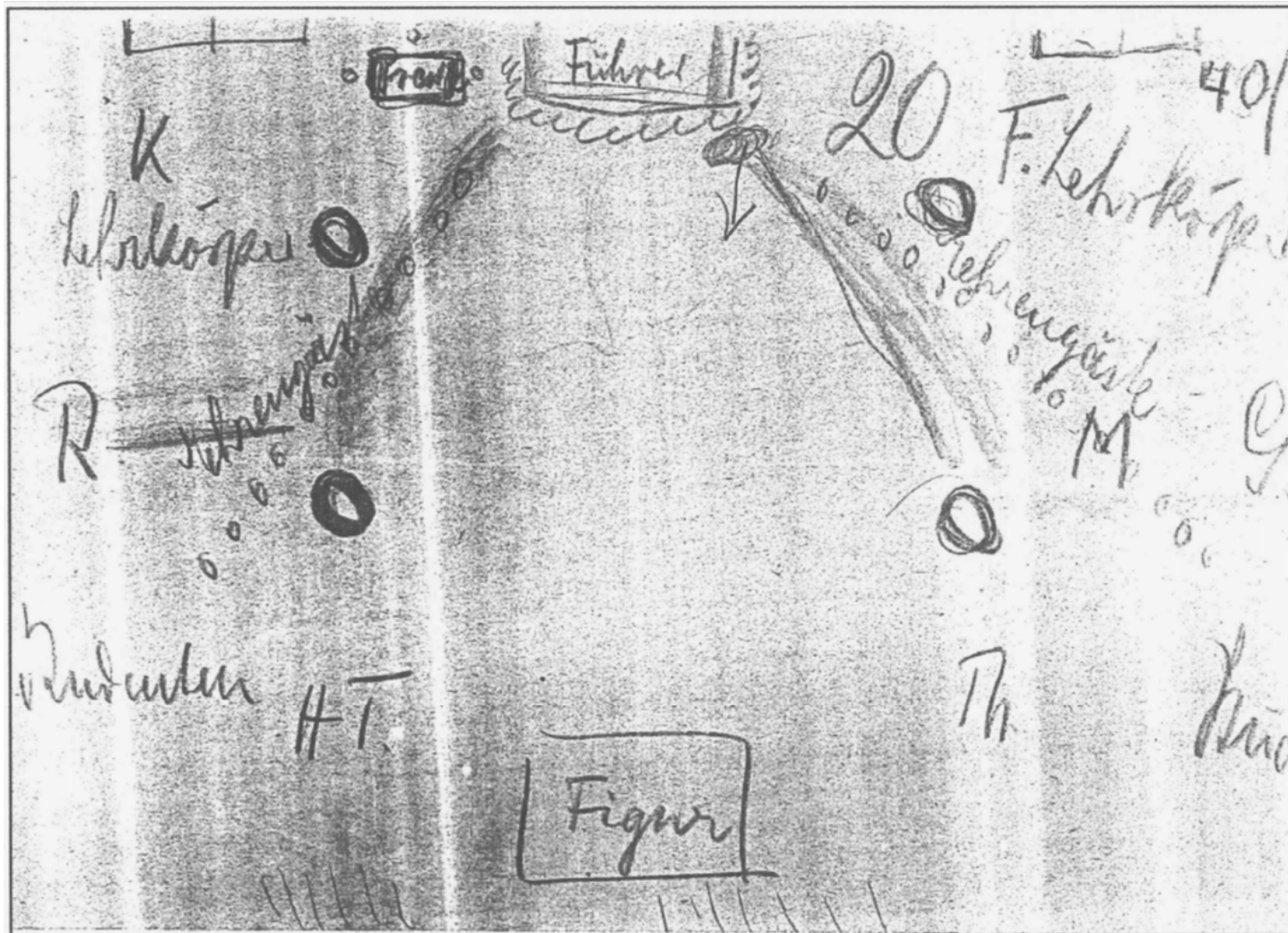


Abb. 8: Skizze zur Einweihungsfeier der Skulptur „Jüngling“ am 30.01.1943.
 Aus: AUAM P, 78/21-4, Bl. 40/5.



Abb. 9: Signet, Entwurf: Ingeborg Stompe.
Aus: IHS P, KI-RU Posen.



Abb. 10: Foto Dagobert Frey, undatiert.
Aus: Brückler, Theodor: Die Österreichische Denkmalpflege 1945-1947: „Resurrectio“ oder „Reanimatio?“, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege. LVIII (2004), Heft 3/4, S. 390-443, S. 416 Nr. 512.



Abb. 11: Foto Otto Kletzl, undatiert.
Aus: BStU, MfS – HA XX, Nr. 10610, unpag.

Anhang

- Anhang 1:** Amtszeiten
- Anhang 2:** Übersicht über Studierende
- Anhang 3:** Lehrveranstaltungen am KHI Breslau
- Anhang 4:** Diagramm Lehre KHI Breslau nach Ländern
- Anhang 5:** Diagramm Lehre KHI Breslau nach Gattungen
- Anhang 6:** Diagramm Lehre KHI Breslau Lehre nach Epochen
- Anhang 7:** Dissertationen am KHI Breslau 1930 – 1945
- Anhang 8:** Universität Breslau: Fächerübergreifende Vorlesungen
- Anhang 9:** Im Rahmen des „Kriegseinsatzes der Deutschen Geisteswissenschaften“ veröffentlichte kunstgeschichtliche Bände
- Anhang 10:** Geplante Dissertationen Reichsuniversität Posen
- Anhang 11:** Lehrveranstaltungen am KWI Posen
- Anhang 12:** Diagramm Lehre KWI Posen zur deutschen Kunst
- Anhang 13:** Lehrveranstaltungen von Dagobert Frey 1931 – 1945
- Anhang 14:** Diagramm Lehre Dagobert Frey nach Gattungen
- Anhang 15:** Diagramm Lehre Dagobert Frey nach Ländern
- Anhang 16:** Öffentliche Vorträge und Vorlesungen von Dagobert Frey 1930 – 1944
- Anhang 17:** Von der Deutschen Akademie München geförderte Publikationen
- Anhang 18:** Tagebuch der Auto-Exkursion durch Polen August – September 1934
- Anhang 19:** Dagobert Frey, Exkursion durch Polen, 2. Reise 1938
- Anhang 20:** Öffentliche Vorträge und Vorlesungen von Otto Kletzl

Anhang 1: Amtszeiten**Reichsministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung (REM)****Reichsminister:** Bernhard Rust**Chef des Amtes Wissenschaft (W):**

Theodor Vahlen	1934-1937
Otto Wacker	1937-1939
Rudolf Mentzel	ab Mai 1939-1945

Universität Breslau**Kuratoren**

Albert von Gröning, Reg.präs. i.e.r.	SoSe 1932
N.N.	M 1.10.1932 neu zu besetzen
Max von Bahrfeldt, Reg. Präs. i.e.R.	SoSe 1933 -WS 1933/34
Gesamtkurator für Univ. und TH: Adolf v. Hahnke Reg. Präs. i.e.R	SoSe 1934-1936?
N.N.	WS 1936/37
Walther von Boeckmann Landeshauptmann von Niederschlesien	SoSe 1938-11/1940?
Dr. Theo Bertram	2. TM 1940 als Kurator i.V. ab WS 1941/42 nicht mehr i.V
N.N.	

Rektoren

Prof. Dr. Poschmann	15.10.1931-14.10.1932
Carl Brockelmann, Dr. phil. GRR, Direktor des orientalischen Seminars, ord. Prof. für semitische Philologie	15.10.1932-14.10.1933
Hans Helfritz	zum 01.05.1933 gewählt-

Prof. Dr. iuer. et phil., GRR	15.10.1933-14.10.1934
Gustav Adolf Walz Jurist	ab 25.11.1933-10/1937
Richard Wagner Physiologe	01.11.1937 bis zum 01.11.1938
Martin Staemmler Pathologe	ab 01.11.1938-1.10.1942
Erich Obst Direktor des geograph. Instituts, auch ord. Prof. an der TU	ab 30.05.1940 Stellvertreter von Staemmler SoSe 1942 Stellvertreter N.N.
Heinrich Henkel Jurist	zum 1.10.1942 ernannt Stellv. Kurt Bodendorf (Pharmazie)

Dekane

Max Friedrichsen Dr. phil., Direktor des geographischen Seminars, o. Prof. für Geographie	Amtsjahr 15.10.1931-14.10.1932
Ludolf Malten Dr. phil., Direktor des. Philolog. Seminars, 2. Vorsitzender und Geschäftsführer d. Universitätsbundes, o. Prof. für Klassische Philologie	Amtsjahr 15.10.1932-14.10.1933
Paul Meißner Dr. phil., Direktor des englischen Seminars o. Prof. für engl. Philologie	SoSe 1938
Josef Quint Dr. phil., Direktor des Deutschen Instituts o. Prof. für Deutsche Philologie	SoSe 1943
N.N.	

Universitätsbund Breslau

- 1 Vorsitzender: Bankier Dr. Kurt von Eichborn
2. Vorsitzender u. Geschäftsführer: Ludolf Malten
1. Beisitzer: Rektor
2. Beisitzer: Hermann Aubin

Reichsuniversität Posen

- Kurator: Dr. Hanns Streit (1939/41-1945)
- Rektor: Prof. Carstens (1941-?); Prof. Hummel (?)
- Dekan: Phil. Fak.: Prof. Reinhard Wittram (1941-1945)
- Stellvertreter: Prof. Vetter (?)

Anhang 2: Übersicht über Studierende

Quelle: wenn nicht anders angegeben, nach den jeweiligen Vorlesungsverzeichnissen.

<i>Semester</i>	Universitäten insgesamt ⁴⁰⁴³	Universität Breslau	Phil. Fak. Breslau	Reichsuniversität Posen	Phil. Fak. Posen ⁴⁰⁴⁴
SoSe 1930	99577	4158/891 ⁴⁰⁴⁵ = 5049	1330/601 ⁴⁰⁴⁶ = 1931		
WS 1930/31	95807	4193/982 = 5175			
SoSe 1931	103912	4480/ 1073 = 5553	1304/650 = 1954?		
WS 1931/32	95271	4370/1123 = 5493 (davon Neu- zugänge 729/225)	Phil. Fak. 1398/636= 2034 1304/650 = 1954		
SoSe 1932	98852	4264/1061 = 5325	1186/594= 1780 ⁴⁰⁴⁷		

⁴⁰⁴³ Zahlen nach Titze, Hartmut: Das Hochschulstudium in Preußen und Deutschland 1820-1944, Göttingen 1987 (Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte), S. 30 und 33. Die Technischen sowie andere Hochschulen sind hier nicht mit eingerechnet. Vgl. dazu ebd., S. 50.

⁴⁰⁴⁴ Vgl. unter Punkt 11. Übersicht über die Zahl der Studierenden an der RUP seit Bestehen, in: Mitteilungen der RU Posen für den Mitarbeiterkreis im Felde und in der Heimat, Nr. 2 (Mai 1944), Bl. 33 und Mitteilungen der RU Posen für den Mitarbeiterkreis im Felde und in der Heimat, Nr. 1 (1. Dezember 1943), Bl. 51. Vgl. auch Camphausen 1988, S. 107. Die polnische Posener Universität hatte 1932/33 5.230 Studierende. Siehe Kurjer Poznański, Nr. 469 vom 12.10.1933, Abschrift in den „Wissenschaftlichen Nachrichten“ der Publikationsstelle Dahlem v. 12.10.1933, in: GStA PK, Rep. 151, IC 6542, Bl. 20.

⁴⁰⁴⁵ Die erste Zahl bezieht sich auf die männlichen Studierenden, die zweite auf die weiblichen Studierenden. Die GasthörerInnen sind nicht mitgerechnet.

⁴⁰⁴⁶ Die erste Zahl bezieht sich auf die männlichen Studierenden, die zweite auf die weiblichen Studierenden. Die GasthörerInnen sind nicht mitgerechnet.

⁴⁰⁴⁷ Im PVV vom Sommerhalbjahr 1933 finden sich für das Sommersemester 1932 folgende, von den Angaben im PVV WS 191932/33 abweichende Zahlen für die Phil. Fak. 1100/562 = 1662.

WS 1932/33	92601	4181/1080 = 5261	1100/562 = 1662		
SoSe 1933	88930	3911/964 = 4875	1006/493 = 1499		
WS 1933/34	81968	3828/870 = 4698	916/428 = 1344		
SoSe 1934	71889	3522/715= 4237 ⁴⁰⁴⁸	840/361= 1201		
WS 1934/35	68148	3700/695 = 4395	823/340 = 1163		
SoSe 1935	57001	3399/633 = 4032	779/306 = 1085		
WS 1935/36	60148	3383/694 = 4077	746/341 = 1087		
SoSe 1936	52581	?	?		
WS 1936/37	48688	2733/552 = 3285 ⁴⁰⁴⁹	596/259 = 855		
SoSe 1937	44467	jetzt 2152/416 = 2568	454/179 = 633		
WS 1937/38	43388	2231/400 = 2631	219/110 = 329 ⁴⁰⁵⁰		

⁴⁰⁴⁸ Leicht abweichende Zahlen finden sich im PVV vom Sommersemester 1935: 3566/715 = 4281.

⁴⁰⁴⁹ Im PVV WS 1937/38 finden sich als Gesamtzahl: 2616/495 = 3111.

⁴⁰⁵⁰ Hier fehlen nun Hörer der Fächer, die aus der Philosophischen Fakultät in die Fakultät für Naturwissenschaften ausgegliedert wurden: Mathematik und Astronomie, Physik, Chemie, Pharmazie und Lebensmittelkunde, Mineralogie, Geologie, Erd- und Völkerkunde, Anthropologie, Rassen- und Völkerkunde, Botanik, Zoologie, Landwirtschaft.

SoSe 1938	41069	1993/341 = 2334	179/83 = 262		
WS 1938/39	41227	2004/347 = 2351	170/70 = 240		
SoSe 1939	40716	1852/325 = 368	150/66 = 216		
WS 1939/40	28696	1834/381 = 2215	123/73 = 196		
1. TM 40 8.1.-1.3.40	38317	2382/475 = 2857	158/105 = 263		
2. TM 40 15.4.-31.7.	30351	2313/477 = 2790	81/111 = 231		
3. TM 40 2.9.-20.12.	39640	2411/658 = 3069	102/170 = 272		
1. TM 41 7.1.-29.3.	37093 ⁴⁰⁵¹ (60023 ⁴⁰⁵²)	2291/141 = 3013	81/166 = 247		
2. TM 41 8.-30.4. bzw. SoSe 1941	33970 (58468)	2186/697 = 2883	47/153 = 200	191 ⁴⁰⁵³	97
WS 1941/42 3.11.-28.2.	40368 (69178)	2621/776 = 3397	123/182 = 305	404	126
SoSe 1942 9.4.-31.7.	40408 (73877)	2733/889 = 3622	48/202 = 250	482	129

⁴⁰⁵¹ Titze 1987, S. 30. Berücksichtigt sind nur die Studierenden des sog. Altreiches. Auf S. 33 gibt er abweichend dazu die Zahl der Universitätsstudierenden mit 36956 an. Für die Differenz hatte er selbst keine Erklärung. Ebd.

⁴⁰⁵² Die Zahl in Klammern nach Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (Hg.), bearbeitet von Charlotte Lorenz: Die Entwicklung des Fachstudiums während des Krieges, Beilage zu Ders.: Zehnjahres-Statistik des Hochschulbesuchs und der Abschlussprüfungen, Berlin 1944. Die Angabe umfasst die Zahl der berechtigten Studierenden insgesamt. Davon müssen zwischen 10- und 15000 Beurlaubte abgezogen werden. Siehe ebd., S. 6f. Kunstgeschichte ist in ihrer Statistik zum Fachstudium leider nicht extra ausgewiesen im Gegensatz zu Musikwissenschaft, Germanistik und Geschichte. Titze führt nur die Zahlen für Kunstgeschichte und Archäologie von 1926/27 bis 1930/31 bzw. 1932/33 an. Demnach studierten im Wintersemester 1930/31 654 Personen Kunstgeschichte und/oder Archäologie, was 3.26% aller Studierenden entsprach und im Wintersemester 1932/33 608 Personen Kunst, Kunstgeschichte oder Archäologie. Titze 1987, S. 124 und 136.

⁴⁰⁵³ In Posen gab es keine Trimestereinteilung. Hier gab es ein reguläres Sommersemester, das mit Eröffnung der RU Posen am 20.04.1941 begann. Vorlesungsbeginn war eine Woche später.

WS 1942/43 2.11.-27.2.	51093 (90357)	3043/1047 = 4090	103/226 = 329	699	173
SoSe 1943	52346 (98594)	3117/1371 = 4488	57/280 = 337	868	182
WS 1943/44	54252 (101902)		Keine Anga- ben mehr	1058	281 (da- von 121 Frauen)
SoSe 1944				1.228	212 ⁴⁰⁵⁴
WS 1944/45					
SoSe 1945					

Die Gesamtzahl der Studierenden an den deutschen Hochschulen

Aus: GStA PK, HA, Rep. 151 IC 6542, Bl. 133 Abschrift zu GBV 345 II /40 – 2265.

	WS 191937/1938	WS 191938/1939	Herbst TM 1939	1. TM 1940
Berlin□	6 349□	6 194□	6 711□	6 509□
München□	4 965□	4 802□	6 590□	4 559□
Breslau□	2 476□	2 262□	1 463□	1 932
Bonn□	2 645□	2 458□	-□	1 440□
Hamburg□	1 534□	1 444□	-□	1 296□
Frankfurt a.M□	1 534□	1 597□	-□	1 118□
Königsberg□	1 246□	1088□	194□	886□
Prag□	-□	-□	-□	2 137□
TH Breslau□	441□	571□	406□	399□
TH Danzig□	-□	-□	229□	204□

□

⁴⁰⁵⁴ Studierende im SoSe 1944, Übersicht in: Mitteilungen der RU Posen für den Mitarbeiterkreis im Felde und in der Heimat v. Nr. 3 (August 1944), Bl. 12. Von den 212 Immatrikulierten waren allerdings 43 beurlaubt. Ebd.

Anhang 3: Lehrveranstaltungen am KHI Breslau

Quelle: Personal- und Vorlesungsverzeichnis Schlesische Friedrichs-Wilhelms-Universität Breslau, Sommersemester 1930 – Wintersemester 1944/45.

Semester	Lehrveranstaltungen
SoSe 1930	<p>Patzak</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kunstgeschichtliche Führungen und Ausflüge n. Vereinb. <p>So 15-16</p> <p>Landsberger</p> <ul style="list-style-type: none"> - Beschreibung und kunstwiss. Analyse von Bauwerken - Übungen vor Breslauer Architekturen, in zu vereinb. Stunde
WS 1930/31	<p>NN</p> <ul style="list-style-type: none"> - Meister der Graphik - Die Malerei im Zeitalter des Rubens und Rembrandt - Kunstgeschichtliche Übungen <p>Patzak</p> <ul style="list-style-type: none"> - Renaissance und Barockbauten in Schlesien - Seminaristische Übungen im KHI und kunstwiss. Führungen in Breslauer Kirchen und Profanbauten <p>So 15-16 n. Vereinb.</p>

SoSe 1931 (15.04.-?)	NN Patzak - Das Werden der Barockkunst (Architektur, Plastik, Malerei) in Italien Fr 15-17 - Breslauer Kirchen und Profanbauten (Führ.) So 15-17, n. Vereinb. Landsberger: - Entwicklungsgeschichte der deutschen Plastik Mo Fr 18-19 Uhr - Gemäldestudium im Museum der Bildenden Künste Mi 11-12 ½ Schweinfurth - Entwicklungslinien der russischen Kunst seit Peter dem Großen Mo Mi 16-17 Uhr - Übungen zur Geschichte der byzantinischen Kunst Mo 10-12 Brieger - Kunstgeschichtliche Übungen für Anfänger, So 9-10 - Geschichte der französischen Kunst von Renaissance zu Empire Di Fr 17-18
-------------------------	---

<p>WS 1931/32 (01.11.-?)</p>	<p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - Malerei und Plastik der Spätgotik und Renaissance als Stammes- und Entwicklungsproblem I. Teil: Italien <p>17-19 Uhr Do 17-18, im Hörsaal des KHI</p> <ul style="list-style-type: none"> - Stilkritische Übungen (für Fortgeschrittene) <p>Mi 17-19 Uhr</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die Entwicklung des Theaters und der Inszenierung von der Renaissance bis zum Klassizismus <p>Fr 17-18 Uhr</p> <p>Patzak</p> <ul style="list-style-type: none"> - Ausgewählte Kapitel zu der Kunstgeschichte Schlesiens <p>Eine Einführung in das Verständnis der Baukunst in entwicklungsgeschichtlicher Sicht, 1. Teil Fr 15-17</p> <ul style="list-style-type: none"> - Seminaristische Übungen für Anfänger im KHI und in Breslauer Museen, einstündig, n. Ver. <p>Landsberger</p> <ul style="list-style-type: none"> - Der Stil in der Bildenden Kunst (Persönlichkeits-Stil, Orts-Stil, Zeit-Stil) <p>Fr 18-19 Uhr</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die Kunst in Venedig Mo 18-19 - Übungen über Jugend- und Altersstil (für Fortg.) Mi 11-13 <p>Schweinfurth</p> <ul style="list-style-type: none"> - Geschichte der spätbyzantinischen und südslawischen Malerei <p>Mo Mi 16-17 Uhr</p> <ul style="list-style-type: none"> - Übungen zur Geschichte der russischen Kunst (Mittelalter) <p>Mo 10-12</p> <p>Brieger</p> <ul style="list-style-type: none"> - Geschichte der spanischen Kunst und ihren Anfängen bis Goya <p>Mo 17-18 Do 18-19 Uhr</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kunstgeschichtliche Übungen für Anfänger <p>So 9-11</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kolloquium über Methoden des Kunstgeschichtlichen Unterrichts in der Schule (auch für Studienreferendare u. Kandidaten des höheren Lehramts) <p>zweistündig</p>
----------------------------------	---

<p>SoSe 1932 (01.04.-31.07. Vorlesungsbeginn 15.04.)</p>	<p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - Malerei u. Plastik der Spätgotik und Renaissance als Stammes- und Entwicklungsproblem, II Teil: Frankreich und Niederlande Di 16 ½-18 im Hörsaal KHI - Wohnraum und Einrichtung von der Spätgotik bis zum Klassizismus Do 16 ½-18 - *⁴⁰⁵⁵ Architekturgeschichtliche Übungen, für Fortgeschrittene Mi 17-19, im Hörsaal <p>Patzak</p> <ul style="list-style-type: none"> - Einführung in das Studium der Kunstwissenschaft (Baukunst, Plastik und Malerei) Fr 15-17 - Die Kunst in Alt-Breslau (kunstwiss. Führungen) n. Vereinb. So 15-17 <p>Landsberger</p> <ul style="list-style-type: none"> - Entwicklungsgeschichte der deutschen Baukunst von ihren Anfängen bis zur Gegenwart Mo Fr 18-19 - *Üb. über die Entwicklung des Grabmals in Breslaus Kirchen Mi 11-12 ½ <p>Schweinfurth</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die byzantinische Kunst im Zeitalter Justinians Mo Mi 16-17 - Üb. zur Geschichte der russischen u. der südslavischen Kunst des Mittelalters Mo 10-12 <p>Brieger</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die Kunst in Frankreich, Deutschland und Italien zur Zeit der Hohenstaufen (1150-1250) Mo Fr 17-18 - Kunstgeschichtliche Übungen So 11-1
--	---

⁴⁰⁵⁵ Die mit * gekennzeichneten VL wurden unentgeltlich gehalten.

<p>WH 1932/33 (02.11.-?)</p>	<p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - Malerei und Plastik der Spätgotik u. Renaissance als Stammes- und Entwicklungsproblem III Teil: Deutschland <p>Di 16 ½-18 Do 17-18</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die künstlerische u. technische Entwicklung der Druckgraphik, Fr 17-18 - *Stilkritische Übungen für Fortgeschrittene <p>Mi 17-19, privatissime</p> <ul style="list-style-type: none"> - * Formprobleme des 13. u. 14. Jh. in der Dichtkunst, Musik und bildenden Kunst, gemeinsam mit Prof. Neubert, Ranke und A. Schmitz Do 20-22, privatissime <p>Patzak</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die Baukunst der Renaissance u. des Barock in Italien <p>Fr 15-17, privatissime</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die Baukunst des Barock in Österreich, Böhmen u. in Schlesien, zweistündig, privatissime - Die Kunst in Alt-Breslau, II (kunstwissenschaftliche Führungen und Lichtbildervorträge) So 14 1/2-16, privatissime <p>Landsberger</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die Kunst der Goethezeit, Fr 18-19 - Einführung in die Kunst der Moderne (Vom Impressionismus zur Gegenwart) Mo 18-19 - * Kunsttheoretische Üb. für Fortgeschrittene: Von Winckelmann bis zu Wackenroder Mi 11-12 1/2, privatissime <p>Schweinfurth</p> <ul style="list-style-type: none"> - Grundzüge der mittelalterlichen Kunstgeschichte Russlands (XI.- XVII Jh.) Mo 15-16 Mi 16-17 - *Anleitung zur historischen und stilkritischen Betrachtung von Denkmälern des byzantinisch-osteuropäischen Kunstkreises Mo 10-12, privatissime <p>Brieger</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die Kunst der Früh- und Hochgotik in Frankreich Mo 16-18 - * Kunstgeschichtliche Üb. für Anfänger So 11-13, privatissime - Kolloquium zur Methode des kunstgeschichtlichen Unterrichts (auch für Studienreferendare), zweistündig
----------------------------------	---

<p>SH 1933 (20.04.-?)</p>	<p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - Raffael- Michelangelo, Dürer-Grünwald Di Do 16 ½-18 - *Stilkritische Üb. für Fortgeschrittene (an Hand von Röntgenaufnahmen) Mi 17-19, privatissime <p>Patzak</p> <ul style="list-style-type: none"> - Entwicklungsgeschichte der altchristlichen und der romanischen Baukunst R 15-17, privatissime - Die Kunst in Alt-Breslau I (kunstwissenschaftliche Führungen in Breslauer Kirchen u. Profanbauten) So 14 ½-16, privatissime, nach Vereinbarung <p>Landsberger</p> <ul style="list-style-type: none"> - Leonardo da Vinci: Leben, Werk und Kunstanschauung Mo 18-19 - * Kunstwiss. Üb. f. Anfänger über Baukunst, z.T. vor Breslauer Architekturen Mi 11-12 ½ <p>Schweinfurth</p> <ul style="list-style-type: none"> - Byzanz u. das Abendland von der Zeit Karls d. Gr. bis zu Honorius III, in kunstgeschichtliche Parallelen Mo 15-16 Mi 16-17 - *kunstgeschichtliche Üb. zu Charles de Brosses, Briefe aus Italien (1739, 1740) <p>Brieger</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die Baukunst der Renaissance in den romanischen Ländern (Italien, Frankreich, Spanien) Mo 16-18 - * Kunstgeschichtliche Üb. für Anfänger So 11-13
-------------------------------	---

<p>WH 1933/34 (02.11.-?)</p>	<p>Schweinfurth - Die byzantinische Miniatur Mo Mi 15-16</p> <p>Brieger - Die Baukunst der Renaissance in den germanischen Ländern, Mo 16-18</p> <p>Frey - Barockarchitektur in dt. und Italien Di 16 ½- 18 Do 17-18 - * Volkskunst und Stilkunst Fr 17-18 - * Kunstgeschichtliche Üb. für Anfänger (Malerei u. Plastik) Fr 18-20, privatissime</p> <p>Brieger - * Kunstgeschichtliche Üb. für Anfänger (Architektur Mo 9 ½-11</p> <p>Frey - * Stilkritische Üb. F. Fortgeschrittene Mi 17-19, privatissime - * Das Barockproblem in der abendländischen Kunst- und Geistesgeschichte (Mittelalte rund Neuzeit), gemeinsam mit Prof. Heckel, Merker, Ranke und A. Schmitz Do 20-22,privatissime</p> <p>Schweinfurth - * Üb. zur Kunstgeschichtliche Asiens (Kritische Erläuterung der diesbezüglichen jüngsten Literatur) Di 11-13</p> <p>Brieger - Kolloquium zur Methode des kunstgeschichtliche Unterrichts in der Schule, zweistündig, n. Vereinb.</p>
----------------------------------	---

SH 1934 (02.05.-?)	<p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - Rembrandt Di 16 ½-18 - Architektur des Hoch- und Spätbarock in Deutschland Do 17-19 <p>Schweinfurth</p> <ul style="list-style-type: none"> - *Die byzantinische Kunst, ihr Wesen und ihre Bedeutung für West- und Osteuropa, eine Übersicht Mo 9-10 <p>Brieger</p> <ul style="list-style-type: none"> - * Einführung in die Kunstgeschichte. Überblick über die Entwicklung der abendländischen Kunst Mo 17-19 <p>Schweinfurth</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die mittelalterliche Baukunst der Balkanländer: Jugoslawien, Bulgarien, Griechenland, Athos Mo Di 15-16 <p>Brieger</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die Baukunst der geistlichen Orden Fr 16-17 <p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - * Stilkritische Üb. für Fortgeschrittene: Michelangelo Mi 10-12 <p>Schweinfurth</p> <ul style="list-style-type: none"> - * Üb. z. Frage des westeuropäischen Einflusses in der russischen mittelalterlichen Kunst (X.-XVII. JH) Mo 10-12 <p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - * Kunstgeschichtliche Üb. für Anfänger: Architektur Fr 11-13 <p>Brieger</p> <ul style="list-style-type: none"> - * Kunstgeschichtliche Üb. f. Anfänger: Plastik und Malerei So 11-13
-----------------------	---

<p>WH 1934/35 (02.11.-?)</p>	<p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die Kunstentwicklung vom Klassizismus zum Impressionismus, Di pünktlich 16,30-18 Do 17-18 -* Die Kunst in Schlesien und die Auswirkung der deutschen Kunst in Polen, Mi pünktlich 11 ½-13 im Hörsaal KHI <p>Brieger</p> <ul style="list-style-type: none"> - Einführung in die Kunstgeschichte, I: Teil: Von der Völkerwanderung bis zur Renaissance Mo 11-13 - Aufgaben u. Methoden der Kunstgeographie Do 16-17 <p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - * Kunstgeschichtliche Oberseminar: Stilkritische Üb. Mi 17-19 - * Kunstgeschichtliche Unterseminar: Malerei und Plastik Fr 11-13 <p>Brieger</p> <ul style="list-style-type: none"> - * Kunstgeschichtliche Unterseminar: Architektur Di 11-13 <p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - * Nationale Erscheinungsformen des Barock (Bildende Kunst, Dichtung und Musik) Gemeinsames Seminar mit Prof. Dr. Heckel, Dr. Meißner, Dr. Merker, Dr. Neubert, Dr. A. Schmitz Do 20-22, im Hörsaal KHI <p>IX Vorlesungen</p> <p>Vorlesungen allg. Inhalts</p> <p>I Vorlesungen zur politischen Erziehung der Studentenschaft</p> <ul style="list-style-type: none"> a) Dt. Ostfragen im Versailler Vertrag b) die geistige Haltung der Deutschen und der Ostvölker zueinander <p>Frey</p> <p>Die künstlerischen Beziehungen zw. Deutschland und den Ostvölkern Mi 13.2. 16-17</p> <p>(...)</p> <p>III. Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten</p> <p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> -* Die Kunst in Schlesien und die Auswirkung der deutschen Kunst in Polen, Mi pünktlich 11 ½-13 im Hörsaal KHI
----------------------------------	--

<p>SoSe 1935 (01.04.-?)</p>	<p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - Einführung in die Probleme u. Methodik der Kunstgeschichte Mi 12-13 - Vorromanische u. romanische Baukunst Di pünktlich 16 ½-18 <p>Brieger</p> <ul style="list-style-type: none"> - Grundzüge der Kunstgeschichte des Mittelalter Mo 16-18 - Geschichte der englischen Kunst und ihrer Bezieh. zu Deutschland Di 11-12 - Aufgaben der Kunstgeographie So 11-12 <p>Schweinfurth</p> <ul style="list-style-type: none"> - Allg. Kunstgeschichte der Balkanländer (Jugoslavien, Bulgarien und Rumänien) im Grundriß Mo Di 15-16 <p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - * Kunstgeschichtliche Unterseminar: Baukunst Fr 11-13 <p>Brieger</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kunstgeschichtliche Üb. für Anfänger: Malerei und Graphik, zweistündig, n. Vereinb. <p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kunstgeschichtliche Oberseminar: Stilkritische Üb. Mi 17-19 <p>Schweinfurth</p> <ul style="list-style-type: none"> - Üb. zur Kunstgeschichtliche Russlands (Mittelalter und Neuzeit) Mo 11-13 <p>Brieger</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kolloquium zur Methode des kunstgeschichtlichen Unterrichts in der Schule, zweistündig n. Vereinb.
---------------------------------	---

<p>WS 1935/36 (02.11.-?)</p>	<p>Schweinfurth - Grundzüge der byzantinisch-osteuropäischen Kunstgeschichte (Probleme der Wertung, Denkmälerkreis, Beziehungen zum Abendlande) Mo Di 15-16</p> <p>Frey - Spätromanische und gotische Baukunst Di 17-19 Do 18-19 - Tintoretto und das Problem des Manierismus Fr 18-19</p> <p>Brieger - Einführung in die Kunstgeschichte, 2. Teil (Renaissance-Klassizismus) Di Mi 11-12 - Aufgaben u. Methoden der Kunstgeographie Fr 17-18 - Geschichte der englischen Kunst Mo 16-17</p> <p>Frey - Üb. für Anfänger (Malerei u. Graphik) Fr 11-13</p> <p>Brieger - Kunstgeschichtliche Üb f. Anfänger (Architektur) Do 11-13 Frey - Stilkritische Üb. für Fortgeschrittene Mi 17-19</p> <p>Schweinfurth - Üb. zur mittelalterlichen Kunstgeschichtliche der Balkanländer Mo 11-13</p> <p>Frey - Das Renaissanceproblem in der Dichtkunst, bildenden Kunst und Musik nördlich der Alpen. Gemeinsames Seminar mit Prof. Dr. Heckel, Dr. Meißner, Dr. Merker, Dr. Neubert, Dr. Ranke, Dr. A. Schmitz Do 20-22</p>
<p>SoSe 1936 (02.04.-?)</p>	<p>Frey - spätgotische Baukunst als Ausdruck nationaler Eigenart Di 17-19 Do 18-19 - Mittelalterliche Goldschmiedearbeiten Fr 18-19 - Üb. F. Anfänger (Baukunst) Fr 11-13 - Stilkritische Üb. für Fortgeschrittene Mi 17-19</p> <p>Pesenti - Lektüre italienischer Kunstgeschichtliche Literatur, einstündig, nach Übereinkunft</p>

<p>WS 1936/37 (02.11.-?)</p>	<p>Frey - Malerei und Plastik des späten Mittelalter Di 17-19 Do 18-19 - Geschichte des Mobiliars von der Spätgotik bis zum Klassizismus Fr 18-19</p> <p>Weigert - Stilkunde Di Fr 17-18</p> <p>Frey - stilkritische Üb. für Fortgeschrittene Mo 11-13 - die geistigen Strömungen in der bildenden Kunst, Dichtung und Musik der zweiten Hälfte des 18. Jh. (Gemeinsames Seminar mit Prof. Dr. Meißner, Dr. Merker, Dr. Neubert, Dr. A. Schmitz) Do 20-22</p> <p>Weigert - Kunstgeschichtliche Üb. für Anfänger (Plastik) Fr 11-13</p> <p>Pesenti Lektüre italienischer Kunstgeschichtliche Literatur (einstündig, n. Vereinb.)</p> <p>Grundmann - Die Denkmalpflege in ihrer praktischen Bedeutung für die Erhaltung von Kunstwerken. Mit Führungen, für Hörer aller Fakultäten Mo 15-16</p>
----------------------------------	---

<p>SoSe 1937 (01.04.-?)</p>	<p>Frey - Albrecht Dürer Fr 18-19 - Das Problem der Renaissance Di 17-19 Do 18-19</p> <p>Weigert - Geschichte der deutschen Kunst I Do Fr 17-18</p> <p>Frey - Üb. f. Anfänger (Malerei) Fr 11-13 - Üb. F. Fortgeschrittene (Stilkritik) Mo 11-13</p> <p>Weigert - Üb. über Spätrenaissance, Manierismus und Frühbarock Mo 17-19</p> <p>Pesenti - Lektüre ital. Kunstgeschichtliche Literatur (einst., n. Vereinb.)</p>
	<p>Anhang enthaltend die Sondervorträge und Vorlesungen in der Jubiläumswoche anl. der 125-Jahrfeier der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau von Montag, den 2. bis Sonnabend, den 7. November 1936 Sondervorträge in der Jubiläumswoche Phil. Fak.</p> <p>Frey - Die Bedeutung der deutschen Kunst für den europäischen Osten, Fr 21- 22, Hörsaal VIII Öffentliche Vorlesungen in der Jubiläumswoche Phil. Fak.⁴⁰⁵⁶ Kunstgeschichte</p> <p>Frey - Deutsche Plastik des 13.Jhdt.s (neue Funde) mit Lichtbildern Di 17-19 Do 18-19 im Hörsaal des Kunstgeschichtliche Seminars, Kaiserin- Augusta-Platz ¾</p>

⁴⁰⁵⁶ „Die Phil. Fak. hat sich entschlossen, in einer Reihe von Kollegs, die Einleitungsvorlesungen des Wintersemesters, die in die Universitätsfestwoche fallen, so auszubauen, dass sei ein in sich geschlossenes Ganzes bieten, zu dessen Besuch wir unsere Gäste einladen.“

WS 1937/38 (02.11.-?)	<p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none">- Das Problem des Manierismus Di 17-19 Do 18-19 <p>Weigert</p> <ul style="list-style-type: none">- Geschichte der deutschen Kunst II Do Fr 17-18 <p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none">- Üb. F. Anfänger (Plastik und Kunstgewerbe) Fr 11-13- Üb. F. Fortgeschrittene Mo 11-13- die geistigen Strömungen in der bildenden Kunst, Musik und Literatur im ersten Drittel des 19. Jh., gemeinsam mit den Prof. Meißner, Merker, Neubert, A. Schmitz Do 20-22 <p>Weigert</p> <ul style="list-style-type: none">- Üb. über mittelalterliche Baugeschichte Mo 16-18 <p>Grundmann</p> <ul style="list-style-type: none">- Einzelbeispiele der Denkmalpflege Fr 15-16
--------------------------	--

<p>SoSe 1938 (01.04.-?)</p>	<p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - Venedig und seine Kunst Fr 18-19 - Barockbaukunst in Italien u. Frankreich Di 17-19 Fr 18-19 <p>Weigert</p> <ul style="list-style-type: none"> - Geschichte der deutschen Kunst III Do Fr 17-18 <p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - Üb. f. Anfänger (Architektur) Fr 11-13 - Üb. F. Fortgeschrittene Mo 11-13 <p>Weigert</p> <ul style="list-style-type: none"> - Üb. zur Geschichte des Ornaments Mo 16-18 <p>Grundmann</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kirchliche Ausstattungsstücke in Schlesien, ihre Erhaltung, ihre Bedeutung und Pflege Do 16-17 (für Hörer aller Fak.) <p>Tintelnot (im Auftrag des Institutsdirektors)</p> <ul style="list-style-type: none"> - Einführung in das Studium der Kunstgeschichte (Literatur u Technik der Künste), einstündig, Zeit n. Vereinb. <p>Vorlesungen allg. Inhalts (...) II Sonstige Vorlesungen für Hörer aller Fak.</p> <p>Grundmann</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kirchliche Ausstattungsstücke in Schlesien, ihre Erhaltung, ihre Bedeutung und Pflege Do 16-17
---------------------------------	---

<p>WS 1938/39 (02.11.-?)</p>	<p>Frey - Deutsche Barockarchitektur als nationale Ausdrucksform Di 17-19 Do 18-19</p> <p>Weigert - Geschichte der deutschen Kunst I (Hochmittelalter) Do Fr 17-18</p> <p>Frey - Üb. F. Anfänger (Malerei) Fr 11-13 - Üb. f. Fortgeschrittene (Die Stellung Österreichs in der allg. deutschen Kunstentwicklung), zweistündig Zeit n. Vereinb. - die geistigen Strömungen der 2. Hälfte des 19. Jh. in Dichtung, bildenden Kunst und Musik (Gemeinsames Seminar mit den Prof. Dr. Meißner, Dr. Merker, Dr. Neubert und Dr. A. Schmitz) Do 20-22</p> <p>Weigert - Üb. z. Architekturgeschichte des Mittelalters zweistündig n. Vereinb.</p> <p>Grundmann - Vorlesungen zur Denkmalpflege Do 16-17</p> <p>Tintelnot - (im Auftrag des Institutsdirektors:) Grundriß der allg. Kunstgeschichte: Architektur, Plastik, Malerei der Renaissance (mit Literaturkunde) Mi 8 ½-10</p>
----------------------------------	---

<p>SoSe 1939 (12.04.-?)</p>	<p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - Barockplastik Di 17-19 Do 18-19 - Kunst in Polen (für Hörer aller Fak.) Fr 18-19 - Üb. f Anfänger (Architektur) Fr 11-13 - Üb. Für Fortgeschrittene (Stilvergleiche zw. verschiedenen Kunstgattungen) Mo 9-11 <p>Weigert</p> <ul style="list-style-type: none"> - Geschichte der deutschen Kunst II (Gotik) Do Fr 17-18 - Üb. über gotische Plastik, zweistündig (Zeit wird nach der zweiten Vorlesung vereinbart) <p>Grundmann</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kirchliche Kunst und ihre Pflege (Barock) Do 16-17 <p>Tintelnot (im Auftrag des Institutsdirektors:)</p> <ul style="list-style-type: none"> - Üb. zur Geschichte und Technik der Graphischen Künste (an Hand von Originalen) Mi 8 ½-10 <p>Vorlesungen allgemeine Inhalts für Hörer aller Fak.</p> <p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kunst in Polen Fr 18-19
---------------------------------	--

<p>WS 1939/40 (23.10.1939- 29.02.1940)</p>	<p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - Rubens und Rembrandt Di 17-19 Do 18-19, S. 78 - Kunstgeschichtliche Proseminar (Kunstgewerbe) Fr 11-13 - Kunstgeschichtliche Seminar (Üb. f. Fortgeschrittene) Stammeseigenschaften in der deutschen Kunst des Mittelalters, Mo 9-11 - Lage, Aufgaben und Methoden der heutigen Kunst- Musik- und Literaturwissenschaft (gemeinsam mit Prof. Dr. Meißner, Dr. Merker, Dr. Neuberger, Dr. Quint und Dr. A. Schmitz) Do 20-22 <p>Frey (in Verbindung mit Dr. Tintelnot)</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kunstgeschichtliche Üb. für Anfänger (Malerei u. Plastik, Beschreibung, Stilkunde und Ikonographie) Mi 10-12 <p>Weigert</p> <ul style="list-style-type: none"> - Geschichte der deutschen Kunst III (Spätgotik und Dürerzeit) Do Fr 17-18 - Üb. zur Geschichte des Ornaments, zweistündig (Zeit wird nach der zweiten VL vereinbart) <p>Grundmann</p> <p>Grundriß der allg. Denkmalpflege Do 16-17</p>
<p>1. TM 1940 (08.01.-21.03.)</p>	<p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - Klassizismus und Romantik Do 19-20 Fr 18-20 - Tizian und die venezianische Malerei So 11-12 (für Hörer aller Fak.) - Üb. zur Architekturgeschichte Fr 11-13 - (gemeinsam mit Dr. Tintelnot) <p>Anfängerüb. über Malerei, Zeit nach Vereinb.</p> <p>Grundmann</p> <p>Schlesische Kunst und Denkmalpflege Do 17-18</p> <p>I Vorlesungen allg. Inhalts für Hörer aller Fakultäten</p> <p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - Tizian und die venezianische Malerei So 11-12

<p>2. TM 1940 (15.04.-31.07.)</p>	<p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - Spätklassizismus, Romantik und Biedermeier So 17-19 Fr 18-19 - Albrecht Dürer So 10-11 - (in Verbindung mit Dr. Tintelnot), Seminarübungen: Inventarisationsübungen in den Kirchen Breslaus, So 11-13 - Üb. Zur Bauformenlehre Fr 11-13 <p>Grundmann</p> <ul style="list-style-type: none"> - Schlesische Kunst und Denkmalpflege Do 17-18 <p>Oststudium</p> <p>Grundmann</p> <ul style="list-style-type: none"> - Schlesische Kunst und Denkmalpflege Do 17-18
<p>3. TM 1940 (02.09.-20.12.)</p>	<p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - Nationale Stile, ihr Werden und ihre Eigenart So 18-20 Fr 18-19 - stilkritische Übung Fr 11-13 - (gemeinsam mit Dr. Tintelnot;) Kunstgeschichtliche Übungen für Anfänger, So 10-12
<p>1. TM 1941 (07.01.-29.03.)</p>	<p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - Baukunst der italienischen Renaissance und ihre europäische Bedeutung, Do 18-20 Fr 18-19 - Seminar für Fortgeschrittene: Stilkritische Üb. So 8,30-10 - (gemeinsam mit Tintelnot): Seminar für Anfänger: Malerei und Graphik, Do 8,30-10 <p>Weigert</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die Baukunst des hohen Mittelalters in Deutschland Di Do 17-18 - Baugeschichtliche Üb. Mo 11-13 <p>Grundmann</p> <ul style="list-style-type: none"> - Schlesische Kunst und Denkmalpflege Mi 18-19

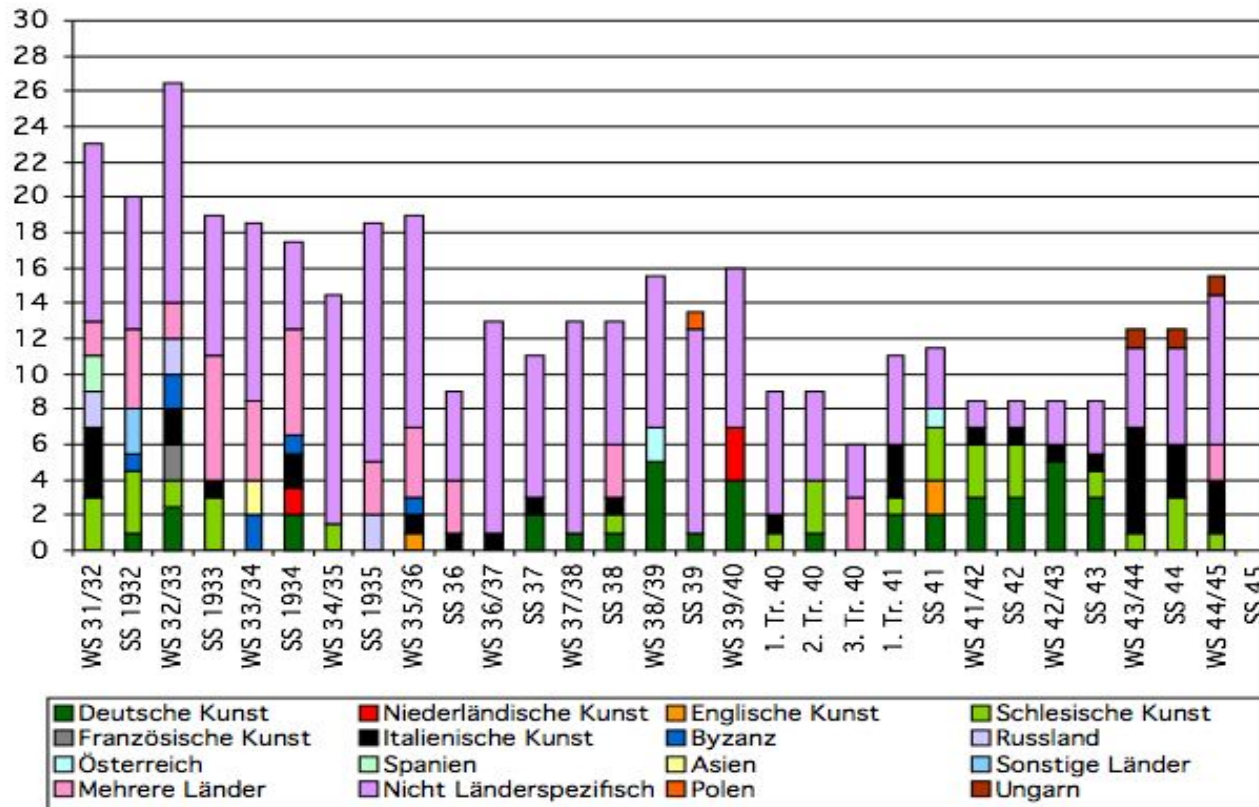
<p>SoSe 1941 (24.04.-30.07.)</p>	<p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - Engl. Wesen in der bildenden Kunst Do 18-20 - Johann Bernhard Fischer von Erlach und Lukas von Hildebrandt als Hauptmeister ostmarkischer Barockbaukunst Fr 18-19 - (gemeinsam mit Tintelnot) Seminar für Anfänger (vergleichende Bildbe- trachtung) Do 8,30-10 <p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - Seminar für Fortgeschrittene: Inventarisationsübungen in Breslau und Umgebung, So 11-13 <p>Weigert</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die Baukunst des hohen Mittelalters in Deutschland Di Do 17-18 - Baugeschichtliche Ub. Mo 11-13 <p>Grundmann</p> <ul style="list-style-type: none"> - Schlesische Kunst- und Denkmalpflege Mi 18-19
<p>WS 1941/42 (03.11.-28.02.)</p>	<p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - Gotische Plastik und Malerei in Deutschland Do 18-20 Fr 18-19 - Seminar für Fortgeschrittene: Mittelalterliche Kunst an Originalen der Breslauer Museen So 11-13 - (Gemeinsam mit Dr. Tintelnot), Ub f. Anfänger: Einführung in die Grundbegriffe, Literatur und Technik der Künste Do 8,30-10 <p>Grundmann</p> <ul style="list-style-type: none"> - Schlesische Kunst und Denkmalpflege Mi 16-17 <p>di Stefano</p> <ul style="list-style-type: none"> - Lektüre und Erklärung italienischer Kunstgeschichtlicher Quellenschrif- ten des 16. u. 17. Jh., einst. Zeit n. Vereinb.

<p>SoSe 1942 (09.04.-31.07.)</p>	<p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - Deutsche Plastik und Malerei des ausgehenden Mittelalters und der Dürerzeit So 18-20 Fr 18-19 - Kunstgeschichtliche Üb für Fortgeschrittene: Inventarisationsübungen in Breslauer Kirchen So 11-13 - (gem. m. Tintelnot) Üb. Für Anfänger: Das Kunstgewerbe und seine Techniken, Do 8,30-10 <p>Grundmann</p> <ul style="list-style-type: none"> - Schlesische Kunst u Denkmalpflege Mi 18-19 <p>di Stefano</p> <ul style="list-style-type: none"> - Üb. zur Lektüre ital. Kunstgeschichtlicher Quellenschriften (Zeit n. Vereinb.)
<p>WS 1942/43 (02.11.1942-27.02.1943)</p>	<p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - Grünwald, Dürer, Holbein und ihre Zeit, I. Teil Do 18-19 Fr 18-20 - Seminar für Fortgeschrittene Dürer So 11-13 - (gem. m. Tintelnot) Seminar für Anfänger: Üb im Datieren und Bestimmen von Kunstwerken 8,30-10 <p>Grundmann</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kunst und Denkmalpflege Mi 18-19 <p>di Stefano</p> <ul style="list-style-type: none"> - L'arte mediovale in Sicilia (italienisch) einstündig n. Vereinb.
<p>SoSe 1943 (29.04.-31.07.)</p>	<p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - Dürer, Grünwald, Holbein und ihre Zeit II Teil So 18-19 Fr 18-20 - Seminar f. Fortgeschrittene: Renaissance Probleme So 11-13 - (gem. m. Tintelnot): Seminar f. Anfänger: Stadtanlage und Wohnbau, Üb. an Breslauer Profanbauten Do 9,30-11 <p>Grundmann</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kunst u. Denkmalpflege Mi 18-19 <p>di Stefano</p> <ul style="list-style-type: none"> - "L'arte mediovale in Sicilia" (Fortsetzung) Zeit n. Vereinb.

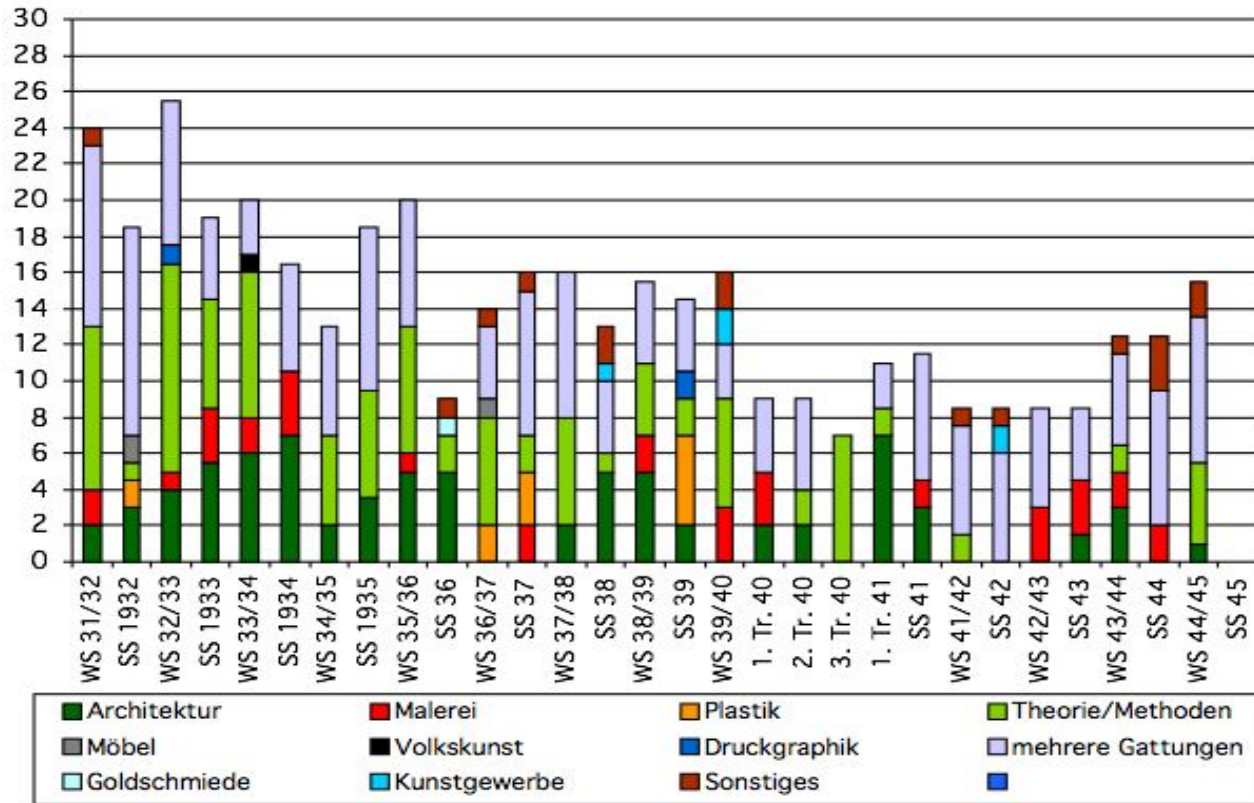
WS 1943/44 (01.11.1943- 29.02.1944)	<p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none">- Italienische Architektur der Renaissance So 18-19 Fr 18-20- Seminar f. F: Probleme der italienischen Renaissance, So 11-13 <p>Tintelnot</p> <ul style="list-style-type: none">- Seminar für Anfänger: Üb. Im Bestimmen und Datieren von Kunstwerken Do 8,30-10 <p>Grundmann</p> <ul style="list-style-type: none">- Das schlesische Schloß, seine kunstgeschichtliche und denkmalpflegerische Bedeutung (I: Renaissance) Mi 16-17 <p>Fleischer</p> <ul style="list-style-type: none">- Einführung in die Kunstgeschichte Ungarns: Die Kunst des Mittelalters Fr 11-12 <p>di Stefano</p> <ul style="list-style-type: none">- L'arte mediovale in Sicilia (italienisch) Zeit n. Vereinb. <p>Tintelnot</p> <ul style="list-style-type: none">- Die Malerei des 18 Jh. (Vom Rokoko bis zur Romantik) Mo 17-19- Die Entwicklung der Bühnen und Festdekoration vom Mittelalter bis zum Barock Mi 17-18
---	--

<p>SoSe 1944 (17.04.-12.08.)</p>	<p>Frey - Malerei u. Plastik der Frührenaissance in Italien Do 18-19 Fr 18-20 - Kunstgeschichtliches Seminar (nur für Fortgeschrittene): Probleme der Hochrenaissance und des Manierismus Do 8,30-10 - Üb. f. Anfänger: Üb. an Kunstdenkmälern Breslaus und der Umgebung So 11-13</p> <p>Fleischer - Quellenkunde zur Kunstgeschichte Ungarns, Mi 9-10</p> <p>Grundmann - Das schlesische Schloß, seine kunstgeschichtliche und denkmalpflegerische Bedeutung, 2. Teil: Der Schlossbau des Barock Mi 16-17</p> <p>Tintelnot - Die Malerei des XIX. Jahrhunderts (Vom Klassizismus bis zum Impressionismus) Mo 17-19 - Üb. über die Wechselwirkung zwischen Theater und bildender Kunst, Mi 18-20 (verlegbar)</p>
---------------------------------------	--

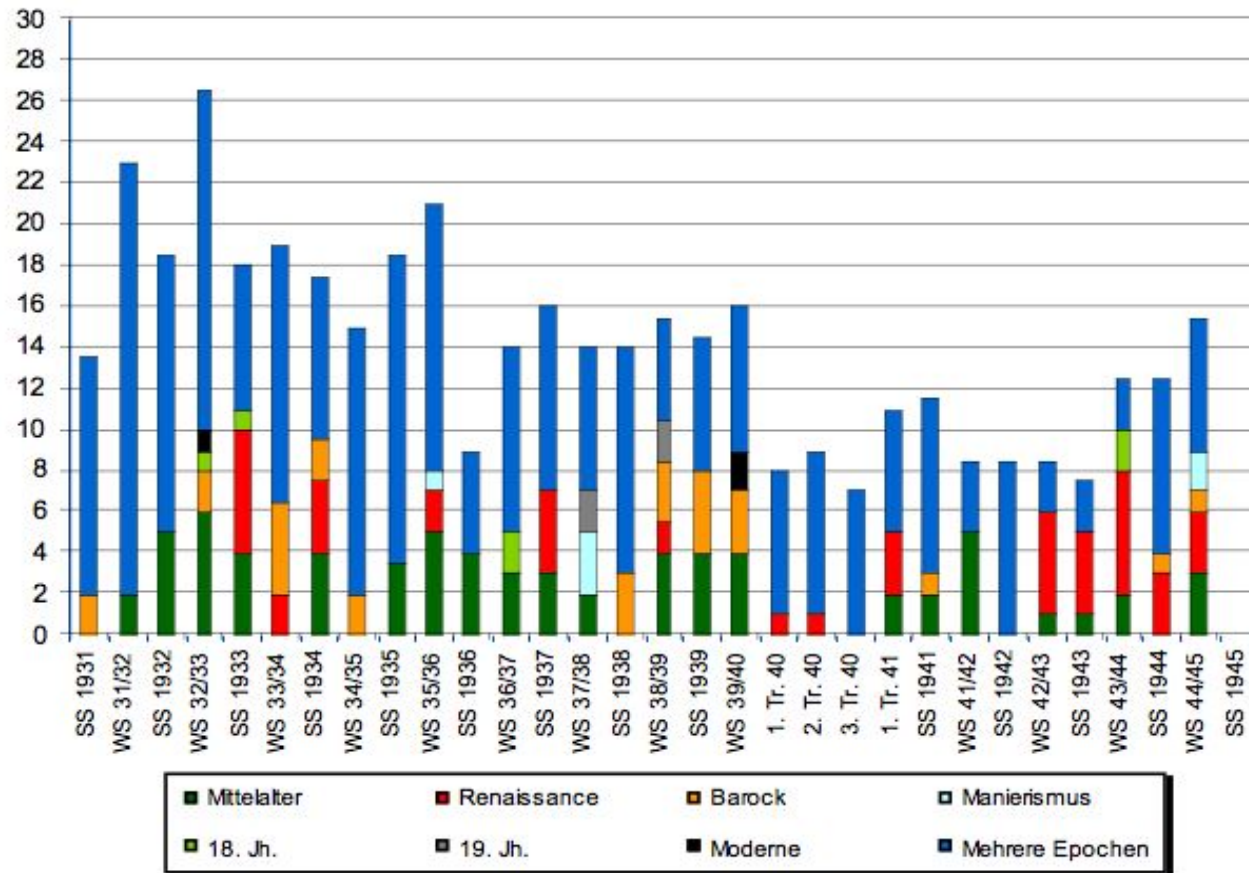
<p>WS 1944/45 (01.11.1944- 28.02.1945)</p>	<p>Frey - Plastik und Malerei der Früh- und Hochrenaissance in Italien, Do 18-19, Fr 18-20</p> <p>Tintelnot - Kunstgeschichtliches Proseminar: Übung. Zur Kunstliteratur u. zur Ikonographie Do 8,30-10</p> <p>Frey - Kunstgeschichtliches Seminar (nur f. Fortgeschrittene): Probleme des Manierismus So 11-13 - Seminar: Der Stilwandel des ausgehenden Mittelalters in Bildkunst und Musik (gemeinsam mit Prof. Arnold Schmitz) Mi 18-20 14 tägig</p> <p>Grundmann - Das schlesische Schloß, seine kunstgeschichtliche und denkmalpflegerische Bedeutung, 3. Teil: Der Schlossbau des Klassizismus und der Romantik Mi 16-17</p> <p>Fleischer - Quellenkunde zur Kunstgeschichte Ungarns: Die Kunstliteratur des Barock Mi 9-10</p> <p>Tintelnot - Der Impressionismus und die Kunstentwicklung des ausgehenden 19. und beginnenden 20 Jh. Mo 17-19 - Die Geschichte der Bühnen –und Festdekoration vom Barock bis zur Moderne Mi 17-18</p> <p>Franz - Geschichte der frühchristlichen und frühbyzantinischen Baukunst, einstündig, n. Vereinb.</p> <p>Frey und Fleischer Kunstgeographische Probleme Osteuropas, 14tägig, n. Vereinb. (Im Rahmen des Osteuropa-Instituts)</p>
--	---



Anhang 4: Diagramm Lehre KHI Breslau nach Ländern



Anhang 5: Diagramm Lehre KHI Breslau nach Gattungen



Anhang 6: Diagramm Lehre KHI Breslau nach Epochen

Anhang 7: Dissertationen am KHI Breslau 1930-1945

a) Abgeschlossen

Jahr	Name	Thema	Datum Rigorosum oder der mündlichen Prüfung	Referenten	Nachweis
07.06.1930	Skutsch, Karl Ludwig	Zur künstlerischen Entwicklung des Orgelprospektes in Deutschland bis in das 18. Jh., Borna, Leipzig 1930, 40 S.			Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten und Hochschulen erschienen Schriften Staatsbibliothek Berlin, Bd. 47/1931, Berlin und Leipzig 1933, S. 164.
21.06.1930	Schwarz, Rose	Breslauer Barock-Altäre. Eine historische und stilkritische Darstellung unter Einbeziehung von Altären anderer schlesischer Ortschaften zur Ergänzung und Vergleich, Teildruck Breslau 1930, 32 S.		Landsberger	AU W, F 121 Album der Doktor-Promotionen 1923-1930, nach Störtkuhl 2004, S. 658; Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten und Hochschulen erschienen Schriften Staatsbibliothek Berlin, Bd. 47/1931, Berlin und Leipzig 1933, S. 164.
09.07.1930	Jung, Hans	Die Entwicklung der Barockfassaden in Breslau, Liegnitz und Neisse, Ohlau in Schlesien, 70 S.			Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten und Hochschulen erschienen Schriften Staatsbibliothek Berlin, Bd. 47/1931, Berlin und Leipzig 1933, S. 159. Frey 1938b, S. 329 .

29.10.1930	Heyer, Karl	Das barocke Chorgestühl in Schlesien Ein Beitrag zur Geschichte d. Kunsthandwerks im Barock in Schlesien (Teildruck) Bonn 1930, 79 S.			Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten und Hochschulen erschienen Schriften Staatsbibliothek Berlin, Bd. 47/1931, Berlin und Leipzig 1933, S. 158.
24.02.1931	Baruchsen, Lydia	Die schlesische Mariensäule. Ursprung, Wesen u. Beziehungen zu verwandten Denkmalgruppen, Breslau 1931, 174 S.			Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten und Hochschulen erschienen Schriften Staatsbibliothek Berlin, Bd. 47/1931, Berlin und Leipzig 1933, S. 156.
24.06.1931	Stein, Rudolf (Leipzig)	Das Breslauer Bürgerhaus, Breslau 1931, 103 S. (Nicht für den Austausch)	30.07.1930	Grisebach	AU W, F 122 Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten und Hochschulen erschienen Schriften Staatsbibliothek Berlin, Bd. 47/1931, Berlin und Leipzig 1933, S. 165.
16.07.1931	Erich Meier	Michael Klar der Ältere	25.02.1931	Landsberger	AU W, F 122.

15.03.1932	Jerchel, Heinrich	Spätmittelalterliche Buchmalerei am Oberlauf des Rheins, Freiburg i Br. 1932	23.07.1930	Grisebach	AU W, F 122; Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten und Hochschulen erschienen Schriften Staatsbibliothek Berlin, Bd. 48/1932, Berlin und Leipzig 1934, S. 135.
20.04.1932	Rischwoski, Edith	Das Verhältnis der Porzellanplastik zur Monumentalplastik im 18. Jahrhundert, Calw Oelschläger, 38 S.	23.07.1930	Grisebach	AU W, F 122; Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten und Hochschulen erschienen Schriften Staatsbibliothek Berlin, Bd. 48/1932, Berlin und Leipzig 1934, S. 138.
08.02.1933	Bucher, Walter (Triberg im Schwarzwald)	Die Zellenschmelze der Pala d'oro zu San Marko in Venedig, 146 S.	17.12.1930		AU W, F 122; Auch: Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten und Hochschulen erschienen Schriften Staatsbibliothek Berlin, Bd. 49/1933, Berlin und Leipzig 1934, S. 32.
19.12.1934	Brauer, Ernst Hannes	Studien zur Darstellung des Schmerzes in der antiken bildenden Kunst Griechenlands und Italiens, Breslau 1934	04.07.1928	Fritz Weege (Archäologe) und Grisebach	AU W, F 291.
15.07.1934	Grund Barba-	Probleme der Raumgestal-	20.12.1933	Frey und	AU W, F 290;

⁴⁰⁵⁷ Ursprünglich unter dem Titel „Probleme der Raumgestaltung in der Landschaftsdarstellung der deutschen Tafelmalerei von 1330-1350“. Siehe Anmeldung vom 17.11.1933, in: AU W, F 290.

	ra, verh. Müller (Breslau)	tung in der Landschaftsdarstellung der deutschen Tafelmalerei vor Dürer Berlin 1934 ⁴⁰⁵⁷ , 113 S. Vortrag: Die Entstehung der Porträtdarstellung in der dt. Plastik des MA		Weege	Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten und Hochschulen erschienen Schriften Staatsbibliothek Berlin, Bd. 50/1934, Berlin und Leipzig 1935, S. 342.
05.11.1935	Tunk, Walter (Beuthen OS)	Der deutsche Haubenturm, Teildruck, 46 S.	15.02.1933	Frey und Weege	AU W, F 296; Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten und Hochschulen erschienen Schriften Staatsbibliothek Berlin, Bd. 51/1935, Berlin und Leipzig 1936, S. 672.
17.12.1935	Meinert, Heinz Günther	Das Auftreten der Renaissance in Breslau Breslau 1935, 87 S.	15.02.1935	Frey und Arnold Schmitz (Musikwiss.)	AU W, F 296; F 122, Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten und Hochschulen erschienen Schriften Staatsbibliothek Berlin, Bd. 51/1935, Berlin und Leipzig 1936, S. 670.
11.02.1936	Märksch, Alfons	Mittelalterliche Backsteinkirchen in Schlesien. Versuch einer stilkritischen Gruppierung, Breslau 1936, 53 S.	27.02.1931 (Rigorosum)	Landsberger und Weege	AU W, F 297; Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten und Hochschulen erschienen Schriften Staatsbibliothek Berlin, Bd. 52/1936, Berlin und Leipzig 1937, S. 137.

10.12.1938	Tintelnot, Hans (Lemgo)	Die Entwicklungsgeschichte der barocken Bühnendekoration in ihren Wechselbeziehungen zur bildenden Kunst, Teildruck Berlin 1938, S. 19-54	17.02.1937	Frey und Merker	AU W, F 319; Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten und Hochschulen erschienen Schriften Staatsbibliothek Berlin Bd. 55/1939, Leipzig 1940, S. 132.
17.02.1939	Dienwiebel, Herbert (Gleiwitz in Oberschlesien)	Die oberschlesischen Holzkirchen als deutsches Kulturgut, Breslau 1938, 154 S., 39 Bl.	27.07.1935	Steller, Aubin und Frey	AUW, F 296.
17.04.1939	Rehbein, Günther (Essen)	Malerei und Skulptur des deutschen Frühmanierismus, Breslau 1939, 78 S.	23.02.1938	Weigert und Frey	AU W, F 321.
14.01.1941	Pätzold, Johannes	Wehranlagen in Schlesien		(Kuge?)	Jahresverzeichnis der dt. Hochschulschriften, bearbeitet von der Deutschen Bücherei, 60. Jg., Lieferung 4, Nachtrag, Leipzig 1961, S. 677.
31.03.1941	Lindemann, Karl (Kiel)	Karl Buchholz und Werk	26.03.1941	Frey und Weege	AU W, F 326.
März 1941	Heinze, Hans Joachim	??		Frey	GKNS-WEL. ⁴⁰⁵⁸

⁴⁰⁵⁸ „4) Dr. Hans Joachim Heinze hat im März 1941 das Dokorexamen abgelegt. Er steht sein Kriegsbeginn im Felde. Nach langjähriger Beobachtung seiner Entwicklung halte ich ihn für sehr tüchtig und gewissenhaft. Er scheint mir besonders für eine museale oder denkmalpflegerische Tätigkeit geeignet.“
"Wissenschaftlicher Nachwuchs Breslau". BA B, R 4901/14503, Bl. 4 zitiert nach GKNS-WEL (<http://www.welib.de/gknsapp/displayDetails.do?id=4%3A4%3Agknsbase10382>, 28.10.2006).

1940/41	Oliass, Heinz Günther	Das Problem des Historismus. Zur kunsthistorischen Stellung der Krakauer Marienkirche.			Personalbogen und Fragebogen in der Personalakte des IDO, in: BA B, R 52 IV Bd. 84, Bl. 2-6.
01.03.1942	Stöwer, Meta	Das Problem der Asymmetrie im deutschen Ornamentstich		Frey	AU W, S 208.
Juli ? 1942 30.07.1943	Helf, Ursula	Die Tracht des 16. Jahrhunderts als Ausdruck der manieristischen Stilentwicklung, Breslau 1942, 225 gez. Bl.		Frey (?)	Brief Kletzl an Tintelnot vom 27.07.1942, in: KI-RU Posen. Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten und Hochschulen erschienen Schriften Staatsbibliothek Berlin 1943, 59 Jg., 1954, S. 100.
Breslau 1942	Probst, Rita	Die Wandmalerei in Boberöhrsdorf. unpubliziert		Frey (?)	AU W, 328/2.
1944/45 10.11.1944	Obendorfer, Brigitte, geb. Gschoecke	Schlesischer Blaudruck, 189 Bl.		(Volkskunde?)	Jahresverzeichnis der dt. Hochschulschriften, bearbeitet von der Deutschen Bücherei, 60. Jg., Lieferung 4, Nachtrag, Leipzig 1961, S. 677.

b) in Vorbereitung

Jahr	Name	Thema	Datum Ri- gorosum oder der mündlichen Prüfung	Referenten	Nachweis
	Segel, Bern- hard	Die Barockausstattung der Pfarrkirche zu Schweidnitz und ihre Schöpfer J. Fr. Riedel S.J.			Übersicht über die der Nordostdeutschen For- schungsgemeinschaft bekanntgegebenen deut- schen Ostarbeiten Stand Juli 1934. Nr. 38, in: APW, WSPS 930.
	Reimann, Georg	Oberschlesische Barock- kirchen			Übersicht über die der Nordostdeutschen For- schungsgemeinschaft bekanntgegebenen deut- schen Ostarbeiten Stand Juli 1934, Nr. 27, in: APW, WSPS 930.
	Koczy, ?	Die bildende Kunst in Oberschlesien			Übersicht über die der Nordostdeutschen For- schungsgemeinschaft bekanntgegebenen deut-

					schen Ostarbeiten, Stand Oktober 1937, in: APW, WSPS 1021.
	Senzel, ?	J. Riedel, ein schlesischer Barockbildhauer			Übersicht über die der Nordostdeutschen Forschungsgemeinschaft bekanntgegebenen deutschen Ostarbeiten, Stand Oktober 1937, in: APW, WSPS 1021.

Anhang 8: Universität Breslau: Fächerübergreifende Vorlesungen

Quelle: Personal- und Vorlesungsverzeichnis Schlesische Friedrichs-Wilhelms-Universität Breslau, Sommersemester 1933 – Wintersemester 1944/45.

Sommersemester 1933

Allgemeine Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten [23 Vorlesungen (VL)]

Wintersemester 1933/34

Allgemeine Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten:

Sammelvorlesung: Grenzlandfragen des Ostens [11 Termine]

Sammelvorlesung: Wehrwissenschaften [4 Termine]

Allgemeine Vorlesungen [27 VL]

Sommersemester 1934

Vorlesungen allgemeinen Inhalts⁴⁰⁵⁹

I. Vorlesung zur politischen Erziehung der Studentenschaft

a) Das europäische System von Versailles [12 Termine]

b) Heeres- Improvisationen und Milizen [1 VL]

II. Vorlesung für Hörer aller Fakultäten [28 VL]

Wintersemester 1934/35

Vorlesungen allgemeinen Inhalts

I Vorlesung zur politischen Erziehung der Studentenschaft

a) Deutsche Ostfragen im Versailler Vertrag [6 Termine]

b) Die geistige Haltung der Deutschen und der Ostvölker zueinander [7 Termine, Fortführung von a)]

II Vorlesungen über Ostfragen

Die mit + bezeichneten Vorlesungen bei den einzelnen Fakultäten, ferner die Vortragsreihe und Arbeitsgemeinschaften im Rahmen des Außenamtes der Studentenschaft

III Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten [28 VL]

Frey: + Die Kunst in Schlesien und die Auswirkung der deutschen Kunst in Polen

Sommersemester 1935

Die mit + bezeichneten VL werden unentgeltlich gehalten

IX. Vorlesungen

Vorlesungen allgemeinen Inhalts

I. Vorlesungen über Ostfragen

a) + der Versailler Vertrag und der Osten [6 Termine]

b)+ Der Ostraum im Verhältnis zu Deutschland und den großen Westmächten [6 Termine]

II. Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten [23 VL]

Wintersemester 1935/36

Die mit + bezeichneten VL werden unentgeltlich gehalten

IX. Vorlesungen

Vorlesungen allgemeinen Inhalts

I. Sammelvorlesung: + der Gemeinschaftsgedanke (Volk und Staat) in der Entwicklung des deutschen Geistes von Fichte bis Rosenberg [13 Termine]

II. Sonstige Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten [21 VL]

Sommersemester 1936

Die mit + bezeichneten VL werden unentgeltlich gehalten

IX. Vorlesungen

Vorlesungen allgemeinen Inhalts

I. Sammelvorlesung: + Volk und Krieg. [10 Termine]

II. Sonstige Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten [17 Termine]

Wintersemester 1936/37

Die mit + bezeichneten VL werden unentgeltlich gehalten

IX. Vorlesungen

Vorlesungen allgemeinen Inhalts

I. + Grundfragen der Geisteswissenschaften [12 Termine]

Hans Weigert: Das Stilproblem in der Kunstgeschichte, MI 10.2. 12-13 Uhr

⁴⁰⁵⁹ Jetzt nicht mehr nachgestellt, sondern den regulären Vorlesungen im PVV vorangestellt.

II. Vorlesung zur politischen Erziehung der Studentenschaft

a) + Deutsche Ostfragen im Versailler Vertrag [6 Termine]

b) + Die geistige Haltung der deutschen und der Ostvölker zueinander [5 Termine im Anschluß an a)]

Dagobert Frey: Die künstlerischen Beziehungen zwischen Deutschland und den Ostvölkern; Mi 17.2. 11-12 Uhr

III. Sonstige Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten [20 VL]

Günther Grundmann: Die Denkmalpflege in ihrer praktischen Bedeutung für die Erhaltung von Kunstwerken. Mit Führungen, Mo 15-16

Jubiläumswoche

Dagobert Frey: „Die Bedeutung der deutschen Kunst für den europäischen Osten“

Dagobert Frey: Neue Funde der „Deutsche[n] Plastik des 13. Jahrhunderts

Sommersemester 1937

Die mit + bezeichneten VL werden unentgeltlich gehalten

X. Vorlesungen

Vorlesungen allgemeinen Inhalts

I. Sammelvorlesung: + Grundfragen der Naturwissenschaft [11 Termine]

II. Sonstige Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten [18 VL]

Anhang

Enthaltend die Sondervorträge und Vorlesungen in der Jubiläumswoche anlässlich der 125= Jahrfeier der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau von Montag, den 2. bis Sonnabend, den 7. November 1936

Sondervorträge in der Jubiläumswoche

Phil. Fak. [16 Termine]

Frey: Die Bedeutung der deutschen Kunst für den europäischen Osten, Fr 21-22, Hörsaal VIII

Öff. VL in der Jubiläumswoche

Diese Vorlesungen stehen sämtlichen ehemaligen Studierenden und Angehörigen der Universität offen.

Phil. Fak.⁴⁰⁶⁰

Kunstgeschichte

Frey Deutsche Plastik des 13. Jhdts (neue Funde) m. L. Di 17-19, Do 18-19 im Hörsaal des Kunstgeschichtlichen Seminars, Kaiserin-Augusta-Platz 3/4

Wintersemester 1937/38

IX. Vorlesungen

I. allg. Inhalts

15 Frey: deutsche Kunst in Ungarn und Siebenbürgen, Mi 24. November 11-12

II Sonstige VL für Hörer aller Fakultäten

42 Grundmann: Einzelbeispiele der Denkmalpflege, Fr 15-16

Sommersemester 1938

Die mit + bezeichneten VL werden unentgeltlich gehalten

IX. Vorlesungen

Vorlesungen allgemeinen Inhalts

I. Sammelvorlesung: Der Bauer II. Teil

Die Sammelvorlesung fällt wegen der durch die Maul- und Klauenseuche für Landwirte festgesetzten Versammlungssperre aus.

II. Sonstige Vorlesungen für Hörer aller Fakultäten. [14 Termine]

Grundmann: Kirchliche Ausstattungsstücke in Schlesien, ihre Erhaltung, ihre Bedeutung und Pflege Do 16-17

Wintersemester 1938/39

Die mit + bezeichneten VL werden unentgeltlich gehalten

IX. Vorlesungen

Vorlesungen allgemeinen Inhalts für Hörer aller Fakultäten

[24 VL]

⁴⁰⁶⁰ „Die Phil. Fak. hat sich entschlossen, in einer Reihe von Kollegs, die Einleitungsvorlesungen des Wintersemesters, die in die Universitätsfestwoche fallen, so auszubauen, daß sie ein in sich geschlossenes Ganzes bieten, zu dessen Besuch wir unsere Gäste einladen.“

Sommersemester 1939

Die mit + bezeichneten VL werden unentgeltlich gehalten

IX. Vorlesungen

Vorlesungen allgemeinen Inhalts für Hörer aller Fakultäten [19 Termine]

Frey, Dagobert: Kunst in Polen Fr 18-19

Wintersemester 1939/40

Die mit + bezeichneten VL werden unentgeltlich gehalten

IX. Vorlesungen

Vorlesungen allgemeinen Inhalts für Hörer aller Fakultäten [17 Termine]

1. TM 1940

Sprach- und Kulturkurse des Ostens und Südostens von Europa an der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität, die jedermann zugänglich sind, siehe Anhang

Die mit + bezeichneten VL werden unentgeltlich gehalten

II. Vorlesungen

Vorlesungen allgemeinen Inhalts für Hörer aller Fakultäten [15 Termine]

Frey, Dagobert: Tizian und die venezian. Malerei So 11-12

Anhang

Enthaltend die Sprach- und Kulturkurse des Ostens und Südostens an der Schlesischen F-W.U

Oststudium**Zur Einführung**

Die F-W-U in Breslau hat es immer als ihre besondere Aufgabe angesehen, wissenschaftliche Verbindungen mit den Ländern des Ostens und SO von Europa zu pflegen und ihre Hörer in die Kultur und Geschichte dieser Länder durch Vorlesungen, Übungen und Studienreisen einzuführen.

Die Lösung dieser Aufgabe ist jetzt dringlicher geworden denn je. Immer größer wird der Kreis von Menschen, die das Bestreben haben, über die Fragen des Ostens gründliche Kenntnisse zu erwerben. Deshalb hat die F-W-U sich entschlossen, aus Vorlesungen, Vortragsreihen und Sprachkursen ein Oststudium aufzubauen und es allen denen zugänglich zu machen, die das ernste Bestreben haben, sich wissenschaftlich studierend mit den Problemen des Ostens zu beschäftigen.

Die Veranstaltungen des Oststudiums sind deshalb auch Nichtstudierenden zugänglich. Die Hörer sollen dabei in Fragen der Geschichte und Landeskunde, des Volkstums, der Kunst und Wissenschaft, der Rechtskunde, der Religion und der Sprache der osteuropäischen Völker mit dem Ernst eines wissenschaftlichen Studiums eingeführt werden.

Die F-W-U wird sich freuen, wenn von diesem Oststudium recht weitgehend Gebrauch gemacht wird.

Der Rektor der Universität

Staeemmler.

1. Vorlesungen, Übungen und Seminare [27 VL insgesamt in allen Fakultäten]

Phil. Fak.

Archäologie und Kunstgeschichte

Grundmann, Günther: Schlesische Kunst und Denkmalpflege, Do 17-18

2. Vortragsreihen

3. Sprachkurse

A. Der Universitätslektoren

B. Des OEI

2. TM 1940

Sprach- und Kulturkurse des Ostens und Südostens von Europa an der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität, die jedermann zugänglich sind, siehe Anhang

IX. Vorlesungen

Die mit + bezeichneten VL werden unentgeltlich gehalten

I. Vorlesungen allgemeinen Inhalts für Hörer aller Fakultäten [10 VL]

Anhang

1. Vorlesungen, Übungen und Seminare [7 VL]

Grundmann, Günther: Schlesische Kunst und Denkmalpflege, Do 17-18

TM 1941

IX. Vorlesungen

Die mit + bezeichneten VL werden unentgeltlich gehalten

I. Vorlesungen allgemeinen Inhalts für Hörer aller Fakultäten [8 VL]

Kein Anhang

Sommersemester 1941

IX. Vorlesungen

Die mit + bezeichneten VL werden unentgeltlich gehalten

I. Vorlesungen allgemeinen Inhalts für Hörer aller Fakultäten [10 VL]

Wintersemester 1941/42

IX. Vorlesungen

Die mit + bezeichneten VL werden unentgeltlich gehalten

I. Vorlesungen allgemeinen Inhalts für Hörer aller Fakultäten [12 VL]

2. Veranstaltungen des Osteuropa-Instituts

Das OEI wird im WS. 1941/42 folgende Veranstaltungen für die Studentenschaft durchführen:

I. Vortragsreihe „Volk, Staat und Wirtschaft in Osteuropa“

14 tägig, Redner, Zeit und Ort werden durch Anschlag bekannt gegeben.

10 Themen, u. Großdeutschland und Osteuropa

Die Judenfrage

Probleme der Arisierung

II. Studentische Arbeitsgemeinschaften

[3]

Die Veranstaltungen sind gebührenfrei.

III. Sprachkurse

Je Kurs 15 RM

Sommersemester 1942

IX. Vorlesungen

Die mit + bezeichneten VL werden unentgeltlich gehalten

I. Vorlesungen allgemeinen Inhalts für Hörer aller Fakultäten [11 VL]

2. Veranstaltungen des Osteuropa-Instituts Das OEI wird im Sommersemester folgende Veranstaltungen für die Studentenschaft durchführen:

I. Vortragsreihe „Aktuelle Rechts- und Wirtschaftsfragen im osteuropäischen Raum“

14 tägig, Redner, Zeit und Ort werden durch Anschlag bekannt gegeben

5 Themen

II. Studentische Arbeitsgemeinschaften

[3]

III. Sprachkurse

Wintersemester 1942/43

IX. Vorlesungen

Die mit + bezeichneten VL werden unentgeltlich gehalten

I. Vorlesungen allgemeinen Inhalts für Hörer aller Fakultäten [14 VL]

2. Veranstaltungen des Osteuropa-Instituts Das OEI wird im Wintersemester 1942/43 folgende Veranstaltungen für die Studentenschaft durchführen:

I. Seraphim: Die Ukraine

II. Vortragsreihe

Zeit und Ort werden durch Anschlag bekanntgegeben.

[5 Termine]

III. Studentische Arbeitsgemeinschaften

2 AGs

III. Sprachkurse

Sommersemester 1943

IX. Vorlesungen

Die mit + bezeichneten VL werden unentgeltlich gehalten

I. Vorlesungen allgemeinen Inhalts für Hörer aller Fakultäten [10 Termine]

2. Veranstaltungen des Osteuropa-Instituts Das OEI wird im Sommersemester 1943 folgende Veranstaltungen für die Studentenschaft durchführen

Zeit und Ort werden durch Anschlag bekanntgegeben

I. Vortragsreihe [4 Termine]

II. Studentische Arbeitsgemeinschaften

2 AGs

III. Sprachkurse

Wintersemester 1943/44

XI. Vorlesungen

Die mit + bezeichneten VL werden unentgeltlich gehalten

I. Vorlesungen allgemeinen Inhalts für Hörer aller Fakultäten [15 VL]

2. Veranstaltungen des Osteuropa-Instituts Das OEI wird im Wintersemester 1943/44 folgende Veranstaltungen für die Studentenschaft durchführen

Zeit und Ort werden durch Anschlag bekanntgegeben

I. Vorträge

1. In Zusammenarbeit mit der Studentenführung über „Aktuelle Probleme des Rechts und der Wirtschaft in Ost- und Südosteuropa“ vor den Kameradschaften.

II. Studentische Arbeitsgemeinschaften

[2]

III. Sprachkurse

Sommersemester 1944

I. Vorlesungen allgemeinen Inhalts für Hörer aller Fakultäten

2. Veranstaltungen des Osteuropa-Instituts

I Vorträge

In Zusammenarbeit mit der Studentenführung über „Kulturelle und wirtschaftliche Probleme Ost- und Südosteuropa“ vor den Kameradschaften

II. Studentische AGs

III. Sprachkurse u.a.

Wintersemester 1944/45

XI. Vorlesungen

Die mit + bezeichneten VL werden unentgeltlich gehalten

I. Vorlesungen allgemeinen Inhalts für Hörer aller Fakultäten [14 VL]

2. Veranstaltungen des Osteuropa-Instituts

I. Vorlesungen [Seraphim]

II. Studentische Arbeitsgemeinschaften

Fünf AGs, u.a.

Prof. Frey, Dozent Dr. Fleischer, Baronin v. Stackelberg:

Kunstgeographische Probleme Osteuropas, 14 tätig nach Vereinbarung⁴⁰⁶¹

⁴⁰⁶¹ Unter „Kunstgeschichte“ waren nur Frey und Fleischer als Dozenten für diese Veranstaltung genannt worden. PVV SoSe 1944, S. 52.

Anhang 9: Im Rahmen des „Kriegseinsatzes der Deutschen Geisteswissenschaften“ veröffentlichte kunstgeschichtliche Bände

Reihe I: Ausstrahlungen der deutschen Kunst bzw. Die deutsche Kunst an den Rändern des Reiches (Ausstrahlungen)

- Franz, Heinrich Gerhard: Die Deutsche Barockbaukunst Mährens, München 1943
(Deutsche Kunst im böhmisch-mährischen Raum) 136 S.
- Hegemann, Hans Werner: Die deutsche Barockbaukunst Böhmens, München 1943
(Deutsche Kunst im böhmisch-mährischen Raum) 120 S.
- Barthel, Gustav: Die Ausstrahlungen der Kunst des Veit Stoss im Osten, München 1944.
(Ausstrahlungen der deutschen Kunst. Deutsche Kunst im Polnisch-russischen Raum) 132 S.

Reihe II: Sonderleistungen der deutschen Kunst

- Pinder, Wilhelm: Sonderleistungen der deutschen Kunst, Eine Einführung, München 1944
(Sonderleistungen der deutschen Kunst) 133 S.
- Gruber, Karl: Das deutsche Rathaus, München 1943
(Sonderleistungen der deutschen Kunst) 184 S.
- Thomas, Bruno: Deutsche Plattnerkunst, München 1944
(Sonderleistungen der deutschen Kunst) 124 S.
- Siebenhünners, Herbert: Deutsche Künstler am Mailänder Dom, München 1944
(Ausstrahlungen d. deutschen Kunst. Deutsche Kunst in Italien) 120 S.

In der Anglistischen Abteilung

- Frey, Dagobert: Englisch-Wesen in der bildenden Kunst (Nebentitel: Englisch-Wesen im Spiegel seiner Kunst), München 1942 (Schriftenreihe England und Europa) 496 S.

Anhang 10: Geplante Dissertationen Reichsuniversität Posen

Jahr	Name	Thema	Quelle⁴⁰⁶²
1941 an- gedacht	Behm, ? Lehrer der Pose- ner Baugewerbe- schule	Baumeisterdarstellungen des späten Mittelalters	Kletzl an Gers- tenberg v. 29.05.1941.
Abschluss Ende 1945 ge- plant	Kranig, Gertrud	Die Bedeutung Schle- siens für die gotische Baukunst des Warthe- gaus	Brief Kletzl an Frey v. 16.12.1943.
Abschluss Ende 1945 ge- plant	Gütt, Ursula	Die Wirkung der bran- denburgischen Gotik auf den Warthegau	Brief Kletzl an Frey v. 16.12.1943.
Seit 1944	Fr. Ebeling	Klassizistische Wohn- hausbauten im Warthe- gau	- Schreiben [Kletzl] an die Landeskundliche Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland v. 07.07.1944.
1942 geplant?	Bartning, ? Oberbaurat Litz- mannstadt	Stadtbaugeschichte von Litzmannstadt	Denkschrift Kletzl über die künstlerische Aufgaben der Stadt Litzmann- stadt v. 01.08.1942.

1943/44	??	St. Petri, Riga	Schreiben [Kletzl] an Gö- pel als Schrift- leiter v. 06.01.1944.
1944	Gaukonservator Heinz Johannes	Grabmal Theoderich des Großen in Ravenna als Promotionsarbeit einzu- reichen.	Phil. Fak./Wittram an RM REM v. 28.04.1944, in: BA B, ehem. BDC, DS/REM 8000000766. A 0055, A 36, Nr. 2253, Bl. 2266.

⁴⁰⁶² Wenn nicht anders angegeben, in: IHS P, KI-RU Posen.

Anhang 11: Lehrveranstaltungen am KWI Posen

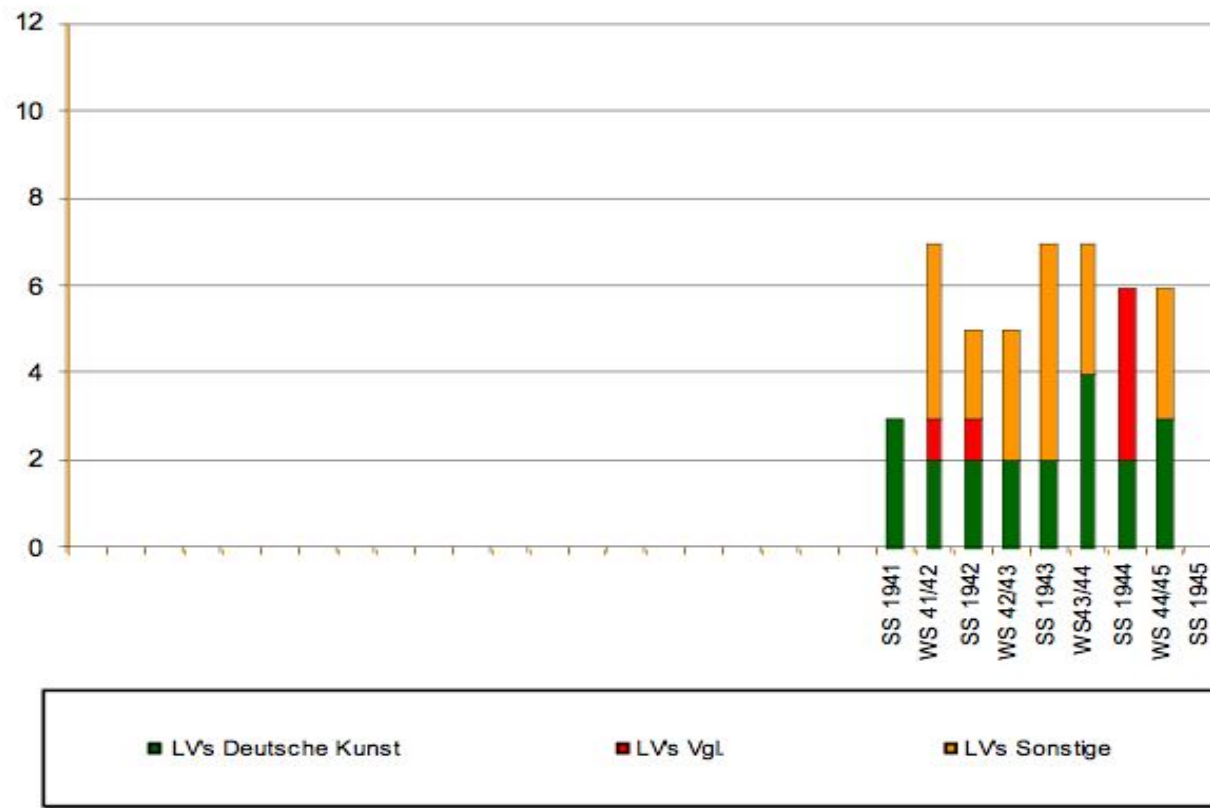
Quelle: Personal- und Vorlesungsverzeichnisse der Reichsuniversität Posen.

Semester	Lehrveranstaltungen
SoSe 1941	<p>Kletzl</p> <ul style="list-style-type: none"> - Deutsche Baukunst des Mittelalters Di 17-19 - Malerei der deutschen Romantik Fr 20-21 (publ.)
WS 1941/42 (03.11.1941- 28.02.1942)	<p>Kletzl</p> <ul style="list-style-type: none"> -Deutsche Baukunst der Gotik Di 17-19 - Kompositionsgesetze neuerer Malerei Ort: Vortragssaal des Kaiser-Friedrich-Museums, Wilhelmplatz Fr 12-13 (publ.) <p>Hauptseminar:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Probleme der Bauforschung <p>2 stg. nach Vereinb., prss</p> <p>Proseminar:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Übungen zur Baugeschichte <p>2 stg. n. V., prss</p>
SoSe 1942 (09.04.- 31.07.)	<p>Nun unter Phil. Fak. 10. Kunstwissenschaft</p> <p>Kletzl</p> <ul style="list-style-type: none"> - Deutsche Baukunst der Renaissance Di 17-19 - Holländische Malerei . Universitätshaupthaus Fr 18-19 (publ.) <p>Übungen und Seminare</p> <ul style="list-style-type: none"> - Übungen zum Thema: Original und Kopie <p>2 stg. n. V, prss</p>

<p>WS 1942/43 (02.11.1942- 27.02.1943)</p>	<p>Unter 11. Kunstwissenschaft</p> <p>Kletzl</p> <ul style="list-style-type: none"> - Deutsche Baukunst des Barock Di Fr 10-11 - Französische Kathedralplastik des Mittelalters So 12-13 <p>Seminar</p> <ul style="list-style-type: none"> - Proseminar zum Thema: Entwurf und Ausführung Mi 17-19
<p>SoSe 1943 (29.04.- 31.07.)</p>	<p>Unter 12. Kunstwissenschaft</p> <p>Kletzl</p> <ul style="list-style-type: none"> - Die Baukunst des deutschen Rokoko Di 18-19 Do 17-18 - Gotische Kathedralplastik in Frankreich So 12-13 (publ.) <p>Hauptseminar:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Probleme der Bauforschung <p>findet nur bei genügender Anmeldung statt, nach V. 1 oder 2 st. Prss</p> <p>Proseminar:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Techniken der Graphik Mi 15-17 (prss)

WS 1943/44 (01.11.1943.- 29.02.1944)	Unter 13. Kunstwissenschaft Kletzl - Deutsche Baukunst des Klassizismus und der Romantik Mi 12-13 (publ) - Giotto Di Do Fr 12-13 Proseminar: - Graphische Techniken I Mi 17-19 (prss) Seminar: - Sonderformen des deutschen Klassizismus Mo 17-19 (prss) Unter "Deutsche Leistung im Osten" liest Kletzl am 11.02.1944: "Wesen und Bedeutung deutscher Ostkunst" mit Lichtbildern
--	--

SoSe 1944 (17.04.- 12.08.)	13. Kunstwissenschaft Kletzl - Deutsche Baukunst der Gegenwart Di 9-11 - Die Kunst im böhmischen Raum Mo 10-11 (publ.) Seminare und Übungen: - Werkrise der Gotik (Hauptseminar) Mo 17-19 (prss) - Kunstwanderungen So 15-17, alle 14 Tage Prss Johannes ??
WS 1944/45 (01.11.1944- 28.02.1945)	13. Kunstwissenschaft Kletzl - Ottonische, Salische und staufische Plastik Mo 9-11 - deutsche Kunst im Böhmischem Raum, Neuere Zeit Di 10-11 (publ.) Johannes - Grundlagen der praktischen Denkmalpflege Do 11-12, alle 14 tg. (publ.) Seminare und Übungen Kletzl - Hauptseminar: Ikonographische Studien zur Apokalypse Mo 14:30-17, alle 14 Tage (prss) -Proseminar: Graphische Techniken II Kupferstich Mi 15:30-17 Johannes - Übungen an Einzelbeispielen der Denkmalpflege So 9-10 alle 14 Tage (prss) Ort: Landesamt für Denkmalpflege



Anhang 12: Diagramm Lehre KWI Posen zur deutschen Kunst

Anhang 13: Lehrveranstaltungen von Dagobert Frey 1931 – 1945

Quelle: Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität Breslau, Wintersemester 1931/32 Wintersemester 1944/45.

WS 1931/32	<ul style="list-style-type: none"> - Malerei u. Plastik der Spätgotik und Renaissance als Stammes- und Entwicklungsproblem. I. Teil Italien 17-19 Uhr Do 17-18 - Stilkritische Übungen (für Fortg.) Mi 17-19 Uhr - Die Entwicklung des Theaters und der Inszenierung von der Renaissance bis zum Klassizismus Fr 17-18 Uhr
SoSe 1932	<ul style="list-style-type: none"> - Malerei u. Plastik der Spätgotik und Renaissance als Stammes- und Entwicklungsproblem, II Teil: Frankreich und Niederlande Di 16 ½-18 im HS KHI - Wohnraum und Einrichtung von der Spätgotik bis zum Klassizismus Do 16 ½-18 - *⁴⁰⁶³ Architekturgeschichtliche Übungen, für Fortgeschrittene, Mi 17-19, im HS

⁴⁰⁶³ Die mit * gekennzeichneten VL wurden unentgeltlich gehalten.

WH 1932/33	<ul style="list-style-type: none"> - Malerei und Plastik der Spätgotik u. Renaissance als Stammes- und Entwicklungsproblem III Teil: Deutschland Di 16 ½-18 Do 17-18 - Die künstlerische u. technische Entwicklung der Druckgraphik, Fr 17-18 - *Stilkritische Übungen für Fortgeschrittene Mi 17-19, privatissime - * Formprobleme des 13. u. 14. Jh. in der Dichtkunst, Musik und bild. Kunst, gemeinsam mit Prof. Neubert, Ranke und A. Schmitz, Do 20-22, privatissime
SH 1933	<ul style="list-style-type: none"> - Rafael- Michelangelo, Dürer-Grünewald, Di Do 16 ½-18 - *Stilkritische Üb. für Fort. (an Hand von Röntgenaufnahmen) Mi 17-19, privatissime
WH 1933/34	<ul style="list-style-type: none"> Barockarchitektur in Deutschland und Italien, Di 16 ½- 18, Do 17-18 * Volkskunst und Stilkunst, Fr 17-18 * Kunstgeschichtliche Üb. für Anf. (Malerei u. Plastik) Fr 18-20, privatissime * Stilkritische Üb. f Fortgeschrittene Mi 17-19, privatissime * Das Barockproblem in der abendländischen Kunst- und Geistesgeschichte (Mittelalte rund Neuzeit), gemeinsam mit Prof. Heckel, Merker, Ranke und A. Schmitz, Do 20-22, privatissime
SH 1934	<ul style="list-style-type: none"> - Rembrandt, Di 16 ½-18 - Architektur des Hoch- und Spätbarock in Deutschland Do 17-19

WH 1934/35	<p>IX Vorlesungen</p> <p>Vorl. allg. Inhalts</p> <p>I VL zur polit. Erz. der Studentenschaft</p> <p>a) Dt. Ostfragen im Versailler Vertrag</p> <p>b) die geistige Haltung der Deutschen und der Ostvölker zueinander</p> <p>Frey</p> <p>Die künstlerischen Beziehungen zw. Deutschland und den Ostvölkern Mi 13.2. 16-17</p> <p>III. VL für Hörer aller Fakultäten</p> <p>Frey</p> <p>* Die Kunst in Schlesien und die Auswirkung der deutschen Kunst in Polen, Mi pünktlich 11 ½-13 im HS KHI</p> <p>Archäologie und Kunstgeschichte</p> <p>- Die Kunstentwicklung vom Klassizismus zum Impressionismus, Di pünktlich 16,30-18, Do 17-18</p> <p>* Kunstgeschichtliches Oberseminar: Stilkritische Üb. Mi 17-19</p> <p>* Kunstgeschichtliches Unterseminar: Malerei und Plastik, Fr 11-13</p>
------------	---

	* Nationale Erscheinungsformen des Barock (Bildende Kunst, Dichtung und Musik) Gemeinsames Seminar mit Prof. Dr. Heckel, Dr. Meißner, Dr. Merker, Dr. Neubert, Dr. A. Schmitz Do 20-22, im HS KHS
SH 1935	- Einführung in die Probleme u. Methodik der Kunstgeschichte Mi 12-13 - Vorromanische u. romanische Baukunst, Di pünktlich 16 ½-18 + ⁴⁰⁶⁴ Kunstgeschichtliches Unterseminar: Baukunst Fr 11-13 + Kunstgeschichtliches Oberseminar: Stilkritische Üb. Mi 17-19
WS 1935/36	Spätromanische und gotische Baukunst Di 17-19 Do 18-19 - Tintoretto und das Problem des Manierismus Fr 18-19 + Üb. für Anfänger (Malerei u. Graphik) Fr 11-13 + Stilkritische Üb. für Fortgeschrittene Mi 17-19 + Das Renaissanceproblem in der Dichtkunst, bildenden Kunst und Musik nördlich der Alpen. Gemeinsames Seminar mit Prof. Dr. Heckel, Dr. Meißner, Dr. Merker, Dr. Neubert, Dr. Ranke, Dr. A. Schmitz, Do 20-22
SH 1936	- spätgot. Baukunst als Ausdruck nationaler Eigenart, Di 17-19, Do 18-19 - Mittelalterliche Goldschmiedearbeiten Fr 18-19 + Üb. f Anfänger (Baukunst) Fr 11-13 + Stilkritische üb. für Fortgeschrittenen Mi 17-19

⁴⁰⁶⁴ Die mit + gekennzeichneten Veranstaltungen wurden unentgeltlich gehalten.

WS 1936/37	<p>Malerei und Plastik des späten Mittelalters Di 17-19, Do 18-19</p> <p>- Geschichte des Mobiliars von der Spätgotik bis zum Klassizismus Fr 18-19</p> <p>+ stilkritische Üb. für Fort. Mo 11-13</p> <p>- + die geistigen Strömungen in der bildenden Kunst, Dichtung und Musik der zweiten Hälfte des 18. Jh. (Gemeinsames Seminar mit Prof. Dr. Meißner, Dr. Merker, Dr. Neubert, Dr. A. Schmitz) Do 20-22</p>
SoSe 1937	<p>+ Albrecht Dürer Fr 18-19</p> <p>Das Problem der Renaissance Di 17-19 Do 18-19</p> <p>+ Üb. f Anf. (Malerei) Fr 11-13</p> <p>+ Üb. für Fort (Stilkritik) Mo 11-13</p>

	<p>Anhang</p> <p>enthaltend die Sondervorträge und Vorlesungen in de Jubiläumswoche anl. der 125-Jahrfeier der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau von Montag, den 2. bis Sonnabend, den 7. November 1936</p> <p>Sondervorträge in der Jubiläumswoche</p> <p>Phil. Fak.</p> <p>Frey: Die Bedeutung der deutschen Kunst für den europäischen Osten, Fr 21-22, Hörsaal</p> <p>Öff. VL in der Jubiläumswoche</p> <p>Phil. Fak.⁴⁰⁶⁵</p> <p>Kunstgeschichte</p> <p>Frey Deutsche Plastik des 13.Jhdt.s (neue Funde) m. L. Di 17-.19, Do 18-19 im HS des Kunstgeschichtlichen Seminars, Kaiserin-Augusta-Platz 3/4</p>
--	---

⁴⁰⁶⁵ „Die Phil. Fak. hat sich entschlossen, in einer Reihe von Kollegs, die Einleitungsvorlesungen des Wintersemesters, die in die Universitätsfestwoche fallen, so auszubauen, daß sei ein in sich geschlossenes Ganzes bieten, zu dessen Besuch wir unsere Gäste einladen.“

WS 1937/38	<ul style="list-style-type: none"> - Das Problem des Manierismus, Di 17-19, Do 18-19 - Üb. f Anf. (Plastik und Kunstgewerbe) Fr 11-13 - Üb. F. Fortge. Mo 11-13 - die geistigen Strömungen in der bild Kunst, Musik und Literatur im ersten Drittel des 19. Jh., gemeinsam mit den Prof Meißner, Merker, Neubert, A. Schmitz Do 20-22
SoSe 1938	<ul style="list-style-type: none"> + Venedig und seine Kunst Fr 18-19 - Barockbaukunst in Italien u Frankreich Di 17-19 Fr 18-19 (sic) + Üb. F. Anf. (Architektur) Fr 11-13 + Üb. f. Fort. Mo 11-13
WS 1938/39	<ul style="list-style-type: none"> - Deutsche Barockarchitektur als nationale Ausdrucksform, Di 17-19 Do 18-19 + Üb. für Anf. (Malerei) Fr 11-13 + Üb. F. Fort. (Die Stellung Österreichs in der allg. dt Kunstentwicklung), zweist. Zeit n. Vereinb. + die geistigen Strömungen der 2. Hälfte des 19. Jh. in Dichtung, bildender Kunst und Musik (Gemeinsames Seminar mit den Prof. Dr. Meißner, Dr. Merker, Dr. Neubert und Dr. A. Schmitz) Do 20-22

SoSe 1939	<p>VL Allg. Inhalts für Hörer aller Fak. Frey Kunst in Polen Fr 18-19</p> <p>Archäologie und Kunstgeschichte</p> <ul style="list-style-type: none"> - Barockplastik Di 17-19 Do 18-19 - Kunst in Polen (für Hörer aller Fak.) Fr 18-19 - Üb. F. Anf. (Architektur) Fr 11-13 - Üb für Fort. (Stilvergleiche zwischen verschiedenen Kunstgattungen) Mo 9-11
WS 1939/40	<ul style="list-style-type: none"> - Rubens und Rembrandt, Di 17-19 Do 18-19 + Kunstgeschichtliches Proseminar (Kunstgewerbe) Fr 11-13 + Kunstgeschichtliches Seminar (Üb. f .Fortg.) Stammeseigenschaften in der deutschen Kunst des Mittelalters, Mo 9-11 + Lage, Aufgaben und Methoden der heutigen Kunst- Musik- und Literaturwissenschaft (gemeinsam mit Prof. Dr. Meißner, Dr. Merker, Dr. Neubert, Dr. Quint und Dr. A. Schmitz) Do 20-22 Frey (in Verbindung mit Dr. Tintelnot) + Kunstgeschichtliche Üb. für Anfänger (Malerei u. Plastik, Beschreibung, Stilkunde und Ikonographie) Mi 10-12

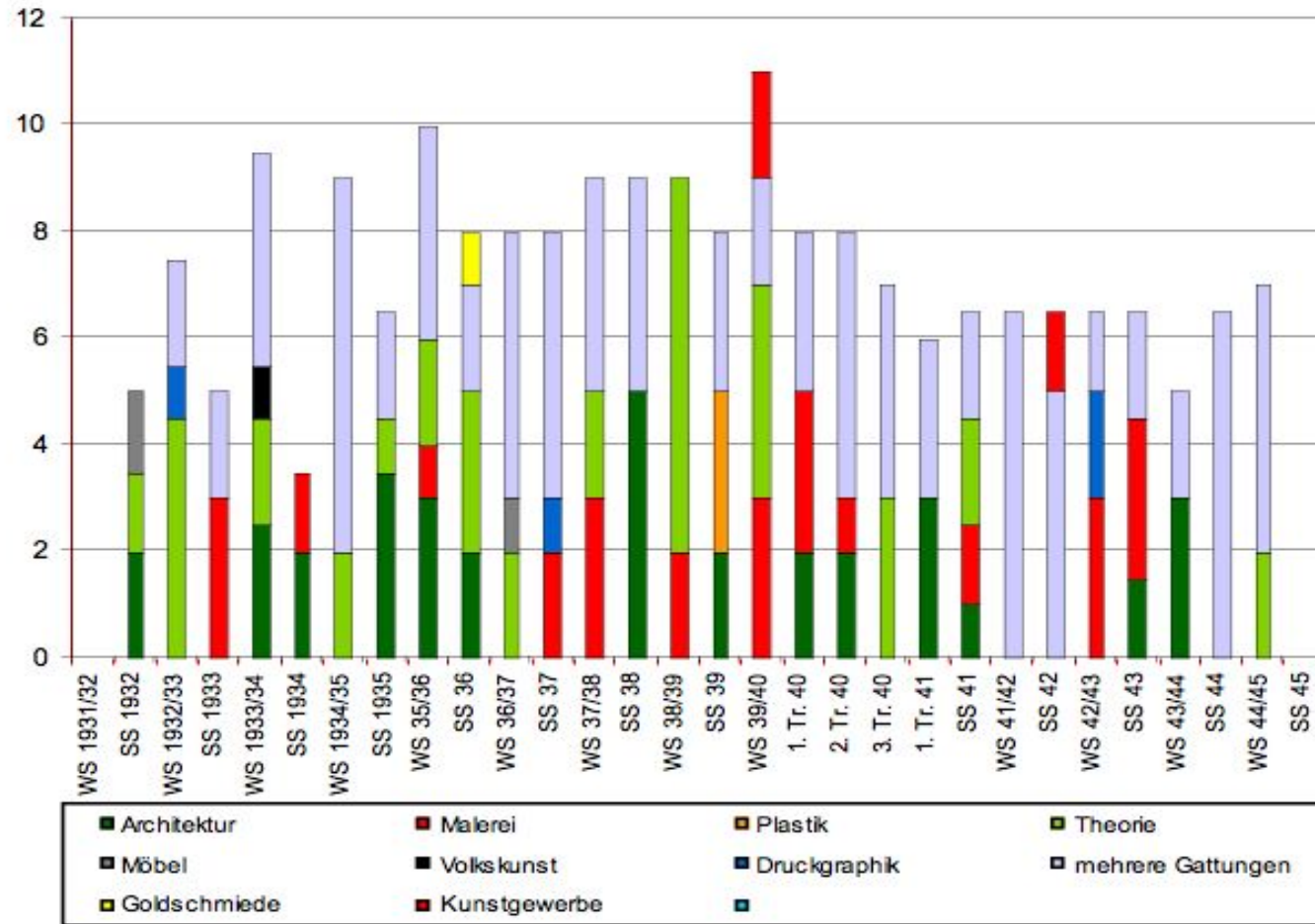
1. TM 1940	<p>Sprach- und Kulturkurse des Ostens und Südosten von Europa an der Schles. FWU, die jedermann zugänglich sind, siehe Anhang, S. 18</p> <p>II Vorlesungen</p> <p>I VL allg. Inhalts für HAF</p> <p>Frey</p> <p>Tizian und die venezianische Malerei So 11-12</p> <p>Archäologie und Kunstgeschichte</p> <ul style="list-style-type: none">- Klassizismus und Romantik Do 19-20, Fr 18-20+ Tizian und die venezianische Malerei So 11-12 (für Hörer all. Fak.)- Üb. zur Architekturgeschichte Fr 11-13- (gemeinsam mit Dr. Tintelnot): Anfängerüb. über Malerei, Zeit nach Vereinb.
------------	---

2. TM 1940	<ul style="list-style-type: none"> - Spätklassizismus, Romantik und Biedermeier So 17-19 Fr 18-19 - Albrecht Dürer, So 10-11 - (in Verb mit Dr. Tintelnot), Seminarübungen: Inventarisationsübungen in den Kirchen Breslaus, So 11-13 - Üb. zur Bauformenlehre Fr 11-13
3. TM 1940	<ul style="list-style-type: none"> - Nationale Stile, ihr Werden und ihre Eigenart, So 18-20 Fr 18-19 - +⁴⁰⁶⁶ Stilkritische Übung Fr 11-13 - (gemeinsam mit Dr. Tintelnot:) Kunstgeschichtliche Übungen für Anfänger, So 10-12
1. TM 1941	<ul style="list-style-type: none"> - Baukunst der italienischen Renaissance und ihre europäische Bedeutung, Do 18-20, Fr 18-19 + Seminar für Fortgeschrittene: Stilkritische Üb. So 8,30-10 (gemeinsam mit Tintelnot): Seminar für Anfänger: Malerei und Graphik, Do 8,30-10
SoSe 1941	<ul style="list-style-type: none"> - Engl. Wesen in der bildenden Kunst Do 18-20 - Johann Bernhard Fischer von Erlach und Lukas von Hildebrandt als Hauptmeister ost-märkischer Barockbaukunst Fr 18-19 - (gemeinsam mit Tintelnot) Seminar für Anf. (vergleichende Bildbetrachtung) Do 8,30-10 Frey - + Seminar für Fortg.: Inventarisationsübungen in Breslau und Umgebung, So 11-13

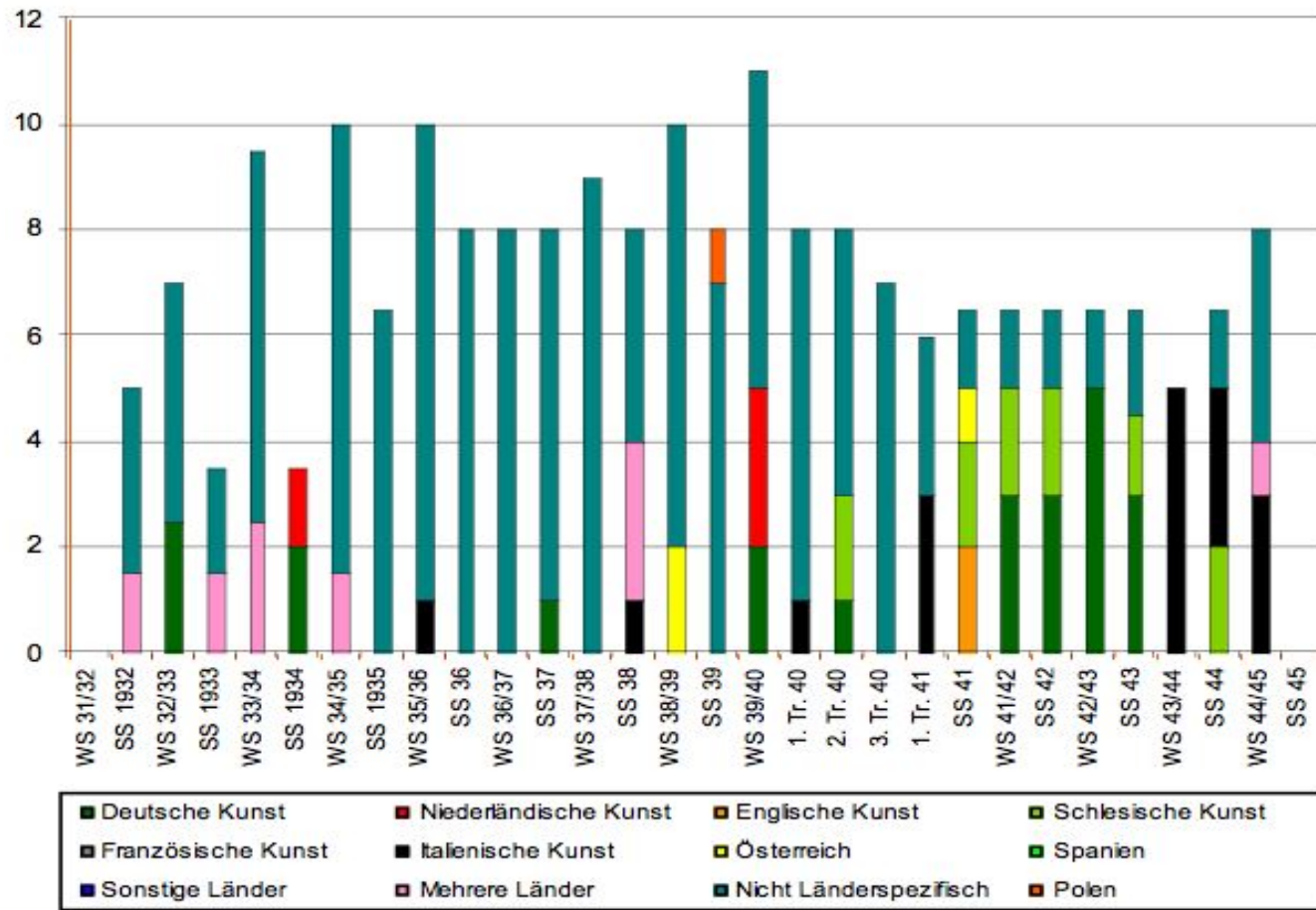
⁴⁰⁶⁶ Die mit + bezeichneten Vorlesungen werden unentgeltlich gehalten. S. 60.

WS 1941/42	<ul style="list-style-type: none"> - Gotische Plastik und Malerei in Deutschland Do 18-20 F 18-19 + Seminar für F: Ma Kunst an Originalen der Breslauer Museen, So 11-13 - Gemeinsam mit Dr. Tintelnot), Üb. f. Anf. Einführung in die Grundbegriffe, Literatur und Technik der Künste Do 8,30-10
SoSe 1942	<ul style="list-style-type: none"> - Deutsche Plastik und Malerei des ausgehenden Mittelalters und der Dürerzeit So 18-20, Fr 18-19 - Kunstgeschichtliche Üb. für Fortg.: Inventarisationsübungen in Breslauer Kirchen So 11-13 - (gem. m. Tintelnot) Üb. für Anfänger: Das Kunstgewerbe und seine Techniken Do 8,30-10
WS 1942/43	<ul style="list-style-type: none"> - Grünwald, Dürer, Holbein und ihre Zeit, I. Teil Do 18-19 Fr 18-20 - Sem. für Fort. Dürer So 11-13 - (gem. m. Tintelnot) Seminar für Anf.: Üb. im Datieren und Bestimmen von Kunstwerken 8,30-10
SoSe 1943	<ul style="list-style-type: none"> - Dürer, Grünwald, Holbein und ihre Zeit II Teil, So 18-19 Fr 18-20 - + Seminar f. Fort.: Renaissance Probleme, So 11-13 - (gem. m. Tintelnot): Seminar f. Anf.: Stadtanlage und Wohnbau, Üb. an Breslauer Profanbauten Do 9,30-11
WS 1943/44	<ul style="list-style-type: none"> - Italienische Architektur der Renaissance So 18-19 Fr 18-20 - Seminar f. Fortg: Probleme der italienischen Renaissance So 11-13

SoSe 1944	<ul style="list-style-type: none"> - Malerei u Plastik der Frührenaissance in Italien Do 18-19 Fr 18-20 - Kunstgeschichtliches Seminar (nur für Fortgeschrittene): Probleme der Hochrenaissance und des Manierismus Do 8,30-10 - Üb. f. Anfänger: Üb. an Kunstdenkmälern Breslaus und der Umgebung So 11-13
WW 1944/45	<p>Frey</p> <ul style="list-style-type: none"> - Plastik und Malerei der Früh- und Hochrenaissance in Italien Do 18-19 Fr 18-20 - Kunstgeschichtliches Seminar (nur f. Fort.): Probleme des Manierismus So 11-13 - Seminar: Der Stilwandel des ausgehenden Mittelalters in Bildkunst und Musik (gemeinsam mit Prof. Arnold Schmitz) Mi 18-20 14 tägig <p>Frey und Fleischer</p> <ul style="list-style-type: none"> - Kunstgeographische Probleme Osteuropas, 14tägig, n. Vereinb. (Im Rahmen des Osteuropa-Instituts, S. 52



Anhang 14: Diagramm Lehre Dagobert Frey nach Gattungen



Anhang 15: Diagramm Lehre Dagobert Frey nach Ländern

Anhang 16: Öffentliche Vorträge und Vorlesungen von Dagobert Frey 1930 – 1944

Datum	Was	Wo	Thema
1930? 1931	Vortrag	Kongreß für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft Hamburg?	
26.- 29.04.1934	Vortrag	Neisse, NOFG-Tagung	Zur Bedeutung Schlesiens und der östlichen Nachbarländer in der Geschichte der Kunst
19.04.1934	Gastvortrag	Auf Einladung des Ungarischen Kulturbundes in Budapest	Kunst und Symbol im Mittelalter und im Barock
April 1934	Gastvortrag	Kunsthistorisches Institut der Paźwózy-Universität in Budapest.	Ein romanisches Triumphbogenkreuz im Burgenland
06.-08. Oktober 1934	Vortrag?	Kahlberg NOFG-Tagung (Assimilation und Dissimilation)	?
WS 1934/35	Vorlesung für Hörer aller Fakultäten	Universität Breslau	Die Kunst in Schlesien und die Auswirkung der deutschen Kunst in Polen
08.02.1935	Vortrag	Breslau Die Niederschlesische Landesgruppe der DA+ der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur	Polen, ein Neuland der Kunstgeschichte. Eindrücke einer Studienreise
08.03.1935	Vortrag	Berlin: Gesellschaft für Kunstgeschichte in Berlin	Aufgaben und Aussichten deutscher Kunstforschung in Polen (Bericht über Polenreise)

WS 1936/37	Öffentliche Vorlesung	Universität Breslau anlässlich des 125jährigen Jubiläums der Universität	Die Bedeutung der deutschen Kunst für den europäischen Osten
WS 1936/37	Öffentliche Vorlesung	Universität Breslau anlässlich des 125jährigen Jubiläums der Universität	Neue Funde der Deutsche[n] Plastik des 13. Jahrhunderts
Mi 17.02.1937	Vorlesung	Universität Breslau im Rahmen der Vorlesungen zur politischen Erziehung der Studentenschaft unter dem Oberthema „Die geistige Haltung der deutschen und der Ostvölker zueinander“	Die künstlerischen Beziehungen zwischen Deutschland und den Ostvölkern
26.02.1937	Vortrag	Leipzig	Kunstwerk als Sinnbild
WS 1937/38	Öffentliche Vorlesung	Universität Breslau	Deutsche Kunst in Ungarn und Siebenbürgen
04. und 05.12.1937	Vortrag	Ost-Tagung BDO Passau	Deutsche Kunst in Ostmitteleuropa
03.03.1938	Vortrag	DA Ortsgruppe München	Deutsche Kunsteinflüsse in Polen
03.11.1938	Vortrag	Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur Breslau gemeinsam mit der DA	An der Ostgrenze abendländischer Kultur- Ergebnisse einer Studienreise in Polen
24.11.1937	Öffentliche Vorlesung	Universität Breslau	Deutsche Kunst in Ungarn und Siebenbürgen
03.03.1939	Vortrag	DA Ortsgruppe München	Deutsche Kunsteinflüsse in Polen

SoSe 1939	Vorlesung	Universität Breslau Vorlesungen allgemeinen Inhalts für Hörer aller Fakultäten	Kunst in Polen
1939	Internationaler Kunsthistorikerkongress	London	Frey sprach über den englischen Nationalstil, Vortragstitel unbekannt
März 1939	Vorträge	Andreas Zosen Institut der Universität Stockholm ggf. und auf Einladung der Universität in Göteborg sowie vor gelehrten Gesellschaften oder Kulturvereinigungen.	??
05.11.1939	Vortrag	Schlesischen Museum der bildenden Künste	Deutsche Kunst im ehemaligen Polen
1. TM 1940		Universität Breslau Vorlesungen allgemeinen Inhalts für Hörer aller Fakultäten	Tizian und die venezianische Malerei
22.06.1940	Vortrag	Arbeitstagung IDO Krakau	Deutsche Kunst im Weichselland
29.01.- 01.02.1941	Vorträge	Folkwang-Museum, Essen Wallraf-Richartz-Museum und Petrarca Haus, Köln	Deutsche Kunst im ehemaligen Polen
29.01.- 01.02.1941	Vortrag	Museumsverein Düren	Michelangelo

Mai 1941?	Vortrag	Hauptversammlung des schlesischen Altertumsvereins Breslau	Krakau eine deutsche Stadt
17.02.1942 (1941?)	Vortrag	Nürnberg, Gera	Deutsche Renaissance und Italien
14.07.1942	Einführungsvortrag und Führung	IDO Ausstellung Altdeutsche Kunst aus Krakau und dem Karpathenland	Altdeutsche Kunst aus Krakau und dem Karpatenland
14.01.1943	öffentliche Vorlesung	Universität Breslau im Rahmen der Universitätsvorträge in der Aula Leopoldina	Adolf von Menzel
04.01.1943- 05.01.1943	Vorträge	Teschen, Kattowitz	Deutsche Ostkunst
25.01.1943	Vortrag	Thorn	Krakau als deutsche Kunststätte
03.01.11943	Vortrag	Glogau	Adolf von Menzel
02.02.1943	Vortrag	Oppeln	Deutsche Ostkunst
16.02.1943	Vortrag	Reuthen	Deutsche Ostkunst
26.02.1943	Vortrag	Chemnitz	Michelangelo
28.02.1943	Vortrag	Leipzig	Nationale Charaktere in der mittelalterlichen Kunst
04.03.1943	Vortrag	Breslau	Das Liviusbildnis der Rehdiger-Sammlung
15.03.1943	Vortrag	Danzig, Kunstverein Danzig E.V. Kunstforschende Gesellschaft	Krakau als deutsche Kunststätte

16.03.1943	Vortrag	Elbing	Krakau als deutsche Kunststätte
17.10.1943	Vortrag	25 Jahrfeier OEI Breslau	Die kulturelle Entwicklung Ostmitteleuropas im Lichte der bildenden Kunst

24.11.1943	Vortrag	Posen, Einladung durch RU Posen und Volksbildungsstätte	Die Bedeutung der deutschen Kunst für den kulturellen Aufbau Ostmitteleuropas
Dezember 1943	Vorträge	in Neuwied, Luxemburg (Stadt), Diekirch, Differdingen u. Trief	
1943/44	Vortrag	Gesellschaft der Freunde der DA	Die Auswirkung der deutschen Kunst in Ostmitteleuropa“

Anhang 17: Von der Deutschen Akademie München geförderte Publikationen

Projekte der DA

1. Die deutsche Kunst in Siebenbürgen. Im Auftrag der DA hg. von Victor Roth. Bearb. v. C. Theodor Müller, Alexander Freiherr von Reitzenstein und Heinz R. Rosemann und einem Geleitwort von Wilhelm Pinder. Berlin: DT Kunstverlag; Hermannstadt: Krafft & Drotleff 1934. VIII, 177 S 226 Abb. (Schriften der DA 2)
2. Müller, Carl-Theodor: Mittelalterliche Plastik Tirols. Von der Frühzeit bis zur Zeit Michael Pachters, Berlin: Deutscher Verein für Kunstwissenschaft 1935, 158 S 140 Tafeln (Forschungen zur deutschen Kunstgeschichte 6) (Schriften der DA 25)
3. Kletzl, Otto: Titel und Namen von Baumeistern deutscher Gotik, München: Reinhardt 1935, 115 S (Schriften der DA 26)
4. Holst, Niels von: Die deutsche Kunst des Baltenlandes im Lichte neuer Forschung. Bericht über das gesamte Schrifttum seit dem Weltkrieg (1919-1939). München: Reinhardt: 1942 160 S 10 Tafeln (Schriften der DA 31)

Mit Unterstützung der DA erschienene Veröffentlichungen

1. Schürer, Oskar: Die Kaiserpfalz Eger. Berlin: 1934
2. Drost, Willi: Danziger Malerei vom MA bis zum Ende des Barock. Ein Beitrag zur Begründung der Strukturforschung (sic) in der Kunstgeschichte, Berlin und Leipzig: 1938
3. Der Dom zu Regensburg. Berlin: 1940
4. Kletzl, Otto: Die deutsche Kunst in Böhmen und Mähren. Berlin: 1941

Anhang 18: Tagebuch der Auto-Exkursion durch Polen August September 1934⁴⁰⁶⁷

Quelle: Bundesarchiv Berlin, R 153/245, unpag.

Teilnehmer: Prof. Dr. Dagobert Frey.
 Provinzialkonservator Dr. Günther Grundmann.
 Prof. Dr. Eberhard Hempel.
 cand. phil. Gerhard Sappok.

- 29.8. Fahrt nach Beuthen.
- 30.8. Fahrt nach Kattowitz, Bendzin (Burgruine), Siewierz (roman. Kapelle im Friedhof), Ogradzienice (Burg), Czestochowa.
- 31.8. Koschentin (Verwaltungsgebäude des Prinzen von Hohenlohe), Kattowitz (Museum), Sonowice (Kaufhaus), Slankow (Gasthof), Olkucz (Kirche), Ojcow.
- 1.9. Pieskowa Skąła (Burg), Modlnica (Kirche und Schloß), Krakau (Abend)
- 2.9. bei Konsul Schillinger), Prandocin (Roman. Kirche), Jędrzejów (Zisterzienserkirche, roman. Barock), Mnichow (Holzkirche), zurück nach Krakau.
- 3.9. Krakau (bei dem Konservator Dr. ing. Bogdan Treßler, dem Konservator von Kielce Andreas Gles, Dr. Zygmunt Łakociński, Univ.-Prof. Szydłowski), Chęciny (Burg, Pfarrkirche, Klarissinenkloster), Kielce.
- 4.9. Kielce, Trojanowice (Herrenhaus), Żarnów (roman. Kirche), Skulejów (Zisterzienserkirche, roman.), Piotrków (Kirche, got., Barock), Kielce.
- 5.9. Kielce (Dom; ehem. Bischofspalais, frühbarock), Bodzentyn (Flügelaltar, Burg), Wąchock (Zisterzienserkloster), Opatów (Kathedrale), Sanomierz.
- 6.9. Sandomierz (Dom), Wandmalereien, frühgot. Backsteinkirche, Diözesanmuseum), Koprznika (roman. Zisterzienserkloster), Baranow (Renaissanceschloß), Tarnów.
- 7.9. Tarnów (Dom, Rathaus, Diözesanmuseum), Dębno (Schloß, got. Kirche), Bochnia (Backsteinkirche, Glockenturm), Wisnicz (Renaissance-Schloß der Lubomirski), Krakau
8. u. 9.9. Krakau, Bielany (Kanaldulenserkloster), Tyniec (Benediktiner-kloster).

⁴⁰⁶⁷ Die diakritischen Zeichen sind im Dokument handschriftlich ergänzt.

- 10.9. Kalvarja (Wallfahrtskirche), Rabka (Holzkirche), Obidowa (Holzk.), Nowy Targ (Pfarrkirche), Łopuszna (Herrenhaus), Dębno (Holzkirche a.d. Spätgotik), Neu Sandec (Pfarrkirche, Schloß, got. Haus), Bicsz (got. Kirche, Spital), Przemysl.
- 12.9. Przemysl (kath. Kathedrale, ruthenische Kathedrale, Schloß).
Jaroslaw (Kirchen, Bürgerhäuser), Lemberg.⁴⁰⁶⁸
- 14.9. Lemberg (bei Konservator Dr. Hornung), Rohatyn (gr. kath. Holzkirche), Brzewany (Schlosskapelle), Raj (Klassiz. Schloss [sic]).
Tarnopol.
- 15.9. Tarnopol (Dominikanerkirche), Podkamień (dominikanerkirche [sic]), Poczajów (Griech. Orth. Wallfahrtsort), Krzemynice (Wohnhäuser, Schloß).
- 16.9. Brody (Schloss [sic], Podhorce (Schloss), Olesko (Schloss).
- 17.9. Lemberg (zusammen mit Dr. hornung in leMBERG), Hodowica (Barockplastik), Nawara (Barockplastik).
- 18.9. Zolkiew (Pfarrkirche, Schloss, Dominikanerkirche, Synagoge),
Tarnowatka (Gemeindehaus), Zamosc (Rathaus, Lauben), Chełm (Barockkirchen), Lublin.
- 19.9. Lublin (zusammen mit Konservator Dr. Kzawery Piwocki. Brigittenkirche, Dominikanerkirche, kath. Dom, Burg/Wandmalereien), Lubartow (Barockkirche, Schloss, Mart mit Gasthof).
- 20.9. Lublin (bar. Johann v. Gott – Kirche), Konskowola (Grabmal)
Puławy (Schloss), Kazimierz (Platz, Kirche, Burg) (Bürgermeister u. Direktor d. Museums Adam Novinski), Stenzyka (got. Kirche),
Warschau
- 21.9. Warschau (Vorsprache i. Ministerium u. i.d. deutschen [sic] Gesandtschaft), Nachmittags: mit Fr. Przeworska in der Altstadt.
- 22.9. Warschau (bei Generalkonservator Dr. Rener, mit den Studenten Zbigniew Ravski in der Umgebung von Warschau, Schloss Mlocin, Bielany: Klosterkirche)
- 23.9. Wilanów (Schloß), Czersk (Burg, mit Fr. Przeworska), Natolin (Schloß).
- 24.9. Mit Konservator Dr. Kluss von Warschau nach Brochow (got. Kirche), Czerwinsk (roman. Kirche, Wandmalereien), Łowicz.

⁴⁰⁶⁸ Der 13.9. ist nicht notiert.

- 25.9. Łowicz ((Pfarrkirche, Rathaus), Chruslin (got. Kirche), Bielawy (got. Kirche), Piontek (got. Kirche), Tum (roman. Kirche), Płock (Dom, Diözesanmuseum), Włocławek.
- 26.9. Włocławek (Dom, Diözseanmus.) Thorn (Direktor Dr. Chmarzynski) Hohensalza (Inowrocław) (roman. Backsteinkirche).
- 27.9. Koscielce (roman. Kirche), Kruschwitz (roman. Kirche), Strelno (roman. Kirche), Nogilno (roman.-barockes Kloster(, Trenessen (bar. Kirche, Schatz, Kelche), Gnesen (abends mit Dr. W.Dalbor u. Konservat. Dr. S. Dettloff).
- 28.9. Gnesen (Dom, Johanneskirche), Łąd (Barockkirche), Goslawice (got. Zentralbau), Stare Miasto (roman. Kapelle), Posen.
- 29.9. Posen, Kurnik (Schloß), Bnin (got. Kirche) Gostyn (Barockkirche).

Anhang 19: Dagobert Frey, Exkursion durch Polen, 2. Reise 1938

Quelle: GNM, DKA, NL Dagobert Frey (1883-1962), Nr. 76.

- 1) Berezwecz, Klosterkirche
- 2) Zeichnungen Arkadenprofil
- 3) Białstok, Palais Branicki
- 4) Boruny Klosterkirche, ergänzt nach einem Plan beim Konservator in Wilna
- 5) Buczacz, Basilianerkirche, Röm.-Kath. Pfarrkirche, Pokrowkirche, Nikolauskirche, Rathaus
- 6) Budłow, Große Barockkirche
- 7) Ciechanów, Pfarrkirche, Klosterkirche, Herzogsburg
- 8) Częstochowa, Klosterkirche, Gnadenkapelle
- 9) Drohiczyn, Pfarrkirche, Benediktinerkirche
- 10) Druja, Bernhardinerkirche
- 11) Głębokie, Kath. Pfarrkirche; Karmeliterkirche
- 12) Gojciłniksi, Schlößchen u. Kapelle
- 13) Golub, Pfarrkirche, Ordensburg
- 14) Graudenz, Ordensburg, Pfarrkirche, Jesuitenkirche,
- 15) Grodno, Burg, Alte Burg 1) Byzantinische Bauten, 3) Gotische Burg, Renaissance Schloß, Kołoza-Kapelle; Ehm. Brigittinenkirche, Jesuiten (pfarr-) -Kirche, Bernhardinerkirche, Basilianernonnenkirche, Franziskanerkirche, Rathaus, Garnisonskirche, Palais Sapieha
- 16) Halicz, St. Stanislauskirche, Griech. um. Pfarrkirche zur Geburt Christi
- 17) Hnieszna, Backsteinkirche
- 18) Inowłock, Romanische Kirche
- 19) Iskułz, Gotische Kirche
- 20) Iwieniec, Spätbarockkirche der Wilnaer Schule
- 21) Jabłonna an der Weichsel? Juckoff Schloß des Bischofs von Plock
- 22) Kalisch, Franziskanerkirche; Ehm. Franziskanerkirche, Nikolaikirche, Josefsk., Ehm. Jesuitenkirche, Ehm. Bernhardinerkloster, Gouvernementgebäude, Gerichtsgebäude, Kollegiatskirche; Jesuitenkirche von Giov. Maria Bernardoni (nach Gurlitt); Franziskanerkirche, Kollegiatskirche (got. Flügelaltar ausführlich; Lit. M. Walicki), Nikolaikirche, Ehem. Jesuitenkirche (Renaissancegrabmal des Erzbischofs von Gne-

- sen Stanislaus von Karnkow, gest. 1611); Außen Hauptportal, Ehem. Bernhardinerkirche, jetzt Jesuitenkirche
- 23) Karczew, südl. von Warschau auf dem Weg nach Stary Otwock, Pfarrkirche
- 24) Kleczkowo bei Domża, Pfarrkirche (Hochaltar, englischer Gruß)
- 25) Klobuck nw. von Czenstochau, Pfarrkirche
- 26) Kościelec, Pfarrkirche
- 27) Krakau: Marienkirche (Chorgestühl, verwandte Orgel in Lezajsk), Glasmalereien, Kathedrale am Wawel (Leonhartkrypta); Kreuzkirche (Ameisenonwa Datierung Fresken), jagellonische Bibliothek; Annenkirche, Piaristenkirche, Stadtmauer, Haus u. Sw. Jan Nr. 20 (Barockportal von Atlantenhermen getragen), Dom Sigismundkapelle, Dom (Relief Kanoniker v. Krakau Roznowszky gest. 1540; Krypta, Kreuzkapelle, Kapella-Potocki, Sigismundkapelle, Grabmal Konarski; Bischofsgrab Chojeński Jan, Grabmal Tomicki, die Putten, Grabmal Barthory, Bischof Gamrat-Kapelle, Grabmal des Dekan.. Borck (...); Grabmal. d. Ladislaus Lokietek, Grabmal d. Bischof Zebrzydowski; Marienkirche Hl Sebastian am 1. I. Pfeiler; Boner-Kapelle, Grabplatte des Erasm. Salomon im Chor (darunter Patrizier), Paulusaltar, Schatzhaus; Nikolauskirche, Paciviale der St. Adalbertskirche, Annenkirche (seitl. d. Hochaltars hl. Bischöfe); Tuchhallen; Florianigasse, Ring; Bonerstr. Kanonicza (u.a. Nr. 19)
- 28) Krewo, Mittelalterliche Burg
- 29) Krylos
- 30) Krzemenica, Klosterkirche
- oh. Nr. Krzepice, c. 30 km nw von Czenstochau, Pfarrkirche
- 31) Kulm, Pfarrkirche, Stuckapostel
- 32) Kulmsee, Dom (Grabmal ds Bischofs Petrus Kosthka, gest. 1595); Ev. Kirche
- 33) Lemberg, Bernhardinerkirche; Kathol. Kathedrale; Nikolaikirche; Profanbau, (Haus Ring Nr. 3; Nr. ul Ruska Nr. 2, Ecke Ring)
- 34) Leżajsk Prarrkirche (sic), Bernhardinerkirche
- 35) Lida, Piaristenkirche, Pfarrkirche, Burg
- 36) Liw, Burg, Wohnturm
- 37) Łańcut Schloß, ehm Lubormiski, seit d Beginn 19 Jhd Potocki; Gemälde: 2 Watteau, 3 Boucher, Vigeo Lebrun, Hubert Robert, 2 Fragonard, Goja?, Rembrandt?, Tizian. Tintoretto Zuschreib. unmögl., Bacciarelli, Lampi, Matejko, Makart. Ausgezeichnete französische Einrichtung.
- 38) Łomża, Kathedrale

- 39) Małe Soleczniki
- 40) Małomożejków (Murowanka) bei Lida, Befest. Griechenkirche
- 41) Mir
- 42) Mirów, Burgruine
- 43) Mjedniki, Burg
- 44) Monasterzyksa bei Buezae? Pfarrkirche
- 45) Nieśwież, Pfarrkirche, eh Jesuitenkirche; Schloß
- 46) Nowogródek Burg, Boris und Gleb
- 47) Olsztyn, Burgruine,
- 48) Ostrzeszów, Burg, Pfarrkirche
- 49) Oszmiana, Pfarrkirche
- 50) Pińsk Jesuitenkirche; Kathedralkirche, Ehem. Dominikanerkirche, Bernhardinerkirche, Karlskirche, Bildstock am Markt, Kapelle der Königin Bona Sforza, nicht gesehen, Bischöfl. Palais, Ruine des Schlosses, Heimatmuseum (kl prähistorische Sammlung, Ethnographische Abteilung)
- 51) Przemysl, Turm des kath. Domes, griech. UnKirche mit Laternen
- 52) Przeworsk, Pfarrkirche, Bernhardinerkirche
- 53) Radzyń, Pfarrkirche (Rittergrabmal); Schloß
- 54) Rheden, Ordensburg
- 55) Schwetz ,Ordensburg, Befestigte Kirche (Pfarrk.)
oh. Nr. Sejny Ehem. Dominikanerkloster, Gotische Klappmadonna
- 56) Sieradz, Pfarrkirche (in der linken Kapelle got Tafelbild, Gnadenstuhl; Gruppe Anna Selbdritt, Interessanter barocker Kruzifixus) Dominikanerkirche, Burg
- 57) Słonim, Bernhardinerinnenkirche, Bernhardinerkirche; Pfarrkirche Hl. Andreas
- 58) Soldau, Ordensburg
- 59) Stary Otwock bei Warschau, Schloß
- 60) Stołpce, Pfarrkirche
- 61) Straßburg, Pfarrkirche (außen: Reicher Ostgiebel; Apostelfiguren, Got. Madonnenstatuette im nördl. Seitenschiff); Rathaus, Ordensburg, Stadtmauern
- 62) Supraśl bei Bialystok, befestigte Griechenkirche, Wandmalerei
- 63) Synkowicze bei Słonim, befestigte Griechenkirche
- 64) Szepankowo bei Łomża, Pfarrkirche
- 65) Tęczynak, 24 westl. von Krakau entfernt Schlossruine, dann Burgruine

- 66) Thorn, St. Jakob (Madonna Halbfigurenbild), St. Johann Kruzifix, Maria Ägyptica; Ordensburg
- 67) Troki (Neu Traken), Burg auf der Halbinsel, Inselburg; Klass. Schloß,
- 68) Warschau, Karmeliterkirche, Bernhardinerkirche z.Hl. Anna, Paulaner-Hl. Geistkirche (inneres nicht gesehen), Dominikanerkirche; Kasimir—Sakramentskirche, Marienkirche, Franziskanerkirche, Martinskirche (Hochaltar Schnitzfiguren der 4 Kirchenväter; Madonnenbild, im Vorraum 1. barocker Kruzifixus; Kreuzkirche; Profanbauten; Stadtmauern, Schloß (nicht von Innen!))
- 69) Warta, Franziskanerkirche, Pfarrkirche
- 70) Węgrow, Pfarrkirche (hochbarocke Wandmalereien); Danziger Haus
- 71) Wieluń, Klosterkirche, Pfarrkirche am Ring, 2türmige Barockkirche in der ul. Barycz (inneres nicht gesehen)
- 72) Wilna, Kathedrale; Kasimirkapelle: gute Wandgemälde; Johanneskirche (Jesuitenkirche, Universitätskirche; 1387 von Ladislaus Jagiello gegründet); Bernhardinerkirche (Grabmäler Stephan Radziwill); Nikolaikirche; Franziskanerkirche, Kasimirkathedrale, Benediktinerkirche (hs Katharinenk.), Visitinerkirche, Dominikanerkirche (hs Gr. bei Gurlitt); Allerheiligen Kirche, Missionarskirche; Theresienkirche, Ostra Brama; Jakobskirche, St. Rafael, Basilianerkirche, Augustinerkirche, Georgskirche, Universität, Zankowa u. 4 (Renaissancehaus); Peter-Paulskirche; Burg
- 73) Wizna bei Bialystok, Pfarrkirche
- 74) Wołożyn bei Stołpce, Klassizist. Pfarrkirche, Palais Tyszkiewicz
- 75) Żebarów, Barockschloß
- 76) Złoczew, 23 km nördl. von Wieluń Pfarrkirche, spätgot. Madonnenstatue; Klosterkirche

Anhang 20: Öffentliche Vorträge und Vorlesungen von Otto Kletzl

Datum	Was	Ort	Thema
Sonntag, 24.03.1919	Vortrag	Ortsgruppe „Deutsche Hausfrauen“, Leipa	Die politische Aufgabe der deutschen Mutter
29.11.1934?	Vortrag	Elsaß-Lothringen Institut Universität Frankfurt am Main	Meister Erwin und seine Bedeutung für die deutsche Gotik
Dezember 1936	Vortrag	Prag, Prager Kulturverbandsbezirk	Meisterwerke sudetendeutscher Kunst
11.12.1936	Vortrag	Verein deutscher Ingenieure in Prag	Beiträge zur Baugeschichte des Prager Domes
18.09.1937	Vortrag	Sudetendeutsche Feierstunde, am Tag des deutschen Volkstums. Ausgestaltung des Tages durch Volksbund für das Deutschtum im Ausland, Dresden	Deutsche Gotik am Dom von Prag
18.12.1937	Vorlesung	Altertumsverein Württembergs in Stuttgart	Der Veitsdom und die deutsche Dombauhütten von Prag Peter Parler und seine Beziehungen zur schwäbischen Gotik
05.-12.03.1938	Vortragsreise	Bund der Deutschen ' Tschechoslowakei 5.3 in Trautenau, 6.3. Brünn, 10.3. Teplitz-Schönau, 11.3. in Bry 12.3. in Steinschönau	Peter Parler, der Dombaumeister von Prag Kunst und Volk Sudetendeutsche Kulturdenkmäler
07.02.1938	Vortrag	Verein deutscher Ingenieure und Architekten Berlin	Der Werkriss in Bauhütten deutscher Gotik bzw. Werkrisstypen deutscher Hüttenkunst
22.03.1938?	Vortrag	Auf Einladung deutscher Ingenieure in Prag	Baubetrieb der Gotik
25.03.1938	Vortrag	Historischer Verein Augsburg	Der Original-Plan des Ostchores vom Augsburg

			burger Dom, ein Werk deutscher Gotik von Prag
08.04.1938	Vortrag	Kunstgeschichtliche Gesellschaft Berlin im Rahmen einer ordentlichen Sitzung	Werkrißtypen deutscher Bauhüttenkunst
11 od. 12.06.1938	Vortrag	Breslau	Sudetendeutsche Kunst
	Vortrag	Saal des Museums der Stadt Ulm auf Einladung Verein für Kunst und Altertum und des Vereins der Museumsfreunde	Schwäbische Wurzeln der deutschen Kunst in Prag
22.11.1938	Vortrag	DA Ortsgruppe München im Rahmen der Vortragsveranstaltungen 1938/39 „Deutsche Kunst im Ausland“ Eine Vortragsreihe mit Lichtbildern im Preysing-Palais zog DA-Ortsgruppenvorträge in Erfurth und Beuthen nach sich	Sudetendeutsche Kunst
25.11.1938	Vortrag	Historischer Verein für Schwaben und Neuburg, Vorträge im Winterhalbjahr 1938/39	Die schwäbischen Wurzeln der deutschen Gotik in Prag
17.01.1939	Vortrag	Volksbildungswerk Ulm (DAF, DVBW in der NSG KdF)	Sudetendeutsche Kunst
30.03.1939	Vortrag	Stuttgart	Deutsche Kunst in Böhmen und Mähren
April 1939	Vortrag	DAI Stuttgart	Peter Parler, der deutsche Baumeister von Prag
09.02.1940	Vortrag	Krefelder Museumsverein im Rahmen der Vorträge im Kaiser-Wilhelm-Museum	Deutsche Dome im Osten
30.10.1940	Doppelvorlesung	Jungakademiker Woche der Reichsuniversität Posen	Wesenszüge deutscher Baukunst

20.04.1941	Vortrag	Posen Vortragsreihe zur Eröffnung der Reichsuniversität Posen	Deutsche Kunst im böhmischen Raum
SoSe 1941	Öffentliche Vorlesung	Reichsuniversität Posen	Malerei der deutschen Romantik
14.05.1941		Historische Gesellschaft in Breslau bzw. der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur auf Einladung von Frey	Böhmens Bedeutung für die deutsche Kunst bzw. Böhmen im Lebensraum deutscher Kunst
WS 1941/42	Öffentliche Vorlesung	Reichsuniversität Posen, im Vortragsaal des Kaiser-Friedrich-Museums	Kompositionsgesetze neuerer Malerei
WS 1941/42	Abendvorlesung	Reichsuniversität Posen im Rahmen der Gemeinschaftsvorlesung „Wissenschaft und Krieg“	Der Kampf im Spiegel deutscher Kunst
08.03.1942	Vortrag	Leipziger Kunstverein im Museum der bildenden Künste	Deutsche Kunst in Böhmen und Mähren
SoSe 1942	Vorlesung für Hörer aller Fakultäten	Reichsuniversität Posen	Holländische Malerei
19.06.1942?	Vortrag		Deutsche Kunst in Reval
15.07.1942	Vortrag	Volksbildungsstätte im Rahmen der Universitätswoche in Litzmannstadt	Die Heimat der ostdeutschen Kunst
Sommer 1942	Gastvorträge	ist aus Brüssel und Lüttich aufgefordert, Ende Juli einige Conferenzen in Lüttich zu halten	
1942/43	Führung	Volksbildungsstätte Posen	Stadtrundgang durch Posen
WS 1942/43	Vorlesung für Hö-	Reichsuniversität Posen	Französische Kathedralplastik im Mittelalter

	rer aller Fakultäten		
27.10.1942	Vortrag	Reichsuniversität Posen Studienwoche für Wehrmachtsangehörige (Wiederholung seines Vortrags aus der Reihe „Wissenschaft und Krieg“)	Kampf im Spiegel deutscher Kunst
30.10.1942	Vorlesung	Reichsuniversität Posen Studienwoche für Wehrmachtsangehörige	Wesenszüge deutscher Baukunst
06.11.1942	Vortrag	Kunstverein Danzig	Böhmen, ein Kernland deutscher Kunst
11.11.1942	Vortrag	Lazarett Posen	Deutsche Kunst im Osten
27.11.42	Vortrag	NS-Technikerbund Posen	Albrecht Dürer als Techniker
17.12.1942	Vortrag	Volksbildungsstätte Posen	Andreas Schlüter. Der Meister des preussischen Barock
22.01.1943?	Vortrag	Olmütz im Rahmen der dortigen Kulturwoche	Mährische Bürgergotik
25.01.1943	Vortrag	Kunstverein Plauen i.V	Erwin von Steinbach. Münsterdommeister zu Strassburg
01.02.1943 angefragt	Vortrag	Volksbildungsstätte der Gauhauptstadt Posen im Rahmen der „Ostreihe“ im WS 1942/43	Deutsche Kunst im Baltikum/Reval
03.05.1943	Vortrag	Volksbildungsstätte Posen	Schinkel
Sommer 1943	Vortrag	KHI Breslau?	
Juni 1943	Eröffnungsvortrag	Ausstellung über Revals altdeutsche Kunst, Posen	Revals altdeutsche Kunst
Sommer 1943	Vortrag	Erfurt	
23. o. 25.07.1943	Vortrag	Deutsches Wissenschaftliches Institut in Brüssel	Die Mittelalterliche Kunst der Kolonisatoren in Osteuropa
Juli 1943	Vortrag	Ggf. Lüttich, Gent	Deutsche Kunst in Osteuropa
24.09.1943	Vortrag	Auf Einladung des Kunstvereins und der Kunst-	Reval – deutsche Vorpostenstadt

		forschenden Gesellschaft Danzig	
Ggf. Herbst 1943	Vorträge	Dorpat, Riga, Mitau, Reval	Revals altdeutsche Bauten oder über Baltische Stadtkirchen
02.12.1943	Vortrag/Vorlesung	Hochschulwoche Litzmannstadt im Rahmen der Sitzung des 3. Arbeitskreises Kultur und Geschichte der Arbeitsgemeinschaft Posen-Litzmannstadt	Frühmittelalterliche Baukunst im Wartheland
Februar 1944	Gemeinschaftsvorlesung	Reichsuniversität Posen im Rahmen der Ostreihe des WS 1943/44	Wesen und Bedeutung deutscher Ostkunst
25.02.1944 oder 27.02.1944	Vortrag	Leipziger Kunstverein	Revals altdeutsche Kunst bzw. Reval, ein Vorort ostdeutscher Kunst
29.02.1944	Vortrag	DA-Ortsgruppe Erfurt	Peter Parler, der deutsche Dombaumeister von Prag
17.03.1944	Vortrag	Volksbildungsstätte Posen in der Reihe „Maler, dies das Volk liebt“	Hans Thoma
20.03.1944	Vortrag	Volksbildungsstätte? Schneidemühl	Die Bedeutung des preussischen Klassizismus für den Osten
Juni 1944	Lichtbildervorträge	Wehrmachtsangehörige in Litzmannstadt	Baukunst des großdeutschen Reiches
23.06.1944	Vorlesung	Reichsuniversität Posen in der Reihe „Volksnahe Wissenschaft“	Von der Macht des Bildes
Zw. 29.-31.07.1944	Vortrag	Kunstverein Plauen	?
1944 angefragt	Kurse	Wehrmachtsangehörige frontnah	
20.09.1944	Vortrag	Thorn	
Oktober 1944 angefragt	Vortrag	Volksbildungsstätte Posen anl. der Ausstellung	Entwicklung und Gesicht des Stadtbildes von

		„Die deutsche Stadt Posen“ im Kaiser-Friedrich-Museum Posen	Posen“
Oktober 9144	Vortrag?	Frankfurt/Oder?	
15.11.1944	Vortrag	Gesellschaft für vergleichende Kunstforschung in Wien	Revals altdeutsche Kunst
16.06.1944	Vortrag	Riga	Altdeutsche Bauten des Baltenlandes und Revals altdeutsche Kunst
Sommer 1944 geplant	Eröffnungsvortrag	Ausstellung „Deutsche Kunst im Osten und Südosten“ in Plauen	

Quellen- und Literaturverzeichnis

1. Archivarische Quellen

Archiwum Akt Nowych w Warszawie (AAN)

Rząd Generalnego Gubernatorstwa w Krakowie 1939-1945 (Bestand Generalgouvernement in Krakau 1939-1945)

Archiwum Państwowe w Poznaniu (AP P)

7 Starostwo Powiatowe w Poznaniu (Landratsamt Posen)

298 Szef Zarządu Cywilnego przy Dowódcy Okręgu Wojskowego w Poznaniu (Chef der Zivilverwaltung beim Oberbefehlshaber im Militärbezirk Posen)

299 Namiestnik Rzeszy Wokregu Kraku Warty-Poznań (Reichsstatthalter im Reichsgau Wartheland)

300 Rejencja w Poznaniu (Regierungsbezirk Posen)

301 Samorząd Okręgowy w Poznaniu 1939-1945 (Gauselbstverwaltung Posen)

474 Stadtverwaltung Posen

785 Biblioteka Uniwersytecka w Poznaniu 1921/1939-1945/1946 (Universitätsbibliothek in Posen 1921/1939-1945/1946)

Zaliwska, Grażyna: Fotografie zespołu Landesbildstelle Wartheland. Stadtbildstelle der Gauhauptstadt Posen - dzieje i zawartość. (Die Fotografien in der Sammlung landesbildstelle Wartheland. Stadtbildstelle der Gauhauptstadt – Geschichte und Nutzung) Neunseitiges Manuskript, unsigniert

Archiwum Państwowe w Wrocławiu (AP W)

Wydział Samorządowy prowincji Śląskiej (Bestand Provinz Schlesien)

Archiwum Uniwersytetu im. Adama-Mickiewicza w Poznaniu (AUAM P)

78 Wydział filozoficzny (Philosophische Fakultät)

143 Kuratora (Kurator)

Reichsstudentenführung Facheinsatz Ost Kultureinsatz. Die Kunstdenkmäler der Stadt Kalisch, o.O. 1941 (78/398)

Archiwum Uniwersytetu Jagiellońskiego w Krakowie (AUJ K)

HWU Akta Oddział Kultury i Nauczania 1939-1944 (Hauptabteilung Wissenschaft und Unterricht (in der Regierung des Generalgouvernement) 1939-1944)

IDO Instytut Niemieckiej Pracy Wschodniej (Institut für Deutsche Ostarbeit)

Archiwum Uniwersytetu Wrocławskiego (AU W)

S Senat

F Wydział filozoficzny (Philosophische Fakultät)

Probst, Rita, Die Frescomalerei von Boberröhrsdorf und ihre Stellung in der Profanmalerei des deutschen Mittelalters, Diss. Breslau o.J. (Signatur 328/2)

Biblioteka Uniwersytecka w Poznaniu, Dział Rękopisów (UB P)

NL Kletzl

NL Wittram

Biblioteka Uniwersytecka w Poznaniu, Zbiorów Ikonograficznych (UB P)

Universitäts-Bildstelle: Corpus imaginum, Posen 1942/1943, 3 Bde.

Signatur: 239935

Bundesarchiv Berlin (BA B)

NS 8 Dienststelle Rosenberg

NS 15 Der Beauftragte des Führers für die Überwachung der gesamten geistigen und weltanschaulichen Schulung und Erziehung der NSDAP

NS 38 Reichsstudentenführung und NS-Deutscher Studentenbund

R 52 Generalgouvernement

R 153 Publikationsstelle Berlin Dahlem

R 4901 Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung

R 8033 Osteuropa-Institut Breslau

Bestand des vormaligen Berlin Document Center

Die Bundesbeauftragte für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (BStU)

Ministerium für Staatssicherheit, Allgemeine Sachablage AS 2351/67

Ministerium für Staatssicherheit, archivierter operativer Vorgang 11413/65, Teilvorgang- 3

Deutsche Dienststelle für die Benachrichtigung der nächsten Angehörigen von Gefallenen der ehemaligen deutschen Wehrmacht, Berlin**Geheimes Staatsarchiv Preußischer Kulturbesitz (GStA PK)**

I. HA, Rep. 76 Kultusministerium, Va Sekt. 2 Berlin

I. HA Rep. 76 Kultusministerium, Va Universitäten, Sekt. 4 Breslau

I. HA, Rep. 151 Finanzministerium

Rep. 92 Nachlass Albert Brackmann

Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Deutsches Kunstarchiv (GNM DKA), vormals Archiv für Bildende Kunst (GNM ABK)

Nachlass Dagobert Frey

Nachlass Wilhelm Boeck

Verband Deutscher Kunsthistoriker

Herder-Institut Marburg

Nachlass Grundmann, Günther (Archiv)

Kunstatlas des östlichen Mitteleuropa (Kartothek Signatur K 31 IX C 1)

Reisekartei Dagobert Frey 1934 (Kartothek Zugangsnummer 4055)

Historisches Archiv der Akademie der Künste Berlin

Preußische Akademie der Künste (PrAdK)

Institut für Kunstgeschichte der Universität Köln

Abteilung Allgemeine Kunstgeschichte

Nachlass Albert Erich Brinckmann

Instytut Historii Sztuki Uniwersytetu im. Adama-Mickiewicza w Poznaniu (IHS P)

KI-RU Posen

Instytut Pamięci Narodowej w Warszawie (IPN)

Główna Komisja Badania Zbrodni Niemieckich w Polsce (GKBZNw P) (Hauptkommission für die deutschen Verbrechen in Polen)

- Polska Misja Wojskowa Badania Niemieckich zbrodni Wojennych (Die polnische Armeemission zur Erforschung der deutschen Kriegsverbrechen) (PMW-BZW)

- Akta agólne dokumenty

MSW Londyn

Regierung des Generalgouvernement, Amt für die Pflege alter Kunst

Sąd Okregowy w Krakowie (Sokr) (Bezirksgericht Krakau)

Praca dr. Tadeusz Kułakowskiego p.t.: „Eksterminacja kulturalna narodu polskiego-wybór dokumentów“, Opracowanie autorskie opinie recenzentów (Die kulturelle Ausrottung des polnischen Volkes – Ausgewählte Dokumente, Bearbeitungen der Autoren und Begutachtungen der Rezensenten), 559

Institut für Zeitgeschichte München (IFZ München)

MA-Signaturen

Ed = Sammlungen und Nachlässe

Monacensia. Literaturarchiv und Bibliothek München

ESW B 793

Staatsbibliothek zu Berlin. Preußischer Kulturbesitz

Handschriftenabteilung, Nachlass Günther Grundmann

Universitätsarchiv der Technischen Universität Dresden (UA D)

Nachlass Eberhard Hempel

University of Regina Archives, Wascana Parkway

Nr. 89-44 Theodor (Allan) Heinrich Papers. „Monuments, Fine Arts and Archives“, Box 89
 „Wiesbaden Collection Point“ [1945-1950]. Reports. Poland, Nr. 1011

Zentralinstitut für Kunstgeschichte München (ZI)

Kletzl, Otto: Parlerkunst in Böhmen und Mähren. Wirkungen der Prager Dombauhütte,
 Druckfahnen F. Bruckmannverlag München 1945

Privatbesitz

Interview von Christian Fuhrmeister mit Heinrich Gerhard Franz in Graz vom 09.01.2006
 (Video im Besitz von Christian Fuhrmeister)

2. Gedruckte Quellen und Sekundärliteratur

Nicht aufgenommen wurden Lexikonartikel und Zeitungsartikel.

75 Jahre Deutscher Verein für Kunstwissenschaft, Ausstellung vom 1. Februar-5. März 1983
 in der Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz Berlin (Monumenta Artis
 Germaniae), Berlin 1983

An die Abiturienten des deutschen Ostens! Wo studiere ich technische Wissenschaften?“,
 Görlitz, o. J.

Ackermann, Otto: Studentischer Dienst in Schlesien und Wissenschaftsarbeit. Der Reichs-
 leistungskampf im Wintersemester 1935/36 an der Universität Breslau, in: Nationalso-
 zialistische Schlesische Hochschulzeitung, 10. Jg. (1936), Nr. 3, S. 2 (Ackermann
 1936a)

Ackermann, Otto: Wir rufen auf: Fachschaftsarbeit der Universität Breslau, in: Nationalsozia-
 listische Schlesische Hochschulzeitung, 10. Jg. (1936), Nr. 3, S. 6 (Ackermann 1936b)

- Actes du XIIIe congrès international d'histoire de l'art, publiés par le comité organisateur rédigés par Johnny Roosval, Stockholm 1933
- Actes du XIVe Congrès international d'histoire de l'art 1936, 2 Bde., Basel 1936
- Adorno, Theodor W.: Was bedeutet Aufarbeitung der Vergangenheit, in: Gesammelte Schriften, Bd. 10.2, Frankfurt am Main 1977, S. 555-572
- Alberti, Michael: Die Verfolgung und Vernichtung der Juden im Reichsgau Wartheland: 1939-1945, Wiesbaden 2006 (Quellen und Studien/Deutsches Historisches Institut Warschau 17)
- Allgemeines Breslauer Hochschultaschenbuch 1931/32, Breslau 1931
, Ausstellungskatalog der Frühjahrsausstellung Mai-Juni 1941, Berlin 1941
- Preußische Akademie der Künste, Ausstellungskatalog der Herbstausstellung Oktober-Dezember 1941, Berlin 1941
- Aly, Götz/Heim, Susanne: Das Zentrale Staatsarchiv in Moskau ("Sonderarchiv"). Rekonstruktion und Bestandsverzeichnis verschollen geglaubten Schriftguts aus der NS-Zeit, Düsseldorf 1992/93
- Aly, Götz/Heim, Susanne: Vordenker der Vernichtung. Auschwitz und die deutschen Pläne für eine neue europäische Ordnung, Frankfurt am Main 1997
- Aly, Götz: „Endlösung“. Völkerverschiebung und der Mord an den europäischen Juden, 2. Aufl., Frankfurt a.M. 1999
- Andrea, Friedrich/Grisebach, August (Hg.): Die Universität zu Breslau. Im Auftrage von Rektor und Senat zur zweihundertjährigen Wiederkehr der Grundsteinlegung des Universitätsbaus, Berlin 1928
- Anonym: Zum Geleit: in: Schlesisches Jahrbuch für deutsche Kulturarbeit im gesamtschlesischen Raume 1 (1928), S. 7
- Anonym: „Großuniversität“ Breslau, in: Ostland, 14. Jg. (1933), Nr. 3, 13.01.1933, S. 27
- Anonym: Bund Deutscher Osten: Der Osten - das deutsche Schicksalsland, in: Ostland, Jg. 1933, Nr. 49 v. 01.12.1933, S. 526-528
- Anonym: „Was will die Ausstellung?“, in: Ostland, Jg. 1933, Nr. 49 v. 01.12.1933, S. 528
- Anonym: Der Osten, das deutsche Schicksalsland, in: Ostland, Jg. 1933, Nr. 50 v. 08.12.1933, S. 537-540
- Anonym: Die Ostausstellung des BDO, in: Ostland, Jg. 1933, Nr. 51 v. 16.12.1933, S. 549-554
- Anonym: Polnische Pressestimmen zur Ausstellung, in: Ostland, Jg. 1933, Nr. 52 v. 24.12.1933, S. 562

- Anonym: 10 Jahre DA 1925-1935, in: Mitteilungen der DA, 10. Jg. (1935), Bd. 2, S. 173-196
- Anonym (H.): „Die Kunst der deutschen Kaiserzeit“, in: Zeitschrift für Geopolitik 12, 1935, S. 797-798
- Anonym: Ostsemesterstudenten herhören. Ein Preisausschreiben für die Breslauer „Ostsemester“, in: Nationalsozialistische Schlesische Hochschulzeitung, 10. Jg. (1936), Nr. 3, S. 7
- Anonym [Ha Ba]: Deutschlands Hohe Schulen: Breslau, in: Die Bewegung, 4. Jg. (1936), Nr. 51, S. 6
- Anonym: Arbeitstagung der Oststelle der Reichsstudentenführung, in: Der Student der Ostmark, 15.06.1937, Folge 5, S. 165f
- Anonym [A. Sch.]: Ein „Luxusberuf“ näher betrachtet: Brauchen wir Kunstgeschichte?, in: Die Bewegung, 6. Jg. (1938), Nr. 51, S. 3
- Anonym: Tätigkeit der Aussenstellen, in: Mitteilungen der DA, 14. Jg. (1939), H. 3, S. 521
- Anonym [N-dt.]: Aus der Prager Dombauhütte, Rez. Zu Otto Kletzl, Planfragmente aus der deutschen Dombauhütte von Prag, in: Geistige Arbeit, 6. Jg. (1939), Nr. 13, S. 12
- Anonym: Amt Wissenschaft und Facherziehung. A. Aufgabe und Arbeit der Ämter Wissenschaft und Facherziehung und der Fachgruppen im Kriege, in: Die Fachgruppe, 1940, Folge 1, S. 25-27
- Anonym: Wissenschaftseinsatz Ostgrenze. Aufstellung der RBWK.= Arbeiten über Ostfragen aus dem 1.-4. Reichsberufswettkampf der deutschen Studenten, in: Die Fachgruppe 1940, S. 21f
- Anonym: Aus der Hochschularbeit des NSD-Dozentenbundes, in: Mitteilungen des NSD-Dozentenbundes, 3. Jg. (Dez. 1940), Folge 9/10, S. 14
- Anonym: Reichshochschule in Danzig, in: Jomsburg, 5. Jg. (1941), S. 136
- Anonym: Ausstellung „Deutsche Kunst im Osten und Südosten“, in: Jomsburg, 5. Jg. (1941), S. 462
- Anonym: Wissenschaftliche Kurznachrichten, in: Auslandsdeutsche Volksforschung. Vierteljahresschrift des Deutschen Auslandsinstitut in Stuttgart (1942), Bd. 5, S. 215-216
- Anonym: Besprechung „Jahrbuch des Osteuropainstituts zu Breslau 1940“ in: Die Burg (1942), Heft 3, S. 162
- Anonym (Redaktion): Nochmals: In memoriam Ernst Kloss, in: Zeitschrift für Kunst, 4. Jg. (1950), Heft 2, S. 176

- Antworten auf Emile Mâles "Studien über die deutsche Kunst", in: Monatshefte für Kunstwissenschaft, 10. Jg. (1917), *Heft 4*, S. 127-173
- Arbeitskreis für gesamtschlesische Stammeskultur/Schneck, Vorwort, in: Schlesisches Jahrbuch für deutsche Kulturarbeit im gesamtschlesischen Raume, 7. Jg. (1935), S. 7
- Arbeitskreis für gesamtschlesische Stammeskultur/Schneck, Vorwort, in: Schlesisches Jahrbuch für deutsche Kulturarbeit im gesamtschlesischen Raume, 8. Jg. (1935/36), S. 7
- Arend, Sabine: Albert Erich Brinckmann. Kunsthistoriker im Nationalsozialismus, Magisterarbeit Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 2001
- Arend, Sabine/Schaeff, Sandra/Zeller, Daniel: Kunstgeschichte in Deutschland 1930-1950, in: kritische berichte. Jg. 30, *Heft 2* (2002), S. 47-61
- Arend, Sabine: "Albert Erich Brinckmann als Kunsthistoriker im NS", in: Held, Jutta/Papenbrock, Martin (Hg.): Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus, Göttingen 2003 (Kunst und Politik. Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft 5), S. 123-142
- Arend, Sabine: Der "Behaim-Codex". Wissenschaft auf Abwegen, in: Langer, Andrea (Hg.): Der Umgang mit dem kulturellen Erbe in Deutschland und Polen im 20. Jahrhundert. Beiträge der 9. Tagung des Arbeitskreises deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger in Leipzig, 26.-29. September 2002 (Das Gemeinsame Kulturerbe - Wspólne Dziedzictwo 1), Warszawa 2004, S. 369-390
- Arend, Sabine: "Einen neuen Geist einführen...?" Das Fach Kunstgeschichte unter den Ordinarien Albert Erich Brinckmann (1931-1935) und Wilhelm Pinder (1935-1945), in: Die Berliner Universität in der NS-Zeit, Bd. 2: Fachbereiche und Fakultäten, hg. von Rüdiger vom Bruch, Stuttgart 2005, S. 179-198
- Arend, Sabine: Die (kultur-)politische Instrumentalisierung von Veit Stoss im Nationalsozialismus, in: Wokół Wita Stwosza. Materiały z międzynarodowej konferencji naukowej w Muzeum Narodowym w Krakowie 10-22 maja 2005, Kraków 2006, S. 396-405 (Arend 2006a)
- Arend, Sabine: Über die Grenzen der Kunstgeschichte hinaus. Netzwerkanalyse als biographischer Zugriff auf die Wissenschaftsgeschichte, in: Bernhardt, Katja/Piotrowski, Piotr (Hg.): Grenzen überwindend. Festschrift für Adam S. Labuda zum 60. Geburtstag, Berlin 2006, S. 1-10 (CD-Rom) (Arend 2006b)
- Arend, Sabine: „Deutsche Meister“ im Osten - Kunst und Künstler als Zeugen deutschen Kulturbodens (1939-1945), in: Dyroff, Stefan/Krozka, Markus (Hg.) Geschichtsbilder und ihre Visualisierung in Vergangenheit und Gegenwart. Die museale Darstellung

- der Geschichte der Deutschen in den polnischen Gebieten. Beiträge der Internationalen Tagung der Kommission für die Geschichte der Deutschen in Polen e.V., München 2008 (Polono-Germanica 3), S. 97-118
- Arend, Sabine: The Art History Section of the Institut für Deutsche Ostarbeit in Occupied Cracow (1940-1945), in: Centropa, Volume 9 (2009), Nr. 3, S. 209-221
- Arend, Sabine: Die Kunsthistorische Sektion am Institut für deutsche Ostarbeit im besetzten Krakau (1940-1945), in: Bałus, Wojciech/Wolańska, Joanna (Hg.): Die Etablierung und Entwicklung des Faches Kunstgeschichte in Deutschland, Polen und Mitteleuropa. Beiträge der 14. Tagung deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger, Kraków 26.-30. September 2007, Warszawa 2010 (Das gemeinsame Kulturerbe - Wspolne Dziedzictwo 6) (im Druck)
- Arend, Sabine/Schaeff Sandra: „Eine der wichtigsten und vordringlichsten Aufgaben der Hochschule ist es, für einen geeigneten Hochschullehrernachwuchs Sorge zu tragen.“ Zur Nachwuchsförderung am Kunstgeschichtlichen Institut der Berliner Friedrich-Wilhelms-Universität 1933-1945, in: Bredekamp, Horst/Labuda, Adam S. (Hg.): In der Mitte Berlins. 200 Jahre Kunstgeschichte an der Humboldt-Universität, Berlin 2010 (im Druck)
- Ash, Mitchell G.: Wissenschaftswandel in Zeiten politischer Umwälzungen: Entwicklungen, Verwicklungen, Abwicklungen, in: Internationale Zeitschrift für Geschichte und Ethik der Naturwissenschaften, Technik und Medizin, Bd. 3 (1995), S. 1-21
- Ash, Mitchell G.: Wissenschaft und Politik als Ressource für einander, in: Vom Bruch, Rüdiger/Kaderas, Brigitte (Hg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002, S. 32-51
- Aubin, Hermann: Schlesien als Ausfalltor deutscher Kultur nach dem Osten, hg. von der Landesstelle für Heimatpflege Niederschlesien und der niederschlesischen Landesgruppe der Deutschen Akademie, Breslau 1937 (Schlesienbändchen 7); neu hg. von Günther Grundmann, Breslau 1942
- Aubin, Hermann: Vorwort, in: Geschichte Schlesiens, hg. von der Historische Kommission für Schlesien unter Leitung von Hermann Aubin, Bd. 1: Von der Urzeit bis zum Jahre 1526, 2. Auflage, Breslau 1938, S. VI (Aubin 1938a)
- Aubin, Hermann: Veit Stoß und der Osten*, in: Deutsche Monatshefte in Polen, 5. (15.) Jg. (1938), Heft 4, S. 167-170 (Aubin 1938b)

- Aubin, Hermann: Gedenkrede auf die Universität Breslau (gehalten am 24.11.1961 in Köln), in: Jahrbuch der schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau, Bd. 8 (1963), S. 301
- Aurenhammer, Hans: H.: Neues Quellenmaterial zum Kunstgeschichte-Programm im „Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften“ (1941), in: Held, Jutta/Papenbrock, Martin (Hg.): Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus, Göttingen 2003 (Jahrbuch der Guernica Gesellschaft. Kunst und Politik 5), S. 321-242 (Aurenhammer 2003a)
- Aurenhammer, Hans H.: Hans Sedlmayr und die Kunstgeschichte an der Universität Wien 1938-1945, in: Held, Jutta/Papenbrock, Martin (Hg.): Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus, Göttingen 2003 (Jahrbuch der Guernica Gesellschaft. Kunst und Politik 5), S. 161-194 (Aurenhammer 2003b)
- Aurenhammer, Hans: Zäsur oder Kontinuität? Das Wiener Kunsthistorische Institut im Ständestaat und im Nationalsozialismus, in: Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte (2004), Bd. LIII, S. 11-54
- Ausstellungsgruppe an der Humboldt-Universität zu Berlin und Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung (Hg.): Von der Ausnahme zur Alltäglichkeit. Frauen an der Universität Unter den Linden, Berlin 2003
- Bachmann, Hilde: Schlesien und die böhmische Plastik des 14. Jahrhunderts, in: Zeitschrift für Ostforschung, 2. Jg. (1953), S. 518-529
- Bachmann-Medick, Doris: Spatial turn, in: Bachmann-Medick, Doris: Cultural turns. Neuorientierungen in den Kulturwissenschaften, 2. Auflage, Reinbeck bei Hamburg 2007, S. 284-328
- Baedecker-Reisehandbuch für Schlesien: Schlesien, Riesengebirge, Grafschaft Glatz, Handbuch für Reisende von Karl Baedecker, Leipzig 1923
- Baer, Susanne/Grenz, Sabine (Hg.): Frauen in den Geisteswissenschaften. Nüchterne Zahlen und inspirierende Vorbilder, Berlin 2007
- Bahlcke, Joachim (Hg.): Schlesien und die Schlesier, aktualisierte Neuaufl. München 2000 (Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat 7)
- Bahlcke, Joachim: Die Geschichte der schlesischen Territorien von den Anfängen bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, in: Bahlcke, Joachim (Hg.): Schlesien und die Schlesier, aktualisierte Neuauflage, München 2000 (Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat 7), S. 14-155

- Bahlcke, Joachim: Deutsche Kultur mit polnischen Traditionen. Die Pistenherzöge Schlesiens in der Frühen Neuzeit, in: Weber, Matthias (Hg.): Deutschlands Osten – Polens Westen. Vergleichende Studien zur geschichtlichen Landeskunde, Frankfurt am Main u.a. 2001 (Mitteleuropa-Osteuropa 2), S. 83-111
- Bahlcke, Joachim (Hg.): Historische Schlesienforschung : Methoden, Themen und Perspektiven zwischen traditioneller Landesgeschichtsschreibung und moderner Kulturwissenschaft, Köln u.a. 2005 (Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte 11)
- Bałuk-Ulewiczowa, Teresa: Wyzwolić się z błędnego koła. Institut für Deutsche Ostarbeit w świetle dokumentów Armii Krajowej i materiałów zachowanych w Polsce [Sich aus dem Irrkreis bewegen. Das Institut für Deutsche Ostarbeit im Lichte von Dokumenten der Roten Armee und Materialien, die sich in Polen erhalten haben], Kraków 2004
- Bałus, Wojciech/Wolańska, Joanna (Hg.): Die Etablierung und Entwicklung des Faches Kunstgeschichte in Deutschland, Polen und Mitteleuropa. Beiträge der 14. Tagung deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger, Kraków 26.-30. September 2007, Warszawa 2009 (Das gemeinsame Kulturerbe - Wspolne Dziedzictwo 6)
- Balzer, Martin: Die Osteuropa-Forschung an der Universität Breslau in den Jahren 1930 bis 1942, Hamburg 1995 (Die Ost-Reihe, N.F. 3)
- Bandmann, Günther: Die Gründung des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft im Lichte der Gegenwart, in: Zeitschrift für Kunstwissenschaft, Bd. 13 (1959), S. 1-14
- Bangert, Axel/Klette, Kathrin/Koch, Ute: „'Es ist nicht leicht, aber es ist ehrenvoll, zu diesem Volk zu gehören.' – Wilhelm Pinder und das Kunstgeschichtliche Seminar“, in: Kommilitonen von 1933. Die Vertreibung von Studierenden der Berliner Universität, hg. vom Projektseminar „Wissenschaft unter dem Hakenkreuz“, Berlin 2002, S. 40-45
- Barck, Joanna: Das Kerckring-Triptychon von Jacob van Utrecht oder Die bürgerliche Säkularisierung mittelalterlicher Bildräume, Frankfurt 2001 (Europäische Hochschulschriften Reihe XXVIII, Kunstgeschichte 364)
- Barelkowski, Mathias: "Wiege Polens" und "Zentrum des deutschen Ostens". Die Historiographie zu Wielkopolska/Großpolen im Spannungsfeld von nationaler Identitätsbildung, Politik und Wissenschaft, Humboldt-Universität Berlin (in Vorbereitung)
- Barthel, Gustav: Zum Geleit, in: Die hohe Strasse. Schlesische Jahrbücher für deutsche Art und Kunst im Ostraum, Bd. 1 (1938), unpag.
- Bechter, Alexandra: Leo von König 1871-1944. Leben und Werk, Wiesbaden 1998 (Geschichtliche Reihe 1)

- Becker, Norbert: Die Entnazifizierung der Technischen Hochschule Stuttgart, in: Becker, Norbert/Quarthal, Franz (Hg.): Die Universität Stuttgart nach 1945. Geschichte-Entwicklungen-Persönlichkeiten, Ostfildern 2004, S. 35-48
- Behrens, Ewald: Zur Kunstgeschichte Lublins, in: Die Burg (1942), Heft 3, S. 292-299 (Behrens 1942a)
- Behrens, Ewald: Kunstgeschichte im Dienste der Volkstumsforschung, in: Die Burg, 3. Jg. (1942), Heft 2, S. 234-235 (Behrens 1942b)
- Belting, Hans: Die Deutschen und ihre Kunst. Ein schwieriges Erbe, München 1992
- Benz, Wolfgang/Graml, Hermann/Weiß, Hermann (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, 4. Auflage, München 2001
- Bernhardt, Katja/Piotrowski, Piotr (Hg.): Grenzen überwindend. Festschrift für Adam S. Labuda zum 60. Geburtstag, Berlin 2006
- Bethausen, Peter/Feist, Peter H./Fork, Christiane: Metzler Kunsthistorikerlexikon. Zweihundert Porträts deutschsprachiger Autoren aus vier Jahrhunderten, Stuttgart/Weimar 1999
- Białkowski, Błażej: Die Reichsuniversität Posen als Paradeexemplar der „Vereichlichungspolitik“ des Reichsministeriums für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, in: Baechler, Christain/Igersheim, François/Racine, Pierre (Hg.): Les Reichsuniversitäten de Strasbourg et de Poznan et les résistances universitaires 1941-1944, Strasbourg 2005, S. 47-65
- Białkowski, Błażej: Reichsstiftung für deutsche Ostforschung in Posen, in: Haar, Ingo/Fahlbusch, Michael (Hg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen, München 2008, S. 556-562 (Białkowski 2008a)
- Białkowski, Błażej: Reichsuniversität Posen, in: Haar, Ingo/Fahlbusch, Michael (Hg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen, München 2008, S. 569-578 (Białkowski 2008b)
- Białkowski, Błażej: Reinhard Wittram an der „Reichsuniversität Posen“. Die Illusion einer baltischen Variante des Nationalsozialismus, in: Garleff, Michael (Hg.): Deutschbalten, Weimarer Republik und Drittes Reich, Bd. 2, Köln 2008 (Das Baltikum in Geschichte und Gegenwart 1,2), S. 353-384 (Białkowski 2008c)
- Białkowski, Błażej: Utopie einer besseren Tyrannis. Deutsche Historiker an der Reichsuniversität Posen (1941-1945), Dissertation Viadrina Frankfurt/Oder (in Vorbereitung)

- Straty Kultury Polskiej: pod okupacją niemiecką 1939-1944 wraz z oryginalnymi dokumentami grabieży, Estreicher Karol, Kraków 2003 [...] (Polski dziedzictwo kulturalne: Seria A. Straty Kultury Polskiej)
- Straty wojenne – malarstwo Polskie: obrazy olejne, pastele, akwarele utracone w latach 1939 – 1945 w granicach Polski po 1945, Ministerstwo Kultury i Sztuki Biuro Pełnomocnika Rządu do Spraw Polskiego Dziedzictwa Kulturalnego z Granic. Opracowanie katalogu: Anna Tyczyska, [Kriegsverluste – polnische Malerei: Ölgemälde, Pastelle, Wasserfarben, verloren zwischen 1939 bis 1945 innerhalb der Grenzen Polens bis 1945] Poznań 1998 (Polski dziedzictwo kulturalne: Seria A. Straty Kultury Polskiej)
- Straty wojenne – malarstwo obce: obrazy olejne, pastele, akwarele utracone w latach 1939 – 1945 w granicach Polski po 1945 bez ziem zachodnich i północnych, Ministerstwo Kultury i Dziedzictwa Narodowego, Biuro Pełnomocnika Rządu do Spraw Polskiego Dziedzictwa Kulturalnego za Granic, Opracowanie katalogu: Maria Romanowska-Zadrona [Kriegsverluste – ausländische Malerei: Ölgemälde, Pastelle, Wasserfarben, verloren zwischen 1939 bis 1945 innerhalb der nach 1945 Grenzen Polens ausgenommen die westlichen und nördlichen Gebiete], Poznań 2000 (Polski dziedzictwo kulturalne: Seria A. Straty Kultury Polskiej [...])
- Birke, Ernst: Die Breslauer Ausstellung „Deutsche Entscheidungen im Osten“, in: Schlesisches Jahrbuch für deutsche Kulturarbeit im gesamtschlesischen Raume, 10. Jg. (1938), S. 73-79
- Bischoff, Cordula: Professorinnen der Kunstwissenschaft – Geschichte, Gegenwart und Zukunft, in: FrauenKunstWissenschaft (1989), Heft 5/6, S. 9-19
- Black, Jeremy: Maps and history: constructing images of the past, New Haven u.a. 1997
- Black, Jeremy: Einführung, in: Clark, John Owen Edward (Hg.): Die faszinierende Welt der Kartografie. Wie Karten die Welt verändert haben. 100 Beispiele für die Gestaltung, den Einfluss und die Macht von Landkarten, London 2005, S. 6-13
- Bloch, Peter: 80 Jahre Deutscher Verein für Kunstwissenschaft, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, 42. Jg. (1988), Heft 2, S. 7-10
- Bloch, Peter: Der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft: ein Rückblick mit einer Bibliographie der Werke von 1909 bis 1994 und einem Aufsatzregister der Zeitschriftenbeiträge 1984-1994, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, 48. Jg. (1994), S. 91-104
- Blum, Adolf: Die Schaffung von Reichsuniversitäten. Ein Beitrag zum Problem der „Reichsuniversität Heidelberg“, (Diss. Universität Heidelberg), Krefeld 1933

- Bödeker, Hans Erich: Biographie. Annäherungen an den gegenwärtigen Forschungs- und Diskussionsstand, in: Bödeker, Hans Erich (Hg.): Biographie schreiben, Göttingen 2003 (Göttinger Gespräche zur Geschichtswissenschaft 18), S. 9-63
- Boedeker, Elisabeth/Meyer-Plath, Maria: 50 Jahre Habilitation von Frauen in Deutschland: eine Dokumentation über den Zeitraum 1920-1970, Göttingen 1974
- Böhler, Jochen: Auftakt zum Vernichtungskrieg. Die Wehrmacht in Polen 1939, Frankfurt a.M. 2006
- Bollenbeck, Georg/Knobloch, Clemens (Hg.): Semantischer Umbau der Geisteswissenschaften nach 1933 und 1945, Heidelberg 2001 (Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Medienwissenschaft 144)
- Bollenbeck, Georg: Das neue Interesse an der Wissenschaftshistoriographie und das Forschungsprojekt „semantischer Umbau der Geisteswissenschaften“, in: Bollenbeck, Georg/Knobloch, Clemens (Hg.): Semantischer Umbau der Geisteswissenschaften nach 1933 und 1945, Heidelberg 2001 (Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Medienwissenschaft 144), S. 9-40
- Bömelburg, Hans-Jürgen: Das Osteuropa-Institut in Breslau 1930-1940. Wissenschaft, Propaganda und nationale Feindbilder in der Arbeit eines interdisziplinären Zentrums der Osteuropaforschung in Deutschland, in: Garleff, Michael (Hg.): Zwischen Konfrontation und Kompromiss. Oldenburger Symposium: „Interethnische Beziehungen in Ostmitteleuropa als historiographisches Problem der 1930er/1940er Jahre“, München 1995 (Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte 8), S. 47-72
- Bömelburg, Hans-Jürgen: ‚Polnische Wirtschaft‘. Zur internationalen Genese und zur Realitätsgehalt der Stereotypie der Aufklärung, in: Bömelburg, Hans-Jürgen/Eschment, Beate (Hg.): ‚Der Fremde im Dorf‘. Überlegung zum Eigenen und zum Fremden in der Geschichte, Lüneburg 1998, S. 231-249
- Bömelburg, Hans-Jürgen/Musial, Bogdan: Die deutsche Besatzungspolitik in Polen 1939-1945, in: Borodziej, Włodzimierz/Ziemer, Klaus (Hg.): Deutsch-polnische Beziehungen 1939-1945-1949, Osnabrück 2000 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 5), S. 43-111
- Bollmus, Reinhard: Das Amt Rosenberg und seine Gegner. Zum Machtkampf im nationalsozialistischen Herrschaftssystem, Stuttgart 1970 (Studien zur Zeitgeschichte)
- Boockmann, Hartmut: Wo liegt Ostdeutschland? Die Deutschen und ihre Geschichte im östlichen Mitteleuropa, in: Nordost-Archiv N.F. 1 (1992), S. 7-19

- Bopp, Verena: Der Fall Nauheim: Raub oder Rettung? Eine Judaica-Sammlung im Museum jüdischer Altertümer, in: Bertz, Inka/Dorrmann, Michael (Hg.): Raub und Restitution. Kulturgut aus jüdischem Besitz von 1933 bis heute, Berlin 2008, Begleitband zur gleichnamigen Ausstellung im Jüdischen Museum Berlin (19.09.2008-25.01.2009) und im Jüdischen Museum Frankfurt am Main (23.04.-02.08.2009), S. 135-138
- Borodziej, Włodzimerz: „Ostforschung“ aus der Sicht der polnischen Geschichtsschreibung, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 46 (1997), S. 405-427
- Borodziej, Włodzimerz: Der Wiederaufbau des Warschauer Königsschlusses (1945-1984), in: Jakubeit, Barbara/Hoidn, Barbara (Hg.): Schloß. Palast. Haus Vaterland. Gedanken zu Form, Inhalt und Geist von Wiederaufbau und Neugestaltung, Berlin/Basel/Boston 1998, S. 46-51
- Borodziej, Włodzimerz/Ziemer, Klaus (Hg.): Deutsch-polnische Beziehungen 1939-1945-1949, Osnabrück 2000 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 5)
- Borodziej, Włodzimerz/Ziemer, Klaus: Einleitung in: Borodziej, Włodzimerz/Ziemer, Klaus (Hg.): Deutsch-polnische Beziehungen 1939-1945-1949, Osnabrück 2000 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 5), S. 9-17
- Born, Robert/Janatková Alena/Labuda, Adam S. (Hg.) Die Kunsthistoriographien in Ostmitteleuropa und der nationale Diskurs, Berlin 2004 (Humboldt-Schriften zur Kunst- und Bildgeschichte 1)
- Born, Robert: Victor Roth und Hermann Phleps. Zwei Positionen der deutschsprachigen Kunsthistoriographie zu Siebenbürgen in der Zwischenkriegszeit, in: Born, Robert/Janatková Alena/Labuda, Adam S. (Hg.) Die Kunsthistoriographien in Ostmitteleuropa und der nationale Diskurs, Berlin 2004 (Humboldt-Schriften zur Kunst- und Bildgeschichte 1), S. 355-380
- Bosma, Koos: Verbindungen zwischen Ost- und Westkolonisation, in: Rössler, Mechtild/Schleiermacher Sabine unter Mitarbeit von Cordula Tollmien (Hg.): Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik, Berlin 1993, S. 198-214
- Brackmann, Albert/Engel, Carl (Hg.): Baltische Lande, Bd. I Ostbaltische Frühzeit, Leipzig 1939
- Brackmann, Albert/Engel, Carl/Wittram, Reinhard (Hg.): Baltische Lande, Bd. 4 Weltkriegs- und Nachkriegszeit, Leipzig 1939
- Brehm, Bruno: Die grössere Heimat, Karlsbad/Leipzig 1942 (Volksdeutsche Reihe 5)

- Brenner, Hildegard: Die Kunstpolitik des Nationalsozialismus, Reinbek 1963
- Brenner, Christiane u.a. (Hg.): Geschichtsschreibung zu den böhmischen Ländern im 20. Jahrhundert. Wissenschaftstraditionen – Institutionen – Diskurse, München 2006 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum 28)
- Brenner, Christine/Franzen, K. Erik/Luft, Robert: Geschichtswissenschaft zu den böhmischen Ländern im 20. Jahrhundert. Zur Einführung in: Brenner, Christiane u.a. (Hg.): Geschichtsschreibung zu den böhmischen Ländern im 20. Jahrhundert. Wissenschaftstraditionen – Institutionen – Diskurse, München 2006 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum 28), S. 1-23
- Brieger, Peter: Geschichte des Kunsturteils von 1550 bis auf Winckelmann, Breslau 1926
- Brieger, Peter: Die deutsche Geschichtsmalerei des 19. Jahrhunderts, Berlin 1930 (Kunstwissenschaftlichen Studien des Deutschen Kunstverlages 7)
- Brinckmann, Albert Erich: Geist der Nationen. Italiener - Franzosen - Deutsche, Hamburg 1938
- Bronfen, Elisabeth: Weiblichkeit und Repräsentation – aus der Perspektive von Semiotik, Ästhetik und Psychoanalyse, in: Bußmann, Hadumod/Hof, Renate (Hg.): Genus. Zur Geschlechterdifferenz in den Kulturwissenschaften, Stuttgart 1995, S. 408-445
- Brosche, Wilfried/Kaiser, Eduard (Hg.): Sudetendeutsches Jahrbuch. Als Jahrbuch der Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung für die Literarische Adalbert-Stifter-Gesellschaft in Eger und für die Sudetendeutschen Schutzvereine hg. von Wilfried Brosche, Reichenberg und Eduard Kaiser, St. Georgenthal bei Warnsdorf 1936-1938
- Brosche, Wilfried (Bearb.): Leitmeritz und das böhmische Mittelgebirge. Ein Heimatbuch über den Kreis Leitmeritz in Böhmen, bearbeitet von Wilfried Brosche mit Beteiligung anderer Mitarbeiter, hg. v. Heimatkreis Leitmeritz zu Fulda in der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Fulda 1970
- Brosche, Wilfried: Otto Kletzl zum Gedenken, in: Sudetendeutsche Zeitung v. 25.03.1961, S. 6
- Broszat, Martin: Was heisst Historisierung des Nationalsozialismus, in: Historische Zeitschrift, Bd. 247 (1988), S. 1-14
- Brucher, Günter/Müller, Wolfgang J.: Vorwort, in: Brucher, Günter (Hg.): Festschrift Heinrich Gerhard Franz zum sechzigsten Geburtstag, Graz 1976 (Jahrbuch des Kunsthistorischen Institutes der Universität Graz 11), unpag.
- Brucher, Günther u.a. (Hg.): Orient und Okzident im Spiegel der Kunst. Festschrift Heinrich Gerhard Franz zum 70. Geburtstag, Graz 1986

- Brückler, Theodor/Nimeth, Ulrike: Personenlexikon zur Österreichischen Denkmalpflege (1850-1990), Wien 2001
- Brückler, Theodor: Die Österreichische Denkmalpflege 1945-1947: „Resurrectio“ oder „Reanimatio?“, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, LVIII (2004), Heft 3/4, S. 390-443
- Bryl, Mariusz: Königliche Akademie w Poznaniu 1903-1918 [Königliche Akademie in Posen 1903-1918], in: Labuda, Adam S. (Hg.): Dzieje historii sztuki w Polsce. Kształtowanie się instytucji naukowych w XIX i XX wieku [Die Geschichte der Kunstgeschichte in Polen. Die Entwicklung der wissenschaftlichen Institute im 19. und 20. Jahrhundert], Poznań 1996, S. 120-144
- Burleigh, Michael: Germany turns Eastwards. A study of „Ostforschung“ in the Third Reich, Cambridge 1988
- Burkert, Martin: Die Ostwissenschaften im Dritten Reich, Teil I: Zwischen Verbot und Duldung. Die schwierige Gratwanderung der Ostwissenschaften zwischen 1933 und 1939, Wiesbaden 2000 (Forschungen zur osteuropäischen Geschichte 55)
- Bushart, Magdalena/Nicolai, Bernd/Schuster, Wolfgang: Entmachtung der Kunst. Architektur, Bildhauerei und ihre Institutionalisierung 1920 bis 1960, Berlin 1985
- Camphausen, Gabriele: Die Reichsuniversität Posen 1941 bis 1945, in: Nord-Ost-Archiv, Zeitschrift für Kulturgeschichte und Landeskunde, 21. Jg. (1988), Heft 90, S. 101-112
- Camphausen, Gabriele: Die wissenschaftliche historische Rußlandforschung im Dritten Reich 1933-1945, Frankfurt am Main u.a. 1990 (Europäische Hochschulschriften, Reihe III Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 418)
- Canz, Sigrid: Karl Maria Swoboda (1889-1977) Kunsthistoriker. Wissenschaftler zwischen Wien und Prag, in: Glettler, Monika/Mišková, Alena (Hg.): Prager Professoren 1938-1948: zwischen Wissenschaft und Politik, Essen 2001, S. 175-190
- Cay Friemuth: Die geraubte Kunst, Braunschweig 1989
- Chronik der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin, im Auftrage von Rektor und Senat bearbeitet von Walter Wienert, Goslar 1928/29-1937/38
- Chronik der Philipps-Universität Marburg April 1941-September 1947, Marburg 1954
- Clasen, Karl Heinz: Der Hochmeisterpalast der Marienburg, Königsberg 1924
- Clasen, Karl Heinz: Die mittelalterliche Kunst im Gebiete des Deutschordensstaates Preußen, Bd.: Die Burgbauten, Königsberg 1927

- Clasen, Karl Heinz: Die mittelalterliche Bildhauerkunst im Deutschordensland Preussen: die Bildwerke bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, Berlin 1939 (Denkmäler deutscher Kunst) (Clasen 1939a)
- Clasen, Karl Heinz: Grundlagen baltendeutscher Kunstgeschichte, in: Brackmann, Albert/Engel, Carl (Hg.): Baltische Lande, Bd. 1 Ostbaltische Frühzeit, Leipzig 1939, S. 433-479 (Clasen 1939b)
- Clasen, Karl Heinz: Die ordenspreussische Stadt als Kunstwerk, in: Tintelnot, Hans (Hg.): Kunstgeschichtliche Studien: Dagobert Frey zum 23. April 1943 von seinen Kollegen, Mitarbeitern und Schülern, Breslau 1943, S. 9-44
- Clasen, Karl Heinz: Die Überwindung des Bösen. Ein Beitrag zur Ikonographie des frühen Mittelalters, in: Neue Beiträge deutscher Forschung. Wilhelm Worringer zum 60. Geburtstag, Königsberg 1944, S. 13
- Conrads, Norbert (Hg.): Schlesien. Deutsche Geschichte im Osten Europas, Berlin 1994
- Conrads, Norbert (Hg.): Quellenbuch zur Geschichte der Universität Breslau. 1702 bis 1811, Köln 2003 (Neue Forschungen zur schlesischen Geschichte 9)
- Conrads, Norbert (Hg.): Katalogbuch zur Ausstellung Die Tolerierte Universität. 300 Jahre Universität Breslau 1702 bis 2002, Stuttgart u.a. 2004
- Cosgrove, Denis (Hg.): Mappings, London 1999
- Creutzberger, Stefan/Unser, Jutta: Osteuropaforschung als politisches Instrument im Kalten Krieg. Die Abteilung für Geschichte der imperialistischen Ostforschung in der DDR (1960 bis 1968), in: Osteuropa 48, 1998, S. 849-867
- Czech, Hans-Jörg/Doll, Nikola (Hg.): Kunst und Propaganda. Im Streit der Nationen 1930-1945, Berlin 2007
- Dagobert Frey 1883-1969. Eine Erinnerungsschrift, hg. mit Unterstützung seiner Schüler, Kollegen und Freunde durch das Kunsthistorische Institut der Universität Kiel, Kiel 1962
- Dainat, Holger: Germanistische Literaturwissenschaft, in: Hausmann, Frank-Rutger (Hg.): Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933-1945, München 2002 (Schriften des Historischen Kollegs Kolloquien 53), S. 63-86
- Décultot, Élisabeth: Johann Joachim Winckelmann. Enquête sur la genèse de l'histoire de l'art, Paris 2000
- Dehio, Georg (Hg.): Nordostdeutschland, Berlin 1922 (Handbuch der Kunstdenkmäler)

- Derichsweiler, Albert: Das Ostsemester, politische Pflicht, in: Schlesischer Hochschulführer, Bearbeitet unter Mitwirkung der Studentenschaft an der Universität und an der Technischen Hochschule, Breslau 1935, S. 15
- Demus Otto: Nachruf Dagobert Frey, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Almanach für das Jahr 1962, 112. Jg., Wien 1963, S. 383-400
- Deneke, Bernward/Kahsnitz, Rainer (Hg.): Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852-1977. Beiträge zu seiner Geschichte, München u.a. 1978
- Deutsche Akademie. Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums, 1925-1943
- Das Deutsche Beamtengesetz (DBG) v. 26.01.1937, erläutert v. Arthur Brand, Berlin 1937
- Das Deutsche Beamtengesetz (DBG), 3. Neub. u. erweit. Auflage, Berlin 1940
- Deutsche Kunst im Osten und Südosten. Aus der Forschungsarbeit der Deutschen Akademie. Ausstellung von Großlichtbildern deutscher Kunstdenkmäler, o.O., o.J.
- Deutscher Verein für Kunstwissenschaft (Hg.): Schrifttum zur deutschen Kunst, Berlin 1934ff
- Deutsches Volksbildungswerk: Jahresbericht des Deutschen Volksbildungswerkes, Berlin 1937
- Die deutsche Hochschulverwaltung. Sammlung der das Hochschulwesen betreffenden Gesetze, Verordnungen und Erlasse, hg. in amtlichen Auftrage des Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung von Gerhard Kasper u.a., 2 Bde., Berlin 1942 u. 1943
- Dienwiebel, Herbert: Oberschlesische Schrotholzkirchen, Breslau 1938
- Dietz, Burkhard/Gabel, Helmut/Tiedau, Ulrich (Hg.): Griff nach dem Westen. Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum (1919-1960), Münster u.a. 2003 (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 6)
- Dilly, Heinrich: Rezension zu Halbertsma, Marlite: Wilhelm Pinder en de duitse kunstgeschiedenis, Groningen 1985, in: Kunstchronik 40. Jg. (1987), Heft 9, S. 444-450
- Dilly, Heinrich: Deutsche Kunsthistoriker 1933-1945, München/Berlin 1988
- Dilly, Heinrich: Dia-positiv? Einige Anmerkungen zur Geschichte des kunsthistorischen Blicks, in: Rundbrief Fotografie, 9, N.F. 35 (2002), S. 42-45
- Dilly, Heinrich/Wendland, Ulrike: „Hitler ist mein bester Freund...“ Das Kunsthistorische Seminar der Hamburger Universität, in: Krause, Eckart/Huber, Ludwig/Fischer, Holger (Hg.): Hochschulalltag im „Dritten Reich“. Die Hamburger Universität 1933-1945,

- Teil II, Berlin/Hamburg 1991 (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 3, II), S. 606-624
- Dingell, Jeanne: Zur Tätigkeit der Haupttreuhandstelle Ost, Treuhandstelle Posen 1939 bis 1945, Frankfurt a.M. u.a. 2003 (Europäische Hochschulschriften, Reihe III Geschichte und ihre Hilfswissenschaften 955)
- Ditt, Thomas: „Stoßtruppfakultät Breslau“. Eine Studie zur Rolle der Breslauer Rechtswissenschaft in den Jahren von 1933 bis 1945 unter besonderer Berücksichtigung des Faches Rechtsgeschichte und der Arbeit der Rechtswissenschaftlichen Abteilung des Osteuropa-Institutes (Juristische Fakultät der Humboldt-Universität zu Berlin, in Vorbereitung)
- Dmitrieva-Einhorn, Marina: Gibt es eine Kunstlandschaft Ostmitteleuropa? Forschungsprobleme der Kunstgeographie, in: Born, Robert/Janatková Alena/Labuda, Adam S. (Hg.): Die Kunsthistoriographien in Ostmitteleuropa und der nationale Diskurs, Berlin 2004 (Humboldt-Schriften zur Kunst- und Bildgeschichte 1), S. 121-137
- Dobak-Splitt, Krystyna/Splitt, Jerzey Aleksander: Kalisz poprzez wieki [Kalisz durch die Jahrhunderte], Kalisz 1988
- Dobrowolski, Tadeusz: Sztuka województwa śląskiego [Die Kunst in der Wojewodschaft Schlesien] Kraków 1933
- Dobrowolski, Tadeusz: Śląskie malarstwo ścienne i sztalugowe do początku XV wieku [Die Schlesische Wand- und Tafelmalerei zu Beginn des 15. Jahrhunderts], Kraków 1935
- Dobrowolski, Tadeusz: Sztuka na Śląsku [Die Kunst in Schlesien], Kraków 1948
- Döhmer, Klaus: „In welchem Style sollen wir bauen?“ Architekturtheorie zwischen Klassizismus und Jugendstil, München 1976
- Doll, Nikola: Die „Rhineland-Gang“: Ein Netzwerk kunsthistorischer Forschung im Kontext des Kunst- und Kulturgutraubes in Frankreich, in: Museen im Zwielficht. Ankaufspolitik 1933-1945, hg. von der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste Magdeburg, Magdeburg 2002 (Veröffentlichungen der Koordinierungsstelle für Kulturgutverluste 2), S. 53-80
- Doll, Nikola: Die Hermann-Göring Meisterschule für Malerei. Eine Studie zum Mäzenatentum in Nationalsozialismus, Dissertation Ruhr-Universität Bochum 2003 (Doll 2003a)
- Doll, Nikola: Politisierung des Geistes. Der Kunsthistoriker Alfred Stange und die Bonner Kunstgeschichte im Kontext nationalsozialistischer Expansionspolitik, in: Dietz, Burkhard/Gabel, Helmut/Tiedau, Ulrich (Hg): Griff nach dem Westen. Die „Westforschung“ der völkisch-nationalen Wissenschaften zum nordwesteuropäischen Raum

- (1919-1960), Münster u.a. 2003 (Studien zur Geschichte und Kultur Nordwesteuropas 6), S. 979-10015 (Doll 2003b)
- Doll, Nikola/Fuhrmeister, Christian/Sprenger, Michael H. (Hg.): Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950, Weimar 2005
- Doll, Nikola: Der Erste Deutsche Kunsthistorikertag 1948, in: Doll, Nikola/Fuhrmeister, Christian/Sprenger, Michael H. (Hg.): Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950, Weimar 2005, S. 325-337 (Doll 2005a)
- Doll, Nikola: „[...] das beste Kunsthistorische Institut Grossdeutschlands.“ Das Kunsthistorische Institut der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn im Nationalsozialismus, in: Doll, Nikola/Fuhrmeister, Christian/Sprenger, Michael H. (Hg.): Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950, Weimar 2005, S. 49-60 (Doll 2005b)
- Doll, Nikola u.a. (Hg.): Kunstgeschichte nach 1945. Kontinuität und Neubeginn in Deutschland, Köln/Weimar/Wien 2006 (Bonner Beiträge zur Kunstgeschichte 3)
- Downs, Roger M./Stea, David: Kognitive Karten und Verhalten im Raum – Verfahren und Resultate der kognitiven Kartographie, in: Schweizer, Harro (Hg.): Sprache und Raum, Stuttgart 1985, S. 18-43
- Drechsler, Hanno/Hilligen, Wolfgang/Neumann, Franz: Gesellschaft und Staat. Lexikon der Politik, 10. üb. Aufl. München 2003
- Drost, Willi: Danziger Malerei vom Mittelalter bis zum Ende des Barock: ein Beitrag zur Begründung der Strukturforschung in der Kunstgeschichte, Berlin u.a. 1938
- Drost, Wolfgang: Danziger Denkmalpflege im Bannkreis des Nationalsozialismus - Die Bedeutung Willi Drosts als Denkmalpfleger und Kunsthistoriker, in: Eimer, Gerhard/Gierlich, Ernst (Hg.): Kunsthistoriker und Denkmalpfleger des Ostens. Der Beitrag zur Entwicklung des Faches im 19. und 20. Jahrhundert, Bonn 2007, S. 171-192
- Drude, Christian/Kohle, Hubertus (Hg.): 200 Jahre Kunstgeschichte in München. Positionen, Perspektiven, Polemik 1780-1980, München/Berlin 2003 (Münchener Universitätschriften des Instituts für Kunstgeschichte 2)
- Duden. Das Fremdwörterbuch, hg. von Günther Droskowski u.a. 5. üb. Aufl. Mannheim u.a. 1990
- Du Prel, Max (Hg.): Das Deutsche Generalgouvernement Polen. Ein Überblick über Gebiet, Gestaltung und Geschichte, Krakau 1940

- Dürr, Sibylle: Zur Geschichte des Faches Kunstgeschichte an der Universität München, München 1993
- Eckel, Jan: Hans Rothfels. Eine intellektuelle Biographie im 20. Jahrhundert, Göttingen 2005
- Eckert, Ingeborg: Die Fresken des schlesisch-mährischen Malers Franz Anton Sebastini, in: Zeitschrift für Ostforschung, 2. Jg. (1953), S. 530-545
- Eckstein, Beate: Im öffentlichen Auftrag: Architektur- und Denkmalsplastik der 1920er bis 1950er Jahre im Werk von Karl Albiker, Richard Scheibe und Josef Wackerle, Hamburg 2005 (Schriften zur Kunstgeschichte 10)
- Eimer, Gerhard/Gierlich, Ernst (Hg.): Kunsthistoriker und Denkmalpfleger des Ostens. Der Beitrag zur Entwicklung des Faches im 19. und 20. Jahrhundert, Bonn 2007
- Eimer, Gerhard/Gierlich, Ernst: Vorwort, in: Eimer, Gerhard/Gierlich, Ernst (Hg.): Kunsthistoriker und Denkmalpfleger des Ostens. Der Beitrag zur Entwicklung des Faches im 19. und 20. Jahrhundert, Bonn 2007, S. 7
- Eimer, Gerhard: Überlegungen zur Thematik, in: Eimer, Gerhard/Gierlich, Ernst (Hg.): Kunsthistoriker und Denkmalpfleger des Ostens. Der Beitrag zur Entwicklung des Faches im 19. und 20. Jahrhundert, Bonn 2007, S. 9-15
- Einem, Herbert von: Bemerkungen zur Florentiner Pietà Michelangelos, in: Jahrbuch der Preussischen Kunstsammlungen, Bd. 61 (1940), S. 77-99
- Eisenblätter, Gerhard: Grundlinien der Politik des Reiches gegenüber dem Generalgouvernement 1939-1945, o.O. 1969
- Elvert, Jürgen: Mitteleuropa! Deutsche Pläne zur europäischen Neuordnung (1918-1945), Stuttgart 1999 (Historische Mitteilungen der Ranke-Gesellschaft, Beiheft 35)
- Elvert, Jürgen: Geschichtswissenschaft, in: Hausmann, Frank-Rutger (Hg.): Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933-1945, München 2002 (Schriften des Historischen Kollegs Kolloquien 53), S. 87-135
- Enderlein, Angelika: Der Berliner Kunsthandel in der Weimarer Republik und im NS-Staat, Berlin 2006
- Engelbrecht, Jörg: Autobiographie, Memoiren, in: Rusinek, Bernd-A./Ackermann, Volker/Engelbrecht, Jörg (Hg.): Einführung in die Interpretation historischer Quellen. Schwerpunkt: Neuzeit, Paderborn u.a. 1992, S. 61-80
- Esch, Michael: Das Institut für Deutsche Ostarbeit, unveröff. Magisterarbeit, Philosophische Fakultät der Heinrich Heine Universität Düsseldorf, Oktober 1989
- Esch, Michael G.: „Gesunde Verhältnisse“: deutsche und polnische Bevölkerungspolitik in Ostmitteleuropa 1939-1950, Marburg 1998

- Estreicher, Karol: Cultural Losses of Poland. Index of Polish cultural losses during the German occupation, 1939-1944, London 1944
- Etzemüller, Thomas: Sozialgeschichte als politische Geschichte. Werner Conze und die Neuorientierung der westdeutschen Geschichtswissenschaft nach 1945, München 2001
- Etzemüller, Thomas: Die Form „Biographie“ als Modus der Geschichtsschreibung. Einige einführende Überlegungen zum Thema Biographie und Nationalsozialismus, in: Ruck, Michael/Pohl, Karl Heinrich (Hg.): Regionen im Nationalsozialismus, Bielefeld 2003, S. 71-90
- Faber, Richard: „Begriffsgeschichte“ und „Mythologie“. Methodologische Vorüberlegungen zur Kritik des politischen Kampfbegriffes „Abendland“, in: Münzberg, Olav/Wilkens, Lorenz (Hg.): Aufmerksamkeit. Klaus Heinrich zum 50. Geburtstag, Frankfurt/Main 1979, S. 140-150
- Fabréguet, Michel: Les Reichsuniversitäten dans la politique culturelle du Troisième Reich, in: Baechler, Christian/Igersheim, François/Racine, Pierre (Hg.): Les Reichsuniversitäten de Strasbourg et de Poznan et les résistances universitaires 1941-1944, Strasbourg 2005, S. 67-82
- Die Fachgruppe, hg. vom Amt Wissenschaft und Facherziehung der Reichsstudentenführung München, 1 (1940)-7 (1944)
- Fachgruppen – Fachschaften. Aufbau der Ämter Wissenschaft und Facherziehung, in: Die Bewegung, 5. Jg. (1937), Nr. 15, S. 3
- Fahlbusch, Michael: „Wo der Deutsche.... ist, ist Deutschland!“ Die Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung in Leipzig 1920-1933, Bochum 1994 (Abhandlungen zur Geschichte der Geowissenschaften und Region-Umwelt-Forschung, Beiheft 6)
- Fahlbusch, Michael: Wissenschaft im Dienst der nationalsozialistischen Politik? Die „Volksdeutschen Forschungsgemeinschaften“ von 1931-1945, Baden-Baden 1999
- Fajt, Jiří/Hörsch, Markus (Hg.): Künstlerische Wechselwirkungen in Mitteleuropa, Ostfildern 2006 (Studia Jagellonica Lipsiensia 1)
- Fajt, Jiří (Hg.): Karl IV – Kaiser von Gottes Gnaden. Kunst und Repräsentation des Hauses Luxemburg 1310-1437, München/Berlin 2006
- François, Etienne/Schulze, Hagen (Hg.) Deutsche Erinnerungsorte, München 2001
- Faust, Anselm: Der Nationalsozialistische Deutsche Studentenbund. Studenten und Nationalsozialismus in der Weimarer Republik, 2 Bde., Düsseldorf 1973

- Faustmann, Uwe Julius: Die Reichskulturkammer. Aufbau, Funktion und Grundlagen einer Körperschaft des öffentlichen Rechts im nationalsozialistischen Regime, Aachen 1995 (Berichte aus der Rechtswissenschaft)
- Feist, Peter H.: Hundert Jahre nach Hermann Grimm, dreißig Jahre seit der Befreiung vom Faschismus. Die Entwicklung der Kunstwissenschaft an der Berliner Universität 1875-1975, in: Künstlerisches und Kunstwissenschaftliches Erbe als Gegenwartsaufgabe. Referate der Arbeitstagung vom 16. bis 18. April 1975, hg. von der Abteilung Dokumentation und Information der Sektion Ästhetik und Kunstwissenschaften der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1975, S. 1-38
- Feuchert, Sascha/Leibfried, Erwin/Riecke, Jörg (Hg.): Die Chronik des Gettos Lodz/Litzmannstadt, 5 Bde., Göttingen 2007
- Fiedor, Karol: Bund Deutscher Osten w systemie antypolskiej propagandy [Der Bund Deutscher Osten im System der antipolnischen Propaganda], Warszawa 1977
- Fielitz, Wilhelm: Deutsche Arbeit, in: Haar, Ingo/Fahlbusch, Michael (Hg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen, München 2008, S. 104-106
- Fijal, Andreas: Die Rechtsgrundlagen der Entpflichtung jüdischer und politisch missliebiger Hochschullehrer nach 1933 sowie des Umbaus der Universitäten im nationalsozialistischen Sinne, in: Fischer, Wolfram/Hierholzer, Klaus/Hubenstorf, Michael (Hg.): Exodus von Wissenschaften aus Berlin, Berlin/New York 1994, S. 101-115
- Flachowsky, Sören: Von der Notgemeinschaft zum Reichsforschungsrat. Wissenschaftspolitik im Kontext von Autarkie, Aufrüstung und Krieg, Stuttgart 2008 (Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 3)
- Flacke, Monika: Geschichtsausstellungen. Zum ‚Elend der Illustration‘, in: Helas, Philine u.a. (Hg.) Bild/Geschichte. Festschrift für Horst Bredekamp, Berlin 2007, S. 481-490
- Fleischer, Julius: Das kunstgeschichtliche Material der geheimen Kammerzahlamtsbücher in den Staatlichen Archiven Wiens von 1705 bis 1790, Wien 1932 (Quellenschriften zur barocken Kunst in Österreich und Ungar 1; Abhandlungen des Kunsthistorischen Institutes der Pázmány-Universität in Budapest 12)
- Forrer, Friedrich: Vergraben, geraubt, gerettet. Das Schicksal deutscher Kunstschatze, in: Welt am Sonntag *Nr. 23*, 06.06.1965, S. 15
- Forrer, Friedrich: Die abenteuerliche Rettung der „Darmstädter Madonna“, in: Welt am Sonntag, 13.06.1965, *Nr. 24*, S. 6 (Serie: Vergraben, Geraubt, Gerettet, Das Schicksal deutscher Kunstschatze)

- Francastel, Pierre: L'histoire de l'art. Instrument de la propagande germanique, Paris 1945
- Frankl, Paul: Nation und Kunst, in: Aubin, Gustav u.a. (Hg.): Der Deutsche und das Rheingebiet, Halle 1926, S. 175-184
- Frankl, Paul: Die Aufgaben der Kunstgeographie, Vortrag auf dem 13. Internationalen Kunsthistorikerkongreß 1933 in Stockholm, in: XIIIe congrès internationales de l'histoire de l'art, Résumés des communications présentées au congrès, Stockholm 1933, S. 86-88
- Frankl, Paul: Das System der Kunstwissenschaft, Reprint der Ausgabe Brünn/Leipzig 1938, Berlin 1998
- Franz, Gerhard H.: Die Kirchenbauten des Christoph Dientzenhofer, Brünn/München/Wien 1942 (Beiträge zur Geschichte der Kunst im Sudeten- und Karpatenraum 5)
- Franz, Oswald Heinrich Gerhard: Studien zur Barockarchitektur in Böhmen und Mähren, Brünn/München/Wien 1942 (Beiträge zur Geschichte der Kunst im Sudeten- und Karpatenraum 6)
- Franz, Gerhard H.: Die deutsche Barockbaukunst Mährens, München o.J. [1943]
- Franz, Gerhard H.: Zacharias Longuelune und die Baukunst des 18. Jahrhunderts in Dresden, Berlin 1953 (Deutscher Verein für Kunstwissenschaft)
- Franz, Heinrich Gerhard: Totentafel. Eberhard Hempel+ in: Kunstchronik, 20. Jg. (1967), S. 386-388
- Freitag, Nicoletta: Leopold Giese. Ein Beitrag zur Erforschung der Geschichte des kunstwissenschaftlichen Unterrichts am Kunstgeschichtlichen Institut der Berliner Universität, Jahresarbeit bei Helga Möbis, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1984
- Freitag, Nicoletta: Das Ordinariat Goldschmidt – Lehre, Lehrer, Schüler, unveröffentlichte Diplomarbeit bei Helga Möbius, Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1985
- Frey, Dagobert: Bramantes St. Peter-Entwurf und seine Apokryphen, Wien 1915 (Bramante-Studien 1)
- Frey, Dagobert: Der Dom von Sebenico und sein Meister Giorgio Orsini, in: Jahrbuch des Kunsthistorischen Institutes/Bundesdenkmalamt Wien, Bd. 7 (1913), S. 1-169
- Frey, Dagobert: Ein unbekannter Entwurf K.I. Dientzenhofers, in: Mitteilungen des Verein für die Geschichte der Deutschen in Böhmen 1921
- Frey, Dagobert: Bericht über den Tag für Denkmalpflege und Heimatschutz in Breslau, in: Zeitschrift für Denkmalpflege, Jg. 1 (1926/27), S. 73-75
- Frey, Dagobert/Ginhart, Karl: Die Kunstdenkmäler in Kärnten, Salzburg, Steiermark, Tirol und Voralberg, Wien/Berlin 1933 (Georg Dehio. Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler 2. Abtlg. Österreich 1)

- Frey, Dagobert: Bericht über eine Forschungsreise in Polen, in: Sitzungsberichte der Kunstgeschichtlichen Gesellschaft Berlin 1934/35, 08.03.1935, S. 16-18
- Frey, Dagobert/Ginhart, Karl: Die Kunstdenkmäler in Wien, Niederösterreich, Oberösterreich und Burgenland, Wien/Berlin 1935 (Georg Dehio. Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler 2. Abtlg. Österreich 2)
- Frey, Dagobert: Das Mystikerkruzifix im Breslauer Diözesanmuseum, in: Schlesische Heimatpflege, 1 (1935), S. 3-18 (Frey 1935a)
- Frey, Dagobert: Schlesisch-polnische Beziehungen in der Kunstgeschichte, in: Deutsche Monatshefte in Polen, 2. Jg. (1935), Heft 4, S. 123-126 (Frey 1935b)
- Frey, Dagobert: Ein neu entdecktes romanisches Tympanonrelief, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, 2. Jg. (September 1935), Bd. 1, Heft 7, S. 496-518 (Frey 1935c)
- Frey, Dagobert: Rez. Schlesische Bibliographie VI, I, Herbert Gruhn, Bibliographie der schlesischen Kunstgeschichte, Breslau, G. Korn, 1933, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 37. Jg. (1935), S. 22 (Frey 1935d)
- Frey, Dagobert: Rez. Die Kunstdenkmäler der Stadt Breslau, 2. und 3. Teil, hrgs. von L. Burgemeister + und G. Grundmann, Breslau, G. Korn, 1933, 1934, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 37. Jg. (1935), S. 23 (Frey 1935e)
- Frey, Dagobert: Polen, ein Neuland der Kunstgeschichte, in: 108. Jahresbericht der schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur 1935, Breslau 1936, S. 159-161 (Frey 1936a)
- Frey, Dagobert: Der Denkmalpfleger. Robert Hiecke zum sechzigsten Geburtstage, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 38. Jg. (1936), S. 296-297 (Frey 1936b)
- Frey, Dagobert: Die ehemalige Zisterzienserinnenkirche in Trebnitz. Untersuchungen und Grabungen, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 39. Jg. (1937), S. 10-23 (Frey 1937a)
- Frey, Dagobert: Besprechung von: Mieczysław, Gębarowicz, Architektura i rzeźba na Śląsku do schyłku XIV wieku (Architektur und Plastik in Schlesien bis zum Ende des 14. Jhs.), Historija Śląska Bd. III, Krakau 1936, S. 1-84 und Tadeusz Dobrowolski, Śląskie malarstwo ścienne i sztalugowe do początku XI wieku (Schlesische Wand- und Tafelmalerei bis zum Anfang des 15. Jhs.), S. 85-185, in: Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens, Bd. 71 (1937), S. 609-618 (Frey 1937b)

- Frey, Dagobert: Kunstforschung im Osten, in: Deutsche Kultur im Leben der Völker. Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums. Deutsche Akademie, 13. Jg. (1938), Heft 3, S. 361-367 (Frey 1938a)
erneut abgedruckt in: Frey, Dagobert: Kunstforschung im Osten, in: Ostdeutsche Monatshefte, 20. Jg. (September 1939), Heft 5, S. 324-330 (Frey 1939a)
- Teilabdruck unter dem Titel „Deutsche Kunst im Osten und Südosten“, in: Deutsche Kunst im Osten und Südosten. Aus der Forschungsarbeit der Deutschen Akademie. Ausstellung von Großlichtbildern deutscher Kunstdenkmäler, o.O., o.J., S. 1-2 (Frey 1939b)
- Frey, Dagobert: Schlesiens künstlerisches Antlitz, in: Die hohe Strasse, 1. Jg. (1938), S. 12-45 und 329-330 (Frey 1938b)
- Frey, Dagobert: Die Kunst Schlesiens im Mittelalter, Teil I, in: Geschichte Schlesiens, hg. von der Historischen Kommission für Schlesien unter Leitung von Hermann Aubin, Bd. 1 Von der Urzeit bis zum Jahre 1526, Breslau 1938, S. 438-479 (Frey 1938c)
- Frey, Dagobert: Die Entwicklung nationaler Stile in der mittelalterlichen Kunst des Abendlandes, in: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte, 16. Jg. (1938), Bd. XVI, S. 1-74 (Frey 1938d)
- Frey, Dagobert: Die deutsche Leistung in Ostmitteleuropa. Die deutsche Kunst, Berlin., o.J. [1938] (BDO Schulungsbrief Nr. 39) (Frey 1938e)
- Frey, Dagobert: Studienreise nach Polen (Die deutsche Akademie unterstützt Forschungen über Denkmäler und Einflüsse deutscher Kunst in Polen), in: Ostdeutsche Monatshefte, 19. Jg. (1938), S. 113-114 (Frey 1938f)
- Frey, Dagobert: Artikel: Galizien, Architektur und bildende Kunst und Krakau (Zusammen mit W. Kuhn), in: Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums hrsg. von Carl Petersen, Otto Scheel, Paul Hermann Ruth, Hans Schwalm, Bd. III, Breslau 1938, S. 24-25 und S. 331-336 (Frey 1938g)
- Frey, Dagobert: Zur Kunstgeschichte Schlesiens, Einleitung zu: Baedekers Reisehandbuch, Schlesien, Riesengebirge, Grafschaft Glatz, 2. Aufl. Leipzig 1938, (Frey 1938h)
- Frey, Dagobert: Vorwort in: Königer, Ernst: Kunst in Oberschlesien, Breslau 1938, S. 3-4 (Frey 1938i)
- Frey, Dagobert: Österreichische Kunst als grossdeutsche Kunst, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 40. Jg. (1938), S. 114-118 (Frey 1938j)
- Frey, Dagobert: Kunstforschung im Osten, in: Ostdeutsche Monatshefte, 20. Jg. (September 1939), Heft 5, S. 324-330 (Frey 1939a)

- Frey, Dagobert: Deutsche Kunst im Osten und Südosten, in: Deutsche Kunst im Osten und Südosten. Aus der Forschungsarbeit der Deutschen Akademie. Ausstellung von Großlichtbildern deutscher Kunstdenkmäler, o.O., o.J., S. 1-2 (Frey 1939b)
- Frey, Dagobert: Schlesiens kunstgeschichtliche Stellung, in: Das geistige Schlesien. Schlesischer Hochschulführer, bearbeitet unter Mitwirkung der Behörden und der Studentenschaften an der Universität u. der Technischen Hochschule, 19. Ausgabe, Breslau 1939, S. 34-36 (Frey 1939c)
- Frey, Dagobert: Kunstdenkmäler im besetzten Polen, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 1939/1940, S. 98-103 (Frey 1939/1940a)
- Frey, Dagobert: Schlösser in Polen, in: Die neue Linie, 11. Jg. (1939/1940), S. 10-13 (Frey 1939/1940b)
- Frey, Dagobert: Neue Aufgaben der Kunstwissenschaft, in: Geistige Arbeit, 7. Jg. (20.1.1940), Nr. 2, S. 1-2 (Frey 1940a)
- Frey, Dagobert: Deutsche mittelalterliche Kunst in Masovien, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, Bd. 7 (1940), Heft 1, S. 27-38 (Frey 1940b)
- Frey, Dagobert/Grundmann, Günther/Zinkler, Alfred: Die Klosterkirche in Trebnitz, ein Denkmal deutscher Kunst der Kolonisationszeit in Schlesien, Breslau 1940 (Frey 1940c)
- Frey, Dagobert: Deutscher Wehrbau im Osten, in: Die Kunst im Deutschen Reich, 4. Jg. (1940) Ausg. B, S. 205-213 (Frey 1940d)
- Frey, Dagobert: Deutsche Baukunst in Polen, in: Die Burg, 1. Jg. (Oktober 1940), Heft 1, S. 21-27 (Frey 1940e)
- Frey, Dagobert: Krakau, aufgenommen von Edgar Titzenthaler, Staatl. Bildstelle, hg. mit Unterstützung des Herrn Generalgouverneurs, Berlin 1941 (Deutsche Lande, Deutsche Kunst) (Frey 1941a)
- Frey, Dagobert: Die kunstgeschichtliche Abteilung, in: Jahrbuch des Osteuropa-Instituts Breslau, Jg. 3 (1942), S. 88-91 (Frey 1942a)
- Frey, Dagobert: Altdeutsche Kunst aus Krakau und dem Karpatenland, in: Deutsche Forschungen im Osten. Mitteilungen des Instituts für deutsche Ostarbeit, 2. Jg. (1942), S. 172 (Frey 1942b)
- Frey, Dagobert: Englisches Wesen in der bildenden Kunst, Stuttgart 1942 (England und Europa) (Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften) (Frey 1942c)
- Frey, Dagobert: Stand das Silingkloster auf dem Berggipfel oder in Gorkau? In: Schlesische Blätter, Jg. 4 (1942), Heft 4, S. 230-231 (Frey 1942d)

- Frey, Dagobert: Die mittelalterlichen Königsgräber im Krakauer Dom, in: Pantheon, 16. Jg. (1943), Bd. 31, S. 13-17 und S. 35-42 (Frey 1943a)
- Frey, Dagobert: Kunstgeschichte, in: Baedeker, Karl (Hg.): Das Generalgouvernement. Ein Reisehandbuch, Leipzig 1943, S. LIV-LXIII (Frey 1943b)
- Frey, Dagobert: Declaration, in: College art journal, Vol. VII, Spring 1948, Nr. 3, S. 221
- Frey, Dagobert: Selbstdarstellung Dagobert Frey, in: 69. Österreichische Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen, Bd. 2 geleitet von Nikolaus Grass, Innsbruck 1951 (Schlern-Schriften) (Frey 1951a), S. 47-77; Wiederabgedruckt in: Technische Hochschule Stuttgart, Reden und Aufsätze 28, Stuttgart o.J., S. 63-95 und Bibliographie S. 75-77
- Frey, Dagobert: Eberhard Hempel zum 65. Geburtstag, in: Österreichische Zeitschrift für Denkmalpflege, 5. Jg. (1951), S. 87 (Frey 1951b)
- Frey, Dagobert: Günther Grundmann zum 60. Geburtstag, in: Der Schlesier, 4. Jg. (1952), Nr. 10 v. 05.04.1952
- Frey, Dagobert: Eberhard Hempel zum 70. Geburtstag, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, 10. Jg. (1956), S. 76-77
- Frey, Dagobert: Die Kunstdenkmäler des politischen Bezirks Feldkirch. Mit Beitr. von Meinrad Tiefenthaler ... u. unter Benützung archival. Vorarb. von Julius Fleischer, Architekturaufn. u. Zeichn.: Adalbert Klaar [u.a.] Sämtl. photograph. Aufn. von Eva Frodl-Kraft u. Elfriede Mejchar, Wien 1958 (Österreichische Kunsttopographie 32)
- Frey, Dagobert: Geschichte und Probleme der Kultur- und Kunstgeographie, in: Archaeologia Geographica, 4. Jg. (Dezember 1955), S. XX (Frey 1955a)
- Frey, Dagobert: Schlesischer Barock, in: Rothfels, Hans/Markert, Werner (Hg.): Deutscher Osten und slawischer Westen. Tübinger Vorträge, Hermann Aubin zum 70. Geburtstag 23.12.1955, Tübingen 1955, S. 43-46 (Tübinger Studien zur Geschichte und Politik 4) (Frey 1955b)
- Frey, Dagobert: Eine Zeichnung von Pietro Testa, in: Schmoll, J.A. gen. Eisenwerth (Hg.): Veriae Formae Veritas Una. Kunsthistorische Studien. Festschrift Friedrich Gerke, Baden-Baden 1962, S. 185-188
- Frey, Dagobert: Probleme einer Geschichte der Kunstwissenschaft, in: Deutsche Vierteljahreshefte für Literatur und Geistesgeschichte 32. Jg. (1958), S. 1-37
- Frey, Dagobert: Die Kunst im Mittelalter, in: Geschichte Schlesiens, hg. von der Historischen Kommission für Schlesien, Bd. I Von der Urzeit bis zum Jahre 1526, 5. Auflage, Sigmaringen 1988, S. 426-463

- Frey, Dagobert: Die Kunst, in: Geschichte Schlesiens, hg. von der Historischen Kommission für Schlesien, Bd. 2 Die Habsburger Zeit 1526-1740, 3. Auflage, Sigmaringen 2000, S. 172-194
- Frey, Gerhard: Erinnerungen an die Stuttgarter Jahre meines Vaters Dagobert Frey, in: Technische Hochschule Stuttgart, Reden und Aufsätze 28, Stuttgart o.J., S. 96-102
- Frings, Marcus: Kurt Gerstenberg und die deutschen Baumeisterbildnisse, in: Schenkluhn, Wolfgang (Hg.): 100 Jahre Kunstgeschichte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg – Personen und Werke, Halle 2004 (Hallesche Beiträge zur Kunstgeschichte 5/6), S. 117-128
- Frodl-Kraft, Eva: Gefährdetes Erbe. Österreichs Denkmalschutz und Denkmalpflege 1918-1945 im Prisma der Zeitgeschichte, Wien/Köln/Weimar 1997 (Studien zu Denkmalschutz und Denkmalpflege 16)
- Frodl-Kraft, Eva: Die Wiedererrichtung des Kunsthistorischen Instituts des Bundesdenkmalamts, in: Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege, LVIII (2004), Heft 3/4, S. 444-453
- J.G. Herder-Forschungsrat (Hg.): Fünfunddreißig Jahre Forschung über Ostmitteleuropa. Veröffentlichungen der Mitglieder des J.G. Herder Forschungsrates, 1950-1984, Marburg 1985 (Bibliographie zur Geschichte und Landeskunde Ostmitteleuropas 1)
- Fußmann, Klaus (Hg.) Historische Faszination. Geschichtskultur heute, Köln 1994
- Fuhrmeister, Christian: Optionen, Kompromisse, Karrieren. Überlegungen zu den Münchener Privatdozenten Hand Gerhard Evers, Harald Keller und Oskar Schürer, in: Doll, Nikola/Fuhrmeister, Christian/Sprenger, Michael H. (Hg.): Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950, Weimar 2005, S. 219-242
- Fuhrmeister, Christian u.a. (Hg.): „Führerauftrag Monumentalmalerei“: eine Fotokampagne 1943-1945, Köln/Weimar/Wien 2006 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte 18.2006)
- Fuhrmeister, Christian: Hans Rose. Eine biographische Skizze, in: Schneider, Pablo/Zitzlsperger, Philipp (Hg.): Bernini in Paris. Das Tagebuch des Paul Fréart de Chantelou über den Aufenthalt Gianlorenzo Berninis am Hofe Ludwigs XIV., Berlin 2006, S. 434-455
- Fuhrmeister, Christian: Die Sektion Bildende Kunst der Deutschen Akademie 1925-1945. Ein Desiderat der Fachgeschichte, in: Heftrig, Ruth/Peters, Olaf/Schellewald, Barbara:

- Kunstgeschichte im "Dritten Reich". Theorien, Methoden, Praktiken, Berlin 2008
(Schriften zur modernen Kunsthistoriographie 1), S. 312-334 (Fuhrmeister 2008a)
- Fuhrmeister, Christian: Das Kunsthistorische Seminar der Universität München und die Sek-
tion (Deutsche) Bildende Kunst der „Deutschen Akademie zur wissenschaftlichen
Pflege und Erforschung des Deutschtums“ – Verbindungen, Überschneidungen und
Differenzen, in: Kraus, Elisabeth (Hg.): Die Universität München im Dritten Reich.
Aufsätze Teil II, München 2008 (Beiträge zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-
Universität München 4), S. 169-208 (Fuhrmeister 2008b)
- Galerie der Stadt Stuttgart (Hg.): Fritz Nuss. Plastiken und Zeichnungen 27.08.-10.10.1982,
Stuttgart 1982
- Gauhauptmann im Reichsgau Wartheland (Hg.): Das Antlitz des Deutschen im Wartheland:
ein Bildband, Posen 1942 (Schriften des Heimatbundes Wartheland)
- Gauhauptmann im Reichsgau Wartheland (Hg.): Der Warthegau: Landschaft und Siedlung in
Werken deutscher Maler; ein Bildband, 2. Auflage, Posen 1943 (Schriften des Hei-
matbundes Wartheland)
- Gauleiter und Reichsstatthalter Greiser, in: Die Fachgruppe, April (1941), *Folge 4*, S. 4
- Gebel, Ralf: „Heim ins Reich!“ Konrad Henlein und der Reichsgau Sudetenland (1938-1945),
München 1999 (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 83)
- Geisler, Walter: Landschaftskunde des Warthelandes. Der physische Raum und seine Gliede-
rung, Posen 1941 (Allgemeine Landeskunde 1) (Schriften der Landeskundlichen For-
schungsstelle des Reichsgaues Wartheland 1,1)
- Geisler, Walter: Landeskundliche Forschung im Reichsgau Wartheland, in: Berichte zur deut-
schen Landeskunde (1943), Heft 3, S. 266-274 (Geisler 1943a)
- Geisler, Walter: Landschaftskunde des Warthelandes, 2. Teil: Die Siedlungs- und Wirtschafts-
landschaft, Posen 1943 (Allgemeine Landeskunde 1) (Schriften der Landeskundlichen
Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland 1,2) (Geisler 1943b)
- Geisler, Walter: Die Reichsuniversität Posen, in: Scheffler, Gerhard (Hg.): Ein Posener Buch,
Posen 1944, S. 284-304
- Der Generalgouverneur, Der Sonderbeauftragte für die Sicherung der Kunst und Kulturgüter:
Sichergestellte Kunstwerke im Generalgouvernement, Breslau o.J. [1940]
- Gensbaur-Bendler, Ulrike: Dagobert Frey. Lebensphilosophische Grundlagen seiner Kunst-
theorie, Innsbruck 1986

- Gent, Herta: Gleichlauf der Künste? Bericht aus dem altdeutschen Oberseminar (W.=S. 1932/33), in: Nachrichten aus dem Deutschen Institut der Universität Breslau, Heft 3 (Juli 1933), S. 9-13
- Gerhardt, Joachim u.a (Hg.): Bewahren und Gestalten. Festschrift zum 70. Geburtstag von Günther Grundmann, Hamburg 1962
- Gerke, Friedrich Schriftenverzeichnis, in: Kohl-Weigand, Franz-Josef (Hg.): Friedrich Gerke 1900-1966 zu seinem Gedächtnis herausgegeben, Mainz 1966 (Kleine Schriften der Gesellschaft für Bildende Kunst *Heft 33*), S. 48-56
- Germanistik – eine deutsche Wissenschaft, Frankfurt am Main 1967
- Gerstenberg, Kurt: Ideen zu einer Kunstgeographie Europas, Leipzig 1922 (Bibliothek der Kunstgeschichte 48/49)
- Gerstenberg, Kurt: Artikel „Baumeisterbildnisse“ und „Bildhauerbildnisse“, in: Reallexikon zur deutschen Kunst, hg. von Otto Schmitt, Bd. 2, Stuttgart 1938, Sp. 96-100 u. 614-622
- Gerstenberg, Kurt: Die deutschen Baumeisterbildnisse des Mittelalters, Berlin 1966
- Gesche, Katja: Kulturpolitik als Instrument der Außenpolitik totalitärer Staaten: Das Deutsche Ausland-Institut 1933-1945, Köln u.a. 2006
- Die Geschichte des kunstgeschichtlichen Instituts der Goethe-Universität Frankfurt: 1915-1995, hg. vom Direktorium des Kunstgeschichtlichen Institutes der Goethe-Universität Frankfurt, bearb. von Heinrich Dilly und Gerhard Eimer, Frankfurt am Main 2002 (Frankfurter Fundamente der Kunstgeschichte 17)
- Geschichte der bildenden Kunst in Deutschland, 8 Bde., München 2006ff
- Gesellschaft für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft: Berichte. Veranstaltungen der Berliner Ortsgruppe im Winter 1931/32 und im Sommer 1932, in: Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft (1932), S. 387-391
- Deutsche Gesellschaft für Goldschmiedekunst: Goldschmiedekunst als Kulturpolitik, Berlin 1942 [Verfasser: Karl Kurt Eberlein]
- Schlesische Gesellschaft für vaterländische Kultur [sic], in: Das geistige Schlesien. Schlesischer Hochschulführer, bearbeitet unter Mitwirkung der Behörden und der Studentenschaften an der Universität u. der Technischen Hochschule, 19. Ausgabe, Breslau 1939, S. 234
- Gestrich, Andreas: Einleitung. Sozialhistorische Biographieforschung, in: Gestrich, Andreas (Hg.): Biographie – sozialgeschichtlich. Sieben Beiträge, Göttingen 1988, S. 5-28

- Geyer, Dietrich: Ostforschung im Dritten Reich. Bemerkungen zu einem „Persilschein“ in Langform, in: Osteuropa 51 (2001), S. 733-739
- Gläser, Edmund: Bollwerk im deutschen Osten. Bilder aus der Geschichte der Landeshauptstadt Schlesiens, Breslau 1938
- Glettler, Monika/ Míšková, Alena (Hg.): Prager Professoren 1938-1948. Zwischen Wissenschaft und Politik, Essen 2001
- Goguel, Rudi: Über die Mitwirkung deutscher Wissenschaftler am Okkupationsregime in Polen im zweiten Weltkrieg, untersucht an drei Institutionen der deutschen Ostforschung, Berlin 1964 (Diss. Phil. Humboldt-Universität zu Berlin)
- Gollwitzer, Heinz: Europabild und Europagedanke. Beiträge zur deutschen Geistesgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, München 1964
- Das Grabmal Theoderichs zu Ravenna, untersucht u. gedeutet von Robert Heidenreich u. Heinz Johannes. Unter Mitarb. von Christian Johannes u. Dieter Johannes. Deutsches Archäologisches Institut, Wiesbaden 1971
- Graevenitz, Fritz v.: Um Stil und Form, in: Die Bewegung, 9. Jg. (1941), Folge 13, S. 9
- Grebing, Helga: Die Worringers: Bildungsbürgerlichkeit als Lebenssinn – Wilhelm und Marta Worringer (1881-1965), Berlin 2004
- Griebert, [Bruno?]: Rez. Swoboda: Zum deutschen Anteil in der Kunst der Sudetenländer, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege 1939/40, S. 220
- Grisebach, August: Die alte deutsche Stadt in ihrer Stammeseigenart, Berlin 1930
- Grisebach, August/Grundmann, Günther/Landsberger, Franz: Die Kunst in Schlesien, Berlin 1927
- Grundmann, Günther: Die peripherischen Friedhofskapellen des 18. Jahrhunderts in Schlesien, Breslau 1916
- Grundmann, Günther: Gruftkapellen des 18. Jahrhunderts in Niederschlesien und der Oberlausitz, Strassburg 1916 (Studien zur deutschen Kunstgeschichte 193)
- Grundmann, Günther: Schlesische Krippenkunst, in: Der Oberschlesier, 11. Jg. (1929), Bd. XII, S. 783-785
- Grundmann, Günther: Bunte schlesische Bauernstuben und Dorfkirchen, in: Westermanns Monatshefte, 79. Jg. (1934/35), Bd. 158, Heft 946, S. 357-360
- Grundmann, Günther: Denkmalpflege in Polen, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 37. Jg. (1935), S. 101-104 (Grundmann 1935a)
- Grundmann, Günther: Vorwort in: Grundmann, Günther (Hg.): Schlesische Heimatpflege. 1. Veröffentlichung Kunst und Denkmalpflege. Museumswesen-Heimatschutz, hg. im

- Auftrag der Provinzialverwaltung von Niederschlesien durch den Provinzialkonservator der Kunstdenkmäler Niederschlesiens, Gauverlag NS-Schlesien, Breslau 1935, oh. Pag. (Grundmann 1935b)
- Grundmann, Günther: Die Büste des Führers in der Breslauer Universität, in: Der Oberschlesier, 17. Jg. (1935), Heft 7, S. 371-372 (Grundmann 1935c)
- Grundmann, Günther: Die Baumeisterfamilie Frantz. Ein Beitrag zur Architekturgeschichte des 18. Jahrhunderts in Schlesien, Schweden und Polen, Breslau, 1937 (Forschungen zur deutschen Kunstgeschichte 22)
- Grundmann, Günther: Aus meinem Reisetagebuch. Studienfahrt 1934 nach Polen, in: Der Oberschlesier, 21. Jg. (1939), Bd. XII, S. 591-594
- Grundmann, Günther: Deutsche Kunst im befreiten Schlesien, 2. Auflage, Breslau 1944 (1. Auflage 1941)
- Grundmann, Günther: Gemeinsame Züge der Kunst Schlesiens und des Warthegaus, in: Deutsche Monatshefte, Jg. (18) (1942), Heft 8/9, S. 336-348
- Grundmann, Günther: Besprechung Hans Tintelnot, Die mittelalterliche Baukunst Schlesiens, Kitzingen 1951, in: Zeitschrift für Ostforschung, 1. Jg. (1952), S. 295-299
- Grundmann, Günther (Hg.): Deutscher Glockenatlas. Württemberg und Hohenzollern, bearb. v. Sigrid Thurm, München/Berlin 1959
- Grundmann, Günther: Breslau 1932. Ein wichtiges Jahr in meinem Leben, in: Hupka, Herbert (Hg.): Meine schlesischen Jahre. Erinnerungen aus sechs Jahrzehnten, 2 Bde., München 1964, Bd. 1, S. 99-110
- Grundmann, Günther: Erlebter Jahre Widerschein. Von schönen Häusern, guten Freunden und alten Familien in Schlesien, München 1972 (Grundmann 1972a)
- Grundmann, Günther: Der Aufgabenbereich der Fachgruppe Kunstgeschichte des Johann Gottfried Herder-Forschungsrates unter besonderer Berücksichtigung des Kunstatlases des östlichen Mitteleuropas, in: Zeitschrift für Ostforschung, 21. Jg. (1972), S. 288-299 (Grundmann 1972b)
- Grundmann, Günther/Großmann, Dieter: Die Kunst, in: Geschichte Schlesiens, hg. von der Historischen Kommission für Schlesien, Bd. 3: Preußisch Schlesien 1740-1945, Österreichisch-Schlesien 1740-1918/4, Sigmaringen 1999, S. 425-451
- Grundmann, Friedhelm: Günther Grundmann – Denkmalpflege in Schlesien und Hamburg, in: Eimer, Gerhard/Gierlich, Ernst (Hg.): Kunsthistoriker und Denkmalpfleger des Ostens. Der Beitrag zur Entwicklung des Faches im 19. und 20. Jahrhundert, Bonn 2007, S. 155-169

- Grüttner, Michael: Studenten im Dritten Reich, Paderborn u.a. 1995
- Grüttner, Michael: Wissenschaft, in: Benz, Wolfgang/Graml, Hermann/Weiß, Hermann (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, 4. Auflage, München 2001, S. 135-153
- Grzeszczuk-Brendel, Hanna: Zwischen Gauforum und Ehebett. Das öffentliche und private Leben unter der NSDAP-Kontrolle. Das Beispiel Posen 1939-1945, in: Bartetzky, Arnold/Dmitrieva, Marina/Troebst, Stefan (Hg.): Neue Staaten – neue Bilder? Visuelle Kultur im Dienst staatlicher Selbstdarstellung in Zentral- und Osteuropa seit 1918, Köln/Weimar/Wien 2005 (Visuelle Geschichtskultur 1), S. 147-157
- Gsodam, Gertrude: Wladimir Sas-Zaloziecky (1896-1959), in: Südost-Forschungen 19 (1960) S. 394-39
- Gsodam, Gertrude: Wladimir Sas-Zaloziecky als Kunsthistoriker, in: Höflechner, Walter/Pochat, Götz (Hg.): 100 Jahre Kunstgeschichte an der Universität Graz: mit einem Ausblick auf die Geschichte des Faches an den deutschsprachigen österreichischen Universitäten bis in das Jahr 1938, Graz 1992, S. 285-288
- Gsodam, Gertrude (Hg.): Festschrift Wladimir Sas-Zaloziecki zum 60. Geburtstag, Graz 1956
- Gutschow, Niels: Stadtplanung im Warthegau 1939-1944, in: Rössler, Mechtild/Schleiermacher, Sabine (Hg.): Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik, Berlin 1993, S. 232-258
- Gutschow, Niels: Ordnungswahn. Architekten planen im „eingedeutschen Osten“, 1939-1945, Basel/Boston/Berlin 2001
- Haar, Ingo: Historiker im Nationalsozialismus. Deutsche Geschichtswissenschaft und der „Volkstumskampf“ im Osten, Göttingen 2000 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 143)
- Haar, Ingo: Vom „Volksgruppen-Paradigma“ bis zum „Recht auf Heimat“. Exklusion und Inklusion als Deutungsmuster in den Diskursen über Zwangsmigration vor und nach 1945, in: Kochanowski, Jerzy/Sach, Maike (Hg.): Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei. Mythos und Realität, Osnabrück 2006 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 12), S. 17-39
- Haar, Ingo/Fahlbusch, Michael (Hg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen, München 2008
- Haar, Ingo: Nord- und Ostdeutsche Forschungsgemeinschaft, in: Haar, Ingo/Fahlbusch, Michael (Hg.): Handbuch der völkischen Wissenschaften. Personen – Institutionen – Forschungsprogramme – Stiftungen, München 2008, S. 432-443

- Hackmann, Jörg: Ostpreußen und Westpreußen in deutscher und polnischer Sicht. Landeshistorie als beziehungsgeschichtliches Problem, Wiesbaden 1996 (Deutsches Historisches Institut Warschau. Quellen und Studien 3)
- Hackmann, Jörg: Deutschlands Osten - Polens Westen als Problem der Geschichtsschreibung, in: Weber, Matthias (Hg.): Deutschlands Osten – Polens Westen. Vergleichende Studien zur geschichtlichen Landeskunde, Frankfurt am Main u.a. 2001 (Mitteleuropa-Osteuropa 2), S. 209-235
- Hackmann, Jörg: Deutsche Ostforschung und Geschichtswissenschaft, in: Piskorski, Jan M./Hackmann, Jörg/Jaworski, Rudolf (Hg.): Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, Osnabrück/Poznań 2002, S. 25-45
- Hähner, Olaf: Historische Biographik, Frankfurt am Main 1999 (Europäische Hochschulschriften, Reihe III, 829)
- Hahn, Gudrun: Verzeichnis der Schriften und Veröffentlichungen von Karl Heinz Clasen, in: Müller, Hans/Hahn, Gudrun (Hg.): Aspekte zur Kunstgeschichte von Mittelalter und Neuzeit: Karl Heinz Clasen zum 75. Geburtstag, Weimar 1971, S. 387-390
- Halbertsma, Marlite: Wilhelm Pinder und die deutsche Kunstgeschichte, Worms 1992 (niederländische Originalausgabe unter dem Titel *Wihelm Pinder en de duitse kunstgeschiedenis*, Groningen 1985)
- Hammerstein, Notkar: Die Deutsche Forschungsgemeinschaft in der Weimarer Republik und im Dritten Reich. Wissenschaftspolitik in Republik und Diktatur 1920-1945, München 1999
- Harders, Levke: Von Fleiß und Sachverstand. Studentinnen und Akademikerinnen an der Philosophischen Fakultät, in: Jahr, Christoph (Hg.) unter Mitarbeit von Rebecca Schaarschmidt: Die Berliner Universität in der NS-Zeit. Bd. I: Strukturen und Personen, Stuttgart 2005, S. 193-203
- Harders, Levke: Geschlechtstypische Ungleichheiten im wissenschaftlichen Feld, in: Wissenschaftlerinnen-Rundbrief. Freie Universität Berlin (2007) 3, S. 10-15
- Harders, Levke: Wissens- und Geschlechterordnung in den American Studies, in: Zeitschrift für Germanistik, N.F. 18 (2008), Heft 2, S. 347-356
- Harvolk, Edgar: Eichenzweig und Hakenkreuz. Die Deutsche Akademie in München (1924-1962) und ihre volkscundliche Sektion, München 1990
- Hauser, Przemysław/Jasiński Tomasz/Topolski, Jerzy (Hg.): Alma Mater Posnaniensis. W 80 rocznicę utworzenia uniwersytetu w Poznaniu [Alma Mater Posnaniensis. Zum 80.

- Jahrestag der Gründung der Universität Posen], Posen (Uniwersytet im Adama Mickiewicza w Poznaniu. Seria Dzieje UAM 14)
- Haussherr, Reiner: Überlegungen zum Stand der Kunstgeographie. Zwei Neuerscheinungen, in: Rheinische Vierteljahresblätter, 30. Jg. (1965), Heft 1/4, S. 351-372
- Haussherr, Reiner: Kunstgeographie - Aufgaben, Grenzen, Möglichkeiten, in: Rheinische Vierteljahresblätter, 34. Jg. (1970), Heft 1/4, S. 158-171
- Hausmann, Frank-Rutger: „Deutsche Geisteswissenschaft im Zweiten Weltkrieg“. Die „Aktion Ritterbusch“ (1940-1945), Dresden/München 1998; 3. erw. Auflage, Heidelberg 2007
- Hausmann, Frank-Rutger: „Vom Strudel der Ereignisse verschlungen“. Deutsche Romanistik im „Dritten Reich“, Frankfurt a.M. 2000
- Hausmann, Frank-Rutger: „Auch im Krieg schweigen die Musen nicht“: die deutschen wissenschaftlichen Institute im Zweiten Weltkrieg, Göttingen 2001 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 169)
- Hausmann, Frank-Rutger (Hg.): Die Rolle der Geisteswissenschaften im Dritten Reich 1933-1945, München 2002 (Schriften des Historischen Kollegs Kolloquien 53)
- Hausmann, Frank-Rutger: Wozu Fachgeschichte der Geisteswissenschaften, in: Heftrig, Ruth/Peters, Olaf/Schellewald, Barbara: Kunstgeschichte im "Dritten Reich". Theorien, Methoden, Praktiken, Berlin 2008 (Schriften zur modernen Kunsthistoriographie 1), S. 3-24
- Heftrig, Ruth: Der Fall Hans Weigert. Ein Beitrag zur Geschichte der Kunstgeschichte im Dritten Reich, Magisterarbeit Universität Bonn, 2002
- Heftrig, Ruth: Neues Bauen als deutscher „Nationalstil“? Modernerezeption im „Dritten Reich“ am Beispiel des Prozesses gegen Hans Weigert, in: Doll, Nikola/Fuhrmeister, Christian/Sprenger, Michael H. (Hg.): Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950, Weimar 2005, S. 119-137
- Heftrig, Ruth/Peters, Olaf/Schellewald, Barbara (Hg.): Kunstgeschichte im „Dritten Reich“. Theorien, Methoden, Praktiken, Berlin 2008 (Schriften zur modernen Kunsthistoriographie 1)
- Heftrig, Ruth/Peters, Olaf/Schellewald, Barbara: Kunstgeschichte im „Dritten Reich“. Einleitende Bemerkungen, in: Heftrig, Ruth/Peters, Olaf/Schellewald, Barbara (Hg.): Kunstgeschichte im „Dritten Reich“. Theorien, Methoden, Praktiken, Berlin 2008 (Schriften zur modernen Kunsthistoriographie 1), S. IX-XVI

- Ruth Heftrig: Modernerezeption in der universitären deutschen Kunstgeschichte 1930 und 1960 (Arbeitstitel), Dissertationsprojekt
- Hegemann, Hans Werner: Die deutsche Barockbaukunst Böhmens, München 1943 (Deutsche Kunst im böhmisch-mährischen Raum) (Ausstrahlungen deutscher Kunst)
- Heiber, Helmut: Universität unterm Hakenkreuz, Teil 1. Der Professor im Dritten Reich, München u.a. 1991
- Heiber, Helmut: Universität unterm Hakenkreuz, Teil II: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, Bd. 1, München u.a. 1992
- Heiber, Helmut: Universität unterm Hakenkreuz, Teil II: Die Kapitulation der Hohen Schulen. Das Jahr 1933 und seine Themen, Bd. 2, München u.a. 1994
- Heinemann, Isabel u.a.: Wissenschaft, Planung, Vertreibung. Der Generalplan Ost der Nationalsozialisten. Katalog zur Ausstellung der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Bonn/Berlin 2006
- Heise, Carl Georg: Zu neueren Arbeiten von Gerhard Marcks, in: Kunst für alle, 42. Jg. (1941), Bd. 83, Heft 7, S. 156-161
- Held, Jutta: Kunstgeschichte im „Dritten Reich“: Wilhelm Pinder und Hans Jantzen an der Münchner Universität, in: Held, Jutta/Papenbrock, Martin (Hg.): Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus, Göttingen 2003, S. 17-59 (Jahrbuch der Guernica Gesellschaft. Kunst und Politik 5) (Held 2003a)
- Held, Jutta: Zur Historiografie der Kunstgeschichte im Nationalsozialismus, in: Held, Jutta/Papenbrock, Martin (Hg.): Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus, Göttingen 2003, S. 9-15 (Jahrbuch der Guernica Gesellschaft. Kunst und Politik 5) (Held 2003b)
- Held, Jutta/Papenbrock, Martin (Hg.): Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus, Göttingen 2003 (Jahrbuch der Guernica Gesellschaft. Kunst und Politik 5)
- Helf, Ursula: Die Tracht des 16. Jahrhunderts als Ausdruck der manieristischen Stilentwicklung, Breslau 1942
- Hellwig, Karin: Kontinuitäten in der biographischen Methode zur Zeit der NS-Diktatur und nach 1945, in: Doll, Nikola u.a. (Hg.): Kunstgeschichte nach 1945. Kontinuität und Neubeginn in Deutschland, Köln/Weimar/Wien 2006, S. 39-50
- Helms-Hardcastle, Irene: The Deutsche Akademie, Munich, 1923-1945, 3 Bde., (Dissertation University of Michigan 1965), Typoskript Dallas 1979

- Hempel, Eberhard: Bauten der sächsischen Könige in Warschau und Grodno, in: Deutsche Kunst im Osten und Südosten. Aus der Forschungsarbeit der Deutschen Akademie. Ausstellung von Großlichtbildern deutscher Kunstdenkmäler, o.O., o.J., S. 8-9
- Hentzen, Alfred/Niels v. Holst (Hg.): Die grossen Deutschen im Bild, Berlin 1936
- Herb, Guntram Henrik: Under the Map of Germany. Nationalism and Propaganda 1918-1945, London/New York 1997
- Herbst, Ludolf: Komplexität und Chaos. Grundzüge einer Theorie der Geschichte, München 2004, S. 58-77
- Hesse, Albert: Die Aufgaben der Ostuniversität Breslau, in: Schlesische Hochschulzeitung, 8. Jg. (1933), Nr. 3/4, S. 4
- Hesse, Anja: Malerei des Nationalsozialismus: der Maler Werner Peiner (1898-1984), Hildesheim 1995 (Studien zur Kunstgeschichte 94)
- Heuer, Reinhold: Rezension zu „Kletzl, Otto: Deutsche Kunst in Böhmen und Mähren“, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift im Wartheland (1942), Heft 5/6, S. 433-434
- Heuss, Anja: Der Kunstraub der Nationalsozialisten. Eine Typologie, in: kritische berichte 2 (1995), S. 32-43
- Heuss, Anja: Kunst- und Kulturgutraub. Eine vergleichende Studie zur Besatzungspolitik der Nationalsozialisten in Frankreich und in der Sowjetunion, Heidelberg 2000
- Heydenreich, Ludwig Heinrich: Der XIII. Internationale Kongress für Kunstwissenschaft in Stockholm, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte, Bd. 2 (1933), S. 410-414
- Hiecke, Robert: Geleit, in: Österreichischen Zeitschrift für Denkmalpflege (1926/27), Heft 1
- Hille, Nicola: Kunstgeschichte in Tübingen 1933 bis 1945, in: Held, Jutta/Papenbrock, Martin (Hg.): Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus, Göttingen 2003 (Kunst und Politik. Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft 5), S. 93-122
- Hille, Nicola: Eine Kontroverse des Jahres 1932 und ihre Folgen für das Tübinger Institut für Kunstgeschichte, in: Doll, Nikola/Fuhrmeister, Christian/Sprenger, Michael H. (Hg.): Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950, Weimar 2005, S. 99-115
- Hille, Nikola: „Deutsche Kunstgeschichte“ an einer „deutschen Universität“, in: Heftrig, Ruth/Peters, Olaf/Schellewald, Barbara (Hg.): Kunstgeschichte im „Dritten Reich“. Theorien, Methoden, Praktiken, Berlin 2008 (Schriften zur modernen Kunsthistoriographie 1), S. 87-102
- Hinterkeuser, Guido: „Ad Nobilissimum SCHLVTERUM Gedansem“ – Andreas Schlüter und seine Stellung in der deutschen und polnischen Kunstgeschichtsschreibung, in:

- Born, Robert/Janatková Alena/Labuda, Adam S. (Hg.): Die Kunsthistoriographien in Ostmitteleuropa und der nationale Diskurs, Berlin 2004 (Humboldt–Schriften zur Kunst– und Bildgeschichte 1), S. 301–333
- Hinz, Berthold: Der Bamberger Reiter, in: Warnke, Martin (Hg.): Das Kunstwerk zwischen Wissenschaft und Weltanschauung, Gütersloh 1970, S. 26-47
- Hinz, Berthold: Die Malerei im deutschen Faschismus. Kunst und Konterrevolution, München 1974 (Kunstwissenschaftliche Untersuchungen des Ulmer Vereins für Kunstwissenschaft III)
- Hippius, Rudolf/Feldmann, J.G.: Siedlungsbereitschaft für den Osten, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift im Warthegau, 3. Jg. (1942/43), Heft 5/6, S. 1-131
- Hirtenfelder, Erwin: „Die Koligsche Kunst ist geistiger Bolschewismus.“ Ein Bildersturm im Dritten Reich. Die Fresken Anton Koligs und seiner Stuttgarter Akademieklasse im Landhaus zu Klagenfurt, Ostfildern 2001
- Historische Kommission für Schlesien (Hg.): Geschichte Schlesiens 1938, 1. Bd., Breslau 1938
- Hölscher, Petra: Die Akademie für Kunst und Kunstgewerbe zu Breslau. Wege einer Kunstschule 1791-1932, Kiel 2003 (Bau + Kunst. Schleswig-Holsteinische Schriften zur Kunstgeschichte 5)
- Hoensch, Jörg K.: Deutschland, Polen und die Großmächte 1919-1932, in: Die deutsch-polnischen Beziehungen 1919-1932, XVII. deutsch-polnische Schulbuchkonferenz der Historiker 11.-17. Juni 1984, hg. von Wolfgang Jacobmeyer, Braunschweig 1985 (Schriftenreihe des Georg-Eckert-Instituts für Internationale Schulbuchforschung 22/8), S. 19-24
- Höpfner, Paul: Die Universität Bonn im Dritten Reich. Akademische Biographien unter nationalsozialistischer Herrschaft, Bonn 1999
- Hörmann, H.: Rezension „Otto Kletzl, Titel und Nahmen von Baumeistern deutscher Gotik“, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege (1936), S. 144
- Hoffmann, Wolfgang: Schlesiens Auftrag. Grenzlandaufgabe und Mittlerstellung. Mittelpfeiler der Oststellung, in: Nationalsozialistische Schlesische Hochschulzeitung, 9. Jg., (1935), Nr. 12, S. 1-2
- Hoffmann-Curtius, Kathrin: Frauen in der deutschen Kunstgeschichte, in: FrauenKunstWissenschaft (1991), Heft 11, S. 6-13
- Hofmann, Karl-Ludwig/Präger, Christmut W.: „Volk, Rasse, Staat und deutscher Geist.“ Zum Universitätsjubiläum 1936 und zur Kunstgeschichte in Heidelberg im „Dritten

- Reich“, in: Buselmeier, Karin u.a. (Hg.): Auch eine Geschichte der Universität Heidelberg, Mannheim 1985, S. 337-345
- Hofmann, Werner: Universität, Ideologie, Gesellschaft. Beiträge zur Wissenschaftssoziologie, Frankfurt am Main 1968
- Holst, Niels von: Deutsche Kunst im Baltenland, ein Stiefkind der deutschen Kunstforschung, in: Sitzungsberichte der kunstgeschichtlichen Gesellschaft Berlin 1937/38, S. 4-11
- Holst, Niels von: Kunst des Baltenlandes – deutsche Kolonialkunst, in: Der Deutsche im Osten, 1. Jg. (Mai 1938), *Heft 3*, S. 20-27
- Holst, Niels von: Die deutsche Kunst in den baltischen Landen, in: Deutsche Kunst im Osten und Südosten. Aus der Forschungsarbeit der Deutschen Akademie. Ausstellung von Großlichtbildern deutscher Kunstdenkmäler, o.O., o.J., S. 10-11
- Holst, Niels von: Das alte Reval, Reval 1942 (Holst 1942a)
- Holst, Niels von: Reval: ein Wegweiser durch die Stadt und ihre Kunststätten; mit 10 Abb., mehreren Plänen der Stadt und Umgebung und einem Verzeichnis der wichtigsten Dienststellen, Reval 1942 (Holst 1942b)
- Holst, Niels von: Riga und Reval, ein Buch der Erinnerung, Hameln 1952
- Holtmann, Everhard (Hg.): Politiklexikon, 2. üb. Auflage, München/Wien 1994
- Horn, Adam: Nachruf auf Dagobert Frey, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 20. Jg. (1962), S. 78
- Howard, Richard F.: letter to the editor, in: College art journal, Vol. VII, Autum 1947, *Nr. 1*, S. 62
- Hundemer, Markus: Fotografische Qualität bis zum Untergang: Walter Heges Beitrag zum sog. „Führerauftrag“, in: Fuhrmeister, Christian u.a. (Hg.): „Führerauftrag Monumentalmalerei“: eine Fotokampagne 1943-1945, Köln/Weimar/Wien 2006 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte 18.2006), S. 127-140
- Hupka, Herbert (Hg.): Meine schlesischen Jahre. Erinnerungen aus sechs Jahrzehnten, 2 Bde., München 1964
- Die Inhaber der Goldenen Medaille für Goldschmiedekunst: Geschichte und Aufgabe der Gesellschaft für Goldschmiedekunst, hg. vom Magistrat der Stadt Hanau. Text: Ulla Stöver, Hanau o. J. [1969]
- Institut für Deutsche Ostarbeit: Altdeutsche Kunst aus Krakau und dem Karpathenland, Katalog Krakau 1942
- Institut für Zeitgeschichte (Hg.): Akten der Partei-Kanzlei der NSDAP, München [u.a.] 1983-1992

- Irgang, Winfried/ Bein, Werner/Neubach, Helmut: Schlesien, Köln 1995 (Historische Landeskunde, Deutsche Geschichte im Osten 4)
- Irmscher, Waltraud: Der ideologische Gehalt der Geschichtsauffassung Wilhelm Pinders und seine Stellung innerhalb der bürgerlichen Kunstgeschichte, Berlin 1976
- Jahr, Christoph: Die „geistige Verbindung von Wehrmacht, Wissenschaft und Politik“: Wehrlehre und Heimatforschung an der Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin 1933-1945, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte (2001), Bd. 4 Universitätsgeschichte in Osteuropa, S. 161-176
- Jahr, Christoph (Hg.) unter Mitarbeit von Rebecca Schaarschmidt: Die Berliner Universität in der NS-Zeit. Bd. I: Strukturen und Personen, Stuttgart 2005
- Jahresverzeichnis der an den deutschen Universitäten und Hochschulen erschienen Schriften Staatsbibliothek Berlin, Bd. 47/1931- Bd. 51/1935, Berlin/Leipzig 1931-1935
- Jahresverzeichnis der deutschen Hochschulschriften, bearbeitet von der Deutschen Bücherei Leipzig, Bd. 52/1936-60/1962, Leipzig 1936-1962
- Janatková, Alena: Barockrezeption zwischen Historismus und Moderne: Die Architekturdiskussion in Prag 1890-1914, Zürich 2000 (Studien und Texte zur Geschichte der Architekturtheorie)
- Janeck, Axel: Die Sonderausstellungen, in: Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852-1977. Beiträge zu seiner Geschichte. Im Auftrag des Museums herausgegeben von Bernward Deneke und Rainer Kahsnitz, München/Berlin 1978, S. 1144-1159
- Jansen, Christian: Professoren und Politik: politisches Denken und Handeln der Heidelberger Hochschullehrer 1914-1935, Göttingen 1992 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 99)
- Jantzen, Hans: Geist und Schicksal der deutschen Kunst, Köln 1935
- Jantzen, Hans: Deutsche Kunstgeschichtswissenschaft 1933 bis 1942, in: Forschungen und Fortschritte, 18. Jg. (1942), Nr. 35/36, S. 341-348
- Jaworski, Rudolf: Vorposten oder Minderheit? Der sudetendeutsche Volkstumskampf in den Beziehungen zwischen der Weimarer Republik und der ČSR, Stuttgart 1977
- Jaworski, Rudolf/Lübke, Christian/Müller, Michael G.: Eine kleine Geschichte Polens, Frankfurt a.M. 2000
- Jehle, Peter: Semantischer Umbau und normaler Betrieb der Geisteswissenschaften nach 1933 und nach 1945, in: Bollenbeck, Georg/Knobloch, Clemens (Hg.): Semantischer Umbau der Geisteswissenschaften nach 1933 und 1945, Heidelberg 2001 (Beiträge zur Literatur-, Sprach- und Medienwissenschaft 144), S. 41-57

- Jelenew, Nikolai von: Peter der Grosse und Johann Kupezky, Prag 1943 (Abhandlungen der russischen Forschungsgesellschaft in Prag 85/86)
- Jerchel, Heinrich: Spätmittelalterliche Buchmalereien am Oberlauf des Rheines, in: Oberrheinischen Kunst, Jg. 5 (1932), S. 17-82
- Jerchel, Heinrich (Schriftleitung): Die Kunstdenkmäler des Kreises Templin, Templin 1937 (Die Kunstdenkmäler der Provinz Brandenburg, hg. vom Brandenburgischen Provinzialverbande 3,2)
- Jerchel, Heinrich/Seeger, Joachim (Bearb.): Die Kunstdenkmäler des Kreises Niederbarnim, o.O. 1939 (Die Kunstdenkmäler der Provinz Mark Brandenburg, hg. vom Brandenburgischen Provinzialverbande 3,4)
- Jockheck, Lars: Propaganda im Generalgouvernement. Die NS-Besatzungspresse für Deutsche und Polen 1939-1945, Osnabrück 2006 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 15)
- Johannes, Heinz: Das klassizistische Athen zur Zeit des Königs Otto I, in: Deutsche Kunst im Osten und Südosten. Aus der Forschungsarbeit der Deutschen Akademie. Ausstellung von Großlichtbildern deutscher Kunstdenkmäler, o.O., o.J., S. 14-15
- Jost, Jonas: Der Abendlandgedanke in Westdeutschland nach 1945. Versuche und Scheitern eines Paradigmen-Wechsels in der deutschen Geschichte nach 1945, Hannover 1994
- Joten, Andreas: Hochschule und Landschaft im Osten. Schlesiens Hochschulen als Osthochschulen, in: Schlesische Hochschulzeitung, 8. Jg. (1934), Nr. 7, S. 11
- Justin, Harald: Tanz mir den Hitler, Münster 1982
- Kahsnitz, Rainer: Der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft im Nationalsozialismus. Versuch einer Spurenlese, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft (2008), Bd. 62, S. 77-182
- Kaiser, Marian: Rundfunk und Film im Dienste nationaler Kultur, in: Köppen, Manuel/Schütz, Erhard (Hg.): Kunst der Propaganda. Der Film im Dritten Reich, Bern u.a. 2007, S. 15-35
- Kalisch, Johannes/Voigt, Gerd: „Reichsuniversität Posen“. Zur Rolle der faschistischen deutschen Ostforschung im zweiten Weltkrieg (sic), in: Juni 1941. Beiträge zur Geschichte des hitlerfaschistischen Überfalls auf die Sowjetunion, Red.: Alfred Anderle u. Werner Basler, Berlin 1961 (Veröffentlichungen des Instituts für Geschichte der Völker der UdSSR an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 2), S. 188- 206
- Kapferer, Norbert: Die Nazifizierung der Philosophie an der Universität Breslau 1933-1945, Münster u.a. 2001 (Philosophie: Aus Forschung und Wissenschaft 3)

- Kater, Michael H.: The Reich Vocational Contest and Students of Higher Learning in Nazi Germany, in: *Central European History*, Vol. 7, Nr. 3 September 1974, S. 225-261
- Kater, Michael H.: *Das "Ahnenerbe" der SS 1935-1945 - Ein Beitrag zur Kulturpolitik des Dritten Reiches*, 2. Aufl., München 1997 (Studien zur Zeitgeschichte 6)
- Kauder, Viktor: Vorwort zu: Albert Breyer: *Deutsche Tuchmachereinwanderung in den ostmitteleuropäischen Raum von 1550 bis 1830*, Leipzig 1941 (Historische Gesellschaft im Warthegau Posen) (Ostdeutsche Forschungen 10)
- Kaufmann, Thomas DaCosta: *Höfe, Klöster und Städte: Kunst und Kultur in Mitteleuropa. 1450-1800*, Köln 1998 (zuerst unter dem Titel „Court, Cloister, and City. The Art and Culture of Central Europe, 1450–1800“, Chicago, London 1995)
- Kaufmann, Thomas DaCosta: *Toward a Geography of Art*, Chicago, London 2004
- Kempe, Antje: Die Ordnung des Raumes – die Aneignung Schlesiens in den visuellen Medien nach 1945, in: Bingen, Dieter/Loew, Oliver Peter/Popp, Dietmar (Hg.): *Visuelle Erinnerungskulturen und Geschichtskonstruktionen in Deutschland und Polen seit 1939. Beiträge der 13. Tagung des Arbeitskreises deutscher und polnischer Kunsthistoriker und Denkmalpfleger v. 27.09.-01.10.2006 in Darmstadt, Warszawa 2009* (Das Gemeinsame Kulturerbe - Wspólne Dziedzictwo 5), S. 69-86
- Kessler, Wolfgang: Zwischen Deutschland und Polen. Zu Geschichte und Geschichtsschreibung des preußischen Ostens und polnischen Westens, in: Weber, Matthias (Hg.): *Deutschlands Osten – Polens Westen. Vergleichende Studien zur geschichtlichen Landeskunde*, Frankfurt am Main u.a. 2001 (Mitteleuropa-Osteuropa 2), S. 31-81
- Kirchner, Heinz/Thiemann, Hermann-Wilhelm: *Deutsche Orden und Ehrenzeichen*, 5. Auflage, Köln u.a., 1985
- Kirchner, Thomas: Kunstgeschichte „[...] im völkischen Geiste betätigt [...]“, in: Eckart, Wolfgang U./Sellin, Volker/Wolgast, Eike (Hg.): *Die Universität Heidelberg im Nationalsozialismus*, Heidelberg 2006, S. 517-528
- Klee, Ernst: *Das Kulturlexikon zum Dritten Reich: wer war was vor und nach 1945*, Frankfurt a.M. 2007
- Kleßmann, Christoph: *Die Selbstbehauptung einer Nation. Nationalsozialistische Kulturpolitik und polnische Widerstandsbewegung im Generalgouvernement 1939-1945*, Düsseldorf 1971 (Studien zur modernen Geschichte 5)

- Kleßmann, Christoph: Osteuropaforschung und Lebensraumpolitik im Dritten Reich, in:
Lundgreen, Peter (Hg.): Wissenschaft im Dritten Reich, Frankfurt a.M. 1985, S. 350-383
- Kletzl, Otto (Hg.): Böhmerlandjahrbuch für Volk und Heimat, Eger 1920-1924
- Kletzl, Otto (Hg.): Sudetendeutsches Jahrbuch, hg. für die Adalbert-Stifter-Gesellschaft und im Auftrage und mit Unterstützung der Hauptstelle für deutsche Schutzarbeit von Otto Kletzl, Augsburg 1925-1933
- Kletzl, Otto: Zur zukünftigen Entwicklung unserer Kulturpolitik, in: Sudetendeutsches Jahrbuch 1927, S. 3-5
- Kletzl, Otto: Neuzeitliche Kunst im schlesischen Stammesgebiet der Sudetenländer, in: Schlesisches Jahrbuch für deutsche Kulturarbeit im gesamt-schlesischen Raume, 1. Jg. (1928), S. 88-93 (Kletzl 1928a)
- Kl.[etzl, Otto]: Böhme oder Sudetendeutscher?, in: Sudetendeutsches Jahrbuch, Bd. 9 (1928), S. 3-8 (Kletzl 1928b)
- Kletzl, Otto: Sulpiz Boisserée und Josef Dobrowsky. Ein Briefwechsel als Beitrag zur Parlerforschung, in: Witiko, 1. Jg. (1928), Bd. 1, Heft 3, S. 231-249 (Kletzl 1928c)
- Kletzl, Otto: Ausstellungen sudetendeutscher Kunst in Prag im Sommer 1928, in: Witiko, 1. Jg. (1928), Bd. 1, Heft 4, S. 340-344 (Kletzl 1928d)
- Kletzl, Otto: Prager Ausstellungen im Frühjahr und Sommer 1929, Käthe Kollwitz, in: Witiko, 2. Jg. (1929), Heft 5, S. 267 (Kletzl 1929a)
- Kletzl, Otto: Hans Thoma und der Thoma –Bund von Böhmischem-Kamnitz, in: Witiko, 3. Jg. (1930), Heft 1, S. 88 (Kletzl 1930a)
- Kletzl, Otto: Vom Sinn der „Ausstellung“, in: Witiko, 3. Jg. (1930), Heft 5, S. 296 (Kletzl 1930b)
- Kletzl, Otto: Zwei Jahre „Prager Secession“[sic], in: Witiko, 3. Jg. (1931), 3. Heft, S. 185-192 (Kletzl 1931a)
- Kletzl, Otto (Hg.): Katalog der Sudetendeutschen Kunstausstellung in der Norishalle Nürnberg, Nürnberg 1931 (Kletzl 1931b)
- Kletzl, Otto: Rezension zu A. Goldschmidt: die Bronzetüren von Novgorod und Gnesen (...), Marburg-Lahn 1932, in: Germanoslavica, 2. Jg. (1932/33), S. 271-274 (Kletzl 1932/33a)
- Kletzl, Otto: Zur Parler-Plastik, in: Wallraf-Richartz-Jahrbuch, N.F. 2/3 (1933/34), S. 100-154

- Kletzl, Otto: Johann Lukas von Hildebrandt, ein Meister des Barock, in: Deutsche Arbeit, 34. Jg. (1934), Heft 4, S. 198-204 (Kletzl 1934a)
- Kletzl, Otto: Köpfe grenzdeutscher Gotik, in: Deutsche Arbeit, 34. Jg. (1934) Heft 12, S. 601-609 (Kletzl 1934b)
- Kletzl, Otto: Böhmisches Glas, in: Deutsche Arbeit, 34. Jg. (1934), *Heft 1*, S. 26-30 (Kletzl 1934c)
- Kletzl, Otto: Titel und Namen von Baumeistern deutscher Gotik, München 1935 (Schriften der DA 26)
- Kletzl, Otto: Originalpläne der deutschen Dombauhütte zu Prag, in: Forschungen und Fortschritte, 12. Jg. (1936), *Nr. 30*, S. 377-378 (Kletzl 1936a)
- Kletzl, Otto: Besprechung: „Georg Dehio, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler, 2. Abtl. Österreich, 2. Bd. Wien, Nieder- und Oberösterreich, Burgenland. Herausgegeben von D. Frey und K. Ginhart. Wien=Berlin 1935“, in: Deutsche Arbeit, 36. Jg. (1936), Heft 2, S. 102 (Kletzl 1936b)
- Kletzl, Otto: Eine gotische Landkirche in Böhmen, in: Deutsche Arbeit, 36. Jg. (1936), Heft 8, S. 364-371 (Kletzl 1936c)
- Kletzl, Otto: Weihnachtsbilder sudetendeutscher Gotik, in: Deutsche Arbeit, 36. Jg. (1936), Heft 12, S. 564-567 (Kletzl 1936d)
- Otto Kletzl: Die Junker von Prag in Straßburg, Frankfurt a. Main 1936 (Schriften des wiss. Instituts der Elsaß-Lothringer im Reich an der Univ. Frankfurt, Neue Folge Nr. 15) (Kletzl 1936e)
- Kletzl, Otto: Für Heimat und Volk! Die Künstler des Sudetendeutschums, in: Deutsche Arbeit, 38. Jg. 1938, Heft 1, S. 13-20 (Kletzl 1938a)
- Kletzl, Otto: Zur deutschen Kunst des Böhmerwaldes, in: Auslandsdeutsche Volksforschung. Vierteljahresschrift, Deutsches Auslandsinstitut Stuttgart, 2 (1938), S. 417-419 (Kletzl 1938b)
- Kletzl, Otto: Ein Werkriss des Frauenhauses von Strassburg, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft, 11/12.1938/39 ([1939?]), S. 103-158
- Kletzl, Otto: Böhmen und Mähren im Lebensraum deutscher Kunst, in: Ostdeutsche Monatshefte, 20. Jg. (Juni 1939), *Heft 3*, S. 141-146
- Kletzl, Otto: Peter Parler, der deutsche Dombaumeister von Prag, in: Deutsche Kunst im Osten und Südosten. Aus der Forschungsarbeit der Deutschen Akademie. Ausstellung von Großlichtbildern deutscher Kunstdenkmäler, o.O., o.J., S. 3-5

- Kletzl, Otto: Deutsche Kunst in Böhmen und Mähren, in: Deutsche Kunst im Osten und Südosten. Aus der Forschungsarbeit der Deutschen Akademie. Ausstellung von Großlichtbildern deutscher Kunstdenkmäler, o.O., o.J., S. 5-7
- Kletzl, Otto: Peter Parler. Der Dombaumeister von Prag, Leipzig 1940
- Kletzl, Otto: Die deutsche Kunst in Böhmen und Mähren, Berlin 1941 (Kletzl 1941a)
- Kletzl, Otto: Die Sudetenländer in der neueren deutschen Malerei, in: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung, 6. Jg. (1942), *Heft 3*, S. 241-260 (Kletzl 1942a)
- Kletzl, Otto: Das Sudetendeutschtum im Spiegel seiner neuen Kunst, in: Deutsche Kultur im Leben der Völker. Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums, 17. Jg. (1942), *Heft 2*, S. 214-229 (Kletzl 1942b)
- Kletzl, Otto: Deutsche Kunst in Prag, Krakau und Thorn. [Sammelrezension zu:] Prag. Beschrieben von Karl M. Swoboda, aufgenommen von Helga Glassner. 148 S., 123 Abb. Krakau. Beschrieben von Dagobert Frey, aufgenommen von Edgar Titzenthaler. 46 S., 97 Abb. Thorn. Beschrieben von Reinhold Heuer, aufgenommen von Willi Birker, Kurt Grimm u.A. 2. Aufl. Sämtlich 1941 in der Reihe „Deutsche Lande – Deutsche Kunst“ des Deutschen Kunstverlages Berlin, in: Deutsche Wissenschaftliche Zeitschrift im Warthegau, 3. Jg. (1942/43), *Heft 5/6*, S. 432-433
- Kletzl, Otto: Die politische Erziehung. Der „Jüngling“ von Meister Graevenitz, in: Die Bewegung. Zeitung der deutschen Studenten, 11 (1943), *Folge 7*, S. 1 (Kletzl 1943a)
- Kletzl, Otto: Wartheländisch wehrhafte Baukunst, in: Festschrift für Dagobert Frey zum 23.4.1943. Kunstgeschichtliche Studien, hg. von Hans Tintelnot, Breslau 1943 (Gauverlag NS-Schlesien), S. 158-178 (Kletzl 1943b)
- Kletzl, Otto: Kampf gegen Teufel und Tod im Spiegel altdeutscher Kunst, Posen 1943 (Vorträge und Aufsätze der Reichsuniversität Posen 3) (Kletzl 1943c)
- Kletzl, Otto: Alt-Posens Stadtgestalt, in: Ein Posener Buch, hg. von Gerhard Scheffler, Posen 1944, S. 73-95
- Kletzl, Otto: Parlerkunst in Böhmen und Mähren. Wirkungen der Prager Dombauhütte, Druckfahnen F. Bruckmannverlag München 1945 (siehe Quellenverzeichnis)
- Kliemann, Kurt-Gerhard: Auszeichnungen des Deutschen Reiches. 1936-1945, 11. Aufl. Stuttgart 2004
- Kloss, Ernst: Die Entwicklung des deutschen und niederländischen Holzschnittstils im 15. Jahrhundert, o.O. 1924 (Beiträge zur Geschichte der Sehformen)
- Kloss, Ernst: Die schlesische Buchmalerei des Mittelalters, Berlin: Deutscher Verein für Kunstwissenschaft 1942 (Denkmäler deutscher Kunst)

- Klotz, Heinrich/Warnke Martin: Geschichte der deutschen Kunst, 3 Bde, München 1998
- Kochanowski, Jerzy/Sach, Maïke (Hg.): Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei. Mythos und Realität, Osnabrück 2006 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 12)
- Kochanowski, Jerzy/Sach, Maïke: Vorwort, in: Kochanowski, Jerzy/Sach, Maïke (Hg.): Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei. Mythos und Realität, Osnabrück 2006 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 12), S. 9-13
- Köppen, Manuel/Schutz, Erhard (Hg.): Kunst der Propaganda. Der Film im Dritten Reich, Bern u.a. 2007 (Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik, N.F. Bd. 15)
- Köppen, Manuel/Schutz, Erhard: Kunst der Propaganda. Der Film im ‚Dritten Reich‘. Einleitung, in: Köppen, Manuel/Schutz, Erhard (Hg.): Kunst der Propaganda. Der Film im Dritten Reich, Bern u.a. 2007 (Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik, N.F. Bd. 15), S. 7-14
- Koeppen, Manuel: Der Künstlerfilm in Zeiten des Krieges, in: Koeppen, Manuel/Schutz, Erhard (Hg.): Kunst der Propaganda. Der Film im Dritten Reich, Bern u.a. 2007 (Publikationen zur Zeitschrift für Germanistik, N.F. Bd. 15), S. 57-87
- Koetschau, Karl: Zur Einführung, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, 1. Jg. (1934), Bd. 1, S. 1 (Koetschau 1934a)
- Koetschau, Karl: Mitteilungen des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, 1. Jg. (1934), Bd. 1, S. 72-78 (Koetschau 1934b)
- Kohl-Weigand, Franz-Josef: Dem Freunde Friedrich Gerke zum Gedächtnis, in: Kohl-Weigand, Franz-Josef (Hg.): Friedrich Gerke 1900-1966 zu seinem Gedächtnis herausgegeben, Mainz 1966 (Kleine Schriften der Gesellschaft für Bildende Kunst Heft 33), S. 6-7
- Konrád Ota: Die deutschen Hochschullehrer in Prag vor und nach 1938/39, in: Kochanowski, Jerzy/Sach, Maïke (Hg.): Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei. Mythos und Realität, Osnabrück 2006 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 12), S. 147-160
- Kosmala, Beate: Der deutsche Überfall auf Polen. Vorgeschichte und Kampfhandlungen, in: Borodziej, Włodzimierz/Ziemer, Klaus (Hg.): Deutsch-polnische Beziehungen 1939-1945-1949, Osnabrück 2000 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 5), S. 19-41

- Krämer, Sybille: Karten – Kartenlesen – Kartographie. Kulturtechnisch inspirierte Überlegungen, in: Helas, Philine u.a. (Hg.) Bild/Geschichte. Festschrift für Horst Bredekamp, Berlin 2007, S. 73-82
- Krannhals, Detlef: Rezension zu „Deutsche Städteführer im Osten. Mit unseren Augen gesehen“, in: Der Deutsche im Osten, 3. Jg. (1940), *Heft 9*, S. 640
- Kreft, Wolfgang: Estland in den Kartenblättern zum Kunstatlas des östlichen Mitteleuropas, in: Dokumentation Ostmitteleuropa, Jg. 19 (43) (1993), *Heft 4/5*, S. 189-199
- Krüger, Günther: Der Deutsche Verein für Kunstwissenschaft, in: Monumenta Artis Germaniae. 75 Jahre Deutscher Verein für Kunstwissenschaft, Ausstellung vom 1. Februar-5. März 1983 in der Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin 1983, unpag.
- Kulak, Teresa/Mieczysław, Pater/Wrześniński, Wojciech: Historia Uniwersytetu Wrocławskiego 1702-2002 [Die Geschichte der Universität Wrocław 1702-2002], Wrocław 2002
- Kuławowski, Tadeusz: Hitlerowska polityka eksterminacji kulturalnej 2002 [Hitlers Politik der kulturellen Ausrottung], Warszawa 1955
- Kunicki, Wojciech: Germanistik in Breslau 1918-1945, Dresden 2002 (Silesica 2)
- Kunst, Hans-Joachim u.a.: Die Geschichte des Kunstgeschichtlichen Seminars 1933-1945, in: Köhler, Kai/Dedner, Burghard/Strickhausen, Waltraud (Hg.): Die Marburger Germanistik und Kunstwissenschaften 1920-1950, München 2005, S. 27-82
- Die Kunstdenkmäler des Kreises Neuwied, bearb. von Heinrich Neu und Hans Weigert, Düsseldorf 1940 (Die Kunstdenkmäler der Rheinprovinz X)
- Kurz, Jakob: Kunstraub in Europa 1938-1945, Hamburg 1989
- Kutrzeba, Stanisław (Hg.): Historia Śląska od najdawniejszych czasów do roku 1400 [Schlesische Geschichte von Anfängen bis zum Jahr 1400], Tom I, Kraków 1933
- Kutzner, Marian: Kościoły bazylikowe w miastach śląskich XIV wieku [Basiliken in schlesischen Städten des 14. Jahrhunderts], in: Skubiszewski, Piotr (Hg.): Sztuka i ideologia XIV wieku [Kunst und Ideologie im 14. Jahrhundert], Warszawa 1975, S. 275-316
- Kutzner Marian: Sztuka a kolonizacja niemiecka na wschód od Odry [Kunst und deutsche Kolonisation östlich der Oder], in: Strzelczyk, Jerzego (Hg.): Niemcy-Polska w średniowieczu [Deutschland-Polen im Mittelalter], Poznań 1986, S. 337-353
- Labuda, Adam S.: „... eine von sinnvollen Zweckgefühlen erfüllte, herbe und großartige Kolonialkunst...“ Zum kunsthistorischen Diskurs über Ostmitteleuropa, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte (1993), Bd. 1, S. 1-17 (Labuda 1993a)

- Labuda, Adam S.: Die Ostsiedlung und die gotische Kunst. Begriffe und Realitäten, in: Gaehtgens, Thomas W. (Hg.): Künstlerischer Austausch, Artistic Exchange. Akten des XXVIII. Internationalen Kongresses für Kunstgeschichte, Berlin, 15.–20. Juli 1992, II. Band, Berlin 1993, S. 31–38 (Labuda 1993b)
- Labuda, Adam S.: Horyzont wielkopolski, horyzont europejski. Seminarium historii sztuki Uniwersytetu Poznańskiego 1919-1939 [Großpolnische Perspektive, europäische Perspektive. Das kunsthistorische Seminar der Universität Posen 1919-1939], in: Labuda, Adam S. (Hg.): Dzieje historii sztuki w Polsce. Kształtowanie się instytucji naukowych w XIX i XX wieku [Die Geschichte der Kunstgeschichte in Polen. Die Entwicklung der wissenschaftlichen Institute im 19. und 20. Jahrhundert], Poznań 1996, S. 168-192
- Labuda, Adam S.: Kunst und Kunsthistoriographie im deutsch-polnischen Spannungsverhältnis – eine vernachlässigte Forschungsaufgabe, in: Karp, Hans-Jürgen (Hg.): Deutsche Geschichte und Kultur im heutigen Polen. Fragen der Gegenstandsbestimmung und Methodologie, Marburg 1997 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 2), S. 119-135
- Labuda, Adam S.: Der Künstler im Osten um 1500. Ansichten und Forschungsmodelle, in: Popp, Dietmar/Suckale, Robert (Hg.): Die Jagiellonen. Kunst und Kultur einer europäischen Dynastie an der Wende zur Neuzeit, Nürnberg 2002, S. 19-25 (Labuda 2002a)
- Labuda, Adam S.: Das Kunstgeschichtliche Institut an der Reichsuniversität Posen 1941-1945, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte, 65. Band, *Heft 3* (2002), S. 387-399 (Labuda 2002b)
- Labuda, Adam S.: Polnische Kunstgeschichtsschreibung und die „Wiedergewonnen Gebiete“, in: Piskorski, Jan M./Hackmann, Jörg/Jaworksi, Rudolf (Hg.): Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, Osnabrück, Poznań 2002, S. 135-159 (Labuda 2002c)
- Labuda, Adam S.: Das Kunstgeschichtliche Institut an der Reichsuniversität Posen und die „nationalsozialistische Aufbauarbeit“ im Gau Wartheland 1939-1945, in: Held, Jutta/Papenbrock, Martin (Hg.): Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus, Göttingen 2003 (Kunst und Politik. Jahrbuch der Guernica-Gesellschaft 5), S. 143-160
- Labuda, Adam S.: Einleitende Bemerkungen zur Rolle des nationalen Gedankens in der Kunstgeschichtsschreibung, in: Born, Robert/Janatková Alena, Labuda, Adam S. (Hg.)

- Die Kunsthistoriographien in Ostmitteleuropa und der nationale Diskurs, Berlin 2004 (Humboldt-Schriften zur Kunst- und Bildgeschichte 1), S. 31-40
- Labuda, Gerard: Polska granica zachodnia [Die polnische Westgrenze], Poznań 1974
- Ladendorf, Heinz: Philipp Schweinfurt 29.8.1887 - 26.6.1953. Schriftenverzeichnis in chronologischer Folge, Leipzig 1955
- Lahnert, Hans: Prof. Dr. phil. habil. Dr. –Ing. Hermann Weidhaas zur Emeritierung, in: Wissenschaftliche Zeitschrift der Bauhaus-Universität Weimar (1968), *Heft 5*, S. 445-446
- Lahoda, Vojtěch: Deutsche und die bildende Kunst in Böhmen. Von Osma bis zur Prager Sezession, in: Koschmal, Walter/Nekula, Marek/Rogall, Joachim (Hg.): Deutsche und Tschechen. Geschichte, Kultur, Politik, München 2001, S. 245-253
- Laitko, Hubert: Disziplingeschichte und Disziplinverständnis, in: Peckhaus, Volker/Thiel, Christian (Hg.): Disziplinen im Kontext. Perspektiven der Disziplingeschichtsschreibung, München 1999, S. 21-60
- Landsberger, Franz: Wilhelm Tischbein, ein Künstlerleben des 18. Jahrhunderts, Leipzig 1908 (Bücher der Kunst 3)
- Landsberger, Franz: Der St. Galler Folchart-Psalter, eine Initialenstudie, St. Gallen 1912
- Landsberger, Franz: Breslau, Leipzig 1926 (Berühmte Kunststätten 75)
- Landsberger, Franz: Bilder steigen in mir auf, in: Hupka, Herbert (Hg.): Meine schlesischen Jahre. Erinnerungen aus sechs Jahrzehnten, 2 Bde., München 1964, Bd. 2, S. 13-22
- Lange, Barbara: Aenne Liebreich – Facetten einer Hochschulkarriere in den zwanziger und dreißiger Jahren, in: kritische berichte 22. Jg. (1994), *Heft 4*, S. 22-34 (Lange 1994a)
- Lange, Barbara: Aenne Liebreich (1899-1939/40). Dr. phil. – Habilitation unerwünscht, in: Nägelke, Hans Dieter (Red.): Kunstgeschichte in Kiel. 100 Jahre Kunsthistorisches Institut der Christian-Albrechts-Universität 1893-1993, Kiel 1994, S. 45-51 (Lange 1994b)
- Lange, Britta: Einen Krieg ausstellen: Die „Deutsche Kriegsausstellung“ 1916 in Berlin, Berlin 2003
- Larsson, Lars Olof: Nationalstil und Nationalismus in der Kunstgeschichte der zwanziger und dreißiger Jahre, in: Lorenz Dittmann (Hg.): Kategorien und Methoden der deutschen Kunstgeschichte 1900-1930, Stuttgart 1985, S. 169-184
- Lehmann, Hartmut/Oexle, Otto Gerhard (Hg.): Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, 2 Bde., Göttingen 2004 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 200/211)
- Lehmann-Haupt, Hellmut: Art under a dictatorship, New York 1973

- Lehnert, Elke: Der Kampf um die reguläre Zulassung der Frauen zum Universitätsstudium, in: Ausstellungsgruppe an der Humboldt-Universität zu Berlin und Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung (Hg.): Von der Ausnahme zur Alltäglichkeit. Frauen an der Berliner Universität Unter den Linden, Berlin 2003, S. 39-48 (Lehnert 2003a)
- Lehnert, Elke: „Vom Ausschluss zur Duldung“: Die Vorgeschichte der Frauenbildung und des Frauenstudiums in Preußen, in: Ausstellungsgruppe an der Humboldt-Universität zu Berlin und Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung (Hg.): Von der Ausnahme zur Alltäglichkeit. Frauen an der Berliner Universität Unter den Linden, Berlin 2003, S. 13-32 (Lehnert 2003b)
- Lemberg, Hans: Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen im 20. Jahrhundert, in: Seibt, Ferdinand (Hg.): Vereinswesen und Geschichtspflege in den böhmischen Ländern. Vorträge der Tagungen des Collegium Carolinum im Bad Wiessee vom 25. bis 17. November 1983 und vom 23. bis 25. November 1984, München 1986 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum), S. 209-230
- Lemberg, Hans: Von den Deutschböhmen zu den Sudetendeutschen. Der Beitrag von Geschichtswissenschaften und Geschichtspolitik, in: Brenner, Christiane u.a. (Hg.): Geschichtsschreibung zu den böhmischen Ländern im 20. Jahrhundert. Wissenschaftstraditionen – Institutionen – Diskurse, München 2006 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum 28), S. 95-107
- Lerchenmüller, Joachim/Simon Gerd: Maskenwechsel. Wie der SS-Hauptsturmführer Schneider zum BRD-Hochschulrektor Schwerte wurde und andere Geschichten über die Wendigkeit deutscher Wissenschaft im 20. Jahrhundert, Tübingen 1999
- Linnemann, Kai-Arne: Das Erbe der Ostforschung: zur Rolle Göttingens in der Geschichtswissenschaft in der Nachkriegszeit, Marburg 2002
- Locher, Hubert: Stilgeschichte und die Frage der „nationalen Konstante“, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte (1996), Bd. 53, Heft 1, S. 285-293
- Locher, Hubert (Hg.): Kunstgeschichte im 20. Jahrhundert. Eine kommentierte Anthologie, Darmstadt 2007 (Quellen zur Theorie und Geschichte der Kunstgeschichte)
- Lochner, Rudolf (Hg.): Ostdeutsche Siedlung und Entwicklung, Reichenberg 1930
- Lochner, Rudolf: Die Reichenberger Sommerhochschulwoche des Jahres 1935, in: Schlesisches Jahrbuch für deutsche Kulturarbeit im gesamtschlesischen Raume, 8. Jg. (1935/36), S. 155-161
- Loeffler, Heinz: Die stilbildenden Einflüsse in der kirchlichen Baukunst Alt-Livlands, in: DA Mitteilungen (1935), Bd. 2, S. 262-270

- Löhr, Hanns Christian: Das Braune Haus der Kunst. Hitler und der „Sonderauftrag Linz“, Berlin 2005
- Loesch, Karl Christian von (Hg.): Deutscher Schutzbund. Volk unter Völkern, Breslau 1925 (Bücher des Deutschtums 1)
- Loesch, Karl Christian von: Der Deutsche Schutzbund. Die Ziele, in: Loesch, Karl Christian von (Hg.): Deutscher Schutzbund. Volk unter Völkern, Breslau 1925 (Bücher des Deutschtums 1), S. 9-21
- Loose, Ingo: Kredite für NS-Verbrechen: die deutschen Kreditinstitute in Polen und die Ausraubung der polnischen und jüdischen Bevölkerung 1939-1945, München 2007
- Lorentz, Stanisław: Das Doppelgesicht des Dr. Dagobert Frey, in: Informationsbulletin d. Zachodnia Agencja Prasowe, 8. Jg. (1960), S. 6-10
- Losemann, Volker: Zur Konzeption der NS-Dozentenlager, in: Heinemann, Manfred (Hg.): Erziehung und Schulung im Dritten Reich, Teil 2: Hochschule und Erwachsenenbildung, Stuttgart 1980, S. 87-109
- Łuczak, Chesław: Pod niemieckim jarzmem (Kraj Warty 1939-1945) [Unter dem deutschen Joch (Das Wartheland 1939-1945)], Poznań 1996
- Łuczak, Czesław: Arthur Greiser. Hitlerowski władca w Wolnym Mieście Gdańsku i Kraju Warty [Arthur Greiser. Hitlers Gebieter in der Freien Stadt und Danzig und dem Wartheland], Poznań 1997
- Łuczak, Czesław: Uniwersytet Poznański w latach drugiej wojny światowej [Die Posener Universität in den Jahren des Zweiten Weltkrieges], in: Hauser, Przemysław u.a. (Hg.): Alma mater Posnaniensis. [Alma mater Posnaniensis. Auf Anlaß des 80. Jahrestags der Eröffnung der Universität in Posen], Poznań 1999, S. 171-207
- Ludwig-Petry-Institut Mainz: Die Räumung des „Reichsgaus Wartheland“ vom 16. bis 26. Januar 1945 im Spiegel amtlicher Berichte, bearbeitet von Joachim Rogall, Sigmaringen 1993
- Luft, Waltraud: Die Entwicklung des Kunstgeschichtlichen Instituts der Berliner Universität von seiner Gründung bis zum Jahre 1945, Diplomarbeit Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 1957
- Luft, Robert: Deutsche und Tschechen in den böhmischen Ländern, in: Brenner, Christiane u.a. (Hg.): Geschichtsschreibung zu den böhmischen Ländern im 20. Jahrhundert. Wissenschaftstraditionen – Institutionen – Diskurse, München 2006 (Bad Wiesseer Tagungen des Collegium Carolinum 28), S. 367-422

- Luther, Rudolf: Blau oder Braun? Der Volksbund für das Deutschtum im Ausland-VDA-
im NS-Staat 1933-1937, Neumünster 1999
- Maas, Utz: Rezension von Hausmann 1998, in: Informationsmittel für Bibliotheken (IFB) 7
(1999) 1/4
- Mackensen, Lutz (Hg.): Sagen der Deutschen im Wartheland, Posen 1943 (Schriften der Lan-
deskundlichen Forschungsstelle des Reichsgaues Wartheland, Reihe VIII: Volkskun-
de)
- Madajczyk, Czesław: Die Okkupationspolitik Nazideutschlands in Polen 1939-1945, Berlin
1987
- Märksch, Alfons: Mittelalterliche Backsteinkirchen in Schlesien. Versuch einer stilkritischen
Gruppierung, Breslau 1936
- Majewski, Piotr: Recenzja Rybicka, Anetta: Instytut Niemieckiej Pracy Wschodniej. Institut
für Deutsche Ostarbeit Kraków 1940-1945, Warszawa 2002, in: Dzieje Najnowsze
(2003), Bd. 35, *Heft 4*, S. 191-195
- Majewski, Piotr: Wojna i Kultura. Instytucje kultury polskiej w okupacyjnych realiach Gene-
ralnego Gubernatorstwa 1939-1945 [Krieg und Kultur. Die polnischen Kulturinstitute
in der Besatzungsrealität des Generalgouvernement 1939-1945], Warszawa 2005
- Mâle, Emile: „Studien über die Deutsche Kunst“ Teil I, in: Monatshefte für Kunstwissen-
schaft, 11 (1916), S. 387–403
- Mâle, Emile: „Studien über die Deutsche Kunst“ Teil II, in: Monatshefte für Kunstwissen-
schaft, 12 (1916), S. 429–447
- Mâle, Emile: „Studien über die Deutsche Kunst“ Teil III–VII, in: Monatshefte für Kunstwis-
senschaft, 2/3 (1917), S. 43–64
- Mâle, Emile: L'art allemand et l'art français du Moyen Age, in deutscher Übersetzung unter:
Studien über die deutsche Kunst, hg. von Otto Grautoff, mit Entgegnungen von Paul Clemen
u.a., Leipzig 1917
- Malten, Ludolf: Das zweite Jahrzehnt des Universitätsbundes Breslau (1931-1941), Breslau
o.J. (1941)
- Mangelsdorf, Günter: Einleitung, in: Mangelsdorf, Günter (Hg): Zwischen Greifswald und
Riga. Auszüge aus den Tagebüchern des Greifswalder Rektors und Professors der Ur-
und Frühgeschichte, Dr. Carl Engel, vom 1. November 1938 bis 26. Juli 1945, Stutt-
gart 2007 (Beiträge zur Geschichte der Universität Greifswald 7), S. 1-44
- Marek, Michaela: Können alte Mauern „deutsch“ sein? Zum Problem „deutscher“ Baudenk-
mäler in Polen zwischen Nostalgie, Politik, Wissenschaft und Denkmalpflege, in:

- Karp, Hans-Jürgen (Hg.): Deutsche Geschichte und Kultur im heutigen Polen: Fragen der Gegenstandsbestimmung und Methodologie, Marburg 1997 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 2), S. 103-117
- Marek, Michaela: Erinnerung und Identität: Wo beginnt der Osten Europas? In: Middell, Matthias/Schubert, Charlotte/Stekeler-Weithofer, Pirmin (Hg.): Erinnerungsort Leipziger Universitätskirche. Eine Debatte, Leipzig 2003 (Beiträge zur Leipziger Universitäts- und Wissenschaftsgeschichte Reihe B, 2), S. 85-101
- Marek, Michaela: Kunstgeschichte zwischen Wissenschaft und Dienst am Staat. Die Tschechoslowakei und ihr Kunsterbe, in: Bernhardt, Katja/Piotrowski, Piotr (Hg.): Grenzen überwindend. Festschrift für Adam S. Labuda zum 60. Geburtstag, Berlin 2006, S. 79-97
- Maripuu, Meelis/Paavle, Indrek: Die Deutsche Zivilverwaltung in Estland und die estnische Selbstverwaltung, in: Mertelsmann, Olaf (Hg.): Vom Hitler-Stalin-Pakt bis zu Stalins Tod, Hamburg 2005, S. 96-129
- Marquard-Twarowski, Juliane: Dagobert Frey als Kunsthistorischer Ostforscher, Berlin 2008 (Dissertation an der Freien Universität Berlin 2007)
- Marsch, Ulrich: Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft. Gründung und Frühe Geschichte 1920-1925, Frankfurt a.M. 1994 (Münchener Studien zur neueren und neuesten Geschichte 10)
- Mattausch, Roswitha: Siedlungsbau und Stadtneugründungen im deutschen Faschismus, Frankfurt a.M. 1981
- Mattiesen, Heinz: Rezension zu Baltische Lande, hg. von Albert Brackmann und Carl Engel, Bd. I Ostbaltische Frühzeit, Leipzig 1939, in: Jahrbücher für die Geschichte Osteuropas, 5. Jg. (1940), *Heft 3/4*, S. 473-475
- Maurer, Golo: August Grisebach (1881-1950) - Kunsthistoriker in Deutschland. Mit einer Edition der Briefe Heinrich Wölfflins an Grisebach, Ruppolding/Mainz 2007
- Medding, Wolfgang: Geist im Wandel, in: Hamburger Akademische Rundschau, 3. Jg. (1948/1949), *Heft 2*, S. 147-150
- Mehrtens, Herbert: Hochschule und Nationalsozialismus. Schlussbetrachtung zum Hochschultag 1993, in: Kertz, Walter (Hg.): Hochschule und Nationalsozialismus, Braunschweig 1994, S. 173-187 (Mehrtens 1994a)
- Mehrtens, Herbert: Kollaborationsverhältnisse: Natur- und Technikwissenschaften im NS-Staat und ihre Historie, in: Meinel, Christoph/Voswinckel, Peter (Hg.): Medizin, Na-

- turwissenschaft, Technik und Nationalsozialismus. Kontinuitäten und Diskontinuitäten, Stuttgart 1994, S. 13-32 (Mehrtens 1994b)
- Mehrtens, Lothar: „Nur politisch Würdige“: die DFG-Forschungsförderung im Dritten Reich 1933-1937, Berlin 2004
- Meier-Wohlt, Katrin: Das Kunsthistorische Seminar der Universität München zur Zeit des Nationalsozialismus, in: Doll, Nikola/Fuhrmeister, Christian/Sprenger, Michael H. (Hg.): Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950, Weimar 2005, S. 85-97
- Meinert, Heinz Günther: Das Auftreten der Renaissance in Breslau, Breslau 1935
- Memminger Frauen-Geschichts-Werkstatt (Bommersbach, Irmgard u.a.): Frau Dr. Habil., Jahrgang 1895. Zur Erinnerung an die Kunsthistorikerin Gertrud Otto (1895-1970), in: Memminger Geschichtsblätter, hg. von der Heimatpflege Memmingen e.V., Jahresheft 1993/96, S. 127-141
- Mensch, Bernard/Pachnicke, Peter (Hg.): Deutsche Bilder aus der Sammlung Ludwig, Ludwigsgalerie Schloss Oberhausen v. 11.2. bis 14.05.2006, Oberhausen 2006
- Merker, Reinhard: Die bildenden Künste im Nationalsozialismus. Kulturideologie, Kulturpolitik, Kulturproduktion, Köln 1983
- Mertelsmann, Olaf: Vom Hitler-Stalin-Pakt bis zu Stalins Tod. Estland 1939-1953, in: Mertelsmann, Olaf (Hg.): Vom Hitler-Stalin-Pakt bis zu Stalins Tod, Hamburg 2005, S. 31-50
- Metzler Kunsthistorikerlexikon. Zweihundert Porträts deutschsprachiger Autoren aus vier Jahrhunderten, bearbeitet von Peter Betthausen, Peter H. Feist und Christiane Fork, Stuttgart/Weimar 1999
- Meźyński, Andrzej: Kommando Paulsen. Organisierter Kunstraub in Polen 1942-45, Köln 2000
- Michels, Eckard: Von der Deutschen Akademie zum Goethe-Institut. Sprach- und auswärtige Kulturpolitik 1923-1960, München 2005
- Michels, Karen: „Transplantierte Kunstwissenschaft“. Deutschsprachige Kunstgeschichte im amerikanischen Exil, Berlin 1999 (Studien aus dem Warburghaus 2)
- Ministerstwo Informacji Poland by his Majestie's Stationery Office: The Nazi Kultur in Poland, by several authors of necessity temporarily anonymous, London 1945
- Molé, Vojeslav: Slavistische Aufgaben und Fragen der Kunstgeschichte, in: Slavische Rundschau, Nr. 7 (1935), S. 166-180

- Mommsen, Wolfgang J.: Vom „Volkstumskampf“ zur nationalsozialistischen Vernichtungspolitik in Osteuropa. Zur Rolle der deutschen Historiker unter dem Nationalsozialismus, in: Schulze, Winfried/Oexle, Otto Gerhard (Hg.): Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, 4. Auflage, Frankfurt am Main 2000, S. 183-214
- Mommsen, Hans: Der faustische Pakt der Ostforschung, in: Schulze, Winfried/Oexle, Otto Gerhard (Hg.): Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, 4. Auflage, Frankfurt am Main 2000, S. 265-273
- Mommsen, Hans u.a. (Hg.): Der Erste Weltkrieg und die Beziehungen zwischen Tschechen, Slowaken und Deutschen, Essen 2001 (Veröffentlichungen der Deutsch-Tschechischen und Deutsch-Slowakischen Historikerkommission 5)
- Mroczo, Marian: Polska myśl zachodnia 1918-1939 [Der polnische Westgedanke 1918-1939], Poznań 1986 (Dzieje polskiej granicy zachodniej 6)
- Murawska-Muthesius, Katarzyna (Hg.): Borders in Art. Revisiting ‚Kunstgeographie‘, Warsaw 2000
- Mühle, Eduard: „Ostforschung“. Beobachtung zum Aufstieg und Niedergang eines geschichtswissenschaftlichen Paradigmas, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 64 (1997), S. 317-350
- Mühle, Eduard: Literaturbericht. Ostforschung und Nationalsozialismus. Kritische Bemerkungen zur aktuellen Forschungsdiskussion, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa Forschung, 50. Jg., 2001, *Heft 2*, S. 256-275
- Mühle, Eduard: Die Universität Breslau und der Nationalsozialismus. Ein Kommentar zu zwei Neuerscheinungen, in: Zeitschrift für Ostmitteleuropa-Forschung 51, 2002, *Heft 3*, S. 416-426
- Mühle, Eduard: Für Volk und deutschen Osten. Der Historiker Hermann Aubin und die deutsche Ostforschung, Düsseldorf 2005 (Schriften des Bundesarchivs 65)
- Müller, Carl Theodor: Mittelalterliche Plastik Tirols, von der Frühzeit bis zur Zeit Michael Pachers, Berlin 1935 (Forschungen zur deutschen Kunstgeschichte 6) (Schriften der Deutschen Akademie Nr. 25)
- Müller, Carl Theodor: Die deutsche Kunst in Siebenbürgen, in: Deutsche Kunst im Osten und Südosten. Aus der Forschungsarbeit der Deutschen Akademie. Ausstellung von Großlichtbildern deutscher Kunstdenkmäler, o.O., o.J., S. 13
- Müller, Hans/Hahn, Gudrun (Hg.): Aspekte zur Kunstgeschichte von Mittelalter und Neuzeit: Karl Heinz Clasen zum 75. Geburtstag, Weimar 1971

- Müller, Hans: Karl Heinz Clasen, in: Müller, Hans./Hahn, Gudrun (Hg.): Aspekte zur Kunstgeschichte von Mittelalter und Neuzeit: Karl Heinz Clasen zum 75. Geburtstag, Weimar 1971, S. 5-7
- Müller, Michael G./Petri, Rolf (Hg.): Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen, Marburg 2002 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 16)
- Müller, Michael G./Petri, Rolf: Einleitung, in: Müller, Michael G./Petri, Rolf (Hg.): Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen, Marburg 2002 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 16), S. VII-XVI
- Münk, Dieter: Die Organisation des Raumes im Nationalsozialismus: eine soziologische Untersuchung ideologisch fundierter Leitbilder in Architektur, Städtebau und Raumplanung des Dritten Reiches, Bonn 1993 (Pahl-Rugenstein-Hochschulschriften Gesellschafts- und Naturwissenschaften 284)
- Münkler, Herfried: Reich-Nation-Europa. Modelle politischer Ordnung, Weinheim 1996
- Muthesius, Stefan: Kunst in Polen. Polnische Kunst. 966-1990. Eine Einführung, Königsstein i.T. 1994
- Muthesius, Stefan: Polnisch oder Deutsch? Aspekte der kulturpolitischen Auseinandersetzung um Veit Stoß, in: Wit Stwos – Veit Stoß. Ein Künstler in Krakau und Nürnberg, München 2000, S. 102-115
- Muthesius, Stefan: Lokal, universal – europäisch, national: Fragestellungen der frühen Kunstgeographie im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert, in: Born, Robert/Janatková Alena, Labuda, Adam S. (Hg.) Die Kunsthistoriographien in Ostmitteleuropa und der nationale Diskurs, Berlin 2004 (Humboldt-Schriften zur Kunst- und Bildgeschichte 1), S. 67-78
- Nadler, Josef: Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften, 4 Bde., Regensburg 1912-1928
- Nägelke, Hans-Dieter (Red.): Kunstgeschichte in Kiel: 100 Jahre Kunsthistorisches Institut der Christian-Albrechts-Universität 1893-1993, Kiel 1994
- Nagel, Anne Christine (Hg.): Die Philipps-Universität Marburg im Nationalsozialismus. Dokumente zu ihrer Geschichte, Stuttgart 2000 (Pallas Athene 1; Academica Marburgensis 7)
- Nagel, Anne Christine: „Mit dem Herzen, dem Willen und dem Verstand dabei“: Herbert Grundmann und der Nationalsozialismus, in: Lehmann, Hartmut/Oexle, Otto Gerhard

- (Hg.): Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, Bd. 1 Fächer-Milieus-Karrieren, Göttingen 2004 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 200), S. 595-618
- Nationalschätze aus Deutschland: von Luther zum Bauhaus ; [anlässlich der Ausstellung Nationalschätze aus Deutschland. Von Luther zum Bauhaus der Konferenz Nationaler Kultureinrichtungen (KNK) in Kooperation mit der Kunst- und Ausstellungshalle der Bundesrepublik Deutschland 30. September 2005 bis 8. Januar 2006] Konferenz nationaler Kultureinrichtungen (KNK), [Red. Roland Enke], München 2005
- Nebelin, Manfred: Die Reichsuniversität Straßburg als Modell und Ausgangspunkt der deutschen Hochschulreform, in: Brocke, Bernhard von (Hg.): Wissenschaftsgeschichte und Wissenschaftspolitik im Industriezeitalter. Das System „Althoff“ in historischer Perspektive, Hildesheim 1991, S. 61-68
- Neumann, Jens Martin: Hans Tintelnot (1909-1970). Barock in Kiel, in: Nägelke, Hans Dieter (Red.): Kunstgeschichte in Kiel. 100 Jahre Kunsthistorisches Institut der Christian-Albrechts-Universität 1893-1993, Kiel 1994, S. 79-84
- Nicholas, Lynn H.: der Raub der Europa. Das Schicksal europäischer Kunstwerke im Dritten Reich, München 1995
- Nickel, Heinrich L.: Wilhelm Worringer (1881-1965), in: Rauschnig, Dietrich (Hg.): Die Albertus-Universität in Königsberg und ihre Professoren, Berlin 1995 (Jahrbuch der Albertus-Universität Königsberg/Pr. 29; Göttinger Arbeitskreis 451), S. 795-798
- Niendorf, Mathias: Mehr als eine Addition von Nationalhistoriographien. Chancen der Osteuropäischen Geschichte als Regionalwissenschaft, in: Osteuropa 6 (1999), S. 635-640
- Niehr, Klaus: Standpunkt und Überschau - Richard Hamann betrachtet die Kunst, in: Doll, Nikola/Fuhrmeister, Christian/Sprenger, Michael H. (Hg.): Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950, Weimar 2005, S. 183-197
- Nohlen, Dieter: Wörterbuch Staat und Politik, 3. üb. Aufl., München/Zürich 1995
- Nohlen, Dieter: Kleines Lexikon der Politik, München 2001
- Nolte, Ernst: Zur Typologie des Verhaltens der Hochschullehrer im Dritten Reich, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, 17.11.1965, S. 3-14
- Oberkrome, Willi: Volksgeschichte. Methodische Innovation und völkische Ideologisierung in der deutschen Geschichtswissenschaft 1918-1945, Göttingen 1993

- Oberkrome, Willi: Geschichte, Volk und Theorie. Das „Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums“, in: Schöttler, Peter (Hg.): Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945, 2. Aufl., Frankfurt am Main 1999, S. 104-127
- Oexle, Otto Gerhard: Das Mittelalter und das Unbehagen an der Moderne. Mittelalterbeschwörungen in der Weimarer Republik und danach, in: Oexle, Otto Gerhard: Geschichtswissenschaft im Zeichen des Historismus: Studien zu Problemgeschichten der Moderne, Göttingen 1996 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 116), S. 137-162
- Oexle, Otto Gerhard: Die Moderne und ihr Mittelalter. Eine folgenreiche Problemgeschichte, in: Segl, Peter (Hg.): Mittelalter und Moderne. Entdeckung und Rekonstruktion der mittelalterlichen Welt. Kongressakten des 6. Symposiums des Mediävistenverbandes in Bayreuth 1995, Sigmaringen 1997, S. 307-364
- Oexle, Otto Gerhard: Zweierlei Kultur. Zur Erinnerungskultur deutscher Geisteswissenschaftler nach 1946, in: Rechtshistorisches Journal 16 (1997), S. 358-390
- Oexle, Otto Gerhard: „Zusammenarbeit mit Baal“ Über die Mentalität deutscher Geisteswissenschaftler 1933- und nach 1945, in: Historische Anthropologie, 8. Jg. (2000), *Heft 1*, S. 1-27 (Oexle 2000a)
- Oexle, Otto Gerhard: Die Fragen der Emigranten, in: Schulze, Winfried/Oexle, Otto Gerhard (Hg.): Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, 4. Aufl., Frankfurt a.M. 2000, S. 51-62 (Oexle 2000b)
- Oexle, Otto Gerhard: Troeltschs Dilemma, in: Graf, Friedrich Wilhelm (Hg.): Ernst Troeltschs „Historismus“, Gütersloh 2000 (Troeltsch-Studien 11), S. 23-64 (Oexle 2000c)
- Olbricht, Harald (Hg.): Lexikon der Kunst, Leipzig 1987-1993
- Olszewski, Henryk: Nauka historii w upadku. Studium z historiografii i ideologii historycznej w imperialistycznych Niemczech [Der Niedergang der Geschichtswissenschaft. Studien zur Historiographie und historischen Ideologie im imperialistischen Deutschland], Warszawa/Poznań 1982
- Orłowski, Hubert: ‚Polnische Wirtschaft‘. Zum deutschen Polendiskurs der Neuzeit, Wiesbaden 1996 (Studien der Forschungsstelle Ostmitteleuropa an der Universität Dortmund 21)
- Ostrowski, Jan K. u.a. (Hg.): Land of the winged horsemen. Art in Poland 1572-1764, Alexandria (Virginia) 1999
- Otto, Gertrud: Gregor Erhart, Berlin 1943 (Denkmäler deutscher Kunst)

- Otto, Gertrud: Bernhard Strigel, Berlin 1964
- Paatz, Walter: Bernt Notke und sein Kreis, Berlin 1939 als (Denkmäler deutscher Kunst 1)
- Pahl-Weber, Elke: Die Reichsstelle für Raumordnung und die Ostplanung, in: Rössler, Mechthild/Schleiermacher, Sabine (Hg.): Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik, Berlin 1993, S. 148-153
- Pampuch, Andreas: Schlesien als Grenzland: Oberschlesien, in: Schlesischer Hochschulführer, bearbeitet unter Mitwirkung der Studentenschaft an der Universität und an der Technischen Hochschule, Breslau 1935, S. 31-32
- Papenbrock, Martin: Kurt Bauch in Freiburg 1933-1945, in: Held, Jutta/Papenbrock, Martin (Hg.): Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus, Göttingen 2003 (Jahrbuch der Guernica Gesellschaft. Kunst und Politik 5), S. 195-215
- Papenbrock, Martin unter Mitarbeit von Felix Fischborn, Christian Gräf, Ingo Harter, Julia Junkert und Simone Schweers: Kunstgeschichtliche Forschung und Lehre im Nationalsozialismus: Studienprojekt, Dokumentation, Analyse, in: Doll, Nikola/Fuhrmeister, Christian/Sprenger, Michael H. (Hg.): Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950, Weimar 2005 (Papenbrock u.a. 2005), S. 27-36
- Papenbrock, Martin: Kunstgeschichte an Technischen Hochschulen in Deutschland in den Jahren 1933 bis 1945, in: Doll, Nikola/Fuhrmeister, Christian/Sprenger, Michael H. (Hg.): Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950, Weimar 2005, S. 61-70
- Papenbrock, Martin (Hg.): Kunstgeschichte an den Universitäten in der Nachkriegszeit, Göttingen 2006 (Jahrbuch der Guernica Gesellschaft. Kunst und Politik 8)
- Papenbrock, Martin: Anmerkungen zur Geschichte und Methodik der wissenschaftsgeschichtlichen Forschung zur Kunstgeschichte im Nationalsozialismus, in: Heftrig, Ruth/Peters, Olaf/Schellewald, Barbara: Kunstgeschichte im "Dritten Reich". Theorien, Methoden, Praktiken, Berlin 2008 (Schriften zur modernen Kunsthistoriographie 1), S. 25-38
- Papritz, Johannes: Ostdeutsche Vergangenheit auf der Ausstellung, in: Das Ostland, Jg. 1933, Nr. 51 v. 16.12.1933, S. 550 (Papritz 1933a)
- Papritz, Johannes: Ostdeutsche Vergangenheit. Ein Führer durch die geschichtliche Abteilung der Ausstellung »Der Osten – das deutsche Schicksalsland, veranstaltet vom Bund Deutscher Osten, in: Ostland (1933), Nr. 51/52, Sonderdruck, S. 3-14 (Papritz 1933b)

- Patzak, Bernhard: Friedrich Hebbels Epigramme, Berlin 1902 (Forschungen zur neueren Literaturgeschichte 19)
- Patzak Bernhard: Die Villa Imperiale in Pesaro, o.O. 1908
- Paul, Barbara: „... noch kein Brotstudium“ – Zur Ausbildung und Berufssituation der ersten Kunsthistorikerinnen in Deutschland Anfang des 20. Jahrhunderts, in: kritische berichte, 22. Jg. (1994), *Heft 4*, S. 6-21
- Penck, Albrecht: Deutscher Volks- und Kulturboden, in: Loesch, Karl Christian von (Hg.): Deutscher Schutzbund. Volk unter Völkern, Breslau 1925 (Bücher des Deutschtums 1), S. 62-73
- Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau Sommersemester 1923-Wintersemester 1944/45
- Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Albertus-Universität Königsberg (Pr.) 1928-1945
- Personal- und Vorlesungsverzeichnis der Reichsuniversität Posen 1941-1945
- Peters, Dorothea: Der ungewohnte Blick. Fotografische Kunstreproduktion im 19. Jahrhundert, Dissertation an der Kunsthochschule der Universität Kassel 2005, Berlin 2008 (Humboldt-Schriften zur Kunst- und Bildgeschichte 8)
- Petersen, Carl u.a. (Hg.): Handwörterbuch des Grenz- und Auslandsdeutschtums, Bd. 1, Berlin/Breslau 1933
- Petersen, Hans-Christian: Peter-Heinz Seraphim (1902-1979) – eine Karriere zwischen Bevölkerungsökonomie und Ostforschung, Dissertation Kiel 2006, veröffentlicht unter dem Titel Bevölkerungsökonomie - Ostforschung - Politik. Eine biographische Studie zu Peter-Heinz Seraphim (1902-1979), Osnabrück 2007 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 17)
- Petersen, Hans-Christian (Hg.): Neuanfang im Westen. 60 Jahre Osteuropaforschung in Mainz, Stuttgart 2007 (Beiträge zur Geschichte der Johannes-Gutenberg Universität Mainz, N.F. 5)
- Petersen, Hans-Christian/Kusber, Jan: Osteuropaforschung zwischen Osteuropäischer Geschichte und Ostforschung, in: Elvert, Jürgen/Sikora, Jürgen (Hg.): Kulturwissenschaften und Nationalsozialismus (in Vorbereitung)
- Petropoulos, Jonathan: Kunstraub und Sammelwahn. Kunst und Politik im Dritten Reich, Berlin 1999 (engl. Orig. u.d.T. Art as Politics in the Third Reich, Chapel Hill, NC u.a. 1996)
- Petropoulos, Jonathan: The Faustian Bargain. The Art World in Nazi Germany, London 2000

- Petry, Ludwig: Grenzland Schlesien im 15. Jahrhundert, in: Deutsche Monatshefte 7 (1940/41), S. 32-37
- Petry, Ludwig: Mittelrhein und Schlesien als Brückenlandschaften der deutschen Geschichte, in: Geschichtliche Landeskunde und Universalgeschichte, Festgabe für Hermann Aubin, Hamburg 1950, S. 202-216
- Petry, Ludwig: Brückenlandschaften-Begegnungslandschaften, in: Literatur aus Rheinland-Pfalz, Anthologie II, Mainz 1981, S. 308-313
- Petry, Ludwig: Zur Rolle der Universität Breslau in der Zeit des Nationalsozialismus. Aus Erinnerungen, Aufzeichnungen und Korrespondenzen eines Habilitanden und Dozenten der Philosophischen Fakultät, in: Bossle, Lothar u.a. (Hg.): Nationalsozialismus und Widerstand in Schlesien, Sigmaringen 1989 (Schlesische Forschungen 3), S. 79-102
- Petsch, Joachim: Kunst im Dritten Reich. Architektur, Plastik, Malerei, Alltagsästhetik, 3. Aufl., Köln 1994
- Pfeffer, Karl Heinz: Handwörterbuch der Politik, Darmstadt 1956 (Leskes Handwörterbücher 1)
- Pieper, Paul: Kunstgeographie. Versuch einer Grundlegung, Berlin 1936
- Pinder, Wilhelm: Das Problem der Generation in der Kunstgeschichte Europas, Leipzig 1926
- Pinder, Wilhelm: Die bildende Kunst im neuen deutschen Staat, in: Pinder, Wilhelm: Reden aus der Zeit, Leipzig 1934, S. 26-69
- Pinder, Wilhelm: Die Kunst der deutschen Kaiserzeit, Leipzig 1935 (Vom Wesen und Werden deutscher Formen I)
- Pinder, Wilhelm: Veit Stoß, in: Pinder, Wilhelm: Gesammelte Aufsätze aus den Jahren 1907-1935, Leipzig 1938, S. 186-191
- Pinder, Wilhelm: Der Naumburger Dom und seine Bildwerke, Berlin 1924; Neuauflage unter dem Titel: Der Naumburger Dom und der Meister seiner Bildwerke, Berlin 1939 (Deutsche Dome)
- Pinder, Wilhelm: Kunstgeschichte, in: Deutsche Wissenschaft. Arbeit und Aufgabe. Zu Hitlers 50. Geburtstag 1939, Leipzig 1939, S. 11-13
- Pinder, Wilhelm: Die deutsche Kunst der Dürerzeit, Leipzig 1940 (Vom Wesen und Werden deutscher Formen) (Pinder 1940a)
- Pinder, Wilhelm: Wesenszüge Deutscher Kunst, Leipzig 1940 (Kleine Bücherei zur Geistesgeschichte 5) (Pinder 1940b)

- Pinder, Wilhelm: Einige Worte zum kunsthistorischen Unterrichtsfilm, in: Film und Bild. Zeitschrift der Reichsanstalt für Film und Bild 1941, S. 11-12
- Pinder, Wilhelm: Sonderleistungen der deutschen Kunst (Festvortrag), in: Jahrbuch der Preussischen Akademie der Wissenschaften 1942, Berlin 1943, S. 121-133
- Pinwinkler, Alexander: Zur kartographischen Inszenierung von „Volk“ und „Bevölkerung“ in der deutschen „Volksgeschichte“, in: Mackensen, Rainer/Reulecke, Jürgen (Hg.): Das Konstrukt „Bevölkerung“ vor, im und nach dem „Dritten Reich“, Wiesbaden 2005, S. 236-255
- Piotrowski, Bernard: W służbie rasizma i bezprawia „Uniwersytet rzeszy“ w Poznaniu (1941-1945) [Im Dienste von Rassismus und Unrecht. Die Reichsuniversität in Posen (1941-1945)], Poznań 1984
- Piotrowski, Stanisław: Hans Franks Tagebuch, Warszawa 1963 (polnische Originalausgabe 1956)
- Piskorski, Jan: Z badań nad historiografią Europy Środkowej i Wschodniej [Forschungen über die Historiographie Mittel- und Osteuropas], in: Przegląd Historyczny 91 (2000), S. 451-474
- Piskorski, Jan M./Hackmann, Jörg/Jaworski, Rudolf (Hg.): Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, Osnabrück/Poznań 2002
- Piskorski, Jan. M.: Die Reichsuniversität Posen (1941-1945), in: Lehmann, Hartmut/Oexle, Otto Gerhard (Hg.): Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, Bd. 1 Fächer-Milieus-Karrieren, Göttingen 2004 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 200), S. 241-271
- Poeschke, Joachim: Reiterbilder und Wertesymbolik in der Frührenaissance – Zum Gattamelata-Monument Donatellos, in: Joachim Poeschke, Thomas Weigel, Britta Kusch-Arnhold (Hg.): Praemium Virtutis III – Reiterstandbilder von der Antike bis zum Klassizismus, Münster 2008
- Poirrier, Philippe: Les politiques culturelles en France, Paris 2002
- Polens Kriegsverluste 1939-1945, Poznań/Warszawa 1960 (Zachodnia agencja prasowa, Studien und Abhandlungen 7), S. 73-102
- Pommerin, Reiner: Geschichte der TU Dresden 1828-2003, Köln/Weimar/Wien 2003 (175 Jahre TU Dresden 1)

- Pospieszalski, Karol Marian: Hitlerowskie „Prawo“ okupacyjne w Polce, Poznań 1952
 [Hitlerdeutsches Besatzungsrecht in Polen], (Documenta occupationis (Dokumente der Okkupation 5)
- Prehn, Ulrich: "Volk" und "Raum" in zwei Nachkriegszeiten. Kontinuitäten und Wandlungen in der Arbeit des Volkstumsforschers Max Hildebert Boehm, in: Knoch, Habbo (Hg.): Das Erbe der Provinz. Heimatkultur und Geschichtspolitik nach 1945, Göttingen 2001 (Veröffentlichungen des Arbeitskreises Geschichte des Landes Niedersachsen [nach 1945] 18), S. 50-72
- Prehn, Ulrich: Max Hildebert Boehm und die geistige Mobilmachung der ›Volksgemeinschaft‹. Radikales Ordnungsdenken vom Ersten Weltkrieg bis in die frühe Bundesrepublik, Dissertation an der Universität Hamburg 2009
- Probst, Rita: Zur Instandsetzung des Wohnturmes in Boberröhrsdorf und seiner mittelalterlichen Wandgemälde, in: Deutsche Kunst und Denkmalpflege, 42. Jg. (1940/41), S. 90-104
- Probst, Rita: Der Meister des Löwenberger Doppelgrabmals und die schlesische Grabplastik der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts, in: Tintelnot, Hans (Hg): Kunstgeschichtliche Studien: Dagobert Frey zum 23. April 1943 von seinen Kollegen, Mitarbeitern und Schülern, Breslau 1943, S. 201-217
- Der Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof, Nürnberg 14. November 1945 - 1. Oktober 1946, Nürnberg 1948
- Rabe, Carsten: Alma Mater Leopoldina. Kolleg und Universität der Jesuiten in Breslau 1638-1811, Köln 1999
- Ratzeburg, Wiebke: Die Anfänge der Photographie und Lichtbildprojektion in ihrem Verhältnis zur Kunstgeschichte, Magisterarbeit Freie Universität Berlin 1998
- Rauchensteiner, Manfred: Stalinplatz 4. Österreich unter alliierter Besatzung, Wien 2005
- Rede des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust, zur 125 Jahr-Feier der Technischen Hochschule Wien am 6. November 1940, in: Rust, Bernhard: Reichsuniversität und Wissenschaft. Zwei Reden, gehalten in Wien am 6. November 1940, Berlin 1940, S. 3-19 (Rust 1940a)
- Rede des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Bernhard Rust, zur Einführung des Kurators der wissenschaftlichen Hochschulen in Wien am 6. November 1940, in: Rust, Bernhard: Reichsuniversität und Wissenschaft. Zwei Reden, gehalten in Wien am 6. November 1940, Berlin 1940, S. 20-28 (Rust 1940b)

- Reden und Ansprachen bei der Eröffnung der Reichsuniversität Straßburg am 23. November 1941, Straßburg 1942
- Reichel, Peter: Bildende Kunst und Architektur, in: Benz, Wolfgang/Graml, Hermann/Weiß, Hermann (Hg.): Enzyklopädie des Nationalsozialismus, München, 4. Aufl. 2001, S. 154-166
- Reichow, Hans: „Städtebauliche Gutachten zu den Fragen der Industrie- und Gewerbeansiedlung in der Gauhauptstadt Posen von Städt. Baudirektor Dr. Ing. H. Reichow, o.D., abgedruckt in: Rössler, Mechthild/Schleiermacher, Sabine (Hg.): Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik, Berlin 1993, S. 154-174
- Reichsgesetzblatt, hg. im Reichsministerium des Innern, *Teil I*, 1. Jg., Berlin 1933
- Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung (Hg.), bearbeitet von Charlotte Lorenz: Die Entwicklung des Fachstudiums während des Krieges, Beilage zu Reichsministerium für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung: Zehnjahres-Statistik des Hochschulbesuchs und der Abschlussprüfungen, Berlin 1944
- Reichsschrifttumskammer (Hg.): Liste des schädlichen und unerwünschten Schrifttums, Stand v. 31. Dez. 1938 und Jahreslisten 1939-1941, unveränderter Neudruck der Ausgabe Leipzig 1938-1941, Vaduz 1979
- Reichsuniversität Posen (Hg.): Die Gründung der Reichsuniversität Posen am Geburtstag des Führers 1941. Reden bei dem Staatsakt zur Eröffnung am 27. April 1941, Posen 1941 (Reichsuniversität/Gründung 1941)
- Reichsuniversität Posen (Hg.): Mitteilungen der RU Posen für den Mitarbeiterkreis im Felde und in der Heimat, Posen 1943-1944
- Reimann, Georg Josef: Die Pfarrkirche St. Michael zu Neustadt O.S., Breslau 1938 (Führer zu schlesischen Kirchen 34)
- Reimann, Georg Josef: Die Franziskanerkirche zu Leobschütz, Breslau 1939 (Führer zu schlesischen Kirchen 42)
- Reinhardt, Hans: Johannes von Gmünd Baumeister an den Münstern von Basel und Freiburg, und sein Sohn Michael von Freiburg, Werkmeister am Straßburger Münster, in: Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Geschichte, 3. Jg. (1941), *Heft 2*, S. 137-152
- Ritter, Ernst: Das Deutsche Auslands-Institut in Stuttgart 1917-1945. Ein Beispiel deutscher Volkstumsarbeit zwischen den Weltkriegen, Wiesbaden 1976
- Ritterbusch, Paul: Idee und Aufgabe der Reichsuniversität, Hamburg 1935

- Rode, Karl: Das Gesicht der deutschen Universität. Stadt und Universität Breslau, in: Hochschule und Ausland, Monatsschrift für Kulturpolitik und zwischenvölkische geistige Zusammenarbeit, 13. Jg. (1935), *Heft 8*, S. 8-15
- Rogall, Joachim: Krieg, Vertreibung und Neuanfang. Die Entwicklung Schlesiens und das Schicksal seiner Bewohner von 1939 bis 1995, in: Schlesien und die Schlesier, München 2000 (Studienbuchreihe der Stiftung Ostdeutscher Kulturrat 7), S. 156-225
- Rohde, Alfred: Königsberger Bernsteinarbeiten des 16. und 17. Jahrhunderts, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, 1. Jg. (1934), Bd. 1, S. 205-224
- Rohde, Alfred: Bernstein, ein deutscher Werkstoff: seine künstlerische Verarbeitung vom Mittelalter bis zum 18. Jahrhundert, Berlin 1937 (Denkmäler deutscher Kunst)
- Rössler, Mechthild: „Wissenschaft und Lebensraum“. Geographische Ostforschung im Nationalsozialismus. Ein Beitrag zur Disziplingeschichte der Geographie, Berlin 1990 (Hamburger Beiträge zur Wissenschaftsgeschichte 8)
- Rössler, Mechthild/Schleiermacher, Sabine (Hg.): Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik, Berlin 1993
- Rössler, Mechthild/Schleiermacher, Sabine: Der „Generalplan Ost“ und die „Modernität“ der Großraumordnung. Eine Einführung, in: Rössler, Mechthild/Schleiermacher, Sabine (Hg.): Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik, Berlin 1993, S. 7-11
- Rössler, Patrick: Die neue Linie 1929-1943. Das Bauhaus am Kiosk, Bielefeld 2007
- Rust, Bernhard: Nationalsozialismus und Wissenschaft, in: Hochschule und Ausland, 14. Jg. (1936), S. 679-689
- Rust, Bernhard: Reichsuniversität und Wissenschaft. Zwei Reden, gehalten in Wien am 6. November 1940, Berlin 1940
- Rybicka, Anetta: Instytut Niemieckiej Pracy Wschodniej. Institut für Deutsche Ostarbeit. Kraków 1940-1945, Warszawa 2002
- Rychlik, Otmar: Anton Kolig (1886-1950). Das Malerische Werk, Wien 2001
- Sachse, Rolf: „Schutz am Phantom“ - Zur Photogeschichte des „Führerbefehls“ der Dokumentation ortsfester Kunstwerke, in: Fuhrmeister, Christian u.a. (Hg.): „Führerauftrag Monumentalmalerei“. Eine Fotokampagne 1943-1945, Köln/Weimar/Wien 2006 (Veröffentlichungen des Zentralinstituts für Kunstgeschichte 18.2006), S. 1-17
- Salewski, Michael: Der deutsche Osten und die deutsche Geschichte. Gedanken zu zweihundertfünfzig Jahren, in: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht 41 (1991), S. 220-231

- Sappok, Gerhard: Deutsche Kunst in den Weichsellanden und benachbarten Gebieten, in: Deutsche Kunst im Osten und Südosten. Aus der Forschungsarbeit der Deutschen Akademie. Ausstellung von Großlichtbildern deutscher Kunstdenkmäler, o.O., o.J., S. 7-8
- Schade, Sigrid/Wagner, Monika/Weigel, Sigrid: Allegorien und Geschlechterdifferenz. Zur Einführung, in: Schade, Sigrid/Wagner, Monika/Weigel Sigrid (Hg.): Allegorien und Geschlechterdifferenz, Köln/Weimar/Wien 1994 (Literatur-Kultur-Geschlecht, Große Reihe 3), S. 1-7
- Schaeff, Sandra: Zwischen Karriere, Konkurrenz und Krieg. Der akademische Nachwuchs am Kunstgeschichtlichen Institut der Universität Berlin zur Zeit des Nationalsozialismus, unveröffentlichte Magisterarbeit am Kunstgeschichtlichen Seminar der Humboldt-Universität zu Berlin, Berlin 2003
- Schaeff, Sandra: Der akademische Nachwuchs am Kunstgeschichtlichen Institut der Berliner Universität, in: Doll, Nikola/Fuhrmeister, Christian/Sprenger, Michael H. (Hg.): Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950, Weimar 2005, S. 201-218
- Schalenberg, Marc: Finanzierung von Universität und Wissenschaft in Vergangenheit und Gegenwart. Ein Tagungsbericht, in: Jahrbuch für Universitätsgeschichte (2002), Bd. 5, S. 258-259
- Scheel, [Gustav Adolf], Der Reichsstudentenführer: Aus unserem Kampf in Ostpreußen, in: Der Student der Ostmark v. 30.05.1937, *Folge 4*, S. 124
- Scheel, Gustav Adolf: Reichsstudentenführer: Geleitwort, in: Die Fachgruppe, hg. vom Amt Wissenschaft und Facherziehung der Reichsstudentenführung München, April 1940, *Folge 1*
- Schenkluhn, Wolfgang (Hg): 100 Jahre Kunstgeschichte an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg – Personen und Werke, Halle 2004 (Hallesche Beiträge zur Kunstgeschichte 5/6)
- Scheurmann, Ingrid: Georg Dehio – Leben, Wirken und Fortwirken, in: Eimer, Gerhard/Gierlich, Ernst (Hg.): Kunsthistoriker und Denkmalpfleger des Ostens. Der Beitrag zur Entwicklung des Faches im 19. und 20. Jahrhundert, Bonn 2007, S. 119-135
- Schlesien. Kunst, Wissenschaft und Volkstum. Niederschlesien, Oberschlesien, Sudetenschlesien. Eine Vierteljahresschrift. Organ der Freunde und Förderer der Stiftung Kulturwerk Schlesien e.V., Freiburg 1972

- Schlesinger, Walter (Hg.): Die deutsche Ostsiedlung des Mittelalters als Problem der europäischen Geschichte, Sigmaringen 1975 (Vorträge und Forschungen 18)
- Schlesischer Hochschulführer. bearbeitet unter Mitwirkung der Studentenschaft an der Universität und an der Technischen Hochschule, Breslau 1935
- Schlesischer Hochschulführer, bearbeitet unter Mitwirkung der Studentenschaft an der Universität und an der Technischen Hochschule, Breslau 1936
- Schlesisches Landesmuseum Görlitz (Hg.): Schlesien. Eine Brücke in Europa, Aspekte einer Kulturlandschaft in der Mitte Europas, Görlitz 1993
- Schlink, Wilhelm: Kunstgeschichte, in: Wirbelauer, Eckhard (Hg.) Die Freiburger Philosophische Fakultät 1920-1960, Freiburg/München 2006, S. 365-386
- Schmidt, Hilde Gertrud Ursula: Die Darstellung der stehenden Muttergottes in der deutschen Skulptur des 13. und 14. Jahrhunderts, Frankfurt am Main 1939
- Schmoll, J.A. gen. Eisenwerth: Zueignung, in: Schmoll, J.A. gen. Eisenwerth (Hg.): Veriae Formae Veritas Una. Kunsthistorische Studien. Festschrift Friedrich Gerke, Baden-Baden 1962
- Scholten, Dirk: Sprachverbreitungspolitik des nationalsozialistischen Deutschlands, Frankfurt a.M. 2000 (Duisburger Arbeiten zur Sprach- und Kulturwissenschaft 42)
- Schönwälder, Karin: Historiker und Politik. Geschichtswissenschaft im Nationalsozialismus, Frankfurt am Main/New York 1992
- Schöttler, Peter (Hg.): Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945, 2. Aufl., Frankfurt am Main 1999
- Schöttler, Peter: Die historische „Westforschung“ zwischen „Abwehrkampf“ und territorialer Offensive, in: Schöttler, Peter (Hg.): Geschichtsschreibung als Legitimationswissenschaft 1918-1945, Frankfurt am Main 1997, S. 204-261
- Schöttler, Peter: Von der Rheinischen Landesgeschichte zur nazistischen Volksgeschichte oder Die „unhörbare Stimme des Blutes“, in: Schulze, Winfried/Oexle, Otto Gerhard (Hg.): Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, 4. Aufl., Frankfurt a.M. 2000, S. 89-113
- Scholz, Robert: Architektur und Bildende Kunst 1933-1945, Preuss. Oldendorf 1977
- Schrade, Hubert: Zur frühen Kunstgeschichte in den baltischen Landen, in: Brackmann, Albert/Engel, Carl (Hg.): Baltische Lande, Bd. 1 Ostbaltische Frühzeit, Leipzig 1939, S. 415-432
- Schrifttum zur deutschen Kunst, hg. von Deutschen Verein für Kunstwissenschaft. Bearb. von Hans Kauffmann, Heinrich Appel u.a., Berlin 1934ff

- Schrifttum zur Deutschen Kunst, hg. vom Deutschen Verein für Kunstwissenschaft, 10. Jg. (September 1942-August 1943), zusammengestellt von Angela Wirtz-Pudelko, Berlin 1943
- Schrödl, Barbara: Architektur, Film und die Kunstgeschichte im Nationalsozialismus, in: Doll, Nikola/Fuhrmeister, Christian/Sprenger, Michael H. (Hg.): Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950, Weimar 2005, S. 305-321
- Schürer, Oskar: Die deutsche Kunst in der Zips, in: Deutsche Kunst im Osten und Südosten. Aus der Forschungsarbeit der Deutschen Akademie. Ausstellung von Großlichtbildern deutscher Kunstdenkmäler, o.O., o.J., S. 12
- Schürer, Oskar/Wiese, Erich: Kunst in der Zips, Brünn u.a. 1938 (Forschungen zur deutschen Kunstgeschichte 23)
- Schürer, Oskar: Von Deutscher Ostkunst. Geschichte und Eigenart, in: Deutsche Kultur im Leben der Völker. Mitteilungen der Akademie zur wissenschaftlichen Erforschung und zur Pflege des Deutschtums, 17. Jg. (1942), *Heft 1* (April), S. 27-59
- Schulz, Robert: Zum Geleit, in: Der Warthegau: Landschaft und Siedlung in Werken deutscher Maler; ein Bildband, hg. vom Gauhauptmann im Reichsgau Wartheland, 2. Aufl., Posen 1943 (Schriften des Heimatbundes Wartheland)
- Schulze, Elke: Nulla dies sine linea. Universitärer Zeichenunterricht - eine problemgeschichtliche Studie, Stuttgart 2004 (Pallas Athene 12)
- Schulze, Ingrid: Böhmisches Kunst im Spiegel der bürgerlichen deutschen Kunstgeschichtsschreibung: eine wissenschaftsgeschichtliche Untersuchung zu Fragen der deutsch-slawischen Wechselseitigkeit auf dem Gebiet der Kunstgeschichte, Halle, Univ. Habil.Schrift 1967, 3 Bde., Halle 1968
- Schulze, Ingrid: Der Mißbrauch der Kunstgeschichte durch die imperialistische Ostpolitik, Leipzig 1970
- Schulze, Rainer: „Der Führer ruft!“ Zur Rückholung der Volksdeutschen aus dem Osten, in: Kochanowski, Jerzy/Sach, Maike (Hg.): Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei. Mythos und Realität, Osnabrück 2006 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 12), S. 183-204
- Schulze, Winfried/Oexle, Otto Gerhard (Hg.): Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, 4. Aufl. Frankfurt a.M. 2000
- Schulze, Winfried/Helm, Gerd/Ott, Thomas: Deutsche Historiker im Nationalsozialismus. Beobachtungen und Überlegungen zu einer Debatte, in: Schulze, Winfried/Oexle, Otto

- Gerhard (Hg.): Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, 4. Aufl., Frankfurt a.M. 2000, S. 11-48
- Schultz, Hans-Dietrich: Die Theorie der „natürlichen Grenzen“ am Beispiel Polens. Ein Beitrag zur Geschichte des Nationalismus und der deutschen Geographie, in: Stöber, Georg/Maier, Robert (Hg.): Grenzen und Grenzräume in der deutschen und polnischen Geschichte. Scheidelinie oder Begegnungsraum? Hannover 2000, S. 9-56
- Schutte, Christoph: Die Königliche Akademie in Posen (1903-1919) und andere kulturelle Einrichtungen im Rahmen der Politik zur „Hebung des Deutschtums“, Marburg 2008 (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung 19)
- Schwan, Gesine: Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, in: Lehmann, Hartmut/Oexle, Otto Gerhard (Hg.): Nationalsozialismus in den Kulturwissenschaften, 2 Bde., Göttingen 2004 (Veröffentlichungen des Max-Planck-Instituts für Geschichte 200/211), S. 651-655
- Schwarz, Birgit: Hitlers Museum: die Fotoalben „Gemäldegalerie Linz“. Dokumente zum „Führermuseum“, Berlin 2004
- Schweinfurth, Philipp: Begriff des Malerischen in der Plastik, Strassburg 1910
- Schweinfurth, Philipp: Geschichte der Russischen Malerei im Mittelalter, Haag 1930
- Schweinfurth, Philipp: Die byzantinische Form: Ihr Wesen und ihre Wirkung, Berlin 1943 (Schweinfurth 1943a)
- Schweinfurth, Philipp: Die Wandbilder der Kirche von Bojana bei Sofia. Ein Meisterwerk der Monumentalkunst des 13. Jahrhunderts, Berlin 1943 (Schweinfurth 1943b)
- Schubert, Dietrich: Heidelberger Kunstgeschichte unterm Hakenkreuz, in: Heftrig, Ruth/Peters, Olaf/Schellewald, Barbara (Hg.): Kunstgeschichte im „Dritten Reich“. Theorien, Methoden, Praktiken, Berlin 2008 (Schriften zur modernen Kunsthistoriographie 1), S. 65-86
- Seckendorf, Martin: Die „Raumordnungsskizze“ für das Reichskommissariat Ostland vom November 1942 – Regionale Konkretisierung der Ostraumplanung, in: Rössler, Mechthild/Schleiermacher, Sabine (Hg.): Der „Generalplan Ost“. Hauptlinien der nationalsozialistischen Planungs- und Vernichtungspolitik, Berlin 1993, S. 175-188
- Semkowicz, Władysław: Historia Śląska od najdawniejszych czasów do roku 1400 [Die Geschichte Schlesiens von den Anfängen bis zum Jahr 1400], Tom 3, Kraków 1936
- Serrier, Thomas: ‚Deutsche Kulturarbeit in der Ostmark‘. Der Mythos vom deutschen Vorrang und die Grenzproblematik in der Provinz Posen (1871-1914), in: Müller, Michael G./Petri, Rolf (Hg.): Die Nationalisierung von Grenzen. Zur Konstruktion nationaler

- Identität in sprachlich gemischten Grenzregionen, Marburg 2002 (Tagungen zur Ostmitteleuropa-Forschung 16), S. 13-33
- Serrier, Thomas: Provinz Posen, Ostmark, Wielkopolska: eine Grenzregion zwischen Deutschen und Polen; 1848-1914, Marburg 2005 (Materialien und Studien zur Ostmitteleuropa-Forschung 12)
- Seydewitz, Ruth und Max: Die Dame mit dem Hermelin. Der größte Kunstraub aller Zeiten, Berlin 1963
- Silnicki, Tadeusz: Historia Śląska od najdawniejszych czasów do roku 1400 [Die Geschichte Schlesiens von Anfängen bis zum Jahr 1400], Tom 2,1, Kraków 1939
- Simon, Kurt Erich: Ausländische Kunst in Polen, in: Zeitschrift für Kunstgeschichte, Bd. 5 (1936), S. 140-150
- Simon, Gerd: Die hochfliegenden Pläne eines „nichtamtlichen Kulturministers“, Tübingen 1998
- Skubiszewski, Piotr: Polnische mittelalterliche Kunst oder mittelalterliche Kunst in Polen?, in: Jahrbuch für Geschichte (1981), Bd. 23, S. 9-56
- Skubiszewski, Piotr: Polen und die deutsche Kunstgeschichte. Aus persönlicher Sicht, in: Zeitschrift des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft (2008), Bd. 62, S. 183-228
- Slivka, Martin: Karol Plicka - básnik obrazu [Karol Plicka - Ein Dichter des Bildes], 2. Aufl., Osveta 1999
- Speitkamp, Winfried: Die Verwaltung der Geschichte. Denkmalpflege und Staat in Deutschland 1871-1933, Göttingen 1996 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 114)
- Sprenger, Michael H.: Richard Hamann und die Marburger Kunstgeschichte zwischen 1933 und 1945, in: Held, Jutta/Papenbrock, Martin (Hg.): Kunstgeschichte an den Universitäten im Nationalsozialismus, Göttingen 2003 (Jahrbuch der Guernica Gesellschaft. Kunst und Politik 5), S. 61-91
- Sprenger, Michael H.: Das Kunstgeschichtliche Seminar und das Preußische Forschungsinstitut der Marburger Universität, in: Doll, Nikola/Fuhrmeister, Christian/Sprenger, Michael H. (Hg.): Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950, Weimar 2005, S. 71-84 (Sprenger 2005a)
- Sprenger, Michael H.: „Hamanns Schule ist eine der schwersten, aber sie übt.“ Marburger Kunstgeschichte im Spiegel einer Festschrift von 1944, in: Doll, Nikola/Fuhrmeister, Christian/Sprenger, Michael H. (Hg.): Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950, Weimar 2005, S. 243-261 (Sprenger 2005b)

- Stackelberg, Maria von: Denkmalpflege und Wiederherstellung zerstörter Kunstdenkmale in der Sowjetunion, in: *Österreichische Zeitschrift für Denkmalpflege*, 4. Jg. (1950), S. 124-127
- Stackelberg, Maria von: Neuentdeckte Wandmalereien in Mittelasien. Zur Genesis der persischen Miniaturmalerei, in: *Mitteilungen der Gesellschaft für Vergleichende Kunstforschung in Wien*, 9. Jahrgang (Sept. 1956), *Nr. 1*, S. 105-107
- Stackelberg, Maria von: Ein Denkmal frühmoskovitischer Baukunst und seine Restaurierung. Die Dreifaltigkeits-Kathedrale des Sergiev-Klosters in Zagorsk bei Moskau, in: *Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege*, Jg. 12 (1968), S. 139-145
- Staemmler, H. [sic]: Die Friedrich-Wilhelms-Universität Breslau, in: *Schlesischer Hochschulführer*, bearbeitet unter Mitwirkung der Behörden und der Studentenschaften an der Universität und der TH, 19. Ausg. 1939, S. 49
- Stange, Alfred: Kunstwissenschaft, in: Reicherziehungsministerium (Hg.): *Deutsche Wissenschaft, Arbeit und Aufgabe*, Festschrift für Adolf Hitler zu seinem 50. Geburtstag, Leipzig 1939, S. 9-10
- Stasiewski, Bernhard: Nachruf. Günther Grundmann – Leben und Werk 1892-1976, in: *Zeitschrift für Ostforschung (ZfO)*, 26. Jg. (1977), S. 1-17
- Stickler, Matthias: Neuerscheinungen zur Studentengeschichte seit 1994, in: vom Bruch, Rüdiger/Bott, Marie-Luise (Hg.): *Jahrbuch für Universitätsgeschichte*, Stuttgart 2001, Bd. 4 *Universitätsgeschichte in Osteuropa*, S. 262-270
- Stöber, Georg/Maier, Robert (Hg.): *Grenzen und Grenzräume in der deutschen und polnischen Geschichte. Scheidelinie oder Begegnungsraum?*, Hannover 2000 (Studien zur internationalen Schulbuchforschung 104)
- Stöppel, Daniela: Die Politisierung der Kunstgeschichte unter dem Ordinariat von Wilhelm Pinder, in: Kraus, Elisabeth (Hg.): *Die Universität München im Dritten Reich. Aufsätze Teil II*, München 2008 (Beiträge zur Geschichte der Ludwig-Maximilians-Universität München 4), S. 133-168
- Straty kultury polskiej: pod okupacją niemiecką 1939-1944 wraz z oryginalnymi dokumentami grabieży [Polnische Kulturgutverluste: unter deutscher Okkupation 1939-1944 zusammen mit den Originaldokumenten des Raubes], Kraków 2003 (Seria A. *Straty Kultury Polskiej*)
- Streit, Hanns: „Ziele und Aufgaben der Reichsuniversität Posen“, in: *Mitteilungen der DA*, 17. Jg. (1942), *Heft 1*, S. 114-118

- Strube, Gerhard/Weinert Franz E: Autobiographisches Gedächtnis: Mentale Repräsentation der individuellen Biographie, in: Jüttemann, Gerd (Hg.): Biographie und Psychologie, Berlin u.a. 1987, S. 151-167
- Stumpf, Margarete: Beiträge zur Geschichte des Kloster Trebnitz bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts, Breslau 1937
- Störtkuhl, Beate: Historia sztuki w służbie "niemieckich badań wschodnich" [Kunstgeschichte im Dienst der deutschen "Ostforschung"], in: Rocznik Historii Sztuki 26 (2001), S. 31-43
- Störtkuhl, Beate: Deutsche Ostforschung und Kunstgeschichte, in: Piskorski, Jan M./ Hackmann, Jörg/Jaworksi, Rudolf (Hg.): Deutsche Ostforschung und polnische Westforschung im Spannungsfeld von Wissenschaft und Politik. Disziplinen im Vergleich, Osnabrück/Poznań 2002 (Deutsche Ostforschung und Polnische Westforschung 1), S. 119-134
- Störtkuhl, Beate: Das Fach Kunstgeschichte an der Universität Breslau vor 1945, in: Marek Hałub, Anna Mańko-Matysiak (Hg.): Śląska republika uczonych - Schlesische Gelehrtenrepublik - Slezská vědecká obec. Wrocław 2004, S. 635-672 (Störtkuhl 2004a)
- Störtkuhl, Beate: Paradigmen und Methoden der kunstgeschichtlichen „Ostforschung“ – der „Fall“ Dagobert Frey, in: Born, Robert/Janatková Alena, Labuda, Adam S. (Hg.): Die Kunsthistoriographien in Ostmitteleuropa und der nationale Diskurs, Berlin 2004 (Humboldt-Schriften zur Kunst- und Bildgeschichte 1), S. 155-172 (Störtkuhl 2004b)
- Stüben, Jens: Die kulturpolitische Zeitschrift „Ostdeutsche Monatshefte“ und ihr ‚Kampf‘ um den ‚deutschen Osten‘ (1920-1939), in: Weber, Matthias (Hg.): Deutschlands Osten – Polens Westen. Vergleichende Studien zur geschichtlichen Landeskunde, Frankfurt am Main u.a. 2001 (Mitteleuropa-Osteuropa 2), S. 299-346
- Suckale, Robert: Wilhelm Pinder und die deutsche Kunstwissenschaft nach 1945, in: Kritische Berichte, 14. Jg. (1986), *Heft 4*, S. 5-17
- Suckale, Robert: Geschichte der Kunst in Deutschland, veränd. Neuausgabe Köln 2005 (Erstauflage Köln 1998)
- Suckale, Robert: 100 Jahre Deutscher Verein für Kunstwissenschaft. Überlegungen zur Geschichte und Zukunft, in: Kunstchronik, 61. Jg. (2008), *Heft 3*, S. 127-131
- Sudetendeutsche Anstalt für Landes- und Volksforschung des Reichsgaues Sudetenland: Eröffnungsfeier der Sudetendeutschen Anstalt für Landes- und Volksforschung des Reichsgaues Sudetenland. 12.-14. Oktober 1940, Reichenberg 1940

- Sudetendeutsches Jahrbuch, hg. für die Adalbert-Stifter-Gesellschaft und im Auftrage und mit Unterstützung der Hauptstelle für deutsche Schutzarbeit von Otto Kletzl, Augsburg 1925-1933
- Sudetendeutsches Jahrbuch. Als Jahrbuch der Anstalt für Sudetendeutsche Heimatforschung für die Literarische Adalbert-Stifter-Gesellschaft in Eger und für die Sudetendeutschen Schutzvereine hg. von Wilfried Brosche, Reichenberg und Eduard Kaiser, St. Georgenthal bei Warnsdorf 1936-1938
- Swoboda, Karl Maria: Neue Aufgaben der Kunstgeschichte, in: Neue Aufgaben der Kunstgeschichte, Brünn 1935, S. 12-22
- Swoboda, Karl Maria: Rezension zu „Otto Kletzl: Titel und Namen von Baumeistern deutscher Gotik. Schriften der Deutschen Akademie, Heft 26, München, bei Ernst Reinhardt 1935, 116 S.“, in: Germanoslavica, 4. Jg. (1936), S. 354
- Swoboda, Karl Maria: Zum deutschen Anteil an der Kunst der Sudetenländer, Brünn 1938 (Beiträge zur Geschichte der Kunst im Sudeten- und Karpathenraum 1)
- Symonowicz, Antoni: Der Kampf gegen die polnische Kultur, in: Polens Kriegsverluste 1939-1945, Poznań/Warszawa 1960 (Zachodnia agencja prasowa, Studien und Abhandlungen 7), S. 73-102
- Szöllösi-Janze, Margit: „Wir Wissenschaftler bauen mit“. Universitäten und Wissenschaften im Dritten Reich, in: Sösemann, Bernd (Hg.): Der Nationalsozialismus und die deutsche Gesellschaft. Einführung und Überblick, München 2002, S. 155-171
- Tausk, Walter: Breslauer Tagebuch 1933-1940, hg. v. Ryszard Kincel, Leipzig 1995
- Thamer, Hans-Ulrich: Geschichte und Propaganda. Kulturhistorische Ausstellungen in der NS-Zeit, in: Geschichte und Gesellschaft, 24. Jg. (1998), S. 349-381
- Thiel, Jens: Nutzen und Grenzen des Generationenbegriffs für die Wissenschaftsgeschichte. Das Beispiel der „unabkömmlichen“ Geisteswissenschaftler am Ende des Dritten Reiches, in: Middell, Matthias/Thoms, Ulrike/Uekötter, Frank (Hg.): Verräumlichung, Vergleich, Generationalität, Leipzig 2004, S. 111-132
- Thormann, Walter: Neue Aufgaben deutscher Studenten im Osten, in: Die Fachgruppe, 1. Jg. (1940), Heft 3, S. 3-6
- Thormann, Walter: Facheinsatz Ost, in: Die Bewegung, Jg. 9 (1941), Folge 8, S. 3
- Tintelnot, Hans: Die Entwicklungsgeschichte der barocken Bühnendekoration in ihren Wechselbeziehungen zur bildenden Kunst, Berlin 1938 (Teildruck der Diss.)
- Tintelnot, Hans: Barocktheater und barocke Kunst. Die Entwicklungsgeschichte der Fest- und Theaterdekoration in ihrem Verhältnis zur barocken Kunst, Berlin 1939

- Tintelnot, Hans: Deutsche Kunst im Ostraum, in: Die Bewegung. Zeitung der dt. Studenten, 8. Jg. (1940), *Nr. 36*, S. 4
- Tintelnot, Hans: Die Stellung der schlesischen Baukunst in der ostdeutschen Architektur des Mittelalters, in: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung, 5. Jg. (1941), S. 591-602 (Tintelnot 1941a)
- Tintelnot, Hans: Johann Oswald Harms, ein norddeutscher Barockmaler, in: Zeitschrift des deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, 8. Jg. (1941), *Heft 3/4*, S. 245-260 (Tintelnot 1941b)
- Tintelnot, Hans: Neues Schrifttum zur Kunstgeschichte des deutschen Ostens, in: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung, 6. Jg. (1942), S. 176-188 (Tintelnot 1942a)
- Tintelnot, Hans: Die kulturelle Leistung Schlesiens, in: HJ-Führer-Zeitschrift „Wille und Macht“, 10. Jg. (1942), *Heft 5* (Mai), S. 22-30 (Tintelnot 1942b)
- Tintelnot, Hans (Hg.): Dagobert Frey zum 23.04.1943. Kunstgeschichtliche Studien, Breslau 1943
- Tintelnot, Hans: Die mittelalterliche Baukunst Schlesiens, Kitzingen 1951 (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte 1) (Tintelnot 1951a)
- Tintelnot, Hans: Barocke Freskenmalerei in Deutschland, München 1951 (Tintelnot 1951b)
- Tintelnot, Hans: Kunstforschung in Breslau, in: Zeitschrift für Ostforschung, 2. Jg. (1953), *Heft 4*, S. 491-506
- Tintelnot, Hans: Dagobert Frey, in: Dagobert Frey 1883-1969. Eine Erinnerungsschrift, hg. mit Unterstützung seiner Schüler, Kollegen und Freunde durch das Kunsthistorische Institut der Universität Kiel, Kiel 1962, S. 17-28
- Tintelnot, Hans: Kunstgeschichte, in: Geschichte der Philosophischen Fakultät, Teil 1, bearb. von Peter Rohs u.a., Neumünster 1969 (Geschichte der Christian-Albrechts-Universität Kiel 1665-1965 5,1), S. 163-187
- Titze, Hartmut: Das Hochschulstudium in Preußen und Deutschland 1820-1944, Göttingen 1987 (Datenhandbuch zur deutschen Bildungsgeschichte)
- Totentafel, in: Kunstchronik, 1. Jg. (1948), *Heft 3*, S. 15
- Tralles Judith: Die Fotokampagnen des Preußischen Forschungsinstituts für Kunstgeschichte Marburg während des Zweiten Weltkrieges, in: Doll, Nikola/Fuhrmeister, Christian/Sprenger, Michael H. (Hg.): Kunstgeschichte im Nationalsozialismus. Beiträge zur Geschichte einer Wissenschaft zwischen 1930 und 1950, Weimar 2005, S. 263-282
- Trierenber, Heinrich (Hg.): Schlesien heute. Eine Brücke zwischen Deutschland und Polen, Leer 1991

- Tümpel, Christian: Gerhard Marcks zwischen Ächtung und Achtung. Die Rezeption seines Werkes in den Jahren 1933-1945, in: Gerhard Marcks 1889-1981, hg. von Martina Rudloff im Auftrag der Gerhard Marcks-Stiftung Bremen, München 1989, S. 192-231
- Tunk, Walter: Zur alten heimatlichen Stadtbaukunst, in: Der Oberschlesier, 14. Jg. (1932), Bd. V, S. 268-271
- Tunk, Walter: Der deutsche Haubenturm, Breslau 1935
- Tunk, Walter: Zur Rekonstruktion des Breslauer Ringes, in: Das Rathaus zu Breslau, Berlin 1936 (Deutsche Kunst und Denkmalpflege 38)
- Tunk, Walter: Oberschlesien in kunsthistorischer Gesamtsicht, in: Der Oberschlesier, 20. Jg. (1938), S. 661-669
- Tunk, Walter/ Troche, Ernst Günter: Katalog zur Ausstellung „Die Schrift als deutsche Kunst. Ausstellung im Gutenbergjahr 1940“, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg, Nürnberg 1940
- Tunk, Walter: Dagobert Frey +, in: Pantheon, 20. Jg. (1962), S. 256
- Tunk, Walter, in: Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852-1977. Beiträge zu seiner Geschichte, im Auftrag des Museums hg. von Bernward Deneke und Rainer Kahsnitz, München u.a. 1978, S. 1139
- Uhtenwoldt, Hermann: Der Student im Osten, in: Nationalsozialistische Schlesische Hochschulzeitung, 8. Jg. (1934), Nr. 3/4, S. 3-4
- Uhtenwoldt, Hermann: Das Ostsemester als politische Aufgabe, in: Schlesischer Hochschulführer, bearbeitet unter Mitwirkung der Studentenschaft an der Universität und an der Technischen Hochschule, Breslau 1935, S. 39-43
- Umbreit, Hans: Deutsche Militärverwaltungen 1938/39. Die militärische Besetzung der Tschechoslowakei und Polens, Stuttgart 1977
- Unger, Corinna R.: Ostforschung in Westdeutschland: die Erforschung des europäischen Ostens und die Deutsche Forschungsgemeinschaft 1945-1975, Stuttgart 2007 (Studien zur Geschichte der Deutschen Forschungsgemeinschaft 1)
- Venhoff, Michael: Die Reichsarbeitsgemeinschaft für Raumforschung (RAG) und die reichsdeutsche Raumplanung seit ihrer Entstehung bis zum Ende des Zweiten Weltkrieges 1945, Hannover 2000 (Arbeitsmaterial/Akademie für Raumforschung und Landesplanung 258)
- Verkehrsamt Breslau (Hg.): Das malerische Breslau, Breslau 1934, 1937
- Verordnungsblatt des Generalgouverneurs für die besetzten polnischen Gebiete, Abteilung Gesetzgebung im Amt des Generalgouvernements, Nr. 30, Krakau 1940

- Verwaltungsrat der Stiftung für deutsche Volks- und Kulturbodenforschung (Hg.): Die Tagungen der Jahre 1923-1929, Langensalza 1930
- Verzeichnis der seit 1908 im Auftrag und mit Unterstützung des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft entstandenen und von ihm veröffentlichten Forschungen, in: Monumenta Artis Germaniae. 75 Jahre Deutscher Verein für Kunstwissenschaft, Ausstellung vom 1. Februar-5. März 1983 in der Staatsbibliothek Stiftung Preußischer Kulturbesitz, Berlin 1983, unpag.
- Vogt, Annette: Die ersten Assistentinnen, in: Ausstellungsgruppe an der Humboldt-Universität zu Berlin und Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung (Hg.): Von der Ausnahme zur Alltäglichkeit. Frauen an der Universität Unter den Linden, Berlin 2003, S. 59-64 (Vogt 2003a)
- Vogt, Annette: Die Privatdozentinnen, in: Ausstellungsgruppe an der Humboldt-Universität zu Berlin und Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung (Hg.): Von der Ausnahme zur Alltäglichkeit. Frauen an der Universität Unter den Linden, Berlin 2003, S. 89-97 (Vogt 2003b)
- Vogt, Annette/Walther, Peter Th.: Karriere-Chancen für Universitäts-Angehörige in der NS-Zeit, in: Ausstellungsgruppe an der Humboldt-Universität zu Berlin und Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung (Hg.): Von der Ausnahme zur Alltäglichkeit. Frauen an der Universität Unter den Linden, Berlin 2003, S. 133-139
- Vogt, Annette: Von Fleiß und Sachverstand. Studentinnen und Akademikerinnen an der Mathematisch-Naturwissenschaftlichen Fakultät, in: Jahr, Christoph (Hg.) unter Mitarbeit von Rebecca Schaarschmidt: Die Berliner Universität in der NS-Zeit. Bd. I: Strukturen und Personen, Stuttgart 2005, S. 179-191
- Voigt, Gerhard: Das „Institut für Deutsche Ostarbeit“ in Krakau, in: September 1939, hg. von Prof. Dr. Basil Spuru, Berlin 1959, S. 109-123
- Volkert, Natalia: Kunst- und Kulturgutraub im Zweiten Weltkrieg. Versuch eines Vergleichs zwischen den Zielsetzungen und Praktiken der deutschen und der sowjetischen Beuteorganisationen unter Berücksichtigung der Restitutionsfragen, Frankfurt am Main 2000
- Volmert, Johannes: Politische Rhetorik des Nationalsozialismus, in: Ehlich, Konrad (Hg.): Sprache im Faschismus, 3. Aufl., Frankfurt am Main 1995, S. 137-161
- Vom Bruch, Rüdiger: Wissenschaft im Gehäuse: Vom Nutzen und Nachteil institutionengeschichtlicher Perspektiven, in: Berichte zur Wissenschaftsgeschichte 23, 2000, S. 37-49

- Vom Bruch, Rüdiger/Kaderas, Brigitte (Hg.): Wissenschaften und Wissenschaftspolitik. Bestandsaufnahmen zu Formationen, Brüchen und Kontinuitäten im Deutschland des 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2002
- Von der Ausnahme zur Alltäglichkeit. Frauen an der Universität Unter den Linden, hg. von der Ausstellungsgruppe an der Humboldt-Universität zu Berlin und dem Zentrum für interdisziplinäre Frauenforschung, Berlin 2003
- Voßkamp, Wilhelm: Kontinuität und Diskontinuität. Zur deutschen Literaturwissenschaft im Dritten Reich, in: Lundgreen, Peter (Hg.): Wissenschaft im Dritten Reich, Frankfurt a.M. 1985, S. 140-162
- Wagner: Breslau als ostmärkische Kulturstätte, in: Allgemeines Breslauer Hochschultaschenbuch 1931/32, bearbeitet unter Mitwirkung der Freien Breslauer Studentenschaft an der Universität und der Vereinigung der Studierenden an der Technischen Hochschule, Breslau 1931, S. 7
- Walz, Gustav Adolf: Die schlesischen Hochschulen rufen. Die Aufgaben der Südost- Universität Breslau, in: Schlesische Hochschulzeitung, 8. Jg. (1934), Nr. 9/10, S. 5
- Walz, Gustav Adolf: Lage und Aufgaben der Universität, in: Schlesischer Hochschulführer, bearb. unter Mitwirkung der Studentenschaft an der Universität und an der TH, Breslau 1935, S. 65-66 (Walz 1935a)
- Walz, Gustav Adolf: Der Ausbau der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität, in: Nationalsozialistische Schlesische Hochschulzeitung, 9. Jg. (1935), Nr. 7/8, S. 10 (Walz 1935b)
- Walz, Gustav Adolf: Nach dem Universitätsjubiläum. Kulturwacht im Osten. Ausbau unserer Reichsuniversität, in: Nationalsozialistische Schlesische Hochschulzeitung, 10. Jg. (1936) Nr. 7/8 Nov/Dez., S. 1-2
- Walkenhorst, Peter: Nation – Reich – Rasse. Radikaler Nationalismus im Deutschen Kaiserreich, 1890-1914, Göttingen 2007 (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft 176)
- Warnke, Martin: Weltanschauliche Motive in der kunstgeschichtlichen Populärliteratur, in: Warnke, Martin (Hg.): Das Kunstwerk zwischen Wissenschaft und Weltanschauung, Gütersloh 1970, S. 88-108
- Warnke, Martin (Hg.): Das Kunstwerk zwischen Wissenschaft und Weltanschauung, Gütersloh 1970
- Weber, Matthias: Über die Notwendigkeit einer Standortbestimmung der historischen Schlesiensforschung in Deutschland. Zur Konzeption dieses Buches, in: Weber, Matthias/Rabe, Carsten (Hg.): Silesiographia. Stand und Perspektiven der historischen Schle-

- sienforschung. Festschrift für Norbert Conrads zum 60. Geburtstag, Würzburg 1998 (Wissenschaftliche Schriften des Vereines für Geschichte Schlesiens 4), S. 13-25
- Weber, Matthias (Hg.): Deutschlands Osten – Polens Westen. Vergleichende Studien zur geschichtlichen Landeskunde, Frankfurt am Main u.a. 2001 (Mitteleuropa-Osteuropa 2)
- Weber, Matthias: Die Zuordnung Schlesiens zu „Polonia“ in Quellen des 13. und 14. Jahrhunderts, in: Weber, Matthias (Hg.): Deutschlands Osten – Polens Westen. Vergleichende Studien zur geschichtlichen Landeskunde, Frankfurt am Main u.a. 2001 (Mitteleuropa-Osteuropa 2), S. 175-193
- Weber, Max: Wissenschaft als Beruf (1919), Neuausgabe Schutterwald/Baden 1994
- Wehe, Walter: Pflicht und Anspruch der Kunstwissenschaft, in: Europäische Revue (1939), Bd. 15/1, S. 103-106
- Wehler, Hans-Ulrich: Nationalsozialismus und Historiker, in: Schulze, Winfried /Oexle, Otto Gerhard (Hg.): Deutsche Historiker im Nationalsozialismus, 4. Aufl., Frankfurt a.M. 2000, S. 306-339
- Weidhaas, Hermann: Besprechung: Walicki, M. und Starzyński, J.: Dzieje sztuki polskiej (Geschichte der polnischen Kunst), Warschau 1936, in: Jahrbücher für Geschichte Osteuropas, 3. Jg. (1938), Heft 4, S. 647-652 (Weidhaas 1938b)
- Weidhaas, Hermann: Inventarwerke zur Kunst des deutschen Kulturbodens im Osten, in: Jomsburg, 4. Jg. (1940), S. 229-230
- Weidhaas, Hermann: Die mittelalterliche Baukunst Krakaus und wir, in: Deutsche Monatshefte, 7. (17.) Jg. (1940/41), S. 243-254
- Weidhaas, Hermann: Deutsche kunstgeschichtliche Forschung im deutschen Nordosten und seinen Nachbarländern, in: Deutsche Ostforschung. Ergebnisse und Aufgaben seit dem ersten Weltkrieg, hg. von Hermann Aubin, Otto Brunner, Wolfgang Kohte, Johannes Papritz, , Bd. 2, Leipzig 1943, S. 552-595
- Weidhaas, Hermann: August Grisebach zum Gedächtnis, in: Zeitschrift für Kunst. Vierteljahreshefte für künstlerische Gestaltung, 4. Jg. (1950), Heft 3, S. 243-244
- Weidhaas, Hermann/Strauß, Gerhard: Deutsche Kunst in der Zips, in: Jomsburg 3. Jg. (1939), S. 319-322
- Weigert, Hans: Die Stilstufen der deutschen Plastik vom Bamberger Reiter bis zum Grabmal Friedrichs von Hohenlohe, Leipzig 1925
- Weigert, Hans: Die Bedeutung des germanischen Ornaments, in: Festschrift Wilhelm Pinder: zum 60. Geburtstage 25. Juni 1938 überreicht von Freunden und Schülern, Leipzig 1938, S. 81-116

- Weigert, Hans: Geschichte der deutschen Kunst von der Vorzeit bis zur Gegenwart, Berlin 1942
- Weinreich Max: Hitler's professors. The part of scholarship in Germany's crimes against the Jewish people, New York 1946
- Wendland, Ulrike: Biographisches Handbuch deutschsprachiger Kunsthistoriker im Exil. Leben und Werk der unter dem Nationalsozialismus verfolgten und vertriebenen Wissenschaftler, 2 Bde., München 1999
- Wendland, Ulrike: Die Emigration Münchner Kunsthistoriker im Nationalsozialismus, in: Drude, Christian/Kohle, Hubertus (Hg.): 200 Jahre Kunstgeschichte in München. Positionen, Perspektiven, Polemik 1780-1980, München/Berlin 2003 (Münchner Universitätschriften des Instituts für Kunstgeschichte 2), S. 146-153
- Wenk, Silke: Versteinerte Weiblichkeit. Allegorien in der Skulptur der Moderne, Köln/Weimar/Wien 1996 (Literatur-Kultur-Geschlecht, Große Reihe 5).
- Wer ist wer? hg. von Walter Habel, 18. Bd., Frankfurt am Main 1974/75
- Wiedemann, Georg: Das Barockproblem. Kunst-, musik- und literaturgeschichtliche Arbeitsgemeinschaft, in: Nachrichten aus dem Deutschen Institut der Universität Breslau, Heft 5 (Juli 1943), S. 13
- Wiederaufbau der Warschauer Altstadt und des Königsschlusses, Warszawa 2006
- Wiesner, Rudolf: Deutscher Einsatz im befreiten Osten, in: Die Fachgruppe, April (1940), Folge 1, S. 5-7
- Wippermann, Wolfgang: Der „deutsche Drang nach Osten“: Ideologie und Wirklichkeit eines politischen Schlagwortes, Darmstadt 1981
- Witek, Zbigniew Kazimierz: Dokumenty strat kultury polskiej pod okupacją niemiecką 1939-1944 z archiwum Karola Estreichera [Dokumente zu den polnischen Kulturgutverlusten unter deutscher Okkupation 1939-1944 aus dem Archiv von Karol Estreicher], Kraków 2003
- Wolf, Gerhard: Die deutschen Minderheiten in Polen, in: Kochanowski, Jerzy/Sach, Maike (Hg.): Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei. Mythos und Realität, Osnabrück 2006 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 12), S. 41-75
- Wolf, Paul: Grundsätze der Stadtplanung im neuen Osten, in: Raumforschung und Raumordnung 1941, Heft 3/4
- Wood, Denis/Fels, John: The power of maps, New York u.a. 1992
- Woodward, David (Hg.): Art and cartography : six historical essays, Chicago u.a. 1987

- Wróbleska, Teresa: „Die Rolle und Aufgaben einer nationalsozialistischen Universität in den sogenannten östlichen Reichsgebieten am Beispiel der Reichsuniversität Posen 1941-1945, in: Informationen zur Erziehungs- und Bildungshistorischen Forschung 1980, Heft 14, S. 225-252
- Wróbleska, Teresa: Uniwersytety Rzeszy w Poznaniu, Pradze i Strassburgu jako model hitleroskiej szkoły wyższej na terytoriach okupowanych, Torun 1984, in deutscher Übersetzung u.d.T. Die Reichsuniversitäten Posen, Prag und Strassburg als Modell nationalsozialistischer Hochschulen in den von Deutschland besetzten Gebieten, Torun 2000
- Wundt, Wilhelm: Völkerpsychologie, 10 Bde., Leipzig 1900-1920
- Wundt, Wilhelm: Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos und Sitte“, 3 Bde., Leipzig 1908
- Zernack, Klaus: Osteuropa. Eine Einführung in seine Geschichte, München 1977
- Zernack, Klaus: Bemerkungen zur Geschichte und gegenwärtigen Lage der Osteuropahistorie in Deutschland, in: Zernack, Klaus/Grothusen, Klaus-Detlev (Hg.): Europa Slavica – Europa Orientalis. Festschrift für Herbert Ludat zum 70. Geburtstag, Berlin 1980, S. 547-548
- Zernack, Klaus: Preußens Ende und die ostdeutsche Geschichte, Braunschweig 1989 (Vorträge im Georg-Eckert-Institut 7)
- Ziegler, Reiner: Kunst und Architektur im Kulturfilm 1919-1945, Konstanz 2003
- Ziegler, Rolf: Positionen im sozialen Räumen. Die multivariante Analyse multipler Netzwerke, in: Pappi, Franz Urban (Hg.): Methoden der Netzwerkanalyse, München 1987, S. 64-100
- Zimmermann, Volker: „Volksgenossen“ erster und zweiter Klasse? Reichs- und Sudetendeutsche in Böhmen und Mähren 1938-1945, in: Kochanowski, Jerzy/Sach, Maike (Hg.): Die „Volksdeutschen“ in Polen, Frankreich, Ungarn und der Tschechoslowakei. Mythos und Realität, Osnabrück 2006 (Einzelveröffentlichungen des Deutschen Historischen Instituts Warschau 12), S. 257-271
- Zlat, Mieczysław: Buchbesprechung Hans Tintelnot, Die mittelalterliche Baukunst Schlesiens, in: Roczniki Sztuki Śląskiej [Jahrbücher für schlesische Kunst] 1 (1959), S. 155-161

3. Online-Quellen

ADA. Datenbank zur Frauengeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin
<http://www2.hu-berlin.de/ztg/deutsch/alt/zifdb/index.html>

Aurenhammer, Hans: 150 Jahre Kunstgeschichte an der Universität Wien
<http://kunstgeschichte.univie.ac.at/index.php?id=ifk-geschichte>

Bruno Grimschitz

<http://www.univie.ac.at/kunstgeschichte-tutorium/wienschule/geschichte.htm>
http://www.salzburg.gv.at/en/bf/themen/ks/kultur/archiv-3/galerie/galerie-geschichte/ge_museum.htm

Bundesarchiv Berlin

http://www.bundesarchiv.de/bestaende_findmittel/bestaendeuebersicht/body.html?id_main=5464&where=naecheres&what=parent_id&id_bestand=852&suchbegriff=
http://www.bundesarchiv.de/foxpublic/697E220F0A06221200000000B15183D3/frame.jsp?detail=findmittelinfo.html&oben=findmittelinfo_oben.html

Chronologie Petersen, Ernst

<http://homepages.uni-tuebingen.de/gerd.simon/ChrPetersenErnst.pdf>

Deutsche Forschungsgemeinschaft

http://www.dfg.de/dfg_im_profil/geschichte/chronologie/index.html

Deutscher Akademischer Austauschdienst

<http://www.daad.de/portrait/de/1.4.2.html>

Deutsches Kulturforum östliches Europa

<http://www.kulturforum-ome.de>

Etzemüller, Thomas: Suchen wir Schuld oder wollen wir Gesellschaft analysieren? Eine Anmerkung zur aktuellen Debatte um Hans Rothfels, in: H-Soz-u-Kult, 16.02.2003

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/forum/type=diskussionen&id=284>

Germanisches Nationalmuseum Nürnberg

<http://webmuseen.de/deutsche-kunst-im-kalten-krieg-1945-1989-nürnberg.html>

Geschichte des Faches und des Lehrstuhls "Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst" (Christliche Archäologie, Denkmalkunde und Kulturgeschichte) an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität

<http://www2.hu-berlin.de/sachkultur/allgemein/geschichte.html>

Geschichte der Kunstgeschichte im Nationalsozialismus

<http://www.welib.de/gkns/>

Hahn, Miriam, München: Tagungsbericht: "Böhmen und das Deutsche Reich. Ideen- und Kulturtransfer im Vergleich (13.-16. Jahrhundert), 10.09.2007-12.09.2007, München, veranstaltet vom Historischen Seminar der Ludwig-Maximilians-Universität München, dem Historischen Seminar der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster sowie dem Historischen Institut der Tschechischen Akademie der Wissenschaften

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=176>

Herder-Institut Marburg

<http://www.herder-institut.de/index.php?auswahl=aktuell&lang=de>

<http://www.herder-institut.de/index.php?id=3267&lang=de>

Historisches Museum Frankfurt am Main

<http://www.historisches-museum.frankfurt.de/125jahre.htm>

Institutsgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität Leipzig (Frank Zöllner)

<http://www.uni-leipzig.de/~kuge/geschichte.htm>

Institutschronik des Kunsthistorischen Instituts der Universität Mainz (Kai Kappel)

<http://www.uni-mainz.de/FB/Philologie-III/kunstgesch/Institutschronik.htm#aa>

Institutsgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität Graz

<http://www-gewi.uni-graz.at/khi/index.html>

Jahrestagung 2005 des Geisteswissenschaftlichen Zentrums Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas an der Universität Leipzig, „Ostmitteleuropa als geschichtsregionale Konstruktion“, Bericht von Dittmar Schorkowitz, 9.1.2006

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=98>

Kunstgeschichte im Nationalsozialismus 1933-1945

Eine Dokumentation zur Lehr- und Forschungstätigkeit an kunstgeschichtlichen Universitätsinstituten in Deutschland in den Jahren 1933 bis 1945

<http://www.ikg.uni-karlsruhe.de/projekte/kgns/index.htm>

Kunstgeschichte in der Nachkriegszeit 1945-1955

Eine Dokumentation zur Lehr- und Forschungstätigkeit der kunstgeschichtlichen Universitätsinstitute in Deutschland in den Jahren 1945 bis 1955

http://www.ikg.uni-karlsruhe.de/projekte/kg45_55/index.htm

Kunsthistoriker des Ostens

http://www.kulturstiftung-der-deutschen-vertriebenen.de/t_k_2004.html

Łódź

<http://de.cityoflodz.pl/index.php?str=2438&id=116>

Michels, Eckard: Deutsche Akademie, 1925-1945, in: Historisches Lexikon Bayerns

http://www.historisches-lexikon-bayerns.de/artikel/artikel_44466

Peter Parler-Film

[http://www.filmportal.de/df/5f/Uebersicht,,,,,,,,,E8AF33ED7EF74663813CDD7EFAA71160,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,html](http://www.filmportal.de/df/5f/Uebersicht,,,,,,,,,E8AF33ED7EF74663813CDD7EFAA71160,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,,html)

Poznań

http://www.bracz.edu.pl//index.php?option=com_content&task=view&id=21&Itemid=44

Rezensionen

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/rezensionen>

<http://hsozkult.geschichte.huberlin.de/rezensionen/id=804&count=2&>

[recno=2&type=rezbuecher&sort=datum&order=down&search=Bialkowski](http://hsozkult.geschichte.huberlin.de/rezensionen/id=804&count=2&recno=2&type=rezbuecher&sort=datum&order=down&search=Bialkowski)

http://www.welt.de/kultur/article750797/Europa_wird_durch_deutsche_Kunst_erst_schoen.html

Schlögel, Karl: Von der nationalen Ostforschung zur integrierenden Ostmitteleuropa-Forschung. Vortrag anlässlich des Symposiums Gemeinsames Kulturerbe als Chance am 20. September 2004 im Berliner Kronprinzenpalais

<http://www.kulturforum.info/php/x.php4?x=1005074>

Strohmaier-Wiederanders, Gerlinde: Geschichte des Faches und des Lehrstuhls "Christliche Archäologie und Kirchliche Kunst" (Christliche Archäologie, Denkmalkunde und Kulturgeschichte) an der Theologischen Fakultät der Humboldt-Universität

<http://www2.hu-berlin.de/sachkultur/allgemein/geschichte.html>

Tagungsbericht „Kunsthistoriker und Denkmalpfleger des Ostens“ v. 15.-17.06.2004, veranstaltet von der Kulturstiftung der deutschen Vertriebenen

http://www.kulturstiftung-der-deutschen-vertriebenen.de/t_k_2004.html

Theodor (Allan) Heinrich Papers

<http://www.uregina.ca/library/research/archives/collections/artandarchitecture/heinrich.shtml>

http://www.uregina.ca/library/research/archives/collections/findingaids/89_44.pdf

Walter Geisler

<http://www.catalogus-professorum-halensis.de/geislerwalter.html>